Digitized by Google

4° Eph. pol. 41 t
(1836

Digitized by Google

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 1. (Probeblatt.) Zweibrücken, den 1. Januar 1836.

404 Bibliotheca Regia Monacensis

Das „Rheinbayerische Volksblatt" erscheint, in der angekündigten Art und Weise, wöchentlich viermal, nämlich: Sonntags, Dienstags, Donnerstags und Samstags. Der Abonnementspreis ist loco Zweibrücken jährlich vier Gulden, halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl.; der Postaufschlag beträgt im Umfange des Rheinkreises jährlich einen Gulden: sonach ist das Abonnement für diejenigen, welche das Blatt durch die Post beziehen, jährlich 3 fl., halbjährlich 2 fl. 30 kr. und vierteljährlich 1 fl. 15 kr.; außerhalb des Rheinkreises findet noch ein kleiner Mehrbetrag statt. — Inserationen aller Art werden zu 4 kr. die Spaltzeile aufgenommen. — Mit dieser Nummer hört die Versendung der Probeblätter auf. Diejenigen, welche das Blatt fort zu beziehen wünschen, belieben daher bald möglichst ihre Bestellungen zu machen, und zwar hier und in der Umgegend Wohnende in der Buchdruckerei von J. F. Rost, Auswärtige aber bei dem zunächst gelegenen Postamte.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Ein sehr erfreuliches Zeichen ist es, daß man in Deutschland endlich auch anfängt, den großen Nutzen der Eisenbahnen einzusehen. Während in England und Frankreich, besonders aber in Nordamerika, Eisenbahnen das Land nach allen Richtungen durchkreuzen und die Communikation auf den 10. und 12. Theil reduciren, schien es, als würden noch Jahrzehnte darauf gehen, bis man in Deutschland von dieser nützlichen Erfindung Gebrauch machen würde. Doch es ist plötzlich anders geworden! — Beinahe in allen deutschen Staaten bilden sich Vereine zur Errichtung von Eisenbahnen, und es zeigt sich ein rühmlicher Eifer der Kapitalisten, diese nützlichen Unternehmungen kräftig zu unterstützen. — So waren die Fonds (2½ Million) zur Errichtung der Eisenbahn von Augsburg nach München in wenig Stunden unterzeichnet, ja fünf Handelshäuser aus ersterer Stadt wollten das ganze Kapital allein übernehmen. — Diese Bahn wird gleich nach Neujahr angefangen und es werden schon Wetten eingegangen, daß solche in zwei Jahren eröffnet werden könnte. — Die Häuser Bethmann und Rothschild sollen sich erboten haben, durch ganz Bayern Eisenbahnen zu errichten. —

In Würtemberg sollen Eisenbahnen von Ulm über Göppingen, Eßlingen nach Kannstadt und über Biberach, Ravensburg nach Friedrichshafen errichtet werden. Ein Komite hiezu hat sich schon gebildet. Am 16. Dezember erging ein Aufruf im deutschen Courier und am 19. waren schon 80,000 fl. unterzeichnet. —

Ebenso spricht man von Errichtung einer solchen Bahn von Frankfurt nach Mainz, die ebenfalls im neuen Jahre angefangen und auch vollendet werden soll. Hierdurch würde die Entfernung beider Städte von 8 Stunden auf 35 Minuten reducirt. —

Der Donau- und Mainkanal soll auch gleich nach Neujahr angefangen werden. Um denselben in zehn Jahren zu vollenden, sind beständig 8000 Arbeiter erforderlich. Die Regierung des Isarkreises erließ eine Aufforderung an die Polizeibehörden, arbeitsfähige Arme hierauf aufmerksam zu machen und baldmöglichst ein Verzeichniß derjenigen einzusenden, welche bei diesem Baue Beschäftigung wünschen. —

Nachrichten aus Cassel zufolge soll mit dem 1. Januar die neue Zolleinrichtung mit Nassau bestimmt ins Leben treten; auch erwartet man in ganz kurzer Zeit den Beitritt Frankfurts. So wäre nun, außer Oestreich, Braunschweig, Hannover, Oldenburg und Schleswig, ganz Deutschland zu einem Handels- und Zollvereine verbunden, und in dem größten Theile unseres Vaterlandes die Zolllinien und Schlagbäume gefallen! —

Zufolge einer Anordnung des bayerischen Staatsministeriums des Innern sind bis zum Ende des Monats Januar 1836 in jeder Kreishauptstadt Versammlungen der Rabbiner, der israelitischen öffentlichen Elementar- und Religionslehrer und bevollmächtigten Vertreter der isralitischen Kultusgemeinden abzuhalten, welche, unter Leitung von Regierungs-Commissären die Angelegenheiten des israelitischen Kultus, der Synagogen-Ordnungen, des israelitischen Religionsunterrichts und der Aufstellung einer israelitischen kirchlichen Oberbehörde zu berathen haben.

Digitized by Google

Frankreich.

— Die französischen Waffen in Afrika haben einen bedeutenden und folgereichen Sieg über die Beduinen davongetragen. Am 1. Dezember entspann sich ein Treffen zwischen den beiden feindlichen Truppen, das am 4. mit einer allgemeinen Schlacht endete, worin die Beduinen, nach tapferer Gegenwehr der französischen Taktik unterlagen. Der Herzog von Orleans wurde am Schenkel leicht verwundet, ebenso General Oudinot. Der Emir Abdel-Kader wurde von seinen Truppen verlassen und irrt nun in der Wüste umher; seine Hauptstadt Mascara (eine Stadt mit 15000 Einwohner) wurde von den Franzosen genommen, worin dieselben bedeutende Lebensmittel fanden. Da der französische Oberbefehlshaber glaubte, die Stadt nicht behaupten zu können, so wurde solche den Flammen preisgegeben und gänzlich zerstört. — Ganz Frankreich jubelt über diesen Sieg, besonders aber die Schuljugend von Paris, denn diese erhielt auf Befehl des Ministers des öffentlichen Unterrichts außerordentliche Ferien bis nach den Feiertagen; wahrscheinlich soll dadurch den jugendlichen Gemüthern Empfänglichkeit für den französischen Kriegsruhm eingepflanzt werden. — Am 24. Dez. wurden die Debatten vor dem Pairshofe wegen der Aprilangeklagten geschlossen; die Pairs begannen sofort ihre geheime Berathung. — Es wird als gewiß versichert, Generallieutenant Sebastiani werde zum Marschall Frankreichs, der oben erwähnte General Oudinot zum Generallieutenant und der Marschall Clauzel zum Pair ernannt werden.

England.

O'Connel hat ein neues Sendschreiben wider das Oberhaus erlassen; darin schlägt er eine gänzliche Reform desselben vor. Obschon der Vorschlag bei dem Volke vielen Anklang findet, so wird solcher, in dieser Art, doch selbst in dem Unterhause nicht die Majorität erlangen, da der Vorschlag zu radical sei. —

Spanien.

Man spricht sehr stark von einer theilweisen Aenderung des Ministeriums; hauptsächlich soll Mendizabal gesonnen seyn, sich talentvolle und charakterfeste Männer aus der freisinnigen Parthei der Prokuratorenkammer zu Gehülfen zu nehmen, unter andern den bekannten Arguelles, den göttlichen Redner, wie ihn die Spanier nennen. Dieser zeichnete sich nicht nur in der jüngsten Zeit als großer Volksfreund aus, sondern auch als Cortesmitglied in dem Kriege gegen Napoleon und im Jahre 1823; nach Unterdrückung der Constitution ließ ihn Ferdinand an die Galeeren in Ceuta anschmieden, in welchem traurigen Zustande er mehrere Jahre verblieb. — Ein Handelsvertrag zwischen Spanien und England soll dem Abschlusse nahe seyn, hierdurch dürfte die juste milieu- Politik Ludwig Philipps in Spanien wohl den Todesstoß erhalten. — Man sagt auch die englische Flotte in den jonischen Gewässern habe den Befehl erhalten an den spanischen Küsten zu kreuzen, um dadurch alle Zufuhr für Don Karlos unmöglich zu machen. — Die Wittwe Zumalacarreguy's will den Beweis führen, daß ihr Gatte, der bekannte Obergeneral des Don Karlos, durch 3 seiner Generale vergiftet worden sey; Morino und Eguia sollen insbesondere in diese Anklage verwickelt seyn, die noch einen andern General und einen englischen Arzt trifft. —

Portugal.

Der definitive Abschluß der Heirath der Königin mit dem Prinzen von Koburg soll ins Stocken gerathen seyn; jedoch sind die Unterhandlungen nicht gänzlich abgebrochen, sondern sollen in Brüssel fortgesetzt werden. — Die vorhergesehene Auflösung des jüngst gebildeten Ministeriums wird ganz bestimmt versichert. Das Haupt desselben, Marquis Loule, soll die Auflösung beschleunigt haben. Dieser ist nämlich mit einer Tante der Königin vermählt und hat den Vorschlag gemacht, den Kammern ein Gesetz vorzulegen, wodurch die in seiner Ehe erzeugten Kinder für Infanten und Infantinnen Portugals, also der Erbfolge für fähig erklärt werden sollen. Dieser zu frühe hervorgetretene Ehrgeiz hat nicht allein die Minister entzweit, sondern dem Marquis auch den hohen Adel abgeneigt gemacht. —

Ueber Eisenbahnen.

Gewerbe und Handel, Nationalwohlfahrt, Kunststraßen Eisenbahnen und Dampfmaschinen ꝛc. sind, — sagt ein denkender Beobachter unserer Zeit — gleichbedeutende Dinge geworden durch die Riesenschritte unseres Jahrhunderts in den technischen und mechanischen, in den materiellen Wissenschaften überhaupt. Man kann sagen: wir leben im Jahrhundert der Mechanik. Ihr Einfluß auf die Cultur, den Reichthum ganzer Gegenden, Länder, ja Welttheile ist unermeßlich. London, Birmingham, Liverpool, Manchester — England, Nordamerika — der Dampfwagentransport auf Eisenbahnen, die Dampfschifffahrt auf den Strömen, den Seen, dem Weltmeere, zeugen davon. Der Umschwung, die Berechnung, welche Manufakturen, Fabriken, organische und unorganische Produktion durch sie erfahren, gränzt ans Unglaubliche. Und dennoch, so wenig unsere Großväter davon Ahnung hatten, daß ihre Enkel, des Spinnrades ledig, mit einem Centner Steinkohlen tausend Fäden auf einmal spinnen, mit Dampf kochen

Digitized by Google

und waschen, mit einem Ofen Paläste erheizen und Städte erleuchten, ohne thierische Zukräfte durch die Welt kutschiren, mit Dampf stromaufwärts schiffen, die Weltmeere gegen den Wind durchschneiden — mit Gas über die Wolken emporsteigen würden; — so wenig läßt sich annehmen, daß wir das Ende der Erfindungen und des Wissens schon erreicht hätten. Doch halten wir uns vorerst an das ganz Erwiesene: verhehlen wir uns in Deutschland wenigstens nicht länger, daß jenem Allen wirklich so ist! Der Anwendung der Dämpfe und des Gases — dann der Anwendung der Maschinen und Eisenbahnen verdankt das jetzige Geschlecht seinen Umschwung. Gegen die Fortschritte der Wissenschaft und Kunst hilft kein Lamento der guten, alten Zeit, wo man mit dem Spaten das Feld bestellte, und zwischen zwei Steinen die Frucht zermalmte, damit die Menschen Beschäftigung fänden. — Wer die Maschinen verdammt, weil sie die Hände ersparen, wer so, wie die Wilden, beschäftigen will, der lasse doch Löcher graben und wieder zuwerfen; daneben aber lasse er ihren Lauf den pünktlichern, kräftigern, treuen, nichts verzehrenden Maschinen, die der leichte Verstand ohne sauern Schweiß treibt. Diese werden gar bald das Löchergraben mit edleren Beschäftigungen, die Verdienst und Nahrung vollauf sichern, vertauschen machen! — Wenn Andere fortschreiten, während wir stehen bleiben, so gehen wir zurück — mit andern Worten: zu Grunde! So dort Amerika, England, — so hier der europäische Continent und insbesondere — Deutschland! — Doch zeigen neuere Erscheinungen in unserm Vaterlande, daß dieß bald anders sein wird, wie vorstehender Artikel über Deutschland beweist. — Wie unermeßlich Deutschlands Handel und Industrie belebt würde, wenn ununterbrochen Dampfwagen oder Dampf-Schifffahrt Ost- und Nordsee mit dem schwarzen Meere, mit der Levante verbände, ist augenfällig. Von besonderem Nutzen wäre es, wenn die Dampfschifffahrt auf der Donau allgemein eingeführt würde, was dem Donau- und Mainkanal eine größere Wichtigkeit und bedeutendern Einfluß auf den Binnen-Handel geben möchte; und setzen nun Bayern, Kurhessen, Braunschweig und Hannover die Eisenbahnen von dieser Wasserstraße bis zu den Hansestädten fort, dann wäre das große Ziel erreicht! — Ist Deutschland von Eisenbahnen durchschnitten, so werden Westpreußen, Schlesien, Bayern und Oberschwaben ihr Getraide, der Neckar, Rhein, Main und die Mosel ihre Weine, der Meißner Kreis, der Harz, das Erzgebirge u. s. w. ihre Steinkohlen 50 — 100 Meilen weit eben so leicht verfahren, als jetzt 10 Meilen. Die Mittel der Volksbildung und die Landeseinkünfte werden sich verdoppeln; der Landbau wird sich aufrichten, die Fabriken werden blühen, und Deutschland wird erfahren, was ein Binnenhandel (Handel innerhalb des Landes) ist. —

Die Eisenbahnen (Iron-rail-roads), auch Riegelwege, Schienenbahnen genannt, sind parallel neben einander fortlaufende Eisen-, Holz- oder Steinschienen, oder Geleisebäume, die 4 — 5 Fuß von einander abstehen und auf denen eigends dazu bestimmte Wagen mit gußeisernen Rädern fortgetrieben werden, wodurch der Transport ungemein erleichtert wird. Die Sache ist, wie so manche andere Erfindung, nichts weniger, als neu, und war schon den Römern bekannt, wie die Ueberreste der Appischen Straße von Rom nach Capua beweisen, welche aus fest zusammengefügten Steinblöcken bestand, worin die Geleise eingehauen waren. Später, aber schon seit Jahrhunderten wendeten die deutschen Bergleute in ihren Bergwerken unter dem Namen Hundegestänge eine ähnliche, aus hölzernen Riegelbahnen bestehende Vorrichtung an. Als die Königin Elisabeth, um den englischen Bergbau emporzubringen, deutsche Bergleute vom Harz und aus dem Erzgebirge nach England berief, wanderte auch der kleine, unscheinbare Keim einer Erfindung mit über das Meer, die eine so ungeheure Revolution im gesammten menschlichen Verkehr hervorrufen sollte. Schon 1676 machte man dort die ersten schwachen Versuche, dergleichen Bahnen zwischen den Kohlenschachten und Seehäfen anzulegen. Wir können die allmählichen Fortschritte in Verbesserung dieser Schienenbahnen hier für jetzt nicht verfolgen, so interessant auch diese gradweise Entwicklung ist, und bemerken nur, daß erst die größere Vollendung der Dampfwagen auch die Eisenbahnen auf die Stufe ihres gegenwärtigen Werthes brachte.

Wie sich die Anlagen der Eisenbahnen verinteressiren, beweist Nordamerika und England, wo die Procente schon bis zu 200 gestiegen sind. Die Bahn von St. Etienne nach Lyon, die 9,000,000 Fr. kostete, hatte im Jahr 1832 bereits 1,200,000 Fr. rein eingetragen. So groß ist in Nordamerika das Vertrauen auf Eisenbahnen, daß, als 1833 eine Subscription auf eine Eisenbahn zwischen Albany und Buffalo eröffnet wurde, statt der nöthigen 6,000,000 Dollars, deren 20,500,000 unterzeichnet wurden. — Die Transportkosten, mit Einschluß der Bahnzölle, betragen ein Drittel der Chausseefracht, die Zugkosten insbesondere nur ein Achtel. Reisende können für die Hälfte der jetzigen Schnellpostfare dreimal schneller reisen, nämlich von Nürnberg nach Hamburg in 30 — 40 Stunden. Am wichtigsten aber ist die Transporterleichterung und Frachtverminderung in Ansehung derjenigen Artikel, die bei geringen Preisen sehr ins

Digitized by Google

Gewicht fallen und bei ausgedehntem Markt auf die produktiven Kräfte außerordentlichen Einfluß haben. Dahin gehören Steinkohlen, Brennholz, Torf, Gips, Mergel, Kalk, Schiefer, Eisen, Baumaterialien, Salz, Getraide. Für alle diese Artikel kann die Eisenbahnfracht, so weit es nöthig und der Produktion wie dem Eisenbahnertrag zuträglich ist, auf ein Fünftel bis Siebentel der Chausseefracht heruntergesetzt werden, so daß sie nunmehr ihren Markt in gleichem Verhältniß ausdehnen. So kann z. B. Steinkohle, welche bisher nur eine Chausseefracht von 4 — 5 Meilen ertrug, ihren Markt vermittelst der Eisenbahnen bis auf 30 und 50 Meilen ausdehnen. Demnach sind es eben diese Artikel, welche mit der Zeit den Eisenbahnen das meiste Einkommen gewähren. — Wenn alle die vielen Beispiele von glücklicher Anlegung der Eisenbahnen, welche uns selbst da gegeben werden, wo solche Verbesserungen eher zu entbehren sein würden, uns vorangehen, so kann doch wohl endlich kein einsichtsvoller Mensch mehr die Ausführbarkeit und die Vortheile der Eisenbahnen in Zweifel ziehen, und diese großartigen, gemeinnützigen Werke müssen endlich die Schwerfälligkeit mancher Ununterrichteten, die Lauigkeit Uebelwollender, den Eigennutz, jedes Wenn und Aber besiegen.

Miszellen.

Die Mechanik.

Vor sechs oder sieben Jahren berechneten drei der geübtesten Baumwollen-Spinner in England, daß die Quantität der gesponnenen Baumwolle, welche jeder Arbeiter im Durchschnitt auf der Maschine liefert, in Vergleich mit der Menge, welche von einer Person auf einem Spinnrade verfertigt werden konnte, so wie das Geschäft vor der letzten Erfindung von Arkwright und Andern betrieben wurde, ein Verhältniß von 120 zu 1 bilde; das heißt, es brachte schon vor sechs oder sieben Jahren eine Person so viel zu Stande, daß vor diesen Erfindungen 120 Menschen dazu nöthig gewesen wären. Jetzt sind etwa 280,000 Menschen mit Baumwolle-Spinnen in England beschäftigt. Multipicirt man nun 280,000 durch 120, so erhält man 33,600,000 als die Anzahl der Arbeiter, die erfordert worden wäre, so viel Baumwolle nach der alten Weise zu spinnen, als jetzt in Großbrittannien gesponnen wird. In politischen Berechnungen nimmt man gewöhnlich an, daß von fünf Personen der ganzen Bevölkerung eine produktiv arbeite; rechnen wir nun gar von dreien einen Arbeiter, so folgt dennoch, daß der arbeitende Theil einer Bevölkerung von mehr als 100,000,000 Menschen erfordert würde, auf einem alten Rade, wie dies ehemals gebraucht wurde, so viel Baumwolle zu spinnen, als 280,000 Arbeiter mittelst Maschinen jetzt verfertigen können. —

Der Butterhändler August Heubeck von Darmstadt, der 20jährige Sohn rechtschaffener Eltern, welcher jeden Montag, mit seinem Tragkorbe beladen, nach Münster, Hergeshausen und Babenhausen ging, um daselbst Butter einzukaufen, und durch diesen Handel, so wie durch Besorgung von Kommissionen seine Eltern dürftig ernährte, wurde am Montag, den 21. Dez., Morgens zwischen 9 und 10 Uhr, auf dem nicht weit von der Landstraße nach Münster führenden Wege, im Walde, auf eine gräßliche Weise ermordet, und seines Geldes — bestehend in 8 fl. — beraubt. Bei der Ocular-Inspektion fand sich, daß dem Unglücklichen nicht nur durch etwa 6 — 8 mörderische Schläge der Hinterkopf zerschmettert, sondern auch durch 5 — 6 tiefe Schnitte und Stiche mit einer Kneipe der Hals zerschnitten und zerrissen, und die beiden Hände des Gemordeten mit ähnlichen Schnitten fürchterlich verstümmelt waren. — Den thätigen Bemühungen der abgesendeten Untersuchungskommission gelang es durch Auffinden einiger Indicien, den Thäter zu ermitteln, obgleich kein Zeuge die gräßliche That gesehen hatte, und ihn zur Haft zu bringen. Nach anfangs versuchtem Läugnen gestand der Mörder am 21. Dezember die abscheuliche That, worauf er nach Offenbach ins Gefängniß abgeführt wurde, wo die Untersuchung weiter fortgesetzt werden wird. Der Thäter ist Anton Fischer von Münster, 30 Jahre alt, ein dem Trunke sehr ergebenes Subjekt.

Literarische Anzeigen.

Bei J. J. Tascher in Kaiserslautern erscheint nach Ostern 1836:

Verbesserte Einrichtung der vorzüglichsten Feuerbauten, nach physikalischen Grundsätzen, von Anton Leonhard. Mit 10 Tabellen. gr. 4. brosch. 1 fl. 48 kr.

Alle Buchhandlungen nehmen Bestellungen darauf an.

Bei den täglich steigenden Preisen der Brennmaterialien dürfte obige Schrift um so mehr zu empfehlen sein, als solche nach physikalischen Grundsätzen und auf vielfache Erfahrungen gegründet, bearbeitet ist, und sich dieselbe nicht allein auf alle Gewerbe, wobei Feuerung nothwendig, sondern auch auf die in jeder Haushaltung gebräuchlichen Feuerbauten erstreckt.

Bei Tob. Dannheimer in Kempten ist erschienen und vorräthig bei Buchhändler J. J. Tascher in Kaiserslautern:

Leitfaden zu Schönschreib- und Dictaten-Uebungen in den bayerischen Volksschulen, nach der allerhöchsten Bestimmung vom 24. Juli 1833 zum amtlichen Gebrauch der Schullehrer eingerichtet von Schulfreunden. 4te vermehrte Auflage. 8. roh 45 kr. in Pappe gebunden 1 fl.

Jedem bayerischen Schullehrer wird das Erscheinen der 4ten Auflage dieses in 3 Auflagen schnell vergriffenen, als besonders zweckmäßig erkannten unentbehrlichen Handbuches um so willkommener sein, da es durch Andeutungen über faßliche Darstellung der Industriezweige vermehrt, nun alle vorgeschriebenen Gegenstände behandelt und die den Schullehrern zur Pflicht gemachte Einführung der Dictaten-Hefte ungemein erleichtert.

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Märkte.	Datum des Marktes.	Hektol.	Waizen.	Korn.	Spelz.	Gerst.	Haser.	Erbsen.
		1	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.
Frankenthal.	18. Dez.	„	4 22	3 26	1 59	2 40	2 14	
Kaiserslaut.	22. „	„	4 42	3 54	2 3	2 39	2 25	
Landau.	19. „	„	4 48	3 20	2 14	2 56	2 24	
Neustadt.	8. „	„	5 1	3 35	2 10	2 40	2 44	
Speyer.	22. „	„	4 52	3 12	1 48	2 46	2 17	
Zweibrücken.	31. „	„	5 25	4 6		3 10	2 25	

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Rost, Buchdrucker.

Digitized by Google

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 2. Zweibrücken, den 3. Januar 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Abonnementspreis ist in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen. Die Inserationsgebühr ist 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Zufolge Ordonnanz des Herrn Präsidenten des Appellationsgerichts für den Rheinkreis sollen die Assisen des ersten Quartals 1836 den 29. Februar nächsthin in der Stadt Zweibrücken ihren Anfang nehmen; Herr Appellationsgerichtsrath Popp ist ernannt, um solche zu präsidiren. —

— Dem in der vorigen Nummer mitgetheilten Artikel über Eisenbahnen fügen wir hier noch bei, daß sich in Wien ein Comite zur Errichtung einer solchen Bahn nach Galizien gebildet, und ihre Statuten zur Genehmigung eingesendet hat, an welcher man nicht zweifelt. Großes Interesse zeigt der Handelsstand und die Kapitalisten für dieses Unternehmen, das im nächsten Frühjahre beginnen und im Jahre 1837 schon vollendet werden soll. Auch soll dieses Comite geneigt seyn, den ähnlichen Unternehmungen in Bayern und Würtemberg die Hand zu bieten, um gemeinschaftlich den Zweck zu verfolgen. Gelingt dieses, und wird, wie man versichert, die Donau in kurzer Zeit zur Dampfschifffahrt vollständig regulirt, so dürfte bald in Süddeutschland neues reges Leben entstehen. — So erfreulich diese Anzeichen sind, um so unerwarteter ist es, zu erfahren, daß die projektirte Eisenbahn von Köln nach der belgischen Grenze in Berlin auf Hindernisse gestoßen sey, und zwar auf Hindernisse der Art, daß sich wahrscheinlich das ganze Projekt zerschlagen wird. Diese Eisenbahn sollte bekanntlich mit den in Belgien zu errichtenden in Verbindung treten. Diese Nachricht muß um so unerwarteter vorkommen, da die preußische Regierung das Merkantilsystem doch im übrigen so sehr zu heben und zu befördern sucht; doch hoffen wir, daß diese Hindernisse bald beseitigt werden möchten. —

— In München sind wieder mehrere bayerische Offiziere angekommen, welche in griechischen Diensten standen. — Noch ist in dieser Stadt keine Nachricht über die Ankunft des Königs in Griechenland eingetroffen. —

— In Wien will ein Künstler ein neues Mittel erfunden haben, um Nachrichten zu befördern, und zwar so, daß ganze Depeschen in 36 Stunden von Wien nach Paris gelangen könnten. Man glaubt, daß unterirdische Kanäle und Röhren dazu angewendet werden sollen. Der Erfinder will seinen Plan auf Aktien (wenn er Theilnehmer findet) ins Werk setzen. —

Frankreich.

Man betrachtet die Differenz mit Nordamerika als beendigt und glaubt, daß die freundschaftlichen Verhältnisse beider Staaten bald auf den alten Fuß wieder hergestellt werden würden. — Fast alle Blätter füllen ihre Spalten mit dem Siege über Abdel-Kader und über die Einnahme von Mascara. Es dürfte leicht über die großen Schlachten Napoleons, deren oft eine das Schicksal bedeutender Staaten entschied, nicht so viel geschrieben worden seyn, als über diese Gefechte mit undisciplinirten Horden. —

— Die Regierung soll die Absicht haben, in einem Umfange von 10—12 Stunden um Paris Kasernen erbauen zu lassen, um, falls es nöthig sein sollte, sogleich eine bedeutende Truppenmacht bei der Hand zu haben. —

Belgien.

Die belgischen Blätter machen eine große Rechnung an Holland, weil Belgien durch die Demonstrationen dieses Staates gezwungen worden sey, eine beständige große Kriegsmacht auf den Beinen zu halten. — Es sind mehrere Polen aus Belgien verwiesen, unter andern der Professor Lelewel; die Oppositionsblätter tadeln diese Maaßregel sehr. — Eine Eisenbahn von Brüssel nach Paris soll errichtet und binnen wenig Jahren vollendet werden; dann wäre Belgien ganz von Eisenbahnen durchschnitten und man könnte leicht in weniger als 24 Stunden von Paris nach Köln gelangen. —

Digitized by Google

England.

Man spricht von einer Minister-Veränderung und zwar im torystischen Sinne; dieß scheint jedoch beinahe unglaublich, denn die Torys haben schon einigemal solche Erfahrungen gemacht, als sie die Gewalt an sich ziehen wollten, daß sie leicht einsehen könnten, ihre Macht habe ein Ende. Daß sie zwar immer conspiriren, um wieder zur Gewalt zu gelangen, läßt sich denken, allein ob es ihnen gelingen wird, ist ein anderes. Sollte jedoch der König schwach genug seyn, ihren Einflüsterungen nachzugeben, so dürfte, bei der Aufgeregtheit der Gemüther, die durch die Reden und Schriften O'Connels und Anderer in steter Bewegung gehalten werden, leicht ein gänzlicher Umsturz aller gesellschaftlichen Verhältnisse Großbrittaniens zu befürchten seyn. — Der englische Gesandte Lord Durham soll einen heftigen Wortwechsel mit dem Kaiser von Rußland gehabt haben. Lord Durham ist ein Mann von ernstem, festem Charakter, der sich der Parthie der Radikalen hinneigt und eine große Sympathie für Polen hegt. Die bekannte Rede des Kaisers an die Warschauer Deputation möchte leicht die Veranlassung dieses Wortwechsels, wenn solcher wirklich statt fand, gewesen seyn. Auch wurde diese Rede von den meisten englischen Blättern derb und bitter critisirt. — In England sind gegenwärtig 300,000 Tonnen (à 20 Centner) Eisen zu Eisenbahnen bestellt.

Spanien.

In der Proceres-Kammer wurden zwei Gesetzentwürfe, einer über die Freiheit der Presse und der andere über die Verantwortlichkeit der Minister, vorgelegt. — Die Nachrichten vom Kriegsschauplatze lauten günstig für die Regierung, denn die Karlisten sollen mehrere bedeutende Niederlagen erlitten haben; und wenn sich die neueste Nachricht bestätigt, so dürfte der Bürgerkrieg in Spanien als beendigt anzusehen sein; diese nämlich sagt: Don Karlos sei gestorben (wahrscheinlich an Gift) und Moreno ermordet worden. — In Barzellona sollen Unruhen ausgebrochen sein; eine bedeutende Volksmenge versammelte sich vor dem Hotel des Generals Alvarez unter Absingung des Tragalas-Liedes; Abends im Theater ertönte der Ruf: Es lebe die Freiheit! nieder mit den Tyrannen! Die republikanische Parthei waltet noch immer in dieser Stadt und dürfte bald alle Gewalt an sich gerissen haben. —

Italien.

Aus Rom wird die von mehreren Seiten mitgetheilte Nachricht widerlegt, als habe die päbstliche Regierung im Verein mit der sardinischen Don Karlos mit Geldmitteln unterstützt; dies möge von Privatpersonen geschehen sein. Jedoch schenke die päbstliche Regierung den Ereignissen in Spanien große Aufmerksamkeit, besonders wegen den Angelegenheiten der Kirche.

— Briefe aus Toulon melden: in Sardinien sei ein Aufstand ausgebrochen; das Volk habe die Fahne der Unabhängigkeit aufgepflanzt, und die 2—3000 Mann starke Garnison mit den Einwohnern gemeinschaftliche Sache gemacht. —

In Triest ist die Cholera ausgebrochen. —

Türkei.

Der Sultan hat dem englischen Botschafter einen Orden gegeben und die übrigen Glieder der Gesandtschaft reichlich beschenkt. — In Teheran hat die Cholera in 30—40 Tagen 15,000 Menschen hinweggerafft; auch ist diese Krankheit in Tauris ausgebrochen.

Einige Worte über Volksbildung.

Man findet jetzt sehr häufig in öffentlichen Blättern und andern Schriften Klagen über die Verwilderung im Volke ausgesprochen; es wird häufig gesagt, Verbrechen, die früher selten oder ganz unbekannt gewesen, nähmen überhand. Und seltsam! Diese Klagen erschallen am meisten gerade aus Gegenden, wo von der Vortrefflichkeit des dortigen Schulunterrichts viel Redens gemacht wird, und derselbe auch wirklich zum Theil gut genannt werden kann. Woher kommt nun dieser Widerspruch, da es doch ein bisher allgemein angenommener Satz ist, daß, je besser es mit dem Volksschulwesen stehe, es auch mit der Moralität besser stehen müsse?

Eine kleine Schrift gibt wenigstens zum Theil Aufschluß darüber. Sie heißt „Die falschen Erwartungen von der Wirksamkeit der Volksschulen, geprüft von M. G. E. Fischer, Superintendent in Sangerhausen." Möchte das, was der Verfasser auf den 16 Seiten dieses Schriftchens sagt, die Prüfung und Beherzigung der Staatsmänner, so wie Aller, in deren Kräften es steht, wesentlich auf das Volkswohl zu wirken, in recht großem Maaße finden. Wie jeder vernünftige Mann, erkennt er an, daß gute Volksschulen etwas Herrliches sind, und daß auf ihre fortschreitende Verbesserung stets hingewirkt werden muß; aber er sieht es auch ein, wie Jeder, der die Sache näher ins Auge faßt, daß Schulen allein, selbst in ihrer höchsten Vortrefflichkeit gedacht, nicht hinreichen, Laster und Verbrechen aus der Gesellschaft zu vertilgen, denn immer ist das Kind nur wenige Stunden in der Schule und unter den Augen der Lehrer, dagegen stets in der Umgebung seiner häuslichen Verhältnisse. Das häusliche Leben ist es also, welches vorzüglich ins Auge

Digitized by Google

gefaßt werden muß, wenn man die Wurzeln des Uebels ausrotten will. Was helfen alle Lehren, was alle Kenntnisse, wenn das tägliche Beispiel schlecht, die Umgebung verdorben ist! Die ersteren sind bei den meisten Menschen nur schwache Dämme gegen den Strom und Reiz des Uebels.

Man hat vielfach die Religion, oder hier richtiger gesagt, die Kirche und die Kanzel, als helfendes Palladium aufgestellt und von hier aus die Besserung erwartet. Aber ist sie erfolgt? Man weiß, daß es seit ziemlicher Zeit Mode geworden ist, statt wie früher, was unstreitig nützlicher war, die Moral zu einer Hauptgrundlage der Kanzelvorträge zu machen, die kirchlichen Dogmen dazu zu nehmen, und statt auf den Verstand und die Ueberzeugung, auf den Glauben hinzuwirken. Nicht die wahren und jedem Gemüth leicht einleuchtenden ewigen Lehrsätze der Sittenlehre, sondern dunkle, zum Theil völlig unbegreifbare Annahmen sind bei vielen Kanzelrednern Basis ihrer Vorträge, und der unbedingte Glaube als das Ruhekissen anempfohlen worden, auf welchem man getrost der Zukunft entgegen schlummern kann. Es ist hier nicht der Ort, die Nachtheile dieser Richtung näher zu beleuchten. Ein Blick auf den sittlichen Zustand jener Länder, wo dieses kirchliche Princip seit Jahrhunderten in seiner größten Stärke vorwaltet, reicht hin, den Werth desselben zu zeigen. Man hat ferner in gutgemeintem Eifer Millionen von Bibeln und zahllose Tractätchen drucken lassen und sie unter das Volk ausgestreut; aber, die Hand auf das Herz, was ist damit bewirkt worden? Haben die Laster abgenommen? Hat sich die Zahl der Uebelthäter vermindert? Jene Klagen, deren am Eingange gedacht ist, beantworten dies am besten.

Ich weiß recht gut, daß es namentlich jetzt nicht an Menschen fehlt, die mit der Erklärung bereit stehen werden, die Wirksamkeit des bösen Geistes der Revolution und des Ungehorsams sei es, die zu jenen Klagen Veranlassung gäbe, und die neuen, sogenannten vernichtenden Ideen, die Quelle des Uebels. Seltsam! wenn dies ist, warum verstopft man denn nicht diese Quelle?

Wir sind in Europa, — ich spreche hier von den Ländern der Civilisation — im Laufe der Ereignisse und Entwicklungen auf einen Punkt gekommen, wo es dem einzelnen Menschen schwerer wird als sonst, sich seine Subsistenz und das, was er eben im Laufe dieser Ereignisse und Entwicklungen für Bedürfniß hält, zu verschaffen. Unsern Vätern wurde es leichter als uns, sich das Leben zu erhalten: man kann mit Gewißheit annehmen, daß es unsern Kindern noch schwerer werden wird, als es uns schon ist. Steigende Bevölkerung, steigende Abgaben, steigende Bedürfnisse wirken gemeinschaftlich darauf hin, den Kampf um das Dasein zu erschweren; dies abzuändern, liegt aber in sofern in keines Menschen Hand, als das Wachsen der Bevölkerung und der Bedürfnisse an und für sich nicht gehemmt werden kann: das aber dagegen ist möglich, daß durch Eröffnung neuer Wege und Bahnen, durch Raumgebung zu freierer Bewegung, in geistiger und physischer Hinsicht, durch Fürsorge für die bedrängten Klassen der Gesellschaft, die Uebel beseitigt zu werden vermögen, die außerdem unausbleiblich, wie die Gegenwart auch schon zeigt, eintreten müssen.

Wer die Geschichte kennt, weiß, wodurch einst das durch Bürgertugenden groß gewordene Rom seinen Untergang fand, lange schon vorher, ehe das Schwert der Barbaren den morschen Staat vernichtete. Als Reichthum und Luxus auf einer und bittre Armuth auf der andern Seite sich zu zeigen begannen, begann auch der Zwiespalt im Innern und wuchs mit furchtbarer Gewalt von Jahr zu Jahr. Dies war der Stahl, der den Nerv des Daseins zerschnitt und das hinwelkende Reich den Fäusten der rohen Gewalt rettungslos hingab, denn das traurige Gefolge solcher Verhältnisse, Laster und Sittenlosigkeit blieb nicht aus. Nichts untergräbt die Tugend des allgemeinen Daseins, und somit auch die des Familienlebens, aber mehr, als drückende, hoffnungslose Armuth. Mit dem physischen Elend vereint sich das moralische, aus beiden entspringen die Laster, und keine Lehre, kein Unterricht vermag eine unter solchen Verhältnissen heranwachsende Generation hinreichend gegen diese Einwirkung zu schützen. Von Natur ist der Mensch, mit seltenen Ausnahmen, nicht böse; unter Tausenden wird sich kaum Einer finden, der nicht lieber sein, wenn auch nur spärlich gemessenes Brod, in Ehrlichkeit und Rechtschaffenheit verzehrte, als es auf dem Wege des Lasters zu gewinnen. Gott hat in jede Menschenbrust den Keim zum Bessern gelegt, Teufelsgemüther werden wohl nur selten geboren, aber Noth und Elend, schlechtes Beispiel und Verführung reißen das schwache Wesen leicht hin, und wer als Kind schon betteln muß, wen als Kind schon der Anblick des Elends, der Erniedrigung, der tiefsten Noth fortwährend umgibt, der muß große Seelenstärke haben, um einst zu widerstehen, wenn das Verbrechen winkt. Was kann man daher von einer Jugend erwarten, die in solchen Umgebungen aufwächst und deren Augen doch zugleich wieder sehen, wie ungleich glücklicher die beglückteren Nebengeschöpfe sind, denen der Zufall der Geburt ihre Wiege mit andern Bildern schmückte. Nichts ist natürlicher, als daß hier ein Haß und eine Bitterkeit sich festsetzen, die einst im Leben die traurigsten Früchte versprechen. Da kann der Lehrer von der Kanzel und der Lehrer in der

Digitized by Google

Schule lange predigen und lehren; der tägliche Anblick, die fortwährend einwirkende Noth sprechen lauter als tausend Zungen, denn nur wenigen Starken wohnt die Kraft inne, sich über die schmerzenreiche Gegenwart zu erheben, nur Wenigen ist es gegeben, sich mit der Aussicht auf das Jenseits für das Dunkel des Diesseits zu trösten.

Diesem traurigen Zustande in den Verhältnissen des Familienlebens der niedrigen Stände zu begegnen, schlägt der Verfasser der Eingangs erwähnten Schrift vor, Erziehungshäuser, nicht bloße Schulen, für die Kinder solchen Ursprungs zu errichten. Das Mittel dürfte gut sein, trotz des Einwandes, der ohne Zweifel mit der gewöhnlichen Frage gemacht werden wird: wo soll das Geld dazu herkommen? Denn es läßt sich viel leisten, wenn man nur will, und Tausende, die vergeudet werden, könnten sehr wohlthätige Früchte tragen; dennoch glaube ich, dürfte dies Mittel allein auch nicht hinreichen. Das Einzige, was meiner Ueberzeugung nach helfen kann, ist: man gebe der Entwicklung der physischen und geistigen Kräfte den freiesten Raum, man lasse damit den Wahn schwinden, schon alle Pflichten erfüllt zu haben, wenn man einige, meist nur oberflächliche Sorge auf das sogenannte materielle Wohl der Völker wendet; man gehe von allen Seiten, die höchsten nicht ausgenommen, mit dem guten Beispiel der Mäßigung und Beschränkung der Bedürfnisse voran; man suche durch gerechte Befriedigung der geistigen Forderungen der Zeit dem Keime zur Unzufriedenheit zu begegnen, über die so laut geklagt wird, und mache es dadurch möglich, große Ersparnisse im allgemeinen Haushalt zu bewirken. Darum, gute Volksschulen thun es nicht allein; sie sind herrlich und hohen Dankes werth, sie müssen sein, aber ohne das Andere beschwören sie den Geist des Uebels nicht.

Miszellen.

Vortheilhaftes Pferdefutter.

Es ist schon lange bekannt, daß die so schönen, so kräftigen spanischen Pferde vornämlich mit zerhacktem, mit Gerste vermischtem Stroh gefüttert werden; jetzt aber weiß man, daß es überhaupt vortheilhaft ist, alles Viehfutter zu zerhacken oder zu verstampfen, Hafer, Gerste, Bohnen u. s. w. Man will gefunden haben, daß drei Theile zerstampften und befeuchteten Hafers so viel nähren, als vier Theile in Körnern; ferner, daß vier Theile von verschiedenem, grob zerhacktem und dann geschwungenem Futter fünf Theilen derselben ganz gelassenen und abgesondert gereichten Futterpflanzen gleichkommen. Zu Paris besteht eine große Anstalt, wo nach diesem Grundsatz Pferdefutter bereitet wird. Die Mischung, welche man für Zugpferde am zuträglichsten und nahrhaftesten findet, besteht aus gutem Stroh, Klee und gewöhnlichem Heu zu gleichen Theilen. Auch wenn Gerste und Hafer zerstampft und unter einander gemengt werden, ist es vortheilhafter, als wenn die Pferde jedes für sich fressen. Die Pferde, welche in jener großen Anstalt zehn, zwölf Stunden täglich sehr anstrengend arbeiten müssen, werden so gefüttert, und sind sehr gesund und kräftig. Manche Pferdehalter versichern, sie ersparen bei dieser Methode ein Fünftheil, und überdies seien die Pferde gesunder und ausdauernder, als wenn man rohes Futter anwende. Auch in der Anstalt der Omnibus zu Paris, welche täglich fünf bis sechshundert Pferde zu füttern hat, ist diese neue Fütterung mit Nutzen eingeführt worden.

Butter auf eine vortheilhafte Art einzusalzen.

Man nehme 2 Theile Kochsalz, 1 Theil Zucker und 1 Theil Salpeter, mische dies wohl durcheinander, knete auf 1 Pfund Butter 2 Loth dieser Mischung wohl durch, und schlage sie zum Gebrauch ein. Man muß sie aber wenigstens 3 — 4 Wochen stehen lassen, ehe man sie anbricht. Butter, auf diese Art eingesalzen, ist nach drei Jahren noch so gut, wie sie im Anfange war.

Dem Bauherrn liegt oft sehr daran, zu wissen, ob einzelne Stücke Bauholz durch und durch gut sind, oder nicht; denn ist erst der Sägeschnitt durchgegangen, so sind oft die übelausgefallenen Stücke zu dem beabsichtigten Zwecke verloren. Diese Probe wird also gemacht: Man legt das Ohr an den Mittelpunkt eines Stammendes, und läßt einen andern mit einem Schlüssel gelinde an das andere Ende des Stammes anklopfen. Ist der Stamm gut und gesund, so wird der Schlag gehört, wenn auch das Stück 60 Fuß lang wäre.

Man kann sich in Europa keinen Begriff von dem reißend schnellen Steigen des Werthes der liegenden Güter in den vereinigten Staaten und von dem ungeheuren Nutzen machen, den der Besitzer von dem Boden zieht, je mehr die Bevölkerung, der Handel und die Industrie zunimmt. Ein Beispiel aus tausend andern bekannten Thatsachen wird die Sache deutlicher machen. —

Die Stadt Cincinnati am Ohio existirte vor 40 Jahren noch gar nicht; damals hatte man ein zusammenhängendes Stück Land von 400 Ackern für 800 Dollars gekauft. Dies wurde in kleine Abschnitte getheilt, die sich anfänglich mit Hütten, nach und nach aber mit eleganten regelmäßigen Häusern und endlich mit großartigen Gebäuden bedeckten, die gegenwärtig eine große glänzende Handelsstadt von 45,000 Einwohnern bilden.

Derselbe Boden, der für 2 Dollar der Acker verkauft wurde, findet jetzt täglich Käufer von 50 und 60 Dollar der Quadratfuß, und man zeigt mehrere, allerdings für den Handel günstig gelegene Winkel, wo der Quadratfuß für 100 und 120 Dollars verkauft worden ist.

Wenn man berechnet, wie viele Quadratfuß auf den amerikanischen Acker gehen, so findet man deren 14,520; nun multiplizire man diese Zahl mit dem mittlern Preise des Bodens in der Stadt (25 bis 30 Dollars) und die erhaltene Summe wiederum mit 400 und man wird den Werth finden, den freie, fleißige Hände einem der Wildniß entrissenen Lande geben können. Ist hier nicht ein Sandkorn zum Diamanten geworden?

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Rost, Buchdrucker.

Digitized by Google

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 3. Zweibrücken, den 5. Januar 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Abonnementspreis ist in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen. Die Insertionsgebühr ist 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Neuere Nachrichten aus München melden die Ankunft Sr. Majestät des Königs von Bayern in Griechenland; sie enthalten zwar noch nichts Näheres über die Seereise, indem die aus Griechenland nach München gesendeten Briefe gleich nach der Landung geschrieben wurden, sämmtliche stimmen jedoch damit überein, daß die Fahrt sehr schnell und selbst angenehm gewesen wäre. —

— Zwischen Würtemberg und Bayern besteht ein rühmlicher Wetteifer in Errichtung von Eisenbahnen. — Die Deutschen sind in dieser Beziehung aus ihrer Lethargie erwacht, welches nur von den besten Folgen seyn kann! — In Lindau hat sich ebenfalls ein Verein zur Errichtung einer Eisenbahn von dieser Stadt nach Augsburg gebildet. Auch spricht man von Herstellung einer solchen Bahn von Mannheim oder Schröck durch Baden bis Basel. — Die Fahrt auf der Eisenbahn von Nürnberg nach Fürth ist in vollem Gange; es werden täglich an 200 fl. eingenommen, was, wenn es so fort geht, eine Rentirung des angewendeten Kapitals von 34 Procent abwirft. Man kann sich hieraus einen Begriff von dem Nutzen der Eisenbahnen machen. — Dieses günstige Resultat bezweckte, daß der Plan gemacht wurde, eine Fortsetzung dieser Bahn nach Kitzingen und Würzburg einerseits und nach Augsburg andernseits zu bewerkstelligen; und wirklich soll schon in Würzburg eine Aktiengesellschaft zu diesem Zwecke zusammengetreten und bereits 700,000 fl. unterzeichnet seyn.

Die in unserer vorigen Nummer mitgetheilte Nachricht, als sey die projektirte Errichtung einer Eisenbahn von Köln bis an die belgische Grenze in Berlin auf Hindernisse gestoßen, wird auch in einem Correspondenzartikel des schwäbischen Merkurs aus Berlin bestätigt; derselbe will sogar diese Hindernisse politischer Art finden. Der nämliche Artikel meldet auch daß in Preußen das Gesez gegen Bankerotte verschärft, dagegen jenes wegen Schulden der Art ermäßigt worden sey, daß in Zukunft eine Person wegen Schulden nicht länger als ein Jahr in Verhaft behalten werden, und dann erst nur nach Verlauf von 10 Jahren wegen derselben Schuld von Neuem seiner Freiheit beraubt werden darf. —

— In Baden hat die erzbischöfliche Curie zu Freiburg ein neues Ritual erlassen, wodurch alle früheren, auch das beliebte des vormaligen Bisthumsverwesers und aufgeklärten Theologen v. Wessenberg, bei Seite gesezt wurden. Das neue Ritual verlangt, daß die Messe nicht mehr in der Muttersprache, sondern ganz lateinisch und das Wesentliche bei Ertheilung der Sakramente in eben dieser Sprache vorgetragen werden soll. Kann man dieses einen Fortschritt in der kirchlichen Aufklärung nennen? —

— In Oestreich glaubte ein reicher Kapitalist seinem Vaterlande einen wichtigen Dienst zu erweisen, wenn er der Regierung in seinem Testamente 400,000 fl. zur Verfügung stelle, mit der Bestimmung, die Erziehung der Jugend in irgend einer Stadt Oestreichs den Jesuiten zu übergeben. Es soll nun von Seiten der Regierung diesen heil. Brüdern ihre frühere Kirche in Wien wieder zurückgegeben, und obiger Clausel in allem willfahrt werden, damit dieses Geld im Lande behalten würde; denn der Testatator verfügte, daß sonst diese Summe den Jesuiten im Herzogthum Modena zu gleichem Zwecke übergeben werden soll. —

Frankreich.

Die Regierung hat die angebotene Vermittlung des brittischen Kabinets zur friedlichen Schlichtung der Differenz mit Nordamerika angenommen.

— Am 29. Dezember wurde die Session beider Kammern eröffnet. Wir übergehen die dabei stattgehabten Feierlichkeiten, da solche ohnehin immer die nämlichen und im Grunde nichtssagend sind. — Die

Thronrede fiel nicht ganz befriedigend aus; man fand sie zu wenig genau und bestimmt. Dieselbe enthält zwar große Versicherungen des guten Willens, Alles für das Beste Frankreichs zu thun, und von Seiten des Königs sein ganzes Leben dem Besten des Staates darzubringen. Hellsehende wissen jedoch, was von solchen Versicherungen zu halten und wie sie zu verstehen sind. Die Thronrede drückt die Hoffnung und den Wunsch aus, daß durch die Vermittlung der englischen Regierung die Differenz mit den nordamerikanischen Freistaaten auf eine für beide Länder ehrenvolle Weise, friedlich beigelegt werde. Es wird darin auch von Vorlage neuer Gesetze gesprochen, jedoch nicht ausgedrückt, von welcher Art dieselben sind. — Dies das Wesentliche dieser Thronrede, und die Leser werden uns nun gerne die vollständige Mittheilung derselben erlassen. — Am Tage der Eröffnung der Kammern zirkulirten in Paris viele Gerüchte von Verschwörungen u. dgl. gegen die Person des Königs, jedoch wurden diese als ganz grundlos befunden. —

England.

In London sind mehrere traurige Berichte über Verheerungen der jüngsten Seestürme eingetroffen; blos zu Lowestoffe sind 11 Schiffe gescheitert. — Am 24. Dez. ging wieder eine Abtheilung Freiwilliger nach Spanien ab, und ein anderes Schiff wurde mit kongreveschen Raketen, Patronen, Mörsern und mehreren Feldstücken aus dem königl. Arsenale für die Regierung der Königin in Spanien beladen, und es sollen noch 4000 Mann als Reservekorps rekrutirt werden. —

Das Frankfurter Journal vom 2. dieses Monats enthält einen gut motivirten Artikel über die Grundlosigkeit des Gerüchtes oder vielmehr über die Unmöglichkeit einer Ministerveränderung in Grosbrittanien im torystischen Sinne. Dadurch möchten unsere früheren Angaben über diese Gerüchte vollkommen Bestätigung finden. — Mehrere Berichte schildern die Umtriebe, welche die Torys oder Conservativen, wie sie sich nennen, anwenden, um bei neuen Wahlen, Mitglieder von ihrer Parthie zu erhalten. Diese Umtriebe sind der Art, daß man sie wahrhaft schändlich, ja eckelhaft nennen kann, denn selbst die niedrigsten Mittel werden nicht geschont. Von einer Parthei, welche zu solchen Dingen ihre Zuflucht nehmen muß, kann man mit Bestimmtheit voraussagen, daß sie ihrem gänzlichen Sturze nahe ist. —

Spanien.

Der den Prokuratores vorgelegte Gesezentwurf über die Preßfreiheit enthält in 7 Titeln 67 Paragraphe. Wir werden in unsrer nächsten Nummer darauf zurückkommen.

— Die mitgetheilte Nachricht über den Tod des Don Carlos wird in neuern Berichten aus Spanien nicht bestätiget. —

Deutschland im Verhältniß zu andern Staaten.

Es hilft nicht immer, Jemand, dessen Gestalt durch eigene Schuld verwahrloßt ist, einen Spiegel vorzuhalten, und ihn sehen zu lassen, wie sehr er verunstaltet ist. Entweder man schimpft auf den Spiegel, oder man geht zerstreut und gleichgültig weg, und vergißt, was man gesehen hat. Vielleicht ist es ein besseres Mittel, uns auf das, was wir nicht thun, aber thun sollten, aufmerksam zu machen, wenn wir sehen, was andere thun, oder schon lange gethan haben.

So unläugbar es ist, daß Deutschland in manchen Wissenschaften sehr viel geleistet hat, so augenscheinlich ist es auch, daß dasselbe in vielen Beziehungen mehreren seiner Nachbarn nachsteht. Nehmen wir Frankreich, Belgien, hauptsächlich aber England in seinen technischen Kenntnissen, besonders aber in der politischen Ausbildung des Volkes, im Vergleich mit unserm Vaterlande, welcher Kontrast? — Woher rührt dieses Mißverhältniß? — Betrachten wir dieses etwas näher.

Dort sehen wir das gesammte Volk den regsten Antheil an Allem nehmen, was dem Staate zum Nutzen oder Ruhme gereichen kann. Das Talent eines guten Schriftstellers steht daselbst in der allgemeinen Achtung, und die Herausgabe einer gemeinnützigen und denkenden Schrift, die von großen und ungewöhnlichen Geistesgaben zeugt, ist der sicherste Weg zu Aemtern und Beförderungen, wenigstens zu einer unabhängigen Stellung. Dem Schriftsteller ist eine Herrschaft eigen, die sich so weit erstreckt, als seine Einsichten und Seelenkräfte reichen. Er darf vor den Richterstuhl seiner Vernunft die Gesetze, die Mißbräuche, die Gewohnheiten seines Landes fodern, selbst wenn er in demselben noch unbekannt oder dunkel lebt. Er darf aufsuchen, prüfen und urtheilen, Er darf Vorurtheile bekämpfen und ihre Anhänger demüthigen. Er darf einen tugendhaften Unwillen gegen jene äußern, die den Geist unterdrücken, und die Menschen ihres glorreichsten Antheils berauben. Er darf, und wäre er der Geringsten einer, dem Höhern sagen, was er von ihm denkt und was er von ihm zu hoffen sich berechtiget glaubt. Ordensbänder und Ceremonienkleider schützen nicht vor der Kritik.

Bei dieser Freiheit und öffentlichen Anerkennung war es nicht anders zu erwarten, als daß alle Theile nüzlicher Kenntnisse und Geschäfte in eine heftige Gährung geriethen, aus welcher reife und großartige Vorkehrungen und Anstalten hervorgingen, deren natürliche

Folge war, daß das Volk daraus vielseitig gewann und es bald anfing, in Betreff der Reichthumsquellen und politischen Stärke andern weit voranzuschreiten. — In einem solchen Staate ist das System, welchem man folgen soll, nicht mehr zweifelhaft. Der Vater weiß daselbst, was seinem Sohne nothwendig, und daß die wahre, durch Mühe erworbene Gelehrsamkeit kein leerer Name sey. Die wichtigsten Geschäfte werden nicht durch Conventionen und den abergläubischen Geist hergebrachter Einrichtungen, sondern durch einen thätigen Scharfsinn, durch überzeugte Einsicht und einen großen Geschmack geschlichtet. Wenn es gleich Mißbräuche und Ausartungen giebt (welches nie ganz gehoben werden kann), so ist bei Vorfällen, wo gedacht werden muß, die Parthei der Besserdenkenden doch stets die größere, und der Verstand kämpft höchstens mit Einfällen des eigennützigen oder sophistischen Witzes.

Wie ist es dagegen in andern Staaten, wo man großentheils von allen diesem noch nicht hinreichende Begriffe hat, wo bei den meisten Menschen die Selbstsucht vorherrscht, wo die ganze Summe dessen, was man denkt, darin besteht: ich genieße und benutze meine Stellung, so gut ich kann, und überlasse die Sorge einer Verbesserung dem Nachfolger? — Was soll da den Bürger aufmuntern, sich anzustrengen, wo kein Unterschied der Köpfe ist; wo, wenn es auf Ehre, auf Beförderung und Achtung ankömmt, viel und alles fürs wahre Wohl des Volkes gethan zu haben, gerade so viel ist, als nichts; ja, wo es meistens vortheilhafter, einträglicher und ohne Vergleich empfehlender ist, nichts gethan zu haben? — Wie kann da Aufmunterung und Erhebung der Geister statt finden? —

Dort aber, wo man sich durch Thatverdienste um eine Wissenschaft und durch tiefe Einsichten leicht emporschwingen kann, wo nüzliche Erfindungen und Entdeckungen die größte Aufmunterung und Unterstützung finden, wie soll da die Bemühung um wahre Kenntnisse, die wetteifernde Bemühung, sich durch außerordentliche Geistesgaben einen Werth zu geben, nicht allgemein, wie sollen aber auch die Folgen dieser großen Aufmunterung nicht eben so allgemein seyn? Sie sind es, und Nationen, wo solche Grundsätze die Oberhand haben, herrschen allenthalben durch ihre weitsehenden Staatsmänner, durch ihre Schriftsteller und Künstler, durch ihre Fabriken und ihren Handel.

Wo sind aber nun bei uns die Quellen, welche die Ehrbegierde antreiben, die Quellen großer Gedanken, Entwürfe und Thaten? Nach welcher Art des Ruhmes streben wir? Worin suchen wir uns zu erheben? oder besser zu fragen, worin suchen wir uns zu erhalten? Ist unser Staatswesen wohl eingerichtet, oder auch nur bestimmt? Ist unser Kirchenwesen in Ordnung? Ist unser Ackerbau, unser Wald wohl, oder doch wenigstens mittelmäßig bestellt? Haben wir einen ergiebigen Handel? Und haben wir es wenigstens so weit gebracht, uns selbst kleiden zu können? Oder was besitzen wir, das uns stärker, gesünder an Seele und Leib, reicher und schäzbarer, denn Andere, macht?

(Schluß folgt.)

Ueber die Heilung der Klauenseuche.

(Von Carl Börtcher.)

Um die den Schäfereibesitzern so sehr nachtheilige und hartnäckige Klauenseuche (bei den Zweihufern) zu bekämpfen, bringe ich folgendes wohlfeile Mittel und die geeignete Behandlungsart der Erkrankten zur öffentlichen Kenntniß. Ein Gewichtstheil fein gepulverter Glanzruß, wo möglich aus Schornsteinen gesammelt, wo nur Holz gebrannt wurde, und sechs Gewichtstheile Lehm, wie er aus der Erde kommt, werden mit vier Gewichtstheilen guten Essig (etwas mehr oder weniger läßt sich so genau nicht bestimmen, da der Lehm mehr oder minder feucht gegraben wird) zu einem dünnen Brei angerührt, wo vor jedesmaligem Gebrauche der Bodensatz vollkommen aufgerührt werden muß, damit der Rußbrei eine gleichförmige Mischung bilde.

Die Klauen (Füße) der kranken Schafe werden zuvor von allem Schmutze vollkommen gereinigt, zwei- bis dreimal täglich in diesen Rußbrei, bis einige Zoll über den erkrankten Theil des Fußes, eingetaucht, und der Rußbrei, damit er sowohl auf die Haut, als auch auf und zwischen die Schuhe (Klauen, Hufe) eindringen könnne, mäßig stark eingerieben. Ein einmaliger Einschnitt über der Krone, um dem sich oft bildenden Eiter Abzug zu verschaffen, würde da zu empfehlen seyn, so wie ein schwaches Ausdrücken desselben, wo sich Eiter gebildet hat, dem jedesmaligen Eintauchen der Füße in den Rußbrei vorangehen muß.

Nach meinem Dafürhalten entsteht die Klauenseuche durch den, den ganzen Winter über dauernden Aufenthalt der Schafe auf dem so viel Ammonium ausdünstenden Miste, wodurch die Schuhe der Schafe wohl unbedingt zu dieser Krankheit wenigstens empfänglich gemacht werden, und welche Ausdünstung auf den Thierkörper, welcher sich lange in dieser Ausdünstung zu halten gezwungen ist, auf mannichfache Art noch nachtheiliger einwirken mag.

Demnach bringe man die an und für sich schon abzusondernden, mit Klauenseuche behafteten Schafe, wenn es die Jahreszeit erlaubt, auf trockne Grasplätze in Horden, (Hürden), welche täglich weiter geschlagen werden müssen, damit nicht neuer, den Klauen anklebender Schafmist, wiederholte Veranlassung zur Krankheit biete. Sollte diese Krankheit zu einer Jahreszeit sich finden, wo Aufenthalt im Freien den Schafen nachtheilig wäre, so finden sich in jeder Oekonomie Räume, frei von Schafmist, welche trocken und mit oft erneuerter Streu zum passenden Unterbringen der Klauenkranken dienen können.

Der Erfolg dieser Behandlung war, daß neu angekommene Kranke, wo bloß starkes Wundseyn zwischen den Klauen sich darbot, in fünf bis sechs Tagen als geheilt der gesunden Heerde folgen konnten; bei schon längerer Zeit erkrankt gewesenen trat in derselben Zeit schon die merkbarste Besserung ein, welche, als an vier Wochen der gedachte Rußbrei fort

gebraucht wurde, sich immer mehr der gänzlichen Genesung näherten. Wenn nun also die Schäfer angewiesen werden, die gehörige Aufmerksamkeit auf ihre Schafe zu haben, um jedes in diesem Betreff verdächtige Schaf, wo wohl hauptsächlich Lahmgehen, bei Wundseyn der Klauen, zu beachten seyn würde, dieser Behandlung sogleich zu unterwerfen, so glaube ich behaupten zu können, daß die Klauenseuche von da an keinen bösartigen Charakter mehr annehmen und daß sich dieselbe auf höchstens acht Tage Lahmgehen beschränken werde.

Seit 1819, wo ich zuerst meine Erfahrung bekannt machte, Fleisch vermittelst Glanzrußlauge aufzubewahren, habe ich wiederholt Veranlassung gehabt, mich mit diesem Gegenstande zu beschäftigen. Da zur Zeit gegen die Viehpest, Viehseuche, die Absonderung des verpesteten Viehes nicht gerechnet, noch kein bewährtes Mittel vorliegt, so erlaube ich mir, hier die Andeutung aufzustellen, der Glanzruß werde, da derselbe bei dem leblosen Thierkörper die Entmischung des Fleisches in so hohem Grade verhindert, auch in den erwähnten Krankheiten, welche durch die auffallend schnelle Entmischung des Fleisches sich auszeichnen, sich als Heilmittel bewähren, und es dürfte derselbe sich wohl eignen, daß Versuche bei dem ohnehin verlornen Vieh, welches von diesen Krankheiten befallen wird, damit angestellt werden, als erste Gabe für ein erwachsenes Rind drei Quentchen in fein gepulvertem Zustande, welche hernach bis zur möglichen Genesung früh und Abends auf zwei oder ein Quentchen verkürzt, innerlich gereicht würde.

Miszellen.

In Erlangen wurde am 24. Dezember eine That begangen, die in hellem Lichte zeigt, wohin mystische Umtriebe und dadurch verursachter religiöser Fanatismus führen können: Ein Fabrikarbeiter, getreuer Anhänger der sogenannten „Stillen im Lande", wurde durch die ihm so oft vorgepredigten Lehren von dem angebornen sittlichen Verderben des Menschen und von der Genugthuung endlich zu der fixen Idee geführt, Gott verlange neue blutige Sühne für die Sünden der Welt, und er sey berufen, dieselbe zu bringen, indem er eines seiner Kinder opfere. Der Unglückliche verschloß sich mit seinen drei Kindern in das Wohnzimmer, ergriff seinen 13jährigen Sohn und schnitt demselben den Hals ab. Währenddem hatten die beiden andern Kinder durch das Fenster die Flucht ergriffen und die Kunde von des Vaters Verbrechen verbreitet. Als man ihn verhaften wollte, versuchte er es, sich zur Wehre zu setzen, und rief den auf ihn Eindringenden zu: „Ich bin mehr denn Abraham; ich habe das blutig Opfer wirklich vollbracht!" welchen Ausruf er auch öfter wiederholte, als man ihn nach dem Gefängnisse abführte.

Am ersten Weihnachtsfeiertage ging die Frau eines Mannes, Adam Meinhardt, der zu Gotha in einem Gasthofe dient, nach Erfurt, um ein Festgeschenk von dort abzuholen, und ließ ihre vier Kinder in der Stube ihres am Ende des Dorfes gelegenen Wohnhauses zurück. Unterdeß stiegen die drei ältesten, eins von 8, das zweite von 6, das dritte von 4 Jahren, wie es scheint, mit Hülfe eines Handschlittens in eine leere Meßkiste, die in der Stube stand, und — plötzlich fällt der schwere Deckel zu, die eiserne Kettel springt in die eiserne Krampe und alle Versuche sind vergebens, das luftdicht verschlossene Gefängniß wieder zu öffnen. Als die Mutter gegen Abend zurückkehrte, saß das jüngste Kind harmlos auf dem Bette, die drei übrigen fehlten; nach langem vergeblichen Forschen wurde endlich die Kiste geöffnet, und hier lagen auf und neben einander die, die sie suchte; sie waren erstickt; alle Rettungsversuche des zu spät herbeigerufenen Amts-Physikus blieben fruchtlos. Drei Opfer auf einmal — wieder eine schreckliche Aufforderung zur Vorsicht!

Vor einigen Tagen wurde durch eine Frauensperson von Ratzbach bei Würzburg ein Kirchenraub entdeckt; der Mutter Gottes war eine werthvolle Halskette abgenommen worden.

Der Kapitän Cantley, Inspektor des Doabkanals in Bengalen, hat die Trümmer einer Stadt aufgefunden, welche sich 16 Fuß unter der gegenwärtigen allgemeinen Oberfläche des Bodens und 25 Fuß unter dem Niveau einer in der Nähe gelegenen Stadt befinden. Man hat mehrere indisch-scythische und einige andere ganz unbekannte Münzen daselbst ausgegraben.

In einem Gutachten über die Beförderung des Volksunterrichts in England berichtet unter Anderem ein Pastor Wilson, daß in seinen Kirchspielschulen der Unterricht im Singen ein Hauptgegenstand wäre, ja daß die gegenseitige Menschenliebe (in Versen), das Alphabet und die Multiplikationstabellen vom Lehrer vor-, von den Schülern nachgesungen würden. Der Mann — und noch mancher außer ihm — verspricht sich großen Erfolg von dieser Lehrmethode. Die Times meinen: „Da das Ein mal Eins gesungen werden kann, so sehen wir nicht ein, warum Joseph Hume seine Zahlen nicht in Musik setzen, der Kanzler der Schatzkammer das Budget nicht in einer Bravourarie mittheilen, die Thronrede nicht als Rondo vorgetragen und durch ein Chor beider Häuser als Echo zurückgehallt werden sollte."—

Frankfurter Geld-Course.

	fl.	kr.		fl.	kr.
Neue Louisd'or . .	11	9	20 Franken-Stücke .	9	29
Friedrichsd'or . . .	9	48	5 Frankenthaler . .	2	21
Souverainsd'or . .	16	30	Laubthaler	2	42½
Ducaten	5	55	Preußische Thaler .	1	44

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Märkte.	Datum des Marktes.	Maas.	Waizen.		Korn.		Spelz.		Gerst.		Haser.	
			fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Frankenthal	18. Dez.	p. Hek.	4	22	3	26	1	30	2	40	2	14
Kaiserslautern	20. „	„	4	39	3	59	2	6	3		2	31
Landau	24. „	„	4	40	3	20	2	14	2	56	2	32
Neustadt	13. „	„	4	39	3	34	2	2	2	44	2	35
Speyer	29. „	„	4	29	3	16	2		2	48	2	15
Zweibrücken	31. „	„	3	25	4	6			3	10	2	25
Mainz	22. „	p. Mtr.	3	29	4	25			3	26	3	10
Worms	18. „	„	3	28	4	30	2	15	3	30	3	20
Frankfurt	28. „	„	3	20	4	20			3	30	2	55

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Rost, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 11. Zweibrücken, den 21. Januar 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Abonnementspreis ist in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen. Die Insertionsgebühr ist 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Zweibrücken, 20. Jan. Bis zum 19. betrug der Ertrag der Kollekte für die durch die jüngste Ueberschwemmung in Schaden Gekommenen 1090 fl. 18 kr. — Auch Landau und die Umgegend wurde in der Nacht vom 12. auf den 13. mit einer starken Ueberschwemmung heimgesucht; besonders in der Gemeinde Siebeldingen war der Wasserstand sehr hoch. Längs der Queich standen die Felder am 16. noch unter Wasser. — Es ist die Sprache von einem Garnisonswechsel zwischen dem 6. Infanterieregimente in Landau und dem 5. in Nürnberg. —

— Es geht die Sage, Se. Maj. der König von Bayern werde von Athen aus Konstantinopel besuchen.

— In Braunschweig hat die Regierung verordnet, daß keine fremden Münzen bei den herzoglichen Kassen mehr angenommen werden sollen; auch wurden die früheren Landesmünzen im Werthe herabgesezt, und zur Auswechslung nur ein kurzer Termin gestattet. Leztere Maasregel erregte, besonders beim sächsischen Handelsstande großen Spektakel; Tag und Nacht wurde gezählt, gepackt und ältere Geldsorten nach Braunschweig geschickt. Die Regierung soll nun nicht Geld genug zur Auswechslung haben; sie will dafür Bons abgeben, allein die Kaufleute wollen damit nicht zufrieden seyn. —

— In Preußen wird ein neues Gesezbuch über die Ehe bearbeitet; die Ehescheidung soll darin gänzlich untersagt, oder doch wenigstens sehr erschwert werden. Auch soll daselbst Keiner mehr zur Redaktion einer Zeitschrift zugelassen werden, der nicht einen akademischen Grad erhalten hat! —

— Die gesezgebende Versammlung in Frankfurt soll am 12. den Vertrag über den Anschluß Frankfurts an den großen deutschen Zollverein genehmigt haben.

— Bei Ulm ist die Donau gänzlich zugefroren, was seit 1783 und 1799 nicht der Fall war. —

Frankreich.

In der Sitzung der Deputirtenkammer vom 12. wurde nach einer heftigen Diskussion ein Amendement zu Gunsten Polens angenommen, worin von Wiederherstellung und Aufrechthaltung der alten polnischen Nationalität gesprochen wird. Gegen den Ministerpräsidenten Broglie, der die Motion bekämpfte, erwiederte Odillon Barrot: „das Amendement und seine Annahme durch die Kammer solle die Antwort Frankreichs auf die Rede des Kaisers Nikolaus an die Behörden Warschaus seyn.“ Hierauf erklärte der Hr. Minister: „die Annahme dieses Amendements würde keineswegs ein Hinderniß für die Regierung seyn“, d. h. die Regierung würde doch thun, was sie wolle. Dies ist doch deutlich genug gesagt, für was die Regierung die Deputirtenkammer hält: „sprecht was ihr wollt, zahlt aber nur was ihr sollt, d. h. bewilligt nur das Budget!“ — Nach Annahme der erwähnten Motion schritt die Kammer des andern Tages zur Beendigung der Diskussion über die Adresse. Ueber die Frage zur Ertheilung einer allgemeinen Amnestie klitschte die Kammer hinweg. Die Adresse wurde beendigt und dem König überbracht, welcher der Kammer im Voraus sehr höflich dankte für dasjenige, was sie noch thun werde. Einige Stunden nachher legte der Finanzminister das Budget vor; derselbe verlangt, außer einigen suplementarischen Krediten, für das kommende Steuerjahr nur die Kleinigkeit von 1,014,600,000, sage tausend vierzehn Millionen sechs mal hundert tausend Franken! —

— Nach Annahme der Motion über Polen schickten die Gesandten von Oestreich, Preußen und Rußland sogleich Kuriere an ihre Höfe. —

— Ein Hr. Abbe Lacordaire hat neulich in der Kirche Notre-Dame zu Paris gegen die Eisenbahnen, als gegen Ketzerei gepredigt. Das muß ein hochgelerter Herr Abbe seyn, der ein Plätzchen in einem — Narrenhause verdiente! —

England.

Es herrscht die Meinung, daß das Parlament gleich nach seinem Zusammentritte vielleicht aufgelöst werden dürfte, da das Ministerium bei der jetzigen Zusammensetzung des Unterhauses nur auf eine Majorität von 20 Stimmen zählen könne; dagegen würde es bei einer neuen Wahl eine viel stärkere Majorität erhalten, um seine Reformplane besser bewerkstelligen zu können. Das jetzige Unterhaus wurde bekanntlich noch unter dem Einflusse der Torys, während des lezten Ministeriums Peel-Wellington gebildet. — Lord Palmerston soll den an den spanischen Küsten stationirenden englischen Schiffen den Befehl zugesendet haben, Don Karlos nicht aufzunehmen, wenn er sich, von den Christinos bedrängt, an den Küsten zeigen sollte.

Spanien.

Das ganze Roncalthal hat sich zu Gunsten der Regierung erhoben und bewaffnet. — Am 4. fielen in Barcelona bedeutende Unruhen vor. Die Karlisten hatten in San Lorenzo die gefangenen Christinos erschossen; das brachte die schon länger herrschende Gährung in der Nacht vom 4. auf den 5. zum Ausbruch. Das Volk verlangte, alle gefangenen Karlisten sollten erschossen werden. Der an der Stelle des General-Kapitäns kommandirende General Alvarez weigerte sich; nun drang das Volk in die Citadelle und ermordete dort die gefangenen Karlisten; über 100 sollen getödtet worden seyn. Die Nationalgarde blieb, Gewehr in Arm, ruhig stehen. Die Stadt war die ganze Nacht illuminirt. Am 5. hielt Alvarez über die versammelten Truppen und Nationalgarden Revue und belobte sie wegen ihrer ruhigen Haltung. Gegen Abend desselben Tages aber durchzogen zahlreiche Abtheilungen der Nationalgarde, mit Musik und Trommeln an der Spitze, die Straßen, und trugen im Triumphe den Konstitutionsstein umher, den sie, unter donnerndem Vivat und Musketenfeuer, um 6 Uhr vor dem Pallast des Generalkapitäns aufrichteten. Um 7 Uhr sezten sich die Truppen in Bewegung, um auf Befehl der Regierung den Konstitutionsstein wegzunehmen; da entspann sich ein lebhaftes Gefecht, in welchem die Nationalgarden die Oberhand behielten; dieselben strömten zusammen, unter dem Rufe: „Zu den Waffen, zu den Waffen! Konstitution oder Tod!“ Es wurden Eilboten an Mina gesendet, um ihn in die Stadt zu berufen. — Am 6. Abends war derselbe noch nicht angekommen, und das Volk noch in Besiz der Citadelle und aller bedeutenden Plätze. —

— Don Karlos beabsichtigte, seine Truppen so zu stellen, daß sie eine zusammenhängende Kette längs den Pyrenäen bildeten; jedoch dieser Plan ist gescheitert, nicht allein durch die Unternehmungen der Christinos, auch durch den Provinzialgeist seiner Anhänger. Weder die Biskayer noch die Navarreser dienen gern außer ihrem Lande, noch vertragen sich die Katalonier und Arragonier gut mit ihnen. In den Provinzen, wo der Aufstand begann, war es möglich, den Krieg zu unterhalten, weil die Einwohner an einen blinden Gehorsam gegen ihre Provinzialobrigkeiten, in welchen sie die lebendige Darstellung ihrer vermeinten Freiheiten sehen, gewohnt sind. Der Provinzialgeist ist dort so wirksam, daß man daselbst niemals den Gedanken gehabt hat die Freiheit, auf die man so stolz ist, den übrigen Spaniern anzubieten; sondern im Gegentheil — was merkwürdig genug ist — so oft das übrige Spanien einen Schritt zu einer allgemeinen Reform gethan, fand es in jenem Ländchen einen Widerstand, worüber sich der alte Absolutismus keineswegs zu beklagen hatte. Anders ist es in Arragonien und Katalonien. Der Gebirgszug, welcher von den Pyrenäen an in südwestlicher Richtung bis Teruel und von hier aus aufwärts in nordöstlicher Richtung über Albarracin bis Daroca streift, ist von einem rohen, unwissenden, armen und unruhigen Volke bewohnt, das mit einem abgehärteten Körper eine große Lust zu einem unstäten Leben verbindet und daher leicht mit Geld zu gewinnen ist. Hie und da giebt es noch fanatische Leute unter ihnen, die sich von einem bekutteten Prediger leiten lassen, aber dies ist der geringere Theil, und ich bin überzeugt, daß man mit ihnen zurecht kommen würde, wenn man statt der grausamen Plakereien und Hinrichtungen, die jezt an der Tagesordnung sind, sie in Sold nehmen würde, und einige derjenigen Personen, welche großen Lokaleinfluß ausüben, auf gute Art an sich zu ziehen wüßte.

Portugal.

Am 1. Januar soll die 17jährige königliche Wittwe mit dem Prinzen von Sachsen-Coburg durch Prokuration vermählt worden seyn.

Polen.

Der Kaiser von Rußland hat dem bekannten General Rautenstrauch für seine ausgezeichneten Dienste, außer seinem Gehalte, eine lebenslängliche Pension von 20,000 fl. jährlich aus dem polnischen Schatze bewilligt. —

Türkei.

Die Moldau ist in großer Aufregung, welche durch die Verbannung zweier angesehener Bojaren hervorgerufen wurde. Besonders der Adel ist sehr gegen den Hospodar eingenommen. Briefe aus Jassy wollen sogar wissen, eine benachbarte Regierung leite und unterstütze diese Intriguen. —

— In Albanien sollen wieder Unruhen ausgebrochen seyn. Der neue Pascha hatte zwar Amnestie versprochen, allein auf alttürkische Weise mehrere Glieder der bedeutendsten Familien in Scutari ergreifen und ihnen die Köpfe abschlagen lassen. Diese und noch mehrere andere Gewaltthätigkeiten des Rumeli Valessi veranlaßten die Einwohner, schaarenweise ihre Wohnungen zu verlassen, sich in die Gebirge zu flüchten und die Waffen zu ergreifen. — Nachrichten aus Konstantinopel melden, daß man eine Hinneigung der Pforte zu den westlichen Regierungen bemerke, dagegen eine Annäherung des russischen Gesandten in Aegypten an Mehemed Ali. —

Nordamerika.

Neuere Berichte aus Neuyork schildern in den düstersten Farben den Jammer und die Zerstörung, welche der furchtbare Brand am 15. Dez. angerichtet habe. 674 Häuser wurden ein Raub des schrecklichen Elementes; eine große Anzahl Familien verlor ihr ganzes Vermögen und rettete blos das nackte Leben; doch kam nur Ein Mensch dabei um. Viele Elende benuzten diese traurige Gelegenheit, sich auf Kosten der Bedrängten zu bereichern; jedoch wurden mehrere dieser Diebe auf der Brandstätte verhaftet.

Südamerika.

In der Provinz Para wüthet ein furchtbarer Aufstand; die von der Regierung dahin gesendeten Truppen wurden von den Rebellen gänzlich geschlagen, so daß man die Stadt ihren Händen Preis geben mußte. Es heißt, daß nur wenige „weiße Männer" dem Blutbade entkommen seyen, und daß von den Siegern Handlungen unerhörter, barbarischer Grausamkeit an den wehrlosen Einwohnern der unglücklichen Stadt begangen wurden. Die Stadt soll fast ganz in Trümmer liegen. —

— In Peru bricht der Bürgerkrieg aufs neue und auf eine barbarische Weise aus. Die beiden Generale Santa Cruz und Salvery streiten um die Präsidentschaft. Es wagt beinahe kein Mann sich auf den Straßen sehen zu lassen, denn ein Jeder wird weggenommen und unter die Soldaten gesteckt. —

Ueber Mistizismus.

Wir haben die schauderhafte Ermordung eines Kindes durch seinen leiblichen Vater, in Erlangen, bereits in einer Miszelle mitgetheilt. Diese aus religiösem Fanatismus verübte Greuelthat mußte endlich selbst dem Blindesten die Augen öffnen über jenes unsinnige Treiben, das in neuerer Zeit seine geistes- und sittentödtenden Wirkungen in verschiedenen Gegenden Deutschlands unzweideutig bewies. Auch unser Rheinkreis blieb nicht damit verschont. Vielfältige Versuche wurden gemacht den meistens geraden Sinn der Bewohner zu verwirren, und es ist wirklich gelungen, dem Unwesen, wenn auch wenige, Anhänger zu verschaffen. Man kann nicht laut und oft genug gegen dieses unsinnige Treiben predigen, das für unsere Gegend in der Kreishauptstadt Speier seinen Siz, und an einem dortigen hochgestellten Geistlichen einen Hauptanhänger und eifrigen Beförderer haben soll.

Wir theilen nachstehend ein in der Aschaffenburger Zeitung enthaltenes Schreiben aus Erlangen, vom 1. Januar, mit, das in kräftigen Worten sich über dieses Unwesen ausdrückt, mit dem Wunsche, daß die darin ausgesprochene Hoffnung, unsere Regierung werde nun ernst und kräftig gegen dieses verderbliche Treiben einschreiten, recht bald erfüllt werde.

„Als vor einem Jahre das unnatürliche Konkubinat eines unserer *erwecktesten* akademischen Docenten der Theologie mit seiner leiblichen Tante, einer bejahrten Matrone, die ihm haushielt, durch unzweideutige Beweise aufgedeckt ward, schien unsere hiesige Pietisten-Coterie nur ein vorübergehender Schlag zu treffen, denn der Docent wurde ungesäumt entfernt. Das neueste schauervolle Ereigniß, ein Kindermord eigner Art, in seinem Grunde dem Wesen und Treiben jener Coterie innig verwandt, scheint geeignet, die öffentliche Moral und Vernunft zu ernsterer Würdigung und tieferer Betrachtung zu zwingen. Ein Vater opfert sein hülfloses Kind dem Gotte, der ihn darum angegangen hatte, und wird unmittelbar hernach in der Bibel lesend gefunden. Er bedrohte auch Die, welche ihn an der fürchterlichen That zu verhindern gekommen waren, mit dem von Kindesblut triefenden Mordstahl, ist aber beschäftigt zur Quelle seiner Inspirationen sich zurückzuwenden. — Es handelt sich sich nicht um persönlichen Zusammenhang des Verbrechens mit Denen, welche religiösen Fanatismus predigen, sondern um den Zusammenhang des Verbrechens mit der *Lehre* jener Fanatiker. Wenn wir dieselbe vernehmen in ihren demüthigen und hochfahrenden, in ihren hohlen und pomphaften, in ihren süßlichen und widerlichen Phrasen, ist es uns denn, als wenn ein *Gott*, oder nicht vielmehr, als wenn ein *Teufel* die Welt regiere? Sein Thun zieht sich nach jenen Versicherungen durch alle bürgerlichen und öffentlichen Verhältnisse hindurch. Wir haben leider Beispiele vor uns von Menschen, welche ihre eigenen Glieder verstümmeln, ja Väter, welche sich des eigenen Kindes nicht erbarmen — Vorfälle, welche, erwiesener Maßen, dem Boden des religiösen Fanatismus entsprossen, seit kurzer Zeit in Bayern sich zutrugen — Orgyen, welche die Priester des Phrygischen Gottes begehen, blutige

Consequenzen aus der unchristlichen, geist- und naturentfremdeten, fürchterlichen Lehre unserer Pietisten. — Die schauderhafte That, zu welcher religiöse Schwärmerei vor wenigen Tagen jenen Vater in Erlangen verleitete, erregt allenthalben die größte Aufmerksamkeit, und die Blicke aller denkenden Protestanten in Bayern richten sich jezt erwartungsvoll nach unserem Ministerium des Innern, (dem die protestantischen Kirchenangelegenheiten untergeordnet sind) welches nun wohl die Frömmelei, die, wie in Preußen, so auch in Bayern, weit um sich gegriffen hat, ernstlich in Untersuchung nehmen und dem Conventikelwesen mit aller Macht steuern wird. Es muß endlich das Uebel bei der Wurzel gefaßt werden, und wir glauben, daß unser Ministerium weiß, wo diese Wurzel zu suchen ist. — Man wird freilich jezt den Vater, welcher eine solche unmenschliche That ausführen konnte, für wahnsinnig erklären. Ja wohl, wahnsinnig ist er, aber nun kommt die Frage: ist er durch sich selbst auf diesen Wahnsinn gekommen, oder hat nicht das pietistische Unwesen, das in Erlangen einheimisch ist, dabei mitgewirkt, oder gar erst diese entsezliche Verwirrung in seinen religiösen Begriffen hervorgebracht? So weit führt ein unvernünftiger Religionsunterricht, der den Gott der Liebe unserer Religion als ein blutdürstiges Wesen darstellt, dem für unsere gänzliche Verworfenheit nur durch Blut Genüge gethan werden könne!" —

Miszellen.

Der Redakteur eines kleinen Pariser Blattes hatte sich über einen Portier zu beklagen und entschloß sich, Rache an ihm zu nehmen. Deßhalb ließ er in sein Blatt die Anzeige einrücken: „Gestern fand man bei einem Tischler, als man ein Stück Mahagoniholz auseinandersägte, in demselben eine Schlange. Das Thier, welches todt zu seyn schien, war nur erstarrt und erwachte bei der Berührung mit der äußern Luft. Man erkannte in ihr eine Klapperschlange. Augenblicklich schloß man sie in einen eisernen Käfig ein und man kann sie unentgeldlich bei dem Portier in dem Hause ꝛc. ꝛc. sehen. Wie unwahrscheinlich auch die Nachricht aussieht, ein gelehrter Naturforscher hat sie doch ganz natürlich erklärt." Drei Tage lang belagerten die Neugierigen das angezeigte Haus und überschütteten den Portier mit Fragen. Der Mann wurde wüthend und verschloß seine Thüre, aber nun klopfte man unaufhörlich daran. Der arme Mann ward beinahe wahnsinnig; je mehr er betheuerte, er habe keine Klapperschlange, um so mehr bestand man darauf, das merkwürdige Geschöpf zu sehen. Endlich entschloß er sich, den Redakteur zu bitten, die Anzeige zu widerrufen und erhielt wieder Ruhe, nachdem er versprochen, nie die Rücksicht aus den Augen zu setzen, die er den Herren Journalisten schuldig sei, welche das Haus, dessen Aufsicht ihm anvertraut sei, mit ihrer Gegenwart beehrten.

Man hat die Chinesen schon lange beschuldigt, daß das schändliche Verbrechen des Kindermordes bei ihnen eine furchtbare Ausdehnung erreicht habe. „An der Bucht von Amoy," sagt der bekannte Gutzlaff in seiner Reise längs der chinesischen Küste, „hatten wir den empörenden Anblick eines unlängst getödteten neugebornen Kindes. Wir fragten einige der Umstehenden, warum dies geschehen sey, und erhielten die gleichgültige Antwort: „Es ist ja nur ein Mädchen." Es ist, sagt der Reisende, allgemeiner Gebrauch unter ihnen, einen großen Theil der neugebornen Mädchen zu tödten, und dieses unnatürliche Verbrechen wird mit der größten Fühllosigkeit, ja mit lachendem Munde begangen. Einen Mann von Stande fragen, ob er Töchter habe, gilt für eine große Unhöflichkeit, und weder die Regierung, noch die Ermahnungen weiser Männer haben jenem schändlichen Kindermorde steuern können.

Der Winter hat sich in Serbien und Bulgarien mit solcher Heftigkeit eingestellt, daß die Kälte größer ist als im Winter von 1829 auf 1830. Zwei von Konstantinopel abgesendete Tartaren sind unterwegs erfroren.

In Paris sah neulich ein 7jähriges Mädchen im fünften Stockwerk des Hauses zum Fenster hinaus und spielte; im Spiele verlor es das Gleichgewicht und stürzte die fürchterliche Höhe herunter gerade aufs Pflaster. Es war besinnungslos; die herbeigerufenen Aerzte aber erklärten, sie fänden schlechterdings keine Verletzung. Man badete das Kind, es schlief ruhig ein und wachte frisch und fröhlich wieder auf, als ob nichts vorgefallen wäre.

Nachricht.

Durch zahlreiche Nachbestellungen wurden die zehn ersten Nummern des „Rheinbayerischen Volksblattes" vergriffen; neue Abonnements auf das laufende Quartal können daher nur von № 11 anfangend angenommen werden, wofür die resp. Abonnenten, ohne den Postaufschlag, 48 kr. zu zahlen haben.

Zweibrücken, den 20. Januar 1836.

Die Redaktion.

Ludw. Lindemann's Wittwe hat einen Garten, ein Viertel groß, am Auerbacher Weg gelegen, zu vermiethen.

Preise verschiedener Produkte und Waaren.

(Mainz, 13. Januar 1836.)

	Rthlr.		fl.
Mohnöl o. F. p. Ctr.	22½	Linsen p. Mltr.	7 à 12½
Rüböl mit Faß 280 ℔	48½	Bohnen „	15
geläutert „ „	52½	Kohlsamen „	19½
Leinöl, holl. „ „	54	Mohnsamen „	18
Brandwein (Land.)	fl.	Repskuchen p. 1000	48 à 64
p. großh. hess. Ohm	18	Mehl, weiß p. Mltr.	6½
Krapp (elsasser) p. Ctr.	22	Roggen „	5
Talg, roh, o. P. „	23	Kleesamen, ohne Pack.	
Hirse, gesch. p. Mltr.	11½ à 12	ewiger p. Ctr.	23 à 26
Gerste, fein g. „	25 à 26	deutsch o. roth „	23 à 23½
mittelfein „	16 à 22	Stein o. weiß „	23 à 26
ord. u. mitt. „	14 à 18	Honig „	15½
Erbsen „	6½ à 9½	Wachs, gelb, p. ℔	56 kr.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Rost, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 12. Zweibrücken, den 23. Januar 1836.

Dieſes Blatt erſcheint wöchentlich viermal. Der Abonnementspreis iſt in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Poſtaufſchlag zu tragen. Die Inſertionsgebühr iſt 3 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeſchichte.

Deutſchland.

Zweibrücken, 22. Jan. Bis zum 21. beträgt die dahier erhobene Kollekte für die hieſigen, durch die Ueberſchwemmung Beſchädigten 1216 fl. 30 kr. — Vor dieſer Kollekte ſchon hatte ſich der hieſige Frauenverein entſchloſſen, Arbeiten zu fertigen und ſolche zum Beſten der Verunglückten zu verlooſen. Der Preis eines Looſes iſt 12 kr. Dieſe edle Theilnahme gefühlvoller Frauen verdient eine rühmliche Erwähnung. —

— In München ſind am 17. neuere Nachrichten aus Griechenland angekommen, welche den feierlichen Empfang Sr. Maj. des Königs von Bayern in Athen berichten. Alle Kapitäne der im Piräus liegenden Kriegsſchiffe, mit Ausnahme des ruſſiſchen, begaben ſich an Bord der Medea zur Bekomplimentirung des Königs. Athen hatte das Anſehen von heiterer Feſtlichkeit, welche die ſchöne Sonne von Hellas noch erhöhte; alle Wege waren mit Blumen beſtreut; eine große Menge der Bewohner, in ihren maleriſchen und ſchimmernden Koſtümen, mit Fahnen und Kränzen, zogen dem Könige entgegen. Der Staatsrath hielt eine feierliche Anrede, und Se. Maj. ließen ſich die alten Freiheitskämpfer vorſtellen, deren Sie mehrere mit Orden beſchenkten; auch ſoll der König häufige Unterſuchungen der althelleniſchen Denkmäler vornehmen.

— In Würzburg wurde am 17. feierlicher Gottesdienſt gehalten wegen der glücklichen Ankunft Sr. Maj. des Königs in Griechenland. —

— In Berlin wird die Gendarmerie um 50 Mann vermehrt, weil man nicht immer Militär bei jeder Gelegenheit requiriren wolle. —

— Man geht damit um, dem König Friedrich II. in Berlin ein Denkmal zu errichten. —

— Die mitgetheilte Nachricht über Herabſetzung der braunſch. Münzen iſt dahin zu verſtehen, daß die ⅓ bis ⅓½ Thlr. auf preuß. Cour. herabgeſezt wurden. —

Frankreich.

In dem Miniſterium herrſcht großer Zwieſpalt, der eine theilweiſe Aenderung deſſelben herbeiführen dürfte; man ſpricht von dem Austritte des Finanzminiſters Humann, der durch Hrn. Duchatel erſezt werden ſoll. Alle Pariſer Blätter ſind damit beſchäftigt. — Die Eröffnung der Debatten des Prozeſſes Fieſchi iſt, nach dem Journal de Paris, auf den 30. Januar feſtgeſezt.

— Ein Korreſpondent der allg. Zeitg., aus Paris, drückt ſich über Frankreich und ſeine Regierung, unter andern, in folgenden beachtenswerthen Worten aus: „der miniſterielle Moniteur du Commerce entwickelt die Anſicht, daß ein Bündniß mit Rußland das eigentliche Intereſſe Frankreichs wäre, daß die Franzoſen und die Ruſſen natürliche Verbündete ſeyen. (??) Die Regierung zwiſchen verſchiedenen Anſichten in der Mitte ſtehend, trägt auf der einen Schulter Freundſchaft für Rußland, auf der andern Feindſchaft, und bleibt in der Hauptſache theilnahmslos, neutral. Das Juſte-Milieu hat eine Maske für jede mögliche Rolle in Bereitſchaft, und holt heute dieſe, morgen jene hervor, aber hinter der Maske der Großmuth, der Volksfreundlichkeit ſteckt ein berechnender Krämer, der — wie vor einigen Tagen in der Aſſiſenſitzung — während er ein Todesurtheil oder eine Freiſprechung ausſprechen ſoll, nicht einen Augenblick vergißt, wie die Rente ſteht, wie hoch die Seife geht u. ſ. w. Wenn ein Krieg einmal eine gute Finanzſpekulation werden ſollte, wenn bei ihm Millionen zu gewinnen ſeyn könnten, ohne daß, wie unter den gegenwärtigen Umſtänden, aus jedem Kriege eine Lebensfrage werden müßte, dann wäre es möglich, daß die Doktrinärs einen ſolchen begännen. Das kann aber noch lange währen, und bis dahin wird Ludwig Philipp keinen Krieg anfangen, wenn auch die Engländer einen ſolchen wünſchen mögen. — Das Horoſkop der Kammer zu ſtellen, würde ſehr ſchwer ſeyn, denn der Nebel des Egoismus umhüllt ihre Sterne von dem Tage ihrer Geburt an, bis zu dem ihres Todes. Wir werden ſie am Werke ſehen,

und dann Gelegenheit genug haben, sie zu besprechen." — Wie wahr das hier Gesagte ist, wird Jedermann leicht erkennen, denn ein Jeder muß gestehen, daß, kaum war das Bürgerkönigthum gegründet, alle seine Handlungen schmutziger Krämergeist und niedriger Egoismus leitete, und hierin fand es an der Majorität der Deputirtenkammer, seinen Gleichgesinnten, treffliche Helfershelfer. —

Schweiz.

Nachrichten aus Graubünden melden, daß in diesem Kanton sehr beträchtlicher Schnee gefallen sei, der mehrere Lavinen verursacht habe, die bedeutenden Schaden angerichtet hätten; ein Familienvater büßte unter denselben das Leben ein, mehrere andere verschüttete Personen wurden aber glücklich gerettet. —

Grosbrittanien.

Englische Zeitungen erzählen: Herzog Wellington habe sich in jüngster Zeit viele Mühe und weit mehr Geld kosten lassen, als früher, um sich Anhänger zu erwerben; doch habe dieses den edlen Lord wenig genützt, das Volk wolle nichts mehr von ihm wissen. — O, der arme Held von Watterloo und Vittoria! — Auch theilen öffentliche Blätter Aktenstücke über die frühere Verwaltung des großen Helden mit, in welchen derselbe wegen seiner großen Staatsklugheit sehr hart mitgenommen wird. —

Spanien.

Neuere Berichte über den Aufstand in Barzelona melden, daß auch das gelinde Benehmen des am 4. Morgens in dieser Stadt über einige Karlisten gehaltenen Kriegsgerichts, viel zur größeren Aufregung der Gemüther beigetragen habe; denn dasselbe begnügte sich, einige Karlisten, die überwiesen waren, grausame Handlungen begangen, z. B. wehrlosen Weibern die Augen ausgerissen zu haben, auf einige Jahre zur Deportation zu verdammen. Auch waren vorher einige karlistische Anführer entflohen. —

— Bestimmte Nachrichten über den weitern Verlauf des Aufstandes in Barzelona sind noch nicht bekannt. Mina war am 6. noch nicht angekommen; derselbe bombardirt noch San Llorenz del Pitous; bei jedem Kanonenschuß lassen die Karlisten einen gefangenen Christinos über die Klinge springen. General Cordova steht mit 20,000 Mann noch unthätig bei Vittoria.

Portugal.

Die Königin wurde wirklich am 1. Januar durch Prokuration mit dem Prinzen Ferdinand von Koburg vermählt; die Stelle des Bräutigams wurde durch den Herzog von Terceira versehen; der Bräutigam soll im Februar, nach andern aber erst im Mai in Lissabon eintreffen. — Am 2. wurde die Sitzung der Cortes eröffnet; die Thronrede der Königin enthält nichts Bemerkenswerthes. Es muß ein sonderbares Schauspiel darbieten, ein junges 17jähriges Frauenzimmer, alten erfahrenen Männern gegenüber, sprechen zu hören: wie sie nur das Beste des Landes thue, wie sie mit ihren mächtigen Nachbarn Allianzen abgeschlossen, und ihren Ministern befohlen habe, diese oder jene Handlung zum Wohle des Staates vorzunehmen u. s. w. — Das schon mehrmals verbreitete Gerücht von einer Ministerveränderung erneuert sich wieder mit vieler Wahrscheinlichkeit, da die Minister in beiden Kammern eine große Majorität gegen sich haben würden. — Es sollen eigenhändige Dokumente des vorigen Königs, Johann VI., entdeckt worden seyn, wovon eins, mit der Ueberschrift: „Geheimnisse meiner Frau", umständlich und klar den Beweis liefere, daß Don Miguel durchaus keinen Anspruch auf Verwandtschaft mit dem Hause Braganza machen könne. —

Italien.

Kardinal Machi, päbstlicher Commissär, soll kürzlich die Gefangenen in der Provinz Forli besucht und mehrere wegen liberaler Gesinnungen Verhaftete in Freiheit gesezt haben. Mehreren Beamten habe er auch den Mißbrauch ihrer Amtsgewalt zur Verfolgung friedlicher Einwohner ernstlich verwiesen. —

Griechenland.

Nachrichten aus Konstantinopel melden, es gehe in Pera das Gerücht, König Otto habe seinem Vater den Wunsch ausgedrückt, nach Bayern zurückzukehren, und nur mit Mühe sey der junge Fürst von diesem Vorhaben abzuhalten. Obschon dieses von den Feinden der Griechen ersonnen zu seyn scheine, so wird doch zugegeben, daß die griechische Krone mehr Dornen habe, als vielleicht alle Kronen der Welt. Und Berichte aus Smyrna sagen, daß König Ludwig und sein Gefolge über den Zustand der Dinge, welchen sie in Athen gefunden, betroffen gewesen seyen. —

Nordamerika.

Nach neuern Berichten über den furchtbaren Brand in Neuyork soll der dadurch verursachte Schaden nicht so bedeutend seyn, als anfänglich angegeben wurde; derselbe belaufe sich nur auf 10 bis 15 Millionen Dollars (à 2 fl. 30 kr.). Alle benachbarte Städte, alle Banken wetteiferten, der schwer heimgesuchten Stadt Unterstützung und Subscriptionen anzubieten. Auch in Paris haben bereits mehrere Journale für die Benachtheiligten Subscriptionen eröffnet. Die in Neuyork bestehenden Brandassekuranzen sind durch das

schreckliche Unglück beinahe gänzlich ruinirt; 8 würden den vollen Schaden ersetzen, die übrigen aber nur 60 Prozent anbieten können. Man glaubt, daß der Brand durch Bösewichter verursacht worden sey; kurze Zeit vorher wurden wirklich einige Versuche zur Brandlegung gemacht und einige Verdächtige eingezogen. Feinde der Sklavenemancipation wollen den freigelassenen Negern die Schuld beimessen; jedoch nicht das geringste Anzeichen ist entdeckt worden, das diese böswillige Vermuthung rechtfertige. —

Belletristische Unterhaltungen.

Geschichte eines April-Angeklagten.

(Beschluß.)

III.

Gegen die Mitte des Februar 1835, zehn Monate nach diesen Begebenheiten, frühstückte Herr B..., Adjunkt des Maires im siebenten Arrondissement und Ritter der Ehrenlegion, mit seiner Familie, als man ihm meldete, daß ein junger Mensch, dem Ansehen nach ein Handwerker, ihn dringend zu sprechen verlange. Er wollte sich nicht nennen, fügte man hinzu; Herr B... befahl den Unbekannten vorzulassen. Als er eintrat, entsetzten sich aber Alle über das Aussehen dieses Menschen, das den Ausdruck eines unaustilgbaren Grames zeigte. Auf seinem bleichen Gesichte, von langen, schwarzen Haaren eingeschlossen, hatte die furchtbare Hand des Schicksals die Spur eines langen Unglücks eingegraben. Aus seinen entstellten Zügen leuchteten zwei Augen von außerordentlicher Schönheit. Er war schwarz gekleidet; seine linke Hand hielt einen Hut, um den ein Trauerflor geschlungen war; an seiner rechten Schulter hing ein leerer Aermel. Er grüßte tief und feierlich und näherte sich einer jungen Frau, die neben Herrn B... saß. Mit einer Stimme voll Schmerz und Wehmuth, die alle Anwesenden heftig ergriff, fragte er sie, ob sie ihn wohl noch kenne. Die junge Frau erwiederte nichts; sie schien in Gedanken verloren. Auf dem Gesichte des Fremden blizte eine helle Röthe auf, die aber sogleich wieder erlosch. Er wandte sich hierauf zu einer ältern Frau, welche der jüngeren gegenüber saß und sagte: „Madame, ich bin Adolph G..., der diesen Morgen aus dem Gefängnisse entlassen wurde, und Sie bitten will, ihm... Hier war Herr B... aufgestanden, und ergriff Adolphs linke, einzige Hand. „Mein wackerer, junger Freund, sprach er zu ihm, ich wünsche von Herzen Glück. Ich habe gestern bereits im Journals des Debats gelesen, daß man Ihnen nichts zur Last legen konnte, und fragen Sie nur meine Frau, wie sehr ich mich darüber freute. O, ich hatte Sie niemals vergessen! wie konnte man Sie für verdächtig halten! Sie — ein Verschwörer! ein Rebell! wie unerhört! Setzen Sie sich mit uns zu Tische! Jean! Jean! ein Gedeck! Sie werden doch mit uns frühstücken? Nicht wahr?" Dieser Redefluß des ehrlichen Alten wurde durch keine Einladung der Andern unterbrochen, denn Adolph war für sie eine Erscheinung aus dem Grabe. Die beiden Frauen, welche einander gegenüber saßen, blickten sich mit innerem Grauen an. Der Freigesprochene bemerkte es: „Ich danke, mein Herr, erwiederte er kalt, meine Gegenwart würde hier nur unangenehm stören — nicht wahr, Mademoiselle?" fügte er mit gesenkten Augen hinzu, indem eine Todtenblässe sein Gesicht bedeckte. Der Kaufmann neigte sich zu ihm und flüsterte ihm zu: „Nennen Sie sie Madame, denn sie ist seit einem Monate verheirathet. Mein Schwiegersohn sizt neben meiner Frau." — „So bitte ich um Entschuldigung, sprach der Unglückliche, und will hiemit..."

Er konnte nicht ausreden und fiel ohnmächtig zu Boden. — Wie er wieder zu sich kam, war Madame B... allein bei ihm. Sie wollte ihn trösten, sich entschuldigen, aber Adolph verbat sich Beides. „Sagen Sie mir nichts darüber! rief er, mit diesem Aussehen, mit diesem verstümmelten Körper durfte ich nie mein Auge zu Ihrer Tochter erheben. Ich will fort von hier; der Gatte Ihrer Tochter könnte Rechenschaft von mir fordern, was ich hier zu thun habe. Und wahrlich, ich habe nicht im Sinne seine Ruhe zu stören. Nur Eines noch. Sie wissen, ich wohnte in Ihrem Hause in der Rue Beaubourg. Wie nun im vergangenen Jahre die Soldaten dort einbrachen, um mich auf dem Leichname meiner Mutter elend zu machen, besaß ich einige Bilder, Zeichnungen.... Wo sind diese hingekommen? Ich muß daran denken sie zu verkaufen, bald zu verkaufen, denn heute erhielt ich noch das Frühstück im Gefängniß, aber morgen — morgen werde ich hungern müssen — und schon diese Nacht muß ich ein Unterkommen finden, oder meine Freiheit verfällt aufs Neue der Polizei. Befehlen Sie darum, daß man mir meine Bilder aushändige, damit ich gehen und sie mit mir nehmen kann."

Da führte man ihn auf den Boden des Hauses, wo es einregnete und der Wind zu tausend Oeffnungen hereinpfiff. Seine Bilder steckten in einem Winkel, den Ratten und Mäusen überlassen; er durchsuchte sie und sagte dann: „Das sind nicht Alle — ein Bild fehlt — weiß mir Niemand zu sagen, wo es hingekommen ist?" „Ich habe es mir zugeeignet, antwortete Madame B... traurig, wenn Sie es aber durchaus wollen —"

Sie führte ihn in ihr Zimmer; da hing das Bild; es war Adolphs Braut, sein leztes Werk, mit Geist,

Talent und Liebe gemalt. Er riß es von der Wand und zertrat es mit seinen Füßen. „Nun habe ich sie Alle!“ sagte er dumpf. — „Noch Eines besitze ich,“ sprach Madame B... mit ängstlicher Schüchternheit, „es ist Ihr Bild von der Ausstellung; aber lassen Sie es mir, ich beschwöre Sie darum, ich will es Ihnen so theuer bezahlen, als Sie wollen.“ — „Es gehört Ihnen schon längst,“ erwiederte Adolph mit ruhigem Tone, „das Bankbillet, das Sie mir einst gaben, war mehr als es werth ist. Man sagt, daß die Gemälde im Preise steigen, wenn ein Maler seine Kunst einmal nicht mehr übe — nun wohl! ich habe sie aufgegeben“ — und dabei lächelte er seltsam. —

Sie umarmte ihn stillschweigend; Trost hatte sie nicht für ihn; er ging. Seine alte Wohnung in der Rue Beaubourg war leer und er konnte dort wieder einziehen. Mit dem Gelde, das er aus seinen Bildern löste, kaufte er sechs Fuß Erde auf dem Kirchhofe, de l'Est genannt, um den Leichnam seiner Mutter hineinzulegen, den er aus der allgemeinen Grube der Schlachtopfer des Aprils hatte auffinden lassen. Nachdem diese traurige Pflicht erfüllt war, sah er rings um sich in der weiten Welt, und wie er Niemand mehr fand, dem er angehörte, kein Band, das ihn an die Menschen knüpfte, so beschloß er zu sterben. — —

Kurz darauf, es war in den lezten Tagen des März 1835, erhielt ein hochgestellter Beamter einen Brief von unbekannter Hand, worin ihn ein Kranker bat, sich zu ihm zu verfügen, um wichtige Aufschlüsse über das Aprilcomplott zu erhalten, die dazu dienen könnten, den Pairshof in seinem Urtheile zu leiten. Man bemerkte, er könne sich, zu größerer Sicherheit, von so vielen Personen, als ihm beliebe, begleiten lassen. Dieser Brief war unterzeichnet: der Baron v. G.

Zur bestimmten Stunde klopften sechs Männer des Rechtes, in Amt und Würden, an die uns wohlbekannte Thür des dritten Stockes in der Rue Beaubourg. Sechs verkappte Gensd'armen waren auf der Treppe vertheilt.

Adolph grüßte die Eintretenden mit Anstand, nöthigte sie Plaz zu nehmen, und nachdem er gebeten hatte, ihn nicht zu unterbrechen, erzählte er ihnen seine Geschichte, die auf die ernsten Männer einen starken Eindruck zu machen schien. Nachdem Adolph geendet hatte, erhob er sich:

„Der Jüngling, dessen Schicksal ich Ihnen eben mittheilte, bin ich selbst,“ sprach er mit Kraft, „dies Bett ist das Todesbett meiner Mutter; auf diesem Boden hier lag ich mit zerschmettertem Arm, verwundet und hülflos; auf diesem Boden hier starb meine Mutter. Die Soldaten ließen uns neben einander liegen, und erst Abends hat uns die Polizei abholen lassen, wie man mir sagte. Blutend schleppte man mich ins Gefängniß, worin ich zehn Monate geschmachtet habe. Zehn Monate! gräßlich lang! nicht wahr? Endlich ließ man mich frei! Jezt bin ich frei, verstümmelt, krank, eine Waise! untauglich zu Allem, verzweifelnd, elend! Ich hatte eine Braut, jezt ist sie mir verloren! Ich übte eine Kunst, die mein ganzes Seyn erfüllte; jezt bin ich ohne Arm, und kann nicht mehr malen; mein Ruf wurde in der Wiege erstickt; jezt bin ich zwar frei, aber ein freier Bettler! — und die Gesetze verfolgen den Bettler. Ich habe also nichts um zu leben, darum muß ich sterben! Nur bis hieher können die Gesetze mir Schranken ziehen. — Ich beklage mich über ihre Ungerechtigkeit; man hat mich ungerecht eingekerkert; ich fordre Genugthuung! Welche könnte mir wohl geboten werden, für Alles, was man mir geraubt hat? Hier schweigen die Gesetze! Je nun, ich will meine Ansprüche aufgeben, denn ich kann sterben! Aber ich wollte zugleich, daß mein Tod zu Etwas nüzlich wäre, und darum bemühte ich Sie hieher. Ich hätte schreiben können, aber Sie erhalten so viel Geschriebenes, und das lebendige Beispiel wirkt mehr als das todte Wort. Hier lernen Sie mehr! Nehmen Sie nun das Schlachtopfer der Gesetze, meine Herren Richter und thun Sie damit, was Ihnen gut dünkt! —“

Nachdem er dieses gesprochen hatte, fiel er todt zurück. Er hatte mit den Zähnen ein Fläschchen Blausäure zerdrückt. —

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Märkte.	Datum des Marktes.	Maas.	Waizen.	Korn.	Spelz.	Gerst.	Haser.
			fl. kr	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.
Frankenthal	15. Jan.	p. Hek.		3 18		2 34	2 13
Kaiserslautern	10. „	„	4 30	3 54	2 3	2 59	2 34
Landau	7. „	„	4 40	3 18	2 10	2 52	2 53
Neustadt	12. „	„	4 45				
Speyer	10. „	„	4 34	3 15	2 2	2 44	2 24
Zweibrücken	21. „	„	3 16	4 8	1 30	3 28	2 23
Mainz	15. „	p. Mtr.	3 37	4 24	2 13	3 31	2 37
Worms	15. „	„	3 30	4 20	2 12	3 32	2 38
Frankfurt	18. „	„	3 20	4		3 33	3 1
Heidelberg	15. „	„			2 33	4 30	2 38
Mannheim	14. „	„	7 30	3	2 38	4 47	3 1
München	9. „	p. Sfl.	10 15	6 21		7 33	3 38

Zweibrücker Brod- und Fleischtare vom 22. Januar.

Weißbrod, 3 Kil. 14½ kr.; Kornbrod, 12½ kr.; gemischtes Brod, 13½ kr.; das Paar Weck 18 Loth 2 kr. Das ℔ Ochsenfleisch, 9 kr.; Kühfleisch, 8 kr.; Kalbfleisch, 6 kr.; Hammelfleisch, 9 kr.; Schweinenfleisch, 9 kr. Der Kil. Butter 34 kr.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Rost, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 13. Zweibrücken, den 24. Januar 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Abonnementspreis ist in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen. Die Insertionsgebühr ist 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Die bayerische Staatsregierung hat einer Gesellschaft, welche eine regelmäßige Dampfschifffahrt auf der Donau, von Ulm bis Wien, herzustellen beabsichtigt, ein Privilegium auf 40 Jahre ertheilt. Die Gesellschaft führt den Namen: „königl. bayerisch-würtembergische priviligirte Dampfschifffahrt auf der Donau." Der Siz ihres Generalkomite ist in Regensburg. In einem Jahre muß die Schifffahrt in Thätigkeit seyn. — Abermals ein erfreulicher Schritt im Fortschreiten! —

— Von den in Betreff des Zollanschlusses von Frankfurt umlaufenden Angaben sind nachstehende die wesentlichsten: Die zum Behufe der Nachsteuer von den Handelsleuten abzugebende Deklaration soll sich nicht, wie in Leipzig, auf fünfzehn Artikel beschränken. Von der Nachsteuersumme sollen 10 pCt. zum Besten des städtischen Aerars abgezogen werden, welches dafür die Herstellung der erforderlichen Mauthgebäude übernimmt. Die Erhebung des Pflaster- und Brückengeldes, so wie die Thorsperre hört auf. Von den hier anzustellenden Mauthbeamten wird nur die Hälfte aus Einheimischen bestehen, die andere wird den Vereinsstaaten angehören. Frankfurt soll der Siz der periodisch sich versammelnden Mauthkommissionen seyn. Um die zeitherigen Gerechtsame der Handwerker-Zünfte gewissermaßen zu schüzen, soll von Fleisch, Brod ꝛc. ein städtisches Octroi erhoben werden.

— Wir haben bereits schon mitgetheilt, daß die erzbischöfliche Curie in Freiburg ein neues Ritual eingeführt hat, welches von der badischen Regierung die Genehmigung erhielt; die hohenzollern-hechingʼsche Regierung aber, deren Gebiet ebenfalls zur Diözöse Freiburg gehört, hat dieses Ritual verworfen und die dortige Capitels-Geistlichkeit hat auf der Beibehaltung der seitherigen v. Wessenbergischen Agende beharrt. — Dieser Entschluß ist sehr lobenswerth. —

Frankreich.

Die von der Regierung beabsichtigte, durch das Volk zu zahlende Ausstattung der Königin der Belgier soll sich auf eine Million und die Appanage des Herzogs von Nemours auf 500,000 Fr. jährlich belaufen.

— Wir haben schon erklärt, daß die Diskussion über die Adresse sehr heftig war, zum Beweise führen wir hier einige Ausfälle gegen die Regierung an. Hr. Xavier de Sade erklärte, das in den Mund des konstitutionellen Königs gelegte Lob der lezten Gesetze (gegen die Presse ꝛc.) habe ihn sehr geschmerzt; er habe gehofft, daß man wenigstens über diese Handlungen schweigen würde. „Ich habe nie geglaubt," fährt er fort, „daß die Juliusrevolution alle Mißbräuche reformiren würde, ich hoffte blos auf einige Verbesserungen; nun aber zwingt man uns nach fünf Jahren zu Rückschritten, und dies ist noch nicht genug; man will mich sogar zwingen, solche Handlungen zu loben. Dies geht offenbar zu weit! Man rühmt das Glück Frankreichs; ja, ich gebe zu, daß Frankreich glücklich ist, dieses Glück ist aber nicht Ihr Werk, und kann es nicht seyn. Die Ruhe, die man so sehr preist, ist keine Trägheit; bei einer der Arbeit geweihten Nation bleibt die Bevölkerung bei ihren Geschäften, wenn sie durch nichts bedroht wird; sie kann aber plözlich erwachen, und wir haben 1830 gesehen, was sie alsdann vermag." Der Redner fordert das Ministerium auf, diese Geduld, die es Ruhe nenne, nicht zu ermüden. — Hr. Bignon äußerte: das Ministerium zeige sich in der Thronrede sehr zufrieden mit sich selbst, die Majorität sey zufrieden mit sich selbst, und so gebe es nichts Rührenderes, als diese Zeugnisse gegenseitiger Zufriedenheit. (Man lacht.) Er könne sich aber dieser Zufriedenheit nicht beigesellen. „Nie war," sagt er, „die äußere und innere Lage Frankreichs inniger aneinander geknüpft. Hat die Furcht vor dem Auslande das Ministerium bewogen, von der Bahn der Juliusrevolution abzuweichen? Hat seine aristokratische Tendenz dasselbe auf die Seite des Auslandes getrieben? Dies sind

zwei schlimme Prinzipien. Das schlimmste würde seyn, wenn sie beide zugleich existirten, und dies ist leider die traurige Wahrheit." Der Redner wirft einen Blick auf die innere Lage, und erkennt die materielle Wohlfart Frankreichs an; das Ministerium könne sich aber diese nicht zuschreiben, denn sie würde selbst unter dem Despotismus vorhanden gewesen seyn. Die materielle Wohlfart reiche nicht hin; es gebe moralische Bedürfnisse, die man befriedigen müsse, und deren Befriedigung von dem Einklange zwischen der Nation und dem Ministerium abhänge, ein Einklang, der nicht statt finde. Die Regierung suche den Geist der Juliusrevolution zu tödten. Auf dieser rückgängigen Bahn habe sie seit dem vorigen Jahre durch Ausbeutung eines unseligen Ereignisses einen ungeheuern Schritt gemacht. Sie neige sich entschieden zu den Ideen und Dingen der Restauration. In Betreff der amerikanischen Angelegenheit sagt derselbe Redner: „die Botschaft des Präsidenten ist in meinen Augen nur eine bittere Persiflage für das Ministerium und die französische Nation; die Lektion eines freien Volkes, gegeben einer Nation, die nicht weiß, was Freiheit ist!" Als sich gegen diese Phrase Tumult und der Ruf: zur Ordnung! erhob, erklärte Hr. Bignon, daß er seine Worte dahin modifizire, daß jene Botschaft die Lektion eines freien Volkes sey, gegeben einer Nation, deren Regierung unfähig wäre, das Volk die rechte Art, die Freiheit zu genießen, zu lehren. — Aehnliche und noch weit heftigere Vorwürfe wurden dem Ministerium von andern Rednern gemacht, besonders als die Verhältnisse Polens zur Sprache kamen. —

Grosbrittanien.

Das Zehentwesen in Irland hat abermals blutige Opfer erhalten; bei Limmerik wurden mehrere Bauern schwer verwundet und das einzige Kind einer armen Wittwe getödtet, und bei Cork kamen ein Gerichtsdiener und ein Bauer dadurch ums Leben. — Sind das Diener des Gottes des Friedens und der Barmherzigkeit, die mit Schaaren von Soldaten im Lande herumziehen und den armen Landleuten oft ihre lezte Habe mit Gewalt hinwegnehmen, um die Einkünfte ihrer fetten Pfründen zu vermehren? —

Spanien.

Berichte aus Barzelona vom 8. melden, daß die Ruhe in dieser Stadt wieder vollkommen hergestellt sey. Der größte Theil der Nationalgarden machte mit der Regierung gemeinsame Sache, wodurch es derselben gelang, der Aufregung Meister zu werden. Nur ein Bataillon der Nationalgarde, das sogenannte Blusenbataillon nahm an der Unruhe Theil, dieses wurde gegen die Karlisten geschickt und einige der Haupträdelsführer verhaftet. Die Behörden fordern jezt in energischen Proklamationen die Einwohner zur Ruhe und Ordnung auf; die Straßenjungen, welche öffentlich das Geschrei: „es lebe!" oder „es sterbe!" gleichviel was, ausstoßen, sollen als Tambours in die überseeischen Besitzungen geschickt werden. Als Mina in die Stadt kam, fand er die Ruhe bereits hergestellt; auch derselbe drückte in einer Proklamation vom 8. seinen Schmerz über das Vorgefallene aus, und fodert zur Handhabung der öffentlichen Ordnung auf. Isabella II., Freiheit, öffentliche Ordnung! so lautet seine Devise. — Mina soll sich auch geäußert haben: „nur verzweifelte Maasregeln könnten das Land retten." — Die Insurrektion soll von einer geheimen Gesellschaft angestiftet worden seyn, die in Madrid ihren Sitz habe, und deren Zweck es wäre, Uneinigkeiten unter den Liberalen zu stiften und dadurch ihre Macht zu schwächen. —

— Ein in der französischen Fremdenlegion in Spanien dienender Rheinländer schildert in einem Briefe in seine Heimath den Empfang dieser Legion in Spanien, besonders in Saragossa am 7. Septemb. als sehr glänzend und pomphaft; unter Freudengeschrei und Jubel hätte sich eine zahlreiche Bevölkerung zu ihnen gedrängt. Die Stadt Saragossa gab ihnen einen Ball, und der General nebst dem Oberarzte (einem Deutschen, Dr. Eichacker) seyen beim Eintritt in den Saal vom Stadtmagistrate mit silbernen vergoldeten Bechern beschenkt worden. Dann sagt das Schreiben weiter: Seit unserm viermonatlichen Aufenthalt in Spanien sind wir von den karlistischen Heerestheilen so gefürchtet, daß sie uns nicht anders als die Legion infernale nennen. Wir sind noch nirgends mit ihnen zusammengetroffen, wo wir sie nicht geschlagen hätten; und wir haben sie so in Respekt gesezt, daß fast der Anblick einer rothen Hose hinreicht, um ein Bataillon dieses Gesindels zum Rückzug zu bewegen. Anfangs schlugen sie sich gut gegen uns; allein nachdem sie mehrmals unsere Kampfart erprobten, und wir ihnen eine Position nach der andern mit dem Bajonnette in der Hand wegnahmen, wurden sie entmuthigt. In den verschiedenen Gefechten mit ihnen haben wir ihnen viele Leute getödtet, und 2500 Mann gefangen genommen, unter denen die Anführer größtentheils Klostergeistliche waren, die, einem höheren Befehl zufolge, jedesmal gleich erschossen werden müssen. — Man sagt Mendizabel habe die Absicht, den Cortes einen Gesezentwurf zur Anerkennung der neuen amerikanischen Staaten, ohne alle Bedingung, vorzulegen. —

Griechenland.

An der Gränze dieses neuen Staates haben sich neuerdings wieder Räuberhorden gezeigt und es ist nicht

mehr zu zweifeln, daß die benachbarten türkischen Behörden dieses Unwesen unterstützen. Es wird deßhalb vorgeschlagen, die griechische Regierung solle Repressalien gebrauchen und den Türken Thessalien abnehmen, was sich jezt ganz leicht thun ließe. — Dies könnte aber das europäische Gleichgewicht stören! —

Russland.

Der russische Generalkonsul in Hamburg hat folgendes, seine Regierung ehrendes Publikandum erlassen: „Die kaiserl. russische Regierung hat Grund zu glauben, daß Individuen, troz der bestehenden Landesgesetze, sich dem Sklavenhandel dennoch fortwährend hingeben, und die russische Flagge dazu zu gebrauchen beabsichtigen, indem sie ihren verwerflichen Handel dadurch den Verfolgungen derjenigen Mächte zu entziehen hoffen, welche, im Ueberschreitungsfalle, über die gegenseitige Untersuchung der Schiffe und Beschlagnahme derselben unter sich einig geworden sind. — Das kais. russische General-Consulat in Hamburg hat demnach den Befehl erhalten, die Schiffs-Rheder und Capitaine darauf aufmerksam zu machen, daß Niemand berechtigt sey, die russische Kauffartheiflagge zu führen, der nicht die ausdrückliche Genehmigung der kaiserl. Regierung dazu erlangt habe; daß eine solche durch ein gesezliches Patent zu beweisen sey, und daß diese Genehmigung nur unter gewissen, durch die Gesetze bestimmten Bedingungen ertheilt wird. Endlich, daß jede Ueberschreitung dieser Gesetze, daß alle ungesezliche Anwendung der russischen Flagge als ein Unterschleif betrachtet werden soll, und derjenige, welcher dessen schuldig befunden werde, den Folgen seines ungesezlichen Verfahrens ausgesezt seyn soll; daß besonders ein Sklavenschiff unter russischer Flagge durch jedweden Kreuzer in Beschlag genommen, sich in keinem Falle auf diese Flagge beziehen kann, um den Schuz der kaiserlichen Regierung in Anspruch zu nehmen, und um dadurch der gerechten, wohlverdienten Strafe zu entgehen."

Nordamerika.

Die Repräsentantenkammer der Union hat die bereits (wie wir schon gemeldet) verworfene Petition wegen Abschaffung der Sklaverei einer neuen Prüfung unterworfen, so daß sich vielleicht doch ein günstiges Resultat erwarten läßt. —

Aegypten.

Ein Bewohner Alexandrias widerspricht im engl. Curier gerade zu den Berichten über den blühenden Zustand Aegyptens, den die französischen Journale zuweilen so sehr herausstreichen. — Berichte aus Syrien melden: Ibrahim Pascha wüthe dort mit unbändiger Grausamkeit; seit der völligen Unterjochung der Drusen kenne sein Uebermuth keine Grenze mehr, und es vergehe kein Tag ohne zahlreiche Hinrichtungen. Das ganze Land sey auch beinahe zur Verzweiflung gebracht und die ägyptische Herrschaft aufs ärgste von den Einwohnern gehaßt. —

Eisenbahnen.

Neulich sagten wir: „die Errichtung von Eisenbahnen scheint Nationalsache der Deutschen zu werden," und so ist es wirklich. Ueberall treten Gesellschaften zusammen, bilden sich Comiteen und finden Unterzeichnungen statt zur Herrichtung solcher einflußreichen Kommunikationswege. Doch macht sich dieser Eifer mehr in Süddeutschland, als in Norddeutschland bemerkbar; die Regierungen geben dort bereitwillig mit allem Möglichen zur Hand und muntern zu diesen Unternehmungen kräftig auf, während hier, besonders von Seiten der preußischen Regierung, gar nichts geschieht. Dieser Eifer verdient alles Lob, und ist ein sicheres Zeichen, daß unsere Zeit zu einem Besseren erwacht ist. Nichts mag auch mehr Einfluß üben auf Beförderung des Handels, der Gewerbe und des Ackerbaues, als gerade Eisenbahnen. Der Verkehr wird erleichtert, sowohl durch Wohlfeilheit, als durch Verminderung der Fortschaffungsmittel; entfernte Städte und Völker rücken bedeutend näher; Reisen, die früher nur kostspielig und mühsam waren, werden wohlfeil, leicht und schnell; wie im Fluge gelangt man von Stadt zu Stadt, von Land zu Land, erspart Geld und Zeit; dieses und noch vieles andere Gute verschaffen uns Eisenbahnen. — Wir wollen unsern Lesern hier in Kürze mittheilen, was in der jüngsten, sehr kurzen Zeit, dafür geschehen ist:

Die bayerische Regierung hat die Errichtung einer Eisenbahn von Augsburg nach Lindau und von ersterer Stadt nach Nürnberg genehmigt, und im Vereine mit Oestreich eine von Augsburg nach Salzburg. — Der Senat von Frankfurt sagte der daselbst gebildeten Gesellschaft für Errichtung von Eisenbahnen, nach verschiedenen Richtungen, seine sorgfältigste Berücksichtigung zu. — Die großherzogl. hessische Regierung hat einen Gesezentwurf den Ständen vorgelegt, der das Expropriationsgesez für Abtretung von Ländereien zu Staatszwecken auch auf Gesellschaften oder Personen zur Herrichtung von Eisenbahnen anwendbar erklärt, welcher wahrscheinlich angenommen wird. — Die Eisenbahn-Gesellschaften in Würtemberg haben sich vereinigt, um mit den auswärtigen Gesellschaften gemeinsam zu handeln, was nur von großem Nutzen seyn kann; denn würde jede Gesellschaft für sich isolirt wirken, so würde wahrscheinlich der Hauptzweck verfehlt, oder wenigstens erschwert. — Eine Gesellschaft zur Errichtung einer

solchen Bahn von Wien nach Galizien hat sich gebildet und diese Bahn soll nächstens angefangen werden. — Im Badischen finden dergleichen Projekte großen Anklang und viele Kapitalisten nehmen Antheil daran, daß eine Eisenbahn von Mannheim nach Basel errichtet werde, welche bereits von der badischen Regierung genehmigt ist. — Der Heilbronner Stadtrath hat 150,000 fl. für die würtembergischen Bahnen, aus städtischen Mitteln, bewilligt; und mehrere andere Städte haben ebenfalls bedeutende Summen genehmigt. — Auch ist der großartige Plan die Städte Hamburg, Leipzig, Frankfurt, Basel und andere mittelst Eisenbahnen zu verbinden. — Alle diese Projekte finden Anklang und Theilnahme der Kapitalisten und zu den meisten sind die Fonds größtentheils unterzeichnet. So können wir uns der freudigen Hoffnung hingeben, in einigen Jahren den größten Theil Deutschlands von Eisenbahnen durchschnitten zu sehen; und schließen sich diese an jene an, welche in benachbarten Staaten unternommen werden, so dürfte dies das Interesse und die Erfolge bedeutend vermehren; Handel, Ackerbau und Gewerbe würden in unserm Vaterlande aus ihrem langjährigen Schlafe erwachen, neu aufleben und die herrlichsten Früchte bringen. Auch unser Rheinkreis dürfte dabei nicht vergessen werden, denn soll die Kommunikation vollständig werden, so müssen denselben zwei Eisenbahnen durchschneiden, wovon eine die Verbindung zwischen Mainz und Paris und die andere zwischen erstlerer Stadt und Straßburg bewerkstelligte, wie dies gegenwärtig durch die Kaiserstraße und die Rheinstraße geschieht.

Mag man hin und wieder über diese Projekte auch lachen und sie Modesucht u. dgl. nennen, zu deren Ausführung noch Jahrhunderte erfordert würden, so kann man dieses thun. Das allgemeine Interesse, das sie erregen, die Theilnahme, die sie erwecken, zeigt, daß die, so Aehnliches glauben, sich sehr irren. Zudem zeigen zahlreiche Beispiele in andern Staaten und bei uns nur das kleine der Bahn von Nürnberg nach Fürth, welchen Gewinn und Vortheil diese Bahnen gewähren, und dieser Privatvortheil schon, abgesehen von dem Gemeinnützigen, mußte und wird die Kapitalisten bestimmen, ihre Gelder eher auf solche sichere Unternehmungen zu verwenden, als dieselben dem unsichern, verderblichen und unheilvollen Papierhandel anzuvertrauen. —

Miszellen.

Das Institut der Sparkassen hat in Frankreich einen sehr guten Fortgang; möchte sich in unserm Vaterlande auch eine gleiche Theilnahme dafür zeigen; die guten Folgen würden bald bemerkbar werden. Im Jahr 1835 wurden aus den Sparkassen Frankreichs in dem öffentlichen Schaz deponirt: 17,516,000 Franken; zurückgenommen wurden: 441,000 Fr. Am 31. Dezember betrug der ganze Fond der Sparkassen 62,279,000 Fr. und zu dieser Zeit bestanden 155 authorisirte Kassen.

In einigen Gegenden Oestreichs salzen die Landleute das Kartoffelkraut ein und erhalten dadurch ein vortreffliches Viehfutter, von dem ein Theil so viel nähren soll, als zwei Theile Heu. Durch das Einsalzen und die dabei stattfindende Gährung verliert sich der unangenehme und betäubende Geschmack und die Blätter schmecken wie saure Gurken. Mit dem Einsalzen verfährt man wie bei dem Sauerkraut, die starken Stengel werden aber weggelassen. Dies Verfahren wäre des Versuches werth. — Auch sollen die Blätter dieses Krautes, gehörig getrocknet und gebeizt, einen Rauchtaback geben, der den gewöhnlichen an Geruch und Güte übertrüfe.

Den 15. Mai d. J. soll sich eine Sonnenfinsterniß ereignen, die eine der größten dieses Jahrhunderts ist. Wir machen unsere Leser einstweilen auf dieses seltene Naturereigniß aufmerksam, obschon dasselbe in jedem Kalender zu lesen ist.

Bekanntmachungen.

Hausversteigerung.

Am 22. Februar nächsthin, des Nachmittags um 2 Uhr, wird zu Ruppertsberg das ehemalige Wirthshaus zur Krone, bestehend in einem zweistöckigen Wohngebäude, mit Scheuer, Kelter, Oekonomiegebäuden, zwei gewölbten Kellern, Bering und einem hinter der Scheuer gelegenen Pflanz- und Wingertsgarten von einem halben Morgen, zum Nachlasse des daselbst verstorbenen Michael Glaser gehörend, und in der Hauptstraße gelegen, abtheilungshalber in Eigenthum versteigert. Die Bedingungen können bei dem Unterschriebenen eingesehen werden, und findet die Versteigerung im Hause selbst statt.

Deidesheim, den 18. Januar 1836.

Schuler, Notär.

Ludw. Lindemann's Wittwe hat einen Garten, ein Viertel groß, am Auerbacher Weg gelegen, zu vermiethen.

Tausend Geld-Prämien

als 1 von fl. 50,000 — 1 von fl. 10,000 — 1 von fl. 2000 — 1 von fl. 1000 — 2 à fl. 500 — 2 à fl. 250 — 2 à fl. 125 — 20 à fl. 50 — 70 à fl. 40 — und 900 à fl. 27 — sind in Erster Verloosung des Großherzoglich-Hessischen Cabinets-Anlehens, deren Ziehung am

15ten Februar 1836

statt findet, zu erlangen.

Loose hierzu werden durch unterzeichnetes Handlungshaus à fl. 4 rhein. per Stück, und bei Uebernahme von 5 Stück das sechste gratis ausgegeben.

J. H. Trier & Compg.

in Frankfurt a. M.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Rost, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 14. Zweibrücken, den 26. Januar 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Abonnementspreis ist in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen. Die Insertionsgebühr ist 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Zweibrücken, 25. Jan. Bis heute beträgt die dahier erhobene Kollekte für die hiesigen Wasserbeschädigten 1316 fl. 18 kr. —

— Man glaubt, daß Se. Majestät der König von Bayern längere Zeit in Griechenland verweilen werden.

— Die bad. Regierung soll die Absicht haben, durch zwei Schiffbrücken über den Rhein, das Großherzogthum in nähere Verbindung mit dem diesseitigen Rheinufer zu bringen; und zwar soll die eine Brücke bei Knielingen (in der Nähe von Karlsruhe), und die andere bei Breisach aufgeschlagen werden. — Auch wird beabsichtiget, bei Mannheim eine stehende Nekkarbrücke, entweder eine Ketten- oder eine Drahtbrücke, zu errichten. —

— In Preußen wird ein Gesez erwartet, wodurch der Debit von Zeitungen, besonders ausländischer, ein Hinderniß, oder wenigstens eine wesentliche Beschränkung zu erleiden hätte. — Die Berliner Sozietät für wissenschaftliche Kritik hatte an die höhere Censurbehörde ein Gesuch eingereicht, daß ihrem Mitarbeiter Dr. Mundt (angeblich Mitglied des jungen Deutschlands) wieder gestattet werden möchte, an den von ihr herausgegebenen kritischen Jahrbüchern ferner mitzuarbeiten; dieses Gesuch wurde aber abgeschlagen. Also dürfen die durch den früher erwähnten Bundestagsbeschluß interdicirten Autoren auch unter preußischer Censur nichts mehr schreiben und drucken lassen. —

Schweiz.

Die Regierung des Kantons Freiburg hat eine Realschule errichtet, die mancherlei Vortheile vor den seitherigen Schulanstalten darbietet; die Pfarrer aber, wie sie selbst gestehen, nach höherer Weisung, riethen den Eltern, ihre Kinder nicht in diese Schule, sondern zu den Jesuiten zu schicken. Der Bischof, dem darin die Oberaufsicht über den Unterricht der Religion zugedacht war, lehnte nicht nur allen Antheil ab, sondern verbot auch den besser gesinnten Geistlichen, sich mit dem Religionsunterrichte der Zöglinge in dieser Schule zu befassen. Die Regierung ließ sich jedoch dadurch nicht abwendig machen; sie versah die Schule mit tüchtigen Lehrern, stellte sie unter die Leitung eines wackern, mit den nöthigen Geistes- und Herzensgaben wohl ausgerüsteten Direktors und am 8. wurde die Schule mit beiläufig 60 Schülern eröffnet. — Was doch die bekutteten Herren nicht alles anwenden, um die Menschen unter ihrer Zuchtruthe zu erhalten! —

Frankreich.

Die theilweise Aenderung des Kabinets ist entschieden; der Finanzminister Humann hat seine Demission eingereicht, welche angenommen, und er durch Hrn. v. Argout ersezt wurde. Die Ursache ist folgende: Bei Vorlage des Budgets ließ der Finanzminister etwas von einem Plane merken, die 5prozentigen Anleihen herabzusetzen, ein Plan, mit dem er schon mehrere Jahre umging, und der dem Lande eine bedeutende Ersparniß gemacht hätte. Da er dieses Projekt in der Kammer äußerte, ohne vorher seine Herren Kollegen berathet zu haben, so liefen diese sogleich zum Könige, schrien Zeter und Mordio! und — Hr. Humann mußte seine Demission nehmen. — Für jezt wäre auch nicht abzusehen, daß dieser Lieblingsplan des Exministers verwirklicht werde, denn einige seiner vormaligen Kollegen, die meisten der Pairs und selbst der König sollen Inhaber der 5prozentigen Rente seyn; und für was wären sie denn Mitglieder der Regierung, wenn sie nicht ihren Privatvortheil wahren sollten, sey es auch zum Nachtheil des Volkes? —

— Vor wenigen Tagen wurden dem Angeklagten Morey, Theilnehmer am Fieschischen Komplotte, einige Lebensmittel zugesendet; darunter befanden sich zwei vergiftete Pomeranzen, die sogleich weggenommen und dem Generalprokurator gesendet wurden. —

— Ein öffentliches Blatt sagt: die Meinung der französischen Deputirtenkammer für die Gesinnung Frankreichs auszugeben, sey eine bittere Satyre; denn wie könne eine Versammlung, von nur 120,000 Wählern abgesendet, als das Organ von 32 Millionen Menschen angesehen werden? — Diese ganz richtige Ansicht zeigt uns, woher es komme, daß die Deputirtenkammer so oft schon dem Gesammtwillen der Nation entgegen gehandelt hat. —

Belgien.

Die Frage wegen des Anschlusses an den deutschen Handelsverein oder an Frankreich beschäftigt die belgischen Handelsleute sehr; eine günstige Stimmung zeigte sich schon für den Anschluß an Deutschland, als es bekannt wurde, die preußische Regierung habe der Errichtung einer Eisenbahn von Köln bis an die belgische Gränze ihre Zustimmung versagt; diese Nachricht verursachte unter dem belgischen Handelsstande den übelsten Eindruck, und wenn die preußische Regierung nicht recht bald von dem hier angenommenen Vorsatze zurückkommt, so ist an einen Anschluß dieses Nachbarstaates an den deutschen Zollverein nicht zu denken, sondern derselbe wird einen Vertrag mit Frankreich abschließen. — Auf der Brüsseler Eisenbahn hat vor einigen Tagen der erste in Belgien verfertigte Dampfwagen, mit dem besten Erfolge funktionnirt. Die Deutschen haben also nicht mehr nöthig, zu den kostspieligen englischen Maschienen ihre Zuflucht zu nehmen, sondern es können nun diese Wagen viel wohlfeiler aus Belgien bezogen werden, bis wir selbst im Stande sind, deren anzufertigen. — Die Hrn. Rouppe und Gendebien haben neuerdings 73,000 Franken, zur Unterstützung der flüchtigen Polen, von der Kammer verlangt. —

Grosbrittanien.

Die meisten englischen Zeitungen fahren fort, sich feindselig gegen Rußland zu äußern, und auf einen baldigen Bruch mit diesem Staate hinzudeuten. — Beide Parteien, Torys und Whigs, sollen hierin einig seyn, daß dem Umsichgreifen Rußlands ein baldiges Ziel gesezt werden müsse, und sey es selbst mit dem Schwerte. — Zu der neulichen Wahl der Gemeindeglieder in London kam auch eine Menge Hofdiener und stimmte für — torystisch gesinnte Personen; dies spricht doch deutlich genug die Gesinnung des Hofes aus! —

Spanien.

Unsere in der vorigen Nummer mitgetheilte Nachricht, daß die Ruhe in Barzelona hergestellt sey, wird durch neuere Berichte aus dieser Stadt bestätigt; eben so die Angabe, daß diese Ereignisse durch eine Partei veranlaßt wurden, deren Zweck es ist, Uneinigkeiten unter den Liberalen zu stiften. Sonderbarerweise sollen sich unter den Verhafteten der Vicekonsul Rußlands und der Konsul Sardiniens befinden; also die Agenten zweier Mächte, deren Hauptabsicht doch sicher dahin gerichtet ist, daß die Konstitution von 1812 nicht wiederhergestellt werde. Die Theilnahme dieser Männer an den Unruhen dürfte vielleicht einiges Licht auf die innern Triebfedern dieses Aufstandes werfen. — Am 10. zog Mina mit 1400 Mann Infanterie und Kavallerie, mit aller Artillerie, die er nur zusammenbringen konnte, und mit einer großen Quantität Kriegsmunition wieder aus Barzelona nach San Lorenzo. Die Stadt war ruhig, wenigstens dem Anscheine nach, denn in den Gemüthern herrschte noch dumpfe Gährung.

— Unter den in Barzelona Ermordeten befindet sich auch ein Italiener, Namens Cavalli, vormaliger französischer Obrist unter Napoleon; es ward als Spion des Don Karlos verhaftet, und man fand bei ihm Beweise, daß ihm von demselben verschiedene Missionen nach Genua und Paris anvertraut waren. —

— Die Mannschaft des Don Karlos in den insurgirten Provinzen soll sich auf 18,925 Köpfe belaufen, mit 10 Gebirgsstücken und 12 Kanonen von schwerem Kaliber.

— Palevica hat bei de las Tejeras (in Katalonien) die Karlisten geschlagen. Der zweite Kommandant derselben blieb, ebenso viele Offiziere und über 700 Soldaten. Ueber 400 wurden verwundet, und 3000 Mann zerstreuten sich nach allen Richtungen. 1500 bis 2000 Flinten und eine große Quantität Kriegsmunition fielen in die Hände des Siegers. 400 gefangene Christinos wurden bei dieser Gelegenheit befreit.

Italien.

Seit kurzer Zeit spricht man in Wien wieder von der Räumung Ankona's durch die Franzosen und von dem Rückzuge der östreichischen Truppen aus den päpstlichen Staaten. Ob etwas Wahres an diesem Gerüchte ist, wird die nächste Zukunft lehren; für jezt ist dieses noch zu bezweifeln. —

— In Neapel ist das Gerücht verbreitet, daß bei der Niederkunft der Königin eine allgemeine Amnestie zu Gunsten aller politischen Gefangenen und Verbannten erlassen werden soll. —

Türkei.

— Viele Zeitungen fahren fort, lange Berichte über die Reise des Fürsten Milosch nach Konstantinopel, seinen dortigen Aufenthalt und seine Rückreise zu liefern. So enthält die serbische Zeitung einen pomphaften, schwülstigen Artikel, in welchem sie, unter an-

derm, den Großsultan Se. kaiserl. Majestät den allergnädigsten Sultan nennt; und nicht allein auf den durchlauchtigsten Fürsten Milosch, sondern auch auf seine Gemahlin habe sich die Gnade des großmüthigsten Sultans kaiserl. Maj. erstreckt, indem Allerhöchst dieselben der Frau Fürstin eine brillantene Blume, als ein Zeichen der Huld und Gnade zum Geschenke gemacht hätten. Es sey darum nächst Gott öffentlichen Dank gesagt Sr. Maj. dem allergnädigsten Kaiser Sultan Mahmud! —

Nordamerika.

Bei dem furchtbaren Brand in Neuyork sind 20,000 Kisten Thee, 12,000 Säcke Kaffee, 3000 Faß Zucker, und 40,000 Gallonen Oel zu Grunde gegangen. Als ein neuer Beweis von dem „überschwenglich unbegreiflichen" Glücke des Hauses Rothschild wird der Umstand angeführt, daß ein diesem Hause gehöriges Magazin mit Quecksilber, im Werthe von 60,000 Pfund Sterling, unversehrt blieb, während die Häuser ringsumher in Asche gelegt wurden. — Der Herr weiß seine „Auserwählten" vor Schaden zu bewahren! —

Südamerika.

Der Regent Brasiliens, Feijo, hat eine Proklamation an das brasilianische Volk erlassen, worin er sein Glaubensbekenntniß ablegt, und die Einwohner zur kräftigen Unterstützung der Regierung auffordert; auch läßt er darin nicht undeutlich die Absicht durchblicken, die Sklaverei abzuschaffen. (So ginge also Brasilien dem gebildeten Frankreich, selbst dem freien Nordamerika mit einem großen Akte der Menschenliebe und Gerechtigkeit voran!) Von dem Regenten wird gemeldet: er sey ein fähiger und redlicher Mann und keineswegs Bigott, ein eifriger Vertheidiger der Abschaffung des Priestercölibats. Drei Tage vorher, ehe sich seine Wahl zum Regenten entschied, war er zum Bischof von Marianna ernannt worden. Man glaubt nun, daß schwierige Differenzen mit dem päpstlichen Stuhle eintreten werden, die, wenn der Papst nicht nachgebe, mit Trennung der brasilianischen Kirche von der päpstlichen Hierarchie endigen könnten. —

Völkerwohl und Völkerfreiheit.

Beide Zustände sind so innig verbunden, daß ohne den einen der andere nicht möglich, ja nicht wohl denkbar ist. Ohne Freiheit kann kein allgemeiner Wohlstand errungen werden, denn privilegirte Stände verhindern da, daß der Wohlstand allgemein werde; ebenso kann ohne Wohlstand, d. h. ohne mäßigen, allgemein verbreiteten Wohlstand keine wahre, vernünftige Freiheit gedeihen, wenigstens nicht dauernd erhalten werden, denn die zu ungleiche Vertheilung der Glücksgüter erweckt Neid; daraus entstehen Parteikämpfe, in denen es einer oder der andern Partei, oder einem Einzelnen gelingen wird, die Freiheit zu untergraben, oder gar gänzlich umzustürzen. Daher müssen beide Zustände mit einander entstehen und wachsen, oder wenigstens in kurzer Zeit einander folgen, wenn nicht einer um den andern zu Grunde gehen soll. Um dahin zu gelangen giebt es kein besseres Mittel, ja es ist dies das einzig wahre, nämlich: „Bildung und Aufklärung."

Daher nicht in der Form, oder vielmehr in dem Namen, den die Form der Staatsgesellschaft führt, liegt dieses Mittel, denn nicht die Namen: Republick oder Monarchie, Demokratie oder Aristokratie bringen oder geben die Freiheit und den Wohlstand der Völker; obwohl nicht zu läugnen ist, daß die Form, unter Umständen, vieles zu deren Gelingen oder Verderben beiträgt. Die Geschichte weist uns viele Republicken auf, die, obschon anfänglich in ihrer Grundverfassung gut und wohlwollend, dennoch schmählich zu Grunde gingen. Wir wollen hierbei nicht an Rom und Griechenland erinnern, sondern nur an die Republicken des Mittelalters. Zu welchem Flor und zu welchem Reichthum blühten sie nicht auf; aber die Massen des Volkes hatten keine Bildung, also auch keine Aufklärung; sie wurden daher nach und nach von aufgeklärten Egoisten unterdrückt, in Abhängigkeit gehalten, zu beliebigen Zwecken gebraucht, und — der furchtbarste Despotismus einiger durch sich selbst Privilegirten unterdrückte das Volk mit seiner ganzen Macht in diesen sogenannten Republicken. Wir wollen hier nur Venedig nennen, mit seiner scheußlichen Staatsinquisition, seinen Bleidächern und seinen schrecklichen Marter- und Hinrichtungswerkzeugen. Eben so war es in Monarchien, sie seyen despotisch, beschränkt oder unbeschränkt.

Wir könnten zwar auch Beispiele aus der neuern Geschichte aufführen; doch diese wollen wir übergehen. Wer solche haben will, schlage eine gute Geschichte auf, lese und überdenke das Gelesene aufmerksam; er wird Befriedigung erhalten, und finden, daß ohne die beiden angegebenen Mittel kein Wohl und keine Freiheit möglich seyn können, sondern unfehlbar zu Grunde gehen müssen, wo jene mangeln.

Bildung und Aufklärung also sind der Talisman, der das Glück der Völker und Staaten gründet und sichert, der zu Wohlstand und Freiheit führt. Bildung zuerst, durch Erziehung und Unterricht; darunter verstehen wir nicht allein wissenschaftliche, sondern hauptsächlich auch technische Bildung; auch nicht jene schulgerechte, pedantische Ausbildung, wie wir sie noch so häufig finden, die meistens die barockesten, seltsamsten Ideen hervorbringt und von öffentlichem, weltbürgerli-

chem Leben ganz ableitet, dagegen in abentheuerliche, abstrakte Terminologien ausartet, die ohne reellen Sinn und Bedeutung, meistens in hohlen Phrasen bestehen. Man höre nur so manche Gelehrten, die in Folianten mit großem Pomp Schätze von Weisheit auskramen, welche den gesunden Menschenverstand gänzlich verwirren, aber dennoch von ihren Anhängern vergöttert werden. Jene Bildung meinen wir, die, auf das reine System der Natur gegründet, dem Menschen die Göttergabe der Vernunft fühlbar und erkenntlich macht, die ohne Pedanterie den Verstand schärft und die Begriffe aufklärt. Eine solche Bildung muß nothwendig geläuterte Begriffe über Alles verschaffen, was den Menschen umgiebt, und was um ihn vorgeht; muß also zur Aufklärung führen. Diese zu erlangen und seinen Kindern einzupflanzen ist in unserer Zeit nicht mehr schwer, wo edle Menschenfreunde den Samen derselben in zahlreichen Schriften ausgestreut haben. Es hängt nur von dem Willen der Einzelnen ab, ob sie sich und ihren Kindern dieselbe erwerben und angedeihen lassen wollen.

Diese reine Bildung führt zuerst zur Erkenntniß seiner selbst, d. h. zur Erkenntniß, daß die gütige Natur, nach weisen und erhabenen Gesetzen geregelt, in einen Jeden den Keim der Vervollkommnung gelegt und es ihm allein überlassen hat, seine Kräfte anzuwenden, wie er es für gut findet, ihm aber auch durch seine Vernunft und sein Gewissen rathet, diese Kräfte nur zum Guten, nur zum Wohl aller seiner Brüder zu verwenden. Sie belehrt ihn ferner, daß Keiner deßwegen mit besondern Vorzügen begabt ist, weil seine Eltern so oder so geheißen, weil er ein höheres Wesen so oder so anbetet, und weil er in diesem oder jenem Lande geboren wurde, weil ihm seine Eltern so oder so viel Gold zurückgelassen u. dgl. mehr; sie belehrt ihn also, daß, wie die Natur alle Wesen mit gleicher Liebe umfaßt, er auch alle seine Mitmenschen mit gleicher Liebe behandeln und den auf Abwegen Gerathenen mit Güte auf den Weg des Bessern zurückzuführen suchen soll. Sie bringt ihn dadurch zu der Einsicht, daß nicht durch das Aufhäufen von irdischen Schätzen (oft auf Kosten seiner Mitmenschen) das wahre Wohl seiner Nachkommen gegründet werde, sondern nur durch das Streben einem Jeden hinreichende Mittel zur Erhaltung und Ausbildung der Seinigen zu verschaffen und zu sichern; zeigt ihm also, daß nur durch allgemeinen, mäßigen Wohlstand eine glückliche Zukunft für Alle, also auch für seine Nachkommen, begründet werden könne; entfernt demnach jede niedrige Selbstsucht, die das Grab alles Bessern im Menschen ist.

Diese Bildung leitet uns weiter zu der Erkenntniß, daß die gesammte Weltordnung auf erhabenen, aber einfachen Gesetzen beruht, daß also der Mensch sich über Alles klare und richtige Begriffe und Einsichten verschaffen kann; sie verbannt demnach jeden Aberglauben, jede pedantische Deutelei; erhellt unsere Begriffe über Religion und Staatswesen, spornt unsern Forschungsgeist zum weitern Eindringen in die seitherigen Geheimnisse der Natur, enthüllt uns dieselben, und giebt uns endlich selbst Einsicht in die höhere Weltordnung, also Einsicht über Sinn, Bedeutung und Zweck unseres Daseyns.

(Fortsetzung folgt.)

Miszellen.

Im Rheinkreise leben gegenwärtig beinahe 13,000 Juden; im Jahre 1834 waren es 14,428 und 1815 nur 9951. — Eine bemerkenswerthe Vermehrung innerhalb 22 Jahren um volle 50 Procent; während die Vermehrung der Gesammtbevölkerung in dieser Zeit nur um 27¼ Procent stieg, denn 1815 betrug dieselbe 429,627 und am 1. Januar 1835 dagegen 546,072.

In Erlangen sind dieses Jahr so wenig Studenten, daß bei zunehmender Verminderung bald die Zahl der Professoren und Dozenten jene der Hörer übersteigen wird.

Die nordamerikanische Regierung ist in Verlegenheit, was sie mit dem vielen Gelde, das sich im Staatsschatze befindet — es sind ohngefähr 72,000,000 Gulden — anfangen soll, und in Europa sind viele Regierungen in Verlegenheit, wo sie Geld herbekommen sollen. —

Im Jahr 1834 sind im Meuse-Departemente in Frankreich 154 Wölfe erlegt worden; die hierfür ausgezahlten Prämien belaufen auf 1404 Franken.

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Märkte.	Datum des Marktes.	Maas.	Waizen.	Korn.	Spelz.	Gerst.	Haser.
			fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.
Frankenthal	13. Jan.	p. Hekt.		3 18		2 34	2 15
Kaiserslautern	19. "	"	4 39	3 34	2 3	2 39	2 34
Landau	14. "	"	4 40	3 18	2 10	2 48	2 40
Neustadt	12. "	"	4 45				
Speyer	19. "	"	4 34	3 13	2 2	2 44	2 24
Zweibrücken	21. "	"	3 16	4 8	1 30	3 28	2 26
Mainz	22. "	p. Mtr.	3 42	4 26	2 20	3 39	2 4
Worms	15. "	"	3 30	4 20	2 12	3 32	2 38
Frankfurt	18. "	"	3 20	4		3 38	3 1
Heidelberg	15. "	"			2 33	4 30	2 38
Mannheim	14. "	"	7 30	3	2 38	4 47	3 1
München	16. "	p. Sst.	9 38	6 21		7 15	4 1

In Belgien war der Mittelpreis bis zum 9. dieses Monats: Waizen 14 Fr. 8 Ct. Korn 8 Fr. 84 Ct. p. Hekt.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Rost, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 15. Zweibrücken, den 28. Januar 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Abonnementspreis ist in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen. Die Insertionsgebühr ist 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Das Gerücht über einen Garnisonswechsel des 6. Infanterie-Regiments in Landau bestätigt sich nicht. —

— Neuere Nachrichten bestätigen die Angabe, daß Se. Majestät König Ludwig die Absicht habe, bis Anfangs März in Griechenland zu verweilen. —

— Aus München wird berichtet, daß man noch in diesem Jahre der Vermählung des Königs von Griechenland entgegen sehen dürfte, wer aber die zukünftige Königin sey, wird nicht angegeben. —

— Ein Correspondent des Frankfurter Journals rühmt sehr das Fortschreiten der östreichischen Regierung, die dankbar von jedem Patrioten anerkannt werde; man müsse rühmlichst erwähnen, daß die östreichische Regierung Alles beherzige, was für das Wohl des Staates nüzlich erscheint. Sie stehe in dieser Hinsicht keiner andern Regierung nach, ja sie gehe ihnen häufig voran; denn — bei der Infanterie sollen die sogenannten Consolé'schen Gewehre eingeführt werden. —

— Längstens bis den 25. sollen die Zollvereinskommissaire in Frankfurt eingetroffen seyn, und die Publikation des Nachsteuergesetzes wird innerhalb 14 Tagen erwartet. —

— In öffentlichen Blättern wird zur Errichtung einer Drahtbrücke über den Rhein bei Mainz der Vorschlag gemacht. —

— Aus Berlin wird gemeldet, daß es mit der Aufhebung der saubern Muckersekte in Königsberg in Preußen noch nicht ausgemuckt habe, denn in Frankfurt an der Oder sey eine ähnliche Sekte entdeckt worden, welche nun die Regierung ebenfalls abzumucken hätte. —

Schweiz.

Am 1. Februar versammeln sich zu Bern die Abgeordneten von 13 Kantonen, um sich über Einführung eines gleichen Münz-, Maaß- und Gewichtssystems in der ganzen Schweiz zu berathen. — In dem katholischen Theile von St. Gallen hat eine junge Frau, mit Hülfe ihrer Magd, ihren 72jährigen Mann vergiftet. Als der Entschluß der Magd wankte, wurde sie von der Anstifterin des Verbrechens dadurch wieder bestärkt, daß sie ihr versprach, sie wollten zusammen, baarfuß und nüchtern, eine Wallfahrt nach Einsiedeln machen. — Ein neues, schreckliches Beispiel von moralischer und religiöser Verirrung, und von den Folgen eines abergläubischen Religionsbegriffes! —

Frankreich.

Dem Ministerium scheinen neue Verlegenheiten bevorzustehen, denn man spricht von einer Vereinigung der Hrn. Lafitte, Gouin und Giraud zur Vorlegung eines Antrages für die Herabsetzung der 5procentigen Rente, welche leicht von der Deputirtenkammer angenommen und dadurch der Sturz des jetzigen Ministeriums herbeigeführt werden dürfte. Die Fonds waren auch auf diese Nachricht hin an der Börse im Sinken. —

— Die Staatseinnahmen Frankreichs, d. h. die dem Volke auferlegten Abgaben, von 1835 betragen 18,035,000 Franken mehr als im Jahre 1833 und 13,589,000 Franken mehr als 1834; jene vom laufenden Jahre sind ebenfalls höher als die von 1835 und für die Finanzperiode des kommenden Jahres wird wieder mehr als für die vorhergehende verlangt. — Das ist doch auch ein Fortschritt! —

— In dem neuen Kriegsbudget wird der jetzige Stand der Armee von 302,583 Mann und 56,690 Pferde beibehalten; und dennoch 1,136,790 Franken mehr als im laufenden Jahre, im Ganzen 228,420,000 Franken fürs Kriegsbudget gefordert. —

— Es geht die Sage von neuen Unterhandlungen mit Neapel, welche die Verheirathung des Herzogs von Orleans zum Grunde hätten. Ludwig Philipp soll sich, als er den angeblichen Entschluß des Königs von Schweden, sich von der Regierung zurückzuziehen, ge-

hört, geäußert haben: er bedaure es sehr, bei der Eheloſigkeit des Thronerben nicht dieſem Beiſpiele folgen zu können. —

— Die Pariſer Nationalgarde nimmt täglich an Zahl mehr ab; ihr Eifer iſt ganz erkaltet. Man ſpricht deßhalb von der Vorlage eines Geſetzes, worin eine Strafbeſtimmung von 10,000 Franken vorgeſchlagen ſey gegen diejenigen, welche ſich nicht ſelbſt in die Liſten einſchreiben laſſen; auch ſollen die Strafbeſtimmungen gegen die Verſäumniß des Dienſtes um vieles verſchärft werden. — Dieſes Geſez dürfte aber, anſtatt der jetzigen Lauheit, Erbitterung hervorbringen, die nicht geeignet wäre, der Regierung Louis Philipps mehr Freunde zu erwerben. —

Belgien.

Am 19. wurde bei der Deputirtenkammer eine neue Petition um einen Anſchluß Belgiens an den großen deutſchen Zollverein eingereicht; es iſt ſchleuniger Bericht darüber verlangt worden. Die preußiſche Regierung ſcheint auch, nach neuern Anzeigen, die in unſerer vorigen Nummer gemeldeten Hinderniſſe beſeitigen zu wollen, ſo daß wir Hoffnung haben dürfen, ſowohl in reeller als materieller Hinſicht, den Zollverein durch Anſchluß dieſes Nachbarſtaates bald vergrößert zu ſehen. — Dem großen Maler Rubens beabſichtigen ſeine belgiſchen Landsleute auf einem der öffentlichen Plätze Antwerpens ein Denkmal zu errichten. —

Grosbrittanien.

Die Nachrichten aus Irland lauten immer betrübender, überall verbinden ſich die Landleute, ſich dem Erheben der Zehenten zu widerſetzen. — Die nächſte Seſſion des Parlaments wird wahrſcheinlich durch Abſchaffung dieſes Krebsübels ſolchen bedauernswerthen Ereigniſſen ein Ende machen. — Um die ſeitherigen blutigen Auftritte zu mindern hat der Lordſtatthalter von Irland ein Umlaufſchreiben erlaſſen, worin er erklärt, daß die Anwendung der Polizei- und Militärmacht, beim Einſammeln der Zehnten, durchaus nur in ſolchen Fällen angewendet werden dürfe, wo die ſtrengſte Auslegung der Geſetze es erfordere, und niemals ohne die Oberaufſicht der Civilbehörden. — Dieſen lobenswerthen Erlaß werden zwar die hochehrwürdigen Herren von der anglikaniſchen Kirche höchſtens tadeln, weil er ihnen nicht mehr erlaubt, wenn es ihnen beliebte, mit einer Menge von Wagen, in Begleitung von 100 bis 200 Mann Soldaten, im Lande herumzuziehen, den armen Landleuten ihre beſte Habe, oft ihr ganzes bewegliches Vermögen hinwegzunehmen, und bei dem geringſten Widerſtande der ruinirten Familie noch dazu die Mitglieder derſelben zuſammen ſchießen zu laſſen. —

Spanien.

Am 8. wurde in der Prokuradorenkammer die Diskuſſion über das Wahlgeſez eröffnet; die Anhänger des vorigen Miniſteriums bieten Alles auf, daſſelbe zu bekämpfen, und es könnte der Entwurf manche Abänderung erleiden; jedoch hat die Regierung die Vorſicht gehabt, zu erklären, daß ſie dieſe Angelegenheit nicht als Kabinetsfrage betrachte. Der Erminiſter Martinez de la Roſa ſprach mit großer Beredſamkeit gegen den Entwurf, der aber von dem bekannten Arguelles aufs nachdrücklichſte vertheidigt wurde. —

— Man ſagt, Mendizabal beſchäftige ſich mit einem Geſezentwurfe für Aufhebung der Nonnenklöſter. — Auch wird jezt ein Tableau über die früher den aufgehobenen Mönchsklöſtern und nun dem Staate zugehörenden Güter entworfen. Daraus, daß der Werth der Güter, die allein den Mönchen des Eskurial zugehörten, ſich auf 122,640,000 Realen (15,330,000 fl.) beläuft, kann man abnehmen, welchen Grundreichthum Spanien beſizt, und welchen Vortheil es für das Land haben wird, wenn nach Aufhebung aller Klöſter dieſe Güter in die Hände von Privaten übergehen. —

— Der neue nach Wien geſendete Botſchafter der Königin ſoll dort nicht angenommen worden ſeyn. —

— Am 9. Jan. wurden durch die Agenten der Regierung in Madrid in England 1550 Fäſſer Pulver gekauft, welche ſogleich nach Spanien eingeſchifft wurden.

— Die wegen der Unruhen in Barzelona Verhafteten ſollen nach Havannah deportirt werden. — Die Auftritte in dieſer Stadt fanden auch in Tarragona Anklang; der Pöbel wollte 75 dort verhaftete Karliſten ermorden, welche aber der Gouverneur noch rechtzeitig an Bord der dort ſtationirten engliſchen und franzöſiſchen Schiffe bringen ließ. In Folge dieſes Auftritts wurden 35 Perſonen eingeſchifft, welche nach Iviza ins Exil gebracht werden ſollen. — Auch in Reus wollte eine anarchiſche Bewegung ausbrechen, die aber verhindert wurde; doch war dort noch nicht Alles ruhig. — General Alvarez ſoll nun ebenfalls mit einer Truppenabtheilung Barzelona verlaſſen haben, um gegen die Karliſten zu marſchiren. Dieſelben ſollen neuerdings vom General Palarea in Unterarragonien geſchlagen und ihnen 400 Mann und 136 Pferde abgenommen worden ſeyn. —

Italien.

Der König von Sardinien rüſtet zwei Linienſchiffe und zehn Fregatten aus, und vermehrt ſeine Armee um 20,000 Mann; warum, will man nicht recht wiſſen. — Der proteſtantiſche Gottesacker in Florenz iſt zerſtört und alle Grabſteine und Monumente vernichtet worden. (Ein ſchreckliches Zeichen von Glaubens-Un-

duldsamkeit in unserm Jahrhundert! — was wird hiezu die Zeitschrift „der Katholik" sagen ?) — Es wurde neulich ein Cirkulär entdeckt, worin aufgefodert wird, 800 Liberale umzubringen. —

Griechenland.

Ein Ministerial-Reskript vom 13. Dezember 1835 verfügt, daß alle jene deutschen Freiwilligen ihren Abschied erhalten können, welche ihre rückständige Monturschuld und die Werbekosten bezahlen, und auf eine Vergütung der Kosten zur Rückreise Verzicht leisten. Wenige werden aber, aus Mangel an Mitteln, von der Erlaubniß Gebrauch machen können, sich von den selbst gewählten Banden vor der Zeit wieder frei zu machen. —

Polen.

Man glaubt, daß die am Namenstage des Kaisers von Rußland in Krakau vorgefallenen Unruhen nicht ganz ohne Folgen bleiben dürften. Die daselbst residirenden Bevollmächtigten der drei Schuzmächte, Rußland, Preußen und Oestreich, sollen an den Senat der freien Stadt ein sehr ernstes Schreiben erlassen haben, worin sie denselben für die Wiederholung ähnlicher Exzesse verantwortlich machen; solle er aber nicht im Stande seyn, eine solche Verantwortlichkeit unbedingt zu übernehmen, so würden die drei Mächte schon selbst Sorge tragen, daß die Erhaltung der öffentlichen Ruhe und Ordnung in Krakau für jeden möglichen Fall gesichert werde. —

Die bayerische Dorf-Zeitung
und
Wirth's Fragmente zur Cultur-Geschichte.

Schon die bloße Ankündigung von dem Erscheinen dieses neuen Geistesproduktes des bekannten Verfassers erregte solche Aufmerksamkeit, daß wenig Tage nach der Vollendung des Druckes die erste Auflage von 1000 Exemplaren ergriffen war; zahlreiche Bestellungen aus dem In- und Auslande (namentlich wurden sehr viele Exemplare nach Ungarn verlangt) machten eine zweite Auflage nothwendig, die aber durch die unternommene Umarbeitung und die jezigen Verhältnisse des Verfassers etwas verzögert wurde, und — kaum sind 3 Monate seit dem Erscheinen dieser zweiten Auflage verflossen, als auch diese, in 2000 Exemplaren, schon beinahe vergriffen ist. Dieser schnelle Absaz zeigt von dem großen Interesse und von der Theilnahme, welche dieses Werk überall erregte. Eine öffentliche Beurtheilung war, so viel uns bekannt, bis jezt noch nicht erschienen; vielfache Privatmittheilungen aber sprachen sich mit großer Achtung über den Inhalt aus, abgesehen von dem astronomischen Theile, der den meisten, als etwas ganz Neues, nicht einleuchten will. Darin stimmen aber Alle überein, daß die in dem Werke ausgesprochenen Ideen von dem Zwecke und dem Daseyn der Menschheit, von der Veredlung und Fortbildung unseres Geschlechts, von der Anerkennung der Weisheit und Erhabenheit der Schöpfung, insbesondere aber die mit Begeisterung ausgedrückte Liebe und Hochachtung für sein Volk und Vaterland, der schöne Glaube an endlichen und bleibenden Sieg der Humanität und Civilisation — die Anerkennung, Achtung und Aufmerksamkeit eines jeden Menschenfreundes verdienten.

Da trat die bayerische Dorfzeitung (in Nr. 8 vom 19. Januar) in einem witzig seyn sollenden Artikel gegen die Fragmente auf; und mit Erstaunen lesen wir in derselben folgende Mittheilung:

„— Hört! — Für die Brettschneider blüht eine herrliche Aussicht, denn sie werden bald alle Hände vollauf zu thun haben, da der bekannte Dr. Wirth im Zentralgefängniß zu Kaiserslautern in seinen herausgegebenen „Fragmenten zur Culturgeschichte" eine zweite Sündfluth prophezeit; sich also Jeder — so wie einst Noah — eine Arche bauen muß. Hr. Dr. Wirth sagt wörtlich: „Die große Noahitische Fluth (d. h. die Sündfluth) ereignet sich alle 6400 Jahre. Da dieser Zeitraum seit ihres lezten Erscheinens wahrscheinlich (?) bald verlaufen ist, so wird sie, aller Vermuthung nach, (?) sehr bald wieder statt finden. Die Rechnung gibt uns die Gewißheit, daß sie dießmal bei uns — in der nördlichen Hemisphäre — eintritt. Damit stimmt auch überein, daß die Gewässer des mittelländischen Meeres im Steigen begriffen sind." — — So lauten die Worte des Hrn. Dr. Wirth, der jedoch ein ganz pfiffiges „wahrscheinlich" und „aller Vermuthung nach" in seine Prophezeihung einflicht. — Mir scheint, der Hr. Dr. Wirth ist ein ächter Wasserprophet; denn seine „Fragmente" sind so wässerig, daß es keiner künftigen Sündfluth mehr bedarf, sondern diese Sündfluth schon da ist, nämlich in den „Fragmenten" des Hrn. Dr. Wirth's selbst. — —"

Wir wissen nicht, sollen wir diese Tyrade mehr bemitleiden, als bekämpfen; dieselbe dürfte jedoch eine öffentliche Rüge verdienen, damit diejenigen, welche das beregte Werk nicht kennen, diese Witzelei nicht als baare Münze annehmen. Auch wird durch Gegenwärtiges keineswegs eine Vertheidigung Wirths und seiner Ideen bezweckt, sondern blos die Achtung für Wahrheit nöthigt uns zu gegenwärtiger Gegen-Erklärung.

Wirths Ideen stüzen sich in den Fragmenten größtentheils auf die Leistungen Keplers, Herders und Jean Pauls, Namen, welche in der deutschen Literatur, selbst vom Auslande, nur mit Ehrfurcht genannt

werden. Sind nun Wirths Fragmente wässerig, so sind die herrlichsten Geistesprodukte dieser großen Männer, auf die Deutschland stolz seyn darf, auch wässerig; alles Großartige und Erhabene ist wässerig; das Vertrauen auf Tugend und Gerechtigkeit ist Wasser; der schöne Glaube an eine glückliche Zukunft des Menschengeschlechts ist wässerig; Begeisterung für die anbetungswürdige Erhabenheit der Schöpfung ist Wasser; das Streben nach geistiger und sittlicher Veredlung der Menschheit ist wässerig; reine Liebe zu seinem Volke und Vaterland, der Stolz demselben anzugehören, ist Wasser! — Sind dies nicht ganz neue Lehren, die uns die Dorfzeitung predigt? — Deutsches Volk statte doch deinen Dank ab dem neuen Glaubenslehrer, besonders dafür, weil er uns glauben machen will: die Liebe zum Vaterland, der Stolz, dir anzugehören, die Anerkennung für deine großen Leistungen im Gebiete der Wissenschaften, zur Aufklärung und Veredlung der Menschheit, der Glaube an deine Tugend und Gerechtigkeitsliebe sey nichts als — Wasser! —

Die erwähnte Mittheilung in der bayer. Dorfztg. befremdet um so mehr, als dieselbe aus der Feder des Redakteurs, Hrn. Dr. Lindner selbst geflossen zu seyn scheint; diesem Herrn muß aber genau bekannt seyn, wenn sein Gedächtniß nicht zu kurz ist, welcher Wasserprophet Dr. Wirth ist. Wir glauben auch, Hr. Dr. Lindner habe am wenigsten Ursache, in solchem Ton über Wirth abzusprechen, da er doch wohl Gelegenheit gehabt haben dürfte, dessen Charakter hinlänglich kennen zu lernen; und zwar, wenn wir nicht irren, in einem Falle, der leicht Wirths ganzes künftiges Leben verkümmern kann. — Hr. Dr. Lindner hätte deßhalb auch gar nicht nöthig gehabt, zu sagen: „mir scheint, der Hr. Dr. Wirth ist ein ächter Wasserprophet," weil von einem Manne, von den Talenten und Erfahrungen des Hrn. Dr. Lindner, zu erwarten ist, daß er Personen, mit denen er in nähere Berührung tritt, genau kennen lernt, besonders wenn ihr Charakter so offen ist, wie jener Wirths. — Zudem ist der Angriff, in solchem Ton, um so unedler, als 1) der Verfasser überzeugt seyn konnte, daß seine Aeußerungen, unter Wirths gegenwärtigen Verhältnissen, demselben nicht zu Gesichte kommen, und er auch nicht darauf erwiedern kann; und 2) daß der von der Dorfzeitung angeführte Saz, aus dem Zusammenhange gerissen, durch die Art, wie er mitgetheilt wird, seinen wahren Sinn gänzlich verliert. Hätte Hr. Dr. Lindner nur ein Blatt weiter gelesen, so würde er auch gefunden haben, warum Wirth ein („„ganz pfiffiges"") „wahrscheinlich" und „aller Vermuthung nach" in diese Stelle eingeflochten hat.

In dem „Rheinbayerischen Volksblatte" sollen nächstens einige Bruchstücke aus „Wirths Fragmenten" mitgetheilt werden; das Publikum wird dann beurtheilen können, ob die Wasserprobe, welche die bayer. Dorfztg. diese Fragmente passiren ließ, auch gute Feuerprobe hält. —

Miszellen.

Das kürzlich fertig gewordene nordamerikanische Kriegsschiff Pensilvanien ist eines der erstaunungswürdigsten Gebäude, welche jemals den Ocean befuhren; seine Länge beträgt 225 Fuß und seine Breite 58. Es ist groß genug, um 2000 Mann bequem zu fassen, eine Zahl, die größer ist, als die der nordamerikanischen Armee, welche die Schlacht am Chippeway gewann; es trägt 3000 Tonnen, und mit Mehl beladen kann es so viel halten, daß 1500 Personen ein ganzes Jahr Brod genug haben. Es trägt 140 Kanonen von 32 Pfund Kaliber und geht 28 Fuß im Wasser. Einer der Anker dieses Riesenschiffes wiegt 11,669 ℔.

In den Provinzen Ostflandern und Antwerpen zeigen sich die Geschwornen sehr strenge und die Richter nichts weniger als milde, denn kürzlich stand ein junger Mann am Pranger, der wegen Entführung eines noch nicht ganz sechszehnjährigen Mädchens — die ihm willig gefolgt und sogar einige Stunden entgegen gegangen war — zur Ausstellung und mehrjähriger Zuchthausstrafe verurtheilt wurde. —

Im verflossenen Jahre sind in Hamburg 2204 größere und kleinere Schiffe angekommen, und 2036 wieder von da abgegangen. Die regulären Dampfschiffe haben aus dem dortigen Hafen 262 Fahrten gemacht, und zwar die Londoner 105, die Huller 95, die Gooler 12, die von Havre 36 und das holländische 18.

Frankfurter Geld-Course.

	fl. kr.		fl. kr.
Neue Louisd'or . .	11 10	20 Franken-Stücke .	9 29
Friedrichsd'or . . .	9 50	5 Frankenthaler . .	2 21
Souverainsd'or . .	16 30	Laubthaler	2 42½
Ducaten	5 53	Preußische Thaler .	1 44½

Preise verschiedener Produkte und Waaren.

(Mainz, 22. Januar 1836.)

	Rthlr.		fl.
Mohnöl o. F. p. Ctr.	22	Linsen p. Mltr.	7½ à 13
Rüböl mit Faß 280 ℔	48	Bohnen „	16
geläutert „ „	52	Kohlsamen „	19½ à 20
Leinöl, holl. „ „	54	Mohnsamen „	17½ à 18
Brandwein (Land-)	fl.	Repskuchen p. 1000	48 à 64
p. großh. hess. Ohm	18	Mehl, weiß p. Mltr.	5½
Krapp (elsasser) p. Ctr.	22	Roggen „	4½
Talg, roh, o. P. „	25	Kleesamen, ohne Pack.	
Hirse, gesch. p. Mltr.	12	ewiger p. Ctr.	25 à 28
Gerste, fein g. „	25 à 26	deutsch o. roth „	22 à 23½
mittelfein „	20 à 22	Stein o. weiß „	25 à 26
ord. u. mitt. „	15½ à 16	Honig „	15½
Erbsen „	6½ à 9	Wachs, gelb, p. ℔	56 kr.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Rost, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 16. Zweibrücken, den 30. Januar 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Abonnementspreis ist in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen. Die Insertionsgebühr ist 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Zweibrücken, 29. Jan. Bis zum 28. beträgt die für die hiesigen Wasserbeschädigten dahier erhobene Kollekte 1373 fl. 10 kr. —

— Aus Würzburg wird berichtet, es würden dort Deputationen jüdischer Konfession aus allen Theilen des Kreises zusammen kommen, um über Verlegung des Sabbaths auf den Sonntag, dann Aufhebung des Verbots verschiedener Speisen ꝛc. zu berathschlagen. Dies würde ein großer Schritt zur Selbst-Emanzipation der Israeliten seyn, der allenthalben Nachahmung verdiente. —

— Das bereits angedeutete Gesez, wodurch der Debit ausländischer Zeitungen in Preußen erschwert werden soll, ist nun erschienen. Keine fremden Journale wurden förmlich verboten, aber auf mehrere französische Zeitungen wurde die hohe Taxe des Briefporto's gelegt; wodurch natürlich ihre Versendung so erschwert wird, daß Privatpersonen gar nicht, und Lesekabinette und sonstige Institute sich auch nur schwer dazu verstehen dürften, diese Zeitungen zu bestellen. Die Journale von amtlichem Charakter und die legitimistischen Blätter, sind hiervon ausgenommen, weil diese allein die reine Wahrheit sagen, ebenso die englischen Journale. — Man erwartet in Preußen nächstens auch ein Gesez gegen den Handel mit fremden Staatspapieren. —

— Die Deputirtenkammer in Darmstadt beschäftigte sich am 20. mit einem Ausschuß-Antrag über Einführung einer gleichförmigen Gesezgebung im Großherzogthum. Der Ausschuß hatte mehrere Abänderungen des Justizwesens in Rheinhessen verlangt, ohne jedoch die Einführung der Geschwornen-Gerichte in den übrigen Provinzen in den Antrag aufzunehmen; weßhalb derselbe auch von mehreren Mitgliedern aufs Entschiedendste bekämpft wurde. Ein Resultat der Debatten ist noch nicht bekannt. —

— Der verdammungswürdige Unsinn des Mistizismus hat abermals ein bedauerungswerthes Opfer erhalten; in öffentlichen Blättern wird nämlich aus Rottweil gemeldet: „In der Nacht vom 15. auf den 16. Jan. hat ein Mann zu Dunningen seine Frau auf eine schauerliche Weise erwürgt. Das Weib, 29 Jahre alt, hatte die Idee: Wer zulezt aus ihrer Familie sterbe, könne nicht selig werden; und weil nur noch sie und ihre Mutter am Leben waren, so wollte sie der Mutter zuvorkommen und beredete ihren Mann, daß er sie erwürge. Dieses vollzog der Mann, und er wollte ihr mit den Händen den Hals so lange zusammendrücken, bis sie erstickt wäre, wobei ihm das Weib durch eigenes Hindrücken seiner Hände behülflich gewesen seyn soll; nachdem aber dieses nicht half, so drückte er ihr endlich mit dem Kniee den Hals so lange zusammen, bis sie todt war. In der Frühe nahm der Mann seine 2 Kinder von 3 und 7 Jahren, und brachte sie in das Pfarrhaus, mit der Anzeige was geschehen sey. Die Geistesverwirrung des Mannes, der im Gefängniß sizt, soll nun zum Ausbruch gekommen seyn. Die Leute lebten nach allgemeinem Zeugniß friedlich, und die Aussagen des Mannes, die er im ersten Augenblicke machte, scheinen richtig zu seyn, weil keine Spur entdeckt werden konnte, daß sich das Weib widersezt hätte.“ — Es wäre wirklich hohe Zeit, daß alle Regierungen kräftig und ohne Schonung gegen solches Sektenwesen einschritten. —

Frankreich.

Die Hrn. Laffitte, Gouin und Giraud haben sich wirklich zu einem gemeinschaftlichen Antrage für die Reduktion der 5prozentigen Renten vereinigt. Diese Reduktion soll dem Lande innerhalb 10 Jahren eine Ersparniß von 100 Millionen gewähren. Man glaubt auch, daß, da diese Renten in den Departementen nicht so sehr verbreitet, sondern meistens in den Händen der reichen Kapitalisten in Paris, sehr vieler Pairs und einiger noch höher gestellten Personen seyen, so würde

sich die Deputirtenkammer zur Annahme des Antrages verstehen. Neun Zehntheile der Deputirten sollen für diese Maßregel seyn. Da der Konseilpräsident Broglie im Voraus schon förmlich und öffentlich erklärt hat, das Ministerium würde jeden derartigen Entwurf bekämpfen, so wäre mit der Annahme der gänzliche Sturz des jetzigen Kabinets ausgesprochen; dies würde aber, mit einem neuen Kabinette, eine gänzliche Umgestaltung der seitherigen Politik der französischen Regierung herbeiführen. Man befürchtet daher von anderer Seite, daß die Majorität, dieses berücksichtigend und, um ihre lieben Doktrinärs am Ruder zu erhalten, hier leicht ihre Ueberzeugung zum Opfer bringen dürfte. — Hrn. Humann wird, selbst von seinen seitherigen Gegnern, reichliches Lob gespendet wegen seines Rücktrittes; denn man kennt allgemein an, daß er seiner Ueberzeugung, die Verhältnisse des Staates erforderten dringend eine Reduktion der Renten, sein Portefeuille zum Opfer gebacht habe, und er sey deßwegen aus dem Ministerium getreten, weil der König in diese Reduktion nicht einwilligen wolle. — Der Nachfolger Humanns, Hr. v. Argout, begleitet nun, seit der Julusrevolution, schon das vierte Ministerium. Derselbe wird als ein thätiger Geschäftsmann geschildert, verbunden mit einem unabhängigen Charakter, so daß sich voraussehen ließe, er würde mit seinen Kollegen sich nicht lange vertragen, da er mit der Doktrine und ihren Grundsätzen wenig übereinstimme. —

— Der Pairshof fällte am 22. das Urtheil über die April-Angeklagten der Pariser Kategorie: 2 (der Engländer Beaumont und Kersausie) wurden zur Deportation verurtheilt, 2 zu 10 Jahren Detensidn, 1 zu 5 Jahren Gefängniß, 4 zu 3 Jahren und 4 zu 1 Jahr Gefängniß; 8 wurden freigesprochen; der Hof zog sich dann zurück, um über das Urtheil gegen die 29 Flüchtigen dieser Kategorie zu berathen. — Während der Verhandlungen wurde von einem Angeklagten ein starkes bon mot gegen den Generalprokurator angebracht. Pruvost war angeklagt, in der Uniform eines Invaliden bei dem Aufstande kommandirt zu haben; Zeugen sagten aber aus, daß dieser Invalide ein hölzernes Bein gehabt habe, was bei dem Beschuldigten der Fall nicht ist; ein anderer Zeuge deponirte jedoch, daß dieser Invalide über Schwäche am Arm geklagt habe, was bei Pruvost statt fand. Als nun der Generalprokurator, Martin du Nord, auf das Zusammentreffen dieses leztern Umstandes aufmerksam machte, erklärte Pruvost, es könne so seyn, aber das Sprichwort sage: „es gibt mehr Esel auf dem Markt, die Martin heißen." —

— Die neue Fremdenlegion soll in Paris gebildet werden. —

Holland.

Ueber das neue Getraidesez wird sehr geklagt; dasselbe könne dem durch Abgaben darniedergedrückten Landbau nicht aufhelfen; dies könne nur Abgabenverminderung. Es sey auch keine Aussicht vorhanden, die Differenz mit Belgien bald ausgeglichen zu sehen, obgleich dieses für den Zustand Hollands sehr nothwendig sey. Am 1. Juli sollen wieder die Zinsen der gemeinschaftlichen Staatsschuld bezahlt werden, doch auf welche Weise dies geschehen solle, könne man nicht einsehen, da die Regierung erklärt habe, daß wenn Holland nochmals die Zinsen für Belgiens Schuldantheil bezahlen müsse, dies nicht mit Belastung der Steuerpflichtigen geschehen werde. Es wäre wirklich hoch an der Zeit, daß nach fünfjährigem drückendem Zustande das Land einer baldigen Erlösung von demselben mit Zuversicht entgegen sehen dürfte, denn gar zu viel bedürfe der Verbesserung und der Veränderung in Folge der belgischen Trennung. Das Grundgesez bedürfe einer Revision, die bürgerlichen Freiheiten mehr Befestigung, das Budget einer Verminderung, ebenso der Beamtenstand, und es wäre zu wünschen, daß lezterer durch geschicktere Individuen nicht an Quantität aber an Qualität bereichert werde u. s. w. —

England.

Am 6. Jan. hat die große politische Union von Birmingham, in einer allgemeinen Versammlung, eine Adresse an den König und eine Petition an das Unterhaus erlassen, worin eine wesentliche, aber weise und sichere Reform des Oberhauses verlangt wird. —

— Der Morning-Herald schreibt aus Konstantinopel: ein aus dem südlichen Rußland angekommener Gentleman erzählte, daß die russische Armee im Kaukasus große Verstärkungen erhalte; auf die Frage nach den Fortschritten der Russen antwortete er: „sie erobern Flächenraum, glaube ich, aber jedes Stück Erde, so groß wie dieses Zimmer, kostet ihnen tausend Mann!" —

Spanien.

Das Gesez über das Vertrauensvotum ist nun auch von der Procereskammer angenommen worden, und in der Prokuradorenkammer währt die Diskussion über den Wahlgesezentwurf mit großer Lebhaftigkeit fort. —

— Die Angabe, als habe Mina Barzelona wieder verlassen, beruht auf einem Irrthume, indem Mina nur das aus dieser Stadt ziehende Verstärkungskorps von 1600 Mann eine Strecke Wegs begleitete, um sich zu überzeugen, daß seine Befehle pünktlich vollzogen würden; worauf er nach der Stadt zurückkehrte, wo er noch längere Zeit zu verweilen gedenkt, um die Ruhe, durch seine Gegenwart, aufrecht zu erhalten. —

Portugal.

Nachrichten aus Lissabon melden, daß am Tage der Vermählung der Königin (1. Januar) zwar die Neugierde groß, jedoch Alles still und ruhig gewesen wäre; kein Vivat habe sich weder vom Volke, noch von der Nationalgarde hören lassen; Alles sey still, beinahe ganz theilnahmslos gewesen. Dasselbe gelte auch von der Eröffnung der Cortes. Obschon das Ministerium durch ein Umlaufschreiben die Pairs und Deputirtenkammer aufgefordert habe, sich zahlreich einzufinden, seyen doch von beiden Häusern zusammen nur 51 Mitglieder anwesend gewesen; und selbst von diesen hätten sich nur 26 zur Unterstützung des gegenwärtigen Ministeriums bereit erklärt. — Man glaubt auch, das Ministerium werde, wenn es bei der ersten Abstimmung unterliege, die Cortes auflösen. —

— Nachrichten aus Brüssel melden, daß der Gemahl der jungen Königin, Prinz Ferdinand von Koburg, sich schon zu Ende dieses Monats in Ostende nach Lissabon einschiffen werde. —

Griechenland.

Man berichtet aus Athen, daß gegenwärtig dort Alles gut gehe und stehe; nur zweierlei Dinge störten diese volle Beruhigung: 1) die gräuelhaften Räubereien an der türkischen Grenze, die von den Türken begünstigt würden, daher man ihrer nicht Meister werden könnte, und die bis Frühjahr leicht in Guerillaskämpfe ausbrechen könnten; und 2) die finanziellen Verlegenheiten, die um so größer würden, da die Genehmigung zur Auszahlung der dritten Serie der garantirten Anleihe noch immer von Frankreich und England verzögert werde. — Als Sr. Majestät dem Könige von Bayern die Notabilitäten einzeln vorgestellt wurden, bemerkten Dieselben den alten Kolokotroni, der auf eine seinen Sitten angemessene Weise die Persönlichkeit des Monarchen zu mustern schien; auf die Sr. Majestät gemachte Bemerkung, daß dieß Kolokotroni sey, schien der Monarch keine Notiz mehr von ihm zu nehmen. —

Nordamerika.

Neuere Berichte aus Neuyork geben jezt den durch den großen Brand verursachten Schaden nur auf 5 Millionen Dollars an. Der Wiederaufbau des zerstörten Stadtviertels soll demnächst beginnen und wird einer großen Anzahl Maurer und Zimmerleute Beschäftigung geben. Im verflossenen Herbste betrug der tägliche Lohn dieser Handwerker 2 Dollars (5 fl.), nun glaubt man würde er auf 3 Dollars steigen. — Auch der Kongreß beschäftigt sich mit den Mitteln zur schnellen Aufhülfe der unglücklichen Stadt. —

Völkerwohl und Völkerfreiheit.

(Fortsetzung.)

Eine solche Bildung ist nun zur wahren Aufklärung geworden, wir sehen mit hellerem und tieferem Blicke in alle Verhältnisse des menschlichen Lebens; alle unsere Vorstellungen und Begriffe sind geläutert und führen von selbst zur Gründung einer vernünftigen, freien Staatsverfassung, die dem Gesammtwillen entsprossen, auf denselben gebaut, mit demselben fortschreitend, also dauernd seyn muß. Wir sehen ferner ein, daß nur allgemein verbreiteter, mäßiger Wohlstand zum Guten führen kann; tragen demnach das Unsrige zur Erhaltung und Verbreitung desselben bei, und — die höheren Zustände: Volkswohl und Volksfreiheit sind bleibend und fest gegründet! —

Hin und wieder wird man diese Abhandlung als Chimäre ansehen und belächeln; aber nur Engherzige, in Selbstsucht Befangene, oder solche die, übrigens bei gutem Willen, nicht Einsicht genug besitzen, mögen dieses thun. Der Menschenfreund aber, der einen tieferen, helleren Blick in die menschliche Natur geworfen, wird und muß uns beistimmen, wenn auch er anführen wird: es möge noch eine lange Zeit darauf gehen, bevor ein solcher Zustand erreicht werde. Allerdings, „nicht im Fluge läßt so hohes und bleibendes Gut sich erringen," es muß gewirkt und gehandelt werden. Es kommt aber hiebei hauptsächlich darauf an, ob und wie die Mehrzahl solche Geistesbildung aufnehme; denn daß sie in gar Manchem von derjenigen verschieden ist, welche uns heute noch von Kanzel und Katheder gelehrt wird, dies wird Jeder auf den ersten Anblick finden. Aber dennoch kann sie erreicht werden von einem Jeden, der nur ernstlich will; kein Verhältniß, kein Stand kann davon abhalten, wie wir sogleich sehen werden, obschon die verschiedenen Vermögens- und Familienverhältnisse als Haupteinwand dagegen aufgestellt werden dürften.

In unserer Zeit ist es, wie bereits oben gesagt, nicht mehr schwer, sich die Mittel zu einer wahren Ausbildung zu verschaffen; nicht dem Gelehrten allein sind sie zugänglich, auch der Bürger, sey er Künstler, Handwerker oder Landmann, kann leicht dazu gelangen; denn in zahlreichen Schriften edler Männer unseres Vaterlandes und des Auslandes sind deren Prinzipien in Menge enthalten. Obschon unsere Schulanstalten noch viel Mangelhaftes enthalten, so leisten sie gegenwärtig doch so viel, daß jedes Kind auf leichtere Art die Anfangsgründe einer bessern Geistesbildung, als früher, sich beibringen kann. Strebt es nun dahin, seine Begriffe richtiger zu regeln, so kann jeder Familienvater, wenn er dieses heilsame Streben unterstützen und fördern will — und dies zu thun ist seine Pflicht — durch Anschaffung nüzlicher Schriften dem Geiste des

Kindes eine solche Richtung geben, daß es nach und nach zu der gewünschten Aufklärung gelangt. Sollten seine Mittel zu beschränkt seyn, so trete er mit Gleichgesinnten zusammen und handle mit denselben gemeinschaftlich. Pfennige geben auch Kreuzer und Kreuzer werden zu Gulden. Es wird ohnedem das ganze Jahr hindurch so viel Geld unnüz oder gar auf verderbliche Weise, selbst von den Unbemittelten, vergeudet, daß, nur die Hälfte davon auf die richtige Erziehung der Kinder angewendet, dies die herrlichsten Früchte bringen müßte. — Gewöhne sich ein Jeder nur vorerst an den Gedanken, daß Bildung und Aufklärung allein zum Ziele alles Guten führen könne; habe ein Jeder diesen Gedanken beständig vor Augen und präge er sich denselben fest ein, das Andere wird sich dann schon von selbst geben. Hat dieser Gedanke einmal feste Wurzel gefaßt, so wird ein Jeder sich selbst zuerst Bildung zu verschaffen suchen; alle faden, nichtssagenden, oft aber auch verderblichen Gespräche und Klatschereien aus seinen Gesellschaften verbannen, sich dagegen mit nüzlichen Gegenständen zu unterhalten streben — und dies kann doch ein Jeder, sey er selbst der Aermsten einer. Er wird nach und nach Geschmack an Lektüre finden, womit er sich in seinen Erholungsstunden angenehm unterhalten und seine Einsichten bereichern kann; Menschenfreunde, die er leicht finden wird, werden ihm gerne durch Mittheilung nüzlicher Schriften behülflich seyn. Statt nun mit Ammenmährchen, Gespenstergeschichten u. dgl., wie dies leider noch so häufig geschieht, und die nur Furchtsamkeit, Dummheit und Aberglauben nähren, wird er des Abends oder in Ruhetagen mit nüzlichen Gegenständen theils sich selbst unterhalten, theils solche seiner Familie mittheilen und dadurch seinen Kindern schon in früher Jugend den Geschmack an wahrer Geistesbildung beibringen.

Daher, wir wiederholen es, gewöhne sich ein Jeder vorerst an den Gedanken, daß nur Bildung und Aufklärung zum Ziele alles Guten führen könne; daß nur durch sie die bessere Zukunft der Seinigen gesichert sey. Seyen seine Berufsgeschäfte noch so hart und anstrengend, er wird in der vorgeschlagenen Unterhaltung Erholung und selbst Stärkung seiner körperlichen Kräfte finden. Er braucht dadurch seine Berufsarbeiten nicht zu vernachlässigen (dafür müssen wir ernstlich warnen), sondern ein Jeder findet so manche müßige Stunde, die er zu seiner Geistesbildung besser verwenden kann, als seither so oft zum Nachtheil derselben geschehen ist.

Hat Einer einmal Geschmack an Lektüre und wissenschaftlicher Unterhaltung gewonnen, so strebe er alsdann dahin, sich in seinem Berufe theoretische und dadurch auch bessere praktische Kenntnisse zu verschaffen. Sein Geschäft wird dadurch besser gedeihen und ihm mehr Gewinn abwerfen, so daß es ihm ein Leichtes seyn wird, etwas auf seine wissenschaftliche Bildung verwenden zu können; und selbst diese kann seinem Berufe nur Vortheil gewähren, sie wird ihn auf so Manches zur bessern Vervollkommnung desselben aufmerksam machen, was der Ungebildete nicht ahnt, geschweige denn zu begreifen vermag.

(Schluß folgt.)

Bekanntmachungen.

Der dreiviertel Stunden von Wollmünster entfernte Neuenkircher-Hof ist gegen sehr billige Bedingungen zu verkaufen. — Derselbe besteht, nebst wohl erhaltenen Wohn- und Oekonomie-Gebäuden, aus 60 Hectaren Ackerland, 11 Hectaren Wiesen und 10 Hectaren 50 Centiaren Weiden. — Kauflustige erfahren das Weitere bei Anwalt Golsen in Zweibrücken. —

Die Wittwe von Chr. Fr. Menner ist gesonnen, ihren in der vortheilhaftesten Lage in Landau befindlichen Laden mit Spezerey-, Quincaillerie- & Farbwaaren-Handlung nebst Wohnung, Magazin, Keller ꝛc. unter billigen Bedingungen abzugeben. — Nähere Auskunft auf frankirte Briefe oder mündlich von ihr selbst. —

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Märkte.	Datum des Marktes.	Maas.	Waizen.	Korn.	Spelz.	Gerst.	Haser.
			fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.
Frankenthal	22. Jan.	p. Hek.	4 27	3 18		2 34	2 15
Kaiserslautern	20. "	"	4 41	3 50	2 7	3 4	2 50
Landau	21. "	"	4 40	3 18	2 6	2 30	2 30
Neustadt	19. "	"	4 40	3 30	2 14	2 48	2 30
Speyer	20. "	"	4 33	3 15	1 59	2 49	2 6
Zweibrücken	28. "	"	3 12	4 2	2 12	3 30	2 26
Mainz	22. "	p. Mtr.	3 42	4 20	2 20	3 39	2 4
Worms	23. "	"	3 24	4 20	2 10	3 30	3
Frankfurt	23. "	"	3 20	4 10		4 10	3 10
Heidelberg	19. "	"		4 48	2 40	4 18	2 54
Mannheim	21. "	"		3	2 55	4 33	3 6
München	16. "	p. Sfl.	9 58	6 21		7 13	4 1

In Belgien war der Mittelpreis bis zum 9. dieses Monats: Waizen 14 Fr. 8 Ct. Korn 8 Fr. 84 Ct. p. Hekt.

Zweibrücker Brod- und Fleischtaxe vom 29. Januar.

Weißbrod, 3 Kil. 15 kr.; Kornbrod, 12 kr.; gemischtes Brod, 13½ kr.; das Paar Weck 18 Loth 2 kr. Das ℔ Ochsenfleisch, 9 kr.; Kühfleisch, 8 kr.; Kalbfleisch, 6 kr.; Hammelfleisch, 9 kr.; Schweinenfleisch, 9 kr. Der Kil. Butter 54 kr.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Rost, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 17. Zweibrücken, den 31. Januar 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Abonnementspreis ist in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen. Die Insertionsgebühr ist 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

In Stuttgart befinden sich Abgeordnete aus der Schweiz zur Unterhandlung über die Zollverhältnisse; man glaubt, daß ihre Sendung befriedigend ausfallen würde, denn es soll von Seiten der süddeutschen Theilnehmer am großen Handelsverein Alles geschehen, um eine Annäherung an die Schweiz in dieser Beziehung herbeizuführen. Würde die Schweiz beitreten, so geschehe dadurch eine Erweiterung bis zum Mittelmeer, denn man hofft, daß Sardinien keine Hindernisse in den Weg legen würde, um dem Vereine Genua als Hafenplaz beizufügen; dies müßte denn auch um so mehr Belgien zum Anschlusse bestimmen. Dann erst könnte der Verein eigentliche Bedeutung im Welthandel gewinnen, denn im Besitze zweier bedeutender Häfen, Antwerpen und Genua, wäre dann seinem Wirken ein unermeßliches Feld, nach allen Weltgegenden hin, eingeräumt. —

— Dem bei Göllheim im Jahre 1298 im Kampfe um die deutsche Kaiserkrone gefallenen und in dem Dom zu Speier beerdigten Kaiser Adolph von Nassau, soll an der Stelle, wo er fiel, ein neues schönes Denkmal errichtet werden, da das bisherige, ganz geschmacklose Monument dem Untergange nahe gekommen ist. —

— Am 27. Morgens 8 Uhr verschied, nach schweren Leiden, die Frau Großherzogin von Darmstadt. —

— In Oestreich werden neuerdings 9 Fuhrwesens-Divisionen aufgelöst; eben so erwartet man in kurzer Zeit die Auflösung der bei der Armee noch befindlichen Landwehrbataillone. Auch spricht man von zahlreichen Pensionirungen bei den höheren Staabsoffizieren, die nächstens statt finden soll. —

— Der Fürst von Sondershausen hat ein Steuer-Ausschreiben erlassen, das beinahe ganz den Ton eines Familienvaters führt; dasselbe beginnt mit den Worten: „Ein Ordnung liebender Hausvater pflegt am Ende „des Jahres seine Rechnung zu schließen, und auf „den Grund des Ergebnisses, so wie in Erwägung der „im nächsten Jahre bevorstehenden Einnahmen und „Ausgaben, einen Plan zu entwerfen, wie beide in ein „richtiges Gleichgewicht zu bringen sind ꝛc.“ Aus diesem Ausschreiben geht hervor, daß den Sondershausern nicht nur ein Steuernachlaß von 10,000 Thalern vom vorigen Jahr erlassen wird, sondern daß der Fürst auch auf die Stempelgelder von jährlich 4000 Thaler zu Gunsten der Schulen verzichtet, wodurch dem Lande ebenfalls eine jährliche Abgabe von 2200 Thalern erlassen wird, die früher für die Schulen entrichtet werden mußten. — Die Gesammteinnahmen der Landeskasse für 1836 betragen 102,106 Thaler und die Ausgaben 101,801 Thaler; die Schulden dieses kleinen Ländchens aber 80,647 Thaler. —

Schweiz.

Im Kanton Aarau sollen 8 katholische Geistliche den Gerichten zur Bestrafung übergeben werden, weil sie ohne das Placet, d. h. ohne Erlaubniß der Regierung, Verfügungen ihrer Oberen verkündet hatten. — Ueberhaupt beabsichtigen die Schweizer-Regierungen jezt alles Ernstes gegen das eigenmächtige Umsichgreifen der katholischen Geistlichkeit einzuschreiten, und gegen deren gesezwidrige Eingriffe in die Staatsverfassung. —

Frankreich.

Der Moniteur vom 17. Januar enthält eine ganze Reihe von Ordonnanzen über Beförderungen in den höheren Graden der Armee. Bei der Gendarmerie wurden 1 Obristlieutenant und 2 Eskadronschef ernannt; bei der Infanterie 7 Obristen, 15 Obristlieutenant, 30 Bataillonschef und 11 Major; bei der Artillerie 5 Obristen, 6 Obristlieutenant und 10 Eskadronschef; beim Geniekorps 4 Obristen, 7 Obristlieutenant und 10 Bataillonschef.

— Außer diesen Beförderungen in der Landarmee enthält nun der Moniteur vom 23. zahlreiche Ernennungen in der Marine. Es erhalten bei dieser

Branche 103 Personen theils Beförderungen, theils neue Anstellungen. —

— Im Hafen von Toulon werden neuerdings mehrere Kriegsschiffe aufs eifrigste ausgerüstet. —

— Das Selbstregieren Louis Philipps ist gegenwärtig sehr ein Gegenstand der Diskussion in öffentlichen Blättern. So wird darin behauptet, die meisten Gesandten, vorzüglich jene Oestreichs und Preußens, verkehrten unmittelbar mit dem Könige selbst, mit demselben würden alle Punkte ins Reine gebracht, die am Ende, nur der Form wegen, durch den Ministerpräsidenten, Herzog von Broglie, ausgefertigt würden. Eben so führe der König schon seit Jahren eine eifrige Korrespondenz mit dem größten deutschen Staatsmanne, d. h. mit dem Fürsten Metternich, die auf den Gang der Ereignisse der jüngsten Jahre in beiden Ländern, Deutschland und Frankreich, großen Einfluß gehabt habe. — Ei, ei, was doch nicht Alles an den Tag kommt! —

— Am 23. erließ der Pairshof, in der lezten Sitzung des Aprilprozesses, sein Urtheil über die 29 flüchtigen Aprilangeklagten von der Pariser Kategorie. 2 wurden losgesprochen, 8 (worunter Cavaignac, de Ludre, Armand Marrast) zur Deportation verurtheilt, 4 zu 15 Jahren Detention, 8 zu 10 Jahren, 7 zu 5 Jahren Detention. — So wäre nun dieser Ungeheuer-Prozeß für die Regierung glücklich beendigt, ob aber die Parteien dadurch versöhnt, oder gänzlich niedergedrückt sind, das ist eine andere Frage.

— Als in der Sitzung der Deputirtenkammer vom 18., dem Tage nach Entlassung des Hrn. Humann, die Sprache auf Herabsetzung der 5prozentigen Renten kam, erklärte der Ministerpräsident, Herzog von Broglie, daß diese Frage nur durch königliche Ordonnanz in die Kammer eingeführt werden könne, und sie (die Minister) könnten versichern, daß diese Ordonnanz in diesem Jahre nicht erlassen würde, und daß überhaupt kein Zeitpunkt dafür festgesezt werden könne. — Nun hat aber die Deputirtenkammer auch das Recht der Initiative, d. h. das Recht, Gesetze vorschlagen zu können; der Hr. Minister machte also durch obige Aeußerung unverholen einen grellen, unzweideutigen Eingriff in dieses Recht, was seine Freunde, besonders bei dem fraglichen Gegenstande, sehr vermindert haben soll. —

— Man spricht davon, daß wahrscheinlich eine Anzahl Schweizer, in Gestalt einer Fremdenlegion, in französische Militärdienste gezogen werden würde. — Dann hätte Louis Philipp auch die in Frankreich so sehr beliebten alten Schweizer-Regimenter wieder eingeführt; auch ein Fortschritt, aber gegen die Julirevolution! —

Grosbrittanien.

Nach den neuesten Nachrichten aus Malta melden englische Blätter, daß die im Mittelmeere befindliche russische Flotte aus 6 Linienschiffen von 88 Kanonen, 4 Fregatten von 56 Kanonen und 2 Briggs bestehe. Das segelfertige türkische Geschwader enthalte 8 große Zweidecker und 5 große Fregatten. —

Spanien.

Die Prokuratorenkammer hat am 12. den von ihrer Kommission abgefaßten Wahlgesezentwurf dem Prinzipe nach angenommen. Das Wahlgesez macht dem Estatuto real ein Ende, daßhalb ist die Eile lobenswerth, welche die Deputirten bei der Diskussion zeigen; sie wollen schnell ein Fundamentalgesez, auf welches die weiteren Bestimmungen einer neuen Verfassung aufgebaut werden sollen. Die Regierung hält sich bei dieser Diskussion ganz neutral, damit es nicht den Anschein habe, als sey die neue Verfassung oktroyirt, d. h. von der Regierung gegeben; Mendizabal will, das Volk selbst soll sich seine Verfassung geben, er zeigt also eine Achtung vor den wahren Grundsätzen des Repräsentativsystems. Inzwischen bereitet er Maßregeln vor, die nicht blos einen reichlichen Ertrag zur Füllung des Schatzes, sondern auch einen neuen Fortschritt für die Sache der Aufklärung und Civilisation in Spanien versprechen, dahin gehört unter andern, die Aufhebung der Nonnenklöster. Man glaubt diese Aufhebung werde dem Schatze nicht wenig eintragen, denn die frommen Schwestern sollen bei aller ihrer Heiligkeit und bei allen ihren Gelübden doch auch die Sorge für die irdischen Interessen und Bedürfnissen nicht vergessen haben. —

— Die Aushebung von 100,000 Mann soll mit dem besten Erfolg und mit Ruhe vor sich gehen. — General Espartero, welcher, wie wir bereits gemeldet, die 13 Chapeldori's erschießen ließ, ist entsezt und dieses Bataillon mit der Division des englischen Generals Evans vereinigt worden. — Mit den Karlisten soll es täglich schlechter stehen, denn die kreuzenden englischen und französischen Schiffe schneiden ihnen alle Zufuhren ab. —

Portugal.

Es heißt, die Cortes würden sich nächstens mit einem Gesetze über die Thronfolge befassen, denn wenn die jetzige Königin ohne Leibeserben stürbe, so beständen keine Bestimmungen, an wen alsdann die Krone käme; da die nächstfolgende Schwester der Königin zur Thronfolgerin in Brasilien von den dortigen Repräsentanten ernannt worden ist, falls der Kaiser ohne Leibeserben sterben sollte. Unter den Pairs und Deputirten soll in dieser Beziehung eine dreifache Meinungsverschiedenheit herrschen. —

Griechenland.

Se. Majestät der König von Bayern sollen mehrere Konferenzen mit dem Grafen Armansperg und Hrn. v. Mieg gehalten haben, mit Zuziehung einiger Griechen; die Frucht dieser Besprechungen soll eine oktroyirte Verfassung für Griechenland gewesen seyn. — Dagegen wird von anderer Seite gesagt: „die Griechen seyen noch nicht reif für eine Verfassung.“ Wir meinen aber, ein Volk, das reif genug war, einen zehnjährigen, furchtbaren Kampf für seine Freiheit gegen einen übermächtigen Feind siegreich durchzuführen, sey doch auch reif genug für eine Verfassung? —

Westindien.

Ausführliche Berichte aus den englischen Kolonien melden, daß die Freilassung der Sklaven sehr gute Früchte bringe; die Neger betragen sich im Allgemeinen ganz gut, so daß man wenig über sie zu klagen habe, sie übernehmen gerne jede Arbeit, nur nicht in den Zuckerrohrplantagen, und der gute Zustand der englischen Kolonien bietet jezt, nach ohngefähr 14 Monaten, einen Beweis dar, von der Weisheit und Gerechtigkeit jener menschenfreundlichen Masregel der englischen Regierung. — Dies ist die beste und schönste Widerlegung der von den Feinden der Emancipation jener unglücklichen Menschengattung gemachten Einwürfe. — Doch wird in diesen Berichten sehr geklagt über den schändlichen Sklavenhandel, der noch in den andern Kolonien, außer den englischen, getrieben werde, namentlich würden in Havannah eigends Schiffe zum Sklavenhandel ausgerüstet. Man glaubt aber, daß die englische Regierung kein Opfer scheuen werde, um dieser schamlosen Verlezung der feierlichsten Verträge und einem solchen verbrecherischen Handel, der gleich nachtheilig für die englischen Interessen, als empörend für die Menschheit ist, ein Ende zu machen.

Völkerwohl und Völkerfreiheit.

(Beschluß.)

Ist nun der Bürger so weit gelangt, so wird ihm die richtige Geistesbildung seiner Kinder ein Leichtes seyn. Vielfache in neuerer Zeit entstandene Anstalten tragen zur leichtern und bessern Erziehung Vieles bei. Wir nennen hier nur die Gewerbschulen. Welches Wohlthätige und Nüzliche bieten nicht diese Anstalten gegenwärtig schon dem angehenden Künstler und Handwerker in seiner frühesten Jugend dar?

Vor allem lasse sich der Vater angelegen seyn, seine Kinder zur Thätigkeit aufzumuntern, und unsinnigen Aberglauben von denselben entfernt zu halten. Er verbanne daher solche Bücher und Schriften aus ihrer Nähe, welche den Aberglauben nähren, welche Verdammung der Andersdenkenden aussprechen *), überhaupt solche Lehren enthalten, die den gesunden Menschenverstand verwirren, und sich durch ihr gleißnerisches Wesen um so leichter dem kindlichen Gemüthe einprägen, aber auch dasselbe für alles Bessere verhärten, und die Menschen zu unduldsamen Fanatikern erziehen. Würden den Kindern allenfalls außerwärts solche unheilvollen Lehren beigebracht, so bringe er sie durch Güte und mit Vernunft auf den rechten Weg und zeige ihnen durch Thaten und Worten das Verderbliche solcher Eingebungen. So nur wird und kann die wahre und richtige Geisteserziehung der Jugend gelingen. Der Vater verlasse sich hierbei nicht allein auf die Bemühungen der öffentlichen Lehrer, denn wir haben leider gar oft Beispiele, daß diese durch verschiedene Umstände (ob durch Privatvortheil oder aus Ueberzeugung, lassen wir dahin gestellt seyn) bewogen, der ihr anvertrauten Jugend solche verderbliche Lehrsätze einprägen, die das Meiste dazu beitragen, die Menschheit in Dummheit, Aberglauben und gegenseitiger, feindseliger Spannung zu erhalten.

Sollte der Familienvater sich aber zu schwach fühlen, oder durch vermeintliche Hindernisse abgehalten seyn, sich selbst eine solche Bildung zu verschaffen, so schenke er dennoch der Geistesbildung seiner Kinder, nach der angedeuteten Weise, große Aufmerksamkeit; ziehe er dabei nur seine Vernunft zu Rathe und dränge er alle ihm allenfalls anklebende, dieser feindseligen Richtungen zurück, so wird er von dem rechten Pfade nicht abgeleitet werden, und die richtige Erziehung seiner Kinder wird ihm auch so gelingen.

Hat einmal der Gedanke, daß Bildung und Aufklärung allein im Stande sind, die glückliche Zukunft unseres Geschlechtes zu sichern, bei der Mehrzahl feste Wurzel gefaßt, so werden auf ganz leichte Weise, durch periodische kleine Gaben, selbst in den kleinsten Ge-

---

*) Wird doch selbst in der neuesten Zeit noch das Angehören einer andern Religionssekte, bei literarischen Kämpfen, zur Haupt-Angriffswaffe benuzt, sogar von Männern, deren Namen in der deutschen Literatur einiges Gewicht hat; lesen wir nicht sehr häufig bei Angriffen auf Schriften, die von Israeliten herrühren, die Worte: „Jude, Judenthum,“ mit denen gegen die Verfasser zu Felde gezogen wird, selbst wenn leztere längst dem Christenthum angehören. Solche aus dem finstern Mittelalter herrührende Unduldsamkeit ist verdammlich, denn sie zeigt von keinem geläuterten Geiste. Ist es denn die Schuld des Angegriffenen, daß er in einer andern Glaubenssekte geboren wurde, als der Angreifende; kann jenem dies als Verbrechen vorgeworfen werden? — Verdient eine Schrift noch so sehr bekämpft und verworfen zu werden, so darf die religiöse Meinung des Verfassers nicht zum Angriffspunkte dienen, sondern nur die Schrift selbst und allein soll bekämpft werden, wenn sie es verdient; dies ist dem Geiste unseres Zeitalters gemäß. —

meinden, Sammlungen von nüzlichen Schriften angeschafft werden können, die zum allgemeinen Gebrauche bestimmt sind. Treten vollends zu diesem Behufe mehrere benachbarte Gemeinden zusammen, so können diese Sammlungen um so ausgewählter und zahlreicher, also um so nüzlicher werden. Alsdann kann sich aber auch der Aermste nicht mehr mit dem Mangel an Mitteln entschuldigen; zieht er dann noch vor, in dem seitherigen Schlendrian und Schlamme zu verharren, so ist dieses nichts weiter, als grobe, verabscheuungswürdige Fahrlässigkeit, und es ist nun Pflicht der Uebrigen, sich der Erziehung seiner Kinder anzunehmen.

Sind solche Grundsätze nur einmal kurze Zeit angenommen, so werden sich deren glückliche Folgen schon in der heranwachsenden Generation zeigen; mit Riesenschritten wird edle Geistesbildung vorwärts schreiten, und in kürzerer Zeit, als man unter den jetzigen Verhältnissen glaubt, wird und muß das große Werk gelingen.

Nehmen wir nur an, was in dieser Beziehung schon seit 50 Jahren geschehen ist, obschon sich die Mehrheit bei weitem noch nicht zu dem vorgeschlagenen Gedanken erhoben hat; wo noch so manche Hemmungen, oder wenigstens Hinneigungen auf die eine oder die andere unrichtige Seite bestehen; welche Fortschritte haben nicht die Wissenschaften, die technischen und ökomischen Kenntnisse dennoch in dieser kurzen Zeit gemacht? Welche bedeutungsvollen Richtungen nehmen nicht in dieser Zeit die Begriffe vom Staats- und Völkerleben? — Dieses überdenke man nur genau, und aller Zweifel wird schwinden, alle Einwürfe werden gehoben seyn.

Daher, wir wiederholen es noch einmal, gewöhne sich vorerst ein Jeder an den Gedanken, daß nur Bildung und Aufklärung die bessere Zukunft unseres Geschlechtes sichern; suche ein Jeder diesen heilsamen Gedanken zu verbreiten, und trage er, so viel er vermag, zur Erweckung und Beförderung der richtigen Geistesbildung bei, so wird sich bald, wie im Fluge, Alles, Alles anderst gestalten; unsere nächste Zukunft schon wird blühender werden. Associationen, diese mächtigen Hebel, gegen Alles, was unmöglich scheint, werden sich bilden, um wahre Bildung und Aufklärung immer allgemeiner, immer wirksamer und heilsamer zu machen. Die Erziehung der Einzelnen wird dann Angelegenheit des ganzen Volkes, und der Verdummung und dem Aberglauben ist alsdann ein mächtiger, unübersteiglicher Damm entgegen gesezt.

So nur kann wahre Volksbildung, wahre Aufklärung gedeihen, die, wird sie einmal allgemein, d. h. unter einer großen Mehrheit der Nation verbreitet, von selbst zur Begründung und Sicherstellung einer geregelten Staatsverfassung führt, demnach zur Feststellung einer wahren Volksfreiheit und eines bleibenden Nationalwohls.

Diese in Eile niedergeschriebenen Andeutungen können bei dem großen Werke jedoch nicht als Richtschnur gelten; sie sollen nichts weiter, als bloße Andeutungen seyn, und an würdige, einsichtsvolle Männer als Aufforderung dienen, zum Wohle des Volkes und zum Glücke des Vaterlandes, ihre gereifteren Ansichten öffentlich niederzulegen. Mag auch über diesen Punkt noch so viel geschrieben worden seyn; es kann hierüber nicht genug gesagt werden, und die Quelle über diesen Gegenstand ist unerschöpflich. —

Miszellen.

Verschiedene Kitte.

Einen sehr haltbaren Kitt für Thon- und Porzellanwaaren bereitet man aus getrocknetem Käse oder Quark und Kalkpulver. Der aus saurer Milch abgeschiedene Quark wird gut ausgewaschen und so stark getrocknet, daß er sich auf einer Kaffemühle zermahlen läßt, wodurch er zwei Drittheile leichter wird. Nach dem Mahlen wird er noch einmal getrocknet, und dann reibt man 9 Loth getrockneten Quark mit 4 Loth Kalkpulver in einer Reibschale aufs genaueste zusammen, und bewahrt es in einer gut verstopften Flasche. Dieses Gemisch hält sich sehr lange, besonders wenn man etwas Kampfer hinzusezt. Zum Gebrauch rührt man es mit etwas Wasser zu einem Brei an, und kittet damit. Dieser Kitt läßt sich bequem anwenden; denn er erhärtet nicht so schnell, wie der mit frischem Quark bereitete, und hält, einmal erhärtet, so fest, daß selbst heißer Wasserdampf ihn nicht auflöst. — Auch mit Fetten, namentlich mit Thran, giebt der Kalk sehr fest werdende Verbindungen, die namentlich unter Wasser erhärten. Man stellt die Thrankalk-Verbindungen am besten her, wenn man den Kalk so lange in Wasser eintaucht, bis man eine Erwärmung bemerkt, ihn dann herausnimmt und zu Staub zerfallen läßt. Der Staub wird gesiebt und mit Fischthran zur Farbe angerührt. Die Mischung dient in Spanien als Schiffsbekleidung, und haftet ungemein fest am Holze. Wie der Thran verhält sich auch das Leinöl, wenn man die Mischung auf gleiche Weise macht. Eine solche von der Dicke eines zähen Breies eignet sich ganz vorzüglich, um Sprünge und Risse, welche gläserne Retorten während der Arbeit bekommen, zu verstopfen. Einen sehr brauchbaren Steinkitt für Wasserbehälter giebt Eisenfeile mit Essig oder Schwefelsäure (Vitriolöl) — die leztere mit 40 Theilen Wasser verdünnt — zu einem Brei angerührt. — Auch Kalk und Sand, die gewöhnlichen Bestandtheile des Mörtels, werden durch einen Zusaz von Eisenfeile, indem diese rostet, fester und dauerhafter vereinigt. Man löscht mit der hinlänglichen Menge Wasser 10 ℔ Kalk, und mischt 50 Pfund Eisenfeile und 10 ℔ Kiessand darunter. Da man die Eisenfeile nicht immer in hinlänglicher Menge haben kann, so kann man statt ihrer Hammerschlag nehmen, der nach dem Glühen und Ablöschen sich leicht pulvern läßt.

Hierzu eine Beilage.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Rost, Buchdrucker.

Beilage zum Rheinbayerischen Volksblatt Nro. 17.

Zweibrücken, den 31. Januar 1836.

Bekanntmachungen.

In dem Amtslokale des unterfertigten Amts, in der Gemeinde Obermiesau, im Land-Commissariat Homburg, werden folgende Hölzer versteigert:

I. Am 11. Februar l. J. und am folgenden Tag, jedesmal Morgens um 9 Uhr anfangend, aus dem Gemeindewald der Gemeinde Obermiesau, Schlag Wolfsbusch und Lichtbeck genannt:

784 eichen Bau- und Nutzstämme,
26 birken Nutzstämme,
2 kiefern Stämme,
9 ditto Abschnitte,
60 ditto Nutzstangen,

II. Am 13. Febr., Morgens um 9 Uhr anfangend:

1) Aus dem Gemeindewald der Gemeinde Niedermiesau, Schlag Spieß genannt:
33 eichen Bau- und Nutzstämme,
96 kiefern ditto
82 ditto Abschnitte,
13 ditto Nutzstangen,
6 birken ditto

2) Aus dem Gemeindewald der Gemeinde Elschbach, Schlag Peterswald genannt:
30 eichen Bau- und Nutzstämme,
11 kiefern ditto

Obermiesau, den 20. Januar 1836.

Das Bürgermeisteramt.

Becker.

Kommenden Freitag, den 5. Februar nächstbin, Vormittags 9 Uhr, auf dem Heckenaschbacher Hofe, werden aus den, ganz nahe dabei gelegenen, den Kanzlei-Director Böhmer'schen Erben in Frankfurt a. M. angehörigen Waldungen Aschbacher Hang, Rödelchen und Hohlruthen, ungefähr

150 Klafter schönes buchen und eichen geschnitten Scheitholz,
7000 buchen und eichen Wellen, und
70 bis 80 eichen, buchen und hainbuchen Bau- und Nutzstämme und Abschnitte

an die Meistbietenden, auf Borg bis Michaelis 1836, öffentlich versteigert werden.

Zweibrücken, den 25. Januar 1836.

Schimper.

Niederwürzbach. (Gemeinde-Holz-Versteigerung.) Dienstags den künftigen 2. Februar, Morgens 10 Uhr, werden in dem Gemeindehause zu Niederwürzbach nachstehende Holzgattungen auf Zahlungstermine öffentlich versteigert, als:

Schlag Klingerbang.

1) 17 eichen Bau- und Nutzholzstämme II. Klasse.
2) 21 ditto III. Klasse.
3) 24 ditto IV. Klasse.
4) 25 buchene Nutzstämme II. Klasse.
5) 12 ditto III. Klasse.
6) 58¼ Klafter buchen Scheit- und Prügelholz.
7) 11½ ditto eichen Prügelholz.

Schlag Groß- und Klein-Breidenthal.

8) 68¼ Klafter buchen Prügelholz.

Bliskastel, den 20. Januar 1836.

P. Hoffmann.

Montag den 1. Februar 1836, des Morgens um 9 Uhr, werden zu Homburg, am Schloßberg, in dem ehemaligen Joseph Didier'schen Garten, 96 Stämme Holz, als Bellen und Akazien, (für Wagner sehr geeignet) an den Meistbietenden auf Borg versteigert.

Homburg, den 22. Januar 1836.

C. Moré, Notär.

Donnerstag am 18. Februar, Morgens um 10 Uhr, wird in dem Amtslokale des unterfertigten Amtes dahier versteigert:

I. Die Erbauung einer neuen katholischen Kirche in der Gemeinde Ohmbachbrücken, im Land-Commissariat Homburg, veranschlagt, die innere Einrichtung und Anschaffung einer Glocke mit inbegriffen, zu 11,478 fl. 39 kr.

II. Die Erbauung eines neuen Schulhauses in dieser Gemeinde, veranschlagt:

1) Erdarbeiten zu	61 fl.	24 kr.
2) Maurerarbeit	1138 fl.	28 kr.
3) Steinhauerarbeit	294 fl.	07 kr.
4) Zimmermannsarbeit	881 fl.	11 kr.
5) Schreinerarbeit	386 fl.	31 kr.
6) Schlosserarbeit	215 fl.	22 kr.
7) Glaserarbeit	147 fl.	14 kr.
8) Anstreicherarbeit	120 fl.	26 kr.
9) Dachdeckerarbeit	404 fl.	10 kr.
10) Steinbeifuhr	300 fl.	27 kr.
Total .	3949 fl.	20 kr.

Die Arbeiten werden einzeln nach Handwerken versteigert. Nur solche Bauhandwerker werden zur Steigerung zugelassen, welche als tüchtig bekannt, und im Stande sind, Bauten, wie die vorbeschriebenen, meisterhaft auszuführen, und sich als Solche durch amtliche Zeugnisse ausweisen.

Pläne, Kostenanschläge und Bedingungen können auf der Bürgermeisterei dahier eingesehen werden.

Schönenberg, den 15. Januar 1836.

Das Bürgermeisteramt.

J. Weis.

Versteigerung.

Bis den 22. Februar l. J., und in so fern es nöthig seyn sollte, den darauf folgenden Tag, jedesmal Vormittags um 10 Uhr, zu Schweighoffen, im Wirths-

hause von Hrn. Anton Bolender, wird durch den unterschriebenen, zu Bergzabern wohnenden Bezirks-Notär, Jakob Hemmet, zur Versteigerung in Eigenthum, unter den bei ihm täglich eingesehen werden könnenden Bedingungen, geschritten, von folgenden aus der Nachlassenschaft des zu Weissenburg verlebten und allda wohnend gewesenen Herrn Louis Monmerqué, gewesener Verwalter der Militärmagazine daselbst, herrührenden Liegenschaften und Gebäulichkeiten, die Hälfte des sogenannten Haftelhofes ausmachend.

Nämlich:

1) Die Hälfte der sämmtlichen Gebäulichkeiten des gedachten Haftelhofes, auf der Seite gegen Rechtenbach, oder gegen Westen, bestehend in Wohn- und Oekonomiegebäuden, Höfen, Pflanz- und Baumgärten, Flächenmaaß 6 Morgen, 1 Viertel, 18 Ruthen, 1 Hektare, 61 Ares.

2) 39 Morgen, 17 Ruthen, 95 Schub, oder 9 Hektares, 87 Ares, 1 Centiare Ackerland dabei gelegen, welche in 36 Loosen versteigert werden.

3) 8 Morgen, 2 Viertel, 21 Ruthen, 78 Schub, oder 2 Hektares, 24 Ares, 94 Centiares Wiesen dabei gelegen, welche in 7 Loosen versteigert werden.

Alles liegt in den Bännen von Schweighoffen, Rechtenbach, Oberotterbach, Kappsweyer und Altenstadt, und wird zuerst, wie gesagt, loosweise versteigert, dann im Falle eines Mehrgebots en bloc.

Bergzabern, den 17. Januar 1836.

Der mit der Versteigerung beauftragte Notär,

Hemmet.

Weinversteigerung zu Mainz.

Montag, den 22. Februar 1836, Morgens 9 Uhr, werden im Saale des Herrn M. Volck, in der Emmeransgasse dahier, die nachverzeichneten rein und gut gehaltenen Weine, vom Lager der Herren Caspar Schreck Söhne in Mainz, auf deren freiwilliges Anstehen vor dem unterzeichneten Notär öffentlich versteigert werden, nämlich:

1	Stück	Bodenheimer	1831r,
3	"	Gaubickelheimer	"
2	"	"	1832r,
1	"	Zornheimer	"
6	"	Gaubickelheimer	1833r,
2	"	Niedersaulheimer	"
1	"	Frisenheimer	"
2	"	Ellsheimer	"
1	"	Stadecker	"
1	Zulast	rothen Heidesheimer	"
7	Stück	Gaubickelheimer	1834r,
4	"	Niedersaulheimer	"
2	"	"	1835r,
5	"	Gaubickelheimer	"
1	Zulast	"	"
1	"	Niedersaulheimer	"

zusammen 37 Stück, 3 Zulaste. — Die Proben werden bei der Versteigerung gegeben.

Mainz, den 15. Januar 1836.

W. Mann.

Hof zu verlehnen.

Der Plaitringer-Hof an der Straße von Sarrelouis nach Luxemburg, 2 Stunden von lezterer Stadt gelegen, ist zu verlehnen, und sogleich in Genuß zu treten.

Dieser Hof enthält 123 Hectaren, oder ohngefähr 493 Zweibrücker Morgen, wovon 40 Morgen gute Wiesen und 25 Morgen Wald. Er hat schöne Gebäude und ist überhaupt in dem besten Zustand.

Ohngefähr 120 Morgen sind mit Winterfrucht eingesäet und sollen durch den neuen Pächter geerndet werden. Derselbe findet auch einen Vorrath von Heu und Stroh. Der Eigenthümer wird gern einen Vertrag von einer langen Dauer einwilligen.

Liebhaber wollen sich an Hrn. Charles Villeroy in Fremersdorf bei Sarrelouis wenden.

Literarische Anzeige.

Die

Erheiterungen (Neue Folge),

eine Auswahl des Merkwürdigsten und Interessantesten aus der neuesten belletristischen Literatur,

erscheinen auch im Jahr 1836 in der bisherigen Gediegenheit, Tendenz und Form. Der Verleger ist durch neuere Verbindungen im Stande, diese Zeitschrift allen Freunden unterhaltender und belehrender Lektüre, besonders gebildeten Familien-Kreisen und Lese-Cirkeln in kleineren Städten wie auf dem Lande, als eine der besten und zugleich wohlfeilsten, anzubieten. Monatlich erscheinen zwei Hefte von je 5 Bogen in gr. Quart-Format, mit scharfen Lettern auf gutem Papier gedruckt, am 1. und 16. Monatstag, in Umschlag geheftet, demnach jährlich 120 Bogen, mit allgemeinem Titel und Inhalts-Verzeichniß. Der Pränumerations-Preis beträgt für den Jahrgang nicht mehr als 6 fl. 24 kr. rhein. und wird halbjährlich mit je 3 fl. 12 kr. berichtigt. Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen zu obigem Preis an.

Stuttgart, im Dezember 1835.

J. B. Müller.

Zu gefälligen Bestellungen hierauf empfehlen sich: J. J. Tascher in Kaiserslautern und Fr. Keller in Zweibrücken.

Tausend Geld-Prämien

als 1 von fl. 50,000 — 1 von fl. 10,000 — 1 von fl. 2000 — 1 von fl. 1000 — 2 à fl. 500 — 2 à fl. 250 — 2 à fl. 125 — 20 à fl. 50 — 70 à fl. 40 — und 900 à fl. 27 — sind ist Erster Verloosung des Großherzoglich-Hessischen Cabinets-Anlehens, deren Ziehung am

15ten Februar 1836

statt findet, zu erlangen.

Loose hierzu werden durch unterzeichnetes Handlungshaus à fl. 4 rhein. per Stück, und bei Uebernahme von 3 Stück das sechste gratis ausgegeben.

J. H. Erier & Compg.

in Frankfurt a. M.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 18. Zweibrücken, den 2. Februar 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Abonnementspreis ist in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen. Die Insertionsgebühr ist 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Uebersicht der merkwürdigsten Ereignisse

während des Monats Januar 1836.

Mit dem Anfange eines jeden Monats werden wir eine chronologische Uebersicht der bis dahin bekannten und in dem Rheinbayerischen Volksblatte näher angedeuteten, merkwürdigsten Ereignisse des vorhergehenden Monates liefern. Begebenheiten, welche später bekannt werden, sollen bei der nächsten chronologischen Uebersicht nachgetragen werden.

1. Anschluß Nassaus an den großen deutschen Zollverein.
1. Wiedervermählung der Königin von Portugal mit dem Prinzen Ferdinand von Koburg.
2. Unterzeichnung des Vertrags über den Anschluß Frankfurts an den Zollverein, in Berlin.
2. Eröffnung der Sitzungen der Cortes in Lissabon.
3. Annahme des Vertrauensvotums durch die Prokuradorenkammer in Madrid, wodurch Mendizabal eine beinahe diktorische Gewalt erhält.
4. Ausbruch der Unruhen in Barzelona, bei welchen 130 gefangene Karlisten ihr Leben verloren.
5. Versammlung der großen politischen Union in Birmingham und Annahme einer Petition um Reform des Oberhauses.
7. Pfarrer Hochdörfer hat an diesem Tage die ihm auferlegte Gefängnißstrafe von 2 Jahren erstanden, wurde demnach seiner Haft entlassen.
8. Dr. Gutzkow, Mitglied des Schriftstellerbundes das junge Deutschland, vertheidigt sich vor dem Hofgericht in Mannheim wegen angeschuldigter Preßvergehen.
8. Bedeutender Brand in Bordeaux, wodurch zwei große Weinlager zerstört wurden.
8. Anfang der Verhandlungen vor dem Pairshofe über die flüchtigen Aprilangeklagten von Grenoble, Artois, Chalons und Marseille.
9. Erlassung des Urtheils gegen dieselben, und Anfang der Debatten wegen der Angeklagten der Pariser Kategorie.
11. Zusammentritt einer Kommission in Bern zur Revision des schweizerischen Militär-Strafgesezbuchs.
12. Ueberschwemmung eines großen Theiles der Stadt Zweibrücken in der Nacht vom 11. auf den 12.
12. Annahme eines Wahlgesezentwurfs, dem Prinzipe nach, durch die Prokuradorenkammer in Madrid.
12. Genehmigung des Vertrags über den Anschluß Frankfurts an den deutschen Zollverein, durch die gesezgebende Versammlung in Frankfurt.
12. Annahme eines Amendements zu Gunsten Polens in der Antworts-Adresse der französischen Deputirtenkammer auf die Thronrede.
13. Erlassung des Urtheils gegen Dr. Gutzkow, wodurch über denselben eine 4wöchentliche Haft ausgesprochen ward.
15. Schauderhafte Ermordung einer Frau durch ihren Ehemann zu Dunningen bei Rotweil, aus religiöser Verirrung.
17. Austritt Humann's aus dem französischen Ministerium, und Ernennung Argout's zum Finanzminister.
17. Schließung der bedeutendsten Mönchsklöster in Madrid und Entlassung der Mönche in ihre Heimath.
20. Debatten in der Deputirtenkammer zu Darmstadt über Einführung einer gleichmäßigen Justizverfassung im Großherzogthum Hessen.
22. Urtheil des Pairshofes über die Aprilangeklagten der Pariser Kategorie.
23. Urtheil gegen die Flüchtigen derselben Kategorie.
24. Feyer des Krönungs- und Ordensfestes in Berlin, wobei 398 Orden und Ehrenzeichen vertheilt wurden.
25. Versammlung israelischer Abgeordneten in Würzburg zur Berathung über einzuführende Reformen.
27. Tod der Großherzogin von Darmstadt.

Deutschland.

In Kirchheimbolanden hat sich ein Verein gebildet zur Unterstützung armer israelitischer Gewerbslehrlinge und Schuladspiranten. Diesem wohlthätigen, zeitgemäßen Vereine ist der beste Fortgang zu wünschen, und auch der Wunsch ist beizufügen, daß derselbe überall Nachahmung fände, denn nur dadurch kann unsere Zeit einigermaßen wieder gut machen, was Intoleranz Jahrhunderte lang verschuldet hat. —

— Aus Nürnberg wird gemeldet: der Baumeister unserer wohlgelungenen Eisenbahn, Hr. Denis, ist aus dem königl. bayer. Staatsdienste getreten, und hat den Bau der München-Augsburger Eisenbahn übernommen. Er hat es indessen für nothwendig erachtet, vor diesem neuen und größern Unternehmen die Fortschritte dieses Zweiges der Baukunst in Belgien, Frankreich und England kennen zu lernen, und ist bereits am 23. v. M. über Nürnberg dahin abgereist. —

— In Würzburg hat sich wirklich am 25. Jan. eine bedeutende Anzahl israelitischer Gemeindeglieder aus dem Untermainkreise versammelt, welche, so wie die mit ihnen angekommenen Lehrer und Rabbiner, sich darüber berathen werden, auf welche Weise die Verhältnisse der Israeliten, in Beziehung auf Schule und Kirche, sich so gestalten lassen, damit eine eigentliche Emanzipation daraus hervorzugehen vermöge. —

— Man glaubt, daß die verschiedenen Bundestruppen im Laufe dieses Jahres das Gebiet der freien Stadt Frankfurt räumen werden. —

— Bei Gelegenheit des Krönungs- und Ordensfestes in Berlin, am 24. Januar, fanden 398 Verleihungen von Orden und Ehrenzeichen statt. —

— Der preußische Staatsrath hat nun ein Gesez ausgearbeitet, welches jenes über die Erwerbung von Privateigenthum zu Staatszwecken auch auf die Errichtung von Eisenbahnen durch Private anwendbar erklärt; dasselbe soll bereits die Sanktion des Königs erhalten haben. —

— Aus dem Erzgebirge wird berichtet, daß dort diesen Winter eine ungeheure Masse Schnee gefallen sey; so z. B. in Scheibenberg liegt er in einer solchen Höhe, daß die Durchfahrenden aus dem Wagen in das erste Stockwerk der meisten Häuser sehen können, und bei Waldheim hat sich der Schnee an manchen Stellen so hoch auf der Chaussee aufgethürmt, daß die an derselben stehenden Pappeln kaum 3 Ellen darüber hervorragen. Daß bei solchen unerwarteten und unvermeidlichen Hindernissen, welche die Natur selbst in den Weg legt, die Kommunikation sehr erschwert, ja manchmal ganz unterbrochen wird, ist ganz natürlich, wozu insbesondere noch der Umstand hinzukommt, daß das Schneewetter durchaus mit heftigen Stürmen verbunden war, welche große Windwehen erzeugten.

— Die Aktien der Nürnberg-Fürther Eisenbahn werden bereits um 200 Prozent verkauft. Jene der München-Augsburger sind auch schon zu 111 notirt. —

— In Karlsruhe kamen dieser Tage die Hrn. List aus Leipzig, Stevhouße und Reinhardt aus Mannheim und Laroche und Ehinger-Laroche aus Basel an, um sich gemeinschaftlich über die Anlegung von Eisenbahnen zu besprechen. —

— Die Gesellschaft der Rheinischen Eisenbahn in Köln hat am 16. und 17. Jan. eine Versammlung unter dem Vorsitze des Regierungspräsidenten Ruppenthal gehalten. Das Resultat soll befriedigend ausgefallen und man dürfe überzeugt seyn, daß die Eisenbahn von Köln bis an die belgische Grenze gebaut werden würde. —

Frankreich.

Noch beschäftigen sich die Journale und die Börsenmänner mit dem Austritt Humanns aus dem Ministerium. Vielfache Versuche sollen von Seiten der Doktrinärs geschehen seyn, um denselben wieder zum Eintritt zu bewegen; doch diese Bemühungen waren bisher fruchtlos; Humann beharrt fest auf der Reduzierung der 5prozentigen Rente, und auf diese will das Justemilieu nicht eingehen. Bei weitem die Majorität der Deputirtenkammer ist für diese Reduktion gestimmt; nun versuchen die Minister ihr Heil bei den Pairs, diese sind größtentheils dagegen, weil die meisten ihrer Mitglieder Inhaber dieser Renten sind. Die Debatten darüber werden demnach einen heftigen Kampf absetzen. —

— In der Sitzung des Pairshofes, vom 10. Jan. erklärte der Angeklagte Beaumont: „Ich wiederhole, daß ich keine Nachsicht oder Gunst von Seite derer verlange, welche den Marschall Ney verurtheilt haben. Ich verwerfe hauptsächlich jede Art von Amnestie von Seite des Mannes, der, nachdem er bis zu seinen Fingerspitzen Jakobiner gewesen, unter den Fahnen der Republick gefochten, bis später..." Der Präsident nahm demselben hierauf das Wort, denn Beaumont spielte mit diesen Worten auf das Benehmen Louis Philipps während der französischen Revolution an. —

— Die Vorlegung eines Gesezentwurfs über die Aussteuer der Königin der Belgier und die Apanage des Herzogs von Nemours scheint aufgegeben, oder auf eine andere Zeit verschoben. Die best gestimmten Mitglieder der Majorität hatten das mit Schüchternheit darüber verbreitete Gerücht sehr ungünstig aufgenommen, und man kam dann überein, die Civilliste einer Schlappe nicht auszusetzen. —

— Auch der neue Finanzminister, Argout, soll nach einer langen Konferenz mit seinem Vorgänger nun selbst von der Nothwendigkeit einer Reduktion der 5prozentigen Rente überzeugt seyn. Eine neue Verlegenheit für das Ministerium! — Die englischen Journale beschäftigen sich ebenfalls sehr mit dieser Angelegenheit, so z. B. sagt der Morning-Herald: „Herr Humann ist gefallen; seine ökonomischen Pläne sind an der selbstsüchtigen Habgier der Regierung und der Pariser Krämer gescheitert, und so bleibt die französische Nation mit einer schweren Bürde belastet, welche ohne dieses Hinderniß hätte weggeräumt werden können. Paris stand also wieder einmal Frankreich gegenüber, und der Sieg ist abermals der Hauptstadt geblieben. Die Frage wird indessen in den Departements eifrig diskutirt und in den Kammern warm bestritten werden, und das Resultat ist zweifelhaft."

Holland.

Der ehemalige Prediger Scholte und mehrere Einwohner von Loosdracht wurden am 19. von dem Gerichtshofe in Utrecht gestraft, und zwar ersterer um 25 fl., leztere um 8 fl., weil sie sich von der reformirten Kirche getrennt und heimliche Zusammenkünfte zur Abhaltung ihres Gottesdienstes gehalten hatten. —

Grosbrittanien.

Aus Dänemark wird berichtet, daß man dort große Ankäufe für Rechnung Englands mache und im Frühjahr eine englische Flotte im baltischen Meere erwarte. Diese Nachrichten stimmen vollkommen mit den Rüstungen, die man in den englischen Häfen macht, und mit dem überein, was wir aus Rußland vernehmen, wo man alle Forts und festen Plätze am baltischen Meere mehr befestigt. Man errichtet Batterien zu Abo und auf andern Punkten Finnlands und Estlands. —

— Das ministerielle M. Chronikle enthält einen Aufruf an die ministeriell gesinnten Deputirten, sich am ersten Tage der Eröffnung des Parlaments einzufinden. Dieser Aufruf sagt in seinem Eingange: „die Mitglieder des Unterhauses, welche der Volkssache redlich ergeben sind und eine liberale Regierung aufrecht zu halten wünschen, werden nicht ermangeln, koste es auch irgend ein persönliches Opfer, an dem ersten Tage der Session, dem 4. Februar, auf ihren Posten zu seyn. Die Torypartei, wiewohl jezt in den lezten Zügen, und fast ohne alle Hoffnung die Gewalt je wieder in ihre Hände zu bekommen, wird nichts destoweniger verzweifelte Anstrengungen machen, um den Ministern Verlegenheiten zu bereiten. Die „Conservativen" intriguiren und komplottiren bereits mit Eifer, um die Reformer bei dem Zusammentritt des Parlaments durch Ueberrumpelung zu besiegen. Schon hat die Torypresse das Signal zur Rüstung und Musterung geblasen, unter dem falschen Vorwand, seit einigen Wochen hätten die Minister außerordentliche Mittel angewandt, um sich die Anwesenheit der Mitglieder ihrer Partei zu sichern, und die Regierung wanke ihrem Sturze entgegen. Verzweiflung treibt manchmal zu sonderbaren Mitteln. Wie man hört, haben einige Agitatoren der Opposition — Männer zweiten Ranges, die aber als Leiter gelten möchten — die Absicht, ihre ganze Kraft auf ein Amendement zur Adresse zu verwenden, und manche Parteikriegslist soll im Laufe der ersten Woche in Bewegung gesezt werden. Nach dem Zahlenverhältniß in dem „von Peel gewählten" Parlament wird es hiernach wesentlich nothwendig, daß sich die Liberalen im Unterhause gleich am ersten Tage zusammenschaaren. Entgeht den Ministern diese Unterstützung, so muß eine neue Parlamentswahl die unmittelbare Folge seyn.

Spanien.

Zwischen den Generalen Cordova, Evans, Zarco de Vallo und dem Kriegsminister Almodovar soll ein Plan verabredet worden seyn, von dem man die baldige Beendigung des Bürgerkrieges erwartet. —

— In Betreff des geheimen Mittels Mendizabals, dem Schatze die nöthigen Summen zur Beendigung des Bürgerkrieges zu verschaffen, wird von gewissen Seiten behauptet, das spanische Kabinet habe im Sinne, mit der englischen Regierung einen Handelsvertrag abzuschließen, welcher den Waaren und der Flagge Großbrittaniens auf 50 Jahre ausgedehnte Privilegien in Spanien zugestände, unter der Bedingung, daß England an Spanien eine Subsidie von 25 Millionen Piaster bezahle; diese Summe halte man für hinreichend, den Bürgerkrieg zu beendigen. Ob etwas Wahres an diesem Gerüchte ist, wird sich nächstens aufklären. —

— Die bei den Unruhen in Barzelona am schwersten gravirten Individuen, 16 an der Zahl, wurden zur Deportation nach Terra Firma verurtheilt und sind bereits dahin eingeschifft; Gironella wird als gemeiner Soldat nach Havannah geschickt. Hiernach ist die früher mitgetheilte Nachricht von der Einschiffung zur Deportation dieser Personen zu berichtigen. —

— Mendizabals Plane, hinsichtlich der Geistlichkeit, sollen unter den italienischen Fürsten wenig Anklang finden. (Das läßt sich leicht glauben!) Dieselben sollen erklärt haben: sie würden Don Karlos als König anerkennen, wenn diese Plane bewerkstelligt würden. Dies möchte wenig fruchten; Mendizabal wird sich daran nicht kehren, und wollten die italienischen Fürsten allenfalls an Don Karlos Unterstützung senden,

so könnten sie es leicht mit der englischen Flotte zu thun bekommen. —

— In der Nacht vom 17. auf den 18. ließ der Civilgouverneur Olozago, zufolge eines Regierungsbefehls, die angesehensten Klöster in Madrid schließen. Die Mönche wurden zu ihren Familien zurückgeschickt. Dies soll nur ein Vorspiel zu der Ausführung eines Dekretes seyn, welches nächster Tage publicirt werden wird, und das die Aufhebung aller Klöster in ganz Spanien verordnet. —

Portugal.

Der jetzige Finanzminister Portugals, Campos, ist ein Israelit; derselbe soll die Absicht haben, die früher durch Intoleranz und die Inquisition vertriebenen reichen Familien seiner Glaubensgenossen einzuladen, mit ihrem Vermögen wieder nach Portugal zurückzukehren, und er verspricht ihnen seine Verwendung zu einer völligen Gleichstellung mit den Einwohnern christlicher Religion. —

Türkei.

Troz der kalten Jahreszeit soll die Pest in Mazedonien neuerdings große Verheerungen anrichten. —

— Der Sultan beabsichtigt bis Frühjahr die beschlossenen Reformen in Bosnien einzuführen, welches sich aber die Bosnier nicht gefallen lassen wollen; Fürst Milosch soll deßwegen entschlossen seyn, die Anstrengungen der Pforte mit 4000 Serbier zu unterstüzen. Was aber die Serbier dazu sagen werden, weiß man noch nicht; jedoch läßt sich dieses vermuthen, denn seit Fürst Milosch die auf seiner Reise nach Konstantinopel mitgenommene Konstitution von dort wieder zurückzubringen vergessen hatte, sollen ihn seine Landsleute nicht mehr so lieb haben, wie früher. —

Miszellen.

Vor einigen Tagen fand die Bötin von Kolmar nach Straßburg, auf der Landstraße, nicht weit von erstgenannter Stadt, einen ziemlich schweren Koffer, den zwei Individuen ihr aufladen halfen. Diese Individuen, welche dieselbe Straße zu ziehen schienen, verschwanden, nachdem sie den Koffer in Sicherheit gebracht hatten. Zu Kolmar wurde der Wagen dieser Frau vom Octroi visitirt, und da sich kein Schlüssel zu gedachtem Koffer vorfand, so mußte ein Schlosser denselben öffnen. Man war nicht wenig erstaunt, den blutigen Rumpf eines mit mehreren Wunden bedeckten Menschen darin zu finden. Der königl. Prokurator wurde sogleich davon benachrichtigt, und die Justiz verfolgt ihre Nachforschungen über ein so unerhörtes Verbrechen, dessen Urheber noch unbekannt sind.

Am 15. Jan. trug sich zu Düttlenheim im Departement des Niederrheins Folgendes zu: Es fand dortselbst eine Hochzeit statt. Nach der Trauung in der Kirche verfügten sich die verschiedenen Gäste in das Haus des Brautpaars. In dem Augenblick, als man sich zu Tische setzen wollte, wurde dem jungen Ehemanne gemeldet, daß fünf Pferde und ein Kalb, welche mit dem Wasser des Hausbrunnens getränkt worden, plözlich krepirt wären. Man schöpfte Verdacht, und stellte von den auf dem Tische befindlichen Speisen, welche mit jenem Wasser gekocht waren, eine Schüssel einer Katze vor, welche nach dem Genusse ebenfalls sogleich endete. Der Verdacht der abscheulichen Brunnenvergiftung fiel auf den abwesenden Oheim der Braut, welcher mit seinem Bruder in Feindseligkeit lebte und besonders dieser Heirath entgegen war; auch sollte er am Morgen der Trauung zu Jemanden geäußert haben: Jezt sind sie lustig; heute Abend aber werden sie es nicht mehr seyn. Er ward eingezogen und gestand Anfangs nicht ein. Als er aber in das Gefängniß von Molsheim gebracht wurde, ließ er einen Priester kommen, und bekannte vor demselben und in Gegenwart der Gendarmen seine schreckliche That ein. Am folgenden Morgen fand man ihn im Kerker todt. Er hatte mittels eines Giftes, welches er in einer Tabaksdose bei sich verborgen hatte, sich getödtet.

Der bekannte Oberst Gustafsson, gewesener König von Schweden, und Vater des östreichischen Generallieutenants Prinzen Gustav von Wasa, läßt auch wieder einmal etwas von sich hören; in der allgemeinen Zeitung macht er, aus St. Gallen, den 17. Januar datirt, die Erklärung, daß, da er in den genealogischen Almanachen noch mit seinen vormaligen Titeln erscheine, so müsse er sich in Zukunft dieses verbitten.

Bekanntmachungen.

Fünf Tausend neun Hundert
Geld-Prämien
im Betrage von zwei Million
747,000 Gulden Poln. Ct.,

vertheilt in Gewinne von fl. 270,000, fl. 40,000, 2 mal fl. 20,000, 3mal fl. 8,000, 5 mal fl. 4,000, 8 mal fl. 2,500, 20 mal fl. 2,000, 60 mal fl. 900, bis zu 384 abwärts, sind in 7ter Ziehung des kaiserlich russisch-polnischen Lotterie-Anlehens, welche am:

Ersten März d. J. in Warschau

beginnt, zu erlangen.

Loose hierzu werden à fl. 7 oder Rthlr. 4 preuß. Court. per Stück und bei Uebernahme von 5 Stück eins gratis, bei dem unterzeichneten Handlungshause bis zum 5. März l. J. ausgegeben, welches auch s. Z. den Herren Interessenten das Schicksal prompt anzeigen wird.

J. H. Trier & Compg.
in Frankfurt a. M.

Bei E. J. Cantineau, Buchbinder und Tapezierer in Zweibrücken, kann ein junger Mensch in die Lehre treten.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Roß, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 19. Zweibrücken, den 4. Februar 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Abonnementspreis ist in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen. Die Insertionsgebühr ist 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

In mehreren Lokalblättern wird zur kräftigern Unterstützung der Kreishülfskasse für den Rheinkreis aufgefordert. Dieses wohlthätige Institut verdient alle Aufmerksamkeit, und es wäre sehr zu wünschen, daß die Aufforderungen zur größern Theilnahme von dem besten Erfolge wären. Der Rendant dieser löblichen Anstalt, Herr Rittmeister v. Rogister in Speier, läßt sich keine Mühe verdrießen, um dieselbe immer mehr ihrem wohlthätigen Zwecke entsprechender zu machen; möchten seine lobenswerthen Bemühungen durch kräftigere Theilnahme der wohlhabendern Bewohner unseres Kreises belohnt werden! —

— In Saarbrücken soll sich eine Gesellschaft gebildet haben, welche die Errichtung einer Eisenbahn nach Mannheim, durch Rheinbayern, beabsichtiget. —

— Dem Vernehmen nach soll Hr. Denis nicht aus dem bayerischen Staatsdienste getreten seyn, sondern derselbe hat zur Errichtung der München-Augsburger Eisenbahn und zu seiner vorhabenden Reise von der Regierung Urlaub bekommen. Hiernach wäre nun die in der vorigen Nummer mitgetheilte Nachricht zu berichtigen. —

— Aus Bamberg wird berichtet, daß die Anstalten zum Beginne der Arbeiten für den Donau-Mainkanal eifrigst betrieben werden, so daß in diesem Monate schon damit angefangen werden kann. —

— Am 30. Jan. fand die Eröffnung der würtembergischen Ständeversammlung in Stuttgart statt. In der von dem Regierungskommissär v. Schlayer gehaltenen Eröffnungsrede wird, unter andern, auch die Vorlage eines Gesezentwurfes wegen Abtretung von Privat-Ländereien zur Errichtung von Eisenbahnen, angesagt. —

— Am 25. Jan. haben die Mitglieder der Vollziehungskommission über den Anschluß Frankfurts an den großen deutschen Zollverein in dieser Stadt ihre erste Sitzung gehalten. Auch zirkulirt seit diesem Tage daselbst das gedruckte Gesez über die Besteuerung der im Gebiete Frankfurts vorfindlichen ausländischen Waaren. —

— Durch königl. Kabinetsbefehl soll die Untersuchung gegen die saubern Mucker in Königsberg — niedergeschlagen worden seyn. —

Frankreich.

Noch schwebt die Frage über Reduzirung der fünfprozentigen Rente. Hr. Humann hielt am 25. Jan. im 9. Bureau der Deputirtenkammer eine Rede, worin er erklärte, seine vormaligen Kollegen wüßten schon lange um diesen Plan, denn er hätte sein Projekt denselben mitgetheilt, und das Original hievon wäre 15 Tage lang in den Händen des Premierministers gewesen; und doch sagte lezterer, er hätte nichts davon gewußt! — Das Projekt des Hrn. Humann hätte den Staat bereichert, ohne Jemand in Armuth zu bringen, sagen die meisten Journale. — Die Verlegenheiten des Ministeriums müssen auch wirklich sehr groß seyn, denn der alte, schlaue Fuchs Talleyrand wurde mehrmals in die Tuillerien berufen und vom Könige darüber zu Rathe gezogen. Talleyrand soll sich gegen die Reduzirung ausgesprochen haben; aber dennoch fährt die öffentliche Meinung fort, sich zu Gunsten dieser Maßregel zu erklären, und man glaubt, daß, mehr als je, das jetzige Ministerium in Frage gestellt sey, besonders seit Humanns Rede. — Ein öffentliches Blatt sagt hierüber: Vor vierzehn Tagen noch glaubte man, daß die Doktrinairs fester ständen, als sie je gestanden, und ihre Freunde und ihre Feinde prophezeihten ihnen ein langes Regiment. Heute ist das Regiment sehr zweifelhaft. Woher kommt es, daß sich die Verhältnisse so gänzlich und so bald ändern konnten. Die ganze Politik der Doktrinaire bestand darin, das Spießbürgerthum in steter Furcht vor der Republik zu erhalten. So oft man daher in den Kam-

mern von einer Maßregel sprach, die den Ansichten der Doktrinaire entgegen war, wurde das Schreckenswort 1793 ausgerufen, und alsobald eilten die erschreckten Deputirten zur Urne, und warfen ihre Votirkugeln dem Schreckbilde der Republik an den Kopf. Odillon-Barrot, der sich so arg vor der Republik fürchtet, wie irgend einer in der Kammer, mußte ein Terrorist seyn, wenn es eben galt, seine Ansicht zu bekämpfen. Die Zeit dieses Schreckens vor dem Schrekken ist vorüber und mit ihm die Zeit der Herrschaft der Doktrinairs. Das Schwanken der Majorität könnte die Möglichkeit des Sturzes der Doktrinairs ziemlich klar darthun, und dann ist diese, ob durch Zufall oder durch eine Intrigue eingeleitete Verhandlung von größerer Bedeutung, als sie Anfangs erschien.

— Am 27. Jan. legte der Deputirte Gouin einen Antrag auf die Reduktion der 5prozentigen Rente vor. Dieser Antrag wurde sogleich den Bureaus zur Prüfung übergeben, und von diesen die Verlesung desselben des andern Tags schon genehmigt (von den meisten einstimmig). Eine Genehmigung des Antrags bei der öffentlichen Diskussion ist nun fast nicht mehr zweifelhaft, obschon die ministeriellen Blätter mit dem Unwillen der Pariser Rentiers drohen; denn die Kammer hat sich durch ihre Bureaus auf eine Weise ausgesprochen, daß es mehr als auffallend wäre, wenn sie bei der definitiven Erledigung der Maaßregel den Ton plözlich umstimmen und das öffentlich verwerfen wollte, was sie bei geschlossenen Thüren schon so gut wie genehmigt hat. Die definitive Entscheidung dürfte nicht lange ausbleiben; daß dieselbe aber über mehr als über eine Reduktion der Renten entscheiden wird, haben wir schon früher, und auch oben wiederholt angedeutet.

Schweiz.

Die Majorität der in Bern versammelten Kommission zur Revision des Militär-Strafgesezbuchs hat sich für öffentliches und mündliches Verfahren ausgesprochen, indem sie der Ueberzeugung sey, für ein Militärgericht passe nur ein offenes, gerades und kurzes Verfahren. —

England.

In London soll nächstens ein französisches Journal erscheinen, unter der Redaktion der geflüchteten Aprilangeklagten Cavaignac und Marrast. — Die werden dann Louis Philipp und dem Juste Milieu schöne Lobreden halten! —

Spanien.

Daß Mendizabal jezt auch auf kräftiges, rasches Verfahren dringt gegen der Regierung feindselig gesinnte Personen, und wie sehr dieses jezt die Behörden zu vollziehen verstehen, zeigt folgendes Beispiel: der neue Civilgouverneur von Neukastilien, D. Salustino de Olozaga, welcher 1831 zum Tode verurtheilt war, hatte erfahren, daß in der Stadt Alcala de Henares eine der Regierung feindliche Stimmung herrsche; er begab sich sogleich in Begleitung von 28 Madrider beritteten Nationalgardisten dorthin, und in nicht mehr als Einem Tage sezte er alle mißfälligen und verdächtigen Professoren ab, liberale und wohlgefällige Professoren ein, verbannte alle Jesuiten, hob mehrere Klöster auf, gab den Mönchen Vorweise und Pässe, zog verschiedene reiche Kollegien zum Besten des Staates ein, schickte mehrere verdächtige Doktoren und andere Personen in ihre Heimath, machte andern den Prozeß, organisirte dort eine Nationalgarde, ließ dem Empecinado ein Denkmal errichten, sezte eine ökonomische Gesellschaft ein, und wohnte überdies noch einem ihm zu Ehren veranstalteten Festmahle bei. —

— Am 18. Jan. dauerten die Verhandlungen über den Wahlgesezentwurf in der Prokuradorenkammer noch fort. Die Kammer hat den Art. 4 des Kommissionsentwurfs, welcher eine gemischte Wahl wollte, verworfen, dagegen eine direkte Wahl angenommen; dem Art. 5 jedoch, welcher keinen bestimmten Wahlcensus feststellt, sondern nur im Allgemeinen sagt: die 160 Höchstbesteuerten einer jeden Provinz seyen wahlfähig, ihre Zustimmung gegeben, ohnerachtet Toreno, Martinez de la Rosa u. a. die Angabe eines bestimmten Census aufgenommen wissen wollten. —

— In England wurde neuerdings eine bedeutende Anzahl Pferde, Kleidungsstücke und Munition für die Armee der Königin eingeschifft; auch soll wieder nächstens einige Mannschaft dahin abgehen. Die englische Kriegsmacht in Spanien beträgt gegenwärtig schon 10,000 Mann, die vom besten Geiste beseelt seyn sollen.

— Es heißt, die Regierung habe Proklamationen in baskischer und spanischer Sprache drucken und unter den Karlisten verbreiten lassen, in denen sie diese auffordert, sich nach Frankreich zu begeben, woselbst sie in Depots verlegt, und bis zur Beruhigung der Nordprovinzen eine tägliche Geldunterstützung erhalten sollen. Vielleicht in Folge dieser Aufforderungen haben sich die Thäler von Roncal, Aezcoa und Salazar für die Sache der Königin ausgesprochen. Von Pampelona hat man Truppen zu ihrer Unterstützung abgeschickt. — Der Generalkapitän von Arragonien ist am 11. Jan. mit 3000 Mann Infanterie und 400 Reitern von Saragossa aufgebrochen, um Ober-Arragonien vor einem neuen Einfalle der Navarresen zu schützen. — Die Unterwerfung und Bewaffnung obiger drei Thäler zu Gunsten der Königin hat sich vollkommen bestätigt. Don Karlos hat auch schon zwei Bataillone zu deren Wieder-Unter-

werfung abgeschickt; jedoch ist schon eine hinlängliche Truppenanzahl von Seiten der Regierung in Madrid da, um sich den Karlisten zu widersetzen und die Einwohner zu vertheidigen. —

Türkei.

Der Sultan hat wieder mehrere Verordnungen zur Regeneration der Muselmänner erlassen, doch auch einige, die nicht geeignet sind, die Türken den Europäern näher zu bringen; so z. B. hat er bei körperlicher Strafe verboten, Regenschirme und Handschuhe zu tragen. —

Wirth's Fragmente zur Culturgeschichte.

Am Schlusse unserer Erwiederung auf den Angriff der bayerischen Dorfzeitung gegen Wirth's Fragmente erklärten wir, nächstens einige Bruchstücke aus diesem Werke mitzutheilen, damit das Publikum in den Stand gesetzt werde, beurtheilen zu können, ob die Wasserprobe, welche die Dorfzeitung die Fragmente passiren ließ, auch gute Feuerprobe hält. Diese Bruchstücke sollen nun hier folgen. Unsere Leser werden uns gerne nachsehen, daß die Mittheilungen aus dem fraglichen Werke größer werden, als wir selbst anfänglich die Absicht hatten, denn die meisten Stellen sind zu erhaben, zu ansprechend, als daß wir uns zur Auslassung derselben entschließen konnten, um so mehr, da, einmal angefangen, wir alles mittheilen mußten, was zum Verstehen des Werkes nothwendig schien. Auch diejenigen Leser, welche bereits im Besitze dieser Fragmente sind, werden uns gern nachfolgende Auszüge gestatten, da sie, oder wenigstens die meisten, ohne Zweifel von deren Vortrefflichkeit überzeugt sind, so daß dieselben, ohne zu ermüden, auch mehr als einmal gelesen werden können.

Bevor wir zur Mittheilung der Bruchstücke übergehen, erlauben wir uns noch einige Worte über die bayer. Dorfzeitung, resp. über deren Redakteur Hrn. Dr. Lindner. In Nr. 10 wird in derselben nochmals Bezug auf Wirth genommen; dort heißt es nämlich: „Der Herr Dr. Wirth im Gefängnisse zu Kaiserslautern scheint eben doch gar kein so schlechter Prophet zu seyn, denn wie in Nr. 8 der Dorfzeitung bemerkt, hat er eine Sündfluth prophezeit, die auch, zwar nicht en gros, aber doch en detail schon eingetroffen ist; — Aus Zweibrücken schreibt man nämlich unterm 11. ꝛc. und nun erzählt die Dorfzeitung die vom 11. auf den 12. dahier stattgehabte Ueberschwemmung. Ist das nicht sonderbar? — Hr. Dr. Lindner scheint demnach eher ein „ächter Wasserprophet" zu seyn, denn wie wäre es ihm sonst möglich gewesen, unterm eilften von Zweibrücken zu berichten, was die Bewohner selbst erst am zwölften und dreizehnten sehen und erfahren konnten? — Daß der Dorfzeitung diese Ereignisse aber aus Zweibrücken geschrieben worden seyen, ist beinahe unglaublich, denn wenn hier ein solcher Prophet wäre, so würde er sicher seine Mitbürger gewarnt und dadurch vieles Unglück verhütet haben. —

Gehen wir nun zu Wirth's Fragmenten selbst über, und fangen wir gleich mit dem Eingange an; dort heißt es:

„Erhaben ist es, wenn der Adler aus den Dämpfen der Thäler zu der Sonne zieht, aber erhabener ist es, wenn das Menschengeschlecht aus den Tiefen geistiger Finsterniß zu dem Lichtstrahl der Erkenntniß steigt.

Eine lange düstere Nacht warf ihre schwarzen Schatten über die Kindheit unseres Geschlechts, und nicht das liebliche Bild einer unschuldigen Idyllenwelt, sondern das trübere Schauspiel roher Wildheit bezeichnet die ersten Tage der menschlichen Gesellschaft. Versunken in die thierische Natur, vermochte das sittliche Gefühl nur mühsam und kümmerlich emporzustreben, und nicht auf den empfänglichen Boden eines freundlichen Edens, sondern in die erstarrenden Steppen wilder und verworrener Wüstenei fiel das erste Saamenkorn der Cultur. Selbstbildung heißt das oberste Grundgesez der Natur und Selbstbildung lautet der Zuruf an den Menschen, der nach der Bedeutung seines Lebens fragt, oder nach Hülfe in der Erklimmung seines Zieles sich umsieht. Nur die eigene Kraft kann dir Leitstern, nur die eigene Kraft dir Stüze seyn. Da ist kein hülfreicher Genius, der dich das Wahre von dem Falschen und das Gute von dem Bösen unterscheiden lehrte, oder dich leicht und ohne Beschwerde zum Siege führte; da ist keine schüzende Macht, welche dem edleren Streben in seinem harten Kampfe mit übermächtiger Roheit rettend zur Seite stünde; — Anlage zur Vernunft, Anlage zur sittlichen Erhebung und die Stimme des Gewissens, dieß allein sind die Kräfte und Hülfsmittel, auf die der Mensch bei Erfüllung seines hohen Berufes verwiesen ist.

Was Wunder also, daß uns die Geschichte das Wahre, Edle und Gute immer im Kampfe mit einem übermächtigen Gegner zeigt; was Wunder, daß wir überall nur gräuelvolle Zerstörung, überall nur planlose Verwirrung, und überall nur vergebliche Versuche zur dauerhaften Gründung eines höhern Reiches der Vernunft wahrnehmen; was Wunder endlich, daß uns die ganze bisherige Menschengeschichte, dem äußern Scheine nach, überhaupt nichts anderes sein kann, als ein unstätes, wüstes und zweckloses Treiben, als ewige Täuschung aller besseren Gefühle und Hoffnungen. Schwach und zart ist der Keim der Vernunft und des höhern sittlichen Wesens, aber stark und kräftig die Triebfeder der thierischen Natur; nur leise und

faſt ohnmächtig ertönet in unſerm Innern die Stimme des Edlen und Erhabenen, aber lockend und hinreißend redet die Sprache niedrig egoiſtiſcher Tendenz. Unbeſchüzt und ungepflegt entſproßte die Pflanze der Cultur einem harten Boden — Preiß gegeben einer jeden rohen Hand, die ſie nach Willkür verderben konnte. Aber ſie unterlag doch nicht; unter Eis und Schnee, unter Stürmen und Schauern, unter allen Schreckniſſen eines wilden Chaos keimte ſie ſtill und unbemerkt fort, bis ſie, allmählig erſtarkt, ſich höher emporrichtete und offen dem Lichte des Tages entgegen trat. Namenlos ſind die Mühen und Beſchwerniſſe und unſäglich die Gefahren, mit denen die aufſtrebende Cultur des Menſchengeſchlechtes zu kämpfen hatte; — und daß ſie in ihrer hülfloſen Kindheit gleichwohl im Stande war, einen ſolchen übermächtigen Gegner zu überwinden, daß ſie von der völligen Nichtigkeit ihres Anfanges zu der verhältnißmäßig bedeutenden Höhe ihres heutigen Standpunktes durch eigene Kraft ſich empor zu erheben vermochte, darin liegt die unverkennbare Verheiſſung unſerer beſſeren Zukunft, darin die unantaſtbare Bürgſchaft, daß Cultur und Civiliſation nimmer, nimmer unterliegen können, daß vielmehr beide immer tiefere Wurzeln ſchlagen, immer ſchönere Blüten treiben müſſen, und allen gerechten Wünſchen und Erwartungen unſers höhern Selbſt allmählich entſprechen werden.

Es iſt ein bekannter Saz, daß in der Geſchichte der Gott nicht zu finden ſein ſoll, der in der Natur ſo laut und rührend zu unſerm Herzen ſpricht. In allen Einrichtungen der Natur herrſcht die erhabenſte Ordnung, die vollendetſte Harmonie und die weiſeſte Uebereinſtimmung: jede Kraft ſteht am rechten Orte und erfüllet treu und redlich ihren Beruf, alle greifen und wirken aber harmoniſch zuſammen, und Fülle und Segen iſt das Ergebniß ihrer Thätigkeit. Da waltet niemals eine Störung, nie eine Diſſonanz, nie ein Fehlgriff: die Sonnen kommen und gehen, jede zu ihrer rechten Stunde, Welten über Welten kreiſen im ewigen Aether; und Symmetrie, anbetungswürdige Symmetrie iſt das einfach-ſchöne Geſez des großen Ganzen. Mit ſtiller Bewunderung weilt der Blick des Menſchen auf dem Gange Gottes in der Natur und demüthig beugt ſich ſein Geiſt zur Anerkennung der vollendeten Weisheit der Schöpfung. Aber nur in der Geſchichte, nur in dem Leben des Menſchen will er keinen Finger der Vorſehung und keine Spur von Güte und Weisheit erblicken, nur hier ſoll alles plan- und geſezlos ſeyn, nur hier ſchrankenloſe Willkür herrſchen, nur hier ewiger Unſinn, ewiges Unheil und ewiger Jammer wohnen.

Kleinmüthiger Thor, der du verzweifelſt, weil du eine Spanne Zeit, den ephemeriſchen Augenblick eines Inſekts, für die Ewigkeit hältſt, der du egoiſtiſch murrſt, weil der große Gang menſchlicher Cultur nicht nach deinen kindiſchen Begriffen geregelt iſt, und weil du für deine geringfügigen Bemühungen nicht ſogleich Lohn über Lohn empfängſt! Der Gott, der in der Natur waltet, lebt noch größer, weiſer und erhabener in der Geſchichte des Menſchen; aber Verſtand und Einſicht wird erfordert, um hier die Fußſtapfen ſeines Ganges mit Ueberzeugung wahrzunehmen.

(Fortſezung folgt.)

Bekanntmachungen.

Hausverſteigerung.

Am 22. Februar nächſthin, des Nachmittags um 2 Uhr, wird zu Ruppertsberg das ehemalige Wirthshaus zur Krone, beſtehend in einem zweiſtöckigen Wohngebäude, mit Scheuer, Kelter, Oekonomiegebäuden, zwei gewölbten Kellern, Bering und einem hinter der Scheuer gelegenen Pflanz- und Wingertsgarten von einem halben Morgen, zum Nachlaſſe des daſelbſt verſtorbenen Michael Glaſer gehörend, und in der Hauptſtraße gelegen, abtheilungshalber in Eigenthum verſteigert. Die Bedingungen können bei dem Unterſchriebenen eingeſehen werden, und findet die Verſteigerung im Hauſe ſelbſt ſtatt.

Deidesheim, den 18. Januar 1836.

Schuler, Notär.

Bei E. J. Cantineau, Buchbinder und Tapezierer in Zweibrücken, kann ein junger Menſch in die Lehre treten.

Frankfurter Geld-Course.

	fl.	kr.		fl.	kr.
Neue Louisd'or . .	11	10	20 Franken-Stücke .	9	20
Friedrichsd'or . . .	9	50	5 Frankenthaler . .	2	21
Souverainsd'or . .	16	30	Laubthaler	2	42½
Ducaten	5	35	Preußiſche Thaler .	1	44½

Preise verſchiedener Produkte und Waaren.

(Mainz, 29. Januar 1836.)

	Rthlr.		fl.
Mohnöl o. F. p. Ctr.	22 à 22½	Linſen p. Mltr.	7½ à 13
Rüböl mit Faß 280 ℔	48	Bohnen „	15½
geläutert „ „	52	Kohlſamen „	19½ à 20
Leinöl, holl. „ „	53	Mohnſamen „	17½ à 18
Brandwein (Land-)	fl.	Repskuchen p. 1000	48 à 64
p. großh. heſſ. Ohm	18½	Mehl, weiß p. Mltr.	5½
Krapp (elſaſſer) p. Ctr.	22	Roggen „	4½
Talg, roh, o. P. „	23	Kleeſamen, ohne Pack.	
Hirſe, geſch. p. Mltr.	12½	ewiger p. Ctr.	22 à 23
Gerſte, fein g. „	23	deutſch o. roth „	21½à23½
mittelfein „	20 à 22	Stein o. weiß „	23 à 26
ord. u. mitt. „	13½ à 16	Honig „	15½
Erbſen „	6½ à 9½	Wachs, gelb, p. ℔	56 kr.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Roß, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 20. Zweibrücken, den 6. Februar 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Abonnementspreis ist in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen. Die Insertionsgebühr ist 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Zweibrücken, 4. Febr. Gestern fand die Verloosung der Gaben des Frauenvereins dahier, zum Besten der hiesigen Wasserbeschädigten statt. 251 Gegenstände wurden verloost. Die gewinnenden Nummern sind unten, unter der Rubrik Miszellen, angegeben. —

— Das Projekt zur Anlegung einer Eisenbahn von Wien nach Galizien scheint sich bald zu realisiren; ein großer Theil der Schienen soll schon fertig seyn; die Kosten werden auf 12 Million Gulden angeschlagen, und an Kapitalien hiezu soll es nicht fehlen. Für Galizien erwartet man sehr große Vortheile von dieser Bahn. —

— Der bekannte Professor Krug in Leipzig hat eine Schrift herausgegeben, über die jezt wieder so häufig angeregte Frage: „Soll man die Erziehung der Jugend wieder den Mönchen, insonderheit den Jesuiten anvertrauen?" Er antwortet mit einem gewichtigen „Nein!" —

— Das Gesez über den Handel mit auswärtigen Staatspapieren in Preußen ist am 19. Jan. erschienen; es befaßt sich bloß mit den spanischen Papieren, deren Handel in Preußen hierdurch als gänzlich verboten anzusehen ist. —

— Man berichtet aus Berlin: Am 15. Jan. sollte die Hinrichtung eines 20jährigen Mädchens stattfinden, welches seinen Bruder erschlagen hatte. Schon in der Nacht strömten Schaaren von Menschen, troz des bösen Wetters, zum Richtplatze; Tausende waren versammelt, als sich endlich die Nachricht verbreitete, daß das Kriminalgericht für die Delinquentin an die Gnade Sr. M. nochmals appellirt habe. Wie traurig ist es, daß solche schrecklichen Akte immer fast als ein Volksfest betrachtet werden, zu welchen Verkäufer ihre Buden aufschlagen, die Menge sich behaglich im Kreise lagert, und mit frechen Wizworten, wo nicht gar mit Beifallgeschrei, das Blutgerüst umbrüllt. —

Frankreich.

Am 30. Jan. wurde der Prozeß gegen Fieschi vor dem Pairshofe eröffnet; 101 Belastungszeugen und 50 Entlastungszeugen waren vorgeladen. Fieschi, ein kleiner Mann, schwarz gekleidet, mit rothen Augen, scheint sehr aufgeräumt: auf die Fragen des Präsidenten antwortet er mit greller Stimme. Er bejahte die Frage, daß er es gewesen, der eine Maschine entzündet, die mehrere Personen getödtet und das Leben des Königs in Gefahr gebracht habe; er sagte, daß er allein dieß gethan, und daß er einen Dolch bei sich gehabt habe; er erkannte sowohl die Maschine, als die übrigen Ueberführungsstücke an. Auf die Frage, ob er durch die Explosion der Maschine verwundet worden sey, erwiederte er: „ja mein Herr, die Beweise dafür sind da, hier an meinem Kopfe." —

— Ausser diesem Prozesse beschäftigt die ministerielle Krisis und die Renten-Reduktion noch sehr die französischen Journale. An eine Wiederaussöhnung Humanns mit seinen vormaligen Kollegen ist jezt nicht mehr zu denken; vielmehr sollen dieselbe, in Folge der Gestaltung der Angelegenheit, sehr uneins unter sich seyn, so daß leicht, noch vor der Beendigung der Frage über die Reduktion der Renten, eine völlige Auflösung des Kabinets daraus hervorgehen könnte. — In den Departementen zirkuliren viele Petitionen, welche die Herabsetzung der 5prozentigen Renten fordern. Indessen bekämpfen die ministeriellen Journale aus allen Kräften diese Maßregel, und vertheidigen mit Wärme die Interessen der Pariser Rentiers, die in ihren Einkünften etwas geschmälert werden sollen, um einmal dem Deficit in der Staatskasse ein Ende zu machen, und den Steuerpflichtigen die Nothwendigkeit neuer Abgaben zu ersparen. Besonders vertheidigt das Journal des Debats solche Ansichten; dieses sieht eine große Unzufriedenheit unter den Parisern Rentiers voraus und hält dies für Grund genug, um über die Unzufriedenheit hinaus zu gehen, die in den Departementen und bei allen konsumirenden Klassen eine neue Ver-

mehrung der ohnehin schon so bedeutenden Abgaben erzeugen möchte. —

— Die Gesellschaft für Abschaffung der Sklaverei in den französischen Kolonien soll die Absicht haben, bei der diesjährigen Session einen Antrag auf Emanzipation der Neger einzureichen. —

— In den lezten Urtheilen soll der Pairshof gar keine Motiven seinen Verurtheilungen zum Grunde gelegt haben. Ein neues, übrigens ganz bequemes Justizverfahren! —

Belgien.

Die Frage wegen der Abschließung eines Zollvertrags beschäftigt immer mehr die allgemeine Aufmerksamkeit, und die Petitionen an die Kammern werden immer häufiger, und insofern bedeutungsvoller, als sie immer den Anschluß an Deutschland aussprechen. Die Frage ist jedoch noch immer in Zweifel gestellt, denn es herrscht in Belgien darüber eine getheilte Meinung; die südlichen Provinzen wünschen, ihres Interesse wegen, eine Vereinigung mit Deutschland, dagegen sehen die nördlichen hierdurch ihren Vortheil beeinträchtigt, sind deßwegen gegen einen Anschluß an den deutschen Handelsverein. —

Schweiz.

Im Kanton Thurgau gehts jezt auch an die Klöster, denn es geschehen zur Aufhebung derselben wichtige Schritte. Die Mönche haben auch so übel gewirthschaftet, daß sich das Vermögen von fünf Klöstern in 30 Jahren um 370,000 fl. vermindert hat; die Thurgauer Zeitung sagt hierüber: „In alten Zeiten wurden Einöden durch Klöster urbar gemacht, jezt verwandeln viele Klöster urbares Land in Einöden.“ —

Grosbrittanien.

Beide Parteien, Reformers und Torys haben sich eifrig zum Kampfe gerüstet, der bei Eröffnung des Parlaments, am 4. Febr., beginnet. In einigen Tagen schon können wir daher entscheidenden Nachrichten aus London entgegen sehen, die nicht ohne Einfluß auf den politischen Zustand Europas verbleiben werden. — Uebrigens sind die meisten Journale mit Adressen an den König angefüllt, welche das jetzige Ministerium unterstützen; so daß sich erwarten läßt, derselbe werde in Allem seinen jetzigen Ministern folgen. Sollte er aber so schwach seyn, den Einflüsterungen seiner Umgebungen nachzugeben und dadurch die Minister zum Rückzuge nöthigen, so könnte dieses leicht eine Krisis herbeiführen, die das jetzige Staatsgebäude in seinen Grundfesten erschüttern, und in ganz Europa furchtbar wiederhallen dürfte. —

Spanien.

Die Debatten über das Wahlgesez in der Prokuradorenkammer waren am 20. Jan. noch nicht beendigt, nahmen vielmehr an diesem Tage eine ungemeine Heftigkeit an. — Die Madrider Gaceta, das Organ der Regierung, läßt nun ebenfalls voraussehen, daß die Schließung der Klöster in Madrid nur ein Vorspiel zu größern Maßregeln gewesen ist; es heißt, alle religiösen Orden würden aufgehoben werden, mit Ausnahme einiger, die der Erziehung und den Hospitälern Dienste leisten. — Die Regierung soll sich auch mit einer andern wichtigen Maßregel beschäftigen, nämlich: alle karlistisch gesinnten Beamten sollen an ein und demselben Täge und zu derselben Stunde abgesezt werden. —

— Nach einem Bericht des Generalkapitäns von Arragonien an die Regierung in Madrid, haben neuerdings wieder über 200 Rebellen die Wohlthat der Amnestie in Anspruch genommen. —

— Am 21. Jan. soll ein neues Treffen bei Salvatierra stattgefunden haben; die Karlisten hätten dabei ihre ganze Artillerie verloren, und viele derselben wären verwundet und gefangen genommen worden. —

— Don Karlos hat die Bildung einer Fremdenlegion angeordnet, die aus Ueberläufern der brittischen und französischen Legion gebildet werden soll. — Die karlistischen Generale sollen 22,000 Uniformen erhalten haben, die sogleich unter die verschiedenen Truppen vertheilt worden wären. — Wenns wahr ist? —

— Der bekannte deutsche Flüchtling Rauschenblatt soll sich bei dem Bataillone befinden, welches am 7. Jan. aus Barzelona gegen die Karlisten gezogen ist. —

— Der bekannte Juan van Halen kommandirt als General in Katalonien. —

Italien.

Die Königin von Neapel ist am 16. Januar von einem Prinzen entbunden worden; aber von Ertheilung einer Amnestie, wie es früher hieß, verlautet noch nichts, jedoch davon, daß die Regierung die Absicht habe, alle Schulen und Unterrichtsanstalten unter die Leitung der Jesuiten zu stellen. —

Griechenland.

Wiederholt sprechen öffentliche Blätter von einer baldigen Vermählung Sr. Maj. des Königs Otto von Griechenland, doch werden drei verschiedene Bräute genannt: 1) die englische Thronerbin, Prinzessin Viktoria von Kent, 2) eine Tochter des Erzherzogs Karl von Oestreich, und 3) eine russische Prinzessin. Welche von diesen Angaben ist nun die richtige? Am Ende keine von diesen dreien. —

Wirth's Fragmente zur Culturgeſchichte.

(Fortſetzung.)

„Nicht auf blinde Ergebung und maſchinenmäßige Naturnothwendigkeit, ſondern auf ſittliche Freiheit iſt das höhere Reich der Geiſter gegründet: nicht durch unüberwindlichen phyſiſchen Zwang, nicht als das bewußtloſe Rad einer Maſchine ſollte der Menſch der Beförderer der Weisheit und der Tugend werden, ſondern aus eigenem Antriebe, aus Selbſterkenntniß und aus freier Wahl. Darum muß er auch die Macht haben, Uebles zu thun und ein Thor zu werden, wo er ein Gott ſein kann. Aber die weiſe Vorſehung erſchrickt nicht über jeden Mißbrauch, dem ihr Werk und Geſchenk, die Freiheit des Willens, anfänglich unterworfen iſt; ſie zittert nicht vor den Gefahren der moraliſchen Freiheit des Menſchen und läßt ſich durch ſie nicht ſogleich zum Binden und Feſſeln der Kräfte der Menſchheit hinreißen. Nein, ſie weiß zu gut, daß reiner ſittlicher Werth und geiſtige Erleuchtung nur aus ſich ſelbſt entſpringen, nur aus dem Kampfe mit der unedleren Natur hervorgehen und nur durch Uebung der Kräfte erzeugt werden können. Darum läßt ſie gewähren. Der Menſch hat die Macht Uebles zu thun, allein er empfindet auch die Folgen davon: jeder Mißbrauch ſeiner Kräfte rächt ſich durch dieſen ſelbſt; eine unerbittliche Nemeſis verfolgt alle Fehltritte, wo nicht immer des Individuums, doch unfehlbar des Geſchlechts, und in dem Uebel ſelbſt liegt daher nothwendig auch das Heilmittel deſſelben. Doch große und bedeutende Reſultate im allmählichen Aufſtreben der Cultur können nicht das Werk kurzer Momente ſeyn. Hoch ſteht das Ziel und tief lag der Ausgangspunkt unſeres Geſchlechts. Wir ſchreiten unabläßlich vorwärts, aber auch das Ziel unſerer Wanderung bewegt ſich: denn in dem Edlen und Großen giebt es niemals eine Schranke. Vorwärts iſt ſtets unſer Blick gerichtet, und Ungeduld umfängt uns, wenn das Ideal unſeres Strebens auch nach Jahrtauſenden noch unerreicht vor unſern Blicken ſteht, in Murren, Unzufriedenheit und wohl gar in Verzweiflung geht alsbald die Ungeduld über, und der unverſtändige Glaube bemächtigt ſich des thörichten Menſchen, daß die ganze Geſchichte ſeines Geſchlechts ohne Sinn, Zweck und Bedeutung ſey. Gab es je Irrthum, ſo liegt er hierin.

Rückwärts, rückwärts müßt ihr ſchauen, wenn ihr erkennen wollt, ob die Idee eines ewigen Fortſchreitens der Cultur hohe Wahrheit, oder nur ein Erzeugniß überſpannter Phantaſie ſey; rückwärts müßt ihr blicken, wenn ihr zu großen Beſtrebungen für allgemeine Erleuchtung und Glückſeligkeit Muth und Kraft gewinnen wollt. —

Nachdem Wirth gezeigt, daß die heutige Bildung im Allgemeinen die Cultur der Alten um vieles übertreffe, fährt er fort:

„Je tiefer und unbefangener aber die Vergleichung des Standpunktes heutiger Cultur mit jenem der ältern Civiliſation durchgeführt wird, deſto lebhafter wird auch die Ueberzeugung von ewiger, ſtufenweiſer Veredlung des Menſchengeſchlechts. Großes, unendlich Groſſes iſt ſchon in den wenigen Zeitaltern ſeines bisherigen Lebens geſchehen, und zwar in dauernder und bleibender Weiſe geſchehen. Auf allen Blättern der Geſchichte liegen die vielfältigſten und unverkennbarſten Belege und Dokumente, daß im Laufe der Zeiten für Cultur und Menſchenglück mehr geleiſtet wurde, als billig zu erwarten war, und ungleich mehr, als in der That die kühnſten Hoffnungen der Vorwelt jemals zu fordern wagten. Und wie heute noch manche Anſprüche an die Zukunft für leere Träumereien überſpannter Köpfe erklärt werden, eben ſo wurden vielfache Hoffnungen und Wünſche der älteren Menſchenfreunde für Hirngeſpinnſte erklärt, die nun allgemein und dauernd in Erfüllung gegangen ſind. In dem kleinmüthigen Verzagen und Verzweifeln an den Zuſtänden hoher Bildung und verhältnißmäßig reiner Glückſeligkeit liegt daher kein Sinn, und es verräth keine Weisheit, in den Schwierigkeiten, welche mit dem Culturgange naturgemäß verbunden ſein müſſen, nur lauter Fehlſchläge und definitive Vereitlung jeder beſſern Zukunft zu erblicken. Der weiſe Menſchenfreund, dem das Glück ſeines Geſchlechtes wahrhaft am Herzen liegt, verzweifelt niemals; er iſt vielmehr auch mit den verhältnißmäßig noch ſehr geringen Erfolgen unſerer heutigen Bildungsſtufe zufrieden, und vertraut freudig der Zukunft, weil er weiß, wie tief der Standpunkt des Menſchengeſchlechts bei dem Beginne aller Cultur war, weil er einſieht, welche ungeheuere Schwierigkeiten eine höhere und allgemein verbreitete Civiliſation im ewigen Kampfe mit egoiſtiſch niedrigen Tendenzen zu überwinden hat, und weil er in der ganzen Anordnung der Natur, in dem tiefſten Sinne und der verborgenſten Bedeutung der Schöpfung, nicht minder in dem geheimſten und innerſten Weſen des menſchlichen Geiſtes und aller menſchlichen Verhältniſſe, ſo wie endlich in allen Charakteren der Geſchichte die Verheißung lieſt und die Bürgſchaften erkennt, daß die nach Licht und Menſchenwürde ſtrebenden Kräfte eine ungeheure intenſive Macht beſitzen, daher nie ganz unterdrückt, nie vollſtändig überwunden werden können, ſondern auch nach ſcheinbarer völliger Niederlage alsbald verjüngt und verſtärkt von Neuem ſiegreich emporſtreben, und ihr endliches Ziel über kurz oder lang glorreich erringen. Vielfältig und feſt geſchürzt ſind freilich noch die Räth-

sel, die uns in Beziehung auf Sinn und Bedeutung des Lebens noch allenthalben umgeben: in Nacht und Dunkel liegen noch die Hauptmomente unseres Wissens, und selbst die Natur ist in allen wesentlichen Stücken der Erkenntniß eine verhüllte Sphynx, die sich ihre Geheimnisse nur mühsam und allmählich abgewinnen läßt. Allein die Bahn ist durch die denkwürdigen Leistungen großer Wohlthäter des Menschengeschlechtes siegreich gebrochen; Plan und Zweck des Menschenlebens ist mit Gewißheit erkannt und das Ziel erschaut, nach dem alle Kräfte unseres besseren Selbst unabläßlich ringen sollen." — —

Nun geht Wirth auf die Leistungen Herders über, er behandelt zuerst dessen Idee von einer ewig fortschreitenden Perfektibilität des Menschengeschlechts; davon sagt er, unter andern: „Und in der That, die Idee einer ewig fortschreitenden Perfektibilität unseres Geschlechts ist uns unentbehrlich. Sie ist der Hebel und das eigentliche Element des geistigen Lebens, und ohne sie würde die Menschheit ein stehender Sumpf, der das Reich der Gedanken durch Fäulniß tödtet. So sehr aber auch diese Idee unserm Geschlechte nothwendig und so tief sie in der ganzen Anordnung der Natur gegründet ist, so konnte sie in den Herzen der Menschen doch nur sehr langsam Wurzel fassen. Sie war daher noch vor kurzer Zeit nichts Altes, sondern etwas ganz Neues und wurde erst durch Herder gegründet."

Weiter unten spricht er sich über die Fortbildung unseres Geschlechtes folgender Maßen aus: „Nicht zu überirdischen Wesen, nicht zu Engeln und Halbgöttern, sondern zu Menschen, zu guten, weisen, billigen und glücklichen Menschen sollen wir uns bilden. Dieß aber können wir in vollkommener Weise; dazu liegen, bei gehöriger Energie des Willens, hinlängliche Kräfte in uns. Der Mensch ist die unterste Sprosse einer geistigen Stufenleiter, die in die Ewigkeit hinausläuft, und nimmer eine Grenze findet. Er bleibt also auch bei vollkommener Ausbildung seiner menschlichen Fähigkeiten immer noch ein höchst unvollkommenes Wesen, immer nur der schwache Anfang im Werke der Unendlichkeit. Aber eben darum ist es keine Träumerei zu glauben, daß er bei hinreichender Energie des Willens seinen menschlichen Beruf vollkommen zu erfüllen vermöge. Zu menschlicher Weisheit und zu menschlicher Güte sich zu erheben, dazu gab ihm die Natur überflüssige Kräfte und Anlagen. Diese übe er also redlich, diese entwickle er vollkommen und er hat genug gethan: er wird dadurch der Gott der Erde." Und an einer andern Stelle ruft er mit Herder aus: „„Es ist keine Schwärmerei zu hoffen, daß wo irgend Menschen wohnen, einst auch vernünftige, billige und glückliche Menschen wohnen werden; glücklich, nicht durch ihre eigene, sondern durch die gemeinschaftliche Vernunft ihres ganzen Brudergeschlechts.""

Miszellen.

Bei der am 3. d. M. stattgehabten Verloosung der Gaben des Frauenvereins dahier zu Gunsten der hiesigen Wasserbeschädigten gewannen folgende Nummern:

31 93 113 129 202 222 236 247 267 291 317 310 321 322 338 340 366 374 375 380 391 418 443 458 472 474 492 546 562 566 574 602 607 620 646 662 677 683 691 705 718 740 766 782 790 846 857 859 874 890 909 912 975 993 1004 1032 1039 1050 1063 1066 1074 1087 1182 1231 1266 1273 1287 1299 1301 1346 1440 1488 1512 1539 1573 1604 1619 1650 1655 1676 1701 1718 1776 1827 1831 1842 1844 1851 1867 1886 1889 1893 1912 1921 1974 2022 2055 2052 2058 2067 2075 2103 2185 2188 2214 2218 2250 2254 2255 2256 2278 2288 2298 2299 2515 2565 2577 2587 2416 2427 2437 2449 2466 2470 2497 2515 2542 2670 2757 2800 2803 2825 2830 2841 2848 2857 2865 2866 2950 2959 2968 3000 3006 3009 3067 3068 3114 3116 3124 3125 3129 3136 3162 3174 3183 3184 3185 3209 3212 3218 3230 3266 3277 3285 3290 3506 3548 3551 3597 3452 3465 3473 3474 3477 3518 3555 3557 3577 3602 3670 3695 3697 3701 3718 3740 3774 3853 3843 3851 3854 3866 3880 3921 3969 3985 3991 4013 4051 4069 4090 4095 4124 4140 4145 4244 4247 4262 4272 4295 4301 4318 4341 4351 4581 4391 4413 4427 4429 4433 4482 4521 4525 4532 4542 4559 4586 4619 4624 4655 4681 4691 4697 4698 4701 4752 4758 4764 4805 4825 4827 4829 4857 4855 4858 4894 4900 4956 4971 4976 4984 4988.

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Märkte.	Datum des Marktes.	Maas.	Waizen.		Korn.		Spelz.		Gerst.		Haser.	
			fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Frankenthal	29. Jan.	p. Hek.	4	9	3	18			2	37	2	13
Kaiserslautern	2. Febr.	„	4	46	3	54	2	7	3	6	2	28
Landau	28. Jan.	„	4	28	3	18	2	8	2	30	2	34
Neustadt	10. „	„	4	40	3	36	2	14	2	48	2	30
Speyer	2. Febr.	„	4	27	3	14	1	56	2	42	2	18
Zweibrücken	4. „	„	3	18	4	0	2	12	3	37	2	20
Mainz	29 Jan.	p. Mtr.	5	51	4	36	2	16	3	45	3	3
Worms	23. „	„	3	24	4	20	2	10	3	30	3	
Frankfurt	1. Febr.	„	3	25	4	5			4	5	3	15
Heidelberg	19. Jan.	„			4	48	2	49	4	18	2	54
Mannheim	21. „	„			3		2	55	4	35	3	6
München	25. „	p. Sfl.	10	1	6	24			7	38	4	2

Zweibrücker Brod- und Fleischtaxe vom 5. Februar.

Weißbrod, 3 Kil. 14½ kr.; Kornbrod, 12½ kr.; gemischtes Brod, 13½ kr.; das Paar Weck 18 Loth 2 kr. Das ℔ Ochsenfleisch, 9 kr.; Kühfleisch, 8 kr.; Kalbfleisch, 6 kr.; Hammelfleisch, 9 kr.; Schweinenfleisch, 9 kr.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Rost, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 21. Zweibrücken, den 7. Februar 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Abonnementspreis ist in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen. Die Inserationsgebühr ist 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Zweibrücken, 5. Febr. Was sich doch, selbst bedeutende Zeitungen, nicht oft für sonderbare Sachen von ihren Korrespondenten melden lassen! — So schreibt ein Rheinkreis-Korrespondent der allgemeinen Zeitung, über die dahier stattgehabte Ueberschwemmung, außer andern Unrichtigkeiten, daß nur durch die Bemühungen und den Beistand einer gerade hier anwesenden Kunstreiter-Gesellschaft die Pferde des Landgestütes gerettet worden wären; — und seit langer Zeit hat man in Zweibrücken keine solche Gesellschaft gesehen! —

— Am 4. d. M. wurde in Frankfurt der neue Zolltarif publizirt, der mit dem 5. in Wirksamkeit tritt. Von diesem Tage an ist also der Anschluß Frankfurts an den Zollverein als definitiv zu betrachten. —

— Der in dem Feldzuge von 1809 historisch gewordene Marktflecken Wagram ist am 24. Jan. beinahe gänzlich abgebrannt. —

— Die Gesellschaft zur Herausgabe der kritischen Jahrbücher in Berlin soll entschlossen seyn, sich aufzulösen, wenn es ihr nicht gestattet werden sollte, ihren seitherigen Mitarbeiter, Th. Mundt, wieder in ihre Gesellschaft aufzunehmen. —

— Im würtembergischen Amte Leonberg wurden am 29. Jan. ungeheure Schaaren kleiner Zugvögel bemerkt, deren Zahl mindestens mehrere Millionen betragen habe, und die in der Ferne zahllosen Bienenschwärmen glichen; welcher Gattung diese Vögel angehören, weiß man noch nicht. —

— Der reformirten Gemeinde der Stadt Braunschweig ist es endlich gelungen, nach jahrelangem Ansuchen und Prozessiren, ihren seitherigen Prediger Geibel, der sich dem Mystizismus hingab, von seinem Amte zu entfernen. — Verdiente anderwärts Nachahmung, um die Ruhe und den Frieden mancher Familie wieder herzustellen. —

Frankreich.

Noch erhält sich das Gerücht von einer Minister-Veränderung, und es zirkuliren verschiedene Listen der Ministerkandidaten, die aus dem sogenannten Tiers-partie genommen sind; man glaubt der seitherige Gesandte in Berlin, Hr. Bresson, der schleunigst nach Paris berufen wurde, werde, bei einem Rücktritte der Doktrinärs, die Stelle des Herzogs von Broglie einnehmen. — Neuern Nachrichten zufolge soll aber die Majorität der Deputirtenkammer ihre in der Reduktionsfrage gemachten Schritte und die dadurch den Ministern bereiteten Verlegenheiten schon bereuen, und geneigt seyn, ihren lieben Doktrinärs die Hand zur Versöhnung zu bieten. Dieses wäre so unglaublich nicht; würde aber das vollkommen bestätigen, was wir schon einigemale über die französische Deputirtenkammer sagten. —

— Fieschi erklärte in seinem weitern Verhöre: er sey weder Karlist noch Republikaner, habe auch nie zu einer politischen Gesellschaft gehört; die That habe er nur aus Verzweiflung über seine Lage und aus Haß gegen die Regierung begangen; er sey dafür nicht bezahlt worden, sondern was er gethan, sey aus Eigenliebe geschehen u. s. w. Uebrigens graviren seine Aussagen sehr die Mitangeklagten Morey und Pepin, die aber alle Mitschuld von sich abzuwenden suchen. —

Grosbrittanien.

Oeffentliche Blätter fordern jezt auch dringend zu einer Reform der Munizipalkorporation von London auf. Es wird angegeben, die beiden lezten Lordmajor hätten der City jährlich fünfmal mehr gekostet, als der Gehalt des Präsidenten der vereinigten Staaten von Nordamerika betrage. —

— In Irland dauert der Zehntenkampf fort, und die Bauern, welche die Gerichtsdiener mit Prügeln und Steinwürfen verfolgen, zeigen sich nicht weniger grausam dabei, als die Pfarrer, welche durch kostspielige Prozeduren Familien an den Bettelstab bringen, Fa-

milienväter in den Kerker werfen lassen, oder gar, wie der hochwürdige Herr Beresford, den Gerichtsdienern zu Hause die Pistolen mit Schwanenschroot laden und nachher öffentlich Thränen vergießen, wenn Jemand damit erschossen wird; ja es scheint sogar, daß manche Geistliche solche Blutjagd mit besonderer Vorliebe verfolgen. —

— Nachrichten zufolge, die von der Station bei Sierra Leone eingegangen sind, war es der Brigg Charybdis gelungen, nach dreitägiger Jagd eine spanische Brigg wegzunehmen, welche 430 Sklaven an Bord hatte. Sie führte Anfangs 480 Neger, warf aber, als sie sich von dem Engländer verfolgt sah, fünfzig über Bord, um sich leichter zu machen! Dies war der dritte Fang dieser Art, den die Charybdis, seit sie auf der Station ist, gemacht hat.

Spanien.

Mendizabals Benehmen gegen die Klöster findet im ganzen Lande großen Beifall. —

— Ein Kriegsgericht in Saragossa hat am 16. Jan. 2 karlistische Offiziere zur Erdrosselung verurtheilt, welche sogleich hingerichtet wurden; 3 andere Personen, worunter 1 Geistlicher und 1 Offizier, wurden ebenfalls zum Tode verurtheilt, erhielten aber 5 Tage Zeit zum Appelliren. —

— Man spricht davon, Mina werde den General Cordova im Oberkommando der Nordarmee ersetzen. —

— Die Verschiffung bedeutender Quantitäten von Munition aller Art aus England für die Armee der Königin dauert noch immer fort; eben arbeitet man an der vollkommenen Ausrüstung für ein Kavallerie-Regiment. —

— Der Bischof von Leon, Agent des Don Karlos, hatte sich an Lord Palmerston, den englischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten, gewendet, um von demselben eine Intervention zu Gunsten der 27 Karlisten nachzusuchen, welche seit Februar 1835 zu Coronna zurückgehalten werden. Der Minister antwortete, daß jenes von Don Karlos zu Durango erlassene Dekret, welches die Niederschießung aller in die Hände seiner Truppen gefallenen Fremden befiehlt, dem Repräsentanten dieses Fürsten alles Recht nehme, die Menschlichkeit des englischen Gouvernements in Anspruch zu nehmen. Vielmehr möchte der Bischof von Leon die Zurücknahme dieses Dekretes, als eines schmählichen, eines christlichen Fürsten und civilisirten Mannes unwürdigen Aktes, erwirken. —

— In Turin spricht man von der Entdeckung einer Korrespondenz zwischen einigen spanischen und französischen Republikanern, woraus hervorgehe, daß dieselben Mina für den Mann hielten, den Plaz einzunehmen, welchen jezt die Königin inne habe. Ganz unmöglich wäre dieses nicht, jedoch ist es durchaus nicht wahrscheinlich, sondern das Gerücht scheint mehr in der Absicht verbreitet worden zu seyn, um die Liberalen Spaniens zu entzweien. —

— Im Hauptquartier des Don Karlos soll sich ein russischer Oberoffizier befinden, der mit demselben über die Abtretung der balearischen Inseln an Rußland unterhandeln soll, falls der Prätentent in Besiz von Spanien käme. —

Russland.

Mit der projektirten polnischen Anleihe von 150 Millionen will es durchaus nicht vorwärts, obschon sich die Agenten in Paris und London alle Mühe geben. Besonders seit der Annahme des Amendements zu Gunsten Polens werden die Schwierigkeiten größer, denn die Börsenmänner trauen doch dem Wetter nicht ganz.

Aegypten.

Die Seemacht Mehemed Alis ist auf vollkommenen Kriegsfuß gestellt. Die Munitionen und die Vorräthe wachsen täglich. Es liegen in Alexandria 6 Schiffe von 100, 2 von 84, 2 von 80, 5 von 60, 2 von 52, 4 von 24, 2 von 22, 4 von 20, 3 von 16, 1 von 14 und 1 von 10 Kanonen. Zur Armee in Syrien wurden kürzlich 2400 Mann mit 24 Stück Geschüz abgesendet. Man hofft, die Armee auf das Frühjahr auf 36,000 Mann zu bringen. — Durch eine Verordnung ist Unter-Aegypten in 16 Departements eingetheilt, von denen jedes seine Ober- und Unterchefs hat, deren Befugnisse genau bestimmt sind. — Die Baumwollenernte war dieses Jahr nicht so ergiebig, als man erwartete. Ihr Ertrag wird nicht über 180,000 Zentner seyn.

Nordamerika.

Bei dem großen Brande in Neuyork sind, nach amtlicher Schäzung, 529 Gebäude zu Grunde gegangen, 1500 Personen haben Schaden gelitten, der von dem Schäzungskomite zu 17,115,692 Dollars angegeben ist. In Folge dieses unglücklichen Ereignisses ist die Hausmiethe in Neuyork um 50 Prozent gestiegen.

Brasilien.

Der unruhige Zustand in der Provinz Para, den wir neulich geschildert haben, dauert noch immer fort. Ueberhaupt herrscht in diesem Lande eine große Gährung und Aufregung. Von dem, was man dort Ruhe nennt, kann man sich einen Begriff machen, wenn wir erwähnen, daß der Präsident von Fernamburo in einem Berichte an den Justizminister die Provinz als in vollkommener Ruhe schildert, mit der geringfügigen Ausnahme daß „grausame Ermordungen, Räubereien und

Verbrechen aller Art im innern Lande furchtbar häufig vorkommen, und die Thäter auf die schändlichste Weise straflos ausgehen." Der Justizminister beklagt in seiner Antwort sehr diesen Zustand und verspricht denselben den Cortes, bei deren nächsten Zusammenkunft, zur Berücksichtigung zu empfehlen. — Das ist eine sonderbare Ruhe; und es dürfte unter diesen Umständen dem neuen Regenten Feijo schwer fallen, eine solche Ruhe in Ruhe zu bringen. —

Wirth's Fragmente zur Culturgeschichte.

(Fortsetzung.)

Ueber Herders schöne Idee, daß das Menschengeschlecht nur durch das Menschengeschlecht veredelt werden könne, daß der Mensch in seinem Streben nach hohen, edlen und glücklichen Zuständen nur auf die eigene Kraft verwiesen sey, sagt Wirth: „die Vorstellung, daß eine unsichtbare Macht alle Schritte und Tritte des Menschen leite, und daß lezterer ohne Zuthun derselben niemals irgend etwas Bedeutendes erstreben könne, ist roh und barbarisch; sie erniedrigt den Menschen zur sinnlosen Maschine und vernichtet mit dem Triebe zur Thätigkeit, Mühewaltung, Aufopferung und Ausdauer jede Möglichkeit einer bessern Zukunft. Gewiß giebt es Gesetze gütiger und großer Weisheit, welche die Bedeutung des Lebens regeln, aber sie liegen in der Hauptanordnung der Gesammtschöpfung und in der Natur eines jeden Gliedes derselben, das ihnen gemäß organisirt ist, also auch in der Natur und dem Charakter der Menschheit selbst. Nach diesen unabänderlichen Gesetzen hat der Mensch als ursprüngliches Erbgut seiner Gattung in sich selbst Kräfte und Hülfsmittel genug, um den Zustand menschlicher Vollkommenheit, der seinem Standpunkte angemessen ist, durch eigene Anstrengung zu erreichen. Allgemeine Bildung oder allgemeine Rohheit, allgemeines Glück oder allgemeines Unheil, hoher Friede oder tiefe Verzweiflung, — alles ist in die eigene Hand der Menschheit gegeben; sie selbst ist die Göttin, welche die Loose des Schicksals austheilt. Nach den großen Gesetzen unendlicher Weisheit, welche der Gesammtschöpfung zum Grunde liegen, sind aber die Kräfte und Hülfsmittel für die Zustände der Gesittung, der Bildung, Güte und der höhern Civilisation überhaupt den widerstrebenden Tendenzen an innerer Triebkraft und Wirksamkeit unendlich überlegen, und Thorheit ist es daher, auf überirdische Hülfe zu rechnen und müssig auf sie zu warten, wenn überflüssige Hülfsmittel in der eigenen Kraft vorhanden sind. Die einzig wahre Calamität unseres Geschlechts und der feindliche Genius, der dasselbe in seiner Entwicklung störte und aufhielt, war deßhalb die trübe und stumpfsinnige Lehre, daß die Menschheit zu höheren und bleibenden Zuständen der Cultur entweder überhaupt nicht fähig sey, oder wenigstens ohne die Hülfe und die Wunder einer überirdischen Macht nicht dazu gelangen könne." —

Von dem Streben nach Veredlung der Menschennatur und von der Beharrlichkeit in diesem Streben sagt er: „Indifferentismus ist das eine und Wankelmuth oder Mangel an Ausdauer das zweite Haupthinderniß menschlicher Cultur. Ein Theil der Menschen ist gleichgültig gegen jede große Idee und insbesondere unempfänglich für das Streben nach den edlen Zuständen allgemeiner Wohlfart. Ihm liegt nur das thierische Vegetiren seines Ichs am Herzen und trübselig und stumpfsinnig kreisen in diesem engen und niedrigen Gesichtskreise seine wenigen Gedanken. Aber selbst jene Edleren, denen Menschencultur und Menschenglückseligkeit ein großer und erhabener Zweck ist, selbst jene guten Menschen, die der schönen Zukunft unseres Geschlechts mit Aufopferung und Hingebung zu dienen fähig sind, vermögen in den Stunden des Unglücks nicht immer den ungetrübten Gleichmuth der Seele und namentlich nicht immer das reine Vertrauen auf endlichen Triumpf der Weisheit und Gerechtigkeit zu bewahren. Wenn harte Schläge des Schicksals sie treffen, wenn eine blinde Gewalt ihren Bestrebungen um die Wohlfart des ganzen Brudergeschlechts mit scheinbar-unerschütterlicher Macht in den Weg tritt, wenn sie ihre reinsten Zwecke vereitelt und ihre schönsten Hoffnungen zerstört sehen, bemächtiget sich ihrer so leicht die Trostlosigkeit und Verzweiflung; muthlos weichen sie der feindlichen Gewalt, und Gleichgültigkeit gegen die großen Interessen der Menschheit will sich auch ihrer edlen Herzen bemächtigen. Diese Guten mögen nun in den Lehren unseres theuren Führers und Meisters (Herder) Trost und Erhebung suchen." —

„Der individuelle Mensch wird am wirksamsten durch Erfahrung gebildet. Indem er die Folgen aller Unbesonnenheiten, Ausschweifungen, Laster und Thorheiten in ihren unausbleiblichen Folgen empfindet, und nicht minder den Lohn der Tugend und Einsicht in seinem Bewußtseyn genießet, lernet er seine Leidenschaften mässigen, seine Bedürfnisse regeln, seine Vernunft bilden und überhaupt seine Zukunft verbessern. Was aber die Erfahrung seines Lebens dem einzelnen Menschen ist, das sollte die Geschichte dem ganzen Geschlechte seyn. Aus dem bisherigen Entwicklungsgange der Menschheit sollten wir Belehrung schöpfen, um hiernach die Zwecke des ganzen Geschlechtes und die Pflichten des Einzelnen zur Beförderung derselben bemessen zu können." —

Nun geht Wirth auf den astronomischen Theil seines Werkes über. Bei Durchführung der Idee, daß Nichts im Stande sey, die Verbreitung der Cultur und Civilisation aufzuhalten, mußte er natürlich auch auf die Umwälzungen kommen, welche unser Erdkörper schon mehrmals erlitten hat, und um den Beweis zu liefern, daß selbst diese Katastrophen nicht im Stande seyn können, die Fortschreitung der Humanität aufzuhalten, sucht er die Periodicität derselben darzuthun, also zu beweisen, daß solche Erdrevolutionen in bestimmten Zeiträumen wiederkehren, demnach genau berechnet werden können. Dies ist der Hauptzweck bei dem astronomischen Theile des Werkes, in welchem das ganze seitherige Gebäude der Astronomie gänzlich übern Haufen geworfen wird. Die astronomischen Lehren übergehen wir ganz, und führen nur solche Stellen an, die von dem Einflusse dieses Systems auf allgemeine Cultur, von der Weisheit und Erhabenheit der Schöpfung u. s. w. handeln. Hierüber sagen die Fragmente, unter anderem: „Je höher die Blicke des Menschengeschlechtes im Laufe der Zeiten sich heben und je tiefer sie in das kunstreiche Gebilde der Schöpfung eindringen werden, desto fester muß die Ueberzeugung wurzeln, daß alle Ereignisse im Leben des Universums von den ewigen Gesetzen einer gütigen und weisen Naturordnung geregelt sind, und von welchem Scheine sie auch immer begleitet sein mögen, gleichwohl unter jeder Gestalt auf Harmonie beruhen und nur diesem Zwecke dienen. Im Leben der Menschen giebt es manche Begebenheiten, die diese Lehre zu widerlegen scheinen; glücklich daher, wenn unsere Bildung so weit reift, daß wir jene schöne Wahrheit überall glänzend und siegreich nachweisen können, glücklich insbesondere, wenn wir sie sogar auch bei jenen allgemeinen Katastrophen retten können, welche ganze Welten und die mühsamsten Werke von Jahrtausenden in einem Momente vernichten und wofür uns ein anderer Sinn als planlose und greuelhafte Zerstörung kaum möglich zu seyn dünket."

„Wenn aber jemals etwas geeignet war, die Phantasie des Menschen zu erschrecken und die liebliche Hoffnung einer ewigen Weiterschreitung der Cultur zu zerstören, so ist es der Gedanke an plözliche Revolutionen des Erdkörpers, wodurch nicht bloß locale, sondern vielleicht allgemeine Zerstörung angerichtet würde. Und dieser Gedanke ist dazu keineswegs willkürlich ersonnen, sondern der Augenschein zeigt uns vielmehr die unzweideutigsten Spuren, daß unsere Erdoberfläche zu verschiedenen Zeiten von plözlichen gewaltsamen Umwälzungen zerstört und gänzlich umgewandelt worden ist. Es ist wissenschaftlich erwiesen, daß mehrere allgemeine Revolutionen statt fanden, wodurch eine ganze lebende Schöpfung augenblicklich in den Fluthen begraben wurde. Bei dieser Gewißheit, gegen welche sich ein Zweifel auch nicht entfernt denken läßt, kann es für ein verständiges Geschlecht offenbar kein größeres Interesse geben, als die Gesetze der periodischen Erdrevolutionen genau und zuverläßig kennen zu lernen."

„Dem Menschen aber über seine Zukunft erst wissenschaftliche Andeutung und allmählich wissenschaftliche Gewißheit geben, heißt unser Geschlecht neu schaffen; heißt dem Streben nach geistiger und sittlicher Veredlung, nach Erkenntniß und Förderung höherer Zwecke des Lebens auch in dem Herzen des Geringsten unserer Brüder eine allmächtige Triebfeder erwekken; heißt die Kräfte der Menschheit aus ihrer traurigen Vergeudung für niedrige egoistische Tendenzen auf das große Ziel allgemeiner Menschencultur und gemeinsamer Menschenglückseligkeiten hinleiten."

„Und doch liegt auch in dieser Beziehung das Buch der Natur aufgeschlagen für jedes Wesen, das darin zu lesen vermag. Seine Charaktere zu entziffern und seine Sprache zu lernen, ist eines denkenden Geschlechtes schöne Aufgabe." — (Fortsetzung folgt).

Miszellen.

Die Zeitungsleser werden sich noch erinnern, daß in der lezten Hälfte des verflossenen Jahres die Nachricht verbreitet wurde: ein armer Uhrmachergeselle in Genf, der zu einer Methodistengemeinde gehört, habe ein Vermögen von 5 bis 6 Millionen Franken geerbt von einem kinderlosen Engländer, den er, bei Gelegenheit eines Besuches in seiner Werkstätte, um etwas zu kaufen, zum „rechten wahren Glauben" bekehrt habe. Der Uhrmachergeselle behielt einige Zeit seine seitherige Lebensweise bei; jedoch nicht lange, dann kaufte er sich Landgüter, Schlösser u. dgl., stellte Wechselbriefe, nach Vorkommen auf 100,000, 200,000 Franken aus, und lebte auf ganz großem Fuß. Nun hat sich auf einmal erklärt, daß an der ganzen Geschichte nicht ein wahres Wort und die reiche Erbschaft nur in dem Kopfe des armen Mannes geschehen sey. Viele Leute wurden dadurch geprellt. Der Uhrmacher, sonst ein friedlicher, stiller, arbeitsamer Mann und Vater von zwei Kindern, wird nun wahrscheinlich in ein Irrenhaus kommen, denn verrückt ist er, das religiöse Treiben hat seinen Verstand verwirrt. Ein neues, aber sonderbares Beispiel von dem unsinnigen Treiben des Mistizismus! —

Am 14. Januar sezte der Waldhüter Steinbacher in dem Aschaffenburger Strieth-Walde zweien Holzfrevlern nach. Da wendete sich der eine hinter einem Dickicht um, schoß auf Steinbacher, und verwundete denselben auf der rechten Seite. Daß der Schuß nicht absolut tödtlich ward, waren wahrscheinlich der Hosenträger, der wollene untere Wammes ꝛc. schuld. Aus dem, daß der Holzfrevler eine Flinte führte, geht hervor, daß diese Bursche auch Wildpretsdiebe sind. —

Hierzu eine Beilage.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Rost, Buchdrucker.

Beilage zum Rheinbayerischen Volksblatt Nro. 21.

Zweibrücken, den 7. Februar 1836.

Bekanntmachungen.

Samstag den 13. dieses Monats, Nachmittags 1 Uhr, werden im Gestüte dahier folgende Holzsortimente aus dem Schlag Schifflickerpark öffentlich versteigert; nämlich:

29½ Klafter buchen geschnitten Scheitholz,
¼ „ eichen „ „
36 buchen Nutzholz-Abschnitte, 3ter Classe,
10 eichen Wagnerstangen,
1150 Stück buchen Wellen,
850 linden und kastanien Wellen,
8 rothtannen Baustämme, 3ter Classe,
2 lerchen „ „ „

Zweibrücken, 4. Februar 1836.

K. Landgestüt-Verwalt.-Commission.

(Gemeinde-Holzversteigerung in Rohrbach.)

Bis Donnerstag den 11. Februar l. J., Nachmittags 1 Uhr, werden in der Gemeinde Rohrbach nachstehende Holzsortimente, als:

8 eichen Baustämme,
15 buchen Nutzholzstämme,
23½ Klafter buchen geschnitten Scheitholz,
3½ „ „ gehauen Scheitholz,
3½ „ „ Prügelholz,
2½ „ eichen geschnitten 5schuhig,
2½ „ „ gehauen und Prügelholz,

öffentlich auf Borg versteigert.

St. Ingbert, den 30. Januar 1836.

Das Bürgermeisteramt.

Laur.

(Holzversteigerung im Schönenberger Gemeinde-Wald.)

Samstag den 20. dieses, Mittags um 12 Uhr, werden auf der Bürgermeisterei dahier, aus dem Gemeinde-Wald der Gemeinde Schönenberg, Steinwald genannt, nahe dem Eichelscheiderhof, versteigert:

280 eichen Bau- und Nutzstämme.

Das Holz eignet sich vorzüglich zu Wagnerarbeiten.

Schönenberg, den 3. Februar 1836.

Das Bürgermeisteramt.

J. Weis.

In dem Amtslokale des unterfertigten Amts, in der Gemeinde Obermiesau, im Land-Commissariat Homburg, werden folgende Hölzer versteigert:

I. Am 11. Februar l. J. und am folgenden Tag, jedesmal Morgens um 9 Uhr anfangend, aus dem Gemeindewald der Gemeinde Obermiesau, Schlag Wolfsloch und Lichtbeck genannt:

784 eichen Bau- und Nutzstämme,
26 birken Nutzstämme,
2 kiefern Stämme,
9 kiefern Abschnitte,
60 ditto Nutzstangen,

II. Am 13. Febr., Morgens um 9 Uhr anfangend:

1) Aus dem Gemeindewald der Gemeinde Niedermiesau, Schlag Spieß genannt:

33 eichen Bau- und Nutzstämme,
96 kiefern ditto
82 ditto Abschnitte,
13 ditto Nutzstangen,
6 birken ditto

2) Aus dem Gemeindewald der Gemeinde Elschbach, Schlag Peterswald genannt:

30 eichen Bau- und Nutzstämme,
11 kiefern ditto

Obermiesau, den 20. Januar 1836.

Das Bürgermeisteramt.

Becker.

Donnerstag am 18. Februar, Morgens um 10 Uhr, wird in dem Amtslokale des unterfertigten Amtes dahier versteigert:

I. Die Erbauung einer neuen katholischen Kirche in der Gemeinde Ohmbachbrücken, im Land-Commissariat Homburg, veranschlagt, die innere Einrichtung und Anschaffung einer Glocke mit inbegriffen, zu 11,478 fl. 39 kr.

II. Die Erbauung eines neuen Schulhauses in dieser Gemeinde, veranschlagt:

1) Erdarbeiten zu	61 fl.	24 kr.
2) Maurerarbeit	1138 fl.	28 kr.
3) Steinhauerarbeit	294 fl.	07 kr.
4) Zimmermannsarbeit	881 fl.	11 kr.
5) Schreinerarbeit	386 fl.	31 kr.
6) Schlosserarbeit	215 fl.	22 kr.
7) Glaserarbeit	147 fl.	14 kr.
8) Anstreicherarbeit	120 fl.	26 kr.
9) Dachdeckerarbeit	404 fl.	10 kr.
10) Steinbeifuhr	300 fl.	27 kr.
Total .	3949 fl.	20 kr.

Die Arbeiten werden einzeln nach Handwerken versteigert. Nur solche Bauhandwerker werden zur Steigerung zugelassen, welche als tüchtig bekannt, und im Stande sind, Bauten, wie die vorbeschriebenen, meisterhaft auszuführen, und sich als Solche durch amtliche Zeugnisse ausweisen.

Pläne, Kostenanschläge und Bedingungen können auf der Bürgermeisterei dahier eingesehen werden.

Schönenberg, den 15. Januar 1836.

Das Bürgermeisteramt.

J. Weis.

Versteigerung.

Bis den 22. Februar l. J., und in so fern es nöthig seyn sollte, den darauf folgenden Tag, jedesmal

Vormittags um 10 Uhr, zu Schweighoffen, im Wirthshause von Hrn. Anton Bolender, wird durch den unterschriebenen, zu Bergzabern wohnenden Bezirks-Notär, Jakob Hemmet, zur Versteigerung in Eigenthum, unter den bei ihm täglich eingesehen werden könnenden Bedingungen, geschritten, von folgenden aus der Nachlassenschaft des zu Weissenburg verlebten und allda wohnend gewesenen Herrn Louis Monmerqué, gewesener Verwalter der Militärmagazine daselbst, herrührenden Liegenschaften und Gebäulichkeiten, die Hälfte des sogenannten Haftelhofes ausmachend.

Nämlich:

1) Die Hälfte der sämmtlichen Gebäulichkeiten des gedachten Haftelhofes, auf der Seite gegen Rechtenbach, oder gegen Westen, bestehend in Wohn- und Oekonomiegebäuden, Höfen, Pflanz- und Baumgärten, Flächenmaaß 6 Morgen, 1 Viertel, 18 Ruthen, 1 Hektare, 61 Ares.

2) 39 Morgen, 17 Ruthen, 95 Schub, oder 9 Hektares, 87 Ares, 1 Centiare Ackerland dabei gelegen, welche in 36 Loosen versteigert werden.

3) 8 Morgen, 2 Viertel, 21 Ruthen, 78 Schub, oder 2 Hektares, 24 Ares, 94 Centiares Wiesen dabei gelegen, welche in 7 Loosen versteigert werden.

Alles liegt in den Bännen von Schweighoffen, Rechtenbach, Oberotterbach, Kappsweyer und Altenstadt, und wird zuerst, wie gesagt, loosweise versteigert, dann im Falle eines Mehrgebots en bloc.

Bergzabern, den 17. Januar 1836.

Der mit der Versteigerung beauftragte Notär,

Hemmet.

Hausversteigerung.

Am 22. Februar nächsthin, des Nachmittags um 2 Uhr, wird zu Ruppertsberg das ehemalige Wirthshaus zur Krone, bestehend in einem zweistöckigen Wohngebäude, mit Scheuer, Kelter, Oekonomiegebäuden, zwei gewölbten Kellern, Bering und einem hinter der Scheuer gelegenen Pflanz- und Wingertsgarten von einem halben Morgen, zum Nachlasse des daselbst verstorbenen Michael Glaser gehörend, und in der Hauptstraße gelegen, abtheilungsweise in Eigenthum versteigert. Die Bedingungen können bei dem Unterschriebenen eingesehen werden, und findet die Versteigerung im Hause selbst statt.

Deidesheim, den 18. Januar 1836.

Schuler, Notär.

Hof zu verlehnen.

Der Plaitringer-Hof an der Straße von Sarrelouis nach Luxemburg, 2 Stunden von lezterer Stadt gelegen, ist zu verlehnen, und sogleich in Genuß zu treten.

Dieser Hof enthält 123 Hectaren, oder ohngefähr 493 Zweibrücker Morgen, wovon 40 Morgen gute Wiesen und 25 Morgen Wald. Er hat schöne Gebäude und ist überhaupt in dem besten Zustand.

Ohngefähr 120 Morgen sind mit Winterfrucht eingesäet und sollen durch den neuen Pächter geerndet werden. Derselbe findet auch einen Vorrath von Heu und Stroh. Der Eigenthümer wird gern einen Vertrag von einer langen Dauer einwilligen.

Liebhaber wollen sich an Hrn. Charles Villeroy in Fremersdorf bei Sarrelouis wenden.

J. Fasbender, in Herrheim am Berg, ohnweit Dürkheim, hat eine Auswahl gut gehaltener Weine von den lezt besten Jahrgängen, nämlich von 1825 bis 1835 inclusive (Herrheimer Gewächs). Er macht den nahen und entfernten Weinfreunden, welche sich die Reise an das hiesige Weingebirge ersparen wollen, das Anerbieten (auf portofreie Briefe) ihre Aufträge loco Herrheim zu übernehmen.

Den gefälligen Bestellungen sieht man entgegen, und man wird den Forderungen immer mit aller Pünktlichkeit zu entsprechen suchen.

Anzeige.

Theodor Engelmann, Sohn des mit seiner Familie nach Nordamerika ausgewanderten, ehemaligen Forstmeisters Herrn Engelmann in Winnweiler, hat in St. Louis ein Agentschafts- und Erkundigungs-Bureau für den Westen eröffnet. Derselbe bietet seinen Landsleuten in folgenden Gegenständen seine Dienste an:

Briefe, oder sonst Gegenstände jeder Art, die ihm frei zukommen, werden unentgeldlich weiter besorgt; er ertheilt Auskunft über Aufenthalt, Leben oder Tod von Personen, besorgt Todtenscheine und andere Certifikate gegen billige Vergütung; ertheilt Rechtsgutachten in Verbindung mit Advokaten, und besorgt alle Rechtsgeschäfte in den Staaten Illinois und Missouri; besonders aber erbietet er seine Vermittlung bei Kauf oder Pachtung von Ländereien in den genannten Staaten; auch führt er ein Verzeichniß, worin Jeder, der es wünscht, seine Adresse eintragen lassen kann.

Sein mehrjähriger Aufenthalt in Nordamerika, seine Verbindung mit Rechtsgelehrten, insbesondere aber seine ausgebreitete Bekanntschaft unter den deutschen Bewohnern des westlichen Amerikas, setzen ihn in den Stand, alle Aufträge bestens zu besorgen, und er hofft dadurch seinen Landsleuten wesentliche Dienste leisten zu können. Adresse über Havre: St. Louis, Missouri, Etats-Unis d'Amérique, via Havre & New-York.

Bei E. J. Cantineau, Buchbinder und Tapezierer in Zweibrücken, kann ein junger Mensch in die Lehre treten.

Tausend Geld-Prämien

als 1 von fl. 30,000 — 1 von fl. 10,000 — 1 von fl. 2000 — 1 von fl. 1000 — 2 à fl. 500 — 2 à fl. 250 — 2 à fl. 125 — 20 à fl. 50 — 70 à fl. 40 — und 900 à fl. 27 — sind ist Erster Verloosung des Großherzoglich-Hessischen Cabinets-Anlehens, deren Ziehung am

15ten Februar 1836

statt findet, zu erlangen.

Loose hierzu werden durch unterzeichnetes Handlungshaus à fl. 4 rhein. per Stück, und bei Uebernahme von 8 Stück das sechste gratis ausgegeben.

J. A. Trier & Compg.

in Frankfurt a. M.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 22. Zweibrücken, den 9. Februar 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Abonnementspreis ist in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen. Die Insertionsgebühr ist 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Das Projekt zur Errichtung einer Eisenbahn zwischen Saarbrücken und Mannheim durch den Rheinkreis findet Beifall; es sollen schon bedeutende Summen hiezu, besonders in Saarbrücken, unterzeichnet seyn. —

— Das Generalgouvernement der Festung Mainz soll gegen Errichtung einer Eisenbahn zwischen Mainz und Frankfurt auf der rechten Mainseite Einwendung gemacht haben, indem dieses die Vertheidigung des Platzes beeinträchtige. —

— Der Abgeordnete Schott machte in der würtembergischen Ständeversammlung die Motion zu einem Gesuch an die Regierung, um Wiederherstellung der Preßfreiheit durch Aufhebung der Censur; und der Abgeordnete Menzel, um in Emanzipation der Israeliten weiter zu schreiten. Unter den eingelaufenen Petitionen befindet sich eine, welche die Stände bittet: sie möchten sich des zerrissenen würtembergischen Schreiberstandes annehmen. —

— Die würtembergische Regierung hat 100,000 fl. als vorläufigen Fond zur Förderung der Errichtungen von Eisenbahnen, aus der Staatskasse angewiesen. —

— Der Generalprokurator in Köln hat eine königliche Kabinetsordre bekannt gemacht, wornach bei allen gerichtlichen Verhandlungen, in welchen Nachtheil oder Gefahr für die Sittlichkeit, Bekanntschaft mit unsittlichen Handlungen und Verirrungen des sittlichen Gefühls zu befürchten sey, — die Oeffentlichkeit des Verfahrens aufgehoben ist. —

— Das Ober-Censurkollegium in Berlin soll verordnet haben, daß die Schriften des „jungen Deutschlands" nur dann in Preußen verboten seyn sollten, wenn diese Schriften nicht mit preußischer Censur gedruckt würden.

— In der Papierfabrik des Hrn. Käferstein zu Penig in Sachsen wurde vor wenig Tagen ein Kunstwerk vollendet, mit welchem man in sechs Stunden aus abgetragenen Kleidern das Papier vollkommen fertig machen kann. —

Frankreich.

Am 1. und 2. Febr. wurden die Angeklagten Pepin und Morey von dem Pairshofe verhört; beide läugnen Alles, und suchen jede Theilnahme an dem Attentate Fieschi's von sich abzuwenden. — Das nämliche Verfahren beobachten auch die beiden übrigen Angeklagten Boireau und Bescher. —

— Das nun beendigte große gerichtliche Drama des Prozeß-Ungeheuers über die April-Angeklagten hat, vom 5. Mai 1835 an, acht Monate und dreizehn Tage gedauert. Der Pairshof erkannte über 98 anwesende Angeklagte; einer davon starb im Gefängnisse, 19 wurden freigesprochen und 78 verurtheilt, nämlich 10 zur Deportation, 49 zusammen zu 413 Jahren Detention und 19 zusammen zu 43 Jahren Gefängnißstrafe. Von 68 flüchtigen Angeklagten wurden 10 freigesprochen, 10 zur Deportation und 48 zusammen zu 555 Jahren Haft verurtheilt. Der Pairshof verurtheilte also 20 Angeklagte zur Deportation, 116 zusammen zu 1011 Jahren Gefangenschaft und sprach 29 frei. —

— Gouins Antrag über die Reduktion der 5prozentigen Renten wurde am 1. Febr. in der Deputirtenkammer verlesen; die öffentlichen Debatten hierüber sollten am 4. eröffnet werden. —

— Am 21. Jan. fällte das Zuchtpolizeigericht zu Toulouse das Urtheil gegen die einer verbotenen Verbindung Angeklagten. 3 wurden, als Mitglieder der Verbindung Sphinx und Verbreiter des Carbonarismus, zu einjähriger Haft und einer Geldbuße von 50 Fr., 4 zu vierteljähriger Haft, 1 zu zweimonatlicher Haft und einer Geldbuße von 50 Fr. verurtheilt. 12 Angeklagte wurden freigesprochen, weil sie die politische Tendenz der Gesellschaft nicht kannten.

— In einer biographischen Skizze werden dem Minister Thiers in öffentlichen Blättern schöne Komplimente gemacht; es wird darin erzählt, wie er nach und nach alle, die den armen Advokaten, als er nach Paris kam, unterstützten, verlassen, selbst einen im Elend umkommen ließ; wie er nur der Gewalt huldige,

sich so um das Volk bekümmere, als hätte er dasselbe nie gekannt; sich der Freiheit so abgeneigt zeige, als hätte er nie unter der Hintansetzung des Gesetzes durch die Staatsgewalt gelitten; so für das Monopol und Privilegium eingenommen wäre, als hätte er nie früher dagegen gekämpft. Am Schluß heißt es darin: Hr. Thiers läßt sich, mit einem Worte, von einem groben und gemeinen Sinn leiten, und selbst sein Beifall ist beleidigend, weil er nicht dem Talent, sondern dem Glücke gezollt wird. — Man darf aber auch nur dasjenige, was er früher in Journalen aufstellte, mit seinen Ministerhandlungen vergleichen, so wird man daraus die vollkommene Kamäleons-Natur des Mannes kennen lernen. —

Belgien.

Eine große Anzahl angesehener Fabrikanten in den Provinzen Namur, Luxemburg und Lüttich hat sich dahin vereinigt, bei den Kammern eine Denkschrift um Anschluß an den deutschen Handelsverein einzugeben; auch diese Denkschrift zu veröffentlichen.

Grosbrittanien.

Lord Palmerston soll dem russischen Gesandten eine Note überreicht haben, worin er kategorisch die freie Schifffahrt für alle Nationen auf dem schwarzen Meere verlangt; auch soll dem Kommandanten der englischen Flotte in der Levante bereits der Befehl zugekommen seyn, die Dardanellen mit Gewalt hinwegzunehmen, wenn obigem Ansuchen nicht schleunigst von der russischen Regierung willfahrt werde. Inzwischen werden die Rüstungen in England aufs eifrigste betrieben, so daß diesem Gerüchte einigermaßen Glauben beizumessen ist.

Spanien.

Am 17., 18. und 23. Jan. fielen zwischen den Truppen der Königin und den Karlisten bedeutende Gefechte vor; die Resultate sind noch nicht genau bekannt; jede Partei schreibt sich den Sieg zu. —

— In dem kürzlich unterworfenen Roncal-, Aescoa- und Salazarthale soll der größte Enthusiasmus für die Sache der Königin herrschen; alle Männer von 16 bis 50 Jahren wollen sich bewaffnen, um die Sache der Königin Isabella zu vertheidigen. Dieses Ereigniß soll in dem Hauptquartier des Don Karlos große Besorgniß erregen. —

— Am 27. Jan. wurden durch ein Dekret der Königin, in Kraft des Art. 24 des königl. Statuts, die Kortes aufgelöst; was die eigentliche Ursache zu dieser entscheidenden Maßregel gewesen, ist bis jezt noch nicht bekannt. Die Gerüchte hierüber lauten verschieden. —

— Folgendes ist die vollständige, bereits im Auszug erwähnte Antwort Lords Palmerston an den karlistischen Bischof von Leon: „Mein Herr, ich habe Ihren Brief empfangen, worin Sie die Vermittlung der brittischen Regierung ansprechen, um die Freilassung der 27 Spanier zu bewirken, die am 2. Febr. v. J. an Bord der Isabella Anna gefangen genommen wurden, und sich annoch zu Corunna in Haft befinden. Ich kann nicht umhin, mein höchstes Erstaunen über eine solche Mittheilung auszudrücken. Ich erwartete in der That nicht, daß ein Agent des Prinzen, der die Proklamation vom 2. Jun. erließ und mit eigenem Munde bekräftigte, daß brittischen Unterthanen von den Karlisten kein Pardon gegeben werden solle, es wagen würde, von der brittischen Regierung eine Vermittlung zu Gunsten von Anhängern des Don Karlos zu verlangen. Ich war nicht darauf gefaßt, die Prinzipien der Menschlichkeit und die Lehren der Religion von dem Repräsentanten und Rathgeber eines Fursten anrufen zu hören, der seinen Offizieren und Soldaten die Ermordung Gefangener als eine militärische Pflicht auferlegt hat, und dessen Generale sich bereits des absichtlichen Mordes mehrerer brittischer Unterthanen schuldig gemacht haben. Ich war nicht darauf gefaßt, Vertrauen auf das Ehrenwort eines Karlisten von einem Agenten des Mannes fordern zu hören, der sich nicht entblödet hat seine Absicht anzukündigen, geschriebene Verträge zu verletzen, die mit seiner eigenen unbedingten Genehmigung eingegangen wurden. Doch, da ich einem Kirchenprälaten antworte, welcher wohlbekanntlich einer der einflußreichsten Rathgeber des Don Karlos ist, so erlaube ich mir Ew. Exc. zu sagen, daß Sie dann besser berechtigt seyn werden, an die Menschlichkeit und das religiöse Gefühl der brittischen Regierung zu appelliren, wenn Sie erst Don Karlos bewogen haben werden, eine für einen christlichen Prinzen und einen civilisirten Menschen schmachvolle Ordre öffentlich zurückzunehmen, und wo möglich wieder gut zu machen. Ich habe die Ehre u. s. w. Lord Palmerston."

Portugal.

In den nördlichen Provinzen verursachte der General Bahia einen Aufstand zu Gunsten Don Miguels, wobei er von dem berüchtigten Miguelisten Canhapur unterstützt wurde; die Sache fand jedoch keinen Anklang, und mit der Gefangennehmung Bahias endete das Unternehmen. —

Russland.

Auch hier finden die Eisenbahnen Anklang; vorerst sollen solche Bahnen zwischen Petersburg und den Sommerresidenzen Zarskojeselo und Peterhof errichtet werden, welche jedoch nur kleine Strecken von einigen Stunden einnehmen. —

Wirth's Fragmente zur Culturgeschichte.

(Fortsetzung.)

„Mit sprachloser Ehrfurcht ruht der verwunderte Blick des Menschen auf solcher Majestät der Schöpfung: die Brust kämpft unter dem erschütternden Eindruck des gigantischen Bildes, aber die Ideen sind zu colossal, um dem Strome der Rede jezt schon die Darlegung aller ihrer Folgen zu gestatten. Freuen wir uns nur der großartigen Resultate, welche der vorige Abschnitt festgestellt hat — Zeit und Ort wird kommen, wo eine beredtere Stimmung den Reichthum derselben nachweisen kann. Aber das Maaß unserer Bewunderung für die Hoheit der Schöpfung kann nicht groß genug seyn! Nein, in diesem Baue herrscht kein Zufall! Von dem kleinsten Insekte bis zu den unermeßlichen Wesen, denen Milchstraßen die Dienste physiologischer Organe verrichten, herrscht Ein und dasselbe Gesez planvoller Ordnung. Nirgends ist Willkür; es giebt keinen Zufall, auf Harmonie ist das ganze kunstreiche Gebäude der Schöpfung gegründet, alles hat Zweck und alles, das Reich der Geister so gut wie jenes der Körper, steht unter der Leitung ewiger unwandelbarer Gesetze der Natur." — Dann ruft Wirth mit Jean Paul Richter aus: „„„Es giebt eine höhere Ordnung der Dinge, als wir erweisen können — es giebt eine Vorsehung in der Weltgeschichte, und in eines Jeden Leben, die die Vernunft aus Kühnheit läugnet und die das Herz aus Kühnheit glaubt — es muß eine Vorsehung geben, die nach andern Regeln, als wir bisher zu Grunde legten, diese verwirrte Erde verknüpft als Tochterland mit einer höhern Stadt Gottes — es muß einen Gott, eine Tugend, eine Ewigkeit geben!"" —

„Aber du, gedrückter Mensch, dem Leiden und Qualen das Vertrauen auf eine höhere Gerechtigkeit zu rauben drohen und die Nacht der Verzweiflung bereiten, richte dich mit mir an der begeisterten Schilderung des Dichters auf, wende deine Blicke auf die Majestät der Natur und schöpfe aus ihr die unerschütterliche Ueberzeugung einer höhern Ordnung der Dinge, die auch deine Nacht in Licht und Glanz verwandeln wird."

„O die Weltordnung ist groß und ehrwurdig, sie wird alle unsere Zweifel allmählich überwinden und uns immer freudigeres und gegründeres Vertrauen einflößen!" —

„Ich sehe dich, großer Geist der Schöpfung, der du die Welten und auch unsere kleine Erde durchdringst: Weisheit ist dein Auge, Liebe dein Herz, Vollkommenheit dein Werk. An dem Sternenhimmel sind deine Bücher aufgeschlagen, enthüllend die Fußstapfen deines Ganges: ich lese in ihren Charakteren und meine Seele jubelt über den Sinn und die Bürgschaft ihrer Verheißung: . . . . . Die Erde wird mir zu enge, über die Sonnen möchte ich fliegen und über die Milchstraßen mich schwingen, um in den trunkenen Blicken der vorangegangenen Weisen die Bestätigung meiner Ahnungen zu lesen. Weiche kalter Zweifel! Es herrscht kein Zufall in der ganzen weiten Natur, sondern nur Gesez, keine Zerrüttung, sondern nur Ordnung, keine Zerstörung, sondern nur Verwandlung. Alles führet auf Harmonie und unter welcher Gestalt die Ereignisse sich auch ankündigen mögen, immer werden sie von einer weisen und gütigen Naturordnung zur Regel und zum Einklang geleitet und ihre lezte Wirkung ist stets Segen und Wohlthätigkeit. Verstumme beschränkter Zweifler! Auch in den furchtbaren Katastrophen, welche ganze Welten zu zerstören scheinen und die mühseligsten Werke eines tausendjährigen Fleißes in einem Momente zu vernichten drohen, findet sich jene Wahrheit wieder, auch sie stehen unter Regel und dienen dem Zwecke der Harmonie und der Wohlthätigkeit."

„O unermeßlich ist der Sinn der Schöpfung und von unschäzbarem Werth das Gut, das in dem Dasein des Menschen liegt. Auch der Unglückliche, welchem das Leben keine Blüthe und keinen Trost mehr reicht, der, von der Last entsezlicher Leiden erdrückt, das Recht erworben zu haben scheint, das Gesez der Weltordnung anzuklagen — auch seine Zeit kommt, wo er alle seine Leiden als Wohlthaten segnen, wo er seine Zweifel und Vorwürfe aus vollem Herzen widerrufen und in der Erkenntniß des Sinnes und Zusammenhanges der Schöpfung für alles Elend überschwengliche Entschädigung genießen wird. Je tiefer wir daher in die Anordnungen der Natur eindringen und je mehr wir ihren Sinn und ihre Bedeutung in ihren großen und allgemeinen Verhältnissen auffassen, desto größer wird unsere Freude über den Werth des Daseins überhaupt, desto lebhafter das Vertrauen und die Zuversicht zur Zukunft und desto wirksamer und kräftiger alle Triebe zu edlen und nüzlichen Zwecken."

„Wir streben nach höheren Aufschlüssen über den Sinn und die Bedeutung des Lebens und wir verlangen nach sicheren Anhaltspunkten, um nicht nur die Räthsel der Weltgeschichte zu lösen, sondern auch gewisse und unfehlbare Mittel zu finden, das Schicksal der kommenden Geschlechter glücklicher und die Cultur möglichst allgemein und jedenfalls bleibend zu machen: — wir haben also nicht die Absicht, nur das Gedächtniß mit Begebenheiten anzufüllen oder den Gang der Geschichte in systematischer Ordnung zu erzählen, sondern wir wollen wissen, ob sich die Ereignisse der Weltgeschichte nur auf Zufall und Willkür gründen oder

ob dieselben auf einer höhern, planvollen Ordnung und auf allgemeinen leitenden Gesetzen beruhen; wir wollen diese Gesetze, wenn sie vorhanden sind, genau kennen lernen und aus ihnen die Regeln ableiten, welche nicht nur alle einzelne Menschen zur Erfüllung ihrer Zwecke und Pflichten und um sich und die Ihrigen zufrieden zu machen, sondern auch ganze Völker und Staatensysteme zu befolgen haben, um sich vor Sturz und Verfall zu bewahren und eine bleibende Civilisation begründen."

„Der Mensch ist aber ein Kind der Natur und seine Organisation ein System lebendiger Naturkräfte: darum können die Aufschlüsse, die wir begehren, nur in dem Studium der Natur zu finden seyn." —

„In dem Gedanken der ewig fortschreitenden Veredlung des Menschengeschlechts liegt einzig und allein der Werth des Lebens. Dem gebildeten Herzen sind nicht die eigenen Leiden, sondern nur die Bedrängnisse seines Geschlechts Gegenstände tiefer Bekümmerniß; aber alle Last wird leicht, wenn auch in den trübsten Zuständen der Menschheit das Gesez einer stufenweisen Entwicklung deren besseren Natur zu finden ist, und wenn alle periodischen Trübsale derselben nur als die nothwendigen und wohlthätigen Grundlagen höherer Fortschritte des ganzen Geschlechts zu betrachten sind. Darum giebt es für uns kein höheres Glück, als für die erhabene Wahrheit einer ewigen Veredlung der Menschheit die möglichst einfachsten, sichersten und überzeugendsten Beweisgründe zu gewinnen."

(Schluß folgt.)

Bekanntmachungen.

Meinem Vaterlande mich ferner nüzlich zu machen, werde ich eine Zeitschrift in Monatheften von 4 — 6 Bogen und unter dem Titel:

Das deutsche Revisionswerk

erscheinen lassen. Der Abonnementspreis ist, ohne die Versendungskosten, die die Abonnenten zu tragen haben, 4 Kr. per Bogen. Man abonnirt sich auf ein halbes Jahr oder auf 6 Hefte. Die Spedition besorgt die k. b. Postverwaltung in Neustadt a. d. H. Bestellungen nimmt jedes Postamt an.

Das Revisionswerk beginnt, sobald die nöthige Anzahl Abonnenten sich gefunden hat. Ueber Bedeutung des Titels, Tendenz und Umfang des Wirkens der Zeitschrift wird das erste Heft sich näher erklären. Zum Voraus Worte darüber zu machen, halte ich für unnöthig. In der Schule des Schicksals gereift, verspreche ich übrigens des Publikum nur Gediegenes.

Damit verbinde ich zugleich die Anzeige, daß ich bereit bin, meinen Mitbürgern in allen Geschäfts-Verhältnissen zu dienen, die wissenschaftliche Kenntnisse und Bildung voraussetzen. Wer sich deßfalls an mich wenden will, darf der gewissenhaftesten Besorgung seiner Angelegenheiten gewiß seyn.

Neustadt a. d. H. am 25. Jenner 1836.

J. H. Hochdörfer.

Die Hauptziehung der 6ten Klasse 3ter Braunschweiger Lotterie enthält 4700 Treffer, als: fl. 131,250, 87000, 43750, 17500, 8750 fl. 5250, 3500, 15 à fl. 1750 ꝛc. Hierzu sind ganze Loose à fl. 44, ½ à fl. 22, ¼ à fl. 11 auch ganze Loose mit Verzichtung auf die geringsten Preise à fl. 28 zu haben in dem Hauptbüreau von

J. & S. Friedberg
in Frankfurt a. M.

Am 1ten Merz 1836

sind durch die 7te Ziehung des russisch-poln. Lotterieanlehens **5900** Prämien im Betrage von fl. **2,747,000** und darunter fl. **270,000**, fl. **40,000**, 2 mal fl. **20,000**, 3 mal fl. **8000**, 5 mal fl. **4000**, 8 mal fl. **2500**, 20 mal fl. **2000**, 60 mal fl. **900** &c. zu erlangen, die geringste dieser **5900** Prämien ist fl. **384**.

Loose à fl. 7 oder Thlr. 4 preuß. Curt. und auf fünf eins gratis, werden abgegeben bei

Gebrüder Schneider
in Frankfurt a. M.

Theater-Anzeige.

Mitwoch den 10. Febr. wird von der dahier anwesenden Carli'schen Gesellschaft dargestellt werden:

Viola,
oder:
der Zauberspiegel in der St. Johannisnacht.

Großes, romantisches Drama in 5 Akten, nach einer böhmischen Volkssage, von Hrn. v. Auffenberg. Seitenstück zum Freischüz.

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Märkte.	Datum des Marktes.	Maas.	Waizen. fl. kr.	Korn. fl. kr.	Spelz. fl. kr.	Gerst. fl. kr.	Haber. fl. kr.
Frankenthal	29. Jan.	p. Hek.	4 9	3 18		2 37	2 13
Kaiserslautern	2. Febr.	„	4 46	3 54	2 7	3 6	2 28
Landau	28. Jan.	„	4 28	3 18	2 8	2 50	2 54
Neustadt	26. „	„	4 45	3 54	2 14	2 54	2 42
Speyer	2. Febr.	„	4 27	3 14	1 56	2 42	2 18
Zweibrücken	4. „	„	3 18	4 9	2 12	3 37	2 26
Mainz	3. „	p. Mtr.	6 3	4 34	2 21	3 35	3 8
Worms	29. Jan.	„	3 24	4 20	2 10	3 30	3
Frankfurt	1. Febr.	„	3 23	4 3		4 3	3 15
Heidelberg	26. Jan.	„		4 32	2 49	4 24	2 48
Mannheim	28. „	„		3 1	3 1	4 56	3 3
München	30. „	p. Sst.	10 4	6 31		8 3	4 2

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Rost, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 23. Zweibrücken, den 11. Februar 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Abonnementspreis ist in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen. Die Insertionsgebühr ist 3 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Noch sind die israelitischen Abgeordneten in Würzburg versammelt und halten fast täglich Sitzungen; wie weit aber ihre Berathungen schon gediehen sind, darüber verlautet noch nichts; soviel aber, daß die Rabbiner fast sämmtlich gegen Verlegung des Sabbaths auf den christlichen Sonntag sind. Obschon es sehr zu wünschen wäre, daß aus dieser, sowie aus den in den übrigen Kreisen statthabenden Versammlungen die gedeihlichsten Resultate zur vollständigen Emanzipation der Israeliten hervorgehen möchten, so läßt sich doch leicht voraussehen, daß diese Zusammenkünfte dem gewünschten Zwecke nicht entsprechen werden; denn, abgesehen von den Fortschritten, welche die Bildung in neuerer Zeit unter einigen Israeliten hie und da macht, kleben die meisten, selbst solche, die für aufgeklärt gelten wollen, noch zu sehr an talmudischen Sätzen und abergläubischen Vorurtheilen, als daß von den Israeliten selbst jezt schon bedeutende Reformen zu erwarten wären. —

— Bei den Schiffsmäklern in Hamburg und Bremen, welche Schiffe nach Neuyork angekündigt, haben sich schon viele Zimmerleute, Maurer und sonstige Handwerker gemeldet, um mit den ersten dahin abgehenden Schiffen nach Neuyork zu reisen, indem dort jezt reichlicher Verdienst für solche Arbeiter zu erwarten ist.

Frankreich.

Am 4. wurden in der Deputirtenkammer die Debatten über den Gouin'schen Antrag zur Herabsetzung der 5prozentigen Renten eröffnet. Für den Antrag hatten sich Audry de Puyraveau und Passy als Redner einschreiben lassen; gegen denselben Benjamin Delessert, Duchesne und Magnoncourt. Hr. Gouin entwickelte seinen Antrag in einer mit großer Aufmerksamkeit angehörten Rede. Die Debatten sind noch nicht so gestaltet, daß sich auf ein muthmaßliches Resultat jezt schon schließen ließe. —

— Vor einem der Kriegsgerichte in Paris ist gegenwärtig eine Prozedur gegen acht Unteroffiziere des 14. Linienregiments anhängig, die beschuldigt sind, an einer geheimen Association und an einem Attentate gegen die Sicherheit des Staats, das den Umsturz der Regierung des Königs zum Grunde habe, Theil genommen zu haben. Seit zwei Monaten sind die jungen Leute, als deren Haupt der Sergeantmajor Pasquy bezeichnet wird, in dem Militärgefängniß der Abtei in sehr strenger Haft. —

— Am 3. ist in Paris, in dem Clos St. Lazare (Faubourg St. Denis) ein Haus, in welchem sich die Werkstätte eines Feuerwerkers befand, dadurch in die Luft geflogen, daß ein Feuerwerk in Brand gerieth. Der Chef des Etablissements ist schrecklich verstümmelt, sieben Personen sind umgekommen. Alle benachbarten Häuser in einem weiten Umkreise wurden durch die Explosion erschüttert und mehr oder weniger beschädigt.

— Die kürzlich von dem Pairshofe verurtheilten Hrn. v. Kersausie, Crevot, Beaumont und Prevost sind in das Detentionshaus von Doulens abgeführt worden.

Grosbrittanien.

Die bei Eröffnung der Parlaments, am 4. gehaltene Thronrede ist noch nicht bekannt; nach den verschiedenen Andeutungen der ministerillen Blätter aber dürfte dieselbe mehrere bedeutende Reformen, besonders für Irland ankündigen; auch glaubt man, dieselbe werde einen nicht sehr freundlichen Paragraphen über Rußland enthalten. Dadurch würden natürlich die Verhältnisse zwischen beiden Staaten nur noch verwickelter, so daß am Ende doch nichts übrig bliebe, als zum Schwert zu greifen. —

Spanien.

Die Nachrichten aus diesem Lande sind sehr ernster Natur und können, wenn sie sich vollkommen bestätigen, sehr wichtige Folgen nach sich ziehen. Die Auflösung der Kortes am 27. Jan. haben wir bereits gemeldet. Mendizabal soll diese Maßregel schon seit eini-

ger Zeit vorausgesehen haben; um aber beide Parteien zufrieden zu stellen, hat er bis jezt gezögert, zu diesem entscheidenden Schritte seine Zuflucht zu nehmen; aber das alte Sprichwort bewährte sich: „Niemand kann zweien Herren dienen.“ Der größte Theil der durch das Estatuto real hervorgerufenen und von den vorigen Ministern Martinez de la Rosa und Torreno gewählten Prokuradorenkammer wurde von diesen beiden spanischen Doktrinärs geleitet, und von der Procereskammer war noch weniger zu hoffen; obschon beide dem Vertrauensvotum ihre Zustimmung gaben, so war dieses doch nur als eine von der Nothwendigkeit gebotene Handlung anzusehen. Die Diskussion über das Wahlgesez stellte indessen die Sache in ihrem wahren Lichte dar. Der Entwurf wollte ein Wahlsystem, gegründet auf eine Basis, welche nicht auf den Besiz allein, sondern auch auf Talent und Kenntnisse gestüzt seyn sollte. Dies war aber bei den Anhängern und Schüzlingen der Pariser Doktrinärs zu viel verlangt; sie wollten ein Wahlgesez, nach Art des französischen, wo nur die Größe der Steuern, also die Scholle, über des Landes Wohl entscheiden sollte. Nach heftigen Debatten gelang es ihnen, die wichtigsten Paragraphe des Entwurfs mit einer geringen Majorität auszuscheiden oder zu verstümmeln. Mendizabal sah voraus, mit Kortes, nach einem solchen Gesetze gewählt, sein veröffentlichtes Programm nicht erfüllen zu können; er mußte sich also zurückziehen, oder die Kortes auflösen. Die Auflösung erfolgte. — Mendizabal soll vorher der Königin seine Demission angeboten haben, die aber, durch eine Adresse der Bürgerschaft Madrids und durch die in der Hauptstadt seit einigen Tagen herrschende Gährung veranlaßt, nicht angenommen wurde, und Mendizabal entschloß sich nur nach dringenden Bitten seiner Freunde im Ministerium zu verbleiben; auch soll er, nach Auflösung der Kortes, vom Volke im Triumphe durch die Straßen Madrids getragen worden seyn. — Das Ministerium soll theilweise geändert und die bekannten Volksdeputirten Galiano, Isturiz und Arguelles in dasselbe eingetreten und die neuen allgemeinen Kortes auf den 22. März schon einberufen worden seyn, welche nach den Bestimmungen eines Dekretes von 1834 gewählt werden sollen. — Ferner wird berichtet: in Barzelona seyen am 30. Jan. wiederholt ernstliche Unruhen ausgebrochen. Das Volk wäre unter dem Rufe: es lebe die Republik! es lebe die Konstitution von 1812! Tod der Königin! Tod Mina! durch die Straßen gezogen und die Königin-Regentin sey mit den schimpflichsten Namen benannt worden. Die Nationalgarde sey dabei ganz ruhig geblieben und wäre eher geneigt gewesen, die Bewegung zu unterstützen, als dieselbe zu bekämpfen. — Auch soll in Madrid eine Verschwörung entdeckt worden seyn, die zum Zwecke gehabt habe, die Proceres zu ermorden. Beide leztere Nachrichten bedürfen jedoch noch der Bestätigung. —

Wirth's Fragmente zur Culturgeschichte.

(Beschluß.)

Nachdem Wirth aufs Evidenteste bewiesen, daß durch keine menschlichen Ereignisse, namentlich durch den Zusammenstoß mit rohen Völkermassen, die Cultur mehr zerstört, oder längere Zeit aufgehalten werden könne, sagt er weiter: „Eine größere Gefahr für die Cultur schien dagegen in der Möglichkeit einer plözlich eintretenden Erdrevolution zu liegen. Allein diese Besorgniß, welche früher ein großes Gewicht hatte, ist durch die aufgefundenen Gesetze über den Charakter der Erdrevolution nun vollständig gehoben. Die Katastrophen erscheinen jezt umgekehrt gerade als sehr wohlthätige Ereignisse, wodurch die Lebenskraft der Erde periodisch verjüngt und eine Ausdauer derselben auf ungeheure, fast undenkbare Zeiträume gewonnen wird. Jene Ereignisse sind also der Cultur wenigstens mittelbar gerade umgekehrt förderlich, anstatt verderblich.“

„Aber auch unmittelbar dienen die umwälzenden Katastrophen der Natur zur Beförderung der Bildung und Civilisation. Der Mensch genießt in Ansehung alles seines Thuns und Treibens innerhalb der Sphäre seiner Kräfte die uneingeschränkteste und volleste moralische Freiheit. Er kann seine Kräfte gebrauchen und mißbrauchen, wie er will; seine gesellschaftlichen Verhältnisse ordnen oder verwirren, wie er will; er kann unter dem Schutze weiser Einrichtungen, welche die menschliche Würde über Alles achten, zu den höchsten Stufen der Civilisation emporsteigen, oder unter der Herrschaft sinnloser Formen, welche das Allgemeine opfern, die Würde des Menschen vernichten und jeden geistigen Aufschwung tödten, in die greulichste Rohheit versinken — die Wahl des einen, wie des andern, steht nur in seiner Hand, keine höhere Gewalt hindert ihn daran. Und wenn auch ganze Nationen und Welttheile, ja sogar die gesammte Menschheit selbst, alle ihre Kräfte zum Unsinne kehren, methodisch gegen Bildung und Civilisation wüthen und alle höheren Zwecke des Geschlechtes mit schauderhafter Freude vernichten wollte — keine verborgene Macht außer oder über ihr hindert sie daran, sie kann frei gewähren. Solche ausgedehnte und völlig unumschränkte Freiheit des Willens mußte unserem Geschlechte nothwendig gegeben werden, sie ist der wahre und einzige Hebel zu allem Edlen und Erhabenen und die alleinige Quelle der Menschenwürde und menschlichen Glückseligkeit. Allein sie kann in den tieferen Zuständen der Cultur auch übel ange-

wendet werden, und Roheit und Trägheit der Menschen auf der einen, und niedriger Egoismus auf der andern Seite, können es allerdings dahin bringen, daß die Vernunft bei ganzen Nationen die Herrschaft verliert, und Cultur und Civilisation Jahrtausende lang rückwärts schreiten. Die Geschichte ist auch wirklich im Besitze ähnlicher Erfahrungen. Wo aber eine solche Calamität in ganzen Völkern und Erdstrichen unvertilgbar eingewurzelt ist, welches Ereigniß wäre heilsamer, als eine Katastrophe der Natur, die alle verjährten und verschrumpften Verhältnisse mit der ergreifenden Macht einer unerwarteten, plötzlichen Veränderung umwandelt, die stumpfsinnigen Menschen aus ihrem tausendjährigen Schlafe aufscheucht, und sie zur Thätigkeit zwingt und treibt! Baut also immerhin Verhältnisse, die nach dem Principe der Stabilität immer und ewig auf einem Flecke stehen bleiben sollen, baut sie nur und wacht noch so sorgfältig über euer Werk — die Natur tritt auf mit einer periodischen Erdumwälzung, und jämmerlich zerschellt an ihren Fluthen euer armseliges Kartenhaus!" —

„Aus den Thatsachen, daß die Erdrevolutionen regelmäßig repetiren, aber immer nur Eine Erdhälfte betreffen und genau berechnet werden können, ergiebt sich nun die wichtige Lehre, daß kein Land, wohl aber jede Bevölkerung den periodischen Katastrophen der Natur entgehen könne, und daß demnach zwar kein Wohnplaz eines Volkes bleibend seyn, aber jede Nation unzerstörbar so lange bestehen könne, als es ein Menschengeschlecht giebt! Unermeßlich sind die Folgen dieser Wahrheit. Sie stellen die höheren Interessen aller Völker im reinern Lichte dar, zeigen den Länderdurst und den kindischen Streit um eine Erdscholle in aller ihrer Lächerlichkeit, erheben aber dafür den Werth der Nationalitäten, und lehren den Menschen, dasjenige Vaterland über Alles hochzuachten, das nicht in der Erdscholle, sondern in Hoheit und Anmuth der Sprache, Erhabenheit des Nationalcharakters, Milde und Reinheit der Sitten, Tiefe des Gemüthes, Humanität der Gesinnung, Regsamkeit und Höhe des Geistes und erhebenden Adel der Seele besteht, also in der Brust des Volkes lebt und mit dem Volke auf jeden andern Wohnplaz der Nation verpflanzt werden kann. O, wie groß, wie herrlich und erhaben wird dadurch die Idee des Vaterlandes! Die Scholle, die uns trägt, bleibt nicht im Wechsel der Zeiten, aber mein Volk, meine Nation, der Mittelpunkt aller meiner Wünsche, Hoffnungen und Bestrebungen, mein Stolz, meine Freude, mein Alles, kann bei weiser Einrichtung seiner Verhältnisse die ganze Zukunft des Menschengeschlechtes theilen, und nach Maaßgabe seiner reichen und großartigen Individualität zu dem schönen Baue allgemeiner Menschencultur unerschöpfliche Beiträge liefern! Wo ist der Gedanke, der den Werth der Nationalitäten reiner abspiegelt, und die Pflicht der aufrichtigsten Vaterlandsliebe ergreifender darlegt?" —

Nachdem er ferner den Beweis geliefert, daß das Menschengeschlecht schon vor der lezten allgemeinen Umwälzung vorhanden war, und schon mehr als eine Generation durch Erdumwälzungen seinen plötzlichen Untergang fand, fährt er fort: „Für den Gesichtspunkt der Culturgeschichte ist dieser Gegenstand übrigens nur in soferne von Wichtigkeit, als er abermals einen Beweis liefert, wie sehr der Mensch in allen Dingen, und selbst da, wo es sich um Vernichtung seines ganzen Geschlechtes handelt, nur auf die eigene Kraft und Einsicht verwiesen ist, und daß keine unsichtbare Macht außer oder über ihm irgend eine Hülfe ihm verleihen kann. In seiner Brust liegen Hülfsmittel genug, um sein Geschlecht gegen jedes Unglück und namentlich auch gegen die Katastrophen der Natur zu schützen. Aber durch Studium und Bildung muß er sie kennen lernen. Die Anordnung und der ganze Bau der Natur liegt unverhüllt vor seinen Blicken; er soll durch Bildung seines Geistes die Fähigkeit erlangen, die Natur zu verstehen. Dann wird er auch die Gesetze der periodischen Erde-Umwälzungen einsehen lernen, und dadurch in den Stand gesezt werden, den Eintritt dieser Katastrophen zu berechnen, und folglich sein Geschlecht dagegen zu schützen. So lautet die Sprache der Weltordnung, und in der That sie ist weise und sinnig. Also auch periodische Vernichtung, oder ewige Erhaltung seines ganzen Geschlechts ist in die Hand des Menschen gelegt. Erlangt er in den Zwischenräumen, welche zwischen zwei größern oder allgemeinern Umwälzungs-Katastrophen liegen, einen solchen Grad von geistiger Bildung, daß er die Gesetze der Erdrevolutionen verstehen und den Eintritt der leztern berechnen lernt, so kann er sein Geschlecht gegen die verheerende Wirkung schützen; verharrt er durch unsinnige, die Geistesbildung lähmende und hemmende Einrichtungen im Zustande des Stumpfsinnes, so geht ein ganzes Geschlecht unfehlbar unter: — keine Macht außer dem Menschen, keine schützende und rettende höhere Gewalt kann Hülfe leihen: die Gesetze der Natur müssen erfüllt werden, das Geschlecht verdirbt durch seine eigene Schuld, weil es die Hülfsmittel, welche die Natur in seine Brust gelegt hatte, gedankenlos verderben und die erhabenen Anlagen des Geistes unverantwortlich verkümmern ließ. Ziehe hieraus sich jede Macht, welche die Fortschritte und den Aufschwung vorurtheilsfreier und reiner geistiger Bildung auf irgend eine Weise zu lähmen, und den Bestrebungen einer höhern Civilisation in irgend einer Weise störend in den Weg zu treten sucht, eine warnende Lehre."

Obschon das angedeutete Werk noch mehrere herrliche Stellen enthält, die angeführt zu werden verdienten, so müssen wir dennoch hier abbrechen, da die Mittheilungen für den Zweck schon mehr als hinlänglich gewesen seyn werden; denn die resp. Leser werden nicht nöthig gehabt haben, die ganze Mittheilung kennen zu lernen, um über den seichten Angriff der Dorfzeitung den Stab zu brechen. Zudem gestattet uns der Raum des Blattes nicht, noch weitere Auszüge aus dem ersten Bande zu liefern. Wir müssen daher diejenigen, welche eine größere Kenntniß des Werkes wünschen, auf dieses selbst verweisen; jedoch werden wir später auch einige Auszüge aus der nun ebenfalls erschienenen ersten Abtheilung des zweiten Bandes liefern, um auch von dem Inhalte desselben unsern resp. Lesern Kenntniß zu verschaffen. —

Bekanntmachungen.

Berichtigung.

Da wahrgenommen wurde, daß in verschiedenen Kalendern die in der Gemeinde Quirnbach bestehenden gewöhnlichen Viehmärkte irrig angezeigt sind, so wird nachstehende Berichtigung einem geehrten Handels-Publikum zur Kenntniß gebracht.

Die in der Gemeinde Quirnbach bestehenden gewöhnlichen Viehmärkte werden nicht am dritten Montag eines jeden Monats, wie dieß verschiedene Kalender anzeigen, sondern am dritten Mittwoch jeden Monats abgehalten. Mit dem am dritten Mittwoch im Monat Mai statt habenden gewöhnlichen Viehmarkt ist ein Waaren-Krämer-Markt verbunden, welcher jeden Jahrs auf diesen Tag für die Zukunft statt findet.

Quirnbach, den 2. Februar 1836.

Das Bürgermeisteramt.

Müller.

Fünf Tausend neun Hundert Geld-Prämien

im Betrage von zwei Million 747,000 Gulden Poln. Ct.,

vertheilt in Gewinne von fl. 270,000, fl. 40,000, 2 mal fl. 20,000, 3mal fl. 8,000, 8 mal fl. 4,000, 8 mal fl. 2,500, 20 mal fl. 2,000, 60 mal fl. 900, bis zu 384 abwärts, sind in 7ter Ziehung des kaiserlich russisch-polnischen Lotterie-Anlehens, welche am:

Ersten März d. J. in Warschau

beginnt, zu erlangen.

Looſe hierzu werden à fl. 7 oder Rthlr. 4 preuß. Court. per Stück und bei Uebernahme von 5 Stück eins gratis, bei dem unterzeichneten Handlungshause bis zum 5. März l. J. ausgegeben, welches auch s. Z. den Herren Interessenten das Schicksal prompt anzeigen wird.

J. U. Trier & Compg.

in Frankfurt a. M.

Am 1. März 1836

sind durch die 7te Ziehung des russisch-poln. Lotterie-Anlehens 5000 Prämien im Betrage von 2,747,000 Gulden, und darunter fl. 270,000, 40,000, 2 à 20,000, 3 à 8000, 5 à 4000, 8 à 2500, 20 à 2000, 60 à 900 Gulden zu erlangen; die geringste Prämie ist fl. 384.

Looſe werden à fl. 7 oder Rthlr. 4 pr. Ct. und bei fünf eins gratis abgegeben durch

Gustav Stiebel,

Hauptkollekteur in Frankfurt a. M.

Höchst billiges Spiel!

Die Hauptziehung 6. Klasse der 3. Braunschweiger Lotterie beginnt am 22. Februar und enthält unter

12000 Looſe 4700 Treffer

von fl. 131,000, 88,000, 43,000, 18,000, 8500, 5200, 3500, 15 à 1750, 25 à 700, 205 à 178 fl. &c.

Hiezu sind Looſe à fl. 44, halbe à fl. 22, viertel à fl. 11, so wie mit Verzichtleistung auf den niedrigsten Gewinn à fl. 28, getheilte im Verhältniß, zu haben bei

Gustav Stiebel,

Hauptkollekteur in Frankfurt a. M.

Am 1. März 1836

sind durch die 7te Ziehung des russisch-poln. Lotterie-Anlehens 5000 Prämien im Betrage von 2,747,000 Gulden, und darunter fl. 270 000, 40,000, 2mal 20.000, 3mal 8000, 5mal 4000, 8mal 2500, 20mal 2000, 60mal 900 Gulden ꝛc. zu erlangen, die geringste Prämie ist fl. 384.

Hierzu werden Looſe à fl. 7 oder Rthlr. 4 pr. Ct. und auf fünf Stück eins gratis abgegeben bei

J. Trier-Strauß,

Hauptkollekteur in Frankfurt a. M.

Theater-Anzeige.

Freitag den 10. Febr. wird von der dahier anwesenden Carli'schen Gesellschaft dargestellt werden:

Johann von Calais,

der große Seefahrer;

oder:

Matrosentreue.

Historisches Schauspiel in 3 Akten, von Castelli.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Rost, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 24. Zweibrücken, den 13. Februar 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Abonnementspreis ist in Zweibrücken jährlich 1 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen. Die Insertionsgebühr ist 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Zweibrücken, 11. Februar. Ueber das Projekt zur Errichtung einer Eisenbahn von Saarbrücken nach Mannheim vernehmen wir aus sicherer Quelle Folgendes: der Hauptzweck der Bahn ist besonders auf den schnelleren und wohlfeileren Transport der Steinkohlen berechnet; die Bahn soll von St. Johann-Saarbrücken über Sulzbach, Berbach nach Kaiserslautern, von da durch das Neustadter Thal in die Rheinebene bis in die Rheinschanze nach Mannheim geführt werden, welches eine Wegstrecke von 16 Meilen beträgt. Der Weg soll fürs erste nur eine Wagenspur mit Ausweichungen erhalten, das Planum aber für 2 Wagenspuren vorgerichtet werden, und der Transport soll mit Maschinenwagen geschehen. Die Kosten der Erbauung werden zu 1,600,000 Thlr. pr. Ct. angeschlagen; dann noch für sonstige verschiedene Ausgaben, mit Einschluß der Anschaffung von 5 Maschinenwagen, 400,000 Thlr., also im Ganzen 2 Million pr. Thlr. Die jährlichen Ausgaben, als: Zinsen des Anlagkapitals, Unterhaltungskosten und dergleichen sind auf 165,000 Thlr. berechnet, welche allein durch den Steinkohlentransport gewonnen werden könnten. Die Zeit, in welcher die Bahn beendigt werden soll, wird auf 5 Jahre veranschlagt. Das provisorische Komite hat bereits bei der preußischen und bayerischen Regierung die nöthigen Schritte gethan, um die Erlaubniß zur Errichtung derselben zu erhalten, welche nicht verweigert werden wird. — Daß die Errichtung dieser Eisenbahn von Saarbrücken bis Mannheim von wesentlichem Nutzen für den Rheinkreis seyn wird, läßt sich leicht voraussehen, und es ist daher zu hoffen, daß dieselbe überall den besten Anklang finden werde, wie dies in Saarbrücken geschah, wo in der ersten Versammlung 160,000 Thlr. unterzeichnet wurden, welches Kapital aber seitdem durch neue Unterzeichnungen sich sehr vermehrt hat. — Die Aktien sind zum Betrage von 200 Thaler festgesezt; es sind daher 10,000 Aktien erforderlich, um das Kapital des Voranschlags zu decken. — Zum provisorischen Komite sind die HH. Ferdinand Stumm, Ph. H. Krämer, G. Schmidborn, Sello, G. Ph. Korn, Sohn, Heinrich Karcher und Böcking ernannt.

— Aus Koblenz wird gemeldet: eine königl. Kabinetsordre vom 16. Jan. ermächtige diejenigen adeligen Familien, welche in früheren Zeiten das Recht zu Majoratsstiftungen hatten, aufs Neue zu solchen Stiftungen, zur freien Verfügung über Erbfolge und Bevorzugung eines ihrer Kinder vor den andern. (Höchst wahrscheinlich ist dieses von Rheinpreußen zu verstehen.)

Frankreich.

Das doktrinäre Ministerium ist gestürzt! — Am 5. wurden die Debatten über den Gouin'schen Antrag in der Deputirtenkammer fortgesezt. Der Minister Thiers bekämpfte in einer langen Rede denselben; er gab zu, daß die Maßregel nicht ungerecht, aber hart sey, und erkannte auch die Nüzlichkeit derselben an, glaubte aber, sie wäre gegenwärtig nicht ausführbar, indem sie Schrecken unter den Staatsgläubigern verursachen würde. Nach demselben sprachen noch mehrere Redner, theils dagegen, theils dafür; unter den erstern die HH. v. Lamartine, Delessert u. a., welche von den HH. Humann und Berrier aufs trefflichste widerlegt wurden. Die Kammer entschied hierauf zuvörderst dahin, daß abgestimmt werden solle: ob die Maßregel der Rentenreduktion zu vertagen sey, oder nicht. Eine Majorität von nur 2 Stimmen sprach sich gegen die Vertagung aus; und des andern Tages entschied sie mit großer Majorität für die Inbetrachtnahme des Gouin'schen Antrags, nachdem sie vorher ein Amendement des Hrn. Felix Bodin verworfen, das eine motivirte Vertagung der Maßregel verlangte. — Nachdem hierdurch die Minister eine Niederlage erlitten, die sie über ihre seitherige Meinung von dem Uebergewicht über die Kammer enttäuschte, verfügten sie sich noch am 5. Abends alle zum Könige und reichten ihre Entlassung ein. —

— Die Verhandlungen des Fieschi'schen Prozesses boten seither nichts sehr Bemerkenswerthes dar; nach

Vernehmung der Angeklagten, deren Resultat wir schon mitgetheilt, ging der Pairshof zum Zeugenverhör über, das noch fortdauert, und bis jezt kein wichtiges Ergebniß lieferte. Die Regierung möchte diesen Prozeß gern als ein neues Mittel zum Angriffe gegen die republikanische Partei benützen, allein dieses muß ihr schwer fallen, denn alle Beweise mangeln. Selbst im Ministerrathe war man nicht einig, welcher Partei man das Attentat Fieschi's zuschreiben sollte; Thiers hielt es für legitimistisch, Guizot für republikanisch, leztere Meinung sagte aber dem Könige mehr zu, und so kam es, daß dieselbe auch in den Anklageakt überging. —

Grosbritannien.

Die Thronrede bei Eröffnung des Parlaments ist nun bekannt. Diese Rede drückt den Wunsch und die Hoffnung aus, daß die freundschaftlichen Verhältnisse mit allen auswärtigen Staaten erhalten werden möchten; sie beklagt die Fortdauer des Bürgerkriegs in Spanien, hofft aber durch das verständige und kräftige Verfahren der gegenwärtigen Regierung denselben bald beendigt und die Autorität der Königin in ganz Spanien hergestellt zu sehen; sie kündigt die Vorlage mehrerer Gesezentwürfe in Betreff der Zehnten und sonstiger Angelegenheiten der Kirche an, auch Reformen in der Justizverwaltung; enttäuscht überhaupt alle antireformistische Hoffnungen und zeigt den festen und lobenswerthen Entschluß der Regierung an, auf der Bahn der Reformen energisch fortzuschreiten. Aber auch darauf wird aufmerksam gemacht, daß, um die Seemacht des Landes aufrecht zu erhalten, und dem ausgedehnten Handel allen erforderlichen Schuz zu verleihen, eine Vermehrung des Marinebudgets nothwendig sey. — Leztere Klausel giebt dem auch schon in Frankreich verbreiteten Gerüchte, als würde die Seemacht um 10,000 Matrosen verstärkt, vielen Glauben; es muß also doch nicht so fest mit den freundschaftlichen Beziehungen zu andern Staaten stehen, als die Thronrede ansagt, denn sonst ließe sich der Zweck einer so bedeutenden Ausgabe nicht denken. —

— Die Adresse auf die Thronrede im Unterhause wurde noch am 4. mit einer Majorität von 284 gegen 243 angenommen; diese Adresse ist übrigens nur eine beinahe wörtliche Umschreibung der Thronrede, billigt also das angekündigte Verfahren der Regierung. —

Spanien.

Die in der vorigen Nummer angegebenen Motive zur Auflösung der Kortes werden durch neuere Nachrichten vollkommen bestätigt, mit dem Beisatze, daß Toreno und Consorten von dem französischen Kabinette angespornt worden seyen, gegen Mendizabals freiheitliebende Entwürfe anzukämpfen; wahrscheinlich fürchteten die französischen Doktrinärs von dem Fortschreiten und der Befestigung der Freiheit in Spanien eine ihrem Systeme nachtheilige Rückwirkung auf Frankreich? Doch, ihre Bemühungen waren fruchtlos! Des spanischen Volkes erwachter Freiheitssinn und Mendizabals Energie haben sie zu Schanden gemacht, und in diesem Augenblicke wird die Doktrine wahrscheinlich auch in Frankreich zu regieren aufgehört haben. — Die Auflösung der Kortes erfolgte am 27., jene der Procereskammer um 1 Uhr Nachmittags und die der Prokuradoren um 2 Uhr; die hauptsächlichsten Oppositionsglieder Martinez de la Rosa, Toreno, Perpina und andere waren dabei nicht anwesend. Nach der Auflösung ertönten von den Gallerien und auf den Straßen zahlreiche und donnernde Vivats zu Ehren Mendizabals, und am Abende desselben Tages wurden Toreno und Martinez de la Rosa große Charivari's gebracht. —

— Ueber die Umgestaltung des Ministeriums verlautet noch nichts Näheres; auch haben die Gerüchte von neuen unruhigen Auftritten in Barzelona und von einer in Madrid entdeckten Verschwörung bis jezt noch keine Bestätigung erhalten. —

— Am Tage der Auflösung noch wurde ein Dekret der Königin-Regentin publizirt, welches die Versammlung der neuen Kortes auf den 22. März verordnet; die Wahlen sollen am 19. Februar geschehen und die gewählten Kortesmitglieder am 17. März in Madrid erscheinen. —

— Mendizabals ergriffene Maßregel zur Auflösung der Kortes findet allenthalben Beifall, indem er nur dadurch in den Stand gesezt werden konnte, die Ruhe und Freiheit seines Vaterlandes baldigst sicher zu stellen; da es den Anschein gewann, als habe die Majorität die Absicht durch Verstümmlung des Wahlgesezentwurfs das Provisorium der Kammern so lange als möglich beizubehalten, und die Einberufung neuer Kortes in die Länge zu ziehen, wodurch denn natürlich dem Parteigeiste freies Spiel gelassen worden wäre, die schon so sehr verwirrten Angelegenheiten Spaniens nur noch verwickelter zu machen. —

Das brittische Parlament.

Die Session der beiden Häuser hat begonnen; am 4. Febr. wurde dieselbe durch den König selbst eröffnet. Die gehaltene Thronrede hat zwar nicht ganz dasjenige erfüllt, was die Gerüchte vorher davon erwähnten; doch kündigt dieselbe Reformen an, die dem Zeitgeiste entsprechen, und die das große Werk der Emanzipation aller Volksklassen immer weiter bringen. Das dießjährige Parlament wird also sehr wichtige und ernste Fragen entwickeln, die nicht allein für das

brittische Reich bedeutsam, sondern auch auf die Verhältnisse der übrigen europäischen Staaten mancherlei Einfluß äußern dürften. Wir werden die Parlamentsverhandlungen, nach Verhältniß der Wichtigkeit und des Einflusses, den dieselbe auf andere Staaten haben können, sobald als möglich, unsern Lesern mittheilen. Vorher dürfte es aber nicht uninteressant seyn, ein kurzes Gemälde von beiden Häusern mitzutheilen; die Leser erhalten dadurch einen Ueberblick über die Zusammensetzung des Parlaments, über die Art und Weise ihrer Verhandlungen und über das Benehmen seiner Mitglieder, worin sich der englische Nationalcharakter ganz abspiegelt, und woraus man auf den ersten Anblick erkennt, daß die brittischen Parlamentsverhandlungen sehr viel von denen in andern konstitutionellen Staaten Europas abweichen. —

I. Das Unterhaus.

Die Kammern, in welchen sich das englische Parlament versammelt, bieten nicht den theatralischen Anblick der politischen Schauspielsäle, welche man in Frankreich für die Darstellung der repräsentativen Regierung hat bauen lassen.

Besuchen wir zuerst die Kammer der Gemeinen. Da giebt es kein Amphitheater für die Damen, keine Logen für die Pairs und das diplomatische Corps. Nur eine enge Gallerie ist den Journalisten vorbehalten, eine andere, mehr geräumige wird dem Publikum geöffnet. Da herrscht kein Aufwand an Marmor, da trifft man keine Statuen, keine Vergoldung. Da ist in der That eine Kammer — eine weite, mehr lange als breite nackte Kammer ohne allen Zierrath.

Denken wir uns auf der Gallerie und lassen wir unsern Blick von der öffentlichen Tribune aus hinabschweifen.

Uns gegenüber, im Fond, gewahrt man eine Art von Schilderhäuschen, darüber die königl. Waffen. Hier sitzt der Speaker, Sprecher, auf einem grünen Stuhle, angethan mit einem weiten schwarzen Rocke und grauen Fausthandschuhen, auf dem Haupte eine ernste, ungeheure Perrücke, deren heruntergelassene Flügel ihm bis zum Gürtel fallen.

Zu seinen Füßen befindet sich ein schmales Bureau, an dem der Chef der Parlamentsschreiber sitzt, sein breites Gesicht auf beide Hände stützend, und unaufhörlich unter dem Hufeisen seiner kleinen Rollen-Perrücke hervorlächelnd.

Die Bänke für die Mitglieder sind in Gevierte zur Rechten, zur Linken des Sprechers und diesem gegenüber geordnet.

Es giebt weder mehr einen Stuhl für den Präsidenten, noch für die Redner. Man hält sich auf, wo man will, sitzt oder steht, den Hut auf dem Kopfe. Jeder spricht von dem Platze, wo er sich eben befindet. Um zu sprechen, nimmt man übrigens den Hut ab. Man ist gehalten, nicht die Versammlung, sondern den Speaker anzureden; auch wendet man sich gegen diesen, und sagt Sir und nicht Gentlemen.

An den Volksvertretern liebe ich dieses prunklose, durchaus bürgerliche Verfahren, und zwar, weil die Gemeinen einzig und allein zusammenkommen, um die Angelegenheiten des Landes zu berathen, und nicht, um Komödie zu spielen.

Um drei Uhr tritt der Sprecher ein, vor ihm her geht der Chef der Huissiers, hinter ihm der Sergent d'armes, den Degen an der Seite, im schwarzen Kleide à la française. Auf seinem Fauteuil angelangt, zählt der Sprecher die anwesenden Mitglieder; sind es deren vierzig, so wird die Sitzung eröffnet, nachdem der Kaplan das Gebet gesagt hat, welches Jeder stehend, mit entblößtem Haupte, den Blick nach der Lehne seines Sitzes gerichtet, anhört.

Gewöhnlich füllt man die ersten Stunden mit geringfügigen Geschäften aus. Man verhandelt Bills von lokalem oder privatem Interesse. Zwischen acht und neun Uhr fangen die Bänke erst an, sich zu bevölkern, und erst um Mitternacht wird die Kammer vollzählig. Zwischen Mitternacht und zwei Uhr des Morgens kommen in der Regel die großen Fragen zur Berathung, die auf eine wichtige, ernste Abstimmung zielen. So sind die Engländer. Sie mißtrauen über die Maaßen der Leichtigkeit ihres Geistes. Sie würden es für gefährlich halten, sich in ernste Angelegenheiten einzulassen, hätten sie sich nicht zuvor durch ein Mittagsmahl gehörig mit Ballast beladen. Sie müssen bei Wein und Grog Muße haben, ihre Meinungen und ihre Beredsamkeit zu überdenken und reifen zu lassen.

Dieses fortwährende Hinausziehen der Versammlung in die Nacht hindert das Unterhaus, Sonnabends Sitzung zu halten. Der Eingriff in die Rechte des Sonntags würde unvermeidlich eine legislative Entheiligung herbeiführen, und wahrlich, das Parlament möchte schlechten Dank davon haben, wollte es für sich allein die puritanischen Gesetze ungültig machen, die es so strenge aufrecht hält, — und diese Gesetze schreiben eine allgemeine, völlige Unthätigkeit während der 24 Stunden des heiligen Tages vor.

Nun einige Worte der Personal-Statistik.

Die Kammer zählt im Ganzen 471 Mitglieder für England, 29 für Wales, 53 für Schottland, 105 für Irland, im Ganzen 658. Bei großen Veranlassungen fehlen nur Wenige an ihren Posten. Am Anfange der vorigen Sitzung, als es sich um die Wahl des jetzigen

Sprechers handelte, haben 602 abgestimmt. Hr. Abercromby, von der Opposition gewählt, trug den Sieg über Sir Charles Manners Sutton, den früheren Candidaten des Ministeriums, nur durch eine Mehrheit von acht Stimmen davon.

Man sieht, daß die Kammer in zwei, beinahe gleiche Hälften getheilt ist. Auf der einen Seite das Ministerium und die Reformisten, auf der andern Seite die Conservatisten, die Opposition der gegenwärtigen Zeit.

Jede dieser großen Abtheilungen ließe sich wohl wieder unterabtheilen. Unter die Reformisten würde man Whigs, Radikalreformers, Reinradikale und Repealers *) rechnen; unter die Conservatisten die alten Tories und die Halbconservatisten. Zu was würde das übrigens dienen? Es wäre kein Leichtes, diese unsichern, verschiedenartigen Nüancen zu entmischen. Ueberdieß verlieren sie sich jeden Tag, um sich in zwei bestimmte Farben zu vermengen.

Giebt es noch Whigs? Bilden die Whigs eine Partei? Keineswegs! Es giebt einige Herrlichkeiten, einige Minister-Lords, deren Ahnen Whigs gewesen sind; sie selbst sind keine mehr. Um fürder Häupter einer wahren politischen Partei zu seyn, mußten sie sich in den Radikalismus verwandeln, und Dolmetscher und Advokaten der Forderungen des Volkes werden. Was war die Folge davon? Whigs und Radikale lösten sich ineinander auf. Als die irischen Katholiken die vielen liberalen Zugeständnisse gewahr wurden, welche England erhielt, da machten sie es wie die Reinradikalen; sie vertagten ihre äußersten Ansprüche, und schwiegen von der Auflösung der Union. Unter O'Connels Anführung marschiren sie hinter den ministeriellen Truppen und unterstützen sie, um ihnen das Zurückweichen unmöglich zu machen.

Auf dem Felde der Opposition hat eine ähnliche Vermengung Statt. Sir Robert Peel hat alle Tories in dieselbe Conservatisten-Uniform gesteckt; Lord Stanley's kleines unentschlossenes Bataillon nicht ausgenommen, giebt es jezt Keinen, der nicht in jüngster Zeit die neue Livree der Kirchen- und Thronvertheidiger angezogen hätte. Der Tiers-parti hat am englischen Gestade des Kanals ebensowenig reussirt, als in Frankreich.

Die Frage ist einfach und klar. Der große Streit zwischen der alten und neuen Gesellschaft ist auszukämpfen; derselbe Streit, der in Frankreich im Jahr 1789 begonnen hat, nur daß, wenn der Thron Weisheit genug besäße, der ganze Kampf sich auf parlamentarischem Boden vollenden könnte.

*) Repealers sind die irländischen Mitglieder, welche die Auflösung der Union zwischen England und Irland verlangen.

(Fortsetzung folgt.)

Bekanntmachungen.

Die Hauptziehung der 6ten Klasse 3ter Braunschweiger Lotterie beginnt am zwei und zwanzigsten Februar und enthält 4700 Treffer, als: fl. 131,250, 87000, 43750, 17500, 8750 fl. 5250, 3500, 15 à fl. 1750 ꝛc. Hierzu sind ganze Loose à fl. 44, ½ à fl. 22, ¼ à fl. 11, auch ganze Loose mit Verzichtung auf die geringsten Preise à fl. 28 zu haben in dem Hauptbüreau von

J. & S. Friedberg
in Frankfurt a. M.

Am 1ten Merz 1836

sind durch die 7te Ziehung des russisch-poln. Lotterieanlehens 5900 Prämien im Betrage von fl. 2.747,000 und darunter fl. 270,000, fl. 40,000, 2 mal fl. 20,000, 3 mal fl. 8000, 5 mal fl. 4000, 8 mal fl. 2500, 20 mal fl. 2000, 60 mal fl. 900 &c. zu erlangen, die geringste dieser 5900 Prämien ist fl. 384.

Loose à fl. 7 oder Thlr. 4 preuß. Curt. und auf fünf eins gratis, werden abgegeben bei

Gebrüder Schneider
in Frankfurt a. M.

Theater-Anzeige.

Sonntag den 14. Febr. wird von der dahier anwesenden Carli'schen Gesellschaft dargestellt werden:

Heinrich der Löwe,
Herzog von Braunschweig,
oder:
Das Gastrecht der Deutschen.
Schauspiel aus der grauen Vorzeit, in 5 Akten, von Ziegler.

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Märkte.	Datum des Marktes.	Maas.	Waizen. fl.	kr.	Korn. fl.	kr.	Spelz. fl.	kr.	Gerst. fl.	kr.	Haser. fl.	kr.
Frankenthal	29. Jan.	p. Hek.	4	9	3	18			2	37	2	13
Kaiserslautern	9. Febr.	"	4	48	3	30	2	6	3	14	2	28
Landau	4. "	"	4	36	3	20	2	8	2	55	2	54
Neustadt	2. "	"	4	53	3	54	2	14	2	53	2	45
Speyer	9. "	"	4	55	3	22	1	58	2	42	2	18
Zweibrücken	11. "	"	3	52	4	17	2	9	3	42	2	30
Mainz	3. "	p. Mtr.	6	3	4	34	2	21	3	33	3	8
Worms	29. Jan.	"	3	24	4	20	2	10	3	30	3	
Frankfurt	8. Febr.	"	3	23	4	10			4		3	3
Heidelberg	26. Jan.	"			4	32	2	40	4	24	2	43
Mannheim	28. "	"			3	1	3	1	4	36	3	3
München	30. "	p. Sfl.	10	4	6	31			8	3	4	2

Zweibrücker Brod- und Fleischtaxe vom 12. Februar.

Weißbrod, 3 Kil. 13½ kr.; Kornbrod, 15 kr.; gemischtes Brod, 14½ kr.; das Paar Weck 18 Loth 2 kr. Das ℔ Ochsenfleisch, 9 kr.; Kühfleisch, 8 kr.; Kalbfleisch, 6 kr.; Hammelfleisch, 9 kr.; Schweinenfleisch, 9 kr.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Rost, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 25. Zweibrücken, den 14. Februar 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Abonnementspreis ist in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen. Die Insertionsgebühr ist 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Fürst Metternich soll schon seit Jahren mit dem Plane zur Errichtung einer deutschen Akademie umgehen, welche eine Einigung des deutschen Geistes und der deutschen Wissenschaft darstellen und die Zierden des gemeinsamen Vaterlandes in sich vereinigen soll. Ein solches Institut wäre wohl geeignet, den Geist für deutsche Nationalität und Nationaleinheit zu beleben; allein die Formen der Stabilität müßten von demselben fern gehalten und ihm die freieste, unbeschränkteste Bewegung gestattet seyn, sollte es einen heilsamen Zweck erreichen; denn nur in ihrer Freiheit lag der Triumph der deutschen Sprache, und ihr nur hat sie den Reichthum, die Gewalt und die Fülle der Darstellung zu verdanken. Aus dem Volke heraus quoll das deutsche Wort, Männer des Volkes bildeten es aus, und trugen es zu seiner jetzigen Höhe; sein Heil und seine Kraft bestand gerade darin, daß es nie eine Hof- oder akademische Sprache wurde. Jene Höhe der Darstellung hat das deutsche Wort bis auf den heutigen Tag behalten, und es ringt einer noch vollendeteren Form sich immer mehr entgegen. Selbst einige der neueren, hie und da verdammten Schriftsteller, trugen hiezu vieles bei; denn es kann nicht geläugnet werden, daß die Formfülle, die Wendung und der Rhythmus der Sprache ihnen vieles verdankt. Daher, nur in der vollkommen freiesten Bewegung könnte eine deutsche Akademie heilsam seyn; während sie unter beschränkten Formen nur zur Verwirrung beitragen müßte. —

— Der Mechanikus Hr. Ertel, welcher die meisten Sternwarten Europa's mit so trefflichen Instrumenten bereits versehen, ist jezt mit Erbauung eines Lokomotiv-Dampfwagens für die München-Augsburger Eisenbahn beschäftigt. —

— In Augsburg haben sich am 4. jüdische Abgeordnete aus dem Oberdonaukreise versammelt, um sich ebenfalls über einzuführende Reformen zu berathen. —

— Die Darmstädter Zeitung widerspricht in einem Artikel aus Mainz dem Gerüchte, als habe das Festungsgouvernement gegen Errichtung einer Eisenbahn auf der linken Mainseite Einsprache gemacht. —

— Der Besuch der Universität Heidelberg soll in Preußen neuerdings wieder verboten werden. —

Frankreich.

Ueber die Umgestaltung des Ministeriums verlauten noch keine bestimmten Nachrichten; die Namen der Kandidaten werden verschieden angegeben. Uebrigens scheint es gewiß, daß die Demission angenommen wird, und daß die Doktrinärs die Hoffnung zur Wiedererlangung der Gewalt verloren haben, denn Hr. Thiers hat am 6. schon seinen Auszug aus dem Hotel des Ministeriums des Innern begonnen. —

— Der Zudrang zu den Verhandlungen des Fieschischen Prozesses ist ganz ungemein groß; die Eintrittskarten werden zu 50 Fr. verkauft, und am 3. wurden deren zu 500 Fr. angeboten, welche wahrscheinlich auch Liebhaber fanden. Am 6. ahmte Fieschi, als er die Worte einer Zeugin wiederholte, auch die Stimme dieser Frau auf solche Weise nach, daß das ganze Auditorium in ein schallendes Gelächter ausbrach. Wer bei so ernsten Verhandlungen, wo es sich um Leben oder Tod handelt, sich solche plumpe Späße erlauben kann, muß eine grenzenlose Unverschämtheit und einen ganz gemeinen Charakter besitzen, was bei dem „großen Verbrecher", wie sich Fieschi so gerne nennt, vollkommen der Fall zu seyn scheint. — Vor dem Pairshofe währt das Zeugenverhör noch fort. —

— Für den Fall der Verurtheilung Fieschi's zum Tode sollen schon die nöthigen Befehle zur Hinrichtung gegeben worden seyn; dieselbe werde gleich am Anbruch des Tages nach seiner Verurtheilung stattfinden. —

Grosbrittanien.

Das Ministerium hat gleich in der ersten Sitzung des Unterhauses einen Sieg erfochten, der ihm, wenn nicht unvorhergesehene Fälle eintreten, für die ganze

Dauer der Seſſion Erfolg verſpricht. Die Majorität des Unterhauſes für das Miniſterium war 41 Stimmen. Dagegen nahm das Oberhaus ein Amendement Wellingtons zur Adreſſe an, worin die Lords ihre Abſicht zu erkennen geben, daß ſie nicht damit übereinſtimmen, das unglückliche Irland nach gleichen Grundſätzen wie England zu regieren. Sie wollen alſo gegen die Reformen des Miniſteriums ankämpfen; was wird es ihnen aber nützen? Jezt haben die Miniſter eine mächtige Stütze in der Gunſt und den guten Wünſchen der großen Maſſe des Volkes. Sollte daher ein verzweifelter und thätiger Verſuch gewagt werden, ihre Bemühungen zu vereiteln, wehe dann den Angreifenden! Dieſelben könnten weit herbere Erfahrungen machen, als ſeit einigen Jahren geſchah. —

— O'Connell wohnte am 21. Jan. einem ihm zu Ehren gegebenen zahlreichen Feſtmahle in Stradbelly bei. Nachdem er vorher ſchon unterm freien Himmel zum Volke geſprochen, hielt er, nach gewohnter Weiſe, auch bei dieſem Bankette eine Rede, aus welcher wir folgende Bruchſtücke mittheilen: „Ich bedaure, daß eure Grafſchaft von einem Duodezmännlein mißvertreten wird, von dem Lord de Vesci; er ſieht wahrhaftig nur einem halben Schneider gleich. Man hat mir früher geſagt, Se. Lordſchaft beſitze viele gute Eigenſchaften; aber man hat ſich in ihm betrogen, denn ein werthloſerer Mann ſizt nicht einmal in dem werthloſen Oberhauſe. Die nächſte Parlamentswahl, hoffe ich, wird den Menſchen, die euch ſo ſchlecht repräſentiren, eine derbe Lehre geben; ihr werdet ſie nach der Melodie „hinaus mit den Schurken!" zum Henker jagen. (Antwort: das werden wir!) Ich danke euch für dieſes Verſprechen. Wird Jemand unter euch Zehnten bezahlen? (Antw. Nein!) Gut, ich danke euch dafür. Aber ſehet zu, daß ihr das Geſez nicht verletzet. Ich habe mich mit dem Miniſterium verbunden, weil es geneigt iſt, meinem Vaterlande, dem unglücklichen Irland, endlich Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen. Wir fechten gegen eine ſchnöde Gewalt, die das Volk mit Füßen treten möchte. Der Sieg muß unſer werden, denn wir haben auf unſerer Seite das Volk, und für uns die Regierung des Königs. Wir ſind jezt die Leute des Königs und ſie ſind die Verräther. Sie ſchwatzen davon, die Prinzeſſin Viktoria in der Thronfolge zu umgehen, und jenen häßlichen Kerl, den Herzog von Cumberland, einzuſchieben. Ich meine, ſo wahnwizig ſie auch zu ſeyn ſcheinen, werden ſie doch vernünftig genug ſeyn, dieſes nicht zu verſuchen. Ha, wie wollten wir die Orangemänner niederwerfen! Jeder würde gerne hülfreiche Hand dabei leihen. Ihr habt immer auf meinen Rath gehört. Jezt rathe ich euch, faßt Petitionen ab, und jeder unterzeichne ſie, der nur ſeinen Namen ſchreiben kann; wer nicht ſchreiben kann, der male ein dickes Kreuz darunter, was den Feind noch mehr als der Name erſchrecken wird, und ſchicket dieſe Petitionen um gänzliche Abſchaffung der Zehnten ans Parlament." — Dieſe Rede ward oft durch großen Applaus und Beifalls-Gelächter unterbrochen. —

— Am 27. Januar wohnte O'Connell auch einem zahlreichen Bankette in Liverpool bei; an dreißig Tiſchen ſaßen über tauſend Gäſte, von denen er mit dem größten Enthuſiasmus empfangen wurde. Eben ſo am 28. in Birmingham. Die Torys konnten es gar nicht begreifen, daß ein O'Connell in dieſen beiden Städten bewirthet werde, wo ſie früher doch ſo bedeutenden Anhang hatten. Aber ſo geht es, die Zeiten und Verhältniſſe ändern ſich, beſonders wenn die Völker aufgeklärter werden. —

— Neuere Berichte aus Irland können nicht Worte genug finden, um das dort herrſchende Elend zu ſchildern; die gräßlichſten Scenen des tiefſten Jammers fallen dort täglich und in allen Theilen des Landes vor; und doch wollen die hochgebornen Torys dieſem armen Lande alle Reformen, alle Unterſtüzung verweigern! —

Spanien.

Noch war am 30. Jan. die neue Geſtaltung des Miniſteriums nicht vollendet, doch glaubt man, daß die H.H. Galiano, Arguelles und Iſturiz beſtimmt in das Kabinet treten würden. — Mendizabal ſoll die Abſicht haben, in einigen Tagen ſeine Finanzplane zu veröffentlichen, wodurch dann das ſeitherige Räthſel gelößt würde. —

— Die Regierung läßt zahlreiche Truppenabtheilungen nach Arragonien marſchieren. —

— Die Karliſten haben abermals ſechs Gefangene der Fremdenlegion erſchoſſen; worunter 2 Proteſtanten waren, die jedoch vorher nach dem Ritus der katholiſchen Kirche getauft, alſo in die Gemeinſchaft dieſer Kirche aufgenommen wurden. Die Karliſten zeigen ſich demnach ſehr beſorgt um das Seelenheil ihrer Schlachtopfer. —

Griechenland.

J. J. M. M. die Könige Ludwig von Bayern und Otto von Griechenland ſollen ſich vollkommen wohl befinden. — Ueber das Gerücht einer Vermählung zwiſchen dem Könige Otto und der engliſchen Thronerbin ſagt der Globe, ein miniſterielles engliſches Blatt: „es ſey kaum zu begreifen, wie dieſes wunderliche Gerücht hätte in Umlauf kommen können." Alſo wäre es mit dieſer Vermählung nichts? — Kürzlich wurden mehrere untauglich gewordene deutſche Soldaten aus dem grie-

chischen Militärverbande entlassen und frei nach Triest übergeschifft; auch 9 zu Wittwen gewordene Soldatenfrauen befanden sich darunter. Man glaubt, daß binnen kurzer Zeit sämmtliche deutschen Soldaten entlassen werden würden. — Der Winter ist dieses Jahr so strenge, daß die ältesten Griechen sich keiner so großen Kälte zu erinnern wissen. —

Türkei.

Neuere Nachrichten aus Konstantinopel sind nicht geeignet, den dortigen Zustand der Dinge in günstigem Lichte zu zeigen; der Sultan überläßt sich Mißgriffen, die von übler Vorbedeutung sind, denn er hat in lezter Zeit Verordnungen erlassen, die alle früheren in Mißachtung der alten Gebräuche übertreffen. So hat er, außer dem schon gemeldeten Verbote des Tragens von Regenschirmen und Handschuhen, auch verboten, daß Niemand einen Shwal um den Hals trage, bei Strafe des höchsten Grades der Bastonade. Auch müssen sich alle Personen, Türken sowohl als Franken, eiligst entfernen, wenn der Sultan sich öffentlich sehen läßt, und es haben wirklich schon mehrere Verhaftungen und körperliche Züchtigungen bei Personen statt gefunden, die das Unglück hatten auf der Straße zu seyn, als der Sultan, von einem großen Gefolge begleitet, sich zeigte. Man fürchtet auch, daß es nicht bei diesen unnatürlichen Anordnungen bleiben werde, sondern daß der Sultan darin noch weiter gehen würde, was ihm die Gemüther immer mehr entfremden muß. —

Das brittische Parlament.

(Fortsetzung.)

Das Schlachtfeld liegt jezt vor unsern Augen. Sie sehen nur ein Heer von Reformisten und eines von Conservatisten vor sich; beide erkennen je nur ein Befehlswort, ein Banner; das erstere ist stärker, hartnäkkiger, aber es hat vielleicht einen zu zahlreichen Generalstab und eine Nachthut, die sich mehr beeilt, an das Ziel zu gelangen, als das Hauptcorps; das zweite dagegen ist geschlossener, besser disciplinirt und mehr an Gehorsam an seinen einzigen Feldherrn gewöhnt.

Wie blutig auch die gegenseitige Erbitterung von beiten Seiten seyn mag, so wird man doch die kriegführenden Parteien kaum von ihrer gewohnten, ritterlichen Loyalität abgehen sehen. Es liegt eine Art von parlamentarischem Völkerrecht im Brauche der Kammer.

Die Opposition wird nie die Abwesenheit eines Ministers benützen, um seinen Kollegen Fragen über Gegenstände vorzulegen, welche außerhalb des Bereiches ihrer Departements liegen. Eben so wenig wird je ein Minister eine Bill vorlegen, ohne vorher darauf vorbereitet zu haben. Von der einen, wie von der andern Seite herrscht in dieser Beziehung große Höflichkeit. Die Kartelle sind in der Regel ausgetauscht: das wird an diesem Tage, zu dieser Stunde vorkommen. Erklärt Einer, er sey zur genannten Zeit zu erscheinen verhindert, so beschleunigt man die Motion oder man verschiebt sie nach seiner Bequemlichkeit.

Handelt es sich um eine wichtige Abstimmung und die Majorität ist zweifelhaft, so wird Keiner, es mag ihn eine noch so dringende Angelegenheit abrufen, seinen Posten verlassen, es sey denn, er habe unter seinen Gegnern ein Mitglied gefunden, das eben so sehr danach strebt, sich entfernen zu können. Man kommt dann darüber ein, sich gemeinsam der Abstimmung zu enthalten, und die doppelte Verbindlichkeit wird als heilig beobachtet.

Ist man handgemein, so wird das Gedränge zwar dicht, aber man versezt sich nur großmüthige Hiebe und stets von vorne. Das Getöse billigender oder mißbilligender Unterbrechungen sezt übrigens ein fremdes, an die Disharmonien der englischen Aussprache wenig gewöhntes Ohr in Staunen und Schrecken. Es giebt einen unerhörten, betäubenden Lärmen, der um so seltsamer erscheint, als man nicht weiß, von wo er ausgeht. Es sitzen da 600 Menschen, welche wildes Freuden- oder Wuth-Geschrei ausstoßen, während ihre Körper ganz unbeweglich bleiben; ihre Züge bewahren die gewohnte Ruhe, das gewohnte Phlegma. Es liegt etwas Phantastisches in diesen Tumulten.

Hear! hear! ist das Zeichen der Befriedigung und Ermuthigung. Hört den Redner! Sein Wort berührt und durchdringt das Leben seiner Frage; wir hören ihn; hört ihn!

Spoke! spoke! zeugt von Ungeduld, Langweile, Ueberdruß. „Sie mißbrauchen uns; Sie haben genug gesagt; Sie haben gesprochen.“ Dieser Vorwurf ist streng und gebieterisch; man widersezt sich ihm selten.

Order! order! ist die Aufforderung zum Rufe zur Ordnung; es ist die Mahnung an den Sprecher, daß er den, der die Schranken überschritten hat, darauf aufmerksam machen und zurechtweisen soll, denn dem Speaker allein kommt es zu, die Strafe auszusprechen.

Der Sprecher vereinigt in sich, als ihr Abgeordneter, die Allgewalt der Kammer. Er genießt inmitten derselben und nach Außen souveraines Ansehen. Seine Stelle bildet eine große Herrlichkeit. Er besitzt sein Präsidentschafts-Palais, und hält königl. Levers, wo man nur im Hofcostüme zugelassen wird. Sonderbar! Diese Herren, die Gemeinen, die in ihren Saal in Stiefeln und Sporen, die Reitpeitsche in der Hand, den Hut auf dem Kopfe, eintreten, finden die Thüre ihres Präsiden-

ten verſchloſſen, wenn ſie nicht Manchetten und ein Kleid à la française anhaben. Dieſe Strenge iſt unvernünftig; Herr Hume, der ſich dagegen erheben wollte, iſt übrigens voriges Jahr ſchlecht dabei weggekommen; ſeine vernünftigen Einwürfe erſchienen als radikale Verrücktheit. Alle Etiquette-Gewohnheiten ſind bei den Engländern mehr eingefleiſcht, als die Mißbräuche. Sicherlich werden Kirche, Ariſtokratie und vielleicht ſogar das Königthum eher reformirt ſeyn, als die grotesken Perrücken ihrer Magiſtraturen. Ihre entſcheidende Revolution wird vorüber ſeyn, und die Toilette des alten Regime wird noch von ihrer Freiheit beibehalten werden.

In England ſind die Gemeinen im wirklichen, unbeſtreitbaren Beſitze der Souverainität. Die brittiſche Pairie iſt nur noch ein Phantom, etwas würdiger aufgeſtutzt, als die franzöſiſche, darum aber doch Phantom. Die Pairie, die dahin gebracht iſt, daß ſie nur den Gemeinen zu gehorchen und ihre Bills einzuregiſtriren hat, bewahrt dennoch allen äußern Anſchein von Suprematie. Sie hört nicht auf, die Gemeinen vor ihre Schranken zu rufen, und die Gemeinen erſcheinen ſtehend, von ihrem Sprecher geführt, und hat ihnen die Pairie nur die königl. Einwilligung zu ihren Anträgen mitgetheit, ſo entfernen ſie ſich, rückwärts grüſſend; — das wahre Oberhaus begnügt ſich, Unterhaus zu ſcheinen und ſo genannt zu werden.

Den ceremoniellen Levers des Sprechers muß jeder Vernünftige die populären Bälle des Präſidenten der franzöſiſchen Deputirtenkammer vorziehen, der vor ſeiner Thüre keine Schildwache ſtehen hat, um den Fräken den Eingang zu verbieten. Ich meines Theils liebe auch die mit Zahlen verſehenen Einladungskarten, die 459 erſten für die Volksvertreter, das 460ſte für den Herzog von Orleans und ſo fort. In Frankreich kommt die Pairie vor dem Volke, das iſt gut, mit allem Reſpekt vor jeder Herrlichkeit. Schade, daß man in Frankreich nicht den Mißbräuchen ſelbſt abhilft, ſtatt ſie nur dem Namen und Coſtüme nach zu ändern. Das franzöſiſche Syſtem iſt weit verſchieden vom engliſchen, aber ich zweifle, ob es das beſſere ſey. Die Engländer ſind Unterthanen, erfüllt von Hochachtung; ſie knieen zu den Füßen des Thrones, und bitten um Genehmigung *ihres Willens*. Die Franzoſen ſtehen aufrecht vor ihrem Königthum, daß es ſie an der Naſe herumführe, indem es nichts dagegen hat, wenn ſie ſich nach Gefallen als Souverains ausrufen.

Herr Abercromby, der jetzige Sprecher, hatte ſich durchaus nicht um die Ehre des Präſidentenſtuhles beworben, den ihm der erſte Akt der Gewalt der Reformiſten beim Beginnen der Sitzung zuſchrieb. Aengſtlich um die Privilegien der Kammer beſorgt, die er in ihrem Namen zu wahren hat, vertritt er ſeine Stelle mit ſo viel Würde, als die groteske Präſidiumsperrücke zuläßt, Obgleich umſchattet von dieſer ungeheuren Mähne, hat doch ſein Geſicht nichts Wildes, es zeigt im Gegentheil einen ſanften, anziehenden Ernſt. Seine Haltung iſt edel und geſchmeidig, ſeine Rede iſt beſcheiden und anſpruchslos, ſeine Stimme ſo voll und ſonor, als dieß erforderlich iſt, um oft von einer Verſammlung gehört zu werden. Aber die Conſervatiſten können es ihm nicht vergeben, daß er, wenn auch ohne es zu wollen, ihren Candidaten entthront hat. Sie betrauern die Mienen des bejahrten Dandy, die alte faſhionable Eleganz des Sir Charles Manners Sutton, der ſich, auf dem Fauteuil alt geworden, daran gewöhnt hatte, den Torismus durch ein günſtiges Glas zu betrachten.

Allerdings hat ſich Herr Abercromby, ein erklärter Parteigänger der Reformiſten, nicht zum ſtrengſten Cenſor ſeiner radikalen Freunde aufgeworfen, weil er den Präſidentenſtuhl annahm. So hat Herr Abercromby die ſchwere Schuld, ſich nicht einzumiſchen, um die Rache des großen beleidigten Redners zu verhindern, wenn O'Connell, von einigen unklugen Lords herausgefordert, ihnen von jenen blutigen Worten auf die Stirne ſchreibt, die nie mehr verwiſchen. Nach der Anſicht der Tories beſtünde die Unparteilichkeit darin, Angriffe zu geſtatten, ohne zur Vertheidigung zu ermächtigen.

(Fortſetzung folgt.)

Frankfurter Geld-Course.

	fl.	kr.		fl.	kr.
Neue Louisd'or . .	11	11	20 Franken-Stücke .	9	29
Friedrichsd'or . . .	9	50	5 Frankenthaler . .	2	21
Souverainsd'or . .	16	50	Laubthaler	2	42½
Ducaten	5	55	Preußiſche Thaler .	1	44½

Preise verſchiedener Produkte und Waaren.

(Mainz, 5. Februar 1836.)

	Rthlr.		fl.
Mohnöl o. F. p. Ctr.	22 à 22½	Linſen p. Mltr.	7½ à 13
Rüböl mit Faß 280 ℔	47½	Bohnen „	13½
geläutert „ „	51½	Kohlſamen „	19 à 19½
Leinöl, holl. „ „	55	Mohnſamen „	18½
Brandwein (Land-)	fl.	Repskuchen p. 1000	44 à 60
p. großh. heſſ. Ohm	18½	Mehl, weiß p. Mltr.	5½
Krapp (elſaſſer) p. Ctr.	22	Roggen „	4½
Talg, roh, o. P. „	23	Kleeſamen, ohne Pack.	
Hirſe, geſch. p. Mltr.	13	ewiger p. Ctr.	21 à 23
Gerſte, fein g. „	24	deutſch o. roth „	21 à 23½
mittelfein „	19 à 21	Stein o. weiß „	23 à 26
ord. u. mitt. „	13 à 15	Honig „	13½
Erbſen „	6½ à 9½	Wachs, gelb, p. ℔	36 kr.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Roſt, Buchdrucker.

Beilage zum Rheinbayerischen Volksblatt Nro. 25.

Zweibrücken, den 14. Februar 1836.

Bekanntmachungen.

Holzversteigerungen in Staats-Waldungen.

Auf Betreiben des unterzeichneten k. Forstamtes werden an den unten bezeichneten Tagen und Orten nachstehende Holzsortimente öffentlich versteigert werden, nämlich:

Den 22. Febr. 1836, Morgens 9 Uhr, zu Neuhornbach.

Revier Neuhornbach.

Schlag Audusch.

4 buchen Nutzholzabschnitte, II. Klasse,
32½ Klafter buchen geschnitten Scheitholz,
8½ " " " anbruchig,
5½ " " gehauen,
1575 buchen Wellen.

Schlag Conrädchen.

10 eichen Baustamme, IV. Klasse,
2 " Abschnitte, "
7 " Wagnerstangen,
67 buchen "
2 aspen Baustamme,
3½ Klafter buchen geschnitten Scheitholz,
7½ " " " anbruchig,
4 " " gehauen,
½ " eichen "
½ " maßholder "
2700 buchen Wellen,
400 eichen Gipfelwellen.

Schlag Hennewald.

38 aspen Geruststangen,
1400 gemischte Wellen,
Windfallholzer,
2½ Klafter buchen geschnitten Scheitholz,
½ " " " anbruchig,
100 buchen Wellen,
100 gemischte "

Den 24. Februar 1836, Morgens 9 Uhr, zu Bierbach.

Revier Kirkel.

Schlag Orberwald.

1 kiefern Baustamm, IV. Klasse.
4 buchen Nutzstamme,
12 " Abschnitte,
3 Klafter buchen geschnitten Scheitholz, 3schuhig,
182½ " " " " 4schuhig,
16½ " " " anbruchig,
28½ " Prugelholz,
2½ " eichen geschnitten, astig und knorrigt,
1½ " Prugelholz,
1 " unrissige Klotze,
2300 buchen Wellen,
50 eichen "

Schlag Oberfeinkammer.

2 eichen Baustamme, IV. Klasse,
10 buchen Nutzstamme,
17 " Abschnitte,
5½ Klafter buchen geschnitten Scheitholz,
1450 buchen Wellen.

Außerdem werden im Revier Kirkel während des Monats März 1836 nur noch circa 100 Stämme Bau- und Nutzholz und 2000 Wellen zum Verkauf kommen.

Zweibrucken, den 3. Februar 1836.

Königl. Forstamt.
Aus Auftrag:
Müller, Aktuar.

Gemeinde-Holzversteigerung zu Contwig.

Nächstkommenden Freitag den 19. dieses Monats, Vormittags um 9 Uhr, werden auf dem Bürgermeisteramte zu Contwig aus dem dasigen Gemeinde-Wald, Schlag Buchholz, folgende Holzsortimente versteigert, nämlich:

1 eichen Nutzstamm,
20 buchen "
93¼ Klafter buchen Scheitholz,
1550 buchene Wellen mit starken Prügeln,

welches hiermit öffentlich bekannt gemacht wird.

Contwig, den 12. Februar 1836.

Das Bürgermeisteramt.
Gieſſen.

Kommenden Freitag den 26. d. M., um 9 Uhr des Morgens, werden zu Seiweiler in dem Gemeinde-Wald öffentlich versteigert:

1) 30 Stämme eichen Bau- und Werkholz,
2) 3¼ Klafter eichen Prügelholz und
3) 350 Stück eichen Wellen.

Medelsheim, den 9. Februar 1836.

Das Bürgermeisteramt,
Beck.

Montag den 22. Februar l. J. werden in der Behausung des Herrn Joh. Schanne in Bruchmühlbach 300 kiefern Baustämme, 125 kiefern Nutzholz-Abschnitte, 60 eichen Baustämme und 2000 gemischte Reiserwellen, an den Meistbietenden unter annehmbaren Zahlungsterminen öffentlich versteigert werden. Sämmtliche Hölzer liegen in dem Privatwald-Distrikt Dannenfeld, von wo der Abfahrtweg sehr bequem ist.

Versteigerung.

Bis den 22. Februar l. J., und in so fern es nöthig seyn sollte, den darauf folgenden Tag, jedesmal Vormittags um 10 Uhr, zu Schweighoffen, im Wirthshause von Hrn. Anton Bolender, wird durch den unterschriebenen, zu Bergzabern wohnenden Bezirks-Notär, Jakob Hemmet, zur Versteigerung in Eigenthum, unter den bei ihm täglich eingesehen werden könnenden Bedingungen, geschritten, von folgenden aus der Nachlassenschaft des zu Weissenburg verlebten und allda wohnend gewesenen Herrn Louis Monmerqué, gewesener Verwalter der Militärmagazine daselbst, berührenden Liegenschaften und Gebäulichkeiten, die Hälfte des sogenannten Haftelhofes ausmachend.

Nämlich:

1) Die Hälfte der sämmtlichen Gebäulichkeiten des gedachten Haftelhofes, auf der Seite gegen Rechtenbach, oder gegen Westen, bestehend in Wohn- und Oekonomiegebäuden, Höfen, Pflanz- und Baumgärten, Flächenmaaß 6 Morgen, 1 Viertel, 18 Ruthen, 1 Hektare, 61 Ares.

2) 39 Morgen, 17 Ruthen, 95 Schuh, oder 9 Hektares, 87 Ares, 1 Centiare Ackerland dabei gelegen, welche in 36 Loosen versteigert werden.

Digitized by Google

3) 8 Morgen, 2 Viertel, 21 Ruthen, 78 Schuh, oder 2 Hektares, 24 Ares, 94 Centiares Wiesen dabei gelegen, welche in 7 Loosen versteigert werden.

Alles liegt in den Bännen von Schweighoffen, Rechtenbach, Oberotterbach, Kappsweyer und Altenstadt, und wird zuerst, wie gesagt, loosweise versteigert, dann im Falle eines Mehrgebots en bloc.

Bergzabern, den 17. Januar 1836.

Der mit der Versteigerung beauftragte Notär,

Hemmet.

Berichtigung.

Da wahrgenommen wurde, daß in verschiedenen Kalendern die in der Gemeinde Quirnbach bestehenden gewöhnlichen Viehmärkte irrig angezeigt sind, so wird nachstehende Berichtigung einem geehrten Handels-Publikum zur Kenntniß gebracht.

Die in der Gemeinde Quirnbach bestehenden gewöhnlichen Viehmärkte werden nicht am dritten Montag eines jeden Monats, wie dieß verschiedene Kalender anzeigen, sondern am dritten Mittwoch jeden Monats abgehalten. Mit dem am dritten Mittwoch im Monat Mai statt habenden gewöhnlichen Viehmarkt ist ein Waaren-Krämer-Markt verbunden, welcher jeden Jahrs auf diesen Tag für die Zukunft statt findet.

Quirnbach, den 2. Februar 1836.

Das Bürgermeisteramt.

Müller.

Anzeige.

Theodor Engelmann, Sohn des mit seiner Familie nach Nordamerika ausgewanderten, ehemaligen Forstmeisters Herrn Engelmann in Winnweiler, hat in St. Louis ein Agentschafts- und Erkundigungs-Bureau für den Westen eröffnet. Derselbe bietet seinen Landsleuten in folgenden Gegenständen seine Dienste an:

Briefe, oder sonst Gegenstände jeder Art, die ihm frei zukommen, werden unentgeldlich weiter besorgt; er ertheilt Auskunft über Aufenthalt, Leben oder Tod von Personen, besorgt Todtenscheine und andere Certifikate gegen billige Vergütung; ertheilt Rechtsgutachten in Verbindung mit Advokaten, und besorgt alle Rechtsgeschäfte in den Staaten Illinois und Missouri; besonders aber erbietet er seine Vermittlung bei Kauf oder Pachtung von Ländereien in den genannten Staaten; auch führt er ein Verzeichniß, worin Jeder, der es wünscht, seine Adresse eintragen lassen kann.

Sein mehrjähriger Aufenthalt in Nordamerika, seine Verbindung mit Rechtsgelehrten, insbesondere aber seine ausgebreitete Bekanntschaft unter den deutschen Bewohnern des westlichen Amerikas, setzen ihn in den Stand, alle Aufträge bestens zu besorgen, und er hofft dadurch seinen Landsleuten wesentliche Dienste leisten zu können. Adresse über Havre: St. Louis, Missouri, Etats-Unis d'Amérique, via Havre & New-York.

J. Fasbender, in Herrheim am Berg, ohnweit Dürkheim, hat eine Auswahl gut gehaltener Weine von den lezt besten Jahrgängen, nämlich von 1825 bis 1835 inclusive (Herrheimer Gewächs). Er macht den nahen und entfernten Weinfreunden, welche sich die Reise an das hiesige Weingebirge ersparen wollen, das Anerbieten (auf portofreie Briefe) ihre Aufträge loco Herrheim zu übernehmen.

Den gefälligen Bestellungen sieht man entgegen, und man wird den Forderungen immer mit aller Pünktlichkeit zu entsprechen suchen.

In der Buchdruckerei von J. F. Rost dahier kann ein gesitteter junger Mensch in die Lehre aufgenommen werden; es wäre sehr erwünscht, wenn derselbe die nöthigen Vorkenntnisse besäße, um auch als Setzer verwendet werden zu können.

Am 1. März 1836

sind durch die 7te Ziehung des russisch-poln. Lotterie-Anlehens 5000 Prämien im Betrage von 2,747,000 Gulden, und darunter fl. 270,000, 40,000, 2 à 20,000, 3 à 8000, 5 à 4000, 8 à 2500, 20 à 2000, 60 à 900 Gulden zu erlangen; die geringste Prämie ist fl. 384.

Loose werden à fl. 7 oder Rthlr. 4 pr. Ct. und bei fünf eins gratis abgegeben durch

Gustav Stiebel,

Hauptkollekteur in Frankfurt a. M.

Höchst billiges Spiel!

Die Hauptziehung 6. Klasse der 3. Braunschweiger Lotterie beginnt am 22. Februar und enthält unter

12000 Loose 4700 Treffer

von fl. 131,000, 88,000, 43,000, 18,000, 8500, 5200, 3500, 15 à 1750, 25 à 700, 205 à 175 fl. &c.

Hiezu sind Loose á fl. 44, halbe à fl. 22, viertel à fl. 11, so wie mit Verzichtleistung auf den niedrigsten Gewinn à fl. 28, getheilte im Verhältniß, zu haben bei

Gustav Stiebel,

Hauptkollekteur in Frankfurt a. M.

Am 1. März 1836

sind durch die 7te Ziehung des russisch-poln. Lotterie Anlehens 5000 Prämien im Betrage von 2,747,000 Gulden, und darunter

fl. 270,000, 40,000, 2mal 20,000, 3mal 8000, 5mal 4000 8mal 2500, 20mal 2000, 60mal 900 Gulden ꝛc. zu erlangen, die geringste Prämie ist fl. 384.

Hierzu werden Loose à fl. 7 oder Rthlr. 4 pr. C und auf fünf Stück eins gratis abgegeben bei

J. Trier-Strauß,

Hauptkollekteur in Frankfurt a. M.

Digitized by Google

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 26. Zweibrücken, den 16. Februar 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Abonnementspreis ist in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen. Die Inserationsgebühr ist 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

In der Kammer der Abgeordneten in Stuttgart hatte am 8. die sehr interessante Berathung über die Ablösung der Frohnen statt. Am meisten Sensation erregten die beiden Redner Frhr. v. Hornstein und Widenmann; der erstere vertheidigte die Rechte und Ansprüche des Adels und erwähnte unter andern: „der Adel des Landes sey die Ehre des Landes; der Adel habe einst sein edles Blut in Strömen vergossen; er habe die Ehre Deutschlands und seine Freiheit gerettet.“ Widenmann trat nun gegen denselben als Vertheidiger des dritten Standes mit folgenden Worten auf: „ohne den dritten Stand, ohne die Plebejer, hätte der Adel keine Schlachten schlagen können, und die Zeit habe bewiesen, daß das Blut der Plebejer eben so roth gewesen sey, als das der Edelleute; daher habe auch er die gleichen Rechte, wie dieser. Die Städter haben sich selbst emanzipirt, und jezt handele es sich nur noch um die Emanzipation des Bauernstandes: freier Mann, freies Gut, dies müsse ihm gelten. Der Adel werde durch die neueren Maßnahmen der Gesezgebung nicht in seinen Grundpfeilern angegriffen, wohl aber müsse die Grundherrlichkeit angegriffen werden, weil neben ihr die Emanzipation des Bauernstandes nicht durchgeführt werden könnte.“ — Nach vielem Hin- und Herschwanken lehnt die Kammer den Antrag Wiest's ab: „die Frohnen durch das Gesez gänzlich und allgemein aufgehoben“ zu erklären, und vereinigt sich mit einer Majorität von 62 gegen 24 Stimmen zu folgendem Artikel: „die auf einem gutsherrlichen Verhältnisse beruhenden Frohnen und Frohnsurrogate sind auf Verlangen des Pflichtigen in ein ständiges Dienstgeld umzuwandeln, oder der Ablösung zu unterwerfen. Sowohl bei der Ablösung der Frohnen als bei der Ablösung der Dienstgelder kommen, sofern die Betheiligten sich nicht in anderer Weise gütlich vereinigen, die nachfolgenden Bestimmungen zur Anwendung.“

Frankreich.

Ueber die Gestaltung des neuen Ministeriums ist noch nichts Bestimmtes entschieden; es scheint dem Könige sehr schwer zu fallen, sich von seinen lieben Doktrinärs zu trennen und die Wahl eines neuen Ministeriums vorzunehmen. —

— Die HH. Gisquet, Polizeipräfekt, und Lobau, Kommandant der Nationalgarde, sollen ebenfalls ihre Demission eingereicht haben, die aber vom Könige nicht angenommen worden wäre. —

— Ein Korrespondent der allgem. Zeitung theilt in einem Artikel aus Paris merkwürdige Aufschlüsse über das Fieschi'sche Attentat mit. Dasselbe wird als ein republikanisches Komplott betrachtet; alle Details, Plane, Stellungen und Absichten sind so genau angegeben, daß diese Mittheilungen, wenn sie Wahrheit enthalten, nur aus der Feder eines Eingeweihten hervorgegangen seyn können. Da die französische Regierung sehr darnach strebte, die republikanische Partei in das Attentat Fieschi's zu verwickeln, es ihr aber, troz aller Mühe und Anstrengung nicht gelang, den Zusammenhang eines solchen Komplottes darzuthun, so möchte es gut seyn, wenn dieselbe den Verfasser des fraglichen Artikels auszumitteln suchen würde, was ihr nicht schwer fallen kann, um ihn zur Verantwortung zu ziehen. Es dürfte sich aber dann leicht zeigen, daß der ganze Artikel, ohnerachtet seiner genauen Angaben und Bestimmtheit, aus der Luft gegriffen und reine Hypothese ist; denn es ist nicht leicht denkbar, daß ein einzelner Mann ein solches Komplott in seinem ganzen Umfange und mit allen Details eher hätte entdecken sollen, als die tausendaugige französische Polizei, die doch bekanntlich mit ihren Mitteln nicht sehr gewissenhaft zu Werke geht. Wäre aber der Verfasser ein Eingeweihter oder Theilnehmer an dem Komplotte, so würde er sich wohl gehütet haben, dasselbe in einer Zeitung mitzutheilen. Demnach läßt sich der Artikel eher für blauen Dunst als für Wahrheit ansehen. —

Grosbrittanien.

Ehe O'Connell Birgmingham verließ, erhielt er eine Einladung zu einem Frühstück, wobei von dem Vorsitzenden ein Toast auf das Wohl des Papstes ausgebracht wurde; und nach einigen Explikationen wurde wirklich dieser seit wenigstens zwei Jahrhunderten in Altengland unerhörte Toast getrunken. Ist das nicht auch ein Wunder unserer Zeit und noch dazu ein sehr großes? —

— Der englische Gesandte am Berliner Hofe Lord William Russel, soll beauftragt seyn, mit der preußischen Regierung Unterhandlungen wegen eines Vertrages zwischen England und dem großen deutschen Handelsvereine anzuknüpfen. —

Spanien.

Aus Madrid sind noch keine nähere Nachrichten bekannt über die dortigen Angelegenheiten, als Umgestaltung des Ministeriums u. dgl. —

— In den nach der Pyrenäengrenze hin gelegenen Distrikten greift die Bewegung zu Gunsten der Königin immer mehr um sich. —

— Don Karlos hat ein Dekret publiziren lassen, nach dem alle Einwohner, die gute oder schlechte Waffen besitzen, gehalten sind, solche in ganz kurzer Frist abzuliefern. —

— Das feste Fort Hort ist in die Hände der Truppen der Königin gefallen; die karlistische Besatzung wollte sich durchschlagen und kam fast beinahe ganz um, ihr Anführer Miralles wurde gefangen und sogleich erschossen. Gegen 100 Christinos, die im Fort gefangen saßen, wurden befreit; sie waren wie Gespenster, in Folge der Gefangenschaft, des erlittenen Hungers und vielfältiger Mißhandlungen. —

Italien.

Am 1. dieses Mts. Nachts 1 Uhr starb in Rom in ihrem beinahe 86sten Lebensjahre die Mutter Napoleons, Madame Maria Lätitia Bonaparte, an gänzlicher Entkräftung. Sie war den 24. August 1750 zu Ajaccio aus der Familie Ramolini geboren und hielt sich seit 1814 in Rom auf. Schon seit mehreren Jahren blind, und in Folge eines Hüftenbruches bettlägrig, nahm sie wenig Antheil an den Welthändeln mehr, und sah nur wenige Vertraute; ihr Stiefbruder, der Kardinal Fesch, war täglich bei ihr, und hat in den lezten Augenblicken ihr Bett nicht verlassen. Seit Napoleons Sturze hat diese Frau, die einst alle ihre Kinder als gekrönte Häupter sah, nur Hiobsposten von ihrer Familie erhalten, und dadurch gewiß das Mitleiden der ganzen Welt verdient. Die lezte Trauerpost, das Ableben der Prinzessin von Montfort, soll sie besonders angegriffen haben, weil sie diese Prinzessin sehr liebte. Keine Frau in der Weltgeschichte hat wohl die Laune des Schicksals eine Zeit lang so mit Glück überschüttet, wie diese Lätitia Bonaparte, und gewiß keiner hat dasselbe Schicksal nachher härtere Prüfungen auferlegt, und sie den bittern Kelch des Unglücks so bis auf die lezte Hefe leeren lassen. Man wußte im Publikum kaum, daß sie kranker als gewöhnlich war, und heute wollte man ihren Tod Anfangs nicht glauben, da das Gerücht sie schon verschiedene Male hatte sterben lassen. Auch hierin liegt etwas Schauriges; man schien gleichsam sich nicht vorstellen zu können, daß die Mutter des großen Mannes vom Schauplatze abtreten könne. Von ihren lezten Augenblicken hat man nur erfahren, daß sie die Besinnung nicht verloren habe und sanft und ruhig eingeschlummert sey. —

— Die kürzlich von einem Prinzen entbundene Königin von Neapel starb, 24 Jahre alt, am 31. Januar an einem Entzündungsfieber.

Erwiederung und Gegenerklärung.

Die bayerische Dorfzeitung № 17. vom 9. Febr. enthält folgenden Artikel auf unsere Erklärung wegen dem Angriffe gegen Wirths Fragmente:

„Als Erwiederung auf den im Rheinbayerischen Volksblatte gegen mich enthaltenen Artikel erkläre ich: 1) daß ich nicht den unglücklichen Dr. Wirth, sondern blos seine Sündfluth-Prophezeihung in meiner frühern Mittheilung besprach; 2) daß ich mich nicht erinnern kann, je mit Dr. Wirth auch nur in der entferntesten Verbindung gestanden, oder denselben je persönlich gekannt zu haben; 3) daß Wirth's aufgestellte Grundsätze in Betreff der Astronomie von kompetenten Leuten Unsinn genannt werden; und endlich 4) daß ich keine Sylbe mehr auf allenfallsige weitere Ausfälle erwiedere.

Dr. W. Lindner."

Hierüber erlauben wir uns folgende Gegenerklärung: ad 1) nicht Wirth's „Sündfluth-Prophezeihung" allein wurde in dem bekannten Artikel der bayer. Dorfzeitung besprochen, sondern auch Wirth's Person und die Fragmente überhaupt angegriffen, weßhalb auch unsere Erwiederung erfolgte; der abergläubische Ausdruck „Sündfluth" kommt übrigens nicht ein einziges Mal in Wirths Fragmenten vor; — ad 2) aus zuverlässiger Quelle erfuhren wir, daß Wirth im Jahre 1831, als er in München die „Tribüne" herausgab, mit einem Herrn Dr. Lindner, der als Verfasser einer früher erschienenen Schrift über Deutschland rühmlichst bekannt ist, in nähere Berührung kam; sollten wir uns in der Person geirrt haben, so müssen wir sehr um

Entschuldigung bitten; — ad 3) Wirths neue Grundsätze über Astronomie haben wir auch nicht vertheidigt, halten uns auch gar nicht für kompetent, darüber ein Urtheil zu fällen; daß man dieselben hie und da für „Unsinn" erklären mag, wußte Wirth im Voraus und hat dieses auch in den Fragmenten selbst mehrmals ausgesprochen; — ad 4) hiermit sind auch wir, aus Nachsicht für Hrn. Dr. Lindner, vollkommen einverstanden. —

Die Red. d. Rheinb. Volksblattes.

Das brittische Parlament.

(Fortsetzung.)

II. Das Oberhaus.

Wir haben nicht weit zu gehen vom Unterhaus zum Oberhause. Die beständige Komunikation der beiden Kammern heischte die Vereinigung in einem Pallaste. Der lezte Brand im Dezember 1834 veranlaßte keine Trennung. Provisorische Gänge führen gegenseitig zu den provisorischen Sälen. Durch diese Gänge tragen die Mitglieder täglich ihre Bills vor die Schranken der Pairie, und auf demselben Wege sendet die Pairie ihre Boten zum Bureau der Gemeinen, um die von ihr beschlossenen Bills darauf niederzulegen.

Auch die Minister ziehen ihren Vortheil von dieser Nachbarschaft, welche für sie dadurch wesentlich wird, daß ihnen der offizielle Eintritt nur in die Kammer gestattet ist, von der sie Mitglieder sind; entspinnt sich nun zu gleicher Zeit ein Kampf auf beiden Schlachtfeldern, so kann sich der doppelte Generalstab wenigstens von Sekunde zu Sekunde Couriere zufertigen, und seine Operationen nach den neuen Nachrichten ordnen.

Bei dieser Nähe geschah es wohl, daß das Getöse der volksthümlichen Versammlung allein die aristokratische Versammlung plözlich auf ihren Sitzen erblassen machte. Während der fanatische Bund der weltlichen und geistlichen Pairs auf die muthig vertheidigte, aber schlecht befestigte Bank des Lord Melbourne Sturm lief, kam die Donnerstimme der Gemeinen mehr als einmal zu Hülfe, dämpfte die Wuth der Angreifenden, und ermuthigte den Widerstand der Belagerten. Oft schlug das Siegesgeschrei der Reformisten, unter Anführung von Lord John Russel, die von Sir Robert besiegten Conservatisten vollends in die Flucht.

Das zweite Theater für Großbrittaniens politischen Krieg soll nun näher beschrieben werden.

Das Haus der Lords hat, wie das Unterhaus, die Form eines langen Vierecks. Die Vertheilung der Sitze ist ebenfalls gleich, aber es herrscht größerer Glanz in der Ausstattung. Der einzigen Gallerie für Publikum und Journalisten gegenüber, steht der Thron. Das ist aber kein Geräthe, welches man nur einmal des Jahres am Sitzungstage aufstellt, wie in Frankreich; der Thron ist hier unbeweglich, er ist der ewige erste Präsident.

Unter ihm bereitet sich quer durch der berühmte Wollsack, der Sitz des wirklichen Präsidenten der Versammlung aus; die Sitte verlangt in der That eine Art von Sack, eine kleine Bank ohne Lehne.

Das Bureau der Schreiber ist von dem Wollsack durch zwei Bänke getrennt, wo zwei Plätze für die masters in chansery — Kammerboten — vorbehalten sind.

Stoffe und Draperien des Thrones, Tapeten, Vorhänge, Bänke, Kissen, Lehnen, Alles ist roth in diesem Saale. Roth ist die patrizische Farbe. Sind die Pairs hier in großem Staate in den königl. Sitzungen versammelt, so bildet das ein Ganzes, welches mehr blendet, als imponirt. Der Anblick der Gemeinen vor den Schranken in ihren gewöhnlichen, bürgerlichen Kleidern gibt einen schlagenden Kontrast. Unwillkürlich lächelt man und sagt sich, daß die Männer im Purpur hier nicht die Herren seyen.

Der Saal, in welchem sich provisorisch die Pairs versammeln, war sonst das Schlafgemach Eduards des Bekenners; natürlich würde er für die vierhundert und dreizehn gegenwärtigen Lords nicht wohl passen, wollten sie sich Alle zu gleicher Zeit einfinden, aber eine solche Möglichkeit bilden sie sich auch nicht ein. Es muß eine vielbedeutende Veranlassung seyn, welche zwei hundert Mitglieder herbeizubringen vermag. Die Pairs genießen des besondern Vorrechts, welches von der legislativen Residenz befreit; sie können durch Auftrag stimmen. So begiebt sich Einer auf die Reise, um seine große Tour in Europa zu machen, und überträgt, wenn es ihm gefällt, sein Mandat an einen Genossen seiner Partei, und der Mandatar macht davon Gebrauch so viel er will, wann er will, wie er will, ausgenommen in den Comite-Divisionen. Die Beauftragungen waren ehemals nur mit Beistimmung des Königs gültig; heute verlangt man diese nicht mehr. Zur Stunde hat der Herzog von Wellington z. B. seine Tasche voll Tories-Stimmen.

Nun ein Paar Worte über die Zusammensetzung der Kammer; nichts ist so verschiedenartig, als ihre Elemente. Zuerst hat sie ihre erblichen Pairien nach dem Erstgeburtsrechte; das sind ohne Vergleich die zahlreichsten englischen Pairien, dann folgen die schottischen und irischen, welche auf zweierlei Art gewählt werden können. Die schottischen Pairs werden für die Dauer eines Parlaments gewählt; die irländischen auf Lebenszeit. Dann giebt es kirchliche Pairs, Erzbischöffe und Bischöffe, aus England oder Irland: von diesen haben die Einen ihren Sitz mit vollem Rechte und eben-

falls auf Lebensdauer. Die Andern abwechselnd für ein Jahr je vier. Wird diese Kammer einst reformirt und neu begründet werden, so wird der Wahlgrundsatz förmlich und unter jeder Gestalt festgestellt seyn.

Bei uns giebt die Pairie den einzigen wirklichen Adelstitel. Man hat keinen gesezlichen Titel, ist man nicht Pair. Die Söhne eines Pair sind durchaus nicht befugt, bei einem öffentlichen Akte Adelstitel zu gebrauchen. Selbst die Aeltesten sind nur Lords durch die Gefälligkeit der Menschen. Das offizielle Regiſter der Pairie ist die einzige offizielle Liste des Adels.

Streng genommen müßte man das Oberhaus nach seiner Hierarchie eintheilen. Es giebt in der That Pairien von verschiedenem Range, und unter denen von gleichem hat die älteste den Vorrang.

So kommen zuerst die Herzoge, dann die Marquis, dann die Grafen, dann die Vicomtes und die Barone. Die Bischöfe und Erzbischöfe sind in ihrer Eigenschaft als geistliche Lords in diesen Kategorien nach ihrer Würde eingetheilt. Die Erzbischöfe von England stehen auf der gleichen Stufe mit den Herzogen, ja sie gehen diesen sogar noch vor. Der Erzbischof von Canterbury, eine Art von anglikanischem Pabste, als Primat und Chef der Kirche, folgt unmittelbar auf die Prinzen vom Geblüt: er ist der erste Pair des Hauses. Der Lord Kanzler (giebt es einen solchen in der Versammlung) ist durch sein Amt der zweite, und der dritte ist der Bischof von York.

Die Bischöfe stehen in der Klasse der Barone und vor diesen. In der Ehrensprache ist ein Herzog „sehr edel" und „seine Gnaden." Die Krone nennt sie „sehr lieber und sehr getreuer Vetter und Rath."

Ihre Gnaden von Canterbury und York sind Erzbischöfe, der erste durch göttliche Vorsicht, der zweite nur durch göttliche Zulassung.

Die Marquis, Grafen und Vicomtes sind sehr ehrenwerth, und überdieß sehr getreue und liebe Vetter der Krone.

Die sehr ehrenwerthen Barone sind auch sehr Liebe und Getreue der Krone, aber sie sind nicht mehr ihre Vettern.

Bei gewissen Gelegenheiten sind die Herzoge, Marquis und Grafen, nie aber die Vicomtes und Barone, mächtige Prinzen.

Die als Barone sehr ehrenwerthen Bischöfe, sind als Bischöfe sehr ehrwürdige Väter in Gott.

Die Barone von Klingsale genießen, gleich den Granden Spaniens, das erbliche, ausschließliche Recht, mit bedecktem Haupte vor dem Könige zu erscheinen.

(Schluß folgt.)

Bekanntmachungen.

Berichtigung.

Da wahrgenommen wurde, daß in verschiedenen Kalendern die in der Gemeinde Quirnbach bestehenden gewöhnlichen Viehmärkte irrig angezeigt sind, so wird nachstehende Berichtigung einem geehrten Handels-Publikum zur Kenntniß gebracht.

Die in der Gemeinde Quirnbach bestehenden gewöhnlichen Viehmärkte werden nicht am dritten Montag eines jeden Monats, wie dieß verschiedene Kalender anzeigen, sondern am dritten Mittwoch jeden Monats abgehalten. Mit dem am dritten Mittwoch im Monat Mai statt habenden gewöhnlichen Viehmarkt ist ein Waaren-Krämer-Markt verbunden, welcher jeden Jahrs auf diesen Tag für die Zukunft statt findet.

Quirnbach, den 2. Februar 1836.

Das Bürgermeisteramt.

Müller.

Nachdem durch königl. Regierung des Rheinkreises, Kammer des Innern, dem Unterzeichneten die Conzession zur Führung einer Buchdruckerei in Speyer ertheilt, und diese Concessions-Verleihung durch das kgl. Staatsministerium des Innern bestätiget wurde, so erlaubt er sich solches mit dem Anfügen zur öffentlichen Kenntniß zu bringen, daß die bisher bestandene Buchdruckerei, unter der Firma

Joh. Friedrich Kranzbühler, sen.

an ihn übergegangen ist, und bittet das seither dieser leztern Anstalt geschenkte Vertrauen auf ihn zu übertragen, wogegen er nicht versäumen wird, alle in sein Geschäft einschlagende Aufträge bestmöglichst auszuführen, was von ihm um so mehr erwartet werden kann, als er seit einer Reihe von Jahren dieser Anstalt als Geschäftsführer vorgestanden hat.

Mit obiger Anzeige verbindet er zugleich das Ansuchen, alle briefliche oder andere Zusendungen mit hierunten beigesezter Firma zu addressiren.

Speyer, den 9. Februar 1836.

Daniel Kranzbühler, Buchdrucker,

wohnhaft in der Jakobsstraße № 29.

In der Buchdruckerei von J. F. Rost dahier kann ein gesitteter junger Mensch in die Lehre aufgenommen werden; es wäre sehr erwünscht, wenn derselbe die nöthigen Vorkenntnisse besäße, um auch als Setzer verwendet werden zu können.

Theater-Anzeige.

Donnerstag den 18. Febr. wird von der dahier anwesenden Carli'schen Gesellschaft dargestellt werden:

Abällino,

der große Bandit.

Schauspiel in 5 Akten, von Zschocke.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Rost, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 27. Zweibrücken, den 18. Februar 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Abonnementspreis ist in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen. Die Inserationsgebühr ist 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Am 8. d. M. wurden dreizehn politischen Gefangenen in Frankfurt ihre Urtheile eröffnet. Die Angeklagten waren bei dem Attentate vom April, und als Mitglieder verbotener Gesellschaften kompromittirt. Die Akten waren nach Göttingen gesandt worden. Dr. Buusen, Buchhändler Oehler und Litterat Funk sind zu resp. 4½ und 5jähriger Zuchthausstrafe verurtheilt; fünf andere zu 3, 2 und 1½jähriger Zuchthaus- und 1jähriger Gefängnißstrafe. Diese acht Beklagten können noch einmal appelliren; vier andere, wovon drei zu 2jähriger Zuchthausstrafe und einer zu ½ Jahr Gefängnißstrafe verurtheilt sind, können dieses Rechtsmittel nicht mehr ergreifen. Ein Einziger wurde von der Instanz absolvirt.

— Der freie Verkehr zwischen Frankfurt und den Vereinsstaaten ist am 8. eingetreten, mit Ausnahme der dem Nachsteuergesez unterworfenen Waaren; bis wann der gänzlich freie Verkehr eintreten wird, ist noch nicht bestimmt. —

— Das neue Ritual, das die erzbischöfliche Behörde in Freiburg herausgegeben hat, und dessen Einführung in Baden wir bereits früher erwähnten, erregte im ganzen Lande das lebhafteste Mißfallen; ganze Dekanate haben sich vereinigt, um bei der Regierung die Zurücknahme desselben zu erwirken. —

— Am 14. wurde mit 1,500,550 fl., die von 836 Personen unterzeichnet sind, die erste Aktiensammlung zur Errichtung von Eisenbahnen in Darmstadt geschlossen; und denselben Tag waren auch in Mainz alle Aktien für die Eisenbahn von dieser Stadt nach Frankfurt ausgegeben. —

— Am 10. wurde in der würtembergischen Deputirtenkammer über die Ablösung der Jagdfrohnden diskutirt. Die ganze Ritterbank erhob sich in großer Aufregung ob eines unerhörten Satzes, den der geheime Rath v. Schlayer aussprach, und den bis auf den heutigen Tag alle Welt, selbst die Fibel, für wahr hält, nämlich: „das Wild gehöre in den Wald und nicht auf das Feld, das der Bauer mit seinem Schweiße gebaut." Endlich, nach einer lebhaften Diskussion, nahm die Kammer mit 63 gegen 21 Stimmen den Entwurf der Regierung an, welcher eine mäßige Ablösung der Jagdfrohnden ausspricht; die gesammte Ritterschaft stimmte dagegen. — Unter den eingelaufenen Petitionen befindet sich eine des gewesenen Seefahrers Lang von Stuttgart „um Abschaffung des Doppeljoches der Ochsen", welche in der Kammer allgemeines Gelächter erregte. —

— Das Würzburger Kreis-Intelligenzblatt enthält eine Bekanntmachung, worin die Polizeibehörden angewiesen werden, die reisenden israelitischen Handwerker darauf aufmerksam zu machen: „daß in Preußen das Wandern israelitischer Handwerksgesellen verboten sey." —

— Es soll ganz zuverlässig seyn, daß die preußischen Rheinprovinzen nun auch einen protestantischen Bischof, in der Person des Probstes Roß, erhalten werden. —

— Unter den am 1. d. M. von dem heiligen Vater ernannten Erzbischöfen befindet sich auch der Fürst Friedrich von Schwarzenberg, als Erzbischof von Salzburg; da dieser Fürst noch nicht 27 Jahre alt ist, so wäre er, nach den kanonischen Gesetzen, noch zu jung zu einer solchen geistlichen Würde, allein der Pabst hat ihm zugleich auch Dispensation deßwegen ertheilt.

— Am 8. d. ertheilte der permanente Ausschuß in Kassel, Namens der Landstände, seine Zustimmung zu den mit Nassau und Frankfurt abgeschlossenen Verträgen zum Anschluß an den deutschen Handelsverein; dadurch wird nun die kurhessische Regierung in den Stand gesezt, diesen Verträgen ihre Ratifikation zu ertheilen.

— Eine Gesellschaft Wiener Kapitalisten hat sich entschlossen, eine große Dampfmühle zu errichten, wodurch dem öftern Mehlmangel abgeholfen werde. —

Schweiz.

Die Streitigkeiten zwischen Frankreich und Baselandschaft werden ernsthaft; die französische Regierung soll alles in Frankreich befindliche Eigenthum der Angehörigen von Baselandschaft unter Sequester gelegt haben; Personen aus diesem Kantone, die sich in Frankreich befinden, werden ausgewiesen, und die Grenzsperre ist der Art angeordnet, daß selbst Aerzte aus Liestal, die zu gefährlich Kranken und zu Wöchnerinnen in elsassische Dörfer gerufen wurden, von den französischen Grenzbehörden abgewiesen wurden. —

Frankreich.

Ludwig Philipp hat sich noch nicht zu einer neuen Wahl seiner Minister entschlossen. Die Doktrinärs machten am 8. noch einen Versuch, um ihr Portefeuille's zu erhalten, allein vergeblich. Die Deputirtenkammer hat nämlich an diesem Tage die Kommissionsglieder zur Prüfung des Gouin'schen Antrages ernannt; die Minister und ihre Anhänger boten Alles auf, um es dahin zu bringen, daß dem Antrage ungünstige Mitglieder gewählt werden möchten, und daß so die Kammer, welche in öffentlicher Sitzung Ja gesagt hatte, in den Büreaus Nein sagen sollte. Doch dieser Plan scheiterte; unter den gewählten 9 Personen sind 6 für den Antrag. Demnach haben nun die Doktrinärs alles Spiel verloren; ihr Rücktritt ist jezt unvermeidlich. Die HH. Broglie und Guizot haben auch ebenfalls schon ihre ministeriellen Hotels verlassen. — Die Rolle der Doktrinärs ist bald ausgespielt; wenn es ihnen auch für jezt noch einmal gelingen sollte, theilweise zur Gewalt zu gelangen, so wird ihre Herrschaft doch nicht mehr von langer Dauer seyn. Sie hatten auch nie ein festes System für die Verwaltung des Staates, ausgenommen „Widerstand gegen die Consequenzen der Julusrevolution", weßhalb sie auch durchaus keine eigentliche Verbesserung im Staatshaushalte bezweckten und jeden Antrag dafür, mochte er in der Kammer oder außerhalb angeregt werden, sollte aufgeschoben werden, weil sie hinter jedem Fortschritte den Schrecken der Revolution erblickten. Daher darf man auch sagen, daß sie unpopulär im strengsten Sinne des Wortes waren und noch sind, wie ein hochmüthiger Schulmeister, der aus bloser Caprice diese oder jene Methode durchsetzen will, der aber, wenn man seine Erbärmlichkeit einmal durchschaut hat, unrettbar von seinem eingebildeten Wolkenthrone gestoßen wird. So ging es den Doktrinärs, die nur dadurch so lange die Deputirtenkammer beherrschten, daß sie derselben stets die Schrecken der Revolution und Anarchie vorhielten; nun einmal durchschaut kann sie nichts mehr vor dem Falle schützen, wenn sich der König auch noch so sehr dagegen sträuben mag. Nach ihrem Falle, wenn sie der ihnen seither zu Gebote gestandenen Mittel beraubt sind, wird es sich sehr bald zeigen, daß sie, ohne diese Mittel, auch ohne jeden moralischen Einfluß auf das Volk und seine Vertreter sind. —

— Am 9. wurde vor dem Pairshofe das Zeugenverhör beendiget und am 10. hielt der Generalprokurator Martin sein Requisitorium, worin er auf der Anklage gegen Fieschi, Morey und Pepin bestand und auf der Anwendung der in dem Gesetze gegen ihr Verbrechen ausgesprochenen Strafen; Boireaus Mitschuld sey zwar weniger dargethan, doch müsse auch gegen ihn eine Strafe ausgesprochen werden, die Staatsgesellschaft verlange dieses. Um 4 Uhr nahmen die Vertheidigungen für die Angeklagten ihren Anfang. Zuerst sprach Hr. Patorni für Fieschi, des andern Tags Hr. Dupont für Morey und am 12. Hr. Marie für Pepin. —

— Der König hat den HH. Lionne und Bichet, ehemaligen Herausgebern der Tribüne, den noch übrigen Theil der gegen sie ausgesprochenen Gefängnißstrafen, die sehr bedeutend waren, auf dem Wege der Gnade erlassen. —

Grosbrittanien.

In der Antwort des Königs auf die Adresse des Unterhauses kommt folgende Stelle vor: „es wird immer mein Streben seyn, den hohen Rang dieses Landes unter den Nationen zu erhalten"; was man als Andeutung eines kräftigern Auftretens Rußland gegenüber ansehen will. — Am 6. hat sich in London ein Reform-Club für alle Nuancen der Reformpartei in den vereinigten Königreichen gebildet; die Reformers sind entschlossen, durch innige Eintracht alle Anstrengungen der Torys zu vereiteln. — Am 5. erklärte der Schazkanzler im Unterhause, daß es seine Absicht sey, auch für dieses Jahr Subsidien zur Unterstützung der in England lebenden unglücklichen polnischen Flüchtlinge zu verlangen.

— Es ist nun gewiß, daß der Effektivstand von 33000 Matrosen vorläufig um 3000 vermehrt wird. —

— Mehr als vierzig der bedeutendsten Munizipalitäten in England, die noch vor wenigen Monaten aus Stok-Torys bestanden, haben bereits Adressen an den König eingesandt, worin sie für die heilsame Veränderung danken, welche die Munizipal-Reform bei ihnen hervorgebracht habe. Dies ist eine Aufmunterung für die Regierung, auf ihrer Reformbahn rüstig fortzuschreiten. Daß sie dies thun und daß es ihr gelingen werde, dafür bürgt ihre in der Thronrede feierlich ausgesprochene deßfallsige Erklärung und die im Volke dafür vorherrschende günstige Meinung. —

Spanien.

Neuere Nachrichten aus Madrid wollen wissen, daß Mendizabal sich entschlossen habe, sein Ministerium nicht vor dem Zusammentritte der nächsten Kortes zu vervollständigen. —

— Die erste portugiesische Division soll von ihrer Regierung den Befehl erhalten haben, nach Vittoria zu marschieren; der übrige Theil des Kontingents soll ihr bald nachfolgen. —

— Die Regierung von Neapel soll die Absicht haben, für Don Karlos ein Anlehen im Betrage von 4 Million Gulden zu machen; sie hofft, daß mehrere italienische Höfe, besonders Sardinien, ja selbst ein großer Staat jenseits der Alpen Antheil daran nehmen, und daß das Projekt überhaupt bei den nordischen Höfen Anklang finden werde. —

— In Bayonne ist der Befehl angekommen, alle Karlistische oder sonst verdächtige Spanier ins innere Frankreich zu schaffen. —

— Nachrichten aus der Havannah zufolge sollte dort eine bedeutende Verschwörung ausbrechen, als sie entdeckt wurde; viele der Mitschuldigen wurden verhaftet, und als Gefangene nach Spanien abgesendet. Die dortigen Cortes haben lange Ergebenheitsadressen an die Königin nach Madrid gesendet, worin sie, falls Don Karlos in Spanien reussiren sollte, der Königin Isabella auf der Insel Kuba eine Freistätte für ihre Person und ihre Rechte anbieten. —

Griechenland.

Se. Maj. der König von Bayern soll ein eigenhändiges Schreiben an den Sultan nach Konstantinopel gesendet haben, um die verschiedenen Unterhandlungen zwischen der Pforte und Griechenland zu beschleunigen. — Auf Reklamation des griechischen Gesandten in Konstantinopel und durch Vermittlung des Lord Ponsonby hat der Reis-Effendi an die Grenzpaschas Befehle ergehen lassen, um den Räubereinfällen nach Griechenland zu steuern. —

Polen.

Nach einer Entschließung der russischen Regierung sollen bei Anstellungen in Polen diejenigen Kandidaten den Vorzug erhalten, welche der russischen Sprache mächtig sind; nach 3 Jahren aber keine Personen mehr angestellt werden, welche nicht vollkommen russisch verstehen. Der Kaiser Nikolaus hat an 10 Personen, zur Belohnung ihrer Dienste, polnische Güter, im Werth von 10,000 und 20,000 fl. jährlicher Einkünfte geschenkt; dann theilt die Warschauer Zeitung vom 21. Jan. weitere 18 bedeutende Schenkungen mit; und dieselbe Zeitung vom 1. Febr. enthält abermals Anzeigen von Güterschenkungen in Polen, sämmtlich von 5000 fl. jährlicher Revenüen, an verschiedene Militär- und Civilbeamte. —

Nordamerika.

Der Präsident Jackson hat eine neue Botschaft an den Kongreß erlassen, worin er sagt, „daß die von Frankreich verlangten Erklärungen auf keinen Fall gegeben werden könnten, und daß man, bis Frankreich sich füge, einsweilen das Einlaufen jedes französischen Schiffes, die Einbringung französischer Waaren in die Häfen der Union, überhaupt jeden Handelsverkehr verbieten müsse; und am Schlusse dieser Botschaft fordert er auf, die Marine bedeutend zu vermehren und die Küsten in Vertheidigungsstand zu setzen." Diese Botschaft wurde wahrscheinlich durch die Rückkehr des amerikanischen Gesandten am Pariser Hofe nach Washington veranlaßt. Da die englische Vermittlung und die Anzeige der französischen Regierung, daß sie sich mit der frühern Erklärung des Präsidenten begnüge, noch nicht beim Kongreß bekannt war, so ist zu hoffen, daß nach Anlangung derselben, Jackson die obige Botschaft zurücknehmen, und die Verhältnisse friedlich ausgeglichen werden; der amerikanische Handelsstand fürchtet eben so sehr einen Krieg als der französische. —

— Bei dem Brande in Neuyork kamen doch mehrere Menschen ums Leben; 15 Leichen wurden schon aus dem Schutte gegraben und noch waren mehrere Personen vermißt, die man aus den Trümmern aufzufinden suchte. —

Das brittische Parlament.

(Fortsetzung.)

Sonst giebt es bei der Pairie keine andere Privilegien, welche nicht allen Mitgliedern gemein wären. Die hauptsächlichsten sind diejenigen, welche die Beschlagnahme ihrer Güter untersagen, Verhaft wegen Schulden und eine Verurtheilung wegen ungehorsamen Ausbleibens bei irgend einem Civilakte nicht zulassen. Sie sind nur vor ihren Pairs wegen einer peinlichen Anklage verantwortlich.

Der Grund, aus dem man in diesen und andern Fällen die Unverletzlichkeit ihrer Personen heiligen zu müssen glaubt, beruht auf der Einbildung, daß die Pairs, als Räthe des Königs, nie gehindert seyn sollten, ihm nach seinem Bedürfnisse beizustehen.

Das Oberhaus kann eines von seinen Mitgliedern nur ausschließen, oder seiner Würde entsetzen, wenn dasselbe wegen eines Verbrechens zu einer Todes- oder infamirenden Strafe verdammt ist. Blackstone erzählt jedoch, daß George Niville, Herzog von Bedford, unter der Regierung Eduard IV. durch einen Parlamentsakt, auf den Grund seiner Armuth, welche ihm nicht mehr

gestatte, seiner Würde angemessen zu erscheinen, degradirt worden sey. Diese Thatsache ist um so merkwürdiger, als sie in den Annalen des Parlaments nur einmal vorkommt. Seitdem war eine entgegengesezte Sitte vorherrschend. So hat in jüngster Zeit der Graf von Huntingdon, obgleich in den dürftigsten Verhältnissen, die Anerkennung seines in Zweifel gezogenen Rechtes auf die Pairswürde zu erreichen gewußt, und der König dotirte ihn, um ihm die Aufrechthaltung seines Ranges möglich zu machen.

Hier giebt es also eine compacte, fest geschlossene Aristokratie. Jede Pairie beruht, wenigstens der Fiction nach, auf einem wirklichen Titel, dessen Basis eine Grunddomäne bildet. Es genügt nicht zu sagen, ich Graf oder Marquis; seyd Ihr Graf oder Marquis, so seyd Ihr auch Pair. Ist Euer Recht im Prozesse begriffen, so wird Euere Würde nicht anerkannt werden, wenn Euch nicht zuvor die Anerkennung Euerer Pairie durch Zulassung im Parlamente geworden ist.

Frankreich und Spanien haben mit viel mehr altem, illusterm Adel doch nie eine so mächtige, eingefleischte Aristokratie besessen.

Allerdings hat die englische Pairie nicht mehr die Festigkeit, wie in früheren Jahrhunderten; allein, wenn auch schwankend und geschwächt, erhält sie sich doch noch durch die Kraft ihrer ersten Organisation; sie hält die Strömung des Volkes nicht mehr gänzlich auf, aber sie widersteht für sich selbst, indem sie dieselbe vorüberziehen läßt; sie steht aufrecht neben der alten Abtei, ihrer Zeitgenossin. Indessen wird die Fluth der Gemeinen nicht immer vergebens um dieses hemmende Haus tosen; sie untergräbt es in seinen Grundfesten und wird es bald über den Haufen werfen. Lange schon wird es untergesunken seyn, wenn Westminster seine Thürme noch in der Themse spiegelt. Das ist das Loos der Werke des Mittelalters; seine Gebäude werden seine Institutionen überleben.

Die brittische Pairie ist nicht allein gesezgebender Körper, sondern zugleich auch Gerichtshof und zwar nicht allein seinen Mitgliedern und den wegen Hochverraths Angeklagten gegenüber, nein, sie bildet einen beständigen, regelmäßigen, obersten Appellationshof in Civilsachen. Diese beiden Attribute sind so bestimmt, als es die inconsequente Verwirrung dieser doppelten Gewalt zuläßt; der gesunde Verstand des Gebrauchs hat die Albernheit des Rechts reformirt. Obgleich jeder Pair, wie geborener Gesezgeber, so auch competenter, geborener Richter in jeder Sache ist, so wird auch die Pairie als Tribunal stets nur durch Gesezkundige aus ihrer Mitte repräsentirt. So ertheilen z. B. die Lords Brougham und Lyndhurst, beide Exkanzler, in der Regel Morgens Audienz und beschließen in lezter Instanz über die der Krone übertragenen Civil-Rechtssprüche.

So kann eine Ehescheidung nur durch einen Parlamentsakt ausgesprochen werden. Die Pairie instruirt den Scheidungsprozeß. Handelt es sich nur um Thatsachen, deren Beurtheilung keine Rechtskunde fordert, so werden dergleichen Angelegenheiten ganz gleichgültig von den rechtsgelehrten Pairs oder von den Laien-Pairs entschieden, welche bei Eröffnung der politischen Sitzung anwesend sind. Da ist die Pairie — ein barbarisches Amalgam — zugleich Gerichtshof und Kammer.

(Schluß folgt.)

Miszellen.

Aus Havannah wurden in sechs Jahren 966,250,000, sage neun hundert sechs und sechszig Millionen zwei mal hundert fünfzig tausend Pfund Kaffee in folgenden Häfen eingeführt, und zwar: 1830, 1831, 1832, 1833, 1834, 1835

Amsterdam . .	19½	21	23½	14½	36	36½
Rotterdam . .	11½	26	35	16	36	31½
Antwerpen . .	26½	14½	20½	21½	29½	21½
Bremen . . .	13	11½	14	10	14½	10½
Hamburg . . .	47	43	48	41	50½	41½
London	36½	31	38½	25	29½	21
Total . .	153½	147	179½	127½	196	162½

In andere Häfen Europa's wurden im Jahre 1835 noch ohngefähr 55,100,000 Pfund Kaffee eingebracht. — Die Einfuhr des Zuckers nach Europa betrug im verflossenen Jahre 913,500,000 Pfund; nämlich: nach Hamburg 70,500,000, nach Bremen 13,000,000, nach Amsterdam 70,000,000, nach Rotterdam 34,200,000, nach Antwerpen 41,700,000, nach Havre 73,000,000, nach Bordeaux 18,300,000, nach Marseille 55,300,000, nach Genua 21,800,000, nach Livorno 9,700,000, nach Triest 56,800,000 und nach Großbrittanien 440,000,000 Pfund.

Hierbei sind noch viele Häfen nicht genannt, auch nicht die bedeutenden Runkelrübenzucker-Raffinerien in Deutschland. Und wahrlich, troz der Menge dieser Süßigkeit, gewahrt man noch so viele ernste und sauere Gesichter; würde man aber, wenn z. B. jedes Haus in eine solche Zuckersiederei verwandelt würde, weniger sehen? — Darüber müßte man die Weiber um Auskunft bitten!

In Frankreich waren im Jahr 1835 von den 60,000000 Pfund Zucker, welche daselbst jährlich verbraucht werden, 40,000000 ℔ aus Runkelrüben fabricirt und man befürchtet, daß wenn dieses so fortgehe, der Kolonialzucker aus Frankreich ganz verdrängt werden würde, da auch für den Landmann der Rübenbau gewinnreicher, als jener des Getraides sei.

In einem Dorfe bei Kassel wurde vor einigen Tagen ein Mann verhaftet wegen Verdachts eines vor einem Jahre in dem Hause eines Fabrikanten in Kassel verübten Gelddiebstahls, und in das dortige Arresthaus abgeführt. Des andern Morgens fand man ihn in seinem Gefängnisse erdrosselt; der Unglückliche hatte sich dazu seines Halstuches und eines Wandnagels bedient.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Rost, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 28. Zweibrücken, den 20. Februar 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Abonnementspreis ist in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen. Die Insertionsgebühr ist 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Da die Donau fast gänzlich vom Eise befreit ist, so soll die Dampfschifffahrt auf diesem Strome nächstens beginnen; die Verbindung zwischen Wien, Konstantinopel und Smyrna, mittelst der Donau, des schwarzen Meeres und des Bosphorus, wird mit sieben Dampfschiffen regelmäßig unterhalten werden. —

— Dr. Gutzkow wurde am 10. in Mannheim seines Arrestes entlassen, er befindet sich aber so unwohl, daß er die Stadt noch nicht verlassen kann; es ist ihm nämlich aufgegeben worden, das badische Gebiet so bald als möglich zu verlassen. —

— Mehrere norddeutsche Blätter enthalten Aufforderungen an deutsche Handwerker, sich nach Neuyork zu begeben, indem es dort bei dem Aufbau der abgebrannten Häuser an Arbeitern fehle, wodurch der tägliche Lohn der Bauhandwerker auf 3 Dollars (7 fl. 12 kr.) gestiegen sey. In Münden befindet sich zu diesem Zwecke ein Agent, welcher schon mehrere Personen angeworben hat, die mit erster Gelegenheit nach Amerika übergeschifft werden. —

— Am 15. wurde in der zweiten Kammer zu Darmstadt die Diskussion über den Gesezentwurf, die Errichtung von Eisenbahnen durch Privatpersonen, resp. die Abtretung von Privateigenthum zur Errichtung solcher Bahnen, betreffend, eröffnet. —

— Am 30. Jan. wüthete in Schlesien ein sehr großer Sturm, der bedeutende Verheerungen, sowohl in Waldungen als selbst an Gebäuden, anrichtete; dabei stand der Barometer auffallend niedrig, welcher niedrige Stand noch 5 Tage nach dem Sturme fortdauerte. Eine seltene Naturerscheinung! —

— Am 12. Abends ist auf der Mosel dicht vor der Stadt Koblenz ein Hauptschiff des Nikolaus Müller von Trier beim Anlanden durch Sturm untergegangen; der größte Theil der Ladung, welcher aus Kaufmannsgütern aller Art bestand, wurde ein Opfer der Wellen. Der Rhein war ganz mit Trümmern und Waaren bedeckt. Ein zweites mit Gyps beladenes Schiff desselben Fischers wurde gegen einen Pfeiler der Moselbrücke geworfen und ging ebenfalls zu Grunde. Von den Waaren soll nur weniges und die Schiffe gar nicht versichert seyn, so daß dieser Fall den rechtlichen Schiffer Müller sehr hart trifft. —

Frankreich.

Die neue Botschaft des Präsidenten Jackson hat in Paris fast gar keine Wirkung hervorgebracht, indem man allgemein der Ueberzeugung ist, daß die Differenzen, besonders durch die Vermittlung Englands friedlich beigelegt werden würden. — In Betreff des Ministeriums ist noch alles auf dem alten Standpunkt.

— Berichte aus Toulon melden, daß in dem dortigen Arsenale eine große Thätigkeit herrsche; 16 Fahrzeuge sind auf der Rhede und 10 im Hafen bereit, auf den ersten Wink in See zu gehen. Auch in Brest ist ebenfalls große Thätigkeit bemerkbar; außer den nach der Antillenstation bestimmten Schiffen, liegen dort ebenfalls 8, die bewaffnet und zum Auslaufen bereit sind. —

— Am 12. sprach vor dem Pairshofe noch der Vertheidiger Beschers, gegen den übrigens die Anklage aufgegeben worden ist, und am 13. hielt der Generalprokurator seine Replick. —

— Der Marquis von St. Maurice, Gerant des karlistischen Blattes „France" wurde wegen eines Artikels in diesem Blatte am 13. von dem Assisenhofe der Seine zu 6 Monaten Gefängniß und 4000 Franken Geldbuße verurtheilt. —

— An der Pariser Börse war das Gerücht verbreitet von einem Kampfe zwischen einem englischen und russischen Schiffe, wobei das leztere verbrannt worden wäre. —

— Die französische Regierung hat sich auf Ansuchen des Papstes bei der Regierung von Bern für die Ver-

werfung der Badener Konferenzartikel verwendet; daß jedoch diese Verwendung ohne Erfolg bleiben wird, versteht sich von selbst. — Dieser Umsprung auf das absolutistische Prinzip, der sich durch Annahme einer solchen Vermittlung beurkundet, dürfte auch zur Charakteristik der Doktrinärs in Paris nicht wenig beitragen.

— Die Anklagekammer in Paris hat am 5. wegen des Attentats von Neuilly gegen die Person des Königs, 12 Individuen vor die Assisen verwiesen; unter den Verwiesenen befindet sich der mit Fieschi vor dem Pairshofe angeklagte Boireau. —

— Wir haben bereits erwähnt, daß die Deputirtenkammer am 8. eine Kommission zur Prüfung des Gouinschen Antrags ernannt hat; dabei sprachen sich unter 367 Stimmen 214 für die Reduktion der Renten aus und 153 dagegen. Also eine Majorität, wie sie von der jetzigen Kammer nicht zu erwarten war! —

— Ueber die Angeklagten Fieschi, Pepin und Morey enthält ein öffentliches Blatt folgende kurze Charakterschilderungen: Fieschi's Charakter, troz alles Hinterhaltes, liegt am Tage. Es ist ein corsischer Bandit, der seine corsische Banditenehre hoch hält. Blut vergießt er wie Wasser, aber nur in determinirten Fällen, und nicht ohne innern Kampf, den er stark genug ist zu überwinden. Er hat die Natur eines gewaltigen Hundes, der eines Herrn, wie er selbst sagt, bedarf, um sich an ihn zu attachiren. Er muß lieben und hassen, beides ohne Moralität, aber nach selbstgeschaffenen Prinzipien eines wilden satanischen Ehrgefühls, welches in Lug und Trug Treue und Glauben bis auf einen gewissen Punkt zu halten sich verpflichtet. Diese italienisch-afrikanische Natur ist mit corsischer Mimik, Zähigkeit, Prahlerei, Eitelkeit und dem eigenen italienischen Bajazzowesen reichlich ausgestattet. Das Herbe dieser Natur ist nicht ohne Mischung von Burleskem; es ist dies ein italienischer Zug einer eigenen Art von Charlatanerie, die man selbst im Charakter des gewaltigen Napoleon leise durchblicken sah. Dabei ist Fieschi durchgeschleppt durch alle Trivialitäten eines Pariser Handwerkers, welcher in den Faubourgs durch verwirrte Lektüren und Deklamationen um den angebornen gesunden Menschenverstand gebracht worden. Pepin ist die ächte Ausgeburt einer ächten Parisischen Plattheit; es ist der Krämer, der sich zum Helden machen will, ein armer und gemeiner Wicht von Menschen. Morey ist von der Natur eines tüchtigen, runden, derb ausgestatteten Bösewichts, in welchem persönliche Leiden körperlicher und moralischer Art nicht alle Energie ausgerottet. Das Ganze ist eine bizarre Association von Verruchtheiten, aus höchst gemischten Zuständen erwachsen, welche dem Moralisten und Historiker viel zu denken geben können.

Grosbrittanien.

Am 9. hat der Minister Lord J. Russel seine Bill für die Umwandlung der Zehnten in England und Wales dem Unterhause vorgelegt. — Die Munizipal-Reformbill für Irland soll von den Ministern schon ganz ausgearbeitet seyn und demnächst dem Parlamente vorgelegt werden. Sie enthält alle jene Bestimmungen, welche der Korporationsreform für England zum Grunde liegen; die Amendements, welche leztere voriges Jahr im Oberhause erlitt, sind in erstere schon so viel als möglich aufgenommen, um den Torys keine besondere Veranlassung zur Bekämpfung derselben zu geben. —

— Unter den Mitgliedern des Unterhauses, welche zur Uebringung der Adresse an den König gewählt wurden, befanden sich die Radikalen O'Connell und Hume; der erstere wurde von dem Könige sehr freundlich aufgenommen. —

— Der Herzog von Wellington hat für gut befunden, London zu verlassen; er soll gesonnen seyn, vor Juni nicht zurückzukehren. Wahrscheinlich fürchtet er einen Wiederausbruch der Volkszärtlichkeit gegen seine Person, die er in neuerer Zeit, wegen seines steten Widerstrebens gegen alle Reformen, schon mehrmals empfunden hatte. —

— Bei der Diskussion über die Adresse erregte die Rede O'Connells die meiste Sensation; sie war eine der kräftigsten, welche er je im Parlament hielt, und selbst seine Gegner kennen die Vortrefflichkeit derselben an. Mit rücksichtsloser Offenheit donnerte er gegen das seit Jahrhunderten gegen Irland angewendete ungerechte und gewaltsame System; sein einziges Verlangen ist: „Gerechtigkeit gegen das arme, unglückliche und unterdrückte Ireland!" Auch die französische Regierung bekommt ihren Theil; der Redner tadelt, unter dem Beifall aller Parteien, die voriges Jahr erlassenen Gesetze, welche er eine Gesetzesänderung zur Unterdrückung der öffentlichen Freiheit und öffentlichen Diskussion nennt. — Auch andere Redner waren auf Louis Philipp und seine Regierung nicht gut zu sprechen. —

Spanien.

In Saragossa wurden am 3. die Deputirten Martinez de la Rosa und Toreno im Bildniß öffentlich verbrannt.

— Der Oberbefehlshaber der Königin, Cordova, hat seine Armee in drei Divisionen getheilt, die von Vittoria nach Kastilien, Navarra und Biskayen aufgebrochen sind. —

— Der Obergeneral Cordova hat in einem Berichte an Mendizabal seinen Beifall über die Auflösung der Cortes zu erkennen gegeben. —

Portugal.

In der Deputirtenkammer hat sich eine sehr feindselige Stimmung gegen das jetzige Ministerium kundgethan; es erhalten dadurch die früheren Angaben von der Unhaltbarkeit desselben neue Bestätigung. —

Italien.

Die sardinische Flotte ist von Livorno, wo sie längere Zeit verweilte, nach Neapel gesegelt. Was es mit diesen Manövers für eine Bewandtniß haben soll, ist noch nicht bestimmt; die Angaben hierüber beruhen auf bloßen Vermuthungen. Auch bemerkt man in den sardinischen Staaten eine große Thätigkeit in der Rekrutirung der Truppen; vier neue Regimenter sollen gebildet werden. —

Türkei.

Die zu Ende des vorigen Herbstes ausgelaufene türkische Flotte, deren Zweck verschieden angegeben ward, ist am lezten Dezember wieder in die Meerenge der Dardanellen zurückgekehrt. Der Zweck ihres Auslaufens scheint blos die unruhige Bewegung auf der Insel Samos gewesen zu seyn. Diese Insel ist jezt beruhigt; die Beschwerden der dortigen Griechen scheinen auf türkische Manier gehoben worden zu seyn; eine Flotte war der Gerichtshof, Tahir Pascha der Schiedsrichter, sein Schwerdt die höchste Instanz; ein solcher Versuch zur Güte konnte natürlich nicht ohne Erfolg bleiben. — Uebrigens spricht man von großen Rüstungen der Pforte. Die zurückgekehrte Flotte soll nicht abgetackelt werden, sondern segelfertig bleiben, auch durch mehrere Schiffe noch vermehrt werden. Die Dardanellenschlösser werden bedeutend verstärkt, auch von der Landseite in bessern Vertheidigungsstand gesezt; Anfangs Januar wurden 30 Stücke Geschütz von sehr großem Kaliber dorthin eingeschifft. — Auch wurden beträchtliche Verstärkungen nach Varna geschickt, und die von den Russen während des lezten Krieges, nach der Einnahme dieser Festung, geschleiften Fortifikationswerke wieder hergestellt und stärker als früher. — Die russische Besatzung in Silistria soll kürzlich um zwei Regimenter verstärkt worden seyn; wenn dieses Gerücht wahr ist, so dürfte es die Verhältnisse zwischen Rußland und Brittanien nur noch verwickelter machen. —

Das brittische Parlament.

(Beschluß.)

Bei feierlichen Gelegenheiten sollten die Pairs auf hierarchische Weise sitzen, das heißt die Herzoge auf den Bänken des ersten Ranges, die Marquis auf den zweiten, die Barone auf den dritten. Diese Ordnung wird jedoch nicht beobachtet; sie setzen sich wie die Gemeinen nach ihren politischen Schattirungen, Herzöge, Marquis, Barone ohne Auszeichnung. Das Whig-Ministerium hält sich gegenwärtig mit den Seinigen zur Rechten des Wollsacks, die Opposition der Tories zu seiner Linken.

Man sage Whigs und Tories, denn dem Oberhause kommen diese Benennungen zu. Hier ist die ganze Aristokratie versammelt, die Pairs repräsentiren nur sich selbst; sie sind nie der Ausdruck dieser oder jener Partei, sie sind nur ihr eigener Ausdruck. Lord Durham und Brougham, beide Radikale, sind zwei Anomalien, zwei aus der Bahn gewichene Wesen. Die Eintheilung wird hiedurch noch einfacher und leichter als bei den Gemeinen. Bei den Lords giebt es, wie im vorigen Jahrhundert so auch jezt noch zwei Nuancen von Aristokatie, die sich mit bewaffneter Hand die Gewalt und ihre Benefizien streitig machen; die Tories wenigstens consequent in ihrem antiliberalen Prinzip, dessen vollständiger Sieg, könnte er im Frieden und ohne Revolution erreicht werden, das einzige Heil der Pairie wäre, und die Whigs, die sich jezt mit ihrem Scheine von populären Gesinnungen sehr in Verlegenheit gesezt sehen, weil es nun gilt zu handeln, und nicht mehr sich hinter Proklamationen zu verstecken.

Der Zahl nach sind die beiden Nuancen durchaus nicht gleich mächtig. Wollte man die Gewissen abzählen, so ständen immer zehn Tories gegen einen Whig. Indessen hat die Minorität Whigs doch die Tories im Jahr 1832 zum Capituliren genöthigt; und seit der Zeit hat sie ihnen, durch den Beistand von Außen gekräftigt, wiederholt die Gesetze vorgeschrieben. Aber der Augenblick naht, wo die wahre Majorität das Joch zu zerbrechen suchen wird, denn sie fühlt, daß sie von den Concessionen keine Rettung mehr zu hoffen hat. Zu ihrer Ehre halten sie es nicht für ebenso römisch, das Schwerdt zu ergreifen und bei Vertheidigung ihrer Schanze zu fallen, als den politischen Tod feindlich auf dem curulischen Stuhle zu erwarten!

Die Ordnungen und Gebräuche der beiden Kammern haben ihre Analogien und ihre Unähnlichkeiten.

Bei den Lords behält man wie bei den Gemeinen sans façon in den Sitzungen den Hut auf dem Kopfe; bei den ersteren herrscht indessen nicht dieselbe Nachlässigkeit in der Haltung. Selten wird man sehen, daß ihre Herrlichkeiten die Bänke zum Bette machen und mit ihren Beinen die Zeichen des Telegraphen figürlich darstellen. Das Getöse der Versammlung ist weniger verwirrt. Das Geschrei ist mehr civilisirt, die Mißbilligungen sind nicht so ungezogen. Das Drama der Debatten bietet im Allgemeinen weniger große, belebte, ergreifende Scenen dar. Man streitet nicht mit jenem Wortkram, welcher die Geduld und Höflichkeit des Unterhauses beständig zu Tode hezt. Um eine tüchtige Rede

zu hören, hat man bei den Gemeinen zuvor oft zehn eckelhafte Schwätzer zu ertragen, welche die Diskussion nur verlängern und ersäufen; bei den Lords giebt es weniger geschickte Sprecher, und man macht keinen solchen Mißbrauch von dem Worte; man schreitet lieber zur Sache. Allerdings ist die Pairie nur eine Gruppe, eine kleine, abgeschnittene Garnison; das Unterhaus dagegen eine ungeduldige Armee, welche ganze Nächte hindurch auf den Bänken feldlagert, wo jeder Soldat ein Eroberer seyn möchte — kann man von einer solchen Masse Zurückhaltung, Discretion, Disciplin verlangen!

Eine so hohe Stellung auch der Präsident der Lords einnimmt, besonders, wenn er Großkanzler von England ist, so hat er doch als Speaker nicht die souveraine Autorität des Sprechers vom Unterhause. Die Pairs richten ihre Worte nicht an ihn, sondern an die Versammlung. Nicht ihm, sondern der Versammlung allein kommt es zu, das Wort zu geben oder zu nehmen.

Offenbar gründet sich dieser Unterschied zwischen der Gewalt der beiden Sprecher darauf, daß der Eine von der äußern Macht, vom Throne, der Andere von dem Hause selbst, dem er präsidirt, gewählt wird.

Um fünf Uhr erscheint der Präsident, begleitet vom Huissier mit schwarzem Stabe und vom Scepterträger. Ein Bischof verrichtet das Gebet. Sind drei Lords anwesend, so kann der Sprecher die Sitzung eröffnen, so constituiren drei Pairs ein Oberhaus. Zwei von ihren Stimmen reichen dann gesezlich hin, eine Bill zu verwerfen, welche die sechshundert und acht und fünfzig Abgeordnete des Volkes einstimmig angenommen hatten.

Miszellen.

Ein Mörtel für den Wasserbau.

Auf einen Gewichtstheil gesiebtes Hammerschlagpulver nehme man 3 Theile calcinirte Kieselsteine, 4 Theile eisenschüssige Thonerde oder gewöhnlichen rothen Oker, eben so viel gepulverte Ziegelsteine und 2 Theile Aezkalk. Alles dies bringe man in einen großen hölzernen Trog, und rühre es mit so viel Wasser an, daß der Aezkalk gelöscht wird, und daß der Mörtel einen hinreichenden Grad von Flüssigkeit erhält. Von der Dauer des Umrührens und der dadurch erlangten Innigkeit des Gemenges, so wie von der Beschaffenheit des angewendeten Kalks hängt die Güte des Mörtels ab. Wird derselbe mit Sorgfalt angewendet, und läßt man ihn ganz trocken werden, ehe man den Zutritt des Wassers gestattet, so wird er so hart, daß das Wasser durchaus nicht auflösend auf ihn wirkt.

Ein Theehändler in London hat ein Patent auf eine neuerfundene Art sehr wohlschmeckenden Thees, welcher aus einheimischen Pflanzen fabrizirt wird, erhalten. Man erfährt jezt, daß dieser Thee aus den Blättern des Hagedorns gemacht wird. Diese Blätter müssen in der Zeit vom April bis September gepflückt, sorgfältig gereinigt, im kalten Wasser gewaschen und dann ausgedrückt werden. In diesem feuchten Zustande müssen sie in einem gewöhnlichen Küchenkessel so lange auf dem Feuer stehen, bis sich ihre natürliche Farbe in jene der Oliven verwandelt. Alsdann werden sie auf eine sehr heiße Schüssel gelegt und so lange umgerührt, bis sie vollkommen trocken sind. In diesem Zustande bedient man sich jener Blätter ganz auf die Weise, wie des gewöhnlichen Thees.

Unter den bemerkenswerthen Anlagen Bessarabiens verdient eine besondere Aufmerksamkeit die des Hrn. Tardant, Professors der Botanik und Gründers der Schweizer-Kolonie in der Umgegend von Ackerman; es ist demselben nämlich gelungen, vermittelst eines nicht sehr beträchtlichen Kapitals, eine unbebaute Steppe in eine reiche, ergiebige Weinpflanzung umzuwandeln, und man findet jezt dort Weine von Alexandrien, Aegypten, Tokay, Porto, Frontignan und Bordeaux. Hr. Tardant hat außerdem einen Sumpf ausgetrocknet, der ganz mit Schilf bedeckt war, und ihn in einen Garten umgeschaffen, der jezt die herrlichsten Früchte trägt, und in welchem man sogar mehrere dem südlichen Klima angehörige seltene Bäume antrifft.

Die Zahl der Schiffe, die Großbrittanien und seinen Kolonien angehören, betrug im Jahr 1853: 25,033 mit einem Gehalte von 2,716,100 Tonnen, und einer Besatzung von 168,061 Mann; unter obiger Anzahl Schiffe sind jezt 500 Dampfschiffe.

Theater-Anzeige.

Sonntag, den 21. Februar wird von der dahier anwesenden Carl'schen Schauspielergesellschaft dargestellt:

Die Teufelsmühle
am Wienerberge.

Große Zauberoper in 4 Akten. Musik von W. Müller.

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Märkte.	Datum des Marktes.	Maas.	Waizen.	Korn.	Spelz.	Gerst.	Haser.
			fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.
Frankenthal	12. Febr.	p. Hek.	4 9	3 18		2 57	2 20
Kaiserslautern	16. "	"	4 45	3 49	2 9	3 21	2 55
Landau	11. "	"	4 42	3 20	2 9	2 56	2 38
Neustadt	9. "	"	4 38	3 30	2 11	3 4	2 42
Speyer	16. "	"	4 54	3 13	2	2 40	2 12
Zweibrücken	18. "	"	3 37	4 10		3 52	2 35
Mainz	11. "	p. Mtr.	6 17	4 37	2 22	3 52	3 9
Worms	3. "	"	3 24	4 20	2 15	3 36	3 8
Frankfurt	8. "	"	3 23	4 10		4	3 5
Heidelberg	2. "	"		4 30	2 43	4 18	2 48
Mannheim	4. "	"	6 40	4 37	2 57	4 28	3 5
München	6. "	p. Sfl.	1026	6 42		8 7	4 1

Zweibrücker Brod- und Fleischtaxe vom 19. Februar.

Weißbrod, 3 Kil. 15½ kr.; Kornbrod, 12½ kr.; gemischtes Brod, 14 kr.; das Paar Weck 17 Loth 2 kr. Das ℔ Ochsenfleisch, 9 kr.; Kühfleisch, 8 kr.; Kalbfleisch, 6 kr.; Hammelfleisch, 9 kr.; Schweinenfleisch, 9 kr.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Rost, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 29. Zweibrücken, den 21. Februar 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Abonnementspreis ist in Zweibrücken jährlich 1 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen. Die Insertionsgebühr ist 3 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Für Reform des Judenthums und wie nöthig dieselbe sey, dafür spricht abermals eine neue Thatsache. In Aschaffenburg brach in der Nacht vom 5. auf den 6. in dem Kamin eines jüdischen Handelshauses Feuer aus; da aber gerade Sabbath war, so legte der noch am alten Sauerteige klebende Hausbesitzer keine Hand zum Löschen an, sondern weckte den Nachbar, einen Bäcker, um dem Feuer Einhalt zu thun. —

— In dem Kantone Landstuhl machen 50 Familien Anstalt, dieses Jahr nach Nordamerika auszuwandern.

— Der Erbauer der Nürnberg-Fürther Eisenbahn, Hr. Denis, ist nun wirklich, in Begleitung des Sohnes des berühmten Mechanikers Ertel aus München, von da nach Belgien und England abgereist, um die Einrichtungen der dortigen neueren Eisenbahnen einzusehen; vor einigen Tagen war derselbe in Frankfurt angekommen, wo er sich einige Zeit aufzuhalten gedachte, wahrscheinlich um sich mit dem dortigen Eisenbahn-Komite zu besprechen. —

Aus Berlin wird berichtet: das Gesez, wonach mehrere franz. und engl. Zeitungen einem Briefporto unterliegen sollen, ist bereits an das hiesige Postamt gelangt, und auf die Vorstellung des letzteren, daß es die auf das laufende Quartal bereits gemachten Bestellungen nicht in der vorgeschriebenen Weise abändern könne, wurde das Eintreten jener Maßregel erst auf den 1. April dieses Jahrs festgesetzt. —

— In Preußen scheint man nun glimpflicher mit den Schriftstellern des jungen Deutschlands verfahren zu wollen; so hat Laube die Erlaubniß erhalten, die Redaktion der Mitternachtzeitung vorläufig fortzuführen.

— Die Arbeiten an der Eisenbahn von Wien nach Lemberg sollen an mehreren Punkten zugleich beginnen, und da 30,000 Mann Soldaten dabei mitarbeiten, so wird das Ganze rasch vorwärts schreiten. Für die ersten Ausgaben sind 12000 Aktien, jede zu 1000 fl. Konv.-Münze, also im Ganzen für 12 Millionen Gulden, bereits ausgegeben. Man glaubt, nach Herrichtung der Bahn, den Weg von Wien nach Lemberg mit Dampfwagen in 22 Stunden zurücklegen zu können.

— Ein vermögender Privatmann in Karlsruhe hat daselbst einen Dampfwagen bauen lassen, der dazu bestimmt ist, Reisende, deren er 22 faßt, zwischen Karlsruhe und Mannheim zu befördern; in den Sommermonaten soll dieser Wagen seine Fahrten bis Baden und Straßburg ausdehnen. — In Grünwinkel, ¼ Stunden von Karlsruhe, soll eine Runkelrüben-Zuckerfabrik errichtet werden. —

— Die unter dem Titel „Europa" von Lewald herausgegebene Zeitschrift wurde am 5. durch die preußische Regierung verboten. —

Schweiz.

In Folge der Differenzen zwischen Frankreich und Baselandschaft hatte der Maire von Mühlhausen verfügt, daß alle in dortigen Fabriken arbeitenden Angehörigen des Kantons Baselandschaft bis 1. März die Stadt zu verlassen hätten; und diese Maßregel wird wirklich vollzogen. Bereits am 11. kamen 5 dieser Personen in Basel an, die sich schon seit Jahren in Mühlhausen aufhielten, und suchen nun für sich und ihre Familien Unterkommen und Arbeit. Was soll man von einer solchen in unserer Zeit unerhörten Barbarei sagen, und von einer Regierung, die solche Abscheulichkeiten duldet oder vielleicht gar befohlen hat? — Zudem soll das Recht meistens auf Seiten der Behörden von Baselandschaft seyn; es wären also diese Verfügungen nichts weiter, als empörende Gewaltthaten des Stärkern gegen den Schwächern. —

Frankreich.

Die ministerielle Krisis währt noch in ihrer Ungewißheit fort. Der König soll Dupin um seine Bedingungen und seine Namen befragt haben; die Be-

gungen, welche eine Aenderung des seitherigen doktrinären Schaukelsystems bezweckten, gefielen weder dem Könige, noch dem höhern diplomatischen Corps, welchem deßfalls Mittheilungen gemacht wurden. Die Namen aber sind weniger wichtig, als die Tendenz, und da der König, mit Ausnahme einiger Geringfügigkeiten, keine Aenderung will, so liegt hierin die alleinige Schwierigkeit zur Bildung eines neuen Kabinets. — Humann, der auch befragt wurde, hat Garantien verlangt, daß das neue Ministerium nicht bloß provisorisch, sondern dauernd seyn soll; darauf will Louis Philipp auch nicht eingehen, er möchte sich nur durch die Rentenreduktion hindurchwinden, und nach Beendigung derselben wieder die berufen, zu denen sich seine Sympathie hinneigt, d. h. die Doktrinärs. —

— Von den geflüchteten Aprilangeklagten befinden sich 15, darunter Marast, Cavaignac und Guinard, in London; 7 andere sind noch in Belgien. —

— Es sind wieder mehrere Kompagnien einer Fremdenlegion organisirt, welche in Toulon ihr Depot haben, und die deutsche und andere Deserteurs annehmen; die Uniformirung ist wie bei der alten Legion, und es werden diese Soldaten ebenfalls nach Algier gesendet. —

— Die Debatten des Fieschi'schen Prozesses lieferten durchaus keinen juristischen Beweis, daß das Attentat von einer politischen Partei ausgegangen sey; der Zweck und die Absicht der Regierung wurde also nicht erreicht. Daß dieselbe gerne die republikanische Partei hinein zu verwickeln gesucht hat, haben wir bereits gemeldet. —

Belgien.

Die Deputirtenkammer in Brüssel hat gegen den Sinn und Wortlaut der Konstitution, mit einer schwachen Majorität, einen Gesezentwurf angenommen, welcher dem Könige nicht allein die Wahl der Bürgermeister, sondern auch die der Schöffen (Gemeinderäthe) überläßt. Wenn also die Belgier in Zukunft Gemeindeverwaltungen erhalten, die das Interesse des Volkes dem Willen der Regierung unterordnen, so haben sie dieses ihren weisen Deputirten zu verdanken. —

— Am 5. machte Hr. Marschall in Brüssel einen öffentlichen Versuch mit einem von ihm erfundenen beweglichen Eisenbahn-Schubkarren; derselbe war mit großen Steinen, 750 Pfund an Gewicht, beladen, und wurde von einem Manne in Bewegung gesezt. Diese Maschine soll sehr einfach und wohlfeil seyn; man verspricht sich daher gute Erfolge davon. —

Grosbrittanien.

In einem Kabinetskonseil, das der König am 6. hielt, soll beschlossen worden seyn, die Marine vorläufig um 5000 Mann zu verstärken. — Auch erhielten mehrere Schiffe Befehl, sich schleunigst segelfertig zu machen; man vermuthet, daß dieselben nach den levantischen Gewässern bestimmt sind. —

— Eine bemerkenswerthe und rühmliche Ausnahme von der bigotten Hochkirche macht der Bischof von Norwich, der mit einer Katholikin verheirathet ist und ihren Beichtvater im Hause wohnen läßt. Seine orthodoxen christlichen Amtsbrüder werden auch nicht ermangeln deßwegen das Anathema über den Gottlosen auszusprechen! —

— Im Unterhause stellte am 5. Hr. Ewart den Antrag, das Haus möge seine Sitzungen früher beginnen, und sie niemals über halb 12 Uhr Nachts verlängern; diese Motion ward mit 233 gegen 51 Stimmen verworfen. Der Antragsteller führte als Motive an, daß die Sitte, die Sitzungen so weit in die Nacht zu verlängern, höchst nachtheilig auf die Gesundheit bejahrter Mitglieder wirke, die des Schlafes nicht entbehren könnten; auch sey das englische Parlament von allen Legislativ-Versammlungen das einzige, welches Nachts Sitzungen halte. Dagegen ward erwiedert, daß die gegenwärtige Ordnung der Sitzungen den Mitgliedern des Hauses, Kaufleuten, Advokaten u. s. w. erlaube, während des Tages ihren Geschäften nachzugehen. Dieser Einwurf erhielt die Oberhand. —

— Von mehreren Mitgliedern, sowohl des Unter- als des Oberhauses sind bereits wichtige Motionen angekündigt, die sehr interessante Debatten herbeiführen werden. —

— Das brittische Schiff, der Leveret, hat an der Küste von Sierra Leona 3 Sklavenschiffe genommen, deren eins 7000 Pfund Sterling an Bord hatte. — Die argentinische Republik in Amerika steht im Begriff mit England einen Vertrag gegen den Sklavenhandel abzuschließen. — Möchten sich doch alle Regierungen kräftigst vereinigen zur Unterdrückung dieses eben so schändlichen als die Menschheit entehrenden Handels! —

Spanien.

Die Auflösung der Kortes machte in allen Provinzen, sowohl bei den Bürgern und Nationalgarden, als bei dem Militär den günstigsten Eindruck, und von allen Seiten laufen Beifallsadressen deßwegen bei der Regierung in Madrid ein; es ist daher sehr wahrscheinlich, daß sich durch die neuen Wahlen die Toreno'sche Partei bei den nächsten Kortes sehr verringern werde. Mendizabals Verwaltung steht daher so fest als je, was auch seine Gegner dagegen einwenden mögen; denn der wiedererwachte gesunde Sinn der Spanier sieht ein, daß der Minister die Anforderungen der Zeit zu befriedigen sucht, und daß er aufrichtig

das Glück und die Freiheit ſeines Vaterlandes will. Dies gewinnt ihm alle Herzen der Beſſerdenkenden, denen Unentſchloſſenheit, Halbheit und Schwanken mit Recht verhaßt ſind, Maximen, die nur dazu dienen, Länder in Unruhe und Verwirrung zu ſetzen, wenn auch anfänglich Alles damit gut zu gehen ſcheint. — Mendizabal hält faſt täglich mit ſeinen politiſchen Freunden Zuſammenkünfte; man glaubt in dieſen werde über die Finanzprojekte verhandelt, welche nächſtens veröffentlicht werden ſollen. —

— Am 31. Jan. war Handkuß am Hofe des Don Karlos; über 100 Perſonen wurde die ausgezeichnete Ehre zu Theil, dabei zugelaſſen zu werden. —

— Bei einer Gefangenen-Auswechslung, die in den lezten Tagen in Vittoria ſtatt fand, hatten die Carliſten 15 weniger anzubieten als die Chriſtinos. Dennoch gab Cordova ſeine ganze Zahl heraus, auf das Ehrenwort des Carliſtenchefs, bei der erſten Gelegenheit eine gleiche Zahl zurückzugeben. Dann lud Cordova den Carliſtenchef ein, mit ihm zu ſpeiſen, ſo wie die chriſtiniſchen Offiziere die übrigen Carliſtiſchen Offiziere bewirtheten. Das Volk, dem dieſe Brüderſchaftlichkeit ſchlecht gefiel, rottete ſich zuſammen, ſo daß Cordova den Carliſten 50 Lanciers zum Geleite geben mußte. Auf der Scheidungslinie angekommen umarmte man ſich unter dem Ruf: „Lebt wohl, auf Wiederſehen!“

Türkei.

Von Neuem erhallen die Klagetöne der chriſtlichen Bevölkerung Bosniens über die Gewaltthätigkeiten ihrer mosleminſchen Tyrannen ſtärker als je. Faſt täglich hört man neue Beiſpiele von Frevels am Leben und Gute der Chriſten. Der entfernteſte Vorwand genügt, um aus Eigennuz die ſchmählichſte Ungerechtigkeit zu üben. Die Chriſten tragen die Schuld von Allem, was ſich Unangenehmes ereignet. Mag die Pforte im Verfolg ihrer Regenerationsplane thun und verordnen, was ſie will, ſo haben ſie es gethan, denn ſie, „die Chriſtenhunde,“ haben den Sultan ſelbſt zum Chriſten gemacht. Mit ſolchen und ähnlichen Aeußerungen ſchafft ſich die Roheit der bigotten bosniſchen Türken Luft und Anlaß zu immer neuen Gewaltthaten. Gerade die gute Abſicht des Sultans, und weil man in Bosnien weiß, daß die Pforte den Chriſten Erleichterung verſchaffen will, gereicht dieſen zum Verderben, und dieſe Lage der Dinge wird fortdauern, ſo lange die Pforte es beim guten Willen bewenden läßt, und nicht ernſtliche Maßregeln ergreift, um die Ordnung in Bosnien neu zu begründen. Dies kann aber nur mittelſt einer Armee, die ja jezt ohnedies der bosniſchen Grenze nahe ſteht, bewirkt werden. Das Syſtem des Zauderns iſt ſchon einigemal das Unglück der Pforte geweſen; möge es nicht aufs Neue ſo weit kommen, daß die bosniſchen Chriſten, zur äußerſten Verzweiflung getrieben, die Waffen ergreifen, um ſich ſelbſt Recht zu ſchaffen! Dann könnte es zu ſpät ſeyn, Energie zu gebrauchen, indem die natürliche Allianz der Pforte und der Chriſten in Bosnien dadurch aufgelöſt wäre; und Ströme von Blut ſind dann vielleicht die Bedingung, unter der das zu erreichen iſt, wozu es jezt nur einer unblutigen Demonſtration bedürfte.

Frühlings-Hoffnungen.

Ein neuer Frühling begann für Europa, und durch Europa für die Menſchheit, als vor vierhundert Jahren die Buchdruckerkunſt erfunden wurde. Sofort folgten Entdeckungen und Erfindungen raſch aufeinander. Die klaſſiſche Welt, das alte und neue Teſtament, Oſt- und Weſtindien tauchten aus dichtem Nebel auf; Zwingli und Luther eröffneten die Reformation des kirchlichen, Copernikus die des wiſſenſchaftlichen Sonnenſyſtems.

So konnte man das Jahrhundert — etwa von 1435 bis 1535 als den Frühling einer neuen Zeit begrüßen.

Aber auch dieſe Zeit wurde alt und endigte, — nach harten Kämpfen, mit durchgreifender Zerriſſenheit und Verſtellung, — um vor ungefähr hundert Jahren — ein Phönix — als neueſte Zeit — aus ihrer eigenen Aſche zu erſtehen.

Und wieder drängten ſich nun die mannigfaltigſten und großartigſten Entdeckungen und Erfindungen. Was drei Jahrhunderte zuvor die Buchdruckerkunſt, das wurde nun die reißend ſich ausbreitende Publizität. Die älteſte orientaliſche Literatur, die beſonderen heiligen Schriften aller Zeiten und Völker, und vor allem die allgemeine heilige Schrift in allen Reichen — der Natur, der Kunſt, der Wiſſenſchaft und der geſammten Weltgeſchichte — wurden entdeckt, erforſcht, verglichen, geſichtet und geordnet; Harwey und Halley entdeckten den Umlauf des Bluts und der Kometen, Mesmer fand eine neue Welt. — — —

Und noch immer iſt dieſe neueſte Frühlingszeit nicht abgelaufen; denn noch immer hören wir uralte Eisdecken zerſpringen, gehoben durch die Macht aufquellender Lebensſtröme; — noch umdonnern uns Lawinen, herabgeſtürzt von den gewaltigen Strahlen der aufſteigenden Sonne; — noch brechen täglich niegeſehene Blüthen überraſchend vor unſern Augen auf, und inmitten der allgemeinen Auferſtehung ertönen neue, wunderbare Lieder freudigen Glaubens, überſchwellender Liebe und heiliger, hochbegeiſterter Hoffnung!

Was aber dieſe Frühlingszeit von jeder früheren unterſcheidet, das iſt der überſchwengliche Geiſt, der in

ihr waltet, der nicht mehr blos auf eines einzelnen Menschen Haupt oder über eine kleine Schaar von Auserwählten sich herabsenkt, der nicht mehr eines einzelnen Volkes oder einer besonderen Kirche Frühling hervorruft. Wie der Sonne Licht die ganze Erde umfluthet, wie zahlloser Gestirne Glanz in aller Menschen Auge strahlt, so ist jezt ein Geist unendlicher Liebe und allumfassender, alldurchdringender Wahrheit aufgegangen, der uns den Frühling der ganzen Menschheit verkündigt, der alle Völker der weiten Erde zu einem einzigen großen Friedensfeste ladet. Nicht soll mehr ein Volk in fürchterlicher Knechtschaft schmachten, während seine Ueberwinder den Frühling ihres Lebens feiern. Nicht soll die eigenthümliche Glaubensweise auf ewig den einen Theil des Menschengeschlechtes in den Abgrund stürzen, damit der andere sich ewig seiner eigenen Rettung freue! Erwacht ist in der Menschheit die Erinnerung ihres gemeinsamen, göttlichen Ursprungs; erwacht ist das begeisternde Gefühl ihrer allgemeinen Verbrüderung, die beseligende Zuversicht ihrer gemeinsamen, göttlichen Bestimmung.

Humanität ist das Wort Gottes, das im vorigen Jahrhundert, aus gewaltig erregtem Bedürfniß des Friedens mit einemmale in dem hadernden, zerrissenen Europa laut geworden, um von diesem Heerde der Bildung aus — als frohe, — ja als die freudigste Botschaft — über die ganze Erde verbreitet zu werden. Die Wege, — welche stolze Eroberungssucht, gieriger Handelsgeist, beschränkter Fanatismus in alle Welttheile gebahnt, — sie stehen nun offen für rein menschliches Wohlwollen, für allversöhnende Wahrheit, für den Triumphzug allbeglückender Cultur und Menschenliebe!

Einem uralten Mythos zufolge, war Harmonia die Tochter des gewaltigen Kriegsgotts und der Aphrodite, und Weltordnung ihr Name für den denkenden Menschen, den die bildende Kunst niederknieen ließ vor der siebensaitigen Leier, dem Symbole des göttlichen Einklangs der Sphären. Was hier die Poesie im Bilde dargestellt, das faßte späterhin ein frommer Glaube in die Vorstellung von der Einigung des Göttlichen und Menschlichen, von der Versöhnung, als der herrlichsten Offenbarung göttlichen Wesens und von der überschwenglichen Freude der Himmlischen über die Rückkehr des verlorenen Sohnes; — er faßte es in die erhabenste aller Weissagungen: daß Gott Alles in Allem seyn werde! — Was aber Poesie einst geahnet, was der Glaube geschaut, das erkennt nun die Wissenschaft als das Wesen, als die Seele, als den Prüfstein der Wahrheit und im allbeherrschenden Gesetze der Harmonia hat sie das heilige Wort des großen Welträthsels gefunden.

(Schluß folgt.)

Miszellen.

Das Journal du Commerce gibt folgende interessante Notizen über das Wachsen des Zuckerverbrauchs in Frankreich während der lezten Jahre:

	Rohrzucker.	Runkelrübenzucker.	Total.
1828 . .	61,253,252	4,000,000	65,253,252 ℔
1831 . .	67,342,792	10,000,000	77,342,792 „
1832 . .	62,669,638	15,000,000	77,669,638 „
1834 . .	66,931,481	20,000,000	86,931,481 „
1835 . .	69,000,000	30,000,000	99,000,000 „

Frankreich führt jährlich ungefähr für 30 Mill. Franken Waaren nach seinen Kolonien aus, und zwar Weine und Branntweine 6,000,000 Fr.; Oele 2,400,000 Fr.; Bijouteriewaaren 500,000 Fr.; Glas und Porzellan 500,000 Fr.; Papier 500,000 Fr.: Häute 2,500,000 Fr.; Eisenwaaren 1,600,000 Fr.; Baumwoll-, Seiden-, Wollen- und Filzwaaren 20,000,000 Fr.; Getraide und Mehl 3,000,000 Fr.; verschiedene andere Artikel 13,000,000 Fr.

In Frankreich wurde kürzlich ein Postwagen angefallen; die darin befindlichen Passagiere aber waren lauter arme Handwerker. Als dieß die Straßenräuber sahen, ließen sie den Postwagen ruhig weiter fahren, und vertheilten an die Reisenden als Entschädigung für den ausgestandenen Schrecken 60 Franken. Ein gutes Beispiel für alle Schreckenmacher!

Fleischige Früchte dienen Säugethieren und Vögeln zum Futter, während die oft harten und unverdaulichen Samen derselben unversehrt durch den Darmkanal gehen, und oft sehr fern von dem Platze, wo sie gewachsen sind, in einem zur Vegetation sehr günstigen Zustande abgesezt werden. Den englischen Landwirthen ist dies Faktum so bekannt, daß, wenn sie in möglichst kurzer Zeit eine Hecke (Zaun) in die Höhe bringen wollen, sie welsche Hühner mit den Beeren von Weißdorn füttern, und dann die mit den Excrementen ausgeleerten Steine säen, wodurch sie ein volles Jahr in dem Wachsthume der Pflanzen gewinnen.

Der Verbrauch an Steinkohlen in England beträgt jährlich an 311,600,000 Zentner, welche im Lande selbst produzirt werden; und wie reich dieses Land an Steinkohlenlagen ist, kann man daraus abnehmen, daß bei diesem enormen Verbrauch, nach sicheren Berechnungen, die Kohlenfelder noch auf wenigstens 2000 Jahre für die Bedürfnisse des Landes ausreichen werden. — An Eisen bringt England jährlich ungefähr 14 Millionen Zentner hervor; mehr also, als in allen übrigen Theilen von Europa; durch den außer ordentlichen und mannichfaltigen Verbrauch des Eisens ist aber dessen Werth in neuerer Zeit um 50 Prozent gestiegen.

Die Zahl der Reisenden auf der Liverpool-Manchester Eisenbahn betrug vom Januar bis Juli 1835 die bedeutende Zahl von 265,853, wobei diejenigen, welche nur einen Theil des Weges mitmachten, nicht gerechnet sind. Eine einzige Woche im Juli ergab 14,488 Passagiere. Nach jener gegebenen Zahl betrug also die Personen-Frequenz des ganzen Jahres über fünfmal hundert tausend Personen, während Liverpool und Manchester nicht über 200,000 Menschen zählen! —

Hierzu eine Beilage.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Rost, Buchdrucker.

Beilage zum Rheinbayerischen Volksblatt Nro. 29.

Zweibrücken, den 21. Februar 1836.

Bekanntmachungen.

Gemeinde-Holz-Versteigerung zu Niederauerbach.

Samstag, den 27. dieses Monats, Vormittags um 9 Uhr, werden zu Niederauerbach folgende Holzsortimente versteigert:

I. Schlag am Auerbacher Weg.

34 eichen Baustämme,
24¾ Klafter eichen Scheitholz,
6¾ Klafter eichen Stockholz,
325 Gebund eichen Wellen.

II. Schlag Kirchenwäldchen.

18 eichen Baustämme,
3⅔ Klafter buchen geschnitten Scheitholz,
24 „ eichen „ „
275 Gebund eichene Wellen.

Welches hiermit öffentlich bekannt gemacht wird.

Contwig, den 18. Februar 1836.

Das Bürgermeister-Amt.

Giesen.

Holzversteigerungen in Staats-Waldungen.

Auf Betreiben des unterzeichneten k. Forstamtes werden an den unten bezeichneten Tagen und Orten nachstehende Holzsortimente öffentlich versteigert werden, nämlich:

Den 22. Febr. 1836, Morgens 9 Uhr, zu Neuhornbach.

Revier Neuhornbach.

Schlag Aubusch.

4 buchen Nutzholzabschnitte, II. Klasse,
32½ Klafter buchen geschnitten Scheitholz,
8½ „ „ „ anbrüchig,
3½ „ „ gehauen,
1575 buchen Wellen.

Schlag Conrädchen.

10 eichen Baustämme, IV. Klasse,
2 „ Abschnitte, „ „
7 „ Wagnerstangen,
67 buchen „
2 aspen Baustämme,
5½ Klafter buchen geschnitten Scheitholz,
7½ „ „ „ anbrüchig,
4 „ „ gehauen,
½ „ eichen „
½ „ maßholder „
2700 buchen Wellen,
400 eichen Gipfelwellen.

Schlag Hennewald.

38 aspen Gerüststangen,
1400 gemischte Wellen,
Windfallhölzer,
2½ Klafter buchen geschnitten Scheitholz,
½ „ „ „ anbrüchig,
100 buchen Wellen,
100 gemischte „

Den 24. Februar 1836, Morgens 9 Uhr, zu Bierbach.

Revier Kirkel.

Schlag Orberwald.

1 kiefern Baustamm, IV. Klasse.
4 buchen Nutzstämme,
12 „ Abschnitte,
3 Klafter buchen geschnitten Scheitholz, 5schuhig.
182½ „ „ „ „ 4schuhig.
16½ „ „ „ anbrüchig,
28½ „ „ Prügelholz,
2½ „ eichen geschnitten, ästig und knorrigt,
1½ „ „ Prügelholz,
1 „ „ unrissige Klötze,
2500 buchen Wellen,
50 eichen „

Schlag Obersteinkammer.

2 eichen Baustämme, IV. Klasse,
10 buchen Nutzstämme,
17 „ Abschnitte,
5½ Klafter buchen geschnitten Scheitholz,
1450 buchen Wellen.

Außerdem werden im Revier Kirkel während des Monats März 1836 nur noch circa 100 Stämme Bau- und Nutzholz und 5000 Wellen zum Verkauf kommen.

Zweibrücken, den 3. Februar 1836.

Königl. Forstamt.

Aus Auftrag:

Müller, Aktuar.

Die auf Montag den 22. Februar l. J. angekündigte Holzversteigerung von 300 kiefernen Baustämmen und verschiedenen andern Hölzern, bei Herrn Joh. Schanne in Bruchmühlbach, wird an diesem Tag nicht statt haben, sondern erst am 24. März 1836, des Morgens um 9 Uhr.

Homburg, den 16. Februar 1836.

C. Moré, Notär.

Kommenden Freitag den 26. d. M., um 9 Uhr des Morgens, werden zu Seiweiler in dem Gemeinde-Wald öffentlich versteigert:

1) 30 Stämme eichen Bau- und Werkholz,
2) 3½ Klafter eichen Prügelholz und
3) 350 Stück eichen Wellen.

Medelsheim, den 9. Februar 1836.

Das Bürgermeisteramt.

Beck.

Mittwoch den 2. nächsten Monats März, Mittags 1 Uhr, im Gestüte dahier, werden folgende Holzsortimente aus dem Schlag Birkhauserpark, öffentlich versteigert; nämlich:

2	eichen Baustämme	2. Klasse,
7	„ „	3. „
8	„ „	4. „
2	buchen Nutzholzstämme	2. Klasse,
1	bainbuchen Stamm	3. „
9	buchen Langwieden,	
28½	Klafter buchen geschnitten Scheitholz,	
1	„ „ „ „	anbrüchig,
21½	„ „ gehauen Prügelholz,	
21½	„ birken geschnitten Scheitholz,	
2000	Stück buchen Wellen,	
225	„ eichen „	
25	„ gemischte „	

Zweibrücken, den 16. Februar 1836.

Königl. Landgestüt-Verwalt.-Commission.

Weinversteigerung.

Mittwoch den 2. März 1836, und die unmittelbar darauf folgende Tage, jedesmal des Morgens 9 Uhr, läßt die Frau Wittwe von Johannes Spindler, Gutsbesitzerin, wohnhaft zu Deidesheim, bei Dürkheim an der Haardt, im königl. bayer. Rheinkreise, nachbeschriebene, größtentheils in ihren Weinbergen, welche in den Gemarkungen von Deidesheim und Forst, und mitunter in den vorzügsten Lagen gelegen sind, selbst gezogene, gut und rein erhaltene Weine, in ihren Kellern zu Deidesheim lagernd, in ihrer Behausung daselbst, durch den unterschriebenen königl. Notär öffentlich versteigern, nämlich:

1	Fuder	1828r	zu 1080 Liters per Fuder.
4	„	1831r	
8	„	1832r	
66	„	1833r	
68	„	1834r	
45	„	1835r	

Die Proben, welche obige Ankündigung in Bezug auf die Orte und vorzüglichen ersten Lagen rechtfertigen werden, können zwei Tage vor der Versteigerung und während der Dauer an den Fässern genommen werden. Zur Abfüllung werden drei Monate, vom Versteigerungstage an, zugestanden.

Deidesheim, den 12. Februar 1836.

Schuler, königl. Notär.

Haus- und Weinversteigerung zu Ungstein.

Auf Verlangen des Hrn. Valentin Karsch, Handelsmann, wohnhaft zu Kaiserslautern, werden in dessen Wohnhause zu Ungstein, bei Dürkheim an der Haardt, durch den unterschriebenen königl. Notär, im Amtssitze zu Deidesheim, freiwillig öffentlich versteigert:

Den 7. März, Morgens um 9 Uhr,

1) Die nachbezeichnete gut und rein erhaltene, in dem Keller des oben besagten Hauses lagernde, Weine, nämlich:

1	Faß von	4000	Liter	1834r	Leistadter,
1	„ „	4000	„	„	Dackenheimer Riesling,
6	„ „	26,200	„	„	Ungsteiner,
1	„ „	2400	„	„	rother Ungsteiner und Kallstadter,
1	„ „	1700	„	1833r	Ungsteiner, Traminer,
1	„ „	450	„	1831r	„ rother,
2	„ „	1700	„	1835r	„ „
5	„ „	20,000	„	„	„ weißer.

Die weißen Weine werden nach Fuder oder Faß, je nach Belieben, die rothen ohnweise versteigert. Die Abfüllungszeit wird auf 1 — 2 Monate, vom Tage der Versteigerung, bestimmt. Die Proben werden am Tage vor der Versteigerung, auch während deren Dauer, an den Fässern verabreicht.

2) Am folgenden Tag den 8. März, Morgens 9 Uhr:

Ein Wohnhaus zu Ungstein, in der Kirchengasse stehend, enthaltend 10 Zimmer, 2 Küchen, einen gewölbten Keller für 100 Fuder, einen besondern Hauskeller, Kelterhaus, zwei Keltern mit Zubehör, sehr geräumigen Stallungen und einen besondern Anbau zu Brennerei und Wohnungen dienlich, alles eingeschlossen, in einem sehr guten Zustande und einer schönen gesunden Lage; nebst 75 Fuder Lagerfässer im Keller von 4, 5 und 6 Fuder. Zur Abtragung des Steigerungspreises werden 4 Termine bewilligt.

3) 2 neue Fässer von 8 Fuder, mehrere gut und reingehaltene Weinfässer von der Größe von 1 — 3 Fuder, 12 größtentheils neue Mostbütten und sonstige Herbstgeräthschaften.

Deidesheim, den 12. Februar 1836.

Schuler, Notär.

Donnerstag den 17. März l. J., Vormittags 9 Uhr, werden von der Oekonomie-Kommission des königlichen Chevaurlegers-Regiments Leiningen 420 Ellen graues Manteltuch, 1200 Ellen stahlgrünes Tuch, 50 Ellen ponceau rothes Tuch, 1500 Ellen Hemderleinwand, 400 Ellen ordinäre Futterleinwand, 1000 Ellen Rockfutterleinwand, 260 Stück schwarze Kalbfelle, 100 Haarbüsche, 60 Paar lederne Handschuhe, 100 Paar Halbstiefel, 200 Paar Vorschuh, 80 Fouragiersäcke, 266 Ellen $\frac{11}{16}$ breiten halbgebleichten Leintuchgradl, 291 Ellen $\frac{11}{12}$ breiten Strohsackzwilch, 33 Ellen $\frac{7}{8}$ breiten starken Zwilch zu Kopfpolstern, 10 zweimännige Bettladen, 82 Ellen $\frac{3}{4}$ breite gebleichte Leinwand zu Krankenhausleintüchern, 40 Ellen $\frac{7}{8}$ breiten Gradl — an den Wenigstnehmenden versteigert. Der Kommission nicht hinlänglich bekannte Personen haben sich sowohl über ihre Gewerbsberechtigkeit, als über ihre Vermögensverhältnisse durch legale Zeugnisse auszuweisen. Zu dieser Versteigerung werden nur inländische Gewerbsleute und die königlichen Strafarbeitshäuser zugelassen.

Bemerkt wird: daß innerhalb gewisser Preise die Genehmigung sogleich erfolgt.

Zweibrücken, den 8. Februar 1836.

Die
Oekonomie-Kommission.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 30. Zweibrücken, den 23. Februar 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Abonnementspreis ist in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen. Die Inserationsgebühr ist 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Zweibrücken, 21. Febr. Vor kurzer Zeit berichteten mehrere Zeitungen, daß, nach einem Ministerialerlaß, in Bayern die Anzeigen über auswärtige Lotterien den Nachrichten über innere Politik gleich zu achten, d. h. außer den Bereich der Censur zu stellen seyn. Diese Nachricht beruhte aber auf einem großen Irrthume, denn gestern wurde der Redaktion dieses Blattes notifizirt, daß, zufolge eines Erlasses des königl. Ministeriums, auf den Grund der allerhöchsten Verordnung vom 12. August 1810, Anzeigen über auswärtige Lotterien in Zukunft die Censur nicht mehr passiren, d. h. von derselben gestrichen werden würden, was denn auch bei uns vor einigen Tagen schon geschah. Die erwähnte Verordnung vom 12. August 1810 wurde im Amtsblatte vom 22. Septbr. 1816, also vor Erlassung der Konstitution, im Rheinkreise publizirt, findet demnach diesseits gesezliche Anwendung. —

— Die Aufnahme des Schadens bei der dahier stattgehabten Ueberschwemmung, die Regulierung und Austheilung der Entschädigungssummen für diejenigen, welche Schadenersatz in Anspruch genommen haben, u. dgl. ist nun beendiget; das Nähere ist in dem auf der lezten Seite dieses Blattes abgedruckten Berichte der hiezu ernannten Kommission enthalten. —

— Die bayerische Staatsregierung soll entschlossen seyn, einige junge Männer, Ingenieure und Baupraktikanten, auf Staatskosten ein Jahr nach Frankreich und England zu senden, um an Ort und Stelle die neueren Verbesserungen über das Kanal- und Eisenbahnbauwesen zu studiren. —

— Nachrichten aus Griechenland melden, daß Se. Maj. der König von Bayern den 16. Jan. Athen verlassen und auf dem Dampfschiffe Medea nach Smyrna abgesegelt sey, allwo derselbe, nach einer Fahrt von 30 Stunden, unter dem Inkognito eines Grafen von Augsburg, glücklich und zeitig genug ankam, um den lezten Tag des Ramasan und die Beleuchtung des Bazar jener großen Handelsstadt in Augenschein zu nehmen. Se. Maj. sind der erste christliche, europäische Fürst, welcher seit den Zeiten der Kreuzzüge die Gestade Asiens betreten hat. Nachdem der Monarch die Merkwürdigkeiten Smyrnas eingesehen, segelte er am 21. Jan. wieder von da ab, um sich nach der Küste von Troja zu begeben, von wo er, nach Besichtigung einiger Inseln des Archipelagus, nach Athen zurückkehrte. — Es geht das Gerücht, Graf Armansperg werde, seiner schwächlichen Gesundheit wegen, mit Hrn. v. Kobell nach Bayern zurückkehren; dagegen soll sich Hr. v Mieg entschlossen haben, einige Jahre in Griechenland zu verweilen, um dem jungen Könige mit seinem Rathe und seinen Erfahrungen nüzlich zu seyn. —

— Am 11. kam Hr. Krämer von St. Ingbert, Mitglied des prov. Komite's der zu errichtenden Eisenbahn von Saarbrücken nach Mannheim, in Speier an, um sich wegen Errichtung dieser Bahn mit der Regierung des Rheinkreises in vorläufiges Benehmen zu setzen. —

— Da die Unterzeichnungen zur Errichtung der Mainzer-Frankfurter Eisenbahn bedeutend mehr betragen, als der Antheil dieser Stadt erfordern wird, so hat sich das dortige Komite entschlossen, sich mit Personen im Rheinkreise in Verbindung zu setzen, um das System der Eisenbahnen dahin fortzusetzen, so daß eine Eisenbahn von Mainz nach Kaiserslautern angelegt werden soll, welche dann bei lezterer Stadt mit der Saarbrücker-Mannheimer in Verbindung treten würde.

— An den Grenzen von Mähren zeigt sich eine bedeutende Rindviehpest, welche die dortigen Landwirthe in große Besorgniß setzt. —

Frankreich.

Die Ernennung des Ministeriums scheint sich noch einige Zeit hinziehen zu wollen, denn der König ist der Rentenreduktion entgegen und dem Tiersparti nicht geneigt; er befürchtet, die Minister aus dieser Nüance würden selbstständig seyn wollen, während er sich das

Departement der auswärtigen Angelegenheiten ganz und jenes des Innern zum Theil vorbehalten möchte, wie es seither geschah. — Was auch geschehen mag, so wird doch Hr. v. Broglie, berichtet man, aus dem Kabinette treten, denn der König wolle ihn nicht mehr. — Dieses „der König will nicht" u. dgl. ist sehr bedeutungsvoll. Sind dergleichen Angaben richtig, so sind diese ausgesprochenen individuellen Meinungen Louis Philipps ein sehr großer Eingriff in das wahre System einer Repräsentativ-Regierung, und es ist von demselben nur ein ganz kleiner Schritt zu dem absolutistischen „l'état c'est moi!" —

— Am 14. wurden die Debatten des Fieschi'schen Prozesses vor dem Pairshofe geschlossen; in diesem Prozesse sind einige sehr ausgezeichnete Plaidoirien gehalten worden, besonders haben jene des Hrn. Dupont für Morey, des Hrn. Parquin für Fieschi und des Hrn. Philipp Dupin für Pepin allgemeine Bewunderung erregt. Am 15. um 10 Uhr 20 Minuten Abends wurde endlich das Urtheil in dieser Sache publizirt. Fieschi ist zu der Strafe verdammt, welche die Art. 86 und 13 des Strafgesezbuchs aussprechen: er soll im Hemde, mit bloßen Füßen, das Haupt mit einem schwarzen Schleier bedeckt, zum Richtplatze geführt, dort, während ein Huissier dem Volke das Urtheil vorliest, zur Schau ausgestellt, ihm demnach die rechte Hand abgehauen und er unmittelbar hierauf hingerichtet werden; Morey und Pepin sind zur Todesstrafe verurtheilt, Boireau zu 20 Jahren Detention, und nach Ablauf dieser Strafzeit zu lebenslänglicher Beaufsichtigung durch die hohe Polizei; die vier Verurtheilten übrigens solidarisch zu den Kosten des Prozesses. Bescher aber wurde freigesprochen. — Des andern Tags um 10 Uhr wurde dieses Urtheil den Angeklagten mitgetheilt, worauf Bescher sogleich in Freiheit gesezt ward, und den zum Tode Verurtheilten wurde die Zwangsjacke angelegt. Pepin und Boireau sollen ihr Urtheil sehr niedergeschlagen angehört, und lezterer heftig geweint haben; Morey blieb in seiner theilnahmslosen Lage und schien kaum bewegt; Fieschi blieb sich gleich und erkundigte sich bei dem Inspektor des Gefängnisses, der bei der Vorlesung des Urtheils zugegen war, nach einigen Details der Art und Weise, wie seine Hinrichtung statt haben werde; er schien es vor allem zu bedauern, daß die Hinrichtung nicht sogleich stattfinden, sondern damit noch 24 Stunden gewartet werden solle. — Einige Zeit nach Eröffnung des Urtheils ließ Pepin den Präsidenten des Pairshofes zu sich bitten, welcher anderthalb Stunden bei demselben verweilte. Man sagt, Pepin habe wichtige Eröffnungen gemacht, in Folge deren die Hinrichtung aufgeschoben werden soll. —

Grosbrittanien.

Der dem Unterhause vorgelegten Zehntenbill für England und Wales liegen folgende Bestimmungen zum Grunde: der Zehnte wird durch eine Geldabgabe abgelößt; es wird ein Centralbüreau von 3 Personen errichtet, wovon die Regierung 2 und der Erzbischof von Kanterbury einen ernennt, denen nöthigenfalls Hülfskommissarien beigegeben werden; können sich nach einer Frist von etwa 6 Monaten die Parteien über die Ablösung nicht friedlich verständigen, so sind sie gehalten an die Kommission zu rekuriren, die den Werth des Zehnten nach einem siebenjährigen Durchschnittspreise der Felderzeugnisse bestimmt; jedenfalls darf aber diese Werthung nicht 75 Prozent übersteigen und auch nicht unter 60 Prozent seyn. — Nachdem der Minister diese Vorschläge mit einer trefflichen Rede begleitet, und dem Hause übergeben hatte, suchte er um die Erlaubniß nach, eine Bill zur Modifikation der für den Aufenthalt der Fremden in England geltenden Verordnungen einzubringen, welche mehrere noch bestehende veratorische Förmlichkeiten beseitigen soll; nach kurzen Debatten wurde die Einbringung dieser Bill gestattet. — Also müssen in England die Minister erst die Erlaubniß von den Repräsentanten des Volkes einholen, wenn sie denselben einen Gesezentwurf zur Berathung vorschlagen wollen! —

— Es sollen 5 Linienschiffe von 74 Kanonen ausgebessert und später in Kommission gegeben werden.

Spanien.

Die neuen Wahlen in den Provinzen zu den Kortes fallen sehr zu Gunsten Mendizabals aus. — Der Kriegsminister Almodovar ist endlich wieder in Madrid angelangt; jedoch ist weder nach dessen Rückkehr in die Hauptstadt, noch vor derselben etwas von den mit General Cordova verabredeten Planen ruchbar geworden; in den verschiedenen Bewegungen läßt sich auch kein Anzeichen erkennen, das etwas Sicheres hierüber errathen ließe. So viel scheint indessen gewiß, daß die Operationen gegen die Karlisten bis auf die bessere Jahreszeit im März oder April verschoben sind, bis wohin auch die Aushebung der 100,000 Mann vollendet und dadurch Cordova in den Stand gesezt seyn wird, einen Hauptschlag auszuführen. Die Absicht der seitherigen Manövers ist nun an den Tag getreten; es galt nicht einem Hauptangriffe gegen die Karlisten, sondern nur dieselben zu täuschen, um Truppenabtheilungen zwischen sie und die französische Grenze zu schieben und allda feste Positionen zu fassen, um ihnen so alle Zufuhr abzuschneiden; die Zufuhr zur See ist zwar beinahe unmöglich gemacht, aber aus Frankreich erhielten die Karlisten noch verschiedene bedeutende Zufen-

dungen zu Lande. Der Plan ist vollkommen gelungen, und Don Karlos ist mit seiner Armee nun beinahe ganz umringt; seine Lage wird dadurch noch gefährlicher, daß, seit der Erhebung der Pyrenäenthäler für die konstitutionelle Sache, die Insurrektion dorten ihrem Erlöschen nahe ist; auch in den übrigen Provinzen hat der Widerstand Rückschritte gemacht, seine Kraft ist gelähmt und sein inneres Wesen erstorben, wogegen die Erhebung für die Sache der Königin in den baskischen Provinzen bedeutende Fortschritte macht. Es ist daher als gewiß vorauszusehen, daß, ist einmal die bessere Jahreszeit da, welche das Operiren in den Gebirgsgegenden möglich macht, durch einen Hauptschlag dem brudermörderischen Bürgerkriege ein Ende gemacht, Spanien dadurch beruhigt und in den Stand gesezt werde, in friedlicher Eintracht den Bau seiner Freiheit und Wohlfart fest zu begründen, um so die Stelle in der Reihe der Nationen wieder einzunehmen, welche ihm von der Natur bestimmt ist. —

Nordamerika.

Die Botschaft des Präsidenten erregte sowohl im Senate als im Repräsentantenhause sehr lebhafte Debatten; die Meinungen schienen so ziemlich gleich getheilt, jedoch wurde in beiden Häusern die Botschaft an das Komite der auswärtigen Angelegenheiten gewiesen. Der Senat beschloß, die Botschaft und die dazu gehörigen Belege in 3000 Exemplaren drucken und vertheilen zu lassen; das Repräsentantenhaus dagegen beschloß den Druck zu 20,000 Exemplaren. — Neuere Nachrichten melden, daß die Amerikaner schon zu Kriegsrüstungen schreiten. Am 24. Jan. bewilligte der Senat 600,000 Dollars für den Bau und die Ausrüstung von Kriegsdampfboten; es wurde auch eine Bill für die Vermehrung des Ingenieurkorps angenommen; ferner wurde an demselben Tage im Senat einstimmig der Beschluß gefaßt: „daß aller Ueberschuß in den Staatseinkünften zur Reserve für des Landes Vertheidigung dienen solle." Weiter gefaßte Beschlüsse in dieser Angelegenheit sind noch nicht bekannt. — Die amerikanischen Journale sind aber meistens friedlich gestimmt; auch in Frankreich erregen diese Nachrichten keine große Besorgnisse. Es behält daher immer noch die Vermuthung die Oberhand, daß die Streitpunkte durch die englische Vermittlung friedlich beigelegt werden würden. —

Frühlings-Hoffnungen.

(Beschluß.)

Begeistert von diesem göttlichen Worte entwirrt sie die räthselhaften Bahnen der Gestirne, und entdeckt in den wunderlichen Gestaltungen der mütterlichen Erde eine harmonische Ordnung. Gekräftigt durch diese Erkenntniß hat sie von neuem sich zurückgewendet auf die gesammte Vergangenheit und die zahllosen Werke und Thaten der Menschen, und nun auch hier das große Gesez harmonischer Fortschreitungen wahrzunehmen angefangen. Was aber der Wissenschaft in Natur und Geschichte als Gesez ihres Lebens sich geoffenbart hat, dies ist jezt zugleich die eigentliche Seele des Dichtens und Trachtens — und Harmonisirung des gesammten Daseyns und Wirkens die höchste Aufgabe, das höchste Ziel aller wahrhaft künstlerischen, wissenschaftlichen und religiösen Bestrebungen geworden.

Eben damit ist das höchste Streben dieser Zeit — überhaupt genommen — ein wahrhaft religiöses, indem es auf das wesentliche Band in allem Daseyn und Wirken hingerichtet ist. Die Wissenschaft will es als allgemeine Wahrheit erkennen, die Kunst es als Schönheit zur Anschauung bringen, die Sittlichkeit will es als das allgemein Rechte und Gute verwirklichen, die Religion selbst aber in Allem, im Wahren, Schönen, Rechten und Guten den Allgegenwärtigen, Allwaltenden, Alleinigen erkennen, verehren und lieben.

Dies ist der Geist, von welchem Vernunft, Phantasie und Wille ihre Weihe zu empfangen haben, um in heiligem Bunde mit voller Besonnenheit die Menschheit ihrer Bestimmung zuzuführen, und es genüget, daß wir das Bewußtseyn dieses Zieles und Strebens gewonnen, um mit heiliger Zuversicht der allmählichen Verwirklichung dieses Ideales entgegen zu sehen.

Wir wollen uns daher auch nicht durch heftige Stürme und gewaltiges Schneegestöber irren lassen, die im Beginne dieses Frühlings — zur Zeit der Tag- und Nachtgleiche — das erste Grün und die ersten Blüthen bedrohen. Wir wollen uns nicht ängstigen, wenn auf allen Wegen und Stegen noch das dürre Laub des vorigen Weltjahres zu unseren Füßen rauscht und Modergerüche aus aufgethauten Sümpfen uns umziehen. Die Sonne steigt, die Frühlingslüfte wehen, und im Verborgenen webt Verjüngung. Alles strebt dem lichten Tage zu; Alles sehnt sich nach Mittheilung, nach Austausch, nach Gemeinschaft. Wie der Glocke Schall die ganze Gemeinde zu froher Feier ruft, wie der Sonne Licht auf den Flügeln der Liebe zu dem bedürftigen Wandelsterne eilt, so tönt das befreite Wort in weite Zuhörerkreise, so dringt das Licht der Wahrheit und des Wohlwollens mit immer beschleunigter Geschwindigkeit zu den entferntesten Völkern. Und Jeder, dessen Stirne von den Strahlen der aufgehenden Sonne berührt, dessen Herz von dem Liebesdrange des neuen Frühlings ergriffen ist, — er möchte Allen seine Gedanken, seine Gefühle mittheilen, weil er im Geiste ahndet, weil er im tiefsten Herzen empfindet,

daß nur dasjenige das Wahre, das Rechte, das Schöne und Gute seyn kann, dem Alle zustimmen, dem Alle freudig huldigen müssen, weil Alle dadurch befriedet, erhoben, beseligt werden. Darum ist auch die Freiheit des Wortes die Gewährschaft einer herrlichen Zukunft, weil sie ausgeht von dem heiligen Vertrauen auf die Macht, auf die Unverbrüchlichkeit der göttlichen Wahrheit. Nur der todte Krystall scheut das lebendige Licht; aber alles Leben gedeiht nur an den Strahlen der Sonne. So verbirgt sich nur Selbstsucht und Lüge; aber die reine Menschenliebe kennt keine Furcht, die Wahrheit fürchtet weder Widerspruch, noch der Sonne alldurchdringendes Licht. Warum auch sollten Wahrheit und Menschenliebe sich fürchten? Sie wollen ja nichts nehmen, sondern nur geben, nur versöhnen, nur befriedigen. Einem Jeden lassen sie das Seine, und tilgen nur die Eigensucht, die ihn ausschließt von beglückender Gemeinschaft. Die Wahrheit besonders, die allvereinende, ist nur der Gedanke der Liebe, der göttliche Weltplan selbst, der nicht der göttliche wäre, wenn er unbesiegbarem Widerspruche begegnen könnte! Und gerade dies ist die höchste Freude des Daseyns und Wirkens, daß der Mensch jenen Weltplan immer klarer zu erkennen, an dem erkannten in Freiheit mitzuwirken berufen ist, und daß er sich unsterblich weiß, weil seine Sehnsucht, sein Streben unendlich sind, wie sein göttlicher Beruf.

Wenn dann auch in der großen Spitale der menschlichen Entwickelung am Schlusse jedes Umlaufs das Gestirn des Tages uns entschwinden zu wollen scheint, wenn finstere Wolken die heitere Aussicht in die sternbesäete Unendlichkeit auf eine Weile trüben oder hemmen — nur um so herrlicher steigt bald wieder die Sonne empor, die Wolken sinken befruchtend zur Erde nieder, und wie ein Phönix erhebt sich aus der Asche des Zweifels und der Besorgniß — der beseligende Glaube an Gott und Freiheit, an Tugend und Unsterblichkeit.

Und wenn dann, wie jezt, die Muse der Geschichte uns das Gedächtniß solcher Auferstehung bewahrt, wenn sie, wie eine liebende Mutter, in der längsten Nacht, in dem tiefsten Winter uns den immergrünen Baum des Lebens mit den freundlichen Lichtern des Glaubens, mit den holden Gaben der Liebe schmückt, — dann kann auch selbst in Nacht und Winter die Freude am Leben und die süße Hoffnung eines künftigen Frühlings nicht mehr erlöschen, und wir schauen mit heiterem Vertrauen dem neuen Weltjahre entgegen, voll der süßen Gewißheit, daß jede Zukunft uns nur neue, herrlichere Wunder der göttlichen Weisheit und Liebe offenbaren werde! —

Heute den 18. Febr. 1836, hat sich die vom Bürgermeisteramt ernannte Commission auf dem hiesigen Rathhause versammelt, um unter Vorsitz des Bürgermeisters die Reklamationen der Wasserbeschädigten zu prüfen, und für jeden Einzelnen die Entschädigungs-Summe zu bestimmen.

Um dabei den Absichten der milden Geber und des verehrlichen Frauen-Vereins zu entsprechen, die wahrhaft Bedürftigen vorzugsweise zu berücksichtigen, und jenen ihren Verlust, soweit solcher als wirklich erlitten auszumitteln war, nach Möglichkeit zu ersetzen, hat man die um Unterstützung nachsuchenden Einwohner in drei Klassen eingetheilt.

Die erste Klasse erhält für ihren angegebenen, jedoch von der Commission mitunter, sowie bei den übrigen zwei Klassen durchgehends, rektificirten Schaden, vollen Ersatz, die zweite Klasse fünf und siebenzig, und die dritte die Restsumme von sechs und dreißig fünf zwölftel Prozent.

Im Ganzen wird in Anspruch genommen eine Entschädigungs-Summe von 9,458 fl. 43 kr.

Die wirkliche vorhandene Entschädigungs-Summe beträgt aber nur:

1) An milden Beiträgen 1426 fl. 15 kr.
2) Von der Verloosung des Frauenvereins 992 fl. 24 kr.

Hievon ab für Druckkosten von 4500 Loosen 9 fl. 06 kr.

983 fl. 18 kr.

2,409 fl. 33 kr.

Folglich muß unberücksichtigt bleiben die Summe von 7,049 fl. 10 kr.

Von der obenangegebenen wirklich vorhandenen Entschädigungs-Summe im Belauf von 2,409 fl. 33 kr. erhielt die I. Klasse 1645 fl. — kr.
„ „ II. „ 420 „ — „
„ „ III. „ 343 „ 33 „

macht zusammen obige Summe 2,409 fl. 33 kr.

So viele, vielleicht gerechte, Forderungen bei dieser Austheilung auch unberücksichtigt bleiben mußten, so gegründete Ansprüche haben sich dennoch die edlen und mitunter aufopfernden Anstrengungen der wohlthätigen Bewohner Zweibrückens, und des rühmlich thätigen Frauen-Vereins, sowohl auf die allgemeine Anerkennung, als besonders auf den Dank, der von dem Unglück Betroffenen erworben. Und wenn es den Unterzeichneten ein wohlthuendes Vergnügen gewährt, dieses öffentlich auszusprechen, so wird dieses Vergnügen noch dadurch gesteigert, daß der momentan hervorgerufene Frauen-Verein einen permanenten Bestand zur regelmäßigen jährlichen Unterstützung der Armen gewonnen hat. —

Unterzeichnet: Ch. Knorr, Frölich, Dr. Meuth, Schultz, Dr. Med., Schmidt, Ph. Keller, P. J. Locher, Hertel, Krieger, Dingler, Thoma, J. Römer, J. C. Kienlin.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Rost, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 31. Zweibrücken, den 25. Februar 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Abonnementspreis ist in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen. Die Insertionsgebühr ist 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Zweibrücken, 23. Febr. Die sonst gut unterrichtete allgemeine Zeitung ist aber durch ihren Rheinkreiskorrespondenten sehr übel berathen. Die falschen Angaben desselben über die dahier stattgehabte Ueberschwemmung haben wir bereits gemeldet; in einem weiteren Artikel vom 10. d. M. sagt nun derselbe Korrespondent, „daß, auf eine Verfügung des königl. Justizministeriums hin, die General- und Staatsprokuratoren des Rheinkreises angeordnet hätten, daß künftighin nur geprüfte Rechtskandidaten zugelassen werden dürfen, als gewöhnliche Vertreter der Partheien vor den Friedensgerichten aufzutreten.“ Diese Verfügung soll angeordnet worden seyn, um das Treiben der sogenannten Winkeladvokaten an den königl. Friedensgerichten zu beschränken. So wünschenswerth es wäre, ein ergreifendes Mittel ausfindig zu machen, dem Unwesen solcher Individuen Schranken zu setzen, welche theils aus Unkenntniß der Gesetze, theils auch bei völliger Kenntniß derselben aus schnöder Gewinnsucht hauptsächlich Landleute, im wörtlichen Sinne, um ihr Geld zu prellen suchen, ja solche selbst mit trockener Miene an den Rand des gänzlichen Ruins bringen, indem sie dieselben durch ihre Rabulistereien, oft wegen Kleinigkeiten, in oft langdauernde und kostspielige Prozesse verwickeln, — so ist doch eine Verordnung in dem erwähnten Sinne nicht erschienen; ja eine solche könnte wohl auf einseitige Ministerialverfügung hin, und ohne legislative Zustimmung, d. h. ohne Beistimmung der Stände, nicht wohl erlassen werden. Denn, wie der Korrespondent selbst zugiebt, stellt unsere Gesezgebung es den Parteien frei, vor den Friedensgerichten selbst zu erscheinen, oder sich vertreten zu lassen von wem sie wollen, wenn der Mandator nur volljährig und nicht interdizirt ist; nun sind dem Rheinkreise seine aus einer frühern Epoche herrührende besondere Institutionen und Gesezgebung in allen ihren Theilen feierlich garantirt, so daß weder eine gänzliche, noch selbst theilweise Abänderung derselben, ohne Zustimmung der Stände, rechtlich unmöglich ist. Dies scheint der Korrespondent der allg. Zeitung übersehen oder nicht gewußt zu haben. Abgesehen von dieser rechtlichen Unmöglichkeit der erwähnten Verfügung, ist es übrigens von dem rechtliebenden Sinne unsers Herrn Generalprokurators nicht wohl zu erwarten, daß derselbe, einiger wenigen übelberüchtigten Subjekte wegen, seine Hand zu einer Verordnung bieten sollte, welche manchen rechtlichen Männern, die durch großen Fleiß und langjährige Praxis sich zu Vertheidigungen vor den Friedensgerichten u. dgl. hinlänglich qualifizirt haben, ihre Existenz gefährden würde. — Dem befürchteten und wirklich schon oft eingetretenen Uebelstande könnte unseres Erachtens durch Abmahnungen der Friedensrichter und selbst der Ortsvorstände vor üblen Subjekten um Vieles vorgebeugt werden. Uebrigens kommen solche befürchtete Fälle gegenwärtig nicht mehr oft vor, da die fortschreitende Bildung der Rheinkreisbewohner diese selbst lehrt, ihr Interesse nur redlichen und sachkundigen Männern anzuvertrauen. — Zudem ist die von dem Korrespondenten der allg. Zeitung erwähnte, von uns aber bestrittene Verfügung zum Theil wirklich schon eingetreten; und zwar auf ganz natürliche und gesezliche Weise, indem in neuerer Zeit mehrere geprüfte Rechtskandidaten, deren Anstellung im Staatsdienste, entweder aus Ueberfüllung der Kandidaten oder aus andern Ursachen, verzögert oder erschwert wird, bereits solche Geschäftsbureaus errichtet haben. —

— Das seit dem 25. v. M. in Würzburg versammelte israelitische Kreiskomite besteht aus 11 Rabinern und Rabinatskandidaten, 50 Lehrern und 60 Gemeindeabgeordneten, und hat die ihm vorgelegten 70 Hauptfragen bis jezt schon größtentheils erledigt; es ist daher zu hoffen, daß aus diesen Verhandlungen die erwünschten, ersprießlichen Resultate hervorgehen werden.

— Die der Gothaer und den französischen Brandversicherungsgesellschaften: Compagnie royale d'Assu-

rance generale, Union und Phœnix ertheilte Ermächtigung ist durch königl. Entschließung für Bayern aufgehoben. —

— Die bayer. Staatsregierung hat eine Gesellschaft bestätigt zur Vollendung der großen Leipzig-Salzburger und Leipzig-Lindauer Eisenbahn auf de[illegible] bisher noch unvergebenen Strecke von Nürnberg bis zu der nördlichen Grenze des Königreichs. —

— Man spricht davon, daß das Projekt einer Eisenbahn von Straßburg nach Saarbrücken französischer Seits eifrig betrieben werde; dadurch würde jene von lezterer Stadt nach Mannheim sehr an Wichtigkeit gewinnen. —

— Die Deputirtenkammer in Darmstadt nahm am 17. den Gesezentwurf, die Anwendung des Expropriationsgesetzes auf die Anlegung von Eisenbahnen durch Privatpersonen betr., einstimmig an. In derselben Sitzung beharrte die Kammer auf mehreren früher gefaßten Beschlüssen über den Gesezentwurf, die Oeffentlichkeit der Verhandlungen in Strafsachen betr., besonders darauf, daß das Resume des Präsidenten und die Verhandlungen über die Strafanwendung stets öffentlich seyn sollten, welchen Beschlüssen die erste Kammer ihre Zustimmung nicht gegeben hatte. Dieses Beharren in einer so wichtigen Sache, als die Oeffentlichkeit des gerichtlichen Verfahrens ist, verdient alles Lob. —

— Am 19. stellte der Abgeordnete Menzel in der würtembergischen Deputirtenkammer den Antrag: die Regierung um Vorlage eines Gesezentwurfs zu bitten, wodurch der Nachdruck unbedingt und für immer abgeschafft, und den Schriftstellern und Verlegern ihr rechtmäßiges Eigenthum gesichert werde. Dieser Antrag verdient die Berücksichtigung aller deutschen Regierungen, besonders aber der würtembergischen, damit dem schändlichen Gewerbe des Nachdruckes in Deutschland einmal gesteuert werde. —

— Die bereits erwähnte preuß. Kabinetsordre, die Errichtung von Majoraten betreffend, ist wirklich in Bezug auf die preußischen Rheinlande, d. h. zu Gunsten der rheinischen Ritterschaft erlassen; der Beschluß ist vom 16. Januar. —

— In Hamburg wurden für französische Rechnung 500,000 Pfund Pökelfleisch angekauft; auch soll daselbst das Blei im Preise bedeutend gestiegen seyn. —

Frankreich.

Die ministerielle Krisis ist noch nicht beendigt; am 16. wurde das Gerücht als sehr wahrscheinlich gehalten, daß die HH. Guizot, Broglie, Duchatel, Persil und Admiral Duperré austreten würden, Hr. Thiers bekäme die Conseilpräsidentschaft mit dem Ministerium des Auswärtigen, Graf Argout bliebe im Finanzministerium und Marschall Maison in dem des Kriegs, Graf Montalivet würde Minister des Innern, der Herzog von Montebello des öffentlichen Unterrichts, Hr. Sauzet Siegelbewahrer und Minister des Cultus, Hr. Passy Handelsminister und der öffentlichen Arbeiten, und Admiral Rosamel Marineminister. Am 17. dagegen hieß es, diese Arrangements wären wieder gestört, weil Hr. Thiers sich geweigert habe, die Präsidentschaft zu anzunehmen; nun spricht man sogar davon, Fürst Talleyrand werde die Präsidentschaft, jedoch ohne ein besonderes Portefeuille, übernehmen. Diese, so wie andere Gerüchte über die ministerielle Krisis sind jedoch bis jezt noch in Zweifel gestellt; von dem Thiersparti, als Erbe der Doktrinärs, spricht man übrigens nicht mehr. Von allen Seiten frägt man sich: wie wird das Interregnum enden? Wahrscheinlich für das wahre Beste Frankreichs nicht nach dem alten Sprichworte: „was lange währt, wird endlich gut;" eher nach dem „parturiunt montes et nascitur ridiculus mus!" —

— Pepin soll wirklich solche Geständnisse gemacht haben, daß in Folge derselben am 17. beim Könige ein Ministerrath gehalten und die Hinrichtung aufgeschoben worden sey; man glaubt sogar, es werde eine neue Instruktion des Prozesses eingeleitet. — Hr. Lavokat soll beim Generalprokurator einen Versuch für einen Rekurs zur Gnade des Königs für die Verurtheilten gemacht haben, jedoch ohne Erfolg. —

— Die mit der Prüfung des Gouin'schen Antrags, die Rentenreduktion betreffend, ernannte Kommission hat sich am 17. mit 8 Stimmen gegen eine dem Antrage günstig ausgesprochen; also abermals eine Hoffnung der Doktrinärs vereitelt. —

— In Toulon kam am 12. ein telegraphischer Befehl an, welcher die sofortige Kriegsausrüstung von 3 Linienschiffen und einer Fregatte ersten Ranges verlangt. —

Holland.

Im Frankfurter Journal sucht ein langer Artikel aus dem Haag die holländische Regierung wegen Einführung des Getraidezolls nicht nur zu vertheidigen, sondern will auch darthun, daß dieser Zoll zum Vortheil der Bewohner Hollands erlassen worden sey. Ohne uns in die Details einzulassen, glauben wir aber bemerken zu dürfen, daß es den gesunden Menschenverstand beleidigen heißt, wenn man glauben machen will ein hoher Zoll auf das Getraide, also auf die unentbehrlichsten Lebensbedürfnisse, bringe dem ganzen Lande Vortheil. Sollten auch einzelne große Gutsbesitzer durch höhere Preise ihrer Produkte einigen Gewinn davon haben, so müssen aber dafür tausende darben, oder die Fristung ihres Lebens theurer bezahlen. — Auch will der Haager Korrespondent glauben machen, Holland

habe den Impuls zu allgemeiner Handelsfreiheit gegeben; dagegen erinnern wir nur an die berüchtigte Mystifikation des jusqu'à la mer und die dadurch verursachte 15jährige Sperrung der Rheinmündungen von Seiten Hollands. —

Grosbrittanien.

Die Minister haben ihre diesjährige parlamentarische Laufbahn mit den erfreulichsten Aussichten für ihre Partei eröffnet; gleich den ersten Tag der Session, wo ihre Gegner so unvorsichtig waren, im Unterhause ihre Kräfte mit ihnen zu messen, erlangten sie einen Sieg, welcher Manchen, der nach den neuen Korporationswahlen noch schwanken mochte, zur Entscheidung bringen mußte. Das unkluge Benehmen einiger Ultratorys hat eine ernstliche Spaltung unter den Conservatisten verursacht, welche, selbst auf den Wunsch einer hochstehenden Person, nicht beigelegt wurde, und mit der Abreise des Herzogs von Wellington in Verbindung steht. Während sich die Torys entzweien, schaaren sich die Reformers inniger zusammen, was den Sieg der leztern um so leichter und gewisser machen muß. —

— In der Sitzung des Unterhauses vom 11. fand eine ernstliche Debatte zwischen O'Connell und Oberst Bruen (Torymitglied) statt, welche dem erstern Gelegenheit gab, mit seiner hinreißenden und erschütternden Beredsamkeit seinen Gegner, im wahren Sinne des Wortes, niederzudonnern. —

— Die Rüstungen in den englischen Häfen werden aufs eifrigste fortgesezt; in Plymuth werden 5 Linienschiffe von 74 Kanonen und 3 Fregatten in segelfertigen Stand gesezt; in einem andern Hafen nahmen 4 Linienschiffe ersten Ranges und 17 Fregatten Waffen und Munition an Bord. — Die Anstalten der Seemächte werden also immer drohender und scheinen anzudeuten, daß sich das Kriegsunwetter vielleicht bald entladen werde. —

— Als ein Beweis, mit welcher Schnelle gegenwärtig Briefe u. dgl. befördert werden können, mag die Thatsache dienen, daß in London Briefe aus Bombay in Ostindien ankamen, welche nur zwei Monate und 10 Tage unterwegs waren, während noch vor ganz kurzer Zeit wenigstens 18 Monate erfordert waren, um Nachrichten aus Ostindien nach London zu bringen. Diese Briefe wurden von Bombay auf einem Dampfschiffe nach Suez befördert, von da zu Lande in 2 und einem halben Tage nach Alexandria, von dort mit einem Dampfboote nach Malta, wo sie dem aus dem schwarzen Meere kommenden Dampfschiffe Pluto übergeben wurden, das dieselbe nach London brachte. Das leztere Schiff führte so viele Briefe mit sich, daß das Postamt in London dafür ein Porto von 7000 Pfund einnehmen wird. —

Spanien.

In Madrid wurde ein Kollegium der Wissenschaften, nach dem Plane der französischen polytechnischen Schule, eingerichtet, das am nächsten 15. April eröffnet werden soll. —

— Das Kapitel der Kathedrale von Cordova hat der Regierung in Madrid als Beisteuer zur Bestreitung der Kriegskosten den zehnten Theil ihrer Einkünfte angeboten. — Die ehrwürdigen Väter von Cordova handeln daran sehr politisch; sie denken wahrscheinlich: „besser Etwas geopfert, als Alles eingebüßt." —

— Es soll nun als gewiß ausgemittelt seyn, daß bei den Unruhen in Barzelona, am 4. Jan., die Herumtragung des Konstitutionssteines vom Hause des russischen Konsuls ausgegangen sey. — Das wäre höchst auffallend und sonderbar! —

— In Barzelona kamen kürzlich 17000 Gewehre und 700,000 Flintensteine, sämmtlich aus England, für die Armee der Königin an. —

Portugal.

Berichte aus Lissabon melden, daß dorten eine baldige Ministerialveränderung bevorstehe, indem das jetzige Ministerium die Hoffnungen aufgegeben habe, sich vor den Kortes halten zu können. — Das Kriegskomite in der Deputirtenkammer hat sich dahin ausgesprochen, daß der Gemahl der Königin, Prinz Ferdinand von Koburg, niemals die Funktionen eines Oberbefehlshabers des portugiesischen Heeres solle bekleiden können; und daß dieser Grundsaz überhaupt auf jeden Ausländer sollte anwendbar seyn. — Der Gesezentwurf über die Thronfolge hat in der Kammer schon lebhafte Debatten veranlaßt. —

Italien.

In der am 1. in einem geheimen Consistorium gehaltenen lateinischen Rede beklagt der Papst sehr die Wirren und Wehen, welche die katholische Kirche in Portugal und Spanien in neuerer Zeit erlitten; am Schlusse der Rede drückt Se. Heiligkeit seine Mißbilligung über das dorten in kirchlichen Angelegenheiten Geschehene aus, und erklärt dasselbe für null und nichtig. —

Polen.

Gegen Krakau scheinen, wo nicht förmliche Koerzitiv-Maßregeln angeordnet, doch durch das Vorrücken einiger Regimenter der den Freistaat schützenden Mächte, die dortigen Behörden in die Lage versezt worden zu seyn, alle verdächtigen Individuen von dem Gebiete der Republik zu entfernen. — — —

— Dagegen geht in Wien das Gerücht von einer eventuellen Besetzung Krakaus durch östreichische, russische und preußische Truppen. —

Welt- und Völkerkunde.

Die Vereinigten Staaten von Nordamerika.

Die „Boston Gazette" enthält zu Anfange dieses Jahres folgende Bemerkungen über das schnelle Gedeihen der Vereinigten Staaten: „Kaum ein halbes Jahrhundert ist vergangen, seitdem die Vereinigten Staaten aus einem blutigen Kampfe mit dem Mutterlande siegreich hervorgingen, der indeß ihre Hülfsquellen gänzlich erschöpfte. Statt einer armseligen Bevölkerung von 3 Millionen, die mit Abgaben belastet war, und nicht einmal den verstümmelten Soldaten die geringe Pension zahlen konnte, sehen wir jezt, nach einem halben Jahrhunderte, fast 15 Millionen Bewohner, die ihre Staatsschulden sämmtlich bezahlt haben, und in der That in Verlegenheit sind, was sie mit dem überschüssigen Gelde machen sollen! Statt der 13 ursprünglichen Staaten zählen wir schon seit längerer Zeit 24, und bald wird ihre Zahl auf 26 gestiegen seyn. Nachdem unser Handel völlig vernichtet und wir von allen Meeren vertrieben worden waren, haben wir den Handel der Holländer, Russen, Spanier und selbst der Franzosen mit reißender Schnelligkeit überflügelt, und stehen jezt in kommerzieller Wichtigkeit nur Großbrittanien nach. Es gibt in der That keinen Markt auf der Erde, der nicht durch unsern Handel belebt würde, und kein Meer, das unsere Schiffe nicht befahren. Unsere Marine, obgleich jezt zu gering, wird schnell vermehrt, und bietet für viele Jahre eine gute Gelegenheit dar zur Verwendung der überschüssigen Einnahme. Auch unsere vorzüglichsten Städte haben nicht nur mit beispielloser Schnelligkeit an Bevölkerung zugenommen, sondern sie haben eine Stufe des Reichthums, der Kenntnisse und physischen Kraft erreicht, die ihnen, selbst den mächtigsten Nationen Europa's gegenüber, eine imponirende Stellung gibt. Wir wollen hier die Bevölkerung der 6 vorzüglichsten Städte der Union in den Jahren 1790 und 1835 mittheilen. Sie betrugen nämlich im Jahre

	1790 Seelen.		1835 Seelen.
Neuyork . . .	33,131	—	269,873
Philadelphia . .	42,520	—	200,000
Baltimore . . .	13,503	—	92,000
Boston	18,038	—	78,603
Neuorleans . .	6,500	—	60,000
Charleston . . .	16,359	—	35,500

Vor noch nicht 100 Jahren belief sich die Bevölkerung dieser 6 Städte zusammengenommen kaum auf 35,000 Seelen. Fünfzig Jahre darauf, im Jahre 1790, wo die erste Nationalzählung stattfand, war sie schon auf 129,781 Seelen gestiegen, und beträgt jezt 735,000 Seelen. In Neuyork hat die Bevölkerung sich in etwa 45 Jahren so wunderbar schnell vermehrt, daß sie jezt nur noch von der Bevölkerung von 6 europäischen Städten, nämlich London, Paris, Konstantinopel, St. Petersburg, Neapel und Wien, übertroffen wird. Man darf hierbei jedoch nicht vergessen, daß die meisten der europäischen Städte fast ein Jahrtausend, oder darüber alt sind und nur allmählig, im Laufe der Zeiten, ihren jetzigen Rang erlangt haben. Nur St. Petersburg könnte man in dieser Beziehung etwa mit unseren Städten vergleichen. Auch Philadelphia, obgleich von Neuyork an Zahl der Bevölkerung übertroffen, steht schon vielen der ältesten Städte Europa's gleich. Baltimore, Boston und Neuorleans eilen gleichfalls mit schnellen Schritten vorwärts, und in dem „fernen Westen" entstehen unzählbare Städte, und erlangen eine Wichtigkeit, woran man vor 20 oder 25 Jahren noch nicht im Traume dachte. Einige derselben haben jezt schon eine Bevölkerung von 10, 20, ja 40,000 Seelen." — Was begründet diesen reißend schnellen Fortgang an Bevölkerung und Wohlstand? — — —

Literarische Anzeige.

In der Buchdruckerei von J. F. Rost dahier hat die Presse verlassen und ist daselbst, so wie bei dem Verleger J. J. Tascher in Kaiserslautern und in allen Buchhandlungen zu haben:

Wirth, J. G. A., Fragmente zur Cultu.-geschichte, zweiter Theil I. Abtheilung.
Broschirt 1 fl. 12 kr.

Dieser zweite Theil kann ohne den ersten Band der zweiten Auflage nicht abgegeben werden.

Frankfurter Geld-Course.

	fl.	kr.		fl.	kr.
Neue Louisd'or . .	11	11	20 Franken-Stücke .	9	30
Friedrichsd'or . . .	9	31	5 Frankenthaler . .	2	21
Souverainsd'or . .	16	30	Laubthaler	2	42½
Ducaten	5	33	Preußische Thaler .	1	44½

Preise verschiedener Produkte und Waaren.

(Mainz, 19. Februar 1836.)

	Rthlr.		fl.
Mohnöl o. F. p. Ctr.	22	Linsen p. Mltr.	7½ à 15
Rüböl mit Faß 280 ℔	43½	Bohnen „	13½
geläutert „ „	50	Kohlsamen „	18
Leinöl, holl. „ „	53	Mohnsamen „	18
Brandwein (Land.)	fl.	Repskuchen p. 1000	42 à 57
p. großh. hess. Ohm	19½	Mehl, weiß p. Mltr.	5½
Krapp (elsasser) p. Ctr.	22	Roggen „	4½
Talg, roh, o. P. „	25½	Kleesamen, ohne Pack.	
Hirse, gesch. p. Mltr.	12½	ewiger p. Ctr.	21 à 26
Gerste, fein g. „	22 à 24	deutsch o. roth „	21 à 25
mittelfein „	18 à 20	Stein o. weiß „	26 à 28
ord. u. mitt. „	12 à 15	Honig „	15
Erbsen „	6½ à 9½	Wachs, gelb, p. ℔	56 kr.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Rost, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 32. Zweibrücken, den 27. Februar 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Abonnementspreis ist in Zweibrücken jährlich 1 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen. Die Insertionsgebühr ist 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Es soll als gewiß zu betrachten seyn, daß auf gemeinschaftliche Kosten der Regierungen von Bayern und Baden eine Schiffbrücke bei Wörth und bei Speyer, auf Kosten dieser Stadt, eine sogenannte fliegende Brücke über den Rhein errichtet werde, um die Kommunikation zwischen beiden Rheinufern zu befördern. —

— Der Mystizismus trägt immer mehr Früchte: in der diesseitigen Gegend, zu F. B. am Donnersberge, ist wieder ein Mann durch das Conventikel-Unwesen völlig wahnsinnig gemacht worden, so daß er in einer Irrenanstalt untergebracht werden muß. — Solche Fälle, die bekanntlich in der neuesten Zeit leider mehr als einmal vorkamen, sollten doch die Regierungen und alle Personen von gesundem Menschenverstande vereinen, um dieses Unwesen, durch alle erlaubte Mittel, mit der Wurzel auszurotten. — Auch im jenseitigen Bayern wurden kürzlich solche saubere Sippschaften entdeckt, die an die heiligen Mucker in Königsberg erinnern, und in ihrem Treiben zwar weniger schrecklich als die schauderhafte Mordgeschichte in Erlangen, aber in moralisch-sittlicher Hinsicht höchst verderblich sind. So werden in Burgbernheim, unter dem Vorsitze eines Maurergesellen „heilige Rockenstuben" (!?) gehalten, in denen die Auserwählten mehrere Stunden versammelt sind; und in Nürnberg hat eine Proselytin ihrem Manne erzählt, daß, wenn man nach vollbrachtem allgemeinem Gebete einzeln in einem spärlich erleuchteten Gemache für die armen Seelen bete, so verlösche endlich das schwache Licht, worauf die armen Seelen herbeikämen und sich durch Küsse und Umarmungen bedankten." — Welcher Unsinn! aber auch welche raffinirte Ruchlosigkeit und Arglist zur Bethörung schwacher, leichtgläubiger Personen und dadurch zur Untergrabung und Vernichtung aller Moralität und Sittlichkeit!! —

— Der Mörder seines Kindes, Wörnlein aus Erlangen, wurde auf den Grund des ärztlichen Gutachtens von der Untersuchungskommission für wahnsinnig, demnach für nicht strafbar erklärt. Daß der unglückliche Vater die schreckliche That nur im Wahnsinne verübt haben konnte, dahin haben wir uns schon früher ausgesprochen; es wäre aber sehr zu bedauern, wenn mit diesem Erkenntnisse die Sache als abgethan angesehen, und wenn nicht vielmehr der Grund und die Ursache solch gräßlichen Wahnsinns erforscht und rücksichtslos geahndet würde. —

— Hr. Karl Gräbe, Konsul der Vereinigten Staaten in Kassel warnt in öffentlichen Blättern gegen die Einladungen von Handwerkern nach Neuyork, indem weder der angegebene hohe Arbeitslohn noch der vorgebliche Mangel an Bauhandwerkern begründet sey. —

— Der König von Preußen soll bedenklich krank seyn, und sich dieserhalb bei ihm vor einigen Tagen die ganze Familie versammelt haben. —

— Zu Zell, in Rheinpreußen, wurde jüngsthin eine Maschine aufgestellt, welche in 12 Stunden 30,000 sogenannte Pariser Schuhstifte verfertigt. —

— Die östreichische Regierung fährt in der angefangenen Reduktion der Armee fort, so daß dieselbe allmählig wieder auf einen dem Friedenszustande entsprechenden Stand gesezt wird. —

Frankreich.

Das Gerücht über die Aufschiebung der Hinrichtung Fieschi's und seiner beiden Mitverurtheilten hat sich nicht bestätigt. In Folge der Geständnisse Pepins wurde aber wirklich am 17. ein Ministerkonseil gehalten; man fand jedoch die neuen Erklärungen für ganz unwichtig und die sofortige Hinrichtung der Verurtheilten wurde beschlossen; die zu der Hinrichtung Fieschi's aber noch ausgesprochenen accessorischen Strafen wurden vom Könige erlassen. Die Vollziehung des Urtheils hatte am 19., Morgens 10 Minuten nach 8 Uhr, vor der Barriere St. Jaques statt, unter dem Zuströmen

einer ungeheuren Volksmenge. Schon um 4 Uhr verließen zahlreiche Truppenabtheilungen verschiedener Waffengattungen ihre Kasernen, um den Hinrichtungsplaz und die Umgegenden zu besetzen. In 2 Wagen wurden die Verurtheilten auf den Plaz gebracht; Fieschi mit seinem Beichtvater in dem einen, Pepin und Morey mit 2 Geistlichen und 2 Gensdarmen in dem andern. Pepin bestieg zuerst das Schaffot festen Schrittes, sein Angesicht war bleich, aber doch zeigte es mehr Lebhaftigkeit und Zuverlässigkeit als während der Debatten; während die Nachrichter ihn entkleideten und aufs Brett schnallten, hob er sein Haupt hoch empor und es mit Festigkeit rechts und links wendend, sprach er mit Kraft einige Worte; man konnte ihn nicht verstehen, aber aus der Bewegung seiner Lippen und aus seinen Gesten konnte man schließen, daß er seine Unschuld betheuerte. So wie die Nachrichter seine Absicht zu sprechen merkten, beschleunigten sie ihre Zurichtungen und — einige Sekunden darauf hatte Pepin aufgehört zu leben. Morey stieg, von den Nachrichtern geführt, auf das Blutgerüste; als er vor dem Brette stand, hatte er wieder so viel Kraft gesammelt, daß er keiner Unterstützung mehr bedurfte; er sah ruhig den Zurüstungen zu und bewahrte ganz seinen frühern Gleichmuth. Fieschi bestieg zulezt das Schaffot, mit festem Schritte; er betheuerte mit starker Stimme nochmals: daß er die Wahrheit gesprochen habe, darauf umarmte er seinen Beichtvater und sah ruhig den Zurüstungen zu seiner Hinrichtung zu, jedoch nur einige Augenblicke und auch er hatte aufgehört zu seyn. Die drei Hinrichtungen hatten keine vier Minuten gewährt. — Nach denselben verlief sich sogleich die Volksmenge und die Truppen kehrten in ihre Kasernen zurück. — Nicht die geringste Unordnung fiel vor. — Die drei Körper wurden auf den für die Hingerichteten bestimmten Kirchhof, auf dem Mont Parnasse, gebracht; jener Pepins jedoch seiner Familie zurückgegeben. — Pepin soll am 17. einen Versuch zur Begnadigung gemacht haben, die aber vom Ministerium sogleich verworfen wurde. — Siebenzehn Tage dauerte der Fieschi'sche Prozeß, vom 30. Jan. bis 15. Februar; die Berathungen über das Urtheil währten am 14. von 4 Uhr bis tief in die Nacht hinein und am 15. von Morgens 11 bis Abends 9 Uhr. Gegen Fieschi sprach sich der Pairshof einstimmig für das Schuldig und für die angewendete Strafe aus; gegen Pepin und Morey ebenso, nur mit Ausnahme von 2 oder 3 Stimmen, fürs Schuldig, von 161 Pairs hatten jedoch nur 130 für die Todesstrafe gegen Pepin und 140 gegen Morey gestimmt. — Boireau wurde am Tage der Hinrichtung seiner Gefährten aus dem Luxembourg nach der Conciergerie gebracht. —

— Ueber den Fieschi'schen Prozeß verdient noch bemerkt zu werden, daß der Vertheidiger Morey's, Hr. Dupont, die hie und da unterlaufene Anschuldigung des Generalprokurators: als hätten die Republikaner das Komplott geleitet, kräftigst zurückzuweisen suchte; er vertheidigte besonders Cavaignac und andere, und wies in einer wohldurchdachten, schönen Rede das ungerechte und selbst unedle Verfahren nach, bei gänzlichem Mangel an allen Beweisen, Abwesenden eine Beschuldigung aufzubürden, die auch durch gar nichts begründet sey. —

— Inmitten der ministeriellen Desorganisation, über deren endliche Lösung noch nichts Bestimmtes bekannt ist, werden aber die Seerüstungen, sowohl in Toulon als in Brest, sehr eifrig fortgesezt. —

Grosbrittanien.

Alle seither gemeldeten Andeutungen zeigen an, daß die Reform unaufhaltsam vorwärts schreitet; sie hat ihre Gegner überflügelt und ein fernerer hartnäckiger Widerstand der Torys dürfte nur um so eher deren gänzliche Macht zertrümmern. Ueber die heilsamen Wirkungen der Reform ist nun auch kein Zweifel mehr übrig: ein in seiner Natur gutes und gesundes Gewächs kann nur gute Früchte tragen, und diese sprossen schon überall aus dem frisch gelockerten Boden, den die Reform von altem Gestrüpp und Geröll gereinigt und dem Anbau wiedergegeben hat. Zwar ist noch gar Manches zu thun, denn der Uebel waren zu viele; aber hoffen wir, bald, recht bald wird die brittische Staatsmaschine, verjüngt und erneut, eine frische Lebensthätigkeit entfalten; von allem mittelalterlichen Schutte befreit und auf vernünftige Prinzipien gebaut werden dann die segensreichen Folgen ihre Wirkungen auch über den Kanal verbreiten. — Was aber zwang die hartnäckigste und mächtigste Aristokratie zum Rückzuge und Nachgeben, und machte diese Reformen auf friedlichem Wege möglich? Die öffentliche Meinung! In England eine Macht, der keine Gewalt und kein Individuum, vom höchsten bis zum niedrigsten herab, zu widerstehen vermag. —

— Die Seerüstungen in England werden mit grosser Lebhaftigkeit fortgesezt, die Kriegsschiffe laufen nacheinander in aller Stille mit versiegelten Befehlen aus; sie sollen sich bei Malta versammeln. England wird demnach bald im mittelländischen Meere die furchtbarste Flotte besitzen, die es seit den napoleonischen Kriegen in der See gehabt. Diese außerordentlichen Rüstungen machen den Politikern viel zu schaffen; allgemein ist jedoch die Meinung vorherrschend, daß das brittische Kabinet einen Hauptschlag im Orient auszuführen beabsichtige, der Rußland zwingen soll, seinem Umsich-

greifen Einhalt zu thun und in die Forderungen der westlichen Mächte einzuwilligen, oder es auf die Entscheidung des Schwertes ankommen zu lassen. — In Bezug auf die orientalischen Angelegenheiten hat der russische Staatskanzler, Graf Nesselrode, an die auswärtigen Höfe eine Note erlassen, worin er erklärt, daß es Rußlands Absicht sey, den Frieden Europas nicht zu gefährden; jedoch sey es entschlossen die jetzigen Verhältnisse im Orient aufrecht zu erhalten.

— In London ist eine Subscription eröffnet worden, um O'Connell ein Haus zu kaufen; die erste Unterschrift ist 500 Pfund. —

— Die Versammlungen, welche Abschaffung der Zehnten verlangen, vermehren sich täglich, und die Zeitungen sind mit großen Berichten darüber angefüllt. —

Spanien.

Alle Anzeichen stimmen dahin überein, daß die neuen Wahlen zu den Kortes meist auf Personen fallen werden, die in den Jahren 1820 und 1823 sich erprobt haben; also auf Männer, deren entschiedenes Streben auf Freiheit gerichtet ist. — Es geht das Gerücht: das Haus Rothschild werde der Regierung ein Anlehen von 50 Millionen Franken machen, unter der Garantie von England und Frankreich; dieses Gerücht gewinnt um so mehr an Wahrscheinlichkeit, da es zugleich von London und Paris aus gemeldet wird. — Auch Don Karlos soll es gelungen seyn, eine Anleihe mit einem bedeutenden Hause abzuschließen, dem noch einige angesehene Häuser beitreten würden. Ein Theil des Geldes soll schon unterwegs seyn; die französischen Grenzbehörden sollen es aber an keinen Vorkehrungen fehlen lassen, diesen Transport nicht durchzulassen; ja man sagt, General Harispe, der das Observationskorps an der pyrenäischen Grenze befehligt, habe demjenigen, der das Geld auffange, den Fang als Eigenthum zugesichert. Daß ein Bankierhaus auf die Person des Don Karlos hin ein Anlehen mit demselben abgeschlossen haben sollte, ist sehr zweifelhaft; sollte dieses Anlehen wirklich negocirt seyn, so ist eher wahrscheinlich, daß dabei die Garantie irgend einer auswärtigen Regierung im Hinterhalte liegt. —

Nordamerika.

Berichte aus Neuyork melden, daß Hr. Adams, ehemaliger Präsident der Union und jezt Präsident des Repräsentantenhauses, in Beziehung auf die französische Frage zur Partei Jacksons übergegangen sey, was diese sehr vermehrt habe. — Die seither im Mittelmeere stationirte amerikanische Flotte soll Befehle zur Rückkehr nach den amerikanischen Gewässern erhalten und diese Station bereits verlassen haben. —

Welt- und Völkerkunde.

Die Sklaverei in den nordamerikanischen Freistaaten.

Wir haben schon mehrmals Gelegenheit gehabt, die Lichtpunkte in der Verfassung und dem Wesen der vereinigten Staaten Nordamerika's zu zeigen; auch in der vorigen Nummer stellten wir einen solchen Glanzpunkt in der Vermehrung der Bevölkerung und des Wohlstandes der Union auf. Um aber nicht den allenfallsigen Vorwurf der Parteilichkeit auf uns zu laden, und der Tendenz unseres Blattes gemäß: „alles Verabscheuungswürdige und Verderbliche zu rügen, wo es sich auch finden möge", sehen wir uns auch genöthigt, eine düstere Schattenseite in der Verfassung dieses in so manchen Beziehungen, nach den jetzigen Verhältnissen, glücklichen Staates darzustellen. Das Gemälde wird um so düsterer und trauriger, aber auch um so verabscheuungswürdiger, als es von Solchen gehandhabt und vertheidigt wird, welche sich „freie Republikaner" nennen, welche sich „das freieste Volk der Erde" zu seyn rühmen. Wir meinen das Institut „der Sklaverei" in den freien Staaten Nordamerika's. — Die hier folgende kurze Darstellung möge genügen, ein hinlängliches Gemälde von dem Zustande des Jammers, des Elendes und der scheußlichsten Unterdrückung zu geben, in welchem Millionen Menschen in diesem freien Lande von ihren Brüdern, mit denen sie den Stempel der Göttlichkeit gemein haben, aus schnödem Eigennuz und Habgier, erhalten werden. Das Gemälde ist um so mehr der Wahrheit getreu, da es von einem Amerikaner, Hrn. William Jay, Richter im Staate Neuyork, verfaßt ist.

„In den vereinigten Staaten", sagt der Verfasser, „ist der Sklave weder Bürger noch Eigenthümer; nicht Sohn, nicht Gatte, nicht Vater; er kann nichts lernen; er betet nicht zu Gott; er darf sich nicht vertheidigen, wenn man ihn angreift; er darf nicht kommen und gehen, auch wenn seine Arbeit gethan ist; das Hausvieh ist freier, die wilden Thiere haben mehr Rechte. Das ist keine Uebertreibung; das ist in den südlichen Staaten der Union gesezlicher Zustand. Wie aber wird man Sklave? Wird der Sklave gekauft? Verkauft er sich selbst? Nein! Man wird als Sklave geboren. Das Kind folgt dem Stand der Mutter. Der Pflanzer in Südkarolina hält sich Negerinnen für seine Lüste; der Freie zeugt sich selbst seine Sklaven. Welch ein Gesez! Es befördert die Unsittlichkeit und bereichert den Lüstling. In Europa glaubt man wohl mitunter, nur die Schwarzen seyen Sklaven — und die Farbe macht uns nachsichtig; wir finden es nicht so außerordentlich,

wenn ein Neger in der Knechtschaft lebt. Aber nein; in Karolina und Virginia giebt es auch weiße Sklaven, eingeborne Amerikaner (Indier). Den Weißen schützt die Farbe nicht; war seine Aeltermutter eine Sklavin, er folgt ihrem Stand; er ist ein Sklave. In den Blättern liest man oft Verhandlungen über Ansprüche auf Freiheit; sie werden nicht nach der Farbe, sondern nach dem Geburtsregister entschieden. In den Adern der Sklaven rollt oft vornehmes (nicht edles) Blut, aber die Mütter waren Negerinnen und das Kind kennt, nach dem Gesetze, nur die Mutter. In Amerika hat man die europäischen Adelsvorurtheile nicht, wohl aber einen negativen Adel: Sklaverei, die von der Mutter auf den Sohn forterbt. Dem freigelassenen Neger, dem farbigen Menschen, droht Sklaverei auf allen Wegen. Im Staate Georgien ist ein Gesez: wenn sich ein freier Neger betreten läßt, wird ihm eine Geldbuße aufgelegt; kann er nicht zahlen, so wird er als Sklave verkauft. Kann ein freier Neger nicht beweisen, wann und wie er frei geworden, fällt er aufs Neue in Knechtschaft; in jedem Falle sind die Kinder eines Individuums, über dessen Freiheit irgend ein Zweifel obwaltet, Sklaven, und werden somit für eine vielleicht blos unbedachtsame Vernachlässigung ihrer Erzeuger gestraft; in dem freien Lande wird die Sklaverei präsumirt! — Man hat Gesetze, die Mißhandlung von Thieren zu verbieten; man hat auch Gesetze, wornach untersagt ist, Sklaven zu mißhandeln. Die erstern Gesetze werden beobachtet, die leztern nicht."

„Bei den Thieren ist kein Kasteninteresse im Wege; der Sklave aber, wenn er nur schwarze oder farbige Mitsklaven als Zeugen erlittener Mißhandlung aufrufen kann, wird nicht gehört. Ist die Mißhandlung augenscheinlich und durch gültige Zeugen ermittelt, so entscheiden doch nur Sklaveneigner über den Thatbestand und der Weiße hat nichts zu fürchten. Der Eigner ist also mehr Herr seines Sklaven, als seines Pferdes. Die Gesetze haben versucht, die Arbeitsstunden zu reguliren. Aber wie? In Südkarolina kann der Sklave gesezlich zu 15 Stunden Arbeit im Tage angehalten werden. Ein anderes Gesez schreibt vor, daß die Gefangenen in den Korrektionsanstalten 10 Stunden im Tage arbeiten müssen. Also erläßt das Gesez dem Weißen, der im Zuchthause sizt, 5 Stunden Arbeit, um sie dem unschuldigen Neger aufzubürden. Der Sklave hat kein Eigenthum und kann auch nichts erwerben. Dem Eigner ist bei Strafe untersagt, seinem Sklaven Arbeit für sich selbst zu erlauben; alles was dem Sklaven einen Begriff von Eigenthum geben könnte, ist von dem Gesez verpönt."

(Schluß folgt.)

Miszellen.

Vor kurzer Zeit wurde in Leipzig eine junge Dame von eleganter Tournüre, in Hut und Schleier gekleidet, in einem großen Gewölbe, in das sie, um Weihnachtseinkäufe zu machen, eingetreten, auf frischer That attrapirt, wie sie eben ein Stück Seidenzeug, das ihr zur Ansicht gereicht worden, bei dem großen, zu dieser Zeit statt findenden Menschenzudrange unter ihren seidenen Mantel praktizirte, der zu diesem Zwecke mit großen, bis auf die Erde reichenden Taschen inwendig versehen und deren Saum, um sie stets geöffnet zu erhalten, mit Fischbein eingefaßt war. Bei der bei ihr darauf erfolgten Haussuchung hat sich eine große Menge auf diese Weise entwendeter Gegenstände, als: Geschmeide, Rollen, Bänder, Shawls, Seidenstoffe u. dgl., deren Werth nicht unbeträchtlich ist, vorgefunden; was auf die Vermuthung führt, daß sie diesen Erwerbszweig schon seit längerer Zeit getrieben haben mag. Wahrscheinlich waren an Weihnachten und Messen, und vorzüglich die winterliche Mantelzeit ihre Hauptschnitt-Ernten.

In der Nacht vom 6. auf den 7. Jan. ward in Landkirchen und mehreren nahe gelegenen Dörfern der Landschaft Fehmarn, im Holsteinischen, eine Diebs- und Mordbrennerbande von 13 Personen, darunter einige Frauenzimmer, in aller Stille aufgehoben und nach Burg in Verwahrung gebracht. Die Verhaftung geschah in Folge der Aussagen eines zu der Bande gehörenden, bereits einige Zeit zuvor inhaftirten, jungen Burschen, aus Landkirchen; derselbe gestand in dem mit ihm Tags vorher angestellten Verhöre Thaten, welche die Bande seit Jahren verübt, vor denen das menschliche Gefühl schaudert. Bei der sofort in den Wohnungen der Inhaftirten vorgenommenen Haussuchung hat man in einem Sandhaufen 40 Thlr. 8 Sch., so wie an einer andern Stelle mehreres geraubtes Silbergeräth vorgefunden.

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Märkte.	Datum des Marktes.	Maas.	Waizen. fl.	kr.	Korn. fl.	kr.	Spelz. fl.	kr.	Gerst. fl.	kr.	Haser. fl.	kr.
Frankenthal	19. Febr	p. Hek.	4	9	3	18			2	37	2	22
Kaiserslautern	25. "	"	4	33	3	52	2	9	3	24	2	30
Landau	18. "	"	4	42	3	23	2	15	2	56	2	37
Neustadt	16. "	"	3	1	3	38	2	18	3	3	2	42
Speyer	23. "	"	3	4	3	14	2	8	2	47	2	20
Zweibrücken	23. "	"	3	41	4	14	2	20	3	45	2	34
Mainz	19. "	p. Mtr.	6	25	4	43	2	25	3	40	3	15
Worms	12. "	"	3	30	4	24	2	15	3	30	3	8
Frankfurt	22. "	"	6		4	10			4	15	3	14
Heidelberg	9. "	"			4	30	2	54	4	30	2	55
Mannheim	11. "	"	7		4	44	3	2	4	35	2	35
München	13. "	p. Sst.	1040		6	33			8	28	4	17

Zweibrücker Brod- und Fleischtaxe vom 26. Februar.

Weißbrod, 3 Kil. 13½ kr.; Kornbrod, 12½ kr.; gemischtes Brod, 14 kr.; das Paar Weck 17 Loth 2 kr. Das ℔ Ochsenfleisch, 9 kr.; Kühfleisch, 8 kr.; Kalbfleisch, 6 kr.; Hammelfleisch, 9 kr.; Schweinenfleisch, 9 kr.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Rost, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 33. Zweibrücken, den 28. Februar 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Abonnementspreis ist in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen. Die Insertionsgebühr ist 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Nachrichten aus München zufolge erwartet man dorten auf den 28. d. einen Kourier aus Griechenland und 10 Tage später einen zweiten; nächstens soll auch von München ein Kourier abgehen, jedoch nur nach Ankona, wo er die Ankunft Sr. Maj. des Königs abwarten soll. —

— In der Beilage zum Amtsblatte des Rheinkreises, № 18, sind wieder 25 Auswanderungsanzeigen, größtentheils ganzer Familien, enthalten. —

— Am 17. endigte sich die Synode israelitischer Abgeordneten in Bayreuth; so wie man erfährt, sind die Resultate ihrer Berathungen ganz nach dem Wunsche der Staatsregierung ausgefallen. Demnach hätte diese Versammlung in zeitgemäße Reformen der jüdischen Verhältnisse eingewilligt. —

— In Folge einer Regierungs-Verfügung gegen die pietistischen Umtriebe signalisiren die grosherzoglich hessischen Kreisräthe den Bürgermeistern jezt öfter solche Personen, welche verdächtig sind, Traktate verbreitet und sogenannte Bibelstunden gehalten zu haben, mit dem Auftrage, diese Individuen auf Betreten zu verhaften und der kompetenten Behörde einzuliefern; besonders sollen solche Personen würtembergische Samenhändler seyn. —

— Der Abgeordnete Camerer stellte am 16. in der würtembergischen Deputirtenkammer einen Antrag um Aufhebung der eventuellen Lebenslänglichkeit der Gemeinderathsstellen.

— Die Ulmer Eisenbahngesellschaft hat sich wirklich mit der allgemeinen würtembergischen Gesellschaft vereinigt; die nöthigen Fonds derselben sollen durch den Beitritt eines Münchner Banquiers jezt fast gedeckt seyn.

— Sichern Nachrichten zufolge, sind in diesem Augenblicke wieder mit zwei kleinern deutschen Bundesstaaten Unterhandlungen zum Anschluß an das von Preußen ausgegangene Zollsystem angeknüpft. —

Schweiz.

Mehrere Kantone haben sich zur Einführung eines gleichmäßigen Maaßes und Gewichtes vereinigt; nur noch Eine Stimme soll fehlen, um diese Maßregel in dem ganzen Bundesstaate anzuwenden, und der baldige Beitritt dieses Kantons wird ganz zuversichtlich erwartet. — Wären wir in Deutschland doch auch einmal so weit, damit die Wirren, welche aus den vielfältigen Maaß- und Gewichtssystemen entstehen, ein Ende nähmen!

Frankreich.

Noch sind die Journale angefüllt über das Benehmen der 3 Hingerichteten bei Verkündigung des Urtheils und beim Vollzug desselben. Fieschi blieb sowohl bei Verkündigung des Urtheils als bei der Exekution in der nämlichen Fassung, welche er bei den Verhandlungen beobachtete. Pepin hörte das Urtheil ohne Aufregung an und sagte: „ich möchte Thränen vergießen über die Ungerechtigkeit, aber ich habe keine mehr, ihre Quelle ist versiegt"; kurz vor der Hinrichtung noch, als man in ihn drang, Geständnisse zu machen, erwiederte er: „ich weiß nichts mehr zu sagen, ich sterbe als schuldloses Opfer ehrloser Machinationen." Morey zeigte bei Verlesung des Urtheilsspruchs dieselbe eherne Kaltblütigkeit, wie bei den Verhandlungen, und stellte ruhig seine Betrachtungen an: „ich bin alt, die Natur hatte mir nur noch kurze Zeit aufbehalten; meine Krankheit hätte mir nur noch einige Tage gelassen; was liegt daran, einen Augenblick früher oder später zu sterben! Uebrigens versichere ich Sie, daß ich unschuldig bin. Hätte sich Fieschi so gegen mich benommen, wie ich gegen Bescher, dann wäre es anders. Nochmals, ich sterbe unschuldig!" Als Boireau die verhängnißvollen Worte hörte: „wir erklären Boireau der oben spezifizirten Verbrechen als mitschuldig, fiel er völlig ohnmächtig zurück; erst, als er erfuhr, er sey zur Detention verdammt, erholte er sich ein wenig. Bescher hörte seine Freisprechung freudig an und ging sogleich mit seinen seitherigen Wächtern in ein benachbartes

Wirthshaus, um da mit denselben ein Glas Wein zu leeren. — Die Verurtheilung gegen Pepin und Morey soll selbst den ergebensten Freunden der Regierung überraschend gewesen seyn; man sagte sich allgemein: die Beweise gegen dieselben seyen so schwankend, daß eine jede Jury sie freigesprochen haben würde. —

— Von den bei der in Nö. 23 unseres Blattes gemeldeten Explosion in der Vorstadt St. Denis in Paris verwundeten Personen sind 5 im Spitale gestorben; auch für den Eigenthümer des Etablissements soll keine Hoffnung zur Herstellung mehr seyn. —

Holland.

In Folge der voriges Jahr in Amsterdam stattgehabten Auftritte hatte der Bürgermeister, van de Poll, mehrmals seine Entlassung begehrt, welche ihm endlich am 12. d. M. ertheilt wurde. — Im Haag kam eine Frau in der Nacht vom 13. auf den 14. mit vier lebenden Kindern nieder, welche jedoch gleich nach der Geburt starben; die Mutter befindet sich aber wohl, dieselbe ist 32 Jahre alt und hatte vorher schon fünfmal geboren. —

Grosbrittanien.

Die durch das Ministerium vorgeschlagenen Modifikationen der Fremdenakte beseitigen alle bisherigen Plakereien mit Pässen, Aufenthaltskarten und viele andere Beschränkungen, sammt ihren Pönalklauseln. Künftig haben Fremde, wenn sie in England, Schottland oder Irland ans Land steigen, blos ihren Namen und das Land, woher sie kommen, anzugeben; sie bekommen dann ein Certifikat, das sie bei ihrer Abreise wieder abzuliefern haben; reisen übrigens in den drei Königreichen ungestört wohin sie wollen, wann und wie sie wollen. —

— Die Frage der Reduktion und selbst der gänzlichen Aufhebung der Stempeltaxe auf die Journale ist gegenwärtig sehr an der Tagesordnung; schon haben Deputationen politischer Versammlungen, welche sich für diese Angelegenheit sehr interessiren, Zusammenkünfte mit dem Schazkanzler und mit Lord Melbourne gehabt, um sich mit diesen Ministern über die Art und Weise der Abschaffung dieser Taxe zu benehmen. — So verfügte sich am 11. in dieser Angelegenheit eine Deputation, größtentheils aus einflußreichen Unterhausmitgliedern zu Lord Melbourne, der das Nüzliche der Aufhebung der Stempeltaxe auf die Journale anerkannte und erklärte: die Regierung werde diese Maasregel in reifliche Erwägung ziehen. —

Spanien.

Während nun die fortschreitende Bewegung das Uebergewicht gewonnen, fehlt es auch nicht an Versuchen, der Partei des alten Wesens — oder Unwesens — Anhänger zu verschaffen. So sprach man kürzlich viel von einer jungen, schönen Nonne, welche, mit wunderbaren Wunden bedeckt, Gesichte haben sollte, die alle zu Gunsten der Karlisten gedeutet werden. Die Regierung beauftragte einen Arzt mit der Untersuchung jener Wunden. Die Karlisten streuten nun überall aus, der Arzt sey bei Berührung der Nonne auf der Stelle des Todes verblichen. Der Arzt aber lebt noch und versichert, daß die Wunden bereits alle, bis auf eine, durch gewöhnliche Mittel, geheilt seyen. — —

— Der berüchtigte Pfarrer Merino soll in dem Dorfe Arquetia bei Estella gestorben seyn. Die Menschheit hat deßwegen nicht nöthig zu weinen, denn ein blutdürstiges, fanatisches Ungeheuer wäre weniger auf der Welt. —

— Englische Blätter theilen aus zuverlässigen Nachrichten mit, daß ein Fourier und 5 Soldaten des 8. englischen Regiments, die durch die Karlisten gefangen genommen wurden, erschossen worden sind. —

Portugal.

Die portugiesische Regierung hat sich an den Patriarchen von Lissabon gewendet, um die Publikation einer Bulle zu erhalten, welche die Bevölkerung ermächtigt, während der Fastenzeit Fleisch zu essen. Der Erzbischof von Lazedämonien bestreitet diese Maßregel, und einige englische Journale unterstützen diesen Prälaten kräftig, denn — sollte das Gesuch der Regierung angenommen werden, so würde der Handel englischer Schiffer nach Portugal mit — — Stockfischen dadurch Nachtheil leiden! —

Italien.

Am 6. wurde die Leiche von Napoleons Mutter nach der Kirche St. Maria in Via Lata in Rom gebracht, von wo sie nach dem Städtchen Corneto transportirt und dort bis auf weitere Verfügung beigesezt werden soll. Wahrscheinlich versuchen ihre Verwandten bei der französischen Regierung die Erlaubniß auszuwirken, die entseelte Hülle nach Corsika bringen zu dürfen; doch, die franz. Regierung hat dieser alten blinden Frau nicht erlaubt in ihrem Vaterlande zu sterben, könnte sie nicht auch, aus Furcht, die Aufnahme ihrer Asche verweigern? — Das Testament der Madame Lätitia Bonaparte, vom 22. September 1832 datirt, befiehlt, außer mehreren Legaten an Dienstpersonen, 7000 Scudi an den Stiefbruder derselben, Kardinal Fesch auszuzahlen, um für ihr Begräbniß zu sorgen; ihre übrige Verlassenschaft fällt ihren Kindern, Allen zu gleichen Theilen zu. Die großen Reichthümer, die man bei die-

ser sparsamen Frau vermuthete, fanden sich aber nicht vor; nach einer ungefähren Schätzung beläuft sich ihr ganzes Vermögen noch nicht auf 1 Million Scuti.

Griechenland.

Nach Berichten aus Athen vom 7. Januar (in englischen Blättern) hätte der brittische Gesandte sich das Vertrauen JJ. MM. der Könige Ludwig und Otto im hohen Grade erworben, und der russische Einfluß sey sichtbar im Abnehmen. —

Polen.

Die Verhältnisse mit Krakau sind nun vorläufig geordnet. Die Residenten der drei Schuzmächte verlangten in einer Note vom 9. d. M., daß der Senat der freien Stadt alle Personen, welche bei der jüngsten polnischen Revolution betheiligt waren, und sich im Gebiete des Freistaates aufhalten, sowie andere bezeichnete Individuen, deren Anwesenheit der Ruhe der Stadt oder der Nachbarländer gefährlich werden könnte, binnen acht Tagen aus dem Gebiete Krakau's, aber alle auf einem näher bezeichneten Wege, entfernt werden sollten. Könnte oder wollte der Senat dieses Verlangen nicht erfüllen, so würden die Schuzmächte schon selbst hinreichende und beliebige Maßregeln ergreifen; übrigens sollten die sechs gegen das Gebiet des Freistaates vorgerückte, russische, preußische und östreichische Bataillone die Ausführung dieser Maßregel sichern. An demselben Tage noch sagte der Senat den drei Residenten dieses Verlangen zu, und erließ im Namen der Stadt Krakau eine Kundmachung, worin den bezeichneten Personen bedeutet wird, daß sie innerhalb sechs Tagen das Gebiet des Freistaates zu verlassen hätten; selbst diejenigen, welche früher das Bürgerrecht der Stadt erhalten, sich durch Ankauf von Gütern oder durch Gewerbe ansässig gemacht, sich mit Eingebornen verehelicht haben u. dgl. sind hievon nicht ausgenommen. Alle Ausgewiesene müssen sich auf einem und demselben Wege nach Podgorze begeben, wo wahrscheinlich von den hohen Schuzmächten über ihr ferneres Schicksal entschieden werden wird. —

Aegypten.

Mehemed Ali soll das seither behauptete Monopolsystem aufgegeben, und viele Beschränkungen, welche den Handel in Syrien drückten, zurückgenommen haben. Wahrscheinlich geschah dies in Folge eines durch den englischen Gesandten in Konstantinopel verlangten und von der Pforte ausgefertigten Fermans, der die Aufhebung der den Handel hemmenden Beschränkungen verlangte und dem Lord Ponsonby den gehörigen Nachdruck bei dem Pascha zu geben gewußt haben wird. —

Welt- und Völkerkunde.

Die Sklaverei in den nordamerikanischen Freistaaten.

(Beschluß.)

„Der Sklave kann nicht vor Gericht erscheinen; er kann also nicht selbst Klage führen; wird er geschlagen, mißhandelt man seine Frau, seine Kinder, er hat kein Mittel, Recht zu suchen. Auch fremde Sklaven darf der freie Weiße peitschen, wenn er sie nur nicht zur Arbeit unfähig macht. Wird der Sklave verstümmelt, so erkennt das Gesez dem Eigner die Schadloshaltung dafür zu. Der Schwarze hat keine Familie; heirathet er, so geschiehts nur der Form wegen; von Rechten ist keine Rede; die Frau kann ihm weggenommen und anderwärts hin verkauft werden; ebenso ists mit den Kindern. Er mag sich der Bigamie oder der Polygamie ergeben (zwei oder mehr Weiber nehmen); für ihn giebt es kein Ehegesez, so wenig als für die Hausthiere. Der Sklave, seine Frauen, seine Kinder können verschenkt, verkauft, verhypothezirt, unter Beschlag gelegt werden, wie jedes andere Stück des Inventariums. Der Sklave ist moralisch todt, er darf sich nicht wehren, wenn ein Weißer nach ihm schlägt. In Kentuky bekommt jeder Neger, Mulatte oder Indier, frei oder unfrei, wenn er die Hand aufhebt gegen einen Weißen, dreißig Peitschenhiebe. Läßt sich ein Neger außerhalb der Pflanzung seines Herrn betreffen, so darf ihn jeder Weiße, der zufällig bei ihm vorbeikommt, ausfragen und nach Befinden auf der Stelle mit zwanzig Hieben abstrafen. — Das Gesez ist erfinderisch in Verbrechen der Neger. Hat ein Sklave eine Flinte, oder Pulver, oder auch nur einen Stock, so verwirkt er 30 Peitschenhiebe. Kommt er zusammen mit Negern einer andern Pflanzung, so diktirt das Gesez dem Besucher 40 Streiche, dem Besuchten die Hälfte. Man kann sich denken, wie strenge das Gesez bei wirklichen Vergehen ist, da es eingebildete so grausam straft. In Virginien wurde vor Kurzem erst das Gesezbuch revidirt; dennoch zählt es noch 71 Vergehen, worauf, für den Sklaven, der Tod steht, während der Weiße, der sich ihrer schuldig macht, mit Gefängniß davon kommt. Sklaven werden nicht durch Einsperrung gestraft, denn der Pflanzer würde ja ihre Arme entbehren und der Neger ruhte aus. Es ist ökonomischer, sie bei kleinen Vergehen zu peitschen, bei größeren zu hängen. In Karolina, Virginien und Luisiana kommen die Sklaven nicht vor eine Jury. Im Jahr 1832 wurden 32 Neger verurtheilt und hingerichtet nach dem Spruch eines Tribunals, das aus 2 Friedensrichtern und 5 Pflanzern bestand. Man wundert sich in Europa über die Anwendung des Lynchgesetzes. Nichts

ist doch einfacher; die Pflanzer behandeln die Freunde der Sklaven, wie die Sklaven selbst. Da die Sklaven wie das liebe Vieh angesehen werden, so ists kein Wunder, daß für Ausbildung ihres Verstandes und das Heil ihrer Seelen nicht gesorgt wird. Die Gesetze verbieten, den Sklaven etwas zu lehren, oder ihnen das Wort Gottes zu predigen. Ein Sklave, den sein Herr in einer Schule findet, oder sonst an einem Orte, wo Unterricht ertheilt wird, büßt seine Wißbegierde mit 20 Peitschenhieben. Lesen- und Schreibenlernen ist bei harter Strafe verboten. Ein Weißer, der sich untersteht, einem Neger Unterricht zu ertheilen, wird in Georgien um 500 Dollars gestraft. So ist noch heute das Loos von Zwei Millionen Menschen in dem freien Nordamerika." —

Dieses ist nur eine kurze Schilderung des unglückseligen Zustandes, in welchem jene bedauernswerthen Geschöpfe leben, die ihr ganzes Daseyn in Entwürdigung dahinschleppen. Die gräßlichsten, herzzerreißendsten Szenen des Jammers kann man aber bei jenen Auktionen finden, wo Menschen gleich einer Waare öffentlich versteigert, und ganze Familien, denen das Beisammenseyn seither die Last ihres traurigen Zustandes milderte, gewaltsam von einandergerissen und oft hunderte von Meilen von einander getrennt werden, während ihre Peiniger oft in froher Selbstzufriedenheit solchen Jammer theilnahmslos ansehen, denn — sie haben ihre Waare gut an Mann gebracht! —

Der Menschenfreund weint blutige Thränen ob solcher Verkehrtheit, und ist versucht den Fluch der Verdammniß über Jene auszusprechen, welche diese Abscheulichkeiten nicht allein dulden, sondern sogar zu vertheidigen suchen; denn kann man sich etwas schrecklicher denken, als an das Recht der Menschheit selbst zu greifen, demnach ganzen Geschlechtern das Recht der Personen abzusprechen, sie für einen Gegenstand des Verkehrs, für eine Sache zu erklären. — Sollte man glauben können, daß eine solche wahnsinnige Grausamkeit bei vernünftigen Geschöpfen möglich wäre? Und, sie ist es! Ja, was noch wunderbarer ist, bei einem Volke, das alle nur mögliche Opfer brachte, um seine bürgerliche Freiheit zu erringen und zu erhalten. Welcher Kontrast, welcher Widerspruch in der menschlichen Natur! —

Doch müssen wir auch hier freudig anerkennen, was ein Volk, dem die Menschheit schon so manches Gute verdankt, in dieser Angelegenheit gethan. Die sonst so sehr, und oft mit Recht, für engherzig und selbstsüchtig verschriene brittische Nation hat voriges Jahr die Bande der Sklaverei in ihren Kolonien gelöst. Sie brachte 20 Millionen zum Opfer und — Hunderttausende, die sich des Abends als entwürdigte Geschöpfe niedergelegt, standen des Morgens als freie Menschen auf. Der Jubel und die Dankesthränen dieser in die Rechte der Menschheit wieder eingetretenen Wesen mögen jenen Edeln, die diese Maßregel anregten, vertheidigten und durchsezten, als Belohnung dienen; wahrlich ein größerer Lohn, als Erz und Stein zu geben vermögen! — Das friedliche, folgsame und fleißige Benehmen der befreiten Neger in den englischen Kolonien ist die beste Widerlegung gegen jene Engherzigen, die von der Befreiung dieser Unglücklichen alle nur mögliche Uebel prophezeihten, ja den gänzlichen Ruin der Anpflanzungen in den Kolonien vorhersagten; Vorwände, die aber nur aus schnöder Selbstsucht entsprungen, auch anderwärts, namentlich in Amerika, von den Vertheidigern der Sklaverei vorgeschüzt worden.

Miszellen.

Großbritanien und Irland beziehen von Verbrauchsgegenständen durch Zölle und Accise 894 Millionen Franken, Frankreich blos 302 Millionen. In Frankreich zahlt Branntwein 36 Cent.; in England 6 Franken 25 Cent. vom Litre, wenn er vom Ausland eingeführt wird; 2 Franken 50 Cent., wenn er aus den brittischen Besitzungen kommt; 2 Franken 6 Cent., wenn er in England, 82 Cent., wenn er in Schottland, und 65 Cent., wenn er in Irland fabrizirt ist. In England zahlt der Wein 1 Frank 36 Cent. vom Litre, in Frankreich 3⅓ bis 2 Cent. Die Bierfabrikation erträgt dem Staatsschatze in Frankreich 7 bis 8 Millionen, in England, durch die Abgabe von Hopfen und Malz, mehr als 130 Millionen.

Im Jahr 1833 erschienen in Frankreich 6700 Werke, 1040 Stahl- und Kupferstiche und Lithographien, nebst 250 Musikwerken.

Von Privatleuten wird eine Telegraphenlinie zwischen London und Paris gebaut, um zu festgesezten Zeiten den Curs von dem einen Orte nach dem andern zu berichten; von der Küste bis London sind 9, und bis Paris 14 Stationen, und in 1¼ Stunde kommt die Nachricht von London nach Paris.

Um Bettgestelle von den Wanzen zu befreien, ist erforderlich, daß man eine ziemliche Quantität noch unreife Roßkastanien, welche vorher ganz grob zerschlagen worden, mit Schale und Kern eine Stunde tüchtig durchkochen läßt, was dann ein blaßbräunliches Gebräue wird. Mit dieser Lauge, welche warm zu benuzen ist, werden nun die von den Wanzen befallenen Stücke tüchtig abgewaschen und in die Fugen, wohin man mit der Scheuerbürste nicht gelangen kann, dies Wasser eingeflößt, worauf die Brut stirbt und wegen der am Holze haftenden Bitterkeit nie wieder zum Vorschein kommt. Ist in den Wänden eines Zimmers diese unangenehme Gesellschaft, so wird dieselbe Lauge zur Zubereitung des Kalks genommen, welcher zum Verstreichen, Ausweißen ꝛc. gebraucht wird. —

Hierzu eine Beilage.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Rost, Buchdrucker.

Beilage zum Rheinbayerischen Volksblatt Nro. 33.

Zweibrücken, den 28. Februar 1836.

Bekanntmachungen.

(Den Straßenbau von Bergzabern über Dahn nach Kaltenbach betr.).

Mittwoch den 2. März 1836, Vormittags 10 Uhr, wird in loco Dahn auf dem Gemeindehause daselbst vor der unterfertigten Behörde zur Mindersteigerung nachbezeichneter Straßenbauten geschritten; nämlich:

1) Herstellung der 4. Abtheilung auf der Bezirksstraße von Bergzabern nach Dahn, zwischen Birkenhördt und der Banngrenze von Busenberg, in einer Länge von 4186 Meter, veranschlagt zu . . . . . 3222 fl. 47 kr.
2) Deßgleichen der 5. Abtheilung auf derselben Straßenstrecke zwischen Birkenhördt und der Baumgrenze von Busenberg von 4186 Meter Länge, veranschlagt zu . . . . . 5001 fl. 04 kr.

Total . 8223 fl. 51 kr.

Die bezüglichen Pläne, Kostenanschläge und das Bedingnißheft können täglich auf diesseitiger Kanzlei von den Steiglustigen eingesehen werden.

Pirmasens, den 12. Februar 1836.

Königliches Landkommissariat.

Dercum.

Mayr.

Bau- und Nutzholz-Versteigerungen.

Im nächstkommenden Monat März werden durch das unterfertigte Bürgermeisteramt folgende eichene Bau- und Nutzholzstämme versteigert:

1) Mittwochs den 16., zu Altenkirchen, aus dem Distrikt „Schächel" 106,
2) Freitags und Samstags, als den 25. und 26., zu Breitenbach, aus dem Distrikt „Seer", 393 Stämme.

All dieses Holz ist von ganz vorzüglicher Qualität, mitunter sehr schwer, und zu jedem Gebrauche, nämlich nicht allein zu Bauten, sondern auch zu Faßdauten ꝛc. ꝛc. geeignet; auch ist dasselbe gut abzufahren.

Bemerkt wird, daß die Versteigerungen jedesmal Morgens 9 Uhr ihren Anfang nehmen; daß dieselben bei günstiger Witterung in den genannten Walddistrikten selbst abgehalten werden, und daß bei schlechtem Wetter die Versteigerung von Altenkirchen in dem Wirthshause des dortigen Bergwerksteigers Herrn Conrad Weiß, und jene von Breitenbach daselbst bei dem Wirth Herrn Jakob Bäcker statt hat.

Frohnhofen, den 13. Februar 1836.

Das Bürgermeisteramt.

Böhnlein.

Mittwoch den 2. nächsten Monats März, Mittags 1 Uhr, im Gestüte dahier, werden folgende Holzsortimente aus dem Schlag Birkhauserpark, öffentlich versteigert; nämlich:

2	eichen Baustämme	2. Klasse,
7	„ „	3. „
8	„ „	4. „
2	buchen Nutzholzstämme	2. Klasse,
1	hainbuchen Stamm	3. „
9	buchen Langwieden,	
28¼	Klafter buchen geschnitten Scheitholz,	
1	„ „ „ „	anbrüchig,
21⅓	„ „ gebauen Prügelholz,	
21¼	„ birken geschnitten Scheitholz,	
2000	Stück buchen Wellen,	
225	„ eichen „	
25	„ gemischte „	

Zweibrücken, den 16. Februar 1836.

Königl. Landgestüt-Verwalt.-Commission.

Weinversteigerung zu Forst,

im Königl. Bayer. Rheinkreise.

Am 5. März des laufenden Jahres, des Morgens 10 Uhr, läßt Herr Heinrich Riese, Besitzer des rühmlichst bekannten, in den Gemarkungen Forst, Deidesheim und Ruppertsberg gelegenen Weingutes von dem verlebten Herrn Heinrich Reichardt nachbezeichnete aus seinen Weinbergen selbst gezogene Weine, in seinen Kellern zu Forst lagernd, und in seiner Behausung daselbst, durch den unterschriebenen königl. bayer. Notär öffentlich versteigern, nämlich:

1834r:

1)	3	Stück	aus oben genannten Gemarkungen.
2)	1	„	Forster Bergwein, Rießling, Ruland und Traminer.
3)	1	„	Orleans und Rießling.
4)	1	„	Rießling, Auslese.
5)	1	„	Traminer und Ruland.

1835r:

1)	3	„	wie oben No. 1.
2)	1	„	Ruppertsberger Geisböhl.
3)	9	„	Forster Bergwein, wie oben No. 2.
4)	1	Zulast	„ „ Ruland.
5)	1	Stück	Deidesheimer Traminer.
6)	1	Zulast	„ „ Auslese.
7)	3	Stück	Forster, Rießling und Traminer.
8)	1	Zulast	„ „ „ „
9)	1	Stück	Traminer und Ruland, Auslese, beste Lage.
10)	1	„	Rießling, beste Lage, erstes Gewächs.

Die Proben können am Tage vor der Versteigerung und während der Dauer an den Fässern genommen werden. Zur Abnahme sind 1 — 2 Monate bewilligt.

Deidesheim, den 14. Februar 1536.

Schuler, königl. Notär.

Weinversteigerung.

Mittwoch den 2. März 1836, und die unmittelbar darauf folgende Tage, jedesmal des Morgens 9 Uhr, läßt die Frau Wittwe von Johannes Spindler, Gutsbesitzerin, wohnhaft zu Deidesheim, bei Dürkheim an der Haardt, im königl. bayer. Rheinkreise, nachbeschriebene, größtentheils in ihren Weinbergen, welche in den Gemarkungen von Deidesheim und Forst, und mitunter in den vorzügsten Lagen gelegen sind, selbst gezogene, gut und rein erhaltene Weine, in ihren Kellern zu Deidesheim lagernd, in ihrer Behausung daselbst, durch den unterschriebenen königl. Notär öffentlich versteigern, nämlich:

1	Fuder	1828r	zu 1080 Litres per Fuder.
4	„	1831r	
8	„	1832r	
66	„	1833r	
68	„	1834r	
45	„	1835r	

Die Proben, welche obige Ankündigung in Bezug auf die Orte und vorzüglichen ersten Lagen rechtfertigen werden, können zwei Tage vor der Versteigerung und während der Dauer an den Fässern genommen werden. Zur Abfüllung werden drei Monate, vom Versteigerungstage an, zugestanden.

Deidesheim, den 12. Februar 1836.

Schuler, königl. Notär.

Haus- und Weinversteigerung zu Ungstein.

Auf Verlangen des Hrn. Valentin Karsch, Handelsmann, wohnhaft zu Kaiserslautern, werden in dessen Wohnhause zu Ungstein, bei Dürkheim an der Haardt, durch den unterschriebenen königl. Notär, im Amtssitze zu Deidesheim, freiwillig öffentlich versteigert:

Den 7. März, Morgens um 9 Uhr,

1) Die nachbezeichnete gut und rein erhaltene, in dem Keller des oben besagten Hauses lagernde Weine, nämlich:

2	Faß von	4000	Liter	1834r	Leistadter,
1	„ „	4000	„	„	Dackenheimer Riesling,
6	„ „	26,200	„	„	Ungsteiner,
1	„ „	2400	„	„	rother Ungsteiner und Kallstadter,
1	„ „	1700	„	1833r	Ungsteiner, Traminer,
1	„ „	450	„	1831r	„ rother,
2	„ „	1700	„	1835r	„ „
5	„ „	20,000	„	„	„ weißer.

Die weißen Weine werden nach Fuder oder Faß, je nach Belieben, die rothen ohnweise versteigert. Die Abfüllungszeit wird auf 1 — 2 Monate, vom Tage der Versteigerung, bestimmt. Die Proben werden am Tage vor der Versteigerung, auch während deren Dauer, an den Fässern verabreicht.

2) Am folgenden Tag den 8. März, Morgens 9 Uhr:

Ein Wohnhaus zu Ungstein, in der Kirchengasse stehend, enthaltend 10 Zimmer, 2 Küchen, einen gewölbten Keller für 100 Fuder, einen besondern Hauskeller, Kelterhaus, zwei Keltern mit Zubehör, sehr geräumigen Stallungen und einen besondern Anbau zu Brennerei und Wohnungen dienlich, alles eingeschlossen, in einem sehr guten Zustande und einer schönen gesunden Lage; nebst 75 Fuder Lagerfässer im Keller von 4, 5 und 6 Fuder. Zur Abtragung des Steigerungspreises werden 4 Termine bewilligt.

3) 2 neue Fässer von 8 Fuder, mehrere gut und reingehaltene Weinfässer von der Größe von 1 — 3 Fuder, 12 größtentheils neue Mostbütten und sonstige Herbstgeräthschaften.

Deidesheim, den 12. Februar 1836.

Schuler, Notär.

Donnerstag den 17. März l. J., Vormittags 9 Uhr, werden von der Oekonomie-Kommission des königlichen Chevauxlegers-Regiments Leiningen 420 Ellen graues Manteltuch, 1200 Ellen stahlgrünes Tuch, 50 Ellen ponceau rothes Tuch, 1500 Ellen Hemderleinwand, 400 Ellen ordinäre Futterleinwand, 1000 Ellen Rockfutterleinwand, 260 Stück schwarze Kalbfelle, 100 Haarbüsche, 60 Paar lederne Handschuhe, 100 Paar Halbstiefel, 200 Paar Vorschuh, 80 Fouragiersäcke, 266 Ellen $1\frac{1}{4}$ breiten halbgebleichten Leintuchgradl, 291 Ellen $\frac{3}{4}$ breiten Strohsackzwilch, 33 Ellen $\frac{1}{4}$ breiten starken Zwilch zu Kopfpolstern, 10 zweimännige Bettladen, 82 Ellen $\frac{3}{4}$ breite gebleichte Leinwand zu Krankenhausleintüchern, 40 Ellen $\frac{7}{8}$ breiten Gradl — an den Wenigstnehmenden versteigert. Der Kommission nicht hinlänglich bekannte Personen haben sich sowohl über ihre Gewerbsberechtigkeit, als über ihre Vermögensverhältnisse durch legale Zeugnisse auszuweisen. Zu dieser Versteigerung werden nur inländische Gewerbsleute und die königlichen Strafarbeitshäuser zugelassen.

Bemerkt wird: daß innerhalb gewisser Preise die Genehmigung sogleich erfolgt.

Zweibrücken, den 8. Februar 1836.

Die
Oekonomie-Kommission.

Ein wohlerzogener junger Mensch von achtbaren Eltern kann in einer bedeutenden Lichterzieherei und Seifensiederei, unter sehr annehmbaren und vortheilhaften Conditionen, in die Lehre aufgenommen werden. Nähere Auskunft ertheilt die Redaktion dieses Blattes.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 34. Zweibrücken, den 1. März 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Abonnementspreis ist in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen. Die Insertionsgebühr ist 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Zweibrücken, 19. Febr. Heute wurden die Assisen des Rheinkreises für das erste Quartal 1836, unter dem Vorsitze des königl. Appellationsgerichts-Rathes, Herrn Anton Popp, dahier eröffnet. Das Nähere hierüber ist weiter unten zu ersehen. —

— Aus zuverlässiger Quelle erfahren wir, daß Dr. Schulz von hier, gegen eine Kaution von 5000 fl., in München seiner Haft entlassen worden ist. —

— In der Gegend von Wittenberg zeigte sich am 11. ein merkwürdiges Naturphänomen, das sich dieses Jahr schon an manchen Orten gezeigt hatte; nachdem es nämlich den ganzen Morgen dieses Tages sehr unfreundlich gewesen war, verfinsterte sich der Horizont auf einmal so stark, als ob eine völlige Dunkelheit eintreten wollte. Unter furchtbarem Schneegestöber fing es auf einmal an zu donnern, nach 3 bis 4 Minuten fiel ein starker Bliz, dem gleich darauf ein heftiger Donner folgte; nachher erfuhr man, daß der Bliz in den Thurm der Stadtkirche von Wittenberg eingeschlagen habe, jedoch ohne zu zünden. —

— Auch in Tyrol zeigt sich das Interesse für Eisenbahnen; man spricht von Errichtung solcher von Inspruck nach Lindau, München und Venedig; vorläufig aber ist die Anlage einer Eisenbahn von Inspruck nach Hall vorgeschlagen. —

— Am 22. begann in Würzburg die Fortsetzung der israelitischen Kreissynode, welche vom 10. bis 22. vertagt worden war; alle Personen, bis auf 2, die durch Krankheit verhindert wurden, haben sich wieder eingefunden. —

— Eine Gesellschaft in Hamburg beabsichtigt die Errichtung einer Telegraphenlinie von dieser Stadt nach Kurhaven; sie hat bereits die Genehmigung der betreffenden Regierungen erhalten, unter der Bedingung, daß diese Regierungen sich des Telegraphen auch unentgeldlich bedienen dürften. Man glaubt, die Nachrichten in 1¼ Stunde zwischen beiden Städten befördern zu können; und da die Dampfschiffe in 40 Stunden den Weg zwischen Londen und Kurhaven zurücklegen, so könnten in 41 Stunden Nachrichten aus der brittischen Hauptstadt nach Hamburg gelangen, und in 48 Stunden von Paris dahin, sobald die Eisenbahn von dort nach Havre fertig ist. —

Frankreich.

Nach einer 17tägigen Krisis ist endlich das neue Kabinet gebildet. Der Moniteur vom 22. publizirt fünf von diesem Tage datirte königliche Ordonanzen, in denen Hr. Thiers zum Conseilpräsidenten und Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Hr. Sauzet zum Siegelbewahrer, Minister der Justiz und der Cultus, Graf Montalivet zum Minister des Innern, Hr. Passy zum Minister des Handels und der öffentlichen Arbeiten, Baron Pelet (de la Lozere) zum Minister des öffentlichen Unterrichts ernannt ist. Die erste Ordonanz ist von dem Kriegsminister Maison, die übrigen sind von Hrn. Thiers contrasignirt. Man glaubt nicht, daß Hr. v. Argout das Finanzportefeuille behalten wird. In den obigen Ordonanzen sind die Demissionen der HH. v. Broglie, Duchatel, Persil und Guizot angenommen.

— Neue Befehle zur schleunigen Ausrüstung mehrerer Kriegsschiffe sind am 12. in Toulon eingetroffen; als Ursache dieser Maasregeln wird angegeben, daß die russische Seemacht Miene mache, ins mittelländische Meer vorzudringen, und daß die französische Flotte sich mit dem englischen Geschwader vereinigen und diesem Vorhaben kräftigen Widerstand entgegen stellen werde. —

— Ueber das Benehmen Fieschi's und der beiden andern Verurtheilten theilen die Pariser Journale, unter andern, noch folgende Details mit: Als die Nachrichter kamen, um den Verurtheilten die sogenannte Toilette zu machen, unterwarf sich Fieschi geduldig dieser Operation; nur beschwerte er sich mehrmals: man

binde ihm die Hände zu fest, es thue ihm wehe, worauf denn ein Gehülfe die Bande lockerer machte; er erklärte: er vermache seinen Kopf dem Herrn Lavocat, nach welchem er mehrmals dringend verlangte und wollte untröstlich werden, daß dieser noch nicht erscheine. Als die Nachrichter mit ihm fertig waren, sagte er mit einem sardonischen Lächeln: „nun laßt die Andern kommen und sezt sie vor mich her; es verlangt mich sie zu sehen, das ist ein Fest für mich!" — Morey, von zwei Gefangenwärtern unterstüzt, wurde nun gebracht; derselbe war, wie während der Debatten, ruhig, resignirt und schweigsam; er ließ alle Vorbereitungen mit sich geschehen, ohne ein Wort zu sprechen; nur von Zeit zu Zeit betrachtete er ruhig seine Umgebung. — Während dem stand an einen Pfeiler gelehnt ein Mann, in einen weiten grauen Ueberrock gehüllt, der ruhig seine Pfeife rauchte, und dem, was vorging, als unbetheiligter Zeuge zuzusehen schien; nur zuweilen richtete derselbe einige Worte an seine Umgebung über gewisse Umstände der schrecklichen Ceremonie. Dieser Mann war Pepin. Als die Reihe zur Toilette an ihn kam, sezte er sich neben Morey; er zog selbst seinen Ueberrock und seine Halsbinde aus, und rauchte ruhig seine Pfeife fort; er sprach wenig, aber mit unveränderter Stimme. Als ihm der Hemdekragen abgeschnitten wurde, wandte er sich gegen Morey und sprach mit ruhiger Stimme: „nun alter Morey, es scheint, daß wir jezt zusammen in die andere Welt gehen." — „Ja, ein wenig früher, oder später," antwortete der Angeredete, „was liegt daran?" — Einige Augenblicke nachher wendete sich Pepin gegen Fieschi, „nun Fieschi," sagte er lächelnd, „seyd Ihr jezt zufrieden gestellt, Ihr seht nun vor Euch Euren Freund — sich verbesserend — Euer Opfer?" — Fieschi entgegnete hierauf nichts weiter, als ein gleichgültiges: „Bah, bah!" und erbat sich vom Inspektor des Hauses eine Prise, die er ganz behaglich schnupfte. — Vor dieser Ceremonie frühstückten die Verurtheilten; Pepin erhielt auf sein Begehren einen Eierkuchen und eine Flasche Wein, Morey trank eine Tasse Kaffee, Fieschi nur ein Glas Limonade. —

Ein Viertel nach sieben Uhr waren die Vorbereitungen zu Ende. Die drei Verurtheilten erhoben sich zum Weggehen. „Meine Herren", sprach Pepin, der immer noch seine Pfeife im Mund hatte, „das Verbrechen Fiesch's ruht auf Fieschi allein; hier ist kein anderer Schuldiger, ausser er." — „Ich habe meine Pflicht gethan", sprach Fieschi seinerseits; „ich bedauere nur, daß ich nicht noch einige Tage zu leben habe, um manche gute Dinge zu schreiben." — Fieschi ging voraus; ohne Unterlaß sprach er zu denen, die ihn umgaben. Nach ihm kam Pepin, der immerfort rauchte, und dann folgte Morey, der, von den Assistenten unterstüzt, sich nur mit Mühe fortschleppte. „Laßt mich nur nicht los", sprach Morey zu ihnen, „sonst fall' ich wie ein Sack um." „Nur Muth", rief Einer ihm zu. „Oh", entgegnete Morey ruhig, „über meinen Muth hab' ich mich nicht zu beklagen, nur über meine Beine." —

Mehrere Journale machen der Regierung mit Recht Vorwürfe über die Parteilichkeit, mit welcher Fieschi, im Kontrast zu seinen beiden Mitangeklagten, sowohl während der Gefangenschaft als bis zum lezten Augenblicke, behandelt wurde; eine Parteilichkeit, die wirklich empörend genannt werden kann. Während der Mätresse Fieschi's, Nina Lassave, einer Person, die Fieschi's frühern vertrauten Umgang mit ihrer Mutter kannte, sich dennoch von ihm beschwatzen ließ und die Stelle ihrer Mutter einnahm — also, ganz glimpflich gesagt, eine höchst leichtfertige Dirne, die noch sogar als Zeugin auftrat — erlaubt war, beinahe zu jeder Zeit und oft halbe Tage lang, unter ganz schwacher Aufsicht, sich bei Fieschi aufzuhalten, durfte die Gattin Pepins weniger und nur kürzere Zeit, und zwar unter strenger Beobachtung, bei ihrem Manne verweilen. Während Nina Lassave mit Fieschi speiste, begehrte Morey die Frau Muchet und seinen Neffen zu sehen; welches ihm aber verweigert wurde. Nur sein Vertheidiger, Hr. Dupont, durfte nach der Verurtheilung zu ihm; auch da behielt er seinen frühern Gleichmuth bei; im Augenblicke der Trennung aber befeuchtete eine Thräne sein Auge, sich jedoch schnell fassend, umarmte er Hrn. Dupont mit den Worten: „in meinem Leidenszustande ziehe ich die Todesstrafe auch zwei Jahren Gefängniß vor." — Ja, sogar auf dem Schaffotte noch ward dieses Verfahren fortgesezt; denn als Pepin Miene macht, zu sprechen, suchten die Nachrichter dieses zu verhindern und beschleunigten seine Hinrichtung, während Fieschi Zeit erhielt, das Volk anzureden. Außer diesen Thatsachen theilen die franz. Journale noch mehrere Begünstigungen für Fieschi mit, welche zu dem Glauben berechtigen dürfen, daß Pepin die Wahrheit gesagt habe, als er die Worte sprach: „ich sterbe als das schuldlose Opfer ehrloser Machinationen!" — Pepin und Morey waren früher Mitglieder der Gesellschaft der Menschenrechte und bekannt als Republikaner. —

Grosbrittanien.

Am 16. war im Unterhause eine heftige Debatte wegen eines angeschuldigten Wahlunterschleifs, dessen sich O'Connell schuldig gemacht haben soll. Der Angeschuldigte drang selbst auf strenge Untersuchung des Faktums. Allgemein ist die Meinung vorherrschend, daß O'Connell siegreich aus der Anklage hervorgehen werde, was eine sehr empfindliche Niederlage für sein

Feinde wäre. Das zur Untersuchung dieser Angelegenheit vom Hause gewählte Komite besteht größtentheils aus Whigs und Radikal-Reformers, also aus politischen Freunden O'Connells. — In derselben Sitzung ward die irische Reformbill, ohne Diskussion, zum erstenmale verlesen. —

Spanien.

Wir haben bereits die Einnahme des festen Fortes Hort durch die Christinos gemeldet; die dort befindliche karlistische Junta sammt der Besatzung, zusammen 300 Mann, mußten über die Klinge springen. Mehrere französische und deutsche Journale haben über diese Metzelei ein großes Geschrei erhoben, jedoch die Ursache, wodurch allein diese Schlächterei gerechtfertigt werden kann, nicht gemeldet. Aus zuverlässiger Quelle erfährt man hierüber folgende Details: nachdem Alles zum Sturm vorbereitet war, ließ Mina den Kommandanten auffordern, sich zu ergeben, mit der Zusage, daß dann das Leben Aller geschont werden sollte. Es erfolgte eine abschlägliche Antwort mit der scheußlichen Drohung, daß man für jeden Schuß, der gegen das Fort fiele, einen von den 160 im Schlosse befindlichen gefangenen Christinos über die Wälle den Abhang hinunter werfen werde. Diese teuflische Drohung wurde buchstäblich erfüllt, und die zerquetschten, verstümmelten, aber noch zuckenden Leiber von 160 menschlichen Wesen rollten zu den Füßen der Belagerer nieder. Als Mina dieses Nest von Dämonen im Sturme nahm, säuberte er die Erde von ihrer befleckenden Gegenwart.

Polen.

Die Freistadt Krakau ist militärisch besezt. Da nach Ablauf des achten Tages die in unserer vorigen Nummer angedeuteten, von den Schuzmächten verlangten Maaßregeln noch nicht vollzogen gewesen seyn sollen, so rückte der östreichische General-Feldwachtmeister v. Kaufmann an der Spitze dreier Divisionen, einer östreichischen, einer russischen und einer preußischen, am 17. Februar in das Gebiet des Freistaates ein. Nach einer von dem kommandirenden Generale erlassenen Proklamation soll die Wirksamkeit der administrativen und richterlichen Behörden der Republik zwar keine Unterbrechung erleiden, jedoch ist das gegen die Flüchtlinge und andere bezeichnete Personen zu ergreifende Verfahren der eingerückten Militärgewalt zugetheilt. —

Eröffnung der Assisen.

Am 29. Februar wurden die Assisen des Rheinkreises für das erste Quartal 1836 in hiesiger Stadt eröffnet. Waren die lezten Assisen schon merkwürdig wegen ihrer langen Dauer, der Anzahl der Angeklagten und der Schwere einiger Verbrechen wegen, so zeichnen sich in dieser Hinsicht die jetzigen noch mehr aus; denn das Assisengericht hat in 29 Sitzungen über 22 Verbrechen, deren 24 Personen angeklagt sind, zu erkennen, und das Spezialgericht in 3 Sitzungen über ebensoviel Personen, denen 3 verschiedene Verbrechen zu Last gelegt werden. Die Verhandlungen nehmen also eine Dauer von 32 Tagen ein, ein Zeitraum, wie seit Jahren keine Assisensitzung erfordert hat. Ebenso zeichnet sich diese Session der Schwere einiger Anklagen wegen vor manchen der vorhergehenden aus; es kommen, unter andern, 1 Meuchelmord, 1 Tödtung, 1 Kindsmord und 1 Brandstiftung zur Verhandlung; auch ein Verbrechen, das in den Annalen der rheinbayerischen Rechtspflege noch nicht vorkommt, nämlich: jahrelange, gesezwidrige Einsperrung eines Mädchens durch ihre Eltern.

Nachdem der Präsident, Herr Appellationsgerichtsrath Popp, in einer an die Geschwornen gehaltenen Rede denselben die Pflichten ihres Berufes auseinandergesezt und sie auf die Wichtigkeit derselben aufmerksam gemacht hatte, wurden die Sitzungen für eröffnet erklärt und die Verhandlungen nahmen ihren Anfang mit einer Anklage, die auch nicht gar oft in der Kriminalrechtspflege vorkommen mag, nämlich: schwere Verwundung eines Mannes durch seine Frau.

Zu dem ehrenvollen Berufe als Geschworne waren erwählt die Herren: 1) Nicolaus Corell, Waffenschmied, von Bergzabern; 2) Simon Engelmann, Gutsbesitzer, aus Quirnheim; 3) Johann Janson, Gutsbesitzer, aus Dirmstein; 4) J. A. Borngässer, Gutsbesitzer, von Colgenstein; 5) Joseph Schönlaub, Gutsbesitzer, aus Minfeld; 6) H. L. Keller, Notär, aus Rheinzabern; 7) J. N. Wagner, Ackersmann, von Langwieden; 8) G. Löw, Gutsbesitzer, aus Landstuhl; 9) V. Ort, Weinhändler, aus Kaiserslautern; 10) P. Lahm, Gutsbesitzer und Wirth, von Hochspeyer; 11) N. Jakob, Handelsmann, aus Kaiserslautern; 12) G. Ph. Wasen, Gutsbesitzer und Wirth auf dem Neubau, Gemeinde Ranschweiler; 13) Fr. Gienanth, Hüttenbesitzer, aus Eisenberg; 14) J. Demontant, Tuchhändler, aus Landau; 15) J. H. Mutschler, Müller, von Edenkoben; 16) K. Adolay, Gutsbesitzer, aus Ruppertsberg; 17) Joh. Sieben, Gutsbesitzer, aus Deidesheim; 18) Christ. Lorch, Oehlmüller, von Winzingen; 19) A. Jordan, Gutsbesitzer, aus Deidesheim; 20) Rebholz, Gutsbesitzer, aus Merzalben; 21) F. W. Mühlhäuser, Einnehmer, von Speyer; 22) Peter Christ, Gutsbesitzer, aus Böhl, 23) F. A. Heidenreich, Gutsbesitzer, aus Speyer; 24) J. J. Dörr, Handelsmann, von St. Ingbert.

Von diesen waren bei Eröffnung der Sitzung nicht erschienen die Herren: Corell, Borngässer, Gienanth, Rebholz und Mühlhäuser; dieselben hatten aber ihre Abwesenheit durch beglaubigte Zeugnisse hinlänglich entschuldigt, weßhalb sie vom Gerichte ihrer Pflicht entbunden und an ihre Stelle die Herren: C. Eisenmenger, Chr. Knorr, L. Simon, Ph. Keller und Johann Dümmler, sämmtlich aus Zweibrücken, als Ergänzungsgeschworne ernannt wurden. Der Geschworne Hr. Dörr war ebenfalls bei Eröffnung der Sitzung nicht zugegen, erschien aber, als eben die gegen ihn, seines nicht entschuldigten Ausbleibens wegen, verhängte Strafe von 500 Franken ausgesprochen war, worauf dann das Gericht die Verurtheilung zurücknahm.

Die gegenwärtige Session des Assisen- und Spezialgerichtes hat über folgende Angeklagte zu erkennen:

I. Assisengericht.

1) Am 29. Februar, Elisabetha Altmann von Höheinöd, wegen schwerer Verwundung ihres Ehemannes; 2) den 1. März, Philipp Müller von Neuhornbach, wegen schwerer Verwundung; 3) am 2. März, Friedrich Krieger von Neustadt, des qualifizirten Diebstahls wegen; 4) den 3. Anton Käs von Dreisen, wegen qualifizirten Diebstahlsversuchs; 5) am 4. Georg Weitlauf von Niederkirchen, schwerer Verwundung wegen; 6) den 5. Cleopha Bogerschüz von Wachenheim, wegen Kindesmord; 7) am 6. Joh. Georg Theobald von Steinbach, wegen qualifizirten Diebstahls; 8) den 7. und 8. Nikolaus Schulz von Altripp und Consorten, falschen Zeugnisses wegen; 9) den 9. Jakob Mayer von Lautzkirchen, desselben Verbrechens wegen; 10) am 10., 11., 12. und 13. Valentin Sieber von Iggelheim, wegen Meuchelmords; 11) am 14. Balthasar Bernaz von Schifferstadt, wegen Tödtung; 12) den 15. Johann Trost von Karlsberg, des qualifizirten Diebstahls wegen; 13) den 16. Michael Geyer von Dunzweiler, wegen qualifizirten Diebstahlsversuchs; 14) denselben Tag, Friedrich Kümmel von Kaiserslautern, des qualifizirten Diebstahls wegen; 15) den 17. und 18. Ludwig Glöckner von Landau, wegen Fälschung in authentischen Urkunden; 16) am 19. Jakob Reheis von Bliskastel, falschen Zeugnisses wegen; 17) den 20., 21., 22. und 23. Peter Adam Kettenring und dessen Ehefrau, von Hermersberg, wegen gesezwidriger Einsperrung ihrer Tochter; 18) am 24. Johann Adam Schlik von Bobenthal, wegen Mißhandlung seines Vaters; 19) den 24. Valentin Wirth von Greimbach, qualifizirten Diebstahls wegen; 20) am 25. Johann Just von Mittelberbach, wegen schwerer Mißhandlung; 21) am 26. und 27. Adam Staud von Diedelkopf, der Brandstiftung wegen; 22) den 28. Franziska Müller von Birkenhördt, wegen Kindesabtreibung.

II. Spezialgericht.

1) Den 30. März, Franz Kleiner von Landau, wegen Verwundung; 2) am 31. Heinrich Oschmann von Germersheim, der Falschmünzerei wegen; und 3) am 1. April, Peter Spiegel von Steinbach, wegen qualifizirten Diebstahls.

Wir werden in den folgenden Nummern die Verhandlungen der Reihenfolge nach unsern Lesern mittheilen, und zwar jene, die entweder durch die Schwere des Faktums oder in juristischer Beziehung merkwürdig sind, möglichst vollständig —

Anzeigen.

☞ Bei Gebrüder Arweiler in Worms ist ächte Tabackspresse, für deren Güte garantirt wird, billigen Preises zu haben.

Eine vorzüglich gut gearbeitete eiserne Spindel nebst der dazu gehörigen Mutter, zu einer Oel- oder Packpresse brauchbar, ist zu verkaufen. Nähere Auskunft ertheilt die Redaktion.

Ein wohlerzogener junger Mensch von achtbaren Eltern kann in einer bedeutenden Lichterzieherei und Seifensiederei, unter sehr annehmbaren und vortheilhaften Conditionen, in die Lehre aufgenommen werden. Nähere Auskunft ertheilt die Redaktion dieses Blattes.

Frankfurter Geld-Course.

	fl.	kr.		fl.	kr.
Neue Louisd'or . .	11	11	20 Franken-Stücke .	9	30
Friedrichsd'or . . .	9	51	5 Frankenthaler . .	2	21
Souverainsd'or . .	16	30	Laubthaler	2	42½
Ducaten	5	53	Preußische Thaler .	1	44½

Preise verschiedener Produkte und Waaren.

(Mainz, 26. Februar 1836.)

	Rthlr.		fl.
Mohnöl o. F. p. Ctr.	22	Linsen p. Mltr.	7 à 13
Rüböl mit Faß 280 ℔	46	Bohnen „	15½
geläutert „ „	50½	Kohlsamen „	18
Leinöl, holl. „ „	53	Mohnsamen „	18
Brandwein (Land-)	fl.	Repskuchen p. 1000	42 à 57
p. großh. hess. Ohm	19½	Mehl, weiß p. Mltr.	6
Krapp (elsasser) p. Ctr.	22	Roggen „	4½
Talg, roh, o. P. „	25½	Kleesamen, ohne Pack.	
Hirse, gesch. p. Mltr.	12½	ewiger p. Ctr.	21 à 24
Gerste, fein g. „	22 à 24	deutsch o. roth „	20½ à 24
mittelfein „	18 à 20	Stein o. weiß „	26 à 28
ord. u. mitt. „	12 à 15	Honig „	15
Erbsen „	6½ à 9	Wachs, gelb, p. ℔	56 kr.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Rost, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 35. Zweibrücken, den 3. März 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Abonnementspreis ist in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen. Die Insertionsgebühr ist 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Chronologische Uebersicht der merkwürdigsten Ereignisse.

(Nachtrag zum Monat Januar.)

16. Se. Maj. der König von Bayern machen von Athen aus eine Reise nach Smyrna und an die Gestade Trojas.
16. Erlassung einer königl. Kabinetsordre, wornach es der rheinischen Ritterschaft wieder gestattet wird, in Rheinpreußen Majorate u. dgl. zu errichten.
17., 18. u. 23. Bedeutende Gefechte zwischen den Christinos und Karlisten in Spanien.
19. Verbot des Handels mit spanischen Staatspapieren in der preußischen Monarchie.
21., 27. u. 28. Große Bankette zu Stradbelly, Liverpool und Birmingham zu Ehren O'Connells.
24. Der historisch gewordene Marktflecken Wagram wird beinahe ganz das Opfer einer Feuersbrunst.
25. Erste Sitzung der Vollziehungskommission über den Anschluß Frankfurts an den deutschen Zollverein.
27. Antrag des Deputirten Gouin in Paris auf Reduktion der 5prozentigen Renten.
27. Auflösung der Kortes in Madrid.
30. Eröffnung der würtemberg. Ständeversammlung.
30. Eröffnung des Prozesses gegen Fieschi und Consorten vor dem Pairshofe.
30. Bedeutender Sturm in Schlesien, der sehr großen Schaden anrichtete.
31. Tod der Königin von Neapel, in Folge der Entbindung von einem Sohne.

(Monat Februar.)

2. Tod der Mutter Napoleons, Madame Lätizia Bonaparte, in einem Alter von 86 Jahren.
4. Eröffnung des brittischen Parlaments.
4. Versammlung jüdischer Abgeordneten aus dem Oberdonaukreise zu Augsburg.
5. Niederlage des doktrinären Ministeriums in der Deputirtenkammer zu Paris, in Folge derselben sämmtliche Minister ihre Entlassung einreichen.
6. Bildung eines neuen Reform-Clubs in London, der alle Nüancen der Reformer in sich vereinigen will.
8. Merkwürdige Debatten über Ablösung der Frohnden in der würtembergischen Abgeordnetenkammer.
8. Publikation des Urtheils gegen 30 politische Gefangene in Frankfurt.
8. Eintritt des freien Verkehrs zwischen Frankfurt und den Vereinsstaaten.
8. Genehmigung des mit Frankfurt abgeschlossenen Zollvereinigungs-Vertrages durch den landständischen Ausschuß in Kassel.
9. Einbringung der irischen Reformbill in das Unterhaus durch den brittischen Minister Lord John Russel.
9. Note der Residenten der drei Schuzmächte zu Krakau, worin Ausweisung mehrerer Personen verlangt wird.
10. Dr. Gutzkow wird in Mannheim seiner Haft entlassen.
14. Schluß der Debatten des Fieschi'schen Prozesses vor dem Pairshofe.
15. Verurtheilung Fieschi's und Consorten.
16. Schluß der jüdischen Kreissynode zu Bayreuth.
17. Militärische Besetzung Krakau's durch russische, preußische und östreichische Truppen.
19. Hinrichtung Pepin's, Morey's und Fieschi's vor der Barriere St. Jaques in Paris.
22. Ernennung eines neuen Ministeriums in Frankreich.
29. Eröffnung der Assisen des Rheinkreises, für das erste Quartal 1836, zu Zweibrücken.

Deutschland.

Berichte aus München melden, daß Se. Maj. der König von Bayern in den lezten Tagen des Februar Griechenland verlassen werden; die Ankunft des Monarchen in München erwartet man in der Charwoche.

— Sicherm Vernehmen nach soll das Projekt zur Verbindung des Rheins mit der Donau, mittelst eines Kanals durch Baden und Würtemberg, ganz aufgegeben worden seyn. —

— Das Projekt zur Anlegung einer Eisenbahn von Straßburg nach Saarbrücken soll nun von französischer Seite fest beschlossen seyn; aus den Departemensfonds sind Gelder zu den nöthigen Voruntersuchungen bewilligt.

— Das preußische Verbot von Lewalds „Europa" soll sich nur auf den Jahrgang 1835 beschränken. In der zweiten Abtheilung dieses Jahrgangs befindet sich ein Artikel über Berlin und den preußischen Hof, der in Preußen Anstand gefunden haben soll; dies mag die Ursache des Verbotes seyn. —

— In Göttingen hat sich ein Verein gebildet, dem mehrere hohe Beamte und vermögende Einwohner beigetreten sind, und der sich zur Pflicht macht, die Beerdigungen ihrer verstorbenen Angehörigen ganz prunklos und höchst einfach vorzunehmen; ebenso keine besondern Trauerkleider zu tragen. — Verdiente überall Nachahmung. —

Frankreich.

Das neue Ministerium wird von den Journalen verschieden beurtheilt; die meisten prophezeihen ihm aber keinen langen Bestand. —

— Ueber die Vorfälle vor und bei der Hinrichtung der drei Verurtheilten theilen wir aus zuverlässigen Quellen noch folgende Details mit: In den drei Verhören, welche Pepin nach seiner Verurtheilung noch bestand, machte er keine weitern Geständnisse, als daß der Plan zum Attentate, die Leitung und Ausführung Fieschi allein zugehöre; er (Pepin) wäre lediglich nur das Opfer der Intriguen Fieschi's gewesen, der ihn gleichsam mit dem Dolche in der Hand gezwungen habe, ihm die Vorschüsse zu seinem Vorhaben zu machen, ohne ihn jedoch von demselben klar zu unterrichten. — Um Mitternacht vor der Hinrichtung begab sich der Präsident des Pairshofes, Hr. v. Pasquier, mit dem Generalprokurator, Hrn. Martin du Nord, zu Pepin und Morey; sie sezten beiden heftig zu, um Geständnisse von ihnen zu erhalten. Diese beiden Herren sagten den Verurtheilten, daß die Vorbereitungen zur Hinrichtung bereits getroffen wären; suchten sie also durch Hindeutung auf das Schaffot zu schrecken, ohne daß es ihnen gelang, die Verurtheilten zum Reden zu bringen. Noch an dem Schaffotte drang der Polizeikommissär Vassal in Pepin, gab ihm sogar eine Andeutung von Hoffnung, wenn er Geständnisse machen würde; „ich habe nichts weiter zu sagen, als was ich bereits gesagt habe", war Pepin's Antwort, die er mit großer Unerschütterlichkeit gab und dabei mit Stolz sein Haupt emporhob. — Als Morey das Luxembourg verließ, ging er nur mit Mühe, sagte aber mit einer festeren, vollönendern Stimme, als bei dem Verhöre: „es ist recht traurig, daß ich an der Gicht leide, denn, wenn ich die Stufen zum Schaffotte hinansteige, wird man glauben, ich zittere." — Fieschi, der immer auf Begnadigung hoffte, die man ihm zugesagt haben soll, und der, wie glaubhafte Zeugen wissen wollen, bei Verkündigung des Urtheils fast untröstlich war, ganz im Gegensaz zu den beiden andern Verurtheilten, stieg zwar kaltblütig aufs Schaffot, aber nicht mit dem Muthe eines politischen Märtyrers, sondern mit der Keckheit eines freiwilligen Mörders, mit der Schadenfreude eines Verbrechers, der im Voraus seinen Tod durch das Blut zahlreicher Opfer gerächt hat; während seine beiden Gefährden mit einem wahrhaft resignirenden Muthe den Todesweg gingen. —

Auch die öffentliche Meinung spricht sich fortwährend zu Gunsten Pepin's und Morey's aus, während Fieschi von derselben in doppelter Hinsicht verdammt wird. Auch bei der Hinrichtung beurkundete sich dieses; Pepin und Morey wurden allgemein bedauert, als Fieschi aber auf dem Schaffotte ausrief: „ich habe die Wahrheit gesagt, die ganze Wahrheit!" rief das Volk ringsum den Nachrichtern zu: „vollziehet den Streich, schnell, an dem Schändlichen, an dem Verräther!" — Die öffentliche Meinung bildet sich auch darin immer mehr aus, daß die Regierung kein größeres Licht in der Sache verbreiten wolle; daß die wahren Schuldigen nicht gerichtet worden; ja sogar daß einer derselben unter den Pairs gesessen und Urtheil gesprochen haben solle!

Die Frau Pepin's wollte selbst beim Könige um Begnadigung bitten; doch Louis Philipp ließ sie nicht vor sich, sondern ließ sie durch seinen Adjutanten, General Bernard, abfertigen. Auch bei der Wittwe des bei dem Attentate umgekommenen Marschalls Mortier versuchte die unglückliche Gattin und Mutter von vier Kindern, Verwendung für die Rettung ihres Mannes; aber es war zu spät, das Urtheil war bereits unterzeichnet. —

Zum Schlusse dieses Artikels und zu näherer Begründung des bereits von uns über diese Vorfälle Gesagten, theilen wir noch das Schreiben eines, allem Anscheine nach, wohlunterrichteten und gänzlich unparteiischen, Korrespondenten der allgemeinen Zeitung mit:

„Pepin starb mit dem Ausrufe: „Ich bin unschuldig, ich bin ein Opfer Fieschi's!" und mit diesem Ausrufe trat er vor den Richter, dessen Bild er eine Sekunde vorher gläubig küßte. Es ist erschütternd, wenn man bedenkt, daß gegen ihn nur die Aussage eines großsprecherischen Banditen und dessen Maitresse zeugten, und daß nur seine eigne Einfältigkeit und Aengstlichkeit während der Verhandlungen jenen Zeugnissen eine Art von Wahrscheinlichkeit gaben. Aber derselbe Mensch, der vor seinem Ankläger erzitterte, dem der Muth fehlte, diesen einen Verläumder zu nen-

nen, erhebt sich, so wie er verurtheilt ist, zu einer Männlichkeit, die uns Staunen einflößt. Wie läßt es sich erklären, wenn jene Angst, einem Elenden gegenüber, sich gegenüber dem Tode, dem ewigen Richter, in Muth verwandelt, und wenn das lezte Wort des Sterbenden heißt: „Ich bin unschuldig!“ Das Benehmen Pepins hat einen gewaltigen Eindruck auf die Franzosen hervorgebracht, und wenn die meisten Blätter noch über denselben schweigen, wenn nur eins, und zwar eines der gemäßigtern Blätter der Bourgeoisie, das Journal du Commerce, denselben offen ausdrückt, so liegt dies hauptsächlich in der Mattigkeit aller unsrer Blätter, die seit den Septembergesetzen nur zu laviren suchen, bis ein lebhafterer Wind ihre Segel wieder füllt. Sie wissen, daß ich jeder Partei hier fremd bin, so darf ich meine Ueberzeugungen aussprechen, die man hier vorerst nur anzudeuten wagt, daß nämlich die politischen Ansichten Pepin's und Morey's der überwiegende Beweis gegen sie waren. Ich habe kein Urtheil darüber, ob sie schuldig sind oder nicht, aber wohl darüber, daß ihre Schuld nicht bewiesen, daß ihre Unschuld möglich ist. Pepin starb beinahe männlicher als die Eisenseele, die man Morey nennt. Er rauchte bis an die Stufen des Blutgerüstes, und frühstückte eine Stunde vorher, als ob er an sein Tagewerk gehen wolle, und nichts Anderes vorhabe, als seine Boutike zu versehen. — Die Beweise gegen Morey sind noch schwankender als die gegen Pepin. Ich weiß von Augenzeugen, daß man Pepin auf dem Blutgerüste nicht zum Worte kommen ließ, wogegen Fieschi die Zeit gelassen wurde, die er verlangte, um das Volk zu haranguiren. Es hätte sich die Bevorzugung des leztern wenigstens nicht bis auf das Blutgerüst ausdehnen sollen, wenn man auch, um seiner Geständnisse willen, ihm gewogener seyn konnte als seinen Mitverurtheilten.“ —

Schweiz.

Am 20. nahm der große Rath in Bern mit überwiegender Majorität die Badner und Luzerner Converenzartikel an, betreffend die Verhältnisse der katholischen Kirche in der Schweiz; der Regierungsrath wurde beauftragt, die katholische Bevölkerung im Jura ohne Verzug durch eine Druckschrift zu beruhigen und aufzuklären. —

— Der Geschäftsträger der Eidgenossenschaft in Paris hat vor einigen Tagen der französischen Regierung ernstliche Vorstellungen gemacht, in Betreff der Ausweisung der Bürger des Kantons Baselandschaft aus Frankreich, mit der Beifügung: daß, wenn diese Maßregel nicht sofort zurückgenommen werde, die Schweizer Regierungen sich genöthigt sehen würden, Repressalien zu ergreifen. —

Mistizismus.

Bescheidene Anfrage eines Layen — an die protestantische Geistlichkeit des k. bayer. Rheinkreises.

(Eingesandt.)

Wenn eine, aus dem Nachbarlande eingewanderte, bei verschiedenen Familien treu und redlich in Diensten gestandene, der protestantischen Kirche angehörende Person, in Folge einer, ihrer vorhabenden ehelichen Verbindung zuvorgeeilten Niederkunft, tödtlich erkrankt, und im Vorgefühle ihres, wahrscheinlich nahen Todes, einen Geistlichen ihres Bekenntnisses ersuchen läßt, ihr das heil. Abendmahl zu reichen; wenn dieser auch wirklich erscheint, aber, durch eine Art von Ohrenbeichte, das Geständniß von ihr erpreßt, daß sie zwar noch nicht getraut, aber doch wirklich verlobt sey; wenn der Pfarrer nunmehr, nach einer, die Schwache tief erschütternden Strafpredigt, ihr die Communion verweigert, weil sie noch nicht in bußfertigem Zustande sich befinde, wenn die Kranke, hierüber verzweifelnd, trostlos ausruft: „Soll dann bei Gott keine Vergebung mehr für mich seyn?“ und unmittelbar darauf in ein Delirium verfällt, das nur mit ihrem, bald nachher erfolgten Tode sich endigt; — hat dieser Beichtvater im Geiste des Evangeliums, hat er im Sinne der Vereinigungs-Urkunde §. 19, hat er — menschlich gehandelt? Die Vereinigungs-Urkunde sagt: „Nach Beschaffenheit der Umstände kann das Presbyterium temporäre Ausschließung aus der Kirchengemeinschaft verhängen. (Ist das auch auf Sterbende anwendbar?) Die Exkommunikation aber steht nur dem Consistorium zu, vorbehaltlich der Berufung an das Ober-Consistorium. Ueber die ausgesprochene Excommunikation hat das Consistorium, mit Einsendung der Akten, Bericht zu erstatten.“

Wenn nun ein Geistlicher am Sterbebette so verfährt, als ob das Presbyterium, das Consistorium, und das Ober-Consistorium in seiner eigenen Person vereinigt wären, ist er dann noch der Obrigkeit unterthan, und verdient er noch, Pfarrer einer Christen-Gemeinde zu seyn, die, seitdem sie besteht, dergleichen Dinge nie erlebt hat? —

Am 25. Febr. dieses Jahrs fand, unter ungewöhnlich großem Zulaufe, das Leichenbegängniß der allgemein bedauerten Unglücklichen statt! — —

* * *

Wir haben schon mehrmals Gelegenheit gehabt, uns über das mistische Unwesen und sonstige unsinnige Treiben mancher Geistlichen, in neuerer Zeit, auszusprechen; auch vorliegender, dem Geiste des Evange-

liums schnurstraks entgegenlaufender Fall, mag einen abermaligen Beweis liefern, wie nöthig ein strenges Zurückweisen in den Kreis ihrer Pflichten oder sonstiges energisches Einschreiten ist, gegen solche Personen, die statt den heilsamen Tröstungen der christlichen Religion nach dem wahren Sinne ihres erhabenen Stifters, nur Unheil und Verderben über die Menschheit zu bringen suchen.

Die Redaktion.

Assisen-Verhandlungen.

1) Den 29. Februar. Elisabetha Guth, Ehefrau von Peter Altmann, Taglöhner, zu Höheinöd wohnhaft (vertheidigt durch Hrn. Rechtskandidat Laurent), war angeklagt: ihren Ehemann, mittelst eines freiwillig mit einer hölzernen Feuerschippe geführten Schlages, an den Kopf, so schwer verwundet zu haben, daß eine mehr als zwanzigtägige Krankheit die Folge davon war. Die Verhandlung dieser Sache war wegen der Eigenthümlichkeit des Falles nicht ohne Interesse. — Die Angeklagte und ihr Ehemann wurden als brave und thätige Leute geschildert, welche während ihrer achtjährigen Verehelichung in der größten Eintracht mit einander lebten. —

Den 2. Dezember v. J. war die Angeklagte mit Brodbacken beschäftigt und hatte dazu noch etwas Mehl nöthig, weßhalb sie ihren Mann zu seiner ihnen gegenüber wohnenden Schwester, der Ehefrau von Michael Huber, schickte, um dort das fehlende Mehl zu leihen. Der Mann blieb etwas lange aus, weßwegen ihn die Angeklagte, die jezt das Mehl nicht mehr gebrauchen konnte, zu Rede stellte, was diesen veranlaßte, das Mehl sammt dem irdenen Teller, worin sich dasselbe befand, auf den Boden zu werfen. Unmittelbar darauf erhielt derselbe durch die Angeklagte mittelst einer hölzernen Feuerschippe, welche sie gerade in der Hand hatte, einen Schlag auf die vordere linke Seite des Kopfes, daß er bewußtlos zu Boden stürzte und von den herbeigeeilten Nachbarsleuten zu Bette getragen werden mußte. Die Angeklagte war, nach ihrem Benehmen und ihren Aeußerungen zu schließen, unmittelbar nach der That, ziemlich gleichgültig und theilnahmslos über die Verwundung ihres Mannes, später aber und bis zu ihrer Verhaftung pflegte sie ihn mit Liebe und Sorgfalt.

Bei der des andern Tags vorgenommenen ärztlichen Besichtigung zeigte es sich, daß der Hirnschädel durchgeschlagen war, so zwar, daß mehrere Knochensplitter entfernt werden mußten und man die Pulsation des Gehirns deutlich sehen konnte. Da jedoch das Gehirn selbst nicht affecirt war, so verspürte der Verwundete durchaus keine Leiden und kein Unwohlseyn; am 14. Tage nach der Verwundung konnte er sogar schon seine gewöhnliche häuslichen Verrichtungen vornehmen (weßhalb auch eine Unfähigkeit zur Verrichtung der persönlichen Arbeiten von mehr als 20 Tagen, in der Anklage nicht behauptet wurde). — Die Aerzte erklärten jedoch, daß Altmann am 21. Tage nach der Verwundung noch nicht die schwereren Arbeiten seines Berufes habe verrichten können, und daß jedenfalls die Heilung der Wunde an diesem Tage bei weitem noch nicht eingetreten war.

Der verwundete Altmann konnte als Ehegatte in der öffentlichen Sitzung nicht als Zeuge gehört werden, wohl aber war derselbe in der Voruntersuchung vernommen worden, wobei er denn seine Frau soviel als möglich zu entschuldigen suchte. —

Die Angeklagte gab zu, daß sie ihren Ehemann mit der Feuerschippe auf den Kopf geschlagen habe; sie behauptete jedoch, daß sie denselben nur auf den Arm habe schlagen wollen, und daß der Schlag nur darum auf den Kopf gegangen sey, weil ihr Mann, welcher in schiefer Richtung und etwas gebückter Stellung vor ihr gestanden, im Augenblicke des Schlages zufälligerweise eine Bewegung rückwärts mit dem Kopfe gemacht habe. —

Die Vertheidigung war hauptsächlich bemüht, darzuthun, daß diese Angabe der Angeklagten der Wahrheit gemäß sey — und folgerte dann, daß in diesem Falle, wegen des hinzugekommenen zufälligen Umstandes der Bewegung des Kopfes, die derselben zu Last gelegte Verwundung nicht freiwillig verübt wurde. Jedenfalls aber, behauptete die Vertheidigung, habe die Verwundung nicht eine Krankheit von mehr als 20 Tagen zur Folge gehabt. —

Am Schlusse der Vertheidigung wurde noch besonders hervorgehoben, daß eine Bestrafung der Frau, unter den gegebenen Verhältnissen, zugleich eine Bestrafung des Mannes selbst sey.

Die Geschwornen erklärten die Angeklagte der ihr zur Last gelegten freiwilligen Verwundung ihres Mannes für schuldig, ohne daß jedoch aus dieser Verwundung eine Krankheit von mehr als zwanzig Tagen für den Verwundeten entstanden sey.

Demzufolge wurde dieselbe von dem Assisengerichte zu einer Gefängnißstrafe von drei Monaten, zu einer Geldbuße von acht Gulden und in die Kosten des Verfahrens verurtheilt. —

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Rost, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 36. Zweibrücken, den 5. März 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Abonnementspreis ist in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen. Die Insertionsgebühr ist 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Am Fastnachtdienstage legten in München 3 katholische Personen, männlichen und weiblichen Geschlechts, das protestantische Glaubensbekenntniß ab. —

— Um die Betheiligten bei den bereits errichteten oder noch zu bauenden Eisenbahnen sicher zu stellen, soll ein hoher deutscher Staatsmann bei allen Mächten den Antrag gemacht haben: bei etwa bevorstehenden Kriegen und Invasionen sämmtliche Eisenbahnen unter den Schuz des Völkerrechts zu stellen. —

— Man schreibt aus Braunschweig: Kürzlich ging hier ein mit starkem Postporto behaftetes Paket an einen unbemittelten Mann, Namens Lefevre, ein. Er konnte es nicht einlösen, und auch sein Sohn, dem es darauf angeboten wurde, war im Begriff, es zurückzuweisen, als sein Meister, der Wagenfabrikant Gille, dazwischentrat und sagte: „Man kann doch nicht wissen, ob nicht was Gutes darin ist; ich will Dir das Porto vorschießen.“ Das Paket wird nun geöffnet und man denke sich das Erstaunen des armen Gesellen: es enthielt die Anzeige eines französischen Gerichts: Lefevre, sein Vater, sey der alleinige Erbe des Marschalls Lefevre, Herzogs von Danzig, und er möge kommen, um die 8 Millionen in Empfang zu nehmen, die sein berühmter Verwandter ihm nachgelassen habe. Lefevre ist bereits mit einem Consulenten auf dem Wege nach Paris.

— Die Stadt Frankfurt mit ihren sieben Dörfern hat ein stärkeres Quantum von dem Nachsteuergesetze unterworfenen Waaren deklarirt, als das ganze Königreich Sachsen, die Handelsstadt Leipzig mit eingeschlossen. Hierdurch kann man sich einen Begriff machen von dem in Frankfurt herrschenden Geschäftsbetriebe. —

Schweiz.

Auch in der Schweiz hat das mistische Unwesen in neuerer Zeit Anhänger gefunden; um nun diesem Treiben zu steuern, hat der Regierungsstatthalter von Bern eine Verordnung erlassen, laut welcher kein von andern Orten herkommender, nicht gesezlich ernannter Lehrer in sogenannten Erbauungsstunden als Redner auftreten darf; auch dürfen religiöse Versammlungen, unter keinem Vorwande, nach 7 Uhr Abends stattfinden.

Frankreich.

In Havre ist aus Nordamerika ein Schiff eingetroffen, mit der Nachricht, daß die Regierung der Vereinstaaten die Vermittlung des brittischen Kabinets, zur Schlichtung der Differenzen zwischen der Union und Frankreich, angenommen habe. Man glaubt daher der baldigen Beendigung dieser Angelegenheit, auf friedlichem Wege, entgegen sehen zu dürfen. —

— Der Generalprokurator Martin du Nord ist zum Kommandeur der Ehrenlegion ernannt worden und der Instruktionsrichter in dem Fieschi'schen Prozesse, Zangiacomi, zum Legionär. Wahrscheinlich zur Belohnung ihrer in diesem Prozesse erworbenen Verdienste. —

— Der Besitzer des Cafe de la Renaissence in Paris hat die Geliebte Fieschi's, Nina Lassave, auf 3 Monate mit einem Gehalte von monatlich 1000 Franken angestellt. Am 23. Febr. nahm sie, mit großer Pracht gekleidet, zum erstenmale ihren Plaz im Büffet ein. Der Zudrang zu diesem Kaffehause ist ungeheuer; denn es gehört jezt zum Tone in Paris, die Maitresse des hingerichteten Fieschi gesehen und wo möglich gesprochen zu haben. Alt und Jung ist von dieser Narrheit ergriffen. Auch hat Nina schon ein anderes Engagement mit einem Engländer abgeschlossen; sie bekommt 15,000 Franken dafür, um sich 6 Monate lang in den vereinigten Königreichen sehen zu lassen. Diese 15,000 Franken werden bei einem Notär in Paris deponirt, und außer diesen soll sie noch 15,000 Franken während ihres Aufenthalts in Brittanien erhalten. — Was doch Spekulanten nicht Alles benutzen? —

Belgien.

In Brüssel fielen am 20. Febr. in dem Bureau des „Liberal“, eines Oppositions-Journals, grobe Exzessen

vor: gegen 20 Personen, theils Unteroffiziere, theils Soldaten vom Regimente der Guiden, drangen in das Haus, stürmten das Bureau und die anstoßenden Gemächer, zerschlugen dort Alles mit ihren Säbeln und mißhandelten einen der Redakteure des Blattes, Hrn. Gillot, der sich allein in einer Stube befand; nach dieser Heldenthat zogen sich die Frevler eiligst zurück. — Von den Guiden, welche diese That verübten, sind bereits mehrere verhaftet worden. Gegen verschiedene andere Personen sollen sie ebenfalls Drohungen ausgestoßen haben. Auch sind bereits in der Repräsentantenkammer Interpellationen an die Minister und Motionen über diese Vorfälle gestellt worden. —

— In einer Schule der Freres de la Doctrine chretienne sind mehrere Zöglinge, als Strafe, auf das Gesicht gebrannt worden; es soll eine Untersuchung hierüber eingeleitet worden seyn. —

Grosbrittanien.

Die Regierung hat bis jezt schon die meisten der in der Thronrede verkündeten Maaßregeln vor das Unterhaus gebracht; sie haben das erste formelle Stadium schon durchlaufen, und werden, wenn nicht unvorhergesehene Ereignisse eintreten, auch glücklich zum Ziele gelangen. Das Ministerium zählt, nach der neuesten Berechnung, eine Majorität von 80 Stimmen, die sich durch neue Wahlen, welche fast sämmtlich zu Gunsten der Reform ausfallen, noch vermehrt. Die Torys scheinen auf gewaltsamen Widerstand verzichtet zu haben. — Es verbreiten sich neuerdings große Besorgnisse hinsichtlich der Verhältnisse mit Rußland. —

— In der Unterhaussitzung am 12. Febr. hielt Hr. Harrey eine scharfe Rede gegen die immer noch steigenden Errichtungen von Eisenbahnen; er will diese Manie (wie er es nennt) beschränkt wissen; am Ende der Debatten, die nicht ganz zu seinen Gunsten ausfallen, nimmt der Redner jedoch einen deßfalls gestellten Antrag zurück. — Am 19. stellte das radikale Unterhausmitglied Hume eine Motion auf Abschaffung des Zeitungsstempels. — Am 22. wurde die Bill über die Umwandlung der Zehnten in England, und dann jene über die Gemeindereform in Irland, ohne Opposition, zum zweitenmale verlesen. —

— Nach den Lloyds-Registern sind während der lezten Stürme, vorzüglich an den östlichen Küsten Englands, ungefähr 40 Schiffe theils gescheitert, theils gänzlich zu Grunde gegangen. —

Spanien.

Der Obergeneral Cordova hatte ein bedeutendes Truppenkorps an der französischen Grenze zusammengezogen, mit welchem er die Absicht gehabt haben soll, eine kleine Strecke durch das französische Gebiet zu ziehen, um dadurch seinen Plan, die Karlisten von allen Seiten einzuschließen, leichter auszuführen. Er begab sich deßhalb zu General Harispe, um bei demselben die Erlaubniß zum Durchzuge zu erwirken; er wurde zwar mit großer Auszeichnung und Achtung in Frankreich behandelt, jedoch verfehlte er seinen Zweck, denn die gewünschte Erlaubniß erhielt er nicht. —

— Der Superior des großen Franziskanerklosters in Madrid hatte kurz vor der Aufhebung eine Summe von 40,000 Piastern nach Kadix gesendet, um sie dort an die Mönche nach Jerusalem einzuschiffen; die Regierung erhielt hievon Nachricht, sie ließ dieses Geld in Beschlag nehmen, und in die Staatskasse werfen. Mögen verschiedene Berichte diese Maasregel auch noch so sehr tadeln; wir glauben, die Regierung habe hiezu das volle Recht gehabt. —

— Am 27. Febr. war in Paris ein Gerücht verbreitet, dessen Wahrheit dem Bürgerkriege in Spanien ein Ende machen würde; es hieß nämlich: Cordova sey es gelungen sich durch folgende List der Person des Don Karlos zu bemächtigen; ein ganzes Bataillon von den Truppen der Königin hätte sich gestellt, als lasse es sich von den Anerbietungen des Feindes zum Abfalle verlocken, hätte sich hierauf im karlistischen Lager der Person des Prätendenten bemächtigt und denselben in das Hauptquartier Cordova's gebracht. —

— Der Günstling der Königin-Regentin, Munoz, (ehemals Garde du Corps) ist am 7. Febr. in Madrid gestorben; er soll in der lezten Zeit Zeichen des Wahnsinnes an den Tag gelegt haben, was man einer Vergiftung zuschreiben will. Die Königin soll sehr betrubt über den Tod ihres Geliebten seyn. —

Griechenland.

Der König Otto hat die Rötheln gehabt; ist aber wieder vollkommen hergestellt. — Die Stadtkommandanten sollen den Auftrag erhalten haben, den fremden Militärpersonen mitzutheilen, daß diejenigen, welche vor Ablauf ihrer Dienstzeit in ihr Vaterland zurückkehren wollen, dies ungehindert thun könnten. — An der Grenze Thessaliens haben sich zahlreiche turkische Truppen gesammelt; Einige sagen: dies gälte den ungehorsamen türkischen Kapitäns, Andere, den Räubern ꝛc. —

Polen.

Die preußische Staatszeitung enthält wieder ein Verzeichniß von hundert neun und sechszig Personen aus dem Gouvernement Wilna, deren gesammtes Vermögen, wegen Theilnahme an dem polnischen Aufstande, definitiv konfiszirt wurde. —

Rußland.

Die nordische Biene berichtet aus Petersburg: Sonntag, den 14. Febr., begannen hier, aus Anlaß der eintretenden Butterwoche, die Volksbelustigungen auf dem Admiralitätsplatze. Aber dieser erste Feiertag wurde zu einem Tage der Trauer und des Schmerzes für Viele: Lehmann's große hölzerne Bude brannte ab, und bei diesem Anlaß kam eine bedeutende Menge Menschen ums Leben. Das Feuer brach auf der rechs Seite (vom Zuschauer) der Bude aus, und auf derselben Seite befanden sich weite Ausgänge. Aber die im Amphitheater befindlichen Personen drängten sich alle nach der linken Seite auf schmale Treppen und enge Ausgänge. Die Vordersten wurden von den Nachdrängenden getreten und diese ihrerseits von den Hintersten gequetscht. So wurde die Thüre bald verstopft, und kein Ausgang war zu finden. Wer niederfiel, erstickte unter den Füßen der Uebrigen. Unterdessen hatte sich die Flamme über die ganze Bude verbreitet; das Dach stürzte ein und bedeckte den Menschenhaufen mit Feuerbränden. Von mehr als 400 in der Bude befindlichen Personen büßten 121 männlichen und 5 weiblichen Geschlechts, im Ganzen 126, das Leben ein; ungefähr 10 sind gefährlich verlezt, geben aber Hoffnung zur Genesung. Bei diesem schrecklichen Vorfalle gewährt der Gedanke wenigstens einigen Trost, daß auch nicht das Geringste unterlassen worden, was zur Rettung der Verunglückten, zur Erleichterung des Zustandes der Verwundeten und zur Beruhigung der Bewohner der Hauptstadt dienen konnte. —

Norwegen.

Am 1. Febr. versammelten sich in Christiania die zum achten ordentlichen Stortdinge (Landtage) gewählten Repräsentanten Norwegens. Die Verhandlungen fanden bei offenen Thüren statt, was auf den früheren Landtagen nicht eher als nach Konstituirung desselben geschah. Der Abgeordnete Uehland stellte den Antrag auf Herausgabe einer eigenen Landtagszeitung, wovon namentlich jeder Wahlmann ein Freiexemplar erhalten solle. — Bemerkt zu werden verdient, daß in Norwegen der Adel gesezlich abgeschafft ist; dieser Staat ist demnach, die Türkei ausgenommen, das einzige Land in Europa, das keine bevorzugte Stände hat. Als vor einigen Jahren vom Könige beim Stortding der Vorschlag gemacht wurde, einen Reichsadel einzuführen, ward dieser Antrag fast einstimmig abgewiesen. —

— Am 10. wurde der Stortding durch den Staatsrath Coller feierlich eröffnet. Es ist sehr bemerkenswerth, daß in der deßhalb gehaltenen Rede auch von Verstärkung der norwegischen Seemacht die Sprache ist, um den Handel und die Schifffahrt in fernen Gewässern zu schüzen. — Auch die Seemacht des verbündeten Nachbarstaates Schweden wird verstärkt. —

Assisen-Verhandlungen.

(Sitzung vom 1. März.)

2) Philipp Müller, 36 Jahre alt, Wollspinner, geboren und wohnhaft zu Neuhornbach, war angeklagt: am 23. November v. J. zwischen 7 und 8 Uhr Abends die Philippina Brill, Ehefrau des Leinewebers Jakob Wolfius zu Neuhornbach, in dem Hausgange der Wohnung ihres Ehemannes, freiwillig durch Schläge so schwer mißhandelt zu haben, daß der Bruch des linken Vorderarmes und eine länger als 20 Tage dauernde Krankheit und Unfähigkeit zur persönlichen Arbeit für die Verlezte die Folge davon gewesen ist.

Zur Unterstützung dieser Anklage wurden auf Ansteben des öffentlichen Ministeriums 17 Zeugen vernommen. Nur Einer dieser Zeugen, die Ehefrau Wolfius, behauptete, diese jedoch mit aller Bestimmtheit, daß der Angeklagte es gewesen sey, der ihr den Arm entzwei geschlagen habe, indem sie ihn an der Stimme ganz genau erkannt habe. Die übrigen Zeugen wußten von der Thathandlung selbst nichts anzugeben; es waren dieselben nur geladen: 1) um Aufschluß zu geben über das Benehmen und die Aeußerungen des Angeklagten unmittelbar nach der That, wodurch sich, wie die anklagende Behörde behauptete, derselbe sehr verdächtigte; 2) den Befund des Zustandes der Ehefrau Wolfius, ihrer Angabe und Verhalten unmittelbar nach dem Vorfalle zu constatiren und namentlich anzugeben, ob man diese Person für fähig erachten könne, einen falschen Eid zu schwören; besonders legte hier die Staatsbehörde sehr großes Gewicht darauf, daß die Ehefrau Wolfius in dem Momente, wo dieselbe von den auf ihr Schreien zu Hülfe kommenden Personen aufgehoben, und fortwährend, den Angeklagten als den Thäter bezeichnet hat; 3) wurde durch diese Zeugen dargethan, daß der Angeklagte einen schlechten Ruf in seiner Gemeinde genießt, für gefährlich erachtet wird, gegen die Ehefrau Wolfius mehrmals Drohungen ausstieß, andere Leute bedrohte und mißhandelte, deßhalb auch schon einige Strafen erhalten hat; und 4) wurde dem Angeklagten zur Last gelegt, mit seinem 80jährigen Vater schon einige Raufereien gehabt zu haben, was dieser jedoch, in der Voruntersuchung vernommen, in Abrede stellte.

Die Vertheidigung (vorgetragen durch Hrn. Rechtskandidat Haase) suchte nun vorerst nachzuweisen, daß der Ehefrau Wolfius aus mehrfachen Gründen kein Glaube geschenkt werden könne und zwar namentlich,

weil dieselbe eine zänkische und boshafte Frau sey, mit dem Angeklagten in Feindschaft lebe und Grund haben könne, desselben, der in dem Hause ihres Mannes wohnt, sich für immer zu entledigen ꝛc. Es wurden deßhalb derselben mehrfache Widersprüche und Unwahrscheinlichkeiten nachzuweisen versucht. Der Armbruch, wurde behauptet, könne auf zweifache Weise entstanden seyn, und zwar entweder durch einen Fall, eine Annahme, der das Gutachten der Aerzte keineswegs entgegenstehe, und die sehr wahrscheinlich erscheinen müsse, wenn man erwäge, daß die Verwundete gerade vor einer Stiege aufgefunden wurde, die sehr hoch und gefährlich ist; oder durch Mißhandlung von Seiten ihres Ehemannes, mit dem sie in Feindschaft lebte, und von dem sie schon öfters mißhandelt worden war. Sämmtliche, von der Staatsbehörde aufgestellte Indizien, behauptete die Vertheidigung, seyen ohne Belang und nichts sagend, welches sie bei jedem einzelnen Indizium darzuthun suchte.

Was den Ruf des Angeklagten betreffe, so sey nicht erwiesen, daß derselbe der Art sey, wie die Staatsbehörde angegeben habe; übrigens wenn dem auch so wäre, könne dies keinen Ausschlag geben. Subsidiarisch suchte die Vertheidigung nachzuweisen, daß keine Arbeitsunfähigkeit oder Krankheit von mehr als 20 Tagen im Sinne des Gesetzes vorhanden sey, und daß, wenn man annehmen wollte, der Angeklagte habe die That verübt, er dazu gereizt worden seyn müsse; weßhalb denn auch eine Frage über den Reiz an die Geschwornen gestellt wurde.

Die Geschwornen erklärten den Angeklagten des ihm zur Last gelegten Verbrechens in seinem ganzen Umfange für schuldig und verneinten die Frage des Reizes; worauf derselbe unter Anwendung des Art. 309 und 21 des C. p. und des Art. 368 C. d'inst. zur kriminellen Einsperrung auf die Dauer von fünf Jahren und in die Kosten verurtheilt wurde. —

(Sitzung vom 2. März.)

3) Friedrich Krieger, 18 Jahre alt, ledig, Maurer, in Neustadt a. d. H. wohnhaft; angeklagt: in der Nacht vom 18. auf den 19. Dezb. v. J. aus der in dem bewohnten Hause des Seifensieders Frey in Neustadt befindlichen Werkstätte, zu dessen Nachtheil, und mittelst Einsteigens über das benachbarte Scheuerdach und die Hofmauer in den Hof, und durch eine Ladenöffnung in die besagte Werkstätte, 54 Pfund Seife gestohlen zu haben.

Die Staatsbehörde begründete ihre Anklage dadurch, daß sie aus den Spuren, die das Verbrechen zurückließ, aus dem Auffinden der gestohlenen Seife in dem Stalle des Angeklagten, aus dessen Benehmen und der dabei gemachten Aeußerung: „er habe die Seife gefunden," den Beweis für die Schuld des Angeklagten zu führen suchte.

Die Vertheidigung, geführt durch Hrn. Rechtskandidat Dupré, griff diesen Indizienbeweis als unvollständig und schwankend an; sie suchte aus verschiedenen Umständen, namentlich aus der Schwierigkeit und Gefahr, welche das Verbringen der gestohlenen Last über die Mauer und das Dach einem einzelnen Manne unmöglich gemacht, den Gegenbeweis zu liefern.

Die Geschwornen erklärten den Angeklagten des ihm zu Last gelegten Verbrechens für schuldig, dem zu Folge er zur Strafe der Zwangsarbeiten auf die Dauer von 5 Jahren und in die Kosten verurtheilt wurde.

Anzeigen.

☞ Bei Gebrüder Arweiler in Worms ist ächte Tabackspresse, für deren Güte garantirt wird, billigen Preises zu haben.

Eine vorzüglich gut gearbeitete eiserne Spindel nebst der dazu gehörigen Mutter, zu einer Oel- oder Packpresse brauchbar, ist zu verkaufen. Nähere Auskunft ertheilt die Redaktion.

Ein wohlerzogener junger Mensch von achtbaren Eltern kann in einer bedeutenden Lichterzieherei und Seifensiederei, unter sehr annehmbaren und vortheilhaften Conditionen, in die Lehre aufgenommen werden. Nähere Auskunft ertheilt die Redaktion dieses Blattes.

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Märkte.	Datum des Marktes.	Maas.	Waizen.	Korn.	Spelz.	Gerst.	Haser.
			fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.
Frankenthal	26. Febr	p. Hek.	4 9	3 18		2 40	2 29
Kaiserslautern	25. "	"	4 33	3 32	2 9	3 24	2 30
Landau	25. "	"	4 42	3 36	2 20	3 12	2 40
Neustadt	25. "	"	4 30	3 33	2 16	3 4	2 42
Speyer	1. März	"	3 1	3 12	2 4	2 34	2 25
Zweibrücken	3. "	"	3 37	4 17	2 15	3 32	2 34
Mainz	26. Febr.	p. Mtr.	6 28	4 38	2 8	3 48	3 11
Worms	19. "	"	3 40	4 30	2 15	3 30	3 12
Frankfurt	29. "	"	6	4 15		4 5	3 17
Heidelberg	16. "	"	6 24	4 49	2 56	4 24	3 3
Mannheim	18. "	"	7	4 37	3 1	4 46	3 1
München	20. "	p. Sfl.	1039	6 39		8 54	4 11

Zweibrücker Brod- und Fleischtare vom 4. März.

Weißbrod, 3 Kil. 16 kr.; Kornbrod, 15 kr.; gemischtes Brod, 14½ kr.; das Paar Weck 17 Loth 2 kr. Das ℔ Ochsenfleisch, 9 kr.; Kühfleisch, 8 kr.; Kalbfleisch, 6 kr.; Hammelfleisch, 9 kr.; Schweinenfleisch, 9 kr.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Rost, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 37. Zweibrücken, den 6. März 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Abonnementspreis ist in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen. Die Insertionsgebühr ist 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Der königl. Kabinetskourier Brenneman ist am 28. Februar mit Depeschen für Se. Maj. den König von Bayern von München nach Ankona abgereist.

— Auch in Regensburg hatte am 15. Febr. eine Kreisversammlung jüdischer Abgeordneten statt, die zu erwünschten Resultaten geführt haben soll. —

— Für die projektirte Eisenbahn zwischen Saarbrücken und Mannheim sind bereits 1,600,000 Thlr. unterzeichnet. —

— Die Nachsteuer der freiwilligen Deklarationen von dem Nachsteuergesetze unterworfenen Waaren betrug in Frankfurt im Ganzen 1,600,037 fl.; nämlich für Kaffe 154,000 fl., für Zucker 415,000 fl., für Tabak 226,000 fl., für Gewürz 30,000 fl., für Eisen 289 fl., für englische Manufakturwaaren 455,000 fl., für Seidenwaaren 79,000 fl., für Leder 13,000 fl., für Weine 62,000 fl., für Porzellan 17,000 fl., für Baumwollengarn 10,000 fl., für Bandwaaren 17,000 fl., und auf eine Aufforderung zu nachträglicher Erklärung ergaben sich noch 131,748 fl. —

— Die holländische Regierung hat eine Kommission ernannt, welche Bericht erstatten soll über eine auf Staatskosten zu errichtende Eisenbahn von Amsterdam nach Cöln. —

— Das verbreitete Gerücht über eine gefährliche Krankheit des Königs von Preußen hat sich als unrichtig erwiesen. —

— Bei dem am 12. Febr. an mehreren Orten stattgehabten Gewitter schlug der Bliz auch in ein Schiff auf dem Rheine ein, worüber aus Düsseldorf in folgender Weise berichtet wird: „Der Schiffer B. Bartels lag mit seinem Schiffe oberhalb Orsoy und hatte, da er glaubte, der Wind würde günstiger werden, seine Segel aufgezogen, um das vorliegende Reck, genannt Woltershof, zu umsegeln. Beim Herannahen des Gewitters fand er es aber doch für rathsam, die Segel wieder zu streichen, und befahl seinen beiden Knechten, das Hauptsegel fortzuschaffen. Im Begriff, dieß zu thun, steht der eine Knecht rechts, der andere links vom Mast, um das Segel bei dem immer stärker werdenden Winde herabzulassen, da schlägt der Bliz in den Mast, reißt einen Splitter von demselben und verlezt einen der Knechte folgendermaßen: Der Strahl ging demselben zwischen seinem Halstuch am Hintertheil des Kopfes hinein, nahm die Haare weg, fuhr den Rückgrat hinunter bis an die Lenden, dann über dieselben nach vorne und vom Knie über das Schienbein bis zur ersten Zehe in den Stiefel hinein. Auf seinem Wege über den Rücken riß der Bliz die Haut weg, der Fuß ist voll Brandblasen und die große Zehe zersplittert. Wo von hier aus der Bliz weiter hingefahren, ist räthselhaft, da der Stiefel selbst unverlezt geblieben ist. Der Mann befindet sich unter ärztlicher Behandlung, und es ist alle Hoffnung vorhanden, daß er geheilt werden wird."

Frankreich.

Nachdem der neue Ministerpräsident, Hr. Thiers, der Deputirtenkammer Anzeige von der „endlichen" Bildung des neuen Kabinets gemacht und das Glaubenskenntniß desselben abgelegt hatte, verfügte er sich mit seinen neuen Kollegen zu gleichem Zwecke in die Pairskammer; dort drückte Hr. Thiers ganz unverhohlen, und deutlicher als in der Deputirtenkammer, die Absicht aus, das ganze seitherige System und namentlich die Septembergesetze beizubehalten. — Der neue Justizminister, Hr. Sauzet, will auch nichts mehr von einer Amnestie hören; als man ihn darum befragte, antwortete er blos: „wir werden thun, was uns beliebt." (!) — Die meisten Pariser Journale glauben entweder an eine baldige abermalige Auflösung des Kabinets, oder an eine Prorogation oder Auflösung der Deputirtenkammer. —

— Dem durch den Pairshof verurtheilten Aprilangeklagten Kersausie soll, auf sein Ehrenwort, die Eita-

delle von Brest zum Aufenthalt angewiesen worden seyn. — Der Lyoner Gefangene Beaune befindet sich in der Citadelle von Doullens; dessen Gattin hat sich mit ihren zwei kleinen Kindern in dieser Stadt niedergelassen. Es bietet einen rührenden Anblick dar, diese Frau täglich nach der Citadelle pilgern zu sehen, die Füße gegen den Koth durch grobe Holzschuhe verwahrt, und ihre zwei kleinen Kinder sorglich gegen Wind und Regen schützend. —

— Die Sache des Komplottes von Neully soll in der zweiten Hälfte des laufenden Monats März vor die Assisen kommen. —

— Der Conseilpräsident soll dieser Tage eine lange Konferenz mit dem englischen Botschafter, bezüglich der Krakauer Angelegenheiten, gehabt haben. —

— Ein Pariser Blatt spricht von einem Befehle, der kürzlich allen sich in Frankreich aufhaltenden Russen zugekommen seyn soll, sich nämlich vorzubereiten, Frankreich zu verlassen. —

— Mehrere ausgezeichnete, ausgewanderte Polen sind ganz kürzlich aus Frankreich nach England abgereist; unter denselben der General Chrzyzanowski, der früher beim russischen Generalstaabe angestellt, den lezten Feldzügen in der Türkei beigewohnt hat. Man will diese Reisen mit den Rüstungen in England in Verbindung bringen; denn der genannte General, als ein trefflich gebildeter und sich stets fortbildender Militär, soll am besten geeignet seyn, die nöthigen Auskünfte zu geben über die Art der Kriegführung in den Gegenden des schwarzen Meeres, über die Einrichtung und das Wesen der russischen Truppen, und über noch mehrere andere wichtige Punkte. —

— In den Tuillerien soll die Rede seyn von einer projektirten Heirath zwischen dem Herzog von Orleans und der 15jährigen brasilianischen Prinzessin Januaria, Schwester der Königin Donna Maria von Portugal, und des minderjährigen Kaisers von Brasilien. Da aber diese Prinzessin in der lezten Session der Cortes zur Thronfolge bestimmt wurde, falls der Kaiser ohne Leibeserben stürbe, so scheint dieses Gerücht höchst unwahrscheinlich, indem der brasilianischen Konstitution zufolge die Thronnachfolger sich nicht ausser Landes aufhalten dürfen.

Grosbrittanien.

Am 22. Februar wurde im Oberhause die Bill über die geistliche Gerichtsbarkeit, ohnerachtet mehrerer Petitionen dagegen, zum zweitenmale verlesen, und an ein besonderes Komitz verwiesen. Diese Bill zur Abschaffung der in den geistlichen Gerichtshöfen lange bestandenen Mißbräuche, hat unter allen, bei deren Beibehaltung Betheiligten, eine große Sensation hervorgebracht; denn sie soll diesen Augiasstall der geistlichen Gerichtsbarkeit völlig reinigen und dem Lande gegen 40,000 Pfund jährlich ersparen. —

— Im Unterhause veranlaßte am 23. Februar die Motion Hume's über die Orangisten-Logen eine sehr interessante Debatte. Wir werden auf diese Debatte, so wie auf das Wesen der orangistischen Logen nächstens zurückkommen. —

— Auch in Ostindien zeigen sich die Engländer gegenwärtig viel toleranter als früher; so wurde jüngsthin eine aus beschränkter Gewinnsucht erlassene Verordnung, daß kein Europäer, der nicht Mitglied der ostindischen Kompagnie ist, Ländereien erwerben könne, aufgehoben, was die Einwanderungen und dadurch den Flor dieser von der Natur so reichlich gesegneten Länder sehr befördern wird. Eingeborne wurden früher zu keiner einigermaßen bedeutenden Anstellung zugelassen; vor einiger Zeit erhielt aber der Sohn eines indischen Großen einen wichtigen Posten in der hohen Landesadministration, was mehrere Braminen und Parsen bestimmte, ihre Söhne nach England zu schicken, sie dort ausbilden und das Examen für den Civildienst machen zu lassen, wodurch die Cultur und Civilisation der Eingebornen sehr befördert werden muß. —

— Am 12. Februar starb das Pferd Kopenhagen, welches der Herzog von Wellington in der Schlacht bei Waterloo ritt; die Times, so wie mehrere torystische Blätter enthalten hierüber große Traueranzeigen, als wenn der edle Herzog selbst gestorben wäre. —

Spanien.

Ein englisches Blatt wirft dem Obergenerale der Königin, Cordova, einen muthmaßlichen Verrath vor, und erklärt ihn für einen verkappten Karlisten. —

Italien.

Am 18. Febr. begann in Rom die Veräußerung eines Theiles der Staatsgüter, um den erschöpften Kassen, zu deren Ausgaben die Auflagen nicht ausreichen, zu Hülfe zu kommen; man hofft durch den Erlös nahe an eine Million Scuti zu erhalten. —

Griechenland.

Wir haben jezt Hoffnung, daß der Pascha von Larissa den Klephten selbst zu Leib gehen werde, und von griechischer Seite wird eine ernstliche Mitwirkung nicht ausbleiben. Ein großer Theil der aus Albanien zurückgekehrten Truppen sammelt sich bereits in Thessalien, und der Grenzkommissär hat den Grenzvertrag mit der Pforte bereits nach Konstantinopel abgeschickt.

Ungarn.

Durch Vermittlung des Erzherzogs Palatinus hat der Kaiser einen Landtagsbeschluß genehmigt, der Oes-

fentlichkeit der gerichtlichen Verhandlungen, die Anwendung der Landessprache bei denselben, sowie bei andern gerichtlichen Fällen, vorschreibt. Früher wurden diese Akte in lateinischer Sprache verhandelt. —

— Ueber die merkwürdigen, kürzlich eingetretenen Naturereignisse am Plattensee melden östreichische Blätter Folgendes: Sümegher Gespannschaft, den 10. Februar. Gestern früh fing es an, bei uns stark zu schneien, so zwar, daß bis Mittag der Schnee 1½ Fuß hoch lag; unterdessen brauste der Plattensee fürchterlich und thürmte hohe Wellen auf. Gegen Mittag legten sich die Wogen, und es kam plözlich ein heftiger Südwind, der die großen Schneehaufen schnell vernichtete, unter welchen viel Vieh begraben lag, welches zum Theil dadurch gerettet wurde. Gegen 3 Uhr Nachmittags folgte ein schreckliches Donnerwetter, begleitet von einem mit Schneegestöber vermischten heftigen Sturme, während welchem ein Mann, der eben in den nahen Hain gehen wollte, zwei andere aber am Feuerherde, vom Blize getroffen wurden. — Gegen 5 Uhr war Alles ruhig geworden, nicht die mindeste Luftbewegung bemerkbar, als plözlich alle Einwohner durch ein ungeheures unterirdisches Getöse, dem augenblicklich ein gewaltiges Erdbeben folgte, in Schrecken gesezt, aus ihren Wohnungen eilten. Viele Häuser bekamen große Spalten, viele sind eingestürzt; der 20 Q.-M. große Plattensee war und ist auch heute noch mit schwarzem Nebel bedeckt, an manchen Orten scheint sein Wasser zu sprudeln, als ob es kochte, und (was sehr bemerkenswerth ist) hat er diese Nacht viel todte Fische ausgeworfen. Fürchterlicher, als alles bisher Gemeldete, ist, daß die Bewohner der Thäler Lazány und Tüz sammt Heerden ihre Heimath verlassen mußten, da dieselbe seit dem gestrigen Erdbeben mit dichtem stinkendem Dunste ganz bedeckt ist, und man in der Ebene sogar Flammen aus der Erde steigen sah. Wir sind hier in größter Angst; der See zeigt heute wieder (9 Uhr früh) wolkenanschwebende Wellen.

Polen.

Eine neuere Verfügung schreibt vor, daß jeder junge Mann in Polen, der sich zu seiner wissenschaftlichen oder artistischen Ausbildung auf eine auswärtige Lehranstalt begeben will, hiezu die spezielle Erlaubniß des Kaisers einholen muß.

Assisen-Verhandlungen.

(Sitzung vom 3. März.)

4) Anton Käs, 26 Jahre alt, Schuhmacher, wohnhaft in Dreisen (vertheidigt durch Hrn. Anwalt Golsen); derselbe war angeklagt: am 22. Nov. v. J., des Abends zwischen 6 und 7 Uhr, als es bereits Nacht war, in dem bewohnten Hause des Kaufmanns Franz Köhly in Kirchheimbolanden, und zum Nachtheile desselben, einen Hausdiebstahl versucht zu haben; welcher Versuch durch Einschleichen in den Kramladen und Herausziehen der Schublade, also durch äußere Handlungen an den Tag gelegt wurde und dadurch einen Anfang von Vollziehung erhalten hat; jedoch durch das Hinzukommen des Ladenmädchens, Maria Backens, also nur durch zufällige, von dem Willen des Thäters unabhängige Umstände, seine Wirkung verfehlte.

Die Staatsbehörde begründete ihre Anklage besonders durch folgende Umstände: am Abende des 22. Nov. kam der Angeklagte in den Köhly'schen Laden, worin er sich mehrere Sachen kaufte, was derselbe auch nicht in Abrede stellt. Kurze Zeit, nachdem er sich entfernt hatte, hörte das in der Wohnstube befindliche Ladenmädchen ein Geräusch in dem Laden; sie eilte schnell hinein und sah Jemand in der hintern Ecke des Ladens sich hinter eine Ladenstiege verstecken. Als sie hierauf die Magd rief, eilte der Fremde, sein Gesicht verbergend, schnell zur Thüre hinaus. Das Ladenmädchen fand die Geldschublade aus der Theke gezogen und auf derselben stehend, es schien aber nichts daraus entwendet zu seyn. Obschon diese Zeugin, Maria Backens, das Gesicht des eingeschlichenen Individuums nicht sehen konnte, will sie doch in demselben, in der Gestalt und Kleidung, jene Mannsperson, die kurz vorher Einiges von ihr kaufte, also den Angeklagten, erkannt haben, der ihr durch die Art seines Benehmens bei dem Kaufe auch schon verdächtig vorgekommen wäre. Die Zeugen, Louisa Bayer und Elisabetha Eberhard, sahen kurz vor diesem Vorfalle eine Mannsperson vor dem Köhly'schen Laden stehen und hineinschauen, deren Kleidung und Gestalt mit jener des Angeklagten übereinstimmte. — Der Angeklagte genießt in seiner Gemeinde einen üblen Ruf, war im Jahr 1834 wegen zweier Kramladendiebstähle in Untersuchung, welche auf ganz ähnliche Weise, wie der erwähnte Versuch, verübt worden waren; die Beweise waren jedoch nicht hinlänglich, und es wurde deßhalb das Verfahren eingestellt. Am 20. März 1835 wurde derselbe jedoch, wegen eines ähnlichen Kramladendiebstahls und wegen Fälschung seines Wanderbuchs, von dem Zuchtpolizeigericht zu Frankenthal zu einer 6monatlichen Gefängnißstrafe verurtheilt. Auch soll sich der Angeklagte am Abende des angeschuldigten Diebstahlsversuchs, unter sehr verdächtigen Umständen, in andere Häuser zu Kirchheimbolanden eingeschlichen haben.

Die Vertheidigung machte folgende Gründe für den Angeklagten geltend:

Bei Untersuchung der Frage, ob ein Angeklagter schuldig, d. h. vollkommen und unzweifelhaft der ihm zu Last gelegten speziellen That überführt sey, könne der Umstand, worauf die Anklage so viel Gewicht lege, nichts entscheiden, daß der Angeklagte früher schon wegen Vergehen ähnlicher Art in Untersuchung gewesen, und auch einmal condemnirt worden sey, indem hieraus nur die Fähigkeit zur Verübung der imputirten That geschlossen werden könnte, eine Fähigkeit, die bei einer Menge anderer Menschen gleichfalls vorhanden seyn möge. Uebrigens bilde die spezielle Thatsache der Anklage lediglich den Gegenstand der Verhandlung und Beweisführung, dieselbe dehne sich nicht aus auf die frühere Facta, der Geschworne habe nur seine Ueberzeugung zu schöpfen aus dem, was vor ihm in der Sitzung verhandelt und erwiesen werde, es könne daher das frühere Benehmen des Angeklagten nicht als Beweismittel der gegenwärtigen Anklage angerufen werden. Die Beweise der Anklage betreffend, so seyen diese zu trüglich, unbestimmt und vag, als daß darauf eine Verurtheilung basirt werden könne. Der Angeklagte gebe zu, daß er einmal im Köhly'schen Laden gewesen und daselbst mehrere Gegenstände gekauft habe, allein er läugne, zum 2tenmal daselbst gewesen zu seyn, und die Entwendung versucht zu haben. Die Identität der Person, welche die Entwendung versuchte, mit dem Angeklagten müsse daher unzweifelhaft dargethan werden. Ein direkter Beweis liege nicht vor; die 3 Zeuginnen, Maria Backens, Louisa Bayer und Elisabetha Eberhard hätten selbst mit Gewißheit den Angeklagten nicht erkannt, sie glauben nur den Angeklagten zu erkennen an allgemeinen Merkmalen, da sie das Gesicht des Fremden nicht gesehen hätten; Merkmale übrigens, die so vag seyen, daß sie große Zweifel über die Identität des Angeklagten übrig ließen.

Die Vertheidigung ging nun auf die einzelnen Indicien ein, und suchte zu zeigen, daß sich dieselben ganz füglich und natürlich durch die Annahme der Nichtschuld des Angeklagten erklären ließen; die Schuld desselben aus diesen, selbst in Verbindung mit den erwähnten 3 Zeugenaussagen, nicht geschlossen werden könne. Die Vertheidigung ging nun weiter, und suchte zu zeigen, daß, den Beweis der Identität angenommen, ein Versuch des Diebstahls nicht vorliege, da die Absicht zu stehlen zweifelhaft sey, und bestritt schließlich noch, daß der Diebstahlsversuch zur Nachtzeit stattgefunden habe.

Die Geschwornen sprachen indeß das Schuldig bezüglich aller Theile der Anklage aus, worauf das Assisengericht den Angeklagten zu fünf Jahren Einsperrung verurtheilte, ohne den Antrag der Staatsbehörde, der auf 6 Jahre gerichtet war, zu berücksichtigen.

Miszellen.

Ueber das Gesundmachen feuchter Wohnungen.

Bekanntlich ist übermäßige Feuchtigkeit der Wohnzimmer zur ebenen Erde einer der häufigsten Gründe von Krankheiten, und der schnellen Verschlechterung der Mauern und Bekleidungen. Sie läßt sich aber durch folgendes einfache Verfahren verhindern: Man gibt dem Boden durch Stampfen mehr Festigkeit, oder, wenn es ihm an Zähigkeit gebricht, so bildet man mit Kies und Kalk eine ebene Tenne oder Estrich, und übergießt dieselbe mit einer 4 bis 5 Linien starken Schicht Erdharzkitt. Diese vollkommen wasserdichte Substanz unterbricht alle Verbindung mit der untern Feuchtigkeit. Soll die so vorbereitete Unterstube einen gedielten oder getäfelten Fußboden erhalten, so überzieht man das Erdharz mit einer 6 bis 7 Linien hohen Schicht Gyps und Steinkohlenasche zu gleichen Theilen, und legt darüber die Hölzer, auf welche die Dielen genagelt werden. Die Zimmer zur ebenen Erde, deren Dielen über Erdpech liegen, sind durchaus nicht feucht; das Holz derselben wird nicht moderig, und sie enthalten eine gesunde Luft. Es bedarf übrigens gar keiner Dielen über die Erdharzschicht, welche für sich einen guten Fußboden bildet, der sich sehr gut scheuern läßt, und sich für Badezimmer, Gesindestuben, Waschhäuser ꝛc. sehr gut eignet. Wenn man beim Bau neuer Häuser das Aufsteigen der Feuchtigkeit in den Mauern verhindern will, so bringt man in denselben, etwa einen halben Fuß über der Grundmauer, bei der Höhe der Fußböden zur ebenen Erde, eine 2 Linien starke Erdharzschicht an, und mauert dann weiter fort. Diese Erdharzschicht schließt sich an diejenige an, welche die Fußböden überzieht, und auf diese Weise kann sich die Feuchtigkeit des Bodens weder dem Innern der Gebäude, noch dem äußeren Bewurf derselben mittheilen.

In einer Versorgungsanstalt zu Turin lebt jezt noch eine 122 Jahre alte Frau, Namens Elisabeth Clod. Sie ward in Montmeillan, einer kleinen Stadt in Chambery's Nähe, von armen Bauersleuten im Jahre 1714 geboren, diente vom 15ten bis zum 96sten Jahre in Mannskleidern als Vorreiter, heirathete, 58 Jahre alt, einen 15jährigen Jungen, Joseph Viset, Postillon von Gewerbe, und lebte mit ihm durch 14 Jahre in der Ehe. Nach seinem Tode verehelichte sie sich mit dem Bauer Bernhard Dulien, ohne jedoch ihrem bisherigen Dienste zu entsagen, und kam am 1. November v. J., abermals Wittwe geworden, ohne Kinder geboren zu haben, als der Versorgung bedürftig, in die oben bemeldete Anstalt. Sie besizt ein sehr dichtes, freilich nun schneeweiß gewordenes Haar, hat nur noch drei Zähne, aber dabei noch immer den vollkommensten Gebrauch aller Sinne, mit Ausnahme des etwas geschwächten Gesichtes, und geht aufrecht einher. Nie hatte sie nöthig, ihre Zuflucht zu Aerzten und Medizinen zu nehmen; ihr gesunder Körperbau schüzte sie vor den Unbilden der Witterung und des Alters.

In Paris kaufte eine Dame, welche kränklich war und auf Anrathen ihres Arztes Schildkrötensuppe essen sollte, mehrere solcher Thiere. Als die Köchin das Rückenschild von einer Schildkröte abnahm, fand sie darunter einen schönen Diamanten von 60,000 Franken Werth.

Hierzu eine Beilage.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Rost, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 38. Zweibrücken, den 8. März 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Abonnementspreis ist in Zweibrücken jährlich 3 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen. Die Insertionsgebühr ist 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Zweibrücken, 7. März. Von dem in № 30 von uns gemeldeten Verbote der Aufnahme von Anzeigen auswärtiger Lotterien in bayerischen Blättern sind, nach einer uns gewordenen Mittheilung, die Anzeigen von Staatsanlehen-Lotterien ausgenommen; derartige Ankündigungen dürfen daher nach wie vor erscheinen. —

— In München durch einen Kourier angekommene Nachrichten melden das beste Wohlseyn Sr. Maj. des Königs. Auswärtige Blätter wollen wissen, daß Se. Maj. doch inkognito Konstantinopel besucht und in dem Hotel des östreichischen Botschafters abgestiegen seyen.

— Am 2. März wurden die Sitzungen der jüdischen Abgeordneten des Untermainkreises in Würzburg geschlossen. Die Berathungen sollen zu erfreulichen Resultaten geführt haben. —

— In Wien hat sich eine Gesellschaft gebildet, welche die Errichtung einer Eisenbahn von da nach Triest beabsichtigt; und ein in Prag sich aufhaltender Engländer will diese Stadt mit Wien durch eine solche Bahn verbinden. —

Schweiz.

In manchen Gegenden herrschen unter den katholischen Bewohnern große Gährungen wegen der Annahme der Badener Conferenzartikel; diese Aufregungen werden von vielen Geistlichen angefacht und genährt; doch ist zu erwarten, daß theils durch energisches Einschreiten gegen die Aufwiegler, theils durch Belehrung des Volkes, es den Kantonsregierungen gelingen wird, diese Gährungen zu beseitigen. —

Frankreich.

„Nichts ist geändert, Alles bleibt beim Alten!" Dies ist das Programm des neuen Ministeriums. Die Veränderung war also keine politische, sondern nur die Personen haben gewechselt, das System aber ist geblieben. Nicht einmal die Rentenreduktion will das neue Kabinet ausgeführt wissen; an dieser Klippe ist aber das doktrinäre Ministerium gescheitert, warten wir daher ab, ob und wie Hr. Thiers dieselbe glücklich umsegeln wird. Die Lage des Ministeriums ist daher sehr schwierig und prekär gestellt; es könnte aber doch der Fall seyn, daß sich dasselbe längere Zeit hielte. Denn, bedenkt man, daß Hr. Thiers nie eine Meinung hatte, die er nicht andern Rücksichten zum Opfer gebracht hätte; bedenkt man, daß der Mann, der vor 10 Jahren in einer Dachstube wohnte, und froh war, wenn einer seiner Artikel von einer Redaktion aufgenommen und bezahlt wurde, jezt die erste Stelle des Staates bekleidet, so darf man wohl annehmen, daß er mit derselben Geschmeidigkeit, mit der er sich zu seiner jetzigen, in gegenwärtiger Zeit unbegreiflichen Höhe aufschwang, sich auch eine Zeitlang darauf zu erhalten wissen wird. Zudem ist Hr. Thiers ein Schüler und Günstling Talleyrands, nach dessen Grundsätzen er sich ganz gebildet hat und solche zur Richtschnur seiner Handlungen nimmt. —

— Man schreibt aus Toulon vom 18. Febr.: Die Escadre trifft alle Anstalten zum Absegeln und erwartet durch den Telegraphen das Signal zur Abfahrt, sowie die Angabe des Bestimmungsortes. Es wird vermuthet, daß unser Gesandte zu Konstantinopel, Admiral Roussin sie befehligen, und der Kontre-Admiral Massieu de Clerval, der sich gegenwärtig in der Levante befindet, unter ihm stehen wird. Diese Flotille möchte 6 bis 7 Linienschiffe, 3 Fregatten und eine gewisse Anzahl von Fahrzeugen untergeordneten Ranges in sich fassen. —

Belgien.

Der „Liberal" bemerkt, daß von 20 Individuen, die man muthmaßlicher Weise des in seinem Büreau verübten Attentats für schuldig hält, nur 9 verhaftet sind, worunter man keinen als Anstifter des Frevels in Verdacht haben kann. Er macht ein von seinen Redaktoren Gillo und Rene-Spitaels und von seinem Herausgeber J. B. de Wallens unterzeichnetes Schrei-

ben, bekannt, worin diese sagen, daß sie in Folge des in besagtem Bureau Vorgefallenen und der gegen sie gerichteten Drohungen den Hrn. Bürgermeister benachrichtigen zu müssen glauben, daß sie Waffen bei sich führen werden, die bestimmt sind, ihre persönliche Sicherheit zu schützen. —

— Der Schaden, den die Guiden in dem Bureau des „Liberal" angerichtet haben, ist auf 1500 Franken taxirt worden. —

— Am 28. Febr. nahm die Repräsentantenkammer in Brüssel einen Gesezentwurf an, welcher eine Censur für das Theater vorschreibt. —

Grosbrittanien.

Ein Marinesoldat, William Saundry, der durch ein Kriegsgericht in Woolwich zu 200 Peitschenhieben verurtheilt worden, mußte schon nach 100 Hieben ins Spital gebracht werden, wo er am 21. Febr. den Geist aufgegeben hat. Dies ist seit wenigen Monaten das zweite Opfer dieser barbarischen Strafart. Um dieser abscheulichen Behandlungsart ein Ende zu machen, kündigte in der Parlamentssitzung vom 25. Febr. Hr. Wakley an: er werde nächstens eine Motion einbringen, um einen Bericht über die Untersuchung zu verlangen, die wegen dem Tode dieses Soldaten stattgefunden; und Major Fancourt sagt: er werde bei erster Gelegenheit eine Bill auf gänzliche Abschaffung der Peitschenstrafe bei der Armee und Flotte vorschlagen.

— In London wurde eine Maschine erfunden, die stündlich 3000 Hufeisen fertigt, welche länger als die gewöhnlichen halten sollen und wovon das Stück nur zu etwa 7 kr. verkauft wird. —

Spanien.

Am 22. Febr. hat die Regierung mehrere Dekrete bezüglich der Nationalschuld publizirt, unter denselben befindet sich eines über die Veräußerung der Nationalgüter; dieses gewährt den Erwerbenden große Vortheile. Es bewilligt ihnen die Befugniß, ihre Acquisitionen auf zwei Arten zu zahlen, entweder in Staatsschuldscheinen oder in baarem Gelde, für die erstere Art sind 8 und für die andere 16 gleiche Jahrestermine zur Abzahlung gestattet. Mehrere bedeutende englische Häuser sollen der Regierung bereits Anerbietungen zu großen Käufen von Staatsgütern gemacht haben. — Die Aufhebung der Klöster schreitet immer vorwärts; ein Kloster nach dem andern wird geschlossen, oder vielmehr geöffnet. Die Regierung zeigt in Ausführung dieser Maaßregel große Beharrlichkeit, die sicher nicht, als ein Zeichen der Ohnmacht und Verzweiflung gelten kann, in welcher die Regierung der Königin, nach verschiedenen Berichten, seyn soll. Das Eigenthum der aufgehobenen Klöster wird zu den Nationalgütern geschlagen und theils zu öffentlichen Zwekken benutzt, theils veräußert. Dadurch erreicht Mendizabal eine doppelte Absicht: die heimlichen Heerde und Asyle des unseligen Bürgerkriegs werden ausgefegt und zerstört, sowie Mittel erworben, den erschöpften Kassen des Landes neue und bedeutende Quellen zuzuwenden.

Russland.

Glaubwürdige Reisende versichern, daß zu Ende Januars die Kälte in Moskau eine Höhe von 34 Grad erreicht habe, so daß das Quecksilber gefroren sey. Während 3 Tagen hatten Handel und Wandel ganz aufgehört; alle Läden und Thüren waren geschlossen.

— Sowohl englische als französische Berichte melden, daß der in der Geschichte der neuesten Zeit hinlänglich bekannt gewordene russische Diplomat, Graf Bozzo di Borgo, in Ungnade gefallen sey; er soll von dem wichtigen Posten als Gesandter in London zu dem unbedeutenden nach Florenz versezt worden seyn, der Graf es aber vorziehen, den Staatsdienst ganz zu verlassen und in Paris zu privatisiren. —

Assisen-Verhandlungen.

(Sitzung vom 4. März.)

5) Georg Weitlauf, 33 Jahre alt, Taglöhner, geboren in Deidesheim, wohnhaft in Niederkirchen, angeklagt: am 5. Januar d. J. den Waldschützen Conrad Habig von Wachenheim, in dem Gemeindewald von Deidesheim, und zwar bei Ausübung seiner Dienstverrichtungen, durch Schläge mit einer Holzart freiwillig der Art mißhandelt zu haben, daß Wunden und Blutvergießen für den Mißhandelten die Folgen davon gewesen sind.

Nachdem der erste Zeuge, der mißhandelte Habig, vorgerufen worden war und um seinen Namen, Alter, Gewerb und Wohnort befragt, unter Anderm angegeben hatte: er wohne und habe stets in Wachenheim gewohnt, erklärte der Vertheidiger des Angeklagten (Hr. Rechtskandidat Weis), daß er sich der Vernehmung dieses Zeugen aus dem Grunde widersetze, weil in der dem Angeklagten am 2. März auf Ansuchen der Staatsbehörde signifizirten Liste der Belastungszeugen kein Zeuge Habig von Wachenheim, sondern blos ein Habig von Deidesheim sich finde, der Art. 315 des Gesezbuches über das Verfahren in Strafsachen aber verlange, daß wenigstens 24 Stunden vor Abhör der Zeugen dem Angeklagten Namen, Wohnort und Gewerbe sämmtlicher Zeugen denunzirt werden, welche die anklagende Behörde gegen ihn produziren wolle. Das k. Assisengericht verwarf aber, übereinstimmend mit dem Antrag der Staatsbehörde, diesen Antrag, indem

im gegebenen Falle der Absicht des Gesezgebers genügt sey, welche keine andere seyn könne, als dem Angeklagten Kenntniß von den gegen ihn zu produzirenden Zeugen zu verschaffen.

Es wurde hierauf zur Verhandlung der Sache selbst geschritten. Der Verlezte, beeidigter Lokal-Forstaufseher im Walddistrikt „Wachenheimer Staatswald" hatte sich am 5. Januar 1836 in dem an den Wachenheimer Staatswald grenzenden Deidesheimer Gemeindewald, in einer Entfernung von ohngefähr 700 Schritten vo der Grenze dieser beiden Waldungen, an den aus dem Wachenheimer Staatswald durch den Deidesheimer Gemeindewald nach Niederkirchen und einigen andern Orten führenden Weg hinter einen Stockausschlag gestellt, um Frevlern, welche etwa diesen Weg gehen würden, aufzupassen. Wirklich kamen auch gegen 5 Uhr zwei Mettenheimer Bursche und etwa eine halbe Stunde später der Angeklagte, einen Schiebkarren mit Holz führend. Habig redete den leztern an, und nach mehrerem Hin- und Herreden ergriff, nach der Angabe von Habig, der Angeklagte seine Holzart und schlug damit dem Habig zuerst auf den Arm und dann auch auf den Kopf, so daß sogleich Blut hervorquoll. Nach einigem Raufen zerschlug der Angeklagte noch des Waldschützen Doppelflinte, worauf der leztere schnell nach Deidesheim eilte und den dortigen Revierförster und mehrere Sicherheitsgarden zu Hülfe rief. Diese eilten auf die Niederkircher Straße, wo sie auch wirklich noch den Schiebkarren des Angeklagten trafen, bei welchem sich später auch der Angeklagte einfand, der jedoch keine Art hatte. Troz seines Läugnens wurde er sogleich verhaftet. Auch während der ganzen Untersuchung und Verhandlung beharrte der Angeklagte auf der Versicherung, daß er den Waldschüz Habig nicht mißhandelt habe. In den dem Orte der Verhaftung nahegelegenen Wingerten wurde später eine Art gefunden.

Die Vertheidigung behauptete: der in Beziehung auf die Frage, ob der Angeklagte den Habig mißhandelt habe, vorliegender Beweis sey nicht genügend, um darauf ein Strafurtheil zu bauen, da die Aussage des Verlezten ganz isolirt dastehe, indem die übrigen von der anklagenden Behörde, zur Unterstüzung dieser Zeugenaussage angeführten Momente, theils nicht erwiesen seyen, theils sich auf ganz andere Weise erklären ließen. Jedenfalls aber, behauptete die Vertheidigung, müsse die Frage, ob Habig, der nur für den Wachenheimer Staatswald, nicht aber für den Deidesheimer Gemeindewald, wo die That vorgefallen, angestellt und beeidigt ist, damals im Dienste gewesen, verneint werden, indem Habig nach den bestehenden gesezlichen Bestimmungen nur dann außerhalb seines Distriktes im Dienste hätte seyn können, wenn er die Spuren eines in seinem Distrikte begangenen Frevels zu verfolgen im Begriffe gewesen wäre, wovon jedoch im gegenwärtigen Falle keine Rede seyn könne, da Habig im Augenblicke des Vorfalles nicht wußte, ob überhaupt ein Frevel in seinem Distrikte begangen worden war.

Troz dem erklärten die Geschwornen den Angeklagten ohne alle Beschränkung des ihm zu Last gelegten Verbrechens schuldig und das Assisengericht sprach in Gemäßheit des Art. 231 des Strafgesezbuches eine Einsperrungsstrafe von 5 Jahren gegen ihn aus.

(Sizung von 8. März.)

6) Cleopha Bogenschüz, 28 Jahre alt, gebürtig in St. Grethen, Näherin in Wachenheim (vertheidigt durch Hrn. Anwalt Siebein); war angeklagt:

1) ihr neugebornes Kind in der Nacht vom 6. auf den 7. Dezember freiwillig getödtet zu haben,

2) den Civilstand desselben dadurch verheimlicht zu haben, daß sie dasselbe zu jener Zeit oder den 8. Dez. 1835 auf dem Speicher verbarg.

Die Anklage beruhte darauf: Cleopha Bogenschüz, welche bereits ein uneheliches Kind von beinahe 5 Jahren habe, sey im Verdacht der Schwangerschaft gewesen, jedoch die Hoffnung, eine Heirath zu machen, habe sie bewogen diese Schwangerschaft hartnäckig zu läugnen; am Abend, welcher der Geburt vorherging, sey ihr Liebhaber und ein anderes Mädchen noch bei ihr gewesen, sie hätten gegessen und getrunken, der Liebhaber habe sich um 11 Uhr entfernt, einige Stunden später seye sie niedergekommen. Man habe von den Mitbewohnern des Hauses Unruhe in dem Zimmer der Angeklagten gehört, sey deßhalb auf den Gedanken gekommen, daß etwas Außergewöhnliches vorgegangen, und auf die Anzeige bei der betreffenden Behörde, und nach geschehener Untersuchung der Angeklagten am 8. Dez. habe man gefunden, daß leztere frisch geboren habe, und bei angestellter Hausuntersuchung sey auf dem Speicher des von der Angeklagten bewohnten Hauses, hinter klein geschnittenem Holze wirklich auch die Leiche eines neugebornen Kindes, in Baumwollenzeug eingewickelt, gefunden worden; welche Leiche die Angeklagte jezt erst für die eines von ihr gebornen Kindes anerkannt habe, obgleich sie kurz zuvor ihre Niederkunft geläuguet habe. Das Gutachten des Königl. Kantonsarztes gehe dahin, daß das Kind lebensfähig und lebend geboren worden, und einen Erstickungstod gestorben sey; namentlich beweise dieß die Lungenprobe und das zusammengedrückte Gesicht der Leiche.

Die Angeklagte, eine starke robuste Person von ziemlich dreistem Betragen, behauptete von ihrer Schwangerschaft keine bestimmte Ueberzeugung gehabt zu haben. In der Nacht vom 6 — 7 Dez., nach Entfernung der Gesellschaft, die bei ihr gewesen, habe sie einen Drang

auf den Abtritt verspürt, wäre mehreremale darauf, und einmal auf dem Nachtgeschirr gewesen; um 2 Uhr Morgens habe sie noch einmal auf das Nachtgeschirr gehen wollen, und in diesem Augenblick sey das Kind von ihr geschossen und in das Nachtgeschirr gefallen; sie habe kein Leben an dem Kinde verspürt, habe die Leiche in ihr Bett gelegt, und erst als der Polizeidiener, am 8. Dez., bereits im Hause gewesen, dieselbe auf den niederen Speicher gelegt.

Sie habe nie daran gedacht, den Mann zu heirathen, der später ihr den Hof gemacht; Vater des Kindes sey ein früherer Liebhaber. Beide, der frühere und spätere Liebhaber traten als Zeugen auf.

Von Seiten der Vertheidigung ward aufgestellt: das Motiv eines jeden Kindesmordes, sey Schaam oder Trägheit und Furcht vor den Lasten der Erziehung eines Kindes; die Angeklagte, welche bereits ein uneheliches Kind von 5 Jahren habe und es ernähre, zeige, daß keines dieser Motive auf sie passe. Wenn eine angebliche Heirath Motiv gewesen, so gelte hier nicht das Zeugniß des spätern Liebhabers, daß er habe heirathen wollen, allein, sondern es gelte die Erklärung der Angeklagten, daß sie nicht gewollt habe.

Die Erklärung der Angeklagten, daß sie nicht bestimmt ihre Schwangerschaft gekannt, sey, obgleich sie schon einmal geboren habe, glaubwürdig, weil die Symptome der Schwangerschaft verschieden sind und seyn können, und die Angeklagte angegeben habe, welche verschiedene Symptome eingetreten seyen.

Bei der Körperbeschaffenheit der Angeklagten und nach der Deposition des Arztes, bezüglich auf das Verhältniß des Kopfes des Kindes zu dem Becken der Mutter sey es möglich, daß die Angabe der lezteren: das Kind sey plözlich hervorgeschossen — richtig sey, eine Menge von Fällen zeige, daß dieser angegebene Fall öfters sich schon ereignet habe, das Extravasat im Gehirne, welches der Arzt für den Beweis annahm, daß das Kind gewaltsam erstickt worden, sey als das Ergebniß des Hervorschießens und Niederfallens auf einen harten Körper zu betrachten. Man berief sich für die Durchfechtung dieser Ansicht auf die Autoritäten von Henke, Wende, Briaud. Was das 2. Verbrechen betreffe, so sey dieses im Gesez nicht vorgesehen und der Art. 345 rede nicht von dem Unterdrücken eines todten Kindes; die frühere französische Gesezgebung habe das Verbrechen der supression de part gekannt, nicht aber die neuere Criminal-Gesezgebung.

Die Mutter habe 3 Tage Zeit gehabt, die Geburt des Kindes anzuzeigen, also noch den 9. Dezember dieses thun können; am 8. Dezember sey nun das Kind auf ihrem Speicher gefunden worden, und dieses Hinauflegen an einen Ort, welchen sie zu benuzen befugt gewesen, bilde kein Verbrechen. Uebrigens sey ja nach einem Auszuge aus den Civilstandsregistern die Geburt angezeigt worden, wer die Anzeige gemacht, sey gleichgültig.

Nachdem von Seiten der K. Staatsbehörde und von Seiten der Vertheidigung mehremale replizirt und duplizirt worden — erklärte das Geschwornengericht nach einer halbstündigen Berathung auf die erste Frage: (den Kindesmord betreffend) „Nein die Angeklagte ist nicht schuldig;" — auf die zweite Frage: (Unterdrückung des Beweises des Daseyns des Civilstandes): „Ja sie ist schuldig."

Die K. Staatsbehörde trug auf eine Reclusionsstrafe von 8 Jahren an.

Von Seiten des Herrn Vertheidigers wurde nun behauptet, daß, obgleich die Angeklagte als des zweiten Thatumstandes durch das Geschwornen-Gericht für schuldig erklärt worden sey, sie dessen ohngeachtet nicht gestraft werden könne, weil der Fall durch kein Pönal-Gesez vorgesehen und jedes Strafgesez stricte zu interpretiren sey — jedenfalls sey die beantragte Strafe dem Factum nicht angemessen und zu hart.

Das Assisengericht verurtheilte nach kurzer Berathung die Angeklagte zur Strafe der criminellen Einsperrung von 5 Jahren und zu den Kosten.

Während der Berathung des Geschwornen-Gerichts und des Assisengerichts unterhielt sich die Angeklagte, und wie es schien, recht freundlich mit mehreren Zeugen, — namentlich mit ihren 2 Liebhabern.

Frankfurter Geld-Course.

	fl.	kr.		fl.	kr.
Neue Louisd'or . .	11	11	20 Franken-Stücke .	9	51
Friedrichsd'or . . .	9	51	3 Frankenthaler . .	2	21
Souverainsd'or . .	16	30	Laubthaler	2	42½
Ducaten	5	55	Preußische Thaler .	1	44½

Preise verschiedener Produkte und Waaren.

(Mainz, 4. März 1836.)

	Rthlr.			fl.	
Mohnöl o. F. p. Ctr.	22		Linsen p. Mltr.	7 à	13
Rüböl mit Faß 280 ℔	46½		Bohnen „	15½	
geläutert „ „	50		Kohlsamen „	17½	
Leinöl, holl. „ „	55		Mohnsamen „	18	
Brandwein (Land-)	fl.		Repskuchen p. 1000	40 à	52
p. großh. hess. Ohm	19½		Mehl, weiß p. Mltr.	6	
Krapp (elsasser) p. Ctr.	22		Roggen „	4½	
Talg, roh, o. P. „	25½		Kleesamen, ohne Pack.		
Hirse, gesch. p. Mltr.	12½		ewiger p. Ctr.	21 à	23½
Gerste, fein g. „	22 à 24		deutsch o. roth „	20 à	23½
mittelfein „	19 à 20		Stein o. weiß „	26 à	28
ord. u. mitt. „	13 à 15		Honig „	15	
Erbsen „	6½ à 9		Wachs, gelb, p. ℔	56	kr.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Rost, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 39. Zweibrücken, den 10. März 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Abonnementspreis ist in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen. Die Inserationsgebühr ist 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Zweibrücken, 9. März. Die Freilassung des Hrn. Dr. Schulz von hier aus der Frohnfeste in München hat sich vollkommen bestätigt, denn er kam gestern Abend dahier an, jedoch in einem leidenden Zustande, der sich aus seiner langwierigen, harten Gefangenschaft leicht erklären läßt. Er ist von der Instanz absolvirt, d. h. die Beweise für die ihm zu Last gelegten Anschuldigungen waren nicht hinreichend, so daß die Untersuchung eingestellt ward; er wurde aber nur gegen eine Kaution von 5000 fl. in Freiheit gesezt, damit, falls sich in Zukunft weitere Indizien gegen ihn ergeben sollten, man seiner um so mehr vergewissert wäre.

— Am 2. d. Morgens nach 3 Uhr brach über Trier ein starkes Gewitter aus, welches unter heftigen Donnerschlägen und Schloßen bis gegen 4 Uhr fortdauerte; ein Blizstrahl traf die Kirche St. Paulus, deren Thurm in Flammen gerieth und ganz abbrannte; erst um 7 Uhr konnte man Meister des Feuers werden. —

— Am 13. Febr. wurde der Bauer Summersberger bei Wiebstetten (Bilsbiburg) mit seiner Frau und drei Kindern zu gleicher Zeit wahnsinnig. — Dies wäre ein höchst sonderbarer Vorfall! —

— Die preußische Garde soll neu uniformirt werden, und zwar, sagt man, nach russischen Mustern. —

Frankreich.

Ueber die Rentenreduktion hat sich das neue Ministerium mit der deßhalb erwählten Kommission der Deputirtenkammer zu vereinigen gesucht, und eine Konferenz mit derselben gehabt. Das Ministerium willigt in eine Herabsezung der 5 prozentigen Rente um ½ Prozent und verspricht selbst die Initiative zu ergreifen, indem es einen Gesezentwurf bei der nächsten Session der Kammern vorlegen wolle. Die Kommissionsglieder sollen sich, mit einer Majorität, damit zufrieden gegeben haben. —

— Die Annahme der Vermittlung Englands in der gallo-amerikanischen Streitfrage durch die Regierung in Washington, ist durch neuere, offizielle Nachrichten, bestätigt. —

— Marschall Clauzel in Afrika soll einen neuen bedeutenden Sieg über Abdel-Kader erfochten haben, nach welchem er nach Algier zurückkehrte. —

— Aus Veranlassung der ganz erfolglosen Expedition nach Maskara sind mehr Ordens-Verleihungen und Beförderungen in der Ehrenlegion vorgenommen worden, als nach der welthistorischen Schlacht bei Austerlitz. —

— Das Journal „des Debats" erhielt seit 5 Jahren jährlich 80,000 Franken für seine Vertheidigung des Ministeriums. —

— Hr. Aubry-Foucoult, einer der Geranten der „Gazette", ward am 26. Febr. von dem Assisengericht der Seine wegen eines am 5. Febr. eingerückten Artikels, unter dem Titel: „die royalistische Presse ist es, welche seit 1830 Frankreich und Europa gerettet hat" zu 2monatlicher Haft und 4000 Fr. Geldbuße verurtheilt.

Grosbrittanien.

Die Reform hat abermals einen wichtigen Sieg erfochten: „die Orange-Vereine sind vernichtet!" Dadurch ist gleichsam das lezte Hauptbollwerk des Ultratorysmus erstürmt und seine Macht gelähmt, wo nicht gänzlich zertrümmert. Hume's Motion vom 23. Febr. (in unserer vorlezten Nummer bereits erwähnt) brachte den Sturz der gewaltigen Partei zuwege. Seit einer Reihe von Jahren hatten sich die Orange-Logen, zuerst in Irland gebildet, über das ganze brittische Reich verbreitet und hauptsächlich in der Armee zahlreiche Anhänger gefunden. Wie hie und da auch anderwärts, verbarg dieser Verein, unter dem Vorwande: „Thron und Altar zu schützen", die selbstsüchtigsten, menschenfeindlichsten Plane. Sein Zweck war ein religiös-politischer. Schuz der anglikanischen Kirche, also Herrschaft der Intoleranz und des religiösen Fanatismus, prangte auf der einen Seite der orangistischen Fahne;

auf der andern Seite aber erblickte man die Worte: strenge Aufrechthaltung der bestehenden Ordnung der Dinge, oder vielmehr Zurückführung dieser Ordnung zum Zustande vor der Reform, also Ultratoryismus, Vernichtung des Reformprinzips, politischer Fanatismus. Doch nicht hierauf allein beschränkte sich der Zweck der Orangistenpartei, sie beabsichtigte auch eine Aenderung der Thronfolge nach dem Tode des jetzigen Königs; ja es war bereits schon der Plan gemacht, den König Wilhelm zu entthronen und an dessen Stelle den Herzog von Cumberland zu bringen; der Zweck war also offenbar: „Hochverrath!" und an der Spitze dieser Vereine stand als Grosmeister der Bruder des Königs, Herzog von Cumberland. Auch war diese Partei in der Wahl der Mittel nicht verlegen; jedes, selbst offene Waffengewalt, schien ihr zur Erreichung ihres Zweckes erlaubt. Diese Partei, die politische und religiöse Tyrannei beabsichtigte, also Verneinung aller wahrhaften Verbesserung, alles Fortschreitens in Kirche und Staat, war um so gefährlicher, da sie sehr zahlreich verbreitet war und sehr einflußreiche Mitglieder unter sich zählte. Deßhalb wollte auch der radikale Hume ein Radikalmittel; nämlich gewaltsame Unterdrückung dieser und ähnlicher Vereine und energisches Einschreiten gegen die Mitglieder derselben. In einer heftigen Rede und durch in seine Hände gerathene Originalbriefe, deren Aechtheit auch nicht eine Stimme bezweifelte, enthüllte er die Plane der Orangemänner. Doch die Minister riethen zur Mäßigung, indem dadurch um so sicherer der gewünschte Zweck erreicht werden könne; worauf denn das Unterhaus einstimmig zu der Motion Hume's ein Amendement des Lord Russel annahm, worin der König gebeten wird, rathsam scheinende Maaßregeln zu ergreifen, um die Orangelogen und überhaupt alle politischen Gesellschaften wirksam zu entmuthigen, welche Personen eines andern religiösen Glaubens ausschließen, sich geheimer Zeichen und Symbole bedienen, und mittelst geheimer Verzweigungen zu wirken suchen. — Der König erklärte sich hiermit vollkommen einverstanden; worauf in der Oberhaussitzung vom 26. Februar der Herzog von Cumberland die öffentliche Erklärung abgab: „daß er, unter Mitwirkung der einflußreichsten Mitglieder, den Orangelogen anempfohlen habe, sich sofort aufzulösen", welche Erklärung der Herzog auch dem Unterhause mittheilen ließ; im Oberhause fügte er jedoch noch hinzu: „obschon der Bund nun unterdrückt sey, so werde er doch nach wie vor den Prinzipien treu bleiben, auf die derselbe gegründet war." — Während der Debatten hierüber im Unterhause verlangte Sir Molesworth sogar die Deportation des Herzogs von Cumberland und der einflußreichsten Mitglieder dieser Logen nach Botany-Bay. Hume wies in seiner Rede, in der die Person des Herzogs auch nicht im geringsten geschont wurde, nach, daß in Irland 1500, in England 300 Logen bestünden; erstere mit 220,000 Mitgliedern, letztere mit 100,000, ohne die in Schottland und andern Besitzungen. — Abermals ein Beweis von der großen Macht der öffentlichen Meinung in England, die eine Gesellschaft nöthigte sich aufzulösen, welche aus mehr als 300,000 bewaffneten Mitgliedern bestand, die durch einen Eid sich zum blinden Gehorsam gegen ihre Obern verpflichtet hatten, und an deren Spitze Männer standen, die durch ihr Vermögen und ihre Stellung sehr großen Einfluß ausüben können. —

— Auf dringende Bitten seiner Freunde ist der Herzog von Wellington wieder nach London zurückgekehrt und nahm am 23. Febr. wieder seinen Siz im Oberhause ein. —

Spanien.

Allgemein ist man gegenwärtig mit den neuen Korteswahlen beschäftigt. — Es wird für gewiß gehalten, daß Mendizabal in Kadir gewählt werden wird. — Die Nationalgarde von Malaga hat diesen Minister zum Kommandanten ihres dritten Bataillons ernannt.

— Am 24. Febr. sind 200,000 Patronen von Bayonne nach Valkarlos für die Armee der Königin abgegangen. Die militärischen Operationen scheinen aber auf beiden Seiten suspendirt, bis der Schnee weg ist, der das Land bedeckt. — In Sevilla sind mehrere als Feinde der Regierung bekannte Personen verhaftet worden. —

— Der Bruder der Königin, Prinz von Kapua, ist am 21. Febr. ganz unerwartet in Madrid eingetroffen. Derselbe machte in Neapel die Bekanntschaft mit einer englischen Dame; sein Bruder, der König beider Sizilien, war einer Vermählung mit der Miß entgegen; da machte sich der Prinz mit seiner Geliebten auf die Flucht. Es wurden Kouriere nachgesendet, jedoch umsonst; sie erreichten die Flüchtlinge nicht mehr. Unter falschem Namen, mit guten Pässen, schifften sie sich nach Frankreich ein, von wo sie nach Madrid reisten. Ob die Flüchtlinge da verweilen, oder sich anderwärts hin begeben werden, ist noch nicht bestimmt. —

Portugal.

Die Regierung in Lissabon unterhandelt mit dem brittischen Kabinet einen Vertrag zur Unterdrückung des Sklavenhandels und eine Uebereinkunft wegen gegenseitiger abgabenfreier Einfuhr der Zeitungen. —

— An der Londoner Börse ging das Gerücht: das Ministerium in Lissabon sey neuerdings aufgelöst worden. Das Widerstreben der Kortes soll diese Maßregel veranlaßt haben. —

Schweiz.

Das religiöse Sektenunwesen greift in der Schweiz auf eine solche rasche Weise um sich, daß man befürchtet, es würden höchst bedenkliche und traurige Folgen daraus entstehen. Die unsinnigsten und oft unsittlichsten Szenen fallen sehr häufig vor und werden gepredigt, besonders von den sogenannten Mowiers. Die meisten Schweizer-Regierungen lassen es aber an nichts fehlen, um diesem Unwesen zu steuern, entweder durch strenges Einschreiten gegen die Lehrer solchen Skandals, oder durch öffentliche, belehrende Ausschreiben an das Volk. Besonders ist das Waadtland und jezt auch die Kantone Bern, Aargau und Zürich der Tummelplaz solcher verderblichen Schwärmerei. —

Nordamerika.

In der Sitzung des Repräsentantenhauses vom 8. Febr. überschickte General Jackson der Kammer eine neue Botschaft in Bezug auf Frankreich. Er zeigt an, daß die Regierung Großbrittaniens ihre Vermittlung zur Ausgleichung der Differenz, die noch zwischen den Vereinstaaten und Frankreich bestehe, angeboten habe; für einen Augenblick den Streitpunkt bei Seite setzend, der keinerlei Vergleich zulasse, weil er die Ehre und Unabhängigkeit der Vereinstaaten berühre, habe er sich beeilt, die Vermittlung anzunehmen; es sey offenbar nicht passend, zu irgend einer, auch der gemäßigsten Maßregel, die einen Charakter von Zwang habe, zu schreiten, bis man versichert sey, ob Frankreich die Vermittlung angenommen oder zurückgewiesen habe; er empfehle also an, die Prüfung jenes Theils seiner Spezialbotschaft vom lezten 15. Jan., der eine theilweise Aufhebung des Verkehrs mit Frankreich beantrage, auszusetzen; Englands hohe und uneigennützige Motive seyen nicht genug zu würdigen; er erwarte mit Zuversicht von dem hohen Einflusse dieser Macht eine Wiederherstellung der alten freundschaftlichen Verhältnisse zwischen den Vereinstaaten und Frankreich, und er wisse auch, daß das friedliche Prinzip der Politik der Vereinstaaten streng aufrecht erhalten werde, bis zum Augenblick, wo die Nationalehre davon abzugehen zwinge; doch dürfe man den Fall einer ungünstigen Lösung nicht außer Acht lassen; er beharre demnach auf der Anempfehlung, die Marine der Vereinstaaten auf einen achtbaren Vertheidigungsfuß zu setzen und rasch für die Mittel vorzusorgen, den Handel sicher zu schützen. Diese, an den Senat wie an die Repräsentantenkammer gerichtete Botschaft wurde an das Komite der auswärtigen Angelegenheiten gewiesen. —

Assisen-Verhandlungen.

(Sitzung vom 6. März).

7) Johann Georg Theobald, 23 Jahre alt, Nagelschmied, geboren in Ernstweiler, zulezt wohnhaft in Steinbach (vertheidigt durch Herrn Rechtskandidaten Dietsch); war angeklagt: in der Nacht vom 5. auf den 6. Dez. vor. Jahrs, aus der zu dem bewohnten Hause des Eisenhändlers Benjamin Freiberg zu Steinbach gehörigen Scheuer, zu dessen Nachtheil und mittelst Einbrechens und Einsteigens, ein Gebund Nagelschmied-Eisen im Gewicht von 50 Pfund gestohlen zu haben.

Die von der K. Staatsbehörde geltend gemachten Punkte waren: 1) daß man in der Schmiede des Angeklagten am Morgen nach dem Diebstahle ein Gebund Eisen von demselben Gewichte fand, wie das dem Freiberg entwendete. — Dieser hatte in seiner Scheuer 9½ Gebund Eisen stehen. Als er am fraglichen Morgen in der Wand seiner Scheuer ein Loch bemerkte, zählte er die Gebunde, und fand, daß ihm eines im Gewichte von 50 Pfund entwendet worden sey; der Verdacht fiel sogleich auf den Angeklagten, der einen schlechten Leumund hat, und man fand in seiner Schmiede ein Gebund Eisen von 50 Pfund; das Freiberg, als das ihm entwendete anerkannte. Der Angeklagte gab an, das Eisen vor einigen Wochen bei dem Juden Süskind in Kirchheimbolanden gekauft zu haben, allein das von Süskind gekaufte Eisen war nach dessen Aussage St. Ingberter Eisen, im Gewicht von 46 — 47 Pfund. — 2) Daß der Angeklagte mehrere Tage vor dem Diebstahle kein Eisen mehr hatte, sich deßhalb 14 Tage vor dem Diebstahle von dem Krämer Eichhold 3 Gulden zu Eisen geben ließ; und zwei Tage vor demselben wieder 3 Gulden von ihm verlangte, mit dem Zusatze: er habe kein Eisen mehr; und da Eichhold auf seine Bitte nicht einging, ihm sein Handwerkszeug auf Wiederkauf verkaufen wollte. — 3) Daß der Angeklagte in der Nacht des Diebstahls, nach 11 Uhr aus der Stube ging, und zu gleicher Zeit mehrere Zeugen die Hunde im Dorfe bellen hörten.

Die Vertheidigung gab im Allgemeinen den objektiven Thatbestand zu, und ging sogleich auf Untersuchung der Frage über: „ob der Angeklagte es war, der den Diebstahl beging?“

Bei der Prüfung des ersten Punktes machte die Vertheidigung für den Angeklagten geltend, daß sich die Identität des gestohlenen und des bei dem Angeklagten gefundenen Eisens, durchaus nicht herstellen lasse; daß im Gegentheil, das in seiner Schmiede gefundene Eisen dasjenige sey, welches er sich vor einigen Wochen

bei dem Eisenhändler Süskind in Kirchheimbolanden kaufte, bis jezt aber noch nicht verarbeitete, weil er, nach Zeugenaussagen, noch anderes vorräthig hatte; auch einige Zeit krank war. Es scheine dieser Angabe zwar das Gewicht zu widersprechen, indem Süskind St. Ingberter Eisen von 46 — 47 Pfund abgegeben haben wolle, während das gefundene Hochsteiner von 50 Pfund sey; allein Süskinds Aussage beruhe auf einem Irrthume, welchen die Vertheidigung theils aus Zeugenaussagen, theils aus andern Umständen zu beweisen suchte.

In Bezug auf den zweiten Punkt führte die Vertheidigung an: der Angeklagte sey in Handelsverhältnissen der Schuldner Eichholds geworden, woraus sie erklärte, daß derselbe von lezterem sich Geld zu Eisen geben ließ, um durch das unentgeldliche Verarbeiten desselben seine Schuld abzutragen; daß daher der Angeklagte mit den Worten: „er habe kein Eisen mehr," auch nur das meinte, wozu ihm Eichhold das Geld gab, nicht das auf eigene Rechnung gekaufte. Von lezterem hätte er noch am lezten Tage vor dem Diebstahle gehabt, da alle Zeugen Stückchen Eisen in seiner Schmiede sahen, nur nicht das in Beschlag genommene Gebund Eisen, welches in der finstern Ecke hinter der Thüre und dem Blasbalge stand; daß daher auch der Angeklagte, da er noch Eisen hatte, sein Werkzeug nicht zu verkaufen brauchte, wenn gleich Eichhold selbst es verlangt haben mochte.

Den dritten Punkt betreffend, zeigte die Vertheidigung, daß das Hinausgehen des Angeklagten eine natürliche Ursache hatte, und kein Zeuge angeben könne, ob dieses, und das Bellen der Hunde zu gleicher Zeit statt fand.

Da die K. Staatsbehörde großes Gewicht darauf legte, daß der Angeklagte schon zweimal wegen Diebstahls gestraft wurde, entgegnete die Vertheidigung, daß der Zweck der Einsperrung nicht bloß Strafe, sondern auch Besserung sey; daß man daher das frühere Leben nicht als Beweismittel der gegenwärtigen Anklage aufführen dürfe.

Auf den Fall, daß die Geschwornen doch annehmen sollten, der Angeklagte habe das bei ihm gefundene Eisen dem Freiberg entwendet, suchte die Vertheidigung nachzuweisen, daß wenigstens die erschwerenden Umstände nicht festgestellt seyen.

Die Geschwornen erklärten indeß den Angeklagten des ihm zu Last gelegten Verbrechens, unter allen erschwerenden Umständen für schuldig; worauf derselbe vom Assisengerichte zu 5jähriger crimineller Einsperrung verurtheilt wurde.

Bekanntmachungen.

Donnerstag den 17. März nächsthin, Nachmittags um 2 Uhr, in der Behausung des Bierbrauers Herrn Peter Schmidt dahier, wird Herr Friedrich Schäffner, Schlosser, nachbezeichnete Gegenstände auf Zahlungstermin versteigern lassen, als:

2 gute Pferde, das eine von der Birkenfelder Raçe und 6 Jahr alt, das andere Zweibrücker Raçe, einen schönen viersitzigen Glaswagen, einen neuen Fuhrwagen, eine eiserne und eine hölzerne Egge, einen Umgänger- und 2 Hackenpflüge, Pferdsgeschirr, Rundbäume, 4 eiserne Wagenwinden, 1 Pfahlpflug, 1 Strohbank, mehrere Ketten und sonstige Fuhr- und Ackergeräthschaften.

Zweibrücken, den 25. Februar 1836.

Schmolze, Notär.

Mit Pesach-Waaren,

zu nachstehenden Preisen mit 5pCt. Sconto, im Zentner billiger, empfiehlt sich

Wolf Traub Wittwe,

Judengasse № 94 in Frankfurt a. M.

Weißer Zucker . .	—	fl. 36	kr. per Pfund.
Rafinat	—	„ 40	„
Gelber Candis . .	—	„ 36	„
Weißer „ . .	—	„ 40	„
Sandzucker . . .	—	„ 32	„
Weißer Kochzucker	—	„ 26	„
Brauner „ . .	—	„ 24	„
Kluntgen . . .	—	„ 44	„
Chokolade . . .	—	„ 54	„
Deutscher Kaffe . .	—	„ 12	„
Branntwein . . .	1	„ —	„ per Maas.

Frankirte Anfragen, und bei Aufträgen mit gleichzeitiger Einsendung des Betrags werden pünktlich besorgt.

Die erste grosse Prämienverloosung

der am 1. Februar d. J. in Wien gezogenen 65 Serien, welche im Ganzen nur 1300 Schuldverschreibungen à 500 fl. der

k. k. östreichischen Anleihe

vom Jahr 1834,

enthalten, und um eine Gesammtsumme von

1,410,480 fl. Conv. Münze spielen,

findet am 1. Mai d. J. in Wien statt.

Die hierbei zu gewinnenden Kapitalpreise sind:

320,000, 100,000, 50,000, 25,000, 20,000, 15,000, 2 à 10,000, 2 à 7,500, 4 à 5000, 4 à 3000 &c. bis 580 fl. Conv. Münze.

Damit sich Jedermann sehr billig und vortheilhaft dabei betheiligen kann, liefert der Unterzeichnete Original-Aktien hiezu à 5 fl. 15 kr. oder 3 pr. Thlr. und bei Zusammennahme von 5 Aktien eine sechste gratis.

Jakob Schloss, jun.

in Frankfurt a. M.

N.S. Briefe und Gelder erbittet man franko.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Rost, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 40. Zweibrücken, den 12. März 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Abonnementspreis ist in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen. Die Insertionsgebühr ist 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Man glaubt, daß Se. Maj. der König von Bayern Anfangs dieses Monats in Ankona angekommen seyn werden, von wo, nach der überstandenen 9tägigen Quarantäne, die Rückreise über Rom statt finden und Se. Maj. in der Osterwoche in München ankommen würden. —

— Die verbotenen ausländischen Feuerassekuranzen sollen durch ein einheimisches Institut ersezt werden; man sagt nämlich, die bayerische Bank in München wolle eine solche Anstalt errichten. —

— Der arme Taglöhner Jakob Häfner in Asbach, im kurhessischen Kreise Schmalkalden, hat fünf taubstumme Kinder, von 3 bis 14 Jahren; sämmtlich verwachsen und kröpfig. Der Revierförster Steinhauß von dorten fordert in öffentlichen Blättern zu Beiträgen auf, um diese unglücklichen Wesen erziehen und so viel als möglich bilden zu können. —

— In Oestreich hatten seither die geistlichen Stifte 15 Prozent ihres Einkommens zu den Staatsbedürfnissen beitragen müssen; nach einer neueren Verordnung müssen sie nun 75 Prozent abgeben. —

— In der Gegend von Wien wurde am 27. Febr. der erste Transport der aus Krakau verwiesenen Polen angesagt; sie werden in der Umgegend der Hauptstadt einquartiert, Wien berührt Keiner. Alles ist zu ihrem schnellen Fortkommen nach Triest angeordnet, von wo sie nach Nordamerika eingeschifft werden. —

Frankreich.

Der Stand des neuen Ministeriums wird mit jedem Tage schwankender; es überwirft sich mit der Majorität, die das vorige Ministerium gestürzt und reicht den Doktrinärs die Hand. Der Hauptanstoß ist die Rentenreduktion, diese hat Hr. Thiers für die kommende Session nicht fest zugesagt, wie wir in unserer vorigen Nummer meldeten, sondern nur erklärt: „wenn die Umstände es erlaubten," würde die Regierung deßhalb einen Gesezentwurf vorlegen. Der König ist aber entschieden gegen die Reduktion. Man glaubt daher, die Deputirtenkammer werde, wenn sie nicht blindlings dem Willen des Ministeriums folge, aufgelöst werden; aber, da die Departemente eben so entschieden die Reduktion verlangen, als der König dagegen ist, so wäre zu erwarten, daß, statt der aufgelösten geringen Majorität eine weit bedeutendere in die neue Kammer kommen würde, wodurch dann der Sturz des Ministeriums Thiers ohne allen Zweifel sogleich erfolgen müßte. — Was die Schwierigkeit des Ministeriums noch vermehrt, ist auch der Umstand, daß dasselbe das seitherige Widerstandssystem beibehalten will, während der bei weitem größere Theil der Nation und selbst der Deputirtenkammer Versöhnung will. —

— Im Arsenale und auf der Rhede von Toulon herrscht fortwährend die größte Thätigkeit; außer dem Scipio, Nestor ꝛc. werden, nach neueren Befehlen, der prächtige Montebello, der Trident, der Herkules ꝛc. im Ganzen 11 Linienschiffe und Fregatten, auf den Kriegsfuß gesezt; die Mannschaft hiezu ist fast vollzählig. —

Grosbrittanien.

In der Unterhaussitzung vom 25. Febr. brachte Hr. Lennard das Peitschen in der Armee und Flotte nochmals zur Sprache, welches eine sehr interessante Debatte erregte; er verlangte eine Nachweisung über alle Fälle, wo härtere körperliche Züchtigung erkannt worden; dies werde dem Hause einen Maaßstab geben, wie oft der Tod durch solche Züchtigungen veranlaßt worden sey. Nur 2 Parlamentsglieder, beide Offiziere, der General Sharpe und Oberst Sibthorp suchten diese Strafart zu vertheidigen; der erstere meinte, sie habe nichts Entehrendes und lezterer hielt sie für nothwendig. Dagegen erhoben sich sehr viele andere Mitglieder des Hauses, sowohl alle übrigen vom Militär-, als auch einige vom Civilstande. Unter leztern sprach

sich O'Connell mit Entrüstung gegen solche Schuzreden von Strafen aus, welche die Menschheit entehren und die Armee entwürdigen — die Armee, unter der man die Peitsche regieren lasse, von der man den Negersklaven befreit habe. Dieser Redner meinte in der französischen Armee sey seit der Revolution nicht Ein Mann geprügelt worden und doch habe sich diese ziemlich gut auf militärische Dienste verstanden. Der Arzt Walley entwirft eine Schilderung der gräßlichen Scenen der lezten Züchtigungen in Woolwich und der raffinirten Grausamkeit, mit der man den Unglücklichen bestrafte, der wenige Tage darauf gestorben. Dieser Redner erklärte unter andern auch: wenn der tapfere General Sharpe versichere, das Peitschen habe nichts Entehrendes für den Soldaten, so möchte er fragen, warum man es denn nicht auch gegen die Offiziere anwende? Major Beauclerck berief sich auf Berichte aus Portsmuth, wornach in dem dortigen Marinekorps, innerhalb eines Jahres, nicht weniger als 4000 Streiche ausgetheilt worden; er beschwor die Regierung, nicht länger mehr zu zaudern, diese abscheuliche Strafe abzuschaffen. Diesem schloß sich Oberst Thompson, sowie Oberst Parry, einer der ältesten Offiziere der Armee, an. Der Antrag Lennard's ward vom Hause, ohne weitere Einsprache angenommen, so daß zu erwarten steht, der brittische Militärcoder werde recht bald von solchen Strafarten gereinigt werden. —

— Ein englisches Blatt, der „Sun" meldet aus Wien, daß die russischen Streitkräfte an den Grenzen 200,000 Mann betragen, daß man die Garnison von Silistria verstärke, und die Kanonen dieser Festung gegen die Donau richte. Oestreichische Truppen durchziehen Ungarn und Siebenbürgen, allenthalben große militärische Bewegungen auf den Punkten der Grenze. —

Spanien.

Am 27. Febr. sollten in ganz Spanien die Wahlen für die neuen Cortes statt haben; obschon dieselben nach dem Estatuto real des Hrn. Martinez de la Rosa geschehen, so glaubt man doch allgemein, daß eine überwiegende Majorität zu Gunsten des Fortschreitens hervorgehen werde. In Madrid wurde der Minister Mendizabal, so wie 3 seiner politischen Freunde gewählt. Sobald das Resultat der Wahlen in Madrid bekannt seyn wird, glaubt man, werde Isturiz die Präsidentschaft des Ministeriums erhalten und Mendizabal blos als Finanzminister im Kabinet bleiben. Auf den 28. Febr. erwartet man ein Dekret für die „gänzliche Aufhebung aller Klöster." — Auch soll Mendizabal die Absicht haben, die Commenden der Ritterorden, so wie die Güter des königl. Hauses für Eigenthum der Nation zu erklären. —

— Der Ministerrath soll beschlossen haben, daß den päpstlichen Bullen nicht länger mehr Gehorsam geleistet, sondern die Suprematie der spanischen Kirche auf den Erzbischof von Toledo, als Patriarch, übertragen werden solle. —

— Ein französisches Blatt theilt mit: eine französische Gesellschaft habe der Regierung in Madrid das Anerbieten gemacht, die Kirchenglocken zu kaufen; es sey darauf dekretirt worden, daß alle Kirchenglocken im Königreiche verkauft werden sollen; in jeder Gemeinde soll nur eine gelassen werden. Der Verkauf dieser Glokken werde dem Schatze 65 Million Franken eintragen.

— Die Karlisten haben das Bastanthal, wo sie eine Erhebung zu Gunsten der Königin voraussahen, zu Ende Februars gänzlich verlassen. —

Assisen-Verhandlungen.

(Sitzung vom 7ten und 8ten März.)

1) Nikolaus Schulz, 52 Jahre alt, Wagner, in Altripp wohnhaft (vertheidigt durch Herrn Anwalt Sturtz); 2) Conrad Schulz, dessen Sohn, 16 Jahre alt (vertheidigt durch Herrn Rechtskandidat Bär); beide des falschen Zeugnisses in einer Correktionellsache, zum Nachtheil der Johannes und Matthäus Schäfer vom Binzhof, angeklagt; 3) Caspar März, 55 Jahre alt, von Otterstadt, vertheidigt durch Herrn Rechtskandidat Weis); des falschen Zeugnisses in der nämlichen Sache, jedoch zum Vortheil der genannten Schäfer, angeklagt.

Die Anklage gegen die 3 genannten Personen begründet sich auf Folgendes: der Ackersmann Johann Schäfer vom Binzhofe, Gemeinde Otterstadt, wurde von dem K. Bezirksgerichte zu Frankenthal, wegen Mißhandlung der Ehefrau des angeklagten Nikolaus Schulz, zu einer Gefängnißstrafe von 14 Tagen verurtheilt. Da er sich zur Abbüßung dieser Strafe nicht freiwillig stellte, so begab sich am 25. Febr. 1835 der Gendarm Weissenbach nach Otterstadt, um die Verhaftung des verurtheilten Schäfer vorzunehmen. Lezterer, nachdem er aufgefunden worden, erklärte sich bereit, dem Gendarmen zu folgen und ging auch wirklich mit ihm; als sie aber eine kurze Strecke vom Binzhofe entfernt waren, kam der Sohn des Verhafteten, Namens Mathias Schäfer, mit einem bespannten Karren nach, um seinen Vater und den Gendarmen zu fahren. Hier will nun der Gendarm durch die beiden Schäfer mißhandelt worden seyn. Die Sache kam vor das Zuchtpolizeigericht zu Frankenthal, das die beiden Schäfer, auf die Aussage des Gendarmen hin und der beiden Schulz, Vater und Sohn, welche

die Mißhandlung mit angesehen haben wollen, zu einer Gefängnißstrafe von 3 und 4 Monaten verurtheilte.

Die Schäfer appellirten gegen dieses Erkenntniß, und brachten in der Sitzung des Appellationsgerichts, am 24. Juli 1835, mehrere Zeugen vor, welche durch ihre Aussagen bewiesen, daß die beiden Schulz gar nicht an der angegebenen Stelle waren, also die Mißhandlung auch nicht gesehen haben konnten. Eben so machte sich der von Schäfer produzirte Entlastungszeuge März, der zum erstenmale in dieser Sache vor dem Appellationsgerichte deponirte, verdächtig, auch nicht an Ort und Stelle gewesen zu seyn, überhaupt auch gar nichts gesehen zu haben.

Auf dieses hin suspendirte das Appellationsgericht die Entscheidung über die den beiden Schäfer zu Last gelegte Mißhandlung, und verordnete eine Untersuchung gegen die Zeugen, weil offenbar falsches Zeugniß in der Sache abgelegt worden sey. In Folge dieser Untersuchung wurden nun die obengenannten 3 Angeklagten vor die Assisen verwiesen.

Der Hr. Vertheidiger des 1) Nikolaus Schulz suchte gegen die Anklage Folgendes geltend zu machen:

Bei Beurtheilung dieser Sache sey vor allem der Standpunkt aufzufassen, auf welchem der Angeklagte dem Schäfer auf dem Binzhofe gegenüber gestanden habe. Dieser sey vor dem Zuchtpolizeigericht gestanden, beschuldigt: einen Gendarmen im Dienst mißhandelt zu haben. Diese Mißhandlung sey nur bezeugt durch den Gendarmen, dessen Aussage durch die beiden Schulz als Augenzeugen unterstützt worden seye, alle übrigen Zeugen hätten erklärt, keine Mißhandlung bemerkt zu haben. Nachdem Schäfer in erster Instanz verurtheilt gewesen, habe er in der Appellinstanz ein hohes Interesse gehabt, diese beiden Zeugen zu beseitigen: die Mittel hiezu seyen ihm gegeben gewesen, da er als reicher Mann einen sehr bedeutenden Einfluß auf die ärmere Klasse einer durch den Schmuggelhandel sehr demoralisirten Gemeinde ausübe, in welcher es ohnehin als ein Verbrechen angesehen werde, zu Gunsten eines Gendarmen Zeugniß abzulegen. Schäfer habe nun durch fünf Entlastungszeugen zu erweisen gesucht, daß Schulz am Ort der Mißhandlung gar nicht gewesen, und in Folge dieses Zeugnisses seyen die Verfolgungen gegen Schäfer suspendirt und die beiden Schulz, als des falschen Zeugnisses verdächtig, vor die Assisen verwiesen worden. Von einem falschen Zeugniß gegen den beschuldigten Schäfer, aus Feindschaft abgelegt, könne nun vorerst keine Rede seyn. Schäfer habe zwar die Ehefrau Schulz früher mißhandelt, sey jedoch deßfalls mit Gefängnißstrafe belegt worden. Auch sey es durchaus nicht gleichgültig, ob der Gendarm wirklich mißhandelt worden sey, da Niemand in der Gemeinde die Mißhandlung mit angesehen, und da sonach die Aussage von Schulz nicht auf Hörensagen beruhen könne, sondern wahr seyn müsse. Die Anklage stütze sich hauptsächlich auf drei Sätze:

1) Schulz habe nicht auf der von ihm bezeichneten Stelle auf der Landstraße gestanden;

2) er sey jenen ganzen Tag beim Streuselscharren im Wald gewesen;

3) er habe außergerichtlich eingestanden, nichts gesehen zu haben.

In Beziehung auf den ersten Punkt seyen zwar 3 Zeugen erschienen, welche erklärten, sie hätten ganz in der Nähe des Platzes gestanden, von wo aus Schulz den Vorfall mit dem Gendarmen gesehen haben will; diese behaupteten zwar, sie würden den Schulz haben sehen müssen, wenn er wirklich anwesend gewesen wäre. Gegen diese Aussage spreche indessen, daß man auf offener Landstraße sehr oft Personen sehen könne, ohne sich in der Folge zu erinnern, dieselben gesehen zu haben. Zudem sey durch sieben unbescholtene Zeugen erwiesen, daß diese 3 Zeugen am Vorabend der Reise nach Zweibrücken durch Schäfer bestochen worden seyen, indem er ihnen in deren Gegenwart Geld gegeben und gesagt habe: seyd nur gescheid, es kommt mir nicht auf hundert Gulden an, wenn die Sache gut geht. Das erste Beweismittel der Anklage sey dadurch beseitigt. In Beziehung auf das zweite Beweismittel der Anklage seyen die entschiedensten Zeugen zwei Weiber, welche schon aus dem Grunde nicht unverdächtig seyen, weil sie in der Appellinstanz zu Gunsten des Schäfer Zeugniß abgelegt hätten, welcher überwiesen sey, Bestechungsmittel angewendet zu haben, um Entlastungszeugen zu gewinnen. Zudem komme, daß ein Zwischenraum von 5 Monaten zwischen der Mißhandlung des Gendarmen und dem Zeugniß vor dem Appellationsgerichte verflossen sey; es sey daher unmöglich, daß die Zeugen nach einem solchen Zeitraum sich bestimmt erinnern könnten, daß Schulz jenen ganzen Tag ununterbrochen im Walde gewesen. Wenn die Anklage die außergerichtlichen Geständnisse von Schulz anführe: er habe nichts gesehen, so spreche dies gerade zu seinen Gunsten. Diese habe er abgelegt, ehe er als Zeuge geladen war, und es gehe hieraus hervor, daß er gar nicht gewünscht habe, Zeugniß in dieser Sache zu geben.

Die Geschwornen sprachen indeß über den Angeklagten Nikolaus Schulz, Vater, das Schuldig aus; demzufolge das Assisengericht denselben zur kriminellen Einsperrung von sechs Jahren und zur Ausstellung an den Pranger in der Gemeinde Altripp verurtheilte.

2) Conrad Schulz, Sohn des obenerwähnten Nikolaus Schulz, war desselben Verbrechens, wie sein Vater angeklagt.

Die K. Staatsbehörde suchte die Anklage dadurch zu begründen, daß sie behauptete:

Es lasse sich ein Motiv zu einer falschen Deposition gegen Schäfer leicht finden; denn Schäfer sey ja wegen Mißhandlung der Mutter des Angeklagten in eine Gefängnißstrafe von 14 Tagen verurtheilt worden; und der Vater des Angeklagten habe auch wegen dieser Mißhandlung Entschädigung verlangt, die ihm aber von Schäfer verweigert worden sey. —

Sie suchte zu erweisen, daß wenn Schulz wirklich den von ihm behaupteten Standpunkt inne gehabt habe, er nothwendig von andern Anwesenden hätte gesehen werden müssen.

Sie suchte endlich durch Widersprüche, die in der Deposition des Angeklagten enthalten seyn sollten, und durch mehrere Zeugen, die den Angeklagten im Walde gesehen haben wollten, darzuthun, daß Schulz unmöglich den in Frage stehenden Vorfall mit angesehen haben könne.

Die Vertheidigung hingegen behauptete:

Daß Nichts vorliege, woraus eine Feindschaft des Conrad Schulz gegen Schäfer geschlossen werden könne; daß, wenn auch der Vater des Angeklagten feindschaftliche Gesinnungen gegen Schäfer geäußert habe, dem Sohne, der solches nicht gethan, die Aeusserung des Vaters nicht imputirt werden dürfe.

Sie behauptete ferner, daß nach der Angabe des Standpunktes des Angeklagten und nach den erwiesenen thatsächlichen Verhältnissen C. Schulz sehr gut den Vorfall habe mitansehen können, ohne von andern Personen selbst gesehen werden zu müssen; da ja bekanntlich bei einem auffallenden Ereigniß Jeder blos auf den Ort des Vorfalls seine Aufmerksamkeit wende und so leicht andere entferntere Zuschauer unbeachtet lasse.

Sie behauptete weiter, daß die angeblichen Widersprüche theils irrelevant, theils in einer dem Sprachgebrauche der Landleute angemessenen Auslegung ihre Aufklärung fänden, daß aber bezüglich der Hauptpunkte der Deposition keine Widersprüche vorlägen.

Sie erwies endlich, daß die Zeugen, welche den Conrad Schulz im Walde gesehen haben sollten, blos bezüglich des Vaters deponirt hätten, und daß vielmehr nach andern Zeugen-Aussagen fest stehe, daß Conrad Schulz unmöglich weit vom Orte des Vorfalls entfernt gewesen seyn könne.

Die Vertheidigung machte noch besonders auf das jugendliche Alter des Angeklagten aufmerksam; sie suchte zu erweisen, daß Schulz ohne Unterscheidungskraft gehandelt habe, und daß, wenn auch derselbe schon einige Monate über 16 Jahre zurückgelegt hätte, mithin diese Frage den Hrn. Geschwornen nicht mehr ausdrücklich gestellt werden könne, bei dem Fortbestehen des Grundes jezt die Würdigung hievon blos in der Erklärung des Unschuldig liege.

Schließlich ward hauptsächlich noch der Gesichtspunkt hervorgehoben, daß, wenn selbst die Beweise der Schuld für begründet erachtet werden sollten, in vorliegendem Falle von einer Bestrafung keine Rede seyn könne, da dann Conrad Schulz lediglich und allein unter dem Einflusse seines Vaters gehandelt hätte und die weise Vorschrift des Art. 64 des Strafgesezbuches sonach volle Anwendung finden müßte.

Das Geschwornengericht erkannte das Nicht-Schuldig.

(Fortsetzung folgt.)

Anzeige.

Bei Friedr. Keller, Buchhändler und Buchbinder in Zweibrücken sind zu haben:

Stahl-Schreibfedern
in höchster Vollkommenheit.

Von einer englisch-Hamburger bedeutenden Fabrik bin ich ersucht worden, ein Kommissionslager ihres Fabrikats auf hiesigem Platze zu unterhalten. Ich habe mich zum Verkaufe bereitwillig erklärt und erhielt so eben eine Parthie ganz

vorzüglicher Stahlfedern neu erfundener Masse,

welche an Elastizität die Federposen bei weitem übertreffen und viel wohlfeiler als die bekannten Perreyschen sind. Wer daran zweifelt, der mag sich von der Wahrheit durch eigene Prüfung überzeugen.

Das Dutzend kostet mit Federhalter 30 kr., einzeln das Stück 3 kr.

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Märkte.	Datum des Marktes.	Maas.	Waizen.		Korn.		Spelz.		Gerst.		Haser.	
			fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Frankenthal	4. März	p. Hek.	4	9	3	28			2	52	2	25
Kaiserslautern	8. "	"	4	46	3	31	2	9	3	25	2	54
Landau	3. "	"	4	50	3	20	2	28	3	18	2	29
Neustadt	1. "	"	4	54	3	33	2	12	3	25	2	37
Speyer	8. "	"	4	35	3	15	2	6	2	47	2	23
Zweibrücken	10. "	"	5	39	4	15	2	15	3	44	2	39
Mainz	4. "	p. Mtr.	6	15	4	37	2	8	3	48	3	14
Worms	4. "	"	5	45	4	23	2	20	3	50	3	6
Frankfurt	7. "	"	6	3	4	19			4	7	3	14
Heidelberg	1. "	"	6	24	4	51	2	30	4	35	3	
Mannheim	3. "	"	7		4	35	3	4	4	41	3	16
München	27. Febr.	p. Sfl.	11	2	6	36			8	45	4	17

Zweibrücker Brod- und Fleischtaxe vom 11. März.

Weißbrod, 3 Kil. 13½ kr.; Kornbrod, 12½ kr.; gemischtes Brod, 14 kr.; das Paar Weck 17 Loth 2 kr. Das ℔ Ochsenfleisch, 9 kr.; Kühfleisch, 8 kr.; Kalbfleisch, 6 kr.; Hammelfleisch, 9 kr.; Schweinenfleisch, 9 kr.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Rost, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 41. Zweibrücken, den 13. März 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Abonnementspreis ist in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen. Die Inserationsgebühr ist 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Der Novellendichter Dr. Th. Muegge, angeklagt, durch Aufsätze in der Zeitung für die elegante Welt, zu Unzufriedenheit und Haß gegen die Regierung aufgereizt zu haben, ist von dem Oberappellations-Senat des Kammergerichts in Berlin freigesprochen worden. —

— Im Holsteinischen wird viel Fleisch und Speck aufgekauft; man glaubt, für die Verproviantirung der englischen Flotte. —

— Die Landstände in Kassel hatten kurz vor ihrer Entlassung 5000 Thaler bewilligt, zur Bestreitung der vorbereitenden Arbeiten, für die Anlegung von Eisenbahnen auf kurhessischem Gebiete. — Der Minister Hassenpflug hat kürzlich eine Reise nach Brüssel angetreten; da der Zweck dieser Reise nicht bekannt ist, so überläßt man sich allerlei Muthmaßungen hierüber. —

— In der Deputirtenkammer zu Stuttgart kam es am 3., bei Gelegenheit der Debatten über Entschädigung für die Leibeigenschaftsgefälle, zu ernstlichem Wortwechsel zwischen dem Ministerialvorstand v. Schlayer und dem Freiherrn v. Hornstein. Die beiden Herren sagten sich einander Verschiedenes, nur keine Komplimente und Artigkeiten. —

— Nach einem französischen Blatte soll das Verbot zur Einführung französischer Zeitungen in Preußen, oder vielmehr die einem Verbote ähnliche Verfügung, zurückgenommen worden seyn. — Der Staatsrath habe diese Maaßregel abgelehnt, sagt die allg. Zeitung. —

— Der ehemalige König von Westphalen, Hieronimus Bonaparte soll um den Ankauf eines bedeutenden Gutes bei Konstanz unterhandeln, um sich für die Zukunft da niederzulassen. —

— In allen Zeitungsblättern liest man gegenwärtig fast nichts, als: „Eisenbahnen, Eisenbahnen!" Der Eifer zu deren Errichtung ist in Deutschland so stark, daß er wirklich Staunen erregt; jeden Tag kommt ein neues Projekt zum Vorschein, zu dem sich Hunderte und Tausende von Theilnehmern drängen; in Leipzig z. B. war der Zudrang zum Bureau des Komitees einer Eisenbahn nach Chemniz so stark, daß eine bedeutende Militärabtheilung nothwendig war, um die Ordnung unter den sich Meldenden aufrecht zu erhalten. — Um die verschiedenen Projekte in Einklang zu bringen, sollen zwischen mehreren Regierungen Nord- und Süddeutschlands Unterhandlungen im Gange seyn, um ein allgemeines und gleichförmiges Eisenbahnsystem einzuführen; man glaubt, daß ehestens, entweder in Berlin oder in Dresden, sich zu diesem Zwecke eine gemischte Deputation versammeln werde. — Neue Anlagen von Eisenbahnen, die bereits von den betreffenden Regierungen genehmigt sind, werden projektirt: zwischen Magdeburg und Halle und von da nach Leipzig; zwischen lezterer Stadt und Chemniz; zwischen Magdeburg, Stettin und Berlin; zwischen Wien und Bochnia nach Galizien, mit Seitenbahnen nach Brünn, Olmüz, Troppau, Ternory und Wilizka. Zur Errichtung lezterer Eisenbahn hat das Haus M. A. v. Rothschild und Söhne ein Privilegium erhalten; die Kosten der Bahn in gerader Linie, ohne die Seitenbahnen, werden zu 11 bis 12 Millionen fl. Conv. Münze für eine Wegstrecke von 60 Meilen berechnet, und von den 12000 Aktien zu 1000 fl. sind bereits 8000 vergeben. Ebenso ist eine Eisenbahn von Altenburg einerseits nach Leipzig und anderseits nach Nürnberg im Projekte. — Auch in einem andern Projekte zeigt sich in Deutschland große Regsamkeit, nämlich in der Errichtung von Runkelrübenzucker-Fabriken, deren gegenwärtig über 200 im Werke sind. Eine bedeutende solche Fabrik im Preußischen bietet, gegen ein Honorar von nur 1500—2000 fl., Unterricht in der Kunst an, vom Zentner Runkelrüben 8 Prozent reinen, krystallisirten Zucker zu gewinnen. Auch enthalten öffentliche Blätter Beschreibungen des Apparats und Verfahrens, bei welchem das Pfund Zucker auf höchstens 8 kr. zu stehen käme. — Dies wäre allerdings eines Versuches werth.

Frankreich.

Es ist neuerdings die Rede von der Ersetzung des Polizeipräfekten Gisquet. — In einem Hause bei dem Invalidenhotel in Paris, soll am 2. eine Partie Schießgewehre und Pistolen entdeckt und wegenommen worden seyn. —

— Ein bei allen französischen Regimentern an der Grenze gemachter Tagsbefehl ermächtigt die Offiziere und Unteroffiziere in den Dienst der Königin von Spanien zu treten, und verspricht ihnen Vorrücken zu einem höheren Grade. Man versichert, die französische Hilfslegion in Spanien solle in dieser Art auf 12000 Mann gebracht werden. —

— Eine Frau Grouvelle in Paris hatte sich die Kleider zu verschaffen gesucht, in denen Pepin und Morey hingerichtet wurden; sie legte auch Blumen auf deren Grab nieder. Da sie der Weisung, sich von den Gräbern zu entfernen, nicht gehorchte, so wurde sie verhaftet und vor den Polizeikommissär gebracht, der sie jedoch mit einem Verweise wieder entließ. Des andern Tags aber kam die Polizei in ihre Wohnung und nahm ihr die Kleider Pepins und Moreys weg. Sie hat deßwegen eine gerichtliche Klage angestellt; und giebt vor, die Kleider von denen erkauft zu haben, welchen sie zufielen. —

— Aus Bourbon-Vendee wird unterm 18. Februar geschrieben: Ein Ereigniß von großem Interesse hat sich so eben in unserer Stadt zugetragen. Hr. Robert de Lezardiere, bekannt unter dem Namen Robert des Chataigniers, welcher so oft als Chef der Insurrektion in der Vendee bezeichnet wurde, ist gestern Abends um 6 Uhr in Bourbon-Vendee angekommen, und hat sich sogleich vor dem Generalsekretär des Departements, Hr. v. Sainte Hermine, welcher provisorisch die Geschäfte des Präfekten besorgt, als Gefangener gestellt. Der Generalprokurator des Königs wurde sogleich hievon in Kenntniß gesezt. Robert de Lezardiere befindet sich gegenwärtig in dem Gefängnisse von Bourbon-Vendee. In contumaciam zum Tode verurtheilt, hatte er sich früher nach Jersey (England) geflüchtet.

Belgien.

Einer der ersten Fabrikanten von Gent hat alle seine Reisenden zurückberufen, weil er — unmöglich alle Bestellungen erfüllen kann. Ein gewiß seltener Fall! —

Grosbrittanien.

Die zweite Verlesung der irländischen Munizipalbill wurde am 1. März vom Unterhause, ohne Abstimmung, angenommen. Die Opposition der Torys scheint ihre Kräfte sparen zu wollen, bis zur Debatte der einzelnen Punkte, wenn sich das Haus zum Komite über diese Bill verwandeln wird, welches am 8. März geschieht; es läßt sich erwarten, daß die Reformers heftigen Widerstand erfahren werden, wenn die Torys des Unterhauses es nicht vorziehen, dem Oberhause allein die Bekämpfung der Bill zu überlassen. —

— Die große orangistische Loge in Duplin soll beschlossen haben, keine Rücksicht auf den Beschluß des Königs und des Unterhauses gegen die Logen zu nehmen, da dieser Beschluß keine Gesetzeskraft habe. —

— Dem englischen Kapitain Chasny ist es, mit Besiegung aller Hindernisse und Schwierigkeiten, endlich gelungen, sein Dampfboot auf dem Euphrat vom Stapel zu lassen. —

Spanien.

Sehr bemerkenswerth ist es, daß in dem Dekrete wegen Verkauf der Nationalgüter vom 19. Febr. erklärt ist, daß man sich dabei soviel wie möglich nach dem Dekrete der Kortes vom 3. September 1820 zu richten habe. Hierdurch giebt die Regierung die Gesezmäßigkeit dieser Kortesbeschlüsse zu erkennen, was als, obschon indirekte, Anerkennung der Konstitution von 1812 zu betrachten ist. —

— In Burgos wurde ein Mönch, der ein Kapitänsbrevet bei sich trug und sich nach Estramadura begeben wollte, um karlistische Einverständnisse in dieser Provinz anzuknüpfen, ergriffen und sofort erschossen. —

— Am 26. Febr. bemächtigten sich die Truppen des Don Karlos des unbedeutenden Städtchens Plenzia; 27 Frauen, die in den Reihen der Urbanos fochten, ließen sie über die Klinge springen; 217 Soldaten und 59 Nationalgarden, die ohne Zweifel auch gebräuchlicher Maaßen erschossen worden sind, wurden kriegsgefangen. Wegen dieses großen Sieges wurde am 29. in Irun, der Hauptstadt des Prätendenten, die ganze Nacht hindurch mit allen Glocken geläutet! —

Portugal.

In der Deputirtenkammer in Lissabon wurde der Antrag des Kriegskomites, daß der Oberbefehl über die Armee nur einer verantwortlichen Person anvertraut werden und in Friedenszeiten unbesezt bleiben soll, mit großem Beifall aufgenommen. —

— Don Miguel hat von Rom aus, unterm 1. Jan., eine Proklamation an „alle seine getreuen Unterthanen" erlassen, worin er wiederholt gegen seine Abdankungsakte vom 26. Mai 1834 protestirt. — Was die portugiesischen Cortes gegen ihn beschlossen, nachdem das Land von der Gegenwart dieses teuflischen Ungeheuers gesäubert war, werden wir in einer der nächsten Nummern mittheilen. —

Polen.

Der östreichische Beobachter meldet, daß der seitherige Präsident des Senates in Krakau seine Demission eingereicht habe, an dessen Stelle ein Hr. v. Haller von den Residenten der 3 Schutzmächte mit den Funktionen des Präsidiums beauftragt wurde. — Von den aus dem Freistaate ausgewiesenen Personen sollen bereits 600 in Podgorze angekommen seyn, welche über Triest nach Amerika geschickt werden sollen. —

— Thatsache sey es, versichern öffentliche Blätter, daß, nach Berichten mehrerer Reisenden, in dem eigentlichen Polen, so wie in russisch Lithauen, Podolien und Volhynien im Laufe dieses Winters die Zahl der russischen Truppen sich vergrößert habe. Dies ist um so bemerkenswerther, weil die Unterhaltung dieser Truppen, besonders im eigentlichen Königreich Polen, der Regierung theuerer zu stehen kommt, als in den innern Gouvernements des Reichs. Auch soll in Galizien, namentlich die Besatzung zu Lemberg, um 2 oder 3 Bataillone verstärkt worden seyn. Im Posen'schen aber und in preußisch Oberschlesien werden in diesem Jahre, wie man bemerkt haben will, die Beurlaubten und Rekruten früher, als gewöhnlich zu geschehen pflegt, einberufen. —

Türkei.

Seit Lord Ponsonby den bereits erwähnten Ferman an Mehemed Ali, gegen das Monopolsystem des Paschas in Syrien erwirkt hat, will man bemerken, daß der Reis-Effendi (Minister des Auswärtigen) in Konstantinopel häufiger Unterredungen mit dem brittischen Gesandten hat, als früher. Auch dauern die Rüstungen im türkischen Arsenale fort, und man spricht von einer großen Flotte, welche in Bereitschaft gesezt werden soll. — Der Sultan soll die Absicht haben, die an Rußland noch schuldigen Summen auf einmal zu bezahlen, um desto energischer die Räumung seines Gebietes von den russischen Truppen verlangen zu können. Da seine Mittel hiezu nicht ausreichen werden, so sollen sich England und Frankreich bereit erklärt haben, der Pforte dabei behülflich zu seyn. —

Nordamerika.

Im Repräsentantenhause in Washington soll am 22. Januar eine solche tumultuarische Sitzung statt gehabt haben, als Hr. Adams seine sarkastisch heftigen Ausfälle auf den Senat wegen dessen Benehmen in der französischen Angelegenheit machte, daß ein Augenzeuge berichtet: das brittische Parlament in den verworrensten Zeiten Cromwells, ja die bekannten polnischen Reichstage, sind an diesem Tage vom Kongreß übertroffen worden.

Assisen-Verhandlungen.

(Beschluß der Sitzung vom 7. und 8. März.)

3) Caspar März. Die Anklage behauptete auch von diesem Angeklagten, daß er gar nicht an Ort und Stelle gewesen sey. Sie stüzte diese Behauptung hauptsächlich auf folgende Punkte:

1) die obigen Personen, welche den Vorfall zugesehen, haben den Angeklagten nicht bemerkt;

2) die Aussage von März erscheint verdächtig, weil er

a) zum erstenmal in der Appellinstanz produzirt wurde;

b) häufig auf den Binzhof kam, auch am Tage vor der Abreise der Zeugen ans Appellationsgericht mit Schäfer in einem Wirthshause beisammen war, mit ihm daselbst trank, und auch auf seinem Wagen nach Zweibrücken fuhr, zumal da Schäfer überhaupt Entlastungszeugen geworben hat und März arm ist;

c) weil seine Aussage in mehreren Nebenumständen, theils von der Aussage anderer Zeugen, theils von seinen eignen spätern Angaben abweicht.

3) März konnte von seinem Standpunkte aus gar nicht an den Ort der That sehen.

Die Vertheidigung warnte vor Allem die Geschwornen, da die anklagende Behörde ihren Vortrag mit einer allgemeinen Bemerkung über die Gefährlichkeit und moralische Schändlichkeit des Verbrechens des falschen Zeugnisses begonnen hatte, sich durch diese Bemerkung nicht irre leiten zu lassen; je gefährlicher und je schändlicher ein Verbrechen seye, um desto strengern Beweis müsse der Richter fodern, um desto sorgfältiger sich hüten, daß er nicht durch die Schändlichkeit des Verbrechens gegen den Angeklagten eingenommen werde. Was nun die einzelnen Beweispunkte betreffe, so seyen dieselben sehr leicht zu entfernen: 1) März habe von den übrigen Personen, welche in jener Gegend zur Zeit des Vorfalles waren, nicht nur nicht bemerkt werden müssen, sondern nach den Lokalitäten nicht wohl bemerkt werden können. 2) Die Aussage von März erscheine auch keineswegs verdächtig, denn daß ein Zeuge zum erstenmale in der Appellationsinstanz produzirt werde, könne seine Aussage nicht verdächtigen, da der Beschuldigte sehr häufig erst durch die Verhandlung vor dem Gerichte erster Instanz erfahre, wornach er seinen Gegenbeweis zu richten hat, auch dazu vor der ersten Verhandlung selten gehörig berathen seye, wozu im concreten Falle noch komme, daß Schäfer schon bei dem Bezirksgerichte in Frankenthal mehrere Entlastungszeugen produzirte, welche Schäfer wohl für genügend halten mußte. Daß Schäfer Zeugen geworben und bestochen, sey nicht erwiesen, denn sonst müßte er ja

gleichfalls auf der Bank der Angeklagten sitzen; jedenfalls sey aber nicht bewiesen, daß März bestochen worden sey, indem nicht ein einziger Zeuge dieses äußere. Daß März auf Schäfers Wagen nach Zweibrücken gefahren, könne ihn ebenfalls nicht verdächtigen, um so weniger, da ja auch die Belastungszeugen auf diesem Wagen fuhren. Am allerwenigsten könne ihn aber seine Armuth verdächtigen, da es sehr viele reiche Schurken und sehr viele arme Redliche giebt. Eben so wenig könne aus den unbedeutenden Widersprüchen seiner Deposition etwas gefolgert werden, da er erst 5 Monate nach dem Vorfall vernommen worden sey, und da die Erfahrung lehre, daß man zwar das Wesentliche eines Vorfalles nicht so leicht vergesse, wohl aber in unbedeutenden Nebenumständen nach einem so langen Zeitraume von seinem Gedächtnisse verlassen werden könne. 3) Nach den Lokalitäten hätte März den Vorfall sehr gut bemerken können, da ihm am 25. Febr. die wenigen entlaubten Weidenbäume die Aussicht nicht hätten versperren können. —

Die Geschwornen erklärten den Angeklagten März mit einfacher Stimmenmehrheit für schuldig; es war also der Fall gegeben, daß das Assisengericht nun gleichfalls über die Frage der Schuld abstimmen mußte. Auch dieses Gericht war getheilter Ansicht; durch das Zusammennehmen der Stimmen ergab sich jedoch, daß die Majorität sämmtlicher siebenzehn Stimmen sich für das Schuldig entschieden hatte. Der Angeklagte wurde hierauf zur Strafe der kriminellen Einsperrung auf die Dauer von fünf Jahren und zur Ausstellung an den Pranger in der Gemeinde Otterstadt verurtheilt.

Die während zwei Tagen geführten interessanten, aber sehr verwickelten Verhandlungen dieser Sache, boten den sonderbaren Umstand dar, daß 3 Personen wegen Ablegung eines falschen Zeugnisses vor die Assisen verwiesen wurden, von denen 2 deponirten: der Gendarme sey von den beiden Schäfer mißhandelt worden, der dritte hingegen behauptete: der Gendarme sey nicht mißhandelt worden; und eine dieser Aussagen muß doch die richtige seyn. Dieser scheinbare Widerspruch klärt sich indessen dadurch auf, daß den Verurtheilten nachgewiesen wurde, daß sie gar nicht an der von ihnen bezeichneten Stelle waren, überhaupt nichts gesehen, demnach auch nicht aus eigner Wahrnehmung sprechen konnten, obschon eine oder die andere ihrer gemachten Zeugendepositionen über das Faktum die richtige gewesen seyn muß. — Daß in der Sitzung des Appellationsgerichts am 24. Juli 1835, in der Sache gegen die beiden Schäfer von einer oder der andern Seite falsches Zeugniß abgelegt worden seyn muß, lag zu offenbar am Tage, denn die Widersprüche der verschiedenen Zeugenaussagen waren zu auffallend. In dieser Beziehung verdient auch noch bemerkt zu werden, daß das königl. Bezirksgericht zu Frankenthal, in seinem Rathskammerbeschluß vom 10. Dezember 1835, worin es gegen die 3 Angeklagten Leibverhaftsordonnanz erließ, erklärte: „daß, wenn auch noch gegen andere Personen schwache Anzeigen sich ergeben, daß sie in der vorliegenden Untersuchung falsch deponirt oder Zeugen subornirt haben, es jedoch bei der eingerissenen Immoralität der Gemeinde Otterstadt sachdienlich erscheint, dieselbe zu schließen, indem zu befürchten steht, daß bei Fortsetzung der Untersuchung noch mehr falsche Zeugnisse gegeben werden."

Miszellen.

Eine Hauptrolle in der Welt spielt das Wörtchen „Irt." — In Spanien sitzt Mendizabal in seinem Kabinette und kalkulirt, während die Königin sich amüsirt, Mina die Rebellen von Barzelona proscribirt und übers Meer transportirt. Auf dem Schlachtfelde wird kanonirt, füsilirt, dezimirt, selten pardonirt, dafür aber tüchtig massakrirt. — In Frankreich wurden fünf Menschen prozessirt, drei davon guillotinirt, Einer detentirt und Einer als schuldlos absolvirt. Die französische Kammer hat wegen der 5prozentigen Rente stark debattirt und opponirt, worauf das Ministerium hat resignirt. — In England wird brav soupirt und dinirt; wacker pokulirt und politisirt und dabei immer reformirt, wobei sich der Torysmus entsezlich ennuyirt, denn er wird von allen Seiten flankirt, occupirt und attaquirt, und es bleibt ihm nichts übrig, als daß er endlich kapitulirt und dem Volke all diejenigen Rechte statuirt, die es seither fruchtlos hat vindicirt. — In Deutschland wurde das „junge Deutschland" interdizirt; in Preußen sogar ein ganzer Welttheil („Europa" von Lewald) konfiszirt. Bei uns aber werden die Zeitungen streng zensirt, wobei gar Manches nicht passirt, obschon es nicht raisonnirt, sondern blos ist extrahirt und reine Wahrheit deponirt. Die Eisenbahn-Comite's werden statuirt und konstituirt, Aktien für die Zukunft promittirt, während sich die Nürnberg-Fürther haben multiplizirt. — Auf den Bällen des Faschings wurde à la Strauß galoppirt; Wenige haben sich maskirt, dafür aber Viele exredirt und Manche wohl gar fallirt, deßwegen werden sie deportirt. — Und so geht Alles auf „irt", vom Firmamente, wo die Sonne brillirt und der Komet vagabundirt, bis zur Erde herab, wo Alles spazirt und dabei wird kujonirt. — Und was man weiter nichts sagen mag, das wird ignorirt.

Ein englischer Landmann, bei Doncaster, sollte Schuldenhalber durch zwei Gerichtsdiener ausgepfändet werden; er ging aus dem Zimmer, holte einen Bienenstock, ließ die Bienen in das Haus fliegen, und forderte die Gerichtsdiener auf, diese mit Beschlag zu belegen; allein die Gerichtsdiener traten, von Bienen über und über bedeckt, eiligst ihre Reise durchs Fenster an.

Hierzu eine Beilage.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Rost, Buchdrucker.

Beilage zum Rheinbayerischen Volksblatt Nro. 41.

Zweibrücken, den 13. März 1836.

Bekanntmachungen.

Dienstag den 15. März l. J., Vormittags um 9 Uhr, werden zu Waldmohr aus dem dasigen Gemeindewald folgende Holzsortimente öffentlich versteigert:

I. Distrikt Schachen.

13 eichen Baustämme 2. Klasse,
116 „ „ 3. „
12 „ Abschnitte 3. „
1 buchen Nutzholzstamm 3. Klasse,
9 „ Nutzholzabschnitte 3. Klasse,
42 Klafter buchen geschnitten Scheitholz 4schuhig,
29 „ eichen „ „ 5schuhig,
15½ „ „ „ „ 4schuhig,
3525 Gebund gemischte Wellen.

II. Distrikt Dörrberg.

2 eichen Baustämme 3. Klasse,
21½ Klafter buchen geschnitten Scheitholz,
2 „ eichen „ „

Welches hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird.

Waldmohr, den 20. Februar 1836.

Das Bürgermeisteramt.

Schlemmer.

Bau- und Nutzholz-Versteigerungen.

Im nächstkommenden Monat März werden durch das unterfertigte Bürgermeisteramt folgende eichene Bau- und Nutzholzstämme versteigert:

1) Mittwochs den 16., zu Altenkirchen, aus dem Distrikt „Schächel" 106,
2) Freitags und Samstags, als den 25. und 26., zu Breitenbach, aus dem Distrikt „Seer", 393 Stämme.

All dieses Holz ist von ganz vorzüglicher Qualität, mitunter sehr schwer, und zu jedem Gebrauche, nämlich nicht allein zu Bauten, sondern auch zu Faßdauben ꝛc. ꝛc. geeignet; auch ist dasselbe gut abzufahren.

Bemerkt wird, daß die Versteigerungen jedesmal Morgens 9 Uhr ihren Anfang nehmen; daß dieselben bei günstiger Witterung in den genannten Walddistrikten selbst abgehalten werden, und daß bei schlechtem Wetter die Versteigerung von Altenkirchen in dem Wirthshause des dortigen Bergwerksteigers Herrn Conrad Weiß, und jene von Breitenbach daselbst bei dem Wirth Herrn Jakob Bäcker statt hat.

Frohnhofen, den 13. Februar 1836.

Das Bürgermeisteramt.

Böhnlein.

Donnerstag den 17. März l. J., Vormittags 9 Uhr, werden von der Oekonomie-Kommission des königlichen Cheveaurlegers-Regiments Leiningen 420 Ellen graues Manteltuch, 1200 Ellen stahlgrünes Tuch, 50 Ellen ponçeau rothes Tuch, 1500 Ellen Hemderleinwand, 400 Ellen ordinäre Futterleinwand, 1000 Ellen Rockfutterleinwand, 260 Stück schwarze Kalbfelle, 100 Haarbüsche, 60 Paar lederne Handschuhe, 100 Paar Halbstiefel, 200 Paar Vorschuh, 80 Fouragiersäcke, 266 Ellen 1¼ breiten halbgebleichten Leintuchgradl, 291 Ellen 1¼ breiten Strohsackzwilch, 33 Ellen 1¼ breiten starken Zwilch zu Kopfpolstern, 10 zweimännige Bettladen, 82 Ellen ⅞ breite gebleichte Leinwand zu Krankenhausleintüchern, 40 Ellen ⅞ breiten Gradl — an den Wenigstnehmenden versteigert. Der Kommission nicht hinlänglich bekannte Personen haben sich sowohl über ihre Gewerbsberechtigkeit, als über ihre Vermögensverhältnisse durch legale Zeugnisse auszuweisen. Zu dieser Versteigerung werden nur inländische Gewerbsleute und die königlichen Strafarbeitshäuser zugelassen.

Bemerkt wird: daß innerhalb gewisser Preise die Genehmigung sogleich erfolgt.

Zweibrücken, den 8. Februar 1836.

Die

Oekonomie-Kommission.

Donnerstag den 17. März nächsthin, Nachmittags um 2 Uhr, in der Behausung des Bierbrauers Herrn Peter Schmidt dahier, wird Herr Friedrich Schäffner, Schlosser, nachbezeichnete Gegenstände auf Zahlungstermin versteigern lassen, als:

2 gute Pferde, das eine von der Birkenfelder Raçe und 6 Jahr alt, das andere Zweibrücker Raçe, einen schönen viersitzigen Glaswagen, einen neuen Fuhrwagen, eine eiserne und eine hölzerne Egge, einen Umgänger- und 2 Hackenpflüge, Pferdegeschirr, Rundbäume, 4 eiserne Wagenwinden, 1 Pfahlpflug, 1 Strohbank, mehrere Ketten und sonstige Fuhr- und Ackergeräthschaften.

Zweibrücken, den 25. Februar 1836.

Schmolze, Notär.

Weinversteigerung

zu Großkarlbach, in Rheinbayern.

Eingetretener Hindernisse wegen wird die auf den 16. März nächsthin fixirte Weinversteigerung der Frau Christian Webels Wittwe, von Großkarlbach, allda erst am 28. März 1836, Mittags 12 Uhr, abgehalten werden.

Versteigert werden:

5000 Liter 1827r Traminer,
8000 „ 1827r „
10,000 „ 1834r „

12,000 Liter 1834r Rießling,
7000 „ 1835r Traminer, und
36,000 „ 1835r Rießling.
Alles Großkarlbacher Gewächs.

Dirmstein, den 2. März 1836.

Wagner, Notär.

Mit Pesach-Waaren,

zu nachstehenden Preisen mit 5pCt. Sconto, im Zentner billiger, empfiehlt sich

Wolf Traub Wittwe,

Judengasse № 94 in Frankfurt a. M.

Weißer Zucker . .	— fl. 36 kr.	per Pfund.
Rafinat	— „ 40 „	
Gelber Candis . .	— „ 36 „	
Weißer „ . .	— „ 40 „	
Sandzucker . . .	— „ 32 „	
Weißer Kochzucker	— „ 26 „	
Brauner „ . .	— „ 24 „	
Kluntgen . . .	— „ 44 „	
Cvokolade . . .	— „ 54 „	
Deutscher Kaffe . .	— „ 12 „	
Branntwein . . .	1 „ — „	per Maas.

Frankirte Anfragen, und bei Aufträgen mit gleichzeitiger Einsendung des Betrags werden pünktlich besorgt.

Bei Friedr. Keller, Buchhändler und Buchbinder in Zweibrücken sind zu haben.

Stahl-Schreibfedern
in höchster Vollkommenheit.

Von einer englisch-Hamburger bedeutenden Fabrik bin ich ersucht worden, ein Kommissionslager ihres Fabrikats auf hiesigem Platze zu unterhalten. Ich habe mich zum Verkaufe bereitwillig erklärt und erhielt so eben eine Parthie ganz

vorzüglicher Stahlfedern neu erfundener Masse,

welche an Elastizität die Federposen bei weitem übertreffen und viel wohlfeiler als die bekannten Perrey'schen sind. Wer daran zweifelt, der mag sich von der Wahrheit durch eigene Prüfung überzeugen.

Das Dutzend kostet mit Federhalter 30 kr., einzeln das Stück 3 kr.

Den Verwandten und Freunden der mit dem Schiffe Colonia, Capitain Habbert, nach Neuyork und mit dem Schiffe Orozimbo, Capitain Bartlett, nach New-Orleans übergegangenen Passagiere habe ich hierdurch die angenehme Nachricht mitzutheilen, daß beide Schiffe nach schneller Ueberfahrt ihren Bestimmungsort glücklich erreicht haben.

Zugleich bringe ich zur Anzeige, daß ich auch in diesem Jahre fortwährend große schnellsegelnde Imaflige Schiffe nach den verschiedenen Häfen der vereinigten Staaten abgehen lassen werde, und lade alle Diejenigen ein, welche mit diesen Schiffen überzugehen wünschen, sich bald möglichst bei mir oder bei meinen Herren Agenten zu melden; damit ich Plätze für sie bereit halten kann, und dient zu Ihrer Nachricht daß die ersten Schiffe Anfangs, Mitte und Ende März nach den Häfen von Neuyork, Philadelphia, Baltimore, und New-Orleans abgehen werden.

Die Auswahl der Schiffe geschieht nach wie vor mit der größten Sorgfalt von mir, sowohl was die Schiffe selbst, als auch die Capitains derselben anbetrifft, und da die Verproviantirung der Schiffe von mir gewissenhaft besorgt wird, so dürfen die Passagiere auf eine gesunde und reichliche Beköstigung Rechnung machen. —

Bremen, den 16. Januar 1836.

Friedr. Jakob Wichelhausen.

Die unterzeichneten Agenten des Hrn. Fr. Jakob Wichelhausen sind bereit, die Anmeldungen der Auswanderer anzunehmen und jede Auskunft in Betreff der äußerst billigen Ueberfahrtspreiße, sowie die Reise mitzutheilen, wobei A. Scheidler's Kenntniß der vereinigten Staaten Nordamerikas durch mehrjährigen Aufenthalt daselbst erworben, den Auswanderern von größtem Nutzen seyn werden.

Schriftliche Anmeldungen erbitten wir uns franco.

Frankfurt a/M. im Febr. 1836.

Gebrüder Scheidler.

Die erste grosse Prämienverloosung

der am 1. Februar d. J. in Wien gezogenen 65 Serien, welche im Ganzen nur 1300 Schuldverschreibungen à 500 fl. der

k. k. östreichischen Anleihe
vom Jahr 1834,

enthalten, und um eine Gesammtsumme von

1,440,480 fl. Conv. Münze spielen,

findet am 1. Mai d. J. in Wien statt

Die hierbei zu gewinnenden Kapitalpreise sind:

320,000, 100,000, 50,000, 25,000, 20,000, 15,000, 2 à 10,000, 2 à 7,500, 4 à 5000, 4 à 3000 &c. bis 580 fl. Conv. Münze.

Damit sich Jedermann sehr billig und vortheilhaft dabei betheiligen kann, liefert der Unterzeichnete Original-Aktien hiezu à 3 fl. 15 kr. oder 3 pr. Thlr. und bei Zusammennahme von 5 Aktien eine sechste gratis.

Jakob Schloss, jun.
in Frankfurt a. M.

N.S. Briefe und Gelder erbittet man franko.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 42. Zweibrücken, den 15. März 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Abonnementspreis ist in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen. Die Inserationsgebühr ist 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Am 8. dieses Mts. versammelten sich in Speyer die jüdischen Abgeordneten des Rheinkreises, um sich ebenfalls über Reformen in ihrem Cultus ꝛc. zu berathen. Man glaubt, daß kurz nach Beendigung der Kreisversammlungen eine allgemeine Generalsynode in München abgehalten werden soll, um die Emancipation der Israeliten vorzubereiten. —

— Der längst aus Griechenland erwartete Kourier Lieutenant Freihr. v. Gravenreuth, ist am 5. in München angekommen. Er ist Ueberbringer mehrerer Entschließungen Sr. Maj. des Königs auf dahin gesendete Anträge und Berichte. Se. Maj. König Ludwig befinden sich vollkommen wohl und Se. Maj. König Otto ist auch wieder ganz hergestellt. —

— In München wurde ein junger Mann ins Krankenhaus gebracht, der sich für den Verfertiger der Höllenmaschine hält, und behauptet: Fieschi sey unschuldig hingerichtet worden. —

— In der Sitzung der würtembergischen Deputirtenkammer vom 7. entwickelt Schott seine Motion für Wiederherstellung der verfassungsmäßigen Preßfreiheit; dieser Antrag ward an die staatsrechtliche Kommission verwiesen. Eine Motion des Freihrn. v. Hornstein gegen die Verordnung über das Aufsichtsrecht des Staates über die katholische Kirche ward ebenfalls dahin verwiesen. Menzels Antrag gegen den Nachdruck ward der Justizkommission zugewiesen, und eine Motion Pfleiderers, den Schullehrern den Religionsunterricht zuzuweisen und nicht den Pfarrern, also auch die gemischten Schulen wieder aufzuheben wurde abgelehnt. — In der Sitzung vom 8. hatten über den Entwurf eines Volksschulen-Gesetzes sehr interessante Debatten statt. —

— In diesem Augenblicke sollen von preußischer Seite Unterhandlungen mit belgischen Commissarien gepflogen werden, wodurch der Anschluß Belgiens an den deutschen Zollverband eingeleitet werden soll. Dies könnte für Belgien, Deutschland und Holland sehr wichtige Resultate haben. Ersteres fände dadurch einen großen Markt für seine Produkte, den ihm Frankreich nicht öffnen wollte; das zweite fände einen Ausweg zur See, und das dritte würde durch diese Maßregel ohne Zweifel geneigter gemacht werden, sich zu Concessionen zu entschließen, die es seit 1815, allen Vorstellungen widerstrebend, verweigert hat. —

— Bei der östreichischen Armee finden unter den höhern Offizieren fortwährend viele Veränderungen statt, d. h. viele werden pensionirt und an deren Stelle neue ernannt. —

Schweiz.

Die Annahme der Badener Konferenzartikel hat in dem Berner Oberland unter den Katholiken große Gährungen verursacht, die, von Römlingen genährt, einen bedenklichen Charakter annahmen; der Regierungsrath sah sich deßhalb genöthigt, am 6. zu beschließen: 2 Bataillone Infanterie, 1 Batterie Artillerie und eine halbe Kompagnie Kavallerie in das Bisthum abzusenden. — Sogar die beiden Maires in Generez und Cajour erklärten: keinerlei Mittheilungen der Regierung in Sachen der Badener Konferenzbeschlüsse anzunehmen, weil diese vom Pabste verdammt seyen. —

— In Solothurn wurde in der Nacht vom 5. am dortigen Rathhaus der Gerechtigkeit der Kopf abgeschlagen, Schwert und Waage genommen, welche man am Morgen auf dem sogenannten Lastersteine fand. Die Regierung hat 200 Franken auf die Entdeckung des Thäters gesezt. —

Frankreich.

Am 7. wurden auf dem Platze des Justizpallastes die Urtheile des Pairshofes gegen die 28 flüchtigen, der Theilnahme an dem Aprilkomplotte Angeschuldigten, angeschlagen. —

— In mehreren Departementen sind mit zahlreichen Unterschriften bedeckte Petitionen an die Deputirtenkammer, um Abschaffung der Todesstrafe, in Umgang. —

— Verschiedene Journale fodern die Minister dringend auf, auf den hinterlistigen Rath der Doktrinäre nicht zu hören und keine Allianz mit denselben abzuschließen; denn, im Augenblicke, wo sie dieses thun würden, wäre der Untergang des gegenwärtigen Kabinets entschieden. —

— Die Nina Lassave macht täglich mehr Aufsehen in ihrer neuen Stellung; der Wirth des Cafe de la Renaissance hat eine vortreffliche Spekulation mit ihr gemacht. Am ersten Tage war das Einlaßbillet, das wieder als Zahlung für Genossenes angenommen wurde, auf 6 Sous festgesezt, am 24. Febr. galt es schon 1 Fr. und wurde nicht als Zahlung angenommen; am 25. kostete es 2 Franken. Man versichert, der Besitzer des Kaffeehauses habe am 24. circa 5000 Fr. eingenommen. Man sieht aus dieser Entscheidung wie abgestumpft das Publikum seyn muß, daß es solcher pikanten Reizmittel, wie eine einäugige scrophulöse Maitresse eines hingerichteten Verbrechers ist, bedarf, um dasselbe anzuziehen. —

Holland.

Den Generalstaaten wurden mehrere Gesezentwürfe vorgelegt, um die finanziellen Verhältnisse des Landes zu ordnen; diese betreffen: 1) eine die überseeischen Besitzungen belastende Anleihe von 140 Million Gulden, zur Verminderung der Landesschulden; 2) ein Anlehen von 55 Million Gulden, ebenfalls auf die überseeischen Besitzungen, um die alten Syndikatsschulden zu decken; 3) ein Vorschlag zur vollen Zinsenzahlung der mit Belgien gemeinschaftlichen Landesschuld für 1836, wozu die überseeischen Besitzungen jedesmal — Ende Juni und Dezember — 4,200,000 fl. beitragen sollen, hiezu soll ebenfalls eine Anleihe von 8,400,000 fl. gemacht werden. Also Anlehen im Ganzen von nur 203 Million 400,000 fl. auf die Kolonien Hollands. —

— Außer diesen Gesezentwürfen über Anleihen ist den Generalstaaten das Büdget vorgelegt worden; dieses verlangt für die ordentlichen Ausgaben jährlich 38,639,789 fl., und dieses Büdget soll auf zehn Jahre von 1837 an verwilligt werden; die Genehmigung der außerordentlichen Ausgaben soll jedoch den Generalstaaten jährlich überlassen bleiben. Da in diesem Büdget die Zinsenzahlung der ganzen Schuld enthalten ist, so scheint die holländische Regierung die Absicht zu haben, noch lange nicht die Differenzen mit Belgien ausgleichen zu wollen. —

Grosbrittanien.

Im Unterhause wurde am 4. über die Vermehrung der Fonds für die Marine verhandelt. Nach einer lebhaften Debatte, in welcher mehrere Redner auf die Politik Rußlands, so wie auf die Besetzung Krakaus zu sprechen kamen, wurden die von den Ministern verlangten Fonds einstimmig bewilligt. —

— Die irischen Orangemänner haben die lezten Tage ihres Daseyns noch durch mancherlei Frevel bezeichnet. Vor den Grafschafts-Assisen in Werford standen mehrere, angeklagt, Katholiken mit Kugeln durch die Fenster in die Wohnstube geschossen zu haben, was erwiesen wurde. Die Angeklagten hatten die Frechheit, mit ihren Bundesabzeichen vor dem Gerichte zu erscheinen. — In der Grafschaft Mayo wurde bei einer Zehntenauspfändung abermals ein Mann durch einen Polizeisoldaten getödtet, und zu Ballylinan eine Frau. Diese leztere Tödtung wird als eine gänzlich unprovozirte, muthwillige Unthat dargestellt. In Tipperary sind besonders Brandlegungen an der Tagesordnung.

— Die theils in englischen, theils in fremden Häfen liegende ausgerüstete brittische Flotte besteht in nicht weniger als 145 Kriegsschiffen, davon gehören 25 zu der im mittelländischen Meere stationirten Flotte, mit 1002 Feuerschlünden. Außerdem stehen 14 Infanterie-Regimenter und ein Jägerbataillon (etwa 12 bis 13000 Mann) in Gibraltar, auf den jonischen Inseln und auf Malta, wo außerdem noch die aus eingebornen Maltesern gebildeten Freiwilligenkorps (einige tausend Mann) sich befinden. — Der Effektivstand des brittischen Landheeres ist gegenwärtig 101,039 Mann. —

— Unter der großen Menge von Planen zu Eisenbahnen, die gegenwärtig in England projektirt werden, ist besonders einer, der von großer Wichtigkeit, nicht allein für Großbrittanien, sondern auch für Europa und Amerika ist; dies ist eine Bahn von Dublin nach Port Valentia, dem westlichsten Hafen von Irland und von Europa, der hinlänglichen Raum für die größte Marine der Welt enthält, und so gebildet ist, daß man zu jeder Zeit, bei jedem Wind und Wetter, mit der größten Sicherheit in denselben ein- und auslaufen kann. Kömmt diese Eisenbahn zu Stande, woran bei dem Unternehmungsgeiste der Britten nicht zu zweifeln ist, so würde der größte Theil der Kommunikationen zwischen Europa und Nordamerika eine andere Richtung bekommen, und nach Port Valentia verlegt werden, wodurch nicht nur die Reise um Vieles abgekürzt, sondern auch, was hauptsächlich ist, die meistens gefahrvolle und langwierige Reise durch den Kanal vermieden wird. Es ist berechnet, daß alsdann die Reise von London bis nach Hallifax in Neuschottland, mittelst dieser Eisenbahn und zur See auf Dampfbooten, in 14 Tagen zurückgelegt werden könne, während man jezt auf 40 rechnen muß. Auch bietet es, sagen Kunstverständige, durchaus keine Schwierigkeit dar, eine direkte Verbindung zwischen Port Valentia und Neuyork, mit-

telst Dampfbooten, zu errichten und zu unterhalten. — Die Kosten zur Errichtung dieser Bahn sind auf drei Millionen Pfund Sterling angeschlagen, für eine Wegstrecke von 200 englischen Meilen. —

Spanien.

Die bis jezt bekannt gewordenen Wahlen sind alle zu Gunsten des jezigen Regierungssystems ausgefallen; in Barzelona wurden außer dem Minister Mendizabal, fünf als glühende Liberale bekannte Männer gewählt, darunter der Kommandant des aus den Unruhen in Barzelona bekannten Blousenbataillons; und in Santander erhielt Septun, der 1823 für die Absetzung Ferdinands gestimmt hatte, bei der Wahl den Vorzug vor einem Anhänger Torenos. —

— Berichte aus Mahon melden, daß man stündlich die Proklamirung der Konstitution von 1812 auf den balearischen Inseln erwarten könne. —

— Ein Schreiben aus Rom sagt, daß man dorten die Ueberzeugung hege, Don Karlos werde bald als König siegreich in Madrid einziehen. Von einer Einmischung oder Anerkennung von Seite der italienischen Fürsten für Don Karlos sey wohl eigentlich nie ernstlich die Rede gewesen, wohl aber suche man durch Geldunterstützungen, die gegenwärtig sehr stark betrieben werden, die Sache des Prätendenten zu befördern. Die mächtigsten Freunde dieser Sache sind die Ordensgeistlichen, die mit allen Mitteln, welche ihnen zu Gebote stehen, nicht aufhören, den Verfechter ihrer Existenz zu unterstützen. —

Ungarn.

Zu Canischa macht eine zahlreiche Räuberbande, angeblich 120 Köpfe stark, viel von sich reden. Ein verabschiedeter Militär soll ihr Hauptmann seyn. Unlängst führte sie einen Streich aus, der an den Helden der Oper Zampa erinnert. Eine reiche Gutsbesitzerin erhielt durch anonyme Hand den gemessenen Auftrag, an einem bestimmten Tage eine Gasterei für 80 Personen herzurichten, und für alles Sorge zu tragen, was Küche und Keller vermögen; sonst würde ihr das Schloß über dem Kopf zusammengebrannt. Die Dame ließ sich einschüchtern und that, wie ihr befohlen war. Die Räuber kamen, schwelgten von den reichen Vorräthen, und zogen ohne weitere Mißhandlungen und Beraubungen von dannen; daß sie nicht immer so glimpflich verfahren, braucht kaum bemerkt zu werden. Seitdem hat das Militär wohl häufig Streifjagden nach den Räubern angestellt, welche aber in den dichten Waldungen der Umgegend bis jezt noch Schuz und Sicherheit fanden. —

— Am 28. Febr. erregten die Schustergesellen in Pesth, wegen einer Zunftangelegenheit, einen Tumult, wobei das Militär einschreiten mußte, um die Ordnung herzustellen; einige Schustergesellen sollen getödtet und mehrere verwundet worden seyn. —

Russland.

Der Winter im Innern Rußlands war dieses Jahr ungewöhnlich streng; im Gouvernement Orell soll bei einem äußerst anhaltenden Schneegestöber eine ganze Convoi von 40 Schlitten mit Menschen und Pferden verschneit worden seyn. —

Türkei.

Nach einem von dem Seraskier-Pascha bekannt gemachten Ausweis sind während der Stürme und der schrecklichen Kälte in den ersten Tagen Januars blos in der Umgegend von Konstantinopel, zu Wasser und zu Lande, 680 Menschen umgekommen. —

Aegypten.

Die Armee Mehemed Ali's soll gegenwärtig 100,000 Mann, größtentheils Araber, betragen. Seine Marine besteht aus 8 Linienschiffen, 5 Corvetten, 9 Brigs und 1 Kutter; außerdem befinden sich noch 9 Linienschiffe und 1 Korvette auf den Werften. —

Assisen-Verhandlungen.

(Sitzung vom 9. März.)

9) Jakob Mayer, 28 Jahre alt, Taglöhner, zu Lautzkirchen wohnhaft, war angeklagt: in der öffentlichen Sitzung des einfachen Polizeigerichtes zu Zweibrücken vom 15. Dezbr. 1835, bei Verhandlung einer Straßen-Contraventionssache, zu Gunsten von 3 Beschuldigten, zu deren Entlastung er als Zeuge geladen worden war, ein falsches Zeugniß abgelegt zu haben.

Das Faktum, welches die Anklage begründete, ist folgendes: am 22. Nov. 1835 fuhren Ludwig Messemer, Karl Korn und Franz Jahn, von Bliskastel, mit ihren Wagen, leer, von Ernstweiler nach Hause; in der Nähe von Webenheim begegneten diesen die Gebrüder Wettig vom Rosenhof mit einem einspännigen Wägelchen. Leztere, rechts ausweichend, fuhren an jenen vorbei, da erstere aber nicht auswichen, so stiessen die Gebrüder Wettig an den Wagen des Franz Jahn an und zerbrachen ein Wagenrad. Diese zeigten die Sache beim Bürgermeister in Webenheim an, der sich sogleich an Ort und Stelle verfügte und aus den frischen Spuren ganz deutlich sah, daß die genannten Fuhrleute nicht ausgewichen waren; dieses nahmen auch noch 2 andere Personen wahr. Der Bürgermeister protokollirte gegen die Contravenienten, welche deßfalls in die Sitzung des einfachen Polizeigerichts zu Zweibrücken, vom 15. Dez. v. J., zur Aburtheilung

geladen wurden. Hier produzirten sie mehrere Entlassungszeugen, darunter den angeklagten Mayer. Dieser behauptete auf seinen geleisteten Eid, daß die Blieskastler von der Mitte der Straße, rechts ausweichend, abgefahren wären; die Gebrüder Wettig wären aber nicht genug ausgewichen, sonst hätten sie nicht an Jahns Wagen anstoßen können. Da diese Deposition den Angaben Anderer widersprach, so schöpfte der Friedensrichter Verdacht, und da der Angeklagte auf seiner Aussage bestand, so ließ er ihn in der Sitzung verhaften und der kompetenten Behörde überliefern. Zwei Tage nachher, in seinem ersten Verhöre schon, widerrief der Angeklagte seine vor dem Polizeigerichte gemachte Deposition, welchen Widerruf er in seinem weiteren Verhöre bestätigte. Weßhalb er des falschen Zeugnisses angeklagt, vor die Assisen verwiesen wurde.

Auf Anstehen des öffentlichen Ministeriums wurden 14 Zeugen und 2 Personen declarationsweise, vermöge der Pouvoir des Hrn. Präsidenten, in dieser Sache vernommen.

Der Angeklagte hatte sogleich in seinem ersten, noch mehr aber in seinem zweiten Verhöre zugegeben, daß seine vor dem einfachen Polizeigerichte gemachte Aussage unrichtig sey, behauptend, er sey damals in dem Zustande des Schwindels, mit dem er sehr oft behaftet sey, gewesen, der ihm die nöthige Besinnungskraft geraubt habe.

Die Staatsbehörde hat darzuthun gesucht:

1) daß die Aussage des Angeklagten wahrheitswidrig sey;

2) daß der Angeklagte gegen besseres Wissen und gegen seine Ueberzeugung deponirt haben müsse, indem er

a) sich gar nicht geirrt haben könne, wie dieses aus den Aussagen derjenigen Zeugen, welche den Vorfall, von dem der Angeklagte sprach, mit angesehen haben, hervorgehe und aus dem Befinden der Sache; und

b) er zur Zeit seiner Deposition nicht im Zustande des Schwindels gewesen sey, wie dieses aus den Aussagen des Hrn. Friedensrichters, des Hrn. Friedensgerichtsschreibers und des Hrn. Dr. Meuth hervorgehe; und es könne deshalb, wenn auch der Angeklagte bisweilen an Schwindelanfällen leide, dieses nicht zu seiner Entlastung zureichen, da es nur auf die Zeit, wo er seine Aussage gemacht habe, ankomme; der deutlichste Beweis aber, daß der Angeklagte sich damals nicht in diesem Zustande befunden habe, resultire darauf, daß derselbe vor dem einfachen Polizeigerichte ganz zusammenhängend gesprochen habe, was doch in dem Zustande des Schwindels nicht möglich sey; und

3) daß der Angeklagte zu Gunsten der Beschuldigten deponirt habe.

Die Vertheidigung gab die Behauptung sub Nä. 1 und 3 zu; bekämpfte dagegen aber das sub Nä. 2 Gesagte in allen seinen Theilen und suchte nachzuweisen:

1) daß der Angeklagte sich sehr leicht geirrt haben könne, und daß dies besonders um deßwillen angenommen werden müsse, weil aus dem guten Leumund des Angeklagten und unter den anderweitigen vorliegenden Verhältnissen es sich sonst nicht erklären lasse, wie dieser die Unwahrheit habe sagen können; und

2) daß, wenn auch der Angeklagte zur Zeit, wo er seine Aussage vor Gericht machte, nicht wirklich im Zustande des Schwindels oder der totalen Geistesverwirrtheit sich befunden habe, was jedoch keineswegs zugegeben werde, er doch jedenfalls nur eine äußerst beschränkte Auffassungs- und Unterscheidungsgabe besitze, und daß bei dem so häufig wiederkehrenden Zustande der momentanen Geistesabwesenheit des Angeklagten angenommen werden müsse, daß sein geistiges Vermögen im höchsten Grade geschwächt sey, so daß er selbst dann, wenn der Zustand der völligen Geistesabwesenheit nicht vorhanden sey, doch nicht zensirt werden könne, fähig zu seyn, seine Aussagen genau bemessen und deren Sinn gehörig zu würdigen. Daß der Angeklagte vor dem einfachen Polizeigerichte zusammenhängend deponirt habe, sey nicht dargethan, im Gegentheile, es gehe aus den Aussagen zweier Zeugen hervor, daß er nur ganz abgerissene Sätze gesprochen habe und nur durch vieles Hin- und Herfragen seine Aussage zusammengebracht worden sey.

Der Angeklagte wurde für nichtschuldig erklärt und durch den Hrn. Präsidenten sogleich in Freiheit gesezt.

Frankfurter Geld-Course.

	fl.	kr.		fl.	kr.
Neue Louisd'or . .	11	11	20 Franken-Stücke .	9	52
Friedrichsd'or . . .	9	51	5 Frankenthaler . .	2	21
Souverainsd'or . .	16	30	Laubthaler	2	42½
Ducaten	5	53	Preußische Thaler .	1	44½

Preise verschiedener Produkte und Waaren.

(Mainz, 11. März 1836.)

	Rthlr.		fl.
Mohnöl o. F. p. Ctr.	22	Linsen p. Mltr.	6½ à 15
Rüböl mit Faß 280 ℔	46	Bohnen „	15½
geläutert „ „	50	Kohlsamen „	17½
Leinöl, holl. „ „	52½	Mohnsamen „	18
Brandwein (Land-)	fl.	Repskuchen p. 1000	40 à 52
p. großh. hess. Ohm	20	Mehl, weiß p. Mltr.	5½
Krapp (elsässer) p. Ctr.	22	Roggen „	4½
Talg, roh, o. P. „	23½ à 24	Kleesamen, ohne Pack.	
Hirse, gesch. p. Mltr.	11½ à 12	ewiger p. Ctr.	21 à 24½
Gerste, fein g. „	22 à 23	deutsch o. roth „	19 à 24
mittelfein „	17 à 18	Stein o. weiß „	26 à 28
ord. u. mitt. „	13 à 15	Honig „	15
Erbsen „	8½ à 9	Wachs, gelb, p. ℔	56 kr.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Rost, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 43. Zweibrücken, den 17. März 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Abonnementspreis ist in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen. Die Insertionsgebühr ist 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Der bereits erwähnte, aus Griechenland in München angekommene Kourier, Lieutenant v. Gravenreuth, soll Ueberbringer mehrerer Beförderungen und Versezzungen im Staatsdienste seyn, deren Ausfertigungen von Sr. Maj. in Athen vollzogen wurden. Was die Rückkehr des Monarchen betrifft, so erfährt man aus guter Quelle, daß Se. Maj. bis zum 28. oder 29. März in München einzutreffen gedenken. Der von München nach Ankona abgegangene Kabinetskourier Brennemann, wird unmittelbar nach der Ankunft Sr. Maj. daselbst, mit dieser Nachricht nach München eilen. —

— Bei dem System, welches die bayerische Regierung hinsichtlich der Eisenbahnen zu befolgen gedenkt, soll sie den Donau-Mainkanal, als die Grundlage aller Verbindungswege in Bayern ausgesprochen haben, und jede Anlage mit Rücksicht hierauf, oder als Belebungsmittel für den Kanal, gutgeheißen werden. —

— In Berlin sind in jüngster Zeit mehrere Duelle und Raufereien zwischen Militär- und Civilpersonen vorgekommen, die an die rohen Sitten des Mittelalters erinnern. —

— In Beziehung auf die Zollverbands-Angelegenheiten erfährt man aus sicherer Quelle, daß die Unterhandlungen mit der belgischen Regierung deßhalb lebhaft von preußischer Seite betrieben werden. —

Schweiz.

Die Unruhen im Berner Oberlande haben einen bedenklichen Karakter angenommen; der zuerst passive Widerstand ist in förmliche Revolte ausgeartet, die von katholischen Geistlichen geleitet wird; diese geben vor, durch die Annahme der Badner Konverenzartikel käme die Religion in Gefahr, das Volk müsse sie daher in Schuz nehmen und die Herren, welche sie zernichten wollen, fortjagen. Das Volk beiderlei Geschlechts rottet sich bewaffnet zusammen, unter dem Rufe: „es lebe die Religion, es lebe der Papst! nieder mit der Regierung, nieder mit den Bernern! Tod den Hugenotten!“ — In Pruntrut wurden die Proklamationen der Regierung abgerissen, und dafür Aufforderungen zum Aufstande angeheftet und vertheilt. — Im ganzen Jura hört man Flinten- und Böllerschüsse als Signale. — Da die dahin abgesendeten Regierungskommissäre unter diesen Umständen ihren Auftrag, das Volk auf friedliche Weise zu beruhigen, nicht erfüllen konnten, so kehrten sie nach Bern zurück; worauf der Regierungsrath dem Kriegsdepartement, statt der verlangten 30,000 Franken, 100,000 bewilligte und dem Oberst Zimmerli, der zum Kommandanten der Truppen ernannt wurde, Vollmacht ertheilte, rein militärisch zu verfahren. Auch die Patrioten haben sich zum Schutze der Regierung bewaffnet, und es soll zwischen diesen und den Religiosen schon zu blutigen Auftritten gekommen seyn.

Frankreich.

In der Sitzung der Deputirtenkammer vom 9. d. legte der Minister des Innern 2 Gesezentwürfe vor; der erste fordert einen außerordentlichen Kredit von 1,200,000 Fr. zur vollen Deckung der geheimen Ausgaben für das laufende Jahr; der zweite beantragt, daß das Gesez vom 1. Mai 1834, die Unterstützung der fremden Flüchtlinge betreffend, bis zum Schlusse der Session von 1837 prorogirt werde. Die Zahl der gegenwärtig sich in Frankreich befindlichen Flüchtlinge, die von der Regierung Unterstützung erhalten, beläuft sich auf 5955 Personen, worunter sich jedoch nur ein Deutscher befindet; die meisten sind Polen, deren 4832 unterstüzt werden. Auch der Cultusminister, Sauzet, legte einen Gesezentwurf vor, der 55,000 Fr. zur Deckung des Gehaltes und der Installationskosten des neuen Kardinals Cheverais verlangt. Die Installation, die erste Ceremonie dieser Art seit der Julirevolution, fand in demselben Augenblicke in den Tuillerien statt, als dieser Gesezentwurf der Kammer vorgelegt wurde.

— Man glaubt, daß dieser Gesezentwurf, so wie jener der geheimen Ausgaben, heftigen Widerstand finden werden; allgemeinen Tadel erhalten sie jezt schon; man hält sie hie und da für die französische Nation im höchsten Grade beleidigend und entehrend. —

— In der Deputirtensitzung vom 8., bei Gelegenheit der Debatten über das Marinebudget, brachte Baron Roger auch die Frage über die Emanzipation der Sklaven in den französischen Kolonien wieder in Erinnerung; der Minister erwiederte: „er sey zwar damit ohne Unterlaß beschäftigt, allein die weite Entfernung verzögere die Lösung dieser Frage." — Was also England in wenigen Tagen thun konnte, das stellen die franz. Minister noch nach Jahren in weite Entfernung!

— In einem Ministerkonseil soll neulich die Sprache von einer Intervention in Spanien gewesen seyn, es wurde jedoch dafür nichts beschlossen; allein Hr. Thiers habe seine Meinung über die Legitimation des Don Karlos unumwunden dahin ausgesprochen, „daß Frankreich diesen Fürsten nie anerkennen werde, selbst wenn er sich in Madrid krönen ließe." —

Grosbrittanien.

Die Torys haben abermals eine bedeutende Niederlage erlitten. In der Sitzung des Unterhauses vom 8. schlug Lord Eggerton zu der irischen Reformbill eine Motion vor, wornach diese Bill nicht auf gleichen Prinzipien wie die englische Korporationsreform beruhen sollte; die Debatten hierüber waren lange und heftig, denn die Torys hatten ihre ganze Kraft aufgeboten. Die Motion ward aber mit 307 Stimmen gegen 243, also mit einer Majorität von 64 Stimmen verworfen. Englische Blätter sagen hierüber: die Hoffnungen des Volkes seyen durch die Abstimmungen der Gemeinen in dieser Nacht verwirklicht worden und der Triumph der vernünftigen Prinzipien nun gesichert; die Torys unterlagen, trozdem daß alle ihre Streitkräfte versammelt waren; sie hätten sich getäuscht und die Debatte dieser Nacht befestige die heiligen Prinzipien der Freiheit und strecke den Torysmus für immer nieder. —

— Binnen dritthalb Jahren wurden in und um London nicht weniger als 70,000 Personen, Schulden wegen, verhaftet, wofür die Gerichtskosten gegen 80,000 Gulden betragen. —

Spanien.

Die Wahlen zu den neuen Kortes sind nun bekannt, sie sind fast sämmtlich im streng liberalen Sinne ausgefallen; die HH. Martinez de la Rosa und Toreno wurden nicht mehr zu Prokuratoren gewählt. — Man spricht fortwährend davon, daß Mendizabal die Präsidentschaft niederlegen und blos als Finanzminister in dem neuen Kabinet bleiben werde, dessen Bildung dem Herzog von Rivas und Hrn. Isturiz übertragen werden soll. — Die Nachricht bestätigt sich, daß der Ministerrath beschlossen habe, die Autorität des Papstes nicht mehr anzuerkennen; dieser Beschluß wurde am 22. Febr. gefaßt. Der Papst habe sich dieses selbst zuzuschreiben, sagen Berichte aus Spanien, da er bis jezt sich geweigert habe, die Regierung der Königin anzuerkennen. Auch sagt man, Mendizabal habe durch den Erzbischof von Toledo die Beichte verbieten lassen. —

— Don Karlos hat unterm 20. Febr. eine neue Proklamation erlassen, worin er, auf die Fortschritte seiner Waffen aufmerksam machend, alle Spanier auffordert, sich mit ihm zu vereinigen. Er hält in diesem Aufrufe besonders das Bild seines Systems der Milde, der Religiosität und der Menschlichkeit dem Bilde des Schreckenssystems der Madrider Regierung, als eines Systemes des Gottesraubes, der Kirchenschändung, der Pöbelherrschaft, des Mordes und des Raubes, entgegen, und weist darauf hin, wie milde die Kriegsgefangenen in seiner Armee behandelt werden. — Der Himmel bewahre die Menschheit vor der Milde, Gerechtigkeit, Religiosität und Menschlichkeit eines Don Karlos! —

Assisen-Verhandlungen.

Der Vertheidiger in der vorigen Sache, gegen Jakob Mayer in Lautzkirchen, war Herr Rechtskandidat Haase. —

(Sitzung vom 10ten bis 13ten März.)

Valentin Siebert, 51 Jahre alt, Wirth und Ackersmann, in Iggelheim wohnhaft, angeklagt: am 13. März 1830, in der Abenddämmerung, den Waldhüter von Iggelheim und Böhl, Philipp Herding, im Distrikt Herrheitel, Bann von Böhl, freiwillig und mit Vorbedacht mittelst eines Flintenschusses getödtet zu haben.

Der Angeklagte wurde durch den Rechtskandidaten Herrn Gümbell vertheidigt.

Im Laufe der 4tägigen Verhandlung wurde dieser Fall, welcher unstreitig zu den interessantesten gehört, die seit einer langen Reihe von Jahren vor das Geschwornengericht gebracht, — mit einer der Wichtigkeit des Falles entsprechenden Umsicht verhandelt. —

In den ersten drei Tagen wurden die 58 Belastungs- und Entlastungszeugen abgehört, — und es ergab sich aus deren Aussagen, daß der Anklage jeder direkte Beweis ermangelte.

Von allen den abgehörten Zeugen erregte die Wittwe des Erschossenen die größte Aufmerksamkeit, und ihr Benehmen machte einen tiefen Eindruck auf die Geschwornen sowohl, als auf das außerordentlich zahlreiche Auditorium aus allen Ständen, — die Wittwe, obgleich

seit Jahren wieder verheirathet, war sehr ergriffen. Sie erzählte mit einer Bestimmtheit, daß sie an dem Abend, wo ihr Gatte erschossen wurde, gegen 7 Uhr plözlich einen Knall in ihrem Zimmer und das Aechzen eines Sterbenden gehört habe, und sey augenblicklich von unheilvollen Ahndungen ergriffen worden, daß ihrem Manne ein Unglück begegnet seyn möchte.

Die Leiche des Erschossenen fand man bei der am 15. März 1830 angestellten allgemeinen Streife, im Dickicht des Waldes, auf dem Rücken liegend, und neben ihm die ungeladene Flinte.

Nach dem Gutachten des Kantonsarztes war die Schrotschußwunde auf der linken Brusthöhle, wodurch die arteria intercostalis zerrissen, die nächste Ursache des Todes. Auch erklärte der Arzt, daß diese Wunde von einem Drittern zugefügt worden seyn müßte.

Bald nach der That, im Jahr 1830, wurde der Angeklagte Siebert eingezogen, allein nach Verlauf von 40 Tagen wieder in Freiheit gesezt, weil die bis dahin aufgefundenen Zeugen keineswegs einen hinreichenden Beweis lieferten, obgleich er im Allgemeinen als Bracconnier bezeichnet wurde, daß Siebert jenen Abend im Walddistrikt Herreheitel gewesen; vielmehr wies er damals nach, daß er zur Zeit der angeblichen Tödtung des Herding in Böhl gewesen sey, um eine Scheuer zu kaufen, resp. einzusehen.

So blieb die Sache auf sich beruhen, bis am 9. August 1835 dem Adjunkten von Iggelheim durch den Schlosser Hudelmayer angezeigt wurde, daß er von der Tödtung des Herding durch Siebert Kenntniß habe, — ja sogar durch einen anonymen resp. Brief, den der Sohn Daniel Siebert an seinen Vater geschrieben, als auch durch Zeugen, diese seine Angaben zu beweisen sich erboth. In Folge dieser Angaben, wurde nun Siebert im September 1835 wieder eingezogen, und die Untersuchung neuerdings aufgegriffen.

In der Sitzung vom 11. Dez. 1835 sollte die Sache verhandelt werden, allein wegen Abwesenheit mehrerer Zeugen wurde eine Vertagung auf die Assisen des I. Quartals pro 1836 ausgesprochen.

Bei der nun stattgehabten Zeugenvernehmung ergaben sich folgende Resultate, namentlich in Beziehung auf den Zeugen Ludwig Hornbach:

Dieser erzählte, daß er an dem fraglichen Abend des 13. Merzes, mit Siebert auf den Schnepfenstrich gegangen seye, kaum im Wald angekommen, habe Siebert eine Schnepfe geschossen, und da er sie nicht aufgefunden, seye er zurück in die Wohnung des Siebert gegangen, um dessen Hund zu holen, und als er mit demselben zurückgekommen, seyen ganz in seiner Nähe drei Schüsse gefallen, bald darauf Siebert aus dem Dickicht mit der abgeschossenen Flinte getreten, und habe ihm (dem Zeugen Ludw. Hornbach) gesagt: der Herding hat nach mir geschossen, aber ich habe ihm zwei gelangt, daß er genug hat. — Der Angeschuldigte habe aber sogleich die Drohung gegen ihn ausgestoßen: wenn etwas durch dich herauskommt, schieße ich dich todt, wo ich dich finde. — Der Zeuge Hornbach sey nun wieder schnell mit dem Hunde nach Haus geeilt, und habe sogleich der Ehefrau von Siebert erzählt: So eben hat euer Mann den Förster todt geschossen.

Als nun bald darauf der Angeschuldigte ebenfalls zurückgekommen, seye er in den Keller gegangen, und habe die Flinte ausgezogen, und die Munition vergraben lassen; und sey dann zwerchfeldein nach Böhl gelaufen, um sich Zeugen zu verschaffen, daß er zu der Zeit, wo der Waldhüter todt geschossen, in Böhl gewesen. —

Die Familienglieder Hudelmayer erzählten nun im Wesentlichen die That ebenso, und gaben vor, von der Frau und dem Sohn diese Umstände erfahren zu haben, sezten aber noch bei, daß am Sonntag Morgens, den Tag nach der That, Siebert mit seinem Sohne die Leiche des Försters habe forttragen wollen, daß ihnen aber ein Schauder angekommen, weßhalb sie von der ganzen Ausführung abgestanden, und sie blos einige Schritte ins Dickicht getragen hätten.

Auch wurde ein Brief, angeblich von dem Sohne Sieberts herrührend, der kaum 13 Jahre alt war, dem Gerichte durch den Zeugen Hudelmayer übergeben, worin vom Sohn unter andern fürchterlichen Vorwürfen auch dem Vater der Vorwurf gemacht wurde, daß er den Förster todtgeschossen und den Wald angezündet habe. Dieser Brief war aber weder datirt noch unterschrieben, und es wurde von Seiten der Vertheidigung behauptet, daß, ohngeachtet die Experten eine Aehnlichkeit in der Schrift fänden, und obgleich sie erklärten daß der Schreiber des anonymen Briefs derselbe sey, welche das geschrieben, was als Schrift des Sohnes anerkannt worden, dennoch diese Piece nicht vom Sohne geschrieben sey — indem jedes natürliche Gefühl gegen diese Annahme sich sträube — auch seyen die Angaben der Experten, wie die Erfahrung lehre, oft zu unzuverlässig, als daß man eine solche unnatürliche Handlung des Kindes annehmen könne. — Die Vertheidigung erklärte, daß wenn sie nur die entfernte Möglichkeit annehmen könnte, daß der Sohn den Brief geschrieben, so werde sie sich mit aller Bestimmtheit gegen die Vorlesung dieser Piece widersetzen, indem dann der Fall des Art. 156 gegeben sey. — Diese Piece, behauptete die Vertheidigung, sey eine nachgemachte. —

Nachdem alle Zeugen abgehört, ergab es sich, daß durch keinen der vielen Zeugen auch nur ein einziger

direkter Beweis geliefert worden wäre — daß sonach der ganze Beweis sich auf Indizien beschränkte. —

Von Seiten der Vertheidigung wurde deßhalb der Umstand besonders hervorgehoben, daß jeder Indizienbeweis an und für sich sehr unzuverläßig sey, — allein um so mehr erfordere dieser Fall Umsicht, indem es sich von einer That handle, die bereits einer Zeit von 6 Jahren angehöre, und im Dunkel der Nacht verübt worden sey — und die Indizien endlich von Zeugen bewiesen werden sollen, die vor 6 Jahren, wo der Angeklagte eingezogen, vernommen, nichts zu wissen angaben — und unter gleichen Umständen nach 6 Jahren so viel wissen wollten. — Die Vertheidigung widersprach dem Ruf, als ob der Angeschuldigte ein so gefährliches Individuum sey, und glaubte diese Behauptung dadurch erwiesen, daß man ihm auch kein einziges bestimmtes Faktum nachweisen könne — sondern alle üble Nachreden sich auf Gerede zurückführen ließen.

Es sey, sagt die Vertheidigung, Siebert ein roher Mann und grober Schreier, wie dieß durch sein Leumundzeugniß hergestellt — allein diese Eigenschaften ließen auf keinen so gefährlichen Charakter schließen. Wer drohe, sey nicht zu fürchten — und nur die Heimtücker seyen Todtschläger — eben so wenig könne man auf die einzelnen Drohungen, ohne allen Zusammenhang, ein Gewicht legen oder sie in eine verbrecherische Verbindung bringen. —

Nachdem im Laufe der Debatten alles hervorgehoben, was für und gegen die Anklage erwiesen, und nachdem die Vertheidigung behauptet hatte, daß von Vorbedacht keine Rede seyn könne, daß jedenfalls, wenn man auch annehmen wollte, daß der Angeschuldigte die That verübt, was aber nie und nimmer zugegeben werde, so sey Reiz vorhanden — ja es sey sogar dann anzunehmen, daß Siebert sich im Stande der Nothwehr befunden, indem man keine Aussage der Zeugen theilen könne, und Ludw. Hornbach auf das bestimmteste erzählt habe, daß Herding zuerst geschossen.

Als nun den Geschwornen die Fragen vorgelegt wurden, so ward denselben noch der weitere in der Anklage nicht enthaltene erschwerende Umstand einverleibt, daß der Waldhüter Herding im Dienst gewesen sey. Obgleich die Vertheidigung nachwies, daß dieser Zusaz kein neuer, erst im Laufe der Untersuchung sich ergebender Umstand sey, sondern bereits schon in der Voruntersuchung angegeben — so wurde dessen Antrag auf Aenderung der gestellten Frage durch Urtheil verworfen; und es wurde demnach der Angeklagte durch die Geschwornen für schuldig erkannt: am 13. März 1830 den Waldhüter Herding, gelegenheitlich der Ausübung seines Amtes, in der Abenddämmerung freiwillig und mit Vorbedacht erschossen zu haben; — und in Folge dieses Ausspruches auf den 6ten Jahrestag, kaum 2 Stunden nach Verübung der ihm zu Last gelegten Tödtung des Waldhüters Herding, durch das Assisengericht zum Tode verurtheilt, und dessen Hinrichtung auf dem Marktplaz zu Zweibrücken verordnet.

Der Angeklagte hat auf das Rechtsmittel der Kassation mit der im Akte ausdrücklich gemachten Bemerkung verzichtet:

Er sey unschuldig verurtheilt — er wolle auch unschuldig gerichtet seyn. —

Zur besseren Würdigung dieses sehr interessanten Falles verdient noch bemerkt zu werden, daß Siebert allgemein als ein sehr gefährlicher Mann gefürchtet wurde, und daß er schon mehreren Personen, wegen geringfügiger Umstände, mit Todtschießen drohte. Die öffentliche Stimme legt ihm die abscheulichsten Verbrechen zu Last, namentlich daß er einen Waldbrand verursacht und die Scheuer seines eigenen Vaters in Brand gesteckt habe; auch hatten seine Frau und Kinder vielfache Mißhandlungen von ihm zu erdulden.

Die meisten Zeugen gaben an, daß nur die Furcht sie abgehalten habe, bei der gleich nach verübter That unternommenen Untersuchung ihre jezigen Erklärungen zu machen. Der Schullehrer des Ortes erklärte, daß ihm später der Sohn Sieberts eingestanden hätte, den oben erwähnten Brief geschrieben zu haben, was auch durch den Adjunkt bestätigt wird.

Der Angeklagte benahm sich während der Verhandlung und selbst bei Ausspruch des Todesurtheils mit einer Kälte und Ruhe, die beinahe unbegreiflich ist. Er stellte Alles in Abrede; wollte von Nichts wissen; gab selbst nicht einmal zu, daß er Braconnier, ja daß er nur Jagdliebhaber sey; will auch am Abende der That nicht in dem Walddistrikte gewesen seyn, wo dieselbe vorfiel — während Alles dieses durch mehrere Zeugen hinlänglich dargethan wurde.

Dieses Alles läugnen, selbst der geringfügigsten, mit der That in gar keiner Verbindung stehenden Umstände, glaubte die anklagende Behörde, vergrößere den auf Siebert lastenden Verdacht nur noch mehr, und suchte aus diesem Umstande, in Verbindung der oben erwähnten und andern Zeugenaussagen, die Schuld des Angeklagten darzuthun. —

Die ganz bestimmten Zeugenaussagen, nebst andern Umständen, mochten wohl den Geschwornen die Ueberzeugung von der Schuld des Angeklagten gegeben haben, troz des hartnäckigen Läugnens desselben; was auch bei dem gewiß weit größten Theil des Auditoriums der Fall gewesen ist. —

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Rost, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 44. Zweibrücken, den 19. März 1836.

☞ Auf das „Rheinbayerische Volksblatt" kann man sich auf das mit dem 1. April beginnende Quartal neu abonniren. Dieses Blatt erscheint auch ferner in der seitherigen Art und Weise, wöchentlich viermal; die Tendenz desselben ist: Belehrung und Aufklärung über die wissenswürdigsten Zweige der bürgerlichen Verhältnisse, Erweckung und Belebung der Humanität; also: Voranschreiten auf dem Wege der Bildung und Aufklärung. Außer der jedesmaligen Mittheilung der bemerkenswerthesten Tagsbegebenheiten wird die Redaktion in größern Aufsätzen und auf verschiedene Weise dieses Streben zu befördern suchen. — Der Abonnementpreis ist in loco Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl.; Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen, der aber im Rheinkreise 1 fl. 30 jährlich nicht übersteigen darf. Alle Postämter nehmen Bestellungen hierauf an. Bei der Verbreitung dieses Blattes in allen Theilen des Rheinkreises eignet es sich besonders zur Aufnahme solcher Anzeigen, deren größere Publizität gewünscht wird; dieselben werden zu 4 kr. für die Spaltzeile aufgenommen.

Zweibrücken, den 18. März 1836.

Die Redaktion.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Zweibrücken, den 18. März. In dem Frankfurter Journal vom 17. l. Mon. (№ 77), befindet sich ein Aufsaz, datirt vom Rheine den 10. März, entnommen aus einem bayerischen Blatt, welches nicht näher bezeichnet wird, zum Gegenstand habend eine Thatsache, über welche den 20., 21., 22. und 23. l. M. vor den Assisen dahier verhandelt werden wird; ein Aufsaz, der auf eine empörende Weise diese Thatsache entstellt, und von Anfang bis ans Ende aus solch' unverschämten und groben Lügen zusammengesezt ist, daß der Leser des Aufsatzes, der nur dem hier circulirenden Gerüchte nach die Thatsache kennt, kaum seinen Augen trauen kann, wenn er hier eine zweite Caspar-Hauser'sche Geschichte liest.

Dieser Aufsaz verdient eine Erwiederung, weil der unbekannte Verfasser sich anmaßt, über Thatsachen abzusprechen, diese zum voraus als falsch hinzustellen, die demnächst Gegenstand einer öffentlichen Verhandlung werden, um so mehr, als vielleicht ein versteckter, boshafter Feind durch seine Verläumdungen zum Nachtheil der Angeklagten auf die öffentliche Meinung und die Geschwornen einzuwirken sucht.

Ohne den Verhandlungen vorzugreifen, kann schon jezt als faktisch gewiß und aktenmäßig versichert werden: niemals hat eine Liebschaft zwischen einem Bauernburschen oder einem Knechte von Kettenring Vater und dessen Tochter Elisabetha bestanden; niemals hat sich im Dorfe Hermersberg die Nachricht verbreitet, der Hannes und die Liese seyen verschwunden, oder nach Amerika ausgewandert, ein angeblicher Liebhaber der Elisabetha hat überhaupt niemals gelebt. Das Wahre an der Sache ist im Allgemeinen nur Folgendes: Schon vor 15 Jahren und länger wurde die Elisabetha Kettenring geistesverwirrt und im eigentlichen Sinne närrisch, und verblieb in diesem Zustande bis heute. Die veranlassenden Gründe der Narrheit liegen, nach der Ansicht der Aerzte, höchst wahrscheinlich in einer natürlichen Anlage, dem Schmerz über das Scheiden und den Tod eines zum französischen Militär abgegangenen Bruders und in der Mannsucht. Während ihrer Narrheit trieb die Elise Kettenring das tollste Zeug, sie entwendete eine Masse Gegenstände ihren Eltern, begab sich selbst in die lebensgefährlichsten Lagen, und lief zuweilen ganz nackt, bei Nacht und bei Tage, im Orte Hermersberg herum. Dieser Zustand der Tochter, und unzählige Thatsachen der angegebenen Art veranlaßten die Eltern dieselbe einzusperren, früher in eine Kammer neben der Wohnstube, wo zugleich der Vater schlief, und als Kettenring ein anderes Haus bezogen, vor 4 bis 5 Jahren, in eine Kammer neben der Küche. Sie kam aus ihrem Gewahrsam sehr häufig heraus, und bekam dieselben Speisen, wie die übrigen Hausgenossen. Im ganzen Dorf wußte Alt und Jung, daß Kettenrings eine närrische Tochter haben, und diese deßhalb eingesperrt sey; ihre Existenz war kein Geheimniß. Seit August v. J. befindet sich diese Person im Hospital zu Zweibrücken,

genießt daselbst die sorgfältigste ärztliche Behandlung, Wartung und Pflege, und ist heute noch eben so närrisch, wie sie dieses in ihrer Kammer zu Hermersberg war, so daß bereits deren Verbringung in die Irrenanstalt zu Frankenthal von der Regierung beschlossen ist. Die Anklage geht dahin: ob sich nicht die Eheleute Kettenring während den lezten 4 bis 5 Jahren einer gesezwidrigen, selbst über einen Monat dauernden Einsperrung ihrer Tochter Elisabetha schuldig gemacht hätten. Inwiefern diese Anklage gegründet oder ungegründet ist, wird die demnächstige öffentliche Verhandlung zeigen. Der Verfasser des obigen Aufsatzes geht in seiner Träumerei oder Verläumdungssucht sogar so weit, den Mord des Bräutigams der Tochter den Eltern vorzuwerfen; er hat wohlgethan, sich in das Kleid der Anonimität zu stecken, um nicht von einer Calumnie-Klage der Eheleute Kettenring erreicht zu werden. —

— Am 3. erfolgte das Erkenntniß des Kammergerichts zu Berlin gegen die erste Abtheilung der seit mehreren Jahren dorten verhafteten jungen Leute; es sind über 40 Urtheile, welche ein 6- bis 20jähriges hartes Gefängniß aussprechen. Doch geht das Gerücht, der König habe sich hierbei vorbehalten, einen großen Akt der Gnade auszuüben. —

— Ueber die Reise des kurhessischen Ministers sind noch verschiedene und sonderbare Gerüchte im Umlauf; unter andern heißt es: die Reise werde nicht blos nach Brüssel, sondern auch nach Paris gehen, denn man sey durch Vermittlung der dortigen Regierungen einer großen Verschwörung auf der Spur. Was diesem Gerüchte einige Wahrscheinlichkeit geben soll, ist, daß ein Landgerichts-Assessor, der sich früher in Untersuchung sogenannter demagogischer Umtriebe ausgezeichnet hat, und deßhalb den Verdienstorden erhielt, sich in Begleitung des Ministers befindet. —

Schweiz.

Nachdem die Regierung in Bern am 8. noch eine beruhigende Proklamation an die Bewohner des Oberlandes erlassen, und auf ihr Ansuchen vom eidgenössischen Vorort in Zürich die Zusicherung alles und jeden Beistandes erhalten hat, scheint die Ruhe in den aufgeregten katholischen Landestheilen wieder zurückzukehren, und die in das Jura eingerückte Militärmacht wird nicht nöthig haben, Strenge anzuwenden. Die Rädelsführer, Pfarrer Guttat und sein Vikar Belot, die durch ihr Blatt „Ami de la justice" die Aufregung hervorgerufen, haben das Hasenpanier ergriffen; die militärische Besetzung ging ohne Schwertstreich und in größter Ordnung vor sich, und die „Pabst-Bäume" fallen nacheinander; doch war die Regierung auch auf allenfallsigen Widerstand gerüstet, denn es wurden am 7., 8. und 9. acht Bataillone aufgeboten. —

Frankreich.

In der Sitzung der Deputirtenkammer vom 12., die besonders von eleganten Damen sehr besucht war, kamen die Amnestie-Petitionen zur Berathung. Nach einer nicht gar langen, aber interessanten Debatte verwarf die Kammer die Amnestie und sprach sich mit großer Majorität für die Tagesordnung aus. —

— Französische Blätter wollen wissen, daß Hr. Broglie, damals noch Minister des Auswärtigen, schon in den ersten Tagen des Februars von den 3 Schuzmächten von den gegen Krakau zu ergreifenden Maßregeln in Kenntniß gesezt worden sey. —

— Das Komplott von Neully wird am 28. dieses Monats vor dem Assisenhofe der Seine zur Verhandlung kommen, als Chef dieses Komplottes hat Fieschi einen Greis von 90 Jahren bezeichnet; ein anderer Greis von 85 Jahren soll durch Fieschi's Aussagen auch bedeutend kompromittirt seyn. — Es wird also, obschon hingerichtet, Fieschi auch in diesem Prozesse noch eine bedeutende Rolle spielen. —

Grosbrittanien.

Am 10. legte Lord Melbourne dem Oberhause den Plan der Regierung über die Reform der Kirche vor; das Haus beschloß, daß der Plan gedruckt und vertheilt werde. —

— Die wegen der angeschuldigten Wahlverfälschung O'Connells in Karlow, angeordnete Kommission soll ihre Untersuchungen beendiget und den Angeschuldigten völlig schuldlos befunden haben; so wäre dann der Stein, den die Torys gegen einen ihrer heftigsten Gegner schleudern wollten, auf sie selbst zurückgefallen. —

Spanien.

Nachstehendes ist, nach dem „Globe", ein genaues Verzeichniß der von der engl. Regierung nach Spanien gelieferten Vorräthe: 220,000 Flinten, 10,000 Säbel, 10,000 Karabiner, 3000 Büchsen, 3600 Pistolen, 3,000,000 Kleingewehr-Patronen, 900,000 Pfund Pulver; die Vorräthe nicht mitgerechnet, die mehreren Schiffen und der brittischen Hülfslegion übergeben worden. —

— Am 27. Febr. kam die schwedische Fregatte Atalanta von Lissabon in Barzelona an, sie brachte 18 portugiesische Offiziere und 375 Jäger; ein anderes Schiff sezte dort denselben Tag 202 Rekruten von Alikante ans Land; und eine englische Fregatte war in diesem Hafen mit bedeutenden Pulvervorräthen eingelaufen. —

Assisen-Verhandlungen.

(Sitzung vom 14ten März.)

11) Balthaser Bernatz, 36 Jahre alt, Siebmacher, in Schifferstadt wohnhaft, (vertheidigt durch Hrn. Rechtskandidat Roos); der freiwilligen Tödtung des Maurers Philipp Hechelhammer von da angeklagt.

Der Vorfall, welcher zu dieser Anklage Anlaß gab, war folgender: Am 22. Okt. vorigen Jahres, Nachts zwischen 10 und 11 Uhr, fand zwischen der Schwester und dem Schwager des Angeklagten einerseits und dem Getödteten andernseits Streit statt, bei welchem die erstere eine 2 Cent. lange gequetsche Kopfwunde erhielt. Der Angeklagte, welcher um diese Zeit bereits in seinem Bette lag, wurde durch den Ruf seiner Schwester veranlaßt, sich an den Ort des Streites zu begeben, und soll nun, daselbst angekommen, den Getödteten erst gütlich aufgefordert haben, seine Verwandten in Ruhe zu lassen, dann aber durch 2 Hiebe mit einem Säbel demselben jene Wunden versezt haben, welche später den Tod desselben zur Folge hatten.

Die königl. Staatsbehörde suchte folgende Punkte nachzuweisen: 1) daß der Angeklagte wirklich dem Ph. Hechelhammer 2 Wunden an der linken Seite des Kopfes mittelst eines Säbels freiwillig beigebracht habe; dieses ergebe sich aus der Aussage eines Zeugen, welcher den Angeklagten nach dem Kopfe des Getödteten schlagen sah; auch gestehe Bernatz selbst, 2 Hiebe mit dem Säbel geführt zu haben; 2) daß die dem Ph. Hechelhammer beigebrachten Wunden nothwendigerweise dessen Tod herbeiführen mußten, wie sich dies aus der übereinstimmenden Erklärung der beiden Aerzte ergebe, welcher gemäß der eingetretene Tod einzig und allein die Folge der erhaltenen Wunden gewesen sey. Als die Aerzte den Hrn. Geschwornen den Kopf des Getödteten zeigten, wurde die Wittwe des lezteren, die als Zeuge geladen war, so ergriffen, daß sie genöthigt war, den Sitzungssaal zu verlassen; 3) daß jedoch der Angeklagte jene That im Zustande des Reizes verübt habe, indem er durch die schweren Gewaltthätigkeiten, welche der Getödtete zuvor an seiner Schwester und seinem Schwager verübt habe, zu jenen Säbelhieben gereizt worden sey.

Dagegen suchte die königl. Staatsbehörde die Behauptung des Angeklagten, als habe er blos zum Schutze und zur Vertheidigung seiner Verwandten gehandelt, zu bekämpfen. Sie führte an, daß seine Verwandten nicht wirklich in einer solch' drohenden Gefahr geschwebt hätten, welche die Anwendung solcher Mittel, deren der Angeklagte sich bedient habe, rechtfertigen könnte. Sie suchte zu zeigen, daß die Tödtung des Ph. Hechelhammer keineswegs nothwendig gewesen sey, um dessen Angriffe, wären sie auch wirklich so gefahrdrohend gewesen, abzuwenden; daß mithin der Angeklagte jedenfalls mehr gethan habe, als zur Abwendung jener Gefahr nothwendig gewesen sey.

Die Vertheidigung dagegen führte an:

1) Es sey durchaus nicht hinreichend dargethan, daß der Angeklagte gerade der Urheber jener Wunden gewesen sey; dieselben seyen beigebracht worden bei einem Vorfalle, bei welchem mehrere Personen thätig gewesen, und der Sterbende selbst habe niemals jene Person bezeichnen können, von deren Hand die erwähnten Wunden herrührten. Hiezu kommen aber noch die Erklärungen der Aerzte, daß die Wunden wohl nicht leicht mit einem Säbel könnten verübt worden seyn, da sie sonst eine andere Beschaffenheit hätten haben müssen. Auch rufe man mit Unrecht das Geständniß des Angeklagten an, indem dieser nur so viel zugegeben, daß er geschlagen habe, ohne jedoch angeben zu können, ob und wohin er getroffen habe, da er im Dunkel der Nacht dieses selbst nicht beobachten konnte.

2) Auch sey es zweifelhaft, ob der eingetretene Tod des Ph. Hechelhammer einzig und allein die Folge der Wunden gewesen sey; indem die an dem Verwundeten vorgenommene Trepanation, welche im gegebenen Falle nicht nothwendig gewesen, jedenfalls die Wirkung des Todes veranlaßt haben konnte, so daß mithin zweifelhaft sey, ob der Tod auch eingetreten wäre, ohne jene gefährliche Operation, welche selten ungerächt vorgenommen werde.

3) Hauptsächlich aber bemühte sich die Vertheidigung nachzuweisen, daß die Handlungsweise des Angeklagten, — möge dieser auch wirklich der Urheber jener Wunden gewesen seyn — nimmermehr strafwürdig seyn könne, indem derselbe im Zustande gerechter Nothwehr, blos zum Schutze und zur Vertheidigung seiner nächsten Verwandten gehandelt habe.

Sie suchte aus den Verhandlungen darzuthun, daß die Schwester und der Schwager des Angeklagten von dem Getödteten, nachdem dieser ihnen zuvor aufgelauert habe, angegriffen und mißhandelt worden seyen, — daß sie, weil die Gefahr immer drohender geworden, den Angeklagten dringend um Hülfe angefleht hätten, — daß lezterer, nachdem er halb nackt und baarfuß an den Ort des Streites geeilt, hier nur so viel gethan habe, als er nach seiner Urtheilskraft für nothwendig erachtet, um die seinen Verwandten drohende Gefahr zu beseitigen. Man müsse sich lebhaft in die damalige Lage des Angeklagten versetzen, und dann beurtheilen, ob jener, nach Maaßgabe seiner so schwachen Urtheilskraft, in jenem raschen Momente der

Gefahr wohl anders hätte handeln können? Wenn man aber dieses thue, dann könne man gewiß dem Angeklagten keine Vorwürfe machen; er, der plözlich im Dunkel der Nacht jene drohende Gefahr über dem Haupte seiner theuersten Verwandten erblickte, — er, der eben durch das Hülferufen erst aus dem Schlafe geweckt worden, noch schlaftrunken an den Ort des Vorfalles gekommen, und hier, betäubt durch das Angstgeschrei seiner Schwester, im Augenblicke schützen mußte; er habe weder die Zeit, noch die ruhige Besonnenheit mehr haben können, um über die noch möglichen Mittel zur Abwendung jener Gefahr erst nachsinnen zu können; er sey dem Drange der Umstände gefolgt, und habe nach jenem Mittel gegriffen, welches die so rasch drohende Gefahr und das geringe Maaß seiner Urtheilskraft ihm eingegeben habe, und darum habe er durch 2 Hiebe nach dem Feinde dessen drohenden Angriff abzuwenden gesucht, ohne selber im Dunkel der Nacht die Richtung seiner Hiebe bemessen zu können.

Die Tödtung des Ph. Hechelhammer habe der Angeklagte nicht beabsichtigt; nur der unglückliche Umstand, daß dieser selbst eine Bewegung mit seinem Körper machte, habe allein dem Hiebe jene gefährliche Richtung gegeben und auf diese Streiche sey der Tod desselben herbeigeführt worden. Für diesen Tod könne mithin der Angeklagte nicht verantwortlich gemacht werden, weil dieser nur eine rechtlich erlaubte Handlung vorgenommen habe, und fern von jeder strafbaren Absicht gewesen sey, wie sich dieses aus allen Umständen des Falles unzweideutig ergebe.

Das Geschwornengericht erklärte den Angeklagten der freiwilligen, im Zustande des Reizes verübten Tödtung für schuldig; und sofort wurde derselbe durch das Assisengericht, in gerechter Würdigung der Umstände des Falles, zum Minimum der gesezlichen Strafe, zur einjährigen zuchtpolizeilichen Gefängnißstrafe verurtheilt.

Der Verurtheilte, welcher standhaft dem Urtheilsspruche entgegen sah, und bis zum lezten Momente noch seine Unschuld betheuerte, hofft von der Gnade Sr. Maj. des Königs die Milderung des gegen ihn erlassenen Strafurtheils.

Bekanntmachungen.

Mit Pesach-Waaren,

zu nachstehenden Preisen mit 5pCt. Sconto, im Zentner billiger, empfiehlt sich

Wolf Traub Wittwe,

Judengasse № 94 in Frankfurt a. M.

Weißer Zucker	. .	— fl.	36 kr. per Pfund.
Rafinat	. . . .	— „	40 „
Gelber Candis	. .	— „	36 „
Weißer „	. .	— „	40 „
Sandzucker	. . .	— „	32 „
Weißer Kochzucker		— „	26 „
Brauner „	. .	— „	24 „
Kluntgen	. . .	— „	44 „
Chokolade	. . .	— „	54 „
Deutscher Kaffe	. .	— „	12 „
Branntwein	. . .	1 „	— „ per Maas.

Frankirte Anfragen, und bei Aufträgen mit gleichzeitiger Einsendung des Betrags werden pünktlich besorgt.

Stahl-Schreibfedern

in höchster Vollkommenheit.

Von einer Englisch-Hamburger bedeutenden Fabrik bin ich ersucht worden, ein Kommissionslager ihres Fabrikats auf hiesigem Platze zu unterhalten. Ich habe mich zum Verkaufe en gros bereitwillig erklärt und erhielt so eben eine Parthie ganz

vorzüglicher Stahlfedern neu erfundener Masse,

welche an Elastizität die Federposen bei weitem übertreffen und viel wohlfeiler als die bekannten Perreyschen sind. Wer daran zweifelt, der möge sich von der Wahrheit durch eigene Prüfung überzeugen. Mit einer Stahlfeder läßt sich oft vier bis 5 Monate schreiben.

Das Dutzend kostet mit Federhalter 24 kr., Extrafein 36 kr.

Kaiserslautern, den 16. März 1836.

J. J. Tascher.

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Märkte.	Datum des Marktes.	Maas.	Waizen.	Korn.	Spelz.	Gerst.	Haser.
			fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.
Frankenthal	11. März	p. Hek.	4 9	3 28		2 44	2 28
Kaiserslautern	15. „	„	4 54	3 56	2 12	3 22	2 43
Landau	10. „	„	5	3 27	2 15	3 8	2 40
Neustadt	8. „	„	5 12	3 56	2 16	2 56	2 45
Speyer	15. „	„	4 47	3 21	2 4	2 58	2 27
Zweibrücken	17. „	„	5 56	4 15	2 15	3 44	2 59
Mainz	11. „	p. Mtr.	6 19	4 40	2 15	3 40	3 12
Worms	11. „	„	5 50	4 26	2 22	3 50	3 10
Frankfurt	14. „	„	6	4 7		4 10	3 15
Heidelberg	8. „	„	6 24	4 45	2 59	4 53	2 57
Mannheim	10. „	„	7	4 42	3 5	4 50	3 11
München	8. „	p. Sfl.	11 5	6 48		8 48	4 21

Zweibrücker Brod- und Fleischtaxe vom 18. März.

Weißbrod, 3 Kil. 13½ kr.; Kornbrod, 13 kr.; gemischtes Brod, 14½ kr.; das Paar Weck 17 Loth 2 kr. Das ℔ Ochsenfleisch, 9 kr.; Kühfleisch, 8 kr.; Kalbfleisch, 6 kr.; Hammelfleisch, 9 kr.; Schweinenfleisch, 9 kr.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Rost, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 45. Zweibrücken, den 20. März 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Abonnementspreis ist in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen. Die Insertionsgebühr ist 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Den beiden Universitäten Heidelberg und Erlangen ward von englischen Blättern der sehr ehrenrührige Vorwurf gemacht, als trieben sie mit Doktordiplomen einen Handel; namentlich hätten sie vielen englischen Aerzten, die in ihrem Vaterlande das Diplom nicht erhalten konnten, den Doktorgrad für gewisse Summen verkauft; zu welchem Zwecke sich ein besonderes Verkaufsbureau in der City in London befände. Die medizinische Fakultät dieser beiden Universitäten hat nun in öffentlichen Blättern gegen diesen Vorwurf protestirt und ihn als eine schändliche Verläumdung von sich gewiesen. —

— In Berlin hat die Frau eines Kron-Gendarmen denselben mit Arsenik vergiftet; das Verbrechen war bereits, ohne Argwohn zu erregen, vollendet und der Mann begraben, als es dadurch entdeckt wurde, daß die Thäterin einer Nachbarin, welche von ihrem Manne mißhandelt ward, rieth, denselben sich auch auf gleiche Weise vom Halse zu schaffen. Als sich jedoch die letztern Eheleute bald wieder versöhnten, entdeckte die Frau ihrem Manne die ihr gemachte Mittheilung, welcher solche sogleich den Gerichten anzeigte. Die Thäterin ward hierauf verhaftet, und gestand in Gegenwart des wieder ausgegrabenen Leichnams ihr scheußliches Verbrechen, und wird nun bald in Berlin die dritte Frau seyn, welche ein Todesurtheil gegen sich hat. —

— Man schreibt aus Wien unterm 9.: Seit 6 Tagen passiren die polnischen Flüchtlinge aus Krakau in langen Zügen auf Seitenwegen die Donau bei Krems und Langenlois. Sie werden bis nach Triest auf Seitenwegen mittelst Wagen geführt, und es wird von Seite der östreichischen Regierung für Alles Sorge getragen. —

Frankreich.

In der Rue l'Dourſine soll eine geheime bedeutende Pulverfabrik entdeckt und in Folge dieser Entdeckung zahlreiche Verhaftungen vorgenommen worden seyn; die meisten der Verhafteten seyen Studenten der Rechtswissenschaft und Medizin; 6 junge Leute wurden an Ort und Stelle verhaftet und 150 Pfund fertiges Pulver fanden sich vor. In einem Hause auf der Rue de Beaune soll auch eine bedeutende Quantität Munition und Kriegswaffen aufgefunden worden seyn. — Diese Entdeckungen, sagt man, werden der Regierung bei den Debatten über die geheimen Fonds sehr zu Statten kommen. —

— Des Erfolges ungeachtet, welchen die französischen Waffen in Algier von Zeit zu Zeit über die Araber davon trugen, ist im Allgemeinen doch nicht viel dort gewonnen worden. Die Regierung soll nun entschlossen seyn, blos die Plätze Algier und Oran zu behaupten, auf weitere Eroberungen zu verzichten, und einen Theil der Militärmacht in Afrika, 5000 Mann, zurückzurufen, zu welchem Zwecke bereits einige Schiffe von Toulon ausgelaufen seyn sollen. —

— In Toulon soll eine Flotte von 15 Linienschiffen zusammenkommen, und der Befehl über dieselbe einem Vizeadmiral übertragen werden. —

Belgien.

Der Deputirte Gendebien erklärte am 12. März in der Kammer: er wolle nicht da bleiben, da die Anzahl der Anwesenden für die Berathung des Budgets ihm zu gering scheine; er begreife die Nachlässigkeit der Deputirten nicht, da sie doch nicht mehr zu thun hätten, als er auch, und er sey es müde, länger ihr Narr zu seyn. —

— Die wegen der Affaire mit dem „Liberal", der inzwischen zu erscheinen aufgehört hat, verhafteten Guiden wurden nach Mons abgeführt, um dort vor ein Kriegsgericht gestellt zu werden. —

Grosbrittanien.

Am 7. hatte in London eine sehr zahlreiche Versammlung wegen Aufhebung des Zeitungsstempels statt; der Lordmayor von London präsidirte dabei und meh-

rere einflußreiche Parlamentsglieder waren zugegen, von denen O'Connell eine lange Rede gegen den Zeitungsstempel hielt, die mit allgemeinem, lebhaftem Beifall aufgenommen wurde. —

— Das brittische Schiff „Champion" hat an der Nordküste von Kuba wieder ein Sklavenschiff genommen, den spanischen Schooner Diligencia, welcher 113 Sklaven an Bord hatte. Der Schooner lief auf den Strand und die Spanier entwischten mit zehn Negern. Am 23. Jan. brachte der Champion ein drittes Sklavenschiff, die Brigantine General Laborde, nach Havannah, auf; da aber der zwischen England und Spanien neuabgeschlossene Vertrag zur Unterdrückung des Sklavenhandels dem dortigen Prisengericht noch nicht zugekommen war, so wurde das Fahrzeug nicht verurtheilt, wiewohl man wußte, daß die Ladung aus 300 Sklaven bestanden hatte, die man zuvor zu Trinidad de Cuba gelandet. Der Sklavenhandel soll nie so lebhaft betrieben worden seyn, als eben jezt. Nicht weniger als zehn Fahrzeuge liefen, während der Champion dort lag, in den Hafen von Havannah ein, nachdem sie ihre Frachten an verschidenen Punkten von Cuba glücklich gelandet. 23 weitere Sklavenschiffe wurden erwartet. —

Spanien.

Vom Kriegsschauplatze erfährt man nichts Bedeutendes; doch sollen die Karlisten in den insurgirten Provinzen wieder Fortschritte machen, was den Oberbefehlshaber der Königin, Cordova, da er sich dabei ganz ruhig verhält, sehr verdächtigt. —

Portugal.

Das Ministerium ist wegen Mangel an Geldmitteln in großer Verlegenheit; der Finanzminister Campos hat so wenig Kredit, daß ihm die Bank nicht einmal 10,000 Pf. Sterl. vorschießen will, ohne sicheres Unterpfand. Man glaubt, daß wegen dieser Kreditlosigkeit allein sich das Ministerium unmöglich halten könne. —

— Zwischen der Königin, den Ministern und den Kortes ist ein ernstlicher Zwiespalt ausgebrochen. Die Königin will ihren neuen Gemahl zum Oberkommandanten der portugiesischen Truppen ernennen, der Kriegsminister weigert sich, das Dekret zu unterzeichnen, denn die Deputirtenkammer hat ihre Meinung dahin ausgesprochen, daß diese Stelle in Friedenszeiten nicht besezt und in Kriegszeiten nur einer verantwortlichen Person anvertraut werden soll; auch sey der Gemahl der Königin viel zu jung und unerfahren zu einer so wichtigen Stelle. Darüber ist nun die junge Königin, welche die Sache besser verstehen will, höchst aufgebracht; sie gebehrdet sich dabei ganz natürlich, d. h. wie ein verzogenes, eigensinniges Kind. —

Griechenland.

Am 6. Febr. wurde unter großen Feierlichkeiten der Grundstein zur neuen Residenz in Athen gelegt; dieser Tag wurde deßwegen gewählt, weil er der Jahrestag der Ankunft des jungen Königs in Griechenland ist. Se. Maj. der König von Bayern thaten den ersten Schlag; König Otto soll seinem Vater das Werkzeug mit so innigen Worten überreicht haben, daß ihn derselbe, mit Thränen in den Augen, zweimal umarmte. —

— Mehrere Bürgermeister haben ihre Besoldungen zur Gründung und Unterstützung von Volksschulen und andern guten Zwecken bestimmt. — Um die deutschen Soldaten, wenn sie ausgedient haben, als Kolonisten in Griechenland zu behalten, sind ihnen von der Regierung Anerbietungen zur Abtretung von Ländereien u. dgl. gemacht worden. —

Russland.

Am 15. Febr. wurden in dem Admiralitätsgebäude zu Petersburg von den durch den Brand der Lehmannischen Bude Umgekommenen 126 Leichen, zum Wiedererkennen für die Angehörigen, zur Schau ausgestellt. Von den mehr als 50 Verwundeten und theilweise Verbrannten kämpften damals noch Viele mit dem Tode. Militärpersonen, die blutigen Schlachten beigewohnt, sagen, daß ihnen nie ein so ergreifendes Schauspiel vorgekommen sey, wie hier die Haufen verbrannter Frauen und Kinder darboten. —

Assisen-Verhandlungen.

(Sitzung vom 13. März.)

12) Johann Trost, von Karlsberg bei Grünstadt, 24 Jahre alt (vertheidigt durch Hrn. Rechtskandidat Köster), war angeklagt:

1) in der Nacht vom 14. auf den 15. August v. J., zum Nachtheil des Adam Rissel, in dessen bewohnten Hause, mittelst äußern und innern Einbruchs und Einsteigens, und

2) in der Nacht vom 29. auf den 30. August v. J., zum Nachtheil des Leonhard Bohnenstiel, unter den nämlichen erschwerenden Umständen, mehrere Kleidungsstücke, eine Quantität Weißzeug, mehrere Hausgeräthschaften, Handwerkszeug und ein halbes Malter Korn entwendet zu haben.

Die Anklage stüzte sich hauptsächlich auf folgende Indizien:

1) auf den Besiz der Kleider, 2) auf den Umstand, daß der Angeklagte ohngefähr in derselben Zeit ein halbes Malter Korn verkauft hat, und 3) auf das gravirende Indizium, daß in dem Hause des zuerst Be-

stohlenen ein Stock gefunden ward, der von mehreren Zeugen als der anerkannt wurde, den der Angeklagte gewöhnlich und namentlich noch einige Tage vor der That getragen habe; daß er einer solchen auch fähig sey, zeigen seine zwei der That vorhergegangenen Verurtheilungen wegen Diebstahl, sowie sein Leumund überhaupt. Die erschwerenden Umstände ergäben sich schon aus den Besichtigungsprotokollen. —

Der Angeschuldigte, ein Dieb seines Handwerkes, ein schlauer und verstockter Lügner, stellte Alles in Abrede, vertheidigte sich mit vieler Gewandtheit und entwickelte ungewöhnlichen Scharfsinn. —

Der Hr. Vertheidiger suchte darzuthun, daß die Beweise der Staatsbehörde zur Verurtheilung nicht genügend seyen, daß zwar, namentlich bezüglich des ersten Diebstahls, ein schwerer Verdacht auf dem Angeklagten ruhe, dieser aber eine Ueberzeugung für die Schuld nicht begründen könne und dürfe, da überall positive Gesetze, wie schon die Humanität vorschrieben, immer die günstige Meinung anzunehmen; und daß in Bezug auf den zweiten Diebstahl die Anklage von allen Beweisen entblößt, ja nicht einmal einen gegründeten Verdacht nachzuweisen im Stande sey, indem das Gerücht ihn nur deßhalb als den Thäter bezeichne, weil auf ihm, bezüglich des ersten Diebstahls, schwerer Verdacht gelastet und der zweite an demselben Orte und ohngefähr zu derselben Zeit begangen worden sey. Die Identität der in dem Besitze des Angeklagten vorgefundenen Kleider giebt sie zu, behauptet aber, daß er sie auf einem öffentlichen Markte bei einem Trödler gekauft habe. Was das Korn betreffe, so sey die Identität nicht nachgewiesen und aus diesem Grunde, namentlich aber auch deßwegen, weil er das Korn schon einen Tag vor der Nacht, in welcher der Einbruch verübt wurde, verkauft habe, könne hiervon gar keine Rede seyn; man müsse denn zwei Diebstähle in demselben Hause annehmen, wogegen aber alle Umstände sprächen. Der Stock sey nie sein Eigenthum gewesen; er habe kein Merkmal, wodurch die Identität zu constatiren wäre und selbst wenn man diese annehme, bilde es keinen Beweis, da der Stock auf mehrere andere Arten in das Haus habe kommen können. Für die Annahme der Nachtzeit liege gar nichts vor, und es sey bei der Lage der beiden Häuser und bei dem Umstande, daß die Bewohner zur Zeit der That mehrere Tage abwesend gewesen, leicht möglich, daß der Dieb am Tage eingebrochen sey. —

Der Angeklagte wurde durch den Ausspruch der Geschwornen für schuldig erklärt und von dem Assisengericht zur Strafe der Zwangsarbeiten auf die Dauer von 5 Jahren verurtheilt. —

(Sitzung vom 16. März.)

13) Michael Geyer, 48 Jahre alt, ohne Gewerb, geboren und wohnhaft in Dunzweiler, des qualifizirten Diebstahlsversuchs beschuldigt (vertheidigt durch Hrn. Rechtskandidat Werner).

Die Anklage beruht auf Folgendem: Jakob Klein II. hatte auf einem der Wittwe Geyer gehörenden Speicher Korn liegen, von welchem ihm schon mehrmals entwendet worden war; am 10. Nov. v. J., Mittags zwischen 3 und 4 Uhr, bemerkten Peter Geyer und Jakob Geyer den Angeklagten mit einem schmutzigen Sacke in den Stall des Peter Geyer eintreten, aus welchem Stalle man auf den Speicher gelangen kann, wo Klein sein Korn liegen hatte. Kurz darauf hörte Jakob Geyer, der sich während dieser Zeit in die Küche der Wittwe Geyer begeben hatte, auf dem über der Küche sich befindlichen Fruchtspeicher kratzen, als wie, wenn Jemand Frucht auffasse; auch sah Jakob Geyer, dem dieses mitgetheilt wurde, und der sich auf den Speicher schlich, wie der Angeklagte von dem Korn des Jakob Klein in seinen Sack auffaßte. Mehrere Leute wurden herbeigerufen, auch der Adjunkt; man fand nun auf dem Speicher zwar den Sack, etwas Korn enthaltend, aber nicht den Angeklagten, der jedoch später in der Waschkammer entdeckt wurde. Auf sogleiches Befragen läugnete derselbe den beabsichtigten Diebstahl und sagte anfänglich blos: „sie haben mich heraufgeschafft", später aber gab er vor, er habe eine Schublade holen wollen, die er früher auf diesem Speicher habe stehen lassen, und er sey durch die offene Thüre eingetreten, die hinter ihm zugemacht worden sey, bei welcher Aussage er beharrte. Er besitzt einen schlechten Ruf in seiner Gemeinde und wurde früher schon wegen Diebstahl gestraft.

Die Vertheidigung erwiederte dagegen: daß der Angeklagte mit seiner Familie und deren vielen Freunden und Verwandten in der Gemeinde in einem feindseligen Verhältnisse stehe, daß er vielfache Verfolgungen und selbst schon grobe Mißhandlungen von denselben zu erdulden gehabt habe; deßhalb könne auf das von diesen ausgestellte Leumundszeugniß kein Gewicht gelegt werden. Seine erste Antwort verrathe zwar Verwirrung, diese aber könne keine diebische Absicht beurkunden; sie sey vielmehr aus einem trunkenen Zustande und aus dem Bewußtseyn, daß man ihm im ganzen Hause feind sey, zu erklären. Die Aehnlichkeit des auf dem Speicher gefundenen Sackes mit jenem, welcher bei dem Angeklagten vorher gesehen wurde, beweise auch nichts, denn dieses lasse sich dadurch erklären, daß, als er aus dem Hause der Wittwe Geyer zog, diese ihm einen von ihren Säcken mitgegeben habe. Jedenfalls, behauptete die Vertheidigung, sey der Angeklagte nicht eingestiegen, sondern durch die offene

Thüre gegangen, wie er angegeben, denn es sey leicht anzunehmen, daß dieselbe damals offen gewesen, nach dessen Eintritt aber verschlossen worden; besonders da denselben Tag auf diesem Speicher Wäsche zum Trocknen aufgehangen worden sey.

Die Geschwornen bejahten die Frage des Diebstahlsversuchs, verneinten aber jene des erschwerenden Umstandes (Einsteigen); dem zufolge der Angeklagte in eine korrektionelle Gefängnißstrafe von 18 Monaten verurtheilt wurde.

(Sitzung vom 16. März).

14) Ph. Friedrich Kümmel, 32 Jahre alt, Barbier zu Kaiserslautern, eines qualifizirten Diebstahles angeklagt (vertheidigt von Hrn. Rechtskandidat Gulden).

Die Anklage stellte auf: am 12. Januar dieses Jahres wurde aus der Schreibstube des Steuer- und Gemeinde-Einnehmers Meuth in Kaiserslautern, zwischen 6 und 9 Uhr des Abends, mittelst Erbrechung einer Fensterscheibe und Einsteigens durch das hierdurch geöffnete Fenster, eine Summe Geldes im Betrage von 522 fl. entwendet. Verschiedene Indizien leiteten den Verdacht auf den Angeklagten, und bei einer des andern Tages in dessen Hause und Garten vorgenommenen Nachsuchung, wurde im Garten desselben das Geld wirklich aufgefunden, das Einnehmer Meuth als das ihm entwendete anerkannte.

Nunmehr gerieth Kümmel in die größte Bestürzung, und als die Polizeibehörde, die ihn in dem Meuth'schen Hause traf, ihm seine Verhaftung erklärte, verlangte er, daß man ihm vor seiner Wegführung, noch auf den Abtritt zu gehen erlauben möge. Obgleich man hiebei die Vorsicht gebrauchte, ihm alle Bartmesser abzunehmen, so vergaß man doch ein Gleiches auch bei einer Scheere zu thun. Mit dieser machte nun der Angeklagte den Versuch, sich das Leben zu nehmen, indem er sich damit mehreremale in die Brust stieß und eine nicht unbedeutende Wunde dadurch beibrachte, die aber gleichwohl, da man ihn noch zur rechten Zeit an der weitern Ausführung seines Vorsatzes hinderte, nicht lebensgefährlich war.

Von jezt an gestand derselbe reumüthig seine That mit den angegebenen Umständen ein.

Ein Gleiches that er auch in der Sitzung, in welcher er noch unter sichtbarer Gemüthsbewegung, die an ihm während der gangen Verhandlung bemerkbar war, die Umstände, welche ihn zu dieser That verleitet haben, näher angab. Eine durch häusliches Unglück, vornehmlich fünfjähriges Krankenbett seiner Frau herbeigeführte Schuldenlast, sodann das Drängen seiner Gläubiger und die Unmöglichkeit, in der er sich befand, dieselben zu befriedigen, waren die Ursachen seiner That. Die abgehörten Zeugen gaben ihm das beste Leumundszeugniß, und von der Staatsbehörde selbst wurde zugegeben, daß er noch nie wegen irgend eines Vergehens vor Gericht gestanden habe.

Die Vertheidigung suchte darzuthun, daß der Angeklagte mit Recht die allgemeine Theilnahme verdiene, indem er durch seine heftige Reue über die That und seine Selbstverdammung, welche sich auf so tragische Weise geäußert hätten, schon stark genug gebüßt habe, so wie daß die Anwendung einer Criminalstrafe in diesem Falle mit der moralischen Strafbarkeit des Thäters in einem offenbaren Mißverhältnisse stehe. Sie beantragte daher, daß, da der Angeklagte nach der Aussage des Einnehmers Meuth, in dessen Badeanstalt schon seit längerer Zeit die Badegäste gegen Lohn bedient habe, — den Geschwornen die weitere Frage gestellt werde: ob der Angeklagte nicht zur Zeit der Verübung des Diebstahles, zu dem Einnehmer Meuth in einem Dienstverhältnisse um Lohn gestanden habe? weil, wenn diese Frage bejaht werde, der Diebstahl die Eigenschaft eines Hausdiebstahles erhalte, und alsdann die Gruner'sche Verordnung vom 14. Mai 1814 Nr. 4, welche dem Assisengerichtshofe bei mildernden Umständen erlaube, eine bloße korrektionelle Gefängnißstrafe auszusprechen, zur Anwendung zu bringen sey.

Diese Frage wurde daher jener: ob der Angeklagte den Diebstahl mit den oben angegebenen erschwerenden Umständen begangen habe, noch beigefügt.

Nachdem beide Fragen von den Geschwornen bejaht worden waren, bemühte sich die Vertheidigung vor dem Assisengerichtshofe nachzuweisen, daß die Gruner'sche Verordnung nach ihrer Wortfassung sowohl, als nach ihrem Zwecke und Sinne, eben sowohl auf die qualificirten als auf die einfachen Hausdiebstähle in thesi anwendbar sey, und daß in dem vorliegenden Falle auch mildernde Umstände von solcher Erheblichkeit vorhanden seyen, um ihre Anwendung zu erheischen.

Der Assisengerichtshof erkannte gleichwohl, daß die Gruner'sche Verordnung auf die einfachen Hausdiebstähle, wovon der Art. 386 Nr. 3 des Code pen. handle, in ihrer Anwendung zu beschränken sey, und verhängte demnach über den Angeklagten, als Minimum der gesezlichen Strafbestimmung eine fünfjährige Zwangsarbeitenstrafe — eine Strafe, die unter Berücksichtigung aller Umstände des gegenwärtigen Falles, sehr hart erscheinen muß. —

Verbesserung.

In der vorigen Nummer, Spalte 1, Zeile 11 von unten, ist statt des Wortes falsch — faktisch zu lesen.

Hierzu eine Beilage.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Roß, Buchdrucker.

Beilage zum Rheinbayerischen Volksblatt Nro. 45.

Zweibrücken, den 20. März 1836.

Bekanntmachungen.

Dienstag den 22. März l. J., Vormittags 9 Uhr, werden zu Reifenberg, aus dem dasigen Gemeindewald, Schlag Aue, nahe am Orte gelegen, folgende Hölzer öffentlich versteigert werden:

1) 3600 buchen Wellen mit starken Prügeln,
2) mehrere Loose Baumpfähle und Flechtgerten.

Reifenberg, den 16. März 1836.

Das Bürgermeisteramt.

Hüther.

Donnerstag den 24. März 1836, des Morgens präzis um 9 Uhr, werden zu Bruchmühlbach, in der Behausung des Herrn Johannes Schanne, 300 kiefern Baustämme, 125 kiefern Nutzholz-Abschnitte, 60 eichen Baustämme und 5100 Wellen, sodann 150 Centner gutes Heu auf Borg an den Meistbietenden versteigert.

Alle obige Hölzer liegen in dem Privatwald Distrikt Tannenfeld, von wo die Abfahrt sehr bequem ist.

Homburg, den 16. März 1836.

C. Moré, Notär.

Bis Ende des künftigen Monats April werden in Blieskastel aus dem auf der Lauzkircher Gemarkung gelegenen Utzschneider'schen Wald, genannt Herrenwald, 24 bis 30,000 dicke buchene Wellen und 200 Klafter buchen Scheitholz versteigert, was man vorderhand zur allgemeinen Kenntniß bringt.

Dienstag den 29. März, Morgens 9 Uhr, auf dem Eichelscheiderhof, werden die zu diesem Hofe gehörigen Wiesen, mittelst öffentlicher Versteigerung, für den diesjährigen Genuß verpachtet.

Ferner werden Mittwoch den 30. März, Nachmittags 2 Uhr, auf dem Stadthause zu Homburg, 11 Morgen Wiesen in der Mastaue, in einjährige Lehnung versteigert.

Diejenigen, welche bis dahin ihre rückständigen Zinsen nicht an das Gestüte bezahlt haben, werden zu der neuen Versteigerung nicht zugelassen.

Zweibrücken, den 15. März 1836.

K. Landgestüt-Verwaltungs-Commission.

Weinversteigerung
zu Großkarlbach, in Rheinbayern.

Eingetretener Hindernisse wegen wird die auf den 16. März nächstbin fixirte Weinversteigerung der Frau Christian Webels Wittwe, von Großkarlbach, allda erst am 28. März 1836, Mittags 12 Uhr, abgehalten werden.

Versteigert werden:

5000	Liter	1827r Traminer,
8000	„	1827r „
10,000	„	1834r „
12,000	Liter	1834r Rießling,
7000	„	1835r Traminer, und
36,000	„	1835r Rießling.

Alles Großkarlbacher Gewächs.

Dirmstein, den 2. März 1836.

Wagner, Notär.

Die Erben und die Wittwe des zu Rhodt, in dem königlich bayerischen Rheinkreise, verstorbenen Herrn Johann Conrad Eberhardt (an der Brücke), Gutsbesitzer daselbst, lassen auf Dienstag, den 22. März nächstdin, um 9 Uhr Morgens, zu Rhodt, die in der Behausung des Verstorbenen lagernden, von ihm selbst gezogenen und rein erhaltenen Weine, Rhodter Gewächs, ohne Ratifikation, an den Meistbietenden, mit Abfüllungsfrist von 4—6 Wochen, versteigern, als:

Fuder.	Ohm.		
1	9	1811r	Traminer.
2		1822r	„
2	3	„	ordinären.
4	5	1825r	Traminer.
1		„	gemischter.
1		1828r	Traminer.
5	8	1831r	ordinären.
1	8	1832r	Traminer.
11		„	ordinären.
2	5	1833r	Traminer.
3	5	„	ordinären.
3		1834r	Traminer.
4	5	„	ordinären.
3		1835r	Traminer.
13		„	ordinären.

Edenkoben, den 16. März 1835.

Medicus, Notär.

Kommenden Freitag, lauf. Jahrs den 25. März, Nachmittags 2 Uhr, werden in dem Sitzungssaale des Königl. Friedensgerichts dahier, 4 Faß confiscirter rother französischer Wein, sämmtlich 553$\frac{7}{10}$ Pfund, und 2 Schachteln französischer Käse, 15$\frac{1}{2}$ Pfund wiegend, von guter Qualität, gegen gleich baare Zahlung öffentlich meistbietend versteigert, wozu die Kaufliebhaber höflichst einladet

Neuhornbach, den 15. März 1836.

Das
Königliche Nebenzollamt I. Klasse.
Haßold, Zollverwalter.
Burkhard, Controleur.

Gasthaus-Versteigerung auf Eigenthum und resp. auf Bestand.

Montag, den 11, April nächsthin, zu Speyer im Wirthshause zur Blume, Nachmittags 4 Uhr;

wird das, zu Speyer in der Wormserstraße, mit zwei Einfahrtthoren versehene, zweistöckige Wirthschafts-Gebäude zum goldenen Pfluge genannt, enthaltend zu ebener Erde: 3 Zimmer, 1 Kammer und 1 Küche, im obern Stocke: 5 Zimmer, 4 Kammern, 1 Küche; — nebst großem Hofe, Weinkeller, 1 Scheuer, 1 Remise, 1 Waschküche, 2 steinernen Schweinställen, Stallungen für 70 Pferde und 20 Stuck Rindvieh, Dunggrube, Brennhaus, Brunnen und Pflanzgarten, auf Begehren der Eigenthümer, zu Eigenthum oder Bestand, je nachdem sich Liebhaber dazu einfinden, öffentlich versteigert.

Speyer, den 13. März 1836.

Rencker, Notär.

Mit Pesach-Waaren,

zu nachstehenden Preisen mit 5pCt. Sconto, im Zentner billiger, empfiehlt sich

Wolf Traub Wittwe,

Judengasse № 94 in Frankfurt a. M.

Weißer Zucker . .	— fl. 36 kr.	per Pfund.
Rafinat	— „ 40 „	
Gelber Candis . .	— „ 36 „	
Weißer „ . .	— „ 40 „	
Sandzucker . . .	— „ 32 „	
Weißer Kochzucker	— „ 26 „	
Brauner „ . .	— „ 24 „	
Kluntgen . . .	— „ 44 „	
Chokolade . . .	— „ 54 „	
Deutscher Kaffe . .	— „ 12 „	
Branntwein . . .	1 „ — „	per Maas.

Frankirte Anfragen, und bei Aufträgen mit gleichzeitiger Einsendung des Betrags werden pünktlich besorgt.

Stahl-Schreibfedern

in höchster Vollkommenheit.

Von einer Englisch-Hamburger bedeutenden Fabrik bin ich ersucht worden, ein Kommissionslager ihres Fabrikats auf hiesigem Platze zu unterhalten. Ich habe mich zum Verkaufe en gros bereitwillig erklärt und erhielt so eben eine Parthie ganz

vorzüglicher Stahlfedern neu erfundener Masse,

welche an Elastizität die Federposen bei weitem übertreffen und viel wohlfeiler als die bekannten Perreyschen sind. Wer daran zweifelt, der möge sich von der Wahrheit durch eigene Prüfung überzeugen. Mit einer Stahlfeder läßt sich oft vier bis 5 Monate schreiben.

Das Dutzend kostet mit Federhalter 24 kr., Extrafein 36 kr.

Kaiserslautern, den 16. März 1836.

J. J. Tascher.

Literarische Anzeige.

Bei Tob. Dannheimer in Kempten ist erschienen und zu haben bei J. J. Tascher in Kaiserslautern:

Der Haussecretär.

Ein vollständiges Handbuch zur Abfassung aller Gattungen von Briefen und schriftlichen Aufsätzen, wie sie im gewöhnlichen Leben und in den burgerlichen Verhältnissen vorkommen, zur Selbstbelehrung von J. D. F. Rumpf, königl. preuß. Hofrath. 2te verbesserte Auflage. gr. 8. eleg. brosch. 25 Bogen. 1 fl. 21 kr.

Der Erfolg jeder schriftlichen Mittheilung hängt am meisten von der Form ab, in welcher eine solche gemacht wird. Diese Form zeigt der Verfasser obigen Werkes klar und richtig und lehrt sie jedem Stoffe anpassen, so daß der im Briefschreiben und in schriftlichen Aufsätzen wenig Geübte leicht die geeignete Ausdrucksweise für das findet, was er zu Papier bringen will, wenn er obiges Buch zur Hand nehmen und mit Aufmerksamkeit theils die Regeln, die es giebt, theils die Beispiele, an denen jene angewendet werden, lesen mag. Selbst der in der schriftlichen Darstellung Geübtere wird häufig in Fälle kommen, wo ihn die Form in Verlegenheit bringt, aus der ihm der Haussecretär um so sicherer hilft, da er alle Verhältnisse des Lebens berücksichtigt. Ein sprechender Beweis seiner besondern Brauchbarkeit ist wohl der, daß die günstige Aufnahme, welche diesem trefflichen Buche in allen Gauen Deutschlands zu Theil wurde, schnell eine 2te Auflage nöthig machte.

Verteutschungsbuch

der in unserer Sprache gangbaren fremden Wörter und Redensarten nach der Buchstabenfolge geordnet von Dr. K. F. Dobel. 3te stark vermehrte und erweiterte Ausgabe. gr. 8. brosch. 1 fl. 21 kr.

Dieses beliebte Buch schließt sich an den Haussecretär an als vervollständigender Theil.

Der belehrende Hausarzt,

oder medizinisches Hausbuch für Nichtärzte von Dr. J. G. Hertel. 2. Bde. gr. 8. cartonirt. 42 Bogen. 682 Seiten 2 fl 24 kr.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 46. Zweibrücken, den 22. März 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Abonnementspreis ist in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen. Die Inserationsgebühr ist 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Se. Maj. König Ludwig sollen am 20. v. Mts. von Athen die Rückreise nach München angetreten haben; dem zufolge würde Se. Maj. bald in der Hauptstadt eintreffen. —

— Die vierte Sekularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst soll auf Johannistag dieses Jahrs gefeiert werden; die größern deutschen Städte Leipzig, Frankfurt, Stuttgart ꝛc. machen bereits Anstalt, dieses Jubiläum als ein ächt deutsches Nationalfest zu feiern. —

— Als ein seltsames Spiel des Zufalles verdient bemerkt zu werden, daß zuletzt ein natürlicher Sohn des Hudson Lowe, des strengen Wächters Napoleons auf St. Helena, einige Zeit im Hause des Grafen Lepn, natürlichen Sohnes von Napoleon, in Mannheim gewohnt hat. —

— Die Censurverhältnisse in Preußen sollen in lezterer Zeit eine mildere Wendung genommen haben, denn den Schriftstellern des sogenannten jungen Deutschlands ist gestattet worden, unter preußischer Censur ihre Schriften drucken zu lassen. —

Frankreich.

Das neue Ministerium spricht sich immer mehr für das ganze System der Doktrinärs aus; man sagt allgemein: „Der König will es haben.“ Die Minister lassen auch kein Mittel unversucht, um sich die alte Majorität in der Deputirtenkammer zu verschaffen, — Es soll in jüngster Zeit im Ministerrathe eine Intervention in Spanien von Herrn Thiers angeregt worden seyn, doch habe diese die Majorität nicht erhalten. Sonderbar muß es allerdings vorkommen, daß gerade jezt zuerst diese Frage angeregt wird, während man früher entschieden dagegen war; Don Karlos hat keine so große Fortschritte gemacht, daß für den Thron der jungen Königin etwas zu befürchten sey. Bedenkt man aber daß durch das Ergebniß der neuen Wahlen, welche meistens Radikal-Reformer trafen, dem Aufkommen einer Justemilieu-Regierung in Spanien alle Hoffnung benommen ist, so läßt sich dieses jetzige Hinneigen der französischen Regierung zu einer Intervention gar leicht erklären. —

Schweiz.

Am 11. marschirte das 7. und 11. Bataillion des Berner Aufgebots in Pruntrut ein; nicht die geringste Störung fiel dabei vor: der Papstbaum war gefallen und die Bewohner verhielten sich ganz ruhig.

— Zu Thurgau wurde in der großen Raths-Sitzung ein Antrag auf Aufhebung sämmtlicher Klöster des Kantons für erheblich erklärt, und an eine Kommission gewiesen. Des andern Tages wurde beschlossen, vorläufig keine Novizen mehr zuzulassen und die Inventarien sämmtlicher Klöster zu vervollständigen. —

Spanien.

— Ein neues königl. Dekret erklärt alle aus den aufgehobenen Klöstern herrührende Effekten für verkäuflich; der Ertrag soll zur Amortisation der Schuld verwendet werden. —

— Zufolge eines königl. Befehls soll denjenigen Geistlichen, welche das Predigen und Beichten benützten, um entweder den Bürgerkrieg zu nähren oder der Regierung in Madrid Feinde zu erwerben, das Beichtabnehmen und Predigen untersagt werden. —

Grosbrittanien.

Der zweite Bericht über die Kirchenreform in England und Wales ward am 10. den beiden Häusern mitgetheilt und der Druck desselben verordnet; der Bericht trägt unter Anderm darauf an, zwei Bisthümer aufzuheben, und die Einkünfte der Sitze zu vermindern; dadurch soll jährlich die Summe von 28,500,000 Pfd. Sterl. erspart, die zur Vermehrung der weniger bedeutenden Sitze verwendet werden soll. —

— In Irland hat man neuerlich den Versuch gemacht, Papier aus Torf zu bereiten, was vollkommen gelungen seyn soll. —

Assisen-Verhandlungen.

(Sitzung vom 17ten und 18ten März.)

Ludwig Glöckner, 36 Jahre alt, gewesener Stadtschreiber in Landau (vertheidigt durch Herrn Anwalt August Culmann); angeklagt: der Fälschung in authentischen Urkunden.

Die Anklage begründet sich auf folgende Thatsachen: schon seit längerer Zeit hatte sich in der Umgegend von Landau das Gerücht verbreitet, daß in Konscriptionssachen Unredlichkeiten statt fänden, daß namentlich mehrere junge Leute von Nußdorf durch Bestechung vom Militärdienste frei geworden seyen. Bei Gelegenheit einer Untersuchung gegen den Schullehrer Metzger von Nußdorf wegen Zinswuchers und Prellerei ergaben sich Indizien, daß an den Angeklagten Zahlungen zu dem Behufe der Freimachung vom Militärdienste geleistet worden wären; bei weiterer Untersuchung ergab es sich nun, daß sechs Konscriptionspflichtige aus Nußdorf in den ärztlichen Visitationsprotokollen mit Gebrechen, die sie, nach ihrer Aussage, weder früher hatten, noch gegenwärtig damit behaftet sind, welches leztere sich auch durch ärztliche Untersuchung bestätigte, und als untauglich eingetragen sind. Diese jungen Leute und resp. ihre Väter geben an, daß sie theils an die Ehefrau Glöckner, theils an andere Personen Geld bezahlt haben, damit sie von der Militärpflichtigkeit befreit werden sollten; 5 davon wollen ein jeder 10 Louisd'or und einer 80 fl. bezahlt haben. Der Angeklagte war von 1816 bis 1835 Schreiber auf dem Landkommissariate in Landau, und hatte besonders das Konscriptionswesen zu besorgen. Die Listen, worin die falschen Angaben sich befinden, sind von ihm selbst geschrieben, was er durchaus nicht in Abrede stellt. Fünf der befreiten Individuen geben auch an, daß sie sich nicht zur Visitation gemeldet hätten, weil sie sich keines Gebrechens bewußt gewesen wären, und in den Ziehungslisten sind sie als solche bezeichnet, die sich zur Visitation gemeldet und Fehler angegeben hatten. Diese leztere Liste ist vom Landkommissariats-Aktuar und der Konscriptions-Kommission unterzeichnet und wird in der Anklage nicht als verfälscht angegriffen; die erstere Liste ist aber blos von 2 Aerzten, die bei der Visitation zugegen waren, unterschrieben, nicht aber vom Landkommissariats-Aktuar, obschon dieses das Konscriptionsgesez vorschreibt. Der Angeklagte behauptet, die ärztlichen Visitirungs-Listen nach dem vom Aktuar niedergeschriebenen Brouillon getreu abgeschrieben zu haben, diese Brouillon finden sich aber nicht vor, um die Richtigkeit oder Unrichtigkeit dieser Angabe zu konstatiren; deßhalb behauptet die Anklage: Glöckner habe diese Brouillon absichtlich vernichtet. —

Daß diese Listen verfälscht seyen, sagt die Anklage, ergebe sich aufs Evidenteste dadurch, daß die 6 Konscriptionspflichtigen mit falschen Gebrechen bezeichnet sind, die sie zum Militärdienste untauglich machen, daß sie aber diese Gebrechen weder jemals gehabt hätten, noch jezt damit behaftet seyen; ja daß 5 davon gar nicht visitirt worden wären. Irrthum sey hier nicht möglich gewesen, und Niemand anders als der Angeklagte könne die Fälschung verübt haben, da ja er die Listen geschrieben hätte. — Die Fälschung könne auf 3 Arten geschehen seyn, fährt die Anklage fort, entweder durch Radiren der ursprünglichen Stellen, oder durch Weißlassung dieser Rubriken und Hineinschreiben der angedichteten Gebrechen nach Unterzeichnung der Aerzte, oder auch, daß gleich Anfangs diese falschen Angaben hineingeschrieben und dann erst die Listen den Aerzten zur Unterschrift vorgelegt worden wären. Von Raduren ergiebt sich aber keine Spur, demnach möchten die Fälschungen auf eine der beiden lezten Arten verübt worden seyn; diese lezten Fälschungsarten wären dadurch möglich gewesen, weil die Aerzte die Listen nicht mit den Brouillon kollationirt, sondern im Vertrauen auf die Rechtlichkeit des Angeklagten, dieselben ohne zu kontrolliren, unterzeichnet hätten. Da nun der Angeklagte diese Listen angefertigt und von den betreffenden Individuen, zum Behufe der Freimachung Geld empfangen habe, so sey hierdurch die Anklage begründet. — Im Laufe der Verhandlung sagte die anklagende Behörde noch, daß die Ziehungslisten, worin die betreffenden 6 Individuen bezeichnet seyen, als hätten sie sich zur Visitation gemeldet und seyen auch wirklich visitirt worden, ebenfalls vom Glöckner verfälscht worden wären, denn sonst hätte ja das Falsum sogleich entdeckt werden müssen; sie habe aber nicht für nöthig erachtet, ihn deßhalb anzuklagen. —

Die Vertheidigung behauptete, daß die Untersuchung und Anklage gegen Glöckner lediglich durch Intriguen und Feindschaft hervorgerufen worden seyen, von Personen, die ihn von seiner Stelle als Stadtschreiber entfernen und ein anderes begünstigtes Individuum an seinen Plaz bringen wollten. Dann suchte sie darzuthun, 1) daß die Fälschung, wenn sie wirklich stattgehabt habe, nicht in authentischen Urkunden verübt worden wäre, weil die Visitationslisten blos ärztliche Gutachten und keine authentischen Urkunden seyen; der Charakter der Authendität würde ihnen nur dadurch gegeben seyn, wenn sie von einem öffentlichen Beamten, hier von dem Aktuar, unterschrieben worden wären, wie dieses das Konscriptionsgesez verlange; doch diese Unterschrift mangle, deßhalb könne auch von Fälschung authentischer Urkunden keine Rede seyn. Sowohl die königl. Staatsbehörde als der Herr Prä-

sident erklärten, als die Vertheidigung diesen Punkt berührte, daß den Geschwornen die Frage über die Authendität nicht vorgelegt werde, daß überhaupt das Wort „authentisch" nicht in die zu stellende Frage aufgenommen werden würde; doch der Hr. Vertheidiger fuhr in seiner deßfallsigen Beweisführung fort.

2) Könne von Annahme eines Falsums durchaus keine Sprache seyn, behauptete die Vertheidigung, denn die Staatsbehörde könne ja nicht einmal angeben, auf welche Weise die Fälschung verübt worden sey, indem sie nur Möglichkeiten aufstelle; und zur Konstatirung eines Falsums sey durchaus nothwendig, die Art und Weise anzugeben, wie dasselbe verübt worden sey. Nun fänden sich aber keine materiellen Spuren einer Fälschung vor; auch seyen die Brouillon nicht vorhanden, die diese lediglich beweisen könnten. Man behauptete zwar, diese Brouillon habe der Angeklagte vernichtet, allein hierüber sey kein Beweis geliefert; Glöckner stelle dieses in Abrede und die Brouillon könnten auch noch vorhanden oder durch eine andere Person vernichtet worden seyn, die ein Interesse dabei habe. Auf den Gedanken der Fälschung sey man nur dadurch gekommen, daß die spätern, im Laufe der Untersuchung erhobene Protokolle über den Befund der fraglichen Individuen mit der Angabe in den Konscriptionslisten im Widerspruche ständen; allein, könne dieser Widerspruch nicht auf eine andere Art entstanden seyn, ohne daß ein Falsum verübt worden wäre? denn a) sey die ärztliche Wissenschaft noch so proplematisch und schwankend, daß man mit Gewißheit darauf nicht eine Verurtheilung aussprechen könne, weil die Aerzte nach Jahren eine andere körperliche Beschaffenheit fänden, als früher; b) könne, bei dem Gange der Konscriptionsverhandlung, wie dieser besonders in Landau geschah, wo 10—12 Personen auf einmal in das Visitationszimmer kommen, leicht eine Verwechslung oder Unterschiebung einer falschen Person stattfinden; c) sey es ja auch möglich, daß von andern Personen die falschen Angaben in die Brouillo.: diktirt oder niedergeschrieben, oder auf andere Art die Freimachung bewirkt worden sey. Dies müsse um so wahrscheinlicher erscheinen, weil selbst die Ortsvorstände von Nußdorf nicht nur um die Freimachungen gewußt, sondern dieselben eingeleitet und nach ihrem eigenen Geständnisse von den meisten der fraglichen Konscriptionspflichtigen das Geld erhalten hätten.

3) Sey der Angabe der Konscribirten, daß sie nicht visitirt worden seyen, durchaus kein Glaube zu schenken, indem sie in der Voruntersuchung angegeben: sie seyen wirklich visitirt worden; auch beweise dieses die Ziehungsliste, eine authentische Urkunde, deren Echtheiten in der Anklage nicht angegriffen wäre. Selbst wenn sie sich nicht gemeldet hätten, so könnten sie doch andere gebrechliche Personen unterschoben haben; was, besonders unter den obwaltenden Umständen, daß die Ortsvorstände von Nußdorf die Freimachung betrieben und Geld empfangen hätten, leicht möglich gewesen sey.

4) Könne, besonders von dem Angeklagten, deßwegen keine Fälschung verübt worden seyn, weil a) die Aerzte bei der Kontrollirung der Listen mit dem Brouillon dieses gefunden haben müßten — ob die Aerzte die Kontrolle vornahmen oder nicht, habe der Angeklagte nicht wissen können; b) weil der Rekrutirungsrath eine Revision der Listen und nochmalige Visitation der Konscribirten vornähme, wenn leztere auch nicht alle als fehlerhaft bezeichnete Individuen treffe, so wäre der Angeklagte deßhalb doch nicht versichert gewesen, ob gerade die fraglichen 6 Individuen nicht aufgerufen wurden; daß dieses nicht geschehen sey, könne nicht beweisen, daß es nicht hätte geschehen können. —

Was nun 5) den Umstand betreffe, daß der Angeklagte ein Falsum begangen, weil er Geld bekommen habe, so könne, wenn man auch zugeben wollte, er habe das Geld wirklich erhalten, doch sicher nicht daraus geschlossen werden, daß er eine Fälschung verübt hätte; dies könne ja zu ganz anderem Zwecke gewesen seyn, und sey das Geld auch zum Behufe der Freimachung an ihn bezahlt worden, so könne gewiß daraus kein Falsum gefolgert werden, es sey dann, daß ihm die Fälschung bewiesen werde; denn es gäbe ja der Mittel und Wege viele, um von der Militärpflichtigkeit zu befreien, ohne gerade ein Falsum zu begehen. Aber er habe kein Geld erhalten; nicht Ein Zeuge sage aus, daß er an Glöckner Geld bezahlt habe. Wenn Zeugen deponiren, daß sie a) an den Schullehrer Metzger Geld bezahlt hätten, so könnte daraus doch nicht gefolgert werden, daß der Angeklagte dieses Geld erhalten habe, alle Beweise dafür mangelten; b) die Zeugen Ecker und Heupel sagen zwar, sie hätten das Geld in die Wohnung Glöckners getragen und es dessen Frau übergeben, doch diese Zeugen widersprächen sich nicht nur in ihren früheren und jetzigen Aussagen, sondern dieselben hätten auch bei der Konfrontation mit der Ehefrau Glöckner dieselbe nicht mehr erkannt, und c) die Zeugen, Bürgermeister Pfaffmann und Adjunkt Volz von Nußdorf, sagten zwar aus, sie hätten der Ehefrau des Angeklagten Geld überbracht — allein diese beiden haben wirklich Geld zum Zwecke der Freimachung erhalten, und um eine Anklage von sich abzuwälzen, müßten sie nun eine andere Person, für die das Geld bestimmt gewesen sey, angeben. Jedenfalls, behauptete die Vertheidigung, hätten diese beiden nicht als Zeugen geladen werden sollen; ihr Plaz wäre nicht auf der Zeugen-, sondern eher auf der Anklagebank.

Demnach mangle jeder direkte Beweis, daß Glöckner Geld empfangen habe, um ein Falsum zu begehen. Zudem sey der Angeklagte deßwegen eventuell vor das Zuchtpolizeigericht verwiesen.

6) Wolle man deßwegen auf ein Falsum schließen, weil Glöckner in der lezten Zeit mehr Aufwand gemacht haben soll als früher, und weil Gerüchte ihn als den Thäter bezeichneten, so sey dieses durchaus nicht von Belang; denn a) seyen die Angaben von Mehraufwand durchaus ungegründet, und b) könne auf solche Gerüchte durchaus kein Gewicht gelegt werden. — Was aber der Annahme eines Falsums am meisten widerspräche, dies sey der gute Ruf des Angeklagten; er sey seit 1816 Schreiber auf dem Landkommissariate gewesen, der Herr Landkommissär gäbe ihm das beste Zeugniß, nicht allein von seiner Brauchbarkeit, sondern auch von seiner Rechtschaffenheit und Ehrlichkeit; er habe seit Jahren das Konscriptionswesen besorgt und die Konscriptions- und Einstandsgelder, oft sehr bedeutende Kapitalien, mit der gewissenhaftesten Treue verwaltet; und es seye unmöglich, daß die Geschwornen einen solchen Mann auf so schwankende Beweise hin für schuldig erklären könnten.

Nach einigen Repliken und Duplicken von Seiten der Staatsbehörde und der Vertheidigung, schritt der Herr Präsident, nach stattgehabtem Resume, zur Aufstellung der Frage. Hier stellte der Herr Vertheidiger den Antrag, daß die Frage so gestellt werde: ob der Angeklagte einer Fälschung in authentischen Urkunden schuldig sey? Das Assisengericht verwarf jedoch diesen Antrag und es wurde den Geschwornen blos die Frage vorgelegt: ob der Angeklagte schuldig sey, die in den Konscriptionslisten statthabenden Fälschungen (welche aber in der Frage näher bezeichnet waren) verübt zu haben? — Die Geschwornen sprachen das Schuldig aus, worauf die Staatsbehörde, auf den Grund des Art. 147 des Strafgesezbuchs, den Antrag auf fünfjährige Zwangsarbeitsstrafe stellte. Die Vertheidigung suchte nun darzuthun, daß hier nicht der Fall des Art. 147, sondern jener des Art. 159 gegeben sey, indem die Konscriptionslisten keine authentischen Urkunden, sondern blos ärztliche Gutachten von Sachverständigen seyen, und dies um so mehr weil ihnen die vom Gesetze vorgeschriebene Unterschrift des Aktuars abgehe, welche ihnen allein den Charakter der Authendität geben könne. — Nach mehr als einstündiger Berathung lehnte das Assisengericht den Antrag der Staatsbehörde ab und verurtheilte den Angeklagten in eine korrektionelle Gefängnißstrafe von vier Jahren, auf den Grund des Art. 159 des Code pen. indem die Konscriptionslisten, da ihnen die Unterschrift eines öffentlichen Beamten mangle, keine authentischen Urkunden seyen. —

Schließlich sey uns noch eine Bemerkung anzuführen erlaubt, die gewiß ein Jeder, der nur mit einiger Aufmerksamkeit dieser 2tägigen Verhandlung beiwohnte, gemacht haben wird. Es zeigte sich nämlich: 1) daß das neue Konscriptionsgesez der Mängel viele hat, besonders bietet es gar keine Garantie über die Idendität der Personen dar; 2) mit welcher Leichtfertigkeit hie und da die Konscriptionsverhandlungen, ein so wichtiger Gegenstand, der auf das Wohl und Wehe so vieler Familien den größten Einfluß hat, betrieben werden; und 3) wie selbst Ortsvorstände ihre Stellung benuzten, um Freimachungen zu bewirken und hiefür Geld erhalten, obschon sie dieses an andere Personen abgeliefert haben wollen. — Möchten sich hierdurch die obersten Justiz- und Administrativ-Beamten unseres Kreises veranlaßt fühlen, auf geignetem Wege zu bewirken, daß theils der Leichtfertigkeit und dem Unterschleife in den Konscriptions-Verhandlungen theils die Mängel des Konscriptionsgesetzes gehoben, aus allen Kräften, vorgebeugt werde. — Sechs junge Leute aus Nußdorf, aus 3 Altersklassen, wurden durch Unterschleif vom Militärdienste befreit, dafür mußten 6 andere vielleicht arme Konscribirte marschieren, die die einzigen Stüzen ihrer Familien gewesen seyn mochten, dadurch kann nun, wie die Kgl. Staatsbehörde ganz richtig bemerkte, Jammer und Elend über 6 Familien verbreitet worden seyn. —

Bekanntmachung.

Nikolaus Huller von Eppingen, ging am lezten Donnerstag von Hause weg, um den Zweibrücker Markt zu besuchen. Nach eingezogenen Erkundigungen ist derselbe auch in Zweibrücken gewesen und hat von da seine Rückreise über Mittelbach genommen, wo er gesehen wurde. Da derselbe aber bis heute noch von den Seinigen vermißt wird und hieraus zu schließen ist, daß ihm ein Unglück zugestoßen, so ergeht hiermit die dringende Bitte an alle diejenigen, die etwas Näheres über denselben anzugeben wissen, solches der Redaktion dieses Blattes mitzutheilen. Der Vermißte ist ein Mann von circa 57 Jahren, mittlerer Statur und hat schwarzgraue Haare; er trug einen dunkelblauen Wamms, dunkelblaues Brusttuch und eben solche Hosen mit blanken Knöpfen besezt.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Rost, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 47. Zweibrücken, den 24. März 1836.

☞ Auf das „Rheinbayerische Volksblatt" kann man sich auf das mit dem 1. April beginnende Quartal neu abonniren. Dieses Blatt erscheint auch ferner in der seitherigen Art und Weise, wöchentlich viermal; die Tendenz desselben ist: Belehrung und Aufklärung über die wissenswürdigsten Zweige der bürgerlichen Verhältnisse, Erweckung und Belebung der Humanität; also: Voranschreiten auf dem Wege der Bildung und Aufklärung. Außer der jedesmaligen Mittheilung der bemerkenswerthesten Tagsbegebenheiten wird die Redaktion in größern Aufsätzen und auf verschiedene Weise dieses Streben zu befördern suchen. — Der Abonnementpreis ist in loco Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl.; Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen, der aber im Rheinkreise 1 fl. 30 jährlich nicht übersteigen darf. Alle Postämter nehmen Bestellungen hierauf an. Bei der Verbreitung dieses Blattes in allen Theilen des Rheinkreises eignet es sich besonders zur Aufnahme solcher Anzeigen, deren größere Publizität gewünscht wird; dieselben werden zu 4 kr. für die Spaltzeile aufgenommen.

Zweibrücken, den 18. März 1836.

Die Redaktion.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Neuern Nachrichten aus München zufolge werden Se. Maj. der König die Charwoche in Rom zubringen, und erst Ende Aprils dorten eintreffen. —

— Die jüdische Synode des Rheinkreises zu Speier wurde am 17. geschlossen; sämmtliche Mitglieder, welcher religiösen Ansicht sie auch angehören, sollen unbefriedigt nach Hause zurückgekehrt seyn. Welchen Umständen dies beizumessen ist, weiß man nicht genau; die Regierung hatte sich jeder Einwirkung enthalten; was geschehen oder nicht geschehen, müssen sich daher die Israeliten selbst anrechnen. —

— In Etlingen im Badischen hat der Handelsmann Franz Bühl die Konzession zur Errichtung einer Runkelrüben-Zuckerfabrik erhalten, die dieses Jahr noch hergestellt werden soll. Ueberhaupt zeigt sich gegenwärtig, besonders in Norddeutschland, ein großer Eifer zur Errichtung solcher Etablissements. —

— Ein neuerer Artikel in öffentlichen Blättern aus Berlin widerspricht jenem frühern, welcher das Verbot der französischen und englischen Journale in Preußen widerrief. Es soll wirklich dieses Verbot, d. h. die einem Verbote ganz ähnliche Verfügung erlassen worden seyn, daß die meisten dieser Journale nur unter Kouvert, mit Bezahlung des ganzen Briefportos, bezogen werden können. —

— Zu Eich im Kanton Osthofen (Rheinhessen) ist eine neue Seherin aufgestanden, die viel Neugierige, mitunter auch Gläubige, herbeizieht, welche in ihr eine Inspirirte zu gewahren vermeinen. In der That verbreitet sie sich, im Zustande des Hellsehens, der aber für jeden Tag nur etwa eine Stunde lang bei ihr eintritt, über Gegenstände, die ihr, als einfachem Landmädchen, sonst ganz fremd zu seyn scheinen, wie namentlich über Politik u. dgl. Dinge mehr. Man erzählt sich, sie prophezeihe für das Jahr 1840 die Anwesenheit fremder Kriegsheere am Rhein ꝛc. — Die Stunde des Hellsehens ausgenommen, liegt das Mädchen fast bewegungslos auf ihrer Ruhestätte. Uebrigens versichern Privatpersonen vom Fache, welche die Hellseherin besuchten, daß, was man auch sonst von der Sache überhaupt halten möge, ihrerseits an Betrug oder absichtliche Täuschung nicht zu denken sey. (?)! —

— Man schreibt aus Danzig, unterm 8. März: am 3. d. M., als der Morgen sich gerade erhellt hatte, und man im Begriff stand, eine frische Leiche auf den St. Petri-Kirchhof zu tragen, ging der Todtengräberbursche desselben voran, die Kirchhofspforte aufzuschließen. Wie erstaunte er aber, dieses schon, und zwar auf eine gewaltsame Weise, verrichtet zu finden. Als er nun den Kirchhof betrat, fand er dort mitten auf dem Wege eine sichtbar durch Rauch und Brand entsetzlich verstümmelte Leiche vor. Die Körpertheile waren von einander getrennt, durchweg gebräunt und meistens nur in Grauen erweckenden Fragmenten vorhanden. Das

linke Beinstück war mit mehreren kleinen Gliedmaßen durch ein Band vereinigt, welches augenscheinlich das Verlieren eines Körperstücks auf dem Transportwege verhindert haben soll. Von dem Kopfe war fast nur der Schädel noch da, und so ließ sich auch nur aus der muskulösen Körperform schließen, daß der Leichnam dem männlichen Geschlechte angehöre. Vor etwa zwei Jahren wurden die Gemüther der Danziger Einwohnerschaft durch das im Mottlaufluß erfolgte einzelne Auffinden menschlicher Gliedmaßen, welche erkennbar mit einem scharfen Hauwerkzeug vom Körper getrennt waren, aufgeregt, denn das Verbrechen eines kaltblütigen Mordes mußte dabei in Anrechnung kommen. Jene Erscheinung aus dem Gebiete des Entsetzens wird aber durch dieses neue Schreckensereigniß noch übertroffen.

— Die bereits gemeldete Naturerscheinung am Plattensee in Ungarn, wird nun durch ungarische Blätter in Abrede gestellt; das Ganze soll ein Mährchen gewesen seyn. —

Schweiz.

Die Unruhen im Berner Oberlande haben sich gänzlich gelegt; die Regierung inquirirt sehr, um die Rädelsführer zur geeigneten Bestrafung zu erfahren. Mehrere katholische Pfarrer haben sich geflüchtet und werden mit Steckbriefen verfolgt. — In Folge der zurückgekehrten Ruhe wurden auch 2 Bataillone Infanterie, 2 Kompagnien Scharfschützen und 1 Batterie Artillerie nach Hause geschickt. —

— Der Vikar Bellet, welcher Vieles zur Aufregung des Volkes beigetragen hat, soll am 10. Abends in Bern verhaftet worden seyn. — Die Aufregung ist, mit Entfernung der unwahren und künstlichen Aufregungsmittel, verschwunden, und hat gegenseitigen Vorwürfen zwischen den Verführern und Verführten Plaz gemacht, welche schon bis zum Handgemenge zwischen denselben gediehen sind und bereits blutige Köpfe veranlaßten.

Frankreich.

Die Lage des Ministeriums wird täglich prekärer gestellt, und dasselbe täglich mehr unterminirt. Bei Gelegenheit der Debatten über die Amnestiefrage wurde der Justizminister Sauzet sehr in die Enge getrieben von einem Advokaten, Hrn. Janvier; dieser brachte an Tag, daß Sauzet, der Abgeordnete, für die Amnestie gesprochen hat und nun als Minister spricht er dagegen. Hr. Thiers eilte seinem Kollegen nicht zu Hülfe, sondern ließ ihn stecken. Hr. Janvier wies auch mehrere Widersprüche des Kammerpräsidenten Dupin nach. — Es geht auch sehr stark das Gerücht, die Doktrinärs, mit denen sich Ludwig Philipp am besten vertragen kann, würden wieder ins Kabinet eintreten und die Kammer aufgelöst werden. —

— Daß wieder eine neue Verschwörung durch Entdeckung einer Pulverfabrik auf der Rue de l'Ourcine durch die Polizei aufgefunden worden sey, hat in Paris beinahe gar kein Aufsehen erregt; im Ganzen wurden deßwegen bis zum 14. 22 Personen verhaftet, von denen jedoch schon wieder mehrere in Freiheit gesezt wurden.

— Von den vielen Personen, die bei Gelegenheit der Entdeckung des Pulverkomplottes arretirt wurden, sind nur noch 32 in Haft; 120 Verhaftsbefehle waren erlassen worden. Man scheint auch bis jezt noch keine Spur von dem Zwecke dieses Komplottes entdeckt zu haben. —

— Einer der verurtheilten Aprilangeklagten von der St. Etienner Kategorie, Tiphaine, welcher die Erlaubniß erhalten hat, seine einjährige Gefängnißstrafe zu Lyon, wo er Verwandte hat, zu erstehen, ist ohne Begleitung auf sein Ehrenwort von Paris nach Lyon gereist und hat sich dort in dem Gefängnisse gestellt.

— Man glaubt, die französische Regierung werde, im Einverständniß mit der englischen, eine Quasiintervention in Spanien machen; brittische Truppen würden 2 oder 3 Festungen in Katalonien okkupiren und 20,000 Franzosen die Pyrenäen überschreiten, um die Defilees in Biskaya und Navarra zu besetzen, ohne sich jedoch in einen Kampf mit den Karlisten einzulassen, diese leztern aber dadurch nöthigen, in die Ebenen hinabzuziehen, wodurch denn die christinischen Truppen leichter zum Ziele kommen könnten. —

— Die Unternehmer der königl. Messagerien in Paris sind dieser Tage von dem Gericht erster Instanz zu einer Entschädigung von 25,000 Fr. gegen Hrn. Colin Delamare, welcher im September vorigen Jahres durch das Umwerfen eines ihrer Wagen ein Bein brach, und in Folge dieses Unfalls noch immer arbeitsunfähig ist, verurtheilt worden. Das Gericht sprach hiebei den Grundsatz aus, daß die Unternehmer öffentlicher Fuhrwerke für alle, durch fehlerhafte Konstruktion ihrer Wagen verschuldeten Unglüksfälle unbedingt verantwortlich seyen. —

— In Oran war in der Nacht vom 27. auf den 28. Febr. unter den afrikanischen Truppen ein Aufruhr ausgebrochen, der von einem Lieutenant Binard geleitet wurde; jedoch waren es nur wenige, so daß die Sache leicht vereitelt wurde. Binard nahm die Flucht, wurde aber des andern Tages von einigen Reitern entdeckt und durch einige Schüsse schwer verwundet, woran er kurze Zeit nachher starb. Viele Personen sollen bei dem Komplotte kompromittirt seyn. —

— Am 7. wurde in Algier ein Depot der dortigen Fremdenlegion auf dem Transportschiffe „Finisterre" eingeschifft, das unmittelbar nachher nach Barzelona absegelte. —

Grosbrittanien.

Die Versammlungen und Reden über die Abschaffung des Zeitungsstempels haben schon ihre Früchte getragen; es heißt nämlich: der Kanzler des Schatzes werde noch in diesem Monate bei dem Unterhause eine Bill, zwar nicht zur Aufhebung, aber zur bedeutenden Ermäßigung des Zeitungsstempels einbringen. —

— Am 7. wollte Lord Londonderry im Oberhause das Oranienwesen vertheidigen; Lord Melbourne erwiederte ihm hierauf: ehe Seine Lordschaft die Vertheidigung übernommen, habe keine Beschuldigung wirklicher Theilnahme auf ihr geruht, aber jezt, nach der Rede, stehe es mit ihrer Sache schlimmer als zuvor. — Man sagt, die Dokumente über die Oranienvereine seyen dem Oberst Firmain abgekauft worden; weßhalb derselbe jezt sehr verfolgt wird. Da dieser Mann aber in alle Geheimnisse der Logen und der bedeutendsten Mitglieder eingeweiht ist, so ist zu erwarten, daß dieser noch ganz andere Sachen an den Tag bringen werde, um sich, seiner Verfolgungen wegen, zu rächen. —

— Vor den nächstens beginnenden halbjährigen Assisen der Grafschaft Tipperary in Irland werden nicht weniger als 215 Verbrechen und Vergehen zur Aburtheilung kommen, darunter neun und fünfzig Mordthaten, eine Verschwörung zum Mord, 13 bewaffnete Angriffe auf Häuser, 15 Mordversuche, 2 Todtschläge, 11 Fälle von Nothzucht u. s. w.

Spanien.

Es geht fortwährend das Gerücht, daß Mendizabal mit einflußreichen Männern in Unterhandlung stehe, um das Ministerium zu vervollständigen; man spricht noch immer, Isturiz werde die Präsidentschaft erhalten, und Ferrer wahrscheinlich das Ministerium des Auswärtigen. Auch glaubt man, Cordova werde ersezt werden. — Die Wahlen sind sämmtlich für Mendizabal günstig ausgefallen, seine Feinde, die Moderirten, wurden aufs Haupt geschlagen, die Radikal-Reformer bilden die Mehrheit. —

— Der Karlistenchef Cabrera, dessen Mutter auf Minas grausamen Befehl erschossen wurde, hat einen Befehl erlassen, daß alle gefangene Soldaten oder Urbanos erschossen werden sollen, ebenso die Frau eines christinischen Obersten und noch drei und dreißig andere Weiber. Dieser Anführer soll 800 Mann um sich haben, mit welchen er Tod und Schrecken verbreitet, wohin er kommt. Die Nationalgarden aller niederarragonischen Städte sind daher zusammengestoßen, um diese wahrhaft höllische Bande zu vernichten. —

— Mina soll entschlossen seyn, in Katalonien einen allgemeinen Angriff zu unternehmen; alle Linientruppen und selbst die Nationalgarden würden sich zu diesem Zwecke vereinigen, und Mina selbst die Operationen leiten. — Der Brigadier Leon Iriarte hat bei Biskarette einen Sieg über die Karlisten davon getragen, und dadurch ein Bataillon der Fremdenlegion befreit, das dorten eingeschlossen war. — Auch soll Cordova nun auch eine Bewegung gegen die Karlisten gemacht haben. —

Portugal.

Don Miguel bedient sich in der bereits erwähnten Proklamation an „seine getreuen Unterthanen" folgender Titel: Miguel, von Gottes Gnaden, König von Portugal und Algarbien und der Besitzungen jenseits des Meeres in Afrika, Beherrscher von Guinea, der Schifffahrt und des Handels von Aethiopien, Arabien, Persien und Indien ꝛc. ꝛc. — Und — Todesstrafe betrifft ihn, wenn er es wagt, nach Portugal zurückzukehren. —

Italien.

Briefe aus Mailand versichern auf das bestimmteste, daß am nächsten 12. April im ganzen lombardisch-venetianischen Königreich ein Amnestiedekret erlassen werden solle. Wie es heißt, würden in demselben 25 Individuen ausgenommen werden, welche sämmtlich zu der Kategorie der politischen Verurtheilten vor 1830 gehören. Die seit 1830 kompromittirten Personen würden sämmtlich amnestirt werden. Man fügt bei, diese versöhnende Maßregel dürfte der päpstlichen Regierung und den übrigen Staaten Italiens als Beispiel zur Nachahmung dienen. —

— In Folge der ausserordentlichen, in den lezten Tagen des Monats Februar gefallenen Schneemassen ist in den gebirgigen Theilen der Provinz Mailand eine Anzahl Schneelawinen gefallen, welche mehr oder weniger Unglücksfälle veranlaßt haben. Im Bezirk von Morbegno hat eine in der Nacht vom 29. Febr. gefallene Lawine gegen 20 Wohnungen zertrümmert, deren 90 Bewohner zum Theil das Leben verloren, zum Theil hart beschädigt wurden. In der Provinz Bergamo wurden 8 Personen durch eine andere Lawine verschüttet, von denen bis jezt erst eine ausgegraben ist. In Como haben die Schneemassen einen Stall eingedrückt, wobei 4 Menschen umkamen. Auch auf dem Splügen wurden 5 Menschen unter Schneelawinen begraben. Mit vieler Mühe ist es gelungen, den augenblicklich gehemmten Verkehr wieder herzustellen.

Türkei.

Die türkische Regierung wurde zu Ende des verflossenen und zu Anfang dieses Jahres durch auf einander folgende Berichte aus Kleinasien sehr beunruhigt. Diese Gegenden durchzog ein Mann, der sich Atik Ali Pascha nannte, mit dem großherrlichen Siegel und den sonstigen Insignien seiner Würde gehörig versehen; er erhob Kontributionen und warb, kraft eines vom Seraskier unterzeichneten Fermans, Truppen an. Da die Regierung von einer solchen dorthin gesendeten Person nichts wußte, so ward ein Kommissär dahin abgeschickt, den Betrüger zu verhaften; durch List gelang dieses und der Pseudo-Pascha ward am 29. Jan. nach Konstantinopel und vor den Seraskier gebracht. Dieser erkannte, mit Schrecken und Entsetzen, einen in großem Geruche der Heiligkeit stehenden Derwisch in dem Betrüger, der 14 Jahre lang der beständige Schuzgeist, gleichsam der Genius seines Pallastes gewesen war. Selbst der Sultan hatte ihn zuweilen besucht, um seinen Segen zu empfangen. Der Gleißner hatte es dahin gebracht, daß er in wenigen Jahren einer der reichsten Personen in der Türkei ward; nicht zufrieden damit, wollte er noch die Rolle eines Pascha, oder vielleicht noch eine größere spielen, welchem aber durch seine Entdeckung und Verhaftung ein Ende gemacht wurde. Die gewöhnliche Todesstrafe für solche Fälle hat der Sultan für den heiligen Mann in lebenslängliches Gefängniß umgewandelt. —

Nordamerika.

General Jackson hat am 22. Febr. eine Botschaft an die beiden Häuser des Congresses gerichtet, mit der officiellen Erklärung des brittischen Geschäftsträgers, daß die Regierung von Frankreich sich mit Jacksons Botschaft bei der lezten Eröffnung des Congresses zufrieden erklärt hat und bereit ist, die vertragsmäßige Entschädigungssumme auszuzahlen. Die kriegerische Partei in Amerika ist über diesen Ausgang der Sache sehr betrübt. (Nicht weniger wird es das „Journal des Debats" seyn, das erst vor einigen Tagen einen so lauten Allarmschrei ausgestoßen hatte, ohne Zweifel um Hrn. Thiers und den Tiersparti in Angst zu jagen.) Jackson's Botschaft ist in den freundschaftlichsten Ausdrücken für Frankreich abgefaßt. Sie drückt innige Zufriedenheit damit aus, daß die Differenz zwischen den Vereinstaaten und Frankreich nur eine temporäre Spannung hervorgebracht hatte. —

— Ein Indianerstamm ist in das Gebiet von Florida eingefallen; die Nachrichten hierüber sind sehr betrübend. Eine 112 Mann starke Abtheilung von Unionstruppen ist von ihnen überfallen und bis auf 3 Mann getödtet und skalpirt worden. Ueberall sieht man Weiber und Kinder sich flüchten, um in der Ferne Zuflucht zu suchen. Ganze Heerden von Vieh, Pferden, Schweinen werden niedergeschossen und die Pflanzungen zerstört. Ueberall rauchende Trümmer; die Hälfte des Eigenthums in Ostflorida ist zerstört, die Eigenthümer sind ruinirt oder niedergemacht. Es handelt sich jezt um einen Vertilgungskrieg gegen diesen Stamm, der sich entschlossen hat, dem Eindringen der weißen Ansiedler auf seine Jagdgründe zu widerstehen, und in der Vertheidigung der Gräber seiner Ahnen zu sterben. —

Nach nordamerikanischen Blättern haben die Indianer Tellahassee, eine Stadt mit 200 Häusern und 1300 Einwohnern eingenommen; die Stadt wurde von ihnen geplündert und zerstört, die Einwohner aber niedergemezelt. — Auch sollen sich die Indianer mit den Negern verbunden haben und aller Orten die furchtbarsten Grausamkeiten verüben; ein an der Küste liegendes Schiff, sagt man, habe sie mit Munition und Waffen versorgt. —

Assisen-Verhandlungen.

(Sitzung vom 19. März.)

16) Jakob Reheis, Metzgerbursche von Blieskastel, angeklagt: in der Sitzung des Zuchtpolizeigerichts zu Zweibrücken vom 4. Jan. d. J. einen falschen Eid geschworen zu haben, zu Gunsten seines Dienstherrn, des Metzgers Johann Roh von Blieskastel, welcher der Prellerei beschuldigt war.

Dem Vertheidiger des Angeklagten, Hrn. Rechtskandidat Weis, gelang es, die Anklage zu entkräften, so daß der Angeklagte für nicht schuldig erklärt und durch den Herrn Präsidenten sogleich in Freiheit gesezt ward. —

(Sitzung vom 20., 21., 22. und 23. März.)

17) Peter Adam Kettenring, sen., 75 Jahre alt, Ackersmann, und dessen Ehefrau, Eva Hahn, 65 Jahre alt, beide in Hermersberg wohnhaft, angeklagt, daß sie sich während der lezten 4 bis 5 Jahren einer gesezwidrigen, selbst über einen Monat dauernden Einsperrung ihrer Tochter Elisabetha Kettenring schuldig gemacht haben. —

Da dieser Fall unstreitig einer der seltensten ist, welche in der Kriminal-Rechtspflege vorkommen, und über denselben nicht allein in hiesiger Gegend verschiedene Gerüchte gehen, sondern selbst in öffentlichen Blättern die abentheuerlichsten Sagen bereits verbreitet wurden, und diese Geschichte großes Interesse erregte, so glauben wir einem allgemeinen Wunsche da-

durch nachzukommen, wenn wir diese Verhandlung so vollständig liefern, als es der Raum und Charakter eines öffentlichtn Blattes erlaubt. —

Die Verhandlungen über diese Sache wurden am 20. d. M., Morgens 8 Uhr, eröffnet. Das Assisengericht war komponirt aus den Herren: Popp, als Präsident, Semer, Stengel, Appellationsräthe, Petersen und Dingler, Bezirksrichter; das öffentliche Ministerium wurde durch Herrn General-Staats-Prokurator Korbach vertreten, und die Vertheidigung durch Herrn Advokat Golsen geführt. — Als Geschworne saßen in dieser Sache, gemäß Loosziehung, die Herren: Adolay, als Vorstand, Jakob, Wagner, Lichtenberger, Mutschler, Dümmler, Schönlaub, Dörr, Hettticher, Engelmann, Keller, Heidenreich.

Nach Bildung des Geschwornengerichts sollte die Verlesung des Verweisungsurtheils und des Anklage-Aktes beginnen, als der Hr. Vertheidiger sich der Verlesung des leztern, in Gegenwart der Zeugen, widersezte, weil derselbe viele Zeugendepositionen fast wörtlich relatire, so daß es gleiche Bewandtniß hätte, als ob den Zeugen ihre vor dem Untersuchungsrichter abgegebene Zeugnisse vor ihrer Deposition in öffentlicher Sitzung vorgelesen würden, was gesezwidrig sey; auch die Ablesung leicht eine Prävention der Zeugen begründen könne, und es in dem Pouvoir discretionaire des Präsidenten liege, diese Maasregel zu treffen. Die anklagende Behörde bestritt diesen Antrag als gesezwidrig und ohne faktische Begründung, worauf der Präsident in lezterem Betracht den Antrag verwarf. Es ward sofort zur Verlesung des Verweisungs-Urtheils und Anklage-Aktes geschritten.

Die in lezterm enthaltenen Thatsachen, worauf sich die Anklage gründet, sind hauptsächlich folgende:

Die Eheleute Kettenring haben 8 noch lebende Kinder, wovon die Elisabetha das älteste ist; ein anderer Sohn, Namens Valentin, der drittgeborne, ward zum französischen Militär gezogen und ist seit 22 Jahren vermißt. Die Familie Kettenring wird als hochmüthig, grob, hartherzig, habsüchtig und unverträglich geschildert. Elisabetha ging von ihrem 6. bis 12. Jahre in die Schule, wo sie fleißig lernte und sich ordentlich betrug; es wurde zu dieser Zeit keine Geistesverwirrung an ihr bemerkt; sie soll, obschon am linken Beine hinkend, ein schmuckes Mädchen gewesen seyn, das alle Feld- und häusliche Arbeiten verrichten konnte, und selbst von ihren Eltern, im Laufe der Untersuchung, als ihr gefühlvollstes und bravstes Kind geschildert wird. Deßohngeachtet soll sie, ihres körperlichen Gebrechens wegen, von ihren Eltern weniger ästimirt und schlechter gekleidet worden seyn, als ihre Schwestern; auch habe sie öftere Mißhandlungen erlitten.

Im Jahr 1822 beklagte sie sich bei mehreren Personen über erlittene harte Mißhandlungen von Seiten ihrer Eltern; sprach auch hie und da davon, daß sie habe heirathen können, ihre Eltern wollten dieses aber nicht zugeben, obschon sie auch eine Haushaltung recht gut zu führen verstehe. Es soll auch zu dieser Zeit ein gewisser Neu für einen Verwandten, Namens Haack, um sie habe freien wollen. In diesem Jahre bemerkten auch mehrere Bewohner von Hermersberg Spuren von Geistesverwirrung an ihr; sie plauderte allerlei tolles Zeug und versteckte mancherlei Gegenstände, die sie jedoch wieder brachte, wenn man ihr gute Worte gab. Einer ihrer Brüder wurde um diese Zeit zu einem Bauern in Niedermohr geschickt, um bei demselben ein Mittel für die Verrücktheit zu holen; er bekam eine übelschmeckende und nicht wohlriechende Latwerge, die aber Elisabetha sich einzunehmen weigerte, worauf sie mit Gewalt dazu gezwungen und ihr eine Portion davon in den gewaltsam geöffneten Mund eingegossen wurde; nach dieser Operation blieb sie 3 Tage und Nächte in ihrer Kammer, ohne Speise und Trank zu sich nehmen zu wollen.

Später, im Jahre 1823 bis 1828 und weiter, zeigten sich offenbare Spuren des Wahnsinnes an ihr; sie schwäzte und that das tollste Zeug, besonders war der damalige Pfarrer Brecht in Hermersberg sehr von ihr geplagt, zu dem sie sehr oft und zwar zu jeder Stunde, bei Tag und Nacht, lief; sie verschleppte Effekten, versteckte oder vergrub dieselbe; lief einigemale bei hellem Tage, ganz nackend, über die Straße; und fabelte besonders vom Teufel und einer Schlange, die ihr keine Ruhe lasse, und von der sie gestochen werde, auch klagte sie, die Mäuse wollten sie beißen und auffressen. Im Dorfe bestand allgemein die Ansicht, daß die Eltern die Schuld dieser Verrücktheit trügen, wegen der Zurücksetzung und liebloſen Behandlung dieser ihrer Tochter Elisabetha, und weil sie dieselbe nicht heirathen ließen; doch schreiben die Aerzte Meuth und Richter die Verrücktheit nicht sowohl den Mißhandlungen und Zurücksetzungen zu, als am wahrscheinlichsten einer ererbten Anlage, heftigen Gemüthseindrücken, wie z. B. die tiefe Trauer bei dem Abgange ihres Bruders Valentin zum Militär, und dem Gewissensskrupel über eine Erbschaftsangelegenheit von der Schwester ihres Vaters; wie dann auch Elisabeth als eine sehr religiöse Person geschildert wird. — Obschon dieser Zustand es für nöthig machte, sie im Hause einzuhalten, so wäre Pflicht ihrer Eltern gewesen, die als die reichsten Leute im Dorfe bekannt, an liegenden Gütern allein 280 Mor-

gen Acker, Wiesen- und Wilderungsland und 4 Häuser besassen, sie in eine Heilanstalt zu thun, nicht aber die ihr zugeführte harte Behandlung angedeihen zu lassen. Von mehreren Personen, namentlich vom verstorbenen Pfarrer Brecht, soll den Angeklagten auch der Rath gegeben worden seyn, ihre Tochter in eine Heilanstalt zu bringen, was diese aber ablehnten, indem es ihren übrigen Kindern Schaden bringen könne.

Statt nun dem angegebenen Rathe zu folgen, ward Elisabeth in eine Kammer eingesperrt, in welcher anfänglich auch ihr Vater schlief; zeitweise wurde sie in die Stube gelassen, jedoch nicht vor das Haus, aus welchem sie nur kam, wenn es ihr gelang, ihrer Haft zu entspringen. Sie soll periodisch vernünftig und selbst in ihrer Narrheit nicht bösartig und gefährlich gewesen seyn. Dieses gutmüthigen Charakters ungeachtet hatte sie von den Ihrigen sehr häufige und oft sehr grobe Mißhandlungen zu erdulden, welche Mißhandlungen mehrere Personen gesehen, und andere es durch das Gerücht vernommen haben wollen; auch soll sie gewöhnlich nur die Ueberreste der Speisen, wenn die übrigen Familienglieder und Hausgenossen gegessen hatten, erhalten haben, die auch oft so knapp zugemessen gewesen seyen, daß sie nicht davon hätte satt werden können. Die Kammer, in welcher Elisabetha sich befand, wurde zugeriegelt und der Fensterladen von aussen geschlossen, um das Entweichen zu verhindern.

Im Jahr 1830 verheirathete sich der Sohn Heinrich, welchem die Eheleute Kettenring ihr seither bewohntes Haus abtraten und ein anderes bezogen. In diesem soll nun für die Elisabeth neben der Küche eine besondere Kammer zubereitet worden seyn, die 3 Meter 96 Centim. Länge und 2 Meter 13 Centim. Breite hat; aus der Küche führt eine Thür in diese Kammer, sie hatte weder einen Ofen, noch ein Fenster, sondern nur in der Thüre ein Loch, ehemaliges Schlüsselloch, welches die einzige Oeffnung ist, durch die einiges Licht in die Kammer fallen kann; früher bestand auch noch ein Loch in eine benachbarte Kammer gehend, wo der Vater schlief, welches Loch aber später zugemauert wurde; die Thürschwelle war etwas abgetreten, wodurch dann, bei verschlossener Thüre, auch einige Lichtstrahlen in die Kammer fallen konnten. Die Thüre war festschließend, hatte eine Schlinke und von außen einen Schiebriegel. Früher bildete diese Kammer mit der anstoßenden Magdkammer einen Raum; der Vater ließ aber vor seinem Einzuge in dieses Haus eine Riegelwand aufführen, wodurch zwei Kammern entstanden.

In diese Kammer nun ward Elisabetha eingesperrt; sie konnte, als ihre Eltern das neue Haus bezogen, nicht mehr gehen und wurde von ihren Brüdern dahin getragen, und schon den ersten Tag in die erwähnte Kammer eingesperrt. Sie blieb da Tag und Nacht, und wurde gewöhnlich nur dann heraus gelassen, wenn sie zu sehr lärmte und schrie, um sich einige Zeit in der Wohnstube aufzuhalten. Ihr Lager bestand aus Stroh oder einem Spreusack und einem Deckbett in einer alten Bettlade; einige Personen wollen jedoch auch einen Pülven und ein Kissen in ihrem Lager gesehen haben. Sie war blos mit einem Hemde bekleidet, und wenn sie heraus gelassen wurde, gab man ihr einen alten Rock. Fortgesezte grobe Mißhandlungen und die bereits erwähnte kärgliche Nahrung verschlimmerte ihren Zustand; sie magerte sichtbar ab und konnte nur noch auf dem Hintern rutschen.

Die während dieser Periode im Hause gewesenen Mägde wollen nicht gesehen haben, daß die Kammer gereinigt wurde; nur einmal, giebt eine Magd an, habe sie bemerkt, daß der Behälter mit dem Krappen ausgemistet worden wäre. Auch wollen diese Mägde die Elisabeth während dieser Zeit theils öfter außerhalb der Kammer gesehen haben, theils auch manchmal mehrere Wochen nicht. In der Kammer sey eine solche Unreinlichkeit und ein solcher Gestank gewesen, daß man es darin nicht habe aushalten können. Die Mägde, die zuweilen in die Kammer kamen, bemerkten auch kein Gefäß für die Nothdurft darin, der Unrath lag vielmehr auf dem Boden herum und in der Bettstelle; auch wollen die meisten nicht gesehen haben, daß frisches Stroh in die Kammer kam.

Im Jahr 1834 verheirathete sich der Sohn Peter Adam; die Eltern traten diesem ihr Wohnhaus ab, und behielten sich blos den obern Stock und die erwähnte Küchenkammer vor. Mit der Ehefrau des Peter Adam kam deren Tante, Wittwe Schmalenberger, in dieses Haus. Durch vieles Schimpfen und öfteres Bitten brachte diese es dahin, daß Elisabeth im Herbste 1834 in die Wohnstube ihrer Eltern gebracht wurde, wo sie den Winter über gelassen ward; dort spann sie, wiegte das Kind ihrer Schwester, verhielt sich ruhig und ordentlich, sogar sehr reinlich. Gegen Pfingsten 1835 wurde sie jedoch wieder in ihre Kammer gebracht, weil ein Freier ihrer Schwester ins Haus kam, vor dem man sie nicht habe sehen lassen wollen.

In Hermersberg, sogar in der Umgegend, wußte man, daß Kettenrings eine närrische Tochter haben, die eingesperrt gehalten wurde, jedoch wußte man nicht, auf welche Art und Weise. Ueber ihre Behandlung waren mehrere Gerüchte im Umlaufe, jedoch die meisten nicht zum Vortheil der Angeklagten.

Am 11. August 1835 befand sich die bereits erwähnte Wittwe Schmalenberger in einem Wirthshause zu Waldfischbach, wo auch der königl. Notär Fasco anwesend war. Dieser, der die Wittwe Schmalenber-

ger und die Familie Kettenring kannte, erkundigte sich gesprächsweise nach der närrischen Tochter, und erfuhr nun die bereits erwähnte Behandlungsart; der königl. Friedensrichter von Waldfischbach kam zu diesem Gespräche über die Einsperrung der Elisabetha, und dieser machte des folgenden Tages der Staatsbehörde in Zweibrücken Anzeige von dem, was er von der Wittwe Schmalenberger erfahren.

Auf diese Anzeige hin begab sich am 13. August v. J. der Substitut des königl. Staatsprokurators, Hr. Dall'Armi, nach Hermersberg, um diese Sache zu untersuchen. Dieser Beamte fand die Elisabeth in der bereits mehrmals erwähnten Küchenkammer in einer Lagerstätte auf Stroh liegen, bekleidet mit einem unsaubern, doch nicht ganz schlechten Hemde, mit einem schlechten Deckbette zugedeckt, alles aber an vielen Stellen außerordentlich beschmuzt. Auf der Stelle, wo sie lag, war das Stroh auseinandergedrückt und bildete eine förmliche Grube, es war naß, zerdrückt und ganz faul, so daß das Holz der Bettlade bereits vom Urin angegriffen war. An dem Lager stand ein Schöpfkübel, der über die Hälfte mit Menschenkoth und Urin angefüllt war; außerdem war der Boden der Kammer mit Menschenkoth und Urin verunreinigt; der Geruch war zum Ersticken; die Ausdünstung der Gefangenen wahrhaft eckelhaft. Das Aussehen der Elisabeth war sehr leidend; sie war blaß und abgemagert. Nach ihrer Befreiung nahm, bei besserer Verpflegung, ihr körperlicher und geistiger Zustand zu. Sie wurde anfänglich in ihrem Wohnorte verpflegt, später aber, als sich ihre Verrücktheit wieder stärker als Anfangs ihrer Befreiung zeigte, ward sie in das Hospital nach Zweibrücken gebracht, wo sie sich gegenwärtig noch befindet.

Die Anklage glaubt auch darin einen Beweis zu finden, daß die Einsperrung in böslicher Absicht, und zwar deßwegen geschah, um den übrigen Kindern mehr Vermögen zuzuwenden, weil die Kettenring'schen Eheleute mehreren derselben, bei deren Verheirathung, theils bedeutende Geldsummen mitgaben, theils durch Schenkung unter Lebenden, den Söhnen große Ländereien um einen äußerst billigen Anschlagspreis überließen, selbst das uneheliche Kind der Anna Maria mit 500 fl. bedachten, ohne in irgend einem Akte für die Elisabetha zu sorgen, oder deren nur zu gedenken. —

Auch sind die Angeklagten eventuell, für den Fall ihrer Freisprechung, nebst ihrer Tochter Anna Maria, wegen mehrfacher gröblicher Mißhandlung ihrer Tochter und resp. Schwester, vor das Zuchtpolizeigericht zu Zweibrücken verwiesen. —

Nach Verlesung der erwähnten Aktenstücke wurden die beiden Angeklagten vernommen, die im Wesentlichen folgende Erklärungen machten:

Ihre Tochter habe schon seit langer Zeit Spuren von Geistesverwirrung gezeigt, die endlich so arg ausgebrochen wären, daß sie dieselbe hätten einsperren müssen, da sie sehr oft nackend im Dorfe herumgelaufen wäre und das tollste Zeug geschwäzt und gethan, auch ihnen sehr viele Effekten verschleppt habe. Der verstorbene Bürgermeister Martin und der Pfarrer Brecht hätten ihnen auch zur Einsperrung gerathen; in eine Irrenanstalt haben sie Elisabetha deßwegen nicht gethan, weil sie gehört, dort würden die Geisteskranken sehr mißhandelt. Sie haben ihre älteste Tochter so lieb gehabt, wie ihre andern Kinder, dieselbe auch in nichts zurückgestellt oder zurückstellen wollen; sie sey ordentlich verpflegt und gewartet worden. Alle und jede Mißhandlung stellen die Angeklagten in Abrede; im Gegentheile, sie haben ihr meistens gute Worte gegeben, um sie von ihrem Fortlaufen und verkehrten Thun und Treiben abzubringen; dies habe aber nichts genüzt, so daß sie zur Einsperrung hätten greifen müssen. Ihre Nahrung habe sie reichlich und auch in der Zwischenzeit, wenn sie etwas begehrt, erhalten. Wenn Elisabeth vernünftige Momente gehabt habe, so sey sie heraus gelassen worden, sobald sie es verlangte. Auch hätten sie die Kammer so oft gereinigt, als es nöthig gewesen wäre, beinahe alle Tage und das Bettstroh sey alle 8 Tage gewechselt worden; ebenso habe sie ihre gehörige frische Wäsche erhalten. Die Unreinlichkeit rühre daher, weil sie die natürlichen Bedürfnisse habe von sich gehen lassen, wo und wann ihr solche angekommen wären, weßhalb sie dieselbe auch nicht in eine Kammer im obern Stocke hätten thun können. Daß sie durchaus nicht die Absicht gehabt, sich ihrer Tochter mittelst Einsperrens zu entledigen, um ihren übrigen Kindern deren Vermögen zuzuwenden; eine förmliche Vermögenstheilung zwischen ihren Kindern habe noch nicht statt gefunden, weßhalb sie die beiden noch übrigen Kinder durch baares Geld hätten gleichstellen können. —

Nach Verlesung der erwähnten Aktenstücke und der Vernehmung der Angeklagten wurde die Vormittagssitzung beendiget, und in der Nachmittagssitzung ward mit Vernehmung der Zeugen begonnen, welches Zeugenverhör 2½ Tage in Anspruch nahm. Acht und siebenzig Zeugen wurden in dieser Sache abgehört, von denen die anklagende Behörde 60 als Belastungs- und die Angeklagten 18 als Entlastungszeugen vorladen ließen. Die Depositionen der Hauptzeugen, auf die sich sowohl die anklagende Behörde, als die Vertheidigung stüzt, werden wir am Schlusse der Debatten summarisch mittheilen. —

(Fortsezung folgt.)

Miszellen.

Die gute alte Zeit, sollte man sie zurück wünschen?

Wir geben hier eine wahre Geschichte aus der guten alten Zeit, die leider noch immer ihre Lobredner findet, welche sich bemuhen, aber, Gott lob! vergebens, das alte Reich der Finsterniß wieder herzustellen. Adelung erzählt in seinem Tagebuch über seine Reise nach Rußland folgenden schauderhaften Vorfall, der sich in Astrachan zutrug, und bezeichnet ihn als ein Bild der damaligen Justiz in Rußland: „Ein Mann verließ aus Ueberdruß sein Weib, und gab vor, sie sey ihm untreu. Als man nun einige Zeit hierauf einen todten Körper fand, und in diesem Aehnlichkeit mit dem entflohenen Manne zu finden glaubte, so wurde das Weib eingezogen und ihr Schuld gegeben, sie habe ihren Mann erdrosselt. Auf der Folter gestand sie das ihr angeschuldigte Verbrechen ein und wurde verurtheilt, lebendig begraben zu werden, obgleich sie hoch schwanger war und nachher wiederholt betheuerte, daß sie nur aus zu großem Schmerz sich zu diesem Verbrechen bekannt habe. Hierauf aber wurde keine Rücksicht genommen, und sie wurde demnach bis an den Kopf in die Erde begraben. Drei Tage lang, mitten im Winter, befand sie sich in diesem schrecklichen Zustande, Wind und Wetter ausgesezt. Als nun aber, am vierten Tage das Namensfest der Mutter des Zaaren eintrat, und sie in deren Namen bat, doch wenigstens Erbarmen mit ihrem ungeborenen Kinde zu haben, und an solchen Tagen die Bitten der Leidenden leicht erhört wurden, erhielt sie endlich, durch Fürbitte der Gemahlin des Gouverneurs, Verzögerung ihrer Strafe. Sie kam bald darauf nieder, und zur Freude Aller kehrte auch ihr Mann wieder um dieselbe Zeit zurück. Ihre Unschuld wurde demnach klar, aber sie hielt sich für die Welt schon abgestorben, hieß „die Vergrabene", begab sich in ein Kloster, und lebte da noch viele Jahre." —

In Schwaben starb kürzlich ein Schullehrer, welcher während seines 51jährigen Amtes folgende Anzahl von Strafen verhängt hatte: 911,500 Rohr- und 124,000 Ruthenschläge, 209,000 Einsperrungen, 136,000 Streiche mit dem Lineale, 10,000 Ohrfeigen, 22,700 Befehle zum Auswendiglernen pro pœna, 700 Knaben mußten auf Erbsen stehen, 600 auf Holz mit scharfen Ecken knieen, 5,000 die Narrenkappe tragen und 1,708 die Ruthen halten. (Viele solche Individuen mit so herrlichen Prügelanlagen begabt, würden gewiß sehr bald einen neuen Culturgang der Menschheit hervorrufen, denn diese Methode ist interessant und gewichtvoll.) —

In Marseille ist kürzlich eine interessante Hochzeitsfeier vor sich gegangen. Der Mann ist 71 Jahre alt und das liebenswürdige Bräutchen erst 90. Da wird der Wahn wirklich etwas kurz seyn, aber die Reue auch nicht lang! —

Bekanntmachungen.

Mit Pesach-Waaren,

zu nachstehenden Preisen mit 5pCt. Sconto, im Zentner billiger, empfiehlt sich

Wolf Traub Wittwe,
Judengasse № 94 in Frankfurt a. M.

Weißer Zucker	— fl. 36 kr.	per Pfund.
Rafinat	— „ 40 „	
Gelber Candis	— „ 36 „	
Weißer „	— „ 40 „	
Sandzucker	— „ 32 „	
Weißer Kochzucker	— „ 26 „	
Brauner „	— „ 24 „	
Kluntgen	— „ 44 „	
Chokolade	— „ 54 „	
Deutscher Kaffe	— „ 12 „	
Branntwein	1 „ — „	per Maas.

Frankirte Anfragen, und bei Aufträgen mit gleichzeitiger Einsendung des Betrags werden pünktlich besorgt.

Stahl-Schreibfedern

in höchster Vollkommenheit.

Von einer Englisch-Hamburger bedeutenden Fabrik bin ich ersucht worden, ein Kommissionslager ihres Fabrikats auf hiesigem Platze zu unterhalten. Ich habe mich zum Verkaufe en gros bereitwillig erklärt und erhielt so eben eine Parthie ganz

vorzüglicher Stahlfedern neu erfundener Masse,

welche an Elastizität die Federposen bei weitem übertreffen und viel wohlfeiler als die bekannten Perreyschen sind. Wer daran zweifelt, der möge sich von der Wahrheit durch eigene Prüfung überzeugen. Mit einer Stahlfeder läßt sich oft vier bis 5 Monate schreiben.

Das Dutzend kostet mit Federhalter 24 kr., Extrafein 36 kr.

Kaiserslautern, den 16. März 1836.

J. J. Tascher.

Frankfurter Geld-Course.

	fl. kr.		fl. kr.
Neue Louisd'or	11 11	20 Franken-Stücke	9 52
Friedrichsd'or	9 52	5 Frankenthaler	2 24½
Souverainsd'or	16 30	Laubthaler	2 43
Ducaten	5 55	Preußische Thaler	1 44½

Preise verschiedener Produkte und Waaren.

(Mainz, 18. März 1836.)

	Rthlr.		fl.
Mohnöl o. F. p. Ctr.	22	Linsen p. Mltr.	7 à 13
Rüböl mit Faß 280 ℔	45	Bohnen „	15½
geläutert „ „	49	Kohlsamen „	17½
Leinöl, holl. „ „	52	Mohnsamen „	18
Brandwein (Land-)	fl.	Repskuchen p. 1000	40 à 52
p. großh. hess. Ohm	20	Mehl, weiß p. Mltr.	5½
Krapp (elsasser) p. Ctr.	22	Roggen „	4½
Talg, roh, o. P. „	23½	Kleesamen, ohne Pack.	
Hirse, gesch. p. Mltr.	11½ à 11½	ewiger p. Ctr.	21 à 24
Gerste, fein g. „	20 à 22	deutsch o. roth „	19 à 22
mittelfein „	17 à 18	Stein o. weiß „	24 à 25
ord. u. mitt. „	13 à 15	Honig „	15
Erbsen „	6 à 9	Wachs, gelb, p. ℔	54 kr.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Rost, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 48. Zweibrücken, den 26. März 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Abonnementspreis ist in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen. Die Insertionsgebühr ist 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Zweibrücken, 24. März. Vorläufig zeigen wir hierdurch an, daß gestern Abend die Eheleute Kettenring von Hermersberg, der gesezwidrigen Einsperrung ihrer Tochter angeklagt, durch 7 Stimmen der Geschwornen gegen 5 für schuldig erklärt wurden; es war sonach der Fall gegeben, daß auch das Assisengericht über die Schuld absprechen mußte, dieses trat der Minorität der Geschwornen bei, so daß die Majorität aller 17 Stimmen das „Nichtschuldig" aussprach. Da kein Grund zur fernern Verhafthaltung vorlag, so wurden die Angeklagten durch den Herrn Assisenpräsidenten sogleich in Freiheit gesezt. —

— Nach amtlichen Berichten beträgt der Werth aller Häuser in Bayern etwas mehr als 1000 Millionen Gulden; dieselben sind mit 467,764,095 fl. der inländischen Brandkasse einverleibt. —

— Die Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft suchte für die Fahrzeuge, die den Verkehr zwischen Gallacz und Konstantinopel unterhalten sollen, ein Kohlenlager auf einer Insel der Donaumündungen zu errichten, doch die Russen verweigern die Anlegung desselben. —

— Der Grosultan soll in einem eigenhändigen Schreiben den König von Preußen um Zusendung von 15 tüchtigen Offizieren der preußischen Armee, für die Ausbildung des türkischen Generalstaabes gebeten haben.

Schweiz.

Bei dem verhafteten Vikar Vellet sollen wichtige Papiere gefunden worden seyn, die über die Plane und Verzweigung des Komplottes großes Licht verbreiten. — Die Regierung des Kantons Freiburg hat verordnet, daß Pfarrer Cuttat und seine Mitschuldigen weder in der Stadt noch im Kantone geduldet werden sollten; auch sind dieselben durch den Bischof von Solothurn vorläufig von ihrem Amte suspendirt worden. —

Frankreich.

Gegen die beabsichtigte Intervention Frankreichs in Spanien zeigen sich Hindernisse solcher Art, daß dieselbe wohl unterbleiben wird, denn es könnte selbst dadurch der Julithron gefährdet werden. — Das Ministerium schwankt noch immer nach beiden Seiten in der Deputirtenkammer, es weiß noch nicht recht, auf welche es sich stützen soll; dieses ungewisse Schwanken macht natürlich seine Lage immer unentschiedener und dadurch prekärer. Die Doktrinärs sind auch bereits schon gerüstet und halten ihre Kandidaten in Bereitschaft. —

— Ein französisches Blatt versichert, Hr. Thiers habe bei der Büdgetkommission verlangt, daß die effektive Stärke der Armee auf 500,000 Mann gebracht und neue Kredite für die Marine bewilligt werden sollen. —

— Man spricht von einem Aufstande, der in der Schule St. Cyr statt gefunden habe, und in Folge dessen drei Zöglinge vor ein Kriegsgericht gestellt worden seyen. —

Grosbrittanien.

Die Admiralität hat Befehl gegeben, in den verschiedenen Häfen Seeleute anzuwerben; es sollen neuerdings 15 Linienschiffe ausgerüstet werden, die nach dem Mittelmeere bestimmt sind. —

Spanien.

Mendizabal wurde an sieben Orten zum Prokurator erwählt. Die Herren Martinez de la Rosa und Toreno sollen auf jede Wiedererwählung verzichtet haben, d. h. aber erst, nachdem sie die Gewißheit hatten, daß sie nicht mehr gewählt werden würden. — Man glaubt allgemein, daß die nächsten Kortes mit einer „Erklärung der Rechte" beginnen würden. — Die Aufhebung der lezten noch übrigen Klöster und der Verkauf alles den Klöstern, Kathedralen und Brüderschaften gehörigen Grundzinses, scheint nahe bevorzustehen. Das Kapital dieses Zinses wird auf eine Milliarde geschäzt, und das der zum Verkauf ausgebotenen geistlichen Güter auf 4 Milliarden Realen. —

Assisen-Verhandlungen.

(Sitzung vom 20., 21., 22. und 23. März.)

(Fortsetzung.)

Um dem Gange der Verhandlung genau zu folgen, werden wir, ehe zur Darstellung der eigentlichen Debatten übergegangen wird, die Depositionen der hauptsächlichsten Zeugen summarisch anführen; um jedoch öftere Wiederholung der Namen zu vermeiden und dadurch an Raum zu gewinnen, theilen wir zuerst das Namensverzeichniß der Zeugen, der Reihenfolge nach wie sie abgehört wurden, mit und werden dieselben, bei Angabe ihrer Depositionen, nur den Nummern nach benennen.

Die Abhörung der Zeugen war in zwei Perioden getheilt, und zwar 1) in jene des ersten Zustandes der Elisabeth bis zur Beziehung der jezigen Wohnung der Angeklagten, und 2) in die Periode von Beziehung dieser Wohnung an bis zur Befreiung durch die untersuchende Behörde.

Als Zeugen, sowohl Belastungs- als Entlastungszeugen, wurden vernommen: 1) Peter Hornung, 2) Nikolaus Ziegler, 3) Philipp Ziegler, 4) Peter Helferich, 5) Katharina Schön, 6) Adam Bold, 7) Peter Jakob Kettenring, 8) Peter Rutz, 9) Adam Krob, 10) Katharina Graf, 11) Katharina Fehr, 12) Margaretha Brecht, 13) Margaretha Fehr, 14) Katharina Roth, 15) Georg Leidecker, 16) Anna Barbara Beick, 17) Konrad Bold, 18) Anna Maria Leidecker, 19) Peter Adam Rutz, 20) Elisabetha Potzer, 21) Elisabetha Müller, 22) Magdalena Dengel, 23) Joseph Antes, 24) Franz Glas, 25) Franz Rutz, 26) Elisabetha Becker, 27) Katharina Sebi. — Diese Zeugen waren von Seiten der anklagenden Behörde geladen, um den Zustand und die Behandlung der Elisabetha während der ersten Periode zu konstatiren. Entlastungszeugen dieser Periode waren: 28) Elisabetha Hahn, 29) Philipp Schmidt, 30) Elisabetha Guth, 31) Eva Gruel, 32) Louisa Kettenring, 33) Joseph Holz, 34) Philippina Guth, 35) Kain Mann, 36) Margaretha Faust, 37) Maria Anna Schön, 38) Margaretha Laies, 39) Peter Schmidt. — Belastungszeugen der zweiten Periode waren: 40) Elisabetha Klug, 41) Michael Krob, 42) Johann Dölb, 43) Eva Becker, 44) Anna Maria Schön, 45) Elisabetha Jung, 46) Nikolaus Jung, 47) Anna Maria Wegel, 48) Ludwig Fasco, 49) Friedrich Baumann, 50) Anna Barbara Brandstätter, Wittwe Schmalenberger, 51) Elisabetha Müller, 52) Anton Wahl, 53) Katharina Christmann, 54) Eva Krämer, 55) Jakob Jung, 56) Johann Schank, 57) Johann Kandel, 58) Margaretha Werth, 59) Peter Deppert, 60) Friedrich Jung, 61) Katharina Müller, 62) Jakob Zimmermann, 63) Anton Leidecker, 64) Georg Dölb, 65) Adam Bold, 66) Karl Konrad Serini, 67) Max Dall'Armi, 68) Johann Scharnberger, 69) Dr. Meuth, 70) Karl Brecht, 71) Franz Sanjer, 72) Appolonia Berg. — Als Entlastungszeugen dieser zweiten Periode erschienen: 73) Margaretha Schön, 74) Heinrich Werle, 75) Jakob Kiefer, 76) Georg Adam Greiner, 77) Peter Adam Kettenring, 78) Seligman Mann.

Nachdem, mit Ausnahme von 4, wovon 3 noch nicht 15 Jahre alt sind und 1 zu einer Kriminalstrafe verurtheilt ist, deßwegen gesezlich zur Beeidigung nicht zugelassen werden können, — sämmtliche Zeugen, und zwar jeder allein und insbesondere, den Eid geleistet hatten: „die ganze Wahrheit und nichts als die Wahrheit zu sprechen, ohne Furcht und ohne Haß zu reden", machten sie im Wesentlichen folgende Depositionen, die bei manchen, hie und da, von ihren früheren in der Voruntersuchung gemachten Erklärungen in etwas abwichen.

Daß die Elisabetha theils von früher Jugend an, theils später gutmüthig, folgsam und leicht zu lenken gewesen sey, selbst in ihrer Narrheit, dies sagten aus die Zeugen Nr. 1, 2, 3, 4, die beiden lezten hielten, ihrer Meinung nach, die Einsperrung nicht für nothwendig, 7, 8, 13, 15, 18, 19, 24, 25, 69, 70, 71 und 72, die drei leztern Zeugen deponirten über die Gutmüthigkeit, Folgsamkeit und Reinlichkeit der Elisabetha seit ihrem Aufenthalt in dem hiesigen Hospitale; die Aussagen der Zeugen Nr. 69 und 70 werden wir weiter unten etwas ausführlicher erwähnen, da solche von großem Belange sind zur richtigen Beurtheilung der Sache. Einige dieser Zeugen führten auch Beispiele an, die von großer Gutmüthigkeit zeigen, z. B. Elisabetha sey einmal von ihrer Schwester Anna Maria auf den bloßen Fuß mehrmals und so arg getreten worden, daß der Fuß aufschwoll; sie habe sich ruhig hinter den Tisch gesezt und zu der Magd gesagt: „Magdalena, das hat Alles unser Herrgott gesehen." — Einer Magd, dir sie mehrmals aus ihrer Kammer ließ, küßte sie aus Dankbarkeit die Hand. — Sie bat einstmalen ihre Mutter, ihr die Hand zu reichen; nur auf mehrmaliges Bitten geschah dieses und Elisabetha sagte, die dargereichte Hand drückend: „verzeiht mir, Mutter, wißt ihr, wie ich euch einmal geschlagen habe."

Daß sie nicht immer närrisch war, sondern zuweilen ganz vernünftig handelte und sprach, darüber deponirten die Zeugen Nr. 11, 14, 26, 27, 49, 50 und 67, der beiden leztern Aussagen werden unten auch ausführlicher angegeben. — Daß Elisabetha, sowohl in

der Kleidung, als in anderer Beziehung, ihren Schwestern zurückgesezt worden sey, dieses sagten theils aus eigener Wahrnehmung, theils aus Hörensagen von der Elisabetha selbst oder von andern Personen, aus: Nä. 3, 4, 6, 7, 8, 14, 22, 24 und 26. — Die Zeugen Nä. 2, 10 und 11 deponirten, daß Elisabetha in früherer Zeit mehrfache Mißhandlungen von ihren Eltern erdulden mußte; dieses wissen sie theils aus eigener Wahrnehmung, theils von Hörensagen, namentlich klagte dieses Elisabetha oftmals und beschwerte sich auch über Zurücksetzung und harte Arbeiten, während „die stolzen Jungfern" (ihre Schwestern) zu Hause säßen und nichts arbeiteten. — Fernere fortgesezte Mißhandlungen, entweder von Hörensagen oder aus eigener Wahrnehmung, bezeugten Nä. 13, 16, zu lezterm Zeugen kam sie vor ungefähr 10 Jahren, des Nachts, nur mit einem Unterrocke und Leibchen bekleidet, auf beiden Seiten des Kopfes blutend, und klagte: dies sey schon die dritte Tour, daß sie geschlagen würde; sie hielt sich ohngefähr ¼ Stunde auf, sagte aber dann, sie müsse fort, denn weil Licht da sey, so möchte man sie hier suchen und weiter mißhandeln; dieser Zeuge will auch gehört haben, daß sie die Nacht im Freien, unter einem Birnbaume zugebracht habe; Nä. 3, 6, 17, 18, 19, 25, 22, diesem Zeugen widersprach Nä. 23, welcher damals in der Stube anwesend war, um der Elisabetha zur Ader zu lassen, Nä. 20 gab an, daß sie vor 6—7 Jahren, beim Kartoffelausmachen, als Tagelöhnerin im Hause gewesen sey, Elisabetha sey des Nachts in ihre Kammer gekommen, habe sich über sie gelegt, ihr etwas in die Hand gegeben, mit den Worten: da, nimm dieses, es ist Teufelsdreck, sonst bolt dich der Teufel; ihr Vater sey hierauf mit einem Stücke Holz gekommen, das Zeuge im Mondschein gesehen und habe die Elisabetha hinausgeschlagen; die Nä. 30 und 31, die bei dieser im Bette lagen, stellten aufs bestimmteste diese Mißhandlung in Abrede, der Vater habe nichts gehabt und Elisabetha durch gute Worte geholt, das der erstern in die Hand Gegebene sey Menschenkoth gewesen, sagten diese beiden aus. — Nä. 41 und 42 wollen, als sie vor 3 bis 4 Jahren in einem benachbarten Garten spielten, Elisabetha in dem elterlichen Garten an einen Baum angebunden gesehen haben, der Vater stand unter der Thüre und habe gesagt: „gelt, ich habe dir das Fortlaufen vertrieben." Die Knaben hatten eine Mundharmonika, welche sie haben wollte, als sie dieselbe aber nicht bekam, biß sie in einen Stein. Nä. 74 und 77 waren damals bei obigen, haben nicht gesehen, daß die Füße zusammengebunden waren, können aber auch nicht versichern, daß dieses nicht gewesen sey. —

Nä. 4 ein früherer Nachbar der Angeklagten giebt an, es sey vor mehreren Jahren, als Elisabeth noch nicht närrisch gewesen, ein gewisser Neu zu ihm gekommen und habe ihn ersucht, mit ihm zu Kettenrings zu gehen, um bei denselben um Elisabetha für einen guten Freund, Namens Haak, zu freien; Zeuge habe dieses abgelehnt, ob Neu dennoch die Sache besorgt und was derselbe ausgerichtet, könne er nicht angeben. Bemerkt zu werden verdient, daß dieses nur der einzige Freiersmann ist, von dem in der ganzen Prozedur die Sprache ist, und daß Haak in der Voruntersuchung vernommen, die Sache in Abrede stellt, indem es ihm nie in den Sinn gekommen sey, um Kettenrings Tochter zu freien. Auch deponirte dieser Zeuge, wie bereits bemerkt, über die Gutmüthigkeit und Zurücksetzung der Elisabeth, auch habe er sie mehrmals schreien hören; doch sagt dieser auch, daß sie ihren Eltern mehrere Sachen verschleppt habe. —

Ueber die Art und Weise der Einsperrung, sowohl im frühern als im spätern Hause der Angeklagten, über die Behandlung der Elisabeth in Bezug auf Nahrung und Reinigung deponirten die Zeugen: Nä. 15, dieser war vor 12 bis 13 Jahren 3 — 4 Jahre Taglöhner im Hause, im ersten Jahre sey Elisabeth gut gewesen, ihm habe sie geklagt: sie könne heirathen, ihre Eltern wollten es aber nicht zugeben. Als ihre Narrheit ausbrach, sey sie in eine Kammer eingesperrt worden, wo ihr Vater und ihre beiden Schwestern schliefen, denn sie sey als fortgelaufen; auch sey, um das Aussteigen durch das Fenster zu verhindern, der Laden zugemacht und zugebunden worden; jedoch sey sie zuweilen herausgelassen worden; sie habe ihr Essen, bei den gewöhnlichen Mahlzeiten, in diese Kammer erhalten, auch in der Zwischenzeit sey sie zuweilen an die Kammerthür gekommen und zu essen verlangt, manchmal habe sie erhalten, manchmal aber auch nicht. Von Schlägen hat Zeuge nichts gesehen, jedoch Elisabeth einmal rufen hören: unser Herrgott wird mir doch helfen. Nä. 21 diente im Jahr 1830 ¾ Jahre bei den Angeklagten; diese sagt in Bezug auf die Einsperrung beinahe das Nämliche wie der vorige Zeuge; giebt an, der Vater habe Elisabetha das Essen gebracht, jedoch habe sie nur erhalten, was übrig geblieben sey und oft so wenig, daß sie, nach Ansicht der Zeugin, nicht davon hätte satt werden können; oft habe sie aber auch das Essen nicht angenommen. Von Mißhandlungen weiß diese auch nichts, meint aber, wenn Elisabetha hätte heirathen dürfen, wäre sie nicht närrisch geworden; Elisabetha sey zuweilen wöchentlich zweimal aus der Kammer gelassen worden, dann nur alle 14 Tage, manchmal hätte es aber auch noch länger gedauert. Nä. 22 deponirt ähnlich in Bezug auf die Einsperrung, giebt aber an, es sey einmal Mittags kein Essen übrig geblieben, da habe der Vater seiner eingesperrten Toch-

ter ein Stück Brod gebracht. Dieser Zeuge giebt auch die erwähnten Fußtritte an, und daß Elisabeth einmal eine Ohrfeige von ihrer Mutter bekommen habe, als sie bei einem Aderlasse nicht halten wollte. Auch hat diese im Sommer 1835 Elisabetha in die obere Stube zu ihrer Mutter rutschen sehen, sie sey ganz zusammengewachsen gewesen, und habe „raulich" ausgesehen. — Nä. 20, 52, 53, 54, 58, 59 und andere haben Elisabetha den vorlezten Winter über in der Wohnstube ihrer Eltern gesehen, sie sey ordentlich und folgsam gewesen, habe gesponnen und zuweilen das Kind ihrer Schwester gewiegt. Um Pfingsten vorigen Jahrs sey sie zuerst auf den Heustall gesperrt worden, wo sie furchtbar gelärmt und getobt und in ihre Kammer verlangt habe, in welche sie dann wieder eingesperrt worden wäre, einige dieser Zeugen sahen sie später außerhalb der Kammer; von öfterer Reinigung der Küchenkammer wissen sie nichts, nur ein Zeuge sah einige Zeit nachher, als Elisabeth wieder in die Kammer eingesperrt worden war, eine Bettstelle und frisches Stroh in die Kammer bringen. Auch wollen diese Zeugen nichts Thörichtes an der Elisabeth bemerkt haben, das nöthig gemacht hätte, sie wieder einzusperren. — Daß in dieser Kammer ein furchtbarer Gestank geherrscht habe, bezeugen alle Dienstboten, welche damals im Kettenring'schen Hause gewesen sind; von Reinigung oder frischem Stroh, das hineingekommen wäre, wissen die Meisten nichts; ja nicht einmal ein Kübel für die Nothdurft sey in der Kammer gewesen, jedoch ein Zeuge spricht von einem solchen Kübel, den er einige Mäl ausgeleert habe, und ein anderer Zeuge sagt: er habe gesehen, daß einmal mit einem Krappen ausgemistet worden wäre. Die Exkremente seyen auf dem Boden herum, selbst im Bette gelegen. Auch wollen die damaligen Dienstboten die Elisabetha nur äußerst selten außer der Kammer gesehen haben, geben jedoch an, sie seyen nicht viel zu Hause gewesen; Elisabeth sey nur dann herausgelassen worden, wenn sie recht getobt und gelärmt habe. Sie habe einmal sehr über Leibweh geklagt, auch daß sie es nicht mehr aushalten könne, sie bekomme keinen Athem, sie müsse ersticken und dennoch sey sie nicht herausgelassen worden. — Einige der Dienstboten geben auch an, daß Elisabetha bei jedem Imbs ihr Essen und hinreichend erhalten habe, andere dagegen stellen dieses in Abrede, es sey nicht genug Essen gewesen; auch habe die Schwester Anna Maria gesagt: man dürfe der Lies nicht so viel zu essen geben, indem sie sonst zu viel Schweinerei in die Kammer mache, und dieselbe habe öfter des Nachts um Brod geschrieen. Dieses deponirt besonders Nä. 43; auch habe Elisabeth einmal, als ihr die Mutter 7 Kartoffelknöpfe gebracht, gescholten: „Kreuz Himmel-Sapperment, 7 Knöpfe, ist das ein Essen und ich habe auch am Morgen nichts erhalten!" hierauf habe die Mutter ihr mit einer Feuerschippe auf die Schulter geschlagen. Dieser Zeuge habe mehrmals zu der Eingesperrten gesagt: „gelt Lies, du hast recht kalt?" worauf diese erwiederte: „ja, wenn ich mich nur einmal am Ofen wärmen könnte." — Bei Nä. 51 klagt die Mutter sehr über die Last, welche sie mit der Elisabeth habe und fügte bei: „wenn sie nur einmal unser Herrgott zu sich nähme." —

(Fortsetzung folgt.)

Anzeige.

Für das eintretende II. Quartal (April bis Juni) der täglich bei uns erscheinenden

Untermainkreis-Zeitung

und das vom April an wöchentlich 3mal erscheinende Unterhaltungsblatt, ist der Preis wie früher nur 1 fl. 30 kr. Bei der Post ist für das halbjährige Abonnement folgender Preis festgesezt: Im I. Rayon 3 fl. 2 kr.; im II. Rayon 3 fl. 19 kr.; im III. Rayon 3 fl. 36 kr. Für Inserate wird die Petitzeile mit 3 kr. berechnet.

Die unerwartet große und noch immer sich vermehrende Anzahl von Abonnenten für dieses neu begründete Unternehmen, wird sowohl die Redaktion, als die Verlagsbandlung anregen, durch interessante Correspondenz- und Original-Mittheilungen, den Wünschen des Publikums immer mehr zu entsprechen.

Würzburg, im März 1836.

C. Ellinger'sche Buchhandlung.

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Märkte.	Datum des Marktes.	Maas.	Waizen.		Korn.		Spelz.		Gerst.		Haser.	
			fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Frankenthal	18. März	p. Hek.	4	9	3	28			2	44	2	28
Kaiserslautern	15. "	"	4	54	3	56	2	12	3	22	2	45
Landau	11. "	"	3		3	27	2	13	3	8	2	40
Neustadt	15. "	"	3	30	3	55	2	16	2	54	2	46
Speyer	22. "	"	4	51	3	10	2	2	2	54	2	24
Zweibrücken	24. "	"	3	17	3	56	2	15	3	44	2	42
Mainz	18. "	p. Mtr.	6	25	4	41	2	15	3	45	3	19
Worms	11. "	"	3	50	4	26	2	22	3	50	3	10
Frankfurt	14. "	"	6		4	7			4	10	3	15
Heidelberg	15. "	"	6	24	4	42	3	4	4	34	2	56
Mannheim	17. "	"	7		5		3	7	4	31	3	15
München	12. "	p. Sst.	10	42	6	20			8	45	4	28

Zweibrücker Brod- und Fleischtaxe vom 25. März.

Weißbrod, 3 Kil. 14½ kr.; Kornbrod, 12 kr.; gemischtes Brod, 15½ kr.; das Paar Weck 18 Loth 2 kr. Das ℔ Ochsenfleisch, 9 kr.; Kühfleisch, 8 kr.; Kalbfleisch, 6 kr.; Hammelfleisch, 9 kr.; Schweinenfleisch, 9 kr.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Rost, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 49. Zweibrücken, den 27. März 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Abonnementspreis ist in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen. Die Insertionsgebühr ist 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Zweibrücken, 26. März. Wir haben bereits gemeldet, daß die israelitische Versammlung des Rheinkreises geschlossen und daß alle Mitglieder unbefriedigt mit dem Resultat ihrer Berathung sind. Ueber diese Versammlung theilen wir folgende, zuverlässige Data mit: die Sitzungen wurden am 8. erröffnet, 96 Mitglieder waren gegenwärtig, von denen 72 zur Klasse der „Notabeln" gehörten, dann die 4 Bezirksrabbiner und 20 Lehrer. Schon den ersten Tag erhob sich ein heftiger Streit zwischen denen, welche Reformen wollen und jenen, welche fest am Alten halten; diese ärgerlichen Streitigkeiten wurden durch die Rabbiner veranlaßt. Auch die Frage kam zur Berathung: „ob den israelitischen Schülern der lateinischen Schulen und Gymnasien erlaubt seyn sollte, am Sabbathe zu schreiben?" Und — sollte man es glauben? — diese Frage ward mit allen Stimmen gegen zwei verneint, weil die Versammlung nicht kompetent sey, darüber zu entscheiden. (!!!) — Jene aber ward bejaht: ob solches den Aerzten, Soldaten, Staatsdienern und allen Uebrigen, so ferne es das Wohl des Staates erheische, zu gestatten sey? — Diese Bejahung geschah wahrscheinlich aus ganz natürlichen und naheliegenden Ursachen; denn sonst könnten ja keine „vun unnere Leut" Unteroffiziere und Aerzte werden, oder irgend einen Dienst im Staate erhalten. — So lange die Israeliten an solchen Absurditäten und talmudischem Unsinne hängen, so lange spreche nur keiner mehr von völliger Emanzipation. Gerade diejenigen, von denen man es am wenigsten erwarten konnte, gerade die, welche durch die diesseitige Gesezgebung so viel vor ihren jenseitigen Glaubensgenossen voraus haben, traten den für sie so heilsamen Absichten der Staatsregierung entgegen. Verharren sie daher in ihrem jetzigen Zustande, oder sinken sie und ihre Kinder wieder hinab in den Schlamm voriger Jahrhunderte, sich selbst haben sie dieses zuzuschreiben, und es dürfte hier jener bekannte Spruch vollkommen anwendbar seyn: „Israel, daß du verdirbst, ist deine eigene Schuld." —

— Das Appellationsgericht des Isarkreises hat, nach einer offiziellen Bekanntmachung, gegen 11 Theilnehmer an der Würzburger Burschenschaft, das Urtheil erlassen. Gegen Ferdinand Kruel, Dr. med., aus Bergzabern, Konrad Wolf, Stud. med., aus Kurhessen, Karl Hofbauer, Stud. med., aus Preußen, Heinrich Christoph Riesse, Dr. med. und prakt. Arzt zu Arreoskiöping und Karl Vinzenz, Stud. med., aus Frankenthal, sey die Untersuchung wegen Verbrechen des nächsten Versuchs zum Hochverrathe, mangelnden Beweises halber, einzustellen; jeder der Inquisiten habe eine Kaution von zehn tausend Gulden zu leisten, ausser dessen er auf die Dauer von 5 Jahren in einem öffentlichen Arbeitshause, resp. einer Festung zu verwahren sey. Wegen Verbrechen des entfernten Versuchs zum Hochverrathe sey, mangelnden Beweises halber, die Untersuchung einzustellen gegen: Eugen Herzer, Stud. med., aus Baden, Ludwig Schmidt, Stud. med., aus Augsburg, und Ernst Schröder, Stud. med., aus Kiel; jeder derselben hat eine Kaution von 1500 fl. zu leisten. Die Stud. med. Balthasar Hoffmann, aus Frankfurt, Konrad Hertle, aus Bergzabern, und Christoph Joseph Willigens, aus Preußen, desselben Verbrechens des entfernten Versuchs zum Hochverrathe beschuldigt, sind als nicht schuldig befunden und daher von der Strafe freigesprochen worden. Mehrere der obigen, welche gegen Kaution in Freiheit gesezt werden sollen, sind noch besonders der speziellen polizeilichen Aufsicht unterworfen. Auch haben diese die Gerichts-, Verpflegungs- und allenfallsige Defensionskosten zu bezahlen, insoweit solche, wegen Mittellosigkeit der Inquisiten, der Staat nicht selbst übernimmt. — Ferner sind noch zwei weitere Urtheile, in lezter Instanz, publizirt, nämlich gegen Dr. Pistor, aus Bergzabern, und Dr. Grosse, aus Osterode; der erstere ist wegen Verbrechen des nächsten Versuchs zum Hochverrathe zur Festungsstrafe ersten Grades verurtheilt, und gegen leztern ist das wegen Majestätsbeleidigung und Beleidigung der Amtsehre erlassene frühere Urtheil des Appellationsgerichts (Zuchthausstrafe auf unbestimmte Zeit) bestätigt. —

— Die Festungsbau-Direktion in Ingolstadt macht bekannt, daß sie von der Hälfte Aprils an bis zum Eintritt der schlechten Witterung im Herbste, 1500 Maurergesellen und 3000 Handlanger in Arbeit nimmt.

— Der kurhessische Minister Hassenpflug ist von seiner Reise nach Brüssel in Kassel wieder angekommen, dieses widerspricht der frühern Angabe, als reiste dieser Minister auch nach Paris. Was er aber eigentlich in Brüssel bezweckte, ist noch nicht bestimmt; die Eisenbahnen können es nicht allein gewesen seyn, da er keinen Sachverständigen bei sich gehabt haben soll. —

— In der Abgeordnetenkammer zu Stuttgart erregte der Gesezentwurf über das Volksschulwesen, besonders der §. über die Kosten der Schulen, bedeutenden Streit. Mehrere Abgeordnete verlangten, daß der Staat an diesen Kosten mit beitragen solle; denn überall im ganzen Gesetze, meinten diese, wolle der Staat leiten, anordnen und einschreiten, nur wo es sich von Bezahlung handle, trete der Staat zurück. Die Pferdezucht stehe mit 79,000 fl. im Budget, doch für die Kinderzucht wolle man nichts hergeben; für Luxusbauten würde über eine halbe Million verwilligt, für Schul- und Kirchenbauten aber kaum der hundertste Theil; es würden 2 Millionen reservirt für Befreiung des Bodens, aber für Befreiung der Bürger von geistiger Knechtschaft wolle man nichts thun. Der geheime Rath v. Schlayer widersezte sich diesen Anträgen; und nach einer heftigen Debatte ward der Artikel im Sinne der Regierung angenommen. —

Schweiz.

Im Kanton Luzern ist nun ein neues Kriminalgesezbuch berathen; statt des Schwertes ist das Fallbeil (Guillotine) eingeführt, Pranger und Staubenschlag fallen weg, und wegen Diebstahl soll künftighin die Todesstrafe nicht mehr angewendet werden. —

— Das Sektirerunwesen greift in der Schweiz auch immer mehr um sich. Hr. Fellenberg machte in der Großrathssitzung von Bern ein schauerliches Gemälde von der Sittenlosigkeit der meisten dieser Versammlungen, ähnlich denjenigen, welche den Muckern in Preussen nachgesagt werden: sie predigen Güter- und Weibergemeinschaft, halten nackte Versammlungen u. s. w. —

Frankreich.

Am 17. d. sind in Paris wieder mehrere Personen verhaftet worden, bei denen man Waffen und Pulver fand, unter diesen befindet sich auch eine junge Demoiselle. — Auch sprach man von einem neuen Komplott gegen das Leben des Königs, das von der Polizei entdeckt worden wäre. Diese leztere Nachricht zeigte sich aber als ganz grundlos. — Sonderbar muß es erscheinen, daß die Polizei jedesmal, wenn entweder eine Lebensfrage des Ministeriums zum Vorschein kommt, oder die Regierung Kredite für geheime Ausgaben haben will, so verschiedenartige Komplotte entdeckt, die zum Theil wieder in Rauch aufgehen. —

— Die Deputirtenkammer bewilligte am 18. mit großer Majorität die verlangten supplementarischen Kredite für Unterstützung der fremden Flüchtlinge. Doch wurde von mehreren Seiten, namentlich von Hr. Dupin ausgesprochen, daß dieses der lezte Kredit dieser Art seyn werde. —

— Während der Verhandlungen über das Fieschi'sche Attentat wurde in Paris ein junger Mann aus einer angesehenen Familie von der fixen Idee ergriffen: „er, und nicht Fieschi, habe die Höllenmaschine gemacht." Vor einigen Tagen stürzte sich dieser aus einem Fenster des zweiten Stockwerkes auf die Straße, ohne sich zu beschädigen; er erhob sich ruhig vom Boden und kehrte in seine Wohnung zurück. —

— Auf der Insel Bourbon ist auch ein Komplott entdeckt worden. Die Farbigen sollen die Absicht gehabt haben, die Besatzung zu vergiften, in mehreren Gemeinden zugleich Feuer anzulegen, und so die Weißen zu zerstreuen, um sie desto leichter ermorden zu können.

— Nina Lassave erklärt im „Corsaire", der Wirth zum Kaffehause de la Renaissance habe das Pariser Publikum getäuscht, und, um einer schändlichen Spekulation willen, ein ganz anderes Frauenzimmer unter ihrem Namen an's Büffet gesetzt. Sie selber lebe in der Verborgenheit, in Jammer und Noth, nur von dem Mitleiden einiger wohlthätigen Menschen, die ihr einige Arbeit verschafft hätten. —

Belgien.

Der König von Holland war auf den 11. d. M. vor das Tribunal erster Instanz in Brüssel geladen, um der General-Administration der National-Industrie 18 Mill. für Aktien zu zahlen, welche der König im Jahre 1819 genommen, aber bis jezt nicht zurückerstattet hat. Daß der Vorgeladene nicht erschien, läßt sich leicht denken. —

— In den niederländischen Gewässern sind Anfangs dieses Monats, durch die heftigen Winde, mehrere Schiffe verunglückt. —

Grosbrittanien.

Auf Anfrage des Hrn. Bowring erklärte in der Unterhaussitzung vom 15. der Schazkanzler: die Regierung werde nächstens eine Bill über die Verhältnisse der Juden einbringen. —

— Bei der Abstimmung über die irische Reformbill, wo es sich davon handelte, ob von 8 Million Einwohnern 7 Million unterdrückt bleiben sollten oder nicht, hat das Ministerium abermals einen Sieg über seine Gegner davon getragen, wie wir bereits gemeldet. — Es wird nun von allen Seiten anerkannt, daß dieser Sieg über die Torys diese leztere Partie gänzlich gestürzt und ihr alle Hoffnung benommen habe, je wieder zu bedeutendem Einflusse zu gelangen. — So schreitet dann das britische Volk von Stufe zu Stufe auf der Bahn zeitgemäßer Reformen immer vorwärts. —

— Für das Komite, welches die Gültigkeit der Wahlen von O'Connell und Ruthven zu Dublin untersucht, müssen die Torys für Zeugen ꝛc. gegen 100,000 Pfund, nach andern 100 Pfund Sterl. täglich bezahlen. —

Spanien.

Die Madrider Zeitung vom 10. d. enthält ein vom 9. d. datirtes k. Dekret, kraft dessen „alle Klöster, Monasterien, Collegien, Congregationen und andere religiöse Anstalten, die vier militärischen Orden miteinbegriffen, aufgehoben werden." Es sollen nur so viele Frauenklöster bestehen, als unerläßlich nothwendig sind, um die Nonnen, die nicht in die Welt zurückkehren wollen, unterzubringen. Den Mönchen und Nonnen der aufgehobenen Klöster wird eine Pension von 5 Realen (ohngefähr 40 kr.) täglich angewiesen.

— Am 6. Abends ist in Valenzia ein Aufruhr ausgebrochen, hervorgerufen durch die Annäherung Cabreras und durch die von seiner Bande verübten Grau-

samkeiten; zahlreiche Haufen verlangten laut, mit dem Generalkapitän an der Spitze gegen die Insurgenten zu ziehen, doch dieser versteckte sich in die Cidatelle; es erschallte der Ruf: „Tod den Karlisten und den Männern des Jüste-Milieus!" des andern Tags erließ der Generalkapitän eine Proklamation, die allgemein mißfiel; es bildeten sich Gruppen; der Generalkapitän ließ das Martialgesez verlesen und verkünden, daß auf zwei Kanonenschüsse Alles in den Häusern seyn müsse; die Patrouillen der Linientruppen hätten Befehl, alle, die nach dem zweiten Kanonenschusse noch auf den Straßen wären, niederzustoßen. Die Erbitterung stieg dadurch aufs höchste; als der zweite Kanonenschuß erschallte, wurde der Generalmarsch geschlagen und die Nationalgarde rückte aus. „Tod dem Generalkapitän!" war nun die Loosung. Das Volk ließ sich durch den Civilgouverneur nicht beschwichtigen, es verlangte den Kopf des Generalkapitäns Corotelas und wollte auf den nach St. Philippe verwiesenen General Mendez Vigo das Kommando übertragen haben. Auf das Zureden des Civilgouverneurs, der sich in die Cidatelle verfügte, legte der Generalkapitän das Kommando nieder und ergriff die Flucht. Die Nationalgarde schien, als sie dieses erfuhr, hierdurch befriedigt; wenigstens kehrte die Ruhe zurück. —

— Es bestätigt sich, daß General Espartero am 6. die Karlisten bei Arduna geschlagen hat, und am 9. bei Galvakona. Dieser General hat sich hierauf mit Cordova vereinigt. —

— Die Stärke der Armee der Königin in den baskischen Provinzen wird auf 62,000 Mann angegeben und jene des Don Karlos auf 40,000.

Portugal.

Dem Prinzen Ferdinand von Koburg scheint ein sonderbarer Empfang in Lissabon bevorzustehen, denn seine junge Gemahlin, die Königin Donna Maria, soll an Geistesverwirrung leiden; mehrere Handlungen seit dem 15. Febr. zeigten eine Zerrüttung des Gehirnes an. —

— Die Provinzen sind in einem großen Zustande der Zerrüttung und Anarchie, die von der Schwachheit der jetzigen Regierung zeugen. Einen Soldaten, zu Almeira, der ein Kruzifix in den Koth warf, ergriff das Volk und hieb ihm beide Hände ab. — In Villa-Vizosa erreichten die Exzessen einen solchen Grad, daß man einem unglücklichen Menschen, den man zuvor unbarmherzig mit Stöcken geprügelt hatte, den Arm unter dem Ellbogen abhieb, ihn nachher ins Hospital führte und auf dem Wege dahin fortfuhr, ihn zu schlagen und zwar mit demselben Arm, den man ihm abgehauen hatte. —

Griechenland.

Hinsichtlich der peinlichen Gerichtspflege in Griechenland ist ein in den Journalen publizirter Bericht des Staatsprokurators bei dem Appellationsgerichte in Tripolis an das Justizministerium nicht ohne Interesse. Am 23. Dez. endete die erste Periode des dortigen Kriminalgerichts. Es wurden 42 Angeklagte gerichtet, wovon 14 verurtheilt und 22 freigesprochen wurden, 3 wurden von der Strafe befreit, Kraft des Art. 378 des Strafgesezbuches und für 3 wurde neue Instruirung des Prozesses gefordert, nach Art. 33 desselben Gesetzes. Die Geschwornen zeigten im Allgemeinen hinreichende Fähigkeit in Beurtheilung der Schuld oder Unschuld der Angeklagten, aber zugleich eine große Abneigung gegen die Todesstrafe und die Eisenstrafe auf Lebenszeit. Auch schienen sie über die Gebühr nachsichtig, so oft von Verbrechen die Rede war, woraus Niemanden ein wirklicher Schaden oder Nachtheil erwuchs, wie z. B. wenn der Bestohlene seine Sachen wieder erhielt, oder wenn es sich um Aburtheilung des Versuches eines Verbrechens handelte, oder die strafbare Handlung nicht von solchen Umständen begleitet war, die eine natürliche Schlechtigkeit des Thäters beurkundeten; in allen diesen Fällen schien ihnen die bereits überstandene Haft eine genügende Bestrafung. Uebrigens haben wir, sagt dieser Bericht, troz dem Gesagten, das der Fortschritt der Zeit ausgleichen wird, alle Ursache, mit dem Gange des Gerichts zufrieden zu seyn. —

— Der gefürchtete Räuberchef Codrojanni wurde von den Einwohnern von Vostiza mit 5 seiner Bande festgenommen, und von der Gendarmerie, geschlossen, nach Nauplia gebracht. —

Nordamerika.

Philadelphia-Blätter sprechen von einem Sklaven-Aufstand in Nashville und Tennesee, und der Zerstörung der Unionsbank in lezterer Stadt. Es herrschen darüber um so größere Besorgnisse, als die Neger in Nashville ein Drittheil der ganzen Bevölkerung betragen. — Auch dauert der Krieg gegen die Indianer in Florida noch fort. —

— Der National Intelligencer gibt eine Uebersicht über die Zunahme der weißen und farbigen Bevölkerung in den Vereinigten Staaten vom Jahre 1790 bis 1830. Es geht daraus hervor, daß im Jahre 1790 die Vereinigten Staaten 756,853 freie Farbige und Sklaven zählten; im Jahre 1830 ergab die Zählung in den Staaten und Gebieten der Union 316,585 freie Farbige und 2,009,050 Sklaven, zusammen also 2,325,635 Seelen, was eine Vermehrung von 306 Proz. in vierzig Jahren gibt. Im Jahre 1790 betrug die weiße Bevölkerung der vereinigten Staaten 3,172,473 Seelen; im Jahre 1830 war die Zahl auf 10,530,473 Seelen, also in vierzig Jahren um 331 Proz. gestiegen.

— Nach den neuesten Berichten aus Neuyork hat die Repräsentantenkammer in Washington am 8. Febr. eine lange Diskussion über die Frage der Sklavenemanzipation mit dem Beschlusse beendigt, daß der Kongreß nicht die Befugniß hätte, auf irgend eine Weise in den, die Sklaverei in den einzelnen Staaten betreffenden Punkten zu interveniren. Dieser Beschluß wurde mit 201 Stimmen gegen 7 angenommen. Mit 163 Stimmen gegen 47 wurde ferner beschlossen, daß der Kongreß nicht die Befugniß habe, die Sklaverei im Bundesdistrikte zu berühren; und mit 129 Stimmen endlich gegen 74, daß die Abschaffung der Sklaverei in dem Bundesdistrikte „eine Verletzung des öffentlichen Glaubens, ein unkluger, unpolitischer, und für die Erhaltung der Union gefährlicher Akt" seyn würde. (!?) —

Assisen-Verhandlungen.

(Sitzung vom 20., 21., 22. und 23. März.)

(Fortsetzung.)

Nr. 12 war von 1824—1828 bei ihrem Bruder, dem damaligen Pfarrer in Hermersberg; Elisabetha kam während dieser Zeit mehr als 40mal ins Pfarrhaus, machte und sprach das tollste Zeug, sang Bibelverse und geistliche Lieder; sowohl in ihrem Benehmen als in der Unordnung ihrer Kleidung sah man ihr den Wahnsinn an; sie habe auch oft das Gesicht so verzerrt, wie ein boshafter, rasender Mensch, deßungeachtet sey sie von ihren Eltern gut behandelt worden. Zeugin kam mehrere Male zu der Kettenringschen Familie, wo dann immer Elisabetha dabei gegenwärtig gewesen sey; sie habe häufig gescholten und über schlechte Behandlung geklagt, ja einmal Blutspuren als Zeichen einer Mißhandlung angegeben, welche aber von einer ganz andern natürlichen Ursache hergerührt hätten. Der Pfarrer habe den Eltern gerathen, ihre Tochter in ein Irrenhaus zu thun, was aber abgelehnt worden wäre, „indem dieses den andern Kindern schaden könnte." Das Medizinieren habe Elisabeth nicht leiden wollen; Zeugin hörte auch, daß dieselbe einmal des Nachts die Kühe im Stalle losgelassen und an den Schwänzen angebunden habe; auch sah sie dieselbe einmal des Morgens frühe mit fliegenden Haaren durch das Dorf laufen und sie sey diese Nacht auswärts gewesen. — Ferner sagt diese aus, daß Elisabeth mehrmals beinahe ganz nackend und sehr oft des Nachts, in der allerstrengsten Witterung, in das Pfarrhaus gelaufen wäre; ihr, der Zeugin, habe sie oft gesagt: sie könne sich nicht einhalten, sie müsse fortlaufen, und sich ausziehen und die Kleider zerreißen; ihren Weg beim Fortlaufen nehme sie gewöhnlich auf den Heuspeicher, von diesem durch das Futterloch in das Nest des Kuhstalles und aus diesem ins Freie; auch sey sie sehr häufig auf benachbarte Orte gelaufen. —

Nr. 50. Dieser Zeuge, Wittwe Schmalenberger, war die Veranlassung, daß die Untersuchung erfolgte, indem sie, wie bereits erwähnt, dem Notär Fasco und Friedensrichter Baumann in Waldfischbach die Art und Weise der Einsperrung erzählte. Dieselbe giebt in ihrer Deposition, in der öffentlichen Sitzung, im Wesentlichen Folgendes an: Um Johanni 1834 heirathete ihre Nichte einen Sohn der Angeklagten, mit welcher sie in das Haus zog, wo Elisabeth die lezte Zeit über eingesperrt war. In dem Heirathsakte schenkte sie ihrer Nichte ihr sämmtliches Vermögen, hatte sich aber vorher ausbedungen, daß sie zeitlebens Wohnung erhalte, ordentlich ernährt und gepflegt werde; unter dem Vorwande die Kosten zu sparen, hätte die Familie Kettenring ihr angelegen, diese Stipulation nicht in den Heirathsakt aufzunehmen, indem dieses ja durch einen Privatakt festgestellt werden könne; sie habe eingewilligt, doch bis heute und troz mehrmaligen Verlangens sey dieser Privatakt noch nicht ausgefertigt worden. Sie werde schlecht behandelt, auch habe ihr der alte Kettenring einmal vorgeworfen, sie lebe von seinem Vermögen; ihre Nichte sey ebenfalls nicht zum Besten gehalten. Die Einsperrung giebt auch diese auf die bereits mehrmals erwähnte harte Art an, in der dunkeln mit Gestank und Unrath erfüllten Kammer; selten sey Elisabeth, ihres Schreiens und Tobens ungeachtet, herausgelassen worden; sie habe ihr den Rath gegeben, recht zu schreien und zu rappeln, damit sie herauskomme, dieses und der Zeugin eigenes Schimpfen und Bitten habe dann bewirkt, daß die Eltern ihre Tochter im Herbste 1834 herausgelassen und den ganzen Winter über in der Wohnstube behalten hätten. Dort sey sie recht ordentlich und reinlich gewesen, habe gesponnen und das Kind ihrer Schwester gewiegt; aber um Pfingsten vorigen Jahrs sey sie zuerst in den Heustall eingesperrt worden, wo sie sehr geschrieen und getobt habe, dann sey sie wieder in ihre Kammer gekommen, wo inzwischen die Knechte geschlafen hätten. Zeugin will nie gesehen haben, daß die Kammer gereinigt worden wäre und glaubt, Elisabeth sey deßwegen eingesperrt worden, weil die Kirchweihe nahe gewesen sey und man sie nicht vor den Kirchweihgästen habe sehen lassen wollen, auch wegen einem Freier der Schwester, der um diese Zeit ins Haus kam. Einmal sey sie in der Kammer gewesen, wo Elisabeth das Hemd ausgebabt habe; dieselbe sey oft 3 Wochen lang nicht herausgelassen worden, es könne auch länger gewährt haben, manchmal aber auch kürzere Zeit. Einmal sah sie dieselbe in einem von Unrath beschmuzten Hemde die Stiege hinaufrutschen zu ihren Eltern, und einige Zeit nachher kam sie, noch mit demselben Hemde angethan, wieder herunter. Elisabethens Vater habe sie einmal sagen hören: „gelt, wir haben dir das Laufen vertrieben," und ein andermal, als sie sehr gerappelt und getobt, habe derselbe gesagt: „wart, ich sags der Mutter," was denn auch geschehen sey, die wäre dann mit einer Hecke aus einer Welle gekommen und habe Elisabetha damit geschlagen. Die Einsperrung hielt diese Zeugin nicht für nothwendig, denn Elisabeth sey ja den ganzen Winter über in der Stube ordentlich gewesen. Auch habe sie derselben einmal 2 Stücke Kuchen gegeben, die sie mit Heißhunger verschlungen hätte. Im ersten Jahre, als Zeugin im Hause war, habe Elisabeth nur 2 Hemden gehabt; früher hätten die Kinder ihr Gespötte mit derselben getrieben. Die Mutter habe oft geklagt, und einmal gesagt: „so lange ich lebe, pflege ich die Lies, nach meinem Tode müssen sie die Söhne umhalten." Gewaltthätigkeiten, um sie in die Kammer zu bringen, sah Zeugin nicht, Elisabeth sey freiwillig hineingerutscht, oft aber auf der Thürschwelle sitzen geblieben, wo man ihr denn befohlen, hineinzugehen, was sie dann auch gethan habe.

Nr. 66, 68 und 70 kamen mehrere Male, der erstere als Pfarrer, die leztern als Aerzte ins Haus; sie hörten aber von den Eltern nie etwas über ihre närrische Tochter. Ersterer wußte durch Gerüchte von dem Daseyn und der Narrheit derselben, leztere aber nicht; diese wunderten sich sehr, als sie von der Geschichte hörten. Nr. 68 ging, nachdem die Behörden Elisabetha befreit hatten, ins Haus, sah dieselbe und sprach mit ihr, auch mit der Mutter, die damals im Bette lag; diese erzählte ihm den Lebenslauf der Tochter bis zum 34.

(Fortsetzung folgt in der Beilage.)

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Roß, Buchdrucker.

Beilage zum Rheinbayerischen Volksblatt Nro. 49.

Zweibrücken, den 27. März 1836.

(Fortsetzung der Assisenverhandlungen aus Nro. 49.)

Jahre, dann schwieg sie plötzlich stille; auf die Frage: warum sie ihm nie etwas von dem Daseyn dieser Tochter gesagt habe, da er doch, als Arzt, so oft ins Haus gekommen sey? erwiederte dieselbe blos: „ja, warum haben wir nicht." — Nº. 70 behandelte die Elisabeth nach ihrer Befreiung und hatte vom Gerichte den Auftrag, öfter nach ihr zu sehen, was denn auch geschah; er fand dieselbe gutmüthig und folgsam, sah sie oft am Spinnrade, wo sie gut und fleißig spann, ja so sehr, daß er es ihr abrathen mußte. Dieser Zeuge war mit dem vorigen bei dem erwähnten Gespräche mit der Mutter anwesend; auch bei der Befreiung der Elisabeth durch die Behörden. Er fand den Zustand derselben, so wie jenen der Kammer so, wie wir ihn bereits in der Anklage angegeben haben (um Wiederholungen zu vermeiden, verweisen wir dahin); derselbe fand keine Spuren von Mißhandlungen an ihr, beim Verhöre habe sie nur schwer Antwort gegeben, er hätte deßhalb beobachtet, daß sie stumpf- und blödsinnig sey. Ihre Einsperrung habe nachtheilig auf ihre Gesundheit und ihr Gehvermögen gewirkt, jedoch wirkten böse Eindrücke auf Närrische nicht so, wie auf geistesgesunde Menschen. Bei ihrer Befreiung habe es sich gezeigt, daß sie in ihrem Lager immer auf einem und demselben Platze geblieben, deßhalb sey auch da das Stroh verfault gewesen, während es an andern Stellen völlig gut geblieben sey. Nach ihrer Befreiung hätten ihre geistigen und körperlichen Kräfte zugenommen, bis zum 30. Okt., da seyen alle Zeichen des Wahnsinnes ausgebrochen, so daß er deren Verbringung in das hiesige Hospital beantragt habe. Keine Zeichen von Bösartigkeit, jedoch von Eigensinn und Ungehorsam, habe er an der Elisabetha bemerkt. — Auch wollte er, als er mit Nº. 68 im Hause war, Elisabetha in den untern Stock haben, jedoch sie weigerte sich, da sie glaubte, sie käme wieder in ihre Kammer, und nur als man sie versicherte, dies geschehe nicht, zeigte sie sich bereitwillig; Nº. 68 giebt dieses gleichfalls an. —

Nº. 67 bewirkte die Befreiung der Elisabeth und machte die erste Untersuchung; er fand den Zustand so, wie in der Anklage bereits angegeben. Bei seinem Eintritt ins Haus und auf Befragen nach der eingesperrten Person, nachdem er sich zu erkennen gegeben, sey die Familie erschrocken, verlegen — perbler — gewesen. Elisabeth habe ihm ziemlich gut geantwortet, von dem Zeitraum eines Tages habe sie einen richtigen Begriff gehabt, jedoch von einem Monat oder Jahr nicht, wußte auch nicht anzugeben, wie alt sie sey. Im Dorfe habe er erfahren, daß der Mann im Hause nichts gelte, sondern daß die Frau das Regiment führe.

Nº. 69, der königl. Kantonsarzt Dr. Meuth dahier, deponirte als Zeuge und als Expert im Wesentlichen Folgendes: am 7. Nov. vorigen Jahrs sey Elisabetha ins hiesige Hospital gebracht worden, sie sey damals welk und blaß gewesen, ihr sonderbares Benehmen und verrückte Antworten haben ihre Narrheit beurkundet, sie habe einen guten Appetit, jedoch Abneigung vor Arzneien; jezt aber habe sich ihr körperlicher und geistiger Zustand um Vieles gebessert, vor einiger Zeit jedoch, habe Zeuge gehört, daß sie des Nachts gelärmt, getobt und zu Essen verlangt hätte; auch sey sie im verflossenen Winter einmal 8 Tage lang, aller guten Worte ungeachtet, nicht aus dem Bette gegangen, obschon das Zimmer, als nicht heizbar, nicht erwärmt gewesen wäre; in einer hockenden Lage, die Decke über den Kopf gezogen, sey sie im Bette geblieben; stets aber, von Anfang bis jezt, reinlich und gut zu leiten gewesen; jedoch zeige sie zuweilen einen grossen Grad von Eigensinn. Vor einiger Zeit habe sie die fixe Idee gehabt: er, Zeuge, sey von Hermersberg und der „Nutze Peter." Er glaubt, daß Elisabeth vor ihrer Einsperrung närrisch gewesen, und daß die Geistesverwirrung nicht von Zurücksetzung oder von Mißhandlungen allein herrühren könnte, vielmehr müsse diese mehr in einer ererbten Anlage und in ihrer großen Reizbarkeit zu suchen seyn; der Schmerz über das Scheiden ihres Bruders zum französischen Militär könne den Keim gelegt haben, der später, bei Gelegenheit der Erbschaft von ihres Vaters Schwester, da sie diese Erbschaft nicht für ganz rechtmäßig gehalten haben mochte, sich weiter ausgebildet habe, was ihr Phantasiren von dieser Erbschaft beurkunde, besonders von der Wiese im Klapperthale, die von der Tante herrührte, sowie von der dortigen Schlange, die sie steche und beiße. Wenn sie vor ihrer Einsperrung nicht ärger verrückt gewesen, so sey die Verrücktheit durch dieselbe doch auch nicht vergrößert worden; im Interesse der öffentlichen Sicherheit und Sittlichkeit sey es nothwendig gewesen, sie aus der menschlichen Gesellschaft zu entfernen, damit solle aber nicht gesagt seyn, daß sie auf die stattgehabte Art und Weise hätte eingesperrt werden sollen; am besten wäre es gewesen, wenn sie in eine Irrenanstalt gethan worden wäre. Jezt, glaubt Zeuge, sey sie nicht mehr ganz heilbar, jedoch sey anzunehmen, daß sie früher hätte kourirt werden können; wenn sie auch einige Zeit gut sey, so kehre ihre Narrheit doch wieder zurück, ohne daß man einen bestimmten Zeitpunkt dafür vorhersehen könne. Ihr körperlicher Zustand müsse allerdings früher besser gewesen seyn und durch die Einsperrung gelitten haben, obschon bei Verrückten eine üble Behandlung keinen solchen Eindruck mache, als bei geistig gesunden Menschen; der Verlust des Gehvermögens könne nicht allein von ihrer Einsperrung, als vielmehr von der bei Narren gewöhnlichen hockenden Lage herrühren, und dies um so mehr, da ihr einer Fuß durch sein Gebrechen sehr schwach sey. —

Dies die hauptsächlichsten Depositionen jener Zeugen, welche die Staatsbehörde in ihrem Vortrage, zur Begründung der Anklage, aufführte; gehen wir nun zu jenen über, welche die Vertheidigung geltend machte,

in so weit sie in obigen Depositionen noch nicht enthalten sind.

Daß die Angeklagten stets redlich und rechtschaffen gehandelt, sprechen die Zeugen Nâ. 3 und 49 aus, auch daß Elisabeth nicht schlechter gekleidet oder sonst zurückgesezt worden wäre; dies bestätigen auch die Zeugen Nâ. 4, 7, 12, 37 u. a., vorlezter gibt an, daß Elisabeth in ihrer Jugend gut gekleidet gewesen sey, und der leztere, daß sie vor ohngefähr 10 Jahren ein schönes baumwollenes Kleid, wie ihre Schwestern, erhalten habe. — Daß sie nicht mißhandelt worden, im Gegentheile gute Worte erhalten habe, darüber deponiren: Nâ. 10, 23, 30, 34. — Nâ. 7 sagt aus, daß in ihrem 22. Jahre sich auf dem Felde ein Knecht mit Elisabetha gespaßt habe, daraufhin sey sie nach Hause gelaufen und habe gesagt: der Knecht wolle sie heirathen, was sie auch anderwärts ausgesagt hätte; Zeuge glaubt, sie sey wegen den Mannsleuten närrisch geworden; auch wäre sie einmal fortgelaufen, worüber sie eine Patsche von ihrem Vater erhalten, was diesem Niemand verübeln werde. —

Nâ. 25 sah einmal, daß Elisabetha den Stier im Stalle losband und in den Hof führte; auch sah derselbe sie kurze Zeit vor ihrer Befreiung über die Straße zu ihrem Bruder Heinrich rutschen. — Nâ. 31 und 32 sagten aus, daß Elisabetha am hellen Tage nackend über die Straße und zu ihnen gekommen sey, ihre Mutter habe sie geholt, und nachdem sie angekleidet gewesen wäre, mit guten Worten nach Hause geführt; beiden klagte sie, die Mäuse bissen sie, wo sie hingehe, seyen Mäuse, die sie bissen; auch will erstere Zeugin gehört haben, daß Elisabetha Feuer in den obern Stock getragen habe, wodurch beinahe ein Brand entstanden wäre; dieser klagte auch die Mutter im vorigen Jahre, daß Lise wieder anfange bös zu werden; leztere sah sie auch einmal auf einem Schweinstall steben, sie rief vorübergehenden Juden und hob den Rock auf, machte auch sonst oft unsittliche Geberden. — Nâ. 35 sah sie einmal oben auf einem Balken in der väterlichen Scheuer sitzen, sie rief: ich muß sterben, ich falle, ich muß herunterfallen. — Nâ. 24 und 33 fanden Hemden, die sie verschleppt und versteckt hatte, ersterer im Garten vergraben nebst einem Nest voll Eier, lezterer im Pferdestall; ersterer sah auch, daß sie Teller und Essen in den Brunnen warf, hörte sie oft schreien, schelten und fluchen „wie ein Türk." — Nâ. 23 hörte sie auch, nachdem er ihr zur Ader gelassen, auf ihre Mutter schimpfen: Schindaas, du mußt feurig geben, weil du mir mein junges Blut nimmst. — Zu Nâ. 29 kam sie einstmals mit Milchhäfen voll Milch und sagte: er solle diese aufheben, der Pfarrer wolle ihr einen Trank kochen; kurz darauf sey auch wirklich der Pfarrer gekommen, dem er dieses erzählt, da habe derselbe sich beklagt, daß er so große Plage mit dem Mädchen habe. — Nâ. 36 diente vor 6—7 Jahren bei den Angeklagten, diese giebt an, daß Elisabetha, wenn sie Essen verlangte, solches und genug erhalten habe, sie hätte aber oft 2 Tage nichts angenommen, viel gelärmt und Spektakel gemacht; ihre Eltern hätten sie gut gehalten und nicht mißhandelt, auch die Mutter später einmal zu ihr gesagt: „wenn meine Lies gut wäre, gäbe ich das beste Paar Ochsen im Stalle darum." — Nâ. 37 diente ebenfalls, vor ungefähr 10 Jahren, bei den Angeklagten, zu dieser kam Elisabeth des Nachts einmal in die Kammer und machte närrisches Zeug und Spektakel; auch wurde dieselbe einmal selbst von ihr gescholten und als die Mutter ihr dieses verwies, packte sie solche am Halse. — Nâ. 75 arbeitete vor ohngefähr 7 Jahren als Schuhmacher im Kettenring'schen Hause; es war da die Sprache von einem Uhrenhandel; Elisabeth, welche in der Kammer war, kam auf einmal schnell heraus, schrie, ergriff den Zeugen bei den Haaren und riß ihn zu Boden. — Nâ. 53 kam mehrere Male ins Haus, sah Elisabeth den verflossenen Winter in der Stube, dieselbe spann oder wiegte das Kind ihrer Schwester; sie fragte solche auch einmal, warum sie zuweilen fortgelaufen sey? worauf diese erwiederte: wenn es mir ankam, mußte ich; Elisabeth sey gekleidet gewesen, wie dieses bei solchen Leuten gewöhnlich sey. Kurz vor Pfingsten habe ihr die Mutter geklagt: sie könne die Lies nicht mehr heraus lassen, sie fange wieder an bös zu werden; auch fügte die Mutter bei: „sie habe schon oft zu unserm Herrgott gebetet, daß er sie länger leben lasse, als Lies, damit sie dieselbe pflegen könne." —

Außer diesen Zeugen führte die Vertheidigung noch mehrere an, welche über Schreien, Toben, närrische Handlungen, Verschleppen und Verderben mehrerer Effekten u. dgl. von Seite der Elisabeth, deponirten. Der Raum gestattet uns aber nicht, alle Zeugenaussagen, sowohl für die Anklage, als gegen dieselbe, anzuführen; wir müssen uns daher auf die hier und in der vorigen Nummer mitgetheilten Depositionen beschränken, und gehen nun zur weitern Darstellung der Prozeßgeschichte über.

Am 23. in der Morgensitzung nahmen die eigentlichen Debatten ihren Anfang. Bevor die Staatsbehörde ihren Vortrag hielt, stellte sie an den Herrn Präsidenten den Antrag, daß derselbe, kraft der ihm zustehenden Befugniß, verordnen möge, daß die Elisabetha Kettenring in die Sitzung geführt werden solle; zwar verbiete das Gesez, daß Kinder als Zeugen in Sachen ihrer Eltern auftreten dürften, allein Elisabetha solle nicht als Zeuge erscheinen, sondern, da sie die eingesperrte Person sey, gleichsam als Ueberführungsstück. Der Hr. Vertheidiger widersezte sich diesem Antrage nicht, bemerkte jedoch, daß man von dem jezigen Zustande der Elisabeth durchaus nicht auf den früheren schließen könne, zudem sey derselbe durch die Zeugenaussagen hinlänglich konstatirt. Der Hr. Präsident befahl nun, daß Elisabetha vorgeführt werden solle. Die Spannung stieg aufs Höchste und allgemeine, rege Theilnahme zeigte sich sichtbar, als die Thüre aufging und die unglückliche Person in den Gerichtssaal geführt ward. Sich mit einer Hand auf den Tisch stuzend, konnte sie ziemlich gut die kurze Strecke bis zu dem für sie hingestellten Stuhle gehen. Sie sah ziemlich gut und gesund aus, viel jünger, als es ihr Alter gewöhnlich mit sich bringt; obschon gegenwärtig 47 Jahre alt, sah sie doch mehr einer Person von einigen dreißig gleich. Sie war nicht im mindesten verlegen oder erschrocken, als sie das Gerichtspersonal und den mit Zuschauern ganz angefüllten Saal erblickte; sie lächelte beständig und antwortete auf mehrere Fragen des Präsidenten

ganz vernünftig und zusammenhängend. Sie gab ihren Namen an und ihren Geburtsort, jedoch ihr Alter wußte sie nicht recht und sagte, dies wisse die Mutter, so wie sie aber gehört, sey sie 44 Jahre alt; sie wußte, wie viele Geschwister sie habe, die sie alle gleich liebe, auch habe sie ihre Eltern sehr gerne. Ihres früheren Zustandes wußte sie sich ebenfalls zu erinnern, eben so wie „die Herren mit dem Licht kamen und sie aus der dunkeln Kammer holten"; „unser Herrgott habe die Thüre aufgemacht." Jezt sey sie recht froh und zufrieden, in die Kammer ginge sie nicht mehr; dort sey es ganz dunkel gewesen, die Wand aber warm. Wenn sie heraus gewollt, habe sie der Mutter gerufen, die sie dann heraus gelassen habe; des Abends habe sie selbst wieder in ihre Kammer zurückverlangt; besonders des Sonntags, wenn die Burgalber Müller's (ihr Schwager und ihre Schwester) kamen, sey sie heraus gelassen worden. Ihr Essen habe sie jedesmal richtig und hinreichend erhalten; das Bett sey aber nicht gemacht worden. Es mögen sieben Jahre seyn, daß sie eingesperrt gewesen wäre; nicht lange vorher, als die Herren sie herausgeholt, sey sie wieder in die Kammer gekommen. Des Nachts habe sie gebetet und geschlafen; wenn sie heraus gewollt, habe sie gerappelt, wenn sie es leidig gewesen wäre, darauf sey ausgemacht worden. — Sie saß so, daß sie ihre Eltern nicht sehen konnte; sichtbare Freude drückte sie aus, als ihr der Hr. Präsident sagte, ihr Vater und Mutter seyen auch da. „Ach, wo?" rief sie und drehte sich schnell nach der bezeichneten Stelle um, und sagte, ihre Eltern erblickend: „Ach Gott, Mutter, was thut denn Ihr da und weinet? weinet doch nicht!" Ihr Vater, so wie die anwesenden Geschwister eilten auf sie zu und herzlich war die Begegnung; die Kränklichkeit und Gebrechlichkeit ihrer Mutter verhinderte diese aber, sich auch zu ihr zu begeben. — Die wahrhaft erschütternde Szene während der Anwesenheit dieser bedauernswerthen Person preßte manche Thräne aus den Augen der gefühlvollen Zuschauer ob des unglücklichen Geschickes der armen Elisabeth. —

Nach ihrer Entfernung begann der Herr General-Staatsprokurator, zur Begründung der Anklage, seinen Vortrag, der im Wesentlichen Folgendes enthielt:

Obschon die Handlungsweise der beiden Angeklagten gegen ihre Tochter reichlichen Stoff zu einer tragischen, das Gemüth erschütternden Schilderung darbiete, so solle man diese doch hier nicht erwarten, denn es sey Sache der anklagenden Behörde, nicht zu bewegen, sondern zu überzeugen. — Um den Beweis und die Ueberzeugung zu liefern, wie sehr der Gesezgeber die persönliche Freiheit mit seinem besondern Schutze zu umgeben gesucht habe, zählte nun die Staatsbehörde die Ausnahmen auf, welche das Gesez, das Jedem den Genuß seiner persönlichen Freiheit zusichert, von dieser allgemeinen Regel gestattet; denn als oberster Grundsaz stehe fest, daß Niemand verhaftet und seiner persönlichen Freiheit beraubt werden dürfe, als in den von dem Gesetze bezeichneten Fällen und in der gesezlichen Form. — Auch die väterliche Gewalt finde in dem Gesetze ihre Schranken, dasselbe gebe die Art und Weise und die Umstände an, unter welchen Eltern die Einsperrung ungehorsamer Kinder bewirken könnten (Art. 375 — 382 des Civilgesezbuchs, welche, so wie die übrigen weiter unten noch angegebenen Gesetzesstellen und Verordnungen vorgelesen und erläutert wurden). — Wenn übrigens eine Einsperrung im Allgemeinen gesezlich zulässig sey, so dürfe diese doch nur an denjenigen Orten, welche das Gesez dafür bezeichnet hat, stattfinden, damit die Möglichkeit der Ueberwachung gegen Mißbrauch und gegen üble Behandlung bestehe; auch dieses habe der Gesezgeber hinlänglich vorgesehen, durch die Art. 605, 609, 611 — 613, 614 — 618 des Code d'instr. crim. und 114, 119 und 120 des Strafgesezbuches, so wie durch die Verordnungen über Irrenhäuser und das Dekret vom 30. Septbr. 1807 über die Häuser der Zufluchtsfrauen vom heil. Michael.

Aus allen diesem folge nun, behauptet die anklagende Behörde, daß Niemand berechtigt sey, eine Person, wäre sie auch wahnsinnig, in seiner Privatwohnung einzusperren oder zu sequestriren, weil a) das Gesez dieses nicht ausspreche, sondern vielmehr verbiete, und b) weil zum Behufe der Unterbringung und Heilung der Wahnsinnigen die unter öffentlicher Aufsicht stehenden Irrenhäuser erbaut seyen. — Der Art. 475 alinea 7 des Strafgesezbuches beweise nicht die gesezliche Zulässigkeit einer Einsperrung in einem Privathause, denn dieses setze nur eine Strafe fest gegen diejenigen, welche Narren oder Rasende, die unter ihrer Aufsicht oder Bewachung stehen, frei umherlaufen lassen; das Gesez authorisire nirgends die Maßregel, daß ein Wahnsinniger in jedem Privathause eingesperrt, d. h. sequestrirt werden könne, denn der Art. 341 des Strafgesezbuchs verbiete im Allgemeinen die Einsperrung von was immer für Personen (personnes quelquonques).

Die Angeklagten wollten zwar dadurch die Einsperrung ihrer Tochter rechtfertigen, weil dieselbe verrückt sey. Allein ihre Einsperrung im Allgemeinen, abgesehen, vor der Hand, von der Art, wie sie vollzogen wurde, lasse sich auch in faktischer Beziehung nicht rechtfertigen; denn a) sey Elisabeth eine gutmüthige Närrin und leicht zu leiten gewesen, wie dies die allgemeine Ansicht der Bewohner des Dorfes Hermersberg und insbesondere die Depositionen verschiedener Zeugen (s. Nro. 48 u. 49 dieses Blattes) beurkundeten; — b) hätten die Eheleute Kettenring hinlänglich die Mittel besessen, ihre Tochter in eine Heilanstalt verbringen oder überwachen zu lassen, auch sey ihnen zu ersterem vor Jahren schon von dem verstorbenen Pfarrer Brecht der Rath gegeben worden — und c) sey Elisabeth nicht immer verrückt gewesen, wie dies aus verschiedenen Zeugenaussagen hinlänglich hervorgehe. — Es müßte also die Handlungsweise gegen ihre Tochter aus ganz andern Gründen hervorgegangen seyn; diese Gründe wären:

1) Abneigung, denn Elisabeth sey von Jugend auf gegen ihre Schwestern zurückgesezt und schlechter gekleidet worden als diese, habe mehr arbeiten müssen und öfter Schläge bekommen, während „die stolzen Jungfern", wie sie sich ausgedrückt habe, „zu Hause säßen und nichts arbeiteten"; auch hätten ihre Eltern sie nicht heirathen lassen, weil sie lahm sey (s. dahin gehörige Zeugendepositionen). Diese Abneigung zeige sich besonders bei der eingetretenen Verrücktheit a) dadurch, weil die Eltern keine ärztlichen Mittel brauchten, um die Verrücktheit zu heben, einige Aderlässe, Fußbäder

und für 18 kr. Latwerge sey Alles gewesen, was sie angewendet hätten; b) durch fortgesezte grausame Mißhandlungen, wie dies verschiedene Zeugen beurkundeten; c) weil keine Vorsorge getroffen wurde, ihre zukünftige Subsistenz zu sichern, während ihre Eltern bei der Verheirathung ihrer Tochter Anna Maria dem außerehelichen Kinde derselben 500 fl. ausgesezt hätten, und d) durch unnöthige Grausamkeiten, wie das Anbinden in den Garten, nachdem sie nicht mehr gehen konnte, wobei der Vater die Aeußerung gemacht habe: „gelt, ich habe dir für das Fortlaufen gethan.“ —

2) Sey Elisabeth eingesperrt worden, nicht weil dieses nothwendig war, sondern aus Geiz, Hochmuth und Vorliebe gegen die andern Kinder. Des Geizes und Hochmuthes bezüchtige die Angeklagten der allgemeine Ruf; auch gebe der erstere hervor durch ihr Benehmen gegen die Wittwe Schmalenberger wegen dem Vorbehalt und durch die Behandlung der Wittwe Stahl (Schwester des Angeklagten), die, obschon sie ihr ganzes Vermögen ihrem Bruder geschenkt habe, dennoch schlecht gehalten worden sey; und es sey die allgemeine Meinung, daß diese Erbschaft erschlichen worden wäre. Auch beurkunde sich ihr Geiz dadurch, daß sie nichts auf die Heilung ihrer Tochter verwenden wollten, deßwegen hätten sie nicht einmal Erkundigung eingezogen, was die Aufnahme in eine Heilanstalt kosten könne, auch sonst keine zweckdienlichen ärztlichen Mittel angewendet. Sie hätten Elisabeth deßwegen nicht nach Frankenthal thun wollen, „weil dies dem Glücke der andern Kinder schaden könne“, wie die Zeugin Brecht aussage, also aus Vorliebe für diese andern Kinder. Sowohl aus dem Grunde sey die Verrückte eingesperrt worden, damit die Narrheit so wenig als möglich bekannt werde, als auch aus Hochmuth, denn es verlezte ihren Hochmuth, eine Tochter um sich zu haben und sehen zu lassen, die manchmal verrücktes Zeug plauderte; deßwegen die neue Einsperrung zur Zeit der Kirchweihe 1835 und weil ein Freier ins Haus kam, obschon sie sich den ganzen Winter über ordentlich, ruhig und sogar reinlich betragen habe. Die Angeklagten gäben zwar vor, dies wäre geschehen, weil Elisabetha wieder angefangen hätte, schlimm zu werden, allein kein Zeuge wüßte deßfalls etwas anzugeben. — Die Vorliebe für die andern Kinder, namentlich für die 3 im Dorfe verheiratheten Brüder, und Mangel an Zuneigung für die Elisabeth beurkunde sich durch den auffallend geringen Anschlagspreis der Loosgüter sammt den Häusern.

3) Daß die Einsperrung immer enger und enger und grausamer wurde, selbst zu einer Zeit, wo Elisabetha nicht mehr gehen, mithin nicht mehr fortlaufen konnte, und nachdem sie sich einen ganzen Winter über sehr ruhig, ordentlich und reinlich betragen hatte; dies beweise, daß die Einsperrung nicht der Verrücktheit wegen vorgenommen wurde und um das Fortlaufen zu verhindern. Zuerst sey sie in einer Kammer eingesperrt gewesen, wo auch der Vater schlief, dann sey die Kammer für sie allein bestimmt, die Fenster zugenagelt und die Läden geschlossen worden, so daß es ganz dunkel darin geworden wäre; sie habe ihr Essen in diese Kammer erhalten, jedoch nur die Ueberreste und diese oft nicht hinreichend; auch sey sie wenig, anfangs alle Woche 2 mal, dann alle 14 Tage, manchmal aber nur alle 4 Wochen heraus und in die Stube gelassen worden.

Doch diese Behandlung wurde noch immer grausamer, fährt der Herr General-Staatsprokurator in seinem Vortrage fort, denn als im Jahr 1831 die Angeklagten ihre frühere Wohnung verließen und die jezige bezogen, wurde die dunkle Küchenkammer für die Elisabeth besonders hergerichtet, und nach der eigenen Angabe der Eheleute Kettenring, damit der Urin die Balken nicht verderbe, wie dieses in dem vorigen Hause geschehen sey, wo sich unter der Kammer ein Balkenkeller befand. Ein enges Behälter von 7 Fuß 3 Zoll Höhe, 13 Fuß lang und 7 Fuß 2 Zoll breit, in das weder Licht noch frische Luft hineinkommen konnte, wurde für die Einsperrung hergerichtet, obschon sich in dem Hause noch 7 Zimmer befanden, und in diese Kammer wurde Elisabeth schon am ersten Tage des Einzuges eingesperrt; das einzige Luft- und Lichtloch, das in die Magdkammer ging, wurde zwischen 1832 und 1834 noch zugemauert, und wie die Angeklagten selbst zugeben, theils wegen dem Lärmen, theils wegen Gestank. Elisabeth wurde bei Beziehung des Hauses da eingesperrt, obschon sie, erwiesenermaßen, damals nicht mehr gehen, also auch nicht fortlaufen konnte. Warum also Einsperrung? fragt die anklagende Behörde; warum noch Einsperrung, nachdem sie einen ganzen Winter über sich in dem Wohnzimmer ordentlich und reinlich betragen habe? — Weil man bei der Frühjahr-Kirchweihe dieses unglückliche Geschöpf, das nicht mehr gehen, sondern nur auf allen Vieren kriechen konnte, nicht wollte sehen lassen! antwortet dieselbe Behörde hierauf. — Zuerst sperrte man sie auf den Heustall und da sie zu sehr schrie, in die Kammer; die Mutter gebe zwar an, sie habe damals angefangen wieder schlimm zu werden, allein Zeugen, die sie damals sahen, fanden sie ordentlich und nichts Thörichtes an ihr. — Sie tobte, lärmte und schimpfte nur dann, wann sie längere Zeit eingesperrt war, dies wäre kein Wunder; ja es sey kein Wunder gewesen, wenn sie rasend geworden wäre, allein sie sey immer ruhig gewesen, wenn sie auf einige Stunden herausgelassen wurde.

(Fortsezung folgt.)

Miszellen.

Folgendes Beispiel mag aufs Neue zur Warnung vor schneller Beerdigung dienen: Ein Landmann von Guines, im franz. Pas-de-Calais-Departemente, der lange an einem chronischen Uebel gelitten, ward kürzlich von einer Starrsucht befallen, in welcher er 14 Tage lang, scheinbar ganz leblos, lag.

Ein Mann und ein Knabe erzeugen jezt in England so viel Baumwollengarn, als 300 im Anfange des vorigen Jahrhunderts; ein Mann und ein Knabe können jezt so viel drukken, als damals 100 Männer mit 100 Knaben; und doch hat sich die Zahl der Arbeiter um das 37fache vermehrt und die Höhe des Arbeitslohnes vervierfacht. Ein Resultat der Anwendung der Maschinen!

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Rost, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 50. Zweibrücken, den 29. März 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Abonnementspreis ist in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen. Die Inserationsgebühr ist 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Zweibrücken, 28. März. Gestern Abend wurde Adam Staud von Diedelkopf, der freiwilligen Brandstiftung angeklagt, von den Geschwornen für schuldig erkannt und durch das Assisengericht zum Tode verurtheilt. Wir zeigen dieses hierdurch nur vorläufig an, das Hauptsächlichste der Verhandlung folgt später. —

— Nach den neuesten Nachrichten aus München werden Se. Maj. sich von Ankona nach Rom begeben, dort den Festen der Charwoche beiwohnen und alsdann nach München zurückkehren; jedoch nicht lange da verweilen, sondern sich zur Feier der Grundsteinlegung des Donau-Mainkanals nach Kelheim und Bamberg begeben. —

— Die Theilnehmer an der Würzburger Burschenschaft, gegen welche die in der vorigen Nummer mitgetheilten Erkenntnisse erlassen wurden, sind flüchtig.

— Durch Dekret vom 21. l. M. ist die Eröffnung der nassauischen Ständeversammlung auf den 29. l. M. festgesezt worden. —

— Am 10. wurde die unverehelichte Mayer, in Dresden nebst ihrem halbjährigen Kinde, in ihrer verschlossenen Stube ermordet gefunden. Sie lag mit einem Strick um den Hals, Lappen im Munde und gebundenen Händen im Bett; ihr Kind fand man, ebenfalls mit zugestopftem Munde, auf ihrem Schooße liegend. — Der Thätigkeit der Behörde ist es bereits gelungen, der des Mordes verdächtigen Frauensperson, die sich bereits von Dresden entfernt hatte, habhaft zu werden; dem Vernehmen nach hat sie schon die Unthat eingestanden. —

— Aus Dresden wird gemeldet: seit einiger Zeit nehmen hier Unglücksfälle, Selbstmorde und Morde die allgemeine Aufmerksamkeit sehr in Anspruch; wie in Berlin, bemerkt man auch hier in neuerer Zeit auffallend viele Verbrechen, namentlich Morde von Weibern begangen. —

Schweiz.

In allen Theilen des bernerischen Jura herrscht jezt wieder die tiefste Ruhe, und nirgends finden die geringsten Reibungen zwischen der Bevölkerung und den Besatzungstruppen statt. Es stellt sich mit jedem Tage deutlicher heraus, daß der Pfarrer Cuttat aus Pruntrut die Seele der ganzen Bewegung war, und der nichts weniger, als eine politische Trennung des Jura von Bern dadurch bezwecken wollte. —

Frankreich.

Das Schwanken in den Ansichten, das Hin- und Hergreifen des Ministeriums dauert noch immer fort; es herrscht ein wahres Chaos in den öffentlichen Verhältnissen, in dem Kabinette und in der Deputirtenkammer; aber aus diesem Chaos muß eine neue Schöpfung hervorgehen; so kann das Unwesen nicht fortdauern. Wie sich jedoch die Zukunft gestalten wird, ist nicht wohl vorherzusehen, aber klarer ist es, woher der jetzige chaotische Zustand entstanden ist: die Politik der Doktrinärs hat denselben verschuldet; sie hat die Keime der Zernichtung ausgestreut. Die Einschüchterungspolitik hat die Kammer herabgewürdigt vor sich selbst und vor aller Welt, die Bevorzugungen der blindergebenen Beamten, die Bestechungen der Kammermitglieder, die Befriedigung des kleinlichen Egoismus hat die charakterloseste Klasse der Staatsbürger hinaufgezogen und den Kern des Volkes hinabgedrückt. So können also die jetzigen Verhältnisse nicht mehr lange fortdauern; es muß eine Aenderung eintreten. —

— Das Ministerium hat, nach langer Berathschlagung, für gut befunden, in diesem Jahre der Kammer die bereits früher gemeldeten Aussteuer- und Appanage-Gesetze nicht vorzulegen. Ein heroischer Entschluß! —

— Man weiß jezt auf positive Weise, wird aus Paris geschrieben, daß alle Kriegsschiffe, die im Hafen von Brest ausgerüstet wurden, Befehl erhalten haben, sofort nach Toulon unter Segel zu gehen, wo die Flotte versammelt werden soll, die im nächsten Monat Mai nach den Meeresstrichen des Orients abzusegeln bestimmt ist. —

— Das Projekt einer „neutralen" französischen Intervention in Spanien soll wirklich von Großbrittanien und dem spanischen Botschafter angeregt, durch das Kabinet der Tuillerien aber entschieden abgelehnt worden seyn. —

— Der Assisenhof der Seine verurtheilte am 15. den Buchhändler Bourdeaur, wegen neuer Herausgabe eines alten unzüchtigen Romans, unter dem Titel: „Justine", zu 6monatlicher Haft und 3000 Fr. Geldbuße.

Grosbrittanien.

Gegen die irische Korporationsbill leisten die Torys im Unterhause jezt so wenig Widerstand, daß man im Stande war, an einem Abende 41 Klauseln in der Komite zu durchgehen. Wahrscheinlich hat sie die bedeutende Niederlage am ersten Tage dieser Debatten ein wenig gewitzigt. Bei denselben kamen die Hrn. Stanley und O'Connell hart aneinander; sie rezitirten selbst Verse aus Shakespeare, mit welchen sie sich recht artige Grobheiten sagten. —

— In der Unterhaussitzung vom 14. ließ die Regierung auf eine Interpellation O'Connells erwiedern, daß demnächst dem Oberhause eine Bill zur Aufhebung des Arrestes wegen Schulden vorgelegt werden würde. Auch ward an diesem Tage die Bill zur Unterdrückung des spanischen Sklavenhandels zum drittenmale verlesen.

— Am 15. ersuchte der Schazkanzler das Unterhaus um Erlaubniß, eine Bill wegen Abänderung der Stempeltaxen einbringen zu dürfen; das Haus ermächtigte den Kanzler hiezu. Diese Bill soll, nach Erklärung dieses Beamten, nicht allein die Stempeltaxe auf Journale, sondern das ganze Stempelgesez betreffen, und da die Materie sehr komplizirter Natur sey, in 330 Abschnitte zerfallen. Die Stempeltaxe auf Journale soll von 4 Pence (12 kr.) auf 1 Penny (3 kr.) herabgesezt werden. Die meisten Kammermitglieder gaben diesem Vorschlag im Voraus ihre Zustimmung, mehrere erklärten jedoch, wenn eine Motion auf gänzliche Abschaffung der Stempeltaxe gemacht werden sollte, so würden sie hiefür stimmen. —

Spanien.

Am 9., 10. und 12. sind bei Bilbao, Arlabon und bei Salvatierra bedeutende Treffen vorgefallen, in welchen die Christinos Sieger blieben; die Karlisten verloren viele Mannschaft, an Todten, Gefangenen und Verwundeten. Auch sollen fünf karlistische Bataillone zu den Truppen der Königin übergegangen seyn. — Die Studenten der Universität St. Jago haben ein herrliches Bataillon für die Sache der Freiheit gebildet. —

— Der Bruder des Obergenerals Cordova, Obrist Fernandez de Cordova, hat dem Karlistengeneral Elio eine sonderbare Herausforderung zugeschickt: 1) will er sich mit einer gleichen Zahl Soldaten von dem Guidenbataillon und 50 Reitern mit Elio schlagen, um zu beweisen, daß die Truppen der Königin mehr Tapferkeit besäßen, als jene des Don Karlos; 2) mit 300 Reitern gegen 300 karlistische Lanziers; 3) mit 16 Bataillonen Infanterie und 400 Kavalleristen gegen 20 Bataillone und 500 Reiter, und 4) mit 25 Bataillonen Infanterie, 600 Kavalleristen und 4 Feldstücken, auf offenem Felde, mit der gesammten karlistischen Macht, die, den Berichten des Don Karlos nach, aus 45 Bataillonen Infanterie, 1000 Reitern und vielen Feldstücken bestehen soll. — Der Obrist Cordova zweifelt in seinem Schreiben selbst, daß der karlistische General das Anerbieten annehmen werde; erklärt deßhalb, daß er ermächtigt worden sey, die Herausforderung in öffentlichen Blättern bekannt machen zu lassen, was er auch thue, um vielleicht dadurch den Feind zu bestimmen, den hingeworfenen Handschuh aufzuheben. —

Assisen-Verhandlungen.

(Sitzung vom 20., 21., 22. und 23. März.)

(Fortsetzung.)

Warum also fortgesezte Einsperrung? Offenbar aus Abneigung, Hochmuth und Geiz, sagte die Staatsbehörde. Dies beurkunde sich auch hauptsächlich aus der von der Mutter gegen Elisabetha Müller gemachten Aeußerung: „wenn doch unser Herrgott sie von mir nehmen würde." — Demnach folge aus dem Bisherigen, daß die Einsperrung seit 1831 gesezwidrig gewesen sey:

1) Weil dazu gar kein Grund, kein Vorwand bestanden habe; also sey dieselbe auch strafbar, weil die bösliche Absicht mit der Einsperrung als erwiesen vorliege. Denn bei jeder That, die das Gesez als Verbrechen qualifizire, werde auch die bösliche Absicht vermuthet; der Beschuldigte habe seine gute oder nicht strafbare Absicht bei Begehung der That zu erweisen. Ein solcher Beweis könne aber hier nicht geführt werden, weil zu der Einsperrung seit 1831 jeder Vorwand fehle; die Elisabetha konnte nicht mehr fortlaufen und habe sich erwiesenermaßen ruhig, ordentlich und reinlich betragen, wenn sie bei ihren Eltern im Zimmer war. 2) Sey die Einsperrung gesezwidrig, wenn auch noch ein rechtfertigender Grund bestanden hätte (?), weil sie in einem des Lichtes und der Luft beraubten Cachot vorgenommen worden wäre; 3) weil die Elisabeth nicht allein ohne alle Verpflegung geblieben, sondern auch den Gestank ihrer angehäuften Exkremente, selbst wenn sie aß, habe einathmen müssen. — Des Kontrastes wegen führte hier der Hr. General-Prokurator aus der deßfallsigen Verordnung an, wie die Kriminalsträflinge im Centralgefängniß zu Kaiserslautern eingesperrt und behandelt werden, und fügte bei: so werden Kriminalsträflinge, Leute, die zu lebenslänglichen Zwangsarbeiten verurtheilt sind, die das Gesez für bürgerlich todt erklärt, behandelt! Wie aber diese unglückliche Person? — Hier wurden nun die hauptsächlichsten, bereits mitgetheilten Zeugen-Depositionen über den Zustand und die harte Behandlung der Elisabeth, so wie über die Beschaffenheit der Kammer von der anklagenden Behörde angeführt, und dann der Zustand bei dem Auffinden der Eingesperrten durch die untersuchende Behörde, so wie wir ihn bereits bei den Zeugenaussagen und in der Anklage angegeben haben. — Also, fährt die anklagende Behörde fort, statt eines gesunden, dem Lichte und der Luft zugänglichen Gemaches, ein Cachot; statt einer reinlichen Lagerstätte, verfaultes Stroh; statt Reinigung des Gemaches, Anhäufung der Exkremente und Gestank zum Ersticken! — 4) Sey die Einsperrung gesezwidrig, weil die Gesundheit der Elisabetha voraussichtlich darunter leiden mußte, und auch darunter gelitten hat, wie dieses einige Zeugen aussagen, so wie ihr früherer körperlicher Zustand, im Vergleich mit dem jezigen, hinlänglich beurkundeten. —

Nun ging die k. Staatsbehörde auf die Frage der Schuld über, und suchte darzuthun, daß solche den Angeklagten zur Last falle; denn 1) sie hätten selbst zugestanden, daß sie ihre Tochter haben einsperren lassen; 2) wenn sie auch einige Stunden herausgekommen, und einigemal selbst in die Kammer zurückverlangt habe, so stehe doch fest, daß a) Elisabetha auf Geheiß ihrer

Mutter gewöhnlich hinein mußte; b) daß der Vater sie gewöhnlich einsperrte; c) daß der Riegel auf Geheiß der Mutter zugebunden wurde (dies sagen die Zeugen Nö. 50 und 54 aus); d) daß sie nicht herausgelassen wurde, wenn sie wollte, sondern nur dann, wenn sie recht tobte und lärmte; e) daß sie eingesperrt gefunden wurde, und f) daß keiner Magd die Reinigung der Kammer aufgetragen war, welche die Mutter oder ihre Tochter Anna Maria erklärten, selbst vorgenommen zu haben, ausgenommen, daß die Eva Krämer einigemal geheißen wurde, den Kübel auszuleeren. —

Wenn man anführen wollte, es sey keine böshafte Absicht vorhanden gewesen, weil Elisabetha ihrer Narrheit wegen eingesperrt, und weil den Knechten und Mägden nicht verboten war, von er Einsperrung zu erzählen, so werde hierauf im Voraus erwiedert, daß seit 1831 kein Grund zur Einsperrung verhanden gewesen, indem sie nicht mehr fortlaufen konnte und nicht mehr so verrückt war. Jedenfalls sey diese Art der Einsperrung in mehrfacher Beziehung gesezwidrig, weil sie in einem dunkeln Loche geschehen sey, und die Eingesperrte ohne Pflege und Reinlichkeit in einem furchtbaren Gestank darin verbleiben mußte. Wenn aber jeder Vorwand fehle, der das Verfahren rechtfertigen könnte, dann sey mit der Einsperrung auch die böshafte Absicht um so mehr erwiesen. — Wer einen Andern anfällt und niedersticht, wer einen Andern beraubt oder bestiehlt, gegen den liege mit dem Beweise der That auch der Beweis der verbrecherischen Absicht vor. — Wer eine strafbare That begehe, könne nicht auf einen Freibrief Anspruch machen, wenn er sie öffentlich begehe. Allein keineswegs sey die Einsperrung, resp. die Art derselben offenkundig gewesen, denn nichts davon sey bekannt geworden, wie die meisten der Zeugen aussagen.

Zudem gehe der Beweis der böshaften Absicht auch noch aus folgenden Umständen hervor: 1) hätten die Angeklagten wissen müssen, daß eine solche Einsperrung geeignet wäre, ihre Tochter nach und nach umzubringen, wenigstens ihre Gesundheit zu untergraben; denn als Ackersleute wüßten sie, daß das Vieh seine gehörige Nahrung, Reinlichkeit und frische Luft bedürfe, um zu gedeihen, daß solches also um so mehr dem Menschen nothwendig wäre; 2) daß, wenn sie auch dem Gesinde nicht verboten hätten, von der Einsperrung zu sprechen, so hätten sie dieselbe doch auch Niemanden offenbart, selbst den vertrauenswerthesten Personen nicht, wie z. B. dem Pfarrer und ihren Aerzten; auch hätten sie leicht voraussehen können, wenn sie es dem Gesinde verboten haben würden, daß dieses es um so eher ausgeplaudert habe, was weniger zu befürchten gewesen wäre, wenn sie die Sache ganz gleichgültig angesehen hätten. 3) Daß die Mutter durch ihre Aeußerung bei der Kath. Christmann dieselbe glauben machen wollte, ihre Tochter werde ordentlich verpflegt, während das Gegentheil geschehen wäre; 4) durch die Verlegenheit der Eheleute und Familie Kettenring, als der Substitut Dall'Armi ankam; 5) durch die Erzählung der Mutter bei den Aerzten nur bis zum 33. oder 34. Lebensjahre ihrer Tochter und das Stocken über die weitere Zeit; dann durch die Antwort auf die Frage: warum sie ihm, dem Dr. Scharnberger, nichts von dem Daseyn dieser Tochter gesagt habe, da er doch so oft ins Haus gekommen wäre? „Ja, warum haben wir nicht?" — 6) daß die Küchenkammer gewählt und eingerichtet wurde, während im Hause noch 7 Zimmer sich befanden, und zwar deßwegen, damit die untern Balken vom Urin nicht faulen sollten, wie im frühern Hause; zudem sey diese Kammer von der Straße abgelegen, im Innern des Hauses, und man also das Geschrei der Elisabeth nicht habe hören können. 7) Daß die Angeklagten selbst diese Kammer besucht und also den darin befindlichen Zustand kannten; und 8) durch die Beweggründe zu dieser Einsperrung: Abneigung und Hochmuth; denn die Tochter, dieses verkümmerte Wesen, sey ihnen überlästig gewesen; es habe ihren Hochmuth verlezt, sie um sich zu sehen und sehen zu lassen. Deßwegen sey offenbar die lezte Einsperrung geschehen.

Was die Dauer der Einsperrung betreffe: 1) so hebe das augenblickliche Transferiren in ein anderes Zimmer, das nicht zum Gefängniß bestimmt sey, die Einsperrung nicht auf, wenn sie unmittelbar darauf fortgesezt werde; und 2) wenn auch Elisabetha gesehen worden wäre, 6 oder 8 Wochen vor Einleitung der Untersuchung über die Straße rutschen, so wäre sie nicht heraus gelassen worden, sondern habe sich von selbst herausgeschafft, und dann habe von da an die Einsperrung bis zu ihrer Befreiung fortgedauert; also jedenfalls länger als einen Monat.

Die Sache kurz zusammengefaßt, dürfte sich ergeben: 1) daß an und für sich die Einsperrung der Elisabetha von Anbeginn an, gesezlich nicht erlaubt gewesen sey; 2) daß auch bei ihrer gutmüthigen Narrheit und Gemüthsart zur Einsperrung selbst kein Grund vorgelegen, sondern daß sie durch Ueberwachung hätte zu Hause behalten oder in eine Irrenanstalt gebracht werden müssen, wozu die Angeklagten erwiesenermaßen die Mittel besessen; 3) daß, wäre selbst zu einer Einsperrung hinreichender Grund vorhanden gewesen, dann jedenfalls die seit 1831 an der Elisabetha verübte, als gesezwidrig und wegen der nicht zu widerlegenden böshaften Absicht, auch als strafbar angesehen und erklärt werden müsse; und 4) daß diese Einsperrung, vor der durch die gerichtlichen Beamten vorgenommenen Befreiung, im Laufe der lezten 4—5 Jahre die Dauer eines Monats überschritten habe. — Um einen ferneren und den größten Beweis der Gutmüthigkeit der Elisabeth darzuthun, machte schließlich die anklagende Behörde besonders auf das Erscheinen und Benehmen derselben, in der öffentlichen Gerichtssitzung, aufmerksam und auf die rührende Szene, die sich beim Wiedersehen ihrer Eltern und Geschwister darbot, und folgerte daraus: diese Person, die auf eine so barbarische, auf eine so abscheuliche Weise von ihren Angehörigen behandelt wurde, dieselbe Person war aufs tiefste ergriffen, als sie die Ihrigen wieder erblickte; sie drückte nicht allein mit Worten, sondern auch durch ihr Benehmen ihre Liebe und innige Anhänglichkeit gegen dieselben aus. —

Der Herr Generalprokurator schloß seinen Vortrag an die Geschwornen mit folgenden Worten:

„Die Handlungsweise der Angeklagten gegen ihre Tochter spricht so laut, daß es keiner fernern Worte mehr bedarf. Eine Handlungsweise, die nicht allein alles menschliche Gefühl, sondern auch das Gesez auf

eine so empörende Weise verlezt, erheischt auch Genugthuung für die bürgerliche Gesellschaft durch Bestrafung der Schuldigen. Sie, meine Herren, werden durch Ihren Ausspruch neuerdings den Beweis liefern, daß, wenn im Rheinkreise eine bisher so unerhörte Barbarei ausgeübt werden konnte, deren Bestrafung, als Gewähr für die persönliche Freiheit, eben so gewiß ist." —

Nach dem Vortrag der anklagenden Behörde, der 3 Stunden dauerte, nahm der Herr Vertheidiger das Wort. Auch dieser gab vorerst einen Ueberblick auf die Gesetze, welche in vorliegendem Falle zur Sprache kommen sollten, und begann ohngefähr mit folgenden Worten: „Das Verbrechen der gesezwidrigen Einsperrung, wie solches die Anklage nennt, das aber bezeichnender das Verbrechen der gesezwidrigen Verhafthaltung genannt wird, und welches die Angeklagten begangen haben sollen, kam als besonderes Verbrechen in früheren Zeiten nicht vor. Weder das frühere französische Recht, noch die Völker Deutschlands kannten dasselbe; diesen war nur bekannt das Verbrechen des Menschenraubes, welches verübt wurde durch Diebstahl von Kindern, oder Besitzergreifung einer Person, um Einlösgelder zu erpressen, oder aber um jene zu verkaufen und in den Zustand der Sklaverei zu versetzen u. s. w.; daher dieses Verbrechen mit der höchsten Kriminalstrafe, mit dem Tode, verpönt war. — Nachdem nun die französische Revolution von 1789 ihren Anfang genommen hatte, war die Nationalversammlung bedacht, die persönliche Freiheit — eins der höchsten Güter des Menschen — sicher zu stellen, und erließ am 25. Sept. 1791 ein Gesez, welches zum erstenmal von der detention arbitraire (willkürlichen Verhafthaltung) spricht. — Der Grund dieses Gesetzes war wesentlich ein politischer, aus der Revolution hervorgegangen, indem man durchdrungen war, daß ohne völlige Sicherstellung der persönlichen Freiheit eine allgemeine gänzlich unmöglich sey, und weil man die Personen gegen die frühere häufige Willkühr und Mißbräuche schützen wollte; deßfalls für die Uebertreter hohe, ja die höchsten Kriminalstrafen bestimmte. Diese Strafverfügungen, auf dem politischen Grunde beruhend, gingen über in das Strafgesezbuch vom Brumaire IV. und von da in den Code pénal von 1810 — und sollen heute angewendet werden gegen Angeklagte, die weiter nichts thaten, als daß sie ihre närrische Tochter einsperrten und diese, nach unsern Begriffen auf eine rohe und grobe Weise, nach ihren Begriffen aber auf eine natürliche und sachgemäße Art behandelten."

Dann erläuterte die Vertheidigung auch jene Artikel des Civil- und Strafgesezbuches und der Verordnungen, welche der Herr General-Staasprokurator in seinem Vortrage angeführt hatte; sie behauptete, daß alle diese Gesetzesbestimmungen nur in Betreff geistig gesunder Personen anwendbar seyen, nicht aber auf Verrückte; und wenn die Artikel des Strafgesetzes angewendet werden sollten, so müsse statt gehabt haben: 1) die Verhaftung einer Person, 2) außer den Fällen, wo das Gesez dieses ausdrücklich gebietet oder gestattet, und 3) in böser, verbrecherischer Absicht, also um der verhafteten Person, am Leben und an der Gesundheit zu schaden, sie ihres Vermögens zu berauben, oder wegen sonstiger strafbarer Zwecke. — Der Herr Vertheidiger hat die Geschwornen besonders, den ersten Punkt genau ins Auge zu fassen, und war dann zu zeigen bemüht, daß: 1) von einer eigentlichen Verhaftung keine Rede seyn könne, und daß die Gesetze die Einsperrung verrückter Personen gebieten, indem der Code pénal das Herumlaufenlassen solcher Personen mit einer Strafe belege, und 2) daß keine strafbare, böse Absicht, sondern vielmehr eine gute Absicht und Meinung von Seiten der Eltern, der Grund zur Einsperrung gewesen sey. Sey dieses dargethan, dann sey die Art der Einsperrung völlig gleichgültig, weil diese durch die Lebensverhältnisse der Personen bestimmt werde.

Hierauf ging die Vertheidigung auf eine Schilderung der allgemeinen Verhältnisse und des Charakters der Angeklagten über: der Vater, bereits ein Greis von 76 Jahren, geboren und erzogen in dem Dorfe Hermersberg; die Mutter, 65 Jahre alt, in Schauerberg geboren. Beide, seit 48 Jahren mit einander verehelicht, seyen höchst selten über die Grenzen ihres Weichbildes, und niemals weit darüber, hinausgekommen; hätten also keine andere Begriffe, Gefühle und Lebensansichten kennen gelernt, als die, von früher Jugend an, in ihrem Dorfe gebräuchlichen. Aus ihrer Ehe entsproßten 9 Kinder, 6 Söhne und 3 Töchter, von denen das älteste die unglückliche, närrische Elisabeth sey; ein Sohn kam 1813 zum französischen Militär und fand, gleich so vielen, seinen Tod in den damaligen Feldzügen; von den übrigen 7 Kindern sind 6 verheirathet und versorgt, das jüngste, ein Sohn befindet sich noch bei den Eltern. Der alte Kettenring bekam bei seiner Verheirathung ein halb Loosgut und ein Haus zur Aussteuer; durch Sparsamkeit, Fleiß und Häuslichkeit, machten sie eine bedeutende Errungenschaft, so daß sie 4 Häuser und 3 halbe Loosgüter besaßen, im Ganzen 380 Morgen liegende Güter, ein für ihre Gegend bedeutendes Vermögen. Dabei habe die höchste Redlichkeit und Rechtschaffenheit alle ihre Handlungen geleitet, wie dieses mehrere Zeugen beurkundeten (s. Zeugendepositionen). Wegen diesem bedeutenden Erwerb werde ihnen nun von manchen Seiten der Vorwurf des Geizes gemacht; jedoch geschehe dieses nur entweder von Verschwendern oder von solchen, die keinen richtigen Unterschied von Sparsamkeit und Geiz zu machen wüßten. Geizig seyen die alten Kettenring nie gewesen. — Die höchste Eintracht herrsche in der Familie; alle ihre Kinder seyen mit Liebe und Achtung den Eltern zugethan, und nähmen größern Antheil an dem Geschicke derselben als an ihrem eigenen. — „Und nun," fährt der Herr Vertheidiger fort, „am Abend ihrer irdischen Laufbahn sehen sich die alten Leute plözlich verhaftet und vor das Kriminalgericht gestellt, wegen einer That, die sie niemals als strafbar gekannt haben, und deren Strafbarkeit ihnen heute noch unbegreiflich vorkömmt. Wahrlich, der Menschenfreund kann diesen alten, harmlosen und schwachsinnigen Leuten eine Thräne der Wehmuth nicht versagen, wenn er sie auf der Bank erblickt, die nur für Verbrecher bestimmt ist." —

(Fortsezung folgt.)

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Roß, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 51. Zweibrücken, den 31. März 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Abonnementspreis ist in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen. Die Inserationsgebühr ist 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Zweibrücken, 30. März. Am Montag, den 28., hielt das Assisengericht für das laufende Quartal, seine lezte Sitzung und heute nehmen die Verhandlungen des Spezialgerichtes ihren Anfang, die übrigens nur 3 Tage dauern werden. — So eben erfahren wir folgendes Unglück: einige mit den Ibrigen nach Amerika auswandernde Familienväter kamen bei ihrer Abreise noch mit einigen Freunden zusammen; sie thaten sich ein wenig gütlich, wollten bei dem Dorfe Bierbach mit einem Nachen über die Blies fahren, der mit 9 Personen schwer beladene Nachen schlug um und 4 davon ertranken, von denen 3 auswandernde Familienväter sind und der vierte der Fuhrmann ist, welcher die Habe der Auswandernden fahren wollte. —

— Man meldet aus München: bei einer neulichen Ausschreibung der Prüfungen für den Staats-Baudienst von Seite der Regierung wurden die Kompetenten (deren Zahl nicht gering ist) aufmerksam gemacht, daß jährlich von den 126 statusmäßigen Stellen im Durchschnitt nur 4 besezt werden, und daß gegenwärtig noch 71 (geprüfte) Praktikanten ohne Anstellung sind. Daraus ergibt sich, daß die 4 lezten von diesen 71 gerade noch 17 Jahre auf Anstellung zu warten haben, die neu geprüften Kandidaten aber natürlich noch länger. Ein ähnliches Verhältniß, wiewohl in größeren Zahlen, stellt sich bei den bereits in der juristischen oder medizinischen Praxis Begriffenen und bei den Kandidaten der Medizin und der Rechte heraus, die gegenwärtig ihr Staats-Examen machen. —

— Vor einiger Zeit faßten einige Professoren in Erlangen den Gedanken auf, daß es gut seyn möchte, wenn man die Handwerksbursche Sonntags dadurch vom Besuche der Wirthshäuser abhielte, wenn man ihnen in allerlei nüzlichen Dingen, besonders in solchen, die zur Gottseligkeit der Frömmlinge dienen, Unterricht ertheile. Mehrere dortige Professoren, selbst ein Geistlicher verbanden sich zu einem solchen Handwerksburschen-Kultusverein; zur Bildung dieses Vereins war aber eine obrigkeitliche Erlaubniß nothwendig; die Stifter thaten daher die geeigneten Schritte. Vor einigen Tagen nun kam der Bescheid aus München an: das gottlose Ministerium hatte den Verein verboten, sogar der Kreisregierung den Auftrag ertheilt, den Erlaß lithographiren und an alle Polizeibehörden des Königreichs gelangen zu lassen. Diese Entscheidung, über welche sich jeder Lichtfreund freuen muß, hat gezeigt, daß unser Ministerium weder die Konventikel der sogenannten Mystiker, noch solche Vereine will, welche nur Rekruten-Werbanstalten für solche Konventikel seyn würden. — Möchten nur noch weitere Schritte geschehen, um dem Unwesen und seinen gleißnerischen Aposteln einen engen Kappzaum anzulegen! —

— Die würtembergische Ständekammer hat nun, in dem neuen Schulgesetze, das Minimum der Schullehrergehalte festgesezt. In den Orten von mehr als 4000 Einwohnern muß der Gehalt 350 fl., in Orten von mehr als 2000 Einwohnern 300 fl., in andern Gemeinden, wenn die Zahl der Schulkinder mehr als 90 beträgt, zum Mindesten 250 fl. betragen, nebst freier Wohnung für den Lehrer und seine Familie; ein Unterlehrer erhält, nebst einem heizbaren Zimmer, oder Entschädigung hiefür, 150 fl. jährlich. —

— In dem Schulgesetze hat die würtembergische Deputirtenkammer auch den Beschluß gefaßt, daß der Schullehrer-Wittwen-Pensionsfond, aus Mitteln des Staates, mit 80,000 fl. dotirt werden, und daß die Oberaufsicht über die Schulen nicht durch die Geistlichkeit, sondern durch die Staatsregierung geführt werden solle. —

— Die Verrücktheit der in №. 39 gemeldeten 5 Personen, Sumersberger, dauert noch fort; alle fünf fangen zu gleicher Zeit zu tanzen an, und wer in dieser Zeit zu ihnen kommt, muß mittanzen. Man glaubt, der Genuß giftiger Pilse oder Schwämme sey die Ursache dieser Verrücktheit. —

Schweiz.

Nachrichten aus Graubünden melden bedeutende, durch Lawinen stattgehabte Unglücksfälle; bei Morbegno soll ein Dörfchen mit 60 Einwohnern ganz verschüttet worden seyn; auch in der Lombardei und Piemont bis nahe an Genua, hat der tiefe Schnee alle Straßen beinahe ganz unfahrbar gemacht. Am 27. Febr. bedeckte eine ungeheure Lawine zwischen Isola und Campodolcino 36 Männer, theils Wegbahner, theils Fuhrleute, die 8 bespannte mit Waaren beladene Schlitten bei sich hatten; man war so glücklich, 31 derselben zu retten, 6 aber verunglückten und sämmtliche Pferde sind zu Grunde gegangen. —

Frankreich.

Die „Gazette de France" schildert den jetzigen Zustand der Dinge in Frankreich folgendermaßen: „Die Kammer stirbt; sie ist schon todt; sie hat die Bedingungen ihrer Existenz verlezt, mit sich selbst identisch und konsequent zu bleiben, ein Prinzip der Bewegung und des Fortschreitens für die Regierung zu seyn, und die Wünsche der Volksmeinung zu befriedigen. Das Gute, was die Kammer gethan hat, die Austreibung der Doktrinärs, hat sie ohne Wissen und Wollen gethan, und blos weil sie es nicht sah; das Gute, das sie sah — Ersparniß und Amnestie — wollte sie nicht thun. Alle Meinungsnüanzen, in die sie sich theilt, werden an Frankreich und an sich selbst abtrünnig. Die doktrinäre Koterie nennt sich revolutionär, die Koterie des Tiers-parti nennt sich doktrinär, das neue Ministerium macht sich zum alten; die Opposition opponirt nicht, die Bewegung bewegt sich nicht; Jeder ist nur beschäftigt, sich Lügen zu strafen, sich von sich selbst loszusagen; alle Intelligenz — wenn eine solche vorhanden ist, wo nur Interessen herrschen — trachtet blos dahin, den Abfall Aller möglichst zu bemänteln. Da Jeder seine Natur und seine Ueberzeugungen verräth, so scheitert Alles; Alles welkt dahin, Alles fällt auseinander, und die Versammlung ist für das Publikum nur noch ein Körper ohne Seele, in welchem die Auflösung schon vorhanden ist, obgleich sie nicht durch eine Ordonnanz bewirkt wurde."

— Am 22. März sprach sich die Deputirtenkammer mit sehr großer Majorität für die Vertagung der Rentenkonversionsfrage aus; nur etwa 40 Mitglieder stimmten dagegen. Dieser Kammerbeschluß wird von mehreren franz. Journalen sehr heftig getadelt; ob diese Recht haben, möge Jeder beurtheilen, der die Inkonsequenz der Deputirtenkammer einsieht, die, nachdem sie vor wenig Tagen die Maßregel der Rentenreduktion für höchst nothwendig erklärt und deßhalb das vorige Ministerium zum Rückzuge genöthigt hat, nun mit großer Majorität für Vertagung dieser Maßregel stimmt. Auch wird hierdurch obige Angabe der „Gazette de France" vollkommen gerechtfertigt, und dies noch mehr durch Folgendes: Am 24. wurde die Diskussion über die geheimen Fonds eröffnet, und des andern Tages, nach heftigen Debatten, die verlangten Fonds bewilligt, mit einer Majorität von 251 Stimmen gegen 90. — Die Kammer hat hierdurch ausgesprochen und anerkannt, daß die jetzige Regierung ohne eine geheime Polizei nicht bestehen könne, ohne ein System, das die heiligsten von der Natur und Humanität geschlungenen Bande verlezt, das alle Sittlichkeit und Moralität untergräbt. Wahrlich, dieses Argument spricht lauter, als die heftigsten Vorwürfe der exaltirtesten Blätter! —

— Hr. Thiers soll mit dem spanischen Botschafter in Paris eine sehr lebhafte Unterhaltung gehabt und demselben erklärt haben: Frankreich könne seine guten Dienste nicht mehr fortsetzen, wenn das Madrider Kabinet nicht dem bisherigen Geiste entgegenstrebe; der Hr. Premierminister meinte damit den Geist, der sich bei den Korteswahlen zeigte. — Ist diese Angabe wahr, so charakterisirt sie das französische Kabinet ganz vortrefflich. —

Dänemark.

Durch Briefe aus Kopenhagen erfährt man, daß die Festung Kronenburg, die Beherrscherin des Sundes, die bisher nur mit wenigen Kanonen besezt war, jezt vollständig armirt und überhaupt in achtunggebietenden Vertheidigungszustand gesezt wird. Auch wird ein Theil der Flotte mobil gemacht, und man ist bereits mit dem Auftakeln einiger Linienschiffe beschäftigt. Man findet hierin nur die nothwendige Folge der Rüstungen anderer Seemächte, und eine Vorsichtsmaßregel zu besserer Sicherung der Neutralität für alle mögliche Fälle.

Grosbrittanien.

In London ist seit mehreren Tagen das Gerücht verbreitet, daß die brittische Regierung auf die Weigerung Frankreichs, in den spanischen Angelegenheiten zu interveniren, beschlossen habe, es selbst zu thun. Die brittische Regierung würde nämlich die beiden wichtigen Hafenplätze Bilbao und St. Sebastian durch 3000 englische Marinesoldaten besetzen lassen, was den Besatzungen dieser Plätze gestatten würde, gegen die Karlisten zu ziehen. Am 19. ist das Dampfboot: der „Phönix" von Plymuth mit 150 Marinesoldaten abgegangen, was als der Anfang einer Occupation dieser Stadt durch englische Truppen betrachtet wurde. —

Spanien.

Allgemein ist man voller Erwartung über die Verhandlungen der Kortes, die in diesem Augenblicke in Madrid versammelt seyn werden. Ein spanisches Journal spricht offen von der Herstellung der Konstitution von 1812, und bemerkt dabei, daß es den Kortes frei zustehe, die größten Modifikationen in der Staatsverwaltung vorzunehmen. Eine Idee scheint vorherrschend zu seyn, nämlich die Abschaffung der Prozeres (ersten Kammer). Auch werden die neuen Kortes faktisch konstituirend seyn, da sie berufen sind, über die definitiven Regierungsformen zu beratschlagen. —

— Don Karlos hat sich bewogen gefunden, am 16. März sein Hauptquartier Durango und seitherige Residenz, zu verlassen und sich der französischen Grenze näher zu begeben; dies beweist hinlänglich, wie es mit ihm und seiner Sache stehen mag. —

Griechenland.

Neuere Berichte aus Athen melden, daß an den Grenzen Rumeliens neuerdings ernstliche Unruhen ausgebrochen wären; der Ministerrath habe in Abwesenheit des Grafen Armansperg vorläufig das Gendarmeriekorps beordert, nach den unruhigen Gegenden aufzubrechen. — Berichte von der Insel Chios klagen sehr über den bedeutenden Schaden, der durch die ungewöhnliche und anhaltende Kälte des lezten Winters verursacht worden wäre; sämmtliche Apfelsinen- und Zitronenbäume seyen vernichtet worden; der Schaden auf der Insel Chios betrage allein an 2 Millionen Piaster. Auch auf den Viehstand habe die ungewöhnliche Kälte sehr nachtheilig eingewirkt. — In 2 Dörfern dieser Insel, deren Verbindung aber bereits mit dem übrigen Lande unterbrochen ist, sollen sich einige Pestfälle gezeigt haben. —

Assisen-Verhandlungen.

(Sitzung vom 20., 21., 22. und 23. März.)

(Fortsetzung.)

Nach dieser Einleitung ging Herr Golsen auf die eigentliche Vertheidigung über; er machte zuerst geltend, daß, da die erste Einsperrung der Elisabeth in dem früheren Hause nicht in der Anklage als strafbar angegriffen sey, so gebe die Staasbehörde dadurch zu erkennen, daß diese Einsperrung legal gewesen; sey nun die erste Einsperrung nicht gesezwidrig, so könne die spätere in dem jezigen Hause auch nicht als illegal angefochten werden, indem diese nur eine Fortsezzung von der ersteren gewesen sey. — Was nun vorerst den Vorwurf des Geizes betreffe, den man durch 2 Beispiele zu unterstützen gesucht habe, um ein nachtheiliges Licht auf die Angeklagten zu werfen; nämlich die Geschichte mit der Bäsel (Schwester des Angeklagten, Wittwe Stahl) und mit der Wittwe Schmalenberger, so seyen diese Angaben durchaus falsch. Den erstern Fall betreffend: der alte Kettenring habe 5 Geschwister gehabt, unter denen die erwähnte Wittwe Stahl, bekannt unter dem Namen „thörichtes Stahlamichen;" diese sey lange Jahre bei ihrem Bruder, dem Angeklagten gewesen, und habe ihm einige Monate vor ihrem Tode ihr sämmtliches Vermögen geschenkt, wegen der seither genossenen guten Behandlung und um sie künftighin zu verpflegen. Wäre nun diese Person schlecht gehalten worden, so hätte sie gewiß ihrem Bruder ihr sämmtliches Vermögen nicht geschenkt; sie wäre nicht bei ihm geblieben, sondern würde sich dann zu einem andern ihrer Geschwister begeben haben. Die Schenkungsurkunde sey nach ihrem Tode von 2 ihrer Geschwistern angefochten worden, weil sie zur Zeit der Errichtung derselben nicht recht bei Verstande gewesen sey; der Notär Fasco besonders habe aber bezeugt, daß dieses nicht der Fall, sondern sie vollkommen ihres Verstandes mächtig gewesen sey; daraufhin habe nun das Bezirksgericht den Einwand der beiden Geschwister verworfen, und dieses Urtheil sey in der Appellinstanz bestätigt worden. Es könne hier also durchaus nicht den Angeklagten der Vorwurf der Erbschleicherei gemacht werden. Was den Fall mit der Wittwe Schmalenberger anbelange, so könne die Vertheidigung gar nicht begreifen, was diese Person nur wolle; sie stehe in gar keinem Verhältniß zu den Angeklagten, lebe bei deren Sohn und habe bis heute ihre Verpflegung erhalten, werde dieselbe auch in Zukunft fortbekommen; sie habe auch nie eine Urkunde über ihren Vorbehalt verlangt, und die Familie Kettenring sey jede Stunde bereit, ihr dieselbe auszufertigen, wenn sie eine solche haben wolle. Zudem sey diese eine streitsüchtige, malitiöse Person, dies beweise schon die Entstellung der vorliegenden Thatsache bei ihrer dem Notär Fasco gemachten Erzählung; es könne also auf die Aussage dieser Zeugin durchaus kein Gewicht gelegt werden. —

Was nun die Behandlung der Elisabeth vor der Narrheit betreffe, so könne darüber gar keine Klage geführt werden; sie sey ihren andern Geschwistern, sowohl in der Kleidung als sonst in allem Uebrigen, ganz gleich gehalten worden, wie dieses mehrere Zeugen beurkundeten. (Hier sowohl, als im weitern Verlaufe der Vertheidigung, wurden die dahin bezüglichen Zeugendepositionen angeführt; um Wiederholungen zu vermeiden, lassen wir solche hier weg und verweißen deßwegen auf die früher mitgetheilten Zeugenaussagen, wie dieses auch bei dem Vortrage der anklagenden Behörde geschah). Zwar habe sie seit 1815, als sie noch nicht närrisch gewesen sey, mehrfach über schlechtere Kleidung, mehr Arbeit, üblere Behandlung als ihre Schwestern geklagt, und daß sie die „alten Zotteln" tragen müßte, welche iene ablegten; hierbei sey aber zu bedenken, daß sie damals 26 Jahre alt gewesen, während die eine Schwester nur 13 und die andere nur 11 Jahre gehabt habe. Es sey also ganz natürlich, daß sie damals, als die älteste, mehr habe arbeiten müssen; die Klage über Zurücksetzung und schlechtere Kleidung sey wahrhaft lächerlich. Wenn die kleinern Mädchen wirklich etwas besser in der Kleidung gewesen wären, so sey auch dieses ganz natürlich, denn Elisabeth, die im Felde, im Kuhstall ꝛc. arbeitete, habe nicht so reinlich gekleidet seyn können, als jene, die damals noch in die Schule gingen und höchstens einige leichte Arbeiten verrichten konnten. Diese Angaben beurkundeten offenbar Mangel an Verstand und an Urtheilskraft. Daß sie vor ihrer Verrücktheit mißhandelt worden, dies sey gänzlich unerwiesen. —

Im Jahr 1822 nun sey die Narrheit ausgebrochen, wie dieses verschiedene Zeugenaussagen bewiesen, übrigens sey Elisabeth nicht plözlich närrisch geworden und dieses anhaltend gewesen, daher solches auch manche Zeugen damals nicht bemerkten. In dieser Periode der Narrheit habe sie einen unwiderstehlichen Hang zum Fortlaufen und zum Schwätzen gezeigt; wenn sie da manche Zurücksetzungen erfahren habe, so wäre dieses ganz begreiflich; demungeachtet sagten mehrere Zeugen aus, daß sie selbst damals in nichts zurückgesezt worden und stets gut gekleidet gewesen sey. Demnach gehe hieraus hervor, daß sie selbst in der ersten Periode ihrer Narrheit, den übrigen Geschwistern in Kleidung und Behandlung gleich gehalten worden sey. Was die Mißhandlungen betreffe, die angeführt würden, um ein ungünstiges, gehässiges Licht auf die Angeklagten zu werfen, und um daraus eine bösliche Absicht bei der Einsperrung zu folgern, so seye a) gar nicht erwiesen, daß Elisabeth vor der Zeit ihrer Narrheit mißhandelt worden wäre, b) bildeten diese Mißhandlungen keinen Gegenstand der jezigen Verhandlung, die Angeklagten seyen deßhalb vor das Zuchtpolizeigericht verwiesen, sie würden hier nur aus dem oben erwähnten Grunde angeführt. Auch seyen diese durchaus nicht grav gewesen und angewendet worden, nicht in der Absicht zu mißhandeln, sondern um zu züchtigen. Auf Gerüchte sey hier nicht einzugehen, denn beinahe die ganze Gemeinde Hermersberg sey vorgeladen, und nur Wenige wüßten aus eigener Wahrnehmung von einigen leichten Mißhandlungen zu sprechen, die Meisten aber nur aus dem Gerüchte; dieses könnte daher nur aus jenen Thatsachen entstanden seyn, über welche einige Zeugen deponirten. Nun führte der Herr Vertheidiger einige solcher Mißhandlungen an, um zu beweisen, daß solche nur in Ohrfeigen und Zausen bei den Haaren bestanden hätten, als Elisabeth, nachdem sie fortgelaufen, nicht auf gute Worte nach Hause zu-

rückkehren wollte; und suchte zu zeigen, daß dieses bloße leichte Züchtigungen wegen ihres Ungehorsams gewesen seyen, die auch meistens ihren Zweck erreicht hätten, d. h. daß sie darauf hin gefolgt habe. Die angebliche Mißhandlung, über welche Nr. 16 deponire, betreffend, d. h. daß Elisabeth in später Nacht halb entkleidet, und an beiden Seiten des Kopfes blutend zu derselben gekommen wäre, so sey hierbei zu bedenken a) der Weg, den sie bei ihrem Fortlaufen gewöhnlich genommen: auf den Heustall, durch das Futterloch in das Reff des Kuhstalles, und durch diesen in das Freie; sie hätte sich daher hiebei durch irgend einen Zufall sehr leicht selbst beschädigen können; ihrer deßfallsigen Angabe, daß dieses Blut von Mißhandlungen herrühre, sey deßwegen kein Glauben zu schenken, und um so weniger, weil sie b) der Zeugin Brecht auch einmal über harte Mißhandlungen klagte, und dabei Blutspuren in ihrem Hemde zeigte, die davon hergekommen wären, während diese Spuren von ganz andern, natürlichen Ursache hergerührt hätten. — Daher, wenn auch Mißhandlungen stattgehabt hätten, so wären dieses nur leichte, zum Zwecke der Züchtigung gewesen, und es sey abgeschmackt anzunehmen, daß die Eltern ihre Tochter aus Vergnügen oder Bosheit mißhandelt hätten; deßhalb seyen die Klagen der Elisabeth über erlittene Mißhandlungen und die deßwegen geäußerte Furcht ohne allen Belang. Ihr Sinn sey stets auf Fortlaufen und Herumschwärmen gerichtet, das Zuhausebleiben ihrer Natur zuwider gewesen, daher sie, der ihr in den Weg gelegten Hindernisse wegen, boshaft und verläumderisch geworden, ausserdem verwirrt und närrisch gewesen, deßhalb ihre Angaben ohne alles Gewicht seyen.

Den Punkt des nicht Heirathenlassens anlangend, so sey dieser durchaus ungegründet. Die deßfallsigen Gerüchte seyen blos durch die Elisabeth selbst verbreitet worden; dies beweise, daß ihre Gedanken aufs Heirathen gerichtet gewesen, wie dieses auch durch einige Zeugenaussagen bestätigt sey. Zudem seyen alle angeblichen Freier in der Voruntersuchung vernommen worden, und nicht ein einziger habe gesagt, daß er nur je einen Gedanken gehabt habe, um Kettenrings älteste Tochter zu freien. — Aus allen diesem gehe nun hervor, behauptet die Vertheidigung, und stehe fest, daß die Elisabeth vor ihrer Narrheit keine Zurücksetzung, keine Mißhandlung erfahren habe, und daß ihr nicht untersagt worden wäre zu heirathen. — Warum sollte dies auch geschehen seyn? Allen ihren Kindern seyen die Angeklagten mit elterlicher Liebe zugethan, warum nicht auch der erstgebornen?

Der Hr. Vertheidiger ging hierauf auf die Periode der Narrheit über, und behauptete: 1) daß diese, wie bereits durch das Vorhergehende hinlänglich dargethan sey, nicht durch das Verschulden der Eltern entstanden, sondern aus tieferen Ursachen herrühren müsse; nämlich aus einer ererbten Anlage, dem Schmerz über das Scheiden des Bruders und die Erbschaftsangelegenheit von der Bäsel, wie dieses auch durch die Gutachten der Aerzte Meuth und Richter, sowie durch die in der öffentlichen Sitzung gemachte Deposition des ersteren zur Genüge hervorgehe. — 2) Daß es nothwendig gewesen wäre, die Elisabeth einzusperren, d. h. aus der menschlichen Gesellschaft zu entfernen; vorerst wegen ihrer verschiedenen närrischen Streiche (hier wurden die Angaben der Zeugen Nr. 12, 20, 24, 25, 30, 31, 32, 33, 34, 35 und 37 angeführt), dann seyen auch die Eltern rechtlich hiezu verpflichtet gewesen, denn das Gesez spreche eine Strafe gegen die aus, welche Narren frei herumlaufen ließen; der Einwand der Staatsbehörde, daß diese Gesetzesstelle nur auf jene anwendbar sey, welche Narren oder Wahnsinnige, die ihrer Aufsicht anvertraut sind, herumlaufen ließen, also nur auf bestellte Wächter, sey ohne allen Belang, denn a) seyen die Eltern die natürlichen Wächter ihrer Kinder, b) mache das Gesez sie auch bürgerlich verantwortlich für den allenfalls von denselben verübten Schaden, gleichviel ob sie närrisch seyen oder nicht, c) seyen sie moralisch hiezu verpflichtet gewesen, wegen öffentlicher Verletzung der Sittlichkeit und des dadurch entstandenen öffentlichen Aergernisses, und d) habe ihnen der verstorbene Bürgermeister Martin die Einsperrung angerathen; mithin habe Recht und Pflicht ihnen die Einsperrung geboten. Daß Irrenhäuser beständen, schließe nicht aus, daß auch Private Narren einsperren dürften, oder daß eine Zwangsverbindlichkeit bestände, sie in dieselben zu thun; es sey vielmehr Sache der Administration, dafür zu sorgen, daß die Narren in solche Anstalten aufgenommen würden. — Diesem Rechte der Einsperrung sey nicht entgegen, daß sie a) zuweilen lichte Perioden gehabt habe, denn sie sey beinahe jeden Augenblick anders geworden und heute noch halte der Kantonsarzt Dr. Meuth eine perpetuelle Einsperrung für nöthig; b) daß Elisabeth im Allgemeinen einen gutmüthigen Charakter habe, denn durch Zeugen (Nr. 12, 23, 37 und 55) sey hinlänglich dargethan, daß sie auch oft bösartig geworden wäre, und c) daß die Eltern die Mittel hätten, dieselbe in eine Heilanstalt zu thun, oder sie überwachen zu lassen, so bestehe zu ersterem keine gesezliche Verpflichtung, auch hätten sie die Eltern deßwegen nicht in eine solche Anstalt gethan, weil sie gehört, dort würden die Patienten sehr übel behandelt und bekämen viele Schläge; die bloße Ueberwachung sey nicht so leicht gewesen, denn wenn der Vater oder die Mutter nur den Rücken verwendet, so sey sie davon gelaufen; zudem wären in einer Bauernhaushaltung alle Personen sonst beschäftigt, es sey da nicht so, wie bei Familien, wo Erzieher, Hofmeister, Gesellschaftsdamen ꝛc. gehalten werden. —

3) Der Zweck und Grund der Einsperrung sey offenbar nur Verhütung von Narrenstreichen und des Herumlaufens gewesen; denn wenn Elisabeth nicht närrisch gewesen wäre, so würden sie ihre Eltern gewiß nicht eingesperrt haben. Es bestehe mithin kein böslicher Vorsaz, um ihr am Leben oder an der Gesundheit schaden zu wollen, dafür sprächen a) die verschiedenen von den Eltern gemachten Aeußerungen; b) das allgemeine Gerücht, daß Kettenrings eine närrische Tochter haben, die ihrer Verrücktheit wegen eingesperrt sey; sowie c) die vielen Klagen der Eltern über den Zustand ihrer Tochter (s. Zeugendepositionen hierüber). Solche Aeußerungen machten jene Personen nicht, die sich im Innern bewußt wären, ein Verbrechen zu be-

(Schluß dieser Verhandlung folgt in der Beilage).

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Rost, Buchdrucker.

Beilage zum Rheinbayerischen Volksblatt Nro. 51.

Zweibrücken, den 31. März 1836.

(Schluß der Assisenverhandlung von Nro. 51).

geben. — d) Wären auch verschiedene Heilversuche angewendet worden; schon im Jahre 1813 hätten die Angeklagten den verstorbenen Dr. Thomas in Kaiserslautern für ihre Tochter gebraucht, als sich damals beim Scheiden ihres Bruders Spuren von Geistesverwirrung zeigten; allein sie habe sich stets geweigert, Arzneien einzunehmen, und auch heute noch, im hiesigen Hospitale, zeige sie eine große Abneigung gegen Medikamente; die Eltern hätten auch mehrere Aderlässe und Fußbäder angewendet, die ihnen angerathen worden wären, auch eine Latwerge, welche wirklich im Dorfe Hermersberg bei einer närrischen Frauensperson ihre gute Wirkung gezeigt habe; zudem hielten sie, nach ihrer vielleicht ganz richtigen Meinung, ihre Tochter für inkurabel, deßhalb auch keine Anwendung von weiteren Mitteln. Wenn überhaupt eine raffinirte Bosheit der Einsperrung zum Grunde gelegen habe, wie die Anklage behaupte, so würde die Vertheidigung auch raffinirt gewesen seyn, allein das Benehmen, selbst das bloße Ansehen der Angeklagten widerspräche einer solchen Annahme aufs Bestimmteste. e) Hätten sie keine Absicht gehabt, sich ihrer Tochter zu entledigen, indem sie dieselbe sonst auf eine leichtere Art zu beseitigen gesucht haben würden, als durch Einsperrung. f) Keine Absicht habe bestanden, dadurch sich oder ihre andern Kinder zu bereichern, denn es sey noch keine Gleichstellung gemacht und die Eltern hätten blos diejenigen, welche sich verheiratheten, ausgestattet, was ihre Pflicht und Schuldigkeit gewesen wäre. Alle deßfallsigen Angaben der Staatsbehörde seyen durchaus nicht stichhaltig. Alle Beweise und selbst Aeußerungen der Mutter, welche diese Behörde anführe, um die bösliche, verbrecherische Absicht der Angeklagten bei der Einsperrung darzuthun, seyen ohne Belang. Denn daß dieselben Abneigung gegen ihre älteste Tochter von Jugend auf gehabt, daß sie dieselbe fortwährend mißhandelt, daß sie keine ärztlichen Mittel gebraucht hätten, daß sie geizig, hartherzig seyen, dies, glaubt die Vertheidigung, habe sie hinlänglich widerlegt.

Den Vorwurf betreffend, daß die Angeklagten keine Vorsorge für die Elisabeth getroffen, und dem unehelichen Kinde ihrer Tochter Anna Maria 500 fl. ausgesetzt hätten; so ward hierauf erwiedert, daß die Eltern ja noch lebten, und noch ein ansehnliches Vermögen besäßen, also immerhin noch hinreichend für die Elisabeth gesorgt werden könnte, und wenn sie einem durch seine Geburt schon unglücklichen Kinde, das durch unsere Gesetze so sehr in Nachtheil stehe, 500 fl. ausgesetzt hätten, wäre dieses ein Verbrechen, könne hieraus eine bösliche Absicht für die Einsperrung gefolgert werden? — Wenn sie ihre Tochter nicht in eine Irrenanstalt thun wollten, „weil dies dem Glücke ihrer andern Kindern schaden könnte", so möge dieser Grund im Anfange Mitursache gewesen seyn, daß dieses nicht geschehen, später aber nicht mehr; sey die Absicht, daß sie für das Wohl ihrer übrigen Kinder bedacht gewesen, nun schlecht oder verbrecherisch? — Der Einwurf, daß Elisabeth aus Hochmuth und damit die Narrheit nicht bekannt werde, eingesperrt worden wäre, sey auch gänzlich ungegründet; denn es sey ja notorisch gewesen, Jedermann im Dorfe und die Umgegend habe es gewußt, daß die alten Kettenrings eine närrische Tochter haben! Daß sie 1835, um Pfingsten, wegen der Kirchweihe wieder in ihre Kammer eingesperrt worden, dies sey nicht erwiesen; die Angeklagten sagten, weil sie wieder närrische Streiche gemacht habe, und so lange das Gegentheil nicht bewiesen werden könne, müsse dieser Angabe Glauben geschenkt werden. Auch habe die Zeugin Br cht, Schwester des damaligen Pfarrers, in den Jahren 1824 — 1828 häufig die Eheleute Kettenring besucht und sey jedesmal bewirthet worden, bei welcher Gelegenheit immer die närrische Elisabeth zugegen gewesen und von den aufgetragenen Speisen und Getränken Antheil bekommen habe; der offenbarste Beweis, behauptet die Vertheidigung, daß die Einsperrung nicht aus Hochmuth oder Zurücksetzung geschah! Zudem habe Elisabeth in der Sitzung selbst erklärt, daß sie, wenn sie gewollt, und besonders des Sonntags, wenn ihre Schwester und ihr Schwager gekommen, herausgelassen worden wäre. Auch aus Vorliebe für ihre andern Kinder, namentlich für die drei Loosgutsbesitzer, sey die Einsperrung nicht geschehen; wenn diesen die Güter auch etwas unter ihrem wahren Werthe angeschlagen worden wären, so sey dieses ein Fall, der gewöhnlich bei Anschlagungen von Gütern an Kinder statt fände. — Wenn die Mutter gesagt habe: „so lange ich lebe, pflege ich die Lies, nach meinem Tode müssen sie die Söhne umhalten", sey diese Intension verbrecherisch? denn es wäre ja vorauszusehen gewesen, daß Elisabeth ohne Deszendenz sterben würde und ihr Vermögen nicht verwalten könne, also hätten die Eltern recht wohl deren Antheil unter die andern Kinder vertheilen können, der ja doch denselben anheimgefallen wäre, und dadurch, daß bestimmt worden, die drei Brüder müßten einer nach dem andern ihre Schwester verpflegen, wäre auch für dieselbe gesorgt. Und jene Aeußerung der Mutter: „wenn unser Herrgott sie nur von mir nehmen würde", sey diese unter den obwaltenden Umständen nicht ganz natürlich? sey es für eine Person, die ihres Verstandes beraubt, vielleicht nicht wirklich besser, sie würde durch den Tod von ihrem traurigen Zustande befreit? — Aus allen diesem folge nun, behauptet die Vertheidigung, daß Elisabeth närrisch, deßhalb die Einsperrung nothwendig gewesen sey, daß keine bösliche Absicht bei derselben zum Grunde gelegen habe, und daß kein dolus vorausgesetzt werden könne.

4) Wenn die Einsperrung auch nothwendig gewesen, behaupte die anklagende Behörde, fährt der Herr Vertheidiger fort, so sey doch die Art derselben strafbar, und diese Behörde habe des Kontrastes wegen einige Stellen aus der Verordnung über das Centralgefängniß in Kaiserslautern angeführt; allein das Haus der Bauersleute Kettenring sey nicht zu vergleichen mit dem Centralgefängniß, das auch nur für geistig gesunde Personen bestehe; zudem sey die Art der Behandlung in Irrenhäuser oft weit stärker, dort wurden ebenfalls oft die Narren in dunkle Zimmer eingesperrt und bekämen häufig Schläge, was manchmal von gutem Erfolge sey. Ueberhaupt müsse die Vertheil-

digung die Herrn Geschwornen vor dieser Klippe warnen; die Art der Einsperrung bilde nicht die Anklage, sondern die Einsperrung selbst. Die Art und Weise derselben sey nichts weiter, als ein Fehler in der Behandlung eines Narren, und dieses bilde kein Verbrechen; denn diese Behandlung richte sich nach der Bildungsstufe, nach den Verstandeskräften der Personen. Selbst gebildete Familien, selbst Aerzte, könnten Mißgriffe thun in der Behandlung Wahnsinniger, ja Grausamkeiten gegen diese begehen, wären sie darum Verbrecher? — Die Staatsbehörde erhebe hier die Angeklagten auf die Stufe gebildeter Familien in den Städten, sie raube diesen ihre natürliche Stellung, da sie nur dadurch der Anklage einigen Schein zu geben vermöge. Um die Sache richtig beurtheilen zu können, müsse man sich aufs Land, in eine Bauernfamilie nach Hermersberg denken; die Art der Beschäftigung gestatte nicht gleiche Reinlichkeit wie in den Städten und stumpfe das feinere Gefühl ab; der Zustand werde Gewohnheit, aus dem die Landleute nicht herauskämen, namentlich die Alten, wie die Eheleute Kettenring, die in Hermersberg geboren und erzogen, auch noch nichts weiter gesehen hätten, als ihr Hermersberg. Auf die Culturstufe dieser Leute müsse man sich zurückdenken, um die Sache von ihrem wahren Gesichtspunkte aus beurtheilen zu können; man müsse es daher sehr natürlich finden, daß diese eine Behandlung nach ihren Begriffen, nicht so schlecht und inhuman fänden, als wie solche nach den Begriffen Gebildeter erscheine.

Ueberhaupt, sagte die Vertheidigung, verstehe sie nicht die deßfallsige Sprache des öffentlichen Anklägers; — den heftigen Tadel desselben über die Art der Behandlung, Mangel an Reinlichkeit, sorgfältiger Pflege, Vernachläßigung der ärztlichen Behandlung, würde sie nur verstehen im Munde eines Arztes, nicht in dem seinigen; er habe Verbrechen gegen die Strafgesetze nachzuweisen, und nicht die Art der Behandlung einer närrischen Person darzuthun. „Vermischen Sie, meine Herrn Geschworne, nicht den Standpunkt des Sittenrichters, des Erziehers, des Anstandlehrers mit dem des Strafrichters; nur das leztere ist der Ihrige.“ —

Der Ort der Einsperrung, während der ersten Periode, fährt die Vertheidigung fort, sey eine Kammer gewesen, in der auch der Vater schlief; die Läden seyen verschlossen worden, weil Elisabeth sonst durch das Fenster fortgelaufen wäre; es sey natürlich durch das Zusperren des Ladens dunkel darin geworden. Oefter und beinahe jedesmal, wenn sie wollte, sey sie herausgelassen worden; denn Zeugen haben sie häufig heraus gesehen, oft auch nicht. Ihre Nahrung habe sie richtig und hinreichend erhalten, und die Reinigung der Kammer sey durch die Mutter und Schwester besorgt worden. — Hierauf geht der Hr. Vertheidiger zur zweiten Periode über, d. h. zu der Zeit, wo die Angeklagten das neue Haus bezogen bis zur Befreiung der Elisabeth durch die untersuchende Behörde.

Diese Periode sey, nach der Anklage, die allein strafbare; die seitherige Einsperrung und Behandlung sey nicht angegriffen, demnach als legal, als nothwendig anerkannt. Wie und warum wurde die Behandlung nunmehr Verbrechen, was sie bisher nicht war? Welche Veränderungen fielen in objektiver Beziehung vor? Im Wesentlichen keine. Elisabeth sey vor Beziehung des jezigen Hauses 4 — 5 Jahre eingesperrt gewesen; der Grund der Einsperrung, die Narrheit, dauerte fort, deßhalb sey sie auch im neuen Hause eingesperrt worden. Es werde zwar behauptet, sie habe damals schon ihr Gehvermögen verloren gehabt, und hätte in das Haus getragen werden müssen, demnach sey die Einsperrung nicht nothwendig, sondern eine bloße Ueberwachung hinreichend gewesen. Der Verlust des Gehvermögens sey den Eltern nicht zur Last zu legen, sondern, nach Ansicht der Aerzte, der bei Narren gewöhnlichen hockenden Lage zuzuschreiben. Demohngeachtet habe sie einen Drang zum Fortrutschen gehabt und närrisches Zeug getrieben; selbst im Sommer 1835 sey sie 2mal über die Straße gerutscht und habe durch Entblößung Anlaß zum öffentlichen Aergerniß gegeben; sich selbst bei Tag und Nacht mehrmals in Gefahr begeben. Daher habe die Nothwendigkeit der Einsperrung fortbestanden, wenigstens nach Ansicht der Eltern. Auch hätten diese nicht daran denken können, eine besondere Person zur Ueberwachung zu bestellen; dies könne man von gebildeten Familien verlangen, wo die Kinder überhaupt andern Personen anvertraut würden; eine Bauernfamilie halte dieses aber für unnüz und verschwenderisch. Hier ziehe die Anklage die Eheleute Kettenring schon wieder aus ihren natürlichen Verhältnissen. — Wegen obiger Umstände sey Elisabeth also wieder in eine Kammer eingesperrt worden, welche im Wesentlichen dieselbe wie früher, nämlich auch dunkel gewesen sey. Ob die Kammer zur Einsperrung hergerichtet worden, dies sey völlig gleichgültig. In den zweiten Stock habe man sie nicht thun können, indem sie, bei ihrem Drange zum Fortlaufen, sich leicht zum Fenster herabgestürzt haben könnte; auch sey dieses nicht geschehen, um das Durchdringen des Urins zu verhindern.

Auch die Art der Behandlung sey im Wesentlichen nicht abweichend von der frühern gewesen. Zu essen habe Elisabeth so viel sie wollte erhalten; dies habe sie ja selbst angegeben; auch stimmten mehrere Zeugen damit überein. Was die Reinlichkeit betreffe, so sey sie eine schweinische Person, die den Unrath ins Bett, oder wo sie sich gerade befand, gehen ließ; da sey nun Gestank ganz natürlich gewesen, aber von Elisabeth nicht empfunden worden. Der Vater habe in der frühern Kammer geschlafen, wo sie auch alles so verunreinigte, daß die Balken vom Urin angefressen wurden, demnach müsse es dorten auch schon fürchterlich gestunken haben, und dennoch habe der Vater in dieser Kammer geschlafen. Daß die Kammer jedenfalls von Zeit zu Zeit gereinigt wurde, dies beweise der Befund der Untersuchung; wenn dieses nun nicht oft genug geschehen wäre, so sey dieses Sache der Gewohnheit. Wenn im Centralgefängnisse eine größere Reinlichkeit herrsche, so sey es doch sicher nicht strafbar, wenn in einer Bauernhaushaltung nicht gleiche Reinlichkeit gehandhabt werde. Daß das Stroh nicht so oft erneuert wurde, dies sey bei den Landleuten gewöhnlich; übrigens, daß Elisabeth öfter gereinigt wurde, dies beweise, weil ihr die Haare geschnitten und sie von Ungeziefer frei gewesen sey. Wenn ihre Schwester einmal den Mistkrappen genommen, um das Stroh aus der Kammer zu schaffen, so sey dies ganz natürlich, denn man habe derselben doch nicht zumuthen können, das so sehr verunreinigte Stroh mit den Händen anzufassen, diese habe hiezu ein gewöhnliches Werkzeug, nämlich einen Mistkrappen genommen. — Auch sey sie oft aus dieser Kammer herausgelassen worden; dies habe sie selbst in der Sitzung erklärt; „wenn sie herausgewollt, habe sie der Mutter gerufen, worauf aufgemacht

worden wäre, und Abends habe sie wieder hineinverlangt;" dieses sey auch ebenfalls durch mehrere Zeugenaussagen konstatirt. Wenn es wahr sey, daß sie einmal im Garten mit zusammengebundenen Füßen gesessen habe, so beweise dieses die Nothwendigkeit der Einsperrung und ihren fortdauernden Drang zum Fortrutschen.

Der Aufenthalt in dieser Kammer sey der Elisabeth nicht unerträglich gewesen, sonst würde sie nicht wieder hineinverlangt haben, wie sie selbst ausgesagt und mehrere Zeugen bestätigt hätten. Ja, sie habe um Pfingsten 1835 diese dunkle Kammer dem geräumigen, luftigen Heustalle vorgezogen, obschon dieser Heustall nichts anderes sey, als eine ordentliche Bodenkammer, in der aber damals Heu aufbewahrt wurde. Auch die Reinigung dieser Kammer hätten die Mutter und Schwester besorgt, blos in der lezten Zeit, als erstere krank gewesen und leztere verheirathet war, habe die Magd mehrmals den Auftrag erhalten, den Kübel auszuleeren.

In subjektiver Beziehung sey ebenfalls keine Veränderung während dieser Periode vorgefallen. Derselbe Grund blieb, demnach könne auch von dieser Zeit kein dolus, keine bösliche, verbrecherische Absicht präsumirt werden; die Voraussetzungen der anklagenden Behörde seyen durchaus nicht stichhaltig, denn kein Zeuge könne eine bösliche Absicht nachweisen. Daß der geistige und körperliche Zustand der Elisabeth durch die Einsperrung gelitten habe, könne nicht nachgewiesen werden; zudem sey sie, so oft sie wollte, heraus gelassen worden. —

Die Vertheidigung bemühte sich, die noch übrigen Argumente der anklagenden Behörde, woraus eine bösliche Absicht zur Einsperrung präsumirt werden könnte, auf die seither mitgetheilte Weise zu widerlegen; namentlich jene, daß durch Aeußerung der Mutter gegen Elisabetha Christmann, sie diese haben glauben machen wollen, ihre Tochter werde gut verpflegt, und daß dem Gesinde nicht verboten worden sey, von der Einsperrung zu sprechen, weil man dadurch um so eher auf Stillschweigen hätte rechnen können; diese Voraussetzungen seyen zu raffinirt, als daß man solche von den Angeklagten behaupten könne; man müsse diese in ihrer natürlichen Stellung lassen, dürfe ihre auf eine natürliche Weise gemachten Aeußerungen nicht auf solche Art deuteln und denselben andere Meinungen unterstellen. Wenn die Angeklagten als grob und roh geschildert würden, so theilten sie diese Eigenschaften mit vielen ihres Standes und gerade aus diesen lasse sich am besten erklären, wie sie ihre Tochter so behandeln konnten, ohne eine bösliche Absicht gehabt zu haben. Auch sey ihnen in ihrer Bauernhaushaltung die Beschaffenheit der Kammer nicht so abscheulich vorgekommen wie dieses bei den untersuchenden Beamten der Fall war, die wohlriechende Zimmer gewohnt seyen ꝛc.

Die Dauer der Einsperrung anlangend, so sey es hier ganz gleichgültig, wie lange dieselbe gedauert haben sollte; ein Schuldig würde für diese alten Leute jedenfalls eine lebenslängliche Gefangenschaft herbeiführen; sie würden dann jedenfalls im Gefängniß ihren Tod finden. Allein von einer Verhafthaltung im Sinne des Art. 341 könne hier durchaus keine Rede seyn, denn Elisabeth sey nicht von ihrer Familie abgeschlossen gewesen, im Gegentheil, sie sey immer im Kreise derselben geblieben, und sey aus ihrer Kammer gelassen worden, wenn sie es verlangt habe. Ueberhaupt kämen baare Narrheiten heraus, wenn man alle Auftritte des häuslichen Lebens unter die Strafgesetze subsumiren wollte; z. B. man schlägt ein unartiges Kind und würde wegen Mißhandlung gestraft; man schilt ein Kind, gleichviel in welchem Alter, und man wäre Injuriant oder Kalumniant; man nimmt die Kleidung eines Kindes gegen dessen Willen und giebt sie einem andern, und wäre dann ein Dieb; man sperrt einen halsstarrigen, bösen Buben in eine Stube oder einen Stall, und sey dann der Sequestration schuldig! — Beweist dieses nicht Alles genug, sagt der Hr. Vertheidiger, daß das peinliche Gesezbuch kein Regulatif für das häusliche Leben seyn kann?! — Nach diesem resumirt die Vertheidigung kurz Folgendes:

Das Raisonnement der Anklage ist im Wesentlichen: Jede private Einsperrung ist kriminelle Handlung. Kettenrings haben ihre Tochter bei 10 Jahre lang eingesperrt, haben den Arrest auf die härteste und eckelhafteste Art verschärft, haben aus Abneigung, Geiz, Hartherzigkeit und Hochmuth gehandelt. Die Vertheidigung dagegen sagt durchaus nicht, das Betragen sey aus dem Standpunkt der Humanität, der feinen Sitten, der Kenntnisse zu loben; sie behauptet nur: die Anwendung des Strafgesezbuches für das bürgerliche Leben auf jeden Auftritt des häuslichen führe zu baarem Unsinn; sie behauptet: daß die Angeklagten nicht eine Stunde eine lettre de cachet ausgestellt und ihr Kind in die Bastille geschickt oder eine gesezwidrige Verhaftung vorgenommen hätten; daß die Närrische im elterlichen Hause ihren Aufenthaltsort gehabt habe mit so leichter Verwahrung, die ihnen nöthig schien, um Beschädigung oder Beleidigung der Sittlichkeit zu verhüten; daß Jeder im Hause das wußte; daß die Närrische jeden Augenblick, oder wenigstens sehr häufig, den privaten Aufenthalt mit dem der Familie vertauschen konnte; daß darum keine geheime Sequestration statt fand; daß die Eltern sich das Leben wünschten, um für ihre unglückliche Tochter zu sorgen; daß sie aus Haß nicht handelten, sondern im Glauben, sie seyen dazu befugt. Sie behauptet, daß das persönliche Auftreten der Elisabeth am heutigen Tage, die zärtliche Frage der Tochter, warum ihre Mutter hier sey und weine, die herzlichen Küsse der Schwestern und ihre Thränen, die Herzlichkeit von Vater und Tochter, der tiefe Gram der Mutter unwidersprechlich darthue, das natürliche Band zwischen Eltern, Kindern und Geschwistern sey nicht durch raffinirte, langjährige Grausamkeit zerrissen — wie dieses die Anklage behauptet. Die Vertheidigung behauptet noch ferner, daß harte Arbeiten, Abgeschiedenheit von Menschen feinerer Gefühle, beschränkterer Gesichtspunkt auf ökonomisches Wohl der Familienglieder, ein Gefühlssystem im Bauernstande erzeuge, das nicht nach dem höher stehenden Menschen beurtheilt werden dürfe; sie behauptet, daß Beschränktheit der Kenntnisse Mißtrauen gegen das Mediziniren ganz natürlich erzeugten; daß Kettenrings ohne Fähigkeit zum Begriff seyn konnten, daß in Frankenthal eine Gelegenheit sey, ihr unglückliches Kind auf gleichen Fuß mit den andern zu setzen, gegen die sie ihre Elternpflicht so treu erfüllt hatten; sie behauptet im Ganzen, daß nicht das Mindeste vorliege, was diese in ihrem Stande brave Leute vor die Kriminalgerichte bringen und sie zu Verbrechern stempeln könnte. —

Freilich, wenn die That der Art sey, wie sie in öffentlichen Blättern ausposaunet ist, dann wäre Freisprechung unmöglich, dann wäre keine Strafe zu groß, um ein so abscheuliches Verbrechen zu ahnden. Hier liest der Herr Vertheidiger den aus der Aschaffenburger Zeitung ins Frankfurter Journal № 77 übergegangenen Artikel vor, und schließt mit den Worten:

die anklagende Behörde spricht von Barbarei der Behandlung, es wäre aber eine weit größere Barbarei gegen solche alte, schwachsinnige Leute, die nur in ihrem guten Recht zu handeln vermeinten, ein Schuldig auszusprechen, sie dadurch zu Verbrechern zu stempeln und eine lebenslängliche Kettenstrafe über sie zu verhängen. —

Nachdem nun von Seiten des Herrn General-Staatsprokurators und der Vertheidigung noch zweimal replicirt und duplicirt war, und die Angeklagten, auf Befragen des Herrn Präsidenten, nichts mehr zu ihrer weitern Vertheidigung sagen zu können angegeben, erklärte derselbe die Debatten für geschlossen, und trug sein Resume in dieser Sache den Geschwornen vor, das er mit folgender Einleitung begleitete:

Meine Herren Geschwornen!

Der Gegenstand der so eben vollendeten viertägigen Verhandlung und Ihrer nunmehrigen richterlichen Beurtheilung gehört in unserm Vaterlande zu den seltensten Handlungen, welche richterliche Thätigkeit in Anspruch nehmen. — Es ist dies auch wohl erklärbar. Das fremde Eigenthum ist oft der Gegenstand der Lüsternheit Dritter, welche es vorziehen, auf rechtswidrige Art zu gewinnen, als auf redliche zu verdienen. Rache und Leidenschaft veranlassen nur zu vielfältig Mißhandlung und Tödtung.

Die persönliche Freiheit aber wird, — weil ihre Beschränkung meist schwierig und nur höchst selten von Vortheil ist — eben deßwegen auch höchst selten der Zielpunkt eines Verbrechens.

Der vorliegende Fall bietet aber auch noch andere Gesichtspunkte dar, welche ihn zu den außerordentlichsten und wichtigsten, die wir in den Annalen der Gerechtigkeitspflege finden, erheben.

Während die heiligsten und innigsten Bande der Natur es sind, welche, nach der Behauptung der Anklage, durch die Angeklagten mißachtet und tief verletzt wurden, fordert gerade die Heiligkeit und Innigkeit dieser Bande den nicht minder vorsichtigen und umsichtigen, als streng gerechten Richter auf, mit aller Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit die Handlungsweise des Vaters und der Mutter an ihrer leiblichen Tochter nach jeder Seite zu beleuchten und zu erforschen.

Eine weitere Eigenheit, welche die Wichtigkeit der gegenwärtigen Anklage eben so erhöht, als den Gegenstand derselben von andern strafbaren Handlungen unterscheidet, ist, daß wir diesen Gegenstand nicht als eine von der Minute erzeugte und vollendete That, sondern als eine Jahre lang unter verschiedenen Modifikationen fortgesezte Handlungsweise erblicken. —

Aller Hochwichtigkeit des Falles ungeachtet, wird Ihnen, m. HH. Geschwornen! bezüglich auf Jedes der Angeklagten, nur eine Frage zur Entscheidung vorgelegt werden, und Sie werden bei Fällung ihrer Entscheidung nur folgende Gesichtspunkte ins Auge zu fassen haben:

1. Ist die Einsperrung, — wie selbe aus den Verhandlungen hervorging, — eine gesezwidrige? — Mit andern Worten: Ist die Handlungsweise der Angeklagten oder des einen oder der andern derselben, — eine solche, welche nach Ihrer Ueberzeugung dem Begriffe einer gesezwidrigen Einsperrung entspricht?

2. Sind die Angeklagten schuldig? — Mit andern Worten: Ist diese Handlungsweise, — diese Einsperrung den Angeklagten als verbrecherisch anzurechnen, und ist sie selben zur Last zu legen? —

Sind Sie, m. HH.! demnach mit der Betrachtung der thatsächlichen Verhältnisse des Falles im Reinen, dann schreiten Sie zur Entscheidung über jenen wichtigsten aller strafrechtlichen Begriffe — welche vor Ihren Richterstuhl gehören, über den Begriff, von dessen Entscheidung im Wesentlichen die Entscheidung des ganzen Falles abhängt, — über den Begriff: „Schuldig!" Sie werden diese Frage als gewissenhafte Richter bejahen, wenn die Stimme Ihrer Ueberzeugung, welche allein entscheidend zu Gericht sizt, — Sie dazu auffordert; — Sie werden sie als gewissenhafte Richter verneinen, wenn dies jene Stimme erheischt. —

Daß die Stimme der öffentlichen Blätter, welche über diese Sache theils voreilig, theils partheiisch laut wurde, auf Sie, m. HH., keinen Einfluß habe, daß Sie sich erhaben über die Besorgniß einseitiger Kritik fühlen, — wer möchte dieses bezweifeln? —

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen gehe ich nunmehr auf die gedrängte Darstellung des Wesentlichen, was von Seite der anklagenden Behörde zur Unterstüzung, — von Seite der Vertheidigung aber zur Widerlegung der Anklage vorgebracht wurde, über, und werde mich bestreben, diese mir vom Gesetze auferlegte Pflicht mit jener Unpartheilichkeit, welche meiner Stelle zukommt, zu erfüllen. —

Hierauf wiederholte der Hr. Präsident, in gedrängter Zusammenstellung, alle Gründe für und wider die Anklage, welche während der Verhandlung von Seiten der Staatsbehörde und der Vertheidigung geltend gemacht wurden, und legte den Geschwornen folgende Frage vor, die aber getheilt und auf jedes der Angeklagten namentlich gestellt war:

„Sind die Angeklagten schuldig, in den leztern 5 — 6 Jahren eine gesezwidrige, selbst über einen Monat dauernde Einsperrung an ihrer Tochter Elisabetha Kettenring verübt zu haben?" — Es ward dabei den Geschwornen noch bemerkt, daß wenn sie die Angeklagten für schuldig fänden, jedoch die Ueberzeugung hätten, daß die Einsperrung nicht über einen Monat gedauert habe, so hätten sie dieses in ihrer Erklärung anzugeben. Nach ohngefähr einer halben Stunde erschienen die Geschwornen wieder im Gerichtssaale, deren Vorstand Herr Adolay, an den Gerichtstisch tretend, die Hand aufs Herz legend, die Erklärung abgab: auf meine Ehre und mein Gewissen, vor Gott und den Menschen, die Erklärung der Geschwornen ist, mit 7 gegen 5 Stimmen: „Ja die Angeklagten sind schuldig, jedoch mit der Beschränkung, daß die Einsperrung nicht über einen Monat gedauert hat." — Es war nun der Fall gegeben, da die Angeklagten nur mit einfacher Stimmenmehrheit für schuldig erklärt wurden, daß auch das Assisengericht über die Frage der Schuld abstimmen mußte; nach stattgehabter Berathung trat dieses der Minorität der Geschwornen für das Nichtschuldig bei, worauf der Herr Präsident die Angeklagten von dem ihnen zur Last gelegten Verbrechen frei sprach, und da die Staatsbehörde erklärte, es liege kein Grund zu einer weitern Verhaftbaltung vor, so verordnete derselbe, daß die Angeklagten sogleich in Freiheit gesezt werden sollten, was dann auch geschah. —

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Rost, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 52. Zweibrücken, den 2. April 1836.

Auf das „Rheinbayerische Volksblatt" kann man sich auf das mit dem 1. April beginnende Quartal neu abonniren. Dieses Blatt erscheint auch ferner in der seitherigen Art und Weise, wöchentlich viermal; die Tendenz desselben ist: Belehrung und Aufklärung über die wissenswürdigsten Zweige der bürgerlichen Verhältnisse, Erweckung und Belebung der Humanität; also: Voranschreiten auf dem Wege der Bildung und Aufklärung. Außer der jedesmaligen Mittheilung der bemerkenswerthesten Tagsbegebenheiten wird die Redaktion in größern Aufsätzen und auf verschiedene Weise dieses Streben zu befördern suchen. — Der Abonnementpreis ist in loco Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl.; Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen, der aber im Rheinkreise 1 fl. 30 jährlich nicht übersteigen darf. Alle Postamter nehmen Bestellungen hierauf an. Bei der Verbreitung dieses Blattes in allen Theilen des Rheinkreises eignet es sich besonders zur Aufnahme solcher Anzeigen, deren größere Publizität gewünscht wird; dieselben werden zu 4 kr. für die Spaltzeile aufgenommen.

Zweibrücken, den 18. März 1836.

Die Redaktion.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Zweibrücken, 30. März. So eben kommt uns folgender Aufsaz eines der israelitischen Versammlung des Rheinkreises Beiwohnenden zu, den wir im Interesse der Unparteilichkeit, welche wir uns zum Grundsatze gemacht haben, hier, ohne alle Bemerkung, mittheilen:

„Wie sehr die Mitglieder der israelitischen Synode des Rheinkreises für Verbesserung ihres Kultus und im erleuchteten Sinne königl. Kreisregierung wirksam waren; wie sehr zur Erreichung der vom kgl. Staatsministerium mit diesen Synoden beabsichtigten Tendenz, wenn nicht in pleno, doch theilweise durch die Beantragung des so allgemein gefühlten Bedürfnisses von Centralschulen, für die nahe aneinander liegenden unbemittelten und schwachbevölkerten israelitischen Gemeinden, durch das allgemein im Rheinkreise für israelitische Schulen einzuführende Johlson'sche Religions- und Gesangbuch, nebst einer für Israeliten bearbeiteten zweckmäßigen biblischen Geschichte von Cohn und Dinkelspiel, durch die Confirmation, durch den Choralgesang und die Predigt, durch die in Antrag gebrachten jährliche Bezirks- und vierjährliche Kreis-Synoden, aus welchen Instituten gewiß für Israels Religions-Himmel das Hereinbrechen eines erquickenden, alle Dünste des Aberglaubens zerstreuenden Morgenroths, mit der unausbleiblich darauf folgenden wohlthätig erwärmenden und erleuchtenden Sonne wahrhafter Gotteserkenntniß und ächter Religionsbildung, zu erwarten stehe, — und überhaupt durch die, die regelmäßige Gestaltung des äußern Gottesdienstes betreffenden Anleitungen und Anordnungen, die Strebsamkeit aller anwesenden Abgeordneten sichtbar wurde, und daß, im Gegensatze der Vermuthung manches Zeitungsblattes, die sämmtlichen Mitglieder mit vollkommener Zufriedenheit ihre Rückreise antraten, das erfreuliche Bewußtseyn mitnehmend, der hohen Zufriedenheit königl. Regierung sich würdig gezeigt zu haben, wobei vorzüglich der thätigste Eifer, die nur großen Männern eigene nachsichtsvolle Bescheidenheit, und die weisliche Umsicht, mit welcher der diesem Kreis-Comite als Kommissär von königl. Regierung vorgesezte Herr Regierungsrath Sieß diesen Geschäftsgang leitete, allgemein die rühmlichste Anerkennung fand; — und daß in Folge des vorläufig hier Erwähnten der Rheinkreis keineswegs den übrigen Kreisen nachstehe, beweißt noch vorzüglich die allgemeine Theilnahme, welche der in Kirchheimbolanden, durch das eifrige Streben mehrerer würdigen Mitglieder der dortigen israelitischen Gemeinde, seither sich gebildete und von königl. Regierung genehmigte israelitische Gewerbs-Lehrlings- und Schuladspiranten-Verein, unter allen anwesenden Mitgliedern der Synodalversammlung fand; wie ohne Ausnahme sich alle diesem Vereine mit größter Bereitwilligkeit anschlossen, und kräftigst bewiesen, wie auch in materieller Hinsicht das Wohl ihrer Glaubensbrüder ihnen am Herzen liege. Möge dieser wohlthätige Verein, bei allen Israeliten im Rheinkreise den gehörigen Anklang und die zu des-

sen Emporkommen erforderliche Unterstützung finden, und durch die allgemeine kräftige Theilnahme bewährt gefunden werden, daß die Abgeordneten des israelitischen Kreis-Comites, in leiblicher als in geistiger, in bürgerlicher als in religiöser Beziehung, das wahre Organ ihrer Committenten waren, und das intellectuelle Heil wird mit dem materiellen Wohl des israelitischen Volkes parallelisiren, und durch beide wird dasselbe bald sich auf einer würdigern Kulturstufe erhaben sehen." —

— Die bayerische Wechselbank in München hat am 24. März beschlossen, eine Mobiliar-Feuerversicherungsanstalt für das Inland, auf Prämien, mit einer auf das Aktienkapital der Bank zu übernehmenden Garantie von 3 Million Gulden, zu errichten —

— Was man neulich über das Aufgeben des Planes eines Kanals von Kehl in die Donau las, scheint etwas voreilig gewesen zu seyn, denn der englische Ingenieur Hammond befindet sich gegenwärtig noch im Badischen, in Auftrag der Amsterdamer Handelshäuser, welche das Unternehmen beabsichtigen und einen Fond von 12 Millionen disponibel haben, und es verlautet, daß die badische Regierung bereits die Konzession hiezu ertheilt habe. —

— Am 24. März wurde der Verfasser des Buches: „die Revolution," Dr. Schäfer, welcher seit einiger Zeit verhaftet war, von dem Hofgericht in Mannheim freigesprochen. —

— Man schreibt aus Wien: dem Vernehmen nach haben nunmehr auch die übrigen Mitglieder der Karbonarigesellschaft, welche seither auf dem Spielberg saßen, diesen Strafort in Folge kaiserlicher Begnadigung verlassen, und sind bereits auf dem Wege nach Triest, um mit dem Grafen Galfonieri — der seit längerer Zeit schon entlassen wurde und sich zur Erholung seiner zerrütteten Gesundheit in Wien aufhielt — nach Amerika übergeschifft zu werden. —

Frankreich.

Ueber die famöse Pulververschwörung hört man jezt schon in Paris nicht das geringste mehr. Die Untersuchung soll ganz in der Stille geführt werden. —

— Die Frau Baronesse Salomon v. Rothschild, in Paris, gab am 16. März einen glänzenden Ball, bei welchem die Herzoge von Orleans und Nemours anwesend waren. Der Herr Baron waren bei dieser Gelegenheit mit dem spanischen Christusorden decorirt (hört! das heißt Toleranz!); sowohl er, als die Frau Baronesse, zeigten sich sehr herablassend gegen die königlichen Prinzen (sehr viel Ehre für dieselben!). —

— Die Regierung hat am 23. März die bis jezt fälligen Termine der Schuld an Nordamerika an den Baron Rothschild, der hiezu beauftragt war, ausbezahlt. Die bezahlte Summe beläuft sich auf 18,000,000 Fr.

— Am 23. März ist das Linienschiff „Trokadero" im Hafen von Toulon in Brand gerathen; das Feuer war so heftig, daß es nicht gelöscht werden konnte. Der Verlust dieses Schiffes verursacht dem öffentlichen Schatze einen Schaden von 3 Millionen Franken. —

— Kürzlich erhielten zwei Franzosen das Kreuz der Ehrenlegion, nicht weil sie für das Vaterland tapfer gefochten, oder eine sonstige der Nation vortheilhafte, ausgezeichnete That begangen, sondern weil sie in dem Aprilprozeß tapfer der Regierung günstiges Zeugniß abgelegt hatten. —

Italien.

Die „Gazz. di Venez." vom 11. März meldet: Einer unserer Korrespondenten, welcher sich seit 30 Jahren mit meteorologischen Beoabachtungen befaßt, schreibt unterm 7. aus Tolmezzo (in der venetianischen Provinz Udine): Zu keiner Zeit und seit 30. Jahren habe ich so außerordentliche atmosphärische Unordnungen, als in diesem Jahre bemerkt, in welchem die ungeheuern Schneemassen und die furchtbarsten Lawinen die traurigsten Unfälle längs unserer Alpengebirge hervorbrachten. Der furchtbarste und anhaltendste Schnee zeigte sich gegen Ende Februar, zu welcher Zeit er nie zwischen dem 55. und 60. Grade nördlicher Breite fiel. In Tolmezzo, wo er klafterhoch lag, hörte man das unaufhörliche Brausen der einstürzenden Schneelawinen. Zu Clevis, im Bezirke von Palnzza, und 12 Meilen von Tolmezzo, sind so viele Lawinen herabgegangen, daß 11 Personen und sehr vieles Vieh dabei verunglückten. Bei der Wohnung des Hrn. G. Klaus in Stali, welche 1100 Klafter über dem adriatischen Meere erhaben ist, liegt der Schnee fünf Klafter hoch. Im Bezirke von Conegliano, 15 Meilen von Tolmezzo, sind so viele Lawinen in das Thal von Pesaris hinabgestürzt, daß 17 Menschenleben nebst vielem Hornvieh dabei zu Grunde gingen. In dem langen und 1000 Klafter über dem Meeresspiegel erhabenen Sappadathale liegt der Schnee 4½ Klafter hoch.

Grosbrittanien.

Zwischen den Torys ist nun ein ernstlicher Zwiespalt ausgebrochen, selbst der Herzog von Wellington hat sich förmlich von den Ultratorys losgesagt; dagegen schimpfen diese tüchtig auf ihre Gegner und das mit so feinen Worten, die durchaus keine Zweideutigkeit zulassen. So feierte am 16. März die „konstitutionelle Association von Marylebone", ein torystischer Verein, ihren Stiftungstag. In den dabei gehaltenen Reden hielt der Herzog von Newkastle dem Oberhause eine

Schuzrede und nannte darin O'Connell „ein fluchwürdiges Individuum, das es gewagt habe, mit seinem faulen Athem die edlen Pairs zu beflecken, und das Land gegen diejenigen aufzuregen, die dessen treueste Freunde seyen." Auch erklärte dieser Redner unumwunden: „England sey seit der Aufhebung der Teste- und Korporationsakte beständig gesunken und es sey für das Land kein Heil zu hoffen, bis erst alle eingetretenen Reformen wieder aufgehoben seyen, wohin denn auch jeder ächte Conservative streben müsse." — Ein anderes Mitglied dieses Vereins nannte O'Connell „einen herumziehenden, unverständlichen Vagabunden, der das Haus der edlen Lords ""einen Schweinkoben"" genannt habe" u. s. w. — (Es wäre interessanter, wenn der Text der leztern Rede ganz da stünde, doch der Eingang verspricht schon genug, um die humanen Gesinnungen dieser Herren zu beurtheilen). —

Spanien.

Die beiden Korteskammern haben am 17. März schon eine vorbereitende Sitzung gehalten; jene der Prokuratoren wählte Herrn Isturiz einstimmig zum Präsidenten. Es heißt, es werde am 26. der Antrag gestellt werden, daß sich die Prokuradorenkammer zur konstituirenden Versammlung erkläre. —

Griechenland.

In Akarnanien soll eine Insurrektion ausgebrochen seyn; der Zweck derselben wäre Vertreibung der bayerischen Truppen aus Griechenland; an der Spitze stehe ein gewisser Zonka. — Die reichern Familie von Patras sollen sich geflüchtet haben, weil sie einen Einfall der Klephten besorgten. —

Assisen-Verhandlungen.

(Sitzung vom 24. März.)

18) Joh. Adam Schlick, 20 Jahre alt, geboren und wohnhaft in Bobenthal, der Verwundung seines eheleiblichen Vaters angeklagt (vertheidigt durch Hrn. Rechtskandidat Dupré).

Am 5. Oktober 1835, am Kirchweihtage, befand sich der Angeklagte im Wirthshause des Mich. Hof zu Bobenthal in einem sehr betrunkenen Zustande. Sein Vater, durch eine ungezogene Redensart erzürnt, schlug ihm mit der Faust dermaßen auf den Kopf, daß sogleich das Blut davon floß, und die Anwesenden ihn zurückhalten mußten. Der Sohn entfernte sich nun, kam aber bald mit einer 2zinkigen Futtergabel zurück, und brachte damit seinem Vater einen unbedeutenden Stich in den Oberarm bei. — Der Angeklagte war früher schon wegen Mißhandlung bestraft; genießt aber sonst einen guten Ruf. Der Vater dagegen ist als streitsüchtiger, gefährlicher Mensch bekannt, schon öfters wegen Mißhandlung und Diebstahl bestraft. Auch sein Betragen als Familienvater zeugt von eben so großer Roheit als Gewissenlosigkeit.

Die Vertheidigung benüzte den leztern Umstand, um darzuthun, daß, da das heilige Band der Natur durch die Schuld des Vaters längst zerrissen, hier die ratio des Gesetzes und mithin auch seine Anwendbarkeit wegfalle. Sie behauptete ferner, daß die höchste Trunkenheit, in welcher sich der Angeklagte zur Zeit der That befand, den freien Willen benommen, und mithin die Zurechnungsfähigkeit aufgehoben habe. Endlich wurde behauptet, daß der Angeklagte im Zustande des Reizes gehandelt habe.

Das Geschwornengericht erklärte den Angeklagten für schuldig, nahm aber den mildernden Umstand des Reizes an. In Folge dessen ward Joh. Ad. Schlick zu einjähriger Gefängnißstrafe verurtheilt.

(Denselben Tag.)

19) Valentin Wirth aus Greimbach (vertheidigt durch Hrn. Rechtskandidat Dietsch), war angeklagt: in den Monaten Januar und Februar d. J., zum Nachtheil des k. Landkommissärs Heusner in Kaiserslautern, bei welchem er damals als Knecht gegen Lohn in Diensten stand, die Summe von ohngefähr 40 fl. gestohlen zu haben.

Der Angeklagte war seines Verbrechens in allen Punkten geständig. Die k. Staatsbehörde verwies daher blos auf das mit den vorliegenden Umständen und Zeugendepositionen übereinstimmende Geständniß, sowie anderntheils die Vertheidigung, nachdem sie im Allgemeinen gezeigt, warum das Gesez auch demjenigen, der seine ganze Schuld gestanden, einen Vertheidiger gebe, im speziellen Falle sich blos auf Milderungsgründe beschränkte, und zu dem Ende das Motiv zur That, die vielen Gelegenheiten, die der Angeklagte hatte, das jugendliche Alter und reumüthige Geständniß desselben geltend machte.

Die Geschwornen sprachen das Schuldig aus; das Assisengericht brachte jedoch, in Berücksichtigung der die That des Angeklagten mildernden Umstände, die Gruner'sche Verordnung vom 19. Mai 1814, zur Anwendung, und verurtheilte ihn, anstatt der von der k. Staatsbehörde beantragten 5jährigen kriminellen Einsperrung, zu 3 Jahren korrektionellem Gefängniß.

(Sitzung vom 25. März).

20) Joh. Just, 41 Jahre alt, Taglöhner in Mittelberbach, ward angeklagt: am 29. Novbr. v. J. Abends gegen 8 Uhr, der 56 Jahre alten Wittwe von Valentin Ey freiwillig mit einem schweren Prügel eine Armröhre entzwei geschlagen zu haben, welche Verlez-

zung eine Arbeitsunfähigkeit von mehr als 20 Tagen zur Folge hatte. (Herr Advokat Siebein war als Vertheidiger desiguirt).

Die Thatsache ist im Wesentlichen folgende: Der 15jährige Sohn des Angeklagten lebte in Feindschaft mit dem 16jährigen Sohn der Verlezten. Am 29. Nov. 1835 rief der junge Just seinen Vater aus einem Hause, wo er und mehrere andere Männer den Abend zubrachten. Der junge Just erlaubte sich Mißhandlungen gegen den jungen Ey, der von mehreren Buben begleitet war, die Mutter Ey kam zu Hülfe, sie ward von dem jungen Just die Treppe hinabgezerrt, und nun soll der Angeklagte mit einem Prügel ihr den Arm entzwei geschlagen haben.

Ein mächtiger Prügel lag als Ueberführungsstück in den Schranken des Gerichts, es war eine sogenannte Wagenbrücke. Ein finsterer in ein schmutziges Lückerhemd gekleideter Mann saß auf der Anklagebank, mehrere gerade so aussehende Männer und Buben traten als Zeugen auf, die Stufe ihrer Civilisation war in Gesicht und Geberden bemerkbar.

Ein altes schwaches Weibchen war die Verlezte. Diese gab nun auf das Bestimmteste an, daß der Angeklagte es gewesen, welcher ihr den Streich versezt, in Gefolge dessen die Armspeiche gebrochen sey, mehrere Zeugen wollen es auch gesehen haben. Der Angeklagte läugnet die That. Die königl. Staatsbehörde berief sich zur Unterstützung der Anklage auf die bestimmte Erklärung der vorgeführten Zeugen, auf das Parere des Kantonsarztes, und auf Nebenumstände, worüber ebenfalls Zeugen vernommen wurden.

Von Seite der Vertheidigung ward im Wesentlichen Folgendes aufgestellt:

1) Rücksichtlich des objektiven Thatbestandes, ob der Arm durchgeschlagen worden, ließe sich nicht mit Gewißheit dieses bestimmen, möglicherweise könne dieser Bruch durch das Herunterreißen der Verlezten von der Treppe geschehen seyn, wo, wie ein Zeuge aussage, dieselbe gefallen sey — dann wäre der Sohn des Angeklagten und nicht er der Schuldige. —

2) Rücksichtlich des subjektiven Thatbestandes, bemerkt die Vertheidigung, wäre im Allgemeinen nicht anzunehmen, daß der Angeklagte, ein Mann von 41 Jahren, sich in Bubenhändel mische, am allerwenigsten bewaffnet mit solchem Instrumente; der junge Just, welcher wegen Mißhandlung an jenem Abende bereits zuchtpolizeilich gestraft worden sey, welcher einen Prügel gehabt, welcher die Verlezte die Treppe hinabgezogen habe, als sie ihrem Sohne zu Hülfe gekommen — dieser habe Motiv gehabt, die That zu verüben. Sein Vater lebe in keiner Feindschaft mit der Verlezten, ihre Aussage könne das Erzeugniß eines Irrthums seyn, hervorgebracht durch die Nacht und die Angst für ihren Sohn, auch habe der junge Just, nach Aussage eines Zeugen, die That eingestanden.

3) Subsidiarisch, bemerkt der Herr Vertheidiger, könne man nicht annehmen, daß er freiwillig die Mißhandlung verübt habe. Es sey erwiesen, daß sein Sohn Streit mit dem Sohne der Verlezten gehabt, daß der junge Just seinen Vater gerufen habe, und daß mehrere Buben bei dem Sohne der Verlezten gewesen seyen; wenn man annehmen wolle, daß Just Vater geschlagen habe, so habe er wahrscheinlicher gegen Buben schlagen wollen, die seinem Sohne aufgelauert hätten, nicht aber auf die alte Wittwe.

Die Geschwornen erklärten den Angeklagten für schuldig, und das Assisengericht verurtheilte ihn zur Strafe der criminellen Einsperrung von 5 Jahren.

Es ist das Minimum der gesezlichen Strafe, ob Strafe und strafbare Handlung im Verhältnisse stehen, wollen wir nicht untersuchen.

Anzeige.

Bei J. Schmidt auf der Stadtwaage dahier hat Hr. Mutschler von Edenkoben sehr schönes Schwingmehl, per Zentner zu 7 fl. zu verkaufen. Man kann im Kleinen ebenfalls davon bekommen, das Pfund zu 4½ kr.; so wie auch noch allda zu haben ist: Hirsen, per Pfd. 4½ kr., Perlen-Gerste, per Pfd. 8 kr., gebrochene per Pfd. 4½ kr., grob gerollte per Pfd. 4½ kr., blauer Kleesaamen, per Pfd. 18 kr., desgleichen rother per Pfd. 12 kr.

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Märkte.	Datum des Marktes.	Maas.	Waizen.	Korn.	Spelz.	Gerst.	Haber.
			fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.
Frankenthal	25. März	p. Hek.		3 12		2 54	2 29
Kaiserslautern	29. "	"	4 30	3 30	2 11	3 25	2 31
Landau	24. "	"	4 36	3 20	2 12	2 38	2 30
Neustadt	22. "	"	3 12	3 32	2 15	3	2 44
Speyer	29. "	"	4 41	3 17	2	2 32	2 22
Zweibrücken	31. "	"	3 23	4 12		3 31	2 36
Mainz	25. "	p. Mtr.	6 41	4 41	2 11	3 32	3 15
Worms	18. "	"	3 30	4 20	2 20	3 45	3 10
Frankfurt	28. "	"	3 30	4 10		4 3	3 14
Heidelberg	13. "	"	6 24	4 42	3 4	4 34	2 36
Mannheim	17. "	"	7	3	3 7	4 31	3 15
München	18. "	p. Sfl.	1021	6		8 14	4 34

Zweibrücker Brod- und Fleischtaxe vom 1. April.

Weißbrod, 3 Kil. 18 kr.; Kornbrod, 12½ kr.; gemischtes Brod, 15½ kr.; das Paar Weck 18 Loth 2 kr. Das ℔ Ochsenfleisch, 9 kr.; Kühfleisch, 8 kr.; Kalbfleisch, 6 kr.; Hammelfleisch, 9 kr.; Schweinenfleisch, 10 kr.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Rost, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 53. Zweibrücken, den 3. April 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Abonnementspreis ist in Zweibrücken jährlich 1 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen. Die Insertionsgebühr ist 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Zweibrücken, 1. April. In Betreff der in unserm vorlezten Blatte gemeldeten, in der Blies ertrunkenen Personen bemerken wir noch, daß sich darunter auch ein Mädchen, welches nicht mit nach Amerika auswandern, sondern nur seine Bekannten noch eine Strecke Weges begleiten wollte, befand; auch ein junger Mann, der bereits schon in Amerika gewesen und dahin wieder zurückzukehren im Begriffe war. Zwei der ertrunkenen Männer sollen bedeutende Geldsummen bei sich gehabt haben, nämlich der eine 1200 fl. und der andere 400 fl., und der Fuhrmann sämmtliche der Gesellschaft gehörigen Papiere, als Päße u. dgl. So wie wir erfahren, soll noch keines der Verunglückten aufgefunden worden seyn. —

— Man berichtet aus München, daß daselbst neuerdings 17 Militärs aus Griechenland angekommen seyen; im nächsten Herbst, wo die erste Kapitulation zu Ende ist, dürften ihrer noch viele nachfolgen. —

— Auf dem Hammergute Tschirndorff, Saganer Kreises in Schlesien, begab sich in der Nacht vom 7. vorigen Monats der Gräuel, daß ein Sohn des dortigen Hochofenmeisters einem Mädchen, mit dem er in vertrautem Umgange gelebt hatte, den Hals abschnitt, und sich dann durch den Hammer den Kopf zerschmettern ließ. —

— Ausser den Eisenbahnen beschäftigt man sich in einigen Gegenden Deutschlands auch sehr mit Errichtungen oder Verbesserungen der Runkelrüben-Zuckerfabriken, namentlich geschieht dieses im Preußischen, Kurhessen und Baden. —

— Auch die würtembergische Regierung beabsichtigt, einige Techniker zum Studium der Eisenbahnen ins Ausland zu senden, und fodert mit den nöthigen Vorkenntnissen befähigte Bewerber auf, sich innerhalb 4 Wochen zu melden; dieselben müssen aber auch mit der englischen und französischen Sprache vertraut seyn. —

Frankreich.

Ueber die Vertagung der Rentenreduktion durch die Deputirtenkammer sagt der National unter andern: „der Schaz weist täglich Millionen ab, die ihm zu 2 Prozent Zinsen angeboten werden, er lehnt die Zahlungen der Generaleinnehmer ab, er verschließt der Bank von Frankreich einen Ausweg, den sie zur Fruchtbarmachung eines schwachen Theiles der in ihren Gewölben schlafenden Fonds nicht entbehren kann; und unter solchen Umständen besteht man hartnäckig darauf fünf Prozent Zins den Gläubigern des großen Buchs zu bezahlen, wo doch Alles nach Wunsch bereit ist, sie durch wirkliche Anerbietungen der Heimzahlung zur Unterzeichnung auf billigere Bedingungen zu bewegen! Und die Kommission folgert nach solchen Prämissen auf die Vertagung, nicht der Maßregel selbst, was schon ziemlich unbegreiflich wäre, sondern selbst der Erörterung, was noch nie gesehen wurde!" —

— Eine Intervention in Spanien soll von Seite der französischen Regierung nun entschieden abgelehnt worden seyn; dagegen sollen in kurzer Zeit Unterhandlungen mit Don Karlos angeknüpft werden, um jedenfalls das Interesse der französischen Inhaber spanischer Papiere sicher zu stellen. Die Quadrupel-Allianz werde dabei von der französischen Regierung als kein Hinderniß betrachtet, denn wenn Don Karlos im Geiste derselben zu handeln sich verpflichten würde, so werde blos der Name der Königin daraus verschwinden und jener des Don Karlos an dessen Stelle gesezt werden. Es heißt, man warte in Paris nur das Resultat der spanischen Kortesverhandlungen ab; werde die Konstitution von 1812 proklamirt, so würde Louis Philipp keinen Augenblick anstehen der Königin adieu und dem Don Karlos bon jour zu sagen. —

— Am 28. März wurden vor dem Assisenhofe in Paris die Debatten über das gegen das Leben des Königs gerichtete Komplott von Neuilly eröffnet. —

— Neuere Nachrichten aus Algier melden, daß das Empörungskomplott von Oran nicht von Bedeutung gewesen, und daß nur wenige Verhaftungen vorgenommen worden wären. —

Grosbrittanien.

Bei Eröffnung der Unterhaussitzung am 21. März erschien der Sheriff von London an den Schranken des Hauses, und überreichte im Namen des Lordmajors und des Munizipalraths der City eine Petition um Abschaffung der Peitschenstrafe in der Armee und Flotte. Alderman Wood unterstüzte die Petition. Er erinnerte daran, daß die Bürger von London schon oft um die Abstellung dieser barbarischen und schändlichen Straf-

art nachgesucht hätten, und hofft, daß dieselben nicht aufhören werden, Petitionen einzureichen, bis dieser menschenfreundliche Zweck erreicht sey. — Der Bericht der zur Untersuchung des Systems der Militärstrafen niedergesezten Kommission ist übrigens jezt veröffentlicht. Er lautet dahin: körperliche Strafen seyen in der Armee und Flotte nicht ganz zu umgehen, doch könne und müsse die Zahl solcher Züchtigungen vermindert werden. „Dies, sagt der „Sun" ist mindestens ein Schritt zur Annahme eines menschlicheren Systems. Es ist, wie O'Connell sagen würde, die „erste Fristzahlung", und als solche wollen wir sie mit Dank annehmen, wiewohl solche halbe Zugeständnisse das Land nicht befriedigen werden." — Vor der erwähnten Untersuchungskommission erklärte der Herzog von Wellington: wenn man die preußische Einrichtung einer Strafabtheilung einführen wolle, so müßte man in England damit anfangen, die ganze Armee da hinein zu stecken. (Ein schönes Kompliment für das brittische Heer!) —

— Bei der neuen Stempeltaxe auf die Journale von 1 Penny, welche dem Parlament zur Genehmigung vorgelegt werden soll, ist darin auch die freie Versendung dieser Journale durch die Post (Dampfwagen?) mitbegriffen, so daß diese Maßregel beinahe als gänzliche Abschaffung der Stempelgebühr zu betrachten ist. — Für die Verleger und Abonnenten von nicht geringem Nutzen — wegen größerer Verbreitung und Wohlfeilheit. —

Spanien.

In Valenzia ist die Ruhe wieder hergestellt, jedoch sind die Gemüther immer noch aufgeregt. Die Behörden hatten seither die Faktionen in Niederarragonien und Valenzia vernachlässigt, daher sollen jezt 1500 Karlisten unter Torner in der Gegend von Gandeja stehen und 5700 unter Quilez, Cabrera und el Serrador bei Beceite und Calaceite. Der Brigadier Noguera hat kaum 2000 Mann zur Verfügung. Dieser Zustand der Dinge hat am 11. die Provinzialdeputation veranlaßt, eine Adresse an die Königin abzusenden. — Die Journale theilen mit, daß es den Behörden von Barzelona gelungen sey, ein von Ausländern angezettelten Komplott zu vereiteln, welches die Proklamirung der Konstitution von 1812 zum Zwecke hatte. Die Absicht der Verschwornen war, mit dem Verbrennen der Statue des Papstes anzufangen; auch sollen dieselben Anhänger des Don Karlos seyn, die durch ihren Plan bezwecken wollten, theils das Ausland gegen die Regierung in Madrid aufzubringen, theils die Liberalen zu entzweien, wodurch sie dann besser für die Sache des Prätendenten zu wirken hofften. —

— In Katalonien hören die abscheulichen Metzeleien und furchtbaren Repressalien dagegen noch nicht auf. Der Karlistenhäuptling Tristany hatte einen Nationalgardisten, der sich nicht loskaufen konnte, erschießen lassen; als Repressalie wurde in Esparaguerra Tristany's Vater und Bruder erschossen. Die Karlisten erschossen dagegen wieder einen Zimmermann von Monistrol, aus dem Grunde, weil er Vater zweier Christinos war. — Möchten diese unmenschlichen Greuel, die besonders die Sache der Freiheit beflecken, doch bald ein Ende nehmen! —

Assisen-Verhandlungen.

(Sitzung vom 20sten und 27sten März.)

21) Johann Adam Staudt, 48 Jahre alt, Taglöhner, in Diedelkopf wohnhaft, der freiwilligen Brandstiftung angeklagt. (Vertheidigt durch Herrn Rechtskandidat Gulden).

In der Nacht vom 23. auf den 24. November 1835, kurz nach 1 Uhr, wurden die Einwohner von Diedelkopf durch Feuerlärmen aus dem Schlafe geschreckt; die Flamme schlug aus dem neu aufgebauten Hause des Karl Gilcher, und die Löschenden fanden, daß das Feuer in der Küche, worin man ungebrochenen Hanf und Femel aufbewahrt hatte, und zwar an der Stelle, wo der Hanf am dichtesten saß, ausgebrochen war. Der schnellen und thätigen Hülfe der Löschenden gelang es indessen alsbald, das Feuer zu löschen, so daß der Schaden nur sehr unbedeutend war, und blos das Holzwerk der Küche etwas durch den Brand angegriffen wurde. Schon auf der Brandstätte fiel der Verdacht dieser That auf den Angeklagten, der auch kurz nachher von dem Ortsvorstande verhaftet, und nach Kusel in Verwahrung gebracht wurde.

Die königl. Staatsbehörde trug, nachdem sie zuvor darzuthun gesucht hatte, daß der Brand weder durch Fahrlässigkeit noch durch Zufall, sondern nur allein durch menschliche Bosheit entstanden seyn könne, zur Begründung der Anklage im Wesentlichen Folgendes vor:

Es habe sogleich die allgemeine Stimme den Angeklagten dieser That bezüchtigt, und es sey außer ihm Niemand in Diedelkopf, auf den in dieser Hinsicht auch nur der geringste Verdacht fallen könne.

Das Motiv zu dieser That bei dem Angeklagten sey gewesen, sich an seinem Dienstherrn, dem Stiefvater des Karl Gilcher, der ihn den Tag vor dem Brande wegen seiner häufigen Trunkenheit aus dem Dienste entlassen habe, zu rächen. Das Haus seines Dienstherrn, des Heinrich Scholler, auf welches allein der Angeklagte es abgesehen gehabt habe, sey nämlich mit dem brandbeschädigten Hause zusammengebaut, und in lezterm habe man wegen seiner Unbewohntheit leichter das Feuer anlegen können.

Der Vorsaz des Angeklagten zur Verübung dieser That habe sich auch durch verschiedene Aeußerungen desselben, welche er theils am Tage vor dem Brande, theils auch an dem nämlichen Tage zu mehreren Personen gemacht habe, unzweideutig kund gegeben.

So habe er Sonntags, am Tage vor dem Brand, zu dem Zeugen Friederich Engelhard geäußert: „In ganz kurzem wird Etwas in Diedelkopf geschehen, was noch nie geschehen ist. Vielleicht übe ich es in 24 Stunden schon aus." Zu Elisabeth Pontes: „Bis Montag stecke ich des Schmieds Haus an." (Wobei zu bemerken ist, daß Karl Gilcher wirklich ein Schmied ist, und seine Werkstätte in dem Erdgeschosse des brandbeschädigten Hauses sich befindet). Aehnliches auch zu Elisabeth Lahm.

Montag Nachmittags, am Tage des Brandes, habe er zu Franz Engelhard geäußert: „Es passirt etwas, so ist noch nichts passirt." Zu Johann Claudi: „Ich stelle heute Abend noch ein Unheil in Diedelkopf an, ich stecke noch einem das Haus an."

Alle diese Aeußerungen bewiesen hinreichend seinen verbrecherischen Vorsaz. Daß er diesen auch wirklich ausgeführt habe, werde durch viele andere Umstände zur Gewißheit erhoben, wobei die Staatsbehörde hauptsächlich darauf aufmerksam machte, daß der Angeklagte seine Kleider 1 Stunde vor dem Brande aus der Wohnung seines Dienstherrn abgeholt und in Sicherheit zu bringen gesucht habe, so wie darauf, daß er um halb 1 Uhr dreimal in die Wohnung des Karl Neu gekommen sey, woselbst er beim zweiten Erscheinen ein Stuck Zunder, offenbar, wie die Staatsbehörde sagt, zum Zwecke der Feuer-Anlegung, mitgenommen habe und wohin er unmittelbar vor dem Ausbruche des Brandes wieder zurückgekehrt sey.

Durch alle diese Umstände sey schon zur Genüge die Schuld des Angeklagten dargethan.

Hiezu komme nun aber noch die direkte Zeugen-Aussage des Nachtwächters Heinrich Spengler, welcher erkläre, daß er um 1 Uhr, als er an dem Karl Gilcher'schen Hause vorbei ging, um die Stunde zu blasen, den Angeklagten wirklich in dasselbe Haus hineingehen gesehen habe. Er habe ihn, um so mehr genau erkannt, als er ganz nahe an ihm vorübergegangen sey, wobei er noch mit Bestimmtheit angeben könne, daß derselbe weiße leinene Hosen angehabt habe.

Nun sey aber, fährt die Staatsbehörde fort, durch viele Zeugen dargethan, daß der Angeklagte wirklich am Tage und namentlich zur Zeit des Brandes, weiße Hosen angehabt habe; mithin kein Zweifel, daß nur er die von dem Nachtwächter gesehene Person gewesen sey.

Daß auch die Feueranlegung freiwillig von dem Angeklagten verübt worden sey, darüber könne gleichfalls kein Zweifel statt finden, indem von einer Entstehung des Brandes durch Fahrlässigkeit um deßwillen nicht die Rede seyn könne, weil der Angeklagte in dem brandbeschädigten Hause nichts zu thun gehabt habe.

Was die Trunkenheit des Angeklagten betreffe, so sey einmal diese gesezlich gar kein Entschuldigungsgrund. Zudem sey der Angeklagte nicht in solchem Maaße betrunken gewesen, daß er seiner Gliedmaßen und seines Verstandes nicht mehr mächtig gewesen sey, indem schon die Ausführung der That selbst das gehörige Bewußtseyn beweise.

Von Seite der Vertheidigung wurde dagegen im Wesentlichen Folgendes geltend gemacht:

Es sey vor Allem auf keine Weise dargethan, daß der Brand blos durch menschliche Bosheit entstanden seyn könne, indem, wie ausführlicher gezeigt wurde, das Feuer sowohl durch die eigene Fahrlässigkeit des Angeklagten als auch von selbst, ohne menschliches Zuthun, durch eine Entzündung des Hauses entstanden seyn könne.

Ueber die Beweisführung der Anklage im Allgemeinen sey zu bemerken, daß sie blos eine künstliche, lediglich auf Indizien gegründete sey, welche einzeln für sich durchaus nichts bewiesen und blos in ihrer Zusammenstellung den Beweis der Schuld bilden sollten. Diese Beweisführung sey und bleibe immer ein schwankendes und unsicheres Fundament für eine Anklage. Sie sey um so gefährlicher, als nicht selten, wie so viele warnende Beispiele zeigten, die sonderbarsten, für den Augenblick völlig unerklärlichen Verkettungen und Verwicklungen durch bloßen Zufall entstünden. Viele Opfer seyen auf diese Weise schon durch menschliche Kurzsichtigkeit gefallen, die von Allem, was sie nur auf eine bestimmte Weise zu erklären vermöge, auch annehme, daß es nur auf diese Weise entstanden seyn könne. Jedenfalls müsse immer der objektive Thatbestand durch untrügliche Beweismittel, wie durch Augenschein und direkte Zeugenaussagen festgestellt und außer Zweifel gesezt seyn. Wenn man aber, wie bei der gegenwärtigen schweren Anklage, den objektiven und subjektiven Thatbestand zugleich durch die nämlichen künstlichen, schon ihrer Natur nach trüglichen Beweise zu erweisen suche: so könne hierin nicht die nothwendige Garantie für ein richtiges und sicheres Kriminalurtheil gefunden werden.

Nachdem die Vertheidigung die Trüglichkeit der künstlichen Beweisführung durch Beispiele noch mehr zu erläutern gesucht hatte, ging sie zur Sache selbst über und sagte: Bei jeder verbrecherischen That biete sich sehr natürlich die Frage dar: ob auch bei demjenigen, welcher derselben angeklagt ist, ein hinreichendes Motiv zu derselben vorliege?

Ein solches Motiv zu dieser That sey aber bei dem Angeklagten durchaus nicht aufzufinden, indem er keineswegs, wie die anklagende Behörde, im Widerspruche mit der Aussage des Dienstherrn Heinrich Scholler selbst und des Karl Gilcher, behauptet habe, aus dem Dienste von Scholler entlassen worden sey, sondern blos eine Warnung erhalten habe, sich in Zukunft der Trunkenheit zu enthalten, weil man ihn sonst nicht im Dienste behalten könne. Auch sey der Angeklagte auf keine Weise dem Karl Gilcher, dem Eigenthümer des brandbeschädigten Hauses, abgeneigt gewesen, indem vielmehr durch die Aussage des Jakob Appel konstatirt sey, daß er denselben noch am Tage des Brandes sehr gelobt und ihn und seine Frau für sehr ordentliche Leute erklärt habe; so daß auf keine Weise abzusehen sey, was den Angeklagten zu einer so schweren That verleitet haben könnte.

Die von dem Angeklagten am Tage vor dem Brande und an dem nämlichen Tage gemacht seyn sollenden Aeußerungen betreffend, woraus man den verbrecherischen Vorsaz desselben zur Begebung dieser That ableiten wolle, so lasse es sich nimmermehr annehmen, daß ein Mensch, der nur einigermaßen im Besitze seiner Verstandeskräfte sich befinde und deßhalb als zurechnungsfähig betrachtet werden könne, wenn er im Ernste auf die Begehung einer todeswürdigen That sinne, daß ein solcher Mensch eine Menge Personen — den ersten besten, der ihm zufällig begegne — einen Tag zuvor schon mit seinem verbrecherischen Vorsatze bekannt mache und nach der Ausführung der schwarzen That ruhig an Ort und Stelle, wo so viele Personen von Thäter Kenntniß hätten, verweilen werde. So etwas lasse sich nur von einem Tollhäusler, der seiner Sinne nicht mächtig sey, allein nicht von einem Menschen, dem seine That zugerechnet werden könne, annehmen.

Um diese Aeußerungen richtig zu beurtheilen und ihnen den Werth beizulegen, den sie verdienten, müsse

man den völlig trunkenen Zustand des Angeklagten an jenen Tagen vor Augen haben. Man müsse auch insbesondere die übrigen Aeußerungen desselben, welche nicht angeführt worden seyen, beachten. So habe er schon am Tage vor dem Brande zu dem Nachtwächter in der Gemeinde Rutbweiler geäußert: „Er habe eine That begangen, weßhalb er das Bayerland verlassen müsse und sich in das Preußische begeben werde.“ In dem Wirthshause des Philipp Grammes in Kusel habe er am Tage des Brandes, schon mehrere Stunden vor dem Brande ähnliche Aeußerungen gemacht, nämlich: „Heute Abend habe ich Etwas gethan, was ich in meinem Leben noch nicht gethan habe“, und indem er Reue darüber geäußert, habe er weiter gesagt: „Herr Jesus, ich hätte es nicht thun sollen.“ Auch habe er von einem Messer und vom Todtstechen gesprochen.

Da aber troz der sorgfältigsten Untersuchung keine Spur von einer solchen That des Angeklagten habe ausgemittelt werden können: so sey es klar, daß alle diese von dem Angeklagten sich zu Last gelegten Thaten blos das schwarze Hirngespinst seiner durch den Branntwein erhizten Phantasie gewesen seyen und keine andern Bedeutungen haben könnten, als das Geschwäz eines jeden gewöhnlichen Trunkenboldes, der nur mit seiner lallenden Zunge morde und Feuer lege und von Visionen verfolgt werde.

Was das Abholen seiner Kleider eine Stunde vor dem Brande betreffe, so könne hieraus um so weniger etwas für die Schuld des Angeklagten gefolgert werden, als derselbe, wie durch 3 Zeugen konstatirt sey, gar nicht gewußt, wie viel Uhr es sey, sondern geglaubt habe, es sey erst 10 Uhr, und als er gesonnen gewesen sey, des andern Tages zu dreschen, wozu er seiner Werktagskleidung bedurft habe.

Auch aus dem Umstande, daß der Angeklagte ein Stück Zunder bei Karl Neu mitgenommen habe, könne mit Grund nichts gefolgert werden, wenn man alle Umstände, welche die Zeugen angegeben, beachte. Es sey nämlich durch dieselben konstatirt, daß der Angeklagte, als er in das Karl Neu'sche Haus kam, um Licht zu machen, in seinen Taschen nach Zunder gesucht, aber keinen gefunden habe; was beweise, daß er nicht in dieses Haus gekommen sey, um sich hier Zunder zum Zwecke der Brandlegung zu holen. Ja er sey sogar das erstemal aus diesem Hause weggegangen, ohne sich Zunder mitzunehmen, was doch offenbar die Annahme ausschließe, daß derselbe blos in der Absicht in dasselbe gekommen sey, um sich Zunder für die Ausführung seines verbrecherischen Vorhabens zu holen.

Eben so unerheblich seyen auch alle übrigen von der Anklage hervorgehobenen Umstände; auch sie bewiesen nichts für die Schuld des Angeklagten.

Zulezt stüze sich noch die Anklage auf die Aussage des Nachtwächters Heinrich Spengler, bezüglich welcher zu bemerken sey, daß dieselbe einmal um deßwillen verdächtig sey, weil sie mit der Aussage des Friedrich Gilcher so gut wie in direktem Widerspruche stehe. Dieser habe gerade um dieselbe Zeit, in welcher der Nachtwächter den Angeklagten in den neuen Karl Gilcher'schen Anbau wolle gehen gesehen haben, unter dem Fenster seines Schlafzimmers in dem angebauten alten Hause des Heinrich Scholler gelegen und habe Niemanden bemerkt, obgleich die angeblich von dem Nachtwächter gesehene Person unter ihm vorbeigegangen seyn solle. Ferner lasse es sich auch gar nicht denken, daß der Angeklagte, obgleich er hart an dem Nachtwächter vorübergegangen seyn solle, mithin denselben doch auch wohl gesehen und in ihm einen Zeugen seiner That erkannt haben müsse, demungeachtet dieselbe ausgeführt haben sollte.

Allein von diesen Verdachtsgründen ganz abgesehen, so sey doch auf keine Weise dargethan, daß die von dem Nachtwächter angeblich um 1 Uhr gesehene Person mit weißen Hosen auch wirklich der Angeklagte gewesen sey, vielmehr liege der Beweis des Gegentheils darin, daß 5 völlig glaubwürdige Personen, welche den Angeklagten theils am Tage, theils bei Licht, unmittelbar vor dem Brande gesehen hätten, wie die Ehefrau und der Sohn von Karl Neu, mit Bestimmtheit erklärten, der Angeklagte habe am Tage und zur Zeit des Brandes, wenigstens kurz vorher, dunkelfarbige und keine weiße Hosen angehabt. Die anklagende Behörde habe allein von Zeugen gesprochen, welche den Angeklagten mit weißen Hosen gesehen haben wollten; gegen die Glaubwürdigkeit der Aussagen dieser Zeugen müsse aber angeführt werden, daß sie ihre Wahrnehmung bei Nacht und zum Theil auch in der allgemeinen Verwirrung des Brandes gemacht haben wollten.

Zulezt wurde noch von der Vertheidigung angeführt, daß eine Verurtheilung des Angeklagten, wenn er selbst der That überführt wäre, doch um deßwillen nicht stattfinden könne, weil konstatirt sey, daß er jedenfalls nicht mit dem gehörigen Bewußtseyn gehandelt habe. Alle Zeugen seyen darüber einstimmig, daß der Angeklagte am Tage des Brandes betrunken gewesen sey und wichen nur über den Grad der Trunkenheit von einander ab. Sein ganzes Benehmen und alle seine Aeußerungen bewiesen überdies besser als alle Zeugenaussagen, in welchem Grade er betrunken gewesen sey und daß ihm das zur Zurechnung seiner That durchaus nöthige Bewußtseyn gänzlich gemangelt habe. Hierüber könne kein Zweifel statt finden, wobei die Vertheidigung an die Hauptpunkte der Anklage selbst erinnerte, welche sämmtlich dieses bewiesen.

Daß aber ein Mensch, welcher blos im Zustande der Trunkenheit ein Verbrechen begehe, nicht mit der gesezlichen Strafe belegt werden könne, verstehe sich von selbst, indem das Gesez blos den bösen Willen, den bösen Vorsaz strafe. Die gegentheilige Annahme sey nicht allein unmenschlich, sondern auch unvernünftig, wie einem Jeden sein natürliches Gefühl sage. Ueberdieß sey sie auch durch ausdrückliche Bestimmung des Gesezes verworfen, welches erkläre, daß man im Zustande der Bewußtlosigkeit — ohne darauf Rücksicht zu nehmen, wodurch derselbe herbeigeführt wurde — weder eines Verbrechens noch eines Vergehens sich schuldig machen könne. Cod. pen. Art. 64. —

Die Geschwornen erklärten den Angeklagten der freiwilligen Brandstiftung für schuldig und das Assisengericht sprach demgemäß, in Anwendung des Art. 434 des Strafgesezbuchs, die Todesstrafe über ihn aus.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Roß, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 54. Zweibrücken, den 5. April 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Abonnementspreis ist in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen. Die Insertionsgebühr ist 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Nachrichten aus München zufolge, soll im Ministerium bereits thätig an den Gesetzesentwürfen gearbeitet werden, die bei der nächsten Ständeversammlung zur Vorlage kommen sollen. Man nennt in dieser Beziehung u. a. ein Kulturgesez und viele legislative Normen in der Criminalgesezgebung. Die Wahlen für die Kammer der Abgeordneten werden spätestens im Herbste dieses Jahres angeordnet werden. —

— In den Sitzungen am 10. und 11. Febr. berieth die Kammer der Standesherren in Stuttgart den Gesetzesentwurf, Ergänzung und Abänderung der Gewerbeordnung betreffend, und nahm denselben mit einigen minder erheblichen Abänderungen an. Der Fürst von Hohenlohe Kirchberg trug bei Berathung des Art. 4 darauf an, statt des von dem Gesetze gewählten Ausdrucks: „Gewerbe-Gehilfen," aus welchem nach der Ansicht des Antragestellers das Bestreben der niederen Stände, immer höher hinaus zu wollen, hervorleuchte, die sich von lange bestehenden ehrwürdigen Einrichtungen herschreibende Benennung „Gesellen" anzunehmen (Oh!).

— Am 29. März wurden von dem herzoglichen Staatsminister Grafen v. Walderdorff die durch das landesherrliche Edikt vom 21. l. M. angeordnete Versammlung der Stände des Herzogthums Nassau mit einer Rede eröffnet. —

— Aus Berlin wird gemeldet: vor kurzer Zeit ist abermals ein Urtheil in der Sache der politischer Umtriebe angeklagten Studirenden, erfolgt. Diese Urtheile sind nach den Universitäten klassifizirt; die erste Universität, die man absolvirte, war Greifswald, eine zweite ist Breslau gewesen; sodann wird Bonn an die Reihe kommen. Alle Urtheile lauten auf 5 bis 15 Jahren Festungsstrafe. — Die Maßregel des Verbots der meisten französischen, englischen, belgischen und schweizerischen Zeitungen ist nunmehr wirklich in Kraft getreten. Aber nicht durch eine öffentliche Bekanntmachung, sondern nur durch einzelne Anzeigen an Buchhändler, Postämter u. dgl. m. Auch von einer Umänderung in unsern Zensur-Verhältnissen ist nicht mehr die Rede, und deutet vielmehr vieles darauf hin, daß die Instruktionen in dieser Beziehung geschärft seyn müssen. —

— Seit einiger Zeit nehmen in Schlesien die Feuersbrünste wieder auf eine beunruhigende Weise überhand. So brannten erst kürzlich 17 Besitzungen in einem Dorfe unweit Münsterberg und den Tag darauf in einem andern gegen 15 Besitzungen ab, auch der Pfarrhof und die Kirche. Leider kamen dabei auch mehrere Menschen um. —

— Von Seite Preußens soll ein Agent nach Petersburg gesendet worden seyn, um wegen Abschließung eines Handelstraktats, zwischen Rußland und dem deutschen Zollvereine zu unterhandeln. —

Schweiz.

Die Ruhe ist in dem aufgeregten bernerischen Oberlande dermaßen zurückgekehrt, daß die dahin geschickten Truppen bereits schon Befehl erhalten haben, das Land wieder zu verlassen. Ehe die Kommissäre Pruntrut verließen, glaubten dieselben, den versammelten Statthaltern und katholischen Geistlichen noch eine derbe Strafpredigt halten zu müssen, was denn auch von Seite des Hrn. Tavel geschah; nur ein Geistlicher soll dabei zu widersprechen versucht haben, von seinen Amtsbrüdern jedoch zum Stillschweigen angehalten worden seyn. —

— Dem Vernehmen nach soll die Regierung in Bern in Bezug auf die stattgefundenen Unruhen im Jura die Absicht haben, dem großen Rathe in seiner nächsten außerordentlichen Sitzung ein Amnestiedekret vorzulegen, jedoch mit Ausnahmen, wie z. B. der begangenen gemeinen Verbrechen, der in gerichtlicher Unter-

ſuchung als Hauptanſtifter der Unruhen liegenden Guttat, Spahr und Belet, gegen welche nach dem Hochverrathsgeſetze verfahren werden ſoll und mit Vorbehalt des Abberufungsrechts gegen Beamtete, welche ſich ein pflichtwidriges Benehmen zu Schulden kommen ließen. — Beſſeres könnte nicht vorgeſchlagen werden! —

— Der große Rath des Kantons Teſſin behandelt die Staatsgeſchäfte in der luſtigſten Laune von der Welt, wie Poſſen, wenn es ſich auch um nicht unbedeutende Dinge handelt. So hatte er in einem frühern Anfall von Luſtigkeit die Unterſuchung des Kriegsweſens ſieben Geiſtlichen übergeben, in einem neuern aber einer Kommiſſion von ſieben Aerzten ein Gutachten über Herſtellung zweier Brücken abgefordert.

Frankreich.

Der Abgeordnetenkammer iſt eine Bittſchrift um Aufhebung der gegen die Familie Napoleons ausgeſprochenen Verbannung vorgelegt worden. Sie iſt unterzeichnet von dem General-Lieutenant Herz. v. Padua, von Maſſena, Fürſten von Eßling, dem Fürſten von der Moskowa, Alfred und Guſtav von Montebello, Gaetan Murat, v. Menneval, Joachim und F. Clary und Felix Desportes. —

— Einige Journale ſagen, dem frühern Mitgliede des doktrinären Kabinets, Hrn. Guizot, ſoll die Geſandtſchaft in Neapel angetragen worden ſeyn, die er aber abgelehnt habe; andere dagegen behaupten, es ſey nicht dieſer Poſten, ſondern der zu Berlin dem Exminiſter angeboten worden, deſſen Annahme er nicht ausgeſchlagen, ſondern nur verſchoben habe, bis über die Frage der ſpaniſchen Intervention definitiv entſchieden ſey. —

— Das Pariſer Kabinet ſoll die Auszahlung der Hälfte der dritten Serie des griechiſchen Anleihens angenommen und verordnet haben. —

— Der bekannte Dichter Alexander Dumas wurde am 26. März von dem Zuchtpolizeigericht in Paris zu einer 5tägigen Haft und 5 Franken Geldbuße verurtheilt, weil er ſich geweigert hatte, in der Nationalgarde zu dienen. —

— Die Gazette de France, die Quotidienne und der National wurden wegen Ankündigung von Lotterien mehrerer Güter in Deutſchland vor die Zuchtpolizeigerichte geladen. —

— Die Gazette des Tribunaux ſagt: Wir können mit Beſtimmtheit verſichern, daß der Nachlaß der Madame Lätitia Bonaparte nicht mehr als zwei Millionen Franken ausmacht, die unter ſechs Erben zu theilen ſind. —

— Die Nina Laſſave, welche bald als die ächte, bald als eine falſche ausgegeben wird, ſoll nun ihre Schauſtellungen beſchloſſen haben und plötzlich verſchwunden ſeyn. Am Tage darauf, als ihr eine Taſſe an den Kopf geworfen wurde (das war auch ſehr ungalant!), fuhr ſie, mit Zurücklaſſung aller ihrer Habſeligkeiten, in einem Miethwagen heimlich davon. Nun ſagen einige, ſie ſey zu ihrem Bruder in die Provinz, andere aber wollen wiſſen, ein Freier habe ſie entführt.

— Die Frau Petit Laſſave, die ſich im Fieſchi'ſchen Prozeß einen Namen gemacht, iſt am 27. v. M. verhaftet worden. Sie wollte Boireau, den ſie häufig beſuchte, wieder in der Conciergerie einen Beſuch abſtatten; ſie wurde viſitirt und man fand Feilen bei ihr. Bei einer Nachſuchung in ihrer Wohnung ſollen ſich wichtige Papiere vorgefunden haben. —

Großbrittanien.

Aus Duplin wird mitgetheilt, daß eine nicht geringe Anzahl Orangemen beſchloſſen hat, ihre Logen nicht aufzulöſen. In Downſhire allein haben 39 Logen dieſen Beſchluß gefaßt; dann 16 in der Grafſchaft Tyrone, 12 in der Grafſchaft Donnegal, 10 in der von Fermannagh, 10 in der von Monaghan, 9 in der von Armagh, 8 in der von Cork, 7 in der von Dublin, und andere noch in den Grafſchaften Eaſt-Meath, Weſt-Meath, Tipperary, in King's und Queen's County u. ſ. w. Die iriändiſche Großloge des Orangebundes wird am nächſten 14. April eine große Sitzung in Dublin halten. —

— Das Unterhaus hat am 25. März, im Komite, die Diskuſſion über die Ruſſell'ſche Bill für die Umwandlung der Zehnten in England begonnen. Die 12 erſten Artikel wurden ohne irgend eine weſentliche Aenderung angenommen. —

Spanien.

Am 22. März hat die Königin in Perſon die Seſſion der Kortes eröffnet. Die Thronrede erklärt, das Votum des Wahlgeſetzes ſey der einzige geſetzliche Weg, um die Reviſion der Fundamentalinſtitutionen des Königreiches zu bewerkſtelligen, und der Hauptgegenſtand der Verſammlung der Kortes; noch andere wichtige Fragen werden ihnen vorgelegt, namentlich die von der, mit den Staaten des ſpaniſchen Amerika angeknüpften Unterhandlung. Madrid erfreut ſich der vollkommenſten Ruhe. — Am 21. v. M. ſtieß Eſpartero zu Cordova, der an der Spitze von 20,000 Mann in Vittoria iſt. Am 22. ging Eguia von Lodi nach Orduna, in der Abſicht, Eſpeletta bei Balmaceda anzugreifen und ſich deſſen Vereinigung mit Cordova zu widerſetzen. —

— Die Königin-Regentin hat ein Dekret erlaſſen, welches allen Opfern des Bürgerkrieges in den vier

insurgirten Provinzen volle Entschädigung zusagt für die Verluste, die ihnen von den Karlisten zugefügt würden. —

— Martinez de la Rosa soll sehr krank seyn, aus lauter Betrübniß darüber, daß er bei den jüngsten Prokuradoreswahlen durchgefallen ist. —

— Aus der Provinz Cuenza wird geschrieben, daß der Generalkommandant derselben bei Canete nach einem 6stündigen Kampfe eine Kolonne Karlisten, die 2000 bis 2300 Mann und 160 Pferde stark war, mit großem Verluste aus dem Felde geschlagen hat; die Karlisten zogen sich nach Albarraien hin zurück. —

— Am 16. März kamen die portugiesischen Hilfstruppen zum ersten Male mit den Karlisten in einem kleinen Treffen zusammen; die Portugiesen schlugen sich tapfer und brachten dem Feinde einen Verlust von 70 Mann an Todten und Verwundeten bei. —

Griechenland.

An der Spitze der Unruhen in Nord- und Westgriechenland steht der Kapitän Dimos Zelios. Indessen ist ein Angriff der Empörer auf das ohne Garnison gelassene Missolunghi durch den Muth der Bürger und einer Handvoll dort befindlicher Offiziere und Soldaten glücklich zurückgeschlagen worden. —

— Im Militär werden bedeutende Reduktionen vorgenommen, um die für dasselbe erforderlichen Ausgaben mit 5 Millionen Drachmen bestreiten zu können; es werden beibehalten: 4 Bataillone Infanterie, 5 Eskadronen Uhlanen und 4 Kompagnien Artillerie, dagegen wird das Korps der irregulären Truppen, die Palikaren, vermehrt. Man sagt auch, mehrere alte Chefs, wie Griva, Zavellas u. a., würden statt der abgegangenen bayerischen Offiziere, zu Festungskommandanten ernannt werden. —

Russland.

Ein Privatschreiben aus St. Petersburg enthält noch folgende Details über den Brand der Lehmannschen Bude: 470 Menschen waren todt und halbtodt gefunden worden. 8 große Karren mit Knochen und Gliedmaßen wurden auf dem Friedhofe verscharrt, die todten Körper waren zur Kohle verbrannt, bei einigen fehlten Beine, Arme und der Kopf. 19 Menschen sollen in Folge dieses Brandes den Verstand verlohren haben. Einen besonderen Fall erzählen die Aerzte sich als ein Wunder: ein alter Mann war von einem entzündeten und herabstürzenden Balken so gequetscht worden, daß beide Beine und beide Arme ihm abgenommen werden mußten, die Hirnschale fehlte ihm und dennoch war der unglückliche Mann bei vollem Bewußtseyn und lebte noch drei Tage in diesem Zustande. Aergerlich ist es nur, in den Zeitungen die verschönerte Beschreibung des Benehmens der Polizei bei dieser Veranlassung zu lesen. Vielmehr war dieselbe keineswegs frei von Tadel. 40 Tagelöhner und Zimmerleute beendigten noch an dem Morgen des Brandes die Berge, und als sie die Flammen sahen, wollten sie sogleich mit ihren Beilen den Unglücklichen einen Ausgang durch die Bretterwand hauen; aber mit Ohrfeigen wurden sie abgewiesen, mit dem gewöhnlichen Bescheide, daß sie dort nichts zu thun hätten und bei ihrer Arbeit bleiben sollten. —

Nordamerika.

Neuyorker Journale schreiben über den Indianerkrieg Folgendes aus St. Augustine in Florida vom 15. Febr.: „Das ganze Land südwärts von St. Augustine ward im Laufe der lezten Woche in eine Wüste verwandelt, und jedes Gebäude, das nur einigen Werth hatte, liegt in Trümmern. Zwischen hier und Cap Florida, auf einer Strecke von 250 englischen Meilen, steht kein einziges Haus mehr; Alles, Alles ist niedergebrannt. Viele glauben, daß nach dem Gefechte bei Dunlawton die Indianer eine ansehnliche Verstärkung an sich zogen und zurückkehrten, um Bullowville anzugreifen, in dessen Richtung man am lezten Sonntag einen dichten Rauch aufsteigen sah. Der Verlust an zerstörtem Eigenthum ist unermeßlich; auf dem Plantagenbezirk Bullowville sollen die Gebäude allein 500,000 Dollars gekostet haben. Blos in der lezten Woche muß Eigenthum für nicht weniger als 200,000 Dollars zerstört worden seyn." —

Assisen-Verhandlungen.

(Sitzung vom 28. März.)

Der Schluß der Assisenverhandlungen für das erste Quartal des Jahres 1836 war das Verbrechen des Versuches der Abtreibung einer Leibesfrucht (Vertheidiger war Hr. Advokat Siebein).

22) Franziska Müller von Birkenhördt, zulezt Dienstmagd in Bergzabern, eine Person von 30 Jahren, wie sie sagt, welche man, dem ersten Anblicke nach, für ein 50jähriges Weib halten könnte, sizt auf der Anklagebank. Ihr Aeußeres ist nicht einnehmend, sie hat schon 2 uneheliche Kinder geboren und sie soll zu zwei verschiedenen Malen, verlautet die Anklage, versucht haben, die Leibesfrucht eines Mädchens, das ebenfalls bereits ein uneheliches Kind geboren hatte, durch das Mittel eines Holzes abzutreiben. Die Person, an welcher der Versuch gemacht worden seyn soll, ist der erste Zeuge; der Anblick zeigt, daß der Versuch mißglückte. Sehr offenherzig erzählt sie die ganze Operation. Der Herr Kantonsarzt von Bergzabern giebt sein ärztliches Gutachten, erzählt aber auch, daß die Angeklagte es ihm eingestanden und ihm selbst ein Holz zugerichtet

habe. — Eine Hebamme von Dörrenbach erscheint, diese erzählt mit Eifer und Leidenschaft, daß die Angeklagte, welche früher in Dörrenbach in Diensten gestanden, die ganze Gemeinde beinahe durch ihre Kunst verdorben habe.

Aus den bestimmten Zeugenaussagen schöpft die k. Staatsbehörde den Beweis, daß die Anklage gerechtfertigt ist.

Von Seite der Vertheidigung wird das Vertheidigungssystem der Angeklagten durchzuführen gesucht, dahin gehend:

Die Zeugin, an welcher die Operation vorgenommen worden sey, habe die Angeklagte angegangen, zu untersuchen, ob sie schwanger sey. Sie (die Untersuchende), eine Person, welche gerne mit Lügen umgehe, habe dieser Zeugin den Wahn beigebracht, sie verstünde sich darauf und um diese Zeugin zu prellen, von welcher sie 30 kr. erhalten, nicht aber um die Leibesfrucht abzutreiben, habe sie zu 2 verschiedenen Malen die Operation vorgenommen. Die Vertheidigung suchte ferner darzuthun, daß es auch wirklich eher der Wahrscheinlichkeit nach, für einen Versuch der Prellerei als des behaupteten Verbrechens spreche. Daß dafür das Benehmen der Angeklagten in der Voruntersuchung, wie während der Verhandlung, spreche. In dem Umstande, daß die Person, an welcher die Operation vorgenommen worden, Zeuge und nicht ebenfalls Angeklagte sey, glaubt der Herr Vertheidiger eine Unterstützung der Behauptung der Angeklagten zu finden, weil, wenn ein Verbrechen versucht worden, die Zeugin, welche Geld zur Verübung des Verbrechens und ihre eigene Person hergegeben hätte, als Complice ebenfalls auf der Anklagebank sitzen müsse.

Von Seite der k. Staatsbehörde wurde replizirt: daß in dem Art. 317 des Strafgesezbuches der Grund zu finden sey, warum die Zeugin nicht als Angeklagte erscheine — weil der Abortus nicht erfolgt sey.

Die Geschwornen erklärten die Angeklagte für schuldig und das Assisengericht verurtheilte sie zur Strafe der kriminellen Einsperrung von 6 Jahren, nachdem die k. Staatsbehörde 8 Jahre beantragte, sowie zur Ausstellung an den Pranger auf dem Marktplatze in Bergzabern. Zu bemerken ist, daß Indizien vorliegen, daß dieses schändliche Verbrechen in einer gewissen Gegend unseres Rheinkreises handwerksmäßig betrieben wird, daß die Verurtheilte eine Schülerin einer gewissen Hubert war, welche zu 8 Jahren krimineller Einsperrung und zum Pranger bei den vorigen Assisen schon verurtheilt wurde, — daß aber leider zu fürchten ist, daß die Angeklagte nicht die einzige Schülerin war.

Möge diese Furcht ungegründet seyn! —

Anzeigen.

Anfangs Mai wird ein erfahrner praktischer Arzt, mit seiner Familie über Forbach und Havre nach Neuyork, und von da in den Staat Illinois reisen. Sollte eine gebildete Familie die Reise mit demselben gemeinschaftlich machen wollen, so wird auf frankirte Briefe unter der Adresse: „N. N. poste restante Ebersdorf bei Lobenstein im Voigtlande" schnell die gewünschte Auskunft ertheilt werden.

K. K. russisch-polnisch garantirtes

Staats-Lotterie-Anlehen

in 500 Gulden Loosen

von 150 Millionen Gulden p. Ct.

rückzahlbar in 10 Ziehungen und durch Amortisirungen

à 4 Prozent Zinsen

mit 240 Mill. 860,000 fl. p. Ct.

Die erste Verloosung, beginnend zu Warschau den 1. Juni 1836, enthält folgende höchst bedeutende Gewinne, als:

1 Preis von fl. 1,000,000, 1 von 300,000, 2 von 150,000, 6 von 25,000, 8 von 14,000, 12 von 7000, 20 von 4200, 100 von 2500, 150 von 2100, 200 von 1500, 1000 von 950, 5300 von 750 fl. poln. Ct. Im Ganzen **7000** Preise, im Betrage von **7,970,000** Gulden, welche nach dem Willen der Gewinner ohne allen Abzug, drei Monate nach der Ziehung, in Warschau, Berlin oder Frankfurt a. M. ausbezahlt werden.

Original-Promessen oder Aktien, vermittelst welchen man auf die Gewinne dieser so höchst bedeutenden und interessanten ersten Verloosung Ansprüche erwirbt, werden à **10 fl. 30 kr.** oder **6 Thlr. Pr. Ct.** per Stück und bei Uebernahme von **5** Aktien eine sechste unentgeldlich abgegeben durch

Gebrüder Schneider

in Frankfurt a. M.

Frankfurter Geld-Course.

	fl.	kr.		fl.	kr.
Neue Louisd'or . .	11	12	20 Franken-Stücke .	9	32
Friedrichsd'or . . .	9	52	5 Frankenthaler . .	2	21½
Souverainsd'or . .	16	30	Laubthaler	2	45
Ducaten	5	55	Preußische Thaler .	1	44½

Preise verschiedener Produkte und Waaren.

(Mainz, 31. März 1836.)

	Rthlr.		fl.
Mohnöl o. F. p. Ctr.	21½	Linsen p. Mltr.	7 à 13
Rüböl mit Faß 280 ℔	45½	Bohnen „	13½
geläutert „ „	48	Kohlsamen „	16½
Leinöl, holl. „ „	51	Mohnsamen „	17½
Brandwein (Land-)	fl.	Repskuchen p. 1000	41 à 53
p. großh. hess. Ohm	20	Mehl, weiß p. Mltr.	5½
Krapp (elsasser) p. Ctr.	22	Roggen „	4½
Talg, roh, o. P. „	25	Kleesamen, ohne Pack.	
Hirse, gesch. p. Mltr.	11 à 11½	ewiger p. Ctr.	21 à 24
Gerste, fein g. „	20 à 22	deutsch o. roth „	19 à 20½
mittelfein „	17 à 18	Stein o. weiß „	22 à 23
ord. u. mitt. „	13 à 15	Honig „	13
Erbsen „	6 à 9	Wachs, gelb, p. ℔	54 kr.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Rost, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 55. Zweibrücken, den 7. April 1836.

Dieſes Blatt erſcheint wöchentlich viermal. Der Abonnementspreis iſt in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Poſtaufſchlag zu tragen. Die Inſertionsgebühr iſt 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeſchichte.

Deutſchland.

Zweibrücken, 6. April. Aus zuverläſſiger Quelle erfahren wir, daß jener bekannte und vielbeſprochene, mit allerlei romanhaften Floskeln und Namen ausſtaffirte, lügenhafte Artikel über die den Eheleuten Kettenring zu Laſt gelegte Thatſache, von deren ſie durch das Aſſiſengericht freigeſprochen wurden, urſprünglich in Nä. 75 des Frankfurter Konverſationsblattes (Beilage zur Frankfurter Oberpoſtamts-Zeitung), als ein Korreſpondenzartikel aus Mainz, und unterzeichnet mit der Chiffre † 6 † an das Tageslicht gebracht wurde. —

— Die Auswanderungen, beſonders nach Amerika, nehmen im Rheinkreiſe wieder zu, und ſind jezt viel zahlreicher, als dies jemals der Fall war; in den Monaten Januar, Februar und März d. J. ſind im Kreisintelligenzblatte allein 554 ſolcher Auswanderungen ausgeſchrieben, woraus man, da dieſes meiſtens ganze Familien ſind, auf eine Kopfzahl von mindeſtens 2000 ſchließen kann. Die geringſte Zahl der Auswanderungen gehört dem Landkommiſſariatsbezirke Speier an, und die größte jenem von Kirchheimbolanden; dort ſind es nur 6, während hier dieſe Zahl 152 erreicht. — Auch im Untermainkreiſe zeigt ſich die Auswanderungsluſt nach Amerika in dieſem Jahre ungewöhnlich groß; blos aus einem Orte (Rothenbach) wandern achtzehn Familien aus. —

— In Rheinheſſen, bei Alzei, wurde kürzlich ein Steinkohlenlager entdeckt; dieſe Entdeckung kann beſonders für Mainz von ſehr großem Vortheil ſeyn. Die hier aufgefundenen Kohlen ſcheinen von vorzüglicher Qualität zu ſeyn; was die Ausdehnung der Kohlenlager betrifft, ſo iſt man der Meinung, daß ſie ſehr bedeutend ſey, ja ſogar, daß vielleicht die Stadt Alzei ganz auf ſolchen Lagern ruhe. —

— In Preußen haben vor Kurzem zahlreiche Beförderungen unter dem höhern Offizierskorps ſtatt gehabt; 3 Geneneralmajors wurden zu Generallieutenants ernannt, und 13 Oberſte zu Generalmajors. —

Frankreich.

Die Deputirtenkammer bewilligte in ihrer Sitzung vom 29. März eine Reihe von außerordentlichen Krediten, darunter auch, mit 218 gegen 13 Stimmen, die Koſten für die Inſtallation und den Gehalt des neuen Kardinals Cheverus, Erzbiſchof von Bordeaux. Der Kriegsminiſter legte an dieſem Tage der Kammer auch einen Geſezentwurf zur Aushebung von 80,000 Mann aus der Klaſſe 1835 vor. —

— In Paris war am 30. v. M. das Gerücht verbreitet, Don Miguel ſey in der Nacht vom 29. durch Paris gekommen, und er begebe ſich in das Hauptquartier des Don Karlos. — Könnte möglich ſeyn, auch das, daß die franzöſiſche Regierung Kenntniß davon habe; eben ſo gut, als ihr die Reiſe des Don Karlos durch Frankreich bekannt war. —

— Die neuen Miniſter ſollen vom Könige das Verſprechen erlangt haben, daß er an ſeinem Namensfeſte, den 1. Mai, eine ſehr ausgedehnte Gnadenordonnanz erlaſſen werde. —

— Die „Gaz. du Midi" theilt mit: die Familie des Hrn. v. Chantelauze habe von Hrn. Sauzet das Verſprechen erhalten, am 1. Mai dem Könige ein Geſuch zu einer Umwandlung der Strafe zu Gunſten der vier Exminiſter zu Ham vorzulegen; man ſpricht davon, daß er auf Verbannung antragen werde. —

— Die Journale beſchäftigen ſich immer noch mit der Nina Laſſave; nun laſſen einige engliſche Zeitungen ſie in London angekommen ſeyn, wo ſie ein Engagement eingegangen habe. Dieſem wird von Pariſer Blättern mit dem Bemerken widerſprochen, die Dame befinde ſich nur unwohl, und würde nächſtens ihren erhabenen Siz in dem Cafe de la Renaiſſance wieder einnehmen; wenn alſo auch in London eine Nina Laſſave auftrete, ſo könne es nur eine falſche ſeyn. —

Grosbrittanien.

Um dem Beschluß des Hauses der Gemeinen in Ansehung der Orangelogen und dem deßfallsigen Erlasse der Regierung Nachdruck zu verschaffen, hat das Ministerium am 18. März beschlossen, daß wer immer, nach ergangener gehöriger Warnung, Mitglied des Oranienvereins oder einer andern geheimen politischen Gesellschaft bleiben oder werden wird, augenblicklich aus dem Staatsdienste entlassen werden soll. —

— Seit dem Jahre 1830 betragen die Steuerverminderungen in England die Summe von 8,922,000 Pfund Sterling. Welcher Kontrast auch in dieser Beziehung zwischen Grosbrittanien und Frankreich u. a.? —

— Auf den 28. März hatte Robert Peel einen Kampf im Unterhause angesagt, indem er auf diesen Tag eine Abstimmung über die dritte Lesung der irischen Munizipal-Reformbill verlangen werde. Die Torys boten alles auf, an diesem Tage ihre Zahl so groß werden zu lassen, als nur immer möglich; doch verabsäumten auch die Reformers nicht, ihre Freunde aufzufordern, an diesem Tage zu erscheinen. Der „Globe" sagt hierüber: „die Torybeitreiber" sind eifrig bemüht, die „feinen konservativen Herren" zu dragonisiren. Ihre Reihen werden am 28. höchst vollzählig seyn, um wo möglich eine imposantere Minorität, als bei der lezten Abstimmung zusammen zu bringen, und so die Pairs zur kecken Verwerfung der Maaßregel zu ermuthigen. Hoffentlich werden die Reformer im Eifer hinter ihren Feinden nicht zurückbleiben. Jeder redliche Reformer ist verpflichtet zu erscheinen, damit die Lords die wahre Stärke der liberalen Partei im Hause der Gemeinen kennen lernen, ehe sie den von ihnen gedrohten Zusammenstoß wagen. Wollen die Tory-Pairs nachher ihre Köpfe gegen die Wand rennen, so wird man es nicht der Kurzsichtigkeit, sondern der Hirnlosigkeit zuschreiben." — Die Anstrengungen der Torys nüzten nichts; sie unterlagen einer Majorität von 61 Stimmen. Die Bill ward zum drittenmale verlesen und also vom Unterhause angenommen. Was werden nun die Torys im Oberhause thun? werden sie, wie der Globe sagt, ihre Köpfe gegen die Wand rennen? —

— Am 22. stellte Hr. Th. Fowell Burton (Brauereibesitzer in London, liberales Mitglied für Weymuth, von Anfang an sehr thätig für die Sklavenemanzipation) im Unterhause die Motion auf Niedersetzung einer Kommittee, die zu untersuchen habe, ob die Emanzipationsakte richtig in Vollzug gekommen sey, wie es mit der Behandlung der Neger während ihrer Lehrzeit stehe, u. s. w.; denn er will in Erfahrung gebracht haben, daß mehrere Pflanzer zwar das Geld für die Freilassung ihrer Neger eingesteckt, dieselben aber fortwährend als Sklaven behandeln. Die Motion ward vom Hause angenommen. —

— Englische Blätter haben Nachricht erhalten, daß am 22. Nov. v. J., in Kanton (China) eine furchtbare Feuersbrunst ausgebrochen ist, welche 12 Stunden lang wüthete, gegen 3000 Häuser und allein an brittischem Eigenthum einen Werth von 300,000 Dollars zerstörte. Die Chinesen ertheilten den Barbaren (Europäer) gnädigst die Erlaubniß, in die Stadt zu kommen und löschen zu dürfen. —

Spanien.

In Bezug auf die Klöster ꝛc. sagte die Königin in der Thronrede: „es ließe sich nicht daran zweifeln, daß die religiösen Kongregationen in anderen, früheren Zeiten dem Staate und der Kirche sehr große Dienste geleistet haben; allein da sie heutzutage mit den Fortschritten der Civilisation und mit den Bedürfnissen des Jahrhunderts nicht in Harmonie stehen, so verlangte die Stimme der öffentlichen Meinung, daß sie aufgehoben würden, und es war weder billig noch räthlich, ihr zu widerstehen. —

— Bei der definitiven Präsidentenwahl in der Prokuradorenkammer ist Isturiz durchgefallen; derselbe war nämlich nur provisorisch zum Präsidenten erwählt. Die definitive Wahl fiel auf Antonio Gonzales. Auch glaubt man, Mendizabal werde in der neuen Deputirtenkammer ganz gewiß die Majorität erhalten. —

— Die Königin soll die Absicht haben, sich zur Armee zu begeben, um dieselbe durch ihre Gegenwart zu neuem Muthe zu beleben. —

Ungarn.

Aus dem Journale der Reichstagsverhandlungen geht hervor, daß die zweite Landtafel schon in der Sitzung vom 12. März mit dem öfters erwähnten Vorschlag einer Verwendung für Polen in Gestalt eines Nuntiums abermals hervortrat, und dasselbe an die Magnaten abschickte. Diese aber beseitigten es mit ihrer früheren Protestation, daß es die Vorrechte der Krone angreife, und beharrten auf ihren früheren verneinenden Erklärungen.

Türkei.

Am 7. März hat sich in Chaßkoj (Konstantinopel), einer in der Nähe des Arsenals gelegenen Vorstadt, ein schreckliches Unglück ereignet. In einem Hause, wo an den für die Hochzeitsfeierlichkeiten bestimmten Feuerwerken gearbeitet wurde, geriethen einige Raketen durch Unvorsichtigkeit der Arbeiter in Brand; bald theilte sich das Feuer den übrigen daselbst aufgehäuften

Apparaten und Pulvervorräthen mit, mehrere Zimmer flogen mit furchtbarem Getöse in die Luft, und das ganze Haus stand in wenigen Minuten in Flammen. Bei diesem traurigen Ereignisse sollen über 100 Menschen theils ihren Tod gefunden haben, theils auf eine traurige Weise verstümmelt worden seyn. Außerdem wurden noch mehrere Häuser in Asche verwandelt, bis es den Anstrengungen der zu Hülfe geeilten Civil- und Militärpersonen gelang, des Feuers Meister zu werden. Ganz Konstantinopel schwebte während dieses Vorganges in großer Angst, da man besorgte, daß das Feuer das Arsenal erreichen könnte. —

Nordamerika.

Die Regierung in Washington soll mit dem Kaiser von Marokko wegen Abtretung eines Platzes am Mittelmeere, in der Nähe Gibraltars gegenüber, in Unterhandlung stehen; der Kaiser scheint sich aber zu bedenken und verschiebt seine Antwort von einem Monat bis zum andern. Einige wollen wissen, daß, wenn sich derselbe nicht in Güte zur Abtretung des verlangten Platzes verstehen wolle, so würden die Amerikaner einen Handstreich machen und den Distrikt mit Gewalt in Besiz nehmen; zu dieser Vermuthung berechtige das in der dortigen Gegend versammelte amerikanische Geschwader. —

— Nach einigen Berichten soll der Krieg mit den Indianern beendigt seyn, und dieselbe eine bedeutende Niederlage erlitten haben; in anderen wird dieser Angabe aber widersprochen, und gemeldet, die Regierung in Washington habe einem höhern Offiziere unbeschränkte Vollmacht ertheilt, diesen Krieg auf alle mögliche Weise zu beendigen. —

— Die nordamerikanischen Journale beschäftigen sich gegenwärtig insbesondere mit der Frage, was denn wohl am besten mit den großen Ueberschüssen anzufangen sey, die sich, nach der gänzlichen Tilgung der Staatsschuld, im Schatze der Vereinstaaten täglich aufhäufen. Der Ueberschuß wird, bis zum 1. Januar 1837, auf 50 Millionen Dollars berechnet. Ein solcher Stand der Dinge ist beispiellos. — Nach dem „Neuyork-Journal" vom 23. Febr. ist dort am Tage zuvor George Washington's Säugamme, Jolee Heth, in einem Alter von 162 Jahren gestorben. —

Verhandlungen vor dem Spezialgericht.

Nachdem mit der in der vorigen Nummer mitgetheilten Sache die Verhandlungen vor dem Assisengerichte des ersten Quartals 1836 geschlossen waren, begannen am 30. März jene vor dem Spezialgerichte. Das Verfahren vor diesem Gerichte ist der nämlichen Art, wie vor den Assisen, jedoch mit der allerdings wichtigen Ausnahme, daß dabei keine Geschwornen zugezogen werden, sondern das Gerichtspersonal selbst über den Thatbestand entscheidet. Nach den ursprünglichen Bestimmungen in dem Code d'instruct. crim. über die Bildung der Spezialgerichtshöfe sollten denselben, außer 5 Richtern, auch noch 3 Offiziere beiwohnen; diese Verfügung ward aber durch die Grunersche Verordnung vom 7. Mai 1814 aufgehoben, demnach bilden blos jene 5 Richter, welche dem Assisengericht beiwohnen, jezt auch das Spezialgericht. — Nach den Bestimmungen der Art. 553 und 554 des Code d'instr. crim. haben die Spezialgerichtshöfe zu erkennen über Verbrechen, welche von Landstreichern, Leute ohne Wohnort und Nahrungszweig, oder von solchen verübt worden sind, die schon einmal zu Leibes- oder entehrenden Strafen verurtheilt waren; ferner über Verbrechen einer mit Waffen geschehenen Empörung gegen die bewaffnete Macht, eines durch Waffen unterstüzten Schleichhandels, über die Verbrechen der Münzfälschung und Angriffe auf das Leben eines Andern, wenn sie durch bewaffnete Zusammenrottungen vorbereitet waren. — Wir glauben diese Bemerkungen voraussenden zu müssen zur Verständigung derjenigen, welche den Unterschied zwischen dem Assisen- und Spezialgerichte nicht kennen, und gehen sofort zur Darstellung der Verhandlungen über.

(Sitzung vom 30. März.)

1) Franz Kleiner, 33 Jahre alt, Kutscher, geboren und wohnhaft zu Landau (vertheidigt durch Herrn Advokaten A. Cullmann), war angeklagt: den Kutscher Christoph Scherer von Abenheim, nachdem er vorher Streitigkeiten mit demselben gehabt, in der Nacht vom 19. auf den 20. November v. J., in dem Gasthause zum Ochsen zu Dürkheim, freiwillig durch mehrere Messerstiche so schwer verwundet zu haben, daß eine Krankheit und Unfähigkeit zu persönlichen Arbeiten von mehr als 20 Tagen die Folge davon war. — Das Spezialgericht erklärte den Angeklagten des ihm zu Last gelegten Verbrechens für schuldig, verurtheilte ihn sonach zur Strafe der Zwangsarbeiten auf die Dauer von sechs Jahren.

Franz Kleiner wurde deßwegen vor das Spezialgericht verwiesen, weil er bereits früher schon, unterm 7. April 1826, als er Soldat war, durch ein Militärgericht, wegen einfachen Todtschlags, zu 8jähriger Zuchthausstrafe verurtheilt worden war. —

(Sitzung vom 31sten März.)

2) Heinrich Oschmann, 42 Jahre alt, Zeugschmied, wohnhaft zu Germersheim, der Fabrikation und wissentlicher Verausgabung ausländischer falscher Silbermünzen

angeklagt. — Dreierlei falsche preußische Münzsorten wurden, als Ueberführungsstücke, aufgefunden, nämlich ein ganzer preußischer Thaler mit der Jahrzahl 1830, 11 Drittelsthaler mit der Jahrzahl 1769 und 2 Sechstelsstücke mit der Jahrzahl 1813; auch fand man in der Wohnung des Angeklagten die Werkzeuge, womit diese Münzsorten fabrizirt waren. Leztere bestanden aus einer Mischung von Zinn und Blei, und zeigten sich sowohl durch diesen Gehalt, als auch durch ihr mangelhaftes Gepräge und ihre Form, auf den ersten Anblick als falsch.

Der Angeklagte, vertheidigt durch Herrn Rechtskandidat Gulden, gestand ein, die fraglichen falschen Münzen gefertigt zu haben, behauptet jedoch dieses nicht zum Behufe der Verausgebung, sondern um als Spielzeug für seine Kinder zu dienen, gethan zu haben; und nur die äußerste Noth, der Hunger, habe ihn verleitet, am 6. Januar dieses Jahrs, ein Drittelsstück davon auszugeben, um sich Brod kaufen zu können; dieses Drittelsstück würde er später wieder, wenn er anderes Geld gehabt hätte, eingewechselt haben. Auf diese Angabe stüzte sich hauptsächlich auch die Vertheidigung, um darzuthun, daß der Angeklagte diese Münzen nicht in sträflicher Absicht, und um solche in Kurs zu setzen, gefertigt habe; daß ferner, wenn auch erwiesen seyn sollte, er habe einen Drittelsthaler ausgegeben, um sich Brod zu kaufen, so sey er durch den Hunger, den mächtigsten Tyrannen, hiezu verleitet worden, und dieses könne darum nicht das angeschuldigte Verbrechen, sondern nur das Vergehen der einfachen Prellerei bilden.

Das Spezialgericht erklärte aber den Angeklagten des ihm zu Last gelegten Verbrechens für schuldig, und verurtheilte ihn zum Minimum der gesezlichen Strafe, nämlich zu Zwangsarbeiten auf die Dauer von 5 Jahren und zu einer Geldbuße von 46 Gulden 40 kr. —

(Sizung vom 1sten April.)

3) Peter Spiegel, 27 Jahre alt, Leinenweber, geboren zu Einöd, wohnhaft in Steinbach, war angeklagt, gestohlen zu haben: 1) in der Nacht vom 8. — 9. Nov. vorigen Jahrs, zum Nachtheil des Schullehrers Wilhelm Brunner von Gries, mittelst äußeren Einbruchs und Einsteigens in dessen Wohnhaus, und mittelst verübten innern Einbruchs, mehrere Effekten; 2) in der nämlichen Nacht in dem bewohnten Hause des Ackermanns Michael Jung, von Gries, zu dessen Nachtheil und mittelst äußern Einbruchs, ebenfalls mehrere Effekten; 3) im Monat Nov. vorigen Jahrs zur Nachtzeit, in dem bewohnten Hause des Schullehrers Jakob Rosinus zu Steinbach, zu dessen Nachtheil und mittelst Einsteigens 3 Hemden; 4) in der Nacht vom 2. auf den 3. Dezember 1835, in dem bewohnten Hause desselben Rosinus, zu dessen Nachtheil und mittelst Einsteigens obngefähr 5 Siebentheil Hektoliter Korn, und 5) am 20. Dez. vorigen Jahrs, Abends 6 Uhr, aus dem bewohnten Hause des Jakob Kieser, Schullehrer zu Dietschweiler, zu dessen Nachtheil und zwar mittelst äußern Einbruchs, Einsteigens und innern Einbruchs, ein Rasirmesser und ein Buch entwendet, so wie bei der nämlichen Gelegenheit einen Versuch zu einem weitern Diebstahle gemacht zu haben.

Der Angeklagte, welcher bereits durch das Assisengericht, unterm 4. Juni 1830, zu einer peinlichen Strafe verurtheilt und deßhalb wegen obiger Anschuldigungen vor das Spezialgericht verwiesen wurde, war durch Hrn. Rechtskandidat Weis vertheidigt.

Die Vertheidigung behauptete: ad 2) daß der erschwerende Umstand des Einbruchs nicht erwiesen, ad 3) daß hier keiner der erschwerenden Umstände vorhanden, ad 4) daß in Beziehung auf diesen ganzen Diebstahl kein Beweis vorliege, und ad 5) daß hier eben so wenig der Versuch erwiesen sey. — Das Spezialgericht nahm alle Gründe der Vertheidigung an, sprach also den Angeklagten wegen Nä. 4 und des Versuchs sub Nä. 5 frei, erklärte bei 2 und 3 die erschwerenden Umstände für nicht erwiesen, erklärte dagegen den Angeklagten für schuldig, die Diebstähle Nä. 1 und 5 mit allen erschwerenden Umständen, den Diebstahl Nä. 2 aber ohne irgend einen erschwerenden Umstand verübt zu haben; verurtheilte ihn sonach zu lebenslänglicher Zwangsarbeit, Brandmarkung und in die Kosten, verordnete endlich die Restitution der gestohlenen Gegenstände an die resp. Eigenthümer. —

Mit dieser Sache endigten sich die Kriminalgerichts-Verhandlungen des Rheinkreises für das erste Quartal l. J. Das Assisengericht dauerte vom 29. Februar bis 28. März, also 29 Tage; dasselbe sprach von den angeklagten 25 Personen 5 frei, verurtheilte 2 zur Todesstrafe und verhängte über die übrigen im Ganzen 15 Jahre Zwangsarbeit, 47 Jahre kriminelle Einsperrung und 10 Jahre 9 Monate korrektionelle Gefängnißstrafe, verurtheilte überdies noch 2 zur Ausstellung an den Pranger. — Das Spezialgericht dauerte 3 Tage und verurtheilte von den vor dasselbe verwiesenen 3 Personen: einen zur lebenslänglichen Zwangsarbeit und Brandmarkung und die beiden andern zusammen zu 11 Jahren Zwangsarbeitsstrafe. —

Anzeige.

Unterzeichneter hat den zweiten Stock seines Hauses sogleich zu vermiethen.

L. Lindemann.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Rost, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 57. Zweibrücken, den 10. April 1836.

Dieſes Blatt erſcheint wochentlich viermal. Der Abonnementspreis iſt in Zweibrücken jährlich 1 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Poſtaufſchlag zu tragen. Die Inſertionsgebühr iſt 3 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutſchland.

Der Nürnberger Korreſpondent erklärt die früher in einem Schreiben aus Wien von ihm mitgetheilte Nachricht über die Beſteuerung der geiſtlichen Korporationen in Oeſterreich „aus guter Quelle für unbegründet.“

— Dem Vernehmen nach iſt am 19. März das einwilligende Dekret des Kaiſers von Oeſterreich ausgefertigt worden, in Betreff der von dem Patritier Albertini aus Verona den Jeſuiten gewidmeten Dotation, welche wir bereits früher ſchon mitgetheilt haben. Dieſem Dekrete zufolge, dürfen nun die Jeſuiten in Verona ein Seminarium errichten, und ein Erziehungsinſtitut für die Jugend wird unter ihrer Oberleitung dort neu gegründet. —

— Die in Darmſtadt erſcheinende „Allgemeine Kirchenzeitung“ theilt neue Aufſchlüſſe über das Treiben der Muckerſekte in Königsberg mit, die Jeden mit dem tiefſten Entſetzen und Eckel erfüllen müſſen. Das Scheußlichſte, was ein zum Thiere herabgeſunkener Menſch erdenken kann, wurde dort unter dem Deckmantel der Religion oder religiöſer Myſterien von einer Sekte verübt, zu welcher ſich Männer aus den höchſten Ständen und viele Frauen und Mädchen bekannten. Das Aktenſtück, aus welchem die „Allgem. Kirchenzeitung“ die ſcandalöſe Geſchichte mittheilt, iſt ein lithographirter Brief, welcher in Berlin in vielen Exemplaren circulirt. Es werden darin viele Namen, theils mit den Anfangsbuchſtaben, theils ausgeſchrieben, mitgetheilt. Der Paſtor Ebel iſt bereits von dem Conſiſtorium ſuſpendirt und die ganze Sache iſt nun dem Oberlandesgericht zur Kriminalunterſuchung übergeben worden. — In derſelben Allgem. Kirchenzeitung erklären 45 angeſehene Männer, meiſt Grafen und Adelige, daß der Graf von Finkenſtein, ein Ehrenmann und ſeine Gemahlin ein in Sittlichkeit und weiblicher Würde hochſtehende Dame ſey. (Und dennoch waren ſie Mitglieder der ſaubern Sippſchaft!?) — Bekanntlich ſoll Graf Finkenſtein, der ſich längere Zeit zu der Sekte bekannte, auf Veranlaſſung ſeiner Gemahlin die Sache zuerſt aufgedeckt haben. —

— Der bekannte gelehrte Verfaſſer der Geſchichte der Erfindung der Buchdruckerkunſt (Mainz, 2 Bde,) Profeſſor Schwab, beweißt in einem längeren Aufſatze in der Mainzer Zeitung, nach hinreichend hiſtoriſchen Gründen, daß nur das Jahr 1836 als Jubeljahr der Erfindung der Buchdruckerkunſt gelten könne. — Alſo nicht, wie man ſeither allgemein glaubte, das Jahr 1840. —

— Zu Eckernförde (Schleswig) fand am 20. März eine große Bürgerverſammlung ſtatt, welche mehrere Petitionen einſtimmig beſchloß, nämlich: um Oeffentlichkeit der Ständeverſammlung; Vereinigung der beiden Ständeverſammlungen in eine Schleswig-Holſteiniſche; Aufrechthaltung und Sicherſtellung der Preßfreiheit; vollſtändige Trennung der Juſtiz von der Adminiſtration; Aufhebung der Patrimonial-Gerichtsbarkeit; Chauſſeebau; Aufhebung des Mühlenzwangs; Aufhebung des Lotto u. ſ. w. —

Frankreich.

Das Miniſterium iſt und bleibt in einem kritiſchen, fieberhaft aufgeregten Zuſtande. Faſt jeden Abend gibt es im Journal de Paris ein weitläuftiges Bulletin, worin es ſeine Unruhe, ſeine Qualen zu verheimlichen ſucht. Das Miniſterium verkündet, im Konſeil herrſche die vollkommenſte Einigkeit, aber man glaubt es nicht; denn Herr Thiers, welcher vorzugsweiſe den königl. Willen beachtet und für ſeine Zukunft ſorgen will, neigt ſich eher zur Fortſetzung der früheren inländiſchen Politik; die drei Miniſter des Tiers-Parti dagegen, welche durch die periodiſche Preſſe und den Beiſtand der linken Seite emporgekommen ſind, können ihre früheren Verpflichtungen nicht gänzlich vergeſſen, wenn ſie es auch möchten. —

— Die Quotidienne meldet, ſie ſey am 27. März

Digitized by Google

wegen eines Artikels mit Beschlag belegt worden, der den Septembergesetzen zufolge das Vergehen der Beleidigung der Person des Königs, und des Attentats gegen die Sicherheit des Staats enthalten sollte. —

— Die Journale der französischen Seestädte sind mit entsezlichen Details über die Unglücksfälle angefüllt, die sich in Folge der leztern heftigen Stürme auf dem Meere zugetragen haben. —

— In den Klöstern und Kongregationen zu Paris werden gegenwärtig Sammlungen für die „verfolgten armen Berner Katholiken" veranstaltet, deren Ertrag für die nach Frankreich geflüchteten Bewohner des bernerischen Jura verwendet werden soll. „Wenn, bemerkt der Courier hiezu, die innige Verbindung zwischen den Priestern der Schweiz, den Jesuiten zu Freiburg und Chambery und den unsrigen irgend noch bezweifelt werden könnte, so wäre dies ein neuer Beweis für diese Verbindung." —

Grosbrittanien.

Die Handelsunion in Dublin hat am 27. März ein großes Meeting gehalten, um eine Petition an das Parlament, gegen die Gleichstellung der Stempelgebühr für die englischen und irländischen Journale, zu entwerfen. Hr. Lawleß erblickte in einer solchen Gleichstellung die völlige Vernichtung der irländischen Presse (die irischen Journale waren nämlich seither von der Stempeltaxe befreit.) „Die Presse, sprach Hr. Lawleß, ist des Landes Zunge, und sie darf ihm nicht ausgerissen werden." Er beantragte folgende Resolution: „Eine unabhängige Presse ist einer der wichtigsten Vortheile, die eine freie Gesellschaft haben kann, und Pflicht eines Jeden, der Liebe zu seinem Vaterlande hegt, ist es, zur Behauptung dieses unschäzbaren Vortheils mit allen seinen Mitteln beizutragen. Wir sehen daher mit tiefem Mißvergnügen die Beantragung der Maaßregel, die englischen und irländischen Journale der nämlichen Stempelabgabe zu unterwerfen, und wir betrachten eine solche Gleichstellung als der Billigkeit und Gerechtigkeit entgegen. Die Presse unseres Landes ist kaum im Stande, sich gegen die englische Concurrenz zu erhalten, jezt wo die Stempelabgabe sie noch schüzt; der Erfolg der beantragten Maßregel wird aber nun kein anderer seyn, als die irländische Presse ganz zu vernichten." Die Resolution wurde genehmigt. Einige Mitglieder meinten sogar, man müsse die Aufhebung der Union verlangen, wenn die Maßregel beim Parlament doch durchgehen sollte. —

— In der Bondstreet zu London brach am 26. März gegen 11 Uhr Nachts ein verheerendes Feuer aus, welches in kurzer Zeit alle Häuser der sogenannten Arkade an dem westlichen Börsengebäude (Western Exchange) mit einer Reihe beträchtlicher Etablissements in Asche legte. Der Schaden ist ungeheuer. Unter Andern verbrannte die kostbare Bildergallerie des Hrn. Yates im Börsengebäude, ein Verlust von beinahe 40,000 Pfd. Sterling. Sie war nur um 3000 Pfd. Sterling versichert. Einige Gemälde waren von großem Werthe, darunter ein Rubens, den man allein auf 5000 Pfd. Sterling schäzte. Auch mehrere Vandyks sind dabei zu Grunde gegangen. —

— Während der lezten Woche im März, wurden in London wieder gegen 10,000 Blätter ungestempelter Zeitungen weggenommen.

— Wie die Polizeitabellen ergeben, wurden in dem abgelaufenen Jahre in London nicht weniger als 21,704 Trunkenbolde gefänglich eingeführt, wovon 7523, oder mehr als ein Drittel, Weiber waren. —

Spanien.

Die „Madrider Zeitung" von 22. März erklärt sich heftig gegen jede Intervention des Auslandes. Sie sagt: „Die Minister Ihrer Maj. erklären, daß sie sich als Unwürdige und Verräther an dem heiligsten Interesse des Vaterlandes, an der Nationalehre, betrachten würden, wenn sie, nachdem sie von dem heroischen spanischen Volk so große Opfer erlangt haben, nun auch nur daran dächten, die Intervention einer auswärtigen Macht zu fordern. — Wie kann man annehmen, daß Minister, die sich zu einer weniger günstigen Zeit gegen die Intervention erklärt haben, nun zur Hülfe des Auslandes ihre Zuflucht nehmen sollten, nachdem sie eine so gewaltige nationale Bewegung geweckt? Das ist unmöglich; eher möchten sie sterben, als sich mit einer solchen Schandthat beflecken. Niemals ist die Intervention weniger nothwendig gewesen, als im gegenwärtigen Augenblick. Denn niemals war die Armee Ihrer Maj. stärker, niemals flößte sie gegründetere Hoffnungen auf Erfolg ein." —

— Die Regierung der Königin hebt die Klöster auf und giebt den Mönchen und Nonnen eine Pension oder schickt sie zu ihren Familien; wie machen es aber die Karlisten, diese Vertheidiger des legitimen Throns, der Religion und des Altars, wie sie sich nennen?: „Kürzlich drang eine Bande von ihnen in ein Städtchen von Niederarragonien, nahe bei Teruel, das sie zuerst ausplünderten, sodann in ein Kloster einbrachen und die dortigen Nonnen, unter der schmählichsten Behandlung, in ihr Lager schleppten." —

Griechenland.

Neuere Nachrichten melden, daß die Insurrektion im nordwestlichen Griechenland keineswegs unterdrückt ist, sondern daß die Insurgenten vielmehr ganz Akar-

nien überschwemmt, und am 28. Febr. bei Stilida ein bayerisches Detaschement zerstreut hätten. König Otto hat einen Aufruf an die Nation erlassen und die Palikaren zur Unterdrückung der Insurrektion aufgefordert, auch einige Chefs der Insurgenten geächtet, den übrigen aber Verzeihung angeboten, wenn sie sich unterwerfen würden. Es haben zwar mehrere hundert Palikaren dem Aufrufe Folge geleistet, allein diese sind nicht hinlänglich. König Otto, sagen diese Nachrichten, sey zwar beliebt, allein die Griechen verlangten als Preis für die Unterdrückung dieser Unruhen — eine Verfassung, für welche man sie aber noch nicht reif hielte. —

Nordamerika.

Die Repräsentanten der vereinigten Staaten haben kürzlich beschlossen, 500,000 Piaster auszahlen zu lassen, an 2 Enkelinnen des Marschalls Rochembeau, eines der französischen Generale, welche mit Ruhm in dem Unabhängigkeitskriege der Union kämpften; dann soll dem Marquis von Rochembeau ein in einer amerikanischen Fabrik angefertigter Degen, mit zweckmäßigen Devisen, übergeben werden, für 2 der englischen Armee abgenommene Geschütze, welche der General von den Vereinstaaten zum Geschenke erhielt, die er aber in der französischen Revolution wieder verloren hatte. —

Welt- und Völkerkunde.

Norwegen und seine Verfassung.

Dänemark und Schweden gehören, von den eigentlichen nordischen Staaten Europa's, beide jezt der konstitutionellen Staatenfamilie an, Dänemark aber, das Provinzialversammlungen erhalten hat, steht nicht in so naher Verwandtschaft zu ihr, wie Schweden, und noch weniger, wie Norwegen, Schwedens Schwesterstaat, dessen Verfassung Freiheiten kennt, die selbst die westlichen Nationen entbehren. Einige Mittheilungen über Norwegen und seine Konstitution werden für unsere Leser nicht ohne Interesse seyn. —

Gegen 875 nach Christi Geburt vereinigte Harald Haarfager die einzelnen Stämme Norwegens zu einem einzigen Königreiche. Von da an blieb dieses Land unter vielen inneren Zwistigkeiten fünf Jahrhunderte hindurch ein für sich bestehendes Reich, bis es 1387 mit Dänemark verbunden wurde. Erst in den neuesten Zeiten wurden beide Reiche wieder getrennt. Um nämlich den König von Schweden zur Theilnahme an der Verbindung gegen Napoleon zu vermögen, war ihm Norwegen versprochen worden, welches aber Dänemark entrissen werden mußte. Nach der Schlacht bei Leipzig drang daher der Kronprinz von Schweden nach Dänemark vor, und schon am 14. Jan. 1814 wurde ein Frieden in Kiel geschlossen, nach welchem Dänemark seinen Ansprüchen auf Norwegen entsagte. Allein damit war Norwegen selbst noch nicht unterworfen. Vielmehr kam das norwegische Storthing in Eidswold zusammen, rief den dänischen Statthalter, Prinzen Christian Friedrich, zum Könige aus, und erließ eine neue Verfassung. Aber die Schweden drangen in Norwegen ein, zu Moß wurde im August 1814 ein Waffenstillstand abgeschlossen, der dänische Prinz Christian Friedrich verließ das Land, Norwegen wurde als selbstständiges Reich mit Schweden unter einem Könige verbunden, und die Eidswolder Verfassung mit unbedeutenden Abänderungen bestätigt. Seit dieser Zeit ist Norwegen mit Schweden vereinigt.

Das Königreich Norwegen hat 3800 Quadratmeilen. Das Land ist sehr rauh. Die Benutzung der Wälder, so wie Bergbau, Viehzucht, Schifffahrt und Fischerei sind die Hauptquellen des Erwerbs; Getreide wird bei Weitem nicht in hinlänglicher Menge gewonnen. Unter so ungünstigen Verhältnissen ist auch die Zahl der Einwohner äußerst gering, und beläuft sich, einschließlich einiger Tausend heidnischer Lappen, nur auf eine Million. Ein norwegischer Adel findet sich nicht; die alten Geschlechter der Vorzeit haben sich mit den übrigen freien Gutsbesitzern zu einem Stande verschmolzen. Einige wenige adelige Familien, welche aus Dänemark stammen, sollen ihre Vorrechte allmählig verlieren. Die Geistlichkeit ist seit Einführung der Reformation ganz gestürzt. Der Bürgerstand ist nicht bedeutend, denn die Zahl der Städte ist sehr gering, theils wegen des wenigen Verkehrs im Innern, theils weil der freie Landmann es in früheren Zeiten nicht nöthig fand, hinter Mauern Schuz zu suchen. Der hauptsächlichste Stand ist der Stand der Bauern, oder richtiger, der freien Grundbesitzer, welche größtentheils nicht in Dörfern zusammengedrängt wohnen, sondern auf einzelnen Höfen im Lande verbreitet sind. Dieser Stand umschließt die Mitglieder des früheren Adels, so wie die größeren und kleineren Freien. Leibeigenschaft ist nicht bekannt. Die Staatsverfassung ist im höchsten Grade eigenthümlich. Es fehlt darin jedes aristokratische Element, und das Verhältniß der Krone zu dem Volke ist so gestellt, daß Norwegen in der Wirklichkeit für eine Demokratie unter einem erblichen Königsgeschlechte erklärt werden muß. Die gesezgebende Versammlung, das Storthing (Stor bedeutet groß und Thing bedeutet Versammlung), das Storthing also, besteht etwa aus 27 Abgeordneten der Städte und 50 Abgeordneten der Kirchspiele auf dem Lande. Sobald es zusammentritt, was alle 3 Jahre geschieht, wählt es ein Viertel

seiner Mitglieder aus, um eine zweite berathende Versammlung, das Lagthing zu bilden. Die drei übrigen Viertel der Versammlung bilden das Odelsthing. Das Odelsthing, gleichsam die zweite Kammer, ist der wesentlichste Theil der Gesezgebung. Es hat das Uebergewicht über das Lagthing und über die Krone, und macht gerade dadurch die Verfassung Norwegens zu einer Demokratie. Das Lagthing, gleichsam die erste Kammer, nimmt Theil an der Berathung der Gesetze. Aber wenn es einen von dem Odelsthing ihm zugesendeten Antrag zweimal zurückgewiesen hat, so tritt das ganze Storthing zusammen, und entscheidet mit ⅔ der Stimmen über den Antrag. Das Lagthing hat also keine selbstständige Stimme gegen das Odelsthing, wie etwa in den übrigen europäischen Verfassungen die erste Kammer gegen die zweite. Es vertritt eben so wenig eine gewisse Klasse im Volke. Er ist nur gebildet, um eine gründlichere Berathung herbeizuführen. Uebrigens ist das Lagthing auch der höchste Staatsgerichtshof. Der König ist dem Storthing fast untergeordnet. Er hat kein absolutes Veto gegen das Storthing. Zweimal kann er Beschlüsse des Storthings zurückweisen; wird aber auf einer dritten Versammlung der Vorschlag vom Odelsthing und vom Lagthing unverändert angenommen, so ist er auch ohne den König Gesez. Der König hat kein Recht, das Storthing aufzulösen; er hat nicht einmal das Recht, zu Ernennung der Präsidenten der Versammlungen irgend mitzuwirken. Es ist also offenbar, daß in der norwegischen Verfassung das demokratische Prinzip das Uebergewicht hat. Es ist daher seit 1815 beständig das Streben des Königs dahin gerichtet gewesen, dem monarchischen Prinzipe in der Verfassung das Uebergewicht zu verschaffen, um die Verfassung dadurch in sich übereinstimmender zu machen, und die Krone mehr zu befestigen. Es sind dem Storthing schon mehrere deßfallsige Anträge vorgelegt worden. Der wichtigste darunter war, daß das Veto des Königs nicht mehr ein blos temporäres, sondern ein absolutes seyn möge. Würde dieser Grundsaz durchgesezt, so wäre das monarchische Prinzip in der Verfassung das vorwaltende. Aber der Antrag ist stets von dem Storthing verworfen worden. In ähnlichem Sinne wurde bei dem Storthing beantragt, einen neuen norwegischen Adel zu errichten. Auch dieses ist verworfen worden. Es ist durch die Verfassung schon bestimmt, daß keine adeligen Vorrechte verliehen werden sollen. Ja, das Storthing von 1815, 1818 und 1821 hat es sogar durchgesezt, und zwar gegen den Willen des Königs, daß die Vorrechte der wenigen adeligen Geschlechter, die sich in Norwegen noch vorfinden, allmählig aussterben sollten. In ähnlichem Sinne war beantragt, dem Könige das Recht zu verleihen, das Storthing aufzulösen und ihn an der Wahl seiner Präsidenten Theil nehmen zu lassen. Diese Anträge wurden gleichfalls abgewiesen. In demselben Sinne war beantragt, dem Storthing das Recht zu nehmen, auch ohne Wissen der Regierung Ausländer zu naturalisiren, da ein solches Verfahren ebenfalls dem monarchischen Prinzipe widerspreche. Der Antrag wurde gleichfalls verworfen. So steht also in Norwegen ein republikanisches Prinzip dem monarchischen direkt gegenüber, ohne durch ein aristokratisches irgend vermittelt zu seyn. Die Krone sucht ihre Stellung zu befestigen und die Verfassung im monarchischen Sinne zu ändern; — das Storthing dagegen beharrt auf seinen bestehenden Rechten. —

Anzeige.

Auf das Inserat des Bürgermeisteramts Zweibrücken, Wochenblatt Nō. 29 vom 8. dieses, erwiedert der Unterfertigte, daß derselbe bis zum heutigen, wo er von königlichem Landkommissariat die Installirung des Herrn Fess insinuirt erhielt, seine Perception gesezlich zu besorgen hatte, und daß kein Nachtheil auf die allenfallsigen Interessenten fallen wird.

Zweibrücken, den 8. April 1836.

Engelhorn,
K. Steuer-Einnehmer in Contwig.

Literarische Anzeige.

Die dritte Auflage des lithographirten Lesebuchs von C. Georges in Landau ist nun gänzlich vergriffen; bereits wird an der vierten Auflage gearbeitet, welche bis Anfang Oktobers l. J. beendigt seyn wird. Eltern und Jugendfreunde werden auf dieses nüzliche Buch mit dem Bemerken aufmerksam gemacht, daß demselben ein Zeichnungs-Unterricht beigegeben wird, dessen Inhalt in 24 Seiten nachstehende Vorlegeblätter enthält:

1) Vorübung in Linien und Winkel. 2) Fortsezung. 3) Vorübungen in Ornamenten. 4) dito. 5) dito. 6) Schlosserarbeiten. 7) dito. 8) Töpferarbeiten. 9) Möbel-Tischlerarbeit. 10) Idem für Bau-Tischler. 11) Tischler- und Tapezierarbeit. 12) Getriebene Klempner- und Zinngießerarbeit. 13) Gürtler- und Broncearbeiten. 14) Fortsezung. 15) Gold- und Silberarbeiten. 16) Idem. 17) Stellmacher-, Wagenbauer- und Sattlerarbeiten. 18) Bild- und Steinhauerarbeiten (1te bis 5te Säulenordnung). 19) Idem (Grabmäler). 20) Teschner-, Tapezierer- und Holzschneider-Arbeiten. 21) 22) 23) 24) Blumenzeichnungen.

Sämmtliche Herren Buchhändler und Buchbinder des Rheinkreises nehmen Bestellungen auf diese 4te Auflage des Lesebuches an. Der Preis wird nicht erhöht, ohnerachtet dieser bedeutenden Verbesserung (roh 48 kr., in Pappdeckel gebunden 1 fl.). Die Zeichnungen, durch ausgezeichnete Künstler entworfen, sind nebstdem sehr gelungen auf Stein übertragen worden. Bei Beendigung des Werkes werden die bestellten Exemplare zuerst abgeliefert.

Landau, im April 1836.

Georges.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Rost, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 58. Zweibrücken, den 12. April 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Abonnementspreis ist in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen. Die Insertionsgebühr ist 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Nachrichten aus München zufolge sind Se. Maj. der König von der Reise nach Griechenland, am 31. März Morgens 8 Uhr, auf dem englischen Dampfschiffe Medea im Hafen von Ankona angekommen. Der Monarch so wie dessen Gefolge befinden sich vollkommen wohl. Die Quarantaine ist auf 5 Tage bestimmt. Se. Maj. werden sich von Ankona auf 5 Tage nach Perugia begeben, von wo Sie zwischen dem 12. und 14. in München zurückerwartet werden. —

— Sowohl in den Münchner als in den Augsburger Blättern werden bereits Lieferungsarbeiten für die Augsburg-Münchner Eisenbahn von den betreffenden Comite's ausgeschrieben. Für die Augsburg-Lindauer Eisenbahn sollen in wenigen Tagen gegen drei Millionen Gulden unterzeichnet worden seyn. —

— Nach einem Publikandum des Saarbrücker Eisenbahn-Comite's, werden nunmehr Anstalten zu den Vorarbeiten dieses Baues gemacht. Die Kosten der Unternehmung von 2 Millionen Thaler sind gedeckt, bis auf 160,000 Thlr, welche den Bewohnern des Rheinkreises bis zum 20. April offen behalten werden müssen. Die betreffenden Regierungen haben das Projekt sehr wohlwollend aufgenommen; die preußische hat bereits die Bedingungen gestellt, unter welchen man geneigt ist, die Conzession höhern Orts zu beantragen; die bayrische hat zwar noch keine amtliche Mittheilung darüber gemacht, jedoch steht zu erwarten, daß nach der Rückkehr Se. Maj. des Königs ein definitiver Beschluß alsbald erfolgen werde. —

— Das badische Ministerium hat unlängst eine Verfügung erlassen, daß auswärtigen pietistischen Emissären, die das Volk zum Mystizismus zu verleiten suchen, nirgendwo im Lande ein Aufenthalt gestattet werde; es ist in Folge dessen den Polizeibehörden aufgetragen worden, auf solche Emissäre ein wachsames Augenmerk zu richten und die betreffenden Aemter von ihrem etwaigen Erscheinen alsbald in Kenntniß zu setzen. —

— Das Kammergericht in Berlin hat dem Vernehmen nach über 43 der Universität Greifswalde und 42 der Universität Breslau angehörige, in geheime Verbindungen verwickelte Individuen, vorzüglich Studenten, ein Urtheil gefällt, das über den größten Theil derselben sechsjährige Gefängnißstrafe verhängt. —

— Die Auswanderungen im Paderborn'schen und dem angrenzenden Lippe'schen nach Nordamerika, sind auch in diesem Jahre wieder beträchtlich. —

Schweiz.

Zwei Priester des Bezirkes Pruntrut haben öffentlich auf der Kanzel ihr Unrecht bereut, und der eine davon hat in so rührender Sprache jene Reue bezeugt, daß die Zuhörer mit dem Pfarrer weinten.

Frankreich.

Am 4. April legte der Finanzminister v. Argout der Deputirtenkammer einen Gesezentwurf über die Besteuerung des Runkelrübenzuckers vor; dieser Gesezentwurf findet nirgends Beifall. Sowohl die Besteuerung dieses inländischen Industriezweiges, wie die fiskalischen Plackereien, denen er unterworfen werden soll, werden laut und allgemein mißbilligt. Beinahe alle Pariser Journale, selbst die in ihren politischen Ansichten verschiedenartigsten, stimmen in diesem Tadel überein. — Man sagt, daß die Hrn. Sauzet und Passy auf eine Auflösung der Kammer dringen, daß aber der Konseilpräsident Thiers dieser Maaßregel entgegen sey. Dies ist leicht begreiflich; die dem Tiersparti früher angehörenden Minister sehen ein, daß sie sich bei ihrem jetzigen Systeme vor der Kammer nicht halten können, Hr. Thiers sieht dies ebenfalls ein, allein dieser Zustand ist ihm gerade recht; er sucht nur sich oben zu erhalten. Bei dem ersten ernsten Zusammenstoße wird er seine jetzigen Kollegen fallen lassen, wie er es mit den früheren gethan. Die »lieben« Doktrinärs würden dann wieder ins Kabinet gerufen, und

Hr. Thiers hätte den Wunsch und Willen des Königs, seines „Herrn und Gebieters“ erfüllt. —

— Die Verhandlungen vor den Assisen in Paris, wegen des sogenannten Komplottes von Neuilly, bieten, obschon sie den Erwartungen durchaus nicht entsprechen, doch manches Bemerkenswerthe dar. Die Angeklagten läugnen die Anschuldigung, zeigen sich aber im Ganzen sehr standhaft; besonders ist dies von Boireau zu sagen, der sich bei dem Fieschi'schen Prozesse auf eine so weinerliche Art benommen hatte. Derselbe erklärt nicht nur alle von Fieschi gemachten Aussagen für schlechte Ränke und schändliche Lügen, sondern nimmt auch seine vor dem Pairshofe gemachten Geständnisse zurück, und erklärt, nur durch die Vexationen des Präsidenten und durch Einschüchterungen zu den gemachten Erklärungen gleichsam gezwungen worden zu seyn. Am 4. hielt der Generalprokurator Martin du Nord seinen Vortrag, von den 13 Angeklagten ließ der Generalprokurator gegen 7 die Anklage fallen, unter denen Boireau sich befindet, gegen 6 suchte er dieselbe zu begründen, wobei aber in Bezug auf 2 mildernde Umstände vorlägen. Am 5. begannen die Plaidoirien der Vertheidiger; wir werden daher ehesler Tage schon das Resultat dieser Verhandlungen mittheilen können. — Sowohl der Präsident des Assisenhofes, als der Generalprokurator benehmen sich auf eine ihrer Stellung unwürdige Weise, indem sie aus dieser Anklage mehr einen Tendenzprozeß zu machen suchen, als die Theilnahme der Angeklagten an dem Komplotte zu erforschen und darzuthun, besonders gilt dies von dem Präsidenten, denn bei diesem ist durchaus jene von dem Gesetze vorgeschriebene Unparteilichkeit nicht zu bemerken, die seiner Stelle geziemt. —

— Man will aus guter Quelle wissen, daß am 31. März in Paris ein Courrier von Wien angekommen, der eine günstige Antwort auf den Antrag der französischen Regierung gebracht habe, durch welchen sie den aus Krakau verwiesenen ein Asyl in Frankreich gestatte. Dieselben sollen in Triest eingeschifft, und nach der französischen Küste gebracht haben. —

— Das „Journal de Paris“ erklärt förmlich das schon seit längerer Zeit verbreitete Gerücht für falsch, daß General Alava die Intervention Frankreichs verlangt habe; er habe das niemals, weder direkt noch indirekt gethan. —

Grosbrittanien.

Nach dem „Sun“ ist von Santanter die bestimmte Nachricht gekommen, daß die englische Regierung die Schiffsbefehlshaber an der spanischen Küste ermächtigt habe, Truppen an's Land zu setzen, und Feindseligkeiten mit den Karlisten anzufangen. Das Dampfboot Phönix hatte bereits 120 Mann bei Santander gelandet. —

— Es zirkulirt wirklich in London ein Plan zu einer Anleihe für Don Karlos, im Betrage von 852,000 Pf. Sterl., wovon jedoch nur ein Viertheil gleich bezahlt werden soll, der Rest aber nur dann erst, wenn „Se. Maj. der König Karl V.“ in Madrid seinen Einzug gehalten, oder von den übrigen Mächten anerkannt worden sey. Ein englisches Blatt, der „Sun“ schreibt über dieses Projekt: „Wir haben den Prospektus zur Erhebung einer Anleihe für Don Karlos gesehen, den man weit umher in der City zirkuliren ließ. Hoffentlich wird von unsern Freunden in der City keiner so thöricht seyn, sich von dieser Mausfalle der Stockjobbers fangen zu lassen. Die Bedingungen lauten auf dem Papier recht schön, aber die Rückzahlung der Anleihe wäre von dem Mann im Mond eben so gut zu erwarten, als von dem spanischen Prätendenten.“ — Die Börsenkommission in London muß diese Ansicht des Sun theilen, denn sie hat sich geweigert, die Coupons des projektirten Anleihens für Don Karlos auf die Liste der verhandelbaren auswärtigen Effekten zu setzen, indem die Sache nichts anders, als wahre Täuschung sey. —

— Die Assisen von Tipperary, von denen die Toryblätter so furchtbare Dinge gesagt hatten, um die Zunahme der Verbrechen in Irland unter der gegenwärtigen Verwaltung zu beweisen, liefen darauf hinaus, daß von den angeblichen 60 wegen Mords Angeklagten zwei verurtheilt wurden, die auch bereits hingerichtet sind. —

Spanien.

Die Werbungen für die Königin von Spanien werden in England thätig fortgesezt, und vier große Kriegsschiffe nach den spanischen Küsten abgehen. Man glaubt in London, daß die engl. Regierung nun ganz allein in Spanien interveniren will. Die Cooperation der engl. Flotte möchte dieser Nachricht einige Consistenz zu geben scheinen. —

— Ein Einwohner von Carinano war vor Kurzem nach Saragossa gegangen. Die Karlisten bemächtigten sich dann seines Weibes, seiner Nichte, seiner sechszehnjährigen Tochter und eines kleinen Knaben, und erschossen sie alle auf der Stelle! Es ist unmöglich, das Ende dieser scheußlichen Unthaten abzusehen.

Türkei.

Ueber die schreckliche Explosion in Konstantinopel, deren wir bereits erwähnten, hat man seitdem die traurigen Einzelnheiten erfahren. Ueber 400 Arbeiter waren in dem Unglückshause beschäftigt, und alle sind mehr

oder weniger verunglückt. Schon an den zwei ersten Tagen hat man gegen 100 Leichname, worunter die zweier Obristlieutenants und acht anderer Offiziere, unter den Trümmern des Hauses hervorgezogen. —

— Die Frage wegen der Räumung Silistrias, den Schlüssel zu der Donau und dem Balkan ist zu Gunsten der Pforte nun entschieden; durch Vermittlung des brittischen Gesandten in Konstantinopel, Lord Ponsonby, ist zwischen der türkischen Regierung und dem dortigen russischen Gesandten, eine Konvention abgeschlossen worden, wornach die Pforte die noch an Rußland schuldigen Kontributionen zu zahlen, und die Russen Silistria zu räumen haben. —

— Aus Palästina und Syrien sind betrübende Nachrichten über die fortgesezten Grausamkeiten Ibrahim Paschas, der, troz der Vorstellungen der fränkischen Consular-Agenten, die Christen aller Sekten neuerdings verfolgt, eingelaufen. Seine Armee hat er auf 35,000 Mann gebracht. Seine Artillerie ist auf einem respektabeln Fuße, seine festen Plätze hat er gehörig gesichert.

Südamerika.

Der republikanischen Partei in der großen brasilianischen Provinz Rio-Grande ist es gelungen, sich das Uebergewicht zu verschaffen; die gegen sie geschickten Regierungstruppen wurden in die Flucht geschlagen, was eine Erhebung des Volkes in Masse und Bildung einer provisorischen Regierung zur Folge hatte, die sogleich eine Provinzialversammlung einberief. Diese kam am 28. Nov. vorigen Jahrs zusammen, erklärte die Provinz für unabhängig, und entwarf eine der nordamerikanischen ähnliche Verfassung. Der Geist der Unabhängigkeit greift auch in den angrenzenden Provinzen rasch um sich. Die Regierung, hierdurch aufgeschreckt, rüstet beträchtliche Streitkräfte, um die Insurrektion wo möglich noch zu dämpfen, oder wenigstens ihre Fortschritte zu hemmen; aber man hofft wenig von diesen Anstrengungen. So dürfte leicht die einzige in Amerika noch vorhandene Monarchie bald gänzlich verschwinden. —

Welt- und Völkerkunde.

Veränderung des Klima's in Aegypten.

Herr Arago las über diesen Gegenstand in der Sitzung der französischen Akademie vom 28. Februar ein Memoire des Herzogs von Ragusa vor, welcher sich hierüber folgendermaßen äußert: Sonst regnete es zu Kairo nie, zu Alexandrien äußerst selten; als ich vom November 1798 bis zum August 1799 in lezterer Stadt kommandirte, habe ich in 30 bis 40 Tagen nur ein einzigesmal regnen sehen. Gegenwärtig regnet es jedes Jahr 30 bis 40 Tage lang, im Winter, nach der Mitte Oktobers, oft 5 bis 6 Tage unaufhörlich. Zu Kairo, wo einige Tropfen Regen, eine sehr seltene Sache waren, hat man jeden Winter 15 bis 20 Regentage. Man vermuthet, daß die Ursache dieser Veränderungen die zahlreichen Baumpflanzungen sind, die der Pascha anordnete, denn man rechnet die Anzahl der unterhalb Kairo gepflanzten Bäume auf 20,000,000. Was zu dieser Vermuthung berechtigt, ist der umgekehrte Fall, der ganz unzweifelhaft, obwohl schon vor längerer Zeit in Oberägypten statt fand, wo es gegenwärtig nie regnet; doch soll es einst anders gewesen seyn. Marmont fand in Theben einen Greis von 122 Jahren, dessen Urtheilskraft und Gedächtniß noch ungeschwächt waren, und der ihm sagte, es habe vor 80 Jahren in Oberägypten häufig geregnet, und es seyen die libyschen und arabischen Gebirge, die das Nilthal einschließen, mit Pflanzen und Bäumen bedeckt gewesen, und die Araber hätten ihre Heerden dort geweidet; aber die Bäume seyen ausgerottet worden, die Regen hätten aufgehört und die Weiden seyen vertrocknet. Merkwürdig ist, daß Pocke erzählt, er sey in Oberägypten genöthigt gewesen, seine Reise einige Zeit zu suspendiren wegen der starken Regen. Die Wüste, durch welche Marmont ans rothe Meer reiste, enthält einige wenige Stellen mit ärmlicher Vegetation; in regnichten Jahren gibt es einige anbaufähige Thäler und Vertiefungen, und die Araber lagern dann dort, säen und ernten; aber diese Regen treten jezt auf eine sehr unregelmäßige Weise ein, werden immer seltener, und die Weiden folglich immer dürrer. Früher galten dieselben für vortrefflich, als vor 80 Jahren der Stamm der Abadis aus Yemen herüberkam und sich hier niederließ. Die Bäume, die damals noch vorhanden waren, sind fast gänzlich verschwunden, und obwohl der Stamm der Abadis, welcher aus 3000 Menschen und 10,000 Kamelen besteht, ein Gebiet von etwa 4000 □ Lieues hat, so könnte er doch seinen Unterhalt nicht finden, wenn ihm Mehemed Ali nicht noch weitere Weiden im Nilthal angewiesen hätte, wo er sich jezt fast immer aufhält.

Ein englischer Kriminalrechtsfall.

An einem Sommerabend kam ein Gentleman mit einem Bedienten zu Pferde in einer kleinen Stadt im nördlichen England an, und stieg in dem besten Gasthof ab. Der Fremde sagte dem Wirth, daß seine Geschäfte ihn wahrscheinlich mehrere Tage hier aufhalten würden, aber da sie der Art seyen, daß ihm viel Zeit dabei übrig bleibe, so wisse er seine Zeit nicht

recht auszufüllen. — „Das konnten Sie nicht glücklicher treffen," antwortete der Wirth, „zu Ende der Woche fangen unsere Rennen an und Morgen werden die Assisen eröffnet." — „Morgen," erwiederte der Fremde, „wahrhaftig, da bin ich sehr neugierig, ich habe nie einem Kriminal-Prozeß beigewohnt; liegt denn irgend ein interessanter Fall vor?"

„Ja gewiß, gleich der erste wird sehr interessant seyn, es ist eine Anklage auf Diebstahl mit Einbruch und mit bewaffneter Hand. Die Zeugen sind ihrer Sache ganz gewiß, und doch schwört der Angeklagte, den Niemand hier kennt, Stein und Bein, daß er zur Zeit, wo das Verbrechen verübt wurde, am andern Ende des Königreichs sich befunden habe." —

„Wahrhaftig, ich habe Morgen den ganzen Tag nichts zu thun, und ich würde mich sehr freuen, den Debatten beiwohnen zu können, es ist aber wohl schwierig, einen Plaz zu erhalten?"

„Das sey Ihre geringste Sorge," antwortete der Wirth, „der Portier ist der Pathe meines ältesten Kindes und ich zweifle nicht, daß er einem Herrn wie Ihnen, einen Plaz im Innern verschaffen kann."

Wirklich hatte der Fremde am andern Morgen einen der reservirten Sitze, grade der Bank der Angeklagten gegenüber, inne. — Solange die Abhörung der Anschuldigungszeugen dauerte, und andere waren nicht vorhanden, hielt der Angeklagte den Kopf gesenkt und schien ganz vernichtet, als aber der Richter ihn fragte, was er zu seiner Vertheidigung zu sagen habe, schlug er die Augen auf und fiel beim Anblick des Fremden in Ohnmacht. Dies Betragen erregte Erstaunen und man hielt das Unwohlseyn nur für fingirt, um das Urtheil zu verzögern. Sobald er wieder zu sich kam, fragte ihn der Richter nach der Ursache dieses Benehmens.

„Herr," sagte der Inquisit „ich sehe hier Jemand, der mir das Leben retten könnte, wenn Sie mir erlauben, ihm einige Fragen zu thun."

Alle Augen, sowohl der Geschwornen, wie der Zuschauer, wandten sich nach dem Fremden, dessen Haltung etwas verwirrt schien, und der sagte, er sey in der sonderbarsten Lage, da er sich nicht erinnere, jemals diesen Menschen gesehen zu haben, er fügte aber hinzu, daß er nichts desto weniger bereit sey, alle seine Fragen zu beantworten. —

„Wohl" sagte der Angeklagte, „erinnern Sie sich nicht, den und den Tag, um die und die Stunde in Dover angekommen zu seyn?"

„Es ist wahr, daß ich vor kurzer Zeit in Dover angekommen bin, indessen weiß ich nicht genau, ob es grade dieser Tag, oder ein anderer gewesen ist."

„Erinnern Sie sich nicht, daß die Person, die Ihren Mantelsack nach dem Hotel trug, eine kurze Jacke und blaue Beinkleider trug?"

„Natürlicherweise hat Jemand meinen Mantelsack getragen, aber ich habe seiner Kleidung keine Aufmerksamkeit geschenkt, übrigens ist die beschriebene die aller englischen Matrosen."

„Aber erinnern Sie sich nicht, daß dieser Mensch Ihnen unterwegs seine Lebensgeschichte erzählt hat, er habe in der königl. Marine gedient, er habe Anspruch auf eine Pension, die man ihm abgeschlagen habe und daß er endlich, seine Haare zurück streifend, Ihnen eine Narbe zeigte, wie diese hier?"

Bei dieser lezten Frage ging eine Veränderung in dem Fremden vor, er sagte, dieser Umstand sey wahr, er könne den Tag nicht genau bestimmen, er habe jedoch sein Portefeuille bei sich, und beim Nachsehen fand sich, daß er wirklich denselben Tag in Dover angekommen sey, den der Gefangene genannt hatte. Mehr brauchte es nicht, um das Alibi zu beweisen. Der Angeklagte wurde augenblicklich freigesprochen, unter dem Beifall der Menge, die mit Segnungen der Vorsehung auseinander ging, welche nie erlaube, daß der Unschuldige leide, oder der Schuldige der Strafe entgehe. —

Zwei Monate nachher erschienen der Vorsehungs-Zeuge, sein Bediente in Livree und der auf so wunderbare Weise freigesprochene Matrose vor denselben Assisen, beschuldigt einen Postwagen auf der Landstraße angehalten zu haben.

Frankfurter Geld-Course.

	fl.	kr.		fl.	kr.
Neue Louisd'or . .	11	12	20 Franken-Stücke .	9	32
Friedrichsd'or . . .	9	51	5 Frankenthaler . .	2	21½
Souverainsd'or . .	16	30	Laubthaler	2	43
Ducaten	5	36	Preußische Thaler .	1	44½

Preise verschiedener Produkte und Waaren.

(Mainz, 8. April 1836.)

	Rthlr.		fl.
Mohnöl o. F. p. Ctr.	21½	Linsen p. Mltr.	7 à 15
Rüböl mit Faß 280 ℔	43	Bohnen „	15
geläutert „ „	47½	Kohlsamen „	16½
Leinöl, holl. „ „	51½	Mohnsamen „	17
Brandwein (Land-)	fl.	Repskuchen p. 1000	51 à 54
p. großh. hess. Ohm	20	Mehl, weiß p. Mltr.	8½
Krapp (elsasser) p. Ctr.	22	Roggen „	4½
Talg, roh, o. P. „	22½ à 23½	Kleesamen, ohne Pack.	
Hirse, gesch. p. Mltr.	11	ewiger p. Ctr.	21 à 23½
Gerste, fein g. „	20 à 22	deutsch o. roth „	19 à 20½
mittelfein „	17 à 18	Stein o. weiß „	22 à 23
ord. u. mitt. „	13 à 15	Honig „	15
Erbsen „	6 à 9	Wachs, gelb, p. ℔	54 kr.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Rost, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 59. Zweibrücken, den 14. April 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Abonnementspreis ist in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen. Die Insertionsgebühr ist 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Man schreibt aus München: die von der Regierung durch Zusammenberufung der Rabbiner ꝛc. veranlaßten Versuche zu Reformen in den kirchlichen Verhältnissen der Israeliten scheinen an dem Eigensinn vieler Rabbiner zu scheitern. Wie es heißt, so sollen die Berichte der Kreisregierungen an das Ministerium über jene Versammlungen der wohlwollenden Absicht der Regierung keinen so günstigen Erfolg versprechen, als man erwartet hatte. Demnach heißt es, sey an eine Ausgleichung der alten und der zeitgemäßen Interessen für jezt nicht zu denken. —

— Die Städte Baireuth und Hof haben gemeinschaftlich einen provisorischen Eisenbahnausschuß in ersterer Kreishauptstadt errichtet, welcher die Anlegung einer bayerisch-sächsischen Eisenbahn von Nürnberg über Forchheim, Baireuth und Hof nach Plauen bezweckt. —

— Der „Tyroler Bote" bringt wieder neuerdings auch unglückliche Ereignisse aus dem südlichen Theile Tyrols zur Kenntniß. Die Gemeinden Panone und Nago in den Landgerichtsbezirken von Mori und Arco im Kreise Roveredo sind es, die durch ein Elementar-Ereigniß von außerordentlicher Gefahr bedroht sind, einen großen Theil ihres Besizthumes vor ihren Augen verschwinden zu sehen. Von unterirdischen, höchst wahrscheinlich durch das plözliche Schmelzen des Schnees sich gesammelten Wässern gehoben, sezt sich das Erdreich auf den Abhängen des Berges St. Tome in Bewegung. Eine große Fläche beurbarter Grundstücke von Panone stürzte, von neu entstandenen Quellen aufgewühlt, allmählig in die Tiefe hinab. Abgerissene Bergmassen, Waldböden und Weinberge bedecken in hochgethürmten Schuttmassen die schöne Besitzung der Familie Salvotti. Die Schuttmasse scheint den Kreis der Verheerung bis in das Innere des Ortes Nago ausdehnen zu wollen, denn am 20. März hing noch, vom Felsengrunde abgeschoben, eine Schutt- und Erdmasse in der Höhe, die 900 Klafter lang und 300 Klafter breit, ihren Weg in die Tiefe nehmen muß. Leider kostete dieses Ereigniß bereits einem Menschen das Leben, den 40 Klafter hoher Schutt bedeckt, und die Besichtigungs-Commission von Mori selbst war gezwungen, dem sich vor ihren Augen ergebenden, mit donnerähnlichem Getöse verbundenen neuen Absturze durch schnelle Flucht sich zu entziehen. —

— Am 29. März wurde eine Stände-Deputation nach Dresden zusammenberufen, um den ausgearbeiteten Entwurf eines Strafgesezbuchs für das Königreich Sachsen zu prüfen. Dieser Entwurf enthält in 78 §§. allgemeine und in 228 §§. die besondern Bestimmungen über Bestrafung der einzelnen Verbrechen. Ueber 5 der schwersten Verbrechen verhängt dieser Entwurf die Todesstrafe; die Strafbestimmungen über die übrigen Verbrechen sind meistens milder, als in den andern europäischen Pönalgesezbüchern. Jedoch enthält dieser Entwurf auch Bestimmungen, die zur Ehre unseres Jahrhunderts in keinem Strafgesezbuche mehr vorkommen sollten, nämlich den sogenannten „Willkomm" und durch „körperliche Züchtigungen" verschärfte Gefängnißstrafen. Im Interesse der Humanität wäre zu wünschen, daß diese Bestimmungen beseitigt würden. —

Frankreich.

Hr. v. Talleyrand scheint seit einiger Zeit mit seinem Schüler und seitherigen Schüzling, Hrn. Thiers, sehr unzufrieden zu seyn, denn er spricht mit großem Mißtrauen von ihm; und er antwortete vor einigen Tagen Jemanden, der ihm viel von dem Präsidenten des Konseils, als von seinem (Talleyrands) Werke, sprach: „ich mache keine solche Bastarde." — Worüber eigentlich Talleyrands Unzufriedenheit entstanden ist, weiß man jedoch nicht recht. —

— Als in Gegenwart des Königs die Sprache auf eine Intervention in Spanien kam, soll derselbe sich mit folgenden Worten darüber ausgesprochen haben:

„ich werde niemals einwilligen, eine französische Armee nach Spanien zu senden; dies ist ein Land, wo man die Anarchie und Ordnungslosigkeit mit der Luft einathmet.“ —

— Unter den Petitionen, über welche in der Deputirtenkammer Bericht erstattet wird, befand sich eine, welche auf Unterdrückung der öffentlichen Spielhäuser anträgt. Diese Maßregel ist eine natürliche Folge der im vorigen Jahre beliebten Aufhebung des Lotto's. —

— Der Gerant der legitimistischen „Mode“ ist am 4. von dem Assisenhof, wegen Beleidigung gegen den König, zu 6 Monat Gefängniß und 4000 Franken verurtheilt, dagegen die „Quotidienne“ von dem Geschwornengericht freigesprochen worden. —

— Der Gerant der „Gazette de France“ wurde am 6. von dem Geschwornengerichte von der Anklage einer Beleidigung gegen die Person des Königs ebenfalls freigesprochen. —

— Allgemeines Aufsehen machte vor einigen Tagen das Gerücht von einer Ausforderung des greisen Marschalls Moncey (Herzogs v. Conegliano), Gouverneurs der Invaliden, an den Kriegsminister, Marschall Maison. Die beiden Marschälle sollen einen Tausch zwischen einem Obersten, der ein Fort in der Nähe von Paris kommandirt und einem andern Obersten verabredet, Maison aber sein Versprechen zurückgenommen und sich dabei der Worte bedient haben: „wir haben schon genug Kreaturen und Günstlinge Moncey's bei den Invaliden.“ Hierauf erfolgte die Ausforderung; einige Freunde schlugen sich jedoch ins Mittel, um die Sache beizulegen, was aber nicht gelang, denn der Marschall Maison soll sich geweigert haben, dem 80 jährigen Moncey eine Entschuldigung zu machen, worauf dieser bei dem Könige Beschwerde geführt hätte. Man behauptet, die beiden Marschälle stünden schon seit vielen Jahren in gespanntem Verhältniß. — Auch heißt es, Maison habe in Folge dieses Streites seine Demission als Kriegsminister eingereicht, und als eine weitere Folge sey gegen die Administration der Invaliden eine Untersuchung eingeleitet, an deren Spitze Marschall Lobau stehe. —

Grosbrittanien.

Im Oberhause übergab am 30. März Lord Melbourne eine Petition aus Glasgow, mit 30,000 Unterschriften versehen, worin das Lehrlingssystem der Neger in den westindischen Kolonien als gänzlich verunglückt dargestellt und gebeten wird, diesen Theil der Sklaven-Emanzipationsbill aufzuheben. —

— Die polnischen Flüchtlinge zu Portsmouth, wo sie unter dem Namen Grudziaz eine eigene Gemeinde bilden, haben sich an O'Connell mit der Bitte gewendet, in dem Parlament als Agent ihrer Angelegenheiten aufzutreten, da sie selbst keine Petition eingeben dürfen, und zeigen dieses in einer warm geschriebenen Bekanntmachung öffentlich an. —

— Die Register von Lloyd enthalten eine entsezliche Liste von Unglücksfällen, welche seit einiger Zeit durch das stürmische Wetter nicht nur an den englischen Küsten, sondern auch an verschiedenen andern Punkten der Erde verursacht wurden. Besonders veranlaßten die Stürme am 28. und 29. März mehrere Schiffbrüche an den englischen und französischen Küsten. —

Spanien.

Ein Schreiben aus Madrid berichtet, daß neue Unruhen in den Hauptstädten von Valenzia und Arragonien ausgebrochen seyen. In Saragossa verlangten die Nationalgarden die Hinrichtung mehrerer karlistischen Gefangenen. In Valenzia war der neue Gouverneur, der mit außerordentlichen Vollmachten hingeschickt worden war, die Aufwiegler im Zaum zu halten und zu strafen, nicht im Stande, seine Mission zu erfüllen. Die Gährung hatte dort einen so hohen Grad erreicht, daß der Gouverneur genöthigt war, sich, wie sein Vorgänger Carratala, in die Cidatelle zu flüchten. —

Griechenland.

König Otto soll wenig Tage vor der Abreise seines Herrn Vaters eine Entsagung auf die eventuelle Thronfolge in Bayern in dessen Hände niedergelegt haben. Auch spricht man von einer im Monate Mai zu unternehmenden Badereise des jungen Königs, an die sich das erneuerte Gerücht einer bevorstehenden Vermählung mit einer Tochter des Erzherzogs Karl von Oesterreich anknüpft. —

Russland.

Zur Ermittlung der Unglücksfälle und Vertheilung der gesammelten Gaben, unter die bei dem Brande der Lehmann'schen Bude in Petersburg, zu Schaden Gekommenen, wurde eine Kommission niedergesezt, welche ihren Bericht bereits erstattet hat. Dieser liefert ein namentliches Verzeichniß von 157 Personen, von den 127 als todt bezeichnet, die andern 30 blos verwundet sind; die Mehrzahl derselben bilde blos Bauern, Leute aus den niedern Ständen und Kinder, diese erhielten eine Unterstützung durch ein für allemal gezahlte 50 bis 500 Rubel; ein Beamter niederer Klasse bekam einen Jahrgehalt von 100 Rubel; die Gattin eines dabei umgekommenen Fähndrichs, erhielt mit ihren drei Töchtern und 1 Sohn 3000 Rubel, für jede Tochter wurden noch besonders 500 Rubel angelegt, und der Sohn als Unterfähndrich bei der Armee angestellt; bei einer Burgersfrau, deren Mann umkam,

und die mit 2 Kindern zurück geblieben war, außerdem noch ihrer Niederkunft entgegen sieht, erboten sich Se. Maj. allerhuldreichst, das als vaterlose Waise zur Welt kommende Kind über die Taufe zu halten. Andere mehr oder weniger geringe Unterstützungen wurden den übrigen zu Theil. Im Ganzen wurden für diese Unterstützungen 43,804 Rubel Bankassignationen zusammengebracht. —

Türkei.

Man spricht neuerdings von der beschlossenen Befestigung der Hauptstadt an der Landseite, und dieses Gerücht erbält das andere, daß die die Hauptstadt umgebenden Schlösser des Bospborus und der Dardanellen ebenfalls in Vertheidigungsstand gesezt werden sollen.

Nordamerika.

Auszug eines Schreibens aus Neuyork vom 7. März. Tausende von Menschen und Pferden sind damit beschäftigt, den Schutt der am 16. und 17. Dez. abgebrannten Gebäude, welche 53 englische Acres bedekten, wegzuräumen, und in weniger als einem Jahre werden schönere Gebäude entstanden, und alle Spuren jener großen Feuersbrunst verschwunden seyn. Viele der Grund- und Gebäude-Eigenthümer hielten sich nach jenem Ereigniß für ruinirt, da sie von den Assekuranz-Kompagnien wenig Ersaz erwarten konnten. Inzwischen ist aber Grund und Boden höher bezahlt worden, als früher der Werth derselben mit den Gebäuden war. Einer meiner Freunde besaß vor dem Brande eine Anzahl Häuser und Magazine in der Umgebung der Börse, die er vor zwölf Jahren für 250,000 Dollars gekauft hatte. Vor einigen Tagen wurden die Pläze, auf welchen diese Gebäude vormals standen, öffentlich verkauft und dafür die Summe von 765,000 Dollars erlöst! Man kann hieraus annehmen, wie hier Alles im Zunehmen ist, und welchen Werth die Grundstücke in dieser Stadt haben.

Belletristische Unterhaltungen.

Eine Geschichte unserer Zeit.

I. Die Neujahrsvisite.

Mein Freund Julien Eberet genießt ein bescheidenes Einkommen von 4 — 5000 Franken. Er ist ein guter Mensch, sanft, ökonom, solide, aber träge wie ein Lazaroni und Original vom Kopf bis zu den Füßen. Wenn man ihn anhören will, so erzählt er mit der ernsthaftesten Miene von der Welt, daß er zugleich Botaniker, Biblioman und Alterthumsforscher ist, daß es keinen unglücklicheren und mehr von Geschäften gedrükten Menschen giebt wie ihn. Man bemerkt aber, daß er die Hälfte seines Lebens damit zubringt, in der Asche seines Kamines Thürme, Kirchen, feste Schlösser, Ritter und Edeldamen zu suchen. Am 1. Januar 1835 machte ich ihm, wie gewöhnlich, meinen Neujahrsbesuch, mein Freund war so gerührt dadurch, daß er mich bat, den Morgen mit ihm zuzubringen. Nachdem wir einem sehr guten Frühstück alle Ehre gemacht hatten, versicherte mich Julien, daß es mich sehr interessiren werde, seine Bibliothek zu sehen. Ich mußte ihm also in ein kleines dunkles Kabinet folgen, wo auf verschiedenen Tischen einige Bücher, Antiken, Fossilien und Mineralien ꝛc. zerstreut umherlagen. Während ich ziemlich gleichgültig meinen Freund anhörte, der sich Mühe gab, mir den Ursprung und den Gebrauch eines römischen Trinkgeschirres zu erklären, hob ich maschinenmäßig meine Blicke auf das Fenster, was dem Laboratorium des Bibliomanen gegenüber war und ich stand eben so unbeweglich, wie damals die in eine Salzsäule verwandelte Frau Loths gestanden haben mag.

„Was ist Ihnen?“ fragte Julien mit der größten Ueberraschung.

„Sehen Sie!“

Und ich zeigte ihm mit dem Finger den Gegenstand meines Erstaunens und meines Schreckens.

Da uns gegenüber saß eine furchtbar blasse Figur, sich an die Fenster mit dem Kopf lehnend, ein wahres Gespenst, und sah uns mit verwilderten und verzweiflungsvollen Augen an.

„Das ist die Wahnsinnige,“ sagte Julien.

„Die Wahnsinnige?“

„Oder vielmehr das Opfer der Habsucht und des Ehrgeizes. Oh! die Geschichte dieses armen Mädchens ist furchtbar, Eduard! Nichts desto weniger will ich sie Ihnen erzählen, vielleicht finden sie ein Mittel, der Unglücklichen nüzlich zu seyn.“ —

„Dies lebendige Skelett, was wir da sehen, ist nichts weniger, als die Tochter des Sir George Osborn, Baronet und Pair von England. Sie besizt mehr als 30,000 Pf. Str. Revenuen und schöne Besitzungen in dem Norden von Schottland. Mit einem Wort, sie ist eine der reichsten Erbinnen in England. Ihr Vater, der vor vier Jahren in England starb, übergab die noch minderjährige Clara der Vormundschaft seines Bruders, der sich in Paris zu der Zeit durch thörichte Spekulationen ruinirte. — Dieser Mensch ist ein frecher Bösewicht, der nur den Eingebungen seines unersättlichen Ehrgeizes folgt und dem jedes Mittel recht ist, um diese Leidenschaft zu befriedigen. Clara lebte einige Zeit glücklich unter der Tutel dieses Elenden, der ihr Vermögen genoß, und sie übrigens in ihrem Willen nicht beschränkte; aber das dauerte nicht lange. Lord Osborn sah mit Schrecken den Tag der Groß-

jährigkeit seiner Nichte herannahen, und, um seinem totalen Ruin zu entgehen, erfand er ein teuflisches Mittel. Miß Clara — sagte er — ist wahnsinnig! und dies Wort, von Mund zu Mund wiederholt, circulirte fast überall, und erregte allgemeine Sensation. Werden Sie es glauben, Eduard, ein Arzt ist niederträchtig genug gewesen, diese Lüge durch sein Gutachten zu bestätigen, und ein Tribunal hat sich gefunden, das dieselbe ohne weitere Prüfung geheiligt hat. Die Güter und die Person Clara's wurden der Disposition ihres Oheims übergeben. Man raubte ihr Alles, was dem Leben einigen Werth giebt, Luft, Himmel, Freiheit. Unter dem Vorwande, daß der Wahnsinn in Tobsucht ausarte, hat man die Barbarei so weit getrieben, die zarten kleinen Hände mit Stricken zu binden, sie ganze Monate in einem wirklichen Gefängnisse fest zu halten, ohne andere Nahrung als Wasser und Brod! — Sie schaudern mit Recht, Eduard, es ist fürchterlich! Aber Sie würden noch mehr schaudern, wenn Sie wüßten, daß diese jezt so blasse, abgemagerte Unglückliche, die man jezt für ein Gespenst halten könnte, vor vier Jahren eines der lieblichsten Mädchen war."

"Und Miß Clara ist nicht wahnsinnig?" fragte ich, erschreckt durch das, was ich hörte.

"Nicht mehr, als Sie und ich, Eduard."

"Woher haben Sie alle diese Nachrichten?"

"Aus ihrem eigenen Munde. Vor zwei Monaten sprang sie, mit Lebensgefahr, aus jenem Fenster (das seitdem vergittert ist) und flüchtete sich zu mir, wo sie Zeit hatte, während ihre Henker wie Spürhunde sie im ganzen Hause suchten, mir ihre Geschichte zu erzählen."

"Und Sie thaten nichts, um sie zu retten?"

"Ich dachte wohl daran, Eduard, aber — ich werde alt. Es hätte mir sehr viele Gänge zu Advokaten, Sachwaltern und Richtern (drei Arten von Leuten, die ich sehr fürchte) gekostet, und außerdem sehr viel Geld. Ich habe darauf Verzicht geleistet. Aber Sie, Eduard, der sie jung, unternehmend sind, voll von Eifer und Enthusiasmus, machen Sie einen Versuch zu Gunsten der Miß Clara und Sie thun wahrhaftig ein edles Werk."

Bei jeder andern Gelegenheit hätte ich gewiß recht herzlich über den Eifer meines Freundes gelacht, mir eine Pflicht zu predigen, wovon sich frei zu machen er so viele schöne Gründe hatte, aber die Erzählung war zu traurig, und ergriff mich so, daß ich es nicht einmal bemerkte.

"Gewiß," rief ich, "es soll nicht gesagt werden, daß ein solches Verbrechen in unserm Jahrhundert und in unserm Lande vollbracht ist, ohne daß eine Stimme sich erhoben hat, eine so niederträchtige Handlung anzugreifen."

"Schön, Eduard, und sehen Sie, auch ich will Theil an dieser Handlung der Gerechtigkeit und Aufopferung haben. Ich habe da zufällig 400 Franken in diesem Schubfache liegen. Wenn diese kleine Summe Ihnen von Nutzen seyn kann, so steht sie gern zu Diensten."

"Ich danke, ich danke, ich bedarf sie nicht."

"Dann bleibt mir nichts übrig, als Ihnen meinen guten Rath anzubieten."

"Den nehme ich mit Dank an," erwiederte ich, ihm die Hand drückend.

Und wir schieden, sehr zufrieden einer mit dem andern.

(Fortsetzung folgt.)

Anzeigen.

Versteigerung einer Mahl- und Oelmühle.

Den 28. April 1836, um 2 Uhr Nachmittags, wird in dem Wirthshause von Georg Jakob Adel zu Vollmersweiler, untheilbarkeitshalber versteigt:

eine in dem Banne von Vollmersweiler gelegene Mühle, bestehend in Wohnhaus, ein Mahl- und ein Schälgang, Oelmühle, Hof, Stallungen, Obst- und Gemüsgarten, unter dem Namen Höllenmühle bekannt, im Maas 2½ Viertel enthaltend.

Candel, den 10. April 1836.

Martin, Notär.

K. K. russisch-polnisch garantirtes

Staats-Lotterie-Anlehen

in 500 Gulden Loosen

von 150 Millionen Gulden p. Ct.

rückzahlbar in 10 Ziehungen und durch Amortisirungen

à 4 Prozent Zinsen

mit 240 Mill. 860,000 fl. p. Ct.

Die erste Verloosung, beginnend zu Warschau den 1. Juni 1836, enthält folgende höchst bedeutende Gewinne, als:

1 Preis von fl. 1,000,000, 1 von 300,000, 2 von 150,000, 6 von 25,000, 8 von 14,000, 12 von 7000, 20 von 4200, 100 von 2500, 150 von 2100, 200 von 1500, 1000 von 950, 3500 von 750 fl. poln. Ct. Im Ganzen **7000** Preise, im Betrage von **7,970,000** Gulden, welche nach dem Willen der Gewinner ohne allen Abzug, drei Monate nach der Ziehung, in Warschau, Berlin oder Frankfurt a. M. ausbezahlt werden.

Original-Promessen oder Aktien, vermittelst welchen man auf die Gewinne dieser so höchst bedeutenden und interessanten ersten Verloosung Ansprüche erwirbt, werden à **10** fl. **30** kr. oder **6** Thlr. Pr. Ct. per Stück und bei Uebernahme von **5** Aktien eine sechste unentgeldlich abgegeben durch

Gebrüder Schneider

in Frankfurt a. M.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Rost, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 60. Zweibrücken, den 16. April 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Abonnementspreis ist in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen. Die Inserationsgebühr ist 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Zweibrücken, 14. April. Der in unserer №. 46 als seit dem 17. März vermißt ausgeschriebene Nikolaus Hullar von Eppingen wurde heute Morgen in der Hornbach, ganz in der Nähe hiesiger Stadt, aufgefunden. Auch fand man gestern erst einen von den 4 in der Blies bei Bierbach ertrunkenen Auswanderern, deren wir in №. 51 erwähnten; die übrigen drei sind noch nicht entdeckt. —

— Der Kabinetskourier Brennemann ist am 8. d. Nachts, von Ankona in München angekommen und hat die erwarteten Depeschen und Nachrichten über die Ankunft Sr. Maj. des Königs überbracht. Diesen zufolge werden Se. Maj. am 13. Abends den bayerischen Boden wieder betreten und am 14. Mittags in der Hauptstadt eintreffen. Der Monarch hat alle kostbaren Empfangsfeierlichkeiten im Voraus abgelehnt. — Kurz vor der Abreise haben Se. Maj. der Stadtgemeinde in Athen zur Gründung eines städtischen Krankenhauses eine Schenkung von 50,000 Fr. gemacht, welche in der griechischen Nationalbank niedergelegt waren, dann ein weiteres Geschenk von 2000 Drachmen zur ersten Einrichtung dieses Krankenhauses. — König Otto wird für ganz bestimmt in der Mitte Mai's in München erwartet, von wo er sich in ein Bad im Oestreichischen begeben wird, allwo die bereits angeknüpfte Unterhandlung über die Vermählung des jungen Königs mit der ältesten Tochter des Erzherzogs Karl vollends zu Ende gebracht werden soll. —

— Das darmstädtische Regierungsblatt №. 18 publizirt das neue Gesez über die Oeffentlichkeit der Gerichts-Verhandlungen in Strafsachen in der Provinz Rheinhessen; nach diesem Gesetze können von dem dort geltenden Prinzip der Oeffentlichkeit Ausnahmen statt finden, wenn in Kriminal- oder Zuchtpolizeisachen eine Verhandlung statt findet, welche gefährlich für die öffentliche Ordnung und Sicherheit oder für die guten Sitten erscheint. Die befaßten Gerichte sind dann befugt, die Verhandlungen bei geschlossenen Thüren zu verordnen. Die Verhandlung darüber, ob und wie weit eine Sache bei verschlossenen Thüren vorgenommen werden soll, geschieht ebenfalls — nicht öffentlich. — Wird dieses Gesez so ausgedehnt, wie seine Deutung zuläßt, dann adieu öffentliche Gerichtsbarkeit in Rheinhessen! denn wir wollen hier die Fälle nicht aufzählen, auf welche dieses Gesez anwendbar ist, sondern nur fragen, auf welchen Fall es nicht anwendbar erklärt werden könne? Es dürfte wohl schwerlich ein Verbrechen oder Vergehen Gegenstand einer gerichtlichen Verhandlung werden, das nicht die öffentliche Ordnung und Sicherheit verlezt hat!? —

Schweiz.

Im Pruntrut soll sich folgendes traurige Ereigniß zugetragen haben: in einem Dorf, wo es sich darum handelte, den Baum der Empörung aufzupflanzen, wollte ein Vater seinen einzigen Sohn ebenfalls von Hause schicken, um an diesem Werke des Unsinnes Theil zu nehmen. Der Jüngling aber, des Gehorsams sonst gewohnt, erklärte seinem Vater, daß er sich zu einer solchen That nicht hergeben könne und deutete mit der Schaamröthe des Unwillens auf die von Branntwein berauschten Weiber, die alle Augenblicke schrien: „es lebe der Pfarrer Cuttat! nieder mit der Badener Konferenz!" Ihr wißt, fuhr der Sohn fort, daß ich auch vor 5 Jahren keine Hand an den Freiheitsbaum gelegt habe; die Religion trage ich in meinem Herzen, und gewiß gedeiht sie hier besser, als an den Bäumen, welche die fanatische Menge aufrichtet. Der Vater ward hierüber ganz ergrimmt und mit den Worten: „so hab ich denn einen Ketzer erzogen!" fiel er über den Jüngling her und mißhandelte ihn mörderisch. Der Unglückliche, der sich nicht zur Wehre setzen wollte und keinen Ausweg sah, sprang in der Verzweiflung zum Fenster hinaus, ein Stockwerk hoch, auf die Straße und brach beide Beine. Das thörichte

Volk, das von diesem Auftritt hörte, rief triumphirend: „Gott hat ihn gestraft!" Aber die Stimme der Natur ruft lauter als das Geheul des Fanatismus, und die zerfleischende Reue des Vaters, den der leidende Sohn freundlich tröstete, zeigte, auf welcher Seite die Strafe eingeschlagen hatte. —

Frankreich.

Das Ministerium ist fortwährend den Angriffen der Journale aller Farben, natürlich mit Ausnahme der ministeriellen, ausgesezt; nicht allein das System des Gesammtministeriums wird angegriffen, auch die Handlungen und Persönlichkeiten der einzelnen Minister werden einer öffentlichen starken Kritik unterworfen. Blos der Marineminister, Admiral Duperre, ist der einzige, welchem Niemand viel vorzuwerfen hat. — Immer noch bildet der Gesetzentwurf über die Besteuerung des Runkelrüben-Zuckers einen Hauptpunkt des Angriffes. Man sagt sich hierüber: der Finanzminister mochte vorausgesehen haben, daß dieser Gesetzesvorschlag bei der Kammer nicht günstig werde aufgenommen werden; aber er scheint den heftigen Ausbruch des allgemeinen Unwillens, der auf seine Rede folgte, nicht erwartet zu haben. Denn dieselbe erregte einen so furchtbaren Sturm, wie seit Jahren keiner in der Deputirtenkammer vorfiel, und man ließ den Minister kaum seine Rede beendigen. Die ganze Lebhaftigkeit der französischen Gestikulation konnte hier bewundert werden; wenig fehlte, daß nicht ehrenwerthe Gutsbesitzer, die vom Rübenbau gewinnen, auf die Bänke sprangen und in Stegreifreden für ihr Interesse eiferten. Mehrere Abgeordnete vom Norden bestürmten den Minister persönlich und paukten voll Lebhaftigkeit auf die Ministerbank. Hrn. v. Grammonts drastische Beredsamkeit ging so weit, daß er den Minister am Rocke ergriff, und Hr. v. Fitzjames sah sich genöthigt, seinen eifrigen Kollegen zurückzuziehen. Umsonst tobte die Glocke vom Präsidentenstuhle. „Meine Herren, rief Hr. Dupin, an Ihre Plätze! Es ist ein wahres Skandal, ich muß die Sitzung aufheben!" Alles umsonst. Ueber eine Viertelstunde bedurfte es, bis die Ordnung so weit hergestellt war, daß Hr. Ducos es wagen konnte, seinen Bericht über das Zollgesez zu verlesen. Aber die Unruhe war noch so groß, daß der Berichterstatter nicht zum Schlusse kommen konnte, sondern seinen Bericht auf dem Bureau niederlegen mußte. —

— Die Verhandlungen vor dem Assisengerichte der Seine wegen des Komplottes von Neuilly gingen am 8. Abends zu Ende. 8 der Angeklagten wurden freigesprochen; die 5 andern wurden von den Geschwornen als eines Komplottes gegen das Leben des Königs der Franzosen schuldig erkannt, doch wurden bei allen mildernde Umstände angenommen, nur Charles Chaveau wurde für schuldig erklärt, Handlungen zur Vorbereitung der Ausführung des Komplotts begangen oder begonnen zu haben. Dieser ward vom Gerichte zu 10 Jahren Detention verurtheilt, Huillery zu 5 Jahren der nemlichen Strafe, Hubert ebenfalls zu 5 Jahren (doch soll diesem das Jahr, das er schon im Gefängniß zugebracht hat, abgerechnet werden), Gabriel Chaveau zu 4 Jahren Gefängniß und Husson zu 3 Jahren, sämmtliche sollen überdieß noch 10 Jahre unter die Aufsicht der obern Polizei gestellt werden. —

Grosbrittanien.

Am 29. März wurde die irländische Korporationsreformbill durch O'Connell und andere Mitglieder des Unterhauses dem Oberhause überbracht. Wir haben bereits gemeldet, daß die dritte Verlesung, resp. Annahme dieser Bill in dem Unterhause eine sehr stürmische Sitzung und sehr interessante Debatten hervorbrachte, welche aber zu einem glänzenden Siege des Ministeriums führten. —

Spanien.

Die Antwortsadresse der Prokuradores auf die Thronrede wurde am 2. d. M. in der Kammer derselben verlesen. Ihr Inhalt ist dem Ministerium durchaus günstig und nichts weiter als eine reine Umschreibung der Eröffnungsrede. —

Italien.

Seit dem Januar 1836 sind folgende gerichtliche Verurtheilungen in Piemont vorgekommen: Der am 1. Mai 1833 verhaftete Advokat Azario, angeklagt, an einer damals entdeckten Verschwörung Theil genommen zu haben, ward, nachdem er 33 Monate in geheimer Haft in der Citadelle von Alessandria zugebracht, nach Frankreich verbannt, ohne ein eigentliches Erkenntniß zu erhalten. Der Advokat Allegra wurde, nach 8monatlicher Detention in derselben Citadelle nach Toskana verbannt. Hr. Caffarena, zu 2jähriger Haft verurtheilt, wurde, nachdem er seine Strafe erstanden, nur unter der Bedingung, daß er die sardinischen Staaten verlassen würde, frei gelassen. Hr. Noli der jüngere, ebenfalls zu 2jähriger Haft verurtheilt, wurde nach Erstehung seiner Strafe nicht frei gelassen, sondern man kündigte ihm an, es sey die Absicht S. M. ihn fortwährend in Haft zu halten. Hr. Bianelli in contumaciam zu 3jähriger Haft verurtheilt, kehrte auf die seiner Familie durch den Hrn. Paulucci, Gouverneur von Genua, gegebene Versicherung, daß ihm seine Strafe erlassen werden sollte, nach Piemont zurück, wurde aber doch in Alessandria, wo er sich seit 8 Monaten befindet, eingesperrt.

Asien.

Berichte aus China wollen wissen, daß die Stadt Pecking durch ein Erdbeben gänzlich zerstört worden sey; 100,000 Häuser sollen von der Erde verschwunden seyn, an deren Stelle sich ein See mit schwarzem Wasser gebildet habe. — Ob's wahr ist? —

Belletristische Unterhaltungen.

Eine Geschichte unserer Zeit.

(Fortsetzung.)

II. Die Unterredung.

Acht Tage nach diesem Besuch, war ich wieder bei meinem Freund. Diese acht Tage waren nicht verloren, ich hatte sie zu Besuchen bei den ausgezeichnetsten Advokaten, bei den Prokuratoren des Königs und dem Präsidenten des königlichen Gerichtshofes verwendet. Bei Gefahr, sehr lästig zu werden, war es mir doch gelungen, die Aufmerksamkeit und das Interesse der Behörden zu erwecken.

„Welche triumphirende Miene," redete mich Julien an, „haben wir schon gesiegt?"

„Ganz sicher, alle Behörden interessiren sich lebhaft für unsere Waise. B. übernimmt die Vertheidigung. Ehe 14 Tage vergehen, kommt unsere Sache vor und wir tragen den Sieg davon."

„Sachte, sachte, Sie sprechen wie Cäsar, lieber Freund: Veni, vidi, vici! ich bin aber ein alter Kenner, viel vernünftiger wie dieser Cäsar und was, mit Erlaubniß zu sagen, Sie nicht sind, Eduard, ich nehme an dieser Sicherheit gar keinen Theil. Der Feind ist wohl verschanzt und er besitzt zwei Batterien, die die unsern leicht zerstören könnten: der Spruch eines Tribunals und das Attest eines berühmten Arztes."

„Die lezte hoffe ich im Sturm zu nehmen."

„Was wollen Sie damit sagen?"

„Daß ich fest entschlossen bin, von Herrn P. einen vollkommenen Widerruf seiner ersten Erklärung zu bekommen. Der Mann, der eine Lüge bezeugte, muß ein Feiger seyn."

„Ich glaube dasselbe, Eduard, und doch möchte ich Ihnen die größte Mäßigung anempfehlen. Ein gewagter Schritt in einer so zarten Sache könnte Alles verderben."

„Seyn Sie ruhig, ich werde vernünftig seyn," sagte ich lächelnd über den predigenden Ton meines Freundes. „Aber das Wichtigste scheint mir jezt zu seyn, Miß Clara zu benachrichtigen, daß man sich für sie interessirt, daß man an ihrer Befreiung arbeitet."

„Nichts ist leichter als dies, Eduard. Alle Tage um 2 Uhr kommt sie an das Fenster, um durch die Gitter ein wenig frische Luft zu schöpfen, mein Kabinet sieht gerade auf das Fenster. Gehen Sie dahin, es wird nicht mehr lange dauern, bis sie erscheint."

Und wirklich sah ich nach einem Erwarten von wenigen Minuten einen Schatten in dem gegenüberliegenden Zimmer sich langsam nach dem kleinen vergitterten Fenster bewegen, das ich schon oben erwähnte, und Jemand unbeweglich in nachdenkender Stellung daran stehen bleiben.

„Miß Clara, Miß Clara," sagte ich mit leiser Stimme.

Sie erhob den Kopf, sah mich einen Augenblick an, verstand meine Zeichen und indem sie sich noch mehr dem Fenster näherte, fragte sie: „Was wollen Sie von mir?"

„Ich bin Ihr Freund. Ueberlassen Sie sich der Hoffnung auf eine bessere Zukunft. Man arbeitet an Ihrer Befreiung."

„Die Hoffnung, ach ja, ich hoffte lange und mit innigem Vertrauen. Sie können sich nicht denken, mein Herr, was? .... ein Grab .... aber auch diese Hoffnung verschwand, wie die anderen!"

„Armes Mädchen, das Unglück hat sie mißtrauisch gemacht, aber der Hoffnungsstrahl, den ich Ihnen bringe, wird nicht verlöschen, ich schwöre es Ihnen, und sollte mein Leben darauf gehen, ihn zu realisiren."

Die Unglückliche lächelte traurig.

„Und wenn es wahr wäre," sagte sie mit so leiser Stimme, daß ich sie kaum verstehen konnte, „daß Sie sich für mich interessirten? was können Sie thun, mein Herr? Bin ich nicht wahnsinnig, hat mir die Ungerechtigkeit der Menschen nicht dies Wort mit unauslöschlichen Zügen auf die Stirne geschrieben?"

„Wir werden einen so ungerechten Spruch kassiren lassen."

„Sie werden nicht die Zeit dazu haben, mein Herr. Sehen Sie, ich will Ihnen Alles sagen, Sie haben ein gutes und edles Gesicht. Noch diesen Morgen hörte ich einen meiner Henker zu seinem Genossen sagen: „Geduld Milord, sie hat nicht lange mehr zu leben!" Zu leben, als wenn ich am Leben hinge, wie die Barbaren mich zu leben zwingen. Ich habe sie so oft auf den Knieen, mit gefaltenen Händen gebeten, mich von einer Last zu befreien, die ich nicht mehr die Kraft zu tragen hatte. Gebt mir Gift, sagte ich ihnen, stoßt mir einen Dolch ins Herz und ich verzeihe Euch Alles, was Ihr mir gethan habt! Wissen Sie, was sie mir dann sagten: „Sie sind ja unklug!"

„Die Niederträchtigen, aber Sie sollen gerächt werden öffentlich und schrecklich. Oh, glauben Sie es mir, ich habe die Behörden gesehen, ich habe sie durch die Erzählung ihrer Qualen gerührt. Sie haben mir Ihre Freiheit versprochen!"

„Freiheit, Freiheit! wie süß hört sich das Wort, wenn man vier Jahre, nein vier Jahrhunderte nur mit den Riegeln und Gittern eines Kerkers gelebt hat! Freiheit! dies Wort macht mich erst wahnsinnig, mein armer Kopf wird ganz verwirrt, er begreift das Wort nicht mehr. . . . Aber ich höre meine Henker," sagte sie, sich mit Schrecken umdrehend. „Leben Sie wohl, mein Herr, leben Sie wohl und vergessen Sie mich nicht, denn ich bin recht unglücklich!"

Und sie entfloh schnell.

III. Herr P . . .

„Herr P.," rief ich dem Portier eines sehr eleganten Hauses zu.

„Eine Treppe hoch, rechts."

Der Doktor kam mir entgegen, grüßte mich sehr kalt und führte mich in sein Kabinet. Er war ein Mann von 40 — 45 Jahren, mit einem Orden

geziert, der mich sehr hochmüthig anredete, ohne mir auch nur einen Stuhl anzubieten:

„Was wünschen Sie, mein Herr?“

„Mein Herr, es ist die Rede von Clara Osborn!“

Dieser Name hatte einen magischen Effekt auf den Doktor.

„Ich verstehe,“ . . . stammelte er erblassend, „Sie wünschen einige Erkundigungen über dies junge Mädchen einzuziehen. Aber wissen Sie nicht, daß sie wahnsinnig, vollkommen wahnsinnig ist, ihr Wahnsinn ist gerichtlich konstatirt, und durch die Atteste mehrerer geschickter Aerzte — und von mir selbst.“

„Ich weiß mein Herr, daß man das Gewissen der Behörden überrascht und das Ibrige erkauft hat, ich kenne den Knoten dieses fürchterlichen Trauerspiels. Aber glauben Sie mir, decken Sie Ihr Spiel auf, Clara ist ein unglückliches Opfer, und Sie wissen dies recht gut.“

„Ich schwöre Ihnen“ —

„Keinen Meineid, mein Herr! ich wiederhole Ihnen, daß ich Miß Clara gesehen, mit ihr gesprochen habe, und daß sie nicht wahnsinnig ist!“

„Aber mein Herr“ —

„Mein Herr, wenn Sie, nachdem Sie mich angehört, finden werden, daß ich Sie verläumdet habe, so bin ich bereit, Ihnen auf jede Art Satisfaktion zu geben.“

Bei diesen Worten ward Herr P. wo möglich noch bläſſer. —

„Ich muß Ihnen vorhersagen, mein Herr, ich nehme keine Herausforderung an, ich heile die Menschen, aber ich tödte sie nicht.“

„Das heißt, daß Sie eben so feige als niederträchtig sind; ich dachte es mir wohl, aber lassen Sie uns auf die Ursache meines Besuches zurückkommen.“

„Sprechen Sie, mein Herr, sprechen Sie,“ sagte der Doktor, vor Wuth zitternd.

„Ich bin schon dabei. Sonderbarer Weise haben zwei Männer von Herz, sobald sie die Gewißheit hatten, daß Clara Osborn das Opfer der Niederträchtigkeit zweier Böſewichter sey, sich vereinigt, um sie zu retten. Ich bin einer von diesen beiden, mein Herr. Ich habe gehörigen Orts meine Klage angebracht. Morgen wird die Sache der Unschuld und des Unglücks vor dem Tribunal verhandelt und die Verfolger der Schande und der Infamie Preis gegeben werden, die sie verdienen.“

„Nun, was geht das mich an?“ rief P., mit Gewalt seinen Lehnstuhl zurückwerfend, auf dem er saß. „Worauf gehen diese Drohungen, mein Herr? mit einem Wort, was wollen Sie von mir?“

Ruhig nahm ich aus meinem Portefeuille die aufgesezte Schrift und überreichte sie ihm. Herr P. durchlief sie schnell und sagte dann mit verbissener Wuth:

„Mein Herr, das werde ich nicht unterzeichnen, niemals kann ich erklären, daß Miß Clara nicht wahnsinnig ist, gehen Sie fort mein Herr, oder — ich sehe mich genöthigt meine Bedienten zu rufen.“

„Das werden Sie wohl nicht wagen,“ sagte ich kalt, indem ich eine Pistole aus der Tasche zog und auf den Tisch legte.

Herr P. ließ den Kopf sinken. Ein mehrere Minuten langes Stillschweigen erfolgte. Endlich erhob er den Kopf wieder und sah mich mit unbeschreiblicher Wuth an.

„Was soll ich denn unterschreiben?“ sagte er mit erstickter Stimme.

„Ich werde es Ihnen sagen, schreiben Sie: Ich bescheinige, daß Miß Clara“ —

„Weiter mein Herr, weiter.“

„Daß Miß Clara Osborn jezt von den Zeichen der Geistesabwesenheit gänzlich geheilt ist, auf die ich ein Certifikat über ihren Wahnsinn ausgestellt hatte. Sehen Sie, daß ich edelmüthig bin? ich bemäntele noch Ihre Gemeinheit.“

„Ist das Alles?“ sagte der Doktor zähneknirschend.

„Noch nicht: ich bezeuge gleichfalls, daß Miß Clara im Stande ist, von jezt an ohne Vormundschaft von ihrer Freiheit und ihren Gütern Gebrauch zu machen.“ — Jezt zeichnen Sie.“

Herr P. schien einen Augenblick zu zögern. Endlich zeichnete er in fürchterlicher Bewegung, reichte mir die Schrift und sagte mit einen schrecklichen Blick:

„Hüten Sie sich, jemals wieder einen Fuß in dies Haus zu setzen.“

(Schluß folgt).

Anzeige.

Bis Donnerstag, den ein und zwanzigsten April nächstbin, Morgens um 10 Uhr, wird vor der Fruchthalle in Zweibrücken, auf Ansteben des Herrn Postdalter Greiner in Pirmasenz, der Postwagen, welcher früher von Zweibrücken nach Landau gegangen ist, durch Unterzeichneten an den Lezt- und Meistbietenden gegen gleich baare Zahlung öffentlich versteigert werden.

Zweibrücken, den 15. April 1836.

Ladenberger, Gerichtsbote.

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Märkte.	Datum des Marktes.	Maas.	Waizen.		Korn.		Spelz-		Gerst-		Haser.	
			fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Frankenthal	8. April.	p. Hek.			3	12	1	41	2	30	2	25
Kaiserslautern	5. „	„	4	31	3	49	2	9	3	16	2	35
Landau	7. „	„	4	36	3	12	2	8	2	34	2	30
Neustadt	5. „	„	4	48	3	24	2	20	2	48	2	46
Speyer	12. „	„	4	48	3	12	2	6	3		2	10
Zweibrücken	14. „	„	5	43	4	13			3	38	2	45
Mainz	8. „	p. Mtr.	6	20	4	49	2	16	3	41	3	17
Worms	8. „	„	5	40	4	20	2	20	3	40	3	5
Frankfurt	11. „	„	5	30	4	13			4	10	3	10
Heidelberg	5. „	„	6	44	4	30	3	5	4	38	3	
Mannheim	7. „	„	7		4	48	3	5	4	30	3	1
München	2. „	p Sft.	10	15	5	46			8	6	4	24

Zweibrücker Brod- und Fleischtare vom 15. April.

Weißbrod, 3 Kil. 16 kr.; Kornbrod, 12½ kr.; gemischtes Brod, 14 kr.; das Paar Weck 17 Loth 2 kr. Das ℔ Ochsenfleisch, 9 kr.; Kühfleisch, 8 kr.; Kalbfleisch, 6 kr.; Hammelfleisch, 9 kr.; Schweinenfleisch, 10 kr.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Roß, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 61. Zweibrücken, den 17. April 1836.

Dieſes Blatt erſcheint wöchentlich viermal. Der Abonnementspreis iſt in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Poſtaufſchlag zu tragen. Die Inſerationsgebühr iſt 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeſchichte.

Deutſchland.

Zweibrücken, 16. April. Zufolge Ordonnanz des Herrn Präſidenten des königlichen Appellationsgerichtes ſollen die Aſſiſen des Rheinkreiſes für das 2. Quartal 1836 den 30. Mai nächſthin, in der Stadt Zweibrücken eröffnet werden; der k. Appellationsgerichtsrath Herr J. A. Molitor iſt ernannt, um ſolche zu präſidiren. —

— Berichte aus München melden, daß man aus zuverläſſiger Quelle erfahre, die nächſte Ständeverſammlung werde im kommenden Monat Februar einberufen werden, und die Wahlen würden im Herbſte dieſes Jahres ſtatt finden. Der wichtigſte Gegenſtand, der den Ständen zur Berathung vorgelegt werden wird, mag wohl jener, die Geſezgebung betreffend, ſeyn, denn es werden Entwürfe über die Civil- und Kriminal-Prozeßordnung zur Vorlage kommen. Von dem früheren Vorhaben zur Einführung der öffentlichen Gerichtsbarkeit in den 7 ältern Kreiſen des Königreichs ſcheint man jedoch zurückgekommen zu ſeyn, indem in den Geſetzentwürfen die darauf hinzielenden Beſtimmungen definitiv beſeitigt ſeyn ſollen. —

— Auch im Lippe-Detmold'ſchen und der Umgegend nimmt der Miſtizismus und die Schwärmerei überhand. Die unſinnigſten und abſcheulichſten Thatſachen werden in öffentlichen Blättern aus dieſen Gegenden gemeldet, Handlungen, welche nur Tollhäusler oder die tiefſte Verworfenheit ausgeſonnen haben können. Und alle dieſe Abſcheulichkeiten, die den Menſchen unter das Thier herabwürdigen, all dieſer graſſeſte Unſinn wird unter dem Deckmantel und zur angeblichen Beförderung der chriſtlichen Religion verübt und gelehrt! —

— Oeffentliche Blätter melden von neuen Verheerungen, welche in den bereits gemeldeten Gegenden Tyrols durch Ausbrüche der in den Gebirgen geſammelten Gewäſſer und durch Erdſtürze verurſacht wurden, wodurch ein bedeutender Schaden angerichtet ward. —

— Neulich fand in Wolfenbüttel eine öffentliche Hinrichtung ſtatt, der Scharfrichter hieb dreimal ehe er den Kopf herunter brachte; die Entrüſtung der Zuſchauer ſoll hierüber aufs Höchſte geſtiegen ſeyn. —

Schweiz.

Der katholiſche Theil der Schweiz, welcher eine Bevölkerung von 8 bis 900,000 Seelen haben mag, beſizt 127 Klöſter und mit Superioren verſehene Hospitien, mit etwa 2000 bis 3000 Mönchen und Nonnen. Die Kantone Bern, Baſel, Schaffhauſen, Waadt und Genf ſind ohne Klöſter; aber der Kanton Zürch hat 1, Luzern 10, Uri 5, Schwyz 6, Obwalden 3, Nidwalden 2, Glarus 1, Zug 3, Freiburg 15, Solothurn 9, Appenzell J. R. 4, St. Gallen 15, Bünden 7, Aargau 8, Turgau 10, Teſſin 19, Neuenburg 1 und Wallis 8 Klöſter. —

Frankreich.

Am 9. beſchäftigte ſich die Deputirtenkammer mit einer Petition, daß die Aſche Napoleons von St. Helena nach Frankreich gebracht werden möchte; die Kammer ging mit großer Majorität zur Tagesordnung über.

— Man unterhält ſich gegenwärtig in Paris viel mit Gerüchten über neu entdeckte Verſchwörungen, ſo ſoll eine aufgefunden worden ſeyn, bei der ſehr viele große und hohe Perſonen, die der Dynaſtie Karl X. zugethan ſeyen, kompromittirt wären; viele Verhaftungen, man ſagt 150, hätten deßhalb ſtattgehabt. Auch ſind ſieben Unteroffiziere, einer Verſchwörung gegen die Regierung beſchuldigt, verhaftet worden. Einer andern Verſchwörung in der Vorſtadt St. Antoine ſoll die Polizei auf der Spur ſeyn. —

— Die Einwohner des Departements der Charente haben kürzlich dem Hrn. Audry de Puyraveau, dieſem wahren Repräſentanten der populären Intereſſen, wie ein franzöſiſches Blatt ſich ausdrückt, eine Medaille überreicht. —

— Am 29. März ward zwiſchen der franzöſiſchen und engliſchen Regierung eine neue Poſtkonvention ab-

geschlossen. Auch ist das Pariser Kabinet gegenwärtig mit Großbrittanien, Belgien, Preußen, Spanien, der Pforte und den vereinigten Staaten über erweiterten Handelsverkehr in Unterhandlung. —

— Man spricht in Paris und andern Hauptstädten wieder viel von Zusammenkunft eines europäischen Kongresses, auf dem alle Angelegenheiten des Orients und Spaniens zur Entscheidung kommen sollen. Als Ort der Zusammenkunft nennen einige Wien, andere Aachen oder eine andere Stadt, etwa Laibach oder Verona? Die beiden Hauptmatadore der europäischen Diplomatie, Talleyrand und Metternich, sollen sehr für die Abhaltung dieses Kongresses seyn; auch alle Hauptmächte Europas seyen damit einverstanden, mit Ausnahme von Großbrittanien und Rußland. Ersteres erklärt, die Beiwohnung bei einem solchen Kongresse vertrage sich nicht mit seiner Konstitution; lezteres hat andere Ursachen.

Grosbrittanien.

Während der Osterferien hat O'Connell wieder eine Rundreise gemacht, er wurde von mehreren Städten eingeladen und feierlich empfangen; besonders geschah dieses in Nottingham, wo die Aufnahme sehr glänzend war. In einer bei dem dortigen Bankette gehaltenen Rede erklärte O'Connell, daß er nichts als Gerechtigkeit, aber diese auch ganz, für Irland verlange; zugleich lobte er sehr die jetzigen Minister, so wie den Vizekönig von Irland. — Auch in Hull war O'Connells Empfang sehr glänzend, an 8000 Personen hatten sich versammelt, die seine Rede mit dem größten Enthusiasmus aufnahmen. —

— Die „Gazette de France" hat einen furchtbar gefährlichen Feind für das brittische Königshaus aufgefunden, nämlich — den Herzog von Angouleme, den sie für den legitimen Erben der Stuarts, der allein legitimen Könige von Großbrittanien erklärt! — O Unsinn! — Was wird der heldenmüthige, geistreiche, edle ꝛc. ꝛc. Herzog von Angouleme in seiner Legitimität nicht noch Alles seyn?! — Wie werden sich die Britten nun beeilen, ihr jetziges Königsgeschlecht nebst dem Parlamente fortzujagen — denn lezteres würde mit den bekannten wohlwollenden Absichten des Herzogs von Angouleme nicht harmoniren — und den legitimen Erben im Triumphe abzuholen und ihn zum legitimen Alleinherrscher zu machen!! —

— Im Jahr 1826 zählte man in London 2100 Advokaten; jezt ist deren Zahl auf 2600 gestiegen. (!) —

Spanien.

Der jetzige Feldzug gegen die Karlisten scheint zu einer Krisis führen zu müssen, denn die Armee der Königin verstärkt sich täglich, ihr moralischer Zustand hat sich augenscheinlich gebessert und man hat endlich einen Plan angenommen, den man mit Beharrlichkeit verfolgt und welcher den Prätendenten ungefähr in die nämliche Lage versezt, in der sich — wenn man große Dinge mit kleinen vergleichen darf — Napoleon im Jahre 1814 befand. Er muß also am Ende unterliegen, wenn gleich, wie es heißt, der Bischof von Leon sich von London über Belgien nach Paris begeben hat, von wo er mit Fonds für Don Karlos nach Spanien abgehen werde, und obschon von Holland nächstens eine Expedition für den Prätendenten absegeln soll, bestehend aus zwei Schiffen mit Pulver, Blei, Geschossen u. s. w. — Don Karlos erläßt übrigens fortwährend Proklamationen, worin er sich der höchsten Gefühle der Menschlichkeit rühmt, während seine Soldaten die abscheulichsten Grausamkeiten begehen; so schnitten sie einigen gefangenen, verwundeten Engländern die Kehle ab und begruben die Verstümmelten noch halb lebendig. 30 Gefangene von der französischen Fremdenlegion schleppten sie, mit Stricken um den Hals und baarfuß 8 Tage lang mit sich umher, bis dieselben endlich unter namenlosen Qualen umkamen; mehrere andere verbrannten sie lebendig. Mit solchen ritterlichen Thaten feiern die Karlisten ihre Triumphe! — Der Kommandant der Fremdenlegion, General Bernelle, zeigt in einem Tagsbefehl diese barbarischen Grausamkeiten seinen Soldaten an und fodert sie auf, sich lieber bis auf den Tod zu vertheidigen, als sich der ihnen drohenden Schmach und Mißhandlung auszusetzen; auch soll den Karlisten kein Pardon gegeben, sondern dieselben sogleich auf dem Schlachtfelde erschossen werden, so lange sie in ihren Grausamkeiten beharren. Am 11. wurde auch ein Staabsoffizier von Paris abgeschickt, der den Generalen Harrispe und Castellane den Befehl überbringen soll, in dem Falle, wenn Don Karlos, troz der Elliotschen Konvention, fortfahre, gefangene französische Soldaten erschießen zu lassen — mit ihren Truppen in Spanien einzurücken, um für diese Verletzung des Vertrags und des Kriegsrechtes Rache zu nehmen. Dieser Offizier soll sich ebenfalls in das Lager des Prätendenten begeben, um ihm diesen Entschluß der französischen Regierung mitzutheilen. — Uebrigens wurden die Karlisten kürzlich auf mehreren Punkten geschlagen; am 25. März bei Zubiri von der französischen Legion; ebenso wurden sie von Mina in Katalonien gänzlich zerstreut, dieser läßt sie eifrig verfolgen und alle seine Truppen haben sich in Bewegung gesezt. Auch Cordova rückt vor, dieser erhielt am 30. März aus Santander eine Verstärkung von 6500 wohl bewaffneter und equipirter Leute, und erließ eine Proklamation, welche sich durch humane und versöhnliche

Gesinnung auszeichnet und den Wunsch ausdrückt, den seitherigen Barbareien ein Ende zu machen. — Am 6. war in Bayonne das Gerücht verbreitet, General Espartero wäre in Onate, der Hauptstadt des Don Karlos, eingerückt und hätte so denselben genöthigt, mit der heiligen Kompagnie und den Guiden schnell die Flucht zu ergreifen; diese leztere Nachricht bedarf jedoch noch der Bestätigung. —

Nordamerika.

Briefe von deutschen Ausgewanderten sprechen von den Bemühungen der zahlreichen deutschen Bevölkerung der Vereinigten Staaten, ihrer Muttersprache bei den öffentlichen Verhandlungen Eingang zu verschaffen. In Pensylvanien, wo nächstens eine Verfassungsrevision vorgenommen werden soll, wird diese wichtige Frage zur Sprache kommen, und ein Gleiches erwartet man in dem Staate Ohio, wo sich über 100,000 Deutsche angesiedelt haben, deßgleichen in Michigan. Die Zahl der deutschen Blätter mehrt sich täglich. In Pensylvanien war es schon vor einigen Jahren einmal im Antrag, die deutsche Sprache zur Muttersprache zu erheben, und es fehlte damals nur eine kleine Anzahl von Stimmen, um dem Antrag die Majorität zu verschaffen.

Belletristische Unterhaltungen.

Eine Geschichte unserer Zeit.

(Beschluß.)

IV. Das Gericht.

Eine ungeheuere Menge wogte im Gerichtssaal. Kein Advokat konnte sich erinnern jemals ein zahlreicheres und eleganteres Publikum im Hause der Gerechtigkeit gesehen zu haben, denn seit vier Tagen wurde in diesem Saal über Sklaverei oder Freiheit, Leben oder Tod von Clara Osborn verhandelt und diese Sache erweckte im höchsten Grade das Interesse und die Neugier des Publikums. Wollen wir bis mitten in den Gerichtssaal vordringen und sehen, was dort den 4. Februar 1835 vorging. Lord Osborn wurde herein geführt. Die unerschütterliche Frechheit, die er in den ersten Verhören gezeigt hatte, schien gänzlich verschwunden, sein blasses Gesicht war wie vom Schicksal gezeichnet, seine schwarzen, durch dichte Augenbraunen verdeckten Augen schossen Blitze und seine durch die Unruhe veränderten Gesichtszüge zogen sich jedesmal durch ein krampfhaftes Lachen zusammen, so oft sein Blick dem seines Schlachtopfers begegnete, das ihm gegenüber, blaß wie der Tod, in seiner ganzen Stellung die Ergebung des Unglücks und der Unschuld zeigte. Mein Freund Julien war auch da inmitten einer Gruppe und mit gewöhnlicher wichtiger Mine seinen aufmerksamen Nachbarn erzählend, was er von der traurigen Geschichte Clara's wußte. Dies war die eine Seite des Gemäldes, auf der andern Seite war ein gerührtes, stillschweigendes Publikum und die beiden Advokaten der Parteien, die ihre Kräfte zu einem entscheidenden Kampfe sammelten. Der Advokat von Miß Clara sprach zuerst. Seine Rede war ein wahres Meisterstück von begeisterter Beredsamkeit. Niemals rührte der Held eines Melodrama das Publikum mehr bis zu Thränen als der Advokat B., der mit der ganzen Wärme der Ueberzeugung vor dieser Versammlung jezt sprach, diesem jungen Mädchen mit fast gespensterhaftem Ansehen gegenüber, deren durch das Leiden entstellte Züge selbst ein so beredter Advokat waren. Als er geendigt hatte, glaubte Niemand, daß man solchen Anschuldigungen, solchen Thatsachen widersprechen könne. Aber er hatte es mit keinem leichten Gegner zu thun. Der Advokat des Lord Osborn fühlte wohl, daß, wenn er weniger wie sein Kollege an die Phantasie, an das Gefühl der Richter und der Versammlung appelliren konnte, er dafür die Autorität eines gerichtlichen Ausspruchs und das Attestat des kompetentesten Mannes bei solchen Gelegenheiten, das eines berühmten Arztes, auf seiner Seite hatte. Er brauchte diese Vertheidigungsmittel als ein erfahrener Advokat, indem er sich vorzüglich auf das Gutachten des Herrn P. stüzte. Hierauf wartete B. und als er bemerkte, daß sein Kollege aus seiner Argumentation Schlüsse gezogen hatte, die die Richter erschüttern könnten, erhob er sich gleich dem General, der in einem Augenblick die Plane seiner Feinde zerstört, und verlangte ein wichtiges Dokument vorlesen zu dürfen: es war der Widerruf von P. Dies wirkte wie ein Blitz aus heiterer Luft, der Unwillen war allgemein. Lord Osborns Kopf, der sich einen Augenblick mit dem Stolz des Triumphs aufgerichtet hatte, fiel bis auf die Brust nieder, und sein Advokat rief: „Man treibt mit uns sein Spiel und wir verlieren unsere Sache.“

„Hat Miß Clara dem Vortrage ihres Defensors noch etwas hinzuzufügen?“ fragte der Präsident.

„Ja, mein Herr,“ antwortete sie.

Es enstand eine ehrfurchtsvolle Stille. Miß Clara erhob sich und erzählte in einfachen und rührenden Worten Alles, was sie gelitten hatte. Dann erhob sie das Haupt mit Stolz und sprach:

„Man hat Ihnen gesagt, meine Herren, ich sey wahnsinnig! — Ein Advokat hat vor wenigen Augenblicken mir gegenüber alle Hülfsmittel der Beredsamkeit erschöpft, um mir zu beweisen, daß ich den Verstand verloren haben müßte! Und ich habe alles dies mit Ruhe und kaltem Blute angehört. Ich habe diesem Menschen, der es wagte sich zum Dollmetscher und Vertheidiger meines Henkers aufzuwerfen, nicht entgegen gerufen: „Sie lügen, ich bin nicht wahnsinnig!“ Nein, meine Herren, ich habe zu viel gelitten, ich habe zu viel geweint, um über Ungerechtigkeit zu erstaunen, wo ich sie auch finde. Vier Jahre voller Qualen haben mir Lebenserfahrungen gegeben. Aber, wenn die Thränen die Züge bis zur Unkenntlichkeit ausgetrocknet haben, wenn durch Verzweiflung das Blut in den Adern erstarrt und die Haare mit zwanzig Jahren ergraut sind, ist es nicht mehr Zeit zu schweigen. Meine Herren, die Anklage, die zum zweitenmal gegen mich erhoben ist, ist so einfältig als sie niedrig ist, sie kann weder Mißbrauch mit Ihrem Gewissen treiben, noch

Ihre Gerechtigkeit täuschen. Ich bin nicht, was man Sie gern glauben machen wollte, eine Wahnsinnige, die der menschlichen Gesellschaft gefährlich ist, unnüz für die Welt, aber ich bin ein unglückliches Mädchen, unwürdig beschimpft, ungerecht verurtheilt, das von Ihnen, meine Herren, Gerechtigkeit fordert."

Ein langes Murmeln durchlief die Versammlung. Alles weinte. Ich wendete mich zu Julien.

„Köstlich," sagte er, sich eine Thräne aus den Augen wischend.

Nach einem kurzen Gesuch des Generalprokurators erklärte der Präsident die Debatten für geschlossen und die Geschwornen gingen in das Berathungszimmer.

„Mein Freund," sagte Clara, sich auf meinen Arm stützend, „was glauben Sie, habe ich zu hoffen?"

„Die Freiheit," antwortete ich.

Das Publikum hatte sich noch nicht von der Bewegung erholt, die die lezten Worte der Miß Clara hervorgebracht hatten, als die Geschwornen wieder erschienen und eine günstige Erklärung abgaben. Der Präsident des Gerichts nahm hierauf das Wort:

„In Erwägung, daß es im Lauf der Verhandlung hinlänglich bewiesen ist, daß Miß Clara Osborn den ganzen Gebrauch ihrer Vernunft hat;"

„In Erwägung, daß die Bescheinigung des Herrn P., Doktor der Medizin, datirt vom 30. Januar, diesen Umstand ebenfalls auf eine unzweifelhafte Art ins Licht sezt;"

„In Erwägung, daß Miß Clara Osborn großjährig ist;"

„Befiehlt das Gericht, genannte Miß Clara Osborn „in Freiheit zu setzen, und ihr alle Mobilien und „Immobilien, die zur Erbschaft des Lord Osborn, „ihres Vaters, gehören, zu restituiren."

In demselben Augenblick ertönten zwei Schreie von den entgegesezten Ecken des Saals, mit sehr verschiedenem Ausdruck, der eine von Lord Osborn ausgestoßen, der ganz betäubt durch die Worte, die er hörte, sich wüthend von seinem Sitze erhob und vergebens einige Worte zu sprechen sich bemühte, der andere von Clara, die diesesmal wirklich wahnsinnig, aber vor Freude, fast ohnmächtig in meine Arme fiel.

Der Präsident wandte sich nun zu Lord Osborn und sagte im strengen Ton: „Gehen Sie, das Gesez spricht Sie frei, aber Gott straft unnatürliche Verwandte."

V. Die Freiheit.

Die Dankbarkeit der Miß Clara wird man begreifen. Sie war um so lebhafter, als Miß Osborn den edelsten Charakter besaß und gänzlich unfähig war, einen Dienst oder eine Aufopferung zu vergessen. Ich wurde ihr Führer, ihr Rathgeber, ihr bester Freund. Sie bat mich, meinen Verdiensten um sie noch die Krone aufzusetzen und die Liquidirung ihres väterlichen Vermögens zu übernehmen, eine schwierige Arbeit, die mir jedoch recht gut gelang. Clara, die jezt Alleinerbin ihres Vaters geworden war, brauchte ihrem Onkel nichts zu geben; zu edelmüthig jedoch, um den Bruder ihres Vaters ohne Vermögen und Zufluchtsort zu lassen, kamen wir überein, ihm 4000 Pfd. Sterl. zukommen zu lassen, unter der Bedingung, sich nach Amerika zurückzuziehen, aber diese Summe erhielt er nie. Der Bediente, der sie ihm bringen sollte, fand ihn in seinem Blut. In Verzweiflung, daß dieses Vermögen, um dessentwillen er Ehre und Gewissen geopfert hatte, so plözlich für ihn verloren war und ohne Zweifel von Gewissensbissen gepeinigt, hatte er sich erschossen. Gleich nachher bat ich Miß Clara, den lauten Aufenthalt in der Hauptstadt zu meiden und aufs Land zu ziehen. Sie willigte ein und ich kaufte in ihrem Namen eine wahre neapolitanische Villa, ich umgab sie mit einer kleinen ausgewählten Gesellschaft, wovon mein Freund Julien das wichtigste Mitglied wurde, mit einem Wort, ich suchte ihr das Leben so angenehm als möglich zu machen.

Unter dem Einfluß dieser schönen und ruhigen Existenz, unter diesem schönen Himmel, in dieser lachenden Frühlingsluft fing Clara wieder an aufzuleben und ich, voller Freude über dieses Glück, das mein Werk war, genoß diese innere Genugthuung, die an eine gute That geknüpft ist, als ich einen Brief meiner guten alten Mutter empfing, die krank, sterbend vielleicht, 200 Lieus von mir, ihren Sohn zu sehen, zu umarmen wünschte; ich mußte schnell abreisen. Ich eilte zu Clara, ich fand sie mit der Heloise von Rousseau in der Hand. Sie träumte.

„Ich komme, um Ihnen Lebewohl zu sagen, Clara."

Sie zitterte und ließ ihr Buch fallen.

„Ihr Lebewohl?" sagte sie mit bewegter Stimme.

„Lesen Sie diesen Brief und urtheilen Sie dann, ob ich abreisen muß oder nicht."

Clara nahm den Brief mit zitternden Händen, durchlief ihn unruhig, dann erhob sie das Gesicht zu mir, das noch blässer war als gewöhnlich:

„Die Bitte einer Mutter ist heilig, Eduard! Sie müssen reisen, nur, anstatt allein zu gehen, werden Sie einen Reisegefährten haben, auf den Sie nicht rechneten."

„Was wollen Sie damit sagen?"

Clara blieb verwirrt, denn ich hatte sie nicht verstanden, die Röthe der Verwirrung färbte einen Augenblick ihre bleichen Wangen, aber bald heftete sie ihre großen schwarzen Augen auf die meinigen:

„Ich wollte sagen," erwiederte sie mit Festigkeit, „daß Clara, heute Ihre Freundin, Ihre Schwester, morgen Ihre Gattin werden und Sie überall begleiten will, wohin Ihr Geschick Sie ruft."

„Nein das ist nicht möglich," rief ich aus, „Sie Clara, so edel, so reich, wollten die Frau des armen Eduard werden, der weder Namen, noch Rang, noch Vermögen hat; die Zukunft eines Künstlers ist sehr unsicher."

„Und was hatte ich," sagte das edle Mädchen, „als Sie mich aus den Händen meiner Henker rissen, was war meine Zukunft? Eduard!"

Als ich sie unterbrechen wollte, sagte sie: „Schweigen Sie, schweigen Sie," und legte dann ihre Hand in die meine: „Für immer!"

„Für immer!" wiederholte ich, indem ich heiß diese weiße kleine Hand küßte, die man mir reichte.

Vier Monate nachher war meine Mutter so weit hergestellt, daß sie eine der fröhlichsten auf meiner Hochzeit war.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Rost, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 62. Zweibrücken, den 19. April 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Abonnementspreis ist in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen. Die Insertionsgebühr ist 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Zufolge einer Verfügung der königl. Regierung des Rheinkreises muß, nach einem Ministerialreskript vom 3. l. M., in Zukunft jeder Bürger bei seiner Verheirathung oder Ansässigmachung den, sowohl von den frühern französischen Verfassungsgesetzen, als besonders von der Verfassungsurkunde von 1818 vorgeschriebenen Bürgereid, vor dem Gemeindebeamten, in folgenden Worten leisten:

„Ich schwöre Treue dem Könige, Gehorsam dem „Gesetze und Beobachtung der Staatsverfassung, so „wahr mir Gott helfe und sein heiliges Evangelium."

— Nach einem Berichte aus Mainz sind falsche preussische 5 Thaler-Scheine im Umlauf. Dieselben sollen ganz täuschend nachgebildet seyn, mit Ausnahme der unten beigedruckten Strafandrohung, welche ziemlich undeutlich und unregelmäßig ist; auch scheinen mehrere Stellen mit Dinte nachgefahren zu seyn. Hauptsächlich sehen diese Tresorscheine aus, als wenn sie in Oel oder sonst etwas Klebrigem gelegen hätten, sind auch viel dünner und etwas kleiner, als die ächten. —

— Zufolge Kabinets-Ministerialerlaß vom 7. wurde die am 23. April v. J. vertagte hannöversche Ständeversammlung auf den 9. Mai d. J. wieder zusammenberufen. —

— Man sagt, daß abermals ein Prinz von Koburg Gemahl einer Königin werden solle; es heißt nämlich, der Prinz August, Bruder des Gemahls der Königin von Portugal, werde die Thronerbin von Grosbrittanien, die Prinzessin Viktoria von Kent, heirathen. —

— Einem Gerüchte zufolge sollen in den höheren preußischen Schulanstalten Lehrstunden der russischen Sprache eingeführt und die französischen dagegen beschränkt werden. Auch sollen die Hindernisse, welche schon seit längerer Zeit das Reisen junger Handwerker nach Frankreich erschweren, eine größere Ausdehnung erhalten. —

— In dem diesjährigen Leipziger Ostermeßkatalog sind von 530 Buchhandlungen 3941 fertige Bücher und 98 Landkarten angezeigt und 479 Bücher werden als nächstens erscheinend angekündigt. — Wie viel Makulatur mag darunter seyn? —

Frankreich.

Die von der Deputirtenkammer gewählte Kommission zur Prüfung des Gesezentwurfs über die Besteuerung des Runkelrübenzuckers hat sich einstimmig gegen die fiskalischen Bestimmungen des Entwurfs erklärt und eines der Mitglieder gegen jede Besteuerung dieses Industriezweiges. Ferner beschloß die Kommission die Vertagung des Gesezentwurfes zu beantragen und die Niedersetzung einer Kommission zur Prüfung der Hilfsquellen der inländischen Zuckerindustrie und des besten Erhebungsmodus einer Auflage auf dieselbe. —

— Der Moniteur enthält den Finanzbericht für 1835, wie solcher den Kammern zugefertigt worden ist. Sämmtliche Einnahmen des Schazes werden in demselben auf 1,174,809,666 Fr. und die Ausgaben auf 1,058,809,627 Fr. angegeben, woraus sich ein Ueberschuß von 116,120,039 Fr. ergibt. Die schwebende Schuld betrug am 1. Januar 1836 nur noch 324,680,096 Franks. Der Verkauf der Waldungen hat im vorigen Jahre 14 Millionen, in den fünf Jahren 1831/5 aber überhaupt 114,297,276 Fr. eingetragen. —

— Die außerordentlichen Staatsausgaben Frankreichs seit der Julirevolution betragen nur die Kleinigkeit von 849 Millionen Franken. —

— Der wegen des Komplottes von Neuilly verurtheilte Charles Chaveau hat am 11. das Rechtsmittel der Kassation ergriffen; auch die übrigen Verurtheilten Huillery, Hubert und Gabriel Chaveau sollen dasselbe Rechtsmittel ergriffen haben. —

— Die Pairskammer scheint Hoffnung zu haben, sich noch öfter als Gerichtshof über bedeutende Prozesse konstituirt zu sehen, denn dieselbe soll den Wunsch ausgedrückt haben, es möchte noch in der jetzigen Session

ein Entwurf zu einem definitiven Gerichtssaale, statt des bisherigen für die Aprilangeklagten provisorisch erbauten, vorgelegt werden. —

— Am 7. erschienen zehn Geranten der verschiedenen Pariser Journale vor dem Zuchtpolizeigerichte wegen Einrückung auswärtiger Lotterieanzeigen in ihren Blättern. In einem sehr umständlich motivirten Erkenntniß sprach das Gericht die Angeschuldigten frei. —

— Der Messager spricht von einer Note, welche englischer Seits zur Begutachtung nach Frankreich gesendet worden, dahin gehend, dem Don Karlos zu erklären: es sey absolut nothwendig, daß der Bürgerkrieg ein Ende nehme, welcher Spanien verheere; zu diesem Behufe sey es am Geeignetsten, daß er innerhalb eines Monats nach Frankreich oder England zurückkehre, wo er auf eine seiner hohen Geburt angemessene Weise aufgenommen werden solle; weigere er sich dessen, so würden die verbündeten Mächte alle in ihrer Macht stehenden Mittel anwenden, ihn dazu zu zwingen. —

— Ueber die Kolonisationsarbeiten des polnischen Fürsten Mir enthält ein Schreiben aus Algier vom 7. März folgende interessante Details. In der Niederlassung von Nassouta, welcher der Fürst vorsteht, leben 120 Familien eines arabischen Volksstammes und gegen 100 europäische Familien im besten Einverständnisse. Der Fürst hat ein Kreuz auf seiner Wohnung aufrichten lassen, und den Arabern erklärt: dies sey das Zeichen seiner Religion, die sie respektiren sollten, wie er die ihrige respektire. Er hat eine kleine Moschee erbauen lassen, womit eine Schule verbunden werden soll. Ein Sohn des Fürsten lehrt die Araber das Französische, ein Marabu dagegen die Franzosen das Arabische. Die Kinder beider Nationen spielen zusammen. Die maurischen Frauen gehen frei und ohne Schleier herum, und Alles dies geschieht ohngefähr 5 Lieues von Algier. —

Holland.

In Holland besteht noch die löbliche Sitte des öffentlichen Ausspeitschens und der öffentlichen Geisselung der Verbrecher, besonders ist leztere noch sehr gebräuchlich. Seit einiger Zeit nun wagen es einige Stimmen, sich in den Journalen gegen diese Barbarei zu erheben.

Grosbrittanien.

Allgemein ist man in Erwartung, was das Oberhaus mit der irländischen Reformbill beginnen werde. Man glaubt, daß die Lords dieselbe nicht gleich verwerfen werden, sondern nur dann wenn das Unterhaus in die bedeutenden Modifikationen nicht eingehen werde, welche die Pairs in der Bill vorzunehmen gedenken. Werde die Bill vom Oberhause verworfen, so würde das Parlament unverzüglich aufgelößt werden, heißt es. Bei den neuen Wahlen würde dann eine Masse Reformers gewählt werden, so daß diese eine imposante Majorität bildeten, welche die Existenz des Oberhauses gefährden könnte. Denn mehrere Mitglieder haben für diesen Fall bereits die Beantragung einer gänzlichen Reform des Oberhauses angesagt. —

— Am 13. kam im Unterhause die Motion wegen Abschaffung der Schläge bei der Armee zur Verhandlung; die Debatten hierüber werden gewiß sehr interrassant seyn. —

— Englische Blätter enthalten wieder ergreifende Schilderungen von dem Elend des armen katholischen Landvolks in Irland, welches schaarenweise von seinen torystischen Gutsherren von Haus und Hof gejagt werde, um protestantische Kolonisten dahin zu verpflanzen. So vertrieb (sagen sie) der berüchtigte Lord Beresfort von seinen Gütern zu Bagnalstown, am 31. März auf Einmal 16 Familien, gegen 96 Personen, darunter hochbetagte Wittwen, der Entbindung nahe Weiber, Säuglinge und Kranke. Ein betrunkener Gerichtsdiener, der eine Mutter aus der Hütte herausriß, trat dabei ihr Kind mit Füßen; dafür schlug ihn der Vater zu Boden. Im Sturm und Schneegestöber mußten die Unglücklichen die Landstraße suchen. Aehnliches geschieht in den meisten Grafschaften. „Ja, sagt das M. Chronicle, die Gentry von Irland, die „hochherzige Aristokratie," die Beschirmer des Thrones und des Altars sind es, die sich dieser scheußlichen Verbrechen schuldig machen. Tausende von Familien verjagen sie aus ihren armseligen Hütten, machen ihre Kinder zu Bettlern, und stürzen die Eltern in Verzweiflung. Sie selbst haben die Roketis, die Bandmänner und die Weißfüßler geschaffen. Sie haben den mitternächtlichen Brand angezündet, und dem agrarischen Meuchelmörder sein Gewehr geladen. Aber wenn nun der Frevel reif ist, und die Saat der Unthat ihre Früchte trägt, dann sind sie die lautesten Schreier, welche gegen die Ausschweifungen des irischen Landvolks deklamiren, und nicht sich selbst, sondern unverschämter Weise der Regierung und den katholischen Priestern die Schuld aufbürden. Und dabei wundern sich die hochgebornen Thoren noch über die Macht Daniel O'Connells!"

Spanien.

Am 5. d. begann in der Prokuradorenkammer die Diskussion über die Adresse; diese Sitzung war äußerst lebhaft und von großem Interesse. Das Ministerium war vielfachen Vorwürfen und Angriffen ausgesezt; Mendizabal vertheidigte sich aber mit Energie und Gewandheit, und ward hierin von seinen Freunden getreulich unterstüzt. Der Minister erklärte, der finanziellen Verlegenheit durch den Ertrag der Quecksilber-

minen und den Verkauf der Glocken abzuhelfen, zu welchem Behufe bereits mit bedeutenden Häusern Unterhandlungen angeknüpft seyen; diese Nachricht wurde allgemein günstig aufgenommen. Als die Ermordung der Mutter Cabreras zur Sprache kam, erklärte Arguelles, daß nach den offiziellen Berichten, dieselbe nicht als Repressalie und auf bloßen Befehl Mina's hingerichtet worden sey, sondern zufolge eines gerichtlichen Erkenntnisses, weil sie einen Versuch gemacht habe, die Karlisten in das Kastell von Tortosa einzulassen. — Da die Opposition nicht sehr zahlreich ist, so wird das Ministerium bei der Abstimmung wohl die Majorität erhalten; jedoch ist es nicht so bei der Prozereskammer, diese ist offenbar feindselig gegen das Ministerium gesinnt. — Sonderbar ist es, daß einige frühere politische Freunde Mendizabals nun an der Spitze der Opposition stehen, wie z. B. Isturiz, Präsident der Prokuradorenkammer bei den vorigen Kortes. —

— Die Bevölkerung von Los Arcos ist gegen die karlistischen Behörden aufgestanden. Es erschallte der Ruf: Tod den Lieferanten! Tod den Spekulanten.! —

Welt- und Völkerkunde.

Sklaverei und Negerhandel.

Das englische „Westminster and North-American Review“ enthält einen größern Artikel, unter dem Titel: „Ueber die Sklaverei, deren Ursprung und Resultate bei den älteren und den neueren Völkern,“ aus welchem wir folgende Mittheilungen entnehmen, um unseren Lesern einen kurzen Ueberblick über den Umfang jenes abscheulichen Gewerbes, des Sklavenhandels zu geben. Der fragliche Artikel beginnt mit folgender Einleitung:

„Die Menschen sind einander gleich,“ so heißt es im Eingange aller neueren Codices. Niemanden ist dies Grundgesez unserer Politik unbekannt. Es scheint, daß es bei allen Institutionen obenan stehe und der Wiege der Gesellschaften eingegraben seyn müsse. Jedermann versteht sich darauf, den Mißbrauch der Gewalt zu brandmarken. Niemand behauptet, es sey dem Menschen erlaubt, sich den Menschen, seinen Bruder, zuzueignen, ihn zu verkaufen, ihn zu verstümmeln, ihn für sich arbeiten zu lassen, ihn zu tödten. Nun, diese Wahrheiten sind eben die neuesten Früchte der Civilisation; doch steht es mit der Praxis noch bei weitem anders als mit der Theorie. Nachdem die Sklaverei den Institutionen der alten Welt als ein Hauptpfeiler gedient hat, hat sie sich unter dem Christenthum gebeugt, ist aber nicht gebrochen und besteht noch diesen Augenblick fort.

Während der Mißbrauch der Gewalt, von der sie nur die brutalere Form ist, sich in Europa und einem Theile Asiens noch unter den Benennungen von Steuern, Ungleichheit der Ränge, Aristokratie ꝛc. birgt, behauptet er im größten Theile von Amerika, in Rußland und in Afrika seine alte Gewalt und Blöße. Aller Anstrengungen, Umwälzungen und vergeudeter Eloquenz ungeachtet erkennt die Hälfte der jezigen Welt noch immer die Sklaverei an. Durch sie bestehen die Inseln, die den Zucker, den Tabak, den Kaffee erzeugen; in den Vereinigten Staaten ringt sie mit der Demokratie, und diese beiden Athleten liegen schon in einem Kampfe, der die Existenz der jungen Föderation bedroht.

Ist nicht der Philosoph Hobbes von der gelehrten Welt und von allen Publizisten deßhalb verdammt worden, daß er gesagt hat, die Gesellschaft sey auf Gewalt gegründet? aber ist es denn nicht die Gewalt, die um uns her herrscht? Das Völkerrecht ist nichts weiter als die geregelte Gewalt. Sie allein gründet die Gesellschaften, organisirt Institutionen, die den Einen eine Masse Qual, den Andern eine Masse Genüsse bringen. Der Reichthum ist nur eins ihrer Symbole; die Zeit weihet und modifizirt sie; die Revolutionen geben sie in andre Hände. Was ist denn das Uebergewicht Englands über Irland, das Uebergewicht, das Bonaparte zehn Jahre lang über Europa hatte, anders, als eine durch die Diplomatik verkleidete Gewalt? Hobbes hat nur das geheime Uebel, das der Natur des Menschen anklebt, seinen Hang zur Tyrannei, den barbarischen Instinkt, der sich schon bei den kleinsten Kindern zeigt, wenn sie ein Wesen in ihrer Macht haben, das schwächer ist als sie selbst, aufgedeckt. Alle Ressorts der Gesezgebungen können es nur dahin bringen, die Unmenschlichkeit des Stärkeren gegen den Schwächeren, die Liebe zur Unterdrückung zu zügeln und zu kontrolliren, nie aber, sie ganz zu vertilgen. Die Theologen erklären sie durch die Erbsünde, die Philosophen aber sagen, um unserm Stolz zu schmeicheln, wir wären von Natur recht gut, würden aber durch die Gesellschaft verdorben. Aber wider die Leztern spricht die gesammte Geschichte und wirft ihre Hypothesen über den Haufen.

Der Ursprung der mit Blut gefärbten Gesellschaften bezeugt die Ungerechtigkeit, die unserer Natur anklebt. Vae victis! Es gibt, von den Indianern an bis zu den Nordamerikanern, auch nicht ein einziges bekanntes Volk, das nicht mit seinem Siegerfuß die unglücklichen Besiegten zertreten hätte. Mit Sklaverei beginnen alle Annalen der Menschheit. Die Achäerhorden überschwemmen das Gebiet der Pelasger und löschen sie in dem Register der Nationen aus. Stämme, die vom Kaukasus her oder aus Persien kommen, un-

terwerfen die indischen Hirten der Gefangenschaft und stiften die Casten, die noch heutigen Tages bestehen; der Landmann oder Sudra lebt noch immer unter dem Drucke der Kriegs-Kschatrias und der brahminischen Priester. Es ist bekannt, in welche Lage China durch die Eroberung der Mongolen versezt worden ist. Wohin man endlich auch die Augen schlagen mag, nach Norden oder nach Süden, der Ursprung aller Völker bietet dasselbe Schauspiel dar, das uns die Küsten von Guinea gegenwärtig zeigen: der stärkere Mensch macht sich zum Herrn des schwächeren, raubt ihm sein Land, und läßt ihm nur das Leben, um ihn zum Thiere herabzuwürdigen. So ist es mit der Gründung aller Gesellschaften gegangen. Das Recht begründet sich erst späterhin; die Sieger, die ihre Gefangenen, die Frucht der Eroberung, stets als ein Gut ansehen, das Gott ihnen verliehen hat, und das die Gewalt ihnen sichert, geben ihnen nicht mehr politische Rechte als ihren Kameelen und ihren Stuten. Es ist dieses dieselbe Tendenz, die bei den Urvölkern die Frau zur Sklavin des Mannes macht, ihm über sie das Recht über Leben und Tod gibt, und selbst die Gefühle der Zärtlichkeit und Menschlichkeit erstikt, welche das eheliche Band und die Geburt der Kinder hervorrufen sollte.

Warum haben sich die Gelehrten, statt auf Thatsachen zu sehen und die Menschheit so zu nehmen, wie sie ist, voller Stolz, Despotismus und Herrschsucht, in nichtsnüzigen Forschungen verloren? Sie durften ja nur den justinianischen Codex aufschlagen: „Wir nennen Sklaven," heißt es darin, „die Gefangenen, die wir unter unsern Feinden machen." So rührt die Sklaverei demnach vom Kriege, der Krieg aber von hassenden und leidenschaftlichen Gesinnungen her, die bei den Menschen nie erlöschen werden. Wenn die höchste Civilisation nichts wider sie vermag, wie hätte es da wohl anders seyn können, als daß die Barbarei, die Unwissenheit, die ungezügelten und brutalen Leidenschaften der im Entstehen begriffenen Nationen erst Krieg, dann Knechtschaft erzeugten!

Die Wiege der Sklaverei ist im Süden; man sieht sie schwächer werden, je näher man dem Norden kömmt. Unter den Tropen gibt es keine Gränzen mehr für die Herrschsucht und die Gewaltthätigkeit, und die Knechtschaft scheint dort unvertilgbar, ewig zu seyn. Die Könige in Afrika hören nicht auf, ihre Unterthanen zu verkaufen, und ganz Aegypten ist von Sklaven bevölkert. Ueberall, wo die Entwickelung von Gewalt den höchsten Grad erreicht, wo der Löwe brüllt, der Tieger Blut leckt, ist die Sklaverei der natürliche und normale Zustand der Gesellschaft. In den kalten Ländern nimmt sie mildere Formen an: dort ist der Mensch weniger darauf bedacht, seine Trägheit mit Gefangenen zu umgeben, die seinen Genüssen dienen, und ihm die Arbeit abnehmen, als durch eigene Thätigkeit zu den dringendsten Bedürfnissen des Lebens zu rathen. Der wilde Mensch des Nordens tödtet seinen Feind, statt auf dessen Erhaltung zu spekuliren; die Eingebornen Nord-Amerika's würden, da sie von der Jagd leben, die Besorgniß gehabt haben, sich ihre Lebensmittel zu verkümmern, wenn sie Sklaven machten. Der Tomahank schmetterte den Gegner zu Boden und sein Scalp diente als Siegeszeichen. Den Menschenopfern in Germanien und in Gallien, den großen Metzeleien von Sklaven, welche durch das spartanische und das römische Gesez gutgeheißen wurden, lag ein gleiches Prinzip zum Grunde. Der erste gesellige Verkehr der Nationen, durch den Egoismus diktirt, hat wenig Analogie mit der edelmüthigen Illusion, der sentimentalen Poesie, der friedlichen und sanften Chimäre, die Jean Jacques gesellschaftlichen Vertrag eingegeben hat.

(Fortsetzung folgt.)

Anzeige.

Bis Donnerstag, den ein und zwanzigsten April nächsthin, Morgens um 10 Uhr, wird vor der Fruchthalle in Zweibrücken, auf Ansteben des Herrn Posthalter Greiner in Pirmasenz, der Postwagen, welcher früher von Zweibrücken nach Landau gegangen ist, durch Unterzeichneten an den Lezt- und Meistbietenden gegen gleich baare Zahlung öffentlich versteigert werden.

Zweibrücken, den 15. April 1836.

Ladenberger, Gerichtsbote.

Frankfurter Geld-Course.

	fl.	kr.		fl.	kr.
Neue Louisd'or . .	11	12	20 Franken-Stücke .	9	51
Friedrichsd'or . . .	9	51½	5 Frankenthaler . .	2	21½
Souverainsd'or . .	16	30	Laubthaler	2	45
Ducaten	5	35	Preußische Thaler .	1	44½

Preise verschiedener Produkte und Waaren.

(Mainz, 18. April 1836.)

	Rthlr.		fl.
Mohnöl o. F. p. Ctr.	21½	Linsen p. Mltr.	7 à 15
Rüböl mit Faß 280 ℔	42½	Bohnen „	18
geläutert „ „	47	Kohlsamen „	16
Leinöl, holl. „ „	53½	Mohnsamen „	16½
Brandwein (Land-)	fl.	Reyskuchen p. 1000	52 à 55
p. großh. hess. Ohm	20	Mehl, weiß p. Mltr.	5½
Krapp (elsasser) p. Ctr.	22	Roggen „	4½
Talg, roh, o. P. „	22½ à 25	Kleesamen, ohne Pack.	
Hirse, gesch. p. Mltr.	11½	ewiger p. Ctr.	20 à 25½
Gerste, fein g. „	20 à 22	deutsch o. roth „	10 à 20
mittelfein „	17 à 18	Stein o. weiß „	22 à 25
ord. u. mitt. „	13 à 15	Honig „	15
Erbsen „	6 à 9	Wachs, gelb, p. ℔	54 kr.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Rost, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 63. Zweibrücken, den 21. April 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Abonnementspreis ist in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen. Die Insertionsgebühr ist 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Am. 14. Nachmittags 5 Uhr, sind Se. Maj. unter dem Donner des Geschützes, dem Geläute aller Glokken und dem Jubel einer ungeheuren Volksmenge, glücklich und wohlbehalten wieder in München angekommen; das Karlsthor, so wie alle öffentlichen und Privatgebäude waren festlich geschmückt. Kein Militär war sichtbar, weder Linienmilitär noch Gendarmen; selbst das berittene Bürgermilitär, das Se. Maj. am Weichbilde der Stadt empfing, war in Civilkleidung. Um 12 Uhr fuhren J. Maj. die Königin, so wie JJ. KK. HH. der Kronprinz, der Prinz Karl und die übrigen Glieder der königl. Familie dem Kommenden bis Wolfratshausen entgegen, und erstere saß beim Einzuge an der Seite Sr. Maj. in einem offenen Wagen. Am Karlsthore überreichten Kinder, ein Knabe und ein Mädchen, dem Ankommenden Gedichte. Unter dem Läuten aller Glocken und dem Schalle der Musik ging der Zug in die Stadt, nach dem königl. Schlosse, wo Se. Maj. von dem Kronprinzen und den übrigen kgl. Prinzen, so wie von den Ministern und obersten Hofchargen empfangen wurden. —

— Am 12. kam der Großherzog von Baden zur Besichtigung der Eisenbahn nach Nürnberg und befuhr dieselbe mehrmals, sowohl mit Dampf- als mit Pferdekraft; in Begleitung des Großherzogs befand sich der Oberst Fischer, Mitglied der badischen Eisenbahnkommission. Die Aktien der Nürnberg-Fürther Eisenbahn standen in lezterer Zeit meistens auf 300. —

Frankreich.

Französische Blätter vom 8. April geben folgenden Auszug aus dem Berichte des Hrn. Gouin über das Budget: „die in den Jahren 1830 bis 1834 beantragten Ausgaben betrugen 5,353,968,866 Fr. Die wirklichen Ausgaben beliefen sich auf 5,744,368,410 Fr., also auf 390 Mill. mehr, als der Voranschlag. Die ordentlichen Einnahmen während dieser 5 Jahre betrugen blos 4,895,525,486 Fr., so daß also ein Ausfall von 848,842,924 Fr. sich ergab. Dieser Ausfall wurde mit den außerordentlichen Einnahmen, nämlich dem Ertrage des Schatzes von Algier, 30 Zusaz-Centimes im Jahre 1831, dem Verkaufe von 99,000 Hektaren Wald, drei Anleihen, der Vermehrung der schwebenden Schuld, dem Saldo des 4prozentigen Anlehens von 1829, Heimzahlung von Vorschüssen an den Handelsstand, und Abzügen von Gehalten gedeckt. Durch diese außerordentlichen Einnahmen wurde eine stehende Last für den Staatsschaz im Betrage von 32,594,000 Fr. geschaffen. Während der genannten Zeit kaufte der Tilgungsfond 21,434,127 Fr. Renten zurück; Ausgaben im Betrage von 46 Mill. wurden unterdrückt; 32 Mill. Renten, auf den Tilgungsfond voraus erhoben, wurden annullirt. Dafür sind 48 Mill. jährlich für Verbesserungen in verschiedenen Departements angewiesen worden. Von den 848 Million außerordentlichen Ausgaben sind 300 zu Straßen, Kanälen ꝛc. verwendet worden. Der Ertrag der Steuern wurde durch die Abänderung des Getränkesteuer-Tarifs und die Unterdrückung der Lotterie um 46 Mill. vermindert, dagegen durch eine Mehrauflage von 21. Mill. auf die Patente, die Thüren- und Fenster-, und die Personal- und Mobiliarsteuer, so wie durch den Mehrertrag der indirekten Steuern um 53 Mill. wieder vermehrt. Die Ausgaben von 1835 überschritten den Voranschlag um 29 Mill.; das Defizit für 1836, für welches Jahr bereits Zusazkredite im Betrage von 32 Mill. verlangt sind, dürfte 23 Mill. betragen; der Ausfall von 1837 läßt sich auf 15 Mill. berechnen. Mit Anfang des Jahrs 1837 wird im Ganzen ein Defizit von 57,840,000 Fr. vorhanden seyn. Die Ausgaben für 1837 sind auf 1,012,166,910 Fr. berechnet. — Glückliches Frankreich! Wer an deinem materiellen Wohle unter deinem Bürgerkönige zweifeln wollte, dürfte nur diesen Zahlenkalkul aufmerksam betrachten; und was geschah erst durch den republikanischen Helden von Jemappes und

Valmy für deine übrige Wohlfart? Für die Volksschulen geschah viel, sehr viel; es wurde ein Akademiker nach Preußen geschickt, um das dortige Unterrichtswesen zu studieren. Mehr konnte die Regierung bis jezt nicht thun, denn sie hatte für andere nöthigere Sachen zu sorgen, als da sind: Erhöhung der Civilliste, Pensionen, Gratifikationen, geheime Polizei (die doch sehr viel zur Beförderung der Moralität beiträgt) ꝛc. ꝛc.; auch für Appanagen, nein, an diese und an die Prinzessinnen-Aussteuer gehts künftiges Jahr; die Volksschulen können noch warten, in den meisten Gemeinden laufen sie ohnedem nicht fort und zwar aus dem ganz triftigen Grunde, weil — keine da sind. Dieses alles geschah also für den Volksunterricht; ist es demnach Schuld der Regierung, wenn die meisten jungen Landleute weder lesen noch schreiben können? — Für Schiffahrt, Handel und Industrie wird auch bestens gesorgt: die Hauptflüsse, Loire, Rhone, Seine ꝛc., versanden beinahe gänzlich, und zum Besten der Landwirthschaft und der konsumirenden, ärmeren Volksklasse soll jezt die Fabrikation des Runkelrüben-Zuckers besteuert werden. Ein Gesez über die Verantwortlichkeit der Minister macht diese beinahe von aller Verantwortlichkeit frei, und die Pairskammer ist gegenwärtig daran, die noch für die Minister allenfalls gefährlichen Stellen vollends auszumerzen. Die Abänderung des Geschwornengerichts erleichtert die Verurtheilung. Der Pairsgerichtshof ist ganz vortrefflich, um die Spektakelmacher bei Seite zu schaffen; dieser verurtheilt, wen die Regierung verurtheilt haben will, und nimmt sich nicht einmal die Mühe, die Angeklagten zu vernehmen oder seine Urtheile zu motiviren. Nun erst die herrlichen Septembergesetze; dieser Ausbund einer freiheitliebenden Gesezgebung! Diese wurden nur erlassen, um einige vorlaute Schreier in der Deputirtenkammer und einige Journalisten im Zaume zu halten; sie verkünden dem französischen Volke, daß sein jetziger Zustand der glücklichste ist, der sich nur denken läßt; darum verpönen diese Gesetze schon den blosen Wunsch nach einer Aenderung der jetzigen Verhältnisse. Wie treu hielten die neuern französischen Staatsmänner nicht auch ihre feierlich gemachten Versprechungen (Polen, Schweiz, Spanien ꝛc.); und mit welcher Sorgfalt bewahrten sie die Ehre und Unabhängigkeit ihres Landes! Ihr ritterliches und heldenmüthiges Benehmen gegen den mächtigen Kanton Baselandschaft liefert den Beweis hiezu. Rechnet man zu all diesen Glückseligkeiten noch die ehrenfeste, konsequente und für ihr Interesse besorgte Deputirtenkammer, zu deren Wahl etwa der tausendste Theil der Nation berechtigt ist, und die, sollte sie ja einmal die heilsamen Absichten der Regierung mißkennen, sich schnell beeilt, auf den friedlichen Weg des Gehorsams zurückzukehren, — so dürfte das Gemälde, zwar bei weitem noch nicht vollständig, aber doch genügend seyn, um ein Bild der Glückseligkeit zu liefern, welche Frankreich durch die Julirevolution errungen und durch die Regierung seines Bürgerkönigs erhalten hat. —

Grosbrittanien.

Im Oberhause wurde am 12. die irische Polizeibill zum zweiten Male verlesen; alle konservativen Lords haben bereits ihren Entschluß angekündigt, sich der dritten Verlesung zu widersetzen. Die Debatten wurden auf den 19. festgesezt; ein ernster Kampf wird da beginnen, der ein Vorspiel zu jenem seyn wird, welchen die Debatten über die irländische Munizipalreform hervorrufen werden. —

— Im Unterhause hatte am 12. eine lebhafte Diskussion statt, über eine Motion des Hrn. Ewart, ihm zu gestatten, eine Bill dafür einzubringen, daß in Zukunft, wenn Jemand ohne ein Testament zu hinterlassen sterbe, das zur Erbschaft gehörende Grundeigenthum in gleichen Theilen unter alle Kinder des Verstorbenen vertheilt werden solle. Diese radikale Motion wurde von Hume und Roebuck unterstüzt; die Minister wiesen sie aber zurück, als ungelegen und als eine Anbahnung zur Abschaffung des Erstgeburtsrechtes, welches in England noch in voller Kraft besteht. — Bei der Abstimmung wurde diese Motion mit 45 gegen 29 Stimmen zurückgewiesen. — In derselben Sitzung legten die HH. Hume und Grote eine Reihe von Petitionen mit zahlreichen Unterschriften vor, um gänzliche Aufhebung der auf den Journalen lastenden Stempelgebühren. —

Spanien.

Es scheint nun gewiß zu seyn, daß sich die brittische Regierung zu einer direkten Intervention in Spanien entschlossen hat; hiezu sollen die 5000 Seeleute verwendet werden, deren Aushebung das Parlament bewilligt hat. Diese sollen dazu dienen, ein Reservkorps für die spanische Armee zu bilden, welche jezt im Felde steht, und um die festen Plätze zu okkupiren. Auch soll die englische Flotte den Truppen der Königin, an den Küsten, allen möglichen Beistand leisten und nicht blos defensiv, sondern auch offensiv gegen die Karlisten verfahren. Es heißt, am 12. sey bereits eine große Anzahl Matrosen von Portsmouth und Chatam, zu diesem Zwecke, nach Bilbao und Santander abgegangen. Auch sollen die brittischen Seeleute unter Lord Hay sich mit den Truppen der Königin vereinigt haben, um den Karlisten den festen Plaz Fontarabia zu entreißen. —

Welt- und Völkerkunde.

Sklaverei und Negerhandel.

(Fortsetzung.)

Der Verfasser geht nach der in der vorigen Nr. mitgetheilten Einleitung auf die Sklaverei der alten Völker über, weist deren Bestehen und den Zustand der Sklaven bei den Hebräern, Griechen und andern Völkern nach, zeigt das Entstehen, den Umfang und die Größe der Sklaverei bei den Römern, und wie durch das Institut der Sklaverei die römische Monarchie nach und nach untergraben und endlich ganz gestürzt ward; hierauf, auf den neuern Zustand übergehend, fährt er fort:

Die verschiedenen Völker von Europa hielten sich einander die Waage: es begründete sich ein Gleichgewicht unter ihnen. Keine Race, wie mächtig sie auch seyn mochte, hatte über die andern den Grad des Uebergewichts, der zur Sklaverei hätte führen können. Die Entdeckung der neuen Welt veränderte dies Verhältniß. Die neuen Völker, welche diesen so großen Kontinent bewohnten, mußten, zuerst durch die Gewalt der Waffen niedergeschmettert, dann ihres Vaterlandes beraubt, das unvermeidliche Joch einer Civilisation ertragen, die zu weit vorgeschritten war, als daß sie dieselbe hätten würdigen, abwehren oder theilen können. Die Peruaner und die Mexikaner wurden von den Spaniern und den Portugiesen eben so behandelt, wie die Sklaven von den Tartaren und die Chinesen von den Mongolen behandelt worden waren. Schwach und versunken, verloren diese Völker selbst die zum Anbau des Bodens, zur Ausbeutung der Bergwerke erforderliche Energie, und die Habgier ihrer Gebieter sah sich getäuscht: man mußte sich nach andern Sklaven umsehen. Afrika lieferte sie. Dort ist die Gesellschaft nie ganz aus der Barbarei herausgetreten; alle die Gefangenen, die in den ewigen Treffen gemacht werden, welche die kleinen afrikanischen Könige einander liefern, sind Sklaven. Die Portugiesen erhandelten dort einige von diesen Lastthieren mit menschlichen Gesichtern und brachten sie nach ihren Kolonien: so entspann sich der Negerhandel. Er schreibt sich vom Ende des fünfzehnten Jahrhunderts, also gerade von der Zeit her, wo die Sklaverei in der alten Welt ihre Endschaft erreicht hatte.

Die hinterlistige und grausame Ausflucht, die Schwarzen als Mitglieder einer besondern Race, als Kinder einer unter dem Fluche stehenden Familie, von geringerem Werthe als die Weißen, und bestimmt, diesen zu dienen, darzustellen, war von allgemeinem Erfolg. Der berühmte Bischof Las Casas nahm sich der Peruaner nur an, um den Schwarzen eine Last aufzubürden, indem er den Königen rieth, ihre Unterthanen der neuen Welt auf Unkosten jener zu erleichtern. Die Peruaner waren ein schwächlicher, die Neger ein kräftiger Menschenschlag. Die Habgier der Herren verstand sich willig zu dieser ihrem Interesse günstigen Veränderung. Ferdinand, König von Spanien, ließ im Jahre 1511 eine Menge Schwarzer, die auf den Küsten von Afrika aufgekauft worden waren, nach seinen überseeischen Ländern verfahren. Im Jahre 1516 erhielt ein Flammänder von Karl V. ein Privilegium, jährlich 4000 Sklaven in das spanische Westindien einführen zu dürfen. Die Spanier waren die Römer des Mittelalters der neueren Welt. Sie hielten nur den Krieg in Ehren und überließen anderen den Betrieb der Industrie. Das System der Sklaverei war ganz nach ihrem Sinn, auch paßte es gut für die Indolenz, welche ein heißes Klima begünstigt. Der Sklavenhandel gewann eine außerordentliche Ausdehnung. Der eben erwähnte Flammänder verkaufte sein Privilegium um 25000 Dukaten einem Genuesen, der zuerst den Negerhandel organisirte. Innerhalb drei Jahrhunderte wurden mehr als 40 Millionen Schwarze ihrem heimathlichen Boden entrissen, zur Arbeit auf den Kolonien verkauft und nach verschiedenen Punkten hin verschleppt. Es starben in der Regel 20 von 100 auf dem Transporte, und dieser geordnete Mord erschreckte Niemanden, machte Niemands Gewissen rege. Es war ein patentirter, erlaubter, ohne Hehl von den Nationen betriebener Handel. Die Verschiedenheit der Farbe schien den Weißen eine hinlängliche Rechtfertigung zu seyn. Vom Jahre 1562 an nahmen auch die Engländer an diesem Menschenhandel Theil. Sir John Hawkins landete an den Küsten von Guinea, bemächtigte sich etwa 100 wehrloser Schwarzer, schleppte sie an Bord seines Schiffes, und fuhr damit nach St. Domingo, damals Hispaniola genannt, ab.

Nun hatte sich den englischen Kaufleuten eine höchst ergiebige Erwerbsquelle offenbart, die sie denn auch aufs Beste benuzten. Jakob I. verlieh einer Kompagnie das Monopol des Sklavenhandels; es ward unter Karl I. und unter Karl II. erneuert, im Jahre 1698 aber wieder aufgehoben. Im Jahre 1689 machte Spanien sich traktatmäßig anheischig, den Engländern das Recht, Jamaika mit Sklaven zu versorgen, abzutreten. Der im Jahre 1713 unterzeichnete Utrechter Traktat giebt England durch eine besondere Klausel das Vorrecht, jährlich 4800 schwarze Sklaven auf den Kolonien einzuführen.

Vor Ablauf des achtzehnten Jahrhunderts hatte England sich in den Besiz von drei Viertheilen des Sklavenhandels gesezt; 150 bis 200 Schiffe waren ausschließlich mit dem Transport der Schwarzen beschäftigt; die christliche Welt hatte die brittische Flagge

zum universellen Faktor dieses heillosen Handels, der jedes Jahr erweitert wurde, gemacht. Bis 1797 hatten seine Sklavenschiffe jährlich mehr als 40,000 Schwarze verfahren; seitdem mehrte sich deren Zahl aber noch und belief sich in der Regel auf 55,000, einzeln selbst auf 74,000. Die Holländer konkurirten mit den Engländern; doch überstieg die Zahl der Schwarzen, die sie aus Afrika abführten, nicht 10,000 im Jahre. Die Franzosen, minder handelsgeschäftig, hatten wenig Antheil an diesem scheußlichen Erwerbszweige, dessen Hauptstützen England, Spanien, Portugal und Holland waren. Alle Kolonien wurden durch Sklavenhände angebaut. Im Jahre 1620 landete ein holländisches Schiff in der damals wenig bedeutenden Stadt Jamestown in Virginien die ersten Neger, welche den Boden von Nordamerika betraten. Im Jahre 1671 erhielt auch Maryland seine Schwarzen, und eine Kolonial-Akte munterte zu deren Einfuhr auf. In demselben Jahre führten mehrere von den Barbadoes gekommene Emigranten die Sklavenwirthschaft in den beiden Karolinas ein, was die Metropole in der Erwartung, so eine thätigere Kultur und einen bessern Ertrag erzielt zu sehen, gern guthieß.

So ward der erste Keim des Uebels, der nun dessen Institutionen bedroht, in Nordamerika gelegt. Es stimmte wenig mit den patriarchalischen Sitten seiner Bewohner. Die Quäcker, die Gründer von Pennsylvanien, waren die ersten, die ihm fluchten; ihr religiöser Glaube beruhete auf der Gleichheit der Menschen, und von Nordamerika, wo ihre Lehren Wurzel gefaßt hatten, ging das Signal zu dem großen Kreuzzuge wider die Sklaverei aus. Vom Jahre 1783 an verlangten sie deren Aufhebung; sie wurden von Wilberforce unterstützt; doch war es damit noch nicht an der Zeit, und das Interesse, die mächtigste aller Triebfedern, schlug das Mitleid und die Gewissensbisse aus dem Felde.

Schon im Jahre 1772 hatte England sich der Emanzipation der Schwarzen um einen Schritt genähert. Ein virginischer Sklave, James Somersett, war mit seinem Herrn nach England gekommen, und sollte von diesem auf Jamaika, wohin derselbe ihn bringen wollte, wieder verkauft werden; aber es erging, auf Provozirung des berühmten Lords Mansfild, der richterliche Anspruch, daß James Somersett, da es in England keine Sklaven gäbe, frei sey, seit er den Boden dieses Landes betreten habe. Inzwischen blieb es mit dem Geschick der Neger auf den Kolonien beim Alten: die Regierung hatte bis dahin alles aufgeboten, die englischen Besitzungen mit Sklaven zu bevölkern, und diese Versuche, welchen die Kolonisten oft in den Weg traten, trugen ihre Früchte. Die nördlichen Staaten waren der Einführung der Knechtschaft stets feindlich gewesen, dies beweisen: die Petition Virginiens vom Jahre 1733; die Akten seiner Legislatur von 1629 bis 1778; die Auflage, womit es den Sklavenverkauf belegte und dessen endliches Verbot; der nicht minder starke Widerwillen abseiten Pennsylvaniens und Neu-Englands, und die große Milde, womit die Schwarzen in Massachussetts behandelt wurden, wo man sie ungefähr eben so hielt, wie in andern Ländern freies Gesinde. Die mosaischen Gesetze dienten den strengsten Calvinisten, die nach Amerika ausgewandert waren, als Grundgesez, und sie suchten sie gemildert auf ihre Schwarzen anzuwenden. Im Jahre 1745 war das Verhältniß der Schwarzen zu den Weißen in Massachussetts wie 1 zu 40, und im Jahre 1758 hatte der ganze Staat 2700 Sklaven, von welchen 1200 der Grafschaft Suffolk angehörten.

(Fortsetzung folgt.)

Anzeige.

Unterzeichneter beehrt sich einem musikliebenden Publikum die ergebenste Anzeige zu machen, daß er wiederum eine frische Sendung musikalischer Blas- und Saiteninstrumente erhalten hat, als: Contrebässe und Violoncello mit Mechanik, Violinen, Guitarren mit und ohne Mechanik, B, C, D und F Clarinetten, D und F Flöten, Piccolo, Flageolet, Klappenhörner, Trompeten, Posaunen, Waldhörner, grammatische oder Ventil-Trompeten, sowie auch einzelne Mundstücke zu den Blechinstrumenten, Violinkasten, feine und ordinäre Violinbogen, Steege, Bezüge-Bogenhaare, Capotasto, Clarinetblättchen, Hoboisröhre, Clavierseiten, Saitenhalter, Stimmgabeln, Notenpapier, sowie auch Gammes und Musikalien zu den verschiedenen Instrumenten, und noch verschiedene in dieses Fach einschlagende Artikel.

Benannte Instrumente sind in den besten Fabriken Deutschlands verfertigt, und die Preise so gesezt, daß in Beziehung auf Billigkeit keine Handlung mir den Vorrang abgewinnen kann.

Ferner habe noch erhalten:

Aechte römische und neapolitanische Darmsaiten für Contrebässe, Violoncello, Violin und Guitarre, sowie auch alle Sorten deutsche und übersponnene, welche per Stock oder Dutzend sehr billig zu haben sind.

Piket-, Whist- und Tarrockarten von allen Qualitäten (Frankfurter Fabrikation).

Chemische Streichfeuerzeuge, welche als nicht feuergefährlich approbirt sind, à 6 kr. per Schachtel.

Stahlfedern von verschiedenen Sorten ꝛc.

Auch ist vorräthig:

Sammlung ausgewählter Tänze für das Pianoforte, von Straus und Lanner in 81 Stücken à 5 fl. 24 kr., auch ist jedes Stück einzeln zu haben à 6 kr.

Zweibrücken, den 20. April 1836.

Fr. Lehmann.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Roß, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 64. Zweibrücken, den 23. April 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Abonnementspreis ist in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen. Die Insertionsgebühr ist 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Zweibrücken, 22. April. So eben erhalten wir folgende Nachricht aus Kaiserslautern: „Hr. Dr. Wirth wurde am 18. d. M. Morgens 1 Uhr, in aller Stille von hier weggebracht; Niemand in der Stadt wußte etwas davon und erst am Dienstag ward es ruchbar. Der Inspektor des Centralgefängnisses begleitete ihn in einer Chaise bis Mardorf, woselbst schon der Hauptmann der Gendarmerie mit Postpferden von Mannheim eingetroffen war und ihn in Empfang nahm. Welche Route von da weiter eingeschlagen wurde, weiß ich nicht.“ Dieser Nachricht fügen wir noch bei: Hr. Dr. Wirth hatte am 18. die ihm vom Appellationsgerichte des Rheinkreises auferlegte Gefängnißstrafe von zwei Jahren erstanden; außer dieser war er aber schon früher von dem Stadtgerichte zu München zu einer 6 wöchentlichen Festungsstrafe auf der Festung Oberhaus bei Passau verurtheilt, zu deren Erstehung er bereits schon früher requirirt wurde und zu welchem Zwecke er nun wahrscheinlich dahin gebracht wird. Dr. Wirth befindet sich seit dem 15. Juni 1832, also beinahe 4 Jahre in Verhaft. —

— Der feierliche von der Münchner Bürgerschaft bereitete Empfang hatte Se. Maj. bewogen, kaum in der Residenz angekommen, einen andern Wagen zu besteigen und mit der Königin und dem Kronprinzen, ungeachtet des wieder heftiger begonnenen Regens, alle Straßen, die der Zug bereits berührt hatte, so wie mehrere andere, die gleichfalls geschmückt waren, unter dem Zuströmen des Volkes, zu durchfahren. Als es Nacht geworden und der Regen in Strömen herabfiel, ließen Se. Maj. den Wagen bedecken und verfügten sich unter beständigem Vivatrufen wieder in die Residenz zurück. — Des andern Tages, den 15., war in der Liebfrauenkirche großer Dankgottesdienst wegen der glücklichen Heimkehr des Monarchen. — Mehrere einzelne Personen und Gesellschaften suchten auch den festlichen Tag durch Akte der Wohlthätigkeit zu verherrlichen. —

— Einem Gerüchte zufolge soll die bayer. Staats-Regierung das Prinzip des preußischen Gouvernements über Errichtung von Eisenbahnen annehmen, nach welchem die Agiotage auf den Zinsfuß von höchstens 6 bis 8 Prozent beschränkt werde. Sollte sich dieses bestätigen, so möchte zwar der Eifer mancher Theilnehmer erkalten, doch könnte es für das Allgemeine nur von den besten Folgen seyn, denn der heillosen Stockjobberei und demnach dem Ruin vieler Familien würde dadurch für die Zukunft vorgebeugt. — Sämmtliche Vorarbeiten der München-Augsburger Eisenbahn sind vor einigen Tagen vergeben worden; unter anderem ward die Lieferung von 700,000 Kubikfuß Quadersteine um 620,000 fl. verakkordirt. Die Straße ist bereits ausgesteckt, und die Expropriation des Bodens vorgenommen worden, die ohne Schwierigkeit von Statten ging, indem die Eigenthümer damit zufrieden waren, daß man ihnen für ihre meistens mittelmäßigen Gründe einen Preis wie für jene der ersten Klasse anbot. —

— Am 15. kamen die Kreisbauräthe von Ansbach und Baireuth in Bamberg zusammen, um sich theils über den zu wählenden Gang der Eisenbahn nach der sächsischen Grenze, theils über manches den Donau-Mainkanal Betreffende, gemeinschaftlich zu berathen. Hr. Direktor Beyschlag soll mit der Auswahl, Würdigung und Abschätzung der für den Kanal bestimmten Grundstücke und Häuser beauftragt worden seyn. Auch ist nunmehr von dem Hause Rothschild die erste Generalversammlung der Aktiengesellschaft für den Main- und Donaukanal auf den 31. Mai einberufen. —

— Nach Berichten aus Bremen wimmelt es in dieser Stadt von Auswanderern aus allen Gegenden Deutschlands, welche sich nach den vereinigten Staaten Nordamerikas begeben; das im vorigen Herbste etwas heruntergekommene Passagegeld ist des starken Andrangs wegen wieder auf 25 Dollars gestiegen. —

Frankreich.

Die „Quotidienne" meldet: „man hat lange gefragt, welcher Unterschied zwischen Hrn. Guizot und Hrn. Thiers sey. Wir sind so glücklich, die Antwort des Hrn. Thiers selbst auf diese Frage mittheilen zu können; wir geben sie wörtlich: „Ich finde Guizot sehr einfältig, daß er Macht spielt, um der Ideen willen; ich spiele Macht, um der Macht wegen. Ich bin revolutionärer als Guizot; Guizot aber ist liberaler als ich." So wird begreiflich, warum Hr. Thiers, nachdem er vom 11. Okt. gewesen, jezt vom 22. Febr. ist. Dies erklärt aber noch nicht hinreichend, was der 22. Februar ist." —

— Die Pariser Journale beschäftigen sich noch mit der abgewiesenen Petition, die Asche Napoleons und die Erlaubniß zur Rückkehr für dessen Familie nach Frankreich betreffend. Einige Blätter tadeln den Beschluß der Deputirtenkammer, andere dagegen stimmen demselben bei. — Hier müssen wir eine Berichtigung zu unserer frühern hierüber gemachten Mittheilung nachtragen: die Petition war zweierlei Art, die eine verlangte, daß die Asche Napoleons von St. Helena nach Frankreich gebracht und unter der Vendomesäule beigesezt werde; der andere Theil aber, daß der Familie Napoleons gestattet werde, wieder nach Frankreich zurückkehren zu dürfen. Blos den leztern Theil lehnte die Kammer ab, d. h. sie ging darüber zur Tagesordnung über; der erste Theil aber ward dem Ministerium zugewiesen. —

— Es heißt, Marschall Clauzel sey nach Paris berufen worden, um dem Ministerium Rechenschaft über sein Betragen als Gouverneur der afrikanischen Besitzungen abzulegen. Auch glaubt man, die Regierung habe schon im Voraus beschlossen, Clauzel nicht mehr nach Algier zurückzusenden. —

— Boireau wurde am 10. Morgens aus der Conciergerie nach Bicetre gebracht; man glaubt, daß er von da in das Gefängniß von Doulens abgeführt werden wird. —

— Der Herzog von Bassano beschäftigt sich gegenwärtig thätig mit der Abfassung seiner Memoiren, deren Veröffentlichung sich nicht mehr lange verzögern soll; man sagt, Fouche und Talleyrand würden darin nicht sehr glimpflich behandelt. —

Grosbrittanien.

Das Unterhaus hat am 13. die Motion für die Abschaffung der Prügel in der Armee, mit 212 Stimmen gegen 95 verworfen. Dieser Beschluß verdient nicht das ähnliche Lob, wie die seitherigen Abstimmungen des Unterhauses, und es wäre dessen würdiger gewesen, die Motion anzunehmen als sie zu verwerfen. —

— Zu Dublin ist am 8. d., Nachts um 1 Uhr, die Statue Wilhelm III., des Oraniers, der die Stuarts aus England vertrieb, in die Luft geflogen. Die noch unbekannten Thäter hatten am Pferde eine kleine Oeffnung gemacht und so das Pulver hineingebracht. — Einige legen die Zerstörung dieser Statue den irischen Katholiken zur Last, andere aber den torystischen Orangemännern, die dadurch und daß sie die Schuld auf die Katholiken zu wälzen suchten, erneuerten Haß und Verfolgung gegen dieselben hervorzubringen bezweckten. Auch wurden bereits im Parlamente Interpellationen an die Minister deßwegen gerichtet. — Der Lord Statthalter hat eine Prämie von 100 Pf. und die Munzipalität von Dublin eine solche von 200 Pf. auf die Entdeckung des Thäters ausgesezt. —

— Am 13. hielten die Torys ein sehr großes Fest, bei welchem aber weder der Herzog von Wellington noch Sir Robert Peel erschienen waren. Uebrigens mag es dabei recht hübsch zugegangen und sehr volksliebende Toaste ausgebracht worden seyn. —

— Am 14. sind 2 Dampfboote der engl. Regierung von Wolwich nach den Nordküsten Spaniens abgegangen; und des Tags vorher segelte der „Caron" mit 80 Marineartilleristen und 2 Offizieren aus Portsmouth eben dorthin ab. —

— Der kürzlich verstorbene Bischof von Ely, Dr. B. E. Sparke, bezog seit dem Jahre 1809, wo er zum Bischof geweiht wurde, nicht weniger als 280,000 Pf. Strl. (3,360,000 fl.) Einkünfte, und außerdem hatte er, als Bischof von Ely, noch das Patronat von 95 Pfarreien. Zwei seiner Söhne hatte er in seinem eigenen Sprengel versorgt. „Das heißt, sagt der Examiner, apostolische Armuth!" —

Spanien.

Die Christinos haben wieder mehrere Vortheile über die Karlisten davon getragen. Auch heißt es, der Sohn des Don Karlos, der sich in das Hauptquartier seines Vaters begeben wollte, sey in Figueiras gefangen genommen worden; und dem „Moniteur" zufolge, wurde der Bischof von Leon, der wie bereits gemeldet, sich mit bedeutenden Geldmitteln, durch Frankreich, zu dem Prätendenten begeben wollte, in der Umgegend von Bordeaux entdeckt und verhaftet. —

Italien.

Kürzlich wurden im Kirchenstaate mehrere spanische Flüchtlinge ausgeschifft; man glaubt, daß die auf einem englischen Schiffe gefangen genommenen karlistischen Offiziere, die neulich ihre Freiheit wieder erhielten, sich darunter befinden. Auch sind mehrere Geistliche darunter, denen die Ehre zu Theil ward, dem Papste vorgestellt zu werden. —

Welt- und Völkerkunde.

Sklaverei und Negerhandel.

(Fortsetzung.)

Es ist, als ob der amerikanische Scharfsinn die Gefahr vorausgesehen hätte, der das Schicksal seiner Zukunft durch die Fortschritte der Sklaverei bloßgestellt seyn würde: die Annalen der Vereinigten Staaten sind voller Maaßregeln, die darauf hinaus laufen sie zu entwurzeln oder zu schwächen. Vom Jahre 1701 bis zum Jahre 1710 sprachen sich die Nordprovinzen laut wider den Sklavenhandel aus. Ein Quäker, Anton Benezet, brachte sein ganzes Leben damit zu, Sklaven loszukaufen und zu ihren Gunsten Broschüren zu schreiben, die in England publizirt wurden. Die Gouverneure für das Mutterland, Gage und Hutchinson, thaten was sie konnten, um das Bestreben der Quäker zu vereiteln. Als die Kolonien endlich das Joch Englands abwarfen, da äußerte sich der Sinn wider die Sklaverei, der von Norden ausging, lebhafter als zuvor. Massachussetts erklärte in seiner Verfassung, daß alle Menschen einander gleich seyen, und die Sklaverei ward dort so wie in New Hampshire und in Connektikut abgeschafft. Inzwischen behielt der Süden seine Sklaven, die seinen Reichthum ausmachten, bei; und als Nordamerika zwischen 1783 und 1788 damit beschäftigt war, die neue Unabhängigkeit, die es errungen, zu reguliren, da war ihm das entgegengesetzte Verhältniß der Staaten, die noch Sklaven hielten, und derjenigen, welche sie abgeschafft hatten, ein ernstes Hinderniß.

Unterdessen hatten die philosophischen Ideen ganz Europa wach gemacht und Montesquien, Jean-Jaques, Voltaire, Filangieri, Raynac, Jovellanos, Barnardin de St. Pierre, Wilberforce, Burke, Cowper, Pitt zogen von allen Seiten in Europa die Sturmglocken wider den Sklavenhandel an. Thomas Clarkton hatte sein ganzes Vermögen und alle seine Zeit darauf verwendet, die Grundsätze einer universellen Freiheit zu verbreiten.

Wider die Sklaverei erheben sich nicht blos die Gesetze der Menschlichkeit, sondern auch die des Interesse. Der Sklave ist ein schlechter Arbeiter und kommt theurer zu stehen als ein freier. Wenn er, durch Zwang getrieben, sich auch gehörig regt, so läßt er es doch immer an einer tüchtigen Sorgfalt und Genauigkeit fehlen. Es ist ihm nicht darum zu thun, weiter zu kommen, und er gelangt nicht zu der Intelligenz, die aus Allem Nutzen zieht und stets auf das Bessermachen bedacht ist.

Nordamerika besitzt noch diesen Augenblick 2,300,000 Neger, werunter 320,000 freigelassene. Im Norden sind die Sitten den Schwarzen um so feindseliger, als die Gesetze ihnen günstiger sind. Wenn ein freier Neger es sich dort beikommen ließe, von seinen Rechten Gebrauch machen und zu den Wahlen seine Stimme geben oder Mitglied der Jury werden zu wollen, so würde man ihn wahrscheinlich todt schlagen. Das Vorurtheil der Race besteht selbst da fort, wo der Code die sociellen Ungleichheiten aufgehoben hat.

Vergebens gaben die Staaten, die ursprünglich wenig Sklaven hielten, den andern Staaten, wo die Sklaverei noch in voller Kraft bestand, das Beispiel eines höheren Wohlstandes; alle Bemühungen, dort der Sklaverei ein Ende zu machen, waren vergebens. Vergebens sah man, wie das linke Ufer des Ohio, troz seines reichen Bodens, unter dem Anbau der Sklaven wenig produzirte, während dessen rechtes Ufer, wo nur die freie Arbeit geduldet wurde, alle Hülfsquellen der Civilisation entfaltete; hier den indolenten, stolzen und gefühllosen Pflanzer, der nur auf die Befriedigung seiner Lüste sinnt, dort den energischen und fleißigen Kolonisten, der Manufakturen, Fabriken und Eisenbahnen schafft: zwei ganz verschiedene Racen, deren Charakter-Unterschied nur in dem Vorhandenseyn oder Nichtvorhandenseyn der Knechtschaft beruht. Jemehr der Norden, ein Feind der Sklaverei, die Sklaven aus seinem Schooße vertreibt, je mehr häufen sie sich im Süden an, und dieser wird demnach der Schauplatz der Crisis werden, die Amerika bevorsteht. Der freigelassene Sklave hat keine Stätte, keine Hoffnung in der europäischen Gesellschaft; ihn fesselt nichts, indem er keinen Heerd, keinen Tempel, keine Familie hat: er wäre in der Sklaverei besser daran gewesen; auch ist die Sterblichkeit der freien Schwarzen ungeheuer. Von 1820 bis 1831 war das Verhältniß der Gestorbenen zu Philadelphia 1 Negersklave gegen 21 Freigelassene und 1 Weißer gegen 42. Seit vierzig Jahren hat die Zahl der Schwarzen in den südlichen Staaten von Nordamerika in dem Verhältniß von 82 gegen 100, die der Weißen von 80 zu 100 zugenommen. Im Jahre 1830 zählten die Staaten, wo die Sklaverei abgeschafft ist, 120,520 Neger gegen 6,565,424 Weiße; die Staaten aber, wo die Sklaverei fortbesteht, 2,208,102 Neger gegen 3,960,814 Weiße.

Jüngst hat ein Mitglied der Familie Napoleons, Achilles Murat, der ein Bürger der vereinigten Staaten geworden ist, sich nicht gescheut, in einem Werke, das er zu London und Boston in den Druck gegeben, einerseits der Beibehaltung der Sklaverei in den Vereinigten Staaten von Amerika und andererseits der gänzlichen Ausrottung der indianischen Race dort das Wort zu reden. Ohne uns bei den Argumenten aufzuhalten, die er gegen die unglücklichen Indianer vor-

bringt, wollen wir mit wenigen Worten diejenigen anziehen, die er gegen die schwarze Raçe geltend macht. Er sagt, sie habe weniger Intelligenz, sey unwissend und feigherzig. Die Unwissenheit eines Menschenschlages, dem es nicht gestattet ist, sich zu belehren, ist schon erklärlich. Sagen, Gott habe ihm weniger Fähigkeiten beigelegt, heißt, die Civilisation Aegyptens und Nubiens vergessen. Was die Feigherzigkeit betrifft, so haben Domingo und Jamaika uns das Gegentheil bewiesen; die Maron-Neger vertheidigten sich mit solcher rasenden Bravour und geriethen erst dann in Furcht, als ein Mörser, den sie „eine Kanone die eine zweite Kanone im Leibe habe," nannten, gegen sie aufgepflanzt wurde. Und wenn es selbst gelingen sollte, die jetzige Inferiorität des Afrikaners hinsichtlich der Verstandeskräfte zu beweisen, so sollte man nicht vergessen, daß die Raçen ihre Anlagen heben und sinken lassen, je nachdem sie sich civilisiren oder verwildern.

Man hat sich nicht genug um die moralischen Wirkungen der Sklaverei bekümmert. Wenn sie den Herrn noch ärmer macht als den Sklaven, so verhängt sie auch eine noch tiefere moralische Entwürdigung über den ersteren. Auf den spanischen Kolonien verdirbt sie eben so, wie ehemals bei den Römern, das gesammte häusliche Leben.

In Westindien und in Amerika ist die Sklaverei ein Geschwür, das die Gesellschaft nicht heilen kann und wovon sie sich nicht frei zu machen weiß. In Mexiko begründet die mulattische Bevölkerung ein Band zwischen den beiden Racen; man weiß dort nicht, wo die weiße Race anfängt, wo die schwarze aufhört. Das Volk, die Masse, ist kreolisch und die Hauptgefahren eines Uebergewichtes einer nicht zum Volke gehörenden Race sind nicht vorhanden. Aber überall, wo die Racen abgesondert, isolirt, einander feindlich sind, wo ein unüberwindlicher Stolz ihrer Verschmelzung entgegensteht, wo diese Feindschaft täglich größer wird, da bereiten sich furchtbare Ereignisse vor, deren mehr oder minder entfernte Resultate verschieden seyn werden.

Auf den englischen Antillen häufen sich die Schwarzen, unlängst noch Sklaven, nun aber halb emanzipirt, um die weiße Bevölkerung her. Das Verständigste ist unstreitig, sie allmählig aufzuklären und ihnen hinlänglich Licht zu geben, daß sie ihre Gewalt nicht dereinst mißbrauchen; sie vor dem Augenblick der Krisis, die ihnen ihre Herrschaft offenbaren wird, zu civilisiren; denn sonst könnten sie leicht dereinst die schauerlichen Scenen von St. Domingo wiederholen. Aber welchen Gebrauch werden die Schwarzen von der neuen Gewalt machen, die man ihnen überträgt, zu der sie aber nur stufenweise gelangen sollen? Das ist eine Frage, die schwer zu beantworten ist. Die Gesetze, welche das Parlament erlassen hat, nachdem die Eigenthümer sich so sehr dawider gesträubt, sind erst im Anfang ihrer Ausführung begriffen. Die Akte wegen Abschaffung der Sklaverei ist erst seit 1834 in Kraft; die Dokumente, die nach Europa kommen, lauten abweichend, und stimmen kaum hinsichtlich einiger Resultate überein. Die Gouverneure und die Behörden machen viel Rühmens davon, daß sie auf wenige Hindernisse gestoßen sind; die Kolonisten und die Pflanzer hingegen wollen nur ihren Untergang vor Augen haben.

(Schluß folgt).

Zur Nachricht.

Vor seiner Abreise erließ Dr. Wirth folgendes Schreiben an einen Freund, das wir hiermit der Publizität übergeben:

„Heute Nacht reise ich ab; kein Wort über meine Gefühle bei dieser einstweiligen Trennung von meinem geliebten Rheinlande: darüber ein ander Mal. Nur bitte ich Sie, mich vorläufig allen Freunden auf das Herzlichste zu empfehlen und denselben zu sagen, daß mir durch das Plötzliche meiner Abreise die Zeit gefehlt habe, schriftlich Abschied zu nehmen. Adieu, meinen besten Dank für alle Freundschaft und Liebe. Die verschiedenen Gegenstände habe ich richtig erhalten. Dank, Dank, den Gebern. Bald mehr.

Kaiserslautern, 17. April 1836.

W i r t h."

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Märkte.	Datum des Marktes.	Maas.	Waizen. fl.	kr.	Korn. fl.	kr.	Spelz. fl.	kr.	Gerst. fl.	kr.	Haser. fl.	kr.
Frankenthal	15. April.	p. Hek.	4	28	3	16	1	41	2	29	2	16
Kaiserslautern	12. "	"	4	42	3	43	2	7	3	15	2	51
Landau	14. "	"	4	36	3	12	2	8	2	52	2	24
Neustadt	12. "	"	3	12	3	35	2	15	2	42	2	40
Speyer	19. "	"	4	44	3	16	2		2	54	2	15
Zweibrücken	21. "	"	3	45	4	12			3	44	2	41
Mainz	13. "	p. Mtr.	6	20	4	47	2	18	3	40	3	17
Worms	13. "	"	3	40	4	20	2	20	3	33	3	
Frankfurt	18. "	"	3	40	4	15			4	3	3	10
Heidelberg	12. "	"	6	44	4	4	3	3	4	30	2	38
Mannheim	14. "	"	7		4	33	3	4	4	44	3	8
München	9. "	p. Sst.	1032		6	3			8	22	4	13

Zweibrücker Brod- und Fleischtaxe vom 22. April.

Weißbrod, 3 Kil. 16 kr.; Kornbrod, 12½ kr.; gemischtes Brod, 14½ kr.; das Paar Weck 17 Loth 2 kr. Das ℔ Ochsenfleisch, 9 kr.; Kühfleisch, 8 kr.; Kalbfleisch, 6 kr.; Hammelfleisch, 9 kr.; Schweinenfleisch, 10 kr.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. R o s t, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 65. Zweibrücken, den 24. April 1836.

Dieſes Blatt erſcheint wöchentlich viermal. Der Abonnementspreis iſt in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Poſtaufſchlag zu tragen. Die Inſertionsgebühr iſt 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeſchichte.

Deutſchland.

Nicht allein in der Liebfrauenkirche, ſondern auch in der proteſtantiſchen Kirche und in der israelitiſchen Synagoge in München wurde feierlicher Dankgottesdienſt gehalten wegen der glücklichen Rückkehr Sr. Maj. des Königs; die israeliſche Gemeinde in München erquickte überdies 50 arme Glaubensgenoſſen mit Speiſe und Trank und ließ an 100 chriſtliche Arme Geld und Brod austheilen. —

— Nach dem Militärhandbuche für das Jahr 1836 zählt gegenwärtig die bayeriſche Armee, in aktivem Dienſt: 1 Feldmarſchall, 2 Generale, 17 Generallieutenants, 29 Generalmajore, 42 Obriſte, 42 Obriſtlieutenants, 79 Majors, 51 Rittmeiſter, 298 Hauptleute, 347 Oberlieutenants und 513 Lieutenants. Die Armee beſteht: aus der Leibgarde der Hatſchiere, 16 Linien-Infanterie-Regimentern, 4 Jägerbataillons, 2 Küraſſier-, 6 Chevaurlegers- und 2 Artillerie-Regimentern, aus dem Ingenieurkorps, 5 techniſchen Kompagnien, 2 Garniſonskompagnien und dem Gendarmeriekorps. Die geſammte Armee iſt in 30 Garniſonsſtädten verlegt, in 4 Diviſionen und in 11 Brigaden (8 Infanterie- und 3 Kavalleriebrigaden) eingetheilt. —

— In der Deputirtenkammer zu Stuttgart machte am 18. der Abgeordnete Ringler den Antrag, daß den Lieutenants, welche 12 Dienſtjahre haben, eine Gehaltszulage von 75 fl. jährlich, und denen, welche 20 Dienſtjahre zählen, 100 fl. jährliche Zulage bewilligt werde. Der Redner ſchildert die traurigen Verhältniſſe der Militärkarriere und ruft aus: „es iſt ein ſchreckliches Schickſal, 20 Jahre Lieutenant zu ſeyn!“ Auch das Loos der Unteroffiziere bedürfe der Verbeſſerung, und er trage darauf an, denjenigen Unteroffizieren, welche 20 Dienſtjahre zählen, ein Drittheil ihrer Gage als Zulage zu bewilligen. —

— Am 9. ertheilte das kurf. heſſ. Ober-Appellations-Gericht zu Kaſſel, als Staatsgerichtshof, in voller Verſammlung, das Urtheil in der von dem landſtändiſchen Ausſchuſſe am 7. Dez. 1835 wider den Miniſterialvorſtand v. Haſſenpflug eingereichten, auf Verfaſſungsverletzung lautenden Anklage. Die Anklage wurde als ungegründet zurückgewieſen. —

— Am 10. April wurde die Ständeverſammlung in Schleswig eröffnet. Graf v. Moltke wurde zum Präſidenten gewählt. —

Schweiz.

Der in die Aufruhrgeſchichte des Berner Oberlandes verwickelte Pfarrer Cuttat hat gegen ſeine Abſetzung proteſtirt, mit der Drohung, daß er an den heiligen Stuhl in Rom appellire und rekurrire, im Falle der Biſchof die ausgeſprochene Abſetzung und Suspenſion nicht ſofort zurücknehmen werde. — Der Biſchof von Freiburg hat den Geiſtlichen ſeines Sprengels verboten, den Schülern der neu errichteten Realſchule, in der Kirche oder in der Schule, Religionsunterricht zu ertheilen. Dieſe wohl eingerichtete Schule hatte von Anfang an den Haß der römiſchen Partei gegen ſich gehabt. — Die Regierung des Kantons Baſſellandſchaft läßt bis den 23. Mai eine Anzahl alter, merkwürdiger, goldener und ſilberner Kirchengeräthſchaften verſteigern. —

— Das ganze diplomatiſche Korps, mit Ausnahme des bayeriſchen Geſandten, iſt nun wieder nach Bern zurückgekehrt, um von Neuem ſeine Reſidenz daſelbſt zu nehmen. —

— Auf den 7. April ſollte die gemeinſchaftliche Feier der Näfelſer Schlacht ſtatt finden. Mehrere frühere und neuere Regierungsverordnungen luden alle Landleute des Kantons, ohne Unterſchied der Religion, zur würdigen Begehung des Feſtes ein, und verordneten die Verleſung dieſer Einladung in den Kirchen. Doch der Pfarrer Tſchudi von Glarus verbot die Verleſung der obrigkeitlichen Aufforderung in ſeinem Sprengel, weil neuerdings ein Schreiben vom Biſchof in Chur eingegangen ſey, welches beſtimmt und beim kirch-

lichen Gehorsam allen Katholiken, besonders allen Geistlichen untersage, weder kirchliche Funktionen bei dieser Feier auszuüben, noch auf dem Feierplatze zu erscheinen. Demungeachtet strömten Tausende und Tausende aus allen Thälern und von den Bergen, troz des Schnees und mißlichen Weges, der Feierstätte zu. Als sich das Gerücht verbreitete, daß Kreuz und Fahnen von der katholischen Geistlichkeit nicht hergegeben würden, da brachen die Katholiken auf in gereizter Stimmung, um die Fahnen mit Gewalt zu holen, und nun wurden sie verabfolgt; jedoch kein katholischer Geistlicher nahm Theil am Feste. Nach Beschluß der Feierlichkeit verfügten sich die Reformirten nach dem erweiterten Predigtplaz, während dem die Katholiken ihre Feierlichkeit bei den Kreuzsteinen begingen, wobei Hr. Landesstatthalter Müller, statt der Geistlichen, die Prozessionsfeierlichkeit anführte und leitete. —

Frankreich.

In der Sitzung der Pairskammer am 12. bei Gelegenheit der Diskussion über das Gesez, die Verantwortlichkeit der Minister betreffend, äußerte Hr. Dubouchage: die Minister Karl X. hätten ganz konstitutionell gehandelt; „sie konnten sich zwar über den Werth der zu ergreifenden Maaßregel täuschen, aber sie handelten konstitutionell, sie waren in der Charte; ihr Verbrechen war, die schwächsten gewesen zu seyn.“ — Eine neue Lehre für Frankreich! —

— Der „Impartial“ theilt mit, daß etwa 30 Polen, die sich seither in Paris aufhielten, von der Regierung den Befehl erhalten haben, sich aus der Hauptstadt zu entfernen, weil sie eine Erklärung, die Bildung einer Konföderation der polnischen Nation betreffend, unterzeichnet hatten. —

— Man spricht schon wieder stark von einer theilweisen Aenderung des Ministeriums. —

— Es ist abermals ein neuer Ludwig XVII. aufgetreten; dieses Individuum wohnt auf der Rue de Valois im Hotel de l'Europe in Paris. —

— Es heißt, der Herzog von Orleans werde sich mit einer Tochter des Erzherzogs Karl von Oestreich vermählen; so viel soll wenigstens gewiß seyn, daß der Prinz im Monat Mai eine Reise nach Deutschland machen wird. —

— In Paris ging das Gerücht, der Exminister v. Peyronnet sey im Schlosse Ham gestorben. —

— Ueber die entdeckte Verschwörung auf der Insel Bourbon, welche eine Erhebung der Neger bezweckte, sind nun in Paris offizielle Berichte des Gouverneurs angekommen. 19 Personen waren verhaftet, von denen aber 3 bald wieder in Freiheit gesezt wurden; von den übrigen 16 waren 9 freie Schwarze und 7 Sklaven. Der Gouverneur fordert aufs Dringendste Verstärkung, denn dieser Vorfall habe eine allgemeine Aufregung hervorgebracht und die Garnison auf der Insel sey zu schwach, um, wenn eine Erhebung auf mehreren Punkten der Insel zugleich ausbreche, solche zu unterdrücken. — Gebt diesen Unglücklichen ihre menschliche Würde und ihr werdet von Aufständen nichts zu befürchten haben.

Belgien.

Nach dreitägigen Debatten wurde am 14. vor dem Kriegsgerichte zu Mons der Prozeß wegen der Plünderung und Zerstörung des Bureau des „Liberal“ in Brüssel, beendiget. Die 3 Brigadiers der Guiden wurden zu 10jähriger und 1 Soldat zu 5jähriger Schiebkarrenstrafe verurtheilt; die übrigen 10 Angeklagten aber freigesprochen. —

Griechenland.

Die Nachrichten über die Insurrektion in Griechenland lauten verschieden. Nach einigen sollen die Insurgenten bedeutende Fortschritte gemacht und die gegen sie abgeschickte Truppen nach allen Seiten zurückgeschlagen haben; nach andern aber wären leztere im Vortheil und die Insurgenten würden von allen Seiten bedrängt. Auf welcher Seite die Wahrheit ist, wird die nächste Zukunft lehren. Auch soll die türkische Regierung nun Befehl ertheilt haben, gegen die Klephten mit Waffengewalt einzuschreiten, welche in neuerer Zeit das griechische Gebiet mehrmals räuberisch überfielen. —

Rußland.

Im Jahr 1833 hatte die Regierung den für die Weiß-Reußischen Provinzen Rußlands bestimmten Lehrern, welche im pädagogischen Institut gebildet wurden, die Erlernung der polnischen Sprache zur Bedingung ihrer Anstellung gemacht; diese Verfügung ist aber jezt zurückgenommen, und es sollen alle Lehrgegenstände nunmehr blos russisch, und nicht wie seither theilweise auch polnisch, vorgetragen werden. —

— Konsularberichte machen bekannt, daß der größte Theil der russischen Flotte im baltischen Meere sich auf der Rhede von Reval zusammenziehe; die Flotte zu Kronstadt hat Befehl erhalten, sich ebenfalls dahin zu begeben, so wie die in den hanseatischen Städten und in Rußland gemietheten Transportschiffe. Neue Ankäufe von Schiffsbedürfnissen sind anbefohlen worden und sollen nach Holland gebracht werden, wo, wie es scheint, ein Seearsenal errichtet wird. Die Arsenale haben Alles, was zur Verproviantirung einer Flotte gehört, nach Reval geliefert. —

Welt- und Völkerkunde.

Sklaverei und Negerhandel.

(Beſchluß.)

Die ungeheuern Opfer, die England ſich auferlegt hat, um die Sklaverei zu vernichten, haben dieſen Fleck der menſchlichen Entwürdigung nicht ganz verwiſchen können. So lange der Sklavenhandel noch auf irgend einem Punkt des Erdballs fortbeſteht, ſo lange werden die engliſchen Philanthropen ihren Zweck verfehlt und ſich nur den Untergang der Antillen beizumeſſen haben. Selbſt in Afrika erhält ſich der Menſchenhandel ungeſtört; die Eingebornen verlangen keinen andern, und wenn ihnen ihre Waare auf dem Halſe bleibt, ſo erſäufen ſie ſie bei Tauſenden oder ſparen ſie zu den Opfern auf, die ſie ihren Göttern darbringen. Die Zahl der Negerſchiffe, die in den Jahren 1831 bis 1835 weggenommen worden ſind, beweiſt, daß es mit dem Sklavenhandel noch lange nicht aus iſt.

Eine ſpaniſche Brigantine, Chriſtina, die im Jahre 1831 mit 348 Sklaven aufgebracht wurde, verlor davon während der Ueberfahrt 132, indem die Blattern unter dem eng eingepferchten Haufen wütheten. Eine andere ſpaniſche Brigg, Midas, die im Jahre 1830 genommen ward, hatte urſprünglich 562 Sklaven geladen, deren Zahl ſich aber durch Krankheiten und Selbſtmorde bis auf 369 verringerte. Ein braſilianiſcher Schoner, Menſageira, hatte ſeine geſammte Ladung Sklaven, 369 Köpfe ſtark, landen müſſen, weil ſie alle an verſchiedenen Krankheiten litten. Ein franzöſiſches Sklavenſchiff, die junge Eſtelle, auf welches ein engliſches Schiff Jagd machte, ſteckte ein Duzzend Neger in Tonnen und warf dieſe dann ins Meer. Der Kapitän eines andern franzöſiſchen Schiffes, Louis, hatte die Sklaven in einer Vertiefung des Raumes dermaßen eingekeilt, daß ihrer fünfzig erſtickten; aber kaltblütig ging der Unmenſch wieder ans Land, um den Ausfall durch einen neuen Ankauf zu ergänzen. Ein berüchtigtes ſpaniſches Sklavenſchiff, Veloz Paſſageira, das 562 Neger geladen hatte, mußte ſchon 55 Leichen über Bord werfen, als es erſt ſiebzehn Tage in See geweſen. Auf einem andern Sklavenſchiffe, das von Bahia abgegangen war, ohne erſt trinkbares Waſſer einzunehmen, verdurſteten die Neger bis auf den lezten Mann, ehe ſie ihre Beſtimmung erreicht hatten.

Wenn die Negerſchiffe gejagt werden, ſo werfen ſie in der Regel ihre Sklaven ins Meer, indem ſie ſich zuvor auch für dieſen Fall veraſſekurirt haben. Im Jahre 1829 ſind 74,653 Sklaven in Afrika gekauft und nach Braſilien eingeführt worden. Im Verlauf deſſelben Jahres wurden deren über 13,000 zu Havannah gelandet, und auf den andern Kolonien hat die Einfuhr ſicher auch nicht weniger als 15,000 betragen. So ſind 100,000 menſchliche Weſen in einem und demſelben Jahre geopfert worden, und ſicherlich ſind 10 pCt. von dieſer Zahl umgekommen. Die ſpaniſche Flagge deckt und ſchirmt dieſe Waare, die ohne allen Hehl und ohne alle Scheu öffentlich auf Cuba gelandet wird. Dorthin bringen auch die vielen portugieſiſchen Sklavenſchiffe ihre Menſchenfrachten. Die Cholera, welche die Negerbevölkerung auf Cuba im Jahre 1833 dezimirte; die Abſchaffung der Sklaverei auf den engliſchen Beſitzungen, hat dieſen ſcheußlichen Handel nur noch mehr belebt. In den, im Januar 1835 abgelaufenen, fünfzehn Monaten waren nicht weniger als 170 Sklavenſchiffe in See, jedes mindeſtens mit einer Ladung von 400 Negern.

Dieſe Thatſachen machen es denn auch erklärlich, warum die Produktenausfuhr der ſpaniſchen Kolonien ſeit 1830 ſo ſehr zugenommen hat. Wenn man die Zahl der Sklaven, die in Afrika gekauft worden ſind, von dieſer Zeit an auch nur zu 50,000 jährlich anſchlägt, ſo kommen dennoch acht bis zehn ſolcher Menſchenopfer auf jeden Tag. Soll England aber nur deßhalb ſeine Kolonien kompromittirt haben, um die fremden Sklavenhändler zu bereichern? Der Vortheil eines Sklavenſchiffes, das 484 Schwarze einnimmt und ſie an den Ort ihrer Beſtimmung bringt, beläuft ſich auf 180 pCt., ſo daß, wenn von dreien ſolcher Schiffe auch nur ein einziges ankömmt, noch nichts verloren iſt. Man kann aber rechnen, daß, ſtatt eins unter drei, eilf unter zwölf allen Gefahren der Reiſe entrinnen, daher dieſe denn auch gern durch eine Aſſekuranz von 12½ pCt. gedeckt werden. Es waltet ein ſtetes Einverſtändniß unter den ſpaniſchen Behörden, den Sklavenhändlern und den Sklavenbeſitzern, die ihre durch das neue Geſez frei gewordenen Neger verkaufen wollen, ob; auch kommen die von den Gerichtshöfen zur Haft verurtheilten Sklavenhändler gegen eine unbedeutende Geldbuße bald wieder frei.

Der übermäßige Zuwachs der ſchwarzen Bevölkerung wird, Dank dieſer Erweiterung des Sklavenhandels, jährlich bedrohlicher: im Jahre 1829 gab es in Braſilien 2,500,000 Neger, meiſtens männlichen Geſchlechts und zehnmal kräftiger als die Weißen, deren Zahl ſich nur auf 850,000 belief. Dies Verhältniß hat die numeriſche Superiorität der Neger noch ſteigern müſſen. Sie beginnen aber ſchon, ſich als gemeinſame Leidensträger zu betrachten, und haben unter dem Namen Malungoes ein Schuz- und Trzbündniß unter einander geſchloſſen. Spanien hat weniger zu fürchten, indem die weiße Bevölkerung ſeiner Kolonien zahlreicher und kräftiger iſt.

Die halbe Freiheit, welche England den Schwarzen verliehen hat, macht dies Verhältniß nur noch schlimmer. Werden die Neger, wenn sie sich auf irgend einem Punkt der spanischen oder portugiesischen Kolonien erheben, nicht auf den englischen Kolonien ein sicheres Asyl und Unterstützung finden? Es müssen sich entweder alle Staaten über die gänzliche Aufhebung der Sklaverei verständigen, oder die Berührung der Kolonien, die Sklaven haben, und derjenigen, die keine haben, wird zu entsezlichen Ereignissen führen. Alle Regierungen müssen darüber einstimmig seyn, den Kapitain eines Negerschiffes einem Piraten gleichzustellen und zu behandeln. Wenn, wie dies erwiesen zu seyn scheint, noch jezt englische Kapitalien in diesem unmenschlichen Handel angelegt sind, so gibt es doch mindestens keinen englischen Seemann mehr, der ein zu dessen Betrieb verwendetes Schiff befehligte. Tod einem jeden Schiffspatron, der sich zum Transport von Negersklaven gebrauchen läßt, welcher Nation er auch angehören möge! Gleiches Schicksal sollte man über den Eigenthümer eines solchen Schiffes verhängen, statt ihn, wie es bisher der Fall gewesen ist, gänzlich ungestraft zu lassen. Geschieht das nicht, so wird der Sklavenhandel nur eine andere Faktorei bekommen, scheußlicher werden als je, den Brasilianer und den Spanier reich machen und den englischen Handel mit Westindien, nach vergeblicher Aufopferung von zwanzig Millionen Pf. St., auf die Hälfte verringern. Dieser Wechsel der kommerziellen Macht würde auch unserer Herrschaft auf der See einen Stoß versetzen und sie ganz in die Hände der Amerikaner, das einzige Volk, das mit Großbrittanien in die Schranken treten kann, geben. Endlich würden der Sturz und die Verarmung unserer Pflanzungen die Demoralisation der Sklaven vollenden, ihnen jede Aussicht auf Civilisation und Verbesserung rauben, jene so regsamen und reichen Häfen mit schwarzen See- und Straßenräubern anfüllen und die englischen Kolonien in die krasseste Barbarei zurückwerfen. Großbrittanien, das aufgeklärteste und reichste Land in Europa, würde den Todesstoß bekommen, Afrika wäre gerächt — aber der Civilisation, der Gerechtigkeit, der Menschlichkeit wäre eine tödtliche und unheilbare Wunde beigebracht.

Miszellen.

In Valladolid hat eine Einquartirung von Soldaten aus Madrid zu der Erlösung eines jungen Mädchens von 9 Jahren geführt, welches seit 6 Jahren in einem verborgenen Gemach, nach Art des Kaspar Hauser, eingekerkert gehalten wurde, und welches jezt auch fast dieselben Erscheinungen, wie jener, darbietet. Der Vater wollte mit diesem scheußlichen Verbrechen die unglückliche Frucht einer früheren Schwäche vertilgen, als er mit einer andern Person in ein Verhältniß trat. Das Kind war ihm im dritten Jahre, in Folge einer richterlichen Entscheidung, wohlgenährt zur weiteren Erziehung und Versorgung von der Mutter übergeben worden. Die Mutter des verwahrlosten Kindes lebt noch; als sie dasselbe wieder erkannte, folgte eine Szene schmerzlicher Freude, welche kein Auge ohne Thränen ließ. Zum Glück ist das Kind körperlich noch nicht verkrüppelt, hat eine weiße Haut, schöne Augen und ein interessantes Gesicht. Die Beschreibung des Aufenthalts, in welchem das Kind gefunden wurde, giebt ein Bild des Abscheues und Eckels. Die Betheiligten sind in den Händen der Gerichte.

Es würde 12 Landkutschen, von denen jede 15 Passagiere hält, und 1200 Pferde erfordern, um 180 Passagiere in 24 Stunden 240 englische Meilen weit zu befördern (10 Meilen auf die Stunde gerechnet), während Ein Dampfwagen diese ganze Masse befördert, und, da er in dieser Zeit zweimal fährt, die Arbeit von 2400 Pferden verrichtet. So würde es 30 Landkutschen (jede mit 6 Passagieren) und 3000 Pferde erfordern, um 180 Passagiere und die Brieffelleisen 240 engl. Meilen weit zu befördern. Eine Dampfmaschine befördert dagegen alle diese Passagiere und macht in derselben Zeit zwei Fahrten, so daß sie also die Arbeit von 6000 Pferden thut.

Anzeige.

Carl Lang, Gasthalter zum rothen Ochsen, hat Wiesenheu von vorzüglicher Qualität zu verkaufen.

Literarische Anzeige.

Die dritte Auflage des lithographirten Lesebuchs von C. Georges in Landau ist nun gänzlich vergriffen; bereits wird an der vierten Auflage gearbeitet, welche bis Anfang Oktobers l. J. beendigt seyn wird. Eltern und Jugendfreunde werden auf dieses nüzliche Buch mit dem Bemerken aufmerksam gemacht, daß demselben ein Zeichnungs-Unterricht beigegeben wird, dessen Inhalt in 24 Seiten nachstehende Vorlegeblätter enthält:

1) Vorübung in Linien und Winkel. 2) Fortsezung. 3) Vorübungen in Ornamenten. 4) dito. 5) dito. 6) Schlosserarbeiten. 7) dito. 8) Töpferarbeiten. 9) Möbel-Tischlerarbeit. 10) Idem für Bau-Tischler. 11) Tischler- und Tapezierarbeit. 12) Getriebene Klempner- und Zinngießerarbeit. 13) Gürtler- und Broncearbeiten. 14) Fortsezung. 15) Gold- und Silberarbeiten. 16) Idem. 17) Stellmacher-, Wagenbauer- und Sattlerarbeiten. 18) Bild- und Steinhauerarbeiten (1te bis 5te Säulenordnung). 19) Idem (Grabmäler). 20) Teschner-, Tapezierer- und Holzschneider-Arbeiten. 21) 22) 23) 24) Blumenzeichnungen.

Sämmtliche Herren Buchhändler und Buchbinder des Rheinkreises nehmen Bestellungen auf diese 4te Auflage des Lesebuches an. Der Preis wird nicht erhöht, ohnerachtet dieser bedeutenden Verbesserung (roh 48 kr., in Pappdeckel gebunden 1 fl.). Die Zeichnungen, durch ausgezeichnete Künstler entworfen, sind nebstdem sehr gelungen auf Stein übertragen worden. Bei Beendigung des Werkes werden die bestellten Exemplare zuerst versendet, und nur der Rest der Auflage in den Buchhandel abgegeben.

Landau, im April 1836.

Georges.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Roß, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 66. Zweibrücken, den 26. April 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Abonnementspreis ist in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen. Die Insertionsgebühr ist 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Se. Maj. erließen an den Bürgermeister der Haupt- und Residenzstadt München ein Danksagungsschreiben für den feierlichen und herzlichen Empfang, den die Bewohner Münchens dem Könige, bei seiner Rückkehr aus Griechenland angedeihen ließen. — Nicht allein in der Hauptstadt, sondern auch in vielen andern Städten und Landgemeinden des Königreichs wurde bereits feierlicher Dankgottesdienst wegen der glücklichen Rückkehr Sr. Maj. des Königs abgehalten. —

— Als Se. Maj. der König am 14. zu Bayerbrunn von der Deputation des Münchner Stadtmagistrats empfangen ward, ergriff Se. Maj. die Hand des Bürgermeisters und sprach folgende Worte: „weit bin ich gekommen, aber nirgends habe ich es so gefunden, wie im Vaterlande; deßwegen habe ich meine guten Bayern stets in meinem Herzen getragen, und es auch schon erfahren, daß sie mir treu geblieben sind, und das thut meinem Herzen wohl.“ —

— Das Regierungsblatt für das Königreich Bayern enthält eine königliche Verordnung, wodurch eine allgemeine Medizinal-Taxe eingeführt wird. —

— Berichte aus Berlin erheben große Klagen über den Zudrang zum Staatsdienste und die in der That bestehende Ueberfüllung der Erspektanten in allen Branchen des Staatsdienstes. Besonders sey die Ueberfüllung im Baufache sehr auffallend, wo so viele junge Leute auf den Anstellungslisten stünden, daß nach dem bestehenden Anciennetätsgesetze die lezten, nach mäßigem Ueberschlage, mindestens 20 Jahre vergebens hoffen dürften. — Es geht demnach in dieser Beziehung in Preußen wie bei uns, und in Bayern wie anderwärts.

— Der Kaiser und die Kaiserin von Oestreich werden nächstens in Prag, als König und Königin von Böhmen gekrönt werden. Es wurden bereits sehr kostbare Feste und Feierlichkeiten hiezu angeordnet; doch der Kaiser drückte den Wunsch aus, daß die Festlichkeiten und Ausgaben nur auf das Nothwendigste beschränkt werden sollen, und will sich auch nicht länger als unerläßlich ist, in Prag aufhalten. —

— Seit dem 13. April sind in Hannover preußische, hanseatische, oldenburgische und braunschweigische Eisenbahnkommissarien versammelt, um sich gemeinschaftlich zu berathen. —

Frankreich.

Es bestätigt sich, daß dreißig von den Polen, die das kürzlich erschienene Programm einer polnischen Konföderation unterzeichnet hatten, aus Paris gewiesen worden sind und ihnen ein Aufenthaltsort in den Departementen angewiesen wurde. Die Generale Dwernicki und Soltyk sollen sich darunter befinden. Man versichert, der Befehl des Ministers stütze sich insbesondere darauf, daß der Konföderationsakt ein Angriff gegen Rußland sey. — Ein Pariser Morgenjournal versichert, die Budgetkommission hätte mit einer starken Majorität beschlossen, sich dem Projekte einer Kolonisation der afrikanischen Besitzungen zu widersetzen. Der Berichterstatter würde auf die völlige Aufgebung der Kolonie antragen. —

— Am 22. begannen vor dem zweiten Kriegsgerichte in Paris die Verhandlungen über den Prozeß der Unteroffiziere, die angeklagt sind, an einer geheimen Association, wo ein Komplott zur Aenderung der Regierung angezettelt wurde, Theil genommen zu haben. —

— Auf den Champs Elysees werden große Vorbereitungen für das Namensfest des Königs gemacht; dieses Fest soll dieses Jahr so glänzend als möglich gefeiert werden. — Um diesen Tag, wie es schon früher hieß, auch durch einen bedeutenden Akt der königlichen Gnade auszuzeichnen, sind alle politischen Gefangenen aufgefodert worden, um Begnadigung einzukommen; jedoch sowohl die Exminister Karl X. zu Ham, als die republikanischen Gefangenen weigerten sich dessen. Leztere begingen am 10. April zu Doulens in dem Hauptsaale des Gefängnisses die Gedächtnißfeier

ihrer während des Aprilaufstandes gefallenen Meinungsgenossen. —

— An der Pariser Börse hieß es, eine holländische Flotte wäre von Rotterdam abgegangen, unter dem Vorwande, eine Uebungsfahrt nach dem baltischen Meere zu machen, sie sey aber nach den Küsten Spaniens bestimmt, um dem Don Karlos Hülfe zu bringen. —

— Die Unterhandlungen wegen Errichtung einer Eisenbahnverbindung zwischen London, Paris und Brüssel sollen nun beendigt seyn, und dieses riesenhafte Projekt sonach ausgeführt werden. Die ganze Eisenbahn soll nach den Planen der Ingenieure 100 Mill. Franken kosten; ein großer Theil dieser Summe ist bereits schon unterzeichnet. —

— Zum Beweis, wie leicht sich kleine Rübenzucker-Fabriken anlegen lassen, wird angeführt, daß im Norddepartement vier Dörfer 200 Franken zusammen legten, und mit diesem Kapital nun täglich 40 — 50 Pfund Zucker geringerer Qualität erzeugen. — Man bemerkt, daß der Polizeikommissär, welcher zu Ham, dem Gefängnißorte der Exminister Karls X., die Päße visirt, Charles Dice, gleichlautend mit Charles X., heißt. —

Grosbrittanien.

Noch füllen die englischen und andere Journale ihre Spalten mit Beschreibungen des Triumphzuges und der Empfangs-Feierlichkeiten O'Connells in mehreren Städten Englands, unter Mittheilung der dabei gehaltenen Reden. O'Connells Reden bei allen Festen trugen ein und dasselbe Gepräge; es waren Aufforderungen an England und Schottland, ihm Gerechtigkeit für sein Vaterland erringen zu helfen, und das Oberhaus mit einer durchgreifenden Reform zu bedrohen, wenn es fortfahre, den durch eine entschiedene Mehrheit des Unterhauses ausgesprochenen Nationalwillen zu verhöhnen. Ueberall ward O'Connell mit dem größten Enthusiasmus empfangen und seine Reden mit dem lebhaftesten Applaus aufgenommen. Hierüber sind nun die Tory-Journale aufs höchste aufgebracht und belegen O'Connell und seine Anhänger mit den schimpflichsten Benennungen; doch das Volk lacht über diese erbärmlichen Tiraden, und der große Agitator Irlands geht ruhig seinen Weg, zuweilen zur Belustigung des Volkes den torystischen Kläffern einen derben Seitenhieb versetzend, und unaufhaltsam seinem Ziele zu, das er auch, wenn nicht Alles täuscht, sicher erreichen wird, sollte darüber auch das ganze Gebäude des Hochtorysmus zu Grunde gehen. —

— Am 16. ging das Dampfschiff „Royal Tar" mit Pulver, Kugeln, Geschüz und anderm Kriegsbedarf, so wie mit einer ansehnlichen Summe Geld, von Woolwich nach Spanien ab. Auf diesem Schiffe befanden sich auch 3 Offiziere und 100 Mann, während zu Ende nächster Woche eine gleiche Anzahl dahin abgehen wird. Auch wird seit einigen Tagen das Rekrutiren in den verschiedenen Depots eifriger betrieben. —

Spanien.

Die Diskussion über den Adresseentwurf ging am 14. zu Ende; ohnerachtet einer heftigen Opposition blieb das Ministerium in der Majorität. — Nach Berichten aus Santander vom 1. wurden ein Bäcker und 2 andere Personen, die überführt waren, das für die englische Legion bestimmte Brod, so wie den Wein vergiftet zu haben, hingerichtet. Das Gift tödtete nicht sogleich, sondern verzehrte langsam die Kräfte. In den lezten zwei Monaten allein waren 44 Offiziere und 700 Gemeine dieser Legion, sehr wahrscheinlich als Opfer dieser Schändlichkeit, gestorben. —

Nordamerika.

New-York den 16. März. Mehr als zweihundert Gebäude fangen an, sich wieder aus der Asche zu erheben, und an jedem Tage werden 10 bis 12 neue Fundamente gelegt. Von den meisten Gebäuden sind die Mauern des Souterrains fertig. Dieser Stadttheil gleicht an Thätigkeit einem Ameisenhaufen im Sommer. Sämmtliche Magazine werden schöner und bequemer wieder aufgebaut, und auf die Anlegung der Straßen wird größere Sorgfalt verwendet.

Asien.

Die Zeitung von Java vom 30. Dez. meldet, daß am 1. November ein Erdbeben schreckliche Verwüstungen auf den Molukken-Inseln angerichtet hat. Diese Katastrophe scheint durch einen Ausbruch des Vulkans von Banda veranlaßt worden zu seyn. Zu Amborne haben 58 Personen unter den Trümmern einer der Kasernen des Forts Vittoria das Leben verloren, und 66 wurden verwundet. Alle Gebäude sind sehr erschüttert und beschädigt worden; das Lager der Chinesen ist größtentheils zerstört; der neue Seehafen-Damm ward zertrümmert; kurz, die Erdbeben von 1781 und 1830 sollen nichts im Vergleich mit diesem neuen Unglück seyn, das nach einer ersten Uebersicht einen Schaden von mehr als 300,000 Flor. angerichtet hat. Mit Aengstlichkeit sieht man Nachrichten von den andern Inseln entgegen. Nach dem Obigen gewinnt die bereits mitgetheilte Nachricht aus Valparaiso (Chili), daß die Stadt Peking durch ein Erdbeben untergegangen sey, wobei nicht weniger als 100,000 Häuser verschlungen und an deren Stelle ein dunkelfarbiger See getreten seyn soll, viel an Wahrscheinlichkeit, jedoch bedarf dieselbe noch der Bestätigung.

Welt- und Völkerkunde.

Französische Gerichtshändel.

Jean Chibon ist ein liebenswürdiger, lustiger Taugenichts, eine jener Original-Ausgaben der Pariser Gamin's, in denen das erste Kapitel mit unthätigem Herumstreifen beginnt, und das lezte mit dem Zuchthause, wo nicht mit noch etwas schlimmerem, endet. Chibon hat den Maire von Villemonble (Ortschaft in der Umgegend von Paris) beleidigt, weshalb er vor Gericht erscheint. Einen Zeugen, der gegen ihn aussagt, fährt er folgendermaßen an:

„Verstecke dich, Partikulier, verstecke dich. Wie kannst du es wagen, deine Fratze hier zu zeigen und deine Hand zu erheben. Elender Bankeruttirer, geh' mir aus den Augen. Du must ein fameux toupet haben, um dich nicht zu scheuen, deinen Staubbesen von Kopf hier zu produziren.

Präsident. Beschimpft die Zeugen nicht, oder macht euch gefaßt, daß das Gericht mit Strenge gegen euch verfahre.

Chibon. Verfahrt nur, Gericht; ich habe nichts dagegen, und überlasse mich euch auf Diskretion. Aber verhindern sollt ihr mich nicht zu sagen . . .

Der neben dem Angeklagten sitzende Gendarme: Beruhigt euch; beleidigt nicht das Gericht.

Chibon. Ah ben, cuiche, ich glaube nicht, Militär, daß ihr mich zu fressen beabsichtigt . . .

Gendarme. Still.

Chibon. Weil ich euch im Halse stecken bleiben könnte.

Präsident. Was habt ihr zu eurer Entschuldigung zu sagen.

Ich verlange nur 5 oder 6 Minuten, um dem falschen Zeugen und dem Gendarmen zu sagen, was ich von ihnen beiden halte. Sie sollen ihren guten Theil bekommen, ohne Rabatt. Verurtheilt mich nachher, wozu ihr wollt, mir ists vollkommen gleich. Ich verlange nur eine halbe Stunde, um meine Galle recht ausleeren zu können.

Das Gericht verurtheilte ihn zu einer einmonatlichen Haft. — „Ich würde eben so gern fünf und sechs Monate genommen haben," sagte er, „wenn ihr mich nur hättet sprechen lassen." —

— Ach guter Gott, guter Gott, rief Mutter Labarbe, ist es Gott Gottes möglich einer unsichtbaren Kleinigkeit wegen ein Aufheben zu machen, als wenn die Welt in Brand gerathen wäre? Was wollt ihr denn eigentlich von mir, meine lieben Gottes-Leute? Ihr invectivirt mich, ihr, ihr accaparirt meine Marchandise, ich pätire, ich verliere meine Chose und ich soll mich nicht beklagen? Der Wurm in der Erde, wenn man ihn auf den Schwanz tritt, sträubt sich empor, meine lieben guten Gottes-Magistrate, und ich soll nicht einmal zu den Herren Munizipalen oder Stadtserganten sagen, daß sie mir mein Brod nehmen?

Mutter Labarbe seufzt und stöhnt und murmelt zwischen ihren zwei übrig gebliebenen Zähnen eine Art Vertheidigung oder Widerlegung oder Beweisführung, wodurch sie ihrer Sache, wer weiß wie, zu dienen glaubt. Als demungeachtet der königliche Advokat sich erhebt, um ihre Verurtheilung zu fordern, beginnt sie auf eine komisch-wehmüthige Weise zu jammern und zu weinen; in dem Augenblicke aber, wo der Präsident den Artikel des Gesetzes vorliest, welcher als Maximum eine sechsmonatliche Haft festsetzt, wälzt die Angeklagte sich auf der Armensünderbank, und ist wie außer sich.

Sie ist der Meinung, daß diese Strafe auf sie anwendbar gemacht werden soll, weshalb sie ihre Arme bald flehend gegen den Himmel, bald gegen die Richter ausstreckt, und sich endlich erschöpft mit dem Ausrufe: O Erbarmen! einem Gendarmen in die Arme wirft. Das Gericht, nach kurzer Berathung, verurtheilte sie, „weil sie Unrath in die Straße geworfen, und sich geweigert, denselben bei Seite zu schaffen, auch vielleicht das eine oder das andere etwas übelklingende Wort gegen die Inspektoren ausgestoßen, zu 10 Fr. Geldstrafe.

Die ganze Beredsamkeit zweier Advokaten war erforderlich, sie zu überzeugen, daß sie nicht 6 Monate im Gefängnisse zuzubringen habe, sondern mit einem kleinen Geldopfer sich der für sie so unangenehmen Sache zu entziehen im Stande sey. Sie machte den Richtern, den Advokaten, den Gendarmen, dem Publikum die freundlichsten Knire, und warf selbst dem Inspektor, der gegen sie ausgesagt, einen versöhnenden Blick zu. —

— Es geschieht nicht selten, daß Personen, Opfer ihrer eigenen Habsucht und oft noch verdammlicherer Neigungen, sich für sehr rechtliche Leute halten, weil es sich zugetragen, daß sie, einmal in ihrem Leben, von einem Schlauern als sie, hintergangen worden.

Der sogenannte amerikanische Diebstahl ist einer jener Verträge zwischen zwei Betrügern, wovon der eine nothwendigerweise immer der dümmste, folglich das Opfer ist. Ein Individuum, das sich das Ansehen eines Britten gibt, tritt auf an einem Orte, wo es eine ihm angedeutete Person zu finden hofft, die eine gewisse Summe bei sich hat. Nach kurzer Unterhaltung nimmt der Engländer eine Handvoll Guineen aus seiner Tasche und fragt, wo er sie wechseln könnte?

Sogleich ist ein Mittelsmann bei der Hand, der den zu Betrügenden bei Seite nimmt und ihm bemerklich macht, daß, weil der Fremde den Werth des fran-

zösischen Geldes nicht kenne, man bedeutenden Gewinn zu machen im Stande sey. Man tritt also in Unterhandlung mit dem angeblichen Engländer und bietet ihm einen Fünffranken-Thaler an für jede seiner Guineen. Man wünscht sich so lange Glück zu dem vortheilhaften Austausch, bis man bemerkt, daß die Guineen falsch sind, und durchaus keinen Werth haben.

Beim besten Willen kann man den Bestohlenen nicht bedauern. Er steht mit dem Spitzbuben auf gleicher Linie, ausgenommen daß er nicht so viel Verstand hat, als dieser. —

— Eine andere Scene ist verschlungener als obige. Sie beweißt, bis zu welchen Spekulationen und Vorausberechnungen das Diebsgenie in gewissen Ländern gedeihen kann. Ein Gewürzhändler stand allgemein in dem Rufe, absonderlich das Geld zu lieben. Eines Tages nun kam ein anständig gekleideter Mann zu ihm, um Verschiedenes zu kaufen, das einen Werth von nicht ganz 200 Fr. haben könnte. Er bat den Kaufmann ihm das Paquet nach seinem Gasthofe zu schicken, und dort den Betrag dafür in Empfang zu nehmen.

Der Gewürzhändler begab sich selbst hin, empfing ein Bankbillet und stattete den Ueberschuß zurück. Zehn Minuten nachher erschien der Käufer in seinem Laden, begleitet von einem Zeugen, und fragte mit eifriger Aengstlichkeit, ob er nicht ein Billet von 2000 statt von 200 Fr. erhalten?

Der andere leugnete das geradezu, und schwur hoch und theuer, das ihm zugestellte Billet habe nur auf 200 Fr. gelautet. Er versicherte es nicht mehr zu besitzen. Diese Unterhaltung fand statt in Gegenwart mehrerer Personen.

Indessen hatte der Kaufmann wirklich ein Billet von 2000 Fr. erhalten, und war keineswegs gesonnen es fahren zu lassen. Aber, o weh, das Billet war falsch; wovon er in der Eile sich zu überzeugen unterlassen. Am andern Tage wollte er es zurückgeben; der Käufer ließ ihn zur Thüre hinauswerfen. Die Sache kam vor Gericht, und da mehrere Personen bezeugten, der Gewürzhändler habe in ihrer Gegenwart erklärt, daß er nur ein Billet von 200 Fr. erhalten, wurde er ohne weiters abgewiesen. Der eigentliche Betrüger seinerseits, ließ den billig erhandelten Zucker, Kaffee ꝛc. sich vortrefflich schmecken.

Miszellen.

Gründe gegen Eisenbahnen und Landstraßen.

Die Londoner Zeitschrift, der John Bull, zieht jezt sehr gegen die Eisenbahnen zu Felde, die sie eine Neuerung nennt, welche den gesellschaftlichen Verhältnissen einen unnatürlichen Stoß gebe, alle Verbindungen zwischen Menschen zerstöre, alle merkantilische Ordnung umstürze, den Markt der Hauptstadt vernichte, die Provinzen ihrer Hülfsquellen beraube, das Leben der Menschen gefährde, und die größten Verwirrungen zur Folge habe. Die Morning-Chronicle parodirt diese Klagen durch einen langen Auszug aus einer Bittschrift, welche im vorigen Jahre die chinesischen Bewohner Macaos gegen die von den dortigen Europäern beabsichtigte Anlegung einer fahrbaren Heerstraße eingereicht haben. Sie erzählen dort, wie ihnen die Ausländer schon oft mit ihrer Neuerungssucht Verdruß gemacht, wie sie (die Chinesen) sich aber getreulich immer solcher Pläne widersezt hätten, „damit die Fremden sich nicht nach ihrer Laune den dummen Spaß machen sollten, auf breiten Straßen hin- und herzufahren." Die Gründe, welche die Chinesen für ihre eifrige Opposition anführen, kommen immer wieder darauf zurück, eine solche Neuerung „beleidige die Lebendigen und vernichte die Todten, verlezе das Licht und die Finsterniß und das Glück des Wassers und des Windes." Die Morning-Chronicle findet in diesen mysteriösen Worten große Aehnlichkeit mit den Exklamationen der Eisenbahn-Gegner.

In einer Alp ob Oberegg wurde neulich von 20 St. Gallischen und 10 Appenzeller Landjägern eine Diebsbande von 39 Personen, die für den Winter vollständig verproviantirt waren, gefangen: Männer, Weiber und Kinder, sogar solche, die durch das Heimathlosengesez Bürger des Kantons St. Gallen geworden, denen aber das Leben im geordneten Staate nicht zusagen wollte, wie die zügellose Dieberei im Naturstande.

Nach Horners Versuchen führt der Rhein den 20. bis 12. Theil von dem Gewichte des Wassers an fester Materie mit sich, die sich in der Farbe desselben zeigt; es ergibt sich daher, daß er allein in 24 Stunden über 145000 Cubikfuß fester Materie dem Meere zuwälzt; es würde dies z. B. eine Mauer geben von 1000 Fuß Länge, 5 Fuß Breite und 29 Fuß Höhe.

Frankfurter Geld-Course.

	fl.	kr.		fl.	kr.
Neue Louisd'or . .	11	12	20 Franken-Stücke .	9	52
Friedrichsd'or . . .	9	51½	5 Frankenthaler . .	2	21½
Souverainsd'or . .	16	30	Laubthaler	2	43
Ducaten	5	55	Preußische Thaler .	1	44½

Preise verschiedener Produkte und Waaren.

(Mainz, 22. April 1850.)

	Rthlr.		fl.
Mohnöl o. F. p. Ctr.	20½	Linsen p. Mltr.	7 à 13
Rüböl mit Faß 280 ℔	42	Bohnen „	14
geläutert „ „	46½	Kohlsamen „	16½
Leinöl, holl. „ „	53	Mohnsamen „	16½
Brandwein (Land-)	fl.	Oehskuchen p. 1000	52 à 53
p. großh. hess. Ohm	20	Mehl, weiß p. Mltr.	5½
Krapp (elsasser) p. Ctr.	22	Roggen „	4½
Talg, roh, o. P. „	21½ à 22	Kleesamen, ohne Pack.	
Hirse, gesch. p. Mltr.	11½	ewiger p. Ctr.	20 à 22
Gerste, fein g. „	20 à 22	deutsch o. roth „	18 à 20
mittelfein „	16 à 17	Stein o. weiß „	22 à 23
ord. u. mitt. „	13 à 15	Honig „	15
Erbsen „	6 à 9	Wachs, gelb, p. ℔	54 kr.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Rost, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 67. Zweibrücken, den 28. April 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Abonnementspreis ist in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen. Die Insertionsgebühr ist 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Durch königl. allerh. Entschließung vom 12. April ist, vom 1. Mai anfangend, die Extrapostare per Pferd und einfache Station a) in den sieben ältern Kreisen des Reichs wieder auf den frühern Stand von 1 fl. 15 kr. b) in dem Rheinkreise hingegen auf 1 fl. 20 kr. herabgesezt worden. Den Poststallmeistern in den Städten München, Augsburg, Nürnberg, Regensburg und Würzburg ist über diese Tare noch der herkömmliche Zuschlag von 15 kr. per Pferd und einfache Post bewilligt. —

— Se. Maj. der König haben Sich, d. d. Athen 13. März, bewogen gefunden, den dreien Vicepräsidenten des königl. griechischen Staatsrathes, G. Kunduriotis, A. Zaymis und P. Mauromichalis das Commandeurkreuz des Civilverdienstordens der bayerischen Krone zu verleihen. — Der Salzbergsknappe J. Angerer in Berchtesgaden erhielt in Berücksichtigung seiner ausgezeichneten Dienste die silberne Verdienst-Medaille. —

— Die zu Karlsruhe versammelte Gesezgebungs-Kommission wird in den ersten Tagen des kommenden Monats mit ihren legislativen Frühjahrsarbeiten zu Ende kommen. Sämmtliche Juristen des Landes sehen mit gespannter Erwartung der Publikation des Entwurfs entgegen, durch welchen dem bad. Strafprozesse und insbesondere der Oeffentlichkeit und Mündlichkeit des Verfahrens, eine neue Bahn eröffnet werden soll. Bezweifelnd, ob eine allzu detaillirte Strafbestimmung überhaupt zweckmäßig sey, soll die Kommission vielfach abgewichen seyn von der modernen Tendenz, Alles so genau durch Gesetze zu bestimmen, daß sich Jeder seine Rechnung auch ohne den Wirth machen könne. Dieses von den Legislatoren entworfene und berathene Gesetzbuch wird nunmehr, durch Verbreitung des Entwurfes, der öffentlichen Beurtheilung der Gelehrten wie der Praktiker frei gegeben werden; an die vier Hofgerichte aber und an die beiden Landesuniversitäten dürfte eine offizielle Aufforderung ergehen, den neuen Strafcoder zu prüfen und zu begutachten. —

Schweiz.

Man schreibt aus dem Jura: So unwahrscheinlich die Sache auch klingt, so glaube ich Sie doch nicht falsch zu berichten, wenn ich Ihnen melde, daß die Schweizerische Presse schon seit einiger Zeit Gegenstand ernster Aufmerksamkeit einer benachbarten westlichen Regierung ist, und diese bereits der vorörtlichen Behörde Mittheilungen gemacht hat, welche Wünsche ausdrücken, die an Forderungen gränzen, und deren Erfüllung ohne eine wesentliche Veränderung unserer dermaligen Preßgesetze nicht möglich ist. Man versichert überdies, daß das fragliche Kabinet nicht ganz vereinzelt handle. —

— Von den Jura-Kommissarien soll nun ihr Bericht sammt Anträgen eingelangt seyn; unter den leztern erscheinen namentlich: Einführung der Civil-Ehen, welche auch die Dissenters schon lange von dem gr. Rathe verlangt haben, und worüber bereits ein Gutachten des Regierungsrathes vorliegt, das für die Civilehen günstig lautet. Ein fernerer Antrag solle dahin gehen, daß im Jura der Stand der Geistlichen verbessert werde. —

Frankreich

Die Pairskammer hat am 20. den Gesetzentwurf über die ministerielle Verantwortlichkeit mit 97 Stimmen gegen 6 angenommen. Der Siegelbewahrer legte in dieser Sitzung einen Gesetzentwurf über die Unterdrückung der Privatlotterien vor. Es besteht derselbe blos aus fünf Artikeln, welche strenge Strafen über diese neuen Spekulationen aussprechen. —

— Nach dem „Courrier francais" soll Hr. Thiers in der That eingewilligt haben, daß Frankreich eine Zahlung von 1,500,000 Fr., auf Abschlag der lezten Serie des griechischen Anlehens, garantire; doch wäre stipulirt worden, daß diese Summe nicht für die Aus-

gaben der Regierung, sondern für die völligen Interessen der schon ausgezahlten und verbrauchten 40 Millionen verwendet werden soll. —

— Man will wissen, der Bischof von Leon werde nach Straßburg, das ihm zum Aufenthaltsort angewiesen worden, gebracht werden. Ein Journal dagegen behauptet, er werde an irgend einen Punkt der Küste gebracht werden und die Erlaubniß erhalten, hinzugehen, wohin er wolle, Spanien ausgenommen. Diese Angabe ist aber höchst unwahrscheinlich. —

— Seit einigen Tagen haben sehr häufige Versammlungen bei einem der einflußreichsten Doktrinäre statt. Ohne Zweifel wird ein neuer Angriff gegen das Kabinett vom 22. Januar kombinirt. —

— Das Gerücht war verbreitet, Frankreich werde dem Beispiele Englands folgen, und einige Regimenter nach Navarra schicken. —

— Man versichert, die Ausweisung von 30 Polen sey auf Antrag des russischen Botschafters erfolgt. — Am 15. sind neue Waffenvorräthe bei Trödlern konfiszirt worden. — Der Mechaniker, der die Fieschi'sche Maschine verfertigte und der verhaftet und dann freigegeben wurde, ist seit einigen Tagen närrisch geworden. —

— Man sprach am 15. von einem neuen Attentate gegen das Leben des Königs. Die Missethäter sollten nach diesen Erzählungen sich bereits in den Tuillerien eingeschlossen gehabt haben. —

Holland.

Die zur Prüfung über die Anwendung des Eisenbahn-Systemes in Holland niedergesetzte Staatskommission soll sich am 14. dieses dahin entschieden haben, daß sie sich für die Anwendung dieses Kommunikationssystems ausspräch.

Grosbrittanien.

Man schreibt aus Portsmouth vom 12. April: Man ist hier sehr in Thätigkeit, um die ausgerüsteten neuen Kriegsschiffe zu bemannen. Der Beacon ist nach Shetland und den Orknei-Inseln abgesegelt, um dort Mannschaft zu werben. Es heißt, bereits machen Agenten einer andern Macht auf jenen Inseln Versuche, eine große Anzahl von Matrosen anzuwerben. Das Dampfschiff Carron bringt Marine-Artillerie nach Santander, überhaupt zeigt sich die Regierung entschlossen, der Königin von Spanien kräftige Hilfe zu gewähren. Ein zweites Regierungs-Dampfschiff ist nach dem Mittelmeer abgegangen, um von da weitere Marineartillerie nach Spanien zu bringen. Außer dem Bellerophon, dem Pembrocke und dem Kanguard von 80 Kanonen werden auch die Brittania von 120, der Ganges von 80, der St. Vincent und die Prinzessin Charlotte, beide 120ger, in Bälde ausgerüstet seyn, wenn es gelingt, die nöthige Mannschaft anzuwerben. —

— Im Oberhause wurde am 20. auf Lord Melbourne's Antrag die irländische Gemeinde-Reformbill zum zweitenmale verlesen. Lord Lyndhurst hat angezeigt, daß wenn die Motion gemacht würde, die Bill im Comite zu diskutiren, er das Amendement zur Niedersetzung einer Untersuchungskommission stellen werde. — Im Unterhause brachte Hr. Harvey seine Motion für die Ernennung einer Spezialkommission, die Pensionsliste zu untersuchen und zu revidiren, vor. Lord J. Russell widersezte sich dem Antrage, eben so Hr. Ward. Man zweifelt nicht daran, daß die Motion verworfen wird, wenn schon die Minorität ansehnlich seyn möchte. —

— Das London und Westminster Review enthält eine vergleichende Darstellung über das Einkommen der Gemeindebeamten der City von London und das der Kabinetsminister, woraus sich ergibt, daß ersteres 9350 Pfd. Sterl. mehr beträgt, als lezteres. Die Kosten für die zwölf Citybeamten, welche die Lokalinteressen von 122,000 Personen zu wahren haben, betragen 54830 Pfd., worunter 7904 für den Lordmayor, 17,130 für seinen Haushalt, 3586 für den Stadtschreiber, 3599 für den Kontrolleur, 3161 für den Recorder; das Einkommen der Kabinetsminister beläuft sich auf 45,480, und ist folgendermaßen vertheilt: Der erste Minister oder erste Lord des Schatzes, der Kanzler der Schazkammer (Finanzminister) und die drei Staatssekretaire für das Innere, die Kolonien und das Auswärtige erhalten jeder 5000 Pfd. Sterl. (60000 fl.); der Präsident des Geheimenraths erhält 2000, der Präsident des Kontrollen-Büreau's für Ostindien 3500, der Kriegssekretär 2480, der erste Lord der Admiralität 4500, der Lord Geheimsiegelbewahrer und erste Kommissär der Wälder und Forsten 4000, der Präsident des Handelsbüreau's 2000 und der Kanzler des Herzogthums Lancaster ebenfalls 2000 Pfd. —

— Kürzlich ist ein Verzeichniß aller Journale von Großbrittanien erschienen. Das Verhältniß der täglich und wöchentlich erscheinenden Journale ist folgendes: zu London 21 liberale und 21 Konservativ-Journale; in Irland 37 liberale und 38 Konservativ-Journale; in Schottland 27 liberale und 21 Konservativ-Journale; in Wales 3 liberale und 3 Konservativ-Journale; auf den Inseln 9 liberale und 4 Konservativ-Journale. —

— Das bereits gemeldete torystische Festmahl fand im Conventgarden-Theater statt. Das ganze Theater war zu diesem Zwecke für 1500 Pf. Strl. gemiethet und die Gesammtkosten dieses Festes beliefen sich auf 15,000 Pfund Sterling. —

Spanien.

Aus der Sitzung der Prokuradorenkammer am 9. April heben wir Folgendes aus: der Minister des Innern behauptet, daß das Recht der Bewohner der überseeischen Provinzen, Deputirte zu den Cortes zu ernennen, bis jezt stets durch ein Gesez bestimmt worden sey. Werde das Ministerium durch die Kammer unterstüzt, so solle das Wahlgesez unverweilt vorgelegt werden, und die Kammer könne dann eine Verfügung zu Gunsten der überseeischen Provinzen in dasselbe einrücken. Schließlich sagt der Minister, wenn er die Unterstützung der Kammer erhalte, so wolle er sich sogleich mit der Preßfreiheit beschäftigen. Hr. Septiem will vor Allem eine Konstitution, dann werden alle Gegner leicht besiegt seyn, weil dann das spanische Volk eine Fahne habe, um die es sich schaaren könne. —

— Der Bischof von Palenzia, der zur Fahne des Prätendenten übergehen wollte, soll bei Bourgos verhaftet worden seyn. Man hätte wichtige Dokumente bei ihm gefunden. —

— Es zeigt sich eine unerwartete Annäherung zwischen den Mitgliedern der Grandeza und den angesehensten Mitgliedern der Opposition. Die HH. Isturiz, Alcala Galiano und Andere werden zu Festen eingeladen. Bei einem am 19. dem Hrn. Galiano durch den Herz. von Ossuna gegebenen Bankette bemerkte man eine Menge der vornehmsten Gäste, den Marquis v. Miraflores, den Herzog von Rivas und mehrere einflußreiche Mitglieder der Prozereskammer. Das ist keine gute Vorbedeutung für das Ministerium, das sich seinerseits bemüht, diese feindliche Tendenz der Prozereskammer zu neutralisiren. — Hr. Evaristа San Miguel, 1823 Minister, ist am 8. in Madrid angekommen. Man sagt, dieser ausgezeichnete Patriot, der eben so geschickt mit der Feder, wie mit dem Degen ist, sey von der Nordarmee berufen, um das Kommando der Provinz Arragonien statt des Generals Serrano, der seinen Siz in der Prokuratorenkammer einnehmen soll, zu erhalten. Hr. San Miguel hat eine Broschüre über den spanischen Bürgerkrieg drucken lassen, die in der Schreibart, wie in den Kriegsdetails gleich interessant ist. —

Portugal.

Das „Journal de Paris" theilt mit: Eine telegraphische Depesche meldet, daß am 8. April, um Mittag, der Prinz Ferdinand von Sachsen-Koburg in Lissabon eingezogen, und daß die Vermählung J. Maj. der Königin von Portugal mit Sr. königl. Hoheit am folgenden Tage, den 9. April, um 1 Uhr Nachmittags gefeiert worden ist. —

Italien.

Am 26. März, zwischen 6 und 7 Uhr Abends, begrub in der Gemeinde Pecorara, im Gouvernement Piacenza, eine von dem Berge Altone losgerissene und herabgestürzte Erdmasse das ganze unten liegende Dorf Peschiera, in welchem sich 14 von 75 Menschen bewohnten Hütten befinden. Durch Gottes Gnade gelang es, die Menschen wie das Vieh, so wie die beste Habe der Bewohner, noch zu retten. —

— Es heißt, im Laufe des Monats Mai solle die französische Garnison in Ankona durch andere aus Frankreich kommende Truppen abgelößt werden. Ob dieser Wechsel wirklich statt finden wird, ist noch ungewiß; daß aber ein neuer französischer Oberbefehlshaber in Ankona erwartet wird, scheint keinem Zweifel zu unterliegen. —

Welt- und Völkerkunde.

Einige Hexenprozesse im Elsaß.

Von 1615 bis 1635 wurden nicht weniger als 5000 Hexen und Hexenmeister in dem alleinigen Bisthume Strasburg lebendig verbrannt. Jede Stadt, jedes Dorf, jeder Weiler hatte die seinigen, und sonderbar genug, alle diese Unglücklichen bekannten freiwillig, daß sie einen Bund mit dem Teufel geschlossen, daß sie seinem Feste beigewohnt und auf demselben getanzt. Alle starben als Märtyrer ihres wahnsinnigen Glaubens.

Ja wohl, Wahnsinn, Tollheit ohne Gleichen, moralische Cholera, volksthümliche Pest. Aber bei alldem Geschichte, und nur zu traurig wahre Geschichte. Vor zwei Jahrhunderten gab es in einem Lande, das sich damals schon für höchst aufgeklärt und gesittet hielt, wo die religiöse Reform bereits große Fortschritte gemacht, wo freisinnige Regierungsgrundsätze in unabhängigen Reichsstädten herrschend waren, nicht allein Verblendete, die sich vom Teufel besessen und mit ihm verbündet hielten, sondern auch Richter, welche diese Tollhäußler, gleich scheußlichen Verbrechern verurtheilten, und Henker, welche sie hinrichteten.

Doch, was sagen wir Henker! die Bevölkerung selbst unterzog sich dem Henker-Geschäft. In jeder Oertlichkeit hatten die Bewohner sich in zwei Banden getheilt, in die der „guten Brüder" und in die der „guten Gesährten." Die einen bestiegen die brennenden Scheiderhaufen, die andern schürten das Feuer. Alle waren übereinverstanden, und man verfuhr ohne zu erstaunen, ohne Erbitterung, wie wenn die Sache so und nicht anders seyn müßte.

Die gerichtliche Prozedur in den Heren-Prozessen, waren sehr einfach und rasch. Wie streng und förmlich

die Richter bei andern Verhandlungen auch seyn mochten, begnügte man sich in jenen doch jedesmal mit einem kurzen Verhör. Unter 2000 derselben entdeckt man nicht sechs, die bestimmte Eingestehungen enthalten, obgleich die Angeklagten bereitwillig die ihnen vorgelegten Fragen bejaheten.

Auf 12 Hexen zählt man im Durchschnitt nur 1 Hexenmeister. Die Unglücklichen wurden zu 30, 40 bis 50 auf einmal verhaftet. Man sperrte sie ein, ließ sie einige Tage im Gefängniß, unterzog sie einem oberflächlichen Verhör, und nach Eingestehung ihres vertrauten Umganges mit Satan, verurtheilte man sie, indem man ebenfalls ihr Eigenthum konfiszirte, das theils dem Bischoffe, theils den Herrschaften zu gute kam, deren Angehörige sie waren.

Bei Gelegenheit einer 1623 zu Andlau verbrannten Hexe entstand ein langer Streit zwischen der Regentschaft des Bisthums und den Freiherren von Andlau, einiger Ländereien wegen, welche der angeblichen Verbrecherin in der Vogtei Benfelden gehört. Es kam endlich zu einem Vergleich, wonach die Güter dem Bisthum zufielen, welches dagegen den Herren von Andlau eine Summe von 33 Pfund 6 Heller, „als Belohnung ihres Eifers für die Sache Gottes und der Kirche“ auszahlte.

Viele andere Herrschaften bezogen ebenfalls solchen Henkersold. Sie vermehrten ihre Güter oder ihr Einkommen durch die Beraubung beklagenswerther Narren, welche sie verbrennen ließen.

Der gewöhnliche Text der Hexenprozeß-Erörterungen war nachstehender: Der Angeklagte, ein armer Bauer oder eine Bäuerin erklärt, daß, unter Elend erliegend, und im Schweiße des Angesichts arbeitend, oder in einer öden Gegend umherirrend, der Teufel dem Beschuldigten plötzlich erschienen sey. Der Böse hatte immer ein menschliches Gesicht. Oft war er jung, stark, aber übel gekleidet und hatte im Ganzen das Ansehen eines Landstreichers oder eines Straßenräubers.

Theilnehmend erkundigte er sich nach des andern Kummer, tröstete ihn, und versprach ihm Hilfe, wenn er seinen Körper ihm überlasse. Bemerkt zu werden verdient, daß in allen diesen Sachen nur von Ueberlassung des Körpers, dagegen nie von jener der Seele, die Rede war. Der Teufel des gläubigen siebenzehnten Jahrhunderts würde, in solchem Betrachte, in unserer materialistischen Zeit keine üble Rolle gespielt haben.

Es erklärt sich jezt auch leicht, wie, da er meistens unter der Gestalt eines jungen kräftigen Mannes sich zeigte, bei weitem mehr Weiber als Männer der Hexerei beschuldigt worden. Wie dem auch sey, gaben die solchergestalt Bethörten Satans Lockungen nicht sogleich Gehör; sie benahmen sich vielmehr, wie eine unserer neuern Gefallsüchtigen, die, ohne eine Liebes-Erklärung geradezu anzunehmen, sie auch nicht gänzlich verwirft, und durch einen Blick, oder durch eine kleine Kopfbewegung, den Bewerber mehr ermuthigt als zurückstößt.

Als schlauer, welterfahrener Verführer, wiederholte der Böse seine Angriffe und brachte es so weit, daß man darauf Geld nahm, gewöhnlich aus einigen Kupferstücken, nie aus einem Thaler, bestehend. Eine alleinige Ausnahme von der Regel machte er bei einer jungen Frau von Schlettstadt, der er, wie die Akten besagen, 10 Schilling anbot. Es ist das die größte Summe, wofür der Teufel im Elsaß einen Menschen erkauft. Hinzufügen muß man noch, daß die Unglückliche einer solchen Lockung nicht zu widerstehen vermochte. Sie nahm die 10 Schillinge, begab sich zum Sabbat und wurde ein Jahr nachher lebendig verbrannt.

Die meisten Angeklagten sind darin übereinstimmend, daß sie des vom Satan ihnen zugestellten Geldes sich nicht haben bedienen können, weil es nach einiger Zeit sich in Erbsen oder Bohnen, manchmal auch in Glas- oder Geschirrscherben verwandelte. Ihren Verwünschungen gegen den Verführer gesellte sich die Genugthuung bei, den Handel mit ihm noch nicht abgeschlossen zu haben, und wenn der Teufel, unverschämt wie er war, ihnen abermals in den Weg trat, machten sie ihm seine Treulosigkeit zum Vorwurf, überhäuften ihn mit Beschimpfungen, und hießen ihn zur Hölle fahren.

Er aber entmuthigte sich nicht, erneuerte seine Anträge und gab ihnen abermals einige Heller, die sich, wie die früheren in Glasscherben verwandelten.

(Schluß folgt).

Anzeige.

Sieben Million

und **9700** Gulden in **7000** Prämien, von

Einer Million Gulden, 300,000, 2 à 150,000, 6 à 25000, 8 à 14000, 12 à 7000, 20 à 4200, 100 à 2500, 150 à 2100, 200 à 1500, 1000 à 950, 5500 à 750 Gulden in der am

Ersten Juni d. J.

beginnenden Prämien-Ziehung des neuen Polnischen Anlehens zu gewinnen, zu welcher Loose à Thlr. 6 Pr. Ct. per Stück, bei Uebernahme von 5 Stück das sechste gratis zu haben sind bei

J. Trier-Strauß,
Hauptkollekteur in Frankfurt a. M.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Rost, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 68. Zweibrücken, den 30. April 1836.

Dieſes Blatt erſcheint wöchentlich viermal. Der Abonnementspreis iſt in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Poſtaufſchlag zu tragen. Die Inſertionsgebühr iſt 3 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeſchichte.

Deutſchland.

Aus dem in mehreren Kreiſen veröffentlichten allerhöchſten Schreiben Sr. Maj. an die Generalkommiſſarien, erſieht man, daß der König die von vielen Seiten beabſichtigte Sendungen eigener Abgeordneten ablehnte. „Die treue Liebe (heißt es in jenem Schreiben) womit die Bayern aller Kreiſe ihres Königs während ſeiner Abweſenheit gedacht, und die ſie bei ſeiner Rückkehr ausgedrückt haben, ſind unendlich wohlthuend für mein Herz. Ich kenne mein biederes Volk, und ich weiß, daß hinwieder die Redlichkeit meiner Abſichten und mein unerläſſiges Streben für ſein Wohl ihm nicht verborgen ſind. Aber erhebend bleibt es, dieſes angeſtammte Wechſelverhältniß deutſcher Fürſten und deutſcher Völker in ſo rührender Weiſe ſich ausſprechen zu ſehen. Drücken Sie den Bewohnern des Ihrer Leitung anvertrauten Kreiſes aus, was ihr König, ihr gemeinſamer Vater für ſie empfindet. Sagen Sie ihnen insbeſondere, daß wenn ich die von vielen Seiten beabſichtigte Sendung eigener Abordnungen ablehnend beſcheide, es lediglich geſchieht, um den mir theuern Gemeinden Koſten zu erſparen, welche mitunter die minder bemittelten Bürger und Familienväter treffen würden, die ihre Kinder nur mühſam mit der Hände Arbeit ernähren.“

— Aus Mannheim wird gemeldet: Ein dortiger Iſraelite ſoll, ſagt man, troz der erhaltenen Staats-Erlaubniß, mit einer Wittwe darum nicht getraut werden wollen, weil der Bruder des erſten Mannes der Wittwe, deſſen Aufenthalt man nicht weiß, nach jüdiſchen Geſetzen den erſten Anſpruch auf die Hand der Wittwe (das Verkaufsrecht) hätte, und er noch nicht darauf verzichtet habe. Emanzipation, und dennoch dieſer Zwang!!! —

— Der Kaiſer von Oeſtreich reiſt am 1. Mai nach Preßburg, um den ungariſchen Reichstag zu ſchließen; dann erſt bezieht er ſeinen Sommeraufenthalt, und verweilt dort bis zum Sept., wo er die Krönungsreiſe nach Prag antritt. Die Vorkehrungen, welche die Hauptſtadt Böhmens zum Empfang ihres Souveräns trifft, können wahrhaft koloſſal genannt werden. Prag ſcheint, für einen Augenblick wenigſtens, die glanzvolle Epoche Karls IV. zurückrufen zu wollen. Alle Stände wetteifern in den Anſtrengungen, welche zur Verſchönerung der Stadt und zur Begehung der Feſtlichkeiten jezt ſchon ins Werk geſezt werden. —

Frankreich.

Das Miniſterium hat ſich bekanntlich die Aufgabe geſtellt, die verſchiedenen Parteien zu vereinigen; indeſſen ſollten die Kabinetsmitglieder zuvörderſt unter ſich ſelbſt die nöthige Eintracht herſtellen. Bald zeigt ſich die Fehde ziemlich offen, wie bei d'Argouts Geſezesvorſchlag über den Zucker, bald gährt die Zwietracht im Verborgenen und wird alsdann um ſo bedenklicher. Wenn man dem Gerüchte trauen darf, wird ſelbſt die höhere Politik, die Stellung Frankreichs in den Verhältniſſen zu Europa, ſehr verſchieden im Konſeil beurtheilt. Es ſoll dahin gekommen ſeyn, daß der König dieſe Fragen nicht mehr dem geſammten Miniſterrathe vorlegt, ſondern allein mit Hrn. Thiers und zuweilen mit dem Grafen Montalivet hierüber berathſchlagt, was bei andern Miniſtern eine gerechte Eiferſucht erregen würde. Die lezten Erörterungen der Handelspolitik, die unbeſtimmten Erklärungen Paſſy's und die ergebnißloſen Berechnungen der Herrn Thiers, haben doch ſo viel ans Licht gebracht, daß der Konſeilpräſident ſich eher zum Protektions- und Prohibitivſyſtem hinneige, der Handelsminiſter zum freieren Verkehr; daß alſo Hr. Thiers mehr auf die Kammer und ſein Portefeuille Rückſicht nimmt, Hr. Paſſy auf die öffentliche Meinung und die Preſſe. Was die innere Politik betrifft, ſo ſtimmen Thiers und Montalivet für ein ſtrenges Repräſentativſyſtem, wodurch ſie die Anhänglichkeit des Königs bewahren; die Miniſter der Tiers-parti möchten eine konziliante Politik befolgen.

Eine ſo gemiſchte Verwaltung iſt für die Dauer unhaltbar. — Die Beſatzung von Paris wird in dieſem Augenblicke gewechſelt. Fünf Regimenter ſind am 17. abmarſchirt, zum Theil nach dem Elſaß. —

— Man ſchreibt aus Paris, 20. April: Seit dem Anſchluſſe von Baden an den deutſchen Zollverein iſt das franzöſiſche Mauth-Syſtem wie gelähmt. Wenn man den Rhein paſſirt, ſo nehmen ſich die franzöſiſchen Zollwächter kaum die Mühe, das Gepäcke der Reiſenden oberflächlich zu unterſuchen, während die Strenge, welche ſonſt auf dem linken Rheinufer herrſchte, jezt auf die rechte Seite übergegangen iſt. Die Franzoſen beginnen nun zum Theil ſelbſt die Nachtheile ihres bis jezt ſo ſtrenge durchgeführten Prohibitiv-Syſtemes zu fühlen. —

— Der Kriegsminiſter zeigte am 22. in der Pairskammer an, daß für die nächſte Seſſion ein neuer Militärſtrafcodex vorbereitet werde; er ſey auf die Grundſätze baſirt, die im Jahr 1829 den Beifall dieſer Kammer gefunden, und werde endlich ein Verſprechen verwirklichen, welches vor bald 20 Jahren von dem König Ludwig XVIII. gegeben worden ſey. —

Holland.

Unterm 27. März hat der König von Holland einen Beſchluß in Bezug auf die Beſatzung von Lillo und Lieffenshoek erlaſſen, nach welchem für dieſe Beſazung beſondere Regiſter geführt werden ſollen, wie dieſelben das bürgerliche Geſezbuch für das Militär, „welches ſich außerhalb Landes befindet,“ vorſchreibt. Dies wäre als ein Schritt zur Anerkennung Belgiens von Seiten Hollands anzuſehen. —

Grosbrittanien.

Am 14. April hat die Orangiſten-Großloge in Dublin ihre Schlußſitzung gehalten. Die Verſammlung war zahlreicher, als am Abend zuvor. Die Debatte dauerte den ganzen Tag hindurch. Erſt um 6½ Uhr Abends ſchritt man zum Scrutinium. 79 Stimmen erklärten ſich für die Auflöſung der Großloge, 59 dagegen. Die Oppoſition vernahm das Reſultat der Abſtimmung mit heftigem und lautem Unwillen. —

— Der ruſſiſche Botſchafter, Graf Pozzo di Borgo, iſt nun wirklich von London abberufen. Er wird England nächſtens verlaſſen, und in ein Bad auf dem Kontinent gehen; man glaubt nach Aachen. Wer ihn als Botſchafter erſetzen wird, ſcheint noch nicht beſtimmt. Es heißt, auch der Herzog von Wellington wolle ſich dieſen Sommer auf den Kontinent begeben. —

— Das Dampfſchiff Liverpool hat am 18. aus Liſſabon grüne Erbſen zu einem ſehr mäßigen Preiſe nach London überbacht, die ſonſt nur als Treibhausprodukte auf den Tafeln der Reichen zu prangen pflegen. Auf die nämliche Weiſe wird man in 14 Tagen reife Trauben erhalten. — Alſo auch hiezu iſt die Dampfſchiffahrt von weſentlichem Nutzen. —

— In London iſt ein kleines Werk des Geiſtlichen H. Jeffreys, Kaplan in Bombay erſchienen, das den ſonderbaren Titel führt: „Anklage gegen die Sitte und öffentliche Meinung, über die folgenden Verbrechen und Uebelthaten: den Menſchen ihren geſunden Sinn geſtohlen, bei verſchiedenen Gelegenheiten die Welt toll gemacht, den Verſtand und das Gewiſſen aufgezehrt und ſchändlicherweiſe Steine in das Herz gelegt zu haben.“ —

— Außer den großen Ankäufen für Englands Rechnung in Dänemark, vernimmt man jezt, daß ähnliche zu Wartberg in Schweden (am Kattegat) ſtattfinden. —

Spanien.

Ein Korreſpondenzartikel der Times aus Santander vom 30. März nimmt es als ausgemacht an, daß die ſpaniſchen Proviantlieferanten zu Vittoria, von denen neulich die Rede war, von karliſtiſchen Agenten beſtochen geweſen ſeyen, nicht nur Soldaten der Legion zur Deſertion zu verführen, ſondern auch die Lebensmittel für dieſelben zu vergiften. „Zu dieſem Zwecke, ſchreibt der Korreſpondent, wurden ſie von den Agenten mit giftigen Subſtanzen verſorgt, um ſie unter das Brod und den Wein zu miſchen; das Gift für leztern war von dunkelrother Farbe. Uebrigens waren dieſe Subſtanzen von der Art, daß ſie nicht plözlich Tod verurſachten, ſondern denſelben nur durch allmählige Schwächung der Körperkräfte und durch wiederholte Doſen herbeiführten. Der Mezger, der Bäcker und der Weinlieferant ſind verhaftet, und das teufliſche Verbrechen wurde wenigſtens gegen einen von ihnen, den Bäcker, erwieſen, der auch bereits hingerichtet iſt.“ —

— Man ſpricht von einem ernſten Treffen, das bei Onate ſtattgefunden hätte. — Die karliſtiſchen Truppen haben verſucht, den Befehl, den ſie erhalten hatten, alle Verwandten der Deſerteure zu verhaften, in Navarra in Ausführung zu bringen. Dieſe Maßregel erregte aber ſolchen Unwillen, daß der öffentlichen Meinung nachgegeben und jeder Verſuch dieſer Art ſuſpendirt werden mußte. —

Portugal.

Briefe aus Liſſabon von 2. April melden, man zweifle nicht daran, die Miniſter würden bei der Ankunft des Prinzen von Koburg, die man jeden Augenblick erwarte, abtreten; ſie hätten ſchon ihre Entlaſſung angeboten, und der Marquis v. Loule habe ſchon nach ſeinem Gute, 60 Meilen von Liſſabon, abreiſen wollen, ſey aber wieder zurückberufen worden. Der Prinz, ſagen dieſelben Briefe, wird das Oberkommando der

Armee nicht erhalten; die politische Association, der man den Zutritt in den Pallast verweigert hat, als sie kürzlich der Königin in dieser Beziehung ihre Einwendungen vortragen wollte, hat den Entschluß gefaßt, ihn, wenn er mit der Uniform dieses Rangs ans Land steigen sollte, mit Zischen und Hohn zu empfangen. — Das Diario do Governo enthält einen Gesezentwurf zur Abschaffung des Sklavenhandels. —

— Prinz Ferdinand ist am 8. Morgens in Lissabon angelangt. Die Vermählung ward um 1 Uhr gefeiert. Der Finanzminister Campos hat die Weisung erhalten, seine Stelle niederzulegen.

Griechenland.

Nach Angabe der Athener Journale soll vor kurzer Zeit ein Protokoll der Londoner Konverenz dort eingetroffen seyn, demgemäß alle Griechen, die in den Provinzen wohnen, welche der Türkei unterthänig sind, und an dem griechischen Freiheitskampfe Antheil genommen hatten, das Recht haben, bis zu dem Verlauf eines Jahres ungehindert nach Griechenland auszuwandern. — Es soll demnächst eine Schule in Athen für Deutsche hergerichtet werden, welche die griechische Sprache erlernen wollen. — Die Errichtung eines Beobachtungslagers bei Theben ist die neueste königl. Verordnung, welche das Kriegsministerium erhielt. General Pisa wird der Kommandant des Lagers. —

Nordamerika.

Der Indianerkrieg dauert, der allgemeinen Erwartung entgegen, im offenen Felde fort. Nach den lezten Berichten aus Florida stand General Gaines mit ungefähr 1000 Mann in einer starken Stellung, und war in der Fassung die Indianer anzugreifen; aber er hielt sich noch ruhig in seinen Verschanzungen, um dem Obristen Clinch, der ein fast gleich starkes Korps unter seinen Befehlen hatte, Gelegenheit zu geben, dem Feind in den Rücken zu fallen. Gelingt dieses Manövre, so muß es zur Vernichtung der Wilden führen. General Scott zählt, das Korps des Generals Gaines mit eingeschlossen, dermalen nicht weniger als 4000 Mann, und seine Streitmacht wächst durch ankommende Freiwillige mit jedem Tage. Die Seminolen zählen keine 1500 Kämpfer. — Ein Gesandter aus Mexiko traf vor einiger Zeit in Washington ein. Der wichtige Zweck seiner Sendung soll seyn, mit der Regierung der Vereinigten Staaten wegen Verkaufs der Provinz Texas zu unterhandeln. Auch erwartet man mit Anfang Aprils Abgeordnete aus Texas. Hiernach ist Aussicht zu einer gütlichen Beilegung des Streites vorhanden. Der Kongreß, vermuthet man, dürfte den Kauf genehmigen und die nöthigen Fonds sehr bereitwillig votiren, da in diesem Augenblicke ein Ueberschuß von 30 Millionen Dollars in der Staatskasse liegt, den zu erwartenden großen Ueberschuß des laufenden Jahrs gar nicht zu erwähnen." —

Welt- und Völkerkunde.

Einige Hexenprozesse im Elsaß.

(Beschluß.)

Aller dieser Hintergehungen ungeachtet, wurde die Menge der Verführten von Tag zu Tag, von Jahr zu Jahr immer größer. Die Unglücklichen hofften, die dritte Probe werde besser ausfallen, und das Geld werde diesmal seinen Werth behalten. Der Vertrag wurde also geschlossen. Man versprach seinen Körper zu liefern, und sich beim nächsten Sabbat einzufinden. Das Geld, welches man nun erhielt, war nicht besser als das frühere, und die Elenden welche dem Bösen sich überlassen, hatten nicht den mindesten Vortheil davon.

Angenommen, daß alle in den Protokollen angegebenen Umstände für lautere Wahrheit gehalten worden (und wie könnte es anders seyn, da sie Veranlassung zu so vielen Verurtheilungen und Hinrichtungen gegeben), hätte man doch voraussetzen sollen, daß diese dreimalige Hintergehung genügend gewesen, den albernsten Verehrer des Teufels vollkommen zu kuriren. Demungeachtet trat das Gegentheil ein, und von den Tausenden solchergestalt versuchten, und später gerichteten Unglücklichen, im ganzen Bereich des Bisthums Straßburg, war nicht einer, der nicht 24 Stunden nach jener Verhöhnung, zum Sabbat sich begeben.

Alle Verhöre sind übereinstimmend in diesem Punkte. Der Sabbat war immer während der Nacht. Um sich zu ihm zu begeben, sezte sich der Neophit, nach allen übereinstimmenden Aussagen, entweder auf einen Besenstiel, auf eine Schaufel oder eine Mistgabel, die immer mit stinkendem Schweinefett eingeschmiert war.

Man hielt sich erst dann für einen wirklichen Hexenmeister, oder für eine vollkommene Hexe, wenn man dem Sabbat beigewohnt.

Die Feierlichkeit begann mit einem Rundtanze, worauf Menuetten und Polonäsen folgten. Man tanzte nach einer Violine oder irgend einem andern Instrumente, das von dem ältesten Hexenmeister gespielt wurde, der gewöhnlich rothhaarig, lahm, einäugig und buckelig war. Nach dem ersten Rundtanze schritt man zur Hochzeit der Hexenmeister mit weiblichen Teufeln und der Hexen mit männlichen Dämonen. Manchmal fanden in einer Nacht 50 solcher Vereinigungen statt, die Verehelichten gelobten sich gegenseitige Treue, ohne Beeinträchtigung jedoch der Rechte ihrer irdischen Männer und Frauen.

Bei der Vermählung am Sabbat erhielt jeder Hexenmeister und jede Hexe den Namen eines Thiers,

oder eines Lasters, korrespondirend mit dem des männlichen oder weiblichen Teufels, der ebenfalls der Zoologie oder der Verdorbenheit der menschlichen Seele entnommen war. Die Vermählungszeremonie wurde immer von einem Hexenmeister und nicht von einem Teufel gefeiert. Sie war eine mehr oder weniger gottlose Parodie der kirchlichen Gebräuche.

Darauf folgte das Gastmahl. Der Boden diente als Tisch, Stuhl und Bett, und eine matte Lampe oder eine Fackel erleuchtete die Szene. Die Gerichte dieser satanischen Liebesmahlen waren nicht besonders köstlich, und hätten, hinsichts der Mäßigkeit, denen der ersten Christen wohl zur Seite gestellt werden können. Sie bestanden aus alten Nüssen, verschimmeltem Käse, und selten aus einem Stückchen Brod. Aus dem Verhör der jungen und schönen Hexen von Schlettstadt ergibt sich jedoch, daß es bei ihrer Teufelshochzeit herrlicher herging, indem man weiches, weißes Brod dabei hatte. Salz erhielt jedoch Niemand, weil es das Sinnbild der Weisheit ist, die auf dem Sabbat natürlicherweise keinen Zutritt gewinnen konnte.

War das Mahl beendet, so wurde das Zeichen zu den eigentlichen Mysterien der satanischen Vermählungen gegeben. Auffallend genug, entnimmt man aus fast allen Verhören, daß die Hexen mit ihren höllischen Gatten wenig zufrieden waren. Alle haben sich mit mehr oder weniger Bitterkeit über sie beklagt.

In einem der mehrgedachten Verhöre findet sich der merkwürdige Umstand, daß eine junge Hexe, der statt eines Teufels eine Teufelin beigesellt worden, bei den ersten Liebkosungen derselben des orthodoxen Ausrufes: „Jesus Maria!“ sich nicht enthalten konnte. Sogleich wurde der Sabbat unterbrochen, die Teufel verschwanden und die Hexen blieben allein: die unerfahrne Neubekehrte mit ihren Verwünschungen überladend.

Bald nachher fanden sich jedoch die Dämonen wieder ein, die unbedachte Ausruferin von Jesus und Maria erhielt eine exemplarische Züchtigung und der Sabbat wurde mit größerem Eifer als vorher fortgesezt. Dieselbe Prozedur fügt hinzu, daß weil gedachte Hexe sich nicht der üblen Gewohnheit entnehmen konnte, die Namen der Heiligen anzurufen, sie sehr von ihren Teufeln mißhandelt und von ihnen endlich ganz verlassen wurde. Demungeachtet erschien sie vor Gericht, und wurde zu Bennfelden lebendig verbrannt.

Nach Beendigung der Mysterien des Sabbats, wurde ein großes Feuer angezündet, auf Kosten des benachbarten Waldes. Man hängte einen großen Kessel über das Feuer, füllte ihn mit Wasser und warf gewisse Kräuter hinein. Durch diese Vorkehrung glaubte man Gewitter, Hagelschlag, Reif, Ueberschwemmung und andere Landplagen veranlassen zu können. Keiner der vor Gericht erschienenen Angeklagten war im Stande, die Namen der Kräuter zu nennen, deren man zu diesem Zwecke sich bediente.

Nach Beendigung des Sabbats sezte sich jeder wieder auf seinen Besenstiel, oder seine Mistgabel, um vor Tagesanbruch in seiner Behausung zu seyn. Um sich ein gewisses Ansehen zu verschaffen und sich furchtbar zu machen, versuchten es die Hexen und Hexenmeister manchmal, Hunde, Katzen und andere Thiere zu vergiften, was ihnen jedoch glücklicherweise eben so wenig gelingen wollte, als die Erregung von Unwetter und Hagelschlag.

Am Ende der Verhöre ließ man die Beschuldigten noch Namen und Personal-Beschreibungen derjenigen geben, deren Bekanntschaft sie auf dem Sabbat gemacht. Die solchergestalt Denunzirten wurden unverweilt verhaftet. Man machte ihnen den Prozeß und verbrannte sie Dutzendweise . . . .

Auf gleiche Weise wüthete in ganz Deutschland und anderwärts Unsinn gegen gesunden Menschenverstand und alles Rechtsgefühl, das ganze siebzehnte Jahrhundert hindurch; ein einziger Rechtsgelehrter in Leipzig, Carpzov, hat als Vorsitzer eines Schöppenstuhles allein 30,000 Todesurtheile gemacht, sage dreißigtausend und meistens gegen sogenannte Hexen und Hexenmeister. Ja noch weit ins achtzehnte Jahrhundert reichte diese bedauerungswerthe Verkehrtheit, denn noch im Jahr 1750 wurde in Ingolstadt eine Hexe öffentlich verbrannt. —

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Märkte.	Datum des Marktes.	Maas.	Waizen.	Korn.	Spelz.	Gerst.	Haser.
			fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.
Frankenthal	22. April.	p. Hek.	4 28	3 16	1 41	2 37	2 15
Kaiserslautern	26. „	„	4 50	3 45	2 8	3 17	2 53
Landau	21. „	„	4 30	3 12	2 4	2 50	2 24
Neustadt	19. „	„	3 8	3 32	2 14	2 40	2 46
Speyer	19. „	„	4 44	3 10	2	2 34	2 15
Zweibrücken	28. „	„	3 31	3 55		3 45	2 41
Mainz	23. „	p. Mtr.	6 12	4 44	2 15	3 37	3 9
Worms	15. „	„	3 40	4 20	2 20	3 33	3
Frankfurt	25. „	„	3 30	4 15		4 5	3 15
Heidelberg	12. „	„	6 44	4 4	3 3	4 39	2 58
Mannheim	14. „	„	7	4 55	3 4	4 44	3 8
München	16. „	p. Sfl.	1036	6 3		8 39	4 34

Zweibrücker Brod- und Fleischtaxe vom 28. April.

Weißbrod, 3 Kil. 15 kr.; Kornbrod, 11½ kr.; gemischtes Brod, 13½ kr.; das Paar Weck 17 Loth 2 kr. Das ℔ Ochsenfleisch, 9 kr.; Kühfleisch, 8 kr.; Kalbfleisch, 6 kr.; Hammelfleisch, 9 kr.; Schweinenfleisch, 10 kr.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Rost, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 69. Zweibrücken, den 1. Mai 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Abonnementspreis ist in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen. Die Insertionsgebühr ist 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

In dem kön. Residenzschloß zu Aschaffenburg werden bereits Anstalten zur Aufnahme Sr. Maj. des Königs Ludwig und seiner erhabenen Familie getroffen, die, mit Einschluß des Königs Otto von Griechenland, daselbst einen Theil der Sommers zuzubringen die Absicht verkündigt haben. Man erwartet die hohen Gäste bis Ende Julius, nachdem zuvor König Ludwig das Bad Brückenau mit seiner mehrwöchentlichen Gegenwart beehrt haben wird. —

— Man schmeichelt sich in der preußischen Rheinprovinz, daß die daselbst für diesen Sommer Statt habende k. Heerschau Veranlassung zu einer Vereinigung vieler, zum Theil erlauchter Notabilitäten geben würde. Außer mehreren deutschen Souveränen bezeichnet man auch noch den König der Belgier und die französischen Prinzen unter den hohen Fremden, die diesem militärischen Schauspiele beizuwohnen eingeladen werden würden. Aus diesen Prämissen aber zieht man den Schluß, daß die gegenseitigen Verhältnisse zwischen Ludwig Philipp und den Monarchen des östlichen Festlandes immer freundlicher würden. —

— In dem badischen Eisenbahnwesen ist neuerdings ein Schritt vorwärts geschehen. Man vernimmt, daß die Notabeln des Landes auf den 14. Mai zur Berathung über Anlegung von Eisenbahnen einberufen werden und die deßfallsigen Einladungen an die Regierungsdirektoren zur Eröffnung an dieselben bereits abgegangen sind. Auch haben die Herren Professor Dr. Bader und Baurath Sauerbeck die Weisung erhalten, sich schleunigst nach Brüssel zu begeben, um die dortige Bahn nach Mecheln genau zu untersuchen. Sie sind bereits dahin abgereist. —

— Gegen einen ehrenwerthen Mitbürger Stuttgarts ist ein abscheulicher Mordversuch begangen worden. Hr. Stiftungsverwalter Griesinger hörte am 25. Abends ein Gepolter im Zimmer, wo sich seine Kasse befindet. Als er öffnete, wurde er von dem Raubmörder mit einem Hammerschlag auf den Kopf zu Boden gestürzt. Auf seinen Hülferuf eilten die Hausbewohner herbei, und es gelang ihnen, den Thäter, einen jungen Musiklehrer H —, der Unterricht im Hause gab, und, wie man sagt, schon manche Unterstützung von Hrn. Griesinger erhielt, festzunehmen, und in die Hände der Justiz zu liefern. Der Thäter soll maskirt, und außer dem Hammer, mit welchem er die Unthat verübte, noch mit einem Dolche versehen gewesen seyn. Man fürchtet für das Leben des Hrn. Griesinger. —

— Ein Auswanderer schreibt aus Bremen: „Im Begriff, eine Reise nach Nordamerika anzutreten, treffe ich an hiesigem Orte eine bedeutende Anzahl Auswanderer, welche sich durch die, seit einigen Tagen auffallend erhöhten Ueberfahrtsgelder in größte Verlegenheit versetzt sehen. Die Steigerung ist so bedeutend, daß, wer bisher für 22—25 Thlr. Gold überfuhr, nunmehr Mühe findet, für 35—40 Thlr. Gold in Zwischendeck überzukommen.“ —

— Von Glückstadt aus verbreitet sich das etwas auffallende Gerücht, daß unternehmende Engländer einen bequemeren Weg für den ostseeischen Handel ausfindig zu machen suchen, und dazu eine Eisenbahn von Glückstadt aus nach einem Ostseehafen, wahrscheinlich Kiel, in Vorschlag bringen. Es würde dadurch der Umweg auf der Elbe nach Hamburg, die dort bereits theilweise so versandet ist, daß größere Seeschiffe sie nicht mehr befahren können, so wie der so sehr beschränkende Stader Zoll vermieden werden. Es sollen in dieser Angelegenheit schon geeignete Schritte bei der holsteinischen Regierung geschehen seyn. —

Frankreich.

Ein öffentliches Blatt drückt sich über die franz. Deputirtenkammer in folgenden Worten aus: Die Deputirtenkammer drückt den ganzen Departementsgeist der spießbürgerlichen Mittelklasse aus, welche aber nicht eine wahre Bürgerschaft ist, sondern aus vielen Leuten

besteht, die in Person oder durch ihre Väter durch geschickte Ausbeutung der Revolution zu Vermögen gekommen sind, und nun keinen andern Gedanken haben, als zu spekulieren, und sich Geld zu machen. Algier ist ihnen ein Dorn im Auge, ein Stein des Anstoßes; sie erblicken in dieser Kolonie einen Abgrund für die Finanzen, (denn solche Leute kennen nichts weiter als ihren Geldsack und das Wort Civilisation ist ihnen fremd) wie sie überhaupt Alles fürchten, was sie nach außen reißt. Der Marschall Clauzel kommt zurück, heißt es, in der doppelten Absicht, die Kolonisation eifrigst zu betreiben, und Kriegsminister zu werden. Sie fürchten ihn fast wie einen zweiten Soult, vor welchem sie noch jezt zittern. Mit dem Marschall Maison sind sie höchst unzufrieden; er thut nichts, und es möchte ihm überhaupt schwer werden, sich lange zu halten. Aber Marschall Clauzel ist ein thätiger, ehrgeiziger Mann, dem die Vergnügungen und Erheiterungen des Lebens, welchen sich sein Kollege, der jezige Kriegsminister, ergibt, vollkommen gleichgültig sind, und der seinem Vaterlande in Afrika ein neues Indien schenken möchte. Ueberhaupt sind die Marschälle den Deputirten höchst zuwider, mit Ausnahme etwa des Marschalls Gerard wegen seiner Gesinnung. In der Regel nimmt sich ein Marschall viele Dinge heraus, bauend auf seinen alten Ruhm. Die Marschälle scheinen den Abgeordneten eben so wenig zu Kriegsministern zu taugen, als die Admirale zu Marineministern; sie hätten da gern irgend einen unbedeutenden Mann, dem sie das Leben sauer machen könnten nach Belieben. Ludwig Philipp aber hält auf seine Marschälle, weil sie noch die einzige Illustration bilden von allen in den Abgrund der Vergangenheit hinabgesunkenen Berühmtheiten: —

— Nach dem „Journal de l'Ain" hat man auf der Straße von Genf nach Lyon, bei dem Fort de l'Ecluse, auf einem Karren, der von seinem Führer bei Annäherung der Douaniers verlassen wurde, mehrere Fässer Pulver gefunden. Ein anderer Vorrath von 8 Fässern war hinter einem Felsen versteckt. Alle Nachforschungen über den Urheber dieser Einschleppung waren bis jezt fruchtlos. —

— Bei dem Bischofe von Leon sollen wichtige Papiere gefunden worden seyn, insbesondere von dem Herzoge von Wellington. Auch sollen 3½ Million bei ihm mit Beschlag belegt worden seyn; dies Geld soll von den Torys in England, Holland und Rußland herrühren. —

— Die „Nouvelle Minerve" sagt: Man versichert in den Tuillerien, der Prinz von Joinville (drittgeborner Sohn des Königs der Franzosen) solle sich ganz in der Kürze zu Brest unter den Auspizien eines Admirals zu einer langen und weiten Seereise einschiffen. Der königl. Prinz, heißt es weiter, wird in die Meere Indiens segeln, und auf seiner Rückfahrt zu St. Helena beilegen, dort die Asche Napoleons an Bord nehmen und dieselbe nach Frankreich zurückführen. Die Dauer dieser Reise soll so berechnet seyn, daß die Ankunft jener glorreichen Ueberreste mit der Rückkehr der Julifeste von 1837 zusammenfiele. —

Grosbrittanien.

In den militärischen Zirkeln ist allgemein davon die Rede, mehrere brittische Regimenter würden nächstens vom Generalkommando Ordre erhalten sich nach Spanien einzuschiffen. Sie sollen als ein Observationskorps zu St. Sebastian, Bilbao und Santander stationirt werden und im dringenden Nothfall mit der brittischen Legion und den Truppen der Königin zusammen wirken. —

— Das Gerücht ist verbreitet, daß sofort 3000 Matrosen nach dem Norden Spaniens eingeschifft werden sollten; 700 würden am 23. früh nach Deptfort abgehen. —

— Nach dem Herald sollen die Gesandten von England und Frankreich dem Sultan und Mehemed Ali angezeigt haben, daß wenn einer von ihnen den andern angreife, die vereinigte französisch-englische Flotte sogleich gegen den Angreifer agiren werde. (?) Diese Note wird, höchst wahrscheinlich, die Erhaltung des Friedens zwischen dem Sultan und seinem nominalen Vasallen auf einige Zeit sichern. —

— Die Nachricht von der Landung der Soldaten der englischen Marine mit vier Kanonen bei Bilbao soll eingetroffen seyn. Es wird hinzugefügt, daß sie die Feindseligkeiten gegen die Karlisten sogleich begonnen hätten. —

— Nach der „Brighton-Gazette" wird der Vice-Admiral Sir Pultney Malcolm das Kommando über die Flotte erhalten, welche in diesem Augenblicke in den verschiedenen Häfen ausgerüstet wird. —

— Zu Bristol hat sich, unter dem Vorsitze des Gen. Orde eine Gesellschaft gebildet, zur Herausgabe der Bibel mit erhabenem Drucke, zum Gebrauche der Blinden. —

— In dem englischen Ostindien hat man das Gerippe eines antidiluvianischen Thieres gefunden, von dem bisher noch keine Spur entdeckt war, es hatte vier Hörner am Kopfe. Hr. James Prinsop von Calcutta meldet: die dortigen Gelehrten hätten ihm nach dem indischen Gotte Siva, den Namen Sivalherium gegeben.

— Englische Blätter theilen mit: Die Königin von Madagaskar habe durch ein besonderes Edikt ihren Unterthanen untersagt, sich zum christlichen Glauben zu bekennen. —

Spanien.

Nachrichten aus Madrid vom 13. April melden neue von den Karlistenbanden im Königreiche Valencia begangene Grausamkeiten. Zu Liria, wo sich der Serrador 900 Gewehre bemächtigte, ließ dieser kühne Karlistenchef nebst 23 Nationalgardisten auch noch 8 andere Personen, zu Villamarchante 5 und zu Benaguacil 7 Einwohner hinrichten, und diese Plätze rein ausplündern und verwüsten. Der Stadt Chiva widerfuhr ein gleiches Loos. —

Italien.

Nach Berichten aus Venedig vom 15. April war dort die Cholera heftig ausgebrochen. Zwei Personen vom Hofstaat des Erzherzogs Rainer waren ein Opfer dieser Seuche geworden. —

Griechenland.

Zufolge der neuen Formation des Heeres soll dasselbe bestehen aus: 4 Linien-Infanterie-Bataillons, wovon 2 aus Deutschen gebildet, je von 6 Compagnien zu 121 Mann; 4 leichten Infanterie-Bataillons, davon 2 aus Mainotten bestehend, ebenfalls mit 6 Compagnien, von 50 Mann (ohne Staab); einem Lanciers-Regiment (6 Eskadronen von 90 Mann); 1 Artillerie-Bataillon (4 Compagnien zu 76 Mann); 1 Fuhrwesens-, 2 Ouvriers- und 1 Pionnier-Compagnie. Die Truppen sollen auch in Rumelien zum Straßenbaue verwendet, und der Abgang an Deutschen nicht wieder ersezt werden.

Welt- und Völkerkunde.

Einige Anekdoten aus dem Leben Ferdinands VII., des leztverstorbenen Königs v. Spanien.

Ein Amerikaner, der zweimal Spanien bereißte, ließ vor einigen Wochen ein Werk über dieses Land in London erscheinen, aus welchem wir folgende Anekdoten entnehmen:

Es ist eine bekannte Thatsache, daß das System der Käuflichkeit, das in Spanien noch immer so wie in den Tagen des Gil Blas besteht, sich nicht nur vom Minister mit fünfzig Titeln bis zum lezten Aduanero erstreckt, sondern daß es auch (wenigstens war dies bei Ferdinand der Fall) vom König selbst befolgt ward; denn bei allen Verkäufen von Monopolien und Verpachtungen von Einkünften war er gewohnt, ehe er den Handel schloß und seinen königlichen Namen unterzeichnete, die eigennüzige Frage zu thun und befriedigend beantwortet zu hören: Que servicio para mi? und ein etwas rechtlicherer Minister als die übrigen, verlor sein Amt, weil er bei einer solchen Gelegenheit dieser Forderung sich widersezte. Der vorstechendste Zug in Ferdinands Charakter wird durch folgende Anekdote angedeutet. Sie betrift sein Benehmen gegen Don Fernandez del Pino, einen sehr geschikten und verständigen Staatsmann, der während Zea's Verwaltung Minister der Gnaden und der Justiz war und seiner für den Premierminister zu liberalen Politik wegen entlassen wurde. Während einer Raths- oder sonstigen Versammlung bei Hofe war der König eines Morgens ganz besonders höflich gegen Fernandez del Pino, sprach, als er sich eben beurlauben wollte, sehr gütig mit ihm und schloß, ihm auf die Wangen klopfend, mit den Worten: „Ach, hätt' ich doch tausend Freunde wie Ihr, Fernandez.“ Der entzückte Minister ging unter tiefen Verbeugungen fort, hatte aber kaum den Rücken gewendet, als der aufgeräumte Monarch blinzelnd, winkend und seine Höflinge rings herum ansehend im Tone der vollen Verachtung „Toma!“ ausrief, und dazu eine nur unter den Spaniern der niedrigsten Klasse übliche Bewegung mit dem Arme machte. Dieselbe Nacht noch hatte Fernandez del Pino eine Audienz bei dem König, wurde dem Anscheine nach gütig, mit einer Cigarre aus dem königlichen Munde beschenkt, entlassen und erhielt um halb 11 Uhr in der nemlichen Nacht noch seine Absezung, nebst dem Befehl in die Verbannung zu gehen. — Zur Zeit der Konstitution arbeitete Ferdinand bekanntlich, obschon er sich stellte, als wäre sie ihm genehm, dennoch gegen dieselbe, und wendete Alles an, um sie zu stürzen. Mit Hilfe eines sehr tapfern jungen Offiziers der Gardekavallerie, Namens Cordova, verabredete er die Erregung eines Aufstandes unter den Truppen zum Umsturz der Konstitution. An dem bestimmten Tage ritt Cordova an der Spize einiger Soldaten von seinem Corps, die er gewonnen hatte, unter dem Ruf: Viva el rey absolute! in den Pallasthof. Statt daß die übrigen Garden eingestimmt hätten, wurden die Unruhestifter mit überlegenen Kräften angegriffen und bezwungen. Ferdinand, der vom Fenster aus Zeuge des Auftritts war, rief, als er sah, daß der Versuch ohne Erfolg blieb, und er Gefahr lief eines Einverständnisses verdächtig zu werden, aus vollem Halse: „A ellos!“ „Drauf! haut sie in Stücken! Schont keinen von den Schurken!“ Dieses Benehmen gleicht jenem, als er seinen vormaligen Pagen und Günstling Torrijos verlocken ließ, an der Küste von Andalusien zu landen, wo dann, als die Nachricht eintraf, daß er und seine Anhänger in dem Neze gefangen seyen, das ein gut gewählter Agent für sie aufgestellt hatte, die charakteristische Depesche einlief: „Laßt sie erschießen. Ich der König.“ (Que los fusilan. Yo el Rey.)

Cordova entkam der Metzelei in dem Pallasthof, wo er mit ausgezeichneter Tapferkeit gefochten, und nachdem er so lange im Gefängnisse geschmachtet, bis die Franzosen die Konstitution gestürzt hatten, ward er auf Einmal vom Kapitän oder Lieutenant zum Marechal de Camp befördert. Beim Tode des Königs war er Gesandter am portugiesischen Hofe und hat seitdem unter der Regierung der Königin Dienste genommen, wo er gegen die Karlisten kommandirt, denn es ist dieser Cordova kein anderer, als der gegenwärtige Oberbefehlshaber der spanischen Nordarmee.

Ueber die Kriege, die Frankreich seit dem 14. Jahrhundert geführt hat.

Manche Leute glauben, unser Jahrhundert sey bewegter und mehr in Kriegen lebend, als es die verflossenen gewesen sind; man wird aber aus den folgenden Details ersehen, daß alle Jahrhunderte ihren Antheil an Unruhen und Drangsalen gehabt haben und daß unsern Vätern auch nicht viel Frieden und Ruhe mehr als uns beschieden war.

Im 14. Jahrhundert gab es 43 Kriegsjahre, worunter
5 Jahre des Bürgerkrieges;
13 " außer Landes geführten Krieges;
25 " auf franz. Boden geführten Krieges.

Es wurden 14 große Schlachten geliefert, unter andern die von Courtrai, in welcher die Flammänder 4000 Paar französische Ritterſporen erbeuteten; die von Poitiers, welche dem Könige von Frankreich die Freiheit kostete.

Man kann sich von all den Leiden, die solche Kriege mit sich führen mußten, einen Begriff machen, wenn man bedenkt, daß auf eine geordnete Schlacht 50 bis 60 Treffen zu rechnen waren, die um so mehr Menschen kosteten, als man, da die Anwendung des Feuergewehrs fast noch unbekannt war, Mann gegen Mann kämpfte und jeder etwas schwer verwundete Krieger aus Mangel an Beistand eine sichere Beute des Todes wurde, es sey denn, daß er von sehr hohem Range war.

Im 15. Jahrhundert zählt man 71 Kriegsjahre, als:
13 Jahre bürgerlichen Krieges;
43 " auf franz. Boden geführten Krieges;
15 " außerhalb Landes geführten Krieges.

Es wurden 11 große Schlachten geliefert, worunter die von Azincourt, von Castillon und von Montlhery.

Im 16. Jahrhundert gab es 85 Kriegsjahre, als:
44 Jahre außerhalb Landes geführten Krieges;
8 Jahre auf franz. Boden geführten Krieges;
33 " bürgerl. und Religionskrieges.

Es wurden 27 geregelte Schlachten geliefert, worunter 11, in welchen die Franzosen, von Parteiwuth und vor allem von religiösem Fanatismus besessen, sich unter einander anfielen und zerfleischten.

Das 17. Jahrhundert weiset 69 Kriegsjahre auf, als:
6 Jahre Religions-Krieges;
11 " Bürger-Krieges, und
52 " außer Landes geführten Kriegs.

In diesem Jahrhundert fanden 39 geregelte Schlachten statt.

Im 18. Jahrhundert zählte man:
51 Jahre außerhalb Landes geführten Kriegs;
1 " Religions-Krieges, und
6 " Bürger-Krieges; zusammen 58 Kriegsjahre, während welcher 93 Schlachten geliefert wurden.

Sonach findet man im Verlauf von 5 Jahrhunderten:
35 Jahre Bürger-Krieges;
40 " Religions-Krieges;
76 " auf franz. Boden geführt. Krieges, und
175 außerhalb des Landes geführten Krieges; zusammen 326 Kriegsjahre, während welcher 184 geregelte Schlachten geliefert wurden.

Daß es in allen andern Ländern, namentlich in Deutschland, ein ähnlicher Fall war, ist einem Jeden bekannt, der nur einigermaßen in der Geschichte bewandert ist.

Anzeige.

Eine Million Gulden

als erste Haupt-Prämie, dann 1 von fl. 300,000, 2 à 150,000, 6 à 25,000, 8 à 14,000, 12 à 7000, 20 à 4200, 100 à 2500, 150 à 2100, 200 à 1500, 1000 à 950, und 5500 zu 750; zusammen

Sieben Millionen 970,000 fl. P. Ct.

sind in erster Ziehung des K. K. Ruß. Pol. Lotterie-Anlehens, welche den 1. Juni a. c. in Warschau statt findet, zu erlangen. Loose für diese Ziehung gültig, werden durch das unterzeichnete Handlungshaus à 10 fl. 30 kr. oder Thlr. 6 Pr. Ct. und bei Uebernahme von fünf Loosen eins gratis, bis zum 6. Juni a. c. ausgegeben.

J. A. Trier & Compg.
in Frankfurt a. M.

Denjenigen, welche uns ihre Aufträge direkt ertheilen, werden die Gewinnlisten sogleich nach der Ziehung zugesendet.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Rost, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 70. Zweibrücken, den 3. Mai 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Abonnementspreis ist in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen. Die Insertionsgebühr ist 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Das Vermögen der protestantischen Pfarr-Wittwenkasse des Rheinkreises betrug zu Ende 1833, laut amtlicher Publikation des Konsistoriums, 171,907 fl. (die Rechnungen von 1834 und 1835 scheinen noch nicht abgeschlossen worden zu seyn.) —

— Nach den lezten Briefen des Hrn. Staatsrath v. Kobell vom 6. April wird Se. Maj. der König Otto von Griechenland zwischen dem 4. und 8. Mai aus Athen abreisen. Auch Hr. Staatsrath v. Kobell wird in München erwartet. —

— Eine der Dampfmaschinen, welche auf königlichen Befehl die an 2000 Stefte Wasser liefernden Quellen vom Brunnthal nach München führen sollen, ist jezt vollendet, und entspricht ihrem Zweck vollkommen. Seit dem 14. April erhalten mehrere laufende Brunnen durch die Kraft dieser neuen Maschine ihr Wasser. —

— Das königl. Appellationsgericht für den Isarkreis, als Kriminalgericht erster Instanz, hat nunmehr über die auf dem Wege des Ungehorsams-Verfahrens durchgeführte Untersuchung gegen Valentin Pabstmann, Kaufmann zu Würzburg, seit 1832 flüchtig, abgeurtheilt, und denselben des Verbrechens der Majestätsbeleidigung im II. Grade, begangen durch die mittelst Druck und Verbreitung veröffentlichte Vorstellung d. d. 22. Febr. 1832, den Preßverein betreffend, nicht als schuldig befunden, und daher von Strafe freigesprochen. — Auch soll am 23. April von dem königl. Oberappellationsgerichte das Urtheil über den ehemaligen Bürgermeister zu Würzburg, Hofrath Behr, erfolgt seyn. Wie dasselbe ausgefallen, ist aber noch nicht bekannt. —

— Freitag, den 15. April Abends, fand zu Stubenlang, königl. Landgericht Lichtenfels, ein 83jähriger Bauersmann den Tod im Backofen. Derselbe war, um sich zu wärmen, in den Ofen gekrochen, wurde aber von Personen aus seiner Familie wieder herausgezogen. Da gingen diese auf das Feld zum Grasen und der Alte bezog in ihrer Abwesenheit zum Zweitenmal den geheizten Ort. Bei der Zurückkunft fand man seine halbgeröstete Leiche. —

— Nach Wiener Blättern ist nunmehr die Dampfschiffahrts-Verbindung zwischen Preßburg und Konstantinopel hergestellt, und wird durch geregelte, zweimal des Monats Statt habende Fahrten bis zum Monat Oktober unterhalten werden. —

— Die östreichische Regierung hat die nöthigen Befehle erlassen, ihre Armee in dem Verhältniß zu reduziren, daß sie wieder auf denselben Fuß, wie vor der Julirevolution kommen soll. Das Korps der mobilen Truppen, das man den Besatzungen von Italien beigefügt hatte, soll von 60,000 auf 20,000 Mann reduzirt werden. —

Schweiz.

Der Landrath von Glarus hat am 13. April mit großer Mehrheit entschieden: „Die Landsgemeinde soll beschließen, daß die katholischen Geistlichen schwören sollen, und zwar jeder ohne Vorbehalt und persönlich, weil bis jezt noch kein einziger geschworen habe. Im Weigerungsfalle seyen sie einige Wochen später zu zwingen, dem gemeinen Rathe zu schwören." —

— In der Sitzung des Baselandschaftlichen Landraths am 14. April wurde, nachdem mit Mühe die erforderliche Anzahl von Mitgliedern zusammengebracht worden war, die Wahl der acht Bezirkslehrer vorgenommen. Unter den Gewählten sind L. C. Schneider von Gräuningen (?) im Würtembergischen und J. H. Hochdörfer von Neustadt. Dieselben haben statt der Prüfung eine halbjährige Lehrprobezeit zu bestehen. —

— Als besondere Merkwürdigkeit meldet der Eidgenosse, daß ein kürzlich verstorbener Chorherr in Beromünster, einem Kloster in Luzern, eine Bibliothek von 10 kr. an Werth hinterlassen habe, ungeachtet er 33 Jahre lang 3000 Fr. (2000 fl.) Einkommen bezogen; er war, sezt das Blatt hinzu, ein lebensfroher Mann aus altpatrizischem Stamme. —

Frankreich.

Das Zollsystem, die belgisch-holländische, die orientalische, die spanische Frage sind in diesem Augenblicke Fragen von untergeordneter Wichtigkeit, eine Hauptfrage für das Bürger-Königthum scheint sie sämmtlich verschlungen zu haben. Es handelt sich um die Vermählung des Herzogs von Orleans, an welcher Hr. Thiers, der Diplomat, im Vereine mit einer Marquise und einer jungen Herzogin des Faubourg-Saint-Germain arbeitet. Dieser Kongreß soll, wie man in den Salons flüstert, auf Schwierigkeiten stoßen. Die Hrn. Legitimisten finden eine solche Verbindung einigem Bedenken unterworfen, während andere, die sich für politische Hellseher halten, Zweifel darüber äußern, ob der künftigen Thron-Erbin des, wie sie glauben, nur dem äußern Scheine nach beruhigten Frankreich's zuverläßig ein günstiges Prognostikon gestellt werden könne. In jedem Falle dürfte diese Unterhandlung zu keinem so schnellen Resultate führen, und das Merkwürdigste an der Sache ist wohl das, den vormaligen Journalisten Thiers in intimem Verkehr mit den Puristen des Faubourg-Saint-Germain zu erblicken. —

— Die neue Minerva schreibt: Eine aus der Ferne kommende Nachricht erregt, wie man erfährt, Schrekken unter einigen Höflingen der entthronten Königsfamilie; der kleine Hof von Prag soll, erzürnt über einige Undankbare, eine Namensliste gewisser Personen nach Paris gesendet haben, um zum öffentlichen Skandale bekannt gemacht zu werden, die, obgleich sie von der Civilliste Karls X. so außerordentliche Gaben erhielten, untreu wurden. Unter diesen Personen soll sich besonders eine befinden, die von allen Systemen, die seit 25 Jahren aufeinander folgten, Präfekturen, Generaldirektionen, Portefeuilles annahm, und die am Ende nicht mehr weiß, wem sie am meisten Dankes schuldig ist, der Restauration oder der Juli-Dynastie. Diese Person soll ganz allein von der Frau Herzogin von Angouleme 300,000 Fr. erhalten haben. —

— Bei Gelegenheit der Debatten über das Douanengesez, in der französischen Deputirtenkammer, hielt General Bugeaud eine Rede, worüber viel gelacht wurde. Er brauchte nämlich den hyperpolischen Ausdruck: „Frankreich's Zukunft liegt in der Runkelrübe; die Runkelrübe ist die große Vermittlerin zwischen dem Süden und dem Norden." Es mag wahr seyn, aber es lautet komisch. —

— Die Debatten vor dem zweiten Kriegsgerichte in Paris, die Theilnahme der 7 Unteroffiziere an einem Komplotte gegen die Sicherheit des Staats betreffend, sind am 25. April geschlossen worden. Das Urtheil ward des andern Tages erlassen; alle sind der Theilnahme an einem Komplotte für nicht schuldig erkannt, aber wegen Theilnahme an einer unerlaubten Association zu Gefängnißstrafen von einem Jahre bis zu 2 Monaten herab verurtheilt worden. —

— Der Tag des Abgangs der Herzoge von Orleans und Nemours zu ihrer überrheinischen Reise ist zwar noch nicht festgesezt worden. Doch glaubt man, daß sie den 6. oder 8. Mai Paris verlassen werden. Im Schlosse der Tuillerien beschäftigt man sich schon thätig mit großen Vorbereitungen für die Reise der beiden Prinzen. Ihr Gefolge wird sehr zahlreich seyn. — Es wird behauptet, Fürst Talleyrand werde am 30. April nach Berlin abreisen, um in der Hauptstadt Preußens bei der Ankunft der beiden französischen Prinzen anwesend zu seyn. — Auch soll der alte Diplomat mit der Leitung der Unterhandlungen zu einer Vermählung des Herzogs v. Orleans und auch des Herzogs v. Nemours beauftragt seyn. In Berlin werden schon Vorbereitungen gemacht zum Empfang der franz. Prinzen; auch glaubt man, der Kronprinz von Schweden werde zur nämlichen Zeit in der preuß. Hauptstadt eintreffen. —

— General Bernelle hat, vermittelst einer unter den Offizieren der algierischen Legion eröffneten Subscription, welche nahezu 60,000 Franken ertrug, 30 Reiter bewaffnet und equipirt. Sie tragen die Uniform der Lanciers der alten Kaisergarde und sind fast lauter Polen. Dieses Korps soll auf 120 Mann gebracht werden. —

— Die Gerüchte, daß 8000 Mann unter den französischen Regimentern für den Dienst Marie Christinens geworben werden sollen, scheinen sich zu bestätigen. Mehrere Agenten der spanischen Regierung durchreisen in diesem Augenblicke die Städte, wo sich Garnisonen befinden, um Leute zu rekrutiren. —

— In Poitiers sind in der Mitte des Monats April zwei Reisende verhaftet worden. Der eine von ihnen sollte der älteste Sohn des Don Karlos selbst seyn. Jedenfalls sind es zwei karlistische Agenten. —

— Der Impartial berichtet, daß die Regierung beschlossen habe, 6000 Mann für die Fremdenlegion in Spanien zu rekrutiren. Diese Rekrutirung wird ausschließlich unter den französischen Regimentern vorgenommen. Insbesondere will man mit besonderer Sorgfalt zur Wahl der Offiziere schreiten, welche ermächtigt werden sollen, ihren Grad beizubehalten und deren Dienste in Spanien für ihr Vorrücken in der französischen Armee eingerechnet würden. —

— Die Gräfin Larochejaquelin, welche wegen Theilnahme an den Vendee-Unruhen, nachdem sie vorher geflüchtet, in contumaciam verurtheilt worden war, neulich aber sich vor Gericht gestellt hat, ist durch die Assisen des Loire-Departements freigesprochen worden.

Grosbrittanien.

Die Karlow'sche Wahlangelegenheit, mit welcher die Torys O'Connell so sehr zu kompromittiren gedachten, ist nun zu Gunsten des Angeschuldigten gänzlich entschieden. Der Antrag Hardy's, daß O'Connell eines Bruches der Privilegien des Hauses für schuldig erklärt werde, ward, obschon von Peel u. a. vertheidigt, mit einer Majorität von 74 Stimmen verworfen, dagegen ertheilte diese Majorität dem für O'Connell ehrenvollen Berichte der Untersuchungskommission ihre Zustimmung. Eine weitere Motion Lord Stanley's: das Benehmen O'Connells als einen mißbräuchlichen, gefährlichen, die Freiheit und Reinheit der Wahlen gefährdenden Akt zu betrachten, ward ebenfalls mit einer Majorität von 72 Stimmen verworfen. —

— Man sagt, daß das Monument, welches dem Herzog vom Schaumburg auf der Stelle errichtet worden, wo er in der denkwürdigen Schlacht am Boyne getödtet wurde, dasselbe Schicksal erlitten hat, wie das Wilhelm's III. in Dublin. —

— Ein Bataillon der königl. Marine von 700 Mann unter Major Owen hat Befehl erhalten, sogleich nach Spanien aufzubrechen. Er nimmt alles zur Belagerung nöthige Geräthe mit. —

— Dem Courier wird aus Santander geschrieben: zwischen dem englischen Dampfschiffe Phönix, welches eine Abtheilung brittischer Marinesoldaten dahin überführte, und den Karlisten seyen Schüsse gewechselt worden, jedoch ohne weitern Erfolg. Mehrere gefangene Engländer wären von den Karlisten wieder kaltblütig erschossen worden. —

— Lord Morpeth, Staatssekretär für Irland, legte am 25. April im Unterhause seine Bill über die Zehnten in Irland vor. Die Zehnten sollen darin in eine Rente, mit Abzug von 30 Proz. und 2 Proz. für die Erhebung, umgewandelt werden. —

Spanien.

In der Prokuratorenkammer vom 11. April schlug Hr. Caballero ein Amendement vor, wonach alle diplomatischen Verbindungen mit dem römischen Hofe abgebrochen werden sollten. Der Redner bezeichnete die verschiedenen Kanäle, durch welche Rom noch Geld aus Spanien ziehe, die Bullen, Gebete, Dispensationen, mit der Angabe, was jede dieser Vergünstigungen koste. Dies sey um so unerträglicher, als der römische Hof sich gegen die jezige Ordnung der Dinge durchaus feindlich bezeige. Hr. Mendizabal erwiederte, die Regierung sey dem Wunsche des Redners zuvorgekommen. Er könne sich übrigens in diesem Augenblicke in keine nähere Erläuterungen einlassen, sondern bemerke nur, daß ihm das Amendement überflüssig scheine, weil das Gouvernement bereits seine Maßregeln getroffen habe. — Hr. Mantoja drang auf eine offenere, der Nation würdigere Haltung dem römischen Hofe gegenüber. Der Justizminister antwortete, es gebe Zwangsmittel, die sicherer wirkten als jeder andere Schritt. —

— Anstatt sein Ministerium zu vervollständigen, was sehr schwierig zu seyn scheint, beschäftigt sich Mendizabal damit, seinen Streit mit Hrn. Isturiz darchzufechten. Am 16. April hatte zwischen beiden ein Duell statt. Nachdem zwei Schüsse gewechselt worden waren, die aber keinem wehe gethan hatten, trennten ihre Zeugen, Hr. Jeoane für den Minister, und Hr. de las Navas für den Deputirten von Cadix, die beiden Duellanten, ohne sie jedoch mit einander auszusöhnen. —

— Die Truppen der Königin haben neuerlich wieder mehrere Vortheile über die Karlisten davon getragen. Besonders hat die Bande des grausamen Cabrera eine bedeutende Niederlage erlitten. —

— Don Karlos hat den Bischof von Leon zum Erzbischof von Toledo, d. h. zum Primas von Spanien ernannt. Derselbe ist übrigens bekanntlich bei seiner Reise durch Frankreich verhaftet worden. Es hat sich herausgestellt, daß ihn der Papst in dieser Würde bestätigt hatte. Diese Nachricht soll in Madrid große Sensation erregt haben. —

Portugal.

In dem Augenblicke, als der Prinz Ferdinand in Lissabon ankam, erließ die Kammer das Gesez, daß dieser Prinz das Oberkommando über die portugiesische Armee nicht führen dürfe. Die Königin, welche am 4. April ihr siebzehntes Lebensjahr erreichte, hat am 10. die Kortes in eigner Person prorogirt, mit der Erklärung, daß eine ausserordentliche Session nothwendig sey; wann dieselbe aber zusammenkommen soll, wurde nicht angegeben. Am 15. April sollen alle Minister ihre Entlassung eingereicht haben, und dadurch große Verwirrung, besonders im Finanzwesen entstanden seyn. —

Welt- und Völkerkunde.

Die Wiedergeburt des griechischen Volkes.

Lassen wir den Blick über unsere gegenwärtige Menschheit hinschweifen, dann stellt sich uns ein wunderliches Schauspiel dar. Völker noch im ersten raupenartigen Zustande, nur dem sinnlichen Bedürfniß und Gelüsten dienend und fröhnend; — andere in seltsamer Mißgestaltung — gleichsam als Larven — in's Dunkel sich bergend, oder — als Chrysaliden scheintod und wie eingesargt; gewiß aber Jedes im Innern alle Kräfte sammelnd zu kräftiger Transfiguration, um, wenn Alles vorbereitet seyn wird für ein höheres, frei-

res Leben im Licht und der Liebe, — um dann den Kerker zu sprengen, und als wiedergeborner Schmetterling sich aufzuschwingen in die spielende Lüfte, — frei von den Gesetzen der selbstischen Schwere, nur gebunden durch das höhere Liebesgesez der Gattung! . . .

Aber nur erst wenige Völker sind wiedergeboren zu solchem freien, — zu wahrhaft menschheitlichem Leben; die meisten schlummern noch in einem larven- chrysalidenähnlichen Zustand, scheinbar festgezaubert in enger Gewahrsam, wie gebannt durch des Wort eines gewaltigen Thaumaturgen; — so u. a. China und Japan, so Indien und Tybet, — so das alte Iran und Ägypten und die mohamedanischen Völkerschaften . . . Ja selbst von denen, die die mittelalterliche Verpuppung durchbrochen, — schleppen noch manche sich mühselig fort, halb eingezwängt von der nicht ganz durchbissenen Schale, oder die Flügel sich verwickelnd in die Gespinnste aus früheren Zeiten!

Von allen Völkern aber, deren scheinbarer Untergang das Ende der alten Welt bezeichnet, ist erst Eines wieder auferstanden, und dieses Eine ist dasjenige, dem die Menschheit so unaussprechlich Vieles und Herrliches verdankt, es ist das Volk der Griechen, dessen Geschichte mit einem unsterblichen Heldengedichte beginnt, um nach einem Umlauf von drei Jahrtausenden durch erstaunenswürdige Heldenthaten von Neuem — vielverheißend — in die Geschichte der Menschheit einzutreten! —

Uebersehen wir diese denkwürdige Geschichte, so nehmen wir in derselben eine tiefbedeutsame Aufeinanderfolge von welthistorischen Entwicklungsstufen wahr, wie — bis jezt — sie noch kein anderes Volk sie durchlaufen.

Die fünfzehn ersten Jahrhunderte zeigen uns Aufkeimen, Wachsthum und Blüthe dieses Volkes, seine Gestaltung und Entfaltung zur reichsten und herrlichsten Nationalität der alten Welt, und seine scheinbare Auflößung, die aber in Wahrheit nichts anderes, als ein zeitweiliges Uebergehen war in die größere Gemeinschaft der christlichen Kirche, eine Wiedergeburt zu einem höheren Leben.

Und in abermals fast anderthalb Jahrtausenden durchläuft die, in ein christliches Reich übergegangene Nation einen zweiten eigenthümlichen Lebenskreis, um in einem zweiten Tode — zum andernmale wiedergeboren zu werden, — zu dem schönsten, auf der Erde möglichen Leben, zu dem Leben in der allgemeinmenschlichen Gemeinschaft, in der, erst in der neueren Zeit erwachten Humanität.

Die alte Welt wußte nur von einem steten Kreislauf des Lebens, durch die drei Stadien des Entstehens, Erblühens und Vergehens, und ihre große Phönixperiode von beinahe 15 Jahrhunderten war nur eine solche, stets dasselbe wiederholende Cirkelbewegung. Durch das Christenthum verklärte sich diese Vorstellung zum Glauben an eine herrlichere einmalige Auferstehung oder Wiedergeburt zu höherem, ewigem Leben. Aber erst die neueste Zeit hat sich zum Gedanken unendlichen Fortschreitens — in unabsehbarer Spirale und in immer glorreicheren Metamorphosen erhoben. Nicht nur dem zeitlichen, auch dem ewigen Tod hat sie den Stachel gebrochen, und wenn die ganze Weltgeschichte ihr zu einem fortlaufenden Weltgericht, so ist sie ihr auch zu einem unendlichen Weltgedichte geworden, in welchem der ewige Geist seinen unerschöpflichen Reichthum immer herrlicher entfaltet.

In das Dunkel der Mythe, welches die Kinderjahre unseres Geschlechtes bedeckt, verlieren sich auch die Anfänge des griechischen Volkes. Nur so viel wissen wir, daß Hellas das erste Land war, in welchem Kolonien aus den älteste-kultivirten Staaten der Vorwelt mit rohen, naturkräftigen Einwandrern von Norden her zusammengetroffen, und sich theilweis mit ihnen zu bürgerlichen Gemeinwesen vereinigt haben, die, frei von priesterschaftlicher Despotie, dem eingebornen Streben nach eigenthümlicher Entwicklung Raum geben konnten.

(Fortsetzung folgt.)

Anzeige.

Carl Lang im Ochsen hat gutes Heu zu verkaufen.

Frankfurter Geld-Course.

	fl.	kr.		fl.	kr.
Neue Louisd'or . .	11	12	20 Franken-Stücke .	9	32
Friedrichsd'or . . .	9	51½	5 Frankenthaler . .	2	21½
Souverainsd'or . .	16	30	Laubthaler	2	43
Ducaten	5	36	Preußische Thaler .	1	44½

Preise verschiedener Produkte und Waaren.

(Mainz, 30. April 1836.)

	Rthlr.		fl.
Mohnöl o. F. p. Ctr.	20½	Linsen p. Mltr.	7 à 13
Rüböl mit Faß 280 ℔	44	Bohnen „	14
geläutert „ „	48½	Kohlsamen „	17
Leinöl, holl. „ „	53	Mohnsamen „	16½
Brandwein (Land-)	fl.	Repskuchen p. 1000	52 à 55
p. großh. hess. Ohm	20	Mehl, weiß p. Mltr.	5½
Krapp (elsasser) p. Ctr.	22	Roggen „	4½
Talg, roh, o. P. „	22	Kleesamen, ohne Pack.	
Hirse, gesch. p. Mltr.	11	ewiger p. Ctr.	20 à 25
Gerste, fein g. „	20 à 22	deutsch o. roth „	18 à 21
mittelfein „	16 à 17	Stein o. weiß „	22 à 25
ord. u. mitt. „	13 à 15	Honig „	13
Erbsen „	6 à 9	Wachs, gelb, p. ℔	54 kr.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Rost, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 71. Zweibrücken, den 5. Mai 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Abonnementspreis ist in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen. Die Insertionsgebühr ist 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Dem Vernehmen nach haben sich Se. Maj. entschlossen, die Einführung der Benediktiner-Kongregation an der Studienanstalt und Pfarrei St. Martin zu Bamberg auf spätere Zeiten zu verschieben. Dagegen hoffen die Freunde der klösterlichen Orden, daß die Jesuiten in Bayern bald festen Fuß fassen würden. — Nach der bayer. Nationalzeitung soll das Erkenntniß des k. Oberappellationsgerichts gegen den ehemaligen Bürgermeister Behr von Würzburg auf zwanzigjährige Festungsstrafe zweiten Grades lauten. —

— Die Nachricht, daß der ehemalige Pfarrer Hochdörfer von Sembach eine Anstellung im Kanton Basellandschaft erhalten habe, bestätigt sich; er soll die Wahl zwischen einer Pfarrstelle und jener eines Bezirkslehrers gehabt, die leztere aber vorgezogen haben. Hochdörfer nahm zwar nach seiner Freilassung seinen Wohnsiz in Neustadt, befindet sich aber schon seit einiger Zeit in der Schweiz, wohin ihm seine Familie nun nächstens folgen wird. —

— Aus Ulm wird berichtet, daß am 20. April ein Staatsgefangener aus dem Rheinkreise in einem mit 4 Pferden bespannten Wagen diese Stadt passirt habe, unter Begleitung eines bayerischen Gendarmerie-Hauptmanns, eines Brigadiers und eines Gendarmen. Dieser Gefangene mag wohl Niemand anderst, als Dr. Wirth gewesen seyn. Nach öffentlichen Blättern soll derselbe, nach Erstehung seines 6wöchentlichen Festungs-Arrestes, in seinen Geburtsort Hof verwiesen und dort unter polizeiliche Aufsicht gestellt werden. —

— Schon sind wieder über 4000 Arbeiter an dem Festungsbau in Ingolstadt beschäftigt. Der Zudrang von Arbeitsuchenden war dieses Jahr so stark, daß es schwer fällt, sie alle unterzubringen. Es wird gegenwärtig bereits an den Fundamenten des Hauptwalles gegraben. —

— Münchner Blätter melden: „eine aus Frankreich gekommene Denkmünze mit dem Bildnisse der heiligen Jungfrau Maria, nebst einer gedruckten Beschreibung über das wunderbare Wirken dieser Medaille, welche 6 kr. kostet und in Augsburg nachgeprägt wurde, findet großen Absaz, besonders in Augsburg und München, wo schon viele Tausende verkauft und wieder bestellt wurden. Die gedruckte Beschreibung, welche 15 kr. kostet, enthält unter mehreren außerordentlichen Wirkungen, welche dieser Medaille, die auch in Gold und Silber zu haben ist, von frommen Gläubigen bei unheilbar erklärten Kranken zugeschrieben werden, auch das denkwürdige Ereigniß von dem mörderischen Attentate in Paris, welchem der König so wunderbar entgangen ist. Der König hat eine solche Muttergottesbild-Medaille von der Königin noch am Morgen des unheilvollen Tages mit dem Bedeuten empfangen, daß er, wenn er sie vertrauensvoll auf dem Leibe trage, in aller Gefahr beschüzt werden würde." — Leben wir wirklich im Jahr 1836? —

— Am 29. kam in der würtembergischen Deputirtenkammer das neue Expropriationsgesez zur Berathung und ward in derselben Sitzung angenommen. Die Diskussion über den ersten Artikel dieses Gesetzes veranlaßte eine heftige Debatte: Frhr. v. Welden bediente sich einiger beleidigenden Ausdrücke gegen das Ministerium, worüber er vom Präsidenten zur Ordnung verwiesen ward; v. Welden aber verlangte die Abstimmung der Kammer über seine Aeußerung, und diese erklärte mit 63 gegen 20 Stimmen: „Ja, die Aeußerung des Frhrn. v. Welden ist zu mißbilligen." (Sämmtliche ritterschaftliche Abgeordnete stimmten mit Nein.) Der Deputirte Widenmann sagte hierüber: „Ich erblicke in dieser Abstimmung eine Zustimmung zu dem bürgerlichen Ministerium und eine Abweisung aristokratischer Anmasung: Ja!" Frhr. v. Welden erklärte hierauf, daß er nun aus der Kammer trete und verließ den Saal. Das würtembergische Volk verliert nicht viel, wenn der Herr Baron gar nicht mehr zurückkehrt. —

— Das am 29. April ausgegebene 9. Stück der preuß. Gesetzessammlung enthält eine königl. Kabinetsordre, wornach die in den Jahren 1824 und 1827 in Umlauf gesezten Kassenanweisungen außer Kurs gesezt und dafür neue im Betrage von 17,242,347 Thlr. in Umlauf gebracht werden sollen. —

Schweiz.

Wir haben bereits gemeldet, daß der Landrath des Kantons Glarus beschlossen hat, die katholischen Geistlichen sollten zur Beeidigung aufgefodert und im Weigerungsfall dazu genöthiget werden. Hierüber erheben dieselben nun ein großes Geschrei: „die Religion sey in Gefahr! ihr kirchlicher Eid sey nicht mit dem bürgerlichen verträglich!" und dergleichen Ausflüchte mehr. Der abverlangte Eid lautet: „Ich schwöre, des Landes Nutzen zu fördern und den Schaden abzuwenden; bei Schlaghändeln Fried aufzunehmen und Fried zu geben; einem Landammann, Rath und Gericht gehorsam zu seyn, auch zu Rath und Gericht die Weisesten und Redlichsten zu wählen." Wie ein solcher Eid mit der Religion unverträglich sey, möchte doch nun freilich schwer nachzuweisen seyn?! Auch leisten seither die reformirten Geistlichen, so wie jeder andere Landeseinwohner, diesen Eid, und noch keinem ist es im Geringsten eingefallen, Widerspruch dagegen zu erheben. —

— Spanische Flüchtlinge, der Karlistenpartei angehörend, suchten in der lezten Hälfte des Monats April in das Berner Gebiet einzudringen; ihre Absicht war, sich durch die franz. Schweiz nach Piemont zu begeben, wo sie Mittel zu finden hofften, wieder nach Spanien zu gelangen. Als sie sich an der Grenze zeigten, waren es nur fünf; allein ihre Zahl wuchs allmählig, und als die Berner Behörde den Befehl gab, sie ins franz. Departement des Doubs zurückzuweisen, bestand die Truppe aus mehr als 50 Mann. —

Frankreich.

Der „National" sagt, man erwarte mit größter Ungeduld den Kommissionsbericht, den Hr. Jaubert über die Verwendung der 100 Mill., in der Kammer vortragen soll, welche Hrn. Thiers 1833 zur Vollendung der unter den lezten Regierungen begonnenen Denkmäler und zur Anlegung neuer Verschönerungen anvertraut wurden. Es sollen dabei bedeutende Verschleuderungen vorgegangen und solche Entdeckungen gemacht worden seyn, daß die Mitglieder der Kommission es nicht mit ihrer Ehre vereinigen könnten, wenn sie dieselben nicht der furchtbaren Publizität der Tribüne preisgäben. Diese Verschleuderungen fielen alle dem Minister Thiers zu Last. — Die gemäßigte Opposition, welche seither das Ministerium unterstüzte, hat nun, nachdem sie durch eine Rede des Hrn. Montalivet über die Absichten des Kabinets aufgeklärt ist, förmlich mit demselben gebrochen. —

— Nach dem „Constitutionel" beharrt die Behörde auf der gegen die Polen, welche den Konföderationsakt unterzeichneten, angeordneten Maasregel; 18 dieser Exilirten begeben sich nach England, zwei nach der Schweiz, 5 gehen in die Departemente, die übrigen wohnten schon in der Provinz und waren bei der Unterzeichnung blos zufälliger Weise in Paris anwesend. Uebrigens haben diese Ausgewiesenen bei der Deputirtenkammer am 23. April eine Petition eingereicht, worin sie über das Verfahren der Regierung Beschwerde führen; diese Petition dürfte leicht zu sehr ernsthaften Debatten Veranlassung geben. —

— Marschall Clauzel ist am 23. April aus Afrika in Marseille und am 28. in Paris angekommen. —

— Am 28. April wurden in Paris etwa 20 junge Leute, in Folge von durch den Polizeipräfekt erlassenen Verhaftungsbefehlen, als angebliche Republikaner verhaftet. In mehreren Quartieren haben noch andere Untersuchungen, jedoch ohne Erfolg, stattgehabt. —

— Nach dem Journal du Commerce soll die franz. Regierung beschlossen haben, dem Bischof von Leon zu erlauben, Frankreich zu verlassen und nach Italien zu gehen. —

— Zu Paris hat sich eine sonderbare Gesellschaft unter dem Titel: Sanitarische Gesellschaft, gebildet, welche gegen jährliche Bezahlung von 22 Fr. zur Verfügung jedes Abonnenten 10 Aerzte stellt, und sich verpflichtet, bei schweren Krankheits-Fällen die Konsultations-Kosten zu zahlen.

Belgien.

Die Strafe der durch das Kriegsgericht von Mons verurtheilten Guiden, welche in die Bureaus des „Liberal" eingebrochen sind, ist auf dem Wege der Gnade in einjährige Gefängnißstrafe verwandelt worden. —

Grosbrittanien.

Am 26. April wurde im Oberhause die irländische Gemeinde-Reformbill zum dritten Male, im Komite, verlesen. Lord Fitzgerald machte hiezu eine ähnliche beschränkende Motion, wie sie Lord Eggerton im Unterhause vorgebracht hatte. Nach heftigen Debatten nahm das Oberhaus die Motion mit 203 gegen 119 Stimmen an. Die Toryjournale frohlocken natürlich über diesen Sieg ihrer Partei; dagegen sagt das Chronicle: „die Lords hätten nicht wohl gethan; auf solche Weise eine Kluft zwischen sich und dem Volke zu schaffen, sey Thorheit und nicht Kühnheit; die Pairs würden übrigens noch einmal die Erfahrung machen, daß obgleich

das englische Volk viel tragen könne, seine Geduld doch auch Grenzen habe; es sey unmöglich, daß diese Darlegung beständigen Widerspruchs gegen alle vom Volke verlangten Maaßregeln nicht zulezt zu wichtigen Resultaten führen müsse." Was werden aber erst die Reformers des Unterhauses hiezu sagen? — An demselben Tage brachte Hr. Rippon im Unterhause eine Motion für die Entfernung der Bischöfe aus dem Oberhause vor; er stüzte sich darauf, daß die Ausübung einer solchen politischen Autorität ihr Wirken als Diener des Evangeliums beeinträchtige. Das Ministerium widersezte sich diesem Antrage, der auch mit 180 gegen 53 Stimmen zurückgewiesen wurde. —

— Als sich am 17. April ein Zug Wagen mit Passagieren auf der Eisenbahn von Manchester nach Liverpool, ersterer Stadt mit einer Schnelligkeit von 30 engl. Meilen in einer Stunde näherte, und gerade auf dem hohen Damme zwischen Winton und Chatmoß war, brach plözlich die Axe des ersten Wagens und alle Wagen, bis auf zwei, stürzten bei dem heftigen Zusammenrennen von dem 20 Fuß hohen Damm herab. Glücklicherweise kam von den 120 Passagieren Niemand ums Leben; viele aber wurden verlezt. Der Spektakel war über alle Maßen groß; alle Passagiere lagen bunt durch einander und lange Zeit verging, bis Hülfe kam.

Nordamerika.

Beide Kammern des Staates Pensylvanien haben ein Gesez angenommen, wornach künftighin die Todesstrafe nicht mehr öffentlich vollzogen werden darf. Die Exekution soll im Innern des Gefängnisses statt finden, in Gegenwart eines Richters, des Generalanwalts oder seines Substituten, 12 achtbarer Bürger, eines Arztes und eines Geistlichen. Ein eigener Artikel verbietet die Zulassung aller andern Personen, insbesondere der Weiber und der Kinder. Es wird ein Protokoll niedergeschrieben, welches die Anwesenden, unter Eidesleistung für die Wahrheit, unterzeichnen, und das wenigstens in 2 Zeitungen eingerückt werden muß. Es ist dieses die einzige Publizität, die künftig bei Hinrichtungen statt finden darf. — Dieses Gesez verdiente auch in Europa Nachahmung, wenn man sich doch noch nicht zu dem Gedanken einer gänzlichen Abschaffung der Todesstrafe erheben kann. —

Welt- und Völkerkunde.

Die Wiedergeburt des griechischen Volkes.

(Fortsetzung.)

Was in Aegypten, Phönizien, was am Kaukasus — im Morgenstrahl der ersten Kultur gereift, das vermählte sich in Griechenland mit einer jungfräulichen Natur, und Pallas Athene und Aphrodite, — die Göttinnen freier Erkenntniß und vollendeter irdischer Schönheit, — entstiegen dem Aether und den Tiefen des Meeres und wurden die Genien des ersten europäischen Volkes. — Menschen, Ueberlieferungen und Götter aus allen umgebenden Ländern strömten in Hellas zusammen, und das Streben des Einzelnen, sich in seiner Eigenthümlichkeit zu behaupten, und die Nothwendigkeit für Alle, sich mit einander zu vertragen, erzeugten jenen Reichthum — und zugleich jene Wohlgemessenheit und Beweglichkeit der Gestaltungen, welche das griechische Volk vor allen übrigen Völkern der Erde auszeichnen, und seiner Geschichte, — neben der der Israeliten — die höchste welthistorische Bedeutung verliehen. Wie diese das eine Ideal unbeschränkter Gottesfurcht verwirklichen — und zu einem Volke von Priestern werden sollten, — so war der Sinn der Hellenen auf die Ideale der Kunst, des Staatslebens, der Wissenschaft und individueller Ausbildung gerichtet. Wie bei jenen die Einheit oder vielmehr die Einzigkeit des göttlichen Wesens und seines gesezgebenden Gesandten alles beherrschte, so behauptete bei den Griechen die Mannigfaltigkeit ihr göttliches Recht. Zeus, Poseidon und Aidoneus theilten sich in die Oberherrschaft der Welt; Orpheus, Herakles und Theseus wurden die Leitsterne des Volkes; Athen, Sparta und Theben — die Vorbilder der übrigen Staaten, ohne darum andere Götter, Heroen und Gemeinwesen auszuschließen. Versammelten die Israeliten sich jährlich einmal um die geheimnißvolle Bundeslade zu ernstfeierlichem Sühnungsopfer, so vereinigten die Hellenen sich zu mannigfachen Spielen und Wettkämpfen. Bekriegten jene ihre Nachbarn im Dienste und zur Ehre ihres Gottes, so zogen die Griechen in den Kampf zur Behauptung ihrer eignen Ehre, und die erste nationale Heldenthat war die Zerstörung von Troja zur Wiedereroberung einer geraubten Königin. Was jenen die strengen Tafeln des Gesezes, das wurden für diese Homer und Hesiod, und wie jene ihre Gottesheldeu Simson und Samuel, so feierten diese ihre menschlich-heroischen Achilles und Odysseus. Nur leise, „wie die Binse den Kranz," verbanden Orakel, Amphiktionen und Mysterien, verbanden die olympischen Götter, Heroen, Sänger und Spiele — die mannigfaltigen Stämme und Staaten, und weil nichts deren eigenthümliche Entwicklung hinderte, entfaltete in raschem Fortschreiten die menschliche Natur sich zu unvergleichlicher Blüthe. — Stets auf schöne, wohlgemessene, harmonische Gestaltung des irdischen Daseyns und Wirkens gerichtet, schufen die Griechen sich selbst und ihre Werke zu unsterblichen Musterbildern für die staunende Nachwelt! —

Was aber Mit-Bedingung ihrer wunderbar reichen und herrlichen Entwicklung, das war auch Mit-Veranlassung des Untergangs ihres ersten eigenthümlichst nationalen Lebens. Die Freiheit ihrer Bürger war bedingt durch die Sklaverei der Heloten; — die mannigfaltigsten Selbstständigkeiten der Einzelnen und ihrer Gemeinwesen riefen stets neue Zwiste und Kriege hervor; — die geistige Freiheit führte zu immer tieferen Widersprüchen im Sittlichen und Religiösen, — die Vertiefung in die Gegenwart — zur egoistischen Genußsucht, über welche nur der Gedanke, nur die Gewißheit des Jenseits nachhaltig zu erheben vermag. —

Von Troja zurückkehrend, — hatten die überbleibenden Kämpfer ein reges Freiheitsstreben mit zurück in die Heimath gebracht. Allmählig verwandelten sich die älteren Königthümer in städtische Republicken. Aber wie früher die Königsöhne Eteokles und Polinikes um die Herrschaft, so stritten nun die freien Bürger, so stritten die freien Staaten um den Vorrang. Zunächst jedoch entwickelten sich in diesem vielbewegten Leben die mannigfaltigsten Anlagen, Talente und Charaktere, und als, gegen Ende des ersten Jahrtausends der griechischen Geschichte, der stolze Perserkönig das kleine Hellas zu einer zinspflichtigen Provinz machen wollte, da vereinigten sich die entzweiten Brüder, und bewiesen in glorreichen Schlachten jene heldenmüthige Begeisterung für das gemeinsame Vaterland, die mit unauslöschlichen Zügen die Namen der Sieger — und den Triumph wahrhaften Enthusiasmus über rohe Gewalt in die Denktafeln der Geschichte eingegraben hat. Es war der Silberblick des hellenischen Lebens, in welchem die Nation, die Schrecken des Todes überwindend, ihr höchstes Nationalbewußtseyn gewann. — Eine neue Welt der Kunst und der Wissenschaft trieb an's Licht und in jeder Blüthe reifte eine köstliche Frucht. Das Zeitalter des Perikles ist der schönste Frühlingstag in dem großen Lebensjahre der alten Welt; aber es war auch der lezte, denn die Sonne dieses Jahres hatte ihren Wendepunkt erreicht.

In Sokrates erwachte der griechische Geist zur Ahndung des ewigen, zur Sehnsucht nach einem höheren, das zeitliche und nationale übergreifenden Leben; in Plato kam er zum vollen Bewußtseyn seines unsterblichen, allgemeinen Wesens. Sokrates selbst hatte Größeres erlebt — als der höchste Gott seines Volkes: die gediegene Einheit des bisherigen Volkslebens war gebrochen. —

So wie die Philosophie sich erhob über das im Politischen und Religiösen bis dahin Geltende, fiel das Gemeinwesen mehr und mehr den menschlichen Leidenschaften anheim. Athen, Sparta, Theben — bemächtigten sich nach einander mit Gewalt der Hegemonie über die übrigen verbündeten Staaten von Hellas. Aristophanes weinte — lachend — bittere Thränen über die innere Auflösung der alten griechischen Welt, während Sophisten auch das Gewisseste ungewiß machten, und Aristipp den selbstischen Weltgenuß, Antisthenes die selbstische Weltentsagung zum Endzwecke des Daseyns erhoben. Vergeblich kämpfte Demosthenes gegen die drohende Herrschsucht des mazedonischen Königs; die uneinigen Bundesstaaten verloren ihre Selbstständigkeit an den selbstherrschenden Alexander.

Da sammelte sich der Geist des großen Volkes noch einmal in dem besonnensten Denker des ganzen Alterthums, und Aristoteles, — als Weltphilosoph, wie Alexander als Welteroberer, — führten das griechische Volk über sich selbst hinaus in das Gemeinleben der alten Welt; — Alexandrien wurde die Wohnstätte des auf fast zwei Jahrtausende abscheidenden griechischen Geistes.

Wohl versuchten die Hellenen durch neue Bünde das schwindende Nationalleben zu bewahren; wohl strebten edle Patrioten das alte Staatswesen zu restauriren; — der Gemeingeist war entflohen, — selbst Athen, selbst Sparta — riefen die Römer zu Hilfe gegen ihre griechischen Gegner, — die erste große Phönixperiode lief zu Ende; in der Hälfte des 16. Jahrhunderts nach Gründung Athens wurde Griechenland eine römische Provinz, das schöne Athen, das stolze Sparta, das prächtige Korinth — eine Beute der Römer. —

(Fortsetzung folgt.)

Anzeige.

Carl Lang im Ochsen hat gutes Heu zu verkaufen.

Sieben Million

und 9700 Gulden in 7000 Prämien, von

Einer Million Gulden, 300,000, 2 à 150,000, 6 à 25000, 8 à 14000, 12 à 7000, 20 à 4200, 100 à 2500, 150 à 2100, 200 à 1500, 1000 à 950, 5500 à 750 Gulden in der am

Ersten Juni d. J.

beginnenden Prämien-Ziehung des neuen Polnischen Anlehens zu gewinnen, zu welcher Loose à Thlr. 6 Pr. Ct. per Stück, bei Uebernahme von 5 Stück das sechste gratis zu haben sind bei

J. Trier-Strauß,
Hauptkollekteur in Frankfurt a. M.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Rost, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 72. Zweibrücken, den 7. Mai 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Abonnementspreis ist in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen. Die Insertionsgebühr ist 3 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Zweibrücken, 5. Mai. Gestern standen vier hiesige Einwohner vor dem einfachen Polizeigerichte, beschuldigt am vorlezten Sonntag Abend in Bubenhausen verbotene, sogenannte Freiheitslieder gesungen zu haben. Zwei davon wurden freigesprochen, die beiden andern aber zu Gefängnißstrafe, und zwar der eine zu drei Tagen und der andere zu einem Tage und beide solidarisch in die Kosten verurtheilt. — Auch aus unserer Gegend nehmen die Auswanderungen nach den nordamerikanischen Freistaaten auf eine sehr auffallende Weise zu. Gestern zogen mehrere Wagen voll durch unsere Stadt, und verflossene Nacht logierte dahier eine bedeutende Anzahl, in einem Gasthause allein über 60 Personen, sämmtlich aus der Umgegend. Nach deren Aussage sollen in Forbach noch mehrere Gesellschaften aus andern Theilen unseres Kreises mit ihnen zusammentreffen, so daß da eine sehr bedeutende Karavane zusammenkäme. Es gewährt einen wehmüthigen Anblick, diese Leute (Personen von jedem Alter, vom Säuglinge bis ins hohe Greisenalter) den vaterländischen Boden verlassen zu sehen, um sich jenseits des Ozeans, in weiter Ferne, eine neue Heimath zu suchen. Aber auch unbegreiflich ist die Leichtigkeit, mit welcher viele dieser Auswanderer die weite Reise unternehmen, denn, kaum mit dem Nothdürftigsten versehen, mit einer Schaar halbnackter Kinder, sind ihre baaren Mittel so beschränkt, daß die Reise durch Frankreich schon den größten Theil aufzehren wird, und ihnen daher, im Hafenplatze angekommen, unmöglich so viel übrig bleiben kann, um damit die Ueberfahrtskosten bestreiten zu können. Ja einige sind sogar mit so wenig Geld versehen, daß sie kaum nothdürftig die Reise bis Havre damit bestreiten können, und diese hoffen in Havre die Mittel zur Ueberfahrt zu finden, welche früher nach Amerika ausgewanderte Verwandte dahin gesendet hätten. Uebrigens hat es den Anschein, als ob für die nächste Zukunft die Auswanderungen nach Nordamerika immer mehr zunehmen würden, denn fast jede Gemeinde des Rheinkreises zählt schon mehrere dahin ausgewanderte Glieder, deren Berichte meistens eher einladend als abmahnend sind. —

— In Frankfurt werden dieser Tage die französischen Prinzen, die Herzoge von Orleans und Nemours, auf ihrer Reise nach Berlin, erwartet. Man sagt, der König v. Preußen habe in einem eigenhändigen Schreiben angezeigt, er erwarte die Prinzen als seine Gäste. Es sind bereits mehrere Zimmer im königl. Schlosse in Berlin zu ihrem Empfange in Bereitschaft gesezt; auch mancherlei militärische Festlichkeiten, Paraden, kleine Manövres u. dgl. zu deren Ehren vorbereitet. Man glaubt auch, daß von Berlin aus die Unterhandlungen zu einer Verbindung zwischen einem großen deutschen Fürstenhause und der jetzigen französischen Dynastie eingeleitet werden würden. Es heißt, die beiden Prinzen würden durch die Rheinprovinzen nach Berlin, von da durch Schlesien nach Wien, von Wien durch Tyrol nach Mailand gehen; sich von da nach Turin begeben und durch die Schweiz über Lyon nach Paris zurückkehren. Sie sollen auch alle die Hauptorte besuchen, wo die großen Schlachten der Republick und des Kaiserreiches geschlagen wurden. Nach einigen würden sie auch dem russischen Hofe in Petersburg einen Besuch abstatten. —

— In den lezten Tagen des Monats April sollen in Frankfurt einige Studenten verhaftet worden seyn, als sie eben im Begriffe waren, die Stadt zu verlassen. Am 25. April wurde daselbst ein fremder Litterat eingezogen, der sich ohne Legitimationspapiere dorten aufhielt. Auch ein junger Franzose, der sich zuerst in einem Gasthofe aufhielt und nachher eine Privatwohnung bezog, wurde am 25. verhaftet; bei diesem handelt es sich übrigens um einen bedeutenden Diebstahl, den er in Paris verübt haben soll, wegen dessen er mit Steckbriefen verfolgt wurde. Es soll bei demselben

noch eine bedeutende Summe, man sagt gegen 60,000 Franken vorgefunden worden seyn. —

— Ein am 26. April erschienenes Cirkulär kündigt nunmehr den Zeitpunkt der Königskrönung und Erbhuldigung in Böhmen an; dieselbe wird in der ersten Hälfte Septembers in Prag statt finden. —

Frankreich.

Das Ministerium hat noch keine eigentliche feste Haltung angenommen; es schwankt immer noch hin und her, was bei dem Charakter der dasselbe bildenden Personen nicht anderst zu erwarten ist. Die Minister sprechen zwar von Aufrechthaltung ihres Systems, sie haben aber eigentlich gar kein System, sondern lassen sich unbedingt von dem Willen des Königs und andern, selbst auswärtigen Einflüssen leiten. Dies beweißt besonders das Benehmen seit der Eröffnung der Kammersitzungen, sowohl des vorigen, wie des jetzigen Ministeriums, das ohnehin nur eine Fortsetzung des früheren ist, mit dem Unterschiede jedoch, daß die Bestandtheile desselben noch heterogener, also noch schwankender sind. Der Hauptgehalt der Politik des Kabinets, besonders der Deputirtenkammer gegenüber, läßt sich ohngefähr auf folgende Weise darstellen: „Polnische Angelegenheit": Ohne Zweifel, die Polen sind ... sie haben ... wir lieben, wir verehren die Polen ... aber nichts desto weniger ... denn, weil ... indessen ... man muß warten. — „Systems-Angelegenheit": Versöhnend ohne Zweifel, ja versöhnend; aber beharrlich, aber fest, o fest, ja, ja. — „Zinsfuß-Herabsetzung": Höchst gerechte, nothwendige, unvermeidliche Maßregel; aber ... denn ... wenn ... demungeachtet, unbestimmte Vertagung. — Auf diese oder ähnliche Weise drückt sich die ganze Politik des franz. Ministeriums in allen Hauptfragen aus. —

— Die Deputirtenkammer hat am 29. April, nach einer fünfzehntägigen Diskussion, den Zollgesezentwurf mit 238 Stimmen gegen 22 angenommen. Obschon dieser Tarif Manches vor dem früheren voraus hat, so befriedigt er doch im Allgemeinen nicht. —

— Auch am 29. haben wieder einige Verhaftungen in Paris statt gefunden, die mit den des vorhergehenden Tages in Verbindung stehen. Man glaubt jedoch, daß diese Verhaftungen mehr als Vorsichtsmaßregeln wegen des Namensfestes des Königs, als wegen neu entdeckter Verschwörungen geschehen seyen, denn die verhafteten Personen sollen bei Gelegenheit des bekannten Pulverkomplotts den Argwohn der Polizei auf sich gezogen haben. —

— Das Namensfest des Königs wurde mit großen Feierlichkeiten begangen; keine Unordnungen fielen vor. Mehrere Adelige aus dem Faubourg St. Germain, die sich seither vom Hofe entfernt gehalten hatten, erschienen dieses Mal in den Tuillerien. Man glaubt, daß der Moniteur vom 3. eine lange Liste von Begnadigungen und Strafumwandlungen bringen werde. — Die Herzoge von Orleans und Nemours sollen am 2. von Paris nach Deutschland abgereißt seyn. —

Grosbrittanien.

An verschiedenen Orten zirkulirt das Gerücht, das Parlament werde sofort aufgelößt werden; die Verstümmelung der irischen Gemeindereformbill durch das Oberhaus wird als die Ursache dieses Schrittes angesehen. Die Minister erwarten durch die neuen Wahlen eine weit größere Majorität im Unterhause zu erhalten und dadurch in den Stand gesezt zu werden, eine kräftigere Haltung dem Oberhause gegenüber annehmen zu können, falls dasselbe sich fernerhin dem Volkswillen entgegen zu setzen die Absicht haben sollte. — Hr. Dominik Brown, ein irisch-katholisches Parlamentsglied von O'Connells Partei, wurde vor einigen Tagen, unter dem Titel Baron Oranmore, zum Pair erhoben; seit vielen Jahren ist dies der erste neu kreirte katholische Pair. —

Spanien.

Die von den Absolutisten, Legitimisten, Justemilianern, Doktrinärs ꝛc. ꝛc. so sehr gefürchteten neuen Kortes sind nun schon über einen Monat in Madrid versammelt, und von allen Befürchtungen ist nicht die geringste eingetreten. Im Gegentheile, die Prokuradorenkammer hat die Erwartungen in keiner Weise befriedigt; statt eine kräftige Haltung anzunehmen und mit Energie aufzutreten, um dem unseligen Bürgerkriege ein Ende zu machen und einen freien, geregelten Zustand ihres Vaterlandes fest und dauernd zu gründen, beschäftigte sie sich einen ganzen Monat mit der Antwortsadresse und zankte sich um elende Wortklaubereien herum. Uebrigens erhielt Mendizabal die Majorität in der Prokuradorenkammer, so wie in jener der Proceres, welche aber mehr Feindseligkeiten gegen den Minister äußert. Sonderbarer Weise waren es gerade die im Voraus als Anarchisten verschrieenen Deputirten, welche die hie und da vorgefallenen Unordnungen bitter tadelten und strenge Aufrechthaltung der gesezlichen Ordnung verlangten. — Das Ministerium ist noch nicht vervollständigt; doch glaubt man, dies werde ehestens geschehen; als Kandidaten werden verschiedene Namen genannt. — Die Prokuradorenkammer ermächtigte am 23. April die Regierung, das Budget für 1837 einzubringen, ohne das von 1836 vorzulegen, dagegen sollen alsbald die Rechnungen bis zum Schlusse des

Jahres 1835 der Kammer vorgelegt werden. — Auch vom Kriegsschauplatze sind wieder der Regierung günstige Nachrichten eingelaufen. General Bernelle schlug mit 500 Mann und 4 Artilleriestücken von der franz. Legion 7 karlistische Bataillone zurück; auch die Hauptmacht unter Cordova rückt vor, eben so Evans mit der brittischen Legion. Diese erhält nun, seit der gegen die Spione und betrügerischen Lieferanten ausgeübten Strenge Alles besser; Brod, Wein, Fleisch ꝛc. hatte sich wie durch einen Zauberschlag gebessert. Auch an Kleidungsstücken war neue Zufuhr eingetroffen, namentlich 12000 Röcke, 14000 Paar Schuh und 7000 Jacken; zwar fehlte es noch an Geld, doch wurden mehrere Rückstände bezahlt und die Regierung zeigte den redlichsten Willen. — Das brittische Ministerium ist nun offen gegen Don Karlos, als gegen einen Feind aufgetreten und hat im Parlamente den Kriegszustand gegen denselben ausgesprochen; demzufolge hat die brittische Flotte an den spanischen Küsten die Feindseligkeiten gegen die Karlisten bereits begonnen und feuert auf dieselbe, wo sie sich erblicken lassen. Nicht so offen handelt die französische Regierung, diese macht noch fortwährend, wie man zu sagen pflegt, einen Katzenbuckel. —

Welt- und Völkerkunde.

Die Wiedergeburt des griechischen Volkes.

(Fortsetzung.)

Was Heldenmuth, Schönheitssinn, was Patriotismus und Wahrheitsliebe vermochten, davon hatte das griechische Volk Zeugniß gegeben; seine unsterblichen Thaten und Werke folgen ihm nach in das zweite Leben, zu dem es nun überging; seine Kunst, seine Geschichte und Weisheit tragen als Bildungselemente ein in das Gesammtleben der Menschheit, um einst, wenn die Zeiten erfüllt wären, sich zu ihm zurückwendend, — seine Wiederauferstehung zu bereiten, und es verklärt einzuführen in den Kreis der humanisirten Nationen. —

* * *

Der zweite Cyclus seines Daseyns begann aber damit, daß seine Bildung sich die welterobernden Römer selbst unterwürfig machte, und daß sie Aegypten und Palästina für das Christenthum vorbereitete. Der Stoicismus in Rom, der Platonismus und die Naturwissenschaft in Aegypten, der Esaismus in Palästina — waren die ersten Früchte des Verkehrs griechischen Geistes mit den drei größten Nationen der alten Welt. Seine Sprache wurde die des Kaiserhofes in Rom, des Museums in Alexandrien, und der ersten christlichen Kirche in Jerusalem.

Als nun die römische Gewaltherrschaft auch die Hellenen das Ungenügen aller — nur irdischen — Herrlichkeiten empfinden ließ, da fand die frohe Botschaft des ewigen Lebens auch freudige Aufnahme bei dem geknechteten Volke, und durch griechische Bildung wurde das jüdische Christenthum zur Gemeinreligion der gealterten Naturwelt. Das glorreiche Hellas, begraben als römische Provinz in der Sündfluth herrschsüchtiger Welteroberung, — erstand von den Todten als Patriarchat in einem geistlichen Reich; — das einst selbstherrliche Griechenvolk wurde Mitglied der christlichen Völkergemeinde.

So begann es, ein zweites, ein anderes Leben, und sein Geist vertiefte sich in die Geheimnisse einer höhern Welt.

Aber dieses andere Leben war zunächst nur ein Leben des Glaubens, der Entsagung und der Hoffnung; die höhere Welt war ein Jenseits, war noch unversöhnt mit der Natur, mit dem Staat, mit der Kunst und der Wissenschaft, — und die neue Lehre wurde sehr bald ein tyrannisches Glaubensgesez, die liebreiche Brüdergemeinde eine unduldsame ausschließende Kirche; der Verein selbstaufopfernder Hirten — zur despotischen Hierarchie geistlicher Fürsten.

So kam es, daß das Leben der Christenheit ein stetes Kämpfen wurde zwischen dem Reiche dieser und der jenseitigen Welt, — zwischen Kirchengläubigen und Andersgläubigen, zwischen geistlicher und bürgerlicher Freiheit, — zwischen Kirchensatzung und Wissenschaft, — zwischen Himmelsverlangen und irdischer Genußsucht. —

Als vollends Rom zum andermal nach Weltherrschaft strebte, da spaltete sich auch die Kirche, und die alte Freiheitsliebe der Griechen widerstand beharrlich allen römischen Eroberungsversuchen.

Während aber das neugriechische Kaiserreich im vergeblichen Kampfe zwischen weltlichem und überirdischem Leben immer tiefer mit und in sich selbst zerfiel, bereiteten altgriechische Kunst und Philosophie dem hellenischen Geist einen neuen Triumph. Aristoteles trotzte den Blitzen des römischen Stuhles, Plato verdrängte die Scholastik, die Kunstwerke von Hellas pflanzten ihre Siegesfahnen selbst in dem Vatikan auf! —

Indessen sollten die Griechen noch einmal dahinsterben; des bittersten, langwierigsten Todes sollten sie sterben, — um aus der Hölle der niedrigsten Sklaverei zum Lichte der Freiheit und Humanität wiedergeboren zu werden!

In sich selbst zersplittert, — ausgeschlossen, verdammt von der römischen Kirche, — von den Kreuzfahrern geviertheilt, — verlassen, verachtet von der abendländischen Christenheit — wurde das griechische

Reich zulezt eine Beute der barbarischen Osmanen,— das schöne Hellas zum zweitenmale Besizthum eines hartherzigen Kriegervolkes!

Und wie einst Israel unter dem Scepter der Alexandriden, so sollten nun auch die Griechen keine Nation mehr seyn! Sie sollten den, noch immer sich fortwebenden Traum von der Unsterblichkeit der Nationen — nicht mehr fortträumen, — sie sollten der begeisternden Erinnerung an ihre glorreichen Ahnen, die allein noch das Leben im Knechtthum erträglich macht, für immer entsagen! Miltiades und Leonides sollten umsonst ihr Blut für das Vaterland vergossen, Homer und Pindar nur für die Nachkommen fremder Völker gesungen — Demosthenes nur für Sklaven die Freiheit gepriesen, — und Sokrates und seine großen Jünger den Saamen der Humanität nur in das Ausland gestreut haben! Selbst die Religion des unterjochten Volkes, das Höchste, woran es noch mit ganzer Seele hing, sollte nur so weit geduldet werden, als es der despotische Oberherr einer fremden Glaubensgemeinschaft duldete! —

So maßte die Uebermacht roher Gewalt sich frevelnd die Befugniß an, eine Nation, die von Gottes Schöpferhand das Daseyn erhalten, die nach göttlichem Rechte zur Freiheit berufen war, — mit der Spitze des Schwerdtes aus dem Buche des Lebens zu tilgen! —

(Schluß folgt.)

Anzeigen.

Versteigerung von Weinen und Fässern.

Montag den 30. lauf. Monats, Vormittags um 9 Uhr anfangend, zu Landau in Rheinbayern, in der Voltz'schen Behausung nächst dem französischen Thore, werden auf Betreiben der Erben der daselbst verlebten Wirthin und Gutsbesitzerin Frau Salomea Groß, Wittwe des Herrn Christoph Voltz, im Leben Wirth, ebenfalls zu Landau, nachverzeichnete, zu deren Nachlaßmasse gehörigen, in ihren Kellern zu Landau lagernde und rein gehaltene Weine und Fässer zur öffentlichen Versteigerung gebracht; als:

a) Weine.

1) 31,32 Liter 1822r Hainfelder,
2) 7,56 „ 1822r Landauer,
3) 21,60 „ 1822r Weiherer,
4) 21,60 „ 1832r dito.
5) 39,96 „ 1832r Landauer,
6) 86,70 „ 1833r dito.
7) 30,24 „ 1834r Weiherer,
8) 68,04 „ 1834r Wollmersheimer,
9) 259,50 „ 1834r Landauer,
10) 32,40 Liter 1834r Godramsteiner,
11) 118,80 „ 1835r Landauer.

Proben dieser Weine werden bei der Versteigerung verabreicht.

b) Fässer.

Im Ganzen 44 Stück von der Größe von 2 bis zu 33 Hektoliter, sämmtlich weingrün und in Eisen gebunden; ferner mehrere Bütten und Züber.

Die Versteigerung beginnt mit den Weinen.

Landau, den 2. Mai 1836.

Paraquin, Notär.

Eine Million Gulden

als erste Haupt-Prämie, dann 1 von fl. 300,000, 2 à 150,000, 6 à 25,000, 8 à 14,000, 12 à 7000, 20 à 4200, 100 à 2500, 150 à 2100, 200 à 1500, 1000 à 950, und 5500 zu 750; zusammen

Sieben Millionen 970,000 fl. P. Ct.

sind in erster Ziehung des K. K. Ruß. Pol. Lotterie-Anlehens, welche den 1. Juni a. c. in Warschau statt findet, zu erlangen. Loose für diese Ziehung gültig, werden durch das unterzeichnete Handlungshaus à 10 fl. 30 kr. oder Thlr. 6 Pr. Ct. und bei Uebernahme von fünf Loosen eins gratis, bis zum 6. Juni a. c. ausgegeben.

J. N. Trier & Compg.

in Frankfurt a. M.

Denjenigen, welche uns ihre Aufträge direkt ertheilen, werden die Gewinnlisten sogleich nach der Ziehung zugesendet.

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Märkte.	Datum des Marktes.	Maas.	Waizen.	Korn.	Spelz.	Gerst.	Haser.
			fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.
Frankenthal	29. April.	p. Hek.	4 28	3 21	1 41	2 33	2 21
Kaiserslautern	3. Mai.	„	4 46	3 45	2 6	3 12	2 26
Landau	28. April.	„	4 24	3 10	2 3	2 48	2 22
Neustadt	26. „	„	3 6	3 28	2 18	2 46	2 16
Speyer	3. Mai.	„	4 44	3 10	1 58	2 46	2 23
Zweibrücken	3. „	„	3 54	3 33		3 29	2 38
Mainz	29. April.	p. Mtr.	6 4	4 30	2 11	3 28	3 8
Worms	22. „	„	3 45	4 20	2 20	3 35	3
Frankfurt	2. Mai.	„	3 45	4 13		4 5	3 6
Heidelberg	19. April.	„	6 44	4 48	3 3	4 39	2 58
Mannheim	14. „	„	7	4 33	3 4	4 44	3 8
München	25. „	p. Sst.	1052	6 3		8 40	4 33

Zweibrücker Brod- und Fleischtaxe vom 6. Mai.

Weißbrod, 3 Kil. 15½ kr.; Kornbrod, 12 kr.; gemischtes Brod, 15½ kr.; das Paar Weck 17 Loth 2 kr. Das ℔ Ochsenfleisch, 9 kr.; Kühfleisch, 8 kr.; Kalbfleisch, 6 kr.; Hammelfleisch, 9 kr.; Schweinenfleisch, 10 kr.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Rost, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 73. Zweibrücken, den 8. Mai 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Abonnementspreis ist in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen. Die Insertionsgebühr ist 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

In England sind bereits, nach sehr zuverlässigen Nachrichten, für den eigenen Bedarf, dann aus dem westlichen und nördlichen Deutschland, auch aus Rußland so viele Bestellungen auf Eisenbahnschienen gegeben, daß neue Aufträge auf diesen Artikel, selbst von den vielen in England bestehenden gigantischen Walzwerken erst nach mehreren Jahren an die Reihe der Ausführung kommen können. Zudem ist auch der Preis dieser Schienen in England schon bedeutend gestiegen, und wird bei zunehmenden Bestellungen noch höher gehen. Dem Vernehmen nach, werden nun in Bayern an den königl. Eisenwerken die zweckmäßigsten Anstalten getroffen, auch Eisenbahnschienen zu liefern. In so großem Umfange sie aber auch angelegt werden mögen, so ist es doch kaum möglich, die Bahnschienen in der erforderlichen Zeitfrist für alle die Bahnen zu fertigen, welche nur gegenwärtig und vorläufig in die Vorarbeit und in den Grundbau genommen werden. —

— Auch in Kurhessen tritt für die Folge eine ähnliche Beschränkung auswärtiger Journale ein, wie in Preußen. Von der Oberpostinspektion ist nämlich ein gedrucktes Verzeichniß der fremden Journale ausgegeben worden, die durch die Posten besorgt werden können; alle nicht auf dem Verzeichnisse befindlichen Journale sind anzusehen, als ob die Posten sich mit deren Versendung nicht mehr befassen; solche können daher nur unter Kouvert und unter dem gewöhnlichen Briefporto bezogen werden. Auf dem Verzeichnisse befinden sich, d. h. es dürfen in Zukunft durch die kurhessischen Posten nur spedirt werden, unter den französischen Blättern: außer dem Moniteur, das doktrinäre Journal de Paris und die legitimistischen Courrier francais, Gazette de France und Quotidienne; unter den englischen aber blos einige Toryjournale. — Aehnliche Verfügungen haben bereits auch einige andere norddeutsche Regierungen erlassen. —

— Die Untersuchung gegen die Königsberger Mucker soll nun doch niedergeschlagen, d. h. suspendirt worden seyn, weil dieselbe zu mannichfachen Verzweigungen, sogar bis in die Hauptstadt geleitet, und eine strenge Verfolgnng daher das öffentliche Aergerniß nur vermehrt haben würde. Die dabei betheiligten Prediger sind von ihren Aemtern entlassen worden. Auch sagt man, selbst einige hohe Personen seyen in die saubere Geschichte verwickelt. —

— Am 26. April wurde die nun vollendete Buchhändlerbörse in Leipzig feierlich eingeweiht. —

— Am 29. April fand zu Wien die Fahnenweihe des daselbst garnisonirenden Infanterie-Regimentes „Don Miguel v. Portugal" statt. Die Kaiserin hat das Fahnenband für dieses Regiment selbst gestickt. — Ein in Wien verbreitetes, ziemlich akkredirtes Gerücht behauptet, daß die Kaiserin Marie Louise dem Besitz ihrer Herzogthümer zu Gunsten des Hauses Lukka noch bei Lebzeiten entsagen werde, gegen eine angemessene Entschädigung in Renten; man glaubt, daß diese Abtretung diesen Sommer, gelegentlich einer Reise der Herzogin von Parma nach Wien, erfolgen werde. —

Schweiz.

Die Mönche und Nonnen aller aargauschen Klöster sollen sich verabredet haben, ihre Papiere den vom Staate gesezten Verwaltern nicht freiwillig einzuhändigen, sondern es aufs Aeußerste ankommen zu lassen. —

Frankreich.

Die Reise der beiden ältesten Söhne Louis Philipps nach Deutschland beschäftigt gegenwärtig sehr die franz. Journale und die verschiedenartigsten Meinungen sind über diese Reise im Umlauf. Während einige nichts weiter dabei erblicken wollen, als daß die beiden unverehelichten Prinzen sich selbst Gattinnen suchen wollten, unterstellen andere dieser Reise politische Zwecke von hoher Bedeutung und suchen solche mit verschiedenen Allianzprojekten in Einklang zu bringen. Das franz. Kabinet, meinen diese, wolle die Politik aufge-

ben, die seither mit dem Namen der westlichen bezeichnet zu werden pflegte; die Quadruppel-Allianz werde aufgelößt; Frankreich schließe sich dem politischen System des Nordens an, und eine Allianz mit Oestreich, Preußen und Rußland mache für die Zukunft eine engere Verbindung mit Großbrittanien überflüssig, die dann auch auf keinen weiteren gemeinschaftlichen Interessen mehr beruhe; England solle von dem übrigen Europa isolirt, sein Einfluß auf dem europäischen Kontinente vernichtet und seiner Handelspräponderenz der Krieg erklärt werden u. s. w. Was an diesen Angaben Wahres seyn mag, lassen wir dahin gestellt seyn; so viel aber scheint gewiß zu seyn, daß es der franz. Regierung, oder vielmehr dem Könige Louis Philipp, mit der Quadruppelallianz nie recht Ernst war. Dies zeigt u. a. das zweideutige Verhalten des Pariser Kabinets bei der Verwicklung der orientalischen Angelegenheiten, besonders aber dessen Benehmen gegen die verbündete Regierung in Madrid; denn es ist notorisch, daß die franz. Regierung Kenntniß von der Reise des Don Karlos durch Frankreich hatte, und von den Unterstützungen, die er hauptsächlich aus Frankreich erhielt, um den unheilvollen Bürgerkrieg anzufangen. Man sagt sich daher ganz offen, daß es Louis Philipp sehr erwünscht wäre, wenn er sich auf eine nur einigermaßen schickliche Weise mit Don Karlos verständigen könnte. Zwar widerspricht die Festnahme des Bischofs von Leon dieser Ansicht, allein dieser Prälat hatte so wenig Vorsicht beobachtet und die brittische Regierung hingegen Alles aufgeboten, um ihn nicht nach Spanien durchkommen zu lassen, daß es einem offenbaren, völligen Verrath an der Quadruppelallianz gleichgekommen wäre, hätte man hier die Augen zudrücken und ihn gegen den Willen Englands durchschlüpfen lassen wollen.

— Nach dem Journal du Commerce sollen auf Befehl der Regierung in Toulon 11 Linienschiffe, 4 Fregatten vom ersten Range, 2 vom zweiten und 3 oder 4 vom dritten Range und noch mehrere kleinere Fahrzeuge sich vereinigen, die unter den Oberbefehl des Admirals Hugon gestellt und nach den Gewässern der Levante bestimmt seyen. —

— Sicherm Vernehmen nach wird nun auch die Erbauung einer Eisenbahn von Strasburg nach Mannheim auf dem linken Rheinufer projektirt, die in mancher Beziehung vor der badischen den Vorzug haben dürfte. Um so mehr würde dies der Fall seyn, wenn sie über Mühlhausen bis nach Basel fortgesezt würde, wo das Terrain noch günstiger ist, als auf der rechten Seite, und wo so bedeutende Fabrikorte, wie die elsassischen sind, in der Linie liegen. Man denke nur an Mühlhausen. —

— Der Bischof von Leon ward den Tag nach seiner Verhaftung durch die Gendarmerie von dem Hotel Richelieu in das Kabinet des Präfekten der Gironde geführt. Er bestand hier ein Verhör, dessen nähere Details man nicht kennt. Man weiß nur, daß er auf mehrere dringende Fragen blos geantwortet habe: „Ich bin der Bischof von Leon, Freund und Rath Sr. Maj. Karls V.“ Nur über einen Umstand schien er bekümmert, nämlich über die Verhaftung seines Kaplans, der im Hotel de France gefangen sizt. Es heißt, man habe am 22. April an einer der Barrieren von Bordeaux, in der Meinung, eine Cigarrenkiste anzuhalten, eine umfassende Korrespondenz des Don Karlos mit Beschlag belegt. — Man will unter den bei dem Bischof von Leon mit Beschlag belegten Papieren seine durch Don Karlos erfolgte Ernennung zum Erzbischof von Toledo, so wie die diese Beförderung bestätigende Akte des Papstes gefunden haben. —

Grosbrittanien.

Am 28. April ist in dem Oberhause die von der Regierung eingebrachte Bill über eine Reform des Kanzleigerichtshofes zum erstenmale verlesen worden. Die Reform dieser höchsten gerichtlichen Staatsbehörde bezweckt sowohl eine raschere Prozedur, als eine Verringerung der Kosten und Taxen. Bis jezt sind oft über 20 Jahre bis zum endlichen Spruche dieses Gerichts in einer Sache hingeschlichen, und häufig haben die Kosten den ganzen streitigen Gegenstand verschlungen und die Parteien ruinirt. Die von dem Ministerium in Antrag gebrachte Verbesserungsmaaßregel ist eine große Wohlthat für das Land. —

Spanien.

Die thätige Verfolgung Minas hat die Insurgentenbanden genöthigt, auf den Gebirgen Hochkataloniens Schuz zu suchen. Der geistliche Bandenführer Tristany, der während der Osterwoche in Ministrol war, soll dort alle seine Funktionen als Priester versehen haben. Eines Tages, während er die Messe las, hörte er plözlich in der Ferne Schüsse. Da verließ er die Kirche, kehrte aber gleich wieder mit blankem Schwerdte zurück, das er vor sich auf dem Altar niederlegte. —

— Der höchste Gerichtshof von Spanien und Indien hat in Folge der Vorgänge von Saragossa entschieden, daß alle Beisizer der dortigen Kanzlei zu suspendiren, und der Generalkapitain und der Civilgouverneur abzusetzen seyen. Die Regierung hat dieses sogleich vollzogen, und der Brigadier Don Evaristo San Miguel ist zum intermistischen Generalkapitain von Arragonien ernannt worden. —

— Eine Korrespondenz zwischen dem General Evans und dem General Cordova zeigt, wie sehr sich beide Generäle bemühen, den Don Karlos und seine Rathgeber von dem abscheulichen Verfahren, die Gefangenen zu ermorden, abzubringen. Der General Evans schreibt an Cordova: „Sie können versichert seyn, daß ich weit entfernt bin, Repressalien wegen so vieler meiner unglücklichen Landsleute zu verlangen; möge der Prätendent, dessen Charakter dieses Verfahren ganz angemessen seyn soll, dafür, daß er so blutige Handlungen befahl oder guthieß, den Abscheu des zivilisirten Europa's erfahren.“ — Cordova belobt in seinem Schreiben höchlich das großmüthige Verfahren der Britten gegen gefangene Karlisten; „ich, sezte er hinzu, kann nicht ohne Schaudern das Blut meiner politischen Feinde fließen sehen, und ich habe, seitdem ich in diesen Krieg verwickelt bin, die Pflichten der Menschlichkeit, die mein politisches System bilden, nie vergessen.“ —

Griechenland.

Nach den neuesten Berichten aus Athen vom 6. April wurden die Anstalten zur Reise des Königs Otto lebhaft betrieben, die in den ersten Tagen des Mai angetreten werden sollte. Die Rebellen haben, nachdem sie überall geschlagen und zerstreut worden waren, jezt in einer Bittschrift an den König um Gnade, zugleich aber auch um eine Konstitution nachgesucht, und hiezu die Verwendung der drei Mächte in Anspruch genommen. Auch die Räuberkriege scheinen nun geendet. Die verbündeten griechischen und türkischen Klephten sollen über den Besiz einiger geraubten hellenischen Weiber unter sich in Zwist gerathen seyn, worauf sie sich trennten, um in ihren Bergen und Höhlen zu verschwinden. —

Schweden.

Ein schwedisches Blatt meldet: „Es verlautet, daß mit Kourier Befehle nach Karlskrona zur Ausrüstung eines Geschwaders von 6 Schiffen abgegangen sind, um unverweilt in See zu gehen, so wie zur Armirung mehrerer andern. Die Beurlaubungen für Flotten-Offiziere sollen widerrufen seyn, und keine neue ertheilt werden.“ — Wir wissen nicht genau, ob diese Angaben eben so vorschnell sind, wie es die folgenden, welche jenes Blatt hinzufügt, auf jeden Fall zu seyn scheinen: „In Verbindung hiermit wird gemeldet, daß 15 englische Schiffe im Kattegat wahrgenommen worden, und daß eine gleiche Anzahl russ. von Kronstadt ausgelaufen sey, um vorerst an den Küsten Liefflands und Estlands zu kreuzen. Man sezt hinzu, daß 8 englische Transportschiffe auf der Rhede von Kopenhagen lagen, um zu proviantiren.“ —

Welt- und Völkerkunde.

Die Wiedergeburt des griechischen Volkes.

(Beschluß.)

Aber Nemesis wacht, — und auf ihr Geheiß wird früher oder später, aber unausbleiblich, — das Schlachtschwerdt des Unterdrückers zugleich zum Richtschwerdt für diesen, zu einem Befreiungsschwerdt für den Unterdrückten!

So vertrieb die Grausamkeit der Osmanen hochgebildete Griechen aus der geliebten Heimath, und gerade diese Flüchtlinge waren es zuerst, die ein tieferes Verständniß ihrer Sprache nach dem Ausland brachten. Hier begegneten sie längst genährter Sehnsucht nach den Schäzen der alten Weisheit und Kunst, und, während nun das arme Griechenvolk in immer tieferes Elend versank, erwachten nach und nach — im fernen Abendland alle die noch in Pergamenten schlummernden Geister seiner Ahnen. Auch die griechisch geschriebenen heiligen Urkunden der christlichen Kirche wurden nun aus dem Opferaltar, in dem sie begraben lagen, wieder an's Licht gezogen, und das wiedergefundene heilige Wort wurde zum Posaunenschall, vor dem die römischen Vorwerke — wie Jericho's Mauern — in den Staub sanken! —

Die wiedergewonnene Religionsfreiheit entzündete das Verlangen nach bürgerlicher und nationaler Freiheit, und das Verlangen suchte und fand erleuchtete Ideen und begeisternde Vorbilder in den Schriften und Geschichten der Griechen. — Da vermählten die Freiheitsgedanken der Hellenen sich mit den Liebesgeboten des göttlichen Menschenfreundes, und aus der Einigung des griechischen Freiheitssinnes und der christlichen Bruderliebe — entsprang der Geist der Humanität, — der allbelebende, allverjüngende Geist der neueren Zeit! —

Und der Geist wurde Wort, und das Wort wurde That, und hier löst'e, dort zerbrach er die Ketten, die weder das Griechen-, noch das Christenthum, — jedes einzeln, — zu sprengen vermocht hatten, und — wie ein elektrischer Strahl durchzuckte er die eisernen Schranken, die Völker von Völkern, die Kirchen von Kirchen auf ewig von einander trennen sollten!

Nun erst reifte, zuerst in unserem gemüthreichen Volke, dann auch in Frankreich und England, — das völlige Verständniß für die altgriechische Welt, und — als dann der Geist der alten Hellenen die lezten Verhüllungen der Chrysalide gesprengt, und zum erstenmale als reine Psyche die Flügel schwang, und Frühlingslüfte ringsumher die Völker zur Verjüngung, und die

Idee der Menschheit in das Leben rief, — da drang es, wie Duft der blühenden Rebe in die Ferne; — und im türkischen Zwinger fing der verborgene Griechenwein zu gähren an. Mit wunderbarer Macht wurde das schmählich geknechtete Volk von Erinnerung an seine glorreiche Vergangenheit, von der nie völlig erloschenen Hoffnung auf einstige Befreiung ergriffen und belebt. Und es sandte seine Jünglinge zu den bildungsverwandten Völkern, den auferstandenen Geist seiner Vorväter zu begrüßen, und zurück sandte dieser Geist ihnen die Freiheitslieder eines zweiten Tyrtäus, des herrlichen Rhigas, begleitet von der zauberischen Hymne der Marseiller und von tausend und aber tausend Segenswünschen freisinniger Männer!

Erfüllt waren die Zeiten, vollendet die Arbeit der stillwebenden Nemesis! Fast ganz Europa hatte sich erhoben und das Schwerdtrecht eines ehrsüchtigen Eroberers durch die Begeisterung für das Freiheitsrecht der Nationen überwunden. Selbst die Fürsten hatten — im begeisternden Momente des Sieges — in einem heiligen Bunde die Unterthanen als ihres Geschlechtes, die Völker als Brüder und die Kirchen als Schwestern erkannt! —

So war mit einemmale der Geist der Humanität zum Durchbruch gekommen, und als nun, — schon längst von seinen nordischen Glaubensverwandten zum Aufstand ermuntert, im Vertrauen auf Gott, auf die Theilnahme der zivilisirten Nationen und auf die eigene Heldenkraft, — das Griechenvolk sich aus dem Staube erhob, und die Großthaten von Marathon und Salamis überbot, da erblaßte der despotische Halbmond vor den Strahlen der Freiheitssonne, — und aus zwei Welttheilen strömte jubelnder Beifall der Völker, strömten begeisternde Griechenfreunde, strömten Gaben aller Art nach dem kämpfenden Hellas. Vergeblich pflanzte das Oberhaupt der Korangläubigen die Fahne des Propheten auf, vergeblich schleuderten servile Anhänger der Gewaltherrschaft ihre Zornblitze auf das, zu verzweifelnder Nothwehr getriebene Volk, — vergeblich hüllten die römischen Hierarchen und ihre glaubenseifrigen Anhänger sich in eiskaltes Schweigen bei dem Märtyrertod des griechischen Patriarchen und vieler tausend Mitchristen jedes Alters, Geschlechts und Standes; die öffentliche Meinung siegte über den Egoismus, wie über das Schweigen eines engherzigen Glaubensstolzes, — die Stimme der Menschlichkeit über die Bannsprüche gefühlloser Berechnung und neidischer Herrschsucht. Der aufopferndste Heldenmuth einer ganzen Nation und die barbarische Grausamkeit ihrer Zwingherrn überzeugte nachgerade die Fürsten Europa's, daß der Aufstand der Hellenen nicht Empörung einer Faktion, sondern der rechtmäßigste Kampf sey für das Allerheiligste der Menschen und Völker. In raschen Uebergängen verwandelte die gealterte Politik sich in humane Liberalität gegen das auferstehende Volk, und so gelang es den edeln Sklaven der Türken, durch althellenische Tapferkeit, durch christlich religiöse Begeisterung und durch Mitwirkung kosmopolitischer Humanität, wieder aufzuerstehen als eine freie Nation.

So endlich wurde das Jahr 1830 das denkwürdigste in den Annalen der Menschheit; denn mit Jauchzen verkündigte es die Unsterblichkeit der Nationen, den Triumph des Freiheitsrechtes über das Eroberungsrecht und den Sieg der Humanität über politischen und kirchlichen Egoismus!

Zum andernmale wiedergeboren, erhebt sich nun der griechische Phönix aus der eigenen Asche, und, wie der zehnjährige Kampf mit Troja die Hellenen zum erstenmal in den Kreis der Nationen eingeführt, so haben ihre Enkel nun abermals — und auf edlere Weise — in zehnjährigem Kampfe mit Istambul — das glorreiche Bewußtseyn der Nationalität, mit ihr aber — als Kampfpreis, statt der scheinbildlichen, nun die wahre Zeustochter Helena, die Freiheit, des königlichen Rechts unsterbliche Braut, — sich errungen!

Zur Nachricht.

Der Unterfertigte findet sich durch verschiedene üble Gerüchte in öffentlichen Blättern veranlaßt, der Wahrheit getreu, folgendes über die Contwiger Heilquelle zu berichten. In Folge einer ärztlichen Consultation gebrauchte derselbe sechs der hiesigen Bäder, und zwar für eine durch einen Fall erfolgte Contusion, respective Verwundung, und eine jedes Jahr zur Frühjahrszeit erschienene Hautkrankheit, die seit dem Jahr 1827 entstanden, durch die Verwendung mehrerer Aerzte nicht gehoben werden konnte, seit dem Gebrauch der ersten drei Bäder jedoch gänzlich verschwunden ist. (Daß man schon Bäder von Brunnen- und Bachwasser ohne Erfolg gebraucht, wäre überflüssig hier weiter zu erörtern.) Daß diese Heilquelle schon vielen Hunderten von Hülfsbedürftigen und zwar gegen verschiedenartige Krankheiten geholfen, ist schon allgemein bekannt und zu wünschen wäre, um die Heilsamkeit dieser Quelle näher zu begründen, daß deren Heilung, obschon hier bekannt, mehr veröffentlicht wäre.

Möge doch unsere königl. Regierung den Unternehmer und Eigenthümer der Quelle, Herrn Wagner dahier, zur weitern Aufsuchung derselben kräftig unterstützen, und demselben alle Hülfe angedeihen lassen, um so mehr, als derselbe ohne persönliches Interesse schon großes Opfer gebracht, und so manchen dürftig Leidenden uneigennützig die Bäder frequentiren ließ.

Contwig, am 4. Mai 1836.

Engelhorn.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Rost, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 74. Zweibrücken, den 10. Mai 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Abonnementspreis ist in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen. Die Insertionsgebühr ist 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Das Kreis-Intelligenzblatt des verflossenen Monats April enthält wieder 153 amtlich bekannt gemachte Auswanderungs-Anzeigen, welche auf mindestens 600 Personen schließen lassen; außer diesen wandern aber noch viele, besonders ledige Leute, ohne vorherige Anzeige aus, was das Zahlenverhältniß noch weit größer macht. Diese Angaben bestätigen die in unserer vorlezten Nummer gemachte Bemerkung, daß die Auswanderungen aus unserm Kreise noch stets im Steigen begriffen sind. Man glaubt, daß in diesem Jahre die Zahl der Auswanderer sich über 2000 Personen belaufen werde. — Die meisten Auswanderungen geschehen noch immer aus dem westlichen Theile des Rheinkreises, so sind z. B. in oben erwähnten Anzeigen 34 aus dem Landkommissariate Pirmasens, 31 aus jenem von Kusel, dagegen aus dem Bezirke von Bergzabern nur 1 und aus jenem von Germersheim nur 3 Auswanderungen enthalten. Obschon zuweilen auch manche erwachsene ledige Frauenspersonen den heimathlichen Boden mit Nordamerika vertauschen, so nimmt doch auch durch die Mehrauswanderung von Mannspersonen die weibliche Bevölkerung unseres Kreises, welche im Jahre 1834 die männliche bereits um 11,400 Köpfe überstieg, im Verhältniß zur männlichen, fortwährend zu. —

— Dem Vernehmen nach soll noch dieses Jahr eine Versammlung von Abgeordneten der deutschen Zollvereinsstaaten in München zusammenkommen, um sich, außer kommerziellen und Zollangelegenheiten, auch mit den Postverhältnissen und über Einführung eines gleichen Münz-, Maaß- und Gewichtssystems in den Vereinsstaaten zu berathen. Es wäre sehr erfreulich, wenn sich diese Nachricht bestätigte und der Zweck erreicht würde, denn dieses müßte auf die innere Vereinigung der deutschen Bruderstämme sehr vieles beitragen und könnte nur zum Wohle des gemeinsamen Vaterlandes ausfallen. —

— In Worms wurde am 4. ein Individuum aus Mainz verhaftet, welches mehrere der bereits gemeldeten, falschen preußischen Kassascheinen ausgab; bei der Verhaftung fand man noch eine Anzahl dieser falschen Kassenscheine bei demselben. —

— Am 4. Mai wurde in der würtembergischen Deputirtenkammer über eine Petition und den Antrag des Abgeordneten Schott „für vollkommene Gleichstellung der Israeliten" diskutirt. Der Antragsteller sagte u. a.: „eine Beschränkung wegen des Glaubens spreche gegen die Vernunft; es sey Pflicht des Christenthums, den Juden das unchristliche, schmähliche Joch abzunehmen" u. s. w. Prälat v. Pfahl: „er, als ein Prediger der Liebe, müsse auch berufen seyn, gegen den Haß und die Unduldsamkeit gegen die Juden zu sprechen." Der Antrag ward noch von mehreren andern ausgezeichneten Rednern vertheidigt, fand überhaupt die lebhafteste Theilnahme, und ward von der Kammer mit 80 gegen 3 Stimmen angenommen. —

— Nachrichten aus dem Regierungsbezirk Merseburg zufolge, werden die Vorbereitungen zur Errichtung eines Denkmals für den König Gustav Adolph von Schweden, an der Stelle, wo er am 6. November 1632 bei Lützen fiel, unausgesezt betrieben. 4300 Thlr. sind zur Errichtung dieses Denkmals bereits eingegangen. —

— Die Reduktionen in der östreichischen Armee sollen nun beendiget und dieselbe wieder auf den Friedensfuß gebracht seyn. Die hierdurch überzählig gewordenen Offiziere werden nach und nach wieder bei der Armee eingereiht, und zwar in der Art, daß bei vorkommenden Erledigungen immer nur eine durch Avancement und zwei durch überzählige Offiziere besezt werden sollen. —

Frankreich.

Es bestätigt sich immer mehr, daß die französische Regierung sich täglich mehr zu den östlichen Mächten hinneigt und von der Allianz mit Großbrittanien loszukommen sucht. Talleyrand, der das Bündniß mit

England knüpfte, soll, außer dem Könige, das Meiste zu dieser Politik des franz. Kabinets beigetragen haben.

— Am 4. Mai sind in Paris wieder neue Verhaftungen vorgenommen worden, die mit dem Pulverkomplotte im Zusammenhange stehen sollen; man weiß aber noch immer nichts Bestimmtes über diese Geschichte. Von den in den lezten Tagen Aprils verhafteten Personen sind nur erst zwei wieder in Freiheit gesezt worden; gegen die übrigen wurden Verhaftsbefehle erlassen — Der Moniteur hat bis jezt über Begnadigungen geschwiegen, welche, wie man glaubte, am Namenstage des Königs ertheilt werden würden; dagegen sind mehrere „Getreue" der Regierung zu Mitgliedern der Ehrenlegion erhoben, oder zu höheren Graden in derselben befördert worden. — Die Prinzen sind wirklich am 2. d. M. nach Deutschland abgereist. —

— Der National behauptet, in der von General Jacqueminot an die Offiziere der Pariser Nationalgarde erlassenen Einladung, daß sie sich am Namensfeste des Königs zur Audienz in den Tuillerien einfinden sollen, sey beigefügt: „Se. Majestät würde Sie mit Vergnügen bei der Messe sehen, welche in der Schloßkapelle gefeiert wird." Nie ist, fügt der National bei, unter der Restauration eine solche Einladung ergangen. —

— Paris ist die Stadt, wo man lernen kann, was Menschengröße heißt. Nichts erinnerte mehr daran, daß einer jener Männer, die sich mit Napoleon in die Herrschaft Frankreichs theilen zu können glaubten, noch lebe. Vorgestern rief ihn das „Journal le Droit" in einem höchst interessanten Prozesse aus seinem Grabe der Vergessenheit hervor. Der Abbe Sieyes, der einst Frankreich's Konstitutionen machte, lebt lebendig todt, und ohne ihn eines Blickes zu würdigen, wenn er sich droben auf seinem einfachen Balkon sonnt, eilt die geschäftige Menge an seinem Hause vorüber und liest wohl kaum den Artikel zu Ende, der ihn wieder auf fünf Minuten in sein Andenken zurückruft. Es existirte bekanntlich eine Privatkasse des Direktoriums, aus welcher jeder ausscheidende Direktor eine Summe von 100,000 Fr. erhalten sollte. Nach dem 18. Brumaire wurde der in dieser Kasse verbleibende Betrag zu Staatszwecken verwandt; die Wittwe des Generals Moulin glaubte indeß von dem Grafen Sieyes die 100,000 Franken ansprechen zu können, die ihr Gatte, ihrer Meinung nach, bei der Auflösung des Direktoriums zu fodern berechtigt gewesen sey. Sie stüzte sich dabei hauptsächlich auf eine Stelle in dem „Memorial" von St. Helena, wo behauptet wird, Napoleon habe erzählt, daß er seinen damaligen beiden Kollegen Royer-Ducos und Sieyes erlaubt hätte, jene Kasse, die aus 800,000 Franken bestand, unter sich zu theilen. Hr. Dupin, der Vertheidiger des Grafen Sieyes, wies dagegen durch ein amtliches Aktenstück nach, daß die drei Konsuln gemeinschaftlich über den Betrag jener Kasse zu Staatszwecken verfügt hätten, und die Klägerin ward sonach mit ihrer Klage abgewiesen. —

Grosbrittanien.

Die Verwerfung der irischen Korporationsbill durch das Oberhaus beschäftigt noch immer sehr die Gemüther und es zeigt sich eine für die Torys sehr gefährliche Stimmung. — Die Mißbräuche der Städteverwaltung in Irland sind so handgreiflich, daß nur die Ultratorys dieselbe zu vertheidigen wagen; sie sind da noch viel widerlicherer Natur, als früher in England und Schottland; denn es sind nicht blos unzeitgemäße Verwaltungsprivilegien einzelner Familien, sondern der Druck, die Despotie des Siegers über den Unterjochten, der Triumph einer Partei über ein Volk, die argwöhnische Herrschaft einer Kirche, die mittelalterliche Intoleranz gegen Andersglaubende — dies sind die schreienden Mißbräuche, deren Abschaffung gefodert wird, welche aber die Torys verweigern, und zwar aus dem Grunde, weil die Mehrzahl der Bewohner Irlands sich zur katholischen Religion bekennt. Ein sonderbarerer Grund könnte wirklich in unserm Jahrhundert nicht aufgestellt werden! — Eine Kollision der Staatsgewalten scheint, durch das Benehmen des Oberhauses, unvermeidlich, die aber den Torys schlechten Gewinn bringen mag, denn es naht sich eine gefährliche Krisis, die für das Oberhaus um so gefährlicher werden kann, wenn es die Bill über die irische Polizei ebenfalls verwerfen würde, wie es übrigens ganz den Anschein hat. Die Diskussion hierüber ward am 2. eröffnet. Wer an Vorbedeutungen glaubt, kann darin ein schlimmes Zeichen für die Torys finden, daß an diesem Tage der Saal der edlen Lords unter Wasser stand; die Fluth war so hoch gestiegen, wie man sich nicht zu erinnern weiß. —

Spanien.

Das Ministerium soll endlich vervollständigt seyn und der Präsident der Kortes, Hr. Gonzales, einen Plaz in demselben angenommen haben. — Man spricht wieder davon, die Regierung beabsichtige ein Anleihen zu machen, um der finanziellen Verlegenheit abzuhelfen. — Am 26. April ward der Prokuradorenkammer der neue Wahlgesezentwurf vorgelegt, und am 23. hatte endlich auch die Procereskammer die Diskussion über die Antwortsadresse auf die Thronrede beendigt; dieselbe ist übrigens nicht so friedlich ausgefallen, wie jene der Prokuradoren, denn sie enthält einige dem Ministerium nicht günstige Paragraphe. —

— Die Provinzial-Deputation von Saragossa hat beschlossen, daß an allen Sonn- und Festtagen sechs

Stunden zur Anlegung neuer Straßen und zur Verbesserung verwendet werden sollen. Jeder Einwohner ist zu Theilnahme an den Arbeiten verpflichtet, es ist jedoch erlaubt, sich mit 4 Realen loszukaufen. —

— Nach den Erklärungen des Kriegsministers sowohl, als nach zwei veröffentlichten Schreiben Minas an die Königin und an seine Freunde, stellt sich ganz klar heraus, daß die Mutter Cabreras durchaus nicht als Repressalie, sondern zufolge eines richterlichen Erkenntnisses hingerichtet wurde, weil sie in eine karlistische Verschwörung verwickelt war. Zwei ebenfalls gefangene Schwestern Cabreras wurden auf Minas Befehl in Freiheit gesezt, weil sie keinen Theil an dem Komplotte hatten; dieser Umstand bestätigt die Wahrheit der obigen Angaben. —

Norwegen.

Die norwegischen Landstände wahren treu die Grundbestimmungen ihrer Verfassung, denn kürzlich wurde der von der Regierung wiederholte Antrag, das suspensive Veto des Königs gegen die Beschlüsse des Landtags in ein absolutes umzuwandeln, einstimmig abgewiesen; ebenso der Vorschlag, daß zur Naturalisation von Ausländern, so wie zur Vorlage von Gesetzen die Genehmigung des Königs erforderlich seyn sollte. Diese Anträge wurden seit dem Jahr 1824 bei jedem Storthing von der Regierung vorgebracht, aber jedes Mal verworfen. Dieses fortgesezte Streben, die Verfassung zu verstümmeln, ist mit der sonstigen Rechtlichkeit des Königs nicht wohl vereinbar. Norwegen hat die Aufrechthaltung seiner Konstitution zur Grundbedingung seiner Vereinigung mit Schweden gemacht, und Karl Johann hat diese Verfassung beschworen; es wäre daher seine heilige Pflicht, dieselbe aufrecht zu erhalten, und nicht, wie seither geschah, dieselbe beeinträchtigen zu suchen. (Ueber die Bestimmungen dieser Verfassung verweisen wir unsere Leser auf die in Nr. 57 d. Bl. gemachte Mittheilung.) Auch der Prinz Gustav von Wasa (ältester Sohn des vertriebenen Königs Gustav von Schweden) ward mit seinem Gesuche: als norwegischer Bürger naturalisirt zu werden, abgewiesen. —

Welt- und Völkerkunde.

Erinnerungen aus Algier.

Vernichtung der Stämme Ben-Slosia und Ben-Melina.

Zuweilen hört man von grausamen, meuchlerischen Ermordungen einzelner Franzosen durch die Beduinen in Afrika, was jedoch gegenwärtig nicht mehr so häufig wie früher geschieht. Nach Lesung der hier folgenden Mittheilung wird sich, bei dem bekannten rachsüchtigen Karakter der Araber, Niemand über diese hinterlistige Mordanschläge wundern, denn die Franzosen haben solche durch ihr Benehmen provozirt. — Ein befreundeter Araberstamm klagte bei dem Gouverneur über zwei benachbarte, noch unabhängige Stämme, daß er von denselben beraubt und beleidigt worden sey, und ersuchte um Züchtigung derselben. Die beleidigte und beraubte Horde würde dieselben Handlungen an den Beleidigern verübt haben, wäre sie die stärkere gewesen. Obschon man dieses einsah, so ward doch die Vernichtung der beiden Stämme beschlossen; zu welchem barbarischen Entschlusse wohl das die Haupttriebfeder gewesen seyn mag, weil diese Stämme, stets ihre Unabhängigkeit behauptend, sich den Franzosen durchaus nicht unterwerfen wollten. Dieses schaudervolle Ereigniß, das bis jezt in Europa nur bruchstückweise bekannt wurde, erzählt ein Augenzeuge im „Ausland" auf folgende Weise:

„Der 25ste April des Jahres 1832 war in dem Schicksalsbuche eingezeichnet als der Tag des Unterganges zweier mächtigen Araberstämme, berühmt unter ihrem Volke durch das Alter und den Adel ihres Ursprungs, der bis in jene Zeiten reichte, wo ihre Ahnen die Gauen des glücklichen Arabien verließen, und unter der Fahne ihres Propheten auszogen, um dem Halbmonde die Welt zu erobern.

Es war Mitternacht vorbei; Todtenstille herrschte in den finstern Gassen der alten Raubstadt, über ihre starre, weiße Steinmasse strahlte blutigroth des gewaltigen Leuchtthurms Riesenlaterne. Zu dieser ungewöhnlichen Stunde öffnete sich das Thor Baba-zun auf der Ostseite Algiers. Völlig bewaffnet und gerüstet erschien eine starke Abtheilung der Chasseurs d'Afrique; die Lanziers mit dem vergoldeten Messingschilde an der viereckigten rothen Mütze ritten an der Spitze des Zuges in die Nacht hinein.

Die Chasseurs d'Afrique bestehen größtentheils aus Freiwilligen, welche, angezogen durch die äußerst geschmackvolle Uniform und verführt durch die abentheuerliche Lust, Afrika zu sehen, aus den Kavallerie-Regimentern Frankreichs in dieses Reiterkorps übertraten. Ein Theil besteht aus Individuen, welche nach sechsmonatlicher guter Aufführung die Strafbataillons verlassen und unter den Chasseurs Dienste nehmen durften. Immer aber wählt man nur die schönsten und kräftigsten jungen Männer aus. Sie sind alle als mauvais sujets, aber auch als kühne tapfere Streiter bekannt, welche voran bei jedem Strauße weder Tod noch Hölle fürchten.

Lustig ihre feurigen Rosse tummelnd, sprengten diese jungen Kriegshelden, denen der himmelblaue Rock mit silberglänzenden Knöpfen gar stattlich an der athletischen Taille steht, die Straße von Mustapha hinauf. Kein Fünkchen Schlaf hatte diese Nacht noch die

Augenlieder berührt, aber Flammen blitzten aus ihren kriegerischen Blicken. Sie wußten, daß es zum Kampfe ging, und wo fühlte da wohl ein Franzose das Bedürfniß der Ruhe und des Schlummers noch! „Seht dort den Halbmond, Brüder!“ rief lachend ein Chasseur, nach dem nächtlichen Gestirne deutend, welches bleich und trübe über dem Meeresspiegel hing, „sein Glanz ist von ihm gewichen, Mahomed verläßt seine Söhne, das verheißt uns einen glücklichen Tag.“ „Das verkündet uns Nebel und Regen,“ brummte ein bärtiger Brigadier neben ihm, „wir werden die ganze Nacht im Kothe patschen müssen, und morgen keinen Feind vor uns sehen.“

Das laute Pferdegetrappel der kühnen Schaar drang wohl in den nahen Pflanzerhäusern in manches Mauren Ohr, und weckte ihn aus seinem süßen Schlummer in Liebchens Armen. Einen halblauten Fluch brummte sicherlich der Muselmann den nächtlichen Störern nach, und hätte er gewußt, daß noch heute Hunderte seiner Glaubensbrüder unter dem Geheule Allah! Allah! ihren Geist aushauchen würden, er würde dem Fluche noch ein Gebet an den Propheten beigesezt haben, seine Gläubigen zu beschirmen, und die Giaurs zu vernichten.

Unter den Steinbaracken von Maison carre machten die Reiter Halt, und gönnten ihren keuchenden Pferden einige Augenblicke Ruhe. Die Grenadiere und die Voltigeurs der Fremdenlegion nebst zwei Compagnien Füseliere standen dort, ihrer harrend, unter den Waffen und marschirten bald mit raschen Schritten hinter den vorantrabenden Jägern her. Niemand fragte: wohin geht es? Das wußten die meisten Offiziere selbst nicht zu sagen, aber Alles vertraute auf die Umsicht ihrer Kommandanten, welche an der Spitze ihrer Kompagnien mit den Soldaten die Gefahren theilten und wahrlich nur selten haben die Franzosen ihr blindes Vertrauen auf ihre Anführer zu bereuen gehabt. Unter der Avantgarde der kleinen Expedition gewahrte man in ihre weißen Decken gehüllt die düsteren Gestalten einiger Beduinen. Dieß waren die Spione, welche gedungen von dem Blutgelde der Fremden zu Verräthern an ihrern Brüdern wurden.

Als man die Ebene erreicht hatte, war es Morgens 4 Uhr. Der Himmel selbst schien sich zum Untergange der unglücklichen Stämme verschworen zu haben, denn ein dichter Nebel fiel, der den Beduinen die Annäherung ihrer Schlächter verbarg. Die Krieger, denen während des Marsches das tiefste Schweigen anbefohlen war, machten auf das leise Kommando ihrer Führer Halt. „Wir sind zur Stelle!“ hörte man durch die Glieder murmeln. „Kinder, jezt gilts!“ flüsterten die Offiziere, ihre Leute mit freundlichen Worten ermunternd, mit denen sie in der Nähe des Feindes nie geizig sind. Die Chasseurs trabten von den Spionen geführt nach verschiedenen Seiten fort. Die Voltigeurs rückten gegen den Dowar von Elosiah vor, die Grenadiere schwenkten rechts ab gegen Melinah. Als Reserve blieben im Hintergrunde die beiden Füselierkompagnien stehen.

(Fortsetzung folgt.)

Anzeigen.

Carl Lang im Ochsen hat gutes Heu zu verkaufen.

Eine Million Gulden

als erste Haupt-Prämie, dann 1 von fl. 300,000, 2 à 150,000, 6 à 25,000, 8 à 14,000, 12 à 7000, 20 à 4200, 100 à 2500, 150 à 2100, 200 à 1500, 1000 à 950, und 5500 zu 750; zusammen

Sieben Millionen 970,000 fl. P. Ct.

sind in erster Ziehung des K. K. Ruß. Pol. Lotterie-Anlehens, welche den 1. Juni a. c. in Warschau statt findet, zu erlangen. Loose für diese Ziehung gültig, werden durch das unterzeichnete Handlungshaus à 10 fl. 30 kr. oder Thlr. 6 Pr. Ct. und bei Uebernahme von fünf Loosen eins gratis, bis zum 6. Juni a. c. ausgegeben.

J. U. Trier & Compg.

in Frankfurt a. M.

Denjenigen, welche uns ihre Aufträge direkt ertheilen, werden die Gewinnlisten sogleich nach der Ziehung zugesendet.

Frankfurter Geld-Course.

	fl.	kr.		fl.	kr.
Neue Louisd'or . .	11	12	20 Franken-Stücke .	9	55
Friedrichsd'or . . .	9	52	5 Frankenthaler . .	2	21½
Souverainsd'or . .	16	30	Laubthaler	2	43
Dukaten	5	36	Preußische Thaler .	1	44½

Preise verschiedener Produkte und Waaren.

(Mainz, 7. Mai 1836.)

	Rthlr.		fl.
Mohnöl o. F. p. Ctr.	21	Linsen p. Mltr.	6 à 13
Rüböl mit Faß 280 ℔	44½	Bohnen „	15½
geläutert „ „	49	Kohlsamen „	18
Leinöl, holl. „ „	53	Mohnsamen „	16½
Brandwein (Land-)	fl.	Repskuchen p. 1000	52 à 55
p. großh. hess. Ohm	20	Mehl, weiß p. Mltr.	8½
Krapp (elsasser) p. Ctr.	22	Roggen „	4½
Talg, roh, o. P. „	22½	Kleesamen, ohne Pack.	
Hirse, gesch. p. Mltr.	10½	ewiger p. Ctr.	20 à 25
Gerste, fein g. „	20 à 22	deutsch o. roth „	18 à 24
mittelfein „	16 à 17	Stein o. weiß „	22 à 25
ord. u. mitt. „	11 à 14	Honig „	15
Erbsen „	5½ à 9	Wachs, gelb, p. ℔	54 kr.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Rost, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 75. Zweibrücken, den 12. Mai 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Abonnementspreis ist in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen. Die Insertionsgebühr ist 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Das Amts- und Intelligenzblatt für den Rheinkreis № 22 enthält eine Regierungsverordnung, welche den Polizeibehörden eine strenge Aufsicht anempfiehlt, um das Hausiren und sonstige Verbreiten von Liedern unsittlichen oder seditiösen Inhaltes zu verhindern. —

— Am 6., Abends 7 Uhr, kamen die Herzoge von Orleans und Nemours in Koblenz an; sie wurden von allen Forts durch Artilleriesalven begrüßt, und von der hohen Generalität und den Civilautoritäten feierlich empfangen, welche ihrerseits von den Prinzen zur Tafel gezogen wurden. Abends brachten die Musikchöre der in Koblenz garnisonirenden Regimenter denselben eine Serenade. Nachdem sie am andern Morgen die Stadt besichtigt hatten, fuhren sie auf dem zu ihrer Disposition gestellten Dampfschiffe „der Kronprinz von Preußen", unter dem Donner der Geschütze, wieder von Koblenz nach Köln ab, woselbst sie denselben Tag, Nachmittags, ankamen und eben so wie in Koblenz empfangen wurden. — Bemerkt zu werden verdient, daß dies der erste Fall ist, daß ein französischer Thronfolger nach Berlin kommt. —

— Am 25. April richtete ein Gewitter, das sich nach einem heftigen Hagelwetter mit einem Wolkenbruch entledigte, in den Gemarkungen von Niederweilen, Müllheim, Hügelheim und Buggingen (Untermainkreis) sehr beträchtlichen Schaden an, sowohl an Gebäuden, als an Aeckern, Weinbergen und Früchten; auch sind etliche 30 Schafe auf dem Felde dadurch zu Grunde gegangen. —

Schweiz.

Der Zwiespalt der verschiedenen Parteien scheint wieder im Wachsen zu seyn, denn während Glarus seine katholischen Geistlichen zwingt, dem Vaterlande Treue zu schwören, schwört in Obwalden der neu erwählte Landamman der versammelten Landsgemeinde, daß er gegen jede weltliche Einmischung in kirchliche Dinge, gegen Placet und Badener Artikel, immer aufs Entschiedenste auftreten und die Feinde der Hierarchie und Kirche lebenslang muthig bekämpfen werde. —

— Am 24. April hatten sich bei Thun, im Kanton Bern, unter freiem Himmel, nahe an 2000 Personen versammelt, um einen kürzlich zum Christenthum übergetretenen Israeliten predigen zu hören. —

Frankreich.

Nach der Quotidienne soll das jetzige Ministerium den Plan, Paris mit detachirten Forts zu umgeben, keineswegs aufgegeben haben, sondern vielmehr entschlossen seyn, denselben, wann es einigermaßen thunlich sey, auszuführen. — Einige Journale sprechen davon, daß die Regierung sich zur baldigen Räumung Ankona's entschlossen habe, um den östlichen Mächten einen Beweis ihrer freundschaftlichen Gesinnung zu geben. —

Grosbrittanien.

Das Unterhaus gestattete am 3., nach einer lebhaften Diskussion, mit 132 gegen 90 Stimmen, dem Hrn. Granby Berkely eine Bill dafür einbringen zu dürfen, daß in den Parlamentssälen in Zukunft ein Plaz für die Damen reservirt werde. Die englischen Lady's und Miß werden sich glücklich schätzen, daß nun auch sie in der Art emanzirt werden sollen, daß sie in Zukunft den Sitzungen des Parlaments beiwohnen dürfen. —

— Nach der am 25. April durch Lord Morpeth im Unterhause eingebrachten Bill zur Zehntenumwandlung in Irland beläuft sich der hierdurch erzielte Ueberschuß auf 97,612 Pf. Sterl., welche, nach dem Vorschlage der Regierung, für die sittlich-religiöse Erziehung aller Irländer, ohne Unterschied der Konfession, verwendet werden sollen. —

Spanien.

Die Prokuradorenkammer nahm fast einstimmig die Petition an, daß die Regierung den Repräsentanten der

Nation die Dekrete zur Prüfung vorzulegen habe, welche die religiösen Gemeinheiten unterdrücken. —

— Der neue Wahlgesezentwurf, welcher von dem Ministerium der Prokuradorenkammer vorgelegt wurde, ist ganz auf die nämlichen ausgedehnten und liberalen Grundlagen basirt, wie der in der vorigen Versammlung vorgelegte, dessen Verstümmlung die Auflösung der Kortes zur Folge hatte. —

— Der Bischof von Palencia, der in dem Augenblicke verhaftet wurde, wo er zu den Karlisten übergehen wollte, soll von Burgos nach Madrid gebracht werden, um dort von dem obersten Gerichtshofe gerichtet zu werden. Man soll 5 Millionen Realen in Wechseln auf das Ausland bei ihm gefunden haben. —

Portugal.

Portugal hat nun die Früchte des zwar wohlgemeinten, aber übereilten und höchst unbedachtsamen Schrittes, das Geschick des Landes in die Hand eines fünfzehnjährigen Mädchens zu legen. Die durch die vorhergegangene schreckenvolle Tyrannei des Don Miguel und durch den Bürgerkrieg aufgelößten Bande der Ordnung bedurften einer kräftigen Hand, um die Wunden des Landes zu heilen; aber der durch die Schule der Erfahrung, wie es schien, zum Bessern belehrte Don Pedro starb zu frühe, um des Landes Zukunft sicher zu stellen — und die Zügel der Regierung wurden seiner Tochter, einem 15jährigen, unerfahrnen und, wie es scheint, verwöhnten Mädchen übergeben. Die Folgen zeigten sich bald; die Königin gerieth in Widersprüche mit den Ministern, den alten, treuen Räthen ihres Vaters, die zur Errichtung ihres Thrones so viel gewirkt und geopfert hatten. Der erste Gemahl Donna Maria's, wenn er wirklich die ihm zugeschriebenen guten Eigenschaften besaß, starb zu bald, um durch seinen Einfluß auf das Geschick des Landes günstig einwirken zu können. Die an dem portugiesischen Hofe von jeher so einflußreiche Kabale und Intrigue gewann die Oberhand; die alten Minister wurden entlassen und an ihre Stelle unfähige, ihrem Posten nicht gewachsene Männer berufen. Die Angelegenheiten verschlimmerten sich daher täglich mehr, alle Regierungsgewalten erschlafften und die Finanzen kamen in eine solche Zerrüttung, daß aller Kredit der Regierung verschwand und kürzlich im Kriegsministerium sogar kein Papier, aber auch kein Geld war, um welches zu kaufen, und ein förmlicher Staatsbankerott steht bevor, wenn nicht ein talentvoller, kräftiger Mann die Leitung der Regierung erhält. Der Konflikt, in welchen das schwache Ministerium mit den Kortes gerieth, konnte die traurigen Angelegenheiten des Landes auch nicht verbessern. Unter diesen ungünstigen Verhältnissen vermählt sich die Königin zum zweiten Male und verspricht ihrem Gemahle das Oberkommando über das portugiesische Heer. Die Minister weigern sich aber, das Dekret ohne Zustimmung der Kortes auszufertigen und im Augenblicke der Ankunft des neuen Gemahls der Königin erklären dieselben, daß er das Oberkommando nicht erhalten dürfe. Die Königin, im Unmuth hierüber, löst die Kortes auf, ohne daß ein Budget genehmigt ist, und ohne daß der Zeitpunkt der Einberufung neuer Kortes bestimmt wird. Die Entlassungsrede der Königin ist zwar unbedeutend, die Handlung aber selbst erregt allgemeine Unzufriedenheit; die Minister mußten sich auch endlich zurückziehen. Der junge Gemahl wird bei seiner Ankunft vom Volke mit stillem Ernste, ohne Enthusiasmus empfangen, doch soll diese Kälte seitdem verschwunden seyn, und die Neuvermählten sich glücklich fühlen; aber das Gefolge des Prinzen erregt Argwohn und sein aus Bayern mitgenommener Beichtvater ist nach wenig Tagen genöthigt, Portugal wieder zu verlassen. Das Ministerium soll nun auch wieder besezt und von Don Pedro's alten Räthen in dasselbe berufen seyn. Aber die Verhältnisse scheinen sich doch nicht besser gestalten zu wollen, denn Prinz Ferdinand soll erklärt haben, daß er Portugal wieder verlassen werde, wenn er das Oberkommando der Armee nicht erhalte, und es ist zu bezweifeln, daß die neu einzuberufenden Kortes in diese Forderung einwilligen werden. Uebrigens kann Donna Maria, ohne ihren Thron zu gefährden, nur im Einverständniß mit den Kortes regieren, denn es bestehen im Lande noch verschiedene feindselige Parteien, die nicht ohne Einfluß sind. —

Nordamerika.

Der Indianerkrieg scheint für dieses Mal beendigt zu seyn, denn es ist dem General Clinch gelungen, sich mit dem General Gaines zu vereinigen, der ganz eingeschlossen war und dessen Truppen beinahe verhungert sind. Als die Indianer diese Vereinigung erfuhren, zogen sie sich zurück und machten Friedensvorschläge. Man kam überein, die Indianer sollten sich über den Withlacuchie zurückziehen und dort ruhig erwarten, was die Regierung weiter beschließen werde. — Neuern Nachrichten zufolge wird die Union dieses Jahr noch um 2 neue Staaten, Michigan und Arkansas, vermehrt werden. Beide haben eine Bevölkerung von mehr als 60,000 Seelen nachgewiesen, und die Admissionsbill ist nach einer sehr lebhaften Diskussion vom Senate angenommen worden. Die Opposition wollte die Zulassung Michigan's vertagen, bis dieser Staat aus seiner Konstitution den Artikel streiche, der den Ausländern bei allen Wahlen, selbst bei denen des Präsidenten und des

Kongresses, ein Stimmrecht vor der durch die Naturalisationsgesetze der Union bestimmten Frist von 10 Jahren gestattet; jedoch es blieb diese Opposition in der Minorität. Leider besizt aber einer dieser neuen Staaten (Arkansas) das Institut der Sklaverei, so daß die Union auch fernerhin aus einer gleichen Zahl von sklavenbesitzenden Staaten und solchen besteht, die von diesem schmählichen Aussatze rein sind. —

Welt- und Völkerkunde.

Erinnerungen aus Algier.

Vernichtung der Stämme Ben-Eloſia und Ben-Melina.

(Fortsetzung.)

Es herrschte einige Minuten lang die spannendste Erwartung, bis plözlich ein gellender Schrei von Eloſiah her die dumpfe Stille störte, und wild durch das Schreckensgeheule der aus dem Schlafe gescheuchten Afrikaner das donnernde Kriegsgeschrei der Chasseurs ertönte. Im Nu erschienen aus dem Nebel eine Menge weißer Unholdsgestalten, welche fliehend den im Sturmschritte anrückenden Deutschen gerade in die Hände rannten. Feuer! kommandirte der Kapitain der Voltigeurs, und eine krachende Musketensalve machte die unglücklichen Beduinen verschwinden. Eine Würgescene begann jezt, bei deren Erzählung die Sieger noch heute mit der bleichen Farbe des Entsetzens die Röthe der Scham wechseln über die Gräuel, die sie hier an wehrlosen Geschöpfen mit kaltem Blute verübten. In Europa wird man einige Mühe haben daran zu glauben, denn die Soldaten, welche solche Scheußlichkeiten begannen, sind größtentheils Söhne einer Nation, die sich die civiliſirteſte der Welt nennt. Afrika iſt weit, die Beduinen redigiren keine Zeitungen, und die Sterbeſeufzer der Unglücklichen, erwürgt durch die Schlächter der Trikolorfahne, vermochten nicht immer die Wüſte des Meeres zu durchdringen. Ich würde nimmermehr wagen die folgenden Details jener schauerlichen Metzelei wieder zu erzählen, wären mir dieſelben nicht als Thatſachen von so vielen Augenzeugen mitgetheit, deren Schilderungen in Allem so genau übereinſtimmen.

Es war ein fürchterliches Freudenfeſt für jene rohe Soldadeska, in welcher der kurze Aufenthalt in dem Barbarenlande schon jedes menſchliche Gefühl erſtickt hatte. Novigo's Blutbefehl, der die Vernichtung jener Stämme bis zu ihrem lezten Sprößling gebot, fand in den wilden Reitern und den fremden Auswürflingen die pünktlichſten Vollſtrecker, und weder die Unſchuld des Kindes noch das kahle Haupt des Greiſes konnte von ihrem Mordeiſen Gnade erflehen. Soldaten der Legion beluſtigten ſich die Köpfe der nackten Kinder an den Steinen zu zerſchmettern; Chasseurs ſchleuderten ihre Lanzen nach der Bruſt der Greiſe, die ſie als Zielſcheibe an die Feigenbäume gebunden hatten. Eine arabiſche Frau verſuchte mit dem Säugling an der Bruſt zu fliehen. Ein Chaſſeur ereilte ſie, riß ſie bei ihren langen Haaren zur Erde nieder, und zerſchmetterte das Haupt des nackten Kindes durch einen Piſtolenſchuß, der zugleich den Buſen der Mutter verwundete. Da lag die Unglückliche mit dem blutigen Gehirne ihres Säuglings beſprizt. Keinen Jammerſchrei entlockte ihr der Schmerz der Wunde, ihr großes ſchwarzes Auge blickte nur ſtumm auf ihres Kindes Leiche. „Erbarmt ſich denn Keiner des armen Weibes?" rief der nämliche deutſche Offizier, aus deſſen Munde ich die meiſten Details jener ſchauerlichen Epiſode hörte. Da ſprang ein blutjunger Preuße, welcher 3 Wochen ſpäter mit 32 ſeiner Kameraden eines gräßlichen Todes ſtarb, hervor und machte den Leiden der unglücklichen Mutter durch einen Schuß ins Herz ein Ende. Der feige Mörder ihres Kindes war inzwiſchen hinter dem Feuerqualm der brennenden Zelte verſchwunden.

Erſchüttert durch den Anblick des Blutbades ſahen einige Offiziere zu dem kommandirenden General auf, als erwarteten ſie von ſeinem Munde den Befehl, dem Schlachten ein Ende zu machen. Dieſer aber wandte mit den Worten: „ich habe kein Brod für ſie," den Rücken, und ritt über die verſtümmelten Leichen, vor deren Anblick ſein Roß ſcheu wurde.

„Stellen ſie ſich inmitten dieſer Gräuel" — ſprach jener menſchlich geſinnte deutſche Offizier zu mir — „unſere eigene ſchaudervolle Lage vor! Unter den kaiſ. Adlern habe ich die Feldzüge von Deutſchland, Rußland und Italien mitgemacht, aber es war ein Kampf gegen Männer, kein Weiber- und Kinderblut befleckte des redlichen Kriegers Stahl. Hier aber hielt der blinde Gehorſam gegen höhere Befehle unſere Hände im Schoße gefeſſelt. Ach, wir mußten dem Jammergeſchrei ſo vieler unſchuldigen Opfer die Ohren verſchließen, und ſtumme Zuſchauer des herzzerreißendſten Schauſpiels bleiben, dem ich je beigewohnt habe!"

Unter den Chaſſeurs d'Afrique befand ſich damals ein Türke, Namens Muſtapha. Dieſer Menſch, welcher gegenwärtig Brigadier der Spahis iſt, wurde einſt in einem aus Algier ausgelaufenen Raubſchiffe als Korſar aufgegriffen, und zu 4jähriger Galeerenſtrafe in Toulon verdammt. Bei ſeiner Rückkehr nach Algier fand er dieſe Stadt warm in den Händen der Franzoſen. Er hatte während ſeiner Strafzeit das Franzöſiſche erlernt, bot jezt den Siegern ſeine Dienſte an, und ward gern unter das Korps der Chaſſeurs zugelaſſen, wo ſolche Individuen keine Schande machen. Dieſer Türke zeichnete ſich während jener Metzelei vor allen Andern durch ſeinen wüthenden Eifer aus, und offenbarte eine

besondere Geschicklichkeit den Erschlagenen die Köpfe abzuschneiden, mit denen er seinen Sattelknopf und die Spitze seiner Lanze zierte. „Was willst du denn mit deinen Köpfen machen?“ fragte ihn der General, als jener mit einer Miene voll stolzen Triumphs an ihm vorübersprengte. „Ich will mir eine Suppe davon kochen,“ antwortete Mustapha, „und wenn Sie da mithalten wollen, General — à votre service.“ Der General lachte, und ließ den wilden Türken seine fürchterliche Beschäftigung ungestört fortsetzen.

Solche Barbareien sind übrigens von den Türken zu bekannt, um noch Verwunderung zu erregen, aber andere Schandthaten wurden von Franzosen und Christen ausgeübt, welche die Grausamkeiten Mustaph's bei weitem hinter sich lassen. Ein Chasseur hatte in der Hitze des Mordens eine arabische Frau von ungewöhnlicher Schönheit verwundet und er wollte ihr eben den Todesstreich versetzen, als ein Lichtstrahl durch die Thüre des Zeltes die reizende Gestalt beleuchtete. Bei diesem Anblicke ließ der rohe Krieger den gezückten Stahl sinken, und eine glühende Leidenschaft verscheuchte auf einen Augenblick seinen Blutdurst. Er verlangte von seinem Kapitän die Erlaubniß, seine abscheuliche Lust an der unglücklichen Gefangenen befriedigen zu dürfen und — wer sollte es glauben? — dieser Barbar, unwürdig des Namens eines französischen Offiziers, willigte darein. Als nun jener Bösewicht seine Schandthat vollführt hatte, durchbohrte er den Busen seines bleichen Opfers aus Neid vielleicht, damit keiner seiner Kameraden sie nach ihm berühren könne.

Indessen war es um den Stamm von Ben-Elosiah geschehen. Entrinnen konnte keine Seele, denn die deutschen Soldaten der Fremdenlegion hielten den Dower dicht umringt. Aber in der Dunkelheit und der Verwirrung gelang es vielen, sich in einem von Stachelfeigenbäumen umgebenen Sumpfe zu verbergen. Dort wurden sie, als der Nebel vor der aufgehenden Sonne sank, durch einen Chasseur entdeckt. Man ließ die Voltigeurs vorrücken, und diese sandten ein verheerendes Pelotonfeuer nach dem lezten Schlupfwinkel der Beduinen, daß bald die Lüfte von dem Geheule Allah! Allah! wiedertönten. Diesem folgte bald nur noch ein Stöhnen, ein Winzeln und Todesröcheln, und endlich die Stille des Grabes.

(Schluß folgt.)

Miszellen.

Die Sonnenfinsterniß am 15. Mai d. J.

Wir machen unsere Leser auf die Sonnenfinsterniß aufmerksam, welche Sonntags am 15. d. M. statt finden und in den Nachmittagsstunden wahrnehmbar seyn wird. Bei uns ist nur eine partielle Verfinsterung der Sonnenscheibe zu sehen. Der Anfang derselben ist um 2 Uhr 43 Minuten, das Ende um 5 U. 23 M.; ihre Dauer sonach ohngefähr 2½ Stunden. Die Verfinsterung ist gegen 4 Uhr am größten und beträgt 10′ 2″, so daß alsdann nur etwa noch ⅓ der Sonnenscheibe unbedeckt erscheint. Die auffallenden Erscheinungen, welche die totalen Verfinsterungen begleiten (die lezte in Europa sichtbare war im Jahr 1724), können also nicht beobachtet werden, ja es dürfte, für uns wenigstens, kaum ein merklicher Unterschied in der Tageshelle wahrgenommen werden; doch dürften gleichwohl auch bei uns, zur Zeit der größten Verfinsterung, diejenigen hellglänzenden Sterne, welche sich alsdann über unserm Horizonte befinden, selbst dem unbewaffneten Auge sichtbar werden. — Bei diesem Anlaß sey auch noch der 4 Tage später, nämlich Donnerstag, den 19. Mai, um 7½ Uhr Abends, eintretenden Konjunktion der beiden glänzensten Planeten an unserm Himmel, der Venus und des Jupiters, gedacht, welche bei günstigem Wetter und in den späten Abendstunden einen schönen Anblick gewähren wird. —

In Neuyork befinden sich 86 thätige Dampfmaschinen, welche die Leistung von 946 Pferden ausüben.

Die Resultate einiger im verflossenen Jahre in Rheinpreußen mit dem Anbau der peruvianischen Kartoffeln vorgenommenen Versuche, haben auf's Neue den Beweis geliefert, daß in einem angemessenen Boden und bei zweckdienlicher Behandlungsweise, die erwähnte Kartoffelsorte einen ganz ungewöhnlich reichen Ertrag gibt, und daher in dieser Beziehung jeder andern weit vorzuziehen ist. Zu Sayn (Kreis Coblenz) haben nämlich vier peruvianische Kartoffeln, von welchen jede 8 Loth wog, folgenden Ertrag geliefert: Die erste, welche, in 6 Theile zerschnitten, in eben so viele Stollen in ein Feld gelegt wurde, welches guten, etwas sandigen Boden hat, aber mehrere Jahre öde gelegen hatte und im April vorigen Jahrs umgerodet worden war, 24 Pfund; die zweite, in sieben Theile getheilt, in einem Garten, der guten, lockern Boden hat, und im Jahr 1834 nach der Düngung schon einmal mit Kartoffeln bepflanzt war, 24½ Pfund; die dritte, in 7 Theile zerschnitten und in eben so viele Stollen gelegt, 33 Pfund. Der zum Versuche gewählte Theil eines Gartens hat guten, etwas sandigen Boden, war 2 Jahre als Kleefeld benuzt, im Monat Mai erst umgegraben, von allem Unkraut gereinigt, und etwas gedüngt worden. Endlich die vierte, gleichsfalls in sieben Theile zerlegt, in einem Garten, welcher früher zum Hofraum gehörte, rohen, schieferigen Boden hat, im Sommer 1834 erst umgerodet, und im darauf gefolgten Herbst gedüngt worden war, 38½ Pfund; wobei jedoch zu bemerken, daß einzelne Stollen einen Ertrag von 9½ Pfund gegeben haben. Es betrug demnach die Ernte:

bei № 1 das 96fache,
„ „ 2 „ 98fache,
„ „ 3 „ 132fache,
„ „ 4 „ 154fache

des Gewichts der Aussaat; während dagegen die glatte, rothe, sogenannte ägyptische Kartoffel in dem Felde und bei der Behandlung, welche № 1 zu Theil wurde, nur einen 65fachen Ertrag gegeben hat.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Rost, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 76. Zweibrücken, den 14. Mai 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Abonnementspreis ist in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen. Die Insertionsgebühr ist 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Den neuesten Nachrichten aus Griechenland zufolge war die Abreise des Königs Otto nach Deutschland auf den 2. d. M. festgesezt; wie es heißt, dürfte die Ankunft des jungen Königs in München bis zum 24. d. M. erfolgen. Auch wird um diese Zeit die verwittwete Kaiserin von Oestreich zum Besuch am Münchner Hofe erwartet. —

— Am 27. April zogen über Lichtenfels zwei Gewitter, die in dem dortigen Thale zusammenstießen und sich mit einem starken Hagelwetter entledigten, dem ein gewaltiger Plazregen unter heftigem Donnern und häufigen Blitzen folgte. Nach einem furchtbaren Donnerschlag stürzte ein starker Bliz herab und schlug in ein Haus ein, zwar ohne zu zünden, zertrümmerte jedoch mehrere Gegenstände. Auf den heftigen Schlag stürzten mehrere Bewohner des beschädigten Hauses betäubt zu Boden und zwar der 17jährige, etwas schwächliche Sohn des Eigenthümers auf eine so unglückliche Weise, daß er ein Bein brach, welcher Bruch so bedeutend ist, daß wenig Hoffnung zu einer gänzlichen Wiederherstellung da ist. —

— Bei der am 29. April stattgehabten Prüfung der Zöglinge des Taubstummen-Instituts in Pforzheim, der auch der Grosherzog beiwohnte, überraschte es sehr, zu erfahren, daß die Taubstummen auch für Musik bildungsfähig erscheinen. Dem Lehrer Arnold gelang es, einen der Zöglinge in kurzer Zeit dahin zu bringen, daß er bereits mit vieler Sicherheit leichtere Stücke spielt, und zwar nicht blos mechanisch, sondern mit verändertem Takte, kann Forte und Piano unterscheiden und bemerkt, bei verschlossenen Augen, genau den Unterschied hoher und niederer Töne. Dieser Fall verdient allgemeine Beachtung, denn es scheint sich hierdurch ein Mittel darzubieten, den Gehörsinn dieser Unglücklichen merklich zu verfeinern, wenn auch nicht völlig wieder herzustellen. —

Frankreich.

Zwischen dem Tiersparti und den Doktrinärs ist es nun zu einem förmlichen Bruch gekommen. Dupin, Präsident der Deputirtenkammer und Haupt des Tiersparti, bezeichnete in seiner Glückwunschrede am Namenstage des Königs — nachdem gewohnterweise die Republikaner und Legitimisten ihren Theil erhalten hatten — die Doktrinärs als eine Koterie, welche nur auf Rückschritte bedacht sey. Darüber ging nun der Spektakel los. Die Doktrinärs, sich wahrscheinlich getroffen fühlend, erhoben ein furchtbares Geschrei, nicht nur in den Journalen, sondern auch in der Deputirtenkammer, und verlangten von Hrn. Dupin einen Widerruf; in der Kammer jedoch zogen sie den Kürzern und die Journale bekämpfen sich noch immer wechselsweise. Die aufs Höchste entrüsteten Doktrinäre suchen auf alle nur mögliche Art dem vorlauten Redner eins anzuhängen, was ihnen jedoch bis jezt noch nicht gelungen ist. Der nun vervollständigte Bruch zwischen beiden Parteien dürfte übrigens nicht ohne Einfluß auf das fernere System der französischen Regierung seyn. —

— Fürst Talleyrand begibt sich doch nicht nach Deutschland, wie es früher hieß; derselbe wird vielmehr am 15. d. M. auf seinem Landgute von Valancay erwartet. —

— Zwischen Frankreich und Schweden ist ein Vertrag zur Unterdrückung des Sklavenhandels abgeschlossen worden. —

Grosbrittanien.

Die englischen Journale füllen noch immer ihre Spalten mit Räsonnements über die Verwerfung der irischen Munizipalreformbill im Oberhause, die meistens nicht zum Lobe der „edlen" Lords ausfallen; so sagt der „Globe" u. a.: „Die Lords scheinen entschlossen, eine Krisis herbeizuführen; wir wollen ihnen daher, ohne uns in Drohungen oder Vorwürfen auszulassen, blos ruhig sagen, daß sie eine Bahn eingeschlagen haben, auf welcher noch keine menschliche Macht lange

fortwandelte, ohne sich selbst ins Verderben zu stürzen. Die alten Weiber von Edinburg, welche gegen die Prälaten Karls I. aufstanden, waren seiner ganzen Monarchenkraft zu stark. Die Begünstigung einer verhaßten Priesterschaft hat, es sind noch nicht sechs Jahre, den stolzesten König von Europa vom Throne gestürzt. Eine Schlacht, welche gegen das Gefühl und die Treue eines Volkes gefochten wird, ist schon vor ihrem Beginne verloren." — Nachrichten aus Irland hierüber melden, daß zwar die Orangemänner über diese Verwerfung jubeln, daß aber im Volke eine sehr große Aufregung herrsche, die nur durch das Vertrauen auf das Ministerium und das Unterhaus einigermaßen im Zaume gehalten werde. — Es geht das Gerücht, das Parlament werde nicht aufgelößt, sondern vorerst nur bis zum August vertagt werden, um den Torys Zeit zu lassen, die Volksstimme kennen zu lernen; dann würde die irische Munizipal-Reformbill, so wie die Zehntenbill, die ohne Zweifel vom Oberhause auch verworfen werde, wieder vorgelegt. Erfolgte abermals von Seiten der Torys Verwerfung, dann würde sofort das Parlament aufgelößt und im Oktober die neuen Wahlen vorgenommen werden. Es würde sich dann höchst wahrscheinlich eine furchtbare Macht den Torys gegenüber bilden, welche dieselben wohl zum Nachgeben bringen werde. —

— Ein englisches Blatt enthält folgendes Verzeichniß über die Civilliste: Der König 510,000 Pf. St. (= 12 fl.), die Herzogin von Kent 10,000, die Prinzessin Viktoria (die Thronerbin) 12,000, der Herzog von Cumberland 21,000, sein Sohn Prinz Georg (Erziehungskosten) 6000, der Herzog von Susser 21,000, der Herzog von Cambridge 27,000, die Herzogin von Glouceſter 13,000, die Prinzessin Elisabeth von Hessen-Homburg 14,000, die Prinzessin Augusta 13,000, die Prinzessin Sophia 13,000, die Prinzessin Sophia von Glouceſter 7000 Pfund.

— Der Spektator erzählt von einem Prozesse, in welchem sich die Kosten bereits auf 50,000 Pf. St. (620,000 fl.) belaufen, ohne daß er noch entschieden wäre. —

— Eine Gesellschaft Liberaler in Dublin hat 165 Pf. zusammengeschossen, um die zerstörte Statue Wilhelms III. wieder aufzurichten. Ein Orangist wollte die Versammlung stören, ward aber hinausgewiesen. —

— Am 23. April traf in Liverpool ein nordamerikanisches Paketboot aus Neuyork ein, welches die weite Reise in 14 Tagen 5 Stunden zurückgelegt hat. Ein neuer Beweis, wie weit es die Nordamerikaner in der Vervollkommnung der Schiffahrt gebracht haben, denn dieses ist das erste Segelschiff, das diese Reise in so kurzer Zeit zurücklegte. —

— Auch aus Grosbrittanien nehmen die Auswanderungen nach den nordamerikanischen Freistaaten zu; sie sind in diesem Jahre stärker als jemals. —

— Ein Arzt in Brighton hat kürzlich ein bizarres Verfahren angewendet, um Münzen entweder für die Nachwelt aufzubewahren, oder wohl gar auf ewige Zeiten dem Weltenraume anzuvertrauen. Er legte nämlich eine Wachskugel, worin sich mehrere Münzen befanden, in einen Ballon von Gummi elastikum, den er so mit Gas füllte, daß derselbe mehrere tausend Fuß hoch steigen muß, worauf er ihn hermetisch verschloß. In die Wachskugel that er auch ein Pergamentblättchen mit der Inschrift: „Anglia Martis X. 1836". Der Ballon soll nun, von den Luftströmungen getrieben, den Weltenraum nach allen Richtungen durchkreuzen, und so das Andenken an die brittische Nation und ihren Monarchen Jahrtausende lang bewahren. —

Spanien.

Der neue Wahlgesetzentwurf enthält im Wesentlichen folgende Bestimmungen: Art. 1. Auf 50,000 Seelen kömmt 1 Deputirter. — Art. 4. Jeder Wähler muß 25 Jahre alt seyn und zu den Höchstbesteuerten gehören, in dem Verhältnisse, daß je 150 der lezteren auf einen Deputirten kommen. — Art. 7. Außerdem sind Wähler die, wenigstens 25 Jahre alten Familienhäupter, welche Advokaten, Richter, Aerzte, Wundärzte, Apotheker, Doktoren, Lizentiaten, Mitglieder der Akademie der schönen Künste, Professoren (mit Ausnahme der lateinischen und übrigen Sprachlehrer), Beamte zu Madrid mit 24,000, und anderwärts mit 12,000 Realen Besoldung (2400 und 1200 fl.), Kapitäne der Land- und Seemacht, selbst der Nationalmiliz sind. — Art. 39. Jeder Deputirte muß ein Spanier weltlichen Standes, 25 Jahre alt, und guter Familienvater seyn, und ein Einkommen von 6000 Realen besitzen, oder 500 Realen Steuern bezahlen. — Art. 40. Bei den im Art. 7 bezeichneten Wählern genügt eine Steuer von 250 Realen. —

— Cordova soll, aus Abneigung gegen Mendizabal, wiederholt um seine Entlassung eingekommen seyn. —

— Die spanische Staatskasse muß sich doch in einem sehr traurigen Zustande befunden haben, denn es wurden einige Monate lang keine Zahlungen an die Civilliste gemacht. Die Königin ließ deßwegen durch den Intendanten der Civilliste und den Mayordomo einige Mal an Hrn. Mendizabal schreiben, der aber drei Schreiben ohne Antwort ließ. Die Königin ließ hierauf bei einem Madrider Hause zwei Million Realen aufnehmen, als Mendizabal dieses aber erfuhr, zahlte der diese Summe sogleich ein. Nun wollte die Königin die von dem Intendanten der Civilliste an den

Minister erlassenen Schreiben im Espanol veröffentlichen lassen, aber — die Censur gestattete dieses nicht. Als sich die Regentin hierüber sehr entrüstet zeigte, begab sich Mendizabal zu ihr und es erfolgte alsbald eine Aussöhnung. —

— Don Karlos ruft abermals in einem von ihm unterzeichneten Dekrete alle kampffähigen Männer zu den Waffen; die deßfallsigen Befehle dürften jedoch diesmal auf viele Hindernisse stoßen, denn die Einwohner Navarra's, auf denen bisher das ganze Gewicht des Krieges insbesondere ruhte, haben bis jezt fast allein die Kriegsbedürfnisse bestritten. Demungeachtet dauern die Forderungen immer fort und werden täglich drückender; die karlistischen Chefs verlangen unablässig Rationen, Geld und Leute, so daß mehrere Thäler völlig erschöpft sind. Auch das Ministerium des Prätendenten ist aufgelößt und er hat alle Funktionen dem Hrn. Erro übertragen, der als ein heftiger und stolzer Mann geschildert wird; diese Nachricht soll auf die auswärtigen Freunde des Don Karlos einen ungünstigen Eindruck gemacht haben. —

Welt- und Völkerkunde.

Erinnerungen aus Algier.

Vernichtung der Stämme Ben-Eloſia und Ben-Melina.

(Beſchluß.)

Die Soldaten waren des Morden fast müde geworden, sie glaubten, der lezte des Stammes von Eloſiah habe mit seinem Blute die ihm aufgebürdete Schuld bezahlt. Da siehe — welche Wundererscheinung! Ein Greis im kahlen Haupte, den silberweißen Bart bis an die Knie tragend, trat unversehrt aus dem Verstecke hervor. An seiner Hand führte er zwei kleine Knaben, die wunderbarerweise der Kugelregen gleich ihm unversehrt gelassen. Dieser ehrwürdige Greis von mehr als hundert Jahren, hatte völlig das Ansehen eines Marabus. Vielleicht wußte er ein wenig von der Lehre Jesu, die ihren Bekennern Ehrfurcht vor dem Alter einprägt und hoffte, sein weises Haar werde den kleinen Unschuldigen an seiner Seite ein Schild seyn. Der alte Thor — wie schlecht kannte er jene Namenschristen, die sich auf das Geheiß ihres Hauptmanns keinen Augenblick bedenken würden, ihren eigenen Erlöser an das Kreuz zu nageln. Indessen machte die plözliche Erscheinung des geisterhaften Greises, den keine Kugel verwundet hatte, doch einen Augenblick die Krieger stutzen. Es ist Mahomed selbst! hörte man die Nächststehenden murmeln. Da sprang ein beherzter Chasseur vom Pferde, hielt ihm die Pistole dicht vor das Antliz, und fragte ihn beim Barte zupfend: „bist du wirklich Mahomed, der Prophet?“ Der Greis veränderte keine Miene und starrte den Frager mit durchbohrenden Blicken an, ohne die mindeste Furcht vor der drohenden Waffe zu verrathen. Da drückte der Chasseur endlich los, die Kugel zerschmetterte das kahle Haupt des alten Marabu und sein Blut rieselte an den langen Silberhaaren seines Bartes herab. Der Franzose schnitt ihm eiligst den Kopf vom Rumpfe, sprengte damit zu seinem Kapitän, und foderte lachend das Ehrenkreuz, weil er den Propheten Mahomed getödtet habe.

Wild schmetterte der kriegerische Trompetenklang der Chasseurs vom Dowar Ben-Melinah herüber. Er kündigte mit dem Musketenfeuer und dem Hurrah der deutschen Grenadiere den Siegesjubel an. Man brachte die gewonnene Beute zusammen, welche hauptsächlich aus den zahlreichen Viehheerden jener beiden Nomadenstämme bestand. Es kostete große Mühe die halbverwilderten Thiere, welche über den Anblick der rothbosigen Fremdlinge nicht wenig verduzt schienen, vom Flecke zu bringen. Man bediente sich hiezu einiger arabischen Weiber des Stammes Ben-Melinah und ihren Rufen folgte das Vieh bei weitem williger als wie den Bajonnettstichen der Soldaten. Am fernen Gebirge zeigte sich inzwischen eine Menge weiser Gestalten, deren drohender Anblick den General bestimmte, zum Rückzuge blasen zu lassen.

Es war ein wunderlicher Spektakel, die verwirrte Masse der herumziehenden Sieger zu schauen. An der Spitze des Zuges ritten singend und jauchzend die Chasseurs. Das Beispiel des wilden Mustapha hatte so viele Nachahmer gefunden, daß die Spitzen ihren Lanzen und Säbel mit Beduinenköpfen besäet waren. Diejenigen, welche nicht so glücklich waren, einen Kopf zu erbeuten, steckten statt deren andere verstümmelte Glieder an die Spitzen ihrer Waffen auf. Hinter ihnen kamen, von Reitern und Fußgängern gejagt, eine Menge von Ochsen, Schaafen und Eseln gelaufen, unter denen die langen Hälse einiger Kameele hervorragten. Man hatte den Soldaten den vollen Ertrag ihrer Beute versprochen, wodurch denn auch ihr Eifer so sehr gesteigert wurde, daß kein Stück der ungeheuern Heerde durch die Flucht entkam. Die beiden Füsilierkompagnien bildeten die Arrieregarde. Sie hatten keinen Theil an der Schlächterei genommen, und marschirten daher allein noch in Ordnung vorwärts, während ihre Kameraden mit Butter und Honigtöpfen, mit Decken aus Wolle und Kamelshaaren gewebt, und anderer Beute beladen, sich im gräulichsten Wirrwarr in der Mitte des seltsamen Zuges fortbewegten.

Endlich erreichte man das Lager von Maison carre. Dort wurde das Vieh in dem geräumigen Hofe untergebracht; am Berge aber draußen loderten bald die Freudenfeuer, um welche die hungrigen Krieger sich

lagerten, den zurückgebliebenen von ihren blutigen Abenteuern erzählend. Fröhlich kreisten die Becher in der lärmenden Runde und der mit Freigebigkeit ausgetheilte Wein belebte so sehr alle Herzen und Zungen, daß Berg und Thal von lustigen Soldatenliedern deutsch und französisch wiedertönten. Die, welche der Expedition nicht beigewohnt hatten, betrachteten inzwischen mit neidischen Blicken die Beute ihrer glücklichen Gefährten, welche bei manchem aus kostbaren Armringen bestand, die sie den arabischen Weibern abgenommen. Mit Begierde ward die Schilderung ihrer blutigen Heldenthaten belauscht, und der einstimmige Wunsch aller jener war, doch nur auch recht bald einmal einem solchen lustigen Mordspektakel beizuwohnen.

Das fürchterliche Gelage dauerte unter der prachtvollsten Illumination des afrikanischen Sternhimmels bis in die tiefe Nacht hinein. Immer wilder tobte der Jubel der schrecklichen Gäste, deren eiserne Herzen nicht die mindeste Furcht vor den wandelnden Schatten der erschlagenen Stämme fühlten. Nach Mitternacht stieg der Halbmond wieder am Horizonte auf, aber sein Schein war blutig roth, nicht blaß und nebelig wie am vergangenen Morgen. Wie würden doch jene zechenden Mörder der Legion damals ungläubig gelacht haben, wenn ein prophetischer Mund ihnen zugeflüstert hätte: „über jenen leuchtenden Gestirnen wacht der Rächer des von eurer Hand vergossenen Greisen- und Kinderbluts und ehe dieser Mond sich wieder erneut hat, werden 32 von euch ihre Schuld mit einem gräßlichen Tode gebüßt haben!“

„Sehen Sie da jene zersplitterten Cactusbäume, deren dürre Blätter auf der Erde ausgestreut liegen? Dort standen die Lagerzelten des Stammes von Eloſiah, als ihn der Tag des Untergangs ereilte und wenn Sie zur Linken noch eine halbe Stunde fortwandern, so gewahren Sie ein mit Aloen und Mastixsträuchen umgebenes Plätzchen, wo drei Wochen nach jener schauerlichen Metzelei ein ganzes Piket der Fremdenlegion ermordet gefunden wurde.“ So erzählte uns jener deutsche Offizier, der uns auf einem Ausfluge nach der Ebene von Metitſchad begleitet hatte, während die trübe Erinnerung zugleich Wolken um seine Stirne zog. Wir andern ließen unsere neugierigen Blicke umherschweifen, aber da waren keine Spuren jener traurigen Begebenheit zu entdecken. Jene Zelte von Kameelshaaren waren längst mit den Leichen ihrer erschlagenen Bewohner verschwunden, und Gott weiß, wo deren Gebeine ruhen mögen. In einigen Jahren werden vielleicht nur wenige mehr der Stelle sich erinnern können, wo so viel Gräßliches geschah, denn die Wetterstürme wuschen jede Blutspur von diesem Boden, und kein Denkmal verewigt hier im Lande der Barbaren die Schmach des ziviliſirteſten Volkes der Welt. Ja diese undankbare Erde selbst trägt keine Trauerkleider um ihre gemordeten Söhne mehr, und niemand würde auf diesem blühenden Boden, wo die Rose des Orientes duftet und die Blumen in allen Farben glühen, ahnen, daß ihn der Hauch so vieler Sterbenden berührt habe. Ach in dieser paradieſiſchen Gegend ladet nichts zu Trauerelegien ein; hier herrscht nicht das Schweigen des Kirchhofs. Der Grünſik baut in den Zweigen des Granatbaumes sein Nest, und aus blauen Lüften trillert die Lerche ihre heitern Lieder herab. Alles scheint die Vernichtung der unglücklichen Stämme vergessen zu haben, und vielleicht waren wir die lezten, die ihnen auf der Stelle, wo sie untergingen, eine Thräne der Erinnerung weihten.“ —

Anzeige und Empfehlung.

Der Unterzeichnete beehrt sich hiermit zur allgemeinen Kenntniß zu bringen, daß er sich als Kürschner und Kappenmacher dahier etablirt hat und empfiehlt sich mit allen in sein Fach einschlagenden Arbeiten, als: im Fertigen von Sommer- und Winterkappen, allen Arten von Leder- und Pelzarbeiten, Hosenträger, Bandagen u. dgl.; auch bewahrt er Pelzwaaren aller Art während des Sommers aufs Sorgfältigste auf; er verspricht die billigsten Preise, verbunden mit reeller Bedienung.

Zweibrücken, den 13. Mai 1836.

Friedrich Korn.

Wohnhaft bei Herrn Wolfsangel.

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Märkte.	Datum des Marktes.	Maas.	Waizen.	Korn.	Spelz.	Gerst.	Haser.
			fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.
Frankenthal	6. Mai.	p. Hek.	4 28	3 12	1 41	2 33	2 20
Kaiserslautern	11. „	„	4 48	3 45	2 6	3 7	2 28
Landau	3. „	„	4 20	3 10	2 4	2 48	2 24
Neustadt	3. „	„	4 56	3 16	2 8	2 59	2 36
Speyer	3. „	„	4 44	3 10	1 58	2 46	2 25
Zweibrücken	11. „	„	5 40	4 10		3 39	2 44
Mainz	6. „	p. Mtr.	6 3	4 38	2 4	3 32	3 2
Worms	29. April.	„	5 40	4 20	2 20	3 35	3
Frankfurt	2. Mai.	„	5 45	4 15		4 5	3 6
Heidelberg	26. April.	„	6 44	4 35	2 57	4 28	2 55
Mannheim	28. „	„	6 52	4 44	2 57	4 45	3 7
München	30. „	p. Sſl.	10 29	6 10		8 15	4 36

Zweibrücker Brod- und Fleischtaxe vom 13. Mai.

Weißbrod, 3 Kil. 15½ kr.; Kornbrod, 12 kr.; gemischtes Brod, 13½ kr.; das Paar Weck 17 Loth 2 kr. Das ℔ Ochsenfleisch, 9 kr.; Kühfleisch, 8 kr.; Kalbfleisch, 6 kr.; Hammelfleisch, 9 kr.; Schweinenfleisch, 10 kr.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Roſt, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 78. Zweibrücken, den 17. Mai 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Abonnementspreis ist in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen. Die Inserationsgebühr ist 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Zweibrücken, 16. Mai. Ein gestern erhaltenes Privatschreiben aus München meldet, daß Dr. Wirth kürzlich einige Tage in München war, von wo er dann auf die Festung Oberhaus bei Passau abgeführt wurde. Auch sind vor kurzem abermals einige Studenten, die wegen politischen Umtrieben in Untersuchung waren, aus ihrer Haft entlassen worden. —

— Es verlautet, daß unsere Regierung mit der k. östreichischen in Unterhandlung getreten sey, um einen Handelsvertrag zwischen den beiderseitigen Ländern zu Stande zu bringen. Bayern soll sich, bei seinem Eintritt in den deutschen Zollverband das Recht hiezu vorbehalten haben. Bestätigt sich diese Nachricht, so wäre sehr zu wünschen, daß die Unterhandlungen von gutem Erfolg seyen; dies wäre dann ein Schritt weiter zur bessern Vereinigung, sonach zur Wohlfahrt des gesammten deutschen Vaterlandes. — Auch der Kanton Schaffhausen soll gesonnen seyn, wegen Aufnahme in den deutschen Zollverein mit den betheiligten Staaten in Unterhandlung zu treten. —

— In Darmstadt soll kürzlich einer der dortigen politischen Gefangenen seiner Familie zurückgegeben worden seyn, weil er im Gefängnisse wahnsinnig geworden war; — ein Fall, der sich vor längerer Zeit auch in Frankfurt zutrug. —

— Am 11. wurde Dr. Ignaz Demeter, Domkapitular und Pfarrektor in Freiburg, zum Erzbischof der Diozöse Freiburg erwählt. Diese Wahl soll allgemein befriedigend aufgenommen worden seyn. —

— Eine seltene Erscheinung bietet seit ohngefähr 6 Wochen das Gewässer des Bodensees im Gegensaz zum Rheinniveau von Basel abwärts dar. Während der Wasserstand des ersteren eine Gefahr drohende Höhe erreicht hat, sinkt der Rhein auf seinen niedrigsten Standpunkt, und ob sich auch seit Wochen die allenthalben rege Wachsamkeit der Rheinufer-Bewohner verdoppelt, will das Hochwasser immer nicht kommen. —

— In Triest ist die Cholera abermals ausgebrochen und im Zunehmen; täglich werden 30 — 40 Personen davon befallen und die Sterblichkeit ist bedeutend. —

Frankreich.

Oeffentliche Blätter meinen, es möchte nicht wohl gelingen, die beabsichtigte Vermählung des Herzogs von Orleans mit einer Prinzessin eines großen deutschen Fürstenhauses zu Stande zu bringen. In diesem Falle dürfe man sich nicht wundern, wenn eines Morgens der Moniteur verkünde: „Se. königl. Hoheit der Herzog v. Orleans werden sich mit Mademoiselle Louise Marie Therese v. Berry vermählen." Es laute zwar abentheuerlich, sey aber nicht unmöglich, wenn der Herzog keine deutsche Prinzessin nach Hause führe. In neuerer Zeit habe man ja so viel Sonderbarkeiten erlebt, daß dieses nicht so sehr auffallen dürfe. —

— Am 6. war in der Deputirtenkammer die Erörterung über den vom Finanzminister verlangten Zuschußkredit für 1836 im Betrage von 1,209,000 Fr. an der Tagesordnung; darunter sind 400,000 Fr. für Pensionäre der alten Civilliste. Die Kammer sagte ganz gehorsamst: „genehmigt". Hierauf verlangte der Kriegsminister 900,000 Frks. für Inscriptionen von Militärpensionen im Jahr 1836: „genehmigt." Bei der Diskussion hierüber kamen übrigens der Kriegsminister und General Leydet an einander; lezterer machte den Vorwurf: „man lasse jezt nur jene schönen Offiziere der Vorzimmer vorrücken, welche Cour machen, aber nicht mehr die Militäre, die sich in die Würde der alten Zeit und die ihrem Grade gebührende Achtung hüllen". Marschall Maison wollte sich vertheidigen, was ihm aber nicht gelang. — Am 9. genehmigte die Kammer die Aushebung von 80,000 Mann. —

— Der Bischof von Leon kam am 11. in Strasburg an und wurde mit einem Passe nach Deutschland sogleich nach Kehl geführt. Auch ein anderer Agent

des Don Karlos kam des Tags vorher in Strasburg an und reist ebenfalls nach Deutschland. —

— Der Constitutionell hebt hervor, daß in England seit 1814 eine Milliarde Fr. an Steuern erlassen worden ist, d. h. so viel, als das ganze Budget Frankreichs beträgt. —

— Nach einigen Journalen wird am 10. August von einer ansehnlichen Truppenmasse ein Uebungslager bei Compiegne bezogen werden. Im Schlosse ist das Gerücht verbreitet, außer vielen andern hohen Gästen würden auch die Könige von Bayern, Würtemberg und Andere zugegen seyn; die glänzensten Feierlichkeiten, die man beabsichtige, würden an Ludwig des XIV. und Napoleons Zeiten erinnern. —

— Vom 1. März bis zum 15. April scheiterten an den franz. Küsten 52 Fahrzeuge. — Zweihundert dreiunddreißig Seeleute verloren das Leben; unter diesen befinden sich 78 Fischer aus Teste, die mehr als 100 Waisen hinterlassen. Dreißig Schiffe gingen gänzlich mit ihren Schiffsladungen und einem Theil der Equipagen unter. — Auch die Journale aus den Departementen sind mit traurigen Berichten über Stürme und Ueberschwemmungen und dadurch verursachte Unglücksfälle angefüllt. So hat ein Holzhändler im Verlaufe von 3 Tagen einen Verlust, der sich auf 400,000 Fr. beläuft, gehabt. — Die Seine ist fast so hoch gestiegen, wie im Jahr 92. —

Holland.

Das Amsterdamer Handelsblatt vom 30. April enthält eine Kritik über die Worte des Finanzministers, der in der Sitzung der Generalstaaten erklärte, es sey einmüthig von der Regierung beschlossen, daß man den lezten Blutstropfen, den lezten Heller aus dem Landesschaze hergeben müsse, ehe Niederland sich so erniedrige, wie es dessen Feinde zu wünschen schienen. Das Blatt bemerkt, die Erniedrigung des Vaterlandes zu verhüten, werde man gewiß Alles aufopfern; wenn dies aber heiße, man wolle lieber Alles wagen, als in der luxemburgischen Streitfrage nachgeben, so freue es sich, daß dergleichen von den Generalstaaten abhänge, die deutlich genug ihre entschiedene Mißbilligung der Fortdauer des jetzigen Zustandes ausgesprochen hätten. — Auch geben mehrere holländische Blätter seit Kurzem ausführliche Artikel über die luxemburgische Angelegenheit, und scheinen mehr und mehr in der Ansicht und dem Wunsche übereinzukommen, daß der Theil des Limburgischen, welcher dem Könige zum Ersaz eines Theils des Luxemburgischen zufallen solle, mit Deutschland, statt mit Alt-Niederland vereinigt werde, und sogar das „Journal de la Haye" neigt sich jezt nach dieser Meinung hinüber. —

Grosbrittanien.

In dem vom Schazkanzler am 6. dem Unterhause vorgelegten Budget für 18$\frac{3}{4}$ sind die Einnahmen zu 46,980,000 und die Ausgaben zu 45,205,875 Pf. St. angegeben, wornach ein Ueberschuß von 1,774,125 Pf. bliebe. Das Armenbudget, im vorigen Jahr 6,481,000 Pf., beläuft sich in diesem auf 6,327,000 Pf. Auch wies der Minister nach, daß theils durch Verringerung der Beamten, theils durch Verminderung der Gehalte, die Verwaltungskosten sich, im Vergleich mit dem Jahr 1815, um beinahe 1 Million Pf. St. jährlich vermindert haben. —

— Die Prinzessin Viktorie, präsumtive Thronerbin Großbrittaniens, geboren 1819, wird am 24. d. M. majorenn erklärt. —

— In London ist das Gerücht verbreitet, die brittische Regierung habe beschlossen, unverzüglich eine ansehnliche Flotte nach den Donaumündungen zu senden, für den möglichen Fall, daß die Absicht der engl. Kaufleute, die Zahlung des Zolles, den die russische Regierung durch einen Ukas vom lezten Febr. d. J. verlangt, zu verweigern, einige Folgen nach sich ziehen sollte. So viel ist gewiß, daß in einem durch das Büreau der auswärtigen Angelegenheiten an eines dieser in London ansässigen Häuser gerichteten Schreiben die Genehmigung besagten Weigerungsbeschlusses durch die Minister ausgesprochen wird, mit Hinzufügung, daß sie die Erhebung eines russischen Zolles an den Donaumündungen als eine unbillige Maaßregel betrachten.

— In Limerik haben die Zehnten wieder Anlaß zu einem Kampfe zwischen den Soldaten und dem Volk gegeben. Die Soldaten machten Gebrauch von ihren Waffen; ein Schuß streckte einen aus dem Volk todt nieder. Da stieg die Erbitterung so, daß die Polizei den Rückzug für gerathen hielt. —

— Die Kosten des Wiederaufbaues der vor zwei Jahren abgebrannten Parlamentshäuser sind zu 800,000 Pf. (9,600,000 fl.) angeschlagen. —

Spanien.

Das Ministerium ist nun endlich vervollständigt; Almodovar gab das Kriegsministerium an Rodil ab und übernahm jenes der auswärtigen Angelegenheiten, und Chacon wurde Marineminister. —

— Offizielle Berichte nennen das am 5. d. bei St. Sebastian stattgehabte Treffen das blutigste, welches in diesem Bürgerkriege vorgefallen sey. Der Verlust der Karlisten wird auf 2000 Mann angegeben, darunter Sagastibelza, einer der besten und tapfersten ihrer Generale. Von den Christinos fiel der tapfere Anführer der Chapelgorris; auch ihr übriger Verlust war nicht unbedeutend. —

— Die gesammte Staatsschuld Spaniens beläuft sich, nach einem offiziellen Berichte, auf 5,108,222,919 Realen (etwa 600 Millionen Gulden.) —

— Der Bischof von Palenzia ist doppelt prozessirt, politisch wegen seiner Flucht, und fiskalisch wegen heimlicher Geldausfuhr eines Betrages von 1¼ Millionen Realen. — In Cadir werfen blos die dem aufgehobenen Augnstiner-Kloster gehörigen Häuser einen Miethzins von 8000 Thalern ab. In Katalonien, in einem Oertchen bei Lerida, hat man einen beträchtlichen Schaz gefunden, welchen die barfüßigen Karmeliterinnen von Lerida dort versteckt hatten. —

— In Gibraltar sind 30 spanische Karlisten auf der englischen Brigg Jaseur eingeschifft worden, um nach Genua übergeführt zu werden. —

Portugal.

Neuere Nachrichten bestätigen die Bildung eines neuen Ministeriums aus den alten Räthen Don Pedro's was allgemeine Zufriedenheit erregt habe. Eine der ersten Handlungen des neuen Kabinets war, die Kortes auf den 29. Mai einzuberufen. Die Königin soll ihren Gemahl unter dem neu geschaffenen Titel eines General-Feldmarschalls zum Oberbefehlshaber des portugiesischen Heers ernannt haben. — In den Provinzen fallen noch immer Morde, wegen politischer Meinungen vor. —

Türkei.

Kaum ist ein Sturm vorüber, so zieht sich ein neues Gewitter über dem Haupte des Sultans zusammen, denn die Nachrichten aus Bosnien werden immer bedenklicher und es werden dort die größten Vertheidigungsanstalten getroffen. Zwar hat der Fürst Milosch von Serbien dem Sultan seinen Beistand zur Unterdrückung des Aufstandes versprochen und macht deßhalb große Rüstungen; auch sollen 6000 Mann regulärer Truppen neuerdings nach Bosnien geschickt werden. Demungeachtet dürfte es nicht so leicht seyn, den Aufstand zu unterdrücken, wenn er in seiner ganzen Macht ausbrechen sollte. Ohnerachtet dieser Nachrichten wurden die Vorbereitungen zu den Feierlichkeiten bei der Vermählung der Prinzessin Mihrimah mit großem Eifer betrieben. Die hiezu eingeladenen Paschas und Großen des Reichs waren am 20. April fast sämmtlich schon in Konstantinopel eingetroffen. Die von denselben der Prinzessin gemachten Geschenke sollen dreimal mehr betragen, als jene bei der frühern Vermählung der Prinzessin Salihah. — Am 23. April wurden die religiösen Zeremonien der Vermählung der Prinzessin Mihrimah mit Said-Pascha mit großer Pracht im alten Serail vollzogen. —

Welt- und Völkerkunde.

Ermordung der Könige Jakob I. und Jakob III. von Schottland.

Die Jahrbücher des wilden Schottlands sind an fürchterlichen Dramen überreich. Der Großen Ehrgeiz spielt darin eine blutige Rolle, und entflammt sich durch das Verlangen, sich zu rächen. Ein barbarisches Volk zu beherrschen, ohne strenge zu seyn, ist unmöglich, obgleich Strenge wieder in den Herzen Keime des Hasses niederlegt, die unausbleiblich sich entwickeln.

Daher jene schrecklichen Katastrophen, wovon es in der kaledonischen Geschichte wimmelt. Jakob I., einer der aufgeklärtesten Fürsten seiner Zeit, sinniger Dichter und ausgezeichneter Musiker, hatte durch strenge Gerechtigkeitspflege die Eigenliebe und Vortheile seines Adels verlezt.

Die Verschwörung dieses lezten, geleitet von Sir Robert Graham, verbannt nach den unzugänglichen Wäldern des Hochlandes, hatte nur zu großen Erfolg. Er zog alle diejenigen an sich, die über Jakob I. auf irgend eine Weise sich zu beschweren hatten, unter andern den Grafen von Athol und Robert Stuart. Sodann verführte er die wilden Schotten seines Stammes (Klan) und erharrte eine günstige Gelegenheit.

Der König hatte sich nach dem in der Stadt Perth befindlichen Kloster der schwarzen Mönche begeben, um darin das Weihnachtsfest zu feiern. Er war dort umringt von den schönsten Frauen und den tapfersten Rittern seines Reiches. Bälle und Turnire folgten schnell auf einander. Zwei Monate lang überließ sich der muntere Hof solchen Vergnügungen, die von dem Monarchen gern gesehen und befördert wurden.

Mehrmals, während diesen Festen, sagen die Kronikenschreiber, hatte man das traurige, verwelkte, mit Runzeln überdeckte Gesicht einer Bettlerin bemerkt, die den König von der sein Leben bedrohenden Gefahr benachrichtigte. Grahams Schotten hielten sich in einem Walde, in der Nähe des Klosters verborgen, wo die Matrone sie gesehen hatte.

Die Nacht vom 20. zum 21. Februar 1437 wurde bestimmt, den entscheidenden Streich zu führen. Noch einmal erschien warnend die Bettlerin; sie wurde mit Härte zurückgewiesen. Bis tief in die Nacht hörte man Violinen und Geigen, der jungen Frauen Gesang und das vom Tanz veranlaßte Geräusch. Der König, der Schach gespielt, gab das Zeichen zum Aufbruch, indem er den lezten Abschiedsbecher forderte. Alle Anwesenden tranken mit ihm.

Schon hatte Stuart, Athols Enkel, die Schlösser abgenommen; schon waren die Gärten von 30 Ge-

treuen Grahams besezt. Gegen 1 Uhr Morgens war der ganze Hof in tiefen Schlaf versenkt, und die von Vergnügen müde gewordenen Augen hatten sich geschlossen. In den Zimmern des Königs, der einen Theil seines Schmuckes abgelegt, unterhielten sich noch einige Damen mit der Königin.

Plözlich erschallte ein unheilverkündendes Getöse im innern Hofe. Man hörte Waffengeklirr, sah Fackeln sprühen, durch die langen Gänge näher schwanken, und bis zu Jakobs Kabinet gelangen, dessen Thüre nicht mehr verschlossen werden konnte. Der Lärm steigerte sich von Sekunde zu Sekunde. Die Erinnerung an Graham und an die Möglichkeit einer von ihm auszuübenden Rache, durchzuckte des Königs Gehirn. Entsezt eilten die Frauen zu den Thüren, um sie zu verschließen, und fanden sie ihrer Schlösser beraubt. Die mit dicken Eisenstäben verwahrten Fenster, vergönnten dem Monarchen nicht an Flucht zu denken. Die Schritte der Verschwörer kamen immer näher.

Jakob erinnerte sich, daß ein gewölbter kleiner Keller unter seinem Zimmer sich befinde. Sogleich ergriff er eine Feuerzange, und es gelang seiner Verzweiflung, einen der großen Quadersteine des Bodens zu erheben, wornach er in die finstere Tiefe sich versenkte, die mit bei Seite geworfenen Scherben und andern Gegenständen, deren man sich hatte entledigen wollen, mehr als zur Hälfte angefüllt war.

Dies stinkende Gemach hatte ehemals ein Fenster gegen den Park, welches der König jedoch hatte zumauern lassen, weil er beim Ballspiel mehrmals seinen Ball hineingeworfen. Er blieb also gefangen in dieser Falle, woraus kein anderer Ausweg war, als nach seinem Zimmer, während seine Feinde, begleitet von einem Diener, den sie gewonnen, dem Saale zuschritten, wo die Königin sich mit ihren Frauen befand.

„Da sind die Verräther!“ schrie ein Page, der sie zuerst bemerkte. Ein Dolchstich nothigte ihn zum Schweigen. Demungeachtet hoffte Katharina Duglas sie zurückzuhalten, indem sie ihren zarten zwanzigjährigen Arm durch die beiden Eisenklammern steckte, welche den Riegel zurückgehalten, bevor er abgebrochen worden.

Die Verschwornen, Widerstand findend, stießen gegen die Thür, und geboten, sie zu öffnen. Als nicht sogleich geschah, was sie verlangt, beseitigten sie das Hinderniß, indem sie den Arm des jungen Frauenzimmers zerschmetterten, und über seinen blutigen Körper dahinschritten. Vergebens späheten sie unter Tischen, Stühlen und Betten nach dem von ihnen Gesuchten. Der König war verschwunden. Aber sie ermüdeten nicht, und begaben sich in die andern Gemächer.

Jakob, der sie ganz entfernt glaubte, rief nun die Frauen der Königin, und verlangte, man solle Leintücher zu ihm hinablassen, damit er wieder empor gelangen könne. Eine derjenigen, welche ihm zu gehorchen sich beeilt, stürzte durch die Oeffnung.

(Schluß folgt.)

Anzeigen.

F. A. Rulffs in Kaiserslautern linirt mittelst einer Maschine alle Sorten Papiere zu Geschäftsregistern, Handlungs- und Haushaltungsbüchern, so wie Noten- und Schulpapier.

Auf Verlangen kann mit farbigen Dinten und nach Mustern zu sehr billigen Preisen linirt werden. Es wird reine und gefällige Arbeit zugesichert.

Preislisten sind bei der Redaktion des Rheinbayerischen Volksblattes in Zweibrücken gratis zu haben.

Anzeige und Empfehlung.

Der Unterzeichnete beehrt sich hiermit zur allgemeinen Kenntniß zu bringen, daß er sich als Kürschner und Kappenmacher dahier etablirt hat und empfiehlt sich mit allen in sein Fach einschlagenden Arbeiten, als: im Fertigen von Sommer- und Winterkappen, allen Arten von Leder- und Pelzarbeiten, Hosenträger, Bandagen u. dgl.; auch bewahrt er Pelzwaaren aller Art während des Sommers aufs Sorgfältigste auf; er verspricht die billigsten Preise, verbunden mit reeller Bedienung.

Zweibrücken, den 13. Mai 1836.

Friedrich Korn.

Wohnhaft bei Herrn Wolffangel.

Frankfurter Geld-Course.

	fl.	kr.		fl.	kr.
Neue Louisd'or . .	11	12	20 Franken-Stücke .	9	33
Friedrichsd'or . . .	9	52	5 Frankenthaler . .	2	21½
Souverainsd'or . .	16	32	Laubthaler	2	43
Dukaten	5	36	Preußische Thaler .	1	44½

Preise verschiedener Produkte und Waaren.

(Mainz, 13. Mai 1836.)

		Rthlr.			fl.
Mohnöl o. F. p. Ctr.		21	Linsen	p. Mltr.	6 à 13
Rüböl mit Faß 280 ℔		46½	Bohnen	„	15½
geläutert „ „		50½	Kohlsamen	„	18
Leinöl, holl. „ „		53	Mohnsamen	„	16½
Brandwein (Land-)		fl.	Repskuchen	p. 1000	48 à 56
p. großh. hess. Ohm		20	Mehl, weiß	p. Mltr.	5½
Krapp (elsasser) p. Ctr.		22	Roggen	„	4½
Talg, roh, o. P. „		22½	Kleesamen, ohne Pack.		
Hirse, gesch. p. Mltr.		11	ewiger	p. Ctr.	20 à 25
Gerste, fein g. „		21 à 23	deutsch o. roth	„	18 à 21
mittelfein „		16 à 18	Stein o. weiß	„	22 à 25
ord. u. mitt. „		12 à 14	Honig	„	15
Erbsen „		5½ à 9	Wachs, gelb, p. ℔		54 kr.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Roß, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 79. Zweibrücken, den 19. Mai 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Abonnementspreis ist in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen. Die Insertionsgebühr ist 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Ein am 8. in München eingetroffener Kourier aus Griechenland brachte die Nachricht, daß die Equipagen und sonstigen Reise-Effekten des Königs Otto bereits in Ankona angekommen seyen; der junge Monarch selbst wurde am 12. in lezterer Stadt erwartet. —

— In dem eben abgewichenen Sudjahre wurden von den Münchnern Bierbrauern 83,575 Schäffel Malz versotten; davon Pschorr 7944, Hacker 7621, Buttler 4886, Löwenbräu 4771. Von dem ganzen versottenen Quantum beträgt der Staatsaufschlag 417,879 fl. 6 kr., der städtische Aufschlag 208,939 fl. 33 kr., sohin im Ganzen 626,818 fl. 39 kr. —

— Auch aus der Gegend von Ansbach vermehren sich die Auswanderungen nach Nordamerika; man rechnet, daß seit 4 Monaten über 200 Familien aus dortiger Gegend dahin abgegangen sind. —

— Ende Aprils wurde bei Offenburg auf offener Straße ein Doppelmord begangen: zwei nach Amerika auswandernde Würtemberger wurden von einem Dritten erschlagen. Den Tag darauf wurde einige Stunden oberhalb Freiburg ein Mensch, der dort den Eilwagen erwartete, festgenommen; seine Angst und Blutspuren verdächtigten ihn. Mordwaffen, die man bei ihm fand, Briefe, Päße, eine Uhr und das Geld der Ermordeten bestätigten den Verdacht; er wurde den folgenden Tag nach Offenburg abgeführt, wo er bereits die That eingestanden haben soll; er ist aus der Heimath der Ermordeten. —

— Die Herzoge von Orleans und Nemours sind am 11., Nachmittags 4 Uhr, in Berlin angekommen und im königl. Schlosse abgestiegen. Sie wurden mit großer Auszeichnung empfangen, was auch auf der ganzen Hinreise geschah. Man glaubt, sie würden bis gegen den 25. d. M. in Berlin verweilen. —

— Am 6. d. M. hat eine furchtbare Feuersbrunst das eine halbe Stunde von Meiningen gelegene Dorf Waldorf beinahe ganz eingeäschert; 54 Wohnhäuser wurden ein Raub der Flammen und 63 Familien, ohne Obdach, müssen unter freiem Himmel liegen. —

— Der Fürst von Reuß-Lobenstein und Ebersdorf hat seinem Lande wieder den vierten Theil der Klassensteuer und die zwei ordentlichen Grundsteuern erlassen. (Sehr lobenswerth.) —

— Die Ständeversammlung für das Königreich Hannover ist am 9. d. M. zusammengetreten. —

— Es ist erstaunlich, was die Franzosen, selbst die Minister, heute noch, für geographische Kenntnisse von Deutschland haben, als wie wenn dasselbe 1000 Meilen hinter Kamtschatka liege! Als nämlich am 2. Mai, bei Gelegenheit der Diskussion über den Zolltarif in der Deputirtenkammer, auch die Sprache auf den deutschen Zollverein kam, äußerte sich der Handelsminister Passy u. a.: „Bayern und das Herzogthum Berg gaben das Signal. Der bayerische Tarif wurde im Herzogthum Berg angenommen" u. s. w. Auch von einem Königreich Westphalen sprach der Hr. Minister. In welcher neuern Geographie und Staatsverträgen doch Hr. Passy von einem Herzogthum Berg und einem Königreich Westphalen gelesen haben mag? Oder glaubte er sich vielleicht plözlich um 25 Jahre, in weiland die Zeiten des Rheinbundes zurückversezt? —

Frankreich.

Bei der am 7. in der Deputirtenkammer stattgehabten Debatte über die Spielhäuser drückte sich der bekannte Lamartine sehr heftig gegen dieses Uebel aus, er sagte u. a.: „der Fiskus mengt sich in alle moralischen Fragen, um sie zu verwirren und aus ihren Fugen zu reißen; er hat sich auch der Frage von den Spielhäusern bemächtigt; er hat das Laster in Pacht gegeben und ein Privileg gemacht aus einer Taxe auf die Unsitte. Statt sich auf Polizeiaufsicht zu beschränken, hat er den Ausbeutern der Verdorbenheit großer Städte gesagt: „Entartet, wie ihr nur könnt, unsere Bevölkerung; je mehr junge Leute ihr verlockt, je mehr Familien ihr ins Unglück stürzt, je mehr Selbstmorde

auf eure Rechnung kommen, um ſo mehr Geld verdient ihr, und dann theilen wir, was das ermuthigte Laſter abwirft.“ — Nein, das kann die Kammer nicht länger dulden! Wir dürfen nicht Mitſchuldige der Demoraliſation und des Ruins unſerer Söhne werden. Veſpaſian, der habſüchtigſte unter den römiſchen Kaiſern, meinte freilich, Gold rieche gut, woher es auch komme; aber ein moraliſches, freies Volk macht ſich mehr Skrupel. Das Gold aus den Höhlen des Laſters riecht nach Verderben und Selbſtmord. Frankreich verlangt es nicht mehr.“ — Der Finanzminiſter beantwortete dieſe Rede mit — Zahlen, womit er zu beweiſen ſuchte, daß die Spielhäuſer gegenwärtig nicht mehr ſo viel, wie früher, eintragen. —

— Talleyrand erklärt ſich jezt eben ſo beſtimmt gegen den Conſeilpräſidenten Thiers, als er ihn vorher beförderte und unterſtüzte; man ſagt, dieſer Groll gelte nicht allein Hrn. Thiers, ſondern auch dem Hofe ſelbſt. Er ſoll auch erklärt haben: er ſey der politiſchen Thätigkeit überdrüſſig, er wolle ſich für immer zurückziehen und ſich zum Tode vorbereiten. Uebrigens wird an dem alten Diplomaten in der jüngſten Zeit ein großes Hinneigen zu den Anhängern der vertriebenen Dynaſtie bemerkt; beſonders ſoll ſeine Nichte, die Herzogin von Dino, mit den angeſehenſten legitimiſtiſchen Damen ſehr vertraut ſeyn. —

— Der Moniteur vom 12. enthält eine Liſte von Straferlaſſungen, die der König bei Gelegenheit ſeines Namensfeſtes zu Gunſten von Individuen auf Guadeloupe, Martinique, im Cayenne und Senegal ertheilt hat; übrigens machte der Moniteur bis jezt keinen andern Akt der Gnade bekannt. —

— Die Folge der ſtattgehabten Ueberſchwemmungen in mehreren Gegenden iſt ſchon Vertheuerung des Getraides und des Brennholzes. In allen überſchwemmten Gegenden haben die Erndten ſehr gelitten, beſonders wurde die Champagne hart mitgenommen. Der Schaden, den die Fluthen den Brücken und Chauſſeen zugefügt, wird auf 10,000,000 berechnet, und der dem Privateigenthume zugefügte Schaden beläuft ſich auf eine wenigſtens gleiche Summe, wodurch der Schaz wohl noch 10 Millionen an Steuern verlieren wird. Es war dies ſeit 6 Jahren die erſte Fluth, welche die Ernten in Frankreich ſo ſehr benachtheiligt hat. —

Grosbrittanien.

Das Unterhaus nahm am 11. eine Bill, welche die Geſezlichkeit einer durch einen katholiſchen Prieſter vollzogenen Ehe-Einſegnung zwiſchen einem Mitgliede der römiſchen Kirche und einem Proteſtanten ausſpricht, durch die dritte Verleſung, nach einer ſehr heftigen Debatte an. —

— In Irland greift die ſchrecklichſte Noth unter dem Landvolk immer weiter um ſich; ſogar an Kartoffeln iſt jezt großer Mangel eingetreten und in einigen Diſtrikten herrſcht in der That wahre Hungersnoth. In einem Bergdiſtrikte, längs der Küſte von Donegal, leiden 14,000 Menſchen den entſezlichſten Mangel; viele haben nur einige Kartoffeln zur Nahrung für den ganzen Tag; andere ſind aber noch ſchlimmer daran, dieſe haben nicht einmal Kartoffeln mehr und nähren ſich nur noch von Seemoos, wodurch mancherlei Krankheiten unter ihnen erzeigt werden. Auch in andern Diſtrikten herrſcht gleiche Noth. —

— Am 4. Mai hatte eine zahlreiche Deputation angeſehener Männer eine lange Unterredung mit Lord Melbourne, um ihn darauf aufmerkſam zu machen, daß es rathſam ſeyn würde, durch Verkauf wüſtliegender Ländereien in den Kolonien einen Auswanderungsfond für Irland zu ſchaffen. Der Miniſter verſprach, mit Genehmigung der Regierung, dem Parlament alsbald einen Vorſchlag zur Prüfung der Sache zu machen. —

— Die Regierung hat an die Kommandanten der an den übrigen ſpaniſchen Küſten kreuzenden brittiſchen Schiffe gleiche Inſtruktionen zugeſchickt, wie dem Kommodore Hay; demnach ſteht nun die ganze an den ſpaniſchen Küſten kreuzende brittiſche Marine zur Verfügung der Madrider Regierung. —

— Am 2. Mai erſchienen die 40 Perſonen, welche der Beſtechung bei der lezten Parlamentswahl von Ipswich angeklagt waren, vor der Kings-Bench. Einer wurde zu zweimonatlichem, zwei zu 4monatlichem, und einer zu ſechsmonatlichem Gefängniß und 100 Pfund St. Geldſtrafe verurtheilt. —

— In einer Liverpooler Zeitung werden nicht weniger als 14 neue Aktien-Kompagnien angekündigt, deren Kapitalien ſich zuſammen auf 5,480,000 Pf. belaufen; nämlich eine Apotheker-Kompagnie, eine Transport-Kompagnie, eine Bau-Kompagnie, eine Salz-Kompagnie, eine irländiſche Bank-Kompagnie, eine Lohgerber-Kompagnie, eine Seife-Kompagnie, eine Zuckerraffinirungs-Kompagnie, eine Hafen-Kompagnie, eine Deſtillir-Kompagnie, eine Wäliſche Paket-Kompagnie, eine Bäckerei-Kompagnie und eine Güterkaufs-Kompagnie. —

Spanien.

Mina's bewegliche Kolonnen verfolgen unabläßig die karliſtiſchen Banden; die Popularität dieſes Generals nimmt auch täglich wieder mehr zu. — Die in Sevilla entdeckte karliſtiſche Verſchwörung hatte bezweckt, die Fahne des Bürgerkriegs in Andaluſien aufzupflanzen; die Hauptleiter waren im vorigen Jahre ſchon in eine Verſchwörung verwickelt, damals aber freigeſprochen worden. Unter den Verhafteten befinden ſich meh-

rere Geistliche von hohem Range und einige Mönche; sämmtliche sind vor eine Militärkommission gestellt worden, wo ihr Prozeß summarisch behandelt wird. Ihr Urtheil ist wahrscheinlich schon gesprochen und vollzogen. Ein dabei betheiligter Mönch ist entflohen und soll alles Geld, so wie die ganze Korrespondenz mit sich genommen haben. —

Welt- und Völkerkunde.

Ermordung der Könige Jakob I. und Jakob III. von Schottland.

(Beschluß.)

Chambers, einer der Verschwornen, die in der Nähe gelauert, war Zeuge gewesen von diesem Auftritt. Sogleich ergriff er eine Fackel und warf sich, den Dolch in der Hand, ihr nach. Hall folgte ihm.

Der Kampf, welcher nun in dem engen Raum begann, dauerte länger als 10 Minuten. Jakob vertheidigte sich mit so großer Wuth, daß seine beiden Gegner bis zu ihrem Tode die sehr bemerkliche Spur seiner Nägel bewahrten, welche er in ihr Fleisch eingegraben. Graham kam ihnen zu Hilfe. Vollkommen erschöpft, hatte der Monarch nicht mehr Kraft genug, dem dritten Angreifer, dem wüthendsten von allen, zu widerstehen, der ihn ohne Erbarmen beschimpfte.

„Gestehet mir nur einen Beichtvater zu," rief der König; „um Eures und meines Seelenheils willen."

— Meine Klinge wird Dein alleiniger Beichtvater seyn, schrie Graham, und stieß ihm sein Schwert in den Leib.

„O schone meiner, stöhnte Jakob; ich verspreche Dir die Hälfte meines Königreiches."

— Tödte ihn, brüllten die Verschwornen von oben herab, oder wir tödten Dich.

So fiel unter mehr als 16 tödtlichen Stichen, der ausgezeichnetste Fürst seiner Zeit. Der Königin war es gelungen zu entfliehen. Von der blutigen That unterrichtet, eilten die Bürger von Perth nach dem Kloster, und streckten einige der Thäter zu Boden. Die meisten erreichten jedoch das Hochland, wo man erst später sich ihrer bemächtigte und sie den Gerichten überlieferte.

Die Strafe, welche die Königin über sie verhängte, und die Art und Weise, auf welche sie den Tod ihres Gemahls rächte, haben etwas so befremdend Barbarisches, und bezeugen eine solche Grausamkeits-Erkünstelung, daß unsere Leser kaum eine umständliche Beschreibung derselben ertragen möchten.

Einige der Verurtheilten wurden durch die Straßen geführt, mit einer eisernen und rothglühenden Krone auf dem Kopfe. Andere wurden unter den Armen an einem auf einem Wagen angebrachten Wippgalgen befestigt, und durch mehrmals wiederholte Stöße gegen den Boden zermalmt, oder von einer Höhe von 100 Fuß hinabgestürzt. Die Martern jener Zeit, deren empörende Wuth alles übersteigt, was man sich denken kann, wurden bis zur lezten erschöpft.

Fünf Tage lang waren zerissene menschliche Glieder und mit Blut besudelte Muskeln, welche die Henker mit ihren Zangen den Verurtheilten abzwickten, das Lieblings-Schauspiel der Einwohner von Edinburg. Endlich wurden sie auch dieser einförmigen Wildheit müde, und verlangten mit großem Geschrei, daß man sie von dem lezten noch übrig gebliebenen Verbrecher befreie.

Der Henker öffnete mit seinem Messer Grahams Brust, riß ihm das Herz heraus, warf es auf ein glühendes Kohlenbecken, und ließ es vor den Augen des Königs-Mörders von Hunden fressen. Kurz vorher hatte derselbe Graham, gegen den man schon die empfindlichsten Mißhandlungen erschöpft, und der, mit Blut bedeckt, kaum noch zu athmen vermochte, seinen eigenen Sohn viertheilen sehen.

Solche Rache, die nur Kannibalen würdig scheint, wäre im Stande gewesen, selbst für die größten Verbrecher das öffentliche Mitleiden in Anspruch zu nehmen.

Die Verschwörung gegen Jakob III. war nicht minder abscheulich. Sie hatte keinen andern Beweggrund, als seinen vertrauten Umgang mit einem Maurer, einem Schlosser, einem Schneider und einem Fechtmeister, die seine Günstlinge geworden. Dieser lezte vorzüglich hatte den Unwillen des Adels gegen sich rege gemacht. Mehrere Mißvergnügte waren bereits enthauptet worden.

Der Herzog von Albany, des Königs Bruder, der in dem von diesem lezten bewohnten Schlosse zu Edinburg gefangen gehalten wurde, entrann am Abend vor dem Tage, wo der Henker ihm das Haupt abschlagen sollte. Er wußte das sehr wohl. Bei einem Gastmahl, wozu er alle seine Wächter, vom ersten bis zum lezten, eingeladen, berauschte und tödtete er sie mit Hilfe eines seiner Diener, befestigte einen Strick an einer der Schießscharten und ließ seinen Lakeien hinabrutschen, der, weil der Strick zu kurz war, zu Boden stürzte, sich einen Schenkel zerbrach, und seinen Herrn von dem ihm widerfahrnen Unfall benachrichtigte.

Albany begab sich in sein Zimmer, um mehrere Leintücher zu holen, womit er den Strick verlängerte. Er gelangte, ohne sich zu verletzen, hinab, lud den treuen Diener auf seinen Rücken, trug ihn über eine Meile (20 Minuten) weit, brachte ihn in Sicherheit, und schiffte sich zu Neu-Haven nach Frankreich ein. —

Später zettelte er mehrere Verschwörungen an gegen seinen Bruder, als deren Opfer dieser lezte endlich fiel. Jakobs III. Tod, der in der Geschichte nur oberflächlich angedeutet ist, war wo möglich noch empörender, als der Jakobs I. Man muß in der Kronik von Pittscotie diese entsezliche Scene lesen.

Jakob III. verlor die Schlacht bei Bannockburn, und seine Armee floh vor jener der Verschwornen. Der König mußte ebenfalls sein Heil in der Flucht suchen. Er trieb sein Pferd an, und eilte in gestrecktem Galopp davon. Ein Mädchen, das an einem Brunnen Wasser schöpfte, wurde durch das auf sie zueilende, schnaubende Roß erschreckt, und warf ihren Krug zu Boden. Er zerbrach. Das Pferd bäumte sich, und stürzte mit seinem Reiter. Der Monarch war stark verlezt. Man trug ihn zu einem in der Nähe wohnenden Müller, dem er einen Beichtvater zu holen befahl. Des Müllers Frau machte sich sogleich auf den Weg, und begegnete unglücklicherweise drei von des Königs geschwornen Feinden.

„Wohin laufet ihr so schnell?" fragten sie die Eilende.

— Ich soll einen Beichtvater holen für den König, der dem Tode nahe ist, entgegnete sie.

„Führt mich zu ihm," rief einer der Männer, „ich bin ein Priester."

Die Müllersfrau willfahrte seinem Verlangen, und begleitete ihn in das Zimmer, wo der leidende Fürst sich befand. Der Eingetretene ließ sich vor ihm nieder auf ein Knie, und fragte ihn: „Hofft Eure Hoheit noch lange zu leben?"

— Vielleicht, erwiderte Jakob III., wenn ein geschickter Arzt mich pflegen könnte. Vor allem aber ertheilt mir die Absolution.

„Ihr sollt nicht lange darauf warten," schrie der Unbekannte, und stieß dem Monarchen seinen Dolch ins Herz. Man hat nie den Namen dieses verruchten Mörders erfahren, der sich, gleich nach verübter That auf sein Pferd schwang und davon eilte.

Die Mühle von Beatun, wo diese Scene sich ereignete, ist noch vorhanden, und man zeigt den Reisenden den Winkel des Zimmers, wo der auf einem Strohlager ausgestreckte König von dem Verbrecher ermordet wurde.

Bekanntmachungen.

Versteigerung
von
Weinen und Fässern.

Montag den 30. lauf. Monats, Vormittags um 9 Uhr anfangend, zu Landau in Rheinbayern, in der Voltz'schen Behausung nächst dem französischen Thore, werden auf Betreiben der Erben der daselbst verlebten Wirthin und Gutsbesitzerin Frau Salomea Groß, Wittwe des Herrn Christoph Voltz, im Leben Wirth, ebenfalls zu Landau, nachverzeichnete, zu deren Nachlaßmasse gehörigen, in ihren Kellern zu Landau lagernde und rein gehaltene Weine und Fässer zur öffentlichen Versteigerung gebracht; als:

a) Weine.

1)	31,32	Liter	1822r Hainfelder,
2)	7,56	„	1822r Landauer,
3)	21,60	„	1822r Weiherer,
4)	21,60	„	1832r dito.
5)	39,96	„	1832r Landauer,
6)	86,70	„	1833r dito.
7)	30,24	„	1834r Weiherer,
8)	68,04	„	1834r Wollmersheimer,
9)	259,50	„	1834r Landauer,
10)	32,40	„	1834r Godramsteiner,
11)	118,80	„	1835r Landauer.

Proben dieser Weine werden bei der Versteigerung verabreicht.

b) Fässer.

Im Ganzen 44 Stück von der Größe von 2 bis zu 33 Hektoliter, sämmtlich weingrün und in Eisen gebunden; ferner mehrere Bütten und Züber.

Die Versteigerung beginnt mit den Weinen.

Landau, den 2. Mai 1836.

Paraquin, Notär.

Das in hiesiger Stadt, in der Fruchtmarkt-Straße, neben Seiler Bartel's Wittwe und Hrn. Keller, Sohn, gelegene Friedrich Ambos'sche Wohnhaus, welches zu jedem größern Geschäft, vorzüglich aber zur Wirthschaft geeignet ist, und wozu für lezteren Gebrauch alle zu einer Wirthschaft gehörigen Utensilien mit abgegeben werden können; — sodann die nahe bei der Stadt an der Landauer Straße gelegene sogenannte Eremitage, nebst Badehaus mit zehn zu warmen Bädern eingerichteten Zimmern, Brauerei, sammt dazu gehörigem Garten — sind aus freier Hand zu verkaufen und können sogleich in Besiz genommen werden.

Das Nähere bei

Friedrich Ambos.

Sieben Million

und 9700 Gulden in 7000 Prämien, von

Einer Million Gulden, 300,000, 2 à 150,000, 6 à 25000, 8 à 14000, 12 à 7000, 20 à 4200, 100 à 2500, 150 à 2100, 200 à 1500, 1000 à 950, 5500 à 750 Gulden in der am

Ersten Juni d. J.

beginnenden Prämien-Ziehung des neuen Polnischen Anlehens zu gewinnen, zu welcher Loose à Thlr. 6 Pr. Ct. per Stück, bei Uebernahme von 5 Stück das sechste gratis zu haben sind bei

J. Trier-Strauß,
Hauptkollekteur in Frankfurt a. M.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Rost, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 80. Zweibrücken, den 21. Mai 1836.

Dieſes Blatt erſcheint wöchentlich viermal. Der Abonnementspreis iſt in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Poſtaufſchlag zu tragen. Die Inſertionsgebühr iſt 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeſchichte.

Deutſchland.

Am 15. d. M. fand die jährliche große Muſterung der Münchner Landwehr durch den Herzog Max, Generalkommandanten der geſammten Landwehr des Iſarkreiſes, auf dem Marsfelde ſtatt. —

— In Aub in Franken wüthete am 1. Mai ein Gewitter, wobei es einſchlug und ein Schäferknecht vom Blitze getödtet wurde. Ein das Gewitter begleitender wolkenbruchähnlicher Regenguß ſezte ſchnell Alles unter Waſſer und ſoll vielen Schaden angerichtet haben. —

— In der Sitzung der würtembergiſchen Deputirtenkammer vom 13. kamen die Miniſtergehalte zur Sprache. Die Stände hatten auf dem vorigen Landtage für die gewöhnlichen Departementschefs einen jährlichen Gehalt von 6500 fl. bewilligt, nichts deſtoweniger ſezte die Regierung 8868 fl. in das veröffentlichte Budget. Dagegen nun proteſtirte die Deputirtenkammer mit 78 gegen 9 Stimmen, genehmigte aber unmittelbar hernach den Anſaz der Regierung mit 60 gegen 28 Stimmen. Soll dieſes Verfahren Spaß oder Ernſt ſeyn? —

— Am 11. ſah man in einem Garten in Koblenz einen Weinſtock, der noch weit mehr mit blühenden Trauben behangen iſt, als im Jahr 1834. Wäre nun aus dieſem einzelnen Stocke auf das Ganze zu ſchlieſſen, ſo könnte man für dieſes Jahr einem reichlichen Herbſt entgegen ſehen. In der Nacht vom 10. auf den 11. d. war auch in der Gegend bei Koblenz der Froſt ſo ſtark, daß Reif fiel und das Waſſer fror, wodurch den dortigen Gemarkungen ein nicht unbedeutender Schaden zugefügt ward. —

— Es ſoll nunmehr auch bei der preußiſchen Armee, ſo weit es deren eigenthümliche Organiſation zuläßt, eine Entwaffnung vorgenommen und dieſe dadurch bezweckt werden, daß die Kriegsreſerviſten, wo es noch nicht geſchehen, nach Hauſe entlaſſen würden. — Aus Rußland erfährt man, daß dieſer Staat, vermöge ſeiner eigenthümlichen Stellung und Einrichtung, nicht in das von Oeſtreich begonnene und nun auch von Preußen befolgte Syſtem der Reduktion ſeiner Armee eingehen könne. —

— Dem Profeſſor der Chemie, Hr. Balling in Prag, iſt es gelungen, ein ganz vortreffliches Bier aus Kartoffeln zu bereiten; dieſes Bier iſt weinklar, hat einen äußerſt angenehmen, reinen Geſchmack und iſt dabei von außerordentlicher Stärke. —

Schweiz.

Die Sekte der Neugläubigen, die meiſt wiedertäuferiſche Ideen hegen, und ſich mit Haß oder Verachtung von der beſtehenden Kirche abwenden, nimmt in der Schweiz mehr und mehr überhand. Dieſe Sektirer beſchäftigen ſich viel mit myſtiſchen Schriften, wie Swedenborg, Jakob Böhme, Tauler u. a., halten Privat-Andachten; geben aber da, wo ſie noch die Periode der Verfolgung durchzumachen haben, z. B. in Thurgau, in vielen Dingen das Bild ächt chriſtlicher Frömmigkeit und Tugend. —

Frankreich.

Am 14. wurde in der Deputirtenkammer über das die öffentlichen Monumente und Bauten betreffende Geſez debattirt. Hr. Dugabe ſuchte eine Menge von Unregelmäßigkeiten in dem Verfahren des Miniſters nachzuweiſen, und drückte ſein Erſtaunen darüber aus, daß ein Miniſter, der nach der Juliusrevolution ſo kühn geweſen, 100 Millionen für öffentliche Bauten zu verlangen, dieſen Kredit gar noch überſchritten habe. Der Konſeilpräſident ſuchte ſich zu vertheidigen und proteſtirte am Schluſſe ſeiner Rede gegen die im Bericht Jouberts enthaltenen, tadelnden Ausdrücke. „Niemals, ſagte Hr. Thiers, hätte ich geglaubt, daß eine Kommiſſion böswillig genug wäre, mich alſo zu beſchuldigen, nachdem ſie doch im vergangenen Jahre mein Verfahren gut geheißen.“ Die Diskuſſion hierüber ging an dieſem Tage noch nicht zu Ende. —

— Die Chronique de Paris klagt darüber, daß es, in Folge des hohen Einfuhrzolles von Vieh, in Paris

an Fleisch fehle. Die Fleischpreise hätten sich neuerlich fast um ein Fünftheil erhöht, und eine Menge Fleischerbuden würde geschlossen werden, wenn die Fleischer nicht gehalten wären, sie offen zu halten. —

— An der Grenze sind 4 Katalonier, darunter der Schwager eines der bedeutendsten Karlistenanführers, als sie eben starke Quantitäten Pulver und Salpeter nach Spanien einschmuggeln wollten, verhaftet und die Munition in Beschlag genommen worden. —

— In Rouen hatten am 11. bei mehreren Polen Haussuchungen statt; einer davon wurde verhaftet und sofort nach Paris abgeführt. —

— In Toulon kamen kürzlich 210 deutsche Handwerker an, um sich nach Algier einzuschiffen. —

Holland.

Im Haag knüpft man an die Reise des Prinzen von Oranien mit seinen Söhnen nach London große Hoffnungen, denn es soll sich von nichts Geringerem handeln, als daß einer der Söhne des Prinzen die Thronerbin von Großbrittanien als Braut heimführe. Dies wäre allerdings für das Haus Oranien-Nassau ein wichtiges und vortheilhaftes Ereigniß; allein jene, welche diesem Gedanken Raum geben, bedenken wahrscheinlich nicht, daß König Leopold, als Oheim der Prinzessin Viktoria von Kent, auch ein Wort zu dieser Vermählung zu sagen habe, und daß dieser seine Einwilligung wenigstens so lange verweigern werde, bis Holland aus seinem feindseligen Zustande heraustritt und König Wilhelm in die Trennungsfrage einwilligt, wie sie von der Londoner Konferenz beschlossen und von der Regierung in Brüssel genehmigt ward. —

Grosbrittanien.

Das Oberhaus hat nun auch die nochmalige Diskussion über die irische Gemeindereformbill beendigt und in einer einzigen Sitzung alle Motionen des Lord Lyndhurst angenommen, sonach die ganze Bill radikal umgewandelt. Vergebens suchte Lord Melbourne, mit der ganzen Kraft seiner Beredsamkeit, selbst durch Drohungen, die Pairs zur Annahme der Bill, wie sie vom Unterhause genehmigt wurde, zu bewegen. Umsonst! Leidenschaftlicher Parteihaß, Verstocktheit u. dgl. trugen den Sieg davon. Das arme Irland soll nicht nach gleichen Prinzipien wie England und Schottland regiert werden, so ist es der Wille der Torys; werden sie ihn aber durchsetzen? Zwar hört man bis jezt nur die Journale darüber urtheilen, so z. B. sagt das Chronicle: nie habe eine Handlung des Oberhauses beim Volke größern Haß gegen dasselbe erregt, als diese Verwerfung. Selbst französische Journale versprechen den Torys nichts Gutes, so das Journal de Commerce: „eine Kollission zwischen dem englischen Ober- und Unterhause kann nun nicht mehr vermieden werden, und die Gewalt muß aus den Händen der Gemäßigten in die der Ultra's von einer oder der andern Seite übergehen. Da es aber unmöglich ist, daß die Torys das Staatsruder übernehmen können, so muß dasselbe, bei einer Verdrängung der Whigs, der That, wenn nicht selbst dem Namen nach, an O'Connell, als erster Minister, übergehen." Was wird aber für den Torysmus die Folge seyn, wenn diese Prophezeihung, die allerdings viel Wahrscheinlichkeit für sich hat, eintrifft? Werden sie ihre Anhänger zum Widerstand auffordern, es also auf Gewalt ankommen lassen wollen? Hierbei ist aber zu bedenken, daß ihnen fünf Millionen durch Noth und Unterdrückung zur Verzweiflung getriebene, irische Katholiken und wenigstens drei Viertheile des englischen und schottischen Volkes entgegen stehen werde. Die Folgen lassen sich da leicht voraussehen. — Schon findet das Gerücht: Lord Melbourne werde sich zurückziehen, viele Glaubwürdigkeit; Lord Mulgrave, der seitherige Vizekönig von Irland, soll ihn ersetzen, ein sich mehr dem Radikalismus hinneigender, in Irland beliebter Staatsmann. — Das Volk aber verhält sich noch ruhig, selbst in Irland herrscht Ruhe, sogar O'Connell schweigt bis jezt. Aber diese Stille ist sicher nur die unheilverkündende Schwüle, die dem Ausbruch eines schwer heraufziehenden Gewitters vorherzugehen pflegt; denn wie wird es gähren und aufbraußen, wenn der große Agitator Irlands (O'Connell) seine gewaltige Stimme erhebt und seinen Weheruf erschallen läßt? —

— Hume legte am 6. dem Unterhause eine ganze Ladung Bittschriften um gänzliche Aufhebung des Zeitungsstempels vor, und Grote zeigte an, er werde seine Motion auf Einführung der geheimen Abstimmung bei den Parlamentswahlen am 23. Juni stellen. —

— Aus Portsmuth wird vom 10. mitgetheilt, daß die dort stattfindenden Ausrüstungen mehrerer Kriegsschiffe mit aller Thätigkeit betrieben werden. Mehrere Linienschiffe sollen nach der Nordküste Spaniens bestimmt seyn. In Portsmuth war das Gerücht verbreitet, eine französische Flotte werde von Toulon nach Spithead kommen, und eben so, wie die brittische, an der Nordküste Spaniens verwendet werden. —

— In der irischen Grafschaft Limmerik fiel abermals ein blutiger Zehntenkampf vor: ein Bauernknabe wurde von einem Polizeisoldaten erschossen, dagegen ein Polizeisoldat — auf der Schwelle des Magistratshauses — von dem erbitterten Landvolke fast todt geprügelt. —

— Der Stadtrath von Bristol hat, fast einstimmig, beschlossen, eine Petition an die beiden Häuser des Parlaments für die Emanzipation der Juden zu richten. Vergeblich würde man eine so tolerante und liberale Maßregel bei der vorigen städtischen Korporation

vorgeschlagen haben, deren Intoleranz und Bigotterie sprichwörtlich war. —

Spanien.

Don Karlos, wahrscheinlich um seine kürzlich wieder öffentlich ausgesprochenen milden und menschenfreundlichen Gesinnungen zu beweisen, besteht fest auf dem Vollzuge des Dekrets vom 21. Juni v. J., nach welchem jeder gefangene Ausländer, der bei den Christinos Dienste genommen, erschossen werden soll. Cordova versuchte nämlich kürzlich die Auswechslung von fünf Spielleuten der englischen Legion zu erhalten; es wurde ihm aber der Bescheid: „daß es der Wille Sr. Maj. des allergnädigsten Königs Karl V. sey, daß das fragliche Dekret in seiner vollen Kraft verbleibe, demnach alle gefangenen Ausländer, die in dem Usurpationsheere Dienste genommen, wie groß auch ihre Zahl und von welchem Range sie seyen, oder welcher Nation sie auch angehören möchten, erschossen würden, und es werde ihnen nur so viel Zeit gelassen, um die Tröstungen der Religion zu empfangen." O, wie übermenschlich gnädig! —

— Der bei St. Sebastian gebliebene Sagistabelza ließ ohnlängst einem Schwager des christinischen Chefs Jauregui el Pastor in Hernani 400 Stockschläge geben, woran er starb, weil sein Sohn sich bei der lezten Rekrutenaushebung nach St. Sebastian geflüchtet hatte. —

— In den insurgirten Provinzen herrscht die größte Noth. Die Kontributionen werden weder in Geld, noch in Natur mehr bezahlt. Nur wenige Personen sind noch im Stande, den Forderungen der Karlisten zu genügen. Wäre die Insurrektion bloß auf die Hülfsquellen beschränkt, die sie in den Provinzen besitzt, der Bürgerkrieg würde ohne Zweifel bald zu Ende seyn. —

Belletristische Unterhaltungen.

Reise-Abenteuer.

Ich rauchte ruhig meine Pfeife in dem Gesellschaftszimmer eines kleinen Gasthofes, der auf der Straße von Northampton liegt, ohne viel auf das zu achten, was meine fünf oder sechs Reisegefährten sprachen, als einer von ihnen, ein hübscher, nicht ganz junger Mann, sich erhob und mit einem ernsten, fast Schweigen gebietenden Tone sagte: „Meine Herren!"

„Wir hören," erwiederten diejenigen, welche ihn umgaben.

„Meine Herren," fuhr er fort, „Sie haben da alle mehr oder minder außerordentliche Geschichten erzählt, die ich mit großem Vergnügen gehört habe, weil ich sie für wahr halte, troz einiger in der That sehr wunderbaren Situationen. Was mein Abenteuer betrifft, was ich Ihnen jezt erzählen will, meine Herren, so geschieht es nicht alle Tage, schon aus dem einzigen Grunde, weil es mir während der Nacht begegnet ist."

Ein gefälliges Lächeln beantwortete den ziemlich trivialen Witz, und dann fuhr der Erzähler fort:

„Am Ende der ersten Tages-Reise, die ich von Devonshire nach London machte, kam ich in einem kleinen Gasthofe an, der einzigen Herberge, die man 10 Meilen in der Runde finden konnte. Die Nacht war finster und kalt und große Regentropfen verkündigten noch schlimmeres Wetter; auch fühlte ich mich sehr glücklich, dieses Asyl zu finden, ob es mir gleich sehr schlecht schien. Nachdem mein Pferd in den Stall und mein Kabriolet in einen Schoppen gebracht worden war, trat ich in die Stube der Reisenden, eine eingeräucherte Kneipe. Ein frisches Feuer flackerte im Kamin; es entschädigte ein wenig für die Dürftigkeit des Mobiliars, aber seine Hellung kontrastirte auf eine unangenehme Art mit den finstern Gesichtern dreier Männer, die am andern Ende des Zimmers saßen.

„Ich bin nicht gerade herzhafter als ein anderer, aber es fehlt mir doch auch nicht an einem gewissen Muthe; ich gestehe, daß das Ansehen dieser Menschen mir einige Unruhe einflößte und daß ich anfing zu bedauern, daß ich nicht troz dem Regen bis zum ersten Dorfe fortgefahren war. Ich klingelte und bestellte mir ein Glas Grog und eine Pfeife.

„Sogleich, antwortete mir ein schmutziger Bursche mit grinzendem Gesicht, der die Stelle des Kellners und des Stallknechts zugleich vertrat.

„Der arme Unglückliche! sagte einer der drei Männer mit leiser Stimme, doch laut genug, daß ich es hören konnte; es bleibt kein anderes Mittel, als das Fenster. Und alle drei sahen mich starr an.

„Ein kalter Schweiß trat mir auf die Stirn; ich zitterte am ganzen Leibe, meine Kniee schlotterten und ich wäre, glaube ich, in Ohnmacht gefallen, wenn ich nicht geschwind mein Glas Grog verschluckt hätte.

„Was kann ich dabei thun — es muß seyn. Gott verdamm mich! wenn man es erführe — sezte der Mann hinzu, indem er mit seinen beiden Gefährten aufstand und das Zimmer verließ.

„Gute Nacht, mein Herr, sagten alle drei mit rauher Stimme, als sie vor mir vorübergingen. — Nun, wir haben nicht weit zu gehen, sagte der eine, indem er die Thür zumachte. Wo ist mein Hund? Betsy, haben Sie meinen Hund gesehen? fragte er jemand, den er vermuthlich im Vorhause fand. Dann wurde alles still.

„Allein zurückgeblieben steckte ich meine Pfeife wieder an, ließ mir noch ein Glas geben und sezte mich an das Kaminfeuer. Die Worte Hund — nicht weit gehen — Fenster — hallten in meinen Ohren wieder. Ich bin verloren, sagte ich zu mir selbst, ich werde ermor-

bet, das ist klar. Ich trank meinen Grog in kleinen Zügen. Was ist zu thun? Ich habe keine Waffen, ich habe nie welche bei mir geführt. Gewiß haben diese Menschen schon mein Pferd und mein Kabriolet in Beschlag genommen. Ich Unglücklicher!

„Ich stand auf, um mich ein wenig aufs Lager zu legen, als eine sanfte Stimme an mein Ohr schlug. Wünschen Sie, daß Ihr Bett gewärmt werde?

„Ich wendete mich um und vor mir stand ein junges Mädchen, schön wie ein Frühlingstag, ihre schwarzen Haare fielen in dichten Locken auf ihre weißen Schultern herab, ihre großen braunen Augen glänzten in sanftem Feuer, ihr rosiges Gesicht, ihr herrlicher Wuchs bezauberten mich.

„Ich kann kein gewärmtes Bett ertragen, warum, weiß ich nicht, aber es ist so; ich antwortete daher so höflich als möglich: Ich danke Ihnen meine Liebe, Sie sind sehr gütig; wenn ich reise, habe ich nicht die Gewohnheit — also —

„Sie wollte sich zurückziehen. Ein Wort, stammelte ich, meine Theure!

„Mein Name ist Betsy, antwortete sie erröthend, was sie noch hundertmal schöner machte.

„Nun meine theure Betsy, ich muß Ihnen sagen, daß Sie wunderschön sind. — Sie werden sich erinnern meine Herren, daß ich zwei Gläser starken Grog getrunken hatte.

„Wünschen Sie sonst noch etwas, sagte sie, indem sie that, als hätte sie mich nicht verstanden.

„Allerdings, meine liebe Betsy, ich bitte um einen Kuß von Ihren Korallenlippen.

„Wie? rief eine Stentorstimme; die Thür öffnete sich und ein großer plumper Kerl trat ein, den ich noch nicht das Vergnügen gehabt hatte, zu sehen.

„Was thust Du hier, Beß? Kann Lukin nicht auf die Glocke aufpassen? Fort, geh zu Bette. Was Sie mein Herr, betrift, fügte er hinzu, indem er mich wie ein Tiger betrachtete, der nach seinem Raube schielt, wenn Sie sich nicht so betragen, wie es sich in einem anständigen Hause geziemt, so sollen Sie jemand finden, der Ihnen Lebensart beibringen wird — und das ohne Verzug.

(Fortsetzung folgt.)

Bekanntmachungen.

Ein langhaariger Schäferhund von rother Farbe, mit vier weißen Pfoten und weißem Pleß, hat sich am lezten Samstag vom Sturz'schen Hofe verlaufen und wird seitdem vermißt. Wer über den jetzigen Aufenthalt desselben Auskunft geben kann, beliebe solches Hrn. Konrad Moschel, jun., dahier mitzutheilen.

in höchster Vollkommenheit.

So eben erhielt ich wieder eine Parthie ganz vorzügliche Stahlfedern neu erfundener Masse, welche die Federposen bei weitem übertreffen und viel wohlfeiler als die Perry'schen sind. Wer daran zweifelt, den fordere ich zur Prüfung auf.

Calligraphic pens zum Schnellschreiben, mit Halter, das Dutzend 24 kr.

Lord's pens für Herren zum Schönschreiben, mit Halter, das Dutzend 36 kr.

Sowohl für den Schul- als Comptoir-Gebrauch läßt sich nichts Vollkommneres anschaffen.

Kaiserslautern, den 18. Mai 1836.

J. J. Tascher.

Seit Jahr und Tag hat sich unser Fabrikat durch Brauchbarkeit und Wohlfeilheit ausgezeichnet. Alle täuschende Nachahmungen sind weit zurückgeblieben. Um das Publikum vor dem hie und da zu niedern Preisen ausgebotenen Ausschuß zu schützen, so bemerken wir, daß auf unsern Federkarten der obige Wappen befindlich ist, mit der Firma

Schuberth & Niemeyer.

In Zweibrücken befindet sich eine Niederlage dieser ächten Stahlfedern bei

F. Lehmann, Buchbinder.

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Märkte.	Datum des Marktes.	Maas.	Waizen.	Korn.	Spelz.	Gerst.	Haber.
			fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.
Frankenthal	13. Mai.	p. Hek.	4 28	3 26	1 32	2 42	2 17
Kaiserslautern	18. "	"	4 48	3 40	2 8	3 12	2 27
Landau	11. "	"	4 24	3 12	2 0	2 48	2 24
Neustadt	10. "	"	4 36	3 18	2 14	2 58	2 33
Speyer	17. "	"	4 50	3 14	2	2 36	2 22
Zweibrücken	19. "	"	6 6	4 23		3 51	2 47
Mainz	13. "	p. Mtr.	6 21	4 47	2 17	3 34	3 14
Worms	6. "	"	5 40	4 20	2 20	3 36	3
Frankfurt	16. "	"	5 45	4 20		4	3 8
Heidelberg	3. "	"	6 44	4 33	2 38	4 42	2 33
Mannheim	5. "	"	6 32	4 44	3 6	4 37	3 12
München	7. "	p. Sfl.	1032	6 14		8 11	4 37

Zweibrücker Brod- und Fleischtaxe vom 20. Mai.

Weißbrod, 3 Kil. 16½ kr.; Kornbrod, 13 kr.; gemischtes Brod, 14½ kr.; das Paar Weck 16 Loth 2 kr. Das ℔ Ochsenfleisch, 9 kr.; Kühfleisch, 8 kr.; Kalbfleisch, 6 kr.; Hammelfleisch, 9 kr.; Schweinenfleisch, 10 kr.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Roß, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 81. Zweibrücken, den 22. Mai 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Abonnementspreis ist in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen. Die Insertionsgebühr ist 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Nach der Münchner politischen Zeitung soll noch in diesem Jahre mit der Rektifikation des Mainflusses begonnen werden und die hiezu nöthigen Fonds sollen bereits angewiesen seyn. — In München wurden bereits große Vorbereitungen gemacht zu einem festlichen Empfange des Königs Otto von Griechenland. —

— Auch in Würzburg und der Umgegend haben die Weinstöcke sowohl, als die Obstbäume durch den Frost bedeutend gelitten. — Die Verbindung zwischen der Schweiz und Italien ist durch den vielen Schnee ganz unterbrochen worden. Man fürchtet, daß die wieder eingetretene Kälte den Maulbeerbäumen großen Schaden gethan habe, wodurch die Seidenpreise abermals steigen dürften. —

— Die Herzoge von Orleans und Nemours wurden bei ihrer Ankunft in Berlin mit denselben Ehrenbezeugungen empfangen, die bei dem Erscheinen der königl. preuß. Prinzen gebräuchlich sind. Der Hof schenkt seinen Gästen alle Aufmerksamkeit und sucht ihnen ihren Aufenthalt so angenehm als möglich zu machen. — Auch in Wien wird bereits viel von der bevorstehenden Ankunft der franz. Prinzen gesprochen; es sollen schon Vorbereitungen zu deren Empfang gemacht werden. Man sagt, es erwarte die beiden Prinzen ein Familien-Empfang, da sie dem Kaiserhaus näher verwandt seyen, als der in Prag lebende ältere Zweig der Bourbonen, denn die dermalige Königin der Franzosen sey die leibliche Tante der regierenden Kaiserfamilie. Von Seite des Hofes werden bereits Zimmer für die beiden Herzoge, sowohl in Schönbrunn, als auch in der Hofburg zubereitet. —

— Der Bischof von Leon kam am 18., unter dem Namen Patracci, nach Koblenz, von wo er seine Reise nach Rotterdam weiter fortsezte, und wahrscheinlich zur See nach Spanien zu kommen suchen wird. —

Frankreich.

Die Deputirtenkammer hatte am 16. über den Antrag Garnier Pages: eine Untersuchungs-Kommission über die Verwendung der zu öffentlichen Bauten bewilligten 100 Millionen niederzusetzen, zwar noch keinen Beschluß gefaßt, aber auf Anfordern des Ministeriums demselben einen sehr bedeutenden Zuschußkredit „pflichtschuldigst" bewilligt. Was wird diese Kammer nicht noch Alles bewilligen? —

— Nach der Session der Kammern wird Louis Philipp in Toulon erwartet; es soll um diese Zeit eine Flotte von 40 Kriegsschiffen jeden Ranges im dortigen Hafen versammelt seyn, und während der Anwesenheit des Königs das neue Linienschiff „l'Hercule" von 100 Kanonen vom Stapel gelassen werden. —

Niederlande.

Der Finanzminister legte am 14. der Repräsentantenkammer in Brüssel einen Gesezentwurf vor, welcher die Regierung ermächtigt, ein Anlehen von 30 Millionen abzuschließen, das insbesondere zu Eisenbahnarbeiten und für neue Straßen verwendet werden soll. —

— Nach dem Courier de Belge sah man in voriger Woche ein ungeheures Floß von Andernach den Rhein herabkommen, auf dem sich 800 bis 1000 Auswanderer befanden. —

Grosbrittanien.

Das Gerücht von dem Austritte Lord Melbourne's aus dem Ministerium gewinnt an Konsistenz. Der Minister soll hauptsächlich dadurch zu dem Austritte genöthigt werden, weil der Gemahl einer der ersten Schönheiten Londons einen Prozeß gegen ihn anhängig gemacht habe und es ihm nicht gelungen sey, seinen Gegner zu einem Vergleiche zu bewegen. Als Nachfolger Melbourne's wird nun, nicht Lord Mulgrave, sondern Lord Durham, ein karakterfester, eifriger Reformer, genannt; und — von Lord Durham bis zu O'Connell ist nur noch ein Schritt. —

— Nach Angabe des Schazkanzlers wurden im verflossenen Jahre in Grosbrittanien eingeführt: 232,510 Zentner Kaffe, 3,745,000 Zentner Zucker und 370,990 Zentner Thee. —

— O'Connells Wahl in Dublin, die angefochten worden war, ist endlich von der Kommission nach langer Untersuchung für unregelmäßig erklärt und annullirt worden. O'Connell ist nun wieder an einem andern Orte als Kandidat aufgetreten; nämlich in Kilkenny in Irland. In seinem Brief an die Wähler verspricht er, das jezige Ministerium getreulich zu unterstützen, so lange es sein jeziges Benehmen gegen Irland beibehält; bei jeder Gelegenheit als wahrer Reformer zu stimmen, alle ihm zu Gebote stehende konstitutionelle Mittel zu benüzen, um die Reform des Parlamentes vollständig zu machen, um unter andern das Prinzip der Wahl und der Verantwortlichkeit der Pairs zu erringen, ohne welche man keine Gerechtigkeit für Irland hoffen dürfe. Man hat in Kilkenny beschlossen, Herrn O'Connell ohne Kosten zu wählen. —

Spanien.

Die Ernennung der neuen Minister wurde in der Prokuradorenkammer mit Unzufriedenheit, selbst mit Zischen, von einem großen Theil der Deputirten sowohl, als vom Publikum aufgenommen. Ueberhaupt bildet sich in der Prokuradorenkammer eine starke Opposition gegen Mendizabal und die Prozeres sind ihm ganz abgeneigt, so daß seine Stellung mit jedem Tage schwieriger wird. —

Italien.

Nach Berichten aus Mailand nimmt die Cholera in dem lombardisch-venetianischen Königreiche auf eine beunruhigende Weise zu; die Stadt Bergamo soll vorzüglich stark von dieser Krankheit befallen seyn. —

— Klagen, Beschwerden aller Art kommen den Behörden in Rom gegen Don Miguel zu. Nach dem Verschwenden kommen die Schulden, und damit er sich von diesen leichter befreie, versuchte der Infant die Anwendung von Gewalt, um verpfändete Diamanten wieder zu bekommen. Ausser dem Geld, welches er sich für eine bis auf diesen Tag nur in der Einbildung vorhandene Expedition hat geben lassen, will er sich Fonds von Subsidien und Subscriptionen aneignen, die nicht für ihn bestimmt sind, und sein Benehmen gegen die Herzogin von Beira gibt Anlaß zu ernsten Schwierigkeiten. Es denunziren endlich mehrere Personen von einem hohen Range Beleidigungen, Gewaltthaten, auf die man nicht achtete, so lange sich nur Leute aus dem Volk darüber beschwerten, und die päbstliche Regierung sieht sich genöthigt, einzuschreiten, sogar zu drohen. —

Belletristische Unterhaltungen.

Reise-Abenteuer.

(Beschluß.)

„Schon glaubte ich die Klinge eines Dolchs auf meiner Brust funkeln zu sehen. Die Worte unheimlicher Vorbedeutung, die ich gehört, fielen mir wieder ein. Die Männer mit schrecklichem Gesicht und verdächtigen Manieren, die einsame Lage des Hauses — alles schien meinen Verdacht zu bestätigen. Auch das junge Mädchen! Das war wahrscheinlich ein armes in London geraubtes Kind. Ich erinnerte mich aus alten, in meiner Jugend gelesenen Romanen von durch Räuber entführten Prinzessinnen, die ihnen als Mundschenken und Lockspeise, oft selbst als Frau dienen mußten. Ach! war nun wohl diese reizende Betsy die Gefährtin eines Elenden, wie der, welcher eben mit ihr gesprochen? Ich schauderte bei diesem Gedanken und bereuete mein Betragen gegen sie. Hätte ich mich anders benommen, so hätte ich vielleicht ihre Geschichte erfahren, sie einem Leben voll Elend und Schimpf entreißen und mich mit ihr retten können.

„Lukin trat ein; es konnte wohl 11 Uhr Abends seyn. Hier ist Ihr Licht, mein Herr, sagte er. Um wie viel Uhr wünschen Sie geweckt zu werden? Das Haus ist sehr still und die Reisenden, die hier anhalten, schlafen gewöhnlich sehr lange. Ich glaubte bei diesen Worten ein Lächeln auf seinem Gesichte zu sehen.

„Um sechs Uhr, antwortete ich. — Ach! Verzeihung, fügte er hinzu, bald hätte ich etwas vergessen; der Sohn des Herrn vom Hause, der am Podogra oben im Bette liegt, hat mir aufgetragen — Ist der Mensch, den ich eben gesehen, der Sohn des Gastwirths? — Ja, mein Herr, Herr Gregory hat mir aufgetragen, Ihnen zu sagen, daß es ihm leid thue, eben ein wenig heftig gegen Sie gewesen zu seyn; es sind einige Freunde bei ihm gewesen, und sie haben einige Gläser mehr als gewöhnlich getrunken. — Sie verstehen mich. Gut, sagte ich, nahm mein Licht und verließ das Zimmer. Ich ging vor Betsy vorüber, welcher ich gerne einige Worte der Entschuldigung gesagt hätte, aber der bei ihr stehende Gregory, sah mich starr an und ich begnügte mich daher mit einer flüchtigen Verbeugung. — Gute Nacht, sagte sie mit einem Ton der Stimme, mit einem Blicke, den ich in meinem Leben nicht vergessen werde.

„Dorthin, wenn es Ihnen gefällig ist, rief eine Stimme. Es war Gregory, der mir jezt nachkam, und mich in das kleine Zimmer führte, das man für mich in Bereitschaft gesezt hatte.

„Dort angekommen fragte ich mich von Neuem, was nun zu thun sey. Ich hatte nichts zu meiner Ver-

theidigung; ich ſchaute um mich und ſah nicht einmal einen Poker (eine Art Feuerzange, womit man die Steinkohlen anſchürt). Ich erinnerte mich der Worte: Durch das Fenſter! Ich näherte mich demſelben; es war ſchlecht verſchloſſen und ein Theil der Scheiben war ſelbſt durch Papier erſezt. Nah an dieſem Fenſter war eine Thür, die Gott weiß wohin führte; ich ſuchte ſie zu öffnen, aber vergebens. Ich zog den Rock aus und ſezte mich auf einen Stuhl, dann ſah ich unter das Bett. Schon wollte ich die Decke aufheben, als ich einen halberſtickten Seufzer vernahm. Der Ton kam offenbar aus dem Bett; ich ſchaute hin, großer Gott! es bewegte ſich. Es iſt um mich geſchehen, dachte ich, und ſtand wie verſteinert da, jeden Augenblick erwartend, daß der Fußboden ſich öffnen und das Bett verſinken würde, wie in den alten Räubergeſchichten. Ein neues Seufzen ließ ſich hören und das Bett bewegte ſich von Neuem; meine Zähne klapperten, es wurde dunkel vor meinen Augen, ſchon wollte ich Mörder! rufen, als unter der Decke hervor ein — Menſch kroch? riefen die Zuhörer. — Nein, meine Herren, fuhr der Erzähler fort, ein ungeheuerer neuſeeländiſcher Hund. Alle lachten; jeder ließ ſich ſein Glas wieder füllen, und als ſie wieder ſchwiegen, ſezte unſer Reiſegefährte ſeine Geſchichte folgendermaßen fort:

„Ich öffnete die Thür und der Hund ging. Es war derſelbe, den einer der drei Männer geſucht, die ich bei meinem Eintritt in die Gaſtſtube gefunden. Wie ich ſpäter hörte, liebte er vorzugsweiſe das Zimmer und das Bett, das ich einnehmen ſollte.

„Der komiſche Ausgang dieſes Abenteuers zerſtörte faſt völlig meine Beſorgniſſe; nachdem ich indeſſen doch nochmals alle Winkel des Zimmers unterſucht, legte ich mich nieder, mich der Vorſehung empfehlend.

„Ich hatte ungefähr zwei Stunden geſchlafen, als ein Geräuſch, das von der Thür am Fenſter kam, mich plözlich aufweckte. Der Mond ſchimmerte zuweilen durch die Wolken und bei ſeinem blaſſen Lichte, das einen Theil des Zimmers erhellte, konnte ich den Schatten mehrerer Menſchen an der Wand unterſcheiden. Dieſe Figuren bewegten ſich lebhaft und machten Zeichen, als ſollte ich ihnen folgen. Ich ſchloß endlich die Augen, da lange nichts weiter erfolgte und war wirklich nah daran, wieder einzuſchlafen, als ein diesmal vom Fenſter ausgehendes Geräuſch mich von Neuem aufſchreckte. Welche Angſt, meine Herren, als ich deutlich einen Mann vor dem Fenſter ſtehen ſah. Er ſtand gerade im vollen Mondlichte und ich erkannte in ihm ohne Mühe einen der drei Männer, wovon ich Ihnen geſagt; er gab ſeinen Gefährten ein Zeichen. In dieſem Augenblick öffnete ſich das Fenſter und eine Minute nachher erſchienen noch zwei andere; ſie trugen etwas, das ich für den Leichnam eines Menſchen hielt. Bei dieſem Anblick gebrach mir die Kraft; ich konnte kaum athmen.

„Alle drei ſtiegen in mein Zimmer und nahmen ihre Richtung nach der kleinen Thür, die ich vergebens zu öffnen verſucht hatte. Ich begriff jezt den Zweck derſelben: ſie führte ohne Zweifel in irgend einen Keller oder ein Gewölbe, wo ſie die Leichname ihrer Opfer verbargen; ach! dachte ich, vielleicht werde ich nach wenigen Augenblicken auch dahinein gelegt.

„Der, welcher vorausging, trug eine Blendlaterne in der Hand. Sachte, Sachte! ſagte er mit leiſer Stimme; jezt ſchläft er gewiß feſt.

„Er zog einen Schlüſſel aus der Taſche, öffnete die Thür und alle drei verſchwanden. Dies iſt der Augenblick, ſagte ich mir, Muth gefaßt, und eben wollte ich aus dem Bette ſpringen, um die Thür zuzuſchließen. Aber noch hatte ich den Fuß nicht auf die Erde geſezt, als das Licht wieder erſchien; ſie hatten ihre Bürde abgelegt und kamen ſchon zurück.

„Mein Gott! habt Mitleiden mit mir, murmelte ich mit gefaltenen Händen. Ich ſah ſie auf mein Bett zukommen und ſchloß die Augen unwillkürlich; ich ſah und hörte nichts mehr. Ich verlor das Bewußtſeyn. Ich weiß nicht, wie lange ich in dieſem Zuſtande geweſen ſeyn mag, aber als ich wieder zu mir ſelbſt kam, und die Augen öffnete, war Alles verändert. Es war das ſchönſte Wetter von der Welt und die Sonne glänzte am Himmel. Ich war in einem Augenblicke angekleidet und ging in die Gaſtſtube, wohin Lukin mir das Frühſtück brachte.

„Mein Herr, ſagte er mir mit demſelben Lächeln wie Tags zuvor, Herr Gregory bittet einen Augenblick um die Ehre mit Ihnen allein zu ſprechen.

„Sehr gerne, antwortete ich, und er trat ſofort ein. — Verzeihung, mein Herr, ſagte er, wenn ich Sie ſtöre, indem er mich ſehr ehrerbietig grüßte; und indem er ſich ſorgfältig verſicherte, daß wir allein im Zimmer waren, fügte er hinzu: Ich hoffe, daß Sie dieſe Nacht nicht allzuſehr geſtört worden ſind.

„Nicht allzuſehr, antwortete ich, mich ſehr glücklich fühlend, ſo wohlfeilen Kaufs davon gekommen zu ſeyn. Dennoch iſt etwas Sonderbares vorgefallen, das —

„Ich geſtehe Ihnen, unterbrach mich Gregory, wir mögen die Reiſenden, die bei uns einkehren, gern gut pflegen; wir behandeln ſie auf das Beſte; ich hoffe, daß Ihnen, was Sie geſtern Abend bei uns genoſſen haben, gut bekommen ſeyn wird.

„Ich antwortete bejahend. — Sehen Sie, mein Herr, wir müſſen hier von Zeit zu Zeit ein wenig Schleichhandel treiben; wenn irgend jemand darunter leidet, ſo iſt es doch nur der König.

„Nun ſtellte ich ihm vor, wie viel beſſer er gethan

hätte, mir dies den Abend zuvor anvertraut zu haben; denn wenn ich Pistolen gehabt hätte, so würde ich nicht verfehlt haben, auf seine Freunde zu schießen und einen oder den andern davon zu verwunden.

„Sie haben sehr Recht, mein Herr, antwortete er mir, aber sehen Sie, wie das kam! Blackson und seine beiden Gefährden hatten gestern ein Faß Whisky von der besten Qualität gelandet; wir waren über den Preis übereingekommen und es ist, wie Sie wissen, für die Sicherheit der Käufer unerläßlich, daß solche Waaren immer, so bald es möglich, in ihren Händen seyen. Wenn ich nur im mindesten gezögert hätte, so würde der Whisky in andere Hände gefallen seyn, und Gott weiß, wenn sie mir eben so guten wieder gebracht hätten. Die kleine Kammer, die an ihr Zimmer stößt, ist der einzige Ort, wo ich diese Sachen aufbewahren kann; Lukin selbst weiß nichts von diesem Geschäft, denn es ist gefährlich, wie das alte Sprichwort sagt: „die Fleischbrühe von zu vielen Köchen kochen zu lassen." Ich versuchte, sie zu bestimmen, den Whisky an einen andern Ort zu deponiren, aber sie mußten vor Tage wieder abreisen, und was hätte ich denn ohne sie gehabt? Ich hoffe, mein Herr, daß sie alles das vergessen und mir die kleine Störung verzeihen werden, die ich Ihnen verursacht habe.

„Mit diesen Worten grüßte mich Gregory und verließ das Zimmer. Wie viel auch über diese Sache zu sagen gewesen wäre, so war ich doch zu froh, mit heiler Haut dieser Gefahr entronnen zu seyn, daß ich noch weit größern Verbrechern verzieben haben würde; überdies hatte mich die Aufrichtigkeit Gregory's sehr zu seinen Gunsten gestimmt. Eine einzige Sache quälte mich, die Frage nämlich, was aus Betsy geworden? Ich sah sie nicht, und wagte nicht, nach ihr zu fragen.

„Ihr Wagen ist angespannt und steht vor der Thür, sagte Lukin mit vielen Bücklingen. Alles ist in der besten Ordnung; die Räder waren außerordentlich schmutzig, sie sind aber, wie das übrige Geschirr, auf das Sorgfältigste gereiniget worden.

„Ich begriff wohl was er damit sagen wollte, und gab ihm ein reichliches Trinkgeld.

„Hier haben Sie ein kleines Fäßchen Brandwein, sagte mir Gregory ins Ohr, als ich eben mein Kabriolet besteigen wollte, was mir die Ihnen bekannten Leute aufgetragen haben, Ihnen mit ihren Grüßen zu übergeben; er ist vortrefflich nach ihrer Versicherung. Ich lege es in Ihren Kutschenkasten, und wenn Sie ein oder zwei Galonen Whisky nöthig haben, so vergessen Sie unsere Firma nicht.

„Ich dankte ihm mit der Versicherung, daß es dieses Geschenkes nicht bedürfe, um meiner Verschwiegenheit gewiß zu seyn, und reiste ab. Meine Herren! meine Geschichte ist zu Ende und viele Jahre sind seitdem verflossen. Der alte Gastwirth starb kurze Zeit darauf und seine Erbschaft wurde zwischen Gregory und Betsy, seine Nichte, getheilt. Gregory war, da er genug zu leben hatte, klug genug, sein zeitheriges Gewerbe aufzugeben und sich in die Grafschaft Kent zurückzuziehen. Und Betsy? fragten alle. Sie verheirathete sich. — Mit wem? mit wem? — Der Erzähler schwieg einen Augenblick, dann sagte er mit bescheidenem aber selbstzufriedenem Blicke: mit mir, meine Herren! — Bravo, bravo! erscholl es von allen Seiten, und Alle leerten die Gläser auf das Wohl Beider."

Bekanntmachungen.

Von den in frühern Nummern d. Bl. angekündigten

in höchster Vollkommenheit

sind wiederum angekommen und um beigesezte Preise zu haben:

Nr. 1, fein gespizt, das Dutzend 30 kr.
„ 2, breit „ „ „ 30 kr.
„ 3, superfein, broncirt, das Dutz. 36 kr., bei

Friedrich Keller,

Buchhändler in Zweibrücken.

Seit Jahr und Tag hat sich unser Fabrikat durch Brauchbarkeit und Wohlfeilheit ausgezeichnet. Alle täuschende Nachahmungen sind weit zurückgeblieben. Um das Publikum vor dem hie und da zu niedern Preisen ausgebotenen Ausschuß zu schützen, so bemerken wir, daß auf unsern Federkarten der obige Wappen befindlich ist, mit der Firma

Schuberth & Niemeyer.

Anzeige und Empfehlung.

Der Unterzeichnete beehrt sich hiermit zur allgemeinen Kenntniß zu bringen, daß er sich als Kürschner und Kappenmacher dahier etablirt hat und empfiehlt sich mit allen in sein Fach einschlagenden Arbeiten, als: im Fertigen von Sommer- und Winterkappen, allen Arten von Leder- und Pelzarbeiten, Hosenträger, Bandagen u. dgl.; auch bewahrt er Pelzwaaren aller Art während des Sommers aufs Sorgfältigste auf; er verspricht die billigsten Preise, verbunden mit reeller Bedienung.

Zweibrücken, den 13. Mai 1836.

Friedrich Korn.
Wohnhaft bei Herrn Wolfangel.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Roß, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 82. Zweibrücken, den 24. Mai 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Abonnementspreis ist in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen. Die Inseratiensgebühr ist 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Die großen öffentlichen Bauten in Bayern nehmen seit dem Beginne des Frühlings einen raschen Gang, die Arbeiten an dem Donau-Mainkanale beschäftigen bereits auf der ganzen Linie die Ingenieure, das Büreau der Kanal-Inspektion in Nürnberg ist vollkommen eingerichtet und die Absteckung der mittleren Kanallinie ist in mehreren Sektionen schon vollendet; in einigen Monaten sollen die Grabungen bereits beginnen können. An Fonds fehlt es nicht, da die vorläufig nöthigen mehr als hinlänglich angewiesen sind. —

— Die Kaiserin Mutter von Oestreich, Schwester Sr. Maj. des Königs Ludwig, kam am 18., Abends 9 Uhr, mit einem zahlreichen Gefolge in München an. Ueber die Zeit der Ankunft des Königs Otto sind noch keine bestimmten Nachrichten in München eingetroffen.

— Nach einem allgemeinen Gerüchte sollen die Bundestruppen bis 1. Juli die Stadt und Umgegend von Frankfurt verlassen. —

— In der würtembergischen Kammer der Abgeordneten machte am 16. d. der Geheimerath v. Schlayer die Erklärung: daß man gegenwärtig mit der Redaktion und Revision des in Würtemberg geltenden Civilrechts beschäftigt sey; über Einführung der Mündlichkeit in zweiter und dritter Instanz, da sie in der ersten schon bestehe, seyen gute Vorbereitungen getroffen. Auch werde ein Handelsgesezbuch bearbeitet, welchem der französische Code de commerce zum Grunde liege. Diese Erklärungen wurden mit allgemeinem Beifalle aufgenommen. —

— Das Schicksal der beiden politischen Gefangenen in Osterode, Dr. König und Dr. Sonntag, ist nun endlich auch entschieden. Beide wurden in erster Instanz zu zehnjähriger Zuchthausstrafe verurtheilt, welche aber in der Appellation auf fünf Jahre herabgesezt wurde. Sie sind des Aufruhrs für schuldig erklärt, und befinden sich seit 1830 in strenger provisorischer Haft. —

Frankreich.

Der „National" stellt vergleichende Betrachtungen über das französische und englische Budget an, die sehr zum Nachtheil des französischen Kabinets ausfallen; er lobt die Einfachheit in der englischen Finanzverwaltung, während in den französischen Budgets und Rechnungen unter einer ungeheuren und verworrenen Masse von Zahlen gar Mancherlei versteckt werde. Auch hebt er die Redlichkeit der brittischen Minister hervor, indem diese, oft ohne Vermögen und blos von ihrem Gehalte lebend, gewöhnlich nach einer Reihe von Jahren, eben so vermögenslos ihren Posten wieder verließen, während die meisten französischen Staasmänner, wenn sie arm das Ministerium antreten, nach einigen Jahren ein enormes Vermögen zusammen — gebracht hätten. — In den Journalen werden fortwährend dem Minister Thiers harte Vorwürfe über die Verwendung der für öffentliche Bauten bestimmten 100 Millionen gemacht; einige erklären offen: der Hr. Minister habe die Kontrakte zu seinem Vortheile abgeschlossen. Doch stehe zu erwarten, daß Hr. Thiers in dieser Sache die Majorität in den Kammern erhalten werde, da der König gemeinschaftliche Sache mit seinen Ministern mache, und die Verhältnisse jezt so stünden, daß Louis Philipp Alles mit seinen Kammern machen könne. (Sehr viel Ruhm für dieselben). — In den Kammerverhandlungen über diese Sache, sagte Hr. Auguis: „er finde es sehr unpassend, daß man zu einer Zeit, da ein großer Theil des Volkes im Elende schmachte, Paläste für Orangutangs baue." (Sehr gut!) —

Grosbrittanien.

In der Oberhaussitzung am 10. d. überreichte der Bischof von Lincoln eine sonderbare Petition. Ein Grundherr in der Nähe von Caistor, in der Grafschaft Lincoln, bat Ihre Lordschaften um Abstellung eines unanständigen und abgeschmackten Herkommens, woran seine Nuznießung gewisser Ländereien geknüpt sey. Dieses besteht darin, daß alljährlich am Palmsonntag der

Grundherr selbst oder ein Stellvertreter desselben über dem Kopfe des Geistlichen, wenn dieser die Kanzel der Pfarrkirche besteigt, eine Peitsche halten, und dann während des Ablesens des Evangeliums dreimal damit klatschen muß. Der Bittsteller fürchtet, seine Ansprüche auf jene Ländereien zu verlieren, wenn er ohne legislative Ermächtigung diese Sitte abgehen ließe. Die Petition erregte die Heiterkeit des Hauses; indessen meinen die Times, die edlen Lords seyen ja in demselben Falle wie jener Grundherr; denn wenn sie den Geistlichen der anglikanischen Kirche nicht beständig die Peitsche über den Köpfen hielten, so hätten O'Connell und seine Gesellen dieselben längst um Alles gebracht. —

— Auch zu Portsmouth ist unter dem Vorsitze des Mayors von 300 der angesehensten Einwohner, sowohl Whigs als Torys, an das Unterhaus eine Bittschrift wegen bürgerlicher Gleichstellung der Israeliten mit den übrigen englischen Unterthanen beschlossen worden. —

— Der Prinz von Kapua wollte sich mit seiner Begleiterin, Miß Penelope Smith, in London trauen lassen; auf den von dem neapolitanischen Gesandten, Namens seines Souveräns, gemachten Einwand aber verweigerte das geistliche Gericht die Einwilligung hiezu. Nun begab sich das Pärchen zu dem Grobschmied nach Gretna-Green, wo am 7. d. M. die Trauung statt fand. Bekanntlich hat der Besitzer einer dortigen Schmiede seit langer Zeit das Recht, ein jedes Paar, das zu ihm kommt, ohne weitere Ceremonien und ohne nach einer Einwilligung der Angehörigen der Brautleute zu fragen, zu trauen; die Heirath ist dann so gültig, als wenn sie von dem obersten Priester vollzogen worden wäre. Obschon der alte Schmied kürzlich starb, hat doch das Geschäft einen ungestörten Fortgang, da es in der Familie erblich ist. —

— Bei dem Antiquar Evans in London ist dieser Tage die prächtige lateinische Bibel nach Alcuins Uebersetzung, welche Karl der Große anfertigen ließ, verkauft worden. Das Buch ist ein kostbarer Folioband vom feinsten Pergament, in Sammet gebunden. Es zählt 449 Seiten, und ist mit vier großen Gemälden geziert, die den Zustand der Kunst in jenem Zeitalter bezeugen. Vier und dreißig große Anfangsbuchstaben sind mit Gold und Farben geschrieben; sie enthalten Wappen, historische Andeutungen u. s. w. Das Buch ist sehr gut erhalten. Es wurde zu 700 Pf. St. ausgeboten, und um 1500 Pf. (18000 fl.) einem Hrn. Giordet zugeschlagen. —

Italien.

Laut Nachrichten aus Mailand hat der Kaiser während den fünf lezten Wochen über 100, aus politischen Gründen Gefangene in Freiheit setzen lassen. —

Spanien.

Mendizabal hat 8 Millionen an die Nordarmee, 1 Mill. an Mina und 1 Mill. an den spanischen Gesandten zu Paris gesendet, lezteres, um die Verstärkung der Fremdenlegion zu beeilen. Die Armee der Königin im Norden zählt dermalen, einschließlich der drei Hülfslegionen, über 90,000 Mann. — Die englische Eskadre ist dem Kriegsschauplatze näher gerückt und kann nun zu der Wiedereroberung Plencia's und Lequeitio's mitwirken. — Die Bande von Labaud de Monbiola, welche aus Katalonien nach Arragonien gedrungen, ist gänzlich geschlagen und nach Katalonien zurückgetrieben worden. —

— Die Regierung hat Maaßregeln getroffen, aus England 200,000 Flinten kommen zu lassen. — Die Provinzen von Teruel und Logrono haben in Adressen an die Königin um eine offene und wirksame Cooperation von Seiten der Alliirten nachgesucht. — Die Korrespondenzen aus Madrid versichern, nichts zeige, daß Mendizabal seine Lage irgend als kritisch betrachte. —

— Der „Phare“ berichtet von Revolten, die seit kurzem unter einigen Banden des Prätendenten stattgehabt hätten; sie hätten sich unter dem Rufe: Es lebe Isabella II.! Tod dem Don Karlos! gegen ihre Offiziere empört; Ursache ihres Mißvergnügens sey das Elend, dem sie preisgegeben wären. Täglich treffen bei den Christinos Ueberläufer ein. —

Berichtigung.

In Nr. 35 des rheinbayerischen Volksblattes l. J. ist unter der Ueberschrift: „Bescheidene Anfrage eines Layen an die protestantische Geistlichkeit des k. bayer. Rheinkreises“ ein später auch von der neuen Speyerer Zeitung aufgenommener Aufsaz enthalten, der, von einem in Verfertigung pikanter Zeitungsartikel, wie es scheint, nicht Unbewanderten komponirt, seine Würdigung in folgender wahrheitsgetreuen Erzählung des entstellten Faktums finden wird:

Vor einigen Wochen wurde ein Geistlicher zu einer protest. Weibsperson gerufen, welche in Folge einer Niederkunft erkrankt war. Schon vor ungefähr drei Jahren war sie mit ihrem Liebhaber, einem Ehemanne, aus ihrer Heimath entwichen, um, wie sich ein vorliegendes, keinem Zweifel zugängliches Schreiben ausdrückt, mit diesem frei und frech sündigen zu können. Während ihre traurenden Aeltern ohne alle Kenntniß ihres Lebens und ihres Aufenthaltes blieben, trieb sie sich mit diesem Ehemanne, der, nachdem er vorher sein nicht unbedeutendes Vermögen verschwendet, ein Weib und drei Kinder in drückender Noth zurückgelassen hatte,

zum Theil unter verändertem Namen an verschiedenen Orten herum, bis sie endlich auf dieser Wanderung auch an den Ort ihrer Niederkunft kam. Dieß sind Thatsachen, die nöthigenfalls durch authentische Dokumente, insbesondere durch ein Aktenstück bewiesen werden können, dessen Inhalt jeden Menschenfreund mit Betrübniß und Abscheu erfüllen muß, und das aus Achtung gegen gute Sitte der Publizität nicht übergeben worden ist.

Als der Geistliche zu der Kranken kam, fand er sie in einem Zustande geistiger Atonie, der von Zeit zu Zeit in den eines erregten Irreredens überging. In den Augenblicken, in welchen sie zur Besonnenheit zurückkehrte, wurde sie von demselben auf eine herzliche, ihren Verhältnissen angemessene Weise ermahnt, auf ihr strafbares Leben aufmerksam gemacht und auf die Erbauung Gottes hingewiesen. Da jedoch diese Augenblicke sehr häufig mit Beweisen des Deliriums wechselten, so konnte, besonders bei einem sittlichen Zustande, wie der angedeutete, kein tief eingehender Erfolg der an sie gerichteten Zusprache eintreten, und der blos von den Umstehenden dargelegte Wunsch, ihr das heil. Abendmahl zu reichen, wurde weder von ihr noch von jenen wiederholt, als der Geistliche bemerkt hatte, daß es unter den vorhandenen Umständen unmöglich wäre, diesem Wunsche sofort zu entsprechen. Er kann also unmöglich sehr stark gewesen seyn. Zu jener Bemerkung mußte sich aber der an das Krankenbett berufene Pfarrer um so mehr aufgefordert fühlen, als ihm das höchst unwürdige Verhältniß, in welchem die Kranke schon seit Jahren gelebt hatte, schon mehrere Wochen vorher bei Gelegenheit der Taufe ihres Kindes bekannt geworden war, und als er wußte, daß der Zustand des Irreseyns seit ihrer Niederkunft, von Zeit zu Zeit, wiederkehre. Am folgenden Tage begab sich der Geistliche in seinem Berufe wiederholt zu der Erkrankten. Ganz die nämlichen Erscheinungen, wie am vorhergehenden Tage. Das Ansuchen, ihr das heilige Abendmahl zu reichen, wurde dieses Mal weder von ihr noch von ihrer Umgebung ausgesprochen; eben so wenig hat der Geistliche bei seinem zweimaligen Besuche vernommen, daß sie wegen Nichtberücksichtigung eines solchen Ansuchens, „trostlos ausgerufen habe: Soll denn bei Gott keine Vergebung mehr für mich seyn?“

Dies im Wesentlichen der Verlauf der Sache. Wie konnte nun der Laye (?) ein Mädchen, das mit einem Ehemanne, der Weib und Kind verlassen hat, entlaufen ist und in dem strafbarsten Verhältnisse mit ihm gestanden hat, als eine Verlobte (?!) darstellen und zu verstehen geben, daß sie, einen Schwachheitsfehler etwa abgerechnet, im Uebrigen ganz untadelhaft gewesen sey. Wie konnte er von einer Art Ohrenbeichte sprechen, die Geständnisse von der Kranken erpreßt habe und zwar in Betreff eines Verhältnisses, das nicht blos dem Geistlichen, sondern vielen andern Personen nah und fern schon längst bekannt war? Wie konnte er von einer tief erschütternden Strafpredigt reden, welche an die Schwache gerichtet worden sey? Wie konnte er namentlich so boshaft seyn, das unmittelbar nach der Niederkunft schon eingetretene Delirium derselben ziemlich offen als eine Folge der Verweigerung des h. Abendmahls zu bezeichnen? Wie konnte die Redaktion des rheinbayerischen Volksblattes an den lügenhaften, malitiösen Aufsatz ohne Weiteres verletzende Reflexionen knüpfen? *) Es könnte wohl gefragt werden: Sind das die Früchte der aufgeklärten Religion? Liegt das im Geiste des Evangeliums, an welchen man appellirt? Verträgt sich das Alles mit dem Lichte, das vertreten werden soll? Es könnte bemerkt werden: Wer den unsichtbaren Richter nicht fürchtet, sollte doch wenigstens bedenken, daß der sichtbare zum Schutze gegen nichtswürdige Anfeindung und Verläumdung aufgerufen werden könne. Es sey indessen Alles, insbesondere die Beantwortung der Frage, ob einem Individuum in dem geschilderten, moralisch und intellektuell zerrütteten Zustande, sofort und ohne Weiteres das heilige Abendmahl gereicht werden konnte, dem unparteiischen, gegen christlichen Sinn und kirchliche Ordnung noch nicht ganz gleichgültig gewordenen Leser anheimgestellt. Manches in dem Aufsatze des sich so bezeichnenden „Layen“ wird ihm anfänglich räthselhaft bleiben, namentlich dürfte er sich mit dem angefeindeten Geistlichen fragen, warum der „Laye“ es vorgezogen habe, seine „bescheidene Anfrage“ an die protest. Geistlichkeit des k. b. Rheinkreises, anstatt an die zur Abstellung allenfallsigen Unfugs in kirchlichen Dingen berufenen Auctoritäten zu richten, wenn es ihm um die Sache, nicht um die Person zu thun war, und er die Sache in ordnungsmäßigem Wege vertreten, nicht aber unter den Geistlichen rumoren wollte, um eine Person verhaßt zu machen, ja dieß lieber ganz und gar aus der kirchlichen Wirksamkeit zu verdrängen. Es bieße übrigens Mißtrauen in das gesunde Urtheilsvermögen der Leser setzen, wenn die tückische Absicht des Verfassers jenes Artikels, dem, gleich dem Urheber mancher frühern Artikel in der neuen Speyerer Zeitung „über Pietismus und Misizismus“ nichts mehr anzuliegen scheint, als einem persönlichen Grolle Luft zu machen, hier weiter auseinander zu setzen, auch nur versucht werden wollte.

Von der Redaktion der neuen Speyerer Zeitung, welche den fraglichen Aufsatz in No. 48 ihres Blattes mit

*) Die Beantwortung dieser Frage lese man im Nachsatze.

einem an frecher Antastung Alles überbietenden und in die empörendste Anklage übergebenden Schlußsatze aufgenommen hat, erwartet der gewissenlos verletzte Geistliche, daß sie, wie sie der boshaften Entstellung ihre Spalten geöffnet, nun auch der Berichtigung in ihrer Zeitschrift Raum gebe.

Mit vorstehender Erklärung schließt jener die Verhandlungen über den besprochenen Gegenstand, so weit sie vor dem Publikum und von ihm zu führen sind, ab, und fügt nur noch hinzu, daß die gegenwärtige Berichtigung ohne seine Schuld so spät gegeben wurde.

Bemerkung der Redaktion.

Wir nehmen keinen Anstand, vorstehende Erwiederung auf den in № 35 enthaltenen Artikel aufzunehmen, da von einem jeden öffentlichen Blatte das „Audiatur et altera pars“ beobachtet werden muß und nur dadurch die heilsamen Früchte der Publizität erzielt werden können. Auf die in der Erwiederung uns betreffende Frage bemerken wir nur kurz Folgendes: der hier angefochtene Artikel wurde uns von einem allgemein als achtungswerth anerkannten Manne übergeben; wir nahmen deßhalb um so weniger Anstand denselben in unser Blatt aufzunehmen, und unsere eigene, oben angegriffene Bemerkung hinzuzusetzen, da das Umsichgreifen des Pietismus, Mistizismus, und wie das unsinnige Treiben all heißen mag, in unserem Vaterlande, in neuerer Zeit, nur zu bekannt ist, indem es sich durch seine unseligen, selbst blutigen Folgen zu sehr bemerkbar gemacht hat. Daß auch in unserem Rheinkreise vielfach versucht wurde, diesem Treiben Anhänger zu verschaffen, ist offenkundig, und wenn es sich nicht viele Proselyten erwarb, so liegt dieses gewiß nicht an den Bemühungen der modernen Christenthums-Apostel, sondern dieses ist vielmehr dem gesunden Sinne der Rheinländer zuzuschreiben. Nur Stockblinde mögen dieses bestreiten oder sich das Gegentheil weis machen lassen. Daß wir nicht gegen Personen damit zu Felde ziehen wollten, sondern nur die Sache im Auge hatten, mag daraus hervorgehen, daß wir uns gar nicht nach dem Namen jenes Geistlichen erkundigten, dem die fragliche Thatsache zur Last gelegt wird. — Welches übrigens die richtigere Darstellung der Sache seyn mag, darüber wollen und können wir kein Urtheil fällen, indem wir zu entfernt vom Ort des Vorfalles sind; dies werden die Bewohner jenes Ortes und der Umgegend besser vermögen. — Was den Angriff gegen die Speierer Zeitung betrifft, so können wir darüber nichts sagen, indem uns der berührte Schlußsaz nicht bekannt ist; wir glauben jedoch, daß sich die Redaktion deßhalb zu vertheidigen wissen wird. —

Bekanntmachungen.

in höchster Vollkommenheit.

So eben erhielt ich wieder eine Parthie ganz vorzügliche Stahlfedern neu erfundener Masse, welche die Federposen bei weitem übertreffen und viel wohlfeiler als die Perry'schen sind. Wer daran zweifelt, den fordere ich zur Prüfung auf.

Calligraphic pens zum Schnellschreiben, mit Halter, das Dutzend 24 kr.

Lord's pens für Herren zum Schönschreiben, mit Halter, das Dutzend 36 kr.

Sowohl für den Schul- als Comptoir-Gebrauch läßt sich nichts Vollkommneres anschaffen.

Kaiserslautern, den 18. Mai 1836.

J. J. Tascher.

Seit Jahr und Tag hat sich unser Fabrikat durch Brauchbarkeit und Wohlfeilheit ausgezeichnet. Alle täuschende Nachahmungen sind weit zurückgeblieben. Um das Publikum vor dem hie und da zu niedern Preisen ausgebotenen Ausschuß zu schützen, so bemerken wir, daß auf unsern Federkarten der obige Wappen befindlich ist, mit der Firma

Schuberth & Niemeyer.

In Zweibrücken befindet sich eine Niederlage dieser ächten Stahlfedern bei

F. Lehmann, Buchbinder.

Eine Million Gulden

als erste Haupt-Prämie, dann 1 von fl. 300,000, 2 à 150,000, 6 à 25,000, 8 à 14,000, 12 à 7000, 20 à 4200, 100 à 2500, 150 à 2100, 200 à 1500, 1000 à 950, und 5500 zu 750; zusammen

Sieben Millionen 970,000 fl. P. Ct.

sind in erster Ziehung des K. K. Ruß. Pol. Lotterie-Anlehens, welche den 1. Juni a. c. in Warschau statt findet, zu erlangen. Loose für diese Ziehung gültig, werden durch das unterzeichnete Handlungshaus à 10 fl. 30 kr. oder Thlr. 6 Pr. Ct. und bei Uebernahme von fünf Loosen eins gratis, bis zum 6. Juni a. c. ausgegeben.

J. U. Trier & Compg.

in Frankfurt a. M.

Denjenigen, welche uns ihre Aufträge direkt ertheilen, werden die Gewinnlisten sogleich nach der Ziehung zugesendet.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Rost, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 83. Zweibrücken, den 26. Mai 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Abonnementspreis ist in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen. Die Insertionsgebühr ist 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Die Zahl der Studirenden auf der Universität Heidelberg hat im laufenden Semester abermals abgenommen, so daß sie gegenwärtig 500 bei Weitem nicht erreichen dürfte. Dies soll besonders daher kommen, daß den Studenten aus dem Großherzogthum Hessen von ihrer Regierung, auf indirektem Wege, bedeutet worden sey, wie es ihnen an ihrem künftigen Fortkommen hinderlich seyn würde, wenn sie die Heidelberger Universität besuchten. Und wirklich soll nicht Einer aus diesem Lande sich in Heidelberg befinden. —

— Auf der diesjährigen Leipziger Messe war ein Australier, der sich entschlossen hat, aus den sächsischen Schäfereien eine Heerde anzukaufen, die in Dresden und Hamburg nach Hull eingeschifft wurde, von wo sie nach Liverpool gebracht, um von da nach van Diemensland übergeschifft zu werden, welche Reise in 4½ Monaten zurückgelegt werden soll. —

— Wie dringend nöthig Leichenhäuser oder ähnliche Vorrichtungen sind, um die Möglichkeit des Lebendigbegrabens zu verhüten, beweißt folgender Fall: In Rhanis, einem Städtchen in der königl. preuß. Provinz Sachsen, verschied plözlich eine Wöchnerin nach etlichen Herzstößen. Mehrere Aerzte, die man hinzurief, bestätigten den Tod derselben und verordneten, daß man die Leiche ins Kühle bringen solle, da eine starke Aufschwellung des Leibes zu erwarten stehe. Man that es; allein man spürte kein Aufschwellen und auch keinen Leichengeruch, vielmehr nahm man einige Kleinigkeiten, z. B. Tropfen Schweiß auf der Stirn und das Rinnen einer blutartigen Feuchtigkeit aus einer Wunde am Finger für Merkmale, daß der Geist noch in dem Körper seyn könne. Man schob das Begräbniß auf und suchte die Leiche auf alle mögliche Art wieder zu beleben; dies erfolgte zwar nicht, doch blieb die Leiche in demselben Zustande, bis sich gelbe und grüne Flekken am Körper zeigten und ein Arzt versicherte, daß die Leiche nun gar nicht in Fäulniß übertreten, sondern ganz vertrocknen werde. —

— Am 10. d. M. wurde in Wien ein Soldat durch den Strang hingerichtet; allgemeines Bedauern drückte die Theilnahme des Publikums an dem Schicksale des Unglücklichen aus. Dieser Soldat hatte sich, wie mehrere seiner Kameraden, über unfreundliche, ja rohe Behandlung seines Unteroffiziers zu beklagen. Er selbst war das besondere Ziel seiner Ränke und Verfolgungen. Aber so untadelhaft war die Aufführung des Soldaten, daß er nie eine Regimentsstrafe erhielt. Endlich traf ihn sein Unteroffizier entschlummert beim Wachedienste; derselbe erweckte ihn auf ein rohe Art und überhäufte ihn mit Drohungen. Der Soldat, sein Unrecht fühlend, bat denselben aufs Flehendlichste nur diesmal zu schweigen und ihm die Arreststrafe zu ersparen; jener aber drohte ihm mit der strengsten Ahndung. Noch einmal ging der Soldat auf das Zimmer seines Vorgesezten und erneuerte seine Bitten; dieser blieb gleich hart und lieblos; Verzweiflung umnebelte die Sinne des Unglücklichen, und eine Kugel streckte den Hartherzigen nieder. Der bedauernswerthe Thäter ward hierauf vom Kriegsgericht zum schimpflichen Tode verurtheilt. —

Schweiz.

Auch der Kanton Schwyz schreitet vorwärts, jedoch auf seine eigene Art: der Landammann und Kantonsrath hat nämlich kürzlich verboten, daß an Nichtkatholiken eine Niederlassungs-Bewilligung ertheilt werde; und am 15. beschloß die versammelte Landsgemeinde: „die ehrwürdigen Väter Jesuiten einzuladen, ein Kollegium ihres Ordens in dem Flecken Schwyz zu gründen!“ Wenn nur die Reue nicht zu spät kommt! — In Saignelegier (Kanton Bern) fiel jüngst abermals ein Mordversuch vor: ein Pistolenschuß drang durch das Fenster in das Schlafzimmer des Herrn Donze, eines dortigen liberalen Beamten; sieben Viertheile von Bleikugeln drangen in die Mauer, an welcher sich das

Bett des Bedrohten befand. Da die Pistole überladen war, zersprang sie und wurde von dem Thäter, der sich selbst am rechten Arme verwundete, im Stich gelassen. Es soll ein fanatischer Katholik seyn. —

Frankreich.

Ein sonderbares Gerücht erregt in diesem Augenblicke sehr die öffentliche Aufmerksamkeit; es heißt nämlich, die Regierung gehe damit um, das in der Julirevolution angenommene Wappen abzuschaffen und die bourbonischen Lilien wieder anzunehmen. Eine veröffentlichte Broschüre sucht die Nothwendigkeit dieser Veränderung darzuthun; einige Blätter behaupten, die Regierung habe diese Broschüre ausgeben lassen. Könnte möglich seyn, daß man erst sondiren wollte. Gelingt es, den Hahn wegzubringen, dann wird es wohl auch an die revolutionären Dreifarben gehen und das unschuldige Weiß wieder hervorgeholt werden, denn die Lilien und die Trikolorfahne passen durchaus nicht zusammen. — Die Feier der drei Julitage soll in diesem Jahre nur in einer Musterung der Garnison und der Nationalgarde bestehen, Volksbelustigungen aber keine stattfinden. Da thut die Regierung wohl daran, denn eine weitere Feier dieser Tage wäre doch nur eine bittere Satyre auf die Julirevolution und auf das französische Volk. —

— Nach dem in der Pairskammer erstatteten Berichte des Marquis von Cordoue betragen die Kosten für den Aprilprozeß und für den Fieschi'schen über eine Million Franken. —

— In Nantes und Anges verspürte man am 14. d. um 5 Uhr Morgens, ein leichtes Erdbeben; auch in Poitiers wurde die Bewegung verspürt. —

— Die Rekrutirungen für die Fremdenlegion schreiten rasch vorwärts; das erste Bataillon ist schon in Pau gebildet; es sollen nun noch 5 Bataillone, jedes zu 2000 Mann organisirt werden. —

Niederlande.

In der Koblengrube la Grappe bei Mons hat sich ein großes Unglück ereignet: das Wasser drang nämlich plözlich ein, als eine große Anzahl Arbeiter darin beschäftigt war; 35 bis 40 derselben ertranken, 13 andere hatten noch Zeit herauszukommen. Nachlässigkeit der Arbeiter führte dieses Unglück herbei. —

Grosbrittanien.

Die ministeriellen Journale erklären nun das Gerücht von dem nahen Austritte Lord Melbourne's aus dem Ministerium für durchaus ungegründet; es scheint daher, daß der den Minister bedrohende Galanterie-Prozeß beseitigt wurde. —

— Der Schazkanzler zeigte am 17. im Unterhause an, daß er nach den Pfingstferien um die Erlaubniß nachsuchen werde, eine Bill für die bürgerliche Emanzipation der Israeliten einbringen zu dürfen. Und einige Tage vorher erklärte Lord J. Russel: „vom 1. Juni an sollten die Damen auf einer besondern Gallerie des Hauses Zutritt haben." Das wird einen Jubel geben! —

— Nach dem „Morning-Chronicle" sind 1000 Mann zur Einschiffung nach Spanien bereit, um in die dortige brittische Legion einzutreten. —

Spanien.

Mendizabal hat resignirt und das ganze Ministerium ist aufgelöst. Theils durch die Opposition in beiden Kammern gedrängt, theils weil sich die Königin weigerte, ihre Zustimmung zu Ersetzung der in Madrid kommandirenden Generale Quesada, Espeleta und San Roman zu geben, sah sich das Ministerium veranlaßt, seine Demission einzureichen; die Königin nahm dieselbe an, und beauftragte am 15. Hrn. Isturiz mit der Bildung eines neuen Kabinets. —

— Berichte aus Barzelona melden von neuen Vortheilen über die Karlistenbanden in Katalonien. Die Kolonnen der Königin agiren rasch und entschlossen, und die Karlisten ziehen sich jezt überall vor ihnen zurück. Da Mina am 8. Abends wieder nach Barzelona zurückgekehrt ist, so glaubt man, daß die Karlisten nun außer Stand gesezt seyen, etwas die Sicherheit der Provinz ernstlich Bedrohendes zu unternehmen. —

Türkei.

Die Russen haben bereits angefangen, Silistria zu räumen; 3000 Mann sind schon abgezogen und der Rest soll nächstens nachfolgen. Jassy wimmelte von russischen Offizieren, denen es in der Moldau recht gut gefiel und welche dieses Land sehr ungern verlassen. —

Russland.

Unter den in der orelschen Eparchie im vorigen Jahre verstorbenen 54,720 Personen erreichten 35 ein Alter von 100 Jahr, 7 ein Alter von 101 J., 3 von 105 J., 1 von 106 Jahr, 1 von 107 J., 1 von 108 J., 1 von 111 J., 1 von 112 J., 1 von 116 J., 1 von 117 J., 1 von 118 J., 1 von 120 J. und endlich 1 von 122 Jahr. —

Asien.

Der Schah von Persien hat kürzlich einen sehr auffallenden Schritt gethan; er ließ nämlich seinen Harem öffnen und gab allen darin befindlichen Weibern die Freiheit. Die Großen des Reichs ahmten dieses Bei-

spiel alsbald nach. Dieses ausserordentliche Ereigniß macht in der ganzen muhamedanischen Welt das größte Aufsehen. Man weiß jedoch nicht recht, was eigentlich die Ursache zu dieser auffallenden Handlung ist. —

— Die Regierung des göttlichen Reichs (China) hat nun den Dampfbooten förmlich den Krieg erklärt, denn sie gab den Küstenbehörden den Befehl, von den Uferthürmen auf alle sich zeigenden Dampfschiffe feuern zu lassen und dieselbe wo möglich in den Grund zu bohren. Ein englisches Dampfboot, das diesen Befehl nicht achtete, wurde schon von den Chinesen heftig beschossen. Natürlich erregte diese sonderbare Maßregel unter den Kaufleuten große Sensation und führte in den Handelsangelegenheiten mancherlei Hemmungen herbei. —

Welt- und Völkerkunde.

Urtheile über die französische Handelspolitik.

Wir haben bereits schon mitgetheilt, daß das neue von der Deputirtenkammer angenommene Zollgesez mancherlei Verbesserungen vor dem frühern voraus hat, daß es aber im Allgemeinen nicht befriedigt. Theilen wir hier die Urtheile zweier englischen Zeitungen der „Times" und des „Couriers," über dieses Gesez mit; unsere Leser werden darin finden, in welchen verkehrten Ansichten die französischen Gesezgeber über Handelspolitik befangen sind. Mögen diese Urtheile auch ein wenig von Partheilichkeit und eigenem Interesse geleitet seyn, so dürfen wir aber nicht unbemerkt lassen, daß in England gegenwärtig, mehr als je, das Prinzip einer allgemeinen Handelsfreiheit vorherrschend ist. — Bei der Abstimmung über das fragliche Gesez, d. h. über die verschiedenen Zollansäze, waren die verschiedenen politischen Meinungen der Kammer ganz verschwunden, da bemerkte man weder rechte noch linke Seite, weder rechtes noch linkes Centrum u. s. w.; die Deputirten zeigten sich in ihrer wahren Gestalt, d. h. als Männer, die sich nicht für berufen halten, für des Landes Wohl zu sorgen, sondern die nur ihr Privatinteresse im Auge haben und dasselbe zu fördern trachten, mit Aufopferung des Gemeinwohls. Denn sobald ein Zollansaz über irgend einen Gegenstand verlesen war, schaarten sich jene Deputirten, sonst verschiedener politischer Meinung, zusammen, die dabei zu gewinnen oder zu verlieren hatten, und stimmten — nicht für das allgemeine Wohl, sondern nach ihrem Vortheil. Daß dabei vorher, um eine Majorität zu erhalten, Kartelle geschlossen und gegenseitig Verpflichtungen eingegangen wurden, versteht sich von selbst. Auch die Civilliste spielte dabei eine große Rolle, dieselbe ist nämlich auf den Ertrag der Waldungen angewiesen; kam nun ein Artikel zur Abstimmung, wobei zu befürchten stand, daß bei Verminderung des Zolles der Ertrag der Waldungen geschmälert werden könnte, so wurden von Seite der Regierung alle Minen losgelassen, um dem ihr günstigen Ansatze die Majorität zu verschaffen. Mochte der der Allgemeinheit dadurch gewordene Schaden auch Millionen betragen; dies schadete nichts; lief dann doch die Civilliste nicht Gefahr, um einige hundert Franken beeinträchtigt zu werden! — Doch, vernehmen wir nun die englischen Urtheile:

(Times.) „Die Diskussion in der französischen Kammer hinsichtlich des Zolles auf ausländisches Eisen zeichnete sich durch einen seltenen Grad von Inkonsequenz aus. Die von vielen Journalen Frankreichs bewiesene Kenntniß des Gegenstandes bildet einen höchst seltsamen Kontrast mit dem deklamatorischen Unsinn, der auf der Tribune von Leuten vorgebracht ward, die sich auf eine oder die andere Art den Ruf einsichtsvoller Staatsmänner erworben haben. Am 27. April hatte die Kammer über eine besondere Klausel zu entscheiden, welche von der Kommittee als Vorbehalt zu Gunsten ausländischer Eisenschienen eingebracht worden war, im Fall ihre Vorschläge hinsichtlich anderer Eisensorten verworfen würden. Die Klausel bezweckte, den Unternehmern von Eisenbahnen den Vortheil einer Preißermäßigung von 5 Franken für 100 Kilogrammen zu gewähren, wenn erwiesen ist, daß die eingeführten Schienen zur Anlage oder Vervollständigung von Eisenbahnen in Frankreich bestimmt sind. Hier kamen keine Privatinteressen mit dem Vorschlag ins Spiel, und die des Landes im Allgemeinen erheischten seine Annahme. Hätte die Kammer noch im Geringsten etwas auf ihren Charakter der Konsequenz gehalten, so konnte sie in der That nicht anders als für die Klausel stimmen, nachdem sie erst am Tage vorher die Reduktion des Zolls auf Gußeisen votirt hatte. Aber die Klausel zu Gunsten der Schienen ward mit großer Majorität verworfen. Wir konnten uns des Staunens nicht erwehren, Hrn. Karl Dupin, den Verfasser der „Statistik von England," unter den entschiedensten Gegnern der Reduktion zu sehen. Sein Raisonnement über Eisenbahnen befremdete uns noch mehr. Er hat sich gegen die Eisenbahnen erhoben, und zwar aus der Ursache, weil ihr Gedeihen der Ruin von „lange bestehenden Interessen," als z. B. von Postdäusern, Zöllen, Kanälen, Diligencen, Lohnkutschern u. s. w., herbeiführen würde! Hr. Thiers folgte Hrn. Dupin in seiner Verdammung der Eisenbahnen, und bewies, wie genau er über diesen Gegenstand unterrichtet ist, durch die auf der Tribüne ausgesprochene Behauptung: daß die Eisenbahnunternehmungen in

England faſt allenthalben fehlgeſchlagen, und deßhalb als gänzlich werthlos aufgegeben worden ſeyen!"

(Courier.) „Es thut uns leid ſagen zu müſſen, daß die jüngſten Diskuſſionen über die Einfuhrzölle in der franzöſiſchen Kammer den Vertretern der franzöſiſchen Nation wenig Ehre machen, und daß, wenn wir ſie nach ihren Leiſtungen bei dieſer Gelegenheit würdigen wollten, wir ſie kaum höher ſtellen könnten, als die Häuptlinge der Irokeſen. Ein Hauptzweck aller franzöſiſchen Regierungen, von Napoleon an bis auf den heutigen Tag, war, Frankreich zu einem großen Manufakturſtaat zu erheben, und es, ſo weit als möglich, von dem Ausland unabhängig zu machen. Es braucht wohl nicht geſagt zu werden, daß dieſes antiſociale Syſtem dem Wachsthum des Nationalreichthums und der Nationalmacht eben ſo ſehr entgegen, als unverträglich mit wahrer Nationalunabhängigkeit iſt. Eine Nation, welche freien kommerziellen Verkehr mit andern unterhält, leitet ihre Kapitalien und ihre Induſtrie in jene Kanäle, welche nach der Naturbeſchaffenheit des Landes und nach dem Geiſte der Einwohner ſich als die geeignetſten darſtellen, während ſie zugleich die jedem andern Volk eigenthümliche Vortheile der Produktion benüzt. Ein Land aber, das, wie Frankreich, durch die verkehrte Politik ſeiner Beherrſcher vom freien Verkehr mit andern Nationen ausgeſchloſſen iſt, ſieht ſich genöthigt, einem großen Theil ſeiner Induſtrie eine falſche Verwendung zu Erzeugung von Gegenſtänden zu geben, welche es um die halben Koſten vom Ausland einführen könnte; ſo kann es weder von ſeiner eigenen Geſchicklichkeit und Induſtrie noch von denen anderer Völker Vortheil ziehen. Die franzöſiſchen Geſezgeber ſind jedoch ſolchen Betrachtungen weder zugänglich noch hinſichtlich ihres eigenen Syſtems einig mit ſich. Sie wollen aus Frankreich einen großen Manufakturſtaat machen, und beginnen damit, daß ſie die hauptſächlichſten Mittel und Werkzeuge der Manufakturinduſtrie ausſchließen. Wegen Mangels an Kohlen in Frankreich, und wegen Unerfahrenheit der Arbeiter, iſt das franzöſiſche Eiſen mehr als zweimal ſo theuer als das brittiſche oder ſchwediſche. Nun iſt aber wohlfeile Lieferung des Eiſens unerläßlich, wenn für die Manufakturen eine Ausſicht auf Gedeihen eröffnet werden ſoll, und man ſollte glauben Frankreich müſſe die Einführung ausländiſchen Eiſens zollfrei geſtatten oder wohl gar durch Prämien befördern. Nichts weniger — wenn ein Vorſchlag zur Herabſetzung des drückenden Zolls gemacht wird, ſo widerſezt ſich der Miniſter, und er wird verworfen. Es iſt ſogar aus dem ſeltſamen Grunde, daß alle Eiſenbahnen in England ſich als nicht rentirend erwieſen haben, ein Vorſchlag zu Herabſetzung des Zolls auf Schienen verworfen worden, ſo daß Kammer und Regierung ihr Beſtes gethan haben, alle Arten eiſerner Werkzeuge, Maſchinen, Schienen u. ſ. w. in Frankreich auf einem zwei- oder dreimal höhern Preis zu erhalten als dieſelben von diſſeits des Kanals bezogen werden konnten. Wenn unſre ſinnreichen Nachbarn glauben, daß durch eine Legislatur ſolcher Art ihre Intereſſen befördert werden, ſo enthalten wir uns irgend etwas dagegen zu ſagen, und wünſchen nur, daß ſie Freude daran erleben mögen. Eins iſt jedoch gewiß — daß wir, ſo lange ſie die beſtehenden Zölle auf Eiſen beibehalten, ihre Konkurrenz im Baumwollen-, Seiden- und jedem andern Handel eben ſo wenig zu fürchten haben, als die der Otaheiter."

Anzeige.

Sieben Million

und 9700 Gulden in 7000 Prämien, von

Einer Million Gulden, 300,000, 2 à 150,000, 6 à 25000, 8 à 14000, 12 à 7000, 20 à 4200, 100 à 2500, 150 à 2100, 200 à 1500, 1000 à 950, 5500 à 750 Gulden in der am

Ersten Juni d. J.

beginnenden Prämien-Ziehung des neuen Polniſchen Anlehens zu gewinnen, zu welcher Looſe à Thlr. 6 Pr. Ct. per Stück, bei Uebernahme von 5 Stück das ſechste gratis zu haben ſind bei

J. Trier-Strauß,

Hauptkollekteur in Frankfurt a. M.

Frankfurter Geld-Course.

	fl.	kr.		fl.	kr.
Neue Louisd'or . .	11	12	20 Franken-Stücke .	9	54
Friedrichsd'or . . .	9	52	5 Frankenthaler . .	2	21½
Souverainsd'or . .	10	52	Laubthaler	2	45
Dukaten	5	56	Preußiſche Thaler .	1	44½

Preise verſchiedener Produkte und Waaren.

(Mainz, 20. Mai 1836.)

	Rthlr.			fl.	
Mohnöl o. F. p. Ctr.	21½		Linſen p. Mltr.	6	à 15
Rüböl mit Faß 280 ℔	47½		Bohnen „	13½	
geläutert „ „	51		Kohlſamen „	18½	
Leinöl, holl. „ „	55		Mohnſamen „	17	
Brandwein (Land-)	fl.		Repskuchen p. 1000	48	à 56
p. großh. heſſ. Ohm	19½		Mehl, weiß p. Mltr.	5½	
Krapp (elſaſſer) p. Ctr.	22		Roggen „	4½	
Talg, roh, o. P. „	22½		Kleeſamen, ohne Pack.		
Hirſe, geſch. p. Mltr.	12		ewiger p. Ctr.	20	à 25
Gerſte, fein g. „	22	à 25	deutſch o. roth „	18	à 21
mittelfein „	18	à 19	Stein o. weiß „	22	à 25
ord. u. mitt. „	13	à 18	Honig „	15	
Erbſen „	5½	à 9	Wachs, gelb, p. ℔	54	kr.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Roß, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 84. Zweibrücken, den 28. Mai 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Abonnementspreis ist in Zweibrücken jährlich 1 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen. Die Inseratiensgebühr ist 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Es soll bereits vom k. Ministerium ein Preßgesezentwurf ausgearbeitet worden seyn, der den nächsten in München zusammentretenden Ständen vorgelegt werde; dieser Entwurf soll in Beziehung auf Journale unter Anderm auch die Bestimmung enthalten, daß die Redakteure Gymnasialbildung und Kenntnisse in Sprachen und in politischen und geographischen Wissenschaften nachzuweisen haben. — Nach einer allerhöchsten k. Verfügung bildet in Zukunft der technische Unterricht einen besondern, selbstständigen Zweig des Gesammt-Unterrichts in Bayern. Die Landwirthschafts- und Gewerbsschulen stehen mit den Gymnasien, die polytechnischen Schulen mit den Lyzeen und die technische Hochschule in München mit den Universitäten in gleichem Range. Auch hinsichtlich dieser Anstalten ist es der bestimmte Wille Sr. Maj., daß mit der Bildung auch die Erziehung verbunden werde, daß der geistigen die sittliche Veredlung sich anreihe, und daß nirgends dem Viellernen das gründliche Lernen geopfert werde. —

— Es hat sich nun auch eine zweite Rhein-Dampfschiffahrts-Gesellschaft gebildet, welche demnächst ins Leben treten soll. Am 13. war in Düsseldorf eine Hauptversammlung der Aktionäre. Das Betriebskapital ist zu 550,000 Thlr. berechnet. —

— Die Stadt Frankfurt beabsichtigt ein neues Anleihen von neun Million Gulden zu machen, das theils aus verzinslichen Obligationen zu 3 oder 3½ Prozent, theils aus unverzinslichen Lotterie-Loosen bestehen und in längstens 53 Jahren getilgt werden soll. —

— Nachrichten aus Münden melden, daß in Folge des überhäuften Andranges von Auswanderern nach Nordamerika die Transportkosten auf das Doppelte gestiegen seyen, wodurch denn auch neulich eine große Gesellschaft Auswanderer aus dem Nassauischen veranlaßt worden sey, unverrichteter Sache nach ihrer Heimath wieder zurückzukehren, weil ihre baaren Mittel nicht ausreichten, die so sehr erhöhten Ueberfahrtskosten zu bestreiten. —

— Die Berliner Blätter sind gegenwärtig meistens mit Aufzählung und Beschreibung der Festlichkeiten angefüllt, welche zu Ehren der französischen Prinzen in Berlin statt finden; ein Fest drängt sich auf das andere. Die beiden Herzoge werden in diesem Augenblicke bereits Berlin verlassen haben, und sich auf der Reise nach Wien befinden; ein Sekretär der französischen Gesandtschaft daselbst ist ihnen entgegen gereist, um sie durch Schlesien dahin zu begleiten. Auch in der östreichischen Hauptstadt wartet ihrer ein festlicher Empfang; die Hofburg ist nun definitiv zu ihrem Absteigequartier bestimmt und vom Kaiser sind die diensthuenden Kammerherren bereits bezeichnet, welche zu ihrer Begleitung bestimmt sind. —

— Die völlige Auflösung der östreichischen Landwehr, von der kürzlich mehrere öffentliche Blätter sprachen, soll nun vor der Hand noch nicht stattfinden. —

— Aus allen Gegenden, nicht nur Deutschlands, sondern auch aus der Schweiz, Frankreich, Italien, Ungarn ꝛc., vernimmt man Klagen über bedeutenden Schaden, welchen die starken Fröste in der ersten Hälfte dieses Monats, besonders an Obstbäumen und Weinstöcken verursacht haben. —

Frankreich.

Die Deputirtenkammer hat, außer mehreren andern bedeutenden Krediten, dem Ministerium am 21. nun auch noch weitere 2,705,000 Fr. für Bauten im Pallast der Pairskammer bewilligt. — Das muß man gestehen, die Deputirten verstehen sich vortrefflich aufs Bewilligen; wodurch aber am Ende die vielen Bewilligungen gedeckt und die Noth der arbeitenden Klassen gelindert werden soll, das scheint sie durchaus nicht zu kümmern. Ja, es fehlte nicht viel und die Deputirtenkammer hätte dem Minister Thiers, wegen der enormen Ueberschreitungen und stattgehabten Verschleude-

rungen bei den öffentlichen Bauten, noch eine Dankadresse votirt. Herrliche Volksvertreter! —

— Hr. Bresson, der franz. Gesandte in Berlin, soll zum Zeichen der Zufriedenheit für seine geleisteten Dienste, den Titel „Baron" erhalten haben, jedoch vor der Hand noch insgeheim; ebenso die HH. Thiers und Mignet. Das wären also geheime Barone! —

— Das Namensfest des Königs ging in Lyon sehr geräuschlos vorüber; des schlechten Wetters wegen konnten die dafür angeordneten Festlichkeiten, als: Mastklettern, Luftjagd, öffentlicher Tanz, Sternschießen, Wettlauf, Feuerwerke und Erleuchtung öffentlicher Gebäude, erst am 8. d. vorgenommen werden. Da diese Dinge aber in Lyon nichts Neues sind, so erregten sie gar keine Aufmerksamkeit, und es war durchaus nicht zu bemerken, daß sie zu Ehren des Königsfestes angestellt seyen, denn — wie sich ein öffentliches Blatt sehr naiv ausdrückt — „bis zu Vivats, Enthusiasmus oder Privatbeleuchtungen haben es die Lyoner noch nicht gebracht." —

— Ein Advokat in Troyes, welcher nach der Schuldig-Erklärung seines Klienten zu den Geschwornen gesagt hatte: „Möchten Sie so ruhig schlafen, als der Verurtheilte", wurde vom königl. Gerichtshofe in Paris auf 14 Tage suspendirt. —

— Die Guttenbergs-Kommission in Strasburg ist durch ihr zugekommene Beiträge nun in den Stand gesezt, dem Andenken Guttenberg's auch ein Monument zu errichten; der Bildhauer David in Paris ist mit der Ausführung desselben beauftragt. —

Grosbrittanien.

Die frömmelnde Sonntagsbill des pietistischen Abgeordneten Agnew wurde am 18. vom Unterhause verworfen. In derselben Sitzung zeigte eine Botschaft des Oberhauses an, daß Ihre Lordschaften zu dem Akt für die Regulirung von Gemeindekörperschaften in Irland mit gewissen (!?) Amendements eingewilligt hätten. (Tumult und Gelächter erhob sich im Saale). Der Minister Russell beantragte, daß die Amendements der Lords gedruckt werden sollten, damit das Haus sie in reifliche Erwägung ziehen könne; zugleich erklärte derselbe, daß er bei der Diskussion das Haus auffordern werde, keines jener Amendements zu genehmigen, die darauf berechnet wären, die Irland zugedachten Gemeinde-Institutionen zu vernichten. Und der Schazkanzler erklärte: die Regierung werde niemals einen solchen direkten Widerspruch gegen ihre Erklärungen und Grundsätze, wie er in der von den Lords so umgestalteten Maasregel enthalten sey, sanktioniren. Diese Erklärungen der beiden Minister wurden mit stürmischem Beifalle aufgenommen; jedoch waren einige torystische Unterhaus-Mitglieder dreist genug, ihren Gleichgesinnten unter den Lords, wegen Verstümmelung der irischen Munizipalbill, eine Lobrede zu halten. Der Kampf wird nun übrigens auf eine ernste Weise beginnen; das Unterhaus wird wohl schwerlich nachgeben, besonders nach den obigen Erklärungen der Minister. Auch die anfängliche Stille und Ruhe unter dem Publikum ist verschwunden; in vielen Städten, sowohl in England als in Irland, sind Volksversammlungen zusammenberufen, um Adressen an den König und das Unterhaus zu debattiren, und die Verwerfung der „Bill Lyndhurst", wie sie jezt bezeichnet wird, zu verlangen. O'Connell hat jezt auch gewaltige Sendschreiben an das Volk erlassen, in denen er das Oberhaus als das einzige und eigentliche Hinderniß für jede wünschenswerthe Verbesserung bezeichnet; er meint, es gebe nur ein Heilmittel: Reform der Lords; bis dies geschehen, werde die Freiheit nur ein Tand, nur ein Wort seyn; die Unterdrückung und die schlechte Regierung in Irland würden nicht aufhören, und die Irländer *hätten* nur die Alternative: „Reform des Oberhauses oder Aufhebung der Union." Die „edlen" Lords mögen sich daher auf kräftigen Widerstand gefaßt machen. —

— Von einem einzigen Gute in der Grafschaft Carlow wurden kürzlich, der „Dublin Post" zufolge, auf Einmal 229 katholische Landleute verjagt. Aus dem westlichen Irland erschallen furchtbare Jammerrufe wegen drohender Hungersnoth. —

— Am 11. ließ sich der König über die von den lezten Assisen zum Tode verurtheilten Individuen Bericht erstatten, und alle wurden ohne eine Ausnahme begnadigt. —

— Kürzlich kam ein sonderbarer Fall vor den Kanzleigerichtshof in London: eine alte Dame hatte ihrer Lieblingskatze eine Pension von 10 Pf. vermacht; da sich aber bei der Testamentsvollstreckung einige Anstände erhoben, so kam die Sache zum Prozesse. Die Katze selbst mußte vor Gericht erscheinen, und bekam einen Kurator, da sie weder ihre Erbschaft selbst verwalten noch ihre Ansprüche an diese geltend machen könne. —

Spanien.

Durch die Entlassung der Minister befürchtete man, die Ruhe der Hauptstadt möchte gestört werden, deßhalb wurden die Truppen in ihre Kasernen consignirt; jedoch es sind noch keine Nachrichten verbreitet, daß Unruhen ausgebrochen wären. Unter den Personen, die, wie man vermuthet, in das neue Ministerium eintreten werden, nennt man den Herzog von Gor, den Herzog von Rivas, den Fürsten v. Anglona, die HH. Galiano und San Miguel. —

— Die Truppen der Königin sollen wieder neuerdings einige Vortheile über die Karlisten davon getragen haben. —

— Der Bischof von Plencia wurde in der Nacht vom 13. mit seinen Mitschuldigen nach Madrid gebracht, in das dortige Gefängniß abgeliefert und zur Verfügung des obersten Gerichtshofes von Spanien und Indien gestellt. —

Portugal.

Der junge Gemahl der Königin war plözlich erkrankt und es zeigten sich die nämlichen Symptome, wie bei der Krankheit des Herzogs von Leuchtenberg. Alles gerieth in die größte Bestürzung; jedoch nach einigen leichten Mitteln von den deutschen Aerzten — deren Hülfe allein der Prinz verlangte — besserte sich der Zustand des Patienten wieder. —

— Durch ein kgl. Dekret wurden alle Civilgouverneure aufgefordert, anzuzeigen, ob sich unter den ihnen untergebenen Beamten nicht Leute befinden, die unter dem Usurpator gekämpft, oder zur Zeit seiner Herrschaft als Anhänger der Königin denunzirt oder verfolgt worden seyen. — In Oporto fanden einige Unordnungen statt, die von mehreren Handwerkern erregt wurden, welche ausländische, im Hafen gelandete Waaren zerstörten. —

Griechenland.

Den neuesten Nachrichten aus Athen zufolge war die Ruhe in ganz Griechenland wieder hergestellt; die Insurgentenbanden und Klephten sind zerstreut und haben sich in die Gränzgebirge geflüchtet, wo ein Theil von ihnen eingeschlossen ist. Die griechischen und türkischen Behörden haben sich zu deren Unterwerfung mit einander vereinigt. — Der spanische Gesandte in Athen ist mit der dortigen Regierung wegen Abschliessung eines Handelstraktats in Unterhandlung getreten.

Welt- und Völkerkunde.

Merkwürdiges Prohibitivsystem in Buenosayres.

Theilen wir als Seitenstück zu der in der vorigen Nummer erwähnten französischen Handelspolitik hier noch das merkwürdige Prohibitiv-System in Buenosayres in Südamerika mit; das, wenn wir die beiderseitigen Verhältnisse und Kulturstufen genau betrachten, doch noch weniger auffallen dürfte, als das französische.

Unter allen Ländern sind die südamerikanischen Republicken am heftigsten von dem Fieber der Douanengesezgebung angesteckt. Das Bedürfniß von Geld, die halbverstandenen Theorien über Begünstigung der Arbeit im Lande, welche sie von Europa eingeführt haben; die Reklamationen der fremden Konsuln, denen die ewig wechselnden Regierungen oft keinen Widerstand entgegensetzen können, und die Privatinteressen der Parteien und der Individuen, welche die Macht temporär an sich gerissen haben — alle diese Verhältnisse wirken auf die Tarife, und bringen jeden Augenblick Aenderungen hervor, welche alle Handelsverhältnisse von Grund aus stören würden, wenn nicht die Kontrebande Sorge trüge, einige Stabilität zu erhalten. Unter allen diesen Ländern zeichnet sich Buenos-ayres besonders durch die Wandelbarkeit seiner Duanengesezgebung aus; diese wird jedes Jahr revidirt, und da selten dieselbe Partei zwei Jahre am Ruder bleibt, so folgt auf jede politische Revolution eine eben so heftige kommerzielle, zum großen Nachtheil des Staats und des fremden Handels. Die ganze Macht ist gegenwärtig in den Händen des Generals Rosas, und da dieser sich für Dienste, die er der Republick erzeigt hat, einen Distrikt von 2400 Quadratmeilen dekretiren ließ, so ist es sein Interesse, das Probibitionssystem einzuführen. Sein lezes Zollgesez ist vom 12. Dez. vergangenen Jahrs datirt, und enthält eine merkwürdige Liste von verbotenen Waaren, die mit ABC-Büchern anfängt, und durch alle Buchstaben des Alphabets durchgeht bis auf Wagenräder. Die Einfuhr roher Metalle ist erlaubt, aber Alles, was sich denkbarer Weise in dem halbbarbarischen Lande daraus machen läßt, durchaus verboten, wie Pflüge, Ringe, Reifen, Kugeln, Glocken, Hufe, Wagen, Achsen, alle Arten von Blechwaaren, Gitter u. s. w. Alle Lederwaaren irgend einer Art sind verboten. Mehl und Getraide ist nur zugelassen, wenn die Fanega im Lande über 50 Piaster kostet. Jeder Hut bezahlt 13 Piaster, und wahrscheinlich um die Fabrikation im Lande zu erleichtern, verbietet man die Einführung von Hutformen. Schuhe sind natürlich verboten; aber um den Geschmack an fremden Moden in der Wurzel zu vertilgen, so ist die Einfuhrung fremder Leisten auch verboten. Alle Einfuhr von Kleidungsstücken ist verboten, weil man wohl sieht, daß die Schneider der Republick die Konkurrenz nicht aushalten könnten. Man hat nie eine zärtlichere Sorgfält für die Nationalindustrie gesehen, als in dieser freien Republick unter einem liberalen Diktator. Die Besenbinder sind durch ein absolutes Verbot gegen die Konkurrenz dieser fremden und gefährlichen Industrie gesichert. So ist die Einführung von Bleikugeln verboten, damit jeder Staatsbürger seine Zeit nüzlich mit dem Gießen derselben zubringen könne, und um es ihnen zu erleichtern, ist die Einführung von Kugelformen lan-

desväterlich prohibirt. Man hat nie eine lächerlichere Karrikatur des Prohibitivsystems gesehen, besonders in seiner Anwendung auf ein Land, dessen Bevölkerung in gar keinem Verhältniß zu seiner Fruchtbarkeit und Ausdehnung steht, und wo alle Industrie auf das Hervorbringen roher Produkte zur Ausfuhr verwendet werden sollte, anstatt sie zu einer unzeitigen Produktion unvollkommener Fabrikartikel zu zwingen. Aber, wie gesagt, die Schleichhändler haben weit richtigere Ideen über Nationalökonomie; sie verbessern die Gesetze der Republick praktisch zu ihrem und der Einwohner großem Vortheil, und werden Alles in seinem natürlichen Geleise erhalten.

Neue Insel im Archipelagus der Carolinen.

Die englischen Journale sprechen von einer Insel im Archipelagus der Carolinen, wo man wunderbare Beweise einer alterthümlichen Civilisation findet. Nach den gegebenen Andeutungen können wir die Lage dieser Insel nicht genau bestimmen, ja selbst ihre Existenz nicht verbürgen; inzwischen müssen wir sagen, daß der Kapitain Dupperrey auf der Insel Oualan, die er während seiner Reise entdeckt hat, ein großes Dorf gesehen, gebaut wie Venedig, mitten im Wasser, durchschnitten von Kanälen, auf welchen während der Fluth Piroguen schiffen, vor Ueberschwemmungen geschützt durch Mauern fünfzehn bis zwanzig Fuß hoch in der Böschung und zusammengesezt von enormen Massen von Korallen, die einen auf die andern geschichtet ohne Cement, auf die Weise der cyclopischen Bauwerke. Ein englisches Blatt theilt folgende Notiz über die auf dieser Insel liegende Stadt Tamen mit:

„Es existirt in dem Archipelagus der Carolinen, gegen den 11ten Grad nördlicher Breite, eine Insel, die von der Kriegs-Sloop le Corbeau neuerlich entdeckt worden ist. Herr Ong, ein englischer Colonist, der sich da seit einiger Zeit niedergelassen hat, meldet über diesen seinen Wohnort merkwürdige Details. Wenn man seiner Versicherungen glauben darf, so sprechen die Eingebornen, deren Sitten auch ziemlich sanft sind, eine viel wohlklingendere, harmonischere Sprache, als die andern Inselbewohner der Südsee. Fast alle Worte ihres Idioms sind fließend, leicht auszusprechen und endigen mit Vokalen. An der nordöstlichen Spitze der Insel in einem Orte, Tamen genannt, findet man die Ruinen einer alten Stadt, welcher man sich nur noch in einem Boote nähern kann, weil die Meereswellen sie von allen Seiten überschwemmt haben und jezt den Fuß ihrer Monumente bespülen. Diese Trümmer, welche einen Raum von zwei und einer halben Meile einnehmen, sind mit Brodbäumen, Kokusnußbäumen und andern Vegetabilien bedeckt. Man sieht da noch Stücke von Mauern, durch welche zahlreiche Thore gehen und tiefe Oeffnungen, gleich Schießscharten. Die Steine, woraus sie bestehen, sind gänzlich von denen verschieden, die man in den Umgegenden findet; sie scheinen mit vieler Regelmäßigkeit zusammengefügt zu seyn, und ihre Form deutet, in der Kunst zu bauen, auf eine Verfeinerung der Industrie, welche auf eine auffallende Weise mit der jezigen Barbarei ihrer Bewohner contrastirt. Einige dieser Steine sind zwanzig Fuß lang und fünf Fuß dick; sie zeigen keine Spur mehr von Cement, Mörtel oder Kitt. Nicht weit von dieser antiken Stadt erhebt sich ein Berg, dessen Felsen mit symbolischen Figuren bedeckt sind; aber acht Meilen weiter im Innern des Landes findet man noch beträchtlichere Ruinen als die erstern, eben beschriebenen. Wenn man die Einwohner über den Ursprung dieser Bauwerke befragt, so zeigen sie auf den Himmel, als wollten sie sagen, daß sie das Werk höherer Geister seyen."

Wir wünschen herzlich, daß es dieser Insel und ihren Alterthümern nicht wie den angeblichen Entdeckungen Herschels im Monde ergehen und die Ruinen der halbversunkenen Stadt nicht noch ganz unsichtbar werden mögen, wie die fliegenden Mondmenschen in Dunst und Nebel verflogen sind. Man kann nicht leugnen, daß die ganze Relation etwas fabelhaft klingt und sehr der Bestätigung bedarf.

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Märkte.	Datum des Marktes.	Maas.	Waizen.		Korn.		Gers-ti.		Gerst.		Haser.	
			fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Frankenthal	20. Mai.	p. Hek.	4	28	3	25	1	52	2	42	2	21
Kaiserslautern	24. "	"	4	38	4	1	2	15	3	18	2	32
Landau	19. "	"	4	24	3	16	2	8	2	48	2	24
Neustadt	17. "	"	3	10	3	52	2	14	2	48	2	46
Speyer	24. "	"	3	16	3	19	1	48	2	56	2	20
Zweibrücken	26. "	"	6	20	4	46		*	3	34	2	47
Mainz	20. "	p. Mtr.	6	44	4	47	2	52	3	45	3	22
Worms	15. "	"	5	44	4	20	2	24	3	50	3	6
Frankfurt	16. "	"	5	45	4	20			4		3	8
Heidelberg	10. "	"	6	44	4	33	3	6	4	33	3	1
Mannheim	11. "	"	6	32	3		3	7	4	48	3	7
München	14. "	p. Sfl.	1033		7	3			8	31	4	35

Zweibrücker Brod- und Fleischtaxe vom 27. Mai.

Weißbrod, 3 Kil. 18 kr.; Kornbrod, 14 kr.; gemischtes Brod, 16 kr.; das Paar Weck 15 Loth 2 kr. Das ℔ Ochsenfleisch, 9 kr.; Kühfleisch, 8 kr.; Kalbfleisch, 6 kr.; Hammelfleisch, 9 kr.; Schweinenfleisch, 10 kr.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Rost, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 85. Zweibrücken, den 29. Mai 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Abonnementspreis ist in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen. Die Insertionsgebühr ist 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

In München soll eine Estafette von dem bayerischen Konsul in Ankona mit der Nachricht angekommen seyn, daß König Otto von Griechenland in den dortigen Hafen, auf der Medea, am 17. eingelaufen sey. Die Ankunft des jungen Königs in München soll am 29. oder 30. stattfinden. —

— Am 4. d. fand durch den Bischof von Regensburg die feierliche Eröffnung des Klosters Seligenstadt zu Landshut, Schließung der Clausur, so wie die kanonische Institution der Klosteroberin und die Einkleidung einiger Novizinnen statt. —

— Die in Karlsruhe versammelt gewesenen Abgeordneten wegen Errichtung einer Eisenbahn von Mannheim nach Basel, durch das Badische, gingen unverrichteter Sache wieder auseinander. Die Majorität hatte dagegen gestimmt; diese Nachricht machte besonders in Mannheim einen ungünstigen Eindruck. —

— Der verantwortliche Redakteur des „Beobachters" in Stuttgart, Herrmann Schmidlin, ist wegen Beleidigung mehrerer Personen durch Artikel jenes Blattes zu zweimonatlichem Festungsarreste verurtheilt worden. —

— Die Magdeburger Zeitung vom 17. Mai theilt die Straferkenntnisse des Kammergerichts in Berlin, vom 5. und 17. Dez. v. J., gegen die Theilnehmer an geheimen burschenschaftlichen Verbindungen auf den Universitäten Greifswalde und Breslau, nun vollständig mit — ohne jedoch die Namen der Verurtheilten zu nennen — da der König die öffentliche Bekanntmachung der Urtheile erlaubte. Diese Erkenntnisse sind gegen 43 Mitglieder der Universität Greifswalde und gegen 42 der Universität Breslau gerichtet und betreffen solche Individuen, die Theilnehmer an geheimen Studentenverbindungen waren, so weit sie nicht der Hauptuntersuchung gegen die hochverrätherischen Theilnehmer an einer gewaltsamen Umwälzung des Staats verfallen sind — und sind in erster Instanz abgefaßt. 30 Kandidaten des Rechts und der Theologie, 2 Doktoren der Medizin und 11 Beamte, worunter ein Pfarrer, ein Gymnasiallehrer und ein Bürgermeister, sind zu 6jähriger Festungsstrafe verurtheilt und zu allen öffentlichen Aemtern für unfähig erklärt worden. —

— Die Linzer Zeitung meldet unterm 6. Mai, daß die Eisenbahn zwischen Linz und Gmünden im vorigen Monate vollkommen hergestellt wurde, und der Transport der Frachten, so wie die Förderung der Reisenden auf derselben, ersterer am 1. Mai begonnen hat, leztere am 12. Mai anfängt. —

— Die östreichische Hofzeitung kündigt verschiedene Ordensverleihungen und andere Auszeichnungen an, welche an einige Mitglieder des aufgelößten ungarischen Reichstages ertheilt wurden. Es sollen aber auch einige Verhaftungen stattgefunden haben. —

Frankreich.

Nach öffentlichen Blättern soll Hr. Thiers nächstens eine Reise nach England machen; es sey ihm, sagt man, für den Fall seines Austritts aus dem Ministerium, der Botschafterposten in London versprochen, und er reise nun einsweilen dahin, um den Boden zu sondiren und Verbindungen mit der brittischen Aristokratie anzuknüpfen. Hr. Thiers soll dann die Herzogswürde (!) erhalten. — Das hieße schnell avancirt: in kaum zehn Jahren vom armen Journalisten bis zum Herzog! — Und warum und wodurch? —

— General Jacqueminot soll die Absicht haben, in der Deputirtenkammer eine Vermehrung und theilweise Verschärfung der Disziplinarstrafen der Nationalgarde zu beantragen, um der seit einiger Zeit eingetretenen Erkältung im Dienste zu begegnen. Dies dürfte jedoch den Nationalgarden den Dienst noch mehr verleiden. Dieser Fall könnte aber dann der Regierung eine vielleicht willkommene Ursache an die Hand geben, die hie und da doch anstößige Nationalgarde gänzlich abzuschaffen. =

— Das schändliche Institut der öffentlichen Spiele hat abermals ein beklagenswerthes Opfer erhalten: in Paris vergiftete sich kürzlich ein gewisser Belin aus Verzweiflung, weil er in kurzer Zeit sein und seiner Frau Vermögen, im Betrage von 200,000 Franken, verspielt hatte. —

Niederlande.

Ein Arzt zu Gent, Hr. de Coninck, will in der Wurzel des Apfelbaumes ein wirksames Mittel gegen das Fieber gefunden haben; die dortige Medizinal-Kommission läßt in den Hospitälern Versuche damit anstellen. —

Grosbrittanien.

Der Minister Melbourne, der einige Zeit unwohl war, ist nun wieder hergestellt und begibt sich auf's Land. Von seinem bevorstehenden Austritte aus dem Kabinette hört man nichts mehr. —

— O'Connell ist in Kilkenny erwählt worden. Er leistete am 20. im Unterhause den Eid als Repräsentant für Kilkenny. Als er in den Saal eintrat, wurde er von rauschendem Beifall empfangen. Nach dem Petitionsbericht erhob sich O'Connell und zeigte an, daß er am nächsten 25. Juni eine Bill beantragen werde, deren Gegenstand die Reform des Hauses der Lords sey. (Gewaltige und lang anhaltende Bewegung.) Am Schlusse der Sitzung vertagte sich das Haus, wegen der Pfingstferien, bis zum 30. d. —

— Irlands Lage wird immer drückender. Jezt schon von drückendem Mangel heimgesucht, wird die Insel nun noch von einer wahrhaften Hungersnoth bedroht. Die lezte Erndte war nur wenig ergiebig gewesen, und die Erndte dieses Jahres droht ganz und gar mißlich auszufallen. —

— Seit Eröffnung des diesjährigen Parlamentes sind dem Unterhause bis zum 15. April im Ganzen 1099 Petitionen übergeben worden. —

— Mehrere einflußreiche Staatsmänner sollen die Absicht haben, eine öffentliche Versammlung zu berufen, um Hrn. O'Connell die ungeheuren Kosten zu decken, welche ihm die Vertheidigung seiner Rechte gegen die vereinten Bestrebungen der konservativen Klubs und der ganzen Oranienfaktion verursacht hat. Dabei soll ferner in Vorschlag kommen, Hrn. O'Connell durch irgend ein Zeichen auszudrücken, wie sehr auch die englische Nation die unschäzbaren Dienste anerkenne, die er der bürgerlichen und religiösen Freiheit in und außer dem Parlamente geleistet habe. —

— Am 8. trug sich auf der Manchester-Liverpooler Eisenbahn ein Unglück zu, das noch viel trauriger hätte ausfallen können. Die ganze Wagenreihe, auf der sich 360 bis 400 Personen befanden, ward aus dem Geleise geworfen und umgestürzt. Einer der Ingenieure gerieth unter die Räder und ward zermalmt. —

Spanien.

Die anfängliche Ruhe in der Hauptstadt wegen der Ministerveränderung war schon nach kurzer Zeit verschwunden; eine aufgeregte Menge strömte durch die Straßen, Todesdrohungen gegen die neuen Minister ausstoßend und Mendizabal Vivats bringend; gegen die von Isturiz, Galiano und Quesada bewohnten Hotels hatten feindselige Demonstrationen statt, Steine flogen gegen die Fenster und Charivaris wurden angestellt. Isturiz, der neue Konseilpräsident, erklärte in der Prokuradorenkammer, daß er das Programm Mendizabals vom 14. Sept. auch als das seinige annehme; er wolle Fortschritte begünstigen, ohne sich jedoch je von der Gesezlichkeit zu entfernen. Man glaubt, die Kortes würden wieder aufgelößt werden, wenn es dem Ministerium nicht gelingen sollte, den Einfluß Cabellero's in der Prokuradorenkammer zu überwinden und so die Majorität zu erhalten. —

Portugal.

Der Gemahl der Königin ist wieder gänzlich hergestellt. Das erst gebildete Ministerium soll schon theilweise umgeändert werden und Palmella, Lavradio und Lagos in dasselbe eintreten. —

Italien.

Nachrichten aus Mailand rühmen sehr die eingetretene Milde des Kaisers: über 100 politische Gefangene erhielten in jüngster Zeit die Freiheit; mehrere Verbannte bekamen die Erlaubniß zur Rückkehr; viele Untersuchungen wurden niedergeschlagen, und den noch in Haft Befindlichen mancherlei Erleichterungen gewährt. Ein Amnestiedekret soll bereits vom Kaiser unterzeichnet seyn und Anfangs Juni publizirt werden. — Auch in Rom wurden 5 politische Gefangene freigelassen; man glaubt ebenfalls an eine baldige Amnestie, da auch der König von Neapel entschlossen seyn soll, ein schon im Januar ausgefertigtes Amnestiedekret nun vollziehen zu lassen. —

Nordamerika.

Das Haus der Repräsentanten hat einen Antrag angenommen, der für zwei Jahre den Präsidenten ermächtigt, die Armee mit 10,000 Mann Infanterie und einem Regiment Dragoner zu verstärken. Diese Maßregel, so heißt es, ist gegen die Indianer gerichtet. Einige meinen jedoch, daß sie mit dem Stand der Dinge in der mexikanischen Provinz Texas in Verbindung stünden. —

— Berichte aus den Vereinstaaten geben schreckliche Details von dem Kriegsschauplatze in der merikanischen Provinz Texas. General Santa Anna hat seinen Soldaten befohlen, sobald sie den geringsten Widerstand fänden, kein Quartier zu geben, und ohne Unterschied alle über 10 Jahre alten Kinder niederzumachen. — Man sagt, die Texaner hätten um Aufnahme in die Union nachgesucht. —

Welt- und Völkerkunde.

Ein Algierisches Museum.

Ein französischer Offizier hat ein Museum ganz eigener Art mit aus Algier gebracht, nämlich eine vollständige Sammlung all der Werkzeuge, die zur Bestrafung der Vergehen oder Verbrechen gebraucht wurden. Er hat diese Werkzeuge in einem besonderen Hotel aufgestellt.

Gleich beim Eintritt erblickt man die Taue oder Stricke, die zur Handhabung der Polizei auf den Straßen gebraucht werden; auch dienen sie, die Sklavinnen zu strafen, die irgend ein leichtes Vergehen begangen haben. Der Ehebruch gilt hier zu Lande nicht als Vergehen, sondern als ein Verbrechen: die Frau, die sich desselben schuldig gemacht, wird in jenem Sacke dort ersäuft, ihr Complice aber mit diesem Stricke ohne Knoten erdrosselt.

Die Bisgris versehen zu Algier den Dienst der Stadtsergeanten; aber statt der spitzen und scharfen Degen führen sie Kaufuls, buntangestrichene Stöcke, oben mit einem ebenfalls bunten Knopfe. Wem ein Schlag mit dem Stocke lieber ist als ein Säbelhieb, dem werden auch die Bisgris mehr zusagen, als die Sergeanten, um so mehr, da sie die Lärmmacher und die nächtlichen Sänger nicht erst ins Gefängniß schleppen oder sie ins Meer werfen, sondern es dabei bewenden lassen, sie auf der Stelle zu Boden zu schlagen. Die Bisgris sind übrigens Leute, die in Ansehen stehen und die bei öffentlichen Ceremonien ihre Kaufuls vor den Deys hertragen, so wie ehemals die Fasces den römischen Konsuln vorangetragen wurden.

Was bedeutet der Dolch da mit der gekrümmten Scheide und in dem reichen silbernen Futteral? Er wird gebraucht, den Dieben die rechte Hand abzulösen. Diese greuliche Exekution wird von einem Arzte verrichtet, und wenn er damit fertig ist, so taucht er den Stumpf des blutenden Arms in kochendes Pech, entweder um die Schmerzen des Delinquenten noch zu steigern, oder auch, weil er in dieser Weise das Blut zu stillen denkt. Ich weiß nicht, was in diesem Lande besser ist, ob Arzt oder Dieb seyn.

Omer Pascha hatte statt dieser Strafe die Anwendung eines eisernen Halbmonds eingeführt, dessen mit rothem Maroquin besezter Handgriff mit silberner getriebener Arbeit ausgelegt ist. Dies Instrument, das man neben dem Dolche liegen sieht, wird in Feuer geröthet und so glühend dem Diebe auf die Stirn und die Backen gebrannt. Diese Strafe war infamirender, aber minder grausam. Omer ward in Folge mehrerer gewaltthätiger Handlungen in seinem Pallaste überwältigt und kam um, ohne daß man weiß, ob durch den Strick, den Dolch, den türkischen Säbel oder den maurischen Yatagan. Der Gebrauch des glühenden eisernen Halbmonds überlebte seinen Erfinder nicht.

Die Yatagans sind bestimmt, die Köpfe herunter zu schlagen, die nach dem Ausspruche des Deys oder der Cadis fallen sollen. Sie fliegen auf einen einzigen Streich: das Opfer empfängt den Tod auf den Knieen. Eine jede Exekution wird auf der Scheide des Todeseisens verzeichnet. Auf dem da sieht man 10, auf diesem hier 2 solcher Zeichen; das leztere ist dasjenige, unter welchem die beiden arabischen Scheiks fielen, die am Leben zu lassen die Justiz des französischen Gouverneurs Rovigo auch wohl besser gethan hätte.

Zu Algier war, eben so wie in Frankreich zur Zeit der Bevorrechteten, nicht ein Jeder berechtigt, für ein und dasselbe Verbrechen auch die gleiche Todesart zu erwarten. Der edle Türke ward erdrosselt, der Maure gehangen; der Tempelschänder gespießt. Dort ist der Pfahl, den man doch nicht beschreiben möchte, wenn man ihn auch in seiner Anwendung sähe.

Der Yatagan war immer den Militärhäuptern und den Großen des Staats vorbehalten; sie mußten ihre Verbrechen oder ihr Unglück oft grausamer büßen. Omer-Bey, Minister des vorlezten Deys, ward auf den ungeheueren eisernen Hacken geworfen, der an der Mauer des Thores Bab-Azun befestigt ist. Er soll dort lebendig drei Tage gehangen haben, ohne daß das Geschrei, welches seine Qualen ihm auspreßten, das Tigerherz desjenigen zu erweichen vermochte, der unter dem Namen eines Dey's herrschte.

Wir wollen an diesen reichen türkischen und ägyptischen Beilen vorübergehen, die immer nur dazu gedient zu haben scheinen, die Portale der Paläste von Algier zu schmücken. Alle diese Waffen, alle diese Henker- und Marterwerkzeuge waren dort gleich Trophäen aufgehangen, und 12 Harreff oder Liktoren standen unter diesen Bogengängen auf Wache, stets bereit, die blutigen Befehle zu vollziehen, die ein Wort oder ein Zeichen ihnen gab.

Mitten unter diesen aus Algier herübergebrachten Gegenständen ist einer, auf welchem unsere Blicke mit

ganz besonderem Interesse haften. Seht Ihr dort die langen, von der feuchten Kerkerluft eingerosteten Ketten? das waren die Fesseln, in welche die gefangenen Christen geschlagen wurden und die man nach der Eroberung mitgenommen hat, so wie auch die Consulaire, ein anderes Denkmal der muselmännischen Barbarei, nach Brest abgeführt worden ist.

Der Taucher Giordano.

Einige Monate lang hat man sich zu Paris vielfältig mit dem Plan einer Schiffahrt unter dem Wasser beschäftigt, doch scheint es, als ob dieser nautische Entwurf das Schicksal der Luftreisen gehabt und zu nichts geführt habe.

So machen es unsere Nachbarn nicht: England hat der Idee des Lonnorschen Ballons die Hand geboten, und Neapel scheint sich unserer aquatischen Entdeckung bemächtigt zu haben.

Während unser gesammter Erfindungsgeist nur darauf sinnt, den Karnevall lustiger, die Fastnachtsmaskeraden extravaganter zu machen, ist unter dem Taucherzelte von Portici Alles in Bewegung.

In dem Königreiche beider Sicilien ist von nichts anderem mehr die Rede, als von einem gewissen Lorenzo Giordano, aus Flamara, in Kalabrien, der nach vielfältigen Versuchen ein Mittel ausfindig gemacht hat, sechs Stunden lang in der Tiefe des Meeres zu weilen, und auf dessen Grund in dem Verhältniß herumzuspazieren, daß er eine Meile in der Stunde zurücklegt. Dabei macht dieser kühne Taucher keine übertriebenen Ansprüche: er verlangt nur ein Privilegium auf 2 Jahre und den dritten Theil von all demjenigen, was er auf seinen Wallfahrten unterm Wasser finden wird.

Unter diesen Bedingungen will Giordano alle Experimente machen, die man nur verlangen mag, und zwar auf eigene Kosten. Möglich, daß der Hof von Neapel diesem Reisenden neuer Art schon Alles, was er verlangt und nicht verlangt, bewilligt hat, und daß uns über lang oder kurz die Resultate dieser ans Wunderbare gränzenden Erfindung in Erstaunen setzen werden.

Abgesehen von den unberechenbaren Vortheilen, welche die Schiffahrt von dem Geheimniß des kalabresischen Tauchers erndten wird, denke man sich einmal alle die vergrabenen Reichthumer, die wieder ans Tageslicht kommen werden; die Herculanums, welche das Meer verschlungen hat und die dieser Christoph Columbus neuen Schlages wieder auffinden wird; man denke sich alle die Reliquien, womit Giordano die Künstler, die Alterthumskundigen, die Museen der ganzen Welt erfreuen wird, und wie viele Argonauten darnach geizen werden, auf die Erbeutung dieses neuen goldnen Vließes auszugehen.

Das adriatische Meer wird auch nicht einen der Ringe mehr in seinem Schooße behalten, die zu seiner Vermählung mit Venedig und dessen Dogen gedient haben. Die Schönen der Lagunen werden davon an ihre Finger bekommen und die Schifferinnen des Lido werden ihre Madonnen damit schmücken.

Alles was Antonius der Cleopatra zu Gefallen zu Tarsus in die Fluthen geworfen, wird wieder daraus hervorgehen, wie die Venus aus dem Schaum des Meeres, und wird durch seine Pracht und Herrlichkeit die erstaunten Blicke des neuen Roms blenden.

Des Meeres Tiefe zu Quessant wird die republikanischen Kanonen des unsterblichen Vengeur, die Gewässer von Navarino werden das Gold der dort versenkten Schiffe, der Ozean die spanischen Piaster, die er verschlungen hat, wieder herausgeben müssen.

Die Feder unserer Seehistoriker, unserer nach Theer riechenden Chronikenschreiber wird einen neuen Stoff für verlorne Drama's bekommen, und so wie man jezt Geschichten über dem Meere hat, wird es nun auch deren unter dem Meere geben.

Man lasse Giordano, den Taucher, nur gewähren und ich prophezeihe, daß wir in Kurzem in der königlichen Bibliothek neben den Ankern des Lapeyrouse auch die Peitsche sehen werden, womit Xerxes in seinem Zorn den Hellespont gezüchtiget hat.

Anzeige.

Eine Million Gulden

als erste Haupt-Prämie, dann 1 von fl. 300,000, 2 à 150,000, 6 à 25,000, 8 à 14,000, 12 à 7000, 20 à 4200, 100 à 2500, 150 à 2100, 200 à 1500, 1000 à 950, und 5500 zu 750; zusammen

Sieben Millionen 970,000 fl. P. Ct.

sind in erster Ziehung des K. K. Ruß. Pol. Lotterie-Anlehens, welche den 1. Juni a. c. in Warschau statt findet, zu erlangen. Loose für diese Ziehung gültig, werden durch das unterzeichnete Handlungshaus á 10 fl. 30 kr. oder Thlr. 6 Pr. Ct. und bei Uebernahme von fünf Loosen eins gratis, bis zum 6. Juni a. c. ausgegeben.

J. U. Trier & Compg.
in Frankfurt a. M.

Denjenigen, welche uns ihre Aufträge direkt ertheilen, werden die Gewinnlisten sogleich nach der Ziehung zugesendet.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Rost, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 86. Zweibrücken, den 31. Mai 1836.

Dieſes Blatt erſcheint wöchentlich viermal. Der Abonnementspreis iſt in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Poſtaufſchlag zu tragen. Die Inſertionsgebühr iſt 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeſchichte.

Deutſchland.

Nach einer amtlichen Bekanntmachung ſoll König Otto, obſchon er unter dem Inkognito eines Grafen von Miſſolunghi reist, in München doch mit den einem Monarchen zukommenden Ehrenbezeugungen empfangen werden; den Feſtlichkeiten ſoll jedoch nichts beigefügt werden, was außerhalb des Charakters eines amtlichen Empfangs und der politiſchen Etiquette liegt: demnach eine Dekorirung der Privatwohnungen u. dgl. zu unterbleiben habe. —

— Der Schiffherr Bernh. Kraus von Kitzingen, der im Jahr 1833, unter allen Mainſchiffern zuerſt, die direkte Fahrt von Kitzingen nach Köln unternahm und ausführte, erhielt von Sr. Maj. dem Könige von Bayern die goldene Civil-Verdienſtmedaille. —

— Im vorigen Herbſte wurden bei den an den drei Landesuniverſitäten niedergeſezten Kommiſſionen 112 Rechtskandidaten zur theoretiſchen Prüfung zugelaſſen, von denen 31 nicht erſchienen und 27, als nicht befähigt zum Uebertritt in die Praxis, zurückgewieſen worden ſind. —

— Nachrichten aus München ſagen, daß dort die Stiftungen von Andachten ſich in neueſter Zeit ſehr vermehrten, ebenſo kommen auch wieder die Prozeſſionen nach näheren und entfernteren Wunderbildern ſehr in Schwung. So wird in dortigen Blättern zu Prozeſſionen zu dem heil. Grafrath und nach Andechs, dem ſogenannten heiligen Berge, eingeladen, wohin auch die Zunft der Maurer und Zimmerleute in der Vorſtadt Au einen großen Kreuzgang veranſtaltet! —

— In der heſſiſchen Ständeverſammlung ging es kürzlich etwas ſcharf her. Der Berichterſtatter der erſten Kammer, Frhr. von Breidenſtein, verdammte in einem ausführlichen Berichte die in Rheinheſſen beſtehenden Inſtitutionen, namentlich die Gerichtsordnung; in einer alles Gefühl beleidigenden Art, mit an Wuth gränzendem Haſſe und offenen Nationalhaß predigend, war der Bericht abgefaßt. Doch nahmen die rheinheſſiſchen Mitglieder der zweiten Kammer ihre vaterländiſchen Inſtitutionen trefflich in Schutz und ſprachen in ihren treffenden Reden gewiß die Geſinnung aller Rheinländer aus; denn wir halten keinen Sohn des linken Rheinufers für ſo verworfen, daß er dem Herrn Baron von Breidenſtein beiſtimmen und, das Gute verkennend, das dieſe Inſtitutionen — obſchon in manchen Beziehungen einer Verbeſſerung fähig — dem linken Rheinufer gebracht, die jenſeitige Gerichtsverwaltung der unſrigen vorziehen ſollte. —

— Nach dem vom Finanzminiſter der würtembergiſchen Deputirtenkammer vorgelegten Büdget belaufen ſich die Ausgaben dieſes Staates in drei Jahren auf 28,061,38 fl., die Civilliſte 850,000 fl. jährlich und die Staatsſchuld 25,400,000 fl., für welche 1,011,868 fl. jährliche Zinſen bezahlt werden und die im Jahre 1875 zur Abſöſung kommen ſoll. —

— In den ſächſiſchen Gebieten ſelbſt ſind nunmehr auch die königl. und herzoglich ſächſiſchen Sechstels- und Zwölftelsthaler auf den preuſſiſchen Münzfuß herabgeſezt. Dieſe Nachricht verdient um ſo mehr Beachtung, da dieſe Münzſorten auch bei uns ſeither im Konventions-Münzfuße, d. h. erſtere zu 18 kr. und leztere zu 9 kr. angenommen wurden. —

— Den Cenſoren in Hannover ſoll eine in ſehr freiſinnigem Geiſte abgefaßte Inſtruktion zugefertigt worden ſeyn. Dieſelben ſollen der freimüthigen Beſprechung der innern Angelegenheiten auf keine Weiſe Hinderniſſe in den Weg legen; über die Gegenſtände der Staatsverwaltung iſt ein ganz freies Urtheil geſtattet; nur Anreizungen zur Widerſezlichkeit und Auflehnung ſollen durch die Cenſur verhütet werden. In Städten ſind die Bürgermeiſter mit dem Cenſurgeſchäfte beauftragt. —

— Die Herzoge von Orleans und Nemours haben, nach einem 14tägigen Aufenthalt, am 25. d. M. Berlin wieder verlaſſen. —

Frankreich.

Bei Gelegenheit der Diskussion über das Marinebüdget wurden am 24. in der Deputirtenkammer von mehreren Rednern gewichtige Worte zu Gunsten der Emanzipation der Sklaven in den französischen Kolonien gesprochen; doch diese menschenfreundliche, von der Moral und der Vernunft gebotene Maasregel fand in den ausgetrockneten, egoistischen Herzen der französischen Geldmänner und Spießbürger wenig Anklang. —

— Die Angelegenheiten der Franzosen in Afrika müssen doch nicht so glänzend seyn, als wie die prahlerischen Berichte melden, wenn die Franzosen einen Sieg erfochten, d. h. wenn sie einige Beduinen todt geschlagen und ein Paar armselige Hütten abgebrannt haben, denn General d'Arlanges ist mit 3000 Mann an den Ufern der Tafna eingeschlossen, die übrigen franz. Korps sind ebenfalls im Schach gehalten; weßhalb schnelle Hülfe aus Frankreich begehrt wurde. Der Telegraph brachte diese Nachricht nach Paris und es erhielten sogleich einige Regimenter Befehl zur schleunigen Einschiffung nach Algier; diese werden unter das Kommando des Generals Bugeaud gestellt, der am 23. eiligst von Paris abreiste. —

Grosbrittanien.

Ueberall gährt und braust es in den Gemüthern, sowohl in England, als in Schottland und Irland; die „gewissen" Amendements der Lords zu der irischen Munizipal-Reformbill haben eine Aufregung hervorgebracht, wie noch nie. O'Connells Sendschreiben haben ihre Wirkung nicht verfehlt; allenthalben bilden sich Klubbs und Versammlungen zur Entwerfung von Adressen an den König und das Unterhaus, um Aufrechthaltung der von lezterem votirten Bill. O'Connells angekündigte Motion zur Reform des Oberhauses hat die Gemüther noch mehr aufgeregt, und allenthalben ist man gespannt auf den Ausgang des ernsten Kampfes, der sich nun entspinnen wird. —

Spanien.

Der Schleier, der seither zum Theil über den spanischen Angelegenheiten geschwebt, ist nun endlich gelüftet; der Sturz Mendizabals hat das Räthsel gelößt. Die Faktion Toreno, die spanischen Juste-Milieumänner, Doktrinärs, oder wie man sie nennen will, war zwar öffentlich verstummt, doch intriquirte sie im Geheimen; es gelang ihr, den früher der Bewegungspartei angehörenden Isturiz u. a. an sich zu ziehen, daher die auffallende Opposition desselben in der Prokuradorenkammer. Die Prozereskammer schloß sich dieser Koterie an, die meisten kommandirenden Generale gehörten dazu und bei Hofe fand sie natürlich, unter französischem Einflusse, leicht Anklang. Mendizabal, dies einsehend, schloß sich mehr an die Bewegungspartei an, der der größte Theil der Prokuradoren angehörte; ein neues, ausgedehnteres Programm sollte dies kundmachen. Doch die Königin verweigerte ihre Zustimmung zu den zu ergreifenden Mäasregeln. Mendizabal zog sich zurück und Isturiz und mit ihm die Doktrinärs kamen ans Ruder. Aber wird diese Partei im Stande seyn, das bewegte spanische Staatsschiff ruhig in den Hafen zu leiten? Wir bezweifeln es. Zwar hat Isturiz ein gut abgefaßtes, schön klingendes Programm erlassen, in dem er Fortschreiten der Freiheit, Ruhe und Ordnung verspricht; im Hintergrunde aber liegen: französische Intervention und Widerstand, zwei Dinge, die bei der spanischen Nation wenig Anklang finden. Das aufgeregte Spanien bietet für die Doktrine keinen fruchtbaren Boden dar. Zwar lächelt man in Paris der eingetretenen Veränderung Beifall zu, aber in London verursachte sie eine ungünstige Stimmung und in Spanien selbst brachte sie Aufregung hevor. Eine Krisis scheint bevorzustehen, wenn die neuen Minister nicht bei Zeiten einlenken oder abtreten; denn die Nationalgarde ist solchem System feind; die Junten werden sich wieder regen, die abgetretene Partei soll bereits damit gedroht und Emissäre in die Provinzen gesendet haben; und schon spricht man in Paris von dem Ausbruche ernsthafter Unruhen in Madrid. Die Prokuradoreskammer endlich ist dem neuen Ministerium auf eine Weise entgegengetreten, die wenig Gutes verspricht. Dieselbe nahm nämlich am 16. eine von 44 Mitgliedern unterzeichnete Protestation an, worin die Unterzeichner die Kammer auffordern, noch gleich in derselben Sitzung zu erklären: 1) daß die der Regierung durch das Vertrauensvotum zugestandenen, außerordentlichen Rechte seit der Eröffnung der gegenwärtigen Kortes aufgehört haben; 2) daß, wenn die Kortes aufgelößt würden, ohne daß das Büdget votirt worden wäre, keine Abgabe, vom Tage der Auflösung an, vom Volk gefordert werden könnte; 3) daß alle Anleihen, die ohne die Ermächtigung der Kortes abgeschlossen werden würden, null und nichtig seyen. Isturiz, der neue Konseilpräsident, widersezte sich lebhaft der Annahme der Protestation in der eben angeführten Abfassung, und erklärte, „daß er ebenfalls auf seine Art protestiren würde." Dieser Ausdruck veranlaßte einen furchtbaren Tumult. Die Tribünen störten fast fortwährend die Sitzung. Man beklagte sich darüber, daß das Dekret über die Ernennung der neuen Minister nicht offiziell der Versammluug mitgetheilt worden wäre; und auf den Antrag einiger Prokuradores wurden die Kabinetsmitglieder genöthigt, mitten unter dem Geschrei und Tumulte der Tribünen, die Ministerbank zu verlassen. Einen Augenblick nachher wurden die Dekrete über die

Ernennung der Minister kommunizirt, und die Minister nahmen nun wieder ihre Plätze ein. Die Diskussion währte noch fort und schloß mit der Annahme der Protestation, wie sie gestellt worden war, durch 96 Stimmen gegen 10; 10 Mitglieder enthielten sich der Abstimmung; Isturiz nahm aber Theil daran. —

Italien.

Zu Palermo haben unruhige Auftritte stattgefunden, die viele Arretirungen zur Folge hatten; ob sie durch politische Umtriebe hervorgerufen oder zufällig waren, ist noch unbekannt; nur so viel weiß man, daß sie bei Gelegenheit einer großen kirchlichen Feierlichkeit sich ereignet haben. Der Geist in Sizilien ist übrigens nicht der beste; die Verwaltung scheint nicht mit der Vorsicht vorzuschreiten, die man ihr bisher zugetraut hat. Das Volk ist arm und mit drückenden Abgaben und Monopolen belastet, was natürlich zu Unzufriedenheit Veranlassung giebt. —

Russland.

In Wilna soll eine gegen die Regierung angezettelte Verschwörung entdeckt worden seyn. —

Zweibrücken, 30. März 1836.

Eröffnung der Assisen-Sitzungen

für das II. Quartal 1836.

Wenn aus der großen Zahl der Angeklagten und der Dauer der beiden lezten Assisensitzungen manche Stimmen, selbst in öffentlichen Blättern, Veranlassung nahmen, den sittlichen und moralischen Zustand der Rheinkreis-Bewohner, selbst einige ihrer Institutionen zu verdächtigen, so wird man aus der geringen Zahl der vor die gegenwärtigen Assisen Verwiesenen finden, daß diese Stimmen — um ganz glimpflich zu reden — höchst vorlaut waren. Der Rheinkreis darf stolz darauf seyn, daß seine Bewohner keinem Theile des deutschen Vaterlandes in sittlicher und moralischer Beziehung nachstehen, sondern daß sie viele Gegenden in dieser Hinsicht noch übertreffen; denn seit Jahren hörte man in unserm Kreise nichts von jenen Verbrechen, welche die allgemeine Sicherheit gefährden und über die gegenwärtig in mehreren unserer Nachbarländer so sehr geklagt wird, — obschon die meisten unserer Straßen Punkte berühren, welche zur Ausführung solcher Verbrechen sehr bequem sind; — seit langer Zeit fiel in unseren Gauen kein Straßenraub, kein Raubmord, kein gewaltsamer Einbruch vor, obschon auch bei uns die Ursachen vorhanden sind, welchen man die in jenen Gegenden gegenwärtig so häufig vorkommenden schweren Verbrechen zuschreibt; nämlich die Zollvereinigung mit den Nachbarstaaten und dadurch Vernichtung des Schmuggelhandels, also Unthätigkeit der Schleichhändler. Denn wir können und wollen nicht läugnen, daß vor der Vereinigung mit Baden der Schmuggelhandel von Rheinkreisbewohnern sehr stark getrieben wurde, ja daß selbst ganze Gemeinden sich ein ausschließliches Gewerbe damit machten. Der Schleichhandel ist vernichtet und — aus den Gegenden, wo er so stark getrieben wurde, hört man keine Klage über besonders vorgefallene Verbrechen. Weder bei den vorigen, noch bei den gegenwärtigen Assisen lieferten jene Gegenden Angeklagte in auffallendem Verhältnisse zu den übrigen Theilen des Kreises. Die Schmuggler sind wahrscheinlich zu ihrer früheren Beschäftigung, dem Ackerbaue, zurückgekehrt; Beweis, daß ihre Moralität selbst durch den verderblichen Schleichhandel nicht sehr gelitten haben mag. Und auch dieser mochte mehr durch die der menschlichen Natur anklebende Sucht nach reichlicherem Erwerb und durch das unheilvolle, getheilte Prohibitivsystem hervorgerufen worden seyn, als durch Verschlechterung der Sitten. — Die große Zahl der vor den beiden lezten Assisen verhandelten Anklagen hatte daher mehr in zufälligen, zusammentreffenden Ursachen ihren Grund, als in Abnahme des sittlichen und moralischen Zustandes der Bewohner des Rheinkreises.

Aber wie werden einheimische und auswärtige Frömmler über Ueberhandnehmen der Unsittlichkeit im Rheinkreise predigen, wenn sie hören, daß unter den 12 vor die gegenwärtigen Assisen Verwiesenen sich wieder zwei Frauensperſonen wegen Anklage auf Kindesmord befinden? Werden Sie nicht hierdurch Veranlassung nehmen, die Geistesrichtung unserer Zeit, unsere Institutionen, und besonders, wie jener Berliner Korrespondent der allgemeinen Zeitung *), „ein Prinzip, das zu den verwerflichsten gehört, welche die französische Revolution geboren," nämlich die Abschaffung der Paternitätsklage, neuerdings zu verdammen? Diesen wollen wir nichts weiter entgegnen, als: „blicket um euch in den überrheinischen Gegenden Deutschlands, zählet dort die unehelichen Geburten und Kindesmörderinnen, vergleichet diese, nach Verhältniß der Einwohnerzahl, mit jenen im Rheinkreise, und theilet euer Resultat mit. Beschämt werdet ihr verstummen müssen." Auch verweisen wir dieserhalb auf die von der Speierer Zeitung schon einigemal gelieferten offiziellen Zusammenstellungen.

Wir glauben obenstehende Bemerkungen, die eben hier passend angebracht seyn dürften, vorausschicken zu müssen, um die hie und da gegen die Bewohner unseres

*) Außerordentliche Beilage zur allgem. Ztg. vom 26. Mai, in dem Artikel „England und Friedrich v. Raumer."

Kreises erhobenen Verunglimpfungen zu widerlegen und zu beseitigen. Gehen wir nun sofort zu der der Ueberschrift dieses Artikels entsprechenden Mittheilung über.

Die Assisen für das zweite Quartal des laufenden Jahres nahmen heute in hiesiger Stadt, unter den vom Gesetze vorgeschriebenen Förmlichkeiten, ihren Anfang. Nach einer vom Präsidenten, Herrn Appellationsgerichtsrath Molitor an die Geschwornen gehaltenen, passenden Anrede, in der er ihnen besonders die Wichtigkeit ihres Berufes auseinander sezte und sie auf dieselbe aufmerksam machte, erklärte derselbe die Sitzungen für eröffnet, und schritt sofort zur Loosziehung der Geschwornen, welche über die erste Anklage zu entscheiden haben.

Als Geschworne sind zu den gegenwärtigen Assisen berufen worden, die Herren: Jakob Ambros, Bürgermeister von Eusersthal; Roland Stocke, Bürgermeister von Dirmstein; Georg Magin, Bürgermeister von Eppstein; Valentin Kissel, Gutsbesitzer von Frankenthal; Martin Hoffmann, Gutsbesitzer von Schaidt; Theobald Vollmar, Bürgermeister von Käshofen; Paul Kölsch, Holzhändler von Frankenstein; Karl Müller, Gutsbesitzer von Mehlingen; Peter Detreux, Rothgerber von Kaiserslautern; Georg Ackermann, jun., Gutsbesitzer von Marnheim; Karl Graf, Gutsbesitzer von Bayerfeld-Steckweiler; Jakob Decker, Bürgermeister von Gauersheim; Friedrich Hessert, Notär in Obermoschel; Nikolaus Kößler, Notär in Edenkoben; Andreas Föll, Eigenthümer von Landau; Michael Wolf, Kaufmann von da; Joh. Heinrich Völker, Müller von Edenkoben; Heinrich Wild, Kappenmacher von Neustadt; Sebast. Böckler, Gutsbesitzer von da; Georg Mathias Retzer, Gutsbesitzer von Freinsheim; Daniel Gruber, Gutsbesitzer von Gönnheim; Karl Philipp Claus, Wachsfabrikant von Speyer; Friedrich Wilhelm Mühlhäuser, Steuereinnehmer von da, und Gustav Adolph Mörs, Kaufmann von da. — Von diesen waren, gesezlich entschuldigt, nicht erschienen: die Herren Ackermann, Decker und Gruber, an deren Stelle die Herren: Lang, Posthalter, Friedrich Ladenberger, Eigenthümer, und Wies, Kaufmann von hier, als Ergänzungsgeschworne durch das Loos bestimmt wurden. —

Die gegenwärtige Session des Assisengerichts (Spezialgericht findet diesmal keines statt) dauert 11 Tage und hat über 13 Angeklagte zu entscheiden, denen 12 Verbrechen zu Last gelegt werden; nämlich 2 Kindsmorde, 2 Fälschungen, 2 falsche Zeugnisse, 1 Unterschlagung öffentlicher Gelder, 2 schwere Mißhandlungen und 3 qualifizirte Diebstähle. Das Verzeichniß der Angeklagten, der Ordnung nach, ist folgendes: 1) den 30. Mai, Friedrich Biller von Winzingen des qualifizirten Diebstahls angeklagt; 2) den 31. Alexander Feiß von Deidesheim wegen Fälschung; 3) den 1. und 2. Juni, Jakob Rung und Ehefrau von Waldbambach, des falschen Zeugnisses angeklagt; 4) den 3. Juni, Barbara Höh von Brücken, wegen Kindsmord; 5) den 4. Georg Keim von Speyer, der Unterschlagung öffentlicher Gelder angeklagt; 6) den 5. Christian Deutsch vom Hemshof, falschen Zeugnisses angeklagt; 7) den 6. Jakob Bayersdörfer von Siebeldingen, des qualifizirten Diebstahls angeklagt; 8) den 7. Katharina Demel von Becherbach, wegen Kindsmord; 9) den 8. Karl Welsch von Kaiserslautern, der Fälschung und des Diebstahls angeklagt; 10) denselben Tag, Johann Peter Krämer von Blickweiler, wegen schwerer Mißhandlung; 11) den 9. Juni Jakob Hartmüller von Ebertsheim, des qualifizirten Diebstahls angeklagt, und 12) denselben Tag, Anton Semar von Contwig, wegen schwerer Mißhandlung. —

Wir werden in den folgenden Nummern die Verhandlungen über obige Anklagen, je nach ihrer Wichtigkeit, mehr oder weniger ausführlich mittheilen. —

Wein-Versteigerung.

Den 3. Juni nächsthin, Morgens 9 Uhr, werden zu Gros-Bockenheim bei Grünstadt, bei dem Wirth Herrn Baum, 34000 Liter 1834r Wein, aus den besten Lagen von Gros-Bockenheim und einiger nahgelegener Gemeinden, öffentlich versteigert werden.

Grünstadt, den 27. May 1836.

Aus Auftrag:

Moré, Notär.

Frankfurter Geld-Course.

	fl.	kr.		fl.	kr.
Neue Louisd'or . .	11	13	20 Franken-Stücke .	9	38
Friedrichsd'or . . .	9	55	5 Frankenthaler . .	2	21½
Souverainsd'or . .	16	32	Laubthaler	2	45
Dukaten	5	36	Preußische Thaler .	1	44½

Preise verschiedener Produkte und Waaren.

(Mainz, 27. Mai 1836.)

	Rthlr.		fl.
Mohnöl o. F. p. Ctr.	21½	Linsen p. Mltr.	6 à 13
Rüböl mit Faß 280 ℔	47	Bohnen „	14
geläutert „ „	51	Kohlsamen „	18½
Leinöl, holl. „ „	52½	Mohnsamen „	17
Brandwein (Land-)	fl.	Reyskuchen p. 1000	58 à 62
p. großh. hess. Ohm	19½	Mehl, weiß p. Mltr.	6½
Krapp (elsasser) p. Ctr.	22	Roggen „	5
Talg, roh, o. P. „	22½	Kleesamen, ohne Pack.	
Hirse, gesch. p. Mltr.	12	ewiger p. Ctr.	20 à 25
Gerste, fein g. „	25 à 26	deutsch o. roth „	18 à 21
mittelfein „	19 à 20	Stein o. weiß „	22 à 25
ord. u. mitt. „	14 à 16	Honig „	15
Erbsen „	5½ à 9	Wachs, gelb, p. ℔	54 kr.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Roß, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 87. Zweibrücken, den 2. Juni 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Abonnementspreis ist in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen. Die Insertionsgebühr ist 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Zweibrücken, 30. Mai. Zufolge Entschließung des königlichen Staatsministeriums des Innern ist nun auch in Bliskastel eine lateinische Schule errichtet worden — aus den beiden untern Kursen bestehend — die am 1. Juni eröffnet wird. —

— Man erwartet in Frankfurt demnächst die von auswärtigen deutschen Rechtsfakultäten zu erlassenden Erkenntnisse über sämmtliche dortige politische Gefangene; der Senat hat deßhalb schon berathen, was in Ansehung der Verurtheilten zu thun sey, d. h. ob sie in Frankfurt verbleiben oder anderwärts untergebracht werden sollten und die Majorität entschied sich für das leztere. Daraufhin ließ die Bundesversammlung dem Senate offiziell mittheilen, daß die Bundestruppen die Stadt und Umgegend von Frankfurt nächstens verlassen würden. Auch soll der Ort bereits bestimmt seyn, wo die politischen Gefangenen untergebracht würden. —

— Man glaubt, daß das Großherzogthum Oldenburg sich nächstens dem hannöverschen Zollvereine, dagegen das Fürstenthum Lippe-Detmold dem preußischen sich anschließen werde; das leztere dürfte dann die Folge haben, daß die dem Zollvereine noch nicht angehörenden kurhessischen und waldeckischen Landestheile demselben ebenfalls einverleibt würden. Dagegen soll die Regierung des kleinen Fürstenthums Lippe-Schaumburg eben so abgeneigt seyn, sich dem hannöverschen, als dem preußischen Zollverbande anzuschließen, so daß dieses Ländchen, in Ansehung der Zollverhältnisse für sich bestehend und von den Gebieten der beiden Vereine rings umgeben, gleich einer kleinen Insel im weiten Ozeane dastünde. —

— Die Befestigungsarbeiten in Spandau werden auch in diesem Jahre fortgesezt, und der Plan bald vervollständigt seyn, diese Festung zu einem bedeutenden und starken Waffenplatze zu machen. — In Berlin soll eine Säule errichtet werden, die, ähnlich der Vendomsäule in Paris, das Standbild Friedrich des Großen zu tragen bestimmt ist. —

— Aus Berlin wird berichtet: Vor Kurzem wurde das Urtheil in dem großen Prozesse der Löwenthalschen Diebsbande, der mehrere Jahre dauerte, erlassen und nicht weniger als 290 Personen zu mehrmonatlicher bis 25jähriger Zuchthausstrafe verurtheilt. Ueberhaupt waren darin mehr als 500 Individuen zur Untersuchung gezogen, deren Verzweigung sich durch die meisten Provinzen des Staates, vorzüglich aber nach der Provinz Posen erstreckte, wo fast die ganze Bevölkerung einer kleinen, meist von Israeliten bewohnten Stadt, in Anspruch genommen wurde. Um die Untersuchung, welche immer auf neue Diebereien und Mitschuldige führte, nicht zu verewigen, mußte der Justizminister endlich befehlen, die Protokolle zu schließen und keine weitere Nachforschungen anzustellen. Bemerkenswerth ist es, daß fast alle Inkulpaten Juden sind und von dem Werthe des Gestohlenen, welches auf 228,000 Thlr. angegeben wird, nur für 12,000 Thlr. durch die Polizei wieder herbeigeschafft werden konnte. Es kommen indeß Diebstähle dabei vor, welche vor mehr als 20 Jahren begangen wurden. —

— Am 28. April wurde in der Gegend von Tilsit eine Windhose wahrgenommen, welche während eines Gewitters nicht weit von dem Gute Milchbude (eine Meile westlich von genannter Stadt) entstand, vom Entstehungsorte tobend über die Memel hinzog, zunächst mehrere am Ufer befindliche Ueberfetzkähne zertrümmerte, einen 7 Last tragenden Fahrkahn nebst dem dazu gehörigen kleinen Handkahn durch die Luft führte, und die Trümmer davon eine Strecke weit (angeblich gegen 100 Schritte) auf das Ufer schleuderte, auf dem weiten Verheerungszuge aber nicht blos viele Bäume entwurzelte, sondern in fünf einzelnen Ortschaften auch mehrere Gebäude (überhaupt 7 Scheunen, 5 Ställe, 1 Wohn- und ein Hinterhaus) zerstörte, bei welcher

Gelegenheit 3 Personen Contusionen erhielten, 14 Stück Kühe aber getödtet wurden. Der angerichtete Schaden wird auf mehr als 3000 Rthlr geschätzt. —

Frankreich.

Bei Gelegenheit der Diskussion über das Budget des Cultus, am 20. Mai, zeigte Hr. Dupin in der Deputirtenkammer einen Vorfall an, der die hie und da in Frankreich noch herrschende Religionsunduldsamkeit beurkundet. Es hatten nämlich in einer Stadt des nördlichen Frankreichs die Lutheraner, in Ermangelung einer Kirche, von der Munizipalbehörde die Erlaubniß nicht erhalten können, sich zur Feier ihres Gottesdienstes bei ihrem Pfarrer zu versammeln. Der Siegelbewahrer versprach, diese willkürliche Beschränkung des Kostbarsten der in der Charte eingeschriebenen Rechte aufmerksam untersuchen zu wollen. — Wird aber nicht vorher der Herr Erzbischof von Paris um seine Meinung befragt werden? —

— Die Polizei in Paris hat auch wieder einmal blinde Kuh gespielt; am Abend des 26. Mai nämlich durchzogen starke Patrouillen den Boulevard du Mont Parnasse. Es hieß, der Polizeipräfekt habe Anzeige erhalten, daß Republikaner in der Chaumiere eine Versammlung halten wollten; es zeigte sich aber nichts davon. —

— Am 19. Mai fällte das Assisengericht der Seine das Urtheil über eine bedeutende Räuberbande, die 40 Räuber genannt. Die Geschwornen hatten sich den Tag vorher um 4 Uhr Nachmittags in ihr Berathungszimmer begeben, aus welchem sie erst um halb 3 Uhr des andern Morgens wieder heraustraten; ein Fall, der in Frankreich noch niemals vorgekommen ist. Sie hatten aber auch nicht weniger als 530 Fragen zu beantworten. Um 6 Uhr Morgens erfolgte dann das Erkenntniß des Gerichtshofes, wodurch der Anführer der Bande, Leblanc, nebst 6 andern zu 20jähriger, 8 zu 15 bis 8jähriger Zwangsarbeit, die übrigen Angeklagten aber, mit Ausnahme von 14 Freigesprochenen, zu 10 bis 5jähriger Einsperrung verurtheilt wurden. —

— Delante, einer der Aprilangeklagten, der sich der Untersuchung durch die Flucht entzogen hatte, hat sich freiwillig gestellt. Der Pairshof muß sich nun wieder als Gericht konstituiren, um ein Urtheil über ihn zu sprechen. —

— Vor Kurzem ist ein ehemaliger Marechal-des-Logis der Kaisergarde aus Sibirien, wo er 25 Jahre seit dem Unglücke von Moskau zubrachte, wieder zu Buchain angekommen. Er ist 50 Jahre alt; und die Füße sind ihm erfroren. Er glaubt, daß noch mehr als 2000 Franzosen in Sibirien seyen. —

Niederlande.

Es heißt, daß nächstens in Brüssel mehrere Ernennungen in den Adelstand und sonst noch Erhebungen einiger hochgestellten Adeligen statt haben sollen; die ersten derartigen Ernennungen, die vom König Leopold ausgehen. —

Grosbrittanien.

Vor einigen Tagen hatten in London zahlreiche Versammlungen statt, bei denen auch einige Parlamentsglieder gegenwärtig waren; man beschloß O'Connell in seinem Projekte einer Reform der Lords auf alle Weise zu unterstützen. —

— Am 23. Mai wurde in London von den Radikalen ein großes Meeting gehalten. Energische Reden zu Gunsten der Preßfreiheit und gegen das von Hrn. Spring-Rice über die Journaltaxe vorgelegte Gesez wurden an das zahlreich versammelte Volk gerichtet. Der Präsident der Versammlung, Hr. Wade, eröffnete die Sitzung gleich mit dem Rufe: „Nieder mit dem Haus der Lords!" und seine Stimme wurde von donnerndem Beifalle übertäubt. Mehrere Beschlüsse für eine gänzliche Befreiung der Presse wurden gefaßt. —

— Am 21. Mai kamen drei persische Prinzen in London an; sie wurden mit Artilleriesalven begrüßt. Dieselben sollen die Absicht haben, England nach allen Richtungen zu bereisen. —

Spanien.

Während der ministeriellen Krisis und den heftigen Angriffen gegen das neue Ministerium sezte die Prokuradorenkammer doch eifrig die Diskussion über den Wahlgesezentwurf fort. Es ist sehr merkwürdig, daß in dem Entwurfe die Personen geistlichen Standes von der Fähigkeit zu Prokuradoren erwählt zu werden, ausgeschlossen sind, und daß die Prokuradorenkammer mit großer Majorität diesem Artikel ihre Zustimmung gab. Dieser Beschluß beurkundet hinlänglich den jetzigen Stand der öffentlichen Meinung in Spanien und zeigt, daß dieses Land der Pfaffenherrschaft für immer entrückt ist. — Das neue Ministerium ist noch fortwährend in sehr kritischer Lage; die Prokuradorenkammer zeigt sich noch ebenso feindselig und die Volksstimme durchaus ungünstig. Die Staatskasse ist ganz leer; Mendizabal, der dieß voraussah, hatte ein zeitliches Anlehen von 30 Millionen Realen mit dem Hause Ardoin in Paris abgeschlossen. Die Weisung zur Auszahlung dieses Geldes kam am Tage der Minister-Veränderung in Madrid an; Hr. Isturiz forderte nun einen Vorschuß von 10 Millionen Realen für sich, doch dieser wurde ihm mit dem Bemerken abgeschlagen, daß das Anlehen allein für Hrn. Mendizabal auszahlbar sey. So ver-

mehren sich die Verlegenheiten des Kabinets immer mehr. Selbst die franz. Partei, die zuerst für Isturiz eingenommen war, fängt nun an, einzusehen, daß das Land durch die Ministerveränderung den größten Gefahren blosgestellt ist, und beginnt denn auch, sich gegen das neue Kabinet zu erklären. Deßungeachtet hat es den Anschein, als ob Isturiz seinen Posten nicht verlassen wolle; es scheint vielmehr, daß er sich durch eine französische Intervention zu erhalten und so sein wankendes System auf fremde Bajonette zu stützen die Absicht habe. Dies würde jedoch unabsehbare Folgen herbeiführen, da der bei weitem größere Theil der spanischen Nation durch eine fremde Intervention seinen Nationalstolz beleidigt fühlt, also entschieden dagegen ist. Auch steht es noch im Zweifel, ob Louis Philipp, selbst für das doktrinäre-retrograde System — obschon dieses sein eigenes ist — in eine Intervention einwilligen werde, da dieselbe die auswärtigen und innern Verhältnisse Frankreichs leicht verwicklen könnte; und von England dürfte Isturiz gar keine Hülfe zu erwarten haben. —

— Die seitherige Unthätigkeit Cordova's wird nun auch erklärbar, denn die Königin soll ihm ausdrücklich anempfohlen haben, keine Schlacht zu wagen, so lange sie unter dem Joche des Ministeriums wäre, das die Umstände ihr auferlegt hätten. —

— Der „Irobado," ein karlistisches Blatt, enthielt am 16. Mai einen äußerst heftigen Artikel gegen das gestürzte Ministerium Mendizabal. Das Volk sammelte sich vor der Druckerei und bemächtigte sich aller Abdrücke, die es auf der Straße verbrannte. — In der Prokuradoreskammer verlangte die Opposition, daß der Herausgeber des „Jorobado" gerichtlich verfolgt werden solle. Isturiz mußte es zusagen, was als neue Niederlage desselben anzusehen ist. —

— Der Kardinal-Erzbischof von Sevilla, Mosignor Cienfeugos, ist auf Befehl der Regierung deportirt worden. Er wurde in Alicante eingeschifft. Es war dieser Prälat seit dem Tode Inguanzos, Erzbischof von Toledo, das Haupt und der Leiter des karlistisch gesinnten Clerus gewesen. —

Türkei.

Seit Anfang des Monats Mai ist ein beträchtliches russisches Truppenkorps, das von einigen auf mehr als 20,000 Mann geschäzt wird, in die Moldau eingerückt. Namentlich sind, wie Augenzeugen versichern, am 8. Mai 10,000 Mann, unter dem Kommando des Generals Murawieff, mit einem Artilleriepark, der — vielleicht um Aufsehen zu vermeiden — bei Nacht transportirt ward, durch Jassy marschirt. Sowohl diese, als eine andere über die bei Leowa errichtete Brücke marschirende, eben so starke Kolonne, sollen ihre Richtung gegen Silistria genommen haben. Man begreift nicht die Nothwendigkeit, eine Garnison von 4000 Mann durch eine so große Truppenmacht ablösen zu lassen, besonders zu einer Zeit, wo die nahe Räumung von Silistria offiziell angekündigt ist. Doch sollen diese auf dem Marsch befindlichen Truppen, in Folge erhaltener Gegenordre, bis auf Weiteres in der Moldau Halt gemacht haben. —

Schweden.

Es bestätigt sich vollkommen, daß die Regierung Befehl gegeben hat, die beiden Häfen Christiansand und Frederiksvärn zu befestigen und zu verstärken, um sie vor einem allenfallsigen Handstreiche zu sichern. Auch wurde Befehl gegeben, 8 Kanonenschaluppen zum Kreuzen längs den Küsten auszurüsten. —

Welt- und Völkerkunde.

Das Morning-Chronicle und das Oberhaus.

Wir theilen hier einen der geharnischten Artikel mit, welche das „Morning-Chronicle" gegen das Oberhaus schleudert. „Es gibt, schreibt es, wohl keinen rechtlich gesinnten Reformer auf dem ganzen brittischen Gebiete, dessen Herz nicht freudig schlüge, wenn er die männliche und würdige Sprache liest, welche der Marquis v. Landsdowne und Clanricarde am 16. Mai im Oberhause führten. Die wenigen denkwürdigen Worte des Konseilpräsidenten werden sich tief in das Gemüth der Nation prägen, und jene volksthümlichen Kräfte wecken, welche während der Diskussion der Parlamentsreform Schrecken in die Citadelle der Korruption trugen, später aber wieder gelähmt wurden durch übelberathene Zugeständnisse, die der rasenden Unduldsamkeit der Tory-Pairs von einem Ministerium gemacht worden sind, das diese blindgebornen Senatoren nicht aufgehört haben zu verläumden, sich ihm zu widersezen, seine Absichten zu durchkreuzen, und das jene Zugeständnisse nur machte, um seine unversöhnlichen Feinde aus ihren eigenen selbstmörderischen Händen zu befreien. Die Wolke, welche das Benehmen der Minister verdeckte und ihre besten Absichten verdunkelte, ist jezt zerrissen. Nachdem sie lange und fruchtlos gearbeitet haben, um das Haus der Lords zu retten — nachdem sie sich dem öffentlichen Mißfallen und den niedrigen Vorwürfen jener treulosen Partei ausgesezt haben, welche sie, durch ihre Versuche Eintracht zwischen dem erblichen und dem wählbaren Zweige der Legislatur herzustellen, gegen den Unwillen einer mißhandelten Nation zu schirmen suchten — haben die Minister, als sie sahen, daß ihre wohlgemeinten Bemühungen die Feind-

seligkeit ihrer politischen Gegner nur noch mehr erbitterten und entfremdeten — endlich beschlossen, ihrer Pflichten gegen das Land und sich selbst sich zu entledigen, und dem Publikum die Entscheidung der Frage zu überlassen, welche jezt nicht zwischen dem Kabinet und der vertriebenen Faktion, sondern zwischen den Vertretern des Volks und der Torymajorität im Hause der Lords und zwischen den 23 Millionen, welche die Bevölkerung des vereinigten Königreichs ausmachen, und den paar hundert Korruptionisten schwebt, welche den Carltonklub bilden. Es ist jezt dem Lande verkündet, daß die Minister bei der Annahme des Vernichtungsplanes gegen die Korporationen in Irland nicht betheiligt seyn wollen: sie stehen im Gegentheil gerüstet, um mit aller ihrer Macht dem schändlichen Vorschlage sich zu widersezen, der in einem innig mit uns verbundenen Lande die Art an die Wurzel religiöser und bürgerlicher Freiheit legt, und mit Unheil für das Königreich belastet ist. Sollte nach allem diesem die verstümmelte Maaßregel von dem Unterhause angenommen werden — eine Vorausseżung, die, obschon übertrieben, dennoch hinreicht, das Gemüth mit dem Gefühle der Scham und tiefsten Erniedrigung zu erfüllen — so fiele das Urtheil der Verdammung dieser That ganz allein auf jene Versammlung. Werden die Gemeinen sich bethören und erniedrigen lassen, werden sie die Gefühle und das ausgesprochene Urtheil ihrer Konstituenten so sehr mißachten, daß sie statt der heilsamen, in ihrem Hause fast einstimmig durchgegangenen Maaßregel eine elende Mißgeburt, das Erzeugniß der Verworfenheit und des Grolls annehmen, welches in jener Pflanzschule der Scheinheiligkeit und des Unheils — auf den Torybänken im Hause der Lords — ausgebrütet wurde? Die Annahme von Lord Lyndhursts Entwurf wäre der sicherste Rücktrittspaß für jedes durch liberale Konstituenten gewählte Mitglied des Unterhauses. Der Volksvertreter, welcher durch Wort und That die Schmach des irischen Volks und die in jenem unsaubern Entwurf enthaltenen Eingriffe in die öffentliche Freiheit gutheißt, besiegelt sein eigenes Verderben. Ein solcher Renegat würde von seinen eigenen Konstituenten verläugnet, und er, sollte er so verwegen seyn einen Siz im Parlament zu suchen, auf allen Hustings verspottet werden. Tugend, Vaterlandsliebe, Volksthümlichkeit, Charakter — alles dies steht jezt im Unterhause auf dem Spiele, und Alles fordert dieses Haus zu energischer Mitwirkung und Unterstüzung der Minister auf der glorreichen Laufbahn der weisen und erleuchteten Politik auf, welche die Verwaltung verfolgt. Eine Krisis ist durch die gemeine Bosheit der Torys bewirkt, und durch ihre eigene Schwachköpfigkeit und den böswilligen Rath ihrer feilen Satelliten zu ihrem eigenen Verderben herbeigerufen worden, und fortan gibt es keinen Plaz mehr für die Neutralen oder Gauner. Die Patrizier, oder vielmehr die Torymajorität unter ihnen, haben in einer bösen Stunde für ihre Privilegien und für den Frieden der Gesellschaft, dem Volke den Krieg erklärt, und offenbare und unwiderrufliche Niederlage muß das Loos einer der beiden streitenden Mächte seyn. Jedenfalls ist es unmöglich, daß die Torylords unbeschädigt davon kommen. Wenn sie abtreten, so erkaufen sie Sicherheit dadurch, daß sie sich der öffentlichen Verachtung ausseżen; und harren sie aus, so retten sie ihre Ehre durch den gänzlichen und unwiderbringlichen Verlust ihrer besondern und außerordentlichen Privilegien; denn wir können nicht glauben, daß, selbst in den Reihen der Torys, ein Tropf, dem es so ganz am Verstande fehlt, oder ein Bursche mit so eherner Stirne sich finden sollte, der da glaubte, daß bei einem Kampfe, wie der ist, nach dem die zerstörungslustigen Torys schnauben, Pairs ihres Kalibers auch nur dem ersten Stoß der Volksmeinung widerstehen könnten. Die Nation muß auf ihre eigene Sicherheit bedacht seyn, und die Vertheidiger der Reform und der guten Verwaltung müssen ihre Lenden gürten, ihre Rüstung anlegen, und auf alle Fälle gewappnet seyn, gegen die Fälle, welche da eintreten können."

Miszelle.

Eine schauerliche Geschichte hat sich kürzlich in einem Dorfe bei Bern zugetragen. Vor Kurzem war der alte langjährige Küster gestorben, mit schwerem Herzen, denn er hatte ungern von seinen lieben Glocken gelassen; sein Nachfolger, hatte er gesagt, werde so schlecht läuten, daß es ihm im Grabe keine Ruhe lasse. Acht Tage später hört man um Mitternacht vom hohen Thurme ein seltsames Tönen der Glocken, wie wenn sie in leiser Trauer erklängen. Die Gemeinde wird munter, der Pfarrer (es ist ein katholischer) wird geweckt, das dumpfe Läuten wie aus weiter Ferne dauert fort und aus den Glockenfenstern blickt ein geisterhaftes Licht herab. Die Leute stehen zitternd um den Thurm herum und der Geistliche beginnt mit bebender Stimme den Geist des geschiedenen Küsters, der da oben läute, zu beschwören, daß er abstehe; aber keine Formel hilft, der selige Küster läutet fort. Da faßt sich endlich der Pfarrer ein Herz und zwei Wagehälse erbieten sich, sie wollen ihn hinauf begleiten auf den Thurm. Die Glockenstube wird geöffnet, und wahr und wahrhaftig — den Dreien steigen die Haare zu Berg, — da steht der Küster leibhaft und läutet. Eine Laterne hängt dabei; jezt wendet er sein schweißtriefendes Gesicht um, und schaudert selbst, denn — es ist nicht der alte, sondern der neue Küster, der Glocken und Klöpfel mit Tüchern umwickelt und schon eine halbe Stunde aus Leibeskräften geläutet hat, um sich heimlich in der schweren Kunst zu üben.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Rost, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 88. Zweibrücken, den 4. Juni 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Abonnementspreis ist in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen. Die Inseratiensgebühr ist 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

König Otto von Griechenland ist am 29. Mai, ein Viertel vor sieben Uhr, im besten Wohlseyn in München eingetroffen. Schon gegen 12 Uhr waren JJ. MM. der König und die Königin mit dem Kronprinzen und den übrigen königlichen Kindern, dem geliebten Sohne und Bruder bis Aibling entgegengefahren. Das Wiedersehen soll sehr rührend und herzlich gewesen seyn. König Otto wurde mit allen dem Fürsten einer nahe verbundenen Nation gebührenden Ehrenbezeugungen empfangen. —

— Das Appellationsgericht des Isarkreises hat abermals ein Urtheil gegen einen politischer Verbrechen wegen Angeklagten erlassen. Der abwesende Dr. philos. Karl Julius Weiland, aus Aschaffenburg, wurde des Verbrechens des entfernten Versuchs zum Hochverrath und des Vergehens der Aufforderung zum Aufstande für schuldig erklärt und zu fünfjähriger Festungsstrafe 3ten Grades verurtheilt. Wegen Mittellosigkeit des Inkulpaten hat der Staat, nach dem Urtheile, sämmtliche Untersuchungskosten zu tragen. —

— Im Oberdonaukreise zirkuliren zweierlei falsche bayerische Kronenthaler nach einem älteren Gepräge; die eine Art ist von schlechtem Zinn und die andere von Messing, auf gewöhnliche Gürtlerart versilbert; beide sind in nachgemachten Formen gegossen. —

— Die mitgetheilte Nachricht, daß das in Karlsruhe versammelte Eisenbahnkomite sich gegen Errichtung einer Eisenbahn in Baden ausgesprochen habe, ist gänzlich ungegründet. Die Majorität erkannte vielmehr die Nützlichkeit und Nothwendigkeit der Errichtung einer solchen Bahn vollkommen an. —

— Die Festung Mainz soll zum künftigen Detentionsorte für die politischen Gefangenen in Frankfurt bestimmt seyn. —

— Das Konventikel-Unwesen hat in Preußen, besonders in den Provinzen Posen, Schlesien und Neumark noch immer seine Anhänger; aller angeordneten Regierungsmaßregeln ungeachtet, gelingt es den heimlich herumschleichenden Verführern immer noch neue Proselyten zu erwerben, so daß sich eine namhafte Anzahl förmlich von der evangelischen Kirche losgesagt hat. —

Frankreich.

Die allgem. Ztg. schreibt aus Paris: „In unserer Kammer wird das Budget verhandelt. Eine Milliarde, nicht weiter! Es ist dies kaum des Redens werth, und wenn die Blätter mehr darüber sprechen, als die HH. Deputirten, so geschieht dies nur in Ermangelung interessanterer Gegenstände, etwa eines Kriminalprozesses oder eines Festes zu Grand-Vaux, oder sonst eines kleines Skandals. Man sagt oft, daß die Kammer wenigstens ökonomisch sey, und dies ist in gewisser Beziehung nicht zu läugnen. Aber sie ist sparsam, wie ein ächter Krämer, der seinem Taglöhner Pfennige abzieht, und dem, der ihm zu imponiren weiß, gibt, was er verlangt. Ueberdem ist die Regierung in der konstitutionellen Praxis, in den Seitengängen, die um die Charte herumlaufen, so bewandert, daß die sehr sparsamen Deputirten das Ministerium, das sich in jenen versteckt, gänzlich aus den Augen verlieren, und beim Nachrennen außer Athem kommen. An jedem Budget arbeiten, um es für die Kammer vorzubereiten, fünfzig bis sechszig Menschen etwa ein Vierteljahr lang und überladen es so mit ins Kleinste eingehenden Zahlen, daß ein Paar Jahre für einen einzelnen Menschen nöthig wären, um dieselben zu ordnen und zu übersehen. Man erblickt vor lauter Bäumen den Wald nicht, und so muß man denn wohl am Ende den ministeriellen Wegweisern auf Treu und Glauben folgen. So vertritt die Kammer die materiellen Interessen des Landes, dessen geistige Interessen sie noch weniger kennt und gleich weniger berücksichtigt. —

— Auch die französischen Journale nehmen die in der Deputirtenkammer angeregte Frage über Emanzipation der Sklaven auf; alle kennen das Rechtliche

dieſer Maasregel an, aber die meiſten wollen nicht einſehen, woher die Mittel zur Ausführung genommen werden könnten? Daß doch immer, wenn es ſich um die Ausführung einer wirklich nothwendigen, von Vernunft und Zeit gebotenen Angelegenheit handelt, der Mangel an Mittel vorgeſchüzt wird, während man für weniger nothwendige, oft ganz geringfügige Zwecke, mit vollen Händen verſchleudert! Die Reiſe der Prinzen koſtet 10 Millionen, die Herſtellung öffentlicher Bauten weit über 100 Millionen. Mit dieſer Summe ließen ſich ſchon viele Tauſende jener Unglücklichen frei machen; und wie viele Millionen werden, außer dieſen, noch auf andere Art vergeudet! Auch wäre es gewiß ein weit größerer, wahrer und bleibenderer Ruhm für Frankreich, wenn es den Hunderttauſenden jener unglücklichen, entwürdigten Weſen ihre angeborne menſchliche Würde wieder verſchaffte, als daß zwei ſeiner Prinzen eine glänzende Tour durch Deutſchland machen und in der Hauptſtadt Prunkpaläſte und Triumphpforten errichtet werden. Doch die Männer der Hohlheit und des Egoismus können oder wollen dieſes nicht einſehen und begreifen. —

— Die Polizei in Paris ſucht wieder eine Verſchwörung; in den lezten Tagen wurden zahlreiche Nachſuchungen gehalten, beſonders bei einigen Waffenhändlern und bei dieſen wurden — Waffen gefunden. Bei dem Waffenhändler, wo die Flintenläufe zu Fieſchi's Maſchine gekauft worden ſind, wurde am 27. Mai eine Menge Munitionsflinten und eine angebliche Korreſpondenz, die ſogleich verſiegelt ward, mit Beſchlag belegt. —

— Der Deputirte Beaumont will der Deputirtenkammer den Vorſchlag machen, einige Millionen zu bewilligen, um den Franzoſen, die noch ſeit dem Feldzuge von 1812 in Sibirien geblieben ſind, die Rückkehr zu erleichtern. —

Grosbrittanien.

Am 23. Mai wurde in Dublin ein großes Meeting gehalten, wo heftige Reden gegen Irlands Unterdrückung und die Halsſtarrigkeit der Lords vorfielen. Eine unabſehbare Menge Volkes war bei dieſem Meeting verſammelt; doch fiel nicht die geringſte Unordnung oder Störung dabei vor. Es wurden 9 Reſolutionen beantragt und mit enthuſiaſtiſchen Akklamationen angenommen. Gleich die erſte bezeichnet als Gegenſtand und Zweck der Verſammlung, daß ſie die Rechte Irlands auf alle Privilegien der brittiſchen Konſtitution konſtatiren und feierlich den Entſchluß an den Tag legen wolle, nicht zu ruhen und zu raſten, bis daß die Irländer ganz und gleich zu allen Rechten, Freiheiten und Gewalten, welche das Volk von Großbrittanien beſizt, zugelaſſen ſeyn werden. In den übrigen Reſolutionen erkennt die Verſammlung das Streben und die Bemühungen der Miniſter, Irland Gerechtigkeit zu verſchaffen, an, und bezeugt ihre volle Dankbarkeit gegen Lord Mulgrave und die jetzige irländiſche Verwaltung. Sie fordert ihre Brüder von England und Schottland auf, ſich mit den Iren zu vereinen, um Irland alle Vortheile der freien Inſtitutionen zu erringen, welche Großbrittanien zu ſichern das iriſche Volk und ſeine Repräſentanten im Parlament ſo kräftig mitgewirkt haben. Zulezt fordert ſie alle Grafſchaften, Städte und Gemeinden Irlands auf, in Meetings zuſammenzutreten, um von dem Parlament eine volksthümliche Gemeinde-Reform und die Abſchaffung des verderblichen Zehnten-Syſtemes, das die unheilvollſten Reſultate für den Frieden Irlands haben könnte, zu verlangen. — Auch in andern, überhaupt in allen bedeutenden Städten Irlands wurden ähnliche Verſammlungen gehalten, die gleiche Reſultate zur Folge hatten. Ebenſo in England. — Dieſes zeigt, wie der Geiſt der Aſſociationen, den die Torys eingeſchlummert und erſtorben wähnten — ein Mißgriff, der ſie wahrſcheinlich zu ihrem unbedachtſamen Widerſtande gegen die Regierung und das Unterhaus verleitete — wieder kräftig erwacht und wie die Agitation, welche eine Reform der Lords herbeiführen ſoll, nach und nach die Wogen brauſend aufwühlt. —

Spanien.

Die Kortes ſind aufgelößt. Am 21. Mai war eine der ſtürmiſchſten und intereſſanteſten Sitzungen der ganzen Seſſion; 68 Prokuradores ſtellten den ſchriftlichen Antrag: „die Kammer möge erklären, daß die gegenwärtigen Miniſter ihr Vertrauen nicht beſitzen.“ Iſturiz und ſeine Freunde ſtemmten ſich mit Heftigkeit gegen dieſen Antrag. Doch ihre Bemühungen fruchteten nichts; mit 79 Stimmen gegen 29 nahmen die Prokuradoren den Antrag an. Da erſchien am 23. der Konſeilpräſident und verlas ein Dekret der Königin, welches die gegenwärtigen Kortes auflößte. Die Mitglieder gingen ruhig auseinander. Aber was werden die Folgen ſeyn? Spanien ſcheint nun mit einer neuen ſchrecklichern Revolution bedroht. Das Wahlgeſez iſt unbeendigt, das Vertrauensvotum annullirt, jede Erhebung der Steurn, jede Anleihe ohne Zuſtimmung der Prokuradoren, im Voraus für null und nichtig, für geſezwidrig erklärt, die Staatskaſſe leer, die Regierung ohne Kredit; was wird dieſelbe unter dieſen Umſtänden beginnen? Dies iſt eine ernſte Frage, deren Beantwortung unabſehbare Folgen für Spanien, ſelbſt für Europa haben kann. — Zwar iſt Madrid noch ruhig, eine impoſante Waffenmacht iſt dort zum Schutze der Regierung entfaltet; aber in den Provin-

zen fängt's zu gähren an; die Junten regen und die Nationalgarden rüsten sich zum Widerstande; besonders fürchtet man die größern Städte; auch Mina scheint der Regierung zweifelhaft. Schon hat die Nationalgarde von Saragossa zwei ihrer Offiziere nach Madrid gesendet, um sich mit den Häuptern der Bewegungs-Partei zu benehmen. — Es hat sich nun auch ganz aufgeklärt, daß die Ministerveränderung unter dem doktrinär-französischen Einflusse lange schon eingeleitet und nun wirklich ausgeführt wurde. Die französische Regierung soll sogar ihrem Gesandten in Madrid den Auftrag ertheilt haben, vor allem dahin zu wirken, daß Toreno an die Spitze des Kabinets gestellt werde. Das neue Ministerium ist offenbar ein Ministerium der französischen Intervention und des Widerstandes gegen Alles, was über die Grenzen des Estatuto real hinausgeht. Doch scheint es, daß diesmal die Männer der Halbheit sich gewaltig verrechnet haben; denn wir glauben wiederholen zu dürfen, daß das aufgeregte Spanien keinen fruchtbaren Boden für die Doktrine darbietet und daß es Unsinn ist, eine im Gährungsprozesse begriffene Nation stille stehen oder gar zurückgehen machen zu wollen. Beharrt das jetzige Ministerium auf der Ausführung seines Systems, so scheint uns Spanien in die Alternative versezt: entweder Don Karlos und mit ihm eine furchtbare Reaktion mit allen ihren Gräueln, oder — eine förmliche Revolution, die eben so furchtbar werden kann. Eine französische Intervention dürfte den Ausbruch nur beschleunigen. — Wer trägt aber alsdann die Schuld der blutigen und schreckhaften Folgen? —

— In Sevilla hat die Regierung das seit undenklichen Zeiten dem Kloster von von St. Jean d'Acre zugestandene Asylrecht für Rebellen und Verbrecher als unzeitgemäß aufgehoben. —

Welt- und Völkerkunde.

Daniel O'Connell an das englische Volk.

Das in Nr. 84 d. Bl. erwähnte Sendschreiben O'Connells an das englische Volk lautet wie folgt:

„London, 17. Mai. Die Lords haben sich ganz und gar geweigert, die irischen Korporationen zu reformiren. Sie geben zu, daß diese Korporationen zu schlecht seyen, als daß man sie länger bestehen lassen dürfe; aber dann wenden sie sich gegen das irische Volk, und bieten uns diesen schnöden, diesen grausamen Hohn: sie behaupten, wir seyen untauglich und unwürdig unsere eigenen Angelegenheiten zu verwalten. Beleidigenderweise erniedrigen sie uns unter das englische Volk, und lachen verachtend zu der gerechten Entrüstung, die in unserm Blut kocht, und fast in That hervorbricht bei dieser groben, dieser unverdienten, dieser tyrannischen Beleidigung. Doch ich will meinen natürlichen und gerechten Abscheu vor diesem Frevel zurückhalten, und ruhig und gelassen das Volk von England daran erinnern, daß die Schotten reformirte Korporationen besitzen, daß die Engländer reformirte Korporationen besitzen, und daß den Irländern reformirte Korporationen verweigert werden! Heißt dies die Union? Ich frage jeden redlichen Engländer, wenn es also stände, daß die Schotten und die Irländer eine Munizipalreform erlangt hätten, und man wollte sie England nicht nur verweigern, sondern die Lords sagten ihnen auch, sie seyen unwürdig und unfähig, ihre örtlichen Angelegenheiten selbst zu leiten, was würdet ihr antworten? Ei, ihr würdet antworten, wie eure Altvordern Karln I. und Jakob II. antworteten: mit einer Revolution. Engländer! verachtet uns Irländer nicht, wenn wir das von euch uns gegebene Beispiel nicht befolgen, aber seyd überzeugt, wir werden uns dieser beleidigenden Unbild nicht geduldig fügen, werden uns nicht dabei beruhigen. Unsere Bahn liegt klar vor uns: 1) Wir wollen Lord Lyndhursts Bill verworfen (kicked out) sehen; keinen Vergleich! keine Unterwerfung! Die Lords haben den Zusammenstoß begonnen; wir folgen nur ihren Fußtapfen, wenn wir die Bill aus dem Hause werfen, und mit der Nation gegen sie den Kampf eröffnen; 2) wir rufen das englische Volk an um Hülfe und Beistand; wir sind dazu berechtigt, und im Namen des irischen Volks rufe ich euch um Hülfe und Beistand an; 3) ich werde auch appelliren an das irische Volk; es ist an meinen Aufruf zu friedlicher Agitation gewöhnt —

Erbliche Sklaven, wisset ihr es nicht,
Wer frei seyn will, muß führen selbst den Schlag.

Die Agitation wird und muß nun in Gang gebracht werden. Wir wollen und können uns nicht der fluchwürdigen Tyrannei und der höhnenden Ungerechtigkeit der Lords fügen, ohne mit aller Kraft auf die vollständige Reform jener Versammlung hinzuarbeiten. Irland muß reformirte Korporationen erhalten, wie England und Schottland sie hat, oder das Haus der Lords muß reformirt, oder die Union aufgelößt werden. Auf diese Punkte möchte ich die Aufmerksamkeit des brittischen Volks lenken. Die Reform des Oberhauses ist eine politische Nothwendigkeit. Ihr habt keine Hoffnung, das Recht der Stimmgebung zu erweitern. Warum? Weil die Lords die Maaßregel verwerfen würden. Darum reformirt die Lords! Ihr habt keine Hoffnung, die Parlamentsdauer zu verkürzen. Warum? Weil die Lords die Bill verwerfen würden. Darum reformirt die Lords! Ihr habt keine Hoffnung auf ge-

heime Abſtimmung. Warum? Weil die Lords die Bill zerſtören würden. Darum reformirt die Lords! Irland kann keine Gerechtigkeit erzeigt, ſeine Korporationen können nicht reformirt werden. Warum? Weil die Lords die Bill, mit höhnendem Gaukelſpiel, entſtellt und herabgewürdigt haben. Darum, ſage ich, reformirt die Lords! Die Lords mißhandeln England, verachten Schottland, verhöhnen Irland. Darum reformirt die Lords! Vergebens hofft ihr — ihr könnt es nicht hoffen — eure Inſtitutionen zu verbeſſern, eure Laſten zu erleichtern, eures koſtſpieliges und widerſinniges Gerichtsweſen umzugeſtalten, den Diſſentern Gerechtigkeit zu erzeigen, die Temporalien der Kirche zu reformiren, oder die Union auf der breiten und feſten Grundlage beiderſeitiger Rechte und Freiheiten feſtzuſtellen, bis ihr erſt das Haus der Lords reformirt habt. — Verſteht mich recht. Ich ſuche nicht die Abſchaffung der Pairie. Ich ſuche die Prärogative, Pairs zu ernennen, der Krone nicht zu entziehen. Ich wünſche nicht die organiſche Veränderung weiter zu treiben, als es nothwendig iſt. Möge das Haus der Lords bleiben, nur dürfe kein Lord Geſezgeber ſeyn, bis er nicht auch repräſentativer Pair iſt. Mit andern Worten: das reformirte Oberhaus ſoll aus 120 Pairs beſtehen, die aus 120 Bezirken von ſo gleicher Bevölkerung, als nur möglich, gewählt werden, in die ſich das vereinigte Königreich leicht eintheilen ließe. Ich habe ſchon früher bemerkt, daß im Punkte des Prinzips, wie ſogar des Namens, in meinem Vorſchlage nichts Neues liegt. Es giebt dermalen ſchottiſche Pairs und ſchottiſche Repräſentativpairs, eben ſo iriſche Pairs und iriſche Repräſentativpairs. Nun ſo laßt uns auch engliſche Pairs und Repräſentativpairs haben. Ich biete Jedem Troz, der Thatſache zu widerſprechen, daß die Feinde Irlands eine Majorität, eine entſchiedene Majorität im Hauſe der Lords haben, eine Majorität, auf welche durch kein Argument irgend einer Art Einfluß geübt werden kann. Da iſt Lord Winchelſea, ein Mann, der's gut meint — um ſo ſchlimmer, denn die Stifter der Inquiſition waren ohne Zweifel auch Leute, die es recht gut meinten, aber deßwegen war doch ihr Werk um nichts weniger ſchlecht. Der Herzog von Newcaſtle iſt auch einer der Führer der antiiriſchen Partei; armer Mann! Er meint's gut! — meinetwegen, aber für Logik iſt er ſo unempfänglich als ein Thürpfoſten. Lord Londonderry iſt ein anderer Führer — ein Mann, der's weder gut noch ſchlecht, ſondern der gar nichts meint. Der Oberbefehlshaber der Partei iſt Lord Lyndhurſt — pfui über ihn, und abermals pfui!! Von jedem andern könnte ich vielleicht Unwürdiges gegen mein Vaterland dulden, aber von ſolchen Händen wie dieſe! Pfui über ihn! und abermals pfui!! Es iſt gut, die Frage in ihrer klaren und deutlichen Geſtalt vorzubringen. Die Reformbill hatte den Zweck, den Lords die Macht der von ihnen durch ihre Bevollmächtigten — welche eine große Majorität der Mitglieder des Unterhauſes waren — geübten Kontrolle und Leitung der öffentlichen Angelegenheiten zu entziehen. Die Reformbill bezweckte, dieſe Befugniß von den Pairs auf das Volk durch deren Vertreter zu übertragen. Die Lords ſagen aber jezt, wir müſſen noch immer die herrſchende Gewalt ſeyn, und um dis zu bewerkſtelligen, bedienen ſie ſich dieſer Macht entſchieden und rückſichtslos, um jede nüzliche und werthvolle Maaßregel zu hintertreiben. Dies iſt ein Deſpotismus — paſſiv dem Anſchein nach, aber aktiv in der Wirklichkeit — kein Mißbrauch kann abgeſtellt, keine Verbeſſerung eingeführt werden, weil die Lords das Gegentheil wollen. Dieſe Art von Tyrannei iſt vielleicht die ſchlechteſte; ſie iſt ein vielköpfiges Ungeheuer. Ein Tyrann kann beſchämt und durch die allgemeine Volksſtimme zur Mäßigung gebracht werden, aber der Name dieſes Tyrannen iſt Legion, und die Glieder dieſer Legion halten feſt zuſammen. Hier giebts nur ein Mittel — ſprengt dieſe Legion, reformirt das Haus der Lords; bis dies geſchieht, iſt brittiſche Freiheit ein Geſpött, ein leerer Name. Bis dies geſchieht, laſten Druck und ſchlechte Verwaltung unbeweglich auf Irland, und uns Irländer bleibt keine Wahl als — Reform der Lords oder — Aufhebung der Union. Ich habe die Ehre u. ſ. w.

Daniel O'Connell.

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Märkte.	Datum des Marktes.	Maas.	Waizen.	Korn.	Spelz.	Gerſt.	Haſer.
			fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.
Frankenthal	20. Mai.	p. Hek.	4 28	3 25	1 32	2 42	2 24
Kaiſerslautern	31. "	"	6	4 46	2 35	3 44	2 43
Landau	26. "	"	4 40	3 22	2 12	2 54	2 24
Neuſtadt	24. "	"	5 16	3 52	2 20	3 4	2 46
Speyer	31. "	"	3 36	3 32	2 14	3 8	2 27
Zweibrücken	1. Juni.	"	6 37	4 30		3 45	2 31
Mainz	27. Mai.	p. Mtr.	7 2	5 7	2 32	4	3 23
Worms	27. "	"	6 30	4 30	2 30	3 30	3 13
Frankfurt	16. "	"	5 45	4 20		4	3 8
Heidelberg	24. "	"	6 40	4 54	3 43	3 40	3 34
Mannheim	26. "	"	6 52	6 4	3 44	3 40	3 48
München	21. "	p. Sſl.	10 46	6 31		8 19	3 1

Zweibrücker Brod- und Fleiſchtare vom 3. Juni.

Weißbrod, 3 Kil. 18 kr.; Kornbrod, 15 kr.; gemiſchtes Brod, 16½ kr.; das Paar Weck 15 Loth 2 kr. Das ℔ Ochſenfleiſch, 10 kr.; Kühfleiſch, 8 kr.; Kalbfleiſch, 6 kr.; Hammelfleiſch, 10 kr.; Schweinenfleiſch, 10 kr.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Roſt, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 89. Zweibrücken, den 5. Juni 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Abonnementspreis ist in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen. Die Insertionsgebühr ist 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Mit der bayerischen Hypotheken- und Wechselbank soll nun, außer einer inländischen Mobiliar-Feuerversicherungs-Anstalt, auch eine Lebens-Versicherungs-Anstalt verbunden werden, deren Grundbestimmungen von der königl. Staatsregierung bereits genehmigt sind. —

— In Würzburg hat sich ein fränkischer Weinbau-Verein gegründet, der am 29. Mai seine erste Plenar-Versammlung hielt und sich förmlich konstituirte. Der Verein zählt bereits 162 Mitglieder. —

— Die würtembergische Deputirtenkammer hat am 30. Mai mit 68 gegen 16 Stimmen einen Antrag angenommen, dahin gehend: die Regierung um Verwendung bei dem Bundestage auf Verminderung der Militärlast zu bitten. —

— Der König Wilhelm von Großbrittanien und Irland, auch König von Hannover, wird nächstens in diesem seinem deutschen Königreiche und Stammlande zu einem Besuche erwartet; die Königin soll ihn begleiten und mehrere andere Glieder der königlichen Familie ihm nach Hannover vorausgehen. —

— Nach einem am 25. Mai veröffentlichten Programme erwartet die französischen Prinzen, die am 29. in Wien eingetroffen seyn sollen, daselbst ein eben so schmeichelhafter als feierlicher Empfang. —

— Nachrichten aus Posen melden: Die Aufhebung der Klöster hat bei uns bedeutende Fortschritte gemacht; von den 38 Klöstern, welche im Jahr 1815 vorhanden waren, sind 33 bereits ausgestorben oder aufgehoben, und es bestehen also nur noch 5 mit 17 Mönchen und 18 Nonnen. Im Jahre 1818 zählte man noch 272 Mönche und 72 Nonnen in der Provinz. In der Errichtung begriffen waren 210 neue Schulen, von denen im Laufe des verflossenen Jahres 42 vollendet wurden, wodurch 5100 Knaben Elementarunterricht verschafft wurde. Neue Schulhäuser wurden 65 erbaut, darunter 47 mit königl. Unterstützung, im Gesammtbetrage von 12,550 Thlr. Seit dem Jahre 1831 sind überhaupt 256 neue Schulhäuser entstanden. — Ein sehr erfreuliches Resultat! —

Schweiz.

In den Kantonen Zürich und Solothurn haben mehrere Verhaftungen unter den politischen Flüchtlingen stattgefunden; unter den erstern befindet sich der sich so nennende Baron v. Eib, eigentlich Miller, unter den leztern aber Harro-Harring und der Italiener Mazzini. Rauschenplatt soll aus Spanien wieder in die Schweiz zurückgekehrt seyn und Fein sich ebenfalls wieder daselbst aufhalten. —

Frankreich.

Man spricht sehr stark von einer theilweisen Aenderung des Ministeriums; Pelet soll fest entschlossen seyn, nach dem Schlusse der Kammersitzungen auszutreten; auch Sauzet ist sehr unzufrieden und soll ebenfalls die Absicht haben, nach der Session seine Demission zu geben. Die Diskussion über die öffentlichen Bauten hat so viel Nachtheiliges über den Charakter des Hrn. Thiers enthüllt, daß er in der öffentlichen Meinung sehr tief gesunken ist, und man es unbegreiflich findet, wie der König ihn noch an der Spitze des Kabinets behalten und die Kammer einem solchen Mann ihr ferneres Zutrauen schenken könne; aber — gleich und gleich gesellt sich gern, sagt ein altes Sprichwort. —

— Die Regierung hat einen Kommissär nach Marseille geschickt, um bei der Ausschiffung der aus Krakau ausgewiesenen Polen, welche von Triest erwartet werden, zugegen zu seyn. Sie sollen aufgefordert werden, in die neue Fremdenlegion zu treten; die, welche sich weigern, sollen nach verschiedenen Punkten des Königreichs zerstreut werden, wofern sie es nicht vorziehen, sich nach einem andern Lande zu begeben. —

— Die Pairskammer wird sich, zufolge königlicher Ordonnanz, am 7. Juni als Gerichtshof konstituiren, um über Franz Delente, der wegen des Aprilkomplot-

tes in contumaciam zur Deportation verurtheilt ward, und sich, wie wir bereits gemeldet, später freiwillig stellte, zu entscheiden. —

— Nach dem Journale du Commerce soll der König die Absicht haben, allen Bischöfen des Königreichs die Dekoration der Ehrenlegion zu verleihen; doch es habe Marschall Gerard, als Großkanzler dieser Legion, Vorstellungen dagegen gemacht. —

— Nachrichten aus Algier melden, daß die Anhänger Abdel-Kaders Medeah wieder eingenommen haben, worauf in Algier viele einflußreiche Mauren, die im Verdacht eines geheimen Einverständnisses mit dem Emir stehen, verhaftet wurden. Es ward ihnen sogleich bedeutet, daß ihr Leben für das der in Medeah gefangen genommenen Europäer haste. Dieses Verfahren verursachte unter den Eingebornen einige Aufregung, und Mustapha Pascha, welcher der Gemeinde-Administration zugetheilt war, gab seine Demission ein. —

Grosbrittanien.

Die Pfingstferien des Parlaments wurden von bedeutenden Städten dazu benüzt, Bankette zu Ehren O'Connell's zu veranstalten, um so den Ausdruck der Volksmeinung zu erkennen zu geben. Dies geschah namentlich in Ipswich, Burgay, Norwich und andern Städten, wo O'Connell immer den Ehrenplaz erhielt. Bei ersterem waren mehr als 20,000 Menschen um die Rednerbühne versammelt, von der herab O'Connell und noch andere Redner, unter dem enthusiastischsten Beifall der Menge, die irländische Angelegenheit behandelten. O'Connell erklärte, er appellire von dem Hause der Lords und den Torys an das Volk von England, und forderte es auf, moralische und politische Gesellschaften zu bilden. —

— In London hat sich eine neue Religionssekte gebildet, deren Hauptdogma behauptet: alle Kirchen der Christen müßten Ställe seyn, weil Jesus Christus in einem Stalle geboren worden sey. — Diese Sektirer thun gut daran, wenn sie sich Ställe errichten, denn Ochsen und Esel gehören in den Stall. —

Spanien.

Die Königin hat ein Manifest erlassen, das, nach gewöhnlicher Art, von Versicherungen der treuen Sorge für des Volkes Wohl u. dgl. beinahe überströmt, und worin sie die Nothwendigkeit, die Kortes aufzulösen, darzuthun sucht. Auch zeigt die Regentin darin an, daß sie für die neuen Wahlen provisorische Maaßregeln erlassen werde. — Die neuen Kortes sollen, wie man sagt, auf den nächsten 1. August zusammenberufen werden. Das Volk scheint sich aber hiermit nicht begnügen zu wollen, denn schon sind ernstliche Unruhen ausgebrochen, z. B. in Karthagena, wo drei Personen umkamen. Auch im Hauptquartier Cordova's und bei einigen Armeekorps sollen bereits feindselige Demonstrationen stattgehabt haben. Aber der Hauptsturm scheint von Saragossa zu drohen, wo die Nationalgarde folgende Beschlüsse gefaßt hat: 1) 2 Deputirte nach Madrid zu senden (wo sie bereits angekommen sind), um sich mit den Prokuradores der Provinz dahin zu verständigen, von der Königin die Entlassung der gegenwärtigen Minister und die Zurückberufung Mendizabals in das Kabinet, die Absetzung Cordovas und der Generale Quesada, San-Roman u. s. w., so wie die Entlassung des Regentschaftsrathes zu verlangen; 2) sich mit den Nationalgarden Kataloniens und Valenzias in Verbindung zu setzen, und 3) sich vorzubereiten, nach Madrid zu marschiren, wenn die Königin fortfahre, unter dem Einflusse der Kamarilla zu handeln. — Es wird auch als positiv versichert, daß Hr. Aquire Solarte, der zum Finanzminister ernannt worden war, sich aber gegenwärtig noch in Paris befindet, so wie 2 andere der neuen Minister, bereits ihre Demissionen abgegeben hätten. —

— Die französische Regierung hat endlich doch 1200 Mann christinischer Truppen den Durchzug durch eine Strecke des französischen Gebiets gestattet; sie mußten aber unbewaffnet seyn und ihre Armatur wurde ihnen nachgefahren; sie wurden zu Socao nach St. Sebastian eingeschifft. Diese Verstärkung, mit jener, welche General Evans von Santander erhielt, stellen ihn nun an die Spitze von 10,000 Mann. Man glaubt, daß er sofort Hernani angreifen werde, wenn die in der Zwischenzeit in Madrid eingetretenen Veränderungen nicht ein Anderes bestimmen. —

— Folgende Zusammenstellungen werden die Uebertreibung der offiziellen Berichte von beiden Seiten über die Führung des Bürgerkrieges augenscheinlich machen. Von 1833 bis zum 1. April 1836 wurden, nach den Bülletins der Christinos, 280,530 Insurgenten auf dem Schlachtfelde getödtet, 54,493 gefangen und 80,000 Flinten erobert. Nach den Berichten der Karlisten ergeben sich, seit dem September 1834: 157,875 auf dem Schlachtfeld gebliebene Rebellen, 39,618 wurden gefangen, 41,722 desertirten, 89 Feldstücke wurden erobert und 80 Haupttreffen von ihnen gewonnen! —

— Don Karlos scheint den jetzigen Zustand gleich anfänglich gut benützen zu wollen, denn er hat ein Aufgebot in Masse dekretirt. —

Portugal.

Wie wir bereits erwähnten, hat die Königin ihren Willen durchgesezt und ihren Gemahl, dem Beschlusse der Kortes entgegen, zum Oberbefehlshaber der Armee ernannt. Die Minister machten diese Ernennung be-

kannt, mit dem Bemerken: sie übernähmen zwar die Verantwortlichkeit dieses Aktes, müßten aber doch zur Steuer der Wahrheit erklären, daß derselbe nicht von ihnen ausgegangen sey. Das heißt mit andern Worten: die Königin bekümmert sich nichts um die Kortes und wenig um die Minister. Man sieht, auch Donna Maria hat, in ihrem 19ten Jahre schon, große Anlagen zu einer konstitutionellen Königin! — Einige Tage nach seiner Ernennung zum Oberbefehlshaber musterte Prinz Ferdinand die Nationalgarde von Lissabon; kaum die Hälfte erschien und diese empfing ihn mit nicht sehr großem Enthusiasmus. — In einigen Provinzen sind bedeutende Unruhen ausgebrochen. — Man ist sehr gespannt auf den nahe bevorstehenden Zusammentritt der Kortes, indem man da stürmischen Auftritten entgegen sieht. —

Italien.

In Rom wurden neuerdings 8 Personen, 3 Mönche und 5 Personen vom Handelsstande, aus politischen Gründen verhaftet. Sie sollen in die Untersuchung gegen den Mönch Viranelli verwickelt seyn, der zu Ende Februars in dem Augenblicke verhaftet wurde, als er Rom verlassen wollte, um in einer der Städte der Marken zu predigen, und bei dem man einige dreifarbige Kokarden und Proklamationen fand. —

— Um den vielen gegen Don Miguel einlaufenden Klagen ein Ende zu machen, sah sich die päpstliche Regierung genöthigt, Se. allergetreueste, portugiesische Maj. zu ersuchen, sich einen andern Aufenthaltsort zu wählen. Man glaubt, Don Miguel werde sich nun zu seinem guten Freunde, dem Herzog von Modena, begeben. — Die Wittwe Murat's, welche kürzlich ihre im Kirchenstaate verheirathete Tochter besuchen wollte, wurde an der Grenze, einem Befehle aus Rom zufolge, abgewiesen; denn die päpstliche Regierung soll sich, vor längerer Zeit schon, gegen die neapolitanische verpflichtet haben, weder der Wittwe Murat's noch ihrem Sohne den Eintritt in ihre Staaten zu erlauben. —

— Auch der König von Neapel hat sich auf Reisen begeben, um sich, wie man sagt, wieder eine Frau zu suchen. —

Assisen-Verhandlungen.

(Sitzung vom 30. Mai.)

1) Friedrich Biller, 26 Jahre alt, Steinhauer, geboren in Mußbach, wohnhaft in Winzingen (vertheidigt durch Hrn. Anwalt Sturz); derselbe war angeklagt: einen Diebstahl von ohngefähr 170 fl. baaren Geldes, in dem Wirthshause des Georg Lützel, zu Speierdorf, wo er als Gast aufgenommen war, begangen zu haben. Der Angeklagte, wie sein Benehmen bei der Verhandlung zeigte, ein verschmizter, frecher Bursche, wurde von den Geschwornen der ihm zu Last gelegten That für schuldig erklärt und vom Assisengericht zu 6jähriger Einsperrung verurtheilt.

(Sitzung vom 31. Mai.)

2) Alexander Feiß, 17 Jahre alt, Handlungslehrling von Deidesheim, zuletzt in Diensten bei dem Handelsmann J. L. Löwenthal in Mannheim (vertheidigt durch Hrn. Rechtskandidaten L. Weiß); derselbe war angeklagt: dadurch eine Fälschung begangen zu haben, daß er im Laufe des Monates März d. J. zwei Briefe an Ludwig Franz Rothermel in Speyer und L. Dacque in Neustadt adressirt, auf den Namen seines vormaligen Dienstherrn geschrieben und dessen Unterschrift fälschlich nachgemacht habe, um sich bei denselben einen Kredit zu verschaffen; zu welchem Behufe er diese Briefe und zwar den erstern selbst produzirte, den letztern durch einen Boten produziren ließ. Da der Angeklagte die That eingestanden hatte, so beschränkte sich die Vertheidigung darauf: 1) die Zurechnungsfähigkeit des noch nicht 17jährigen und in geistiger Beziehung etwas vernachläßigten Angeklagten zu bestreiten; 2) subsidiarisch zu behaupten, die vorliegende That sey nicht sowohl eine Fälschung, als vielmehr der Versuch einer Prellerei. Die Geschwornen erklärten jedoch den Angeklagten des ihm zu Last gelegten Verbrechens in allen Punkten für überwiesen, worauf er vom Assisengericht zu 5jähriger Einsperrung, 50 fl. Geldbuße und in die Kosten verurtheilt wurde. —

(Sitzung vom 1. Juni.)

3) a. Jakob Rung, 54 Jahre alt, Steinbrecher, wohnhaft zu Waldhambach; b. Gertraud Meyer, 39 Jahre alt, Ehefrau desselben (beide vertheidigt durch Hrn Rechtskandidat Gulden); dieselben waren angeklagt: in der gegen die Gebrüder Heinrich und Peter Back von Leinsweiler, wegen Mißhandlung des Forstwarts Koch von Leidersbach, anhängigen Untersuchung zu zwei verschiedenen Malen einen falschen Eid zum Nachtheil der Beschuldigten geschworen zu haben, und zwar in der öffentlichen Sitzung des königl. Zuchtpolizeigerichts zu Landau, am 27. Juni 1834, und in der öffentlichen Sitzung des königl. Appellationsgerichts zu Zweibrücken, am 7. Februar 1835.

Es wurden 25 Zeugen abgehört, aus deren Aussagen sich der Beweis ergab, daß die von den Eheleuten Rung in der Untersuchung gegen die Brüder Heinrich und Peter Back von Leinsweiler, vor dem Zuchtpolizeigericht zu Landau und später vor dem Appellationsgerichte gemachte Aussage falsch war.

Beide Angeklagten wollten nach ihrer zweimaligen eidlichen Aussage am 6. April 1834 in Lan-

dau gewesen und auf ihrem Nachhauseweg nach Waldhambach an dem Ort, wo die Mißhandlung Kochs stattgehabt hat, vorübergekommen seyn und hier die von ihnen angegebenen auf die Mißhandlung bezüglichen Wahrnehmungen gemacht haben: während sich aus der Aussage der abgehörten Zeugen ergab, daß sich die Ehefrau Rung an jenem Tage bis Nachmittags 4 Uhr in Eschbach befand, und daß ihr Ehemann Waldhambach gar nicht verlassen hatte.

Schon im Verlaufe der gegen sie und ihren Mann gerichteten Untersuchung gestand die Ehefrau Rung ein, daß sie wirklich die Unwahrheit vor Gericht ausgesagt habe, wozu sie indessen blos durch die mehrere Tage fortgesezten Mißhandlungen und Drohungen ihres Mannes bestimmt worden sey.

Auch der Ehemann Rung machte endlich ein gleiches Geständniß, indem er die Aussage seiner Frau in jeder Beziehung bestätigte.

Von Seiten der Vertheidigung wurde zu Gunsten des Ehemanns Rung geltend gemacht: Es habe sich aus der gegen die Gebrüder Back geführten Untersuchung, ganz abgesehen von dem Zeugnisse der Rung'schen Eheleute, hinreichender Beweis ergeben, daß die beiden Brüder Heinrich und Peter Back sich wirklich der Mißhandlung des Forstwarts Koch schuldig gemacht hätten; so daß die Aussage der Rung'schen Eheleute nur in so fern unwahr sey, als sie nicht selbst die Augenzeugen des an sich wahren Vorfalles gewesen wären.

Dieselben seyen auch, so wie Jedermann in Waldhambach, überzeugt gewesen, daß die beiden Brüder Back sich wirklich des ihnen zu Last gelegten Vergehens schuldig gemacht hätten, so daß durch ihr Zeugniß nur der zu der Untersuchung eines wahrhaft Schuldigen mangelhafte Beweis habe ergänzt werden sollen, worin immerhin ein gewichtiger moralischer Entschuldigungsgrund liege.

Was die Ehefrau Rung betreffe, so sey die Strafbarkeit ihrer Handlung dadurch völlig aufgehoben, daß sie unter einem doppelten moralischen Zwange, dem zu widerstehen über ihre Kräfte gegangen sey, gehandelt habe.

Einmal sey ihr dieses Zeugniß von ihrem Ehemanne sowohl durch die gröbsten Mißhandlungen, als auch die stärksten, mehrere Tage fortgesezten Drohungen, wodurch ihr Gemüth zu jedem längern Widerstande unfähig gemacht worden sey, abgepreßt worden.

Dann aber auch durch alle die mächtigen Empfindungen, welche sich in ihrem Herzen dagegen erhoben hätten, selbst als Anklägerin gegen ihren Ehemann aufzutreten und ihn des falschen Zeugnisses zu beschuldigen.

Nachdem die Vertheidigung hier zuerst hervorgehoben hatte, daß Art. 64 des Code pen. einen jeden unwiderstehlichen Zwang, den körperlichen sowohl als den moralischen, begreife, indem er diesen jenem ganz gleich stelle; erörterte sie ausführlicher den bei der angeklagten Ehefrau Rung stattgehabten zwiefachen Zwang und suchte zu zeigen, daß derselbe auch in dem Grade vorhanden gewesen sey, um die Angeklagte wegen ihrer That gänzlich zu entschuldigen.

Die Geschwornen erkannten den Ehemann Rung für schuldig und die Ehefrau Rung für nicht schuldig. Demgemäß wurde von dem Assisengerichte die Leztere sogleich in Freiheit gesezt, und der Erstere zu einer 8jährigen Arbeitshausstrafe und zur Ausstellung an den Pranger auf dem Marktplatze in Landau verurtheilt.

Miszellen.

Vor ungefähr 20 Jahren wurden in der langen Straße zu Lyon ein Wirth und seine Frau ermordet und deren Habseligkeiten geraubt. Ein Kind, welches Zeuge dieser gräßlichen Scene war, kroch, ohne gesehen zu werden, hinter ein Bett und entkam so den Händen der Mörder, die sich dann entfernten. — Das Kind machte nun Lärm in der Nachbarschaft, allein die Mörder konnten nicht mehr entdeckt werden. Kürzlich nun befand sich ein Soldat von der Garnison in Toulon auf Dienst im Bagno und hörte daselbst zwei Galeerensträflinge sich mit rohen Scherzen ihrer Unthaten rühmen, und unter andern den Einen auch die Einzelheiten des Mordes in der langen Straße zu Lyon mit teuflischer Freude schildern. Der Soldat konnte seinen Grimm nicht unterdrücken, er stürzte mit blanker Waffe auf die Ruchlosen ein; allein einige Nebenstehende hielten ihn zurück. — Er war jenes Kind, welches hinter das Bett kroch, und hatte jezt die Mörder seiner Eltern vor sich. —

Zu Marseille wurde während der vorlezt verflossenen Woche ein dreizehn Monate altes Kind in seiner Wiege von Ratten angefallen, und fast gänzlich aufgefressen! — Zur ernstlichen Beachtung!

Bei der Pariser Akademie hat Herr Gaudin, vom Bureau des Longitudes, die Anzeige gemacht, daß man die heftigsten Feuersbrünste durch einen Guß von Wasser auslöschen könne, welches mit Chlorkalk gesättiget ist. Nach seinen Versuchen überziehen sich die brennenden Kohlen durch das Aufgießen einer solchen Solution mit einer glasartigen Substanz, welche alles Weiterbrennen verhindert. Ein so schlagendes Resultat verdient allgemein nüzlich gemacht zu werden, da es sich durch die genauesten Versuche durchaus erfolgvoll herausgestellt hat, wie es auch schon nach den theoretischen Ansichten der wissenschaftlichen Chemie zu erwarten stand.

Im vorigen Jahre wurde zu Insterburg ein grausam ermordeter Hirt gefunden. Der Thäter wurde jezt endeckt, und gestand als Beweggrund seiner verruchten That, daß er sich Menschen-Unschlitt verschaffen wollte, weil er gehört habe, daß derjenige, der eine aus Menschentalg verfertigte brennende Kerze in der Hand trage, unsichtbar sey. —

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Rost, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 90. Zweibrücken, den 7. Juni 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Abonnementspreis ist in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen. Die Insertionsgebühr ist 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Zweibrücken, 5. Juni. Wir erhalten so eben folgendes Schreiben über die Ankunft Sr. Maj. des Königs Otto in München, der aber seinem Datum und dem Postzeichen nach, der bestehenden Postverhältnisse wegen, um 2 Tage zu spät dahier eintraf; wir glauben denselben aber dennoch unsern Lesern mittheilen zu müssen:

„München, 29. Mai. Heute Abend um halb sieben Uhr hielt Sr. Maj. der König von Griechenland unter dem Geläute aller Glocken, dem Donner der Kanonen und unter dem freudigen Zujauchzen einer unzählbaren Volksmenge seinen Einzug in die Stadt. König Otto besuchte auf seiner Reise hierher die Ottosäule bei Aibing und die Ottokabelle bei Kiefersfelden, welche leztere noch nicht vollendet ist, und war sichtbar gerührt bei dem Anblicke dieser Zeichen der Volksliebe. Da Sr. Maj. König Ludwig, obwohl der Magistrat ihn zweimal darum bat, alle Feierlichkeiten von Seite der Bürger, welche gewiß recht glänzend geworden wären, untersagt hatte, so wurde er blos militärisch, wie jedes gekrönte Haupt, empfangen. Die ganze hiesige Garnison mußte ausrücken, und bildete ein Spalier von der Residenz bis zur Isarbrücke. J. J. k. M. M. der König und die Königin begaben sich bis nach Aibing, um ihren Otto zu empfangen, welcher ein blühendes, gesundes Aussehen hat. Sr. k. Hoh. der Kronprinz und der Herzog Max von Bayern fuhren bis nach Kufstein, und der königl. griechische Gesandte am hiesigen Hofe, Fürst Maurocordato, bis nach Insbruck, um Sr. Maj. zu empfangen. Außerdem waren ihm eine Menge Bürger und Griechen theils entgegen gefahren, theils entgegen geritten. Der Himmel, welcher den ganzen Tag über mit Wolken bedeckt war, heiterte sich gegen Abend auf, und ließ die Volksmenge, welche die Straße durchwogte, den Einzug ungestört genießen. Morgen Abend wird König Otto im Theater erscheinen, wo ein zu seiner Ankunft von der Mad. Birch-Pfeiffer gedichtetes Festspiel aufgeführt wird. —

— Die Universität München inscribirte für gegenwärtiges Studiensemester im Ganzen 1406 Studierende, darunter 1) Theologen: 159 In- und 15 Ausländer; 2) Juristen: 400 In- und 23 Ausländer; 3) Cameralisten: 25 In- und 4 Ausländer; 4) Eleven vom Forst- und Bauwesen: 93 In- und 7 Ausländer; 5) Mediziner: 231 In- und 31 Ausländer; 6) Pharmaceuten: 60 In- und 13 Ausländer; 7) Philosophen: 326 In- und 13 Ausländer. —

— Aus Würzburg wird berichtet: Dr. J. B. Goßmann, erhielt von J. Maj. der Königin Karoline für die Uebersendung seines Allerhöchstderselben zugeeigneten Gedichtes: „König Max I." eine sehr werthvolle goldene Medaille nebst einem in den huldvollsten Ausdrücken abgefaßten Handschreiben Ihrer Majestät, worin Allerhöchstdieselben ihn Ihres Allerhöchsten Wohlgefallens an seiner patriotischen Dichtung und Ihres ganz besonderen Wohlwollens versichert. —

— Außer den beiden franz. Prinzen erwartet man in Wien binnen kurzer Zeit auch den König beider Sicilien, welcher die Absicht haben soll sich um die Hand der Prinzessin Therese, Tochter des Erzherzogs Karl, persönlich zu bewerben. —

— Die Regierung von Hannover hat der Ständeversammlung das Budget von $18\frac{1}{4}\frac{2}{5}$ und $18\frac{1}{4}\frac{3}{6}$ vorgelegt. Die Ausgabe von $18\frac{1}{4}\frac{3}{6}$ beträgt 6,022,988 Thlr. die Einnahme 6,233,000 Thlr., also ein Ueberschuß von 211,000 Thlr., welcher auf Verminderung der Landesschuld verwendet werden soll. —

— Eine fürstl. schwarzburg-sondershausische Verordnung vom 13. April hat die Einrichtung aufgehoben, daß die reichere Unterthanen von dem Eintritte in die Bürger- und Landesmiliz sich loskaufen konnten. Das größere oder geringere Vermögen soll fernerhin keinen Grund abgeben, sich dieser allgemeinen Pflicht zu entziehen. —

— Die niederländische landwirthschaftliche Zeitschrift theilt ein neu entdecktes, seit seiner Anwendung sehr wirksam befundenes Präservativ gegen eine der furchtbarsten Vieh-Krankheiten, nämlich den Milzbrand, mit. Folgende Thatsache führte dazu. Man hatte in Dorheim (Kurhessen) bemerkt, daß zur Zeit, als dort der Milzbrand sehr stark herrschte, das Vieh des Müllers Schutt verschont blieb, was Allen auffiel. Der Kreis-Thierarzt Stock konnte troz der angewandten Mühe, lange die Ursache dieses besondern Umstandes nicht finden. Endlich gerieth er auf den Gedanken, das Wasser könne die Ursache davon enthalten. Er schickte daher sofort eine Flasche davon an Dr. Held, und dieser fand darin eine erstaunliche Menge rothen Eisen-Oxyds in Kohlensäure gelöst. Dies Mittel ist darauf mit vollkommenem Erfolge gegen die besagte Viehkrankheit mehrfältig angewendet worden. —

— Am 28. Mai, Abends, sprang das Pulver-Dörrhaus an der Würm bei Leutstetten (unweit München) in die Luft, wobei 3 Personen das Leben einbüßten; von zweien fand man auch nicht eine Spur und von der dritten nur einzelne Körpertheile. —

Schweiz.

Die 4 Flüchtlinge, welche in dem Bad Grenchen verhaftet worden, sind wieder in Freiheit gesezt worden. Der Präsident Munzinger von Olten soll den Verhaftsbefehl unterzeichnet haben. —

— Die Jesuiten von Freiburg senden, der geschehenen Einladung zufolge, bereits eine Kolonie nach Schwyz ab. —

Frankreich.

Durch eine Depesche vom 14. Mai hat der Seeminister gemeldet, daß der König die Bildung eines Beobachtungsgeschwaders im mittelländischen Meere befohlen habe, das aus den in diesem Augenblicke zu Toulon befindlichen Linienschiffen und Fregatten und aus Schiffen desselben Ranges, die später dazu stoßen werden, bestehen soll. Die Division, die in der Levante stationirt, wird ebenfalls zu dem Geschwader gehören, jedoch den Dienst forthin versehen, womit sie gegenwärtig beauftragt ist. —

— Marschall Clauzel kündigt seinen Kollegen in der Kammer an, daß er den Tag nach Votirung des Spezialbudgets von Algier, ohne sich irgendwo aufzuhalten, nach Afrika zurückreisen werde. Der Marschall wird in der Kammer fest darauf beharren, nicht nur den gegenwärtigen Effectivstand der Armee zu behalten, sondern außerdem eine Verstärkung von 3000 Mann zu bekommen, die eine mobile Kolonne in der Provinz Oran bilden, und alle 6 Monate abgelößt werden sollen. —

— Der Herzog von Orleans hat der großen Moschee zu Algier einen prächtigen Teppich von 100 Fuß Länge und 14 Fuß Breite zum Geschenk gemacht. —

— Man hat gesagt, daß die Julifeste dieses Jahr wegen des Attentats vom 28. Juli nicht gefeiert würden, und daß die Regierung diese Gelegenheit benüzen werde, um dieselben für die Zukunft ganz abzuschaffen. Es war in der That der Kammer eine Petition vorgelegt worden, worin die Abschaffung dieser Julifeste verlangt wurde. Diese Petition wurde erörtert und durch die Tagesordnung verworfen. Es ward kein Wort gesprochen, das diesen Entschluß andeutete. Man wird allerdings am Jahrestage des Todes von zwanzig Bürgern jeden Ranges, die um den König herfielen, kein Freudenfest feiern; allein dieß ist kein Grund, um künftighin dem Julifeste zu entsagen. —

— Die Polizei in Paris hat in einem Hause 500 Windbüchsen entdeckt, die sogleich in Beschlag genommen wurden. Man glaubt, daß dies noch mit der Pulververschwörung zusammen hängt. —

— Oberst von Perron, ein Krieger des alten Kaiserheeres, Marschalls Gerards Adjutant bei der Belagerung von Antwerpen, hat der Kammer der Abgeordneten eine Bittschrift gegen das Duell eingereicht. —

— Ein Journal versichert, daß dieser Tage mehrere politische Verhaftungen in den Vorstädten St. Jacques und St. Marceau vorgenommen worden wären. Zwei der verhafteten Individuen wären angeklagt, Mitglieder einer geheimen Gesellschaft zu seyn. —

— An der Börse hieß es, die Person, welche sich seit 20 Jahren schon um die Anlegung einer Wasserleitung nach und in Paris bewirbt, auf dem Punkte steht, dies große Unternehmen mitgetheilt zu bekommen. Es wird ein Kapital von 40,000,000 Franken erforderlich seyn, die in 40,000 Aktien getheilt werden sollen. Die Dauer der Gesellschaft soll 110 Jahre seyn, nach deren Ablauf die Stadt Paris Eigenthümerin der Leitungen wird. Außer dieser Bedingung noch, soll die Gesellschaft jährlich der Stadt Paris 300,000 Fr. zahlen, die derselben bisher die Auflage auf die Tonnen der Wasserträger einbrachte. —

Grosbrittanien.

Die Prinzessin Viktoria hat am 24. Mai ihr 18tes Jahr erreicht. Es ist interessant, zu bemerken, wie viel junge Prinzen sich jezt in London aufhalten, um — nur das Land kennen zu lernen? Der Prinz von Oranien mit zwei heirathsfähigen Söhnen, der Herzog von Sachsen-Koburg mit zwei heirathsfähigen Söhnen, und

wer weiß wer noch nachkommt. Wenn ein sächsischer Prinz die Hand der Prinzessin Viktoria erhielte, so hätte das Haus Koburg binnen weniger Jahre drei hübsche Königreiche in Europa erhalten. —

— Die Nachrichten aus Cork melden uns eine schreckliche Katastrophe. Das amerikanische Schiff „Charles," dem Hafen von Charleston gehörend, das dieser Tage mit ungefähr 300 Passagieren von Liverpool nach den vereinigten Staaten unter Segel ging, erhielt auf der Höhe des Caps Clear (Irland) einen so bedeutenden Leck, daß dieses Schiff ungeachtet der Pumpen und aller angewendeten Mittel in kurzer Zeit von den Wellen verschlungen ward. Mit Schmerz fügen wir hinzu, daß kaum 12 Matrosen sich mit einer kleinen Schaluppe retten konnten; alle übrigen sind umgekommen. —

Spanien.

Eine telegraphische Depesche meldet, daß Hr. Isturiz am 23. Mai in beide Kammern ein Dekret zur Auflösung der Kortes gebracht habe. Die beiden Kammern gingen augenblicklich auseinander. Madrid ist fortwährend ruhig. Die Journale vom 19. Mai melden, daß das Ministerium durch die Ernennung des Herrn Barrio Ayuso zum Justizminister vervollständigt sey. —

— Die Emigrationen aus dem unglücklichen Spanien mehren sich täglich. In Bordeaux sind wieder viele Familien angekommen, unter ihnen der Herzog von Montellano, der Erzbischof von Saragossa, der Marquis Zambrano, Isear u. s. w., dann eine Menge Grafen, Räthe von Karlisten, Barone und andere Adelige, ehemalige Beamten und Kapitalisten, die den Stürmen entgehen wollten, welche über ihr Vaterland hereinzubrechen drohen.

— Die gewöhnlichen Korrespondenzen aus Madrid sind ohne Wichtigkeit. Die Stadt war ruhig. Man unterhielt sich in den politischen Zirkeln und besonders an der Puerta del Sol, wo sich die Müßigen der Hauptstadt zu versammeln pflegen, von dem Manifest der Königin an die spanische Nation. Man glaubte allgemein, daß aus den neuen Wahlen nur eine dem Ministerium Isturiz noch feindseligere Prokuradoreskammer hervorgehen würde. —

— Nach Briefen aus Bayonne vom 27. Mai haben die Karlisten im Irun den ganzen Morgen hindurch mit allen Glocken geläutet, um ihre Siege zu feiern, wie sie ihre Niederlagen zu nennen belieben, die ihnen Cordova kürzlich zugefügt hat. Sie versichern, Cordova habe außer einer großen Zahl von Todten und Verwundeten nicht weniger, als 4000 Gefangene verloren, ihr eigener Verlust habe sich auf nicht mehr, als auf 230 Mann belaufen u. s. w. Andrerseits versichern die Christinos, daß Eguia am 24. Mai bei Salinas geschlagen worden, und der Sieg vollständig gewesen ist. —

Polen.

Am 16. Mai wurde in Warschau eine Zwergin, kaum 30 (?) Zoll hoch, Namens Theophile Lewandowska, welche seit einigen Wochen dort für Geld gezeigt wird, mittelst des Kaiserschnittes von einem Söhnlein entbunden. Das Kind lebt und ist von gewöhnlicher Größe; es wiegt nämlich gegen 6 und ein halb Pfund. Die Mutter ertrug die Operation mit bewunderungswürdiger Geduld und ist bis diesen Augenblick den Umständen nach recht wohl. —

Italien.

Dem Vernehmen nach wird der Pabst im Laufe dieses Sommers eine Reise nach Karlsbad antreten, um eine Kur zu gebrauchen. Es verbreitet sich bereits die Sage, daß der h. Vater der Krönung des Kaisers in Prag beiwohnen und seine Rückreise über Wien antreten werde. —

Rußland.

Der würtembergische General v. Bismark, der sich voriges Jahr in Rußland befand, hat ein Werk über die Kriegsmacht dieses Staates herausgegeben. Der Verfasser gibt die aktive Operationsarmee im Frieden auf 500,000 reguläre oder Lienientruppen an, worunter 75,000 Mann Kavallerie und weit über 1000 bespannte Feldgeschütze; rechnet man dazu noch die irreguläre Reiterei mit 50,000 Pferden, so beträgt die aktive Armee 550,000 Mann. Dann bestehen noch die verschiedenen Reservebataillons, welche abermals eine Armee von 200,000 Mann bilden und die Militärkolonien. Außer dieser Waffenmacht ist noch das abgesonderte kaukasische Korps zu rechnen mit 80,000 Mann Linientruppen, 2 Dragonerregimentern und 8 neu formirten uralischen Linien-Kosakenregimentern, — und das abgesonderte sibirische Korps. —

Assisen-Verhandlungen.

(Sitzung vom 3. Juni.)

Barbara Höh, 30 Jahre alt, ledigen Standes zu Brücken wohnhaft, angeklagt:

1) Am 13. April l. J., nahe bei Ohmbach ihr neugebornes Kind freiwillig getödtet zu haben.

2) Ihr lebensfähiges und lebendes Kind verheimlicht und dadurch den Beweis seines Daseyns und

Standes unterdrückt zu haben, daß sie absichtlich heimlich geboren, und das Kind in einen Weiher geworfen habe (vertheidigt durch Herrn Anwalt Siebein.)

Das Faktum ward im wesentlichen von der königl. Staatsbehörde aufgestellt:

Barbara Höh, eine Person die im Rufe steht, daß sie sich gerne mit Mannsleuten abgab und bereits 2 uneheliche Kinder geboren hatte, die später starben, sollte nach dem Dorfgespräche wiederum schwanger seyn. Sie kam am 12. April in ihren Geburtsort Brücken, und da ihres schlechten Lebenswandels wegen, weder ihre Mutter noch ihr Bruder sie aufnehmen wollte, so schlief sie bei der Mutter des Nachtwächters. Sie läugnete hartnäckig ihre Schwangerschaft. Am 13. April entfernte sie sich, nachdem sie in verschiedenen Häusern Zeichen von Unruhe gegeben. Sie ging gegen Abend gegen Ohmbach, begegnete unterwegs einer Weibsperson welcher ihr Gang auffiel, diese erzählte dies in Brücken und nun argwöhnte man sogleich, daß Barbara Höh etwas Böses beabsichtige. Der Nachtwächter und der Adjunkt von Brücken suchten sie auf; zwischen Ohmbach und Brücken begegneten sie ihr als sie gegen Brücken zuging, sie war munter und ging rasch. Nachts schlief sie in einem andern Hause, sie hatte auffallenden Frost. Das frühere Gespräch, ihr abendlicher Gang, ihr Betragen veranlaßte den Adjunkt sie untersuchen zu lassen, und die Hebamme erklärte, daß sie vor kurzem geboren habe. Nachdem sie verschiedene Angaben gemacht, gestand sie es ein, behauptete geboren zu haben, und das Kind in einen von ihr angegebenen Walddistrikt mit Laub und Nadeln bedeckt, liegen gelassen zu haben. Die Nachsuchungen lieferten jedoch kein Resultat, bis durch Zufall das Kind weiblichen Geschlechts, in einem Weiher, todt aufgefunden ward. Der Arzt erklärte, daß es lebensfähig, lebend zur Welt gekommen und nach allen Symptomen lebend in das Wasser geworfen worden sey.

Die Angeklagte gestand früher schon unumwunden ein: den 13. April l. J., in der Nähe des Weihers geboren zu haben, das Kind habe gelebt, gezappelt, sie habe es am Hälschen gepackt und so an den Weiher getragen, der 2 Ackerlänge vom Orte der Geburt entfernt gewesen, sodann das Kind und die Nachgeburt in diesen Weiher geworfen.

Später und auch in der öffentlichen Sitzung wiederholte sie dieses Eingeständniß, behauptete jedoch, ganz toll gewesen zu seyn und nicht zu wissen, ob das Kind noch gelebt habe, als sie es in den Weiher geworfen habe oder nicht.

Aus den Aussagen der Zeugen und namentlich des Kantonsarztes, sowie aus dem Eingeständniß der Angeklagten, suchte die kgl. Staatsbehörde das Gegründete der Anklage zu argumentiren.

Von Seiten der Vertheidigung suchte man ausschließlich den Punkt der Anklage zu beseitigen, daß die beiden Verbrechen **absichtlich** verübt worden, und die Vertheidigung ging lediglich dahin: die Möglichkeit der Behauptung der Angeklagten: daß sie toll und nicht bei Sinnen gewesen als sie die That verübt habe, darzuthun.

Die verzweifelte Lage der Angeklagten, die ohne Obdach, ohne Unterstützung gewesen, der Ort wo sie geboren, mache die Richtigkeit ihrer Behauptung wahrscheinlich.

Die Art und Weise wie sie das Kind ermordet, welche gegen alles menschliche und mütterliche Gefühl. Die beiden Motive der meisten Kindesmorde, Schaam und Trägheit liegen bei diesem Falle nicht vor. Nach mehrfachen Debatten wurden den Geschwornen die Fragen übergeben.

Nach kurzer Berathung erklärten sie die Angeklagte des doppelten Verbrechens, deren sie angeklagt war für schuldig.

Sie ward zum Tode verurtheilt und der Marktplatz zu Zweibrücken zum Richtplatze bestimmt.

Auffallend war es, daß, nachdem ihr Todesurtheil ihr verkündet worden war, sie sich weniger um dieses Urtheil, als um ein paar Schuhe bekümmerte, welche als Ueberführungsstück dalagen, und welche sie mit der größten Hast aufraffte und mit nahm!

Frankfurter Geld-Course.

	fl.	kr.		fl.	kr.
Neue Louisd'or . .	11	13	20 Franken-Stücke .	9	38
Friedrichsd'or . . .	9	55	5 Frankenthaler . .	2	21½
Souverainsd'or . .	16	32	Laubthaler	2	45
Dukaten	5	36	Preußische Thaler .	1	44½

Preise verschiedener Produkte und Waaren.

(Mainz, 3. Juni 1836.)

	Rthlr.		fl.
Mohnöl o. F. p. Ctr.	21½	Linsen p. Mltr.	6½ à 13
Rüböl mit Faß 280 ℔	47	Bohnen „	14
geläutert „ „	51	Kohlsamen „	18½
Leinöl, holl. „ „	52½	Mohnsamen „	17
Brandwein (Land-) fl.		Repskuchen p. 1000	58 à 64
p. großh. hess. Ohm	19½	Mehl, weiß p. Mltr.	6 30
Krapp (elsasser) p. Ctr.	22	Roggen „	5
Talg, roh, o. P. „	22½	Kleesamen, ohne Pack.	
Hirse, gesch. p. Mltr.	12	ewiger p. Ctr.	20 à 23
Gerste, fein g. „	23 à 26	deutsch o. roth „	18 à 21
mittelfein „	19 à 20	Stein o. weiß „	22 à 25
ord. u. mitt. „	14 à 16	Honig „	15
Erbsen „	5½ à 9	Wachs, gelb, p. ℔	54 kr.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Rost, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 91. Zweibrücken, den 9. Juni 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Abonnementspreis ist in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen. Die Inserationsgebühr ist 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

† München, 2. Juni. Gestern, am Geburtstage Sr. Maj. des Königs Otto von Griechenland, war das Hotel des griechischen Gesandten und das Lokal des griechischen Erziehungsinstituts illuminirt, wobei die Musikchöre der hiesigen Regimenter sehr schöne Musikstücke spielten.

Heute am Frohnleichnamsfeste versammelte man sich in der Metropolitankirche zu Unsern lieben Frauen, um von hier aus die große Prozession durch die bedeutendsten Straßen der Stadt anzutreten. Zuerst kamen die verschiedenen Handwerker mit mehr als 60 Fahnen, nach diesen die Geistlichkeit. Unmittelbar nach diesen zogen die kgl. Ceremoniemeister und der Oberstceremonienmeister, dann der Erzbischof, Sr. Maj. der König unter einem Thronhimmel, rechts und links die Kapitäne der Hartschiere und der Generaladjutant im Dienste, Sr. königl. Hoh. der Kronprinz mit den Adjutanten, Sr. königl. Hoh. der Prinz Carl, Sr. kgl. Hoh. der Herzog Max in Bayern, die königl. Staatsminister, der Feldmarschall, die Generäle der Infanterie, Cavallerie und Artillerie, die Staats- und Reichsräthe, die Präsidenten der obersten Stellen, die Generallieutenants, geheimen Räthe, die Präsidenten der Regierung und des Appellationsgerichts, die Generalmajors und königl. Kammerherrn, die Staabsoffiziere und Kammerjunker, die Ministerialräthe u. s. w., kurz alle Beamten hohen und niedern Ranges. Man kann nicht leicht einen glänzendern Zug sehen. Dafür, daß Sr. Maj. der König diesem Zuge beiwohnt, erhält er von dem Magistrate der Stadt 4000 Gulden, welche er gewöhnlich der Armenkasse der Stadt zuwendet. —

Gestern ereignete sich folgender tragischer Vorfall: Ein junger Mann, dem Anscheine 24 bis 26 Jahre alt, fuhr mit einem Kutscher hierher und stieg im goldnen Adler ab. Er ließ seine Effekten in ein Zimmer bringen und begab sich gleich darauf eben dahin. Dem Kellner, der ihm das Fremdenbuch vorlegte, um seinen Namen einzutragen, gab er zur Antwort, daß er zur Tafel kommen und dann seinen Namen einschreiben werde. Der Kellner ging darauf aus dem Zimmer. Bald darauf hörte man einen Schuß fallen, und als man in das Zimmer dieses Reisenden kam, lag derselbe mit zerschmettertem Kopfe todt auf der Erde. Man untersuchte seine Brieftasche, konnte aber keinen Namen finden. Nach der Angabe des Kutschers soll er der Sohn eines bedeutenden Kaufmannes in Wien seyn." —

— Am 29. Mai, Vormittags gegen 11 Uhr, sind die französischen Prinzen in Wien eingetroffen. Sie saßen in einem kaiserlichen sechsspännigen Hofwagen, und bei ihnen der Obrist Graf Lichnowsky. Ihre Begleitung fuhr in einem vierspännigen kaiserlichen Wagen voraus. Sowohl innerhalb als außerhalb Wiens war die Straße mit einer neugierigen Volksmenge angefüllt. In der kaiserlichen Burg empfing sie der Oberhofmeister des Kaisers und führte sie in ihre Apartements. Nachdem sie sich umgekleidet hatten, begleitete sie derselbe in einem sechsspännigen Hofwagen nach Schönbrunn, wo sie der kaiserlichen Familie vorgestellt und dann zur Tafel gezogen wurden. Nach der Tafel fuhren die Prinzen nach der Stadt zurück. Am 29. Mai wurden sie noch als französische Prinzen behandelt, den andern Tag aber als Prinzen vom Hause und Mitglieder der kaiserlichen Familie. —

Schweiz.

Ein nicht ganz unwichtiges Ereigniß des Tages ist, daß die Regierung des Kantons St. Gallen dem dortigen großen Rathe den Entwurf eines Gesezes vorgelegt hat, welches, wenn angenommen, die bisher dort bestandene Preßfreiheit in einigen Punkten sehr wesentlich beschränken würde. Demselben zufolge dürfte z. B. kein politisches Blatt mehr erscheinen, ohne daß dessen Herausgeber den Behörden eine Geldkaution von 1000 fl. hinterlegt. Da jedoch in St. Gallen das Volk das Recht des Veto hat, d. h. kein vom großen Rath

gegebenes Gesez in Kraft tritt, bevor es vom Souverän sanctionirt ist, so steht die definitive Annahme des fraglichen Gesezes noch sehr in Zweifel. —

Frankreich.

Die Deputirtenkammer sezte am 2. Juni die Generaldiskussion des Budgets der auswärtigen Angelegenheiten fort. Hr. Bivey verlangte Explikationen über die französischen Soldaten, die, wie einige Journale behaupten, noch in Sibirien zurückgehalten würden. Der Kriegsminister bemerkte, als er Botschafter in Rußland gewesen, habe er Erkundigungen hierüber eingezogen, und gefunden, daß alle diese Gerüchte ungegründet seyen. —

— Auf der Rue Dophine hat man in einer Wohnung Pulver, Blei, Monitionen und Kugelformen gefunden. Acht Individuen sind verhaftet worden. —

Grosbrittanien.

Der Globe bemerkt über die große Volksversammlung in Dublin: „Außer Lord Miltown und Lord Killeen, dem Sohne des ersten irischen Grafen, wohnten ihr viele der reichsten und einflußreichsten Bürger Dublins, die bedeutendsten Mitglieder des irischen Advokatenstandes, und eine sehr große Anzahl Männer von liberalen Ansichten bei, welche bis dahin sich von aller Agitation auf Trennung der Union sorgfältig fern gehalten hatten, nun aber ihre Bereitwilligkeit erklären, daran Theil zu nehmen, wenn das Haus der Gemeinen die schmachvolle Behandlung des irischen Volkes von Seite der Lords genehmigen sollte. Eine allgemeine Parlamentswahl würde jezt aus der Zahl der irischen Mitglieder wenigstens noch fünfzehn Tories ausstoßen.' Aus den Dubliner Blättern geht hervor, daß die durch das Verfahren der Lords hervorgerufene Bewegung sich über alle Provinzen verbreitet. In Carlow, Ennis, Kells, Kildare, Drogheda, Thurles, Clonmel, Kilkenny und an andern Orten haben bereits Versammlungen stattgefunden, um ähnliche Beschlüsse zu fassen, und Petitionen an das Parlament zu entwerfen, wie in Dublin. Bei allen diesen Versammlungen führten Magistratspersonen, Parlamentsmitglieder oder andere angesehene Männer den Vorsiz. Hr. W. S. O'Brien, Parlamentsmitglied für die Grafschaft Limerick, aus einer nicht blos protestantischen, sondern auch höchst konservativen Familie, die keiner an Alter und nur wenigen an Grundbesiz nachsteht, hat seine Wähler zur Erfüllung ihrer Pflicht in einer Adresse aufgefordert, worin er unter Anderm sagt: „Ich meinerseits will im Parlament nur als der Repräsentant von Männern sitzen, die entschlossen sind ihre Ansprüche auf jedes Recht und jede Freiheit, wie Engländer und Schotten sie genießen, muthig zu behaupten. Dies ist keine Sektenfrage zwischen Katholiken und Protestanten. Der Protestant soll so gut als sein katholischer Bruder seiner Rechte beraubt werden. Der Fluch der Unfähigkeit wird von den Lords auf alle ausgedehnt, die den irischen Namen führen. Wenn ich nach Liverpool oder Glasgow übersiedle, kann ich, ich mag Protestant oder Katholik seyn, in den Munizipalrath jener Städte gewählt werden; aber in meinem eigenen Lande, in Limerick, Waterford, Dublin, werde ich, weil ich ein Irländer bin, und in meinem unterdrückten und verachteten Geburtslande lebe, mit Disqualifikation gebrandmarkt. Ich bin kein Schuzredner für die Trennung der Union, vorausgesezt daß Irland als ein gleicher, ein integrirender Theil des vereinigten Königreichs behandelt werde; aber von dem Augenblick an, wo das brittische Parlament uns als eine untergeordnete Provinz, als eine untergeordnete Race behandelt, werde ich eine unabhängige Legislatur für mein Vaterland zu erlangen suchen, als das einzige Mittel, es vor Unterdrückung, Verachtung und Schmach zu bewahren." In mehreren Kirchspielen Londons, zu Bath und in West-Somersetshire sind Reformversammlungen zu gleichem Zwecke berufen. Zugleich hat O'Connell Einladungen zu Reform-Diners nach Norwig und andern Orten Englands erhalten. —

Im Unterhause stellte am 31. Mai, unter dem Beifalle des ganzen Hauses, Hr. T. Duncombe den Antrag, eine Adresse an den König zu richten und ihn zu ersuchen, sich bei seinem hohen und mächtigen Alliirten, dem Könige der Franzosen dahin zu verwenden, daß die Minister Karls X., die schon so viele Jahre im Gefangenschaft schmachten, und auch von körperlichen Leiden heimgesucht, dem Grabe zueilen, in Freiheit gesezt werden möchten; er habe ein Schreiben der Fürstin Polignac erhalten, die dem Unterhause für das Mitleiden danke, welche dasselbe bei einer frühern Gelegenheit für diese unglücklichen Gefangenen an den Tag gelegt habe; er hoffe fest, daß die Motion angenommen werde. —

Spanien.

Die Sitzungen der Prokuradoren sind so inhaltschwer, nicht blos in Beziehung auf die politische Lag des neuen Ministeriums, daß es nicht leicht ist, in wenigen Stunden einen Abriß der jedesmal stattgefundenen zu geben, und noch schwieriger ist es, ein treues Bild der dramatischen Haltung, von der Spannung, die sie verursachen, und von der Heftigkeit des in ihnen geführten Kampfes zu entwerfen. Die weitere Diskussion des Wahlgesezes brachte Verhältnisse zur Sprache, die von der größten Wichtigkeit für die Zukunft des Landes sind. Man debattirte den Artikel 55,

der sich auf die Beibehaltung eines provisorischen Zustandes für Navarra und die baskischen Provinzen bezieht. Hr. Gaminde sezte die eigenthümlichen Verhältnisse lezterer auseinander. In Biskaya beständen nur drei Beamte für Erhebung der Steuern, und die dortigen Provinzialdeputationen seyen illegal, und bedürfen einer neuen Zusammensetzung. Die Inquisition habe nie in Biscaya Gewalt gehabt, vielmehr hatte die Generaldeputation das Recht, jeder Verfügung der geistlichen Behörden das „Pasa" zu verweigern. Die Granden Spaniens dagegen hätten im Jahr 1823 fußfällig vom Könige die Wiederherstellung der Inquisition erbeten. Am Schlusse erklärte der Redner, er habe sich dem vorigen Ministerium widersezt, weil es zu langsam gewesen sey; das jetzige werde er noch heftiger bekämpfen, denn es sey ein Ministerium der Rückschritte. —

— Die Karlistische offizielle Zeitung von Onnate enthält unterm 20. Mai folgendes Dekret des Don Karlos: „Durchdrungen von dem Gefühle, wie wichtig es sey, energische Maaßregeln vorzukehren, welche, indem sie meine tapfere Armee in den Stand sezen, mit größerer Unabhängigkeit zu handeln, zugleich das Ende des gegenwärtigen Kampfes beschleunigen werden; voll Verlangen die heldenmüthigen Provinzen von den Verwüstungen zu befreien, welche die Feinde unserer heiligen Religion und meiner legitimen Rechte verüben; erfüllt von Dankbarkeit für die erprobte Treue ihrer Bewohner, deren Interessen sicher zu stellen ich mir vorgenommen habe, und ermuthigt durch die Eintracht der Junten und der Bevölkerung, welche sich in dem Wunsche vereinen, das Ende dieses Kriegs herbeigeführt zu sehen, verordne ich, den Gesetzen (fueros) und Gebräuchen des Königreichs Navarra und der Provinzen Alava, Guipuscoa und Biscaya gemäß eine allgemeine Bewaffnung, theils nach Tercios (Milizregimentern,) theils nach Bataillonen königl. Freiwilligen zu Vertheidigung ihrer Herde und der Bewohner, unbeschadet dessen, was zur Rekrutirung der Armee unter den gegenwärtigen Umständen bereits verordnet wurde. Wonach sich zu achten und was den zur Ausführung Berechtigten mitzutheilen ist. Unterzeichnet von der Hand des Königs. Gegeben im königl. Hauptquartier Villafranca, 18. Mai 1836. An Don Juan Baudislate Erro. —

— Aus Saragossa wird geschrieben, daß das Manifest der Königin dort eine herrliche Wirkung hervorgebracht hat. Am 27. Mai versammelten sich die Offiziere der Nationalgarde und drückten laut die Absicht aus, die Ordnung aufrecht zu erhalten und sich jeder Manifestation zu widersetzen, die man etwa gegen das neue Ministerium versuchen möchte. —

— Cordova ist am 21. Mai an der Spitze von drei Divisionen von Vitoria ausgerückt. Nach einem Treffen, worin die Karlisten nach Onate mit beträchtlichem Verluste zurückgedrängt, besezte er die Höhen der Sierra de Saa, von Adrian bis nach Aranzazu. Simon de la Torre, welcher die Karlisten befehligt, wurde schwer verwundet. Den Cbristinos wurden gegen 200 Mann kampfunfähig gemacht. Der Brigadegeneral O'Donnell ist unter den Verwundeten. Cordova bemächtigte sich in der Nacht vom 23. Mai der Positionen von Arlaban; am 24. Mai rückte er gegen Salinas. —

— Briefe aus Bordeau vom 20. Mai berichten, daß die Eraltados in Saragossa nicht blos die Erhebung dieser Provinz, sondern der ganzen Caronilla von Aragonien (Valencia, Catalonien, Aragonien und die balearischen Inseln) beabsichtigen; sie wollen Junten errichten und die Fueros wiederherstellen, welche diesen Provinzen Philipp V. nach dem Successionskrieg im 18. Jahrhundert genommen hatte. —

— Mina hat erfahren, daß die Karlisten den Plan entworfen haben, in diesem Sommer die Erndten im ganzen Umfange der Provinz, mit Ausnahme der gebirgigen Distrikte, die ihnen zum Schlupfwinkel dienen, zu verbrennen. Er hat deßbalb ein Bando erlassen, welches überall öffentliche Sicherheitsmaßregeln zur Vermeidung eines so großen Unheiles vorschreibt. Jener verzweifelte Plan beweißt übrigens, daß die Karlisten in Katalonien außer Stand sind, militärische Erfolge von einiger Wichtigkeit zu erringen. —

Südamerika.

Der Kongreß von Neu-Granada ist am 1. März d. J. durch eine Botschaft des Präsidenten, General Santander eröffnet worden. Sie theilt die Nachricht von der Anerkennung der Republik durch den Papst mit, und spricht die Hoffnung aus, daß auch Spanien bald die Unabhängigkeit seiner ehemaligen südamerikanischen Kolonien anerkennen werde. Auch wird die Hoffnung geäußert, daß der Kongreß von Venezuela den mit der Republik von Neu-Granada im Jahre 1833 abgeschlossenen Handels- und Allianztraktrat ratifizieren werde. —

Miszelle.

Der Selbstmord.

Seit langer Zeit liebte Leon Fräulein Ernestine Delille. Er hatte, um sie von ihren Eltern zu erhalten, Alles gethan, was nur einem Menschen möglich ist, aber ohne Erfolg. Seiner heftigen Liebe gänzlich unterliegend, beschloß er, einer so grausamen Pein ein Ende zu machen, und, weil er seine Flamme nicht lö-

ſchen konnte, ein Leben zu verlöſchen, deſſen Bürde er nicht länger zu tragen vermochte. Er hegte dieſen Gedanken ſeit einiger Zeit bei ſich im Stillen, aber er wollte ohne Aufſehen und ſo einfach wie möglich aus dieſer Welt gehen. Er ſuchte das Mittel hierzu und der Zufall kam ſeinen Wünſchen entgegen. Bei einem Mittagsmahle, wozu er geladen war, drehte ſich die Unterhaltung faſt ausſchließlich um den Selbſtmord und die dabei möglich verſchiedenen Todesarten. Ein anweſender Arzt ſagte, daß die einfachſte und am wenigſten ſchmerzhafte Weiſe die ſey, ſich zu erſticken. Jemand warf ein, daß dies nicht ohne Convulſionen geſchehen könne. — Auch das kann man vermeiden, erwiederte der Arzt, indem man voraus die Senſibilität ertödtet. — Und wie das? (Leon war ganz Ohr.) — Man nehme eine halbe Flaſche Brandewein zu ſich. — Die Damen geriethen in Bewegung, wendeten den Kopf ab und gaben auf mehrfache Weiſe ihren Widerwillen gegen ein ſo ſtarkes Mittel zu erkennen. — Nun, wem das zu ſtark iſt, fuhr der moderne Aeskulap fort, der brenne den Brandwein an und thue Zucker hinein. — Die Gäſte lachten und ſagten: Das heißt am Ende ſich in Punſch ertränken! Das iſt die ſüßeſte Art, ins andere Leben hinüber zu gleiten — und jeder machte ſeine Anmerkungen und ſeinen Kommentar. Ein einziger ſagte nichts und lächelte nur, aber er verlor kein Wort. Das war Leon und noch denſelben Abend, ſo wie er nach Hauſe kam, ordnete er ſeine Angelegenheiten, ſchrieb einige Abſchiedsbriefe, bereitete die Kohlen in einer Pfanne, goß eine Flaſche Brandwein in eine Bole, that Zucker hinein, zündete das Ganze an, und als die Flamme verlöſcht und der Trank fertig iſt, ſchenkt er ſich ein Glas ein und findet es gut. Der Becher des Lebens iſt ſo bitter, ſagte er ſeufzend; der Becher des Todes iſt mindeſtens ſüß. Eilen wir zum Ende. Er nimmt ein zweites, ein drittes Glas und, fühlend, daß ihm der Dunſt zu Kopfe ſteigt und ſeine Gedanken ſich verwirren, ſezt er ſich wieder an ſein Pult, um der Polizei zu melden, daß ſein Tod ein freiwilliger ſey und man niemand deßhalb anklagen und beläſtigen ſolle. Dann nach einer lezten Selbſtprüfung, die mit neuen Libationen verbunden iſt, in dem Augenblicke, wo der Kopf ſchwer wird und die Kniee wanken, kurz als der entſcheidende Moment gekommen, verſchluckt er das Lezte aus der Bole und kriecht nach ſeinem Bette. Der Unglückliche ſchläft ein.

Auf den an die Polizei gerichteten Brief eilt am andern Morgen der erſte, der ihn öffnet, erſchrocken herbei. Die ganze Familie iſt in der höchſten Beſtürzung. Niemand will der erſte ſeyn, hinaufzuſteigen. Inzwiſchen wird es heller Tag und die Thür bleibt verſchloſſen. Man klopft, niemand antwortet. Man zittert, man horcht — kein Laut, kein Geräuſch läßt ſich vernehmen; man pocht ſtärker, vergebens. Seufzer, Thränen, Schluchzen verdoppeln ſich. Man muß ſich entſchließen, die Thür zu erbrechen. Man ſezt das Eiſen an und die Thür ſpringt endlich aus den Angeln; da glaubt man dumpfes Murmeln zu vernehmen. Ein Grauen bemächtigt ſich Aller; inzwiſchen die Thür iſt geſprengt und Leons Diener tritt ein. Er findet ſeinen Herrn ganz angekleidet auf dem Bette ausgeſtreckt; er ruft ihn, nähert ſich zitternd, fühlt den bewegungsloſen Körper an, findet ihn noch warm und hat endlich den Muth, ihn zu rütteln und ihm ins Ohr zu rufen: Herr Leon! Herr Leon! — Da wacht dieſer auf, reibt ſich die Augen und ſtaunt die Umſtehenden an. Nicht ſie, nicht er, wiſſen, ob ſie ihren Augen trauen ſollen. Die Sache ging indeſſen ganz natürlich zu: er hatte den Brandwein angezündet, Zucker hineingethan, Alles bis auf den lezten Tropfen ausgetrunken, alles beſorgt, nur eine Kleinigkeit vergeſſen — die Kohlen anzuzünden.

Bekanntmachung.

in höchster Vollkommenheit.

Von Hamburg ſind ſo eben wieder bei mir eingetroffen:

extrafeine geſchliffene Stahlfedern,

welche Stück für Stück approbirt, an Elaſtizität die Federpoſen übertreffen und viel wohlfeiler als die Perry'ſchen ſind. Das Dutzend koſtet mit Halter 24 kr., extrageſchliffene 36 kr.

Kaiſerslautern, den 18. Mai 1836.

J. J. Taſcher.

Seit Jahr und Tag hat ſich unſer Fabrikat durch Brauchbarkeit und Wohlfeilheit ausgezeichnet. Alle täuſchende Nachahmungen ſind weit zurückgeblieben. Um das Publikum vor dem hie und da zu niedern Preiſen ausgebotenen Ausſchuß zu ſchützen, ſo bemerken wir, daß auf unſern Federkarten der obige Wappen befindlich iſt, mit der Firma

Schuberth & Niemeyer.

In Zweibrücken befindet ſich eine Niederlage dieſer ächten Stahlfedern bei

F. Lehmann, Buchbinder.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Roſt, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 93. Zweibrücken, den 12. Juni 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Abonnementspreis ist in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen. Die Insertionsgebühr ist 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Der älteste der regierenden Könige ist nicht mehr! Am 6. d. M., um halb 12 Uhr Mittags, starb der König Anton von Sachsen, in seinem beinahe erreichten 81sten Lebensjahre; derselbe war nämlich am 27. Dezember 1755 geboren und folgte seinem ältern Bruder Friedrich August am 5. Mai 1827 in der Regierung. Die Regierung des Königreichs Sachsen übernahm sogleich des Verstorbenen Neffe, der Prinz Friedrich August, seit dem 13. September 1830 Mitregent. Der noch lebende Vater des jetzigen Königs hat schon am 13. September 1830 zu Gunsten seines Sohnes auf die Regierungsnachfolge verzichtet. —

— Die mitgetheilte Nachricht von der Herabsetzung der sächsischen Zwei- und Viergroschenstücke scheint auf einem Irrthume zu beruhen, denn derselben wird in öffentlichen Blättern, von Leipzig aus, widersprochen. —

— Eine preußische Kabinetsordre verfügt, daß zu häuslichen Gottesdiensten und Privatandachten nur den Mitgliedern der Familie des Hausvaters und den bei ihm wohnenden, seiner Hauszucht unterworfenen Personen der Zutritt gestattet werden soll; jede diese Grenze überschreitende Zusammenkunft zu außerkirchlichen Religions-Uebungen aber, welche ohne obrigkeitliche, bei dem Konsistorium der Provinz nachzusuchende Genehmigung erfolgt, unter strenger Ahndung verboten ist. Dieser Beschluß dürfte ein gutes Vorbeugungsmittel seyn gegen das Umsichgreifen des pietistischen und mystischen Unsinnes. —

— Durch ein nun veröffentlichtes Manifest des Kaisers Ferdinand sind die Stände des Königreichs Böhmen zusammenberufen, in der Mitte Septembers (der Tag ist jedoch nicht bestimmt und soll noch näher bezeichnet werden) in Prag zu erscheinen, um der Erbhuldigung und Krönung des Kaisers und seiner Gemahlin, als König und Königin von Böhmen, beizuwohnen. Der s. g. spanische Saal in Prag, in dem 5 bis 6000 Menschen Plaz haben, wird bereits zur Krönung hergerichtet. Der Kaiser erhält, einem alten Herkommen gemäß, 30,000 und die Kaiserin 20,000 Kremnizer Dukaten, als Krönungsgeschenk. —

Schweiz.

Aus dem Rechenschaftsbericht des Erstsyndikus in Genf geht hervor, daß die Zahl der Civil-Streitigkeiten, korrektionellen und kriminellen Straffälle im Jahr 1835 gegen das vorherige Jahr gehalten, bedeutend geringer geworden ist. Korrektionelle Fälle waren 338, also 48 weniger als im vorigen Jahr, darunter 71 blos polizeiliche Kontraventionen; die Cour criminelle entschied über 42 Kriminalsachen mit 54 Angeklagten. Unter diesen 42 Sachen waren 30 Diebstähle. Sieben Angeklagte wurden freigesprochen; unter den Bestraften befinden sich 7 Frauen; nur 4 Personen waren aus der Stadt und 14 aus dem Kanton Genf, davon 29 Fremde; 22 waren ohne allen Unterricht, 21 konnten etwas lesen und schreiben, 4 waren besser unterrichtet; also auch hier wieder die Erfahrung bestätigt, daß Unwissenheit und Verbrechen gewöhnlich Hand in Hand gehen. —

Frankreich.

Am 4. hatte Abends in einem Gefängnisse der Force in Paris ein Tumult statt gehabt, der sich aber bei dem Erscheinen der bewaffneten Macht sogleich wieder legte. Einer der Gefangenen, den seine Kameraden der Verrätherei beschuldigten, erhielt mehrere Messerstiche, die jedoch nicht gefährlich sind. —

— Es wird neuerdings wieder versichert, Talleyrand werde, sobald er von seinem Unwohlseyn hergestellt sey, in einer von der Regierung beauftragten, sehr wichtigen Mission, eine Reise nach Deutschland machen. —

— Die Nachforschungen der Polizei, hinsichtlich des neuen Pulverkomplottes auf der Rue Dauphine scheinen nun zu Ende gegangen zu seyn. Am 5. sollen sie zur Entdeckung einer Korrespondenz mit der Pro-

vinz geführt haben und sogleich einige Agenten nach einer der ersten Städte Frankreichs abgeschickt worden seyn, um sich der durch diese Briefe kompromittirten Personen zu versichern; auch habe der Telegraph den Präfekten sogleich Nachricht gegeben, diese Individuen bis zur Ankunft der Regierungs-Emmissäre zu überwachen. Drei neue Verhaftungen wurden am 5. vorgenommen, aber auch einige der vorher Eingezogenen wieder in Freiheit gesezt. —

— Unsern Lesern wird es bekannt seyn, daß in Paris abermals ein Ludwig XVII. (Sohn des hingerichteten Königs Ludwig XVI.) vor einiger Zeit aufgestanden ist. Obschon früher mehrere Personen sich für jenes Königskind ausgegeben haben, so wurde der Betrug doch schnell entdeckt und die Sache bald beseitigt; doch mit dem gegenwärtigen dauert es etwas länger. Er gibt an, mit Hülfe getreuer Anhänger und Diener aus seinem Gefängnisse entflohen zu seyn; es sey eine Leiche statt seiner unterschoben worden, und diese, aber nicht er, der noch lebende Dauphin, sey unter seinem Namen in die Sterbregister eingetragen worden. Er habe sich zuerst in Amerika, dann in England, Rußland, der Schweiz, Deutschland u. s. w., unter falschem Namen, in größter Verborgenheit aufgehalten, bis er sich in Preußen unter dem Namen eines Uhrmachers Naundorf niedergelassen habe. In Berlin ist jezt ein Anwalt des angeblichen Ludwig XVII. (des Uhrmachers Naundorf) anwesend. Er heißt Laprade, und stebt im Begriff, nach Dresden abzureisen, wo die Frau und die Tochter Naundorfs leben, welche lezteren, wie er selbst wenigstens versichert, die größte Aehnlichkeit mit der Herzogin von Angouleme und Mademoiselle de Berry haben sollen. Als Resultat der Nachforschungen Leprade's hat sich das herausgestellt, daß sich über die eigentliche Herkunft des Naundorf durchaus nichts konstatiren lasse. Derselbe ist im Jahre 1810 in die preußischen Staaten eingewandert, hat sich im Jahr 1812 in Spandau verheirathet, wo man ihm damals bei dem gesezlichen Aufgebot einen Nachweis über seine Herkunft erlassen hat, und ließ sich später in Krossen als Uhrmacher nieder. In einen Falschmünzerprozeß verwickelt, kam er in das Strafarbeitshaus in Brandenburg, ohne jedoch jemals das ihm imputirte Verbrechen eingestanden zu haben. Früher, so behauptet er, habe er seine Ankunft deßhalb geheim gehalten, weil er sich vor Napoleonischen Spähern und vor Leuten, die ihm nach dem Leben trachteten, gefürchtet habe. Gegenwärtig will er blos gerichtlich anerkannt seyn, ohne jedoch seine Ansprüche auf den französischen Thron, die er dem Herzog von Bordeaux abgetreten hat, geltend zu machen. Der Prozeß, den er in dieser Hinsicht selbst eingeleitet hat, wird im Julius d. J. vor dem Civiltribunal in Paris beginnen, und dürfte in der That interessant werden, da eine große Anzahl hochstehender Personen als Zeugen darin auftreten werden. Nicht blos seine Kinderwärterin, sondern auch viele seiner Jugendgespielen sollen ihn als den Sohn Ludwigs XVI. erkannt haben, als welcher er sich besonders auch durch seine merkwürdigen Erinnerungen soll geltend gemacht haben. In Paris, wo er in guter Gesellschaft lebt, soll sogar vor einiger Zeit ein Mordversuch gegen ihn angestellt worden seyn, und er geht daher jezt niemals ohne Begleiter aus. —

Grosbrittanien.

Die Torys haben im Unterhause abermals eine bedeutende Niederlage erlitten: nach dreitägigen Debatten wurde in der Nacht am 3. Lord Stanleys Amendement gegen Lord Russells irische Zehntenbill mit 300 gegen 261 verworfen. Die Zahl der Votanten beweist, daß die Mitglieder beider Parteien sich diesesmal äußerst zahlreich eingefunden hatten. Am lezten Tage der Debatten trat Robert Peel gegen die Bill der Regierung auf, allein O'Connell und der Schazkanzler vertheidigten sie mit aller Kraft, und verschafften der gerechten Sache der fortschreitenden Reform in Kirche und Staat einen abermaligen glänzenden Sieg. — Nun kommt die Reihe an die Diskussion über die vom Oberhause durch Lord Lyndhurst's Amendements vernichtete irische Gemeinde-Korporationsbill. Um einen gemeinschaftlichen Weg dabei einzuschlagen, lud der Minister Lord Russell alle Unterhausmitglieder, die mit dem Ministerium zu stimmen pflegten, auf den 7. zu einer Versammlung im Büreau der auswärtigen Angelegenheiten ein, um ihnen den Plan der Minister, in Betreff dieser Bill, mitzutheilen. —

— Nach den „Times" würde die Klage des Hrn. Norton gegen Lord Melbourne doch am 19. oder 20. d. M. vor Gericht kommen. Hr. Norton soll verlangen, daß der Minister verurtheilt werde, ihm 10,000 Pf. St. Schaden und Interessen zu zahlen, als des Ehebruchs mit Mad. Norton schuldig. Jedoch ist zu bemerken, daß noch kein anderes engl. Journal die Anzeige dieses Prozesses mitgetheilt hat; daher mag wohl nichts Wahres daran, sondern dieselbe aus Parteihaß entstanden seyn. —

— Die merkwürdige Unternehmung des Tunnels unter der Themse rückt langsam vor; unterdessen wird doch mit so großer Beharrlichkeit gearbeitet, daß man der gewissen Beendigung entgegen sehen kann. Man ist seit dem Wiederbeginne der Arbeit auf kein bedeutendes Hinderniß gestoßen. Die Arbeiter lösen sich sowohl des Tags als des Nachts regelmäßig alle acht Stunden ab; jede Abtheilung besteht aus 112 Mann;

während der 8 Arbeitsstunden haben sie eine halbe Stunde frei, um eine Mahlzeit zu nehmen; jeder Arbeiter erhält wöchentlich 50 bis 55 Franken Lohn. Der Kitt, dessen man sich bedient, ist von der ersten Qualität und wird bald so hart, daß wenn ein Stein nur 2 Stunden lang angelegt ist, der Aufseher schon mit einem 14pfündigen Hammer daran schlägt; geht er los, so wird der Arbeiter, der ihn verbunden hat, mit einer Geldstrafe belegt oder fortgeschickt. Es ist leicht zu begreifen, daß bei einem so vorsichtigen Verfahren die Arbeit nicht schnell vorrückt. Man kann in 24 Stunden nur auf 9 Zoll Wölbung rechnen; übrigens ist die Arbeit jezt gerade in der Mitte des Flußbettes, in einem weichen, sandigen Boden, wo die größte Aufmerksamkeit nöthig ist. —

Spanien.

Nachrichten aus Katalonien melden, daß bei Sanquisa, bei Vich, die 1800—2000 Mann starken Karlistenbanden unter Torres, Cavaliera und Cattera am 22. Mai von den Generalen Gurrea und Sebastian, erreicht und geschlagen wurden, und viele Leute verloren. Am 24. holten die beiden Generale die Insurgenten zum zweiten Male ein und brachten ihnen abermals große Verluste bei, wobei der Guerillasführer Torres gefallen seyn soll. Dies zweite Treffen hatte bei Montbren, bei Barga statt. Mina verlegte sein Hauptquartier nach Vich, um die Banden in der Gegend von Ripoll, Barga und Vanresa zu vernichten. —

Assisen-Verhandlungen.

(Sitzung vom 7. Juni.)

8) a. Katharina Demel, 39 Jahre alt, Wittwe von Peter Nagel, wohnhaft in Becherbach (vertheidigt durch Herrn Anwalt Glaser); b. Anna Maria Ammann, 65 Jahre alt, Wittwe von Johann Demel, ebenfalls in Becherbach wohnhaft (vertheidigt durch Herrn Anwalt Golsen); beide angeklagt: gemeinschaftlich und unter wechselseitiger Mitwirkung

1. am 14. Febr. dieses Jahres in ihrer Behausung in Becherbach das neugeborne Kind männlichen Geschlechts der angeklagten Katharina Demel freiwillig getödtet zu haben;

2. zur nämlichen Zeit und nachher dieses Kind, welches lebendig zur Welt gekommen war, verheimlicht und den Beweis des Daseyns und Standes desselben unterdrückt zu haben; dadurch nämlich, daß sie die Niederkunft absichtlich verheimlicht, das Kind hernach ins Bettstroh, sodann in einen Aschensack verborgen und endlich heimlich begraben haben.

Die Angeklagte Katharina Demel hat außer mehreren ehelichen Kindern, wovon eine Tochter bereits verheirathet ist, auch ein uneheliches Kind, das sie während ihres Wittwenstandes geboren; steht übrigens in keinem guten Ruf, da sie sich fortwährend gerne mit Mannsleuten abgab. Die zweite Angeklagte, Anna Maria Ammann, ist Mutter der ersten, beide bewohnen ein und dasselbe Haus und schliefen lange Zeit in einem Zimmer im obern Stockwerke dieses Hauses. Beide läugneten anfänglich sowohl die Schwangerschaft als die Niederkunft der Katharina Demel, endlich gestanden sie ein, die Tochter zuerst, daß sie wirklich geboren habe, das Kind sey lebend gewesen und habe gezappelt und geschrieen, ihre Mutter, Anna Maria Ammon, habe das Kind empfangen, in einen alten Unterrock gewickelt und ins Bettstroh gesteckt. Wie und auf welche Art dieses Kind das Leben verloren, wollen beide nicht wissen, jedoch giebt die Mutter, Wittwe Demel zu, daß es möglich seyn könnte, daß sie es, beim Wegnehmen, an die Bettlade gestoßen haben könnte.

Außer diesem gaben die beiden Angeklagten noch an, und zwar die erste: daß sie das Kind ohne Wissen ihrer Mutter in einen Aschensack verborgen habe, was sie später, als sie sich entfernte (sie hatte sich nämlich einige Tage geflüchtet), derselben gesagt; die andere Angeklagte gibt dieses zu und gesteht weiter, daß sie nachher das Kind in den Scheuerbarren begraben habe.

Das Kind ward bei der Haussuchung in dem Scheuerbarren begraben gefunden, hatte am Kopfe eine starke Kontusion, die, nach dem ärztlichen Gutachten, durch ein stumpfes Instrument verursacht und den Tod des lebensfähigen Kindes herbeigeführt habe.

Hierauf nun begründete sich die Anklage. Da aber keine direkten Beweise vorlagen, wie das Kind das Leben verloren oder wer es getödtet habe, so benutzten dieses die Herren Vertheidiger und suchten in ihren Vorträgen die Indizienbeweise der Staatsbehörde zu widerlegen, hauptsächlich in Ansehung des ersten Punktes der Anklage. In Betreff des zweiten Punktes, nämlich Verheimlichung und Unterdrückung des Beweises des Daseyns und Standes dieses Kindes, behauptete die Vertheidigung, daß die hierher bezügliche Gesetzesstelle nur auf Verheimlichung ꝛc. lebender Personen, nicht aber auf ein todtes Kind anwendbar gemacht werden könnte.

Die Geschwornen aber erklärten die beiden Angeklagten in Betreff der 2 Punkte der Anklage für schuldig, dem zufolge das Assisengericht die Todesstrafe über dieselben aussprach. —

(Sitzung vom 8. Juni.)

9) Karl Welsch, 25 Jahre alt, Geschäftsmann, geboren und wohnhaft in Kaiserslautern (vertheidigt durch Herrn Rechtskandidat v. Hörmann); derselbe war angeklagt: a) eine auf den Namen des Säcklers Jakob Korn von Kaiserslautern lautende Quittung, vom 10. Juni 1834, mit falscher Namensunterschrift versehen, b) von dieser so verfälschten Privaturkunde wissentlich Gebrauch gemacht, c) eine falsche Quittung auf den Namen desselben Jokob Korn geschrieben, und d) im Laufe des Monats Oktober 1831, zum Nachtheil des Advokaten Gravius von Kaiserslautern, bei dem er damals als Schreiber, gegen Lohn in Diensten stand, mehrere preußische Thaler gestohlen zu haben.

Die Geschwornen erklärten den Angeklagten der 3 ersten Anschuldigungen für schuldig, verneinten jedoch die vierte, worauf das Assisengericht eine kriminelle Einsperrung von fünf Jahren, eine Geldbuße von 50 fl. und Verurtheilung zu den Kosten über ihn aussprach,

(Denselben Tag, Nachmittags.)

10) Johann Peter Krämer, 37 Jahre alt, Maurer, geboren und wohnhaft in Blickweiler (vertheidigt durch Hrn. Rechtskandidat Dupre), war angeklagt: an einem zehnjährigen Mädchen eine schwere Mißhandlung verübt zu haben. Der Vertheidigung gelang es, das Schwere der Anklage zu entkräften, so daß Krämer von den Geschwornen nur der einfachen Mißhandlung für schuldig erklärt, und vom Assisengericht zu einer Gefängnißstrafe von 2 Monaten und zu einer Geldbuße von 8 fl. verurtheilt ward.

(Sitzung vom 9. Juni.)

11) Anton Semar, 26 Jahre alt, Ackersmann, geboren und wohnhaft in Contwig (vertheidigt durch Herrn Rechtskandidat Weiß); derselbe war angeklagt: am 4. Februar d. J. auf dem Kaltenbacher Hof dem Jakob Heilbronn von Winzeln, mit einer Stalllaterne, freiwillig einen Schlag der Art auf den Kopf versetzt zu haben, daß eine Krankheit und Unfähigkeit zu persönlicher Arbeit von mehr als 20 Tagen die Folge davon war.

Die Geschwornen sprachen zwar das Schuldig über den Angeklagten aus, erklärten jedoch, daß er durch schwere Gewaltthätigkeiten hiezu gereizt worden sey, worauf das Assisengericht eine korrektionelle Gefängnißstrafe von 2 Jahren gegen denselben aussprach.

(Denselben Tag, Nachmittags.)

12) Jakob Hartmüller, 18 Jahre alt, Schweinhändler, geboren und wohnhaft zu Ebertsheim (vertheidigt durch Hrn. Rechtskandidat Martini), des qualifizirten Diebstahls angeklagt. Die Geschwornen verneinten die erschwerenden Umstände der Anklage, worauf das Assisengericht denselben wegen dreier einfachen Diebstähle zu einer Gefängnißstrafe von 18 Monaten und in die Kosten verurtheilte.

Mit dieser Sache endigten sich die Assisen des II. Quartals 1836.

Von den 14 Angeklagten wurden drei freigesprochen, gegen die übrigen zusammen aber folgende Strafen verhängt: 3 Todesurtheile, (3 Frauenspersonen welche 2 Kindsmorde verübten), 29 Jahre kriminelle Einsperrung, 3 Jahre 8 Monate korrektionelle Gefängnißstrafe, nebst 108 fl. Geldbuße, und gegen einen zur kriminellen Einsperrung Verurtheilten auch Ausstellung an den Pranger.

Bekanntmachungen.

Es werden für das kommende Semester noch einige dahier oder in der Umgegend wohnende Theilnehmer an folgenden Journalen gesucht:

Speierer Zeitung, Frankfurter Journal, Augsburger allgemeine Zeitung, Schwäbischer Merkur, Münchner politische Zeitung, Mainzer Handelszeitung, National oder ein anderes franz. Oppositionsblatt.

Lusttragende erfahren das Nähere bei der Redaktion des rheinb. Volksblattes.

in höchster Vollkommenheit.

Von Hamburg sind so eben wieder bei mir eingetroffen:

extrafeine geschliffene Stahlfedern,

welche Stück für Stück approbirt,
an Elastizität die Federposen übertreffen und viel wohlfeiler als die Perry'schen sind. Das Dutzend kostet mit Halter 24 kr., extrageschliffene 36 kr.

Kaiserslautern, den 8. Juni 1836.

J. J. Tascher.

Seit Jahr und Tag hat sich unser Fabrikat durch Brauchbarkeit und Wohlfeilheit ausgezeichnet. Alle täuschende Nachahmungen sind weit zurückgeblieben. Um das Publikum vor dem hie und da zu niedern Preisen ausgebotenen Ausschuß zu schützen, so bemerken wir, daß auf unsern Federkarten der obige Wappen befindlich ist, mit der Firma

Schuberth & Niemeyer.

In Zweibrücken befindet sich eine Niederlage dieser ächten Stahlfedern bei

F. Lehmann, Buchbinder.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Rost, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 94. Zweibrücken, den 14. Juni 1836.

Das seit Neujahr dahier herauskommende „Rheinbayerische Volksblatt" erscheint auch in dem kommenden Semester in der seitherigen Gestalt, Art und Weise wöchentlich viermal: Sonntags, Dienstags, Donnerstags und Samstags. Die Tendenz dieses Blattes ist: Belehrung und Aufklärung über die wissenswürdigsten Zweige der bürgerlichen Verhältnisse, also Voranschreiten auf dem Wege der Bildung und Aufklärung. Dasselbe liefert daher, außer einer resumirenden, unparteiischen und schnellen Mittheilung der Tagsereignisse, größere Artikel über Welt- und Völkerkunde, über Staats- und Verfassungsleben u. dgl., so wie merkwürdige Gerichtsfälle, besonders die Assisenverhandlungen des Rheinkreises, Miszellen über verschiedene Zweige; dann eine wöchentliche, richtige Zusammenstellung der verschiedenen Fruchtpreise auf den Märkten des Rheinkreises und der Städte: Frankfurt, Mainz, Worms, Mannheim, Heidelberg und München, wöchentlich die Frankfurter Geldkurse, so wie die Preise verschiedener Produkte nach dem Mainzer Markte. Die Sonntags erscheinende Nummer wird fortan, außer der Tagsgeschichte, hauptsächlich belletristischen Unterhaltungen gewidmet. — Der Abonnementspreis ist loco Zweibrücken 2 fl. halbjährlich; Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen, der aber, nach einer neuen Einrichtung, im Rheinkreise einen Gulden jährlich nicht übersteigen darf, so daß das „Rheinbayerische Volksblatt", vom 1. Juli an, um zwei Gulden dreißig Kreuzer halbjährlich von einer jeden Postanstalt des Rheinkreises bezogen werden kann. Sollte ein höherer Preis abverlangt werden, so beliebe man dieses der Redaktion, zur Abhülfe, franko anzuzeigen. — Auch ist die fernere Einrichtung getroffen, daß vom kommenden Semester an, die politischen Tagsneuigkeiten schneller wie bisher und zwar denselben Tag noch, an dem die deutschen und französischen Journale im Rheinkreise ankommen, geliefert werden und daß das Blatt am Tage seines Datums schon bei den meisten Postanstalten des Rheinkreises ankömmt. Hierdurch und durch Aufstellung eigner Korrespondenten ist die Redaktion in den Stand gesezt, die wichtigsten politischen Ereignisse, in dem bei weitem größten Theile des Rheinkreises, gleichzeitig mit den auswärtigen Journalen mitzutheilen. — Mit Bestellungen beliebe man sich an die zunächst gelegene Postanstalt zu wenden, hier und in der Umgegend Wohnende aber bei der Redaktion. Die Hauptspedition haben die k. Postverwaltungen Zweibrücken und Homburg übernommen. — Inserationen aller Art, die durch Einrückung in dieses Blatt im ganzen Rheinkreise bekannt werden, werden zu 4 kr. die Spaltzeile aufgenommen. — Beiträge, der Tendenz des Blattes entsprechend, werden mit Dank angenommen. — Alle Zusendungen werden portofrei erbeten. —

Zweibrücken, 12. Juni 1836.

Die Redaktion des Rheinbayerischen Volksblatts.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Auf die Vorstellung des katholischen Kirchenverwaltungsraths in Athen hat Se. Maj. der König bewilligt, daß in sämmtlichen katholischen Pfarreien Baierns eine Sammlung freiwilliger Beiträge für die kirchlichen Bedürfnisse der in den griechischen Provinzen Morea und Rumelien, besonders aber zu Athen sich vorfindenden katholischen Kirchengemeinden, unter deren Mitgliedern sich auch viele Bayern befinden, für welche die feste Begründung eines regelmäßigen Gottesdienstes einem der ersten und heiligsten Bedürfnisse abhilft, vorgenommen werde. — Zu unserer neulichen Mittheilung über die in der Gegend von München wieder erwachte Lust zu Wallfahrten und andern in einer frühern Periode so häufigen religiösen Uebungen wollen wir das Anerbieten nachtragen, welches das Tagblatt vom 3. d. enthält und das also lautet: „Es erbietet sich Jemand, für Kranke und Leidende, welche ihr Gelübde nicht selbst vollziehen können, Wallfahrtsgänge nach Altötting, oder wohin man es sonst verlangt, zu machen. Zu erfragen in der Löwenstraße ꝛc." — Wie man hört, wird König Otto von Griechenland von München aus auch Stuttgart und Darmstadt besuchen. —

— Nach einer offiziellen Anzeige der Generalversammlung der Aktionäre des Donau-Mainkanals sind sämmtliche Aktien dieses Unternehmens and zwar auf folgende Weise vergeben:

In England	7522
In Oestreich, Ungarn und Italien . . .	1166
In Frankreich, Holland, Belgien, Schweiz	1417
In Preußen, Sachsen, Braunschweig . .	617

In Bayern u. den andern deutsch. Staaten	4278
Bei der bayer. Staatsregierung	5000
Summa	20,000

Nach der durch diese Generalversammlung an Se. Maj. den König von Bayern gerichteten Adresse soll dieser Kanal den Namen „Ludwigs-Donau-Main-Kanal" erhalten; was bereits von Sr. Maj. dem Könige genehmigt ist. —

— Kürzlich starb in Wiesbaden der lezte Sprosse des ehemals mächtigen und berühmten Geschlechtes der Grafen von Sickingen, in großer Armuth; sein ganzer Mobilarnachlaß beträgt nach der gerichtlichen Abschäzzung 7 fl. 36 kr. —

— Man sieht in Berlin mit Sehnsucht dem in der Vorbereitung begriffenen Gesetze entgegen, wodurch die Fabrikherren gezwungen werden, für den Schulbesuch der in ihren Etablissements beschäftigten Kinder zu sorgen. Es heißt, das Gesez werde dieser Tage erscheinen. — Ein solches Gesez verdient alle Anerkennung, und kann für das physische und geistige Wohl dieser Kinder nur von den besten Folgen seyn. —

Schweiz.

Die in der Schweiz vorgefallenen Verhaftungen unter den politischen Flüchtlingen erregen allenthalben große Aufmerksamkeit. Es soll sich von denselben um nichts weniger, als um einen neuen Einfall und zwar auf das badische Gebiet gehandelt haben; doch ist bis jezt noch nichts Zuverlässiges hierüber bekannt. Uebrigens scheinen die Schweizer Regierungen diesmal Ernst machen zu wollen, und wenn es sich wirklich um ein solches Komplott handelte, so dürften die Theilnehmer nicht so wohlfeilen Kaufs davon kommen. —

— Der große Rath von Freiburg hat nach einer ziemlich belebten Debatte die Badener Konferenzartikel verworfen und gemißbilligt, „weil sie ohne Mitwirkung der kirchlichen Behörde verabredet und beschlossen worden seyen;" während doch dieselbe überall, wo sie erforderlich ist, vorbehalten worden. Der Staatsrath hatte vorgeschlagen zu erklären: daß der Kanton Freiburg der Badener Konferenz nie beitreten werde; was als milderes Votum betrachtet wurde und nur 19 Stimmen erhielt. Es lagen über 40 Petitionen gegen die Artikel vor, worunter eine von Seiten des Bischofs. —

Frankreich.

Der Kriegsminister erlitt am 6. in der Deputirtenkammer bei der Diskussion des Budgets seines Departements einige Niederlagen. So hatte die Kommission bei dem Kap. 4, die Generalstäbe betreffend, einen Abzug von fast einer halben Million beantragt. Ungeachtet des lebhaften Widerstandes des Ministers wurden alle beantragten Reduktionen hintereinander angenommen. — Doch betrafen diese Reduktionen immer nur unbedeutende Summen (einige tausend Franken); der Sieg der Kammer und die Niederlage des Kriegsministers ist demnach so gar groß nicht. Wir verweisen hierüber auf das in Nr. 92 über das deßfallsige Benehmen der Kammer Gesagte. —

— Die Kathedrale Notre-Dame in Chartres, eines der ältesten und prachtvollsten Monumente gothischer Baukunst, ist am 4. durch eine Feuersbrunst fast ganz zerstört worden. Die Regierung beabsichtigt die Wiederherstellung des Gebäudes. —

— Am 7. d. M. hielt der Pairshof eine Sitzung, um über den Aprilangeklagten Delente, der flüchtig zur Deportation verurtheilt worden, sich nun aber aus Mangel an Unterhaltungsmitteln freiwillig gestellt hatte, zu urtheilen. Dieser Mensch, der weder lesen noch schreiben kann, ward zu 3jährigem Gefängniß und 5jähriger Aufsicht unter die Polizei kondemnirt. —

Grosbritanien.

Man spricht davon, es solle zwischen dem Unterhause und den Lords, in Beziehung auf die irische Gemeinde-Reform, eine Uebereinkunft getroffen werden, und zwar der Art, daß die Städte über 8000 Einwohner eine freie Wahl erhielten, in den geringern aber die Gemeindebeamten von dem Vizekönige ernannt würden; ob etwas Wahres daran ist, wird die nächste Zukunft lehren. —

Spanien.

Ein Privatbericht aus Madrid vom 1. d. sagt: von allen wichtigen Punkten des Königreichs treffe die Adhäsion der Provinzen zu dem System des neuen Ministeriums ein; die Stadt Barzelona habe zwar noch nicht den Gang gebilligt, den die neue Administration befolgen zu wollen erklärt habe; allein auch diese Stadt werde sich gewiß noch günstiger für Isturiz und seine Kollegen aussprechen. — Der nämliche Bericht meldet weiter, die Ermächtigung des Hauses Ardoin zur Auszahlung der nach dem Sturze Mendizabal's zurückgehaltenen Summen an das Ministerium sey von Paris eingetroffen, und die Regierung habe am 31. den Vertrag ratifizirt, kraft dessen diese Vorschüsse zum Theil schon dem Herrn Mendizabal übermacht worden waren und nun der Staatskasse vollständig zugestellt worden sind. — Nur das anscheinend offene Entgegenkommen der Regierung, die in ihrem Manifeste überall zur Schau getragene Bereitwilligkeit, auf die Wünsche der Nation zu achten, die schnelle Einberufung neuer Kortes, dann auch die geschickt genug ertheilte, provisorische Sanktion des von der aufgelößten Prokuradorenkammer votirten Wahlgesez-

entwurfes (eines Wahlgesetzes, wie es kein konstitutioneller Staat Europas so ausgedehnt besitzt) scheint die Besorgniß vor einem retrograden Systeme im Publikum etwas gemildert und zu obigen Resultaten geführt zu haben. Doch ist hierdurch das Ministerium Isturiz noch nicht befestigt oder stabil gemacht, denn die Absetzung der Beamten, welche als Prokuradoren gegen das Ministerium stimmten, zeigt hinlänglich den Geist des Widerstandes, den sich dasselbe zum System gemacht. Auch ist das ein sicherer Fingerzeug über dasselbe, daß noch kein französisches Blatt sich zu seinem Vertheidiger aufgeworfen hat, außer das doktrinäre Journal des Debats, woraus klar hervorgehen mag, daß das System des Ministeriums Isturiz ein System des Widerstandes und Rückschrittes ist. Für ein solches System ist aber, dies glauben wir nochmals behaupten zu dürfen, Spanien kein fruchtbarer Boden. Die nächste Zusammenkunft der Prokuradoren wird, wenn bis dahin die Ruhe aufrecht erhalten wird, dieses hinlänglich zeigen. — General Cordova, der sich schon seit 2 Tagen in Madrid befand, hatte häufige Konferenzen mit dem Ministerium. —

Portugal.

In Lissabon herrscht Jubel über Jubel, denn die Königin soll erklärt haben, sie befinde sich, um mit Shakspeare zu reden, so „wie Frauen es wünschen, die ihre Herren lieben!" Daher der Jubel über die Hoffnung einen Thronfolger zu erhalten. — Auch wird gemeldet, der Gemahl der Königin zeige sowohl vielen Geist als Geschäftskunde in den Regierungssachen. Wo nur dieser 19jährige Jüngling aber so schnell die als so schwer geschilderte Regierungs-Geschäftskunde gelernt haben mochte? Entweder ist die Regierung nicht so schwer oder man sagt dem Prinzen eine bei fürstlichen Personen gewöhnliche Schmeichelei nach. — Die Kortes wurden a. 19. Mai durch die Königin in Person eröffnet. Die Thronrede enthielt nichts Bemerkenswerthes. —

Nordamerika.

Die große Quelle von Unruhe für den Kongreß und das amerikanische Volk ist jezt die Frage — was soll mit den aufgehäuften und täglich mehr anwachsenden Fonds im Staatsschatze geschehen? In dieser Hinsicht herrscht viele Ungewißheit. Wahrscheinlich wird man viel auf Befestigungen und Schiffbaumaterial verwenden, allein dies ist im Vergleich mit der vorhandenen Baarschaft immer nur ein Tropfen in einen Eimer. Hinsichtlich der Vertheilung derselben — wenn es dazu kommen sollte — sind viele sich widersprechende Vorschläge gemacht worden, und dies macht es sehr zweifelhaft, ob irgend ein Plan in dieser Hinsicht den Ansichten der Majorität im Kongreß entsprechen wird. — Warum die große Verlegenheit, was mit dem vielen im Schatze überflüssigen Gelde anzufangen? Könnten diese Fonds wohl besser angewendet werden, als wenn damit die Sklaverei abgeschafft würde? Gewiß, der Segen aller Menschenfreunde und die Dankesthränen von Millionen der menschlichen Würde wiedergegebenen unglücklichen Wesen würde der schönste Lohn und das beste Monument für die Urheber eines solchen Vorschlages seyn! Sollten dann wirklich jene, die sich Republikaner, die sich das freieste Volk der Welt nennen, sich nicht zu einem solchen segensreichen Gedanken erheben können? —

Bekanntmachungen.

Aufruf

zur Subscription auf ein Buch,

welches zur

Unterstützung eines guten christlichen Werkes

noch in diesem Jahre erscheinen soll.

F. T. Zetter,

Pastor der protest. Kirchengemeinde zu Trebesing und Unterhaus bei Gemünd in Oberkärnthen.

Ueber

die perennirenden Gartengewächse

und

deren Kultur,

mit besonderer Rücksicht auf die im österreichischen Staate wild vorkommenden und der Kultur fähigen

perennirenden Pflanzen.

Zwei Bände.

Subscriptions-Preis, entweder bei der Subscription oder bei der Ablieferung des ersten Bandes zahlbar, 4 Gulden 12 Kreuzer.

In den Gebirgen Ober-Kärnthens, die sich gegen Salzburg hin aufthürmen, wohnt ein kleines Häuflein Protestanten, — Ueberreste einer einst alldort blühenden Gemeinde. Gänzlich verarmt, und dabei doch ganz auf ihre eigenen erschöpften Kräfte beschränkt, ohne Mittel, ohne Unterstützung stehen sie in Gefahr, der Auflösung ihres kirchlichen Verbandes entgegen zu gehen, wenn ihnen nicht Hilfe zu Theil wird. Die Kirche der Muttergemeinde Trebesing droht dem Einsturz und steht — nicht einmal auf eigenthümlichem Grund und Boden. Da ist keine Orgel in beiden Gemeinden; unter 1300 Seelen sind nur 15 Gesangbücher vorfindlich, so daß ein ordentlicher Kirchengesang unmöglich wird. Es fehlt an zwei guten Schulen, und 200 Kinder sind in ungesunden Räumen zusammengepfercht. Höchst mühsam nur wird das Lehrpersonal an Kirche und Schule erhalten. — Da es so der Gemeinde fast an Allem mangelt, so muß auch natürlich ihr moralischer Zustand immer mehr sinken. Ein wahrhaft trauriger Anblick! Vor 7 Jahren ward der jetzige Pastor der Gemeinde, J. T. Zetter, zu ihr berufen, und Herz und Augen gingen ihm über, als er den Jammer sah. Nach vielem Sinnen faßte er den Entschluß, der Verfasser eines Werkes zu werden, dessen Dasein in der allgemeinen deutschen Garten-

zeitung, Jahrg. 1829, so dringend gewünscht wurde, für dasselbe hohen Schutz zu suchen, und durch die Herausgabe dieses Werkes Hilfe zu schaffen. Der Gewinn und die, in der Vorrede erbetenen milden Gaben christliebender Seelen sollen nämlich vorzugsweise zur Erbauung einer neuen Kirche verwendet werden. Festes Vertrauen auf Gott und gute Herzen leitete und stärkte den Verfasser bei diesem, für einen einsamen und protektionlosen Mann, höchst schwierigen Unternehmen, das nur durch Gottes wunderbaren Segen und christliche Mildthätigkeit wohl gelingen kann. Er wagte es bereits, J. Maj. der hochverehrten verwittw. Königin Karoline von Bayern die traurige Lage der Gemeinde zu schildern und bat Allerhöchstdieselbe um die Erlaubniß Ihr das Werk widmen zu dürfen, was auch, nach vorausgegangener Prüfung und günstiger Begutachtung, durch einen der achtungswürdigsten Kenner des Pflanzenreichs, Hrn Ritter von Martius zu München, huldreichst gewährt wurde. — Als aber am 20. Juli 1835 Se. K. Hoheit der Kronprinz von Preußen in dem Gebirgsstädtchen Gmünd übernachtete, so sandte der Pastor eine ähnliche Bittschrift durch einen wackern Bauersmann — Joseph Wirmsberger, — an den edlen Prinzen, und bat auch noch um gnädigste Unterstützung seines Unternehmens bei dem hochsinnigen königl. preuß. Hofe. Unter Bitten und Thränen stellte der zitternde Bauer die Noth vor, und mit ihr den Wunsch, den evang. Glauben der Gemeinde noch den Nachkommen erhalten zu sehen. „Wir hoffen, sprach er, bei dem Unternehmen unsers guten Herrn Pfarrers, nur auf Gott und gute Herzen!" Und tiefgerührt legte sofort der edle Preußen Prinz seine rechte Hand auf die Brust des Flehenden, und erwiederte ihm: „Brav mein liebes Kind! Da thut ihr recht wohl daran; dabei bleibet, und Gott und gute Herzen werden euch auch helfen, das werdet ihr sehen!" Und der Prinz selbst, wie dessen edler königl. Herr Vater, machten diese schönen Worte schon wahr. Unter solchen Auspicien und zu solchem Zwecke tritt nun das angekündigte Werk ins Leben. Wie es einerseits für Gartenfreunde eine höchst willkommene Gabe seyn muß, weil es einen wichtigen Theil der Blumistik, zuerst besonders, und möglichst erschöpfend und praktisch abhandelt; so erweckt es andererseits hohes Interesse durch seinen edlen Zweck, indem der Verfasser damit der evang. Kirche eine nicht unbedeutende Gemeinde erhalten will. Möchte darum das Werk eben so, wie des Verfassers Unternehmen, Anklang und allgemeine Theilnahme finden! Möchten Verfasser und Verleger ein Resultat erlangen, wie es von ihnen, und von vielen andern würdigen, hohen und höchsten Personen selbst, herzlich gewünscht wird! Der Lohn der Barmherzigkeit und des edlen Sinnes wird dort oben im Lichtreiche des Vaters Niemanden vorenthalten bleiben; denn erfüllt wird dort, was der göttliche Meister sprach: „Was ihr den Geringsten unter meinen Brüdern gethan „habt, das habt ihr mir gethan." —

Der Hauptzweck wird auf dem Titelblatte angegeben, und das Werk selbst mit hoher Erlaubniß des k. k. Centralbücher-Revisionsamtes zu Wien gedruckt.

Mit Freuden habe ich es übernommen, dem Vorhergesagten durch die Uebernahme des Subscriptions- und Verlagsgeschäfts meine geringen Kräfte zu widmen. Ich werde dafür Sorge tragen, daß Alles, was versprochen wurde, auch richtig erfüllt werde, und die eingegangenen Gelder schnell an ihre Bestimmung fördern. Sollten Freunde christlicher Wohlthätigkeit sich auch noch neben der Subscription zu einer Gabe der Liebe entschließen, so werde ich auch diese dankbar entgegennehmen und für deren Beförderung gewissenhaft Sorge tragen.

Alle deutsche Buchhandlungen sind in den Stand gesetzt, das Werk besorgen zu können, und es dürfte von ihrer Thätigkeit und edelmüthigen Uneigennützigkeit ein recht recht schönes Resultat für den vorliegenden Zweck zu hoffen seyn.

Leipzig, im Mai 1836.

Friedrich Fleischer.

J. J. Tascher, Buchhändler in Kaiserslautern, unterzieht sich der Besorgung von Aufträgen.

Zur Nachricht.

Gebruder Keller, Jakob, Philipp, Friedrich und Heinrich, aus Kreuznach, welche eine musikalische Kunstreise im königl. bayer. Rheinkreise beabsichtigen, haben am 5. dieses dahier ein Concert gegeben. Die Leistungen dieser in hiesiger Gegend nach Verdienst noch nicht genugsam gewurdigten Kunstler ubertrafen die gewagtesten Erwartungen, so daß die Bewohner Kirchheims im höchsten Grade befriedigt, es sich zur angenehmen Pflicht machen zu müssen glauben, die Aufmerksamkeit des Publikums auf den ihm zu Theil werdenden Kunstgenuß zu leiten, in der festen Ueberzeugung, daß hohe Kunstfertigkeit, im schönen Vereine mit Anspruchslosigkeit und Bescheidenheit diese Kunstler der innigsten Theilnahme und Unterstützung der Kunstliebenden wurdig machen werden. Möge diese aus den reinsten Absichten entsprungene Empfeblung den gewünschten Erfolg erzielen, und der verdienten Wurdigung theilhaftig werden.

Kirchheim-Bolanden, den 6. Juni 1836.

Mehrere Musikfreunde aus Kirchheim-Bolanden.

Es werden für das kommende Semester noch einige dabier oder in der Umgegend wohnende Theilnehmer an folgenden Journalen gesucht:

Speierer Zeitung, Frankfurter Journal, Augsburger allgemeine Zeitung, Schwäbischer Merkur, Münchner politische Zeitung, Mainzer Handelszeitung, National oder ein anderes franz. Oppositionsblatt.

Lustragende erfahren das Nähere bei der Redaktion des rheinb. Volksblattes.

In eine Buchdruckerei des Rheinkreises wird ein Lehrling gesucht; wo? ist bei der Redaktion d. Bl. zu erfahren.

Frankfurter Geld-Course.

	fl.	kr.		fl.	kr.
Neue Louisd'or . .	11	14	20 Franken-Stücke .	9	35
Friedrichsd'or . . .	9	55	5 Frankenthaler . .	2	21½
Souverainsd'or . .	16	32	Laubthaler	2	45
Dukaten	5	36½	Preußische Thaler .	1	44½

Preise verschiedener Produkte und Waaren.

(Mainz, 10. Juni 1836.)

	Rthlr.		fl.
Mohnöl o. F. p. Ctr.	21½	Linsen p. Mltr.	7 à 15
Rüböl mit Faß 280 ℔	46½	Bohnen „	15
geläutert „ „	50½	Kohlsamen „	18½
Leinöl, holl. „ „	52½	Mohnsamen „	17
Brandwein (Land-)	fl.	Repskuchen p. 1000	60 à 66
p. großh. hess. Ohm	19½	Mehl, weiß p. Mltr.	6½
Krapp (elsasser) p. Ctr.	22	Roggen „	5
Talg, roh, o. P. „	20½	Kleesamen, ohne Pack.	
Hirse, gesch. p. Mltr.	11½	ewiger p. Ctr.	20 à 25
Gerste, fein g. „	22 à 25	deutsch o. roth „	18 à 21
mittelfein „	19 à 20	Stein o. weiß „	22 à 25
ord. u. mitt. „	15 à 15	Honig „	15
Erbsen „	6 à 9	Wachs, gelb, p. ℔	34 kr.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Rost, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 95. Zweibrücken, den 16. Juni 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Abonnementspreis ist in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen. Die Inserationsgebühr ist 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Von der durch den Herrn Staatsminister Fürst Wallerstein angeordneten Verordnungen-Sammlung ist ganz kürzlich der dritte Band erschienen; dieser enthält die gesezlichen Bestimmungen über Presse und Censur, ein allerdings sehr wichtiges Kapitel, nicht allein für Schriftsteller und Redakteure, sondern auch für Buchhändler, Buchdrucker und überhaupt für beinahe einen jeden Staatsbürger. —

— Das k. Staatsministerium des Innern hat die Beschlagnahme und Konfiskation der s. Z. auch in unserm Blatte besprochenen Schrift über die wunderbare Medaille von der unbefleckten Empfängniß Mariä, nebst dieser Medaille selbst, bestätigt. — Ein Fingerzeig für die Dummmacher. —

— Am 9. Nachmittags halb 2 Uhr schlug zu Ellingen während eines äußerst heftigen Gewitters ein Blizstrahl in die Kirche, wo eben eine zahlreiche Menge zum Gottesdienste versammelt war. Ein Mann wurde getödtet und mehrere Personen beschädigt. —

— Am 8. Abends 9 Uhr wurde die Leiche des verstorbenen Königs-Anton von Sachsen von Pillniz nach Dresden gebracht; dieselbe wurde des andern Tages Abends 8 Uhr in der königl. Familiengruft beigesezt, nachdem sie einige Stunden in der Kreuzkapelle feierlich zur Schau aufgestellt war. —

— Aus Rotenburg in Hannover wird folgender schreckliche Unglücksfall gemeldet: „Am Sonntage den 29. Mai verließ der Neubauer Konrad Baden aus Wesseloh, Amts Rotenburg, seine Familie in gutem Wohlseyn, froh der Hoffnung, das wohlgeordnete Hauswesen mit dem Erlös der im Winter verfertigten wolleinen Strümpfe noch verbessern zu können. Montag Abend gegen 12 Uhr finden die aus den benachbarten Dörfern herbeigeeilten Menschen das Haus in Asche, und mit ihm Alles, was Baden hier sein nannte, seine Frau mit einem schon lebenden Kinde unter dem Herzen, zwei Söhne von 11 und 3 Jahren, eine Tochter von 13 Jahren und den bei ihm dienenden Schäfer Chr. Wiekhorst, zusammen 6 Personen — verbrannt. Vergebens hatten die zu spät erwachten Unglücklichen sich zu retten versucht, durch das von allen Seiten heruntergeschossene Strohdach waren die Ausgänge mit einer glühenden Mauer umzogen, sie dem martervollsten Tode preisgegeben. Der am Dienstag zurückerwartete Gatte und Vater wird vergeblich dem Willkommgruß der Seinen entgegenlauschen; rauchende Trümmer nur findet er — das Grab der Seinen. —

— Die Bevölkerung des östreichischen Kaiserstaates übersteigt gegenwärtig die Zahl von 35,400,000 Seelen auf einem Flächenraume von 12,153 Quadratmeilen in 15 Provinzen, wovon Ungarn die größte und das Küstenland die kleinste ist. Die Bevölkerung von Ungarn beträgt 11,223,587, die v. Galizien 4,217,791, von Böhmen 3,936,548, von der Lombardei 2,416,567, von Mähren und Schlesien 2,026,906, vom Venetianischen 2,041,180, von Siebenbürgen 1,930,259, von Unteröstreich 1,284,888, v. d. Militärgränze 1,041,675, von Steiermark 902,408, von Oberösterreich 833,844, von Tyrol 811,426, von Kärnthen u. Krain 788,179, vom Küstenlande 405,812, von Dalmatien 350,388. —

— Der Kaiser von Oestreich erhielt vom Sultan 8 arabische Hengste zum Geschenk, die am 5. d. in Wien ankamen. —

Schweiz.

Die Gemeinde Grenchen im Kanton Solothurn soll Willens seyn, dreien politischen Flüchtlingen, Mazzini, Ruffini und Harro-Harring, das Gemeindsbürgerrecht zu schenken. Man glaubt, daß der große Rath die hiezu nothwendige Genehmigung ertheilen werde. —

Frankreich.

Am 9. und 10. wurde in der Deputirtenkammer über den für die Kolonisation von Algier gefoderten Kredit debattirt. Heftige Reden wurden für und gegen

die Beibehaltung dieser Kolonie gehalten. Obschon es im Interesse der Civilisation sehr wünschenswerth wäre, daß diese Kolonie beibehalten und sich immer weiter ausdehnen würde, so ist doch das von der französischen Regierung angenommene System der Eroberung und gewaltsamen Unterdrückung der Araberstämme im höchsten Grade zu tadeln; denn dasselbe kann, statt der heilsamen Früchte der Civilisation nur Jammer und Unheil über die Provinzen Nordafrikas bringen. Die Kammer wird sich aber bei ihrem Votum nicht von dem Gesichtspunkte der Civilisation leiten lassen, sondern von ihrer Sympathie mit dem Ministerium und von einer Empfindlichkeit über die jüngsten Niederlagen der Franzosen in Afrika, und so die Gewalt und das dortige Unterdrückungssystem sanktioniren. —

— Die allgem. Ztg. hält in einem Artikel aus Paris der französischen Deputirtenkammer folgende Lobrede: „Unsere Deputirtenkammer schleppt sich vollends an das Ende ihrer unfruchtbaren und unbedeutenden Session; obgleich sie fast ganz abgenüzt ist, und den gegenwärtigen Bedürfnissen des Landes durchaus nicht mehr entspricht, so will sie der König doch nicht auflösen. Inzwischen läßt sich annehmen, daß er im nächsten Jahre sich dazu genöthigt sehen könnte, da die Stellung der Majorität eine ganz falsche zu werden droht. Sie würde in den Augen des Landes in eine solche Mißachtung sinken, daß sie, weit entfernt der Staatsgewalt zu dienen, nur dazu beitragen könnte, sie zu schwächen, und ihr die Achtung zu rauben. In der That ist das Ministerium des 13. März hauptsächlich deßwegen gefallen, weil seine Mission vollbracht war, und sein zur Erstickung der Faktionen und neuer Befestigung der Staatsgewalt geschaffenes System nichts weiter wirken konnte. Nun ist offenbar, daß die Kammer, die es mit so großer Ausdauer unterstüzt und sich allen seinen Akten beigesellt hat, mit diesem Ministerium fallen mußte, wenn sie nicht dem Lande das befremdlichste und widersprechenste Schauspiel, die schmachvollsten Meinungsänderungen darbieten sollte. Dies ist nun wirklich seit drei Monaten der Fall gewesen. In dieser Zeit sah man die ernstesten Fragen des Staatsinteresses zu bloßen kleinlichen Kotteriestreiten herabgewürdigt, wobei die Kammer eine erbärmliche Rolle spielte. Von der Art war vorzüglich die Erörterung über die öffentlichen Denkmäler. Die Kammer sah dabei blos eine Feindschaft zwischen den Doktrinären und Hrn. Thiers; jeder nahm mit der größten Hitze daran Theil, und Niemand beschäftigte sich mit den Interessen des Landes, so daß unter dieser Privatdebatte der Minister der auf ihm lastenden schweren Verantwortlichkeit entschlüpfte. Er zeigte dem entrüsteten Frankreich, daß man Staatsgelder straflos verschleudern, mit dem Sinne der Gesetze sein Spiel treiben, seine eigenen Verpflichtungen unerfüllt, und alle diese Unordnungen durch das Votum einer Kammer sanktioniren lassen könne, die doch dazu eingesezt ist, sie zu unterdrücken und zu bestrafen." —

Grosbrittanien.

Am 7. versammelten sich auf die Einladung Lord Russels auf dem Büreau der auswärtigen Angelegenheiten über 200 Unterhaus-Mitglieder, um von dem Minister die Angabe des Ganges zu vernehmen, den die Regierung in Betreff der irischen Gemeindereform zu befolgen gedenkt. Lord Russel zeigte an, daß es die Absicht der Regierung wäre, darauf zu bestehen, daß 11 der größten Cities und Städte Irlands eine freie Gemeinde-Verfassung, nach den Grundsätzen der Gemeindereformbill erhalten, und daß sowohl dem Inhalte als der Form nach die durch Lord Lyndhurst der ursprünglichen Bill beigefügten Amendements verworfen werden. Das Unterhaus soll darauf bestehen, daß in diesen 11 Städten Korporationen nach der ursprünglichen Bill errichtet würden; in den übrigen Städten und Gemeinden sollen nach einer in 2 frühern Akten Georgs IV. angegebenen Art und Weise Kommissäre auf 3 Jahre erwählt werden, die nicht blos die in diesen Akten ausgesprochenen Befugnisse, sondern auch die Kontrolle und Verwaltung des ganzen Gemeinde-Eigenthums haben sollen. So würde die Regierung nicht, wie die Lords es vorschlugen, Kommissäre, sondern nur Magistrate ernennen. — O'Connell wünschte, daß noch 5 Städte den vom Ministerium bezeichneten 11 beigefügt würden. — (Nach dem ursprünglichen Entwurf der Regierung belief sich die Zahl der Städte, die der neuen Gemeindereform theilhaftig werden sollten, auf 60, welche nun auf 11 reduzirt werden sollen; und selbst dieses scheint den ultratorystischen Journalen noch zu viel zugestanden.) — Hume sprach in ungewohnter, gemäßigter Rede davon, wie wünschenswerth es sey, daß jede Kollision mit den Lords, wann es geschehen könne, vermieden werde. Diese Ansicht schien bei der ganzen Versammlung vorzuherrschen, und sie gab ihre Zustimmung zu den von dem Minister beantragten Maßregeln. — Auch eine große Anzahl Tory-Pairs hielt im Hotel Lord Harrowby's eine Versammlung und beschloß den gefährlichen Rath Lord Lyndhurst's fallen zu lassen und dem Unterhause in einem versöhnlichen Geiste entgegenzukommen. — So scheint für jezt durch beiderseitiges Nachgeben der gefährliche Zusammenstoß zwischen beiden Häusern vermieden zu werden, denn beide Parteien, Whigs sowohl als Torys, fürchten eine solche Kollision, die leicht mit ihrem beiderseitigen Untergange und mit förmlichem Triumph

der Radikalen endigen könnte. — Man glaubt, auch O'Connell werde dadurch seine Nachgiebigkeit zeigen, daß er seine angekündigte Motion über Reform des Oberhauses bis nach den Debatten über die irländische Korporations- und Zehntenbill vertagen und sich durch das Benehmen der Lords bestimmen lassen werde, ob er dieselbe dann wieder aufgreifen oder fallen lasse. — Einige wollen jedoch wissen, beide Parteien seyen fest entschlossen, nicht einen Fuß breit nachzugeben; diese betrachten die Auflösung des Unterhauses als ein nicht sehr unwahrscheinliches Ereigniß. Sie versichern, das Haupthinderniß sey das Widerstreben des Königs, in der neuen Gemeindebill eine Maßregel zu sanktioniren, welche die Stärke der Minister unermeßlich mehren und den Torys jede Aussicht, zur Gewalt wieder zurückzukehren, rauben werde, was von einem Theil des Hofes keineswegs mit günstigen Augen geseben würde. Die in lezter Zeit stattgehabten häufigen Besuche Lord Glenelg's in Windsor sollen mit dieser verwickelten Frage in Bezug stehen. —

— In Middlesex wurde am 8. ebenfalls ein radikales Meeting gehalten; O'Connell war auch hier wieder der Held des Tages, und seine Rede galt wieder insbesondere den „edlen" Lords. —

Spanien.

In Malaga soll sich eine Junta gebildet aber nach wenigen Tagen wieder aufgelößt haben. — In Karthagena brachen Unruhen aus, die drei Tage lang andauerten und wobei 10 Karlisten das Leben verloren. Die Nationalgarde stellte die Ruhe wieder her; 40 der Aufwiegler wurden verhaftet und nach Kadir eingeschifft, der Gouverneur aber von der Regierung abgesezt. — Die Zahl der Prokuradoren, nach dem neuen provisorischen Wahlgesezentwurfe, beträgt 258. — In Folge der Konstituirung einer Junta in Malaga wurden alle dortigen Behörden von der Regierung abgesezt. — Die Karlisten sollen in Katalonien neuerdings geschlagen worden seyn und 3000 Mann verloren haben. Die Anführer dieser Banden, Torres, der Kanonikus Monbiola und Orten, wurden mit 50 Mann gefangen genommen und von den Nationalgarden Oberarragoniens nach Jaka gebracht. —

Welt- und Völkerkunde.

Sizilien.

Oeffentliche Blätter haben kürzlich von einem auf der Insel Sizilien ausgebrochenen Aufstand erzählt, ohne daß jedoch bis jezt etwas Näheres darüber bekannt worden ist. Dies giebt uns Veranlassung zur bessern Kenntniß dieser Insel, ihrer Bewohner und deren sozialen Verhältnisse hier nachstehend eine kleine Skizze mitzutheilen, die einem, in vorigem Jahre erschienenen, vortrefflichen Werke über diese Insel entlehnt ist.

Als Mitursache der großen Verarmung Siziliens und einer immer unter der Asche fortbrennenden Unzufriedenheit, schildert der Verfasser zuerst die Nachtheile einiger hinter einander erfolgten schlechten Erndten und fährt dann fort: „Dies ist aber nicht die einzige Ursache von dem jezt so drückenden Geldmangel in Sizilien, sondern es giebt dafür noch einen eben so wichtigen Grund, nämlich daß die Regierung den Tilgungsfond des von dem Hause Rothschild für Sizilien gemachten Anleihens auf die Bank in Palermo angewiesen hat, wohin dieses Haus einen eigenen Agenten sandte, welcher die wöchentlich regelmäßig eingehenden Summen in Empfang nehmen und ebenfalls in Baar nach Malta, Neapel oder anders wohin senden muß. Diese Sendungen geschahen beinahe ausschließlich nur in spanischen Thalern, womit Sizilien in frühern Zeiten beinahe voll gepfropft war, nun aber durch diese ununterbrochenen Operationen dergestalt zusammengeschmolzen sind, daß man jezt nur zur größten Seltenheit und dann und wann einen derselben zu sehen bekommt. Dieser Agent bedient sich jezt, statt derselben, der noch vorhandenen 12 Tari-Stücken, allein es wird nicht lange mehr dauern, so werden auch diese ausgehen, wo dann alle Zahlungen auf der ausgesogenen Insel nur noch in der kleinen häßlichen Münze Kalabriens gemacht werden können. — Das unselige Feudalsystem, welches bis zur Zeit des Ausbruchs der Revolution im Jahr 1820 in seiner ganzen Strenge fortbestand, ist seitdem zwar etwas gemildert, und auch ein neuer Zolltarif eingeführt worden, der mit dem Jahr 1825 in Kraft trat, nach welcher der früher bestandene Ausgangszoll vieler Produkte theils aufgehoben, theils merklich vermindert, derjenige der Einfuhr, namentlich der Manufakturwaaren so außerordentlich erhöht wurde, daß er bei manchem Artikel selbst 100 Prozent übersteigt, und daher einem Einfuhrverbot ziemlich gleich kommt. In einem stark bevölkerten und grossen Lande könnte ein solches System mit der Zeit vielleicht reiche Früchte bringen; in dem verarmten Sizilien aber, wo nicht einmal genug Hände vorhanden sind, um das herrliche Land gehörig anzubauen, sollte man das Hauptaugenmerk um so weniger auf die Industrie werfen, als die Insel von allen Seiten der Contrebande ganz offen ist, und es im Charakter dieser Nation liegt, daß alle Angestellten sich ohne die geringsten Gewissensskrupel bestechen lassen; denn wer zweifelt wohl daran, daß die Pfaffen auch dafür gegen ein gutes Trinkgeld die gültigsten Ablaßbriefe herbeizu-

schaffen im Stande sind. Weder Regierung noch Einwohner können bei diesem System bestehen. Zwar fehlt es keineswegs an tüchtigen Männern, welche den Krebsschaden gründlich kennen, der an ihrem schönen Vaterlande nagt, allein sie thun durchaus nichts, als im Stillen seufzen und klagen. Die tiefen Wunden der lezten unglücklichen Revolution sind noch lange nicht so vernarbt, daß man jezt schon wieder auf ein ähnliches Unternehmen denken könnte. Was wäre aber auch von einem erneuerten Versuche, die in der That allzuschweren Fesseln zu brechen, zu erwarten, wenn man auf der andern Seite wieder überlegt, daß sich jedes Volk nach den in ihm selbst ruhenden Keimen entwickeln muß. Ein anderes, klügeres Mittel, sich selbst Linderung und dem Lande Heilung zu verschaffen, kennt der Sizilianer nicht. Er weiß sich daher in seinem jetzigen, beklagenswerthen Zustande weder zu rathen noch zu helfen, obschon er sich doppelt unglücklich fühlen muß, weil der erste und ehrenvollste Zug im National-Charakter sicherlich eine brennende Vaterlandsliebe ist. — Unter allen Völkern Italiens erträgt der Sizilianer das Joch der Fremden am ungeduldigsten.

Dies haben sie sowohl bei dem Gemetzel der Vesper als bei der lezten Revolution bewiesen, und so sind sie auch noch heute abergläubisch, mißtrauisch, zügellos und unbezähmbar. Ist der Sizilianer von einer persönlichen Leidenschaft gestachelt, oder in die Bewegung der Nationalrache verwickelt, so wird er düster, fürchterlich und unerbittlich. Dann ist er nicht mehr jener Mensch, der um einige grani den gehorsamen Diener macht, er ist ein mordgieriger Tieger. Zorn und Haß durchglühen seine Adern und eine schreckliche Rache wird sicherlich sein einziger Gedanke seyn, die er sehr lange ganz heimlich bei sich nähren kann, gewiß aber wird er nicht ruhen, bis er sie abgekühlt hat, sollten auch Jahre vergehen müssen, bis sich ihm eine schickliche Gelegenheit dazu darbietet. Dabei ist ihm die köstliche Gabe des Genies, hohe Geistesstärke, erhabener Stolz und eine gewisse Feinheit nicht abzusprechen, die ihn zu großen Verbrechen eben so fähig als zur Ausführung gefährlicher Unternehmungen oder hoher Entdeckungen brauchbar machen wird, was bei dem Neapolitaner keineswegs der Fall ist. — In der Zeit der Napoleonischen Herrschaft waren sie ihrem Könige aus Bourbonischem Geschlecht treu geblieben und hatten mit großen Opfern den englischen Besatzungen und Flotten Hülfe geleistet. Dafür wurde ihnen der Dank, daß sie nach der Restauration aller ihrer bis dahin treu erhaltenen Rechte von demselben König beraubt wurden, dem sie mit so vieler Großmuth angehangen waren. Am 8. Dezember 1816 nahm der König den Titel Ferdinand I. an, und erklärte Sizilien zu einer Provinz des Königreichs Neapel. Dadurch verlor die schöne Insel auf einmal ihre uralten Privilegien, ihre Gesetze und ihr weiß Gott wie lange schon bestandenes Kriegswesen. Man paßte den Code Napoleon den sizilianischen Gewohnheiten so schlecht als möglich an, und dieses Land wurde zum ersten Mal den Stempel- und Registratur-Auflagen, so wie der jährlichen Aushebung einer Anzahl Truppen unterworfen. Die Sizilianer sahen dadurch ihre vieljährigen Anstrengungen und ihre faktisch bewiesene Treue und Anhänglichkeit an den König verkannt. Leicht war es daher, sie zu überzeugen, daß Stillschweigen und Unterwürfigkeit ihre Lage nur verschlimmern müsse. Das glühende und erbitterte Volk war nun zwischen Elend und Empörung gestellt, und somit konnte man auch leicht voraussehen, daß in diesem Zustande von Gährung, in welchem sich die Gemüther in ganz Sizilien befanden, der kleinste Funken eine große Feuersbrunst hervorbringen müsse. — So stand die Lage der Dinge am 1. Juli 1820 in Sizilien. —

(Schluß folgt.)

Anzeigen.

Abschied.

Durch die allerhöchste Stelle zur unverzüglichen Uebernahme eines sich auf längere Zeit erstreckenden Kommissoriums von hier abberufen, und daher außer Stande, noch von sämmtlichen hiesigen verehrten Freunden und Bekannten persönlich Abschied zu nehmen, erlaubt sich der Unterzeichnete, denselben durch diese Zeilen Lebewohl zu sagen, und sich und die Seinigen zur gütigen und wohlwollenden Erinnerung ergebenst zu empfehlen.

Zweibrücken, den 14. Juni 1836.

Haider,
Königl. Bezirks-Ingenieur.

Es werden für das kommende Semester noch einige dahier oder in der Umgegend wohnende Theilnehmer an folgenden Journalen gesucht:

Speierer Zeitung, Frankfurter Journal, Augsburger allgemeine Zeitung, Schwäbischer Merkur, Münchner politische Zeitung und Mainzer Handelszeitung.

Lusttragende erfahren das Nähere bei der Redaktion des rheinb. Volksblattes.

In eine Buchdruckerei des Rheinkreises wird ein Lehrling gesucht; wo? ist bei der Redaktion d. Bl. zu erfahren.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Rost, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 96. Zweibrücken, den 18. Juni 1836.

Das seit Neujahr dahier herauskommende „Rheinbayerische Volksblatt" erscheint auch in dem kommenden Semester in der seitherigen Gestalt, Art und Weise wöchentlich viermal: Sonntags, Dienstags, Donnerstags und Samstags. Die Tendenz dieses Blattes ist: Belehrung und Aufklärung über die wissenswürdigsten Zweige der bürgerlichen Verhältnisse, also Voranschreiten auf dem Wege der Bildung und Aufklärung. Dasselbe liefert daher, außer einer resumirenden, unparteiischen und schnellen Mittheilung der Tagsereignisse, größere Artikel über Welt- und Völkerkunde, über Staats- und Verfassungsleben u. dgl., so wie merkwürdige Gerichtsfälle, besonders die Assisenverhandlungen des Rheinkreises, Miszellen über verschiedene Zweige; dann eine wöchentliche, richtige Zusammenstellung der verschiedenen Fruchtpreise auf den Märkten des Rheinkreises und der Städte: Frankfurt, Mainz, Worms, Mannheim, Heidelberg und München, wöchentlich die Frankfurter Geldkurse, so wie die Preise verschiedener Produkte nach dem Mainzer Markte. Die Sonntags erscheinende Nummer wird fortan, außer der Tagsgeschichte, hauptsächlich belletristischen Unterhaltungen gewidmet. — Der Abonnementspreis ist loco Zweibrücken 2 fl. halbjährlich; Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen, der aber, nach einer neuen Einrichtung, im Rheinkreise einen Gulden jährlich nicht übersteigen darf, so daß das „Rheinbayerische Volksblatt", vom 1. Juli an, um zwei Gulden dreißig Kreuzer halbjährlich von einer jeden Postanstalt des Rheinkreises bezogen werden kann. Sollte ein höherer Preis abverlangt werden, so beliebe man dieses der Redaktion, zur Abhülfe, franko anzuzeigen. — Auch ist die fernere Einrichtung getroffen, daß vom kommenden Semester an, die politischen Tagsneuigkeiten schneller wie bisher und zwar denselben Tag noch, an dem die deutschen und französischen Journale im Rheinkreise ankommen, geliefert werden und daß das Blatt am Tage seines Datums schon bei den meisten Postanstalten des Rheinkreises ankömmt. Hierdurch und durch Aufstellung eigner Korrespondenten ist die Redaktion in den Stand gesezt, die wichtigsten politischen Ereignisse, in dem bei weitem größten Theile des Rheinkreises, gleichzeitig mit den auswärtigen Journalen mitzutheilen. — Alle Postanstalten des Inn- und Auslandes nehmen Abonnements auf dieses Blatt an; mit Bestellungen beliebe man sich daher an die zunächst gelegene Postanstalt zu wenden, hier und in der Umgegend Wohnende aber bei der Redaktion. — Inserationen aller Art, die durch Einrückung in dieses Blatt im ganzen Rheinkreise bekannt werden, werden zu 4 kr. die Spaltzeile aufgenommen. — Beiträge, der Tendenz des Blattes entsprechend, werden mit Dank angenommen. — Alle Zusendungen werden portofrei erbeten. —

Zweibrücken, 12. Juni 1830.

Die Redaktion des Rheinbayerischen Volksblatts.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

König Otto von Griechenland ist am 11. d. von München nach Darmstadt abgereist, um seiner Schwester, der Erbgroßherzogin, und dem dortigen Hofe einen Besuch abzustatten. Des Nachmittags kam der junge König in Augsburg an, besichtigte in Begleitung der Civil- und Militär-Autoritäten die Merkwürdigkeiten dieser Stadt und sezte des Abends um halb neun Uhr seine Reise weiter fort. Des andern Morgens kam er in Stuttgart an, wo er dem königlichen Hofe einen Besuch abstattete. —

— Die Frankfurter haben einen großen Fortschritt gemacht! Die dortige Kasinogesellschaft hat nämlich die beiden daselbst wohnenden Rothschilde zu Mitgliedern aufgenommen. Darüber nun wird in Zeitungen ein großes Aufheben gemacht, als wenn, Gott weiß, welches Wunder geschehen wäre. Wir können in diese Bewunderung nicht einstimmen und glauben, es würde für Frankfurt viel rühmlicher seyn, wenn die öffentlichen Blätter gar keine Veranlassung hätten nehmen können, von diesem Ereignisse zu sprechen; d. h. wenn die Frankfurter Kasinogesellschaft schon längstens keinen Anstand genommen hätte, nicht allein die Herren Barone und Ritter ꝛc. von Rothschild, sondern überhaupt einen jeden gebildeten Mann, in ihre Mitte aufzunehmen, ohne nach seinem Glauben zu fragen. Denn es läßt sich nichts Absurderes denken, als in unserer Zeit noch in Zweifel zu stehen, ob es mit der Würde einer „ehrbaren" christlichen Kasinogesellschaft vereinbar sey, einen andersglaubenden gebildeten Mann aufzunehmen? —

— Die Anzahl der an der Universität Würzburg immatrikulirten Studenten beträgt gegenwärtig 431;

hievon sind 341 Inländer und 90 Ausländer. Theologen 75, Juristen und Kameralisten 78, Mediziner und Pharmazeuten 179, Philosophen und Philologen 99. —

— Am 11. sind die beiden französischen Prinzen von Wien wieder abgereist, nachdem sie am 9. das Schlachtfeld von Wagram besucht hatten. Sie werden auf direktem Wege über Klagenfurt und Verona nach Mailand gehen, sich daselbst einige Tage aufhalten, und dann über Turin nach Paris zurückkehren. —

— Die in den österreichischen Staaten begnadigten politischen Gefangenen, welche nach Amerika übergeschifft werden sollen, befinden sich sämmtlich noch in Triest, und es ist nicht bekannt, wann sie nach ihrem Verbannungsort abgeführt werden. Es scheint, daß man ihnen Zeit lassen will, ihre Angelegenheiten zu ordnen; vielleicht dürfte auch ihre Verweisung ganz unterbleiben und sie vom Kaiser völlig amnestirt werden. —

— Der in Madrid befindliche Generalagent sämmtlicher Rothschild'schen Häuser soll von denselben den Auftrag erhalten haben, die bei der öffentlichen Versteigerung der spanischen Klosterbibliotheken vorkommenden hebräischen Manuscripte und Druckschriften für ihre Rechnung zu erstehen und nach Frankfurt zu senden. —

Frankreich.

Am 11. genehmigte die Deputirtenkammer alle für die Kolonisation von Algier geforderten Kredite, einige von der Kommission beantragten Reduktionen wurden verworfen. In der Sitzung des vorherigen Tags kam es hierüber zwischen dem Konseilpräsidenten und Hrn. Guizot zu einigen spizfündigen Explikationen; der Bruch zwischen den beiden ehemaligen Kollegen scheint von nun an tiefer, unwiderruflicher als jemals. — Die Kammer sanktionirte also, wie wir in unserer vorigen Nummer vorhersagten, das System der Gewalt und Unterdrückung in Afrika. Die Journale aller Farben stimmen hierüber einen Jubel an, und eins ruft frohlockend aus: „Algier gehört nun fest unser, es gehört fortan eben so gut zu Frankreich, wie Elsaß und Lothringen!" Wir wollen ihnen ihren Jubel nicht mißgönnen, aber möchten sie bedenken, daß es für Frankreich rühmlicher und vortheilhafter wäre, Algier durch Humanität und Civilisation an sich zu fesseln, als durch Gewalt und Unterdrückung, Grausamkeit und Blutvergießen. Aber zu solchem Gesichtspunkte hat sich noch kein einziges französisches Journal emporgeschwungen. Wo eine gewisse Eitelkeit und Empfindlichkeit über erlittene Verluste ins Spiel kömmt, geben sie unbedingt der Waffengewalt vor der friedlichen Civilisirung den Vorzug und nennen dies Aufrechthaltung und Bewahrung der Nationalehre! —

— Der engl. Botschafter in Paris, Lord Granville, soll am 10. dem franz. Kabinet den von seiner Regierung gefaßten Entschluß, alle zugänglichen Punkte in Biskaya zu okkupiren, mitgetheilt haben. —

— Es wird für ganz bestimmt mitgetheilt, daß schon Befehle gegeben seyen, das Elysee-Bourbon und das Palais-Royal zum Empfange einiger erlauchten Gäste vorzubereiten, die im Monat August in Paris erwartet werden. Besonders aber sollen in Fontainebleau und Compiegne glänzende Festlichkeiten statthaben. —

— Zwischen Frankreich, Preußen und Oestreich soll eine Konvention geschlossen werden, um Spanien die Integrität seines Gebiets und die monarchische Einheit zu verbürgen. — Diese Nachricht ist sehr zweideutig, besonders weil weder die Madrider Regierung noch England unter den Kontrahenten genannt wird. —

— Die gegen den Aprilangeklagten Delente gehaltene Sitzung war die lezte, welche der Pairshof in seinem seitherigen, provisorischen Saale hielt; denn dieses Gebäude soll dieser Tage niedergerissen und der Bau des neuen Saales sogleich begonnen werden. —

Niederlande.

Zu Mecheln ist ein kleiner Aufstand vorgefallen. Die beim Ausladen der Waaren beschäftigten Arbeiter wollten eine Erhöhung ihres Lohnes haben. Die Unruhe war so bedeutend, daß ein paar hundert Mann von der Antwerpener Besatzung hingeschickt werden mußten, und General Prisse sich selbst hinbegab. Die Ruhe ist wieder hergestellt.

Grosbrittanien.

O'Connells Rede im Unterhause am 3. über die irische Zehntenbill war eine der glänzendsten, tiefdurchdachtesten und ergreifendsten, welche dieser große Redner je gehalten. Dagegen war jene seines Gegners, Sir Robert Peel, kleinlich und kasuistisch, was wohl dessen Schuld nicht war, denn es hält immer schwer, eine schlechte Sache gut zu vertheidigen. Mit Energie und einem des Gegenstandes würdigen Anstande vertheidigte O'Connell seines unterdrückten, unglücklichen Vaterlandes gerechte Sache. Wie eines zürnenden Gottes verheerende Blize schmetterten seine Feuerworte auf die Torys nieder und zertrümmerten alle ihre vorgebrachten Argumente; ein wahres und merkwürdiges Wort rief er ihnen zu: „ihr könnt gegen Irland zu Felde ziehen, allein ihr werdet dann auch das englische Volk wie einen Mann gegen euch haben." Unter einem wahrhaft erschütternden Beifalle endete O'Connell seine Rede mit folgendem Zurufe an das Haus: „Ich habe meine Seele vor euch ausgeschüttet, und euch beschworen in meines Herzens wärmster Sprache, Irland Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Ich rufe euch auf, es zu thun, wenn ihr Staatsmänner seyd,

nicht bloße Empiriker; wenn ihr Christen seyd mit Christenliebe in euerm Busen, und nicht bloße Sektirer und Heuchler; wenn ihr an die Vergeltung glaubt, mit welcher redliche Männer stets die heimsuchen, die in ihren Handlungen durch bloße Parteitücke geleitet werden, oder wenn ihr an jene große Vergeltung glaubt, die der Allmächtige einst üben wird, prüfend unsere Herzen und Nieren, und durchschauend unsrer Seele geheimste Gedanken." —

— Im Unterhause begannen am 9. die Debatten über die „gewissen" Amendements der Lords zu der irischen Gemeinde-Reformbill. Lord J. Russell ergriff zuerst das Wort, um das Haus von dem beabsichtigten Verfahren der Minister in Kenntniß zu setzen, und entwickelte den in unsrer vorigen Nummer in seinem Wesentlichen mitgetheilten Plan. Die Debatten waren heftig; das Resultat aber ist uns noch nicht bekannt. Lord J. Russel, im lezteren Theile seiner Rede, vertheidigt das Prinzip völliger politischer Gleichheit zwischen Grosbrittanien und Irland, zwischen Anglikanern und Katholiken. „Nach der Bill für die Emanzipation der Katholiken — sprach der edle Lord — habt Ihr nicht das Recht, einen Unterschied zwischen sechzehn Millionen Protestanten und sechs Millionen Römisch-Katholischen zu machen; aber Ihr seyd gezwungen, das gesammte Volk unter einer einzigen, gleichartigen Regierung zu vereinigen, und die Bewohner Irlands zu behandeln, wie Ihr die Einwohner von Lancashire oder Yorkshire behandelt."

Spanien.

Troz der gegenwärtigen, anscheinenden Ruhe gährt's in dem unglücklichen Lande an allen Orten und Enden. Doch scheint es, als wollten die Häupter der Bewegungspartei den Zusammentritt der Kortes abwarten, sich bis dahin im Stillen rüsten, und dann nach dem Benehmen der Regierung und der Kortes ihre Handlungen richten, wenn bis dahin nicht irgend ein Ereigniß den Ausbruch früher hervorruft; man sieht, die Zeit ist schwül und überall versammeln sich verderbenschwangere Wolken. — Mina hatte seine Demission eingereicht, welche aber nicht angenommen wurde. — General Evans drückt in einem Bericht an den Kriegsminister über einen von den Karlisten auf die Vorposten vor St. Sebastian unternommenen, aber abgeschlagenen Angriff, seinen nur schwach verhaltenen Unwillen über die Unthätigkeit der Armee der Königin aus, und schreibt derselben die Ursache zu, daß die Karlisten sich wieder gesammelt und einige Fortschritte gemacht hätten. —

— Briefe aus Saragossa vom 4. d. bestätigen das in Madrid verbreitet gewesene Gerücht von der Niederlage einer 1200 Mann starken Kolonne Christinos in Niederarragonien. Die Kolonne, unter dem Obristen Valdez, ein Bataillon der Division Cabreras verfolgend, wurde plözlich am 30. Mai, von 5 karlistischen Bataillonen und 300 Reutern eingeschlossen. Ein Rückzug war unmöglich. Valdez mußte kapituliren und wurde mit der ganzen Kolonne gefangen genommen, mit Ausnahme von 12 Lancier, die nur den schnellen Füßen ihrer Pferde ihre Rettung verdankten. —

Welt- und Völkerkunde.

Sizilien.

(Beschluß.)

Am folgenden Tage brach die Empörung in Neapel aus. Einige Truppen, welche nach Monte Forte desertirten, vereinigten sich mit den Carbonaris der beiden Provinzen Salerno und Avellino. Bald wuchs diese bewaffnete Macht dergestalt, daß der König am 6. Juli gezwungen wurde, die spanische Verfassung zu bewilligen. Die neue provisorische Regierung in Neapel fertigte, entweder aus Unentschiedenheit, oder vielleicht aus Gewohnheit, Sizilien als ein benöthigtes Zubehör des Königreichs zu betrachten, Niemand ab, und gab somit Palermo von allem dem, was sich in der Hauptstadt zugetragen hatte, keine Nachricht. Man wußte daselbst von der ganzen Empörung bis zum 15. Juli kein Wort, wo denn aber gegen Mittag das kleine englische Fahrzeug „Palermo" von Neapel ankam, und die in der Monarchie vorgefallene Veränderung, wie auch die Farben der Carbonaris bekannt machte. — Diese interessante Neuigkeit traf gerade ein, als das zur Feier des Rosalienfestes versammelte Volk sich haufenweise durch den Casaro bewegte. Sogleich begaben sich 400 Soldaten des Garde-Regiments, welche die Tricolor-Farbe trugen, auf die Straße, das Volk vereinigte sich mit ihnen und nun riefen Alle nach Herzenslust: „Es lebe der konstitutionelle König!" Alles schien also anfänglich mit einer Art von Einigkeit und Mäßigung abgehen zu wollen, allein es kam anders! Den nämlichen Abend des 15. begegnete General Church — ein Engländer in neapolitanischen Diensten, der damals Platz-Commandant war — einem Soldaten, welcher die gelbe Cocarde und den sizilianischen Adler trug. Dies war das Zeichen, daß man in Sizilien nebst der spanischen Konstitution auch wieder die Einführung eines besondern National-Parlaments wolle. Er war so unvorsichtig, ihm dies Zeichen abzureißen und ihm zu befehlen, sich unverzüglich in den Arrest zu verfügen. Seine Kameraden wollten dies nicht ge-

schehen lassen, sondern vereinigten sich mit ihm, um sich Church's zu bemächtigen. Dieser aber ergriff die Flucht und der General Coglitore erhielt, während er diesen Offizier vor der Wuth des Volkes rettete, eine Wunde am Arme. Der Pöbel, welcher die dem Soldaten zugefügte Beleidigung rächen wollte, wälzte sich nach dem Hause Church's, an dem Platze Marina gelegen, bemächtigte sich seiner Meubles und verbrannte sie mit einer merkwürdigen Uneigennützigkeit auf jenem öffentlichen Platze. Den folgenden Tag wurde die bewegliche Habe des privilegirten Spielhauses ebenfalls verbrannt, und das Haus des Ministers Ferreri zerstört, welcher der sizilianischen Nation seit langer Zeit verdächtig war. Darauf dann war Alles bis zum Mittage wieder ruhig. Nun aber erfahren die Palermitaner, daß sich die Truppen zu feindseligen Absichten in den Kasernen vereinigen, worauf sogleich einige zu dem General-Lieutenant Naselli gingen, um die Befehle, welche er gegeben haben möchte, kennen zu lernen. Naselli war bestürzt und fürchtete als eingefleischter Neapolitaner natürlich zuerst für seine Person. Das Volk forderte Waffen von ihm. Er war schwach genug, nicht nur nachzugeben, sondern ihnen sogar das Zeughaus von Castellamara zu überlassen, welches der festeste Platz in der ganzen Stadt ist, der am kleinen Hafen liegt. Sogleich bewaffneten sich nun eine Menge Bürger, und giengen auf die Straßen, ohne jedoch irgend eine Ausschweifung zu begehen. Inzwischen hatte sich aber eine Escadron Cavallerie, unter dem Befehl des palermitaner Obristen, dem Fürsten von Campofranco, in völliger Schlachtordnung beim Thore Felice aufgestellt. Dieser Oberst war noch weit unvorsichtiger als Naselli, indem er auf das bewaffnete Volk schießen ließ, das doch bis zu jenem Augenblicke ganz ruhig geblieben war. Nun war es um das Wohl Palermo's geschehen! Ein Franziskaner-Münch, Gioachino di Vaglica, stellt sich an die Spitze des rasenden Haufens. Er ließ sogleich alle Gefängnisse öffnen, woraus Tausende von Verbrechern stürzten und Vaglica's Macht in einem Augenblick dergestalt verstärkten, daß sie in ungemein kurzer Zeit beinahe die ganze Eskadron vernichteten und den übrigen Theil der Garnison zwangen, nach der Bagaria zu flüchten. Ueber 15000 Menschen wurden theils verwundet, theils getödtet. Man hatte keine Zeit, die Todten zu begraben, sondern warf sie einstweilen nur in eine benachbarte Kirche, von der man das Dach weggenommen hatte. Die dem Blutbade entgangenen Neapolitaner, 6000 an der Zahl, wurden nachher in der Bagaria eingeholt und als Gefangene behandelt. Naselli dagegen konnte sich inzwischen mit ohngefähr 100 Mann auf das Packetboot einschiffen, welches eben auf der Rhede lag. Er fand für gut, als Stellvertreter des Vicekönigs seinen Posten zu verlassen, um die unglückliche Stadt dadurch der schrecklichsten Anarchie zu überliefern! — Das Volk ermangelte auch keineswegs, sich unverzüglich darauf zum Herrn des Schlosses und aller festen Plätze aufzuwerfen. Sobald der folgende Morgen anbrach, suchte es den Fürsten von Cattolica auf, welcher befohlen haben soll, auf den bewaffneten Pöbel schießen zu lassen. Es erreichte ihn in seinem Pallaste in der Badaria, woselbst er augenblicklich erschossen wurde. Noch schlimmer ging es dem Fürsten von Jaci und einem Offizier, Namens Lanza. Diese wurden von dem wüthenden Pöbel verstümmelt und ihre Köpfe auf Stangen durch die ganze Stadt getragen, weil ihnen gelungen war, zwei Kanonen vernageln zu lassen, um dadurch größeres Unglück zu verhindern. Ueberhaupt wäre es schwer, diesen Schreckenstag so zu schildern, wie er dahin ging. In den Reihen des Auswurfs der Menschheit, an der Seite der Galeerensklaven, sah man Adelige, Pfaffen, Priester und Mönche, ja selbst Nonnen, welche an dem Aufstande Theil nahmen und viele Häuser plünderten! Nachdem die gefangenen Neapolitaner fünf oder sechs Tage gesessen hatten, wurden sie endlich befreit; sie konnten mit ihren Familien und Habseligkeiten nach Neapel zurückkehren. Darauf wurde in Palermo eine Regierungs-Junta erwählt, welche die Ordnung wieder herstellen sollte, was derselben bis zum 28. Juli auch so ziemlich gelang.

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Märkte.	Datum des Marktes.	Maas.	Waizen.	Korn.	Spelz.	Gerst.	Haser.
			fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.
Frankenthal	10. Juni.	p. Hek.	4 28	3 23	2 5	2 56	2 27
Kaiserslautern	14. "	"	3 10	4 8	2 11	3 23	2 32
Landau	4. "	"	4 40	3 22	2 24	2 54	2 24
Neustadt	7. "	"	3 43	4 4	2 32	3 14	2 30
Speyer	14. "	"	3 20	3 32	2 15	3 6	2 26
Zweibrücken	9. "	"	6 10	4 44		3 24	2 48
Mainz	10. "	p. Mtr.	6 56	5 2	2 25	3 51	3 21
Worms	3. "	"	6 20	3	2 45	4	3 12
Frankfurt	13. "	"	6 30	4 13		4 30	3 10
Heidelberg	7. "	"	6 40	3 27	3 30	4 32	3 25
Mannheim	9. "	"	6 52	3 55	3 32	4 35	3 20
München	4. "	p. Sfl.	1130	7 9		8 28	3 12

Zweibrücker Brod- und Fleischtaxe vom 17. Juni.

Weißbrod, 3 Kil. 17 kr.; Kornbrod, 13½ kr.; gemischtes Brod, 13½ kr.; das Paar Weck 16 Loth 2 kr. Das ℔ Ochsenfleisch, 10 kr.; Kühfleisch, 8 kr.; Kalbfleisch, 6 kr.; Hammelfleisch, 10 kr.; Schweinenfleisch, 10 kr.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Roß, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 97. Zweibrücken, den 19. Juni 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Abonnementspreis ist in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen. Die Insertionsgebühr ist 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Zweibrücken, 18. Juni. Nach der hiesige Stadtrath hatte zur Bezeugung der Freude über die glückliche Wiederkehr Sr. Maj. des Königs aus Griechenland ein Gedicht eingesendet. Hierauf kam dieser Tage ein an den Herrn Bürgermeister gerichtetes, in den huldvollsten Ausdrücken abgefaßtes, allerhöchstes königliches Handschreiben dahier an, das vom 4. d. datirt ist. —

— Nachdem König Otto von Griechenland am 14. Nachmittags von Stuttgart wieder abgereist war, kam derselbe am 15. Abends nach 7 Uhr in Darmstadt an und stieg in den für ihn bereit gehaltenen Appartements des großherzoglichen Schlosses ab. —

— Der Bau des Ludwig-Donau-Mainkanals soll bis 1. Juli angefangen werden, und man hofft recht bald von der vollsten Thätigkeit der Arbeiten auf der ganzen Kanallinie zu hören. —

— Nach Berichten aus Kurhessen verbreitet sich das trübsinnige Konventikelwesen, das bereits in Niederhessen zahlreiche Anhänger fand, von einer gewissen Seite begünstigt, leider nun auch in Oberhessen. Die „gläubigen Frommen und Wiedergebornen" kommen in Privathäusern, Mühlen u. s. w. zusammen, und erbauen sich durch die Vorträge von „erleuchteten" (!) Bürgern, Handwerksgesellen, bisweilen auch frommen Kandidaten. Jedoch neigen sich in Oberhessen nur sehr wenig Geistliche zu diesem mystisch-pietistischen Unsinne hin. —

— Ueber die Krönungsfeierlichkeiten in Prag erfährt man nun Folgendes: Der Einzug JJ. MM. findet am 14. September statt; die Tage vom 15. bis 18. werden mit Aufwartungen und Hoffesten ausgefüllt; die Krönung des Kaisers als König von Böhmen und das große Bankett haben am 19. statt; am 21. ist die Installation der Aebtissin, Erzherzogin Therese; am 23. die Krönung der Kaiserin, nebst Bankett und Hofball; am 27. große Heerschau, und am 29. findet die Rückreise nach Wien statt. —

— In Steiermark schlug am 15. Mai der Bliz in den Kirchthurm zu St. Peter, im [illegible] Kreise, als eben die Predigt gehalten wurde, wo die Kirche mit Leuten angefüllt war. Der Bliz warf, mit Ausnahme des Geistlichen auf der Kanzel, alle Leute zu Boden, drehte mehrere Personen im Oratorium vorher einige Male im Kreise herum, füllte die Kirche mit einem den Athem hemmenden Dunste, erschlug zwei 7 Jahre alte Kinder, ein Mädchen und einen Knaben, in den Armen ihrer Mütter, beschädigte eine der Mütter stark, und verlezte in Allem, mehr oder weniger, 40 Personen beiderlei Geschlechts. —

— Die Berichte von den schlesischen Wollmärkten lauten sehr befriedigend; die Preise waren im Durchschnitte 5 bis 6 Thlr. höher als im vorigen Jahre. Das bis zum 3. Juni auf dem Markt in Breslau angekommene Quantum betrug 54,500 Centner, worunter 30,000 schlesische Wolle, 9000 aus der Provinz Posen, 4000 aus dem Königreich Polen und 1500 aus Oestreich und Böhmen. Diese Vorräthe waren theils vorher verkauft, theils fanden sie gleich bei ihrer Ankunft Abnehmer. — Auf dem am 25. und 26. Mai zu Schweidniz abgehaltenen Wollmarkte wurden 777 Ctr. zum Verkauf ausgestellt, und rasch beinahe ganz verkauft. Die Preise waren im Durchschnitt: ordinäre Wolle 70 bis 80 Thlr., mittlere 85 bis 95 und feine 100 bis 110 Thlr. — Auch der Dresdner Wollmarkt hat ein äußerst günstiges Resultat gegeben; alles ward rasch und zu höheren Preisen, wie die des vorigen Jahres, verkauft. —

Frankreich.

Der Deputirtenkammer ist nun wirklich ein Gesezentwurf über die Nationalgarde vorgelegt worden, der aber sehr wenig Beifall findet; man hält seine Verfügungen für zu streng und veratorisch, und zweifelt daran, daß er ohne große Modifikationen von den Kammern angenommen werden wird. Dieser Entwurf bestimmt, daß jeder Einwohner von Paris, bei einer Strafe von 500 bis 1000 Fr. gehalten sey, sich in

Digitized by Google

tirt, daß in Villafranka von nun an Niemand ohne spezielle Erlaubniß sich aufhalten oder zugelassen werden soll. —

Nordamerika.

Am lezten 28. April wurde in St. Louis (Missouri) ein Schwarzer wegen eines Polizeivergehens verhaftet und von dem Adjunkten des Sheriff und einem Konstable ins Gefängniß gebracht. Im Hofe des Gefängnißhauses zog er sein Messer und traf beide tödtlich. Er wurde umringt, mit Steinen geworfen, entwaffnet, wobei ihm der Arm zerbrochen wurde, und in den Kerker geworfen. Die Einwohner, von dem Vorgefallenen unterrichtet, zwangen den Kerkermeister, ihnen den Gefangenen auszuliefern. Der Schwarze wurde an einen Baum gebunden, und vor der gaffenden Menge lebendig verbrannt! —

Belletristische Unterhaltungen.

Die Steinbilder auf der Brücke zu Gent.

(Flammändische Sage.)

Es war eine trübe regnichte Nacht, als mitten auf dem Marktplatze der Stadt Gent, bei dem rothen Schimmer einer Fackel, ein Gerüste aufgeschlagen wurde, zur Hinrichtung zweier Bürger aus derselben Stadt, welche, des Mordes und Kirchenraubes wegen, zum Tode durch das Schwert verdammt worden waren.

Zwei Bürger, auf ihrem Heimwege begriffen, hatten sich in einiger Entfernung von dem Schauplatze begegnet, und schauten der nächtlichen Arbeit zu.

Da entspann sich zwischen Beiden folgendes Gespräch mit gedämpfter Stimme, so, daß es die Arbeiter am Gerüste nicht vernehmen konnten.

Der erste Bürger. Ei, sieh' da, Meister Martin, woher des Weges?

Der zweite. Komme eben vom rothen Schiff, da sah ich unten von dem Quergäßchen den Fackelschimmer, der lockte mich herbei.

Der erste. Das gilt dem armen Alten.

Der zweite. Sag' mir nur, Meister, ist es denn wahr, daß er morgen durch seinen eigenen Sohn hingerichtet wird?

Der erste. Das könnt ihr immer glauben, ist ja doch der Nachrichter von Gent heute plözlich erkrankt, und sonst kein Mensch in der ganzen Stadt und ausserhalb, der das Urtheil an ihnen vollziehen wollte.

Der zweite. Muß es denn aber schon Morgen vollzogen werden?

Der erste. Freilich, nach unseren Landesgesetzen darf die Vollstreckung nicht aufgeschoben werden.

Der zweite. Es ist aber doch etwas Unerhörtes, den Vater hinrichten zu lassen vom eigenen Sohne!

Der erste. Ja wohl, man ließ freilich dem Alten zuerst die Wahl, ob er seinen Sohn mit dem Schwerte hinrichten, oder selbst durch dasselbe fallen wollte; der aber verwarf den Antrag mit Abscheu und wählte den Tod.

Der zweite. Und der Sohn konnte sich dazu entschließen?

Der erste. So ist's! Bei ihm siegte die Liebe zum Leben über die Kindespflicht, und er versprach, seinen Vater morgen mit dem Schwerte hinzurichten.

Der zweite. Schrecklich, schrecklich! Wer hat das je gehört!! Und weiß es der Vater, daß er durch die Hand seines Sohnes sterben soll?

Der erste. Er weiß von nichts. Jeder sizt abgesondert in einem Gefängnisse, und wurde allein hinauf vor das Gericht gebracht.

Der zweite. Ich bedaure den alten unglücklichen Mann. Wie man sagt, so soll er ja in allen Verhören fest auf seiner Unschuld beharret haben . . .

Der erste. So ist's, und auch der Sohn; allein aller Verdacht ist wider Beide. Man fand, wie Ihr wohl wissen werdet, den Küster in seiner Wohnung ermordet, die Kirche ausgeraubt, und an der erbrochenen Pforte derselben ergriff die Nachtwache den Alten und seinen Sohn.

Der zweite. Ja, ja, es ist ein alter Spruch, die Nacht ist keines Menschen Freund. Nu, es ist Zeit, daß ich zu Bette gehe. Gute Nacht, Nachbar, der arme alte Mann wird wohl heute Nacht schwerlich ein Auge zuthun.

Der erste. Dafür beginnt er von morgen an einen gar langen Schlaf; nu, Gott sey seiner armen Seele gnädig! Gute Nacht, Meister Ambros!

Hierauf schieden die beiden Bürgersleute. Düster glühte die Fackel in die dicken Nachtnebel hinein, und die einzelnen Schläge der Aexte klangen noch lange schauerlich durch die Todtenstille. Jezt war das Werk vollendet, und die nächtigen Gestalten entschwanden mit dem Fackelschimmer. Tiefe Nacht umhüllte das Blutgerüste.

Es verhielt sich in der That so, wie der eine Bürger dem andern erzählte. Vater und Sohn wurden eines Mordes und Kirchenraubes wegen verhaftet, und nach einem kurzen Verhöre von den Richtern als schuldig zum Tode verurtheilt.

Da aber der Nachrichter von Gent am Tage vor der Hinrichtung erkrankte, sahen sich die Richter gezwungen, einem der beiden Verbrecher das Leben zu schenken, wenn er an dem andern das Amt des Nachrichters verrichten wollte. Der Sohn entschloß sich zu dem Schrecklichen.

Kaum noch erglühten die Thurmspitzen von Gent

in dem ersten blutrothen Schimmer der Sonne . . . horch', da tönte schon das schaudervolle Glöcklein durch die Morgenstille, und durch eine Gasse herab nach dem Blutgerüste wallte der finstere Zug, in seiner Mitte der siebenzigjährige Greis.

Ruhig und mit aller Fassung, welche nur das Bewußtseyn der Unschuld in dem lezten Augenblicke einzuflößen vermag, bestieg er jezt das Gerüst. Als er aber die lezte Stufe desselben erreicht hatte und seinen Sohn mit aufgestreiften Hemdärmeln erblickte, da überdeckte plözlich Leichenblässe sein Antliz, und ein Strom von Thränen stürzte aus seinen Augen.

Johannes! . . . rief er mit einer Stimme, die das Herz des verhärtesten Bösewichts erschüttert haben würde, . . . Johannes, Du der Henker Deines Vaters?!

Der Sohn zuckte bei diesen Worten erschreckt zusammen, wandte sich aber von ihm ab, um ihm nicht in das Antliz schauen zu dürfen.

Da sah ihn der Alte noch eine Weile mit der größten Wehmuth an, und sprach sodann: Johannes, thu', was Deines Amtes ist, ich fluche Dir nicht. Hastig schlang ihm hierauf der Sohn die Binde um die Augen, und hieß ihn niederknieen. Halb ohnmächtig sank der Greis in die Kniee.

Schauder und Entsetzen erfaßte die Volksmenge, welche die Blutbühne umdrängte, als jezt der Sohn nach dem Schwerte langte, welches auf dem Boden des Gerüstes lag.

Mit einer Art Wildheit faßte er es jezt bei dem Griffe, riß es aus der Scheide, und . . . weithin blizte die Klinge über das Gerüst, und er hatte das ledige Heft in seiner Hand.

Gnade! Gnade! Sie sind unschuldig! erscholl es aus jedem Munde, Männer, Weiber, Kinder, Alles strömte im bunten Gewühle auf das Gerüste, riß dem Alten, der ohnmächtig zusammen gesunken war, die Binde von den Augen und suchte ihn wieder zu sich zu bringen. Sogleich ward auch dem Fürsten von diesem wunderbaren Ereignisse Nachricht gebracht, welcher noch zur Stunde sowohl den Vater als den Sohn begnadigte.

Nach einem kurzen Zeitraum entdeckten sich die wirklichen Thäter, und endeten durch das Schwert.

Zum Gedächtnisse dieser Begebenheit ließ die Stadt Gent auf der Brücke unweit des Fischmarktes zwei Steinbilder errichten, welche sich noch heute dort befinden, und Sohn und Vater vorstellen; den leztern: knieend mit verbundenen Augen; den ersteren: mit aufgestreiften Hemdärmeln, in dem Augenblicke, als er eben das Schwert aus der Scheide zu ziehen im Begriffe ist.

Miszellen.

Die Zwergin Lewandowska, von welcher in № 90 unseres Blattes berichtet wurde, ist am 19. Mai, 26 Jahre alt mit Tode abgegangen. Sie war aus Lubelsk gebürtig, eine Israelitin, und hatte viele ausländische Städte besucht. —

Runkelrübenzucker-Fabrikation in Bayern.

In Schweinfurt errichtet der bisherige Mittheilnehmer an der Wilhelm Sattler'schen Zuckerraffinerie, Hr. Adolph Büstenfeld, ein sehr intelligenter, und mit den erforderlichen Hülfsmitteln reich ausgestatteter Mann, eine Runkelrübenzucker-Fabrik.

Der königl. Regierungs-Assessor Hr. Baron v. Welden und Hr. Professor Dr. Zierl, stehen im Begriffe, eine solche in der Nähe von München zu begründen; und im Regenkreise ist auch, wie wir aus achtbarer Quelle wissen, ein solches Etablissement im Entstehen.

Der Herr geheime Rath J. v. Utzschneider errichtet neben seiner bereits in Obergiessing bei München bestehenden Runkelrübenzucker-Fabrik in diesem Jahre noch drei andere, und zwar zu Schleißheim, zu Erching, und zu Triesdorf bei Ansbach.

Anzeige.

in höchster Vollkommenheit.

Von Hamburg sind so eben wieder bei mir eingetroffen:

extrafeine geschliffene Stahlfedern,

welche Stück für Stück approbirt,
an Elastizität die Federposen übertreffen und viel wohlfeiler als die Perry'schen sind. Das Dutzend kostet mit Halter 24 kr., extrageschliffene 36 kr.

Kaiserslautern, den 8. Juni 1836.

J. J. Tascher.

Seit Jahr und Tag hat sich unser Fabrikat durch Brauchbarkeit und Wohlfeilheit ausgezeichnet. Alle täuschende Nachahmungen sind weit zurückgeblieben. Um das Publikum vor dem hie und da zu niedern Preisen ausgebotenen Ausschuß zu schützen, so bemerken wir, daß auf unsern Federkarten der obige Wappen befindlich ist, mit der Firma

Schuberth & Niemeyer.

In Zweibrücken befindet sich eine Niederlage dieser ächten Stahlfedern bei

F. Lehmann, Buchbinder.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Rost, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 98. Zweibrücken, den 21. Juni 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Abonnementspreis ist in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen. Die Insertionsgebühr ist 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Der Landrath des Rheinkreises ist auf den 4. Juli einberufen worden. —

— König Otto von Griechenland war auf seiner Reise von Stuttgart nach Darmstadt in Heidelberg übernachtet und hatte am Morgen, vor seiner Weiterreise, die reizenden Umgebungen dieser Stadt besehen. Die Erbgrosherzogin von Hessen, Schwester desselben, war ihm bis auf die nächste Poststation Bickenbach entgegengefahren, und überraschte da den geliebten, seit Jahren nicht gesehenen Bruder. König Otto reist unter dem Namen eines Grafen von Missolunghi. —

— Die zweite Kammer der Ständeversammlung des Grosherzogthums Hessen ward am 15. durch das Ministerium benachrichtigt, daß der Grosherzog entschlossen sey, den gegenwärtigen Landtag zwischen dem 27. und 30. d. M. zu verabschieden; die Kammer möge sich daher in ihren Arbeiten darnach bemessen. —

— Vor einigen Tagen fand in Mainz eine Versammlung der Aktionäre zu der neu zu errichtenden Dampfschiffahrt auf dem Rhein statt, wobei sich ergab, daß weit mehr als die erforderliche Anzahl Aktien zur Gründung des Gesellschaftsfonds unterzeichnet waren, so daß dieses Unternehmen demnächst ins Leben treten wird. Auch wurde ein Verwaltungsrath ernannt. —

— Der in Frankfurt bestehende Verein zur Unterstützung in der Schlacht bei Belle-Allianze invalid gewordener deutscher Krieger vertheilte am Jahrestage dieser Schlacht, 18. Juni, an 16 solcher Invaliden die Summe von 500 fl. —

— In Frankfurt ist eine zweite Schreiner Moogsche Geschichte vorgefallen; das Frankfurter Journ. berichtet unterm 17. hierüber Folgendes: „Gestern Nachmittag nach 5 Uhr wurden die Bewohner unserer Stadt plözlich durch eine Nachricht in Bewegung gebracht, die auf alle Gemüther den tiefsten, schreckbarsten, aber auch zugleich großen Abscheu erregenden Eindruck hervorbrachte. Einen durch die Erheurathung einer Wittwe erst vor wenigen Jahren dahier ansäßig gewordenen Schneidermeister fand man um die bemerkte Zeit in seiner Wohnung, sammt seiner im 9. Monate schwanger gehenden Frau und zwei Kindern, ermordet. Allen vier Individuen waren, im Blute schwimmend, die Kehlen mit einem Messer durchschnitten. Nach dem, was verlautet, scheint es, daß der Vater dieser Familie die Mordthaten vollbracht und zulezt sich selbst ums Leben gebracht hat. Jedoch scheint die Ermordung im Einverständniß mit seiner Frau vorgenommen worden zu seyn. Der Name des Ermordeten ist Joachim Christian Lichtwerk, gebürtig aus dem Mecklenburg-Schwerinschen. Die ermordeten Kinder sind beide Mädchen, das eine 3, das andere 1½ Jahre alt; ein anderes Kind aus erster Ehe, von etwa 9 Jahren, wurde am Leben erhalten, da es sich gerade in der Schule befand. Erst durch einen Brief an eine dritte Person wurde man auf diese Greuelthat aufmerksam. Als Grund, der dieselbe hervorgebracht haben soll, gibt man völlige Nahrungslosigkeit an; ob aber, wie wahrscheinlich, dieselbe durch eigene Schuld des Vaters der geopferten Familie herbeigeführt wurde, das wird die gerichtliche Untersuchung herausstellen. —

— Es ist jezt in Berlin das Gerücht verbreitet, der Herzog von Orleans werde sich mit einer Prinzessin aus einem kleinen deutschen Fürstenhause vermählen. Diese Prinzessin befand sich mit den Ihrigen zufällig in Berlin, als die franz. Prinzen dort anwesend waren. — Dieselben haben bei ihrer Abreise aus Wien ebenfalls sehr bedeutende Geschenke vertheilt; an die Dienerschaft starke Geldsummen und an höhere Personen kostbare Tabatieren, auch einige Insignien der Ehrenlegion. —

Frankreich.

Die Deputirtenkammer genehmigte am 14., unter andern Gesezentwürfen, auch einen Kredit von 200,000 Franken für die sechste Jahresfeier der Julitage. —

— Bei Gelegenheit der Diskussion über das Budget

von Algier tadelten einige Redner heftig das seitherige Verfahren gegen diese Kolonie; sie erklärten offen: der französische Name und Ruhm sey durch solches Benehmen mit Schande befleckt worden, und führten zum Beweise mehrere Thatsachen an, die von der größten Barbarei und Brutalität zeigten. Diese Redner verlangten zwar auch nicht das Aufgeben der Kolonie, aber sie sprachen der Humanität und einer friedlichen Pazifikation das Wort. —

— Laffitte und Berryer bewiesen am 14. in der Deputirtenkammer, daß die Abgabenlast in Frankreich seit 1830 jedes Jahr vergrößert worden ist. — Der Kriegsminister hat entschieden, daß die beurlaubten Soldaten in die spanische Fremdenlegion treten dürfen. —

— Nach dem Journal du Commerce soll am 6. wirklich die in unserer vorlezten Nummer gemeldete Konvention über Spanien zwischen Frankreich, Oestreich und Preußen, in Paris verabredet worden seyn; derselben soll Folge gegeben werden, falls Spanien von dem königl. Statut abginge. —

— In Paris ist wieder von Projekten für die Ausbauung des Louvre die Rede. —

— Von Bayonne sind 2 Millionen Franken für die spanische Nordarmee, unter Eskorte von 2 Gensdarmen, nach Oleron abgeschickt worden. —

— Der National schäzt den Verlust bei dem Brande der Kathedrale von Chartres auf drei Millionen, den unschäzbaren Werth der Kunstwerke nicht gerechnet. Diese Kathedrale sey nun zum viertenmal ein Raub der Flammen geworden; 858 sey sie von den Normannen, im 10ten und 11ten Jahrhundert durch den Bliz und jezt durch die Unvorsichtigkeit von zwei Arbeitern, die leicht hätte verhütet werden können, verbrannt. —

Grosbrittanien.

Allgemein groß ist die Erwartung, was nun die Lords in Beziehung auf die irische Gemeinde-Reformbill thun werden. Zwar fordern die torystischen Journale zur Festhaltung ihres Prinzips auf, d. h. zur abermaligen Verwerfung der Bill; aber diesen entgegnen das Unterhaus, die Minister und der bei weitem größte Theil des Volkes: „Irland muß mit derselben Gerechtigkeit, wie England und Schottland behandelt werden!“ Werden die Torys diesem Verlangen widerstreben können? — Allen Berichten nach ist die Aufregung in Irland sehr groß und nimmt täglich einen drohendern Karakter an. — Bemerkenswerth ist, daß Lord Lyndhurst, der jetzige Führer der Torys im Oberhause, in seiner Jugend ein eifriger Republikaner war. Er ist ein geborner Nordamerikaner, kam aber als ein Kind von drei Jahren 1775 mit seiner Familie nach England, und war, wie Brougham, Canning und andere berühmte brittische Staatsmänner, früher Advokat.

Spanien.

Es hat ganz den Anschein, als ob das Ministerium Isturiz dieses unglückliche Land vollends an den Rand des Verderbens bringen werde. Die Aufregung steigt mit jedem Tage, und wenn nicht recht bald irgend ein energischer und entscheidender Schritt geschiebt, so dürfte ein allgemeiner Bürgerkrieg Spanien vollends zerfleischen. Schon soll in Barzelona eine Insurrektion ausgebrochen seyn und die Junten sich wieder organisirt haben. —

Portugal.

Die außerordentlichen Kortes sind schon wieder aufgelößt; sie waren nur 5 Tage lang versammelt. Das ihnen vorgelegte Budget für das laufende Jahr zeigte als Resultat: 12,973,000 Dollars Ausgaben, und 9,491,000 Einkünfte; sonach ein Defizit von 3,482,000 Dollars (etwa neunthalb Millionen Gulden). Die Kortes gingen nicht darauf ein, wie der Minister verlangte, die von ihm vorgeschlagenen Deckungsmittel sogleich zu genehmigen, sondern griffen im Gegentheile die, im Widerspruche gegen ihre früheren Beschlüsse geschehene Ernennung des Gemahls der Königin zum Oberbefehlshaber, an. Dies entschied die Auflösung. —

Nordamerika.

Der aus dem Königreich Würtemberg verwiesene Lieutenant Koseritz, hat in Philadelphia eine deutsche Kompagnie (German Washington Gaurds) errichtet, welche auf französische Art uniformirt ist. An Ostern ist sie zum erstenmal in Begleitung Tausender Amerikaner und Deutscher ausgerückt; das Kommando war deutsch und sie haben sehr gut manövrirt. Abends vereinigten sie sich zu einem glänzenden Mahl in der Freimaurerhalle, wobei viele der ausgezeichnetsten amerikanischen Generale, Offiziere und Bürger zugegen waren. Für diejenigen, welche nicht besonders eingeladen worden, war der Eintrittspreis auf 10 Dollars bestimmt. Das ganze Korps ist etwa 250 Mann stark. —

Welt- und Völkerkunde.

England, Frankreich und die Halbinsel.

Daß eine innere Zwietracht waltet zwischen England und Frankreich in Betreff Spaniens, daran ist kein Zweifel. Frankreich hat sich in petto die Oberhand über die spanischen Angelegenheiten reservirt, wie England über die portugiesischen. Aber England, ein Land welches nach außen stark auftreten muß, um sich wie Karthago gegen das neue Rom stets zu behaup-

ten, hat eine aktivere Politik als Frankreich, ergreift die bedeutenden Momente rascher und behender, berechnet mit schärferem Auge seine Schläge. Als es sich den Mendizabal zum politischen Organ ausersah, handelte es gewiß nicht aus Bewunderung für Mendizabal; aber es wußte, wie die Josephinos, unter denen viele Granden, und die Kamarilla der Königin von Frankreich abhingen, es wußte, wie der französische Ministerialismus durch Administrationsverfügungen über die spanischen Angelegenheiten einen großen Einfluß auszuüben gesonnen sey, in welchem Geist er besonders Zea, etwas schwächer den Grafen Toreno, begünstigt hatte. Deßwegen warf sich England, welches den Geist Spaniens aus persönlicher Kriegspraxis besser kennt als Frankreich, auf die Seite der provinziellen Junten, nicht in demagogischen Absichten, sondern um diese Junten durch das Organ Mendizabals nach seinen Interessen leiten zu können. Diese liberalen Junten sind für die englische, dagegen das Madrider Kabinet, die Kamarilla und die Josephinos, für die französische Allianz; darum wurde Evans dem General Cordova zum Aufseher gegeben, da dieser, ein reiner Hofmann, ein Glückskind, wie sein Kollege Quesada und andere spanische Generale, von den Apostolikern zu den ministeriellen Royalisten der Kamarilla übergetreten. Alles, was seit einem Jahr in Madrid und im Hauptquartier des Generals Cordova vorgegangen ist, findet seine Erklärung in dieser geheimen Reibung französischer und englischer Interessen und Ansichten. Die Engländer legen auf das, worauf die Franzosen den meisten Werth legen, auf die Form der Verwaltung, einen sehr geringen Werth, desto mehr sehen sie auf die Lage der Gemüther, auf den Geist des öffentlichen Wesens. Da dieser in Spanien fast eben so bedeutend ist als in England selbst, und wenigstens bedeutender als im übrigen Europa, so kann man nicht läugnen, daß sie schärfer sehen als die Franzosen. Beide, Frankreich und England, aber von verschiedenen Standpunkten aus, sind einer Versöhnung zwischen dem Anhang des Don Karlos und der Partei Isabella's gar nicht abgeneigt; zuerst haben es die Engländer versucht, und damals haben die Franzosen, aus Furcht vor dem noch in Frankreich herrschenden Geist der Juliusrevolution, widerstanden; heute versuchen es die Franzosen, bei gedämpfterem Geiste der Juliusrevolution, und eben deswegen scheinen die Engländer bedeutender zu widerstehen. Das ganze Verfahren Frankreichs und Englands in Betreff der Halbinsel ist eine Art von Schachspiel: wenn der französische Einfluß vorschreitet, so geräth der englische dem Anschein nach ins Stocken, und hält sich auch in Reserve; wenn der englische vorschreitet so scheint Frankreich etwas verstimmt, und sich in die spanischen Angelegenheiten mit mehr Verdruß und Widerwillen einzumischen als zuvor. Sollten diese Reibungen sich noch lange hinziehen, so möchte der Geist der Junten und des Provinzialismus immer stärker um sich greifen, und alsdann, wenn er sich vollkommen konstituirt hätte, könnte etwas Unerwartetes erfolgen, eine Versöhnung zwischen dem nördlichen und südlichen Spanien, auf Unkosten beider, sowohl des Don Karlos als Christinens. Der Infant Don Francisco de Paula, dessen ehrsüchtige Gemahlin nach diesem Resultate zu trachten scheint, — denn die Weiber sind die handelnden Personen in der spanischen Politik, besonders die Prinzessinnen von portugiesischem Geblüt, — Don Francisco de Paula, sage ich, ist leider ein gar zu schwacher Kopf, um ein solches Resultat sich erringen zu können; aber Spanien darf und soll nicht sich auf lange Jahre vergebens verbluten, und auf eine oder die andere Weise muß es doch zu einem Resultate gelangen.

Die türkische Staatszeitung.

Die Schrift „Konstantinopel von Dr. Walsh" enthält darüber folgende Notizen: „Am Sonnabend den 5. November 1831 erschien zum erstenmale in der Hauptstadt des türkischen Reichs die neue Zeitung, die Tekwimi Wekai oder die Tafel der Begebenheiten, und sie ist seit dieser Zeit regelmäßig fortgesezt worden. Um diesem Blatte eine größere Verbreitung zu sichern, ist jeder Pascha gezwungen, auf eine gewisse Anzahl Exemplare zu Gunsten der Bewohner seines Paschaliks zu abonniren. Unter diese wird dann die Zeitung vertheilt. Sie ist auf zwei Bogen in Folio gedruckt, in türkischer und französischer Sprache. In lezterer Sprache heißt sie der Moniteur oriental. Die türkische wird von den Türken und den Rajas, die französische von den Franken gelesen. Sie wird mit großer Pünktlichkeit ausgegeben, und jeden Sonnabend uns mit dem Frühstük (nach Pera) herausgeschickt, so regelmäßig, wie irgend eine wöchentliche Zeitung in London. Der Sultan nimmt großen Antheil daran, liest sie regelmäßig, und ist selbst Mitarbeiter, indem er bisweilen die leitenden Artikel schreibt. Der Inhalt des Blattes ist gewöhnlich folgender: Es beginnt mit Konstantinopel und den Angelegenheiten des türkischen Reiches. Die vorzüglichsten Gegenstände sind dabei die Angelegenheiten des Heeres und der Marine, ihre Bewegungen, die Versetzung der Offiziere, und die Bülletins der Schlachten zu Lande und zu Wasser, in eben nicht sehr pomphafter und orientalischer Schreibart. Darauf folgen die Civilangelegenheiten, die Ereignisse in den Provinzen, stets in einem günstigen Lichte nnd mit einer Lobrede auf die Maaßregeln des Sultans zum Besten seines Volks. Dann kommen die

Nachrichten aus andern Ländern, und manchmal Auszüge aus den Verhandlungen der französischen Deputirtenkammer oder des englischen Parlaments, bei welchen leztern Hr. O'Connell eine bedeutende Rolle spielt. Man sollte sich kaum vorstellen, daß dessen heftige demokratische Sprache in einem türkischen Blatte gestattet seyn könnte; aber sie ist ganz harmlos, denn das Volk begreift sie nicht. Die merkwürdigste Mittheilung ist aber eine Art Budget, in welchem die Einnahmen und Ausgaben der öffentlichen Gelder mit einer Genauigkeit in Piastern und Paras angegeben sind, daß selbst Herr Hume seine Freude daran haben müßte. Dies ist etwas bisher in der türkischen Politik ganz Unerhörtes, indem die Angelegenheiten des Staatsschatzes sonst ganz unbekannt waren, und Alles, was die Ausgabe und Einnahme betraf, als Geheimniß betrachtet wurde. Diese Gegenstände wechseln mit Angabe nüzlicher Erfindungen, Grundzüge der Künste und Wissenschaften, und manchmal mit angenehmen und belehrenden Erzählungen. Als die Zeitung zum erstenmal erschien, hatten die Türken keinen Begriff, daß man aus einem solchen Dinge Vergnügen schöpfen könne; aber als ihre Neugierde erst einmal rege war, da kannte dieselbe, wie bei Kindern, keine Gränzen mehr. Die Veröffentlichung der Nachrichten über das Reich wurde bald sehr anziehend für sie. Das Blatt fand seinen Weg in die Kaffeehäuser, und dieselben Türken, welche ich früher durch Kaffee und Tabak halb verdummt, schläfrig da sitzen sah, die sah ich jezt lebhaft die Zeitung in der Hand halten, und jede Neuigkeit mit Eifer herausbuchstabiren. Die gewöhnlichste Weise der Mittheilung der Neuigkeiten aus der Zeitung sind jedoch die Lesezimmer. Daselbst ist ein Raum, wo die, welche sie hören wollen, sich versammeln. Ein Stuhl wird in die Mitte gestellt, auf diesen sezt sich Einer, welcher lesen kann; die Andern bilden dann einen Kreis um ihn herum, und hören zu. Ihre Aufmerksamkeit ist ganz verschieden von der, wie ich sie sonst einem Mährchenerzähler schenken sah. Es findet sich keine Munterkeit, kein Gelächter, aber Alle hören mit einer tiefen Aufmerksamkeit zu, welche nur manchmal durch den ernsten Ausruf: „Inshallah!" (So Gott will!) oder „Allah kerim!" (Gott ist groß!) unterbrochen wird. Das erste, was ein Türke von einigem Ansehen zu erfahren wünscht, ist, ob er in der Zeitung erwähnt steht, oder was von ihm gesagt wird. Darin zeigt er eine Reizbarkeit, die selbst die eines Bewohners von London oder Paris übertrifft, denn da der Sultan der wirkliche Herausgeber ist, so ist die Ansicht der Zeitung über einen Mann von einiger Wichtigkeit.

Anzeigen.

Es werden für das kommende Semester noch einige dahier oder in der Umgegend wohnende Theilnehmer an folgenden Journalen gesucht:

Speierer Zeitung, Frankfurter Journal, Augsburger allgemeine Zeitung, Schwäbischer Merkur, Münchner politische Zeitung und Mainzer Handelszeitung.

Lusttragende erfahren das Nähere bei der Redaktion des rheinb. Volksblattes.

Zur Nachricht.

Gebrüder Keller, Jakob, Philipp, Friedrich und Heinrich, aus Kreuznach, welche eine musikalische Kunstreise im königl. bayer. Rheinkreise beabsichtigen, haben am 5. dieses dahier ein Concert gegeben. Die Leistungen dieser in hiesiger Gegend nach Verdienst noch nicht genugsam gewürdigten Künstler übertrafen die gewagtesten Erwartungen, so daß die Bewohner Kirchheims im höchsten Grade befriedigt, es sich zur angenehmen Pflicht machen zu müssen glauben, die Aufmerksamkeit des Publikums auf den ihm zu Theil werdenden Kunstgenuß zu leiten, in der festen Ueberzeugung, daß hohe Kunstfertigkeit, im schönen Vereine mit Anspruchslosigkeit und Bescheidenheit diese Künstler der innigsten Theilnahme und Unterstützung der Kunstliebenden würdig machen werden. Möge diese aus den reinsten Absichten entsprungene Empfehlung den gewünschten Erfolg erzielen, und der verdienten Würdigung theilhaftig werden.

Kirchheim-Bolanden, den 6. Juni 1836.

Mehrere Musikfreunde aus Kirchheim-Bolanden.

Ludwig Bouchon hat einen Heuspeicher und Stall zu vermiethen, welche sogleich abgegeben werden können.

Frankfurter Geld-Course.

	fl.	kr.		fl.	kr.
Neue Louisd'or . .	11	15	20 Franken-Stücke .	9	35
Friedrichsd'or . . .	9	55	5 Frankenthaler . .	2	21½
Souverainsd'or . .	10	32	Laubthaler	2	45
Dukaten	5	36½	Preußische Thaler .	1	44½

Preise verschiedener Produkte und Waaren.

(Mainz, 17. Juni 1836.)

	Rthlr.		fl.
Mohnöl o. F. p. Ctr.	21½	Linsen p. Mltr.	7 à 15
Rüböl mit Faß 280 ℔	46	Bohnen „	15
geläutert „ „	50½	Kohlsamen „	18½
Leinöl, holl. „ „	52½	Mohnsamen „	17
Brandwein (Land-)	fl.	Repskuchen p. 1000	62 à 68
p. großh. hess. Ohm	20	Mehl, weiß p. Mltr.	6½
Krapp (elsasser) p. Ctr.	22	Roggen „	4½
Talg, roh, o. P. „	20½	Kleesamen, ohne Pack.	
Hirse, gesch. p. Mltr.	11½	ewiger p. Ctr.	20 à 25
Gerste, fein g. „	22 à 24	deutsch o. roth „	18 à 21
mittelfein „	19 à 20	Stein o. weiß „	22 à 25
ord. u. mitt. „	13 à 15	Honig „	15
Erbsen „	6 à 9	Wachs, gelb, p. ℔	54 kr.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Rost, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 99. Zweibrücken, den 23. Juni 1836.

Nachträglich zu unserer Ankündigung vom 12. d. M., das fernere Erscheinen des „Rheinbayerischen Volksblattes" betreffend, bemerken wir, daß auch für das kommende Semester die kgl. Postverwaltung Zweibrücken allein die Hauptspedition unseres Blattes besorgt, daß aber, zufolge Erlaß der General-Administration der königlichen Posten, der jährliche Postaufschlag im ganzen Rheinkreise nur 45 kr., und nicht 1 fl. wie früher angegeben, beträgt, so daß das „Rheinbayerische Volksblatt" von allen Postbehörden des Rheinkreises um den Pränumerationspreis von vier Gulden fünf und vierzig Kreuzer jährlich bezogen werden kann; ein höherer Preis darf nicht abverlangt werden. Die Abonnements geschehen bei den Postbehörden halbjährlich, bei der Redaktion aber auch vierteljährlich; bei lezterer bleibt der seitherige Preis von 4 fl. per Jahr.

Zweibrücken, den 21. Juni 1836.

Die Redaktion des Rheinbayerischen Volksblatts.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Man spricht neuerdings wieder von einem demnächstigen Zusammentritte von Abgeordneten sämmtlicher Zollvereinsstaaten, welcher in München statt haben soll. Von den erfahrensten Männern jedes Landes sollen Berathungen über Handel, Maaß, Gewicht, Münzfuß, Zollgesezgebung und Verwaltung ꝛc. gehalten werden; kurz über Alles, was zur Erleichterung und Förderung der Gewerbe dient. Daß eine solche Berathung, hat sie ein günstiges Resultat, von den wichtigsten und nüzlichsten Folgen für das deutsche Gesammtvaterland seyn würde, haben wir bereits früher schon erwähnt. —

— König Otto von Griechenland benüzt seine Anwesenheit in Darmstadt zu mancherlei Ausflügen; so machte er am 17. mit seinem Schwager, dem Erbgrosherzog von Hessen, einen Besuch in Biberich und des andern Tages, auf dem Dampfschiffe, eine Rheinfahrt bis nach Koblenz. König Otto wird zwischen dem 26. und 28. d. wieder in München zurück erwartet. —

— Nach einer kürzlich erlassenen grosherz. hessischen Regierungsverordnung ist es keinem Inländer, welcher im inländischen Staats- oder Kirchendienste angestellt werden will, mehr erlaubt, eine auswärtige Universität zu besuchen, ohne vorher einzuholende, ausdrückliche Erlaubniß des Ministeriums. —

— Am 8. d. M. wurde der hannöverschen Ständeversammlung von der Regierung ein Gesezentwurf über die Emanzipation der Juden vorgelegt, der zwar noch viele Beschränkungen und Ausnahmen enthält. —

— Sämmtliche preußische Prinzen, mehrere Generäle und höhere Civilbeamten in Berlin wurden von den französischen Prinzen zu den im Monat August stattfindenden Festen in Fontainebleau eingeladen, welche Einladung angenommen worden seyn soll. Auch die Erzherzoge Karl und Maximilian wurden und zwar vom Könige Louis Philipp selbst hiezu eingeladen. —

Frankreich.

Am 17. kam die Deputirtenkammer mit dem Ausgabenbüdget zu Ende; dasselbe beläuft sich im Gesammtbetrage auf 1,027,083,018 Franken, das Einnahmen-Büdget, nach den bis jezt angestellten Berechnungen, dagegen nur auf eine Milliarde und vierzehn Millionen. Wie und auf welche Weise das hierdurch entstehende Defizit von 13 Millionen gedeckt werden soll, haben die Minister noch nicht angezeigt; wahrscheinlich werden sie zum Schuldenmachen ihre Zuflucht nehmen. — Am 16. genehmigte die Kammer auch 400,000 Frank. für die Wiederherstellung der Kathedrale von Chartres. —

— Ein Dampfboot in Toulon soll Befehl erhalten haben, sich bereit zu halten, einen Diplomaten nach Tanger zu bringen, der von dem marokkanischen Kaiser eine eklatante Genugthuung fordern soll. Auch sagt man, ein Theil der Schiffe, welche Truppen nach Oran geführt haben, würde sich vor Tanger begeben, um die Reklamationen der französ. Regierung zu unterstützen und die Stadt in Brand zu schießen (wäre das auch Civilisation?), wenn der Kaiser die Genugthuung, die von ihm gefordert wird, verweigern sollte. Derselbe würde nicht blos aufgefordert, die Stämme, die Abdel-Kader mit Leuten und Munition unterstützt haben, zu züchtigen, und die Grenzen streng bewachen zu lassen, damit den feindlichen Arabern keine Waffen und Munitionen zugeführt werden, sondern auch ein Armeekorps, das als Hülfstruppen zu den Franzosen stoßen sollte, auszuheben. —

— Man kann sich durch Folgendes einen Begriff machen von dem Spionirsystem und der geheimen Polizei der franz. Regierung: „Es gab längst außer den Stadtsergeanten andere Agenten, welche unter vielerlei Vorwand die Straßen durchzogen; der eine sang oder tanzte, andere orgelten, wieder andere boten als Marquis verkleidet kölnisches Wasser an, oder warfen Sous in die offenen Stockwerke. Beiläufig spioniren sie die Häuser, Bewohner und Umstehenden aus. Die Regierung hat so eben eine Anzahl solcher neuer Marquis geschaffen. Auch ist bekannt, daß der größte Theil der öffentlichen Dirnen und sonstige Damen als Spione im Dienste der Regierung stehen. — Muß aber ein solches System nicht alle Moralität untergraben, und Vertrauen, Treue und Glauben nach und nach verschwinden machen? —

— Der Marineminister hat den Kapitain Pardaillon nach den englischen Antillen gesendet, um daselbst die Wirkungen der Sklaven-Emanzipation zu untersuchen. Wenn dies nicht blos zum Schein geschieht, so wäre daraus zu schließen, daß nun auch endlich die franz. Regierung an die Emanzipation der Sklaven *denkt*. —

Grosbrittanien.

Am 14. wurden im Unterhause die Debatten über die durch die Lords amendirte irische Gemeindereformbill geschlossen, alle Amendements des Lord Lyndhurst verworfen und die ursprünglichen Prinzipien der Bill, nach Lord Russells Modifikationen, angenommen. Zugleich wurde eine Kommission ernannt, um den Lords in einer Konferenz die Gründe anzugeben, welche das Haus bestimmt haben, in die von ihnen beantragten Motionen nicht einzuwilligen. Was werden nun die „edlen" Lords thun? Wahrscheinlich eigensinnig beharren und die Bill abermals verwerfen. Denn dieselben haben am 13. einen wiederholten Beweis von ihrer Liebe zu Reformen gegeben; sie verwarfen nämlich die vom Lordkanzler eingebrachte Bill für die bessere Verwaltung der Justiz. Also auch dieser Augiasstall soll nicht gereinigt werden, so will es das „edle" Oberhaus; doch es dürfte sich nun bald zeigen, daß der Wille der obskuren Torys in gänzliche Ohnmacht zerfallen wird. — Das ministerielle „Morn. Chronicle" sagt über dieses Benehmen: „Die Lords wollen augenscheinlich das ganze Volk in eine politische Bewegung setzen. Sie haben ihm die Ueberzeugung gegeben, daß die Reform des Unterhauses eine Reform des erblichen Hauses nöthig gemacht hat. Ihr Benehmen zeigt, daß keine dauerhafte Ruhe im Lande statt haben kann, so lange die Organisation der Pairie das bleiben wird, was sie jezt ist. Wäre das englische Volk weniger nachsichtig gewesen, so würden die Lords wahrscheinlich besonnener gewesen seyn, und es vermieden haben, die Aufmerksamkeit des Volkes auf die fehlerhafte Organisation ihres Hauses zu lenken. Doch liefert die Konstitution des Landes ein leichtes Mittel, die Toryfaktion des Oberhauses zu schlagen und glücklicher Weise kann dieses Mittel angewendet werden, ohne die öffentliche Ruhe zu gefährden." —

— Der Brokes-Klub in London hat 25,000 Franken für den Fond O'Connells votirt. Ein Beweis, daß die Whigs um jeden Preis den großen Agitator unterstützen wollen. —

Spanien.

Der König von Frankreich soll dem spanischen Gesandten in Paris seine Freude über die vorgefallene Ministerveränderung und Auflösung der Kortes bezeugt und versprochen haben, wenn das jetzige System nicht aufgegeben werde, die Madrider Regierung mit allen möglichen, Frankreich zu Gebote stehenden Mitteln zu unterstützen.

— In Saragossa soll sich, nach Ankunft zweier Kommissäre aus Barzelona, ebenfalls eine insurektionelle Junta gebildet haben; die Kommissäre wären dann nach Valenzia abgegangen, um auch diese Provinz zur Auflehnung gegen das Ministerium Isturiz zu bewegen. Auch sollen dem General Mina durch einen Kourier aus Madrid zugekommene Depeschen denselben veranlaßt haben, sich von der Regierung zu trennen. — Bei St. Sebastian währen die Scharmützel zwischen den Anglo-Christinos und den Karlisten ununterbrochen fort, und General Evans ist durch die Unthätigkeit der Hauptarmee unter Cordova mehr auf die Defensive beschränkt. —

Ueber die Abschaffung der Todesstrafe.

Es existirt seit geraumer Zeit in Paris eine Gesellschaft der christlichen Moral, welche sich durch vielfache und vielseitige nüzliche und wohlthätige Wirksamkeit auszeichnet. Diese hat kürzlich (am 18. April d. Jahrs) ihre siebenzehnte jährliche General-Sitzung gehalten, worin vor einem ausgezeichneten Publikum beiderlei Geschlechts viele erfreuliche Resultate mitgetheilt wurden, welche von der vortrefflichen Leitung und Richtung der Gesellschaft in intellektueller und moralischer Hinsicht zeigen.

Unter andern sezt die Gesellschaft auch jährlich Preise auf die Beantwortung für der Menschheit nüzlicher und dem Zeitbedürfniß angemessener Fragen und in der General-Versammlung wird dann über die eingegangenen Arbeiten Bericht erstattet und der für die beste anerkannten der Preis zugetheilt. Unter den diesjährigen Aufgaben und ihren Lösungen zeichneten sich die: „Ueber die Nothwendigkeit, sich eine religiöse Ueberzeugung zu bilden und seine Handlungen damit in Uebereinstimmung zu bringen," und die: „über die Mittel, das Loos armer Blinder zu verbessern" aus. Am meisten Aufmerksamkeit und Theilnahme aber erweckte der Bericht des Herrn Lamartine über die Abhandlungen, welche „über die Abschaffung der Todesstrafe" eingegangen waren. Dieser Bericht oder vielmehr diese Einleitungsrede, die Herr Lamartine seinem Gutachten über den Werth der Arbeiten vorausschickte, machte auf alle Anwesende den tiefsten Eindruck und wird gewiß auch unsern Lesern nicht unwillkommen seyn; ja sie muß selbst diejenigen interessiren, die sich noch nicht zu der Meinung des Redners bekennen. Sie lautet folgendermaßen:

„Lange Zeit, ehe der Gesezgeber eine soziele Ueberzeugung als Gesez formuliren kann, ist es dem Philosophen erlaubt, sie zu diskutiren. Der Gesezgeber ist geduldig, weil er sich nicht täuschen darf: sein Irrthum fällt auf die ganze Gesellschaft zurück. Man kann eine Gesellschaft mit Grundsätzen und Wahrheiten tödten, wie man sie durch Irrthum und Verbrechen untergräbt. Vergessen wir das niemals; erzürnen wir uns nicht über die furchtsame Langsamkeit der Anwendung. Bringen wir Zeit, Sitten, Gewohnheiten, selbst Vorurtheile in Anschlag. Bedenken wir, daß die Gesellschaft ein traditionelles Werk ist, wo eins an dem andern hängt, daß man nur mit Bedenken und Zagen die Hand daran legen muß, daß Millionen von Leben, Eigenthum und Rechten im Schatten dieses weiten, Jahrhunderte alten, Gebäudes ruhen, und daß ein zu früh abgebrochener Stein Generationen in seinem Falle vernichten kann. Unsere Pflicht ist, die Gesellschaft aufzuklären und nicht, sie zu verwünschen; der, welcher sie verwünscht, begreift sie nicht. Die erhabenste soziele Theorie, welche das Gesez zu verachten und sich gegen dasselbe aufzulehnen lehrte, würde der Welt weniger Nutzen bringen, als die Achtung und der Gehorsam, den der Bürger selbst dem schuldig ist, was der Philosoph verdammt.

„Das, meine Herren, war zu sagen nöthig, um unsere Stellung genau zu bestimmen. Wir sind nichts als individuelle Gewissen, die sich zu erleuchten suchen. Wir stellen eine Untersuchung über die Todesstrafe an.

„Das Menschengeschlecht hat ein Gewissen, wie das Individuum. Dieses Gewissen hat, wie das unsrige, seine Zweifel, seine Unruhe, seine Reue. Es kehrt von Zeit zu Zeit in sich selbst zurück und fragt sich, ob die Gesetze, welche den sozielen Instinkt resumiren, im Einklange sind mit den Inspirationen der Religion, der Philosophie und der Wissenschaft. Und da ist es, meine Herren, wo wir nicht genug die Allmacht der angebornen Ueberzeugungen bewundern können, die nichts zu ersticken vermag, die sich in uns gegen uns selbst erheben, die zu wirken suchen in Büchern, in berathenden Versammlungen, oder in freien Gesellschaften, wie diese, und die, für Interessen, die ihnen fremd sind, und wobei sie völlig uninteressirt erscheinen, Menschen von verschiedenen Meinungen, Religionen und Nationen zwingen, sich von einem Ende Europa's bis zum andern einzuverstehen. Das sollte den Ungläubigsten beweisen, daß in dem Menschen etwas Stärkeres und Unwiderstehlicheres ist, als die Stimme seines Egoismus, etwas Uebermenschliches, das in ihm gegen seine eigenen Lügen spricht und ihm keine Ruhe läßt, bis er in seinen Gesetzen das Prinzip wiederhergestellt hat, das Gott in seine Natur gelegt. Wir stehen in einer der Epochen der sozielen Prüfung. Es ist daher nicht zu verwundern, daß dieses öffentliche Gewissen wieder anfängt, zu forschen über eine der schrecklichsten Verlegenheiten der Gesezgebung und daß es sich fragt: ob eine sozielle Tugend in vergossenem Blute liegen könne? ob der Henker der Vollstrecker einer Art von Priesterthum der Menschheit, das Schafot der lezte Grund der Gerechtigkeit sey? Sein Abscheu vor Blut, seine Verachtung des Henkers antworten ihm: Lassen wir und helfen wir darüber nachdenken. Das ist der Gegenstand der Aufgabe, die Sie gegeben, und über deren Lösung Sie urtheilen sollen.

„Wir wollen keine Wahrheit verfälschen, um eine andere zu begründen. Wir behaupten nicht, daß die Gesellschaft niemals das Recht über Leben und Tod des Menschen gehabt oder zu haben geglaubt habe. Wir meinen nur, und es ist nicht nöthig, Ihnen zu sagen, daß unsere Gedanken bloß individuelle sind, daß

sie es nicht mehr hat. Da die Gesellschaft nach unserer Ansicht unerläßlich nothwendig ist, so hat sie alle zu ihrer Existenz nothwendigen Rechte; und wenn im Anfange dieser ihrer Existenz, bei den Unvollkommenheiten ihrer ursprünglichen Organisation, in ihrem Mangel an Repressiv-Mitteln, sie gedacht hat, daß das Recht, den Schuldigen zu tödten, ihr lezter und höchster Grund, ihr einziges Mittel der Sicherheit sey, so hat sie es ohne Verbrechen vollziehen können, weil sie es mit Ueberzeugung und nach Gewissen that. Ist sie aber noch jezt in diesem Fall? Und in dem jezigen Zustande, wo sie mit hinreichender Kraft bewaffnet ist, um ohne Blutvergießen zu verhüten und zu strafen, hinlänglich erleuchtet, um die moralische, die bessernde Sanktion der mörderischen zu substituiren, kann da die Gesellschaft gerechter- und gesezlicherweise Menschenmörderin bleiben? Die Natur, die Vernunft, die Wissenschaft antworten einmüthig: Nein! Die Ungläubigsten selbst schwanken und zweifeln mindestens. Sobald aber der Gesezgeber an einem so schrecklichen Rechte zweifelt, sobald er beim Anblick der blutbesprüzten Schafotte sich schaudernd abwendet, und sich fragt, ob er nicht, um ein Verbrechen zu strafen, vielleicht selbst eins begangen hat — von dem Augenblicke an geziemt ihm die Todesstrafe nicht mehr. Denn was ist ein Zweifel, der nur gelöst werden kann, nachdem das Haupt auf dem Schaffott gefallen? Was ist ein Zweifel, an welchem das Beil des Henkers hängt, das er auf ein Menschenleben fallen läßt? Wenn dieser Zweifel, meine Herren, noch kein Verbrechen ist, so ist er doch nah daran, ein Gewissensvorwurf zu werden!

„Der Mensch kann alles, ausgenommen schaffen. Die Vernunft, die Wissenschaft, die Assoziation haben ihm die Elemente unterworfen. Gott hat ihm, als sichtbaren König der Schöpfung, die Natur überlassen; aber um ihm, mitten unter den Zeugnissen seiner Größe, seine Nichtigkeit fühlbar zu machen, hat Gott sich allein das Geheimniß des Lebens vorbehalten. Indem er dieß that, hat er klar zum Menschen gesagt: Ich behalte mir auch den Tod vor. Du sollst nicht tödten, denn Du kannst das Leben nicht wiedergeben. Tödten ist ein Attentat gegen mich selbst. Es ist eine Usurpation meines göttlichen Rechts; es ist eine meiner Schöpfung angethane Gewaltthat. Du kannst tödten, denn Du bist frei; aber um das Siegel der Natur auf diese Unverlezlichkeit des menschlichen Lebens zu drücken, gebe ich dem Opfer den Schrecken vor dem Tode und den ewigen Hülferuf gegen den Mörder.

„Inzwischen wurde das Siegel der Natur durch den ersten gewaltsamen Tod gebrochen. Der Mord wurde das Verbrechen des verkehrten Menschen und, man mag es sagen, er wurde die Vertheidigung des Redlichen, des Gerechten. Als Recht der Vertheidigung oder der Sicherung wurde er bedauerlicherweise legitim. Er stand dem Menschen gegen den Menschen zu, wie dem Tieger gegen den Tieger. Als die Gesellschaft sich bildete und noch in ihrer ersten Entwickelung war, so nahm sie dem Individuum dieses Recht und übte es selbst. Das war ein erster Schritt. Aber die Gesellschaft verwechselte, indem sie sich dieses Rechtes bemächtigte, die Rache mit der Gerechtigkeit und heiligte dieses rohe Wiedervergeltungsrecht, welches das Schlechte durch das Schlechte straft, Blut mit Blut abwäscht, einen Leichnam auf einen andern Leichnam wirft und zu dem Menschen sagt: Siehe, ich weiß das Verbrechen nicht zu strafen, als indem ich es selbst begehe! Und dennoch war, nein, schien dieses Gesez gerecht, so lange das Gewissen des Menschengeschlechts kein anderes kannte. Dieses Gesez war gerecht; aber war es moralisch? Nein, meine Herren, es war ein fleischliches Gesez, ein Gesez der Ohnmacht, ein Gesez der Verzweiflung. Es machte die Gesellschaft zur Rächerin des Individuums, zur Mörderin des Mörders. Die Gesellschaft aber hatte einen heiligern Beruf: das Individuum vor dem Verbrechen zu schüzen, ohne das Beispiel des Mordes zu geben; dem moralischen Gesez Achtung und Sieg zu verschaffen, ohne das Naturgesez zu verletzen, das Werk Gottes herzustellen und gegen alle und gegen sich selbst das große, soziale und göttliche Prinzip, das ewige Dogma der Unverlezlichkeit des menschlichen Lebens zu proklamiren.

(Fortsetzung folgt.)

Anzeige.

Mit dem ersten Juli beginnt das dritte Quartal der bei uns erscheinenden

Untermainkreis-Zeitung.

Der Preis für dieselbe, nebst dem wöchentlich dreimal erscheinenden Unterhaltungsblatt, ist bei uns für's Vierteljahr nur 1 fl. 30 kr. Bei der Post geschieht das Abonnement halbjährig, wobei folgender Preis festgesezt ist: im I. Rayon 3 fl. 2 kr., im II. Rayon 3 fl. 19 kr., im III. Rayon 3 fl. 36 kr. Die starke und sich in einem fort noch mehrende Anzahl der Abonnenten macht es uns möglich, diesen gewiß sehr billigen Preis zu stellen. Indem wir zu recht zahlreichem Abonnement für das nächste Halbjahr hiermit einladen, bitten wir die Bestellungen baldmöglichst, und wo möglich vor Ablauf Juni's, bei den nächstgelegenen löbl. Postämtern machen zu wollen.

Würzburg im Juni 1836.

C. Ettlinger'sche Buchhandlung.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Rost, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 100. Zweibrücken, den 25. Juni 1836.

Dieſes Blatt erſcheint wöchentlich viermal. Der Abonnementspreis iſt in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Poſtaufſchlag zu tragen. Die Inſertionsgebühr iſt 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeſchichte.

Deutſchland.

Bei Gelegenheit der am 29. Mai in ſämmtlichen Bezirken des Rheinkreiſes abgehaltenen Diözeſanſynoden ſprach ſich, in den meiſten dieſer Bezirken, die verſammelte proteſtantiſche Geiſtlichkeit theils einſtimmig, theils mit eminenter Majorität gegen alle myſtiſchen und pietiſchen Umtriebe, insbeſondere gegen die Untergrabung der Grundprinzipien der vereinigten Kirche des Rheinkreiſes u. ſ. w. aufs kräftigſte aus. Beſonders ſoll ein von Hrn. Pfarrer Treviran von Heiligenmoſchel an die Diözeſan-Synode zu Kaiſerslautern ausgegangener und von derſelben angenommener Antrag ein Muſter von Klarheit, richtiger Auffaſſung der Sache und einer entſchieden würdig-männlichen Sprache ſeyn. — Dieſes höchſt erfreuliche Reſultat liefert uns den Beweis zu Zweierlei: 1) daß die Angaben als ob auch in unſerm Kreiſe hie und da durch allerlei Schleichwege verſucht werde, dem Myſtizismus u. dgl. Eingang zu verſchaffen, durchaus nicht ungegründet ſind, daß aber 2) der bei weitem größte Theil der proteſtantiſchen Geiſtlichkeit des Rheinkreiſes einem ſolchen zeit- und vernunftwidrigen Treiben entſchieden entgegen iſt. —

— König Otto hat auch unſern Rheinkreis beſucht; als derſelbe nämlich von Heidelberg über Schwetzingen nach Mannheim kam, ging er, in Begleitung eines zufällig dort anweſenden rheinbayeriſchen Beamten, durch den Schloßgarten in die Rheinſchanze, wo er ſich eine kurze Zeit verweilte. Am 21. reiste derſelbe von Darmſtadt wieder nach München zurück. —

— Se. Maj. machte am 3. d. M. der in der Vorſtadt Au errichteten Beſchäftigungsanſtalt für arme Kinder eine Schenkung von 1000 fl. — Dem Vernehmen nach werden JJ. MM. ſich am 29. in das Bad von Brückenau begeben, wohin König Otto ſeine Eltern begleiten wird. — Am 18. ſollte in Neubergshauſen ein von den Studirenden der Münchner Hochſchule veranſtalteter Feſtball zu Ehren des Königs von Griechenland ſtatt finden. — Man ſpricht in München allgemein davon, daß im nächſten Monate Fürſt Talleyrand, in Begleitung ſeiner Nichte, der Herzogin von Dino, auf ſeiner Reiſe nach Wien, in München eintreffen werde. —

— Das Frankfurter Kriminalgericht ſprach am 18. Juni über den todten Mörder ſeiner Familie, Schneider Lichtwerk, das Urtheil aus; es erklärte ihn eines ehrlichen Begräbniſſes für unwürdig und verordnete, daß deſſen Leichnam durch die Knechte des Scharfrichters auf einem Karren nach dem Schindanger geführt und dort durch deren Hände verſcharrt werden ſollte! — Was ſoll man hiezu ſagen? Iſt ein Urtheil gegen einen Todten nicht baarer Unſinn und unſers Zeitalters gänzlich unwürdig? —

— Bei Mannheim ſoll eine ſteinerne Neckarbrücke gebaut werden und ein Plan hiezu vom Stadtrathe bereits genehmigt ſeyn. —

— Die Vorbereitungen zur Krönung in Prag beginnen bereits; man ſagt, der Kaiſer von Rußland, der König von Preußen und andere fürſtliche Perſonen würden ſich dabei einfinden. — In Wien ſpricht man von der demnächſtigen Errichtung einer italieniſchen adeligen Leibgarde. —

Frankreich.

Die Deputirten verlaſſen ſchon nach und nach Paris. Die Seſſion iſt auch bereits faktiſch beendigt, und ſobald die Pairs die Budgets votirt haben, was bekanntlich in der Regel mit großer Eile geſchieht, werden die Kammern prorogirt. Einer der lezten Beſchlüſſe der Deputirtenkammer war, daß vom Januar 1838 an der Pacht der Spielhäuſer aufhören ſolle und nicht mehr erneuert werden dürfe. — Bei der Diskuſſion über das Geſammtbudget erregte die Rede Laffitte's großes Aufſehen; mit heftigen Angriffen prüfte er die Politik der Regierung und die Reſultate, welche dieſe Politik in den Finanzen herbeigeführt hat. Er ſagte

u. a.: „Mir, für meinen Theil, steigt die Schaamröthe ins Gesicht, wenn solcher finanzieller Zustand — von andern Täuschungen will ich nicht sprechen — das Resultat der ruhmvollen Revolution seyn soll; ich sage es mit Schmerzen, ich müßte Gott und meine Mitbürger um Verzeihung bitten für den Antheil, den ich daran nahm. Irrthum, Täuschung und Betrug! in diesen Worten liegt die ganze Geschichte unserer Finanzen. Von 1820—1829 stiegen die Ausgaben um 279 Millionen und von 1831—1836 stiegen sie, statt sich um 219 Mill., wie man berechnete, zu vermindern, um weitere 85 Mill. und jezt bringen uns die Männer vom 11. Okt. ein Budget von 1 Milliarde 40 Millionen! Sie erinnern sich wohl noch, m. H., wie wir gegen jene Milliarde der Restauration donnerten, und jezt eine Milliarde 40 Millionen! Man versteht sich gegenwärtig aufs Bewilligen besser. Haben wir denn Komödie gespielt? Es steht den Ministern nicht zu, den Wohlstand des Landes als ihr Werk darzustellen; sie haben keinen Theil daran, denn er war vor ihnen vorhanden. Man verwechsle also nicht die Thätigkeit des Landes mit der Regierung. Vom Lande der Reichthum, von der Regierung das Defizit; vom Lande der Fortschritt, die Sparsamkeit, von der Regierung der Rückschritt und die Verschleuderung. Dies könnte anderst seyn, wenn Frankreich eine seiner würdige Regierung hätte. Ja, die Revolutionen kosten viel, wenn sie von Allen für Alle ausgeführt, man sie nachher zu Gunsten Einiger ausbeuten will; wenn fortwährend Mißbrauch auf Mißbrauch folgt, und Bevorrechtung auf Bevorrechtung." —

— Ein Mädchen, die Tochter eines Vendeer Offiziers, die ein Logis zu Paris gemiethet, das sie nicht bewohnte, in dem man aber 4 mit Musketen, Säbeln, Munition und andern Waffen angefüllte Kisten fand, ist zu 4monatlichem Gefängniß und 500 Fr. Geldbuße verurtheit worden. —

— Am 5. Juni fanden in drei Gemeinden des Stadtbannes von Paris zum erstenmale seit der Juliusrevolution wieder kirchliche Prozessionen mit dem heil. Sakramente außerhalb den Kirchen statt. In einer vierten Gemeinde jedoch, wo ebenfalls eine Prozession beabsichtigt war, wurde sie durch den Präfekten untersagt. —

Grosbrittanien.

Am 16. zeigte der Schazkanzler im Unterhause an, daß er am 20. seine Bill über den Zeitungsstempel vorlegen werde. Am 17. begab sich eine Deputation in das Oberhaus, um demselben in einer Konferenz die Motive mitzutheilen, welche das Unterhaus bewogen hatte, in die „gewissen" Amendements der Lords zu der irischen Gemeindereformbill nicht einzuwilligen. Das Oberhaus genehmigte die Konferenz und ernannte 7 Mitglieder hiezu, worauf dieselbe sogleich statt hatte. Die öffentliche Prüfung der Motive schlug Lord Melbourne auf den 24. vor, was genehmigt wurde. Also wird wahrscheinlich in dem Augenblicke, wo wir dieses lesen, von den Lords über eine Frage entschieden werden, deren Lösung für dieselben und für das ganze Land von den wichtigsten Folgen ist. — Die Journale besprechen fortwährend diese wichtige Frage je nach der Partei, zu der sie sich bekennen. Während die torystischen Blätter auf den Sieg ihrer Freunde zählen und sich über die Niederlagen im Unterhause mit der kühnen und unnachgiebigen Haltung trösten, welche die Lords behaupten werden, und indem sie ausrufen: die Kollision ist unvermeidlich und je früher sie eintritt, desto besser! — verkünden die ministeriellen und reformistischen Blätter, daß die Lords nur zwischen Nachgeben und Reform oder gänzlichem Untergang zu wählen hätten. —

— In den konservativen Zirkeln spricht und glaubt man wieder fest an den Austritt einiger Minister. —

— Hr. H. G. Ward wird im Unterhause die wichtige Motion stellen, das wüstliegende Land in den brittischen Kolonien nach dem nordamerikanischen Prinzip zu verkaufen, um aus dem Erlös einen Auswanderungsfond für Irland zu bilden. Der Plan hat, wie man hört, den Beifall der Regierung. —

Spanien.

Der Regierung in Madrid fehlt es nur an zwei Dingen: an Geld und am Vertrauen der Nation. Sie giebt sich zwar alle Mühe, beides zu erlangen, allein es will ihr nicht gelingen; und dennoch klammert sich das Ministerium Isturiz fest an, ohne zu weichen, und sucht das Volk durch Versprechungen hinzuhalten, bis es entweder durch die Kanonen der Karlisten oder der aufgeregten Junten vom Staatsruder vertrieben werden wird. — Auf dem Kriegsschauplatze geht's nach gewohnter Weise, d. h. die Christinos können wegen Unfähigkeit ihrer Anführer und aus Mangel an Unterstützung von Seiten ihrer schlechten Regierung, nichts Ernstliches unternehmen — während die Karlisten fortfahren, im Namen ihres Königs und der Religion, wehrlose Gefangene niederzumetzeln. So ließ Cabrera von dem gefangenen Korps des Obristen Valdez vier und fünfzig Offiziere, unter dem Klange der Musik, erschießen, und von 7 gefangenen Engländern wurden 6, die Protestanten waren, sogleich niedergemetzelt und der siebente, ein Katholik, erhielt Zeit bis zum andern Morgen, sich zum Tode vorzubereiten, worauf er erschossen wurde. —

Ueber die Abschaffung der Todesstrafe.

(Fortsetzung.)

„Ein dunkler Instinkt offenbarte ihr das Bedürfniß, sich zur moralischen Soziabilität zu erheben und die Achtung des Lebens an die Stelle der blutigen Entweihung des Schwerdtes zu setzen. Die Geschichte ist voll solcher Versuche. Eine fühlbare Milderung der Sitten bezeichnete sie überall. Toskana, Rußland bezeugen dies noch. Der Christianismus lehrte endlich der Menschheit das Dogma ihrer Vergeistigung. Das Uebel und das Verbrechen allein durften und sollten künftig geopfert werden. Die Gesellschaft überließ, im Geiste des Christenthums, Gott die Rache, und hatte nur noch zwei Akte zu vollführen: ihre Glieder vor den Anfällen oder Rückfällen des Verbrechens zu sichern und den Verbrecher durch Besserung zur Ordnung zurückzuführen. Diese göttliche Offenbarung des soziellen Geheimnisses, deren erster Akt die Barmherzigkeit eines Gerechten war, der seinen Mördern vom Kreuze herab verzieh, hat seitdem nicht mehr aufgehört, die Sitten, die Institutionen und die Gesetze zu durchdringen. Es besteht ohne Zweifel noch Kampf zwischen dem Fleisch und dem Geist, zwischen der Finsterniß und dem Licht; aber das Licht wächst und der Geist triumphirt; und von der Tortur und der Folterbank bis zu den Besserungs-Gefängnissen, wo die Strafe nur noch in der Ohnmacht zu schaden und in der Nothwendigkeit zu arbeiten und nachzudenken besteht, liegt ein unermeßlicher Raum, ein Abgrund, den die christliche Liebe ausgefüllt hat. Diesen Raum können wir mit Zufriedenheit für die Gegenwart, mit Hoffnung für die Zukunft betrachten. Die Versuche, die wir selbst hier machen, unterstützt von so viel Mitgefühl von außen her, sind ein neuer Beweis dieses einmüthigen Impulses, welcher die Gesellschaft in dem Sinne ihrer vollständigen Moralisation influirt. Die Anwendung der Todesstrafe verschwindet aus acht Artikeln unserer (der franz.) Gesetzbücher, die schmerzhaften Strafen (die sogenannten geschärften) sind abgeschafft; die Schaffotte, sonst Schauspiele für Könige und ihren Hof, werden jezt schamhaft in der Nacht aufgebaut, um dem Abscheu des Volkes zu entgehen; die öffentlichen Plätze, die Strassen speien sie aus und sie ziehen sich vor dem zunehmenden Widerwillen bis in die entferntesten Vorstädte zurück, die sie bald noch verdrängen werden. Was bleibt daher der Gesellschaft übrig, meine Herren, das sie verhindert, ihre Hände für immer rein zu waschen? Ein Irrthum, ein Vorurtheil, eine Lüge: die Meinung, daß ihr die Todesstrafe noch unentbehrlich sey.“

„Zuvörderst fragen wir, ob das, was grausam ist, jemals nothwendig seyn kann? Ob das, was ehrlos in der Handlung und im Werkzeug ist, jemas nüzlich seyn kann? Ob das, was vor einem dem Irrthum unterworfenen Richter unwiderbringlich ist, jemals gerecht seyn kann? Endlich, meine Herren, ob der Mord eines Menschen durch die Gesellschaft geeignet ist, vor den Menschen die Unverlezlichkeit des menschlichen Lebens zu heiligen? Keine Stimme wird sich erheben, um uns zu antworten, ausgenommen vielleicht die paradore Stimme der Patrone des Henkers, die Gott den Durst nach Blut und dem vergossenen Blute eine büßende und regenerirende Kraft zuschreiben, die den Krieg, den Mord in Masse, als ein Werk der Vorsehung preisen und aus dem Henker den Priester des Fleisches und den Opferer der Menschheit machen. Aber die Natur antwortet diesen Menschen durch den Abscheu vor Blut, die Gesellschaft durch den moralischen Instinkt, die Religion durch das Evangelium.“

„So bleibt denn allein die Furcht übrig, die, wenn sie nach der Meinung unserer Gegner, durch Abschaffung der Todesstrafe geschwächt wäre, dem Verbrechen freien Spielraum lassen würde. Sie glauben den Tod nöthig zu haben, als Sanktion der Justiz.“

„Ohne Zweifel, meine Herren, bedarf das Gesez einer Sanktion; aber diese Sanktion ist zweierlei Art: eine materielle und eine moralische. Diese beiden Sanktionen müssen zusammenwirken und zusammen der Gesellschaft genugthun. Aber je nachdem diese Gesellschaft mehr oder minder auf dem Wege der Vervollkommnung und Vergeistigung vorgeschritten ist, hat diese Sanktion mehr oder minder von der einen Gattung der Pönalität, d. h. sie ist materieller oder moralischer, mehr Schmerz oder mehr Besserung bezweckend, geht mehr auf das Fleisch oder mehr auf den Geist. So verhängen die ersten Gesezgebungen die Todesstrafe; die christlichen und fortgeschrittenen Gesezgebungen ziehen das Schwert zurück oder lassen es doch selten vor den Augen des Volkes schwingen, dann zerbrechen sie es ganz und setzen an die Stelle der blutigen Strafe Gefangenschaft, welche die Gesellschaft sichert, Schande, welche die Stirn des Schuldigen zeichnet, Einsamkeit, die zum Nachdenken nöthigt, Unterricht, welcher aufklärt, Arbeit, welche das Fleisch und die Seele des Verbrechers zähmt, endlich Reue, die seine Wiedergeburt vollendet.“

„Das, meine Herren, sind die beiden Arten der Sanktion, zwischen welchen wir selbst zu wählen haben. Um diese Wahl zu treffen, haben wir bloß zu bestimmen, ob in unserm jezigen Zustande der soziellen Bürgschaft und Administration wir nicht, ohne das Schaffott, hinlänglich vertheidigende und repressive Kraft haben, um dem Verbrecher zuvorzukommen und ihn abzuschrecken.“

„Diese Kraft theilt sich in die materielle und in die moralische. Als materielle Gewalt der Sicherung hat die Gesellschaft zuvörderst ihre Organisation selbst, ihre Regierung, ein immer offenes Auge, und eine immer ausgestreckte Hand, um Vorsicht zu treffen, zu wirken, zu vertheidigen. Sie hat permanente Armeen, überall gegenwärtig, um jeden Widerspenstigen zu zwingen. Sie hat öffentliche und geheime Polizei, Central- und Munizipal-Aufsicht, die mit dem Rechte des Schutzes und der Wachsamkeit auch über den geringsten Flecken und das kleinste Dörfchen des Gebietes bekleidet sind. Sie hat ihre Gendarmerie, eine Armee, die immer gegen den Verbrecher im Felde steht. Sie hat Tribunale in allen Hauptorten ihrer Provinzen, um dem Gesetze Organe, Auslegung und Wirksamkeit zu geben. Sie hat endlich bewachte Landstraßen, erleuchtete Gassen, Mauern, unverletzbare Wohnungen, Deportationen, Gefängnisse, Galeeren, kurz ein unermeßliches Arsenal materieller Vertheidigungskräfte.“

„Ist die Gesellschaft nun wehrloser an moralischer Kraft? Sie hat zuvörderst die Religion, die Gemeinschaft der Geister und der Gewissen, die Gesetzgebung der Familien, deren Gesetzbuch das Verbrechen mit ewiger Strafe züchtigt. Sie ist überall gegenwärtig, selbst in der Nacht, selbst auf öden Straßen, und läßt in schweigender Einsamkeit die innere Stimme ihrer Lehren, ihrer Versprechungen und ihrer Drohungen erschallen. Da ist die Justiz mit ihren Gesetzbüchern, ihren Untersuchungen, ihren Jurys, gefürchtet selbst von dem Unschuldigen, vor welchem erscheinen zu müssen schon eine Strafe ist. Da ist die öffentliche Meinung, dieser wechselseitige Richter der Menschen unter einander, dieser Richter, der im Anfange vielleicht befangen, später aber immer untrüglich ist, der die Religion und das Gesetz supplirt, und jeden nach seinen Werken richtet. Da ist die Schande, die Strafe der öffentlichen Meinung, die selbst den losgesprochenen Verbrecher verfolgt und quält und ihn, wenn er dem Richter entschlüpft, in jedem Blicke den Richter finden läßt. Da ist die Presse und die Publizität, die den Namen in alle Weltgegenden trägt und der menschlichen Strafe die Offenkundigkeit der himmlischen Rache giebt. Da sind die fortschreitende Aufklärung, der allgemeine Unterricht, die wachsende Moralität neue Kräfte der moralischen Gesellschaft gegen die Angriffe des Verbrechens.“

„Wer wagt nun wohl zu sagen, daß diese Mittel unzureichend seyen? Nur höchstens die Gewohnheit oder die Furcht.“

„Untersuchen wir die Seelenstimmung des Verbrechers, der auf ein Attentat denkt. Das Verbrechen hat stets von zwei Ursachen eine: Leidenschaft oder Interesse. (Bisweilen wohl vielleicht treffen beide zusammen.) Ist es Leidenschaft, welche den Menschen zum Verbrechen treibt, so wirkt das Gesez, als Einschüchterung, nicht auf ihn. Die Leidenschaft, blind ihrer Natur nach, schließt das Raisonnement aus; sie befriedigt sich um jeden Preis und läßt sich selbst nicht durch die Möglichkeit des Todes schrecken; im Gegentheil giebt der Gedanke, dem Tode zu trotzen dem Verbrecher oft eine wilde Aufregung und er glaubt sich fast in seinen Augen gerechtfertigt, indem er sich sagt, daß seine Leidenschaft gegen den Tod ankämpft. Wer wird läugnen, daß für die geheimnißvolle Natur des Menschen eine Versuchung in der Gefahr liegt, wie ein Schwindel im Abgrunde?“

„Oder es ist Interesse; und dann hat der Verbrecher, der kaltblütig berechnet, der die Gefahr kennt, welcher er sich preisgiebt, und der nichts destoweniger sein menschenmörderisches Werk verfolgt, sein Verbrechen gegen seine Strafe abgewogen und weil ihn die Größe dieser Strafe nicht abhält, so wirkt die Einschüchterung wahrscheinlich nicht mehr auf ihn. Es ist nicht nöthig, hinzuzufügen, daß die Einschüchterung durch alle andern Strafen, Schande, Gefängniß, Isolirung auf gewisse oder auf Lebenszeit nicht mehr und nicht weniger als die Todesstrafen wirken würden. Die Duelle, die unzähligen Selbstmorde, die täglich auf den Galeeren begangenen Attentate, in der einzigen Absicht, den Tod zu erlangen, sind ein Beweis, daß die Todesstrafe nicht immer für den Verbrecher die schrecklichste Strafe ist, und daß das Leben für viele Menschen schwerer zu ertragen ist, als der Tod selbst auf dem Schaffot.“

(Schluß folgt.)

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Märkte.	Datum des Marktes.	Maas.	Waizen.	Korn.	Spelz.	Gerst.	Haser.
			fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.
Frankenthal	17. Juni.	p. Hek.	—	—	1 55	2 45	2 25
Kaiserslautern	21. „	„	3 12	4 10	2 15	3 21	2 29
Landau	9. „	„	4 30	3 52	2 26	3 52	2 40
Neustadt	14. „	„	3 14	3 40	2 27	2 58	2 54
Speyer	21. „	„	3 9	3 28	2 12	3 2	2 27
Zweibrücken	23. „	„	6 9	4 35		3 36	2 44
Mainz	17. „	p. Mtr.	6 46	4 51	2 20	3 49	3 21
Worms	10. „	„	6 10	4 30	2 34	3 54	3 12
Frankfurt	20. „	„	6 30	4 15		4 10	3 16
Heidelberg	7. „	„	6 40	3 27	3 30	4 52	3 23
Mannheim	9. „	„	6 32	3 33	3 32	4 33	3 20
München	11. „	p. Sfl.	11 40	6 45		8 42	5 24

Zweibrücker Brod- und Fleischtaxe vom 24. Juni.

Weißbrod, 3 Pfd. 17 kr.; Kornbrod, 14 kr.; gemischtes Brod, 15½ kr.; das Paar Weck 16 Loth 2 kr. Das ℔ Ochsenfleisch, 10 kr.; Kühfleisch, 8 kr.; Kalbfleisch, 6 kr.; Hammelfleisch, 10 kr.; Schweinenfleisch, 10 kr.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Roß, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 101. Zweibrücken, den 26. Juni 1836.

Das seit Neujahr dahier herauskommende „Rheinbayerische Volksblatt" erscheint auch in dem kommenden Semester in der seitherigen Gestalt, Art und Weise wöchentlich viermal: Sonntags, Dienstags, Donnerstags und Samstags. Die Tendenz dieses Blattes ist: Belehrung und Aufklärung über die wissenswürdigsten Zweige der bürgerlichen Verhältnisse, also Voranschreiten auf dem Wege der Bildung und Aufklärung. Dasselbe liefert daher, außer einer resumirenden, unparteiischen und schnellen Mittheilung der Tagsereignisse, größere Artikel über Welt- und Völkerkunde, über Staats- und Verfassungsleben u. dgl., so wie merkwürdige Gerichtsfälle, besonders die Assisenverhandlungen des Rheinkreises, Miszellen über verschiedene Zweige; dann eine wöchentliche, richtige Zusammenstellung der verschiedenen Fruchtpreise auf den Märkten des Rheinkreises und der Städte: Frankfurt, Mainz, Worms, Mannheim, Heidelberg und München, wöchentlich die Frankfurter Geldkurse, so wie die Preise verschiedener Produkte nach dem Mainzer Markte. Die Sonntags erscheinende Nummer wird fortan, außer der Tagsgeschichte, hauptsächlich belletristischen Unterhaltungen gewidmet. — Der Abonnementspreis ist loco Zweibrücken 2 fl. halbjährlich; Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen, der aber im Rheinkreise 45 kr. jährlich nicht übersteigen darf, so daß das „Rheinbayer. Volksblatt" vom 1. Juli an, um den Pränumerationspreis von zwei Gulden drei und zwanzig Kreuzer halbjährlich von einer jeden Postanstalt des Rheinkreises bezogen werden kann. Sollte ein höherer Preis abverlangt werden, so beliebe man dieses der Redaktion, zur Abhülfe, franko anzuzeigen. — Auch ist die fernere Einrichtung getroffen, daß vom kommenden Semester an, die politischen Tagsneuigkeiten schneller wie bisher und zwar denselben Tag noch, an dem die deutschen und französischen Journale im Rheinkreise ankommen, geliefert werden und daß das Blatt am Tage seines Datums schon bei den meisten Postanstalten des Rheinkreises ankömmt. Hierdurch und durch Aufstellung eigner Korrespondenten ist die Redaktion in den Stand gesezt, die wichtigsten politischen Ereignisse, in dem bei weitem größten Theile des Rheinkreises, gleichzeitig mit den auswärtigen Journalen mitzutheilen. — Die Hauptspedition besorgt die königl. bayerische Postverwaltung Zweibrücken; mit Bestellungen beliebe man sich daher an die zunächst gelegene Postanstalt zu wenden, hier und in der Umgegend Wohnende aber bei der Redaktion. — Inserationen aller Art, die durch Einrückung in dieses Blatt im ganzen Rheinkreise bekannt werden, werden zu 4 kr. die Spaltzeile aufgenommen. — Beiträge, der Tendenz des Blattes entsprechend, werden mit Dank angenommen. — Alle Zusendungen werden portofrei erbeten. —

Zweibrücken, 21. Juni 1836.

Die Redaktion des Rheinbayerischen Volksblatts.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Um verschiedenen zuweilen eintretenden Nachtheilen für die nach Amerika Auswandernden zu begegnen, hat die königl. bayer. Staatsregierung auf diplomatischem Wege ermitteln lassen, unter welchen Verhältnissen die Auswanderungen nach Nordamerika mehr Sicherheit gewähren. Hieraus geht hervor, daß in Bremen, von wo die Abfahrtsgelegenheit für die jenseits des Rheins Wohnenden am häufigsten ist, eine Baarschaft von wenigstens 80 bis 100 fl. erforderlich ist, um nach Nordamerika zu gelangen; für eine ganze Familie mindert sich das freilich für den Kopf, indem von 12 Jahren herab bis auf 1 Jahr eine Minderung von 10 Thlrn. auf zwei Lebensjahre weniger entsteht. Indessen ist doch immer eine Baarschaft von 290 fl. oder von 362 fl. 30 kr., erstere Summe nach Baltimore oder Newyork, leztere nach Neworleans, für die Ueberfahrt und Verköstigung erforderlich, wenn eine Familie, nämlich Mann und Frau mit vier Kindern, auszuwandern gedenken. Rechnet man hiezu noch die Kosten der Reise bis Bremen, so wie der Bestreitung der ersten Bedürfnisse bei der Ankunft in Amerika, so ist für eine solche Familie immerhin eine Summe von wenigstens 500 fl. erforderlich, um mit Sicherheit die Reise nach den Vereinstaaten machen zu können. —

— Aus München wird berichtet: Dr. Wirth ist seiner sechswöchentlichen Haft auf der Veste Oberhaus bereits entlassen und nach seiner Vaterstadt Hof abgeführt worden, wo er auf freiem Fuße, jedoch unter polizeilicher Aufsicht lebt. Von einer neuen, wegen zweier Artikel der deutschen Tribüne angeblich eingeleiteten Untersuchung gegen Wirth, deren in Zeitungs-

nachrichten erwähnt wurde, ist bis jezt noch nichts bekannt. —

— Der Erzbischof von München-Freysing hat außer mehreren andern Schenkungen an die Kongregation der barmherz. Schwestern zu München von 6000 fl., auch dem städtischen Waisenhause daselbst ein Kapital von 6000 fl., dem Taubstummen-Institute eben so viel und dem Blinden-Institute zu Freising eine gleiche Summe vermacht. —

— Am 15. stürzte an dem Neubau der Residenz in München ein Gerüst zusammen; fünf Maurer fielen mit herunter und wurden beschädigt, einem wurde das linke Bein zweimal abgeschlagen und erhielt überdieß noch eine tiefe Kopfwunde. Nachläßigkeit und fehlerhafte Konstruktion des Gerüstes war die Ursache dieses Unglückes. —

— In Koblenz starb vor einigen Wochen ein Zeichenlehrer; die katholische Geistlichkeit verweigerte, weil der Verstorbene seit Jahren weder gebeichtet, noch kommunizirt habe, die übliche Assistenz bei dem Begräbniß, und beharrte bei diesem Entschlusse selbst dann, als von den Verwandten Zeugen darüber beigebracht wurden, daß der Verstorbene in der lezten Zeit mehrmals dem katholischen Gottesdienste beigewohnt habe. Hierauf wendeten sich die Verwandten an den evangelischen Pfarrgeistlichen und die Beerdigung erfolgte nach eingegangener Erlaubniß des Konsistoriums unter Assistenz der evangelischen Geistlichen, mit einer ungewöhnlich großen Begleitung, welche die evangelische Kirche so sehr anfüllte, daß Viele aus Mangel an Raum zurückkehren mußten. — Ein solches Ereigniß, in unserer Zeit, muß allerdings sehr auffallen und zu ernstlichen Betrachtungen Veranlassung geben. —

— Man erwartet binnen Kurzem die übrigen Urtheile der in Berlin und anderwärts im Preußischen verhafteten jungen Leute, welche der sogenannten Burschenschaft angehörten. —

— Der Hof der vertriebenen französischen Königsfamilie soll über den Empfang der franz. Prinzen in Berlin und Wien sehr ungehalten seyn, und die Herzogin von Angouleme selbst in Wien bittere Klagen darüber geführt haben; ihr wurde aber der kurze Bescheid: „der König der Franzosen wünscht es und der Kaiser befiehlt es.“ Auch in Wien sah man von manchen Seiten einen solchen Empfang nicht gerne und gewisse Damen erklärten offen: sie würden die deßfalls angeordneten Bälle nicht mit ihrer Gegenwart beehren. Ein hoher Staatsbeamte äußerte hiergegen: „dies können sie thun; wenn nur die Grazien erscheinen, dann mögen die Parzen immerhin zu Hause bleiben.“ —

— Es war zu Anfang d. J. ein Aufruf erschienen, in welchem aufgefordert wurde, das Säkularfest der Erfindung der Buchdruckerkunst, nicht im Jahre 1840, sondern in diesem Jahre schon zu feiern, indem das Jahr 1436 das eigentliche Erfindungsjahr sey. Von vielen Seiten fand dieser Aufruf Anklang; doch haben sich nun die meisten deutschen Städte dahin vereinigt, das Säkularfest nicht in diesem Jahre, sondern, wie in früheren Jahrhunderten, ebenfalls im Jahr 1840 zu feiern. — Bei dieser Gelegenheit erwähnen wir auch, daß das Städtchen Gernsheim im Hessischen, am 9. d. Monats, dem in seinen Mauern gebornen Miterfinder der Buchdruckerkunst, Peter Schöffer, eine schöne Statue errichtet hat. —

Schweiz.

Der große Rath von Thurgau hat folgende Beschlüsse gefaßt: „Das Stammvermögen sämmtlicher Klöster und Stifte ist unter die Verwaltung des Staates gestellt. Für eine Definitiv-Regulierung dieser Staatsverwaltung wird der kl. Rath dem gr. Rathe in der nächsten ordentlichen Sitzung die geeigneten Vorschläge hinterbringen.“ — Einem gewissen Strahm und dessen Frau, aus Attiswill im Kanton Bern, die 78 Tage lang in Untersuchungsarrest sich befanden, aber unschuldig waren, wurden 229 Schweizerfranken als Entschädigung zuerkannt. Es wäre sehr wünschenswerth und nicht mehr als billig, daß eine solche Verfügung, welche einem längere Zeit provisorisch Inhaftirten, aber unschuldig Befundenen, eine angemessene Entschädigung in Geld bestimmte, allenthalben in die Gesezbücher aufgenommen würde. — Am 12. ertheilte die Gemeinde Grenchen an Joseph Mazzini, Ruffini und Harro-Harring, mit 100 gegen 20 Stimmen, das Gemeindebürgerrecht. — Der große Rath von Schaffhausen hat das Benehmen Aargaus gegen die Klöster als bundeswidrig erklärt. —

Frankreich.

Man glaubt, daß die Deputirtenkammer einige Zeit nach Beendigung der Session aufgelößt werden würde; hiermit soll in Verbindung stehen, daß gleich nach dem Schlusse der Kammersitzungen große Veränderungen in den Aemtern der Administration und besonders in den Präfekturen erfolgen würden. — Am 19. wurden die Ordonnanzen für die Eröffnung der Lager von St. Omer und Compiegne erlassen. Die Manövre werden zwischen dem 10. und 15. August beginnen und zwischen dem 10. und 15. Oktob. sich endigen. — Das Budget wurde am 21. den Pairs vorgelegt. —

— Die Herzoge von Orleans und Nemours werden am 28. oder 30. in Paris zurückerwartet. —

— Die HH. Eduard v. Kersabiec und Ludwig v. Cornullier, die wegen Theilnahme an den Aufständen im Westen in Contumaziam zum Tode verurtheilt wa-

ren, sich aber neuerlich vor Gericht gestellt hatten, wurden von der Jury der niedern Loire freigesprochen. —

— Nicht nur im Palais-royal und im Elysee, sondern auch in den Schlössern von Eu, Compiegne und Fontainebleau werden Vorbereitungen zum Empfange erlauchter Gäste getroffen. —

Grosbrittanien.

O'Connell verlangte am 16. im Unterhause die Vorlage eines Gesetzes, welches alle Spielhäuser und Lotterien gänzlich unterdrücken soll. Die Minister versprachen die Sache in Erwägung zu ziehen. — Die Lords, welche in ihren Sitzungen nur in Gegenwart des Königs die Kopfbedeckung abnehmen, erschienen in der Konferenz mit den Abgeordneten der Gemeinen unbedeckt, was früher nie geschah. Dieser an sich zwar geringfügige Umstand verdient als ein bemerkenswerthes Zeichen der Zeit beachtet zu werden. —

Spanien.

Die jetzigen Minister, welche Mendizabal auch wegen des Verkaufs der Nationalgüter stark angriffen, scheinen aber an der deßfallsigen Verordnung desselben nichts ändern zu wollen, denn sie haben auch bereits mit dem Verkaufe dieser Güter begonnen, welche um einen die Abschätzung weit übersteigenden Preis Käufer finden. — Die von den arragonischen Nationalgarden gefangenen Karlistenhäuptlinge Torres, Sanz und der Kanonikus Membiola, wurden zum Tode verurtheilt und am 10. in Jaka, wohin sie gebracht worden waren, erschossen. —

— Mit Don Karlos muß es auf die Neige gehen, denn seine dekretirte Aushebung von Mannschaft findet allenthalben, besonders in Navarra, ernsthaften Widerstand, und die Desertionen in seiner Armee vermehren sich sehr; dagegen wurden die strengsten Maaßregeln ergriffen und 60 Familienväter und Mütter wurden gefangen nach Estella geschleppt, weil ihre Söhne desertirt sind. Auch fehlt es dem Prätendenten an Geld und seine Kriegsadministration sah sich genöthigt, das auf dem Markt zu Tolosa aufgekaufte Getraide mit — Papier zu bezahlen. —

Nordamerika.

New-York ist leider abermals von mehreren Feuersbrünsten heimgesucht worden, bei deren einer 25 Gebäude, welche den Unionsmarkt umgaben, ein Raub der Flammen, und mehr als 40 Familien ihres Obdachs beraubt wurden. Eine andere, welche am 6. v. M. ausbrach, verzehrte das Zufluchtshaus für Weiber. Dieses Unglück wurde durch die Bosheit einer liederlichen Dirne herbeigeführt, die man in diesem Hause eingesperrt hatte. Glücklicherweise wurden alle Kinder gerettet. —

Belletristische Unterhaltungen.

Die Rache eines Gatten.

Im Jahre 1809 lebte in Wien ein Mann, dessen vornehme Stellung in der Gesellschaft ihm ein hohes Ansehen gab. Der Graf von * * * war stolz auf seinen Adel, und oft erwähnte er, daß derselbe noch nie eine Verdunklung erlitten habe.

Der Graf verheirathete sich; er nahm eine junge schöne Frau, deren Herz und Seele vielleicht Ansprüche auf ein glücklicheres Loos machen konnte, als auf die adelige Eitelkeit, und jene stete Centralisation nach einem Punkte hin: die Ehre des Hauses!

Die Frauen sind eben so besorgt, wie die Männer für die Erhaltung der Reinheit eines schönen Namens; wenn man sie aber stets daran erinnert, so zwingt man sie, daran zu denken, daß sie in dieser Welt leben, um sich auch andern Genüssen hinzugeben, welche die harten und ungeselligen Forderungen des Ahnenstolzes ihnen verweigern. Auch diese Frau wurde bald unglücklich, und fühlte es tief; ihr Leben wurde eine Hölle. Der Graf, immer kalt und abgemessen, lebte nur der Hoffnung, einen Erben seines Stammes zu haben. Die Gräfin erfuhr es von ihm selbst, und belauschte nie ein anderes Wort oder einen Blick, der in ihrem Herzen einen liebenden Gedanken, ein Gefühl von Liebe gesucht hätte. Ein solches Daseyn wurde nur zu bald zu einer Kette schmerzlicher Tage, ohne Zukunft und ohne Hoffnung. Nur einen Weg gab es für diese junge Frau, um dem Tode zu entrinnen, den ihr die Last eines zu heftigen Kummers gewiß bereitet haben würde. Die Unglückliche folgte diesem Pfade. Sie liebte! Sie war glücklich, oder sie besaß doch mindestens den Schein des Glücks, und während einiger Monate, vielleicht einiger Jahre fand sie sich mit dem Unglück ab. Es ist aber ein unerbittlicher Gläubiger, und seine Stunde kommt gewiß. Der Graf erfuhr das arge Geheimniß, und diese Beleidigung konnte er nicht vergeben. Zwei Schlachtopfer erkohr sich seine Rache: das eine blieb in dem Duell, wozu der Graf es gefordert hatte; die Bestrafung des andern sollte schrecklicher, als der Tod seyn. Indem die Gräfin den Tod eines Wesens erfuhr, welches ihr Daseyn verschönt und sie erst zu leben gelehrt hatte, dachte sie zuerst daran, ihm zu folgen; aber sie war wirklich schuldig, und Gott erlaubte es daher, daß sie gestraft werde.

Bald sah man die Gräfin nicht mehr öffentlich; sie sey krank, hieß es; sie nahm keinen Besuch an, und kurze Zeit darauf verschwand sie gänzlich aus der Welt. Man gab vor, daß sie zu ihrer Genesung auf einem der Schlösser ihres Gatten wohne; einige Tage sprach man davon, dann dachte Niemand mehr daran.

Und doch war sie schön und jung, und die Welt liebte sie; aber die Welt liebt nur die, welche sie unterhalten und bei ihren Festen gegenwärtig sind.

Während man sie so vergaß, lebte diese unglückliche Frau, um ein Daseyn mit glühenden Dornen zu empfinden. Eines Morgens war sie im Narrenhause erwacht. Zuerst glaubte sie, unter dem Einflusse eines höllischen Traumes zu seyn. Sie kniete nieder und betete. Sie glaubte, daß Gott ihr eine noch stärkere Last auferlegt habe, und doch hatte der Tod schon die größte Hälfte der Strafe auf sich geladen. Arme junge Frau! war es denn nicht genug, den zu beweinen, den Du liebtest, den seine Liebe am Morgenroth seiner Tage in den Sarg gebettet hatte. Mußtest Du ihn noch beweinen an diesem abscheulichen Orte, wo das Wuthgeschrei der Wahnsinnigen der sanften Klage Stillschweigen auferlegte, die sich aus dem gebrochenen Herzen der jungen Frau hervordrängte. Sie war todt für die Welt. Ihr eigenes Gespenst vor der entsezlichen Perspektive einer Zukunft ohne Sonne und ohne Freude. So sah diese unglückliche Frau zehn Jahre dahinfließen. Sie beklagte sich nicht mehr; was hätte die Klage ihr genüzt? Schon lange hatte sie die Gewißheit, daß eine solche Klage nur ein leerer Schall war, der sich an den Wänden ihres Kerkers brach. Auf die rührenden Worte, welche sie an ihren Wächter richtete, antwortete er mit einem spöttischen Lächeln, dessen Kälte ihr Herz still stehen machte, er sagte zu ihr: Sprich nicht so, Du bist ja wahnsinnig, schweig still!

Und die Unglückliche schwieg! Manchmal gingen Neugierige an ihrer Zelle vorüber, und sprachen laut von ihrem schönen Wuchs, von ihren immer noch anmuthigen Gesichtszügen. Dann hob sie den Kopf, und ihr Blick dankte der mitleidigen Stimme, die so mild sprach an diesem Orte der Thränen und der Verzweiflung.

Eines Tages betrachtete sie ihr Wächter mit einer Art von Theilnahme. Sie wurde davon überrascht. Am andern Morgen bezeugte er ihr eine Sorgfalt, die ihm bis dahin ganz fremd gewesen war. Zwei Tage darauf kam ein Vorsteher der Anstalt in ihre Zelle, und sprach mit ihr. Endlich, eine Woche später, erklärten die Aerzte, die man bis dahin nie bis zu ihr kommen ließ, daß die Frau Gräfin von * * * gänzlich hergestellt sey, und daß sie das Haus verlassen dürfe.

Graf von * * * war gestorben.

Nachdem sie zehn Jahre in diesem Grabe zugebracht hatte, wollte die Gräfin nicht wieder in der Welt erscheinen, wo ihre Gegenwart wie ein Gespenst angestaunt worden wäre. Sie schloß sich in einer gänzlichen Zurückgezogenheit ein, und sah nur ihre vertrautesten Freunde, welche wirklich an ihren Wahnsinn geglaubt hatten.

Bald gelangte jedoch diese Geschichte zu den Ohren des Kaisers Franz. Wie, rief er aus, so etwas konnte in meinen Staaten passiren? Er ließ die Unglückliche zu sich kommen und erkundigte sich theilnehmend nach dem ganzen Hergang der Sache. Tief gerührt bat er sie dann, sich für ihre ausgestandenen Leiden eine Gnade auszuwählen; er versprach Alles zu thun, was in seinen Kräften stünde, um sie zu entschädigen. Doch ihr ganzes Verlangen war: „Ew. Maj. einen Paß!" Alle Bitten des Kaisers und anderer Personen konnten sie von diesem Begehren nicht abbringen und jedes andere Anerbieten schlug sie aus.

Ich will, daß mir das Recht bleibe, mich zu beklagen, sprach sie in der gereizten Bitterkeit ihres Herzens, denn diese Frau, die gut und sanft vor ihrem Unglück gewesen war, wurde nun grämlich und finster, und vielleicht selbst ungerecht gegen Alles, was sie umgab. Sie seufzte und weinte über ihr jung dahin gemähtes Leben, das den Wächtern eines Narrenhauses als Beute gefallen war.

Die Gräfin verkaufte ihre Güter, und verließ Oestreich, um sich in einem neuen Vaterlande niederzulassen.

Anzeigen.

Es werden für das kommende Semester noch einige dahier oder in der Umgegend wohnende Theilnehmer an folgenden Journalen gesucht:

Speierer Zeitung, Frankfurter Journal, Augsburger allgemeine Zeitung, Schwäbischer Merkur, Münchner politische Zeitung und Mainzer Handelszeitung.

Lusttragende erfahren das Nähere bei der Redaktion des rheinb. Volksblattes.

Mit dem ersten Juli beginnt das dritte Quartal der bei uns erscheinenden

Untermainkreis-Zeitung.

Der Preis für dieselbe, nebst dem wöchentlich dreimal erscheinenden Unterhaltungsblatt, ist bei uns für's Vierteljahr nur 1 fl. 30 kr. Bei der Post geschieht das Abonnement halbjährig, wobei folgender Preis festgesezt ist: im I. Rayon 3 fl. 2 kr., im II. Rayon 3 fl. 19 kr., im III. Rayon 3 fl. 36 kr. Die starke und sich in einem fort noch mehrende Anzahl der Abonnenten macht es uns möglich, diesen gewiß sehr billigen Preis zu stellen. Indem wir zu recht zahlreichem Abonnement für das nächste Halbjahr hiermit einladen, bitten wir die Bestellungen baldmöglichst, und wo möglich vor Ablauf Juni's, bei den nächstgelegenen löbl. Postämtern machen zu wollen.

Würzburg im Juni 1836.

C. Ettlinger'sche Buchhandlung.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Rost, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 102. Zweibrücken, den 28. Juni 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Abonnementspreis ist in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen. Die Insertionsgebühr ist 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Zweibrücken, 27. Juni. Heute Abend wird Fürst Leiningen, Inhaber des im Rheinkreise garnisonirenden Chevaurlegers-Regiments, von dem der größte Theil, so wie der Staab sich hier befindet, dahier erwartet; wir dürfen daher schönen militärischen Manövers entgegen sehen. —

— Die eben publizirte Rechnung der Brandversicherungs-Anstalt des Rheinkreises für 1835 liefert folgende Resultate: es sind im Ganzen versichert 66,481 Haupt- und 58,829 Nebengebäude mit einem Kapitalwerth von 77,434,860 fl. Die zu vergütenden Brandschäden betragen 88,899 fl., wozu aber aus frühern Jahren her noch weiter 40,879 fl. in Rechnung kommen. Zur Deckung der Ausgaben ist die Erhebung einer Gebühr von 7 ½ Kreuzer von 100 fl. Versicherungs-Kapital erforderlich. —

— Die Speierer Zeitg. erzählt unter der Aufschrift „Muckerei" folgendes saubere Stückchen: „Die Witterung nöthigt zwei nicht reiche aber brave Eheleute, ihr auf dem Felde gemäht liegendes Heugras an einem Sonntage nach Hause zu fahren. Das Pferd wird scheu, oder es entsteht ein Unfall am Wagen. Die Frau sucht ihrem Manne, den sie in persönlicher Gefahr sieht, Hülfe zu leisten. Er kann sich retten, doch sie stürzt und wird durch des Pferdes Hufschlag getödtet. Ein muckischer Pfarrer hält die Leichenrede. Und bei dieser Gelegenheit, am Grabe, das der durch das Traurige seiner Lage fast vernichtete Gatte und viele Freunde der Verstorbenen umstehen, hat jener Prediger die Stirne — allen Leuten ins Angesicht — die hier empörende Tollheit zu sagen und darüber zu salbadern, wie dieser Unglücksfall gerecht und eine billige Strafe Gottes sey, weil dieses sündhafte Weib — am Sonntage gearbeitet. — Die anwesenden, nicht vornehmen, aber wenigstens nicht alles Gefühls ermangelnden Leute nahmen den unglücklichen Gatten in ihre Mitte, um das wahnsinnige Geschrei nicht bis zu Ende anhören zu müssen. — Solches geschah im Jahr der Gnade 1836, am schönen Rheine." — Die Redakt. der Sp. Ztg. knüpft hieran die Bemerkung, daß wenn das Faktum von einem protest. Pfarrer in Bayern begangen worden sey, so wäre, wer darüber nähere Kenntniß besizt, im Interesse seiner Mitbürger verpflichtet, diesen Vorgang entweder bei Sr. Maj. selbst, oder bei der Regierung anzuzeigen, um einen solchen tollen Menschen unschädlich zu machen. — Indem auch wir dieser Bemerkung beipflichten, glauben wir die Meinung aussprechen zu dürfen, daß der Triller in der Anstalt zu Frankenthal vielleicht ein passendes Heilmittel für solche unsinnige Menschen seyn dürfte. —

— Zu den in Bayern seit einigen Jahren hergestellten geistlichen Orden der Kapuziner, Franziskaner, Benediktiner, Servitinnen und barmherzigen Schwestern wird nunmehr auch der Orden der barmherzigen Brüder kommen, der vorerst in Neuburg an der Donau errichtet wird. —

— Die Münchn. pol. Ztg. meldet, daß für die Festung Ingolstadt neunhundert und etliche sechszig Stücke eiserne Geschüze aus Schweden zur Armirung dieser Festung unter Wegs seyen, und für die Festungen Landau und Germersheim sollen gleichfalls solche Geschüzstücke nachkommen. —

— Dem Vernehmen nach sind Deputationen sämmtlicher Eisenbahnkomite's in Bayern nach München berufen worden, um gemeinsam mit der Regierung die Statuten zu berathen. —

— In Gemäßheit eines deutschen Bundesbeschlusses ist in Kurhessen mittelst einer vom Minister des Innern an sämmtliche Censoren ertheilten Instruktion angeordnet worden, daß von landständischen Angelegenheiten anderer deutschen Staaten nichts in den öffentlichen Blättern aufgenommen werde, was nicht schon in den censirten Zeitungen und Zeitschriften jener Staaten veröffentlicht worden. —

— Es bestätigt sich, daß in mehreren Komitaten Ungarns, so wie in Hermannstadt in Siebenbürgen, politische Verhaftungen vorgenommen wurden; auch soll ein poln. General, den man Malachuzky nennt, mit einer Kasse von 1 Million ergriffen worden seyn. Zur Führung der Untersuchung ist eine Konvention nach Pesth ausgeschrieben. —

Schweiz.

Das katholische Großrathskollegium von St. Gallen hat am 15. d. mit 70 gegen 5 Stimmen das Kloster Pfäfers unter weltliche Verwaltung gestellt; unter den 5 waren 2 Mitglieder, welche beharrlich die Auflösung verlangten. — Ein Ausschreiben des päpstlichen Nuntius in Schwyz an sämmtliche Kantone verlangt, daß diese bei der Tagsatzung den Klöstern in Aargau wider die dortige Regierung beistehen sollten. —

Frankreich.

Die Rede Laffitte's über das Budget, wovon wir in der vorigen Nummer ein Bruchstück mittheilten, soll im ganzen Lande große Sensation erregt haben, und wenn die Regierung auch in der Kammer die Majorität erhielt, so hat ihr Laffite's Rede in der öffentlichen Meinung doch solchen Nachtheil beigebracht, daß sie denselben nicht so bald und so leicht verwischen wird. —

— In der Deputirtenkammer brachte Hr. Gauguier am 16., zum sechsten Male, sein in allen früheren Sitzungen vorgebrachtes Amendement wiederholt vor, in dem er verlangt, daß die Deputirten, die öffentliche Aemter bekleiden, mit Ausnahme der Minister, während der Session keinen Gehalt bekommen sollten. Der Antrag wurde abermals verworfen. Aus dem deßfallsigen Vortrage des Antragstellers geht hervor, daß außer 177 wirklichen Beamten sich noch 77 Pensionäre in der Deputirtenkammer befinden, daß also die von der Regierung direkt abhängigen Personen (bei 459 Mitgliedern) schon die Majorität bilden, und wie viele sind erst dem Gouvernement auf andere Art verpflichtet? Und solche Deputirte sollen die öffentliche Meinung Frankreichs repräsentiren? Welches Gaukelspiel! —

— In der Militärschule von St. Cyr scheinen am 21. Unordnungen statt gehabt zu haben, denn es wurden 2 Kompagnien Stadtsergeanten dahin geschickt und des andern Tages mehrere Zöglinge in das Gefängniß der Abtei gebracht. —

— Am 20. starb in Paris, in seinem 88. Lebensjahre der berühmte Abbe Sieyes, einst Mitglied der konstituirenden Versammlung und des Nationalkonvents, Direktor und Konsul der Republick. Am 22. wurde sein Leichnam auf dem Friedhofe des Pere Lachaise zur Erde bestattet, „ohne von einem Priester begleitet zu werden"; 200 Mann von der Pariser Garnison umgaben den Sarg, da Sieyes Großoffizier der Ehrenlegion war. Die Beerdigung ging einfach von statten. Sieyes eröffnete seine politische Laufbahn in der franz. Revolution durch seine Schrift: „Was ist der dritte Stand?" und war bekanntlich der Verfasser der verschiedenen Konstitutions-Entwürfe bis zum Kaiserreich. Zur Zeit der Restauration verbannt, hielt er sich in Belgien auf, bis auch ihm die Julirevolution die Pforten Frankreichs wieder öffnete, und er seine Tage auf dem vaterländischen Boden beschließen konnte. — Die Pariser schienen nicht mehr zu wissen, was denn der Abbe Sieyes eigentlich für ein Mann gewesen, und die meisten von denen, welche dieses wußten, glaubten, er sey längst schon gestorben. —

Grosbrittanien.

Das Unterhaus fing am 20. sich mit der Frage von der Herabsetzung des Zeitungsstempels zu beschäftigen an. Sir C. Knightly wollte dafür eine Verminderung der auf die Seife gelegten Abgabe; das sey weit wichtiger für die Gesundheit, Reinlichkeit und Behaglichkeit der ärmern Klassen. —

— In verschiedenen Klubbs war am 19. die große Tages-Neuigkeit die, das Parlament werde am 25. Juli prorogirt werden und in der ersten Woche des Monats September wieder zusammen kommen. — Nach andern würde die Prorogation schon am nächsten 24. d. eintreten. —

Spanien.

Die Korrespondenzen und Journale von der Pyrenäengrenze berichten einstimmig von dem vollständigen Abfalle in der Armee des Don Karlos. Die Erhebung außerordentlicher Steuern in Navarra hatte kein anderes Resultat, als die ganze Bevölkerung mißvergnügt zu machen. Alle Hülfsquellen an Leuten und Geld sind erschöpft. Es ist wahrscheinlich, daß wir dem Ende dieses großen politischen Dramas nahe sind. England hat überdies dem General Evans neue Unterstützungen versprochen, sie sollen in den ersten Tagen des Juli eintreffen. —

Portugal.

Ein französisches Journal macht über die Auflösung der Kortes folgende Bemerkungen: diese rührte von der Heftigkeit der jungen Königin her, welche ihre Kortes so, wie Kinder ihr Spielzeug behandeln, über das sie in Wuth gerathen sind. Würde ihr Alter und Geschlecht nicht Nachsicht verdienen, so möchte ihr der Vorwurf gemacht werden, daß sie den Beispielen und Lehren Don Pedro's übel folge, in dessen es eine der glorreichsten Handlungen war, wie er auf die durch ihn eroberte Krone Verzicht leistete, und die Achtung, welche er gegen die Konstitution seines Vaterlandes

zeigte. Das Journal tadelt sodann den Gemahl der Königin, weil er deren Heftigkeit nicht gezügelt; — es mache einen bösen Eindruck, wenn ein eben in das Land kommender Fremder zu solchen Dingen Veranlassung gebe. —

Ueber die Abschaffung der Todesstrafe.

(Beschluß.)

„Man hat zu allen Zeiten die Einbildungskraft mit einer angeblichen Ueberfluthung von Verbrechen bei jeder Milderung der Leibes- und Lebensstrafen geschreckt; die geschärfte Strafe, die Tortur ist abgeschafft worden, und die Statistik des Verbrechens ist nicht größer geworden. Der Zustand der Gesellschaft hat auf die Zahl oder die Seltenheit der Verbrechen mehr Einfluß gehabt, als der Zustand der Gesezgebung. Toskana hat die Todesstrafe abgeschafft und die Verbrechen gegen Personen sind fast ganz verschwunden. Zu Neapel und zu Rom hat die Einführung der französischen Strafgesetze die Morde auf dreißig Prozent reduzirt. In Rußland, wo, während der lezten achtzig Jahre, nur vier (!) Hinrichtungen stattgefunden haben, vermindern sich die Verbrechen gegen das Leben mit jedem Jahre. In Frankreich haben wir die Todesstrafe auf den Kindermord gesezt, und der Kindermord ist darum nicht seltener geworden. Die Statistik zeigt, daß die Verbrechen im Verhältniß der Erziehung und des Wohlstandes der Bevölkerung abnehmen, und daß gerade die Sparsamkeit der Strafen die Grausamkeit des Verbrechens mäßigt.

Die blutigen Gesetze beflecken die Sitten mit Blut; da liegt der Fehler der Gesetze der Einschüchterung durch den Mord. Selbst ihre Wirksamkeit vorausgesezt, was thut der Gesezgeber, wenn er, um einige Bösewichte in Furcht zu setzen, durch die Gewöhnung an den Tod, durch den Geschmack für Blutvergießen, die Einbildungskraft eines ganzen Volkes verpestet? Wenn er das Blut athmen, den Leichnam betasten läßt? Nein, meine Herren, die Gefahr liegt nicht in dem Mangel dieses schändlichen Schauspiels; sie liegt in der nur zu begründeten Hoffnung der Ungestraftheit, welche die Nicht-Anwendung der Gesetze der Todesstrafe dem Verbrecher einflößt. Er sagt sich mit Recht: „‚Die Todesstrafe widersteht meinen Richtern; ich darf hundert gegen eins wetten, daß man sie nicht anwenden wird, und um das nicht thun zu müssen, wird man mich freisprechen. Es ist die Todesstrafe, die mich schüzt, sie ist mein Freibrief; begehen wir also das Verbrechen!‘“

„Aber man macht uns einen wichtigen Einwurf. Dieser Einwurf ist unwiderleglich, weil er das Raisonnement ausschließt: Glaubt Ihr Euch denn weiser als Eure Väter? Glaubt Ihr, daß die Gerechtigkeit von Euch sich datirt? Die Todesstrafe ist der Instinkt der Menschheit, sie der Instinkt der göttlichen Gerechtigkeit; denn überall schrieb sie der Mensch unter der Inspiration seiner Natur: das Gesezbuch aller Nationen scheint mit einer Dolchspitze geschrieben zu seyn.“

„Darauf antworten wir: Das ist wahr. Die Todesstrafe ist der brutale Instinkt der materiellen Gerechtigkeit, der Instinkt des Armes, der sich hebt und schlägt, weil man geschlagen hat. Und gerade, weil dies wahr ist für die Menschheit im Zustande des Instinkts und der rohen Natur, ist es falsch für die Gesellschaft im Zustande der Vernunft und der Moralisation. Was ist das Werk der Civilisation gewesen? Ueberall dieser Natur das Gegengewicht zu halten, eine geistige, soziele, göttliche Natur, im entgegengesezten Sinne der rohen Natur, zu konstituiren; den Menschen und die Gesellschaft, das Collektivbild des Menschen, gerade das Gegentheil von dem thun zu lassen, was die fleischliche und instinktive Menschheit gethan haben würde. Die Religionen, die Civilisationen sind nichts anderes als die successiven Triumphe des göttlichen Prinzips über das menschliche.“

„Auch sehen Sie, meine Herren, hinsichtlich des Verbrechens den Unterschied der beiden Gesellschaften, je nachdem Sie das eine oder das andere dieser beiden Prinzipien annehmen. Ein Richter, der die Thatsache ausspricht, ohne sie zu würdigen; ein Henker, den man herbeiführt, um öffentlich zu tödten, um das Volk zu belehren, daß es niemals tödten müsse; eine Volksmenge, zu deren Füßen man Blut versprüzt, um ihr Abscheu vor Blutvergießen einzuflößen: das ist die Gesellschaft nach der Natur! Ein Richter, der das Verbrechen würdigt und die Strafe nach dem Vergehen abstuft; die dem höchsten Richter und dem Gewissen des Schuldigen überlassene Rache; ein Volk, dessen Indignation gegen das Verbrechen sich nicht in Mitleiden für den Gestraften verwandelt; ein Kerker, der sich schließt, um für immer die Gesellschaft vor dem Verbrecher zu schützen, und unter den Gewölben dieses Kerkers die Menschheit, dem Schuldigen Arbeit und Besserung auflegend, Gott, der ihm Reue und Entsagung einflößt und die Reue, die ihm vielleicht noch die Hoffnung läßt: das ist die Gesellschaft nach dem Evangelio, nach dem Geist, nach der Civilisation. Wählen Sie; was uns betrifft, unsere Wahl ist getroffen.“

„Es giebt, sagt man, Verlegenheiten und Gefahren der Ausführung. Der Uebergang von einem System zum andern erfordert eine neue Pönalität und die Gesellschaft kann sich nicht zu einer Probe entschließen, während welcher sie mancherlei Wahrscheinlichkeit gegen

ſich hätte. Der Uebergang meine Herren? Das iſt kein anderer, als die proviſoriſche Einkerkerung der Verurtheilten in unſern Detentionshäuſern, bis man eine gewiſſe Anzahl Zucht- und Beſſerungshäuſer in Frankreich oder in einer unſerer entfernten Kolonieen gebaut haben wird. Das iſt ein auf wenige Jahre zu vertheilender Aufwand von einigen Millionen; d. h. ein unmerklicher Aufwand, ein Aufwand, der, ich ſtehe nicht an, es zu behaupten, in wenigen Tagen durch eine freiwillige Subſcription gedeckt ſeyn würde, die glorreichſte, die heiligſte Subſcription für die Abkaufung von Blut. Ich ſehe niemanden als den Henker, der darunter verlieren würde; aber er würde dabei ſein Menſchenrecht wiedererobern! Was die Gefahr betrifft, welche die Geſellſchaft angeblich im erſten Augenblicke durch eine Vermehrung der Verbrechen laufen ſoll, ſo wäre es wohl das erſtemal, daß Großmuth Rache erweckte. Aber vorausgeſezt ſelbſt, daß ein Moment, nicht der Gefahr, aber der Unruhe im Lande einträte — iſt es nicht der Mühe werth, dies zu wagen? Soll ſich die Geſellſchaft und der Verbrecher ewig beobachten, um zu ſehen, wer von beiden zuerſt aufhören wird, grauſam zu ſeyn? Muß nicht von einem angefangen werden? Kann man hoffen, daß es das Verbrechen ſeyn ſoll, das das erſte Beiſpiel der Tugend und Milde geben wird? Das Verbrechen oder vielmehr der Verbrecher, unwiſſend, roh, ohne Treue und Glauben, ohne Aufklärung, ohne wahren Muth! Iſt es daher nicht an der Geſellſchaft, den Anfang zu machen? Heißt es nicht an der Geſellſchaft freveln, wenn man ſie von der Ausübung der Tugend ihren Untergang finden läßt?“

„Nein, meine Herren, die Geſellſchaft läuft nur Gefahr durch die Ungewißheit ihres jetzigen Syſtems, welches die Todesſtrafe ohne Ueberzeugung, das Schwert, ohne es zu gebrauchen, beibehält, und um den edlen Inſtinkt, von welchem ſie ſich ergriffen fühlt, zu verwirklichen, hat ſie nur eins zu bewirken: einen Akt des Vertrauens auf Gott, der ſie inſpirirt, eine der heiligſten Phaſen ihrer Wiedergeburt zu realiſiren.“

„Glückliche Symptome prophezeihen uns ein glorreiches Ziel unſerer Bemühungen. Montesquieu, dieſer Prophet der Geſellſchaften, ſagt irgendwo, daß die Milderung der Strafen ein gewiſſes und ſelbſtſtändiges Zeichen der Entwicklung der Freiheit bei den Völkern ſey, ſo ſehr ſind die Freiheit und die Moralität Zwillingsſchweſtern in den Gedanken der Vorſehung. Nun, die Freiheit iſt bei uns in einem halben Jahrhundert um tauſend Jahre gewachſen. Hoffen wir, daß das Wort Montesquieus nicht leer ſey und daß die Vergeiſtigung und Veredlung unſerer Sitten ſich verhältnißmäßig in unſeren Geſetzen zeigen werden.“

„Glücklich der Tag, wo die Geſezgebung endlich in ihren Geſezbüchern dieſe frommen Inſpirationen der ſoziellen Liebe heiligen wird. Glücklich der Tag, wo ſie vor dem göttlichen Lichte die beiden großen Scandale des neunzehnten Jahrhunderts: die Sklaverei und die Todesſtrafe, verſchwinden ſehen wird! Glücklich der Tag, wo die menſchliche Geſellſchaft wird zu Gott ſagen können, indem ſie ihm ſeine ganze Generationen reſtituirt: Wir geben unberührt der Natur alle Leben wieder, die ſie uns anvertraut hat. Zähle, Herr, es fehlt nicht eins. Wenn das Verbrechen noch einige Tropfen Blutes auf der Erde vergoſſen hat, ſo haben wir es nicht in anderem Blute abgewaſchen; wir haben es mit unſern Thränen verlöſcht. Wir haben dem Geſez ſeine Unſchuld zurückgegeben. Die Geſellſchaft iſt eine Religion, aber ihr Altar iſt kein Schaffott. Sie empfängt den Menſchen aus der Hand der Natur, um die Menſchheit umzugeſtalten und zu heiligen, und an der Stelle des Verbrechens und des Todes legt ſie dem höchſten Richter die Reue und die Beſſerung zu Füßen. Das Evangelium iſt zugleich ihre Inſpiration und ihr Vorbild, und die Geſezgebung wird nur in dem Verhältniß vollſtändig werden, als jedes der menſchlichen Geſetze eine Ueberſetzung und ein Reflex eines göttlichen Geſetzes ſeyn wird. Die Fähigkeit des Geſezgebers iſt, dieſes zu entdecken, und ſeine Tugend, ihm Wort zu geben. Es wird Ihr ehrenvolles Ziel, meine Herren, ſeyn, ihn mit ihrem Beſtreben inſpirirt zu haben und ihm mit ihren Wünſchen vorausgeeilt zu ſeyn.“ —

Frankfurter Geld-Course.

	fl.	kr.		fl.	kr.
Neue Louisd'or . .	11	15	20 Franken-Stücke .	9	38
Friedrichsd'or . . .	9	55	5 Frankenthaler . .	2	21½
Souverainsd'or . .	16	32	Laubthaler	2	43
Dukaten	5	37	Preußiſche Thaler .	1	44½

Preise verſchiedener Produkte und Waaren.

(Mainz, 24. Juni 1836.)

		Rthlr.			fl.
Mohnöl o. F. p. Ctr.		22	Linſen	p. Mltr.	7 à 15
Rüböl mit Faß 280 ℔		46	Bohnen	„	15
geläutert „	„	50½	Kohlſamen	„	18½
Leinöl, holl. „	„	51½	Mohnſamen	„	16½
Brandwein (Land-)		fl.	Repskuchen	p. 1000	60 à 66
p. großh. heſſ. Ohm		20	Mehl, weiß	p. Mltr.	6½
Krapp (elſaſſer) p. Ctr.		22	Roggen	„	4½
Talg, roh, o. P.	„	20½	Kleeſamen, ohne Pack.		
Hirſe, geſch. p. Mltr.		12	ewiger	p. Ctr.	22 à 23
Gerſte, fein g.	„	22 à 24	deutſch o. roth	„	19 à 22
mittelfein	„	19 à 20	Stein o. weiß	„	22 à 23
ord. u. mitt.	„	15 à 15	Honig	„	15
Erbſen	„	6 à 9	Wachs, gelb, p. ℔		60 kr.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Roß, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 103. Zweibrücken, den 30. Juni 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Abonnementspreis ist in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen. Die Insertionsgebühr ist 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Zweibrücken, 29. Juni. Vorgestern Abend kamen Se. Durchl. der Herr Fürst von Leiningen (Inhaber des dahier garnisonirenden Chevaurlegers-Regiments) mit Familie und Gefolge hier an und stiegen im Gasthause zum Zweibrücker Hofe ab, wo Sie von dem Offizierskorps des Regiments empfangen wurden. Denselben Abend noch wurde dem Fürsten von der Musik des Regiments, unter Fackelschein, eine schöne Nachtmusik gebracht. Gestern Morgen inspizirte er, in der Uniform eines Obersten des Regiments, dasselbe, wobei mehrere wohlgelungene Manövers ausgeführt wurden, und des Abends rückten ebenfalls die hier liegenden 4 Eskadronen des Regiments aus und es hatten, unter abwechselnder Musik und Gesang, besonders einige von 16 Unteroffizieren ausgeführte, wohlgelungene militärische Exerzitien und Proben der höheren Reitkunst statt. Heute reiste der Fürst mit seiner Begleitung wieder von hier ab. — Die Soldaten und Unteroffiziere des Regiments wurden auch vom Fürsten beschenkt; des Nachmittags erhielt jeder Mann Kalbsbraten und unter jede Eskadron wurden 40 fl. vertheilt, das Musikkorps bekam 30 fl. und 16 der ältesten Soldaten und Unteroffiziere, welche schon zu Zeiten des Vaters des Fürsten beim Regimente waren, erhielten jeder noch insbesondere 2 Kronenthaler. —

* (München, 23. Juni). Gestern Vormittag um 9 Uhr wurde Hofrath Behr durch den Polizeidirektor v. Menz aus der Frohnfeste abgeholt und auf das Stadtgericht gebracht, um vor der Büste Sr. Maj. des Königs Abbitte zu thun. Hr. Behr hielt eine Rede, in welcher er sagte, daß es nie seine Absicht gewesen sey, Se. Maj. den König zu beleidigen, und daß er, im Falle es geschehen sey (was er aber nicht wüßte), diese Beleidigungen revozire. Er bat dann, daß man diese seine Aussage Sr. Maj. dem König melden und veröffentlichen möge. Alsdann wurde er wieder nach der Frohnfeste gebracht, um von da nach der Festung Oberhaus bei Passau abgeführt zu werden, um die 16jährige Strafzeit zu erstehen, deren Ende er aber nicht erleben wird, da er schon im vorgerückten Alter steht und sehr leidend aussieht. — (Hier berichtet dann unser Korrespondent die bereits mitgetheilte Nachricht von der Freilassung des Dr. Wirth mit den ebenfalls näher angegebenen Umständen.) —

— König Otto von Griechenland inspizirte auf der Durchreise durch Würzburg das dort garnisonirende k. Infanterie-Regiment, das seinen Namen führt, und vertheilte unter mehrere Offiziere desselben, die mit in Griechenland waren, silberne Ehrenkreuze. Die allgem. Ztg. sagt über die Reise des Königs Otto: „Wer hätte es noch vor wenig Jahrzehnten geahnet, wer für möglich gehalten, daß wir einen König von Griechenland am deutschen Rhein, daß wir ihn als nächsten Verwandten unserer Fürstenfamilie begrüßen würden?!" —

— Der erste Gemahl der Königin von Portugal, Herzog August v. Leuchtenberg, hat dem Armeninstitut in Eichstädt ein Kapital von 50,000 fl. vermacht. —

— Friedrich König, Buchhändler in Hanau, wegen Verbreitung einer revolutionären Schrift, die Beleidigungen gegen die deutsche Bundesversammlung und die deutschen Bundesgesandten enthielt, in Untersuchung gezogen, wurde durch das kurfürstliche Obergericht hinsichtlich der angeschuldigten absichtlichen Verbreitung dieser Schrift von der Instanz entbunden, dagegen wegen Uebertretung des Regierungs-Ausschreibens vom 22. Nov. 1819 aber zu einer Geldstrafe von 20 Thlr. und in die Untersuchungskosten verurtheilt. —

— Auch aus der Provinz Hanau kommen Klagen über das Umsichgreifen des Mystizismus, der nicht allein tiefe Wurzel geschlagen, sondern auch schon schlimme Früchte getragen habe. Vielen dieser „Frommen und Erleuchteten" wirbelt der Kopf vom nahen Untergange der Welt, der in diesem Jahre noch stattfinden soll. Es ist beinahe unbegreiflich, wie sich in unserer

Zeit noch der menschliche Verstand zu solchem Unsinne verirren kann! —

— Bei Koblenz werden bereits Vorbereitungen zur Bildung eines Lagers von 24,000 Mann getroffen, die sich im Herbste dort versammeln werden. —

— Mehrere Berichte melden von ziemlich heftigen Erdbeben, die in der Mitte dieses Monats in Tyrol, Kalabrien, Sizilien und Spanien statt hatten. —

Frankreich

Am Samstag, den 25. Juni, wurde in Paris gegen das Leben des Königs Louis Philipp ein neues Attentat versucht; eine Pistole ward gegen ihn abgefeuert, sie traf aber nicht, so daß der König unverlezt blieb. Der Thäter wurde verhaftet. —

— Ein Schreiben aus Toulon meldet, daß der Marineminister aufs Dringendste die Zusammenziehung aller Schiffe betreibt, welche die Flotte bilden sollen, die, wie man erwartet, in Kurzem nach der Levante unter Segel gehen wird. —

— Die Pariser Journale zollen dem Beschlusse der Kammer, die Unterdrückung der Spielhäuser betreffend, einstimmigen Beifall, welchen er auch verdient; übrigens mag diese Entscheidung die einzige für das Land wahrhaft wohlthätige und zeitgemäße seyn, welche in der gegenwärtigen Session erlassen wurde. — Ein öffentliches Blatt sagt über die Verwaltung Frankreichs: „die Unredlichkeit und Selbstsucht hat Alle ergriffen; die Jüngern sind bei den Verwaltungsräthen und Marschällen des Kaiserreichs in die Schule gegangen und haben von den Höflingen der Restauration den Deckmantel der Scheinheiligkeit ererbt. Hat man vor der Revolution über den Stellenkauf geschrien, so ist jezt der Gesinnungs- und Ueberzeugungshandel noch kläglicher, noch verächtlicher; unter tausend Formen durchdringt dieser Egoismus alle Verwaltungszweige ꝛc.“ Diese leider nur zu wahre Schilderung klärt den Gang der franz. Regierung vor und nach der Julirevolution vollkommen auf. —

— Es sind wieder über 30 Polen aus Paris ausgewiesen worden; auch hat Montalivet einen Theil der für diese Flüchtlinge bestimmten Geld-Verwilligungen eingestellt und diesen Beschluß sogar auf diejenigen ausgedehnt, welche sich den Wissenschaften widmen. —

— Ein alter Geldwechsler in Paris ist im Monat September 1835 gestorben, ohne ein Testament gemacht zu haben; da sich nun kein Erbe meldete, so bemächtigte sich die Regie provisorisch des hinterlassenen Vermögens und fand 1 Million 700,000 Fr. —

Grosbrittanien.

Das Unterhaus genehmigte am 20. mit 241 Stimmen gegen 208 den vom Schazkanzler gestellten Antrag auf Herabsetzung des Zeitungsstempels auf 1 Penny. O'Connell nahm seine auf der Tagesordnung stehende Motion für eine Reform des Oberhauses zurück, und substituirte folgende Motionsanzeige für den 30. Juni: „Es solle ein Komite damit beauftragt werden, darüber eine Untersuchung anzustellen und zu berichten, ob es für das öffentliche Wohl dieses Königreichs nicht nothwendig sey, das Haus der Lords, durch Ausdehnung des Grundsatzes der Stellvertretung auf die Pairs und durch Aenderung der Eigenschaft der Wähler und des Wahlmodus, zu reformiren.“ — Am 21. wurde dem Unterhause von Dr. Bowring eine von 1600 Einwohnern Kilmarnocks unterzeichnete Petition für die Reform des Oberhauses vorgelegt. Diese Petition, die erste dieser Art, die vorgelegt worden, erregte lebhafte Sensation und wurde von den Bänken O'Connells und Humes aus mit lautem Beifalle aufgenommen. —

— Die Verhandlungen über die Anklage des Hrn. Norton gegen den Premierminister Lord Melbourne, strafbaren Umgang mit jenes Ehefrau betreffend, begannen am 22. vor dem Gerichtshofe. —

Spanien.

Es sind verschiedene Gerüchte im Umlaufe über in Saragossa ausgebrochene Aufstände. So sollen Truppen dahin geschickt worden seyn, um die Nationalgarde wegen ihrer Protestation gegen das jetzige *Ministerium* zu entwaffnen; die Truppen fanden sich aber bewogen, einige Stunden vor der Stadt umzukehren, da ihnen die Nationalgarde durch einen Parlamentär ankündigen ließ, sie würde sich dem Befehl des Ministeriums mit aller Macht widersetzen. Dann, sagt man, seyen neue ernstliche Volksbewegungen in Saragossa ausgebrochen und es habe sich eine revolutionäre Junta gebildet. —

— Cordova soll der Königin eine allgemeine Amnestie vorgeschlagen haben, die auch am 24. Juli, dem Namenstage der Königin, proklamirt werde. —

— Man sagt, das Madrider Wahlkomite, an dessen Spitze Mendizabal, Garcia, Lopez ꝛc. stehen, schicke nach allen Seiten Emissäre mit Zirkularen, in denen die Regentin als einer retrograden Kamarilla preisgegeben geschildert und Isturiz angeschuldigt wird, die französische Intervention als Werkzeug gegen die Freiheit gebrauchen zu wollen. — Das Madrider Wahlkomite mag so groß Unrecht nicht haben. —

— Man meldet aus Saragossa, daß ein zum Tode verurtheilter Insurgent auf dem Wege zum Hinrichtungsplatze, erklärte, wichtige Enthüllungen zu machen, in deren Folge denn auch wirklich der Weihbischof von Huesca verhaftet ward, bei dem man wichtige Dinge fand, wodurch man einer weit verzweigten karlistischen Verschwörung auf die Spur kam. —

Welt- und Völkerkunde.

Der Ludwig-Donau-Main-Kanal.

Im Jahre 1834 erschien das Gesez zur Erbauung des Kanals, durch welches einer Privat-Aktiengesellschaft die Ausführung des Kanalbaues überlassen, und das immerwährende Eigenthum der Anlagen und ein 99jähriges Privilegium auf die Erhebung der Kanalgebühren zugesagt wird. Der Kanal bleibt von allen Auflagen, außer der auf sein Areal fallenden Grundsteuer, frei, die Staatsregierung tritt als Aktionär mit dem vierten Theile des Betrages der gesammten Kosten ein, und stellt außerdem gesezlich die Gesellschaft beim Aufkauf des Privateigenthums sicher. Der Kanal tritt mit der Altmühl bei Kehlheim in die Donau, folgt der Altmühl bis Dietfurt, geht hierauf neben der Sulz hin nach Neumarkt, verfolgt das Schwarzachthal, die Schwarzach überschreitend, bis Wendelstein, wendet sich dann nach Nürnberg, überschreitet die Pegniz, berührt Erlangen und Forchheim, um endlich vor Bamberg in die Regniz zu münden und mit derselben nach dem Main zu gehen. Einschließlich der schiffbar zu machenden Strecke der Altmühl erhält der Kanal eine Länge von 592,542 bayerischen Fuß oder 23½ deutsche Meilen, die obere Breite soll 54′, die untere 34′, die Tiefe 5′ betragen. Das in der Gegend von Neumarkt befindliche Plateau liegt 630½′ über dem Einmündungspunkte des Kanals bei Bamberg und 270½′ über der Ausmündung der Altmühl bei Kehlheim: da nun der Kanal diese Höhe überschreiten muß, so muß er dieß- und jenseits des Plateau's in horizontale, stufenförmig geordnete Abtheilungen getheilt werden, welche nach Bamberg zu durch 69, nach Kehlheim zu durch 26 Kammerschleußen mit einander verbunden werden. Jede dieser Schleußen ist 120′ lang, 16′ weit, hat jedoch ein Zwischenthor bei 90′ Länge, welches für gewöhnlich gebraucht wird, da die Länge der Schleuße von 120′ nur für Schiffe gefordert wird, welche großes Bauholz führen. Durch diese Dimensionen wird der unmittelbare Durchgang von Fahrzeugen aus dem Rhein in die Donau möglich gemacht, Aufenthalt und Kosten eines zweimaligen Umladens umgangen, und ein geringerer Widerstand des Wassers gegen das sich fortbewegende Fahrzeug erlangt. Es ist nämlich bei den vorzüglichsten europäischen Kanälen die aus Versuchen entnommene Regel befolgt worden, den wasserhaltenden Querschnitt des Kanals ungefähr viermal größer zu machen, als der Querschnitt des eingetauchten Theiles des Fahrzeuges ist; dies Verhältniß trifft auch hier ungefähr zu, da der Querschnitt des eingetauchten Schifftheiles 48 Quadratfuß, der Kanalquerschnitt aber 232 Quadratfuß beträgt. Bei diesem Verhältnisse können unter ziemlich günstigen Umständen, das heißt bei nicht entgegengesezтem Winde, von einem Pferde 2000 Centner, im ungünstigen Falle 1000 gezogen werden, während ein Pferd nur 6- bis 800 Centner zu ziehen vermag, wenn man die Dimensionen des Kanals so wählt, daß der Kanalquerschnitt nur 2- bis 2½mal so groß ist, als der des eingetauchten Fahrzeuges. Der immerwährende Vortheil an erleichtertem Transporte, welchen ein Kanal mit größeren Dimensionen darbietet, steht hauptsächlich darum mit der Ersparniß der Anlagskosten bei kleineren Dimensionen in gar keinem Verhältnisse, weil ein großer Theil der vorzunehmenden Arbeiten für breitere und schmälere Kanalanlagen vollkommen dieselben bleiben, oder sich nur sehr wenig ändern.

Autodafe der Assignaten.

Unter den Erinnerungen meiner Jugend giebt es einige, die unauslöschliche Spuren bei mir zurückgelassen haben. Im Anfange der Revolution waren viele öffentliche Feste, äußere Ceremonieen, man gab dem Volke Schauspiele und suchte es eben so sehr zum Mithandelnden als zum Zuschauer der Lustspiele zu machen, die sich oft in Trauerspiele verwandelten. Ich war Zeuge des Bundesfestes, der Feier zu Ehren Voltaire's, des auf den Ruinen der Bastille gegebenen Balles, des Festes der Vernunft und tausend anderer Ceremonieen, unter welchen die vorzüglich glänzte, wo Robespierre das höchste Wesen anerkannte.

Im Jahre 1796 war ich schon beim Kabinet der Medaillen angestellt, und erhielt sechs und dreißig tausend Franken Besoldung in — Assignaten. Das Pfund Rindfleisch kostete damals hundert Franken, das Pfund Butter vierhundert Franken, der Louisd'or stieg bis zu tausend Franken. Mein Gehalt betrug also drei Louisd'or monatlich in klingender Münze, ungefähr achthundert Franken jährlich.

Am 19. Februar (30. Pluviose des Jahrs IV.) ging ich um 9 Uhr des Morgens vor dem Platze Vendome vorüber, um mich auf mein Bureau zu begeben, als ich von einer beträchtlichen Menschenmenge mit fortgerissen wurde, die sich nach dem Platze hinstürzte. Ich fragte, ob irgend eine Feierlichkeit sey und man antworte mir, daß man der Verbrennung der Assignaten zusehen wolle. Neugierig, dieser öffentlichen Exekution beizuwohnen, folgte ich der Menge und sah zuvörderst zur Linken, indem ich durch die Straße Saint-Honore auf den Plaz kam, einen großen Kasten von Eisendraht, in welchem eine Menge Papiere brannten. Man sagte dem Publikum, daß dieser Kasten achthundert Millionen Assignaten erhielt.

Zur Rechten, auf der andern Seite des Piedestals (auf welchem keine Statute mehr stand), sah man eine

zirkelförmige Abscheidung von Brettern, so hoch, daß man sich darauf stützen konnte. Außerhalb derselben stand das Publikum.

Dank der Ungeschicklichkeit, die gewöhnlich bei Anordnung öffentlicher Feste stattfindet, hatte man alle Mühe von der Welt, zu sehen und zu hören. Mochte man sich noch so sehr strecken und auf die Fußzehen stellen, man konnte vor den Vorstehenden nicht unterscheiden, was im Innern des Geländers vorging. Drängte man sich endlich durch den Haufen bis an die Barriere, so hinderten wieder die Leute, die den Plaz innerhalb füllten, daß man genau hätte sehen können, was vorging.

In der Mitte des Kreises stand ein Brenn- oder Schmelzofen von Gyps, über welchem, mittelst einiger Pfähle, in Form eines Daches oder Zeltes, alte Leinwand ausgespannt war, welche das Feuer vor dem Regen schüzte; denn der Monat Pluviose, getreu seinem Namen, verwässerte das Fest und schien der Feuer-Justiz die papierne Münze streitig zu machen, die ihre Strafe so wohl verdient hatte.

Man unterhielt in diesem Ofen ein fortdauerndes heftiges Feuer. Man warf die Schrift und Drucker-Platten hinein, die alsobald schmolzen. Das geschmolzene Metall floß in Kessel, von wo man es mit eisernen Löffeln ausschöpfte. Außer diesem Ofen waren zwei Schmieden oder Ambosse aufgeschlagen, wo man die Formen und Instrumente von Eisen und Stahl vernichtete, die zur Fabrikation der Assignaten gedient hatten. Die Stempel wurden unter eine Plattmühle gebracht, die sie außer Stand sezte, gebraucht zu werden.

Der innere Raum war voll von Offizieren und Soldaten von der Linie, welche die Bürger-Kommissaire in Schärpen umgaben, und von Handwerkern, welche die Blattmühlen und Schmieden in Bewegung sezten. Es waren auch Arbeiter da, welche Holz spalteten und das Feuer unterhielten. Einige leerten die Kasten aus, welche die Werkzeuge enthielten, andere warfen die zu vernichtende Gegenstände ins Feuer.

Auch sah man Menschen, die längs der Barriere hinliefen und dem Publikum kleine Stücke Stahl mit den Worten zeigten: „Sehet da die Form der Assignaten von fünfzig Franken! Die Form der Assignaten von tausend Franken!" Aber vor dem allgemeinen Lärm auf dem Platze konnte man sie kaum verstehen. Uebrigens zerstreute sich der große Hause bald und es blieb nur eine kleine Anzahl Neugieriger zurück bei einem politischen Schauspiel, von welchem man sich einen großen Eindruck versprochen hatte. Die einen zuckten die Achseln, die andern sagten ganz laut, was sie von dem Credit dachten und die ganze, große Anstalt vermochte weder den der Regierung, noch den der Assignaten wieder zu heben. Die Fabrikationswerkzeuge waren den 19. und den 22. vernichtet worden und unmittelbar darauf stieg der Louisd'or auf 1600 Franken, das Pfund Rindfleisch auf 160 bis 180 Fr. Einige Kaufleute wollten selbst nicht mehr gegen Papier, sondern nur gegen baares Geld verkaufen.

Die Pariser lachten nicht minder und spotteten fortdauernd auf Kosten der Regierenden. Sie erzählten, daß ein Schuhflicker, der zu dem gezwungenen Anlehen gezogen werden sollte, geantwortet habe: „Ich habe fünfhundert Galoschen, zweihundert und fünfzig alte Schuhe, fünfzehn Knieriemen, sechs Holzschuhe, fünf Strippen — das alles ist keinen Louisd'or werth; wovon soll ich denn bezahlen?"

Am 7. Vendemiaire des Jahrs V. (September) wurden die kupfernen und stählernen Formen und Stempel der Assignaten-Platten im Kabinet der Medaillen der National-Bibliothek, mit einer Probe von Assignaten jeder Sorte, von zehn Sous bis zu tausend Franken, niedergelegt.

„Diese Formen und Stempel (sagte der Minister des Innern in seinem Briefe), welche Meisterstücke der Kunst sind, sind auch Denkmünzen der Revolution. Da der Finanz-Minister geglaubt hat, daß sie in dem Kabinet der Medaillen eine Stelle finden müßten, so hat er befohlen, sie zu Ihrer Verfügung zu stellen."

Wirklich sind die fliegenden Münzen in die Sammlung, wozu sie gehören, einrangirt und klassifizirt und gewiß merkwürdige Denkmäler jener Epoche.

Miszellen.

Die Augsburger Abendzeitung will wissen, Preußen werde jezt eine sehr strenge Justiz erhalten, da der Pförtner von der Hölle geheimer Justizrath geworden sey; sie beruft sich dabei auf die preußische Staatszeitung, worin angezeigt ist, daß der Oberlandesgerichtsrath Pförtner von der Hölle zu Glokau auf diese Weise befördert worden sey. —

Ein schlesischer Landwirth empfiehlt aus eigener Erfahrung folgendes einfache Mittel gegen die Ringelraube: Man nehme von dem an allen Waldrändern, und bei Wildständen besonders angebauten Ginster- oder Rehkraut — schneide solches als groben Häcksel, weiche es in Flußwasser, in Tonnen 24 Stunden der Sonne ausgesezt, ein, ziehe den Aufguß mit einer gewöhnlichen Haushandspritze (an welcher eine Brause, wie an einer Gartengießkanne aufgesezt wurde) ein, und bespritze alle mit Raupen behafteten Aeste und Sträucher. Ein bis zwei Tropfen sind hinlänglich, die Raupen jedes Blattes taumeln und herabfallen zu machen, worauf sie leicht durch untenstehende Leute zertreten werden können. Die auf diese Art zugerichteten gelben Blüthen des Ginster sind ebenfalls als ein vertilgendes Mittel gegen die Kohlraupen anzuwenden.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Rost, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 104. Zweibrücken, den 2. Juli 1836.

Das „Rheinbayerische Volksblatt" erscheint auch für das kommende Semester in der bekannten Tendenz, Art und Weise wöchentlich viermal und es werden noch Bestellungen hierauf angenommen. Der Pränumerationspreis beträgt 4 fl. jährlich bei der Redaktion, und bei allen Postbehörden des Rheinkreises 4 fl. 45 kr. jährlich. Die Bestellungen geschehen bei den Posten halbjährlich, bei der Redaktion aber auch vierteljährlich. Auswärtige belieben sich mit ihren Bestellungen an die zunächst gelegene Postanstalt zu wenden und es hat die kgl. Postverwaltung Zweibrücken die Hauptspedition übernommen. Die Inserationsgebühr beträgt 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

König Otto von Griechenland ist am 23. Juni, Abends, von seiner Reise nach Darmstadt im besten Wohlseyn wieder in München eingetroffen, von wo er jedoch am 26. in Gesellschaft seiner königlichen Mutter nach Marienbad wieder abgereist ist. —

* (München, 23. Juni.)

Am 21. d. M. Abends um 5 Uhr machte der junge Graf von Montgelas, Sohn des ehemaligen Premierministers, welcher sich erst kürzlich mit einer Engländerin dahier vermählt hatte, in der Marstraße einen Versuch, sich zu ermorden. Er stieß sich nämlich mit einem Dolche in die Stirne (sonderbar!) und sank sogleich zur Erde. Alsbald eilten mehrere Leute herbei und brachten ihn in seine Wohnung. Ob diese That aus Wahnsinn oder Eifersucht geschehen ist, weiß man nicht recht. Die Wunde soll sehr gefährlich seyn. — Gestern ereigneten sich auch noch zwei Unglücksfälle, nämlich der Graf Rechberg überfuhr eine Frau, so daß man an ihrem Aufkommen zweifelt. Eine Folge des allzuschnellen Fahrens! — Dann wurde eine Frau vor dem Sendlinger Thore von einem Hunde angefallen; dieser biß ihr das Ohr ab und in den Hals, so zwar, daß diese unglückliche Frau schon Nachmittags in dem Krankenhause verschied. Der Besitzer dieses Hundes wurde erst kürzlich wegen eines ähnlichen Falles um 200 fl. gestraft; dieses Mal wird es ihm aber schlimmer ergehen. —

— Am 15. Juni wurde wirklich das wieder restaurirte Kloster der barmherzigen Brüder zu Neuburg a. d. Donau förmlich eingewiesen; dasselbe wurde theils mit bayerischen, theils mit östreich. Brüdern besezt. —

— Die Veröffentlichung der Gerichtssitzungen und die Publikation der Urtheile durch die Zeitungen ist in Preußen durch ein Ministerialreskript dahin beschränkt worden, daß die Tagesblätter künftig nicht allein die Verhandlungen über Fälle, welche das Sittlichkeitsgefühl verletzen, nicht aufnehmen dürfen, sondern überhaupt bei den Berichten die Namen der Angeklagten nicht nennen sollen. —

— Die Zahl der diesen Sommer in Heidelberg Studirenden beläuft sich auf 457, davon sind 142 Badenser und die übrigen 315 theils aus andern deutschen Staaten, theils Ausländer; unter den leztern befinden sich 6 Griechen, 2 aus der Türkei, 1 Ostindier, 2 Afrikaner und 2 Amerikaner. —

Schweiz.

Die Verhaftungen der politischen Flüchtlinge dauern immer noch fort und die Untersuchung, glaubt man, werde bedeutende Resultate versprechen, namentlich das Geheimniß über die Ermordung Lessings durchbrochen werden; wenigstens seyen die Akten so weit vorgerückt, daß auf Anklagezustand gegen einige Personen wegen dieses Mordes angetragen seyn soll. —

— Der Pabst hat unterm 25. Mai dem Hrn. Cuttat (der bekanntlich einer der Hauptanstifter der jüngsten Unruhen im Berner Oberlande war und sich hernach geflüchtet hat) direkt eine Breve zugesandt. Der heil. Vater drückt darin seinen Schmerz über das Mißgeschick aus, das den Herrn Cuttat jüngsthin betroffen, und versichert ihn, Se. H. beschäftige sich besonders sorgfältig mit dieser Angelegenheit. Das Breve trägt die Ueberschrift: Unserm geliebten Sohne J. B. B. Cuttat, Pfarrer von Pruntrut. Indessen hat der Bischof von Basel Hrn. Barre zum Dekan des Bezirks, so wie zum Pfarrer der Stadt Pruntrut ernannt. —

Frankreich.

Ueber das neue Attentat gegen das Leben Ludwig Philipps erfährt man nun Folgendes: Am 25. Abends 6 Uhr, als der König mit der Königin und Madame Adelaide nach Neuilly zurückfahren wollte, wurde an dem Pförtchen an den Tuillerien, das nach dem Pont royal führt, von einem daſtehenden Individuum, mit einer an einem Stocke befeſtigten Piſtole, die mittelſt einer Schnur losgelaſſen wurde, nach ihm geſchoſſen. Der Schuß verfehlte jedoch ſein Ziel und die Kugel fand man im Wagenkaſten. Der Thäter wurde auf der Stelle verhaftet, und Louis Philipp fuhr unter der Eskorte eines Piquets Dragoner nach Neuilly. Aus den ſogleich angeſtellten Verhören und Unterſuchungen ergab ſich, daß der Thäter, der anfänglich ſeinen Namen nicht nennen wollte, Louis Alibeau heißt; er iſt ein junger Mann von ſchlankem Wuchſe mit ſchwarzen Haaren und bleicher Geſichtsfarbe, auch nicht ohne Bildung und Erziehung; 1810 in Niemes von Eltern, die dem Fabrikſtande angehören, geboren, trat er 1829 freiwillig als Sergeant-Fourier in das 15. leichte Infanterie-Regiment. Sein Name iſt noch bei keinem Gerichte notirt, er aber als ein exaltirter Republikaner bekannt. Alibeau muß in ſehr dürftigen Umſtänden ſeyn, denn die bei ihm und in ſeiner Wohnung vorgefundenen Habſeligkeiten ſind faſt gänzlich ohne Werth. Man fand einen Dolch bei ihm, mit dem er ſich nach dem Schuſſe zu erſtechen verſuchte, woran er jedoch verhindert ward. Er zeigt viele Entſchloſſenheit und Kaltblütigkeit; ſowohl in nach ſeiner Verhaftung geſchriebenen Briefen, als in ſeinen Verhören, erklärte er, er bereue ſeine That durchaus nicht, bedaure vielmehr recht ſehr, daß ihm dieſelbe nicht gelungen ſey, und wenn ſein Schuß nicht getroffen habe, ſo rühre dieſes nicht von einer innern Bewegung, ſondern davon her, daß er im Augenblicke des Losdrückens einen Stoß erhalten habe, und hätte er es noch einmal zu thun, ſo würde er eben ſo handeln; er habe übrigens nicht nöthig, ſich weiter zu erklären, da in dieſem Jahrhundert des Egoismus, wo man keine Ueberzeugung, keine Hingebung mehr finde, ſich Niemand zu ſeiner Höhe erheben und ihn begreifen könne. Alibeau iſt in der Conciergerie in dem nämlichen Zimmer eingeſperrt, in dem ſich Fieſchi befand. Denſelben Tag noch wurde, unter dem Vorſitze des Königs, ein Miniſterrath gehalten, worin beſchloſſen wurde, daß das Attentat dem Pairshofe deferirt werden ſollte, und am 27. kamen die Pairs zuſammen, wo ihnen die Inſtruktion und das Urtheil über dieſe That übertragen wurde. Man verſichert, ein anderes Individuum, bei dem ein gleicher Plan vermuthet werde, würde ſcharf beobachtet. —

— Der Uhrmacher Naundorf, der ſich für Ludwig XVII. ausgibt, hat die Herzogin von Angouleme gerichtlich aufgefordert, Rechenſchaft von den ihm zugehörenden Antheil an der Erbſchaft des unglücklichen Ludwig XVI. abzulegen. Er wurde jedoch zwei Tage hernach verhaftet. —

— Der Erfinder der Buchdruckerkunſt, Guttenberg, erhält auch in Straßburg ein Monument. Zu dieſem Monument für dieſe Stadt, ſeine Geburtsſtadt, wird der Bildhauer David das Modell anfertigen, welches er der Stadt Straßburg zum Geſchenke machen will. Eine Subſcription wird die Koſten der Bronze bezahlen; für die Erfindung und die Arbeit des Künſtlers wird nichts verlangt und nichts angenommen. Solche ehrenvolle Züge verdienen Anerkennung; die dankbare Preſſe mag die Offenkunde von dieſem vielſeitig verbreiten. —

Grosbrittanien.

Am 23. Juni ſtellte Hr. Grote im Unterhauſe die Motion, daß bei den Wahlen für das Parlament die geheime Abſtimmung eingeführt werden ſolle. Der Redner behauptete (und mit Recht), dies wäre das einzige Mittel, die Beſtechung und die Einſchüchterung, welche die Freiheit der Wahlen untergraben, und ganz ohne Scheu getrieben würden, zu verhüten; ohne das geheime Scrutinum werde die Reformbill in der That ohne Wirkung bleiben, und es ſey an der Zeit, dieſer ſchamloſen Beſtechung ein Ende zu machen, die aus den Wahlverſammlungen einen öffentlichen Gewiſſensmarkt mache. — Dieſe Bill aber wurde leider mit 139 Stimmen gegen 88 verworfen. Dagegen wurde dem Miniſter Ruſſell die Erlaubniß ertheilt, eine Bill über eine beſſere Eintheilung der Grafſchaften in Wahldiſtrikte einbringen zu dürfen. — Die Diskuſſion über die iriſche Gemeindereformbill im Oberhauſe wurde auf den 27. Juni vertagt. — Lord Melbourne wurde in der von Hr. Norton gegen ihn erhobenen Anklage von den Geſchwornen für „nicht ſchuldig" erklärt. —

Spanien.

Die bereits mitgetheilte Nachricht von den Vorfällen in Saragoſſa werden durch Madrider Berichte beſtätigt und Iſturiz, ſo halsſtarrig er iſt, mußte nachgeben und den erlaſſenen Befehl, zur Entwaffnung der Nationalgarde in Saragoſſa, zurücknehmen. Dieſer Vorfall trägt gewiß nicht dazu bei, die Stabilität des Miniſteriums zu vermehren, und Iſturiz dürfte leicht in mehrere ähnliche Fälle kommen. — Der „Courier" berichtet, General Evans habe ſich veranlaßt geſehen, das Groskreuz des Ferdinandordens zurück zu ſenden, da es ihm auf eine höchſt unſchickliche Art übermacht worden war. Es heißt ſogar, der General Espartero,

obwohl jünger an Rang, sey ihm vorgesezt worden. Ohne Zweifel ist dies eines der Resultate von Cordova's Reise nach Madrid. Auch soll Evans sich wegen Mangels der Fremdenlegion beschwert haben, beifügend, wenn nicht besser Sorge getragen werde, so würde er die Vermittlung der englischen Regierung nachsuchen, damit die Legion am 1. Juli in ihr Vaterland zurückkehre. Dies sind lauter Folgen des jetzigen Regierungssystems, welches die Sache der Königin immer mehr verschlimmern wird. —

Italien.

Auf Veranlassung des britt. Konsuls wurde am 14. Juni in Genua ein Embargo auf 2 Fahrzeuge gelegt, welche mit Munition für die Karlisten in Spanien beladen waren; nur die Konsuln von Preußen und Holland protestirten dagegen. —

— Don Miguel macht in Rom immer noch den König von Portugal. Er unterhält sich damit, Dekrete zu erlassen und sogar Verbannungsbefehle auszusprechen. So verbannte er kürzlich zwei oder drei seiner Unterthanen, die sich seinem Befehle fügsamst unterwarfen. —

Ueber das wahre Streben einer guten Regierung.

Das erhabenste Geschäft einer Regierung ist unstreitig die richtige Erziehung der Völker. Wie nun kein verständiger, gewissenhafter Erzieher sich zur Aufgabe machen darf, seinen Zögling in Unwissenheit zu erhalten, ihn in Albernheiten zu unterrichten, dessen Geist durch Aberglauben zu unterdrücken, und dessen Seele mit einer sklavischen, niedrigen Gesinnung zu erfüllen, so kann es noch weniger die Aufgabe der Regierungen seyn, die Völker an Geistesbildung zu hindern, und sie mit Gewalt in den Fesseln des Truges, des Aberglaubens und der Sklaverei zu erhalten.

Was gegen diese Bestimmung ist, welche die Vorsehung dem Menschen angewiesen hat, dazu dürfen die Menschen nicht von denen gezwungen werden, welche einzig in der Absicht und unter der Bedingung zu unsern Vormündern — betrachten wir nämlich in dieser Beziehung die Regierungen als Vormünder der Völker — eingesezt sind, daß sie uns dieser Bestimmung entgegen führen sollen. —

Wie der Einzelne aus den Jahren der Kindheit dem männlichen Alter entgegen reift, und wie die ganze Erziehungskunst darin besteht, ihn für die Mündigkeit vorzubereiten, so ist es nicht anderst mit den Völkern und ihren Vormündern. Wehe denen, welche sich weise dünken, wenn sie daran arbeiten, die Völker zu ewigen Kindern zu machen, und dadurch ihr vormundschaftliches Amt zu verlängern hoffen. Die Natur behauptet ihre Rechte. Das Kind wird endlich ein Mann, und selbst ein Sklavenvolk fühlt sich endlich stark genug, die noch so lange getragenen Ketten abzuwerfen. Ist das Kind, ist das Volk dann nicht zum Gebrauche der Rechte der Mündigkeit, zum Gebrauche der Freiheit vorbereitet und erzogen worden, so werden die Vormünder, die ihre Pflicht nicht, oder schlecht erfüllten, am meisten der Gefahr ausgesezt seyn, die der Mißbrauch der Freiheit der bürgerlichen Gesellschaft zufügt. Daher lehrt die Geschichte, wie falsch diejenigen rechnen, welche durch Verfinsterung ihre Herrschaft zu verlängern wähnen.

Wohlerzogene Menschen folgen zu jeder Zeit, in allen Perioden des Alters, und bei allen Vorfällen des Lebens, dem Rathe der Weisheit und der Vernunft — so auch gebildete Völker. Sklaven aber, die sich auch längere oder kürzere Zeit der Gewalt des Unverstandes unterworfen haben, besinnen sich plözlich eines Andern, fallen über ihre Treiber her, und da sie nicht gelernt haben, Weise und Thoren zu unterscheiden, so lassen sie sich zu allen Greueln, zum Morde der Feinde wie der Freunde hinreißen. Auch glaube man nicht, daß es den Sklaven, die man in allgemeiner Unwissenheit und sklavischer Gesinnung erhalten hat, an beherzten, talentvollen und entschlossenen Anführern fehlen werde. Die Despotie selber ist es, die ihnen ihre Häupter erzieht. Die anfänglich thätigsten Theilnehmer aller Revolutionen waren sammt und sonders unter dem Schatten des Thrones geboren, aufgewachsen und erzogen; die Orakel aller Parteien und die Freiheitshelden jeder Periode, waren die Zöglinge einer despotischen Regierung.

Wenn nun verderbte Völker — und was schlägt tiefere Wurzeln der Verderbniß, als langer Druck des Despotismus und des Aberglaubens? — die Schwärmerei der Freiheit ergreift, indem sie unvorbereitet die Periode ihrer Mündigkeit erreichen, dann wird sie eine der schrecklichsten Krankheiten, welche das menschliche Geschlecht in seiner civilisirten Gestalt heimsuchen. Throne sinken vor ihrem zerschmetterten Rufe; die Bande, welche den Bürger an den Bürger knüpfen, fallen wie versenkte Faden herab; der ganze wohlthätige Bau der bürgerlichen Gesellschaft stürzt zusammen; der Geist der Nation wird verdunkelt, ihr Karakter von Grund aus verfälscht.

Da nun tief verderbte Völker schon eher, als das Gefühl der Freiheit sie ergriff, verdorben waren, so muß den Ursachen dieser Verderbniß auch die Verdunkelung des Geistes und die Verfälschung des Karakters beigelegt werden; denn aus den kostbarsten Früch-

ten gesellschaftlicher Kultur werden dann die zerstörendsten Gifte bereitet. Alle bürgerliche Künste müssen sich unter die Instrumente des Verderbens anwerben lassen; die Wissenschaften werden feile, nichtswürdige Verführerinnen; Philosophie läßt sich zur heillosen Sophisterei herabwürdigen; Geschichte verwandelt sich ein Magazin mörderischer Waffen für rasende Faktionen.

Kann es aber eine verderblichere Partei geben, als eine solche, welche die Aufsicht über die Wissenschaften übernimmt, um Unwissenheit, Aberglauben und Sklavensinn zu verbreiten, um diesen Feinden des menschlichen Geschlechtes fanatische Anhänger zu erziehen? —

Darf eine solche Partei ungehindert wirken, so ist die Folge davon: die Menschen laufen dem Abgrunde, der sie zu verschlingen droht, mit offenen Armen entgegen, sie hohnlächeln bei dem tiefsten Elende ihrer Brüder und frohlocken über ihr eigenes, moralisches Verderben. Der Fanatismus erstickt jede andere Empfindung in ihrer verödeten Brust, er läßt sie Armuth, Schmach, Hunger und Todesangst, selbst die niedrigste Sklaverei ohne Ungeduld, ohne Murren, oft ohne einen Seufzer ertragen, ja selbst auf andere ihrer Brüder überbringen. Dies sind die Folgen der Verderbniß der Völker. — Aber erwachen dann solche aus dem Schlamme der Verworfenheit, dann sind die Folgen schrecklich; sie sind eine Geissel der Menschheit, lassen sich zu allen Greueln hinreißen, und wissen den Freund vom Feinde nicht zu unterscheiden.

Die Wahrheit dieser Angaben findet man auf allen Blättern der Geschichte verzeichnet. Wir haben nicht nothwendig bis ins Mittelalter, bis zum Bauernkriege, hinaufzusteigen; die neuere, selbst die neueste Geschichte liefert uns hinreichende Beweise. Nehmen wir die Ausartungen der französischen Revolution, die Greuel und Abscheulichkeiten der neapolitanischen Revolutionen und Reaktionen, die Zuckungen und brüdermörderischen Kriege der südamerikanischen Kolonieen und die heutigen Vorfälle in Spanien. Alle diese Abschweifungen waren und sind lediglich Folgen der Verderbniß und der Unwissenheit, in welcher diese Völker von ihren Regierungen (ihren Vormündern) Jahrhunderte lang fort und fort gehalten wurden. Und wo könnten wir für das Gesagte einen besseren Beleg finden, als in dem Benehmen des französischen Volkes bei der ersten Revolution und bei jener des Juli? Dort ungebildete, rohe, fanatisirte Massen, durch den erduldeten Druck und die versuchten Reaktionen der Hofpartei zu Ausschweifungen verleitet, und hier ein durch vierzigjährige Erfahrungen und Selbstbildung — denn weder das Kaiserreich noch die Restauration sorgten für die Ausbildung des Volkes — aufgeklärtes Volk. —

Daher sind Jene, welche gegen Aufklärung und Bildung predigen, und Dummheit, Aberglauben ꝛc. zu verbreiten suchen, die gefährlichsten Feinde des Volkes und der Menschheit; solche Regierungen aber die wahren Freunde derselben, welche durch Unterrichtsanstalten mancher Art, Bildung und Aufklärung zu fördern suchen. Und es ist ein erfreuliches Zeichen unserer Zeit, daß besonders die meisten deutschen Regierungen, das Nützliche erkennend, durch Errichtung und Beförderung von verschiedenen Unterrichtsanstalten das Volksschulwesen zu heben suchen und dadurch zu einer gedeihlichen und wahren Volksbildung den Grund legen. —

Anzeigen.

Mehrere ganz neue, leicht und solid, auch elegant und modern gebaute Chaischen, ein- und zweispännig, werden auf den 7. Juli, des Vormittags 10 Uhr, vor dem Hause der Wittib von Sattlermeister Rollack dahier zu Speier, gegenüber der protestantischen Kirche wohnhaft, gegen gleich baare Bezahlung, öffentlich an den Meistbietenden versteigert.

Speier, den 29. Juni 1836.

Reichard, Notär.

Es werden für das kommende Semester noch einige dahier oder in der Umgegend wohnende Theilnehmer an folgenden Journalen gesucht:

Speierer Zeitung, Frankfurter Journal, Augsburger allgemeine Zeitung, Schwäbischer Merkur, und Mainzer Handelszeitung.

Lusttragende erfahren das Nähere bei der Redaktion des rheinb. Volksblattes.

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Märkte.	Datum des Marktes.	Maas.	Waizen.	Korn.	Spelz.	Gerst.	Haber.
			fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.
Frankenthal	24. Juni.	p. Hek.	4 48	3 28	1 55	2 42	2 18
Kaiserslautern	21. "	"	3 12	4 10	2 15	3 21	2 29
Landau	16. "	"	3	3 38	2 20	2 54	2 40
Neustadt	21. "	"	3 28	3 48	2 24	2 58	2 49
Speyer	21. "	"	3 9	3 28	2 12	3 2	2 27
Zweibrücken	30. "	"	3 39	4 23		3 9	2 47
Mainz	24. "	p. Mtr.	6 40	4 47	2 20	3 39	3 21
Worms	17. "	"	6 30	4 45	2 34	3 45	3 12
Frankfurt	27. "	"	6 30	4 13		4 10	3 6
Heidelberg	15. "	"	—	3 27	3 30	4 32	3 25
Mannheim	16. "	"	—	3 33	3 30	3 6	3 22
München	11. "	p. Sfl.	1140	6 45		8 42	3 24

Zweibrücker Brod- und Fleischtaxe vom 1. Juli.

Weißbrod, 3 Kil. 16 kr.; Kornbrod, 15 kr.; gemischtes Brod, 14½ kr.; das Paar Weck 16 Loth 2 kr. Das ℔ Ochsenfleisch, 10 kr.; Kühfleisch, 8 kr.; Kalbfleisch, 6 kr.; Hammelfleisch, 10 kr.; Schweinenfleisch, 10 kr.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Roth, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 106. Zweibrücken, den 5. Juli 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Pränumerationspreis ist in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen, der im Rheinkreise 45 kr. jährlich beträgt. Die Insertionsgebühr ist 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Zweibrücken, 3. Juli. Gestern wurde der Gutsbesitzer Wagner von Contwig, der, wie in № 77 d. B. erwähnt, vom hiesigen Zuchtpolizeigerichte, wegen Beleidigung der königl. Regierung, zu einer dreitägigen Gefängnißstrafe verurtheilt worden war, von dem kgl. Appellationsgerichte freigesprochen. — Gestern Abend ertrank beim Baden ein dahier arbeitender Drechslergeselle, Namens Sauter aus Neustadt a. d. H. Eine bei öffentlichen Badeplätzen leider nur zu oft bemerkte Unachtsamkeit und Sorglosigkeit führte dieses Unglück herbei. — Die Nachrichten aus unsern Weingegenden lauten sehr günstig; die Weinstöcke haben größtentheils verblüht und bei der günstigen Witterung ging die Blüthezeit sehr gut und schnell vorüber. Wenn das jetzige schöne Wetter nur einigermaßen anhält, so sieht man einem reichlichen Herbste, sowohl an Quantität als Qualität, entgegen. Ohnerachtet dieser günstigen Aussichten halten die Weine, besonders 1834r, guten Preis, der jedoch bei der sich täglich verringernden Nachfrage bald merklich fallen dürfte. Die 1834r Weine kosten in Neustadt und einigen nahe liegenden Bännen 400 — 500 fl. per Fuder, feine noch mehr; Deidesheimer dagegen werden zu 800 — 900 fl. verkauft, bessere zu 1000 — 1100 fl. und ganz feine Traminer zu 1800 — 2000 fl. Die 1835r Weine stehen von 150 fl. ord. bis zu 750 fl. ganz feine. —

— Die bereits mehrmal besprochene Zusammenkunft von Abgeordneten sämmtlicher Zollvereins-Staaten in München, um Berathungen über Gewicht, Münzfuß, Maaß und Zollgesezgebung zu halten, kurz über Alles, was zur Erleichterung des Handels und der Gewerbe dienen kann, — wird ehestens statt haben, denn schon sind Abgeordnete hiezu von Sachsen, Nassau, Frankfurt u. s. w. nach München abgereist. —

— Am 25. Juni feierte die Ludwig-Maximilians-Universität in München ihren 364sten Stiftungstag. Diese Universität wurde bekanntlich in Ingolstadt errichtet, dann nach Landshut und von dem jezt regierenden Könige nach München verlegt. Der Geist des erhabenen Stifters drückt sich in folgenden, für die damalige Zeit gewiß merkwürdigen Worten der Stiftungsurkunde aus: „Durch Lehre und Kunst wird der Weg zum heiligen guten Leben gewiesen, menschliche Vernunft in rechter Erkenntniß erleuchtet, zu löblichem Wesen und guter Sitte gezogen, christlicher Glauben genährt, das Recht und gemeiner Nuzen gepflegt, auch die, so von niederer Geburt herkommen, zu hoher Würde und Stand gefördert." — In diesem Jahre zählt die Universität im Ganzen 77 Lehrer und 1522 Studirende, worunter 1456 Inländer und 66 Ausländer. Seit dem Jahre 1826, wo die Universität nach München verlegt wurde, bis 1830 stieg die Zahl der Studenten von 1622 auf 2021, nahm aber seit 1830 bis auf die heutige Zahl nach und nach ab. —

— Am 30. Juni wurde durch den Großherzog selbst der diesjährige hessen-darmstädtische Landtag geschlossen und der Landtagsabschied verlesen, worauf sämmtliche Mitglieder beider Kammern vom Großherzog zur Tafel gezogen wurden. —

— Nach öffentlichen Blättern hat der König von Preußen die Mitglieder der Burschenschaft der Universitäten Breslau und Greifswalde — welche, wie früher erwähnt, vom Kriminalgericht zu Berlin zu 6jähriger Festungsstrafe verurtheilt wurden — von dieser Strafe auf einjährigen Arrest begnadigt, auch den noch nicht angestellten Inkulpaten die Anstellungsfähigkeit wieder verliehen, die ihnen durch das Urtheil entzogen war. —

— Die Cholera greift in Wien wieder um sich. —

Frankreich.

Am 26. wurde in Paris Dankgottesdienst gehalten für die glückliche Errettung des Königs, derselbe wohnte mit seiner Familie bei. Auch hat Louis Philipp an alle Bischöfe und Konsistorien Frankreichs geschrieben, daß in sämmtlichen Kirchen des Königreichs Dankgottesdienst gehalten werde. Uebrigens hat auch der Zufall

dem Könige diesmal recht gut gewollt, denn in dem Augenblicke, als Alibeau seine Stockflinte auf den Kutschenschlag legte und abfeuern wollte, erhielt er nicht nur einen Stoß am Arme, sondern im Momente des Losdrückens machte der König auch einem dastehenden Nationalgardisten ein Kompliment und — die Kugel pfiff ihm ganz nahe über dem Kopfe vorbei. — Man will gegenwärtig mehr als je eine große Schwermuth an Louis Philipp bemerken, was durchaus nicht zu wundern ist. — Bemerkenswerth ist es, daß in dem vorjährigen Komplotte von Neuilly, dessen wir s. Z. erwähnten, beschlossen worden seyn soll, den König auf denselben Tag und zu derselben Stunde und ebenfalls mit Feuerwaffen anzugreifen, wie in diesem Jahre Alibeaus Angriff statt hatte. — Alibeau beharrt fortwährend darauf: er habe keine Mitschuldige, erklärt aber, daß noch 20,000 Personen in Frankreich einen gleichen Entschluß wie er hätten, und daß er den Anschlag schon seit einigen Jahren gefaßt habe. Ueber Fieschi machte er sich lustig und sagte, dieser sey nichts als ein elender Schwätzer gewesen. — Die Verhaftungen dauern noch fort, jedoch sollen diese nicht mit dem Attentate Alibeaus in Verbindung stehen. Auch werden bei allen Waffenhändlern strenge Nachsuchungen gehalten und alle verbotene Waffen weggenommen. —

— In Bordeaux hatten am 24. ernstliche Unordnungen statt, nur mit Mühe gelang es den Nationalgarden und den Truppen erst spät in der Nacht, die Ruhe wieder herzustellen. An 100 Verhaftungen fielen vor. Da aber neue Unordnungen befürchtet werden, so wurden 2 Schwadronen Kavallerie von Mont-de-Marson dahin beordert. —

— Eine wichtige Verhaftung soll in Toulouse statt gehabt haben; die verhaftete Person wird mit Post nach Paris gebracht. —

— Der Verfasser der bekannten Marseillaise, Rouget-de-l'Isle, ist in Choisy-la-Roi in der Nacht vom 26. auf den 27. Juni gestorben. Er war 76 Jahre alt und starb arm; blos in der lezten Zeit hatte er eine kleine Pension erhalten. —

Grosbrittanien.

Am 27. Juni war das Haus der Lords ungewöhnlich dicht besezt, denn an diesem Tage kam die Frage über die irische Gemeindereform neuerdings zur Entscheidung. Lord Melbourne eröffnete die Debatten. Das Resultat ist noch nicht bekannt; jedoch nach dem Berichte der „Morning-Post" über eine Versammlung der Torylords, die am 25. in Apsley-House stattfand, wären die Pairs fest entschlossen, in keiner einzigen Stadt Irlands die Einführung einer Gemeindeverfassung nach reformistischen Grundsätzen zu gestatten. —

— Ein Londoner Blatt hat berechnet, daß die liberale periodische Presse die torystische seit einem Jahre um 803,136 Nummer überflügelt habe. —

Spanien.

Die Nationalgarde von Saragossa erklärt in der schon berührten Adresse gegen das Ministerium Isturiz, daß sie zwar die öffentliche Ordnung aufrecht erhalten werde, aber das Recht in Anspruch nehme, ihre Meinung frei zu äußern, als ein Recht, das von einer Repräsentativ-Regierung unzertrennlich sey. Die Erhebung der nicht verwilligt gewesenen Steuern wird für ungesezlich, die Absetzung von Richtern, welche als Abgeordnete gegen Isturiz gestimmt, für einen Verfassungsbruch, der Preßzwang endlich und das ganze Verfahren des Ministeriums überhaupt für eine organisirte Tyrannei erklärt. Schließlich erklärt die Nationalgarde, daß sie ihre Freiheiten nicht antasten lassen werde, und entschlossen sey, dieselbe gegen jeden Tyrannen, wer es auch seyn möge, zu vertheidigen. Eine solche Sprache mochte Isturiz allerdings nicht gefallen und er befürchten, daß den Worten auch die That folge, deßhalb befahl er die Auflösung und Entwaffnung dieser Nationalgarde, war aber, wie bereits gemeldet, schmählicherweise genöthigt, diesen Befehl nicht allein zurückzunehmen, sondern auch zu desavouiren. —

— Im Schatze der Madrider Regierung wird der Geldmangel immer drückender, deßhalb mochte auch Hr. Aguirre Solartes, dem bei der Ministerveränderung das Finanz-Portefeuille angetragen worden war, gedacht haben, die Regierung habe keinen Finanzminister nöthig, denn er soll durch einen nach Madrid abgeschickten Kourier die zugedachte Ehre nun definitiv abgelehnt haben. —

— Zwischen den Christinos und Karlisten soll am 14. Juni eine neue Konvention auf gegenseitige Auslieferung der Gefangenen abgeschlossen worden seyn. —

Türkei.

Nachricheen von der türkischen Grenze zufolge soll in Adrianopel die Pest ausgebrochen seyn. —

Nachschrift.

(Bayern). Die gegen Dr. Behr ausgesprochene Strafe hat die Gnade des Königs dermalen so weit gemildert, daß sich der Verurtheilte nicht den entehrenden und demüthigenden Formen unterziehen darf, denen sich andere Verbrecher zu fügen haben. —

— Se. Maj. König Ludwig kamen am 30. Juni, Morgens 8 Uhr, in Augsburg an und sezten, nach Besichtigung der Benediktiner-Abtei, des polytechnischen

Instituts und der Gemäldegallerie, Ihre Reise nach Nördlingen weiter fort, und am 1. d. kamen Se. Maj. in Würzburg an. —

(Frankreich). Ein gewisser Frey oder Freysse, der früher mit Alibeau zusammenwohnte, wurde auf dem Wege von Bordeaux nach Toulouse verhaftet und ist in einer Postchaise nach Paris gebracht worden. Die Regierung legt der Verhaftung Freys große Wichtigkeit bei. Als derselbe am 29. Juni in Paris ankam, wurde er in die Conciergerie in strenge Gewahrsam gebracht, wo sogleich ein Verhör mit ihm vorgenommen wurde, über das aber noch nichts bekannt ist; er wurde auch selbigen Abend noch mit Alibeau konfrontirt, den er mit Vorwürfen überhäufte, weil er glaubte, dieser habe ihn als Mitschuldigen angegeben; die Konfrontation führte jedoch zu nichts Erheblichem. — Man glaubt, der Pairshof werde am 2. d. M. eine geheime Sitzung halten, um den Untersuchungsbericht über das Attentat Alibeaus zu vernehmen und der Prozeß werde am 7. d. M. beginnen. —

— Am 29. Juni sind an 500 Flinten, Säbel, Pistolen und andere verbotenen Waffen weggenommen worden. Auf der Straße de Faubourg du Temple ist eine Winkelpresse entdeckt worden. — Die Polizei hat den Verkauf des Portraits Alibeaus verboten; man hilft nun der Neugierde des Publikums mit Kreide- und Federzeichnungen aus, die den neuen Fieschi darstellen. — Am 29. Juni haben vier neue Verhaftungen stattgehabt. Des Tags zuvor wurden 20 von den verhafteten Individuen freigegeben. —

(Grosbrittanien). Die Pairs haben wirklich am Schlusse ihrer Sitzung vom 27. Juni mit 220 gegen 123 Stimmen, nach äußerst lebhaften Debatten, die vom Unterhause eingebrachte modifizirte irische Gemeinde-Reformbill verworfen. Die Debatten wurden mit ungewöhnlicher Beredsamkeit und großem Scharfsinne geführt. —

Welt- und Völkerkunde.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Nachstehender Auszug aus dem Schreiben eines unterrichteten Korrespondenten zu Boston, vom 6. Mai, giebt eine lebendige Schilderung von der gegenwärtigen Lage Amerika's, in kommerzieller und finanzieller Hinsicht: „Ich bin erfreut, Alt-England in so blühendem Zustande zu wissen, und hoffe, es werde so fortfahren. Es giebt vielleicht nicht zwei Länder in der Welt zwischen denen der Kontrast so auffallend ist, als zwischen ihm und Nordamerika. Der niedrigste Lohn für einen Arbeiter, ohne alle Vorbildung und Kenntniß irgend einer Art, beträgt hier 1¼ Dollars (3 Gulden) des Tags; ein Zimmermann oder anderer Handwerker kann leicht 2 Dollars verdienen, und für ein Geschäft, mit welchem auch nur die geringste Verantwortlichkeit verbunden ist, sind 50 bis 80 Dollars für den Monat eine sehr gewöhnliche Bezahlung. Bei allen Wahlen trägt das gemeine Volk den Sieg davon; die Reichen, oder Whigs, wie sie genannt werden, sind machtlos und wissen dies auch recht gut. Ich begreife nicht, warum die Irländer und andere arme Volksklassen nicht zu Zehntausenden hierher kommen. Was das weibliche Geschlecht betrifft, so ist es fast unmöglich, einen guten Dienstboten zu bekommen, und ist man dennoch so glücklich, so steigt der Lohn bis auf 20 Pf. St. des Jahres. — Dieses Land befindet sich jezt in einem ganz eigenen Zustande; es ergiebt sich in diesem Augenblick im öffentlichen Schaz ein Ueberschuß von 30 bis 40 Millionen, und man ist in großer Verlegenheit, was man damit anfangen soll, denn — so seltsam es auch klingt — diese Anhäufung so großer Summen in den Händen der Regierung kommt von dem Umlaufkapital des Landes in Abzug und erzeugt einen höchst drückenden Mangel an baarem Gelde. Man zahlte hier während der lezten acht oder neun Monate für Geld auf erste Hypothek ½ bis 2 Prozent monatlich, und dabei klagen noch die Kapitalisten, daß der Zinsfuß falle. Der große Ueberschuß in den Einkünften schreibt sich hauptsächlich von dem Verkaufe der Staatsländereien im südlichen und westlichen Gebiete her, und die Geschichte der Verwaltung dieser Verkäufe ist seltsam genug. In jenen Gegenden wird es nämlich für höchst schändlich gehalten, bei solchen öffentlichen Verkäufen gegen einander zu bieten, so daß, wer dies thun wollte, Gefahr liefe, öffentlich erschossen zu werden. Obschon die Regierung diese Ländereien im Aufstreich verkaufen läßt, so liegt ihr doch sehr daran, daß sie zu niedrigen Preisen weggehen, um Ansiedler anzuziehen, und der geringste Preis, zu welchem sie zugeschlagen werden, ist 1¼ Dollar für den Acker. In Folge dieser Umstände bilden sich nun Gesellschaften mit Kapitaleinlagen von verschiedenem Belauf — von 100,000 Dollars bis zu einer Million, welche diese Ländereien zu dem geringsten Preise kaufen, sie unter sich vertheilen und dann wieder an Einzelne oft zu 10 bis 20 Dollars den Acker verkaufen. Ländereien von neu angelegten Städten, welche vor 4 Jahren zu 10 Dollars für den Acker verkauft wurden, sind seit dieser Zeit bis zu 5000 Dollars der Acker verwerthet worden, und Beispiele dieser Art sind nicht selten. Die Beamten der Regierung hatten die Auswahl, und auf diese Weise wurden die besten Ländereiantheile, Towns-

hips (Stadtgebiete) genannt, von den Kommissarien dem Namen nach für dieselben zurückbehalten, mit der Weisung, daß wenn einzelne Käufer kommen, man diesen sagen solle, auf die und die Antheile wäre bereits geboten. Der Auswanderer ist demnach genöthigt den anstoßenden Antheil zu nehmen, und sobald Ansiedler genug da sind, um das umliegende Land anzubringen, verkauft der Beamte jene bessern Antheile mit ungeheurem Gewinn; so kommt mancher geschwind genug zu großem Vermögen. Tausende eilen nach dem Westen, gewiß, dort ihr Glück zu machen."

Die Torys und Irland.

Der „Examiner" urtheilt über die große Frage des Tags: „Woher diese Feindseligkeit der Torylords gegen sieben Millionen brittischer Unterthanen? Wie sollen wir uns diesen scheinbar unnatürlichen Haß gegen eine Nation erklären? Einfach aus der Thatsache, daß der Fall der Mißbräuche in Irland nothwendig den aller verwandten Mißbräuche in Großbrittanien nach sich ziehen muß. Die Reform in Irland läutet der Mißverwaltung in England die Sterbeglocke. Daher vertheidigen die Lords die Außenwerke des Torysmus in der Schwesterinsel mit dem bittersten Ingrimm gegen ihre Angreifer, indem sie wohl wissen, daß dieser Vorposten der Schlüssel zu ihrer ganzen Stellung ist. Sie fühlen, wie Macbeth in seiner belagerten Burg der Greuel: „Hier giebts kein Fliehen, es hilft kein Bleiben." Daß sie den ministeriellen Friedensantrag verächtlich zurückweisen werden, unterliegt keinem Zweifel; und wirklich, wenn wir daran zweifeln könnten, so würden wir mit dem von den Ministern eingeschlagenen Verfahren minder zufrieden seyn, als wir es sind, denn unter die Vortheile, die es brachte, rechnen wir den verlängerten Kampf der Lords gegen die Gerechtigkeit, worin sie sich vor den Augen der Nation bloßstellen werden. Wäre die verstümmelte Bill vom Hause der Gemeinen geradezu verworfen worden, so wäre den Lords die weitere Schaustellung ihrer faktiosen Halsstarrigkeit und verstockten Ungerechtigkeit erspart worden. Je länger man sie in diesem Kampfe beobachten kann, desto besser wird das Volk ihre Herrlichkeiten durchschauen, und ein Zugeständniß, nicht im Prinzip, sondern in der Form, das sie noch einmal auf die Arena führt, und ihren bösen Willen so recht nach Herzenslust entfalten läßt, ist daher kein nuzloses Opfer. Da der Hecht einmal die Angel im Rachen hat, so mag er die ganze Fadenlänge nur fortschwimmen. Das Land wird sehen, daß man den Lords eine Brücke zum Rückzug gebaut hat, aber zugleich wird es auch sehen, daß die Lords, anstatt die ihnen dargebotene Gnade zu benützen, die Brücke zerstören. Sie sind fest entschlossen, sich den Fortschritten der Verbesserung entgegen zu stemmen; aber sie besitzen nicht Scharfsinn genug, um zu bemerken, daß sie das Volk mit ihrem eigenen unbeugsamen Geiste anstecken und es auf Schlußfolgerungen hinleiten werden, die eben so ernst als unerschütterlich seyn dürften. Das englische Volk greift nur ungern und langsam zu äußersten Mitteln; nur augenfällige und dringende Beweise, wie die Lords sie jezt reichlich liefern, von den unheilbaren Gebrechen und der Schädlichkeit eines Instituts können es zu extremen Schritten bewegen, aber wenn erst das Volk zu Gericht sizt, dann werden die Lords finden, daß, wie die Chinesen sagen, „Eier nicht mit Steinen streiten können." Man hat Lord Lindhurst scharf getadelt, daß er die Lords in offenen Zwiespalt mit dem Volke gebracht habe, wir aber fühlen uns gegen Mylord zu Dank verpflichtet, wie jener Bonifacius gegen den Gentlemen, der seinem Weibe 12 Gläser Branntwein einschenkte, woran sie glücklich starb."

Anzeige.

Mehrere ganz neue, leicht und solid, auch elegant und modern gebaute Chaischen, ein- und zweispännig, werden auf den 7. Juli, des Vormittags 10 Uhr, vor dem Hause der Wittib von Sattlermeister Nollack dahier zu Speier, gegenüber der protestantischen Kirche wohnhaft, gegen gleich baare Bezahlung, öffentlich an den Meistbietenden versteigert.

Speier, den 29. Juni 1836.

Reichard, Notär.

Frankfurter Geld-Course.

	fl.	kr.		fl.	kr.
Neue Louisd'or . .	11	15	20 Franken-Stücke .	9	53
Friedrichsd'or . . .	9	55	5 Frankenthaler . .	2	21½
Souverainsd'or . .	16	52	Laubthaler	2	45
Dukaten	5	57	Preußische Thaler .	1	44½

Preise verschiedener Produkte und Waaren.

(Mainz, 1. Juli 1836.)

	Rthlr.		fl.
Mohnöl o. F. p. Ctr.	22½	Linsen p. Mltr.	7 à 13
Rüböl mit Faß 280 ℔	46	Bohnen „	15
geläutert „ „	50½	Kohlsamen „	17
Leinöl, holl. „ „	51½	Mohnsamen „	16½
Brandwein (Land-)	fl.	Repskuchen p. 1000	60 à 66
p. großh. hess. Ohm	20	Mehl, weiß p. Mltr.	6
Krapp (elsasser) p. Ctr.	22	Roggen „	4½
Talg, roh, o. P. „	20½	Kleesamen, ohne Pack.	
Hirse, gesch. p. Mltr.	11½	ewiger p. Ctr.	22 à 2[illegible]
Gerste, fein g. „	22 à 24	deutsch o. roth „	19 à 2[illegible]
mittelfein „	19 à 20	Stein o. weiß „	22 à 2[illegible]
ord. u. mitt. „	15 à 18	Honig „	15
Erbsen „	6 à 9	Wachs, gelb, p. ℔	60 kr.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Roß Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 107. Zweibrücken, den 7. Juli 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Pränumerationspreis ist in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen, der im Rheinkreise 45 kr. jährlich beträgt. Die Insertionsgebühr ist 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Im Königreiche Sachsen sind bereits Anordnungen zur demnächstigen Zusammenkunft der Ständeversammlung getroffen worden; eine Verordnung des neuen Königs schreibt die alsbaldige Vornahme der Wahlen vor, und eine andere erläutert und vervollständigt die Bestimmungen und Ausführung des Wahlgesetzes. —

— In Weinsberg, sagt der Nürnberger Korresp., spuckt es neuerdings wieder stark. Grauenvolle Dämonen, die im Allgemeinen übrigens ziemlich philiströs sich zeigen, wollten sich neulich sogar in die Rechtspflege einmischen und haben einen Oberamtsgerichts-Aktuar heimgesucht. —

— Der König von Neapel traf am 25. Juni, in Begleitung seines Oheims des Prinzen von Salerno, bei der kaiserlichen Familie auf dem Schlosse Schönbrunn ein. Der König wird jedoch nicht lange dort verweilen, sondern über München, Stuttgart und Karlsruhe nach Paris reisen. Von einer Vermählung des Königs mit einer Tochter des Erzherzogs Karl hört man nichts mehr, da die älteste Tochter des Herzogs von Modena bereits zur Königin von Neapel bestimmt sey. —

Schweiz.

Der Streit zwischen Baselandschaft und Frankreich soll nun beendigt seyn, die Landschaft habe zwar Recht erhalten, jedoch müsse sie die Kosten bezahlen. — Der franz. Gesandte in der Schweiz hat von seiner Regierung die Ermächtigung erhalten, jenen Flüchtlingen, welche des Asylrechts verlustig erklärt werden möchten, mit Geld und Pässen auszubelfen. — Auch der Kanton Baselandschaft hat die Austreibung der bei den jüngsten Ereignissen kompromittirten politischen Flüchtlinge beschlossen; und der Regierungsrath von Bern hat verordnet, daß diejenigen Handwerksbursche, denen von ihren Regierungen das Wandern in der Schweiz untersagt ist, der Eintritt in den Kanton nicht gestattet werden soll. — Der große Rath von Zürich nahm am 28. Juni einen Antrag des Dr. Keller auf Einführung einer angemessenen Fremdenpolizei einstimmig an, und beschloß weiter, dem Regierungsrathe den Auftrag zu ertheilen, bei der nächsten ordentlichen Versammlung des. großen Rathes einen Gesezentwurf vorzulegen, theils über die Ausführung des obigen Beschlusses, theils über Bestrafung der von Fremden im Kanton begangenen Vergehen und Verbrechen, so weit solche noch nicht in dem Strafgesezbuche enthalten sey, dann über ein Verbot von politischen Verbindungen unter Flüchtlingen, Handwerksgesellen u. s. w. — In Tessin hat der große Rath die Vorschläge zur Beschränkung der Preßfreiheit verworfen. Besonders zeichnete sich ein katholischer Geistlicher, der Prior Albrizzi, für Aufrechthaltung der freien Presse aus. —

Frankreich.

— 34 Polen sind auf Befehl des Ministers des Innern nach den mittleren und südwestlichen Departementen gebracht worden; nicht mehr als zwei dürfen in der nämlichen Stadt seyn; nur 6 oder 7, die darthaten, daß sie in Paris Beschäftigungen haben, denen sie sonstwo nicht obliegen können, haben Erlaubniß erhalten, in Paris zu bleiben. —

Niederlande.

In der Senatorenkammer in Brüssel wurde über einen Gesetzesvorschlag gegen die Duelle Bericht erstattet, der allgemeine Anerkennung findet. Die Strafen sind, je nachdem eine Verwundung und welcher Art, oder ob der Tod des einen oder des andern Theiles dabei statt hatte, von 1 Monat bis 10 Jahren Gefängnißstrafe und 100 bis 10,000 Franken Geldbuße festgesezt. —

Grosbrittanien.

Im Oberhause wurde am 28. die von den Gemeinen angenommene englische Zehntenbill zum erstenmale

verlesen. Es ist noch nichts bekannt über die Volksstimmung wegen der nochmaligen Verwerfung der irischen Gemeindebill durch die Lords; jedoch glaubt man, die Folgen könnten ernst werden, und die Lords möchten eines Tags wohl den Schritt, den sie gethan, zu bereuen haben. — An einen Rücktritt der Minister und an eine Veränderung des Kabinets, von denen hie und da gesprochen ward, glaubt man jezt nicht mehr, und selbst die Häupter der Torypartei sehen ein, daß für sie alle Hoffnung verschwunden ist, je wieder zur Gewalt zu gelangen. Darum ist es aber auch nicht leicht begreiflich, wie sie auf ihrem Widerstreben gegen nothwendige Reformen, auf ihrem Schwimmen gegen den Strom, beharren und die Folgen nicht einsehen mögen, die dieser halsstarrige Widerstand haben kann, wenn das Volk einmal seine Geduld verliert und dieses Widerstandes müde wird. —

Spanien.

Glaubwürdige Berichte von Augenzeugen schildern die Königin Christine als leichtfertig in Sitten und Benehmen; sie sey eine Freundin von den Freuden der Tafel und eine große Liebhaberin des Weines, wovon sie dem Champagner den Vorzug gebe. Ihre gewöhnliche Gesellschaft seyen meistens junge, hübsche Gardeoffiziere. Seit dem Tode des Königs hat sie bereits 3 Kinder geboren, als deren Vater Munoz genannt wird, mit dem sie, nach einigen, heimlich getraut seyn soll. Daß diese, übrigens in Spanien hinlänglich bekannten Verhältnisse nicht geeignet sind, ihr die Achtung und Anhänglichkeit der Nation zu erwerben, ist leicht einzusehen. —

— Die Scharmützel, in den Bülletins große Schlachten genannt, zwischen den Christinos und Karlisten dauern noch fort, und es ist nicht abzusehen, daß das Ministerium Isturiz, besonders bei seinem Regierungs-Systeme, den Bürgerkrieg so bald beendigen werde, wenn nicht ein bedeutender Zwischenfall sich ereignet. Dabei haben aber die Bewohner von Valenzia und Niederarragonien von den herumschwärmenden Karlistenbanden schreckliche Exzessen mancherr Art zu erdulden; und Cordova, obschon mit neuen Orden, einem Herzogstitel und andern Geschenken der Königin, aus Madrid zurückgekehrt, vermag nicht, diesem Unwesen zu steuern. —

Russland.

Zwei neue Kriegsschiffe, der Leipzig, Linienschiff von 74 Kanonen, und die Melpomene, Fregatte von 44 Kanonen, sind am 11. Mai in Archangel vom Stapel gelassen worden. Auf der Werfte der Admiralität in Archangel sind seit hundert Jahren (1735 wurde nämlich das erste Kriegsschiff dort vom Stapel gelassen) folgende Fahrzeuge gebaut worden: 54 Linienschiffe von 74 Kanonen, 74 dergleichen von 60 Kanonen, 14 dergl. von 54 Kanonen, 48 Fregatten von 32 bis 38 Kanonen, 28 dergl. von 44 Kanonen, 4 Sloops, 22 Transport-Fahrzeuge, 5 Briggs, 3 Schooner und 98 Schaluppen von verschiedener Größe. —

Nordamerika.

Während des Monats Mai waren 15 bis 16000 Auswanderer aus Europa allein in Neuyork angekommen, und vom 1. bis zum 8. Juni über 6000. Seit dem großen Brande sind die Preise der Wohnungen und Lebensmittel in Neuyork bis aufs Doppelte gestiegen; die Einwohnerzahl dieser Stadt wird gegenwärtig auf 300,000 geschäzt. Die Auswanderer werden in der Regel von der demokratischen Partei bearbeitet und für ihre Zwecke gewonnen. —

Nachschrift.

(Bayern). Zufolge allerhöchster Entschließung vom 27. Juni sind sämmtliche Eisenbahnkomite's des Königreichs eingeladen, auf den 10. August Abgeordnete nach München zu senden, um eine Gleichförmigkeit der Grundsätze und des Verfahrens aller authorisirten Aktien-Eisenbahn-Gesellschaften zu erzielen. —

— Am 30. Juni, Vormittags zwischen 10 und 11 Uhr, leistete Buchdrucker Thein aus Würzburg in Gegenwart einer zahlreichen Volksmenge, auf dem Stadtgericht in München, vor dem Bildnisse Sr. Majestät Abbitte, worauf er in das Strafarbeitshaus in der Vorstadt Au abgeführt wurde, um allda seine 8jährige Strafzeit zu erstehen, in die er wegen Versuchs zum Hochverrathe und der Majestätsbeleidigung, dann wegen Verbreitung aufrührerischer Schriften, vom Oberappellationsgerichte verurtheilt wurde. — Dr. Eisenmann, dessen Urtheil ebenfalls entschieden seyn soll, befindet sich in der Frohnfeste noch immer unpäßlich. —

— Wie man vernimmt, wird Hofrath Behr in seinem Festungsarrest zu Oberhaus jede mögliche Erleichterung genießen. Er erhält ein gesundes Zimmer, das er nach Gutdünken verlassen darf; seine Haare werden nicht geschoren; er kann sich nach Belieben kleiden, ist nicht an die Kost gemeiner Verbrecher gebunden, und kann über seine Zeit frei disponiren. Er und seine Familie bleiben auch im Fortgenuß der bisherigen Pension. —

(Frankreich). In Paris angekommene Depeschen berichten, daß die Prinzen die Nachricht von dem Attentat Alibeaus am 28. in Mailand erhielten. Sie reisten sogleich nach Paris zurück, kamen am 1. in

Lyon an, wo sie sich auch nicht lange aufhielten, und wurden am 3. oder 4. in Paris erwartet. —

— Am 1. Juli wurde in Paris ein junger Buchbindergesell, Namens Wotelier, der mit Alibeau in Korrespondenz stand, verhaftet. —

(Großbrittanien). Am 30. Juni ließen die Lords das Unterhaus zu einer Konferenz einladen, um ihm die Gründe mitzutheilen, warum sie den Amendements der Gemeinen zur irischen Gemeindebill nicht beigestimmt hätten. Nachdem das deputirte Komite zurückgekehrt war, sprach der Minister Lord Russel im Unterhause in derben Ausdrücken sein Mißfallen an dem Benehmen der Lords aus. —

(Spanien.) Ein Schreiben aus Madrid vom 26. Juni berichtet ein sonderbares Mittel, das die Regierung ergriffen hat, um sich Geld zu verschaffen; sie verspricht nämlich jedem Steuerpflichtigen, der seine Abgaben im Voraus entrichten will, einen Nachlaß von 6 bis 8 Prozent zu bewilligen. —

Ueber die öffentliche Meinung.

Es ist schon so viel gesprochen, geschrieben und gedruckt worden, was den Einzelnen, wie den Völkern zum Heile gereichen könnte, wenn es beherzigt würde — sagt Mancher — aber geschieht lezteres? — — Nun, so sparet lieber eure Mühe, lasset euer Schreiben seyn und Alles gehen wie es will! — Nein, lieber Freund, antworten wir ihm, wenn auch nicht alles Nüzliche sogleich die gewünschte Wirkung hat, so geht es doch nicht ganz verloren; manche gute Idee findet einen gedeihlichen Boden, wo sie keimt und aufwächst, blühet und endlich auch schöne Früchte bringt. Erfassen nur erst Wenige eine segensreiche Idee, sie pflanzt sich dann schon von selbst fort und wird endlich zu jener gewaltigen Macht, der Nichts zu widerstehen vermag — sie wird endlich zur öffentlichen Meinung. Diese aber, hat sie sich einmal fest ausgebildet, ist das große Triebrad, in das kein Menschenarm ungestraft eingreifen darf, der mächtige Hebel aller Volksthümlichkeit, der unsichtbar und in stillem Fortgange Wunder wirkt, Zungen löset, Augen öffnet, Aufmerksamkeit und Urtheil schärft, diejenigen, die gern weiter greifen möchten, weil sie Macht haben, warnt und einschüchtert und am Ende zum Nachgeben zwingt — und doch kann sie weder fiskalisirt noch vor Gericht gestellt werden! — Dies ist die Allgewalt der öffentlichen Meinung! —

Ihre Wirkung zwar ist langsam aber sicher; sie ist jene ewige, wahre Opposition, das Reden und Aeussern über Alles, was öffentlich erscheint, das Reden des Bürgers und Bauers hinter dem Kruge bis hinauf zum gediegenen Ausspruch der Nemesis, das Befühlen des Staatspulses in jeder wichtigen Verordnung. Und nur wer sein moralisches Daseyn aufs Spiel sezen will, kann es wagen, sie beherrschen zu wollen; aber furchtbar gestraft wird gewöhnlich solch Beginnen, und bleibt fruchtlos.

Belegen wir dieses mit Thatsachen. Wer ist es, der in den größern konstitutionellen Staaten Europa's — in Großbrittanien und Frankreich — vorher allgewaltige Minister zum Rücktritt nöthigt, wenn sie in irgend einem wichtigen Gesezentwurfe, oder auf sonst eine Art, die Majorität der Volksrepräsentanten nicht erhalten? — Die öffentliche Meinung ist es! denn in solchen Fällen wird das Votum der Deputirten als der Ausspruch des Volkes, als den Ausspruch der öffentlichen Meinung angesehen. — Wer war es, der in wenig Jahren die mächtigste und reichste Aristokratie der Welt zum Nachgeben zwang, der die in Jahrhunderten in Staat und Kirche eingerissenen vielseitigen Mißbräuche in Großbrittanien in kurzer Zeit, und ohne Schwertstreich, zum größten Theil schon zu beseitigen wußte? — Die öffentliche Meinung war es, und diese wird auch, ohne Gewalt, troz des Sträubens und Widerstandes des Torys, das lezte Bollwerk desselben sicher in kurzer Zeit noch erobern und in den drei vereinigten Reichen eine gleiche, volksthümliche Staats- und Kirchenverwaltung erringen. — Welche Macht hat überhaupt nicht die öffentliche Meinung in England?! — Die skandalöse Geschichte mit Lord Melbourne und Mrs. Norton beweißt dieses hinlänglich. Wäre der Minister in dieser Sache für schuldig erklärt worden, er hätte keine Stunde mehr länger Minister bleiben können, denn die öffentliche Meinung ist da so ausgebildet, daß sie selbst einen volksthümlichen Mann nicht mehr länger am Staatsruder duldet, wenn auf ihm auch nur ein moralisches Vergehen haftet. In Frankreich und andern Staaten würde man eine solche Geschichte nur als lächerlich, als eine Vermehrung der Chronique scandaleuse betrachtet haben, die einige Tage der Gesellschaft Stoff zur Unterhaltung geboten haben würde und dann in Vergessenheit gerathen wäre. Nicht so in England; dies wußten und sahen die Torys im Voraus, deßhalb suchten sie Lord Melbourne, einen für sie allerdings gefährlichen Feind, in den Skandal zu verwickeln, um ihn hierdurch zum Rücktritte zu nöthigen; doch die Schmach fiel auf sie zurück.

Aber, wird hier wieder Mancher fragen, was hat dieses auf unsere Verhältnisse für Bezug? Dem antworten wir: ist die öffentliche Meinung auch in Deutschland noch nicht so ausgebildet, wie in England, so hat sie doch auch bei uns schon sehr viel Gutes gewirkt. Eine Menge Ideen sind im Umlauf, die es ohne öffentliche Meinung nicht wären; noch tiefer in der

Kindheit wäre Staatsverwaltung, Gesezgebung, Menschenwürdigung ohne öffentliche Meinung. Wie hat sich in wenigen Lustris die Ansicht umgestaltet von Welt und Bürgersmann und Staatsgewalt? Wahrlich, man muß staunen, wenn man vergleicht! — Die Unterthänigkeit des Bürgers und Bauers gegen die Bevorrechteten ist verschwunden. Jeder spricht für das Seine furchtloser, fühlt seine Menschenrechte mehr wie sonst. Wohl ist dieses zum Theil eine Frucht der Verwaltungsweise unserer Zeit, die durch allerlei Ansprüche von oben herab gespornt, umsichtiger und sorgfältiger werden mußte; zum Theil eine Frucht einer veredelten Gesezgebung, wodurch fürs gesammte bürgerliche Leben besser gesorgt, Jeder mehr gesichert, das Verdienst nur nach dem Werth festgesezt, kein Standesvorzug, keine Standesbefreiung geduldet werden soll, und Jeder den belangen kann, der ihm Unrecht thut. Aber auch diese Veränderungen sind und waren lediglich durch die öffentliche Meinung als nothwendig dargestellt und hervorgerufen worden; sie ist es hauptsächlich, die jenen Umschwung der Ideen und Ansichten geweckt und gepflegt und bisher entwickelt hat. — Deßhalb haben auch wir der öffentlichen Meinung schon viel Gutes zu verdanken, und wo sie geweckt, genährt und gepflegt und durch Bildung und Aufklärung die Ansichten richtiger geleitet werden, da bringt sie oft in kurzer Zeit erstaunliche Wirkungen hervor, und verbreitet Segen über alle Klassen des Volkes.

Welche Veränderungen hat überhaupt die öffentliche Meinung nicht schon in wenig Jahrzehnten in Europa hervorgerufen und vollbracht, denn in welcher Barbarei lag unser Welttheil noch vor 80 Jahren und was ist seitdem geschehen! — Im Jahre 1750 verbrannte man in Ingolstadt noch eine Hexe und in Abbeville in Frankreich verurtheilte man noch im Jahre 1763 einen Knaben von 14 Jahren zur Tortur und zum Tode, weil er vor einer Kapuzinerprozession den Hut nicht abgezogen hatte. Im Jahr 1770 waren Leibeigenschaft, Zunftzwang und die finstersten und härtesten Gebräuche noch über ganz Europa verbreitet; die Tortur und die Ueberbleibsel der Karolina im gemeinen deutschen Kriminalrecht wütheten bis über die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts hinaus; jeder Bürger ward nur so von oben herab angesehen und überall mit „Er“ angeredet; Spießruthenlaufen und Stockschläge waren die Mittel zur Erweckung des militärischen Ehrgefühls; in den sechsziger oder siebenziger Jahren fragte das französische Gouvernement noch bei der theologischen Fakultät an, ob die Einführung der Kuhpokkenimpfung der Bibel und dem göttlichen Rechte nicht zuwider sey, ob also die Regierung die Einführung erlauben dürfe? in den achtziger Jahren noch mußte ein Gutsbesitzer in Frankreich, auf Befehl des Provinzialgouvernements, seinen Blitzableiter, als den göttlichen und menschlichen Gesetzen zuwider und dieselben verhöhnend, von seinem Hause nehmen, und nur den Bemühungen Robespierres, damals Advokat in Arras gelang es, dem Blitzableiter beim Parlamente den Sieg zu verschaffen u. s. w. Diese und noch viele andere Barbareien, welche vor 1789 noch in blühender Herrlichkeit standen, sind meistens spurlos verschwunden; Jedermann erinnert sich derselben noch, aber wer wünscht sie wieder zurück? — Welcher Deutsche würde die Herrschaft der Karolina und die Zeit zurück wünschen, wo jeder Gutsherr die Saaten durch seine Jagden nach Gefallen zerstören und jeden Bürger nach Belieben mit Stockprügeln erfreuen konnte? Oder würden die Bewohner des linken Rheinufers und die Franzosen das alte Regime vor 1789 zurückwünschen? — Gewiß nicht! — Und alle diese Veränderungen sind lediglich Früchte einer aufgeklärten öffentlichen Meinung, die erst schwach und ohnmächtig, dann aber erstarkt, sich im Volke verbreitete und endlich in ihrer Allgewalt alle die alten Herrlichkeiten niederstürzte.

Daher, wir wiederholen es, vor Allem Bildung und Aufklärung. Die öffentliche Meinung läutert und bildet sich dann von selbst, und bringt oft in der Stille und in kurzer Zeit alle jene Reformen hervor, die den Völkern frommen und die unserer Zeit würdig sind. —

Anzeige.

Die Verwaltungskommission der Civilhospizien zu Speyer hat beschlossen, auf das dem Bürgerhospitale dahier gehörige, eine Stunde von Speyer auf beiden Seiten der Landstraße gelegene sogenannte Rinkenbergerhofgut, bestehend in 573 Morgen 3 Viertel 5 Ruthen Ackerfeld, nebst mehreren Wohngebäuden, Stallungen, Scheuern ꝛc., dessen Veräußerung die Genehmigung königl. Regierung nicht erhalten hat, von heute an bis zum 30. Juli l. J., noch Kaufgebote anzunehmen. — Auch können noch bis zu diesem Termine, Gebote auf drei einzelne Abtheilungen dieses Gutes, eine jede Abtheilung 50 bis 60 Morgen Ackerfeld und die entsprechenden Wohn- und Oekonomiegebäude enthaltend, geschehen; wobei man besonders bemerkt, daß sowohl bei dem Verkaufe des ganzen Gutes, als auch bei Abtretung einzelner Abtheilungen desselben, zwei Drittheile des Kaufpreises als Kapitalschuld stehen bleiben können, und für die Zahlung des dritten Drittheils sechs Jahrestermine bewilligt werden.

Allenfallsige Liebhaber haben ihre Soumissionen innerhalb des oben bestimmten Termins bei der unterzeichneten Kommission einzureichen.

Speyer, den 4. Juli 1836.

Die Hospizienkommission.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Roß, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 108. Zweibrücken, den 9. Juli 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Pränumerationspreis ist in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen, der im Rheinkreise 45 kr. jährlich beträgt. Die Insertionsgebühr ist 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Nach einer allerhöchsten Verordnung vom 31. Mai wurden die Friedensgerichte zu Kandel, Germersheim, Speyer, Mutterstadt und Frankenthal als Rheinzollgerichte, jedes für die seinem Kanton angehörige Uferstrecke ernannt. Die Bezirksgerichte zu Frankenthal und Landau bilden hiezu in Berufsfällen die Gerichte lezter Instanz. —

— Nach dem Regierungsblatte für das Königreich Bayern sind durch königl. Verordnung in den Städten Landshut und Bamberg Unterrichtsanstalten für Bader errichtet worden. —

— Die Herzogin von Leuchtenberg kam mit ihrer Familie am 22. Juni in Stockholm an, um dem dortigen Hofe, insbesondere ihrer Tochter, der Kronprinzessin von Schweden, einen Besuch abzustatten. —

— Man spricht davon, daß auch in Bamberg ein Franziskanerkloster errichtet werden solle; wenigstens besichtigten vor kurzer Zeit, aus höherem Auftrag, ein Franziskaner-Provinzial mit seinem Sekretär die Lokalitäten des ehemaligen Karmeliterklosters daselbst und fanden solche für ein Franziskanerkloster Frankens geeignet. Der Kostenanschlag dabei soll aber auf mehr als 60,000 fl. kommen, was wohl ein Stein des Anstoßes geben dürfte. —

— Durch den jüngsten Landtagsabschied sind die seitherigen, auch bei uns noch bestehenden Stempelgesetze über die Journale der Einnehmer der Gemeinden, der protestantischen Kirchenfonds und der Stiftungen in der Provinz Rheinhessen aufgehoben. — Die Salzregie soll in dem ganzen Großherzogthum Hessen mit dem Preis von 3 kr. für das Pf. Salz fortbestehen. —

— Im Herzogthum Nassau ist die Ausfuhr des Salzes verboten worden. —

— Zwischen Hannover und Oldenburg ist eine Zoll- und Steuervereinigung abgeschlossen worden und dieselbe soll den gegenwärtig versammelten hannöver'schen Ständen zur Zustimmung mitgetheilt werden. —

— Der preußische Justizminister hat ein Zirkulär an sämmtliche Oberlandesgerichte erlassen, in welchem er dieselben auffordert, so viel als möglich junge Leute abzuhalten, sich dem Rechtsstudium zu widmen, da für dieselben jede Aussicht auf Anstellung in einer Reihe von Jahren fast unmöglich werde. Die Uebersicht des Ministers giebt an, daß bis jezt schon 2500 Adspiranten zu Justizstellen vorhanden sind, und diese Zahl sich täglich vermehrt. —

Frankreich.

In dem Augenblicke, wo wir dieses lesen, dürfte über Alibeaus Schicksal entschieden seyn, denn am 2. verordnete der Pairshof die Versetzung Alibeaus in Anklagezustand und verfügte, daß der Prozeß am 7. d. beginnen soll. Der Anklageakt wurde dem Gefangenen noch am 2. zugestellt. Aus diesem schnellen Gange läßt sich schon schließen, daß Alibeaus Geständnisse und die Nachforschungen der Polizei nicht zur Entdeckung von Mitschuldigen geführt haben. Hr. Pailshes ist dem Angeklagten als Vertheidiger beigegeben worden, und man glaubt, daß die ganze Sache in einer Sitzung zu Ende gebracht werden wird. Am 2. nahmen der Präsident des Pairshofes, der Herzog Decazes, die Minister der Justiz und des Innern und H. Girod de l'Ain ein lezes Verhör mit Alibeau vor. — Aus dem durch den Grafen Bastard über das Attentat vor dem Pairshofe erstatteten Berichte geht hervor, daß Alibeaus erste Antwort im Verhöre war: „Ich habe den König tödten wollen, weil ich ihn als den Feind des Volkes betrachte. Ich war unglücklich; die Regierung ist die Ursache meines Unglücks; ich habe das Haupt der Regierung tödten wollen." —

— Der Erzbischof von Paris nannte in seinem Zirkulär wegen des Attentats Louis Philipp nicht „König", sondern blos „Prince"; hierüber beschweren sich die ministeriellen Journale gewaltig, und selbst der Kultus-

minister soll unverholen sein Mißvergnügen darüber an den Tag gelegt haben. Aus dieser Ursache erschienen auch bei dem durch den Erzbischof abgehaltenen Te Deum keine öffentlichen Autoritäten. —

— Nach dem Temps riß bei der Verhaftung Alibeau's einer der wachhabenden Nationalgardisten im Aufbrausen des Zorns ihm eine Hand voll Haare aus. Alibeau sagte zu ihm: „Dieß heiße ich Muth, Sie sind ein tapferer Mann!“ — Und Sie ein feiger Mörder, erwiederte derselbe Gardist, der ihn wiederholt fassen wollte. — „Ist etwa das, was ich gethan, erwiederte mit spöttischer Kälte der Mörder, die That eines Feigen?“ —

— Es sollen schon ansehnliche Vorräthe verbotener Waffen bei Waffenfabrikanten weggenommen worden seyn. In einer Manufaktur allein wurden 20 Kisten mit Beschlag belegt. —

— Die famöse Pulververschwörung von der Rue de l'Oursine wird in den ersten Tagen des August ihre Erledigung vor den Gerichten finden. 45 Angeklagte werden auf den Bänken der korrektionellen Polizei erscheinen. —

Grosbrittanien.

Lord Russell stellte am 29. Juni die Motion, daß das Unterhaus die Wiederbetrachtnahme der Amendements der Lords zu der irischen Gemeindebill auf drei Monate aussetzen möge. Der Minister äußerte in seiner Rede, daß zwar das Unterhaus nicht von seinem gefaßten Beschlusse in dieser Sache abgehen könne, und wenn die Lords in der beantragten Zeit sich nicht des Bessern besinnen und nachgeben würden, so sehe er nicht ab, wie die Konstitution des Königreichs aufrecht erhalten werden könne. Die Motion ward angenommen. — Am 1. bildete sich das Unterhaus zum Komite über die irische Zehntenumwandlung. Hr. Crawfort beantragte zwei Resolutionen, die eine gänzliche Aufhebung der Zehnten in Irland bezweckten. Der Redner machte darauf aufmerksam, wie gehässig und ungerecht es sey, die katholische Bevölkerung Irlands, welche dort die weitüberwiegende Mehrheit bildet, den Unterhalt der protestantischen Pfarrer zahlen zu lassen und erklärte am Schlusse: so lange diese Taxe, unter welchem Namen es auch sey, aufrecht erhalten werde, dürfe man sich nicht der Hoffnung hingeben, den religiösen Haß und die Feindschaft, die Quellen aller Uebel, welche Irland seit so langer Zeit heimsuchen, erlöschen zu sehen. Die Minister ließen sich hauptsächlich deßwegen diesen Resolutionen widersetzen, weil sie gegenwärtig unausführbar seyn würden. Eine lange Debatte entspann sich nun, an deren Ende Hr. Crawford seinen Antrag zurück nahm. Das Haus ging hierauf zur Prüfung der Klauseln des Regierungsentwurfs über. —

— Durch Mittheilungen und Enthüllungen der englischen Blätter über den Melbournschen Prozeß wird es nun bis zur Evidenz klar, daß die Torys nicht nur aus Parteihaß den Skandal hervorgerufen haben, sondern daß sie auch die niedrigsten Mittel anwendeten, um das Gelingen zu sichern; denn fast sämmtliche Belastungszeugen waren bestochen und in ihren Aussagen unterrichtet. Daher rathen auch mehrere Journale zu einer strengen Untersuchung dieser Umtriebe. Ist es einer politischen Partei schon unwürdig, einen offenen Gegner in eine solche schmutzige Geschichte zu verwickeln, so muß aber, unter solchen Umständen, die Schmach der Niederlage für dieselbe um so größer seyn. —

Spanien.

Die Truppen der Königin haben wieder einige kleine Vortheile errungen, und Cordova erließ aus Pampeluna Befehle, um alle Streitkräfte der Umgegend am 30. v. M. dort zu konzentriren, um damit einen Hauptschlag ausführen zu können. — General Evans hatte in der lezten Zeit mancherlei Vernachläßigungen erfahren, die ihn zur Unzufriedenheit reizten und in seinen militärischen Bewegungen hinderten. Das Ministerium Isturiz ging so weit, einem Londoner Banquier die Zahlung einer, für der brittischen Legion gemachte Lieferungen, schuldigen, bedeutenden Summe förmlich zu verweigern, worauf dieser sogleich alle Lieferungen einstellte und die Legion dadurch in große Verlegenheit versezt ward. Evans sah sich hierdurch zu einem energischen Schreiben an die Königin veranlaßt, worin er mit Ernst Abhilfe verlangte, widrigenfalls er am 1. Juli mit der Legion den spanischen Dienst verlassen werde. Dieses und die Zurücksendung des Ferdinandordens hatte gute Wirkung. Es wurden sogleich Befehle gegeben, allen Beschwerden des Generals Evans abzuhelfen; denn das Ministerium mochte einsehen, daß es so tapfere Hilfstruppen noch nicht entbehren könne und die brittische Regierung auch nicht auf so auffalnde Weise, in der Legion, beleidigen dürfe. —

Nachschrift.

(Frankreich.) Am 4. Morgens kamen die Prinzen wieder in Paris an, sie waren sehr angegriffen und verfügten sich sogleich zu ihren Eltern. — Alibeau hat Hrn. Charl. Ledru zu seinem Vertheidiger gewählt, dieser, durch den Präsidenten des Pairshofes hievon in Kenntniß gesezt, nahm den Antrag an. — In Paris spricht man von einer theilweisen Aenderung des Ministeriums. —

(Grosbrittanien.) Das Unterhaus nahm am 1. noch die 49 ersten Klauseln der irischen Zehntenumwandlungsbill an; die Fortsetzung wurde auf den 4. vertagt. Man glaubt, die 50. Klausel werde Anlaß

zu lebhaften Debatten geben, denn diese Klausel sanktionirt den Ueberschuß der kirchlichen Einkünfte zur Verwendung fürs allgemeine Beste. —

Welt- und Völkerkunde.

* (München, Ende Juni.)

Ueber den gegenwärtigen Zustand der Türkei.

Schon seit Mahomed IV., unter dessen Regierung das türkische Reich Unfälle mancherlei Art erlitt und seitdem allmählig in Verfall gerieth, glaubte man allgemein, daß es mit starken Schritten seinem Untergange entgegen gehe. Und fürwahr! Bis jezt hat es seine Existenz nicht seiner eignen Macht, sondern einzig und allein der eifersüchtigen Beobachtung der europäischen Hauptmächte zu danken; denn ohne die Interventionen Englands, Frankreichs und Preußens *) in der neuern und neuesten Zeit wäre es unrettbar eine Beute Rußlands und Oestreichs geworden. Verschwunden ist jene seltene, beinahe beispiellose Tapferkeit, welche die Türken in ihrer Blüthezeit an den Tag legten; vorüber jene Zeit, wo sie, angefeuert durch die Verheißungen des Propheten, oder wenn der Sultan in Bedrängniß die heilige Fahne entfaltete, sich zusammenschaarten und freudigen Muthes in den Tod gingen. Wie ohnmächtig zeigte sich nicht die türkische Regierung seit einer Reihe von Jahren, besonders in der neuesten Zeit, da sie die Empörung des Paschas von Aegypten ohne fremde Hülfe zu unterdrücken nicht im Stande war. Es wirft sich dem Beobachter dieser Begebenheit von selbst die Frage auf, welches wohl die Ursachen dieser Schwäche seyn möchten?

Ausser dem schädlichen Einflusse, welchen der Islamismus auf viele bürgerlichen Verhältnisse übt, möchte jedoch die Hauptursache dieser Schwäche in der unzweckmäßigen, höchst gefährlichen Eintheilung des Landes in Militärprovinzen zu suchen seyn. Jeder Pascha vereinigt in sich die militärische und administrative Gewalt, ja sogar in einzelnen Fällen die legislative. Vergleicht man einen solchen Pascha mit einem unsrer souveränen Fürsten, so wird sich kein bedeutender Unterschied nachweisen lassen. Wie gefährlich solche hochgestellte Personen der türkischen Macht geworden sind, davon finden sich Beweise beinahe auf jeder Seite der türkischen Geschichte, besondern der neuern Zeit. Für einen Pascha, der mit Umsicht handelt, ist es eine leichte Aufgabe, die ihm untergeordnete Provinz zu seinen Zwecken zu benützen; welche Hülfsmittel stehen ihm nicht zu Gebot! Er besizt genaue Kenntniß des Terrains, hat die Provinzialkasse und vor allem ein geübtes Heer, welches als Kern einer größern bewaffneten Macht einen unabsehbaren Vortheil gewährt. *) In welche Verlegenheit müßte nicht die türkische Regierung kommen, wenn mehrere solcher Empörungen in verschiedenen Provinzen ausbrächen? Nimmermehr würde ein in der Eile zusammengerafftes, häufig mißtrauisches Heer solche mit Umsicht und Energie bewerkstelligte Insurrektionen zu unterdrücken im Stande seyn. Bei Betrachtung dieser kurzen Andeutung des türkischen Verwaltungssystems springt in Augen, daß es eine der ersten und wichtigsten Aufgaben der türkischen Regierung sey, wenn sie anders die Ruhe im Innern herstellen, und für die Zukunft solche Aufstände unmöglich machen will, die bisherige Verwaltung des Reiches durch Pascha's aufzugeben, die militärische und administrative Gewalt zu trennen und mehreren Beamten zu übertragen. Durch Umgestaltung dieser verderblichen Einrichtungen, durch Verbesserung der Justiz, durch eine vernunftgemäße Organisation von Schulen und höhern Lehranstalten, durch Aufmunterung und Unterstützung der Künste, Wissenschaften und Gewerbe, wodurch von selbst die freiere Lage des Bürgerstandes, der heut zu Tage noch ohne Bedeutung ist, bedingt wäre, durch eifrige Betreibung des Ackerbaues, der so sehr darniederliegt und doch die Quelle des Nationalreichthums seyn muß, vorzüglich aber durch Beförderung des Handels, welcher, der günstigen Lage des Landes nach, (da es zwischen zwei Erdtheilen liegt und so die reichen Schätze Asiens mit den Kunstprodukten Europas in Verkehr bringen könnte) in einigen Decennien von der größten Bedeutung seyn müßte; durch alle diese Maßregeln würde der türkische Staat, im Innern also befestigt, den ihm gebührenden Rang unter den europäischen Mächten einnehmen, statt daß er sich bald zu einer, bald zu einer andern Macht neigt, je nachdem die eine oder die andere ihren Einfluß geltend machen kann. Diese Mächte nun, traten seither immer zum Schutze der Türkei auf, damit dieselbe nicht zerstückelt, und dadurch das europäische Gleichgewicht gestört werde.

Das genannte System, unter dem Namen „das europäische Gleichgewicht“ bekannt, welches bis jezt die bewirkende Ursache der Existenz der türkischen Herrschaft war, wurde zuerst im westphälischen Frieden aufgestellt, und zu verschiedenen Zeiten verschieden angewendet. Betrachtet man z. B. die Zerstückelung Polens, so ist es unbegreiflich, wie Eng-

*) Als Kaiser Joseph II. und Catharina II. von Rußland den Türken bedeutende Landestheile entrissen hatten, und Miene machten, sie nimmer herauszugeben, schloß Friedrich Wilhelm II. im Jahre 1790 ein Schuz- und Trugbündniß mit der Pforte, worauf die Herausgabe aller eroberten Länder erfolgte.

*) Belege hierzu sind die Empörungen des Ali Pascha von Janina, des Pascha von Skutari und des Pascha von Aegypten.

land, troz der Zerwürfnisse und des darauf erfolgten Krieges mit seinen nordamerikanischen Kolonien, je darein willigen konnte; denn war je ein Staat wichtig und geeignet, das Gleichgewicht Europas zu erhalten, wegen seiner Lage zwischen dem Westen und Osten desselben und rücksichtlich seiner Stellung, dem Ehrgeize Rußlands ein Ziel zu stecken, so war es Polen.

Deßhalb möge man sich wohl wahren, jemals einen ähnlichen Fehler rücksichtlich der türkischen Angelegenheiten zu begehen. Sollten nämlich die Türken, troz der eifrigen, meistens zweckmäßigen Reformen des jezt regierenden Kaisers, nicht im Stande seyn, sich unter den europäischen Staaten zu behaupten, und vielleicht in Folge eines unglücklich geführten Krieges gezwungen werden, die europäischen Besitzungen zu räumen, so dürfte nimmermehr eine Zerstückelung des Landes, wie die Polens, vorgenommen werden, sondern es müßte jedenfalls ein selbstständiges Reich bilden. Allerdings würden Oestreich und Rußland in eine Theilung des Landes willigen, weil es für beide von der größten Wichtigkeit wäre; da Rußland alsdann die Herrschaft über das schwarze Meer in Händen hätte, Oestreich aber durch Erwerbung der am Meere gelegenen Provinzen in die Reihe der europäischen Seemächte eintreten würde. Welcher Vortheil würde aber Frankreich, England, besonders aber Preußen aus einer solchen Theilung der Türkei erwachsen? Was anders als kostspielige Unternehmungen und immerwährender Anlaß zu Hader und Kriegen? Alles dieses erwägend, kann man mit Zuverlässigkeit behaupten, daß diese Mächte sich niemals zu einer Zersplitterung der Türkei verstehen werden, sondern, ihrer bisherigen Ansicht treu bleibend, immer auf Integrität und selbstständige Beherrschung des Landes dringen müssen.

Im Laufe der Zeit aber, wenn Griechenland, durch die heilsamen Einrichtungen Otto's I., im Innern beruhigt und gekräftigt, seine Macht nach Aussen wenden kann, und eingedenk seines alten Ruhmes sich wieder in den Besiz des ihm ehemals gehörigen Landes sezt, dann möchten die Diplomaten aus ihrer Verlegenheit rücksichtlich der Beherrschung des Landes gerissen werden, und die Lage der Dinge sich anders gestalten. Durch die Wiederherstellung des griechischen Kaiserthums in erneuter Jugendkraft, (vielleicht schon jezt ein Lieblingsgedanke Vieler) würde einestheils wieder mehr Einheit in das Gleichgewichtssystem kommen, anderntheils aber jede Zersplitterung des Landes vermieden, dann dasselbe in den Besiz eines Herrschers kommen, und so jene achtunggebietende Stellung unter den europäischen Ländern einnehmen, welche ihm in jeder Hinsicht gebührt.

Bekanntmachungen.

Die Erben der in Albersweiler verstorbenen Johannes Keyser'schen Wittwe lassen Donnerstag, den 14. Juli, Morgens 8 Uhr anfangend, in der Johannes Keyser'schen Mühle zu Albersweiler, durch den unterzeichneten Notär Bolza von Annweiler, auf Zahlungstermin versteigern:

3	Fuder (á 1080 Liter)	1833r	Traminer,
3	" ditto	1834r	ditto
3	" ditto	1835r	ditto
1½	" 1832r	Birkweiler	Kastanienbuscher
4½	" ord.	1832r	
13½	" ord.	1334r	
25	" ord.	1835r	

Die Proben werden am Tage der Versteigerung vor den Fässern abgegeben.

Annweiler, den 2. Juli 1836.

Bolza, Notär.

Zu verkaufen.

Ein in der Jakobsstraße zu Germersheim gelegenes, zweistöckiges Wohnhaus mit Hofraum, Brunnen, Scheuer und Schweinställen, welches zu einer Wirthschaft oder Bierbrauerei, so wie zu jedem andern Geschäfte sehr vortheilhaft gelegen, ist unter annehmbaren Bedingungen aus freier Hand zu verkaufen.

Das Nähere zu erfragen bei J. J. Seelinger, Redakteur des Wochenblattes in Germersheim.

Neueste Schulkarte des Rheinkreises, zum zweckmäßigen Gebrauch in Volksschulen, 4 Blätt. 1 fl. 12 kr.
Auf Pappe gezogen 1 fl. 36 kr.
bei Fr. Lehmann, Buchbinder
in Zweibrücken.

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Märkte.	Datum des Marktes.	Maas.	Waizen.	Korn.	Spelz.	Gerst.	Haser.
			fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.
Frankenthal	1. Juli.	p. Hek.	4 48	3 28	1 38	2 42	2 36
Kaiserslautern	6. "	"	3	3 49	2 9	3 10	2 27
Landau	30. Juni.	"	3	3 24	2 20	2 44	2 34
Neustadt	28. "	"	3 4	3 35	2 28	2 44	2 30
Speyer	3. Juli.	"	3 3	3 9	2 7	2 27	2 27
Zweibrücken	7. "	"	3 27	3 48		3 30	2 41
Mainz	1. "	p. Mtr.	6 40	4 44	2 17	3 40	3 20
Worms	1. "	"	6 10	4 48	2 24	3 36	3 6
Frankfurt	4. "	"	6 20	4 10		4 8	3 3
Heidelberg	28. Juni.	"	—	3 1	3 28	4 55	3 18
Mannheim	30. "	"	—	3 32	3 10	4 44	3 14
München	25. "	p. Sfl.	11 2	6 18		7 55	4 30

Zweibrücker Brod- und Fleischtaxe vom 8. Juli.

Weißbrod, 3 Kil. 15½ kr.; Kornbrod, 11½ kr.; gemischtes Brod, 13½ kr.; das Paar Weck 18 Loth 2 kr. Das ℔ Ochsenfleisch, 10 kr.; Kühfleisch, 8 kr.; Kalbfleisch, 6 kr.; Hammelfleisch, 10 kr.; Schweinenfleisch, 10 kr.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Rost, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 109. Zweibrücken, den 10. Juli 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Pränumerationspreis ist in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen, der im Rheinkreise 45 kr. jährlich beträgt. Die Insertionsgebühr ist 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Sicherm Vernehmen nach haben Se. Maj. die von der bayer. Hypotheken- und Wechselbank beantragte Errichtung einer Mobiliar-Feuerversicherungs-Anstalt bereits genehmigt und die deßfalls vorgelegten Statuten bestätigt, so daß dieses Institut demnächst ins Leben treten wird. — Zu den im Herbste stattfindenden Wahlen für die nächsten Stände- und Landrathversammlungen werden bei den Ministerien bereits Einleitungen getroffen. Da die Bevölkerung Bayerns im Zunehmen begriffen ist, so wird die Zahl der Abgeordneten zur zweiten Kammer gegen früher wahrscheinlich vermehrt werden. Auch in der Kammer der Reichsräthe sind durch Todesfälle, Resignationen ꝛc. in der lezten Zeit manche Veränderungen eingetreten. —

— Vom Markte Tännesberg, königl. bayer. Landgerichts Vohenstraus, wird ein neues Unglück berichtet. In der Nacht vom 28. auf den 29. Juni sind 45 Wohnhäuser ein Raub der Flammen geworden, und 16 Gebäude mußten, um dem weiteren Umsichgreifen des Feuers Einhalt zu thun, niedergerissen werden. Schon im Jahre 1826 erlitt der Markt ebenfalls durch Feuersbrunst einen Verlust von 117,731 fl.; der diesmalige wird nicht geringer angeschlagen. —

— Am 3. Nachmittags prallte bei Mainz ein Segelnachen an das vorbeifahrende Dampfschiff (die Stadt Koblenz) an und ging unter, wobei von 4 darin befindlichen Kindern 3 ertranken. Unvorsichtigkeit und Muthwille der Knaben, die sich wahrscheinlich in dem Wellenschlage des Dampfschiffes schaukeln wollten, führten das Unglück herbei, obschon vom Dampfschiffe aus alle Vorsicht beobachtet wurde. —

— Dem Vernehmen nach ist nun der Abzug der in Frankfurt und der Umgegend stehenden Bundestruppen definitiv beschlossen. Das preußische Bataillon wird im August nach Mainz abmarschiren. Die in Bockenheim stehende Kavallerie und Artillerie kommt vorläufig noch nach Sachsenhausen, und löst daselbst, verstärkt, die östreichische Artillerie und Kavallerie ab. Das in Sachsenhausen garnisonirende Landwehrbataillon wird vorerst noch in Frankfurt verbleiben, aber wahrscheinlich im Spätherbste abmarschiren, d. h. wenn nicht — was nicht zu befürchten ist — neue Vorfälle stattfinden, welche eine längere Anwesenheit eines Theils der Bundestruppen erheischen. —

— Am 30. Juni vereinigten sich die beiden Kammern in Stuttgart über den Gesezentwurf, die Bestrafung der einfachen Unzuchtsvergehen betreffend. Die Strafen sind: im ersten Fall 5 fl. oder wenn diese in 14 Tagen nicht bezahlt werden, 2 Tage Gefängniß; beim ersten Rückfall 10 fl. oder 4 Tage; beim zweiten Rückfall 15 fl. oder 6 Tage, und bei allen weitern Rückfällen je 30 fl. oder 12 Tage Gefängniß. Ob diese Strafbestimmungen die gewünschte Wirkung haben werden, steht dahin und wird die Zukunft lehren; jedenfalls möchte ein guter Unterricht und die Lehren der Moral ein besseres Mittel seyn. — An demselben Tag nahm die Abgeordnetenkammer auch einen Antrag von Menzel an: die Regierung um ein Gesez für die unbedingte Aufhebung des Nachdrucks zu bitten. —

— In Preußen hält man als nahebevorstehend die gänzliche Aufhebung der Patrimonialgerichte für gewiß. — Auch soll in der Gefängnißverwaltung binnen Kurzem eine sehr zweckmäßige und zeitgemäße Veränderung dahin eintreten, daß Gefangene aus gebildeten Ständen nicht mehr mit gemeinen und oft sogar mit groben Verbrechern eingesperrt und dadurch häufig der größten Verzweiflung ausgesezt werden. — Eine solche Verordnung verdiente die lobenswertheste Anerkennung. —

— In Wien hat die Cholera, unter dem Namen Brechruhr, einen so hohen Grad erreicht, daß neulich an einem Tage in einem einzigen Spital 60, außerdem in der Stadt und in den Vorstädten noch über 300 Personen daran starben. Jedoch bemerkt man an den Wienern deßhalb keine Aengstlichkeit. —

Schweiz.

Von Lenzburg im Kanton Aargau wird eine schauerliche That berichtet. Mehrere Knaben, einen ihrer Kameraden im Verdacht habend, sie wegen des Ausnehmens von Vogelnestern, das streng verboten ist, verrathen zu haben, oder sie verrathen zu können, sannen darauf, wie sie denselben zum Schweigen bringen möchten. Sey's, daß sie mit List oder Gewalt sich seiner zu bemächtigen wußten, genug! sie entkleideten ihn, banden ihm die Füße zusammen, und warfen ihn etwa eine halbe Stunde von Lenzburg in die Aare, von wo er noch nicht wieder zum Vorschein gekommen ist. Fünf der Theilnehmer an dieser Gräuelthat, Knaben von 8 — 15 Jahren, sind gefänglich eingebracht worden. —

Frankreich.

In Paris soll sich ein in glänzenden Verhältnissen stehender junger Mann entleibt und in einem zurückgelassenen Briefe erklärt haben: er sey hiezu nur dadurch veranlaßt worden, weil das Vorhaben seines Freundes Alibeau nicht gelungen sey. —

Grosbrittanien.

Der König soll entschlossen seyn, allen denjenigen irischen und schottischen Pairs, die bis jezt nur durch Repräsentanten im Parlament vertreten wurden, Siz und Stimme im Oberhaus zu verleihen. —

— Die Subskription zu Gunsten O'Connells beträgt bereits über 3300 Pfd. Aus allen Ständen ist dazu beigetragen worden; die Herzoge von Bedford und Cleveland haben 200 Pfd. hergegeben. —

Spanien.

Die Königin hat, gemäß eines Dekrets, beschlossen, die Nationalgarden von Madrid mit einem Orden zu belohnen, welche 1823 den Kortes nach Kadix folgten. Also auch hierdurch werden die damaligen Handlungen der Kortesregierung von dem jezigen Gouvernement sanktionirt! —

Portugal.

Auch in diesem Lande herrscht große Unzufriedenheit wegen des Benehmens der Königin, welche die Repräsentanten der Nation als ein Spielzeug ansieht und sie mit kindischer Laune behandelt. Der Gemahl der Königin macht gegenwärtig unter dem, ihm gegen den Willen der Kortes gegebenen Titel eines Oberbefehlshabers der Armee eine Inspektionsreise, was die Unzufriedenheit noch vermehrt; und da auch gegenwärtig die Zeit der Wahlen zu den neuen Kortes ist, so sieht das Volk dieses an, als wolle der Prinz dadurch Einfluß auf diese Wahlen äußern. — Auch hat die Regierung, um der Finanzverlegenheit abzuhelfen, in London ein Anlehen von 900,000 Pf. St. abgeschlossen; es werden 80 für 100 gezahlt und mit 5 Pr. verzinst. Man glaubt daher, daß es dieser und anderer Ursachen wegen bei den nächsten Kortes zu sehr ernsthaften Debatten kommen werde. —

Nordamerika.

Am 25. Mai kam im Kongresse zu Washington, in einer äußerst stürmischen Sitzung, das Institut der Sklaverei wieder zur Sprache; aber leider mußte die Sache der Menschlichkeit abermals der herzlosen Geldsucht unterliegen. — Der Indianerkrieg scheint sich aus Florida nach Georgien und Alabama verbreitet zu haben, denn Berichte aus diesen Staaten melden von furchtbaren Verheerungen, welche die Indianer daselbst anrichten. Mord, Brand und Plünderung sind in ihrem Gefolge, und bange Furcht und Schrecken wandeln vor ihnen her. —

Die Provinz Texas hatte sich vor einiger Zeit schon von Mexiko losgesagt, sich für unabhängig erklärt und auch bereits um Aufnahme in die Vereinstaaten nachgesucht. Es entspann sich nun ein verderblicher Krieg, der von beiden Seiten mit großer Grausamkeit geführt wurde und in dem die Texaner von Bewohnern aus den Vereinsstaaten Unterstützungen mancher Art erhielten. Santa Anna, Präsident der Republik Mexiko, zog selbst gegen Texas zu Felde und war lange Zeit im Vortheil. Doch hat, den neuesten amerikanischen Nachrichten zufolge, dieser Kampf auf einmal einen unerwarteten Ausgang genommen; nämlich das mexikanische Heer wurde gänzlich geschlagen und Santa Anna gefangen. Texas wird durch diesen Sieg seine Unabhängigkeit erkaufen und ohne Zweifel nun bald in die Reihen der freien Staaten eintreten, welche den mächtigen Bundesstaat Nordamerikas bilden; denn Mexiko, seines Führers beraubt, wird sich alle Bedingungen gefallen lassen müssen, die der glückliche Sieger vorschreibt. Zudem ist aus Neuorleans die Nachricht eingetroffen, daß in Mexiko selbst eine allgemeine Revolte gegen die Regierung Santa Annas ausgebrochen sey. Betrachten wir aber die Motive, welche Texas zum Kampfe gegen die Centralregierung bewogen hatten, so ist sehr zu bedauern, daß dieser Kampf mit glücklichem Erfolge gekrönt wurde; denn für Aufrechthaltung der Sklaverei, die durch die neue mexikanische Konstitution abgeschafft wurde, trat Texas in die Schranken. Der erste Gebrauch seiner Freiheit wird daher die Wiedereinführung der Sklaverei seyn; der Sieg der Texaner ist sonach eine neue schmerzliche Wunde, die dem Geist der Humanität geschlagen wird. Texas Anreihung an die Staaten der Union wird auch hier die glückliche Entscheidung der Emanzipationsfrage noch verzögern, die für den Ruhm der Freiheit Nordamerikas zu lange schon bestritten wird. —

Der polniſche Lancier.

(Schluß von Nro. 105.)

Er mochte ungefähr zwei Stunden geſchlafen haben, als die Thür ſeines Kerkers langſam geöffnet wurde, und Jemand vorſichtig zu ihm eintrat; man hielt die Hand vor die Lampe, um ihren Schein zu verbergen. . . . Dann ſenkte man ſich leiſe zu dem Bett des Gefangenen. . . . Hierauf klopfte eine Hand auf Lekinski's Schulter und eine ſilberne, ſanfte und anmuthige Stimme, die Stimme eines Weibes fragte ihn: „Wollt Ihr eſſen?“ Der junge Pole ſchreckt auf, und die Augen kaum geöffnet, ruft er auf deutſch: „Was wollt Ihr?“

„Man gebe dieſem Mann zu eſſen,“ rief Caſtannos, der dieſe erſte Prüfung mit angehört hatte. „Dann gebe man ihm ſein Pferd zurück, damit er weiter reiſen könne. Er iſt kein Franzoſe! Wie wollt Ihr, daß er in dieſem Augenblicke ſich ſo beherrſchen ſollte; das wäre unmöglich!“

Aber Caſtannos war nicht allein. Wohl reichte man Leckinski Speiſen, aber ſein Pferd wurde ihm nicht zurückgegeben, und er blieb bis zum Morgen in ſeinem Kerker. Dann führte man ihn an einen Ort, wo er die verſtümmelten Leichname von zehn Franzoſen ſehen konnte, welche die Bauern von Trurillo getödtet hatten. Hier mußte er den Tag über bleiben, von einem ſchrecklichen Tode bedroht. Rings umgaben ihn Fallſtricke; Ohren und Blicke lauerten, ob er ſich nicht durch Etwas verriethe; aber der edle und muthvolle junge Mann hatte ſein Wort gegeben, die Gefahr zu beſtehen, und nicht nur halten wollte er dieſes, ſondern auch die Miſſion erfüllen, die ihm übertragen war. Endlich nach mehreren Stunden der grauſamſten Prüfungen wurde er in ſein Gefängniß zurückgeführt, und hatte hier eine fürchterliche Muße, über ſeine Lage nachzudenken.

„Meine Herren,“ ſagte der General Caſtannos, „ich ſehe gleich Ihnen die Wichtigkeit ein, die Verbindungen zwiſchen den franzöſiſchen Chefs in Spanien zu verhindern; aber dieſen Offizier können wir dennoch nicht auf die einfache Ausſage eines unſerer Leute wie einen Spion behandeln. Eine Aehnlichkeit kann ihn täuſchen, und dann würden wir einen Mord begangen haben. Und dieſe Rolle wollen wir nicht ſpielen.“

Der Offizier, vor welchem der Bauer ſeine Erklärung gemacht hatte, war einer jener leidenſchaftlichen Menſchen, die ſich mit der Lage identifiziren, die ſie ſelbſt provozirt haben. So hatte auch dieſer die Frage geſtellt: daß dieſer Menſch ein franzöſiſcher Spion ſeyn müſſe; und von nun an bildete er ſich ein, ſelbſt eine wichtige Perſon zu ſeyn; und nicht um das Leben eines Menſchen würde er dieſen Wahn aufgegeben haben; „und wenn er auch ein Ruſſe wäre,“ ſagte er am Ende, „auch die Ruſſen ſind Ketzer und Verbündete der Franzoſen.“

Leckinski begrüßte ſein Gefängniß faſt mit Freuden, denn draußen hatte er zwölf Stunden lang nur Galgen und blutende Leichname vor Augen gehabt, und Menſchen umgaben ihn mit teufliſchen Blicken und hölliſchen Geſichtern. Alle ſeine Gedanken waren wie von einem Zauber der Hölle gefeſſelt.

Er glaubte, durch die geborſtenen Mauern ſeines Kerkers die Schatten der Schlachtopfer zu erblicken, die er draußen an den Bäumen gehängt geſehen hatte. Umringt von dieſen furchtbaren Bildern war er indeß abermals feſt eingeſchlafen, denn die Natur und die Jugend wollen ſtets ihre Rechte, und gleich wie geſtern öffnete ſich leiſe ſeine Thür, und dieſelbe ſanfte und wohlklingende Stimme hauchte die Worte: „Stehet auf und kommt mit, man will Euch retten; Euer Pferd ſteht bereit!“ —

Und der muthige junge Mann, aufgeweckt durch die Worte: „Man will Euch retten, kommt!“ antwortete wieder auf deutſch: „Was wollt Ihr von mir?“

Caſtannos, der dieſe neue Prüfung mit angehört hatte, ſagte, daß der junge Ruſſe ein edler Menſch ſey. Wohl hatte er es errathen! Aber ſeine Meinung konnte die Kommiſſion nicht beſtimmen, die nun einmal einen Schuldigen in ihm entdecken wollte, und die immer wüthender wurde, da ſie ihre Unmacht einſah, den Gefangenen zur Entdeckung ſeines Geheimniſſes zu bringen.

Die Leidenſchaft der Parteien, wie man ſie in Spanien findet, iſt mit einem hitzigen Fieber zu vergleichen, welches den Verſtand angreift. Dieſe Menſchen, welche ihren Willen nicht zu befriedigen im Stande waren, verläugneten ihre Natur. Es waren dieſelben Richter, die den General Rene auseinander ſägen ließen und den Oberſten Pavetti in einen Ofen warfen. Und doch iſt die ſpaniſche Nation eine große und ſchöne Nation. Alles iſt dort in rieſenhaften, ungezügelten Verhältniſſen; die Vaterlandsliebe beherrſcht den Spanier, und die Pflicht forderte es, ihr einen Kultus zu weihen, zu einer Zeit, wo ſie von Feinden bedroht wurde.

Leckinski war von der Rechtmäßigkeit ihres Betragens vollkommen überzeugt. Er wußte, wie viel ihnen daran liegen mußte, das Schickſal zu kennen, welches man der ſpaniſchen Armee reſervirt hatte, die unter Junots Befehl ſtand. Die Lage des Gefangenen wurde dadurch noch gefährlicher; das wußte er, und erbleichte nicht; es beſtärkte ihn im Gegentheil noch mehr, in dem Entſchluſſe nicht zu wanken, da es ſich nun für ihn um Tod oder Leben handelte.

Diese Nacht war schrecklich, kaum war die Sonne aufgegangen, als vier Männer, unter denen der sich befand, der Leckinski in Madrid gesehen haben wollte, eintraten, um ihn vor eine Art von Gericht zu stellen, welches aus einigen Offizieren von Castannos Generalstabe gebildet wurde. Während sie ihn dahin führten, stießen sie fürchterliche Drohungen gegen ihn aus, aber treu seinem Entschlusse, that er, als ob er sie nicht verstünde.

Vor seinen Richtern angelangt, schien er zu verstehen, was man mit ihm vor hatte, und fragte auf deutsch, wo sein Dollmetsch wäre. Man ließ ihn kommen, und das Verhör begann. Zuerst wollte man wissen, weßhalb er von Madrid nach Lissabon reise. Er zeigte die Depeschen des russischen Gesandten an den Admiral Siniavin und seinen Paß. Es ist anzunehmen, daß ohne das unglückliche Zusammentreffen mit dem Bauern, der ihn in Madrid gesehen haben wollte, diese Dokumente mehr als hinlänglich gewesen wären; aber die Angabe des Lezteren, der so fest dabei beharrte, weil er wirklich recht hatte, warf auf den jungen Polen immer wieder das zweifelhafteste Licht. Er aber blieb dennoch fest in seiner Vertheidigungsweise.

„Fragt ihn einmal," sagte der Präsident der Kommission, „ob er die Spanier liebe, weil er doch nun einmal kein Franzose seyn will?"

Der Dollmetsch übersezte die Frage.

„Ja," erwiederte Leckinski auf deutsch, „ich liebe die spanische Nation, und ich achte sie wegen ihres schönen Heldenmuthes. Ich wünschte, daß unsere beiden Nationen Freunde wären."

„Mein Oberst," sprach der Dollmetsch zum Präsidenten, der Gefangene sagt, daß er uns hasse, weil wir wie Banditen Krieg führen; er verachtet uns, und bedauert nur, daß die ganze Nation nicht ein Mann sey, um mit einem Schlage dem abscheulichen Kriege ein Ende zu machen."

Und während er sprach, folgten die Augen Aller dem Ausdruck, der sich auf Leckinski's Gesicht malte, indem er die Treulosigkeit seines Dollmetschers vernahm. Der Pole war aber auf jede Prüfung vorbereitet, und war fest in seinem Entschluß, jeden Angriff zurückzuschlagen.

Tödten sie mich, dachte er bei sich, so tödten sie nicht nur einen unschuldigen Menschen, sondern auch einen, der den Schein der Unschuld für sich hat, und sie würden dann meinen Tod nur um so schwerer büssen müssen.

Und in der That war er nicht schuldig, denn er war nicht Spion. Er reiste wohl durch Estremadura, aber er wollte nichts auskundschaften.

„Meine Herren," sagte der General Castannos, der auch dieser Prüfung beigewohnt hatte, obgleich sie gegen seinen Willen unternommen worden war, „jezt ist es erwiesen, daß kein Verdacht auf ihm ruhen darf. Der Bauer muß sich getäuscht haben. Man gebe dem Gefangenen die Freiheit, damit er seinen Weg fortsetze. Und wenn er von dem, was sich hier mit ihm ereignet, Bericht abstattet, so möge er unsere Strenge mit der Gefährlichkeit unserer Lage entschuldigen wollen."

Man gab Leckinski Waffen und Depeschen wieder, nebst einem Paß, und der edle junge Mann ging siegreich aus der stärksten Prüfung, die einem Menschen wohl jemals auferlegt wurde. Um sie zu bestehen, mußte man fast mehr als Mensch seyn.

Er kam nach Lissabon, erfüllte seine Botschaft, und wollte denselben Weg nach Madrid zurückgehen; aber Junot erlaubte es ihm nicht.

Miszellen.

Mittel zum Schwarzfärben grauer Haare.

Es ist allgemein bekannt, wie sehr die frischen, grünen Schalen der Wallnüsse die Haut und die Nägel bräunen. Preßt man diese Schalen aus, taucht in den dadurch erhaltenen Saft einen Kamm ein, und durchfährt man damit des Tags zwei bis dreimal die Haare, so werden sie in sehr kurzer Zeit schön braun. Dabei muß aber vorzüglich berücksichtigt werden, daß der genannte ausgepreßte Saft in wohlverstopften Fläschchen aufbewahrt wird, weil unter Einwirkung der Luft sich bald schwarzbraune Flocken daraus absetzen, und der Saft dadurch sein Bräunungs-Vermögen nach und nach verliert. Man kann diesen Saft auch mit irgend einem fetten Haaröle oder mit wohlriechenden Wassern vermengen, und in dieser Form als Toilettemittel geeigneter machen.

Dem landwirthschaftlichen Vereine von Valenziennes wurde in seiner lezten Sitzung von Hrn. Davred, einem großen Gutsbesitzer, Bericht über einen höchst wichtigen landwirthschaftlichen Versuch erstattet: Hr. Davret säte nämlich am Johannistage vorigen Jahrs ein Stück Feld mit Korn ein, ließ es in den Monaten September und Oktober grün abmähen und hat nun auf diesem Felde das schönste Korn in der ganzen Gegend; es ist gegenwärtig schon 7 Fuß hoch und wird gewiß bis zu seiner Reife noch um einen Fuß wachsen.

Die „Baierische Landbötin" berichtet aus Inning im Isarkreise als eine Merkwürdigkeit, daß man auf der dortigen Post Milch von einem Geisbock bekommt. Dieser Geisbock, welcher fünf Jahre alt ist, und bereits eine große Nachkommenschaft erzeugte, hat auf der rechten Seite eine Zize, aus der er die Milch zuweilen selbst aussaugt, wenn man es unterläßt ihn zu melken. Diese Naturseltenheit wird in jenem Berichte von mehreren Naturforschern, wie von dem Obermedizinalrath und Professor Ringseis beglaubigt.

Während des Jahres 1838 wurden durch die Wagen in Paris 12 Personen todtgefahren und 216 schwer verwundet.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Rost, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 110. Zweibrücken, den 12. Juli 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Pränumerationspreis ist in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen, der im Rheinkreise 45 kr. jährlich beträgt. Die Insertionsgebühr ist 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Nach der Sp. Ztg. befinden sich seit einigen Tagen die beiden königl. Oberkonsistorialräthe Hrn. Gruben und Fuchs in Speier, um persönlich die kirchlichen Verhältnisse und Parteiungen der Protestanten des Rheinkreises zu untersuchen. — In der Gegend von Klingenmünster und an einigen Punkten im Thale der Speierbach hat am 2. ein Gewitter bedeutenden Schaden verursacht. —

— König Otto von Griechenland wird auf den 29. d. M. in Wien erwartet. —

— Seit dem 1. Juli haben die Arbeiten am Ludwig-Donau-Mainkanale, auf der Strecke zwischen Bughof und Hirscheid, mit aller Thätigkeit begonnen; der Lohn soll zu 30 kr. per Arbeiter festgesezt seyn. Im Monate August werden auf dem Wege der Mindersteigerung die Erdarbeiten an folgenden Distrikten dieses Kanals vergeben, und zwar: am 8. zwischen Dietfurt und Beilngries, im Betrag von circa 40,000 fl.; am 9. jene zwischen der Seitzenmühle und Neumarkt von circa 300,000 fl.; am 12. jene bei Nürnberg von circa 135,000 fl.; am 13. zwischen Erlangen und Baiersdorf von circa 113,000 fl.; und am 15. der Distrikt zwischen Hirscheid und Bamberg im Betrag von circa 50,000 fl. —

— Allmählich gewinnen in Preußen die Veränderungen, welche vor einigen Jahren in die Prozeßordnung gebracht worden sind, solchen Beifall, daß man hoffen darf, es werde nach und nach die Instruktionsmaxime überhaupt schwinden. Die ältern Advokaten sind freilich noch unzufrieden, aber die jüngern gewöhnen sich allmählich an den mündlichen Vortrag und möchten ihn nicht mehr mit der Aktenschreiberei vertauschen. Nach und nach wird die Lücke, die man in die Instruktionsmaxime brachte, größer, und die Prozeßgattungen, worauf die Mündlichkeit angewendet wird, nehmen zu. Auch in Beziehung auf Oeffentlichkeit ist man weiter gekommen, denn man läßt jezt alle nicht blos neugierigen Personen zu. —

— Berichte aus Ungarn melden, daß es bei einigen Restaurationen, die im vorigen Monate in verschiedenen Komitaten gehalten wurden, zu Exzessen gekommen sey, wobei mehrere Personen lebensgefährlich verwundet wurden. Dies sey aber nichts Neues, und wiederhole sich fast jedesmal, wenn dergleichen Versammlungen statt haben. — Die ungarische Stadt Großwardein ist durch eine Feuersbrunst stark verheert worden, über 100 Häuser brannten ab. — Die in Lemberg wegen politischer Umtriebe in Untersuchung gewesenen Individuen sind, bis auf zwei, freigesprochen und in ihre Heimath zurück geschickt worden. —

Schweiz.

Der angebliche Baron Eib und dessen Frau wurden am 3. d. M., wegen Ermordung des Studenten Lessing, vom Obergericht in Zürich in Anklagezustand versezt. — Die Einführung von gleichem Maaß und Gewicht in der Schweiz ist nun bereits so vorgeschritten, daß der Vorort drei Kommissäre hat ernennen können, welche über Ausführung der beschlossenen Veränderung wachen sollen. Die meisten der eilf konkordirenden Kantone haben bereits die Vorschläge angenommen. —

Frankreich.

Der Präsident des Pairshofes hat eine supplementarische Instruktion in der Sache Alibeaus angeordnet, die zwei junge Leute betreffen soll, welche nach der Aussage einer gewissen Marie Bart nach dem Attentate die Flucht ergriffen und so laut, daß sie es hörte, gerufen hätten: „Welches Unglück! der König ist nicht getroffen!“ Am 5. wurden deßhalb mehrere Zeugen verhört und ein Individuum mit Marie Bart konfrontirt. Auch erhielt Alibeau, nach Zustellung des Anklagakts, wieder neue Besuche von den HH. Pasquier und Martin du Nord, und der Herzog Decazes ging mit

ihm, etwa eine Viertelstunde lang, im Hofe der Conciergerie auf und ab; doch Alibeau besteht fortwährend darauf, keine Mitschuldigen zu haben. — Watelier, ein ehemaliger Kamerad Alibeaus, wurde gleich nach dem ersten Verhör wieder entlassen. —

— In der Sitzung der Pairskammer am 4. eiferte der Baron von Morogues gewaltig gegen das Erziehungssystem, oder überhaupt gegen alle geistige Erziehung und Ausbildung des Volkes; sie, so meint er, habe den größten Theil an dem Unglücke, das man überall wahrnehme, und die Fähigkeiten, die aus den Schulen hervorkommen, seyen nothwendiger Weise die Apostel des Republikanismus ꝛc. ꝛc. Am Schlusse seiner Diatriben verlangte der Redner von der Regierung, daß für den König baldigst eine Elitengarde errichtet werde, um dessen kostbares Leben zu schützen. —

— Der Uhrmacher Naundorf, der angebliche Ludwig XVII., ist zwar wieder in Freiheit gesezt, aber aus Paris verwiesen worden. —

— Der Kassationshof hat entschieden, daß die Mutter eines im Duelle Getödteten eine Klage auf Entschädigung anhängig machen könne. —

— Ein Tagsbefehl des Kriegsministers an alle Regimentsobristen gestattet den Eintritt von 25 Mann per Regiment in die afrikanische Armee. —

Grosbrittanien.

Troz der drückenden Hitze erschienen am 4. d. im Unterhause die Anhänger aller Parteien auf ihrem Posten, denn es sollte an diesem Tage die wichtigste Klausel der irischen Zehntenbill zur Entscheidung kommen. Nach Erledigung einiger unwichtigen Gegenstände nahmen die Debatten ihren Anfang; das Resultat ist uns jedoch in diesem Augenblicke noch nicht bekannt. —

— O'Connell hat ein zweites energisches Sendschreiben an das englische Volk erlassen, in dem er wiederholt Gerechtigkeit für Irland verlangt. —

— Englische, französische und deutsche Journale liefern fortwährend Räsonnements über das Benehmen der Lords gegen Irland. Mit Ausnahme der torystischen und andern wenigen Blättern gleichen Gelichters, sprechen alle ihren gerechten Tadel aus und vereinigen sich mit dem von Lord Russell gemachten Ausspruche, daß bei fortgesezтem Widerstreben der Lords gegen nothwendige Reformen die Konstitution Englands, wie sie jezt besteht, nicht aufrecht erhalten werden könne.

Spanien.

Barzelona und Valenzia sollen Miene machen, das Benehmen Saragossas gegen die Regierung nachzuahmen, und Andalusien, vorzüglich Sevilla entschlossen seyn, darin nachzukommen. Dies wären dann neue, große Verlegenheiten für Isturiz. — Vom Kriegsschauplaz erfährt man weiter nichts, als fortgesezte Grausamkeiten; besonders der Zustand der schönen und reichen Provinz Valenzia soll sehr traurig seyn und die Einwohner sind gezwungen, sich den Karlisten anzuschließen, um nicht von ihnen niedergemezelt zu werden. Auch haben leztere bereits angefangen wegen der neulichen Hinrichtung einiger karlistischen Häuptlinge furchtbare Repressalien auszuüben. —

Nachschrift.

(Frankreich.) Nachdem die Pairskammer am 6. das Budget genehmigt hatte, zeigte der Präsident an, daß sich die Kammer Freitag, den 8. um 10 Uhr, zu versammeln habe, um sich zum Gerichtshofe über Alibeau zu bilden. Derselbe ward am 6. aus der Conciergerie in das Gefängniß des Lourembourg gebracht. Der Pairshof wird in seinem gewöhnlichen Sitzungssaale zu Gericht sitzen, da der alte Gerichtssaal bereits abgebrochen ist. — In Folge der Aussagen der Marie Bart fanden keine Verhaftungen statt, da die Polizei auf so vage Mittheilungen hin, troz aller Mühe, die Leute, welche nach dem Attentate jene Worte gesprochen haben sollten, nicht ausfindig machen konnte. — Nach dem Prozesse Alibeaus sollen die Kammern sogleich geschlossen werden. —

(Grosbrittanien.) Die gerechte Sache des unterdrückten Irlands hat im Unterhause abermals den Sieg davon getragen; die Klausel der irischen Zehntenbill, welche den Ueberschuß der Kircheneinkünfte zur Bildung aller Klassen des Volkes, also auch der Katholiken, bestimmt, wurde nach äußerst heftigen Debatten am 4., mit 290 Stimmen gegen 264 angenommen. Zwischen O'Connell und Lord Stanley kam es wieder zu einem sehr tumultuarischen Auftritte. —

(Ungarn.) Die obigen Angaben über den Brand von Großwardein betreffen nur den ersten Tag, 19. Juni; durch starken Sturm angefacht erhob sich das Feuer die beiden andern Tage wieder mit furchtbarer Gewalt und richtete erschreckliche Verheerungen an; mehr als fünfzehnhundert Häuser brannten ab und mehrere Menschen verloren ihr Leben. —

Ueber Aufklärung.

(Aus Lorenz v. Westenrieders Werken.)

Wir entnehmen nachfolgende Abhandlung aus den Werken Lorenz v. Westenrieders, eines der besten Volks-Schriftstellers seiner Zeit, welche die damalige Glanzperiode der deutschen Litteratur unter Friedrich II., Joseph II. und dem Kürfursten Maximilian III. von Bayern, hervorgerufen hat. Obgleich diese Abhandlung schon im Jahre 1780 geschrieben ist, und sich seitdem Manches zum Bessern verändert hat, so liegt in derselben doch noch Vieles, auch für unsre Zeit noch Beherzigenswerthes, daß wir glauben, keinen Anstand

nehmen zu dürfen, diesen Aufsaz, mit Hinweglassung des allein auf die damalige Zeit Bezüglichen, in das Rheinbayerische Volksblatt aufzunehmen.

„Ich bitte den Leser, das Wort Aufklären nicht zu lesen, ohne dabei an den Verstand, der darin liegt, zu denken. Es heißt wegräumen die mancherlei Hüllen und Decken vor den Augen, Plaz machen dem Licht in Verstand und Herz, daß es jenen erleuchte, dieses erwärme, und eintreten in die Gebiete der Wahrheit und der Ordnung, wo die Bestimmung des Menschen, die wahre Glückseligkeit thront.

Eine Nation aufklären, Tag bei ihr werden lassen, will also schon im bürgerlichen Verstand weder mehr, noch weniger sagen, als, sie von denjenigen Grundwahrheiten und Maßregeln, ohne deren Befolgung ihr wahres Wohl nicht bestehen kann, überzeugen, und ihr dieselben als liebenswürdig ans Herz legen. Dahin gehört, daß man die besondern Kräfte einer Nation untersuche, bewege, daß man den besondern Bedürfnissen nachdenke, nachhelfe; Dinge, ohne welche keine Aufklärung beginnen, noch sich erhalten kann.

Ueberzeugt soll eine Nation werden durch philosophische Gesetze, durch die Geschichte, durch mündliche und schriftliche Lehren, welche aus dem Mund denkender Männer ausgehen, denen die Vorsicht den Beruf und den Muth giebt, vielen Tausenden auf ungebahnten Wegen voraus zu gehen.

Gerührt wird die Nation durch die Werke der Kunst und Litteratur; durch diese werden die Gemüther erweicht, gebildet, nach einem gewissen Ton gestimmt, von gewaltsamen, aufbrausenden Bewegungen eben so sehr, als vom gänzlichen Stillstehen und Erstarren derselben entfernet.

Diese wenigen Wahrheiten sollten auf unsern Heerstraßen, auf unsern Stadtthoren, unsern Pallästen, Tempeln, Gerichtsstuben, Schulhäusern — doch was würden sie da helfen? — Sie sollten in unsere Herzen gegraben seyn.

Wer oft und täglich den Entzweck derselben überdenkt, wird von dem Werth, oder der Nichtigkeit der Dinge urtheilen können, wegen denen man oft große Summen hinauswirft, um sich zu verderben. Wo die Dinge, welche auf die Nation wirken, nicht alle aus eben demselben Geist entspringen, da ist's gerade, als wolltet ihr Essig oder Schierling, oder eitle Farben unter den Wein schütten, dessen ihr euch zur Kraft und Labung bedienet. Wenn ihr also eure Söhne und Töchter überzeugen ließet, wie die Enthaltsamkeit und Herrschaft über sich selbst eine überaus große Tugend sey, und ihr wolltet zu gleicher Zeit ihre Einbildungskraft durch rührende Gemälde der Unenthaltsamkeit entzünden; oder wenn ihr Verordnungen für die Aufklärung machen wolltet, und ließet zu gleicher Zeit wider die Aufklärung predigen: sprechet einmal, was würde die Folge dieser seltsamen Vermischung seyn?

In Wahrheit, dieß ist so klar, wie das Licht, und doch gehört Verstand dazu, zu unterscheiden, was Weisheit und Thorheit sey; denn eben diejenigen, welche eine Mauer in die Höhe führen lassen, bestellen oft wohl selbst heimliche Tagwerker, welche dieselbe untergraben sollen.

Es ist so seltsam, es ist so aufmunternd und niederschlagend, dem Gang der Aufklärung, wo sie einmal ins Gehen kömmt, zuzusehen, und wahrzunehmen die Nothwendigkeit von einer Menge günstiger Zufälle und Umstände, die gleichsam von ungefähr zusammen fließen müssen, wenn sich eine innere Gährung ergeben soll, und dann zu sehen, wie eine einzige böse Anstalt zehn gute vernichten kann, nicht anders, wie der Glanz im ganzen Zimmer verlischt, wenn der Docht, der ihn ausgoß, vernichtet wird.

Licht über das Volk soll von denen kommen, welche etliche Stufen über dasselbe erhaben stehen; aber oft drang auch der Schimmer von unten, und die, welche gehorchen und Gesetze annehmen, klärten die Einsichten derjenigen auf, welche gebieten und Gesetze geben; doch die Wirkung blieb sich allemal gleich. Wie die Liebe Wohlthun gebiert, so zieht die Aufklärung gute Anstalten nach sich, und die Weisheit war immer und wird immer die Mutter guter Gedanken, edelmüthiger Vorschläge, wohlthätiger Verordnungen seyn.

Daher ist das Lehrreichste, was man Menschen mittheilen kann, Aufklärung, und diese entsteht hauptsächlich aus der Geschicht, zumal, wo man nicht bloß die That, sondern die Entstehung derselben, nicht bloß die reife Frucht, sondern auch das Samenkörnchen der Begebenheiten liefert.

Wir sind heute nicht mehr das, was wir früher waren. Wir haben viel und mancherlei erfahren.

Einige haben zum Reichthum, andere zur künftigen Armuth den Grund gelegt. Um Rang und Menschengunst verriethen vielleicht einige Recht und Billigkeit, andere blieben lieber unbemerkt im Winkel stehen und hungerten, ehe sie sich zur unmännlichen Tücke verstanden, andere Worte in den Mund zu nehmen und andere im Herzen verschlossen zu halten. Klagen über das Vergangene, Vorherkündigungen über das Zukünftige, Vorschläge und Widerlegungen derselben, Unruhe über alles, was geschieht, und Genügsamkeit bei allem, Lobsprüche und Wähnen des goldenen Jahrhunderts, Lästerung und Heulen auf der Gasse über eben dasselbe! — Dies hört und sieht man durch einander wirren.

Wie Sturmwinde die Lüfte reinigen, und, wo sie Wälder durchheulen, die mürben Aeste von den grü-

nen absondern, und Bäume, welche mit vielen Blättern prangen, da ihre Wurzeln noch unbefestigt stehen, zu Boden reißen, indeß andere aus eigener Kraft sich erhalten: so besteht in der Mitte eifriger Untersuchungen das Wesen der Sache, oder ihre verborgene Schwäche entdeckt sich in dem Anzug streitender Gegenmächte. Die Wahrheit wandelt am Ende ernst und ruhig durch die Mitte streitender Schriften hervor, um welche sich scharfsehende Faktionen lagern, um keinen Fehler unbemerkt zu lassen. Seelen, welche den Folgen der Dinge nicht nachdenken, stehen und ärgern sich; aber niemals erhebt und endigt sich ein Streit, ohne daß man klüger geworden.

Die Nahrung für den Geist und das Herz ist in Kunst und Wissenschaft bereits vorhanden, und nun darf nur noch für den Hunger, daß man sie genieße, und für die Ueberzeugung gesorgt werden, daß, wer sich ihrer zur Stärkung der Seele bedienet, sich davon besser befinde und hellere Augen bekomme.

Wer großen Dingen in kleinen Anfängen nachspüret, wird davon häufige Vorzeichen antreffen. Wie, wenn der Frühling heranzieht, der Wanderer zarte Blumen am Wege sieht, Blumen, gewöhnlich noch schüchtern, unter Blättern versteckt: so keimen schon hie und da, gleich zarten Saaten, Spuren des Nachdenkens und des bessern Geschmacks auf.

Das finde ich, was ich allemal in den Geschichten der Völkeraufklärung bemerke, daß die schöne Litteratur und die Kunst allenthalben den Weg bahnt, daß sie denkende Köpfe hervorbringe, menschliche Gemüther bilde, das Rauhe in den Charakteren wegschleife, und der Philosophie vorausgehe, als der Quelle, welche den Kenntnissen höherer Arten das Eigenthümliche giebt. Jene vertreten die Stelle der Fackeln, bei deren Schimmer jedes Auge sich öffnet.

Aber es ist schwer, Schriftsteller zu seyn, wenn man sich den Leser erst erwecken, erst bilden und zurichten soll, damit er Gedrucktes verstehe; wenn man erst beweisen soll, daß — etwas Gutes lesen, besser sey, als die Hände träge und müßig in den Schooß zu legen und Mücken zu spießen.

Es ist nirgends schwerer etwas Lesswürdiges zu schreiben, als da, wo man erst zu lesen anfängt. So lange die Gelehrsamkeit, das ist, die Wissenschaft nützlicher Kenntnisse und der stets wachsende Durst nach denselben, nur bei einer Klasse der Nation sich ausbreitet, so ist damit noch wenig gethan; dieß rührt die Denkungsart derselben nicht an, und streift über ihren Wirkungskreis nur obenhin, indeß sich in den Tiefen alles in träger Ruhe befindet. Dies ist leider die gewöhnliche Geschichte. Gemeinlich ist ein Theil schon erschrecklich gelehrt, indeß der andere und der größte Theil erschrecklich unwissend ist; und was wieder eben so traurig ist, so suchen jene die Gelehrsamkeit größtentheils in Kunstrichterei und Kennerei, setzen das Bäumchen bald dort, bald dahin, begießen es bald mit diesem bald mit jenem Saft, schneiden es dann so, dann wieder anders zu. Daher verlangt unsere Zeit, daß nicht für Einzelne, sondern für Alle geschrieben werden soll. —

(Fortsetzung folgt.)

Bekanntmachungen.

Die Erben der in Albersweiler verstorbenen Johannes Keyser'schen Wittwe lassen Donnerstag, den 14. Juli, Morgens 8 Uhr anfangend, in der Johannes Keyser'schen Mühle zu Albersweiler, durch den unterzeichneten Notär Bolza von Annweiler, auf Zahlungstermin versteigern:

3	Fuder (à 1080 Liter)	1833r	Traminer,
3	" ditto	1834r	ditto
3	" ditto	1835r	ditto
1½	" 1832r	Birkweiler	Kastanienbuscher
4½	" ord.	1832r	
13½	" ord.	1334r	
25	" ord.	1835r	

Die Proben werden am Tage der Versteigerung vor den Fässern abgegeben.

Annweiler, den 2. Juli 1836.

Bolza, Notär.

Aecht englisch Gichtpapier, nebst Gebrauchszettel, per Bogen 36 kr. bei

F. Lehmann, Buchbinder in Zweibrücken.

Frankfurter Geld-Course.

	fl.	kr.		fl.	kr.
Neue Louisd'or . .	11	14	20 Franken-Stücke .	9	55
Friedrichsd'or . . .	9	55	5 Frankenthaler . .	2	21½
Souverainsd'or . .	16	32	Laubthaler	2	45
Dukaten	5	37	Preußische Thaler .	1	44½

Preise verschiedener Produkte und Waaren.

(Mainz, 8. Juli 1836.)

	Rthlr.		fl.
Mohnöl o. F. p. Ctr.	22	Linsen p. Mltr.	7 à 15
Rüböl mit Faß 280 ℔	47	Bohnen "	15
geläutert " "	51½	Kohlsamen "	17
Leinöl, holl. " "	51½	Mohnsamen "	16½
Brandwein (Land-)	fl.	Repskuchen p. 1000	56 à 60
p. großh. hess. Ohm	20	Mehl, weiß p. Mltr.	6½
Krapp (elsasser) p. Ctr.	22	Roggen "	5½
Talg, roh, o. P. "	20½	Kleesamen, ohne Pack.	
Hirse, gesch. p. Mltr.	12	ewiger p. Ctr.	22 à 28
Gerste, fein g. "	23 à 25	deutsch o. roth "	19 à 22
mittelfein "	19 à 23	Stein o. weiß "	22 à 25
ord. u. mitt. "	13 à 16	Honig "	15
Erbsen "	6 à 9	Wachs, gelb. p. ℔	60 kr.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Roß, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 111. Zweibrücken, den 14. Juli 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Pränumerationspreis ist in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen, der im Rheinkreise 45 kr. jährlich beträgt. Die Insertionsgebühr ist 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Zweibrücken, 13. Juli. Heute halten sämmtliche protestantische Geistliche des hiesigen Bezirks, in Gegenwart der von München angekommenen beiden Oberkonsistorialräthe, dahier eine Versammlung. Es sollen dabei, wie man sagt, die Beschwerden über die von gewissen Seiten gemachten Eingriffe in die Glaubensfreiheit der vereinten protestantischen Kirche des Rheinkreises und über die hie und da versuchte Einschwärzung von pietistisch-mystischen Lehrsätzen — näher angegeben und untersucht werden. Es wäre sehr zu wünschen, wenn hierdurch der gewünschte Zweck erreicht und dem unsinnigen, mystischen Treiben von oben herab gemessene Schranken gesetzt würden. —

— In dem Orte und in der Umgegend von Spangenberg, in Kurhessen, grassiren sehr die Menschenblattern; es sterben sogar Menschen von 25 bis 40 Jahren daran, und die Aerzte vermögen nicht, der Seuche Einhalt zu thun; alles Impfen hilft nicht. —

— Vom ersten Juli an sind die neuen preußischen Tresorscheine ausgegeben worden; diese zeichnen sich sowohl durch ihre geschmackvollen Insignien, als durch die Haltbarkeit des Hanfpapiers vor den ältern aus, auch sind sie kleiner als dieselben. —

— In Schleswig hatte man das fürchterliche Gerücht, ein Arbeiter in Husum, der spät am Abende auf dem Kirchhofe zu thun gehabt, habe Gewimmer aus einem frischen Grabe gehört; er habe sogleich Anzeige davon gemacht, die Nachgrabung sey aber bis zum andern Morgen verschoben worden, wo man den Begrabenen auf dem Gesichte liegend, aber todt gefunden habe. — Abermals ein Beweis, wie wohlthätig und nothwendig Leichenhäuser sind, wodurch allein das gräßliche Lebendigbegraben verhindert wird. —

— In Norddietmarschen nehmen gegenwärtig Diebereien und ähnliche Unthaten auf eine so empörende Weise überhand, daß allgemach kein Mensch seines Eigenthums mehr sicher ist. Die Frechheit, mit der die Diebstähle verübt werden, soll alles Maas überschreiten, und man sieht auf den Herbst und Winter traurigen Ergebnissen entgegen, wenn nicht bei Zeiten energische Maasregeln zur Abwendung dieser Diebereien getroffen werden. Auch hatten am 27. Juni bei der Verhaftung einiger verdächtigen Personen bedeutende Unordnungen statt, die nur mit Mühe wieder gestillt werden konnten. Das Landvolk rottete sich nämlich zusammen, um an den verdächtigen Individuen Rache zu nehmen, und nur mit Mühe konnte seiner Wuth Einhalt geschehen. —

Frankreich.

Es heißt, Hr. Thiers werde nach der Session eine Reise nach Afrika machen und viele Deputirte würden ihn dahin begleiten. — Alibeau hat in einem Schreiben an das Journ. des Debats die verschiedenen über ihn verbreiteten Gerüchte, über seine Unterredungen, Lektüre u. dgl. für unwahr erklärt. — Am 8. wurde vor dem Pairshofe der Prozeß über das Attentat vom 25. Juni eröffnet. Nur etwas über 200 Personen, die so glücklich waren, Eintrittskarten zu erhalten, waren zugegen. Um drei Viertel auf 11 Uhr wurde Alibeau von 6 Munizipalgardisten gebracht; er war sehr bleich und konnte sich kaum aufrecht erhalten. Gleich nach 11 Uhr erschienen die Pairs; der Angeklagte erhob sich mit auf dem Rücken übereinandergeschlagenen Armen und gab ruhig Antwort auf die von dem Präsidenten an ihn gerichteten Fragen; er bestand fest auf seiner Aussage, daß er keine Mitschuldigen habe. Nach Verlesung der bezüglichen Aktenstücke begann die Abhörung der Zeugen, deren 25 vorgeladen waren. —

— Wieder ein Beispiel, wohin die Verdummung in religiösen Dingen führt: sieben junge Männer aus der Gesellschaft der Pönitentiaren sind in das Gefängniß zu Marseille gebracht worden, speziell des Mordes von Personen beschuldigt, welche andere Gesinnungen hegen. Fiel ein solcher in ihre Hände, so rief einer von ihnen:

„Brüder, was sollen wir mit diesem Manne anfangen?“ Hierauf erwiederten die übrigen: „Der Wille Gottes, des Herrn, geschehe an ihm.“ Alsdann ward er niedergeschlagen. —

— Ein glaubwürdiges Schreiben aus Algier erzählt die abscheulichsten Bedrückungen, Ungerechtigkeiten und Gewaltthaten, welche die Franzosen an den Eingebornen ausüben, und sagt: „seit der Ankunft des Marschalls Clauzel wurde hier ein System des Schreckens und der Erpressung eingeführt, das uns wie unter die Tyrannei der alten Dey's zurückgeworfen hat.“ —

Niederlande.

In der Kohlengrube bei Hornu sind wieder 21 Personen durch schlagende Wetter verunglückt; 7 wurden bereits aus der Grube hervorgezogen. — In Belgien sind vor Kurzem wieder 6 neue Runkelrüben-Zuckerfabriken entstanden. — Auf der Brüsseler Eisenbahn fiel kürzlich ein Reisender aus dem Dampfwagen und blieb auf der Stelle todt. —

Grosbrittanien.

Bei den spanischen Agenten in London sind Befehle des Generals Evans eingetroffen, das Rekrutiren für die britt. Hilfslegion wieder zu beginnen. Evans soll von dem Ministerium Isturiz endlich so viel Geld erhalten haben, um seinen Truppen die ihnen schuldigen Rückstände auszahlen zu können. In Kurzem sollen wieder 200 Rekruten nach St. Sebastian abgehen. —

— Fast alle Nachrichten aus London stimmen darin überein, daß die Verbindung der Thronerbin v. Grosbrittanien mit dem Prinzen von Sachsen-Koburg-Gotha fest beschlossen sey. —

Spanien.

Die Madrider Zeitung widerspricht neuerdings den von ihr für absurd erklärten Gerüchten über Vergleichsunterhandlungen zwischen der Madrider Regierung und Don Karlos; bei Fragen über Thronnachfolge und politische Grundsätze sey der Sieg die einzig mögliche Vergleichsart; Unterwerfung oder Kampf, dieß seyen die alleinigen Bedingungen, welche die Minister der Königin den Anhängern des Prätendenten bewilligen könnten. — In den lezten Tagen des Juni herrschte eine unerhörte Hitze, so daß sie, für den Augenblick wenigstens, in die Ausführung des von Cordova entworfenen neuen Operationsplanes hemmend eingreifen soll. — Es ist doch recht gut, daß Cordova immer am Wetter ein Hinderniß zur Ausführung seiner Operationen findet, sonst müßte man am Ende an seine Unfähigkeit und zweideutige Gesinnung glauben; so aber hindert ihn im Winter Schnee und Eis, im Herbst und Frühjahr Regen oder Thauwetter, und im Sommer die Hitze. Daß aber unter diesen Umständen der Bürgerkrieg in Ewigkeit nicht zu Ende kommen kann, wenn der Himmel nicht anderes Wetter schickt, muß von selbst in die Augen springen. —

Ungarn.

In diesem Lande sieht man dieses Jahr mancherlei Kontraste. Während in einer Gegend der Segen der Felder nicht genug zu rühmen ist, wird in andern über Mißwachs geklagt; besonders herrscht seit dem Mai in Niederungarn eine verderbliche Dürre und die Felder sind wie versengt; Mangel aller Art zeigt sich schon als Folge hievon. — Die Dampfschiffahrt nimmt täglich einen größern Aufschwung, besonders seitdem der „Nador“ seine Fahrten direkt von Wien nach Pesth und zurück macht. Was man vor Kurzem noch für ein Mährchen gehalten hätte, das erlebt man heute buchstäblich: „man frühstückt in Wien und besucht denselben Tag Abends das Theater in Pesth!“ —

— Nachrichten aus Siebenbürgen zufolge soll das dort befindliche Militär bedeutend verstärkt werden; man überläßt sich hierüber mancherlei Muthmaßungen. Jedoch dürfte, wenn an der Sache etwas Wahres ist, der Grund zu dieser Maasregel hauptsächlich darin zu finden seyn, daß in einem Theile Ungarns große Noth herrscht, während in Siebenbürgen an allen Naturprodukten Ueberfluß ist. — Der neu zu berufende Landtag scheint noch in weitem Felde zu seyn, und wenn derselbe zusammenkommt, so dürfte es heftige Debatten geben. So können in Siebenbürgen Nichtadelige Grundeigenthum weder erwerben, noch besitzen, was denn den Ackerbau in eisernen Fesseln hält und, so lange dieses fortwährt, nicht emporkommen läßt. Mehrere junge Männer sehen daher die Sache aus dem richtigen Gesichtspunkte an, und wünschen bei dem nächsten Landtage eine Aenderung dieser veralteten Einrichtung; die Alten aber sehen in jeder Aenderung einen Umsturz ihrer Vorrechte und wehren sich aus allen Kräften dagegen. —

Nachschrift.

(Frankreich.) Nachdem am 8. das Zeugenverhör vor dem Pairshofe um halb 6 Uhr beendiget war, wurde die Sitzung aufgehoben und begann des andern Morgens um halb 11 Uhr wieder. Das Publikum drängte sich diesen Tag noch weniger zur Audienz, als den vorhergehenden. Der Generalprokurator hielt sein Requisitorium und trug auf die im Art. 86 und 88 des Strafgesezbuchs enthaltenen Strafbestimmungen an. Nach ihm hielt der Vertheidiger Alibeau's, Hr. Ledru, das Wort; er bemühte sich zu beweisen, daß Alibeau nicht mit seinem Geiste gehandelt habe und suchte die Richter zu bewegen, daß sie nicht die Todesstrafe aussprechen möchten. Alibeau las dann eine Rede zur Vertheidigung seines Karakters und der Ehre seiner Familie vor. Aber wegen der darin ausgesprochenen

Doktrinen über den Königsmord ließ ihn der Präsident nicht zu Ende reden, sondern nahm ihm das Wort. — Um 12 Uhr wurde Alibeau abgeführt und der Hof zog sich in das Berathungszimmer zurück, aus dem er um 2 Uhr im Sitzungssaale wieder erschien. Der Präsident, Hr. Pasquier, verlas das Urtheil, welches Alibeau des Verbrechens des Attentats gegen die Person und das Leben des Königs für schuldig erkennt und ihn zur Strafe des Vatermörders verurtheilt. Alibeau fühlte sich am 8. nach der Audienz unwohl und erhielt allen Beistand, den sein Zustand erforderte; um 3 Uhr Morgens ließ er den Abbe Montes zu sich rufen. —

Auszug aus der allgemeinen Zeitung und Erwiederung hierauf.

* Aus Rheinbayern, 15. Juni. Unter den diesmaligen Assisenfällen ist Einer vorgekommen, der allgemeines Aufsehen erregt. Ein Sekretär der Rheinkreis-Regierung, der mit der Expedition und Kassaführung des Kreisamtsblattes beauftragt war, machte einen Rezeß von nahezu 6000 fl. Er ward vor das Kriminalgericht gebracht, und stellte denn auch das, ohnehin klar erwiesene Faktum, keineswegs in Abrede, behauptet aber, es seyen dies keine öffentliche Gelder gewesen, eben so wenig, als er öffentlicher Rechner sey. Nachdem die Verhandlungen einen ganzen Tag gedauert, stellte der Assisenpräsident die Frage: ist der Angeklagte schuldig, in seiner Eigenschaft als öffentlicher Kassabeamter öffentliche Gelder unterschlagen zu haben? Die Staatsbehörde trug augenblicklich auf Theilung der Frage an: 1) hat er Gelder unterschlagen; 2) waren dies öffentliche Gelder? Ihr Antrag ward indessen vom Gerichte abgewiesen. Nach langer Berathung erfolgte hierauf die Entscheidung der Geschwornen: der Angeklagte hat keine öffentlichen, sondern andere Gelder unterschlagen, und nicht in der Eigenschaft als Beamter gehandelt. Die Staatsbehörde beantragte nun daraufhin die Anwendung des Strafgesetzes, welches überhaupt von Unterschlagung aller andern, als Staatsgeldern, handelt. Das Gericht hingegen entschied, da die Geschwornen auf die ihnen nicht gestellte Frage auch nicht zu antworten berechtigt gewesen wären, und da seiner Zeit kein Vorbehalt wegen einer solchen, bloß zuchtpolizeilichen, Bestrafung gemacht worden sey, so könne keine Pönalverfügung hier Anwendung finden, und der Angeklagte wurde augenblicklich in Freiheit gesezt. — Daß eine solche Handlung nun ganz und gar straflos bleiben soll, fiel allgemein auf, um so mehr, als zwei Tage später ein Mensch, der nur eine Kuh entwendet hatte, zu fünfjähriger krimineller Einsperrung verurtheilt ward. Ohne Zweifel wird man aus diesem Falle wieder Argumente gegen das Institut der Geschwornengerichte ziehen wollen, während es doch ziemlich klar ist, daß die Geschwornen kaum anders erkennen konnten; man legte ihnen, wie die königl. Staatsbehörde sogleich ganz richtig bemerkt und eingewendet hatte, eine Doppelfrage vor, worauf sie dann mit einem Doppelerkenntnisse antworten mußten. Sobald sich ein Anstand erhob über den Ausspruch der Jury, hätte man diese in das Berathungszimmer zurück senden, nicht aber dieses Erkenntniß annehmen sollen, das man selbst im Urtheile als mangelhaft erklärte. Der erste Fehlgriff aber scheint gewesen zu seyn, daß man den Geschwornen, statt einer blos faktischen, im Grunde eine Rechtsfrage (über die juristische Eigenschaft des Angeklagten als öffentlicher Rechner ꝛc.) vorlegte, worüber das Gesez die Kognition nicht den Geschwornen, sondern dem aus Juristen komponirten Gerichte zuweist. — Der bedeutenden Konsequenz wegen, die aus diesem Falle hervorgehen könnte, zweifelt man nicht, daß die betreffende königl. Behörde im Interesse des Gesetzes das Rechtsmittel der Kassation ergreifen werde, obwohl der Angeklagte persönlich von aller und jeder Strafe frei ist, soferne das Kassationsgesuch nicht sogleich in den ersten drei Tagen nach Erlassung des Urtheils eingereicht wurde.

Zweibrücken, den 10. Juli 1836.

Unter der Ueberschrift Deutschland: und aus Rheinbayern vom 15. Juni d. J. enthält die außerordentliche Beilage zur allgemeinen Zeitung Nä 280 und 281 vom 19. Juni 1836, Pag. 1120 einen Aufsaz, worin die bei den lezten Assisen dahier stattgehabte Kriminalverhandlung gegen einen der Geldunterschlagung angeklagten Sekretär der Rheinkreis-Regierung besprochen, und durch unwahre Behauptungen, falsche Darstellung der Sache und sachwidrige Grundsätze ein ungünstiges Licht auf die Personen jenes Assisengerichts geworfen wird. Eine Erwiederung ist daher unerläßlich, um für Nichtsachkundige die Wahrheit herzustellen, den Irrthum zu enthüllen, und die löbliche Redaktion der allgemeinen Zeitung auf das Gefieder des Einsenders jenes Aufsatzes aufmerksam zu machen. Das Publikum mag dann entscheiden, ob jener Aufsaz aus einer reinen Absicht, oder aus unlauterer Quelle geflossen ist.

Gleich im Anfang läßt Verfasser jenes Aufsatzes eine Lücke in Aufzählung der Vertheidigungs-Gründe des Angeklagten, indem er nur hersagt, was dieser in Abrede gestellt, und wegläßt, was er behauptet hat. Allein zur Würdigung des Ausspruchs der Geschwornen ist es nöthig, die Gründe der Vertheidigung vollständig zu kennen. Der Angeklagte hat nicht bloß, wie der Aufsaz angibt, nur die zwei Verneinungen als Vertheidigung geltend gemacht, nämlich, daß a) die

fraglichen Gelder keine öffentlichen Gelder, und er b) kein öffentlicher Rechner derselben gewesen: sondern er hat noch weiter behauptet, daß c) die Kreisregierung nicht kompetent war, einen öffentlichen Verrechner dieser Gelder zu ernennen; daß d) die Verrechnung derselben ihm nur als eine Privatsache übertragen worden, e) er sie auch nur als solche aus persönlicher Gefälligkeit besorgt habe, und f) dafür nicht eigends beeidiget worden seye. Von allen diesen Angaben war blos die lezte unbestritten.

Schreiber obigen Aufsatzes läßt nun den Assisen-Präsidenten die Frage stellen: Ist der Angeklagte schuldig, als öffentlicher Kassabeamter öffentliche Gelder unterschlagen zu haben? Die von dem Assisen-Präsidenten gestellte Frage enthält aber den Ausdruck: Kassabeamter gar nicht, sondern lautete, wie im Anklagakt, wörtlich also: „Ist der Angeklagte schuldig, in seiner Eigenschaft als Expeditor des Amts- und Intelligenzblattes für den Rheinkreis, so wie als öffentlicher Einnehmer und Verrechner dessen Gelderträgnisse, während des Laufes des Etats-Jahres 183⅔ von diesen Erträgnissen, sohin öffentlichen Geldern, die Summe von 5905 fl. 33¾ kr. unterschlagen zu haben?"

Nun soll nach dem Verfasser des Aufsatzes auf Stellung dieser Frage die kgl. Staatsbehörde augenblicklich auf Theilung der Frage angetragen haben. Und auf welche Theilung? Auf eine einfältige Zergliederung einer höchst einfachen Frage. Es läßt nämlich der sehr sinnreiche (?) Verfasser die königl. Staatsbehörde antragen, die einfache Frage: Hat Angeklagter öffentliche Gelder unterschlagen? in die zwei Fragsätze aufzulösen: 1) Hat er Gelder unterschlagen? 2) waren es öffentliche Gelder? Als wenn damit der Saz klarer oder einfacher hätte werden können, als er es an sich schon war. Meint man nicht in dem Aufsazschreiber einen Tabellenmacher zu erblikken, der Gedankensätze in tabellarische Gefache zerlegt haben will? Eine solche Gedanken-Anatomie wäre freilich für einen beschränkten Kopf, der das Haupt- und Beiwort in ihrer Verbindung nicht zu fassen vermag, ein etwaiges Erleichterungs-Mittel zu Auffassung des Satzes: Hat er öffentliche Gelder unterschlagen? Allein die Geschwornen, welche zu Gericht saßen, waren keine Schulknaben, und bedurften einer solchen Gedanken-Zerlegung nicht. Ihr bewiesener Scharfsinn wird sich am Ende dieser Erwiederung bewähren.

Doch abgesehen von der Abgeschmacktheit der angeblich beantragten Theilung, so ist hier die Hauptsache diese, daß der Einsender mit dem behaupteten Antrag auf Theilung der Frage zwei grobe Unwahrheiten gesagt hat, indem die königl. Staatsbehörde 1) weder einen Antrag auf Theilung der Frage, 2) noch augenblicklich solchen Antrag gestellt hat.

Im Gegentheil, die königl. Staatsbehörde war mit der ihrem Schlußantrag im Anklagakte gleichlautend gestellten Frage zufrieden, und wollte nur eine subsidiarische zweite Frage beigefügt haben. Der Beweiß hievon liegt in ihrem wirklich gestellten Antrag, der, laut Protokoll, wörtlich dahin ging: „daß es dem Präsidenten des Assisengerichts gefallen möge, zu der nach dem Schlußsatze des Anklagaktes aufgestellten Frage eine weitere subsidiare beizufügen, nämlich: ob der Angeklagte nicht wenigstens schuldig seye, Gelder, welche er zur Verwahrung gegen Bezug eines Salärs in Händen und zu verwalten hatte, zum Nachtheil des Eigenthümers befritigt, resp. unterschlagen zu haben.

Hieraus ergiebt sich der authentische Beweiß: 1) daß die Hauptfrage über kriminelle Unterschlagung so lautete, wie sie die königl. Staatsbehörde in ihrem Anklagakt gestellt hatte, 2) daß die königl. Staatsbehörde jene behauptete Theilung nicht beantragt hat, 3) daß der Verfasser des Aufsatzes, indem er jenen Antrag auf solche Theilung behauptete, dem Publikum baare Unwahrheiten aufgetischt hat.

Der Antrag auf Stellung der subsidiaren Frage über zuchtpolizeiliche Unterschlagung wurde von dem Gericht abgewiesen aus Gründen, die man in seinem Urtheile nachlesen kann.

(Schluß folgt.)

Anzeige.

Die Verwaltungskommission der Civilhospizien zu Speyer hat beschlossen, auf das dem Bürgerhospitale dahier gehörige, eine Stunde von Speyer auf beiden Seiten der Landstraße gelegene sogenannte Rinkenbergerhofgut, bestehend in 573 Morgen 3 Viertel 5 Ruthen Ackerfeld, nebst mehreren Wohngebäuden, Stallungen, Scheuern ꝛc., dessen Veräußerung die Genehmigung königl. Regierung nicht erhalten hat, von heute an bis zum 30. Juli l. J., noch Kaufgebote anzunehmen. — Auch können noch bis zu diesem Termine, Gebote auf drei einzelne Abtheilungen dieses Gutes, eine jede Abtheilung 50 bis 60 Morgen Ackerfeld und die entsprechenden Wohn- und Oekonomiegebäude enthaltend, geschehen; wobei man besonders bemerkt, daß sowohl bei dem Verkaufe des ganzen Gutes, als auch bei Abtretung einzelner Abtheilungen desselben, zwei Drittheile des Kaufpreises als Kapitalschuld stehen bleiben können, und für die Zahlung des dritten Drittheils sechs Jahrestermine bewilligt werden.

Allenfallsige Liebhaber haben ihre Soumissionen innerhalb des oben bestimmten Termins bei der unterzeichneten Kommission einzureichen.

Speyer, den 4. Juli 1836.

Die Hospizienkommission.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Rost, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 112. Zweibrücken, den 16. Juli 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Pränumerationspreis ist in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen, der im Rheinkreise 45 kr. jährlich beträgt. Die Insertionsgebühr ist 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Zufolge einer Verordnung der königl. Regierung des Rheinkreises vom 20. v. M. sind die Bezirks- und Lokalpolizeibehörden des Kreises angewiesen, am Charfreitage, ersten Ostertage, ersten Pfingsttage und ersten Weihnachtsfeste, an dem Buß- und Bettage der prot. Kirche und an dem Frohnleichnamsfeste, so wie an den Vorabenden dieser Tage, keine Theatervorstellungen, Produktionen von Gauklern und Seiltänzern, so wie keine Tanzbelustigungen zu gestatten. —

— Vor wenig Tagen kam eine aus Polen zurück wandernde, sehr zahlreiche Familie im größten Elende durch Bamberg. Die mageren, abgezehrten Gestalten, mit allen Spuren des Elends und des Jammers auf dem Gesichte, mit der kaum nothdürftigsten Kleidung versehen, oder besser zu sagen, halb nackt, dazu zwei Karren, die wohl ehemals einen Bauernwagen gebildet haben mögen, darauf die traurigen Ueberreste ihres ehemaligen Wohlstandes, und statt Zugviehes die Rückwanderer selbst an die Karren gespannt und mühsam fortschleppend — boten diese Unglücklichen einen höchst traurigen Anblick dar und erregten allgemeines Mitleiden, lieferten aber zugleich ein warnendes Beispiel gegen die aufs Gerathewohl unternommenen Auswanderungen, ohne sich vorher von dem Zustande und den Hilfsmitteln des Landes genau zu unterrichten, in das man auswandern will. —

— Am 11. legte der Geheimerath v. Schlayer der würtembergischen Abgeordnetenkammer einen Gesezentwurf gegen den Nachdruck vor, wornach allen in irgend einem deutschen Staate erschienenen oder noch zu erscheinenden Werken alle Rechte unentgeldlich eingeräumt werden, welche bisher die mit königl. würtemb. Privilegium versehenen Werke genossen. —

— Fürst Talleyrand, den franz. Berichte dem Tode nahe seyn ließen, ist am 13. in Frankfurt angekommen. — Vor mehreren Tagen hatte in Frankfurt die Verhaftung eines jungen Mannes statt, der namentlich mit Flüchtlingen in der Schweiz in Verbindung gestanden habe. Wichtige Papiere sollen bei ihm vorgefunden worden seyn. Auch spricht man von einer andern Arrestation, welche eine dortige Bürgerstochter betrift, die früher schon in Untersuchung gestanden und bei den Schweizer Vorfällen neuerdings betheiligt seyn soll. —

Schweiz.

Am 5. kam ein Transport deutscher Flüchtlinge, Handwerker ꝛc., die nach Frankreich spedirt werden sollen, in Bern an; dieselben wurden einstweilen, auch zum Behuf nochmaliger Verhöre, in den Gefängnissen untergebracht. Der Zürcher Deputirte, Hr. Hägetschweiler, soll die Absicht haben, an der Tagsatzung den Antrag zu stellen, alle fremde Flüchtlinge und sonstige Personen, welche Mitglieder der 15 oder 18 durch die Schweiz zerstreuten Klubbs gewesen sind, sie mögen als Bürger irgendwo angenommen seyn oder nicht, über die eidgen. Grenze zu schaffen. — Am 6. ereignete sich bei Bern ein großer Unglücksfall, indem das von Thun nach Bern fahrende, stark beladene, ordinäre Schiff beim Thalgut unterging. Nach einigen Angaben sollen 18 Personen darauf gewesen seyn, von denen 8 sich gerettet hätten, nach andern 29, von denen blos einer sich durch Schwimmen habe retten können. — Am 7. Abends 6¼ Uhr verspürte man in Solothurn allgemein eine ziemlich merkbare Erderschütterung; der Thermometer stand dabei auf 21 °. Auch in Italien verspürte man wieder einige Erdstöße. —

Frankreich.

Die Regierung hat den Pariser Journalen die Mittheilung von Alibeaus Rede untersagen lassen; darüber gerieth die ganze Presse in Bewegung und die Sache erregte großes Aufsehen. Die meisten Journale protestirten dagegen und einige nahmen ungeachtet des Verbots die Rede doch auf, aber nicht ein einziges Blatt vertheidigt diese Maasregel. — Beim Beginne des Prozesses Alibeaus vor dem Pairshofe stellte der Vertheidiger desselben den Antrag, daß dieser Prozeß auf einen spätern Tag vertagt werden möge, indem die Zeit zu kurz gewesen sey, als daß er, ohnerachtet der angestrengtesten Arbeit, mit der Prüfung und Erwägung dieser Sache habe zu Ende kommen können; und der Art. 6 des Gesetzes vom 7. Sept. 1835 bestimme, daß bei politischen Verbrechen und Vergehen die Aktenstück dem Angeklagten wenigstens 10 Tage vor Eröffnung der Debatten mitgetheilt werden sollten, welche Frist in dieser Sache nicht beobachtet worden sey. Auf den Einwand des Generalprokurators, — daß dieses Gesez nur den gewöhnlichen Tribunalen gelte und der Pairshof unabhängig vom gemeinen Recht sey, daß er ein höchstes Tribunal und dem Septembergesez nicht

unterworfen sey ꝛc. — verwarf der Hof den gestellten Antrag und es begann nun die Befragung des Angeklagten. Aus dessen Antworten, die er mit lauter und vernehmlicher Stimme sprach, theilen wir Folgendes mit: Ja, er habe auf den König geschossen; . . . die Flinte sey mit doppelter Ladung geladen gewesen, mit 28 Gran Pulver und 2 Kugeln . . . Der bei ihm gefundene Dolch sey für ihn selbst bestimmt gewesen . . . Er glaube, wenn sein Attentat gelungen wäre, würde die Republik eingesezt worden seyn . . . Er hege sein Vorhaben, seit Louis Philipp Paris in Belagerungsstand erklärt, seitdem er alle seine Schwüre verlezt, seitdem er die Straßen in Lyon und St. Mery mit Blut überströmt und die Gefängnisse mit Patrioten angefüllt habe. — Präs. Achtet wohl auf Eure Sprache, sie könnte, wenn es möglich ist, Eure Lage verschlimmern. — Alib. Seine Herrschaft ist eine Blutherrschaft und seine Herrschaft ist eine schändliche Herrschaft; ich hatte ihn zum Tode verurtheilt. (Lang anhaltende Sensation.) — Dann fuhr Alibeau auf weitere Fragen fort: er sey aus dem Dienste getreten, weil er Louis Philipp nicht mehr dienen wollte; habe sich von Perpignan mit Mehreren nach Spanien begeben, um die Regierung Isabellens zu stürzen, Don Karlos zu verjagen und die Republik in Spanien zu proklamiren . . . In Barzelona habe er seinen Vorsaz gefaßt und sey von da zurückgekehrt in der Absicht, den König zu tödten . . . Er habe niemals zu einer politischen Gesellschaft gehört . . . Er habe in Paris nichts anders gethan, als dem Könige nachgespürt und eine passende Gelegenheit gesucht . . . Mitschuldige habe er nicht und Niemand habe um sein Vorhaben gewußt. — Auf die Frage des Präsidenten: Wie habt Ihr Euch dazu entschließen können, ein so abscheuliches Verbrechen zu begehen! Wie konnte Euch Euer Gewissen nicht von diesem schrecklichen Gedanken abbringen! Und fühlt Ihr denn jezt gar keine Reue über diese entsezliche Handlung? erwiederte Alibeau: Ich war von dem, was ich gethan habe, in meinem Innern überzeugt. (Mit halblauter Stimme): hätte ich es noch einmal zu thun, ich würde es wieder thun . . . (Bewegung auf allen Bänken der Pairs und im Saale.) Hierauf begann das Zeugenverhör. —

— Am 9. wurden an der Grille des Luxembourg 2 Personen verhaftet, die sich an das Volk gewendet und das Urtheil des Pairshofes getadelt hatten. — Denselben Tag fielen in der medizinischen Schule ärgerliche Unordnungen vor, welche durch die Besetzung des Lehrstuhles der Anatomie durch Dr. Brechet veranlaßt wurden. Die Studenten, welche eine andere Wahl gewünscht hatten, erhoben, als Brechets Namen genannt wurde, den ärgsten Tumult. Die Fenster wurden zertrümmert, die Professoren ausgepfiffen und auf alle Weise insultirt; es wurden ihnen ihre Roben vom Leibe gerissen und die zerfezten Stücke in den Hof geworfen, wo sie mit Füßen getreten wurden. Alle Fenster, Spiegel, Stühle, Tische, selbst die Thüren wurden zerschlagen, so daß die bewaffnete Macht einschreiten mußte. Erst um 8 Uhr ward die Ruhe wieder hergestellt; 44 Verhaftungen fanden statt. —

— Am 7. wurden Dufraisse, Bach, Francard und noch mehrere andere Personen, die früher schon einmal wegen politischer Vergehen verfolgt worden waren, aus dem Gefängnisse la Force, wo sie unter der doppelten Anschuldigung eines Attentats gegen das Leben des Königs und einer unerlaubten Association gefangen gehalten waren, entlassen und in Freiheit gesezt. —

Nachschrift.

(Frankreich.) Am 11. d. Morgens um 5 Uhr wurde Alibeau auf dem Platze St. Jacques hingerichtet. Den Kopf mit einem schwarzen Schleier bedeckt, in einem weißen Hemde und mit nackten Füßen ward er auf einem Karren nach dem Hinrichtungsplatze gebracht; er ging mit festem Schritte die Stufen des Schaffots hinauf und hörte ohne Bewegung die Verlesung des Urtheils an. „Ich sterbe für die Freiheit!" rief er zweimal. „Es verderbe die Tyrannei!" „Lebt wohl, meine Tapferen!" und — sein Haupt fiel. —

Erwiederung auf einen Artikel in der allgemeinen Zeitung.

(Beschluß.)

Unrichtig ist auch die Antwort, welche der Schreiber des Aufsatzes den Geschwornen in den Mund legt; indem er sagt, dieselben hätten erklärt: Der Angeklagte hat keine öffentlichen, sondern andere Gelder unterschlagen, und nicht in der Eigenschaft als Beamter gehandelt. Nach der so gestellten Antwort könnte man meinen, die Geschwornen hätten 1) auf die nicht zugelassene subsidiare Frage über einfache Unterschlagung dennoch wirklich geantwortet, und 2) ein Schuldig wegen dieser einfachen Unterschlagung ausgesprochen. Dem ist aber nicht so, wie es sich sogleich, und noch weiter unten, ergeben wird. Die Antwort der Geschwornen war nämlich wörtlich: „Nein der Angeklagte ist nicht schuldig, weil er keine öffentlichen, sondern andere Gelder unterschlagen hat, und nicht als Beamter handelte." Diese Antwort ist sehr verschieden von jener, welche der Aufsaz dem Publikum vorgaukelt. Sie antwortet mit Bestimmtheit auf die gestellte Frage, und ihr Zusaz ist durch das Weil so gefaßt, um anzudeuten, daß sie sich nicht weiter als auf diese Frage erstrecke.

Freilich hat die kgl. Staatsbehörde auf den Grund dieser Antwort den Antrag gestellt, gegen den Angeklagten die Strafe einfacher Unterschlagung zu verhängen, und das Gericht hat diesem Antrag nicht willfahren. Allein die Gründe, aus welchen das Gericht diesen Antrag soll abgelehnt haben, hat der Verfasser des Aufsatzes aus der Luft gegriffen. Er sagt nämlich, das Gericht habe den Antrag auf Zuchtpolizeistrafe darum verworfen, weil die Geschwornen auf die ihnen nicht gestellte Frage auch nicht zu antworten berechtiget gewesen wären, und weil seiner Zeit kein Vorbehalt wegen zuchtpolizeilicher Bestrafung gemacht worden sey. Wie mag man das Publikum durch solche Erfindungen irre leiten, und dem Gericht erdichtete Entscheidungsgründe unterschieben?

Die Geschwornen haben nur auf die gestellte Frage: Nein geantwortet, und auf die nicht gestellte Frage

kein Schuldig ausgesprochen; mithin konnte das Gericht ihnen Lezteres auch nicht zum Vorwurf machen. Eben so wenig war von Mangel eines Verbehalts die Rede. Um die Leser des Aufsatzes, und dessen Verfasser von der Unrichtigkeit der untergeschobenen Entscheidungsgründe zu überzeugen, so folgen hier die wahren Entscheidungsgründe des Gerichts, welche im Urtheil wörtlich also lauten: „In Erwägung, daß der Angeklagte durch die Antwort der Geschwornen des in der Frage enthaltenen Verbrechens nicht für schuldig erklärt, und dieser Ausspruch blos durch einen Zusaz motivirt wurde, weßhalb das Assisengericht keine Strafe aussprechen kann."

Dies sind die wahren Entscheidungsgründe des Gerichts und nicht jene oben erwähnten vom Verfasser des Aufsatzes fälschlich angegebenen. In der That ist es ein muthwillig bosshafter Frevel, in öffentlichen Blättern gegen die Wahrheit des Sachverhalts einem Gericht anzudichten, es habe die Geschwornen und Staatsbehörde getadelt. Wie fein hat es der Verfasser dabei eingefädelt! Er wollte den Geschwornen und der Staatsbehörde einen Tadel ankleben, machte aber fälschlich das Gericht zum Tadler, um seine Hände zwar nicht in Unschuld, sondern in Unwahrheit — davon rein zu waschen. Dabei stellt er sich bekümmert über die Freisprechung des Angeklagten, und über die Strafloßigkeit seiner Handlung, weil ja doch ein Anderer wegen Entwendung einer Kuh zu fünf Jahr Einsperrung verurtheilt worden sey. Nach diesem Vergleich scheint Verfasser die Meinung zu hegen, daß, weil einer verurtheilt worden, auch jeder andere verurtheilt werden müsse. Er heuchelt, nicht zu wissen, daß nur der schuldig Erklärte verurtheilt, der nicht schuldig Befundene aber freigesprochen werden muß. Um aber noch besser unter dem Schein gutmüthiger Absicht zu tadeln, nimmt der Verfasser eine weinerliche Miene an, als gräme er sich, daß man aus diesem Falle nachtheilige Folgerungen gegen das Institut der Geschwornen ziehen mögte; und tröstet endlich dieses Institut mit dem Ausspruch, daß die Geschwornen hier kaum anders hätten sprechen können, weil man ihnen eine Doppelfrage gestellt habe, welche die königl. Staatsbehörde sogleich ganz richtig (als ungeeignet) bemerkt habe. Mit dieser Schmeichelsalbe will der Verfasser des Aufsatzes die Geschwornen und die kgl. Staatsbehörde für die vorher ihnen angedichtete Fehlgriffe entschädigen, und richtet nun die Pfeile seiner grundlosen Kritik auf den Präsidenten, und endlich auf das Gericht.

Wahr ist allerdings, daß die Geschwornen hier nicht anders haben sprechen können; aber es ist aus einem andern und richtigerem Grund, als aus jenem, den der Verfasser meint, wahr. Seine übrigen so eben erwähnten Sätze sind falsch und grundlos. Eine Doppelfrage war die gestellte Frage nicht. Eine Frage, die, wie die gestellte, nur ein Faktum mit seinen karakteristischen Merkmalen umfaßt, ist eine einfache Frage. Wäre gefragt worden: Hat der Angeklagte unterschlagen oder entwendet? so wäre es eine Doppelfrage gewesen, weil sie zwei verschiedene strafällige Handlungen in sich begriffen hätte. Ist aber dem Verfasser die einfache Frage: Hat er öffentliche Gelder unterschlagen? eine Doppelfrage und so verwickelt, daß sein Geist sie nicht klar erfassen, und nicht richtig entziffern kann, so darf man ihn auch nicht fragen: Tragen sie trübe Brillen? So eine Doppelfrage würde er weder verstehen, noch richtig beantworten können. Man müßte ihm die Frage vereinfachen und also sagen: 1) Tragen sie Brillen? 2) Sind sie trübe? um von ihm verstanden zu werden, und eine richtige Antwort erwarten zu können. Glücklicher Weise sind die Geschwornen nicht so schwachsinnig, daß man nöthig hätte, ihnen die Fragen in so kleinen Brocken, wie Kindern die Speisen, darzureichen.

Die Behauptung, daß königl. Staatsbehörde auf die Fragestellung sogleich, ganz richtig, bemerkt habe, daß es eine Doppelfrage sey, enthält vier dickleibige Unwahrheiten. Denn es ist oben aus dem Sitzungs-Protokoll authentisch nachgewiesen worden, daß die königl. Staatsbehörde (mit der Fragestellung zufrieden) 1) weder etwas bemerkt, 2) weder sogleich, 3) weder ganz richtig, 4) noch über eine Doppelfrage; also gar nichts dieser Art bemerkt hat.

Dem Verfasser des Aufsatzes ist die Antwort der Geschwornen unrichtig und mangelhaft, ja ein Doppelerkenntniß. Man lese und urtheile! Auf den Antrag der königl. Staatsbehörde, die subsidiare Frage über zuchtpolizeiliche Unterschlagung zu stellen, hatte das Gericht diese Fragestellung verweigert aus dem Grunde, weil die Merkmale dieser Unterschlagung (als subsidiarer Anklagepunkt) nicht alle in den Verhandlungen erörtert worden, und deßwegen die Vertheidigung hierauf nicht statt gehabt habe. Die Geschwornen waren von der kriminellen Unterschlagung nicht überzeugt, und mußten also diese verneinen. Hatten sie nun die Meinung, es seye eine zuchtpolizeiliche Unterschlagung vorhanden, so konnten sie nicht darüber erkennen, weil 1) das Gericht die Stellung der Frage darüber verweigert, und damit ihnen angedeutet hatte, daß sie sich nicht damit zu befassen hätten; weil 2) es gegen ihr Gewissen ging, das Schuldig wegen einer That auszusprechen, worüber sie wußten, und das Gericht eben gesprochen hatte, daß weder eine gehörige Anklage und Verhandlung, noch eine Vertheidigung statt gehabt habe. — Auf der andern Seite hatten die Geschwornen zu bedenken, daß, wenn sie die Frage nur mit dem einfachen Nein, nicht schuldig: verneinen würden, diese ihre Verneinung auf das Unterschlagen überhaupt ausgedehnt werden könne, und damit auch die einfache Unterschlagung verneint erscheinen würde, worüber sie nicht entscheiden, und welche sie nicht Verneinen wollten. Darum haben sie ihrer Antwort jene erklärende Beschränkung beigefügt, wodurch sie andeuteten, daß sie nur die kriminelle Unterschlagung verneinen, die Frage über einfache Unterschlagung nicht entscheiden, sondern dieselbe unberührt einer anderweiten geeigneten Beurtheilung überlassen wollten. Denn hätten sie auch über die einfache Unterschlagung entscheiden wollen, so hätten sie ihre Antwort in folgender Weise gefaßt: Nein, der Angeklagte ist der kriminellen Unterschlagung nicht schuldig, aber er ist der zuchtpolizeilichen Unterschlagung schuldig; weil sie wohl wußten, daß nur durch das Wort: Schuldig, die Strafbarkeit der anerkannten That entschieden wird; und deßwegen haben sie um

wegen der angeführten Gründen, und aus Gewissenhaftigkeit über die Strafbarkeit der von ihnen anerkannten einfachen Unterschlagung nicht zu entscheiden, statt der Worte: aber er ist schuldig; das Wort: Weil, gebraucht.

Mit dem Doppelerkenntniß, welches der Verfasser des Aufsatzes in der Antwort finden will, ist es somit auch nichts, da aus derselben klar hervorgeht, daß die Geschwornen nur über die kriminelle Unterschlagung abgesprochen haben.

Vergleicht man nun diese Antwort der Geschwornen mit dem Stand der Verhandlung, so überzeugt man sich, daß sie mit Gewissenhaftigkeit, und mit kluger Umsicht richtig abgefaßt ist. Der Verfasser des Aufsatzes mag sich trösten, daß man daraus nicht gegen das Institut der Geschwornen, sondern vielmehr zu dessen Gunsten, argumentiren werde. Er mag sich ferner beruhigen über seine Besorgniß, daß die Geschwornen der Meinung gewesen, als solle die von ihnen nicht entschiedene einfache Unterschlagung ganz und gar straflos bleiben. *)

Nach dem Verfasser des Aufsatzes hat das Gericht in seinem Urtheil diese Antwort der Geschwornen für mangelhaft erklärt, und er meint, das Gericht hätte deßwegen die Geschwornen in ihr Berathungszimmer zurückschicken sollen, um ihre mangelhafte Antwort zu verbessern. Es ist aber wieder eine Unwahrheit, daß das Gericht in seinem Urtheil diese Antwort für mangelhaft erklärt habe. Hier oben sind die Entscheidungsgründe des Urtheils wörtlich angeführt, und sie beweisen authentisch den Ungrund der Angabe des Gegners.

Die Antwort der Geschwornen ist nicht mangelhaft. Ueber die kriminelle Unterschlagung ist sie rundweg klar, deutlich und kathegorisch verneinend. Die zuchtpolizeiliche Unterschlagung entscheidet sie weder mit: Schuldig, noch mit Nichtschuldig; und läßt die Entscheidung in suspenso, wie es der Stand der Verhandlungen verlangte. Und doch hätte nach dem Verfasser das Gericht die Geschwornen in ihr Berathungszimmer zu Verbesserung ihrer Antwort zurückschicken sollen. Wie! das Gericht hätte also den Geschwornen sagen sollen: erklärt euch deutlicher über die einfache Unterschlagung, worüber das Urtheil so eben euch gesagt, daß es nach Lage der Verhandlungen der Fall nicht ist, euch damit zu befassen. Welche Inkonsequenz muthet der Verfasser dem Gericht zu?

Als ersten Fehlgriff tadelt der gelehrte Verfasser des Aufsatzes, daß man den Geschwornen mit dem Worte öffentlicher Rechner: eine Rechtsfrage vorgelegt habe. Der Verfasser muß noch weit zurück seyn in der Kenntniß der Fähigkeiten unserer Zeit, und das Gesez hätte ihn darüber aufklären sollen. Denn dem Gesez ist der Begriff öffentlich: so populär, und so gemeinverständlich vorgekommen, daß es nicht nöthig erachtete, eine gesezliche Erklärung davon zu geben, somit einen eigentlichen Rechtsbegriff davon aufzustellen. Diebstahl, Einbruch, Einsteigen, Verfälschen, hat das Gesez ausdrücklich definirt, und diesen Ausdrücken einen Rechtsbegriff gegeben. Dennoch erkennen die Geschwornen darüber, so wie sie erkennen über Schläge, Verwundungen und Gewaltthätigkeiten, wovon das Gesez keine Erklärung giebt. Es ist eine wahre Lächerlichkeit zu behaupten: öffentlicher Rechner, sey eine juristische Eigenschaft, und wollte man diese öffentliche Theorie verfolgen, so würde man auf sonderbare juristische Eigenschaften stoßen. Beleidigend ist es für die Geschwornen zu sagen, ihr Verstand reiche nicht zu, die Frage, ob einer ein öffentlicher- oder Privat-Rechner sey, zu beurtheilen, und nur das Gericht könne sie entscheiden. Hat doch der Verfasser des Aufsatzes im Eingange es selbst für ganz richtig befunden, die Frage: waren es öffentliche Gelder? somit die Rechtsfrage: öffentlich den Geschwornen zu stellen. Warum hat er Bedenken bei dem öffentlichen Rechner?

Zum Schluß giebt der Verfasser noch ein schönes Pröbchen von seiner Rechtskenntniß, indem er meint, wenn in den ersten drei Tagen nach der Freisprechung von königl. Staatsbehörde Kassation dagegen nachgesucht würde, dann könne der freigesprochene Angeklagte nochmal wegen krimineller Unterschlagung vor Gericht gestellt werden. Man muß aber wahrhaftig sehr blöde Augen haben, wenn man in dem Artikelchen 409 des Strafprozedur-Gesezbuchs nicht gesehen und gelesen hat, daß die Kassation einer Kriminal-Freisprechung dem Freigesprochenen nichts schaden kann, d. h. daß er nicht noch einmal wegen des Punktes, weswegen er freigesprochen worden, in Anspruch genommen werden darf.

Es bleibt nach dieser Erwiederung dem Publikum überlassen, die Wahrhaftigkeit und Sachkenntniß des Verfassers erwähnten Aufsatzes zu würdigen.

*) Hierüber bemerkt man, daß das königl. Bezirksgericht in Frankenthal, wenn es noch nicht geschehen seyn sollte, darüber entscheiden wird, ob der Angeklagte von aller und jeder Strafe frei ist oder nicht? indem dasselbe über die Unterschlagung, in Anwendung der Art. 408 und 406 des Strafgesezbuchs, erkennen wird. Anm. d. Red.

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Märkte.	Datum des Marktes	Maas.	Waizen.		Korn.		Spelz.		Gerst.		Haser.	
			fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Frankenthal	8. Juli.	p. Hek.	4	48	3	20	2	25	2	42	2	18
Kaiserslautern	12. „	„	4	48	3	38	2	4	2	35	2	28
Landau	30. Juni.	„	3		3	24	2	20	2	44	2	54
Neustadt	3. Juli.	„	4	48	3	18	2	18	2	50	2	40
Speyer	12. „	„	4	45	3	7	2	2	2	19	2	21
Zweibrücken	14. „	„	5	42	3	32			3		2	59
Mainz	8. „	p. Mtr.	6	45	4	30	2	18	3	45	3	26
Worms	8. „	„	6		4	40	2	30	3	36	3	8
Frankfurt	11. „	„	6	10	4	10			4	5	3	7
Heidelberg	7. „	„		—	4	46	3	14	4	15	3	20
Mannheim	7. „	„		—	5	8	3	4	4	34	3	28
München	2. „	p. Sfl.	1052		6	5			7	50	4	33

Zweibrücker Brod- und Fleischtaxe vom 15. Juli.

Weißbrod, 3 Kil. 13½ kr.; Kornbrod, 12 kr.; gemischtes Brod, 15½ kr.; das Paar Weck 18 Loth 2 kr. Das ℔ Ochsenfleisch, 10 kr.; Kühfleisch, 8 kr.; Kalbfleisch, 6 kr.; Hammelfleisch, 9 kr.; Schweinenfleisch, 10 kr.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Roß, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 113. Zweibrücken, den 17. Juli 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Pränumerationspreis ist in Zweibrücken jährlich 3 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen, der im Rheinkreise 45 kr. jährlich beträgt. Die Insertionsgebühr ist 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Nachrichten aus München zufolge wird die im Herbst stattfindende Wahl zur Kammer der Abgeordneten nach der im Jahre 1834 geschehenen Volkszählung vorgenommen werden, da die neue Volkszählung, auf den Grund der Zollvereinigungsverträge, erst im Dezember 1837, also später als die vorzunehmenden Wahlen, statt haben wird. Jedenfalls werden aber diesmal einige Abgeordneten mehr als früher gewählt werden, da die Bevölkerung Bayerns seit der lezten Wahl zugenommen hat. —

— Aus einer Mittheilung in dem deutsch. Cour. geht hervor, daß nach einer Note der würtemb. Standesherrn an die Kammer der Abgeordneten vom 13. die ersteren erklären, daß sie, in Ansehung des Expropriationsgesetzes durchweg auf ihren früheren Beschlüssen beharren. Der Abgeordnete Cammerer stellte hierauf den Antrag, dem Geheimenrathe anzuzeigen, daß sich beide Kammern hierüber nicht vereinigen könnten, — ohne erst die Beschlüsse der Standesherren an die Kommission zurückzuweisen. Dieser Antrag wird mit 70 Stimmen gegen 20 angenommen, wonach also dieses Gesez, dem die Abgeordnetenkammer ihre Zustimmung gegeben hatte, durchgefallen ist, was der Errichtung von Eisenbahnen hemmend entgegen wirken wird. Abgeordnete Oeffner erklärte auch, daß deßwegen die Verantwortlichkeit auf die Kammer der Standesherren falle. Dann vereinigten sich die Abgeordneten dahin, die erste Kammer zu ersuchen, ihre Rückantworten so zu beschleunigen, daß der Landtag in einigen Tagen geschlossen werden könne, und ihr Präsidium zu ermächtigen, den schon früher gefaßten Beschluß über die bürgerlichen Verhältnisse der Israeliten und über die Lebenslänglichkeit der Gemeinderäthe einseitig, Namens der Kammer, an die Regierung zu bringen, wenn von den Standesherren keine Antwort über diese Beschlüsse erfolgen oder dieselben verworfen werden sollten. —

— Aus Braunschweig wird gemeldet: Bei dem Ausbessern der Sakristei der hiesigen Martinskirche wurde ein Schaz endeckt, es sind eine Menge reich mit Gold durchwirkter und mit ächten Perlen durchflickter Meßgewänder und Altarlacken in einem nicht sowohl verborgenen als unzugänglichen Schranke. Die Sachen sind über 300 Jahre alt. —

— Dem König von Neapel scheint es in Wien gut zu gefallen, denn die Zeit seiner Abreise ist noch unbestimmt; auch bietet der Hof alles auf, um seinen Gast angenehm zu unterhalten. Besonders scheinen dem Könige die Truppenmanöver sehr zu gefallen. —

Frankreich.

Französische Blätter vom 6. Juli schreiben: Die Gesellschaft zur Besserung der aus Strafanstalten entlassenen Kinder hat bereits die trefflichsten Wirkungen gehabt. Früher wurden alle zu Gefängnißstrafen verurtheilten Kinder nothwendig Verbrecher. Kaum in Freiheit gesezt, kehrten sie zu ihrer früheren Laufbahn zurück. Aus diesen jungen Rekruten bildete sich der Kern jener furchtbaren Banditen, welche noch immer unter dem Namen: Pariser Stadtkinder, für ihre Wächter ein Gegenstand des Schreckens sind. Sobald sie das Gefängniß des Madelonettes verlassen, wurden sie von alten Dieben empfangen, welche sie zu Genossen aufnahmen. Vom August 1831 bis 1. Juli 1833, von der Errichtung jenes Gefängnisses bis zur Gründung der Gesellschaft, wurden von 217 entlassenen Kindern 99 von Neuem verurtheilt. Seit Juli 1833 bis Juni 1836 hat sich die Gesellschaft, mit der Besserung von 269 entlassenen Kindern beschäftigt, von welchen blos 51 von Neuem verurtheilt wurden. Von jenen 269 waren 138 wegen Vagirens, 17 wegen Bettelns, 114 wegen Diebstahls verurtheilt worden; 114 davon waren durch schlechtes Beispiel oder durch schlechte Behandlung verführt worden; 51 hatten ihre Eltern verloren, die Eltern von 25 weitern lebten getrennt, und 32 waren unehelich erzeugt. —

— Bei der Hinrichtung Allibeaus waren ungewöhnliche militärische Anstalten getroffen worden; starke Detaschements aller Korps und Waffengattungen waren in einem Umkreis von einer Viertelstunde um den Plaz St. Jacques aufgestellt, und eine dreifache Mauer von Bajonetten hemmte die Passage aller nach dem Hinrichtungsplatze auslaufenden Straßen; die auf dem Platze selbst aufgestellten Truppen zählten etwa 2000 Mann. Um 3 Uhr Morgens ward das Schaffot errichtet und um 4 Uhr kamen die Trüppen, die einen dreifachen Kreis, jeden drei Mann hoch, um dasselbe bildeten. Die Hinrichtung war vorher nicht angekündigt worden und doch zeigten sich von 2 Uhr an Gruppen von Neugierigen, die sich immer vermehrten, bis sie von den anrückenden Truppen zurückgedrängt wurden; es zeigten sich auch viele Leute an den Fenstern und auf den Dächern der benachbarten Häuser und auf den Bäumen des Boulevard. Um 5 Uhr weniger 1 Minute langte der Zug am Schaffotte an und um 5 Uhr 4 Minuten fuhr ein Karren mit dem Körper des Hingerichteten nach dem Friedhof; die ganze Exekution dauerte also kaum 5 Minuten, von denen die Verlesung des Urtheils über 2 Minuten wegnahm. Das Weitere haben wir bereits gestern gemeldet. —

— Der Schaden, den die Studenten in der medizinischen Schule durch ihren Tumult angerichtet haben, wird auf 10,000 Fr. angeschlagen; allein die neun in Stücke zerrissenen Roben der Professoren werden auf 7000 Fr. geschäzt. —

Grosbrittanien.

Am 7. wurde im Oberhause die englische Zehnten-Umwandlungsbill zum zweiten Male verlesen und die Bildung zum Komite hierüber auf den 12. festgesezt. Im Unterhause legte Lord Russel am 8. eine Bill für Reform der anglikanischen Kirche vor, welche eine bessere Vertheilung der kirchlichen Einkünfte bezweckt. — Man glaubt, daß dieses die lezte wichtige Maasregel seyn wird, die in der jetzigen Session vor das Unterhaus kommt. Der Courier theilt aber mit, das Parlament werde wohl im nächsten November wieder zusammenkommen, dann müsse Irland die nämliche Gerechtigkeit erhalten, wie England und Schottland; Irland solle fest aufs Ministerium bauen, und bis dahin nur sorgen, daß die öffentliche Ordnung und Ruhe nicht gestört werde. —

Spanien.

Der englische Courier schreibt u. a. aus Madrid: In der öffentlichen Meinung herrscht die größte Spannung hinsichtlich der neuen Kortesversammlung. Die Kandidaten der verschiedenen Provinzen sind mit wenigen Ausnahmen, zu Gunsten der vorigen Administration (Mendizabals), ungeachtet des Einflusses und der Intriguen, Bestechung und Einschüchterung, durch Isturiz und seine Kollegen. Bei dieser Aussicht sollen lezstere beabsichtigen, die Kammer bis zum November oder auf unbestimmte Zeit zu vertagen. Indessen erkennt Jedermann an, daß dieß ein gefährliches Spiel ist. —

— Nach einem Schreiben aus Bilbao soll die unter dem Kommando des Generals Bernelle stehende Legion durch 6000 Mann alter Truppen und ein polnisches Kavallerie-Regiment verstärkt werden. —

Italien.

Einer Benachrichtigung des französischen Botschafters bei dem heil. Stuhle zufolge, ist in Rom die Cholera ausgebrochen. — Es ist neulich der dortigen Polizei gelungen, eine förmliche organisirte Diebsbande, welche nächtlich die Straßen unsicher machte, einzufangen, und sie der Gerechtigkeit zu überliefern. —

Russland.

Der Courrier Franc. giebt Nachricht über die Ereignisse im Kaukasus. Die russischen Truppen sehen sich überall mit Uebermacht angegriffen; sie schäzen die Zahl ihrer Feinde auf 80,000 Mann, ungerechnet jene Banden, welche nicht zum großen Bunde gehören, indessen fortwährend feindselig handeln. Die Russen, bereits von den Positionen am Kuban zurückgetrieben, werden ohne weitere Verstärkung auch die am Don nicht halten können. Die Tscherkessen haben eine unglaubliche Furcht eingeflößt, und, da ihre Märsche weit schneller als die der Kosaken sind, alle Kommunikationen abgeschnitten. —

Belletristische Unterhaltungen.

Der Grenadier.

Der lezte Feldzug in Rußland hatte viele Unglückliche in Frankreich gemacht, unter denen besonders eine große Anzahl von Veteranen aus den Zeiten der Republik, des Konsulats und des Kaiserreichs auffällt, die, in allen Gegenden des Landes zerstreut, häufig weder Brod, um sich zu nähren, noch ein Dach zu ihrer Unterkunft besitzen. Daher fand man nicht selten Offiziere mit Narben und Ehrenzeichen geschmückt, die im Taglohn arbeiteten oder sich zu niedrigen Preisen verdingten, um ihr Leben zu fristen; einige von ihnen bargen den wundenbedeckten Körper unter einer groben Jacke und stellten sich an öffentlichen Plätzen und Straßenecken auf, um für ein Paar Sous als Lastträger zu dienen. Andere minder stark, erlagen unter der Schwere des Schicksals und verkümmerten im Elende. Die Subalternen und Gemeinen, anstatt Ruhe im Alter

zu genießen, vertauschten das Schwert mit dem Pfluge, düngten die Erde mit ihrem Schweiße und fingen am Ziele ihrer Laufbahn neuerdings ein Daseyn voll Entbehrung und Mühsal an.

Doch wohl denen, die ein Eigenthum hatten, die ein Erbe, sey es auch noch so dürftig, antrafen, als der Wechsel des Geschicks sie ihrem bisherigen Wirkungskreise entriß; sie waren beneidenswerth, denn sie hatten wenigstens eine Stätte, wohin sie ihr Haupt legen konnten, oder ein kleines Besitzthum, das sie in die Wage des Unglücks als Gegengewicht werfen durften; hatten zum mindesten einen Strohhalm, an den sie sich im Sturme des Lebens klammern konnten, während tausende ihrer Brüder ganz hülflos, nackt, verkrüppelt, siech, einem neuen bitteren Kampfe entgegen treten mußten.

Ein gleiches Loos war auch dem braven Vinzent geworden, einem der Grenadiere, die den Ruhm der französischen Waffen bis an die fernsten Grenzen der Welttheile getragen hatten. Er war in einem Alter konskribirt worden, wo er noch kein Gewerbe hatte erlernen können, und jezt, wo sich die Form der Dinge so ganz anders gestaltet hatte, sah er sich genöthigt, die kleine Pension zu erflehen, auf welche ihm das rothe Bändchen im Knopfloch Anspruch gab. Vergebliche Hoffnung!

Nun blieb ihm nur noch ein Mittel übrig: zu betteln; aber Vinzent besaß Ehrgefühl und eher würde er sein Ordenszeichen in den Lauf seines Gewehrs gezwängt und sich dasselbe durch den Kopf gejagt haben. Rathlos sann er hin und her; es fiel ihm endlich bei, daß er zur Noth ein Pferd zu behandeln und einen Wagen zu lenken verstehe, flugs war er entschlossen und aus dem wackeren Grenadier ward er ein Fiaker.

Vor nicht gar langer Zeit stand er auf dem Vendome-Plaz in Paris niedergeschlagen und tiefsinnig bei seiner Kutsche und dachte schmerzlich, wie so gar verschieden von seinen Aussichten die Zukunft geworden sey. Plözlich hörte er eine Stimme hinter sich rufen: „He da, Euer Wagen!“ — rasch nahm er die Zügel zur Hand, öffnete den Schlag, hob einen jungen Mann in Obersten-Uniform hinein und fuhr mit ihm nach der Vorstadt St. Germain, wo er sich an einem den Fiakern zugewiesenen Platze aufstellte, um neue Passagiere zu erwarten.

Nachsehend, ob die Wagenpolster in Ordnung seyen, fand Vinzent in der Kutsche ein Portefeuille, machte es auf und entdeckte eine Summe von 10,000 Franken in Wechseln nebst mehreren Briefen, auf den Oberst Valbonne lautend. Alsogleich wendete er um und fuhr gestreckten Laufes nach dem Hause, das die Adresse als Valbonne's Wohnung bezeichnete.

Er ließ sich anmelden, ward vorgelassen und trat mit militärischem Anstand in das Zimmer, indem er die Hand nach Soldatenmanier vor die Stirne drückte. „Mein Herr Oberst,“ begann er, „Sie haben dieses Portefeuille in meinem Wagen vergessen.“

„So ist's,“ entgegnete der Offizier lebhaft, „ich gab das Geld bereits verloren, da ich die Nummer Deiner Kutsche nicht wußte.“

„Es ist die Löhnung eines ganzen Regiments darin; sehen Sie nach, ob nichts fehlt.“

„Nichts; aber Du bist wohl selbst Soldat gewesen?“

„Zwanzig Jahre, mein Herr Oberst, und ich denke mit Ehren. Ich war in Moskau und an der Beresina dabei.“

„Dort war ich auch, mein Alter; darum reich mir die Hand, braver Bursche; setze Dich zu mir und da wir Kriegs-Kameraden waren, so laß uns eins von unsern Abenteuern plaudern.

„Ei, das sind ledige Erinnerungen, mein Herr Oberst, unsere besten Schaaren, welche der grimmige Winter ohnehin bereits sehr gelichtet hatte, fanden unter dem Schnee ihr Grab.“

„Nun ich, mein Alter, wie Du mich hier siehst, war auch nahe genug daran, schon lag ich auf dem beeisten Boden verschmachtend vor Hunger und Kälte; da kam glücklicherweise ein Grenadier von der Garde des Weges, erwärmte mich Halberstarrten mit dem Hauch seines Mundes und ließ mir die Hälfte seiner kleinen Habe zu meiner Rettung! O, ich werde das nie vergessen!“

„Er hat nur seine Pflicht gethan, mein Herr Oberst, wie ich sie in einem ganz ähnlichen Falle that, der mir eben erst wieder beifällt. — Es war ein blutjunger Offizier von unserm Generalstaabe, an den Ufern des Dniepr. Das Pferd war ihm unter dem Leibe gefallen, und er lag in tiefem Schnee zwischen Hunger und Frost vergehend, da theilte ich mit ihm das Wenige, was ich besaß, — ein Stück Brod.“

„Ein Stück Brod, ja, so war es, und was weiter?

„Nun eben nicht viel Großes, ich hatte in meiner Feldflasche noch zwei Schlückchen Branntwein und weil sich denn der nicht theilen ließ, so drückte ihm die ganze Bescheerung in die Hand.“

„Das thatest Du Biedermann? und die Flasche?“

„Ei, es stand mein Name darauf: Vinzent.“

„Vinzent!“ schrie der Oberst und preßte den alten Grenadier ungestüm in seine Arme, „Gott sey Dank, so hab ich endlich meinen Lebensretter gefunden!“

„Fünf Minuten darauf kehrte der Wagen leer in das Haus seines Eigenthümers zurück und der Oberst führte den redlichen Vinzent in sein Kabinet, wo er ihm die verwitterte Feldflasche zwischen Trophäen auf-

gehängt zeigte. „Als Du mir sie sie gabst, Kamerad," sagte er, „lag ein Menschenleben in ihrem Grunde, und hier" — dabei schob er ihm das Portefeuille in die Tasche — „bezahle ich Dir Deinen Branntwein."

(Eingesendet.)

Nur aus dem Kampf geht die Wahrheit hervor!

Nachdem nun von drei Apothekern und zwei Chemikern die Analysen über die Bestandtheile des Contwiger Gutenbrunnenwassers erschienen, so dürfte es zur Aufklärung der angeblichen Widersprüche geeignet erscheinen, sie hier zur Vergleichung zusammen zu stellen.

Das Resultat, welches die chemische Untersuchung in München, unter Leitung des Hrn. Hofrath Vogel vorgenommen, lieferte, ist folgendes: Das Wasser enthält überschüssige Kohlensäure, dann an Eisenoxyd, Kalkerde und Magnesia gebundene Kohlensäure, an Kali, Natron, Magnesia gebundene Chlorwasserstoffsäure und Schwefelsäure, nebst einer organischen Substanz (Quellsäure.)

Hierauf machte Apotheker Herberger in Rheinzabern bekannt: das fragliche Wasser enthalte Chlornatrium, Chlormagnium, Chlorcalcium, kohlensaures Natron (Spuren), schwefelsaures Natron, schwefelsaure Magnesia, doppelt kohlensaure Kalkerde, doppelt kohlensaure Magnesia, Kieselerde Spuren, Azotfreie organische (Harz und humusartige) Substanz. — Außerdem freie Kohlensäure in höchst geringem Verhältniß.

Weiter erschien von Apotheker Wend und Provisor Müller in Zweibrücken, in der Didaskalia № 185, eine mit dem Zweibrücker Brunnenwasser in Vergleichung vorgenommene Analyse, wornach das fragliche Contwiger Wasser enthalte: außer einer Spur von Kohlensäure, Natron und Magnesia, an Schwefel und Chlorwasserstoffsäure gebunden, dann Kalk, Magnesia und eine Spur Eisenoxyd, an Kohlensäure gebunden — und erklären, wie Herberger, das fragliche Contwiger Gutenbrunnenwasser, weil es dieselbe Bestandtheile wie das Zweibrücker Brunnenwasser habe, für gewöhnes Quellwasser.

Indessen war auch das Resultat der Analyse, welche Hr. Hofrath und Professor Kastner in Erlangen, im Monat Mai vorgenommen, als Erwiederung auf den Herbergerschen Aufsaz erschienen, — und man glaubte keinen bessern Commentar zu diesem Resultat geben zu können, als wenn man wörtlich mittheilte, wie Hr. Kastner sich über die Bestandtheile des Wassers ausgesprochen: — „Was an lezterem (Wasser) mit Reagenzien nachgewiesen war, — sagte er, wurde von mir unter Zuziehung von 6 — 7 meiner Zuhörer erprobt. Hiernach enthält das Wasser: Kalk, Magnit oder Magnesia, Spuren von Thonerde, — zweifelhafte von Manganoxydul (als Oxyd gefällt im Bodensaz.) Kieselerde, Natron, Kali, Kohlensäure, Salzsäure, zweifelhafte Spur von Phosphorsäure und kleinste Menge einer flüchtigen destillirbaren Säure, die aus der fauligen Substanz entstandene Essigsäure zu seyn schien. (Das Wasser war aber 14 Tag bei abwechselnder Temperatur in einer grünen Bouteille auf dem Weg.) — Weiter sagt Herr Hofrath: So viel scheint gewiß zu seyn, daß das Mineralwasser reich genug ist, um medizinisch gute Wirkungen zu Wege bringen zu können ꝛc.

Diese lezte Analyse wird nun von F. Wend und H. Müller, ersterer Apotheker, lezterer Provisor in Zweibrücken, im Zweibrücker Wochenblatt № 55 auf eine Weise angegriffen, die zu widerlegen der Ort hier nicht seyn kann. Es muß jedem unbefangenen Urtheiler jedoch auffallen, wie beide Critiker dazu kommen, ihrer Analyse gegenüber zu behaupten: die von Hrn. Kastner angeblich gemachte Analyse beweise nichts, indem sie eines Theils blos von zweifelhaften Spuren spreche, und weil er die schwefelsaure Salze übergangen, sey es klar, daß Hr. Kastner die Analyse nicht selbst gemacht, sondern von seinen Zuhörern habe machen lassen. —

Daß diese Behauptungen sämmtlich aus der Luft gegriffen, mag jeder Leser selbst, wenn er den vorstehenden Brief durchgeht, finden. — Herr Kastner spricht nicht blos von zweifelhaften Spuren, sondern von dem Vorhandenseyn bestimmter mineralischer Bestandtheile, die er gefunden. Er sagt nicht: meine Zuhörer haben die Analyse vorgenommen, sondern: von mir wurde sie vorgenommen.

Ob Herr Hofrath und sehr verdiente Chemiker Kastner mehr Auctorität für sich hat, wenn er das fragliche Wasser vom Contwiger Gutenbrunnen — Mineralwasser nennt, als wenn 2 Apotheker sagen, es ist gemeines Quellwasser — mag wohl keinen Augenblick in Zweifel gezogen werden können — und indem man nun ein für allemal die Verhandlung hier schließt, wird dieser Gegenstand in der zu diesem Zweck bei Hrn. Kastner erscheinenden Zeitschrift näher noch beleuchtet werden. —

Miszellen.

Hr. Zilibien hat der Pariser Akademie der Wissenschaften nachstehendes merkwürdiges Beispiel mitgetheilt: Der Sohn eines Krämers in Chartres, der von Geburt taub, und somit auch stumm war, fing im Alter von 23 bis 24 Jahren plözlich zu sprechen an, ohne daß man je vorher etwas von ihm gehört hätte. Dieß erweckte natürlich die allgemeine Aufmerksamkeit, und viele hielten es für ganz wunderbar; der junge Mann jedoch gab eine ganz einfache und vernünftige Erklärung. Vor vier Monaten, sagte er, sey er durch ein neues, sehr angenehmes Gefühl überrascht worden, das, wie er später merkte, davon herrührte, daß er das Anschlagen von Glocken hörte; anfangs habe er nur auf einem Ohr gehört, später aber sey ihm aus dem linken Ohr eine Art Wasser geflossen und dann habe er auf beiden Ohren deutlich gehört. Von dieser Zeit an merkte er mit der größten Aufmerksamkeit auf die Töne, welche die Bewegungen der Lippen begleiteten, da er schon zur Zeit seiner Taubheit bemerkt hatte, daß die andern Personen sich auf diese Art Mittheilungen machten. In kurzer Zeit konnte er durch Beachtung der Handlungen mit den gesprochenen Worten die Bedeutung derselben theils merken, theils errathen, und nach verschiedenen Versuchen, sie für sich allein nachzuahmen, glaubte er, nach vier Monaten im Stande zu seyn, selbst mitzusprechen. Ohne Jemand vorher ein Wort davon zu sagen, mischte er sich ins Gespräch, obgleich weit unvollkommener als er gedacht hatte. Mehrere Geistliche befragten ihn über Gott, Unsterblichkeit, über seine Ansichten vom Guten und Bösen u. dgl.; er zeigte sich aber, obwohl man ihn an die kirchlichen Ceremonien gewöhnt hatte, über alle diese Punkte völlig unwissend; selbst vom Tode hatte er nur ganz verwirrte und unvollständige Ideen, und er scheint auch nie darüber nachgedacht zu haben.

Die Bayersche Landbötin in München vom 7. Juli d. J. enthält folgende Anzeige: „Die Medaille von der unbefleckten Empfängniß Mariens betreffend, welche in München genau nach dem Original aus Frankreich nachgeprägt wird. Nachdem die Beschlagnahme dieser Medaille wieder aufgehoben worden, sieht man, um schnöder Gewinnsucht und unchristlichen Wucher zu begegnen, sich veranlaßt, hiermit zu erklären, daß die obige Medaille von Sr. Exzellenz den Hrn. Erzbischof mit den gehörigen Weihen versehen, ausschließlich nur bey Hrn. Sanktjohanser, Silberarbeiter Nro. 5. in der Dienersgasse, und bey Jakob Constantin, Bilderhändler am Petersplatz, und zwar von Messing zu 3 kr., versilbert 5 kr., ganz von Silber (12löthig) zu 40 kr. abgegeben wird; wobey man bemerkt, daß der Erlös, nach Abzug der Unkosten, zu einem wohlthätigen Zweck bestimmt ist." — —

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Rost, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 114. Zweibrücken, den 19. Juli 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Pränumerationspreis ist in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen, der im Rheinkreise 45 kr. jährlich beträgt. Die Insertionsgebühr ist 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Zweibrücken, 17. Juli. Mit dem größten Erstaunen lesen wir heute in der allgem. Zeitg., im Frankf. Journ. und in der Speir. Ztg. folgende Entgegnung: „Das Rheinbayerische Volksblatt, dann, nach diesem und aus demselben entlehnt, die neue Speyerer Zeitung und andere Blätter, haben einen eben so unwahren als boshaften Artikel über den ältesten Sohn des k. bayr. Staatsministers Grafen von Montgelas aufgenommen. Wir sind beauftragt, dieses den Stempel der Lüge und Bosheit zwar schon selbst an sich tragende Gerüchte mit dem Bemerken zu widerlegen, daß die geeigneten Schritte zu seiner Bekanntmachung gemacht werden, um den verächtlichen Erfinder dieser Lüge an das Licht und zur gebührenden Strafe zu ziehen.“ — Hierauf erwiedern wir einstweilen Folgendes: im Augenblicke, als uns diese Entgegnung zu Gesichte kam, schrieben wir an unsern Korrespondenten nach München und ersuchten ihn um Aufklärung, die wir auch wohl in einigen Tagen erhalten werden. An der Glaubwürdigkeit unsers Korrespondenten konnten wir um so weniger zweifeln, da derselbe persönlich uns als ein braver junger Mann bekannt ist, und wir heute noch nicht absehen können, was ihn zur Erdichtung einer solchen Thatsache bewogen haben sollte. Uebrigens pflichten wir den von der Speyerer Zeitung hiebei gemachten Bemerkungen vollkommen bei, denn nur Wahrheit gehört vor das Forum der Oeffentlichkeit, Lüge aber werde davon verbannt; und es würde uns ein Korrespondent zu schlechtem Danke verpflichten, wenn er uns und das Publikum durch entstellte oder erdichtete Nachrichten irre leiten, oder uns dadurch in Unannehmlichkeiten bringen wollte. Doch können wir bis jezt unsern Münchner Korrespondenten noch nicht in diese Kategorie rechnen. —

— Am 12. Juli schloß der Landrath des Rheinkreises seine diesjährigen Sitzungen. Dem Vernehmen nach hat dieses Kollegium auch die mystisch-pietistischen Vorgänge in Erwägung gezogen, und, im nämlichen Sinne wie die neulichen Diöcesan-Synoden gethan haben, gehörig gewürdigt. — (Sp. Ztg.)

— Nach der amtlichen Publikation belaufen sich in dem nun verflossenen Halbjahre die Auswanderungs-Anzeigen aus dem Rheinkreise auf 907, was auf circa 3600 auswandernde Personen schließen läßt. Die meisten Auswanderungen geschehen immer noch aus den westlichen Theilen unsers Kreises, denn während von hier aus 610 Anzeigen bekannt gemacht wurden, belaufen sich jene aus den östlichen nur auf 197, obschon die Bevölkerung der lezteren die der ersteren um circa 25000 Seelen übersteigt. —

— Sicherem Vernehmen nach ist der wohlthätige Arzt an der Kreis-Armenanstalt zu Frankenthal, Hr. Dr. Dapping, zum Medizinalrathe bei der Regierung des Rheinkreises ernannt worden. Die Beförderung dieses ausgezeichneten Arztes auf diesen Posten dürfte von wohlthätigen Folgen seyn. —

— Von Stuttgart sind am 13. 2 Bevollmächtigte, von Seiten der Regierung und der würtembergischen Eisenbahngesellschaft, in Eisenbahnangelegenheiten nach München abgereist. —

— In der Sitzung vom 14. trug Abg. Pfizer in der Kammer der Abgeordneten zu Stuttgart seinen Bericht über den kürzlich eingebrachten Gesezentwurf gegen den Nachdruck vor; das ganze Gesez ward durch Akklamation angenommen. — (Deutsch. Cour.)

— Bei den neulich gemeldeten Unruhen in Dithmarschen wurden zwei der Inkulpaten lebensgefährlich verwundet und mehrere Häuser spolirt. Auch wurde von Itzehoe und Rendsburg Militär, Kavallerie und Infanterie, nach Heide beordert und der Landvogt von Süderdithmarschen mit Untersuchung des Vorgefallenen beauftragt. —

— Nach Berichten aus Wien dürfte doch eine Heirath zwischen dem Könige von Neapel und der Erzherzogin Thereſe zu Stande kommen; deßhalb soll der König so lange in Wien verweilen. — Auch berichten

Wiener Nachrichten, daß zu Eisenstadt, einer fürstlich Esterhazyschen Stadt in Niederungarn, unweit des Neusiedler Sees, sich am 3. d. M. Abends 6 Uhr ein so unerhörter Wolkenbruch ereignet habe, daß 7 Menschen und eine bedeutende Zahl von Ochsen, Kühen, Schaafen und Schweinen, die sich eben auf freiem Felde befanden und von den heftigsten Windstößen und Wassergüssen ergriffen wurden, ein Opfer des Todes geworden sind. —

Frankreich.

Am 12. wurde die diesjährige Session der Kammern geschlossen. — Die Polizei in ganz Frankreich hat den Befehl erhalten, ein wachsames Auge auf alle reisenden Damen zu richten, denn — die Herzogin von Berry soll wieder im Lande seyn, und mehrere Präfekte im Süden wollen bei den Leitern einer gewissen Partei eine gewisse Gährung und Bewegung wahrgenommen haben. — Die Gerüchte eines erneuerten Attentats in Neuilly gegen das Leben Louis Philipps haben sich als ganz grundlos erwiesen. —

— Der wegen der sogenannten Verschwörung von Neuilly verurtheilte Hubert bewirkte es auf listige Weise, daß er mit Alibeaud sprechen konnte. Er behauptete nämlich, er kenne Alibeaud und wolle Aussagen über ihn machen. Die Herren von Pasquier und Martin du Nord begaben sich in das Bicetre, um diese Aussagen entgegen zu nehmen; Hubert jedoch verlangte eine Confrontation mit Alibeaud. Dies wurde bewilligt. Als nun Hubert und Alibeaud sich gegenüberstanden, äußerte jener mit größter Schnelligkeit: „Mein lieber Alibeaud, ich kenne Sie nicht, aber ich hatte große Lust, Sie kennen zu lernen; dieß konnte blos auf diesem Wege geschehen. Daß aber mein Besuch nicht nuzlos sey, rathe ich Ihnen, nichts zu sagen, sie werden Ihnen das Leben versprechen, um Sie zu Aussagen zu bewegen, aber erinnern Sie sich Fieschis.“ Man kann sich denken, daß auf dieses hin Hubert alsbald wieder weggebracht wurde. —

— Alibeaud lehnte alle Versuche, um ihn zu bewegen, die Gnade des Königs anzusprechen, standhaft ab. Jedoch that sein Vertheidiger, aus Auftrag seiner Familie, Schritte hiezu, ward aber abgewiesen. — Das Manuskript seiner Rede ward ihm auf Befehl des Präsidenten abgenommen und den Prozeßakten beigelegt. —

Grosbrittanien.

O'Connell hat zur Wiedererrichtung einer irischen katholischen Association aufgefordert, welche so lange bestehen soll, bis Irland von den Torys Gerechtigkeit erlangt habe; die frühere Association hatte sich auf den Rath O'Connells aufgelößt, um den Orangelogen mit gutem Beispiele voranzugehen. —

Spanien.

In Figueres sind am 11. Unruhen ausgebrochen, wobei der Gouverneur ermordet wurde; der Anmarsch karlistischer Banden und deren Exzesse, so wie das Gerücht von Verrath rief den Ausbruch hervor. — Die Karlisten sollen in Asturien eingefallen seyn, und Cordova eine bedeutende Niederlage erlitten haben. — Zwischen Cordova und Evans sind neuerdings Uneinigkeiten ausgebrochen; auch die französ. Legion soll sich über rückständigen Sold und die Erfolglosigkeit und Langsamkeit der Operationen laut beschweren. —

— Die Censur wird gegen die Oppositionsjournale wieder mit großer Strenge geübt, damit die Opposition nicht auf die Wahlen einwirken solle; jedoch nüzt dies Isturiz wenig und macht ihn nur noch verhaßter. —

Nachschrift.

(Deutschland.) Am 12. d. M. ist die Pulvermühle bei Metzingen im Würtembergischen in die Luft geflogen, jedoch wurde zum Glück Niemand dabei beschädigt; im Verlaufe von 60 Jahren ist diese Mühle nun schon zum vierten Male in die Luft gesprengt. —

(Frankreich.) Es soll die Absicht der Regierung seyn, einen Prälaten mit dem Titel eines Bischofs oder Primaten von Afrika nach Algier zu senden; der päpstliche Internuncius hätte erklärt, daß Se. Heil. die Maaßregel billige, und dem Prälaten, der von der franz. Regierung erwählt werden sollte, die Investitur ertheilen würde. — Am 14., dem Jahrestage der Erstürmung der Bastille, empfing der König eine Deputation der Bastillesieger. Jedes Jahr mindert sich deren Zahl mehr; man bemerkte, daß bei dieser Zusammenkunft an 500 fehlten. —

(Norwegen.) Am 8. d. wurde der diesjährige Storthing auf Befehl des Königs aufgelößt. —

Ueber Aufklärung.

(Aus Lorenz v. Westenrieders Werken.)

(Fortsezung.)

Anders denken, als wir, und anders urtheilen, als wir, das werden sie freilich, unsere Enkel und Urenkel; auch werden sie, ich hoffe es zu Gott, manches Lob, manchen vergoldeten Vers auf bewunderten Grabsteinen entweder für eine Satyre, oder denjenigen, der dieß Lob schrieb, für einen Erzheuchler und Bösewicht halten; aber dagegen werden sie auch Manchen, der seinem Volke Gutes that und hungerte, oben ansetzen, und zwischen dem Mann im abgetragenen Rock, und dem Mann mit Ahnen und Wappen und Roß und Geschirr keinen Unterschied, als den das innere Verdienst dem Menschen geben kann, machen. Man wird, wenn von verflossener Zeit die Rede seyn wird, nicht fragen, ob einer schöne Kleider getragen, ob er oft bei niedlichen Tafeln gegessen, noch ob er auf einem

Ball die Tanzreihe angeführt habe; ach, vergebens befiehlt man den Flüssen, nach Westen den Lauf zu nehmen!

Dort richtet ein anderer Richter,
Leuchten andere Sonnen.
Zahl und Maaß, und Waagschal, sie zählen, messen und wägen
Alle Thaten! Wie krümmen alsdann der Tugenden höchste
Sich ins Kleine! Wie fliegt ihr Wesen verstäubt in die Luft auf!

Doch was haben wir zu fürchten? Was kann das alles uns angehen? fragt hier Mancher und sagt: Wir leben in ganz Europa das goldene Jahrhundert, und was uns insbesondere betrifft, so klärt sich, so oft die Sonne aufgeht, das ganze Land auf. Doch ein bischen unwissend sind Manche, auch dann und wann ein bischen verfolgend, und erzfaul auch ein bischen; sind auch gerne Braten essend, und keinen guten Muth störend; hören es herzlich gerne, wenn man in einer allgemeinen Rubrik sie lobt, ohne daß sie dabei etwas thun dürfen, lesen auch gerne spassige Sachen, und erbosen sich über die ernstbaften; aber das thut nichts. Es sind lauter Schönpflästerchen, und, wie bekannt ist, so dienen dieselben zur Zierde, so wie die Gehänge in den Frauenzimmerohren des Herrn von — welche ihm in der That überaus artig lassen.

Ich weiß nicht, liebe Landsmänner, (denn mit Männern rede ich hier; die andern Mannsgestalten mit Heuchler- oder Mädchenherzen werden hier fragen, was ich dann wolle, wo dann was fehle?) also, ich weiß nicht, liebe Landsmänner, ob ihr auch alle wahrgenommen habt, wie mir eure Ehre, unsere Ehre, unser Wohlseyn über alles geht, und wie ich euch nie eine herbe Wahrheit sagte, ohne euch dabei in mein Auge zu fassen, und wie ich noch immer dachte, euch dabei viele Ehre zu erweisen, und unsern Brüdern, euch als deutsche Männer zu zeigen, die sich nicht scheuen, Wahrheit zu vertragen, und einen Unrath, wenn sie desselben gewahr werden, vom Kleid zu nehmen. Ich habe euch gar vieles über Vernunft und Aufklärung zu sagen, worüber wir drüben, über den Urnen, wo es so gar sehr anders seyn wird, als wir jezt denken, einverstanden seyn werden, und ich will nicht dahin gehen, und den Vorwurf mit mir nehmen, etwas, woran uns allen lag, verschwiegen, und euch nicht vielmehr zur Zeit, und zur Unzeit, geduldig und unwillig, daran erinnert, gewarnet, gebeten, und Aug und Herzen unabläßig dahin gerichtet zu haben.

Einzelne Privatmänner sind hinangestiegen; aber wenn sie mit denen, von welchen sie meinten, daß sie gleichfalls nachsteigen würden, reden wollen, so werden sie gewahr, daß dieselben am Fuße des Berges liegen geblieben; und wollen sie je nicht allein fortwandern: so setzen sie sich in die Nothwendigkeit versezt, von der Stelle, worauf sie Niemand hört, wieder herabzusteigen. Mit dem Lärmen, der zuweilen über gelehrte Dinge gemacht wird, ist es noch gar nicht gethan; das heißt noch nicht, die Nation aufklären, heißt nicht, ihre nuzbaren schlummernden Kräfte wecken, heißt nicht, derselben einen gewissen Ton, eine gewisse Art von Denkungsart geben. Auf rasche Blize fällt noch dunkler die Nacht zusammen. Noch hat weder die Kunst, noch unsere Literatur, einen bestimmten Charakter; noch hat jene zwar viele Liebhaber, viele Zänker, Kenner, aber vielleicht selten einen Freund; diese klebt an ihrem Stand, und ihre Denkungsart hat kein gewisses Ziel. Ein gemäß den mechanischen Gesetzen der Musik meisterhaftes Allegro auf einen elegischen Text, Diana und Magdalena, eine Abhandlung von Kornbau, und eine vom indianischen Pfeffer: das ist alles gleich, wenn dem Verfasser daran gelegen ist, sich mit denselben den Namen eines Genies zu erwerben, und diese Dinge werden gemeiniglich als Mittel angesehen, sein Schicksal, nicht die Sache zu verbessern. Von dem Daseyn der Gelehrsamkeit hat man viel gehört: aber ihr innerer Werth, ihre schöpferische, erstaunliche Wirkung auf das Wohl einer Nation liegt als ein Geheimniß in den Handschriften der wenigen wahren Gelehrten. Einem großen Theil ist die Mode, daß man sich Bücher anschaffen, und mehr als die Titel derselben lesen soll, äußerst verhaßt Ein Haas ist ihm lieber, als etwas Gutes zu lesen, und ein Jäger gilt ihm mehr, als alle patriotische Schriftsteller. Sie werden betreten, einen Mann vor sich zu sehen, von dem sie wissen, daß er sie an Einsichten übertrifft, und wo sie ihn heimlich herabsetzen, und verdächtige böse Dinge ihm andichten können, da geräth, wenn sie auch sonst erzträg und kalt sind, alles ihr Blut in Eifer und Wallung. So bleibt die Kunst eine Tapete, und der Gelehrte eine überläßige müssige Skizze.

Und man dürfte nur ein einziges Jahr, standhaft und ernst, einem mittelmäßigen Aufsaz einen guten, und einen Mann, der liest und denkt, einem Dummkopf vorziehen, und diesen stehen lassen, und mit jenem reden: so wäre schon unendlich viel gethan. Wenn es kein anderes Mittel giebt, so sollte man es zur Mode machen, Schriften zu besitzen, und über Schriften zu sprechen. Mancher hat eine Speise liebgewonnen, die er anfangs aus Gefälligkeit oder aus Neugier gekostet hat. Aber ein freundliches Lächeln, eine Ehrenbezeugung, ein so geringes Ding dieser Art, von einem Großen gegeben, ist köstlicher, als zehn Abhandlungen, worin bewiesen wird, daß ein aufgeweckter Kopf in Bedienung des Staats, leichter, nachdrücklicher, zweckmäßiger, überredender arbeite, als ein Idiot, daß er über sein Geschäft herrsche, nicht dieses über ihn, daß

er allein verrichten kann, was außerdem durch zehn Hände geschehen muß, daß — doch diese tausendmal und tausendmal durch die Vernunft und Erfahrung bestättigten Wahrheiten liest man, lobt man, und läßt sie im Schrank mit andern Schriften verfaulen.

Was übrigens eine eben so gewisse Wahrheit ist, daß große Genies eben so selten geduldet, als geboren werden, das gilt bei ganzen Nationen in den Tagen der werdenden Aufklärung. Bei Völkern, die zu etwas Großem gemacht sind, kündigt sie sich mit großem Ungestüm an, und Parteizänke, welche zufällig oft in Beleidigungen ausarten, pflegen als Zeugen voran zu kommen. Wie rauhe Steine, ehe sie in das Feine zermalmen, sich abreiben: so versezt man sich manchen unglimpflichen Schwertstreich, ehe man sich der Kunst, die Waffen mit Sicherheit zu führen, bemächtigt. So ist es nicht nur bei uns, so war es in allen Ländern, ehe daselbst Licht geworden. Der Mensch ist nie kühner, feuriger, als in diesem Zeitpunkt. Statt Laub nach Laub wegzunehmen, reißt er aus, und vor Ungeduld, bis ein Stein auf dem andern liegt, hebt er Trümmer von Felsen weg. Auch sind es diese Zeiten, wo große Seelen, Heldendichter, und Schriften voll starker männlichen Gedanken hervor kommen. Aber wie die Zeiten so unruhig sind, so gehört viele Einsicht in den Gang menschlicher Kenntniß, und viele Geduld dazu, einen Theil, der, zu unreif, mehr verwirren, als nützen würde, mit Bescheidenheit, damit die Einschränkung nicht muthlos mache, wegzuheben, und dabei des Ganzen zu schonen.

Das Schwerste, was bei den nothwendigen Maaßregeln, welche man leider nehmen muß, um kränkende, unbillige Ausschweifungen zu verhüten, vorkommt, ist, daß diese Maaßregeln nicht von der Art seyn sollen, daß sie niederschlagen. Dazu wird ein philosophischer Geist, und ein Mann erfordert, der mit eigenen Augen, oder durch eine langwierige Lektüre den Revolutionen der Menschheit, da wo Millionen Köpfe in Gährung gerathen, oft zugesehen, und nachgedacht hat. Er allein weiß, wie die Verwandlung sich enden, und welche Art von neuem Charakter aus der Hülle hervorgehen wird. So, wie man immer auf Mittel bedacht seyn soll, wodurch ein Volk immer thätig, immer lebhaft erhalten werde, und immer etwas zu reden, zu prüfen bekomme: so soll es unsere höchste Sorge seyn, dasselbe (im edeln Verstand) auf seine Kräfte stolz zu machen, und zu bereden, daß es viel vermöge, daß es, so bald es nur will, zu Allem, was groß, schön und gut ist, gemacht sey. Ich halte dafür, es gebe kein gewisseres Mittel, Unbescheidenheit zu verhüten, als wenn man dem Unbescheidenen die Folgen seines Betragens mit Bescheidenheit untersagt, und während daß man die Weise seiner Bemühung tadelt, ihn selbst zur nämlichen Bemühung ermuntert. Ein einziges Beispiel, wobei dieß nicht beachtet wird, schlägt den Muth einer ganzen Nation zu Boden, und sezt die Denkungsart derselben auf fünfzig Jahre zurück. O welche andere Wahrheit verdient Nachdenken, wenn diese es nicht verdient?

(Schluß folgt.)

Anzeige.

Die Verwaltungskommission der Civilhospizien zu Speyer hat beschlossen, auf das dem Bürgerhospitale dahier gehörige, eine Stunde von Speyer auf beiden Seiten der Landstraße gelegene sogenannte Rinkenbergerhofgut, bestehend in 573 Morgen 3 Viertel 5 Ruthen Ackerfeld, nebst mehreren Wohngebäuden, Stallungen, Scheuern ꝛc., dessen Veräußerung die Genehmigung königl. Regierung nicht erhalten hat, von heute an bis zum 30. Juli l. J., noch Kaufgebote anzunehmen. — Auch können noch bis zu diesem Termine, Gebote auf drei einzelne Abtheilungen dieses Gutes, eine jede Abtheilung 50 bis 60 Morgen Ackerfeld und die entsprechenden Wohn- und Oekonomiegebäude enthaltend, geschehen; wobei man besonders bemerkt, daß sowohl bei dem Verkaufe des ganzen Gutes, als auch bei Abtretung einzelner Abtheilungen desselben, zwei Drittheile des Kaufpreises als Kapitalschuld stehen bleiben können, und für die Zahlung des dritten Drittheils sechs Jahrestermine bewilligt werden.

Allenfallsige Liebhaber haben ihre Soumissionen innerhalb des oben bestimmten Termins bei der unterzeichneten Kommission einzureichen.

Speyer, den 4. Juli 1836.

Die Hospizienkommission.

Frankfurter Geld-Course.

	fl.	kr.		fl.	kr.
Neue Louisd'or . .	11	15	20 Franken-Stücke .	9	38
Friedrichsd'or . . .	9	58	5 Frankenthaler . .	2	21½
Souverainsd'or . .	16	32	Laubthaler	2	45
Dukaten	5	36	Preußische Thaler .	1	44½

Preise verschiedener Produkte und Waaren.

(Mainz, 15. Juli 1836.)

	Rthlr.		fl.
Mohnöl o. F. p. Ctr.	22½	Linsen p. Mltr.	7 à 15
Rüböl mit Faß 280 ℔	48½	Bohnen „	15
geläutert „ „	53	Kohlsamen „	18
Leinöl, holl. „ „	51	Mohnsamen „	17
Brandwein (Land-)	fl.	Repskuchen p. 1000	50 à 66
p. großh. hess. Ohm	19½	Mehl, weiß p. Mltr.	6½
Krapp (elsasser) p. Ctr.	22	Roggen „	5½
Talg, roh, o. P. „	20½	Kleesamen, ohne Pack.	
Hirse, gesch. p. Mltr.	15	ewiger p. Ctr.	22 à 25
Gerste, fein g. „	24 à 27	deutsch o. roth „	19 à 22
mittelfein „	19 à 22	Stein o. weiß „	22 à 25
ord. u. mitt. „	13 à 16	Honig „	15
Erbsen „	6 à 9	Wachs, geld. p. ℔	60 kr.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Roß, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 115. Zweibrücken, den 21. Juli 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Pränumerationspreis ist in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen, der im Rheinkreise 45 kr. jährlich beträgt. Die Insertionsgebühr ist 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Nach einer amtlichen Publikation des Rendanten der Kreisbülfskasse, Hrn. Rittmeister von Rogister in Speier, vom 6. d. M., belaufen sich die Privat-Geldbeiträge zu diesem wohlthätigen Institute nunmehr auf 19,229 fl. 43 kr. —

— Ein allerhöchstes Rescript vom 4. d. drückt den Wunsch aus, daß in allen Schulen des Königreichs Bayern die Anlage und Neigung zu Musik und Gesang möglichst geweckt und gefördert werden solle, indem dieses auf Volksgesittung und moralische Richtung der Jugend von vorzüglicher Wirkung sey. In Wahrheit müßte dieses, in Verbindung mit der Errichtung von Singvereinen, Liederkränzen u. dgl. unter Erwachsenen, wie sie hie und da, namentlich in Würtemberg, bestehen, ein kräftiges Mittel seyn zur Belebung einer moralischen und patriotischen Gesinnung, eines besseren Gefühls und zur Verbannung der hie und da noch oft gehörten Gassenhauer und Zotenlieder. —

— Man spricht in München allgemein davon, daß dorten auch ein Kapuzinerkloster errichtet werden soll, wozu das Lazareth der Unheilbaren nebst der Kirche am Gasteig bei Haidhausen verwendet und dieses in das leerstehende Gebäude bei Schwabing versezt würde. — Auch haben die Jesuiten neuerdings wieder Vorschläge zur Wiedereinführung ihres Ordens in Bayern gemacht und zu diesem Behufe sich anerboten, das Lehramt in sämmtlichen gelehrten Anstalten Bayerns unentgeldlich zu übernehmen. Die Sache liegt noch höheren Ortes zur Entscheidung vor; jedenfalls glaubt man, daß dem Ansinnen in so weit entsprochen werden dürfte, daß vielleicht in München ein Kollegium wieder hergestellt und demselben die früher inne gehabten und jezt von der Universität bewohnten Gebäude, nach dem im nächsten Jahre ohnedies stattfindenden Ausziehen der Hochschule, sammt der prachtvollen Kirche wieder zurückgegeben würden. —

— Die Statuten der Gesellschaft zur Einrichtung und zum Betriebe einer Spinnerei und Weberei in Ettlingen im Badischen sind nunmehr im Druck erschienen. Das Unternehmen ist in jeder Beziehung großartig angelegt: die Baumwollspinnerei wird 26,000 Spindeln, die Weberei 750 mechanische Webstühle zählen; das Kapital der Gesellschaft beträgt 1,200,000 fl. in 1200 Aktien; 800 weitere Aktien können durch Beschluß der Generalversammlung zum Behuf einer Erweiterung des Unternehmens ausgegeben und das Kapital dadurch auf 2 Millionen gesteigert werden. Nur die Zollvereinigung machte es möglich, ein so großartiges Unternehmen ins Werk zu seßen. —

— Nach dem deut. Kour. haben sich am 15. beide Kammern in Stuttgart über das Ablösungsgesez der Feudallasten vereinigt und dasselbe angenommen. Nach einem Vortrage des geh. Raths von Herdegen sind in Würtemberg seit dem Jahre 1817 die Abgaben um 1,374,000 fl. jährlich vermindert und die Staatsschuld um nahe 2 ½ Mill. verringert worden. —

Schweiz.

Der Regierungsrath von Zürich erließ, im Gegensatze von Bern, an den päpstlichen Nuntius in Schwyz folgende Antwort auf ein Schreiben desselben, das Kloster Rheinau betreffend: „Das Gesez, welches unser gr. Rath, kraft des jedem Staate zustehenden Hoheitsrechtes, für Regulirung der Vermögensverhältnisse des gedachten Stiftes erließ, ist dem Regierungsrath verfassungsgemäß zur Vollziehung übertragen worden; da nun die Einmischung fremder Staaten, Behörden oder Personen in die inneren Angelegenheiten anderer selbstständigen Staaten, sey es in ihre Gesezgebung oder in ihre Administration, als Eingriffe in die Souveränitätsrechte desselben angesehen werden müssen, so werden Ew. Exc. ohne Zweifel selbst finden, daß es unsere Pflicht und Befugnisse überschreiten hieße, wenn wir den in Ihrem Schreiben enthaltenen Wünschen irgend welche weitere Folgen geben würden.“ —

— Nach dem Waldstät. Bote soll kommenden Herbst noch das neue Jesuiten-Kollegium in Schwyz bezogen werden; diese ehrw. Väter werden als Erzieher angekündigt, welche die Leidenschaften der Zöglinge nicht nur zu zähmen, sondern auch zu besiegen wissen. (!) —

Frankreich.

Es hat sich nun aufgeklärt, daß die Vermehrung der französ. Marine im Mittelmeere dem Schutze des Deys von Tunis gelte, der auch, wie jener von Tripolis, von dem Grossultan abgesezt und durch einen türkischen Statthalter ersezt werden soll. Hiebei könnte es aber leicht zwischen der französischen und türkischen Flotte zu ernstlichen Demonstrationen kommen, da lezt-ere bereits vor Tunis angekommen ist, um die Absezzung des Deys zu bewirken. Es berichten deßhalb Nachrichten aus Toulon, daß am 9. und 10. Schiffe dort angekommen seyen, welche um eilige Absendung von Verstärkungen für die Flotte an den Küsten der Berberei nachgesucht hätten. Auf der türkischen Flotte sollen sich nicht nur russische Offiziere und Soldaten befinden, sondern einige Schiffe derselben wären nur dem Anscheine nach türkische. Nach einigen hätte der Admiral Hugon bereits Vorbereitungen getroffen, die türkische Flotte zurückzuweisen, und ein Schiff, welches vorübergefahren, habe den Anfang des Kampfes gesehen; nach andern hätte schon eine förmliche Seeschlacht statt gehabt, in der die Türken vollständig geschlagen worden wären. Doch wir glauben noch nicht an diese Gerüchte, da Louis Philipp den Frieden zu sehr liebt, als daß er sich in solche ernstliche Demonstrationen einlassen sollte. —

— Hr. Aubry-Foucoult, Gerant der Gaz. de France, wurde am 11. von dem Assisenhofe zu 6 Monate Gefängniß und 4000 Frank. Geldbuße verurtheilt, wegen Angriffes gegen die Formen der durch die Julirevolution errichteten Regierung und wegen Aufreizung zum Hasse gegen die Regierung des Königs. —

— Nach den Julifesten sollen 12 oder 15 Erhebungen zur Pairswürde publizirt werden; die Mehrzahl der Ernannten bestünde aus Deputirten. —

— Hr. Pages, Tochtermann des Herrn Etienne, Haupt-Redakteur des Konstitutionnel, soll zum Requetenmeister ernannt werden. Es ist dieß das 10. Amt, das Hr. Etienne seit der Juliusrevolution vergiebt. —

— Am 6. Juli ereignete sich bei dem Polygon von Lafere (wo sich eine Artillerieschule, ein Zeughaus und eine Pulvermühle befinden) ein Unglücksfall: durch Unvorsichtigkeit wurden 250 Kilogrammes Pulver in die Luft gesprengt; 6 Militärs wurden durch die Explosion getödtet und 12 verwundet. —

— Auch gegen die italienischen Flüchtlinge in Paris finden Verfolgungen statt; seit mehreren Tagen befindet sich einer derselben in Haft. — Man glaubt, es würden noch mehrere Polen ausgewiesen werden. —

— Der Pariser Assisenhof hat am 9. das Urtheil gegen eine Diebsbande gesprochen, die sich zum Geschäfte machte, die Magazine der Uhren- und Bijouterie-Waarenhändler zu bestehlen und die gestohlenen Effekten an gewisse Diebshehler verkauften, die sie mit der größten Schnelligkeit nach den Hauptstädten Europas und selbst nach Amerika versendeten und dadurch lange die Entdeckung zu hintertreiben wußten; diese Diebshehler sind sehr reiche Juden, die bisher einen ganz guten Ruf genossen hatten, man nennt darunter einen gewissen May, einen Julius Raymund und Speyer; lezterer wurde zu 4 und Raymund zu 10 Jahren Einsperrung verurtheilt. —

Spanien.

Nach einem offiziellen Tableau belief sich am 31. Mai die effektive Stärke der Truppen Cordovas (Operationsarmee, Reserve, brittische Hilfslegion, französ. Fremdenlegion, Besatzungen u. s. w.) auf 320 Generale, 2856 Offiziere, 100,822 Mann und 5885 Pferde. — Diese Kriegsmacht mag wohl nur auf dem Papiere vorhanden seyn, aber nicht in Wirklichkeit, sonst wäre es unbegreiflich, daß die Christinos nicht weitere Fortschritte machten. —

Italien.

Die ständige Militärkommission in Modena hat am 1. Juli wieder 15 Personen zu verschiedenen Strafen verurtheilt, weil sie Antheil an den Umtrieben oder geheimen Verbindungen mit der Sekte des jungen Italiens in den Jahren 1832, 1833 und 1834 gehabt haben; andere waren der Theilnahme an den revolutionären Unternehmungen von 1834 überführt worden, mehrere wurden in contumaciam verurtheilt. —

— Nach einer Bekanntmachung des obersten Gerichtshofes des lombardisch-venetianisch. Königreichs geschieht die Ueberschiffung nach Amerika der in Triest befindlichen, wegen politischer Vergehen verurtheilten, aber vom Kaiser Ferdinand begnadigten Personen, zu Anfang des kommenden Monats August. —

Nachschrift.

(Deutschland.) Ein kleiner Gutsbesitzer in der unmittelbaren Umgegend von Berlin will auf seinen Grundbesitze ein Goldlager gefunden haben; die Sache wird gegenwärtig untersucht. —

(Spanien.) Am 16. d. war in Paris das Gerücht verbreitet, daß die Engländer und Spanier zusammen 6000 Mann stark, vor Fontarabie eine Niederlage erlitten hätten. Es sprechen jedoch die Privatbriefe und die „Sentinelle de Bayonne" noch nicht vom Ausgange des Treffens. Beim Abgange des le

ten Kouriers hatte der Kampf zwischen einem englischen Bataillone und einem karlistischen begonnen —

(Grosbrittanien.) Am 13. wurde in der Kron- und Ankertaverne zu London ein radikales Meeting gehalten, wobei eine Petition an das Parlament beschlossen wurde, zur Verwendung bei der Regierung für den Engländer Dr. Beaumont, der im Aprilprozesse von dem franz. Pairshofe verurtheilt wurde. Dabei gehaltene Reden fielen gar nicht schmeichelhaft für Louis Philipp aus. O'Connell hatte den Vorsiz. —

Ueber Aufklärung.

(Aus Lorenz v. Westenrieders Werken.)

(Beschluß.)

Wer den Muth besizt, für hundert tausend mit Aufopferung seiner Bequemlichkeit, seiner Ruhe, seines eigenen Vortheils etwas zu unternehmen, besizt nicht allemal das unüberwindliche Zutrauen auf sich selbst zu glauben, daß allein Er dennoch Recht habe, wenn hundert tausend ihm Unrecht geben. Je gutherziger er ist, desto eher wird er sich selbst bereden wollen, daß er gröblich geirret habe, und vor jedem neuen Gedanken, der in ihm wider sein Verlangen entstehen will, wie wider eine Versuchung sich sträuben. Er wird sterben, und der Geruch seines Leichnams wird auf Thälern und Hügeln einen ähnlichen Tod verbreiten.

Ich habe einst hierüber in einem vortrefflichen Buch herrliche Betrachtungen gelesen, und ich werde ruhiger seyn, wenn ich meinen Lesern nur ein paar Stellen daraus mitgetheilt habe. Vielleicht dienen sie manchem in der Stunde der Niedergeschlagenheit zur Aufmunterung, vielleicht bewegen sie manchen, den sie vornehmlich angehen, ein paar Minuten zum Nachdenken.

„Die Zuversicht in seine Fähigkeiten ist allemal der herzerhebende Gedanke, ohne welchen der Mensch nichts Rühmliches unternimmt. Dieser Zuversicht beraubt verfällt der bravste Mann in einen Stand der Trägheit und der Unthätigkeit, worin seine niedergeschlagene Seele wie in einem engen Gefängnisse abschwindet; wo es scheint, daß sie alle ihre Kräfte sammle, um zu leiden; wo die schwere Bürde des Unglücks ganz auf dem Herzen liegt; wo ihm jede Pflicht zur Last wird, jede Arbeit zum Schrecken, und jede Aussicht in die Zukunft schwarz. Alsdann ist jeder Weg zur Ehre für ihn geschlossen; sein Geist liegt, gleich einem Schiff im Eismeer, stille. Er gelanget zu nichts, weil er nach nichts mehr trachtet; er trachtet nach nichts, weil er an seinen Fähigkeiten verzweifelt. Leute von weit kleinerem Verdienst erblicket man hingegen nur darum auf der Laufbahn des Glückes immer zuvorderst, weil sie von kühner Gemüthsart sind.

Aus eben diesen allzukleinen Begriffen von sich selbst wird ein Mensch des andern Sklave. Mit wahrer Wehmuth sehe ich Leute von Verdienst in die unausstehlichste Selbstverachtung gegen große Herren verfallen, von denen zwar zuweilen ihr Glück abhängt, die aber wirklich diese Selbstverachtung nicht verlangen. —

Wenn eine Nation ihren Geist nicht zu verlieren schiene, weil ihr Gebiet nicht mehr mit dem Blut ihrer Söhne gedüngt wird; wenn das schöne von der Liebe zur Freiheit einst entzündete Feuer in den Tagen einer beinahe allgemeinen Erstarrung verraucht, und der Müssiggang zur lezten Verschanzung gewählet wäre; wenn die Gemüther zur Weichlichkeit und zum Zittern gewöhnt, keinen Saft mehr hätten, und keine Stärke; wenn der ungeheure Aufwand den Geldurst zu einem nothwendigen Uebel machte; wenn Feigheit zum Ansehen brächte, und Muth in Unglück; wenn Leute, die nicht mehr der Tapferkeit zu bedürfen glaubten, in alle Arten von wollüstigen Ausschweifungen verfielen; wenn man nur nicht mehr die Laster hätte, die eine gewisse Stärke und Erhabenheit des Geistes fordern; wenn ein niederträchtiger Eigennuz kein Verbrechen mehr wäre, und die furchtsame Klugheit des Augenblickes kein Fleck in der Politik der Zeit; wenn der Ehrgeizige sich um weiter nichts mehr bekümmerte, als nur seine Gegner durch Verläumdungen zu verschwärzen, und niemals trachtete, besser zu seyn, als sie; alsdann würde doch das Emporheben dieser Zuversicht auf seine eigenen Kräfte kein so gar verächtliches Mittel seyn, das Feuer der alten Tugend und die Kräfte der schönsten Jahre in den Armen des Todes wieder anzufachen."

Wir kennen die Sprache, denn wer hat sie nicht etlichemal in seinem Leben gehört? Es sind wohl manche so sehr versunken, und sprechen sie, zu gleicher Zeit, wo sie die Bestrebung, ihr abzuhelfen, hassen, oft selbst mit) wir kennen, sage ich, die Sprache: „Hier bin ich ganze Stunden gereist, und habe öde Gründe, verfallene Häuser, elende lichte Wälder, magere Kühe gesehen; hier ist gar keine Industrie; man thut nichts, und will nichts lernen; man will nichts, als essen und trinken; man erfindet nichts, schreibt nichts, liest nichts, läßt sich nichts sagen." Und diese Sprache können wir demüthig anhören, und sie durchbohrt uns das Herz nicht!

Speise und Trank, und Himmelstrich und Geld, thun es nicht. Jede Nation unter der Sonne hat ihren Geistesnerv, ihre Kraft, mit deren Entdeckung und Anwendung sie sich an eine andere anschließen, und große Dinge verrichten kann. Die Menschen in andern Ländern, Geschöpfe unserer Natur, sind nicht darum thätig, aufgeweckt und witzig, gesellig und biegsam, und voll Stolz und Feuer, weil sie in andern Ländern wohnen, sondern weil sie Vernunft und Weisheit über alles schätzen, und über das Flämmlein vom Himmel

nicht Ströme abgoſſen, als es hernieder kam, ihr Erdreich zu beleuchten. —

Doch hier iſt dem, der mich verſtehen kann, wenig ſchon genug; und der es nicht kann, den wird das Viele nicht klüger machen.

Wer giebt mir die himmliſche Beredſamkeit, euch zu bereden, daß es ſchön, und eine freudige Sache, die das Herz erhebt, ſey, etwas nicht Gemeines zu wollen, etwas zu thun, das nicht jeder thun konnte, etwas im Leben zu verrichten, das des Lebens werth war? Der Ruhm: ſie hatten eine ſchöne Seele und eine edle Denkungsart, iſt mehr, iſt herrlicher, als das Zeugniß, ſie wußten die Waffen zu führen.

Laßt uns von ſolchen Dingen reden und uns um dauerhafte mit jener beflügelten Eilfertigkeit bewerben, mit der wir jeden Augenblick benützen würden, falls uns mit dem geliebteſten Weſen, das wir auf Erden uns vorſtellen können, nur ein paar Minuten zu ſprechen gegönnt wäre. Wer würde da nicht etwas ihm Unvergeßliches ſagen, ſich nicht etwas für ſein ganzes Leben erbitten wollen? Wer würde da ſeines Kleides achten, ob es auch in Falten der Mode gelegt ſey, wer würde an Eſſen und Trinken, oder daran, wie lange er morgen ſchlafen könne, denken? O wie iſt mir ſo bang, dieſe Einfälle, und Einfälle wohl noch von ſchlimmerer Art, möchten unſere Gedanken ſeyn.

Ich bitte dich, Mann meines Vaterlandes, achte des Beiſpiels nicht, und ſieh nicht darauf, was andere thun, ſondern thue du vielmehr voraus etwas, das andere dir nachthun mögen. Sey deiner werth, und gehe voran, es mag nun darum zu thun ſeyn, daß du einer andern Meinung bleiben ſollſt, als der, die vielen zugethan ſind, oder daß du reden ſollſt, ehe du gefragt werdeſt, oder daß du die Schmeichelei nicht in den Mund nehmen ſollſt, etwas zu loben, wovon dich dein Inneres überzeugt, daß es kein Lob verdient.

Sey kein Diener von der Geſchichte eines einzigen Tages, und wenn es trüb iſt, ſo ſag, es wird wieder hell werden. Wer die Wahrheit nur dann ehrt, wenn er ſieht, daß ſie von Jedermann geehrt und belohnt wird: der hat für ſelbe nie eine wahre Hochachtung gefühlt; daher die übertriebene Klugheit, und das kleinmüthige Ausruhen; daher das politiſche Nichtsthun, und Laviren, und Pauſiren, und Diſſimuliren — barbariſche Worte!

Wie Gewitterwolken im Abziehen einzelne ſchwere Schauertropfen auf den Wanderer träufen, und wie Gewäſſer im Ablaufen oft wieder durch kleine Ritzen zurückkommen, und die Wege mit Schlamm und Unflath überziehen: ſo ſchleichen ſich Mißbräuche, und die Geiſter der Unordnungen auf verlaſſene Stellen zurück. Es wird überall, wo du voll Trübſinn, daß es ſchlimm ſey, wähneſt, glaube mir, — es wird überall beſſer werden. Darauf beharre; dieſe Erwartung laß dir nicht ausreden, und wenn ſie auch ein Irrthum ſeyn ſollte.

Kein Irrthum iſt ſchöner, und keine Eitelkeit verzeihlicher, als die, wenn man ſich beſtrebt, etwas zu thun, und wenn man glaubt, etwas thun zu können, das zum Beſten ſeines Vaterlandes auf das Wohl deſſelben einen bleibenden Eindruck macht. Ich ſehe dem Menſchen gerne ins Geſicht, der auf Thaten groß thut, und höre, wenn vom Verbeſſern und von Anſtalten die Rede iſt, immer gerne den gewöhnlich unüberlegten Wunſch: Möchte ich doch dieſe Stunde ein Fürſt ſeyn! Dieſe Sprache iſt allemal auf gewiſſe Art erquickend, und oft iſt ſie das Zeichen einer ſchönen Seele. Ich ſelbſt belohne mich oft mit der Vorſtellung, was ich thun würde, wenn ich die Gewalt hätte, durch Handlungen zu gebieten, daß man mein Zeitalter nach mir nenne, mich nenne in Städten und Fluren. Ich ſelbſt vergeſſe in dieſen Gedanken manche beunruhigende Zeitung. Es iſt oft, ich weiß es, ein Traum, und doch kann ich dem nicht danken, der mit Vorſaz mich ſtören will; denn ich ſehe, was ich wünſche, und bin glücklich dabei; denn Menſchen ſehen im Traume wäre beſſer, als Schatten im Leben.

Miszellen.

Entſtehung des Doppeladlers als Wappen.

Die beiden großen Reiche der Chriſtenheit, Deutſchland und Griechenland, verbündeten ſich zur Zeit des zweiten Kreuzzuges zum allgemeinen Kampfe gegen die Ungläubigen und befeſtigten dieſen Bund durch Conrads III. Heirath mit einer griechiſchen Prinzeſſin. Dieſe Eintracht des Doppelreichs ward in dem Doppeladler ſinnbildlich dargeſtellt und dieſer Doppeladler wurde hinfort das Wappen beider Reiche. Vom deutſchen Kaiſer gieng er auf den öſtreichiſchen, vom griechiſchen auf den ruſſiſchen über, welche beide denſelben noch bis auf heute führen.

Vivat hoch! Wieder eine neue Erfindung! Etwas Nagelneues! Einen Ueberſetzungsdampfwagen! oder weil's franzöſiſch beſſer klingt, voiture de traduction à vapeur! Die Einrichtung iſt folgende: Der Wagen iſt geräumig, auf 4 Rädern ſtehen Setzkaſten und Preſſe; daneben ein bequemer Siz mit Lehne für den Redakteur oder Ueberſetzer, der diktirt — nicht aber etwa in die Feder — nein, dem neben ihm ſtehenden Setzer — wie ſoll ich ſagen — in den Winkelhaken. Die geſezten Kolumnen werden von dem metteur en pages ſogleich geordnet und nun arbeiten die Preſſen, von einem Knaben beſchickt, unaufhörlich fort. Der Ueberſezungswagen mit ſeiner fliegenden Druckerei raſtet nirgends; die fertigen Bogen werden zu den Wagenfenſtern hinaus ſpedirt, und das Fahrzeug geht durch aller Herren Länder.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Roß, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 116. Zweibrücken, den 23. Juli 1836.

Dieſes Blatt erſcheint wöchentlich viermal. Der Pränumerationspreis iſt in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Poſtaufſchlag zu tragen, der im Rheinkreiſe 45 kr. jährlich beträgt. Die Inſertionsgebühr iſt 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeſchichte.

Deutſchland.

Aus München wird unterm 15. Juli berichtet: Da der Erwerbszweig, auf Jahrmärkten, bei Volksfeſten und andern öffentlichen Gelegenheiten die ſchauerlichſten Mordthaten und andere Verbrechen in bildlichen Darſtellungen unter Erklärung und Geſang zur Schau auszuſtellen, neuerdings ſehr zugenommen hat, die Eindrücke aber, welche dieſe Erzählungen und Gemälde auf die Jugend und das Volk machen, eher zum Schlimmen als zum Guten anreizen dürften, ſo hat ſich das Miniſterium, laut eines heute veröffentlichten Reſkriptes, veranlaßt geſehen, jene Sitte, als nicht nur der öffentlichen Ordnung überhaupt, ſondern auch namentlich dem Geiſte der dritten Verfaſſungsbeilage zuwiderlaufend, gänzlich zu verbieten und zu befehlen, daß gegen derlei Mordthatenſänger nach dem Geſetze über Bettler und Landſtreicher um ſo ſtrenger eingeſchritten werden ſolle, als es den Beſitzern ſolcher Gegenſtände ein Leichtes iſt, Sitten verderbende mit Sitten fördernden Darſtellungen zu vertauſchen, und als ihnen im lezten Falle der Schuz einer Regierung nie verſagt werden wird, welche die Förderung heitern Sinnes unter dem Volke als eine ihrer Aufgaben erkennt und ächten Beluſtigungen, namentlich Marionetten-Theater ꝛc., durchaus kein Hinderniß in den Weg legt, ſo lange ſie ſich in den Schranken des Anſtandes und der Sitte bewegen. —

— Die ſeit dem 30. Jan. d. J. in Stuttgart anweſende ordentliche Verſammlung der Stände des Königreichs Würtemberg, wurde im Namen und aus höchſter Vollmacht des Königs durch den proviſoriſchen Chef v. Schlayer, als kgl. Kommiſſär, am 18. geſchloſſen. —

— Aus Berlin 14. Juli wird gemeldet: der Entſchluß zur Annahme eines Deportations-Syſtems für unverbeſſerliche oder langjährige Straf-Gefangene iſt bei uns ſchon durch lange Verhandlungen vorbereitet worden. Wahrſcheinlich geſchieht noch im Laufe des Sommers etwas dafür, da bereits ein Beamter zu einer Reiſe nach Hamburg beauftragt iſt, um dort mit den Agenten der engliſchen Agrikultur-Geſellſchaft für Botany-Bay darüber zu unterhandeln. —

Schweiz.

Schweizer Blätter ſchreiben aus Teſſin: Die Munizipalität von Lugano will auch berühmt werden, aber wie? Die Proteſtanten hatten bisher einen eigenen Begräbnißplaz in dieſer Stadt. Als nun vor einiger Zeit geſezlich verboten wurde, Todte innerhalb bewohnter Ortſchaften zu beerdigen, erſuchten die angeſeſſenen Proteſtanten um Anweiſung einer Grabſtätte außerhalb der Stadt. Die Munizipalität konnte dies nicht abſchlagen, befahl aber, daß die Proteſtanten künftig nur bei Nacht und ohne von Jemand begleitet zu werden, begraben werden ſollten. Die zahlreichen, größtentheils dem ſchweizeriſchen Handelsſtande angehörigen Proteſtanten kamen gegen dieſen Beſchluß klagend bei der Regierung ein, und dieſe befahl der Munizipalität, ihn zurückzunehmen; da leztere aber vorzog, darauf zu beharren, ſo befahl endlich die Regierung bei 500 Frks. Strafe die Aufhebung des Beſchluſſes. Noch iſt nicht ausgemacht, ob das Geld oder die Vernunft den Sieg erhalte. —

Frankreich.

Vor dem Zuchtpolizeigericht zu Paris wurde am 3. dieſes eine auffallende Betrügerei verhandelt. Ein italieniſcher Graf Sertorio behauptete, durch Karl V. ſey ſeine Familie berechtigt, den päpſtlichen Orden des goldenen Sporen zu ertheilen, und fand ſehr viele Liebhaber dazu, welche ihm hohe Sporteln zahlten, beſonders, da das Band des Ordens dem der Ehrenlegion gleicht. Sogar der Maeſtro Roſſini ſoll unter den Getäuſchten ſeyn. Das Gericht verurtheilte den Betrüger, welcher abweſend war, in contumaciam zu fünfzehnmonatlicher Haft und einer Geldſtrafe von 300 Franken. —

— Es heißt, man habe eine Abschrift des Manuskripts Alibauds nach England geschickt, und es werde in einem englischen Journale gedruckt werden. —

Grosbrittanien.

Die von Hrn. Hume beantragten Resolutionen, die auf die ostindischen Produkte gelegte Einfuhrabgaben den für die westindischen festgesezten gleichzustellen, wurden am 14. im Unterhause ohne Theilung zurückgewiesen. Am 15. wurde im Unterhause Bericht über die Bill für die Reform der anglikanischen Kirche abgestattet. Einige meinten, den Bischöfen wären darin nur noch zu große Einkünfte angewiesen, überhaupt gehe die Reform, wenn sie auch einige Mißbräuche abstelle, hier noch nicht weit genug. Der Antrag Hrn. A. Trevors, daß die Einkünfte des Bischofs von Durham auf 10,000 Pfd. Sterl. jährlich bestimmt werden sollten, wurde vom Hause einstimmig, mit 133 Stimmen, verworfen. Schallendes Gelächter begleitete die Verkündigung dieses Resultats. Hr. C. Buller beantragte die Klausel, daß die Gehalte aller Bischöfe, den des Bischofs von London ausgenommen, gleichgestellt werden sollten. Lord John Russell widersezte sich der Klausel, die auch mit 82 Stimmen gegen 44 verworfen wurde. Der Bericht wurde angenommen. —

— In der Sitzung des Hauses der Lords am 12. Juli wurde die Berathung der englischen Zehnten-Umwandlungs-Bill im Komite beendigt. Es wurden keine wesentlichen Abänderungen gemacht. —

— Der „Kourier" bringt die wichtige Nachricht, ein am 21. Juni in Konstantinopel aus Teheran eingetroffener Tartar habe Depeschen des Hrn. Ellis überbracht, welche melden, daß dieser Botschafter Englands vor seiner Abreise von der Hauptstadt Persiens für den brittischen Handel die Privilegien bewilligt erhalten habe, welche der russische Handel genießt. Alle Abgaben auf Einfuhren und Ausfuhren sind auf 5p Ct. herabgesezt. Hr. Ellis hat vom Schah einige kostbare Geschenke erhalten, u. a. ein Pferd, einen Schwal und ein mit Diamanten umgebenes Portrait des Schahs. Hr. Ellis war am 3. in Tabreez angekommen, wo er die Ankunft des Hr. Neil erwartete. —

— Im verwichenen Monat sind über 30 große Schiffe mit Auswanderern von der Themse nach Nordamerika und Canada abgesegelt. In den lezten Tagen gieng wieder eins mit 130 Passagieren nach dem südlichen Australien ab. Die Auswanderer gehören größtentheils dem Mittelstande an und sind zum Theil wohl mit Geld versehen. —

— Auch in Van-Diemens-Land hat die Preßfreiheit bereits Prozesse und Strafen erzeugt. Herr Morgan O'Connell hat nämlich im Unterhause die Bittschrift eines Buchdruckers Melville überreicht, der wegen eines Libells zu 100 Pfd. Strafe und einjährigem Gefängniß verurtheilt wurde, was die Regierung ihm jedoch erlassen hat. —

Spanien.

In Barzelona hat sich eine Verbindung zur Leitung der Wahlen auf gesezlichem Wege (nach Art der englischen) gebildet. — Die Bereitwilligkeit inländischer Kapitalisten, der Regierung durch ein Anlehen zu Hülfe zu kommen, hat den Kredit derselben erhöht. Frage: Wenn das Anlehen aufgezehrt und die Staats-Einnahmen zur Deckung desselben zum Voraus verbraucht sind, wie dann haushalten? Werden sich immer und immer wieder gutmüthige Kapitalisten finden? —

— Das Journal de la Haye vom 12. Juli meldet: Diesen Morgen erhielten wir von unserm Korrespondenten in Spanien Nachricht, daß es endlich dem Bischof von Leon gelungen, auf dem Seeweg nach Spanien zu gelangen, und daß dieser Prälat glücklich im Hauptquartier des Don Karlos angekommen sey. —

Nordamerika.

Die legislative Versammlung in Pennsylvanien hat ein Gesez erlassen, wodurch jedem steuerpflichtigen Bewohner dieses Staates eine Abgabe von 50 Cents zum Besten der Schulen auferlegt wird. In Pittsburg im Staate Pennsylvanien, und in der Umgegend, sind jezt 600 Dampfmaschinen im Gange. Eine große Zahl von Dampfbooten ist im Bau begriffen, und es würden noch weit mehr gebaut werden, wenn es nicht an Eisen fehlte, da alle Eisenwerke schon auf ein Jahr im Voraus beschäftigt sind. — Hr. Wallack hat einen Preis von 1000 Dollars ausgesezt für das beste dramatische Werk, dessen Gegenstand aus der amerikanischen Geschichte genommen seyn muß. —

Welt- und Völkerkunde.

Skizzen aus London.

Alles was mathematische Combination, technische Fertigkeit und mechanische Kraft Großes und Herrliches erzeugen können, findet man in England in der äußersten Vollendung. Dem Erfindungsgeiste ist hier kein Ziel gesteckt, weil Geld und Unternehmungskraft in Fülle vorhanden sind, um jede neue Idee ins Leben zu rufen. Die für die Marine und die Menschheit so wichtige Erfindung, durch hermetisch geschlossene, mit Luft gefüllte Röhren, welche das Schiff umgeben, dieses vom Sinken zu retten, selbst nachdem es bereits ganz mit Wasser gefüllt ist, wurde an mehreren Schiffen im Hafen von Portsmouth eingeführt, nachdem

viele Versuche ihre Güte hinlänglich erprobt hatten. Wenn man bedenkt, daß in manchem Jahre 4 bis 500 Schiffe zu Grunde gehen, so wird man diese Erfindung als eine der wichtigsten für einen Seestaat betrachten müssen. Die Vielfältigkeit, womit der Dampf auf alle Zweige der Mechanik angewendet wird, muß in Kurzem auch eine Revolution in der Art Krieg zu führen bewirken, und die Experimente, welche hier mit der Perkins'schen Dampfkanone täglich angestellt werden, die im Stande ist, in einer Stunde 25,000 Kugeln abzusenden, zeigen zur Genüge, daß Kriege, wie sie bisher geführt wurden, in der Folge unmöglich seyn werden. Ein bayerischer Offizier, der sich gegenwärtig in London befindet, hat nun aber eine Kraft erfunden, welche die des Dampfes in Fortbewegung von Schiffen und Wagen noch übertreffen soll. Die englische Regierung scheint dieser neuen Idee alle Aufmerksamkeit zu schenken, und englische Ingenieure sind beauftragt, Versuche ihrer Ausführung zu prüfen. Die zauberähnliche Erbauung der Katharinadoks ist bekannt, und man weiß, daß der Raum, wo dieses enorme Etablissement jezt steht, vor zehn Jahren noch mit Häusern übersäet war. In Zeit von 2 Jahren waren alle diese Häuser gekauft, demolirt, die prächtigen Kais und Storehäuser gebaut, und so ein merkantilisches Hafendepot gegründet, das seines Gleichen nicht finden dürfte. Das Bewundernswürdigste geschieht hier auch wieder durch Dampfmaschinen, welche Wasserpumpen treiben, wodurch man im Stande ist, in vier Stunden das Dockbassin um 2 — 3 Fuß zu schwellen, und es so den Schiffen möglich zu machen, selbst während der Ebbe aus- und einzulaufen. In Glasfabrikation geschieht das Unglaublichste, und im Exeterhause steht jezt ein Spiegel zu 1000 Guineen, der größte und reinste, den die Welt je gesehen hat. Er mißt 24 Fuß in der Höhe und 16 in der Breite. Allein auch in andern Zweigen der Industrie zeichnen die Engländer sich aus, und die Garten- und Früchtekultur hat in diesem Lande den vielleicht höchst möglichsten Grad erreicht. Vor einigen Tagen war in der Nähe eine Ausstellung von künstlich gezogenen Früchten und Blumen, wo man die Gewächse aller Zonen und aller Jahreszeiten in meistens vergrößertem Maaßstabe in den herrlichsten Gruppirungen aufgestellt sah. Ungeachtet eines bedeutenden Eintrittspreises, der in London mehr lockt, als abschreckt, hatte sich in diesen Zaubergärten eine Zahl von 7 — 8000 Personen der fashionablen Gesellschaft eingefunden, so daß das Auge in Verlegenheit gerieth, ob es den lebendigen Blumen nicht mehr Aufmerksamkeit zollen müsse, als den durch Kunst gezogenen. Was würden aber unsere Damen sagen, wenn sie die in ihrer Art einzigen Stickereien der Miß Linwood sähen, die gegenwärtig die bewundernde Huldigung der kunstgeübten Engländerinnen empfängt? Wenn man in die großen Säle tritt, welche die uneigennützig große Künstlerin dem Publikum geöffnet hat, glaubt man sich in einer reichen Gemäldegallerie. Die großen Bilder sind alle mit Seide gestickt, allein es herrscht ein Geschmack und eine Kenntniß der Malerei in diesen Nadelwerken, die Miß Linwood mehr unter die großen Maler, als unter die Zahl der bloßen Stickerinnen stellt. Alles ist mit einer Vollendung gearbeitet, daß es sehr genauer Besichtigung bedarf, um diese Stickarbeiten von den schönsten Gemälden zu unterscheiden. Miß Linwood ist jezt blind und 83 Jahre alt, allein vor 3 Jahren vollendete sie noch ihr leztes großes Werk, das Urtheil Kains, ihre eigene Erfindung, und groß in Gedanken und Ausführung. Kaum dürfte sich in der Welt ein ähnliches Beispiel von Kunstfertigkeit mit der Nadel finden lassen.

Man geht hier keinen Schritt, ohne auf neue Erfindungen, eine immer sinnreicher als die andere, zu stoßen, und es wäre sehr interessant, wenn sich Jemand die Mühe nehmen wollte, ein fortlaufendes Journal darüber herauszugeben. So hoch aber die Engländer in technischer Ausführung stehen, so wenig scheinen sie in den schönen Künsten vorwärts zu gehen, und der oft falsche Enthusiasmus und die Guineen sind das Einzige, was sie dafür beisteuern. Zwar ist die gegenwärtige Kunstausstellung im Somersethuse sehr reich, allein einige wenige Skulpturen ausgenommen, sucht man dort vergebens große Werke, und ganz London enthält nichts, was sich nur entfernt der Glyptothek oder Pinakothek in München zur Seite stellen dürfte. An Ausstellungen älterer Kunstwerke fehlt es hier übrigens keineswegs, und obgleich die Hauptschätze in den Landhäusern der Großen zerstreut sind, so sind doch hier zwei Sammlungen zu sehen, die zu den ersten der Welt gezählt werden müssen. Die eine ist die Nationalgallerie mit einer zwar kleinen, aber sehr kostbaren Gallerie von Correggios, Tizians, Vandyks, Leonardos, Raphaels, Reynolds. Die andere aber, die einzig in ihrer Art ist, besteht in der Sammlung von Handzeichnungen Raphaels, Dürers, Tizians, Correggio's und Leonardo da Vinci's, welche der unsterbliche Lawrence mit großen Summen und vieler Mühe zusammengebracht hat, und die nun im Besitze des Hrn. Woodburn sich befinden. Es ist ein großer Schaz in dieser herrlichen Sammlung. In Wasserfarben allein excelliren die englischen Maler, und die beiden jezt offenen Aufstellungen zeigen, was hier in diesem Genre geleistet wird. Allein die Künste der Musik und der dramatischen Muse kommen in diesem Steinkohlenlande

nicht weiter, und so sehr man auch mit Konzerten und Theatern überschwemmt ist, so bleiben es doch stets nur die fremden Künstler, welche Darstellungen heben können. An diesen hat nun aber London jezt Alles vereinigt, was Großes in Europa zu finden ist, und unter ihnen strahlt die himmlische Malibran als Stern erster Größe. Sie ist nicht schön und besizt keinen Vorzug, der auf den ersten Augenblick besticht. Weder Figur, noch sehr schönes Auge, ja nicht einmal sehr umfangreiches Organ nehmen für sie ein. Wenn sie aber singt und spielt, so ist Alles Vollendung, Alles Schmelz, Alles groß, und sie bezaubert, rührt, entsezt und entzückt, ohne es selbst zu wissen, hingerissen von ihrer großen Seele, ihrem tiefen, unerforschlichen Gemüthe. Ich kann sie in ungesuchtem Hervorbringen gewaltiger Effekte nur mit O'Connell vergleichen. Wenn dieser breitschulterige, eckige Mann, mit seinem rothen plebejischen Gesichte, seinen unplastischen Bewegungen, seinem lauernden Blicke und seinem höhnischen Lächeln auftritt, und monoton zu sprechen beginnt, so ahnet Niemand die Wirkung, welche er in wenigen Minuten hervorbringen wird. Wenn ihm aber nun die breite Brust schwillt, der starke Mann sich aufrichtet, und die gewaltigen Töne seinen unerschöpflichen Lungen entströmen; wenn seine begeisterten Worte wie elektrische Blize in die dichten Versammlungen einschlagen, einen Brand entzünden und ewig neu anfachen, den wahrscheinlich keine menschliche Gewalt mehr löschen wird, dann feiert die Beredsamkeit einen großen Triumph; dann begreift man, wie ein so schlichter und prunkloser Mann der Agitator eines großen Volkes und vermuthlich der Reformator seiner Institutionen werden konnte. In O'Connell und der Malibran feiert, wenn sie von wahrer Begeisterung erregt sind, die Macht der Stimme und des Vortrags ihren glänzendsten Sieg.

Noch einmal läßt ein Schwan des Contwiger Waldura-Heilwassers klägliche Töne vernehmen; — noch einmal versucht er es, hin und herrudernd auf dem wassergemischten Schlamme, mit Mühe sich durcharbeitend, die leidende Menschheit zum göttlichen Tranke und Bad zu verlocken! Aber umsonst sind seine Lieder; unbeachtet plätschert und zappelt er am Gestade des Quak-Heilwassers und scheint im Kampfe um die Wahrheit zu unterliegen. Laßt uns ihn daher noch ein lezes Mal an den Zittigen erweichen und den Aufsaz in № 113 des Rheinbayerischen Volksblattes unsrer Würdigung unterziehen.

Sämmtliche Chemiker (und Apotheker, in sofern Einsender in seinem Scharfsinne dieselben nicht Erstern einverleiben zu dürfen meint), welche sich auf das Contwiger Wasser eingelassen haben, stimmen dem Resultate nach und in der Hauptsache darin miteinander überein, daß dasselbe ganz gemeines, wir wollen aber damit nicht sagen auch trinkbares Quellwasser ist. Selbst Herr Hofrath Kastner, auf dessen Autorität Einsender sich so gewaltig, aber auch mit eben so gewaltigem Unrecht in diesem Falle fußt und stüzt, hat in der, mag seyn von ihm selbst vorgenommenen Analyse nur solche Substanzen gefunden, welche auch dem gemeinen Quellwasser eigen seyn können. Diese Analyse ist aber um so unzuverlässiger, als Hofrath Kastner die Quantität der in dem Wasser befindlichen Bestandtheile nicht berücksichtigt hat, während er auf der andern Seite, sonderbarerweise dennoch angiebt, das Mineralwasser scheine reich genug zu seyn, um medizinisch gute Wirkungen zu Wege bringen zu können.

Auf weitere Repliken in Betreff der famösen Wasser-Affaire verzichten wir hiemit feierlichst, und wagen kühn zu behaupten, und auch nachzuweisen, daß jede unsrer Aufstellung widerstreitende Ansicht aus der Luft gegriffen ist, indem eine solche auch nicht einmal eine zweifelhafte Spur von Wahrheit in sich tragen kann. Begierig sind wir übrigens auf eine Zeitschrift, welche nach Angabe des Einsenders diesem Quellwasser ihr Entstehen verdanken soll.

Wir schließen demnach die Debatten des Wasserprozesses und überlassen die Beurtheilung dem denkenden Publikum; fügen aber noch den innigsten Wunsch bei, Einsender möge recht bald in unsrer Nähe mit seiner Wünschelruthe eine Quelle hervorzaubern, welche in Wahrheit tüchtig sey, medizinisch gute Wirkungen zu Stande zu bringen, zum Heile vieler Kranken, und somit gewiß auch zum großen Vortheile der ganzen Umgegend und in specie sämmtlicher Aerzte und Apotheker.

Zweibrücken, den 20. Juli 1836.

Fr. Wend, Apotheker.
H. Müller, Provisor der Schulz'schen Apotheke.

Versteigerung einer Mühle.

Dienstag den 26. Juli l. J., Nachmittags 2 Uhr, zu Walsheim im Wirthshause zum Ochsen, wird die den Erben des allda verlebten Müllers Johannes Lemile, gehörige sogenannte Dorfmühle mit Wohnung und Oekonomiegebäuden öffentlich auf Eigenthum versteigert.

Landau, den 8. Juli 1836.

Hessert, Notär.

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Märkte.	Datum des Marktes.	Maas.	Waizen.	Korn.	Spelz.	Gerst.	Haser.
			fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.
Frankenthal	13. Juli.	p. Hek.	4 48	3 20	2 23	2 48	2 22
Kaiserslautern	19. "	"	4 38	3 49	2 11	2 38	2 32
Landau	9. "	"	3	3 24	2 10	2 44	2 20
Neustadt	12. "	"	3 4	3 18	2 16	2 34	2 32
Speyer	19. "	"	4 46	3 22	2 13	2 10	2 22
Zweibrücken	21. "	"	6 16	4 30	2 42	3 29	2 40
Mainz	15. "	p. Mtr.	6 50	4 45	2 18	3 42	3 33
Worms	15. "	"	5 30	4 32	2 23	3 36	3 34
Frankfurt	18. "	"	6 15	4		4 10	3 12
Heidelberg	5. "	"	—	4 46	3 14	4 15	3 20
Mannheim	7. "	"	—	3 8	3 4	4 34	3 28
München	9. "	p. Sfl.	1037	3 33		7 41	3 8

Zweibrücker Brod- und Fleischtaxe vom 22. Juli.

Weißbrod, 3 Kil. 17 kr.; Kornbrod, 13 kr.; gemischtes Brod, 13 kr.; das Paar Weck 16 Loth 2 kr. Das ℔ Ochsenfleisch, 10 kr.; Kühfleisch, 8 kr.; Kalbfleisch, 6 kr.; Hammelfleisch, 9 kr.; Schweinenfleisch, 10 kr.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Rost, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 117. Zweibrücken, den 24. Juli 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Pränumerationspreis ist in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen, der im Rheinkreise 45 kr. jährlich beträgt. Die Insertionsgebühr ist 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Die bayer. Dorfzeitung berichtet von zwei neuen Erfindungen in Bayern, die, wenn sie gegründet sind, unter den Bewegungs- und Transportmitteln Epoche machen werden. Ein Hr. Schmidtbauer auf dem Gute Hankenzoll bei Straubing soll einen Wagen erfunden haben, der die Dampfwagen und Eisenbahnen ersezt. Schmidtbauer ging schon lange mit dem Gedanken um, eine solche Art Wagen zu erfinden, erzählt die Drfztg., und obwohl er bei Jedermann als ein genialer Kopf bekannt ist, so zweifelte man doch allgemein an der Ausführbarkeit seiner Idee, und sein Vorhaben wurde von Seite bayerischer Polytechniker eben so wenig begünstigt, als man seine Forderung von 50,000 fl. für diese Erfindung berücksichtigte. Endlich wendete sich Schmidtbauer nach England, in der Hoffnung, daß dort sein Vorhaben mehr Aufmerksamkeit gewinnen werde, und er täuschte sich nicht, denn es wurde ihm ein Erfindungspreis von 200,000 fl. zugesichert, auch erhielt er namhafte Vorschüsse. Das Modell des Wagens ist fertig, eine Menge von Arbeitsleuten sind schon mit dem Bau des ersten Wagens selbst beschäftigt, und der Erfinder behauptet, mit diesem Wagen von Straubing nach München binnen vier Stunden zu fahren. Die Triebkraft soll durch einige Maaß Wasser und eine Maaß Oel erzeugt werden. — Dann soll Hr. Mechanikus Steinl in Nürnberg gegenwärtig an einer sehr merkwürdigen Maschine für Eisenbahnen arbeiten; diese soll blos durch die Leitung einer Person und ohne Dampf in Bewegung gesezt werden, aber doch der Kraft und der Schnelligkeit eines Dampfwagens gleich kommen. —

— Aus Darmstadt, 19. Juli, wird berichtet: Der wegen des im lezten Winter auf der Darmstädter-Mainzer Straße stattgehabten Raubmords eingezogene Mezger ist dieser Tage gestorben, ohne nach 6monatlicher Untersuchung ein Geständniß abgelegt zu haben. Immer mehr drängt sich bei solchen Veranlassungen der Wunsch nach Geschwornengerichten auf, indem bei diesen, wenn alle Indizien vorhanden sind, durch beharrliches und verstocktes Läugnen der strafenden Gerechtigkeit doch nicht leicht ihr Opfer entzogen werden kann.

— Durch einen Beschluß des kgl. preuß. Staatsministeriums wurden 23, mehr oder weniger beschränkende, allgemeine Bedingungen definitiv festgestellt, die bei allen zweckmäßig befundenen Eisenbahn-Unternehmungen im preußischen Staate den weiteren Verhandlungen zur Vorbereitung der allerhöchsten Konzession zum Grunde gelegt werden sollen. —

— Das Magdeburger Eisenbahnkomite zeigt an, daß die Anlage einer Eisenbahn zur Verbindung von Magdeburg, Köthen, Halle und Leipzig preußischer Seits für gemeinnüzlich befunden und vorläufig genehmigt worden ist; vom Herzoge von Anhalt-Köthen wird ein Gleiches erwartet. —

— In Mähren, Steyermark und Kärnthen greift die Cholera in hohem Grade um sich, und richtet bedeutende Verheerungen an. — Vor Kurzem wurden in Wien zwei Cholerakranke mit Champagner gerettet. So abentheuerlich es klingen möge — es ist wahr und sachverständige Aerzte dürften es zum Gegenstand einer näheren Untersuchung nehmen. —

Schweiz.

Es wird versichert, daß die italienisch. Flüchtlinge, welche während längerer Zeit sich im Grenchen-Bade aufgehalten haben (Mazzini und die beiden Ruffini), in den lezten Tagen von dort abgereist sind; wohin? — weiß man nicht genau. —

Frankreich.

Der Moniteur vom 13. veröffentlicht in 12 Ordonnanzen eine Liste von 18 höheren Beamten, welche theils degradirt oder auf gleiche Stellen versezt, theils befördert werden. Erstere gehören der Koterie der Doktrinäre an, lezlere aber jener des Tiers-partie und sind meistens Deputirte, die auf diese Weise für ihre dem Ministerium geleistete Unterstützung in der Kammer belohnt werden. —

— Die in Paris neuerrichteten 40Franken-Journale sind von der Regierung errichtet; diese zahlt für jedes Abonnement 20 Fr. nachträglich, um auf diese Weise dieselben stets in ihrer Abhängigkeit zu erhalten und die übrigen Journale zu stürzen. — So berichtet wenigstens die allgemeine Zeitung. —

— Auf dem Kirchhofe von Mont-Parnasse wurden am 14. einige Personen verhaftet, als sie Immergrün-Kränze auf dem Grabe niederlegten, wo Alibaud beigesezt worden war. Polizei-Agenten führen in der Nähe fortwährend Aufsicht. —

— Der Censeur von Lyon vom 12. schreibt: Diesen Morgen erschienen Gensdarmen in dem Gefängnisse des Aprilgefangenen Ripau (welcher seither in Lyon gefangen saß, um eine andere Strafe zu erstehen), legten eine doppelte Kette um seinen Hals und eine Handschelle an seine rechte Hand, und banden ihn mit einem Galeerensklaven, der nach Nantes gebracht werden soll, zusammen. —

— Die Sentinelle Picarde von Amiens will erfahren haben, daß ein romantischer Befreiungsversuch in Ham stattgefunden hätte; man hätte das Schloß überfallen, so die Gefangenen entführen wollen u. s. w. —

Grosbrittanien.

Dem Standard wird aus Dublin vom 13. mitgetheilt, daß die politischen Parteien in Irland anfangen, sich aneinander zu reiben. König Wilhelms Statue ist von Polizeiwachen umgeben, seit sie wieder aufgerichtet wurde, dennoch nehmen die Insulten kein Ende. In der Nacht vom 12. wurde mit Steinen geworfen und aus Wagen, die über den Plaz fuhren, feuerten junge Leute Pistolenschüsse ab. In der Nähe des Kollege-Green hatten zwischen einigen, verschiedenen Meinungen angehörigen Gruppen kleine Scharmützel statt, denen aber bald von den Wachen ein Ende gemacht wurde. —

— Man glaubt allgemein, das Parlament werde am 5. oder 6. August prorogirt werden. —

— Bei den gegenwärtigen irischen Assisen wünschen die Richter den Geschwornen allenthalben Glück zu dem ruhigen Zustande des Landes, wie ihn die geringe Zahl der verzeichneten Verbrechen beweist. —

Spanien.

Jeder Kourier, der aus diesem Lande kömmt, bringt so scheußliche Nachrichten, daß beinahe die Feder sie aufzuzeichnen sich weigert. So befiehlt ein Tagsbefehl des Obergenerals Villareal, welcher den Depots der Gefangenen in Navarra mitgetheilt worden ist: „Es sollen immer auf der Stelle zehn Offiziere von den höchsten Graden für jeden karlistischen Offizier erschossen werden, den die Christinos von diesem Tage an erschießen würden." In Ausführung dieses Befehls wurden 10 Offiziere vom Depot in Guembre für einen karlistischen Offizier, den die Christinos erschossen hatten, dem Tode überliefert. — Die Nationalgardisten von Tortosa, wird versichert, haben, um sich für die von Quilez' Faktion verübten Greuel zu rächen, Alle ermordet, die sich nicht für die Konstitution erklärt hatten. Selbst Frauen, Kinder und Greise sollen nicht geschont worden seyn. Dafür verüben nun die Karlisten die schrecklichsten Exzessen in Niederarragonien und Valenzia. —

— Der Expfarrer Merino ist von Neuem in das Feld gerückt; dieser Wütherich verbreitet Schrecken und Furcht unter den Bewohnern der Provinz Soria und der Duero-Ufer. — Und während dieser abscheulichen Greuel steht Cordova mit der Hauptarmee ruhig am Ebro und das Ministerium Isturiz in Madrid intrigirt und wendet alle nur mögliche Mittel an, um sich die Gewalt zu erhalten. —

— Der Messager sagt: Seit einigen Tagen ist das Gerücht verbreitet, daß eine Unterhandlung zwischen Don Karlos und dem Marschall Bourmont eröffnet sey; der leztere, versichert man, würde das Kommando über einen Theil der karlistischen Armee übernehmen. —

Italien.

Von den jüngst in Modena verurtheilten 15 Individuen ist der erste, ein Student, Namens Franzesco Veratti, welcher noch im Jahre 1834 zu der Gesellschaft „Giovine Italia" gehörte und noch viele junge Leute zur Theilnahme an einem bewaffneten Aufstande zu verführen gesucht hat, zur Hinrichtung durch den Strick und zur Konfiszirung seiner Güter verurtheilt worden. Jedoch hat der Herzog, aus Rücksicht auf das Andenken des verstorbenen Präsidenten Veratti, Vaters des Verurtheilten, so wie des noch im Dienste stehenden Bruders desselben, die infamirende Todesstrafe durch den Galgen in eine Erschießung verwandelt. Die übrigen 14 Angeklagten sind zu Galeeren- und Gefängnißstrafen auf verschiedene Zeiträume verurtheilt worden. —

Belletristische Unterhaltungen.

Die beiden Seekrebse.

An einem schönen Maimorgen, das Meer war ruhig und klar, fuhr ein Matrose, zerstreut und nachdenkend, langsam in seiner Barke daher; es war Marzel, ein braver Bursche, der nach mehreren Campagnen im Staatsdienste zu seiner alten Mutter zurückgekehrt war und an der Küste, wo seine Hütte und sein kleiner Garten gelegen waren, den Fischfang betrieb.

Während er so dahinruderte, träumte Marzel von vielen Dingen. Er dachte an Katharine, ein junges Mädchen im benachbarten Thale, die er liebte. Katharine belohnte ihn mit einer zärtlichen Gegenliebe und Marzel verdiente sie wohl, denn er war eben so gut, als brav; mehr als ein Fahrzeug, das dem Untergange nahe war, hatte ihm seine Rettung zu verdanken; auch hätte der unerschrockene Matrose das Kreuz der Tapfern erhalten, wenn man nicht schon eine allzu große Anzahl unter einer Menge Individuen, die es nicht verdient hatten, vertheilt gehabt hätte.

Er träumte also von seiner theueren Katharine, die er, von Neuem zum Staatsdienste berufen, in dem Augenblicke verlassen sollte, wo er zum Steuermanne avanciren und seine Geliebte heirathen wollte. Auch wünschte er aus aufrichtigem Herzen die Regierung, die Behörde sammt Seiner Majestät zum Teufel, in deren Namen er die Ordre zum Abmarsch erhielt, und verfluchte das Matrosenhandwerk, das ihn sein ganzes Leben lang zur Verfügung des Königs stellte, während jeder Andere sein eigener Herr war, nachdem er durch seine Dienstzeit von einigen Jahren dem Vaterlande seine Schuld abgetragen hatte.

Diesen traurigen Gedanken nachhängend, gelangte er an eine Stelle, wo ihm auf dem Meere schwimmende Korke anzeigten, daß seine Fischreusen hier befindlich waren. Er strich die Segel seiner Barke und begann, seine Weidengeflechte in die Höhe zu ziehen, in denen die Hoffnungen seines täglichen Brodes beruhten.

Unter den Wassergästen, die sich gefangen hatten, befanden sich auch zwei Seekrebse von so ungeheurer Größe, wie sich Marzel nie erinnerte, jemals welche gesehen zu haben.

Während er so diese beiden Riesen betrachtete, hatte Marzel eine Idee, eine vortreffliche Idee: — Parbleu! sprach er bei sich, statt meine Seekrebse zu verkaufen, wofür ich gewiß einen guten Preis empfangen würde, wenn ich sie dem Syndikus über die Seeleute anböte, will ich sie ihm lieber zum Geschenke machen; ich werde damit willkommen bei ihm seyn und vielleicht kann ich durch seine Verwendung von dem Dienste dispensirt werden; dann werde ich Steuermann, verheirathe mich und ...

Sein glücklicher Gedanke lächelte ihn an und machte ihm Hoffnung, denn in seinem einfachen Matrosen-Sinne sagte er sich, daß man sich durch Geschenke bei den Menschen beliebt mache und sich in ihre Gunst einschmeichle; daß es Manchem durch eine gute Mahlzeit gelungen sey, Widerstand zu besiegen und die größten Rebellen zu zähmen; man weiß ja die Wirkung, welche die Trüffeln auf die jetzige frz. Gesetzgebung gehabt haben, und wie viele Männer von Verdienst, welche vergessen wurden, wären nicht vergessen worden, wenn sie die Vorsicht gebraucht hätten, ihrem Chef eine Trüffelmahlzeit darzubringen!

Während Marzel diese und ähnliche Betrachtungen anstellte, flog seine Barke dem Ufer und seine Einbildungskraft einer lachenden Zukunft entgegen.

Kaum war er ans Land gestiegen, da zog er das blaue Gilet an, setzte den Wachstuchhut auf, und schlug mit seinen beiden Seebürgern beladen, den Weg nach der Wohnung des Syndikus ein.

Das Geschenk ward von dem ehrwürdigen Beamten und seiner respektablen Ehehälfte wohlwollend aufgenommen, welche leztere, während sie die Schönheit der beiden Seekrebse bewunderte, fand, daß der Matrose ein honnetter Bursche sey, der es verdiene, daß man sich für ihn interessire.

Der interessante Fischer begab sich, sehr erfreut über die Aufnahme, die er und sein Geschenk gefunden hatte, wieder nach Hause.

Ein großer Liebhaber von Seekrebsen, schickte sich der Herr Syndikus schon an, einige Freunde zu seinem Gastmahle einzuladen, als es der Madame Syndikussin, die weiter sah, als ihr Eheherr, der schon lange um ein vortheilhafteres Syndikat sollicitirte, einfiel, lieber die Seekrebse dem Marinekommissär zu schicken.

Sie wurden alsbald an die Oberbehörde expedirt, um als Empfehlung der beifolgenden neuen Bittschrift zu dienen.

Bei dem Anblicke dieser ungeheueren Schalthiere geräth der Seekommissär, der seit langer Zeit schon um das Ehrenkreuz nachsuchte, außer sich vor Freude, indem er bedachte, daß er sich dasselbe durch ein so rares Geschenk erwerben könne; und die beiden mit neuer Sorgfalt verpackten und mit Meerwasser angefrischten Seekrebse werden durch die Mallepost an den Herrn Divisions-Chef beim Marine-Ministerium abgesendet. Ein Schreiben, worin eine kleine Anspielung auf das Ehrenzeichen enthalten war, begleitete die Sendung des Herrn Kommissärs.

Der neue Seekrebs-Besitzer, welcher wußte, daß am selbigen Tage eine von den Excellenzen dem dickwänstigen Theile der Kammer einen Schmaus gab, um ein Amendement, das dem Ministerium zuwider war, nicht durchgehen zu lassen; der neue Seekrebsbesitzer also sah den Einfluß voraus, den ein solches Geschenk zur passenden Zeit auf die Dispositionen des Ministers in Betreff seiner haben könnte, und schickte den Korb mit den Krebsen, mit der Bitte an seine Excellenz, ihm die Ehre der Annahme dieses schönen Erzeugnisses der einheimischen Seeküsten zu erweisen.

Die Seekrebse langten bei dem Minister in dem Augenblicke an, wo der Hotelwirth Sr. Excellenz anzeigte, daß er in der ganzen Hauptstadt keine guten

Schalthiere habe auftreiben können. Schon war der Minister in seiner üblen Laune im Begriff, seinen Marine-Kollegen auf die Mängel der Gesetzgebung über den Fischfang aufmerksam zu machen, da nicht einmal in der Hauptstadt gute Seekrebse zu bekommen wären, um sie bei seinem Gastmahle den Gästen vorsetzen zu können.

Man denke sich also, mit welcher Freude das Geschenk empfangen wurde, welches nun noch, nach einer vierfachen Karambolage, auf der Tafel eines Ministers glänzen sollte. Das Diner war köstlich und alle Gäste geriethen bei dem Anblicke der Seeungeheuer in Erstaunen. Von nun an war das Loos des fatalen Amendements entschieden und am folgenden Tage mußte der Redner, der es in Vorschlag gebracht hatte, unter dem Geschrei der Dickbäuche des Centrums wieder abtreten.

Einige Tage darauf enthielt das offizielle Journal die Ernennung des Sohnes des Marine-Divisionschefs zu dem Grade eines Schiffskapitains.

Zwei Tage nachher zeigte dasselbe Journal an, daß in Anerkennung seiner großen und loyalen Verdienste der Marinekommissär Hr. von *** das Kreuz der Ehrenlegion erhalten.

Aus Dankbarkeit erhielt der Syndikus durch diesen leztern die Stelle, um welche er anhielt, und zwar mit Uebergehung eines alten Offiziers, der mit Wunden bedeckt war, welche er im Dienste für das Vaterland empfangen hatte.

Marzel war der einzige, der vergessen wurde; er sah sich genöthigt, von Neuem seine alte Mutter und seine liebe Katharine zu verlassen, wenn er nicht als Deserteur betrachtet werden wollte.

Er machte sich an demselben Tage auf den Marsch, wo der Herr Syndikus seine neue Stelle antrat, und als er aus dem Thale trat, sagte er bei sich: „Ich hätte doch wohl besser gethan, meine beiden Seekrebse zu verkaufen; mit dem Erlöse daraus hätte ich meiner armen Mutter eine Erleichterung verschaffen können.“

Wenn er den glänzenden Erfolg seines Fanges gekannt hätte, der für jeden andern, nur nicht für ihn selbst, glückbringend war, so würde er mit dem lateinischen Dichter gesagt haben:

Sic vos non vobis vellera fertis oves,

was in deutscher freier Uebertragung heißt:

Arme Schafe, Ihr werdet nur immer geschoren werden.

Das ist die Geschichte aller Zeiten.

Miszellen.

Nachstehend ein Beispiel, mit welcher Schnelligkeit Nachrichten auf großer Entfernung bekannt werden können. Am 10. Juni, um halb 5 Uhr Abends, votirte die Deputirtenkammer die Etats für Algier im Staatsbudget. Am 12. gelangte die Nachricht vermittelst des Telegraphen nach Toulon, von wo am nämlichen Tage noch ein Dampfschiff nach Algier abging. Am 14., d. h. schon am dritten Tage, war die Sache in dieser Stadt allgemein bekannt! Wer hätte so etwas vor 50 Jahren denken sollen!

Einem Herrn Professor in Paris ging es vor Kurzem gerade so, wie es so manchem Professor geht! Er sollte sich, als Professor der arabischen Sprache, mit den von Algier nach Paris gekommenen Beduinen unterreden; allein — — der Herr Professor verstand die Beduinen nicht, und die Beduinen verstanden den Hrn. Professor nicht. — Der Herr Professor bedauerte bei dieser Gelegenheit nur, daß er zu gut arabisch spreche, und von so gemeinen Herumläufern in der Wüste nicht verstanden werden könne. — Er war sogar erbötig, den armen Arabern ihre Muttersprache zu lehren; die Beduinen aber bedauerten ebenfalls etwas, und zwar daß sie von dem Anerbieten des Herrn Professors nichts profitiren könnten. —

Wein- und Fässer-Versteigerung.

Den 28. laufenden Monats Juli, Vormittags um 8 Uhr, lassen die Wittwe und Erben des zu Gleisweiler verlebten Gutsbesitzers und Bürgermeisters Johannes Leonhardt, in ihrer Wohnbehausung zu Gleisweiler, versteigern:

1) Folgende in ihren Wingerten, Gleisweiler Bannes, selbstgezogene, rein und gutgehaltene, in gedachter Behausung lagernde Weine, als:

circa 324 Liter 1832r ordinärer;
„ 7520 „ 1835r ditto
„ 1080 „ „ Traminer;
„ 2376 „ 1834r

Die Proben werden am Tage der Versteigerung vor den Fässern verabreicht. Dann 2) mehrere Fässer von 1 bis zu 36 Ohm.

Edenkoben, den 10. Juli 1836.

Kößler, Notär.

Stahl-Schreibfedern
neu erfundener Masse
in höchster
Vollkommenheit.

Von Hamburg sind wieder bei mir eingetroffen:
extrafeine geschliffene Stahlfedern,
welche Stück für Stück approbirt sind.
Lords Pens, zum Schönschreiben, das Duz. 36 kr.
Kaiser-Federn, die vollkommensten, „ 1 fl. 12 kr.
Sämmtlich mit angeschliffenen Spitzen — übertreffen Alles bisher zu Tage Geförderte.

In Zweibrücken erhält man dieses Fabrikat allein ächt bei

Fr. Keller.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Roß, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 118. Zweibrücken, den 26. Juli 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Pränumerationspreis ist in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen, der im Rheinkreise 45 kr. jährlich beträgt. Die Insertionsgebühr ist 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Mehrere Zeitungen berichteten bereits von einer baldigen Grundsteinlegung des Ludwig-Donau-Main-Kanals und das Komite des Theresien-Volksfestes in Bamberg bat in einem Gesuche an Se. Maj., daß die feierliche Grundsteinlegung an diesem Volksfeste statt finden möchte; worauf aber der Bescheid wurde, daß zwar zu Hochgebäuden, nicht aber zu einem Kanale ein Grundstein gelegt zu werden pflegt, daher die Voraussetzung einer Grundsteinlegung irrig sey. —

— Oeffentliche Blätter berichten: Am 10. Juli d. J. stürzte sich früh gegen 6 Uhr im Weiler Schlittenhardt (Pfarrspiels Auernheim, im Rezatkreise Bayerns) eine Weibsperson, welche seit einem halben Jahre als Wollspinnerin im Hause eines dortigen Bauern sich aufgehalten hatte, in Folge religiöser, durch den mystisch-pietistischen Spuck und Zelotismus eines benachbarten fanatischen Pfarrverwesers ihr eingeimpfte Manie in einen Brunnen, aus welchem sie todt herausgezogen wurde. —

— Zu Dresden hat sich, unter dem Vorsitze des Prinzen Johann ein Verein gebildet, für die Berücksichtigung und Obsorge in Bezug auf die aus den Strafanstalten zu entlassenden Individuen. Die Statuten dieses Vereins sind bereits vom König genehmigt und eine Anzahl wackerer Männer aus allen Theilen Sachsens ist demselben beigetreten. — Da ein solcher Verein nur von den wohlthätigsten Folgen seyn muß, indem dadurch theils die Lauheit und Theilnahmslosigkeit an dem ferneren Fortkommen jener Unglücklichen, die das Gesez einige Zeit aus der menschlichen Gesellschaft zu entfernen genöthigt war, theils auch das hie und da noch herrschende Vorurtheil gegen solche Individuen gehoben und nach und nach gänzlich beseitigt wird, solche demnach hierdurch am besten wieder Mittel und Gelegenheit erhalten, sich zu nüzlichen Gliedern der menschlichen Gesellschaft heranzubilden, — so wäre es sehr erwünscht, wenn allenthalben solche Vereine ins Leben treten und kräftig gedeihen möchten. — Auch zwei andere, neu erstandene, nachahmungswerthe Vereine zeigen von dem Streben unserer Zeit und sind derselben würdig; in Baden nämlich gründete sich ein solcher zur Rettung sittlich verwahrloster Kinder, der bereits von der Regierung genehmigt wurde. Und in Böhmen schaffte ein anderer die herkömmlichen zeremoniellen Glückwünsche ab, wofür bei den Lokal-Armen-Instituten Entschuldigungskarten zu lösen sind. Hierdurch sind den dortigen Anstalten dieser Art in diesem Jahre 29,469 fl. zugeflossen. —

Schweiz.

Aus ziemlich zuverlässiger Quelle wird berichtet, daß gegenwärtig in Paris diplomatische Unterhandlungen über Gegenstände gepflogen werden, welche auf die Schweiz und ganz speziell auf die Angelegenheiten der Klöster dieses Landes sich beziehen. Zu welchem Resultate dieselben führen werden, ist um so leichter im Voraus zu bestimmen, als die von der französischen Regierung in lezter Zeit an Bern, hinsichtlich des Jura, gestellten Forderungen die Grundsätze klar genug bezeichnen, nach welchen man gegenüber der Schweiz zu handeln gedenkt. —

— Briefe aus Kleven vom 8. melden, daß zu Camo sich am 7. vom Morgen bis Nachmittags halb 4 Uhr 19 Cholerafälle ereigneten, bei denen sämmtlich der Tod erfolgte. Die Krankheit hat daselbst ungefähr 200 Personen hinweggerafft und scheint dermalen nachlassen zu wollen; eben so auch zu Brescia, wo an 2000 Personen starben; die Verheerungen sollen hier, so wie auch zu Bergamo groß seyn. Ueberall zeigen die Behörden in Errichtung von Spitälern und anderen Anordnungen, welche die Beruhigung der Bevölkerung bezwecken, die größte Thätigkeit. —

Frankreich.

Der König ist fortwährend in Neuilly, wo man ihn mit außerordentlichen Wachsamkeits-Anstalten umgiebt.

— Der Polizeipräfekt hat am 20. wieder neue Verhaftsbefehle erlassen; um 10 Uhr waren in Paris schon 15 Personen eingezogen. Bei den Hausuchungen wurden Dolche und Waffen aller Art weggenommen. — Einige Personen bereiten eine Art Kollekte vor, um Alibeaud ein anständiges Grabmal zu errichten. Schon ist ein Kreuz aufgepflanzt worden, welches aber die Polizei wegnehmen ließ. —

— Aus Lyon wird mitgetheilt, daß auf mehreren Punkten dieser Stadt wieder aufrührerische Plakate, Schmähschriften gegen den König, Verse zum Gedächtnisse Alibeauds angeschlagen gefunden wurden. —

— Die Geschichte der franz. Revolution von dem jetzigen Premierminister Thiers ist in allen von der Universität abhängenden Anstalten durch eine von dem General-Sekretariat des öffentlichen Unterrichts ausgegangene, geheime Mittheilung — verboten worden. Es wird in dieser Mittheilung die politische Ueberspanntheit einiger jungen Leute der Lektüre dieses Buches zugeschrieben. —

— Der Messager de Gand enthält folgende Nachricht, für deren Wahrheit er sich verbürgt: „Mehrere französische Journale haben vor einiger Zeit berichtet, daß die Herzogin von Berry incognito durch Paris gereist sey. Sie ist in der That in Frankreich gewesen, hat sich aber nach dem Attentat Alibeauds schnell entfernt. Sie ist mit zwei vornehmen Damen aus der Bretagne und einem Offizier der ehemaligen k. Garde durch Gent gekommen. Man hat sie beim Umspannen dort gesehen; sie trug einen grünen Schleier und sprach mit ihrem Gefolge nur Englisch. Wahrscheinlich reiste sie unter dem Namen einer Engländerin. Von Gent reiste sie nach Brüssel und von da nach Deutschland." —

Grosbrittanien.

In London ist ein großer Plan zu einer Auswanderung nach der Ostküste von Mittelamerika im Schwung. Die Regierung Guatimalas soll den Auswanderern 12 Millionen Acker Urländereien überlassen haben, deren Boden sowohl die Erzeugnisse des europäischen als des tropischen Klimas hervorbringt, ohne daß zu große Hitze den Kolonisten belästigt. Jeder würde nach seiner Wahl Indigo, Getraide, Zucker, Kaffee, Baumwolle oder Cochenille bauen können. 14,000 Acker am südlichen Ufer des Cajaban, der durch den See Dolu in die Bay Hondouras fließt, sind zur ersten Niederlassung gewählt worden, und werden in Parzellen von 40 Ackern, der Acker zu 10 Schillingen verkauft. —

— Der Liverpoler Reformverein hat 1000 Pf. St. für den O'Connell-Fond nach London übermacht. —

— Aus Dublin wird mitgetheilt, daß die Bildung der „nationalen Association von Irland" rasche und große Fortschritte auf der Insel macht. —

Spanien.

Am 11. begannen die Wahloperationen; die Regierung, die auf diesen Tag Unordnungen in Madrid befürchtete, hatte alle Vorkehrungen deßfalls getroffen.

Norwegen.

Die Auflösung des Storthings hat Anlaß zu Erhebung einer Anklage vor dem Reichsgerichte wider den norwegischen Staatsminister in Stockholm, Hrn. Lövenskjold, weil er nicht wider die königl. Resolution in diesem Betreff protestirt habe, gegeben. Es ist in der Geschichte der norwegischen Verfassung das erstemal, daß das Storthing aufgelöset worden, ehe die Bewilligung der Steuern, die Aufmachung des Budgets, die Revision der staatsräthlichen Protokolle, so wie der Gehaltslisten und des Geldwesens vollendet worden. Man zweifelt nicht an der Einberufung eines außerordentlichen Storthings. —

Nordamerika.

Nachrichten von Washington zufolge ist im Kongresse die Frage wegen Vermehrung der Armee der vereinigten Staaten aufgeworfen und entschieden worden, 13 neue Regimenter zu errichten. Die Landmacht wird dadurch auf 10,400 Mann gebracht werden. —

— In Massachusetts ist ein Gesez erlassen worden, wornach Jeder, der einen ihm nicht gehörenden Baum beschädigt, zu einem Jahr Gefängniß und 100 Dollars Geldstrafe verurtheilt wird. —

— In New-Orleans sind am 19. Mai 50 Häuser ein Raub der Flammen geworden. —

Nachschrift.

(Frankreich.) Am 21. begab sich Hr. Thiers, nach einer Konferenz mit dem spanischen Botschafter, zum Könige, um von demselben eine direkte Intervention in Spanien zu verlangen, da nur hierdurch der Thron Isabellens gerettet werden könnte; doch dieses Ansuchen wurde abermals abgeschlagen. —

(Grosbrittanien.) Im Oberhause wurde am 15. Abends die irische Zehntenbill zum ersten Male verlesen. In der nämlichen Sitzung verwarfen die Lords die Amendements der Gemeinen zur englischen Gemeindebill; das Ministerium blieb dabei in einer Minorität von 30 Stimmen. Im Unterhaus wurde die Berathung über die Bill für die Herabsetzung des Zeitungsstempels fortgesezt; alle die Herabsetzung des Stempels betreffenden Artikel wurden angenommen. — Diese Herabsetzung soll mit dem ersten kommenden November beginnen. —

(Spanien.) Die Wahlen haben am 13. in Ma-

drid begonnen; an diesem Tage blieben die Kandidaten des Ministeriums Isturiz in der Minorität. —

Welt- und Völkerkunde.

Die Sklaven-Emanzipations-Frage in Nordamerika und der Krieg in Texas.

In mehr, als einer Beziehung ist die Frage von der Sclaven-Emanzipation in Nordamerika von hoher Bedeutung, sagt das Frankfurter Journal; es mögen demnach alle Materialien, die ein oder das andere Licht über sie verbreiten, willkommen seyn. Das „Journal des Debats" ist durch seine Verbindung mit einem Manne, der die Verhältnisse in der Nähe kennen lernte und das Talent und die Kenntnisse besizt, um als kompetente Stimme zu gelten, hier besonders im Stande, manchen Aufschluß zu geben. Seiner neuesten Mittheilung über diesen Gegenstand entnehmen wir deßhalb Folgendes:

„Die Reaktion gegen die schwarze Race nimmt in den Vereinstaaten einen Karakter an, der alle Freunde der Humanität betrübt. Der Kongreß votirte im lezten Monate, bevor er sich trennte, die Aufnahme zweier neuer Staaten in die Union. Der eine von ihnen, Arkanas, ist ein Sklavenstaat, so daß die Union von nun aus dreizehn Staaten, welche die Sklaverei anerkennen und schützen, und aus dreizehn besteht, welche sie verbieten. Die Konstitution des neuen Staates Arkansas untersagt, mit einer bisher unbekannten Spizfindigkeit, „allen künftigen Gesezgebungen," die Sklaverei aufzuheben. Die Opposition (bei dem Kongresse der Union) verlangte, daß diese Klausel aus der Konstitution gestrichen werde, bevor man den Arkansasstaat in die Union aufnehme; allein nach einer Sitzung, die 25 Stunden währte, wurden alle dahin bezüglichen Anträge zurückgewiesen. Es sind übrigens die Bewohner des Arkansasstaates noch Negerfreunde (Negrophilen) im Vergleich zu den angeblichen Kämpfern der Freiheit in Texas. Im Arkansasstaate kann doch der Herr, der mit seinem Sklaven zufrieden ist, ihn nach Gefallen freilassen. Die Texianer aber haben das System der Sklaverei noch vervollkommnet. Sie haben über die griechische und römische Sklaverei noch die Palme errungen. Nicht zufrieden damit, den Sklavenhandel mit den südlichen Staaten der Union zu erlauben, haben sie (im Art. 9 ihrer Konstitution) das Gesez aufgestellt, daß es in Zukunft den Herrn verboten seyn solle, ihre Sklaven ohne die Erlaubniß der Gesezgebung zu emanzipiren, wofern sie dieselben nicht außer das Gebiet der Republik senden. Auch haben sie die Indianer des Bürgerrechtes beraubt, welches sie in der mexikanischen Republik besitzen.

Die Majorität des Kongresses der Vereinstaaten scheint selbst geneigt, alles zum Opfer zu bringen, was die Sklaven-Eigenthümer beunruhigen könnte, sogar die Preßfreiheit, wenn es nöthig ist. Einer der Zusazartikel zu der Konstitution der Vereinstaaten sezte fest, daß der Kongreß niemals Gesetze zur Beschränkung der Preßfreiheit erlassen werde. Zwar glaubt man nicht in den Vereinstaaten, daß diese Freiheit unbegrenzt seyn müsse; aber die Gesezgebung darüber ist den einzelnen Staaten vorbehalten. Dennoch hat der Senat ein Gesez angenommen, welches eine Zensur anordnet und sie den Postdirektoren und Unterdirektoren, welche Bundesbeamte sind, anvertraut. Nachstehend die Hauptbestimmungen dieses Erlasses: „Bei Strafe der Absetzung ist jedem Postunterdirektor verboten, irgend eine Broschüre oder ein Journal oder eine Zeichnung, welche auf die Sklaverei Bezug haben möchten, in allen den Staaten, wo das Gesez die Zirkulation dieser Schriften oder Zeichnungen verbietet, an wen es auch sey, wissentlich auszutheilen. Die früheren Gesetze über den Postdienst sollen nicht angegriffen werden können, um einen Postunterdirektor oder Beamten, der die oben erwähnten Schriften oder Zeichnungen wissentlich transportiren oder in Umlauf bringen sollte, zu schützen." *) Und in einigen südlichen Staaten wird ein solches Vergehen mit dem Tode bestraft, in den andern mit Zwangsarbeiten oder geschärfter Einsperrung. Ueber dieses Gesez war es im Senate zur Theilung gekommen; achtzehn Stimmen hatten sich dafür, achtzehn dagegen erklärt. Der Vizepräsident der Vereinstaaten, van Buren hatte zu entscheiden; er sprach sich zu Gunsten des Gesetzes aus. Hätte er anders gestimmt, würde er die Stimmen der südlichen Staaten bei der nächsten Präsidentenwahl verloren haben. Sein Votum zu Gunsten der Interessen der Sklaveneigenthümer wird ihm nur eine kleine Zahl Stimmen im Norden entziehen.

So haben die Anhänger der Sklaverei offen und laut die Offensive ergriffen. Es gehört jezt in den Vereinstaaten Muth dazu, selbst auf gemäßigte Weise den Abscheu auszudrücken, den einem die Sklaverei einflößt. Früher nahmen die Sklaveneigenthümer für sich die öffentliche Toleranz in Anspruch; jezt ist ihre Intoleranz ohne Grenzen. Früher brandmarkte die Geistlichkeit die Sklaverei, jezt nehmen selbst die strengen Presbyterianer sie in Schuz, und das auf eine sehr

*) Diese Angabe scheint einer Berichtigung zu bedürfen, da ein New-Yorker Blatt vom 16. Juni meldet: „Die vor dem Senate befindliche Bill, welche den Postbeamten verbietet, Abolitionsschriften durch die Post zu befördern, ward in der zweiten Instanz durch die ausschlaggebende Stimme des Vizepräsidenten für die dritte Lesung vorgemerkt, am 15. aber mit 25 gegen 15 Stimmen verworfen.

wenig evangelische Weise. Es hatte im Anfange Juni die allgemeine Versammlung der presbyterianischen Kirche in Pittsburg statt. Ein Journal, welches über die Sitzungen Bericht erstattete, fügte die einfache Bemerkung hinzu: „Der Präsident (moderator) der allgemeinen Versammlung der presbyterianischen Kirche der Vereinstaaten, im Jahre unseres Herrn 1836, ist ein Sklaveneigenthümer!" Ein georgischer Pfarrer beantragte, daß dem Journalisten der Eintritt in den Staat verweigert werde. Da nun, wie der „Newark-Daily-Advertiser" erzählt, bemerkte der Moderator, (der Mäßiger): ein wohlerzogener Mann und ein Christ würden ihn nicht beleidigen wollen, und ein Straßenkerl vermöge es nicht; demgemäß fühle er sich nicht beleidigt, und die Versammlung möge, was ihn betreffe, ebenso urtheilen.

Es ist begreiflich, daß bei einer solchen Stimmung der Gemüther die Exzesse gegen die Schwarzen sehr nachsichtig aufgenommen werden. Vor einigen Wochen (seiner Zeit haben wir dieses mitgetheilt) war ein Schwarzer, Namens Mackintosh, der im Gefängnisse von St. Louis den Sheriff und den Suppleanten des Konstable mit seinem Messer tödtlich getroffen hatte, von den Bürgern aus dem Gefängnisse gerissen, an einen Baum gebunden und vor der gaffenden Menge lebendig verbrannt worden. Bei der nächstfolgenden Sitzung des Groß-Jurys (des Anklagehofes) hielt Hr. Lawless an die Geschwornen eine Rede, von der sie so erbaut wurden, daß sie ihn baten, er möge sie aufschreiben, auf daß sie zum Druck befördert werde. Man hat, sagt der „New-York american" keine Worte um das Erstaunen und den Abscheu auszudrücken, den die in dieser Schrift aufgestellten Doktrinen hervorrufen. Welch ein Schauspiel, sieht man einen Richter den rohen Leidenschaften der Menge schmeicheln und der Souveränität der Massen selbst in ihren blutigen Grillen huldigen. Die Theorie des Hrn. Lawless ist die: „Wenn ein Verbrechen von einigen Leuten begangen worden ist, so müssen sie verfolgt werden. Ist es das Werk der Menge, so darf man nicht den Urhebern nachspüren, auch nicht um ein Beispiel zu geben. Die Justiz, sagt er, soll sich dann enthalten, der Vorfall liegt dann außer dem Bereiche der menschlichen Gesetze. Strenge verfahren wollen, wäre nur unnöthig, ja strafbar, denn das hieße die gesellschaftliche Ordnung gefährden. Welche Strafe verhängt übrigens das Gesez im Falle eines Attentates, wie das gegen Mackintosh verübte? Den Galgen, wenn man es als qualifizirten Mord, 10 Jahre Reklusion, wenn man es als Mord zweiten Ranges betrachtet. Offenbar aber würden solche Züchtigungen zu streng seyn; denn zulezt ist doch das Gefühl, welches das Volk dazu gebracht hat, Mackintosh zu verbrennen, ein „edelmüthiges Gefühl u. s. w." Der Richter schloß damit, daß er zu strengen Maaßregeln gegen die Abolitionisten aufforderte, und dem öffentlichen Unwillen ein dort erscheinendes Journal überwies, welches Reden aufgenommen, die im Norden gegen die Sklaverei gehalten worden waren, und worin es heißt, daß die Sklaverei eine Sünde ist, und daß man sich ihrer enthalten muß. Die Doktrinen des Richters Lawless tragen ihre Früchte. Am 24. Mai brachen neue Unordnungen in Marionzity, bei St. Louis, während einer religiösen Zusammenkunft unter freiem Himmel aus. Im Tumulte wurde ein Mann erdolcht."

(Schluß folgt.)

Wein- und Fässer-Versteigerung.

Den 28. laufenden Monats Juli, Vormittags um 8 Uhr, lassen die Wittwe und Erben des zu Gleisweiler verlebten Gutsbesitzers und Bürgermeisters Johannes Leonhardt, in ihrer Wohnbehausung zu Gleisweiler, versteigern:

1) Folgende in ihren Wingerten, Gleisweiler Bannes, selbstgezogene, rein und gutgehaltene, in gedachter Behausung lagernde Weine, als:

circa 324 Liter 1832r ordinärer;
„ 7520 „ 1835r ditto
„ 1080 „ „ Traminer;
„ 2376 „ 1834r

Die Proben werden am Tage der Versteigerung vor den Fässern verabreicht. Dann 2) mehrere Fässer von 1 bis zu 36 Ohm.

Edenkoben, den 10. Juli 1836.

Kößler, Notär.

Frankfurter Geld-Course.

	fl.	kr.		fl.	kr.
Neue Louisd'or . .	11	14	20 Franken-Stücke .	9	35
Friedrichsd'or . . .	9	55½	5 Frankenthaler . .	2	21½
Souverainsd'or . .	16	32	Laubthaler	2	45½
Dukaten	5	37	Preußische Thaler .	1	44½

Preise verschiedener Produkte und Waaren.

(Mainz, 22. Juli 1836.)

	Rthlr.		fl.
Mohnöl o. F. p. Ctr.	22½	Linsen p. Mltr.	7½
Rüböl mit Faß 280 ℔	49½	Bohnen „	15
geläutert „ „	54	Kohlsamen „	18½
Leinöl, holl. „ „	51½	Mohnsamen „	17
Brandwein (Land-)	fl.	Repskuchen p. 1000	30 à 36
p. großh. hess. Ohm	20	Mehl, weiß p. Mltr.	6½
Krapp (elsasser) p. Ctr.	22	Roggen „	5½
Talg, roh, o. P. „	20½	Kleesamen, ohne Pack.	
Hirse, gesch. p. Mltr.	15	ewiger p. Ctr.	23 à 25
Gerste, fein g. „	24 à 27	deutsch o. roth „	20 à 23
mittelfein „	19 à 22	Stein o. weiß „	22 à 25
ord. u. mitt. „	13 à 16	Honig „	13
Erbsen „	6 à 9	Wachs, gelb, p. ℔	60 kr.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Roß, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 119. Zweibrücken, den 28. Juli 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Pränumerationspreis ist in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen, der im Rheinkreise 45 kr. jährlich beträgt. Die Insertionsgebühr ist 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Zweibrücken, 26. Juli. Gestern Abend ereignete sich dahier folgender Unglücksfall: an einem im Baue begriffenen Hause brach das am obersten Stockwerke angebrachte Gerüste zusammen, von 3 darauf befindlichen Maurern stürzte einer herab und beschädigte sich durch den Fall so, daß er alsbald verschied. Der Verunglückte, aus dem benachbarten Irheim, war ein braver, fleißiger und noch junger Mann, verheirathet und Vater eines Kindes. Möchte doch bei solchen Arbeiten eine größere Sorgfalt bei der Auswahl des Materials zu den Gerüsten und beim Baue selbst mehr Vorsicht angewendet werden, indem man bedenken sollte, daß da, wo das Leben eines Menschen gefährdet werden kann, nie zu viel Vorsicht gebraucht werden kann. —

— An dem Lager, welches im August bei Koblenz bezogen werden und das über 20,000 Mann zählen soll, wird thätig gearbeitet. Außer den für die Truppen nöthigen Zelten und sonstigen Subsellien werden Buden errichtet für den Verkauf von Lebensmittel, für eine Posterpedition, für Ballet und pantomimische Vorstellungen, für theatralische und Kunstreitervorstellungen, für Sattler- und Pfeifenwaaren, kurze Waaren, Konditorien, Galanterie-, feine Leder-, Bijouterie- und Kolonialwaaren, Barbieranstalten, für einen Pettschaftstecher, Zinn- und Kammwaaren, für Friseurarbeiten, zum Schlächterbetriebe u. s. w. u. s. w. — Da wirds lustig hergehen! —

— Nachdem die allgemeine Ständeversammlung des Königreichs Hannover die ihr vorgelegten Geschäfte beendigt hatte, wurde dieselbe am 20. vertagt, somit die diesjährige Sitzung geschlossen. —

Schweiz.

Am 16. Morgens sprang unter furchtbarem Knall (zum viertenmale seit 20 Jahren) die Pulvermühle bei Kriens im Kanton Luzern in die Luft. Zum Glücke befand sich gerade Niemand im Gebäude, so daß kein Mensch bei diesem Ereigniß, dessen Ursache noch unbekannt ist, verunglückte. —

— Die Bürger der Gemeinde Sternenberg im Kanton Zürich widersezten sich kürzlich der Beerdigung eines Selbstmörders innerhalb der Gemeinde, und ungeachtet der Vorstellung des Ortsgeistlichen und anderer vernünftiger Leute, konnten sie nicht dazu vermocht werden, bis auf Verfügung des Polizeirathes 35 Landjäger von Zürich dahin abgeordnet wurden. Die Ankunft derselben wurde jedoch nicht abgewartet und der Unglückliche in einer an den Kirchhof anstoßenden Wiese beerdigt. — Müssen denn die Menschen immer noch meistens mit Gewalt zur Vernunft gebracht werden! —

Frankreich.

Die Behörden in Paris verdoppeln seit mehreren Tagen ihre Vorsichtsmaßregeln; der Kriegsminister hat dem Kommandanten der ersten Militärdivision den Befehl übermacht, die Piquets aller Kasernen, so wie die Posten der Linientruppen zu verdoppeln. Die Präfektur ihrerseits hat für jede Mairie bis nach den Julifesten eine Verstärkung von Munizipalgardisten bestimmt. Die Nachsuchungen in den Hotels garnis werden oft zweimal täglich wiederholt, und alle Individuen, deren Papiere nicht ganz in Ordnung sind, verhaftet. —

— Die neulichen Gerüchte über ein neues Attentat gegen Louis Philipp finden dadurch ihre Aufklärung, daß ein Mann mit einer Vogelflinte bewaffnet, in der Nähe von Neuilly verhaftet wurde; derselbe war ein Wäscher aus Versailles. Man konnte nicht begreifen, warum er den weiten Weg nach Neuilly machte, um gerade dort Vögel zu schießen, und warum gerade ein Wäscher diese Expedition unternahm. Es hat sich aber aufgeklärt, daß dieser Mann oft solche weite Exkursionen mache und daß er eben zwei Spezialitäten besitze: die eines Wäschers und eines Vogelschützen; daher ließ man ihn wieder laufen. —

— Die Nachrichten von dem Londoner Meeting in

der Angelegenheit des Dr. Beaumont machten in Paris großes Aufsehen; selbst am Hofe in Neuilly brachten sie großen Eindruck hervor, da man glaubt, die Petition werde vom Parlamente angenommen und die brittische Regierung hierdurch zu ernstlichen Reklamationen in diesem Betreffe veranlaßt. —

— Der König, sagt das Journal de Paris, hat in einem Schreiben vom 15. Juli die Erzbischöfe und Bischöfe des Königreichs zur Feier eines Todtenamtes für die edelmüthigen Bürger, die in den Julitagen 1830 gefallen sind, und für diejenigen aufgefordert, welche der Tod im lezten Jahre ganz in der Nähe der Person des Königs bei einem nationalen Feste wegraffte. —

— Nachrichten aus dem südlichen Frankreich berichten von ernstlichen Spannungen zwischen den Protestanten und Katholiken; die beiden Parteien stehen sich schroff gegenüber und der Fanatismus der Römlinge ist so weit gestiegen, daß zwischen Bordeaux und Nantes bereits mehrere protestantische Geistliche sich genöthigt sahen, gegen etwaige neue Blutscenen ihre Vorkehrungen zu treffen. So gesellt sich in dem leicht aufregbaren Süden zu den politischen Parteiungen nun auch noch religiöse Spaltung und es ist bereits zu Unordnungen und Exzessen gekommen, die beinahe an die Zeiten nach Widerrufung des Ediktes von Nantes erinnern. —

Niederlande.

Das Amsterdamer Handelsblatt meldet: „Dem Vernehmen nach sind alle hier nach dem 20. Juli einlaufenden preußischen Schiffe einem doppelten Tonnen- oder Lastgelde und ferner einem doppelten Feuergelde ꝛc. unterworfen. —

— Am 15. Juli ist in Gent ein alter Militär angekommen, der bei dem unglücklichen Feldzuge der französischen Armee in Rußland gefangen worden war. Er kommt mit seiner Familie, die aus seiner Frau, die er in Rußland heirathete, und vier Kindern besteht, von den Grenzen Sibiriens; er hat diese lange und mühsame Reise mit einem einspännigen Karren zurückgelegt. Dieser alte Tapfere, aus der Gemeinde Altere (Ostflandern) hatte Belgien bei der ersten Konskription verlassen; er kehrt zu seiner Familie zurück, wo er das Glück haben wird, seine Mutter wieder zu finden, die jezt 84 Jahre alt ist. —

Grosbrittanien.

Nach einem im Ministerium des Innern am 20. gehaltenen Kabinetsrathe verbreitete sich das Gerücht, das Parlament werde am 16. oder 18. August prorogirt werden. — An demselben Tage wurde im Unterhause die dritte Verlesung der Bill für die Reform der anglikanischen Kirche und die weitere Berathung hierüber auf den 22. ausgesezt. —

— O'Connell macht gegenwärtig eine Reise in dem Süden Englands; mehrere Bankette wurden ihm zu Ehren gegeben, wobei er alle Reformers zu einer Allianz auffordert, welche die Gleichheit der Rechte und Privilegien für England, Schottland und Irland zur Grundlage habe; die Union müsse gerecht und wirklich und nicht blos eine pergamentene Union zwischen den drei Ländern seyn. Dann wünschte O'Connell, daß alle Reformers das jetzige Ministerium unterstützen möchten. —

— Auf Lloyd's wurde die offizielle Anzeige aus dem Geheimkonseil angeschlagen, daß folgende Länder und Städte mit der Pest entweder angesteckt, oder der Ansteckung verdächtig sind: Alexandria und Damiette in Aegypten, Tunis, Konstantinopel, Marokko, Smyrna und die Insel Kandia. —

Italien.

Seit zwei Jahren hatte am 7. d. M. wieder die erste Besteigung des Montblanc statt. Sie wurde von dem Engländer Alfred Waddington unternommen und in zwei Tagen glücklich und ohne bedeutende Unfälle beendigt; nur ein Guide erfror einen Fuß und zwei andere die Nasen, alle jedoch hatten furchtbar an den Augen gelitten, waren aber sonst gesund. — Savoyen, das schon lange ein ziemlich abgeschnittenes und vereinsamtes Land war, wird dies durch eine neuere Verfügung noch mehr, denn an alle sardinischen Gesandten und Konsuln ist die Instruktion ergangen, für die Visirung eines Passes nach Savoyen (und für jede neue Reise, auch die kleinste, braucht man einen neuen Paß) eine Abgabe von vier Franken zu fordern. —

Griechenland.

Die Münch. polit. Zeitg. berichtet aus Athen über mehrere neuere Verordnungen, von denen eine den Verkauf der ruinirten Kirchen und Ländereien der aufgelösten Klöster befiehlt, deren Ertrag zur Errichtung einer Universität bestimmt ist. Eine andere verordnet den Verkauf der in Ruinen liegenden Kirchen in Athen und der Bauplätze dieser Stadt, deren Erlös zur Erbauung einer Kathedrale und von Pfarrkirchen, so wie zur Errichtung von Gemeindeschulen verwendet werden soll. Eine drittere überläßt den Gemeinden zur Bestreitung der Gemeindelasten zwei vom Hundert des Zehnten vom laufenden Jahr ꝛc. Uebrigens herrscht im Lande Ruhe; blos in Messenien sind wieder einige Räubereien vorgefallen, zu deren Vertreibung Major Feder mit einer Abtheilung Mainotten dahin abgeschickt

wurde. — Man spricht auch von der Vereinigung Kretas mit Griechenland. —

Nachschrift.

(Frankreich.) Der Moniteur vom 23. meldet: Die Minister sind gestern bei dem Konseilpräsidenten zusammengekommen; sie verfügten sich darauf nach Neuilly zum König und es wurde beschlossen, daß keine Revue am 29. Juli stattfinden solle. — Am 28. Juli um Mittag wird in der königl. Kirche der Invaliden ein Todtenamt zum Gedächtnisse der Opfer des Attentates vom 28. Juli 1835 gehalten werden. —

— Man beschäftigt sich in Paris mit mancherlei Gerüchten, weil bei den Julifesten keine Revue stattfindet. Man spricht von der Durchreise der Herzogin v. Berry durch Paris, von wichtigen Verhaftungen und einer entdeckten Verschwörung, die bei den Julifesten hätte ausbrechen sollen. So viel ist gewiß, daß am 22. wichtige Vorsichtsmaßregeln in Paris getroffen und in der Nacht zahlreiche Verhaftungen vorgenommen wurden; bis 9 Uhr Morgens waren es schon 120, von denen die meisten Handwerker seyn sollen. Auch wurde ein Offizier arretirt, auf dessen Verhaftung großes Gewicht gelegt wird. Die Verhaftungen dauerten den ganzen Tag fort und für die nächste Nacht sind ebenfalls starke Maaßregeln getroffen. Die Polizei war seit langer Zeit nicht in so großer Bewegung. —

(Spanien.) Die Wahlen zu den neuen Kortes sind in dem Bezirke von Madrid sämmtlich zum Nachtheile der ministeriellen Kandidaten ausgefallen. Aus den Provinzen ist das Resultat noch nicht bekannt; es wird jedoch eben so seyn. Was wird dann Held Isturiz anfangen? —

Welt- und Völkerkunde.

Die Sklaven-Emanzipations-Frage in Nordamerika und der Krieg in Texas.

(Fortsetzung.)

Ein solches System und solche Doktrinen erregen mit Recht die Entrüstung und den Abscheu der civilisirten Welt, und es muß mit gerechtem Erstaunen erfüllen, wenn man erfährt, daß der Kongreß, unter Mitwirkung des Repräsentantenhauses, für einige Zeit wenigstens, jede Anregung der Emanzipationsfrage beseitigt hat. Eine große Majorität hat beschlossen: daß der Kongreß nicht die nöthige konstitutionelle Autorität habe, um auf irgend eine Weise in Betreff des Instituts der Sklaverei in einem oder dem andern Staate der Union einzuschreiten. Zugleich wurde beschlossen, daß, um jede weitere Anregung zu vermeiden, alle Petitionen, Memoiren, Resolutionen oder andere Dokumente, die sich auf die Sklaverei oder die Abschaffung der Sklaverei bezögen, auf dem Büreau niedergelegt werden sollten, ohne Gegenstand einer Diskussion werden zu können.

Vernehmen wir, um die Sache erschöpfend beurtheilen zu können, noch einige öffentliche Stimmen hierüber. Das Journal des Debats sagt: „Die Reaktion gegen die schwarze Bevölkerung in den vereinigten Staaten nimmt einen Karakter an, der alle Freunde der Humanität betrübt, und den Freunden der Freiheit in allen Ländern mißfällt. Während das, durch eine noch feststehende Aristokratie gouvernirte England 800,000 Sklaven in seinen Kolonien befreit, befestigt das klassische Land allgemeiner Volksabstimmung die Bande der Knechtschaft." — Und das Journal Renomme: „Die Dinge in den vereinigten Staaten rückten nicht von der Barbarei zur Civilisation vor, sondern gingen im Gegentheile von der Civilisation zur Barbarei über. Die vereinigten Staaten sind auf retrogradem Wege; das Land, welches einst die Bewunderung der Welt erregte, wird, wenn man nicht Sorge trägt, bald Verachtung und Schande verdienen." —

Dr. Wirth erklärt sich in seinen Fragmenten zur Kulturgeschichte hierüber folgendermaßen: „Aeußerst auffallend und ein wahres Räthsel ist der Umstand, daß das abscheuliche Institut der Sklaverei sowohl in der ältern als neuern Geschichte gerade da vorkommt, wo man es am wenigsten suchen sollte, nämlich in den Ländern der Freiheit, in den Republiken. Welcher seltsame Widerspruch ist doch der Mensch! Die eifrigen Republikaner, die feurigen Vertheidiger der Freiheit und der Menschenrechte, sie, die für ihre Unabhängigkeit und die Wohlfart des Vaterlandes so große Opfer bringen konnten, gerade sie sind es, welche diese Güter ganzen Geschlechtern in höherem Grade entziehen, als dieß in der uumschränktesten Monarchie der Fall ist. Wie dem aber auch sey, so bleibt doch so viel gewiß, daß das Institut der Sklaverei von Seiten seiner Beschützer immer eine ungeheure Roheit verräth, und zwar eine Roheit, die nur um so größer ist, wenn sich solche Vertheidiger der Unmenschlichkeit „Republikaner" nennen. Kein Staat ist des Namens einer Republik würdig, der in seinen Gesetzen eine solche Grausamkeit zuläßt, und alle Staaten in Nordamerika, welchen das Recht, Sklaven zu halten, verfassungsmäßig zusteht, usurpiren den Namen Republik und sind in der That die gehässigste Art von Aristokratien, sey es auch, daß die Zahl der Unterdrückten etwas geringer ist, als jene ihrer Unterdrücker. Bringe man nicht den Gemeinplaz, daß jene Einrichtung zur Zeit unentbehrlich sey. Wer im Stande ist, die Würde des Menschen und das Recht, ein Mensch und kein Thier zu seyn, zu einer Frage des Nutzens zu machen, verräth eben jene tiefgewurzelte und so zu sagen genetische Gemeinheit des Gemüthes, welche alle Zwecke des Menschengeschlechts den unwürdigen Trieben seiner Selbstsucht unterzuordnen im Stande ist. Ein Streit ist mit solchen Personen nicht möglich, sie sind aller höhern Ansichten und

Gefühle unfähig. Sage man auch nicht, daß die Unmenschlichkeit des Sklavenhandels in jenen Ländern mit der Zeit aufhören werde. Wenn diese Völker jezt nicht im Stande sind, von einem solchen Krebse ihrer Einrichtung sich zu befreien, wo alles erst im Werden ist, so vermögen sie dieß noch weniger in spätern Zeiten, wo die ganze Verfassung gerade wie in Rom immer mehr auf die Grundlagen des Sklavensystems sich ausbildet und am Ende so sehr damit verschmolzen wird, daß eine Reform ohne Umstürzung und Auflösung des Staates selbst nicht mehr möglich ist. Daß aber von einer wahren Freiheit und von höherer Kultur und Civilisation nie die Rede seyn könne, wo ganze Geschlechter für einen Gegenstand des Verkehrs erklärt werden, versteht sich von selbst und man kann daher nur mit der tiefsten Traurigkeit wahrnehmen, daß sich diese Entehrung unseres Geschlechtes gerade in einem Lande wiederholt, das in vielen andern Beziehungen so schöne Hoffnungen erweckt hatte. Ach, wer zählt die Thränen der unglücklichen Neger, die so grausam von ihrem Vaterland weggeführt werden, und wie ist es einem fühlenden Menschen oder gar einem freien Bürger möglich, diesen schändlichen Handel zu unterstützen?" — —

Bei einer solchen traurigen Schilderung, welche leider von dem Prinzip der Humanität in den vereinigten Staaten Nordamerikas gemacht wird, bietet es dem Menschenfreunde doch einigen Trost und Hoffnung dar, wenn er eine Sprache vernimmt, wie sie der edle John Quincy Adams im Repräsentantenhause zu Washington am 25. Mai geführt hat. Bei Gelegenheit einer Debatte über Unterstützung der durch den Indianerkrieg in Georgien und Alabama vertriebenen Bewohner äußerte sich der ehrwürdige Adams über die durch den Krieg in Texas hervorgerufenen Verhältnisse der vereinigten Staaten zu Mexiko, und über die Lage, in welche sich die ersteren, mit Hinsicht auf die Sklaverei, der leztern Republik gegenüber befänden, u. a. folgendermaßen: „Der Krieg, welcher jezt in Texas wüthet, ist ein Bürgerkrieg, ein Krieg zur Wiederherstellung der Sklaverei. Es ist nicht ein Sklavenkrieg, sondern ein Krieg zwischen Sklaverei und Emanzipation, und man hat sich alle Mühe gegeben, uns, zu Gunsten der Sklaverei, in diesen Krieg zu verwickeln . . . Glaubet mir, wie herzlich Ihr auch die Merikaner verabscheuet, sie geben Euch diese Verachtung aus ganzer Seele zurück. Und mit dieser Nation wollen wir uns, auf Antrieb unserer exekutiven Regierung, in einen Krieg, in einen Eroberungskrieg einlassen, der durch Angriffe von unserer Seite begonnen ist, in einen Krieg zur Wiedereinführung der Sklaverei in die merikanische Republik; denn mit dieser werden wir den Krieg zu führen haben, mit einer Republik von 24 Staaten und einer Bevölkerung von 8 bis 9 Millionen Seelen. Euer Krieg wird ein Krieg der Racen seyn, ein Krieg der angelsächsischen Amerikaner gegen die maurisch-spanischen Meriko-Amerikaner, ein Krieg zwischen der nördlichen und südlichen Hälfte Nordamerika's von der Passamaquoddi-Bai bis Panama. Sind wir nun auf einen solchen Krieg vorbereitet? Auf einen Krieg, dessen Ursachen Eroberung und Wiedereinführung der Sklaverei sind, und in welchem die merikanischen Fahnen die Banner der Freiheit, die unsrigen dagegen — ich schäme mich, es zu sagen — die Banner der Sklaverei seyn werden?" —

(Schluß folgt.)

Miszellen.

Zwei englische Aerzte, die Herrn Kennedy und Wesly geben folgendes Mittel gegen den Biß von wüthenden Hunden als bewährt an. Man vermische zwei Pfund Salz mit einer Maaß Wasser, bade, wasche, befeuchte eine Stunde lang die Wunde damit, und lege dann eine Bandage von Salz darauf, welche 12 Stunden darauf liegen bleibt. — Der andere sagte: Ich habe von der Anwendung des Salzes bei Bissen von wüthigen Hunden den glücklichsten Erfolg erhalten. Ich befeuchte mehrere Stunden die Wunden mit Salzauflösung, lege dann eine dicke Lage Salz auf Leinwand, befestige solche auf der Wunde, wobei ich sorge, sie 24 Stunden feucht zu erhalten, indem ich die Bandage mit Salzauflösung von Zeit zu Zeit befeuchte. — Hernach lege ich eine Kompresse von Salz an, die 2 Tage unberührt bleiben muß. Wenn diese einfache Behandlung gleich nach der Verwundung angewandt wird, so kann man für das Leben der Person haften. Der Erfinder dieses Mittels wurde 6mal von wüthenden Hunden gebissen, und heilte sich immer selbst dadurch.

Hr. Tschiffeli hat der Akademie der Wissenschaften in Paris in einem Schreiben angezeigt, daß er in Brasilien das Terpentinöl gegen den Schlangenbiß mit Erfolg angewendet habe. Das Oel wurde mit dem Barte einer Feder auf die Wunde aufgetragen und, sobald es verdampft war, erneuert und dieß etwa eine Stunde fortgesezt. Hr. Tschiffeli hat auf diese Weise 40 Neger gerettet, die von Schlangen gebissen waren, welche zu den gefährlichsten gehörten, und glaubt, daß das Terpentinöl auch mit Nutzen bei der Hundswuth angewendet werden könne.

Versteigerung.

Freitag den 5. August 1836, des Morgens um 9 Uhr, zu Speyer im Wirthshause zur Krone, läßt Herr Philipp Schwaab, Wirth und Küfer dahier, 50 sehr gut erhaltene Fässer versteigern.

Speyer, den 20. Juli 1836.

Reichard, Notär.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Roß, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 120. Zweibrücken, den 30. Juli 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Pränumerationspreis ist in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen, der im Rheinkreise 45 kr. jährlich beträgt. Die Insertionsgebühr ist 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Zweibrücken, 29. Juli. Wir erhalten so eben ein Schreiben unseres Münchner Korrespondenten, d. d. 23. Juli, aus welchem hervorgeht, daß derselbe, als er den schon beregten Artikel der allgem. Zeitg. gegen die in unserm Blatte erschienene Mittheilung, den Grafen Montgelas betreffend, las — sogleich eine nähere Erklärung oder einen Widerruf des Faktums an uns abschickte. Das deßfallsige Schreiben ist uns aber bis jezt noch nicht zugekommen und wir können nicht begreifen, was die Ursache seyn mag; dasselbe sollte, dem obenerwähnten Briefe nach, schon am 22. d. bei uns eingelaufen seyn. Bevor nun dieses Schreiben oder eine andere Mittheilung unsers Korrespondenten eintrifft, können wir natürlich auch keine weitere Erklärung über diesen Vorfall abgeben. —

— Die Kommissarien der Zollvereinsstaaten, welche nun sämmtlich in München versammelt sind, halten häufige Sitzungen, und auch diejenigen, welche wegen der Anlegung von Eisenbahnen aus Würtemberg angekommen sind, sind mit Erörterung dieses Gegenstandes beschäftigt. — Die Rückkehr Sr. Maj. des Königs von Brückenau erwartet man zu dessen Geburts- und Namensfeste am 25. August; und früher schon werden die Königin und König Otto eintreffen.

— Vor einigen Tagen wurde in Regensburg, mittelst Einbruchs des Ofens in einem Kapitelzimmer ein nicht unbedeutender Kirchendiebstahl verübt. Eine reich gestikte Fahne der Sebastiani-Bruderschaft, so wie sämmtliche Ornate des Kollegienstiftes wurden ihrer Stickerei, Borden, Schnüre, Quasten u. dgl. beraubt. —

— Die mancherlei staatswirthschaftlichen und militärischen Fragen, welche die Eisenbahnen in Anregung bringen, hatten die Niedersetzung einer aus Militär- und Civilpersonen gemischten Kommission in Berlin veranlaßt, die jezt ihre Untersuchung beendigt hat. Dieselbe hat sich der Anlegung der Eisenbahnen durchaus günstig gezeigt, und nur zwei Bedingungen gestellt: eine bestimmte Breite der Gleise und eine gewisse Form und Größe der Wagen, damit dieselben auch für militärische Zwecke benuzt werden können. Nun schreitet man rüstig ans Werk. Für die Potsdamer Eisenbahn sind endlich auch die Differenzen befriedigend ausgeglichen worden. —

— Am 17. erfolgte die Entschließung des Kaisers Ferdinand über die Zeit der Abreise des Hofes nach Prag. Der Kaiser und die Kaiserin verlassen am 6. August die Residenz und gehen über Brünn (wo der Hof 4 Tage verweilt), Königsgrätz, nach Prag, wo der Einzug am 1. September statt findet. Am 3. ist feierliche Huldigung der Stände Böhmens, am 8. die Krönung des Kaisers und am 12. jene der Kaiserin. — Die Cholera ist am 19. d. sogar in den Palast von Schönbrunn gedrungen, wo sich der Hof gegenwärtig befindet; der Erzieher des Grafen Bombelles wurde davon ergriffen. —

Frankreich.

Die Zahl der Verhaftungen in Paris belief sich am 23. auf 191, wovon 78 politische und 113 wegen einer Handwerker-Koalition seyn sollen, von den leztern sey eine große Anzahl wieder in Freiheit gesezt. Einige Journale sprechen von 300, andere sogar von 400 Verhaftungen. Doch es sind alle Verhaftsmandate noch nicht in Ausführung gebracht und am 24. noch neue vom Polizeipräfekten erlassen worden; einige, welche diese Vorkehrung trifft, gehören einer Bürgerklasse an, die man in solche Maasregeln der Behörde verwickelt zu sehen, erstaunen muß. — Natürlich geben diese Maasregeln zu den verschiedensten Gerüchten Anlaß; so sagt eins von einer großen Verschwörung, deren Mitglieder sich des Stadthauses und der Mairien hätten bemächtigen und den König ermorden wollen. — Von den weitern Gerüchten theilen wir hier noch einige mit. Das „Journal des Debats" sagt: Es war der Regierung angezeigt worden, daß wegen ihrer politischen Exaltation bekannte Leute, die sich in Folge ver-

schiedener Affairen, in welche sie verwickelt gewesen waren, ins Ausland geflüchtet hatten, ihren gewöhnlichen Auffenthaltsort verlassen hätten, um sich nach Paris zu begeben. Es sollen deren aus der Schweiz, Belgien und London gekommen seyn. Auch einige Fremden wären mit ihm gekommen. Der Kern, der in Paris seinen Siz hat, hatte sie auf die Julitage zusammenberufen, und ein Handstreich, über dessen Natur man keine Angaben hat, sollte versucht werden. Man fügt hinzu, Individuen von der nämlichen Meinung, aus den Departementen, begäben sich ebenfalls nach Paris, und mehrere von ihnen wären im Besitze falscher Briefe des Kriegsministeriums, worin sie in der Eigenschaft ehemaliger Militärs zur Inauguration des Triumphbogens eingeladen würden. — Der „Temps" erwähnt das Gerücht, dem er selbst jedoch keinen Glauben schenken will, daß die „mörderische Verschwörung," die entdeckt worden sey, zahlreiche Verzweigungen nicht blos in der Nationalgarde, sondern auch in der Linie gehabt habe; der Plan der Verschwornen wäre der gewesen: mehrere Hundert Leute hätten den König auf seiner Fahrt von Neuilly aufheben sollen, während andere an sechs Orten von Paris Feuer angelegt hätten. — Wie dem sey, nur wichtige Motive konnten dazu führen, die Revue der Nationalgarde zu unterdrücken und alle die majestätischen Zurüstungen, die zur Inauguration des Triumphbogens gemacht worden waren, zu vernichten. Denn am 24. waren die nämlichen Arbeiter, welche die Estraden errichtet hatten, damit beschäftigt, sie wieder niederzureißen, in Gegenwart eines Publikums, das staunend dieser traurigen Aenderung in dem Programme der Julifeste zusah. Der König selbst, soll nur mit äußerstem Widerstreben sich der „Nothwendigkeit," bei den Julifesten nicht persönlich zu erscheinen, gefügt haben; der ganze Ministerrath hätte seine Demission angeboten, wenn der König auf seiner Weigerung, die Forderung der Minister zu genehmigen, beharren sollte. — Zur Entschädigung für das Volk, welches sich an der Inauguration des Triumphbogens hatte ergötzen wollen, sollen nun doch Gratisvorstellungen in den Theatern gegeben werden. —

— Nach dem Konstitutionel hat man bei einer, am 23. bei einem Schneider vorgenommenen Haussuchung eine Stockflinte, die in einem Keller verborgen war, eine rothe phrygische Mütze (eine s. g. Freiheitsmütze) und einen Dolch gefunden. —

— Der Offizier, von dem wir in unserer vorigen Nummer meldeten, befindet sich noch in Verhaft und ist zur Verfügung des Ministers des Innern gestellt worden; er bestand vor einem Untersuchungsrichter, in Gegenwart des Polizeipräfekten am 24. ein Verhör. Dieser Offizier kam von Mez und es war ihm eine telegraphische Depesche des dortigen Präfekten vorausgeeilt, weil er gegen seine Mätresse daselbst verdächtige Aeusserungen habe fallen lassen. In Folge dessen ward er in der Nähe von Paris durch ein Piquet Munizipalgardisten verhaftet. —

— Die Journale aus mehreren Gegenden der Departemente melden ebenfalls von Vorsichtsmaaßregeln, welche die Behörden seit einigen Tagen getroffen haben. — Und aus Lyon wird vom 20. d. geschrieben: Die Lyoner Polizei scheint verdächtigen Individuen oder irgend einem mysteriösen Komplotte nachzuspüren. In dieser Nacht sollen in den meisten Hotels garnis der Stadt Nachsuchungen stattgehabt haben. —

— Man bemerkt gegenwärtig eine besondere polizeiliche Beaufsichtigung der Gemeinden Lavillette, Belleville und St. Denis. Die Pässe der von Brüssel kommenden oder dahin gehenden Fremden werden auf das Genaueste untersucht. Auf dieses hat sich das Gerücht verbreitet, die Herzogin v. Berry sey durch jene Orte gekommen oder werde durchkommen. —

— Französische Blätter schreiben: Es ist von einer Umgestaltung die Hof-Ceremoniels die Rede, namentlich sollen die großen Kron-Aemter wieder hergestellt werden. —

— Wie es scheint, wird in sämmtlichen Departements Nachforschung gehalten, ob sich nicht irgendwo Portraits von Alibeaud vorfinden. —

— Die Berichte der General-Inspektoren der Armee sollen nicht sehr günstig lauten; alle, sagt man, sprechen von einer Spaltung unter den Regimentern und von einer allgemeinen Abneigung gegen den Dienst. —

— Aus Chaumont wird mitgetheilt, daß die aus der Schweiz ausgewiesenen politischen Flüchtlinge verschiedener Nationen unter Begleitung der Gendarmerie nach und nach durch die Stadt kommen. Sie reisen auf Staatskosten auf den öffentlichen Wägen nach einem der Häfen am Kanal, wo sie nach England eingeschifft werden sollen. Sie erhalten außerdem per Lieue eine Unterstützung von 25 Centimes. —

— Hr. Armand Carrel, Redakteur des National, ist am 24. in Folge einer Verwundung gestorben, die er in einem Duelle mit Hr. Girardin, Redakteur des neuen Journals la Presse erhielt. An Armand Carrel verliert Frankreich einen seiner ausgezeichnetsten Journalisten. —

Spanien.

Die Krisis scheint sich in diesem unglücklichen Lande zu nähern. Isturiz' intriguante und retrograde Verwaltung hat ihre Früchte getragen, und es hat sich bestätigt, was wir schon früher mehrmals äußerten, daß Spanien für ein doktrinäres oder Juste-milieu-

System kein gedeihlicher Boden ist. Je näher die Zeit der Wahlen heranrückte, desto mehr stieg die Aufregung und der Haß gegen das Ministerium, die durch die Fortschritte und die ungestörten Exzesse der Karlisten noch vermehrt wurden. Mendizabals und anderer Männer der Bewegungspartei Wahl in der Hauptstadt beurkundet die schmähliche Niederlage des Ministeriums und giebt zugleich einen Fingerzeig von der Stimmung des Volks. Und dennoch klammert sich Isturiz noch fest an das Staatsruder an, von dem ihn wohl die zusammentretenden Kortes schimpflich verjagen werden. Oder sollte er es vielleicht auf einen Staatsstreich ankommen lassen wollen? Dies dürfte aber für ihn und seine Partei am gefährlichsten ausfallen. — General Bernelle, Befehlshaber der franz. Fremdenlegion, soll seine Demission eingereicht haben; auch soll Cordova, nachdem er durch Intriken, durch seine Unfähigkeit oder verrätherische Unthätigkeit den brudermörderischen Bürgerkrieg vergrößert und sein von der Natur so reich gesegnetes Vaterland blutigen Drangsalen preisgegeben — und mit ihm mehrere andere Generale — gleiche Absicht haben. —

Nachschrift.

(Frankreich.) Die Verhaftungen hatten am 25. in Paris nachgelassen, aber dafür wurden Agenten der Polizei in die Provinzen geschickt, namentlich nach Lyon, um dort Nachforschungen zu halten. Von den 78 politisch Eingezogen wurden 3 wieder in Freiheit gesetzt, mit den übrigen aber in den Verhören ununterbrochen fortgefahren. Auch befürchtete die Polizei Unordnungen bei der Beerdigung Carrels, sie nahm deßhalb ihre Vorkehrungen und sendete Polizeiagenten und Gendarmerie dahin; auch die Nationalgarde rückte aus. —

(Grosbrittanien.) In der Sitzung des Oberhauses vom 22. wurde die englische Zehntenumwandlungsbill zum dritten Male verlesen und angenommen. Lord Melbourne beantragte darauf in einer sehr gemäßigten Rede die zweite Verlesung der Bill für die Reform der anglikanischen Kirche in Irland, was geschah, und es wurde beschlossen, daß die Diskussion im Komite am 25. statt haben solle. —

Welt- und Völkerkunde.

Die Sklaven-Emanzipations-Frage in Nordamerika und der Krieg in Texas.

(Beschluß.)

„Betrachtet man", fuhr Hr. Adams fort, „die vereinigten Staaten und Mexiko blos rücksichtlich ihrer Macht, so ist es wohl keinem Zweifel unterworfen, daß Mexiko am meisten bei einem solchen Kriege leiden würde, und die Eroberung von ganz Mexiko wäre nichts Unmögliches, namentlich wenn der Krieg sich auf die genannten beiden Staaten beschränkte. Allein, würde dies der Fall seyn? Mexiko ist offenbar der schwächste Theil, aber nicht der am wenigsten vorbereitete. Mexiko hat die meiste Kriegserfahrung und die meisten kriegsgeübten Veteranen. Selbst jezt, wo ihr Oberhaupt eine Niederlage erlitten hat, ist die Republik besser vorbereitet, uns anzugreifen, als wir es sind, sie zu bekriegen. Für Santanna ist leicht ein Nachfolger zu finden, der nicht nur begierig seyn wird, die erlittene Niederlage, sondern auch unsere verrätherischen Feindseligkeiten zu rächen. Der Nationalgeist wird ihn hierbei unterstützen, und es gelingt ihm vielleicht, die Texaner, nicht nur zu besiegen, sondern sie auch zu zwingen, auf unserem Gebiete Schuz zu suchen, und wer will es ihm wehren, sie bis dahin zu verfolgen? Können wir ihm Widerstand leisten? Ist unsere ganze Armee, mit allen ihren alten Generalen, ihrer Miliz und ihren Freiwilligen, im Stande gewesen, gegen einen Haufen von 5 bis 600 unsichtbare Seminolen etwas auszurichten? Und wie dann, wenn ein mexikanischer Feldherr, mit der Fahne der Freiheit in der Hand, den Sklaven Emanzipation und den Indianern Rache verheißt? Was wird dann aus den Staaten Luisiana, Mississippi, Alabama, Arkansas, Missouri und Georgien werden? Was werden unsere Neger thun und jene konzentrirte Masse von Indianern, die eine unbegreifliche Politik aus ihren weit entlegenen Wohnsitzen vertrieben und an den Grenzen Mexiko's auf einen engen Raum zusammengedrängt hat, als ob man es recht absichtlich darauf angelegt hätte, den Mexikanern bei ihren Feindseligkeiten gegen uns einen natürlichen Verbündeten aufzustellen? Es ist ein Indianer- und ein Negerkrieg vor der Thür, und wir stürzen uns blindlings hinein. Man spricht davon, die Unabhängigkeit der Republik Texas anzuerkennen, ja man wünscht, Texas, und selbst Coahuila, Tamaulipas und Santa-Fe, von den Quellen bis zu der Mündung des Rio Brayo, unserem ohnedies schon viel zu großen Gebiete hinzuzufügen. Allein 500,000 Quadrat-Meilen des mexikanischen Gebietes würden diesen brennenden Durst nach Vergrößerung nicht zu stillen vermögen. Ein solcher Krieg würde sich aber nicht auf Mexiko allein beschränken. Als die schwächere Partei wird Mexiko beim Beginn des Kampfes Beistand unter den Negern und Indianern suchen. Weder Grosbrittanien noch Frankreich würden es dulden, daß wir Mexiko eroberten, ja selbst nicht einmal, daß wir, ohne ihre Vermittelung, den unabhängigen Staat Texas unserm Gebiete hinzufügten. Grosbrittanien möchte vielleicht gegen die Unabhängigkeit von Texas nichts einzuwenden haben und es, als eine Barriere gegen Mexiko und gegen uns, gern unter seinen Schuz nehmen, aber es wird nicht dulden, daß wir uns damit vergrößern, und vor Allem nicht, daß dies durch Eroberung und durch die Wiederherstellung der Sklaverei geschieht. Gezwungen durch den unwiderstehlichen Strom der öffentlichen Meinung, hat Grosbrittanien vor Kurzem mit großem Kostenaufwande die Sklaverei in allen seinen westindischen Besitzungen abgeschafft; es kann daher unmöglich ruhig zusehen, daß die Sklaverei in der unmittelbaren Nähe seiner Inseln wieder eingeführt wird. Es wird uns erklären, daß wenn wir Texas als ein Glied in unsere Konföderation aufnehmen wollen, dies ohne die Fesseln der Sklaverei geschehen müsse, und daß, wenn wir einen Krieg unternehmen wollten, um unsere Mitmen-

schen in Fesseln zu schlagen, es seinerseits uns bekriegen werde, um jene Fesseln zu zerbrechen. Und welche Figur würden wir in einem solchen Kampfe spielen! Grosbrittanien, kämpfend für die Emanzipation, und wir für die Sklaverei! Grosbrittanien als Wohlthäter, und wir als Unterdrücker des Menschengeschlechts! Wozu überhaupt diese Vereinigung von Texas mit den vereinigten Staaten? Ist unser Gebiet nicht schon ausgedehnt genug? Sind zwei Millionen Quadratmeilen nicht hinreichend für die unersättliche Habgier unserer Landräuber? Sind auf diesem Raume nicht genug Indianer aus dem Lande ihrer Väter zu vertreiben und zu vertilgen?"

Der Redner stellt dann die Möglichkeit auf, daß Grosbrittanien sich leicht des, blos dem Namen nach, spanischen Kubas und anderer nahe gelegenen Inseln entweder durch Abtretung von Spanien oder mit Gewalt bemächtigen könnte, und fährt fort: „Und fragt Ihr, mit welchem Rechte dies geschehe, so wird es Euch dagegen fragen, mit welchem Rechte Ihr Eure Küste vom Saine-Flusse bis zum Rio Bravo ausgedehnt habt; es wird Euch fragen, mit welchem Rechte Ihr, die Ihr beständig die Worte „Freiheit, Unabhängigkeit und Demokratie" im Munde führt, einen Krieg beginnen könnt, um für Eure Mitmenschen neue Fesseln zu schmieden; es wird Emanzipation und Abschaffung der Sklaverei in jeder Falte seiner Flagge mit sich führen, während Eure Sterne, so wie sie an Zahl zunehmen, mehr und mehr durch den Nebel der Unterdrückung erbleichen werden, bis zulezt von Eurem Banner nichts dem Auge mehr sichtbar bleibt, als die blutgedrängten Streifen der Sklavenpeitsche." —

Dann kommt der Redner auf den Punkt zurück von dem er ausgegangen war, nämlich auf die Unterstützung der durch die Indianer vertriebenen Bewohner von Georgien und Albama. „Die Bewohner von Georgien und Albama" sagt er, „haben sich nicht zu beklagen, daß die Regierung der vereinigten Staaten sie nicht gehörig gegen die Feindseligkeiten der Indianer geschüzt habe, denn sie haben sich, den Gesetzen und Verträgen der Nationalregierung zum Troz, und gegen die Aussprüche des obersten Gerichtshofes, die abscheulichsten Bedrückungen und Plakereien gegen die unglücklichen Indianer erlaubt. Und alle Verbrechen gegen die Gerechtigkeit, die Gesetze und die Humanität habt Ihr dadurch sanktionirt, daß Ihr der Gewalt und Politik Georgiens nachgabt, daß Ihr Eure Gesezgebung seinem despotischen Willen unterwarft, daß Ihr Eure alten Verträge mit den Indianern zerrisset und sie zu dem Gaukelspiel zwangt, neue Verträge zu unterzeichnen, die Ihr auch im nächsten Augenblick, wenn es Euer Vortheil erheischt, wieder vernichtet, bis das Geschlecht der Indianer auf dem Kontinente vertilgt und es ein von den antiquarischen und historischen Gesellschaften zu lösendes Problem ist, wer die rothen Männer des Waldes gewesen. Eure eigene Ungerechtigkeit, indem Ihr diejenigen von Alabama und Georgien unterstüzttet, ist die entfernte und vorzüglichste Ursache des Indianerkrieges. Bei der Ausführung dieser gewaltsamen und herzlosen Maasregel seyd Ihr auf einen Widerstand gestoßen, wie er von den Indianern in ihrem hülflosen Zustand zu erwarten war. Die unmittelbare Veranlassung zum Kriege ist uns noch nicht bekannt, allein ich fürchte, Ihr werdet sie, eben so wie die entferntere, Euch selbst zuzuschreiben haben. Es ist der lezte Todeskampf eines Volkes, das gewaltsam von dem Boden vertrieben wird, den es von seinen Vätern ererbt, und den Euer eigenes Beispiel, Eure Ermahnungen, Euer Unterricht, Eure Verträge seinem Herzen noch theurer gemacht haben; es ist der lezte konvulsivische Kampf der Verzweiflung, welcher diesen Krieg herbeigeführt hat, und wenn im Laufe desselben die vergeltende Gerechtigkeit des Himmels unser eigenes Volk trifft, so ist es unsere traurige Pflicht, so weit es die Hülfsmittel des Nationalschatzes gestatten, das Elend derjenigen unserer Blutsverwandten zu mildern, welche durch die Folgen des von uns begangenen Unrechts unschuldig leiden." —

Die Angelegenheiten in Texas scheinen übrigens noch nicht beendiget zu seyn. Zwar hat der Kongreß in Washington den Beschluß gefaßt: „daß die Unabhängigkeit von Texas anerkannt werde, wenn es sich herausstelle, daß dort eine Regierung bestehe, die sich aufrecht zu erhalten im Stande sey." Aber die Zentralregierung in Meriko hat erklärt, daß sie keinen Vertrag anerkennen werde, den allenfalls der in die Gefangenschaft der Texianer gerathene Präsident Sant Anna mit denselben abschließen werde, und daß der Krieg durchaus nicht als beendigt zu betrachten sey, sondern mit erneuerter Anstrengung fortgeführt werden solle. Und wirklich hat die merikanische Armee wieder Posto gefaßt und im ganzen Lande wird rekrutirt. — Es könnte demnach noch sehr leicht der Fall seyn, daß die obige Prophezeihung Adams verwirklicht und die Vereinstaaten in diesen Krieg verwickelt würden, in dem sie aber nicht Ruhm, sondern nur Schmach und Schande ärndten dürften. —

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Märkte.	Datum des Marktes.	Maas.	Waizen.	Korn.	Spelz.	Gerst.	Haser.
			fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.
Frankenthal	22. Juli.	p. Hek.	4 48	3 16	2 25	2 48	2 21
Kaiserslautern	26. "	"	3 10	4 10	2 14	3 4	2 32
Landau	21. "	"	4 48	3 16	2 14	2 24	2 18
Neustadt	19. "	"	3 8	3 24	2 18	2 40	2 40
Speyer	26. "	"	4 33	3 3	2 10	2 12	2 18
Zweibrücken	28. "	"	3 36	4 10		3 20	2 37
Mainz	22. "	p. Mtr.	6 52	4 53	2 23	3 46	3 33
Worms	22. "	"	6 10	4 30	2 24	3 30	3 6
Frankfurt	18. "	"	6 13	4		4 10	3 12
Heidelberg	12. "	"	—	4 38	3 16	4 20	3 12
Mannheim	14. "	"	—	4 48	3 11	4 11	3 29
München	16. "	p Sfl.	1032	3 46		7 43	3 12

Zweibrücker Brod- und Fleischtare vom 29. Juli.

Weißbrod, 3 Kil. 16½ kr.; Kornbrod, 12½ kr.; gemischtes Brod, 14½ kr.; das Paar Weck 16 Loth 2 kr. Das ℔ Ochsenfleisch, 10 kr.; Kühfleisch, 8 kr.; Kalbfleisch, 6 kr.; Hammelfleisch, 9 kr.; Schweinenfleisch, 10 kr.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Roß, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 121. Zweibrücken, den 31. Juli 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Pränumerationspreis ist in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen, der im Rheinkreise 45 kr. jährlich beträgt. Die Insertionsgebühr ist 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Die bayerische Nationalzeitung versichert, daß die Vorbereitungen zu den nächsten Ständewahlen, namentlich im kgl. Staatsministerium des Innern, mit dem größten Eifer betrieben würden. Die Wahl könne somit in den lezten Monaten dieses Jahrs nach den jüngsten Volkszählungen statt finden und die Einberufung in den ersten Monaten des kommenden Jahres vor sich gehen. — In den sieben ältern Kreisen des Königreichs wurde zur Beförderung und Hebung der Leinwandfabrikazion eine Leinwandschau errichtet. — Das Münchner Tagblatt vom 24. meldet: Laut hier eingelaufenen Nachrichten hat es in Tegernsee, Kreuth und Tölz vorgestern geschneit. Auf den Gebirgen liegt tüchtig Schnee. —

— Sicherem Vernehmen nach ist gegenwärtig der Bundestag in Frankfurt mit der luxemburgischen Frage beschäftigt; die Abstimmung indessen, die wahrscheinlich für den Tausch mit Limburg ausfallen dürfte, wird erst in einigen Wochen erfolgen. Daraus läßt sich indeß schließen, daß die großen Mächte nunmehr ernstlich daran denken, die holländisch-belgische Angelegenheit zu Ende zu führen. —

— Am 18. d. M. sind in Neuerburg (Kreis Bitburg, Reg.-Bezirk Trier) 62 Wohnhäuser nebst einer großen Anzahl Scheunen und Stallungen, wie auch viele Mobilien, Früchte und Vieh, ein Raub der Flammen geworden, welche auf eine bis jetzo nicht ermittelte Weise in einem Gebäude ausgebrochen sind. — Die Gebäude waren in der Landes-Assekuranz versichert, 2 ausgenommen, die gar nicht versichert waren. —

— Es ist jezt entschieden, daß dieses Jahr keiner der preußischen Prinzen nach Frankreich gehen wird. Die diesjährigen Revuen beginnen in Berlin am 1. September und dauern bis zum 6. In Koblenz beginnen sie am 12. Sept. und dauern drei Tage; bei Münster fangen sie am 18. an und endigen am 21. Es werden, wie man sagt, viele hohe Fremde beiwohnen, jedoch fast nur deutsche Fürsten; an die französ. Prinzen soll keine Einladung ergangen seyn. —

— In Danzig hat vor Kurzem die Schneiderzunft einen Meister desselben Gewerbs ausgeschlossen, obgleich sein Lebenswandel unbescholten und er auch ein geschickter Meister seines Faches ist, blos deßhalb, weil er dem israelitischen Glaubensbekenntnisse angehört! — Auch ein Stückchen in das Raritätenkabinet der Aufklärung und Toleranz des Jahres 1830. —

— Die Cholera läßt in Wien überall nach, blos in der Vorstadt Lichtenthal scheint sie an Intensität noch nicht verloren zu haben. In der ganzen Lombardei aber und im östreich. Küstenlande herrscht sie fortwährend stark, und ist jezt auch in der Grafschaft Görz, wegen ihres gesunden Klimas bekannt, ausgebrochen. —

Schweiz.

In einer geheimen Sitzung der Tagsazung vom 19. d. theilte der Präsident derselben mit, wie dem Vororte von Seite der franz. Gesandtschaft in der Schweiz eine Note zugekommen, in welcher die Fortweisung aller derjenigen politischen Flüchtlinge begehrt werde, welche sich irgend wie verbrecherische Umtriebe zur Störung der Ruhe der Nachbarstaaten schuldig gemacht, oder sich auf unbefugte Weise in die innern Angelegenheiten der Schweiz mischen, zugleich aber auch angefragt werde, welche Garantieen die Schweiz für die Vollziehung ihrer dießfallsigen Versprechungen geben wolle. Dieser Note haben auch alle übrigen Gesandtschaften der fremden Mächte in der Schweiz ihre Zustimmung ertheilt. In der Sitzung des folgenden Tages ward über diesen Gegenstand öffentlich berathen und eine Kommission zur Beantwortung der Note erwählt. —

— Nach der neuen Zürch. Ztg. sollen die Gesandten der regenerirten Kantone einverstanden seyn, die Selbstständigkeit der Schweiz und die Souveränitätsrechte ihrer Stände, in Betreff der Badener Konferenzbeschlüsse und der Klöster, gegen jeden Interventionsversuch zu behaupten. —

Frankreich.

Außer nach Lyon wurde auch nach Nismes ein geheimer Polizeiagent gesendet, indem in diesen Städten „fremde Individuen", die mit den geheimen Gesellschaften der Hauptstadt affilirt wären, entdeckt worden seyn sollen. — Den gestern mitgetheilten Maasregeln bei der Beerdigung des Hrn. Carrel fügen wir noch bei, daß die Polizei alle ihre entbehrlichen geheimen Agenten, Stadtsergeanten, Sicherheitsbrigaden, Munizipalgardisten zu Fuß und zu Pferd, nach St. Mande, wo Carrel starb, geschickt hatte. Auch wurde Befehl gegeben, ein supplementarisches Piquet Gendarmerie zu Fuß und zu Pferd zur Verfügung des Kommandanten der an der Thronbarriere kasernirten Munizipalgarde zu stellen; die von den Linientruppen besezten Posten in dem Faubourg St. Antoine sind verdoppelt, die Straße von St. Mande und der Kirchhof einer scharfen Ueberwachung unterworfen worden. Obgleich die Beerdigung erst nach 4 Uhr Nachmittags statt finden sollte, wurden diese Maasregeln doch von 6 Uhr Morgens an schon ausgeführt. —

— Man bauet in diesem Augenblick bei Hrn. Elie Gauthier, Chaisenfabrikant von Louis Philipp, Straße Pepeniere Nº. 51, eine Karosse. Dieselbe besteht in einem gewöhnlichen hölzernen Kasten, welcher im Innern mit Eisenblech überzogen ist; über diesem befindet sich eine Büffelhaut und hierauf folgt eine zweite Bedeckung von Eisenblech, alsdann eine Lage grauen Papiers und endlich der Ueberzug mit Tuch. Am 24. hat man einen Versuch gemacht, ob diese Konstruktion eine Kugel abhalte; eine mit einer Kugel stark geladene Flinte wurde in einer Entfernung von 25 Schritten auf den Wagen abgeschossen und man fand, daß die Kugel in dem Papier stecken geblieben ist. —

— Die allgem. Ztg. berichtet aus Paris vom 18.: „Vor einigen Tagen wurde in den Foubourgs eine Verordnung der Polizeipräfektur öffentlich verkündigt, die lustig genug ist, aber auch zugleich zeigt, welche Mittel man in Ermangelung gesezlicher anwendet. Die Verordnung galt den Bärten, den langen Haaren und den auffallenden Kleidern. In Deutschland verbietet man dergleichen kurzweg; hier macht man einen Umweg, um zu demselben Zwecke zu kommen, weil kein Gesez ein solches Verbot erlaubt. In jener Verordnung gab man daher Jedem den guten Rath, sich scheeren zu lassen, und sich nach der Mode zu kleiden, da sonst die Bebarteten Gefahr laufen würden, bei etwaigen Emeuten und dergleichen ohne weitere Verdachtsgründe eingesezt zu werden. Uebrigens hat dieser gute Rath eine nicht gewöhnliche Sensation auf die Faubourger gemacht, und es werden ihm zu Liebe sicher nicht viele Bärte gefallen seyn. —

Grosbrittanien.

Lord Russell hatte sämmtliche Mitglieder des Unterhauses, welche das Ministerium unterstützen, zu einer Versammlung auf den 23. eingeladen, um sich über die Diskussion zu verständigen, die selbigen Abend über die Bill für die Reform der anglikanischen Kirche statt finden sollte. Mehrere radikale Mitglieder bekämpften diese Bill heftig und erklärten, derselben ihre Zustimmung nicht geben zu wollen. Doch auf O'Connells Vorschlag vereinigte sich die Versammlung zur Unterstützung des ministeriellen Planes, wie wenig derselbe auch den Mißbräuchen der anglikanischen Kirche abhelfe, um nur die Eintracht in den Reihen der Reformers zu erhalten. — Denselben Tag erhielt Hr. Baring im Unterhause die Erlaubniß, eine Bill für das Verbot der Annoncen von auswärtigen Lotterien einzubringen. Diese Bill wurde zum erstenmal verlesen. —

Spanien.

Wie es mit den Angelegenheiten in Spanien steht, mag daraus hervorgehen, daß nun auch das doktrinäre Journal des Debats, das bisher das System Isturiz' so eifrig vertheidigt hat, mit tiefer Trauer die Sache dieses Kabinets für verloren giebt. Je eher dasselbe vom Schauplaz abtritt, desto besser für Spanien. — Im Kabinette soll nun Cordovas Ersezung beschlossen und die Rückkehr der portugiesischen Hülfslegion offiziell angezeigt worden seyn. —

— Will man einer englischen Zeitung glauben, so soll die gänzliche Vollziehung des Vertrages der Quadrupel-Allianz zu Gunsten des konstitutionellen Spaniens, oder vielmehr die aktive Intervention Frankreichs durch den König der Franzosen einer Bedingung unterworfen worden seyn. Er soll verlangen, daß er zur Sicherstellung der Ausgaben für eine bewaffnete Intervention in Besiz der balearischen Inseln gesezt werde. Durch diese Konzession würde er einen Zwischenpunkt zwischen Algier und Frankreich erhalten, der ihm einen großen Einfluß im Mittelmeer verschaffen würde. Wir wagen, im Voraus zu behaupten, sagt das englische Blatt, daß England hiezu nie seine Einwilligung geben werde. —

Ungarn.

Die ungarischen Blätter berichten abermals Feuersbrünste aus diesem Lande. Es wird im Jelenkor vom 13. Juli gemeldet, daß der ansehnliche Marktflecken Velenyes, unweit Großwardein, abgebrannt ist; das nämliche Unglück traf auch einige Ortschaften um Nagy-Karolyno, wo durch eine an sechs Tagen sich wiederholende Feuersbrunst über 250 Häuser abgebrannt sind, und im großen Walde bei Debreczin brannte es sechs Stunden lang, ehe man des Feuers Meister wurde. —

Belletristische Unterhaltungen.

Das Wettrennen der Esel in Teinach.

Das Sinnbild der Trägheit und Indolenz, dessen Namen schon in deutscher Sprache und Schrift einen anzüglichen injuriösen Eindruck macht und höchstens in der Naturgeschichte unverpönt durchkommt, den Esel als Wettrenner zu gebrauchen, ist einer der originellsten und possirlichsten Gedanken, der je einem Spaßvogelschädel entflogen ist, und gewährt alljährlich am Feiertag Jakobi, in dem anmuthigen, zu den Füßen des Schwarzenwaldes unfern der malerischen Ruine des Zabelsteins gelegenen Badorte Teinach in Würtemberg den dort zahlreich versammelten Gästen ein Verdauung beförderndes Nachmittags-Schauspiel eigener Art.

Mag auch hin und wieder ein Vertheidiger dieses verachteten oder wenigstens nicht geachteten Thieres aufstehen; mag er uns sagen, daß wir die Vorzüge dieses genügsamen, in sich selbst zurückgezogenen, stoisch-philosophischen Geschöpfs nicht zu würdigen wissen, daß wir den Esel so wenig zu würdigen verstehen als ihn, genug: so liegt schon in dieser dummen Genügsamkeit des Esels, daß er mit dem schlechtesten Futter vorlieb nimmt und Disteln frißt, während Andere das Bessere und Beste herausfuchen, ein unbestreitbarer Beweis für die Eselei des Esels, und mit Recht hängt man einem Menschen diesen Namen an, der bei trocknem Brode sich abmüht, damit andere Braten und Artischoken — lezteres zwar auch eine Distelart, aber unendlich edler — essen können.

Wer diese absolute Eselhaftigkeit des Esels außer Zweifel gesezt haben will, der komme nach Teinach zum Eselritt, und es wird klar werden, daß die Esel, wenigstens in Deutschland, stets Esel bleiben werden, so lange sie sich nicht selbst emporarbeiten aus der Niedrigkeit zu jener Würde, die ihre Brüder in andern Ländern, z. B. in Italien und Spanien genießen, oder so lange sich unsere Begriffe über Eselei überhaupt nicht ändern.

Doch zur Sache. Am Feiertage Jakobi, also am 25. Juli jeglichen Jahres, wird den Gästen des Badorts Teinach neben mehreren andern Schauspielen, als Hahnentanz u. dgl. auch das Schauspiel eines Eselwettrennens gegeben. Von nahe und fern strömen sie herbei, die Zuschauer nämlich, um das seltenste aller Wettrennen zu sehen. Aus allen Thalzungen, die sich in das Gebirge hineinstrecken, reiten rüstige Müllerbursche auf stattlichen Eseln heran, welche leztere sich etwas darauf einzubilden scheinen, heute den Sack mit dem Müller verwechselt zu haben; sich wohl auch als alte Bekannte mit jauchzendem Ja begrüßen.

Auf einem freien Platze vor dem herrschaftlichen Gebäude ist die Rennbahn ausgesteckt; zu beiden Seiten sammeln sich die Neugierigen und bilden die Gasse. Die Ortspolizei führt zwar die Aufsicht, gebraucht aber zur Aufrechthaltung der Ordnung, statt aller andern Waffen, nur gefüllte Gießkannen, womit die vordringenden Individuen und Individuinnen besprizt werden: eine der Najade des Heilquells würdige Methode.

Die Esel reiten auf, oder vielmehr, werden aufgeritten, und Alles harrt des Zeichens zum Aufbruch. Jeder Eselsbesitzer hat das Ziel im Auge und sucht sein Thier gleichfalls auf dasselbe durch einige sanfte Absazstöße aufmerksam zu machen, was die Esel verstehend dadurch erwiedern, daß sie ihre Ohren zurückneigen zu denen, die sie stacheln.

Endlich winkt der Kampfrichter; kräftige Rippenstöße treiben die Esel — nicht dem Ziele zu, sondern auseinander. Die Bemühungen der Reiter, ihre Renner auf die Bahn der Ehre und des Gewinnstes zu leiten; die Widerspenstigkeit dieser Thiere, die von Ehre keinen Begriff und vom Gewinn keinen Nutzen haben; die theilnehmende Freude des Publikums, oder auch wohl das Quicken und Schreien derjenigen Zuschauer, unter welche sich einer der Esel stürzt; alles dieses zusammengenommen, gewährt ein Bild, das der finsterste Mysanthrop nicht ohne Lachen ansehen kann. Endlich ist es zweien oder dreien gelungen, ihre Thiere in die Richtung des Zieles zu bringen, Jeder bemüht sich, dem Andern zuvorzukommen; nach vielem Stacheln und Treten hat Einer das Glück, daß seinem Esel die Marotte kommt, unaufhaltsam an's Ziel zu rennen, Alle treiben nachzukommen, umsonst! der Vorauseilende hat fast das Ziel schon erreicht, während Jene noch mit dem Eigensinn ihrer Renner kämpfen — die Zuschauer huldigen bereits in Gedanken dem Sieger — siehe! da stuzt mit Eins der Esel kurz vor dem Ziele, als sey er versteinert, und herab vom grauen Rücken fliegt der getäuschte Reiter, der schon den Preis erhascht zu haben glaubte. Triumphirend eilen nun die Andern herbei, aber der jauchzende Esel von seiner Bürde befreit, springt mit lautem Ja zwischen sie und bringt Unordnung in die Reihen der Brüder; hier fliegt ein Wettreiter, dort wieder Einer herab, bis endlich der Zufall, dieser Kuppler des Glücks, einen andern Esel, dem es vielleicht nicht im Traume eingefallen ist, dahin zu kommen, an's Ziel treibt, dessen Gebieter nun den Preis, ein Tuch, eine Tabakspfeife oder so etwas — der Esel aber, wie es in der Ordnung ist, nichts davon trägt, als die bereits empfangenen Rippenstöße.

Gäste und Esel traben endlich dahin zurück, woher sie gekommen sind.

Der kurze Prozeß.

Alle Arten von Diebstahl und Gaunerei sind in Konstantinopel so selten als möglich. In dieser ungeheuren Hauptstadt, wo die Häuser kaum verschlossen werden, wo der Krämer am Abend fortgeht und seine Bude offen läßt, werden jährlich kaum sechs Diebstähle begangen! Und dieser unglaublich kleinen Zahl von Diebstählen machten sich früher größtentheils Janitscharen schuldig. Folgende Anekdote mag von der Natur dieser Diebstähle, wie von der Kürze des gerichtlichen Verfahrens einen Begriff geben: Wenn der Sultan an einem schönen Abend die reizende Promenade Kiahat-Chane besucht, so mischen sich viele Verkäufer von Viktualien unter die Menge der Spaziergänger. Bei einer solchen Gelegenheit nahm ein Janitschar einem griechischen Knaben, der Semmel feil bot, eine Semmel aus dem Korbe und ging weiter. Das Kind schrie, folgte dem Janitscharen nach, und verlangte die zwei Paras, welche das Brod kostete. Der Türke, zornig darüber, daß ein kleiner Raja es wagte, eine solche Lumperei von ihm erttotzen zu wollen, schimpfte ihn, bemächtigte sich auch des übrigen Geldes — etwa 40 Paras — das der Kleine bereits eingenommen, und sezte seinen Weg fort. Der erschrockene Knabe fängt an zu weinen. Womit soll er nun dem Bäcker sein auf Kredit genommenes Brod bezahlen? Ein Offizier, der vorübergeht, fragt den Knaben, was ihm fehle; dieser erzählt die Begebenheit, und deutet auf den Schuldigen, der noch nicht sehr fern war. Der Offizier eilt ihm nach und stellt ihn zur Rede. Der Janitschar erbleicht, stammelt, gesteht sein Vergehen und sagt das Fatum sey schuldig daran. Man greift ihn, schickt ihn nach der Kaserne, und läßt den Kleinen vernehmen. Am folgenden Tag wird der Janitschar vor seinen Chef geführt. „Du bist angeklagt, diesem Knaben ein Brod genommen, ihn gelästert und ihm 40 Paras genommen zu haben; ist das wahr? — Das Schicksal hat es so gewollt. — „Weißt Du nicht, was der Koran in einem solchen Falle verfügt?" — Der Verbrecher verstummte. — „Kennst Du nicht die Strafe, die das Gesez den Dieben auferlegt?" — Ihr müßt das besser wissen, als ich. — „Was willst Du, daß ich muß? Ich richte Dich nicht, sondern der Koran." Sofort schreibt der Obergeneral der Janitscharen auf eine kleine Karte in seiner hohlen Hand den Urtheilsspruch, und übergiebt die Karte zwei Nachrichtern. — Die Henker führen den Schuldigen zu Fuße an den Ort der Exekution. Auf dem Wege plauderten sie mit ihm. „Was soll das bedeuten, Bruder, daß wir einen solchen Befehl an Dir vollstrecken müssen?" Weiß ich's Bruder? Das Fatum hat es so gewollt, was kann ich dawider thun? — Endlich kommt man an den Ort der Hinrichtung, gewöhnlich ein kleines Gäßchen bei Vasch-Kapussi. Der Janitschar erblaßt; allein er weiß, daß ein Verbrecher, wenn er die vorschriftsmäßigen Waschungen und Gebete verrichtet, und seine Strafe muthig erlitten, volle Verzeihung erlangt, und auf die den wahren Gläubigen verheißene Glückseligkeit Anspruch hat; er fügt sich also in Geduld. Der eine Henker heißt ihn dann niederknieen, der andere wirft ihm eine Hand voll Sand ins Gesicht; der Verurtheilte schließt instinktmäßig die Augen und bückt das Haupt, sein Hals ist ausgestreckt und in einem Nu fliegt der Kopf vom Rumpfe.

Miszellen.

Auf dem Kirchhofe zu Kalckreut in Schottland ist folgende Grabschrift gefunden worden:

Maria Scott wurde Anno 1603 geboren und starb Anno 1728.

Stehe still Vorübergehender, und lies meine Geschichte.

Fünfmal fünff Jahre blieb ich Jungfrau, fünfmal zehn Jahre war ich eine tugendhafte Gattin, und fünfmal zehn Jahre lebte ich als Wittwe; dieser niedern Welt müde, ruhe ich endlich allhier. Während meines Lebens hat Schottland 8 große Könige und eine Königin gesehen. Viermal hat sich die Nation empört, zweimal hat die Krone die Klerisey gedemüthigt, und gesehen hab ich's, daß mein Vaterland die Stuarte für englisches Geld verkauft hat. Es deugten so viele Unglücksfälle mein Jahrhundert, daß ich, um Ruhe zu suchen, hieher gekommen bin.

Herr Utzschneider macht in öffentlichen Blättern folgende Anzeige: „Ich werde in diesem Jahre noch drei Runkelrüben-Zucker-Fabriken in Gang bringen. In diesen Fabriken wird auch Unterricht über den Anbau der Rüben sowohl, als über die Zucker-Erzeugung aus denselben mit Rücksicht auf neue Verbesserungen gegeben. Jeder, der diesen Unterricht genießen will, beliebe einen Monat vor dem Eintritte hierzu eine schriftliche Bewilligung bei mir zu erholen."

Kürzlich trat in Frankreich ein Mann in Militärdienst, um durch das Einstandsgeld in Stand gesezt zu werden, zu heirathen. Seine Braut zog das Geld ein, bezahlte damit ihre Schulden, schaffte sich vollständigen Hausrath an, und ging dann auf die Mairie — um sich mit einem Andern trauen zu lassen. Der betrogene Liebhaber stürzte wüthend hinzu, verwundete die Frau mit dem Säbel, doch die Trauung fand wirklich Statt; allein das neue Ehepaar wurde verurtheilt, das Einstandsgeld zurück zu erstatten, die Frau muß auf 6 Monate, der Mann auf 2 Monate ins Gefängniß wandern, und beide noch 25 Fr. Strafe bezahlen.

Versteigerung.

Freitag den 5. August 1836, des Morgens um 9 Uhr, zu Speyer im Wirthshause zur Krone, läßt Herr Philipp Schwaab, Wirth und Küfer dahier, 50 sehr gut erhaltene Fässer versteigern.

Speyer, den 20. Juli 1836. Reichard, Not.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Roß, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 122. Zweibrücken, den 2. August 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Pränumerationspreis ist in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen, der im Rheinkreise 45 kr. jährlich beträgt. Die Insertionsgebühr ist 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Die Speyr. Ztg. berichtet aus dem Kanton Mutterstadt, daß auf den zwischen Waldsee und der Rehhütte gelegenen Wiesen des Hrn. Ingenieur Denis ein großes Torflager von vollkommener Güte entdeckt worden, und es werde bereits eine große Quantität Torf daselbst gestochen. Diese Entdeckung ist für die Bewohner von Speyer und der Umgegend von Nutzen, indem sie ihnen ein wohlfeiles Brennmaterial verschafft. —

— In München wurden im Monat Juni von der k. Polizeidirektion 973 Individuen (worunter 2 Thierquäler und 31 Blaumontagmacher) abgestraft und 21 (worunter 1 Individuum wegen Kindsmord) an die betreffenden Behörden abgeliefert. —

— Die Kollekte für die Abgebrannten in Reichenhall beträgt nach amtlicher Zusammenstellung 91,481 fl. 2½ kr. Hiezu gaben Se. Majest. 5000 fl., von verschiedenen Behörden und Privaten des Auslandes kamen 3101 fl. 9½ kr. Das Uebrige wurde im Königreiche zusammengebracht; der Rheinkreis steuerte 7163 fl. 13 kr. bei. Außer obiger Geldsumme wurde für die Verunglückten auch noch eine nicht unbedeutende Quantität Getreide, Viktualien, Kleidungsstücke, Leib- und Bettweiszeug, so wie Baumaterialien gesammelt. —

— Das Frauenkloster Schönenfeld, einige Stunden von Augsburg, wurde auch wieder restaurirt. —

— Am 28. Juli starb in Frankfurt Nathan Mayer v. Rothschild, Chef des Londoner Banquierhauses N. M. Rothschild. Seine Leiche ward nicht in Frankfurt beerdigt, sondern wird nach London gebracht. —

— Am 20. Juli Mittags nach 12 Uhr verspürte man in Inspruck ein ziemlich starkes Erdbeben. —

Frankreich.

Auch der Messager will die Ursache der Abbestellung der Revue in dem Gerüchte finden, daß in der Nationalgarde ein Komplott entdeckt worden sey, welches die Absicht gehabt habe, auf den König zu schießen. Der Cour. franc. dagegen will vollkommen überzeugt seyn, der Grund der angeordneten Maaßregel sey Furcht, und nun greife man zu den Arrestbefehlen blos um dem Publikum zu beweisen, daß es nicht wegen Nichts erschreckt worden sey. — Die Verhöre wurden übrigens mit den Verhafteten unausgesezt fortgesezt, jedoch herrscht über den Erfolg das tiefste Geheimniß. Der Offizier Hocquart, vom 41. Linienregiment, ist noch immer der Gegenstand einer besondern Ueberwachung; es wird Niemand zu ihm gelassen. Fünf in den Provinzen verhaftete Personen sollen am 27. Morgens in Paris angekommen seyn und der Polizeipräfekt sich sogleich zu ihnen in die Conciergerie begeben haben. — Man spricht von 30 Verhaftungen, die an diesem Tag in der Bannmeile statt gehabt hätten, und daß in Cour neuve, einem kleinen Dorf bei St. Denis, die Gendarmerie und die Polizeiagenten einem Individuum nachspüren, dessen Signalement ihnen mitgetheilt wurde; dem, der sich dieser Person bemächtigt, ist eine Belohnung von 1000 Fr. zugesichert, ein Beweis, daß diese Verhaftung für sehr wichtig gehalten wird. —

— Die Julidekorirten versammelten sich am 27. Juli Morgens 10 Uhr auf dem Karruselplatze, um, wie seither gebräuchlich, beim König zugelassen zu werden. Um 12 Uhr wurde ihnen aber mitgetheilt, sie möchten sich entfernen, da sie nicht zugelassen werden könnten. Sie begaben sich hierauf zum Minister des Innern, um gegen diese Neuerung zu reklamiren; Hr. v. Montalivet erwiederte, wenn sie ein Gesuch an den König zu richten hätten, so möchten sie eine Petition entwerfen, die er dann selbst überreichen wolle. —

— In St. Etienne sollen 15 Personen verhaftet worden seyn, in deren Wohnungen man eine große Menge Dolche gefunden habe. — Ein Unteroffizier der Metzer Garnison, der sich in beständigem Urlaub befindet und sich angeblich der Verschwörungen wegen nach Paris begab, wurde verhaftet. — Zu Valence wurden ebenfalls 8 Unteroffiziere von 2 verschiedenen Regimentern eingezogen, weil sie bei einem Gelage aufrühreriſches Geschrei ausgestoßen und Alibeaud hatten hoch leben lassen. — Zu Laon will man auch einer neuen Verschwörung auf der Spur seyn, und in Lyon wurden wieder Verhaftungen vorgenommen. —

— Carrels Begräbniß ging ohne Störung vorüber; mehr als 10,000 Personen wohntem demselben bei und es zeigte sich die regste Theilnahme. Die Journale aller Farben lassen seinem Karakter das beste Lob widerfahren. Seine Leiche ist jedoch nur provisorisch in St. Mande beigesezt, da sein Geburtsort, die Stadt Rouen, den Körper reklamirt hat. Man geht damit um, seinem Andenken ein Monument zu errichten, der

Bons Sens hat hiezu bereits 300 Fr. unterzeichnet. Carrel wurde ohne religiöse Zeremonien beerdigt; nach einigen soll er selbst dieses so angeordnet, nach andern die Geistlichkeit sich aber geweigert haben, bei der Beerdigung zu erscheinen. —

— Die franz. Journale melden von einem glänzendsten Sieg, der bis jezt in Afrika erfochten wurde. Abdel-Kader soll abermals gänzlich geschlagen seyn. —

— Die Quotidienne will aus zuverlässiger Quelle wissen, das zu Pau befindliche Bataillon der neuen Fremdenlegion, 700 Mann stark, sey auf dem Punkte, nach Spanien beordert zu werden, und bilde wahrscheinlich nur die Vorhut eines größeren Hilfskorps. —

— In Paris sah man am 24. Juli einen großen Volksauflauf in der Straße der Pyramiden, weil die Polizei gegen 130 — 140 Fässer verfälschten Wein hatte auslaufen lassen. —

— Ein Journal schreibt den angeblichen häufigen Konferenzen des Hrn. Thiers mit den HH. Sebastiani und Ouvrard die abenteuerliche Absicht zu, die Königin Isabella mit dem Herzog v. Bordeaux zu vermählen, der dann auf diese Weise den span. Thron einnähme. —

— Von einer Heirath des Herzogs von Orleans ist es gegenwärtig wieder ganz stille. —

— Aus Paris wird gemeldet: der Herzog Karl v. Braunschweig läßt seine Pferde, etwa 50 an der Zahl, hier versteigern. Er geht dann mit dem Erlöse nach England, und wenn ihm die Verwirklichung seiner Wünsche mißlingt, will er den Rest seines Vermögens dem Don Karlos zum Opfer bringen, der ihn dann zum Vizekönig des nördlichen Spaniens ernennen will. — Aber doch wohl erst dann, wenn Don Karlos wirklich König von Spanien ist? und dies dürfte nicht so bald geschehen, als ein Berliner Korrespondent der allgemeinen Zeitung glauben machen will. —

Grosbrittanien.

Am 25. Juli gestaltete sich das Oberhaus zum Komite über die irische Kirchenbill. Im Unterhause sollte an diesem Tage die dritte Verlesung der Bill über die Reform der anglikanischen Kirche statt haben; Hume widersezte sich lebhaft dieser Bill. —

— Das Journ. du Havre vom 26. Juli hat durch das am Morgen dieses Tages von Southampton eingetroffene Paketboot erfahren, der König habe Robert Peel zu sich kommen lassen und ihm aufgetragen, ein Toryministerium zu bilden. Die Londoner Journale vom 25. melden jedoch nichts, was ein solches Gerücht beglaubigen könnte. —

— Nach dem lezten Berichte der Bittschriften-Kommission des Parlaments, waren bis zum 17. Juni in dieser Sitzung 4446 Bittschriften übergeben worden. Von diesen waren 459 mit 370,796 Unterschriften gegen die Abänderungen, welche das Oberhaus in der irischen Korporations-Bill vornahm, gerichtet; 941 mit 138,563 Unterschriften waren für die Sonntagsfeier-Bill; 335 mit 182,776 Unterschriften für die Abschaffung der Zehnten in Irland und endlich 478 mit 116,339 Unterschriften für die Abschaffung des Zeitungs-Stempels. —

— Der Buzzard hat abermals ein Sklavenschiff weggenommen: die portugiesische Brigg Manitto mit 268 Negern an Bord. Dies war seit dem 7. Dez. 1834 der siebente Fang jenes Schiffes; im Ganzen hat es 2736 Sklaven befreit. —

Spanien.

Die neuern Nachrichten aus diesem unglücklichen Lande sind zwar nicht ganz bestimmt, lauten aber der Regierung in Madrid durchaus ungünstig. So viel aber scheint gewiß, daß das Ministerium auch bei den Wahlen in Barzelona, Saragossa, Pamplona u. s. w. unterlegen ist. Isturiz soll nun selbst einsehen, daß er sich nicht mehr länger halten kann; er habe deßhalb der siegenden Partei folgenden Vorschlag gemacht: das Ministerium tritt freiwillig zurück, weder Isturiz noch Mendizabal kommen ins neue Kabinet, Arguelles wird Präsident desselben und diesem werden zwei Männer aus der vorigen Verwaltung und zwei aus der jetzigen zugetheilt. Ob etwas Wahres an diesem Vorschlag ist, lassen wir dahin gestellt seyn; aber so viel ist sicher, daß das Isturiz'sche schlechte Regiment dem Ende nahe ist. — Am 17. Abends war in Madrid eine bedeutende Emeute, die aber ohne Blutvergießen wieder beigelegt worden seyn soll. Jedoch halte sich die Königin bereit, mit dem Hofe die Hauptstadt zu verlassen und nach Sevilla zu gehen. —

— Das Memorial bordelais theilt eine Nachricht mit, die, wenn sie wahr ist, wohl keinen Augenblick mehr an Cordovas Verrätherei zweifeln läßt; derselbe soll nämlich am 16. Juli eine geheime, 7 Stunden lange Zusammenkunft mit Villareal, dem Oberbefehlshaber der Armee des Don Karlos, gehabt haben. —

— Don Karlos hat am 17. Juli ein Dekret erlassen, welches seinen Truppen und den Einwohnern der baskischen Provinzen verbietet, Schwüre, Gotteslästerungen oder obscöne Worte auszustoßen. — Aber wehrlose Gefangene dürfen sie ungestraft morden?! —

— Nach den englischen Times und der allgemeinen Zeitung, soll ein deutscher Offizier in Don Karlos Diensten, Namens August von G.... durch die Engländer gefangen worden seyn; man habe bei ihm u. A. einen Brief von einem norddeutschen Gesandten gefunden, der im Namen eines deutschen Prinzen den Ueberbringer Baron G.... an Don Karlos empfiehlt, dessen gerechte Sache an einem so trefflichen Artillerie- und Ingenieur-Offizier, einen vorzüglichen Förderer finden werde. —

Nachschrift.

(Frankreich.) Das Individuum, auf dessen Festnahme, wie wir oben mittheilten, ein Preis gesezt war, soll Niemand anders, als Cavaignac seyn; er soll wirklich entdeckt und am 26. Abends unter Escorte auf die Polizeipräfektur gebracht worden seyn. — Die Polizei ist noch immer auf dem qui vive. Alle Brigaden waren konsignirt; erst um 1 Uhr Morgens wurde der Befehl, auseinander zu geben, gegeben. Am Triumphbogen und in mehreren Wirthshäuiern in der Umgegend von Paris hatten einige Verhaftungen statt; sie sind aber ohne Wichtigkeit. —

(Grosbrittanien.) Das Oberhaus beendigte am 25. die Diskussion über die irische Kirchenbill; die wichtige Appropriationsklausel wurde von den Lords

verworfen. Denselben Tag nahm das Unterhaus die Bill über Reform der anglikanischen Kirche an; Humes Motion wurde mit 175 Stimmen gegen 44 verworfen, am andern Tage ward diese Bill zum ersten Male im Oberhause verlesen. — Auf Befragen erklärte Lord Melbourne am 25. positiv, die Minister würden sich nicht zurückziehen, so lange sie im Besitze der Majorität des Unterhauses wären. —

Gerichts-Verhandlung.

Das königl. Appellationsgericht für den Rheinkreis erließ in seiner Civilsitzung vom 11. Juli in Sachen der kgl. Staatsbehörde gegen Ludwig Wille, II. Adj. und Polizeikommissär in Frankenthal, vertreten durch Anwalt Golsen, ein Urtheil, welches hinsichtlich der ausgesprochenen Grundsätze, höchst wichtig für die Civilstandsbeamten des Rheinkreises ist, daher eine Veröffentlichung desselben geeignet und erwünscht seyn dürfte.

Die Thatsache ist folgende:

Die Führung der Civilstandsregister in Frankenthal lag dem I. Adjunkten allda ob, wurde aber momentan nach dem Ableben desselben im Jahr 1834 dem II. Adjunkten Wille, der zugleich Polizeikommissär ist, übertragen. In diesem Geschäftszweige unbewandert, überließ derselbe sich der Kenntniß des Stadtschreibers. So geschah es, daß sich folgende 2 Zuwiderhandlungen gegen die, die Führung der Civilstandsakten betreffenden Gesetze, einschlichen.

1) In einem Heirathsakte vom 28. August 1834, wurde konstatirt, daß die Braut 19 Jahre alt, und deren Eltern und Großeltern gestorben seyen, nunmehr aber unterlassen, die für diesen Fall nothwendige Einwilligung des Familienrathes zur Ehe zu erholen, im Akte davon Erwähnung zu thun, und den Einwilligungsakt anzuführen.

In einem weiteren Heirathsakte vom 12. Septemb. 1834 unterlies der Vater der Braut, dessen Anwesenheit durch den Akt beurkundet wird, das für die Gerichtskanzlei bestimmte Duplikat des Aktes zu unterzeichnen, ohne daß Erwähnung geschah, derselbe könne oder wolle nicht unterzeichnen.

Die Staatsbehörde am Bezirksgerichte in Frankenthal stellte sofort Wille vor das Civilgericht daselbst, und nahm den Antrag, den Beklagten, bezüglich der ersten Kontravention auf den Grund der Art. 156, 160 und 192 zu einer Gefängnißstrafe von 6 Monaten und einer Geldstrafe, und bezüglich der zweiten Kontravention auf den Grund der Art. 39 und 50 des Civilgesezbuchs zu einer bloßen Geldstrafe zu verurtheilen. Diesem Antrag entsprechend kondemnirte das Gericht den Beklagten zu einer Gefängnißstrafe von 6 Monaten, einer Geldstrafe von 5 Fr. und in die Kosten.

Wille appellirte gegen dieses Urtheil. Vor dem Appellationsgerichte machte er geltend:

1) Die Klage der Staatsbehörde sey voreilig, unbefugt, daher unzulässig, weil die Staatsbehörde zufolge Staatsrathsgutachten vom 31. Juli 1806, den modus procedendi gegen Civilstandsbeamten wegen begangener Irregularitäten betreffend, und der auf dieses Staatsrathsgutachten ihm ergangenen Instruktion des grand juge, ohne Autorisation des Justizministeriums, die in specie nicht vorliege, keine Klage gegen einen Civilstandsbeamten erheben könne.

2) Die harte Strafverfügung des Art. 156 des code civ. könne nicht zur Anwendung kommen, sondern nur die Verfügungen des Art. 193 und 463 des code penal, wonach eine einfache ganz geringe Geldstrafe plazgreiflich wäre.

3) Angenommen, die Bestimmungen des code penal könnten nur durch den Strafrichter angewendet werden, so folge grade hieraus und aus verschiedenen anderen Gründen die Inkompetenz des Civilrichters, über die oben sub Nr. 1 erwähnte Kontravention zu entscheiden und eine Gefängnißstrafe zu verfügen; für den Fall dieser Annahme stelle Appellant daher die Einrede der Inkompetenz, da nach Maasgabe der vorliegenden Sachverhältnisse er im schlimmsten Fall vom Strafrichter nur eine geringe Geldstrafe zu gewärtigen habe.

Die königl. Staatsbehörde suchte die Gründe des ersten Richters aufrecht zu erhalten. Das Urtheil welches hierauf erging, lautet wörtlich wie folgt:

In Erwägung, daß die Kompetenz des Civilgerichts über den Klaggegenstand, soweit er die Ommission einer Unterschrift in einem Heirathsakte betrifft, zu erkennen, durch die ausdrückliche Verfügung des Artikels 50 des Civilgesezbuchs festgestellt ist.

In Erwägung hinsichtlich der Frage: ob das Civilgericht auch zugleich kompetent sey, über die Strafsälle, von welchen der Art. 156 des Civilgesezbuchs handelt, zu erkennen? Daß in der Regel dem Civilgericht keine Strafanwendung zusteht, sondern daß zu dem Ende die peinlichen Gerichte in ihren respektiven Abstufungen instituirt sind, und in dieser Materie den ordentlichen Gerichtsstand bilden, daß es folglich einer jedesmaligen expressen Verfügung des Gesetzes bedarf, um in solchen Fällen die Kompetenz des Civilgerichts ausnahmsweise zu begründen; daß nun aber eine solche Verfügung in dem oben allegirten Artikel 50, in Betreff der im Artikel 156 verhängten Strafbestimmungen nicht gefunden werden kann, indem der Artikel 50 ausdrücklich blos die Kompetenz hinsichtlich blos der Zuwiderhandlungen gegen die in dem demselben vorhergehenden Artikeln bei Civilstandsakten vorgeschriebenen Förmlichkeiten regulirt, auch eine Assimilirung aus demselben Rechtsgrund, wenn dieselbe überhaupt hier zulässig seyn könnte, wegen der Ungleichheit der Verhältnisse nicht begründet wäre, indem der Gesezgeber in der geringeren Erheblichkeit der im Artikel 50 berührten Kontraventionen zugleich einen Grund finden konnte, die bezügliche schonende Rücksicht eintreten zu lassen, ohne sie auf schwerere Fälle, welche auch bedeutend höher verpönt sind, ausdehnen zu wollen;

In Erwägung, daß auch die im Artikel 156 vorkommende Bezeichnung des Staatsprokurators, bei Gerichten erster Instanz, als verfolgende Behörde, nicht zu dem Schlusse führt, daß das Civilgericht der kompetente Richter sey, indem das Zuchtpolizeigericht kein von dem Gerichte erster Instanz getrenntes, für sich bestehendes Gericht ist, sondern nach Artikel sieben des Gesetzes vom 27. Ventose VIII über die gerichtliche Organisation, blos einen Zweig des Gerichts erster Instanz gleich dem Civilgericht bildet, und daher unter der Benennung „Staatsprokurator bei dem Gerichte

erster Instanz" nicht blos die Staatsbehörde, soweit dieselbe beim Civilgerichte auftritt, sondern in dem ganzen Umfange ihrer Attributionen, mithin auch in ihrem Wirkungskreise bezüglich auf das Strafverfahren bezeichnet wird;

In Erwägung, daß jeder noch etwaige Zweifel vor der Betrachtung verschwinden muß, daß der unmittelbar auf den in Frage stehenden Artikel 156 folgende Artikel 157, so wie die Art. 192 und 194 des peinlichen Gesezbuchs geringere Strafen für minder schwere Fälle in derselben Materie verhängen, ohne im geringsten von dem Gerichtsstand Meldnng zu thun, daß mithin in Betreff dieser leztern Fälle, der allgemeinen Regel zufolge ohne Zweifel blos das Zuchtpolizeigericht die kompetente Gerichtsstelle seyn kann, und daß demnach durch die Ausdehnung der Kompetenz der Civilgerichte auf den in dem Artikel einhundert sechs und fünfzig vorgesehenen Straffall die widersinnige Anomalie sich ergeben würde, daß in derselben Materie schwereren Vergehen eine Schonung zu Theil würde, welche geringeren versagt wäre; daß folglich nach allem Obigen das Bezirksgericht in Frankenthal nicht kompetent war, als Civilgericht über die dem Appellanten in Anwendung des Artikel 156 des Civilgesezbuchs zu Last gelegte Zuwiderhandlung zu erkennen;

In Erwägung, was nun die hier noch allein zur Sprache kommende oben zuerst bemeldete Kontravention betrifft, daß das Gesez die Staatsprokuratoren mit der Verfolgung der hier in Frage stehenden Zuwiderhandlungen bei Führung der Civilstandsakten beauftragt, und daß das Staatsrathsgutachten vom 31. Juli 1806, auf welches man sich bezieht, um die behauptete Unannehmbarkeit der Klage, wegen mangelnder Ermächtigung von Seiten des königl. Justizministeriums zu rechtfertigen, blos im Interesse des öffentlichen Dienstes innere Verwaltungsmaasregeln, welche das Verhältniß zwischen dem Staatsprokurator und dem Justizministerium in dieser Beziehung berühren, vorschreibt, keineswegs aber zugleich zu Gunsten der Beschuldigten eine Einrede gegen die auf das Gesez gegründete Aktion der Staatsbehörde geschaffen hat; daß ferner die Zuwiderhandlung selbst durch einen legalen Auszug aus den Civilstandsregistern der Gemeinde Frankenthal vom Jahr 1834 erwiesen ist, aus welchem erhellt, daß durch den Appellanten versäumt wurde, in dem auf der Gerichtskanzlei hinterlegten Duplikat dieser Register, bei einem unterm 12. September 1834 aufgenommenen Heirathsakte den mitanwesenden Vater der Braut unterzeichnen zu lassen, eine Zuwiderhandlung, welche in Anwendung der Art. 39 und 50 des Civilgesezbuchs geahndet werden muß;

Aus diesen Gründen mittelst theilweiser Reformation des angegriffenen Urtheils des königl. Bezirksgerichts zu Frankenthal vom 24. November 1835, hebt das königl. Appellationsgericht die gegen den Appellanten in Anwendung des Artikels 156 des Civilgesezbuches ausgesprochene Gefängniß- und Geldstrafe wegen Inkompetenz auf, und verweiset die kgl. Staatsbehörde mit ihrer Klage vor wen Rechtens; bestätigt jedoch das erstrichterliche Erkenntniß, mittelst Verwerfung der in dieser Beziehung vorgebrachten Unzulässigkeits- und weitern Einwendungen, insofern der Appellant der ihm zu Last gelegten Zuwiderhandlung gegen den Art. 39 des Civilgesezbuchs schuldig erkannt wurde verurtheilt denselben wegen dieses Punktes, in eine Geldstrafe von einem Gulden und in die Kosten.

Bekanntmachungen.

Ankündigung für Aerzte und Chirurgen.

Bei Unterzeichnetem erscheint, in Lieferungen von sechs enggedruckten Bogen in groß Oktav, zu dem äußerst billigen Preise von 18 kr. für die Lieferung:

Medizinisch-chirurgische Pfennig-Bibliothek

in Auszügen aus neueren, sowohl deutschen als ausländischen medizinisch-chirurgischen Werken. (Neue wohlfeile Ausgabe der Bibliothek der deutschen Medizin und Chirurgie, von A. K. Hesselbach, und der Annalen der ausländischen Medizin und Chirurgie, von J. B. Friedreich.

Alle 8 bis 14 Tage erscheint eine Lieferung, welche bei Empfang bezahlt wird. Die ersten 27 Lieferungen sind bereits erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen; sie enthalten, außer vielen kürzeren Anzeigen, die vollständigen Auszüge aus fünf und siebenzig neueren mediz. chirurg. Werken. Ausführliche Ankündigungen nebst Inhaltsverzeichniß sind ebenfalls in allen Buchhandlungen zu haben; in Kaiserslautern bei J. J. Tascher, bei dem auch Bestellungen angenommen werden.

Würzburg, den 15. Juli 1836.

Carl Strecker.

Bei Friedrich Schmidt, Bierbrauer in der Irheimer-Straße, ist Kirschenwasser, 4 Jahre alt, zu haben, die Maas zu 1 fl. 4 kr. —

Frankfurter Geld-Course.

	fl.	kr.		fl.	kr.
Neue Louisd'or . .	11	13	20 Franken-Stücke .	9	53
Friedrichsd'or . . .	9	53½	5 Frankenthaler . .	2	21½
Souverainsd'or . .	16	50	Laubthaler	2	43
Dukaten	8	36	Preußische Thaler .	1	44½

Preise verschiedener Produkte und Waaren.

(Mainz, 30. Juli 1836.)

	Rthlr.			fl.
Mohnöl o. F. p. Ctr.	22½		Linsen p. Mltr.	10
Rüböl mit Faß 280 ℔	52		Bohnen „	13
geläutert „ „	56		Kohlsamen „	19½
Leinöl, holl. „ „	51½		Mohnsamen „	17½
Brandwein (Land.)	fl.		Repskuchen p. 1000	40 à 53
p. großh. hess. Ohm	20		Mehl, weiß p. Mltr.	6½
Krapp (elsasser) p. Ctr.	22		Roggen „	5½
Talg, roh, o. P. „	23		Kleesamen, ohne Pack.	
Hirse, gesch. p. Mltr.	13½		ewiger p. Ctr.	25 à 28
Gerste, fein g. „	25 à 27		deutsch o. roth „	20 à 23
mittelfein „	20 à 22		Stein o. weiß „	22 à 23
ord. u. mitt. „	14 à 17		Honig „	15
Erbsen „	7 à 9		Wachs, geld, p. ℔	60 kr.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. B. Roß, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 123. Zweibrücken, den 4. August 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Pränumerationspreis ist in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen, der im Rheinkreise 45 kr. jährlich beträgt. Die Insertionsgebühr ist 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Man spricht in München viel von der Verurtheilung eines Mitgliedes der neu erweckten Orden zu mehrjähriger Festungsstrafe wegen Schazgräberei, wobei Betrügerei soll mit untergelaufen seyn. —

— Am 31. Juli verließen die seither in Bornheim bei Frankfurt gelegenen preußischen Truppen diesen Ort und kehrten nach ihrem früheren Standort Mainz zurück; dieselben sollen durch keine andere Truppenabtheilung ersezt werden. —

— Die Schleswiger Ständezeitg. enthält die Verhandlungen über den Vorschlag des Senators Rehder, die Aufhebung des Lottos betr. und die Petitionen aus fünf Städten über denselben Gegenstand. Das Komite hat als Resultat seiner Prüfung die Ueberzeugung ausgesprochen, daß die unbedingte und unverzügliche Aufhebung des Zahlenlottos so sehr die unerläßliche Pflicht der Gesezgebung, als sie unstreitbar ein dringendes Bedürfniß der bürgerlichen Gesellschaft sey; wobei es noch empfahl, mit den Nachbarstaaten, namentlich mit Hamburg und Lübeck, Vereinbarungen zu treffen, daß diese kein Lotto errichteten, noch duldeten. Die zwei deßhalb gestellten Anträge wurden beinahe einstimmig angenommen, nur 3 Mitglieder stimmten dagegen. —

Schweiz.

Vor einigen Tagen wurden die Professoren Ludwig Snell und Weingart, von Biel, verhaftet. Nun erfährt man noch, daß in derselben Sitzung des Regierungsrathes, in welcher die Arretirung dieser Beiden beschlossen wurde, auch über die Verhaftung der HH. Professoren Wilh. Snell, Troxler, Kasthofer, Siebenpfeiffer und Schneider, von Nidau, berathen, aber mit geringer Majorität dagegen entschieden worden seyn soll. Als dieser Beschluß bekannt wurde, entstand eine große Aufregung und Entrüstung unter den Studenten. Am 23. Juli hielten sie eine allgemeine Versammlung. Nur durch vieles Zureden gelang es dem Rektor Vogt, so wie den Professoren Troxler und Wilh. Snell, die Aufregung zu mäßigen und die Studenten von übereilten Schritten abzuhalten, und in der zu entwerfenden Adresse, wegen Verhaftung des Professors Ludw. Snell, alle ungeziemende Aeußerungen zu vermeiden. — Am 27. wurde Hr. Weingart von Biel ohne Urtheil wieder auf freien Fuß gesezt. —

— Oeffentliche Blätter berichten aus Bern: „Im Bisthum werden ausserordentliche hunderttägige Gebete (une centaine) angewendet, um aufs neue den Fanatismus zu erhitzen. Eine Wallfahrtsgesellschaft brachte von Einsiedeln die Verheißung baldiger Rückkehr Eutats, der Trennung vom Kanton Bern und der Vernichtung der Radikalen. —

Frankreich.

Die Julifeste gingen in Paris ganz ruhig vorüber. Der König war bei dem Trauergottesdienste in der Kirche des Invalidenhotels am 27. Juli nicht zugegen, aber die Herzoge v. Orleans und Nemours. — Am 29. wurde der Triumphbogen enthüllt, wobei sich eine Menge Neuzieriger zeigte. — Ohnerachtet dieser Ruhe ist aber die Polizei immer noch in Bewegung. Am 28. Nachts machte sie in mehreren Quartieren beständig die Runde. Wenn aber die Polizei von der Politik absorbirt ist, dann ist das goldene Zeitalter der Diebe; dies bestätigt sich auch hier, denn seit einiger Zeit scheint zum Unglück der armen Pariser die goldene Zeit der Dieberei zurückgekehrt zu seyn. Am Abend des 28. war es in der That auf den elisäischen Feldern unterhaltend, die Klagen und Lamentationen der Opfer zu hören; die Schnupftücher, die Uhren, Tabacksdosen u. s. w. Alles war in Gefahr. Folgendes Geschichtchen, das verbürgt wird, mag einen Beleg von dem Benehmen der Industrieritter abgeben. Eine sehr elegante Dame mit einer schwarzen Mantilla, an der sich prächtige englische Spitzen befanden, saß höchstens einige Minuten auf einem Stuhle auf den elisäischen Feldern, als endlich eine Staubwolke sie von dort vertrieb. Als

die Dame sich zum Weggehen erhob, bemerkte ihre Freundin, welche sie begleitete, daß von der Mantilla die schönen Spitzen fort waren; und dieser Streich geschah in der Mitte von etwa 200 Personen, die da umhersaßen. Der Dame wurde von der ganzen Umgebung lautes Bedauern ausgedrückt, und wahrscheinlich auch vom Diebe selbst. Das Lustigste war, daß ein panischer Schrecken unter die Leute kam und im Augenblicke alle Stühle leer standen. —

— Die Freunde des Hrn. Armand Carrel haben von dessen Familie die Erlaubniß erhalten, daß die Ueberreste dieses allgemein geschäzten Schriftstellers auf dem Pere Lachaise in Paris beerdigt werden. — Die Subskription für das Monument, welches Hrn. Carrel errichtet werden soll, belief sich, nach dem National, am 28. Juli in Paris schon auf 3035 Fr. Laffitte hat mit 500 Fr. unterschrieben; auch bemerkt man auf der Liste den Namen: Kapitain Napoleon Louis Bonaparte. — In Rouen, wo die Subskription am 26. Morgens eröffnet wurde, waren am 27. schon über 1500 Fr. unterzeichnet. —

— Am 26. war in Paris das Gerücht verbreitet, die Exminister Polignac und Peyronnet wären in Folge der Entdeckung eines Komplottes, welches zum Zwecke gehabt hätte, sie aus dem Gefängnisse von Ham mit Gewalt zu befreien, auf das Schloß von Vincennes gebracht worden, wo sie in der Nacht vom 25. auf den 26. angekommen wären. —

— Nach dem „Siecle" ist der Befehl nach Toulon geschickt worden, daß die von General Bugeaud gefangen genommenen 118 Araber sofort nach Paris gebracht werden. Es ist die Absicht der Regierung, sie mit dem Zustande der Civilisation bekannt zu machen und sie nach einem oder zwei Jahren wieder in ihre Heimath zurückzuschicken. — Dieser Entschluß wäre allerdings der Humanität und Civilisation entsprechend. —

— An der spanischen Grenze legen sich gegenwärtig viele junge Leute auf den Schleichhandel, welcher jezt eine unerhörte Ausdehnung nimmt. Es haben sich Verbindungen von Schleichhändlern gebildet, die sich vor Gendarmen und Douaniers nicht fürchten, und sich immer nur durch solche ergänzen, welche eine Zeit lang auf eigne Gefahr das Handwerk getrieben und ihre Kühnheit bewährt haben. Die Zunahme der Douaniers, die Runden bei Tag und bei Nacht und beim ärgsten Wetter, das Aufstellen von Truppen und die Ordonnanzen im Moniteur — Alles fruchtet nicht. —

Niederlande.

Am 27. Juli wurde die Sitzung des Assisenhofes in Brüssel aufgehoben und vertagt, weil ein Geschworner erklärte, der Präsident könne nicht mit gutem Gewissen vorsitzen, da er die französische Sprache nicht genug verstände. — Der „Kourier belge" zeigt an, daß die Vertheilung dieses Journals in Frankreich mittelst der Posten verboten worden ist. —

Grosbrittanien.

Das Oberhaus hat durch Verwerfung der Appropriationsklausel in der irischen Kirchenbill abermals sein Widerstreben gegen zeitgemäße Reformen zu erkennen gegeben. Die Majorität dieses Hauses soll sich verpflichtet haben, fest bei diesem Systeme zu beharren, so lange kein hinlänglicher „Druck von Außen" vorhanden sey, unbekümmert um das, was das Unterhaus thun möge. — Die Sprache der meisten torystischen Journale sinkt gegenwärtig in den Ton der tiefsten Gemeinheit herab. —

— In Irland führt das Volk eine eigene Rechtspflege ein. Als neulich einem Mann, der den Zehnten verweigert hatte, sein Vieh zwangsmäßig versteigert werden sollte, ließ das Volk Alles seinen ruhigen Gang gehen, aber bei der Versteigerung war weder ein Ausrufer noch ein Bieter aufzutreiben, und nun mußte das Vieh unter lautem Jubel wieder weggetrieben werden. — Uebrigens verweigern jezt nicht mehr blos die Armen, sondern auch reiche Grafen, Friedensrichter ꝛc. den Zehenten. Bei den Gerichten in Dublin liegen 1500 Anklagen wegen Zehntverweigerung. —

— Eine Gesellschaft übernimmt es nun, Reisende von London nach Paris um neun Schillinge (um zwei Thaler) überzuführen. —

— Ein Besitzer einer Baumwoll-Manufaktur wurde zu einer Geldstrafe von 20 Schill. und zu den Prozeßkosten verurtheilt, weil er einen Knaben unter 12 Jahren länger als neun Stunden an einem Tage hatte arbeiten lassen. —

Nachschrift.

(Frankreich.) Kaum sind die Julitage vorüber, so haben auch schon die Verschwörungsgerüchte ihren beunruhigenden Karakter verloren. Der Offizier Hocquart ist, wie wir hören, nachdem er nun 7 oder 8 Tage im strengsten Gewahrsam gehalten worden war, wieder in Freiheit gesezt worden. Man spricht zwar noch von Haussuchungen, die zur Wegnahme von Pulver und Patronen geführt haben; das sind aber, im Verhältniß zu jenen Gerüchten, immer nur Nebendinge. — Ein Theil der in den lezten Tagen eingezogenen politischen Verhafteten ist auf Befehl des Polizeipräfekten nach St. Pelagie gebracht worden. —

(Spanien.) General Bernelle soll der Regierung erklärt haben, er würde nach Frankreich zurück kehren, wenn Cordova nicht alsbald abberufen werde. In gleichem Sinne soll sich auch Evans ausgesprochen haben. — Bei der Unthätigkeit der Christinos machen natürlich die Karlisten Fortschritte; so heißt es jezt sogar, sie wären in Sanjago eingerückt. —

Wissenschaftliche Aufklärung.

In keinem Zeitalter ist mehr von Aufklärung geredet und geschrieben worden, als in unserm sich aufgeklärt nennenden Zeitalter, und doch ist man über den Begriff von Aufklärung nicht einig; denn jezt wird der Wizling mit dem Weisen, der Schwäzer mit dem Gründlichgelehrten und der grobe Rezensent mit dem tiefen Kritiker in eine Kategorie gesezt. Alle diese nennt man aufgeklärt; ja je oberflächlicher in seinen Kenntnissen, je ungebührlicher in seinen Ausdrücken, je dreister in seinen Behauptungen ein Mensch sich zeigt, desto eher nennt man ihn einen Aufgeklärten. Hier soll jedoch nur vor der Hand, wie die Aufschrift sagt, von der wissenschaftlichen Aufklärung die Rede seyn.

Unter wissenschaftlicher Aufklärung versteht man die ächte Kenntniß derjenigen Dinge, welche der Mensch wissen und erkennen kann und soll. Wo das Wissen aufhört, fängt der Glaube an. Es gibt Dinge, welche der Mensch, durch seine Körperlichkeit beschränkt, niemals erfassen kann, er mag darüber nachdenken, so viel und so lange er will. So haben z. B. schon viele Philosophen über den Ursprung der Dinge, über Gott, über das Verhältniß des Geistes zu dem Körper und andere unerforschliche Dinge nachgedacht, und niemals den Grund davon auffinden können; ja Viele verfielen auf die absurdesten und lächerlichsten Behauptungen. In diesen Dingen ist also der menschliche Geist beschränkt; und jeder Philosoph, der behauptet, er sey darüber aufgeklärt, beweist gerade dadurch, daß er es nicht sey; denn schon Sokrates sagt, daß es das Zeichen eines Weisen sey, wenn er bekenne, daß er darüber nichts Bestimmtes wisse. Die wissenschaftliche Aufklärung beschränkt sich also blos auf solche Gegenstände, welche dem menschlichen Geiste zugänglich und umfaßlich sind. Es wäre hier nicht der Ort, wenn ich hier alle Zweige der menschlichen Erkenntniß prüfen und aufführen wollte; blos die Hauptzweige sollen hier in der Kürze berührt werden.

Vor allem ist eine gesunde Logik zur Bildung des Verstandes, und eine feste Moral zur Bildung des Herzens aufzustellen; obwohl auch leztere eigentlich nicht auf dem Wissen beruht. Nach diesen kömmt die Physik und Naturgeschichte, Medizin, Oekonomie ꝛc., welche theils mit der Physik verbunden sind, theils ihren Grund in derselben haben. Hieran schließen sich die mathematischen Wissenschaften, welche die menschliche Erkenntniß berichtigen und anderwärts gewiß tief in die bürgerlichen Verhältnisse eingreifen. Die Staatswissenschaften, Geschichte, Politik, Jurisprudenz sind dem Menschen als Bürger gewiß unentbehrlich. Die schönen Künste und Wissenschaften dienen nicht nur den übrigen, sondern sind eine reiche Quelle der menschlichen Glückseligkeit und eines reinen Vergnügens; und manche davon suchen selbst ausser dem Wissen ihren Grund. Alle diese Wissenschaften sind der Gegenstand der menschlichen Erkenntniß, und es ist gewiß die Aufgabe eines jeden Menschen, als solcher, sich darin die höchst mögliche Aufklärung zu verschaffen. Denn sowohl der einzelne Mensch, als auch der Staat erkennt gewiß die Vortheile, welche aus der Beförderung der Wissenschaften hervorgehen. Dieses erkennend war es von jeher der Grundsaz einer jeden guten Regierung, die Wissenschaften aufrecht zu erhalten und die Gelehrten auf jede Weise zu unterstützen und aufzumuntern. —

Stimmen über A. Carrel.

Wir theilen unsern Lesern hier aus der allg. Ztg. zwei Skizzen aus Paris über den vor wenigen Tagen verstorbenen Hauptredakteur des National, Hrn. Arm. Carrel, mit:

„Hr. Carrel war von unsern Journalisten jener Mann, welcher hier persönlich den meisten Anhang gefunden hat. Während der Restauration hatte er sich mit Mignet und Thiers vereinigt, nach der Juliusrevolution schloß er sich kurze Zeit an Guinard und Cavaignac an, trennte sich aber bald. Er war unter allen unsern Journalisten gewiß die tapferste Feder und ein energischer Mann, der es verschmäht hatte, seine Laufbahn durch die Juliusrevolution zu machen, denn er schlug Präfekturen und diplomatische Sendungen von vorn herein aus. Er war ganz ein Mann der Revolution, im Sinne eines republikanischen Bonapartismus, eines demokratischen Militärsystems; auch hatte er in der Armee unter den Unteroffizieren seinen besondern Anhang. Man fürchtete ihn, und daher wandte man lange alle Mittel an, ihn um seine Popularität zu bringen, zwischen ihm und den entschiedenern Republikanern einen vollkommenen Bruch hervorzurufen. Gegen Raspail und andere Schriftsteller der republikanischen Partei verfuhr man mit äußerster Schärfe; gegen Carrel wagte man nicht dieselben Mittel anzuwenden. Man ist noch eingedenk seiner Reden vor der Pairskammer und dem königl. Gerichtshofe. Sein Muster als Schriftsteller war Paul Louis Courrier. Wie dieser sarkastische Kopf suchte er die Beredsamkeit der Verachtung und wegwerfenden Bitterkeit gegen den Philippismus zur Tagesordnung zu machen. Er hat viel dazu beigetragen, die Opposition in den Kammern um ihren Kredit zu bringen, indem er zeigte, daß Odillon-Barrot und sein Anhang mit Ludwig Philipp stets kapitulirten und keine entschiedene Opposition mehr wag-

ten. Deßhalb war ihm die Opposition abhold; aber unter den jungen Leuten fand er eine Zahl entschiedener Enthusiasten, welche ihm ganz insbesondere seine Persönlichkeit mehr noch als sein Talent gewonnen hatte. Obgleich äußerst schlau in seiner ganzen Polemik, trotz des Anscheins großer Offenheit, hatte er in manchen Fällen bewiesen, daß es ihm möglich sey, entschiedene Gegner unter moralischen Bedingungen zu ehren. Carrel war in Spanien gewesen, war mit den Waffen in der Hand zu Lers ergriffen worden und verdankte zum Theil der persönlichen Einwirkung des Barons v. Damas, in dessen Armeekorps er früher gedient hatte, sein Leben. Man schreibt ihm Einfluß in Spanien zu, und spricht von seinem frühern Zusammenhange mit den revolutionären Häuptern Kataloniens." —

Ein anderer Bericht sagt: „In Carrel verliert Frankreich einen Mann von Talent und redlicher Ueberzeugung, welcher durch eine ernste, würdige, und zugleich liebenswürdige Persönlichkeit seinen Gleichgesinnten Zuneigung, seinen Gegnern Achtung einflößte. In früher Jugend Militär, und schon damals wegen seiner Entschlossenheit rühmlich genannt, ergriff er in einer friedlicheren Zeit die Feder statt des Schwertes, und gehörte in dem damals so wichtigen Konstitutionnel zu den Rüstigsten, welche die Restauration bekämpften. Als der Konstitutionnel ums Jahr 1829 unschlüssig ward und im Streite Andern den Vorrang überließ, gründete Carrel mit Thiers ꝛc. den National, welches Blatt Anfangs die Orleans'sche Dynastie unterstützte, allein seit dem 13. März eine republikanische Richtung nahm. Viele andere Männer von ausgezeichnetem Talent wirkten im National; dennoch erkannte das geübte Auge jederzeit die Artikel Carrels, welche stets in Eile verfaßt, gewöhnlich nach Mitternacht geschrieben, den Einfluß dieser Eile nicht anders als durch ihre Lebendigkeit bezeugten; jedes Wort war schneidend, jeder Gedanke treffend, und man wird schwer einen Schriftsteller finden, der mit solcher Kraft eine solche Besonnenheit vereinigte. Wie nun überhaupt das unabhängige Talent in Frankreich leicht empor kommt, so natürlich auch Carrel, der in sozialer Hinsicht eine so ausgezeichnete Stellung einnahm, daß kein Pair, kein Deputirter, kein Minister sich rühmen konnte, ihn an Wichtigkeit zu überbieten. Und da man in Frankreich eben nicht Minister oder Staatsrath zu seyn braucht, um ein ehrsames Vermögen zu erwerben, so hatte auch Carrel, bei aller Uneigennützigkeit, ein hinlängliches Einkommen, um sich seit einiger Zeit um eine Deputirtenstelle zu bewerben, ohne daß er, wie Andere und selbst Freunde der Regierung, zu versteckten Mitteln, Güterdelegation ꝛc., seine Zuflucht hätte nehmen dürfen. In der Kammer würde er einen hohen Rang erreicht haben; durch kein persönliches Interesse verleitet, und bei der Energie seiner Ueberzeugung, bei der Einfachheit und Kraft seines Wortes, hätte er möglicherweise alle Redner übertroffen, und man war sehr gespannt, ihn seinem ehemaligen Freunde Thiers gegenüber zu sehen. Er starb in der Blüthe seines Alters, ungefähr 36 Jahre alt, von Aussehen noch jünger. Familie hinterließ er nicht, auch war er nicht verheirathet. —

Miszellen.

Feiner glasharter Lack, für Dreher, Schreiner, Bürstenmacher, Buchbinder u. s. w.

Man nehme 1 Pfd. Weingeist zu wenigstens 36°, schütte 8 Loth Gummi-Sandrack, der sehr fein zerstoßen und recht rein gesetzt seyn muß, hinein; ist derselbe ganz aufgelöst, so läßt man ruhig stehend die Flüssigkeit sich setzen, welche man nun durch ein seidenes Tuch seyet; dann 1½ Loth Kampfer, 3 Loth gutgewaschenen venetianischen Terpentin, 1½ Loth Terpentinöhl beigesetzt, und der Lack ist vollendet. Je älter er wird, desto besser er ist. — Nicht nur bei diesem, sondern bei jedem Lack ist anzuempfehlen, daß man weiche Hölzer, oder mit Papier verpappte Gegenstände einigemal, mit in Wasser aufgelöstem Gumi-Arabikum anstreicht; es giebt dann keine Fließflecken, die Holzarbeiten schleifen sich klarer, und saugen nicht so viel Lack ein.

(Merkwürdige Krönungs- oder Thron-Besteigungs-Feier bei den Mongolen und Mahratten.) Als Sevagi, kriegerischer Sohn eines Rabuttenfürsten, sich gegen den berühmten Aurengzeb (gest. 1707) zum Großmogul oder Kaiser erklärte, ließ er sich auf einer Waage gegen Goldmünzen wägen, die hierauf unter das Volk geworfen wurden. Da muß man wohl einen recht vollwichtigen Herrscher gewünscht haben! —

Zur Nachricht.

Auf den zweiten Kirchweihtag zu Gerhardsbrunn, als den 22. d. M., wird durch den dortigen Musik-Verein, unter gütiger Mitwirkung mehrerer Dilettanten, ausgeführt:

Das Lied von der Glocke,
in Musik gesetzt von Andreas Romberg.
Zur Eröffnung:
die Ouvertüre aus Agnes Sorel, v. Gyrowetz;
wozu ein kunstliebendes Publikum höflichst einladet
Gerhardsbrunn, den 1. August 1836.
Im Namen des Vereins:
Wilhelm Adam,
Schullehrer.

Bei Friedrich Schmidt, Bierbrauer in der Irheimer-Straße, ist Kirschenwasser, 4 Jahre alt, zu haben, die Maas zu 1 fl. 4 kr. —

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Roß, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 124. Zweibrücken, den 6. August 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Pränumerationspreis ist in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen, der im Rheinkreise 45 kr. jährlich beträgt. Die Insertionsgebühr ist 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Das neueste Amts- und Intelligenzblatt des Rheinkreises, № 35, vom 29. Juli, enthält in 39 Paragraphen die vom kgl. Staatsministerium genehmigten Statuten der Lebensversicherungs-Anstalt der bayerschen Hypotheken- und Wechselbank. —

— Nach der großh. hess. Zeitung hat man in der Wetterau, in der Echzeller Gemarkung, durch Zufall ein Torflager aufgefunden, das eine sehr bedeutende Fläche einnimmt und sich über eine Viertelstunde der Länge nach ausbreitet; es hat eine Tiefe von 5 bis über 8 Fuß, und die Brenngüte dieses Torfs ist nach angestellten Versuchen der Güte der dortigen Braunkohlen gleich. —

— Bei den neuen preuß. Tresorscheinen glaubte man vor aller Verfälschung sicher zu seyn, jedoch hat sich dieses nicht bewährt, indem schon mehrere Versuche gemacht wurden, dieselben nachzuahmen, und es soll sich herausgestellt haben, daß die Fälschung nicht schwerer sey, als bei den alten. Man erzählt sich in dieser Beziehung, daß einem im Zuchthause zu Spandau befindlichen Verbrecher dieser Art die nöthigen Mittel gegeben worden wären, um den Versuch zu machen, und daß derselbe in kurzer Zeit mehrere Scheine verfertigt habe, die den ächten so täuschend ähnlich waren, daß sie nur mit großer Mühe unterschieden werden konnten. —

— Die im preuß. Rheinlande befindlichen polnischen Regimenter, namentlich das 19te, von welchem ein Bataillon in Ehrenbreitstein und eins in Wetzlar liegt, sollen wieder nach Posen zurückmarschiren. — Unter den preußischen Truppen in Mainz soll die Ophtalmie (Augenkrankheit), troz aller Vorsichtsmaßregeln, auf eine sehr beunruhigende Weise überhand nehmen. Erst neulich sind von Mainz wieder 40 Mann nach dem Schlosse Bensberg bei Köln zur Behandlung geschickt worden. Manche der augenkranken Soldaten werden invalid; auch unterliegt es keinem Zweifel, daß diese Augenkrankheit ansteckender Natur ist. — Bekanntlich herrscht dieses Uebel auch seit langer Zeit in der belgischen Armee. —

— In der Hannöverschen Zeitung werden wieder die bittersten Klagen über Wildschaden im Unterharze geführt. Die ganze Nacht hindurch müsse der am Tag ermüdete Bauer mit Hunden, Pfeifen, Blasen und Klappern sein Feld bewachen, und doch sehe man überall zerstörte Kartoffelfelder, zertretene und abgefressene Getreidefelder. Mancher Arme verliere in einer Nacht, wo ihn der Schlaf übermanne, seine Ernte fürs ganze Jahr. —

— Am 26. Juli Abends verließ der König v. Neapel, in Begleitung seines Oheims, des Prinzen von Salerno, Wien, kam am 28. Abends in München an, von wo er des andern Tags seine Reise über Stuttgart und Karlsruhe nach Paris fortsezte. Dem Vernehmen nach wird der Prinz von Salerno zwar den König bis Paris begleiten, aber sogleich von da wieder nach Wien zurückkehren. —

Schweiz.

Am 27. Juli hatten bei der Tagsatzung Verhandlungen statt über Einführung eines gleichförmigen Gewichtes und Maaßes; der von mehreren Ständen deßhalb abgeschlossenen Uebereinkunft traten zwar keine neuen Kantone bei, jedoch wurde beschlossen, die neuen Maaße und Gewichte auf eidgenössische Gegenstände, wie in Militärsachen ꝛc., anzuwenden, dem Vorort die weitern Einleitungen zum Vollzug dieses Konkordates anheimzustellen und die übrigen Stände nochmals zum Beitritt einzuladen. — Für eine Vereinigung über das Münzwesen sprachen sich auch keine weitern Stände aus, troz aller geäußerten Bereitwilligkeit. Hingegen vereinigten sich 14 Kantone, nebst Basel-Landschaft und Appenzell A. R. für eine Konferenz zur Berathung eines irgendwie aufzustellenden Münzfußes und wollen dieselben noch im Laufe der gegenwärtigen Tagsatzung über den Erfolg ihrer Bemühungen berichten. —

Frankreich.

Das neueste Gesezbülletin enthält eine königliche Ordonnanz, wodurch, wie gewöhnlich, von der Altersklasse für 1836, 80,000 Mann zur Aushebung bezeichnet werden. —

— Wegen der Julifeste sind am 29. die meisten Pariser Journale nicht erschienen; nur die Gazette und der National haben nicht gefeiert, dagegen ist lezterer am 30. nicht herausgekommen. —

— Am 31. Juli sind wieder in Folge von Mandaten des Polizeipräfekten 8 Individuen verhaftet worden. Sie wurden sogleich vor den Instruktionsrichter gebracht. Sie gehören sämmtlich der arbeitenden Klasse an. — Einige junge Leute, die unter dem Rufe: es lebe die Republik! durch Chaville, ein kleines Dörfchen, 2 Lieues von Paris entfernt, gezogen waren, sind von der Nationalgarde dieses Ortes, welche von der Gendarmerie dabei unterstüzt wurde, festgenommen worden. Sie wurden nach Paris abgeführt und zur Verfügung des königl. Prokurators gestellt. — Die legitimistische „France" ist am 30. Juli zu 2 Monaten Gefängniß und zu 1000 Fr. Geldstrafe verurtheilt worden. Der „National," aus dem sie die angeschuldigten Artikel entlehnt hatte, ist mit einer Strafe von 3 Monaten Gefängniß und 1000 Fr. belegt worden. —

— Nach dem Journal „la Pair" wären in der That vor zehn Tagen zwei Individuen verhaftet worden, welche die Absicht gehabt hätten, den König bei der Revue am 28. Juli zu erdolchen. Auch wäre noch ein junger Mensch von 18 Jahren eingezogen worden, welcher, wie er seinem Oheime eingestanden, Mitglied einer Assoziation, die den König zu ermorden beschlossen hätte, gewesen und durch das Loos zur Ausführung dieses Beschlusses bestimmt worden wäre. —

— Der „Courrier" sagt, die Instruktion über die Attentatsprojekte, die zur Abbestellung der großen Revue am 28. Juli Anlaß gegeben hätten, werde thätig fortgesezt und in zwei oder drei Tagen werde das Publikum wohl etwas mehr darüber, nach einem Berichte des Generalprokurators, erfahren können; man spreche von der Verhaftung zweier junger Arbeiter, von denen einer 19 Jahre alt sey, die, als sie festgenommen wurden, mit Dolchen bewaffnet gewesen wären und es nicht verhehlten, daß sie die Absicht gehabt hätten, dem Könige nach dem Leben zu streben. —

— Der Prozeß der bei dem bekannten, großen Pulverkomplott Betheiligten, deren Zahl sich auf 45 beläuft, ward am 2. d. M. eröffnet. Die beiden Hauptpunkte der Anklage sind: Verfertigung und Bewahrung von Kriegsmunition und ungesezliche Assoziation von mehr als 20 Personen. —

— Die Julius-Dekorirten wollten sich nach dem Trauergottesdienste abermals versammeln, um von neuem ihre an diesem Tage gewöhnliche Audienz bei dem Könige zu begehren. Sie hatten vier Kommissäre aus ihrer Mitte aus der Zahl der Verwundeten ernannt, um ihr Gesuch vor den König zu bringen, erhielten aber zur Antwort, es stehen 20 Franken zur Verfügung eines Jeden einzelnen von ihnen, der sich darum melden würde. —

— Nach dem Constitutionnel hat das unglückliche Duell, welches Hrn. Carrel das Leben kostete, dem Justizminister den Entschluß eingegeben, in der nächsten Session der Kammern ein Duellgesez einzubringen. —

— Man versichert neuerdings, daß die Streitigkeiten zwischen Frankreich und Basel-Landschaft beigelegt seyen. Der Unterpräfekt zu Altkirch soll die offizielle Anzeige davon erhalten haben. —

Niederlande.

Die kürzlich in Belgien stattgehabten Kommunalwahlen hatten alle Parteien gewaltig aufgeregt, eine jede suchte sich hiebei den Sieg zu verschaffen; doch hat im Durchschnitt die liberale Partei über die katholische und oranische den Sieg davon getragen. —

Grosbrittanien.

Lord Palmerston stellte am 28. Juli im Unterhause den Antrag, daß der König ermächtigt werde, einen Theil der dritten und lezten Serie des Anlehens für Griechenland zu garantiren und die nöthigen Fonds zur Verfügung der griechischen Regierung zu halten. — Angenommen mit 81 Stimmen gegen 40. — Eine Botschaft der Lords überbrachte darauf die irländische Zehntenbill mit den Amendements ihrer Herrlichkeiten. Am 2. August sollen diese Amendements in Betracht gezogen werden. — Im Oberhause wurde am 29. Juli die englische Kirchenreformbill zum zweiten Male verlesen. —

— Hr. O'Connell hat ein drittes, sehr langes Sendschreiben „an das Volk von Grosbrittanien" erlassen, über die Ungerechtigkeit des englischen Zehentsystems in Irland; es trägt sein Motto: „Gerechtigkeit, Gerechtigkeit für Irland!" an der Spitze. Er führte darin, um statt vieler Hunderte Beispiele nur eines zu geben, aus, wie ein reicher irischer Pfründen-Besizzer zwei irische Pfründen hat, von denen er keine, kaum auch nur einen Tag, besucht hat. Die erste enthält 6520 Einwohner, darunter aber nur 432 Protestanten; von den lezteren besuchen im Durchschnitte nur 80 die Kirche. Die zweite Pfründe erhielt er, ohne irgend ein anderes Verdienst, als seine nahe Verwandtschaft mit einem Lord. Im Ganzen hat er seit 40 Jahren gegen 50,000 Pf. Sterling (600,000 Gulden)

von seinen beiden Pfründen bezogen, ohne sie je selbst zu versehen. Der Vikar, der dieß für ihn thut, erhält von ihm jährlich 75 Pfd., was der niederste gesezlich bestimmte Betrag ist. —

Spanien.

Der karlistische Anführer Gomez ist wirklich am 18. Juli in Sanjago eingerückt; er soll aber am folgenden Tage diese Stadt wieder verlassen haben, und da er sich von allen Seiten eingeschlossen und von der Bevölkerung sehr schlecht aufgenommen sah, zum Rückzug genöthigt worden und über den Minho zurückgegangen seyn. — Es sollen 24 portugiesische Offiziere, welche von Tras os Montes nach Galizien einzudringen versucht hätten, um sich dort mit den Karlisten zu vereinigen, von den Christinos gefangen genommen und sogleich erschossen worden seyn. —

— In Villadolid sind von den Behörden kräftige Vertheidigungsmaaßregeln gegen die Karlisten, welche die Provinz mit einem nahen Einfalle bedrohen, angeordnet worden. —

Nachschrift.

(Frankreich.) Die Gendarmen, welche vor den Julitagen nach allen Richtungen hin in die Umgegend von Paris abgeschickt worden waren, sind noch nicht zurückberufen worden. Sie fahren fort, dort Nachts zu patrulliren und die ankommenden Fremden strenge zu überwachen. — Während die, welche vor und während der Julifeste verhaftet worden waren, nun wieder fast alle in Freiheit gesezt sind, werden wieder neue Verhaftungen vorgenommen, wie wenn man abermals einem Komplotte auf der Spur wäre. Am 1. Morgens währten die politischen Verhaftungen fort. —

(Spanien.) Nach dem „Sun" war in der City zu London das Gerücht verbreitet, die spanischen Kortes wären aufgelößt worden. — Die Königin soll die Demission Cordovas nicht angenommen haben. — In Paris spricht man von ernstlichen Unruhen, die in Madrid, Sevilla, Saragossa und andern bedeutenden Städten ausgebrochen wären, und die Königin hätte sich nach Kadir geflüchtet. —

Welt- und Völkerkunde.

Preßangelegenheiten in England.

Wenn auch der Anspruch Englands, als ein Musterstaat in Sachen des Konstitutionalismus betrachtet zu werden, in Zweifel gezogen und bestritten wird, so muß es doch jedenfalls zugegeben werden, daß die Macht der öffentlichen Meinung wohl nirgends mehr anerkannt ist und größeren Einfluß ausübt, als in Grosbrittanien. In Meetings, durch das Organ der Presse, vor Allem aber im Rathe der Nation, im Parlamente, sich aussprechend, schafft und stürzt sie hier Ministerien, entscheidet sie über den Gang der Verwaltung in ihren äußeren und inneren Beziehungen, über die Leitung und Vervollständigung der Legislatur; und auch dem gegenwärtigen Kabinette kann wohl nichts weniger als der Vorwurf gemacht werden, daß es die klar ausgesprochenen Wünsche der öffentlichen Meinung, welcher es seine Erhebung an die Spitze der Angelegenheiten verdankt, etwa unberüsichtiget lasse. Einen neuen Beweis davon gab der Schazkanzler in der Sitzung des Hauses der Gemeinen am 21. v. Mon., als die Bill für die Herabsetzung des Zeitungsstempels zur Schlußberathung kam. Die Bill hatte manchen Widerspruch erfahren; denn sie traf die intellektuellen Privilegien der großen Journale, welche in der Größe der Abgabe einen guten Schuz gegen alle weitere Konkurrenz gefunden hatten, und die sich nun von einer, ihre Einkünfte beeinträchtigenden Mitbewerberschaft bedroht sahen. Aber nicht gerade solche Widersprüche wollte das Ministerium beachten, als es zur Verminderung der lästigen Abgabe schritt, und das gerne die freie Presse jezt schon ganz von dieser Fessel befreit hätte, wenn die unumgängliche Berücksichtigung der Staatseinkünfte eine solche Maaßregel in diesem Augenblicke gestattet hätte. Doch manche der bei früheren Berathungen gemachten Einwände beruhten auf besserem Grunde; diese umging das Ministerium nicht, sondern machte sie bei der Schlußberathung bereitwillig zum Gegenstand einer Reihe eigener Amendements. In einer Rede, die allgemein als ein Muster edler Freimüthigkeit gepriesen wird, zeigte nämlich der Schazkanzler Hr. Spring-Rice an, wie er es für seine Pflicht gehalten habe, in die Bill über den Zeitungsstempel verschiedene Aenderungen aufzunehmen, welche insbesondere die auf die Drucker bezüglichen Verfügungen träfen. Der Zweck dieser Amendements ist, die öffentlichen Einkünfte zu sichern und die Unterdrückung der ungestempelten Zeitungen zu erreichen, dadurch, daß den Druckern der gesezlichen Presse so wenig Hemmungen, wie nur möglich, auferlegt werden. So beantragt der Minister, den Artikel 108 zu streichen, den man als veratorisch für die Drucker, weil er sie für die Bezahlung der auf die Anzeigen gelegten Abgabe verantwortlich machte, dargestellt hatte. Die Strafbestimmungen, welche die Vergehungen der Drucker gegen die Vorschriften der Bill zu ahnden zum Gegenstande haben, sind, fügt Hr. Spring-Rice hinzu, vielfachen Beschwerden begegnet; man hat bemerkt, daß diese Bestimmungen der Art seyen, daß ein Drucker oft, ohne es nur zu wissen, einer oder der andern derselben verfallen konnte. Diese Beschwerden haben wir gegründet gefunden und uns beeilt, ihnen Abhülfe zu leisten. Wir beantragen demnach folgende Modifikationen: Die Angabe des Namens der Drucker wie die des Ortes ihrer

Pressen und Etablissements auf dem Stempelbüreau soll nur fakultativ und nicht obligatorisch seyn. Der Drucker, welcher ein ungestempeltes Blatt druckt, soll nur dann als eines Vergehens schuldig betrachtet werden, wenn er vom Stempelbüreau eine Weisung erhalten hat, die ihn davon in Kenntniß sezt, daß das fragliche Blatt als ein Journal anzusehen und demnach den Verfügungen der gegenwärtigen Bill unterworfen ist. Doch immer wird eine Ausnahme in dem Falle stattfinden, wenn der Drucker, nachdem er eine gewisse Anzahl gestempelter Blätter gedruckt hat, noch andere ungestempelte Exemplare druckt; in diesem Falle soll er angesehen werden, wie wenn er wissentlich einen Betrug verübt hätte. Man hat vorgeschlagen, den Eigenthümern von Journalen die Verpflichtung aufzuerlegen, sich auf einem Register einschreiben zu lassen. Ich bin zwar nicht von der unerläßlichen Nothwendigkeit dieser Formalität überzeugt; da sie aber nur mehr Garantien geben und die Verantwortlichkeit der interessirten Parteien nur mehr sichern könnte, so widersetze ich mich nicht der Aufnahme dieser Verfügung in die Bill. — Mehrere Redner ergriffen nun das Wort, um dem Minister für die liberalen Aenderungen, die er angekündigt, zu danken und ihre aufrichtige Beistimmungen auszudrücken. Die Amendements wurden auch bei der Abstimmung ohne irgend eine Opposition angenommen.

Wichtiger aber war das Amendement, mit dem Hr. Spring-Rice nach diesem auftrat. Er beantragte eine Herabsetzung der Stempelgebühr um 25% zu Gunsten der irländischen Journale, so daß die Abgabe für diese nur einen Farthing betragen soll, während die englischen Journale einen Penny zu entrichten haben. Einige Redner wollten zwar darin eine Parteilichkeit zu Gunsten Irlands erblicken; aber es ist diese Maaßregel nur ein neuer Beweis, wie die brittische Regierung überall mit praktischem Sinn verfährt und die Verhältnisse wohl aufzufassen versteht; in Irland, wo noch der Mangel an der Tagesordnung ist, wie in England umgekehrt Reichthum und Ueberfluß, bedarf die Presse allerdings eine besondere Erleichterung; ihre Bevorzugung ist nicht ein Akt der Parteilichkeit, sondern nur der Gerechtigkeit. Diese Maaßregel wird nicht ohne wichtige Vortheile für das Ministerium selbst seyn; sie sichert ihm die dankbare Anerkennung und die kräftigere Unterstützung der Presse und des Volkes in Irland. Das Haus theilte die billige Gesinnung des Ministers und genehmigte sein Amendement mit 89 Stimmen gegen 52. — Als man zur Klausel kam, welche verfügt, daß die gesezliche Oberfläche eines jeden Journals 1530 Zoll nicht übersteigen dürfe, beantragte Hr. Goulburn, bei der Berechnung dieser Oberfläche sollten die Sezlinien und der Rand nicht einbegriffen werden. Auch dieses Amendement wurde angenommen.

Zulezt erklärte auf eine Anfrage des Hrn. Hume der Schazkanzler: daß ein jedes Blatt, welches Nachrichten oder Thatsachen veröffentlicht, als Journal, und als den Verfügungen der gegenwärtigen Bill unterworfen, der Definition einer unter Georg III. erlassenen Akte gemäß, betrachtet werden solle. Die erwähnte Akte fügt noch hinzu: „welches sich entweder mit politischen oder mit religiösen Gegenständen beschäftigt." Auf Hrn. Spring-Rices Antrag wurden diese Worte gestrichen. —

Wein-, Fässer- und Mobilien-Versteigerung.

Dienstag den 30. August nächsthin, Morgens 9 Uhr, zu Frankweiler in dem Pfarrhause, auf Ansuchen der Wittwe und Erben des allda verstorbenen Hrn. Pfarrers Kalbfuß, werden:

15 Fuder 35r und 10 Fuder 34r rein gehaltene Weine, Frankweiler Gewächs, und denselben Tag, Nachmittags 1 Uhr, 15 weingrüne Fässer von 35 Ohm abwärts bis zu 3 Ohm, wovon die größern vorzüglicher Qualität sind, dann mehrere Herbstbütten, Züber, Hotten, Ständer, Kübel ꝛc. versteigt; dann den folgenden Tag: Schreinerwerk, Bettung, Weißzeug, Eisen, Zinn, Kupfer, Messing, Glas, Porzellain und andere Mobiliar-Effekten.

Landau, den 28. Juli 1836.

Paraquin, Notär.

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Märkte.	Datum des Marktes.	Maas.	Waizen.		Korn.		Spelz.		Gerst.		Haser.	
			fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Frankenthal	29. Juli.	p. Hek.	4	48	3	28	2	25	2	44	2	33
Kaiserslautern	2. August	„	5	15	3	58	2	14	3	5	2	35
Landau	28. Juli	„	4	48	3	16	2	16	2	26	2	22
Neustadt	26. „	„	5	15	3	36	2	18	2	46	2	40
Speyer	26. „	„	4	55	3	3	2	10	2	12	2	18
Zweibrücken	4. August	„	5	30	3	30			3	7	2	20
Mainz	29. Juli	p. Mtr.	6	52	4	55	2	20	3	53	3	28
Worms	29. „	„	6	23	4	30	2	30	3	36	3	6
Frankfurt	1. August	„	6	30	4				4	20	3	12
Heidelberg	19. Juli	„	—		5	12	3	22	4	19	3	16
Mannheim	21. „	„	—		5		3	14	4	15	3	37
München	25. „	p. Sfl.	1039		6	11			7	46	5	15

Zweibrücker Brod- und Fleischtare vom 5. August.

Weißbrod, 3 Kil. 16 kr.; Kornbrod, 12 kr.; gemischtes Brod, 14 kr.; das Paar Weck 17 Loth 2 kr. Das ℔ Ochsenfleisch, 10 kr.; Kühfleisch, 8 kr.; Kalbfleisch, 6 kr.; Hammelfleisch, 9 kr.; Schweinenfleisch, 10 kr.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Rost, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 125. Zweibrücken, den 7. August 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Pränumerationspreis ist in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen, der im Rheinkreise 45 kr. jährlich beträgt. Die Insertionsgebühr ist 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Den Ausschreibungen in den Beilagen zum Kreis-Amts- und Intelligenzblatte nach zu urtheilen, fallen seit einiger Zeit sehr häufig Diebstähle mittelst Einbruch oder unter andern erschwerenden Umständen im Bezirk Landau vor. Auch der königl. Untersuchungsrichter am Bezirksgericht zu Frankenthal veröffentlicht eine Reihe von Gegenständen, die bei Personen gefunden wurden, welche als sogenannte Marktdiebe und Diebshehler bezeichnet werden, und welche Gegenstände auf Jahrmärkten u. dgl. entwendet zu seyn scheinen. —

— Die Arbeiten des Ludwig-Kanals bei Bughof gehen ihren raschen Gang fort; zur Förderung des Werkes wurde selbst in mehreren Nächten gearbeitet. Zur leichtern und schnellern Herbeischaffung der Erde und sonstigen Materials wird, wie es heißt, demnächst neben der Arbeitslinie des Kanals eine Art Eisenbahn, vor der Hand auf 300 Fuß berechnet, angelegt werden, auf welcher zwei eigene Wagen, von einem Pferde gezogen, die Fahrdienste verrichten sollen. —

— Sichern Nachrichten aus dem badischen Oberland zufolge soll der Gendarmeriekordon an der Schweizer Grenze eine ansehnliche Verstärkung erhalten. —

— Das Regierungsblatt für das Königreich Würtemberg vom 1. August publizirt das von der jüngsten Stände-Versammlung votirte provisorische Gesez gegen den Büchernachdruck und fügt demselben eine Verordnung über den Vollzug dieses Gesetzes bei. —

— Aus Berlin wird berichtet, daß in diesem Jahr sich dorten eine große Anzahl toller Hunde zeige, von denen schon mehrere Personen gebissen wurden; der Amtmann eines benachbarten Dorfes sey erst kürzlich an der Wasserscheu gestorben. Da seit mehreren Jahren, oder wie einige sagen, seit Einführung der Hundesteuer, man von der Hundswuth nichts hörte, so hielt man diese Steuer als ein Arkanum dagegen; jedoch ist die Meinung vieler Thierärzte, daß diese Steuer eher befördernd als abwehrend sey, da, wer dieselbe zahle, fast immer ein männliches Thier halte, und nur eine ungemein kleine Zahl weiblichen Geschlechts zu finden sey, der unterdrückte Geschlechtstrieb der Thiere aber der Hauptquell der Wuth wäre. —

— In den preuß. Ostseeprovinzen hat in diesem Jahre der Handel sehr zugenommen und namentlich scheint Danzig sich wieder zu heben; besonders nehmen die großen Dampfmühlen dieser Stadt an Zahl zu und schicken ihre Vorräthe großen Theils nach Amerika. Doch scheint eine in Newyork gemachte neue Erfindung dem Danziger Mehl nun den Vorrang streitig machen zu wollen. Auch wurde kürzlich der Versuch gemacht, das Dauermehl nach Ostindien zu führen, und ein damit befrachteter Dreimaster ist kürzlich von Danzig dahin abgegangen. In gleichem Maaßstabe stehen dort die Bäckereien von Schiffszwieback, von welchen einige 5 bis 600 Arbeiter beschäftigen. Sehnlich harrt man auf den neuen Handelsvertrag mit Rußland, der Polen wieder für Preußen öffnen soll. —

Schweiz.

Franz Strohmeier, der ehemalige Redakteur des in Mannheim erschienenen „Wächter am Rhein" wurde auch verhaftet und am 29. Juli an die Zentralpolizei in Bern abgeliefert. Man hat mancherlei Papiere und Korrespondenzen bei ihm gefunden, die mit nach Bern zur Untersuchung geschickt wurden. —

— In der Umgegend von Bern sollen die Unterstatthalter aus Auftrag der Regierung die Auszüger ihrer Distrikte gemahnt haben, ihre Waffen in gutem Stande zu halten. —

— Von mehreren Kantonen werden ernstliche Anstalten gegen das Eindringen der Cholera getroffen. —

Frankreich.

Die Wittwe des Exkönigs von Neapel, Murat, soll Erlaubniß erhalten haben, nach Frankreich zu kommen, hievon aber erst dann Gebrauch machen wollen, wenn der König von Neapel Paris verlassen habe. —

— Aus Bayonne wird vom 27. v. M. geschrieben, daß die bei den franz. Regimentern veröffentlichte Aufforderung, daß die sich melden sollten, welche als Freiwillige in den Dienst der Königin von Spanien treten wollten, mehr Anklang findet, als man erwartet hatte. —

— Der bekannte Berryer reist nach Deutschland, um sich zu einem Familienkongresse der ehemaligen kgl. Familie zu begeben, der auf dem Schlosse von Erla statt finden soll, und auf welchem die Streitigkeiten darüber, wer von der ältern Linie die meisten Ansprüche auf den Thron Frankreichs habe (der Exkönig Karl, der Herzog von Angouleme oder der junge Prinz Heinrich), im Interesse aller Legitimisten Frankreichs geschlichtet werden sollen. —

— In Zukunft sollen die zum Tode Verurtheilten während der Prüfung ihres Kassations-Gesuches in das Gefängniß von Roquette gebracht werden, in dessen Nähe auch die Hinrichtungen selbst Statt finden sollen. Somit wird der Weg vom Gefängniß zum Schaffot höchstens einige Minuten betragen, während er bisher vom Bicetre bis zum Barriere St. Jaques eine halbe Stunde währte. —

— Kürzlich wurden in den Kohlenminen von Anzin, 1100 Fuß unter der Bodenfläche, antike Reste von Palmbäumen gefunden. —

— Am 19. Juli ging eine Kette verurtheilter Verbrecher von Paris nach den Galeeren ab; eine große Menge Neugieriger umlagerte dieselbe und schien Vergnügen an dem gräßlichen Schauspiele zu haben. Die Kette betrug diesmal 171 Individuen, eine Zahl, wie sie seit vielen Jahren nicht zu solcher Höhe herangewachsen war. Aus den Prozeß-Verhandlungen ging hervor, daß von diesen 171 Unglücklichen nicht weniger als 102 aus Noth Verbrecher wurden. Es ist dies ein furchtbares, ein erschütterndes Resultat; und um so erschütternder, als sich ein ähnliches, oft noch auffallenderes Resultat bei allen minder schweren Verbrechen und Vergehen herausstellt. Das Verderbniß, die Pestbeule des socialen Zustandes in Frankreich ist die große Noth der untern Klassen, aus der wenigstens 2 Drittheile aller Verbrechen herrühren, und für deren Abwendung die Regierung so gar wenig thut, während man doch bedenken sollte, daß der größte Theil dieser verlornen oder halbverlornen Menschen nicht untergegangen wäre, wenn man vor der That nur halb so viel für sie verwendet hätte, als jezt ihre Bestrafung kostet. —

Portugal.

Am 14. Juli, Nachmittags um 2 Uhr, brach im Hotel des öffentlichen Schatzes in Lissabon Feuer aus, das sich mit solcher Heftigkeit entwickelte, daß um 8 Uhr Abends nur noch die Mauern des Gebäudes standen. Alle Papiere wurden jedoch gerettet und Gelder — waren keine zu retten. —

Italien.

Am 20. Juli verspürte man in Bassano im Venetianischen zwei Erdstöße, ein weiterer folgte Nachts 10 Uhr; der bedeutendste dieser Stöße war der um Mittag. So leicht diese Erdstöße auch im Ganzen waren, so erregten die folgenden immer größere Besorgnisse, weil die Gebäude dadurch beschädigt wurden und Risse erhielten, die verderblich werden können. Gegen Posagno hin war der Schaden viel bedeutender; es stürzten Häuser ein und kamen Menschen um. Die Einwohner von Crespano flüchteten sich mit Geräthen und Betten auf den öffentlichen Plaz und eine benachbarte Ebene, wo sie die ganze Nacht zubrachten. —

— Privatbriefe aus Nizza berichten, daß in mehreren Städten der sardin. Staaten fortwährend Kriegsrüstungen gemacht werden, wie man glaubt, für Rechnung Don Miguel's, für den auch in Genua ein prächtiges Hotel gemiethet wurde. —

Türkei.

Der Sultan richtet in diesem Augenblick sein vorzüglichstes Augenmerk auf die Organisirung der Landwehr. — Die Wittwe des verstorbenen Redakteurs Blacque hat von dem Sultan die Summe von 25,000 Piastern als Geschenk zur Deckung ihrer augenblicklichen Bedürfnisse und einen lebenslänglichen Gehalt von 12,000 Piastern erhalten. Ueberdieß hat der Sultan seinen Willen erklärt, die Kosten der Erziehung ihrer zwei Söhne, wenn sie dieselbe nach Paris schicken wollte, zu bestreiten. —

Ungarn.

Die in Ungarn gegenwärtig so häufig vorkommenden Brandfälle sollen meistens ein Werk der Bosheit seyn; mehrere Verdächtige wurden deßhalb in der Nähe von Großwardein verhaftet. —

Norwegen.

Der vor dem Reichsgericht angeklagte norwegische Staatsminister v. Löwenskiold in Stockholm ist auf den 23. August vorgeladen, so wie sämmtliche Staatsräthe. Man glaubt, der Minister werde wenigstens zu einer Strafe von 5000 Spezies und in die Prozeßkosten verurtheilt werden; die Mitglieder des Staatsrathes aber, selbst die, welche mit dem Minister in Stockholm beim Könige sind, sollen sich durch eine zu Protokoll gegebene Reservation vor Strafe sicher gestellt haben. Es verdient bemerkt zu werden, daß in solchen Fällen, d. h. bei Verfassungsverletzungen, so wie bei Hoch- und Staatsverrath, dem Könige durch die Konstitution das Begnadigungsrecht entzogen ist. —

Nordamerika.

Die Regierung der Vereinstaaten ist nun aus der Verlegenheit gezogen, was sie mit dem vielen im Staatsschatze aufgehäuften Gelde beginnen soll? Es wurde nämlich im Senate eine Bill dafür beantragt, daß der in dem Schatze vorräthige Ueberschuß unter die einzelnen Staaten vertheilt werden solle, damit diese die ihnen so zufallenden Summen zu ihrem eigenen Besten und Frommen verwenden könnten. Die beiden Häuser geriethen hierüber in eine gewaltige Bewegung. Die Regierung, d. h. ihr kriegslustiger Theil mit Jackson obenan, war durchaus nicht mit den friedlichen Absichten der Bill einverstanden; gern hätte sie dieses Geld zu militärischen Zwecken verwendet, oder auch wohl für eventuellen Fall eines Krieges, den sie eher sucht, als vermeidet, aufbewahrt; sie bot daher Alles auf, ein Votum in diesem Sinne durchzusetzen. Jedoch die friedlich gestimmte Opposition errang nach mehrtägigem Sturme im Senate die Oberhand; der Senat genehmigte die Bill. Auch das Haus der Repräsentanten gab derselben seine Zustimmung, und der Präsident, der Anfangs die Absicht gehabt haben soll, hier sein Veto anzuwenden, hat dieselbe nun doch unterzeichnet, so daß die Bill nunmehr zum Gesez geworden ist. — Der Indianerkrieg soll, durch die Verrätherei der Weißen, mit erneuerter Wuth ausgebrochen seyn. — In Georgien wurde ein ehrwürdiger Geistlicher, der gegen die Sklaverei sprach, auf die grausamste Weise mißhandelt. —

Belletristische Unterhaltungen.

Die Goldprinzessin.

Uns ist in alten Mährchen erzählt der Wunder viel
Von kühner Abenteurer und Gauklerinnen Spiel,

aber was unter unsern Augen passirt, ist doch noch wunderbarer. — Mancher unserer Leser wird sich wohl noch der vor einigen Monaten in Berlin geschehenen Enthüllung einer sonderbaren Betrügerei erinnern, die, durch eine Frauensperson verübt, in Berlin und anderwärts die größte Aufmerksamkeit erregte. Wir theilen hier diese wirklich romanhafte, aber nichts destoweniger vollkommen wahrhafte Geschichte etwas ausführlicher mit. Vor zwei Jahren erregte eine elegante junge Dame, die in einer schönen Equipage durch die Straßen fuhr, die Aufmerksamkeit der Leute; denn sie fuhr, Tag für Tag, mehrere Stunden lang Straße auf, Straße ab, und kaufte in den Puzläden, was nur von modernen Sachen feil lag. Sie handelte nicht, fragte kaum nach dem Preis, sondern warf ihre von Gold strotzende Börse auf den Ladentisch, indem sie die Verkäufer aufforderte, sich selbst daraus bezahlt zu machen. Das Gold war kein Hexengold; mehrere Ladenhalter haben, da sie immer wieder kam, kaufte und zahlte, ansehnlichen Gewinn von der Fremden gezogen, und er ist noch heute nicht in Luft und Wind verschwunden. Die goldbordirten Kutscher und Bedienten, wenn sie mit der funkelnden neuen Kutsche und den ausgesucht schönen Pferden stundenlang vor den Kaufläden hielten, fühlten eben so den Drang, sich zu unterhalten, als die Leute auf den Gassen von Neugier geplagt wurden, zu erfahren, wer die reiche Dame sey? — Ein Engel, die Herzensgüte selbst, unmenschlich reich und eben so wohlthätig, und dabei ein blutarmes Mädchen, das aber einen Millionär zum Bräutigam habe; das erfuhr man von den Leuten, und die Leute waren ehrenwerthe Leute, Berliner Kinder, erst jüngst von der Dame in Dienst genommen. Bald lüftete sich der erste Schleier des Geheimnisses, und Berlin wußte Folgendes: Auch die reiche Fremde selbst war ein Berliner Kind, dürftiger Herkunft, aber in einer wohlhabenden Familie erzogen. Als Bonne soll sie nach England gehen, da verliebt sich ein brasilianischer Graf in sie. Vor der Einschiffung nämlich sizt sie am Strande und skizzirt die Gegend. Der Transatlante sieht ihrem Zeichnen zu, er bewundert ihre geübte Hand, ihre Unterhaltung — sie spricht vollkommen französisch — fesselt ihn. Das Ende derselben ist, daß er sie fragt, ob sie sich entschließen könne, ihm über das weite Meer als Gattin zu folgen. Er ist ein ernster Mann, und dem ernsten Antrage ging nicht einmal ein leichtfertiger voran. Dennoch erwiedert das erröthende Mädchen, die er mit seinem Stande und seinen Reichthümern bekannt gemacht hat, er müsse sich in der Wahl getäuscht haben. Arm, von der geringsten Herkunft, ohne seinem Stande angemessene Bildung, ja selbst, wie sie sich wohl bewußt sey, ohne die Schönheit, welche einen glühenden Jüngling über alle diese Mängel hinwegsehen lasse, fühle sie sich ohne die Eigenschaften, welche ihr zu einem solchen Glücke irgend Anspruch gäben. Der ernste Mann lächelt: er sey nicht mehr in den Jahren, wo die Leidenschaft blind mache, er wisse, was er zum Glück bedürfe. Er dringt auf Entscheidung; sie erklärt, er möge zuvor bei der Herrschaft, der sie bisher gedient, Auskunft über sie holen, und wenn die würdige Frau, in die sie mütterliches Vertrauen setze, die Verbindung billige, so sey sie bereit, ihm zu folgen, wohin es auch sey. Die würdige Frau fand, daß ihre Anbefohlene keinen Grund habe, die Hand eines Mannes, dem eine Silbermine angehörte, auszuschlagen. Der Mann selbst aber mußte, ehe er die Erwählte über Meer holen konnte, in Person dahin zurück, um seine Angelegenheiten in Ordnung zu bringen. Auf seinen ausdrücklichen Befehl

mußte sie ihre Stelle in London aufgeben und einstweilen nach Berlin zurück. Hier machte er es ihr zur Pflicht, erstens für ihre Ausbildung zu sorgen, und zweitens mit dem Aufwande zu leben, der ihrer künftigen Stellung in der Gesellschaft entspräche. Ein Wechsel von tausend Dukaten, dem regelmäßige Tratten auf Hamburg folgen sollten, gewährten ihr die Möglichkeit, so zu leben, und die Gewißheit der echten Zuneigung des Mannes. — Dies wußte man aus dem Munde der Braut, welche selbst mit der sonderbaren Stellung, in die sie der Wille des Bräutigams aus Amerika versezt, am wenigsten zufrieden schien; denn nur auf seinen ausdrücklichen Willen erklärte sie einem Luxus nachzuhängen, der ihrem Wesen und ihrer Erziehung fremd sey. Gegen das Gold und die Richtigkeit der Wechsel war kein Zweifel; daß ein brasilianischer Gold- und Silberminen besitzender Graf sich in ein schönes Mädchen verlieben, daß er ihr seine Hand bieten könne, auch das war im Reich der geordneten Möglichkeiten. Aber sie sollte nichts weniger als schön seyn. Auch dafür fand sich ein Grund: der Graf Villa-Real war ein häßlicher Mulatte, fast ein Neger. Henriette Wilke hatte einen blendend weißen Teint, das höchste Adelsdiplom für die tropischen Länder, wo die Hautfarbe den Standesunterschied macht. Gefühlvolle Herzen schauderten bei der Vorstellung, und fragten sich, ob alle Reichthümer einen Mohren zum Manne aufwögen? Noch Andere fühlten innige Theilnahme für das unglückliche Mädchen, falls der Goldminenbesitzer sich über Meer eines Andern besonnen hätte und sie sitzen ließe, was, da er von Termin zu Termin nicht kam, nicht unwahrscheinlich dünkte. Welche Rückkehr der armen Verwöhnten aus dem Schooß des Ueberflusses in Dürftigkeit und Dienstbarkeit!

Nicht ganz so fühlte und dachte die Polizei, welche die Geschichte für einen Roman hielt, und nicht begriff, wenn sie es gleich dulden mußte, wie ein junges Mädchen mit beiden Händen Gold ausstreuen könne, ohne daß die Minen in einem Territorium lagen, das ihre Requisitionen erreichten. Aber sie ward beschämt, Henriette, oder Pauline, wie sie nachher hieß, lieferte die bündigsten Ausweise, daß sie das Geld durch Tratten über Hamburg erhielt. Ueberdem hatte sie in mehrerern der angesehensten Berliner Bankierhäuser offenen Kredit. Es verlautete von hohen Intimitäten ihres sonderbaren Bräutigams; er war ein spezieller Freund des Lord Grey, Palmella's, und selbst mit dem Könige von Belgien vertraut. Vor solchen Autoritäten mußte selbst die Polizei in schüchterner Ehrfurcht weichen. Mit edlerem Selbstgefühl saß sie fortan im ersten Logenrange des königl. Theaters, den man ihr bestreiten wollte, und fuhr, nicht allein mit einem Mops, sondern mit einer Gesellschafterin, die einer nahmhaften Familie aus den höhern Ständen angehörte. Von jezt an war sie im Volk unter dem Namen der Goldprinzessin bekannt. In Charlottenburg wohnend, ward sie eine Wohlthäterin der Dürftigen; ihre Vorzimmer waren von Armen belagert, von denen selten Einer ohne Tröstung schied. Vornehme Familien empfahlen ihr ihre Schüzlinge, sie zahlte Pensionen, und half manchem heruntergekommenen Hausstande durch kleine Kapitale auf. Sie unterzog sich auch dem Einsammeln milder Beiträge zu wohlthätigen Zwecken, und ein angesehener Geistlicher empfahl sie hohen Ortes als einen Schuzgeist, den die Vorsehung nach Charlottenburg geführt. Aber das Rührendste war, wie sie troz ihres Reichthums ihre armen Anverwandten nicht vernachläßigte, und selbst mit Freundinnen aus alter Zeit, welche noch als Köchinnen und Stubenmädchen dienten, freundlich umging.

(Schluß folgt über acht Tage.)

Miszellen.

In Offenbach bei Landau lebt eine gesunde rüstige Frau, Wittwe von Georg Lutz, gebor. Bangerichten, in einem Alter von 83 Jahren; dieselbe zeugte 14 Kinder, von denen 6 verheirathet, und aus deren Ehe 31 Enkel und 67 Urenkel entsprossen sind.

In dem Dorf Windischhausen, nahe bei Erfurt, ist vor Kurzem ein trauriger Vorfall geschehen, der hier zur Warnung dienend, berichtet wird. Eine Frau beschäftigte sich auf einer Wiese mit Grasmähen, während ihr Kind, ein Mädchen von etwa zwei Jahren, sich bei ihr befand, und im Grase spielte. Das Kind, welches ohne Aufsicht war, hatte sich hinter den Rücken seiner Mutter geschlichen, und dort in das hohe Gras gelegt. Als nun die Frau fortfuhr mit Grasmähen, und wahrscheinlich mit ihrer Sense weit herum hieb, hörte sie auf einmal ein durchdringendes Geschrei von ihrem Kinde, und als sie zu demselben hineilte, erblickte sie zu ihrem Schrecken, daß sie dem Kinde mit der scharfen Sense das Beinchen unter dem Knie mitten durchgehauen hatte.

Das Jahr 1836 zeigt in der That einen sonderbaren Band von Zahlen in seiner Zahl 1836 — 1 — 8 — 3 — 6. Die zwei ersten Zahlen geben die Summe der zwei lezten, die zwei lezten natürlich die Summe der zwei ersten. Die zwei lezten, wie die zwei ersten Zahlen machen zusammen 9. Alle vier zusammengezählt machen 18 und zählt man 1 zu 8, so hat man wieder 9. Multiplizirt man 1836 mit 9, so ergiebt sich die Summe 16,524 und zählt man diese Zahlen zusammen, so hat man abermals 18. Dividirt man 1836 mit 4 — und das ist das Zeichen des Schaltjahres — so findet sich der Quotient 459 und zählt man diese drei Zahlen zusammen, so hat man abermals 18. Das Jahr 1836 ist das neunte Schaltjahr des neunzehnten Jahrhunderts. Dieß ist ein zu merkwürdiges Zahlenergebniß, als daß es in dieser Welt von Zahlen nichts bedeuten, nicht auf ein ergebnißreiches Jahr hindeuten sollte.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Rost, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 126. Zweibrücken, den 9. August 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Pränumerationspreis ist in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen, der im Rheinkreise 45 kr. jährlich beträgt. Die Insertionsgebühr ist 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Am Geburts- und Namensfeste Sr. Maj. des Königs soll zu Nymphenburg ein glänzendes Fest stattfinden; Se. Maj. erreicht an diesem Tage das 50ste Lebensjahr. — Es heißt, der Banquier Rothschild beabsichtige in München eine Börse mittelst Aktien zu errichten; die Häuser der Residenz gegenüber sollen zu diesem Zwecke angekauft, niedergerissen und an deren Stelle das Börsengebäude erbaut werden. —

— Bayerische Blätter melden: In Ingolstadt sind nicht, wie einige Blätter behaupten, 2500 Arbeiter dermalen beschäftiget, sondern 5159 und die Arbeiten haben den erfreulichsten Fortgang. —

— Der in Frankfurt verstorbene Banquier v. Rothschild hinterläßt sieben Kinder und, wie man sagt, ein liquidirtes Vermögen von 3 Mill. Pf. Sterl. —

— Aus Berlin wird berichtet: die Eisenbahngesellschaften in Preußen werden wahrscheinlich eingehen, weil eine Vereinigung mit der Post wohl nicht zu Stande kommen dürfte. —

— Am 28. Juli ist eine neue östreichische Zollverordnung erschienen, die auf freisinnigeren Handelsgrundsätzen beruht, als alle bisherigen; mehreren Artikeln, deren Einfuhr bis jezt ganz verboten war, ist nun der Zutritt gestattet, bei andern der Eingangszoll ermäßigt worden. Man sieht noch weitern ähnlichen Schritten der Regierung entgegen. — Das Gesammtgebiet des großen deutschen Zollvereins beträgt jezt 8252 Quadratmeilen mit 25 Millionen Einwohnern. Hiernach giebt es nur noch 2 Staaten in Europa, die einen größern freien Markt besitzen, ohne darum wie England über das Meer schiffen zu müssen, nämlich Frankreich und Rußland; Oestreich kann deßhalb nicht mitgezählt werden, weil es innerhalb seiner eigenen Grenzen streng geschiedene Zollinien besizt. —

— Bei der Krönung des Kaisers und der Kaiserin in Prag wird am Invalidenhause ein Volksfest gegeben werden, bei welchem für ungefähr 30,000 Menschen zur unentgeldlichen Verspeisung 15,000 Pf. an Kalbskeulen, Schinken u. s. w., 60,000 Stück Semmel und 300 Faß Bier angeschafft werden sollen. Aus jedem der 16 Kreise Böhmens wird ein Brautpaar, kostümmäßig gekleidet, erscheinen, deren jedes von den Ständen mit 200 Rthlr. Conv. M. beschenkt wird. —

Schweiz.

Die Professoren Wilh. Snell und Troxler in Bern haben unterm 22. Juli eine größere Erklärung veröffentlicht, worin sie die ursprünglich vom Berner Beobachter und aus demselben von mehreren andern Journalen mitgetheilten, angeblich aufgefundenen, sogenannten authentischen Aktenstücke, mag sie geschrieben haben, wer da will, für ein nichtswürdiges Machwerk der Bosheit und Lüge erklären, wie dies auch die Untersuchung herausstellen werde. —

Frankreich.

Neuere Berichte aus Paris melden immer noch von Verhaftungen einzelner Personen, die in Verschwörungen verwickelt oder mit Mordplanen gegen den König umgegangen wären. — Die Polizei wollte am 24. Juli auch einen Kaufmann Olanner, der bei dem neu entdeckten Komplotte stark kompromittirt sey, verhaften, man fand ihn aber nicht und bei genauer Nachforschung ergab es sich, daß der Gesuchte bereits vor 2 Jahren gestorben ist. — Es soll nun ernstlich von der Bildung einer königl. Leibgarde die Sprache seyn und zu diesem Ende würde in allen Militärabtheilungen rekrutirt werden. —

— Nach der Quotidienne soll im Konseil ernstlich beantragt worden seyn, den Herzog von Orleans zum Mitregenten zu ernennen und 80,000 Mann, unter dessen Kommando, nach Spanien zu senden; der Plan wäre aber mit 6 Stimmen verworfen worden. —

— Die allgem. Zeitg. berichtet aus Paris: „Die Juliusfeste sind ohne Unruhe, aber mit einer auffallenden Kälte vorübergegangen. Ich glaube, daß die Re-

gierung im nächsten Jahre diese ganz bedeutungslos gewordenen Feierlichkeiten wird aufheben können. Nicht das geringste Zeichen eines Komplotts, nicht die kleinste feindselige Demonstration ließ sich blicken, und die schlechte Witterung drückte dem Feste eine zu den Umständen sehr gut passende Düsternheit auf. Sie können sich nicht vorstellen, welche schlechte Wirkung die Abstellung der Revue hervorbrachte; es ist dies eines der folgeschwersten Ereignisse der jetzigen Lage. Alle Gerüchte von Komplotten beginnen ihre Konsistenz zu verlieren, die vorgenommenen Verhaftungen waren mehr präventiv und der Vorsicht halber unternommen, als das Ergebniß erhaltener Entdeckungen; es scheint unmöglich, irgend einer dieser Denuntiationen Bestand zu geben. Es wird keine regelmäßige gerichtliche Verhandlung statt finden; es handelte sich nur darum, jeden Versuch für die Juliustage zu verhindern, und es ist gelungen. Die Polizei hat ihre gewöhnliche Methode angewendet, nach welcher sie abwechselnd bald die Republikaner, bald die Karlisten anschuldigt. Man hatte das Gerücht verbreitet, die Herzogin von Berry und Cavaignac befänden sich in Frankreich. Sie wissen, daß die Herzogin Deutschland nicht verlassen hat und Cavaignac ist nicht verhaftet worden, wie es hieß. (Er soll, Nachrichten aus England zufolge, London gar nicht verlassen haben.) Wenn es nun nicht gelingt, das Bestehen eines Komplottes zu erweisen, so findet der Ministerbeschluß wegen Aufhebung der Revue der Nationalgarde keine Rechtfertigung. Der König ist während der drei Tage in den Tuillerien geblieben; besondere Vorsichtsmaßregeln waren da getroffen worden. . . . Das Ministerkonseil wird jezt von den HH. v. Talleyrand und Sebastiani beherrscht. Hr. Talleyrand läßt sich in einem Armsessel ins Schloß tragen und bleibt zu ganzen Stunden beim König." —

— Ebenso wie in Paris gingen in allen Theilen Frankreichs die Juliustage ruhig vorüber; der Regen hat fast überall den öffentlichen Manifestionen Einhalt gethan. —

— Am 30. Juli wurden in Paris falsche Zweifrankenstücke mit dem Bildnisse Napoleons und der Jahrzahl 1808 und 1812 in Beschlag genommen, ebenso andere Münzen mit dem Bildnisse Ludwigs XVIII. und der Jahrzahl 1822. Man ist den Verfertigern dieser Münzen auf der Spur. —

Grosbritanien.

Im Laufe der jetzigen Session haben die Gemeinen nahe an 200 Gesetzesentwürfe theils diskutirt, theils angenommen, und unter diesen wurden nur 34 vom Oberhause genehmigt. Dieses Benehmen der „edlen" Lords mußte allerdings die Harmonie zwischen beiden Häusern stören, aber wohl oder übel muß die Eintracht in der gesezgebenden Gewalt wieder hergestellt werden, und nur der Druck von Außen könnte das Gleichgewicht zurückführen. Nun ist aber dieser Druck rein demokratisch, und es ist — was auch der Globe sagen mag — leicht zu sehen, daß in der arbeitenden Klasse jezt eine große Regsamkeit herrscht, die auf weit ernstere Erfolge hinarbeitet, als die Aristokratie vermuthet. —

— Achttausend neue Uniformen nebst Schuhen und andern nothwendigen Artikeln liegen zur Einschiffung für die brittische Legion in Spanien bereit. —

— Wie der Spektator meldet, fangen die Dissenter in verschiedenen Gegenden des Landes an, die Zahlung der Kirchenabgaben zu verweigern. Ihre Geistlichen fordern sie dazu auf. —

Spanien.

Die Nachrichten aus diesem Lande sind wie gewöhnlich so widersprechend, daß es schwer hält, die Wahrheit herauszufinden; die Karlisten scheinen Fortschritte gemacht und sollen sich sogar der Stadt Vittoria bemächtigt haben. Auch sagt man, Cordova habe nun wirklich seine Demission erhalten und man glaubt, General Saarsfield werde ihn ersetzen. — Der National sagt, die meisten zu den Kortes gewählten Deputirten hätten von ihren Wählern den besondern und strengen Auftrag erhalten, sobald die Kortes versammelt sind, zu verlangen, daß Cordova in Anklagestand versezt werde. —

Russland.

Nach den Times wird gegenwärtig in Amsterdam ein 3% Anlehen von fünf Millionen Pf. St. für die russische Regierung unterhandelt. —

China.

Nach englischen Blättern erregte es bei den Einwohnern von Canton am 8. Febr. das größte Staunen, als sie ihre Häuser und kahlen Wälder mit einem die Nacht durch gefallenen Schnee bedeckt sahen. Zwar ist der Winter in Canton seit einigen Jahren streng und Eis dort eine nicht unbekannte Sache. Schnee aber fiel seit 46 Jahren dort nicht. Auch fragten die Einwohner, als sie ihn sahen, was das sey. —

Nachschrift.

(Frankreich.) Die franz. Regierung hat den Befehl gegeben, die Division des Generals Bernelle mit 6000 Mann zu verstärken. 2000 Veteranen von dem Armeekorps des Generals Harispe, 2000 Mann von der algierischen Legion, 1000 Mann vom Depot der Stadt Pau und 300 Mann Kavallerie werden hingehen. Die Werbungen für das neue franz. Hilfskorps haben am 30. Juli in Toulouse bei der dortigen Garnison begonnen. Dieses Korps soll 20,000 Mann stark werden. —

(Grosbritanien.) Im Unterhause begannen am 2. die Debatten über die Amendements der Lords zur irischen Kirchenbill. Das Haus war gedrängt voll; die Anhänger aller Parteien hatten sich zahlreich eingefun-

den. Der Minister Russell sprach sich mit Heftigkeit über das Benehmen der Lords aus. —

Welt- und Völkerkunde.

Die Pulververschwörung in England und die Mordversuche gegen den König Georg III.

Die verschiedenen Attentate gegen Louis Philipp geben allerdings zu ernsten Betrachtungen Veranlassung — doch, schon ein altes Sprichwort sagt: „es geschieht nichts Neues unter der Sonne" — schlagen wir daher die Geschichte auf und wir finden fast in jedem Abschnitte gleiche Verschwörungen, gleiche Attentate. — Obschon die französische Geschichte von den frühesten Zeiten bis in unser Jahrhundert ähnliche Szenen darbietet, so wollen wir doch diesesmal Beispiele aus der englischen Geschichte anführen. Ueberhaupt ist leztere reich an versuchten und verübten Königsmorden; doch wählen wir hier nur zwei Beispiele, die mit den Attentaten gegen Louis Philipp viele Aehnlichkeit haben; wir meinen die sogenannte Pulververschwörung und die Mordversuche gegen Georg III. Die erstere, wenn sie gelungen wäre — und hiezu fehlte nicht viel — wäre zwar in ihren Folgen weit furchtbarer als das Attentat Fieschi's gewesen, mag aber doch ein Seitenstück hiezu abgeben, und die Mordversuche gegen Georg III. sind dem Angriff Alibeaud's ähnlich.

1) Die Pulververschwörung.

Jakob I. hatte nach dem Tode der Königin Elisabeth den englischen Thron bestiegen. Die katholische Partei, bisher dem Hasse und den Verfolgungen der Protestanten preisgegeben, wollte sich rächen, und beschloß mit einem Streiche des Königs, der königl. Familie, der Minister und der beiden Häuser des Parlaments sich zu entledigen. Der Saal, worin alle sich versammeln sollten, war im voraus untergraben, die Minen waren mit Pulver angefüllt, und sollten am Tage der Parlamentseröffnung in die Luft fliegen.

Die in einer so befremdenden Verschwörung die Hauptrollen spielenden Individuen sind merkwürdig genug, um es unternehmen zu dürfen, sie etwas genauer zu skizziren.

Das Hauptwerkzeug dieses sonderbaren und entsezlichen Komplotts, der Mensch, welcher allem Anschein nach, sich selbst dem Gelingen seines Vorhabens aufopfern sollte, war eine Art Glücksjäger, Namens Fawkes, der, nachdem er Europa von einem Ende zum andern durchstreift, und nirgends seiner Meinung nach die seinen Talenten und seiner Kühnheit gebührende Belohnung gefunden, ohne alle Hilfsmittel war. Unerschrokken, zu allem bereit, seines umherirrenden Lebens müde, bot er willig das Opfer der wenigen ruhigen Tage dar, welche die Gerichte und seine Gläubiger ihm noch hätten lassen können.

An des Unternehmens Spitze befanden sich jedoch auch Personen von größerer Wichtigkeit, alle in Beziehung mit fremden Höfen, alle ihrer Meinung ergeben, unfähig zu schwanken, und bereit Gut und Blut für den Erfolg der katholischen Angelegenheit aufzuopfern.

Heinrich Garnet, ein sehr unterrichteter Jesuit, hatte thätigen Antheil genommen an den zahlreichen Umtrieben zur Vernichtung des protestantischen Einflusses, während der Regierung der Königin Elisabeth. Nach einem ziemlich langen Aufenthalt in Frankreich und Italien, wagte er es nach London zurückzukommen, um dem Gesetze, das dieses alleinigen Vergehens wegen über ihn Todesstrafe verfügte, Troz zu bieten. Er verständigte sich mit einem Adelichen, Namens Catesby, einem gewissen Cresswell, dem Jesuiten Olwald Tesmond und Franz Tresham. Percy, zur Familie Northumberland gehörig, gesellte sich ihnen bei.

Die erste Idee der Unterminirung des Parlamentshauses und der Sprengung desselben, rührt von Catesby her. Einige seiner Mitschuldigen schauderten anfänglich zurück vor einem solchem Verbrechen. Aber Garnet beschwichtigte ihre Besorgnisse, indem er ihnen vollkommene Absolution ertheilte. Catesby bewies ihnen, daß es um rechtmäßige Vertheidigung der verfolgten Katholiken zu thun sey, und daß Gott allen Menschen das „Recht" gegeben, Gewalt durch Gewalt zurückzustoßen.

Die Verschwornen, wie ihr Werkzeug Fawkes, legten einen furchtbaren Eid ab, in die Hände des Jesuiten Garnet, und kommunizirten in einem unansehnlichen Hause, in Londons Nähe. Percy kaufte auch ein Gebäude nebst einem Garten, beide an den alten Westminster-Pallast stoßend. Das geschah im Herbst des Jahres 1604. Die Verschwörer versammelten sich von nun an in diesem Hause. Auch auf der andern Seite der Themse, in der Vorstadt Lambeth, kaufte man einen Hof und eine Scheuer. In dieser lezten sollten die zu dem Unternehmen erforderlichen Materialien niedergelegt werden.

Den 11. Dezember 1604 wurde die Grabung der Mine begonnen, die sich bis unter die Kammer der Gemeinen erstrecken sollte. Die Verschworenen verwendeten jeden Tag 16 Stunden zu dieser Arbeit, und brachten es durch ihre ausdauernde Beharrlichkeit so weit, die sich ihnen entgegenstellenden dicken Mauern zu durchbrechen. Vier von ihnen arbeiteten, während Fawkes, unter dem Namen Johnson, sich für Percys Bedienten ausgebend, auf der Aussenseite aufpaßte, um jede Ueberraschung zu verhindern.

Nach vierzehntägiger Arbeit erfuhren die Verschwornen die Vertagung der Parlaments-Eröffnung. Sie

benuzten dieſe Verſpätung, um noch ſechs oder ſieben eifrige Katholiken für ſich zu gewinnen. Einer derſelben, Sir Ewerard Digby, ein Mann von 25 Jahren, gab 1500 Pfd. Sterling (18,000 fl.) zu dem Unternehmen her, und Tresham 2000 Pfd. (24,000 fl.). Die Arbeiter, deren Zahl ſolchergeſtalt ſich vermehrt hatte, begannen den 20. Januar 1605 abermals Hand ans Werk zu legen. Unerwartete Hinderniſſe ſtellten ſich ihnen allaugenblicklich entgegen, ohne ſie zurückzuſchrecken.

Eben als ſie mit großer Thätigkeit beſchäftigt waren, eine dicke Mauer zu durchbrechen, glaubten ſie Stimmen neben ſich zu hören. Sogleich wurde Fawkes ausgeſchickt, um Nachforſchungen anzuſtellen. Einige Stunden waren kaum verſtrichen, als er ſie benachrichtigte, daß neben der Stelle, wo ſie gearbeitet, ein Keller ſich befinde, daß dieſer Keller unmittelbar unter dem Verſammlungsorte des Oberhauſes ſey, daß er bisher zur Aufbewahrung der Steinkohlen gedient, und daß er am morgenden Tag durch öffentliches Mehrgebot vermiethet werden ſolle.

Das war eine ſehr erwünſchte Neuigkeit für die Verſchwornen, die ſogleich ihre Arbeiten unterbrachen, und Fawkes den Auftrag ertheilten, im Namen ſeines angeblichen Herrn den Keller zu miethen. Wie geſagt, ſo getban. Zwei Tage ſpäter befanden ſich 20 Fäßcher Pulver, viel Holz, Reiſig-Bündel und andere brennbare Stoffe, die bis dahin in der Scheuer in Lambeth aufbewahrt worden, in dem Keller, den man offen ließ, um keinerlei Mißtrauen zu erregen, und der größtentheils mit alten Geräthen, Eiſenzeug, Kohlen und andern wenig erheblichen Gegenſtänden angefüllt, Fawkes Obhut anvertraut wurde.

Eine zweite Vertagung des Parlaments verurſachte den Verſchwornen nicht geringe Beſtürzung. Sie miſchten ſich unter den Volkshaufen, hörten die Ableſung der königl. Proklamation, und verweilten mit den Opfern, welche ſie ſich verſprochen, über dem von langer Hand von ihnen zubereiteten Vulkan. In der Vermuthung, daß man von ihrem Komplott Wind bekommen, lieben ſie allem, was um ſie her vorging, die geſpannteſte Aufmerkſamkeit. Statt jedoch der Furcht ſich zu überlaſſen, benuzten ſie die abermalige Verzögerung nur, um ihrem brennbaren Vorrath noch 16 Fäßchen Pulver, tauſend Scheite Holz und fünfhundert Reiſig-Bündel beizufügen. Fawkes übernahm es, die Mine anzuzünden. Tresham ſollte im Hafen von London ein Schiff bereit halten, um Fawkes nach Flandern zu bringen, Percy ſollte ſich des Herzogs von York verſichern, und Catesby ſollte die junge Eliſabeth zur Königin ausrufen. (Fortſetzung folgt.)

Bekanntmachungen.

Wein-, Fäſſer- und Mobilien-Verſteigerung.

Dienſtag den 30. Auguſt nächſthin, Morgens 9 Uhr, zu Frankweiler in dem Pfarrhauſe, auf Anſtehen der Wittwe und Erben des allda verſtorbenen Hrn. Pfarrers Kalbfuß, werden:

15 Fuder 35r und 10 Fuder 34r rein gehaltene Weine, Frankweiler Gewächs, und denſelben Tag, Nachmittags 1 Uhr, 15 weingrüne Fäſſer von 35 Ohm abwärts bis zu 3 Ohm, wovon die größern vorzüglicher Qualität ſind, dann mehrere Herbſtbütten, Züber, Hotten, Ständer, Kübel ꝛc. verſteigt; dann den folgenden Tag: Schreinerwerk, Bettung, Weißzeug, Eiſen, Zinn, Kupfer, Meſſing, Glas, Porzellain und andere Mobiliar-Effekten.

Landau, den 28. Juli 1836.

Paraquin, Notär.

Kommiſſions-Lager von Herren-Hemden
aus
bielefelder u. holländiſcher Leinwand verfertiget,
per Dzd. von 38 fl. bis 100 fl.

Indem ich dieſen Artikel zur gefälligen Abnahme empfehle, gebe ich zugleich die Verſicherung, daß die Leinwand zuvor gebrüht iſt, und daß überhaupt für die Güte derſelben garantirt wird. Die neueſten Facons ſo wie die ſchöne Arbeit der Hemden werden in jeder Hinſicht befriedigend ſeyn. — Außer einem Dutzend und halben Dutzend werden auch einzelne Stücke abgegeben.

Speyer, den 4. Auguſt 1836.

J. N. Gérard.

Frankfurter Geld-Course.

	fl.	kr.		fl.	kr.
Neue Louisd'or . .	11	15	20 Franken-Stücke .	9	32
Friedrichsd'or . . .	9	54	5 Frankenthaler . .	2	21½
Souverainsd'or . .	16	30	Laubthaler	2	43
Dukaten	5	36	Preußiſche Thaler .	1	44½

Preise verſchiedener Produkte und Waaren.
(Mainz, 5. Auguſt 1836.)

	Rthlr.		fl.
Mohnöl o. F. p. Ctr.	22	Linſen p. Mltr.	10
Rüböl mit Faß 280 ℔	31	Bohnen „	14
geläutert „ „	33	Kohlſamen „	20
Leindl, holl. „ „	32	Mohnſamen „	17½
Brandwein (Land.)	fl.	Reyskuchen p. 1000	35 à 60
p. großh. heſſ. Ohm	20	Mehl, weiß p. Mltr.	7½
Krapp (elſaſſer) p. Ctr.	22	Roggen „	5½
Talg, rob, o. P. „	23	Kleeſamen, ohne Pack.	
Hirſe, geſch. p. Mltr.	12½	ewiger p. Ctr.	23 à 28
Gerſte, fein g. „	24 à 26	deutſch o. roth „	20 à 23
mittelfein „	19 à 21	Stein o. weiß „	22 à 23
ord. u. mitt. „	15 à 16	Honig „	15
Erbſen „	6½ à 9	Wachs, gelb, p. ℔	60 kr.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Roſt, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 127. Zweibrücken, den 11. August 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Pränumerationspreis ist in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen, der im Rheinkreise 45 kr. jährlich beträgt. Die Insertionsgebühr ist 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Zweibrücken, 10. August. Lembert aus Neustadt, der nach neuern Zeitungsnachrichten in der Schweiz ebenfalls verhaftet und seine Freiheit nur unter der Bedingung erhalten soll, auf geradem Wege nach einem französischen Hafen gebracht, um von da nach England übergeschifft zu werden, kam gestern Abend dahier an, stellte sich freiwillig bei der königl. Generalprokuratur und wurde sogleich ins hiesige Arresthaus abgeführt. Derselbe wurde vor ohngefähr 3 Jahren durch das Assisengericht, wegen Verwundung eines Sicherheitsgarden im Dienste, in contumaciam zu fünfjähriger Einsperrung verurtheilt, während sein Mitangeklagter, der vor Gericht erschienen war, freigesprochen wurde. Lemberts Prozeß muß nun von neuem vorgenommen und wird wahrscheinlich bei den nächsten Assisen verhandelt werden. — Ein Bekannter Lemberts soll vor einigen Tagen einen Brief von demselben erhalten haben, worin er seine Arretirung in der Schweiz anzeigte, mit dem Bemerken, daß nicht sowohl ihm, als vielmehr allen aus der Schweiz ausgewiesenen Flüchtlingen, die Wahl gestellt sey, entweder nach Algier zu gehen oder in ihre Heimath gebracht zu werden; er (Lembert) habe das Leztere vorgezogen und befinde sich bereits, unter guter Begleitung, auf dem Wege nach seiner Heimath. Ob diese Angabe gegründet ist, vermögen wir nicht zu bestimmen, das Erscheinen Lemberts giebt aber derselben viele Wahrscheinlichkeit. —

— Durch das königl. Landkommissariat dahier wurde uns folgende Mittheilung zugestellt, die wir aufzunehmen durchaus nicht beanstanden, bemerken aber dabei, daß wir auf unser leztes Schreiben an unsern Münchner Korrespondenten, in diesem Betreffe, bis heute noch keine weitere Erklärung erhalten haben. „„Nach offiziellen Mittheilungen ist der in № 104 des Rheinbayerischen Volksblattes enthaltene, den jungen Grafen v. Montgelas betreffende Artikel gänzlich unwahr und erdichtet.“ —

— Seit einigen Tagen ist in Mannheim eine Dampfmühle in vollem Gang und die ersten Versuche sind äußerst günstig ausgefallen; in 14 Stunden werden 120 Mltr. Früchte zu Mehl verarbeitet. Der Eigenthümer soll schon viele Bestellungen aus der Stadt und von auswärts erhalten haben. Von den zwei neuen Zuckerraffinerien daselbst wird die eine demnächst ihre Fabrikation beginnen; die andere ist aber noch nicht unter Dach. —

— Dem Vernehmen nach soll noch in diesem Monat bei der Bundesversammlung in Frankfurt die Abstimmung über die Luxemburgische Frage statt haben. — Von den Frankfurter politischen Gefangenen ist vor wenigen Tagen der Lohnbediente Rottenstein, Bruder des in der Schweiz verfolgten Roth(tt)enstein, von dem dortigen Appellationsgericht zu acht Jahren Zuchthausstrafe verurtheilt worden. —

— Die auf dem lezten Landtage zu Detmold berathene Verfassung für das Fürstenthum Lippe ist nun publizirt und als Landesgesez verkündet worden. Dieselbe ist den übrigen deutschen Konstitutionen ziemlich ähnlich und weicht nur in einigen Punkten ab. —

Schweiz.

Am 3. ist die Entscheidung in der Untersuchungssache gegen den Professor Ludw. Snell erfolgt. Wegen gänzlichen Mangels an Verdacht ist die Untersuchung aufgehoben und Snell sogleich in Freiheit gesezt worden; er hatte nur zwei Verhöre zu bestehen. Die Freilassung Snells hat in Bern allgemeine Freude verursacht. — Der Regierungsstatthalter in Biel ist in Folge der Erbrechung eines Pakets an Bandelier, vom Regierungsrath, wegen Ueberschreitung der Amtsgewalt, am 3. d. suspendirt worden. —

Frankreich.

Wir haben bereits mitgetheilt, daß die Regierung die Verbreitung des Courrier belge durch die französ. Posten verboten hat, dieses Verbot hat seitdem mehrere

andere belgiſche und engliſche Journale betroffen und ſoll auf alle belgiſche, engliſche und ſpaniſche Ultrablätter ausgedehnt werden; zu welchem Zwecke gegenwärtig beim Miniſterium des Innern eine ganze Liſte von Journalen entworfen wird, deren Cirkulation in Frankreich nicht mehr geſtattet werden ſoll. —

— Das Gerücht von der Zurückberufung des Marſchalls Soult erneuert ſich; ein Inſpekteur-General, Freund des lieben Marſchalls, wie man im Schloſſe zu ſagen pflegt, hat den Auftrag erhalten, ſeinen Widerſtand zu beſiegen, und ihm begreiflich zu machen, mit wie vielen Opfern man bereit iſt, ſeine in der gegenwärtigen Zeit ſo nöthige Ergebenheit zu bezahlen. —

— Nach einem Morgenjournale beſchäftigte ſich das Miniſterium ernſtlich damit, in dieſem Monate nicht eine Amneſtie, ſondern die Begnadigung einiger politiſcher Verurtheilten auszuſprechen. —

— Am 5. Auguſt traf der König von Neapel in Paris ein; es waren große Empfangs-Feierlichkeiten vorbereitet und Zimmer für ihn im Palais royal hergerichtet worden, wo er während ſeiner Anweſenheit in Paris wohnen wird. Jedoch ſoll das Miniſterium im jetzigen Augenblick weniger Freude an der Ankunft des Königs haben, weil man bei der vorherrſchenden Neigung deſſelben für militäriſche Lager und Muſterungen nicht zweifle, daß er auch dem Lager von Compiegne beizuwohnen wünſchen werde; in dieſem Falle würde aber auch Louis Philipp das Lager perſönlich beſuchen wollen, was ihm die Miniſter ſeit den neuern Ereigniſſen auszureden ſuchen. —

— Wie man hört, hegt man in Paris den Verdacht, daß ein Komplott beſtehe, dem mehrere Mitglieder der Bonaparteſchen Familie nicht fremd ſeyen, die jezt regierende Familie in Frankreich vom Throne zu entfernen und ein Mitglied der Familie Bonaparte an deren Stelle zu ſetzen. —

— Eine Statue zu Ehren Mirabeau's wird auf dem Piedeſtal eines für Ludwig den XVIII. beſtimmten Monuments auf dem Platze des Palais Bourbon zu Paris errichtet werden. —

— Ein merkwürdiger Prozeß wird vor den Pariſer Gerichten verhandelt werden: Ein Courrier des Herzogs Karl von Braunſchweig, Namens Bertini, der eine auffallende Aehnlichkeit mit dem Herzoge hat, verklagt dieſen: er habe in deſſen Auftrag zu London die Rolle des Herzogs ſpielen, und ſich krank ſtellen müſſen, wogegen man ihm 6000 Franken verſprochen, aber nur 3000 ausbezahlt habe; er verlangt nun ein gerichtliches Urtheil wegen des Reſtes. —

Grosbrittanien.

Nach lebhafter Debatte kam es am 2. am Schluſſe der Unterhausſitzung zur Abſtimmung über die Amendements der Lords zur iriſchen Kirchenbill. Mit einer Majorität von 29 Stimmen ward der Antrag des Miniſteriums angenommen, die Amendements ſonach verworfen. —

— Am 2. zeigte Hr. O'Connell, auf eine Interpellation des Hrn. Trevor, im Unterhauſe an, er werde ſeine Motion für eine Reform des Oberhauſes erſt in der nächſten Seſſion vorbringen. —

— Joſeph und Lucian Bonaparte ſind zu dem groſſen Marylebone-Feſt mit einer großen Zahl von reformiſtiſch geſinnten Mitgliedern des Parlaments, Lord Dudley Stuart, einigen ausgezeichneten Polen und einigen mit der liberalen Preſſe in Frankreich verbundenen Schriftſtellern, namentlich mit einem der Redakteure des Courrier francais, eingeladen worden. Das Lokal iſt für 200 Perſonen eingerichtet. —

Spanien.

Es beſtätig ſich, daß Cordova ſeine Demiſſion erhalten hat und er durch General Saarsfield erſezt wurde. — Am 5. war in Paris abermals das Gerücht verbreitet, die Königin hätte ſich in Folge einer Volksbewegung genöthigt geſehen, Madrid zu verlaſſen. —

Griechenland.

Es haben mehrere Albaneſiſche Familien, die vor vielen Jahren nach Neapel ausgezogen waren, um die Ueberſiedelung nach Griechenland nachgeſucht. Die griechiſche Regierung iſt ihrem Geſuche mit aller Bereitwilligkeit entgegengekommen, und hat ihnen bereits eine Strecke Landes angewieſen. — Man hat zwei Kohlenlager entdeckt; das eine in Phthiotis, das andere im Peloponnes. — Eine Abtheilung der engliſchen Flotte iſt vor einigen Tagen im Piräus vor Anker gegangen. Auch das franzöſiſche Geſchwader wird daſelbſt erwartet. — Man ſagt, daß eine Abtheilung der franzöſiſchen und engliſchen Flotte vor Kreta vor Anker gegangen ſey, um dieſe türkiſche Inſel proviſoriſch in Beſiz zu nehmen. —

Türkei.

Nach franz. Blättern ſah kürzlich der Sultan Mahmud in Pera die Tochter des Eigenthümers des dortigen Hotels „de l'Europe," Talomel, ein Mädchen von ausgezeichneter Schönheit, und verliebte ſich in dieſelbe ſo ſehr, daß er ihrem Vater eine ungeheure Summe anbot, wenn dieſer geſtatten wolle, daß er ſie in ſeinen Harem nehme. Der Vater lehnte dieſes Anerbieten auf das Beſtimmteſte ab, und ſchickte das junge Mädchen bald darauf nach Livorno. Der Sultan, ſo ſehr ihn dieſes kränkte, ſoll doch den Vater des Mädchens ſeine Weigerung nicht haben entgelten laſſen. —

Asien.

Blätter aus Singapore bis zum 22. März berichten von einem Erdbeben, das auf Mindanao, einer der philippinischen Inseln, statt gefunden habe, und wobei viele Menschen umgekommen seyen. — In Java hatten Ueberschwemmungen Schaden angerichtet. — Die Piraten schwärmten in den indischen Gewässern. Das brittische Schiff Rose verfolgte eine Flotille derselben, fand sie aber so zahlreich, daß es unverrichteter Dinge wieder umkehrte. Man beabsichtigte eine zweite stärkere Expedition gegen sie. — In China haben bedeutende Unruhen stattgehabt. —

Nachschrift.

(Frankreich.) Gut unterrichtete Personen in Paris wollen wissen, daß die frz. Regierung geneigt sey, gegen die Bewegung in Spanien zu interveniren, und hiezu habe sie die Einwilligung der nordischen Mächte; General Bugeaud würde aus Afrika zurückberufen und erhalte den Oberbefehl über die Interventions-Armee. Nach andern soll der Befehl zur Intervention bereits abgeschickt seyn. —

(Grosbrittanien.) Im Unterhause wurde am 3. die Bill für die Emanzipation der Juden auf Antrag des Schazkanzlers, Hrn. Spring-Rice, zum zweiten Male verlesen, und zwar mit 39 Stimmen gegen 22.

(Spanien.) Es scheint sich zu bestätigen, daß in Malaga und Saragossa bedeutende Unruhen ausgebrochen sind und in beiden Städten die Konstitution von 1812 ohne Widerstand proklamirt wurde; in ersterer Stadt soll der Gouverneur ermordet worden seyn. —

Welt- und Völkerkunde.

Die Pulververschwörung in England und die Mordversuche gegen den König Georg III.

(Fortsetzung.)

Alles wäre nach Wunsch gelungen, hätte eine mitleidige Anregung den fein gesponnenen Plan nicht verrathen. Zwanzig Männer und ein Frauenzimmer, der Sage nach Garnets Geliebte, waren von dem Entwurfe unterrichtet, und noch hatte niemand von ihnen ein einziges Wort fallen lassen, wodurch das Vorhaben der Verschwornen hätte verrathen werden können.

Fawkes, Winter und Catesby hatten eine Zusammenkunft in einiger Entfernung von London verabredet. Uneingeladen fand sich Tresham ebenfalls ein. Er hatte ein verlegenes, trauriges, unruhiges Ansehen, und sah mit Schmerz, sagte er, das seinen Schwager, Lord Monteagle, einen vortrefflichen Katholiken, bedrohende Verderben. Er drang darauf, man solle die Ausführung des Vorhabens bis gegen Ende der Sitzung verschieben, um so mehr, da er, zur Herbeischaffung einer bedeutenden Summe, deren man bedurfte, noch Zeit brauche.

Catesby schöpfte Verdacht. Demungeachtet mußte man gezwungenerweise Treshams Vorschlag annehmen. Den 26. Oktober als Lord Monteagle eben bei Tische war, wurde ihm ein Brief ohne Unterschrift und Datum zugestellt, den er einem seiner Pagen gab, um ihn vorzulesen. Der ungenannte Schreiber beschwor Lord Monteagle, an den Verhandlungen des zu eröffnenden Parlaments keinen Antheil zu nehmen. „Eine unerwartete und schnelle Rache sollte das Unterhaus treffen und der Augenblick der Gefahr werde nicht die zur Verbrennung des Briefes erforderliche Zeit übersteigen."

Lord Monteagle legte keine besondere Wichtigkeit auf die Mittheilung, und begnügte sich, den ihm zugekommenen Brief dem Staatssekretär Cecil zu überschicken, weil er glaubte, das Schreiben rühre von einem seiner Feinde her. Der mit Vorlesung des Briefes beauftragte Page seinerseits, der ein Freund Winters war, den er in diese Sache verflochten hielt, benachrichtigte ihn von allem, was sich zugetragen.

Die Verschwornen begaben sich in den Keller, wo sie alles unverändert fanden, wie sie es eingerichtet. Cecil verlachte die in dem Briefe enthaltenen Drohungen, und der König allein, dessen Furchtsamkeit diesmal scharfsichtig war, vermuthete, daß es wahrscheinlich um eine Sprengung des Parlaments und seiner Person durch Pulver zu thun sey. Länger als zwei Stunden sann er über seine Voraussetzung nach, und die richtige Ausdeutung des geheimnißvollen Schreibens, wodurch eine entsezliche Katastrophe verhindert wurde, steht Jakob I. zu.

Mit einer näheren Nachforschung beauftragt, begab sich der Herzog von Suffolk am 4. November nach dem Hause Percys, und in den mit leicht entzündbaren Gegenständen angefüllten Keller. Fawkes hätte sich noch retten können, wenn er gewollt. Des Hofes und Suffolks Verfahren war ungeschickt genug, um seinen Verdacht zu erwecken. Aber er beschloß auf seinem Posten zu bleiben, und des Ereignisses Entwickelung abzuwarten. Den 5. November, um 2 Uhr Morgens, drang Sir Thomas Knyvet, von Soldaten begleitet, in den Keller, unter dem Vorwande, in demselben nach Teppichen, die in der Nähe gestohlen worden, Nachforschungen anzustellen. Man fand darin Guido Fawkes, der eben die lezten Vorkehrungen beendet hatte. Die Soldaten bemächtigten sich seiner und banden ihn, als er die Thür öffnete, um sich zu entfernen. Er war gestiefelt und gespornt, hatte drei Schwefelfaden und ein Feuerzeug in der Tasche. Hinter der Thür war eine Blendlaterne verborgen.

„O Ihr Elende," rief er beim Anblick der Soldaten. „So hat uns denn der Teufel verrathen; denn Gott hätte uns gerettet. Ich läugne nichts, und ge-

stehe, daß ich bereit war, Euch alle in die Luft zu sprengen. Wenn ich irgend etwas bedaure, so ist es, daß ich nicht alle meine Feinde mit in ein gemeinsames Verderben gezogen, das den Tod mir süßer gemacht haben würde."

Um 4 Uhr Morgens von dem König selbst verhört, beurkundete er dieselbe Unerschrockenheit. Er versicherte, daß er Johnsohn heiße, Percys Bedienter sey, weigerte sich, irgend eine bestimmte Antwort zu ertheilen, verspottete den Monarchen, wie seine Räthe, und bot dem Tode mit heiterer Stirne Troz.

„Wozu wolltet Ihr alle die Pulverfässer gebrauchen?" fragte ihn ein schottländischer Adelicher.

— Um das ganze schottländische Bettelvolk zum Teufel zu schicken, entgegnete er.

„Gestehet, was Ihr wisset. Es ist das einzige Mittel, Euer Leben zu erhalten."

— Lieber will ich einen hundertfachen Tod sterben, als meine Freunde verrathen.

Kaum erfuhren die Verschwörer, ihr Unternehmen sey entdeckt, als sie die Flucht ergriffen, nicht um sich zu verbergen, sondern in der Hoffnung, ihre Anhänger nach sich zu ziehen. Sie sahen sich getäuscht in ihrer Voraussetzung. Kaum 80 Katholiken stießen zu ihnen, und wie um sie durch sich selbst zu bestrafen, faßte das von ihnen mitgenommene Pulver Feuer, wodurch mehrere der Ihrigen hart verlezt wurden.

Vom Pöbel und von der Miliz angegriffen, vertheidigten sie sich mit verzweiflungsvoller Tapferkeit, und hielten sich ziemlich lange in einem Bürgerhause, wo ein Priester ihnen die Vergebung aller ihrer Sünden ertheilte. Die beiden Haupturheber des Komplotts kamen um, der eine mit den Waffen in der Hand, der andere zwei Tage später, an einer im Kampfe erhaltenen tödtlichen Wunde.

Die Kugeln, wovon die beiden Verschwörer getroffen worden, kamen aus demselben Gewehr, einem Bürger von Worcester, Namens Street, gehörig. Auf einer Mauer reitend, streckte er mit einem Schusse die beiden Katholiken zu Boden. Alle ihre Mitschuldigen wurden gleich darauf festgenommen. Man spannte sie auf die Folter, und zog ihnen so sehr die Glieder auseinander, daß Fawkes, nachdem er einige Stunden unter den Händen des Henkers geschmachtet, nicht mehr vermögend war, sein Verhör zu unterzeichnen.

Die übrigen Verschwornen gestanden ohne sonderliche Mühe das ihnen zur Last gelegte Verbrechen, und rühmten sich sogar desselben. Thomas Winter verlangte, statt seinem Bruder Robert gehängt zu werden, der, seiner Behauptung nach, an dem Unternehmen Theil genommen, ohne zu wissen, um was es eigentlich zu thun sey. Ein gewisser Keys rief: „Was kümmerts mich? Meine Angelegenheiten sind nie in besserem Zustande gewesen, als gerade jezt." Alle zeigten sich äusserst muthig. (Schluß folgt.)

Bekanntmachungen.

Anzeige.

Die höchst wichtige, interessante, gründliche und seine bisherige Jurisprudenz verlassende Entscheidung des k. b. Appellhofes zu Zweibrücken, durch Arret vom 11. April d. J., in Sachen Engel gegen die Gemeinde Marnheim, über die bestrittene Rechtsfrage:

„Sind die Grundrenten nach dem französischen „Rechte und dem Rechte der ehemaligen 4 französ. „Departemente des linken Rheinufers, und namentlich die allda existirenden Erbbestandsrenten, Erbpächte, durch das Gut selbst geschuldete, demselben anklebende, auf jeden dritten Besizer sich fortpflanzende und auf einer Zerstückelung der Proprietätsrechte beruhende Lasten, somit Immobiliarrechte? Oder aber nur dem Kaufpreis gleichgestellte Mobiliarforderungen, auf deren Leistung der Rentengläubiger gegen dritte Besitzer keine direkte Klage hat, und die zur Wirksamkeit gegen Dritte der Inskription bedürfen und durch Transkription purgirt werden"?

beantwortet in lezterem Sinne zu Gunsten der Gemeinde — wird nächstens bei Buchhändler Tascher in Kaiserslautern im Druck erscheinen.

Dieses zur Nachricht und Antwort auf die vielfachen Anfragen und Wünsche um Mittheilung dieses Urtheils, welche von Juristen und Nichtjuristen an den Unterzeichneten gestellt wurden.

Zweibrücken, 4. August 1836.

Golsen, Advokat.

Zur Nachricht.

Auf den zweiten Kirchweihtag zu Gerhardsbrunn, als den 22. d. M., wird durch den dortigen Musik-Verein, unter gütiger Mitwirkung mehrerer Dilettanten, ausgeführt:

Das Lied von der Glocke,

in Musik gesezt von Andreas Romberg.

Zur Eröffnung:

die Ouvertüre aus Agnes Sorel, v. Gyrowetz;

wozu ein kunstliebendes Publikum höflichst einladet

Gerhardsbrunn, den 1. August 1836.

Im Namen des Vereins:

Wilhelm Adam,
Schullehrer.

Bei Friedrich Schmidt, Bierbrauer in der Irheimer-Straße, ist Kirschenwasser, 4 Jahre alt, zu haben, die Maas zu 1 fl. 4 kr. —

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Rost, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 128. Zweibrücken, den 13. August 1836.

Dieſes Blatt erſcheint wöchentlich viermal. Der Pränumerationspreis iſt in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Poſtaufſchlag zu tragen, der im Rheinkreiſe 45 kr. jährlich beträgt. Die Inſertionsgebühr iſt 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeſchichte.

Deutſchland.

Man glaubt, daß Se. Maj. der König am 18. d. wieder in München eintreffen werden; J. M. die Königin, ſo wie König Otto v. Griechenland ſollen einige Tage früher wieder in der Hauptſtadt ankommen. Es wird nun nicht mehr für wahrſcheinlich gehalten, daß lezterer dem öſtreichiſchen Hofe einen Beſuch abſtatten werde, jedoch glaubt man, er werde mit dem Fürſten Metternich zuſammentreffen. —

— Es iſt nun kein Zweifel mehr, daß die Truppenzahl der Mainzer Garniſon auf den Friedensfuß reduzirt werden wird. In einigen Tagen ſchon geht die preuß. überzählig gewordene Mannſchaft von da ab, und von Seite Oeſterreichs wird von Tag zu Tag der diesfälligen Ordre entgegengeſehen. —

— Wie man hört, ſoll ſich die oberſte Landespolizeiſtelle in Oeſterreich veranlaßt gefunden haben, die erforderlichen Verfügungen zu erlaſſen, um das Zuſtrömen unberufener Fremden bei den zu Prag demnächſt ſtattfindenden Krönungsfeierlichkeiten zu verhüten. Die diesfalls angeordneten Maasregeln ſollen denjenigen ähnlich ſeyn, die zu dem nämlichen Zwecke im vorigen Jahre auf Veranlaſſung der Monarchen-Zuſammenkünfte in Böhmen, getroffen wurden. Eben ſo ſind auch jezt, wie damals, wie verſichert wird, die kaiſerl. Geſandtſchaften und Agenten im Auslande angewieſen worden, bei Ertheilung oder Viſirung von Päſſen nach der Krönungsſtadt mit einer gewiſſen Umſicht zu verfahren. —

— Die „deutſche Nationalzeitung" bemerkt: „Wir glauben die Herren Landwirthe auf den wichtigen Umſtand aufmerkſam machen zu müſſen, daß das Korn in den deutſchen Seeplätzen im Verlaufe der lezten beiden Monate volle 30 Prozent in die Höhe gegangen iſt. Die Ernte iſt in Nordamerika völlig mißrathen; in Handelsbriefen wird behauptet, daß dieſes Jahr nur etwa den achten Theil des gewöhnlichen Ertrages bringen werde, was eine ungeheure Steigerung des Preiſes zur Folge haben müßte." —

— Die Fürſten von Thurn und Taxis haben auf ihrer Herrſchaft Dabrowitz in Schleſien eine Runkelrübenfabrik einrichten laſſen, welche ein ſehr günſtiges Reſultat in den Jahren 1834 und 35 geliefert hat. 450 Morgen haben einen Gewinn von 14,000 Thaler abgeworfen, wenn gleich 26,000 Thaler auf den Bau neuer Gebäude verwendet und die Zinſen davon, ſo wie 1600 Thaler an Gehalt für den Direktor in Abzug kommen mußten. Solche Thatſachen ſprechen laut für das Gelingen der neuen Fabrikation. —

— In Berlin hat man in einem großen Hauſe an der franzöſiſchen Straße unter der Bodentreppe circa 3000 Stücke Schwefelhölzer und einen brennenden Schwamm gefunden. Die polizeilichen Unterſuchungen haben ergeben, daß es ein 10 — 12jähriges Mädchen war, das wahrſcheinlich aus Privatrache eine Brandſtiftung veranlaſſen wollte. — Aus dieſem Früchtchen könnte Etwas werden, wenn es ſich überlaſſen bliebe. —

Schweiz.

Um die Anſiedelung der Jeſuiten im Flecken Schwyz zu befördern, haben drei Familien, wovon zwei fremde, nämlich v. Blacas und von Nicolai, und eine einheimiſche, von Diesbach-Beſteroche, 60,000 franz. Frank. als freiwillige Beiträge unterſchrieben. —

Frankreich.

Die Pariſer Blätter berichten immer noch einzelne neue Verhaftungen, die auf die geringſte Verdächtigung hin vorgenommen werden, beſonders wenn unanſehnlich gekleidete Leute ſich längere Zeit in der Nähe der Tuilerien herumtreiben. Gegen Jeden, der das Schloß ſelbſt unter irgend einem Vorwand betreten will, werden die ſtrengſten Vorſichtsmaaßregeln ergriffen; wer Jemand, der im Schloſſe wohnt oder dort beſchäftigt iſt, beſuchen will, darf nicht allein dahin gehen, ſondern wird dahin geführt. —

— Wir lesen im „Konstitutionnel“: Man hatte von einem Berichte des Hrn. Martin (du Nord) über das Komplott gesprochen, in Folge dessen die Revue am 29. Juli abbestellt wurde. Ein Journal versichert am 7. d. Mon., dieser Bericht existire wirklich und sey Hrn. Thiers zugestellt worden. Das nämliche Blatt fügt hinzu, der einzige bestimmte Umstand, von dem die Polizei Kenntniß erhalten, sey das Vorhaben zweier Ziselier-Gesellen, von denen der eine 17, der andere 19 Jahre alt sey, dem Könige nach dem Leben zu streben, gewesen und es sey fast schon entschieden, daß sie vor den Assisenhof gestellt werden sollen. —

— Mehrere Journale behaupten, am 15. August werde eine große Revue statthaben. So viel jedoch scheint gewiß, daß ein Theil des Ministeriums sich dieser Revue wiedersezt und sich zurückzuziehen droht. —

— In der Vendee soll bei der Feier der Julitage eine große weiße Fahne, mit einem Lorbeerzweig bekränzt, auf einem Baum entfaltet worden seyn, an der eine angebliche Proklamation Heinrichs V., des legitimen Königs, angeheftet war, welche aber nichts als Schmähungen gegen die jetzige Regierung enthielt. Sie wurde von den Behörden sogleich abgenommen und dem K. Prokurator übergeben. —

— Während einige Journale die Herzogin v. Berry durch Frankreich reisen lassen, sieht dieselbe ihrer baldigen Niederkunft entgegen. — Der Herzog von Angouleme soll bedeutend krank seyn. —

— Das Pariser Zuchtpolizeigericht hat kürzlich zwei Personen wegen Wuchers, jeden zu 2000, und einen dritten zu 1500 Fr. Geldbuße, sodann 2 weitere Individuen wegen Wuchers und Betrügerei, den einen zu 20,000 Fr. und ein Jahr Gefängniß, den andern zu 3582 Fr. und 2 Jahr Gefängniß verurtheilt. —

— Nach franz. Blättern theilte sich das Grundeigenthum in ganz Frankreich im J. 1805 in 10,083,751, sodann ibm J. 1815 in 10,296,693, und im J. 1832 in 10,814,770 Theile. Wenn man in Erwägung zieht, wie wenig das Prinzip der Zerstückelung der Güter im J. 1805 in manchen Provinzen Eingang gefunden hatte, so läßt sich gerade aus den vorliegenden Zahlen ersehen, daß die Zerstückelung keineswegs so sehr in das Unendliche geht, wie Viele glauben. Da Frankreich etwa 40 Millionen steuerbare Aecker, Weinberge, Waldungen u. s. f. enthält, so ergiebt sich, daß jede Parzelle noch jezt durchschnittlich fast 4 Morgen umfaßt. —

Grosbrittanien.

Hr. Hoy brachte am 5. im Unterhause eine Motion dafür vor, daß das Haus eine Adresse an den König richte, damit Maaßregeln getroffen würden, um die Vereinigung von Texas mit den Vereinstaaten zu verhindern und dem Sklavenhandel ein Ende zu machen. Nach einigen Bemerkungen des Lord Palmerston nahm jedoch Hr. Hoy seine Motion wieder zurück. Hierauf entspann sich eine Debatte über den Antheil, welchen die brittische Regierung an dem Kriege in Spanien nimmt. —

— Vom 1. Jan. d. J. bis zum 5. Juli sind über Liverpool 24,065 Personen ausgewandert, von denen der bei weitem größte Theil in die nordamerikanischen Freistaaten ging. Die Auswanderungen aus Grosbrittanien nehmen auch seit einigen Jahren zu; in den lezten 3½ Jahren betrugen diese im Ganzen 76,839 Personen. —

— Hr. Grue baut gegenwärtig in London ein Luftschiff, in welchem 10 Personen eine Luftreise machen können; es kostet 50,000 Fr. und wird mit Gas aus Kohlen gefüllt werden. —

Spanien.

Die Verwaltung Isturiz scheint auf einem nach allen Richtungen unterminirten Boden zu stehen. Die wiederholten Emeuten in Madrid selbst, und die Unruhen, die gleichzeitig in Sevilla, Malaga, Grenada, Saragossa, wahrscheinlich das Werk vorschneller Parteiführer, ausbrachen, geben ein gültiges Zeugniß davon, wie überall die gefährlichen Stoffe gehäuft und bereit sind, wie nur ein günstigerer Augenblick noch erwartet wird, um sie in lichten Flammen auflodern zu lassen. Um so mißlicher wird die Lage, als die Karlisten überall das Feuer blutiger Zwietracht schüren, damit sie, allein zu selbstständigem Handeln zu schwach, auf dem Schlachtfelde der Parteien die Frucht eines schrecklichen Sieges erndten möchten; um so mißlicher wird sie, als, nach den Wahlen zur Kortesversammlung, soweit sie bis jezt bekannt worden sind, zu urtheilen, das gegenwärtige Kabinet nur erst eine sehr zweifelhafte Aussicht auf eine zuverläßige Majorität hat. Die Partei Mendizabal's, der selbst schon den Triumpf einer dreifachen Wahl davon getragen hat, wird in der neuen Kammer der Prokuradores stark genug seyn, um den Gegnern, welche sie vom Staatsruder verdrängt haben, wenigstens mannigfache Hindernisse und Verwickelungen zu bereiten, vielleicht auch stark genug, um ihnen die Majorität zu entreißen und sie so, noch auf ruhigem Wege, von ihrer Höhe hinabzustoßen. —

— General Saarsfield hat die Stelle eines Oberbefehlshabers der Nordarmee an Cordovas Statt angenommen; man ist nun allgemein in Erwartung der Dinge, die da kommen werden, da Saarsfield die Absicht haben soll, sogleich ins Feld zu rücken und kräftig zu operiren. Jedoch auch dieser General steht im Geruche des Karlismus, er wird daher den Karlisten auch nicht so sehr wehe thun. —

Ungarn.

In Mehadia (im Bannat) sollen sich einige Pestfälle ereignet haben. —

Nachschrift.

(Spanien.) Am 8. d. Nachmittags verbreitete sich in Paris auf der Börse das Gerücht, am 2. d. wäre in Saragossa die Konstitution von 1812 einstimmig ausgerufen worden, der Generalkapitän hätte ein Dekret des Inhalts publizirt, daß sich diese Stadt von der Hauptstadt trenne und sich selbst regieren würde, und die ganze Bevölkerung hätte diese Proklamation mit Enthusiasmus aufgenommen und ihre Häuser und öffentlichen Gebäude illuminirt. Auch Madrid soll in vollem Aufstande und die Konstitution von 1812 in Cordova proklamirt worden seyn. — Briefe aus Saragossa vom 2. bestätigen obige Angaben. —

— Nach dem nun veröffentlichten Bülletin des Generals Bernelle hat dieser wirklich am 1. einen entscheidenden Sieg über die Karlisten unter Villareal davon getragen. Das neu errichtete polnische Korps kam dabei zum erstenmale ins Feuer und that Wunder der Tapferkeit. —

Welt- und Völkerkunde.

Die Pulververschwörung in England und die Mordversuche gegen den König Georg III.

(Beschluß.)

— Ich erwarte keine Gnade sagte Sir Everard Digby zu seinen Richtern. Aber ich will, daß man die Beweggründe begreife, die mich zu einem Unternehmen verleitet, dessen Abscheulichkeit ich selbst zugestehe. Ich habe nicht einen Augenblick gezweifelt, daß wir Katholiken das Recht hätten, Gewalt durch Gewalt, oder durch List zurückzustoßen. Ich betrachtete mich wie in einem Zustande des Kriegs, der Alles rechtfertigte. Leider habe ich darin mich schrecklich geirrt, weßhalb ich Gott und Menschen um Verzeihung bitte. Wenn aber einer von Ihnen, meine gestrengen Herren, vor dem Ausspruche des Urtheils zu mir sagte: Ich verzeihe Dir! würde ich mit heiterem Sinn das Blutgerüst besteigen."

Alle Pairs erhoben sich gleichzeitig und riefen: Möge Gott Euch verzeihen, wie wir Euch verzeihen.

In einem an seine Frau gerichteten vertraulichen Briefe, der noch jezt vorhanden ist, versicherte er auf das Feierlichste, daß er nie einer Sünde sich schuldig zu machen geglaubt, indem er an der Pulververschwörung thätigen Antheil genommen.

Garnet starb mit Festigkeit.

Er gestand, das Komplott sey ihm mitgetheilt worden, doch habe er dabei nicht mitgewirkt. Er betete sehr andächtig auf dem Schaffot, und bemühete sich vorzüglich seinen Ruf zu rechtfertigen gegen den Verdacht angeblicher vertrauter Beziehungen zwischen ihm und einer jungen Person, die ihn überall begleitet hatte. Man ist sogar jezt noch nicht einig über den größeren oder geringern Antheil, den er an der Verschwörung genommen. Sein Name figurirt seitdem im Märtyrer-Verzeichniß der Jesuiten. —

Außer der Pulververschwörung war Jakob noch mehreren anderen Komplotten ausgesezt, denen er aber glücklich entgieng. — Die nach dem Tode dieses Fürsten stattgehabten Ereignisse sind zu bekannt, so daß wir dieselbe ohne weitere Details nur namentlich aufführen, um einen Zusammenhang bis zum zweiten Abschnitte dieses Artikels zu erhalten. Nach dem Tode Jakobs I. bestieg sein Sohn Karl I. den Thron Grosbrittaniens; die willkührliche, tyrannische Regierung dieses Fürsten, so wie die religiösen Streitigkeiten erzeugten die Revolution von 1642, welche Karl auf das Schaffott und die Regierung unter dem Namen einer Republik in die Hände Cromwells brachte. Nach des lezten Tod kehrte der Sohn des hingerichteten Karl zurück; doch das Schicksal seines Vaters belehrte ihn keines Bessern, die Regierung ward auf ähnliche Weise fortgesezt, und man suchte die Protestanten zu unterdrücken, was unter dem Bruder Karls, Jakob II. eine neue Revolution erzeugte, welche den Statthalter von Holland, Wilhelm von Oranien, unter dem Namen Wilhelm III. auf den brittischen Thron brachte, und die Familie Stuart auf ewige Zeiten aus England verbannte. Auch Wilhelm war mehreren Komplotten ausgesezt, die von Anhängern der vertriebenen Königsfamilie gegen sein Leben und seine Person angezettelt wurden.

Nach Wilhelms Tode bestieg das noch jezt regierende Haus Braunschweig Grosbrittaniens Thron. Gegen den ersten Fürsten aus diesem Hause, Georg I. brachen mehrere Empörungen aus, die aber glücklich gedämpft wurden; auch einige Attentate gegen sein Leben wurden von fanatischen Jakobiten versucht, denen er aber entging. Sein Sohn, Georg II. regierte ruhiger, obschon er seiner Laster und Unfähigkeit wegen, weder geliebt noch geachtet war. Kein Mordversuch hatte gegen ihn statt.

2) Mordversuche gegen Georg III.

Die ausgezeichneten Fähigkeiten Georgs III., seine wohlwollenden Absichten, seine sittlichen Eigenschaften waren nicht im Stande, gegen einige Verschwornen ihn zu beschützen, die von den Deklamationen der Parteien irregeleitet worden.

Margaretha Nicholson, die den König auf der Treppe seines Palastes erdolchen wollte, wurde in einem Narrenhause untergebracht. Ein Lieutenant auf halben Sold, Namens Jakob Frick, schleuderte bald nachher einen

großen Stein in des Königs Kutsche. Man verfuhr mit ihm auf gleiche Weise, wie gegen die Nicholson.

Als 1795 die französische Staatsumwälzung ganz Europa in seinen Grundfesten zu erschüttern drohete, wurde Georg III. in seiner Kutsche überfallen. Eine Kugel von kleinem Kaliber zersplitterte die Scheiben der beiden Kutschenschläge. Man konnte nicht entdecken, woher sie gekommen. Der König blieb ganz ruhig, setzte seinen Weg fort, und hielt mit fester Stimme seine Eröffnungsrede im Parlament. Auf der Rückkehr von Westminster nach seinem Schlosse gewann der Auflauf ein noch drohenderes Ansehen, und konnte nur mit Gewalt zerstreut werden.

Den 15. Mai 1800, obgleich die Umstände seitdem sich verändert, war des Volkes Mißvergnügen dennoch immer dasselbe. Man benachrichtigte die Minister von dem Vorhaben, den König im Schauspielhause umzubringen, weßhalb diese ihn baten, sich nicht nach Drury-Lane zu begeben, wie er es am Morgen vorausbestimmt.

Georg III. entgegnete, er fürchte nichts, und wolle vor allem sein Versprechen halten. Indessen ließ er doch seine Familie außer der Loge, und betrat sie allein. Sogleich fiel ein Pistolenschuß, und die Kugel fuhr in die Decke der königl. Loge.

Ein ehemaliger Offizier, Namens Hatfield, der seines übeln Betragens und einiger Narrheiten wegen verabschiedet worden, hatte mitten im Parterre Platz genommen, ein scharfgeladenes Pistol in der Hand. Sein Nachbar, die Bewegung seines Armes bemerkend, stieß ihn heftig am Ellenbogen, weshalb der Schuß viel höher ging, als er gewollt. Der König kam nicht außer Fassung. Er wendete sich gegen den Hintergrund der Loge und sagte zu der an der Thür harrenden Königin: „Bleiben Sie noch ein wenig draußen. Man vergnügt sich, einige Patronen zu verbrennen, und die Geschichte könnte wieder anfangen."

Sodann dicht ans Geländer tretend, aufrecht und mit übereinander geschlagenen Armen, rief er:

„Schießt jezt, wenn es Euch noch darum zu thun ist."

Eine solche an Empfindsamkeit und Theilnahme der Menschen gerichtete Aufforderung, verfehlt selten ihren Zweck. Alle Anwesenden erhoben sich in Masse, und begrüßten mit überlautem Jubelgeschrei einen Fürsten, der seines Volkes so würdig schien. Der König wendete sich gegen seine Familie mit den Worten: „Kommen Sie jezt herein. Es ist keine Gefahr mehr. Wir können ruhig dem Schauspiele beiwohnen."

Dreimal wurde das Volkslied: **God save the King**, gesungen, dem Sheridan, der gerade anwesend war, zwei Gelegenheits-Strophen beifügte. Als man den König über seine Festigkeit und seinen Muth beglückwünschte, entgegnete er sehr treffend:

„Ich habe nichts als meine Schuldigkeit gethan. Eines Königs Leben gehört jedem, der das seinige dagegen aufs Spiel setzen will. Wäre ich einen Zoll zurückgewichen, würde ich mich auf immer verachtet haben."

Hatfield wurde, gleich den beiden andern Königs-Mördern, als ein Wahnsinniger behandelt.

Bekanntmachungen.

Wein-, Fässer- und Mobilien-Versteigerung.

Dienstag den 30. August nächstbin, Morgens 9 Uhr, zu Frankweiler in dem Pfarrhause, auf Anstehen der Wittwe und Erben des allda verstorbenen Hrn. Pfarrers Kalbfuß, werden:

15 Fuder 35r und 10 Fuder 34r rein gehaltene Weine, Frankweiler Gewächs, und denselben Tag, Nachmittags 1 Uhr, 15 weingrüne Fässer von 35 Ohm abwärts bis zu 3 Ohm, wovon die größern vorzüglicher Qualität sind, dann mehrere Herbstbütten, Züber, Hotten, Ständer, Kübel ꝛc. versteigt; dann den folgenden Tag: Schreinerwerk, Bettung, Weißzeug, Eisen, Zinn, Kupfer, Messing, Glas, Porzellain und andere Mobiliar-Effekten.

Landau, den 28. Juli 1836.

Paraquin, Notär.

Peter Schickendantz in Zweibrücken empfiehlt sich mit allen Sorten Lambrechter Tuch, welches um den Fabrikpreis abgegeben wird; seine Wohnung ist in der Hauptstraße, **Lit. B. № 15.**

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Märkte.	Datum des Marktes.	Maas.	Waizen.	Korn.	Spelz.	Gerst.	Haber.
			fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.
Frankenthal	5. August	p. Hek.	5 10	3 31	1 40	2 35	2 37
Kaiserslautern	9. "	"	5 23	3 54	2 15	3 12	2 38
Landau	4. "	"	4 40	3 14	2 12	2 12	2 22
Neustadt	2. "	"	5 30	3 36	2 16	2 40	2 46
Speyer	9. "	"	5	3 21	1 52	2 33	2 26
Zweibrücken	11. "	"	5 44	3 45	2 9	3 7	2 38
Mainz	8. "	p. Mtr.	6 47	4 42	2 3	3 48	3 29
Worms	3. "	"	6 36	4 36	2 30	3 40	3 10
Frankfurt	8. "	"	6 30	4 20		4 12	3 16
Heidelberg	26. Juli	"	—	3 16	3 24	4 36	3 21
Mannheim	28. "	"	—	3 12	3 18	4 24	3 22
München	30. "	p. Sfl.	11 8	6 49		8 24	3 20

Zweibrücker Brod- und Fleischtaxe vom 12. August.

Weißbrod, 3 Kil. 16 kr.; Kornbrod, 11½ kr.; gemischtes Brod, 13½ kr.; das Paar Weck 17 Loth 2 kr. Das ℔ Ochsenfleisch, 10 kr.; Kühfleisch, 8 kr.; Kalbfleisch, 6 kr.; Hammelfleisch, 9 kr.; Schweinenfleisch, 10 kr.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Roß, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 129. Zweibrücken, den 14. August 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Pränumerationspreis ist in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl., Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen, der im Rheinkreise 45 kr. jährlich beträgt. Die Insertionsgebühr ist 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Der Beginn der Berathungen über den Entwurf gemeinsamer Statuten für sämmtliche Eisenbahngesellschaften im Königreich Bayern ist vom 10. auf den 20. August vertagt worden. Die einberufenen Bevollmächtigten werden daher erst am 19. in München einzutreffen und sich sogleich beim Ministerium des Innern zu melden haben. — Man glaubt, daß aus den in München gegenwärtig statthabenden Berathungen der Abgeordneten der Zollvereinsstaaten höchst wahrscheinlich keine oder nur unbedeutende Modifikationen des Vereinszolltarifs hervorgehen werden. Es soll sich dieser Berathungen wegen in München auch ein englischer Bevollmächtigter aufhalten, der mit Instruktionen seiner Regierung in Betreff der Zoll- und Handelsverhältnisse versehen sey. —

— Das königl. bayer. Regierungsblatt vom 5. Aug. enthält eine Verordnung, den Vollzug des Artikels 18 der Zollvereinigungsverträge in Beziehung auf Handlungsreisende und auf den Besuch der Messen und Jahrmärkte betreffend. Danach haben Fabrikanten und Händler, so wie die Handlungsreisenden derselben, die auf Befreiung von Abgaben in den dem Zollverein angehörenden Staaten Anspruch machen, mit einem Reisepasse und einem Gewerbszeugnisse sich zu legitimiren. Die Verordnung bezeichnet die dabei zu beobachtenden Formalitäten. —

— Ein Vorfall zu Eisenach erregt große Sensation. Der Regierungsrath * *, welchem die Untersuchungen gegen die der Theilnahme an demagogischen und burschenschaftlichen Umtrieben Verdächtigen übertragen war, hatte von den Eltern mehrerer derselben nahmhafte baare Kautionen bestellen lassen, wogegen den Verhafteten mancherlei Erleichterung in der Behandlung zuging. Statt diese Kautionssummen in gerichtliche Verwahrung zu geben, gebrauchte er sie zu schwindelhaften Spekulationen mit Güterkäufen in Böhmen. Die Betheiligten wollten die Kautionen zurückziehen, und der Herr Inquirent gerieth dadurch so ins Gedränge, daß er die Gelder nicht schnell genug beischaffen konnte; die Sache kam zu Tage, und er wurde neulich zu Gotha durch einen nachgeschickten Polizeikommissär verhaftet. Der Präsident der Regierung zu Eisenach, Hr. v. Gerstenbergk, sah sich in Folge dieses Ereignisses veranlaßt, seine Demission mit Pension zu nehmen. —

— Der Fürst von Schwarzburg-Sondershausen hat in einem Erlasse vom 23. Juli d. J. die oberen und unteren Behörden seines Landes ermahnt, in allen Fällen, wo von ihnen Staatsangehörige mit irgend einem Gesuche oder einer Beschwerde abgewiesen werden, den Betheiligten die Gründe der Abweisung nicht vorzuenthalten. —

— Vor Kurzem wurde auf einer nach Prag führenden Poststraße ein Reisewagen beraubt; unter den entwendeten Gegenständen befand sich auch ein Schreiben von höchster Wichtigkeit von der Kronprinzessin von Preußen an J. M. die Königin von Bayern und ein Brief an den preuß. Gesandten in München. —

Frankreich.

Man versichert, daß nur noch etwa zehn der in Folge der lezten vermeintlichen Komplotte Verhafteten im Gefängnisse sind. Auch die gegen sie vorliegenden Anschuldigungen sollen nicht sehr bedeutend seyn. — Die Arbeiten am Versailler Museum werden seit einiger Zeit minder eifrig betrieben, weil die Kasse der Civilliste durch die Reise der königl. Prinzen und andere unvorhergesehene Ausgaben erschöpft, auch noch weitere beträchtliche Ausgaben für das Lager von Compiegne zu decken seyn sollen. —

— Seit der Julusrevolution besteht ein spezielles Bureau in dem Ministerium des Innern, um Petitionen, in welchen Belohnungen für während der Revolution geleistete Dienste gefordert werden, zu beantworten. Es giebt dort eine Liste der Bittsteller, und bei Aussichten auf Unruhen, vor Festen und besonders vor den Julius-

festen werden jedesmal die auf der Liste Eingeschriebenen vorweg und ohne Umstände verhaftet. Die lezten Verhaftungen hatten meist keine andern Anklagen gegen sich, und was die Regierung, ihre Anhänger über die statt gefundenen Verschwörungen sagen, scheint entweder ganz aus der Luft gegriffen, oder beruht auf etlichen Gamins, die zu vorlaut in den Wirthshäusern waren, oder auf Machinationen der Polizei, die da nachgeholfen, wo sie es für nothwendig hielt. —

— Man hat berechnet, daß in Frankreich gegenwärtig ein Israelit Generallieutenant ist, daß ferner 30 Offiziere aller Grade, 18 Advokaten, 27 Aerzte, 3 bekannte Gelehrte, 3 Notare, 5 Avoues, 6 Professoren an größern wissenschaftlichen Anstalten, 1 Deputirter und 1 Mitglied des Instituts — Israeliten sind. — Dies verdient von Freunden und Gegnern der Emanzipation der Juden bemerkt zu werden. —

— Seit dem die neue Postübereinkunft mit England in das Werk gesezt worden, hat sich die Zahl der nach England abgehenden Briefe fast verdoppelt. — Man bemerkt seit einigen Wochen eine Erhöhung der Steinkohlen von St. Etienne fast um das Doppelte ihres früheren Preises, und in Folge derselben eine Erhöhung der Preise des Eisens. Jene Erhöhung soll Folge einer förmlichen Uebereinkunft der Besitzer der verschiedenen Steinkohlen-Gruben seyn. —

Grosbrittanien.

Das im Jahr 1835 in Grosbrittanien eingeführte Quantum roher Wolle betrug 42,208,949 Pfund; die meiste kam aus Deutschland, von wo 1835 nahe an 24 Mill. Pf. eingeführt wurden. Der angegebene Werth der in demselben Jahr ausgeführten Wollenwaaren beträgt 6,840,511 Pf. Sterl., wovon mehr als 2 Mill. Werth nach den vereinigten Staaten gingen. —

— Der True Sun läßt sich aus Dublin vom 27. Juli schreiben: „Sie können sich nicht vorstellen, mit welcher Lebhaftigkeit die Agitation in Irland ihren Gang verfolgt. Dublin ist jezt beinahe verödet, aber dessen ungeachtet sind die Versamm'ungen der Generalassociation sehr zahlreich. Die Abwesenheit der Personen, welche hier sonst gewöhnlich die Leitung in politischen Dingen übernehmen, scheint die Fortschritte der Agitation auf dem platten Lande nur beschleunigt zu haben. Die Nationaladresse an den König, um Gerechtigkeit für Irland zu erlangen, ist in fast allen Pfarreien mit Unterschriften bedeckt, und Hr. French, der Sekretär der Generalassociation (ein Verwandter O'Connells), erhält alle Tage noch Unterschriften mit der Bitte, sie der allgemeinen Liste anzufügen. Ich habe die Säle der Association besucht, und kann sagen, daß die Zahl der aus allen Theilen des Landes eingehenden Berichte unermeßlich ist. Sie athmen alle die tiefste Entrüstung gegen das Haus der Lords, und den festen Entschluß sich zu vereinigen, den öffentlichen Geist zu bearbeiten, zu unterschreiben und Petitionen einzugeben, bis das Land mit England auf volle Rechtsgleichheit gestellt werde." —

— Die „Dubin Ev. Post" berichtet: Den ganzen Sonntag (24. Juli) über waren die Parteien in der Nachbarschaft von Carberry (Grafschaft Kildare) durch das Hin- und Herziehen von Truppen und Polizei beunruhigt, die sich konzentrirten, um auf das Andringen des Marquis Downshire und seines Advokaten — des ersteren wegen Zehnten, des lezteren wegen Sporteln — die Fehde gegen das Landvolk zu eröffnen. Alle Hügel umher waren dicht mit Bauern besezt, welche bei der Annäherung der Polizei mit ihren Hörnern Signale bliesen. Doch ging der Tag ruhig vorüber; ob es zwar, wenn die Verfolgung fortdauert, ruhig bleiben wird, ist sehr die Frage. Ueber fünfzig arme Leute sind von Haus und Hof gejagt; alle Geschäfte stehen still, und die Weiber und Kinder treiben ihr Vieh in die Grafschaft Meath. Die Polizei stand von 5 Uhr Morgens in den Waffen, und nachdem sie unter strömendem Regen die Gegend durchstreift, gelang es ihr endlich, einen einzigen Landmann festzunehmen, den sie im Triumph mit fortführte. —

Portugal.

Hier scheint es zu gehen, wie in dem benachbarten Spanien, d. h. vorherschende Unzufriedenheit gegen die Regierung zeigt sich überall und das kindisch-launenhafte Benehmen der Königin ist nicht geeignet, ein besseres Verhältniß hervorzubringen. Am besten zeigt sich dieses durch das Resultat der neuen Korteswahlen, von denen bis jezt folgendes Resultat bekannt ist: 26 der Opposition zugehörig, 16 Ministerielle und 5 Unabhängige. Es heißt, daß das Ministerium die Absicht habe, wenn es bei den Wahlen in der Minorität bliebe, die Kortes eher abermals aufzulösen, als sich zurück zu ziehen, ohne Rücksicht auf die etwaigen Folgen einer solchen Maaßregel. — Einige Kommandanten und andere hohe Beamte wurden abgesezt, weil sie bei den die Wahlen vorbereitenden Maaßregeln dem Ministerium feindselige Gesinnungen gezeigt hatten. — Der Brand des Finanzhotels scheint ein Werk der Bosheit von Seiten der Miguelisten gewesen zu seyn. Es sind dabei allerdings wichtige Papiere und Dokumente zu Grunde gegangen. —

Türkei.

Der Sultan hat für die Männer aller Klassen in seinem Reiche so viel gethan, daß es hohe Zeit war, auch etwas für die Weiber zu thun. Das hat er nun

auch beſchloſſen; denn vor kurzer Zeit wurden Fermane in alle Inſeln verſendet, welche den türkiſchen Junggeſellen zu heirathen befehlen. Verheirathete Männer, welche die Mittel dazu beſitzen, ſollen ſich noch eine oder zwei Frauen beilegen. Die Wahrheit iſt, daß, da faſt alle jungen Türken in einem Alter, wo ſie ſonſt heirathen würden, für die Armee und Flotte ausgehoben werden, dadurch das Land in Gefahr geräth, ſeine muſelmänniſche Bevölkerung mit der Zeit ganz zu verlieren; und, troz aller Fermane des Sultans, dürfte dies dennoch geſchehen. Seit der Einführung des neuen Syſtems im Jahr 1826 müſſen ſchon 200,000 junge türkiſche Männer dadurch zu Grunde gegangen ſeyn, und dieſer Verluſt muß ſich binnen wenigen Jahren in einer furchtbar verminderten Bevölkerung zeigen. Wirklich ſcheinen ſchon in vielen Theilen des Landes Greiſe, Weiber und Kinder beinahe die ganze Einwohnerſchaft bilden. —

Rußland.

In der Krimm ſollen während des Herbſtes militäriſche Manövres gehalten werden. Mit unausgeſezter Thätigkeit werden in den ſüdlichen ruſſiſchen Provinzen Vorkehrungen getroffen, um 200,000 Mann im Lager zu verſammeln. Der Kaiſer wird dieſen Monat noch zu Odeſſa erwartet, und wird dieſe Gelegenheit benützen, den Uebungen ſeiner Flotte im ſchwarzen Meere beizuwohnen. —

— Die Regierung ſoll gegenwärtig damit umgehen, durch Emanzipation der Bauern einen dritten Stand zu bilden; mit den Kronbauern will der Kaiſer den Anfang machen; eine Kommiſſion iſt deßhalb niedergeſezt. —

Nordamerika.

Die Summe, welche nach dem jüngſten Beſchluſſe der Regierungsgewalten in Washington den einzelnen Staaten der Union zurückbezahlt wird, beträgt 30 Mill. Dollars (84 Mill. fl.). Dies iſt wohl das erſte Beiſpiel in der Geſchichte, daß Steuern denjenigen zurückgegeben werden, welche ſie entrichtet haben. —

— Es heißt, die Mexikaner beabſichtigten, den Vereinſtaaten, weil dieſelben den Texianern Beiſtand geleiſtet, den Krieg zu erklären. — Die neueſten Berichte aus Charleſton ſind vom 5. Juli. Der Kampf mit den Indianern währte in Florida fort. Den Indianern, obſchon von den amerikaniſchen Truppen eingeſchloſſen, war es gelungen, dieſen zu entkommen. Tod und Zerſtörung waren in ihrem Gefolge. Etwa 200 von ihnen zogen durch Baker-counti, alle Einwohner, auf welche ſie ſtießen, ohne Rückſicht auf Alter oder Geſchlecht, ermordend. — Dem Kongreſſe wird der Vorwurf gemacht, ſo ſehr viele Gegenſtände unerledigt gelaſſen zu haben. —

Belletriſtiſche Unterhaltungen.

Die Goldprinzeſſin.

(Schluß von Nro. 125.)

So verſtrichen Jahre; der gelüftete Schleier zog ſich wieder in dichteren Falten um dieſes Geheimniß. Die Wechſel kamen richtig, aber kein Graf Villa-Real. Er hat das arme Mädchen gewiß verlaſſen, ſagten die Empfindſamen; die Argwöhniſchen konnten nicht einmal entgegnen, daß ein Graf oder wer ſonſt incognito da ſey, denn ſie ſelbſt hatte ſich mit den ſtrengſten Schranken der Ehrbarkeit umgrenzt. Allmählich ward aus dem Braſilianer ein hanſeatiſcher Senator, der zwar nicht ſchwarz, aber ſo häßlich als reich ſey, und in eben ſo unendlicher Sentimentalität den Moment verzögere, wo er dem weißen Mädchen ſeine Hand reiche, damit ſie noch eine Weile frei und glücklich leben könne. Auch dies ward noch geglaubt, denn ihre Equipage hielt oft vor dem Thorweg einer Schweſter jenes Senators. Aber als es eines Morgens hieß, die Polizei habe über Nacht die Goldprinzeſſin in die Stadtvogtei abgeholt, glaubte man es nicht.

Und doch war es ſo, das Myſterium war in einem unglücklichen Augenblicke enthüllt, und damit der dichte Schleier für immer zerriſſen. Aus der fabelhaften Prinzeſſin war eine gewöhnliche Betrügerin geworden. Sie hatte einem Fabrikanten für einen Vorſchuß von 1600 Thalern eine Mappe mit Dokumenten übergeben, welche bei Eröffnung werthloſes Makulatur waren. Der einen Entdeckung folgte durch ſcharfe und geſchickte Inquiſition die nächſte und höchſt betrübende, daß ſie durch trügeriſche Vorſtellungen einer alten Dame, die noch dazu ihre Wohlthäterin und Pathe geweſen, ihr geſammtes Vermögen von über 20,000 Thalern allmählig entlockt hatte. Die Unglückliche iſt in dieſem Augenblick eine Bettlerin, und die Strafgefangene eine Kandidatin des Zuchthauſes. An unterhaltenden, abenteuerlichen Geſchichten, wie die Betrügerin ſich in das Vertrauen der leichtgläubigen Dame eingeſchlichen, wie ſie ſich bald für eine Geliebte, bald für eine Tochter einer ſehr hohen Perſon ausgegeben, wie ſie Kabinetsordres derſelben ungeſchickt geſchmiedet, und damit doch ihren Zweck erreicht, wie ſie noch im lezten Augenblick durch vorgebliche Intimität mit höchſten Perſonen ſelbſt der Polizeibehörde zu imponiren geſucht, davon iſt das Publikum erfüllt und überſättigt. Indeſſen liefern die Geſchichten aller feinen Gauner Züge der Art, und es fragt ſich nur, worüber man ſich mehr zu verwundern hat, über die Kunſt der Betrügerin, oder über die Blindheit der Betrogenen, welche ſich mit einer Art loyalen Fanatismus in die Netze der Andern warf und alle Warnungen ihrer Familie von ſich ſtieß. Intereſſanter iſt die pſychologiſche Unterſuchung und die

Frage: was war der Zweck des weit angelegten, künstlich durchgeführten Betruges? Weßhalb stürzte sie eine Wohlthäterin durch eine Reihe fortgesezter, arglistiger Täuschungen in's Verderben? War es eine mächtige Leidenschaft, ein kühner Plan, die Genüsse des Lebens bis auf den Boden zu leeren? Reizte sie der Ehrgeiz, und wollte sie, wie andere berühmte Intrigantinnen, sich ein weites Feld auf der Weltbühne eröffnen, vielleicht in Paris, London, Neapel glänzen, Eroberungen machen? — Nichts von alle dem: sie wollte nichts, als einmal probiren, wie einer vornehmen Dame zu Muthe sey, und das Spiel treiben, so lange es ging. Mit einem Mops im Wagen, und Livrebedienten dahinter, auszufahren, Bonbons zu naschen und geputzt das Theater zu besuchen, im Uebrigen zwei Jahre lang ein langweiliges, monotones Leben zu führen, das war ihr Stolz, Genuß, die einzige Frucht eines Betruges ohne Gleichen. Von einer Leidenschaft, von einem Ehrgeize, einer Genußsucht, die aus einer tief sinnlichen Natur hervor sich gearbeitet, keine Spur. Ihr Lebenswandel war durchaus keusch, geordnet. Wir erinnern uns der Geschichte eines Grafen Samoilow, der, ein entwichener Sträfling, sich zum russischen Magnaten heraufloz, diplomatische Verbindungen anknüpfte und mit einer berühmten jungen Schauspielerin Ehepakten abschloß; wir denken an Kaspar Hauser, wenn er Betrüger war, an den kühnen, tausendgestaltigen Handlungsdiener Fritze, allen diesen gab ihr Geschlecht, ihre Erfahrung, ihr vielfältiger Umgang Mittel an die Hand, einen so komplizirten Betrug durchzuführen; wie aber ein armes Dienstmädchen, noch minorenn, das in gewisser Beziehung stets ordentlich gelebt, nur auf die Idee eines so raffinirten Betruges kam, und was ihr die Mittel brachte, ihn so konsequent durchzuführen, wie es dem gewitzigten Betrüger nur gelungen, bleibt noch ein Problem. Erwiesen nämlich ist, daß sie keinen Helfershelfer hatte. Die Geschichte vom transatlantischen Liebhaber ist bis auf ihre Wurzel Fabel. Das erste erschwindelte Geld sandte sie nach Hamburg unter fremdem Namen, um sich damit auf ihren wirklichen Kredit zu verschaffen; daher die Wechsel, die Kreditsbriefe, die vollkommen richtig waren. Wer lehrte dies ein armes Kindermädchen, von dem ihre Bekannten nichts Schlimmeres gewußt, als daß sie von früh eine große Lügnerin war? Mit Seidenstrümpfen und Atlaskleid in die Stadtvogtei geführt, wo die Ortsordnung sie mit gemeinen Diebinnen in dieselbe schmuzige Kammer sperrt, büßt sie für ihre Eitelkeit, eine vornehme Dame zu spielen, härter vielleicht als durch die Strafe, die ihr das Gericht kürzlich zuerkannte und die in mehrjähriger Zuchthausstrafe besteht. —

Bekanntmachungen.

Für Freunde der französischen Sprache u. Literatur.

Musée français.

Choix de littérature, tiré des meilleurs auteurs tant anciens que modernes, par O. L. B. Wolff, Dr. et Prof. et C. Schütz, Dr.

Unter diesem Titel erscheint in unserm Verlage eine Wochenschrift, deren Zweck dahin geht, die besten Erzeugnisse der ganzen französischen Literatur älterer, neuerer und neuester Zeit allen Freunden derselben — auch den unbemittelten — zugänglich zu machen. Den Inhalt unsers Musée français bildet eine Auswahl der vorzüglichsten Novellen, Dramen, Memoiren, Reisebeschreibungen, untermischt mit interessanten Kriminalfällen, Briefen berühmter Personen, kleinern Gedichten, Wizspielen, Charaden ꝛc. ꝛc.

Daß die Auswahl mit Kenntniß und Geschmack getroffen werden wird, dafür bürgen die Namen der Herren Herausgeber, welche wir glücklich genug gewesen sind, für dieses Unternehmen zu gewinnen. — Es braucht daher in dieser Hinsicht hier nur bemerkt zu werden, daß man bei der Auswahl vorzugsweise auf eine interessante Mannigfaltigkeit bedacht seyn, und sich deßhalb weder an eine chronologische noch systematische Reihenfolge binden wird. Der Leser wird sich nicht erst durch die Klassiker des vorigen Jahrhunderts hindurcharbeiten müssen, um zu den vielbesprochenen Schriftstellern der Jetztliteratur zu kommen; vielmehr sollen die Meisterwerke jener und dieser in der Art abwechseln, daß das größere Interesse für die Tagesliteratur auch vorzugsweise Befriedigung findet.

Gänzlich ausgeschlossen bleibt alles auf Politik und Religionsmeinungen Bezügliche, und — was kaum bemerkt zu werden braucht — alles Unreine.

☞ Das Musée français dürfte vor Allem auch denjenigen willkommen seyn, die noch das Bedürfniß größerer Vervollkommnung in der nicht leichten Sprache fühlen, wozu allerdings eine fleißige Lektüre der sicherste Weg ist. Für diese sollen die hie und da etwa vorkommenden schwierigen Ausdrücken — z. B. veraltete oder technische — kurz erklärt werden. Auch Geübtern dürfte dies mitunter nicht unangenehm seyn.

Wir machen noch auf einen besondern Vorzug unsers Musée aufmerksam. Die Herren Herausgeber werden als Einleitung zum Ganzen eine — in deutscher Sprache verfaßte — kurze historische Uebersicht des Ganges und der Entwickelung der französischen Nationalliteratur bis zu ihrem jetzigen Standpunkte geben. Ebenso wird jeder Autor, der dem Leser zum erstenmale vorgeführt wird, durch eine kritische und biographische Skizze eingeleitet werden. Der Leser soll dadurch in Stand gesezt werden, mit leichter Mühe das ganze Gebiet der französischen Literatur zu überschauen, und die Stellung und Geltung der einzelnen Schriftsteller zu würdigen.

Es erscheint vom Musée français wöchentlich regelmäßig Eine Nummer in dem Formate des bekannten Hellermagazins, mit gespaltenen Columnen.

Um die allgemeinste Theilnahme an diesem Unternehmen zu erleichtern, und auch dem Unbemittelten die Anschaffung dieses Werks möglich zu machen, haben wir den Preis auf

☞ vierteljährig 45 kr. rheinisch, festgesezt.

Die erste Nummer als Probenummer ist bereits an alle Buchhandlungen versandt worden, wo sie eingesehen werden kann.

Bielefeld, im Juli 1836.

Velhagen & Klasing.

Bestellungen nimmt J. J. Tascher in Kaiserslautern an.

Peter Schickendanz in Zweibrücken empfiehlt sich mit allen Sorten Lambrechter Tuch, welches um den Fabrikpreis abgegeben wird; seine Wohnung ist in der Hauptstraße, Lit. B. № 15.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Rost, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 130. Zweibrücken, den 16. August 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Pränumerationspreis ist in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen, der im Rheinkreise 45 kr. jährlich beträgt. Die Insertionsgebühr ist 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Theils durch besondere allerhöchste Erlasse, theils durch Landrathsabschied wurden von Sr. Maj. folgende Summen für den Straßen-, Wasser- und Dammbau im Rheinkreise, für das Etatsjahr 18$\frac{3}{6}$ genehmigt: 1) für Straßenbau 73580 fl. 54 kr. aus dem Staatsfond und 64190 fl. 30 kr. aus dem Kreisfond; 2) für Wasserbau 86805 fl. 57 kr. aus dem Staatsfond; 3) für Dammbau 14614 fl. 27 kr. aus dem Kreisfond, und 4) für Bezirksstraßen und Gemeindewege 22000 fl. theils aus dem Kreisfond, theils aus dem Bezirkswegfond und theils aus dem Polizeistraffond. Im Ganzen wurden bewilligt: aus dem Staatsfonde 160,386 fl. 51 kr. und 100,804 fl. 57 kr. aus dem Kreisfonde. —

— In Frankfurt erregte die kürzlich stattgehabte Verheirathung eines jungen Diplomaten mit der Tochter eines der ersten dortigen Israeliten einiges Aufsehen. Die Braut trat jedoch vor der Verehelichung zur christlichen Religion über. —

— Am 5. August wurde ein Erkenntniß des Obergerichts zu Kassel publizirt, welches den Buchdrucker Weidemann zu Rotenburg wegen Nachdrucks eines von dem Prediger in Siliren, mit hessischem Privilegium, herausgegebenen „ersten Buches für Kinder" verurtheilte. Der Nachdrucker wurde zur Bezahlung des Werthes der bereits abgesezten Exemplare, nebst Konfiskation der noch vorhandenen, zu einer Geldstrafe von 18 Thlr. 18 Gr. und in die Kosten verurtheilt. —

— Es scheint sich die bereits mitgetheilte Nachricht zu bestätigen, daß man von Seiten einiger deutschen Staaten in Unterhandlungen mit einer fremden Macht (Grosbrittanien?) getreten ist, welche eine ihr im grossen Ozean angehörige Insel zum Behufe einer Verbrecherkolonie überlassen will. —

— Das preußische Gewerbsgesez soll demnächst eine Abänderung erleiden, deren Hauptbestimmungen folgende sind: es steht zwar Jedem frei, ein Gewerbe zu ergreifen, welches er will, jedoch nicht ohne vorher eine Probe abgelegt zu haben, daß er die hiezu nöthige Geschicklichkeit oder Kenntnisse besitze; es ist aber gleichviel wie er sich dieselbe erworben hat, ob durch Lehrjahre, durch Bücher oder sonstige Belehrung. Dann ist den Magistraten das Recht eingeräumt, Protest gegen das Etabliren neuer Meister oder Geschäftsleute einzulegen und dieselben zurückzuweisen, wenn in einer Stadt genug Handwerker oder Geschäfte dergleichen Art sind und eine Vermehrung nicht nothwendig ist; der Regierung bleibt dann in diesem Fall die Entscheidung überlassen. —

Schweiz.

Der Kanton Baselandschaft hat sich nun den Frieden mit Frankreich um 25,000 Fr., als Entschädigung für die Gebrüder Wahl, erkauft. Der Landrath konnte nur mit Mühe dazu vermocht werden, aber es war hohe Zeit, denn die Landleute sprachen bereits ihren Entschluß aus, die ihnen angehörige Erndte auf franz. Gebiete unter dem Schutze ihrer Stutzer nach Hause zu schaffen und bei der vorherrschenden gereizten Stimmung hätte dieses zu sehr ernsten und traurigen Ereignissen führen müssen. —

Frankreich.

Die neuesten Ereignisse in Spanien machen dem Ministerium viel zu schaffen; der größte Theil derselben ist nun offiziell angezeigt, also bestätigt. Mehrere Berathungen im Konseil fanden deßwegen statt, nach denen Kouriere nach England abgeschickt wurden, wie man glaubt, wegen einer direkten Intervention, zu der die Minister nun fest entschlossen seyen; ja man sagt sogar, die Minister hätten ihre Demission in Masse angeboten, wenn die Intervention nicht angenommen würde. Ob etwas Wahres an diesen Angaben ist, muß die nächste Zukunft lehren. —

— In und um Neuilly begegnet man auf Schritt und Tritt Gendarmen und Polizeisergenten in Uniform und in Civil. An dem, dem Schlosse gegenüberliegen-

den Ufer der Seine folgen sich in der Nacht Militär- und Gendarmenpatrouillen von Viertel zu Viertelstunde, obgleich die Passage hier Nachts jedem untersagt ist. Die Vorsicht der Polizei ist dort so thätig als möglich, und zum Ersaz werden die Straßen von Tag zu Tag unsicherer. Die Blätter sprechen selbst von einem Mordanfalle auf offener Straße, wo die Mörder, zehn bis zwölf an der Zahl, die zu Hülfe Eilenden mit gezücktem Dolche zurücktrieben. —

— In sehr vielen Dörfern und kleinen Städten, wo die Maires im Geiste der Regierung handeln, wurde die ganze Feier der Juliusfeste auf den folgenden Sonntag verlegt, und in mehreren an dem Sonntage selbst nicht gefeiert, da die eifrigeren Anhänger der Juliusrevolution die Festtage im Kreise ihrer Freunde beginnen, und die Uebrigen den Sonntag wie jeden andern verlebten. —

— Im Journal von Rouen vom 3. August liest man: „Zwei vor einigen Tagen von Paris gekommene Handwerksgesellen wurden am 2. d. zu Houlme in einer Werkstätte verhaftet, wo sie mit Zusammensezzung einer Dampfmaschine beschäftigt waren. Ein dritter, gegen den ebenfalls ein Verhaftsbefehl erlassen war, konnte nicht aufgefunden werden. Die Bedeckung, mit der diese Leute ins Gefängniß geführt wurden, bestand aus 12 Gendarmen, von einem Offizier befehligt. —

— Man liest in dem Messager: Der Miether eines Hauses auf der Straße von Neuilly hinter dem Parke, der großer Liebhaber von Musik ist, wollte ein Konzert geben; als die Polizei aber die vielen Musiker und Musikliebhaber in der Nähe des kgl. Schlosses ankommen sah, wurde sie beängstigt, und kaum waren die Instrumente gestimmt, als der Befehl, das Haus zu räumen, ankam. —

— Der Gerant des „Bon Sens", einer Apologie des Attentates Alibeaud's und einer Verletzung der öffentlichen Moral angeklagt, ist am 8. d. von dem Assisenhof der Seine für schuldig erklärt und zu 3 Monaten Gefängniß und 1000 Fr. Geldstrafe verurtheilt worden. —

— Der „Garde National" von Marseille vom 5. theilt die unwahrscheinliche Nachricht mit, daß die türkische Flotte, als sie von Tripoli zurückkehrte, und auf die engl. Flotte stieß, von dieser aufgefordert worden wäre, in den Hafen von Mytelene einzulaufen, und dort werde sie von den Engländern festgehalten und bewacht, bis die Affaire Churchills ganz beendigt sey. —

— Französische Blätter vom 8. August schreiben: Gestern wurde zu Versailles die Bildsäule des durch seine Bekämpfung der Vendee berühmten republikanischen Generals Hoche eingeweiht. Er ist in der Tracht eines Generals der Republik vorgestellt. —

— Dem König von Neapel sind im Justiz-Palaste mehrere Curiosa, wie das Protokoll über den Prozeß der Jungfrau von Orleans (mit dem Bildnisse derselben) und des Königsmörders Damiens, auch die Kleidung des Lezteren, und endlich das aus einem Jesuiten-Kloster weggenommene Gemälde, auf welchem man Heinrich III. und IV. in die Hölle, und deren Mörder, Jacques Clement und Ravaillac, in den Himmel fahren sieht (!!!), vorgezeigt worden. —

— Seit einigen Tagen gewahrt man in Paris ganze Züge Elsässer mit ihren Geräthschaften und allen Anzeichen der Auswanderung. Man bemerkt unter ihnen besonders viele kräftige und wohlgenährte Kinder; wie man sagt, werden sich diese Familien nach Algier einschiffen, woselbst sie zur Kolonisation bestimmt sind. —

— Die für die Stadt Mainz bestimmte Statue Guttenbergs, ein Meisterstück des berühmten Thorwaldsen, wurde, wie die Debats melden, am 8. in dem Atelier des Hrn. Crozatin in Paris gegossen. Die Operation gelang auf das Beste. —

Grosbrittanien.

Am 8. bildete sich das Oberhaus zum Komite über die den Zeitungsstempel betreffende Bill. Die ersten 10 Klauseln wurden zwar ohne Diskussion angenommen; jedoch glaubt man, daß die Lords auch in diese Bill einige nicht unwichtige Amendements bringen werden. —

— In mehreren Theilen Irlands, besonders in Limerik und der Umgegend, herrscht unter den ärmeren Volksklassen, in Folge der schlechten Nahrung und eben so dürftigen Kleidung, ein bösartiges und ansteckendes Fieber, das die Spitäler füllt. Auf dem Lande, wo ganze Bauernfamilien krank darnieder liegen, ist die Noth fürchterlich. —

— Die Dublin Gazette vom 23. Juli enthält in dieser einzigen Nummer nicht weniger als 124 Insolvenzerklärungen, wovon 66 auf die Grafschaft und Stadt Cork, 36 auf Limerick und 22 auf Dublin kommen. —

Italien.

Die in die italienische Kategorie gehörenden politischen Verwiesenen verweilen noch immer in Triest, und scheinen noch Hoffnung zu haben, gänzlich begnadigt und ihren Familien wieder gegeben werden. —

— Die sardinischen Behörden haben neuerdings Befehl erhalten, auf alle Reisenden, von welcher Seite und mit welchen Pässen sie auch kommen mögen, ein wachsames Auge zu haben. Man will wissen, daß die französische Polizei, die, wie es scheint, im Auslande besser unterrichtet ist, als im eigenen Lande, Nachweisungen gegeben hat, welche die ernste Beachtung der sardinischen Regierung erheischten. Die französischen Agenten verdoppeln seit dem lezten Mordversuch gegen

den König Ludwig Philipp ihre Thätigkeit, und forschen besonders nach der Beschaffenheit der Gemeinschaft zwischen den Republikanern Frankreichs und denen anderer Länder. —

Spanische Verhältnisse.

Was wir schon mehrmals zu bemerken Gelegenheit hatten, ist nun eingetroffen: die Krisis ist ausgebrochen und die Regierung in Madrid hat faktisch im größten Theile des Landes ihre Wirksamkeit verloren. Das Schicksal Spaniens scheint sich nunmehr mit schnellen Schritten definitiv zu gestalten. Wie und auf welche Weise hängt viel von dem Benehmen der auswärtigen Mächte, besonders Frankreichs ab. Der Bürgerkrieg im Norden und mit ihm die Angelegenheiten des Don Karlos werden nun wohl bald am Ende seyn, da jezt ein kräftigeres Auftreten gegen denselben zu erwarten ist. Uebernimmt aber Frankreich wieder die Rolle von 1823, wozu das Ministerium geneigt zu seyn scheint, und intervenirt es gegen die nun zum dritten Male auftauchende Konstitution von 1812, so ist zwar deren Fortbestehen nicht mit Gewißheit zu bestimmen, aber desto eher ein neuer blutiger Bürgerkrieg, der nicht so leicht und so bald wie 1823 beendigt werden und der selbst auf Frankreich rückwirkend und der Julidynastie gefährlich werden könnte. Jedoch ist es auch möglich, daß sich das jezige brittische Kabinet einer jeden direkten Intervention widersezt. Die Regierung in Madrid aber ist zu unmächtig, um mit eigenen Mitteln dem Strome der Bewegung Einhalt thun zu können; von dieser Seite droht daher der Konstitution von 1812 keine Gefahr, nnd andere, die s. g. nordischen Mächte, sind von dem Schauplatze zu weit entfernt, um ihre Willensmeinung direkt geltend machen und für eine oder die andere Seite thatkräftig auftreten zu können. Doch lassen wir alle Voraussetzungen dahin gestellt seyn, da solche bei dem Stande der Dinge und den verschiedenen vorherrschenden Elementen nur äußerst schwankend und leicht über Nacht umgestürzt seyn können; gehen wir vielmehr auf die Darstellung der Ereignisse selbst über.

Die bereits mitgetheilten Nachrichten aus Saragossa haben sich vollkommen bestätigt. Die Konstitution von 1812 wurde ohne den geringsten Widerstand proklamirt, eine Junta niedergesezt, die sich von der Regierung in Madrid lossagte. Diesem Beispiele folgten Valenzia, Cordova, Sevilla, Kadix und Grenada. In allen diesen Städten gingen die Bewegungen ohne die geringste Unordnung vor sich, kein Bürgerblut wurde vergossen. Blos in Malaga, wo der Ausbruch begann, wurden der Militärkommandant und Civilgouverneur ermordet. In Saragossa stand der ehemalige Minister San Miguel an der Spitze der Bewegung und die Junta zeigte in einer Adresse (welche wir weiter unten mittheilen) der Königin das Geschehene an. Auch in Barzelona soll Aehnliches vorgefallen seyn; die Regierung in Madrid habe, sagt man, einen Kourier mit dem Entsezungs-Dekrete Mina's nach Barzelona gesendet, diese Stadt aber mittlerweile ebenfalls die Korteskonstitution proklamirt und Mina sich an die Spitze der Bewegung gestellt. Nach einigen soll dieser zum Diktator ernannt seyn. In Madrid selbst, sagen Gerüchte, seyen wiederholt der Regierung feindliche Demonstrationen vorgefallen; so viel scheint aber gewiß, daß der Geist der dortigen bewaffneten Macht nicht der beste seyn mag, denn eine neuere Verordnung verbietet das Zusammenstehen von auch nur zwei Bewaffneten, wenn sie nicht im Dienste sind, welche Uniform sie auch tragen; durch diesen Satz scheint die Nationalgarde in diesem Verbote gemeint zu seyn. — Mendizabal soll auf Isturiz Befehl verhaftet worden seyn. —

Nachstehend das Manifest Saragossas an die Königin Regentin: Madame! Es giebt für die Nationen unselige Epochen, während denen die Völker das Vertrauen, welches sie zu ihren Regierenden haben sollen, verlieren, die Furchtsamen in Schrecken gerathen, die Muthigsten ihre Energie verlieren, und wo viele Leute ehrbare Gesinnungen verbergen nnd ihre Blicke ängstlich einer Zukunft entgegenrichten, welche in Dunkel gehüllt sich darstellt. Der Art ist die Lage Spaniens seit der Mitte des lezten Monates Mai. Stets erkenntlich für die Wohlthaten, welche die Nation Eurer Maj. verdankt, und Ihre Tugenden und edlen Gesinnungen, beständig achtend, wollen wir Ihr edles Herz nicht durch eine Aufzählung alles Unglücks, welches diese Lage charakterisirt, betrüben. Die ganze Nation kennt wohl die Umstände, welche die Minister, die seit zwei und einem halben Monate die Zügel der Regierung in ihren Händen führen, zur Gewalt gebracht haben. Die Mißbilligung, welche bei dieser Gelegenheit statt hatte, ist notorisch, und die offene Kundgebung davon, welche das Volks-Estamento zu den Füßen Ihres Thrones niederlegten, war fast allgemein. Die Auflösung der Kortes bot sich darauf als ein Akt der Gewaltthätigkeit und der Rache dar und mehrte die Aufreizung, welche schon bestand. Die Proklamation, welche Ew. Majestät an die Spanier richtete, als Sie die Kortes beriefen, welche die Grundgesetze revidiren sollen, beruhigte für den Augenblick die Entrüstung und öffnete die Herzen der Hoffnung. Es war nichts leichter, als die Täuschung fortzusetzen; allein die aufeinander folgenden Akte der Willkür und Strenge, die mit dem Siegel des persönlichen Grolles bezeichneten Absetzungen zerstreuten sie rasch und ließen in den Ministern

Ew. Maj. nicht energische und entschlossene Beamte, sondern von Zorn erfüllte Männer erblicken, welche ihrem Haß und ihrer Rache die Zügel schießen ließen. Wir wollen nicht in das Detail aller dieser Thatschen eingehen. Welcher Spanier kennt sie nicht! Wer hat nicht mit Schmerz und Trauer die seltsamen Gerüchte, die Gunstbezeugungen vernommen, die vorzugsweise denen zu Theil wurden, welche für die größten Feinde des Systems der Freiheit und Gesezgebung, welches uns regiert, gelten! Wem hat man es verbergen können, daß die Regierung Ew. Maj. von Männern geleitet wird, welche, um sie mit einem andern Ausdrucke zu verschonen, kein Recht auf das öffentliche Vertrauen besitzen? Einer so verderblichen Lage folgten Unfälle, Streifzüge von Empörern, die Zunahmen ihrer Parteigänger, die Lichtung unserer Reihen und die Entmuthigung unserer Truppen und eine bei den Feinden unserer Freiheiten wenig gewöhnliche Kühnheit. . . . Die Lage ist kritisch und schmerzlich. Es ist unmöglich, daß das Volk länger seine Geschicke denen anvertraut, welche entschlossen scheinen, es in eine so fürchterliche Ungewißheit zu stürzen. Die Stadt Saragossa, von diesen Empfindungen bewegt, wartete sehnlichst auf eine Morgenröthe von Glück, welche es vor den Uebeln einer stets bedauerlichen Spaltung bewahren könnte. Der von der Behörde für die Erhaltung der Einigkeit entfaltete Eifer ist groß; sie sind vor keinem Opfer, vor keiner Anstrengung zurückgewichen, um der Regierung das Vertrauen zu erwerben, welches sie selbst nicht hegten. Allein die Aufreizung überwand zulezt ihre bei so vielen Gelegenheiten wiederholten Anstrengungen; ihr moralischer Einfluß konnte allzu stark niedergedrückten Gesinnungen, welche sie selbst theilten, nicht widerstehen, und in der furchtbaren Alternative, ihre Gerechtigkeit aufzugeben oder eine entsezliche Katastrophe zu verursachen, welche die Leiden des Vaterlandes noch vermehrt hätte, zögerten sie nicht, den Weg zu betreten, der ihnen von der Vernunft, der Menschlichkeit und ihrem eigenen Patriotismus bezeichnet wurde. Diese Provinz also, Madame, hat sich, weil die Kortes über das Grundgesez nichts entschieden, für unabhängig von der gegenwärtigen Regierung Ew. Maj. erklärt, und unter der Aegide der Konstitution von 1812, durchdrungen von der Gerechtigkeit, welche sie belebt, wird sie auf dem Entschlusse beharren, ihre Angelegenheiten selbst zu leiten und sie nicht in Händen zu lassen, welche die Zügel der Regierung in der gegenwärtigen Krisis zu halten unfähig sind. Die dabei betheiligten Liberalen sind zahlreich; die Gefahren, welche sie von allen Seiten umgeben, sind groß genug, auf daß sie ihr Heil nicht von denen hoffen können, welche ihnen so viel Mißtrauen einflößen. Der Bürgerkrieg bedarf eines neuen Impulses, der die Feinde des Vaterlandes entmuthige; seine tapferen Vertheidiger bedürfen einer neuen Anspornung, die ihren Muth und ihren Enthusiasmus wiederbelebe. Den Männern, welche sich für das liberale System erklärt haben, muß eine gerechte und vernünftige Sicherheit gegeben werden, damit sie nicht ein drittes Mal die Opfer der unversöhnlichen Rache ihrer Feinde werden. Dies sind, Madame, die Gesinnungen, welche die Unterzeichneten und die Einwohner dieser Provinz, deren Interessen jene vertreten, erfüllen ꝛc. Die Unterzeichneten schließen mit den aufrichtigsten Wünschen für Ew. Maj., welche sie stets als ihre Königin, als eine Königin betrachten, die ihre Erkenntlichkeit, Liebe und ihre höchste Achtung verdient. — Saragossa, 1. August 1836.

Nachschrift.

(Frankreich.) Am 10. fand auf dem Marsfeld eine Revue statt; 16 Bataillone Infanterie, 6 Artilleriebatterien und 18 Schwadronen Kavallerie waren versammelt. Um 10 Uhr fanden sich der König von Neapel und der Herzog von Nemours ein. — Einige wollen wissen, die Appartements des Elise Bourbon seyen zum Empfang der Königin v. Span. eingerichtet worden.

(Spanien.) Es sollen in Paris am 11. keine neuern Nachrichten aus Madrid angekommen seyn, daher glaubt man, die Kommunikation sey unterbrochen. Doch fehlte es an neuern Gerüchten nicht: die Königin hätte nun selbst die Konstitution von 1812 proklamirt; Isturiz habe den Verstand verloren u. in Madrid hätten sich solche Revolutionssymptome gezeigt, daß von der Nordarmee 15,000 Mann dahin geholt worden seyen ꝛc.

Frankfurter Geld-Course.

	fl.	kr.		fl.	kr.
Neue Louisd'or . .	11	14	20 Franken-Stücke .	9	34
Friedrichsd'or . . .	9	55	5 Frankenthaler . .	2	24½
Souverainsd'or . .	10	30	Laubthaler	2	43
Dukaten	5	36	Preußische Thaler .	1	44½

Preise verschiedener Produkte und Waaren.

(Mainz, 12. August 1836.)

	Rthlr.		fl.
Mohnöl o. F. p. Ctr.	22½	Linsen p. Mltr.	11
Rüböl mit Faß 280 ℔	51½	Bohnen „	14½
geläutert „ „	53½	Kohlsamen „	20
Leinöl, holl. „ „	52	Mohnsamen „	17½
Brandwein (Land-)	fl.	Repskuchen p. 1000	56 à 62
p. großh. hess. Ohm	20	Mehl, weiß p. Mltr.	7½
Krapp (elsasser) p. Ctr.	22	Roggen „	5½
Talg, roh, o. P. „	23½	Kleesamen, ohne Pack.	
Hirse, gesch. p. Mltr.	13½	ewiger p. Ctr.	23 à 25
Gerste, fein g. „	26 à 28	deutsch o. roth „	21 à 23
mittelfein „	20 à 22	Stein o. weiß „	22 à 23
ord. u. mitt. „	15 à 18	Honig „	15
Erbsen „	6½ à 9	Wachs, gelb, p. ℔	60 kr.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Rost, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 131. Zweibrücken, den 18. August 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Pränumerationspreis ist in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen, der im Rheinkreise 45 kr. jährlich beträgt. Die Insertionsgebühr ist 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Den neuesten Nachrichten aus Brückenau zufolge verlassen Se. Maj. der König von Bayern das Bad schon am 16. d. M. und begeben sich über Bamberg und Nürnberg in die Hauptstadt zurück. — Aus München wird berichtet: die Vorarbeitung zur Ständeversammlung werden bei den Ministerien schon sehr fleißig betrieben. Im königl. Staatsministerium des Innern wurden von jeder Kreisregierung zwei Accessisten einberufen, um den dreijährigen Verwaltungsbericht zur Vorlage beim Landtage, unter Vorsiz des königl. Regierungsassessors v. Zwehl, zu bearbeiten. —

— In den nächsten Tagen wird in der Nähe von Augsburg mit den Erdarbeiten zur Augsburg-Münchner Eisenbahn begonnen werden. — An der großen Eisenbahn von Wien nach Bochnia in Galizien wurde vorläufig mit den Nivellirungen der Anfang gemacht. —

— In Weissenbayn, im Leipziger Kreise, wurde jedes Jahr auf den Tag Mariä Heimsuchung ein sogenanntes Ablaßfest gefeiert, welches an den vor Luthers Reformation von Tezel daselbst getriebenen Ablaßkrämerei-Unfug erinnert, und bei welchem mehrere, in unsere Zeit nicht mehr passende Unschicklichkeiten statt hatten; dieses berücksichtigend haben sich die Behörden zur Abschaffung dieses Festes für immer vereinigt und dieselbe von diesem Jahre an ausgesprochen. —

Schweiz.

Es sind bis Anfang d. Monats über 150 deutsche Flüchtlinge und Handwerksgesellen, welche Mitglieder des jungen Deutschlands waren, von der Centralpolizeidirektion zu Bern über die Grenze nach Frankreich geschafft worden, von wo sie wahrscheinlich nach Amerika werden gebracht werden. Gewiß ist wenigstens, daß sie nicht in Frankreich bleiben dürfen; sie werden von der Grenze mit Gensdarmen weiter eskortirt. —

— In Bern ist den Studenten das Politisiren und den Professoren der Hochschule das Schreiben gegen die Maßregeln der Regierung amtlich verboten worden. —

Frankreich.

Der König von Neapel wird in den nächsten Tagen Paris verlassen, um sich auf einige Tage nach London zu begeben. —

— Ein Journal behauptet, man denke daran, dem Herrn von Montebello, dem französischen Botschafter in der Schweiz, das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten zu geben. — Die franz. Hülfslegion, welche in diesem Augenblicke an der Pyrenäengrenze gebildet wird, wird in zwei Korps getheilt, deren Kommando 2 Oberoffiziere der franz. Armee erhalten. Die Obristlieutenants Konrad und Josse sind dazu bestimmt worden. Ein franz. General wird den Oberbefehl führen. Der Zurücktritt des Generals Bernelle ist in der That allein durch körperliche Leiden, eine Folge großer Strapazen motivirt. —

— Nach dem „Journal du Commerce“ hätte sich der Kriegsminister an den Fürsten Czartoryski gewendet, um durch dessen Vermittlung ein Korps von 300 Polen für Spanien zusammenzubringen. —

Grosbrittanien.

Die eilfte Klausel der Bill über den Zeitungsstempel, welche die Einregistrirung der Namen der Journaleigenthümer auf dem Stempelbüreau verlangt, ist am 8., auf Lord Lyndhursts Antrag, vom Oberhause mit 61 Stimmen gegen 20 verworfen worden; alle übrigen Klauseln wurden aber angenommen. — Am 9. erklärte Lord Palmerston im Unterhause, auf Anfrage des Hrn. Bowring, daß die englische Regierung keinen Theil habe an der Note und den übrigen Schritten des franz. Botschafters in der Schweiz, die Wegweisung der Flüchtlinge betreffend, bemerkte aber u. a. dabei, daß wenn er den Schweizer Regierungen zu rathen hätte, er sagen würde, sie sollten den unruhigen Flüchtlingen das Asylrecht aufkündigen. —

— Das Unterhaus genehmigte am 10. d. mit allgemeinen Bezeigungen von Sympathie 10,000 Pf. Strl. für die polnischen Flüchtlinge. —

— Am 5. wurde im Unterhause eine Bill zum erstenmale verlesen, welche die Regierung ermächtigt, jeden Vertrag mit einer auswärtigen Macht zur Unterdrückung des Sklavenhandels in alsbaldige Ausführung zu bringen. —

Spanien.

In Madrid geschahen am 3. Abends 7 Uhr ebenfalls Bewegungen zur Proklamirung der Konstitution von 1812. Da aber der größte Theil der Nationalgarde diesmal keinen Theil daran nahm, so gelang es den ausgerückten Truppen die versammelten Gruppen zu zerstreuen und gegen Morgen die Ruhe in der Hauptstadt wieder herzustellen. Madrid wurde sogleich in Belagerungsstand erklärt und am 5. die Nationalgarde aufgelöst. Dem Dekrete über die Versetzung Madrids in Belagerungszustand gemäß verordnete der Militärgouverneur, General Queseda, am 4., daß die militärischen Wachen und Patrouillen jedes Individuum, welches sich ohne Erlaubniß mit Waffen sehen lassen würde, verhaften und vor die Militärkommission bringen sollten; daß im Falle eines Aufruhrs Alle, welche sich auf dem Platze, wo die Unruhen vorfielen, befänden, als Theilnehmer betrachtet würden, und daß in diesem Falle die Todesstrafe eintrete, wie auch, wenn Jemand ohne Auftrag Generalmarsch schlagen lasse. — Das Dekret über die Versetzung Madrids in Belagerungszustand ist aus St. Ildephonse vom 3. datirt; nach demselben soll auch eine Kommission niedergesezt werden, um bis auf weiteren Befehl die des Aufruhrs oder eines andern Vergehens angeklagten Individuen zu richten. —

— Das Journal des Debats giebt über die weitern Vorfälle in Spanien folgende Nachricht: Cadix, Xeres, die Insel Leon, Sevilla und Cordova haben Malaga nachgeahmt und ohne Widerstand, ohne Blutvergießen, die Konstitution von 1812 proklamirt. Ueberall ergriff bei dieser Bewegung die Nationalgarde die Initiative; ihre Chefs organisiren, leiten und zügeln die Bewegung. Die Revolution geht unter dem Rufe: Es lebe die Königin! vor sich. Am 28. Juli traf in Cadix die Nachricht von den Ereignissen in Malaga ein. Die Bevölkerung sezte sich sogleich in Bewegung. Es bildeten sich Gruppen, der Ruf erschallte: Es lebe die Konstitution, Tod den Verräthern, Tod dem General Cordova! Die Sturmglocke wurde geläutet, die Nationalgarde griff zu den Waffen und sammelte sich troz des Verbots des Militärkommandanten Tacon bataillonsweise. Nach einer Krisis von 18 Stunden wurde die Konstitution im Stadthause proklamirt. Am 29. um 5 Uhr Abends, fing man an, ihr den Eid zu leisten. Die Nationalgarde war die ganze Nacht vom 28. unter den Waffen geblieben, während ihre Anführer mit dem Civilgouverneur über die Ausrufung der Konstitution von 1812 und darüber unterhandelten, daß er auf den Titel Civilgouverneur, welchen die Konstitution nicht kennt, verzichte und den Titel politischer Chef annehme. — Am 2. d. um 10 Uhr Abends kam die Nachricht von der Erhebung von Cadix nach Madrid. Sogleich versammelten sich die Minister und der Regentschaftsrath und beschlossen folgende Maasregeln, zu deren Sanktion der Minister des Innern, welcher sich nach la Granja begab, die Königin auffordern sollte: 1) Suspension der gegen Malaga beschlossenen strengen Maasregeln; 2) Absendung von Kommissarien nach den insurgirten Provinzen, mit dem Auftrage, alle Ueberredungsmittel anzuwenden, um die Rebellen zur Rückkehr zur Ordnung zu bewegen; 3) Absendung von Kommissarien nach den Provinzen, wo die Ruhe noch nicht gestört ist, um zu verhindern, daß sie es werde; 4) Herbeiziehung und Konzentration imposanter Streitkräfte in der Hauptstadt; 15 oder 20,000 Mann sollen in Madrid zusammengezogen werden, um die Regierung zu unterstützen und die Erhaltung der Ruhe zu sichern. — Eine vom Brigadier Mendivil befehligte Kolonne, die von Madrid nach Malaga aufgebrochen war, kehrte am 3. d. M. Morgens nach der Hauptstadt wieder zurück, wie es heißt, unter dem Absingen der Riegohymne und dem Rufe: Es lebe die Konstitution! Von da an gab sich eine große Gährung in Madrid kund. — Am 3. d. sprach man in Madrid von einer Insurrektion in Estramadura, der Mancha, Valenzia und Katalonien. —

— Die Militär-, Civil-, gerichtlichen und geistlichen Behörden Saragossas, so wie die Provinzialdeputation, haben am 1. d. eine Proklamation an die Arragonier erlassen, um sie zur Theilnahme an der Bewegung der Hauptstadt dieser Provinz aufzufordern. —

— Der franz. Botschafter Hr. v. Rayneval soll am 2. d. den Häupten der radikalen Partei durch seinen Sekretär haben erklären lassen, er würde, wenn die Konstitution von 1812 in Madrid proklamirt werden sollte, seinen Instruktionen gemäß, auf der Stelle die Hauptstadt mit seinem ganzen Botschaftspersonal verlassen. — In Barzelona, wie ein Schreiben aus Bordeaux vom 8. d. berichtet, leitet und mäßigt Mina bis zu einem gewissen Grade die Bewegung. Eine in dieser Stadt unterzeichnete Adresse verlangt fortschreitende Freiheit. Es wird übrigens eine ernstliche Manifestation erwartet. —

— General Cordova hat für gut gefunden, Spanien

zu verlassen, er hielt sich einige Tage in Bayonne auf und beabsichtigt nach Paris zu gehen. —

— Die „Sentinelle de Bayonne“ vom 6. theilt mit, daß sich das Königreich Valenzia in der kritischsten Lage befindet. Quilez und der Mönch Esperanza waren über den Zucar gegangen und in die reichen Dörfer Alcira, Carcagente, Mogente, Alberique und San Felipe de Xativa eingerückt; sie hatten auch die benachbarten Weiler besezt. Sie verübten dort Exzesse, deren sich selbst die Banditen der Abruzzen schämen würden. Schändung, Raub, Brand und Mord stifteten ihnen ein Andenken, welches jene unglücklichen Bevölkerungen niemals vergessen werden. Die Insurgenten wandten sich nach Alicante, beladen mit Gold, und auf herrlichen Pferden, an denen dieser Theil der Provinz Ueberfluß hat. —

Nordamerika.

Aus dem am 18. Mai dem Kongresse vorgelegten jährlichen Berichte über den Handel und die Schifffahrt der vereinigten Staaten ergiebt sich, daß in dem Jahre, welches mit dem 30. Sept. 1835 zu Ende ging, die Einfuhr in die vereinigten Staaten 149,895,742 Doll., die Ausfuhr 121,693,577 Doll. betragen hat. Im J. 1816, welches alle früheren Jahre übertraf, betrug die Einfuhr doch noch 2,792,742 Doll. weniger als im Jahr 1835. Die Ausfuhr übertrifft die des Jahrs 1807, welches bisher das bedeutendste in dieser Beziehung war, um 12,699,592 Dollars. —

Nachschrift.

(Frankreich.) Die Betheiligten an der Pulververschwörungsgeschichte sind am 11. mit Ausnahme von drei, sämmtlich verurtheilt worden. Die Strafen sind 1 Monat bis 2 Jahre Gefängniß und 100 bis 300 Fr. Geldbuße. — Am 13. war auf der Polizeipräfektur in Paris viele Bewegung. Fast ununterbrochen werden geheime Agenten in die verschiedenen Departemente abgeschickt und besonders nach den Pyrenäen hin. Zur gleichen Zeit sind deren nach Bordeaux, Bayonne, Pau und Perpignan abgesandt worden. —

(Spanien.) Die neuen Behörden in Malaga haben eine Expeditionskolonne von 1500 Mann gegen Madrid geschickt. — Auch Grenada hat nachgeahmt, es hat die Konstitution von 1812 proklamirt und sich von der Regierung in Madrid losgesagt. Aus Barzelona und Valenzia weiß man noch nichts Gewisses, jedoch glaubt man da an ähnliche Ereignisse. Uebrigens herrscht in den insurgirten Städten und Provinzen bis jezt die größte Ordnung. — Die Königin hat unterm 4. eine sehr schwülstige Proklamation erlassen, die unter den obwaltenden Umständen wohl ohne Erfolg bleiben wird. —

Welt- und Völkerkunde.

Bilder aus Italien.

(Aus W. Menzel's Reise nach Italien im Jahr 1838.)

Der bekannte deutsche Gelehrte Wolfgang Menzel machte im Frühjahre 1835 eine Reise nach Italien, deren Beschreibung er später herausgab. Diese Reisebeschreibung zeichnet sich vor allen andern auf's vorzüglichste aus, besonders dadurch, weil der Verfasser nicht alle die kleinen, nichtssagenden Abenteuer erzählt, auch nicht sein Hauptaugenmerk den hundert- und aber hundertmal beschriebenen herrlichen, ländlichen Szenen und Naturgemälden Italiens, sondern mehr dem dasselbe bewohnenden Volke zuwendet. Bei Menzels Eigenschaften ist es zu erwarten, daß die von ihm gemachten Beobachtungen treu erzählt und alle Uebertreibungen vermieden sind. — Wir theilen hier nachfolgend einige Bruchstücke aus dieser Reisebeschreibung mit, aus welcher unsere Leser ersehen werden, daß zwar hie und da der Kern des Volkes noch ganz vortrefflich ist, aber auch, was schlechte Verwaltung und Erziehung mit der Zeit aus einem Volke machen können, das von der Natur so reichlich mit Allem bedacht wurde.

Ueber München durch Tyrol reiste Menzel nach dem Lande, wo die Orangen blühen. Den wie überall auffallend schnellen Uebergang eines Volkes zum andern, hier der deutschen und italienischen Tyroler, zeichnet Menzel so: „Wir eilten durch Reveredo und Ala vollends in das schöne Thal der Etsch hinab. Hier ist alles schon italienisch. Die Physiognomie, Tracht, Sprache und Sitte der deutschen Tyroler hört auf. Die Größe und Stärke der Männer, die blühende Schönheit und reizende Sittigkeit der Mädchen, nimmt allmählig ab. Der edle Freimuth und die Ehrlichkeit in den Gesichtern verwandelt sich in den Ausdruck italienischer Verschmiztheit oder einer gewissen gleichgültigen Frechheit. An den Männern fällt der starke schwarze Backenbart, an den Weibern das reiche, aber verwilderte Haar und der dreiste Blick auf. Die Tracht zeichnet sich durch nichts mehr aus, als durch Unreinlichkeit.“

Die Italiener, sagt Menzel, sind schon in der Wiege schlauer und gewandter, als mancher deutsche Professor auf dem Katheder; darum macht aber auch der geringste Bauer und Lastträger in Italien auf Geist Anspruch und behandelt das größte Genie als Seinesgleichen.

In Verona sieht Menzel zum erstenmal die durch ganz Italien vor den Thüren arbeitenden Handwerker, und er gesteht, daß dies das heiterste Bild des alten lombardischen Städtelebens gewähren würde, wenn diese Betriebsamkeit, die bis tief in die Nacht bei hellem Lampenschein fortgesezt wird, nicht überall in ganz Italien (Mailand allein ausgenommen) durch einen gewissen Ausdruck von Armuth und Schmuz traurige Empfindungen erwecke.

Menzel eilt von Mailand über Pavia nach Genua. Ein interessantes Bild theilt er aus Novi mit: „In dem kleinen Kaffehause, wo wir eintraten, saßen einige Bauern beim Kartenspiel. Ich forderte eine Cigarre, die aber nicht zu haben war. Ein Bauer, der dies hörte, stand sogleich auf, und bot mir mit Artigkeit die kleine Tabakspfeife an, die er im Munde hatte.

Ich durfte sie nicht ausschlagen, wenn ich die Gesetze der Gastfreundschaft nicht verletzen wollte. Ich nahm sie also eben so höflich an. Der Bauer fragte mich, was ich für ein Landsmann sey, und als ich es ihm gesagt hatte, schlug er mit der Hand auf die Brust, und rief: sono Tedesco! Ich ahmte es ihm nach, und rief: sono Italiano! worauf wir uns mit ungemeinem Anstand umarmten. Dieselbe Courtoisie habe ich nachher durchgängig unter den italienischen Bauern gefunden. Selbst die kleinen Buben nennen sich unter einander Signor, wenn sie auch in Lumpen gehen." Von Genua eilt M. zu Schiff nach Livorno, und von dort eben so nach Civita vecchia. Hier lernt er die päpstlichen Behörden kennen. „Zum erstenmale brachten wir in Erfahrung, daß es einer päpstlichen Behörde nie auf die Untersuchung, sondern nur auf das Trinkgeld ankomme, das sie von der Großmuth oder der Eilfertigkeit des Fremden erwartet. Das Trinkgeld wird auch hier von niemand verschmäht, auch der erste Beamte nimmt das kleinste an. Hier ist zugleich die Zunft der Facchini am regelmäßigsten organisirt. Der Zudrang der Fremden und die Armuth des Volkes hat diese Menschenklasse in allen Städten, die öfters von Reisenden besucht werden, und besonders in den Hafenstädten außerordentlich vermehrt, und ihre Anzahl hat eine gleiche Vertheilung ihres Erwerbes und Gewinnes nöthig gemacht. Hier haben sie sich in Compagnieen getheilt, die jede ein bestimmtes Lokal hat, in welches die andere nicht hinüber pfuschen darf. Die erste Compagnie holt das Gepäck der Reisenden in Barken ab und bringt sie ans Ufer. Hier legt sie das Gepäck nieder. Eine zweite Compagnie nimmt es in Empfang und trägt es bis auf die Polizei; eine dritte trägt es von da bis auf die Dogana; eine vierte auf die Post; eine fünfte in den Gasthof ꝛc. Jede muß besonders bezahlt werden, und die Kerle sind nie zufrieden, wenn man ihnen auch noch so viel giebt. Ausnahmsweise gaben wir heute einige Paoli mehr, weil wir die größte Eile und keine Zeit hatten, lange zu streiten. Die Schlüssel der päpstlichen Schlüsselsoldaten und die geistliche Tracht des obersten Mauthbeamten paßten zum Ganzen dieses heiligen Bettlernestes."

Rom erreicht Menzel erst am Schluß des Carnevals, er reist deßhalb sogleich über Terracina und Capua nach Neapel. Aufdringlichkeit und Bettelei ist im Neapolitanischen noch ärger, als im Römischen, er sagt darüber: „Wie hier in Fondi so ist es mit wenigen Ausnahmen in allen neapolitanischen Städten. Die Beamten ohne Unterschied des höheren oder niederen Standes, die gerade funktionirenden Gränz- oder Polizeisoldaten bis zum Packer herab stürzen sich in Masse, schon die hohlen Hände herhaltend, dem Reisenden entgegen, und stehen Einer für Alle, daß man nicht den geringsten Aufenthalt zu gewärtigen habe, ja daß man nicht einmal abpacken dürfe, wenn man nur eine Kleinigkeit schenken wolle. Es ist nicht Habsucht bei diesen Leuten, es ist wirklich der Hunger, denn sie erhalten die schlechteste und resp. gar keine Besoldung, sondern sind, wie die Kameriere und Hausknechte, auf die Trinkgelder der Fremden angewiesen. Bei einer solchen Verhandlung zwischen den Beamten und Reisenden sammelt sich der Pöbel umher, der ohnehin den ganzen Tag müssig auf der Straße liegt. In diesen kleineren Städten giebt es weder Handel noch Gewerbe. Selbst das Grundeigenthum, die Weinberge und Olivenwälder umher, gehören einem Kloster, oder einem entfernt wohnenden Prinzipe. Die Bevölkerung hat nichts, und thut nichts, lebt von Kloster-Almosen, vom Straßenbettel, nach Umständen vom Raub. Die Gesichter der Männer haben etwas Wildes und wirklich Banditenmäßiges. Man kann mit dem Dichter sagen, ihre Augen seyen aus der Hölle, wenn gleich die Augen der Frauen keineswegs aus dem Himmel sind. Doch erscheint diese Wildheit ziemlich kraftlos, und man vermißt hier schon den eigentlichen Zug von Energie, der die Kinnlade des Römers auszeichnet. Ist schon der Römer klein, so ist es der Neapolitaner noch mehr, und seine ganze Erscheinung ist ein unfreiwilliges Bekenntniß, wie sehr er dem starken und hohen Nordländer untergeordnet ist. Das weibliche Geschlecht ist im Neapolitanischen, so weit ich das Land durchreist bin, durchaus nicht schön, und mit der weiblichen Bevölkerung des Kirchenstaates und des oberen Italiens bei weitem nicht zu vergleichen. Aechte Schönheiten findet man zwar auch hier, aber höchst selten. Die Mehrheit der Weiber sieht faul und gemein aus, und auf dem Lande sieht man wahre Schreckensgestalten. Man denke sich ein, schon etwas herangewachsens Mädchen mit verwildertem, wie es schien, noch nie gekämmtem Haare, mit dem Ausdruck der entsetzlichsten Rohheit, die mit stierem Blick und offenem Munde nach einem Stück Brod hascht, es heißhungrig verschlingt, und dann halb vor Wohlbehagen, halb, um sich das zahllose Ungeziefer abzureiben, den Körper innerhalb der ihn umhängenden Lumpen schüttelt und ekelhaft reibt, und man hat eine ächte, neapolitanische Schöne."

(Fortsetzung folgt.)

Anzeigen.

Wein-, Fässer- und Mobilien-Versteigerung.

Dienstag den 30. August nächstdin, Morgens 9 Uhr, zu Frankweiler in dem Pfarrhause, auf Ansteben der Wittwe und Erben des allda verstorbenen Hrn. Pfarrers Kalbfuß, werden:

15 Fuder 35r und 10 Fuder 34r rein gehaltene Weine, Frankweiler Gewächs, und denselben Tag, Nachmittags 1 Uhr, 15 weingrüne Fässer von 35 Ohm abwärts bis zu 3 Ohm, wovon die größern vorzüglicher Qualität sind, dann mehrere Herbstbütten, Zuber, Hotten, Ständer, Kübel ꝛc. versteigt; dann den folgenden Tag: Schreinerwerk, Bettung, Weißzeug, Eisen, Zinn, Kupfer, Messing, Glas, Porzellain und andere Mobiliar-Effekten.

Landau, den 28. Juli 1836.

Paraquin, Notär.

Peter Schickendantz in Zweibrücken empfiehlt sich mit allen Sorten Lambrechter Tuch, welches um den Fabrikpreis abgegeben wird; seine Wohnung ist in der Hauptstraße, Lit. B. Nr. 15.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Rost, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 132. Zweibrücken, den 20. August 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Pränumerationspreis ist in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen, der im Rheinkreise 45 kr. jährlich beträgt. Die Inserationsgebühr ist 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Zweibrücken, 18. August. Heute erschien der kgl. Regierungssekretär Georg Friedrich Keim vor dem kgl. Appellationsgerichte, beschuldigt: die Summe von 5905 fl. 33½ kr. von den Erträgnissen des Kreis-Amts- und Intelligenzblattes, mit dessen Expedition, so wie Vereinnahmung und Verrechnung dessen Gefälle er beauftragt war, unterschlagen zu haben. Bekanntlich war der heutige Beschuldigte wegen dieser That vor die Assisen verwiesen, wurde aber in der Sitzung vom 4. Juni d. J. von den Geschwornen für nicht schuldig erklärt, weil er keine öffentlichen, sondern andere Gelder unterschlagen, und nicht als Beamter gehandelt habe — sonach von der Kriminalanklage freigesprochen. (Man sehe über diese Verhandlung No. 92, 111 und 112 des Rheinbayerischen Volksblattes). Die königl. Staatsbehörde leitete hierauf gegen Keim das Korrektionel-Verfahren ein, und nahm vor dem Zuchtpolizeigerichte zu Frankenthal, auf den Grund der Art. 408, 406 und 42 des code pénal, den Antrag auf zweijährige Gefängnißstrafe, Geldbuße von 23 fl. 20 kr., und Entziehung der im Art. 42 des Strafgesezbuches bezeichneten bürgerlichen Rechte auf die Dauer von 5 Jahren. Das Zuchtpolizeigericht verwarf jedoch diesen Antrag und sprach den Beschuldigten frei, auf den Grund des Ausspruches der Geschwornen und der durch das Assisengericht geschehenen Abweisung des Antrages der Staatsbehörde auf Korrektionelstrafe (s. obenbemerkte Nummern des Rheinb. Volksblattes). — Gegen dieses Erkenntniß appellirte die königl. Staatsbehörde und in heutiger Sitzung des Appellationsgerichtes für den Rheinkreis kam die Sache zur Verhandlung. Nach gehaltenem Vortrage der Staatsbehörde, die sich in demselben vorläufig aber nur auf die Kompetenzfrage beschränkte, stellte der Vertheidiger des Beschuldigten, Hr. August Culmann, den Antrag: das Gericht möge sich in vorliegender Sache inkompetent erklären, und stüzte sich in seinem weiter motivirten Vortrage auf Art. 360 des code d'instruct., welcher bestimmt, daß wer einmal gesezlich freigesprochen ist, wegen derselben That (á raison du même fait) weder aufs neue vor Gericht gezogen, noch angeklagt werden könne, und auf den allgemeinen Rechtsgrundsaz: non bis ibidem. Das königl. Appellationsgericht verwarf jedoch diesen Einwand und erklärte sich für kompetent, weil der Artikel 360 des Code d'instruct. nicht in der Weise und in der Ausdehnung verstanden werden könne, wie die Vertheidigung vorgebracht habe; weil ferner durch das dem Ausspruch der Geschwornen beigefügte Motiv, dieselben den Angeklagten entweder der einfachen Unterschlagung für schuldig erklärt wissen, oder wenigstens die Frage hierüber unentschieden lassen wollten; dann weil die königl. Staatsbehörde in dem Vorverfahren schon den Vorbehalt auf zuchtpolizeiliche Verfolgung gemacht und durch ihre vor dem Assisengerichte gemachten Anträge nochmals zu erkennen gegeben habe, daß sie sich die korrektionelle Verfolgung vorbehalte. Schließlich bestimmte das Gericht die Sitzung vom 27. d. M. zur weitern Verhandlung der Sache. —

— Man vernimmt, daß JJ. MM. die Königin und der König Otto von Griechenland gleichzeitig mit Sr. Maj. dem König in München eintreffen werden. —

— Am 11. d. traf in Bamberg für viele dortigen Familien die erfreuliche Nachricht ein, daß zwei Studirende, welche seit Jahren zu München im Gefängnisse saßen, ganz frei gesprochen wurden. Einer derselben ließ früher hoffen, daß sein nicht geringes Talent in der Arzneiwissenschaft sich auszeichnen werde. —

— Die Assisensitzungen für das III. Quartal laufenden Jahrs für die Provinz Rheinhessen haben am 16. d. in Mainz unter dem Vorsitze des Hrn. Obergerichtsraths Stephani begonnen; unter den dabei vorkommenden Kriminalprozeduren ist auch die folgende, welche Freitag den 19. d. verhandelt wird: Johann Nagel von Wöllstein, Dienstknecht in Gaubökelheim; freiwilliger Todtschlag auf dem Felde von Sprendlingen nach

Flonheim, an der Person von G. Borger, Ehefrau von J. Schenkel von Langenlonsheim, verübt, in Verbindung mit einem gewaltsamen Angriff auf die Schamhaftigkeit derselben und mit der immediat nach dem Todtschlag vollzogenen Entwendung mehrerer derselben zugehörigen Effekten. Verth. Hr. Bez. —

Frankreich.

Die Ereignisse in Spanien bringen mehr als je die Gerüchte über bevorstehende Intervention hervor, wenn der Königin die Konstitution aufgedrungen würde. Die Aufgabe der franzöſ. Armee wäre übrigens in diesem Falle sehr verwickelt, da es nicht recht klar ist, welche Stellung sie gegen die Karlisten anzunehmen hätte. — Für die Wahrscheinlichkeit einer Intervention bringt man vor, daß dem Marschall Clausel die Weisung zugeschickt worden sey, seine Abreise nicht allzusehr zu beschleunigen, weil das Ministerium Umstände voraussehe, wo die große militärische Erfahrung dieses Generals den Interessen Frankreichs und Europas direkter oder nüzlicher werde dienen können. Es hieß auch, Marschall Soult, auf welchen der König besonderes Vertrauen sezt, wenn es gilt, eine Armee schnell zu organisiren, werde wieder ins Ministerium berufen. — Einige wollen sogar wissen, es hätte schon im Journal de Paris die Einschreitung in Spanien offiziell angekündigt werden sollen; der Artikel sey bereits gesezt und unter der Presse gewesen, als noch ein Gegenbefehl, veranlaßt durch die immer wiederkehrende Abneigung Louis Philipps gegen diese Maßregel, gekommen sey. Dagegen sagen Andere: troz all dieses Geredes wird es keine Intervention geben. Der König mag wohl, um Hrn. Thiers los zu werden, wieder ein Paar tausend Mann offen oder geheim über die Grenze gehen lassen, aber die Besorgnisse müßten noch viel größer werden, wenn Louis Philipp den festen Entschluß, keine franz. Armee nach Spanien zu schicken, aufgeben sollte. — So viel scheint gewiß, daß der größte Theil des Ministeriums für eine sofortige Intervention gestimmt, der König aber dagegen ist, indem ihn sein richtiger Takt alle die Folgen und Verwicklungen, die aus einer Intervention entstehen könnten, hinlänglich einsehen lassen mag. Uebrigens mag sich Louis Philipp gegenwärtig in einem Zustande befinden, wo, wie man zu sagen pflegt, er nicht weiß, wo ihm der Kopf steht. —

— Am 7. Abends traf in Toulon durch telegraphische Depesche der Befehl ein, auf der Stelle alle Fahrzeuge, welche sich auf der Rhede befinden, bereit zu halten, auf das erste Zeichen in See zu stechen. —

— Einige wollen es für wahrscheinlich halten, daß der gegenwärtige Zustand des Kabinettes nicht gestatten werde, daß es, wie es jezt zusammengesezt sey, die nächste Session erlebe; Hr. Sauzet soll entschieden mit seinen Kollegen gebrochen haben. — Seit einiger Zeit nehmen die nächtlichen Raubanfälle auf den Straßen der Hauptstadt auf eine besorgliche Weise überhand. —

Grosbrittanien.

Am 9. wurde im Unterhause eine Petition zu Gunsten des in Doulens sitzenden Aprilgefangenen Beaumont (der bekanntlich ein Engländer ist) verlesen. — Des andern Tags verweigerte das Unterhaus mit 42 Stimmen gegen 28 die Summe, welche für Errichtung einer Gallerie für die Damen in seinem Saale verlangt wurde. So ist also dem schönen Geschlechte das Vergnügen, welches ihm kürzlich in Aussicht gestellt worden war, bei den nächtlichen Debatten der Gemeinen zugegen zu seyn, abermals entzogen. — Auf den 15. war ein großes Meeting in der Kron- und Ankertaverne in London angesagt, um die Meinung des engl. Publikums über die Wiederherstellung der Konstitution von 1812 in Cadix und andern Städten Spaniens auszudrücken. Man kann mit einiger Gewißheit behaupten, daß die bei diesem Meeting sich kundgebende Stimmung von Einfluß auf das Verhalten des britt. Ministeriums bei den spanischen Angelegenheiten seyn wird, denn die jetzige Regierung achtet die öffentliche Meinung zu sehr, als daß sie dieser entgegengesezte Handlungen vornehmen sollte. — In diesem Betreffe ist auch eine Aeußerung von einiger Wichtigkeit, welche der Minister des Aeußern, Lord Palmerston, am 5. d. im Unterhause machte: „Wiewohl die karlistische Streitmacht", sagte der Minister, „seit einem Jahre ohne Zweifel bedeutend zugenommen hat, und wiewohl der Kampf nicht so bald, als man erwartet hatte, zu einem befriedigenden Ende gebracht worden ist, so kann ich dennoch nimmermehr glauben, daß jene Macht, welche die menschlichen Dinge lenkt, ihren Segen einer Sache schenken werde, die mit solchen Verbrechen, wie die des Don Karlos befleckt worden ist — einer Sache, die den Zweck hat, den Despotismus wieder festzustellen und einer Nation alle Hoffnung auf fortschreitende Verbesserung zu rauben. Mit derselben Zuversicht, womit ich den Sieg der konstitutionellen Partei in Portugal voraussagte, wo Don Pedro noch nichts hatte, als die Ruinen Oportos, auf denen er stand, — mit gleicher Zuversicht wage ich vorauszusagen, daß die Freiheit des spanischen Volkes, wenn ich auch das Wie nicht genau vorausbestimmen kann, in Kurzem triumphiren werde!" —

Spanien.

Die jüngsten Ereignisse haben den Minister Isturiz so angegriffen, daß er sehr krank wurde. Seit der Erklärung in Belagerungszustand herrscht der General Queseda in Madrid mit diktatorischer Gewalt. Vier

unabhängige Journale wurden suspendirt; jedoch soll dieser Eingriff in die Preßfreiheit und in das Eigenthumsrecht eine solche ungünstige Stimmung erzeugt haben, daß die Regierung sich genöthigt sah, deren Wiedererscheinen zu gestatten. Die Offiziere der Madrider Nationalgarde haben sich geweigert, die Entwaffnung des nun aufgelößten Korps zu besorgen, da dies Unternehmen zu gefährlich wäre. Ueberhaupt erregte diese Auflösung vielfache Unzufriedenheit. Die Entwaffnung der Nationalgarde soll nach Einigen ruhig vorübergegangen seyn, nach Andern aber sey es deßwegen zwischen dem Militär und den Nationalgarden am 6. zu blutigen Auftritten gekommen. —

— Dem Beispiele Saragossa's sind die Städte Sos, Alkaniz, Caspe, Fraque, Meguinence, Algesiras, Calatayud, Taca, Badajoz nachgefolgt; sie haben die Konstitution feierlich proklamirt. Der Sohn des berühmten Generalkapitäns von Valencia, der Kapitän Valterra, hat diese Städte dazu gebracht, sich der Bewegung der Hauptstadt Arragoniens anzuschließen. — In Madrid ist die offizielle Nachricht von der Ausrufung der Konstitution von 1812 in Cordova eingetroffen. Alle Ausgaben sollen durch die freiwilligen Gaben der geistlichen Junta ersezt werden. — San Miguel hat von Saragossa vom 4. d. Proklamationen an die Nordarmee und an die Centralarmee erlassen, um ihnen Kunde von der Erhebung Arragoniens zu geben, er spricht darin die Ueberzeugung aus, daß die Armee noch Hinneigung zu dem nun wiederhergestellten Grundgesetze bewahre. — Die Briefe aus Madrid vom 7. melden, daß zahlreiche Truppenabtheilungen in dieser Hauptstadt eingerückt waren. Man schritt zur Entwaffnung der Nationalgarde. Auch Huesca hat die Konstitution proklamirt. Mina hat sich noch nicht ausgesprochen. Es hieß in Madrid, der lezte nach Paris abgegangene Courier überbringe Depeschen, welche inständigst die Hülfe Frankreichs fordern. —

Nachschrift.

(Grosbrittanien.) Nach den „Times" soll die britt. Regierung in einem, zufolge angekommener Depeschen der franz. Regierung, am 12. abgehaltenen Konseil eingewilligt haben, die Hilfslegion für Spanien auf 25,000 Mann zu vermehren. —

(Spanien.) Briefe aus Bayonne vom 11. berichten, daß auf einen Befehl aus Madrid sich 4000 Mann, welche in Arragonien den Karlisten gegenüberstanden, auf den Marsch nach der Hauptstadt gemacht haben. In Folge des Abmarsches dieser Truppen ist nun die Ebroline in der ganzen Ausdehnung Niederarragoniens blosgeben und die große Straße nach Madrid, welche durch diese Provinz führt, steht den Karlisten fast ganz offen. Ist nicht, sagt der Korrespondent, zu besorgen, daß Villareal diesen Vortheil benüze und gegen die Hauptstadt rücke? —

— Noch hat sich Barzelona nicht erklärt, man soll hierüber in Saragossa unruhig seyn. —

Welt- und Völkerkunde.

Bilder aus Italien.

(Aus W. Menzel's Reise nach Italien im Jahr 1835.)

(Fortsetzung.)

In Neapel hat Menzel am meisten das Leben und Treiben des Volkes beobachtet: „In den kleinen Seitenstraßen lernten wir das Elend der Bevölkerung kennen, dessen traurige und abschreckende Bilder uns nachher täglich beinahe bei jedem Schritt verfolgten. Ein Weib lag an ein Haus gelehnt auf der offenen Straße, und legte die ekelhafte Krankheit, mit der sie behaftet war, entblößten Leibes (!!) zur Schau, um das Mitleid der Vorübergehenden zu wecken. Zehn Schritte davon lag gegenüber ein Mann, der dasselbe that. Ausschütten des Unraths aus den Fenstern, Ablesen des Ungeziefers fast unter jeder Thür, Bettler, wo man geht und steht, und Lumpen, nichts als Lumpen, das ist das Straßenleben Neapels. Geräth der Fremde vollends in eine gewisse Gasse, so werden ihm am hellen Tage von allen Seiten die frechsten Nutitäten bloßgestellt. Vor einer Trattoria, die zu den größten gehört, sah ich am Eingang unter dem Thorweg einen Lazarone, der seine Nothdurft verrichtete, und am gegenüberstehenden Thorpfeiler ein schwarzes, neapolitanisches Schwein, das im Schmuz des andern Winkels wühlte. Durch diese Thorwacht passirte man in ein — Speisehaus. Auf dem Molo lag ein völlig nackter Kerl, der sich an der Sonne bratete. Davon nimmt nun hier Niemand Notiz, und die kgl. Staatswagen fahren ungenirt durch die lumpigte Bevölkerung. Die Armuth ist entsezlich. Alle Straßen wimmeln von Bettlern, die man nicht mehr los wird, wenn man mitleidig genug ist, ihnen zu geben. Aber nicht bloß der Pöbel bettelt. Ich wurde auch von anständig gekleideten Männern, und selbst von Damen auf der Straße angebettelt. Das Aergste aber, was mir von dieser Art vorgekommen, war die Bettelei der Soldaten unter dem Gewehre. Ich bin zweimal an der Villa reale von der königl. Schildwacht, von Gardesoldaten in eleganter Uniform auf dem Posten, um einige Gran angesprochen worden. Ein wohlhabender deutscher Kaufmann, der lange in Neapel lebt, sagte mir, daß zur Zeit der Restauration sogar Offiziere mit doppelten Epauletten gebettelt hätten. Der jetzige König hat das Elend der aus der französischen Periode noch übrigen Offiziere gemildert, und die meisten wieder angestellt. Doch ist bei der übertriebenen Größe seiner Armee der Sold gering. Auch die Civilstellen sind schlecht besoldet, und in vielen Fällen sind die Beamten nur auf

Sporteln und Trinkgelder angewiesen, wozu die Fremden das Meiste beisteuern müssen. Selbst der Minister der auswärtigen Angelegenheiten besorgt keinen Paß, wenn ihm nicht zuvor ein Piaster geopfert wird, und dies ist seine Hauptrevenue. Die Zollbehörden leben bloß von der Bestechung. Aemterkauf soll nicht selten seyn. Ich selbst lernte einen blutjungen Knaben kennen, der sich den Hauptmannsrang gekauft hatte, während altgediente Soldaten als Lieutenants unter ihm standen. Auch auf die Justiz soll das Geld wirken. Nichts charakterisirt die Nachläßigkeit der Verwaltung in Neapel besser, als daß die Beamten, an Feiertagen ohnehin nie, und auch an Arbeitstagen nur ein paar Stunden des Tages, zwischen 10 und 3 Uhr, in den Büreaus anzutreffen sind. Die überwiegende Mehrzahl des Volkes besteht aus Menschen in Lumpen, oder in geflickten braunen Mänteln oder Kapuzen mit der hier durchgängig braunen, phrygischen Mütze. Dies sind die sogenannten Lazaroni, die aber keine geschlossene Zunft, sondern der Pöbel überhaupt sind, ohne Unterschied, ob der eine Lastträger im Hafen, der andere Fischer, der eine Facchino di Casa, der andere Bettler ist. Eine nicht unbeträchtliche Anzahl derselben sieht man bei den Fiakern als Bediente hinten aufstehen, um von den ein- und aussteigenden Fremden gelegentlich einmal einen Gran zu erhaschen, wofür sie den Fiaker bedienen müssen. Es ist sehr ergötzlich, diese zahllosen Wagen zu sehen, die durch alle Straßen rasseln, und in großen Massen auf allen freien Plätzen halten. Auf dem Bock eines jeden sitzt ein Kerl in Lumpen, das ist der Herr, und hinten steht ein anderer Kerl in Lumpen, das ist der Diener. Ganz gewöhnlich sind die Anerbietungen von jeder Art von Unzucht. Von der ungeheuren Bevölkerung dieser Stadt hat ein großer Theil fast nichts mehr zu verkaufen, als eben den Körper. Doch giebt es in dieser großen Menschenmenge verhältnißmäßig nur wenig männliche Kraft und weibliche Schönheit, und Neapel kann sich mit dem mittleren und oberen Italien hierin nicht messen. Diese Lazaroni sind nicht groß, nicht kräftig, nicht einmal wild, wie die Römer; sie sehen in der Mehrzahl gemein aus. Ihre Weiber und Mädchen haben eben diesen gemeinen Ausdruck, es ist sittliche Verdorbenheit ohne Kraft, eine vogelartige Munterkeit, ohne tiefe Leidenschaft. Die Weiber tragen nach slavischer Art ein Tuch um den Kopf gebunden. Das ist ihr ganzer Puz, das Uebrige ist meist ordinär und schmuzig. Das größte Volksfest ist der Besuch, den sich die Madonna Antigrano und der Gesu nuovo abstatten, zwei Puppen, die man einander entgegenführt, wie ehemals die heidnischen Götterbilder. Kommt ein Zug nicht auf die Minute mit dem andern in der Mitte des Weges zusammen, so stellt sich der zuerst angekommene beleidigt, und läuft, was er laufen kann, zurück. Der andere Zug sucht nun seinen Fehler wieder gut zu machen, und läuft im Galopp dem andern nach. Dieser Wettlauf ist nun der Hauptspaß für die Neapolitaner. So kindisch ist das Volk wirklich noch. Ich habe die auffallendsten Beweise erhalten, daß erwachsene Personen in Neapel sich noch vollkommen wie Kinder benahmen. Gleich weinen sie und lachen wieder. Zudringlich stellen sie sich um den Fremden herum und gaffen, thun neugierige Fragen, betteln um das erste beste. Einer, mit dem man sich nur etwas näher einläßt, macht uns gleich zum Vertrauten, erzählt uns seine Herzensangelegenheiten ꝛc. Auch harte Reden, selbst eine thätliche Mißhandlung läßt sich der Neapolitaner weit eher gefallen, als irgend ein anderer Italiener, wenn er einen kleinen Vortheil dabei sieht. Im Ehrenpunkt sind sie durchaus nicht heikel. Sie sind mit Einem Wort sanguinisch, lebhaft, ohne tiefes Feuer. Auch erinnere ich mich, nirgends so viele runde und dicke Männerköpfe mit einem lächelnden und kindischen Ausdruck in weichlichen Zügen gesehen zu haben. Beide Geschlechter neigen hier, wie in Rom, zur Dicke, so bald sie nicht mehr vom Hunger leiden.

(Schluß folgt.)

Berichtigung.

In der Ankündigung das Musée français betref. (Nr. 129 d. Bl.) ist der vierteljährliche Abonnementspreis unrichtig angegeben; derselbe beträgt nicht 45 kr. sondern 54 kr.

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Märkte.	Datum des Marktes.	Maas.	Waizen.	Korn.	Spelz.	Gerst.	Haber.
			fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.
Frankenthal	12. Aug.	p. Hek.	4 36	3 23	1 40	2 48	2 26
Kaiserslautern	16. "	"	3 19	3 33	2 12	3 19	2 36
Landau	11. "	"	4 38	3 16	2 12	2 38	2 20
Neustadt	9. "	"	3 10	3 20	2 6	2 40	2 46
Speyer	9. "	"	3	3 21	1 32	2 35	2 26
Zweibrücken	18. "	"	3 43	3 31		3 19	2 42
Mainz	12. "	p. Mtr.	6 40	4 42	2 6	3 35	3 39
Worms	12. "	"	6 48	4 40	2 52	3 40	3 4
Frankfurt	8. "	"	6 30	4 20		4 12	3 16
Heidelberg	2. "	"	—	3 12	3 12	4 37	3 19
Mannheim	4. "	"	8 21	3 25	3 7	4 25	3 30
München	6. "	p. Sfl.	11 2	6 27		8 14	3 31

Zweibrücker Brod- und Fleischtaxe vom 19. August.

Weißbrod, 3 Kil. 16 kr.; Kornbrod, 11½ kr.; gemischtes Brod, 13½ kr.; das Paar Weck 17 Loth 2 kr. Das ℔ Ochsenfleisch, 10 kr.; Kühfleisch, 8 kr.; Kalbfleisch, 6 kr.; Hammelfleisch, 8 kr.; Schweinenfleisch, 10 kr.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Roß, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 133. Zweibrücken, den 21. August 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Pränumerationspreis ist in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen, der im Rheinkreise 45 kr. jährlich beträgt. Die Insertionsgebühr ist 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Aus München wird berichtet: Die Konferenzen zwischen den Kommissarien der benachbarten Staaten wegen der Anlage der Eisenbahnen und der bei Errichtung derselben zu beobachtenden Grundsätze sind bis gegen Ende dieses Monats verschoben worden, da der Hr. Minister des Innern, Fürst von Wallerstein, sich vorher noch nach Nürnberg und Bamberg begeben wird, um an lezterem Orte die Arbeiten an dem Donau-Main-Kanale in Augenschein zu nehmen. Man erwartet dort auch um dieselbe Zeit Se. Maj. den König. Der Bevollmächtigte der würtembergischen Eisenbahngesellschaft, Hr. Domainenrath Weckherlin, hat diese Verzögerung benuzt, um nach Nürnberg zu reisen, und die dortige Eisenbahn zu besichtigen, die sich stets im steigenden Flor befindet, und das glänzendste Resultat giebt. —

— Bereits sollen mehr als siebzig Tausend Medaillen zur Ehre der unbefleckten Empfängniß Mariä verkauft seyn, und schon sieht man sie als Amulette und Talismane an Bändern den Kindern umgehängt. —

— Vor einigen Tagen hatte man in Mannheim eine seltene Erscheinung. Ein Strasburger Schiffer legte daselbst mit einem Schiffe von ungefähr 60 Fuß Länge an; dieses in jeder Beziehung vortrefflich gebaute Fahrzeug gehört einem Engländer, der mit demselben von London aus durch den Kanal und einen Theil des biskayischen Meerbusens bis Bordeaux, und von da die Garonne aufwärts durch den Kanal de Languedoc ins mittelländische Meer gefahren ist. Er besuchte Italien, fuhr dann von Marseille die Rhone und Saone aufwärts und durch den Kanal Monsieur bis Strasburg in den Rhein, diesen abwärts, um in Rotterdam wieder in See zu stechen, und kehrt also mit demselben Schiffe durch Frankreich, Deutschland und Holland in seine Heimath zurück. Das Schiff geht ungefähr 6 Fuß tief; da aber der Oberrhein nicht so viel Wasser hatte, so mußte das Schiff auf ein flaches Tonnenboot geladen werden. Diese seltsame Reise soll in Folge einer bedeutenden Wette unternommen worden seyn; doch hat dieselbe auch eine nicht zu übersehende merkantilische Wichtigkeit. —

— Die Errichtung einer Dampfmühle in Mainz hatte von Seite der Gewerbsbetheiligten viele Anfechtungen erhalten. Endlich sind jedoch alle Hindernisse aus dem Wege geräumt. Dieses Werk wird nun in dem ganz in der Nähe der Stadt am Rheinufer gelegenen Weisenau errichtet und schon mit Ende des Jahres fertig werden. Hr. Haak aus Frankfurt ist der Unternehmer. —

— Das Kammergericht in Berlin ist noch immer mit dem Haupterkenntniß über die Demagogen beschäftigt. — Von den in dem Löwenthaler Riesen-Diebs-Prozeß Verurtheilten haben nicht weniger als 180 appellirt; die Akten füllen mehrere Wagen. —

— Die allg. Zeitg. berichtet u. a. aus Hanover: „Die Rückkehr der Cholera ist nicht zu fürchten, weil auch die ärmsten Leute ihre gesunde Nahrung haben. An so armen Leuten, als in Irland, fehlt es uns leider nicht, aber ihr Elend wird nicht so schöngeisterisch als das dortige beschrieben; höchstens schreibt einmal ein Bauermeister in unserer Zeitung: So viel ich kürzlich erfahren, sind Behufs der Zahlung der herrschaftlichen Abgaben schon vielen Einwohnern (in Silberbarn auf der Höhe des Sollinger Waldes an der Weser) die Ziegen und Kühe verkauft, und würden den Amts-Unterbedienten jezt die Kinder angeboten, weil sie weiter Nichts mehr hätten. —

Schweiz.

Ein Schweizerblatt schreibt: „Garnier, ein deutscher Flüchtling, der, als er sich im Elsaß aufhielt, in einer Broschüre einiges Licht über Kaspar Hauser geben wollte, ist in London ermordet worden, und man will Vermuthungen haben, daß dieser Mord mit dem Lessing'schen in einiger Relation habe stehen können."

Frankreich.

Die Abdel-Kader im Treffen vom 6. Juli abgenommenen Fahnen sind in Paris angekommen und werden im Dome der Invaliden aufgestellt werden; sie sind fast alle zerfezt und mit Blut bespritzt, scheinen deßhalb theuer erkauft zu seyn. —

— In Folge der Nachrichten aus Spanien wurde am 14. Graf Flahaut mit einer Mission bei dem Fürsten Talleyrand beauftragt; man glaubt, es handle sich davon, dem alten Diplomaten die Präsidentschaft des Konseils ohne besonderes Portefeuille zu übergeben. Auch Hr. Guizot soll nach Paris eingeladen worden seyn. Der Stern des Hrn. Thiers scheint erbleichen zu wollen. — Die Pariser Journale fangen nun an, sich aufs Bitterste über die nächtlichen Räubereien auf den Straßen der Hauptstadt zu beschweren. — Die Summe der Subskription für Armand Carrels Monument belauft sich jezt auf 8,674 Fr. — Hr. Lebeau, Obrist des 57. Linienregiments und ehemaliger Oberoffizier der kaiserl. Garde, wird mit dem Titel eines Marechal-de-Camp in Diensten Spaniens das Kommando über das franz. Hilfskorps erhalten, das ganz in Kürze über die Grenze gehen wird. —

— Seit einiger Zeit bemerkte man, daß von einer Mühle bei Blaye aus Zeichen gegeben wurden, welche mit den telegraphischen viele Aehnlichkeit hatten. Die Polizei wurde darauf aufmerksam, und nahm eine Untersuchung vor, um zu erfahren, ob nicht vielleicht etwas Karlistisches im Spiel sey. Es zeigte sich jedoch bald, daß diese Zeichen blos auf Börsen-Manövres sich bezogen, indem durch dieselben die Kurse der Spanischen Fonds mitgetheilt wurden. —

— Man schreibt aus Perpignan: Die Familie Alibeaud's hatte einen Trauergottesdienst für ihren hingerichteten Sohn verlangt. Als er aber am 1. August wiederum statt finden sollte, erschien die Polizei in der Kirche und verhinderte die Abhaltung. — Eilf Unteroffiziere des 15. leichten und des 61. Linien-Regiments, welche zu Motelimar ein Festmahl zu Ehren Alibeaud's angestellt hatten, sind kassirt und zu den Straskompagnien in Afrika geschickt worden. —

Niederlande.

König Wilhelm von Holland wurde von der Bank in Brüssel vor das Civiltribunal daselbst geladen und am 12. d. M. zur Auszahlung von 17 Millionen nebst Zinsen und Kosten verurtheilt. —

— Das „Journal de Flandre" versichert, daß Hr. David in Berlin den Beitritt Belgiens zum deutschen Zollvereine unterhandle. Dagegen will ein Schreiben aus Berlin wissen, daß nur deutsche Bundesstaaten in den Verein aufgenommen würden, und alles was Belgien sich versprechen dürfe, wäre ein günstigerer Handels- und Schifffahrtsvertrag, als ihn Holland besizt. —

— In der Werkstätte des Hrn. Cockerill zu Seraing werden in diesem Augenblicke 27 Dampfmaschinen für Runkelrübenzucker-Fabriken und 30 für Eisenbahnen verfertigt. —

Grosbrittanien.

Bekanntlich ist in keinem europaischen Staate die Freiheit der Personen so sehr geschüzt, wie in England. Der geringste Eingriff in die persönliche Freiheit wird strenge geahndet. Ein neueres Beispiel fiel kürzlich vor: „Vor den Mayor der Stadt Truro in Cornwall wurden, als er sich eben zu Bette legen wollte, einige Personen wegen Polizeiübertretung gebracht. Jedoch dem Mayor waren die Augen schon verschwimmend; er ließ deswegen jene Leute über Nacht in das Gefängniß bringen, statt die Sache gleich vorzunehmen. Am andern Tage zeigte es sich aber, daß die Angeschuldigten, Einen ausgenommen, unschuldig waren. Sie erhoben nun gegen den Mayor eine Klage wegen widerrechtlicher Gefangenhaltung und es wurde ihnen eine Entschädigung von 150 Pf. (1800 fl.) zuerkannt. — Wenn in Frankreich solche Entschädigungsklagen und solche Urtheile statt fänden, so möchte wohl das jährliche Büdget von einer Milliarde fük Entschädigungen kaum hinreichen. —

— Die von den Lords verworfene Bill über die Heirathen von Katholiken sollte die mit den größten Nachtheilen verbundene Bestimmung aufheben, daß die Trauungen zwischen Protestanten und Katholiken, welche von katholischen Priestern verrichtet werden, ungültig seyn sollten; — aber die hochkirchliche Geistlichkeit und ihre Anhänger widersezten sich dieser Bill, weil die enormen Einkünfte der Hochkirche durch Verlust an Sporteln dadurch verringert würden! —

Portugal.

Die Ereignisse in Spanien haben in Lissabon eine lebhafte Sensation hervorgebracht, und die Regierung besorgt, die Proklamation der Konstitution von 1812 durch die Spanier möchte die Portugiesen zu dem Wunsche bringen, ihrerseits die Konstitution von 1823 auszurufen. — Auf jeden Fall haben die Ereignisse in Spanien Rückwirkung auf Portugal. —

Ungarn.

Die Feuersbrünste dauern in mehreren Gegenden des Landes auf eine beunruhigende Weise fort. Am 3. d. brach in dem volkreichen Szegedin Feuer aus, und verzehrte binnen Kurzem, während eines heftigen Windes, 150 Häuser. Von allen Seiten fangen die Edelleute und Eigenthümer an, sich bei den Feuer-Assekuranz-

ranzen zu versichern, und man bemerkt besonders, daß selbst Bischöfe, Klöster und Stiftungen sich dieses wohlthätigen Hülfsmittels bedienen. —

— Ueber die großen Brände in Großwardein erfährt man nun, daß das Feuer daselbst zweimal durch Knaben angelegt wurde: am ersten Tage durch einen in der Lehre befindlichen Knaben, der, weil er seinem Lehrherrn 5 fl. C. M. entwendet hatte, von seinem Vater nach Verdienst gezüchtigt worden war, und aus Rachsucht nun das elterliche Haus anzündete; am zweiten Tage aber durch einen Schüler, welchen der Lehrer am ersten Tage nicht aus der Schule entlassen wollte, um das Feuer anzusehen, und der aus Begierde eine große Feuersbrunst zu sehen, am folgenden Tage selbst Feuer anlegte, nachdem er seinen Mitschülern vorher verkündet hatte, es würde Tags darauf wieder brennen.

— Das neulich mitgetheilte Gerücht, daß zu Mehadia in Ungarn die Pest ausgebrochen sey, bestätigt sich nicht, denn die dortigen Krankheitsfälle sind nichts Anderes, als die Cholera, die jedoch gleich in den ersten Tagen den angesehensten Arzt daselbst befiel, und in große Gefahr brachte. —

Norwegen.

Durch königl. Dekret vom 30. v. M. ist ein ausserordentliches Storthing einberufen, welches sich am 15. Oktober l. J. in Christiania versammeln soll. —

Nordamerika.

Ein nordamerikanisches Blatt schreibt: Der Aufstand der Indianer an unserer westlichen Gränze, der einen so furchtbaren Krieg herbeigeführt hat, ist die Folge der Treulosigkeit der Weißen gegen die Wilden. Man hat nicht bloß den mit ihnen abgeschlossenen Vertrag nicht erfüllt, sondern auch durch die niedrigsten Umtriebe den Unglücklichen den Preis der Ländereien zu entreißen gesucht, deren Besitz man ihnen verbürgt hatte. Diebstahl, Betrug, Verfälschung, Meineid waren die Mittel, deren man sich bediente, um zu diesem Ziele zu gelangen, und deren man sich noch laut rühmt. Die Urheber dieser schändlichen Umtriebe aber waren die Leute, welche von der Regierung abgesendet worden waren, um die Indianer zu beruhigen, ihre Auswanderung zu erleichtern, und dieselbe für sie zu mildern. —

Welt- und Völkerkunde.

Bilder aus Italien.

(Aus W. Menzel's Reise nach Italien im Jahr 1838.)

(Beschluß.)

Von Neapel aus wird Herkulanum und Pompeji von den Freunden besucht, „nichts fällt so sehr auf, als die Kleinheit und Enge der Häuser. Die Römer müssen noch mehr als die heutigen Italiener auf der Straße gelebt haben. Wie sehr widerstrebt hier alles unseren Begriffen von Bequemlichkeit und Anstand! Die Hauptstraße, mit alter Lava gepflastert, auf der man noch die ausgefahrenen Wagengeleise der Pompejaner sieht, führt durch ein nicht sehr großes Thor in die Stadt ein, und zwar zunächst an Gräbern und an dem berühmten Hause des Diomedes, dann an lauter kleinen Häuschen und Nischen vorüber. Da sieht man in dichter Nähe beisammen neben einem Kaufladen oder einer Werkstatt das Grabmal einer keuschen Priesterin, neben diesem ein Bordell mit dem Phallussezeichen, neben diesem einen öffentlichen Ruhesiz für Wanderer ꝛc."

Auf der Rückkehr nach Rom wohnt Menzel dem Jahrmarkt von Grotta bei Ferrata, im Kirchenstaate gelegen, bei, aus dessen Schilderung wir einiges mittheilen wollen: „Die zahlreich versammelten jungen Mädchen und Frauen kauften sich ländlichen Puz, und gingen mit so viel Anstand und Stolz umher, wie vornehme Damen auf einem Balle. Im Gedränge wurden sie wohl oft von sehnsüchtigen Blicken der eben so hübsch gepuzten Jünglinge begrüßt, aber man sah und hörte keine Spur von zudringlicher Roheit, außer wo Pfaffen dabei waren. Ein wohlgenährter Schwarzrock mit Backen, die von Gesundheit und Wein strozten, führte ein sehr hübsches Weib, die ebenfalls glühte, am Arm umher, liebängelte ganz offen mit ihr, sezte sich dicht zu ihr, nnd spielte vor aller Welt Augen ohne Scheu den begünstigten Liebhaber, während der Ehemann immer einige Schritte in tiefster Ehrfurcht zurückstand. Außer ihm lief noch ein Mönch in schmuziger brauner Kutte umher, und sammelte Geld für sein Kloster ein. Er war so total betrunken, daß er hin- und herwankte, und nur noch lallte. An den unter Laubhütten aufgerichteten Tischen saßen ländliche Familien umher. Hier trank eine Mutter mit Behaglichkeit ein Glas Wein aus, während sie zugleich am eignen Busen ihr Kind trinken ließ, was in Italien jede Mutter öffentlich thut. Dort begrüßten sich zwei Bauerfamilien aus benachbarten Dörfern. Der eine Bauer küßte der Frau des andern mit aller möglichen Courtoisie die Hand, nannte sie nie anders als Signora, und nahm eben so höflich wieder Abschied; die Frauen selbst küßten sich, ganz mit der leichten Grazie, die sonst nur höheren Ständen, in Italien aber dem ganzen Volke eigen ist. Ich gesellte mich zu dieser Gruppe, und trank auf das Wohl eines Bauern, der mir besonders wohl gefiel. Er nahm das auf, als ob es sich von selbst verstände, schenkte mir sogleich mein Glas von seinem Weine wieder voll, was niemand ausschlagen darf, und unterhielt sich sehr artig und auf dem Fuß vollkommener Gleichheit mit dem ihm unbekannten Fremden." Dies zeigt mehr als

alles Andere, welch edler, trefflicher Kern das Wesen des Volkes ausmacht.

Als Curiosum aus Rom theilt M. folgende Anekdote mit: „In der berühmten vatikanischen Bibliothek befindet sich als Freskobild der heilige Cyrillus, wie derselbe einen Philosophen widerlegt. Er hat ihn nämlich bereits niedergestreckt, und fährt fort, mit seinem schweren Bischofsstab auf ihn drauf loszuschlagen. Darunter steht: St. Cyrillus devictum philosophum proterit et conculcat. Eine lobenswürdige Naivität. Man weiß doch gleich, woran man ist, und hütet sich, hier im Vatikan den Philosophen spielen zu wollen."

Von Rom eilt M. über Assisi und Perugia nach Florenz. Bei dem Wasserfall von Terni, der, wie alle von Fremden besuchten Orte, von bettelndem Pöbel belagert ist, schildert M. eine Szene, die wir noch mittheilen wollen, da der Uebergang der Affekte wirklich eigenthümlich ist: „Als wir unten im Thal von Stein zu Stein über den Bach sprangen, vertrat uns plözlich ein alter Kerl mit affektirter Würde und seriöser Amtsmiene den Weg, sagte, er sey der Custode, und forderte ein Weggeld für Passirung des Bachs. Wir stießen ihn auf die Seite, und sagten ihm, er bekäme nichts. Nun wurde er zornig, und drohte; da er aber sah, daß wir ihn nur auslachten, lief er uns mit abgezogenem Hute nach, und bettelte uns flehentlich an, ihm doch etwas zu schenken. Da er nichts bekam, fing er wieder an in sich zu fluchen, und endlich wünschte er uns lachend und mit aller Artigkeit eine glückliche Reise, ohne etwas bekommen zu haben. Das unterscheidet den italienischen Pöbel vorzüglich, daß er auch nach der heftigsten Aufwallung, oder nach einer niederträchtigen Handlung sogleich wieder besonnen und anständig seyn kann, wie der Schauspieler, der nur eine Maske ablegt. Dieser Pöbel ist nie so roh, daß man nicht an etwas Besseres in ihm appelliren könnte. Auch bemerkt man, daß die Italiener unter sich nicht so schlecht sind, als gegen Fremde. Sie glauben noch immer, wir sind Barbaren, und es ist ganz traditionell bei ihnen, uns noch wie sonst als die stärkeren und roheren Feinde zu behandeln, die man mit List und Unterwürfigkeit betrügen muß. Daher wird auch die Haltung eines Vetturin, eines Facchino, selbst eines Bettlers augenblicklich anders, wenn er sich überzeugt, der Fremde sey kein Neuling mehr in Italien. Aus dem lauernden Servilismus wird sogleich eine mit Anstand verbundene Vertraulichkeit, und der Mann, der sich über uns glaubte, indem er sich heuchlerisch vor uns bückte, sezt sich mit uns auf den in Italien üblichen Fuß der Gleichheit, er sey vornehm oder gering."

Der Uebergang aus dem Kirchenstaat ins Toskanische ist auffallend und bedeutsam, M. sagt beim Eintritt ins Toskanische: „Es fällt auf, daß die Gegend so gut angebaut ist. Man glaubt sich wieder in Deutschland zu befinden. Alle Dörfer haben rothe Ziegeldächer, die aus dem Grün der Saaten hervorschimmern; ein sonst in Italien ganz ungewohnter Anblick. Man fühlt, hier wird seit geraumer Zeit auf deutschen Fuß regiert. Fleiß, Wohlstand, Reinlichkeit begegnen uns hier, ganz wie bei uns."

Miszellen.

Die Neger auf den französischen westindischen Inseln ersinnen alle möglichen Listen, um nach den englischen Inseln zu entkommen, wo sie nach dem neuen Akte der Legislatur frei werden, sobald sie das Ufer berühren. Unaufhörlich kreuzen Schiffe, um sie aufzufangen. Vor einiger Zeit kam ein Boot mit zwei Frauen, einem Mann und einem Mädchen zu St. Luzia an, und wurde bis in solche Nähe verfolgt, daß der Gouverneur einem Offizier der Artillerie Befehl gab auf das französische Schiff zu feuern. Glücklicherweise ging nur die Zündröhre los. Aehnliche Fälle kommen sehr häufig vor.

Die Gauner in London hielten unlängst eine reiche Ernte auf einem Ball im Koloseum in Regentspark. Der Ball war von dem hohen Adel und den angesehensten Bewohnern Londons besucht, und auch die Gauner fanden sich in großer Anzahl ein. Zum Glück für sie und zum Unglück für die Gäste waren nur wenige Polizei-Offizianten anwesend, und so konnten denn viele Damen, als sie die Hallen Terpsichorens verlassen wollten, ihre Shawls, Mäntel u. s. w. nicht wieder finden, die von den ballmäßig gekleideten Gaunern bereits entführt worden waren. Einer dieser Industrieritter wurde endeckt, als er eben mit Aufräumen beschäftigt war, streckte aber den Konstabel mit einem furchtbaren Schlag ins Auge zu Boden, und machte sich mit einem Kaschemirshawl von wenigstens 50 Guineen aus dem Staube. Man schäzt den Werth aller geraubten Gegenstände auf 300 Pfd. St.

Sicheres Mittel gegen die so schädlichen Erdflöhe.

Ich nehme Knoblauch, in dessen Ermanglung Winterzwiebeln sammt dem Kraut, wenn noch eines daran ist, zerstoße ihn in einem Mörser zu Brei, seihe und presse denselben durch ein Tüchelchen, und befeuchte mit dem erhaltenen Saft den Samen. Nun lasse ich diesen so viel trocknen, daß man ihn säen kann, und streue ihn somit aus.

Betheuern kann ich nun, daß kein Erdfloh mir seither weder im Garten noch im Felde mehr geschadet hat.

Erprobte Art, die Ameisen zu vertilgen.

Wie lästig und schädlich diese Thiere besonders den Obstbäumen sind, weiß wohl jeder Gärtner und Landwirth. Lange habe ich allerlei Versuche dagegen angestellt; endlich ist mir einer ganz gelungen. Ich bestreue nämlich einen derlei Haufen mit einer genauen Vermischung von 1 Theil gestoßenem Schwefel mit 8 — 10 Theilen frischgebrannter Holzasche. In zwei Tagen sind dann stets alle Ameisen verschwunden, und ich bin frei davon.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Rost, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 134. Zweibrücken, den 23. August 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Pränumerationspreis ist in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen, der im Rheinkreise 45 kr. jährlich beträgt. Die Insertionsgebühr ist 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Zweibrücken, 22. August. Heute wurden die Assisen für den Rheinkreis pro III. Quartal 1836, unter dem Vorsitze des königl. Appellationsgerichtsrathes Herrn Breitenbach, in hiesiger Stadt eröffnet. Das Nähere hierüber folgt weiter unten. — Zufolge amtlicher Ausschreibung ist die in Regensburg gebildete Gesellschaft zur Beförderung der Seidenzucht in Bayern bereits im Besitze einer mit mehr als 5000 Hoch- und Heckenstämmen besezten Plantage, womit im vorigen Jahre schon 80,000 Seidenraupen zum Einspinnen gebracht und 20 Pfund reiner Seide gewonnen wurden. Es wird in der amtlichen Ausschreibung zum Beitritt eingeladen; diejenigen Bewohner des Rheinkreises, welche zur Theilnahme an diesem vortheilhaften industriellen Zweige, mittelst Abnahme von Aktien, geneigt sind, können ihre deßfallsigen Erklärungen bei den einschläglichen Landkommissariaten abgeben. — Am 12. Sept. nehmen die Prüfungen der Zöglinge des Schullehrerseminars in Kaiserslautern ihren Anfang, und nach deren Beendigung beginnen am 16. die Prüfungen der neu aufzunehmenden Schüler. — Die übliche Preisevertheilung für die schönsten im Rheinkreise gezogenen, so wie für die zur Nachzucht verwendeten Pferde, wird für dieses Jahr den 16. Sept. in Zweibrücken statt finden. Die Kommission der Experten versammelt sich am vorhergehenden Tage, 15. September, um die zur Preisebewerbung vorgeführten Pferde zu mustern. An demselben Tage wird zugleich ein Pferdemarkt abgehalten werden. —

— Aus einem kürzlich zu München erschienen Werke des quieszirten Oberzollinspektors Schertel ergiebt sich Folgendes: in Bayern betrug die Einfuhr von 1828 bis 1833 273,971, die Ausfuhr 952,345 Cent., folglich wurden binnen fünf Jahren, vom Zollverein mit Würtemberg an, 678,374 Cent. von 147 verschiedenen Hauptindustriezweigen mehr aus- als eingeführt. —

— Die Aktien der Nürnberg-Fürther Eisenbahn stehen gegenwärtig auf 350; bei der fortwachsenden Frequenz, welche sich in der vorlezten Woche über 11,000 Personen erhob, glaubt man, daß sich bis zu der Anfangs Dezember zu zahlenden Jahresdividende der Kurs auf 400 stellen werde. —

— Der Bischof von Augsburg, Ignaz von Riegg, welcher an der Wiederherstellung des Franziskanerordens in Bayern den thätigsten Antheil nahm, ist in der Nacht vom 16. d. M. gestorben. —

— Am deutschen Bundestage soll nun die holländisch-belgische Frage erledigt seyn. Der deutsche Bund willigt in den Austausch des wallonischen Theiles von Luxemburg gegen einen entsprechenden Theil Limburgs ein, unter der Bedingung, daß dieser Theil Limburgs zum deutschen Bundesgebiete komme und daß Belgien sich verpflichte, die Stadt Arlon niemals zu befestigen oder zu einer Festung einzurichten. — Der Bundestag hat am verflossenen Donnerstag seine lezte ordentliche Sitzung vor dem Eintritt der Ferienzeit gehalten.

— Sowohl Berliner Zeitungen, als auch preußische Provinzialblätter, theilen einen in der Staatszeitung vom 4. d. M. enthaltenen Artikel mit, worin gegen das Auswandern in die Türkei und nach Griechenland gewarnt wird. —

Schweiz.

In Genf sollen ernstliche Unruhen ausgebrochen und Thätlichkeiten gegen die daselbst wohnenden Franzosen verübt worden seyn. — Die Sperre gegen den Kanton Baselandschaft von Seite Frankreichs ist nun aufgehoben. — Der Vorort in Bern hat allen Kantonen seinen gefaßten Beschluß in Betreff der Flüchtlinge mitgetheilt, wornach alle diejenigen, welche erwiesenermaßen an den Umtrieben zur Störung der Ruhe der Schweiz und der Nachbarstaaten Theil genommen haben, sofort ausgewiesen werden sollen. Die Ausführung dieser Maaßregel bleibt den einzelnen Kantonsregierungen überlassen, der Vorort behält sich jedoch die Ueberwachung hierüber vor. Man glaubt, die französische

Gesandtschaft werde sich mit diesem Beschlusse nicht begnügen. —

Frankreich.

Bei Hofe herrschte einige Tage eine sehr düstere Stimmung, die durch die Ereignisse in Spanien hervorgerufen wurde; mehr als je kam die Intervention zur Sprache, von der aber Louis Philipp nichts wissen will, obschon seine Diplomatie in Spanien eine so bedenkliche Niederlage erlitten hat. Die für eine Intervention gestimmten Minister sollen es nochmals versucht haben in einem Konseil die Bedenklichkeiten des Königs zu besiegen; 5 Stimmen waren für Intervention und 3 dagegen, an der Spitze der ersten stand Hr. Thiers und bei den leztern Hr. Montalivet, welchen aber der König den Vorzug gegeben habe. Dieses soll nun eine völlige Auflösung des Kabinets herbeigeführt haben, indem die 5 dissidirenden Minister ihre Demission gegeben hätten. Diese Gerüchte fanden wenigstens in Paris am 17. vielen Glauben und als neue Minister nannte man die HH. v. Broglie, Guizot und Duchatel. Wie dem auch sey, so ist es höchst wahrscheinlich, daß nach der Erklärung Palmerstons (s. Artikel Grosbrittanien) das franz. Kabinet nun nicht interveniren wird, denn ohne Mitwirkung Englands wird sich Louis Philipp wohl schwerlich in einen Kampf einlassen, dessen Folgen äußerst bedenklich werden können. Man wird sich darauf beschränken, die Hilfslegion zu verstärken, wozu auch bereits der Anfang gemacht ist; aber sich nicht offen in den Streit zwischen den Konstitutionellen und der Regierung einmischen. Es soll zwar bereits am 10. das Linienschiff „le Suffren" nach den Küsten Kataloniens abgegangen und noch mehrere Kriegsschiffe dahin bestimmt seyn, auch ist ein Bataillon von 600 Mann unter den Befehlen des Obersten Conrad am 12. nach Spanien marschirt; jedoch kann diese geringe Streitmacht nicht als Zeichen der Intervention angesehen werden, um so weniger, da das Bataillon blos zur Verstärkung der franz. Hilfslegion bestimmt ist. — Man sprach in Paris schon davon, daß die Kammern früher einberufen würden, und daß die Regierung ein Anlehen unterhandeln wolle, welches beides durch die Intervention in Spanien nothwendig werde. Jedoch sind dieses nach dem so eben Gesagten wahrscheinlich nur leere Gerüchte. —

— Die nächtlichen Angriffe in Paris dauern noch immer fort. Die Revue de Paris schreibt darüber: „Paris ist seit 10 Tagen den Beängstigungen des Mittelalters hingegeben; wie zur Zeit des Mirakelhofes bemächtigen sich Vagabunden des Nachts der Straßen, und verüben Mord und Diebstahl. Man hat sich nur über die Milde, Menschenfreundlichkeit und Dummheit der Diebe zu wundern." — Es fielen schon mehrere Mordanfälle vor. Außerdem führen die Blätter eine ganze Reihe von gewaltsamen Einbrüchen auf, von den Diebstählen zu schweigen. Die Klage wiederholt sich beständig, daß die Polizei alle ihre Agenten zu politischen Nachforschungen brauche, so daß Mörder und Diebe freies Feld haben. —

— Ein Journal der frz. Insel Bourbon enthält folgende Anzeige: „Im Namen des Königs, des Gesetzes und der Gerechtigkeit wird hiemit bekannt gemacht, daß Sonntags am 29. Mai auf dem Marktplatze der Stadt La Trinite öffentlich versteigert werden: 1) ein Neger, Namens Elie, 34 Jahre alt; 2) eine weiße Stute englischer Race, Alter unbekannt; 3) ein Negermädchen, Namens Gertraut, 17 Jahre alt. (Unterz.) Rostan." — Humanität und Civilisation!!! —

Grosbrittanien.

Am 15. d. erklärte Lord Palmerston, der brittische Minister der auswärtigen Angelegenheiten, auf die Anfrage einiger Mitglieder, im Unterhause, daß die brittischen Truppen, bei einem allenfallsigen Kampfe der spanischen Regierung mit den Konstitutionellen ganz bestimmt neutral bleiben würden, indem sich England blos zur Bekämpfung des Don Karlos verbindlich gemacht habe. — In der großen Versammlung in London wegen den spanischen Angelegenheiten sprachen die Anwesenden die Sympathie des englischen Volkes mit der Konstitution von 1812 aus. — Eine Angelegenheit beschäftigt gegenwärtig mehr als alle andere die Gemüther, diese ist die zunehmende Schwäche des Königs, eine Schwäche wie sie dem Tode der verstorbenen Mitglieder der königl. Familie gewöhnlich vorher zu geben pflegte. Der König wurde jüngst so schwach, daß der Ministerrath, dem er beiwohnte, aufgehoben werden mußte. Daß ein solches Ereigniß, wie der Tod des Königs, von den wichtigsten Folgen für Grosbrittanien werden müßte, springt in die Augen, da sich die königl. Familie und die Reiche Grosbrittanien und Hannover dann nicht nur trennen würden, sondern die Regierung Grosbrittaniens käme alsdann an die junge Prinzessin Viktoria unter der Regentschaft ihrer Mutter, der Herzogin von Kent, die als eine sehr freisinnige Frau geschildert wird, welche den nöthigen Reformen, besonders einer Reform des Oberhauses viel weniger abgeneigt seyn soll, als der alte König Wilhelm, auf den seine Gemahlin und seine aristokratisch gesinnte Umgebung vielen Einfluß ausüben. —

— Die Bill über die Herabsetzung des Zeitungsstempels ist jezt von beiden Häusern definitiv angenommen. —

— In Irland beginnt sich der Oranienverein wieder unter dem Titel einer konservativen Assoziation zu organisiren. —

Spanien.

Die Bewegungen zu Gunsten der Konstitution von 1812 greifen immer weiter um sich. Estramadura hat die Konstitution ebenfalls proklamirt; Valencia und Murcia sollen im Begriff stehen, ein gleiches zu thun. Ganz Arragonien ist dem Beispiel seiner Hauptstadt Saragossa gefolgt; auch in Corunna und Galizien soll die Konstitution ausgerufen worden seyn. Man sagt, die Junta von Saragossa habe der Regierung erklärt, wenn man zu Madrid die Konstitution nicht annehme, so würde sie keine Deputirten zu den Kortes schicken, und sich in vollkommener Unabhängigkeit von der Hauptstadt halten. Die Kommunikationen zwischen beiden Städten sollen vorläufig unterbrochen worden seyn. — Zu Carthagena herrscht eine allgemeine Unzufriedenheit sowohl bei den Truppen als bei den Einwohnern, auch in Bilbao und Santander; die Erhebung dieser Städte wird jeden Augenblick erwartet. Zu St. Sebastian zeigt das zweite leichte Regiment, welches sich in einem früheren Aufstand in Madrid hervorgethan, ebenfalls Neigung für die Konstitution. — In Barzelona war zwar am 5. noch keine Bewegung ausgebrochen, jedoch fielen da die Wahlen im Verhältniß von 5 zu 1 für die Patrioten günstig aus. — Mehrere Junten haben bereits mobile Kolonnen gebildet und solche zur Bekämpfung der Karlisten ausgeschickt. —

— Wir theilen hier einiges Allgemeine über die Konstitution von 1812 mit. Man hält dieselbe gewöhnlich für eine der spanischen Nation ganz exotische Pflanze, für eine bloße Nachahmung der französischen Konstitutionen während der Republik. Neuerdings jedoch hat ein franz. Gelehrter, Louis Viardot, nachzuweisen gesucht, daß sie sich auf die Staats-Einrichtungen des alten Spaniens gründet, wie sie denn auch in der Vorrede ausdrücklich auf dieselben sich bezieht. Ihre wesentlichsten Bestimmungen sind folgende: Hauptprinzip ist die Nationalsouveränetät. Die Abgeordneten werden durch indirekte Wahl, in drei Abstufungen, gewählt. In den Gemeinden ernennen alle Bürger die ersten Wähler für die Bezirkswahlen, von welchen dann wiederum die Provinzialwähler ernannt werden. Diesen steht die Wahl der Abgeordneten zu. Die Kortes versammeln sich (in Einer Kammer) jährlich am ersten März. Ihr Mandat dauert zwei Jahre. Der König begiebt sich ohne Garden zur Eröffnung der Sitzung. Kein Abgeordneter kann, weder während der Sitzungszeit, noch vor Verlauf eines Jahres nachher, einen Dienst oder eine Belohnung von dem Könige annehmen oder für sich und Andere nachsuchen. Dem Könige kommt es zu, die Gesetze zu bestätigen, jedoch unter folgender Beschränkung, daß ein Gesez, wenn es zweimal nacheinander die königl. Bestätigung nicht erhalten hat und dann in einer dritten Sitzungsperiode von den Kortes nochmals angenommen wird, von dem Könige nicht mehr verworfen werden kann. Der König kann Krieg erklären und Friedensverträge abschließen, hat aber den Kortes Bericht davon zu erstatten, und bedarf ihrer Einwilligung für einen Offensiv-, Handels- und Subsidienvertrag. Wenn in dem Staatsrathe, an dessen Vorschlag der König bei Ausübung seines Ernennungsrechts ꝛc. gebunden ist, eine Stelle erledigt wird, sind die Kortes berechtigt, drei Bewerber für die Wiederbesezung vorzuschlagen, aus welchen der König Einen auswählt. Nach Beendigung der Kortessitzung wacht ein von den Kortes ernannter beständiger Ausschuß (deputacion permanente) über die Verfassung und beruft im Nothfalle eine außerordentliche Versammlung ein. — Diese Konstitution war zuerst im Jahr 1812 am 19. März von der Regentschaft, welche damals den Heldenkampf der Spanier gegen die Napoleon'sche Uebermacht leitete, erlassen und am 20. Juli 1812 vom Kaiser Alexander von Rußland anerkannt worden, im Vertrage von Weliky-Luky, dessen dritter Artikel wörtlich sagt: „Ihre Maj. erkennen die Versammlung der Kortes für gesezmäßig an und eben so die Konstitution der spanischen Monarchie, welche diese Versammlung beschlossen und verkündigt hat.“ Eine Note des russischen Kanzlers, Grafen von Romanzow, vom 25. Nov. drückt die nämliche Bestätigung aus. Dann wurde von den gefangenen Spaniern, die unter Napoleon gegen Rußland gekämpft hatten, vom Kaiser Alexander ein eigenes Regiment gebildet und nach Spanien geschickt, nachdem es vorher die Konstitution der Kortes beschworen und aus den Händen der Kaiserin Mutter die Fahne erhalten hatte. — Schweden erkannte die Kortes-Konstitution an im Vertrag vom 19. März 1813; Preußen im Vertrag vom 20. Januar 1814; die Könige von England, Neapel und Portugal hatten sie schon früher anerkannt, und Liverpool erklärte damals im brittischen Parlamente, daß sie von allen europäischen Mächten (Napoleon natürlich ausgenommen) anerkannt worden sey! —

Ferdinand VII. verwarf sie, als ohne seine Zustimmung erlassen, nach seiner Rückkehr aus der Verbannung im Jahre 1814, wurde jedoch durch die Revolution auf der Insel de Leon genöthigt, am 7. März 1820 sie wieder einzuführen. Daß sie zum zweiten Male, durch die französische Intervention im Jahre 1823, umgestürzt wurde, ist allbekannt. —

Nachschrift.

(Frankreich.) Das Journ. des Debats bemerkt, daß seit einigen Tagen ernste Uneinigkeiten im französ. Ministerium wegen Spanien geherrscht hätten, diese haben aber nach Einlauf der (nachfolgenden) Depeschen

sogleich gänzlich aufgehört, und man versichert, daß sofort durch den Telegraphen Befehle nach Bayonne abgeschickt worden wären, die für die franz. Hilfslegion in Spanien bestimmten Verstärkungen zu suspendiren. —

(Spanien.) Am 17. d. kam folgende Depesche nach Paris: Eine militärische Insurrektion hat die Königin Regentin gezwungen, am 13. um 2 Uhr Morgens die Konstitution von 1812 anzunehmen; alles blieb hierauf ruhig, und die Soldaten kehrten in ihre Kasernen zurück. — Die Nachricht von diesem zu St. Ildefonse stattgehabten Ereignisse verbreitete sich sogleich in Madrid. Die öffentliche Ruhe war am 13. Abends 6 Uhr noch nicht gestört. Der Ministerrath versammelte sich sogleich, um über die zu treffenden Maaßregeln sich zu berathen. —

— Hierauf hieß es in Paris, Mendizabal und Arguelles wären zu Ministern ernannt und diese würden gleich nach dem Zusammentritt der Kortes eine Revision der Konstitution von 1812 verlangen. —

Assisen-Verhandlungen.

Heute am 22. August wurden die Assisen pro III. Quartal für den Rheinkreis in der Stadt Zweibrücken eröffnet. Neun Personen, eben so viel verschiedener Verbrechen angeklagt, sind vor die gegenwärtige Session verwiesen, welche bis zum zweiten September, also 11 Tage dauern wird (am 25. d. M. als dem Geburts- und Namenstage Sr. Maj. des Königs ist keine Sitzung). Diese geringe Anzahl der Angeklagten und Verbrechen liefert abermals den Beweis, wie voreilig die Angabe Jener war, welche aus der zufällig großen Anzahl der beiden vorlezten Assisenverhandlungen auf Verminderung der Moralität der Rheinkreisbewohner und auf Vermehrung der Verbrechen schließen wollten; die lezte und die gegenwärtige Sitzung liefern den hinlänglichen Beweis des Gegentheils. Leider und sehr zu bedauern ist es, daß aber in der kleinen Anzahl von 9 Anklagen 5 schwere Verbrechen, nämlich 2 freiwillige Tödtungen, 2 Kindesmorde und 1 Nothzucht enthalten sind. Wir wollen hoffen, daß diese graven Verbrechen in Zukunft nicht so häufig vorkommen, denn an das alsbaldige gänzliche Verschwinden derselben werden wir leider noch nicht denken können.

Die vor der gegenwärtigen Session zu verhandelnden Anklagen sind folgende: 1) am 22. August, Katharina Wenzel von Ramstein, wegen qualifizirten Diebstahls; 2) den 23. Georg Friedrich Seiz von Kropsberg, der freiwilligen Tödtung angeklagt; 3) am 24. Johann Minesclou von Rülzheim, wegen Nothzucht; 4) den 26. Gustav Lembert von Neustadt, der Verwundung eines Sicherheitsgarden im Dienste angeklagt; 5) am 27. Martin Zepp von Eisenberg, wegen freiwilliger Tödtung; 6) den 28. Anna Maria Hauenstein von Bolanden, des Kindsmordes angeklagt; 7) am 29., 30. u. 31. Aug., Georg Adam Faul von Pirmasenz, wegen Fälschungen; 8) den 1. Sept. Margaretha Lauer von Kallhausen, des Diebstahls angeklagt; und 9) am 2. Susanna Hanbug von Sembach, wegen Kindsmord.

Um über diese Anklagen zu erkennen waren folgende Bürger des Rheinkreises als Geschworne einberufen die Herren: Jakob Jung, Ackersmann von Spirkelbach, Joh. Dietrich Koch, Kaufmann von Annweiler, Wilhelm Christoph Raub, Notär in Grünstadt, Michael Reinhold, Kaufmann allda, Joh. Georg Neudelhuber, Bürgermeister und Gutsbesitzer in Lambsheim, Jakob Deunhard, Ackersmann in Steinweiler, Philipp Vollmer, Gutsbesitzer in Germersheim, Georg Wecker jun., Bäcker und Gastwirth im Homburg, Christian Sauerbrey, Kaufmann daselbst, Franz Görg, Gastwirth in Kaiserslautern, Friedrich Orth, Handelsmann allda, Eduard Adolay, königl. Notär in Kirchheimbolanden, Theobald Ritter, Posthalter daselbst, Peter Breith, Müller in Rehweiler, Johann Fink, Gutsbesitzer in Godramstein, Franz Joseph Gerhard, Wirth in Landau, Karl Friedrich Völker, Weinhändler in Edenkoben, Heinrich Ohler, Handelsmann in St. Lambrecht, Theobald Klein, Gutsbesitzer in Wachenheim, Kaspar Heuser, Kiefer in Dürkheim, Franz Stork, Ackersmann und Gutsbesitzer in Zeselberg, Georg Friedrich Willmann, Weinwirth in Speyer, Johann Nikolaus Gerard, Tuchhändler daselbst, Franz Maurer, Ackersmann in Altheim. —

Von diesen sind nicht erschienen die Herren: Reinhold von Grünstadt und Vollmer von Germersheim, welche wegen hinlänglich erwiesener Krankheit vom Assisengerichte dispensirt und an deren Stelle die Herren: Wolffangel und Gastwirth Theobald von hier, durchs Loos als Ergänzungsgeschworne erwählt wurden.

Nachdem der Präsident des Assisengerichts, Herr Appellationsgerichtsrath Breitenbach in einer passenden Rede die Geschwornen darauf aufmerksam gemacht, wie durch die gegenwärtig kleine Anzahl von Anklagen die gemachte Bemerkung, daß sich im Rheinkreise die Verbrechen auffallend vermehrten, zur Genüge widerlegt werde, und denselben dann die Wichtigkeit und Funktionen ihres Berufes auseinander gesezt hatte, erklärte er die gegenwärtige Assisensitzung für eröffnet und schritt sofort zur Vornehmung der ersten Anklage.

Wir werden in den folgenden Nummern die verhandelten Fälle unsern Lesern summarisch mittheilen. —

Zur Nachricht.

Am 4. September nächsthin, wird die Einweihung meines im modernsten Geschmacke eingerichten

Gasthauses zu den vier Jahreszeiten

Statt finden. Vielfache Zusicherungen meiner auswärtigen und einheimischen Freunde und Gönner, sich bei einem Mittagsmahle und des Abends bei einem Balle einfinden zu wollen, ermuthigen mich auch meine übrigen Freunde zu diesem Feste ergebenst einzuladen, und zwar um so mehr, da ich mit Bestimmtheit versprechen kann, daß nicht allein die Freude der Tafel, sondern auch die des Tages und der Musik bei einem trefflich eingeübten Orchester ihre vollste Zufriedenheit erhalten wird.

Dürkheim, den 20. August 1836.

B. Bergner.

Gasthalter zu der vier Jahreszeiten.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Roß, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 135. Zweibrücken, den 25. August 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Pränumerationspreis ist in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen, der im Rheinkreise 45 kr. jährlich beträgt. Die Insertionsgebühr ist 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Das neueste Amts- und Intelligenzblatt des Rheinkreises № 39 enthält eine Verordnung königl. Kreisregierung, wornach die Landkommissariate angewiesen werden, die Einleitungen zur Errichtung von Sparkassen vorläufig in allen Kantonshauptorten zu treffen. Als Vorbild werden die bereits genehmigten Statuten der Sparkasse in Frankenthal empfohlen. — In den Sparkassen sämmtlicher Kreise des Königreichs sind bereits vier und eine halbe Million Gulden angelegt, wovon aber den Rheinkreis vor der Hand nur circa 12,000 fl. treffen, da außer der in Speyer errichteten Sparkasse bisher noch keine andere im Kreise in Aktivität war; jedoch sind in den Städten Kaiserslautern, Frankenthal, Landau und Zweibrücken die Statuten hiezu errichtet und bereits genehmigt. Indessen wird in ersterer Stadt die Sparkasse am 1. Okt. l. J. eröffnet und in lezterer ist dieselbe bereits in Aktivität. Es wäre sehr zu wünschen, daß diese auf den Wohlstand und die Moralität der unbemittelten Klassen so segensreich einwirkenden Anstalten den besten Anklang finden würden. Da hiezu die Eltern, Vormünder und Dienstherrschaften sehr vieles beitragen können, so ist von deren Einsicht zu erwarten, daß sie auf alle nur mögliche Weise ihre Untergebenen zum Beitritte aufzumuntern und zu bestimmen suchen. — Eine weitere Verordnung in demselben Blatte schärft die bestehenden Vorschriften gegen das Betteln ein und giebt weitere Anleitungen hierüber. Eine drittere endlich zeigt an, daß nach neuerlich erhaltener offizieller Mittheilung den Auswanderern nach Nordamerika der Eintritt in Frankreich nur dann gestattet ist, wenn sie 1) einen von einem franz. Gesandten visirten Paß besitzen. 2) Jeder Auswanderer muß sich über den baaren Besiz von 400 fl. für sich, von eben so viel für jedes über 18 Jahre zählende Familienglied, und von 200 fl. für jedes jüngere ausweisen. 3) Er muß den Beweis liefern, daß er bereits einen Kontrakt mit einem Schiffskapitän wegen der Ueberfahrt abgeschlossen, oder in dem Seehafen, wo er sich einzuschiffen gedenkt, eine die Kosten der Seereise deckende Summe hinterlegt hat. 4) Fremde mit einem Reisepaß versehene Unterthanen, welche nach Amerika übersiedeln wollen, werden in keinem französ. Hafen die Erlaubniß zur Einschiffung erhalten, wenn ihr Paß nicht ausdrücklich die Angabe ihres Vorhabens enthält. —

— Am 16. kamen Se. Maj. der König v. Bayern in Nürnberg an, besichtigten am andern Tage die dortige Eisenbahn und fuhren in einem eigends dekorirten Wagen nebst den Mitgliedern des Direktoriums nach Fürth. Nach der Rückkehr nahm der Monarch die angefangenen Arbeiten des Ludwigkanals in Augenschein und reiste um 12 Uhr nach Ingolstadt ab. —

— Am 19. um Mitternacht wurde der der Androhung des Todes, wenn sie sich seinen Lüsten nicht ergebe, und der darauf gefolgten freiwilligen Tödtung der Karoline Berger, verehelichten Schenkel, von Laugenheim, im königl. preuß. Großherzogthume Niederrhein, schuldig befundene Johann Nagel, Dienstknecht, von Wöllstein, von dem Mainzer Assisenhofe zum Tode verurtheilt. —

— Die Nummer 41 des großh. bad. Staats- und Regierungsblatts vom 18. enthält eine Verordnung des Ministeriums, wonach zum Vollzug des Volksschulgesetzes der Gehalt einer Schullehrerswittwe auf jährlich 50 fl., der Erziehungsbeitrag für ein hinterlassenes Kind eines Schullehrers auf 10. fl. und der Nahrungsgehalt für ein solches Kind auf 15 fl. jährlich festgesezt wird. —

— Nach Briefen aus Aachen will man dort die Herzogin v. Berry in Mannskleidern gesehen haben, welche jezt auf einer Reise durch die Schweiz begriffen seyn soll. An der französischen Grenze sollen sich viele Anhänger der ältern Linie niedergelassen haben, welche lebhaften Verkehr mit einander treiben. —

Schweiz.

Neue Verwicklungen, ähnlich den Wahlschen Händeln in Baſellandſchaft, drohen zwiſchen dem Stande Luzern und Frankreich auszubrechen. Es wurde nämlich in dieſem Kantone Arreſt auf Holz gelegt, welches franzöſiſchen Kaufleuten zugehört. Auf erhobene Beſchwerde verwies die Regierung an die ſtändigen Gerichte; doch hiemit iſt der franz. Botſchafter nicht zufrieden, derſelbe verlangt adminiſtrative Aufhebung des Arreſtes. — Auf den 21. l. M. waren mehrere große Verſammlungen, namentlich bei Zürich und Zofingen, angeſagt, wo die Angelegenheiten der Schweiz öffentlich berathen werden ſollen. —

Frankreich.

Man lieſt im „Journal de Paris": Mehrere Journale reden mit mehr oder weniger Wahrheit von dem, was im Konſeil ſeit einigen Tagen bei Gelegenheit der Ereigniſſe Spaniens vorgefallen iſt. Es iſt nicht an uns, ihren Irrthümern abzuhelfen. Jedoch gewiſſe Verſicherungen zu berichtigen, iſt von Nutzen. Es iſt niemals die Rede davon geweſen, nach Spanien gegen die Konſtitution von 1812, d. h. gegen irgend einen Theil der liberalen Partei, zu ziehen. Dies iſt eine von Grund aus falſche Angabe. Die Ereigniſſe wurden auf folgende Weiſe betrachtet: Eine der weſentlichen Urſachen, welche am meiſten dazu beigetragen haben, die Gemüther in Spanien zu erhitzen, iſt die Beſorgniß, Don Karlos triumphiren zu ſehen. Wäre die Inſurrektion Navarras überwunden, würden die Gemüther weniger aufgebrauſt haben. Hierin lag die eigentliche Schwierigkeit der Angelegenheiten Spaniens. Sicherlich war dieſe Schwierigkeit nicht ſo unbeſiegbar, wie Viele glaubten, denn man ſah die auf eine kleine Anzahl Leute zuſammengeſchmolzene Fremdenlegion Villareal eine wichtige Niederlage beibringen. Wenn die ſpaniſche Armee thätiger operirt hätte, würde Alles ein anderes Anſehen gewonnen haben. Unglücklicherweiſe iſt es nicht ſo geweſen. Die mit Spanien alliirten Mächte beſchäftigten ſich damit, ihm wirkſame Hülfe zu bringen, als neue Ereigniſſe die Angelegenheiten dieſes Landes in eine wahre Konfuſion verſetzten. Wird man jezt mehr Soldaten und mehr Geld finden, um der Contre-Revolution zu widerſtehen? Wir wiſſen es nicht; warten wir übrigens, um beſſer zu urtheilen. Frankreich nimmt kein weniger lebhaftes Intereſſe an dem Schickſale der Königin, welche es anerkannt hat, und die, in Spanien, eine ſo große und ſo edle Sache repräſentirt. —

— Mehrere Morgenblätter haben das Gerücht von dem nahen Wiedereintritte des Marſchalls Soult in das Miniſterium als wahrſcheinlich aufgenommen. —

— Die doktrinäre „Pair" erwähnt das Gerücht, der Konſeilpräſident habe am 18. d. dem König abermals ſeine Demiſſion angeboten und beſtehe darauf, ſich von der Regierung zurückzuziehen. — Der „National" ſagt, ein Courier ſey nach Valencay abgegangen, um den Fürſten Talleyrand zu erſuchen, er möge nach Paris kommen, und der Regierung mit Rath beiſtehen. —

— Corſika hat von der Regierung die Ermächtigung erhalten, dem Andenken Napoleons in deſſen Geburtsſtadt ein Monument zu errichten, das aus einer Granitſäule mit einer Statue, gleich der auf dem Vendomeplatze, beſtehen ſoll. Zur Deckung der Koſten iſt eine Subſcription eröffnet. Der König und der Herzog von Orleans haben zuerſt unterſchrieben. Das Generalkonſeil von Corſika hat 30,000 Fr. bewilligt. —

— General Bugeaud iſt am 11. d. aus Afrika in Marſeille angekommen; er wird nach gehaltener Quarantaine ohne Verzug nach Paris reiſen. Man glaubt, er werde den General Harriſpe im Kommando an der Pyrenäengrenze erſetzen. —

— Am 18. d. wurden in Paris wieder 6 politiſche Verhaftsmandate erlaſſen und mehrere Hausſuchungen gehalten, u. a. bei einem Legitimiſten, der erſt kürzlich von Bordeaux angekommen war. — Man hält die Vermählung des Königs v. Neapel mit einer Tochter Louis Philipps für ziemlich wahrſcheinlich. Der Herzog von Orleans ſoll in ſehr vertrautem Verhältniſſe mit dieſem Könige ſtehen; aber nicht ſo war dieſes Verhältniß mit dem Grafen von Syrakus, als dieſer in Paris war. —

Grosbritanien.

In der Sitzung des Unterhauſes vom 15. d. beantragte der Schazkanzler die dritte Verleſung der Bill für die Emanzipation der Juden. Mehrere Mitglieder widerſezten ſich. Als es jedoch zur Abſtimmung kam, erklärten ſich 44 Stimmen gegen 13 für die dritte Verleſung. Die Bill wurde ſonach angenommen. — In der Sitzung vom 16. kam es abermals zu Diskuſſionen über die ſpaniſchen Angelegenheiten. Lord Palmerſton gab hierüber nachſtehende Erklärung. Er begann damit zu Gunſten der Sache der Königin von Spanien die Argumente zu wiederholen, welche er ſchon bei früheren Gelegenheiten vorgebracht, und fährt dann fort: Ich hoffe, daß das ſpaniſche Volk liberale Inſtitutionen erhalten wird. Was aber die Natur dieſer Inſtitutionen anbetrifft, ſo wird es dem Volke ſelbſt zuſtehen, dieſelben zu beſtimmen. Denn es iſt der beſte Richter darüber. Ich glaube nicht, daß die Konſtitution von 1812 in Wirkſamkeit geſezt werden kann. Jedenfalls jedoch iſt es, wenn ſie wieder errichtet werden würde, meine Meinung, daß wichtige und weſentliche Abände-

rungen nothwendiger Weise mit derselben vorgenommen werden müßten. Inzwischen, ich wiederhole es, das spanische Volk ist der beste Richter über die Regierungsform, welche ihm am besten anstehen kann. Der edle Lord vertheidigt hierauf Hrn. Mendizabal, dessen Charakter er als ehrenwerth und fleckenlos darstellt. Er rühmt diesen Staatsmann und seine Ergebenheit für des Volkes Interessen. Am Schlusse wiederholt der Minister, daß die Marinetruppen nur von Lord John Hay Befehle empfangen, und drückt die Hoffnung aus, daß der Kampf in Spanien mit dem Triumphe der Sache der Königin und mit der Erhaltung der Volksfreiheiten endigen werde. —

— Das Oberhaus genehmigte am 16. d. die Bill in Betreff des griechischen Anlehens. — Am 17. traf die Nachricht von den Ereignissen zu St. Ildefonse vom 13. d. in London ein. — Es heißt auch, daß Bewegungen der nämlichen Art, wie die Spaniens, in Portugal begonnen haben. — Den Times wird aus St. Sebastian vom 11. d. geschrieben, General Evans habe entschieden erklärt, daß, wenn die Konstitution von 1812 ausgerufen werden sollte, er es für seine Pflicht halten würde, die engl. Legion nach England zurückzuführen. Ob diese Angabe gegründet ist, ist noch sehr zu bezweifeln. — In Irland waren Adressen an das Oberhaus entworfen, worin demselben gedroht wird, daß wenn man Irland nicht Gerechtigkeit wiederfahren lasse, es sich von England trennen werde. —

Spanien.

Die Proklamirung der Konstitution ist in Madrid ohne die geringste Unordnung vor sich gegangen; jedoch hatten sich General Queseda und mehrere von Isturiz ernannte Beamte, als für ihr Leben fürchtend, geflüchtet. Arguelles soll mit der Bildung eines neuen Ministeriums im Geiste der Konstitution von 1812 beauftragt seyn und man sagt, die Königin habe eine neue Proklamation, in gleichem Sinne, an die spanische Nation erlassen. — Die Soldaten, welche die Insurrektion zu St. Ildefonse ausgeführt, sollen nicht mehr als 500 Mann und noch obendrein von der Garde gewesen seyn. — Mehrere andere Städte und Provinzen, als die bereits genannten, haben sich ebenfalls zu Gunsten der Kortes-Konstitution erhoben. — Die Junta von Malaga hat alle ledigen Männer und Wittwer von 17 bis 40 Jahren zu Soldaten erklärt. —

— Der zu Malaga getödtete Gouverneur St. Just war, wie die Gazette de France behauptet, ein Neffe des franz. Konventsdeputirten Saint-Just. —

Russland.

Der dirigirende Senat hat folgende allerhöchst bestätigte Entscheidung erlassen: „Das Urtheil des Ehrenson'schen Kriminalhofes, durch welches das Erbmädchen Darjewa zu fünf Knutenhieben und zur Zwangsarbeit verurtheilt worden ist, wird als ungesezlich kassirt, die erlittene Strafe soll demselben nicht zur Unehre gereichen, und überdieß sollen die Mitglieder des Kriminalhofes und der Sekretär, so wie auch der Civilgouverneur, der Darjewa, wegen unverschuldeten Leidens, auf Grundlage des allerhöchsten Befehles vom 21. Jan. (2. Febr.) 1835, für jeden Hieb 200 Rubel bezahlen, und einen strengen Verweis erhalten. —

Nordamerika.

In dem in Philadelphia in deutscher Sprache erscheinenden „täglichen Neuigkeitsboten" lieset man Folgendes: „Wir sind auf gute Autorität hin berichtet, daß ein gewisser geistlicher Herr demnächst in Staatsgeschäften nach Deutschland reisen wird, um arme Handwerker hierher zu bringen, die anstatt der Sklaven in einem unserer Sklavenstaaten verwendet werden sollen." Genanntes Blatt warnt aufs Nachdrücklichste die Deutschen, vor diesem verrätherischen Unternehmen auf ihrer Huth zu seyn. —

Nachschrift.

(Bayern.) Se. Maj. der König Ludwig sind am 18. Abends nach 7 Uhr im besten Wohlseyn in München eingetroffen; einige Stunden früher kam der Minister des Innern, Fürst v. Wallerstein ebenfalls an. —

(Schweiz.) Vor einigen Tagen sind 50 Flüchtlinge, worunter Strohmeyer, durch Neuenburg, mit Landjägern nach Frankreich gebracht worden. —

(Spanien.) Die Konstitution von 1812 ist am 14. d. in Madrid proklamirt worden. Das Ministerium ist geändert. Calatrava ist zum Konseilpräsidenten ernannt worden. Die Königin hat St. Ildefonse nicht verlassen. — Der Ministerrath war vom 13. d. Morgens an in permanenter Versammlung. Die Garnison stand unter den Waffen. Sie hatte die strengsten Befehle. Die Artilleristen waren bereit, auf's erste Zeichen Feuer zu geben. Die Kanonen waren nach allen Punkten, wo man Widerstand besorgen konnte, gerichtet. —

Assisen-Verhandlungen.

(Sitzung vom 22. August.)

1) Katharina Wenzel, 18 Jahre alt, geb. zu Ramstein, (vertheidigt durch Hrn. Rechtskandidat Schuler) war angeklagt: In der Nacht vom 17. auf den 18. Jänner d. J., zum Nachtheile des Wirths Franz Berg in Kaiserslautern, mittelst äußern Einbruchs und Einsteigens, in dessen in einem Enclos befindlichen, zwar unbewohnten, aber ein selbstständiges Ge-

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 136. Zweibrücken, den 27. August 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Pränumerationspreis ist in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen, der im Rheinkreise 45 kr. jährlich beträgt. Die Insertionsgebühr ist 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Für die Nürnberg-Fürther Eisenbahn ist ein zweites Lokomotiv aus England über Hamburg angekommen; es wiegt 84 Ctr. — Die Leipziger Eisenbahn ist auch bereits bis Machern fertig und fahrbar. Die Dampfwagen sind zwar noch nicht fertig, aber es wird diese Bahnstrecke bereits mit Pferden befahren; sie beträgt ziemlich den siebenten Theil des Weges von Leipzig nach Dresden, zwei Meilen ungefähr, die man in einer halben Stunde zurücklegt. Vierthalb Stunden rechnet man für Zurücklegung der ganzen Bahn von Leipzig nach Dresden. —

— Die Eisenbahn von Mannheim nach Freiburg soll wirklich zu Stande kommen und zwar auf Kosten des Staates nach einem einfachen schönen Plane. Die Arbeiten werden in eigens dafür geschaffenen Papieren bezahlt, diese erhalten durch die Garantie des Staates vollen Werth, und werden im Verlaufe der Jahre nach und nach eingelöset. —

— Das königl. preuß. Justiz-Ministerium hat in einem unterm 9. d. M. an das königl. Ober-Landesgericht zu Breslau erlassenen Reskripte ausgesprochen, daß die Scheidungsklagen unter katholischen Eheleuten, von denen ein Theil schon früher verheirathet und für immer von Tisch und Bett geschieden war, zur Kompetenz der weltlichen Gerichte gehören. —

— Der Rath- und Bürger-Konvent in Hamburg genehmigte am 18. d. M. den Beitritt Hamburgs zu dem, zwischen England, Frankreich und andern Staaten abgeschlossenen Traktat über Unterdrückung des Sklavenhandels und auf Erlassung eines Strafgesetzes hinsichtlich des Sklavenhandels. —

— Oeffentliche Blätter melden: „man will wissen, daß die östreichische und preußische Regierung, in Betreff der Angelegenheiten in der pyrenäischen Halbinsel die Ansicht haben, daß es hohe Zeit sey, den Unordnungen und Greueln ein Ziel zu setzen, deren theilnahmlose Zuschauer geblieben zu seyn, selbst die Geschichte den Leitern der heutigen Politik verargen würde. Es soll bei denselben die Ueberzeugung herrschen, daß das Kabinet der Tuillerien bereits solche Proben seiner loyalen Gesinnungen gegeben habe, daß Europa von einer Einschreitung Frankreichs in Spanien nichts zu besorgen habe; dagegen soll Rußland noch nicht diese Ansichten theilen.“ —

— Am 16. haben der Kaiser und die Kaiserin von Oestreich ihre Reise nach Prag zur böhmischen Krönung angetreten. —

Schweiz.

Schweizer Blätter schreiben: Professor Ludwig Snell in Bern [illegible] einer Eingabe an den Regierungsrath erklärt [illegible] mit bloßer Entlassung aus dem Verhafte und Einstellung der Untersuchung genüge, sondern ein richterliches Urtheil, oder, wenn dieses verweigert würde, vollständige Akten-Einsicht und Nennung der Denunzianten zum Behufe einer Entschädigungs- und Genugthuungsklage und einer öffentlichen Rechtfertigung vor dem gesammten Publikum verlange. — Der Regierungs-Statthalter Schwab in Biel, welcher wegen Eröffnung eines Privatbriefes suspendirt worden ist, behauptet jezt, diesen Schritt in Folge von Instruktionen des Regierungsrathes gethan zu haben. — Die Aufregung in Genf bezog sich auf die Wahlen für den Repräsentantenrath, auf welche mehrere katholische Pfarrer Einfluß ausüben wollten, nicht auf die Drohungen der franz. Diplomatie. —

Frankreich.

Aus der von dem Journal de Paris hinsichtlich der spanischen Verhältnisse in unserer vorigen Nummer mitgetheilten Erklärung, welche im Allgemeinen in ziemlich geschraubtem Tone abgefaßt ist, ergiebt sich vornehmlich dreierlei: 1) Daß Frankreich nicht direkt gegen die Konstitution einschreitet; 2) daß es das Bündniß mit der Königin von Spanien fortwährend, auch nach der Annahme der Konstitution, als gültig aner-

kennt; 3) daß es übrigens einstweilen, bis die Sachen sich klarer gestalten, wohl auch bis es weiß, ob die spanischen Konstitutionellen zum Kampfe gegen die Karlisten überhaupt fremder Truppen zu bedürfen glauben, die Truppensendungen einstellt. Der Theil der Fremdenlegion, welcher bereits in Spanien ist, bleibt in den Diensten der Königin. Eine ähnliche Stellung dürfte, nach Lord Palmerstons neuesten Erklärungen, die brittische Legion annehmen; auch sie würde, neutral zwischen den Anhängern der Konstitution und des königl. Status, im Dienste der faktischen Regierung zum Kampfe gegen die Karlisten bleiben. Daß indessen die Beobachtungsarmee an den Pyrenäen verstärkt werden dürfte, scheint sich zu bestätigen. Den Oberbefehl denkt man dem Generallieutenant Bugeaud zu, der auch bereits in Marseille angekommen ist; eine Wahl allerdings, die den spanischen Exaltados nicht eben als das günstigste Vorzeichen hinsichtlich der Absichten Frankreichs erscheinen könnte. Der ganze Artikel des Journal de Paris scheint im Sinne des Hrn. Thiers und der übrigen Minister, welche auf Einschreitung gedrungen hatten, abgefaßt zu seyn. —

— Ein franz. Journal behauptet, Hr. Thiers habe von Neuem erklärt, er werde seine Entlassung nehmen, wenn nicht sein Plan hinsichtlich Spaniens genehmigt werde. Diese Angabe ist wohl unrichtig; so viel aber scheint gewiß, daß er in Ungnade ist, weil er auf eigene Faust, ohne den Ministerrath zu befragen, den General Bugeaud aus Afrika berufen hat, um ihm den Oberbefehl über das — seinem Plane zu Folge — nach Spanien zu sendende Korps zu übertragen. General Bugeaud hat übrigens keinen Gegenbefehl erhalten und es wird wohl dabei bleiben, daß ihm der Oberbefehl über die Pyrenäenarmee übertragen wird. — Man bemerkt neuerdings wieder eine Schärfung der Fremdenpolizei in Paris. —

— Des republik. Blatt von Arras, der Progrès, ist von der Jury zum vierzehnten Male freigesprochen worden. Der angeschuldigte Artikel handelte von A. Carrel. — Es sind bis jezt in Paris 55 Banditen, welche in fünf Banden organisirt waren, festgenommen worden.

— Es wird versichert, daß mehrere Regimenter sofort die Hauptstadt verlassen sollen, und daß nach einem Beschlusse des Kriegsministers die Truppen von nun nicht länger als ein Jahr in einer und der nämlichen Garnison bleiben werden. — Zur Zeit der lezten Julifeier hatten, wie man sich noch erinnern wird, fast alle ausländischen Flüchtlinge den Befehl erhalten, Paris zu verlassen und sich an die ihnen angewiesenen Orte zu begeben oder aber in ein anderes Land zu gehen. Die Nachforschungen der französischen Polizei schienen dann eine Zeit lang nachzulassen. Sie haben aber nun wieder von neuem begonnen. Hr. v. Montalivet hat von Hrn. Gisquet eine Liste aller in Paris sich aufhaltenden Fremden, mögen sie Flüchtlinge seyn oder nicht, verlangt. Zwei Spanier sind am 19. d. verhaftet worden, angeklagt, drohende Reden gegen die Regierung geführt zu haben. Es heißt auch, daß die Aufmerksamkeit der Polizei in diesem Augenblicke auf mehrere holländische Agenten der nach dem Haag geflüchteten Legitimisten gerichtet ist. —

— Man spricht von Reklamationen, welche die Pforte neuerdings gegen Frankreich erheben wolle, oder, wie Einige behaupten, schon erhoben habe, um ihre Ansprüche auf Algier, in Paris geltend zu machen, und sich eine Abfindung zu verschaffen. —

Grosbrittanien.

Die Minister sollen am 18. Abends die offizielle Anzeige von dem Beschlusse der französischen Regierung, daß sie in Spanien nicht interveniren würde, erhalten haben. —

— Am 11. hatte im Oberhause ein Auftritt statt, der seit 1740 nicht mehr vorfiel; dies war eine sogenannte freie Konferenz, wobei eine Deputation des Unterhauses mündlich mit dem Oberhause konferirte, um eine Vereinigung hinsichtlich der irischen Korporationsbill zu Stande zu bringen; jedoch war die Bemühung erfolglos. — Denselben Tag erklärte Hume im Unterhause: der Friede Irlands ist von dem andern Hause blosgestellt worden, und das einzige noch übrige Aushülfsmittel ist eine radikale Reform des Oberhauses. Diese Reform muß dahin gehen, daß wenn eine Bill im Unterhause dreimal durchgeht, sie zum Staatsgesez erhoben werde, die Lords mögen ihre Zustimmung geben oder nicht. —

— Nach dem „Courier“ ist das Gerücht verbreitet, die Konstitution von 1820 sey in zwei oder drei Städten Portugals ausgerufen worden. —

Spanien.

Die „Madrider Zeitung“ vom 15. d. M. enthält folgende Dekrete: Die Konstitution von 1812 ist bis zur Zusammenkunft der Kortes proklamirt, welche sich über die Institutionen erklären werden, die Spanien gegeben werden sollen. Hr. Calatrava ist zum Präsidenten des Ministerraths ernannt. Hr. Ferrer zum Finanzminister, Hr. Lacuadra zum Minister des Innern. General Seoane ersezt den General Quesada. General Rodil ist zum Kommando der Garde ernannt und mit der Generalinspektion der Milizen beauftragt. Der Belagerungsstand ist aufgehoben und die Nationalgarde von Madrid reorganisirt. — Das „Journal de Paris“ fügt diesen Nachrichten noch hinzu, daß die Konstitu-

tion von 1812 in Santander und St. Sebastian proklamirt worden ist. —

— Die erste Division der Centralarmee, unter dem Marechal de Camp Soria, hat sich am 7. d. in Castellvee für die Konstitution erklärt; Soria dankte ab; das Kommando wurde einem Offizier, Namens Manuel Lebron, übertragen, der in einer Depesche aus Alcaniz vom 10. dem Generalkapitän Evariste San Miguel Bericht erstattet. —

— Don Karlos hat ein Dekret veröffentlicht, nach dem alle englischen Deserteure nach Haus zurückkehren können. Die karlistischen Vorposten haben den Befehl erhalten, sie bis zur franz. Grenze zu geleiten. —

Russland.

Vor Kurzem reisten durch Astrachan zwei Perser, Mirsa Seinald Abedin und Mirsa-al-Akber; sie kamen aus Tauris und begaben sich nach Moskau, wie man sagt, mit dem Auftrage, daselbst eine Spinnmaschine für Baumwolle anzukaufen, sich mit den Mitteln zur Anlegung einer Tuchfabrik bekannt zu machen und tüchtige Meister für Tuchfabrikation anzuwerben. Mithin beginnt man auch in Persien an die Einführung von Manufakturen zu denken, um die rohen Produkte im Lande selbst zu verarbeiten. —

Assisen-Verhandlungen.

(Sitzung vom 25. August.)

2) Georg Friedrich Seitz, 34 Jahre alt, ohne Gewerb, auf dem Krobsberg bei St. Martin wohnhaft (vertheidigt durch Hrn. Anwalt Siebein), war angeklagt: am 20. Juni d. J. dem Valentin Seitz (seinem Zwillingsbruder) von Krobsberg mit einem Kegel oder ähnlichen Instrumente einen Schlag auf den Kopf freiwillig versezt und denselben dadurch am Kopfe der Art verwundet zu haben, daß der unmittelbar nur etwa eine Viertelstunde nachher erfolgte Tod des Verwundeten die nothwendige Folge davon gewesen ist.

Die Anklage stüzte sich auf folgende Thatsache: der Angeklagte besizt auf dem Krobsberg ein Haus, das außer seiner Familie auch von seiner Mutter und seinem Bruder Valentin Seitz bewohnt wurde; in der lezten Zeit wollte er aber seine Mutter und seinen Bruder nicht mehr im Hause dulden, wodurch öfters Streitigkeiten und Schlägereien zwischen beiden Brüdern veranlaßt wurden. Am 20. Juni d. J. fing der Angeklagte mit seiner Mutter deßhalb einen Wortwechsel an und als Valentin Seitz, der dazu kam, sich derselben annahm, geriethen beide Brüder in Streit, welcher alsbald in Thätlichkeiten ausartete. Der Angeklagte griff seinen Bruder zuerst an, worauf sie sich wechselseitig packten, sich zuerst in der Stube, dann in dem Hausgange herumtummelten und endlich miteinander in die Küche kamen, wo zufälliger Weise mehrere Kegel und zwei Kugeln auf dem Boden lagen; der Angeklagte ergriff nun während des Streites einen dieser Kegel, versezte mit demselben seinem Bruder einen so heftigen Schlag auf den Kopf, daß dieser sogleich besinnungslos zu Boden stürzte und nach Verlauf etwa von einer Viertelstunde seinen Geist aufgab. Das ärztliche Gutachten that dar, daß die Verletzung der Art war, daß der Tod die nothwendige und alsbaldige Folge davon seyn mußte. Der Angeklagte giebt zu, mit seinem Bruder in Streit gerathen zu seyn, jedoch nicht wegen der Wohnung, sondern wegen des Weines, indem ihm sein Bruder seinen 1834r trinke und ihm der 1835r nicht gut genug gewesen sey. Er behauptet aber von seinem Bruder angegriffen und mit einem Kegel blutig geschlagen worden zu seyn; um nun diesen Angriff von sich abzuwehren, habe er seinem Bruder einen Stoß versezt, wodurch er auf zwei in der Küche befindliche Schießscheiben gefallen sey und hierdurch, wie er zu verstehen giebt, könnte sich der Verstorbene die Verletzungen beigebracht haben.

Zur Begründung der Anklage bemerkt die königl. Staatsbehörde in ihrem Vortrage ohngefähr Folgendes: daß der Valentin Seitz todt sey und daß die ihm beigebrachte Verletzung die nothwendige Folge seines Todes gewesen seyn müßte, dies sey ganz klar und unterliege gar keinem Zweifel, und daß der Angeklagte der Thäter sey, gehe daraus hervor, daß [illegible] Mutter, welche den Streit mit angesehen, nach geschehener That, ohne daß sie jedoch wußte, daß Valentin Seitz todt sey, zum Bürgermeister nach St. Martin ging, demselben die Anzeige machte, daß ihr Sohn Georg Friedrich ihren Valentin so und so geschlagen habe, jedoch bemerkte sie, es werde keine weitere Folgen haben. Der Bürgermeister, an solche Streitigkeiten zwischen diesen Brüdern gewöhnt, nahm anfänglich keine weitere Notiz hievon, bis er den Tod des Valentin Seitz erfuhr; auf weiteres Befragen sagte ihm die Mutter nun, er möge sie mit fernern Fragen verschonen, da sie schon zu viel gesagt habe. 2) Sagten zwei Zeugen aus, daß ihnen nach geschehener That der Angeklagte vor seiner Hausthüre begegnet sey und gesagt habe: ich habe meinen Schwarzen todt geschlagen, ich gehe zum Bürgermeister und mache die Anzeige. 3) Könne die lebensgefährliche Verletzung, wie der Angeklagte zu verstehen gebe, durch einen Fall auf die Schießscheiben, nicht entstanden seyn, da die Zapfen derselben zwar abgebrochen, aber zu schwach gewesen seyen, um einen solchen Widerstand zu leisten, daß hierdurch eine so grave Verletzung entstehen könnte; auch widerstreite dieses der Angabe des Kantonsarztes. Die Zapfen mögen nach der That abgebrochen worden seyn, nachdem sich der

Angeklagte sein jetziges Vertheidigungssystem gebildet habe; auch könnten die an demselben bemerkten Blutspuren dann erst auf irgend eine Weise beigebracht worden seyn, da der Kantonsarzt, welcher den Angeklagten untersucht, keine solche Verwundung an ihm gefunden habe, die ein solches Blutergießen zur Folge gehabt haben könnte. 4) Sey der Angeklagte auch ganz der Mann, dem man eine solche That zutrauen könne; sein theilnahmsloses Benehmen nach dem Vorfall und sein Leumund berechtigten vollkommen zu einer solchen Vermuthung.

Die Vertheidigung erwiederte hierauf: Daß der Valentin Seitz todt und an den Folgen der Verletzung gestorben sey, könne und wolle sie nicht bestreiten; aber das, daß der Angeklagte nicht der Thäter sey. Dieses suchte sie darzuthun: 1) durch das Unnatürliche der That selbst, daß nämlich ein Bruder seinen andern Bruder, und noch dazu seinen Zwillingsbruder freiwillig todt geschlagen habe. 2) Könne auf die dem Bürgermeister gemachte Angabe der Mutter kein Gewicht gelegt werden, da sie den Verstorbenen lieber gehabt als den Angeklagten, und dann, weil sie ja selbst später dem Bürgermeister erklärt: sie habe zu viel gesagt. 3) Könne der Angabe des Angeklagten, daß er, die Mißhandlungen seines Bruders von sich abwehrend, diesem einen Stoß gegeben und derselbe auf die Zapfen der Scheiben gefallen sey, vollkommen Glauben geschenkt werden, denn es sey kein Zeuge da, welcher im Augenblicke der That gegenwärtig, also gesehen habe, wie die tödtliche Verletzung entstanden sey. Der Angeklagte sey erwiesenermaßen voller Blut gewesen, das nur von ihm herrühren konnte, da der Verstorbene nur ganz wenig aus dem einen Ohr geblutet habe; er, der Angeklagte, sey demnach der Mißhandelte gewesen, und wenn er diese Gewaltthaten durch einen Stoß von sich abgewehrt habe, so war er hiezu vollkommen berechtigt, denn Niemand sey verbunden, sich in seinem eigenen Hause ein Solches gefallen zu lassen. Der Verstorbene sey als Raufbold bekannt gewesen, was auch nach dem ärztlichen Parere durch mehrere von Raufereien herrührende Narben bestätigt sey; er habe, nach mehreren Zeugenaussagen dem Angeklagten öfter mit dem Tode gedroht, schon mit einem Hirschfänger nach ihm gehauen und andere Instrumente gegen ihn gezogen. Daß der Angeklagte sich später sein jetziges Vertheidigungssystem gebildet habe, wie die Staatsbehörde behaupte, ja, daß selbst die an ihm gefundenen Blutspuren durch irgend eine andere Weise, als durch an ihm verübte Mißhandlung, entstanden seyn könnten, sey im höchsten Grade unwahrscheinlich, ja unglaublich; denn der Angeklagte habe unmittelbar nach dem Vorfalle, auf erstes Befragen, dieselbe Erklärung gemacht, wie heute, und man habe auch sogleich und augenblicklich das Blut an ihm endeckt; wo sollte nun das Blut anderst hergekommen seyn, als durch an ihm verübte Gewaltthat? Zudem habe er sich auch freiwillig beim Bürgermeister sistirt und demselben selbst die Anzeige gemacht; dieses doch sicher nur im Bewußtseyn seiner Unschuld. 4) Sey der Angeklagte nicht in so schlechtem Rufe, wie die Staatsbehörde aufstelle, denn sein vorliegender Abschied von dem Militär besage, daß er eine ganz vorzügliche Aufführung gepflogen habe. Die Vertheidigung behauptete dann weiter, daß der Angeklagte im Falle der Nothwehr gehandelt habe; jedenfalls sey Reiz hier vorhanden gewesen.

Die Geschwornen erklärten den Angeklagten jedoch im ganzen Umfange der Anklage für schuldig, demzufolge er zur Zwangsarbeit auf Lebenszeit, zur Brandmarkung und zur Ausstellung an den Pranger verurtheilt wurde. —

(Sitzung vom 24. August.)

3) Johann Minesclou, 20 Jahre alt, Sohn des Taglöhners Anton Minesclou von Rülzheim, (vertheidigt durch Herrn Anwalt Siebein), wurde des ihm zu Last gelegten Verbrechens der an der 11 Jahre 10 Monate alten Tochter Therese des Taglöhners Joseph Schlegel von Rülzheim, am 11. Mai d. J. verübten Nothzucht, troz seines Läugnens, von den Geschwornen für schuldig erklärt, und vom Assisengerichte zu 5jähriger Zwangsarbeit verurtheilt. —

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Märkte.	Datum des Marktes.	Maas.	Waizen.	Korn.	Spelz.	Gerst.	Haser.
			fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.
Frankenthal	19. Aug.	p. Hek.	3 2	3 23	1 48	2 40	2 21
Kaiserslautern	25. "	"	3 16	3 38	2 6	3 8	2 51
Landau	18. "	"	4 54	3 20	2 26	2 52	2 24
Neustadt	16. "	"	3 24	3 40	2 16	2 46	2 32
Speyer	23. "	"	3 2	3 22	2 4	2 40	2 9
Zweibrücken	24. "	"	3 39	4		2 46	2 22
Mainz	19. "	p. Mtr.	6 16	4 40	2 6	3 31	3 25
Worms	19. "	"	6 40	4 38	2 32	3 40	3 6
Frankfurt	22. "	"	6 20	4 15	-	4	3 27
Heidelberg	16. "	"	7	3 24	3 14	4 44	3 28
Mannheim	18. "	"	8 21	3 30	3 10	4 47	3 45
München	13. "	p. Sfl.	1052	3 47		7 53	3 9

Zweibrücker Brod- und Fleischtare vom 24. August.

Weißbrod, 3 Kil. 16½ kr.; Kornbrod, 12 kr.; gemischtes Brod, 14½ kr.; das Paar Weck 16 Loth 2 kr. Das ℔ Ochsenfleisch, 10 kr.; Kühfleisch, 8 kr.; Kalbfleisch, 6 kr.; Hammelfleisch, 8 kr.; Schweinenfleisch, 10 kr.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Roll, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 137. Zweibrücken, den 28. August 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Pränumerationspreis ist in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen, der im Rheinkreise 45 kr. jährlich beträgt. Die Inserationsgebühr ist 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Zweibrücken, 27. August. Heute sollte die Prozeßgeschichte des königl. Regierungssekretärs G. F. Keim vor dem Appellationsgerichte dahier verhandelt werden; da aber der Beschuldigte gegen das in № 132 d. Bl. mitgetheilte Erkenntniß das Rechtsmittel der Kassation ergriffen hat, so muß mit der weitern Verhandlung der Sache bis zur Entscheidung des Kassationshofes eingehalten werden. —

— Aus dem Grosherz. Baden wird gemeldet: man spricht von Absendung von Truppen an die Schweizergrenze, in Bezug auf die obwaltenden Verwickelungen. Es sollen 3 Bataillone Infanterie und einige Schwadronen Reiterei nebst 8 Geschützen zu diesem Zwecke bestimmt seyn; sie werden vollzählich bereit gehalten, der Abmarsch aber scheint erst für künftigen Monat vorgesehen zu seyn. Ausserdem soll noch ein Hauptkorps gebildet werden, um, für den Fall, daß die Schweizer ihrerseits ein Korps aufstellten, zum Nachrücken bereit zu seyn. —

— Am 16. Nachts kam in Kirchenlamitz bei Bayreuth Feuer aus, und 121, nach andern Nachrichten 169 Gebäude, worunter das Schul- und Pfarrhaus, wurden ein Raub der Flammen. Der Schaden wird im aproximativen Ueberschlag auf 160,000 fl. angegeben. Die näheren Umstände sind noch nicht bekannt. — Am 16. Nachts sah man von Bayreuth aus fast in derselben Richtung wieder ein bedeutendes Feuer, worüber die nähere Anzeige noch fehlt. —

— Der König von Preußen hat den wegen der in Berlin stattgehabten Unruhen vom vorjährigen 3. August, von zwei- bis achtjähriger Zuchthausstrafe Verurtheilten dem Vernehmen nach diese Strafe bis auf den vierten Theil erlassen. —

— Eine traurige Erscheinung ist der durch die Regier.-Berichte zur öffentlichen Kenntniß gekommene Umstand, daß sich im Monat Juni die Zahl der in der Provinz Schlesien vorgekommenen Selbstmorde auf 39 belief. Von diesen Unglücklichen endigten 26 Personen durch den Strick, 7 im Wasser, 3 durch Schießgewehre u. s. w. Es befanden sich darunter 2 Kinder, ein zwölfjähriger Knabe und der neunjährige Sohn eines Schuhmachers in Glaz, der sich den Tod im Wasser gab, aus kindischer Furcht, dafür bestraft zu werden, daß er die bereits gefüllte Branntweinflasche seines Vaters zerbrochen hatte. —

— Aus dem Testamente des in Frankfurt verstorbenen N. M. v. Rothschild ergibt sich, daß derselbe ein Vermögen von 4,180,000 Pf. Sterl. (ungefähr 50 Millionen Gulden) hinterlassen hat; so hoch nämlich wird die Summe angegeben, über [illegible] der [illegible]storbenen [illegible]. — [illegible]: wer sing[illegible] hintere [illegible]nd aus [illegible]

Bei der am 21. auf dem Schützenfeld bei Zürich stattgehabten Volksversammlung hatten sich weit über 20,000 Eidgenossen eingefunden; mit den Zuhörern, die sich in näherem und weiterem Kreise sammelten, mag die gesammte anwesende Menschenmenge gegen 40,000 Personen betragen haben. Mehrere Männer von Ansehen und Rang hielten Reden, worin sie zur Aufrechthaltung der Würde und Unabhängigkeit der Eidgenossenschaft aufforderten. Der Beschluß des Vororts, in Betreff der Flüchtlinge, erhielt Billigung; dies sey aber auch Alles, was der Vorort in dieser Sache thun dürfe. Eine Adresse in gleichem Sinne wurde an die Tagsatzung entworfen und von vielen anwesenden höheren Beamten, im Namen der Versammlung, unterzeichnet. —

Frankreich.

Das Journal de Paris meldet, um die Bewohner von Paris zu beruhigen, weitläufig von den Sicherheitsmaßregeln, welche die Behörden ergriffen haben, um den nächtlichen Räubereien und Gewaltthätigkeiten ein Ende zu machen. —

— Oeffentliche Blätter schreiben aus Paris: Werden wir interveniren? werden wir nicht interveniren? Das ist die Frage, die Jedermann im Munde führt, und welche die Regierung selbst aufwirft. Hr. Thiers versichert, daß die Regierung sich zur Intervention nur in dem einzigen Falle entscheiden würde, wenn die Republik in Spanien Fortschritte machen sollte; außerdem könne man in Spanien alle nur möglichen Charten und Konstitutionen in Vorschlag bringen und annehmen, Frankreich werde nicht interveniren, sondern die Spanier ihre Angelegenheiten ausmachen lassen, wie es ihnen beliebe. Unterdeß macht sich mitten in diesen Schwierigkeiten ein merkwürdiger Umstand bemerkbar. Es ist gewiß, daß der Herzog von Orleans seit 14 Tagen ungewöhnlich beschäftigt ist. Er treibt spanisch und hat von der königl. Bibliothek und dem Marinedepot alle Land- und Seekarten der Halbinsel verlangen lassen; auch ist er noch nicht nach Compiegne abgereist. Möglich ist, daß man sich zur Intervention bereit hält, ohne daß es deßhalb entschieden wäre, daß man intervenirt. —

— Wie streng die französische Regierung neuerdings gegen die Einfuhr fremder Zeitungen, welche ihr mißliebige Artikel enthalten, ist, davon ist folgende in der Morningpost enthaltene Angabe ein Beispiel. „Die franz. Regierung hat befohlen, alle aus England kommenden Engländer zu durchsuchen. So fand die Polizei zu Calais Zapfen der [illegible] eines eben angekommenen Engländers ein Wort Französisch verstand, ein engl. Journal, welches einen Schmähartikel gegen Frankreich enthielt. Er war bereits festgenommen worden, und sollte eben in das Gefängniß geführt werden, als noch ein Landsmann hinzukam und der Gensdarmerie auseinander sezte, dieser friedliche Reisende führe das Blatt bloß deßwegen bei sich, weil es die Nachricht von der Vermählung seiner Schwester enthalte. —

— In Valence, wie die „Gazette de Tribunaux" mittheilt, durchzog in der Nacht vom 12. auf den 13. ein Haufen junger Leute die Straßen, unter dem Rufe: Nieder mit Ludwig Philipp! Es lebe die Republik! Es lebe Alibeaud! Die bewaffnete Macht intervenirte und nahm, nicht ohne lebhaften Widerstand, 5 oder 6 dieser Individuen fest. Es ist eine Instruktion eingeleitet worden. —

— Ein Schreiben aus Toulon enthält die Angabe, daß eine Anzahl der aus der Schweiz nach Frankreich abgeführten Handwerksburschen gegen ihren Willen nach Algier gebracht werde. Diese Angabe, verbunden mit jener des zurückgekehrten Flüchtlings Lembert (in Nr. 127 d. Bl.), machen die Sache höchst wahrscheinlich. —

— Die franz. Postverwaltung ist zu einer Entschädigung von 27,500 Fr. verurtheilt worden, weil sie nicht alle möglichen Maaßregeln getroffen hatte, um zu verhindern, daß der Postwagen, in dem der Dr. Aubenas fuhr, umfiel, und dieser Arzt ein Bein brach.

Grosbrittanien.

Am 20. d. wurde die diesjährige Session des Parlaments prorogirt; der König selbst hielt die Abschiedsrede, in der nichts besonders Merkwürdiges vorkam. Die ältesten Parlamentsglieder können sich nicht erinnern, je eine Prorogation des Parlaments an einem Samstage erlebt zu haben. —

— Die Thronerbin von Grosbrittanien soll sich in der Wahl ihres künftigen Gemahls nun definitiv für den Prinzen Albert von Koburg entschieden haben. —

— Das Oberhaus hat von Neuem mehre Bills zum großen Mißvergnügen des Lords Melbourne und des „Morning-Chronicle" verworfen. Der leztere drückt sich in dieser Hinsicht folgendermaßen aus: „Das engl. Volk muß blind seyn, um nicht zu gewahren, daß das Unterhaus eben so verderbt, als das Oberhaus werden, oder daß das leztere eine gänzliche Ausmusterung erleiden muß." —

— Ein Dubliner Blatt berechnet, daß die einzige Familie Hamilton 24 hochkirchliche Pfründen besizt. —

Spanien.

Am 17. d. kehrte die Königin-Regentin mit ihrer Tochter, der Königin, nach Madrid zurück; die Stadt war ruhig. Des Tags vorher starb in St. Ildefonse Hr. v. Rayneval, der franz. Botschafter am Hofe von Madrid. — Ganz Katalonien hat sich nun auch zu Gunsten der Konstitution erhoben. — General Lebeau kam am 12. nach Pampeluna, übernahm des andern Tags, an der Stelle des Generals Bernelle, das Kommando über die franz. Fremdenlegion und griff am 16. die Karlisten an, welche er zurückschlug. —

— Die Kortes sollen am 20. nicht zusammengekommen seyn, indem Spanien zu neuen Wahlen nach dem allgemeinen Stimmrechte der Konstitution von 1812 schreiten werde. —

— Der Korrespondent der Times zu Madrid behauptet, die Unruhen von Madrid seyen großentheils von der Regierung selbst angezettelt worden, um Gelegenheit zu haben, Madrid in Belagerungsstand zu erklären, ehe noch eine wohl organisirte Insurrektion zum Ausbruche kommen könne. —

— Die neuen Minister, welche Isturiz gefolgt sind, haben bedeutsame Namen. Hr. Aguirre Solarte bemerkte am 20. d. auf dem Kafe Tortoni, diese Administration würde keine fünfzehn Tage bestehen; ihr würde die Republik folgen. Calatrava war Minister der Kortes im Jahre 1823; er war es, der Ferdinand

VII. nach Sevilla begleitete; das dünkt uns ein böses Anzeichen für die Königin Christine. Hr. Ferrer war Minister unter der Verwaltung Mendizabals; Lacuadra und die Generale Seaone und Rodil sind eifrige Freiheitsfreunde, sie wollen die revidirte Konstitution von 1812. —

Portugal.

Am 21. d. in Paris eingetroffene Briefe melden, daß eine heftige Insurrektion am 8. August in Oporto ausgebrochen ist. Im ersten Augenblicke zogen die Insurgenten den Kürzeren; Alles läßt aber nach dem Inhalte eben dieser Briefe glauben, entweder daß der Kampf neuerdings wird begonnen, oder daß die Behörden werden nachgegeben haben, und daß in dieser Stunde die Konstitution von 1820 in jeder Stadt proklamirt worden sey. Was dies Resultat annehmen läßt, ist der Umstand, daß in Uebereinstimmung zwischen den Insurgenten und Behörden eine Kommission ernannt worden war, die nach Lissabon gehen und der Königin die Beschwerden der Stadt in bestimmten und energischen Ausdrücken vorlegen sollte. Die Deputation war im Augenblicke des Abgangs des Couriers, welcher diese Nachricht überbracht hat, im Begriffe, ihre Reise anzutreten. —

Italien.

Man schreibt aus Aix in Savoyen, daß das Dorf Mery, zwischen jener Stadt und Chambery, fast gänzlich von den Flammen verzehrt worden ist. Etwa 80 Häuser, meist mit Stroh bedeckt, die beinahe 100 Familien zur Wohnung dienten, wurden in nicht ganz einer Stunde ein Raub der Flammen. Die Hitze war so stark, daß man sich dem Brandplatze gar nicht nähern konnte. Die in die Scheunen gebrachte Ernte und das Vieh gingen mit zu Grunde; auch drei oder vier Menschen kamen ums Leben. Die meisten der abgebrannten Häuser waren seit einem Jahre nicht mehr versichert. —

Assisen-Verhandlungen.

(Sitzung vom 26. August.)

Nachdem am 25., als am Geburts- und Namensfeste Sr. Maj. des Königs keine Assisensitzung statt hatte, wurde heute am 26. mit der Verhandlung der weiteren vor die gegenwärtigen Assisen verwiesenen Anklagen fortgefahren, und zwar kam an diesem Tage zur Verhandlung die Anklage gegen

4) Gustav Lembert, 32 Jahre alt, ohne Gewerb, geboren in Speyer, wohnhaft in Neustadt a. d. H., zuletzt in der Schweiz sich aufhaltend; (vertheidigt durch Hrn. Anwalt Golsen). Lembert war angeklagt: der freiwilligen Verwundung eines Sicherheitsgarden in seinen Dienstverrichtungen, sowie des Tragens verbotener Waffen und des nächtlichen ruhestörenden Lärms. Durch die Verhandlung qualifizirte sich jedoch die Anklage anderst, so daß dem Angeklagten folgende Thatsachen zur Last gelegt wurden: 1) Mißhandlung und Verwundung des Sicherheitsgarden Georg Kipp von Neustadt, in Ausübung seiner Amtsfunktionen, welche Verwundung Blutergießen zur Folge hatte und die am 5. Mai 1833, Abends zwischen 11 und 12 Uhr, unter gemeinschaftlicher Mitwirkung eines andern Individuums verübt wurde. 2) Bedrohung des damaligen Polizeidieners Georg Thier und des Sicherheitsgarden Joseph Markstein, in Ausübung ihrer Amtsverrichtungen, so wie thätlicher Widersezlichkeit mit bewaffneter Hand gegen denselben Polizeidiener Georg Thier, in der Ausübung seiner Amtsverrichtungen. 3) Nächtlicher ruhestörender Lärm, und 4) tragen eines Dolches, also einer verbotenen Waffe. Leztere 3 Fakta an demselben Orte und zu derselben Zeit, wie ersteres verübt.

Die Staatsbehörde stüzte sich zur Begründung der Anklage auf Folgendes: Am Sonntag den 5. Mai 1833, Nachts zwischen 11 und 12 Uhr, als die Sicherheitswache von Neustadt ihre gewöhnliche Runde machte, hörte sie in der Nähe des sogenannten Kasimireaneums ein Singen, das von 2 dort gehenden Truppen junger Leute herrührte; auf Befragen: wer singe? zeigte die vordere Truppe auf die hintere und aus dieser sagte ein gewisser Martin [illegible]re sey es gewesen; die erste Reihe bestand aus drei Personen, welche weiße Filzhüte trugen. Als der Sicherheitsgarde Jakob Kipp diese, nämlich die drei in erster Reihe befindlichen Individuen, zur Ruhe und zum Nachhausegehen aufforderte, erhielt er sogleich von einer dieser drei Personen einen Stich in den Kopf, der ihn alsbald besinnungslos niederstürzte. Der Urheber dieses Stiches soll Philipp Knöckel aus Neustadt gewesen seyn. Gendarm Schmelger, der dieses beobachtet haben will, eilte nun auf Knöckel zu und faßte denselben an der Brust, erhielt aber in dem nämlichen Momente zwei Dolchstiche in den rechten Arm, wovon der eine leicht verwundete. Der Gendarm zog seinen Säbel und es kam nun zwischen beiden zum Handgemeng, dem sich aber Knöckel entzog. Ein Zeuge gab in der Voruntersuchung an, daß er 4 mit Dolchen bewaffnete Individuen gesehen habe, wovon er Knöckel und Lembert und einen fünften Unbewaffneten erkannt haben will; Lembert habe nach ihm den Dolch gezückt und sey hierauf mit Knöckel über Kipp hergefallen, der sogleich zusammenstürzte. Der Gendarm Schmelger giebt zwar an, daß als er mit Knöckel beschäftigt gewesen sey, er Lembert in der Nähe stehend gesehen habe, kann jedoch nicht sagen, was die-

ser, oder überhaupt ob er etwas gemacht habe. Der Polizeidiener Thier sagte aus, daß, als er Lembert zurückhalten wollte und an der Brust faßte, dieser mit einem „Dich soll der Donner erschlagen!" ein Instrument aus der Seitentasche seines Rockes gezogen und ihn damit bedroht habe; was dies aber für ein Instrument war, ob ein Dolch, ein Messer oder ein Knicker könne er nicht angeben. Der Sicherheitsgarde Markstein will auch von Lembert angepackt worden seyn und ein blinkendes Instrument bei ihm gesehen haben, das er aber ebenfalls nicht erkennen konnte. Die beiden Angeklagten Knöckel und Lembert nahmen des andern Tages die Flucht nach Frankreich.

Dieses sind die Hauptmotive, auf welche sich die Anklage stüzte und welche die Staatsbehörde in ihrem Vortrage durch Anführung der verschiedenen Zeugenaussagen und durch andere Momente zu begründen suchte. —

Wir fügen diesem noch bei, daß der Angeklagte Knöckel sich bei den Assisen des III. Quartals 1833 freiwillig stellte und am 16. Sept. desselben Jahres von den Geschwornen für „nicht schuldig" erklärt wurde. Der Angeklagte Lembert war seit dieser Zeit theils in Frankreich und theils, besonders die lezte Zeit über, in der Schweiz; er stellte sich dahier am 9. d. M. freiwillig bei dem Hrn. Generalstaatsprokurator, wie wir bereits mitgetheilt haben. —

Die Vertheidigung suchte nun die Rechtfertigung des Angeklagten dadurch darzuthun: 1) daß kein Zeuge bestimmt aussage, daß Lembert gesungen, also die nächtliche Ruhe gestört habe; zudem sey der Ort des Vorfalls vor der Stadt gewesen, es könne also nimmermehr von einer nächtlichen Ruhestörung die Sprache seyn. 2) Könne durch keine Zeugenaussage dargethan werden, daß der Angeklagte einen Dolch gehabt, indem kein Zeuge das Instrument bestimmt erkannt habe; und wenn er ein derartiges Instrument gehabt, so könnte es ein Messer gewesen seyn, das zu tragen erlaubt sey. 3) Ständen die Aussagen von Thier und Markstein, daß sie von Lembert bedroht worden seyen, ganz isolirt; die Wahrheit ihrer Aussage sey demnach durchaus nicht erwiesen. 4) Könne durchaus nicht erwiesen werden, ja die Anklage selbst lasse dies im Zweifel, daß der Angeklagte entweder durch die That selbst oder durch Beistand und Mitwirkung an der Verwundung des Sicherheitsgarden Kipp Theil genommen habe; nicht eine Zeugenaussage weise dieses nach. Diesemnach sey die völlige Unschuld des Angeklagten vollkommen dargethan.

Nach einigen Repliken und Dupliken wurden die Verhandlungen, die mit ungewöhnlicher Lebhaftigkeit geführt wurden, für geschlossen erklärt, und in der Nachmittagssitzung, nach gehaltenem Resume des Präsidenten, Hrn. Appellationsgerichtsrath Kärner, (welcher statt des erkrankten Assisenpräsidenten Hrn. Appellat.-Rath Breitenbach, zum Präsidenten in dieser Sache ernannt wurde) den Geschwornen vier Fragen, auf die im Eingange bemerkten 4 Thatsachen bezüglich, vorgelegt, die sie sämmtlich nach kurzer Berathung mit „Nein, der Angeklagte ist nicht schuldig" beantworteten. — Lembert war somit freigesprochen und sollte in Freiheit gesezt werden; aber er wurde auf den Grund eines von der Staatsbehörde in der Sitzung erlassenen Arrestbefehls im Verhaftszustande wieder ins Arresthaus abgeführt. Dieser Arrestbefehl gründet sich wahrscheinlich auf Thatsachen, welche dem heute freigesprochenen Lembert, im Verein mit andern Flüchtlingen in der Schweiz verübt, allenfalls zu Last gelegt werden könnten.

Anzeigen.

Bei J. J. Tascher, Buch- und Musikalienhändler in Kaiserslautern sind nachstehende

beliebte Walzer für das Pianoforte

von dem berühmten Komponisten Strauß

in neuer Prachtausgabe, vorräthig zu haben:

Täuberl-Walzer	1. W.	—	36 kr.
Döblinger-Reunion-Walzer	2. „	—	36 „
Wiener Carneval-Walzer	3. „	—	36 „
Kettenbrücke-Walzer, 1. Lieferung	4. „	—	36 „
Gesellschafts-Walzer	5. „	—	36 „
Wiener Launen-Walzer	6. „	—	36 „
Tempete, Polstertanz, Galoppade	10. „	—	24 „
Walzer (à la Paganini)	11. „	—	36 „
Krapfen-Waldel-Walzer	12. „	—	36 „
Trompeten-Walzer	13. „	—	36 „
Champagner-Walzer	14. „	—	36 „
Erinnerungs-Ländler	15. „	—	24 „
Fort nach einander! Walzer	16. „	—	36 „
Lustlager-Walzer	18. „	—	36 „
Kettenbrücke-Walzer, 2. Lieferung	19. „	—	36 „
Es ist nur ein Wien! Walzer	22. „	—	36 „
Josephstädter-Tänze	23. „	—	30 „
Hietzinger Reunion-Walzer	24. „	—	36 „
Frohsinn im Gebirge. Walzer	26. „	—	36 „
Sperls Fest-Walzer	30. „	—	36 „
Des Verfassers beste Laune. Charmant-Walzer	31. „	—	54 „
Cotillons a. d. Op. die Stumme v. Portici	32. „	—	54 „
Benefice-Walzer	33. „	—	36 „
Gute Meinung für die Tanzlust. Walzer	34. „	—	36 „
Souvenir de Baden. Walzer	38. „	—	36 „
Wiener Tivoli-Rutsch-Walzer	39. „	—	54 „
Wiener Damen-Toilette-Walzer	40. „	—	54 „
Fra Diavolo-Cotillons	41. „	—	54 „
Der Raub der Sabinerinnen. Walzer	43. „	—	54 „
Contredanses	44. „	—	36 „

(Fortsetzung folgt.)

Bei Ludwig Frank, Schlosser und Eisenhändler in Zweibrücken, sind alle Sorten Schuh- und Schreinerstifte, das Pfund zu 20 kr. bis 38 kr., zu haben; auch bekommt man ein Halb- oder Viertelpfund.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Rost, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 138. Zweibrücken, den 30. August 1836.

Dieſes Blatt erſcheint wöchentlich viermal. Der Pränumerationspreis iſt in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Poſtaufſchlag zu tragen, der im Rheinkreiſe 45 kr. jährlich beträgt. Die Inſertionsgebühr iſt 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeſchichte.

Deutſchland.

Das neueſte Amts- und Intelligenzblatt des Rheinkreiſes № 40 enthält eine Verordnung königl. Kreisregierung, die Vertheilung der Ueberſchüſſe der Forſtſtrafgelder betrf., wornach Gemeinden, in denen in den Wintermonaten mindeſtens ein halb Klafter Holz oder ein daſſelbe erſetzende Quantum anderen Brennmaterials an jeden Einwohner vertheilt wird; ſo wie Gemeinden, in denen die dürftigen Einwohner durch irgend eine Anſtalt der Art unterſtüzt werden, daß ſie ſich ein gleiches Quantum Brennmaterial nach ihrem momentanen Bedürfniſſe anſchaffen können, — von der Vertheilung dieſer Strafgelder ausgeſchloſſen ſind. Dieſelben ſollen in die übrigen Gemeinden eines Kantons, nach drei Klaſſen, vertheilt werden; ein Siebentel aber für auſſerordentliche Fälle reſervirt bleiben. — Eine weitere Verordnung in demſelben Blatte beſtimmt, daß alle von auswärtigen Kollekteurs an dieſſeitige Privaten geſendeten unfrankirten Lotteriebriefe auf Koſten der aufgebenden Kollekteurs zurückgeſendet werden, wenn ſie der Poſt uneröffnet zurückgegeben werden. Solche Briefe ſind ſehr leicht an der Auſſenſeite zu erkennen. Damit aber ſolche Briefe nicht auf Schleichwegen eingebracht werden, ſind die Polizeibehörden zur periodiſchen Viſitation der Boten, Fuhrleute, Kolporteurs u. dgl. angewieſen. —

— Münchner Blätter erzählen von einem praktiſchen Arzte, Georg Strenz, der ſich in der Frohnveſte zu Arnſtein mittelſt eines von Fenſterblei verfertigten Inſtruments in Form einer Lanzette an beiden Armen die Pulsadern geöffnet und ſich ſo entleibt hat. Er war wegen eines Wirthshausſtreites mit einigen Landleuten „körperlich gezüchtigt worden," (mit 12 Ruthenſtreichen auf den bloßen Rücken), und ſollte ſodann in ſeine Heimath, nach Bamberg, transportirt werden. Das Schmähliche der Strafe aber hatte ihn zur Verzweiflung gebracht!!! —

— Aus Frankfurt a. M. wird berichtet: Man weiß jezt, daß, ſollte ſich die ſchweizerſche Tagſatzung den bekannten, an ſie geſtellten Forderungen der Diplomatie nicht fügen, die ernſtlichſten Koerzitivmaaßregeln gegen die Eidgenoſſenſchaft werden ergriffen werden. Ja man erfährt aus guter Quelle, daß der in dieſem Betreff gefaßte Bundestagsbeſchluß dem hieſigen Senate durch den Frankfurter Bundestagsgeſandten, Hrn. Syndikus Thomas, amtlich eröffnet worden iſt. Sollte dieſe Maßregel dem Zwecke noch nicht ganz entſprechen — was jedoch kaum zu beſorgen — ſo werden, bei den fernerweitig zu ergreifenden Zwangsmitteln, um allen politiſchen Eiferſüchteleien vorzubeugen, Helvetiens Nachbarn, nämlich Frankreich, Sardinien und der deutſche Bund, in der Art konkurriren, daß jeder dieſer Staaten ein verhältnißmäßiges Kontingent zu der Exekutionsmacht ſtellen ſoll, die zu dem Behufe zu errichten für erforderlich erachtet werden dürfte. —

— Man ſpricht in den Berliner Salons viel von einer Konferenz, die in einem böhmiſchen Kurorte in Folge der allerneueſten Ereigniſſe in Spanien ſtattfinden ſoll, und zu welcher ſich auch von Dresden aus ein bekannter preußiſcher Diplomat mit den darauf bezüglichen Inſtruktionen begeben wird. —

Schweiz.

Der Herzog von Montebello hat bei dem Vororte Klage geführt über einen Artikel des Nouvelliſte vaudois, überſchrieben: „Wie man uns behandelt", und in welchem der König von Frankreich als Ueberläufer von Famars und als Meineidiger des Stadthauſes bezeichnet wird. Der Vorort hat die Klage der waadtländiſchen Regierung mitgetheilt. Dieſer Preßprozeß iſt der erſte, der in neuerer Zeit in der Schweiz vorfällt. Man iſt auf die weitere Entwicklung der Sache um ſo mehr geſpannt, als allgemein geglaubt wird, dieſer Schritt ſey nur ein Vorbote von anderen noch ernſthafteren. — In Zürich ſollen einige Unordnungen ſtatt gehabt haben. —

Frankreich.

Die Intervention scheint die Gemüther noch immer zu beschäftigen, obschon das französische Kabinet sie negativ gelöst hat. Man sprach wieder vom nahen Austritt der HH. Thiers und Maison; denn troz den Bemühungen des Hrn. v. Montalivet währen die Kabinetszwistigkeiten fort. Hr. Thiers will zwar, daß man mit der Intervention jezt warte, aber er verlangt nichts desto weniger, daß mit der Organisation des Hülfskorps in Pau fortgefahren werde, und dem widersetzen sich mehrere seiner Kollegen. — Der König von Neapel ist am 24. mit seinem Oheim, dem Prinzen v. Salerno, von Paris direkt nach seinen Staaten abgereist, nachdem er sich vorher mit der Prinzessin Clementine, Tochter von Louis Philipp, verlobt haben soll. Man sagt, die Aussteuer sey auf 6 Mill. Frks. festgesezt, wovon 4 Mill. baar und 2 Mill. in Gütern, ohne den Trousseau. —

Grosbrittanien.

Nach dem Globe hat der König, bei der Prorogation des Parlaments, die Stelle der Thronrede, wo von dem Beharren auf dem gegen Irland befolgten, gerechten und unparteiischen Regierungsverfahren die Rede ist, mit besonderem Nachdrucke gelesen. — Die Gelangung Calatravas und seiner Partei zur Regierung in Spanien wurde am 22. in London bekannt, und wird dort als ein günstiges Ereigniß betrachtet. —

— Wie gehaßt die hochkirchliche Geistlichkeit wegen der Zehntenkämpfe ꝛc. in manchen Theilen Irlands ist, davon mag das Beispiel dienen, daß zu Templetoohy der Geistliche sich jeden Sonntag durch eine Polizeiwache zur Kirche geleiten lassen muß. —

— Das Chronikle berichtet, daß zur Herstellung einer Dampfschifffahrts-Verbindung zwischen England und Ostindien über Aegypten folgende Einrichtungen getroffen seyen: Zwei Schiffe gehen zwischen Malta und Alexandria; die Verbindung zwischen Alexandria und Suez (am rothen Meere) besorgt die Ostindische Kompagnie; drei Schiffe für die Verbindung zwischen England und Malta, vier zwischen Suez und Bombay. Die Kosten für die Einrichtung werden auf 200,000 Pf. St. berechnet. Die ganze Fahrt soll 52 Tage dauern. Das Unternehmen wird durch eine Gesellschaft ausgeführt. —

Spanien.

Die Ereignisse lassen in diesem Lande nicht auf sich warten; denn, wie Spanien überhaupt das Land des Wunderbaren ist, so eilt mit wunderbarer Schnelligkeit nun das große Drama seiner Entwicklung immer näher, und ein neuer Abschnitt in demselben ist eröffnet. Vergebens hatte Isturiz das Umschlagen des Blattes zu verhindern gesucht; vergebens widersezte er sich dem Wiederauftauchen der Konstitution von 1812, selbst dann noch, als diese von der Königin bereits genehmigt war. Isturiz also, dessen halsstarrigem Widerstreben ist es zuzuschreiben, daß in den Straßen Madrids Bürgerblut floß; ihm und seinen gleichgesinnten neuen Freunden wäre es beizumessen, wenn die durch ihre eigensinnige Harnäckigkeit aufgeregte und entfesselte Volksleidenschaft grobe und bedauernswerthe Exzesse verübt hätte. Gehen wir auf den Gang der Ereignisse selbst über. Das Dekret der Königin aus St. Ildefonse vom 13. lautet: „Als Königin-Regentin von Spanien befehle und verordne ich, daß die Konstitution v. 1812 proklamirt werde, bis daß die in den Kortes repräsentirte Nation ihren Willen ausdrücklich kundgiebt, oder eine andere ihren Bedürfnissen gemäße Konstitution annimmt.“ In Madrid hatte die Erklärung in Belagerungszustand und die Entwaffnung der Nationalgarde allgemeine Erbitterung hervorgerufen; jedoch wurde die Ruhe nicht gestört. Als die Ereignisse von St. Ildefonse und obiges Dekret der Königin bekannt wurden, that sich große Freude und großer Enthusiasmus kund, aber auch nicht geringe Unzufriedenheit, als man den General Quesada die Straßen durchziehen und die Anhänger der nun auch von der Königin genehmigten Konstitution als Rebellen verfolgen sah. Es bildeten sich überall Gruppen, und die Drohungen des Generals Quesada blieben nur dadurch fruchtlos, weil ein großer Theil der Soldaten mit dem Volke fraternisirte und sich weigerte auf die unbewaffneten Bürger zu feuern; blos auf einem Platze kam es zwischen dem Militär und den Nationalgarden zum Kampfe, wobei ersteres den Kürzeren zog, aber beiderseits einige Verwundungen vorfielen. Unterdessen kam die Nacht herbei; ein neuer Erlaß gegen den Aufstand wurde angeschlagen; neue, sehr strenge und gefahrdrohende, militärische Vorkehrungen wurden getroffen, und man sah am andern Tage einem gräßlichen, erbitterten Kampfe entgegen; aber die Aenderung des Ministeriums beugte diesem vor. Unbändiger Jubel brach nun aus; Bürger und Soldaten fraternisirten. Quesada und die seitherigen Minister nahmen verkleidet die Flucht, auf welcher ersterer bei Hortaleza, 2 Stunden von Madrid, erkannt und ermordet wurde. Denselben Tag noch, am 15., ward unter dem größten Enthusiasmus die Konstitution feierlich proklamirt. Der intermistische politische Chef der Hauptstadt zeigte denselben Tag auch noch an, daß die auf den 16. festgesezte Zusammenkunft der Kortes „in Folge der eingetretenen glücklichen Aenderung“ vertagt sey. — Die Konstitution ist nun in allen, von den Karlisten nicht besezten Städten und Provinzen ausgerufen, und überall zeigte das Militär einen glei-

chen Eifer hiefür, wie die Bürger. Mehrere Provinzen haben bereits angefangen, sich zu bewaffnen, um gegen die Karlisten zu ziehen, und man glaubt, das neue Ministerium werde eine Erhebung in Masse anordnen. Die Junta von Saragossa hat die Errichtung von Bataillonen, aus lauter jungen Leuten bestehend, unter dem Titel „Bataillone der freien Arragonesen" angeordnet. Ebenso die Einschmelzung von Kirchenglocken, um daraus Münzen zu prägen. — General Sarsfield hat den Entschluß verkündet, den Krieg gegen die Karlisten sogleich und ernstlich zu beginnen. —

— Der neue Ministerialpräsident, Don Jose Maria Calatrava, ist ein achtzigjähriger Greis, ernsthaft, von kleiner Statur, und gebräunter Gesichtsfarbe. Unter den früheren Kortes gehörte er zu den entschiedensten Mitgliedern derselben, und war ein Haupturheber der Abführung des Königs nach Sevilla und Cadix. Zu Sevilla wurde er zum Minister des Innern ernannt, ging aber einige Tage später zum Justiz-Departement über. Nach der Einnahme von Cadix entfloh er nach England. — Der neue Minister des Innern, Don Roman Gil de la Cuadra, ist ein besonderer Freund Minas. — Ferrer war Präsident der Cortes im Jahr 1822, und ist ein entschiedner Gegner der kgl. Anleihen. Da alle Minister intime Freunde Mina's sind, so ist es wahrscheinlich, daß er an die Spitze der Regierung gelangt. — Man wundert sich, Mendizabals Namen nicht in dem neuen Ministerium zu finden. Einige wollen wissen, daß in der That Unterhandlungen mit Mendizabal angeknüpft gewesen wären, und daß der Botschafter Grosbrittaniens ihn mit Wärme bei der Regentin empfohlen hätte; Mendizabal hätte aber keine geringere Bedingung für seinen Wiedereintritt in das Kabinet Christinens gestellt, als daß ihm für die Dauer von drei Monaten eine unumschränkte Diktatur anvertraut werde; zugleich hätte er den Vorschlag gemacht, nach Ablauf dieses Termins die Kortes in der von der Konstitution von 1812 vorgeschriebenen Weise zusammenzuberufen. Es hieß dies allerdings viel verlangt, und es ist nicht zu verwundern, daß Christine, die ohnedem nie eine große Neigung zu Mendizabals Anträgen zeigte, solche Vorschläge, wenn sie wirklich an sie gerichtet worden sind, zurückwies. Der neuen Verwaltung wird übrigens jezt schon keine lange Lebensdauer prophezeit. —

— Don Karlos hat ein wirksames Mittel ergriffen, um den Forderungen seiner Lieferanten, die obendrein sich noch weigerten, ihm neue Vorschüsse zu leisten, ein Ende zu machen. Er ließ sie nämlich, 5 an der Zahl, verhaften und einkerkern; ein Mitglied seiner Junta wollte sie sogar erschießen lassen. —

Türkei.

Aus Konstantinopel wird geschrieben: Wir sind mit einem Aufstande bedroht gewesen. Die Vertheilung des kaiserl. Bildnisses und einige andere Neuerungen des Sultans haben, wie es scheint, mehrere Ulemas und sonstige Anhänger des alten Herkommens veranlaßt, den Versuch zu wagen, ob das Volk nicht zum Aufstande reif sey. Die Polizei aber war so wachsam, daß wir die erste Kunde von dieser Verschwörung durch den Anblick von Leichnamen erhielten, welche der Bosphorus vorbeischwemmte. Die geschorenen Köpfe der Leichname bewiesen, daß es Türken waren, was die Aufmerksamkeit der Bevölkerung der Caiques oder Schiffer in hohem Grade anregte. Dann erst erfuhren wir, daß es Leichname von Männern seyen, die auf Befehl des Seraskier summarisch strangulirt und in die See geworfen worden waren. Ferner hat die großherrliche Polizei eine Anzahl von Handwerkern und Arbeitsleuten aus Konstantinopel ausgewiesen, da sich herausgestellt hat, daß sie in weit größeren Massen angehäuft waren, als das Bedürfniß erheischte, und als Arbeit für sie vorhanden war. — Der Großherr geht in der Einführung europäischer Einrichtungen und Gesetze immer weiter. In diesem Augenblicke bezweckt er nichts Geringeres, als die Gründung einer türkischen Dampfschifffahrtsgesellschaft, welche ihre Dampfschiffe das schwarze Meer aufwärts und das mittelländische Meer abwärts gehen lassen soll. Um derselben das Monopol des Personen- und Waarenverkehrs zu sichern, hat er ein Edikt erlassen, das allen fremden Schiffen verbietet, an irgend einem Punkt des Bosphorus oder des Meeres von Marmora anzulegen, mit Ausnahme von Konstantinopel selbst. —

— Mehrere Tausende aus den arbeitenden Klassen, oder die den abgeschafften Janitscharenhorden angehören, sind in der Mitte des vorigen Monats in den Strassen aufgegriffen und unter dem Vorwande, daß sie ohne Erlaubniß der Polizei nach der Hauptstadt gekommen seyen, nach Nikodemien fortgeschickt worden, um von dort nach ihren Heimathen abzugehen. Zahlreiche Patrouillen durchstreifen Tag und Nacht die Hauptstadt.

— In Magnesia hat die Pest endlich aufgehört, nachdem sie daselbst gegen 15000 Menschen hinweggerafft. —

Nachschrift.

(Frankreich.) Der Befehl, die Werbungen für die Hilfslegion in Spanien einzustellen, ist wieder zurückgenommen; jedoch soll erst der Gang der neuern Ereignisse in Spanien abgewartet werden, ehe weitere Truppen dahin marschieren. — Die ministerielle Krisis scheint beendigt: Hr. Thiers soll ganz gewiß ersezt werden; außer diesem sollen aber auch die HH. Passy und Sauzet, nach einem am 25. gehaltenen Konseil, ihre Demission eingereicht haben. —

(Spanien.) Es iſt jezt faſt gewiß, daß die lezten Wahlen annullirt, und die konſtituirenden Kortes, berufen, das Fundamentalgeſez zu revidiren, durch neue Wahlen, die unter der Herrſchaft der revolutionären Partei geſchehen würden, gebildet werden. — Iſturiz ſoll das Loos Queſada's erlitten haben. —

Aſſiſen-Verhandlungen.

(Sitzung vom 27. Auguſt.)

5) Martin Zepp, 17 Jahre alt, Maurerlehrling von Eiſenberg, der freiwilligen Tödtung des Bäckergeſellen Franz Zapp daſelbſt angeklagt. Vertheidigt durch Hrn. Rechtskandidat Dupre. Die Anklage ſtüzt ſich auf folgende Thatſachen: Am 23. Juni d. Jahrs Abends 9½ Uhr ſaß der getödtete Franz Zapp mit 3 andern jungen Leuten vor dem Hofthore ſeines Dienſtherrn in Eiſenberg auf einer Walze, als der Angeklagte pfeifend die Straße herauf kam, in ein benachbartes Haus ſich begab und bald darauf zurückkehrte. Zapp, der vorher gegen ſeine Kameraden geäußert, er wolle den Angeklagten zur Rede ſtellen, warum er ihn immer ſchimpfe, ſo oft er ihm begegne, ſtand nun von der Walze auf, ging auf Zepp zu, mit den Worten: „Hör' einmal du Lausbub! was haſt du mit mir?" Die Zeugen konnten nun der Dunkelheit wegen nicht genau erkennen, was vorging; ſie ſahen nur, daß beide aneinander zu gerathen ſchienen, hörten gleich darauf einen dumpfen Schlag, worauf der Angeklagte entlief; und Zapp mit dem Ausrufe: „Ach Herr Jeſus, ich bin geſtochen!" in das Haus lief, wo er kurze Zeit darauf ſtarb. 16 Zeugen wurden in dieſer Sache abgehört.

Der Angeklagte, deſſen umfaſſendes reumüthiges Geſtändniß in allem mit den Zeugenausſagen übereinſtimmte, behauptete, daß Zapp, als er auf ihn zuging, ihn mit der rechten Fauſt unter das Kinn geſtoßen und eben nach ſeinem Schlappen greifen wollte, um ihn weiter zu mißhandeln; als er Zepp ihm in der Aufwallung der Leidenſchaft den tödtlichen Stoß mit ſeinem Taſchenmeſſer verſezte. Die Vertheidigung benüzte nun den leztern Umſtand, um zu beweiſen, daß der Angeklagte durch den Angriff des Zapp, mit dem er ſchon früher in Feindſchaft gelebt, ſowie beſonders durch den Stoß unters Kinn, in den Zuſtand des Reizes verſezt geweſen, welcher geſezlich die Strafe ſehr mildert. Weiter beſtritt die Vertheidigung die Abſichtlichkeit und Freiwilligkeit der Tödtung, und verwies zulezt auf das ſehr jugendliche Alter des Angeklagten. Die anklagende Behörde ſuchte die Vertheidigung dadurch zu entkräften, daß ſie aufſtellte: der behauptete Stoß unters Kinn ſey nicht bewieſen, und ſelbſt dann, ſey dieſe Mißhandlung wohl zu unbedeutend, um eine ſo ſchwere That zu entſchuldigen.

Nachdem der Präſident die Frage an die Geſchworenen ſo geſtellt hatte: „Iſt der Angeklagte ꝛc. ſchuldig, den Franz Zapp ꝛc. freiwillig ſo ſchwer verwundet zu haben, daß derſelbe kurz darauf an der Wunde ſtarb?" — opponirte ſich der Vertheidiger dieſer Frageſtellung und verlangte, daß die Frage dahin geändert werde: „Iſt der Angeklagte ꝛc. ſchuldig, den Franz Zapp ꝛc. freiwillig getödtet zu haben?" Dieſer Antrag wurde vom königl. Aſſiſengerichte verworfen. Die Geſchworenen erklärten den Angeklagten für ſchuldig, und verneinten die Frage, ob er gereizt geweſen.

In Folge deſſen wurde derſelbe zu lebenslänglichen Zwangsarbeiten, zur Brandmarkung und in die Koſten des Prozeſſes verurtheilt. Gegen dieſes Urtheil hat der Verurtheilte Kaſſation eingelegt.

Zur Nachricht.

Donnerſtag den 8. September nächſthin, präzis um 2 Uhr des Nachmittags, wird durch den Donnersberger Muſik-Verein unter Mitwirkung mehrerer Künſtler und Liebhaber aus verſchiedenen Städten, in der St. Paulus-Kirche zu Kirchheimbolanden aufgeführt:

Oratorium,

„die lezten Dinge,"

in Muſik geſezt von Spohr.

Zur Eröffnung eine Ouvertüre; wozu ein kunſtliebendes Publikum höflichſt eingeladen wird.

Kirchheimbolanden, den 24. Auguſt 1836.

Der Ausſchuß des Donnersb. Muſikvereins.

Frankfurter Geld-Course.

	fl.	kr.		fl.	kr.
Neue Louisd'or . .	11	12	20 Franken-Stücke .	9	36
Friedrichsd'or . .	9	53	5 Frankenthaler . .	2	21½
Souverainsd'or . .	16	30	Laubthaler	2	45
Dukaten	5	37	Preußiſche Thaler .	1	45

Preise verſchiedener Produkte und Waaren.

(Mainz, 26. Auguſt 1836.)

	Rthlr.		fl.
Mohnöl o. F. p. Ctr.	21½	Linſen p. Mltr.	11
Rüböl mit Faß 280 ℔	51½	Bohnen „	14
geläutert „ „	53½	Kohlſamen „	20
Leinöl, holl. „ „	52	Mohnſamen „	17½
Brandwein (Land.)	fl.	Repskuchen p. 1000	56 à 65
p. großh. heſſ. Ohm	21	Mehl, weiß p. Mltr.	6½
Krapp (elſaſſer) p. Ctr.	22	Roggen „	5½
Talg, roh, o. P. „	25½	Kleeſamen, ohne Pack.	
Hirſe, geſch. p. Mltr.	15½	ewiger p. Ctr.	23 à 25
Gerſte, fein g. „	26 à 28	deutſch o. roth „	21 à 23
mittelfein „	20 à 22	Stein o. weiß „	22 à 23
ord. u. mitt. „	15 à 19	Honig „	15
Erbſen „	7 à 9	Wachs, gelb, p. ℔	60 kr.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Roſt, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 139. Zweibrücken, den 1. September 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Pränumerationspreis ist in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen, der im Rheinkreise 45 kr. jährlich beträgt. Die Insertionsgebühr ist 3 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Da J. M. die Königin, der König Otto, der Kronprinz, so wie die übrigen Glieder der königl. Familie ebenfalls in München eingetroffen sind, so ist nun die ganze Regentenfamilie gegenwärtig in der Hauptstadt beisammen. — Es verbreitet sich die Kunde, daß die Verbindung des Königs Otto mit einer Prinzessin von Oldenburg nunmehr entschieden sey, und im Oktober in München gefeiert werden solle. — Nachdem in den Eisenbahn-angelegenheiten zwei vorbereitende Sitzungen statt gehabt hatten, in welchen sich die Abgeordneten über die Prinzipien verständigten, war am 24. August die erste Konferenz mit den königl. Ministerialkommissarien. Die Prinzipien, welche die Abgeordneten der verschiedenen Comites vorgelegt hatten, wurden von den Regierungskommissarien durchgehends angenommen; und da auch die Ansprüche, welche das Aerar wegen der Post früher gemacht hatte, etwas herabgestimmt worden sind, so ist nicht zu zweifeln, daß das Resultat der gegenwärtigen Verhandlungen demnächst einer Generalversammlung der Aktionäre vorgelegt, und somit die Gesellschaft derselben definitiv konstituirt werde. — Außer der München-Augsburger Bahn wird man vor der Hand wohl nur mit dem Bau der Nürnberg-Koburger-Leipziger beginnen. Vielleicht aber können die Arbeiten auf jener Bahn nicht mit aller Energie betrieben werden, bis in der nächsten Ständeversammlung ein revidirtes Exproprietionsgesez, wie es die Verhältnisse erheischen, angenommen seyn wird. Ueber das zu Standekommen einer Eisenbahn von Augsburg nach Stuttgart u. s. w. schweben noch erhebliche Bedenken ob, deren Lösung der Zukunft und den ohne Zweifel zu machenden Fortschritten in der Vervollkommnung der Lokomotive vorbehalten bleibt. —

— Se. Maj. der König haben an Ihrem Geburts- und Namensfeste, 25. August d. J., 100,000 fl. aus Ihrer Kabinetskasse bewilligt, um der 1826 gestifteten Blinden-Erziehungs-Anstalt eine Blinden-Beschäftigungs-Anstalt hinzuzufügen. —

— Das Urtheil gegen den Franziskaner, Pater Anselm, welcher sich wegen einer Schazgräbergeschichte auf dem Lechfelde beinahe seit zwei Jahren in der Münchner Frohnfeste in Untersuchung befand, ist nun erfolgt. Anselm ist wegen Betrugs zu dreijähriger Festungsstrafe von dem Appellationsgerichte in Landshut verurtheilt, und hat auf eine Berufung von diesem Erkenntnisse auf die lezte Instanz verzichtet. Der Pater wird nun, falls keine gänzliche Begnadigung erfolgt, der geistlichen Behörde überliefert und in eines der geistlichen Korrektionshäuser in Bayern gebracht werden. Schon gleich nach der Verhaftung des Paters hatte die geistliche Behörde der weltlichen die Auslieferung ihres Mitgliedes angesonnen. Ein anderes weltliches Individuum, welches an derselben Betrügerei Theil genommen, wurde zu dreijähriger Zuchthausstrafe verurtheilt —

— Der früher für Mitte Augusts anberaumte Schluß der Bundestagssitzungen in Frankfurt ist nun der Angelegenheiten in der Schweiz wegen, bis zu Ende Augusts hinausgeschoben worden; der Präsidialgesandte, Graf v. Münch-Bellinghausen, wird aber erst 8 Tage später Frankfurt verlassen. —

— Auch aus Wien wird von Coercitiv-Maßregeln gegen die Schweiz und von Cernirung derselben berichtet, wenn sie sich den Anforderungen der Diplomatie nicht füge. Man will dort sogar wissen, daß bereits vier französische Regimenter marschfertig stünden, um in einem bedingten Fall die Grenze zu überschreiten und einen Theil der Schweiz militärisch zu besetzen. —

— Im Jahre 1835 enthielt der preuß. Staat, ohne Neufchatel, 13,509,927 Einwohner. Geboren wurden 533,215, gestorben sind 380,943. —

Schweiz.

Es ist nun so ziemlich gewiß, daß der Tagsatzungsbeschluß, wegen der Flüchtlinge, durch eine Mehrheit von Ständen, wie sie der Bund fordert, angenommen

wird. Hoffentlich wird auf dieſem Wege nun jeder Vorwand beſeitigt, welchen das Ausland zum Anfange einer Intervention hätte benützen können. —

Frankreich.

Das franz. Miniſterium iſt aufgelöſt, denn am 25. Auguſt haben die HH. Thiers, Maiſon, Duperre, Paſſy, Sauzet und Pelet ihre Demiſſionen beim Könige eingereicht. Ihre Nachfolger ſind noch nicht bekannt; man hat bis jezt nur verſchiedene Muthmaßungen hierüber. —

— Die Arbeiten der Generalkonſeils in den Departementen haben begonnen und beinahe überall hat die Oppoſition in den Bureaus den Sieg davon getragen.

— Die franz. Regierung ſoll dem Marſeiller Handelsſtande haben bedeuten laſſen, alles nach der Schweiz beſtimmte Mehl werde an der Grenze angehalten werden, bis die Tagſatzung ſich unterworfen habe. —

— Der Courier, welcher neuerdings immer als entſchiedener Gegner des Ultramontanismus und Vorkämpfer der nichtkatholiſchen Glaubensbekenntniſſe auftritt, ſchreibt: Die Jeſuiten, welche einſt die Genovefenkirche (das Pantheon) zu Paris inne hatten, durch die Julinsrevolution aber vertrieben worden waren, ſind wieder erſchienen. Sie haben in der Straße d'Enfer St. Michel eine Gemeinſchaft mit Kapelle, Glocken ꝛc. gebildet. In ihrer Kapelle wird öffentlich, vor dem Publikum Gottesdienſt gehalten. — Im National fordert der Advokat Alibeaud's, Charles Ledru, alle Gläubiger deſſelben auf, ihre Forderungen ihm anzuzeigen, da er von der Familie ſeines Klienten beauftragt ſey, alle Schulden deſſelben zu bezahlen. —

— In Bar-le-Duc wurde am 15. Aug. eine Bronzeſtatue Napoleons eingeweiht. —

— Das Journal de la Meuſe ſchreibt aus Comercy, man wiſſe den Reichthum an Wein gar nicht mehr unterzubringen, und Abſaz habe man keinen. Für 20 Centimes des Abends könne Einer trinken, ſo viel er wolle. Aber man hat auch niemals fünf ſo reiche Weinjahre hintereinander erlebt. Der Herbſt von 1832 war gut, der von 1833 geringer, aber ebenfalls reichlich; 1834 gab es viel Wein und von ausgezeichneter Qualität; 1835 abermals viel, jedoch von der Qualität des 1833ers; dieſes Jahr werden wir ebenfalls einen guten Wein bekommen, und viel dazu. Wo ſoll man dieſes Alles hinthun? Unſre Keller ſind voll und die Trinker auch. Wir leben, wie Tantalus, nur anſtatt des Waſſers im Wein, und anſtatt des Mangels an Früchten, wie bei Jenem, haben wir kein Geld."

— Der berüchtigte ehemalige Polizeiagent Vidocq, früher Galeerenſträfling, genannt der Diebsfänger, wurde kürzlich Nachts in der Straße Louis Philippe von Dieben angefallen. Er trieb ſie jedoch in die Flucht, indem er eine Piſtole aus der Taſche zog, um ſich damit zu vertheidigen. —

Grosbritannien.

Die beiden Häuſer des Parlaments ſchieden nicht freundlich von einander. Noch in der lezten Sitzung wechſelten der Großtory Lord Lyndhurſt und der Miniſter Melbourne im Oberhauſe einige bittere Worte. Und im Unterhauſe benuzte der radikale Hume noch die wenigen Augenblicke, während denen das Haus vor dem Schluſſe der Seſſion verſammelt war, zu einem ſtürmiſchen Herzensergusſe gegen die „edle" Lordſchaft, in dem er durch den Huiſſier des ſchwarzen Stabes unterbrochen wurde, der kam, um die Gemeinen zur Prorogation des Parlaments abzuholen. —

— Die Rekrutirungen für die brittiſche Hilfslegion in Spanien haben mit erneuter Thätigkeit wieder begonnen. — Eine große Anzahl der aus der Schweiz ausgewieſenen Flüchtlinge iſt in London eingetroffen. —

— Auch die engliſchen Landwirthe richten jezt ihr Augenmerk auf den Anbau der Runkelrübe, nachdem die Verſuche der Zuckerbereitung aus dieſer Pflanze in Frankreich und andern Ländern ſich als ſo erfolgreich gezeigt haben. —

Spanien.

Die Ankunft der beiden Königinnen in Madrid am 17. Auguſt haben wir bereits gemeldet. Sie wurden, unter Begleitung von zwei der neuen Miniſter und General Rodil, durch ein Bataillon Madrider Milizen eskortirt. Bei dem Einzuge war die Hauptſtadt ernſt und ruhig. — Die Inſurrektion zu St. Ildefonſe wurde von einem Sergeanten, Namens Garcia, geleitet, der in allen ſchwierigen Fällen an einen geheimen Rathgeber berichtete, der ohne Zweifel als Emiſſär von Madrid geſendet worden war. — Pariſer Berichte wollen wiſſen, daß in mehreren Städten Spaniens ernſte Unruhen ausgebrochen ſeyen. —

— In der karliſtiſchen Armee befinden ſich fortwährend viele Franzoſen; ihre geſammte Artillerie wird durch dieſe bedient; auch 400 Deſſerteure der franz. Fremdenlegion befinden ſich bei den Karliſten. —

Italien.

In Civitavecchia (Kirchenſtaat) ſind die Sträflinge des dortigen Bagno, 800 an der Zahl, in Gemeinſchaft mit den Wachen und Wächtern, entflohen. — In Trieſt will ein Hr. Snider einen Beleuchtungsapparat erfunden haben, der das Licht zwölf geographiſche Meilen weit ausbreitet. —

Nordamerika.

In Florida wüthet der Krieg zwiſchen den Indianern und den Weißen noch immer fort, und trotz dem, daß er ſchon Millionen gekoſtet hat, können die

Lezteren dem Feinde doch nichts anhaben, wozu auch das beitragen mag, daß viele von den Negern zu ihm übergehen, diese aber aus sehr begreiflichen Gründen noch weit grausamer sind, als die Indianer selbst. —

Assisen-Verhandlungen.

(Sitzung vom 28. August.)

6) Anna Maria Hauenstein, 31 Jahre alt, ledigen Standes, von Bolanden (vertheidigt durch Hrn. Anwalt Sturz); angeklagt: a) am 14. Mai d. J. ihr neugebornes, lebendes und lebensfähiges Kind freiwillig getödtet und b) die Existenz und den Civilstand ihres Kindes unterdrückt zu haben. Die Anklage begründet sich auf Folgendes: Auf erhaltene Anzeige, daß die Angeklagte geboren, und wahrscheinlich ihr Kind beseitigt habe, begab sich der königl. Polizeikommissär mit dem Friedensrichter und Kantonsarzte von Kirchheimbolanden nach dem Dorfe Bolanden, am 15. Mai l. J. des Abends, in die Wohnung der Angeklagten; auf Befragen war dieselbe zuerst zurückhaltend, dann gestand sie, geboren zu haben. Auf weiteres Befragen nach dem Kinde sagte sie, dasselbe befinde sich obenauf in einer Kiste, ging mit den inquirirenden Beamten in die Kammer des Knechtes, schloß mit einem in ihrem Sacke befindlichen Schlüssel eine Kiste auf, nahm aus dieser einen andern Schlüssel, der ebenfalls eine Kiste öffnete, in der sich in einem, in einem irdenen Gefäße befindlichen Sacke in todtes Kind weiblichen Geschlechts vorfand, das einen nassen Lumpen in der Mundhöhle hatte, und an dem alle Zeichen beurkundeten, daß es den Erstickungstod gestorben sey. Außerdem fand sich bei diesem Kinde noch ein Sprung in der Hirnschale vor. Dieses Kind, gab die Angeklagte an, habe sie geboren; es habe gelebt und geschrieen. Auf sogleich an sie gestellte Frage wegen des Todes dieses Kindes, wegen der Ursache dieses Todes und nach dem Thäter, habe die Angeklagte, nach einigen Zeugen, gesagt: „sie habe es gethan, damit ihre Mutter keine Last damit habe," dann, nach andern „damit sie keine Last damit habe;" ferner, nach weitern Zeugen: „sie habe es umgebracht, damit sie keine Last damit habe." — Später jedoch und gleich in ihrem ersten ordentlichen Verhöre sagte sie aus: sie habe gar nicht recht gewußt, daß sie schwanger sey; sie habe zwar am Morgen des 14. Mai Wehen gespürt, die sie aber für Leibweh gehalten; einige Zeit nachher, als ihre Mutter und der Knecht entfernt gewesen, sey sie im Hofe niedergekommen; das Kind sey von ihr geschossen; Angst und Schmerzen hätten sie ganz betäubt; das Kind habe geschrieen; um dieses zu vermeiden, habe sie demselben einen bei sich habenden Lumpen in den Mund gesteckt und es sey gestorben; sie habe es hierauf, ohne der nach Hause zurückkehrenden Mutter oder dem Knecht etwas zu sagen, an den Ort gebracht, wo es aufgefunden wurde. Sie habe gerade ein Messer in der Hand gehabt, da sie mit Kartoffelschälen beschäftigt gewesen; mit diesem könnte es seyn, ohne daß sie es jedoch wüßte, daß sie die Nabelschnur abgeschnitten habe u. s. w.

Auf dieses nun gründet sich die Anklage. Durch diese Umstände, durch das ärztliche Gutachten, durch die verschiedenen Zeugenaussagen, durch obige anfänglich gemachten, eigenen Geständnisse der Angeklagten, so wie durch versuchte Widerlegung ihrer spätern und auch in der Sitzung gemachten Angaben, suchte die anklagende Behörde darzuthun, daß der erste Punkt der Anklage, nämlich daß die Hauenstein ihr Kind freiwillig getödtet habe, begründet sey. Dieses, so wie den zweiten Punkt der Anklage, suchte die Staatsbehörde auch noch durch den Leumund der Angeklagten, so wie durch das Gerücht und die Wahrscheinlichkeit, daß es nicht das erste Mal sey, daß sie schwanger gewesen, zu begründen. — In Betreff des zweiten Punktes der Anklage wurde noch besonders bemerkt, daß dieser vollkommen dargethan sey, durch das ganze Benehmen der Angeklagten, und dadurch, daß sie gar nichts für ihre bevorstehende Niederkunft gethan, obschon sie die Mittel dazu habe; daß sie selbst nach dem Tode des Kindes dasselbe verheimlicht und keinem Menschen, weder ihrer Mutter, noch dem Knechte, ihrem Liebhaber, ein Wort von ihrer Schwangerschaft, ihrer Niederkunft und von diesem Kinde gesagt und alle Spuren der Geburt sogleich beseitigt habe. Durchaus kein Grund, sagte die anklagende Behörde weiter, wie sonst bei Kindsmorden gewöhnlich, liege hier vor; nur eine ungeheure Selbstsucht, nur die Sucht, ungebunden leben zu wollen, habe die Angeklagte zu dem abscheulichen, unnatürlichen Verbrechen veranlaßt. —

In Beziehung auf den ersten Anklagepunkt bemerkte die Vertheidigung: In Beziehung auf den objektiven Thatbestand könne es keinem Zweifel unterliegen, daß ein neugebornes, lebendes und lebensfähiges Kind auf gewaltsame Weise umgekommen sey. Es seye dieses allerdings theils durch die Erklärung der Aerzte, theils durch die Geständnisse der Angeklagten selbst hergestellt. Dagegen behaupte die Beklagte, sie habe niemals den Willen und die Absicht gehabt, ihr Kind zu ermorden, sie seye von der Geburt überrascht worden, habe das Geschrei des Kindes mittelst Einschiebung eines Lappens in den Mund stillen wollen, habe aber durch Schmerzen und Angst überwältigt, dies nicht mit gehöriger Sorgfalt gethan, so daß dieser Lappen, zu fest eingeschoben, den Erstickungstod des Kindes wider ihren Willen erzeugt habe. Könne sich das Geschwornengericht von der Wahrheit dieser Angabe überzeugen, so seye die Angeklagte nicht eines freiwilligen Kindsmords, sondern eines Mordes durch Unbedachtsamkeit schuldig. Zur Begründung der Anklage berufe man sich vorerst auf den schlechten Leumund der Angeklagten, sie seye stets auf den Tanzplätzen herumgezogen, und habe sich am Ende gar nicht mehr sehen lassen, weil sie der allgemeinen Verachtung preis gegeben gewesen. Allein der Bürgermeister ihrer Gemeinde, welcher allerdings in der Voruntersuchung ein Zeugniß der Art gegen dieselbe ausgestellt, habe in der Sitzung seine Angabe dahin geändert, daß sie mit dem Knecht ihrer Mutter seit mehreren Jahren in vertrautem Umgang stehe, im Uebrigen aber unbescholten sey. Eben so sey die Anklage außer Stand, ein Motiv zu diesem Verbrechen aufzustellen; die Angeklagte sey wohlhabend, habe einen Liebhaber, der sich als Vater ihres Kindes bekennt habe, der bereit gewesen, sie zu heirathen, und es seye doch nicht denkbar, daß sie bloß um des Vergnügens

zu morden halber, ihr eigenes Kind umbringe. Eine solche Bosheit des Karakters seye durch nichts begründet. Man berufe sich ferner darauf, die Angeklagte habe schon einmal geboren, kenne also genau die Anzeigen der Schwangerschaft. Allein auch diese Angabe sey unerwiesen. Der Arzt habe zwar Merkmale an ihr bemerkt, aus welchen er schließt, daß sie früher schon geboren habe, allein er erkläre gleichzeitig, es seye ungewiß ob nicht schon in den 36 Stunden nach der Geburt diese Merkmale als Folgen derselben eingetreten seyn könnten. Ferner erkläre der Knecht, er diene schon seit sechs Jahren in dem Haus um geringen Lohn, weil er die Angeklagte zu ehelichen gehofft, er stehe mit ihr seit Jahren in vertrautem Umgang und habe niemals etwas der Art bemerkt, so wie auch die Nachbarsleute von einer frühern Schwangerschaft keine Kenntniß gehabt. Sie könne um so mehr von der Geburt überrascht worden seyn, als häufig unerfahrne Personen die Wehen für Kolik halten. Ihre Angabe seye bestätigt durch das, was bei der Geburt geschehen. Sie seye vorerst allein gewesen, als sie geboren. Mutter und Knecht waren auf dem Felde beschäftigt gewesen. Aus diesem Zustand der Hülflosigkeit erklärten sich die vielen Verletzungen des Kindes. Dasselbe habe nämlich drei absolut tödtliche Wunden: einen Sprung in der Hirnschale, welchen der Arzt dadurch erkläre, daß das Kind von ihr geschossen seyn möge, ferner seye die Nabelschnur abgeschnitten und nicht unterbunden gewesen, was gleichfalls den Tod durch Verblutung erzeugt haben würde, wäre nicht mittlerweile der Tod durch Erstickung eingetreten. Von den beiden lezten Verletzungen behaupte man aber nicht, daß auch sie absichtlich beigebracht worden seyen. Wie sehr die Angeklagte durch ihre That bestürzt und überrascht gewesen, gehe daraus hervor, daß sie den feuchten Lappen in dem Mund des Kindes gelassen, und also selbst das Instrument nicht beseitigte, wodurch sie den Mord verübt. Ihre Unkenntniß der Verhältnisse einer Gebärenden gehe daraus hervor, daß sie dem Polizeikommissär, der sie kurz nach der That verhörte, also zu einer Zeit, wo sie in sehr bewegtem Zustand war, erklärte: sie glaube ein nicht ausgetragenes Kind geboren zu haben. Als dieser Beamte sie gefragt, wo sie die Nachgeburt hingebracht, habe sie nicht gewußt was dies seye, und erst nachdem die Hebamme sie deßhalb belehrt, habe sie den Ort gezeigt, wo dieselbe vergraben war. Auch die Geständnisse, die sie in dem ersten Momente abgelegt habe, seyen ohne Belang. Einmal habe sie das Bewußtseyn gehabt, Urheberin des Todes ihres Kindes gewesen zu seyn, ohne den Grad ihrer Schuld zu bemessen, anderntheils habe sie gefürchtet, ihre Mutter und ihren Liebhaber zu kompromittiren. Nach dem Bisherigen seye der erste Anklagepunkt beseitigt.

Die zweite Frage, ob die Angeklagte nicht die Person und den Civilstand ihres Kindes unterdrückt habe, müsse nothwendig verneint werden. In der Gesezgebung seyen allerdings Fälle vorgesehen, wo ein und dieselbe Handlung mit erschwerenden Umständen vorgenommen, schwerere Strafen nach sich ziehen, wie dies bei qualifizirten Diebstählen, bei dem Mord mit Vorbedacht der Fall sey. Allein die abgestuften Verbrechen hätten stets einen distinktiven Karakter, der darin bestehe, daß stets eine Entwendung des fremden Eigenthums im ersten Falle, der Tod im zweiten Falle, bewirkt worden seye. Die im Art. 345 und folgende des code pénal vorgesehenen Verbrechen und Vergehen hätten im Gegensaz des Mordes das entscheidende Merkmal, daß zum Thatbestand des leztern erfordert werde eine Person, welche des Lebens beraubt wird, während bei der ganzen Klasse der Verbrechen erster Art eine lebende Person erfordert werde, welche durch die verbrecherische Handlung ihrer Civil- und Familienrechte beraubt werde. Durch diese Klasse von Verbrechen werde nicht allein das Kind, sondern auch die Verwandten des Kindes verlezt, da durch die Zerstörung der Familienrechte, die aus der väterlichen Gewalt, aus der Alimentationspflicht und aus dem Erbrecht entspringende Rechte zum Nachtheil sämmtlicher Angehörigen des Kindes zerstört werden. Es erhelle dies schon aus der Ueberschrift des einschlägigen Kapitels, welcher handle von Verbrechen und Vergehen gegen Minderjährige, also nicht gegen Neugeborne, sondern überhaupt gegen solche Personen, welche unter väterlicher Gewalt stehen. Es erhelle die Richtigkeit dieser Ansicht schon aus der Aufzählung der Fälle, welche der Art. 345 aufstellt: 1) der Kindesraub, wenn fremde Personen das Kind der elterlichen Gewalt entziehen, enlèvement; 2) wenn fremde Personen das Kind den Eltern gegenüber verheimlichen, récele; oder positive Handlungen vornehmen, um die Spuren zu verwischen, welche die Eltern zur Wiederauffindung des Kindes führen könnten, supression; 3) Unterschiebung eines Kindes dem andern Kind; 4) Unterschiebung eines Kindes einer Frau, welche nicht geboren. In allen diesen Fällen seye das Leben eines Kindes niemals gefährdet, sondern der Zweck des Verbrechens seye, Zerstörung der Familienbande. Von einer Unterdrückung des Kindes, d. h. von einer Beseitigung des Kindes, könne im vorliegenden Falle nicht die Rede seyn, weil dasselbe unmittelbar nach der Geburt todt war, und sonach nur ein Leichnam, welcher keine Rechtsfähigkeit hat, nicht aber eine lebende Person bei Seite geschafft worden. Von einer Unterdrückung des Civilstandes könne eben so wenig die Rede seyn, weil das Kind unmittelbar nach der Geburt seinen Civilstand durch den Tod verloren habe, weil außerdem der Civilstand des Kindes durch die Prozedur konstatirt, also gar nicht unterdrückt sey, und weil endlich nach Art. 327 des bürgerl. Gesezbuchs die strafrechtliche Klage wegen Unterdrückung des Civilstands des Kindes erst dann zu laufen anfange, wenn der Civilstand auf civilrechtlichem Wege konstatirt ist. Bei neugebornen getödteten Kindern seye aber eine civilrechtliche Klage zur Konstatirung ihrer Familienrechte nicht denkbar. Also auch über die zweite Anklage sey das Nichtschuldig auszusprechen.

Die erste Frage, die Tödtung betreffend, beantworteten die Geschwornen mit „Ja"; jedoch nicht freiwillig, sondern aus Unachtsamkeit und Nachlässigkeit; die zweite Frage wurde ebenfalls mit „Ja" beantwortet. — Demzufolge verurtheilte das kgl. Assisengericht die Angeklagte zu sechsjähriger krimineller Einsperrung und in die Kosten des Verfahrens. —

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Rost, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 140. Zweibrücken, den 3. September 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Pränumerationspreis ist in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen, der im Rheinkreise 45 kr. jährlich beträgt. Die Insertionsgebühr ist 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Aus Preußen wird berichtet: Der Kourierwechsel zwischen Paris und Petersburg ist sehr lebhaft. Die wichtigen Ereigniſſe in Spanien scheinen der Gegenstand zu seyn; man glaubt nämlich, daß das franz. Kabinet jezt die Nothwendigkeit in Spanien zu interviniren fühle, sich jedoch mit den übrigen Kontinentalmächten deßhalb vorher in Einvernehmen setzen wolle. In Berlin wie in Petersburg soll man jedoch gegen jede Art von Intervention große Abneigung zeigen. —

— Aus Berlin wird gemeldet: Mehrere Mordthaten, welche in der lezten Woche hier vorfielen, haben Aufsehen erregt; besonders der Mord eines jungen hübschen Mädchens, welches in einem Wäldchen am Schlesischen Thore erhängt gefunden wurde. Die Selbstmorde, namentlich unter der dienenden Klasse, nehmen ebenfalls auf eine erschreckende Weise zu. —

— Die „Dorfzeitung" berichtet: Die unbegreiflich schmuzige und schlechte Mucker-Geschichte in Königsberg in Preußen wird immer schlimmer befunden. Wie verlautet, ist die Untersuchung ihrem Ende nahe; allein um jeden Schein der Parteilichkeit zu vermeiden, soll das Urtheil vom Kammergericht in Berlin unter Begutachtung des Konsistoriums zu Magdeburg gesprochen werden. Noch vor wenigen Tagen wurde ein junges Mädchen, Fräulein von H., welche bereits in die Mysterien der Sekte eingeweiht worden war, vom Oberlandesgericht ihrem Vormunde übergeben; aber ehe er sie noch auf sein Gut hatte mitnehmen können, war sie ihm wieder entlaufen, und die Polizei hat sie bis jezt noch nicht wieder auffinden können. —

Schweiz.

Der Vorort hat den Ständen den nun in Kraft erwachsenen Beschluß wegen der fremden Flüchtlinge zur Vollziehung mitgetheilt. — Harro-Harring soll in Bern verhaftet worden seyn. —

Frankreich.

Das ministerielle Interregnum ist noch nicht beendigt; es werden auch wohl noch mehrere Tage darauf gehen, ehe ein neues Kabinet zu Stande kömmt, denn die Schwierigkeiten sollen nicht gering seyn. Einige behaupten, Hr. Mole sey mit der Bildung eines neuen Ministeriums beauftragt. So viel scheint gewiß, daß die resignirenden Minister nicht wieder ins Kabinet kommen werden. Man will auch wissen, die Kammern würden nächstens einberufen werden. —

— Der mit diplomatischen Aufträgen von Paris nach Spanien abgesendete Bois le Comte ist angewiesen, die neue Regierungsform in jenem Lande anzuerkennen, oder wenigstens keine Hindernisse gegen Proklamirung der Konstitution von 1812 zu erheben, sagt der Courrier france. Dagegen meldet der Indicateur von Bordeaux, es seyen bestimmte Befehle gegeben worden, den Abmarsch der Verstärkung für die Fremdenlegion zu suspendiren, u. sogar die Legion zurück zu rufen. Auch solle an den Pyrenäen ein Beobachtungskorps von 25 bis 30,000 Mann Franzosen aufgestellt werden. —

— Nach dem Messager hätte die Königin Christine der franz. Regierung ihren unwiderruflichen Entschluß angekündigt, Spanien zu verlassen und sich nach Frankreich zurückzuziehen. In Folge dessen würden seit einigen Tagen bei Hofe Vorbereitungen für den Empfang getroffen. —

— Man spricht vielfach von der endlichen Abseszung des Polizeipräfekten Hrn. Gisquets. Die nächtlichen Anfälle, die ungezählten Verhaftungen wegen der Revue, von denen auch nicht Eine Stoff genug lieferte, um eine Anklage zusammen zu bringen, werden als Ursache angegeben. Es ist immer möglich, daß Herr Gisquet endlich das Ende seines Regiments sieht; aber es ist eben so gut möglich, daß man am Hofe selbst das Gerücht bestätigt, um wenigstens zu zeigen, daß man über alle diese Vorfälle ungehalten ist. Hr. Gisquet ist sicher leicht zu ersetzen, aber nicht so leicht abzusetzen. Er weiß zu viel, und ist zu tief eingeweiht. —

— Silberne Denkmünzen, auf welchen der Triumphbogen an der Barriere de l'Etoile abgebildet ist, sind an alle Offiziere der Nationalgarde ausgetheilt worden. Die gleichen Münzen in Bronce sollen jezt auch an alle Nationalgardisten und an die Veteranen der großen Armee ausgetheilt werden. —

— Ein alter Offizier auf halbem Solde, der zu Saintes im Departemente der niedern Charente lebte, fiel vor Kurzem in Lethargie, und ward mit militärischen Ehren begraben. Als aber Pelotonfeuer über seinem Grabe erschallte, ehe der Sarg eingesenkt war, erweckte ihn der Lärm wieder; er stieß einen durchdringenden Schrei aus. Man kam ihm zur Hülfe und er ging am Arme einiger derjenigen nach Hause zurück, die ihm das lezte Lebewohl gesagt zu haben geglaubt hatten. — NB. Leichenhäuser! —

Grosbrittanien.

Am 21. August ward der 70. Geburtstag des Königs Wilhelm feierlich begangen. — Am 22. stieg der Herzog Karl von Braunschweig auf sein inständiges Verlangen in Gesellschaft der berühmten Luftschifferin Graham in einem Luftballe auf. Der Ballon erreichte eine solche Höhe, daß sie die Erde nicht deutlich mehr erkennen konnten. Beim Heruntersteigen hatten sie das Unglück, aus dem Luftschiffe zu fallen, wobei Frau Graham sich bedeutend verlezte; der Herzog blieb unversehrt. —

— Man liest im Journal du Havre vom 15. Aug.: „England, dieses Wunderland der Maschinen und, nach den vereinigten Staaten, die gewerbsfleißigste, kunstsinnigste Nation, verspürt heute die Wirkung, welche die Freunde der Industrie dem einfältig rohen Zertrümmern von Werkstühlen und den unwissenden Gegnern der Fortschritte der industriellen Künste prophezeiht hatten. Es fehlt heute an Armen in den Gegenden, wo die Maschinen, welche die Handarbeiten verrichten sollten, die größte Ausdehnung gewonnen haben. Zu Manchester und im ganzen Lancashire fehlt es, mitten in einer Bevölkerung, die sich seit dem Frieden verdreifacht hat, an Arbeitern. Die Dampfschiffe, welche nach der Aussage gewisser blinden Oekonomisten die kleine Segel-Schifffahrt vernichten sollten, finden heute kaum Matrosen und Heizer genug um das Doppelte des Preises, den die ehemaligen Matrosen der Küsten-Schifffahrt erhielten. —

— In der eben zu Ende gegangenen Sitzungsperiode hatte das Haus der Lords 119 und das der Gemeinen 130 Sitzungen. —

— Bei Sierra-Leone liegen gegenwärtig über 20 von der englischen Seemacht weggenommene Sklavenschiffe. —

Spanien.

Das Gesez über die Preßfreiheit von 1822 wurde wieder hergestellt und die Absezungen in Masse annullirt, welche Isturiz über eine gewisse Zahl öffentlicher Beamten, die als Kortesmitglieder gegen ihn gestimmt, verhängt hatte. Rodil ist zum Kommando der Nordarmee berufen, Evariste San Miguel zu dem der Centralarmee und Quirigo zum Generalkapitain von Grenada ernannt worden. Nach dem Eco del Comercio hat das Ministerium alle nöthigen Maaßregeln dafür getroffen, daß die Wahloperationen, welche nach den in der Konstitution von 1812 vorgeschriebenen Formen stattfinden sollen, nicht mehr als zwei Monate in Anspruch nehmen. Anstatt auf 70,000 Seelen der Bevölkerung Spaniens soll auf 50,000 ein Deputirter kommen, um eine so zahlreiche Versammlung herauszubringen, wie wenn Amerika sich vom Mutterlande nicht losgerissen hätte und ihm seine Mandatare zuschickte, was bei Abfassung der Konstitution im Jahr 1812 in Anschlag gebracht worden war. —

— Der Morning Herald erzählt: bei den Ereignissen zu St. Ildefonse habe die Königin die Soldaten gefragt: „warum wollt ihr die Konstitution?“ „„Um frei zu seyn!““ — „„Die Soldaten können nie frei seyn.“ „„Allerdings, aber wir sind nicht immer Soldaten; einst werden wir Bürger und deßwegen wollen wir die Freiheit.““ —

— General Espartero ist von der neuen Regierung zum intermistischen Oberbefehlshaber ernannt worden. In Valcarlos hat sich Ituralde mit einigen Rentern den Christinos ergeben. Es scheint, daß Hr. Ferrer das Ministerium nicht annimmt. Hr. Mendizabal wohnt dem Konseil bei, ohne aber dazu zu gehören. Am Abende des 18. August entspann sich ein Kampf zwischen den aus St. Ildefonse kommenden Truppen und einem Theile eines Regiments der Madrider Garnison. Die Soldaten von St. Ildefonse, mit den Milizen vereinigt, sprengten mit Kanonenschüssen die Thore der Kaserne ihrer Gegner, wo sich diese verschanzt hatten. Cordova zieht sich nach Frankreich zurück. Am 25. Aug. war er in Pampeluna. Bei seiner Ankunft in dieser Stadt hätte er ohne den General Lebeau in einiger Gefahr geschwebt. —

— Aus Sevilla wird berichtet, daß die Insurrektionsjunta von dem geistlichen Kapitel eine Kontribution von 500,000 Fr. erhoben hat. —

— Die Nachricht, daß Madrid in Belagerungszustand erklärt worden, hatte, wie man jezt erfährt, in den insurgirten Städten, namentlich zu Cadix, eine grenzenlose Erbitterung hervorgebracht, und ein Theil des Volkes wollte in Masse nach der Hauptstadt ziehen.

— An der Küſte von Valencia haben die Küſten-Trinkaduren eine, wie es ſcheint, aus Italien kommende Tartane genommen, welche Geld, Waffen und andere Gegenſtände für die Karliſten enthielt. Durch die vorgefundenen Papiere ſind mehrere Beamte in Valencia kompromittirt. — Das legitimiſtiſche Pariſer Blatt die France ſchreibt: Zu Azpeytia war am 13. Aug. Karls V. fromme Seele in Entzücken, als ſechs Ausreißer von der brittiſchen Legion zu dem katholiſchen Glaubensbekenntniſſe übergiengen. Die Bekehrten erhielten nachher die Erlaubniß, Sr. Maj. die Hand zu küſſen und durften im Palaſte ſpeiſen. Die Neubekehrten wurden getauft! —

Gallizien.

Aus Gallizien, vom 10. Auguſt: Noch iſt in dieſem Sommer kein Monat, in welchem nicht Schnee in den Hochgebirgen der Karpathen gefallen wäre. Zwar ſchmelzt ihn die Hitze, welche in der Regel plözlich wiederkehrt und mehrere Tage anhält, immer wieder, aber dennoch hält er ſich jedesmal ziemlich lange. Troz allem dem aber, und obgleich mehrere heftige Plazregen auf kurze Zeit unſere Bäche und kleinen Flüſſe anſchwellen, fehlt es an Waſſer, und die größeren Gewäſſer zeigen einen ſo tiefen Stand, wie in den beiden vergangenen trockenen Jahren. — Die nunmehr faſt beendigte Ernte iſt ungemein ergiebig ausgefallen, und ſie könnte das Bedürfniß, ihrer Menge nach, wohl auf anderthalb Jahre decken. —

Türkei.

In Folge der entdeckten Verſchwörung und des unter den rechtgläubigen Türken herrſchenden Mißvergnügens über die Aufſtellung und Verehrung des Bildes des Großherrn ſind etwa 1000 Perſonen ſtrangulirt oder geköpft worden. Der Sultan iſt aber noch nicht gewarnt genug und er ließ ſein Bild auch in der Artillerickaſerne aufſtellen. —

Nordamerika.

Unter den in der lezten Seſſion des Kongreſſes angenommenen Geſetzen befindet ſich auch eines, wodurch den Frauen und Kindern der im Dienſte der Vereinigten Staaten verwundeten Offiziere und Soldaten der halbe Sold bewilligt wird. —

— Ein Herr Smithſon aus England hat den Vereinigten Staaten eine ſehr große Summe zur Gründung einer Univerſität in Waſhington vermacht. Der Präſident iſt vom Kongreß ermächtigt worden, den Willen des Teſtators zu vollziehen, und hat zu dieſem Zweck eine Kommiſſion ernannt. —

Aſſiſen-Verhandlungen.

Ehe wir zur Darſtellung der nachſtehenden Verhandlung übergehen, müſſen wir eines Vorfalls erwähnen, der vor Beginn der Sitzung am 1. Sept. ſtatt hatte. Der Herr Aſſiſenpräſident brachte nämlich in Erfahrung, daß ſich einige Herren Geſchwornen eigenmächtig entfernt hätten; er nahm deßhalb einen namentlichen Aufruf derſelben vor, dabei zeigte es ſich, daß wirklich die HH. Notär Rauh von Grünſtadt und Kaufmann Gerard von Speyer nicht mehr anweſend ſeyen, und ſich bereits vor drei Tagen ſchon entfernt hätten. Ohnerachtet der Herr Aſſiſenpräſident ſchon vor einigen Tagen, als die Abweſenden noch hier waren, bemerkte, daß er in Erfahrung gebracht, einige Geſchwornen wollten ſich eigenmächtig entfernen, er müſſe dafür warnen, indem diejenigen, die ſich ohne geſezlichen Grund entfernten, erwarten müßten, daß nach geſezlicher Vorſchrift gegen ſie verfahren werde — reisten die genannten zwei Geſchwornen dennoch ab. — Jeder dieſer Abweſenden wurde demnach, nach dem Antrage der königl Staatsbehörde und auf den Grund des Art. 396 des Code d'instr. zu einer Geldbuße von 500 Fr. verurtheilt; ferner verordnete das Gericht, daß ihre Namen dem Präſidium der königl. Kreisregierung mitgetheilt werden. — Die Abweſenden hatten zwar dadurch vorgeſorgt, daß ſie vor ihrer Abreiſe auswirkten, daß wenn ihre Namen aus der Urne gezogen, ſie rekuſirt werden würden.

Wir erlauben uns hiebei folgende Bemerkung: es iſt ſehr zu bedauern, daß dieſer Vorfall ſtatt hatte; da durch ſolche Ereigniſſe nicht allein der geſezliche Gang des Verfahrens unterbrochen und das Gericht ganz aufgelößt werden könnte, ſondern auch ſolche Vorfälle den vielen Gegnern des Geſchwornengerichts Mittel gegen daſſelbe in die Hände liefern; indem man daraus folgern könne, daß dieſes Inſtitut den Bewohnern des Kreiſes ſelbſt läſtig ſey. Es iſt doch gewiß einer der ſchönſten Berufe des Bürgers, zur Handhabung der Gerechtigkeit mitzuwirken. Möge daher ein Jeder, der als Geſchworner berufen wird, dieſen Ruf nicht vom ökonomiſchen oder kommerziellen Geſichtspunkte, ſondern von jenem des ſtaatsbürgerlichen Lebens aus betrachten; möge er das Geſchwornengericht als eines der ſchönſten und edelſten unſerer Inſtitutionen anſehen — dann muß er von der Wichtigkeit ſeines Berufes durchdrungen werden und denſelben für heilig halten; er wird dann das Unrechtmäßige des eigenmächtigen Entfernens einſehen und ſolche Vorfälle werden nicht mehr ſtatt finden. Dieſes der Wunſch gewiß eines jeden Freundes und Verehrers der öffentlichen, mündlichen Rechtspflege und des Geſchwornengerichts! —

(Sitzung vom 1. September.)

8) Margaretha Lauer, 24 Jahre alt, von Kallhausen bei Saargemünd (vertheidigt durch Hrn. Rechtskandidat Köster); war angeklagt: in dem Wirthshause des Karl Moser von Einöd, wo sie als Gast aufgenommen war, in der Nacht vom 21. auf den 22. Mai d. J., zur Nachtszeit den größten Theil des Bettes, welches ihr zum Nachtlager angewiesen war, im Werthe von beiläufig 36 fl., mittelst Aussteigens durch das Fenster entwendet zu haben. Die anklagende Behörde beruft sich zur Begründung ihrer Anklage auf die bestimmten Aussagen der Hausleute, daß Niemand anders, als die Angeklagte in das Zimmer gekommen sey und auf den Besitz einer Couverte, die einen Theil des fraglichen Bettes ausmachte, so wie auf den schlechten Ruf und die herumziehende Lebensweise der Angeklagten. Der Vertheidiger, dem in gegenwärtiger Sache ein schwieriger Standpunkt gegeben war, führte mehrere Möglichkeiten an, wie fragliche Effekten ohne Wissen der Beschuldigten aus dem Zimmer gekommen seyn könnten und sucht namentlich wahrscheinlich zu machen, daß sie die Nacht über gar nicht im Wirthshause geblieben, sondern außer dem Hause mit einem franz. Desserteur zugebracht habe, der erwiesener Maßen in der Nacht des Vorfalles sich in dem Dorfe aufgehalten und mit dem sie schon seit einer Reihe von Jahren vertrauten Umgang gehabt; daß also während ihrer Abwesenheit der Diebstahl von irgend einem Dritten eben so gut habe verübt werden können, um so mehr, da es an einem Samstag Abend geschehen, ein Tag an welchem die Dienstmägde nach gethaner Arbeit gewöhnlich der Liebe noch einige Stündchen widmeten und somit wahrscheinlich die Hausthüre länger als gewöhnlich unverschlossen blieb. Ein Entweichen aus dem Hause lasse sich auch noch aus dem Grunde annehmen, weil sie kein Geld gehabt, um ihre Zeche zu bezahlen, des Morgens aber ohne Erfüllung dieser Verbindlichkeit nicht einmal aus dem Hause fortgelassen worden wäre. Für diese Annahme spreche auch noch besonders der Umstand, daß sich bei Durchsuchung des Bettes gezeigt, daß während der Nacht Niemand darin geruht habe. Der Besitz der Couverte sey nicht entscheidend, da sie bei ihrer herumziehenden Lebensart sehr leicht zu demselben habe kommen können und da sie auch vielleicht durch ihren Liebhaber, mit dem sie in faktischer Gütergemeinschaft lebte, auf irgend eine rechtmäßige oder unrechtmäßige Art zu derselben gekommen seyn könne. Uebrigens sey auch durch nichts konstatirt, daß die Couverte noch im Schlafzimmer war, als es ihr angewiesen wurde; sie könne eben so gut schon vorher gestohlen gewesen seyn. Auch erscheine der Diebstahl, von ihr begangen, so tölpelhaft, daß bei ihrem Verstande, den sie während der Verhandlungen gezeigt, man schon deßhalb annehmen müsse, sie könne es nicht gethan haben. Jedenfalls aber sey die Nachtzeit nicht erwiesen, indem zwischen dem Momente der Einkehr und der Entdeckung des Diebstahls mehrere Stunden des natürlichen Tages gelegen seyen. — Die Angeklagte wurde für schuldig erklärt und zur Einsperrung auf die Dauer von 5 Jahren verurtheilt. —

Die am 29., 30. und 31. August verhandelte Anklage werden wir morgen nachliefern. —

Zur Nachricht.

Donnerstag den 8. September nächsthin, präzis um 2 Uhr des Nachmittags, wird durch den Donnersberger Musik-Verein unter Mitwirkung mehrerer Künstler und Liebhaber aus verschiedenen Städten, in der St. Paulus-Kirche zu Kirchheimbolanden aufgeführt:

Oratorium,

„die lezten Dinge,"

in Musik gesezt von Spohr.

Zur Eröffnung eine Ouvertüre; wozu ein kunstliebendes Publikum höflichst eingeladen wird.

Kirchheimbolanden, den 24. August 1836.

Der Ausschuß des Donnersb. Musikvereins.

Bei Ludwig Frank, Schlosser und Eisenhändler in Zweibrücken, sind alle Sorten Schuh- und Schreinerstifte, das Pfund zu 20 kr. bis 38 kr., zu haben; auch bekommt man ein Halb- oder Viertelpfund.

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Märkte.	Datum des Marktes.	Maas.	Waizen. fl.	kr.	Korn. fl.	kr.	Spelz. fl.	kr.	Gerst. fl.	kr.	Haser. fl.	kr.
Frankenthal	26. Aug.	p. Hek.	4	30	3	28	1	48	2	48	2	18
Kaiserslautern	30. "	"	5	4	3	53	2	8	3	5	2	20
Landau	25. "	"	4	30	3	14	2	18	2	48	2	28
Neustadt	23. "	"	5	24	3	36	2	16	2	46	2	24
Speyer	25. "	"	5	2	3	22	2	1	2	40	2	9
Zweibrücken	1. Sept.	"	5	35	3	39	1	58	3	10	2	8
Mainz	26. Aug.	p. Mtr.	6	19	4	43	2	19	3	40	3	20
Worms	26. "	"	6	10	4	36	2	32	3	40	3	6
Frankfurt	29. "	"	6	20	4	10			4	10	3	26
Heidelberg	16. "	"	7		3	24	3	14	4	44	3	28
Mannheim	18. "	"	8	21	5	30	3	10	4	47	3	43
München	20. "	p. Sfl.	10	7	3	23			7	21	4	49

Zweibrücker Brod- und Fleischtaxe vom 2. Sept.

Weißbrod, 3 Kil. 13½ kr.; Kornbrod, 11½ kr.; gemischtes Brod, 13½ kr.; das Paar Weck 17 Loth 2 kr. Das ℔ Ochsenfleisch, 9 kr.; Kühfleisch, 8 kr.; Kalbfleisch, 7 kr.; Hammelfleisch, 8 kr.; Schweinenfleisch, 10 kr.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Rost, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 141. Zweibrücken, den 4. September 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Pränumerationspreis ist in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen, der im Rheinkreise 45 kr. jährlich beträgt. Die Insertionsgebühr ist 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

(München, 25. August.) Heute an dem Geburts- und Namensfeste Sr. Maj. des Königs Ludwig, fanden die bei solchen Gelegenheiten üblichen Feierlichkeiten statt, unter andern hatte auch die Akademie der Wissenschaften eine Sitzung, der ich beiwohnte. Um 11 Uhr erschienen die Mitglieder, an der Spitze der Minister des Innern, Fürst v. Oettingen-Wallerstein, der geheime Rath v. Schelling, Präsident der Akademie, und mehrere andere hohe Staatsbeamten. Nach einer gediegenen, des Festes angemessenen Rede des Präsidenten, in welcher die großartigen Unternehmungen Ludwigs für Kunst und Wissenschaft angedeutet wurden, las Hr. Professor v. Kobell eine Abhandlung über die Verschiedenheit der organischen und unorganischen Natur vor. Zum Schlusse machte der Präsident die Namen der neu ernannten Mitglieder, Ehrenmitglieder und Korrespondenten der Akademie bekannt. Zu Ehrenmitgliedern wurden unter andern ernannt, der Lord Russel, der Sprecher des Unterhauses Abercrombie und noch ein Mitglied des Parlaments, dessen Namen mir entfallen ist. Am meisten aber erfreute mich die Ernennung unsers gelehrten, würdigen Landsmannes, des Hrn. Domdechanten Johann Geissel von Speier, zum Korrespondenten der Akademie in der historisch-philologischen Klasse. Dieser Mann, von dem liebenswürdigsten Karakter und ausgezeichnetem Talente wendet seine Zeit und seine Bemühungen, welche ihm seine Berufsgeschäfte gestatten, der vaterländischen Geschichte zu, und hat sich seit kurzer Zeit bedeutende Verdienste um dieselbe erworben. Man lese sein Werk: „der Kaiserdom", welches freilich für Leser, die blos oberflächliche, schale Unterhaltung suchen, wenig Interesse hat, für den Gelehrten und Geschichtsforscher aber ein willkommenes, mit Dank angenommenes Geschenk ist, da es über Vieles, was vorher dunkel und verschleiert war, Licht verbreitet. In unserer Zeit, wo so viele Schriftsteller, und besonders Historiker, welche aber nimmermehr diesen Namen verdienen, die Geschichte wie einen Roman behandeln, ist die Erscheinung eines ächt historischen Werkes eine Seltenheit. Wie, sollte ein Mann, der mit Hilfe von sechs Geschichtswerken ein Buch in hochtrabenden, nichtssagenden Phrasen, in anscheinend blumenreicher Sprache zusammensezt, und solches dann in pompösen Prospekten dem Publikum verkündet, wie Dr. Joseph Heinrich Wolf, der in einer Zeit von 2 Jahren eine deutsche und eine bayerische Geschichte von ziemlichem Umfange schrieb, aber alle Schriftsteller, welche er, als dabei zu Rathe gezogen, im Eingange seiner Schrift anführt, in 2 Jahren nicht einmal flüchtig durchgehen konnte, — wie, sollte ein solcher des Namens eines Historikers würdig seyn? Solche Historiker (?) tragen deßhalb alle Schuld, wenn das Publikum, durch ihre Schriften alles guten Geschmacks beraubt, bei Erscheinung eines ächt historischen Werkes kalt bleibt und nicht die mindeste Notiz davon nimmt. Wie wohlthuend und angenehm aber ist es für den Kenner, wenn er sieht, daß es noch Männer giebt, welche nicht auf die gewöhnliche schimpfliche Weise um die Gunst des Publikums buhlen, und denen die Beförderung der Wissenschaft mehr gilt, als die Anerkennung des großen Haufens. Und wirklich gibt es in der literarischen wie in der politischen Welt eine Klasse solcher achtungswerthen Männer; zu diesen wenigen Edlen rechne ich auch Hrn. Geissel. Möge derselbe auf der von ihm mit Ruhm betretenen Bahn muthig vorwärts schreiten, und der Beifall aller Gebildeten wird ihm eben so sehr, wie sein eigenes Bewußtseyn, die vaterländische Geschichtsforschung nach Kräften befördert zu haben, eine wohlverdiente Belohnung seyn. Der Herzog von Nassau hat bereits den Hrn. Geissel, in Anerkennung seiner Verdienste, mit einem kostbaren Brillantringe beschenkt. „Dem Verdienste seine Krone!" —

J. Forthuber.

— Bei der Ausgrabung des Ludwig-Kanals sind in der Nähe von Bamberg einige interessante römische

Alterthümer gefunden worden, worunter ein Ring mit schöner Mosaik-Arbeit. —

— Nach der Aussage gut unterrichteter Personen, die vor einigen Tagen in Mainz anwesend waren, soll die Verminderung der dortigen Festungsbesatzung noch nicht so nahe bevorstehen, wie angegeben wurde. —

— Sowohl in Braunschweig als in Hannover soll man nun das Unzweckmäßige einer isolirten Zollverbindung einsehen und zur Annäherung an den großen deutschen Zollverein geneigt seyn. Man glaubt, es würden deßhalb Unterhandlungen mit Preußen angeknüpft werden. Doch dürfte, wenn überhaupt eine Vereinigung zu Stande kommt, diese doch nur nach der bei dem Tode des jetzigen Königs eintretenden definitiven Trennung Hannovers von England, statt finden. —

Frankreich.

Die Spekulanten an der Börse in Paris erwarten geduldig das neue Ministerium, scheinen sich übrigens nur sehr wenig damit zu beschäftigen, weil man weiß, daß, was auch da komme, die „nonintervention[illegible]" Meinung im Kabinet stets das Uebergewicht haben wird. — Am 27. Aug. sendete General Alava, der seitherige spanische Botschafter in Paris, einen außerordentlichen Kourier nach Madrid, durch den er der Regierung die förmliche Weigerung überschickt, sich den ihm von Hrn. Calatrava zugesandten Befehlen zu unterwerfen und der Konstitution von 1812 den Eid zu leisten. Alle Angestellte der span. Gesandtschaft, so wie der Konsul-Resident in Paris haben dieses Beispiel nachgeahmt. Auch hat Alava vorläufig alle diplomatischen Verbindungen abgebrochen. —

Grosbrittanien.

Die in London eingetroffenen, aus der Schweiz gewiesenen Flüchtlinge sind 32; acht davon, darunter ein Professor Keller, 3 Schuhmacher, Namens Dorn, Hettig und Zetsch, haben Beschäftigung oder Gelegenheit nach Amerika bekommen. Die übrigen 24 aber, darunter 4 Schriftsetzer, Namens Benyon, Klenk, Roth und Mühlhäuser, der Chirurg Brucher, Friseur Göbel, Apotheker Hennisch, Dr. phil. Müller, Kaufmann Rottenstein, die Dr. med. Trapp und Vincenz, — seyen nahrungslos. Es erschien deßhalb am 23. Aug. der Flüchtling Garnerin bei dem Alderman Sir J. Key, und forderte ihn auf, für die nahrungslosen deutschen Flüchtlinge Vorsorge zu treffen; der Alderman wieß jedoch den Bittsteller an den Lordmayor. —

Spanien.

Nach der Revista hat der Ministerrath beschlossen, der Königin vorzuschlagen, die neuen, nach der Konstitution von 1812 zu wählenden Kortes auf den nächsten 24. Oktober zusammen zu berufen. — Der Kampf zwischen dem 3. und 4. Bataillon der Garde, am 18., entsprang ursprünglich aus Spöttereien einiger Soldaten; von Worten kam es zu Schlägen. Das dritte Bataillon rief während des Streits: „es lebe die absolute Königin!" während das vierte „es lebe die Konstitution!" zur Parole hatte. Nun ward der Kampf allgemein. Das 3. Bataillon zog sich in seine Kaserne zurück, welche aber erstürmt, das Bataillon zur Uebergabe genöthigt und entwaffnet wurde. Das 3. hatte 13 Todte oder Verwundete und das 4. deren 40. Am nämlichen Abend aber noch drückten beide Bataillone ihr Bedauern über den stattgehabten Kampf aus und ersuchten um vollständige Versöhnung, die auch des andern Morgens vollkommen zu Stande kam. — Am 21. Aug. war Madrid vollkommen ruhig. Jedermann war aber sehr gespannt, was Frankreich thun würde. —

— Ein franz. Blatt behauptet, die Königin Christine habe im Februar, März, April und Mai d. J. etwa 1,600,000 Fr., im Juni und Juli über 1,200,000 Fr. zu Paris und seit Anfang dieses Jahrs 800,000 Fr. zu Amsterdam anlegen lassen. Die zu London angelegten Summen seyen noch weit bedeutender; auch nach Genua u. Neapel seyen Geldsendungen abgegangen. —

Portugal.

Engl. Blätter bringen Nachrichten aus Lissabon bis zum 12. August. Einige kleine Guerillas hatten sich im Norden gebildet; im Allgemeinen aber war das Land ruhig. Die von dem Messager gegebene Nachricht über einen Aufstand zu Oporto erweist sich jezt als völlig grundlos. —

Türkei.

Berichten von den Dardanellen zu Folge ist daselbst am 4. Aug. durch eine Feuersbrunst, welche 8 Stunden dauerte, der größere Theil der Stadt, nebst allen europäischen Konsulatsgebäuden, mit Ausnahme des russischen, in Asche verwandelt worden. —

Nachschrift.

(Italien.) Es haben kürzlich in den sardinischen Staaten mehrere Truppenbewegungen statt gehabt, deren Zweck war, die Besatzung von Chambery und anderen an der Schweizer Grenze liegenden Plätzen zu verstärken. Man will hierin eine Demonstration gegen die Schweiz gewahren. —

(Spanien.) Die Königin Christine soll ein eigenhändiges Schreiben an die Könige von Frankreich und England gerichtet haben, worin sie gegen die ihr angethane Gewalt und die Folgen ihrer erzwungenen Addäsion zu der Konstitution von 1812 protestirt. — Ein Befehl der Junta von Cadix ruft alle waffenfähigen Leute vom 17. bis zum 40. Jahre unter die Waffen; es sollen Streifkorps gebildet werden. —

Assisen-Verhandlungen.

(Sitzung vom 29., 30. und 31. August.)

7) Georg Adam Faul, 40 Jahre alt, früher Sattler, zulezt Geschäftsmann, geboren und wohnhaft zu Pirmasenz, mehrerer Fälschungen von Privaturkunden, und des wissentlichen Gebrauchs der verfälschten Urkunden angeklagt. (Vertheidigt durch Hrn. Rechtsk. Weis).

Die Wichtigkeit dieser Sache, so wie ihr komplizirtes Verhältniß veranlaßt uns, die Mittheilung über dieselbe vollständiger, als bei den seitherigen Verhandlungen, zu geben. Auch mag dann hierdurch mancher Unerfahrne und Leichtgläubige gewarnt, so wie der Betrüger und Fälscher von seinem verbrecherischen Wege abgebracht werden. Wir theilen daher die 6 Anklagepunkte ganz, die That- und Prozeßgeschichte aber, so wie die Entwicklung der Anklage und die Vertheidigungspunkte möglichst vollständig mit. Bemerken auch, daß in dieser Sache 48 Zeugen abgehört wurden und dieselbe in sechs Sitzungen drei volle Tage in Anspruch nahm, so wie, daß das Auditorium stets sehr zahlreich, und besonders in der lezten Sitzung viele Zuhörer aus dem Wohnorte des Angeklagten gegenwärtig waren.

Georg Adam Faul war angeklagt:

1) eine sub dato Willgollheim den 4. Juni 1835, von der Wittwe des Nikolaus Petzinger zu Winzenheim, ihrer großjährigen Tochter Salome Petzinger, und dem Vormunde ihrer minderjährigen Kinder, Friedrich Erdmann daselbst, ihm dem Angeklagten, als angeblichen Bevollmächtigten des Daniel Petzinger von Pirmasenz, über den Empfang von 242 Fr. 85 Cent. oder 113 fl. 18 kr., in franz. Sprache ausgestellte Quittung dadurch verfälscht zu haben, daß er an der ersten Ziffer 1 in der gezifferten Zahl 113 änderte und nun 2 daraus machte, so daß die Quittung über 213 fl. 18 kr. lautete, und dadurch, daß er das franz. Wörtchen „ou" in das Wörtchen „du" verwandelte, und so, da dieses Wörtchen zwischen der Betragsbestimmung in Franken und der in Gulden unmittelbar vor dem Worte „centtreize florins" stand, höchst wahrscheinlich der Ziffer-Zahl 213 fl. entsprechend deux cent florins schreiben, und auch in Worten die Quittung über zwei hundert dreizehn Gulden lautend darstellen wollte;

2) von dieser verfälschten Privaturkunde, wissentlich daß sie falsch ist, Gebrauch gemacht zu haben, dadurch daß er, wissend, daß sie nur eine Quittung über 113 fl. 18 kr. enthielt, dieselbe dem Daniel Petzinger unter der Vorspiegelung vorzeigte, es sey eine Bescheinigung über den Empfang von 213 fl. 18. kr., welche er vorgeschossen habe, und durch die weitere Vorspiegelung, diese Urkunde enthalte zugleich eine Cession zu Gunsten des Privatmannes Johann Pfeiffer zu Pirmasenz, und sogar im Betrage von 242 fl. 17 kr., daher Petzinger blos die Wahl habe, an Pfeiffer 242 fl. 17. kr. oder an ihn den Angeklagten 213 fl. 18 kr. zu seiner Entlastung gegen die Winzenheimer Miterben zu bezahlen, den Petzinger veranlaßte, ihm wirklich 213 fl. 18 kr. nebst 22 fl. 6 kr. Reisekosten, in Summa 235 fl. 24 kr. zu bezahlen;

3) Anfangs des Mts. Juni 1835, unter Nachahmung der Schrift des Schullehrers Friedrich Erdmann von Winzenheim, einen Brief sub dato Winzenheim den 4. Brachmonat 1835, unterzeichnet Erdmann, gerichtet an Daniel Petzinger, gefälscht zu haben, in welchem gefälschten Briefe er den gedachten Friedrich Erdmann, in seiner Eigenschaft als Vormund der Nikolaus Petzinger'schen Kinder, dem Daniel Petzinger angeblich schreiben ließ, daß er die Erbschaftsforderung seiner Mündel für die Summe von 242 fl. 17 kr. an den Privatmann Pfeiffer in Pirmasenz cedirt habe;

4) von diesem gefälschten Briefe, wissend, daß er falsch ist, Gebrauch gemacht zu haben, und zwar dadurch, daß er denselben durch Heinrich Ertler von Pirmasenz, in Wasselonne auf die Post legen ließ, so wie dadurch, daß er später in Pirmasenz denselben dazu benuzte, um den Daniel Petzinger zu prellen, in specie ihn glauben zu machen, daß er Angeklagter für ihn mit dem von Privatmann Pfeiffer vorgeschossenen Gelde 213 fl. 17 kr. bezahlt habe, zugleich aber auch eine Cession von 242 fl. 17 kr. zu Gunsten dieses Pfeiffer in Willgollheim vor Notär Stumpf geschrieben worden sey;

5) einen Schuldschein de dato Pirmasenz den 14. Mai 1828, wornach David Kling und Isak Keim von Pirmasenz sich verpflichteten, für ihn den Angeklagten die Summe von 122 fl. binnen drei Monaten an Handelsmann Hitschler in Landau zu bezahlen, durch Nachahmung der Schrift des Moses Keim, welcher als Zeuge in diesem Schuldschein figurirt, so wie der Unterschrift dieses Keim und des David Kling und Isak Keim gefälscht zu haben;

6) von diesem gefälschten Schein, wissentlich daß er falsch war, dadurch Gebrauch gemacht zu haben, daß er denselben, statt eines andern von Isak Keim und David Kling über denselben Betrag jedoch bedingt ausgestellten, dem verstorbenenen Posthalter Kieffer zu Pirmasenz übergab, um sich gegen dessen Schwiegersohn Hitschler über 122 fl. zu liberiren. —

Die beiden ersten Fälschungen, also die Anklagepunkte 1 bis 4 einschließlich, bezogen sich auf dasselbe Verhältniß, nämlich eine einem gewissen Daniel Petzinger von Pirmasenz gemeinschaftlich mit mehrern andern Miterben in Darmstadt angefallene Erbschaft. Das Faktische dieser Sache ist kurz folgendes:

Im Febr. 1833 erschien in mehreren Zeitungen eine Aufforderung des großherzoglich hess. Stadtgerichts zu Darmstadt folgenden Inhalts:

„Am 27. v. M. starb hier der Maler Michael Petzinger, welcher aus Pirmasenz gebürtig seyn soll, aber schon seit langer Zeit sich hier und in der Umgegend aufgehalten hat. Da dessen nächste Verwandten hierorts unbekannt sind, so fordert man diese hiermit auf, ihre Ansprüche binnen sechs Wochen geltend zu machen, widrigenfalls die Verlassenschaft als dem Staate heimgefallen behandelt werden wird."

Der Schuhmachermeister Daniel Petzinger in Pirmasenz, wurde auf diese Aufforderung aufmerksam gemacht, und da der Verstorbene ein Geschwisterkindsvetter seines Vaters war, so entschloß er sich nach Darmstadt zu reisen, um sich, wenn keine näheren Verwandten vorhanden sind, in den Besiz der Verlassenschaft setzen zu lassen. Petzinger ernannte in Darmstadt einen Bevollmächtigten, welcher ihm diese Sache betrieb und er wurde auch durch das Stadtgericht als nächster Verwandter des Malers Petzinger anerkannt.

Außer Daniel Petzinger hatten indessen noch zwei andere Personen Anspruch auf die Verlassenschaft des Malers Petzinger gemacht, nämlich: 1) ein Maurergeselle Namens Konrad Petzinger von Darmstadt, welcher behauptete, ein natürliches Kind des Verstorbenen zu seyn; und 2) der Hofgerichtsadvokat Bauer I. allda, bei welchem der verstorbene Maler Petzinger wohnte und gepflegt wurde, und welcher daher nicht nur Ansprüche für Auslagen machte, sondern auch behauptete, er habe das Recht die ganze Verlassenschaft zu besprechen, weil sich die Verwandten des Verstorbenen, der zulezt blödsinnig gewesen sey, seiner nicht angenommen hätten.

Wegen dieser verschiedenen Ansprüche auf die Verlassenschaft des Malers Petzinger führte Daniel Petzinger von Pirmasenz zwei Prozesse, welche beide durch Vergleich beendigt wurden. Nach diesem Vergleiche begnügte sich jeder der Darmstädter Prätendenten mit einer Abfindungssumme von 500 fl.; und sie verzichteten auf den Ueberrest. Dieser Rest betrug nach einem Protokolle des Stadtgerichts, nach Abzug der an den Staat zu bezahlenden Collataralgelder 1532 fl. 22 kr.

Von diesem Betrage hatte Daniel Petzinger indessen das Honorar seines Bevollmächtigten mit 100 fl., die Kosten seines Anwalts mit 52 fl. 42 kr. und endlich seine eigene Kosten und Auslagen für vier Reisen nach Darmstadt im Ueberschlage von 100 fl. zu bezahlen, so daß ihm nur noch ein reiner Gewinn von 1279 fl. 40 kr. übrig blieb. —

Der Angeklagte Faul hatte von diesen Erbschaftsangelegenheiten dadurch Kenntniß erlangt, daß Daniel Petzinger, welcher nur wenig im Schreiben erfahren ist, sich seiner bediente, um die Korrespondenz nach Darmstadt zu besorgen.

Daniel Petzinger glaubte, daß der Maler Petzinger'schen Verlassenschaft noch eine Forderung von 400 fl. an einen gewissen Grafen Oyen zustehe, und auch darüber konsultirte er den Angeklagten Faul. Lezterer rieth zur Klage, und nun kommen beide miteinander überein, sie wollten gemeinschaftlich nach Darmstadt reisen, und wenn die Forderung flüssig gemacht werden könnte, dann wollten sie den Profit theilen, wenn sie aber ihren Zweck verfehlten, so wolle Petzinger die Reisekosten bezahlen. Lezteres war der Fall, denn sie überzeugten sich, daß Graf Oyen nichts schuldig war, und deßhalb bezahlte Petzinger blos die Auslagen.

Zu dem oben angegebenen Betrag der Maler Petzinger'schen Verlassenschaft ad 1279 fl. 40 kr. war indessen Daniel Petzinger von Pirmasenz nicht allein berechtigt, denn der Maler Petzinger hatte noch mehr Seitenverwandten im Preußischen, im Badischen und im Elsaß. Daniel Petzinger wußte dieses wohl, aber er kannte die Verhältnisse und den Wohnort der Verwandten in Preußen und Baden nicht, bis sich diese im Jahr 1835 meldeten. Es zeigte sich nun, daß die Erbschaft in drei Stämme zu theilen war, nämlich: 1) ein Drittel mit 426 fl. 33 kr. für die Erben aus Preußen; 2) ein Drittel mit eben so viel für die Erben aus Baden, und 3) ein Drittel mit eben so viel für Daniel Petzinger und die Wittwe und Erben seines Bruders Nikolaus im Elsaß.

Die Erben aus Preußen und Baden kamen im Jahr 1835 nach Pirmasenz, und wendeten sich an den Angeklagten Faul, um ihre Rechte geltend zu machen, worauf sie Daniel Petzinger befriedigte.

Es blieb nun noch die Befriedigung der Erben im Elsaß übrig. Diese hatten nach der obigen Berechnung 213 fl. 17 kr. zu besprechen.

Bei der Befriedigung dieser Erben im Elsaß soll nun Faul die ihm zu Last gelegten beiden ersten Fälschungen verübt haben. Gegen Ende des Monats Mai 1835 nämlich kam der Angeklagte in die Wohnung des Privatmanns Joh. Pfeiffer in Pirmasenz und verlangte einen Vorschuß von 200 fl., um damit, wie er angab, eine Forderung der Wittwe Petzinger von Winzenheim im Elsaß abzukaufen, welche dieselbe aus einer Erbschaft an den Schuhmacher Dan. Petzinger in Pirmasenz zu machen habe. Pfeiffer gab ihm dieses Geld, nachdem Faul durch seine Schwester gehörige Sicherheit geleistet hatte. Pfeiffer glaubte jedoch dem Angeklagten nicht vollkommen trauen zu dürfen, und sagte ihm deßhalb, er wolle seinen Taglöhner Heinrich Ertler mitschicken, der dann, wenn das Geschäft zu Stande komme, das Geld bezahlen könne, es aber wieder mitbringen müsse, wenn das Geschäft fehlschlage. Faul versprach bei dieser Gelegenheit, den Profit mit Pfeiffer zu theilen.

(Fortsetzung folgt.)

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Rost, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 142. Zweibrücken, den 6. September 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Pränumerationspreis ist in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen, der im Rheinkreise 45 kr. jährlich beträgt. Die Insertionsgebühr ist 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Die Konferenzen der Kommissarien für die Eisenbahnen, in München, sind geschlossen und die Mitglieder begaben sich in ihre Heimath zurück. Wie man vernimmt, sind die Verhandlungen sehr günstig für die Errichtung von Eisenbahnen ausgefallen. — Die königl. Familie hat die Hauptstadt wieder verlassen und sich nach Berchtesgaden begeben. — Vor mehreren Tagen kam das kolossale Modell der Reiterstatue des Kurfürsten Max Emanuel von Rom in München an, welches nach Thorwaldsens Skizze von einem dortigen jungen Künstler, Hrn. Mathiä aus Berlin, ausgearbeitet worden. Die Statue wird in der königl. Erzgiesserei gegossen und auf dem Wittelsbacher Platze aufgestellt werden. Auch erwartet man demnächst das Modell von Schillers Statue aus Rom, welche in der königl. Erzgiesserei in München gegossen und in Stuttgart aufgerichtet werden wird. — Im Juli wurden von der kgl. Polizeidirektion in München 1143 Individuen (darunter 21 wegen Entlaufens aus der Lehre und 68 Blaumontagmacher) polizeilich abgestraft, 31 aber den betreffenden Gerichten übergeben. —

— Als Gegenstände der Berathung unserer nächsten Ständeversammlung bezeichnet man vorläufig, neben dem Budget, ein vollständiges Expropriationsgesez, eine umfassendere Novelle zur Civilgerichtsordnung, vorzüglich auf Abkürzung des Verfahrens in erster Instanz, Beschränkung der Appellationen und Beschleunigung der Exekution gerichtet, dann einige Haupttheile eines Kulturgesetzes. Diese Abänderungen der Civilgerichtsordnung sind wohl nur von der Gesezgebung des jenseitigen Bayern zu verstehen, nicht aber von jener des Rheinkreises. — Von dem Zollkongresse hört man, daß die von ihm beschlossenen Zollsätze für die Vereinstaaten, namentlich für die bayerischen Handelsplätze, für die Erleichterung des Transits und der Spedition sehr günstig seyn werden. — Von Seiten der bayerischen Regierung wurde bereits Berathung über die Abwehr der Cholera gepflogen und beschlossen, die Aufsicht an der Grenze gegen Tyrol und die Schweiz zu vermehren, nöthigenfalls einen Militärkordon zu ziehen. Inzwischen glauben die Aerzte, daß auch diesmal Bayern von der Cholera nichts zu fürchten habe. —

— Von der Oberelbe wird berichtet, daß nach der Krönung in Prag höchst wahrscheinlich ein Generalkongreß wegen der spanischen Angelegenheiten gehalten werden würde. —

— In Prag soll die Cholera heftiger aufzutreten anfangen, als bisher; man glaubt daher, daß die Volksfeste bei der Krönung deßhalb unterbleiben dürften. —

Schweiz.

Die Gesandten der auswärtigen Mächte sollen wenig Zutrauen setzen in die Wirksamkeit der von der Tagsatzung wegen der Flüchtlinge beschlossenen Maasregel, und es dürfte daher die der Schweiz angedrohte Sperre wirklich eintreten. — In Bern wurde Hr. Untersuchungsrichter Lust mit der Spezialuntersuchung der in diesem Kanton stattgehabten Umtriebe der Flüchtlinge beauftragt; auch sind demselben die Aktenstücke gegen Schüler und Conseil bereits übergeben worden. —

— Reisende, die kürzlich die Schweiz verlassen, erzählen, daß sie allenthalben den Ausgewiesenen begegneten, wie sie je einzeln, von einer Wache begleitet, so viel möglich auf abgelegener Straße weiter gebracht werden. Manche seyen in einer verzweifelten Lage und mehrere wollten nach Aegypten gehen. —

Frankreich.

Die ministerielle Krisis ist noch unentschieden; man glaubt aber, daß jedenfalls ein doktrinäres Kabinet zu Stande kommen wird. Als die Demission des Hrn. Thiers bekannt wurde, sagte ein angesehener Staatsmann in Paris: „dies ist wieder eines der revolutionären Schlachtpferde, auf die sich der König gesezt hat, um sie todt zu reiten!“ —

— Durch Befehl vom 25. August sind wieder drei Fremde ausgewiesen worden, unter ihnen ein Schweizer.

Der Befehl beruft sich auf ein Gesez der Republik, führt aber keinen speziellen Grund an, und die Ausweisung ist auch im Passe bemerkt. Die Verwendung von Privatpersonen wurde nicht beachtet. —

— Bei einer Besichtigung, welche die Büdgetskommission des Departementalrathes in Paris im Depot der Polizeipräfektur vornahm, fand man einen Verhafteten, der seit 48 Stunden nichts gegessen hatte, und seit 30 Stunden eingesperrt war. Der Polizeipräfekt erklärte der Kommission, es seyen ihm blos für die Gefangenen, nicht aber für die nur vorläufig als Angeklagte Verhafteten, Fonds zur Verköstigung zugewiesen. Unter diesen Umständen könnte sonach in Paris ein solcher Verhaftete im Gefängnisse, im buchstäblichen Sinne des Worts, verhungern. —

Großbrittanien.

Der Courier kommt noch einmal auf die Reform des Oberhauses zurück, und hält diese Maasregel für absolut nothwendig und unausbleiblich. Alle Parteien, sagt er, sind darin übereinstimmend, daß die Legislatur unmöglich ferner aus zwei Häusern bestehen kann, die ewig in Reibung und Zwist sind. — Die Zahl der polnischen Flüchtlinge in England hat sich seit dem vergangenen Jahre um 100 vermehrt und beträgt jezt beinahe 500. Es soll demnächst ein Aufruf zur Unterstützung derselben gemacht werden. —

Spanien.

Die Nachrichten aus diesem Lande sind so widersprechend, daß es sehr schwer hält, das Wahre herauszufinden. Während einige melden, die Ruhe der Hauptstadt sey bis zum 23. August durchaus nicht mehr gestört worden, sagen andere, es sey eine neue Insurrektion ausgebrochen, das Ministerium Calatrava sey gestürzt und in Madrid herrsche volle Anarchie. Rodil soll mit der ganzen Besatzung der Hauptstadt zu der Nordarmee gegen die Karlisten gezogen seyn. Auch in Valenzia soll die größte Unordnung herrschen. Mina, sagt man, sey neuerdings sehr erkrankt und habe bereits die lezte Oelung erhalten. Dies sind jedoch lauter „man sagt", daher durchaus nicht bestätigte Nachrichten. Nicht allein der größte Theil der Proceres, sondern auch der seitherige Regentschaftsrath soll gegen Einführung der Konstitution von 1812 protestirt haben. — Das neue Ministerium beabsichtigt, eine Reservarmee von 40,000 Mann Nationalgardisten in Valladolid, Burgos, Lograno und Miranda, am Ebro, zusammenzuziehen, damit die ganze Operationsarmee sofort die Offensive gegen die Karlisten ergreifen könne; auch will dasselbe eine Aushebung von 25,000 Mann neuer Truppen anordnen. —

— General Lebeau hat der franz. Legion in einem Tagsbefehl angezeigt, daß sie nur deßhalb in Spanien sey, um gegen die Karlisten zu kämpfen, in die übrigen Bewegungen aber nicht einzugreifen hätte, indem sie sonst zurückberufen werden würde. — Die in dem Gefechte bei Lodosa, wobei Iturralde geschlagen und später gefangen wurde, zu Gefangenen gemachten Karlisten sollen von dem Enthusiasmus der Konstitutionellen ergriffen, von diesen brüderlich aufgenommen und ihren Reihen einverleibt worden seyn. — Ehe die Nachricht von den Ereignissen in St. Ildefonse zu Cadix bekannt wurde, hatte man dort beschlossen, eine aus Abgeordneten der verschiedenen Provinzen Andalusiens bestehende Centraljunta von Südspanien zu errichten, die zu Cordova ihren Siz haben sollte, sich also förmlich von der Regierung in Madrid zu trennen. Da inzwischen sich die Ereignisse in der Hauptstadt anderst gestalteten, so wird dieser Beschluß zurückgenommen worden seyn. —

— Die allgem. Zeitg. berichtet aus London: „In der spanischen Angelegenheit wird die britt. Regierung im Einklange mit der franz. handeln. Für die Konstitution von 1812 haben sich die Zeiten sehr geändert. Die der Kongresse ist vorüber, und weder Frankreich noch England würden einem dahin gehenden Vorschlage Gehör geben. Die span. Nation muß große Anstrengungen machen, sich der Fäulniß zu entreißen, in die das Mönchthum, die Inquisition und imbecile Verwaltungen dieses einst so großherzige Volk gebracht haben. Am meisten verschont von der Depravation blieb der Landmann. Der Adel ist gänzlich entnervt und die mittleren Klassen sind vielfach ausgeartet. Kirchlicher und weltlicher Despotismus haben gemeinsam gearbeitet, um dieses betrübende Schauspiel hervorzubringen; was Wunder also, daß die Nation im Angesichte neuer Intriguen, welche das alte Regiment wieder über ganz Spanien zu verbreiten drohten, zum drittenmale zu einer Verfassung ihre Zuflucht nimmt, welche in dem Augenblicke schwerster Bedrängnisse als Zeichen des Siegs und der Vereinigung emporgehalten wurde von den Rettern des Landes, einer Verfassung, die selbst Ferdinand und Don Karlos früher beschworen. Nur die spanische Nation hat das Recht, diese Verfassung zu modifiziren, und dies geschieht unfehlbar, wenn nur Fremde sich nicht darein mischen. Man sieht, was bei den bisherigen Einmischungen herausgekommen, ein übertünchtes Grab, innen voll Moders und Motten. Freilich erschrickt man, wenn eine solche lang verwilderte Nation anfängt, sich von innen heraus regeneriren zu wollen. Da kommen Gräuel zum Vorschein, wie noch alle Länder in Uebergangskrisen sie zeigten, wo die Sünden der Väter an den Kindern und Enkeln furchtbar sich rächten, auf daß man nicht vergesse, daß eine Nemesis waltet. —

(Nachschrift.) Madrid war bis zum 24. August vollkommen ruhig. Einige Unordnungen sollen von Karlisten versucht worden seyn. — Rodil ist definitiv zum Obergeneral der Nordarmee und zum Kriegsminister ernannt worden. Ein Dekret vom 24. Aug. beruft die Kortes auf den 24. Okt., kraft des Wahlgesetzes der Konstitution von 1812. — In einer Proklamation vom 22. erklärt die Königin, daß sie die Konstitution von 1812 beschworen und verordnet habe, daß dieselbe im ganzen Königreiche verkündet und beschworen werde. —

Assisen-Verhandlungen.

(Sitzung vom 29., 30. und 31. August.)

(Fortsetzung.)

Am 3. Juni 1835 kam nun der angeklagte Faul mit Ertler nach Winzenheim, im Bezirk Straßburg, wo die Wittwe des Nikolaus Petzinger wohnt, erklärte, daß er im Auftrag des Daniel Petzinger den ihnen von der Verlassenschaft des Hofmalers Petzinger zukommenden Antheil auszahlen wolle, ging am folgenden Tag mit dieser Wittwe, ihrer großjährigen Tochter, so wie mit dem Haupt- und Nebenvormund der übrigen noch minderjährigen Kinder, zu dem königl. franz. Notär Stumpf in Willgollheim, wo er eine Rechnung vorlegte, nach welcher der reine Bestand der Erbschaft 906 fl. und einige Kreuzer betrug. Diese Summe müsse, so wie in der Rechnung aufgestellt, in 4 Theile getheilt werden. Einer dieser Theile stehe dem Daniel Petzinger und den Nikolaus Petzinger'schen Erben gemeinschaftlich zu, so daß der Antheil der leztern 113 fl. 18 kr. betrage. Gegen Bezahlung dieser Summe verlangte Faul eine Generalquittung über den ganzen Erbtheil der Nikolaus Petzinger'schen Kinder, was ihm jedoch der Notär verweigerte, worauf er sich mit einer einfachen in franz. Sprache abgefaßten Quittung unter Privatunterschrift über 242 Fr. 85 Cent. oder 113 fl. 18 kr. begnügte, welche Summe sowohl in Worten als Ziffern in der Quittung ausgedrückt ist.

Einige Tage nachher erhielt der Schuhmacher Daniel Petzinger in Pirmasenz einen Brief, mit dem Postzeichen Wasselonne, den 6. Juni 1835, folgenden Inhalts:

„Winzenheim, den 4. Brachmonat 1835. Vielgeliebter Hr. Schwager und Frau Schwägerin! anjetzo haben Sie den Erbantheil so uns zukommen wäre, an den Hrn. Rentner Pfeiffer in Birmasenz zu bezahlen, nämlich der Vocht Friedrich Erdmann, hat mit dem Brivocht Michael Stieber von hier, unsere Forderung an den Hrn. Pfeifer Verhandelt vor 242 fl. 17 kr., und dieser hat uns das Geld beim Hrn. Notär Stumpf in Willgotheim ausbezahlt, wir haben denselben, in unsere Rechte gesezt, und dieser Mann wird euch jezt schon bezahlen machen, der Vogt Friedrich Erdmann hat das Geld in Händen und wird bestens dafür besorgt sein, damit zu machen was nötbig ist für die Unmündigen Kinder, wir grüssen euch Vielmahl und ebenfalls (Friedrich Erdmann) und Verbleiben euer Freunde. — Leben Sie wohl „Erdmann."

Daniel Petzinger, welcher behauptet, dem Faul durchaus keinen Auftrag zu der Reise nach Elsaß gegeben zu haben, war, wie er angiebt, über den Inhalt dieses Briefes, welchen er sich im Hause eines gewissen Pfirrmann von Pirmasenz, vorlesen ließ, im höchsten Grade erstaunt. Er habe, fährt er in seiner Angabe fort, den gerade vorübergehenden Faul hineingerufen und dieser habe ihm nun folgende Erklärung gemacht: der Privatmann Pfeiffer in Pirmasenz habe ihn, Faul und den Heinrich Ertler mit einer Doppelflinte nach Bockenheim gesendet, und ihnen 500 Fr. in Gold mitgegeben. Er Faul habe gar nicht gewußt, was geschehen soll; in Bockenheim hätten sie die Flinte abgegeben, und nun habe Ertler ihn noch nach Winzenheim geführt, und ihm erst dort eröffnet, daß mit dem mitgebrachten Gelde die Forderung der Nikolaus Petzinger'schen Erben für Pfeiffer gekauft werden soll. Er Faul habe indessen das Interesse des Daniel Petzinger zu wahren gesucht, und 213 fl. 17 kr., die er an seine Verwandten zu bezahlen habe, für ihn bezahlt. Es seyen darüber 2 Urkunden von dem Notär aufgenommen worden, die eine auf ihn Faul, und die andere auf Pfeiffer lautend. Er Daniel Petzinger habe nun die Wahl die Cession an ihn Faul, oder die an Pfeiffer zu bezahlen, und wann er die eine bezable, werde die andere zerrissen. Er müsse jedoch bemerken, daß wenn er ihn bezahle, so brauche er nur 213 fl. 17 kr. zu bezahlen, wenn er aber Pfeiffer bezahle, so müsse er, wie es auch im Briefe stehe, 242 fl. 17 kr. bezahlen.

Petzinger erzählt nun weiter: „Einige Tage nachher kam Faul zu mir, und erzählte mir, daß er jezt im Besitze der Papiere sey. Er zog eine franz. Urkunde hervor, welche angeblich die Cession enthalte, las mir dieselbe in franz. Sprache vor, und verdeutschte sie, da ich kein Französisch verstehe. Er zeigte zugleich auf Zahlen 242 und 213, und gab an, dieses seyen die Cessionspreise für ihn, resp. für Pfeiffer.

Ich sezte keinen Zweifel in der Richtigkeit der Urkunde, und ließ mich bewegen, dem Angeklagten die Summe von 213 fl. 18 kr., und außerdem für Reiseentschädigung und Bemühungen, den Betrag von 22 fl. 6 kr. zu bezahlen, wogegen mir der Angeklagte die angeblich franz. Cession aushändigte, und den Empfang quittirte, ohne jedoch den Betrag der erhaltenen Summe in der Quittung auszudrücken. Zugleich zerriß er eine weitere Urkunde, von welcher er behauptete, es sey die Cession an Pfeiffer, die jezt keine Wirkung mehr habe."

Die Petzinger'schen Erben im Elsaß hatten indessen schon vor der Ankunft des Angeklagten Faul an Hrn. Notär Jeambey in Pirmasenz schreiben lassen, damit ihnen dieser Auskunft über ihre Erbschafts-Verhältnisse geben möchte. Durch Hrn. Jeambey erfuhren sie, daß ihre Erbschaft mehr als 113 fl. 18 kr. betrage, was sie veranlaßte, nach Pirmasenz zu reisen, um den Mehrbetrag in Empfang zu nehmen. Sie wendeten sich an den Bürgermeister Bruck in Pirmasenz, und dieser ließ den Daniel Petzinger auf das Bürgermeisteramt bescheiden.

Hier erschien Daniel Petzinger in Begleitung von Faul. Ersterer erklärte, er schulde seinen Erben nichts mehr und produzirte zum Beweise dessen, die oben schon berührte Quittung vom 4. Juni 1835. Der Gemeindeschreiber Orlemann bemerkte sogleich, dieses sey keine Cession, sondern eine einfache Quittung über 113 fl. 18 kr. oder 242 Fr. 85 Cent. In diesem Augenblick erschien daselbst auch die Wittwe Petzinger und der Vormund Erdmann von Winzenheim, welche sogleich gegen

Faul in Schimpfreden ausbrachen, worauf sich dieser mit Daniel Petzinger entfernte. Auf der Straße, gibt lezterer an, hätte nun Faul eingestanden, daß er nur 113 fl. 18 kr. bezahlt und den Profit mit Pfeiffer getheilt haben, er wolle seinen Antheil herausgeben, und wenn auch Pfeiffer dieses thue, so könne man damit die Erben zufrieden stellen. Sie seyen hierauf zu Pfeiffer gegangen, welcher zwar die Hälfte des Gewinnes erhalten zu haben, geständig gewesen sey, sich zur Herausgabe derselben aber nicht verstanden habe. — Die Leute aus Elsaß, ließen nun den Daniel Petzinger wegen Bezahlung des ihnen gebührenden Erbantheils, vor das Vermittlungsamt laden, worauf er ihnen noch nachträglich 109 fl. 58 kr. bezahlte.

Bei näherer Prüfung der angeblichen Cession, welche der Angeklagte Faul dem Daniel Petzinger überreicht hatte, ergab es sich, daß dieselbe wirklich nur eine Quittung über 113 fl. 18 kr. war, und an zwei Stellen sichtbare Spuren von Fälschungen trug. — Die Zahl 113 war nämlich in 213 verwandelt worden, und das kleine Wörtchen ou war in du verwandelt. Erdmann behauptete auch bei dieser Gelegenheit, den bereits erwähnten Brief nicht geschrieben zu haben.

Drei Schriftverständige, welchen beide Aktenstücke vorgelegt wurden, erklärten, daß die fragliche Quittung wirklich in der oben angegebenen Art verfälscht sey, daß man aber hinsichtlich des Urhebers dieser Fälschung nichts angeben könne. Eben so erklärten sie den Brief als nicht von Erdmann herrührend, und bemerkten zugleich, daß sich in demselben bedeutende Aehnlichkeiten mit der Handschrift Faul's fänden, weßhalb es wahrscheinlich sey, daß er den Brief geschrieben habe. Der Angeklagte gab zu, daß er im Elsaß nur 113 fl. 18 kr. bezahlt habe, er behauptet aber, er habe dieses in besonderem Auftrage von Petzinger gethan, und demselben auch nicht mehr als 113 fl. 18 kr. aufgerechnet. Zwar habe er Angeklagter von Petzinger 235 fl. erhalten, aber es sey darunter der Restbetrag eines Honorars von zwei hundert Gulden gewesen, welches ihm Petzinger wegen seiner in dieser Erbschaftsangelegenheit gehabten Mühe bereits früher versprochen und ihm darüber sogar einen Schuldschein ausgestellt gehabt habe. Dieser Schuldschein sey bey Auszahlung des Geldes zerrissen und verbrannt worden. Bei Pfeiffer habe er zwar vom Abhandeln der Erbschaft und von Theilung des Gewinnes gesprochen, allein er habe dieß bloß gethan, weil er darin das einzige Mittel erblickt habe, von Pfeiffer Geld zu bekommen; denn er habe früher bei diesem Pfeiffer für Petzinger, behufs der Befriedigung der Elsaßer Erben, Geld aufnehmen wollen, sey aber von ihm abgewiesen worden. Petzinger stellte alles dieses in Abrede und läugnet, überhaupt lange Zeit vor Empfang des Briefes aus Elsaß mit Faul zusammengekommen zu seyn. In Beziehung auf den Brief erklärte Faul: Ertler, welchen Pfeiffer zu seiner Sicherheit mit nach Elsaß geschickt, habe sich nach Beendigung des Geschäftes darüber beklagt, daß ja jezt für Pfeiffer nichts geschehen sey. Er habe um deßwillen mit Erdmann gesprochen, diesem erzählt, daß Pfeiffer das Geld vorgeschossen, und ihn ersucht, obigen Brief zu schreiben. Am andern Morgen habe er Ertler mit einigen Zeilen als Entwurf dieses Briefes, zu Erdmann geschickt, und wirklich sey Ertler einige Zeit darauf mit einem zugesiegelten Brief zurückgekommen, welchen dann dieser in Wasselonne auf die Post gelegt habe. Erdmann beharrte in der Sitzung darauf, daß alles dieses erdichtet sey, daß er von einem Pfeiffer gar nichts wisse, und daß er durch Ertler bloß einige Zeilen auf einem Blatt überschickt habe, in welchem eine Danksagung gegen den Daniel Petzinger über den Empfang des Geldes enthaltend gewesen; diese seine Angabe wurde durch die Wittwe Petzinger und deren Tochter Salomea unterstützt, welche beide behaupteten, diese durch Erdmann übersendeten Zeilen, auf einem offenen Blatt, wirklich gesehen zu haben.

Die anklagende Behörde suchte nun hauptsächlich aus der Angabe der Zeugen Daniel Petzinger, Friedrich Erdmann, Wittwe Petzinger und Salomea Petzinger, in Verbindung mit der Erklärung der Schriftverständigen die Anklage zu begründen. Sie bemerkte ausserdem, daß diese Aussagen durch das Benehmen Faul's bei Pfeiffer und im Elsaß, so wie durch den im höchsten Grade schlechten Ruf desselben, über welchen nur Eine Stimme herrsche, bedeutend unterstützt würden, so daß an der Wahrheit der Angaben dieser Zeugen durchaus nicht gezweifelt werden könne.

(Fortsetzung folgt.)

Anzeigen.

Nächsten Sonntag wird bei Unterzeichnetem die Bubenhauser Kirchweihe gehalten, wozu er höflichst einladet. M. Haas.

In der Buchdruckerei von J. F. Rost kann ein gesitteter junger Mensch von achtbarer Familie, welcher die nöthigen Kenntnisse besizt, in die Lehre aufgenommen werden.

Frankfurter Geld-Course.

	fl.	kr.		fl.	kr.
Neue Louisd'or . .	11	12	20 Franken-Stücke .	9	53
Friedrichsd'or . . .	9	54	5 Frankenthaler . .	2	21½
Souverainsd'or . .	16	50	Laubthaler	2	43½
Dukaten	5	56	Preußische Thaler .	1	44½

Preise verschiedener Produkte und Waaren.

(Mainz, 2. September 1836.)

	Rthlr.		fl.
Mohnöl o. F. p. Ctr.	21½	Linsen p. Mltr.	11
Rüböl mit Faß 280 ℔	51½	Bohnen „	14
geläutert „ „	53½	Kohlsamen „	20
Leinöl, holl. „ „	52	Mohnsamen „	17½
Brandwein (Land-)	fl.	Repskuchen p. 1000	60 à 66
p. großh. hess. Ohm	21	Mehl, weiß p. Mltr.	6½
Krapp (elsasser) p. Ctr.	22	Roggen „	5½
Talg, roh, o. P. „	25	Kleesamen, ohne Pack.	
Hirse, gesch. p. Mltr.	13	ewiger p. Ctr.	23 à 25
Gerste, fein g. „	26 à 28	deutsch o. roth „	21 à 23
mittelfein „	21 à 22	Stein o. weiß „	22 à 23
ord. u. mitt. „	15 à 19	Honig „	17½
Erbsen „	7 à 9	Wachs, gelb, p. ℔	60 kr.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Rost, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 143. Zweibrücken, den 8. September 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Pränumerationspreis ist in Zweibrücken jährlich 3 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen, der im Rheinkreise 45 kr. jährlich beträgt. Die Insertionsgebühr ist 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Wie man vernimmt soll die Vermählung des Königs Otto von Griechenland mit einer oldenburgischen Prinzessin am 12. Oktober nächsthin in München vollzogen werden. Vor einigen Tagen ist der junge König, in Begleitung des k. b. Bundestagsgesandten, Hrn. von Mieg, nach Dresden abgereist, von wo er einen Besuch in Oldenburg abstatten wird. — Seit einiger Zeit herrschte in München vielfach die Diarrhöe, welche aber nach Aussage der Aerzte lediglich vom schlechten Biere herrührte. Einige Brauer hatten den Unfug der Bierverfälschung so weit getrieben, daß sich vor einigen Tagen der Magistrat und die Polizei veranlaßt sahen, gegen dieselbe die Sperre des Bierverkaufs zu verfügen und sie in strenge Untersuchung zu ziehen. —

— Bis zum Zusammentritt der nächsten Ständeversammlung soll die Kammer der Reichsräthe einen Zuwachs an erblichen und lebenslänglichen Mitgliedern erhalten. —

— Das freundliche Städtchen Blankenburg am Harz ist in der Nacht vom 28. Aug. von einer furchtbaren Feuersbrunst heimgesucht worden, wobei einige 60 Wohnhäuser nebst der schönen Katharinakirche ein Raub der Flammen wurden. —

— Durch eine polizeiliche Verordnung ist in Berlin die bisherige Stempelung der Wagen, als gegen Defraudationen nicht hinreichend, aufgehoben und es sind dem Zweck entsprechendere Maasregeln dafür eingeführt worden. —

— Der Senat in Hamburg hatte vor einiger Zeit mit der Kolonisationsgesellschaft von Botany-Bay einen Vertrag abgeschlossen, um Verbrecher aus Hamburg dahin zu deportiren; jedoch die brittische Regierung genehmigte diesen Vertrag nicht. Der Senat trat nun mit einem gerade anwesenden brasilianischen Schiffskapitän in Unterhandlung und dieser machte sich anheischig, die Verbrecher, gegen eine angemessene Entschädigung, nach Brasilien überzuschiffen. Man ließ nun den betreffenden Individuen die Wahl, ob sie an ihrem seitherigen Straforte verbleiben oder nach Brasilien gehen wollten. Lezteres wählten so viele, daß sie das Schiff nicht alle fassen konnte. Der Kapitän ist mit seiner sonderbaren Fracht bereits auf dem Wege, und da er, außer den von Hamburg bezahlten Ueberfahrtskosten, von der brasilianischen Regierung auch noch ein angemessenes Handgeld, wenigstens nicht unbedeutende Vortheile erhalten wird, so ist zu erwarten, daß derselbe bald und öfter wiederkehren und sich nach mehr dergleichen verbrecherischer Fracht umsehen wird. Jedenfalls wäre es aber Pflicht der Regierungen, die sich in gleiche Unterhandlungen einzulassen geneigt seyn sollten, vorher Gewißheit einzuziehen, welches Schicksal die dahin Deportirten erwartet, damit nicht hierdurch eine neue Art Sklavenhandel entsteht; denn sind diese Individuen auch Verbrecher, so sind sie vor allem aber auch Menschen. —

Schweiz.

Der Vorort hat am 29. August eine Antwort auf die drohende Note des franz. Botschafters, in Betreff der Flüchtlinge, berathen. Diese Antwort ist in gleichem Tone wie die franz. Note abgefaßt. Ihr Hauptinhalt geht dahin, daß nicht Frankreich es sey, welches die Umtriebe entdeckt habe, sondern die Schweiz, daß dieselben nicht gegen Frankreich gerichtet gewesen, sondern daher gekommen seyen, was Frankreich nicht gemerkt habe; daher man sich wundern müsse, wie Frankreich sich einen solchen Ton gegen die Schweiz, als einen unabhängigen Staat, erlaube. Die Schweiz werde thun, was ihre Pflicht gegen andere Staaten und sich selbst erfordere, dagegen aber auch ihre Ehre und Neutralität gegen jede fremde Anmaßung zu schützen wissen.

Frankreich.

Ueber die Zusammensetzung des neuen Ministeriums ist nicht nur noch nichts entschieden, vielmehr heißt es, auch Hr. v. Montalivet werde seine Entlassung neh-

men, wenigstens solche Bedingungen stellen, die nicht acceptirt werden würden. Hr. v. Argout hat nach seiner Zurückkunft nach Paris ebenfalls seine Demission als Finanzminister eingereicht. —

— Der Assisenhof des Seine Departements beschäftigte sich vor einigen Tagen mit einem Säbelduelle, das zwischen dem 29jährigen Advokaten Sirey und Hrn. Durepaire stattgefunden hatte. Da lezterer in Folge einer in demselben erhaltenen Wunde gestorben war, machte die Wittwe desselben an Hrn. Sirey Entschädigungsansprüche zu Gunsten ihrer Tochter. Die Jury erklärte den Angeklagten für nicht schuldig des absichtlichen Mordes, der Gerichtshof jedoch verurtheilte ihn zur Bezahlung von 10,000 Fr. an die Tochter des Gestorbenen und zu den Gerichtskosten. —

— Der Redakteur des zu Lyon erscheinenden republikanischen Blattes: Der Censeur, ist wegen Beleidigung gegen den König durch einen Artikel seines Blattes zu halbjähriger Haft und einer Geldstrafe von 2000 Fr. verurtheilt worden. —

— Der Büchsenmacher Devismes, von welchem sich Alibeaud seine Stockflinte zu verschaffen gewußt hatte, ist am 30. August wegen Verfertigung verbotener Waffen von dem Zuchtpolizeigerichte zu einer Geldstrafe von 1 Fr. und Konfiskation der bei ihm vorgefundenen 24 Stockflinten verurtheilt worden. —

— Aufsehen macht die Verhaftung einiger Angestellten beim Telegraphen zu Tours. Da die telegraphischen Depeschen in Paris verkauft wurden, so ließ man sie in lezter Zeit nur bis Tours gehen, und von dort durch Kourier weiter senden. Diese Kouriere fielen auf; denn Tours ist unwichtig für die Politik und ohne Börse. Die Spekulanten erkauften also einige Angestellte zu Tours, und erhielten durch ihre Kouriere die Nachricht schneller als die Regierung. Daher die Untersuchung, wie man wenigstens in den Ministerhotels versichert. —

Grosbrittanien.

In der City war das Gerücht verbreitet worden, Lord Palmerston habe eine offizielle Mittheilung über die Absicht des Königs der Franzosen, sich von der Quadrupel-Allianz zurückzuziehen, erhalten, und diese Anzeige habe die lebhafteste Korrespondenz zwischen den Regierungen Frankreichs und Englands herbeigeführt. —

— Zu Colchester kam es kürzlich zu unruhigen Auftritten, als einem Eisenhändler, Namens Rouse, ein Theil seiner Waaren wegen rückständiger Kirchenabgaben, deren Zahlung er als Dissenter verweigert, öffentlich versteigert wurde. Ein Volkshaufen von 400 bis 500 Menschen stürzte sich plözlich auf den Auktionator, schlug ihn zu Boden, und zertrümmerte, unter lauten Verwünschungen gegen die Staatskirche und ihre Erpressungen, die um einen Spottpreis zugeschlagenen Exekutionsgegenstände. —

Spanien.

Offizielle Nachrichten aus Madrid berichten, daß diese Stadt bis zum 25. August völlig ruhig war, daß daher alle Angaben über Unruhen, Anarchie, Zügellosigkeit u. dgl. gänzlich grundlos sind. Zwar hatten einige des Karlismus verdächtige Personen das Militär aufzureitzen gesucht, jedoch vergebens, und die Aufreitzer wurden verhaftet. Jedoch trauen die vorigen Minister dem Wetter nicht, ebenso andere Personen, die an dem Sturz Mendizabals und der darauf folgenden Reaktion Antheil hatten, oder die als Gegner der Konstitution von 1812 bekannt sind; diese suchen das Land zu verlassen und sich nach Frankreich zu begeben. — Die Centralarmee, nachdem sie die Konstitution proklamirt, griff sogleich in der Gegend von Lueno die 10,000 Mann starke, unter Quilez, Cabrera und Forcadil vereinigte karlistische Streitmacht an. Nach zweitägigem, hartnäckigem Kampfe wurden die Karlisten, troz ihrer numerischen Ueberlegenheit, vollständig geschlagen; 5000 Flinten, 500 Pferde, die Bagage und eine große Anzahl Gefangener fielen in die Hände der Sieger. — Lord Hay, Kommandant der englischen Schiffsdivision an den Küsten Kantabriens, hatte, als er von den Ereignissen in Madrid Kenntniß erhielt, in London um Instruktionen angefragt. Am 26. Aug. erhielt er den Befehl, sich gar nicht in die politischen Angelegenheiten Spaniens einzumischen, und fortzufahren mit aller Kraft gegen Don Karlos zu agiren. —

— In der in unserer vorigen Nummer erwähnten Proklamation spricht die Königin auch aus, daß die Konstitution einer Revision der nächsten Kortes unterlegt werden würde, jedoch handle es sich nicht davon, gewisse Prärogative zu vermehren und gehässige Privilegien zu befestigen; nur die Ordnung und das allgemeine Interesse sollen mit den Bedürfnissen des Landes dadurch in Einklang gebracht werden. Die Proklamation fährt fort: „Spanier, die Konstitution von 1812 ist für euch ein Denkmal der nationalen Würde und Unabhängigkeit. Ihr habt sie errichtet und beschworen, ihr seyd Sieger unter ihren Auspizien gewesen, und als Napoleons Adler erschreckt von diesem heiligen Boden flohen, stand die Konstitution den Geschicken der Monarchie vor. Weder die Zeit, noch das Uebelwollen, noch die Politik werden ihr diese glorreiche Stelle rauben können, und die grausamen Wechselfälle, welche ihr seitdem erduldet, haben diese erhabene, mit feuriger Schrift in eure edelmüthigen Herzen eingegrabene Erinnerung nicht verwischen können. Das Werk, welches

vernichtet schien, erhebt sich inmitten der Ruinen und die Konstitution lebt wieder auf vor den Augen der erstaunten Welt. Sie lebe, diese Konstitution! Sie lebe, um ein Symbol des Sieges in dem gegenwärtigen Kampfe zu seyn, wie sie es schon bei ihrer Geburt in jener so herrlichen Zeit war. Zeigt Europa, daß trotz der Verläumdung ihr diese Konstitution liebt, und sie zu vertheidigen wißt u. s. w." Schließlich fordert die Königin zur Eintracht auf. Diese mag auch wohl das erste seyn, was Spanien im gegenwärtigen kritischen Momente Noth thut. —

Assisen-Verhandlungen.

(Sitzung vom 29., 30. und 31. August.)

(Fortsetzung.)

Der Vertheidiger begann seinen Vortrag damit, daß er die Geschwornen aufmerksam machte, der schlechte Ruf eines Angeklagten könne niemals zur Begründung des Beweises, daß er eine bestimmte Handlung begangen, benüzt werden; wenn um deßwillen auch ein Angeklagter in schlechtem Rufe stehe, so müsse dennoch der Beweis gegen ihn eben so vollständig geführt werden, als in dem entgegengesezten Falle; der Richter müsse im Gegentheil bei einem solchen Angeklagten noch vorsichtiger seyn, noch strengern Beweis fordern, da man sich gar leicht, ohne es zu wollen und ohne es zu wissen, durch die allgemeine Ansicht über die Moralität des Angeklagten bestechen lasse und so die Sache vielleicht nicht ganz vorurtheilsfrei betrachte. Nachdem er hierauf die Merkmale des Verbrechens der Fälschung aufgestellt, behauptete er, die Veränderung des Wörtchens ou in der Quittung vom 4. Juni 1835 in du könne als eine Fälschung im Sinne des Gesetzes nicht betrachtet werden, da dadurch der Sinn und die Beweiskraft der Quittung nicht geändert worden sey. Die Veränderung der Ziffer 1 in der Zahl 113 in 213, sey dagegen allerdings eine Fälschung und in Beziehung hierauf müsse untersucht werden, wer diese Fälschung vorgenommen habe. Hier ständen die Behauptungen Petzinger's und Faul's einander gegenüber. Es müsse nun untersucht werden, ob die Angaben Petzinger's durch andere erwiesene Umstände unterstüzt und die Angaben Faul's widerlegt würden, oder ob nicht das Gegentheil der Fall sey. Der Vertheidiger schildert nun das Benehmen des Daniel Petzinger, bei Erhebung der darmstädtischen Erbschaft, bemerkt, daß derselbe, obgleich er seine Verwandten und Miterben in Baden, Preußen und Elsaß, wie sowohl durch diese Leute als auch durch andere Zeugen erwiesen sey, ganz genau gekannt habe, ohne diese von der Eröffnung der Erbschaft in Kenntniß zu setzen, sich allein als Erbe in Darmstadt angemeldet, daß er daselbst mit den zwei übrigen Erbprätendenten, deren Ansprüche, wie bereits durch Urtheile ausgesprochen worden, höchst unbegründet waren, der Erbmasse nachtheilige Vergleiche eingegangen habe, was sich, da er von dem Bürgermeister doch als ein habsüchtiger Mann geschildert würde, nicht anders als aus seiner Absicht, die Erbschaft recht schnell für sich allein nach Hause zu bringen, erklären lasse; daß er später, als er das Geld bereits in Pirmasenz hatte, dem Zeugen Roß auf dessen Frage, ob denn seine Verwandten davon nichts bekämen, ganz offen erklärte, diese bekämen nichts; daß er hierauf als die Verwandten aus Baden und Preußen, nachdem sie durch andere Leute aus Pirmasenz von der Eröffnung der Erbschaft in Kenntniß gesezt worden waren, wirklich nach Pirmasenz kamen, diese anfangs gar nicht kennen wollte, später aber den reinen Bestand der Erbschaft weit geringer angab, als er war, und dadurch die Badenser, welche ganz arme Leute sind, nöthigte, sich statt ihres wahren Erbantheils mit 300 fl. zu begnügen. Einem Mann, welcher, obgleich er wohlhabend sey, auf solche Weise seine armen, nächsten Verwandten behandeln könne, müsse man, behauptete der Vertheidiger, Alles zutrauen; denn derjenige, welchen die Habsucht dahin bringen könne, seine nächsten Verwandten zu übervortheilen, sey jeder Schlechtigkeit fähig. Außerdem aber wurde die Angabe Petzingers auch in andern Theilen widerlegt, die Angabe Faul's dagegen unterstüzt. Während nämlich Petzinger läugne, vor Empfang des incriminirten Briefes mit Faul zusammengekommen zu seyn, seye doch das Gegentheil durch eine Menge von Zeugen dargethan. Eben so seyen mehrere Zeugen erschienen, welche erklärten, daß ihnen Faul lange vor der angeblichen Fälschung von einem Schuldschein, den ihm Petzinger über 200 fl. ausgestellt habe, erzählt hätte; Einer, welcher erklärte, daß ihm dieser Schuldschein sogar vorgelesen worden. Ausserdem, fuhr die Vertheidigung fort, spreche schon die Ungeschicklichkeit, mit welcher die Fälschung vorgenommen, gegen die Annahme, daß der Angeklagte, welcher doch von der königl. Staatsbehörde als ein so gewandter Mann geschildert würde, der Urheber derselben sey. Endlich sey es dem Angeklagten durchaus unmöglich gewesen, die Fälschung vorzunehmen. Petzinger habe nämlich den Faul am 14. Juni gegen Abend bezahlt, wobei ersterem die Urkunde übergeben worden, ohne daß Faul seitdem mehr in den Besiz derselben gekommen sey. Petzinger behaupte zwar, er habe schon früher in der Quittung die Zahl 213 gesehen, dieß sey aber widerlegt durch die Angabe des Zeugen Pfeiffer, welcher längere Zeit im Besiz der Quittung gewesen, und mit Bestimmtheit angab, daß dieselbe, so lange er sie gehabt, nicht gefälscht gewesen, so wie, daß er dieselbe Faul erst am Abend des 14. Juni, auf die Nachricht überschickt habe, Petzinger sey bei lezterem, um ihn zu bezahlen, so daß also Faul, wenn er die Fälschung vorgenommen, dieß in diesem Augenblick in Gegenwart Petzingers habe thun müssen. Es sey somit, schloß der Vertheidiger, in Beziehung auf diesen Punkt kein Beweis, wenigstens kein hinlänglicher, gegen den Angeklagten geführt, und damit falle auch das zweite Verbrechen, der wissentliche Gebrauch der verfälschten Quittung, von selbst weg.

In Beziehung auf den Brief bestritt der Vertheidiger zuerst die Eigenschaft desselben als Urkunde. Ausserdem aber sey der Beweis, daß dieser Brief gefälscht und noch weniger der, daß er von dem Angeklagten gefälscht sey, geführt. Zuerst behauptete der Vertheidiger, die Erklärung der Schriftverständigen könne, wie dieß schon in der Natur der Sache liege, und wie dieß

auch, wenn man mehrere Bestimmungen des Civilprozedurgesetzes ins Auge fassen, unser Gesezgeber anerkannt habe, niemals Gewißheit geben. Zudem sey durch die Aussage des Zeugen Ertler die Unschuld des Angeklagten auf das Unwiderlegbarste dargethan. Dieser Zeuge erzählt nämlich den ganzen Vorfall völlig übereinstimmend mit dem Angeklagten. Die königl. Staatsbehörde behauptete hinsichtlich dieses Zeugen, daß er keine Berücksichtigung verdiene, indem er wegen Theilnahme an diesem Verbrechen längere Zeit in Untersuchung gewesen und auch jezt, obgleich durch Ordonnanz der Rathskammer des königl. Bezirksgerichts das Verfahren gegen ihn eingestellt sey, noch dringender Verdacht gegen ihn vorliege. Den Zeugen Erdmann, fuhr der Vertheidiger fort, könne, zumal da er in der Nacht vor der Abfassung des Briefes dem Weine etwas zu viel zugesprochen, vielleicht sein Gedächtniß verlassen haben; jedenfalls könne seine Aussage bei der direkt entgegenstehenden des Zeugen Ertler keine Gewißheit mehr geben. Unter diesen Verhältnissen liege auch in Beziehung auf die 3. und 4. Thatsache gegen den Angeklagten kein zur Verurtheilung genügender Beweis vor.

Das Faktische hinsichtlich der 5. und 6. Thatsache ist Folgendes: Vor ohngefähr 10 Jahren cedirte der Angeklagte an Isak Keim von Pirmasenz eine Forderung, die er in Donseiters zu machen hatte. An dieser Cession hatte auch David Kling, Knecht bei Isak Keim Antheil. Der Cessionspreis sollte erst nach Einziehung der ausstehenden Gelder ausbezahlt werden. Zur nämlichen Zeit schuldete der Angeklagte an den Handelsmann Hitschler in Landau eine Summe von 122 fl., und da David Kling und Isak Keim, wie bemerkt, Gelder für den Angeklagten einzuziehen hatten, so überredete er sie, die Schuld an Hitschler zu übernehmen; David Kling und Isak Keim waren dazu bereit, jedoch nur in der Art, daß sie sich verbindlich machen wollten, von den ersten eingehenden Geldern den Handelsmann Hitschler zu bezahlen. Sie stellten darüber einen Schuldschein aus, aber die Clausel, daß sie erst bezahlen wollten, wenn die Gelder eingehen, war ausdrücklich darin enthalten. — Der Angeklagte präsentirte diesen Schuldschein dem Schwiegervater des Hitschlers, erhielt ihn aber wieder zurück, weil ein bedingter Schuldschein nicht an Zahlungsstatt angenommen werden könne.

Einige Zeit nachher präsentirte der Angeklagte, wie der ehemalige Geschäftsführer des nun verstorbenen Kiefer, Zeuge Rindt, behauptet, einen zweiten Schuldschein, worin diese Clausel nicht enthalten war. Als Hitschler diesen Schuldschein später dem David Kling und Isak Keim präsentirte, erklärten dieselben sogleich, daß er falsch sey. Sie bezahlten jedoch später denselben wirklich aus, wie sie angaben, aus Furcht vor einem Prozesse mit Faul. — Der Angeklagte behauptete, er kenne diesen Schuldschein gar nicht, und es sey wahrscheinlich, daß er einem später zwischen diesen Juden und Hitschler oder Kieffer, ohne seine Konkurrenz getroffenen Arrangement seine Entstehung verdanke, was jedoch von diesen in Abrede gestellt wird. Auch dieser Schuldschein wurde Experten vorgelegt, welche erklärten, daß der Contert desselben, so wie die Unterschrift des Zeugen Moses Keim, weder von Karl Rindt noch von Moses Keim, wahrscheinlich aber von dem Angeklagten Faul herrühre, in Beziehung auf die Unterschriften der Schuldner Isak Keim und David Kling, welche mit hebräischen Buchstaben geschrieben sind, erklärten die Experten, daß sie darüber kein Urtheil aussprechen könnten.

Die anklagende Behörde bemerkte, daß durch die Aussagen der Zeugen Moses Keim, David Kling, Karl Rindt und Johannes Hitschler, in Verbindung mit der Erklärung der Experten, der Beweis gegen den Angeklagten vollständig geführt sey. Die Erklärung der Experten hinsichtlich der beiden hebräischen Unterschriften könne keinen Anstand machen, da offenbar der Verfasser des Uebrigen auch diese beiden Namen geschrieben habe. Ausserdem verdiene eine bei den Akten liegende Abrechnung zwischen dem Angeklagten und Hitschler vom Monat März 1829 Berücksichtigung, indem daraus hervorgehe, daß gerade der vorliegende Schuldschein zwischen Hitschler und Faul verrechnet worden sey, wodurch also seine Angabe, er kenne diesen Schuldschein nicht, widerlegt würde.

(Schluß folgt.)

Anzeige.

Bei J. J. Tascher, Buch- und Musikalienhändler in Kaiserslautern sind nachstehende

beliebte Walzer für das Pianoforte

von dem berühmten Komponisten Strauß

in neuer Prachtausgabe, vorräthig zu haben:

(Schluß von Nro. 137.)

Tivoli-Freudenfest-Tänze	45.	W.	—	54 kr.
Vive la danse! Walzer	47.	„	—	36 „
Heiter auch in ernster Zeit! Walzer	48.	„	—	36 „
Das Leben ein Tanz; der Tanz ein Leben. Walzer	49.	„	—	54 „
Cotillons a. d. Op. la Straniera	50.	„	—	54 „
Hof-Ball-Tänze	51.	„	—	54 „
Bajaderen-Walzer	53.	„	—	54 „
Contratänze	54.	„	—	54 „
Alexandra-Walzer	56.	„	1	12 „
Zampa-Walzer	57.	„	—	54 „
Mein schönster Tag in Baden! Walzer	58.	„	—	54 „
Die 4 Temperamente. Walzer	59.	„	1	12 „
Carnevals-Spende. Walzer	60.	„	—	54 „
Tausendsapperment-Walzer	61.	„	—	54 „
Frohsinn mein Ziel. Walzer	63.	„	—	54 „
Robert-Tänze	64.	„	—	54 „
Mittel gegen den Schlaf. Walzer	65.	„	—	54 „
Erinnerung an Pesth. Walzer	66.	„	—	54 „
1. Walzer-Guirlande	67.	„	1	12 „
Gabrielen-Walzer	68.	„	—	54 „
Pfennig-Walzer	70.	„	—	54 „
Elisabethen-Walzer	71.	„	1	12 „
Cotillons a. d. Op. der Zweykampf	72.	„	—	54 „
Iris-Walzer	73.	„	—	54 „
Rosa-Walzer	76.	„	—	54 „
2. Walzer-Guirlande	77.	„	1	12 „
Erinnerung an Berlin. Walzer	78.	„	—	54 „
Gedanken-Striche. Walzer	79.	„	—	54 „
Huldigungs-Walzer	80.	„	—	54 „
Grazien-Tänze	81.	„	—	54 „
Philomelen-Walzer	82.	„	—	54 „
Merkurs-Flügel. Walzer	83.	„	—	54 „
Heimath-Klänge. Walzer	84.	„	—	54 „
Erinnerung an Deutschland	87.	„	—	54 „

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Rost, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 144. Zweibrücken, den 10. September **1836.**

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Pränumerationspreis ist in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen, der im Rheinkreise 45 kr. jährlich beträgt. Die Inserationsgebühr ist 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Nach der Sp. Zeitg. sollen die 4 Kantone, welche dermalen den Landkommissariatsbezirk Kirchheimbolanden bilden, in 2 Landkommissariate getheilt werden, wobei die Kantone Kirchheim und Göllheim das eine, Obermoschel und Rockenhausen aber das andere bilden würden. — Sicherm Vernehmen nach werden von Seiten unserer Gerichtsbehörden Vorschläge zu einem Gesezentwurfe vorbereitet, um die Bestimmungen unsers Civilgesezbuchs über die Reukäufe zu vervollständigen, oder vielmehr den Betrügereien zu begegnen, zu denen sie nicht selten benüzt werden. Außer diesem werden der nächsten Ständeversammlung mehrere Gesezentwürfe über einige andere civilrechtliche Zustände im Rheinkreise zur Vorlage kommen. Ebenso sollen ein neues Hypotheken- und ein neues Zwangsveräußerungs-Gesez für unsern Kreis den nächsten Ständen vorgelegt werden. Die Entwürfe über diese beiden Gesetze sind bereits vor längerer Zeit publizirt worden, damit jeder Sachverständige sich darüber äußern möge. Auch von einem Vorschlage zur Verbesserung der Bestimmungen über die Viehpachtungen ward gesprochen. —

— Der Silberarbeiter in München, welcher die s. g. wunderthätige Medaille zur Ehre der unbefleckten Empfängniß Marias zuerst verfertigte, ist mit andern Silberarbeitern in München in Streit gerathen, weil diese die Medaille ebenfalls zu Tausenden nachgeprägt hatten und solche sogar ungeweiht unter das Publikum gebracht haben sollen! — Geweiht oder nicht geweiht, geht auf eins hinaus; denn das Ganze mit dieser Medaille ist doch nichts anders, als der grasseste Unsinn, der die menschliche Vernunft schändet und der wahren Religion Christi Hohn spricht. Nächstens mehr hierüber. —

— Die deutsche Bundesversammlung in Frankfurt soll am 30. August ihre lezte Sitzung gehalten und die mehrmonatlichen Ferien nunmehr begonnen haben. — Freiherr von Wagemann, Präsident der Central-Untersuchungsbehörde des deutschen Bundes ist vor einiger Zeit schon von Frankfurt zur Krönung nach Prag abgereist. —

— Der schw. Merk. berichtet von der Oberelbe, daß der spanischen Verhältnisse wegen, die im Bereiche des deutschen Bundes vorläufig angeordneten und auch bereits theilweise begonnenen Entwaffnungen wieder eingestellt würden. Der Kaiser v. Oestreich, welcher auf seiner Reise von den neuesten Vorgängen in Spanien Kenntniß erhielt, soll sofort an den Hofkriegsrath in Wien den Befehl erlassen haben, mit denjenigen Entwaffnungs-Maasregeln, welche seither nicht vollständig bewirkt werden konnten, einstweilen einzuhalten. —

Schweiz.

Die Antwortsadresse der Tagsatzung auf die Note des franz. Botschafters findet allgemeinen Beifall, weil ihr Karakter wahrhaft schweizerisch sey, und darin die französische Ruhmrednerei, wie sie es verdiente, in ihrer Schwäche herausgestellt wird. Denn, wie es in der Adresse heißt, Frankreich mit seiner großen Militärmacht und seinem enormen Polizeisystem, womit der Herzog v. Montebello in seiner Note prahlte, konnte den Einfall der Flüchtlinge aus Frankreich durch die Schweiz nach Savoyen nicht verhindern und eben so wenig die neuern Umtriebe, die doch in Frankreich, namentlich in Paris, ihren Hauptsiz hätten, nicht ausmitteln, und nun wolle dieses Frankreich der Schweiz die Schuld dieser Ereignisse aufbürden ꝛc. — Der Herzog von Montebello soll darüber sehr aufgebracht seyn, daß der Conseil nicht einfach weggewiesen, sondern in Untersuchung gezogen wurde; denn durch diese Untersuchung hat es sich unzweideutig herausgestellt, daß dieser Conseil nichts weniger war, als ein französischer Spion, in dessen Talent oder Gesinnungen die frz. Regierung später Mißtrauen sezte, weßhalb sie dessen Ausweisung verlangte. — Harro-Harring ist über die Grenze gebracht worden. —

Frankreich.

Ueber das neue Ministerium verlautet noch nichts Bestimmtes; jedoch glaubt man, dasselbe werde nun zu Stande kommen, da Marschall Soult, der deßwegen berufen wurde, vor einigen Tagen in Paris ankam. —

— Am 1. d. wurden in einer Wohnung auf der Straße St. Sebastian Kriegsmunitionen entdeckt und in Beschlag genommen; eilf Individuen, die in dem Zimmer versammelt waren, meistentheils Arbeiter, wurden, nach einem heftigen Widerstande mehrerer von ihnen, entwaffnet und auf die Polizeipräfektur gebracht.

— Hr. Berryer, das bekannte legitimistische Mitglied der Deputirtenkammer, war am 1., angeklagt einen verbotenen Stock getragen zu haben, vor das Zuchtpolizeigericht geladen. Er erschien nicht und wurde zu 1 Fr. Geldstrafe verurtheilt. —

— Aus Paris wird geschrieben: Man hat schon seit langer Zeit in der politischen Welt zu errathen gesucht, was denn eigentlich die Gegenwart unserer Seemacht im Orient bedeute. Wir erfuhren kürzlich, daß die französische und die englische Flotte bei Athen angekommen sind. Allgemein glaubt man, daß es sich darum handle, Mehemed Ali und den Sultan zu zwingen, zu entwaffnen, damit Europa nicht mehr eine Collision zwischen diesen beiden Rivalen zu besorgen habe. Die franz. Flotte sollte nach Alexandrien gehen. — Briefen aus Toulon zufolge, ist dieses Geschwader, das seither im Hafen von Athen vor Anker lag, am 8. August nach den Küsten Syriens und Karamaniens unter Segel gegangen. —

— Der Assisenhof von Blois hat zwei berüchtigte Chouans, die Brüder Allard, zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurtheilt. —

— Die Stadt Auch wurde am Abende des 24. Aug. von einem so heftigen Gewitter mit Sturm, Schloßen und Regen heimgesucht, daß 50 Häuser einstürzten und mehr als 40 Leichen unter den Trümmern derselben hervorgezogen wurden. —

— Hr. Thiers schreibt, seit er nicht mehr Minister ist, wieder Artikel für den Konstitutionnel. Bekanntlich begann er seine politische Laufbahn als Mitarbeiter dieses Blattes. An den National, zu dessen Gründern er gehörte, wird er wohl nicht mehr zurückkommen. —

Grosbrittanien.

Gegenwärtig erfährt man in London wenig Neues, da sich die Politik auf der Rebhühnerjagd befindet; nur die span. Ereignisse nehmen Jedermann in Anspruch und man ist auf den Ausgang der Krisis sehr gespannt. Es begeben sich wieder mehrere Offiziere nach Spanien, an eine Intervention in die dortigen Angelegenheiten glaubt in England Niemand. —

— Am 23. Aug. früh um 2 Uhr ergriff das Feuer die Etablissements der Thee- und Spezereihändler Wilson und Comp. in London und verzehrte alle Gebäude; der Schaden wird auf 300,000 — 500,000 Pfd. St. berechnet. Hr. Wilson rettete sich selbst nur dadurch, daß er aus einem Fenster in einem obern Stockwerke herausprang, wobei er die Beine brach. —

Spanien.

Ein königl. Dekret verordnet, daß die Nationalgarde nach einer Ordonnanz der Kortes von 1822 reorganisirt werden soll. — Alle politischen Chefs werden durch ein Zirkulär des Ministers des Innern eingeladen, alle legislativen Verfügungen, Ordonnanzen und Reglements, welche mit der Konstitution von 1812 nicht im Einklange wären, zu bezeichnen, damit sie reformirt würden. —

— Am 23. Aug. Abends sind 4069 Mann der Madrider Garnison abmarschirt, um gegen die Karlistenfaktionen in Altkastilien und Guadalarara zu ziehen; diese Kolonne steht unter dem Kommando des Generals Seoane. — Bei dem Ministerium soll der Plan vorliegen, die Güter aller Emigranten mit Sequester zu belegen. Der Konseilpräsident will 50,000 Mann ausschreiben. Auch soll zum Verkauf der Klöster und anderer Kirchengüter gegen baares Geld geschritten werden. Einige sprechen sogar von einem Zwangsanleben. Es ist gewiß, daß die Minister vor *keinem* Opfer zurückweichen werden, um die Interessen der Staatsschuld zu bezahlen. — Aus St. Sebastian vernimmt man, daß der Bericht von der Wiederherstellung der Kortes-Konstitution sehr günstig auf die Soldaten der brittischen Legion gewirkt habe, und daß sie nur auf die völlige Wiederherstellung des Generals Evans warten, um die Karlisten anzugreifen. —

— Der Dechant und das Kapitel in Cadix hätten binnen 6 Tagen 8000 harte Pesos zu liefern; auch werden alle Brüderschaften unterdrückt und ihre Fonds zur Bewaffnung verwendet. Die von dem Zehnten und der Cruſada für die Regierung eingegangene Gelder sollen zurückbehalten werden. —

— Briefe aus Nordspanien sagen aus, einige Bezirke, die bisher den Karlisten gehörten, hätten die Verfassung von 1812 proklamirt. —

— In verschiedenen Theilen Cataloniens sind Maaßregeln getroffen worden, um die reichen Besitzthümer der Weltgeistlichkeit eventuell dem Staate zu sichern. Zu Tarragona und Tortosa wurden Maaßregeln getroffen, um die Wegbringung des mobilen Kircheneigenthums zu hindern. Die Geistlichkeit hatte, wahrscheinlich voraussehend, daß auch sie, wie das Kapitel zu Sevilla, zu „freiwilligen“ Beisteuern „aufgefordert“ werden würde, die Kirchengeräthe bereits eingepackt;

Quadrupel und harte Piaster waren in Korn- und Strohsäcken und Wollballen verborgen worden. Auch begraben mag bereits Manches seyn. Die Behörden haben jezt die Inventare der Kirchen und Kapitel an sich genommen, um sich von den kirchlichen Würdeträgern Rechenschaft über die einzelnen Stücke ablegen zu lassen. —

Assisen-Verhandlungen.

(Sitzung vom 29., 30. und 31. August.)

(Beschluß.)

Der Vertheidiger bezog sich hier zuerst auf dasjenige, was er schon früher über die Schriftvergleichung bemerkt hatte, fügte aber noch hinzu, daß in diesem Falle noch mehr Zweifel erhoben werden müßte, namentlich um deßwillen, weil zwischen der Abfassung des Schuldscheins und jener des als Vergleichsschrift von Moses Keim geschriebenen Scheines ein Zeitraum von ohngefähr 8 Jahren liege, weßhalb die Möglichkeit bestehe, daß sich die Schrift des Keim während dem bedeutend verändert habe. Ausserdem dürfe nicht ausser Acht gelassen werden, daß Moses Keim, welcher mit dem Angeklagten wegen langwieriger Prozesse in Feindschaft lebe, in dem Augenblick, wo er die Vergleichsschrift geschrieben, den Zweck derselben gekannt habe. Gerade wegen der Prozesse, in welchen der Angeklagte schon so lange mit Hitschler und den Juden stehe, könne auch deren Zeugenaussage nicht als ganz unverdächtig erscheinen. Dieser Verdacht würde noch vermehrt durch die Betrachtung, daß die Juden gewiß nicht bezahlt hätten, wenn der Schuldschein nicht ächt gewesen wäre. Die oben erwähnte Abrechnung erkannte der Angeklagte nicht an, indem er behauptete, daß er sie zum Theil en blanc unterzeichnet habe. Jedenfalls liege aber durchaus kein Beweis dafür vor, daß der Angeklagte die beiden hebräischen Unterschriften gefälscht habe, dieß sey aber gerade die Hauptsache, indem ein Schuldschein erst durch die Unterschriften der Schuldner beweisende und bindende Kraft erhalte, erst durch die Unterschriften zum Schuldschein würde.

Die Geschwornen erklärten den Angeklagten in Beziehung auf sämmtliche Thatsachen für schuldig, in Beziehung auf die erste jedoch bloß mit einfacher Stimmenmehrheit. Die Majorität des Assisengerichts trat hinsichtlich dieser Thatsache der Majorität der Geschwornen bei. Die königl. Staatsbehörde beantragte nun, daß der Angeklagte zur Strafe der kriminellen Einsperrung auf die Dauer von 8 Jahren, zur Ausstellung an den Pranger in der Gemeinde Pirmasenz, zu einer Geldbuße von 46 fl. 40 kr. und zu den Kosten verurtheilt werde. Der Vertheidiger behauptete, die 5. und 6. Thatsache könnten als Fälschung einer Urkunde, resp. als Gebrauch einer verfälschten Urkunde, nicht qualifizirt werden, da keine Urkunden vorlägen, indem dieser Schuldschein, weil die Unterschriften der Schuldner nur mit hebräischen Buchstaben geschrieben seyen, vor Gericht niemals als beweisend hätte angesehen werden können. Zugleich beantragte er Reduktion der Einsperrungsstrafe, so wie Hinweglassung der Strafe des Prangers. Diese leztere Strafe, bemerkte der Vertheidiger, sey der Ausfluß eines Systems, dessen Unhaltbarkeit und Ungerechtigkeit schon längst von allen Rechtsgelehrten anerkannt und ausgesprochen sey, sie widerstreite, namentlich bei zeitlichen Strafen, allen Grundsätzen der Civilisation und Humanität, weßhalb dieselbe auch allmählig aus den Gesezgebungen verschwunden und auch bei uns durch die Verordnung vom 31. Mai 1814 im Allgemeinen abgeschaft, und nur für diejenigen Fälle beibehalten sey, wo sie der Richter für durchaus nothwendig halte, was jedoch hier durchaus nicht der Fall sey.

Das Assisengericht fällte, nach kurzer Berathung, ein mit dem Antrag der königl. Staatsbehörde durchaus übereinstimmendes Urtheil, gegen welches jedoch der Angeklagte das Rechtsmittel der Kassation ergriffen haben soll.

Zu obiger Mittheilung erlaubt sich die Redaktion noch folgende Bemerkungen: Der angeklagte Faul wurde früher schon wegen einer Fälschung zu einer Gefängnißstrafe von einem Jahre verurtheilt, und die Untersuchung, in Folge deren er vor die Assisen verwiesen wurde, umfaßte ursprünglich 13 weitere Verfälschungen, mehrere Prellereien und Unterschlagungen, im Ganzen 25 verschiedene Thatsachen. Bei einigen dieser angeschuldigten Fälschungen konnten die inkriminirten Akten nicht mehr aufgefunden werden, andere waren verjährt und bei einigen war der Beweiß nicht hinreichend; so daß Faul nur wegen der erwähnten 6 Fakta vor die Assisen verwiesen wurde. Jedoch hatte ihn das Zweibrücker Bezirksgericht, eventuell, für den Fall daß wegen diesen Thatsachen keine Anklage erkannt oder er davon freigesprochen werden sollte, wegen zweier Unterschlagungen vor das Zuchtpolizeigericht verwiesen. — Der Bürgermeister Bruch von Pirmasenz sagte in seiner Deposition, die Moralität des Angeklagten betreff., Folgendes: „Faul ist als ein äußerst schlechtes Subjekt verschrieen und gefürchtet, sein Hauptgeschäft ist die Leute in Prozesse zu verwickeln, um dabei seinen eigenen Schnitt zu machen. Er ist ein äußerst feinlistiger Bursche, hat die Welt gesehen, Frankreich und England bereist, aber seine Fähigkeiten benüzt er leider zu Schlechtigkeiten.“ — Auch herrschte nach dem Ausspruch seiner Verurtheilung, besonders unter den vielen Anwesenden aus Pirmasenz, nur eine Stimme der Billigung. —

(Sitzung vom 2. September.)

9) Susanna Hanbug, 23 Jahre alt, ledig, gebürtig und wohnhaft in Sembach, der freiwilligen Tödtung ihres neugebornen Kindes, so wie der Verheimlichung und Unterdrückung des Beweises des Daseyns und Standes dieses Kindes angeklagt; (vertheidigt durch Hrn. Advokat Glasser.)

Die dieser Anklage zum Grunde liegende That unterscheidet sich von allen frühern dieser Art, welche vor unserm Assisengericht verhandelt wurden, darin, daß sie das reine Produkt eines bei der Angeklagten, die bisher in dem Rufe eines braven und sittsamen Mädchens stand, vorherrschenden Gefühles der Schaam war, während in den andern Fällen dieser Art, Gefühllosigkeit unnatürlicher Mütter und verderbte Sitten die Quelle dieser, leider in neurer Zeit überhandnehmenden Verbrechen bilden. So beklagenswerth es auch seyn muß, in

unserm humanen Zeitalter, in welchem weibliche Verirrungen mit schonender Rücksicht beurtheilt werden, und das weltliche Gesez keine Ahndung derselben mehr verlangt, dennoch solche Ausgeburten unnatürlicher Gefühle zu erblicken, so erfreulich ist es dennoch, einen Fall vor Augen zu haben, in welchem ein besseres Motiv die Handlung geleitet hat.

Am 8. August dieses Jahrs verbreitete sich in der Gemeinde Sembach das Gerücht, daß die Angeklagte, welche seit einiger Zeit in Verdacht stand, schwanger zu seyn, ein Kind geboren habe. Der Bürgermeister von Sembach ließ daher, sobald ihm dieses Gerücht zu Ohren gekommen war, unter Mitwirkung ihrer Eltern, — welche im festen Glauben an die Tugend ihrer Tochter, und ihren körperlichen Zustand einer Krankheit zuschreibend, jeden Verdacht einer Schwangerschaft von sich abwiesen, so wie die Beschuldigung der Niederkunft für völlig grundlos hielten, und in einer körperlichen Visitation das zweckmäßigste Mittel erblickten, diese ihrer Ueberzeugung nach verläumderische Gerüchte zu widerlegen, — die Angeklagte durch eine Hebamme untersuchen. Nachdem diese sich auf der Stelle von der ganz kürzlich erst stattgehabten Geburt überzeugt hatte, indem die Nachgeburt noch bei derselben sich befand, und von ihr genommen werden mußte, gestand die Angeklagte nach einigem Zögern ein, daß sie wirklich ein Kind geboren und dasselbe in der Scheuer in dem sogenannten Embaren in das Laub versteckt habe. Man fand hier auch wirklich ein todtes Kind weiblichen Geschlechtes, welches auf einem Haufen Laub lag und mit einem 24 Pfund schweren Stein bedeckt war. An dem Körper des Kindes fanden sich keine Verletzungen oder Spuren äußerer Gewaltthätigkeiten vor. Die Visitation lieferte das Resultat, daß das Kind lebendig geboren wurde, lebensfähig war, und den Erstickungstod als Folge gehemmter Circulation des Blutes und der Respiration gestorben, und dieser Tod die einzige und alleinige Wirkung des auf das Kind gelegten Steines gewesen sey. Die Angeklagte erschien daher am 2. September, mithin am 25. Tag nach ihrer Niederkunft, vor den Assisen, des freiwilligen Kindsmordes und der Unterdrückung des Daseyns und Standes des Kindes angeklagt. Hieraus mögen, beiläufig bemerkt, die Feinde unserer Criminalprozedur einen Beweis der Vorzüglichkeit derselben, rücksichtlich des raschen Ganges, der Thätigkeit der instruirenden Beamten und der Gerichte entnehmen, und sich überzeugen, wie wohlthätig ein Gerichtsverfahren sey, wobei der Angeklagte nicht eine viel längere Zeit, im Untersuchungsarrest festgehalten, seiner Freiheit beraubt ist, als das Gesez vielleicht auf die ihm zu Last gelegte Handlung gesezt hat. Die Angeklagte erklärte vor dem Assisengericht, daß sie nie volle Gewißheit über ihren Zustand gehabt, und diesen mehr einer Krankheit, als einer wirklichen Schwangerschaft zugeschrieben, und um so mehr an der leztern gezweifelt habe, als der Arzt, dem sie ihr Uebelbefinden vorgestellt, ihr Medizin verschrieben, und sie zu dem Glauben veranlaßt habe, daß sie an der Bauchwassersucht leide. Als sie die Wehen der Geburt empfunden, sey sie ohne den Grund davon zu kennen, in den Stall gegangen, und dort von der Geburt überrascht worden. Angst, Schaam und die plözliche Enttäuschung aus ihrem Irrthum habe sie so sehr übermannt, daß sie in einem betäubten Zustand das Kind in die neben dem Stall befindliche Scheuer getragen, es dort in das Laub gelegt, und mit dem zufällig neben dem Laubhaufen liegenden Stein bedeckt habe, damit keine Katze dasselbe angreifen könne. An eine Tödtung habe sie nicht gedacht, sondern nur an ein Verbergen des Kindes und ihrer Schande vor ihren Eltern, die sie für tugendhaft gehalten und wegen ihrer vermeintlichen Krankheit so viel Geld ausgegeben hätten, und ihr damaliger Zustand habe ihr auch keine richtige Vorstellung über die Folgen ihrer Handlung zugelassen. Ueberhaupt könne sie gar nicht sagen, wie es ihr in dem damaligen Augenblick gewesen, und was sie eigentlich gedacht habe. Aus den Verhandlungen ergab sich, daß sie wirklich ärztliche Hülfe gebraucht, und daß der sie behandlende Arzt ihre Schwangerschaft anfänglich für eine andere Krankheit gehalten hatte, weil diese Schwangerschaft in der That mit krankhaften Zufällen verbunden war. Später überzeugte sich der Arzt zwar, daß die Angeklagte schwanger sey, aber er entdeckte dieses weder ihr selbst noch ihrem Vater, obschon er Andeutungen machte, die darauf hätten schließen lassen können.

(Schluß folgt.)

Anzeigen.

Nächsten Sonntag wird bei Unterzeichnetem die Bubenhauser Kirchweihe gehalten, wozu er höflichst einladet. M. Haas.

In der Buchdruckerei von J. F. Rost kann ein gesitteter junger Mensch von achtbarer Familie, welcher die nöthigen Kenntnisse besizt, in die Lehre aufgenommen werden.

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Märkte.	Datum des Marktes.	Maas.	Waizen.	Korn.	Spelz.	Gerst.	Haser.
			fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.
Frankenthal	2. Sept.	p. Hek.	4 57	3 21	1 44	2 48	2 5
Kaiserslautern	6. "	"	4 52	3 52	2 3	3 5	2 1
Landau	1. "	"	4 58	3 20	2 12	2 56	2 24
Neustadt	30. Aug.	"	5 12	3 52	2 16	2 30	2 16
Speyer	30. "	"	4 28	3 20	2 1	2 35	2 4
Zweibrücken	8. Sept.	"	5 38	3 48	2 6	3 2	1 55
Mainz	2. "	p. Mtr.	6 25	4 48	2 14	3 46	3 1
Worms	2. "	"	6 15	4 40	2 52	3 45	3 8
Frankfurt	5. "	"	6	4 10		4 10	3 25
Heidelberg	23. Aug.	"	7	5 8	3 16	4 55	3 56
Mannheim	25. "	"	8	5 27	3 17	4 51	3 56
München	27. "	p. Sfl.	9 55	5 26		7 58	4 55

Zweibrücker Brod- und Fleischtaxe vom 9. Sept.

Weißbrod, 3 Kil. 15½ kr.; Kornbrod, 11½ kr.; gemischtes Brod, 13½ kr.; das Paar Weck 17 Loth 2 kr. Das ℔ Ochsenfleisch, 9 kr.; Kühfleisch, 8 kr.; Kalbfleisch, 7 kr.; Hammelfleisch, 8 kr.; Schweinenfleisch, 10 kr.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Rost, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 145. Zweibrücken, den 11. September 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Pränumerationspreis ist in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen, der im Rheinkreise 45 kr. jährlich beträgt. Die Insertionsgebühr ist 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

König Otto von Griechenland kam am 2. Abends in Dresden an, einige Stunden vorher traf auch die Grosherzogin von Oldenburg mit ihrer Tochter, der Prinzessin Amalia, in dieser Stadt ein, und des andern Tages speisten beide Herrschaften an der königl. Tafel. —

— Am 1. hielten der Kaiser und die Kaiserin von Oestreich in Prag ihren feierlichen Einzug. —

— Das preuß. Amtsblatt vom 1. d. M. enthält ein Reskript des Justizministers Mühler, wornach zufolge königl. Kabinetsordre, in der Folge die Bekenner der jüdischen Religion nicht mehr als mosaische oder alttestamentarische Glaubensgenossen, sondern einfach als Juden, oder jüdischer Religion, jüdischer Glaube ꝛc. bezeichnet werden dürfen. Auch sollen die Polizeibehörden streng darauf halten, daß die Juden in Zukunft keine christlichen Vornamen mehr führen. —

— Die preuß. Postverwaltung soll sich jezt geneigt zeigen, mit den Unternehmern von Eisenbahnen ein billiges Abkommen zu treffen; es soll nämlich im Werke seyn, sie bei jeder Eisenbahn zur Theilnehmerin, jedoch unter günstigeren Bedingungen als die übrigen Aktionäre zu machen. —

— Schon wieder soll die preuß. Justiz mit der Ergreifung einer großen Diebsbande beschäftigt seyn, welche über einen bedeutenden Theil der Mark ausgebreitet war. Als den Hauptsiz derselben bezeichnet man die Stadt Perleburg, und deren Umgegend. Es sollen schon mehr als 200 Theilnehmer festgenommen seyn. —

— Die Bremer Zeitung enthält, von einigen Deutschen in Nordamerika, ein öffentliches Warnungsschreiben an die Deutschen in ihrer Heimath, sich nicht durch die Unternehmer der Centraleisenbahn in Georgien zur Auswanderung nach Amerika verleiten zu lassen. Die Gegend, durch welche jene Eisenbahn geführt werden solle, sey das Grab aller dorthin kommenden Deutschen; die Arbeit an der Bahn, welche größtentheils durch Sumpfgegenden und Niederungen geführt werde, die beschwerlichste, welche sich denken ließe. —

Schweiz.

In der Tagsatzung kamen am 1. die Reklamationen wegen der aargauischen Klöster zur Berathung und es ward mit Verlesung einer Note des päbstlichen Nuntius zu Gunsten dieser Klöster der Anfang gemacht. Bei der Abstimmung kam keine Majorität heraus, die Note des Nuntius ward daher unbeantwortet bei Seite gelegt. — Man spricht von einer Zurückberufung des franz. Botschafters, Herz. v. Montebello. —

Frankreich.

Mehrere Pariser Blätter vom 5. melden, der König habe ernannt: Hrn. Mole zum Konseilpräsidenten und Minister des Auswärtigen, Hrn. Guizot zum Minister des Innern, Hrn. Duchatel zu dem der Finanzen, Hrn. Remüsat oder Hrn. Gasparin zu dem des öffentlichen Unterrichts, Hrn. Persil zum Justizminister, Hrn. Soult zu dem des Kriegs und bis zu seiner Annahme den Marschall Molitor, Hrn. Jakob oder Hrn. Rosamel zu dem der Marine, und Hrn. Dumon zu dem der öffentlichen Arbeiten. Der Moniteur von demselben Tag enthält jedoch noch nichts hierüber. —

— Nach mehreren Journalen soll in Paris wieder eine Verschwörung entdeckt worden seyn. Alle Wachen wurden verdoppelt, besonders in den Tuillerien und in Neuilly; zahlreiche Parrouillen durchzogen die Straßen, und große militärischen Vorsichtsmaßregeln wurden getroffen, auch zahlreiche Verhaftungen vorgenommen. Die in der Straße St. Sebastian verhafteten Individuen sollen nämlich der Polizei wichtige Entdeckungen gemacht haben, woraus hervorginge, daß am 3. eine Menge Republikaner in verschiedenen Weinhäusern sich zu versammeln und im nämlichen Augenblick in die Polizeipräfektur und nach Neuilly zu dringen beschlossen habe. —

— Die Subscription für ein dem Andenken Armand Carrels zu errichtendes Denkmal beläuft sich auf 10,658 Fr. 95 Cent. Man bemerkt auf der lezten Liste viele Nationalgarde-Offiziere. —

— Am 26. Aug. kam ein junger Mann zu dem Maire von Marseille und gab an, man habe ihn in eine Verschwörung gegen das Leben des Königs einweihen wollen, und sein Gewissen dränge ihn, dies anzuzeigen. Die Aussagen des loyalen Mannes waren jedoch so verworren, daß der Maire Verdacht schöpfte und nähere Erkundigungen einzog. Es ergab sich auch wirklich, daß der Bursche, ein Pariser aus achtungswerther Familie, erst kürzlich aus Konstantinopel angekommen war und in mehreren Gasthöfen Schulden gemacht hatte. Er bezweckte mit jener Aussage nichts weiter, als auf Kosten der Regierung nach Paris zu kommen. —

Niederlande.

Das Personal der span. Gesandtschaft in Brüssel hat sich ebenfalls geweigert, die Konstitution von 1812 zu beschwören. — In Deucen, eine Stunde von Antwerpen, bestand noch eine Erziehungsanstalt der Jesuiten, die im vorigen Jahre noch 146 Schüler zählte; diese Anstalt ist aber jezt ganz eingegangen. Ein erfreuliches Zeichen des Fortschreitens in Belgien. —

— Der König von Holland soll dem von dem deutschen Bunde in Betreff der Abtretung Luxemburgs an Belgien gefaßten Beschlusse nicht beigetreten seyn. —

Grosbrittanien.

England schreitet mächtig auf der begonnenen Bahn des Wohlstandes vorwärts. Während die Staatseinnahmen sich jährlich ausserordentlich vermehren, obgleich immer mehr alte Abgaben abgeschafft und keine neuen eingeführt werden, sind die Armentaxen in den lezten zwei Jahren um 18 Mill. fl. niedriger geworden, was wohl der größte Beweis des steigenden Wohlstandes ist. Hiezu trägt übrigens die Abschaffung vieler Handelsmonopole, namentlich des der ostindischen Kompagnie, und der Ein- und Ausfuhrverbote Vieles bei. —

— Als Kommentar zu der Verwaltung der irischen Städtekorporationen bemerkt das M. Chronicle, daß die Korporationen von Dublin binnen achtzehn Jahren in einer einzigen Gemeindeauflage, der für die Brunnenröhren der Stadt, 74,000 Pfd. St. notorischer Weise in ihre Taschen gespielt hätten! — Und dennoch wollen die Lords keine Reformen für nöthig finden! —

— Wie die Mitglieder der ehemaligen, nun reformirten Korporationen wirthschafteten, davon mag Folgendes als Beispiel dienen: Die alten Korporatoren zu Newcastle hinterließen so viel Portwein (der aus der Gemeindekasse für Schmausereien angeschafft wurde), daß der neue Stadtrath beschloß, 307 Duzend Bouteillen davon zu verkaufen. Blos so viel wird verkauft; den Rest scheint der reformirte Stadtrath, der doch immerhin auch manchmal schmausen will, für sich aufheben zu wollen. —

Spanien.

Ein Dekret der Königin vom 26. Aug. verordnet, daß alle Truppen in den Garnisonen und Cantonnements mit der Operationsarmee zur Unterdrückung der karlistischen Insurrektion vereinigt werden sollen; diese Truppen sollen durch mobilisirte Korps der Nationalgarde ersezt werden, welche eine Reservarmee bilden. Es sind sonach alle Nationalmilizen von 18 bis 40 Jahren, die unverheirathet oder kinderlose Wittwer sind, zu den Waffen gerufen. Am 20. Sept. haben diese am Hauptorte des Arrondissements, wo sie wohnen, sich einzufinden, wo sie eingeschrieben werden, und am 28. Sept. sollen sich alle diese Milizen am Hauptorte ihrer Provinz versammeln, wo sie in Bataillone und Kompagnien eingetheilt und ihre Offiziere ernannt werden. Am 10. Okt. soll die ganze Organisation beendigt seyn. Jeder erhält täglich eine Ration Fleisch und Brod nebst 2 Realen (etwa 16 kr.). Die Milizen sollen nicht länger als 6 Monate mobil bleiben, wofern sie nicht, im Fall die Regierung es bedürfte, den Dienst fortsetzen wollen. Dispensirt sind: die körperlich Untauglichen, die Söhne armer Wittwen oder 60jähriger Väter, ganz Arme, so wie die verabschiedeten und beurlaubten Soldaten der Armee; Beamten können gegen 1500 Realen Stellvertreter für sich stellen. — Ein anderes Dekret ruft 50,000 Mann zum aktiven Dienst des Vaterlandes unter die Waffen; es sollen dieselben unter die verschiedenen Provinzen vertheilt werden. Bis zum 1. Okt. kann man sich für 2200 Realen und bis zum 15. Nov. für 3000 Realen loskaufen; später aber nicht mehr. Die so erhaltenen Summen sollen den Hülfsmitteln für die Kriegsführung beigegeben werden. Die Aushebung muß am 1. Dez. beendigt seyn. —

— Der Herzog von Sarragossa (Palafox) ist zum Generalinspektor der Provinzialmilizen und zum Generalkommandant der Provinzialgarde ernannt worden. — Briefe aus Valenzia melden, daß 2000 Karlisten zu den Konstitutionellen übergegangen sind. — Mehrere Beamten des auswärtigen Amtes sind entlassen worden. — Die Regierung hat mit dem Hause Gaviria ein Anlehen von 120 Mill. Realen abgeschlossen. — Die Angabe von Minas gefährlicher Krankheit scheint ganz ungegründet zu seyn; er soll vielmehr, um diese Gerüchte zu widerlegen, täglich auf den öffentlichen Spaziergängen erscheinen. — Die Prozeres fangen nun auch an, die Konstitution von 1812 zu beschwören;

einige angesehene Granden haben bereits den Eid auf dieselbe geleistet. —

. — Der Vapor verlangt, eben so, wie schon früher mehrere Blätter von Madrid, daß das „verabscheuungswürdige“ Ministerium Isturiz vor Gericht gestellt werde. „Ein Generalpardon, sagt er, wäre eine Unklugheit. Wir wollen jedoch nicht ihre Köpfe; es genügt, wenn ein gutes Gefängniß uns für ihren bürgerlichen Tod steht.“ —

Ungarn.

Aus Ungarn vom 29. Aug. Leider treffen noch immer Nachrichten über verheerende Feuersbrünste aus allen Theilen des Reichs ein. Im Heveser Comitat wurden neuerdings in dem großen Marktflecken Paszto 262 Häuser mit der Kirche und dem Rathhaus gänzlich verherrt, und des andern Tags brach in dem benachbarten Dorf Tar, wohin sich die Einwohner flüchteten, abermals Feuer aus und verzehrte 11 Häuser. Von Seite des Comitats ist eine strenge Untersuchung eingeleitet. —

Russland.

Zufolge kais. Ukases vom 12. Aug. soll zur Komplettirung der Armee in diesem Jahre eine allgemeine Rekrutenaushebung im ganzen Reiche, mit Ausnahme von Krusien und Bessarabien, statt finden, und zwar von 1000 männlichen Seelen 5 Rekruten. — Seit mehreren Jahren hat keine Rekrutenaushebung in solchem Umfange stattgehabt. —

— Die Regierung in Petersburg hat mit schwedischen Kanonengießereien einen Kontrakt über eine jährlich zu liefernde Anzahl Kanonen abgeschlossen, von denen ein Theil über Danzig nach Polen zu gehen pflegt. So sind auch in diesem Sommer drei schwedische, mit ungefähr 150 großen eisernen Kanonen beladene Schiffe in Danzig angekommen. Die Kanonen wurden sofort auf einer großen Anzahl von Oderkähnen weiter nach Polen verschifft. —

Türkei.

Im Rathe des Sultans ist beschlossen worden, daß die Paschas, mit Ausnahme Mehemet Alis und seines Sohnes Ibrahim, künftig ihre Provinzen auf Rechnung der Regierung, und nicht auf ihre eigene Rechnung verwalten sollen, wogegen sie einen bestimmten Gehalt nebst einer Zulage für Repräsentationskosten erhalten sollen. Diese Maaßregel entzieht ihnen eines der mächtigsten Mittel, das Volk zu unterdrükken, und ist ein großer Fortschritt für die Verbesserung des Landes im Allgemeinen. —

— Wegen der Pest fängt man an, beruhigter zu werden, denn dieselbe läßt allenthalben nach. —

Nachschrift.

(Frankreich.) Bei den Waffenhändlern von Paris wurden am 5. d. neue Nachforschungen angestellt; 5 — 6000 Feuergewehre wurden weggenommen. Ueber die angeblich neu entdeckte Verschwörung erfährt man noch nichts Gewisses, verschiedenartige und mitunter sehr absurde Gerüchte sind darüber in Umlauf. Jedoch wurden und werden noch immer zahlreiche Verhaftungen vorgenommen. Der größte Theil der verhafteten Personen sollen Unteroffiziere seyn. —

(Spanien.) Die Junta von Granada hat die Besitzungen des Herzogs v. Wellington in der Provinz, welche ihm in Folge seiner Verdienste um Spanien während des Unabhängigkeitskriegs angewiesen worden waren, unter die Besitzungen karlistisch gesinnter Personen gerechnet, welche mit einer außerordentlichen Steuer belegt wurden. — General Alava erhielt als Antwort auf seine Weigerung, die Konstitution zu beschwören, das Abberufungsschreiben von seinem Botschafterposten in Paris, das er am 5. d. dem Könige Louis Philipp einhändigte. Hr. Marliani ist zu seinem Nachfolger ernannt. —

(Portugal.) Ein span. Journal versichert, Donna Maria von Portugal wäre gezwungen worden, die Konstitution von 1820 zu beschwören. —

Assisen-Verhandlungen.

(Sitzung vom 2. September.)

(Fortsetzung.)

Die königl. Staatsbehörde suchte aus den verschiedenen Momenten und der Handlungsweise der Angeklagten den Beweis zu liefern, daß dieselbe freiwillig ihr Kind getödtet, und sich keineswegs in einem solchen Zustand befunden habe, der die Zurechnung aufhebe und eben so wenig aus bloßer Fahrläßigkeit den Tod des Kindes veranlaßt habe. Sie bemerkte in dieser Beziehung, daß die Angeklagte klar anzugeben wisse, wie sie niedergekommen sey, und was sie nach der Geburt mit dem Kinde angefangen, folglich mit klarem Bewußtseyn die That verübt haben müsse, und die Folgen ihrer Handlung auch einzusehen vermocht habe. Hinsichtlich des zweiten Verbrechens der Verheimlichung und Unterdrückung des Beweises des Daseyns und Standes dieses Kindes machte die königl. Staatsbehörde darauf aufmerksam, daß die Angeklagte selbst zugestehe, das Verheimlichen des Kindes beabsichtigt zu haben, und daß sie auch wirklich diese Absicht dadurch realisirt habe, daß sie das Kind in das Laub verborgen und mit einem Stein bedeckte, wodurch seinem Leben ein Ende gemacht worden sey.

Die Bemühungen des Vertheidigers wären hauptsächlich darauf gerichtet, den Vorwurf der freiwilligen Tödtung zu beseitigen, und die That selbst als das Werk einer unüberlegten, auf bloßes Verbergen der Niederkunft berechneten, in dem Sturm innerer Affekte, mit gestörter Geistesthätigkeit und ohne ruhige Besonnenheit vorgenommenen Handlung darzustellen. Der Vertheidiger bemerkte, daß zwar nicht bestritten werden könne, daß der Tod des Kindes die alleinige ausschließliche Folge der Handlung der Angeklagten sey, daß aber diese Handlung nicht gradezu als der Ausfluß der innern Schuld und des verbrecherischen Willens der Angeklagten angesehen werden dürfe, indem mit Rücksicht auf die Umstände, unter deren Einfluß und Herrschaft diese Handlung ins Leben getreten sey, solche unmöglich auf Rechnung einer innern Willensbestimmung geschrieben werden könne. Der Vertheidiger berief sich sodann auf den Akt der Handlung selbst und die Art und Weise derselben, und folgerte hieraus, daß diese jeden Gedanken an Tödtung ausschließe, indem darin keines jener gewöhnlichen Mittel erblickt werden könne, welche von denjenigen angewendet würden, deren Absicht auf Beendigung des Lebens gerichtet sey. Die Angeklagte, sagte der Vertheidiger, hat ihr Kind nicht erwürgt, erschlagen, erstochen oder ersäuft, und ihre Hände nicht mit dem Blute desselben befleckt, sie hat keine Hand an den Körper des Kindes gelegt, und nicht nach seinem Leben gegriffen, um diesem geradezu ein Ende zu machen. Im Augenblick ihrer That erscheint sie blos als ein von weiblicher Schwäche überwältigtes, in dem Sturm innerer Empfindungen mit moralischen und phisischen Schmerzen kämpfendes, von der Verzweiflung ergriffenes Mädchen, deren Geisteskräfte und Besonnenheit durch Angst, Schaam und Leiden getrübt, nur ein mechanisches, unüberlegtes und dem Drang des Augenblickes unterthäniges Handeln darbieten. Die Angeklagte sey stets ein braves, sittsames Mädchen gewesen, und habe nicht bloß bei ihren Mitmenschen in Ansehen und Ehre gestanden, sondern habe vielmehr in den Augen ihrer Eltern als eine tugendhafte Tochter da gestanden. Diese gute Meinung sey von ihr immer sehr hoch angeschlagen worden, und ihr um keinen Preis zu theuer gewesen. Sie habe sich zwar wohl einer Verirrung schuldig gefühlt, aber dieser keine solche Folgen, wie sie später sich ergaben, beigemessen, und unbekannt mit den Symptomen einer Schwangerschaft auch diese nicht einmal geahnt, da der sie behandelnde Arzt ihrem Uebelbefinden eine ganz andere Ursache zugeschrieben, und sie in dem Glauben an das Nichtvorhandenseyn eines andern Zustandes bestärkt habe. In diesem Wahn hatte sie Beruhigung und Trost gefunden, und der Hoffnung Raum gegeben, daß ihre Schande ihren sie für tugendhaft haltenden Eltern und der Aussenwelt verborgen bleiben würde. Es seye nun ganz begreiflich, daß als dieselbe von der Geburt überrascht und auf eine so unvermuthete Weise enttäuscht und aller und jeder Hoffnung beraubt worden sey, das Gefühl der Schaam, der Gedanke an Entehrung, die Schande und an den Kummer, welchen sie ihren Eltern verursachen würde, bei ihr ein solches Uebergewicht erlangt, daß sie in einen wahren Sturm von Empfindungen schmerzlicher und betäubender Art gerathen, aller ruhigen Besonnenheit und Ueberlegung beraubt, und in eine Verwirrung der Sinne versetzt worden sey. In dieser Betäubung und mit Verzweiflung ringend habe ihre ganze Seelenthätigkeit sich nur noch um einen einzigen Gedanken bewegt, nämlich die Geburt des Kindes und ihre Schande den Eltern für den Augenblick zu verbergen. Daher habe sie das erste Mittel, welches sich ihren Blicken dargeboten, nämlich das Kind in den Laubhaufen zu verbergen, ergriffen, und den Stein, der zufällig und unglücklicher Weise neben demselben lag, und den sie in ihrer Verwirrung nicht gewogen habe, auf dasselbe gedeckt, und nur dieser Verwirrung und der Hast, womit sie zu Werke gegangen, sey es zuzuschrieben, daß der Stein nicht so gelegt worden sey, daß er dem Kind keinen Schaden zufügen konnte. Wenn man, fährt der Vertheidiger fort, *diesen* Zustand der Angeklagten in Betracht zieht, wenn man die Umstände befragt, und ihre Handlungsweise mit Umsicht ins Auge faßt, so ist es klar, daß die Angeklagte nicht die Absicht hatte, ihr Kind zu tödten, sondern nur es für den Augenblick zu verbergen; und wenn ihr eine Schuld aufgebürdet werden kann, so liegt sie nur darin, daß sie in der Wahl ihres Mittels, wozu freilich der Zufall das Seinige beitrug, nicht die gehörige Achtsamkeit verwendet hat. Denn hätte sie die Absicht gehabt, das Kind wirklich zu tödten, so konnte sie dieses ja auf eine andere und sichere Weise ausführen, sie konnte ja den Stein, den sie von dem Boden aufgehoben hatte, auf dasselbe werfen, und so seinem Leben gewiß ein Ende machen. Aber der Stein wurde sanft auf es gelegt, wie die äußere Beschaffenheit des Kindes beweißt, da an seinem Körper keine Verletzungen sich vorfinden — ein unumstößlicher Beweis, daß kein Gedanke an eine Tödtung ihre Seele ergriffen hatte. Der Vertheidiger folgert aus allem diesem, daß die Angeklagte nicht der Tödtung überhaupt, jedenfalls nur der Tödtung aus Unvorsichtigkeit für schuldig erklärt werden könne.

(Schluß folgt.)

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Rost, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 146. Zweibrücken, den 13. September 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Pränumerationspreis ist in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen, der im Rheinkreise 45 kr. jährlich beträgt. Die Insertionsgebühr ist 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Das Central-Landwirthschaftsfest in München beginnt für dieses Jahr am 2. Oktober; das Programm hierüber ist dem Amts- und Intelligenzblatt des Rheinkreises als Beilage beigegeben. Die Preisevertheilung hat Sonntag den 2. Okt. statt; nach derselben, den nämlichen Tag, wird ein erstes und am 9. Okt. ein zweites Pferderennen abgehalten; am 3. Okt. hat ein Vogel-, Hirsch-, Pistolen- und Scheibenschießen statt, und am 7. und 8. Okt. ein Nachschießen. JJ. MM. König Ludwig und König Otto werden dem Feste beiwohnen. — Durch öffentliches Ausschreiben des Kreis- und Stadtgerichts München wird der Stud. theolog. Ludwig König aus Dürkheim, des Verbrechens des Hochverraths beschuldigt, aufgefordert, innerhalb drei Monaten vor diesem Gerichte zu erscheinen, widrigenfalls das Ungehorsamsverfahren gegen denselben eingeleitet werden soll. —

— In Karlsruhe hat sich ein Aktienverein zur Errichtung von Runkelrüben-Zucker-Fabriken mit einem Kapital von einer Million Gulden, unter der Benennung: „badische Gesellschaft für Zucker-Fabrikation" gebildet. —

— Man hat geglaubt, daß die spanischen Ereignisse die Zurücknahme der Beschlüsse wegen Verminderung der Garnison in Mainz verursachen würden; doch dem ist nicht so. Es soll vielmehr dabei bleiben, daß das östreich. Regiment Langenau demnächst Mainz verläßt, eben so die östreich. Landwehrbataillone, welche seither daselbst garnisonirten. —

— Am 9. wurde in Frankfurt das Gerippe eines riesenhaften Wallfisches zur Schau ausgestellt; die Länge dieses Seeungeheuers beträgt 95 Fuß, seine Höhe 18′, die Länge seines Kopfes 22′, die Breite seines Schwanzes 21 Fuß ꝛc. Das Gewicht des Thieres soll 125,000 Kilogramme (2500 Ctr.) betragen haben. In seinem Kopfe ist ein literarisches Kabinet eingerichtet, in dem 30 Personen bequem sitzen können; sein Bauch enthält ein Orchester, worin 24 Musiker Konzerte aufführen können. Am 10. d. hatte wirklich Harmoniemusik in dem Bauche statt. Der berühmte Naturforscher L. H. Paret von Ostende hat diesen Wallfisch kunstmäßig zergliedert, und er ist von einer Gesellschaft in Aachen dem Major Kessel, welcher ihn in Frankfurt sehen läßt, für 10,000 Frks. abgekauft worden. —

— Am 29. Aug. fuhr ein ganzes Landwehrbataillon von Düsseldorf auf dem Dampfschiff Agrippina nach dem Lager bei Koblenz; hierdurch wurden, abgesehen von der Schnelligkeit der Reise, 1100 Thlr. gegen die früheren Landtransporte erspart. —

— Am 3. d. hatte die Erbhuldigung der böhmischen Stände in Prag statt; die Krönung des Kaisers wird am 7. und jene der Kaiserin am 12. d. vorgenommen. Prag ist von angesehenen Fremden überfüllt; auch eine große Menge von Erzbischöfen, Bischöfen und andern Kirchen-Prälaten wohnen der Krönung bei. —

— Folgendes merkwürdige Beispiel von Verzögerung der Justiz fiel in Kiel vor, unter den Augen des Magistrats, der juristischen Fakultät und des neu errichteten Oberappellationsgerichts, deren Anwesenheit, sollte man denken, durch moralischen Einfluß hindernd einwirken müßte. Vor einem Jahre nämlich ward in Kiel ein Mann angeklagt, einen unbedeutenden Gegenstand, einen Ring, entwendet zu haben. Er gestand sein Vergehen sogleich ein, nichts desto weniger saß derselbe ein ganzes Jahr gefangen, bis jezt endlich das Urtheil des Magistrats erfolgte, das ihn zu mehrtägigem Gefängniß bei Wasser und Brod verurtheilte. —

Frankreich.

Das neue Ministerium kam endlich am 6. zu Stande. Mole ist Präsident und Minister des Auswärtigen, Persil Minister der Justiz und der Kulten, Guizot des öffentlichen Unterrichts, Gasparin des Innern, Duchatel der Finanzen und provisorisch des Handelswesens, Rosamel der Marine und provisorisch des Kriegs. Es scheint, daß Soult keinen Antheil an dem neuen Ka-

binette nehmen wollte. Die austretenden Minister haben meistens andere einträgliche Stellen erhalten. Es ist karakteristisch, daß in dem neuen Kabinet alle Schattirungen der liberalen Partei mangeln; auch mußten die nämlichen Minister schon zweimal vor der Deputirtenkammer zurückweichen. Man prophezeiht daher diesem Ministerium nur eine kurze Dauer. — Der König verließ, nachdem er die Ordonnanzen zur Ernennung der neuen Minister unterzeichnet hatte, die Tuillerien erst um 10 Uhr Abends, um sich nach Neuilly zu begeben. Auf dem ganzen Wege bis dahin war eine große Menge Polizeiagenten aufgestellt. —

— Die lezte angebliche Verschwörung schwindet gewaltig zusammen. Von den vielen Verhafteten ist der größte Theil bereits wieder in Freiheit gesezt. Die Vermuthung von einer Militärverschwörung soll dadurch entstanden seyn, daß mehrere Militärs, ungeachtet eines erhaltenen Urlaubs, nicht nach Hause gingen. Mehrere Pariser Journale halten das Ganze für eine, wegen Ernennung des neuen Ministeriums, von der Polizei getroffene Präventivmaaßregel. — Uebrigens nur derjenige, welcher im Besitze einer besondern Erlaubnißkarte ist, darf die Kasernen betreten, und dann selbst wird man von einer Wache begleitet und genau beobachtet. Im Quartier der Artilleristen in der Militärschule bemerkt man außer einem ansehnlichen Parke von Feldbatterieen mehrere Belagerungskanonen von einem enormen Kaliber und einige Mörser. — Die nächtlichen Angriffe in Paris erneuern sich wieder. —

— Die zu Ham befindlichen Minister haben sich geweigert, die Umänderungen ihrer lebenslänglichen Gefangenschaft in die Verbannung anzunehmen, obgleich ihnen die leztere die Freiheit verschafft hätte. Dies rührt von der Klassifizirung der Strafen des franz. Gesetzes her. Die Verbannung ist eine infamirende Strafe, das Gefängniß aber nicht. Durch Annahme der Umänderung würden sie sich freiwillig den Folgen des Gesetzes unterworfen haben. Die HH. Peyronnet, Chantelauze und Guernon de Ranville haben dies abgelehnt. Hr. v. Polignac ist nicht in diesem Falle, weil die Natur der Strafe, zu der er verurtheilt wurde, schon den infamirenden Karakter an sich trägt. —

— Es heißt, es sey der Befehl erlassen, Niemanden Pässe an die spanische Gränze zu geben, welcher nicht nachweisen könne, daß ihn Privatangelegenheiten dahin rufen. — Französische Blätter schreiben: Eine Anzahl der gegenwärtig versammelten Generaldepartements-Räthe hat auch in diesem Jahre, ungeachtet des von dem Ministerium eingelegten Widerspruches, beschlossen, die Protokolle über ihre Sitzungen, welche nicht öffentlich sind, zu veröffentlichen. — In der Pair, einem doktrinären Blatte, wird bereits eine Einschreitung gegen die Revolution in Spanien verlangt. —

Grosbrittanien.

Der „Morning-Chronicle“ macht Frankreich strenge Vorwürfe, weil es Spanien verlassen will. Er betrachtet dieses Benehmen als eine Verletzung des Quadruppel-Vertrages, und bemerkt, daß die Abänderung der Verfassung eines Landes in keiner Weise die durch andere Mächte gegen dieses Land eingegangenen Verpflichtungen annullire. Ein anderes Blatt behauptet, die Unterhandlungen zwischen dem britt. Kabinette und dem der Tuillerien hinsichtlich Spaniens würden immer lebhafter, und es sey sogar schon zu gegenseitigen Remonstrationen gekommen. Der englische Minister Palmerston soll der franz. Regierung erklärt haben, daß es seine Absicht sey, die Unterstützung der Königin Christine gegen Don Karlos fortzusetzen, ohne sich über die Konstitution, welche in Spanien herrsche, zu beunruhigen.

— Es wird gegenwärtig in London eine Comite organisirt, welches Beiträge zur Unterstützung der neuerlich angekommenen deutschen Flüchtlinge sammeln soll. —

Spanien.

Mehrere Junten haben sich, nach Proklamirung der Konstitution durch die Königin, aufgelöst, andere aber nicht. Die Junta von Malaga erklärt, fortbestehen zu wollen, bis sie die Resultate der Kortes sehe, „da die Provinz durch eine traurige Erfahrung von der Nichtigkeit der Programme überzeugt worden.“ Eine ähnliche Erklärung machte auch die Junta zu Cadix, und jene von Cordova hat den Don Navarra beauftragt, mit Abgesandten der Junten von Cadix, Granada und Malaga über Errichtung einer Andalusischen Centralregierung zu konferiren. Auch hat die Junta von Cordova den konstitutionellen Ayuntamento (Gemeinderath) vom Jahr 1823 wieder in das Amt berufen und dessen Ergänzung nach den Bestimmungen der Konstitution von 1812 angeordnet. — Die Junta von Malaga hat die Deportation des Kavalleriekapitäns Bentram Soler und Anderer, welche an der Ermordung des Generals San-Just Theil genommen, angeordnet. —

— In dem offiziellen Blatt von Onate (dem Hofe des Don Karlos) liest man, „daß der Infant die Absicht habe, in Kurzem sich auf einige Zeit nach Paris zu begeben, um dort über Gegenstände von größter Wichtigkeit zu unterhandeln.“ Aha, traut Don Karlos vielleicht jezt dem Wetter nicht mehr recht und will er seine geheiligte Person in Sicherheit bringen? —

Italien.

Der Kaiser v. Oestreich hat durch Dekret vom 25. August allen Angehörigen des lombardisch-venetianischen

Königreichs, welche wegen politischer Vergehen flüchtig geworden sind, vollkommene Amnestie ertheilt und sie zur Rückkehr in ihr Vaterland eingeladen. —

— Die päbstliche und die neapolitanische Regierung haben der Cholera wegen starke Militärkordone gezogen, die zu überschreiten, bei augenblicklicher Todesstrafe verboten ist. —

Nachschrift.

(Spanien.) Es ist eine Kommission niedergesezt worden, um den Plan der neuen Konstitution, welcher den Kortes vorgelegt werden soll, abzufassen. Ueber zwei wichtige Punkte sollen die Regierung und die Kommission schon übereingekommen seyn, über die Regentschaft und die Zusammensetzung des legislativen Körpers. Die Regentschaft soll „einer“ Person übertragen werden, und die Königin Regentin damit beauftragt bleiben. Die Kortes sollen aus zwei Kammern bestehen, die erstere den Namen Senat führen, und deren Mitglieder auf Lebenszeit, wie die Pairs von Frankreich, ernannt werden. —

— Am 30. Aug. sollen im Ministerrath 2 Beschlüsse gefaßt worden seyn, wovon der eine anordnet, daß dem öffentlichen Schatze der ganze Ertrag von dem Verkaufe des beweglichen und unbeweglichen Eigenthums der aufgehobenen Klöster, Glocken mitbegriffen, zugewendet werden soll; nur eine Glocke und zwar die kleinste, soll zum öffentlichen Dienste behalten werden. Der zweite Beschluß verordnet, daß ein Vorschuß von 200 Millionen Realen von der Nation erhoben werden soll. —

Assisen-Verhandlungen.

(Sitzung vom 2. September.)

(Beschluß.)

In Beziehung auf den zweiten Anklagepunkt — Unterdrückung des Daseyns und Standes des Kindes — behauptete die Vertheidigung, daß dieses Verbrechen in dem gegebenen Fall nicht zu finden sey, daß die in Frage liegende Thathandlung auch diejenigen Merkmale nicht darbiete, welche der Art. 345, worauf sich die Anklage stütze, verlange, und daß man erst in neuerer Zeit durch unrichtige Auslegung dieses Gesetzesartikels die Tödtung eines Kindes als suppression d'un enfant qualifizirt habe. Diese Theorie, sagt der Vertheidiger, stimmt weder mit dem Buchstaben noch mit dem Geist und Zweck des Gesetzes überein, und muß als durchaus unrichtig aus der neuerlich erst aufgestellten Jurisprudenz wieder verbannt werden. Unser Strafgesezbuch kennt zwei verschiedene Arten eines Verbrechens gegen ein Kind, aber als zwei besonders charakterisirte Handlungen, nämlich 1) Angriff auf die physische und 2) Angriff auf die bürgerliche Existenz eines Kindes. Die erstere Handlung beabsichtigt die physische Vernichtung, die Beraubung des Lebens des Kindes und ist als Tödtung durch den Art. 300 und 302 des Strafgesetzbuches speciell vorgesehen, die zweitere Handlung ist nicht auf die Vernichtung des Lebens gerichtet, sondern auf Beraubung der bürgerlichen Rechte, des Civilstandes des Kindes, und sezt sein Leben nothwendig voraus, und diese Handlung ist speziell durch den Art. 345 des Strafgesezbuchs vorgesehen. Schon dem gesunden Menschenverstand muß es einleuchten, daß die Tödtung eines Kindes unmöglich Unterdrückung seines Civilstandes seyn könne, indem die eine Handlung nothwendigerweise die andere ausschließt. Der Irrthum, in den man verfallen ist, entspringt aus einer Verwechslung der Begriffe, indem man das Verheimlichen des Leichnams nach erfolgter Tödtung als eine Unterdrükkung des Kindes ansieht. Aber auch diesen Fall hat der Gesezgeber speziell im Art. 359 vorgesehen, indem er denjenigen, der den Cadaver eines getödteten Menschen verheimlicht, einer Strafe unterwirft; diese speziellen Vorschriften des Gesetzes hätten keinen Sinn und wären rein überflüssig, wenn der Art. 345 die beiden Fälle der Tödtung und Verheimlichung des Leichnams in sich begreife. Wirft man aber auch einen Blick auf den Buchstaben und Geist des Art. 345, so wird es klar, daß hier nur von lebenden Kindern und der Beraubung ihrer bürgerlichen Rechte die Rede ist. Denn die Ueberschrift der Sektion, unter welcher der Art. 345 gerechnet ist, spricht sich darüber ganz deutlich und verständlich aus, indem sie sagt: Verbrechen und Vergehen, die zum Zweck haben den Beweis des Standes eines Kindes zu verhindern, zu zerstören oder sein Daseyn zu kompromittiren; durch den besondern Ausdruck sein Daseyn zu kompromittiren, giebt der Gesezgeber zu erkennen, daß er nicht die Vernichtung dieses Daseyns, d. h. die Beraubung des Lebens, sondern nur einen Angriff auf die bürgerliche Existenz, auf die Familien- und Standesrechte eines Kindes im Auge habe. Der Text des Gesetzes spricht sodann aus, daß er nur lebende Kinder zum Gegenstand habe, indem er von einem Kinde als einem Rechtssubjekt und nicht von einem Cadaver redet. Der Beweis für die Richtigkeit dieser Ansicht ergiebt sich auch noch aus dem Gesez vom 25. Sept. 1791, welches dem Art. 345 zu Grunde liegt. Dieses lautet: quiconque sera convaincu d'avois volontairement detruit la preuve de l'état civil d'une personne sera punie etc. Der Gesezgeber hatte demnach nur den état civil eines Kindes im Auge, und nur diesen allein wollte er sicher stellen. Der Art. 345 hat diese Bestimmung des ältern Rechts, welche viel zu vag war, und nicht alle Fälle des Angriffs auf diesen état civil positiv bezeichnet hatte, nur ausgedehnt, den Grundsaz aber bestehen lassen. Alle in dem Art. 345 begriffene Fälle beziehen sich demnach einzig und allein auf diesen Zweck der Sicherstellung des état civil, und setzen somit das

Leben eines Kindes voraus. Es iſt demnach im höchſten Grade irrig, die Tödtung eines neugebornen Kindes im Augenblick der Geburt als eine suppression d'un enfant im Sinne des Art. 345 zu qualifiziren, indem offenbar die Mutter, welche ihr Kind tödtet, in dieſem Augenblick an keine Beraubung ſeines Civilſtandes, ſondern nur an die Aufhebung ſeines Lebens denkt. Sieht man aber von der Tödtung gänzlich ab, und nimmt man an, daß die der Tödtung Angeklagte nicht ſchuldig ſey, weil ſie z. B. nur zufällig, das Kind getödtet hat, oder ihre Handlung ihr nicht zugerechnet werden kann, ſo kann die Verheimlichung der Geburt, oder die Thatſache, daß dieſelbe ihre Niederkunft anfänglich der Auſſenwelt zu verbergen ſucht, vernünftigerweiſe nicht als suppression d'un enfant qualifizirt werden, indem aus dieſer momentanen Verheimlichung, aus dem Verbergen des Kindes in ihrer eignen Wohnung, noch kein Schluß auf Beraubung der Civilrechte dieſes Kindes gemacht werden kann. Denn wer vermag denn mit Beſtimmtheit zu behaupten, daß die Mutter nicht ſpäter, und in der geſezlichen Zeitfriſt von 3 Tagen, wenn dieſe Beſtimmung des Geſetzes überhaupt auf ſie anwendbar ſeyn ſollte, nicht die Anzeige der Geburt oder des Todes machen und ſo den état civil des Kindes ſicher ſtellen würde. Die Tödtung eines Kindes im Augenblick der Geburt iſt entweder abſichtlich, oder aus Unvorſichtigkeit, oder aus Zufall geſchehen. Im erſten Fall iſt ſie reiner Kindsmord, und keine suppression d'un enfant, im zweiten Fall iſt ſie eine unfreiwillige, obwohl ſtrafbare Handlung, und im lezten Fall iſt ſie weder ein Verbrechen noch ein Vergehen und völlig ſtraflos. Wollte man in den beiden lezten Fällen dieſe Handlung als suppression d'un enfant qualifiziren, ſo würde die unnatürliche Erſcheinung ſich darbieten, daß Ein Faktum, welches das Geſez entweder als ein bloßes Vergehen oder als eine ganz ſtraſloſe Handlung bezeichnet hat, als ein Verbrechen beſtraft werden könnte, ſo würde die ſchreiendſte Ungerechtigkeit vorliegen, indem man ein äußereres Faktum ohne verbrecheriſchen Willen ſtrafen würde. Denn unbeſtreitbar iſt es doch, daß wenn eine Mutter ihr Kind aus Unvorſichtigkeit tödtet, ſie ja deſſen Tod nicht gewollt hat, folglich lag es ja nicht in ihrem Willen, ihm mit der Vernichtung ſeines phiſiſchen Daſeyns auch ſeine bürgerliche Exiſtenz zu rauben, und keine Widerlegung verdient die Anſicht derjenigen, welche vorausſiezen wollen, daß wenn das Kind nicht geſtorben wäre, die Mutter es alsdann verheimlicht und ſein Daſeyn unterdrückt haben würde, weil das Geſez ſich nicht mit Suppoſitionen begnügt, ſondern erwieſene Thatſachen verlangt.

Auf die den Geſchwornen geſtellten beiden Fragen 1) ob die Angeklagte ſchuldig ſey, ihr Kind freiwillig getödtet, 2) ob dieſelbe ſchuldig ſey, zur nämlichen Zeit und am nämlichen Ort ihr neugebornes Kind, welches lebend zur Welt gekommen war, verheimlicht und den Beweis des Daſeyns und Standes deſſelben unterdrückt zu haben, erklärten dieſelben auf die erſte Frage: „Ja, die Angeklagte iſt ſchuldig ihr Kind getödtet zu haben, aber nicht freiwillig, ſondern aus Unvorſichtigkeit.“ Auf die 2. Frage: „Nein, die Angeklagte iſt nicht ſchuldig.“

Das Aſſiſengericht verurtheilte hierauf die Angeklagte zu einer korrektionellen Gefängnißſtrafe von 2 Jahren, zu 23 fl. 20 kr. Geldſtrafe und zu den Koſten.

Dieſe Sache bildete die lezte in der gegenwärtigen Seſſion des Aſſiſengerichts; nach deren Beendigung erließ der Hr. Aſſiſenpräſident die Geſchwornen mit einer paſſenden, gemüthlichen Rede, in der er ihrem Rechtsgefühle alles Lob zollte. — Von den neun Angeklagten, welche vor dieſe Seſſion verwieſen waren, wurde einer freigeſprochen, zwei zu lebenslänglicher Zwangsarbeit nebſt Brandmarkung, einer zu 5jähriger Zwangsarbeit, einer zu 8jähriger kriminellen Einſperrung nebſt Ausſtellung an den Pranger, einer zu 6jähriger Einſperrung, zwei zu 5jähriger ditto und einer zu zweijähriger korrektioneller Gefängnißſtrafe verurtheilt. Es wurden alſo im Ganzen ausgeſprochen: eine Freiſprechung, 2 lebenslängliche Zwangsarbeitsſtrafen nebſt Brandmarkung, 5 Jahre Zwangsarbeit, 24 Jahre kriminelle Einſperrung und 2 Jahre korrektionelle Gefängnißſtrafe. —

Frankfurter Geld-Course.

	fl.	kr.		fl.	kr.
Neue Louisd'or . .	11	12	20 Franken-Stücke .	9	31
Friedrichsd'or . . .	9	55½	5 Frankenthaler . .	2	21½
Souverainsd'or . .	10	30	Laubthaler	2	45½
Dukaten	5	36	Preußiſche Thaler .	1	44½

Preise verſchiedener Produkte und Waaren.

(Mainz, 9. September 1836.)

	Rthlr.		fl.
Mohnöl o. F. p. Ctr.	21½	Linſen p. Mltr.	11
Rüböl mit Faß 280 ℔	51½	Bohnen „	14
geläutert „ „	55½	Kohlſamen „	20
Leinöl, holl. „ „	52	Mohnſamen „	17½
Brandwein (Land-)	fl.	Repskuchen p. 1000	62 à 68
p. großh. heſſ. Ohm	21½	Mehl, weiß p. Mltr.	6½
Krapp (elſaſſer) p. Ctr.	22	Roggen „	5½
Talg, roh, o. P. „	25½	Kleeſamen, ohne Pack.	
Hirſe, geſch. p. Mltr.	13	ewiger p. Ctr.	23 à 25
Gerſte, fein g. „	25 à 27	deutſch o. roth „	21 à 25
mittelfein „	20 à 21	Stein o. weiß „	22 à 25
ord. u. mitt. „	14 à 18	Honig „	17½
Erbſen „	7 à 9	Wachs, gelb, p. ℔	60 kr.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Roſt, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 147. Zweibrücken, den 15. September 1836.

Auf das „Rheinbayerische Volksblatt" kann man für das mit dem 1. Oktober beginnende Quartal neu abonniren. Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich bei der Redaktion 1 fl. und bei allen Postbehörden des Rheinkreises 1 fl. 12 kr. Inserationen aller Art werden zu 4 kr. die Spaltzeile aufgenommen. — Durch äußere Ausstattung sowohl, als durch den Inhalt wird sich die Redaktion bestreben, den seither erhaltenen Beifall des Publikums immer mehr zu verdienen und zu erweitern. — Hier und in der Umgegend Wohnende belieben sich mit ihren resp. Bestellungen an die Redaktion zu wenden; Auswärtige aber an die zunächst gelegene Postanstalt, und es hat die königl. Postverwaltung Zweibrücken die Hauptspedition übernommen. —

Zweibrücken, den 15. September 1836.

Die Redaktion des Rheinbayerischen Volksblattes.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Die Sitzungen des ersten Kongresses der Zollvereinsstaaten nahen sich ihrem Ende. Hinsichtlich der bisherigen Resultate erfährt man, daß außer mancher andern vortheilhaften Beschlußnahme, die Zollordnung, das Zollstrafgesez und der Vereinstarif in der Revision manche wesentliche Verbesserung erhalten haben. Dringend erheischt das Münzwesen eine Erledigung, wobei auch nicht gar zu große Hindernisse im Wege ständen. Indessen wurde von preußischer Seite der Antrag auf Einführung des 21 Guldenfußes gestellt, derselbe aber von Bayern und den andern süddeutschen Staaten entschieden abgelehnt. Da nun auf dieser Versammlung auch in dieser Beziehung nichts zu Stande kam, so wird man aus den Abgeordneten einen Ausschuß wählen, der bei dem nächsten Kongresse Bericht zu erstatten hat. Wie man nun auch berechnen mag, so dürfte der dermalen in Bayern, Würtemberg, Baden ꝛc. geltende 24 Guldenfuß der vortheilhafteste seyn. —

— Die deutsche Bundesversammlung hat am 5. d. ihre lezte Sitzung gehalten. Die Ferien derselben werden wohl bis zu Anfang des nächsten Jahres dauern. Hinsichtlich der in Frankfurt noch anwesenden Bundestruppen, welche aus einem östreich. Landwehrbataillon, einer Abtheilung östreich. Kuirassiere, welche leztere nach den Manövern bei Koblenz durch eine Abtheilung preuß. Kavallerie abgelöst werden, und einer Abtheilung preuß. Artillerie bestehen, soll die Bundesversammlung den Beschluß gefaßt haben, daß diese Truppen die Stadt verlassen werden, sobald die dortigen politischen Gefangenen (nach Mainz) abgeführt sind, sey es auch während den Bundestagsferien. Es ist indessen noch unbestimmt, bis wann die Urtheile dieser Gefangenen in lezter Instanz erscheinen werden. — Die diesjährige Frankfurter Herbstmesse ist dergestalt mit Waaren aller Art von allen Seiten überschwemmt, daß man sich nicht zu wundern hat, wenn bei der ungemeinen Konkurrenz nicht alle Verkäufer ihre Rechnung finden und der Absaz hinter den Erwartungen zurückbleibt. —

— Oestreichische Blätter schreiben: zu Lemberg in Galizien übergab am 21. August der Erzbischof und Primas von Galizien den Vätern der Gesellschaft Jesu die dasige schön gebaute ehemalige Kirche dieses Ordens. Der Gottesdienst in dieser Kirche wird nun, wie vor 63 Jahren, wieder von Priestern dieses Ordens besorgt werden. —

Frankreich.

Man glaubt, eine der ersten Maßregeln der HH. Gasparin und Rosamel werde die Verabschiedung der in Pau und Tarbes versammelten Hülfstruppen seyn. — Der Polizeipräfekt Gisquet begab sich am 7. nach Neuilly, um beim Könige seine Demission einzureichen. Nach einigen soll sie nicht angenommen worden seyn, nach andern aber wurde sie angenommen und Hr. Gabriel Delessert, Präfekt in Chartres, werde die Polizeipräfektur erhalten. — Marschall Soult kam am 8. in Paris an, er soll das Kriegsministerium angenommen haben. — Das neue Ministerium soll beabsichtigen, die Munizipalgarde in Paris zu verdoppeln, und diese in Kompagnien, Bataillone und Regimenter einzutheilen; sie würde dann von einem Oberoffiziere befehligt werden und mit der Wache beim König beauftragt. —

Die doktrinäre „Pair" sagt, die ersten Versammlungen des Ministerkonseils würden besonders der spanischen Frage gewidmet seyn. — Nach dem „Bon Sens" wird König Otto von Griechenland in Paris erwartet und soll 15 Tage daselbst verweilen. —

— Die seit einigen Tagen getroffenen, militärischen und politischen Maßregeln in Paris währten am 8. unausgesezt und mit großer Thätigkeit fort. Die stattgehabten Verhaftungen sollen auf die Aussagen von 2 der früher in der Straße St. Sebastian Verhafteten vorgenommen worden seyn. Einer von diesen Zweien, Bocage, in dessen Wohnung die Verhaftung stattfand, soll lange Polizeiagent gewesen seyn und ist es vielleicht im Geheimen noch. —

— Die Wittwe Murats, Schwester Napoleons, hat die Erlaubniß erhalten, auf drei Monate nach Paris zu kommen, wo Privatangelegenheiten ihre Anwesenheit erfordern. —

— Es ist wieder eine Schnurrbart-Verordnung erschienen; der Kriegsminister hat nämlich entschieden, daß vom 1. Septemb. an, die im Dienste befindlichen Generale, Oberoffiziere und höhere Adjudanten aller Waffen, so wie sämmtliche Grenadier-, Karabinier- und Voltigeur-Kompagnien, außer dem Schnurrbart auch den an der Unterlippe wachsenden Theil des Bartes (s. g. Henri IV.) tragen sollen. Der Schnurrbart soll übrigens fortwährend von allen Militärs, mit Ausnahme der Gendarmerie, der Militärärzte und der Angestellten bei den verschiedenen Militär-Administrationen, getragen werden. —

Grosbrittanien.

Die irischen Blätter klagen darüber, daß die hochkirchlichen Geistlichen neuerdings mit verdoppeltem Eifer sich die Verfolgung der Zehentweigerer angelegen seyn lassen; deßwegen schlafen die Einwohner von Youghal, aus Furcht vor dem Gefängnisse, seit einiger Zeit nicht mehr in ihren Wohnungen. Uebrigens nimmt die Generalassoziation von Irland auf eine ganz ausserordentliche Weise zu, und bildet so eine Macht, der zu widerstehen, den Torys schwer halten möchte. —

— Als Beweis der in allen Zweigen der Industrie herrschenden Thätigkeit führt der Globe an, daß man sich seit Menschengedenken keiner Zeit erinnere, wo die Arbeitslöhne aller Art so hoch gestanden als jezt. —

— Es ist ein Plan im Werke, die Hauptstädte Englands, Frankreichs und Belgiens durch Eisenbahnen mit einander zu verbinden. Man könnte dann die Reise von London nach Paris in 14 Stunden zurücklegen und jene von Paris nach Brüssel oder Antwerpen über Gent in 10 Stunden. Der Kostenbetrag wird zu 4,600,000 Pf. Sterling angeschlagen, welche Summe durch 37,500 Aktien gedeckt werden soll. Die vorläufigen Arbeiten sollen demnächst beginnen. —

Spanien.

Der Nacional will wissen, Don M. M. Aguilar werde zum Minister des Auswärtigen, statt Calatrava, ernannt werden. Die Seele des Kabinets ist übrigens Mendizabal; allein obschon er den geheimen Berathungen beiwohnt, so will er doch nicht eher hervortreten, als bis ihm die Ereignisse reif zu seyn scheinen. Jedoch verlangt die öffentliche Meinung sehnlich nach dem Wiedereintritt Mendizabals ins Kabinet, als des einzigen Mannes, der im Stande wäre, den öffentlichen Kredit wieder herzustellen. Es scheint aber, daß die von demselben gestellten Bedingungen auf einen bis jezt unbesiegbaren Wiederstand gestoßen sind. —

— Einige Prozeres, die sich der Bewegung anschliessen, wollen den Versuch machen, sich für die nächsten Kortes zu Deputirten wählen zu lassen; jedoch sind ihre Aussichten, wo nicht hoffnungslos, doch sehr in Zweifel gestellt. — Die Regierung hat alle Nonnen aus Madrid weggewiesen. —

— Das bereits bemerkte Zwangsanlehen von 200 Mill. Realen soll auf alle Provinzen repartirt werden; die Einzahlung hat in 4 Terminen, am künftigen 1. Okt., 1. Nov., 1. Dez. und 1. Jan. zu geschehen; die Rückzahlung soll ebenfalls in 4 Terminen erfolgen, im Jahr 1837, 38, 39 und 40, und zwar in *Schazbons*, die als Geld bei der Zahlung der Steuern angenommen und auch im Privatverkehr in ihrem vollen Werth zirkuliren sollen; das Kapital wird mit 5 pCt. verzinst. Wer das ihn betreffende Quotum vor dem 1. Oktober bezahlt, erhält 6 und vor dem 1. Nov. 4 pCt. Nachlaß.

— Die Junta von Granada sezt mit außerordentlicher Thätigkeit ihre Arbeiten fort. Sie fertigt ein Inventar aller kirchlichen Güter, hat die in verschiedenen Kassen zersplitterten Fonds vereinigt und treibt von allen Gütern der Verdächtigen (worunter auch, wie schon gemeldet, jene des Herzogs v. Wellington sind) Zwangsanlehen ein. Auch hat sie die Zehnten, die Subsidien und Anaten abgeschafft, so wie mehrere andere Abgaben, und läßt alle Glocken der Provinz meistbietend verkaufen, nur eine in jeder Kirche ist davon ausgenommen; mehrere der Geistlichkeit gehörende Gebäude wurden für Staatseigenthum erklärt, und bei dem Pfarrer der Magdalenenkirche ist eine große Menge silberner und goldener Geräthschaften weggenommen worden. —

— Don Karlos hat eine Proklamation erlassen, worin er erklärt, daß wer zu Gunsten der Christinos sprechen würde, das erste Mal mit 12 Realen bestraft, und wer sich beleidigende Ausdrücke gegen seine königl. Person erlauben würde, erschossen werden soll. —

Italien.

Der König von Neapel hat 10,000 Mann aus seiner Armee verabschiedet, wodurch die Staatsausgaben um ein Bedeutendes vermindert werden. — In der Festung Capua fiel zu Ende des vorigen Monats ein bedeutender Streit zwischen einem Schweizer- und einem sizilianischen Regimente vor, der so heftig wurde, daß die Thore der Stadt geschlossen werden mußten und 5 Schweizer das Leben verloren. Die Obristen beider Regimenter sahen sich genöthigt, mit aller Strenge zu verfahren, wodurch aber die Sizilianer so aufgebracht wurden, daß sie ihren Obristen ermordeten und 200 von ihnen bewaffnet die Stadt verlassen und sich in die Campagna geflüchtet haben sollen, wo sie wahrscheinlich zu ihrem alten Handwerke, dem des Raubs, zurückkehren werden; denn die dortigen sizilian. Regimenter bestehen aus lauter Freiwilligen, nämlich entlassenen Galeerensklaven und sonstigem Gesindel. —

Ueber die spanischen Verhältnisse.

Die jetzigen Ereignisse in Spanien nehmen mit Recht jeden Politiker oder überhaupt jeden denkenden Menschen in Anspruch, denn nach Beendigung der gegenwärtigen Krisis muß es sich zeigen, ob eine vernünftige Freiheit in diesem Lande möglich ist, oder ob es abermals und dann aber wahrscheinlich auf immer, in den Schlamm des Despotismus, der politischen und religiösen Stupidität zurücksinkt. Daß wir, schon der Entfernung wegen, die Nachrichten verworren, unbestimmt, oder durch Parteileidenschaft absichtlich entstellt, erhalten, liegt in der Natur der Sache; doch bedarf es, bei den jetzigen Einrichtungen, nur ganz kurze Zeit und der wahre Verlauf der Sache liegt vor uns. Nach den Ereignissen von St. Ildefonse brachten uns mehrere Tage die meisten öffentlichen Blätter keine andere Nachricht als: „die größte Anarchie, Zügellosigkeit ꝛc. ꝛc. herrscht in der Hauptstadt;“ sie blieben uns aber, und bis heute noch, die Angaben der Fakta schuldig, welche solchen angeblichen anarchischen Zustand beurkundeten. Vielmehr ist es nun klar, daß bis zum 31. August die öffentliche Ruhe in Madrid nicht gestört wurde, der Kampf zwischen dem 3. und 4. Gardebataillon ausgenommen, und dieser Streit entspann sich notorischer Weise nur dadurch, daß das in Madrid gebliebene Bataillon jenes von St. Ildefonse zurückkehrende, mit grünen Bändern (der Farbe der Konstitution) geschmückte, dieser Zeichen wegen, verhöhnte, und daß der hierdurch entstandene Wortwechsel von den Feinden der Konstitution zu einer Reaktion benützt werden wollte. Daß an dem unterliegenden Bataillon keine Rache genommen, daß sich vielmehr die einige Stunden zuvor ihm kämpfend gegenüber gestandenen Sieger mit demselben versöhnten und beide sich brüderlich umarmten; — dieses allein beweißt hinlänglich, daß in der Hauptstadt Spaniens keine anarchischen Elemente vorherrschend sind. Die verschiedenen Angaben über Anarchie u. dgl. mögen sich daher nur auf die Ermordung Quesada's reduziren. Obschon es zu bedauern und durchaus nicht zu billigen ist, daß dieser Mord vorfiel, so wird sich doch bei näherer Betrachtung der Sache Niemand über diesen Ausbruch der Leidenschaft wundern. Quesada war im höchsten Grade verhaßt. Er verfolgte in den Straßen Madrids diejenigen als Rebellen, welche der von der Königin bereits genehmigten Konstitution ein Vivat brachten; er ließ dann noch Bürgerblut vergießen, als die Königin die Proklamation der Konstitution bereits befohlen hatte, und nur der Weigerung des größten Theils der Soldaten, auf die Bürger zu feuern und Quesada's Befehle zu vollziehen, ist es zuzuschreiben, daß nicht die vollständigste Anarchie, d. h. Mord, Plünderung und alle Greuel des Bürgerkrieges in Madrid ausbrachen. Quesada war also, im wahren Sinn des Worts und nach dem positiven Recht, Rebelle gegen die Nation und gegen den Befehl seiner Monarchin; denn er wußte die Ereignisse von St. Ildefonse schon, als er die Widerstandsmaßregeln traf; leztere geschahen aber deßwegen, weil Quesada u. a. vielleicht glaubten, es werde dem nach St. Ildefonse gesendeten Kriegsminister gelingen, die Königin zur Zurücknahme des gegebenen Befehls zur Verkündigung der Konstitution, zu bewegen. Doch die Ereignisse überflügelten diese Umtriebe und machten sie zu Schanden. Dabei mußten aber, bei einem so beweglichen Volke, wie die Spanier, auch frühere Erinnerungen auftauchen; die scheußliche Hinrichtung des edlen Riego, die Niederschießung ohne Urtheil der 44 bei dem Aufstand der Insel Leon im Jahr 1831, die barbarische Hinrichtung Torrijos und seiner 52 Gefährten — diese blutigen Ereignisse mußten natürlich bei dem bevorstehenden Kampfe in der Hauptstadt wieder in das Gedächtniß des Volkes zurückkehren. Und wer führte bei diesen blutigen Ereignissen den Vorsiz? Quesada, früher einer der Hauptanführer der Glaubensarmee, schmählichen Andenkens, und damals Generalkapitän von Andalusien. — Wer wird sich nun über den Haß, über die Rachsucht wundern, mit denen Quesada verfolgt ward? Ziehen wir den Karakter des spanischen Volkes vor unser Gedächtniß und wir werden uns über diesen Ausbruch der Volksleidenschaft nicht wundern, obgleich derselbe vor dem Gesez der Moral und Humanität nicht zu billigen ist. Auch sind, Berichten von Augenzeugen zu Folge, die angeblichen Verstümmelungen von Quesadas Leichnam durchaus unwahr. —

Eben so klar ist es nun, daß wahrscheinlich die Gerüchte über Anarchie ꝛc. von Solchen verbreitet wurden, die, wenn solche Ereignisse statt gefunden hätten, an deren Ausbruch nicht ganz unschuldig gewesen wären; denn es ist notorisch, daß von Gegnern der Konstitution verschiedene Mittel angewendet wurden, um das Militär zu Excessen zu verleiten und Zwietracht unter die Liberalen zu bringen, um dann vielleicht im Trüben fischen zu können. —

Zwar fallen zuweilen Szenen der Privatleidenschaft vor, allein diese sind in Spanien nichts Seltenes und kamen zu den, von Manchen gepriesenen Zeiten der Ordnung, d. h. unter der schmählichen Regierung Ferdinands, noch viel häufiger vor. Aber auch diese Vorfälle jüngster Tage wurden übertrieben.

Betrachten wir die Ereignisse in Ildefonse, so müssen auch wir erklären, daß die Art und Weise, wie da verfahren wurde, nicht zu billigen ist. Aber wie, fragen wir, hätte dem Unwesen, das Spanien in den alten Despotismus zurückzubringen drohte, anderst gesteuert werden sollen; auf welche Weise konnte der absichtlichen Sorglosigkeit der Regierung seit dem Sturze Mendizabals, und den dadurch entstandenen Fortschritten des Karlismus Schranken gesezt werden? Die Stimme der Nation in Adressen, selbst in den Kortes ward verachtet, ja verhöhnt; dies beweist hinlänglich die Art und Weise der lezten Kortesauflösung und das seitherige Verfahren der Regierung. Und wie wir schon mehrmals bemerkten, ein Justemilieu ist in Spanien nicht möglich; die pyrenäische Halbinsel ist für dieses System ein höchst unfruchtbarer Boden. Das in absichtlicher Stupidität, Barbarei und Fanatismus erzogene spanische Volk, zudem durch verschiedene bittere Erfahrungen in der neuern Zeit aufgebracht und enttäuscht, konnte nicht leicht auf einen andern Weg verfallen, als auf den der Gewalt; ein anderer würde auch, unter den obwaltenden Verhältnissen, zu nichts gefruchtet haben.

Auch ist das Privatleben der Königin nicht so beschaffen, daß sie sich hierdurch die Achtung der Population erringen konnte, vielmehr mußte ihr seit Jahren mit Munoz (vielleicht auch mit andern) unterhaltener Umgang, dem bereits einige Kinder entsprossen, und ihr sonstiges leichtfertiges Benehmen alle Achtung vernichten. Diesem selbstverschuldeten Mangel an Achtung ist es zuzuschreiben, daß bei dem Soldatenaufstande in St. Ildefonse Aeußerungen vernommen wurden, die zu wiederholen der Anstand verbietet.

Die dem Aufstande in St. Ildefonse vorausgegangenen Ereignisse in den Provinzen, welche die Proklamation der Konstitution hervorriefen, kann auch nicht der Vorwurf der Anarchie treffen, denn überall wurden sie ohne Blutvergießen, ohne Unordnung, ins Werk gesezt; in Malaga ausgenommen, wo der Civil- und der Militärgouverneur leider ermordet wurden. Aber den neuesten Nachrichten zufolge sind die Thäter von der dortigen Regierungsjunta zur Deportation verurtheilt worden. Man kann deßfalls auch da nicht von Anarchie oder von Strafloſigkeit verübter Verbrechen sprechen. Und, wer die seitherigen Anordnungen der Juntas, selbst ihr Fortbestehen nach Annahme der Konstitution durch die Königin, für Anarchie erklären wollte, giebt hierdurch zu verstehen, daß er entweder nicht weiß, was Anarchie ist, oder daß er, selbst ein Freund der Anarchie, solche, unter welchem Gewande es auch sey, gerne sähe. Denn alle Anordnungen der Junten sind lediglich Folgen des traurigen Zustandes Spaniens und Mittel, um demselben ein Ende zu machen, und kein Vernünftiger wird es tadeln, daß sie denen die Macht und Mittel entziehen, welche solche seither nur zu egoistischen Zwecken, zur Verdummung und Unterdrückung des Volkes angewendet haben. Daß aber mehrere Junten jezt noch fortbestehen, ist auch nicht ganz tadelnswerth, denn es ist noch kein solcher Zustand ins Leben getreten, welcher ihr Fortbestehen unnöthig machte. Sie haben dies selbst ausgesprochen, indem sie erklärten, „daß sie leider durch traurige Erfahrungen von der Richtigkeit der politischen Programme überzeugt worden seyen.“ Wir erinnern in dieser Beziehung an eine Bemerkung des National, welcher erklärt, daß die Proklamation der Königin über Einführung der Konstitution von 1812 eine auffallende Aehnlichkeit mit jener Ferdinands in gleichem Betreffe habe, und beifügt: „vielleicht ist sie auch eben so aufrichtig gemeint?“ Zudem hat noch keine Junta die Autorität der Königin Isabella verkannt; alle sprechen aus, in deren Namen oder wenigstens für deren Interesse zu handeln.

(Schluß folgt.)

Versteigerung eines Wirthschaftsgebäudes.

Montag, den 26. September 1836, des Nachmittags um 2 Uhr, läßt Frau Wittwe Schwaab zu Speyer, die ihr zugehörige, daselbst in der Wormserstraße sehr vortheilhaft gelegene Gast- und Gartenwirthschaft mit allen Zubehörungen, bestehend namentlich in einem zweistöckigen sehr solid erbauten, geräumigen Wohnhause, in Stallungen für 40 — 50 Pferde, in einer großen Hofraithe ꝛc. zu Eigenthum, bei nicht erfolgter Ratifikation aber auf einen 6jährigen Bestand, in dem Lokale selbsten, versteigern.

Speyer, am 10. September 1836.

Reichard, Notär.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Rost, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 148. Zweibrücken, den 17. September 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Pränumerationspreis ist in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen, der im Rheinkreise 45 kr. jährlich beträgt. Die Insertionsgebühr ist 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Das k. b. Appellationsgericht für den Isarkreis hat die flüchtigen Dr. Joseph Schauberg aus Dürkheim und Eberhard Soherr, Architekt aus Bingen, des Verbrechens des Hochverraths für nicht schuldig erklärt und daher von Strafe freigesprochen. Beide, resp. ihre Eltern, haben die Vertheidigungskosten zu bezahlen; die Untersuchungskosten aber fallen wegen ihres unzureichenden Vermögens der Staatskasse zu Last. —

— In München war das Gerücht von dem Ausbruch der Cholera zu Mittenwalde verbreitet. Aus zuverlässiger Quelle erfährt man jedoch, daß die Seuche nicht zu Mittenwalde an der bayerischen Gränze, sondern in dem gleichnamigen Orte bei Brixen ausgebrochen ist. — Aber in dem bayer. Mittenwalde herrscht eine sehr starke Durchfallkrankheit. —

— Wegen Niederbrennung des Schlosses in Braunschweig im Jahre 1830 wurde gleich anfänglich eine Untersuchung eingeleitet, aber bald wieder liegen gelassen; auf höchsten Befehl ist dieselbe jedoch wieder aufgenommen worden und soll nun ihrem Ende nahe seyn. Man ist um so gespannter auf das Erkenntniß, als mehrere der höchsten Staatsbeamten bei dieser Sache stark kompromittirt seyn sollen. —

— Um den ausserkirchlichen religiösen Zusammenkünften und dem dadurch sich verbreitenden mystischen Sektirerwesen Schranken zu setzen, ist die Regierung zu Potsdam mit dem Konsistorium der Provinz Brandenburg, auf den Grund einer kgl. Kabinetsordre, dahin übereingekommen: daß diejenigen, welche an solchen Konventikeln Theil nehmen, mit einer Strafe von 1 bis 3 Thalern, oder verhältnißmäßiger Gefängnißstrafe; die Veranstalter und Leiter solcher Versammlungen, so wie die, welche ihre Wohnungen dazu hergeben, aber mit einer Strafe von 3 bis 5 Thalern, oder verhältnißmäßigem Gefängnisse zu belegen sind. —

Frankreich.

Die Stellung des neuen Ministeriums ist äußerst schwierig, denn noch keines unter Louis Philipp wurde von vorn herein schon von den Journalen so sehr bekämpft als das gegenwärtige, das noch zudem den Widerstand der ihm abgeneigten Kammer zu befürchten hat. Uebrigens glaubt man, daß hauptsächlich in Beziehung auf auswärtige Verhältnisse keine wesentlichen Veränderungen statt finden werden, da der König diese nach seinem Gutdünken leitet. — Talleyrand soll mit der Ernennung Moles zum Minister des Auswärtigen nicht wohl zufrieden seyn, was wohl davon herrühren mag, daß Mole als ein gerader, offener und ehrlicher Mann bekannt ist, der also zu der Talleyrand'schen Politik eben nicht sehr taugt. —

— Die Polizei hat am 5. d. geglaubt, Cavaignac sey in Paris. Alle Truppen blieben konsignirt. Die Besatzung von Paris ist 24,000 Mann stark. 12 bis 15 Regimenter Infanterie und Kavallerie (25,000 Mann) sind in einem Umkreise von 15 bis 20 Lieues um die Hauptstadt versammelt. Das Lager von Compiegne ist 30,000 Mann stark. Daraus ergiebt sich, daß eine Armee von 79,000 Mann, das Drittel der aktiven Macht, in diesem Augenblick die Hauptstadt bewacht. Das Schloß von Vincennes, woran man sechs Jahre gearbeitet, ist mit bombenfesten Kasematten versehen, mit allen Arten von Waffen, Schießpulver und Munition gefüllt. Das Fort Lepine, das in einiger Entfernung von Vincennes liegt und den Faubourg St. Antoin beherrscht, ist immer mit Materialien bedeckt, die man nöthigenfalls gebrauchen könnte, um aus dieser Stellung eine uneinnehmbare Verschanzung zu machen.

— Alle Zugänge zu der Kronbesitzung in Neuilly, wo sich der König gegenwärtig aufhält, sind sorgfältig bewacht. An jedem der zehn Thore sind ein Thorwart, zwei Adjunkten desselben, eine Schildwache von den Linientruppen und eine von der Nationalgarde, ein Gensdarm des Stadtbanns und zwei bürgerlich gekleidete Individuen aufgestellt. —

— Am 7. wurde ein Soldat vom 15. leichten Regimente, zu dem Alibeaud früher gehörte, verhaftet; er ist mehrerer Aeusserungen in Bezug auf den Königsmord beschuldigt. —

— Der Generalrath des Dromedepartements fand es für nothwendig, sich mit der Frage zu beschäftigen, wie der Fahrläßigkeit der Wähler in Ausübung ihrer Funktionen entgegenzuarbeiten sey. —

— Hr. Thiers ist zu seinem frühern Geschäft als Journalist zurückgekehrt. Er soll sich ein großes Vermögen erworben haben. Es ist traurig, von einem Minister, der kaum 4 Jahre am Ruder gewesen, sagen zu müssen, daß er mehr als eine Million Vermögen gewonnen habe. —

Grosbrittanien.

Die Zahl der neuerlich in England angekommenen fremden Flüchtlinge beträgt 135. —

— Der Major der großen Manufakturstadt Leeds gab kürzlich dem Generalsekretär für Irland, Lord Morpeth, und andern liberalen Vertretern des westlichen Bezirks von Yorkshire ein Festmahl. Lord Morpeth sagte dabei in seiner Rede unter Anderem: „Gentlemen! Wenn wir zurückblicken auf die zu Ende gegangene Parlamentssitzung, müssen wir zuerst den frühzeitigen Tod der geschlachteten Bills beweinen. Ich denke mir Mylord Lyndhurst, wie er sich auf sein Lager zurückzieht, gleich dem Tyrannen (Richard III. bei Shakespeare) am Vorabende der Schlacht von Bosworth — um ihn reihen sich grimmige Gespenster verstümmelter Bills, den Schlaf von seinem Lager bannend. Seht da das grimmige Gespenst der irischen Korporationsbill, die blutenden Ueberreste der irischen Kirchenbill, seht dort zerrissene Bruchstücke der Korporationsakte-Verbesserungsbill, und dort mit zuckenden Gliedern die gebundenen, geschlagenen Juden; hört dort jämmerliches Wimmern, welches die väterlichen Ohren meines ehrenwerthen Freundes zu meiner Rechten (des Hrn. Baines) als die Klage um den frühen Tod seiner Bill über die Reserve seiner Civilbeamten erkennen werden." —

— Vor den Londoner Gerichten wurde eben wieder ein Fall verhandelt, in welchem eine Frau durch den Gebrauch der s. g. Morrison'schen Pillen ums Leben gebracht worden ist. —

— Ein Blatt von Neusüdwales ladet englische Advokaten dorthin ein, und verspricht ihnen reichliche Beschäftigung. Die Times fügt bei: „England (und auch wohl manches andere Land) kann ein Duzend Rechtsgelehrten gar wohl entbehren, ohne daß dieser Artikel auf dem einheimischen Markte dadurch selten würde." — Die Kanonenbrigg Lynx hat ein Sklavenschiff mit 387 Sklaven genommen und leztere nach Sierra Leone geschickt. Es ist dies die sechste Prise dieser Art, welche die Lynx gemacht hat, und die Zahl der von ihr befreiten Sklaven beträgt 2000. —

Spanien.

In Valenzia wurde eine Reaktion versucht, welche aber mißlang; ernster aber war eine derartige Emeute in Sunca, wo die Munizipalität abgesezt und die Stadt in Belagerungszustand erklärt wurde. — Die Provinzialdeputation von Katalonien hat ebenfalls die Erhebung einer ausserordentlichen Steuer angeordnet. — Niemand darf ohne Kaution Madrid verlassen. — Ein Dekret vom 30. Aug. verordnet, daß alle in den beiden konstitutionellen Epochen angestellt gewesenen Beamten in der innern Verwaltung ihre Stellen wieder erhalten sollen; aber nur dann, wenn ihr Patriotismus nicht abgenommen und sie dem Staate noch Dienste zu leisten fähig sind. Ein anderes Dekret fordert die politischen Chefs auf, mit allem Eifer die Nationalgarden in ihren Provinzen, nach Angabe des Dekrets vom 29. Juni 1822, zu vermehren. Nach lezterm Dekrete sind alle Spanier vom 18. bis zum 45. Jahre zum Dienst verpflichtet; die Offiziere werden durch die Mehrheit der Stimmen von den Soldaten gewählt, und auf dieselbe Art wählen die Offiziere unter sich die Staabsoffiziere und die Regiments-Kommandanten. — Die Minister haben eine öffentliche Erklärung über Freiheit der Presse erlassen, worin sie bemerken, daß sie bei Angriffen auf ihre Personen auf alle strafrechtliche Verfolgungen verzichten; nur die Person der Königin dürfe nicht angegriffen und keine Schriften verbreitet werden, welche das konstitutionelle Prinzip anfeinden, oder Uneinigkeiten unter den Provinzen erregen. —

Russland.

Auf den Vorschlag des General-Gouverneurs der Provinz des Kaukasus, Georgiens und der transkaukasischen Provinzen hat der Kaiser die Anlegung einer Druckerei zu Tiflis und die Herausgabe einer Zeitung unter dem Titel: Transkaukasische Zeitung, genehmigt.

Nordamerika.

Die Bevölkerung der Vereinstaaten Amerika's beläuft sich gegenwärtig nach der neuesten Zählung auf 16,800,000 Einwohner. —

— Nach brieflichen Mittheilungen aus Belle-Ville in Nordamerika, von der Mitte Julius, wenden sich die eingewanderten Deutschen, die mit Mitteln und Kenntnissen ausgerüstet sind, jezt weniger mehr dem Landbaue zu, sondern errichten einzeln oder in Gesellschaft Fabrikanlagen mancherlei Art, welche einen günstigen Fortgang versprechen. Die Einwanderungen in die östlichen Staaten Nordamerika's sollen dieses Jahr wieder sehr bedeutend seyn. —

Ueber die spanischen Verhältnisse.

(Beschluß.)

Die Königin soll besonders darüber tief gekränkt seyn, und man macht dieses selbst dem neuen Kabinette zum Vorwurf, daß ihre seitherigen Vertrauten, namentlich Munoz, von ihr sich zu entfernen genöthigt wurden. Allein wer waren diese Vertrauten? Ultra-Servile, die jede Volksfreiheit tödtlich haßten und die durch die Königin nach eigenem Gutdünken und für ihre Zwecke unumschränkt regieren wollten. Was war daher nöthiger, als deren Entfernung? Oder hätten die Minister diese Kamarilla, die alle ihre Bemühungen vereitelt haben würde, fortbestehen lassen sollen; selbst den ausgezeichnetsten Günstling der Königin, Munoz, dessen Daseyn von dem Fortbestehen des skandalösen Lebenswandels der Regentin Zeugniß abgegeben hätte, nicht entfernen sollen? Jeder Vernünftige wird das Entfernen dieser Personen gewiß nicht mißbilligen. Eben so wenig die Entlassung mehrerer Beamten, besonders im Amte der auswärtigen Angelegenheiten; denn es ist notorisch, daß ein großer Theil der Korrespondenz der Karlisten, zum Umsturz der Regierung in Madrid geführt, durch diese Beamten in den Paketen und mit den Depeschen der Regierung befördert wurde.

Eben so natürlich ist das Begehren der Soldaten, um Entfernung eines großen Theils ihrer Offiziere, denn wer waren oder sind diese Offiziere? Ehemalige Mitglieder der s. g. Glaubensarmee und der königl. Freiwilligen (Truppen, vor welchen der Himmel jedes Land bewahren wolle!) oder Verwandte und Söhne derselben, meistens ohne alle militärische und sonstige Kenntnisse; größtentheils Menschen, die nur dem Verrathe und dem Treubruch ihre Stellung zu verdanken hatten; z. B. Cordova und viele andere. Selbst der schändliche Morillo, der 1823 Cadix, das lezte Bollwerk der Konstitution, an die Franzosen verrieth, vielmehr verkaufte, und von der damaligen gesezlichen Regierung deßwegen zum Tode verurtheilt wurde, ward als General beibehalten! — Schon die seitherige Kriegsführung und der Fortgang der christinischen Waffen beweisen dieses zur Genüge. Ohne Entfernung solcher Anführer würde der Bürgerkrieg nie oder nur zum Umsturze des konstitutionellen Thrones beendigt werden. Jedoch wäre Mißhandlung oder Gewaltthätigkeiten an denselben eben so verwerflich, als ihre Entfernung nothwendig ist.

Vernehmen wir nun die Stimmen der englischen ministeriellen Journale, also gleichsam jene der britt. Regierung selbst, über diese Ereignisse, so weit sie die allgem. Zeitung mittheilt, ohne daß wir jedoch alles darin Gesagte als unsere Meinung wollen gelten lassen. Das M. Chronicle sagt: „Auch den wärmsten Bewunderer der Konstitution von 1812 müssen die Szenen, welche ihre Proklamirung zu la Granja und Madrid begleiteten, tief schmerzen und niederschlagen; gleichwohl können sie die Gültigkeit der Veränderung, welche das spanische Volk mit seinen politischen Institutionen vorgenommen hat, nicht beeinträchtigen. Le peuple le veut. Uns scheint es, daß die Verkündigung der Konstitution von 1812 nur die Kundgebung einer allgemeinen, tiefen und wohlbegründeten Unzufriedenheit war; kein Geschrei nach Empörung und Umwälzung, nach Abschaffung monarchischer Institutionen, sondern nur der natürliche Ausdruck eines Volksgefühls, mit dem man zuerst gespielt, dann es verspottet und endlich mit Füßen zu treten versucht hat. Wir sagen es noch einmal: die Konstitution von 1812 paßt nicht für Spanien, und kann, ohne daß sie modifizirt wird, nicht dauern. Sie entsprang aus einer jener Erschütterungen, die solche heterogene Verbindungen republikanischer und monarchischer Prinzipien, wie sie hier in jedem Kapitel nebeneinander stehen, mit sich bringen und zugleich begreiflich machen. Aber mag diese Konstitution klug und weise seyn, oder nicht: das spanische Volk hat sie gefordert. Auch glauben wir, daß es sie bedeutend modifiziren wird, um sie mit den Institutionen des übrigen westlichen Europa's in Einklang zu bringen. Doch gesezt, dies geschehe nicht, und sie würde mit ihren ausschweifendsten Theorien wirklich als Verfassung des Landes festgesezt, so kommt es doch keinem Dritten zu, zwischen die spanische Nation und die Erfüllung ihrer Wünsche zu treten. Kein frivoler Vorwand, daß die königl. Sanktion der Königin-Regentin entrissen worden sey, würde einen unheiligen Kreuzzug gegen die Volksfreiheit rechtfertigen. Es kümmert uns nicht, es liegt ganz außer der Frage, ob der Souverain freiwillig oder gezwungen den Wünschen seiner Unterthanen nachgiebt. Das englische Volk rühmt sich noch immer einer Charte, die der Furcht eines Tyrannen abgetrozt wurde; der König der Franzosen führt ein Scepter, das den Händen eines andern entrissen ward. Wollen darum die Träumer, die nach einer Intervention schreien, „damit die Ordnung erhalten werde," uns etwa sagen, die Nöthigung Johanns ohne Land, die Verjagung Jakobs II. machten die Magna Charta, oder die Vertreibung Karls X. die Charte von 1830 ungültig?" Der Courier drückt sich noch entschiedener aus: „Wir betrachten die Anerkennung der Konstitution von 1812 als den einzigen Weg, um Spanien zur Bildung eines vernünftigen und gemäßigten konstitutionellen Regierungssystems zu verhelfen. Die Mittel, wodurch die Königin zur Annahme der Konstitution vermocht wurde, sind vielleicht nicht sehr lobenswerth.

Sie scheinen das Resultat eines Planes, der von klügern Köpfen entworfen worden, als diejenigen waren, die ihn ausführten; aber einige „douce violence“ der Art waren vielleicht nöthig, um die Zustimmung der Regentin zu einem Schritte zu erhalten, welcher schlimmern Dingen vorbeugte. Doch wie dem auch seyn mag, nun die Konstitution einmal in der Hauptstadt proklamirt ist, und früher schon von der großen Mehrzahl des übrigen spanischen Volkes mit Feuer ergriffen worden war, scheint es die Pflicht der Regentin und des Ministeriums, im Namen dieser Konstitution, so gut sie vermögen, zu regieren. Zugleich müssen alle benachbarten Staaten sich verpflichtet fühlen, die Wahl der Spanier zu achten, und sie im Besitze der von ihnen gewählten Konstitution zu schützen. Alles, was sie von Spanien zu verlangen berechtigt sind, ist einige Bürgschaft, ihrerseits nicht belästigt zu werden, und da sogar eine Republik, wenn es ja in Spanien dazu kommt, so gut als eine Monarchie eine solche Bürgschaft leisten kann, so sind die Regierungen der andern Staaten, was sie auch sonst von der Konstitution von 1812 denken mögen, gehalten, die Spanier wegen ihrer Wahl nicht zu belästigen. Das schreckliche Verfahren des Volkes gegen Quesada enthält eine beherzigenswerthe Lehre. Zugleich raubsüchtig und grausam, wie er im Leben war, ermunterte er durch sein Beispiel diese Eigenschaften in Andern. Wähne, wer mit Autorität bekleidet ist, ja nicht, daß er ungerecht und übermüthig handeln und dabei straflos ausgehen könne. Selbst da, wo er ganz gesezmäßig handelt, regt er den Grimm in Andern auf, und der giftige Vollstrecker eines ungerechten Gesetzes darf in jedem Augenblicke gefaßt seyn, daß das Verderben über dieses Gesez und zugleich über ihn selbst hereinbreche. Welche Lehre für uns in Bezug auf Irland!“ — Der Sun urtheilt: „Die Königin hat von dem Emporkommen der konstitutionellen Partei Alles zu hoffen, und nichts zu fürchten. Ihre größten und gefährlichsten Feinde sind diejenigen, die sie überreden wollen, dem Volke die Treue zu brechen — eine Klasse von Rathgebern, die um Einen zahlreicher seyn würde, wenn Hr. v. Rayneval noch lebte.“

Dies scheinen nach dem seitherigen Verhalten Grosbrittaniens, auch wirklich die Ansichten des jetzigen englischen Kabinets zu seyn, und es läßt sich vernünftiger Weise nicht denken, daß dieses andere Gesinnungen in dieser Beziehung annehmen werde. Eine Veränderung des engl. Ministeriums aber zu Gunsten einer Hemmung des fortschreitenden Prinzips in Spanien, d. h. ein Tory-Ministerium, ist gegenwärtig nicht denkbar, denn durch das Unterhaus oder die öffentliche Meinung wird eine solche Veränderung nicht verlangt, und sie durch Hofintriquen zu veranlassen, wäre mit größern Gefahren verbunden, als alle Revolutionen in Spanien. Man darf demnach zu dem Glauben berechtigt seyn, daß von Großbrittanien aus dem fortschreitenden Prinzip in Spanien kein Hinderniß in den Weg gelegt, daß es vielmehr solchen Hemmungen von Außen sich widersetzen werde. Und was Frankreich betrifft, so wären zwar die wahren Gesinnungen der Regierung in dieser Beziehung wahrscheinlich leicht zu errathen; allein hier sind andere Rücksichten obwaltend. Zuerst mangelt es am nervus rerum, und ob sich wieder eine Kammer fände, wie 1823, die zu Anleihen wegen einer Intervention in Spanien ermächtigte, wollen wir noch bezweifeln. Dann ist Louis Philipp aus weitern Gründen entschieden gegen eine Intervention, welche Gründe sich in den Worten, mit denen er ein solches Ansinnen kurz vor Auflösung des Ministeriums, abgelehnt haben habe, deutlich genug ausdrücken. „Wie,“ soll er gesagt haben, „meine Soldaten soll ich nach Spanien senden, damit sie die jakobinischen Ideen noch vollends einziehen? Nein, meine Herren, durchaus nicht!“ — Es dürfte daher von Frankreich weiter nichts zu befürchten seyn, als daß es seine Hülfstruppen zurückziehe; vielleicht gar allen diplomatischen Verkehr mit Spanien abbricht. Ob aber dieses die Ereignisse zurückhalten wird, ist sehr zu bezweifeln. Andere Mächte sind, der geographischen Lage wegen, beinahe in die Unmöglichkeit versezt, etwas Ernstliches zum Nachtheile Spaniens unternehmen zu können. Es dürfte daher, was auch das Beste und Vernünftigste wäre, die Schlichtung ihrer innern Angelegenheiten den Spaniern ganz allein überlassen bleiben. Und dann ist das Erste und Nothwendigste für sie „Eintracht und Standhaftigkeit!“

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Märkte.	Datum des Marktes.	Maas.	Waizen.	Korn.	Spelz.	Gerst.	Haber.
			fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.
Frankenthal	9. Sept.	p. Hek.	3 18	3 24	1 44	2 45	1 38
Kaiserslautern	13. „	„	4 33	3 30	2 3	3 9	1 41
Landau	8. „	„	3	3 18	2 12	2 38	2 14
Neustadt	6. „	„	3 16	3 40	2 20	2 43	2 21
Speyer	13. „	„	3 5	3 23	2 3	2 43	1 36
Zweibrücken	13. „	„	3 33	3 41	2 4	2 38	1 43
Mainz	9. „	p. Mtr.	6 30	4 37	2 15	3 44	3 3
Worms	9. „	„	6 12	4 40	2 30	3 43	3 10
Frankfurt	3. „	„	6	4 10		4 10	3 23
Heidelberg	6. „	„	7	3 44	3 18	3 2	3 24
Mannheim	7. „	„	7 20	3 27	3 3	4 34	3 22
München	3. „	p. Sſl.	9 31	3 30		7 46	4 24

Zweibrücker Brod- und Fleischtare vom 16. Sept.

Weißbrod, 3 Kil. 15½ kr.; Kornbrod, 11 kr.; gemischtes Brod, 15½ kr.; das Paar Weck 17 Loth 2 kr. Das ℔ Ochsenfleisch, 9 kr.; Kühfleisch, 8 kr.; Kalbfleisch, 7 kr.; Hammelfleisch, 8 kr.; Schweinenfleisch, 10 kr.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Rost, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 149. Zweibrücken, den 18. September 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Pränumerationspreis ist in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen, der im Rheinkreise 45 kr. jährlich beträgt. Die Insertionsgebühr ist 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Am 8. d. M. sind die Ehepakten über die Vermählung des Königs Otto von Griechenland mit der Prinzessin Amalie von Oldenburg in Dresden unterzeichnet worden, worauf König Otto nach Berlin reiste. —

— Für den Bau einer katholischen Kirche in Hanau werden gegenwärtig von allen protestantischen Geistlichen in ganz Kurhessen Kollekten erhoben. — Eine sehr lobenswerthe Handlung! —

— Man versichert, der Kaiser von Rußland werde auch zur Krönung nach Prag kommen. —

— Aus Hamburg wird gemeldet, daß am 2. d. M. ein nordwärts herkommendes russisches Geschwader den Sund passirt habe. Dasselbe bestand aus einem Linienschiffe von 74 Kanonen, einer Fregatte von 44 Kan., einer Brigg von 20 Kan. und einer Transportbrigg. —

— Allenthalben melden öffentliche Blätter das Vorhandenseyn der Ruhr, jedoch mehr oder minder heftig, so daß die Sterblichkeit, besonders erwachsener Personen, im Allgemeinen sich hierdurch nicht sehr vermehrt hat. Der schnelle Witterungswechsel, die den heißen Tagen folgenden kühlen Nächte, der Genuß des Obsts und zuweilen noch unzeitigen, so wie hie und da des schlechten Biers, mögen das Meiste zur Hervorrufung dieser Zufälle beigetragen haben. Auch aus manchen Gegenden unsers Rheinkreises vernimmt man Klagen über den Ausbruch dieser Krankheit. —

— In der Unterherrschaft Schwarzburg-Sondershausen, einem Gebiete von 30,330 Einwohnern, soll nach fürstl. Verfügung die Zahl der Advokaten nach und nach auf 22 zurückgebracht werden. Da muß auch an Advokaten kein Mangel seyn! —

Schweiz.

Der Vorort hat in der Angelegenheit der Flüchtlinge ein neues Kreisschreiben vom 3. Sept. an die Stände erlassen, welches von einem Verzeichnisse der aus der Schweiz fortgeschafften politischen Flüchtlinge, 53 an der Zahl, und einem zweiten Verzeichnisse derjenigen Fremden, die in der polizeilichen Untersuchung in Bern über die politischen Umtriebe in der Schweiz mehr oder weniger implizirt erscheinen, begleitet ist. —

— In Betreff der Einführung eines gleichen Münzwesens in der Schweiz hat der Vorort beschlossen, eine Expertenkommission niederzusetzen, die begutachten soll, ob der schweizer- oder der französische Franke am zweckmäßigsten sey. —

— Das Jesuitenkollegium in Freiburg sendet seit einiger Zeit starke Summen nach Spanien für Don Karlos. Dieses Kollegium soll über sehr bedeutende Geldmittel zu verfügen haben, besonders viele Staatspapiere besitzen, von denen zu Zeiten Wechsel auf Paris angeschafft und nach Spanien gesendet werden. —

Frankreich.

Durch Ordonnanz vom 10. ist Hr. Gabriel Delessert an die Stelle des Hrn. Gisquet zum Polizeipräfekten ernannt worden. Die Angabe, daß Hr. Soult nach Paris gekommen und das Kriegsministerium angenommen habe, beruht auf einem Irthum; vielmehr scheint es jezt gewiß, daß er nicht in die Hauptstadt kömmt und auch kein Portefeuille annimmt. Man glaubt daher, daß Marschall Molitor, der seinen Verdiensten bei der Intervention in Spanien 1823 den Marschallstab zu verdanken hat, zum Kriegsminister ernannt werden wird. — Die bei weitem größte Zahl der Individuen, welche in Folge des panischen Schreckens am 5. d. festgenommen worden waren, ist wieder in Freiheit gesezt worden; nur noch 2 oder 3 von ihnen sind im Gefängniß. —

— Duperret, einst Mirabeaus und Dantons Sekretär, jezt vertrauter Freund Guizot's, ist von diesem dem Departement des öffentlichen Unterrichts als Adjunkt der General-Inspektoren beigegeben worden. —

— Einem zu Straßburg neu erbauten und für die Fahrt auf dem Rhein- und Rhonekanal bestimmten

Schiffe hat der Eigenthümer den Namen „Armand Carrel" beigelegt. —

Grosbrittanien.

Die „M. Post" sagt, daß die zwischen dem Kabinet von St. James und dem der Tuillerien seit der Verkündigung der Konstitution in Spanien statt gehabten Diskussionen einen höchst unerfreulichen Ton angenommen hätten. Lord Palmerston soll, da er sich durch die Taktik Louis Philipps hinters Licht geführt sehe, in der Aufwallung gedroht haben, von seinem Alliirten mehrere Akte ans Licht zu bringen, die beweisen würden, daß man von Paris aus dem Don Karlos wirklichen Beistand leistete, indem man nicht nur die Grenzen offen ließ, sondern ihm auch positive und direkte Unterstützungen zusandte. Ueberhaupt tadeln seit kurzer Zeit die meisten engl. Journale das Benehmen Frankreichs gegen Spanien sehr bitter. —

— Engl. Blätter schreiben über die Sklavenemanzipation: „Zwei Jahre der Emanzipation sind vorüber, und wo sind wir? Mitten im Frieden, während die Unglückspropheten uns blos Unordnung und Aufruhr verkündigt hatten; mitten in Unterricht und fortschreitender Civilisation, während die Gegner von Umsichgreifen der Unwissenheit und Roheit geträumt; mitten in der Arbeit und rastlosen Beschäftigung, während jene von Trägheit und Nichtsthun gesprochen hatten." — Auch in materieller Beziehung hat die Emanzipation schon Vortheil gebracht, indem sich die Produktion der Kolonialerzeugnisse seitdem bedeutend vermehrt hat. — So lohnt sich überall und zu allen Zeiten Humanität und Civilisation! —

Spanien.

Es soll vor kurzem ein schwarzes Kabinet errichtet worden seyn. Auf seinen Rath sollen bald die strengsten Maßregeln gegen die Emigranten dekretirt werden; man spricht sogar von der Konfiskation ihrer Güter. Einige Personen, die für gutunterrichtet gelten, legen den Plan zur Errichtung und Einrichtung des schwarzen Kabinettes dem Herrn Mendizabal bei; es befaßt sich auch insbesondere mit den Korrespondenzen des Auslandes. — Der Gesundheitszustand des Generals Mina scheint wirklich nicht ohne Gefahr. —

— Die Offziere der engl. Schiffe, welche bei Barcelona und Malaga stationiren, haben angezeigt, daß sie von ihrer Regierung den Befehl erhalten haben, der Sache der Königin ihren Beistand zu leisten, sobald es von den spanischen Behörden verlangt werden sollte. — Die Junten von Cadir und Malaga sind entschlossen, ganz unabhängig von der Centralregierung zu handeln. Die von Cadir hat verschiedene Dekrete der Kortes der beiden konstitutionellen Epochen eigenmächtig wieder in Kraft gesezt. —

— Da die Previlegirten aller und jeder Art, und insbesondere Navarra und die baskischen Provinzen, mit Enthusiasmus die Konstitution im Jahr 1812 annahmen, auch nicht mehr die Rede von Charten und Fueros war, und jede innere Trennung verschwand, so glaubt man, daß der Geist des Widerstandes, welcher sich auf den Pyrenäenhöhen zeigt, und der sie seit so langer Zeit zum Heerde des Bürgerkriegs gemacht hat, einer Konstitution weichen würde, welche der Geschichte und den Erinnerungen Spaniens nicht widerstrebend wäre. —

— Folgender Bericht von dem Kriegsschauplatze mag ein Bild der Verwaltung Isturiz geben: „Es fehlt in Spanien nicht an Soldaten; es gibt deren mehr, als man braucht, um die Karlisten zu vertilgen; aber es fehlt an Anführern, und dies sagen die Offiziere selbst; dann ist auch der Zustand der Truppen in materieller Hinsicht bedauernswerth. Sie haben weder Schuhe noch Hemden; es sind keine Transporte, keine Ambulancen, kurz keine Verwaltung organisirt, und während man ungeheure Summen in Hofergien, in Vergoldungen für die Minister aufwendete, fehlte es der Armee an Brod. Alle Dienste sind rückständig." —

Griechenland.

Es wurde ein neues Gewerbsgesez erlassen und eine Gewerbsteuer eingeführt, wonach Jedermann jedes beliebige Gewerbe treiben darf. Die Gemeindekassen erhalten 20 pCt. von dieser Steuer, wovon die Hälfte dieser 20 pCt. ausschließlich für die Ortsschulen bestimmt sind. Dagegen haben die Gemeindekassen die Kosten der Erhebung und Verfolgung der Säumigen zu tragen. —

Norwegen.

Der wegen Auflösung des lezten Storthings angeklagte Staatsminister war nicht persönlich erschienen; er ließ durch seinen aufgestellten Vertheidiger die Einrede der Inkompetenz machen; nach mehrtägigen Debatten erklärte sich aber das Reichsgericht am 30. Aug. für kompetent und verordnete, daß in der Anklage fortgefahren werde. Des andern Tages stellte der Aktor, d. i. der öffentliche Ankläger, seinen Antrag auf Bestrafung des Ministers Lövenskiold. Das erfolgte Urtheil ist noch nicht bekannt. —

Nachschrift.

(Spanien.) Es wurden wieder verschiedene Dekrete erlassen, welche theils von Vorarbeiten für die nächsten Kortes, theils von dem öffentlichen Kredit und von Sicherung und Erhaltung desselben handeln. —

Ein anderes Dekret vom 30. Aug. stellt mehrere Beschlüsse der früheren Kortes wieder her, u. a. über die Abschaffung der Majorate, über die zu beobachtenden Maßregeln bei Verhaftung und Gefangenhaltung eines Spaniers, über die Kriminalprozedur, die Schiedsgerichte u. s. w. — Ueber die Disziplin der konstitutionellen Armee sind die bedauerlichsten und nachtheiligsten Gerüchte verbreitet; jedoch rühren diese zum Glück vom Journ. des Deb. her, sind also nicht sehr glaubwürdig, sondern aus Parteilichkeit vergrößert. — Der vormalige Ministerpräsident Isturiz ist am 8. d. in London angekommen. Mit einem Passe (wahrscheinlich von der franz. Gesandtschaft) auf den Namen eines Louis Philippe Lambord entkam er nach Portugal, wo er sich in Lissabon nach Falmouth einschiffte. Er entkam ohne Anstand, wozu viel beitrug, daß er ganz fließend französisch spricht. —

Erwiederung.

Zweibrücken, 15. Sept. In Nä. 184 der Speyerer Zeitung befindet sich eine versuchte Rechtfertigung des Hrn. Notär Rauh von Grünstadt gegen den in Nä. 140 des Rheinb. Volksblatts enthaltenen Artikel, die eigenmächtige Entfernung und Bestrafung zweier Geschwornen betrf., und in Nä. 185 derselben Zeitung wird dieses Artikels wegen gegen das Rheinb. Volksblatt in einem größern Aufsatze (ohne Angabe eines Orts und Datums) zu Felde gezogen, zwar nicht namentlich, aber so handgreiflich, daß man eben nicht gar sehr scharfsichtig und feinfühlend zu seyn braucht, um sogleich zu verstehen, wer der Sündenbock seyn soll. Es ist uns sehr lieb, daß wir beide Blätter heute miteinander erhielten, um die beiden Angriffe in einer Erwiederung abfertigen zu können.

1) In der Erwiederung des Hrn. Notär Rauh wird angegeben, daß in dem Rheinb. Volksblatt den beiden Geschwornen der Vorwurf gemacht werde: „daß sie ihrem Berufe als Geschworne ökonomische Rücksichten vorgezogen hätten." Dieß ist, mit Erlaubniß, falsch oder mißverstanden. Das Rheinbayr. Volksblatt hat blos, nachdem es den wahren Hergang der Sache erzählt, in seinem Anhange gesagt: „Möge daher ein Jeder, der als Geschworner berufen wird, diesen Ruf nicht vom ökonomischen oder kommerziellen Gesichtspunkte, sondern von jenem des staatsbürgerlichen Lebens aus betrachten ꝛc." Diese Bemerkung war ganz allgemein, und weder auf Hrn. Rauh, noch auf Hrn. Gerard gemeint, indem wir weit davon entfernt waren, diesen Herren speziell einen solchen Vorwurf zu machen. Die zwei Rechtfertigungsgründe des Hrn. Rauh, a) daß sich die beiden Geschwornen hätten rekusiren lassen und b) das nachträgliche ärztliche Zeugniß, können doch unmöglich als rechtliche Entschuldigungen wegen des eigenmächtigen Entfernens dienen; dies wird Hr. Notär Rauh, als ein Mann, dem die Bestimmungen des Gesetzes in dieser Beziehung doch bekannt sind, gewiß zugeben. Denn ad a. wenn das Rekusirenlassen zur Entfernung berechtigte, so könnte sich ja ein Geschworner auf die ganze Dauer der Assisen rekusiren lassen, und nach Hause reisen, und wenn dies Einem zugestanden würde, so müßte es auch den andern, also allen Geschwornen gestattet werden. Wäre hierdurch aber den Bestimmungen des Gesetzes Genüge geleistet? und was würde daraus erfolgen? Auflösung des Gerichtes! — ad b. Das nachträgliche ärztliche Zeugniß (ohne übrigens in eine Kritik dieses Zeugnisses, die sehr leicht wäre, indem dasselbe Momente berührt, die Hr. Dr. Glaß gar nicht wissen kann, vor der Hand eingehen zu wollen) kann auch keineswegs entschuldigen; denn hätte Hr. Rauh dasselbe, wenn auch nicht eingesendet, da diesem Certifikat zufolge, die Zeit hiezu zu kurz gewesen seyn soll, doch wenigstens bei seiner Anwesenheit produzirt, so würde er gewiß dispensirt worden seyn, wie ein anderer Geschworner bei den lezten Assisen, der auch während seiner Anwesenheit unwohl wurde, und wie es nach Billigkeit seither immer geschah. Zudem schlägt die vorhergegangene Warnung des Hrn. Assisenpräsidenten, und die den übrigen Geschwornen hierauf gemachte Erklärung des Hrn. Rauh alle nachträgliche Rechtfertigung nieder.

2) Der Aufsaz in Nä. 185 der Speyer. Zeitung beginnt mit den Worten: „Als bei der lezten Assise zwei Geschworne sich vor gänzlicher Beendigung der Verhandlungen entfernten, erzählten solches sogleich öffentliche Blätter mit salbungsvoller Begleitung, wie so etwas zu der Meinung bringen könne, den Bewohnern von Rheinbayern sey das Geschwornengericht eine gleichgültige Institution, die man wohl gar als eine Last betrachte, u. dgl. — Ich glaube, es würde besser seyn, wenn man in solchen Dingen alle derartigen Bemerkungen hinwegließe, und nicht selbst Veranlassung dazu gäbe, Dinge erst in Frage zu stellen, die ohne dieses wohl Niemand bezweifelt hätte." Hierüber zuerst beiläufig die Frage: was hätte wohl Niemand bezweifelt? daß die Rheinbayern das Geschwornengericht als eine Last betrachten, oder nicht? Dies ist, mit gütiger Erlaubniß, in dem angeführten Satze nicht ganz deutlich ausgesprochen. — Die Red. des Rheinb. Volksbl. hielt gerade des Unerfahrnen, des Fremden, resp. der Feinde des Geschwornengerichts wegen, den der Erzählung des fraglichen Faktums beigefügten Nachsaz für nothwendig; damit man nicht zu dem Glauben berechtigt werde, daß wenn Einer oder Zwei ihre Pflicht mißachten, alle Rheinkreisbewohner gleiche Gesinnungen hegten. Denn eine bloße Angabe des Vorfalls, ohne die gemachten Bemerkungen, hätte in den Augen der Gegner des Geschwornengerichts leicht als eine stillschweigende Billigung einer solchen Supposition erscheinen können; wenn man bedenkt, was im Staatsleben schon aus solchen sogenannten stillschweigenden Billigungen gefolgert wurde. Oder hätte das Faktum gar nicht erzählt werden sollen? Vielleicht ist der Verfasser solcher Ansicht; wir wissen es nicht. Dann wäre aber jede Widerlegung überflüssig und unnüz; denn mit Menschen, welche die Ansicht hegen, daß Sachen, die tief in das Volksleben eingreifen, nicht der Oeffentlichkeit, der Allgemeinheit, angehören, wird der Streit am besten geführt, wenn man — schweigt; alle Worte sind da vergebens, wo die Vernunft bei Seite gesezt wird.

Dann sagt der Aufsaz weiter: „Es klingt lächerlich, wenn man bestreiten will, daß es häufig eine Last für den Einzelnen ist, den Beruf als Geschworener zu erfüllen; — allein eine Last, von der sich bei uns kein verständiger Bürger durch Aufhebung des ganzen Instituts befreiet sehen möchte.“ Wer stellt dann eine solche Behauptung auf? Das Rheinb. Volksbl. durchaus nicht. — Aber, nach unsrer Meinung: nicht eine Last ist es, den Beruf als Geschworener zu erfüllen, sondern eine heilige, ehrenvolle Pflicht für jeden Staatsbürger; eben so gut, als seine Kinder ordentlich zu erziehen; was man gewöhnlich auch eine Last nennt, obschon es dieses nicht, sondern heilige Pflicht ist. Demgleich ist die Erfüllung des Berufs als Geschworener heilige Pflicht zur Pflege und Ausbreitung eines segensvollen Instituts. Der Verfasser des erwähnten Aufsatzes giebt dann an, daß, weil dieser Vorfall der aller erste seit mehr als 20 Jahren sey, es Niemanden beifallen könne, aus einem solchen ersten und einzigen Falle innerhalb mehr als 20 Jahren, zu folgern, die Gesammtheit der Bewohner eines ganzen Landes liebe die betreffende Institution nicht. Dieß ist in einer Beziehung richtig. Daß eine solche Bestrafung innerhalb der angegebenen Zeit die erste sey, wollen wir zugeben, da auch uns das Gegentheil nicht bekannt ist; daß aber der Vorfall, der die Bestrafung herbeiführte, während 20 Jahren der erste sey, dies wird uns der Verfasser nicht glauben machen wollen. Vielmehr war dieser Unfug (und dies ist die richtige Benennung) theils aus Unkenntniß und Nachläßigkeit Einiger, theils auch aus Gleichgültigkeit von Egoisten, die durch Zufall der Ruf als Geschworne traf, seit Jahren sehr stark eingerissen, so daß es wahrscheinlich das Gericht für nothwendig hielt, durch Aussprechung der gesezlichen Strafe, solchen Unfug zu hemmen. Vielleicht wäre auch diese Entfernung nicht zur Kenntniß des Gerichts gelangt, also ungerügt geblieben, wenn nicht die übrigen 22 Geschwornen dagegen opponirt hätten, und zwar wegen den nämlichen Gründen und allenfallsigen Folgerungen, die das Rheinb. Volksbl. anführte. Hätte überhaupt der Verfasser des Aufsatzes in der Speyer. Zeitung die damaligen Aeußerungen der übrigen Geschwornen gehört, so würde er wahrscheinlich sich nicht die Mühe genommen haben, seine Entgegnung zu schreiben und in die Welt zu senden. Daß der Verfasser dann weiter sagt: „Nur solche Zeitungsartikel können etwa den Unerfahrnen, den Fremden, gerade darauf hinweisen!“ Dies verstehen wir ebenfalls nicht recht, und müssen auf die im Eingange berührte Frage hinweisen, da dieser Saz ebenfalls zweideutig ist. Wir glauben vielmehr, daß gerade eine solche Mittheilung, wie sie das Volksblatt gab, den Unerfahrnen, den Fremden, oder vielmehr den Gegner des Geschwornengerichts, belehren muß, daß solche Vorfälle von der Mehrheit der Rheinkreisbewohner mißbilligt werden, daß also die Mehrheit das Geschwornengericht über Alles hochschäzt.

Ganz pfiffig sagt der Verfasser in der Sp. Zeitg., (und wahrscheinlich gründet er hierauf ein Hauptargument gegen unsere Mittheilung) daß das Urtheil überdies par defaut gewesen, sonach vermuthlich heute noch nicht einmal in Rechtskraft übergegangen wäre. Ei, ei, wie grundgelehrt! — Wären die beiden Herren anwesend gewesen, so würde das Urtheil nicht erfolgt seyn! — Sogar Hr. Rauh spricht in seiner Erwiederung von einem Contumazialurtheil!

Auf die übrigen Bemerkungen in der Sp. Zeitg., in diesem Betreffe, glauben wir nicht erwiedern zu müssen, da sie mit unserer Mittheilung nichts gemein haben, es sey uns aber nur so viel zu sagen erlaubt, daß von den angegebenen Fällen, welche bei der Wahl der Geschwornen berücksichtigt werden sollten, nicht ein einziger in dem fraglichen Falle vorlag.

Nun noch einen Punkt; im Eingange seines Aufsatzes bringt der Verfasser folgende Stelle: „So wie ich, im Vorbeigehen bemerkt, auch glaube, daß es gewaltig unverständig gehandelt ist, wenn man so manche Tollheit, die sich da oder dort in einem Wirthshause zuträgt, und die dann zu einer polizeilichen oder zuchtpolizeilichen Verfolgung Veranlassung giebt, in den öffentlichen Blättern mit der wichtigthuenden Miene abhandelt, als seyen dies lauter politische Vorgänge und Prozesse. Solche Unüberlegtheiten haben dem Rheinkreise schon mehr als einmal — keinen Vortheil gebracht.“ Soll dies auch ein Angriff auf das Rheinb. Volksbl. seyn, weil es zuweilen solche vor den hiesigen Gerichten verhandelte Fälle ganz kurz mittheilte, so fragen wir: bei wem haben solche Unüberlegtheiten (?!) dem Rheinkreise gewiß schon mehr als einmal — keinen Vortheil gebracht? — Bei den oberen Behörden? — Kommen denn solche Ereignisse, auch ohne öffentliche Mittheilung, nicht zu deren Kenntniß?? — Werden aber aus solchen allerdings nichtssagenden Kleinigkeiten, oder Tollheiten, von gewissen Seiten gleich crimina laesae majestatis divinae et humanae gemacht, so ist dies gewiß nicht Schuld einer Redaktion, die solche unbedeutenden Vorfälle ohne Reflexionen mittheilt. Vielmehr trägt, unserer Meinung nach, eine solche Mittheilung dazu bei, der Art Vorfälle in ihrem wahren Lichte darzustellen, ehe sie die tausendzungige Fama vergrößert und aus einer Mücke einen Elephanten macht. Was nun manche Phrasen in dem erwähnten Aufsatze betrifft, als da sind: „salbungsvolle Begleitung,“ „gewaltig unverständig,“ „wichtigthuende Miene,“ „Unüberlegtheiten ꝛc. ꝛc.“ (wenn diese überhaupt dem Rheinb. Volksblatt gelten sollen), so halten wir es gar nicht der Mühe werth hierauf zu antworten, sondern geben sie ihrem Erzeuger unversehrt zurück. — D. R.

Versteigerung eines Wirthschaftsgebäudes.

Montag, den 26. September 1836, des Nachmittags um 2 Uhr, läßt Frau Wittwe Schwaab zu Speyer, die ihr zugehörige, daselbst in der Wormserstraße sehr vortheilhaft gelegene Gast- und Gartenwirthschaft mit allen Zubehörungen, bestehend namentlich in einem zweistöckigen sehr solid erbauten, geräumigen Wohnhause, in Stallungen für 40 — 50 Pferde, in einer großen Hofraithe ꝛc. zu Eigenthum, bei nicht erfolgter Ratifikation aber auf einen 6jährigen Bestand, in dem Lokale selbsten, versteigern.

Speyer, am 10. September 1836.

Reichard, Notär.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Roß, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 152. Zweibrücken, den 24. September 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Pränumerationspreis ist in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen, der im Rheinkreise 45 kr. jährlich beträgt. Die Insertionsgebühr ist 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Der Zollkongreß in München ist geschlossen, und mehrere Deputirte sind bereits in ihre Heimath zurückgekehrt. Da die Verhandlungen desselben die Oeffentlichkeit gewiß nicht zu scheuen haben, ist zu hoffen, daß wenigstens derjenige Theil derselben, welcher für das große deutsche Publikum von höchstem Interesse seyn muß, demselben nicht vorenthalten bleibe. — Die Cholera hat in Mittenwalde wieder etwas zugenommen. Es ließ sich jedoch bei jedem neuen Falle nachweisen, daß grobe Diätfehler die Krankheit hervorgerufen hatten. —

— Am 12. erregte in Würzburg eine Reisegesellschaft allgemeine Aufmerksamkeit; es waren dies 15 Eleven des Jesuitenkollegiums in Freiburg mit 2 ihrer Lehrer, letztere in der Ordenstracht der Jesuiten. Diese mögen mit Aufhebung des Ordens die ersten seyn, welche sich in ihrem Habit in dortiger Gegend sehen ließen. —

— Bei den Manövern in dem Lager bei Koblenz ereignen mehrere Unglücksfälle vor: Unvorsichtige Bauersleute, welche während der militärischen Feuerübungen Zuschauer waren, kamen ins Gedränge der Artillerie und Reiterei und mußten so ihr Leben lassen. Viele Soldaten, auf welche die schlechte Witterung einflußreich war, liegen in den Spitälern, welche fast übervoll kranker Personen sind. —

— Der Anschluß Frankfurts an den deutschen Zollverein hat der Offenbacher Messe den Garaus gemacht, dieselbe ist nun gänzlich aufgegeben und es wird an deren Stelle jährlich ein 14tägiger Jahrmarkt gehalten, welcher dieses Jahr am 28. Nov. beginnt. —

— Der Landgraf von Hessenhomburg soll sich entschlossen haben, den Steuerpflichtigen des Amtes Homburg ihre Steuern für das lezte Quartal dieses Jahrs gänzlich zu erlassen. — Wäre lobenswerth! —

— In Leipzig vermehren sich die Buchhändler auf eine auffallende Weise; man zählt deren gegenwärtig selbst 117. — Die fremden jungen Gelehrten, die sich nicht ausweisen können, womit sie ihren Unterhalt verdienen, werden jezt in Leipzig polizeilich ausgewiesen; diese Herren hatten viele Schulden gemacht und der Magistrat will nun die Bürger vor solchen Zehrwürmern bewahren. —

— Der zwischen Preußen und Rußland bestandene Handelsvertrag ist mit dem 1. d. M. zu Ende gegangen, ohne daß man sich über einen neuen verständigen konnte; man vernimmt deßhalb in öffentlichen Blättern viele Klagen von der preuß. Ostgrenze über unterbrochenen Grenzverkehr und die dortigen Bauern sind vielen Plackereien ausgesezt; es soll sogar deßwegen schon zwischen denselben und den Grenzkosacken zu blutigen Auftritten gekommen seyn. Auch die größeren preuß. Etablissements leiden darunter; besonders ist der Handel auf den Markt nach Kiachta und nach China, der seit einigen Jahren sehr bedeutend war, durch den sehr erhöheten russ. Transitzoll, für den Augenblick gänzlich unterdrückt. Jedoch ist zu hoffen, daß dieser Mißstand zwischen beiden benachbarten und befreundeten Staaten, durch friedliche Unterhandlung, ein für beide günstiges Ende nehmen wird. —

Frankreich.

Ueber die Ernennung der Kriegs- und Handelsminister erfährt man noch nichts Bestimmtes, es hält dem neuen Ministerium sehr schwer sich zu ergänzen und dasselbe wird fortwährend von franz. und engl. Journalen heftig angefeindet. Es ist jezt von den Generalen Schramm, Bernard und Bugeaud für das Portefeuille des Kriegs die Rede. — Der Graf Septime de Latour-Maubourg ist zum französ. Botschafter am Hofe in Madrid ernannt worden. — Man spricht gegenwärtig von der nahen Vermählung des Herzogs von Orleans mit einer Prinzessin v. Mecklenburg. —

— Die Zahl der in Frankreich ansäßigen Engländer wird auf 54,500 berechnet, nämlich in Paris, Versailles und Umgegend 25,000, in Boulogne-sur-Mer 12,000, in Calais 7000, in St. Omer 1500, in Dünkirchen 2000, Dieppe, Havre, Rouen, Tours, Mar-

seille, Bordeaux ꝛc. 7000. Hiebei sind die blos auf der Reise begriffenen Engländer, auch wenn sie einige Zeit in Frankreich verweilen, nicht mitgerechnet. Verzehrt jeder von den 54,500 in Frankreich wohnenden Engländern im Durchschnitt nur 5 Schilling (3 fl.) täglich für Kost, Logis ꝛc., so macht es jährlich 4,608,125 Pfd. Sterl. (55,279,500 fl.)

— Ein Journal behauptet, die Subvention des „Journal des Debats" (seine Unterstützung aus den geheimen Staatsfonds) sey auf 150,000 Fr. erhöht worden. —

— Franz. Blätter schreiben: Charles Robert des Chataigniers, einer der wegen des Aufstandes in der Vendee nach der Juliusrevolution in contumaciam zum Tode verurtheilten Chouanschefs, welche sich neuerlich vor Gericht gestellt haben, ist am 10. September, nachdem die Jury von sechs gegen ihn erhobenen Anschuldigungen blos eine, die des Aufstandes mit bewaffneter Hand, zugegeben hatte, zum Minimum der Strafe, einjähriger Haft, verurtheilt worden. —

Niederlande.

Der Bischof von Brügge hat einen Bannfluch gegen die Verbreitung der Bibeln der brittischen Bibelgesellschaft in seinem Sprengel erlassen, und seine Geistlichkeit aufgefordert, ihre Gemeinden vor diesen „Fallstrikken" zu warnen. (!!!) —

— Die belgische Regierung hat es unternommen, auf eigene Kosten ein System von Eisenbahnen auszuführen, deren Länge über 110 Meilen betragen wird. Der erste Theil dieses Systems, von Brüssel nach Antwerpen, ist bereits für die Circulation eröffnet; er ist 11 Meilen lang. —

Grosbrittanien.

Der König Leopold von Belgien ist am 14. d. in Dover angekommen und von da sogleich nach London abgereist. — Die Bevölkerung der Stadt London und ihrer unmittelbaren Dependenzen beläuft sich jezt auf 1,350,000 Seelen. Sie konsumirt jährlich 360 Mill. Pfund Kohlen. —

— Am 9. wurde in London eine Anzahl unbrauchbarer Linienschiffe, Fregatten und Paketbriggs öffentlich versteigert. Bedingung bei solchen Verkäufen ist, daß alle Schiffe, welche größer als eine Schaluppe sind, abgebrochen werden müssen. Agenten auswärtiger Mächte werden nicht zum Kaufe zugelassen, weßwegen auch jeder Käufer erklären muß, daß keine andere Person, als die von ihm angegebene, bei dem Kaufe interessirt sey. —

Spanien.

Zuverlässige Nachrichten melden als ganz gewiß, daß die Regierung in Madrid am 1. Nov. die fälligen Zinsen der Staatsschuld bezahlen werde. — Die aufgelösten Junten im Süden reorganisiren sich wieder. — Um unnöthige Ausgaben zu ersparen, ist das Kanzleramt des Ordens Isabellens aufgehoben und mit jenem Karls III. vereinigt worden. — Mehrere Generale wurden abgesezt und sollen vor ein Kriegsgericht gestellt werden, u. a. Manso, der vormalige Generalkapitän von Altkastilien, wegen seiner Unthätigkeit genüber den Karlisten. — In der Provinz Valencia sollen sich die Karlistenbanden sehr vermehren. — Nach dem Memorbordelais wäre Mendizabal zum Finanzminister und Arguelles zum Konseilpräsidenten ernannt worden, Calatrava behalte nur das Portefeuille der Justiz. —

— Die Gacette de Madrid erklärt mehrere von dem franz. Moniteur mitgetheilte telegraphische Botschaften für unrichtig. So sey es unrichtig, daß die Königin in ihrem Palaste gefangen gehalten werde, und daß die Bevölkerung von Madrid den Dolchen von Mördern ausgesezt sey. Es sey eben so unrichtig, wenn gesagt werde, die Truppen haben sich empört, um weißes Brod zu erhalten; es sey von ihnen blos eine Reklamation über die schlechte Beschaffenheit des Brodes dem Generalkapitän General Seoane, eingereicht worden. — Zu Madrid sind jezt die Wahlen der konstitutionellen Alcalden beendigt. Unter den Gewählten ist der ehemalige Prokurador Calderon de la Barca. —

— In einem Berichte, welcher dem Dekrete über die Vermehrung der Nationalgarde vorausgeht, theilen die Minister mit, daß sie von der brittischen Regierung Flinten zur Bewaffnung dieser Miliz verlangt haben. Das nämliche Begehren, wegen hunderttausend Flinten, war auch von dem Ministerium Mendizabal geschehen; die günstige Antwort der engl. Regierung traf damals nach der Bildung des Kabinets Isturiz ein, welche die Anerbietungen mit der Erklärung ablehnte, Spanien habe keine Waffen nöthig. Da jezt die Anforderung erneuert wird, so wird sie von England wahrscheinlich eben so, wie früher, aufgenommen werden. — Die von der Konstitution von 1812 angeordneten verschiedenen Institute treten successive in Thätigkeit. So hat sich in Madrid das Geschwornengericht wegen der Preßvergehen konstituirt. Am 4. d. M. erklärte die aus 9 Mitgliedern bestehende Anklagejury, daß Grund vorhanden sey, gegen einen Artikel des Journ. „Espagnol" gerichtlich zu verfahren. —

— General van Halen hat die spanische Armee verlassen, es wird ihm eifrigst nachgespürt. — Gomez, anstatt in Madrid eingerückt zu seyn, wird von mehreren Divisionen verfolgt, die ihm dicht auf der Ferse sitzen. Quilez hat in der lezten Zeit auch keine Fortschritte gemacht. —

= Cordova, welcher in dem christinischen Fort an der Bidassoabrücke einen Besuch abstatten wollte, ist übel empfangen worden. Der Befehlshaber versagte ihm den Zutritt und ein Sergeant vom Regiment von Jaen wollte ihn sogar erschießen. —

Auch ein Streben in unserer Zeit.

Zweiter Artikel.
(Beschluß.)

Wir wollen aus gewissen Gründen auf eine Widerlegung der Vertheidigung der Jesuiten nicht eingehen, da uns diese auch zu weit führen würde, obschon nichts leichter wäre, als diese, denn selbst vom ganzen Orden anerkannte Werke einzelner Jesuiten, böten Stoff in Menge hiezu dar. Unser Augenmerk ist hier hauptsächlich auf den vom Verf. aufgestellten Grundsaz, daß die Nichtkatholiken, und die Gegner seiner Freunde, Feinde aller gesezlichen Ordnung ꝛc., mit einem Wort „Revolutionäre“ seyen. Wir glauben zwar durch Obiges das Absurde (um glimpflich zu reden) dieser Behauptung schon hinlänglich dargethan zu haben. Gehen wir nun noch ganz allgemein auf eine Beleuchtung der Thaten der Freunde des Verf. ein. Aus der gesegneten pyrenäischen Halbinsel, die einst 30 Millionen arbeitsamer, zufriedener, und für die damalige Zeit aufgeklärter Bewohner zählte, machten sie ein entvölkertes Land, ein faules, stupides, abergläubisches, fanatisches Volk, und ihnen, den Freunden des Verf. allein, sind die Greuel zuzuschreiben, die heute das unglückliche Spanien zerfleischen. Italien, Südamerika, selbst manche Gegenden Deutschlands und Frankreichs liefern ein ähnliches Beispiel. Während, bei gleichem Klima, bei gleichem Boden, und gleichen sonstigen Verhältnissen man in manchen Gegenden arbeitsame, betriebsame, gesittete und aufgeklärte Menschen, und einen gewissen Wohlstand, blühende Fluren, herrlichen Viehstand, und industrielle Etablissements aller Art, da findet, wo die Macht der Freunde des Verf. längst gebrochen ist, erblickt man in andern Gegenden, wo ihr Einfluß länger wirkte oder noch vorherrschend ist, eine faule, stupide, abergläubische Menschenrace, große Strecken furchtbaren aber öde liegenden Landes, abgemagerte kleine Viehheerden, keine Kultur und Industrie, aber Heerden zerlumpter Bettler auf allen Straßen. Selbst in einzelnen Gemeinden einer und derselben Provinz fällt dieser Mißstand Jedem auf, und bei wenigem Nachforschen findet man als alleinige Ursache das längere oder kürzere Bestehen der Herrschaft der Freunde des Verfassers. Suchten sie ja auch Josephs und anderer edlen Fürsten menschenfreundliche Bemühungen um das wahre Wohl ihrer Völker zu hintertreiben und zu Nichte zu machen! —

Diese Beispiele, und die ältere, neuere und neueste Geschichte liefern der Beweise in Menge — zeigen, was das Land zu erwarten hat, in dem die Freunde des Verfassers mehrberührten Aufsatzes die Oberhand erhalten. Jede Regierung kann daher nicht genug auf ihrer Hut seyn, damit ihre Leitung nicht in die Hände solcher gleißnerischen Heuchler fällt. Mit süßeinschmeichelnden Reden, unter allerlei Vorwänden suchten sie sich einzunisten, und hatten sie einmal festen Fuß gefaßt, dann wehe dem Volke und der Regierung! Kein Mittel war und ist ihnen zu schlecht, ihre Macht zu begründen, denn „der Zweck heiligt die Mittel,“ dies ist anerkannter Maßen einer ihrer Hauptgrundsätze. Aber wo sie ihre Macht begründet hatten, da sank das Volk in eine thierische Stupidität, in Aberglauben und Fanatismus; Licht, Aufklärung und mit ihnen Künste und Wissenschaft flohen den entweihten Boden. Beugte sich alsdann aber die Regierung nicht blindlings unter ihren Willen, so hezten sie die stupide Menge gegen deren weisesten Anordnungen auf, und der von ihnen schon so oft entweihte Namen der Religion mußte dazu dienen, wahre Frömmigkeit, wahre Religion zu vernichten. Intoleranz, blutige Verfolgung Andersdenkender sind in ihrem Gefolge und ihre obskurante Macht schwingt eine blutige Geißel über Volk und Land.

Wir glauben hierdurch „ein wenig untersucht“ und bewiesen zu haben, wer die Freunde des Verf. sind und was die Menschheit von ihnen zu erwarten hat. Ihre Thaten seit Jahrhunderten sind der Geschichte anheimgefallen; diese hat ein Urtheil über dieselben gesprochen, gegen das unsere Schilderung noch zu schwach ist; und — „die Weltgeschichte ist das Weltgericht!“

Sollten Böswillige oder Schwachsinnige allenfalls aus diesem Aufsatze die Folgerung ziehen wollen, als hätten wir bei demselben die Absicht, die katholische Religion anzufeinden, so müssen wir uns dagegen feierlich verwahren. Jede Religion ist uns heilig. Nur Dummheit, Aberglauben, Unsinn, Intolerantismus, also solche verwerfliche Lehren, wie die angeführten, wollen wir hiermit bekämpfen, und glauben hiebei die Billigung eines jeden Redlichdenkenden, gehöre er zu welcher Religion er wolle, zu erhalten.

Es sind zwar im Allgemeinen solche Resultate, wie die oben angeführten, nicht mehr zu befürchten, denn die Aufklärung ist schon zu weit verbreitet, zu tief in das Volk eingedrungen — jedoch beurkundet sich seit geraumer Zeit ein gewisses Streben, die Menschheit wieder dahin zu bringen, wo sie vor Jahrhunderten war, nämlich in den Schlamm der Dummheit, der Finsterniß und des Aberglaubens. Besonders sind hiezu die Freunde des Verfassers thätig. Alle Triebfedern werden in Bewegung gesezt, alle mögliche Mittel angewen-

det, (wie wir im Verlaufe dieſes Aufſatzes mehrmals zeigten), um den ſchnöden Zweck zu erreichen. Allein nimmermehr wird es gelingen, denn unſere Zeit ſtrebt nach Licht und Aufklärung. Stillſtand oder Zurückſchreiten iſt nicht mehr möglich; mit gewaltiger Stimme ruft der Zeitgeiſt, was ſchon beim Anbeginn der Welt der Schöpfer aller Weſen ſprach:

Es werde Licht!

Es werde Licht! — ſprach Gott mit Donnerworten,
Das All erbebt, es öffnen ſich die Pforten
Des Himmels und das Chaos wird erhellt;
Es ſteigt der Erdball aus den dunkeln Fluthen,
Das Sternenheer, der Sonne Strahlengluthen
Erleuchten hell die neugeſchaffne Welt.

Hinauf zum Licht! — ſprach Chriſtus, unſer Meiſter,
Hinauf nach Oben, zu dem Reich der Geiſter!
Es werde Menſchenwahn und Trug zum Nichts!
Wollt ihr den Vater ſchau'n in lichter Klarheit,
Dann ehret ihn im Geiſt und in der Wahrheit!
So ſprach der große Spender alles Lichts.

Hinauf zum Licht! — rief Luthers Donnerſtimme;
Mit deutſcher Kraft, mit edlem Löwengrimme
Trotzt er dem Bannſtrahl von dem Vatikan.
Wie auch ſein Haupt des Kaiſers Acht beſtürmte,
Ob um ſein Schifflein Wog' auf Wog' ſich thürmte,
Er ſtand gleich einem Fels im Ozean.

Hinauf zum Licht! — ſo rufen wackre Männer,
Des unverfälſchten Chriſtenthums Bekenner:
Hinweg mit ſchnödem Wahn und Frömmelei!
Die heiligſte der Pflichten laßt uns üben,
Laßt uns die Menſchen all wie Brüder lieben,
Und wie das Licht ſey der Gedanke frei!

Hinauf zum Licht! ſo mahnt uns das Jahrhundert,
Uns mahnen Männerthaten, einſt bewundert
Von unſern Enkeln, in der ſpätern Zeit. —
Wenn Myſtiker und ſchlaue Jeſuiten
Der Wahrheitsſonne Stillſtand frech gebieten
Zertheilt Verſtand und Licht die Dunkelheit.

Es werde Licht in nah' und fernen Zonen! —
Es werde Licht in Hütten und auf Thronen! —
Es werde Licht in unſrer Erdennacht! —
Wie auch Satrapen, Mönche, Bonzen ſchreien,
Und uns mit Finſterniß und Ketten dräuen,
Gott ſchuf das Licht; es flammt in ew'ger Pracht!

Fäſſerverſteigerung.

Dienſtag, den 27. September nächſthin, Morgens 9 Uhr, läßt die Frau Wittwe des dahier verlebten Medizinalrathes Hrn. Dr. Weicht, in ihrer Behauſung an der Gendarmerieſtraße, rothen Viertels № 192, folgende in ganz gutem Zuſtande ſich befindende weingrüne Fäſſer gegen gleich baare Zahlung öffentlich an den Meiſtbietenden verſteigern, nämlich:

2 Fäſſer, jedes 3 Fuder haltend.
4 „ 11öhmig.
1 „ 4öhmig.
2 Fäſſer 5½öhmig.
1 „ 2½öhmig.
1 „ 1½öhmig.

Ferner ſämmtliche Faßlager.

Speyer, den 17. September 1836.

Rencker, Notär.

Theater-Anzeige.

Ich habe die Ehre hiermit einem kunſtliebenden Publikum ergebenſt anzuzeigen, daß ich von der hieſigen hochl. Stadtbehörde das Vertrauen erhalten, mit meiner guten Schauſpiel-Geſellſchaft den Winter über hieſigen Orts Vorſtellungen geben zu dürfen. — Möge das für mich ſo ehrenvolle Wohlwollen, deſſen ich mich im vorigen Jahre hierſelbſt zu erfreuen hatte, nicht erloſchen ſeyn und ich darf mit Zuverſicht das Verſprechen leiſten, daß man gewiß mit der Solidität der Geſellſchaft, als auch mit der Aufführung guter und neuer dramatiſchen und muſikaliſchen Werken zufrieden ſeyn wird. —

Die Bühne wird eröffnet:

Sonntag den 25. September
mit einem **Prolog**, geſprochen v. Dm. Hoppe
und
Johannes Guttenberg.
Erfinder der Buchdruckerkunſt;
Drama in drei Abtheilungen und 8 Akten von Charlotte Birch-Pfeiffer.

Zweibrücken, den 23. Sept. 1836.

Mit Hochachtung

J. A. Clef.

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Märkte.	Datum des Marktes.	Maas.	Waizen.	Korn.	Spelz.	Gerſt.	Haſer.
			fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.
Frankenthal	16. Sept.	p. Hek.	4 54	3 25	1 44	2 45	2 2
Kaiſerslautern	20. „	„	4 55	3 46	2 9	3 14	1 47
Landau	13. „	„	4 54	3 18	2 16	2 32	2 8
Neuſtadt	13. „	„	5 16	3 56	2 24	2 43	2 18
Speyer	20. „	„	5	3 30	2	2 42	1 57
Zweibrücken	22. „	„	5 45	3 45	2	2 39	1 47
Mainz	16. „	p. Mtr.	6 30	3 2	2 24	3 44	3 8
Worms	16. „	„	6	4 40	2 28	3 40	3 20
Frankfurt	19. „	„	6	4 10		4 7	3 19
Heidelberg	12. „	„	7 30	3 31	3 11	4 39	3 3
Mannheim	15. „	„	7 20	3 45	3 9	4 31	3 14
München	10. „	p. Sſl.	9 33	6 12		8 2	4 19

Zweibrücker Brod- und Fleiſchtaxe vom 23. Sept.

Weißbrod, 3 Kil. 16 kr.; Kornbrod, 11½ kr.; gemiſchtes Brod, 13½ kr.; das Paar Weck 17 Loth 2 kr. Das ℔ Ochſenfleiſch, 9 kr.; Kühfleiſch, 8 kr.; Kalbfleiſch, 7 kr.; Hammelfleiſch, 8 kr.; Schweinenfleiſch, 10 kr.

☞ Berichtigung: In der vorigen Nummer iſt aus Verſehen das Datum des vorlezten Blattes ſtehen geblieben; es ſoll ſtatt den 20., den 22. Sept. heißen.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Roſt, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 153. Zweibrücken, den 25. September 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Pränumerationspreis ist in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen, der im Rheinkreise 45 kr. jährlich beträgt. Die Insertionsgebühr ist 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

König Otto von Griechenland ist von seiner Reise nach Dresden, Potsdam, Berlin ꝛc. wieder in sein Heimathland zurückgekommen; am 15. machte er eine Fahrt auf der Nürnberg-Fürther Eisenbahn und am 17. begab er sich über Augsburg nach Schloß Hohenschwangau zu seinem Bruder, dem Kronprinzen Max k. H. Die übrige königl. Familie befindet sich noch in Berchtesgaden im besten Wohlseyn. —

— Als Hauptergebniß der Arbeiten des Zollkongresses in München wird die Zusammenfassung der verschiedenen in den einzelnen Vereinsstaaten bisher bestandenen Zollordnungen in eine, in Zukunft allen gemeinsame, anzusehen seyn. Auch hinsichtlich eines allgemeinen Zollstrafgesetzes, jedoch blos in Bezug auf die Grundsätze desselben, ist eine Uebereinkunft zu Stande gekommen. Der Zolltarif hat einige Abänderungen erhalten, besonders in dem, was für Tara vergütet werden soll, eine wesentliche Verbesserung bekommen. —

— Hr. Fried. Matthies, Phisiker in Bamberg, soll eine hydraulische Vorrichtung entdeckt haben, wodurch es möglich werde, den Ludwigkanal und jeden andern Kanal ohne Pferde- oder Dampfkräfte zu beschiffen. —

— Die badische Regierung soll 3 Aerzte beauftragt haben, sich nach Bayern, vornehmlich nach Mittenwalde zu begeben, um die daselbst ausgebrochene Krankheit zu beobachten. —

— Am 12. wurde die Kaiserin von Oestreich als Königin von Böhmen feierlich gekrönt; die Krönung wurde durch die Erzherzogin Therese, Tochter des Erzherzogs Karl, nachdem sie vorher zur Aebtissin des Hradschiner Damenstifts installirt worden, vollzogen. —

— In Thalheim, Oberamts Rottenburg, wurde kürzlich ein 13 Jahre altes Mädchen von einem Fuchs gebissen, bei dem bei näherer Untersuchung alle Zeichen von Wuth vorhanden waren. Die deßhalb vorgeschriebenen Mittel wurden sogleich angewendet, allein trotz derselben brach nach 30 Tagen die Wasserscheu aus und die Unglückliche verschied nach 36 Stunden an dauerndem hartem Kampfe. —

Schweiz.

Durch den der Tagsatzung mitgetheilten und veröffentlichten Bericht über die Untersuchung gegen Conseil ist es nun ganz klar herausgestellt, daß dieser Conseil ein franz. Spion war und einen von der frz. Gesandtschaft in der Schweiz ausgestellten falschen Paß hatte, auch Geldunterstützung von derselben erhielt. Seine Ausweisung wurde nur deßwegen verlangt, um bei den fremden Flüchtlingen allen Verdacht gegen ihn zu entfernen, ihn selbst nöthigenfalls mit denselben nach England zu schaffen, damit er auch da noch die Flüchtlinge beobachten könne. Doch Conseil war ein dummer Spion, er ließ sich von zwei ital. Flüchtlingen überlisten und ward von denselben der Polizei in Bern, sammt seinen Papieren, überliefert. Die Majorität der Tagsatzung beschloß in dieser Sache, der franz. Regierung Abschrift der betreffenden Aktenstücke zu übersenden und ihr selbst die Entscheidung hierüber zu überlassen. —

Frankreich.

In dem Lager von Compiegne soll eine Verschwörung gegen das Leben des Königs entdeckt worden seyn; mehrere Verhaftungen sind, einigen Pariser Journalen zufolge, deßhalb vorgenommen worden. — Wegen Vervollständigung des Ministeriums ist es noch beim Alten. —

— Am Abend des 15. haben in Nantes einige Unordnungen von Seiten einer Anzahl Arbeiter stattgehabt, die sich durch ein Urtheil des Zuchtpolizeitribunals aufgereizt fühlten, welches an diesem Tage 7 Maurergesellen wegen Coalition zu fünfzehntägiger Gefängnißstrafe verurtheilt hatte. Die feste Haltung und die Bemühungen der Nationalgarde und der Truppen stellten bald die öffentliche Ordnung wieder her. Einige Leute wurden verwundet. —

Spanien.

Troz aller Strenge von Seiten der Regierung bei der Paßertheilung nimmt die Auswanderung immer zu, viele Personen wagen es, ohne Päſſe auszuwandern. — Die Karliſten ſollen bei Tortoſa eine Niederlage erlitten haben. —

— Die Madrider Gacette zeigt offiziell an, daß Don Joaquin Francisco Campuzano, Graf von Recher, zum außerordentlichen Geſandten und bevollmächtigten Miniſter bei dem Könige der Franzoſen ernannt iſt. — Die proviſoriſche Bewaffnungs- und Vertheidigungsjunta von Cordova hat nun beſchloſſen, ſich nicht eher aufzulöſen, als bis die Königin die Konſtitution vor den Kortes beſchworen habe. —

— Südfranzöſiſchen Blättern zufolge ſteht an der Spitze der Bewegung der Armee die dem Republikanismus ſich zuneigende Geſellſchaft der Comuneros, welche auf die Armee durch eine ihr untergeordnete Verbindung, die Junta Padillas, wirkt. Die Chefs der Comuneros ſind der Redakteur des Eco del Comercio und Vizepräſident der Junta von Cuenca, Firmin Caballero und Lorenzo Calvo de Roſas, welcher ſchon im Jahre 1812 ſich bekannt gemacht und im Jahre 1823 mit Romero Alpuente die Comuneros geleitet hatte. In genauer Verbindung mit Calvo de Roſas ſteht General Don Petro Mendez Vigo. Die jetzigen Gewalthaber, wie Calatrava und auch Mendizabal, gehörten der den Comuneros entgegengeſezten Partei der Freimaurer an. — Die Regierung ſoll im Sinne haben, alle im Auslande befindlichen Offiziere zurückzurufen und, wenn ſie nicht gehorchen, aus der Armeeliſte zu ſtreichen. Es werden dadurch die Gehalte von Generalen, wie Cordova, Klauder, Morillo, für die aktive Armee verfügbar. —

— Ein Dekret beſtimmt, daß den Erzbiſchöfen und Biſchöfen, deren Einkünfte ſequeſtrirt worden ſind, weil ſie ihre Sprengel verlaſſen haben, 20,000 Realen jährlich bewilligt werden ſollen, unter der Bedingung jedoch, daß ſie an einem von den Karliſten nicht beſezten Orte, welchen die Regierung ihnen anweiſen wird, ſich aufhalten. — Die Gacette fährt fort, gegen Frankreich zu polemiſiren. „Wenn, ſagte ſie am 9., Frankreich ſeine Mitwirkung verweigert, ſo wird die ſpaniſche Nation darum nicht verzweifeln. Wir werden Hülfsquellen finden, welche uns zum Triumphe führen, und vielleicht werden einſt die Franzoſen es bereuen, daß ſie die Gelegenheit vorübergehen ließen, ſich um die ſpaniſche Nation wohlverdient zu machen und die Expedition des Herzogs von Angouleme, ſo wie die aus Südfrankreich dem Prätendenten zugekommenen Unterſtützungen der Vergeſſenheit zu überliefern.“ —

Portugal.

Was ſchon mehrmals vorhergeſagt und eben ſo oft widerrufen worden war, iſt nun eingetroffen: die Konſtitution von 1820 iſt in Liſſabon proklamirt worden. Nachdem ſeit einigen Tagen eine größere Bewegung unter der Oppoſitionspartei bemerkbar war, kam es am 8. d. zum Ausbruch. Die ankommenden Oppoſitionsdeputirten vom Duero wurden mit dem Rufe: „es lebe die Konſtitution von 1820!“ empfangen, und dieſer Ruf theilte ſich bald einem großen Theil der Bevölkerung und der Nationalgarde mit. Die Königin, ihr Gemahl und der Hof kamen gerade im Anfange der Bewegung von Cintra an; es wurde ſogleich ein Miniſterrath zuſammenberufen; alle Truppen mußten aus ihren Kaſernen rücken und wurden in und vor dem Schloſſe aufgeſtellt; auch wurden noch mehrere Bataillone herbeigezogen. Als aber die verſammelte Menge und die Nationalgarde zerſtreut werden ſollten, weigerten ſich die Soldaten zu gehorchen, und ohne einen Schuß zu thun, ging ein Regiment um das andere, die Artillerie zuerſt, zum Volke über. Die Königin erklärte hierauf einer an ſie abgeſchickten Deputation, daß ſie „ganz aus freien Stücken“ die Konſtitution von 1820 annehme und ein neues Miniſterium ernennen wolle. Die betreffenden Dekrete wurden hierauf ausgefertigt; jedoch erſt dann, als — da die Königin auf den Rath ihrer alten Miniſter wieder zu ſchwanken und zu zögern ſchien — ſämmtliches Militär und die Nationalgarde ausgerückt war und ſich vor dem Pallaſte aufgeſtellt hatte. Im übrigen fiel keine Unordnung vor, keine Gewaltthat wurde verübt, und kein Tropfen Blut vergoſſen. Im Pallaſte wurde eine ſtarke Wache beſtellt, damit die Königin nicht allenfalls auf ein engliſches Schiff entfliehen könne. Die ſeitherigen Miniſter halten ſich verſteckt und werden wahrſcheinlich auf ein engl. Schiff zu entkommen ſuchen. — Die portugieſiſche Konſtitution von 1820 iſt eine getreue Nachahmung der ſpaniſchen von 1812; ſie wurde bei dem Aufſtande von 1820 von den verſammelten National-Repräſentanten angenommen, von dem damals noch in Braſilien befindlichen Könige freiwillig genehmigt, nach deſſen Rückkehr, am 4. Juli 1821 feierlich verkündet und vom Könige und dem geſammten Volke beſchworen. Aber durch Verrath und verbrecheriſche Verſchwörung der Königin und ihres ſeitdem ſchrecklich berühmt gewordenen Sohnes Don Miguel, gegen den ſchwachen König, wurde dieſe Konſtitution am 27. Mai 1823 wieder umgeſtürzt; und bald darauf begann Don Miguels greuelvolles und ſchauderhaftes Regiment. — Dieſe Proklamation der Konſtition von 1820 in Portugal mag übrigens ſehr geeignet ſeyn, neue und größere Verwicklungen in die Quadruppelallianz zu bringen. —

Italien.

Die Bevölkerung von Rom betrug im verflossenen Jahre 153,678 Seelen, ohne die Juden. Es befinden sich daselbst 41 Bischöfe, 1468 Weltgeistliche, 2023 Mönche und 1476 Nonnen. —

Russland.

Dem Kaiser Nikolaus ist am 26. Aug. a. St. ein Unfall begegnet; auf seiner Reise wurde bei Tschembar seine Kalesche umgeworfen, er fiel auf die linke Schulter und brach das Schlüsselbein, jedoch befindet er sich ausser Gefahr. —

Nachschrift.

(Kurhessen.) Einem Ausschreiben des Ministeriums des Innern vom 17. d. M. zufolge wird die nächste Ständeversammlung auf den 5. November d. J. zusammenberufen. —

(Frankreich.) Das Ministerium ist nun vervollständigt. General Bernard ist zum Kriegsminister und Hr. Martin du Nord zum Minister der öffentlichen Arbeiten, der Agrikultur und des Handels ernannt. Hr. Duchatel, der Finanzminister, ist intermistisch mit dem Ministerium des Hrn. Martin, bis zur Wiederherstellung der Gesundheit desselben, beauftragt. Hr. Franck-Carre ist, an die Stelle des Hrn. Martin, zum Generalprokurator in Paris ernannt und Generallieut. Schramm, mit dem Titel Staatsrath, dem Kriegsministerium zugetheilt worden. —

— Der Gemeinderath von Toulon hat das Budget der Stadt verworfen, um der Regierung anzudeuten, daß der Maire alles Vertrauen verloren habe. Einen ähnlichen Schritt hat der Generalrath des Departements der Unterloire gegen den Präfekten desselben gethan. —

Belletristische Unterhaltungen.

Der Todtenkopf.

1.

Es war eine freundliche Winternacht. Mond und Sterne wandelten, von keinem Wölkchen verdunkelt, ruhig über der alten Reichs- und Universitätsstadt ... Es war schon spät. Durch die stillen Straßen hallten nur noch die Fußtritte derjenigen, die aus Zech- und Spielhäusern halb sinnlos nach Hause taumelten.

Unter diesen Nachtwandlern befand sich auch der Student Z..., der gewöhnlich erst dann seine Wohnung suchte, wenn die Nachwächter ihre harten Schlafstellen auf den Treppenstufen der Häuser mit den weichern in ihrer Behausung vertauschten. Berauscht von Wein und Liebe, die er bis zum Uebermaaß genossen hatte, wankte Z... heute in sein Zimmer, murmelte noch einige Flüche, und war eben im Begriff, sich halb angekleidet auf das wenig benuzte Bett zu werfen, als seine gläsernen Augen auf den Schädel fielen, der in der Ecke des Gemachs auf einem kleinen Tische stand. Die lezten Strahlen des Mondes fielen eben durch das Fenster und beleuchteten den Knochen mit falbem Geisterscheine; es schien, als bewegten sich die augenlosen Höhlen und der fleischlose Mund ...

— Was grinsest Du mich an? fuhr der Wüstling auf. Du hast gewiß einst den Rumpf eines Tölpels geziert, der die Süßigkeiten des Lebens nur dem Namen nach gekannt? Darum verdrießt es Dich jezt, meinem Treiben zuzuschauen; — Altes unbemoos'tes Haupt, willst Du mir etwa eine stumme Predigt halten, über Tugend und Seligkeit? Meinst Du, alter Ohnezopf, daß ich jezt meine Gesinnungen ändern werde? Du irrest, das Leben ist so kurz und der Freuden sind so wenig; man muß sie schnell genießen. Ich will trinken, spielen und lieben, so lange ich kann! Und prangt einst vielleicht mein Kopf gleich dem Deinigen, im Zimmer eines Mediziners, was liegt daran? Uebrigens habe ich Dich nicht heimlich aus dem Leichenhause geholt, damit Du mich allnächtlich angrinzen, mir den Kopf verrücken und mich fortwährend an das Knochenhaus mahnen sollst; suche Dir eine andere Herberg.

Mit diesen Worten ergriff der wüste Student den Todtenschädel und warf ihn zum Fenster hinaus. Das dumpfe Geroll des hohlen Knochens auf den Steinen wurde von einem Hohngelächter begleitet, das weit durch die Nacht schallte. Z... warf klirrend das Fenster zu und rief selbstzufrieden aus: Nun bleib' ich ungehechelt in meiner Stube.

Er warf sich aufs Lager.

2.

Unter dem Menschengewühl, das in den Straßen der alten Reichsstadt an einem schönen Wintertage durcheinander wogte, befand sich auch ein ehrwürdiger Greis, der, auf seinen Stab gestüzt, langsam durch die Straße wankte. Er war aus fernem Orte hergekommen, um Erkundigung über seinen einzigen Sohn einzuziehen, der ihn seit Jahren schon verlassen hatte und, einem Gerüchte zufolge, die Hochschule zu . . . besuchte. Der alte Mann empfand im Voraus die Freude, die er beim Wiedersehen seines lange entbehrten Sohnes empfinden würde. Aber kaum hatte er Erkundigungen über den Studenten eingezogen, als er Dinge erfuhr, die ihn fast seiner Sinne beraubten.

— Was fragt Ihr nach diesem Bösewicht, hieß es; gehet in das erste beste Trink- und Spielhaus, dort wird man Euch nähere Nachricht über ihn geben. Vielleicht treffet Ihr ihn gar selbst, denn dort hauset er Tag und Nacht.

— Der scheint, sezten Andere hinzu, mit dem Gott sey bei uns, ein Bündniß geschlossen zu haben, sonst müßte er längst den Folgen seines liederlichen Lebens

erlegen seyn. Bei Raufereien, Trunk und Kartenspiel fehlt er niemals; die übrige Zeit durchschwelgt er mit feilen Dirnen.

Das war zu viel für das gramgebrochene Herz des Greises.

Es war Abend geworden. Unwillkührlich hatten den Greis seine Schritte zum Ufer des Stromes geführt, in dessen Wellen sich der aufgehende Mond spiegelte.

— Darum also, begann hier der alte Mann mit zitternden Lippen und hob seine matten Augen gen Himmel: darum also, mußte ich erfahren, daß Du noch lebtest, ungerathener Sohn! Darum mußte ich den weiten Weg machen und Dich aufsuchen! Wehe mir! Du solltest mir die lezten Greisenjahre durch Liebe und Freuden versüßen — nun giebst Du mir nichts als Jammer und Elend! Du solltest mir einst die müden Augen zudrücken — nun lässest Du mein graues Haupt nicht friedlich zur Gruft fahren!

— So soll es seyn, fuhr er nach einer Weile fort, was soll ich noch hier auf Erden? Ich habe keinen Sohn mehr.

Er kniete nieder, sprach ein kurzes, andächtiges Gebet und stürzte sich rasch in den Fluß.

3.

In einem kleinen Zimmer, auf ärmlichem Lager von Stroh, an Händen und Füßen gebunden, wälzte sich die bleiche Gestalt eines jungen Mannes hin und her. Zwei Männer saßen nicht fern vom Tische, auf dem ein kleines Lämpchen flackerte, und bliesen gleichgültig den Dampf ihrer Pfeife in die Luft. — Es war im Irrenhause.

— Wir dürfen ihn noch nicht allein lassen, begann der eine Wächter zum andern; es wird nicht lange währen, so fängt er wieder zu schreien und zu toben an. Siehst Du, er schneidet schon wieder Grimassen.

— Was grinsest Du mich an, Du alter Ohnezopf! schrie der Wahnsinnige mit fürchterlicher Stimme, indem er sich mit aller Kraft emporzurichten suchte und fortwährend nach einer Ecke des spärlich erhellten Zimmers starrte: Was grinsest Du mich an; — Du sollst mich nicht allnächtlich an das Knochenhaus mahnen!

Er machte eine Bewegung mit den gefesselten Händen, als ob er etwas haschen wollte, und sank dann ermattet auf das Lager zurück.

— Mir ist ganz unheimlich zu Muthe, sagte der zweite Wächter zum ersten; er hat in drei Tagen, die er bereits in der Anstalt verlebt, noch keinen Augenblick geruht und Dinge geplaudert, die manchmal ganz wirre machen, was mag es wohl für eine Bewandniß haben mit dem Ohnezopf, den er fortwährend anredet?

— Das weißt Du nicht? Nun denn, so höre:

„Es ist ein Student, Namens Z..., der nichts weiter that, als saufen und spielen. Eines Abends spät taumelt er, wie gewöhnlich, halb berauscht nach Hause. Sein Weg führte ihn vor dem Leichenhause vorbei; er guckte hinein, und im frechen Uebermuthe kam er auf den Einfall, durch's Fenster zu steigen, einer Leiche den Kopf abzuschneiden und ihn mit nach Hause zu nehmen. Aber Gottes Strafgericht blieb nicht aus. Einige Wochen nachher saß er unter vielem andern liederlichen Gesindel in einer Schenke, da fiel ihm zufällig das Zeitungsblatt in die Hände. In diesem fand er eine Anzeige: „daß vor längerer Zeit ein Fischer die Leiche eines ganz unbekannten, alten Mannes aus dem Flusse gezogen und dieselbe nach dem Leichenhause gebracht habe, daß in der Nacht darauf der Kopf des Todten auf eine freche Weise gestohlen worden, und daß es jezt ermittelt sey, wer jener Mann gewesen wäre. Er habe Z... geheißen, sey aus einem fernen Städtchen, viele Meilen weit, hergekommen, um seinen einzigen Sohn aufzusuchen, den er seit langen Jahren nicht gesehen hatte. Nachdem er von Allen, bei denen er angefragt, dasselbe erfahren, daß nämlich sein Sohn einen höchst verderblichen und verabscheuungswürdigen Lebenswandel führe, habe sich der greise Mann aus Gram und Verzweiflung in den Fluß gestürzt." Kaum hatte der wüste Bursche diese Zeilen überflogen, als er ohnmächtig nach Hause getragen werden mußte. Es war sein alter Vater, den er in's nasse Grab gestürzt, und dessen Kopf er mit frechen Händen aus dem Leichenhause geraubt hatte. — Vor drei Tagen brachten sie ihn zu uns."

— Ja, Gottes Strafgericht bleibt nicht aus, sprach nach einer Pause der zweite Wächter, dem bei der Erzählung des ersten nicht wenig geschaudert hatte. Beide murmelten leise ein Gebet. —

Theater in Zweibrücken.

Herr Clef, der gewiß bei manchem Kunstliebhaber noch in gutem Andenken steht, ist mit seiner Gesellschaft wieder dahier angekommen. Da derselbe voriges Jahr bei dem hiesigen Publikum allgemeinen Beifall fand, und allen billigen Anforderungen entsprach, so ist zu erwarten, daß dieser Beifall ihm auch bei seinem gegenwärtigen Hierseyn wieder in vollem Maaße zu Theil werden wird; um so mehr, da er versichert, den Kunstliebhabern durch eine sorgfältige Auswahl der Stücke, so wie durch musterhaftes Spiel seiner Gesellschaft, gutes Orchester u. dgl. genußreichende Abende zu verschaffen. Die Bühne wird eröffnet, wie bereits angekündigt, mit: „Johannes Guttenberg, Erfinder der Buchdruckerkunst", einem neuern, gelungenen Original-Schauspiel der bekannten Bühnendichterin Charlotte Birch-Pfeiffer. Im Laufe dieser Woche werden noch aufgeführt: „Die Drillinge" von Gotter und „die eiserne Maske" von Zischokke. Die bloße Anführung dieser Stücke zeigt, daß die Auswahl sorgfältig getroffen ist. Es ist daher sehr zu wünschen, daß durch recht zahlreichen Besuch des Theaters die Bemühungen des Hrn. Clef unterstüzt und belohnt werden. —

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Roll, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 154. Zweibrücken, den 27. September 1834.

☞ Auf das „Rheinbayerische Volksblatt" kann man für das mit dem 1. Oktober beginnende Quartal neu abonniren. Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich bei der Redaktion 1 fl. und bei allen Postbehörden des Rheinkreises 1 fl. 12 kr. Inserationen aller Art werden zu 4 kr. die Spaltzeile aufgenommen. — Durch äußere Ausstattung sowohl, als durch den Inhalt wird sich die Redaktion bestreben, den seither erhaltenen Beifall des Publikums immer mehr zu verdienen und zu erweitern. — Hier und in der Umgegend Wohnende belieben sich mit ihren resp. Bestellungen an die Redaktion zu wenden; Auswärtige aber an die zunächst gelegene Postanstalt, und es hat die königl. Postverwaltung Zweibrücken die Hauptspedition übernommen. —

Zweibrücken, den 15. September 1834.

Die Redaktion des Rheinbayerischen Volksblattes.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

In Mittenwald hat die dort ausgebrochene Krankheit in Folge eingetretenen Regenwetters und Nebels u. dgl. momentan an Kraft zugenommen, jedoch hat sich dieselbe bis jezt nicht weiter verbreitet; daher haben auch die Cholerafurcht und die Gespräche hierüber in München und der Umgegend bedeutend abgenommen. Es ist an sämmtliche Regierungsstellen des Königreichs der Cholera wegen eine Instruktion ergangen, deren Anordnungen sich bereits in Mittenwalde und Krün sehr heilsam bewährt haben, und deren Vollzug nunmehr in allen Kreisen mit möglichster Schonung und Umsicht vorbereitet werden soll. — Die in unserer vorlezten Nummer erwähnten beiden Jesuiten sind mit ihren Zöglingen am 17. in München angekommen; sie zeigten sich auch dort in ihrer Ordenstracht und erregten ebenfalls große Aufmerksamkeit. —

— Am 24. sind 2 Kompagnien der in Sachsenhausen garnisonirenden östreich. Infanterie und die Abtheilung Dragoner wieder nach Mainz abgegangen. —

— Am 19. wurde in Jena die diesjährige Versammlung der deutschen Naturforscher und Aerzte eröffnet. Die Versammlung soll zahlreicher als je seyn. —

— Von Hamburg aus wird der Angabe, als seyen dortige Verbrecher nach Brasilien deportirt worden, widersprochen. Der brasilian. Kapitän habe zwar mehrere in Freiheit befindliche Subjekte eingeschifft, die sich jedoch freiwillig dazu entschlossen und von denen einige die Vermittlung der Polizei nachgesucht hätten. Der Kapitän habe auch keine Vergütung von Hamburg erhalten; vielmehr hätte jeder der Eingeschifften von dem Schiffskapitän einen zweimonatlichen Sold als Handgeld bekommen. —

Schweiz.

Alle fremden Handwerker, denen der Aufenthalt in der Schweiz von ihren Regierungen nicht speziell bewilligt ist, sollen das Land bis zum 1. Okt. verlassen. — In Bünden hatten starke Ueberschwemmungen des Rheins statt, der nach 11stündigem Regen so anschwoll, daß er einen Theil der seit 1834 neu erbauten Dämme bedeutend beschädigte. — Die Gotthardsstraße ist auf der Tessiner Seite durch einen Bergsturz unbrauchbar geworden. —

Frankreich.

Die Hauptklippe, vor welcher sich das neue doktrinäre Kabinet zu fürchten hat, ist die Deputirtenkammer. Es heißt in dieser Beziehung, es sey an die notorisch ergebenen Präfekten von dem Ministerium des Innern der Befehl abgegangen, die Stimmung der Wähler in ihren Departementen für den Fall einer Kammeraufl̈ösung zu sondiren, und auch die doktrinären Deputirten werden sich zu gleichem Zwecke in ihre Bezirke begeben. Von dem Berichte derselben dürfte es demnach abhängen, ob die Kammer aufgelöst werden wird oder nicht. — Der Courrier und einige andere Blätter sind gewaltig aufgebracht über das Benehmen des franz. Gesandten in der Schweiz, wie sich solches nun durch die Aktenstücke in der Conseil'schen Untersuchung herausgestellt hat. — Der Constitutionnel glaubt dem Lande Glück wünschen zu können, daß es dahin gekommen sey, daß kein Mann von Bedeutung die bisher noch erledigt gewesenen Ministerstellen annehmen wollte! —

— In Paris war am 20. das Gerücht verbreitet, die franz. Regierung, daran verzweifelnd, sich mit der revolutionären Partei Spaniens verstehen zu können, habe dem Don Karlos andeuten lassen, sie wäre mit ihm zu unterhandeln geneigt, und würde ihn gerne im Besiz des spanischen Thrones sehen, unter der alleinigen Bedingung, daß er die aktive Schuld anerkenne; auch soll Erro dem Don Karlos den Rath gegeben haben, Spanien eine liberale Charte mit einer allgemeinen Amnestie zu bewilligen, und Don Karlos diesem Rathe nicht sehr abgeneigt gewesen, jedoch durch den Bischof von Leon wieder zur Aufgebung dieses Projektes bewogen worden seyn. —

— Man glaubt, daß die legislative Session in diesem Jahre am 12. Dezember eröffnet werden wird. Die Vorarbeiten der Präsidentenwahl u. s. w. könnten dann so weit fertig seyn, daß man im Stande wäre, dem Könige die Adresse am Neujahrstage zu überreichen.

— Die Zuchtpolizei von Paris fällte am 17. Sept. ihr Urtheil über die am 9. Juli in der Ecole de Medecine stattgefundenen Unordnungen. Dr. Grand-Boulonge, der als ein Hauptanstifter bezeichnet war, wurde zu einmonatlicher Haft und 50 Fr. Geldbuße, drei andere in contumaciam zu sechstägiger Haft, einer zu fünftägiger Haft und 25 Fr. Geldbuße, zwei zu 25 und 16 Fr. Geldbuße verurtheilt und 4 freigesprochen.

— Die Exkönigin von Neapel, Napoleons Schwester und Murats Wittwe, ist am 18. Abends in Paris angekommen. —

Grosbrittanien.

Die Reise des Königs der Belgier nach England soll sich auf die projektirte Vermählung seines Neffen, des Prinzen von Sachsen-Koburg, mit der Prinzessin Viktoria beziehen; nach andern sey diese Reise wegen Portugal geschehen. Der König Leopold hat übrigens seinen Besuch bereits beendigt und ist zurückgereist. —

Spanien.

Das Ministerium hat sich endlich vervollständigt. Unter der Präsidentschaft Calatravas, welcher das Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten behält, tritt Mendizabal in das Finanzministerium ein. Lobez übernimmt das Portefeuille des Innern, de la Cuatra die der Marine und der Kolonien zusammen, Landero das der Gnaden und Justiz. Rodil bleibt Kriegsminister. Man erwartete dies Resultat; es brachte also auch keinen lebhaften Eindruck hervor. Gleich die ersten Maßregeln der neuen Verwaltung sind jedoch von Bedeutung. Ein Dekret vom 10. ernennt Don Francisco Espoz y Mina zum Generalinspektor der Nationalmiliz des Königreichs. Bis zur Wiederherstellung der wankenden Gesundheit Minas ist Lahera mit dem Interim dieser wichtigen Funktionen beauftragt. Hr Cayetano Cardero ist zum Sekretär dieser Inspektion bestimmt; man erinnert sich wohl noch der Vertheidigung des Posthotels durch diesen neuen Beamten am 18. Jan. 1835. Man sieht großen Veränderungen unter dem Personale der meisten Zweige der Administration entgegen. — Die Mobilisirung der Nationalgarde und die Truppenaushebung werden jezt thätiger betrieben. Die Regierung ist eifrig beschäftigt, Geld herbeizuschaffen. Mendizabal hat mit dem Abschlusse eines bescheidenen Anlehens von 30 Mill. Realen debütirt. — Die geheimen Gesellschaften verdoppeln ihre Thätigkeit, um sich vor der Eröffnung der Kortes völlig zu organisiren.

— Man glaubt, eine der ersten Handlungen der zusammentretenden Kortes werde seyn, daß sie alle ohne Zustimmung der Kortes kontrahirten Anlehen für ungültig erklären. Einige Journale machen bereits hierauf aufmerksam und verlangen diese Maasregel. —

— Rodil soll Madrid am 10. d. verlassen haben, um das Oberkommando über die Nordarmee anzutreten; er hatte bis jezt nicht abreisen wollen, weil er zur Zahlung der Truppen eine ansehnliche Geldsumme mitnehmen wollte, die er endlich vom Schatze erhielten. Das spanische Ministerium beabsichtigt, wie es heißt, die Madrider Nationalgarde auf 12,000 Mann zu bringen; auch die Garnison soll bis auf 12,000 Mann vermehrt werden. —

— Den nächsten Kortes soll ein neuer Wahlgesezentwurf vorgelegt werden, um die Wahl schneller beendigen zu können. Außerdem beabsichtigt man die Anfertigung einer Emigrantenliste, deren Güter konfiszirt werden sollen, wenn sie nicht in einer bestimmten Zeit in ihr Vaterland zurückkehren. —

Norwegen.

Der Staatsminister Lövenskjold ist in eine Geldbuße von 1000 Spezies und in 450 Spezies Kosten verurtheilt worden, weil er es unterlassen hat, gegen den Beschluß des Königs, das lezte Storthing aufzulösen, zu protestiren. Dies mag wohl der erste Fall seyn, daß ein Minister wegen Unterlassung einer Pflicht gestraft wurde. Da das Urtheil vom höchsten Reichsgericht gefällt wurde, so wird wohl keine Appellation zulässig seyn, und eine Erlassung der Strafe durch den König auf dem Gnadenwege ist durch die norwegische Konstitution untersagt. —

Nachschrift.

(Grosbrittanien.) Am 20. hieß es in London, daß mehrere Kriegsschiffe nach Portugal abgeschickt worden wären, um im nöthigen Falle die brittischen Unterthanen und deren Eigenthum zu beschützen. —

(Spanien.) In Tortosa, nach einigen auch in

Valencia soll die Republik ausgerufen worden seyn; am 14. Abends hätte die Regierung in Madrid die Nachricht hievon erhalten. Am 12. war man selbst in der Hauptstadt wegen einer revolutionären Bewegung besorgt. Die Madrider Gaceta vom 14. enthält ein Dekret, welches in jeder Provinzial-Hauptstadt eine neue Spezialjunta zur Beschleunigung des Verkaufs der Klöster und des übrigen beweglichen und unbeweglichen Eigenthums der aufgehobenen religiösen Anstalten anordnet. Ein anderes Dekret beauftragt eine Kommission einen Gesezentwurf über die Mittel, den Zehnten zu ersetzen, auszuarbeiten. Vom Kriegsschauplatze erfuhr man nichts Neues. —

Welt- und Völkerkunde.

Sierra Leone und die Neger-Assisen.

Neger-Assisen! eine Negerjury! werden unsere Leser ausrufen; das ist etwas Neues, Seltsames, Unbegreifliches! — und doch ist es so! — Als nämlich von England der Sklavenhandel geächtet wurde, legte es an der Küste Afrikas auf der Halbinsel Sierra Leone eine Kolonie ausdrücklich zu dem Zwecke an, um die unglücklichen Opfer der Habsucht, welche mit Gewalt dem verpesteten Kerker der Sklavenschiffe entrissen wurden, dort anzusiedeln. Diese Kolonie behält fortwährend diese Bestimmung und dem brittischen Namen erwächst hieraus mehr Ehre, als aus der Eroberung von Reichen. Jedoch besteht die Bevölkerung der Kolonie, welche 1834 31,470 Seelen stark war, nicht blos aus von eroberten Sklavenschiffen befreiten Negern, sondern auch aus freiwillig eingewanderten; die weiße Bevölkerung beläuft sich nur auf etliche siebenzig Köpfe, lauter Beamte, meist ohne Familie; die schwarze, freiwillige Einwohnerschaft theilt sich in 4 Klassen, von denen eine dem mohamedanischen Kultus angehört.

Der Hauptort dieser Kolonie heißt Fredown und hier erblickt man ein buntes Gemisch von europäischen Sitten und Gebräuchen und von jenen der verschiedenartigen Stämme Afrikas. Die Bevölkerung vermehrt sich immer, je nachdem die brittischen Kreuzer mehr oder weniger Sklavenschiffe aufbringen. Wenn die Gefangenen — Captives, so heißen sie in Fredown — nach einer Fahrt von vielen Wochen im dicht gedrängten Sklavenschiff, ans Land gebracht sind, so theilt man ihnen zuerst Unterricht in der Kunst sich zu bekleiden, so weit nämlich ein und ein Viertel Yard groben Baumwollenzeuges reicht; der Mann erhält ein Stück Land, Ackergeräthe, 2 Pence täglich in den ersten Wochen und sofort überläßt man ihn sich selbst. Manche machen den besten Gebrauch von ihrer Freiheit und ihre Mitteln, andere dagegen verbringen ihr Leben mehr in Unthätigkeit und thierischem Vegetiren hin. Ueberhaupt lassen sich die befreiten Sklaven nicht wohl karakterisiren; die Eigenthümlichkeiten so vieler wilden Nationen haben sich bis jezt noch nicht gehörig verschmolzen, und im Allgemeinen läßt sich nur so viel sagen, daß diejenigen, welche am längsten unter dem sanften brittischen Szepter gelebt, am meisten von dem Ungestüm und der Wildheit abgelegt haben, welche den frisch eingebrachten Sklaven bezeichnen.

Wie die Engländer in allen ihren Kolonien den größten Theil ihrer politischen Einrichtungen, hauptsächlich ihr Gerichtsverfahren, also Oeffentlichkeit, Mündlichkeit und Geschwornengerichte, eingeführt haben, so auch hier. Daher nun die Neger-Assisen. — Ein Augenzeuge, dessen Berichte wir Gegenwärtiges entnehmen, schildert eine solche Verhandlung auf folgende Weise:

Auf der Tagesordnung standen zwei schwere Fälle: Menschenraub und Verwundung mit Absicht der Tödtung. Es war dies eine treffliche Gelegenheit für einen Europäer, der eben aus dem Land der Weißen ankommt, seine vielfarbigen Mitmenschen von einer interessanten Seite kennen zu lernen, zu sehen, wie sie sich zu einer Verhandlung drängen, welche sie nicht begreifen, und die in einer Sprache geführt wird, die nur Wenige verstehen, wie sie mit gespannter Aufmerksamkeit Se. Gnaden, den Herrn Oberrichter, den Fall vortragen, die Anwälte plädiren und den schwarzen Dolmetscher mit vollkommener Unparteilichkeit schwarze und weiße Sprachen untereinanderwerfen zu hören.

Se. Gnaden der Oberrichter umgibt hier das Richteramt mit wohlberechnetem Nimbus und verbreitet heilsame Scheu vor den folgenden Verhandlungen, indem er in feierlichem Aufzuge zur Kirche fährt, um die Assisenpredigt zu hören, wobei die Pferde in langsam feierlichem Schritte paradiren, damit der gaffenden Menge das Phänomen einer wallenden Wolkenperrücke und eines weiten Scharlachkleids desto länger im Auge bleibe, eine ganz erstaunliche Pracht für die Hunderte, welche meinen, ein Stück Baumwollenzeug sey gerade so viel, als die Natur bedürfe, und mehr, als sie verlange.

Nur wenige vom Volk begleiteten Se. Gnaden in die Kirche; mit Staub bedeckt, schnatternd und voll Neugier verfügten sie sich in's Gerichtshaus, und harrten dort mit gebührender Ungeduld der Eröffnung der Verhandlungen. Ich vertauschte jezt die weite, bequeme Hausjacke mit dem vornehmen, lästigen Rock, sezte einen Strohut mit ungeheurer Krempe auf und entschloß mich, zum Sonnenschirm zu greifen und den schweren, heißen Gang zum Gerichtshaus anzutreten.

Das Gerichtshaus, ein plumpes Gebäude, iſt zugleich das Centralgefängniß. Im oberſten Stock befindet ſich ein geräumiges Gemach, das die ganze Front einnimmt. Ein ſchwüler Dunſt brütet in dieſer Gerichtshalle, der Kohlenſtoff aus hundert Lungen verdunkelt die Luft, und erſt nach einiger Zeit durchdringt das Auge den Nebel. Auf Reihen von Bänken drängen ſich da untereinander Männer, Weiber und Kinder, in allen Graden von Schwarz, von der Farbe der Druckerſchwärze bis zu der der Kokusnuß, in allen Flächenverhältniſſen, nur Angeſicht und Hände auf dem einen, und der ganze äußere Menſch auf dem andern Extrem. An einer Wand ſteht eine Art Bureau von gemeinem Holz, bleifarbig angeſtrichen, und dahinter ſitzen, „ſchreckbar anzuſehen," der Richter und ſeine Beiſitzer. Zu beiden Seiten von Sr. Gnaden erblickt man ein ehrenwerthes Mitglied des Gerichts als Aſſeſſor, das neben den richterlichen Funktionen noch ein anderes ehrenwerthes Amt, das eines Magazinverwalters oder Ausrufers bekleidet. Oberhalb der drei Würdenträger prangt drohend und majeſtätiſch eine römiſche Lictorenaxt ſammt Ruthenbündel, ein äußerſt paſſendes Symbol für die klaſſiſchen Neger. Rechts vom Platze des Richters erblickt man zwölf, aufmerkſam zuhörende Gentlemen; es ſind ſchwarze Geſchworene. Gegenüber dieſen wollhaarigen Herren von der Jury befinden ſich Herren, die nicht dazu gehören, Weiße und Schwarze, Europäer und Afrikaner untereinander, die bloße Neugierde hergeführt hat.

Der Prozeß, der jezt verhandelt wurde, betraf ein Kapitalverbrechen, das in Freetown häufiger verübt, als entdeckt wird, ein Verbrechen, wovon man ſchwerlich in einer andern brittiſchen Beſitzung etwas weiß, nämlich den Raub eines freien Menſchen, eines befreiten Sklaven, eines ſogenannten Kings boy, nebſt dem Verſuch ihn über den Grenzfluß zu ſchleppen und als Sklaven an die Bullomneger zu verkaufen. Als ich das Gerichtszimmer betrat, hatte das Zeugenverhör bereits begonnen. Gegenüber Sr. Gnaden, vor einem mit ſchwarzen Gerichtsperſonen beſezten Tiſche ſtand, träge auf die Schranken gelehnt, ein Geſchöpf, deſſen Anblick ſchon im Stande war, einen, der an ſolche Auftritte nicht gewöhnt iſt, zum Mitleid zu bewegen. Eine plumpe Maſſe, die wie ein junger Mann ausſah, nur nicht im Geſicht, das die Umriſſe des Pavians hatte, keine Stirne, kein Naſenvorſprung, dagegen ein furchtbar aufgeworfenes Maul, der Geſichtsausdruck Unbekanntſchaft mit Allem, was vorging, oder völlige Stumpfheit — ein ſolches Weſen war hier auf Leben und Tod angeklagt.

Ein Zeuge war bereits aufgerufen; er ſagte aus, an dem und dem Tage ſey Banna, ſo hieß der Beklagte, in Geſellſchaft eines Mandingo in einem Canoe auf dem Fluß angehalten worden, und man habe bei ihm den Jungen gefunden, den er hinterliſtigerweiſe in ſeine Gewalt bekommen. Der Junge ſelbſt machte ſeine Ausſage: er gab verſchiedene Umſtände an, welche den Zweck ſeiner Gefangenhaltung außer Zweifel ſezten, und erzählte namentlich, wie man durch verſchiedene grauſame Mittel ihn zu verbergen geſucht; ſo habe man ihn gezwungen auf dem Boden des Canoes liegen zu bleiben, und mit Steinen angefüllte Segeltücher auf ihn gelegt.

(Schluß folgt.)

Erklärung.

Die Entgegnung des Hrn. Notär Rauh von Grünſtadt in №. 193 der Sp. Ztg. auf unſere in №. 149 d. Bl. enthaltene Erwiederung haben wir geleſen. Um dieſer Sache ein Ende zu machen, verzichten wir auf alle Replik und wir wollen manche in der Entgegnung enthaltene ganz ſonderbare Angaben des Hrn. Notär Rauh nicht weiter berühren. Uebrigens iſt das Publikum darüber einig, daß der Vorfall nicht zu billigen iſt, und daß ein ſolcher nicht mehr vorkommen möge. Und hiermit sapienti sat! — D. Red.

Theater-Anzeige.

Mittwoch, den 28. September:

Die Drillinge,

oder

der dumme Junge von Meiſſen.

Original-Luſtſpiel in 4 Akten v. Bonin.

Frankfurter Geld-Course.

	fl.	kr.		fl.	kr.
Neue Louisd'or . .	11	12	20 Franken-Stücke .	9	31
Friedrichsd'or . . .	9	53	5 Frankenthaler . .	2	21½
Souverainsd'or . .	10	30	Laubthaler	2	45
Dukaten	5	36	Preußiſche Thaler .	1	44½

Preise verſchiedener Produkte und Waaren.

(Mainz, 25. September 1836.)

	Rthlr.		fl.
Mohnöl o. F. p. Ctr.	21½	Linſen p. Mltr.	11
Rüböl mit Faß 280 ℔	51½	Bohnen „	14½
geläutert „ „	55½	Kohlſamen „	20
Leinöl, holl. „ „	32½	Mohnſamen „	17
Brandwein (Land-)	fl.	Repskuchen p. 1000	57 à 64
p. großh. heſſ. Ohm	21½	Mehl, weiß p. Mltr.	6½
Krapp (elſaſſer) p. Ctr.	22	Roggen „	5
Talg, roh, o. P. „	24½	Kleeſamen, ohne Pack.	
Hirſe, geſch. p. Mltr.	12½	ewiger p. Ctr.	22 à 24
Gerſte, fein g. „	20 à 24	deutſch o. roth „	20 à 22
mittelfein „	18 à 20	Stein o. weiß „	22 à 25
ord. u. mitt. „	15 à 16	Honig „	18
Erbſen . „	7 à 9	Wachs, gelb, p. ℔	58 kr.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Roſt, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 155. Zweibrücken, den 29. September 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Pränumerationspreis ist in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen, der im Rheinkreise 45 kr. jährlich beträgt. Die Insertionsgebühr ist 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Nachrichten aus München zufolge sey die Angabe irrig, daß die Vermählung des Königs Otto in den ersten Tagen des Monats Oktober statt fände, denn die Ehepakten seyen noch nicht ganz abgeschlossen, viel weniger ratifizirt. — Die Nachrichten aus Mittenwalde lauten sehr beruhigend, denn die Krankheit ist beinahe ganz gehoben. —

— Von den in Mainz garnisonirenden östreichischen Truppen sind bereits am 16. d. 2000 Mann abmarschirt und eine gleiche Zahl soll im Okt. diese Festung verlassen. Die abgegangenen Truppen gehen theils nach Prag, theils in ihre Heimath zurück. Die Besazzung in Mainz soll im Ganzen um 8000 Mann vermindert werden. —

— Die vor einigen Tagen statt gehabte Bürgermeisterwahl in Darmstadt hat zu verschiedenen beschwerenden Zeitungsartikeln über Wahlumtriebe, Verfälschungen u. dgl. Anlaß gegeben. Der bekannte Ernst Emil Hoffmann soll, obschon er die meisten Stimmen erhielt, die Wahl dennoch als ungültig und verfälscht höheren Orts angefochten haben. —

— Es soll eine direkte Schifffahrt von den Rheinstädten Köln und Düsseldorf nach Newyork und den übrigen Häfen der vereinigten Staaten von Nordamerika eingerichtet werden, welche mit dem nächsten Monat Mai eröffnet werden soll. Es sind hiezu auf den Werften in Duisburg drei Schiffe im Bau, die, nach einer neuen, bewährten Methode für Fluß- und Seefahrt geeignet, im Frühjahre fertig seyn sollen. —

Schweiz.

Der englische Gesandte, Hr. Morier, soll von seiner Regierung den Befehl erhalten haben, sich zur Ausgleichung der zwischen der Schweiz und dem franz. Kabinet entstandenen Differenzen anzubieten. —

Frankreich.

Der neue spanische Botschafter, Hr. v. Compuzzano, ist in Paris angekommen. — Es heißt jezt, daß die Eröffnung der Kammern, wie voriges Jahr, am 28. Dezember geschehen soll. — In Mons haben heftige Streitigkeiten zwischen den Einwohnern und den Truppen der dortigen Garnison stattgehabt. Ein Offizier, welcher die Hauptursache davon war, wurde auf den Befehl des Plazkommandanten verhaftet. —

— Es heißt, die französ. Polizei habe vor einem Monat Verbindungen zwischen den span. Revolutionären und jenen Sardiniens entdeckt und die Polizei in Turin sogleich davon in Kenntniß gesezt. —

— Der Konstitutionell enthält von Zeit zu Zeit unter dem Titel: Melanges politiques, Skizzen über auswärtige, insbesondere deutsche Staaten. Kürzlich beglückte er die hohenzollernschen Fürstenthümer mit seiner Aufmerksamkeit. Wie gewissenhaft in diesen Artikeln in geographischer Hinsicht verfahren wird, davon hier ein Beispiel: „Der Neckar fließt durch das Fürstenthum Siegmaringen und die Donau (die eigentliche Donau) entspringt in dem Schloßhofe zu Donau-Hechingen." — Was doch unsere Nachbarn für tiefgelehrte Kenntnisse von Deutschland besitzen! —

Grosbrittanien.

Es war wieder das Gerücht verbreitet, als habe Lord Palmerston und das ganze Ministerium abgedankt; diese Nachricht hat sich aber bis jezt als völlig grundlos erwiesen. —

— Die vielbesprochene und vielversuchte Dampfschifffahrt von England nach Indien scheint endlich auf einem regelmäßigen Fuß zu Stande zu kommen. Es hat sich eine Gesellschaft gebildet, welche mit dem Finanzminister und der ostindischen Kompagnie über die Basis der Unternehmung übereingekommen ist; ihr Plan ist, drei Dampfschiffe auf der Station von Falmouth bis Malta, zwei von Malta nach Alexandrien, und eines von Suez nach Bombai zu unterhalten. Der Trans-

port von Alexandrien nach Suez wird auf Kosten der Gesellschaft und mit Hülfe ihrer Agenten geschehen. Am ersten jeden Monats wird ein Dampfschiff Falmouth und ein anderes Bombai verlassen. Die ersten Kosten des Etablissements sind auf 200,000 Pfund Sterling und die jährlichen Auslagen auf 123,000 Pfd. berechnet. Die engl. Regierung würde ihre Postdampfschiffe nach Malta aufgeben, und der Gesellschaft 40,000 Pfd. St. jährlich für den Transport der Depeschen bezahlen. Die Kompagnie würde 25,000 Pfd. jährlich für ihre Korrespondenz mit Indien geben, und der Rest durch Privatbriefe, Pakete und Passagiere gedeckt werden. Man berechnet, daß ein Brief zu jeder Jahreszeit in 52 Tagen von Bombai in England ankommen würde. Sonst brauchte man beinahe ein ganzes Jahr, oft noch mehr hiezu. Welcher Unterschied! —

Holland.

Am 3. dieses Monats wurden durch das Korrektionsgericht von Goes, in Holland, J. W. Vygeboom und J Naye, der erstere zu einer Geldbuße von Einhundert Gulden wegen Abhaltung einer gottesdienstlichen Versammlung von mehr als zwanzig Personen in der Gemeinde von Heerenhoek, ohne die nöthige Erlaubniß eingeholt zu haben, und der leztere zu einer Geldstrafe von acht Gulden verurtheilt, weil er seine Wohnung zu der Versammlung hergab. Die blos Theil, nehmenden an dergleichen nicht autorisirten kirchlichen Versammlungen wurden nicht zur Rechenschaft gezogen.

Spanien.

Die Bewegungspartei hat jezt eine neue Gesellschaft, genannt die Regeneratoren des Volks, organisirt, und will um königl. Genehmigung ihrer Statuten einkommen. Wird diese verweigert, so werden die Sitzungen der Gesellschaft geheim seyn, während sie im entgegengesezten Falle öffentlich wären. — Nicht blos die Erzbischöfe und Bischöfe, sondern auch die übrigen Geistlichen, welche ihre Stellen verlassen haben, weil sie dem gegenwärtigen Regierungssysteme abgeneigt sind, sollen, „damit die Rücksichten der geistlichen Würde mit den gebieterischen Forderungen der Gerechtigkeit in Einklang gebracht werden," einen Tischtitel, im Betrag eines Dritttheils ihres bisherigen Einkommens, niemals jedoch über 10,000 Realen, erhalten. — Der königl. Gerichtshof zu Madrid hat alle Advokaten, welche die Konstitution zu beschwören sich weigern, aus der Advokatenliste gestrichen. Es ist denselben jezt untersagt, Konsultationen zu unterzeichnen, Memoriale zu verfassen und vor den Gerichten zu plädiren. — Da sich sehr viele Offiziere, welche ihre Korps freiwillig verlassen oder von diesen fortgejagt worden waren, nach Madrid begeben hatten, dadurch aber eine dem gegenwärtigen Stande der Dinge gefährliche Ansammlung von Mißvergnügten entstanden ist, so wurde eine genaue Polizeiaufsicht gegen sie angeordnet. Sie haben dem Gouverneur ihre Namen und Wohnungen anzugeben und ihre Aufenthalts-Erlaubniß vorzuweisen. — Die Worte eines Glaubenden von La Mennais sind neuerlich durch Mariano Jose de Lara in das Spanische übersezt werden. —

— Die neuesten Nachrichten aus Spanien über Paris sind wieder gänzlich unbestimmt und widersprechend. Die Karlisten unter Gomez und Cabrera sollen sich vereinigt und unter dem Oberbefehl des erstern eine Streitmacht von 20,000 Mann beisammen haben; auf die Kunde von diesem Vorfall sey nun Rodil eiligst mit allem, was er nur von Truppen zusammenbringen konnte, von Madrid ab und den Karlisten entgegen gezogen. Während nun einige die Karlisten in Bilbao einrücken und die Republik in Madrid proklamiren lassen, sagen andere, die Christinos wären gänzlich geschlagen worden und die Karlisten seyen in Madrid eingezogen, nachdem sich die Königin geflüchtet hätte. Wer hat nun Recht? —

Türkei.

Die Pforte hat den Rest der an Rußland schuldigen Kontribution nun abbezahlt, die Räumung Silistrias ist demnach bevorstehend; nach einigen sollen die Russen dasselbe bereits verlassen haben. — In ganz Bosnien ist eine Rebellion ausgebrochen; auch in Debra in Albanien fand eine Empörung statt. Es sind zwar Vorkehrungen gegen diese Aufstände getroffen worden; jedoch bezweifelt man, ob der Sultan mächtig genug seyn wird, dieselben ohne Hülfe zu unterdrücken.

Polen.

Großfürst Michael, Bruder des Kaisers, soll zum Vizekönig von Polen ernannt werden, an die Stelle des Fürsten Paskewitsch, der das Kommando der Armee des Südens in Kiew übernehme. Die russisch. Truppen sollen bei Lowicz gemustert werden, jedoch ist der Zeitpunkt noch unbekannt. —

Dänemark.

Die Publizisten sind mitunter närrische Kautze und schreiben manchmal sonderbare Sachen. Während vor einigen Tagen Einer im Frankf. Journ. die Kronen von Dänemark und Kurhessen im Geiste schon auf dem Haupte eines Prinzen einer hessischen Nebenlinie vereinigt sieht, will ein Anderer in der allgem. Zeitg. die Reiche Dänemark, Schweden und Norwegen unter dem schwedischen Kronprinzen Oskar vereinigt wissen. Und beide fragen nicht einmal ob's auch den Dänen so recht ist. —

Welt- und Völkerkunde.

Sierra Leone und die Neger-Assisen.

(Beschluß.)

Der erste Zeuge, den ich aufrufen hörte, war ein Neger, der keine Sylbe englisch verstand. „Wie heißt Ihr"? fragte der Richter: keine Antwort. Jezt erhob sich der Dolmetscher, ein höflicher, gutmüthiger Schwarzer, aber kein großer Sprachkenner. Die Frage wurde nun in einer der zwanzig in Freetown kursirenden Sprachen gestellt. Als man in Betreff des Namens im Reinen war, wurde auf seine Begriffe vom Eid inquirirt, und, wie zu erwarten stand, nichts herausgebracht. Umsonst sprach das Gericht von Himmel und Hölle, umsonst examinirte ihn der Oberrichter über die Wahrhaftigkeit und ihren Lohn, über die Lüge und ihre Strafe. Da hieß es endlich: „Wohin kommt Ihr, wenn Ihr sterbt?" Der Dolmetscher wechselte ein paar Worte mit dem Zeugen und gab zur Antwort: „Der Mann sagen, er kommen in den Boden, wenn er sterben." — „Wohl, jezt fragt ihn aber, wohin er kommt, wenn er lügt." Dolmetscher: Der Mann sagen, er kommen in den Boden. — „Wenn er aber im Boden ist, wo lebt er dann?" Dolmetscher: Der Mann sagen, er todt, er nicht mehr leben. — „Fragt ihn, ob er dieses Buch küssen will?" Dabei ward ein Buch hingereicht, das eben so gut Ehilda Harold hätte seyn können, als das Testament. — Dolmetscher: Der Mann sagen, er könne küssen Buch. — „Fragt ihn, was es für ein Buch ist?" — Dolmetscher: Er sagen, nicht verstehen Buch. — „Nun ja, will er aber das Buch küssen?" — Dolmetscher: Er sagen, er können küssen Buch. — „Fragt, ob es bei ihm zu Hause eine Feierlichkeit gibt, wodurch er sich verpflichtet fühlt, die Wahrheit zu sagen?"

Das war ein langer Saz zum Dolmetschen; der Dolmetscher besann sich eine Weile, wechselte ein paar Worte mit dem Zeugen und gab dann die Auskunft: „Er sagen, er können Wahrheit sagen." Der Zeuge verließ den Verschlag, ohne über die Sache selbst verhört zu werden, denn von der Bedeutung eines engl. Eids hatte er nun einmal nicht den geringsten Begriff.

„Laßt den nächsten Zeugen vortreten — King Tom." King Tom erschien, eine hohe, aufrechte, stattliche Gestalt, ein Krooneger, der das ökonomische Hüftentuch trug, denn größere Konzessionen macht ein unabhängiger Kroo der wunderlichen Züchtigkeit der Weißen niemals. Er sprach das landesübliche Englisch, die lingua franca der Schwarzen, zuweilen auch das Talkeetalkee genannt. Nur wenige unter den barbarischen Stämmen Afrika's haben eine Eidesformel; zu diesen gehören die Kroo's. King Tom ward sofort zuerst nach der Sitte seines Volkes und dann, zu mehrerer Sicherheit, auf das engl. Testament beeidigt. Der Schwarze machte verschiedene würdevolle Gesten und richtete sich dann hoch auf. Ein Gerichtsdiener trat vor ihn mit Salz auf einem Papier. Tom brachte die Fingerspitze an die Zunge und nahm sofort etwas vom heiligen Stoffe auf. Er machte eine Pause, dann schlug er seine Augen gen Himmel, erhob langsam den Arm, so weit er konnte, und deutete mit dem salzigen Finger aufwärts; darauf bückte er sich, sah starr auf den Boden und mischte Staub mit dem Salz; endlich brachte er mit feierlicher Haltung und Miene das geweihte Gemisch an die Zunge. Dabei wurde kein Wort gesprochen; ohne Zweifel hatte er sich den obern und den untern Mächten geweiht, und seine Wahrhaftigkeit war jezt unverlezlich, sogar durch Todesangst nicht zu erschüttern. Aber die Form verlangte, daß er jezt auch die Bibel küßte, und er that dies zur Erbauung sämmtlicher Zuschauer.

King Toms Aussage machte die Thatumstände sehr klar. Der Beklagte lehnte fortwährend an der Schranke, scheinbar um den ganzen Vorgang unbekümmert. Als ihm der Dolmetscher zu wissen that, er habe jezt den Zeugen zu befragen, murmelte er ein paar unverständliche Worte, und King Tom stieg von der Höhe herab, auf der er eine Weile gethront, und mischte sich unter den Haufen.

Der nächste Zeuge ließ sich in einer gar unbekannten Zunge vernehmen; selbst der Dolmetscher gestand, sein Wiz sey hier zu Ende, und kein Mensch wollte ihn verstehen. Endlich wandte sich Se. Gnaden an die große Jury, an die kleine Jury, an die ehrenwerthen Mitglieder des Gerichts, an den gesammten Schwarm der Zuhörer und fragte, ob denn nicht Jemand mit dem Zeugen sprechen könne.

Aber ringsum — blieb Alles stumm.

Da erhob sich endlich ein blau gekleideter, schwarzer Gentleman und sprach: „Mich kann sagen, wat de Mann sagen," und damit geschah den Formen des Rechts volle Genüge. Aber eine Schwierigkeit dabei war höchst seltsam: den Dolmetscher selbst verstand man nicht recht, und einmal sah sich der Oberrichter wirklich in dem Fall, zu fragen, ob nicht Jemand das Gedolmetschte verdolmetschen könne.

Der arme Banna ward jezt aufgefordert, sich zu vertheidigen, Gründe anzugeben, weßhalb die Todesstrafe nicht über ihn ausgesprochen werden solle. Kaum war dieser schreckliche Aufruf übersezt, so streckte das unglückliche Geschöpf seinen halbmenschlichen Kopf vor, und nun entströmte seinem Mund eine eigentliche Fluth von Worten. Seine heftigen Geberden, sein stürmisches Geschnatter, waren wirklich schauerlich, und er schien auch gar nicht zum Ende kommen zu wollen; denn mit

ſchäumendem Munde, mit krampfhaft gerungenen Händen ſprudelte er fort, und Alles klang wie ein gehäufter, endloſer Saz. Als man ihn endlich mit Mühe zum Schweigen gebracht, ſollte der Dolmetſcher die Rede überſezen. Dieſer nuzbare Beamte liebte das Conciſe oder überſezte vielleicht nicht gern wörtlich; er faßte die Vertheidigung des Beklagten in wenigen Worten zuſammen; auf das elende, nackte Weſen deutend, ſprach er: „Der Mann ſagen, Alles Lügenzeug; Junge kommen in's Canoe, nach Aberdeen (ein Dorf am Grenzfluß) gehen; er ihn nicht verkaufen.“

Er ward verurtheilt, nach ihm gleichfalls ein Neger, der in einem Anfall von Eiferſucht ein junges Weib ſchwer verwundet, jedoch, weil ein Konſtabel dazu kam, nicht getödtet hatte.

Auf dem Richtplaz ſprachen beide Verurtheilte ſehr viel und appellirten laut an das Mitleid der Zuſchauer. Beide hatten ihren Vorſaz nicht ausführen können, und ſomit hielten ſie ſich für unſchuldig; hatte doch der Eine den Jungen nicht verkauft, denn er war befreit worden, hatte doch der Andere das Weib nicht getödtet, denn ſie war davongekommen. Und ſonderbar genug, der größte Theil der Zuſchauer ſoll der Anſicht der Verbrecher geweſen ſeyn. Unmittelbar vor der Hinrichtung wandte ſich der Mörder gegen den Regierungspallaſt um, ſchüttelte würdevoll und drohend ſeine Hand und apoſtrophirte den Gouverneur, der höchſt wahrſcheinlich eben geſund ſchlief, denn es war halb ſechs Uhr Morgens. „Gobberna!“ ſprach er, „ſchwarz Mann gehen ſterben; er nicht umbringen, Gobberna ſchwarz Mann umbringen. Regen kommen (es war zu Eintritt der Regenzeit), ſchwarz Mann ſterben; Regen fort ſeyn, Gobberna ſterben; Gobberna ſchwarz Mann wiederſehen!“ — Zufolge dieſer Prophezeihung unter dem Galgen glaubten die Neger feſt, der Gouverneur werde nach der Regenzeit ſterben. Dieſer Glaube wurde vor meinen Ohren ausgeſprochen, und der Gouverneur ſtarb unglücklicherweiſe gegen das Ende der Regenzeit.

Im Jahr 1830 ſtand ein Mann, der keine europäiſche Sprache ſprach, außer Spaniſch, und mit engl. Gebräuchen und Gerichtsformen völlig unbekannt war, wegen eines Mordes vor Gericht. Es war damals Sitte, daß man ein gewaltiges Schwert der Gerechtigkeit aus der Scheide zog, eine impoſante Feierlichkeit! Die Luft iſt in Sierra Leone abſcheulich feucht; das Schwert war roſtig geworden und wollte in Folge davon durchaus nicht aus ſeinem Gehäuſe heraus. Mancher kräftige Zug blieb erfolglos; ein ſtämmiger Neger hatte die Scheide gepackt, ein anderer zerrte am Griff. Zitternd ſah der Gefangene dieſe beunruhigende Vorbereitungen mit an. Endlich flog die Klinge heraus, und der Miſſethäter ſprang auf, ſchrie laut: **Misericordia!** misericordia! und wollte ausreißen. Er meinte nicht anders, als er ſolle auf dem Fleck geköpft werden, und es währte ziemliche Zeit, bis er ſich durch die Verſicherung tröſten ließ, nicht das Schwert warte ſeiner, ſondern der Galgen.

Miszellen.

Ueber die Dauer der Keimfähigkeit der verſchiedenen landwirthſchaftlichen Produkte.

Wir liefern nachſtehend eine Tabelle über die Dauer der Keimfähigkeit der gewöhnlichen landwirthſchaftlichen Gewächſe, zuſammengeſtellt aus den Angaben verſchiedener Schriftſteller und halten die Bemerkung beinahe für überflüſſig, daß bei einer Aufbewahrung, wo aller Zutritt der Luft, Wärme und Feuchtigkeit abgeſchnitten iſt, die Keimfähigkeit ſich noch bei weitem länger, als es hier angegeben wird, erhalten müſſe.

Weizen 2 — 3, nach Thaer ſogar 5 Jahre; Spelz, Dinkel 2 — 3 Jahre; Roggen 1 — 2 Jahre; Gerſte 2 Jahre; Hafer 2 — 3 J.; Mais, Welſchkorn 4 J.; Bohnen 5 J.; Erbſen 4 — 5 J.; Linſen 2 J.; Wicken 3 — 6 J.; Lupinen 4 J.; Hirſe 2 J.; Hanf 3 J.; Lein 4 — 6 J. (und länger); Klee, rother 2 — 3 J.; Luzerner 4 J.; Eſparſette 4 — 5 J.; Spargel 7 J.; Paſtinaken 2 J.; Kohlrabi 5 — 6 J.; Kopfkohl 5 — 6 J.; Möhren 4 J.; Rettig 5 — 6 J.; Rüben, weiße 4 — 5 J.; Runkelrübenſaamen 4 J.; Mohn 2 — 3 J.; Repps 4 J.; Rübenſaamen 3 J.; Saflor 4 — 5 J.; Waid 3 J.; Senf 3. J.; Tabak 1 — 2 J.; Weberkarden 3 Jahre.

Ein Mann, der acht Jahre lang darauf aufgepaßt hat, iſt nun dahinter gekommen, daß der Neumond wirklich Regen bringt. Er beachtete nach achtjähriger Zuſammenſtellung, daß der Regen am 2., 5., 6. und 7. Tag vor der Erneuerung des Mondes und am 6. Tage nach dem Neumond am reichlichſten fällt. Auf die ſieben Tage vor und nach dem Neumonde fielen 45 Regentage und auf die übrige Zeit des Mondesumlaufes nur 23 Regentage.

Anzeigen.

Bei J. J. Taſcher in Kaiſerslautern iſt als Neuigkeit angekommen:

Strauß, die Nachwandler, Walzer für das Piano-Forte. 88. Werk 54 kr.

Dieſer, ſo wie die in den frühern Nummern des Rheinb. Volksblattes angekündigten Strauß'ſchen Walzer ſind auch bei Fr. Lehmann, Buchbinder in Zweibrücken zu haben.

Theater-Anzeige.

Freitag, den 30. September:

Die eiſerne Maske,

oder

Die Baſtille in Paris.

Tragödie in 3 Akten, von Zſchokke.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Roſt, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 156. Zweibrücken, den 1. Oktober 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Pränumerationspreis ist in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen, der im Rheinkreise 45 kr. jährlich beträgt. Die Inserationsgebühr ist 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Das neueste Amts- und Intelligenzblatt des Rheinkreises № 46 enthält die bereits erwähnte, an alle Kreisstellen ergangene Instruktion über die Cholera, so wie eine Anordnung der königl. Kreisregierung, die Ruhr betreffend. Leztere theilen wir in dieser Nummer mit, erstere aber werden wir nächstens geben. —

— Das Nivellement der Augsburg-Münchner Eisenbahn ist nun vollendet, und der Bau soll noch in diesem Spätjahr beginnen. An dem Donau-Mainkanal wird, des ungünstigen Wetters ungeachtet, thätig fortgearbeitet, so daß der Bau rasch vorwärts schreitet. Auch die Arbeiten an der Verbesserung des Fahrbetts des Mains haben seit einiger Zeit begonnen. —

— Die Verbesserungen, welche im Betreff der Zensur in Preußen binnen Kurzem eintreten sollten, sind dem Vernehmen nach ausgesezt worden, da man bald ein allgemeines deutsches Preßgesez aus Frankfurt erwartet. —

— Ueber die Sekularisirung der Klöster im Regierungsbezirk Bromberg wird Folgendes von dort gemeldet: „Bei der Widerbesitznahme der Provinz im Jahre 1815 bestanden daselbst noch 19 Klöster, in denen, mit Einschluß von 39 Nonnen, 177 durch Klostergelübde verpflichtete Personen lebten. Von diesen 19 Klöstern sind 5 durch das Ableben der Mitglieder erloschen, 8 aufgehoben und 6 noch in der Aufhebung begriffen."

— Zu Dürrenberg, im Regierungbezirk Merseburg, ward am 15. Sept. die Tollwiz-Dürrenberger Eisenbahn, die erste in der Provinz Sachsen, feierlich eingeweiht. Dieselbe erstreckt sich von der ¼ Meile südöstlich von Dürrenberg gelegenen Braunkohlengrube bei Tollwiz, längs der von Dürrenberg nach Leipzig führenden Chaussee, bis zu den Siedehäusern und den zur Formung der Kohlen bestimmten Plätzen auf der Saline selbst. —

Frankreich.

Seit der Ankunft der Wittwe Murat's in Paris spricht man von einer Unterhandlung, um der Familie Napoleons, unter gewissen Beschränkungen, den Aufenthalt auf der Insel Korsika zu gestatten. Diese Unterhandlung soll schon von dem Ministerium Thiers angeknüpft worden seyn und das jetzige Kabinet gleiche Ansicht hegen, so daß zu erwarten steht, daß das Exil der Napoleonischen Familie in dieser Beziehung bald aufgehoben werde. Die Wittwe Murat's hat nur ein kleines Gefolge bei sich, das aber, wenn sie ausgeht, durch zwei freiwillige Begleiter, nämlich zwei Polizei-Agenten vermehrt wird, die sie selbst im Innern ihres Hotels beobachten. —

— Nach einem Morgenblatt ist Herr Guizot nach Compiegne gereist, um dem Herzog von Orleans den von den Doktrinären seit lange vorbereiteten Plan vorzulegen: 1) den Herzog von Orleans zum Chef der Armee mit den nämlichen Attributionen, welche der Herzog von Angouleme unter der Restauration hatte (etwa wie 1823?), und die der Prinz von Oranien in Holland besizt, zu ernennen; 2) dem Herzog von Orleans einen Plaz im Konseil zu geben. —

— Es wird versichert, eine Anzahl franz. Schiffe habe Befehl erhalten, die Geschwader an der Küste von Spanien und Portugal zu verstärken. —

— Nach dem Courier hat das Ministerium nach langer Berathung beschlossen, in Sachen Portugals die bisherige Politik zu befolgen, im Vertrauen darauf, daß England, welches näher als Frankreich in Portugal betheiligt sey, schon die rechten Mittel ergreifen werde. —

— Zu Marseille hat ein Ungenannter, der wohl verrückt seyn muß, nachdem er sich die Schlüssel zum Glockenthurm der Lorenzkirche zu verschaffen gewußt, die weiße Fahne ausgesteckt und die Sturmglocke geläutet. Er wurde festgenommen und damit war die Sache abgethan. —

Grosbrittanien.

Das Chronikle sucht in einem langen Aufsatze zu beweisen, daß die neuesten Vorgänge in Portugal und Spanien keinen Einfluß auf den Quadruppel-Traktat haben können, da dieser Vertrag keineswegs auf das Royal-Statut oder etwas Aehnliches begründet worden sey. —

— In Glasgow zählt man gegenwärtig 310 Dampfmaschinen, worunter 176 in Manufakturen, 59 in Kohlengruben, 7 in Steinbrüchen und 68 in Dampfbooten. Diese Maschinen bieten eine Pferdekraft von 6406. — Eine Gesellschaft Kaufleute baut gegenwärtig in Bristol ein Dampfboot von 1200 Tonnen Last, um direkt zwischen Bristol und New-York zu fahren. —

— Hr. Harwood, Chemiker zu York, hat einen Versuch gemacht, Flachs zu bleichen, der so günstig ausgefallen ist, daß die vorgelegten Muster großes Aufsehen unter den Fabrikanten gemacht haben, und eine gänzliche Umwandlung und Verbesserung in der bisherigen Behandlung dieses Produkts erwarten lassen. Viele hielten die vorgelegten Muster für Seide, und der so bereitete Flachs läßt sich zum feinsten Garn für Verfertigung von Schleiern, Spizen u. s. w. spinnen. Der Faden ist so außerordentlich schön, daß Kenner versichern, noch nie etwas Aehnliches gesehen zu haben, und der Meinung sind, daß die Erfindung England großen Vortheil bringen werde. —

Spanien.

Die Gerüchte über Proklamirung der Republik in mehreren Städten und über einen entscheidenden Sieg der Karlisten und deren Einzug in Madrid sind bis jezt gänzlich ungegründet. So viel aber scheint gewiß, daß die Karlisten, unter dem Oberbefehl von Gomez, sich vereinigt haben und daß Rodil mit allen disponibeln Streitkräften ihnen entgegen gezogen ist. Es ist daher wahrscheinlich, daß man in wenigen Tagen von einer bedeutenden Entscheidung Nachricht erhält. — Martinez de la Rosa ist noch immer in Madrid, und zeigt sich ohne Scheu und ohne gefährdet zu werden, öffentlich. Die Anarchie und blutige Verfolgung der Gegner der Konstitution von 1812 muß daher in Madrid nicht so gar arg seyn, wie das Journ. des Deb. und andere Blätter täglich glauben machen wollen. — Die Generale Palarea und Bresson sollen abgesezt worden seyn, weil sie die Konstitution mit allzu wenig Eifer hätten proklamiren lassen. — Die Regierung ließ offiziell anzeigen, daß sie die am 1. Okt. fälligen Zinsen der Staatsschuld pünktlich bezahlen werde. — Im Süden sind die Junten noch immer im Amte; jene von Malaga hat 48 Beamte, theils wegen ihrer politischen Gesinnung, theils weil sie der Unterschlagung verdächtig sind, abgesezt. —

— Ein Dekret vom 16. stellt die Güter aller Spanier, die ohne legitime Ursache und ohne Erlaubniß nach dem 15. Aug. d. J., dem Tage der Ausrufung der Konstitution von 1812 in Madrid, außer Landes gegangen sind, unter Sequester; die Kortes sollen über die Wirkungen dieses Sequesters definitiv entscheiden; das Sequester soll ohne Wirkung hinsichtlich derer seyn, welche vor der Entscheidung der Kortes nach Spanien zurückkehren und daselbst bleiben würden. —

— General Alava, sowie alle Angestellten seiner Botschaft in Paris, welche mit ihm sich geweigert haben, die Konstitution zu beschwören, sind von der spanischen Regierung nicht bloß ihrer Grade, sondern auch ihrer Würden und Dekorationen verlustig erklärt worden. —

Portugal.

Seit der Proklamation der Konstitution sind keine neuere Nachrichten bekannt geworden. Nur so viel wurde wiederholt bestätigt, daß der Aufstand ohne alle Exzesse und Unordnung vorüber gegangen ist; blos 2 Obristen wurden fortgejagt, weil sie sich der Bewegung feindlich entgegen stellen wollten. Ueber die Stimmung der Königin sind aber die Berichte widersprechend; denn während einige melden, Donna Maria habe nur mit großem Widerwillen, nachdem sie vergeblich den Befehl gegeben, auf das Volk zu feuern, und unter Thränen in die Proklamation der Konstitution von 1820 eingewilligt, — sagen andere, sie hätte dieses mit Freude gethan, indem sie dieser Konstitution stets geneigt gewesen; ja, sie habe oft ihr Erstaunen ausgesprochen, daß das Volk sie nicht verlange, und mehr als einmal erklärt, daß es ihr Vergnügen machen werde, einem solchen Wunsche zu genügen. (???) —

Türkei.

Die Pest ist in einigen Gegenden sehr im Abnehmen, dagegen wüthet sie fortwährend ziemlich stark weiter gegen Süden, in Mazedonien und Rumelien. Eine andere bisher unbekannte Krankheit zeigte sich im August, längs der kroatischen Grenze, auf türkischem Gebiete. Sie tödtet binnen wenigen Stunden und ergreift selbst die größeren Hausthiere, namentlich das Hornvieh. Nebstdem kommen in Bosnien, in einem Theile von Serbien und in der Wallachei Cholerafälle vor, so daß drei tödtliche Seuchen zu gleicher Zeit die Einwohner der europäischen Türkei bedrohen. — In Konstantinopel brach eine bedeutende Feuersbrunst aus, die das ganze Stadtviertel, Sultan Bajazet genannt, im Mittelpunkte der Stadt, verheerte. Viele gefüllte Waarenlager sind verbrannt, und der Schaden wird auf zwei und eine halbe Mill. Piaster geschäzt. —

Russland.

Nach einem Artikel im Journal des Ministeriums des Innern bestand die Bevölkerung des europäischen

Rußlands nach der achten Reviſion, bis auf ein Paar unbekannte Angaben über das weibliche Geſchlecht in den ſüdlichen Gouvernements, aus 54,559,000 Köpfen. (Mit dem aſiatiſchen Rußland beſteht die Bevölkerung des Reichs auf 58 bis 59 Millionen.) Von 1804 bis 1814 wurden geboren 13,148,000; es ſtarben 9,046,000. Von 1814 bis 1824 wurden geboren 14,798,000; es ſtarben 8,994,000. Von 1824 bis 1834 wurden geboren 17,848,000; es ſtarben 12,501,000 Menſchen. Im zweiten Jahrzehnt war die Zahl der Geburten um 1,650,000, im dritten gegen das zweite um ungefähr drei Millionen gewachſen. —

Welt- und Völkerkunde.

Die Franzoſen in Algier.

Wir theilen hier nachſtehend ein Schreiben aus Algier vom 14. Auguſt mit, das nicht den erfreulichſten Bericht über den Zuſtand und das Gedeihen der dortigen Kolonie liefert, und das gewiß einen Jeden, der allenfalls dahin auswandern möchte, gegenwärtig noch davon abbringen wird.

„Sie kennen wohl ſchon den traurigen Tod des Kommandanten Salomon de Muſis, der von den Kabailen bei Budgia in einer Konferenz, zu der er ſich auf Treu und Glauben begeben hatte, ermordet wurde. Man iſt hier allgemein über dieſen feigen Verrath aufgebracht. Allein wozu dient es aufgebracht zu ſeyn? Wir werden die wilden Sitten der Kabailen nicht ändern, und in ihren Bergen können wir ſie nicht erreichen. Die Unmacht und die ſchlechten Wirkungen des von dem Marſchall Clauzel und ſeinen Anhängern ſo ſehr gerühmten Kriegsſyſtems machen ſich mit jedem Tage fühlbarer. Wir gewannen nichts, und erbitterten die eingebornen Bevölkerungen in einem ſolchen Grade, daß es nicht mehr möglich ſeyn wird, ſie zu verſöhnen. Die Verbrennung von Mascara, einer berühmten heiligen Stadt, ſteigerte ihren religiöſen Fanatismus aufs Höchſte. Die Plünderung von Tlemecen, welche einige Schurken bereicherte, erkältete die Anhänglichkeit unſerer Anhänger bedeutend, und erregte in der Armee, die man zum Werkzeuge bei dieſer ſchmachvollen Expedition brauchte, Unzufriedenheit. Unſere Erſcheinung in Medeah hatte kein anderes Reſultat, als den Händen Abd-El-Kaders 500 Gewehre und 500,000 Patronen preiszugeben, welche der Marſchall Clauzel daſelbſt gelaſſen hatte. Der Bey, den Clauzel in dieſer Stadt eingeſezt hatte, ward nach Verlauf von acht Tagen verjagt. Abd-El-Kader ließ ihm den Bart ſcheeren, und ihn auf einem Eſel unter dem Hohngeſchrei des Volks und der Soldaten herumführen. Zu Tlemecen haben wir ein Bataillon, das im Mechouar eingeſchloſſen iſt. Wozu dient es, da es aller Verbindung mit der übrigen Armee beraubt iſt, und außerhalb Tlemecen keinen Einfluß ausüben kann? Man wird alle ſechs Monate mit großen Koſten eine Expedition machen müſſen, um es zu verproviantiren, und dennoch bieten die Araber, als Herren des offenen Landes, dieſer Truppe bis unter die Mauern vom Mechouar Troz. Ebenſo iſt es in Oran, Moſtoganem u. ſ. w. Von den Punkten, die wir beſezt halten, ſind nur die Kommunikationen zu Meer wahrhaft frei. Im Lager an der Tafna wurden am 3. d. M. die Arbeiter des Geniekorps 300 Schritte von den Verſchanzungen unverſehens von 500 Arabern angegriffen, 15 Mann getödtet oder verwundet, ohne daß man ſie einholen konnte. Endlich verbrannten ſie eben die Hadſchuten in der Ebene von Metidjah und bis unter die Mauern dieſer Stadt die Ernten. Während deſſen befindet ſich unſer Aga, Marey, der für die Sicherheit des Platzes zu wachen hat, in Paris, wo er den Orientalen ſpielt, und wohl irgend einer ſchönen Dame, die ihn zum Obriſten ernennen laſſen wird, den Kopf verdreht. Es iſt unbeſtreitbar, daß das gegenwärtige Syſtem kein anderes Reſultat hat, als die Offiziere der Armee zu befördern. Der General Bugeaud, der zum Generallieutenant ernannt ward, weil er dem Abd-El-Kader, der darum nicht ſchlimmer daran iſt als früher, eine Schlappe beigebracht, verweilte auf ſeinem Wege nach Frankreich einen Tag hier. Er wurde von der Marſchallin und ihrer Umgebung, ſelbſt vom General Rapatel, ſehr kalt empfangen. Abends waren die Salons der Frau v. Clauzel ſehr beſucht; die Neugierde zog auch mich wie ſo viele Andere hin; ich ſah den General Bugeaud eintreten, der auf die Marſchallin zugieng, und ſie begrüßte. Dieſe ſezte ſich, nachdem ſie ein paar unbedeutende Worte mit ihm gewechſelt, mit ihren Vertrauten ans Spiel, ohne ſich während des ganzen übrigen Abends weiter um General Bugeaud zu kümmern. Da er ſich im Salon verlaſſen ſah, begab er ſich auf die Teraſſe, und hier ſagte er in Gegenwart einiger Offiziere, unter denen ich mich befand: „es ſey eine große Thorheit von Frankreich, ſo viel Menſchen und Geld für ein . . . verwünſchtes Land, wie Algier, zu opfern, aus dem man nie was Gutes machen werde.“ Er ſprach ſehr ſtark gegen die „fripons, die brocanteurs,“ kurz gegen die vielen Leute, die hier Frankreich ihrem perſönlichen Intereſſe opfern. Ihrerſeits ſchien die Marſchallin ſehr übler Laune, und man ſagte ſich leiſe, es ſey ihr kürzlich eine Schatulle mit 12,000 Goldzechinen, die von den Kontributionen von Tlemecen herrührten, entwendet worden; was dieſe Sache etwas pikant macht, iſt, daß ſie eine ihrer guten Freundinnen, die neulich nach Paris abreiste, dieſes Diebſtahls verdächtigt. — Von den

Mauren, welche vor zwei Monaten unter der Beschuldigung einer Konspiration arretirt und nach Bona transportirt wurden, ward blos Mustapha auf Befehl des Herzogs von Orleans wieder freigelassen. Madame Bouderbah soll nach Paris abgehen, um Richter für ihren Mann zu verlangen, der in der Kassaubah von Bona schmachtet. — Fragen sie am Ende nach unseren Aussichten in Algier, so gestehe ich, daß sie mir im düstersten Licht erscheinen. Die Kolonisirung der herrlichen Küsten Nordafrika's könnte für Europa ein unberechenbarer Gewinn, und für Frankreich ein Werk ewigen Ruhmes werden; wir fänden uns wieder versezt in die schönsten Zeiten des Alterthums. Aber leider besizt Frankreich zu diesem Riesenwerke weder eine Grundlage, noch die nöthigen Materialien, noch die passenden Arbeiter. Die Franzosen sind trefflich, wo es gilt, aufzuregen, zu zerstören, zu erobern; aber um zu gründen, zu erhalten, in fremde Sitten sich zu versetzen, still den Keim zu legen, und ruhig die langsame Reife zu erwarten, dazu haben sie nie getaugt, wenigstens nie in fremden Ländern und Kolonien, die sie nur zu besiegen wußten, um sie wieder zu verlieren. Fügt man bei, daß fast Alle, die nach Algier gehen, kein anderes Motiv haben, als Ehrgeiz und Habsucht, so wird man begreifen, daß ein mächtiger Arm und ein großartiger Geist dazu gehört, um hier eine sichere Zukunft zu begründen. Wo findet sich dieser Geist, jezt, wo in Frankreich mehr und mehr alle Bande sich lösen, wo die Gewalt nicht geachtet, die Gesetze verachtet werden, und wo der Korruptions-Gouffre von Paris seine gierigsten Hände hierher sendet? Algier wird nicht wieder verloren gehen, da es, einmal von dem in Europa waltenden Entwicklungsgange ergriffen, sich diesem Zauberkreise nicht mehr entziehen kann, so wenig als Aegypten, das die unvertilgbaren Fußtapfen eines großen Mannes trägt. Aber welche Katastrophen werden beide Länder noch durchzumachen haben, bis eine ruhige, naturgemäße Entwicklung möglich ist? Vielleicht ist es gut, daß dem so leicht ausartenden und erschlaffenden europäischen Geiste der Sieg nicht so leicht, er vielmehr genöthigt wird, im Kampfe mit den Hindernissen sich selbst zu regeneriren." —

Amtlicher Artikel.

(Die in verschiedenen Gemeinden des Kreises ausgebrochene Ruhrepidemie betr.)

Im Namen Seiner Majestät des Königs.

Eingelaufenen Berichten zufolge herrscht die Ruhr wieder in einigen Gemeinden des Kreises, und bei der anhaltend ungünstigen Witterung wäre es wohl möglich, daß diese Krankheit sich noch weiter verbreiten könnte. Es ist daher von Wichtigkeit, die bekannten äußeren Gelegenheitsursachen zu beseitigen, und dadurch nach Kräften dieser Krankheit vorzubeugen. Die königl. Polizeibehörden werden sich daher angelegen seyn lassen, die bestehenden polizeilichen Maßregeln hinsichtlich des Verkaufs von ungesunden Nahrungsmitteln, von unreifem Obste, schlechtem Bier und namentlich auch jener über das Schlachten zu junger Kälber strenge zu handhaben, und nöthigenfalls zu verschärfen. In dieser Hinsicht haben sie auch zu veranlassen, daß den Schulkindern durch ihre Lehrer das Schädliche des Genusses von unreifem Obste, sauren Trauben u. s. w., wiederholt eingeprägt werde, und ihnen gleichzeitig zweckmäßige Belehrung über Verkältung und Verhalten bei feuchter und rauher Witterung zukomme.

Zu gleichem Zwecke sind die Maßregeln für die allgemeine Reinlichkeit in den Orten und ihrer nächsten Umgebung strenge zu vollziehen.

Sollte in einer Gemeinde eine epidemische Krankheit dieser Art sich zeigen, so haben die Lokalbehörden ohne allen Verzug an die betreffende königl. Landkommissariate, und diese sogleich anher zu berichten, und anzugeben, ob bei fortschreitender Intensität des Uebels eine Unterstützung für die Verpflegung der ärmern Einwohner nothwendig werde.

Speyer, den 24. September 1836.

Königl. Bayer. Regierung des Rheinkreises,
Kammer des Innern.
Freihr. v. Stengel.
Schalk, coll.

Theater-Anzeige.

Sonntag, den 2ten Oktober:

Pfeffer-Rösel,

oder

Die Frankfurter Messe i. J. 1292.

Historisches Schauspiel in 2 Abtheilungen und 5 Akten von Charlotte Birch-Pfeiffer.

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Märkte.	Datum des Marktes.	Maas.	Waizen.	Korn.	Spelz.	Gerst.	Haser.
			fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.
Frankenthal	23. Sept.	p. Hek.	4 54	3 25	1 44	2 45	2 12
Kaiserslautern	27. "	"	5 16	3 47	2 16	3 12	1 48
Landau	22. "	"	5 4	3 20	2 18	3 2	2 16
Neustadt	20. "	"	5 9	3 56	2 16	2 50	2 16
Speyer	27. "	"	5 12	3 56	2 [illegible]	2 43	1 51
Zweibrücken	29. "	"	5 50	3 45	2	3 36	1 45
Mainz	25. "	p. Mtr.	6 32	4 38	2 16	3 51	3 9
Worms	25. "	"	6	4 40	2 25	3 40	3 20
Frankfurt	26. "	"	6	4 8		3 30	3 13
Heidelberg	20. "	"	7 25	5 25	3 16	5 2	2 49
Mannheim	22. "	"	7 6	5 30	3 10	4 54	3 24
München	17. "	p. Sft.	10 10	5 57		8 7	4 17

Zweibrücker Brod- und Fleischtaxe vom 30. Sept.

Weißbrod, 3 Kil. 16 kr.; Kornbrod, 11½ kr.; gemischtes Brod, 13½ kr.; das Paar Weck 17 Loth 2 kr. Das ℔ Ochsenfleisch, 9 kr.; Kühfleisch, 8 kr.; Kalbfleisch, 7 kr.; Hammelfleisch, 8 kr.; Schweinenfleisch, 10 kr.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Rost, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 157. Zweibrücken, den 2. Oktober 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Pränumerationspreis ist in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen, der im Rheinkreise 45 kr. jährlich beträgt. Die Inserationsgebühr ist 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Durch königl. Entschließung vom 4. Sept. ist die Binnenkontrolle im Rheinkreise abermals um weitere 3 Monate verlängert worden. — Das Amts- und Intelligenzblatt des Rheinkreises № 47 enthält nunmehr in 32 Paragraphen die genehmigten Statuten der Mobiliar-Feuer-Versicherungsanstalt der bayer. Hypotheken- und Wechselbank, nebst einem Tarife über die für die Versicherung zu zahlenden Prämien. —

— Man vernimmt jezt, daß die Vermählung des Königs Otto mit der Prinzessin Amalie von Oldenburg nicht in München, sondern in Oldenburg statt haben werde. Das königl. Paar wird sodann nach München kommen und bis zum Dezember dort bleiben, wo die Abreise nach Griechenland statt finden wird. —

— Der fränk. Merkur schreibt: Das Spruchkollegium der Universität Tübingen hat, wie verlautet, die Urtheile der Frankfurter Aprilgefangenen nunmehr gefällt, und abgehen lassen. Man sagt, sie seyen in drei Kategorien geschieden, deren erste zum Tode verurtheilt seyn soll, während die beiden andern theils lebenslänglich, theils auf eine bestimmte Anzahl von Jahren lautende Festungsstrafe treffen würde. Indessen scheint sich immer mehr zu bestätigen, daß nach dem Beispiele Oestreichs und Preußens, von Bundes wegen eine Begnadigung eintreten, und die urtheilsmäßige Strafe in Deportation nach Amerika verwandelt werden dürfte.

— Am 22. Sept. trafen der Kaiser und die Kaiserin von Prag wieder in Wien ein. —

— Die diesjährige Zusammenkunft der deutschen Aerzte und Naturforscher, welche vom 19. bis 26. Sept. in Jena statt hatte, ist beendet; das Verzeichniß führt 353 Mitglieder auf, unter denen Männer aus allen europäischen Ländern und hochgefeierte Namen. Für das kommende Jahr wurde Prag zum Versammlungsort bestimmt. —

— Kürzlich kam ein Stettiner Handelsschiff in Rotterdam an und zwar direkt von Corisco, einem Flusse und einer unter der Herrschaft einer noch ganz unkultivirten Völkerschaft stehenden Ansiedelung auf der Westküste Afrikas. Es hatte eine volle Ladung Waaren, bestehend in Produkten der dortigen Gegend, und hatte überhaupt gute Geschäfte gemacht. Dieses ist das erste deutsche Schiff, das Handelsspekulationen in jene noch so unbekannte Gegenden, in neuerer Zeit, geführt hat. —

— Am 23. Septemb. ereignete sich in Markoldendorf, hannöverischen Amts Hunnesrück, der merkwürdige Fall einer Vierlings-Geburt. Alle vier Kinder, sämmtlich Mädchen, sind wohlgebildet und gesund zur Welt gekommen und leben fort, indessen die Mutter einige Stunden nach der Entbindung ein Opfer des Todes wurde. —

Frankreich.

Der König und die königl. Familie werden nun doch das Lager von Compiegne besuchen; das ganze Reisegepäck des Hofes ist bereits am 25. Sept. dahin abgegangen. — Die Fremdenlegion in Pau hat den Befehl erhalten, sich aufzulösen; die welche nicht nach Hause gehen wollen, werden nach Algier eingeschifft. — Der vormalige span. Ministerpräsident ist vor mehreren Tagen in Paris angekommen und hat seitdem beim Könige und beim Konseilpräsidenten Graf Mole eine Audienz gehabt. — Hr. Thiers soll früher schon so weit gegangen seyn, daß er, nicht im Namen des Königs, sondern persönlich, Unterhandlungen zu Gunsten des Don Karlos einzuleiten gesucht habe. —

Grosbrittanien.

Berichte aus London und mehrere engl. Journale wollen die Gewißheit haben, daß Isturiz, Cordova und andere in Folge der jüngsten Ereignisse ausgewanderte Spanier die Absicht hätten, mit Don Karlos gemeinsame Sache zu machen. —

— Man behauptet, daß die engl. Regierung beschlossen habe, von nun an selbst die Unterhaltung ihrer

Legion in Spanien zu übernehmen. Wenn dies wahr ist, so würde es von hoher Wichtigkeit seyn. —

Spanien.

Nach dem Abmarsche Rodils mit den Truppen aus Madrid blieb die Stadt ruhig, die Nationalgarde allein bildete die Besatzung und versah den Dienst; jedoch war eine große Unruhe und Reizbarkeit bemerkbar. Auch sollen die Minister wirklich Vorkehrungen getroffen haben, um die Königinnen und die Regierung nöthigenfalls, durch Entfernung aus der Hauptstadt, vor einem allenfallsigen Handstreiche der Karlisten sicher zu stellen. — Die Junta von Saragossa soll sich aufgelößt haben, und jene von Barcelona hat energische Maaßregeln getroffen, um die Eintreibung der ausserordentlichen Steuern zu beschleunigen. —

— Die Gaceta von Madrid vom 14. Sept. enthält einen Bericht der Minister an die Königin, worin sie die gänzliche Aufhebung der Zehnten anempfehlen, zu welchem Zwecke eine Kommission mit Ausarbeitung eines den Kortes vorzulegenden Gesetzesentwurfs und mit Vorschlägen zur Entschädigung der zehntenberechtigten Geistlichkeit niedergesezt werden soll. Ein dem Berichte folgendes königl. Dekret entspricht diesen Vorschlägen. (Die frühern Kortes hatten durch ihr Dekret vom 29. Juni 1821 den Zehnten nur zur Hälfte abgeschaft.) Der vorliegende Bericht beruft sich darauf, daß der Zehnten in Spanien um so weniger aufrecht erhalten werden könne, als er in Portugal und Frankreich abgeschaft sey, und zwar mit den wohlthätigsten Folgen für beide Länder. —

— Ein anderer Erlaß verfügt: „Die Beamten der Finanzverwaltung, welche sich gegenwärtig zu Madrid befinden, haben sich binnen drei Tagen vor dem Intendanten der Provinz zu stellen und ihm die Erlaubniß, kraft welcher sie ihre Provinz verlassen haben, vorzulegen. Innerhalb der nächsten drei Tage haben sie an ihren Bestimmungsort zurückzukehren. Die, welche diesem Befehle nicht nachkommen, werden ersezt.“ — Ganz Andalusien scheint, wie dem „Phare de Bayonne“ gemeldet wird, dem Beispiele der Junta von Malaga folgen und die vor dem Falle des Ministeriums Isturiz erwählten Volksautoritäten beibehalten zu wollen. Es ist die Rede von einer Centraljunta, die in Cadix errichtet würde. Die Leiter der Bewegung haben in dieser Stadt den Civilgouverneur abgesezt. —

— Der Domherr Cartina, Sekretair des verstorbenen Erzbischofs von Toledo, welcher eine päpstliche Bulle ohne Vorwissen der Regierung in Umlauf gesezt hatte, ist jezt von dem Tribunal in Madrid zur Landesverweisung verurtheilt, und seine Einkünfte sind eingezogen worden. —

Portugal.

Eine der ersten Maßregeln des neuen Ministeriums war, dem Gemahl der Königin das Oberkommando der Armee, das ihm nur durch seine Gemahlin übertragen worden war, zu entziehen. Auch ist die jährliche Appanage des Prinzen aufgehoben worden. Die Königin, welche sich mit ihrem Gemahl und dem ganzen Hofe in dem Palaste de las Necessidades eingeschlossen hält, soll die Absicht haben, sich an Bord eines englischen Kriegsschiffs zu begeben; jedoch der Prinz Ferdinand widersetze sich, weil er erst Nachrichten von seinem Oheim, dem Könige Leopold abwarten wolle. —

Italien.

Die päpstliche Regierung soll die Absicht haben, eine allgemeine Amnestie für alle Gefangenen, die sich in politischer Hinsicht gegen den Staat verfehlt haben, ergehen zu lassen. Es soll nämlich einem Jeden freigestellt werden, ob er in seinem Gefängniß bleiben oder nach Brasilien übergeschifft werden will, wo man für die Unbemittelten Sorge tragen wird, daß sie auf irgend eine Art ihr Fortkommen finden. Wie man vernimmt, sollen bereits mehrere diesen Vorschlag eingegangen seyn, und ihre Familien davon benachrichtigt haben. —

— Sonderbare Anschläge sieht man, der Cholera wegen, in Ankona, in welchen dem armen Volke, das ohne Brod und ohne Verdienst ist, empfohlen wird, mehr geröstetes als gesottenes Fleisch und mehr Geflügel als Fische zu essen. Der lezte Artikel dieser Anschläge befiehlt, daß die Familien, sobald eines ihrer Mitglieder krank wird, alsbald sich von demselben zu entfernen haben; könnte Einer sich nicht schnell genug von dem Todtkranken losmachen, so hätte er an dessen Bette Contumaz zu halten. (!) —

— Ueber Malta erfährt man, daß in Calabrien ein Erdbeben die Distrikte von Rossona und Crosia verwüstet habe. Es soll fast kein Haus stehen geblieben seyn; auch sagt man, daß dabei 192 Menschen das Leben verloren hätten und 240 andere schwer verlezt worden seyen. —

Nordamerika.

New-Yorker Blättern bis zum 25. Aug. zu Folge hat sich das Vermögen der verschiedenen Banken in der Union, welches (die Bank der vereinigten Staaten nicht eingerechnet) am 1. Januar 1835 196,250,000 Dollars betrug, seither um 95 Mill. vermehrt. — Ein Blatt von Philadelphia will wissen, Santa Anna sey von den Texanern erschossen worden. Wenn dies auch noch nicht der Fall ist, so könnte es leicht so weit kommen, da so viel gewiß ist, daß er vor ein Kriegsgericht gestellt werden soll. —

Nachschrift.

(Bayern.) Auch zu Alt-Oetting, dem berühmten Wallfahrtsorte, so wie in Neu-Oetting, haben sich Brechruhrfälle gezeigt, so daß von Seite der Regierung eben solche Anstalten, wie zu Mittenwald getroffen worden sind, um die Verbreitung des Uebels möglichst zu verhindern. Ein junger Arzt, Dr. Feder, ist dahin abgesendet worden, und wird von zwei andern jungen Aerzten unterstüzt. Gleichzeitig wurde Dr. Pfeuffer durch Estafette angewiesen, drei mit der Natur der Brechruhr bereits vertraute Aerzte von Mittenwald nach den neu ergriffenen Punkten abgehen zu lassen. Es starben dort an dieser Brechruhr binnen wenigen Tagen 9 Personen. —

(Grosbrittanien.) Die engl. Regierung soll erklärt haben, sie würde in den organischen Gesetzen Portugals keine solche Modifikationen zugeben, welche der Königin nicht gestatteten, an der Regierung zu bleiben.

(Spanien.) Gomez, den einige Berichte schon in Madrid einziehen ließen, hat, noch bevor Rodil ankam, am 21. Sept. durch den Brigadier Alair bei Villarabledo eine bedeutende Niederlage erlitten; die Karlisten verloren 1360 Gefangene, und Gomez zog sich eiligst zurück. — Ein Dekret der Königin belegt die Güter aller derjenigen mit Sequester, welche seit dem 1. Okt. 1833 ihren Aufenthaltsort verlassen haben, um die Sache des Don Karlos direkt oder indirekt, entweder im In- oder Auslande, zu unterstützen; alle Verkäufe und Cessionen dieser Güter werden als fraudalös annullirt; dieselben sollen von der Regierung verwaltet werden, und zwar zu Gunsten derjenigen Patrioten, welche durch ihre Anhänglichkeit an die nationale Sache Nachtheile erleiden sollten. —

Belletristische Unterhaltungen.

Der Nationalgardist und die Höllenmaschine von 1835.

In den großen Tragödien spielen die Kleinen in der Weltgeschichte die Geschichte der Menschen. Wir sind es, die Einzelnen, die das große Rad der Begebenheiten, ich möchte sagen, den Stein des Sisiphus, fortwälzen, und wenn wir darunter erliegen, kümmert sich keine Seele darum. Der große Haufe, Volk genannt, stürzt mit ewiger Jugendkraft in Stromesfluth daher, den Graben mit Leichen auszufüllen, über welchen der Weg geht, und der Weg ist unendlich wie die Zeit, die Zeit uneben wie der Weg.

Ich will die Geschichte eines armen Dänen erzählen, der am Tage des großen Mordes unter den Kugeln des Boulevard du Temple fiel. Es ist nur eine von den Tragödien des großen Trauerspiels, aber gewiß die rührendste, ergreifenste.

Eduard Bernettet war einer von den liebenswürdigen armen Ausländern, die daheim nicht Vater und Mutter mehr haben, der vor mehreren Jahren nach Paris gekommen war, um sich durch Fleiß und Aufmerksamkeit eine Existenz zu gründen. Das erste Jahr hatte er damit zugebracht, Holz zu schneiden; im zweiten hatte er sich soviel erspart, daß er sich selber Holz kaufte, um es zu zerschneiden und im dritten endlich beschäftigte er andere Arbeiter und fing an, einen ergiebigen Handel mit geschnittenem Holze zu treiben. Alle Leute lobten sein rechtliches Betragen, seine Sparsamkeit, seine Geschäftskenntniß, die keinen Vortheil außer Acht ließ und Alle machten sich ein Vergnügen daraus, sein Fortkommen zu förden.

Dieses Jahr war das vierte, das Bernettet auf diese Weise mit wachsendem Glück erlebte. Er hatte es durch ein Doppelfest zu dem schönsten seines Lebens machen wollen, indem er zum ersten Male die Uniform der Nationalgarde anlegte, und sich mit einer schönen Dänin, die er Behufs dessen besonders aus seinem Vaterlande verschrieb, verlobte.

Am 28. Juli wollte der neue Holzhändler der Revue auf dem Boulevard mit einer Bärenmüze und gelben Handschuhen beiwohnen, zum ersten Male den König sehen und am 3. August sollte die Hochzeit seyn. Kein Mensch war so glücklich, als Bernettet; denn seine blaue Uniform war vom feinsten Tuche aus Flandern, und seine weiße Paradehose saß wie angegossen. Er war der erste Grenadier der 8. Legion, der zum Appell kam.

Seine Geliebte hatte unterdeß geschrieben, und eine doppelte Antwort erhalten. „Du wirst mich nicht kennen," schrieb er, „liebste Louise; denn ich trage eine Uniform und eine Müze, größer als eine Bischofskappe. Ich habe jedoch schon alle Vorkehrungen zu Deinem Empfange getroffen, und ein recht artiges Appartement gemiethet. Am Sonntage nach unserer Trauung, das ist am 9. August, sollst Du mit mir im Paradeanzuge der Nationalgarden-Fete im Tivoli beiwohnen, und Luftballon und Feuerwerk sehen, wie nie in Dänemark. Ich habe mich bereits auf der Liste unterzeichnet."

Der arme Mensch! er ahnete nicht, daß hoch auf der Dachstube eines unter Bäumen verborgenen Hauses ein füchterliches Ungethüm Verderben brütete, und daß auch ihn eine Kugel treffen würde, wenn er voll Nationalgarden-Freude „vive le roi!" gerufen. Als die Legionen sich aufstellten, und er seinen Plaz in der Nähe des Jardin-Türc, gegenüber dem kleinen Theater der Madame Sacchi, erhielt, versprach er seinem Vordermanne eine freie Nachmittagszeche, wenn er ihm durch einen Tausch bessere Gelegenheit verschaffen wolle,

in die Nähe des Königs zu kommen. „Vielleicht reicht er mir die Hand," sagte er, „wie er das so oft zu thun pflegt, oder er grüßt mich insbesondere freundlich."

Die Stunde kam, eine Staubwolke verkündet die Rosse des Hofstaates, an dessen Spitze Ludwig Philipp einen stolzen Braunen ritt. Die Menge summte, viele Stimmen riefen: Evviva's, hie und da wieherte ein Pferd, da und dort stöhnte eine gedrückte Frau, oder ein Kind fing an zu schreien, ein Hund zu heulen. Bernettet's Herz klopfte voll blindem Enthusiasmus. Er hätte sich, ohne zu wissen warum, für den König umbringen lassen. Das war wirklich sein Schicksal.

Als das Fenster klirrte, glaubte der brave Holzhändler, es blitze ein Geschüz durch die Bäume. „Sire," wollte er rufen, „Sire, sauvez-vous!" allein die Worte konnten blos gedacht werden, da plözlich der Donner der Höllenmaschine ihn zerschmettert. Zwanzig Personen stürzten für todt nieder vor den scheuen Pferden, fünfzig andere fühlten sich verwundet oder von Kugeln gestreift. Eduard Bernettet wälzte sich mit fünf seiner Nachbarn im Blute. —

„Le roi," stöhnte er — — „oh ma Louise!" Und man trug die Sterbenden in den Garten und das Billardzimmer des Jardin-Türc, wo sie ohne Unterschied des Ranges und Standes, Marschall, Ministerpräsident und Proletarier und Grenadiere zusammen gebettet wurden. Dreizehn davon waren todt.

Bernettet lebte noch einige Augenblicke, obgleich ihm die Kugel den Kopf durchbohrt hatte. Die Aerzte und Kommissarien fanden eine Brieftasche in seiner Uniform, worin sich ein Brief in dänischer Sprache befand, der „Louise" unterzeichnet war. In Folge der Adresse wurde der Hauswirth des Unglücklichen von dem Tode benachrichtigt, und Befehl gegeben, das ankommende Mädchen mit Schonung und Vorsicht von ihrem Verluste zu benachrichtigen.

Louise kam nach Paris und man ließ sie ihren Bräutigam auf einer Geschäftsreise wähnen; doch der folgende Begräbnißtag sollte ihr die grausige Wahrheit enthüllen, daß ihr Gatte — eine Leiche sey.

Nach öffentlichen Blättern hat Ludwig Philipp vor nicht langer Zeit der Familie diesen Dänen eine Summe Geldes auszahlen lassen. —

Theater in Zweibrücken.

(Zweibrücken, 29. Septemb. 1836.) Nachdem über Krieg und Frieden, über Spanien, Portugal u. s. w., sowie über unser Kasino viel gesprochen worden, so erfreuten wir uns der Ankunft der Schauspieler-Gesellschaft des Hrn. Clef, deren Ruf uns angenehme und genußreichende Abende versprach. Am 25. Sept. war die erste Vorstellung: „Johannes Guttenberg" von Charlotte Birch-Pfeiffer — öffentliche Blätter sprachen sich über den Werth der Komposition aus — das Spiel der Gesellschaft kann man nicht anders als brav und gut nennen; sie lieferte in dieser ersten Vorstellung den Beweis, daß ihr Bestreben dahin gerichtet ist, allen billigen Anforderungen der Theaterliebhaber zu entsprechen und sich eines steten zahlreichen Besuchs würdig zu machen. Besonderer Erwähnung verdient Hr. Quandt, der in der Titelrolle auftrat und dessen trefflichem Spiel das Publikum durch großen Applaus und Hervorrufen seinen Beifall zu erkennen gab. Auch Dlle. Albiny, als Catharina Fust's Tochter, gefiel vorzüglich. — Mittwoch, 28. Sept. 1) der „schelmische Freyer" und 2) „die Drillinge." Was das erste Stück betrifft, so ist dieses eine gutgedachte, unterhaltende Posse, und ergözte sehr; Flatterling (Hr. Clef) und Hannchen (Dlle. Albiny) mit ihrem angenehmen Spiel erfreuten. — Die „Drillinge" gaben zu herzlichem Lachen Anlaß. Hr. Quandt die 3 Ferdinande spielend, spielte sie im Sinne der Rollen. — Die Composition des Stückes scheint uns übrigens den Titel: Original-Lust-Spiel nicht zu verdienen. Jedoch so viel ist gewiß, ein froher Abend ward uns bereitet und dafür Dank!

Möge Hr. Clef fortfahren, die Manie mancher Schauspieldirektoren zu vermeiden, Stücke geben zu wollen, die den Kräften der Gesellschaft nicht angemessen sind, und nur genußreiche Abende durch Aufführung von Stücken, welche durch Fröhlichkeit und muntern Geist gewürzt sind uns verschaffen! Die Epoche der Ritterstücke ist, wie die Ritter und ihre Burgen, ziemlich im Geschmacke des gebildeteren Publikums gefallen. Jedoch mag es allerdings das Interesse der Gesellschaft erheischen, daß zuweilen, und besonders Sonntags, solche Ritter- oder sogenannte Spektakelstücke gegeben werden.

Anzeige.

In der Buchdruckerei von J. F. Rost in Zweibrücken sind folgende Kalender fürs Jahr 1837 um beigesezte Preise zu haben:

Der Bote vom Haardtgebirge, feine Ausgabe	18 kr.
" " " ord. "	12 "
Der Bote aus Westen	12 "
Geschichtskalender	4 "
Volkskalender	3 "
Taschenkalender, in Futteral gebunden .	12 "
Comptoirkalender, auf Pappe gezogen . .	4 "
Notizkalender, " " " . .	8 "

Bei Abnahme von Parthien findet eine bedeutende Preiserniedrigung statt.

Obige Kalender sind auch bei HH. Buchhändler Keller und Buchbinder Lehmann dahier um dieselben Preise zu haben.

Theater-Anzeige.

Dienstag, den 2ten Oktober:

Die Landparthie nach Königstein,

oder

Hampelmann amüsirt sich doch.

Frankfurter Lokal-Posse in 4 Akten.

Hierauf

Bär und Bassa.

Operette in 1 Akt von Blum.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Rost, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 158. Zweibrücken, den 4. Oktober 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Pränumerationspreis ist in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen, der im Rheinkreise 45 kr. jährlich beträgt. Die Insertionsgebühr ist 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Sicherm Vernehmen nach haben Se. Maj. der König den bisherigen Bischof von Speier, Hrn. Dr. Richarz, zum Bischof in Augsburg und auf die hierdurch erledigte Stelle den bisherigen Domdechanten in Speier, Hrn. J. Geissel, zu ernennen geruht. —

— Aus München wird berichtet: Se. Maj. der König hat den — wegen Schazgräberei, oder vielmehr Betruges, zu dreijähriger Festungsstrafe verurtheilten — Franziskaner, Pater Anselm, dahin begnadigt, daß derselbe seine dreijährige Strafe im Kloster erstehen darf. Der Pater wurde vor einigen Tagen von dem Stadtgerichte München dem Kloster überliefert, welches über die Verwahrung des Verurtheilten zu berichten hat. Auch das Loos des wegen des nämlichen Verbrechens zu dreijähriger Zuchthausstrafe verurtheilten weltlichen Individuums erhielt durch die königl. Gnade eine Milderung. — Zufolge einer noch der Bestätigung des Königs bedürfenden Ministerial-Entschließung wird das Lyceum in Aschaffenburg aufgelöst. Dieses Lyceum hatte am Schlusse dieses Studienjahres bei einem Personalstande von 10 Professoren nur 7 Studenten, nämlich drei Kandidaten der Theologie und vier Kandidaten der Philosophie aufzuweisen. —

— Im Monat August wurden von der konigl. Polizeidirektion in München 908 Individuen polizeilich abgestraft und 22 hingegen den betreffenden Behörden übergeben. —

— Die neuen preußischen Kassenanweisungen, die von Hanfpapier gemacht sind, und deren Anfertigung 22,000 Thaler gekostet haben soll, werden wegen eines Druckfehlers alle eingezogen und vernichtet. Unbegreiflicher Weise befinden sich nämlich in den 4 Reichsadlern, in den 4 Ecken der Thalerscheine nur die Buchstaben F. R. statt F. W. R. (Fridr. Wilh. Rex.)

Frankreich.

Am 27. Sept. Nachmittags ist der König mit seiner Familie nach dem Lager bei Compiegne abgereist, wo er bis zum 2. Okt. zu bleiben gedenkt. Während der Anwesenheit des Königs werden im Lager glänzende Festlichkeiten statt finden. — Der neue spanische Botschafter in Paris, Hr. v. Campuzano hat dem Könige Louis Philipp bereits sein Kreditive überreicht. Die Instruktionen dieses Diplomaten sollen dahin gehen, zu suchen, Anwerbungen für die Regierung der Königin zu machen. Er soll auch an Negozirung einer Anleihe unterhandeln; außerdem werde er, wie man sagt, über die feindselige Sprache der franz. ministeriellen Blätter gegen die Madrider Regierung Beschwerde führen. —

— In Strasburg dauern die Anwerbungen für Spanien fort. Alle Deserteurs und dergleichen Individuen, die aus den deutschen Grenzländern kommen, erhalten Marschrouten und Reisegeld nach Nancy, von wo sie in kleinen Detaschements nach den Sammelplätzen abgeführt werden. — Vor kurzem waren der Staatsprokurator und der Instruktionsrichter in Strasburg drei Tage mit einer Untersuchung beschäftigt, die in Folge einer ministeriellen Mittheilung unternommen wurde. Es soll nämlich durch einen bei den Papieren eines in der Schweiz verhafteten deutschen Flüchtlings gefundenen Brief hervorgegangen seyn, daß mehrere in den Strasburger Comptoirs und Manufakturen angestellte junge Leute Mitglieder des jungen Deutschlands oder des jungen Europa's seyen. Es hatten deßhalb bei mehreren der bezeichneten Personen strenge Haussuchungen statt; jedoch führten die Untersuchungen zu keinem Resultat, und es wurden keine Verhaftsbefehle ausgestellt. —

— In Nimes wurde am 17. Sept. gegen 1 Uhr Nachmittags ein starker Erdstoß verspürt, der über 4 Sekunden dauerte. Als Vorzeichen dieser in der dortigen Landschaft unerhörten Naturerscheinung bemerkte man, daß sich bei ruhigem Wetter plözlich ein äußerst heftiger Wirbelwind in der Richtung von Nord-

weſt erhob. In Beaucaire ſoll man den Stoß zu derſelben Zeit verſpürt haben. —

— Man ſchreibt aus Marſeille, es werden von dort demnächſt etwa 100 franz. Arbeiter abgehen, welche für ſüdſpaniſche Fabriken angeworben ſeyen. —

— Ein bisher nie geſehenes Schauſpiel in der Luft, welches zu Paris vorbereitet wird, macht viel Aufſehen. Es ſoll nämlich ein ganzes Geſchwader von Ballons, in Form von Schiffen aller Gattungen, aufſteigen, und von denſelben verſchiedene Manövers ausgeführt werden, welche gleichzeitig zur Direktion dienen werden. Artilleriedechargen und ein Kunſtfeuerwerk ſind beſtimmt, dieſem Feſte das Anſehen einer Schlacht in der Luft zu geben. —

Großbrittanien.

Die Reformers von Liverpool haben die Miniſter Lords Melbourne und J. Ruſſel zu einem Feſtmahle eingeladen. — Zu Norwich fand ein Muſikfeſt ſtatt, an welchem 284 Sänger und Sängerinnen und 120 Inſtrumentalſtimmen Theil nahmen. Zu Mancheſter betrugen, bei einem ähnlichen Feſte, die Einnahmen über 17,000 Pfund Sterling. —

— Eine wichtige politiſche Erſcheinung findet gegenwärtig ſtatt, indem die Nonkonformiſten (die nicht zur Hochkirche Gehörenden) ſich allenthalben entſchloſſen zeigen, da die Regierung ſo lange gezögert hat, die Kirchenſteuer geſezlich abzuſchaffen, ſolches, wo ſie nur immer können, faktiſch zu thun. In den meiſten Kirchſpielen nämlich haben alle Hauswirthe ohne Unterſchied des Glaubens das Recht, jedes Jahr nicht nur über die zu erhebende Summe, ſondern auch darüber zu ſtimmen, ob überhaupt irgend etwas für die Erhaltung der Kirche erhoben werden ſoll. Dieſes Rechtes bedienen ſich jene nun, in Gemeinſchaft mit allen, welche ſich unter irgend einem Vorwande von jeder Art von Beſteuerung loszuſagen bereit ſind, beſonders in den Städten, um dieſe Steuer zu verweigern. Auch haben ſie ſich entſchloſſen erklärt, keinen Zuſchuß aus den Staatseinkünften für dieſen Zweck zu geſtatten. —

Spanien.

Die neuern Nachrichten aus Madrid lauten ſehr befriedigend. Nicht nur ſind die Karliſten unter Gomez vollſtändig geſchlagen, ſondern das Zwangsanleben hat zum Theil ſchon die Kaſſen gefüllt, ſo daß die Rückſtände der Armee meiſtens bezahlt werden konnten. Die Madrider Nationalgarde iſt von einem vortrefflichen Geiſte beſeelt; ſie handhabt mit dem größten Eifer die Ruhe und Ordnung der Hauptſtadt und verſah eben ſo eifrig den ganzen Dienſt während der Abweſenheit der Linientruppen; bei der Wahl ihrer Offiziere hat ſie alle diejenigen ausgeſchloſſen, welche bei den frühern Unordnungen betheiligt waren. Die Niederlage der Karliſten war ſo vollſtändig, daß Rodil, der in Eilmärſchen herbeikam, die aus Madrid gezogenen Truppen wieder dahin zurückſchickte und ſofort zur Nordarmee abreiſte, um den Oberbefehl über dieſelbe zu übernehmen. Auch in Katalonien wurden die Karliſten geſchlagen, ſo daß dieſe Provinz nun von denſelben geſäubert iſt. —

— Die Gaceta von Madrid vom 17. Sept. enthält zwei miniſterielle Rundſchreiben an die verſchiedenen Oberbehörden des Königreichs, wonach dieſelben ſich bei den bevorſtehenden Wahlen aller und jeder Einmiſchung enthalten ſollen, damit die Erwählten den freien und reinen Ausdruck der öffentlichen Meinung darſtellen. Namentlich dürfen ſich die bei den lezten Wahlen vorgekommenen Scenen nicht wiederholen, daß Beamte die Wähler haranguiren, und ſie durch andere Mittel für beſtimmte Wahlen zu gewinnen ſuchen. —

— Die Polizei in Madrid muß nicht zum Beſten beſtellt ſeyn, denn der Karliſtenchef Baſilio ſoll kürzlich eine Nacht daſelbſt zugebracht und eine beträchtliche Geldſumme von da mitgenommen haben; auch die Frau des Häuptlings Gomez hält ſich in Madrid auf und unterhält eine geheime Korreſpondenz. —

— Dem Don Karlos wurde mehrfach gerathen, die Ereigniſſe in Madrid zu benützen, über den Ebro zu gehen und durch ſein Erſcheinen die Unternehmungen von Gomez zu unterſtützen. Doch er hatte Wichtigeres zu thun: er ernannte die Jungfrau Maria zur Generaliſſima ſeiner Armeen und verordnete, daß die Feſte und die Anbetung derſelben auf das Feierlichſte begangen werden ſollten! Auch hatte er zu befürchten, daß, wenn er dem Rathe folge, drei Viertheile ſeiner Truppen aus einander liefen, denn es herrſcht große Unzufriedenheit unter denſelben, und die Navarreſen und Biskayer wollen durchaus nicht außerhalb ihrer Provinzen dienen. —

— Dem Globe zufolge war der bekannte Iſturiz früher Kaufmann zu Cadir. Während der merkwürdigen Belagerung jener Stadt ward er zum Mitgliede einer Junta ernannt. 1814 beantragte er in den Kortes, König Ferdinand des Thrones für unwürdig zu erklären, wenn er die Konſtitution nicht beſchwöre. — Und nun iſt Iſturiz ſelbſt ein Hauptgegner dieſer Konſtitution. Welcher Wankelmuth der Geſinnungen! —

Nordamerika.

In mehreren Staaten von Nordamerika ſind jezt große Vereine thätig, um der deutſchen Sprache, welche die Mutterſprache ſo vieler Tauſende von Bürgern jener Freiſtaaten iſt, gleiche Rechte mit der engliſchen Sprache zu erſtreben; vorzüglich in Penſylvanien iſt man mit dieſer wichtigen Angelegenheit eifrig beſchäftigt.

Nachschrift.

(Schweiz.) Die Angelegenheiten mit Frankreich wegen der Conseil'schen Geschichte scheinen sehr ernster Natur werden zu wollen, denn am 29. Septbr. wurde eine von der Eidgenossenschaft an die franz. Gesandtschaft gerichtete Depesche zurückgewiesen; die Kanzlei der leztern soll geschlossen worden seyn und es würden weder Pässe noch sonstige Aktenstücke von derselben mehr visirt. Sonach wäre der diplomatische Verkehr zwischen der Schweiz und Frankreich suspendirt. —

(Spanien.) General Rodil, Kriegsminister, hat auf das Kommando über die Nordarmee verzichtet. General Espartero ist dazu berufen worden; er erhält außerdem das Vizekönigthum von Navarra und die Generalkapitänschaft der baskischen Provinzen. — Don Karlos hat Navarra eine außerordentliche Steuer von 50,000 Piastern, in Form eines Anlehens auferlegt. Derselbe soll von General Orao in Estella blokirt seyn. — Die engl. Regierung hat 100,000 Flinten zur Verfügung des spanischen Ministeriums gestellt. —

Amtlicher Artikel.

Belehrung für Nicht-Aerzte über die epidemische Brechruhr.

Bayern ist viele Jahre hindurch, während die epidemische Brechruhr in andern, zum Theile in benachbarten Ländern herrschte, von dieser Krankheit verschont geblieben. Zulezt aber, und zwar erst vor Kurzem, ist sie auch in unser liebes Vaterland eingedrungen. Diese Verspätung ist als eine besondere Wohlthat der göttlichen Vorsehung zu preisen. Denn während der fünf Jahre ihrer anderweitigen europäischen Verbreitung hat man diese Krankheit genauer kennen gelernt. Die Anfangs herrschenden Meinungen von ihrer Bösartigkeit, pestartigen Natur und ansteckenden Beschaffenheit sind durch die in andern Ländern gemachten Erfahrungen vielseitig berichtigt worden. — Die Aerzte kennen jezt besser als Anfangs die Natur, die Entstehungs- und Verlaufsweise des Uebels, und sind im Besitze passender Heilmittel, welche, besonders im Beginne der Krankheit, und bei schnell eintretender ärztlicher Hülfe die von der Brechruhr Befallenen beinahe mit Sicherheit zu retten vermögen. Ebenso sind die nöthigen sanitätspolizeilichen Maßregeln, wodurch der weitern Verbreitung der Krankheit und der Entwicklung einer größern Bösartigkeit derselben vorgebeugt werden kann, von den Staatsregierungen jezt genau gekannt, und manche früher für nothwendig gehaltene Einrichtungen, wodurch der Verkehr der Einwohner unter sich und mit dem Auslande gehindert, Trennung in den Schooß der Familien gebracht, und Kranke und Gesunde in gleich unerfreuliche Verhältnisse versezt wurden, sind nunmehr durch eine erhöhte Fürsorge für dienende Bemittelte und für den guten Zustand der Nahrungsmittel, durch Besuchanstalten, und durch andere lediglich Trost spendende Maßregeln ersezt. Unserem so väterlich gesinnten Monarchen gereicht es zum großen Troste, solche harte Maßregeln den treuen Unterthanen ersparen zu können.

Die Erfahrung hat nämlich unzweideutig dargelegt, daß in den von der Brechruhr wirklich befallenen Gegenden und Orten und sogar in der nächsten Umgebung der Kranken Jeder seine Gesundheit erhalten, und sich vor der Ansteckung eine sehr beruhigende Sicherheit verschaffen könne, wenn er jene Regeln recht genau beobachtet, deren Befolgung, durch welche die Erhaltung der Gesundheit auch in gesunden Zeiten bedingt ist, und welche jeder vorsichtige Mensch auch gegen andere herrschende Krankheiten anwendet, welche aber, wie natürlich, bei der Anwesenheit der Brechruhr sorgfältiger und pünktlicher, als zu andern Zeiten, eingehalten werden sollen.

Die Beobachtung dieser Regeln ist das sicherste und zugleich das einzige bis jezt gekannte, wirklich erfolgbringende Präservativ gegen die Brechruhr.

Diese Regeln selbst aber sind folgende:

1. Naht die Krankheit einem Orte, oder bricht sie daselbst aus, so trete deßhalb Niemand aus seinem gewohnten Berufe, und verlasse Niemand seine gewöhnlichen Beschäftigungen. Jeder aber vermeide bei diesen Geschäften Erkältung und Durchnässung, namentlich Naßwerden der Füße, und unterlasse, sich körperlich oder geistig zu sehr anzustrengen, und zu ermüden.

2. Man suche für sich und seine Familie trockene, geräumige, nicht zu niedere, wo möglich sonnige Wohnzimmer zu ermitteln, und lüfte dieselben öfters durch Oeffnen der Fenster Vor- und Nachmittags.

3. Die größte Reinlichkeit herrsche in den Zimmern, in der Küche, im Hofe und besonders am eigenen Körper. Man reinige Zunge und Zähne mit Wasser und Essig, wechsle die Wäsche, sorge für wiederholtes Ausklopfen und lüften der Betten und Kleider, für öfteres Einbringen neuen Strohes in die Strohsäcke u. s. w., und befolge recht genau, was die Polizei bezüglich des Reinigens der Straßen, der Abtritte, und der in engen Höfen städtischer Gebäude befindlichen Düngerstätten, dann bezüglich des Neutralisirens der Excremente durch Einwerfen von ungelöschtem Kalk, oder Eingießen von Chlorwasser vorschreiben wird.

4. Täglich stärke man den Körper durch regelmäßige Bewegung zu Fuß oder zu Pferde, suche die freie trokkene, und vermeide die kalte feuchte Abendluft, besonders nach einem heißen Tage.

5. Heftigen Leidenschaften und Affekten, besonders dem Zorne, der Furcht ꝛc. darf man sich nicht ergeben. Gemüthsruhe, Zuversicht, Heiterkeit befördern das leib-

liche Wohl, und machen den Körper den schädlichen natürlichen Einwirkungen weniger zugänglich.

6. Sehr wichtig ist die Vermeidung schädlicher Speisen und Getränke. Unter diese gehören: rohe, unreife, stark kühlende Früchte und Obstsorten, weiße Rüben, Rettige, schwer verdauliche Hülsenfrüchte, alle nicht gehörig gekochte, oder leicht gährende, säuerliche, sehr gesalzene, wässerige und fette Speisen, Schwämme, Gurken, Kohl, Käse, Schnecken, — trübes, saures nicht gehörig gegohrenes Bier, und Wein von ähnlicher Beschaffenheit, saure Milch, Meth, Trauben- und Obstmost. Mindest nicht zuträglich, namentlich für die daran nicht gewöhnten Personen sind Sauerkraut und schwere nicht gehörig verkochte Mehlspeisen. Zuträglich dagegen sind: frisches, nicht zu fettes oder zähes Rind-, Kalb- und Hammelfleisch, Geflügel, Wildpret, Flußfische, besonders Forellen, Hechte und Karpfen, mit mäßigem Zusaz von gutem Gewürze bereitet, Reis, Gerste, Gries, Habergrütze, Sago, Buchwaizen, Mais, gute ganz reife Kartoffeln, Schwarzwurzeln, Carotten, Sellerie, Spargel, grüne Bohnen und grüne Erbsen. Unter den Getränken: mäßiger Genuß von gutem Bier, von gutem nicht viel Säure haltendem weißen Weine, dann insbesondere von gutem rothen Weine, und für die an den Branntwein gewöhnten Personen der Genuß geringer Gaben von gutem Wachholder-, Kümmel-, Anis-, Kalmus- und Pomeranzen-Branntwein; jedoch jedenfalls nur bis zum Gefühle angenehmer Erwärmung und Erheiterung.

Uebrigens bedarf es keiner zu großen Aengstlichkeit in der Auswahl der Speisen und Getränke. Manches schadet überhaupt nur durch das Uebermaß, und manches, vielen Schädliche, belästigt den daran Gewohnten bei mäßigem Genusse durchaus nicht.

7. Jedenfalls aber esse man Abens wenig, gehe zeitig zu Bette und stehe frühe auf, und vermeide das so höchst nachtheilige Durchwachen und Durchschwärmen der Nächte.

(Schluß folgt.)

Anzeige.

Der Unterzeichnete, welcher sich seines vor ohngefähr einem Jahre angelegten Instrumentenhandels mit dem besten Erfolg zu erfreuen hatte, beehrt sich einem musikliebenden Publikum die ergebenste Anzeige zu machen, daß er wiederum eine vollständige Auswahl von musikalischen Instrumenten, welche nicht allein durch ihre vorzügliche Güte, sondern auch durch bedeutend herabgesezte Preise sich besonders auszeichnen, erhalten hat, als:

Contrebässe, Violoncello, Guitarren, à 5—20 fl. per Stück, Violinen, Clarinetten in B mit A Stück, in C, D, F, Es nebst Dis mit D Stück, mit Horn und Elfenbein garnirt, mit 5, 6, 7, 8 Klappen. D Flöten von Buchs mit Horn und Elfenbein garnirt, nebst Mittelstücken, sowie mit 1, 4, 5, 6, 7, 8 und 9 Klappen nebst Zug, und von Ebenholz mit 8 und 9 neusilbernen Klappen, mit Zug und C und H Fuß, F Flöten, feine und ordinäre Piccolo, Flageolets von Buchs und Ebenholz, Fagotte, Klappenhörner, Trompeten in G mit 4 Bogen, Ventiltrompeten, Inventionshörner mit 4 Bogen, Posaunen, sowie auch einzelne Mundstücken zu den Blechinstrumenten, Violinkasten feine und ordinäre Violin- und Violoncellobogen, Stege, Bezüge Bogenhaare, Capotastro, Clarinetblättchen, Hobois- und Fagotröhrchen, Saitenhalter, Violin- und Guitarrezapfen, Claviersaiten, Notenpapier, römische und deutsche Saiten für Contrebässe, Violoncello, Violin und Guitarre, sowie auch Gammes und Musikalien zu den verschiedenen Instrumenten, worunter auch die bekannten Straußischen Walzer enthalten sind; ferner noch verschiedene in dieses Fach einschlagende Artikel. Die Preise sind, wie oben gesagt, so gesezt, daß keine andere Handlung sie billiger geben kann.

Ferner sind wieder angekommen:

Von den besten bis jezt erschienenen Stahlfedern, à 10, 15, 20, 30 und 36 per Duzd.

Streichfeuerzeuge welche ihre Zündkraft nie verlieren à 5 kr. per Etuis, sowie

Alle Sorten Kalender auf das Jahr 1837.

Friedrich Lehmann,

Schreibmaterialien- und Instrumentenhändler in Zweibrücken.

Theater-Anzeige.

Freitag, den 7ten Oktober:

Kabale und Liebe,

Bürgerliches Trauerspiel in 5 Akten v. Schiller.

Frankfurter Geld-Course.

	fl.	kr.		fl.	kr.
Neue Louisd'or . .	11	12	20 Franken-Stücke .	9	31
Friedrichsd'or . . .	9	53	5 Frankenthaler . .	2	21½
Souverainsd'or . .	16	30	Laubthaler	2	45
Dukaten	5	36	Preußische Thaler .	1	44½

Preise verschiedener Produkte und Waaren.

(Mainz, 30. September 1836.)

	Rthlr.		fl.
Mohnöl o. F. p. Ctr.	21½	Linsen p. Mltr.	10
Rüböl mit Faß 280 ℔	31½	Bohnen „	14
geläutert „ „	33½	Kohlsamen „	20
Leinöl, holl. „ „	32½	Mohnsamen „	17
Brandwein (Land-)	fl.	Repskuchen p. 1000	37 à 64
p. großh. hess. Ohm	21½	Mehl, weiß p. Mltr.	6½
Krapp (elsasser) p. Ctr.	22	Roggen „	5
Talg, roh, o. P. „	24	Kleesamen, ohne Pack.	
Hirse, gesch. p. Mltr.	12½	ewiger p. Ctr.	22 à 24
Gerste, fein g. „	20 à 24	deutsch o. roth „	20 à 24
mittelfein „	18 à 20	Stein o. weiß „	22 à 25
ord. u. mitt. „	13 à 15	Honig „	17½
Erbsen „	7 à 9	Wachs, gelb, p. ℔	58 kr.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Roß, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 159. Zweibrücken, den 6. Oktober 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Pränumerationspreis ist in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen, der im Rheinkreise 15 kr. jährlich beträgt. Die Inserationsgebühr ist 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Die Einnahmen der Haupt- und Residenzstadt München betrugen im verflossenen Jahre 916,700 Gulden, darunter allein 257,963 fl. für Malzaufschlag. Die Ausgaben beliefen sich auf 832,734 fl. — Bei dem Oktoberfeste ist auf der Theresienwiese die Polizei ziemlich streng angeordnet. Die Polizeistunde ist für die beiden Sonntage auf 9 Uhr und für die übrigen Tage auf 7 Uhr Abends festgesezt, und aus Rücksichtnahme auf die Gesundheit ist der Verkauf von Obst während der Feste gänzlich verboten worden. — Mehrere Aerzte beginnen jezt Zweifel zu hegen, ob die in Mittenwalde und andern bayerischen Orten ausgebrochene Krankheit wirklich die asiatische Cholera sey. —

— Seit den 10 Monaten, als die Nürnberg-Fürther Eisenbahn errichtet ist, hat der Lokomotivwagen derselben im Ganzen 2000 deutsche Meilen Wegs gemacht und zwar mit 400,000 Personen, ohne nur einer namhaften Reparatur zu bedürfen. Eben so wenig ist die Bahn selbst oder ihr Schienenlager beschädigt, und noch kein Unfall von Bedeutung vorgekommen. Der erste Quartalabschluß dieser Eisenbahn gab über 10,000 fl., der zweite über 15,000 fl. und der eben gemachte über 18,000 fl. Einnahme. Ihre Aktien stehen zu 325. —

— Aus dem Preußischen wird geschrieben: Ueber die demagogischen Umtriebe sind neuerdings mehrere Erkenntnisse publizirt worden, die zum Theil streng ausgefallen sind, aber die Begnadigung derer, welche nicht allzuschwer gravirt erscheinen, wird mindestens zum Theil eintreten. Bei Vielen ist die gesezliche Strafe schon bedeutend ermäßigt. Die Reinschrift des ganzen Urtheils füllt tausend halbbrüchig geschriebene Bogen. —

— Die Leipziger Zeitung schreibt aus Pirna vom 22. Sept.: Nach einer Anzeige, deren legale Feststellung das hiesige Justizamt bereits beschäftigt, ist in der ersten Morgenstunde des gestrigen Tages eine bewaffnete Räuberbande, von ohngefähr acht Mann, die wohl gekleidet gewesen und deren Sprache den böhmischen Dialekt verrathen hat, in die sogenannte Geißlersche Mühle im Bielaer Grunde an der böhmischen Grenze eingedrungen, hat daselbst den eben beschäftigten ältern Sohn des Müllers Geißler überfallen, durch einen Schlag über den Kopf betäubt, dann mit Stricken gebunden in das Mühlhaus geschleppt und eine Wache bei demselben zurückgelassen. Ein Theil der übrigen Räuber hat sodann den Mühlenbesitzer in seiner Schlafstube überfallen und denselben mit Schlägen und Stichen auf empörende Weise mißhandelt. Ein anderer Theil jener Räuber hat gleichzeitig den in einer Nebenkammer schlafenden jüngern Geißlerschen Sohn überfallen und lebensgefährlich mißhandelt, wogegen die in einer andern Kammer zugleich mit der Dienstmagd schlafende Geißlersche Tochter zwar ebenfalls von den Räubern überfallen, bedroht und aufgefordert worden ist, den Ort anzuzeigen, wo das Geld verwahrt sey, jedoch in Folge ihres Jammerns mit thätlichen Mißhandlungen verschont blieb. Die Räuber haben darauf und inmittelst Schränke, Kommoden, Kisten und Kasten mit des Müllers eigenen Beilen, Meiseln u. s. w. erbrochen, und einen bedeutenden Raub an Geld, Pretiosen, Kleidern, Wäsche und andern Effekten verübt und sind sodann unentdeckt entkommen. Die Spur ihres Rückzuges führte zunächst nach dem böhmischen Dorfe Schneeberg. —

Schweiz.

Herr v. Belleval ist der Ueberbringer einer neuen, sehr starken und feindlichen Note des neuen französischen Kabinets, als Erwiederung auf die von der Tagsatzung erlassene Antwort in Betreff der Flüchtlingsangelegenheit. Frankreich, heißt es darin, würde sich bei dem gefaßten Konklusum beruhiget und die Beleidigungen, welche in der schweizerischen Note enthalten seyn sollen, aus alter Freundschaft mit Stillschweigen übergangen haben, wenn nicht ein neuer Incidenzfall, die Angelegenheit Conseils, dazwischen gekommen wäre. Darin sieht das franz. Kabinet eine große Beleidigung der

franz. Ehre; die Note stellt die Behauptung auf, die Conseilgeschichte sey eine Intrigue der Flüchtlinge; schildert die schweizerischen Regierungen als von Faktionen beherrscht, appellirt an das freie Schweizervolk und verlangt Genugthuung für seinen Gesandten, der allen diplomatischen Verkehr mit der schweizerischen Eidgenossenschaft abbrechen soll, bis diese erfolgt ist. — Aller diplomatische Verkehr wurde, wie wir bereits in unserer vorigen Nummer meldeten, hierauf von franz. Seits mit der Schweiz abgebrochen, und man glaubt, es werde dieser Angelegenheit wegen, sofort eine ausserordentliche Tagsatzung einberufen werden. Nach einigen soll der Vorort die Tagsatzung bereits auf den 17. d. M. einberufen haben. —

Frankreich.

In dem neuen Ministerium soll schon Uneinigkeit herrschen und man spricht bereits von der nahen Auflösung desselben. Die Klippe, woran auch dieses mit so vieler Mühe zusammengebrachte Kabinet zu scheitern droht, ist abermals Spanien; denn ein Theil desselben wolle dort interveniren, ein anderer aber nicht. Auch die verschiedenen ministeriellen Journale geben diese Gesinnungen kund; während die Pair in die Kriegstrompete stößt und das „revolutionäre Ungethüm" auf der Halbinsel mit Waffengewalt bekämpft wissen will, — ist das Journ. des Debats jezt einer Intervention entgegen; dasselbe räthet, Spanien sich selbst zu überlassen, indem sich dieses Land durch sich selbst und von innen heraus regeneriren müsse. Ueberhaupt ist es sehr auffallend, wie seit einigen Tagen einige ministerielle Journale ihre Sprache in Bezug auf Spanien verändert haben; während sie früher den Stand der dortigen Dinge, gleich den karlistischen Blättern, im ungünstigsten Lichte dargestellt haben, sind sie nun gänzlich umgesprungen. —

— Die Kosten des Lagers zu Compiegne berechnet die Nouvelle Minerve auf 1,400,000 Frks. — Von Toulon ist die Fregatte „la Dryade" auf Befehl des Marineministers nach den Küsten Portugals abgeschickt worden, um die französischen Bürger, inmitten der politischen Bewegungen dieses Landes zu schützen. —

— Der königl. Gerichtshof in Amiens hat einen Eigenthümer von Waldungen, der in denselben, ohne die erforderliche Genehmigung einzuholen, hatte Holz schlagen lassen, dieserhalb zu einer Geldbuße von nicht weniger als 50,000 Fr. verurtheilt. — Der Maire eines Dorfes in der Nähe von Limour und ein Adjunkt wurden kürzlich jeder zu einjährigem Gefängniß und 50 Fr. Geldstrafe verurtheilt, weil sie sich von einem Militärpflichtigen aus der Altersklasse 1834 einen Wechsel im Belauf von 450 Fr., gegen das Versprechen, ihn vom Militärdienst zu befreien, hatten ausstellen lassen. — Der Stadtrath von Dieppe hat unlängst die Zinsen von den auf Pfänder auszuleihenden Geldern in der dortigen Pfandleihanstalt von 12 auf 6 pCt. herabgesezt. —

— Neuere Berichte aus Algier bestätigen vollkommen die in Nr. 156 d. Bl. gemachten Angaben über die dortigen Zustände. So sagt ein Schreiben aus Marseille vom 21. Sept.: „Der Zustand der Kolonie ist keineswegs erfreulich; es fehlt an den ersten Bedingungen des Gedeihens. Die Unternehmer sind in der Regel von dem niedrigsten und schmuzigsten Spekulationsgeiste beseelt, und untergraben das Zutrauen, das sie erwerben konnten, durch einen fast durchgängigen Mangel an Rechtlichkeit und Loyalität. Wehe den armen, betrogenen Fremdlingen, die unter die Vormundschaft und den Schuz dieser Entrepreneurs gerathen!" —

Grosbrittanien.

Die berühmte Sängerin Malibran ist am 23. Sept. zu Manchester, nach 9tägiger Krankheit, in der Blüthe ihrer Jahre gestorben; sie soll erst 28 Jahre alt gewesen seyn. —

— Zu Birmingham werden unter Anderem in jeder Woche 4000 Millionen Nadeln und in einem Jahre 115 Millionen Stahlfedern verfertigt. In ganz Grosbrittanien werden jährlich für fast 200 Millionen Gulden Metallarbeiten verfertigt. — In Lincolnshire ist unlängst ein Dampfpflug verfertigt worden, mit dem an Einem Tage 8 Morgen Landes umgepflügt werden können. —

Spanien.

Die Nachrichten von der spanischen Grenze melden, daß Don Karlos, der sich mit seinem Generalstabe in die Stadt Estella zurückgezogen hatte, von 18,000 Mann unter dem Kommando Orao's und von einem Geniebataillon des Generals Lebeau eingeschlossen sey. — Vier Thäler Navarras sollen sich aus eigenem Antriebe gegen den Prätendenten erhoben und Nationalmilizen gebildet haben. — Die geschlagenen Truppen von Gomez werden von den Konstitutionellen eifrig verfolgt. Eine von Villareal zur Unterstützung von Gomez abgesendete Abtheilung karlistischer Truppen ist ebenfalls geschlagen worden. —

— Man zählt in Spanien dermalen noch 60 Kathedral-, 83 Kollegial- und 19,000 Pfarrkirchen, sodann 3000 Eremitagen, 2000 Kapellen und 3000 Klöster, Darin befinden sich 84,108 Glocken, die 3,651,430 Arrobas wiegen und einen Werth von 252,600,100 Realen oder 30,000,000 Gulden besitzen. —

— Die Free Preß, ein Blatt von Singapora, vom 3. März d. J. eröffnet ihr Blatt mit Nachrichten aus

den Philippinen. Im Jahre 1835 hat die spanische Regierung eine Million Piaster Einkünfte aus diesen Inseln bezogen; es wären wohl drei geworden, allein die Mönche erheben die Einkünfte, und da ihre Familien in der Regel sehr stark sind, so ist der Abgang erklärlich genug. Die Mönche auf den Philippinen haben nämlich, troz ihres Gelübdes der Keuschheit, zahlreiche sogenannte Neffen und Nichten und zwar in ihren eigenen Häusern oder Klöstern. Die guten Pfründen sind von Europäern besezt, die schlechten von Eingebornen, die im Seminar zu Manilla erzogen sind, wenn die bloße Kenntniß von Lesen und Schreiben Erziehung genannt werden kann. —

Portugal.

In Lissabon geht es nun zu, wie in Madrid: es werden in der Administration viele Beamte abgesezt und an deren Stelle Anhänger der Konstitution von 1820 ernannt; viele höhere Offiziere nehmen theils ihre Entlassung, theils werden sie von ihren Soldaten selbst weggeschickt. Man befürchtet in der Hauptstadt sowohl, als in den Provinzen eine Contrerevolution, jedoch sind aus leztern noch keine bestimmte Nachrichten bekannt. Die allgem. Zeitg. enthält in einer ihrer leztern Nummern 2 Briefe aus Lissabon, aus deren Mittheilung man sich über den Ausbruch der Revolution nicht wundern kann. Donna Maria wird darin geschildert als ein verwöhntes eigensinniges Kind, das den Szepter als eine Puppe ansieht und die Kortes, so wie die ganze Verwaltung als ein Spielzeug betrachtet, mit dem sie nach Laune schalten und walten möchte. An ihre nächsten Umgebungen und Favoriten verschleudere sie das Gold haufenweis, während der Staatsschaz immer leer und die Steuern beinahe unerschwinglich gewesen wären. Solches Benehmen, verbunden mit andern Umständen, hätte natürlich eine große Unzufriedenheit hervorgebracht. Auch habe der Prinz Ferdinand, Gemahl der Königin, keinen günstigen Eindruck auf die Portugiesen gemacht und er sey nicht beliebt. — Die fremden Gesandten, den spanischen ausgenommen, haben, in Erwartung von weitern Verhaltungsbefehlen, ihre Verbindungen mit der Regierung eingestellt. —

Türkei.

Nachrichten aus Bucharest zufolge hat am 12. Sept. die gänzliche Räumung der türkischen Festung Silistra statt gefunden. Agenten von Frankreich und England begaben sich dahin, um dem Abzuge der russischen Truppen beizuwohnen. —

Russland.

Nach amtlichen Berichten an das Departement er Manufakturen und des innern Handels in St. Petersburg gab es im ganzen Reiche am 1. Januar 1835, mit Ausschluß der zum Bergwesen gehörenden Anstalten, 6045 Fabriken, welche 279,673 Meisterleute und Arbeiter beschäftigten; ein Jahr früher gab es 381 Fabriken und 5704 Arbeiter weniger. —

Amtlicher Artikel.

Belehrung für Nicht-Aerzte über die epidemische Brechruhr.

(Beschluß.)

8. Besondere Aufmerksamkeit wende man auf die ununterbrochene Unterhaltung einer mäßigen Hautausdünstung, und auf das Verhüten aller Erkältung. Zur Beförderung dieser Ausdünstung dient in der kalten Jahreszeit angemessene Erwärmung der Wohnstuben (etwa bis 15° Reaumur), warme Bekleidung des ganzen Körpers, einschlüßig der Brust und der Füße, (das Herumgehen im Freien mit nackten Füßen ist besonders nachtheilig). Das Tragen einer Flanelkleidung auf dem ganzen Körper, oder wenigstens einer wollenen Leibbinde, der Genuß von Chamillen-, Münzen- oder Melisenthee, dann von Zeit zu Zeit ein warmes Seifenbad, mit Vermeidung aller Erkältung vor und nach dem Bade, und das Reiben des ganzen Körpers mit warmem, trockenem oder in erwärmtem Essig eingetauchtem Wollenzeug. Wohl aber hüte man sich diesen Schweiß durch heftig erhizende Mittel, oder durch gewaltsame Bewegung zu erzwingen, da derselbe in diesem Falle nicht nüzen, vielmehr schaden würde.

9. Flußbäder sind nur in klarem Wasser bei heiterem Himmel, nach vorausgegangenem mehrtägigen warmen und schönen Wetter, nie früher als 4 Stunden nach Sonnenaufgang, nie später als eine Stunde nach Sonnenuntergang, und nie länger als 5 bis 8 Minuten zu gebrauchen.

10. Wird jemand zur Zeit, wo die Brechruhr herrscht, von einer noch so unbedeutend scheinenden Diarrhoe befallen, so eile er sich sogleich ärztliche Hilfe zu verschaffen. Im erhöhten Maaße eile er, wenn sich zur Diarrhoe allmählig Aufstoßen, Uebelichkeit und Erbrechen hinzugesellt, oder wenn das Erbrechen zugleich mit dem Abweichen eintritt, oder wenn mit oder ohne Erbrechen und Diarrhoe das Angesicht, die Arme und Beine kalt und blau werden, wenn Krämpfe und Steifigkeit in den Gliedmassen und im Rückgrath, dabei Schwere im Kopfe, Druck in der Herzgrube, und Brustbeklemmung sich zeigen. Ueberhaupt rufe man, während die Brechruhr im Orte oder der Gegend sich befindet, bei jedem bedeutenden plözlichen Uebelbefinden sogleich einen Arzt, um so mehr, als durch die weisen

Anordnungen Sr. königl. Maj. rasche ärztliche Hülfe überall möglich gmacht werden wird.

11. Bis der herbeigerufene Arzt bei dem Kranken eintrifft, werde derselbe einstweilen zu Bett gebracht und auf passende, nicht allzu stürmische Weise erwärmt, an Armen und Beinen gerieben, und ihm Kamillen-, Melisen- oder Pfeffermünzthee in mäßigen Quantitäten eingegeben. Auch lege man ihm einen sehr großen, ziemlich warmen, selbst etwas heißen Brei-Umschlag aus Weizenkleien in Wasser gesotten, und in einen Sack eingefüllt auf die Magengegend, und selbst über den ganzen Unterleib, und erneuere ihn jede Viertelstunde. Sehr kaltes Wasser, wenn es der Kranke sehr eifrig verlangt, in ganz kleinen Quantitäten alle 5 Minuten gereicht, ist bei heftigem Erbrechen und Durchfall den warmen theeförmigen Getränken noch vorzuziehen.

12. Die Anordnung anderer, und der eigentlichen Arznei-Mittel ist von dem herbeigerufenen Arzte zu erwarten. Dieser allein kann die Arzneien auswählen, von welchen nach der Körperbeschaffenheit des Kranken, der Periode der Krankheit und ihrer Verbindung mit anderen krankhaften Zuständen vorzüglich Hülfe zu erwarten ist, und diese angeordneten Arzneien gebrauche man mit Vertrauen, und mit der Hoffnung auf einen glücklichen Ausgang der Krankheit.

13. Ist auf diese Weise in einer Familie ein, oder sind mehrere Cholera-Kranke zu pflegen, so rufe man baldigst einen Krankenwärter herbei, soferne nicht die Krankenwart durch Mitglieder der Familie, Anverwandte und Dienstboten vollkommen zweckmäßig geschehen kann und gerne geschieht.

Die Familienglieder, Angehörigen und Dienstboten können, übrigens ohne Furcht vor Ansteckung dem Kranken jeden nöthigen und nüzlichen Dienst leisten:

a) wenn sie nie zwei Nächte aneinander im Krankenzimmer zubringen, vielmehr je eine Nacht schlafen;

b) zuweilen auch unter Tags das Krankenzimmer verlassen, und außerhalb desselben frische Luft schöpfen;

c) des Morgens niemals ganz nüchtern bleiben, sondern ein Frühstück von etwas Kaffee, Thee, Wein, Branntwein oder geistiger Essenz nehmen, und sich die Hände von Zeit zu Zeit mit Essig und Wasser waschen. Zu empfehlen ist den der Krankenpflege sich widmenden Personen auch das Kauen von Bertram-, Kalmus- und Angelika-Wurzeln, selbst von Rauchtabak, und das Ausspucken des sich im Munde sammelnden Speichels.

14. Alle unnöthigen Krankenbesuche und Versammlungen von Menschen, auch Anverwandten in größerer Anzahl in den Krankenzimmern sind zu vermeiden.

Man lasse in diese Niemanden eintreten, der selbst unwohl, erhizt, erkältet, heftig im Gemüthe bewegt, oder berauscht ist.

15. Eben so sind aus den Krankenzimmern schmuzige Wäsche, Kleider und Betten, dann die Ausleerungen der Kranken sorgfältig zu entfernen und die verunreinigten Geschirre auszuwaschen und zu reinigen.

16. Zur Luft-Verbesserung in den Krankenzimmern dient die Verdünstung von Essig, dann eine ganz leichte Chlor-Verdünstung, deren Maas der Arzt im Augenblicke des Bedarfes anzugeben, oder vorher schon auf Begehren genau festzusetzen hat, damit kein dem Kranken in anderer Weise nachtheiliger Uebergebrauch stattfinde.

Uebrigens vertraue man fest auf Gott, den Geber alles Guten. Man versuche die Vorsehung nicht durch Verschmähung jener menschlichen Hülfe, welche sie geschaffen hat, und an deren Benüzung sie in der Regel ihren Schuz knüpft, aber man gebrauche die Mittel sorgfältig genau, mit Geduld und religiöser Hingebung, mit heiterem Gemüthe, und reinem Bewußtseyn, dann wird die Wirkung nicht fehlen.

Miszellen.

Das „Journal des Connaissances usuelles" enthielt unlängst folgende gemeinnüzige Notiz über ein Mittel, thierische und pflanzliche Substanzen vor Fäulniß zu bewahren. Man legt die aufzubewahrenden Substanzen in ein reines, vorher auszukochendes Flußwasser, in das man eine kleine Portion gefeiltes Eisen, welches dazu bestimmt ist, dem Wasser das etwa nach dem Kochen noch darin enthaltene Sauerstoff-Gas zu entziehen. Um den Zutritt der Luft vollkommen abzuhalten, müssen die Gegenstände vom Wasser völlig bedeckt seyn, auch das Wasser noch mit einem Schicht reinen Oels begossen werden. Das Ganze wird am Besten in nicht glassirten irdenen Gefäßen veranstaltet. — Fleisch, welches auf solche Weise 7 Wochen lang aufbewahrt wurde, hatte weder an Farbe, an Geschmack, noch an Kraft das Geringste verloren, sondern war eben so gut, wie frisches. Will man die auf solche Weise konservirten Gegenstände aus dem Wasser heraus nehmen, so kann dies sehr gut geschehen, ohne sie mit dem Oele in Berührung zu bringen, indem man das Gefäß nach einer Seite hinneigt, wodurch das Oel zuerst abfließt. Es ist zu wünschen, daß man dieses Verfahren genauer untersuchen möge; bestätigt es sich, so gewährt es ein ganz vorzügliches Mittel zur Aufbewahrung mannigfacher Nahrungsstoffe.

Höchst merkwürdig ist es, daß in Paris jezt genau dieselbe Summe, welche früher in Lotterien vergeudet wurde, als Zuwachs zu den in die Sparkassen fließenden Beträgen sich herausstellt. Vor der Juliusrevolution hatte das Volk keine 12 Millionen Fr. in den Sparkassen, und jezt mehr als 100 Millionen — auch ein Beweis seines Fortschrittes in sittlichem und materiellem Gedeihen.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Rott, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 160. Zweibrücken, den 8. Oktober 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Pränumerationspreis ist in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen, der im Rheinkreise 45 kr. jährlich beträgt. Die Insertionsgebühr ist 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Aus München wird berichtet: „Die Nachrichten über den Verlauf der Brechruhr werden mit jedem Tage beruhigender. In Mittenwald fängt die Krankheit allmählich an, auch an Intensität zu verlieren; der Zeitraum vom 23. bis 29. Sept. blieb ohne alle Sterbefälle; auch eine neuerliche ziemlich akute Erkrankung zu Krün wich dem rechtzeitigen Erkennen und der zweckmäßigen Behandlung, und das Wiedererscheinen der gewöhnlichen Krankheitsformen dürfte mit Bestimmtheit auf das nahe Erlöschen der Epidemie schließen lassen. Die übrigen Südgegenden des Isar- und Oberdonaukreises erfreuen sich laut eben eingelangter Meldungen der ärztlichen Kommissaire eines durchaus befriedigenden Gesundheitszustandes, und die vermehrte Sterblichkeit in der Gegend des Walchensee's, namentlich in Fischen, läßt durchaus keine Brechruhr ähnliche Veranlassung entdecken. Zu Alt- und Neuötting endlich hat die Sterblichkeit von dem Augenblick an beinahe gänzlich aufgehört, wo die Verwirklichung der gebotenen Maaßregeln, namentlich des Neutralisirens der Exkremente, der Suppenanstalt und der ärztlichen Besuchsanstalt, den minderbemittelten Klassen eine präservirende Lebensweise möglich gemacht, auch dem Aermsten rechtzeitig ärztliche Hülfe gesichert hat." —

— Am 29. Sept. früh sind in Rebwiz, bei Wundsiedel, 26 Haupt- und 47 Nebengebäude nach vorläufigen Nachrichten abgebrannt; dieselbe Stadt hatte schon früherhin einmal dasselbe Unglück. —

— Am 12. Sept. wurde in Osnabrück dem deutschen Schriftsteller Möser ein erzenes Standbild errichtet, dessen Kosten durch freiwillige Beiträge zusammengebracht wurden. —

— Aus Wien wird gemeldet: Man versichert, daß an den, nach Abberufung des östreichischen Gesandten bisher noch bei der Gesandtschaftskanzlei in Madrid zurückgebliebenen Geschäftsträger, in Folge der neuesten dortigen Vorgänge, Befehl abgegangen sey, Spanien ebenfalls zu verlassen und sich vorläufig in einem der Pyrenäenbäder, zu Pareges oder Bagneres, aufzuhalten.

Schweiz.

Die Tagsatzung ist wirklich auf den 20. Oktober zusammenberufen. — Der große Rath von Zürich hat ein neues Gesez über strengere Fremden- und Flüchtlingspolizei angenommen. —

Frankreich.

Der König hat sich nur kurze Zeit im Lager bei Compiegne aufgehalten, denn am 30. Sept. kam er mit seiner Familie von da wieder in Neuilly an. Man spricht davon, daß Louis Philipp nächstens in Paris eine Revue über die Nationalgarde halten werde, um den Fehler wieder gut zu machen, der durch Abbestellung der Revue bei den Julitagen begangen wurde. — Die „Presse" sagt, es sey eine voreilige Nachricht gewesen, daß der Befehl gegeben worden, das bei Pau zusammengezogene Hülfskorps aufzulösen; die franz. Regierung habe blos den Gang der span. Ereignisse abwarten wollen und warte ihn noch ab, und es hänge von dem Umstande ab, ob die Regierung in Madrid der Anarchie Meister werde und die Ordnung aufrecht erhalten könne oder nicht, daß das Hülfskorps nach Spanien marschiren oder aufgelöst werde. — Es soll jezt entschieden seyn, daß die Kammer vor der Hand nicht aufgelößt werde; der König, heißt es, wolle den Kammern die Entscheidung zwischen dem gegenwärtigen und dem vorigen Ministerium überlassen. —

— Vor Auflösung des lezten Kabinets soll ein Beschluß zu Aufhebung der Gefangenschaft des Fürsten Polignac und seiner Gefährten in Ham gefaßt worden seyn. Um einer üblen Stimmung vorzubeugen, welche durch eine unbedingte Befreiung in den liberalen Zirkeln hervorgerufen werden könnte, sollte jeder dieser Herren für eine gewisse Zeit in einer besondern Festung gefangen gehalten werden, mit der Freiheit, auf sein Ehrenwort und unter Aufsicht eines besondern Wäch-

ters, ausgehen zu dürfen. Der König soll besonders einen solchen Wunsch hegen. —

— Mehrere Unteroffiziere wurden verhaftet, unter der Anschuldigung Patronen an geheime Gesellschaften abgegeben zu haben. — Karakteristisch ist es, daß in dem Lager bei Compiegne nicht nur 2 öffentliche Bibliotheken aufgestellt sind, sondern sich auch ein von Unteroffizieren und Soldaten sehr stark besuchtes Lesekabinet daselbst befindet. Die Errichtung des Zeltes für den König in diesem Lager soll 80,000 Franken gekostet haben. — Generallieutenant Augereau ist, 64 Jahre alt, am 26. Sept. in Paris gestorben. —

— Das Journal du Havre vom 26. Sept. meldet als merkwürdig, daß Seeräuber, die sich sonst nur an den Küsten der Kolonien zu zeigen pflegten, jezt auch in den europäischen Meeren erschienen seyen, wo man sich bisher so sicher vor ihnen geglaubt habe, daß von Seite der Staatsschiffe keine Aufsicht gegen sie ausgeübt wurde. —

Niederlande.

Die Feier der Septembertage ist in ganz Belgien in größter Ordnung und Ruhe vorübergegangen. —

Grosbrittanien.

In Folge der lezten Sommerassisen-Sitzungen fanden in ganz England und Wales — etwas Unerhörtes — blos sechs Hinrichtungen (drei wegen Straßenraubes, zwei wegen Mords und eine wegen Mordbrennerei), also nicht Eine auf einen Gerichtsbezirk, statt. Die Zahl der Verbrechen nimmt, bei dieser Verminderung der Hinrichtungen, immer mehr ab. —

— Die Entführungen werden in der höhern engl. Welt immer häufiger. Fast in jedem Blatte liest man von einer solchen. Die lezte Nummer des Globe spricht von einer Entführung aus einem der königl. Palläste. Die junge Dame gehöre einer herzoglichen Familie an, während der junge Mann aus sehr niederem Stande sey.

Spanien.

Die Wahlen sollen in Madrid bereits beendigt seyn und die radikale Partei den Sieg davon getragen haben. Berichte aus der Hauptstadt sagen, daß dort vollkommene Ruhe herrsche. Die Nachrichten in manchen Pariser Blättern seyen über alle Maßen übertrieben. Lese man diese, so sollte man meinen, täglich fließe Blut in den Straßen Madrids und der friedliche Bürger sey in jedem Augenblick von dem Dolche der Mörder bedroht; nichts sey weniger wahr als dieses; die öffentliche Sicherheit sey jezt ebenso gesichert, wie zu jeder andern Zeit. Das Ministerium sucht aber auch mit Energie die Ruhe aufrecht zu erhalten und scheint fest entschlossen, nöthigenfalls Gewalt anzuwenden. — Die für Entbindungen von dem neuen Rekrutirungsgesetze eingelaufenen Summen haben den Betrag von 1,100,000 Realen erreicht. Die Minister sollen die Absicht haben, Wagen, Pferde, überhaupt alle Luxusgegenstände zu besteuern. — Die Regierung verfolgt die des Karlismus verdächtigen Personen aufs strengste. So sollen 5 bis 6000 solcher Personen, unter ihnen eine große Anzahl ehemaliger königl. Freiwilliger, den Befehl erhalten haben, die Hauptstadt zu verlassen. — Aus Grenada wird gemeldet, daß dort am 20. Sept. Abends eine Emeute gegen den General Quiroga ausgebrochen wäre, die aber unterdrückt und die Ordnung wieder hergestellt worden sey. —

— Die Gaceta de Madrid vom 20. Sept. enthält drei königl. Dekrete. Das erste verfügt eine Verminderung des Gehalts der Beamten (eine Art von präsumirter Besoldungssteuer) im Betrage von 3—25 Prozent, je nach der Höhe der Gehalte. Das zweite ordnet an, daß die auf das Zwangsanlehen von 200 Mill. Realen hin zum Voraus ausgegebenen Schazkammerscheine auch bei Bezahlung von Steuerrückständen angenommen werden sollen. Nach dem dritten sollen Bons im Betrage von 25½ Mill. Realen vom 25. Sept. an ausgegeben werden. —

— Der Courrier francais will wissen, die dazu befugten Kardinale haben für Don Karlos bereits eine Inquisition, mit ihren Offizialen, Promotoren, Inquisitoren ꝛc. organisirt, und dieselbe solle, sobald Don Karlos in Madrid sey, eingesezt werden. —

Portugal.

Nachrichten aus Lissabon vom 16. Sept. melden, daß in dieser Stadt alles ruhig war; die Revolution verfolgte ihren Fortgang mit Energie und Mäßigung zugleich; überall sey die Ausrufung der Konstitution mit größtem Enthusiasmus aufgenommen worden. —

— Am 13. Sept. ward die Konstitution in Oporto proklamirt; dasselbe geschah in Azambuja, Alenquer, Villafranca de Xira und Evora. Folgender Eid ist dabei den Behörden vorgeschrieben: „Ich schwöre zu beobachten und beobachten zu lassen die politische Konstitution vom Jahre 1821, mit den Modifikationen, welche die allgemeinen Kortes der portugiesischen Nation etwa dekretiren möchten.“ — Das Diario macht amtlich bekannt, daß die Königin, um ihre Freude über die Wiedergeburt Portugals an Tag zu legen, eine sehr umfassende Amnestie erlassen werde. Ferner habe sie durch ein besonderes Dekret eine Liste aller derer verlangt, welche sich am 10. Sept. besonders ausgezeichnet haben, und zwar vom Civil wie vom Militär. In Oporto wurde die schleunige Wiederherstellung der Nationalgarde angeordnet. —

Aus Paris.

Alles ist nur Wiederholung im Leben. Dermalen ist es die Reihe der Truands, die Paris zum Schauplatze ihrer nächtlichen Industrie ausersehen haben, und darin schalten, als ob es keinen Polizeipräfekten und kein zahlloses Heer von Schergen, Sbirren, Häschern, Stadtsergenten und Soldaten gäbe. Es ist heute, in dem Paris von 1836, wie es in dem Paris des 15., 16. und 17. Jahrhunderts war, als die berüchtigten Wanderhöfe beim Anbruch der Nacht ihr gräuliches Gesindel von Dieben, Beutelschneidern und Spizbuben, wie eine umherwandernde Kloake über Paris ergossen. Damals spielten die Theater bei hellem Tage, weil es nicht gerathen war, nach 4 Uhr im Winter noch die abgelegenen Straßen zu betreten. Soll es wieder dahin kommen? Man muß die Industrie und den praktischen Geist bewundern, mit welchen die Diebe den günstigen Zeitpunkt ihres Treibens benutzen. Seitdem Alibeau mit einer Stockflinte nach dem König geschossen hat, werden alle Stöcke, Röhre, die nur irgend wie eine Vertheidigungswaffe, wäre es auch nur einen Bleiknopf, enthalten, in Beschlag genommen. Das Zuchtgericht straft und der Stock, wie kostbar er auch sey, und was für Ersatzanbietungen Sie machen mögen, ist unrettbar verloren. Und wenn Sie aus dem Gerichtssaale nach Hause kehren, etwas spät in der Nacht, so empfängt Sie beim Herumbiegen um eine Ecke eine Gesellschaft von 4, 5, 6 bis 8 Gaunern, die Ihnen Uhr, Hut, Geld und Kostbarkeiten abnehmen, Ihnen mit Messerstichen und Knüttelschlägen aufwarten und Sie für todt auf der Erde liegen lassen. Ich wohne in einem dieser angenehmen Quartiere, in welchem vor wenigen Tagen der Direktor des Journals le bon Sens überfallen und gräßlich mißhandelt worden ist. Natürlich, die Anfallenden sind gewiß, daß man ihnen keine unglimpfliche Waffe entgegensetzen werde. Alle Dolche, alle Stockdegen und Eisenröhre sind untersagt, und die Polizei? Ja lieber Himmel, die hat Anderes zu thun, als sich um die persönliche Sicherheit der Bürger zu bekümmern. Sie kennt nur eine Sicherheit, das Gefängniß, und dahin bringt sie Jeden, der Miene macht, ein republikanisches Lied nur zu denken. Wäre ihr Schuz nicht der Feindseligkeit der Diebe gleich, so könnte man nichts Besseres thun, als den witzigen Rath des Corsaire zu befolgen. „Ihr klagt," sagt er, „daß die Spizbuben Euch auf der Straße anfallen und berauben, und daß die Polizei sich nicht sehen läßt, warum ruft Ihr nicht gleich beim Eintritt in die Straße: vive la république. Ihr könnt überzeugt seyn, daß Euch dann eine Bedeckung bis auf die Polizeipräfektur nicht fehlen wird." Leider hilft der beste Wiz nicht zu Allem. Man muß sich übrigens nicht wundern, daß die Polizei in diesen Kleinigkeiten unthätig bleibt. Sie hat Wichtigeres zu thun. Davon muß man sich überzeugen, wenn man jezt eine Ausfahrt von Louis Philipp sieht. Von den Tuillerien an ist der Verkehr über den Pont-royal und längs des Quai's durch eine Unzahl Polizeidiener untersagt, unmöglich gemacht, Polizei links, Polizei rechts, Polizei vor dem Wagen, Polizei hinten, Polizei auf dem Brustgeländer der Seine, Polizei rechts auf der Terasse der Tuillerien und diese Terasse selbst dem Publikum verschlossen. So geht es in unabsehbarer Länge durch die elysäischen Felder fort, gegen Neuilly zu. Es lebe der König! wohl, das ist aber kein Grund, daß wir wie feindliches, erobertes Land den nächtlichen Kroaten preisgegeben werden. —

Auswanderungsschicksal.

Der „westphälische Merkur" theilt unter obiger Aufschrift aus dem dritten Jahrgang der Philadelphischen Zeitung nachstehende von 6 Deutschen ausgegangene Bekanntmachung mit: „Im 1834 hatte ein jüdischer Agent eine große Anzahl Deutscher, unter den glänzendsten Versprechungen überredet, ihre Heimath zu verlassen und nach Jamaika sich einzuschiffen, um dort auf den Plantagen der Pflanzer als Land- und Arbeitsleute angestellt zu werden. Unter diejenigen, die ihm Vertrauen schenkten, gehörten auch die Unterzeichneten. Die Expedition ging wirklich von Statten und die unglückliche Schaar betrogener Deutschen langte endlich an dem Orte ihrer Bestimmung an. War die süße Hoffnung einer bessern Zeit ein vollkommener Tröster während einer langen und beschwerlichen Seefahrt, so mußten wir diesen angenehmen Traum desto härter büßen, als die westindische Sonne über uns leuchtete und unser verheißenes Paradies beginnen sollte. Schon in wenigen Tagen ward es klar, welch ein Schicksal uns erwartete. Statt Wohlfahrt und Freiheit zu finden, hatte uns jener Teufel, auf den wir Alles bauten, zu eigentlichen Sklaven verkauft. Da war keine Seele, die uns freundlich empfangen hätte. Niemand zeigte sich, um den Bedingungen nachzukommen, unter welchen wir uns verleiten ließen, in Jamaika unser Glück zu suchen. Unser Schiff hatte im Hafen der Hauptstadt Anker geworfen. Man brachte uns wie eine verschacherte Viehheerde ans Land, und schleppte uns zu Hunderten in die benachbarten Gegenden und das Innere der Insel. Auf einmal zerstreut und von aller brüderlichen Verbindung getrennt, wußte keiner den Aufenthalt des Andern. Nur äußerst kärgliche Nahrung wurde uns gereicht, und Vielen nicht einmal diese. So starben in kurzer Zeit eine große Anzahl aus Mangel an den nothwendigsten Bedürfnissen. Andere unterlagen den gewöhnlichen Krankheiten des Landes. Hunger und

Klima, und die Gefühle der bittersten Täuschung vereinigten sich, um uns dem Elende oder Tode zu weihen Man wollte uns an die Stellen der Sklaven setzen, die in einem Jahre freigelassen werden sollten. Wer sich diesen Bedingungen nicht unterwarf, dem sollte das Recht bleiben, wieder fortzuziehen, wenn es ihm seine Kasse erlaubte. Da dies aber nur bei sehr Wenigen Statt haben konnte, und vielmehr Jeder darauf gerechnet hatte, einen guten Verdienst im Lande zu finden, so läßt es sich leicht denken, welche Noth und sorgenvolle Tage über uns hereinbrachen. Nie hat ein Seelenverkäufer frecher und satanischer mit Menschenglück und Menschenleben gespielt, als der, der uns zum Verlassen der Heimath verleitete. Nur mit der größten Anstrengung und mit dem festen Vertrauen, daß Gott unser Führer seyn werde, ist es uns gelungen, dem allgemeinen traurigen Loose unserer armen deutschen Brüder zu entfliehen. Wir befinden uns nun in Nordamerika, zufrieden mit unserer Lage und in vollem Genusse der bürgerlichen Freiheit. Eine höhere Hand räche den unerhörten Wucher und den satanischen Betrug, der die meisten unserer Reisegefährten in unaussprechlichen Jammer und ins Grab stürzte. Einigen von uns ward die ernste Prüfung zu Theil, ihre eigenen Kinder als Opfer fallen zu sehen. Möge die öffentliche Bekanntmachung der Schandthaten, die ein Ungeheuer an uns und unsern Brüdern ungestraft verübt hat, wenigstens fernern Versuchen dieser Art ein Ziel setzen. Philadelphia, den 20. Mai 1836. Unterzeichnet: Friedrich Scherf, von Gehren. Joh. Carl Schranke, von Erkeln. Ant. Gelhaus von Allhausen, im Paterbornschen. Heinr. Halsch, von da. Ant. Ehers, von Brakel. Joh. Chr. Friedr. Wittler, von Polta, Amts Uslar."

Miszellen.

Mittel für Ruhrkranke.

1) Gegen den äusserst lästigen und schmerzhaften Stuhlzwang, Tenesmus, hat sich nach älteren und neueren Erfahrungen bei Ruhrkranken der warme Dampf von mit heißem Wasser angebrüten weißen Rüben, oder Eichenlaub, als ein sehr wohlthätiges, linderndes, wohlfeiles, überall leicht zu erhaltendes Mittel vielseitig erprobt. Einige weißen Rüben werden ungeschält klein geschnitten, in einem großen Hafen im Nachtstuhl mit siedendem Wasser übergossen; nach kurzer Zeit sezt sich der Kranke auf den Nachtstuhl, und läßt die Dämpfe, so warm er sie leiden kann, an den Unterleib gehen. Wo keine weiße Rüben zu bekommen sind, kann Eichenlaub, grünes oder dürres, mehrere Hände voll, eben so angebrüht und als Dampfbad angewendet werden. Das Mittel wird so oft wiederholt gebraucht, als es nöthig ist. Hierzu wird beigefügt, daß von zwei Jahren, Hunderte, welche damals an der Ruhr krank darnieder lagen, sich dieses Mittels mit dem besten Erfolg bedient haben. Nur glaubt man nicht unbemerkt lassen zu dürfen, daß dasselbe, so lange der schmerzhafte Stuhlgang vorhanden, alle zwölf Stunden wiederholt werden muß; daß immer sechs bis sieben Rüben, je nach der Größe derselben, auf einmal geschnitten werden müssen, und daß das Wasser, mit welchem die Rüben überschüttet werden, den höchsten Grad der Hitze erreicht haben muß. Viele, die aus Unkenntniß zum Uebergießen der Rüben nur warmes Wasser nahmen, entbehrten des glücklichen Erfolgs, welcher denjenigen zu Theil wurde, die mit siedend heißem Wasser die Rüben begossen haben. —

2) Als weiteres Mittel gegen die Ruhr wird aus Grovers Notizen der Saamen der gemeinen Brennessel (urtica urens) sehr empfohlen. Man läßt die erwachsenen Kranken Morgens, Mittags und Abends einen mittelmäßigen Eßlöffel voll Brennessel-Saamen nebst den anhängenden trockenen Blumenblüthen und Reichen in einem kleinen Teller voll sogenannter gebrannter Suppe essen. Kindern gibt man die Hälfte. Denen, welche das Mittel nicht mit Suppe essen können, läßt man einen Löffel voll Saamen in ½ Schoppen Wasser oder Milch sieden und täglich 3mal eine solche Portion nehmen. In hartnäckigen Fällen läßt man dasselbe in derselben Quantität und mit eben so viel grob zerstoßenem dürren Mohn- oder Magsaamen-Köpfen gesotten, als Klistier anwenden. Schon vor 2 Jahren ist auch dieses Mittel von würtembergischen Aerzten erprobt und mit Erfolg angewendet worden.

Theater-Anzeige.

Sonntag, den 9. Oktober:

Die Partheien-Wuth,

oder

die Macht des Glaubens.

Historisches Schauspiel aus den Zeiten des englischen Revolutionskrieges, in 5 Akten, von Ziegler.

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Märkte.	Datum des Marktes.	Maas.	Waizen.	Korn.	Spelz.	Gerst.	Haser.
			fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.
Frankenthal	30. Sept.	p. Hek.	4 54	3 25	1 50	2 45	2 14
Kaiserslautern	3. Okt.	„	4 55	3 44	2 8	3 4	1 41
Landau	29. Sept.	„	5 2	3 20	2 24	3 18	2 14
Neustadt	27. „	„	5 12	3 38	2 18	2 37	2 18
Speyer	27. „	„	5 12	3 36	2 1	2 45	1 51
Zweibrücken	6. Okt.	„	5 39	3 39	1 30	3 32	1 35
Mainz	30. Sept.	p. Mtr.	6 45	4 30	2 15	3 45	3
Worms	30. „	„	6 12	4 40	2 30	3 45	3
Frankfurt	3. Okt.	„	6 13	4 10		4	3 12
Heidelberg	20. Sept.	„	7 25	5 25	3 16	5 2	2 49
Mannheim	22. „	„	7 6	5 30	3 10	4 54	3 24
München	24. „	p. Sft.	1047	6 7		8 22	4 41

Zweibrücker Brod- und Fleischtaxe vom 7. Okt.

Weißbrod, 3 Kil. 13½ kr.; Kornbrod, 11 kr.; gemischtes Brod, 13½ kr.; das Paar Weck 17 Loth 2 kr. Das ℔ Ochsenfleisch, 9 kr.; Kühfleisch, 8 kr.; Kalbfleisch, 7 kr.; Hammelfleisch, 8 kr.; Schweinenfleisch, 10 kr.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Rost, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 161. Zweibrücken, den 9. Oktober 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Pränumerationspreis ist in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen, der im Rheinkreise 45 kr. jährlich beträgt. Die Insertionsgebühr ist 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

JJ. MM. der König und die Königin sind nebst der ganzen königl. Familie am 1. im besten Wohlseyn von Berchtesgaden wieder in München angekommen. Des andern Tages begann das Oktoberfest, doch ein höchst ungünstiges Wetter und anhaltend starker Regen verwässerte sehr die Freude der Münchner und der herbei gekommenen Fremden; demungeachtet bemerkte man kaum, daß die Volksmenge bedeutend geringer gewesen wäre, als sonst. Am 1 Uhr kam die königl. Familie auf der Theresienwiese an, wo in einem Pavillon der Hof, die höhern Staatsbeamten und die fremden Diplomaten bereits versammelt waren, und die Festlichkeiten begannen. Da das Regenwetter aber ununterbrochen fortdauerte, kehrte die königl. Familie schon um 5 Uhr zurück, weßhalb auch die Preisevertheilung auf den andern Tag verschoben wurde. Ueberhaupt war seit 1824 kein so schlechtes Wetter zu diesem Feste, als diesmal. — Die Eisenbahn-Angelegenheiten sind nun von Sr. Maj. dem Könige genehmigt; indessen erfolgte diese Genehmigung nicht ohne verschiedene Bedingungen und Klauseln. —

— Nach einem von der protestant.-kirchlichen Oberbehörde in München den Dekanen zur Begutachtung hinausgegebenen Entwurfe sollen fortan die Geistlichen selbst einzig und allein den Religionsunterricht besorgen, und darauf wöchentlich, außer der gesezlichen Lehrzeit, sechs volle Stunden verwenden. Dieser Unterricht soll in der Regel in der Kirche und zwar in der Amtskleidung, und nur im äußersten Falle, wenn nämlich zur Winterzeit die Kälte sehr streng wäre, daß die Kleinen nicht aushalten könnten, in der Schule gehalten werden.

— Die diesjährige Frankfurter Herbstmesse soll sehr gute Resultate geliefert und im Allgemeinen sehr befriedigend abgelaufen seyn. Auch von Leipzig vernimmt man, daß die dortigen Meßgeschäfte sehr schwunghaft betrieben würden. —

— Auch in Böhmen wurden Zweifel darüber erhoben, ob Juden christliche Namen führen dürften. Die Hofstelle, der diese Frage vorgelegt wurde, entschied sich dahin, daß es den Juden unbenommen bleibe, jeden Namen außer dem der Landespatrone sich beizulegen. —

Frankreich.

Am 29. Sept. fällte das Zuchtpolizeigericht in Paris ein Urtheil über die der geheimen Pulver- und Kugelfabrizirung und Theilnahme an der Verbindung société des Familles angeklagten Studirenden der Medizin Genin, Fayard und Bruys. Sie läugneten, Mitglieder einer Verbindung gewesen zu seyn, erklärten, eine vorgefundene phrygische oder Jakobinermütze habe einem Freunde als Modell für ein Gemälde gedient, und die Kugeln ꝛc. seyen für die spanischen Konstitutionellen bestimmt gewesen. Genin wurde zu 15monatlicher Haft, einer Geldstrafe von 500 Fr. und zweijähriger Stellung unter Polizeiaufsicht, Fayard zu einjähriger Haft und einer Geldstrafe von 500 Fr., Bruys zu viermonatlicher Haft und einer Geldstrafe von 300 Fr. verurtheilt. —

— Fast alle legitimistischen Notabilitäten, welche nach der Juliusrevolution in die Verbannung gegangen waren, sind jezt heimgekehrt und wieder in der Vorstadt St. Germain angesiedelt. —

Niederlande.

Die Holländer müssen sich über die Feier der Septembertage in Belgien sehr erzürnt haben, denn Briefe aus Brüssel vom 2. d. melden, daß die Holländer eine Invasion auf der Seite von Seeland, bei dem in Flandern gelegenen Fort Isabelle, unternommen hätten; die belgische Regierung, nachdem sie von diesem Ereignisse Kunde erhalten, hätte auf der Stelle zwei Artilleriebatterien von Malines nach dem bedrohten Punkte geschickt und die Infanterie von Gent wäre ebenfalls dorthin abgesandt worden. Man sagte auch, ein holl. Korps von 15,000 Mann konzentrire sich an der Grenze bei Sas van Gent. — Diese Nachricht, verbunden mit

der Polemik einflußreicher holländ. Blätter in jüngster Zeit, muß sehr auffallend erscheinen. Diese Blätter nämlich erklärten, König Wilhelm werde nie in eine förmliche Trennung zwischen Holland und Belgien einwilligen; eher würde er die Regierung niederlegen, als eine andere, wie administrative Trennung zwischen Nord- und Südniederland zugeben. Und in diesem Entschluß sey der König bei dem jüngsten Besuche einiger nahe verwandten Prinzen im Haag aufs neue bestärkt und befestigt worden. —

Grosbrittanien.

Die Diplomatie beginnt eine zu dieser Zeit ungewöhnliche Thätigkeit zu entwickeln; die Gesandten aller Grosmächte beeilen sich, in London einzutreffen; auch Graf Pozzo di Porgo, den man von der diplomatischen Laufbahn abgetreten glaubte, wird wieder als russischer Botschafter erwartet. Man glaubt daher, daß wichtige diplomatische Verhandlungen statt finden werden. —

— Die Times werden seit dem 15. Sept. für 5 Pence (statt der frühern 7) das einzelne Blatt, in London ausgegeben; auch der Standard enthält schon die Erklärung, daß, in Folge der Herabsetzung des Zeitungsstempels von 4 auf 1 Pence für den Bogen, auch das Blatt selbst künftig verhältnißmäßig wohlfeiler gegeben werden solle. Die übrigen Journale werden nicht säumen, diesem Beispiele zu folgen. Bei einer Zeitung, die täglich einen Bogen giebt, beträgt der Unterschied im Jahre 4 Pfd. St. 11 Sh. 3 P. (circa 32 Thlr.), und somit bei einer Auflage von 5000 einen Ausfall in der Stempeleinnahme von 16,000 Th. Preuß.

Spanien.

Die Regierung in Madrid soll sich entschlossen haben, in Hinsicht der Geschäftsträger der absolutistischen Höfe entschieden aufzutreten und denselben ihre Pässe zuzustellen, und gegen den Agent der neapolitanischen Regierung sey diese Maßregel sogleich angewendet worden. Das Journ. des Deb. will dagegen wissen, nur gegen den Gesandten von Neapel sey diese Maßregel beschlossen und auch vollzogen worden, weil dieser offen zu Gunsten des Don Karlos gewirkt und sich wahrhafte Beleidigungen gegen die Regierung der Königin erlaubt habe; auch sey dem span. Botschafter am neapolitan. Hofe sein Abberufungsschreiben zugeschickt worden. — In Cordova ist eine Verschwörung entdeckt worden, die zum Gegenstande hatte, den Karlisten das Schloß zu überliefern. Mehrere Einwohner, Mönche, Priester und Korporäle wurden verhaftet. — Das am 1. Nov. fällige Semester, welches einer Bekanntmachung Mendizabals zufolge, an diesem Tage in London und Brüssel bezahlt werden soll, beläuft sich auf 112 Millionen Realen (28 Mill. Frks.) Die dem französisch. Schatze schuldigen Rückstände, die von den Kosten für die Intervention von 1823 herrühren, bleiben aber auch diesmal wieder zurück. — Im Bastanthale sollen 2000 Mann zu Gunsten der konstitutionellen Regierung die Waffen ergriffen haben. —

— General Cordova sucht von Bayonne aus in einem Schreiben an die Revista sich gegen die vielen gegen ihn erhobenen Anschuldigungen zu rechtfertigen, und erklärt dieselben sämmtlich für ungegründet. —

— General Lebeau hat mit der franz. Fremdenlegion auch wieder angefangen, die Offensive gegen die Karlisten zu ergreifen. — Bevor Gomez geschlagen wurde, suchte er sich der Stadt Requena zu bemächtigen. Aus dem frühern Freiheitskriege hat diese Stadt noch einige schwache Befestigungen, war aber blos von der Nationalgarde vertheidigt; dennoch wurden die Karlisten mit ächtem altspanischem Heroismus empfangen. Der Kampf dauerte bis in die Nacht; mit unerschrockenem Muthe fochten die Nationalgarden und wurden hiebei von ihren Frauen, Schwestern und Töchtern trefflich unterstützt; die Einen zogen die Kanonen, wenn man sie an eine andere Stelle bringen wollte; die Andern brachten den Kämpfenden Lebensmittel; Alle aber riefen ihnen zu, lieber zu sterben, als sich zu ergeben. Unter solchen Umständen konnten die Karlisten der Stadt nichts anhaben und sie mußten unverrichteter Sache abziehen. —

— Die Revista behauptet in Antwort auf die von dem Journal des Debats und andern franz. Blättern mitgetheilte Nachricht, als ob die Königin Christine gleich einer Gefangenen in ihrem Pallaste gehalten werde, daß sie im Gegentheile, von einer einzigen Ehrendame begleitet, täglich auf den öffentlichen Spaziergängen erscheine, und sich mit mehreren Leuten unterhalte, die ihr sämmtlich die größte Ergebenheit bezeugten. Wir fragen das Journal des Debats, sagt die Revista schließlich, ob der König der Franzosen dies auch thun könne?

Portugal.

Am 22. Sept. wurde in Lissabon der dritte Jahrestag der Ankunft der Königin durch Artilleriesalven der Forts und der englischen und französischen Schiffe gefeiert. Am andern Tage aber ward der Jahrestag der Eidesleistung Johanns VI. auf die Konstitution von 1820 auf die nämliche Weise, jedoch mit Ausnahme der Artilleriesalven der fremden Schiffe, gefeiert. — In einem Spezialbefehl vom 14. Sept. hat der Gemahl der Königin auf die Oberbefehlshaberstelle des portugiesischen Heeres verzichtet. —

Italien.

Der Hof in Turin sezt seine Geldsendungen für Don Karlos fort, wodurch die spanischen Goldstücke sehr selten werden; auch werden die karlistischen Wer-

bungen begünstigt, jedoch ohne Erfolg. Die Turiner Universität ist fortwährend geschlossen. In dem neuen sardin. Strafgesezbuch soll die Oeffentlichkeit bei Kriminalprozessen ausgeschlossen, der Civilkodex aber theilweise dem franz. nachgebildet werden. — Don Miguel und Marschall Bourmont sollen sich von Rom aus auf den Weg gemacht haben, um eine Landung in Portugal zu unternehmen. — Man will eine Concentrationsbewegung unter den östreichischen Truppen in der Lombardei bemerkt haben. —

Russland.

Der Kaiser hat befohlen, daß das Bildniß des holl. Generals Chasse, des Vertheidigers der Citadelle von Antwerpen, in allen Kasernen aufgestellt werde. — Die russ. Regierung macht abermals ein Verzeichniß von hundert zwei und vierzig wilnaischer Edelleute bekannt, deren sämmtliches Vermögen wegen Theilnahme an der polnischen Revolution konfiszirt wurde. —

Nachschrift.

(Bayern.) Sicherem Vernehmen nach dürften die Stände des Reichs noch im Monate Dez. d. J. einberufen werden. — Se. Maj. haben den zum Bischofe von Augsburg ernannten bisherigen Bischof von Speyer, Dr. Richarz, zugleich zum Reichsrathe ernannt. —

(Schweiz.) Die Note Frankreichs beschäftigt alle Gemüther; einige rathen zum Nachgeben, andere aber wollen es aufs äusserste ankommen lassen. Man ist daher sehr gespannt auf den Beschluß der Tagsatzung, die auf den 17. d. und nicht auf den 20. zusammenberufen ist. — Der schweizersche Gesandte in Paris soll vom Vorort zurückberufen worden seyn. — Die an der Grenze, in Vorarlberg, stehenden östreichischen, 3000 Mann betragenden Truppen sind wirklich durch 1200 Jäger von Inspruck verstärkt worden. —

(Frankreich.) Ein Blatt vom 2. Okt. schreibt: Bei der Musterung, welche Ludwig Philipp zu Compiegne vornahm, hatte man aus Vorsicht über 2000 Mann detachirt, welche, je 3 — 4 Toisen von einander entfernt, um die Truppen einen großen Kreis bildeten. Es war ein sehr strenger Befehl gegeben, keine Neugierigen hinzuzulassen. —

(Spanien.) Der neapolit. Gesandte hat von der Regierung in Madrid den Befehl erhalten, binnen 15 Tagen Spanien zu verlassen. Einen ähnlichen Befehl soll dem sardin. Botschafter zugestellt worden seyn. Auch mit dem Pabste, heißt es, wolle die Regierung abbrechen. — Man spricht von einem zweiten Sieg des Brigadiers Alair über Gomez; auch Rodil soll über die Karlisten gesiegt haben. —

Belletristische Unterhaltungen.

Geschichte eines Haares.

Es war unter der Regierung Napoleons, der damals noch Eigenthümer des Schlosses der Tuilerien auf dem Carousselplatze in Paris war. Dieser große Mann hatte einen Maitre d'Hotel; dieser Maitre d'Hotel hatte Köche unter sich; diese Köche Küchenjungen; diese Küchenjungen hatten Haare von allen Farben und es, ist bekannt, daß die Küchenjungen stets für sehr unreinlich gelten.

Zu jener Zeit des Ruhmes und der Siege, der Lorbeere und der Kriege aß der Kaiser Napoleon viel Suppe. Als Beweis mag das Lied gelten, welches er immer von Morgens bis Abends zu singen pflegte.

George roi d'Angleterre,
Allons, décidez-vous;
Je veux la paix sur terre,
Ou sinon battons-nous,
Je veux, avec ma troupe,
Ghez vous manger ma soupe!

Der Marquis C. — dieses war nämlich der Maitre d'Hotel — hatte es vergeblich versucht, den gemeinen Geschmack des Kaisers für Suppen zu bekämpfen; aber der Kaiser hatte jederzeit den Maitre d'Hotel mit jenem Blicke angesehen, vor dem die Welt erbebte, und der arme Marquis sah sich in der Nothwendigkeit, den Magen des großen Mannes mit Suppe zu füllen.

Man muß übrigens nicht glauben, daß Napoleon mit dieser Lieblingsschüssel nicht schwer zu befriedigen war. Stets beklagte er sich: „Marquis, meine Suppe ist zu gesalzen," oder: „Marquis, Sie haben meine Suppe anbrennen lassen," oder auch: „Marquis, Sie haben in meine Suppe Butter von der vorigen Woche gethan; wo Teufel! kaufen Sie Ihre Butter, Marquis?"

Der Marquis schob Alles auf die Köche, diese schlugen die Küchenjungen und diese rächten sich an den Casserolen. Man kann sich die Spekulationen nicht vorstellen, welche die Klagen des Kaisers erregten, und es bleibt einer geschickten Feder immer noch vorbehalten, die eigenthümlichen Küchenmemoiren des großen Mannes zu schreiben.

Eines Tages, als Napoleon seine Suppe zu heiß fand und sich die Zunge verbrannt hatte, mußte der Marquis C. sich in den Kerkern von Vincennes abkühlen. Seine ganze Existenz hing nur an einem Faden. Meine gütigen Leser sollen jezt erfahren, wie sie ein anderes Mal nur an einem Haare hing.

Unter den Küchenzöglingen des Pallastes machte sich ein gewisser Louis durch seinen dicken Haarwuchs von hochblonder Farbe bemerkbar. Obgleich er nicht eben Lully's Talent hatte, der bekanntlich auch Küchenjunge gewesen war und nachher ein so berühmter Kapellmeister wurde, so beschäftigte er sich doch stark mit Musik. Sein Instrument waren seine dicken Haare und Folgendes war die Art, wie er darauf spielte. An den zahllosen Locken seines Vließes befestigte er kleine Stücke

Holz, dann schüttelte er den Kopf, wodurch die Stücke aneinander schlugen, und da sie gestimmt waren, ganz artige Cadenzen bildeten. Dann wiederhallten die Küchen von Beifall und Gelächter und dies gab wohl manchmal Veranlassung, daß des Kaisers Suppe verdarb.

Der arme Maitre d'Hotel war in Sorge, denn er fürchtete nicht wenig für die Reinlichkeit der kaiserlichen Schüsseln, und er faßte daher den zwar entsezlichen, aber nothwendigen Entschluß, den Küchenjungen fortzujagen.

Als der junge Louis seinen Abschied erhielt, schüttelte er wüthend den Kopf und ließ ein Furioso ertönen, dabei riß er sich eine Hand voll Haare aus, von denen einige durch den Schornstein, andere, man wußte nicht wohin, entflogen. In diesem großen Moment verlangte der Kaiser seine Suppe.

Diese war ein Meisterstück der culinarischen Kunst; eine Julienne von dem ersten Koch unter den Auspizien des Maitre d'Hotel selbst executirt. Nie war so viel Genie zu einer Julienne aufgewendet worden. Die seltensten und ausgesuchtesten Gemüse, wie: Spargel von Prosniz, Rüben von Foncorral, Porre von Vereja, Bohnen von Gorgab, Blumenkohl von Yepes, gelbe Rüben von Saussaie, Zwiebeln von Kahiro bildeten diese kräftige Macedoine, des modernen Alexanders würdig.

Die Kaiserin, welche die Suppen nicht liebte, hatte ihren Plaz dem Kaiser gegenüber eingenommen und wartete, um ihr Frühstück zu beginnen, bis daß er mit seiner Suppe fertig wäre. Napoleons Teller war jedoch zum Streichen voll, denn er hatte sich selbst vorgelegt.

— Es ist eine herrliche Julienne, Madame, sprach der Kaiser; wollen Sie nicht versuchen?

Die Kaiserin verzog das Mäulchen, was so viel sagen wollte, als ich liebe nicht die Julienne.

Napoleon, der diese Art von Mäulchen nicht liebte, selbst wenn sie von dem schönsten Gesichtchen gezogen wurden, wollte eben sich ereifern, als die Kaiserin plözlich mit Entsetzen ausrief: „Wie abscheulich! werfen Sie weg!" Und zu gleicher Zeit machte sie ihrem Gemahl ein Zeichen, den Löffel wegzulegen, den er schon majestätisch zum Munde führte. Napoleon untersuchte seinen Löffel und fand, daß die Ursache dieses Abscheus ein langes Haar war, welches er mit den Gemüsen dieser trefflichen Julienne herausgefischt hatte.

— Man rufe meinen Maitre d'Hotel, sagte der Kaiser, nachdem er den Löffel auf den Teller und das Haar auf den Rand des Tisches gelegt hatte.

(Schluß folgt.)

Theater in Zweibrücken.

(Zweibrücken, 7. Oktober.) Seit unserm Berichte in № 187 d. Bl. über die Leistungen der gegenwärtig hier anwesenden Schauspieler-Gesellschaft des Hrn. Clef brachte dieselbe folgende Stücke auf die Bühne: am 30. Sept. „die eiserne Maske" von Zschokke; am 2. Okt. „Pfeffer-Röfel"; am 4. Okt. „die Lustparthie nach Königstein", hierauf „Bär und Bassa." In allen diesen Vorstellungen ließ sich der in unserm ersten Berichte schon berührte Eifer der Gesellschaft, das Publikum gut unterhalten und allen billigen Anforderungen entsprechen zu wollen, fortwährend bemerken. Besonders sprach „die eiserne Maske" an, ein Stück, welches uns eines jener zahllosen Opfer in die Scene brachte, die ruchlose Tyrannei, despotische Maitressen- und Ministerherrschaft, ohne Gesez und Recht, oft auf ewig in die Felsenmauern der Bastille begrub; und gewiß sehnet jeder Menschenfreund die Zeit, welche jenen Gewaltbefehlen, lettres des cachets genannt, so wie selbst jenem Gefängnisse, dessen bloßer Name Schrecken einjagte, ein Ende machte. Der Dichter nahm die am meisten verbreitete Ansicht zum Stoff seiner Darstellung, daß die sogenannte eiserne Maske ein Bruder Ludwig XIV. und ein Sohn der Königin Anna (wir wollen hierdurch aber nicht sagen auch ein Sohn des Königs Ludwigs XIII.) gewesen sey. Jedoch es bestehen hierüber noch mehrere Ansichten; nach einigen war jener unglückliche Gefangene der ehemalige Oberintendant der Finanzen Fouget, nach andern ein italienischer Minister u. s. w. Es werden überhaupt 7 Personen genannt. So viel ist aber gewiß, daß ein solcher Unglückliche, unter einer Maske zu einem lebenden Todten gemacht, in der Bastille und vorher in andern Gefängnissen Frankreichs (nach einigen 30 Jahre) gelebt hat, und zwar in jenen Gefängnissen, wo St. Mars-Gouverneur war, der seinen Gefangenen überall dahin mitschleppte, wohin er als Gouverneur versezt wurde (von Pignerol nach Exilles, der St. Margarethen Insel und dann nach der Bastille). Doch wer dieser Gefangene war, dies ist noch in einem undurchdringlichen Schleier verborgen, und wird wahrscheinlich nie ganz enthüllt werden; denn alle authentischen Dokumente mangeln, und selbst durch die Revolution und die Zerstörung der Bastille konnte keine Gewißheit hierüber verschafft werden. — In diesem Stücke zeichnete sich Hr. Quandt in der Titelrolle und Mad. Quandt als Lauretta, durch ihr ansprechendes und der Rolle angemessenes Spiel, aufs vorzüglichste aus. Dann verdienen noch besonders erwähnt zu werden: Dlle. Albiny als Pfefferröfel, und Hr. Reinhard als Hamelmann in der Lustparthie nach Königstein. — Es wäre sehr zu wünschen, daß durch zahlreicheren Besuch die Bemühungen der Gesellschaft unterstüzt und belohnt würden.

Theater-Anzeige.

Dienstag, den 11. Oktober:

Der böse Geist

Lumpaci-Vagabundus,

oder

das liederliche Kleeblatt.

Zauber-Oper mit Tänzen in drei Abtheilungen und einem Vorspiel von Nestroy. Musik von Ad. Müller.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Rost, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 165. Zweibrücken, den 16. Oktober 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Pränumerationspreis ist in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen, der im Rheinkreise 45 kr. jährlich beträgt. Die Inserationsgebühr ist 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Das diesjährige Oktoberfest auf der Theresienwiese bei München wurde am 9. auf die herkömmliche Weise mit einem Pferderennen geschlossen. Das Wetter, welches seit dem zweiten Tage des Festes unausgesezt heiter und schön war, hatte sich indeß verschlimmert und es wehte ein kalter mit feinem Regen untermischter Wind. Demungeachtet war die Volksmenge auf der Wiese sehr groß; auch die königl. Familie fand sich ein. — Um dem Mangel an zureichenden Gasthöfen in München abzuhelfen, soll man von Seite der Regierung den Plan hegen, deren einige auf Aktien zu errichten. — Münchner Blätter verbreiteten das Gerücht, als würden die Landstände noch in diesem Jahre zusammenkommen. Dieser Nachricht wird jezt widersprochen; sie sey um so unwahrscheinlicher, als die allgemeinen Ständewahlen noch nicht ausgeschrieben seyen. —

— Das großh. hess. Regierungsblatt vom 10. d. M. enthält eine Verordnung, welche die Provinz Rheinhessen in 2 Gerichtsbezirke theilt, von denen dem einen Mainz als Hauptort verbleibt, für den andern aber Alzei als solcher bestimmt ist. Dem leztern sind die Kantone Wöllstein, Alzei, Pfeddersheim, Worms und Osthofen zugetheilt; die übrigen Theile der Provinz bilden den Gerichtsbezirk Mainz. Auch ein eigenes Hypothekenamt wird in Alzei errichtet. Die Assisen sollen in der Regel ferner in Mainz abgehalten werden, jedoch können dieselben auch ausnahmsweise in Alzei statt finden. — Berichte aus Rheinhessen sagen, daß der schlechten Aussichten für den diesjährigen Herbst wegen, der Weinhandel beginne lebhaft zu werden; die meiste Nachfrage sey aber immer nach dem 1834r. —

— Man schreibt aus Berlin: Leider machen wir hier seit einiger Zeit die traurige Erfahrung, daß Religionseifer und politischer Fanatismus zunehmen, wiewohl die Staatsregierung alles thut, um den Fortschritten des Gedankens und der philosophischen Betrachtung keine Hemmnisse in den Weg zu legen. Einer unserer bekanntesten Geistlichen soll vor einigen Tagen auf der Kanzel den Wunsch ausgesprochen haben, „daß der T— die blinden ungläubigen Gegner der echten christlichen Lehre in sein Reich der Strafe führen möge.“ Dieser fromme Wunsch scheint jedoch von unserer besonneneren Behörde keineswegs getheilt zu werden, denn es heißt, daß dem in Rede stehenden Geistlichen der Befehl zugegangen sey, sich künftig solcher Aeußerungen, die so gar als unchristlich erschienen, zu enthalten. —

— Sollte man es denken, daß bis vor einiger Zeit noch Nomaden in Preußen waren! Sie zogen zwar nicht in Stämmen mit großen Heerden auf dem Lande umher, sondern nomatisirten mit Weib und Kindern in Kähnen auf der Weichsel, Oder ꝛc., ohne einen festen Wohnort zu besitzen, heiratheten auf dem Wasser, ließen ihre auf demselben Elemente geborenen Kinder in der ihrem Landungsplatze am nächsten gelegenen Kirche taufen, und wußten auf diese Weise ihre Söhne der Militärpflicht und sich den Abgaben zu entziehen. Jezt aber sind sie ernstlich angehalten, sich einen festen Wohnort zu wählen, und die meisten von ihnen haben Bromberg und Graudenz gewählt. —

— Aus Wien wird berichtet: Dem Vernehmen nach werden für die Krönung Sr. Maj. des Kaisers im lombardisch-venetianischen Königreiche solche Vorkehrungen getroffen, daß am 1. März k. J. Alles zur Reise nach Mailand gerüstet seyn muß. —

Schweiz.

Der Nouvelliste Vaudois veröffentlicht ein Kreisschreiben, nebst einer Aufforderung zu einer nationalen Subscription zur Unterstützung derjenigen Bürger, welche durch die franz. Maßregeln Schaden leiden würden. — Der große Rath von Genf hat seinem Gesandten zur ausserordentlichen Tagsatzung Vollmacht gegeben, zu allen Beschlüssen mitzuwirken, welche die Würde und Unabhängigkeit der Schweiz und die Vertheidigung ihrer Neutralität gewährleisten können, so wie zu den Maßregeln, welche die Wiederherstellung des früher

zwischen Frankreich und der Schweiz bestandenen Verkehrs bezwecken, so lang diese Maßregeln nichts mit der Ehre der Eidgenossenschaft Unverträgliches enthalten. — In gleichem Sinne sind die meisten der bis jezt bekannten Instruktionen abgefaßt. —

Frankreich.

Die meisten der jüngst Begnadigten sind solche, welche wegen des Aufstandes im Junius 1832 verurtheilt worden waren, und schon einen Theil ihrer Strafe erstanden hatten. Dazu kommen 15 der wegen des Aprilaufstandes zu Lyon und Paris Verurtheilten und 26 Legitimisten meist wegen Chouannerie verurtheilt. Die Stellung unter politische Aufsicht ist bei den meisten der Begnadigten beibebehalten. Die Strafe des Junius-Verurtheilten O'Reilly, welche in Deportation bestanden hatte, ist auf sein Gesuch in 10jährige Verbannung verwandelt worden. Die Exminister Karls X. sind, ungeachtet das englische Kabinet sich für sie verwendet haben soll, nicht in die Begnadigung einbegriffen. Sie, so wie die Häupter des Aprilaufstandes, hatten sich geweigert, in Bittschriften um ihre Begnadigung nachzusuchen; diese aber fand blos unter der eben genannten Bedingung statt; auch mußten die um dieselbe Einkommenden ihre Reue bezeugen, und sich ordnungsgemäß im Gefängniß aufgeführt haben. —

— In der Nacht vom 5. auf den 6. wurden der General Maroto (der von Don Karlos mit dem Kommando seiner Truppen in Katalonien beauftragt war), der Intendant Labadero, 2 Obristen, 3 Obristlieuten., 1 Kapitän und 9 andere Spanier, sämmtlich Karlisten, in Ehr von der Gendarmerie, der Douane und einer Abtheilung des 21. leichten Regiments festgenommen und der Civilbehörde in Montlouis überliefert. Gen. Maroto war, da er alle seine Operationen in Katalonien verunglückt sah, genöthigt, sich nach Frankreich zu flüchten. —

Grosbrittanien.

Der Untersheriff von Carlow begab sich neulich mit dem Kapitaine Plake und 40 Konstables nach Rothville, um Zehentenvorladungen daselbst vorzunehmen. Sie fanden das Volk in Masse bei der Kapelle versammelt; die Männer waren mit Heugabeln, Sensen, Knitteln und Steinen bewaffnet; die Weiber hielten siedendes Wasser in Bereitschaft. Da der Geistliche, welcher die Kirchenschlüssel besaß, nicht zu finden war, ließ der Untersheriff die Mannschaft die Mauern erklettern; sie wurde mit einem Steinhagel überfallen, und mehrmals zurückgeschlagen; endlich gelang es ihrer Beharrlichkeit, die Mauern zu erreichen, und die Vorladungen anzuschlagen. Kapitain Plake wurde lebensgefährlich verwundet. Als die Mannschaft ihn fallen sah, feuerte sie aus Nothwehr. Neun Polizeisoldaten wurden verwundet; drei darunter wurden mit heißem Wasser abgebrüht. Einer dieser armen Leute ist so furchtbar zugerichtet, daß ihm die Haare vom Kopfe fielen.

— Der jüngst verstorbene Graf Fitzwilliam hatte es durch seinen Einfluß dahin gebracht, daß ihm der Gemeinderath von Wicklow in Irland sehr bedeutende Ländereien gegen eine verhältnißmäßig sehr unbedeutende jährliche Summe in Erbpacht gab. Man war übereingekommen, daß der Kontrakt auf 99 Jahre ausgestellt werden sollte. Se. Herrl. lud die Korporationsglieder sämmtlich zur Tafel; als man tüchtig gezecht hatte, ward der Kontrakt zur Unterschrift vorgelegt; die ehrenwerthen Gemeindsmänner hatten nichts eiligeres zu thun, als zu unterzeichnen, ohne die Akte zu lesen. Aber siehe: einige Zeit nachher zeigte es sich, daß der Kontrakt statt auf 99 Jahre, durch einen ganz kleinen Schreibfehler, auf 999 Jahre lautete. Auf solche Weise wurde die Verwaltung in Irland geführt! —

Spanien.

Die Ruhe in der Hauptstadt währt fort und zwar der Art, daß der ehemalige Minister Martinez de la Rosa sich fortwährend öffentlich sehen läßt und ungestört spazieren geht. — Allen Anzeigen nach, rüsten sich beide Parteien zu einem Hauptschlage; Konstitutionelle sowohl als Karlisten treffen deßhalb ihre Vorkehrungen. Uebrigens wurden beide in lezter Zeit mehrmals handgemein, wobei die Karlisten stets tüchtige Schlappen davon trugen. — Das Zwangsanlehen soll dem Finanzminister Mendizabal manche Verlegenheiten bereiten. — Ein Dekret der Königin verordnet, daß alle Minister, Geschäftsträger und sonstige Agenten der spanischen Regierung im Auslande keinem Spanier einen Paß ausstellen oder visiren dürfen, der nicht die politische Konstitution von 1812 beschworen habe. —

— Durch k. Dekret wird der k. Rath für Spanien und Indien, als den Bestimmungen der Konstitution (§. 231 — 241) zuwider, und um die übermäßigen Kosten, welche er erforderte, zu ersparen, aufgehoben; alle Gehalte der Beamten des Staatsraths werden aufgehoben. Die vor dem Staatsrath in diesem Augenblicke obschwebenden Streitsachen werden bis auf weitren Befehl bei den Sekretariaten der verschiedenen Ministerien niedergelegt. —

— Der karlistische Anführer Gomez hat an die Einwohner Madrids eine Proklamation erlassen, worin er ihnen sein baldiges Erscheinen vor der Hauptstadt (?) anzeigt; er fordert sie auf, sich dann der Autorität des Don Karlos ohne Widerstand zu ergeben, und droht ihnen mit seiner ganzen Strenge, wenn sie dem heilsamen Rathe, den er ihnen gebe, nicht folgen würden. (!)

— Die karliſtiſche Junta von Navarra hat einen Befehl erlaſſen, welcher die Repartition einer anſehnlichen Quantität Getreide anordnet, welches die Bewohner der Thäler bei Todesſtrafe liefern ſollen. Auch muß jeder Einwohner angeben, wie viel Stücke Vieh er im Beſtz hat. —

Italien.

Aus Foligno, welches vor einigen Jahren durch Erdbeben ſo ſchrecklich heimgeſucht wurde, melden Briefe ein neues Unglück, welches die Stadt und Umgegend am 18. v. M. durch einen 18 Stunden anhaltenden ſtarken Regen getroffen. Wie ein Wolkenbruch ergoſſen ſich die Waſſer über das Land; der kleine Fluß Tupino wurde aus ſeinen Ufern gedrängt, verwüſtete Felder und Wieſen, und ſtürzte die kleinen Wohnungen der Landleute um, wodurch mehrere Menſchen das Leben verloren und vieles Vieh ertrank; die berühmten Wachsbleichen und Papiermühlen wurden mehr oder weniger beſchädigt und ihrer Vorräthe beraubt. Das ganze ſchöne Thal iſt in eine Einöde verwandelt, die Landſtraßen ſind nicht mehr fahrbar, und die Magazine von Oel, Wein und Getraide in der Stadt vernichtet. Der Schaden wird auf mehrere hunderttauſend Scudi geſchäzt.

— Der franz. Exkabinetspräſident Hr. Thiers, welcher ſich einige Zeit in Rom aufhielt, iſt plözlich nach Frankreich zurückgereist; er ſoll Briefe, und wie man ſagt vom König Louis Philipp ſelbſt, erhalten haben, die ihn zur ſchleunigen Rückreiſe veranlaßt hätten. —

Nachſchrift.

(Bayern.) Die Abreiſe des Königs Otto von München ſoll auf den 16. beſtimmt ſeyn; bis Mitte Nov. erwartet man ihn daſelbſt mit ſeiner jungen Gemahlin wieder zurück, und dann werde er über Wien nach Griechenland abreiſen. —

(Frankreich.) Der bei der Bildung des neuen Miniſteriums zum Generaldirektor des Perſonellen und der militäriſchen Operationen beim Kriegsminiſterium ernannte General Schramm, hat in Folge eines lebhaften Wortwechſels mit Hrn. Guizot, wegen Algier, ſeine Demiſſion gegeben. — Man ſpricht von der Ernennung mehrerer neuen Pairs. — Es ſoll wirklich ein Verſuch gemacht worden ſeyn, die Erminiſter in Ham zu bewegen, beim Könige um Begnadigung einzukommen; ſie hätten dies aber abgelehnt. —

(Spanien.) Man ſagt, Cabrera ſey mit zwanzig Reutern gefangen genommen und nach Taragona gebracht worden. — Die diplomatiſchen Agenten Preußens und Dänemarks ſollen ebenfalls Madrid verlaſſen haben; ſie würden in Paris erwartet. — Die Nationalgarden Madrids organiſiren ſich raſch. Am 2. d. hatte eine große Revue ſtatt. Die Reihen waren zahlreich, die Haltung ſchön, der Enthuſiasmus insbeſondere groß. Ein Schreiben ſagt in einem Poſtſcript, man verſichere, am folgenden Tage (am 4.) werde die Madrider Zeitung die officielle Ankündigung über die Zahlung des Semeſters der auswärtigen Schuld enthalten.

Belletriſtiſche Unterhaltungen.

Geſchichte eines Haares.

(Schluß von Nro. 161.)

Der Marquis erſchien ſogleich mit vor Freude ſtrahlender Stirne, weil er glaubte, daß ihn der Kaiſer der herrlichen Suppe wegen beloben würde. Wie groß war aber der Schrecken des armen Mannes, als der Ueberwinder der Welt ihm zwiſchen dem Daumen und dem Zeigefinger ein Haar entgegen hielt, und ihn mit ſtrenger Stimme fragte:

— Was iſt das, mein Herr? Sind das die Juliennen, die Sie für mich bereiten laſſen?

Vatel würde ſich unbedingt auf dieſe Frage mit ſeiner Serviette ſtrangulirt haben. Aber der Marquis achtete zu ſehr die Verdauung des Kaiſers, um ſie durch ſolches ſchreckliche Schauſpiel ſtören zu wollen. Allein er dachte ſehr lebhaft an ſeine Abſetzung und an Vincennes.

— Nun, mein Herr, wiederholte der Kaiſer, wird es Ihnen bald gefällig ſeyn, mich von dieſem Haare zu befreien und mir zu ſagen, von welchem Kopfe es kommt, und wie ich es hier auf meinem Teller finde? So kommen Sie denn näher, ganz nahe!

Der Marquis, mehr todt als lebendig, warf einen Blick nach dem Haare und erkannte in ihm ſogleich eines aus dem Vließe des nichtswürdigen Louis, des Küchenjungen.

— Ich wußte nicht.... murmelte er leiſe.

— Und was wußten Sie nicht? wiederholte der Kaiſer mit ſteigender Ungeduld.

Die Art und Weiſe, wie der Kaiſer dieſe Worte ausſprach, zeigten dem Unglücklichen deutlich, daß die lezte Stunde ſeiner Küchenherrſchaft geſchlagen hatte. Gab er den Inhaber des Haares an, ſo würde ihn das nicht vor dem Zorn des Kaiſers geſchüzt haben, da nur er verantwortlich war für Alles, was aufgetragen wurde. Dies ſah er ſogleich ein. Er richtete daher einen flehenden Blick auf die Kaiſerin, einen Blick, der Beiſtand und Schuz begehrte. Dann ergriff ihn ein erhabener Gedanke. Er verneigte ſich tief und ſprach dann feſt:

— Sire, ich flehe um die Gnade, mir zu erlauben, dieſen Gegenſtand zu bewahren.... Dieſen geheiligten Gegenſtand.... einen Gegenſtand, den ich nicht beim rechten Namen zu nennen wage, aus Achtung für das erhabene Haupt, das ſich bis vor wenig Augenblicken noch damit ſchmückte ....

Napoleon ſah die Kaiſerin an; die Kaiſerin ſah den Marquis an, und dieſer fuhr fort, ohne ſich ſtören zu laſſen:

— Ich werde Eurer Majeſtät die kühne Bitte hier

aussprechen, meine unterwürfige Lippe darauf drücken zu dürfen .... Dieses Haar ewig zu bewahren als ein Zeichen meiner Treue und meiner guten Dienste. Sire, ich werde noch mehr bitten, sowohl Eure Majestät als die Kaiserin, die Tochter der Cäsaren, daß es mir erlaubt sey, es unter Rahmen und Glas aufzubewahren, diesen kostbarsten und edelsten Schmuck eines gekrönten Hauptes.

Der Kaiser lächelte; die Kaiserin wurde über und über roth.

— Schon gut, schon gut, Marquis, sagte Napoleon, wir gewähren Ihnen die Bitte. Apropos, Marquis....

— Sire?

— Geben Sie mir es einmal her, damit ich untersuche....

— Nicht doch, Sire, ich beschwöre Sie; es gehört mir, es ruht auf meinem Herzen; es wird mich nie verlassen.

— Aber die Kaiserin hat keine Julienne gegessen, auch ist es nicht möglich....

— Sie sind so frei, so leicht — das fliegt....

— Auch schien mir die Farbe nicht ganz....

— Die Hitze der Suppe kann daran schuld seyn. O, aber ich hätt' es unter Tausenden erkannt.

Um zu beweisen, daß er es wirklich für ein Haar der Kaiserin hielt, drückte er es noch einmal an seine Lippen und an sein Herz und entfernte sich, nachdem er den Majestäten nochmals seine ewige Dankbarkeit ausgedrückt hatte für die große Ehre, die sie ihm durch die Erlaubniß ertheilten, in seinem Familienarchive das Haar — des Küchenjungen aufbewahren zu dürfen!

Doch schien es wichtig für den Ruf und vielleicht auch für das Schicksal des pfiffigen Maitre d'Hotel, daß dieses Haar auch alle ihm zugedachten Ehren wirklich erhielt. Noch denselben Abend wurde es in einen prachtvollen Goldrahmen unter Glas gesezt. Im Jahre 1816 haben es Freunde von mir in Paris gesehen; dann kam es wieder an seinen rechtmäßigen Besitzer, der diesem sonderbaren Abenteuer gleichfalls sein Glück zu verdanken hatte.

Als der Küchenjunge nämlich die Lüge des Maitre d'Hotel erfuhr, begab er sich zu ihm und bat ihn, ihn wieder in Gnaden aufzunehmen. Ueberzeugt, daß der tolldreiste Bursche dem Kaiser Alles verrathen könnte, bemühte sich der Marquis, ihm eine Beamtenstelle in einem Grenzdepartement zu verschaffen. Louis ließ sich sogleich die Haare schneiden, reiste ab, versah seinen Dienst mit Eifer und Thätigkeit und in dem Augenblicke, da wir diese Geschichte hier mittheilen, bekleidet der Exküchenjunge das wichtige und ehrenvolle Amt eines Unterpräfekten im Departement Calvados.

Diese Anekdote ist historisch wahr und bis jezt noch von keinem der vielen Memoirenschreiber über Napoleon erzählt worden.

Theater in Zweibrücken.

(Zweibrücken, 14. Okt.) Wir fahren fort, in unserm sonntägigen Blatte kurze, kritische Bemerkungen über das hiesige Theater zu liefern; sind dieselbe auch keine vollständige Theaterrecensionen, so möge sie doch dazu dienen, einen beleuchtenden Ueberblick über die Leistungen der Gesellschaft zu geben. Seit unserm lezten Berichte wurde aufgeführt: am 7. „Kabale und Liebe" von Schiller; am 9. „die Parthei-Wuth" von Ziegler; am 11. „Lumpaci-Vagabundus". Das erste Stück, von unserm unsterblichen Schiller, berührt einen wunden Fleck unserer vaterländischen Geschichte, denn es führt uns in eine Zeit zurück, woran der patriotische Deutsche nur mit Schaamröthe denken darf — eine Zeit, in der deutsche Fürsten so tief sinken konnten, ihre Landeskinder, als Futter für Pulver, an auswärtige Regierungen zu verkaufen, um fremden Nationen die Fesseln der Sklaverei zu schmieden, und wo das hierdurch erworbene Blutgeld meistens mit Mätraissen oder in wilden Gelagen verprasst, oder auf andere Weise vergeudet wurde. — Aber, Gottlob, diese Zeiten sind vorüber und sie kehren nimmer wieder! Doch, was soll man sagen, wenn feile Skribler so niederträchtig seyn können, solchen abscheulichen Seelenhandel, dem auch der patriotische Seume als Opfer zufiel, zu loben, und — wie sich Referent erinnert, in einer Beschreibung der Feldzüge am Rhein in den franz. Revolutionskriegen, gelesen zu haben — als ein Mittel zur Erweckung der Tapferkeit und der Vaterlandsvertheidigung anzupreisen!?! — In diesem Stücke waren die Rollen gut vertheilt, und es wurde im Allgemeinen zur Zufriedenheit des Publikums durchgeführt, denn jeder Spielende entsprach seiner Rolle. — „Die Parteiwuth" spielt in der, an Großthaten und Niederträchtigkeiten auch so reichen engl. Revolution, in welcher der König Karl I. sein Haupt auf dem Schaffotte verlor. Das vorliegende Stück führt uns eine Szene vor, in der ein gefühlvolles Weib, weil sie den Verwandten ihres verstorbenen Gatten, einen ehemaligen Offizier der königl. Armee, verbarg — von diesem selbst verrathen — ihr Mitleid mit dem Leben büßen sollte, doch glücklich noch gerettet wurde. Oberrichter Kocke (Hr. Clef), ein durch die Ereignisse gehobener Emporkömmling, dessen Element nur Blut war, spielte seiner Rolle ganz angemessen; auch Mad. Quandt, als Johanne Laud, gefiel vorzüglich. — Das Stück „Lumpaci-Vagabundus" entsprach nicht ganz der von ihm gehegten Erwartung, was wohl mehr davon herrühren mag, daß es eher für ein Münchner Lipperl-Theater oder ähnliche größere Volks-Theater passen mag, als für eine kleine Bühne, wie die hiesige. Doch gab es manchen Stoff zu herzlichem Lachen; besonders gefiel Hr. Elvert als Schuster Knieriemen.

Miszelle.

Unter der Brücke de la Concorde in Paris hat man kürzlich ein großes Paket im Wasser gefunden, welches die Eingeweide und andere Theile eines menschlichen Körpers, nebst 2 ungezeichneten Schnürstüchern und einen, einem Frauenzimmer gehörenden, Schnürstiefel enthielt. —

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Rost, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 166. Zweibrücken, den 18. Oktober 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Pränumerationspreis ist in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen, der im Rheinkreise 45 kr. jährlich beträgt. Die Insertionsgebühr ist 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Der Nürnberger Korrespondent enthält folgendes Schreiben aus München vom 7. Okt. „Nach Briefen aus vielen Gegenden Deutschlands steht man zu unserm größten Erstaunen in dem Wahne, daß die Cholera in München sey. Viele Fremde sind dadurch abgehalten worden, nach München zu kommen, viele Quartiere für das Oktoberfest wurden abbestellt, und wirklich ist die geringe Anzahl von Fremden bei dem heurigen Feste auffallend bemerkbar. Man kann daher nicht genug wiederholen, daß keine Spur von Cholera weder in München noch in der ganzen Umgegend ist, und auch nicht der geringste Grund vorhanden, zu glauben, daß diese gefürchtete Krankheit hier auftreten werde." —

— Se. Maj. der König von Bayern haben dem Verein für Schillers Denkmal zu Stuttgart einen Beitrag von 1000 fl. zur würdigen Ausführung des Denkmals angewiesen. Früher schon hatten Se. Maj. eine Vorstellung auf dem königl. Hoftheater in München, zum Besten des Vereins, bewilligt. —

— In dem bayer. Grenzorte Nordheim vor der Rhön, 5 Stunden von Meiningen, brach am 4. Okt. Feuer aus, welches 4 Wohnhäuser und 13 mit Früchten gefüllte Scheunen, die Nebengebäude nicht mitgerechnet, verzehrte. Ein Mann fiel von der Höhe herab und brach den Hals; ein anderer wurde durch den Einsturz einer Wand lebensgefährlich verwundet. Das Feuer soll durch Unvorsichtigkeit von Kindern veranlaßt worden seyn. —

— Im Jahr 1824 zählte man im preußischen Staate 8000 Taubstumme, unter diesen 2300 noch bildungsfähigen Alters, von welchen aber nur 170 in den damals in dem Lande befindlichen Taubstummen-Instituten unterrichtet und erzogen wurden. Hierdurch sah sich die Regierung veranlaßt, für die Ausbildung und Anstellung geeigneter Lehrer zur Ertheilung von Unterricht an jene Unglücklichen Sorge zu tragen. In 4 Provinzen ist dies bereits bewerkstelligt, und es steht zu erwarten, daß diese wohlthätige Einrichtung auch bald in den andern Provinzen Eingang finden werde. Das Bedürfniß hat sich nicht vermindert, denn bei der Zählung von 1834 sind 10,162 Taubstumme und unter diesen 2939 im bildungsfähigen Alter von 5 bis 15 Jahren vorgefunden worden. —

— Der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin hat beschlossen, einen allgemeinen Landtag abzuhalten, der am 15. Nov. in der Stadt Malchin beginnen soll. —

— Aus Wien wird berichtet, daß der dortige Agent der Regierung der Königin von Spanien nächstens diese Stadt verlassen werde, da die Geschäftsführer der nordischen Höfe von Madrid abberufen worden seyen. — Die Rinderpest zeigt sich wieder in mehreren Orten in Galizien und tritt so verheerend auf wie nur je. —

Schweiz.

Laut Privatberichten hat die Regierung von Genf als Repräsalie beschlossen, nun auch von ihrer Seite die Sperre gegen Frankreich eintreten zu lassen. —

Frankreich.

Das Kabinet ist davon abgekommen, über die Nationalgarde ohne Beweggrund eine Revue zu halten; dies wäre eine Art von Fanfaronade gewesen. So wie sich aber eine Gelegenheit darbietet, soll die Revue statt finden; besonders da sich auch nicht die geringste Spur von dem vorgeblichen Komplotte vom 28. Juli gefunden hat, so sorgfältig man auch den geringsten Anzeigen nachspürte. — Man glaubt, daß die jüngste Begnadigungsordonnanz nur der Anfang einer größeren und allgemeinern Begnadigung sey, indem sich die Doktrinärs hierdurch beliebt zu machen suchen wollten; jedoch soll ein großer Theil der jüngst Amnestirten schon vom vorigen Ministerium dem Könige zur Begnadigung vorgeschlagen worden seyn. —

— Briefe aus Toulon vom 7. d. melden, daß die nach dem Tajo bestimmten Schiffe 3000 Mann an Bord haben. Sie würden fürs erste nach Algier gehen

und dort von zwei Regimentern zwei, aus ausgesuchten Leuten gebildete Bataillone an Bord nehmen. —

— Die Journale von Rouen und Lyon beklagen sich lebhaft darüber, daß die Grenzsperre gegen die Schweiz einen fast totalen Stillstand in den Geschäften hervorgebracht habe. —

— Es heißt, daß die Gemälde, welche Christus darstellen, in den Pariser Gerichtshöfen wieder aufgehängt werden sollen, wie vor der Zeit der Juliusrevolution.

— Die gegenwärtige Transportweise der zu Zwangsarbeit Verurtheilten (la chaîn) soll abgeschafft werden. (Eine Abänderung hierin haben schon längst Menschlichkeit und Civilisation verlangt.) —

— Graf Henri de Tilly, welcher von dem Assisenhofe des Loirentdepartements als Anführer einer Chouansbande in contumaciam verurtheilt worden war, ist am 5. Oktobr. zu Toulon festgenommen worden. Er reiste unter einem falschen Namen. —

— Der Messager giebt ein Verzeichniß der im lezten Monate in Paris vorgekommenen Selbstmorde, welches den schauderhaften Fortschritt zeigt, den diese traurige Manie gemacht hat. Im September fanden 44 Selbstmorde zu Hause statt, und 22 Leichname von Selbstmördern wurden in der Morgue niedergelegt; dies macht im Ganzen 66 in einem Monat! —

Niederlande.

Berichte aus Amsterdam melden, daß zu den Hauptursachen der jüngsten Krisis auf den Börsen auch die gehöre, daß neuerlich ein großer Staat zur Unterstützung des Don Karlos mehrere Millionen baares Geld nach Spanien gesendet habe. —

Grosbrittanien.

Die Spaltung unter der Reformpartie nimmt einen höchst ungünstigen Karakter an. Die Radikalen sind unzufrieden über den langsamen Gang der Whigs, und die irischen Liberalen werfen diesen beiden Nüancen Lauheit für die Verhältnisse Irlands vor. Die Torys suchen ihrerseits diese Spaltung zu vergrößern und einen förmlichen Bruch unter der Reformpartie herbeizuführen. Gelingt es dem Ministerium nicht bis zur nächsten Zusammenkunft des Parlaments eine Versöhnung zu bewerkstelligen, so dürfte das fernere Bestehen des Whigkabinets sehr in Frage gestellt seyn. — Die Regierung hat, nach dem Standard, den Befehl gegeben, für die Königin von Spanien 100,000 Flinten, 20 Kanonen und 4 Mörser einzuschiffen. —

— Einer Nachweise zufolge, die dem Hause der Gemeinen vorgelegt wurde, haben während der lezten 5 Jahre 1227 Soldaten der Landarmee und 1559 Seeleute die Peitschenstrafe erhalten. —

— Wie sehr die Gasbeleuchtung in England um sich greift, davon ist ein Beispiel, daß sie neuerlich sogar in dem nicht über 800 Einwohner zählenden Städtchen Chipping Ongar in Esser eingeführt wurde. —

Spanien.

Die Wahlen in Madrid zu den Kortes sind alle im weitesten liberalen Sinne ausgefallen; Mendizabal ist in der Hauptstadt nicht wieder gewählt worden. — In Folge des von dem Ministerium angenommenen Widerstandssystemes sollen sich die Preßprozesse in Madrid sehr vermehren. — Die neuesten Nachrichten über die Kriegsoperationen sind wieder gänzlich verworren und widersprechend, so daß sich die Wahrheit nicht wohl herausfinden läßt. —

— Im Ganzen sind 195 Nationalgüter in Spanien verkauft worden. Der Werth derselben war zu 27,037,000 Realen angeschlagen. Es wurden jedoch nicht weniger als 64,850,000 Realen erlöst. —

— Das M. Chroniele schreibt über den Krieg in Spanien: „Das große Hinderniß diesen unseligen Krieg zu beendigen, ist die französische Falschheit. Nicht nur gehen, wie wohl bekannt, ganze Ladungen von Waffen und Lebensmitteln für die Karlisten über die franz. Grenze, sondern ich kann Sie auch versichern, daß eine Anzahl Boote unter franz. Flagge nach Bermeo, Lequeitio und andern in der Gewalt der Rebellen befindlichen kleinen Häfen fährt. Scheinbar laden sie dort Proviant und Waaren, aber wahrscheinlich führen sie den Karlisten Kriegsmunition zu. Vermuthlich würde das brittische Kooperationsgeschwader aus Delikatesse kein Schiff wegnehmen, das die franz. Flagge führt; aber diesen faktischen Verletzungen des Quadrupelvertrags muß gesteuert werden. Wie es jezt ist, hat Don Karlos keine bessern Freunde als die Franzosen." —

— Ueber das neulich erwähnte ominöse Verschwinden und Wiederauffinden einer Person in Madrid, schreiben engl. Blätter aus der Hauptstadt Spaniens: „Eine Sache, über der bisher das geheimnißvollste Dunkel schwebte, wird jezt untersucht und wahrscheinlich an das Licht gezogen. Im Jahr 1824 ward eine junge Engländerin von großen persönlichen Reizen, unter dem Vorwande, daß sie geisteskrank sey, in ein hiesiges Kloster eingesperrt, und bis jezt in strengem Gewahrsam gehalten. Sie mag nun dreißig Jahre alt seyn, so daß sie zur Zeit ihrer Einsperrung wohl nicht über achtzehn war. Wie verlautet, wurde sie in das Kloster auf Befehl der Prinzessin von Beira gebracht, welche sie Anfangs oft selbst besuchte, später aber eine vertraute Person zu ihr sandte. Wer die Engländerin ist, woher sie kam, und in welchem Verhältnisse sie zu der Prinzessin stand, ist bis jezt noch unbekannt, aber

man erwartet irgend eine außerordentliche Entwicklung der Sache." —

Portugal.

Man spricht von einem bedeutenden miguelistischen Aufstande in Algarbien unter den Guerillachefs Remechido und Alvarez da Bujoa. Die Regierung sandte sogleich den Obristen Luna und eine Magistratsperson dahin ab; sie verlangt, daß die Nationalgarde einschreiten solle. —

Türkei.

Die Pforte soll kürzlich eine Verschwörung entdeckt haben, welche einen allgemeinen gleichzeitigen Aufstand in den Provinzen südlich von der Donau zum Zwecke gehabt habe. Wahrscheinlich steht diese Nachricht mit der bereits mitgetheilten, von einem Zerwürfnisse des Sultans mit den Ulemas, in Verbindung. —

Russland.

Nach einem Berichte des Departements der Bergwerke und Salinen für das Jahr 1835 hat die zur Aufsuchung von Minen abgesandte Kommission 32 Goldsand-Gruben am Ural und 13 dergleichen am Altai entdeckt. Außerdem hat man Spuren von Silber-, Kupfer- und Eisenminen aufgefunden. Die Privatgruben am Ural sind durch die Auffindung von 36 neuen Goldsandgruben, einer Platingrube, einer Silber- und 13 Kupferminen bereichert worden. In Sibirien befinden sich 500 Goldsandgruben. Im Allgemeinen haben die Besitzer von Privatwerken am Ural weniger Thätigkeit entwickelt, als in früheren Jahren, während die Privatgrubenbesitzer im Altai stets sich weiter ausdehnen. Im Jahr 1835 haben 38 Personen die Erlaubniß erhalten, in Sibirien Bergwerke auf edle Metalle zu bebauen; im Jahr 1834 erhielten nur 13 Personen diese Erlaubniß. Im Jahre 1835 gaben die Kron- und Privatwerke am Ural und Altai eine Ausbeute von 392 Pud (à etwa 30 Pfund) Gold, 1212 Pud Silber und 105 Platina. —

Nordamerika.

Der Floridan enthält folgendes Beispiel der Grausamkeiten, welche die Nordamerikaner in dem Kampfe gegen die Krikindianer begiengen. Eilf Krieger der Kriks mit ihren Weibern und Kindern wurden auf ihrer Flucht aus Georgien und Florida von einer Kompagnie Georgischer Freiwilliger aus der Grafschaft Lee eingeholt und fast alle niedergemetzelt. Zwei junge Indianerinnen von 16 — 17 Jahren warfen sich, als sie die Flucht unmöglich fanden, dem georgischen Offizier zu Füßen und flehten ihn um Schuz an. Er versprach ihn und versicherte sie, daß er für ihre Sicherheit bürge. Da zwei der Indianer entflohen waren, entfernte sich der Offizier, um sie zu verfolgen, nachdem er die Mädchen einem Soldaten seiner Kompagnie, Namens Jenkins, anvertraut hatte. Während seiner Entfernung band dieser Elende beide mit ihren Haaren zusammen und zerschmetterte ihnen die Schädel. Dann ergriff er ein 7jähriges Kind, und suchte es mit Messerstichen zu ermorden, es wurde jedoch von einem der Soldaten, welche dieser gräßlichen Scene zuschauten, gerettet. Indianische Frauen und Kinder, von georgischen Freiwilligen gefangen, waren in eine Scheune gesperrt worden. Eine der Frauen entkam. Nach ihrer Flucht fand man ihre Kinder todt; sie hatte dieselben vergiftet, um sie so den Mißhandlungen der Weißen zu entziehen. Am 2. August griff Oberst Wood ein Korps Indianer an. Nach dem Kampfe fand er auf dem Schlachtfelde neben den Leichnamen von indianischen Kriegern die einer großen Anzahl von Kindern, von ihren Vätern getödtet, damit sie nicht in die Hände der Weißen fielen. —

Nachschrift.

(Deutschland.) Am 15. wurde auf einer Kuhweide bei Darmstadt ein gewisser Trumpfheller, der wegen Mords an einem Förster zum Tode verurtheilt war, mit dem Schwerte hingerichtet, nachdem vorher nach herkömmlicher Weise auf dem Marktplatze vor dem Rathhause unter dem Zudrange einer unzähligen Menschenmenge das peinliche Halsgericht gehalten, und der Stab gebrochen worden war. Dies war die erste Hinrichtung, welche seit ungefähr 20 Jahren daselbst statt fand. —

(Frankreich.) Die Regierung soll sich entschlossen haben, die Exminister in Ham von da weg und ihrer schwachen Gesundheit wegen in ein Krankenhaus bringen zu lassen. —

(Spanien.) Der franz. Botschafter zu Madrid soll von seiner Regierung die Ermächtigung erhalten haben, zu erklären, daß Frankreich die Intervention einer franz. Armee unter den franz. Farben bewilligen werde, wenn die Kortes diese Intervention verlangen sollten. —

Dufavel.

Oeffentliche Blätter erwähnten kürzlich eines Lyoners, der beim Graben eines Brunnens verunglückte, durch die angestrengten Bemühungen des Geniekorps aber glücklich gerettet wurde. Vierzehn Tage schwebte der Verunglückte in der größten Todesgefahr, denn so lange befand er sich, 62 Fuß tief unter der Erde, in dem verschütteten Brunnen. Dies Ereigniß erregte in ganz Frankreich die größte Theilnahme und Unterstüz-

zungen verschiedener Art wurden dem Verunglückten und seiner Familie zu Theil. Dufavel hat nun eine Broschüre heraus gegeben, worin er selbst seinen Unfall beschreibt; wir theilen daraus Nachstehendes mit:

„Ich befand mich, sagte er, um 7 Uhr Morgens oben am Brunnen, als einer meiner Gefährten, schnell heraufsteigend, mir sagte, daß ein Erdfall statt haben würde. Dieser Brunnen war 62 Fuß tief und in beweglichen Sand gegraben. Bah! sagte ich, ich habe wohl noch Zeit meinen Werkzeugkorb zu holen! und so ließ ich mich hinab. Bald, als ich kaum die Mitte des Brunnens erreicht hatte, hörte ich große Steine herabfallen; ich setzte demungeachtet meinen Weg fort und langte auf dem Boden an; ich legte hierauf zwei Bretter in meinen Korb und setzte den Fuß hinein, um wieder hinaufzusteigen, als ich etwas über mir krachen hörte; ich schaute aufwärts und sah, daß fünf Brunnenreife zu gleicher Zeit einbrachen. Ich rief laut; allein in demselben Augenblick wurde ich vom Erdfall bedeckt und sah nichts mehr. Die untern Reife waren zu oberst gekehrt, und die obern zu unterst; dies war die Ursache, daß der Sand über meinem Kopfe liegen blieb und durch die Bretter, welche denselben trugen, aufgehalten wurde. Mein Korb war noch am Seil befestigt, mit Hülfe dessen ich herabgestiegen war, und lag etwas gegen mein linkes Bein gekehrt. Der Ort, wo ich mich eingeschlossen sah, war den ersten Tag ohngefähr 7 Fuß hoch; allein dieser Raum verringerte sich allmählig, und schon am dritten Tage sah ich mich, durch das Einsenken der Bretter und der darauf liegenden Erde, zu der peinlichen Lage verurtheilt, in der ich während der übrigen 11 Tage, bis zu meiner Befreiung verharrte. Da meine Gefährten, die oben geblieben waren, mich durch dieses Mittel zu retten glaubten, so zogen sie das Seil an; der Korb erhob sich sodann bis zu den Brettern, welche den Erdfall zurückhielten, und da sie sich auf das Neue bemühten, denselben in die Höhe zu ziehen, so erschütterte der Korb, sobald er zwischen diesen Blättern eingeklemmt war, dieselben sehr heftig und ließ Erde davon herabfallen; nun sah ich deutlich, daß es nicht möglich wäre, denselben hinauf zu ziehen; man hätte wohl zwanzig Ochsen anwenden können, und es wäre doch nicht gelungen. Meine armen Kameraden hielten mich für verloren, denn sie zogen nicht mehr am Seile.

Hierauf zog ich dasselbe zu mir herab, und wickelte es in den Korb zusammen, aus Furcht sie möchten einen neuen derartigen Versuch machen. Allein bald fingen sie wieder an; da sie aber fühlten, daß das Seil heraufkomme, schnitt ich es mit meinem Messer durch, bevor der Korb auf das Neue bis zu den Brettern emporgezogen worden war; ich that wohl daran, denn bald fing man wieder an, dieses unselige Seil emporzuziehen, das, den Korb zurücklassend, in der Höhe verschwand. (Dies ist die Ursache der Befreiung Dufavels. Nachdem ihn seine Gefährten bereits verlassen hatten, drehte ein junger Mensch die Handhabe der Winde herum, und da er sah, daß er keinen Widerstand fand, nachdem er zweimal herumgedreht hatte, eilte er fort und bat die Brunnenarbeiter, sie möchten zurückkehren. Diese kamen in der That zurück, zogen aufs neue das Seil an, und da sie dasselbe scharf abgeschnitten sahen, empfanden sie die erfreuliche Gewißheit, daß ihr unglücklicher Gefährte es abgeschnitten haben müsse und daß er folglich noch lebe. Sie begannen daher aufs Neue das Werk der Befreiung).

(Schluß folgt.)

Theater-Anzeige.

Mittwoch, den 19. Oktober:

Das Schloss Greifenstein,

oder

Der Sammtschuh.

Großes romantisches Ritterschauspiel in 3 Akten, nebst einem Vorspiel in 1 Akt, genannt

Tulima.

Gräfin von Greifenstein: Frau v. Petrikowsky,
Graf von Greifenstein: Hr. v. Petrikowsky, } vom
Stadt-Theater in Koblenz. 1. Debüt-Rollen.

Frankfurter Geld-Course.

	fl.	kr.		fl.	kr.
Neue Louisd'or . .	11	10	20 Franken-Stücke .	9	30
Friedrichsd'or . . .	9	54	5 Frankenthaler . .	2	21
Souverainsd'or . .	16	30	Laubthaler	2	45
Dukaten	5	36	Preußische Thaler .	1	44½

Preise verschiedener Produkte und Waaren.

(Mainz, 14. Oktober 1836.)

	Rthlr.		fl.
Mohnöl o. F. p. Ctr.	21½	Linsen p. Mltr.	10
Rüböl mit Faß 280 ℔	51	Bohnen „	12½
geläutert „ „	53½	Kohlsamen „	20
Leinöl, holl. „ „	32	Mohnsamen „	17
Brandwein (Land-)	fl.	Reiskuchen p. 1000	36 à 65
p. großh. hess. Ohm	21½	Mehl, weiß p. Mltr.	6½
Krapp (elsasser) p. Ctr.	22	Roggen „	5
Talg, roh, o. P. „	23½	Kleesamen, ohne Pack.	
Hirse, gesch. p. Mltr.	12	ewiger p. Ctr.	22 à 25
Gerste, fein g. „	20 à 24	deutsch o. roth „	21 à 25
mittelfein „	18 à 19	Stein o. weiß „	24 à 26
ord. u. mitt. „	15 à 15	Honig „	16
Erbsen „	8 à 10	Wachs, gelb, p. ℔	58 kr.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Rost, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 167. Zweibrücken, den 20. Oktober 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Pränumerationspreis ist in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen, der im Rheinkreise 45 kr. jährlich beträgt. Die Inserationsgebühr ist 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Nachrichten aus Spalt melden, daß es mit dem Hopfen dieses Jahr sehr schlecht aussehe; nicht einmal eine halbe Erndte werde gemacht. Dennoch seyen bereits viele Käufer aus allen Gegenden angekommen, welche 125 bis 135 fl. für den Cent. geboten hätten; aber die Produzenten verlangten 170 bis 180 fl., die meisten jedoch seyen noch gar nicht bereit, eher abzugeben, als bis fürs Pfund 2 fl. bezahlt würde. —

— In den königl. Weinbergen zu Untertürkheim in Würtemberg wurde am 14., wie dies schon seit mehreren Jahren einige Zeit vor der Weinlese, mit der gleichen Wage geschieht, der aus den einzelnen Traubensorten ausgepreßte Most gewogen. Der diesjährige wog im Durchschnitt 79¾, der 1833r 73¾ und der 1835r 82¾ Grad; demnach käme der diesjährige Wein im Durchschnitt dem 1835r beinahe gleich, während er um einige Grad besser als der 1833r würde. —

— Ueber den durch die Verträge der lezten Jahre erweiterten deutschen Zollverein, wodurch Deutschland erst in die Reihe der europäischen Handelsmächte eingetreten ist, möchten folgende Notizen nicht ohne Interesse seyn: Der Zollverein umfaßt jezt ein Areal von 8252,11 Quadratmeilen mit einer Bevölkerung von 25,324,688 Menschen; die durchschnittliche Dichtigkeit der Bevölkerung ist daher 3048 Menschen auf die Quadratmeile. Das Verhältniß der Quadratmeilen zu den Grenzmeilen ist wie 1000: 129, während es früher für Preußen (und bei den anderen Vereinsstaaten war das Verhältniß noch ungünstiger) wie 1000: 210 stand. —

— Vor Kurzem wurde bei einem Juden in Dresden eine unglaubliche Masse von Uhren, Kostbarkeiten, Kleidern und Effekten aller Art durch die Polizei weggenommen, weil es größtentheils gestohlene Gegenstände waren, die der Wackere für möglichst wohlfeile Preise gekauft hatte. Die Verhaftung des Geschäftsmannes folgte alsbald. —

— Die Bremer Zeitung enthält eine Bekanntmachung des Kriminalgerichts, wonach mittelst Einbruchs in der Nacht vom 8. auf den 9. d. daselbst unter mehreren Schuldokumenten auch Bremer Staatspapiere zum Belaufe von mehr als 32,000 Louisd'or entwendet worden sind, vor deren Ankauf (unter Bekanntmachung der Nummern) gewarnt und für auf die Spur des Verbrechens leitende Entdeckungen angemessene Belohnung verheißen wird. —

— Seit einiger Zeit ereignen sich in Wien häufiger als sonst Brandlegungen und Morde, ohne daß die Thäter entdeckt werden können. —

Frankreich.

Französische Blätter schreiben: Vielen Offizieren, welche an dem Lager von Compiegne Theil genommen und nachher halbjährigen Urlaub erhalten hatten, ist derselbe wieder entzogen worden. Diese Maßregel hat Aufsehen erregt und man spricht bei der Armee von Errichtung eines Observationskorps. — Kürzlich starb Hr. Etienne, vormals konstitutioneller Bischof von Vaucluse. Er war der lezte Ueberlebende unter den konstitutionellen Bischöfen und hatte sich vor seinem Ende noch mit der Kirche ausgesöhnt. —

— Admiral Roussin, der sich in den Gewässern des Orients befindet, soll 30 griechische Sklaven nach Frankreich bringen, welche auf Kosten der Civilliste, auf die Aufforderung der griechischen Regierung hin, aufgekauft worden waren, und ihren Familien, von welchen sie seit mehr als 12 Jahren getrennt waren, zurückgegeben werden sollen. —

— Das „Journal de Paris" fordert dringend dazu auf, daß die franz. Regierung den Quadrupelallianzvertrag in Bezug auf Spanien auf das ernstlichste und weiteste erfülle; die gegenwärtige Administration, wenn sie eine andere Politik befolge, sey entschieden im Irrthum.

— Nach dem „Journal de Rouen" herrscht auf jenem Platze, der so viel Gewinn aus dem schweizerischen Transite zieht, eine große Bestürzung über die eingetretenen Mißverhältnisse zwischen der Schweiz und

der franz. Regierung, und die Handelssperre wird dort als ein wahres Unglück betrachtet. Nach dem „Censeur de Lyon" ist das Gleiche der Fall in dieser Stadt, wo jezt schon mehrere Häuser bedeutende Verluste durch die Sperre erlitten haben. Auch Marseille leidet bedeutenden Schaden durch diese Zerwürfnisse. Der Courier de l'Ain beklagt gleichfalls die für sein Departement erwachsenden Nachtheile, und der in Grenoble erscheinende Patriote des Alpes macht auf den Verlust aufmerksam, der dem Gresivaudan, dem obern Iserethale, entstehen würde, wenn es seine in den Kanton Genf gehende Weine nicht mehr absetzen könnte. So vernimmt man aus allen Gegenden Frankreichs Klagen über die Granzsperre; ein Beweis, daß Frankreich mehr darunter leidet, als die Schweiz. Hinwieder klagen die Grenzbewohner der westlichen Schweiz ebenfalls laut über die Störung ihres Grenzverkehrs, und die öffentliche Meinung auch der aufgeklärten Klassen in jenen Katonen verlangt sofort Schuz von den vaterländischen Behörden durch Repressalien, welche den Nachtheil auf Seite Frankreichs noch sehr bedeutend steigern würden. —

— Ein Agent Don Miguels hat einem Juwelenhändler in Paris zwei dem Infanten gehörige Diamanten für 90,000 Fr. verkauft. Der Agent ist in diesen Tagen nach Rom zurückgereist. —

Großbrittanien.

Am 6. ging aus dem Hafen von London wieder ein Schiff mit Auswanderern nach Van-Diemens-Land ab. Es waren 54 Männer und über 150 Weiber und Kinder, meistens aus England. Von Cork aus wird nächster Tage ein eigenes Schiff mit irischen Auswanderern nach jener entfernten Kolonie absegeln. —

— Wie es heißt, will sich in England eine Gesellschaft bilden zu dem Zwecke, den goldenen Thron der Incas aufzufischen, den die Peruaner bei der Annäherung der Spanier in die heißen Quellen bei Caramara versenkten. Die Versuche der Spanier zu dessen Wiederauffindung waren immer vergeblich. —

— Die Dissenters von London haben auf den 19. Okt. eine große Versammlung in die Taverne der City von London zusammenberufen, um eine Centralgesellschaft für die Abschaffung der Steuer zu konstituiren, die sie für den Unterhalt des Clerus der herrschenden Kirche in England zahlen. Man wird dort die Bildung von Filialgesellschaften in den Städten der Provinzen beschließen, um mit jener von London zu korrespondiren und vor der Wiedereröffnung des Parlaments die für dienlich gehaltenen Maaßregeln anzunehmen. —

— Der Courier schreibt: „Aus Roskommon in Irland wird berichtet, eine alte, mehr als achtzigjährige Frau sey gegenwärtig wegen Nichtbezahlung von Zehnten, im Betrage von fünf Shillings, im Gefängnisse, und da sie gänzlich zahlungsunfähig sey, so werde sie wohl in demselben absterben." Ungeachtet dieser Strenge der Zehntenbesitzer scheint der Zehnte höchstens von den vermöglicheren Pächtern, etwa einem Zehntheile der Verweigerer, eingetrieben werden zu können. — Das Dublinjournal schreibt: „Ein tüchtig geschimpfter Mann. Der Redakteur des Standard, ein Irländer, beehrt seinen Landsmann O'Connell in einem einzigen Artikel mit folgenden Beiwörtern: Fluchwürdiger Wütherich; bettlerischer Betrüger; Wicht; ein blutiger Demagoge, gleich Catilina; afrikanischer Stinkbisam; ausgelernter Fälscher; eingeübter Lügner; gotteslästerlicher Böswicht; frevlerischer Wütherich; Schurke; Lumpenhund; blutdürstiger Verläumder. — (In gleichem Tone schimpfen die torystischen Blätter in England auch über O'Connell.) —

Spanien.

In Folge des neuen Konskribirungsgesetzes und der Mobilisirung der Nationalgarde wurden 5 Millionen Realen zusammengebracht, welche der Operationsarmee, die seit dem Abgange des Generals Cordova nichts erhalten hatte, zugeschickt worden sind. — Nachrichten aus Sevilla vom 27. Sept. melden, daß dort großer Enthusiasmus herrsche, um Gomez zurückzutreiben, dessen Einfall in Andalusien man erfahren hatte. Es wurden schleunigst Maßregeln getroffen, um diesem Rebellenchef entgegenzugehen; schnell waren 2 Mill. Realen baar zusammengebracht, 8 Artilleriestücke und 150 Pferde waren bereit, ein Bataillon Nationalgarden war schon abgegangen, ein zweites, Tirailleure und Artillerie sollten ihm nachfolgen; man hoffte in Ecija 10,000 Mann und 200 Pferde zu dieser Expedition zusammenzubringen. Neuere Berichte melden, daß in Folge dieser Demonstrationen Gomez sich zurückgezogen habe; derselbe soll sich hierauf gegen Cordova gewendet haben, aber auch von da durch die Nationalgarden zurückgeschlagen worden seyn. —

— Die öffentlichen Blätter fangen nunmehr ernstlich an, über die Fortdauer des Bürgerkriegs und über das beunruhigende, fortwährende Umsichgreifen der Karlisten, zu sprechen; sie fordern die Regierung zu größerer Energie auf und halten ihr in dieser Beziehung das Benehmen und die Thatkraft des franz. Nationalkonvents als Muster vor. Eben so soll die Regierung für die Finanzen besser besorgt seyn. Diese und der Krieg müßten unter den gegenwärtigen Umständen einzig und allein die Aufmerksamkeit der Regierung beschäftigen; denn diese seyen die Angeln, um welche sich gegenwärtig der ganze gesellschaftliche Mechanismus drehe. —

— Alle Berichte aus dem südlichen Spanien stimmen darin überein, daß Gomez von allen Seiten umstellt ist. — Die Bewaffnungsjunta und das Ayuntamiento von Cadix haben energische Maaßregeln zur Mobilisirung der Nationalgarde getroffen und sich permanent erklärt, bis der Feind vernichtet wäre. — Nach Briefen aus Estramadura läßt die ganze Bevölkerung ihre Geschäfte im Stich, um die Waffen zu ergreifen und den Empörern den Einfall in ihr Land zu wehren. Alle Leute stellen sich vollständig equipirt. Man zählt schon an 15,000 Nationalgardisten, Infanterie und 3000 Reuter, die nach der Mancha ziehen.

— Nach der Ausweisung einer Anzahl von Individuen wegen karlistischer oder revolutionärer Tendenz aus der Hauptstadt ist von der Polizei folgender Erlaß ausgegangen: „Jeder Einwohner, welcher in sein Haus einen Fremden aufnimmt, ohne binnen vier Stunden der Behörde dessen Namen, Stand und den Ort, woher er kommt, anzuzeigen, wird zu einer Geldbuße verurtheilt. Wenn ein solches Individuum keinen Paß hat oder schon früher aus der Hauptstadt ausgewiesen worden ist, wird der Einwohner, welcher dasselbe aufnimmt, vorbehaltlich der Geldstrafe und des gerichtlichen Verfahrens, aus Madrid ausgewiesen. Ist die Person eine fremde, so wird der Einwohner, der sie aufnimmt, auch ohne andere erschwerende Umstände ausgewiesen. Ist der Einwohner, der solchen Personen Unterkunft gegeben, ein Gastwirth, so wird, noch außer den andern Strafen, sein Gasthaus geschlossen. Wird der Fremde blos von einem Dienstboten des Wirths aufgenommen, so wird dieser Dienstbote ausgewiesen."

Portugal.

Der Sun, ein englisches Blatt, sagt, die Vermehrung der britt. Flotte im Tajo und die Aufstellung einer gleichen franz. Seemacht daselbst dürfe durchaus nicht als eine Feindseligkeit gegen die portugiesische Konstitution von 1820 angesehen werden. Die engl. Regierung überlasse die Schlichtung dieser Angelegenheit Portugal selbst, sie werde weder für noch gegen die Konstitution interveniren; die Aufstellung der Seemacht geschehe nur, um eine allenfallsige Landung Don Miguels zu verhindern, um die Ruhe aufrecht zu erhalten und die Königin vor etwaigen persönlichen Beleidigungen zu schützen. — Gegen das Dekret, welches die Veröffentlichung der Konstitution von 1820 befiehlt, haben 41 Pairs von Portugal protestirt, weil ohne die Genehmigung der Pairskammer keine Aenderung in der Verfassung vorgenommen werden könne. Die Protestation ist vom 18. Sept. datirt und an die Königin Donna Maria gerichtet (wo sie wahrscheinlich gut aufgenommen worden seyn wird); an der Spitze der Unterschriften steht jene des Herzogs von Palmella. —

Russland.

In dem kleinen Bache Somba, im Gouvernement Archangel, im Onegaischen Kreise, der aus dem Sombasee entspringt, und nach einem Lauf von 60 Werften sich in den Onegafluß ergießt, sind Muscheln gefunden worden, welche Perlen enthalten. — Nach den neuesten Nachrichten ist im Bezirke der Kolywano-Woskreßenskischen Bergwerke neuerdings wieder Silbererz entdeckt worden. —

Dufavel.

(Beschluß.)

Das Loch, durch welches das Seil entschwunden war, bildete eine kleine Oeffnung, durch die Sand herabträufelte. Zum großen Glück blieb bald darauf ein Kiesel stecken, der das Loch verstopfte. Ich lag auf der einen Seite des Brunnens, den Rücken gegen die Erde gekehrt, und über meinem Kopf befand sich der Erdsturz, von dem Sand und Steine auf mich herabfielen; es sind deren wohl ein guter Meter herabgefallen. Nachdem man jene Oeffnung entdeckt hatte, rief man mir zu. Ich antwortete, daß ich guten Muth hätte, daß ich kein Uebel verspüre, daß man aber recht langsam zu Werke gehen müsse, indem mir immer ein Staubregen auf den Kopf herabfalle. Hierauf zerschnitt ich mit meinem Messer meine Kleidungsstücke und versuchte mit demselben diese Lappen in die Spalten der Bretter zu stopfen, durch die der Sand herabfiel. Sobald man durch die Oeffnung mit mir in Verbindung treten konnte, verlangte ich zu trinken; ich hatte zwar sehr Hunger, allein mein Durst war noch größer; ich bat darauf, daß man mir eine Schnur herablassen möchte, daran knüpfte ich meinen Beutel und meine Ohrringe, damit man dieselben meiner Frau zustelle. Man zog sie empor und ich war wieder ruhig. Erst Samstag Abends um 6 Uhr fing man an, mir etwas zum Trinken herabzulassen; seit dem Erdfall waren ungefähr 36 Stunden verflossen; man reichte mir ein Fläschchen, das ein sehr angenehmes Getränk enthielt. Ich fühlte mich darauf sehr wohl, allein die Gabe war zu gering. Am Sonntag ließ man mir Fleischbrühe und Wein in Flaschen herab; allein dies war für meinen Appetit unzureichend und es fiel mir ein, die Stöpsel zu essen. Die Flaschen, welche man mir später herabließ, hatten keine Stöpsel mehr; sie waren mit Reblaub zugestopft, das ich gleichfalls gänzlich aufzehrte, denn so wie ich eine Zeitlang nichts zu mir nahm, wurde mir unwohl.

Ich war meiner Rettung immer gewiß; ich verspürte nur Kopfschmerzen wenn mir keine Nahrung gereicht wurde. Das Tageslicht sah ich nicht. Ich konnte aber die Nächte mit Hülfe einer Mücke zählen,

die sich in meinem Gewölbe befand. Es war eine ziemlich große Mücke, denn sie summte sehr stark. Am ersten Tage hörte ich sie auf meinem Kopf losschwirren und um mich herumfliegen (um diese Zeit war der Raum noch groß und ich stand aufrecht); als ich sie nicht mehr hörte, schloß ich daraus, daß es Nacht seyn müsse. Als man zum erstenmale mit mir sprach, um 2 Uhr Morgens, am Samstag, hörte ich meine Mücke erst zwei Stunden später; ich erfuhr von denjenigen, welche herabstiegen, was die Glocke sey; ich hatte mich nicht geirrt. An allen darauffolgenden Tagen kam die Mücke bei Sonnenaufgang; sie sezte sich auf meinen Kopf, auf meine Hände und sogar auf meine Lebensmittel. Wenn sie ihren Antheil genommen hatte, verschwand sie oder ließ sich nicht mehr hören, und kehrte einige Augenblicke darauf wieder zurück. Abends hörte ich sie nicht mehr. Ich wußte, daß sie sich auf meine Lebensmittel sezte, sobald ich dieselben berührte, sich hören ließ und davonflog. Ach! wie oft habe ich nicht gesagt: Glückliche Mücke, möchte ich doch seyn wie du, daß ich durch diese kleine Oeffnung hinaus könnte. Ihre Gesellschaft war für mich ein großer Trost. Als man mir sagte, daß die Sappeurs vom Genieweſen in meinem Rücken einen Brunnen grüben, sagte ich, daß es so gut sey, daß man mich vom Rücken aus ergreifen müßte, und daß sie die rechte Stelle gewählt hätten. Als sie anfingen im Sand zu arbeiten, (ungefähr 10 Fuß in der Tiefe), hörte ich den ersten Pickelstreich und seitdem hörte ich alle anderen. Endlich hörte ich die Soldaten sprechen, welche an meiner Befreiung arbeiteten. Ich konnte ihnen antworten und hörte den Sand herabrollen, den sie wegräumten. Plözlich, als ich den Kopf etwas herumdrehte, erblickte ich Licht; ich rief sogleich: Ah! ich sehe Licht! Dies war für mich ein köstlicher Augenblick! allein ich verspürte plözlich eine große, durch den neu entstandenen Luftzug verursachte Kälte, und ich zog den Kopf von der Oeffnung zurück, die man so eben angebracht hatte. Der in der Gallerie befindliche Lieutenant sagte zweimal, ich möchte ihn ansehen und ihm mein Gesicht durch die Oeffnung hindurch zeigen. Ich that es, zog mich aber schnell wieder zurück, wegen der Kälte, die ich verspürte. Der Lieutenant sagte mir hierauf, ich möchte mich ganz ruhig verhalten, indem die beiden Bretter, an die ich gelehnt war, durchgeschnitten werden müßten, um mich in die Gallerie ziehen zu können. Ich machte mich sogleich, meinerseits, an das Werk, und fing an eines derselben mit meinem Messer durchzuschneiden. Dieses Brett war wurmlöcherig und bald durchschnitten. Die Sappeurs vom Genieweſen schnitten das andere zu gleicher Zeit entzwei. Hierauf sagte ich zum Sergeanten, er möchte einen großen Kiesel und ein Stück vom Brett herausnehmen, das ich bereits durchgeschnitten hatte. Diese beiden Gegenstände hatten mich gehindert. Indem ich mich hierauf mit der Hand auf die rechte Seite stüzte, konnte ich eine kleine Bewegung machen und mich etwas auf die linke Seite wenden. Ich suchte den Kopf in die Gallerie hineinzuschieben, als ein Sergeant mich unter dem Arme faßte und mich heftig an sich riß. Ich stieß ein Schrei aus: O, wackere Soldaten vom Geniekorps! Eine neue Anstrengung, die ich machte, führte mich ihm noch näher, und endlich zog man mich ganz in die Gallerie hinein. Dort legte man mich auf Heu. Alle diese braven Soldaten bedeckten mich sorgfältig mit ihren Mänteln, noch zu der Decke, die man für mich bereitet hatte, und bald schlief ich einige Augenblicke ein. Ich war gerettet.

Miszellen.

Wenn man Ameisenhaufen mit einer Mischung von 1 Theil gepulverten Schwefel und 8 bis 10 Theilen frischgebrannter Holzasche bestreut, sollen die so lästigen Thiere schnell vertrieben werden.

Raumer schließt sein bekanntes Werk über England mit folgender beachtenswerther Stelle: „Wo liegt die Hoffnung der Welt, die Bürgschaft der Zukunft, das Rettungsmittel gegen einbrechende Barbarei? Es liegt in dem uralten, festen Stamme germanischer Entwicklung und seinen beiden Hauptzweigen, Deutschland und Grosbrittanien. Wenn diese beiden Völker ihre große Aufgabe recht erkennen, und alle Kräfte zu ihrer Lösung einsetzen, so werden auch die erkrankten Theile Europa's ihre Gesundheit wiederfinden, die Harmonie des mannichfachsten Lebens nochmals ertönen, und der kleinste Welttheil, nach wie vor, troz aller Flecken in welthistorischer Entwicklung voranleuchten."

Die Sparkassen von Frankreich haben in den Jahren 1833, 34 und 35 85,598,628 Fr. erhalten; in die englischen Sparkassen wurden in derselben Zeit mehr als 350 Millionen Franken eingelegt.

Theater-Anzeige.

Freitag, den 21. Oktober:

Grosonkel und Nichtchen,

oder

Eins für Zehn.

Lustspiel in 1 Akt, aus dem Franz. nach Delavigne.

Hierauf

List und Phlegma,

oder

Die verlorene Wette.

Vaudeville-Posse in 1 Akt, von Angely.

Herr und Frau v. Petrikowsky, 2tes Debüt.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Rost, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 168. Zweibrücken, den 22. Oktober 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Pränumerationspreis ist in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen, der im Rheinkreise 45 kr. jährlich beträgt. Die Insertionsgebühr ist 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

(Rheinbayern.) Nachrichten aus unsern Weingegenden melden, daß in der jüngsten Zeit die Trauben sich um etwas gebessert haben; jedoch ist dieses Jahr der Zustand derselben ganz besonders plätzweise sehr verschieden, so daß auf den Namen der Orte des Gewächses noch weniger wie früher vertraut werden darf. So sollen z. B. die Trauben in der Ebene nach dem Rheine hin verhältnißmäßig bedeutend reifer seyn, als an vielen Orten des Gebirges. Uebrigens sind die Weinbesitzer, besonders mit dem 1834er und 1835er, in ihren Preisen bedeutend gestiegen, oft um 50 bis 80 Prozent, jedoch ist ein weiteres Aufschlagen nicht wohl wahrscheinlich. —

— Die projektirte zweite Dampfschiffahrt auf dem Nieder- und Mittelrhein soll nun die Konzession vom preuß. Gouvernement erhalten haben. —

— Aus Reichenhall wird berichtet, daß seit mehreren Tagen östreichische Truppen von Salzburg her nach Tyrol dort vorüber marschiren, die wahrscheinlich nach Vorarlberg bestimmt seyen. —

— Wiener Berichte sagen, daß der Geschäftsträger der Königin von Spanien am östreich. Hofe wirklich am 8. seine Päße erhalten habe und im Begriffe stehe, von dort abzureisen; während der Agent des Don Karlos große Thätigkeit entfalte. — Nachrichten aus Ungarn melden, daß auch dort durch das eingetretene schöne Wetter der Weinstock sich bedeutend gehoben habe, und wenn die Witterung, so wie sie angefangen, den Oktober noch fortdaure, so dürfte der diesjährige Wein noch unter die guten Jahrgänge zu rechnen seyn. — Die in Galizien ausgebrochene Rinderpest bedroht auch Ungarn, da sie bereits durch die Karpathen vorzudringen beginnt. —

Frankreich.

Ueber das jetzige Ministerium wird berichtet, daß die Mitglieder zwar in ihren Zwecken einig seyn mögen, aber einige Verschiedenheit herrsche in den Karakteren und in den von den Einen oder Andern empfohlenen Maßregeln, so daß keine Sache im Ministerrath angeregt oder diskutirt werden könne, ohne daß es zu lebhaften Alterkationen komme. Auch die Angelegenheit mit der Schweiz könne, wenn die Schweizer fest auf ihrem Widerstande beharren, ein ernstlicher Stein des Anstoßes werden. —

— Merkwürdig ist es, daß das ministerielle doktrinäre Blatt la Pair die Hoffnung ausdrückt auf eine friedliche Ausgleichung mit der Schweiz, da beide Theile einander entgegenkommen. Es glaubt, die Tagsatzung habe durch ihre Beschlüsse in der Conseilschen Sache weder ein Urtheil aussprechen, noch ein Dekret erlassen wollen, sondern blos den Wunsch gehegt, die franz. Regierung von den Thatsachen zu benachrichtigen, und ihr die darauf bezüglichen Aktenstücke zu übersenden. — Auch sagt dieses Blatt, daß in dieser Sache die ersten Fehler auf Seiten der franz. Diplomatie waren; die Drohungen wären unzeitig und unnöthig gewesen, hätten deßhalb auch gerade das entgegengesezte Resultat von dem, welches man davon erwartete, zur Folge gehabt u. s. w. —

— Die Generaldepartements-Räthe haben in ihrer dießjährigen Sitzung vielfach den Wunsch ausgedrückt, daß die Kirchenkassen der Kontrole der Gemeinderäthe unterworfen werden möchten. —

— Es heißt, die spanischen Karlisten hätten ein von Marseille nach Afrika bestimmtes franz. Handelsschiff, das nach einem von ihnen besezten span. Hafen verschlagen ward, hinweggenommen. —

— Die Zahl der aus England nach Boulogne gekommenen Reisenden betrug im Jahr 1833: 15,751; 1834 19,061; 1835 25,910; dagegen in diesem Jahre, blos während der lezten drei Monate 29,085 Passagiere.

— Die Sapeurs, welche den Lyoner Arbeiter Dufavel befreiten, sind nicht blos mit Geldgeschenken, sondern auch mit Rangerhöhungen und Orden belohnt worden. Der Genielieutenant Pardon, welcher die Ar-

beiten leitete, iſt zum Kapitän befördert, der Sergent, welcher zuerſt auf Dufavel ſtieß und ihn aus dem Brunnen hervorzog, iſt zum Ritter der Ehrenlegion ernannt worden. Die andern Sapeurs haben Ehrenmedaillen erhalten. —

Holland.

Am 17. d. iſt in Folge des Art. 97 des Grundgeſetzes die Verſammlung der Generalſtaaten mit den gewöhnlichen Feierlichkeiten durch den König im Haag eröffnet worden. —

Grosbrittanien.

Die Staatseinnahmen während des zu Ende gegangenen Vierteljahres ertrugen 999,790 Pfd. mehr, als während deſſelben Vierteljahres von 1835. Vergleicht man die Einnahmen während der mit demſelben Tage zu Ende gegangenen Jahresfriſt mit denen während des Jahres, das mit dem 10. Okt. 1835 endete, ſo ergiebt ſich ebenfalls ein Mehrertrag von 1,758,705 Pfd. Sterling. — Der ultrahochkirchliche Biſchof Dr. Phillpotts hat einen Pfarrer abgeſezt, weil dieſer ſeine Gattin nicht von dem Beſuche einer Methodiſtenkapelle abhalten konnte. „Wenn, erklärte der Biſchof, wenn Sie nicht Ihrer Frau und Ihrer Familie befehlen können, ſolche Orte nicht zu beſuchen, ſo ſind Sie untauglich zu einem hochkirchlichen Pfarramte.“ —

— Aus London wird geſchrieben: Der Aſſoziationsgeiſt wächſt immer mehr, und Alles wird gegenwärtig auf Aktien unternommen. Auf Aktien baut man Eiſenbahnen und gräbt man Kanäle; auf Aktien werden Brücken errichtet; auf Aktien werden Häuſer und Kirchen aufgeführt, Städte beleuchtet und mit Trinkwaſſer und Kloaken verſehen; auf Aktien werden Steinkohlen- und Minen aller Art bearbeitet; auf Aktien ſegelt und dampft man über alle Meere; auf Aktien legt man Gärten, Muſeen und ſogar Univerſitäten an; auf Aktien verſichert man ſeine Häuſer und Mobilien, ſein Geld und ſogar ſein Leben; ſelbſt Hrn. Greens Ballon geht auf Aktien in die Luft, und faſt alle Lebensnahrung und Nothdurft kommt mehr oder weniger mit dieſer Ubiquität in Berührung. Die wirklichen Kapitalien, welche der Geſammtheit der Aktiengeſellſchaften zu Gebote ſtehen, mögen ſie auch noch ſo weit hinter den Nominalſummen zurückbleiben, ſind enorm, und es dürfte wohl der Mühe lohnen, mindeſtens von den bekannten Rennwerthen eine Liſte zu entwerfen, deren Totalſumme wahrſcheinlich die Maſſe alles in Europa vorhandenen geprägten Geldes weit überſteigen würde.

Spanien.

Der karliſtiſche Anführer Gomez hatte auf ſeinem Zuge ſich eines Theils der Stadt Cordova bemächtigt, der tapfere Widerſtand der Nationalgarden jedoch trieb ihn wieder zurück und er nahm ſeinen Rückzug gegen Sevilla. Daſſelbe widerfuhr dem Karliſtenchef Sanz in Oviedo, wo ſich die Garniſon in einem feſten Kloſter vertheidigte; auch dieſer mußte unverrichteter Sache wieder abziehen. Uebrigens wird die Erhebung der 4 andaluſiſchen Provinzen in Maſſe eifrig fortgeſezt und die Karliſten werden ſchwerlich entkommen, da ſie ganz umſtellt ſind und zudem unter den Schaaren des Gomez große Uneinigkeit herrſchen ſoll. — Der geweſene Obergeneral Cordova hat vor dem ſpan. Konſul in Bayonne den Eid auf die Konſtitution von 1812 geleiſtet — und die portugieſiſche Hülfslegion in Spanien hat die Konſtitution ihres Landes von 1820 ebenfalls beſchworen. —

— Einem Dekret zufolge wird künftig den ohne beſondere Bewilligung der Regierung im Auslande lebenden Spaniern keine Penſion mehr, weder aus dem Nationalſchaz noch aus irgend einem andern Staatsfond bezahlt werden. Selbſt jene, welche ſich kraft einer Erlaubniß oder in beſondern Aufträgen der Regierung im Auslande befinden, werden keine Penſion oder Gehalt beziehen, wenn ſie nicht nachweiſen können die Konſtitution beſchworen zu haben. Jene, welche ſich vor dem 15. Auguſt aus dem Königreich in Folge einer Erlaubniß der Regierung entfernt haben, werden vor erhaltener Erneuerung der Erlaubniß weder Gehalt noch Penſion beziehen. —

— Man ſchreibt aus Madrid vom 8. Okt.: Die Kortes werden meiſt aus Mitgliedern der Oppoſition gegen das Miniſterium Iſturiz zuſammengeſezt ſeyn; es fallen übrigens die Wahlen auch auf Männer der entſchiedenſten Partei. Mendizabal konnte zu Madrid nicht wieder erwählt werden, weil nach §. 95 der Verfaſſung die Miniſter nicht wählbar ſind. —

— Zu Algeſiras ſind, wie es ſcheint, von den Karliſten angeſtiftet, Unordnungen ausgebrochen. Am 18. Sept. an welchem Tage die Wahlen beginnen ſollten, erſchienen Matroſen, Schmuggler und anderes Geſindel an dem Platze, wo gewählt werden ſollte, und hinderten die Liberalen, ihre Stimmen abzugeben. Nachts wurden Musketen abgefeuert und Gewaltthätigkeiten begangen; vier Perſonen wurden mit Dolchſtichen verwundet. —

Dänemark.

Die Anzahl der Mitglieder der Geſellſchaft für den rechten Gebrauch der Preßfreiheit iſt auf 2830 geſtiegen. Die Repräſentantenſchaft derſelben hat aufs Neue einen Preis von 200 Rthlr. Silber auf „ein gutes hiſtoriſches Leſebuch für den Bauernſtand“ geſezt. Die konkurrirenden Schriften müſſen vor dem 1. Okt. 1837 eingeliefert werden. —

Welt- und Völkerkunde.

Einiges über China.

China oder Schina, auch Sina, wie es von einigen geschrieben wird, jenes wunderbare, aber den Europäern noch beinahe gänzlich unbekannte Reich, das eine so hohe Kulturstufe besizt, in dem sich aber seit Jahrhunderten Alles in einem und demselben Kreise bewegt, bietet Stoff genug zu mannigfachen Betrachtungen dar. Ueber dieses große, stark bevölkerte Reich geben wir nachstehende Mittheilungen, entnommen einem neuern Schreiben eines der Vorsteher des katholischen Seminars in Makao, der von chinesischer Abkunft, und geboren in einer der innern Provinzen des „himmlischen Reiches," in Europa erzogen worden ist.

„Das chinesische Reich, ehemals in mehrere Königreiche geschieden, wurde häufig von Kriegen zerrissen, welche die Könige sich gegenseitig machten. Jezt aber genießt man darin der vollkommensten Ruhe, weil alle Chinesen (ausgenommen einige, die man Miaotse, d. h. Barbaren, nennt, und die eine von hohen und steilen Bergen umschlossene Gegend bewohnen, wo viel Reis wächst, nebst Baumwolle und allen zum Leben nothwendigen Dingen, so daß sie nicht angegriffen werden können) nur einem einzigen Kaiser unterthan sind, dessen Vorgänger sehr weise und sehr schickliche Gesetze zur guten Regierung und zur Erhaltung ihres Thrones erlassen haben.

Der jezt regierende Kaiser heißt Tao Huang. Er ist 50 und mehr Jahre alt. Seit den 15 Jahren, wo er regiert, ist er, sagt man, immer gut, sehr weise und klug gewesen. Doch findet man unter seinen Ministern und Mandarinen kaum einige, die ihm treu sind und die ihn nicht hintergehen. Man kann sie beim Kaiser nur mit Lebensgefahr verklagen, weil die Mandarinen immer darauf hinarbeiten, alle Anklagen im Keime zu ersticken.

Den alten Gesetzen zufolge, kann man gegen einen Mandarin erst dann Klage führen, wenn man zu ihm gesagt: „Ich werde Euch beim Kaiser oder beim Vizekönig verklagen." Kommt es so weit, daß man die Klage wirklich anbringen kann, so wird der Mandarin verhaftet, und in ein Gefängniß gesteckt, wo er oft bis an sein Lebensende bleibt. Aber um seines Vorhabens Erfolg sich zu sichern, muß man von mehreren Personen unterstüzt werden. Wird auch eine derselben zurückgehalten, können doch die übrigen sich zum Vizekönig oder zum Kaiser begeben.

Ich will Ihnen in dieser Hinsicht eine Geschichte erzählen, die Ihnen die Schwierigkeit des Gelingens in einem solchen Falle andeuten kann. In der gegenwärtigen Dynastie, unter dem Kaiser Kangby, wollte ein sehr geschickter und reicher Mann, Namens Ling-Tsong-Te, Einwohner von Kuangton (Kanton), mehrere Mandarinen dieser Provinz verklagen. Nachdem er ihnen durch seine Begleiter hatte sagen lassen: „Ich gehe nach Peking, um Klage gegen Euch zu führen," schickten die Mandarinen auf alle Wege, die er von Kuangton bis Peking zu verfolgen hatte, Leute aus, und bemüheten sich, die Mandarinen von Peking für sich zu gewinnen, damit jener an den Thoren der Stadt verhaftet würde.

Der Kläger seinerseits, unterrichtet von den ihm gelegten Fallstricken, gab sich das Ansehen eines Kaufmannes. Er nahm eine Menge Waaren mit, die in hundert sehr großen Kisten eingepackt waren. Bei seiner Ankunft vor den Thoren zu Peking lies er eine dieser Kisten leeren, verbarg sich darin und gebot sie auf dieselbe Weise zuzumachen, wie sie früher gewesen. Er hatte befohlen, daß beim Eintritt in die Stadt diese Kiste die lezte von allen seyn sollte.

Die von ihren Kollegen gewonnenen Mandarinen vermutheten wohl, daß er in einer dieser Kiste sich befinde, weßhalb sie am Thore eine nach der andern öffnen ließen. Schon waren 99 durchsucht, ohne etwas zu finden, und man wollte die hundertste öffnen, worin der Ankläger sich befand. Aber das Wetter war sehr ungünstig, und es regnete beständig. In diesem Augenblicke wurde der Regen so stark, daß man die lezte Kiste nicht untersuchen konnte. Man ließ sie daher verschlossen eingehen. Der Ankläger kroch daraus hervor, begab sich an den Hof, und erzählte dem Kaiser alles Unheil, welches die Mandarinen in Kuangtong veranlaßt hatten. Nach reiflicher Erwägung bestrafte sie der Kaiser auf eine furchtbare Weise.

In meiner Provinz Hu Pe hatte vor einigen Jahren ein Gelehrter, Namens Phan yn Tscheuh (durch seine Gefährten) zum Vizekönig gesagt: „Ich werde Euch beim Kaiser verklagen, weil Ihr für unsere Einwohner nicht sorget, von denen viele täglich Hungers sterben." Auf seiner Reise nach Peking wurde er unterweges angehalten. Man band ihn an einen Baum, mitten in einem großen Walde, wo er vor Hunger umkam. Darum sagt auch das Sprichwort: „Werdet nicht gelehrt. Wenn Ihr es seyd, führet nicht Klage gegen die Mandarinen. Wenn Ihr sie anklaget, werdet Ihr nie Euern Zweck erreichen, weil die Mandarinen sich unter einander verstehen."

Ein anderer Gelehrter, Namens Hiong tse Ngao, wollte die Mandarinen seiner eigenen Stadt anklagen. Man verhaftete ihn, und ließ ihn lange im Gefängniß stecken. Nachher wurde er „verläumderisch" zum Tode verurtheilt. Bevor er sich hinrichten ließ, ver-

ſluchte er ſinnbildlich alle ſchlechten Mandarinen. Auf dem Richtplatze angelangt, ſagte er zu dem Henker:

„Geſtehe mir noch eine Stunde zu.“

Der Henker fragte ihn: Warum verlangſt Du noch eine Stunde?

„Weil mein Sohn heute zu mir kommen ſoll. Er iſt noch nicht gekommen, und doch wünſchte ich ſehr, ihm noch einige guten Lehren zu ertheilen.“

— Sage mir die Lehren, welche Du ihm geben willſt, ich werde Sie ihm hinterbringen. Denn ich kann Dir, ohne Bewilligung des Richters, keine Stunde mehr zugeſtehen.

„So ſage ihm in meinem Namen,“ rief der Gelehrte, „er ſolle nie ſtudieren, um gelehrt zu werden. Wenn er doch ſtudieren wolle, ſolle er ſich nie zur Prüfung begeben, um die Mandarinswürde zu erhalten. Denn die Mandarinen ſind gewöhnlich Diebe, die nur daran denken, Geld zuſammen zu raffen, und ich will nicht, daß er Mandarin werde.“ Erinnere Dich dieſer Worte, ich hinterlaſſe ſie Dir ſterbend.

Nach dieſem ſchnitt man ihm den Kopf ab. Ich brauche Ihnen nichts mehr zu ſagen über das Benehmen der Mandarinen. Doch giebt es einige, die gewiſſenhaft ihre Pflichten erfüllen und die ihre Untergebenen zärtlich lieben. In dieſem zieht ihr gutes Benehmen ihnen oft den Neid der andern Mandarinen zu; daher das Sprichwort: Ein guter Mandarin wird nicht ein glückliches Ende nehmen.

Unſer Reich iſt gegenwärtig in 14 Hauptprovinzen geſchieden. Es giebt 7 Vizekönige, auf chineſiſch Tſongtu, d. h. Generalſtatthalter, unter deren Befehlen beinahe 200 Mandarinen zweiten Ranges ſtehen. Unter dieſen befinden ſich 100,500 bis 100,600 dritten Ranges. Dieſen gehorchen eine Menge kleiner Mandarinen, deren Zahl mir unbekannt iſt.

Was die Bevölkerung von China anbelangt, ſo kann man ſagen, ohne der Uebertreibung ſich ſchuldig zu machen, daß ſie ſich auf dreihundert Millionen Individuen beläuft, wovon kaum 200,000 Chriſten ſind. Die Einwohner von Kuangtong, die des Skandals und des übeln Betragens der Europäer wegen, ſie ſo ſehr verachten, daß ſie dieſelben „barbariſche Teufel,“ auf chineſiſch Fan Kuei nennen, bezeichnen, gleich den Heiden von Makao, die chineſiſchen Chriſten unter dem Namen Kia Fan Kuei, d. h. falſche barbariſche Teufel.

Unter den europäiſchen Kaufleuten, die hierher kommen, giebt es nur wenige, die gute Chriſten ſind. Meiſtentheils ſind ſie ausſchweifend, wollüſtig und höchſt gottlos. Die von ihnen gegebenen ſchlechten Beiſpiele, deren Wirkungen der heilige Franz Xaver bitterlich beklagte, machen alle Mühen der evangeliſchen Arbeiter vergebens. Die, welche in Makao wohnen, bieten den Chineſen keine gute Beiſpiele dar, und die welche aus Europa in ihren Hafen ankommen, beſtärken ſie noch mehr in denſelben Ideen.

Fordern wir einen Heiden auf, unſere Religion anzunehmen, ſo entgegnet er nur: „Eure Religion iſt die der Europäer. Sehet die Europäer, ſind ſie keuſcher wie wir? Sind ſie mäßiger, zurückhaltender, weniger zornig und leidenſchaftlich als wir? Sie befolgen nicht alles, was ſie ſagen.“

Einige Chriſten aus dem Innern des chineſiſchen Reiches ſind nach Makao gekommen, und haben einige Zeit dieſe Stadt bewohnt. Das übele Betragen der Europäer, und die von ihnen veranlaßten Skandale, haben einen ſo nachtheiligen Eindruck auf ſie gemacht, daß ſie nach der Rückkehr in ihre Heimath aufgehört haben, ſich zu ihrer Religion zu bekennen.

Wir haben Miſſionen in fünf Provinzen, nämlich in Tſchyly oder Peking, Honan, Hupe (meiner Provinz), Nanking und Kianſy. In dieſen ungeheuern Ländern haben wir nur 12 chineſiſche und 4 franzöſiſche Prieſter. Man ſchreit laut nach Miſſionären; aber man findet keine. Es iſt betrübend zu ſehen, wie unſere armen Landleute das Waſſer des Heils ſuchen, ohne deſſelben theilhaftig werden zu können.

Theater-Anzeige.

Sonntag, den 23. Oktober:

Die Räuber auf Maria Culm

oder

die Kraft des Glaubens.

Ein romantiſches Ritterſchauſpiel in 3 Akten von Cuno.

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Märkte.	Datum des Marktes.	Maas.	Waizen.	Korn.	Spelz.	Gerſt.	Haſer.
			fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.
Frankenthal	14. Oktb.	p. Hek.	4 34	3 34	1 32	3 2	2 15
Kaiſerslautern	18. „	„	3 12	3 31	2 15	3 16	1 39
Landau	15. „	„	3 4	3 23	2 23	3 14	2 10
Neuſtadt	11. „	„	3 20	3 36	2 30	3	2 20
Speyer	11. „	„	3	3 40	2 7	2 36	1 55
Zweibrücken	20. „	„	3 34	3 47	2 4	3 39	2 7
Mainz	14. „	p. Mtr.	6 30	3 7	2 27	4 3	3 7
Worms	14. „	„	6 23	4 34	2 30	4	3
Frankfurt	10. „	„	6 40	4 10		4	3 13
Heidelberg	4. „	„	7 25	3 19	3 17	3 12	3 17
Mannheim	6. „	„	7	3 29	3 15	4 37	3 35
München	8. „	p. Sſl.	10 7	3 34		7 39	4 30

Zweibrücker Brod- und Fleiſchtaxe vom 20. Okt.

Weißbrod, 3 Kil. 16 kr.; Kornbrod, 11½ kr.; gemiſchtes Brod, 13½ kr.; das Paar Weck 17 Loth 2 kr. Das ℔ Ochſenfleiſch, 9 kr.; Kühfleiſch, 8 kr.; Kalbfleiſch, 7 kr.; Hammelfleiſch, 8 kr.; Schweinenfleiſch, 10 kr.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Roſt, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 169. Zweibrücken, den 23. Oktober 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Pränumerationspreis ist in Zweibrücken jährlich 1 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen, der im Rheinkreise 45 kr. jährlich beträgt. Die Insertionsgebühr ist 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Zufolge einer Bekanntmachung des grosh. hessischen Ministeriums vom 14. d. M. soll das zu Alzei neu zu errichtende Kreisgericht am 1. Dezember nächsthin in Wirksamkeit treten. —

— In Berlin hat sich seit einem Jahre ein Arzt aus Hamburg, Dr. Bare, bemerkbar gemacht, der seine Heilanstalt fast ausschließlich Tauben und Stummen weiht und schon bewundernswürdige Resultate erzielt hat. Mehreren taubstumm Geborenen hat derselbe Sprache und Gehör verschafft, und obgleich er nicht behauptet, daß allen geholfen werden könne, so spricht er doch die Ueberzeugung aus, daß mindestens der Hälfte dieser Unglücklichen Rettung werden könne. Jedoch ist seine Kur keine, die mit Handauflegen und dergleichen in 24 Stunden hilft, wie die Wunderdoktoren neuester Zeit; sie ist mühsam und anstrengend, und erfordert Monate oft Jahre, allein um so mehr verdient der menschenfreundliche Mann Anerkennung und Unterstützung, die er von der Regierung erwartet, um sein Institut ausdehnen zu können, und die ihm wahrscheinlich auch bald zu Theil werden wird. —

— Der diesjährige Breslauer Herbst-Wollmarkt ist ebenfalls günstig abgelaufen; was an Wolle auf dem Markte war, wurde verkauft und zwar meistens an inländische Fabrikanten. Feine Mittelwolle mit guter Wäsche war am schnellsten vergriffen und ging zu 85 bis 92 Thlr. per Centner ab; geringere Gattungen kamen von 70 bis 80 Thlr. vor; viel polnische und ungarische Wolle konnte jedoch nur mit Mühe zu 50 bis 60 Thlr. an Mann gebracht werden. Das Geschäft ging übrigens vier Tage lang, vom 4. — 7. ungemein lebhaft, und es wurden in dieser Zeit 8 — 10,000 Ctr. Wolle verkauft, wodurch ein Geldumsaz von ungefähr 700,000 Thlr. stattfand. —

— Aus Wien wird geschrieben: „Wie sehr eine gewissenhafte Beschauung der Todtgeglaubten vor ihrer Beerdigung anzuempfehlen sey, beweist ein erst kürzlich zu Hermannstadt in Siebenbürgen vorgefallenes trauriges Ereigniß. Der dortige Gen.-Auditor-Lieutenant, Justizreferent des siebenbürgischen General-Militärkommandos, Obristlieutenant Elsäßer, ward nämlich als an der Cholera gestorben, ohne weiteres beerdigt. In seiner Verlassenschaft vermißte man einen Ring, wahrscheinlich ein theures Angedenken, und der deßfalls in Verdacht gezogene Privatdiener behauptete, sein Herr habe denselben stets am Finger getragen, und müsse ihn daher mit ins Grab genommen haben. Aus diesem Anlasse grub man den Leichnam aus, und fand bei Eröffnung des Sarges zu Jedermanns Schrecken, daß der Unglückliche aus dem Todesschlummer erwacht und erst später wirklich gestorben war, denn der Leichnam lag auf dem Bauche, und das Fleisch an den Händen und Armen war zernagt.“ (Schrecklich! Gegen die Gefahr des furchtbaren Lebendigbegrabens giebt es, was sich nicht oft genug sagen läßt, nur ein Mittel — Leichenhäuser!) —

Schweiz.

Die Instruktionen für die Tagsatzungsgesandten in Betreff der Conseil'schen Geschichte sind nun alle bekannt; sprechen alle auch den Wunsch aus, daß die Differenz mit Frankreich baldigst und friedlich beigelegt werde, so wollen die meisten doch die Ehre und Unabhängigkeit der Eidgenossenschaft erhalten und gewahrt wissen. Ein einziger Kanton nur (Neuenburg) tadelt das Benehmen des Vororts in der Conseil'schen Affaire und spricht sich für Genugthuung an Frankreich aus. Da von Seiten der Regierungen noch keine Repressalien gegen Frankreich angeordnet wurden, so haben dieses Private gethan; es haben sich nämlich in mehreren Städten die Handelsleute vereinigt, alle Verbindungen mit Frankreich abzubrechen und bereits gemachte Bestellungen wieder abzuschreiben. — Conseil soll um ein neues Verhör angesucht und erklärt haben, er wolle alle seine frühern Aussagen, welche Hrn. v. Montebello persönlich unangenehm seyn könnten, zurück nehmen.

Was das Gewerb eines Spions betrifft, so macht er keinen Hehl daraus, daß er dasselbe ausgeübt habe, ist aber nicht wenig befremdet, daß man daran ein Aergerniß nehme, da der Spion ein besoldeter Beamter sey, wie ein Minister oder Rathsherr. (Schöne Begriffe!) —

Frankreich.

Der Herzog von Orleans ist am 13. nach Brüssel abgereist, und am 16. kam König Leopold von da in Paris an, wie man sagt, in einer wichtigen Angelegenheit. — Am 17. begann in Paris der Prozeß über die Pulververschwörungen; die Polizei traf mehrere Vorsichtsmaßregeln und der Justizpallast ward mit verdoppelten Wachen umstellt. — Die indirekten Steuern ertrugen während der drei ersten Vierteljahre von 1836 449,478,000 Franken, 23,345,000 mehr als in der entsprechenden Periode von 1835 und 33,180,000 mehr als in den drei ersten Vierteljahren von 1834. In allen Zweigen der indirekten Steuern zeigte sich, gegenüber von 1835, ein Mehrertrag. — Hr. Thiers wird in Bälde in Paris zurück erwartet. — Allgemein glaubt man, daß die Differenz mit der Schweiz friedlich beigelegt werden wird, denn die Absicht der Regierung sey es durchaus nicht, es dabei aufs Aeußerste zu treiben, besonders da die franz. Interessen bei einer gegenseitigen Sperre mehr Nachtheil leiden würden, als jene der Schweiz. Die Regierung und die ministeriellen Journale haben ihren hohen Ton auch bereits bedeutend herabgestimmt, und sie erklären, daß sie mit Wenigem zufrieden seyn werden. Auch sind wirklich Unterhandlungen zwischen Hrn. v. Mole und der britt. Gesandtschaft in Paris angeknüpft, um diese Angelegenheit zu vermitteln, und diese Unterhandlungen haben den besten Fortgang. Auch sey, bei dem bekannten friedliebenden Karakter Louis Philipp's, an eine bewaffnete Intervention selbst dann nicht zu denken, wenn die Schweiz auch noch so störrig die kleinste Satisfaktion verweigern würde; da man einsehe, daß die Tagsatzung in der Hauptsache Recht habe, und eines bloßen Formfehlers wegen wolle man es mit einem alten und natürlichen Alliirten doch nicht aufs Aeußerste treiben. —

— Zu Laval, Hauptstadt des Departements der Mayenne in Frankreich, hat sich am 21. Septemb. ein ähnlicher Vorfall ereignet, wie die unlängst von öffentlichen Blättern erzählte gräuliche Geschichte bei Danzig, ein gleich großes Beispiel stupiden Aberglaubens, nur daß es minder tragisch endete. Ein 75jähriger Greis ging Nachmittags an dem Hause eines gewissen Fouche, am Ende einer der Vorstädte, vorbei. Die Frau lud ihn ein, einzutreten. Kaum war er in dem Hause, als ihn die Frau aufforderte, ihr Kind von einer Krankheit zu befreien, welche sie für die Folge der Zauberei des Greises hielt. Troz der Versicherungen seiner Unschuld wird der Unglückliche von drei Menschen, die sich im Hause befanden, ergriffen und an ein großes Feuer geschleppt. Man erhizt einen Ziegelstein und stellt den angeblichen Zauberer darauf, holt Pistolen herbei und bedroht ihn damit, feuert sie sogar los. Von der Tortur überwältigt, verspricht der Greis, um los zu kommen, die Heilung des Kindes binnen 14 Tagen. Die Justiz, von der Sache unterrichtet, hat eine Untersuchung angestellt; die That soll eingestanden seyn und die Thäter werden die verdiente Strafe finden. —

Grosbrittanien.

Die Flotte unter den Befehlen Sir Charles Jabets, im Hafen von Plymouth, hatte den Befehl bekommen, sich bereit zu halten, am 19. d. M. unter Segel zu gehen. Dieselbe ist, wie versichert wird, nach Lissabon bestimmt. —

Spanien.

Die bis jezt bekannten Wahlen zu den nächsten Kortes sind meistens im entschieden liberalen Sinne ausgefallen. — Einer in London bekannt gemachten Anzeige vom 15. d. zufolge hat die span. Regierung erklärt, daß sie durch den fortwährenden Bürgerkrieg, welcher alle ihre Hülfsmittel zur Bestreitung der dringenden Bedürfnisse der Armee in Anspruch nehme, sich in der Unmöglichkeit befinde, das am 1. Nov. fällige Semester der auswärtigen Schuld zu bezahlen. Jedoch sollen diese Forderungen durch Scheine auf die Einkünfte der Insel Kuba gedeckt werden. Diese Scheine sollen, 5 pCt. Zinsen tragend, in acht Raten vom 1. Nov. 1837 an in halbjährigen Fristen eingelöst werden. — Bei der Entwerfung der Abänderungen an der Konstitution von 1812 soll der franz. und engl. Einfluß nicht unwirksam seyn; es soll dabei die Errichtung einer Pairskammer mit lebenslänglich zu ernennenden Mitgliedern (nach Art der französischen), die Belassung der Regentschaft in den Händen der Königin allein, die Aufhebung des Verbots, daß kein Deputirter zum Minister ernannt werden darf ꝛc. vorgeschlagen werden. — Zu Cadix sind kräftige Vertheidigungsmaßregeln ergriffen worden. Die dortigen engl. und französischen Konsuln, so wie die Kommandanten der Kriegsschiffe beider Nationen im dortigen Hafen haben dem General-Kommandanten der Provinz ihre Dienste und ihre Mitwirkungen für die Sache der Freiheit und des konstitutionellen Thrones angeboten. —

Nachschrift.

(Deutschland.) Das Urtheil der Rechtsfakultät zu Tübingen gegen die Frankfurter Aprilgefangenen ist

enselben nun publizirt worden; 10 sind zu lebenslängcher, einer zu 15jähriger, einer zu 12jähriger, einer u 6jähriger und einer zu 6monatlicher Zuchthausstrafe erurtheilt, 2 aber von der Instanz absolvirt worden. Den übrigen Inquisiten konnte das Urtheil wegen ihrer Abwesenheit nicht publizirt werden. —

(Frankreich.) Der „Moniteur" meldet: Nach Entscheidung vom 17. d. hat der König auf das Gesuch der Herren Peyronnet und Chantelauze, deren Gesundheit tief erschüttert ist, befohlen, daß sie aus dem Schlosse von Ham gebracht würden, und hat sie ermächtigt, auf ihr Ehrenwort, den Herrn Peyronnet in Montferrant (Departement de la Gironde), und den Herrn Chantelauze im Departement der Loire zu residiren.

(Spanien.) In den sieben Provinzen, welche Andalusien bilden, sind schon über 20,000 Mann Nationalgardisten mobilisirt, bewaffnet und in Bataillone eingetheilt. Die Division Alair ist 6000 Mann stark. Außerdem sind noch zum mindesten 6000 Linientruppen in diesen Provinzen. Rodil könnte im nöthigen Falle eben so viele von seiner Armee detaschiren. Alle diese Truppen sind gegen die herumziehenden Karlistenbanden bestimmt. —

Belletristische Unterhaltungen.

Die Zerstreute.

Zerstreutheit und Nachläßigkeit haben oft die traurigsten Folgen, und doch suchen Frauen unbegreiflicher Weise sich manchmal den Schein dieser Fehler zu geben, und glauben dadurch interessanter zu werden.

Emilie D. war dieser Meinung. Bald waren ihre Zerstreutheiten lustiger, bald trauriger Art.

Einmal wird sie von einer Freundin besucht. Es war das erste Mal, daß diese nach dem Tode ihres Gatten ausging. Sie hatte eine Stickerei mitgebracht, an welcher sie den ganzen Abend über arbeitete. Beim Nachhausegehen bittet sie um etwas Papier, die Stickerei einzuwickeln, und Emilie giebt ihr, ohne darauf zu achten, das Billet, worin sie ihr den Tod ihres Mannes gemeldet hatte. Die arme Frau wurde von diesem Mißgriff so erschüttert, daß sie auf der Stelle erkrankte.

Diese Lektion besserte jedoch Emilie nicht.

Kürzlich kommt sie von der Promenade; es war drei Uhr. Der Friseur sollte erst um sechs kommen, um sie zum Balle zu frisiren; sie will indessen ihre Haare aufwickeln. Das erste beste Papier, das sie findet, scheint ihr gut zu diesem Zwecke, sie schneidet es in dreieckige Stücke, wie es üblich, und verschließt ihre Haare darin. Der Spaziergang hat sie ermüdet, sie stützt den Kopf auf die Polster ihres Divans und schlummert ein.

Um vier Uhr kommt ihr Gatte, der Banquier, nach Hause, voll Freude, weil seine Papiere an der Börse gestiegen sind. Er erfährt, daß seine Frau schlafe, und geht auf den Fußspitzen, mit aller Leichtigkeit, deren ein solch geldschwerer Mann fähig ist.

Wie er seine Frau, reizend, hingegossen auf dem Divan, erblickt, spricht er zu sich selbst: „Ich muß sie so malen lassen!" Solche Gedanken kommen manchmal einem Ehemann, wenn die Papiere steigen und er auf hausse spekulirt hat.

Er sezte sich neben seine Frau; sein Auge war ganz nahe dem schönen Kopfe. „Wie viel Papilloten in diesen Haaren!" rief er, leise seufzend. „Wie glücklich sie ist, so prächtige Haare zu haben!" Der arme Mann war etwas kahlköpfig. Er dachte an nichts Böses, als er mit einem Mal auf einer der Papilloten liest: „Geliebte Emilie!"

„Es ist eine Frauenhand!" denkt er, seinen keimenden Argwohn sogleich niederschlagend. Allein sein Blick war von den unglückseligen Papilloten nicht mehr loszubringen. Er versuchte es, die zweite Linie zu lesen, aber das Papier war so verdreht, und er konnte nur noch ein einziges Wort außer dem Zusammenhange entziffern; dieses war aber ein fürchterliches Wort für ihn, es hieß: „Engel!"

Aber es konnte ja doch wohl von einer Frau geschrieben seyn, dachte er; indessen wollte er Gewißheit erlangen. Er nahm also eine Papillote nach der andern herunter, entfaltete sie und legte die Stückchen auf einen Tisch zusammen. Nun war er im Stande, die erste Linie, so wie auch die folgenden zu entziffern. Die erste Linie aber lautete:

„Geliebter Engel meines Herzens, ich bete Dich an!" ....

Das Uebrige war dem Anfang entsprechend.

Sogleich wußte er, daß sein Unglück gewiß sey, und er beschloß, seine Partie zu ergreifen. Vor allen Dingen gab er sich das Wort, keinen Lärm zu machen. Unterdeß erwachte Emille.

Der Mann nahm eine theatralische Stellung an, zeigte seiner Frau die Briefmosaik auf dem Tische und brach los:

„Alles ist aus mit uns, Sie sehen mich hier zum lezten Male!"

Bei diesen Worten stürzte er ab wie ein Othello.

Emilie rieb sich die Augen und konnte nicht begreifen, was dieser dramatische Abgang heißen sollte. Da sie Abends vorher im Theater gewesen waren, wo man Angelo von Victor Hugo gab, so fiel ihr ein, daß ihr Mann eine Scene dieses Stückes habe parodiren wollen. Nachdem sie fünf- bis sechsmal gegähnt hatte, trat sie vor den Spiegel und wurde nicht wenig überrascht, ihre schönen Locken aus der Haft der Papilloten befreit zu sehen. Zugleich erblickte sie die Stücke Papier auf dem Tische. Einige Minuten blieb sie unbe-

weglich und in Gedanken, dann klingelte sie stark. Ein Bedienter erschien.

„Wo ist der Herr?“

„Er ist so eben ausgefahren.“

„Und hat er nichts hinterlassen?“

„Dies Billet für die gnädige Frau.“

Sie entsiegelte und las:

„Ich fahre nach unserm Landhaus, Madame; in zwei Tagen werde ich Alles zu unserer Scheidung geordnet haben. Ich wünschte, daß sie sich indeß bei Ihrer Mutter einrichteten.“

Emilie lachte bitter und befahl dem Bedienten, das Coupe anzuspannen.

Bald hatte sie ihren Gatten eingeholt. Sobald dieser sie erblickte, ergriff ihn eine prächtige Stimmung gekränkter Gattenehre, die er in heftigen Worten entlud.

„Du bist närrisch, mein Guter!“ sprach Emilie kalt, indem sie die Achseln zuckt.

Er wurde von diesem Tone aus aller Fassung gebracht.

„Wegen der Papierschnitzel machst Du ein solch' lächerliches Aufsehen,“ fuhr sie fort, indem sie ihm die Papilloten zeigte.

„Ich glaube, Madame, daß dies genug ist. —“

„Genug? wozu?“

„Genug — deutlich genug — mein' ich —“ stotterte er, durch ihre Art und Weise in Verlegenheit gesezt.

„So viel wird mir deutlich,“ sagte sie fein lächelnd, „daß ich Dich nothgedrungen in mein Geheimniß einweihen muß.“

Nun erzählte Emilie ihrem Gatten, daß sie Schriftstellerin sey, daß sie einen Roman schreibe, daß sie die Heldin Emilie genannt habe, und daß der Brief, um den es sich handle, nur der erste Entwurf sey, der bereits in das Manuskript eingetragen wurde, um dem Verleger überantwortet zu werden.

Alles dies gestand sie mit großer Freimüthigkeit und noch größerer Anmuth.

Er kam mit ihr in demselben Coupe nach der Stadt zurück.

„Ich hatte den Verstand verloren,“ sagte er, „aber es war Grund dazu vorhanden. Ueberdieß wußte ich längst, daß Du heimlich schriebst.“

„Könnte man Dir wohl etwas verhiemlichen?“ erwiederte sie.

„Um Dir jedoch den Aerger zu versüßen, will ich Deinen Schmuck neu fassen lassen,“ und er fügte bei Seite hinzu, „da wird der ganze Profit der heutigen Hausse draufgehen!“

Und zwei Monate später erschien der Roman von Emilie D., der großen Beifall in der eleganten Welt erhielt.

Miszellen.

Die Errichtung einer Dampfmühle in Mainz hatte von Seite der Gewerbsbetheiligten viele Anfechtungen erhalten. Endlich sind jedoch alle Hindernisse aus dem Wege geräumt. Dieses Werk wird nun in dem ganz in der Nähe von Mainz am Rheinufer gelegenen Weisenau errichtet und schon mit Ende des Jahres fertig werden. Herr Haak aus Frankfurt ist der Unternehmer.

Ein Spezereihändler von Glasgow hat folgende Bekanntmachung in ein öffentliches Blatt einrücken lassen: Ich besize ein Haus, das einen Saal, mehrere Zimmer und einen Garten enthält; ich verbinde mich, dieses Haus mit Zugehör einem meiner Kunden zu schenken, oder ihm dafür, wenn er es nicht will, 25,000 Fr. zu bezahlen, sobald ich 150,000 Verkäufe, jeden im Werthe von 5 Schilling gemacht habe; ich nehme nur 2 Artikel davon aus, die Seife und den Zuker. Der Name jedes Käufers wird in ein Register eingetragen werden, und sobald die 150,000 Verkäufe statt gefunden haben, werden die Namen aller meiner Kunden in ein Glücksrad geworfen und der zuerst Herauskommende in den Besiz des Hauses oder der gedachten Summe gesezt. Die Waaren werden in demselben Preise abgegeben und von derselben Güte seyn wie in allen andern Läden.

Theater in Zweibrücken.

(Zweibrücken, 22. Okt.) Durch den Abgang des Hrn. und Mad. Quandt hat die hiesige Gesellschaft einen Verlust erlitten, der vom Publikum um so mehr bedauert wird, als beide stets mit allgemeinem Beifalle spielten; zwar hat Hr. Clef durch das Engagement des Hrn. und Frau v. Petrikowsky diesen Verlust zu ersezen gesucht, ob dieses aber vollkommen gelungen ist, wollen wir heute noch nicht beurtheilen, sondern noch einige Leistungen der neuen Ankömmlinge abwarten. In der „Schuld“ von Müllner (am 14.) trat Mad. Quandt als Elvire zum lezten Male auf und gefiel ebenfalls wieder vorzüglich. An diesem Abende war das Haus ziemlich leer, denn — Tragödien sind nicht Jedermanns Geschmack. Möge sich aber hierdurch Hr. Clef nicht abhalten lassen, wenigstens alle 14 Tage eine hübsche Tragödie zu geben, und dadurch auch jenes, wenn auch kleinere, Publikum berücksichtigen, das nicht allein den Lachreiz und Augen- und Ohrenkizel befriedigt, sondern auch Nahrung für den Geist zu erhalten wünscht. — Am 16. wurden bei vollem Hause zwei angenehm unterhaltende Stückchen: „Drei Frauen und Keine“ und „Rataplan“ gegeben, die allgemein befriedigten. Dlle. Albiny spielte den kleinen Tambour Rataplan ganz vorzüglich und durch Hervorrufen und starkes Applaudiren zollte ihr auch das Publikum den verdienten Beifall. — Am 19. „Das Schloß Greifenstein“ v. Charlotte Birch-Pfeiffer. In diesem Stücke traten Hr. und Frau v. Petrikowsky zum ersten Male auf; Frau v. Petrikowsky gefiel besser als ihr Gatte. Jedoch, wie oben gesagt, wir wollen uns über die Leistungen beider noch nicht aussprechen, da die neue Gesellschaft, ein neues Publikum, die Abspannung von der Reise ꝛc. auf ihr Spiel und ihr Organ allerdings nicht vortheilhaft einwirken konnten. — Am 21. wurden „die Erbschaft“ von Kotzebue und „List und Pflegma“ von Angely, aufgeführt. Ebenfalls zwei Stückchen, die angenehm unterhielten und das Publikum befriedigten.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Rost, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 170. Zweibrücken, den 25. Oktober 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Pränumerationspreis ist in Zweibrücken jährlich 1 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen, der im Rheinkreise 45 kr. jährlich beträgt. Die Inserationsgebühr ist 1 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Am 18. d. Abends nach 9 Uhr wurde nicht allein in mehreren Gegenden des Rheinkreises, sondern auch in und bei Mainz, Wiesbaden, Frankfurt, Karlsruhe, Stuttgart, Köln, Düsseldorf, Aachen ꝛc. ein ziemlich starkes Nordlicht beobachtet, dessen heller Glanz viele Personen auf die Vermuthung einer ausgebrochenen Feuersbrunst brachte. Diese Naturerscheinung war von solcher Größe und Stärke, wie sie sich in unsern Gegenden nur höchst selten zeigt; der ganze nördliche Horizont hatte sich mit einem starken purpurrothen Scheine überzogen, unter welchem die Sterne wie in magischem Schleier hindurchschimmerten. Lange Strahlen schossen in der Richtung nach Nordwest und Westnordwest, während es da, wo sich der Schein am deutlichsten zeigte, wie in einem purpurnen Meere durcheinander wogte und in feurigem Schimmer zuckte. So berichten Augenzeugen über diese prachtvolle Naturerscheinung. —

— Die Pinakothek in München wurde am 16. für das Publikum geöffnet, das in Schaaren dahin zog. Von den 7000 Gemälden, welche die Nationalgallerie besizt, sind jedoch nur 1500 aufgenommen; das Ganze ist übrigens noch weit von seiner Vollendung entfernt. — Aus Würzburg wird berichtet, daß es verlaute, der dortige Regierungspräsident, Graf v. Rechberg, komme als Oberappellationsgerichts-Präsident nach München. — Eben daher meldet man: die wunderthätige Medaille steht beim Volke nicht im besten Ansehen; das bischöfl. Ordinariat, abgeneigt, zur Unterstützung des Aberglaubens beizutragen, hat den Dekanaten und Pfarreien untersagt, an die Wunderkraft dieser Medaille glauben zu machen. Dieselbe kourirt als Handelsartikel, dessen Verbreitung in dortiger Gegend die Ettlingersche Buchhandlung übernommen hat. — Von Bayreuth aus wird schon wieder von einer Feuersbrunst berichtet, die am 14. d. in Waidenberg 8 Häuser in Asche legte. —

— Schon seit mehreren Wochen ist den bei den Göttinger Unruhen Betheiligten das Urtheil erster Instanz von der Justizkanzlei zu Celle publizirt. Der Kanzleiprokurator Dr. Eggeling, der Kanzleiprokurator Laubinger und der Advokat Dr. Seidenstricker, welche seit dem Jahre 1831 in Untersuchungsarrest gesessen haben, sind zu lebenslänglicher Gefängnißstrafe verurtheilt. Der durch seine Geschichte des östlichen Asiens bekannte Dr. Plathe, früher Privatdozent in Göttingen, der Dr. jur. Bruns und der Buchdrucker Baier sind zu 12 Jahr Gefängniß, der Gastwirth Ulrici und Dr. Bänzel zu 8 Jahr, und der Gastwirth Braunholz aus Rheinhausen zu 6jährigem Gefängniß verurtheilt. Für die Untersuchungskosten, welche sich bis jezt über 20 tausend Rthlr. belaufen sollen, müssen alle solidarisch haften. Alle Verurtheilten haben schon jezt ihre Strafe angetreten und zwar sitzen die meisten gegen ein Beköstigungsgeld von 150—200 Rthlr. jährlich für die Person im sogenannten weißen Hause zu Celle in anständigen Gefängnissen. Nur der Gastwirth Braunholz und Buchdrucker Baier sind nach Osnabrück abgeliefert, während der geisteskranke Dr. Bruns in der Heilanstalt zu Hildesheim ist. Die Verurtheilten haben an die Stader Kanzlei als zweite Instanz appellirt, von welcher eine Ermäßigung der Strafe erwartet wird; der bekannte Advokat Gans in Celle, der die Vertheidigung für Sämmtliche in erster Instanz führte, besorgt auch jene in zweiter Instanz. Mehr noch, als von diesen Instanzen, erwartet man von der Gnade des Königs; nicht nur die Familien der Verurtheilten haben sich deßfalls an den König gewendet, sondern auch in den Städten Münden und Eimbeck liegen schon Gesuche um Gnade, von zahlreichen Unterschriften bedeckt, zur Absendung bereit; auch in den Städten Osnabrück und Hildesheim werden ähnliche Gesuche vorbereitet, denen Göttingen nicht nachstehen wird. Man soll höheren Orts nur auf eine solche die allgemeine Theilnahme des Landes ausdrückende Schrift warten, um einen Akt der Begnadigung eintreten zu lassen. —

Schweiz.

Am 17. d. M. wurde in Bern die in Folge der lezten franz. Note einberufene ausserordentliche Tagsazzung durch Schultheiß Tscharner eröffnet. Es wurde eine aus den HH. Tscharner, Keller, Monnard, Amrhyn, Kern, Maillardoz und Nagel bestehende Kommission ernannt, um den Hauptgegenstand der Berathungen zu begutachten. — Am 11. haben die Jesuiten in Schwyz in ihrer provisorischen Wohnung oberhalb des Fleckens ihren feierlichen Einzug gehalten. — An der französ. Grenze soll es mit der Ausführung der Sperrmaßregeln bereits nicht mehr so genau genommen werden. —

Frankreich.

Hr. Guizot, Minister des öffentlichen Unterrichts, hat auf Anlaß eines Memoires der Pariser Buchhändler eine Kommission ernannt, welche sich damit beschäftigen soll, nach allen geeigneten Mitteln zu forschen, um dem Nachdrucke der franz. Bücher im Auslande, sey es durch legislative Maßregeln oder mittelst Unterhandlungen mit auswärtigen Mächten, ein Ende zu machen. Hr. Guizot erklärt in einem an den Präsidenten der Kommission gerichteten Schreiben, daß die Regierung mit aller ihrer Kraft zur Unterdrückung dieser Mißbräuche hinzuwirken beabsichtige. — Der Hr. Minister spricht hier blos vom Nachdrucke franz. Bücher im Auslande, aber nicht von den zahlreichen Nachdrücken namentlich deutscher Werke in Frankreich, besonders in Paris; wie soll es denn in Zukunft mit diesen gehalten werden? —

— Es bildet sich gegenwärtig in Paris ein Verein zur Fürsorge für entlassene Strafgefangene. Ein sehr verdienstliches Unternehmen, da bisher den Entlassenen, welche in der Regel nirgends mehr Arbeit fanden, meist nichts anders übrig blieb, als von Neuem die Bahn des Verbrechens zu betreten, wenn sie nicht Hungers sterben wollten. — Die kürzlich begnadigten Lyoner Aprilgefangenen dürfen sich weder in Lyon noch in Paris aufhalten. — Für ein Denkmal zu Ehren Armand Carrels sind bis jezt 12,865 Frks. unterzeichnet. Auf der neuesten Subskriptionsliste steht der Fürst von der Moskowa (Sohn Ney's) mit 100 Frks., neben Michel, ehemaligem Austräger des National. — In Paris sind drei heimliche Fabriken des Ordens vom goldenen Sporn entdeckt worden; alle drei wollen die Ermächtigung haben, diesen päbstlichen Orden ausgeben zu dürfen. —

Grosbrittanien.

Die Bemühungen des irischen Nationalvereins sind von dem besten Erfolge begleitet; die Zehntenzahlungen haben so gut als aufgehört, da der Verein Jedem, der wegen Nichtbezahlung verfolgt wird, Unterstützung bietet, so daß die hochmüthliche Geistlichkeit endlich selbst für die Reform sich aussprechen muß, da ihr ohne dieselbe der Hungertod droht. —

— Die Luftschifferei scheint gegenwärtig förmlich zu einer Manie werden zu wollen, die in John Bulls bekannter Vorliebe für das Ausserordentliche und Abenteuerliche überflüssige Nahrung findet. Die Grahams und die Greens reisen um die Wette in die Wolken, und leztere fahren nun schon regelmäßig Passagiere. Ihr Riesenballon, ein gewaltiges Ungestüm, hat Ziehkraft für mehr als zwanzig Personen, doch sind ihrer bisher nicht mehr als zwölf zusammen aufgestiegen, die zur Herstellung des nöthigen Gleichgewichts mehrere Zentner Balast an Bord nehmen mußten. Da das Schiff sehr bequem eingerichtet ist, so werden unterwegs beständig meteorologische und besonders pneumatische Beobachtungen angestellt, die namentlich den älteren Green, einen wissenschaftlich gebildeten Mann, bereits zu mehrern interessanten wissenschaftlichen Entdeckungen geführt haben, welche jedoch noch ferneren Prüfungen unterworfen werden sollen. —

Spanien.

Die mobilisirten Nationalgarden in Madrid haben täglich Waffenübungen; es wurde ihnen der Befehl ertheilt, sich zum Ausmarsche bereit zu halten; die aus Madrid bleiben ausnahmsweise zum Schutze der Hauptstadt zurück, da fast die ganze Besatzung ausmarschirt ist. — Im Kloster del Carmen wurde ein bedeutender Schaz in baarem Gelde, in Gemälden, werthvollen Büchern und Manuskripten aufgefunden; dieses Alles wurde zum Besten der Regierung weggenommen. — Die Karlisten durchziehen zwar noch einen großen Theil des Landes, doch dürfte ihr Treiben bald ein Ende erreichen, da von allen Seiten Linientruppen und Nationalgarden sich gegen sie in Bewegung setzen. —

Portugal.

In Lissabon soll am 8. eine Verschwörung entdeckt worden seyn, welche die Herstellung der Konstitution Don Pedros bezweckt habe; mehrere Personen wären verhaftet worden; unter ihnen soll sich der Obrist des 5. Jägerregiments befinden; ein Adjutant des Prinzen, 2 Exminister und 2 auswärtige Botschafter hätten ebenfalls an der Verschwörung Theil genommen. Die Minister sollen der Königin erklärt haben, hätte sie nur einen Fuß auf ein engl. Schiff gesezt, so würde sie alle ihre Rechte auf die Krone verloren haben; die Königin hätte dabei sehr geweint. — In den Algarvien hatte das 14te Regiment, befehligt von einem

Guerillachef, Don Miguel proklamirt; das 7te Jägerregiment, welches sich bei Ausrufung der neuen Konstitution in Lissabon hervorgethan, wurde gegen die Rebellen beordert. — Das Ministerium fährt mit der Herabsetzung des Gehaltes der Beamten und mit neuen Ernennungen eifrig fort. — Am 9. wurde in Lissabon das Fest der Wiedereinführung der Konstitution von 1820 feierlich begangen. —

Italien.

Aus Genua wird berichtet: die Verbindung mit Don Karlos wird lebhafter als je betrieben; an Geld scheint es nicht zu fehlen. Mehrere seiner Emissäre, Italiener, franz. Emigranten ꝛc. gehen über Frankreich mit Pässen als sardin. Unterthanen nach Spanien ab.

Polen.

Der Kaiser von Rußland hat wieder verschiedenen hohen Militärs bedeutende Güter in Polen verliehen; so erhielten die Generallieut. Baron Kreuz, Sievers und Stegmann Güter von 20,000 poln. Gulden jährlicher Einkünfte u. s. w. —

Nachschrift.

(Frankreich.) Es soll nun fest beschlossen seyn, daß die früher projektirte Juliussäule auf dem Bastilleplaz nicht aufgestellt werde; dagegen soll der schon von Napoleon projektirte kolossale Elephant, als Sinnbild der ungezähmten Volkskraft, dahin kommen. Bis der erzene fertig ist, hat sein thönernes Modell einstweilen einen neuen Rock erhalten, d. h. er ist mit Oelfarbe angestrichen worden. — Der vor dem Zuchtpolizeigericht in Paris so eben verhandelte Pulverprozeß findet und erregt durchaus keine Theilnahme; das Zeugenverhör war am 20. beendigt. —

(Spanien.) Gomez hat aus Cordova einige Geldvorräthe mitgenommen, aber bei dem Angriffe auf das von den Nationalgarden vertheidigte Fort einen seiner besten Offiziere verloren. — Sevilla, Cadix, Malaga treffen alle Maßregeln, um sich in Vertheidigungsstand zu setzen, und General Rodil ist von Miguelturra abgegangen und an der Spitze von 10,000 Mann in Andalusien eingerückt. —

Negerkolonien auf der Goldküste.

Man hat neuere Nachrichten von der Kolonie freier amerikanischer Neger auf der Goldküste. Die Kolonie hatte gegen den Negerkönig von Grand Bassa einen Krieg zu bestehen, der sich mit einem Vertrage geendigt hat, durch welchen der Negerkönig Peter Harris alle Ländereien südlich vom Fluß Benson der Kolonie abtritt, freie Kommunikation der Kolonie mit dem Innern zugibt, und die Abschaffung des Sklavenhandels in seinem Staate verspricht. Der Zustand der Kolonie bessert sich, der Ackerbau dehnt sich aus, und die Bemühungen des Gouverneurs, die müßige Bevölkerung, welche sich in den Straßen von Monravia der Trunkenheit überließ, aus der Stadt auf das Land zu schicken, haben ziemlich guten Erfolg gehabt. Das Etablissement am Cap Palmas gedeiht, und die Kulturen von Zucker, Baumwolle und Indigo haben eine bedeutende Ausdehnung gewonnen. Die Quäcker von Pennsylvanien haben ihrerseits eine nach dem Muster von Liberia gebildete Negerkolonie auf derselben Küste in Bassa Cooc errichtet, wo sie Sklaverei, Sklavenhandel und den Gebrauch geistiger Getränke verboten. Jeder Neger, den die Gesellschaft nach der Kolonie schickt, erhält 30 Morgen Landes an der Küste, und 100 Morgen im Innern mit Ackerbauwerkzeugen und Lebensmitteln auf sechs Monate. Die Errichtung dieser Kolonien hat keineswegs die Folgen für Amerika gehabt, welche ihre Stifter ursprünglich von ihnen erwarteten; sie hatten gehofft, dadurch den Weg zu einer großen Auswanderung von Negern nach Afrika zu eröffnen, und so die Vertilgung der Sklaverei in Nordamerika vorzubereiten. Aber wie in Alles, was die Sklaverei betrifft, haben sich in Nordamerika die heftigsten Leidenschaften in diese Angelegenheit gemischt, und die Wirksamkeit der Gesellschaft gelähmt. Man muß alle Aussicht, daß die Auswanderung nach Liberia die Zahl der Neger in Amerika in irgend einem beträchtlichen Grade vermindern werde, aufgeben; aber die Errichtung der Kolonie kann wenigstens für Afrika große Folgen haben, indem die Eingebornen leichter von Leuten ihrer Race Lehren von Civilisation annehmen werden, als von Weißen, die ihnen immer als Wesen einer andern und feindlichen Natur erscheinen. Dazu gehört freilich, daß die Gesellschaften von New-York und Philadelphia die Kolonisten, welche sie ausschicken, mit größter Sorfalt auswählen, was ihnen bis jezt in der Mitte der wüthenden Leidenschaften, von denen sie umgeben und gehindert sind, nur sehr theilweise gelungen ist. Aber die Freistaaten scheinen von einer Art von Wahnsinn beseelt zu seyn, der sie antreibt alle Mittel, das Uebel, das sie zu verzehren droht, zu vermindern, von sich zu stoßen, bis die südliche Hälfte in einem Sklavenkrieg untergehen wird.

Dampfpflug.

In englischen Blättern liest man: Die Anwendung unbelebter Kräfte zur Bearbeitung des Bodens muß nothwendiger Weise von Praktikern bisher als nicht

ausführbar betrachtet worden seyn, sonst wäre sonder Zweifel die Dampfkraft schon lange an der Stelle der Pferde und Ochsen zur Verrichtung der landwirthschaftlichen Arbeiten benuzt worden. Endlich ist es dem Talente und der Ausdauer des Hrn. Heathcoat, Parlaments-Mitgliedes für Tiverton, gelungen, sich das Verdienst der Lösung dieses Problems zu erwerben. Diese Erfindung ist nach jahrelangen, kostspieligen Versuchen durch die unternehmende Liberalität des Herrn Heathcoat, unterstüzt durch die Geschicklichkeit des Mechanikus Josias Parkes, dem die Ausführung der Idee übertragen worden, jezt als vollendet zu betrachten. Der erste Dampfpflug ist eigends zur Bearbeitung von sumpfigem Grund und Boden gebaut. Zwei Pflüge von verschiedener Bauart wurden in Thätigkeit gesezt, zum großen Erstaunen der Zuschuer; vorzüglich wurde der eine, zulezt erbaute, bewundert, welcher doppelte Wirkungskraft hat, d. h. mit zwei Pflugscharen an demselben Pfluge versehen ist, so daß er am Ende eines Stückes umkehrt und ohne Zeitverlust eine neue Furche ergreift. Der vollkommene Mechanismus dieses Pfluges, die Wirkung des arbeitenden Pflugeisens und der Vorschneidemesser, welche alle im Wege stehenden Wurzeln des Moores zertheilen, die Breite und Tiefe der umgestürzten Furchen, die Anwendung eines neuen bewundernswerthen Zugmittels, an der Stelle von Ketten oder Seilen, verbunden mit der Leichtigkeit, mit welcher die Maschine gehandhabt wird, und die treibende Kraft auf den Pflug einwirkt, nahmen das Interesse aller Anwesenden besonders in Anspruch. Der Pflug arbeitete mit einer Geschwindigkeit von 2½ Meile in der Stunde, und warf Furchen von 18 Zoll Breite und 9 Zoll Tiefe auf, indem er die Oberflächen vollständig umkehrte. Jede Furche von 220 Yards Länge wurde in etwas weniger als 3 Minuten vollendet, so daß diese einzige Maschine mit 2 Pflügen in einem Werktage von 12 Stunden zehn Acres (der Acre beträgt 283¾⅞ rheinl. Quadratruthen) umpflügen könnte. Die Dampfmaschine ist zugleich Lokomotiv; da die Pflüge jedoch im rechten Winkel zu ihrer Richtung bewegt und nicht von ihr hinter sich hergezogen werden, so hat die Maschine nur um die Weite einer Furche, oder 18 Zoll, fortzurücken, während die Pflüge einen Raum von einer Viertelmeile zurückgelegt haben; mit andern Worten, die Maschine braucht nur eilf Yards fortzurücken, in der Zeit, daß die Pflüge einen Raum von fünf und einer halben englischen Meile zurücklegen und einen Acre Land umarbeiten.

Miszellen.

In der Nähe des franz. Lagers bei Bona in Afrika zeigte sich unlängst eine ungeheure Löwin. Yussuff rückte ihr mit seinen Spahis entgegen. Die Löwin zog sich ruhig zurück. Ein Hagel von Kugeln wurde ihr nachgeschickt; allein diese reizten nur ihre Wuth. Sie fiel über die Spahis her, und hatte in einem Augenblicke drei derselben mit ihren Tazen gezeichnet. Yussuff ließ zum Rückmarsch schlagen, aber die Spahis wollten bleiben, griffen die Löwin mit dem Bajonette an, und erstachen sie. Nachdem diese so getödtet war, sprang noch ein junger Löwe hervor, stürzte sich auf 2 bis 3 Pferde, bis er von einem Spahi durch drei Kolbenstöße niedergeschlagen und gebunden wurde. Man brachte ihn ins Lager, wo er den ganzen Tag brüllte.

Aus Paris. Man erwartet eine sehr wesentliche Verbesserung der Seidenzucht, da man die Einrichtung der Chinesen nachahmen will, welche, um die Raupen auch in Jahreszeiten, wo der Maulbeerbaum blätterlos ist, zu ernähren, die Blätter im Herbste sammeln, auf Trockenböden trocknen, zu feinem Pulver zerreiben, das, mit Mehl von Zuckererbsen bestreut, den jungen Raupen gegeben wird. Hierdurch erzeugen sie in Einem Jahre 8 Generationen von Raupen, während man es in Frankreich noch nicht auf mehr als 4 gebracht hat. Fast alle Departements haben jezt Preise auf die Pflanzung von Maulbeerbäumen ausgesezt.

Theater-Anzeige.

Mittwoch, den 26. Oktober:
Zum Erstenmale. (Noch Manuskript.)

Der Leichenräuber.

Drama in 2 Abtheilungen und 4 Akten v. Charlotte Birch-Pfeiffer.

Frankfurter Geld-Course.

	fl.	kr.		fl.	kr.
Neue Louisd'or . .	11	9	20 Franken-Stücke .	9	29
Friedrichsd'or . . .	9	52½	5 Frankenthaler . .	2	31
Souverainsd'or . .	16	30	Laubthaler	2	45
Dukaten	5	34	Preußische Thaler .	1	44½

Preise verschiedener Produkte und Waaren.

(Mainz, 21. Oktober 1836.)

	Rthlr.		fl.
Mohnöl o. F. p. Ctr.	20½	Linsen p. Mltr.	10
Rüböl mit Faß 280 ℔	51	Bohnen „	12
geläutert „ „	55½	Kohlsamen „	20
Leinöl, holl. „ „	52	Mohnsamen „	17
Brandwein (Land-)	fl.	Repskuchen p. 1000	55 à 62
p. großh. hess. Ohm	21½	Mehl, weiß p. Mltr.	6½
Kraup (elsasser) p. Ctr.	22	Roggen „	5
Talg, roh, o. P. „	25½	Kleesamen, ohne Pack.	
Hirse, gesch. p. Mltr.	12½	ewiger p. Ctr.	22 à 25
Gerste, fein g. „	20 à 24	deutsch o. roth „	21 à 25
mittelfein „	18 à 19	Stein o. weiß „	24 à 26
ord. u. mitt. „	14 à 16	Honig „	16½
Erbsen „	6½ à 9	Wachs, gelb, p. ℔	58 kr.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Rost, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 171. Zweibrücken, den 27. Oktober 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Pränumerationspreis ist in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen, der im Rheinkreise 45 kr. jährlich beträgt. Die Inserationsgebühr ist 3 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

In der seit 13 Jahren jeden Winter werktägig vom frühen Morgen bis zum späten Abend im Lokale der höhern männlichen Feiertagsschule in München unter der Leitung des königl. Baurathes Dr. Vorherr bestehenden Baugewerksschule, — die jährlich nur 1000 fl. Aufwand erfordert, wovon 900 fl. vom Staate für Honorirung der Lehrer und des Schuldieners, aus den Schulgeldern aber 100 fl. für Anschaffung von Büchern, Zeichnungen und Modellen bestritten werden, indem der Magistrat die nöthigen Lokalitäten nebst Beheitzung gratis giebt, — haben bis jezt 1384 Schüler Bildung und Unterricht erhalten, und zwar 804 Bayern und 580 Fremde aus andern Staaten. Von diesen im Geiste der Landesverschönerung gebildeten Bauleuten sind die meisten bereits als Bauwerkmeister, die Andern als Baubeamte und selbst als Künstler vom ersten Range in verschiedenen Staaten wirksam. —

— Die preuß. Kabinetsordre in Betreff der als unpassend erschienenen Umschreibung des Namens Jude und der beschränkten Beilegung jüdischer Vornamen ꝛc. ist in Folge Auftrags der betreffenden Ministerien suspensirt worden. —

— Am 17. d. hat sich in dem 3 Stunden von Gotha entfernten Georgenthale ein trauriger Vorfall ergeben. Der Amtsadvokat Eduard H. war im Julius dieses Jahres von einem Hunde, mit welchem er spielte, ins Ohr gebissen worden. Der Hund war inmittelst gestorben, ohne daß man zu einer bestimmten Kenntniß über seinen damaligen Zustand hätte kommen können. Jezt aber äußerten sich an dem jungen H. unverkennbare Spuren der herannahenden Wasserscheu. Um den geliebten Eltern den traurigen Anblick von den Ausbrüchen seiner Wuth zu ersparen, entschließt sich der junge Mann, mit einem Pistolenschuß seinem elenden Daseyn ein Ende zu machen. —

— Aus Hamburg wird berichtet: „In den lezten veränderlichen Tagen ist in der Elbe bei Glückstadt und in der Stoer bei Itzehoe und Heiligenstedten ein Phänomen bemerkt worden, daß nämlich das Wasser ohne Ebbe und Fluth 10 bis 12 Stunden lang sein gewohntes Steigen und Fallen gleichsam vergessen und still gestanden habe, so daß die vor Anker liegenden Schiffe, die sonst nach der Richtung der Ebbe oder der Fluth, so oder anders liegen und sich wenden, in selbiger Zeit unbeweglich auf derselben Stelle geblieben sind. Hat es mit der Sache seine Richtigkeit, so kann sie nicht bloß mit dem um diese Zeit ungewöhnlichen Wärmegrade in Verbindung stehen, sondern deutet vielleicht auch auf ein in weiter Ferne vorgefallenes Erdbeben hin, eben so wie am Allerheiligen-Tage 1755 bei dem Erdbeben von Lissabon, wo auch ein ähnliches Ereigniß in jener Gegend bemerkt worden ist." —

Schweiz.

Sonderbar und auffallend ist es, daß das Pariser doktrinär-ministerielle Journal „la Paix" vom 14. d. allen Tagsatzungsgesandten, ohne deren Veranlassung, zugesendet wurde; vermuthlich geschah dieses wegen eines darin enthaltenen Versöhnungsartikels. —

— Es verbreitet sich aufs Neue das Gerücht, daß beim Vorort Noten deutscher Mächte weden Vollziehung des Tagsatzungskonklusums in Betreff der Flüchtlinge angelangt seyen. —

Frankreich.

— Seit einigen Tagen sind die Berichte von den Küsten des mittelländischen Meeres mit Mittheilungen über zahlreiche Unglücksfälle angefüllt. — Die Regierung hat durch den Telegraphen die Nachricht erhalten, daß der neue franz. Botschafter am 14. in Madrid angekommen ist. —

— In Mühlhausen sind in Folge des gesperrten Verkehrs mit der Schweiz schon mehrere bedeutende Fallimente ausgebrochen. — In Colmar wurde einem

dekorirten Schweizeroffizier, der schon lange daselbst gewohnt, befohlen, seiner Heimath zuzuwandern, weil er ein Schweizer sey. (Er ist vor einigen Tagen in Bern angekommen.) —

Holland.

Am 20. legte der Finanzminister der zweiten Kammer der Generalstaaten das Budget vor; für die Ausgaben des Jahrs 1837 werden 44,617,013 fl., nebst 500,000 fl. für unvorhergesehene Ausgaben verlangt. —

Grosbrittanien.

Bei einem dem Kanzler der Schazkammer, Hrn. Spring Rice, in Limerik in Irland gegebenen Festmahle sprach derselbe in einer mit großem Beifalle gehaltenen Rede entschieden aus, es sey seine und seiner Kollegen Absicht, daß Irland Gerechtigkeit werde. Die Vorwürfe der Torys, welche zwar aus Irland ihren Namen (er bedeutet dort ursprünglich Räuber), aber sonst nichts mit diesem Lande gemein hätten, seyen gänzlich ungerecht. Irland sey die schönste Zierde der englischen Krone, und dürfe durchaus nicht als Bleigrube behandelt werden, sondern die Minister betrachteten es als innig verbunden mit dem vereinigten Königreiche, dem gleich es auch regiert werden müsse; die Regierung sey fest entschlossen, alle Reformmaßregeln aufrecht zu erhalten ꝛc. Das Festmahl endete mit einem Toast auf O'Connell. — Die irische Nationalassoziation hat einen Zuwachs von äußerster Wichtigkeit erhalten, denn Dr. Murray, der katholische Erzbischof v. Dublin, ist derselben beigetreten und seinem Beispiele hat sich unverzüglich eine Reihe der achtbarsten höhern Geistlichen angeschlossen, welche sich bisher, aller dringenden Aufforderungen und des Beispiels vieler ihrer Kollegen ungeachtet, standhaft geweigert hatten, an diesem oder irgend einem andern politischen Vereine Theil zu nehmen. Auch Dr. Murray, ein äußerst gemäßigter Mann, hatte bisher an der Agitation nicht nur keinen Antheil genommen, sondern in seinen Hirtenbriefen vielfach von allen politischen Vereinen abgerathen; sein jetziger Beitritt ist daher um so wichtiger. Uebrigens sind dieser Assoziation nicht blos Katholiken oder Radikale beigetreten, sondern auch viele gemäßigte Protestanten. Dieselbe bildet daher gegenwärtig schon eine Macht, der allein die Torys nicht mehr gewachsen sind. —

— In der Londoner Taverne fand am 19. d. das schon früher angezeigte Meeting der Dissenters (nicht zur Hochkirche gehörenden Protestanten) statt, die es ebenfalls, wie die Katholiken, für an der Zeit finden, darauf zu bestehen, daß sie von der Beisteuerung zur Unterhaltung der herrschenden anglikanischen Kirche befreit werden. — England zählt gegenwärtig 27,859 Handelsschiffe zu 2,676,000 Tonnen zusammen und mit 181,000 Mann. —

— Am 12. Okt. sah ein Schiffer auf der Themse ein schwarzes unbewegliches Ding im Wasser liegen, das sich aber, als er es herauszuziehen suchte, bewegte und seine Hand schwer verlezte. Dennoch brachte er es in den Kahn, und wie groß war sein Erstaunen, als er fand, daß es ein junger Alligator war! Er wurde für die Surrey-Zoological Gardens angekauft. —

Spanien.

Die Nachrichten aus Spanien sind höchst widersprechend. Vorgestern war die Konstitution verloren; gestern war Gomez eingeschlossen; heute ist er wieder frei und rückt in die größern Städte ein, und so prophezeiht man morgen wieder den Untergang der Konstitution und das Ende der Herrschaft der Königin; dann berichtet man wieder einen Sieg der Konstitutionellen; nachher eine Niederlage derselben, und so geht es immer fort. So viel ist nur mit Gewißheit vorauszusagen, daß wenn wirklich eine lebenskräftige Partei der Konstitution, auch nur eine dem Don Karlos feindliche Partei in Spanien besteht, dieselbe durch die Streifzüge der karlischen Freikorps aus ihrem Schlafe aufgerüttelt werden muß. In Cadix scheint auch den neuesten Nachrichten zufolge wirklich bereits eine bedeutende Thätigkeit eingetreten zu seyn. Auch in Sevilla herrscht großer Enthusiasmus. Man hat augenblicklich Maßregeln gegen die Fortschritte der Insurgenten ergriffen. Privatleute haben Schenkungen im Betrage von zwei Millionen Realen zum Ankauf von Maulthieren für die Artillerie und von 150 Pferden für eine unberittene Schwadron gemacht. Am 27. Sept. rückte ein Bataillon mobilisirter Nationalgarde aus der Stadt; ein anderes Bataillon von Schützen sollte ihm am andern Tage folgen, so wie ein zu Sevilla angekommenes Bataillon Seesoldaten. Dieses Korps soll eines der schönsten und besten von der spanischen Armee seyn. Jedenfalls geht Spanien der Entscheidung seines Schicksals mit raschen Schritten entgegen; denn bleiben diese Streifzüge ohne Resultat bei den Freunden der Konstitution und der Königin, so können sie nicht ohne Resultat für Don Karlos seyn; regen sie das Volk in den der Königin bisher ergebenen Provinzen auf, und werden die vereinzelten Abtheilungen geschlagen oder zerstreut, so erleidet Don Karlos unersezliche Verluste.

— In Südkatalonien ist der dortige Waffenplaz der Karlisten, Beceita, am 24. Sept. durch die Brigade des Kommandanten Borso niedergebrannt worden. Die 4 — 500 Mann starke Besatzung leistete nur geringen Widerstand. Jene Brigade, aus den Jägern von Oporto und 40 Reitern vom 6. leichten Regiment

bestehend, war es, welche zuerst die Konstitution in Katalonien proklamirte. —

Portugal.

Die aus der Annahme der Konstitution von 1820 folgende Aufhebung der Pairskammer wurde durch ein besonderes Dekret ausgesprochen und hierauf erfolgte die bereits erwähnte Protestation der vormaligen Pairs. — Der Zusammentritt der Kortes soll am 1. Dezemb. erfolgen. — Zufolge königl. Dekrets sollen die Nationalgarden im ganzen Reiche wieder errichtet und in den nächsten drei Monaten jeden Sonntag einexerzirt und gemustert werden. Jedes Linienregiment ohne Unterschied wird jezt zu der Ehre gelassen, abwechselnd den Dienst im Pallaste zu thun. —

Türkei.

Es ist ein Befehl des Sultans über die Organisation der Landmiliz erschienen; dieselbe geht gut von statten; man hofft, daß im März 220,000 Mann auf den Beinen seyn werden. Diese Miliz wird in dem franz. Texte des türkischen Moniteurs „garde nationale“ genannt. Eine türkische Nationalgarde! wer hätte noch vor einem Jahre daran gedacht? —

Russland.

Am 9. fanden in Petersburg die ersten Fahrten auf der neuen Eisenbahn; ein günstiges Wetter hatte eine ungewöhnlich große Zahl von Menschen herbeigezogen. Die fertige Bahnstrecke geht von Zarskoje-Selo bis in den Park von Pawlowsk und mißt etwas über drei Werst oder eine halbe deutsche Meile. —

Martin van Buren.

Von den sechs Männern, welche nach dem, in inkommensurabler Größe über allen seinen Nachfolgern stehenden Washington den Präsidentenstuhl Amerika's eingenommen haben, ist nur ein einziger, General Jackson, durch die Dankbarkeit des Volkes für seine erfolgreiche Vertheidigung New-Orleans gegen die Engländer, aus einem andern Stande als dem der Advokaten hervorgegangen. Die übrigen fünf Präsidenten, unter denen sich der noch lebende jüngere Adams allein durch europäische Erziehung, durch Reisen und Gesandtschaften zum Staatsmanne von Jugend auf vorbereitet und gebildet hatte, gehörten sämmtliche dem Stande an, von dessen Mitgliedern der große Burke den Ausspruch gethan hatte: „Advokaten seyen in gesezgebenden Versammlungen niemals zu Hause.“ Mag nun auch dieser, auf die Wahrnehmung, daß Advokaten durch ihr Geschäft genöthigt sind, alle Dinge meistens einseitig zu betrachten, Staatsmänner aber den vorliegenden Gegenstand aus jedem Gesichtspunkt ins Auge fassen sollen, beruhende Ausspruch, in Amerika durch die Erfahrung widerlegt scheinen, so möchte eine genauere Betrachtung gerade auch dort eine neue Bestätigung desselben zeigen. Denn der amerikanische Kongreß, aus dessen Mitte alle bisherigen Präsidenten hervorgegangen sind, und der wohl stets die Stufe zur Präsidentschaft bleiben dürfte, ist troz der großen Talente einzelner Mitglieder doch noch keineswegs eine wie das brittische Parlament durch ruhige, allseitige Erwägung der wichtigsten Fragen über das Wohl des Einzelnen, des gesammten Volkes und des nach Innen und Außen wirkenden Staats, in beispielloser und unerreichbarer Größe dastehende Versammlung. Er ist vielmehr mit sehr seltenen Ausnahmen der Wahlplaz der widersprechenden Ansichten zweier schroff gegen einander stehenden Parteien, von denen bald die eine, bald die andere den Sieg, und mit diesem, als dessen billig erachtete Beute, die Besetzung aller Stellen, die Präsidentschaft nicht ausgenommen, davon trägt. In diesem Kongresse und in den in beschränkteren Kreisen ihm nachtretenden gesezgebenden Versammlungen der einzelnen Bundesstaaten, so wie vor dem Eintritte in diese durch die Advokatur, werden daher diejenigen Männer gebildet, welche nicht für ihr ganzes Leben wie in Europa, sondern meist nur einstweilig und vorübergehend, als amerikanische Staatsmänner auftreten, und wenn die Umstände günstig sind, auch Präsidenten werden.

Auf dem eben geschilderten beschwerlichen und schlüpfrigen Pfade ist denn auch der gegenwärtige Vizepräsident der nordamerikanischen Union, Herr van Buren, zu seinem jetzigen Posten gelangt, und wird, wenn nicht außer aller Berechnung liegende Zwischenfälle eintreten, bei der in diesem Herbste statt findenden Wahl, unstreitig für die am 4. März 1837 beginnenden vier Jahre zum Präsidenten erwählt werden. Das bisherige, keineswegs bedeutungslose Leben dieses, vielleicht auch auf Europa nicht ganz wirkungslos bleibenden Mannes ist aber folgendes, welches der Natur der geschilderten Verhältnisse gemäß freilich nicht reich an äußern Glükswechseln ist, und in unserer Zeit, die das Trauerspiel oft zur Geschichte werden sah, noch minder so erachtet werden dürfte. Martin van Buren, von väterlicher und mütterlicher Seite der Abkömmling holländischer Einwanderer in die damals Neu-Niederland genannte Niederlassung, den Keim und Kern des jetzigen blühenden Staates New-York, wurde am 5. Dezember 1782 in Kinderhook, nahe am Hudsonflusse, einer alten holländischen Niederlassung, geboren. So hatte ihn also die Geburt schon gerade in denjenigen Staat gesezt, der durch die für den Handel unvergleichliche Lage seiner Hauptstadt, durch seine weit gestrekten Küsten am atlantischen Meere, wie am Erie- und Ontario-See,

durch die großen, die schwersten Schiffe tragenden Ströme Hudson und St. Lorenz, und endlich durch die weite Ausdehnung seiner fruchtbaren, zahlreiche Landseen enthaltenden Gefilde, vorbestimmt zu seyn schien, der erste des ganzen Bundes zu werden; welches Ziel er denn auch, allmählich das früher ihm vorgeschrittene Pennsylvanien zurückdrängend, seitdem vollkommen erreicht hat, und deßhalb gern von seinen stolzen Bewohnern der Herrscher-Staat genannt wird. Da van Buren's Vater zu der damals an Einfluß und Anzahl in der Minderheit befindlichen demokratischen Partei gehörte, wurde der frühreife Jüngling, 14 Jahre alt, zu einem gleichgesinnten Advokaten im Geburtsort, Sylvester, in die Lehre gegeben, und brachte alsdann das lezte Jahr seiner Lehrzeit bei dem zu der nämlichen Partei gehörigen ausgezeichneten Advokaten W. P. van Neß in New-York zu. So war es denn natürlich, daß er, 1803 zur Advokatur zugelassen, bald nach seiner Ansiedelung in seiner Vaterstadt, sich an die angestammte politische Partei anschloß, welche dem strebenden jungen Manne größern Spielraum darbot, als er unter ihren, mehr Wohlhabende und Unterrichtete zählenden aristokratischen Gegnern zu finden hoffen durfte. So wie er aber auf dem eingeschlagenen Wege ein schnelleres Emporsteigen in den Reihen der ihm Gleichgesinnten erwarten durfte, eben so mußte er auch gerade deßhalb auf einen größern und nachhaltigern Widerstand von Seite der Gegner rechnen, die bei dem damals noch wenig getheilten Grundbesitze im Staate, dessen größere westliche Hälfte erst später angebaut worden ist, auf eine Weise einflußreich und mächtig waren, wie es damals und seitdem in keinem Theile der vereinigten Staaten jemals wieder vorgekommen ist. Hierdurch angespornt, und durch die seit der Erwählung Jefferson's zur Präsidentschaft im Jahr 1800 an Muth und Kraft wachsende demokratische Partei, zu ihrem Vorfechter im Staate New-York gemacht, gelangte er von einer binnen Kurzem einträglich gewordenen Praxis 1808 zuerst zu einem Staatsamte, das er erst 1813 durch den Sieg der Aristokraten wieder verlor, nachdem er im Jahr zuvor, durch die kleine Mehrheit von weniger als 200 unter 20,000 Wählern, zum Mitgliede des Senates des Staates New-York erwählt worden war. Die beiden für Amerika so verhängnißvollen Jahre 1813 und 1814, in denen der Senat und der Gouverneur von New-York für die kräftigste Fortsetzung des Kampfes gegen England, das Haus der Abgeordneten aber für Herstellung des Friedens stimmten, waren es, in denen van Buren in öffentlich gehaltenen Konferenzen von Abgeordneten beider Häuser der Legislatur seine ganze, eben so hinreißende als einschmeichelnde Rednergabe übte und entwickelte, und also seine künftige öffentliche Laufbahn in weiteren Kreisen und Verhältnissen vorbereitete. Bei dem bald darnach erfolgenden Siege der demokratischen Partei in New-York ward er daher 1815 Generaladvokat, 1816 von Neuem Senator, 1821 aber zuerst von diesem Staat als Senator zum Kongresse abgeordnet.

(Schluß folgt.)

Miszellen.

Bei der lezten Illumination in Prag las man an einem jüdischen Handlungshause die Ueberschrift: „Der Kaiser lebe 100 Jahr!" Darunter befand sich der gewöhnliche Ladenschild mit den Worten: „Hier wird nicht gehandelt!"

In London ist am 14. Sept. Mad. Oliver Mallace im Alter von 108 Jahren gestorben. Ihr Gatte ist 102 Jahre alt. Sie hinterläßt 50 Enkel, 304 Urenkel und 30 Ururenkel, und war bis zum lezten Augenblick im Besitz aller Geistes- und Körperkräfte. In demselben Stadttheil lebt ein herumziehender Kesselflicker, Namens Coyle, der ebenfalls 108 Jahre alt ist.

Im Calvados-Departement in Frankreich wurden vor Kurzem 2 Personen von einem und demselben Hunde gebissen. Die Wunde der einen wurde mit Scheidewasser geäzt und medizinisch behandelt, worauf sie keine weitere Folgen hatte; die Wunde der andern aber wurde, wie man es *nennt*, besprochen und dabei ein sogenannter Zaubertrank verordnet, wodurch denn der Unglückliche, unter den entsezlichsten Qualen und Ausbrüchen der Tollwuth, bald in die Ewigkeit befördert wurde.

Nirgends muß größere Toleranz herrschen, als in Smyrna. Am lezten Namenstage des Kaisers von Oestreich hatte der östreichische Konsul in der katholischen Kirche ein Tedeum veranstaltet; bei der Messe machten lauter Mohamedaner Musik, und ein Jude sammelte das Almosen ein.

Einer der vorzüglichsten Erwerbszweige in Paris ist jener der Mezger, da 72,000 Ochsen, 16,000 Kühe, 82,000 Kälber und 360,000 Schaafe für den jährlichen Bedarf der Bewohner der Hauptstadt erforderlich sind. Der Preis des erwähnten Bedarfes beläuft sich auf 42,384,000 Frank. und mit Einschluß aller Auslagen und Gebühren, welche zu entrichten sind, bevor das Fleisch an die Konsumenten verkauft wird, auf 48,109,000 Fr. Es ergiebt sich hieraus ein Gewinn von 4,024,640 Fr., was unter die 500 Mezger dieser Stadt vertheilt, für jeden einen reinen jährlichen Gewinn von 8040 Fr. 33 Ct. einbringt.

Theater-Anzeige.

Freitag, den 28. Oktober:

Der Tausendsappermenter,

oder

das Rendezvous am Katzensteine.

Posse in 4 Akten, von Raupach.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Rost, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 172. Zweibrücken, den 29. Oktober 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Pränumerationspreis ist in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen, der im Rheinkreise 45 kr. jährlich beträgt. Die Inserationsgebühr ist 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

(Rheinbayern.) Nach amtlicher Publikation betrug der Kapitalfond der Schullehrer-Wittwen- und Waisen-Anstalt des Rheinkreises am 1. Okt. v. J. 45,794 fl. Damals belief sich die Zahl der Mitglieder auf 878, und es befanden sich in dem Unterstützungskataster 59 Wittwen, 126 einfache und 14 doppelte Waisen. — Die Nachrichten über den diesjährigen Herbst, sowohl aus unsern Weingegenden, als aus Baden und Würtemberg, lauten sehr verschieden, besonders was die Qualität betrifft. Während in manchen Gegenden das diesjährige Gewächs dem 1835r gleichgestellt wird, hat es in andern dessen Güte nicht erreicht. Ueber die Quantität sind die Nachrichten aus allen Gegenden beinahe übereinstimmend; sie lauten nämlich dahin, daß man sich im Allgemeinen in der Größe des Ertrags überschäzt hat. — In allen Gegenden unsers Kreises wurde die Ernennung des Hrn. Domkapitular Geissel zum Bischof von Speier sehr befriedigend aufgenommen, wozu außer der allgemein anerkannten Tüchtigkeit dieses Mannes, auch das viel beiträgt, daß er ein Eingeborner des Kreises und der erste Rheinbayer ist, der seit Wiederherstellung des Bisthums Speier zum Bischof daselbst ernannt wurde. —

— Aus Darmstadt wird berichtet: Seit einer Reihe von Jahren unterlag es bereits nicht dem mindesten Anstande, daß Protestanten sich mit geschiedenen Katholiken ehelich verbinden durften, wenn sie das Bedenken, daß leztere noch im sakramentalischen Verhältnisse zu ihren geschiedenen Ehegatten stünden, auf ihr Gewissen nahmen. Ein neulich hier vorgekommener Fall lehrt, daß die höchste Staatsbehörde jezt von andern Ansichten in dieser Beziehung ausgehe. Einem geschiedenen Katholiken wurde die Erlaubniß zur Verehelichung mit einer Protestantin ledigen Standes abgeschlagen, und Jener hatte sonach keinen andern Ausweg, wenn er nicht das ganze Verhältniß aufgeben wollte, als Protestant zu werden, was er auch that. In einem so eben wieder vorliegenden Falle macht die katholische Kirchenbehörde abermals jene Schwierigkeiten.

— Nachrichten aus Gräz zufolge ist die Herzogin von Berry, die dort seit längerer Zeit residirt, abermals von einem Mädchen entbunden worden. Der Accoucheur wurde von Paris verschrieben. — Berichte von dort enthalten die größten Beruhigungen über den Stand der Cholera in Steuermark; Grätz selbst blieb ganz verschont von diesem bösen Gaste. —

Frankreich.

Unter den Präfekten hat eine Reihe von Veränderungen und Ersetzungen stattgefunden. — Die Gräfin von Lipano, Murat's Wittwe, hat die Erlaubniß erhalten, diesen ganzen Winter in Paris zuzubringen. —

— Das „Journal des Debats“ meldet: der Herzog von Nemours werde am 22. nach Afrika abreisen, da es die Absicht des Königs sey, daß er an der von dem Marschall Clausel befehligten Expedition nach Constantine Theil nehme. Der junge Herzog wird sich in Toulon auf dem Dreimaster „Montebello“ einschiffen. —

— Die „Charte“ berichtet, daß am 19. d. gegen 6 Uhr Abends dreizehn politische Verurtheilte, die in der Citadelle von Doullens (Somme) gefangen saßen, entflohen. Noch vier andere, die den Versuch mitgemacht hatten, wurden wieder festgenommen; zwei verletzten sich nämlich auf ihrer Flucht und blieben unten an der Zinne, von der sie herabgesprungen waren, zurück; bei ihnen wurde Chaussidiere, Sohn, ergriffen; der vierte, Ribeau, war noch im Innern der Citadelle, als der Allarm entstand. Fünf wurden drei Lieues von Doullens wieder ergriffen. —

— Das „Journal de Paris“ bemerkt, daß alle Nachrichten aus Portugal darin übereinstimmen, die engl. Intervention als nahe bevorstehend zu schildern, und daß Personen, die es für gut unterrichtet halten müsse, in der That keinen Zweifel in dieser Hinsicht zu hegen scheinen. —

Grosbrittanien.

Am 20. wurde das Parlament abermals und zwar auf den 8. Dezember prorogirt; jedoch spricht man wieder stark von einer demnächstigen Auflösung des Parlaments, sogar von einer Umänderung des Ministeriums im torystischen Sinne. Diese Nachricht wurde hauptsächlich durch die unerwartete Ankunft Sir Robert Peels in London hervorgerufen, der früher erklärte, den ganzen Winter über in Paris verweilen zu wollen. — Man spricht von einem Meeting, das der Schweizer Angelegenheit wegen gehalten werden soll; mehrere Parlamentsmitglieder, die sich auf dem Lande befinden, haben nach London geschrieben, um ein solches Meeting zu veranlassen. Hume wird dabei den Vorsiz führen. Auch O'Connell erklärte sich unlängst mit Nachdruck gegen das Benehmen des franz. Kabinets in Beziehung auf die Schweiz, und tadelte eben so scharf die Indolenz Lord Palmerston's, die derselbe in dieser Angelegenheit an den Tag lege. —

— Die engl. Admiralität hat die Zurückberufung aller von den Cadres abwesenden Marine-Offiziere beschlossen; mehrere derselben, die mit Urlaub zu Brüssel waren, haben den Befehl erhalten, sich in der kürzesten Frist an ihren Bord oder in die königl. Häfen, wozu sie gehören, zu begeben. —

— Im Bezirke von Gorey in Irland wurde kürzlich ein Protestant wegen Nichtbezahlung des Zehnten an den Geistlichen ausgepfändet. Der Mann hätte bezahlen können, zog jedoch vor, es darauf ankommen zu lassen, ob seine Nachbarn auf sein Eigenthum bieten würden. Am Tage der abzuhaltenden Versteigerung erschien eine ungeheure Volksmenge auf dem Platze, jedoch nicht ein Wispern ertönte, als die Effekten ausgeboten wurden, nicht einen Penny wollte Jemand dafür geben. Dies wiederholte sich am zweiten und dritten Tage; die Auspfändung war also fruchtlos. Nicht die geringste Unordnung fiel dabei vor, friedlich, aber unter ungeheurem Jubel, verlief sich die zahllose Volksmenge. —

Spanien.

Ueber den Zug des Karlistenchefs Gomez sind jezt nähere Nachrichten bekannt. Derselbe hielt sich mehrere Tage in Cordova auf und die ganze Stadt war in seiner Gewalt; 1400 Nationalgarden mußten kapituliren, deren Waffen ehemalige königl. Freiwillige und anderes Gesindel erhielten. Alle Verbrecher wurden aus den Gefängnissen entlassen, und eine furchtbare Reaktion fand statt; Plünderung und Gewaltthaten aller Art wurden 5 Tage lang an den unglücklichen Bewohnern ausgeübt, wobei selbst anerkannte Karlisten nicht verschont wurden; sogar die Kirchen wurden geplündert. Der Schaden wird auf 15 Mill. Realen geschäzt. Ueberdem wurde eine starke Kontribution angeordnet und deren Einzahlung bei Todesstrafe geboten, auch eine Erhebung aller streitbaren Männer befohlen. Verrätherei, besonders der Geistlichen, soll die Einnahme der Stadt befördert haben. Mit reicher Beute beladen, worunter allein 1400 Pferde, zogen die Karlisten wieder ab. Doch nun scheint sich das Blatt gewendet zu haben, denn neuere Nachrichten stimmen dahin überein, daß Gomez von Alair erreicht wurde, der ihm nicht nur alle Beute wieder abgenommen, sondern auch eine sehr bedeutende Niederlage beigebracht habe, so daß sich Gomez genöthigt gesehen hätte, eine Kapitulation zu verlangen, die jedoch abgeschlagen und der karlistische Parlamentär verhaftet worden wäre. — Cordova, das von den konstitutionellen Truppen wieder besezt wurde, soll von der Regierung in Madrid, der bewiesenen Feigheit und Verrätherei wegen, des Ranges einer Stadt für verlustig erklärt worden seyn. —

— General Mina hat sich nun bestimmt von den Geschäften zurückgezogen, um seine sehr leidende Gesundheit zu pflegen. Der Generalmajor Serrano, bisheriger zweiter Befehlshaber, übt inzwischen die Funktionen eines Generalkapitäns von Catalonien aus. Serrano ist Willens, auf Minas System zu verharren; nur wird er versuchen, die Maßregeln der Strenge thunlichst zu mildern. — Seiner körperlichen Leiden und Schwächen ungeachtet wurde Mina doch wieder zum Kortesdeputirten gewählt; jedoch wird er, dieser Umstände wegen, dem Rufe keine Folgen geben können.

— Ein Journal behauptet, die diplomatischen Agenten Oestreichs und Sardiniens, welche kürzlich, nachdem sie ihre Päße gefordert, Madrid verlassen hatten, seyen unterwegs von einer karlistischen Guerillasbande geplündert worden. —

— Zu Estremadura ist ein Aufstand von einer neuen Farbe ausgebrochen. Zweihundert Mann unter einem Obersten haben sich gegen Don Karlos und die Konstitution und für das königl. Statut erklärt. Schwerlich wird dieser Aufstand, der auf ein dem Volke sehr fremd gebliebenes Institut sich stüzt, großen Anklang finden.

Russland.

Die Regierung ist darauf bedacht, den nach Siberien Verwiesenen eine andere und dauerndere Bestimmung zu geben; dieselben sollen nämlich für die Zukunft als ackerbautreibende Kolonisten verwendet werden. Die Zahl der seit 10 Jahren dahin Verbannten wird auf 120,000 Personen beider Geschlechter angegeben. — Den neuesten Nachrichten aus Trapezunt zufolge führen die Russen fortwährend einen ernsthaften Krieg mit den Gebirgsvölkern am Kaukasus, der gegen 30,000 Mann Truppen beschäftigen soll. —

Martin van Buren.

(Beschluß.)

Das nämliche Talent für die Debatte und die Ueberredung, welches in Albany, der Hauptstadt des Staates New-York, alle Zuhörer van Burens mit Bewunderung erfüllt hatte, glänzte nun auch in Washington, der Bundesstadt, neben und gegenüber den bewährten Kongreßrednern der Gegenpartei: Clay, Rufus King, John Randolph und Pinckney, im Senate der vereinigten Staaten. Zu diesem ersten Körper der Republik nach Vollendung seiner 6jährigen Zeit von Neuem erwählt, ward er 1828 einer der eifrigsten Förderer der durch die Demokraten nach mehrjährigen schweren Kämpfen durchgesezten Wahl Jacksons, zur Präsidentschaft, der ihn im März 1829, nachdem er kaum ein paar Monate lang durch das Vertrauen seiner Mitbürger Gouverneur von Newyork gewesen war, mit der einflußreichsten Stelle in seiner Verleihung belohnte. So ward van Buren als Staatssekretär an die Spitze der auswärtigen wie der innern Angelegenheiten des Bundes gestellt, ein Posten, auf dem er nur etwas über zwei Jahre, bis zum Sommer 1831 verblieb, dann aber wegen Mißhelligkeiten im Kabinette, über deren eigentliche, auf bisher in Amerika unerhörte Weise, angeblich weibliche Veranlassung, noch ein Dunkel schwebt, freiwillig resignirte. Bald darnach von dem seine Zuneigung gegen van Buren treu bewahrenden Präsidenten zum Gesandten in England ernannt, verfügte er sich dorthin, mußte aber, als der Senat, in welchem seine politischen Gegner die Mehrzahl bildeten, dieser Ernennung die Bestätigung verweigerte, in sein Vaterland zurückkehren, nachdem er zuvor Holland, die Heimath seiner Voreltern, besucht hatte, und bei dieser Gelegenheit vom König der Niederlande mit besonderer Auszeichnung aufgenommen worden war. Kaum hatte er sein Vaterland wieder betreten, so wurde ihm die, unterdeß in Folge der erwähnten Mißhelligkeiten, so wie durch den beginnenden Streit der südlichen und nördlichen Staaten über den Zoll auf ausländische Manufakturwaren, bei Calhouns Rücktritt erledigte Vizepräsidentenstelle der vereinigten Staaten, und mit ihr der Vorsiz in dem nämlichen Senate, der ihn als Gesandten zurückgewiesen hatte, durch die Stimmenmehrheit der Wähler zu Theil. — Diesen Posten bekleidet van Buren noch im gegenwärtigen Augenblick, wird aber, von dem die Gebrechen des Alters und eines mühevollen Lebens empfindenden Präsidenten Jackson zu seinem Nachfolger empfohlen, und fast von dessen ganzer bisheriger, die Stimmenmehrzahl bildender Partei unterstüzt, unstreitig demselben am 4. März des bevorstehenden Jahres in der höchsten Würde der Republik folgen. Ob er sich mit gleicher Würde und gleichem Glück wie sein Vorgänger behaupten wird, von dem es allein abgehangen haben würde, sich den Beispielen seiner Vorweser im Amte und selbst Washingtons zum Troz, zum Drittenmale zum Präsidenten wählen zu machen, muß die Folgezeit lehren. So viel ist aber gewiß, daß selbst seine wärmsten Freunde, ihm mehr Gewandtheit als Kraft zutrauend, im Fall eines eine lange Zeit nicht unwahrscheinlich gewesenen Krieges mit Frankreich, nicht für ihn, sondern für eine nochmalige Verlängerung der Präsidentschaft Jacksons ihre Stimmen abzugeben nicht umhin gekonnt hätten.

Das Militärsystem Schwedens.

Das schwedische Militärsystem ist von jenem der übrigen europäischen Staaten durchaus verschieden und bietet so viel Eigenthümliches dar, daß es manchem unserer Leser vielleicht interessant seyn möchte, einiges Nähere hierüber zu erfahren, das wir aus den Mittheilungen eines deutschen Reisenden in der allgemeinen Zeitung entnehmen.

Schweden hat keine Truppen beständig unter Waffen, als die Garden in Stockholm und drei Artilleriegimenter. Diese Truppen werden geworben mit Handgeld auf sechs Jahre, worauf sie aber gewöhnlich fortdienen. Es ist eine schöne martialische Soldateska, diese Garderegimenter, mit ihren besondern Grenadiermüzen und schräg überlaufenden Roßhaarkrempen, den dunkelblauen Mänteln, die übergehängt ohne im Aermel zu stecken, sehr an die alte Kaisergarde erinnern, welche Täuschung durch die großen herrlichen Gestalten und die prächtigen schwedischen Soldatengesichter erhöht wird. Der Schwede ist zum Soldaten geboren. Die ganze Nation, ohne Ausnahme, ist der Konskription unterworfen, und jeder muß beim Zugange 2 bis 3 Wochen die Waffen tragen. Von der Lernfähigkeit der Schweden macht man sich kaum einen Begriff. In drei Wochen ist jeder Mann vollkommen zu Fuß dressirt. Das stehende Heer bildet sich auf folgende Weise: jeder Bauer, der ein Gut kauft oder besizt, muß einen Soldaten stellen. Ist einer nicht vermöglich hiezu, so stehen mehrere zusammen, welches namentlich bei Reitern der Fall seyn muß. Der Soldat erhält von demjenigen, der ihn stellt, einen Acker und ein Häuschen, das ihm als Eigenthum bleibt, so lange seine Aufführung genügt. Dies ist der beste Bürge für Moralität, denn wie ein Soldat ausgestoßen wird, ist er aller Vortheile der Ansäßigmachung verlustig, da der Bauer einen andern Soldaten stellen muß, der natürlich in die Rechte des ersteren eintritt. Der neugestellte Soldat tritt bei seinem Regiment ein, d. h. er wird an den für die Rekrutenübung bestimmten Ort geschickt, und nach empfangener Dressur rückt er in das alljährlich statt findende

Lager. Der Kavallerist erscheint schon als Rekrut mit dem Pferde, das durch eine Kommission strenge geprüft und sogleich verworfen wird, wenn nur das mindeste Gebrechen nachgewiesen werden kann. Mann und Pferd sind vom Bauer vorschriftsmäßig montirt und ausgerüstet, und alle Kavallerieoffiziere, welche ich darüber sprach, stimmen überein, daß die Beispiele, wo ein Pferd ausgestoßen, oder eine vorschriftswidrige Kleidung zurückgewiesen werden mußte, sehr selten vorkämen. Die Kavallerie sendet ihre dazu bestimmten Offiziere und die sogenannten Bereiter, welches geübte Reiter der Schwadronen sind, an den Dressurplaz des Regiments, wo die Remonten und Rekruten binnen neunzig Tagen komplet abexerzirt seyn müssen, und sogleich das erste Lager mitzumachen haben, wobei diese Landregimenter stets ehrenvoll mit den Garden rivalisiren. Nach dem Lager geht jeder wieder auf sein Gütchen und bestellt sein Feld. Das nächste Jahr ist er dann schon ein gedienter Soldat, und begibt sich blos zu dem Lager auf 14 Tage in Reih' und Glied. Auffallend ist die Fröhlichkeit, Mannszucht und Manövrirfähigkeit dieser Landregimenter neben den stets versammelten Garden, und schon diese Erscheinung beweist die Vortrefflichkeit eines Systemes, das, für ein armes Land erfunden, wohl für jedes Land passen dürfte, das sparen will. Der Stab des Regiments bleibt in Mitte des Rayons, welcher die Soldaten liefert; die Offiziere sind auf den Stationen vertheilt, und besuchen nebst den Unteroffizieren häufig die Wohnungen dieser zufriedenen Soldats laboureurs, um nach dem Stand ihrer Pferde, Waffen und Montirungen zu sehen. Beinahe die ganze schwedische Armee ist verheirathet, ohne daß der Staat Pensionen an die Wittwen zu bezahlen hätte. Das Aerar hat dem ganzen Heere nichts zu verabreichen, als die Offiziersgehalte und die Portionen während der Lagerzeit. Denn selbst dafür haben die Stände sich bereitwillig erklärt, daß der Mann gegen eine kleine im Allgemeinen angeschlagene Vergütung sich auf Kosten seines Bauers auf den Allarm- oder Lagerplaz begeben muß. Welche heilsame Rückwirkung diese Selbstständigkeit des einzelnen Soldaten auf den sittlichen Charakter der ganzen Truppe ausübt, erhellt aus der freiwilligen Disziplin der schwedischen Armee, wo Strafen beinahe ohne Beispiel sind, und wo die Humanität der Offiziere den Soldaten den Dienst eben so sehr erleichtert, als die tadellose Aufführung derselben und ihre freudige Hingebung den Vorgesezten jede Gelegenheit zur Unzufriedenheit benimmt. Wo diese Institution so mit den Sitten und Gebräuchen einer Nation verflochten ist, da hört sie auf eine Last zu seyn, und wurde längst ein integrirender Theil. Karl der Eilfte hat mit seinen Ständen diese wohlthätige Einrichtung nach Schweden gebracht, in deren Entwickelung der König jeden Augenblick über sechszigtausend Mann verfügen kann, ohne daß es ihn mehr kostet, als die Erhaltung der Kadres.

Rheinbayerische Nekrologie.

Freunde nachbenannter im Jahr 1834 Verstorbener:

General Geither in Geinsheim, ehemal. Advokat in Zweibrücken Geib in Lambsheim, finden deren Lebensbeschreibungen im so eben erschienenen 12. Jahrg. des Nekrologs, welcher in Allem 1447 Biographien und Notizen von im Jahr 1834 Verstorbenen enthält. Zugleich mit diesem Jahrg. hat der Registerband über die ersten 10 Jahrgänge dieses deutschen Nationalwerks (1823 bis 1832) die Presse verlassen, welcher die Biographien von 10,364 in dieser Periode mehr oder minder denkwürdigen Deutschen, in 3 verschiedenen Ordnungen nachweist und zu den interessantesten Resultaten, Uebersichten und Summarien führt.

Zu haben bei J. J. Tascher in Kaiserslautern. Preis des Jahrgangs 1834, in 2 Bänden, broschirt 7 fl. 12 kr.

Theater-Anzeige.

Sonntag, den 30. Oktober:

Winko,

oder

Der König und der Scharfrichter.

Großes romantisches Ritterschauspiel, nach einem Storch'schen Roman, in 5 Akten, 2 Abtheilungen und einem Vorspiel, genannt

der jüngere Sohn,

von Charlotte Birch-Pfeiffer.

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Märkte.	Datum des Marktes.	Maas.	Waizen.	Korn.	Spelz.	Gerste.	Haser.
			fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.
Frankenthal	21. Oktb.	p. Hek.	4 34	3 34	1 32	3 2	2 16
Kaiserslautern	25. "	"	5 10	3 49	2 10	3 13	1 30
Landau	20. "	"	5 4	3 24	2 21	3 22	2 20
Neustadt	18. "	"	5 28	3 38	2 24	3 4	2 26
Speyer	18. "	"	4 33	3 40	2 3	2 38	2 1
Zweibrücken	27. "	"	5 35	3 37	1 50	3 17	1 48
Mainz	21. "	p. Mtr.	6 50	5 4	2 21	4	3 9
Worms	21. "	"	6 24	4 54	2 30	4 20	3
Frankfurt	24. "	"	6 50	4 10		4 29	3 16
Heidelberg	11. "	"	7 25	5 22	3 25	5 26	3 25
Mannheim	13. "	"	7	5 40	3 19	5 4	3 55
München	15. "	p. Sft.	9 48	5 48		7 46	4 14

Zweibrücker Brod- und Fleischtaxe vom 28. Okt.

Weißbrod, 3 Pfd. 15½ kr.; Kornbrod, 11 kr.; gemischtes Brod, 15½ kr.; das Paar Weck 17 Loth 2 kr. Das ℔ Ochsenfleisch, 9 kr.; Kühfleisch, 8 kr.; Kalbfleisch, 7 kr.; Hammelfleisch, 8 kr.; Schweinenfleisch, 10 kr.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Rost, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 173. Zweibrücken, den 30. Oktober 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Pränumerationspreis ist in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen, der im Rheinkreise 45 kr. jährlich beträgt. Die Inserationsgebühr ist 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Unter den Verurtheilten der Frankfurter Aprilgefangenen nennt man den Schwertfeger Glauth, Oberlieutenant der Frankfurter Stadtwehr-Artillerie, der 12 Jahr Zuchthausstrafe, einschließlich seines Untersuchungsarrestes erhalten habe. Obermüller aus Karlsruhe, Fretschner aus Bayern sind von der Instanz absolvirt und sollen in ihre Heimath abgeliefert werden; ein Einziger aus Frankfurt wäre ganz freigesprochen. Der Untersuchungsarrest dauert übrigens schon drei und ein halbes Jahr. Den Verurtheilten steht es nun frei, an das Appellationsgericht der 4 freien Städte nach Lübek zu appelliren, allein man glaubt, daß die Angehörigen derselben den Weg der Gnade versuchen werden; denn man hofft, daß die Gefangenen nach kurzem Strafarrest frei gelassen, aber nach Amerika verwiesen werden würden. —

— In Kaufbeuern ereignete sich am 20. Okt. das Unglück, daß, als der Chef der rühmlich bekannten Kattunfabrik, Hr. Johann Ulrich Wagenseil, eine Vorrichtung bei der neuen Walzenmaschine untersuchte, sein Kleid sich in dem großen Kammrade verwickelte, und er einen schauderhaften Tod fand, indem sein Kopf ganz zermalmt wurde. Allgemein ist die Theilnahme über den Verlust eines braven Mitbürgers, der bis zu seinem Tode (er starb im 48. Jahre) seinen Beruf als Fabrikant und Güterbesitzer ehrenvoll ausfüllte. —

— Im Oldenburgischen ist ein Successionskrieg en miniature ausgebrochen, der die dortige Gegend sehr belustigt. Es kam nämlich wegen der Herrschaften Varel und Kniphausen zu einem Rechtsstreite zwischen dem Grafen Bentinck und dessen Vetter, dem englischen Oberstlieutenant Bentinck. Lezterem dauerte der Prozeß zu lange, er wollte also der Sache mit einem Schlage ein Ende machen; er warb eine Armee an und mit 30 bis 50 Mann zusammengerafften Gesindels überrumpelte er den Ort Kniphausen, sezte die dortigen Behörden ab und ließ sich als rechtmäßiger Landesherr proklamiren. Doch der Versuch schlug fehl, die Bauern verjagten mit Dreschflegeln das Invasionsheer und den Thronprätendenten hätte es beinahe selbst das Leben gekostet, wenn ihn die von ihm als Usurpatoren behandelten Behörden nicht geschüzt hätten. Und um den Spaß zu beendigen, intervenirte die oldenburgische Regierung und wird dadurch allen ferneren Operationen des eroberungssüchtigen Helden vorbeugen. —

— In einer am 21. d. stattgefundenen Generalversammlung der Kaiser Ferdinands Nordeisenbahn ist mit einer großen Einstimmigkeit der Beschluß gefaßt worden, dieses Riesenwerk definitiv in das Leben treten zu lassen, und zwar für den Anfang in der Richtung von Wien nach Lundenburg mit dem Seitenflügel nach Brünn. Sämmtliche Aktionärs sind mit Vertrauen den Anträgen des Hauses Rothschild entgegen gekommen. Zugleich wurde angezeigt, daß die erste Strecke bis Brünn in 18 Monaten vollendet seyn muß, und daß alle Lokalhindernisse, auf welche ein solches Unternehmen in Betreff der Expropriation stoßen mußte, von Seite des leitenden Ausschusses überwunden werden sollen. Somit sind alle in öffentlichen Blättern erschienenen nachtheiligen Gerüchte über ein Stocken dieses großen Eisenbahnplanes hinlänglich widerlegt. —

Schweiz.

Aus verschiedenen Gegenden an der Grenze vernimmt man, daß die Sperre von Frankreich aufgehoben und der ungehemmte Verkehr wieder eingeteten sey. Nach einigen sollen die häufigen starken Klagen und die Unzufriedenheit der franz. Grenzbewohner diese Aufhebung der Grenzsperre veranlaßt haben; auch hätten die franz. Grenzbehörden bisher unnöthiger Weise den Instruktionen eine so weite Ausdehnung beigemessen, denn den Handelsverkehr hätten die Sperrmaßregeln eigentlich nie betroffen. Wie dem auch sey, so zeigt dieses Entgegenkommen der frz. Regierung, noch bevor die Tagsatzung sich ausgesprochen hat, daß die Differenz ganz friedlich beigelegt werden wird. — Der Regie-

rungsrath des Kantons Bern soll den kürzlich auf sein Ansuchen von der Professur entlassenen Dr. L. Snell aus dem Kanton verwiesen haben. —

Frankreich.

Der König Leopold von Belgien ist am 24. wieder von Paris abgereist. Er hatte häufige Konferenzen mit seinem Schwiegervater, die nicht allein die belgisch-holländische Angelegenheit, sondern auch die versprochene Million Aussteuer der Königin der Belgier betroffen hätten. Deßwegen soll auch Hr. Dupin ins Schloß berufen und befragt worden seyn, ob er es für gerathen halte, daß man von der nächsten Deputirtenkammer diese Million mit Erfolg verlangen könne. — Das Ministerium glaubt, schon auf 294 Stimmen in der Deputirtenkammer zählen zu können. Die ministerille Presse in den Departementen versichert, die diesjährige Session der Kammern werde am 15. November eröffnet werden. — Die Pariser Polizei hat mehrere wichtige Verhaftungen gemacht und Aufschlüsse über die Diebsbanden erhalten, die sich seit Kurzem von Paris aus in die Departemente verbreitet hatten. Die Journale in den Departementen berichten seit einiger Zeit auch fast täglich von stattgehabten Diebstählen, die sich immer fort erneuern. — Die Aufrichtung des Obelisken von Luxor auf seinen Piedestal hat am 25. d. stattgefunden. —

Niederlande.

In Borinage bei Mons haben die Kohlenarbeiter einen Aufstand gemacht, weil die Grubenbesitzer ihren Lohn herabgedrückt haben, obgleich der Preis der Kohlen gestiegen ist. Die Gendarmen, welche die Rädelsführer verhaften wollten, sind arg mißhandelt worden und man hat müssen drei Kompagnien Infanterie zu Hülfe rufen. —

Grosbrittanien.

Auf der Durham-Sunderlander Eisenbahn hat man den Versuch gemacht, auch den Wind für die Eisenbahnen zu benützen. Man pflanzte einen Mast mit Segeln auf einen Wagen, der zuerst langsam, dann aber mit einer Schnelligkeit von 10 englischen Meilen in der Stunde fortgezogen wurde. Hierauf wurden fünf Kohlenwagen angehängt, und der Wind trieb auch diese fort. —

Spanien.

Gomez ließ auf seinem Zuge auch in Palma del Rio Don Karlos als König ausrufen; die ersten, welche sich unterwarfen, waren die Mönche des heil. Franziskus, welche auch sogleich von ihrem Kloster wieder Besitz nahmen. Dies geschah übrigens überall, wohin Gomez kam. Die Niederlage desselben durch die Konstitutionellen, unter General Alair, wird auch durch neuere Nachrichten bestätigt; die Karlisten sollen dabei an 1000 Todte und 1500 Gefangene, so wie die ganze in Cordova und andern Orten gemachte Beute verloren und noch sonst ansehnliche Verluste erlitten haben. Der Enthusiasmus der konstitutionellen Truppen soll durch diesen Sieg aufs höchste gestiegen seyn. Und es dürfte diesmal Gomez schwer halten, durchzukommen, da er eifrig verfolgt wurde und von allen Seiten umringt seyn soll. — Der Karlistenchef Sambrejo, in den Asturien, ist von den Nationalgardisten von Boas gefangen genommen und erschossen worden. —

— Ueber die Einnahme von Cordova durch Gomez erfährt man nun, daß der niedrigste Pöbel den Karlisten die wohl verschlossenen und verbarrikadirten Thore geöffnet und dann die größten Ausschweifungen verübt habe. Die Nationalgarde, 1400 an der Zahl, vertheidigte sich in dem Fort tapfer gegen die 7000 Mann starken Karlisten und schlug deren mehrmalige Angriffe zurück. Nachdem der Kampf länger als einen Tag gedauert hatte, wurde sie dreimal aufgefordert, sich zu ergeben. Die Karlisten, als weder dies noch ihre Angriffe fruchteten, schleppten die Gemahlin des Don Diego Jover und die jungen Töchter eines andern Konstitutionellen vor das Fort und drohten, diese sogleich zu erschießen, wenn sich das Fort nicht ergäbe. Die Nationalgarden, von einem entsezlichen *Anblicke bedroht*, knüpften Unterhandlungen an und ergaben sich zulezt. Alle wurden zu Gefangenen gemacht und am 7. von den Karlisten mit fortgeschleppt, werden aber durch den Sieg des Generals Alair wieder befreit worden seyn.

— Die Gaceta de Madrid vom 10. Okt. enthält ein Rundschreiben des Ministers des Innern an die Gefes Politicos der Provinzen, worin er ihnen den Befehl ertheilt, Maßregeln zu ergreifen, um die Cortesabgeordneten auf ihrer Reise nach Madrid zu beschützen. — Der Madrider Nationalgarde sind 1600 englische Gewehre übergeben worden. —

— Zu Cuenca werden gegenwärtig alle Kostbarkeiten der dortigen Kirche verkauft. Im Schaze der Kathedrale fanden sich 260,000 und in dem Seminar d. h. Julian unter einer Steinplatte 94,000 Realen vor. —

Italien.

Die wegen politischer Vergehen Gefangenen in den päpstlichen Staaten, ungefähr 160 an der Zahl, haben das Anerbieten der Regierung, deportirt zu werden, angenommen, und sollen nächstens nach Brasilien übergeschifft werden. — Der junge Prinz Canino, Sohn von Luzian Bonaparte, hat gegen das über ihn, wegen Tödtung eines päpstlich. Polizeioffiziers, ausgesprochene Todesurtheil an die Sacra Consulta appellirt. —

Ungarn.

Die Feuersbrünste haben in diesem Lande noch nicht ganz aufgehört; man hört hie und da noch immer von Unglücksfällen dieser Art. Das Schlimmste an der Sache ist, daß die gemeinen Leute in dem Wahne leben, die Feuersbrünste würden von den Edelleuten und den Reichen angestiftet, was zu mancherlei unangenehmen Auftritten Veranlassung giebt. — Die gräfliche Familie v. Belesnay muß eine rechte Mord-Familie seyn. Schon der Vater war ein Mörder und wurde von seinem eigenen ältesten Sohn erschossen; lezterer büßte in Pesth auf dem Schaffot diese ruchlose That, und nun steht dessen jüngstem Bruder dasselbe Loos bevor, denn dieser wurde kürzlich wegen eines an einer Gerichtsperson verübten Mordes und wegen schwerer Verwundung seines Bruders und seiner Schwester, von dem Pesther Komitate zum Tode verurtheilt. —

Amerika.

Die Republik von Central-Amerika hat, in Erwägung, daß die pyrenäische Halbinsel jezt durch ein liberales und aufgeklärtes Gouvernement regiert wird, befohlen, daß ihre Häfen den Handelsschiffen der spanisch. Nation, welche die in den Seestatuten festgesezten Abgaben entrichten, geöffnet werden sollen. Dieses Dekret wird wahrscheinlich eine gänzliche Versöhnung zwischen der spanischen und der amerikanischen Nation herbeiführen.

Nachschrift.

(Deutschland.) Am 20. Abends ist in Frankfurt der zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurtheilte Aprilgefangene v. Rochow, mit einem Gehülfen des Gefängnißwärters auf dem Rententhurm, entwichen. Dieses ist nun der dritte Student, der seit April 1833 aus Frankfurt entwischt ist; Lizius und Alban sind bekanntlich die beiden andern. Hinsichtlich der Verurtheilung der Aprilgefangenen ist noch zu bemerken, daß sie alle solidarisch in die Kosten verurtheilt sind, mithin kommen die, welche Vermögen besitzen, übel weg. —

(Grosbrittanien.) Der Admiralität ist befohlen worden, solche Anstalten zu treffen, daß brit. Unterthanen und ihr Eigenthum in Portugal geschüzt werden, und bei dem bedenklichen Zustande, worin sich dieses Land befindet, die Person der Königin Maria da Gloria und ihres Gemahls die Vortheile des Quadrupelvertrags zu genießen haben, falls sie wirklichen Gefahren ausgesezt seyn sollten. Also wurden neue Kriegsschiffe nach der portugiesischen Küste beordert, und ihnen eine Abtheilung Seesoldaten mitgegeben, denen ebenfalls ein Korps Landtruppen nachfolgen soll, mit der Erlaubniß, sie nach Umständen ans Land zu setzen. Jedoch, wie gesagt, immer nur, wenn es die höchste Noth erfordert. —

(Spanien.) Die ganze Artillerie des Don Karlos in Biscayen, mit 200 Wagen Munitionen, ist am 18. nach Bilbao in Bewegung gesezt worden, um sich dieses Platzes zu bemächtigen; d. h. wenn's gelingt. —

Belletristische Unterhaltungen.

Die drei Locken.

(Bruchstück aus dem Tagebuch eines Reisenden.)

Auf meiner lezten Reise führte mich der Weg über den Wahlplaz bei ****. Noch sieht man im Orte selbst genug Spuren der furchtbaren Verwüstung, obschon ein Theil derselben durch die thätige Hand der Bewohner und die hilfreiche Hand der Nachbarn verwischt worden ist. Die mehrsten Häuser haben sich aus der Asche wieder erhoben; auch der Gasthof.

Ich hatte schon in frühern Zeiten einige Mal diese Gegend besucht und kannte daher dessen Lage. Höher aufgeführt und weiß übertüncht ragte er jezt mit seinem frischrothen Dache hervor. Ich beschloß, dort zu frühstücken.

Als ich näher kam, sah ich freilich, daß der Bau bei Weitem noch nicht vollendet war. Neue Balken und Bretter, halbverbranntes Gitterwerk, Schutthaufen und frische Ziegeln lagen umher; die jezt höhern Fensteröffnungen waren nur erst zum Theil mit Scheiben versehen; Alles hatte noch etwas Wüstes, Unwohnliches.

Das Zimmer, in welches ich gewiesen ward — mehr eine Art Wohnstube, als eigentliche Wirthsstube — war, obwohl noch ohne Vorhänge und spärlich mit Geräthschaften versehen, doch sehr reinlich, und die weißen Kalkwände zeigten mir sogar etwas, das ich anfänglich für ein Bild hielt. Da es nur klein und hier das Einzige war, reizte es meine Neugier; als ich es etwas näher betrachtete, fand ich drei Locken unter Glas gelegt, eine hellblonde mit kastanienbraunen umgeben. Es war wohl kein Wunder, daß diese muthmaßlichen Liebespfänder mir an dieser Stelle etwas auffielen.

Der Wirth, ein bürgerlich gekleideter, bleicher Mann, wie es schien, mehr durch Kummer gealtert, als durch die Zahl der Jahre, brachte mir selbst das Verlangte. Er war trüb, wortkarg, in sich gekehrt; entschuldigte es jedoch mit freundlicher Miene, daß hier noch nicht Alles ordentlich eingerichtet sey. Sein ganzes Wesen trug etwas Leidendes an sich und ward dadurch für mich anziehend. Ich erfuhr nach einigen Fragen, daß er das Wirthshaus schon vor dem Brande besessen habe, und zugleich Wundarzt sey.

Da er mir äußerst gedrückt vorkam, suchte ich ihn aufzurichten. Ich wünschte ihm Glück dazu, daß der Bau schon so weit vorgerückt sey, und suchte die Hoffnung in ihm zu erwecken, daß ja mit der Zeit Alles wieder in den vorigen, ja wohl noch in einen blühendern Zustand kommen werde.

„Nie!“ sagte er dumpf vor sich hin: sein Blick richtete sich nach dem Glasrahmen; er stand ohne Bewegung mit herabgesunkenen Armen.

„Nie?“ wiederholte ich so sanft, als ich es vermochte. „Darf der Mensch je verzweifeln? Und sollte der Verlust irdischer Güter einen Mann so ganz niederbeugen? Haben Sie Niemanden, den Sie lieben? Niemanden, der Sie wieder liebt? Sind Sie nicht verheirathet?“

„Ich hatte ein gutes treues Weib,“ erwiederte er. „Sie starb vor unserm gränzenlosen Unglück. Wohl ihr und mir! Das Mutterherz hätte es nicht ertragen. — Jezt wirthschafte ich hier blos mit Fremden.“ —

„Haben Sie keine Kinder?“

„Ich hatte!“ — Weiter vermochte er nichts zu sagen; sein Blick war starr, seine Augen trocken. Er sezte sich, wie ermattet, neben mich nieder und gewann erst nach einer bänglichen Stille Kraft und Fassung, mir ungefähr Folgendes zu erzählen:

„Kurz, nach dem Tode meiner Frau, die wohl auch ohne die ängstigende Besorgniß vor der uns damals immer näher rückenden Gefahr wieder genesen wäre, ging das, was sie gefürchtet hatte, in nur allzuschreckliche Erfüllung. Das feindliche Heer rückte in Eilmärschen vor. Denken Sie sich selbst einen Ort, wie diesen in der nächsten Berührung mit einer zahlreichen, zum Theil an Allem Mangel leidenden Armee — kurze Zeit vor einer bevorstehenden Schlacht! Die Häuser theils niedergerissen, theils in Feuer aufgegangen, wiederholte Plünderung, die Einwohner ein Raub ansteckender Krankheiten oder geflüchtet, alles Vieh weggetrieben, nirgends Brod, keine Rübe mehr auf dem Felde! Doch wie wär' es, ohne Augenzeuge gewesen zu seyn, möglich, sich hiervon eine Vorstellung zu machen, die der Wirklichkeit nahe käme?

„Um Ihnen indeß nur eine kleine Schilderung meines Elends zu geben, sey es Ihnen genug, zu wissen, daß mein Haus ein Schutthaufen war, daß meine mittlere Tochter, ein Kind von 8 Jahren, — es war die Blonde — vom Nervenfieber ergriffen, in meinen Armen dahin schied, und daß ich sodann mein und meiner zwei übrigen Töchter Leben einige Tage lang mit einem Töpfchen Mehlsuppe, so groß“ — er wies die Höhe ungefähr eines Nöseltöpfchens — „fristen mußte, das mir ein Bäcker meiner Bekanntschaft aus nachbarlichem Mitleid heimlich zusteckte.

„Endlich versiegte auch die spärliche Hilfsquelle; die Schlacht ward geliefert; die Feinde flohen. Ich war betäubt, ich sah, ich hörte nichts — nichts, als das Eine, daß meine zwei noch lebenden Kinder, auch schon mehr wandelnde Schatten, bald laut um Brod schrieen, bald, zum Leichnam des Schwesterchens schleichend, heimlich schluchzten. Ich rang verzweifelnd die Hände; ich konnte den Anblick nicht länger ertragen; ich ließ sie in dem Schuppen zurück, in welchem wir uns verborgen hatten, und rannte, um Nahrung zu suchen, auf Tod und Leben hinaus — hinaus auf das Schlachtfeld!“

Die Stimme des Erzählers wurde immer leiser und leiser; er sah mein Auge voll Thränen stehen, aber er selbst konnte nicht weinen. Fast ohne Accent fuhr er fort: „Haben Sie je ein Schlachtfeld bald nach beendigtem Kampfe gesehen? Ja? Nun, so wissen Sie — Todte, Verstümmelte, Sterbende, Betende, Fluchende lagen umher — ich griff tief erschüttert zu, ohne an sonst was zu denken — Einige erkannten mich — man reichte mir nothdürftige Stärkungen — man zwang mich zu helfen, zu verbinden, wozu es unter andern Umständen bei mir gewiß keines Zwangs bedurft hätte — man trieb mich an, bis ich vor Mattigkeit umsank — — es war Nacht worden.“ — —

Er schwieg, finster vor sich hinstarrend.

„Und was ward aus ihren Kindern?“ rief ich angstvoll.

„Die“ — erwiederte er dumpf — „die — hatte indessen der Hunger getödtet — die sind nun alle drei bei der guten Mutter; jene drei Locken — das Einzige, was mir von ihnen übrig blieb!“

Miszellen.

Eine eigene Liebhaberei wird jezt mit kleinen Pferden getrieben; in Ostende ist kürzlich eine ganze Schiffsladung solcher Pferde von den Shetlandsinseln angekommen und zum Theil nach Brüssel verkauft worden. Das kleinste ist nicht größer als ein Hund von 2½ Fuß Höhe, das größte kann nicht ans Rauf reichen. Nur die allerkleinsten können nicht zum Reiten gebraucht werden. Man hofft die Zucht noch so zu veredeln, daß es Schoospferdchen für die geneigte Leserin giebt. In ihrer Heimath sollen diese Pferdchen bis 70 Jahre alt werden, und sind also auch deßhalb als Mignons zu recommandiren. —

Ein Mathematiker hat berechnet, daß die ganze Bevölkerung der Erde, an einem einzigen Punkte versammelt, nicht mehr Raum ausfüllen werde, als Paris einnimmt. Schäzt man diese Bevölkerung auf eine Milliarde Menschen, wovon jeder anderhalb Quadratfuß einnimmt, so würde die große Familie des Menschengeschlechtes, also versammelt, sich auf ein Stück Bodens von 47,065 Quadratfuß, oder etwa vier und eine halbe Stunde, erstrecken. (Ob diese Angabe richtig ist, mag der geneigte Leser selbst entscheiden.)

In Marburg brachte neulich ein 11jähriger Knabe einen Hund mit nach Hause; als ihm nun sein Vater nicht erlauben wollte, denselben zu behalten, knüpfte er sich an einem Obstbaume hinter dem Hause auf, und wäre unfehlbar ein Opfer des Todes geworden, wenn ihn nicht ein Nachbar noch zur rechten Zeit baumeln gesehen und eiligst abgeschnitten hätte. (Das heißt die Hundsliebe zu hoch getrieben!)

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Rost, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 174. Zweibrücken, den 1. November 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Pränumerationspreis ist in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen, der im Rheinkreise 45 kr. jährlich beträgt. Die Inserationsgebühr ist 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Um allenfallsigen Krankheitsfällen vorzubeugen, sind in München verschiedene polizeiliche und andere Maßregeln getroffen worden. So z. B. wurden alle zum Handel mit Viktualien auf den Bauplätzen ausgestellten Lizenzscheine für erloschen erklärt und aller Handel mit Viktualien, bei Konfiskation derselben und Strafe, untersagt; dagegen sind an mehreren Bauplätzen Küchen errichtet worden, wo Suppen und andere warme Speisen gegen äußerst mäßige Preise zu haben sind. Für die Frohnfeste ist ein eigener Arzt angeordnet, welcher sich beständig darin aufhalten muß. — Die Münchner Bierbrauer, einschließlich der beiden k. Hofbrauhäuser, haben im abgewichenen Etatsjahre 219,219 Schäffel Malz versotten. —

— Folgendes sind vollständigere Mittheilungen über die Verurtheilungen der Frankfurter politischen Gefangenen vom 3. April: die Studiosen: Freund, Sartori, Zähler, Handschuh, Fries, Matthiae, More, Eimer, R. Obermüller und Rochow (der entflohen ist) sind zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurtheilt. Pfretschner und T. Obermüller wurden, gleich einem gewissen Lay aus Bornheim, von der Instanz absolvirt. Silberrath erhielt 25 Jahre; Glauth, der Schwertfeger, 12 Jahre; Knoke, des Leztern Geselle, 6 Jahre, und Flittner 6 Monate Zuchthausstrafe. Ein anderer Geselle Glauths, Namens Müller, ist weiterer Untersuchung übergeben. Gegen Reizenstein (welcher geisteskrank von Frankfurt entfernt wurde), Alban und Lizius, die entflohen sind, soll die Untersuchung fortgesezt werden, wenn ersterer gesund geworden und leztere wieder eingebracht sind. Gegen andere Theilnehmer an den Scenen des 3. Aprils, welche sich gleich Anfangs auf flüchtigen Fuß sezten, und deren man nicht habhaft werden konnte, ist keine Untersuchung eröffnet worden. —

— Bekanntlich ist Niemand in der Welt mehr darauf bedacht, Andere glücklich zu machen, als die Lotto-Kollekteurs; bisher nöthigten sie die Leute zu ihrem Glück und schickten ihnen unverlangt die glücklichsten Loose ins Haus. Um diese wohlthätige Absicht künftig zu unterstützen, hat das königl. sächsische Ministerium unterm 17. September verordnet, daß Jeder, dem ein solches Loos unverlangt zugeschickt wird, jederzeit, auch wenn er die Einlagegelder nicht bezahlt hat, als der rechtmäßige Eigenthümer des Looses zu betrachten ist, und wenn dieses gewinnt, den Gewinnst rechtlich in Anspruch nehmen kann. —

Schweiz.

In Bern soll ein Hausvater von mehreren unerzogenen Kindern, wegen Anklage auf betrügerischen Geldstag, verhaftet seyn, der 11 Monate gefangen saß, ehe er verhört werden konnte, und nunmehr ist er im 44., sage vier und vierzigsten Monat verhaftet und noch nicht abgeurtheilt. (Da muß ja in Bern eine prächtige Justiz seyn!) —

Frankreich.

Bei der Aufrichtung des Obelisken von Luxor auf dem Platze de la Concorde in Paris sah der König mit seiner Familie vom Balkon des Marineministeriums zu; jedoch waren auf dem Platze Abtheilungen des 20. und 41. Linienregiments und des 11. Dragonerregim. aufgestellt. Eine unübersehliche Volksmenge war dabei zusammengeströmt. — Der span. Gesandte in Paris soll der franz. Regierung eine ernstliche Reklamation wegen der ungenügenden Gränzbewachung übergeben haben. — Die Subskriptionen für Armand Carrel's Denkmal betrugen am 21. Okt. 13,478 Frk. —

— Von den aus Doullens entflohenenen 17 Gefangenen sind 8 über die belgische Grenze entkommen, 9 aber wieder eingebracht worden. — Die Bevölkerung von Paris soll sich jezt auf fast eine Million belaufen. — Nach dem Tode des Londoner Rothschild soll nun das Pariser Haus der Centralpunkt der Familie werden. —

— Französische Blätter schreiben: Der wegen Theilnahme an dem Aufstande im Junius 1832 in contu-

maciam zum Tode verurtheilte Toutain hat sich neulich gestellt und erschien am 20. Okt. vor dem Assisenhofe des Seine-Departements, wo die Prozedur von Neuem vorgenommen wurde. Es war durch Zeugenbeweise konstatirt, daß die in der Anklage angeschuldigten Thatsachen richtig seyen; als jedoch die Zeugen sämmtlich erklärten, sie könnten nicht mehr den anwesenden Toutain als den, der sie ausgeführt, erkennen, gab der Generaladvokat die Anklage auf. — Hr. Demetz, Mitglied des königl. Staatsraths ist von der Regierung nach den vereinigten Staaten von Nordamerika abgesendet worden, mit dem Auftrage, das dortige Strafsystem, insbesondere hinsichtlich des Kostenpunktes zu studieren. —

Niederlande.

Aus Scheveningen meldet man, daß der Häringsfang dieses Jahr überaus reichlich ausgefallen sey. In den lezten Tagen des Okt. kehrten noch acht Fischerboote mit 700,000 Stück zurück, was bis dahin unerhört war. —

Grosbrittanien.

Man spricht davon, daß alle ausländische Journale und periodische Zeitschriften, welche in der Sprache des Landes, wo sie erscheinen, gedruckt sind, postfrei zugelassen werden sollen. Bekanntlich werden inländische derartige Schriften in ganz Grosbrittanien, ohne den geringsten Aufschlag, durch die Posten versendet. — In Irland, in der Gemeinde Dunkewin, hat eine gewaltsame Zehnteneintreibung wieder einige Menschenleben gekostet. —

Spanien.

Die erste vorbereitende Sitzung der Kortes fand am 17. Okt. statt; die Zahl der angemeldeten Mitglieder belief sich auf 67. Hr. Becerra, als der älteste, nahm den Präsidentenstuhl ein, und die HH. Crvallos und Olazaga, als die jüngsten Mitglieder, wurden mit den Funktionen der Sekretärschaft beauftragt. Diese drei wurden auch provisorisch in ihren Funktionen, durch darauf folgende Wahl bestätigt. Es wurde hierauf eine Kommission zur Prüfung der Vollmachten der Deputirten niedergesezt und die Sitzung sodann aufgehoben. Es heißt, Mendizabal sey entschlossen, alles Geld über das er nur verfügen könne, zur Beendigung des Bürgerkrieges zu verwenden. — In Grenada wurde am 10. ein Komplott in den dortigen Gefängnissen entdeckt. 70 oder 80 gefangene Karlisten, die von Jaen dorthin gebracht worden waren, hatten Anstalten zur Flucht getroffen; sie wollten die Pforten sprengen, die Schildwachen entwaffnen, mit ihren übrigen Kameraden die Stadt überfallen und plündern, den General und alle Behörden ermorden und dann wieder zu ihrer Faktion stoßen. Die Rädelsführer, 10 an der Zahl, wurden zum Tode verurtheilt. —

— Der Kommandant von Malaga hat den Einwohnern dieser Stadt am 8. Okt. angezeigt, daß der Kommandant der engl. Marine, auf sein Ansuchen, Hülfe und Kooperation gegen die Karlisten zugesagt habe, wenn die Bewohner einig und der Regierung der Königin treu seyn würden. Es wurden hierauf verschiedene Maßregeln zur Vertheidigung gemeinschaftlich ergriffen. — Eine schwer beladene italienische Brigg wurde mit Beschlag belegt, gerade als sie in Almone, wo Karlisten mit Gomez in Verbindung stehen sollen, ihre Ladung ans Land bringen wollte. — Die offizielle Madrider Gaceta hat während des Monats September 94 Dekrete veröffentlicht. — Im Süden Spaniens wurden mehrere karlistische Verschwörungen noch bei rechter Zeit entdeckt, und die Anstifter sogleich erschossen. Diese Entdeckungen lassen auf mehrere ähnliche Verschwörungen schließen und machen es begreiflich, wie die Karlistenbanden seither so ungestört diese Gegenden durchziehen konnten. —

— Der neue franz. Botschafter, Graf Latour-Maubourg, welcher am 14. Oktober in Madrid ankam, hat gleich zum Empfang eine politische Unannehmlichkeit gehabt, die er jedoch durch sein eigenes Verschulden herbeiführte. Er brachte nämlich in seinem Gefolge einen Hrn. Caze mit, welcher in früherer Zeit zweimal wegen politischer Intriguen von Madrid ausgewiesen worden war. Seine Rückkehr im Gefolge des franz. Botschafters sezte das span. Ministerium einigermaßen in Verlegenheit, doch nachdem es von der ersten Ueberraschung zurückgekommen war, schickte es Hrn. Caze den Befehl zu, Spanien sogleich zu verlassen. —

Nordamerika.

In den vereinigten Staaten konstituirten sich neulich an einem Tage 23 Eisenbahnkompagnien und vom Staate Maryland wurden 8 Millionen Dollars zur Unterhaltung dieser Bahnen verwilligt, während man im Staate von Newyork in einer unlängst abgehaltenen Sitzung 6,610,000 Dollars für mehrere Kanäle und für die Eisenbahn von Newyork nach Erie votirte, und dieser Staat ferner eine halbe Million Franken für die Anfertigung einer geologischen Topographie verwilligte. Auch die Mineralogie strebt mit raschen Schritten in Nordamerika vorwärts, dessen Einwohner schon seit undenklichen Zeiten Bergwerke, besonders Kupfergruben bearbeiten. Verdienstvolle Naturforscher sollen die Ueberzeugung ausgesprochen haben, daß dieser Kontinent von Amerika reicher an nuzbaren Mineralien sey, als irgend ein europäisches Land. —

Nachschrift.

(Frankreich) Hr. v. Guernon-Ranville soll nun auch entschlossen seyn, bei dem Könige um dieselbe Vergünstigung einzukommen, welche den HH. Peyronnet und Chantelauze zu Theil geworden ist. Was H. v. Polignac betrifft, so würde er über die Grenze gebracht werden, ohne jedoch der auf ihm lastenden Verurtheilung oder der Wirkungen des bürgerlichen Todes enthoben zu werden; d. h. man würde ihn so zu sagen mit Genehmigung entwischen lassen, während im Wiederbetretungsfalle die volle Wirksamkeit des Urtheilsspruchs wieder in Kraft trete. —

(Spanien.) Ein Privatschreiben aus Sant-Cruz de Mudela, vom 14. theilt mit, daß die Faktion Gomez' sich in zwei Hälften in Folge der Jagd getheilt befand, welche am Tage zuvor, zwei Lieues von Baena, die tapfere Division Alair' auf sie gemacht hatte. Dasselbe Schreiben fügt hinzu, daß, wenn sich die Flüchtigen etwa nach Despenaperras wendeten, dieser Punkt schon hinlänglich durch die Truppen und die Nationalgardisten mehrerer Städte gedeckt sey. —

Zustand der Finanzen Europa's.

Mehrere franz. Journale haben nachfolgenden Artikel, unter dem Titel: Zustand der Finanzen Europas, veröffentlicht:

„Seit einiger Zeit ist viel von finanziellen und kommerziellen Krisen gesprochen worden; einen Augenblick hat man geglaubt, es wären die Börsen von London, Amsterdam und Paris von mehr oder weniger ernstlichen Katastrophen bedroht. Sey es nun, daß diese Besorgnisse gegründet waren, oder daß sie übertrieben wurden, es ist nichts destoweniger wahr, daß die Aufmerksamkeit der Banquiers und Kapitalisten lebhaft angeregt wurde. Man suchte, die Ursachen aufzufinden, welche das gefürchtete Unglück herbeiführen oder aber ihm vorbeugen könnten.

Bevor wir auf die Prüfung der Frage eingehen, scheint es uns wesentlich, Ziffern aufzustellen; wir nehmen die, welche wir in einer sehr beachtenswerthen Ausarbeitung des Hrn. Frederic Favot, über die Finanzen Europa's, finden. Ohne in diesem Augenblicke die Summen, welche wir nach dieser Quelle anführen, durchaus gut zu heißen oder zu bestreiten, ohne uns, vor einer weiteren Forschung, über die Folgerungen auszusprechen, welche der Verfasser aus seinen Berechnungen ziehen zu wollen scheint, glauben wir, unseren Lesern einen nüzlichen Dienst zu erweisen, wenn wir ihnen Kenntniß von einer Ausarbeitung geben, die unbestreitbar geeignet ist, einiges Licht über die Ursachen der Bewegung zu verbreiten, die sich seit einiger Zeit in der finanziellen Welt kundgiebt. Man wird danach ermessen können, ob das Sinken oder das Steigen der Fonds systematisch Börsenspielen zugeschrieben werden müsse, oder ob ihnen eine allgemeinere Ursache zu Grunde liegt, die von dem gegenwärtigen Gang der Dinge in den Ländern, wo die Ordnung gestört ist, wie in denen, deren politische Zukunft gute Garantien darbietet, abhängiger ist.

Die Masse der in den großen Staaten Europas emittirten und eingeschriebenen Schulden beläuft sich auf mehr, als sieben und dreißig Milliarden Franken. Großbrittanien 21,000,000,000; Holland und Belgien 4,000,000,000; Spanien 2,000,000,000, auswärtige und innere, Interesse tragende Schuld, über 2,000,000,000 Schuld ohne Interesse, aber in Cirkulation auf allen Plätzen Europas; Frankreich 4,000,000,000; Rußland 1,000,000,000, auswärtige Schuld in Holland und England; Preußen 500,000,000; Oestreich 1,000,000,000; Portugal 500,000,000; Dänemark, Bayern, Würtenberg, Baden, Schweden und Norwegen, Piemont, päbstliche Staaten, 700,000,000; Neapel 500,000,000. Total-Summe 37,200,000,000.

Das Münzkapital der Hauptländer Europas wurde unlängst auf fünf Milliarden Fr. geschäzt:

Frankreich 2,200,000,000, Italien 250,000,000, Großbrittanien 1,100,000,000, Preußen 220,000,000, Spanien 450,000,000, Deutschland und Schweiz 210,000,000, Holland und Belgien 300,000,000, Portugal 150,000,000, Oestreich 275,000,000, Totalsumme 5,155,000,000.

Zieht man davon 5 bis 600 Millionen ab, welche Summen aus England von 1816 bis 1825 exportirt und durch die Anlehen Mexikos, Columbiens, Chilis, Perus, Australiens, Guatimalas, Guadalaxaras absorbirt wurden, und bringt man noch die 4 bis 500 Millionen in Abrechnung, welche während der lezten Jahre für Rußland, Spanien und die Vereinstaaten Amerikas ausgeführt wurden, so bleiben nur noch vier Milliarden gemünztes Geld gegenüber von mehr als sieben und dreißig Milliarden Papiergeld, der Totalsumme der flottanten öffentlichen Schulden Europas, die auf allen Märkten im Umlaufe sind. Die Revolutionen, welche Spanien und Portugal erschüttern, lähmen schon und könnten, in ihrer Fortentwickelung, 4½ Milliarde dieser geschriebenen und kouranten Effekten vernichten. Die Krisis von 1825 war durch die Verluste der Entwerthung einer Milliarde in Anlehen, die in England von 1816 bis 1825 von den Staaten des spanischen Amerika abgeschlossen worden waren, herbeigeführt worden. Jezt wäre die Sache noch ernster; denn 4½ Milliarden spanischer und portugiesischer Effekten schweben in Folge der Aenderungen in Gefahr, welche in Spanien und Portugal aufeinander folgen; diese Störungen, nach einigen englischen Staats-

männern, würden ſich nicht auf Spanien beſchränken, ſie würden in Polen, der Schweiz, Piemont, Neapel, Rom, Belgien, Holland imminent werden, wenn die ſpaniſche Anarchie an ihr Ziel gelangt. Frankreich ſelbſt, troz der Geſchicklichkeit ſeiner Regierung, könnte in die Aufregung hineingezogen werden. Träte einer dieſer Fälle ein, ſo wären die Folgen die: Alsbald ſind 10 bis 15 Millionen Papier ohne Anhaltspunkt, ohne Möglichkeit des Geſchäftsverkehres (manquent de possibilité de négociations); dann tritt jene „Conflagration der öffentlichen Credite" ein, die Kaiſer Napoleon auf St. Helena geweiſſagt hat. Die öffentlichen Papiere fallen und erſchüttern (frappent) in ihrem Sturze alle europäiſchen Märkte.

Das Maximum des gemünzten Geldes in Europa iſt gegenwärtig vier Milliarden, mit welchen der Cours von ſieben und dreißig Milliarden öffentlicher Fonds und von zwanzig Milliarden Bankaktien, Aktien von Kanälen, Eiſenbahnen u. ſ. w. und alles in Cirkulation befindliche Handelspapier aufrechterhalten werden muß. Alſo 57 Milliarden Effekten in Papier befinden ſich blos 4 Milliarden gemünztem Gelde gegenüber. Wahrſcheinlicher Weiſe würde wenigſtens die Hälfte dieſes gemünzten Geldes der Cirkulation entzogen, wenn irgend eine große Kriſis eintrete; eine ſolche Kriſis, die alle Märkte bedrohte, würde entſezlich ſeyn und die überſteigen, welche im Jahr 1825 alle Plätze Europas traf. Damals ſanken die engl. 5pCt. um 19 pCt.!

Nach der Meinung vieler aufmerkſamen und erfahrenen Leute beginnt eine finanzielle Krankheit. Sie ſtüzen dieſe Meinung auf die entſcheidendſten und die neueſten Thatſachen. Hier einige derſelben: Mehrere finanzielle Kompagnien, an ihrer Spize die HH. von Rothſchild, hatten der neapolitaniſchen Regierung die Converſion der gegenwärtig 5pCt. Schuld des Königsreichs der beiden Sizilien in eine 3pCt. Rente vorgeſchlagen. Der deßfallſige Vertrag mit Hrn. v. Rothſchild und den Kompagnien war ſchon der Unterzeichnung nahe. Da aber traten die Geſellſchaften, denen der Vertrag große Vortheile darbot, zurück, weil ihnen die Ruhe des Königreiches Neapel kompromittirt werden zu können ſchien. — Es ſoll auch Rußland, wie der Artikel als zweite Thatſache anführt, jezt für ein beabſichtigtes Anlehen nicht mehr die nämlichen Bedingungen in London bekommen können, wie die waren, welche ihm in den lezten Jahren von London und Paris aus geſtellt wurden.

Andere Thatſachen, welche die Urſachen der finanziellen Kriſis darlegen, ſind:

Die Ausfuhr des Goldes nach Amerika, ſeit einem Jahre, wird geſchäzt:

In England, Ort der Abſendung, und nach Dokumenten	145,000,000
In Holland haben zwei Anlehen ſtattgehabt, zuſammen in Betrag von 60 Millionen zur Hälfte abgeſchickt	30,000,000
In Frankreich, die der Regierung der Vereinſtaaten Nordamerikas bewilligte Entſchädigung	18,000,000
Das Anlehen Hottingeur	14,000,000
Nach Amerika alſo zuſammen	207,000,000
Exportationen nach Spanien ſeit zwei Jahren:	
Anlehen an Hrn. Martinez de la Roſa von den Gbr. Rothſchild	20,000,000
Anlehen Ardoin	60,000,000
Anlehen und Vorſchüſſe auf die Queckſilber-Minen	20,000,000
Von den Miniſterien Mendizabal und Iſturiz auf die Plätze von Paris, Antwerpen, Amſterdam und London emittirte Effekten	20,000,000
Totalſumme des aus Frankreich und England exportirten gemünzten Geldes	327,000,000

(Schluß folgt.)

Theater-Anzeige.

Dienſtag, den 1. November:

Julius von Saſſen,

oder

Barbareien des neunzehnten Jahrhunderts.

Bürgerliches Drama in 4 Akten von Zſchokke.

Frankfurter Geld-Course.

	fl.	kr.		fl.	kr.
Neue Louisd'or	11	9	20 Franken-Stücke	9	29
Friedrichsd'or	9	51	5 Frankenthaler	2	21
Souverainsd'or	16	50	Laubthaler	2	45
Dukaten	5	54	Preußiſche Thaler	1	44½

Preise verſchiedener Produkte und Waaren.

(Mainz, 28. Oktober 1836.)

	Rthlr.		fl.
Mohnöl o. F. p. Ctr.	20½	Linſen p. Mltr.	10
Rüböl mit Faß 280 ℔	51	Bohnen „	12
geläutert „ „	53½	Kohlſamen „	20
Leindl, holl. „ „	52	Mohnſamen „	17
Brandwein (Land-) fl.		Repskuchen p. 1000	55 à 62
p. großh. heſſ. Ohm	21½	Mehl, weiß p. Mltr.	6½
Krapp (elſaſſer) p. Ctr.	22	Roggen „	5
Talg, roh, o. P. „	23½	Kleeſamen, ohne Pack.	
Hirſe, geſch. p. Mltr.	12½	ewiger p. Ctr.	22 à 23
Gerſte, fein g. „	20 à 24	deutſch o. roth „	21 à 25
mittelfein „	18 à 19	Stein o. weiß „	24 à 26
ord. u. mitt. „	14 à 16	Honig „	16½
Erbſen „	6½ à 9	Wachs, gelb, p. ℔	58 kr.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Roſt, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 175. Zweibrücken, den 3. November 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Pränumerationspreis ist in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen, der im Rheinkreise 45 kr. jährlich beträgt. Die Insertionsgebühr ist 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Es verlautet, daß König Otto von Griechenland nächster Tage nach Oldenburg abreisen werde, wo seine Vermählung am 22. d. M. statt finden soll. Ein Gerücht will behaupten, daß die königl. Eltern sich ebenfalls nach Oldenburg begeben würden, um der feierlichen Verbindung ihres Sohnes beizuwohnen. — Jedes gemalte Fenster für die neue St. Annenkirche in der Vorstadt Au bei München kommt auf 38,000 fl. zu stehen; das Altarblatt selbst wird ein Fenster. Ueberhaupt wird diese Kirche ein wahres Meisterstück der Kunst werden und wird kaum in Bayern mehr ihres Gleichen finden. — Man glaubt, daß die Hinrichtung der berüchtigten Birnbaum am nächsten Samstag bei München stattfinden werde; dies ist seit langer Zeit die erste Hinrichtung, welche in München vorfällt. — Im September wurden von der Münchner Polizeidirektion 955 Individuen (darunter 43 Blaumontägler) polizeilich abgestraft und 30 den betreffenden Behörden übergeben. —

— Die Wiedererrichtung eines Karmeliterklosters in Regensburg und die Herstellung der bisher zur Mauthhalle verwendeten Ordenskirche ist nun ausgesprochen. Bei den jüngsten Gemeindewahlen daselbst traf es sich, daß lauter Protestanten in den Magistrat gewählt wurden; hierüber soll nun die katholische Einwohnerschaft (ungefähr 14000 an der Zahl oder zwei Drittel der Gesammt-Bevölkerung) ungehalten seyn und dagegen Schritte thun wollen, indem sie geneigt ist, religiöse Parteilichkeit, Einverständniß ꝛc. als Grund des Ergebnisses anzusehen. Jedoch ist der wahrscheinlichere Grund der, daß die Protestanten, obwohl in der Minderzahl, den katholischen Einwohnern an Wohlhabenheit bedeutend voranstehen, was denn auch, nach den Bestimmungen des Gemeindeedikts, geeignet ist, jene in größerem Verhältnisse als Wähler und dann besonders als wählbar erscheinen zu lassen, so daß diese Wahlen das Ergebniß, man möchte fast sagen, einer zufälligen Nothwendigkeit gewesen waren. —

— Die königl. sächsische Regierung hat einen Preis von 100 Dukaten ausgesezt auf die Abfassung eines für den Landmann in Sachsen eigens berechneten, die Grundwahrheiten der landwirthschaftlichen Thätigkeit in kurzer und klarer Methode bietenden Handbuchs. —

— Aus Dessau wird gemeldet: dem Vernehmen nach sind von Seiten Englands Aufträge an diesseitige Kommissionäre eingegangen, um in den Anhaltischen Herzogthümern, besonders in Dessau und Köthen, 4000 Wispel Getreide aufzukaufen und auf der Elbe zu verschiffen. Dreihundert Kähne sollen zu diesem Behufe bereits angenommen seyn; aber bei dem niedrigen Wasserstande der Elbe dürfte die Verschiffung eines so bedeutenden Quantums mit großen Kosten verknüpft seyn. Jedenfalls aber muß diese plözliche Ausfuhr ein Steigen der immer noch sehr niedrigen Preise zur Folge haben. —

Schweiz.

Am 21. Okt. machten mehrere Gesandtschaften bei der Tagsatzung dem östreich. Botschafter ihre Aufwartung, der ihnen gesagt haben soll: die Sache wegen Conseil gehe Frankreich allein an; die übrigen Regierungen würden sich auf keine Weise darein mischen. Alles, was diese verlangten, sey eine strenge und in allen Stücken befriedigend durchgeführte Befolgung des Konklusums vom 23. August die Flüchtlinge betrf. —

Frankreich.

Die Inhaber spanischer Renten in Paris hatten am 27. Okt. eine Versammlung, worin beschlossen wurde 1) eine Protestation gegen den von dem span. Ministerium angenommenen Modus zur Zahlung des am 1. November fälligen Semesters, und 2) eine Supplik an den König zu entwerfen, um demselben darzulegen, daß da sich die Unterzeichner im Vertrauen auf die Quadrupelallianz den spanischen Fonds zugewendet hätten, sie von der Loyalität der Regierung die vollständige und energische Ausführung aller Artikel dieser Konven-

tion hoffen. Sie erklärten ferner, daß sie es vorziehen, mit ihren Forderungen bis nach Beendigung des Bürgerkrieges zu warten, deßhalb möge auch die französ. Regierung zur schleunigen Beendigung dieses Krieges nach allen Kräften beitragen. —

— Der Minister des Innern hat Befehle gegeben, daß um die Zahl der in Paris anwesenden fremden Flüchtlinge nicht zu vermehren, in Zukunft keinem Flüchtlinge mehr, wer er auch sey, die Erlaubniß ertheilt werden sollte, sich dahin zu begeben. — Drei der kürzlich begnadigten politischen Verurtheilten, die in der Cidatelle von Doullens gefangen saßen, dürfen nicht einmal die Stadt Doullens verlassen, und haben daher große Schwierigkeit Subsistenzmittel zu finden. —

— Der allgem. Zeitg. wird aus Paris geschrieben: „Etwas, das allgemein auffällt, sind die unerklärlichen Freisprechungen, oder wo dies nicht möglich, wenigstens unverhältnißmäßig gelinden Bestrafungen der Soldaten, wenn diese wegen Mißhandlung der Bürger oder sonstiger Vergehen vor den Kriegsgerichten erscheinen. In der lezten Zeit sind in dieser Beziehung ganz unerklärliche Urtheile gesprochen worden, und so eben wieder enthält die Gacette des Tribunaux einen Fall, wo ein Soldat, troz dem daß er eine Frau aufs schändlichste mißhandelt, und die Mißhandlung selbst kaum geläugnet hat, freigesprochen wurde. Wenn es auch nur ein Geplauder seyn mag, daß diese Freisprechungen System sind, um sich beliebt zu machen, so zeigt dasselbe doch, wie sie aufs Volk wirken, das sie nur auf diese Weise sich zu erklären im Stande ist.“ —

Spanien.

Die ernannte Kommission zur Prüfung der Vollmachten der Kortesdeputirten geht streng zu Werke. Die Wahl des intermistischen Kriegsministers, Hrn. Camba, wurde annullirt, weil der Konstitution von 1812 gemäß, kein Minister Deputirter seyn könne. — Die eigentliche Eröffnung der Kortessitzungen war auf den 24. Okt. festgesezt. — Ueber die Kriegsoperationen erfährt man, daß die Karlisten ihre Operationen vor Bilbao, der Hauptstadt Biskayens, begonnen hätten; Eguia befehligt sie. Von den Ereignissen in Andalusien sind keine neuere bestimmte Nachrichten bekannt.

Italien.

Anstatt die Gemüther zu besänftigen, scheint es noch die Sanitätsbehörde in Neapel darauf anzulegen, die Angst des Publikums zu vermehren. So hat sie mehrere Aerzte ernannt, die ausschließlich nur Cholerakranke besuchen dürfen, und zu diesem Zwecke in einem besonders dazu bestimmten Hause von der Welt abgeschlossen wohnen müssen. Werden sie irgendwohin gerufen, so steht ein eigener hermetisch verschlossener Wagen bereit, um sie, von Gendarmen umringt, die Alles aus dem Wege treiben, nach dem Hause des Kranken zu bringen; der Arzt gehörig geräuchert und in Essig gebadet, ein Stück Kampfer im Mund, in einen langen schwarzen wachsleinwandenen Mantel gehüllt, in dessen Kapuze Oeffnungen mit Gläsern angebracht sind, begibt sich bis an die Thüre des Kranken, um denselben in gehöriger Entfernung mit Ferngläsern zu betrachten und zu kuriren. Aber diese geisteräbnliche Erscheinungen sind mehr geeignet, einen Gesunden krank, als einen Kranken gesund zu machen. Bei dem Rückzug des Arztes wird dieselbe Vorsicht beobachtet, und abermals ein Essigbad und Räucherung vorgenommen. —

Ungarn.

Von Seite des Pesther Komitates ist eine Deputation nach Wien beordert worden, um sich bei dem Kaiser für die vier jungen politischen Gefangenen, die sich noch immer unter militärischem Gewahrsam befinden, zu verwenden. — Nach einem ausführlichen Berichte in der Hazai Tudositasok wurde die ungarische Freistadt Szegedin im Sept. neuerdings viermal mit Feuersbrünsten heimgesucht, nachdem die Einwohner nach den vorhergehenden 11 Feuersbrünsten, welche 140 Häuser verzehrt hatten, etwas frei zu athmen anfingen. Die Bestürzung, welche diese 15 Feuersbrünste seit Julius bei den Einwohnern erregten, ist unbeschreiblich, der Schaden übersteigt 200,000 fl. C. M. Viele Personen sind an den Bettelstab gebracht und viele sogar in Gefahr zu verhungern, wenn ihnen nicht aus ganz Ungarn Hilfe von mitleidigen Seelen und Menschenfreunden geleistet werden sollte. —

Russland.

In der Stadt Orla brach im Laufe des lezten Sommers im Hause eines ehemaligen Soldaten, dessen drei minderjährige Töchter allein zurückgeblieben waren, Feuer aus. Sein dreizehnjähriger Knabe, der in diesem Augenblicke nach Hause zurückkehrte, stürzte sich in das brennende Gebäude und rettete mit größter Lebensgefahr seine Schwestern, von denen die jüngste, ein zweijähriges Kind, schon stark verlezt war; ihm selbst wurde das Haar gänzlich versengt. Der Kaiser befahl, dem Knaben die Rettungsmedaille zu ertheilen, 2000 Rubel für ihn in die Bank zu legen und sie dort bis zu seiner Volljährigkeit mit den Zinsen aufzubewahren, ihm die Rechte eines Oberoffizierssohnes zu verleihen, und die heldenmüthige That öffentlich bekannt zu machen. —

Grosbrittanien.

Nachrichten aus New-York zufolge war der Preis einer Tonne Mehls in den vereinigten Staaten um 10 Dollars gestiegen. Man glaubt, daß, um die Be-

dürfnisse des amerikanischen Marktes zu decken, eine Zufuhr von nicht weniger als 1,200,000 Quarters Getreide aus Europa nöthig seyn werde. —

Zustand der Finanzen Europa's.

(Beschluß.)

Rechnet man dazu noch das dem Don Karlos zugeschickte Geld, dann sieht man, daß Spanien 150 Mill. verschlungen hat, die wieder zu erhalten man wenig oder keine Chance hat. — Die aus Amerika erwarteten Fonds werden, so viel liegt auf der Hand, erst nur in einer entfernten Epoche eintreffen, weil dieses Geld zu industriellen Geschäften verwendet wird, die erst in einem oder mehreren Jahren Vortheile abwerfen können. Supponirt man in der Zwischenzeit eine Krisis, blos einen panischen Schrecken in Amerika, so fallen die Verluste ausschließlich den Expeditionshäusern von Paris und London zur Last. Daher kommen die seltsamen Gerüchte, die über die Verlegenheiten der hohen Bank in England zirkuliren; daher die Besorgnisse der Londoner Bank, die in der lezten Zeit die angesehensten Unterschriften refüsirt hat, deren Kredit vor sechs Monate noch eine Million Sterling betrug; daher die Hemmnisse in den kommerziellen Transaktionen, die Schwierigkeiten bei der Liquidirung der alten Geschäfte und bei der Eingehung neuer.

Solches sind die Ursachen, welche die großen Geldmärkte in London und Amsterdam ihre Preise zu erhöhen veranlaßt haben.

Mehrere versichern nun, das der Pariser Plaz diesen beiden Märkten wirksam widerstehen, und sich, in Betracht der Thätigkeit, der Begünstigungen und der Klugheit seines Handelsstandes, davon freimachen kann. Betrachten wir die Sache ganz so wie sie ist. Frankreich wird also Deutschland und der Schweiz Geld liefern; denn mit Ausnahme Berlins sind die angesehensten Märkte, Frankfurt, Wien, Genf, der von Amsterdam dem gemünzten Gelde gegebenen steigenden Bewegung gefolgt. Die Kapitalisten dieser Länder werden ohne Zweifel Inskriptionen oder Papiere dagegen schicken, ihre Fabriken werden bei uns Kredite erhalten, welche die unsrigen benachtheiligen werden; in Frankreich ist die finanzielle Position kompler; die Industrie und die Börse hat Geld und der Handelsstand hat keines. Zum Beispiel Marseille leidet für die großen Geschäfte sehr fühlbaren Mangel an Geld und die Bank dieser Stadt macht täglich Forderungen danach. Der Diskonto ist dort 6½ pCt. Der Seidenhandel in Lyon unterliegt den nämlichen Schwierigkeiten, es herrscht dort derselbe Mangel an Geld; der Diskonto beträgt 6 bis 7 pCt. Bordeaux leidet ebenfalls Mangel an Geld troz einiger Zuflüsse, die kürzlich aus Mexiko gekommen sind, und troz der Zuströmung der spanischen Flüchtlinge, die ihr aktives Vermögen in Gold mitbringen; der Diskonto ist 5½ pCt. Havre und seine neue Bank haben nicht Geld genug, um alles Papier anzunehmen, das ihnen angeboten wird; für das Silber und nicht fürs Gold wird ½ pCt. Agio bezahlt. — Wenn alle diese franz. und auswärtigen Plätze drei Monate lang in diesem Zustande bleiben, d. h. wenn sie ihre Forderungen fortsetzen, wird der Plaz Paris an gemünztem Geld in gefährlicher Weise verarmen. London und Amsterdam können uns (Paris) noch Geld entziehen; Unglücksfälle können eintreten unter Notabilitäten der Bank; in Frankfurt ist der Diskonto 6 pCt., das Interesse gegen Deponirung öffentlicher Fonds 7 pCt.; in Amsterdam hat die Bank den Diskonto auf 5 pCt. erhöht und das Interesse gegen Deponirung öffentlicher Fonds beträgt 6¼ pCt., was seit 12 Jahren nicht erlebt worden ist; in Berlin und Wien ist das Geld rar und sehr theuer. — Kurz, es existiren in Europa 37 Milliarden Papiergeld in öffentlichen Fonds, von denen ein Drittel von einem Tag zum andern auf den Märkten durch revolutionäre Umwälzungen vernichtet werden kann. Es ist dies keine Uebertreibung; denn es sind dabei noch nicht einmal die 20 Milliarden einbegriffen, welche die Aktien und Billets der Banken, Eisenbahnen, Kanäle u. s. w. bilden. Die Masse des in Cirkulation befindlichen Papieres beträgt mehr als 57 Milliarden; und wenn die eine Milliarde der Anlehen des spanischen Amerika die europäische Konflagration von 1825 hervorbringen konnte, bis in dem Grade, daß die engl. Consols um 19 pCt. fallen mußten, ist dann nichts von den Ereignissen, die im Schwunge sind, zu fürchten, welche 4½ Milliarden lähmen, kompromittiren und selbst vernichten können?

Im Jahr 1825 fiel die 3 pCt. franz. Rente unter 60 und blieb während des ganzen Jahrs 1826 zwischen 63 und 72; die 5 pCt. franz. Rente fiel von 106 unter 91 und blieb während des Jahres 1826 zwischen 95 und 101. Und doch war damals im Jahr 1825 Frankreich nicht direkt betheiligt bei dem Falle der Fonds der Staaten des spanischen Amerika und wurde nur durch den Rückstoß getroffen. Was würde jezt eintreten, wo es einen entsezenden Theil von den 4½ Milliarden spanischer und portugiesischer Renten besizt?

In ganz Europa mehrt sich die Schuld der Staaten mit jedem Jahre um ein Ansehnliches und die Amortisation ist fast abgekommen. Die Regierungen Spaniens, Portugals, Roms, Piemonts, Rußlands, die nicht im Inlande Anlehen abschließen können, haben alle ihre Staatspapiere auf die Plätze von London, Paris und Amsterdam geworfen, die jezt davon niedergedrückt werden.

Dieser Zustand der Dinge ist ernst genug, um allen Sachkundigen zur ernstlichsten Prüfung anempfohlen zu werden. —

Die brittische Nationalschuld.

Als Anhang zu obiger Schilderung des Zustandes der europäischen Finanzen mag nachfolgende Berechnung vollkommen passen, welche der „Champion", ein neu entstandenes engl. Journal, über die britt. Nationalschuld angestellt hat: „Das Gewicht dieser Schuld, in Gold, beläuft sich auf 14,088,475 Pfund, oder 6289 Tonnen 9 Centner 3 Quarters 13 Pfund, in Silber auf 266,666,666 Pf., oder 119 Ton. 12 Ct. 1 Quart. 14 Pf. — Um diese Summe in Gold übers Meer zu führen, wäre eine Flotte von 25 Schiffen, jedes von 250 Tonnen erforderlich. Zu Lande brauchte man zu ihrem Transporte 12,580 einspännige Wagen, auf jeden eine halbe Tonne oder 10 Cent. Gold gerechnet. Diese Wagen würden in einer ununterbrochenen Linie einen Raum von 35½ engl. Meilen einnehmen. Wollte man diese Summe in Gold von Soldaten fortschaffen lassen, und jedem 50 Pfund in seinen Tornister packen, so bedürfte man dazu eine Armee von 281,769 Mann. — Achthundert Millionen Souveräns'or, einen auf den andern gelegt, so daß sie eine dicht zusammenhängende Säule bildeten, würden einen Raum von 710 engl. Meilen einnehmen. Begänne diese Säule am Vorgebirge Lizard, der äußersten Spitze von Cornwallis, und zöge sich gegen Norden, so würde sie noch zehn Meilen über John o' Groats-House, dem äußersten Punkt von Schottland, hinausreichen. Dieselbe Zahl von Sovereigns flach und dicht nebeneinander in eine gerade Linie gelegt, würde sich 11,048 Meilen oder mehr als 1¼ mal rund um den Mond ausdehnen. Achthundert Millionen in Einpfundnoten zusammengenäht, würden eine 40 Fuß breite und 1062 Meilen lange Landstraße bedecken. Würden diese Banknoten am schmalen Ende zusammengenäht, so bildeten sie einen Gürtel, der sich viermal um die Erde, oder sechszehnmal um den Mond schlingen ließe. Die Gesammtbevölkerung der Erde wird auf tausend Millionen Menschen geschätzt; bei einer gleichen Vertheilung der englischen Nationalschuld unter diese, würde jeder Mann, jedes Weib und Kind 16 Shillinge, oder jede Familie auf der Erde 4 Pfund Sterl. erhalten. — Würde England ganz Europa erobern und eine Kopfsteuer zu Bezahlung seiner Schuld ausschreiben, so müßte jeder Mann, jedes Weib und Kind 5 Pfd. 17 Shilling 7¼ Pence, oder jede Familie in ganz Europa 29 Pfd. 8 Shilling 2¼ Pence bezahlen. Nähme man die Möglichkeit an, daß die mexikanischen Silberminen Ausbeute genug liefern könnten, um die brittische Schuld zu bezahlen, so müßte das Metall von einer Flotte von 476 Schiffen, jedes zu 250 Tonnen, nach England geschafft werden. Um dieses Silber mit einspännigen Wagen, jeden mit einer halben Tonne beladen, in die Bank zu bringen, wären deren 238,095 erforderlich. Diese Wagen würden in einer ununterbrochenen Linie einen Raum von 1676 Meilen einnehmen. Von Männern getragen und jeden mit 50 Pfund beladen, wären 5,333,333, oder 1,391,033 mehr erforderlich, als die gesammte erwachsene männliche Bevölkerung von Grosbrittanien beträgt."

Miszelle.

Zu Lugano wurde neulich ein Mädchen, das schon mehrmals an Starrkrämpfen gelitten, vom Arzte auf eine gewissenlose Art als Cholerakranke, ohne nähere Untersuchung, aufgegeben und dann, alles Sträubens des Vaters ungeachtet, noch lebend begraben. Kaum waren die ersten Schaufeln Erde auf ihren Sarg gefallen, so erwachte die Unglückliche und pochte in ihrem schauerlichen Gefängniß. Man vernahm es, öffnete, sie richtete sich auf und verlangte nach ihrem Vater; doch vom Schauerlichen ihrer Lage überwältigt, sank sie wieder zurück und schloß für immer die Augen.

Bekanntmachung.

Der an der Hauptstraße von Kirchheimbolanden nach Göllheim, eine viertel Stunde von lezterm Orte, im Banne von Marnheim gelegene, den Civilhospitien zu Mainz angehörige, in Wohn- und Oekonomiegebäuden, sodann 358 Morgen Acker- und Wiesenfeldes à 140 Ruthen bestehende sogenannte Elbisheimer Freihof, wird am 21. und 22. nächstkünftigen Monats, im Gasthause zum Engel in Marnheim, unter denjenigen Bedingnissen öffentlich an den Meistbietenden auf neun Jahre verpachtet, die in der Amtsstube des unterzeichneten Notärs täglich erfragt und eingesehen werden können, und zwar sollen versteigert werden:

1) Montag den 21. November, Nachmittags um 2 Uhr, die ganz neu erbaute, äußerst geräumige Wohn- und Oekonomiegebäude sammt 151 Morgen dazu getheilten Acker- und Wiesenfeldes, in einem Complexe an einen, höchstens zwei Beständer. —

2) Dienstag den 22. November, Morgens neun Uhr, die übrigen 207 Morgen Acker- und Wiesenfeld in einzelnen passenden Abtheilungen. Wozu die Steigliebhaber eingeladen werden, mit dem Bemerken, daß das obige Gut, in schöner und vorzüglich fruchtbarer Gegend gelegen, durchaus in bestem Stande und Baue ist, und man daselbsten jederzeit die vortheilhafteste Gelegenheit zum Ablatze der Produkte überhaupt findet. —

Kirchheimbolanden, den 29. Okt. 1836.

Adolay, Notär.

Theater-Anzeige.

Freitag, den 4. November:

Die Reise auf gemeinschaftliche Kosten

von Berlin nach Dobran.

Neuestes Lustspiel in 5 Abtheil. von L. Angelo.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Rost, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 176. Zweibrücken, den 5. November 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Pränumerationspreis ist in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen, der im Rheinkreise 45 kr. jährlich beträgt. Die Insertionsgebühr ist 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Einigen der wegen demagogischer Umtriebe in der Münchner Frohnfeste noch verhafteten Studenten wurde das Urtheil höchster Instanz mitgetheilt; zwei davon (Inländer), von der Universität Erlangen, wurden zu unbestimmter Festungsstrafe kondemnirt. Früher ab instantia gegen Kaution Freigesprochene befinden sich wegen mangelnder Kaution noch in Verhaft. —

— Eine Bekanntmachung der königl. Lokal-Sanitäts-kommission zu München bringt die Namen von 22 praktischen Aerzten zur öffentlichen Kenntniß, welche sich bei einer weitern Verbreitung der Brechruhr zu unentgeldlichen ärztlichen Besuchen bei den armen oder weniger bemittelten Klassen der Einwohnerschaft, bei welchen kein regelmäßiger Besuch eines Hausarzts vorauszusezzen ist, freiwillig erboten haben. Die Stadt mit ihren Vorstädten ist zu dem Ende in neun Distrikte vertheilt.

— Die katholische Geistlichkeit im Großherzogthum Baden hat dem Bischof von Solothurn Klage wider die Mönche zu Marienstein eingereicht, welche den Wallfahrern mit einer Menge Aberglauben den Kopf anfüllen und dadurch Zank und Schaden zu Haus veranlassen. —

— Durch ein Ausschreiben des Ministeriums des Innern ist die auf den 5. Novemb. bestimmt gewesene Einberufung der Ständeversammlung in Kassel auf den 12. Novemb. d. J. verlegt worden. —

— In einer neuen Instruktion über die Ausübung der Censur im Königreich Hannover heißt es u. a.: Die Censoren sind angewiesen worden, „Schriften, in denen die Staatsverwaltung im Ganzen oder in einzelnen Zweigen gewürdigt, erlassene oder noch zu erlassende Gesetze nach ihrem wahren Werthe geprüft, Fehler und Mißgriffe aufgedeckt, Verbesserungen angedeutet oder in Vorschlag gebracht werden, und deswillen, weil sie in einem andern Sinne, als in dem der Regierung geschrieben sind," kein Hinderniß in den Weg zu legen. —

Frankreich.

In Straßburg hat am 20. Okt. ein tolles Unternehmen stattgehabt, von dem leicht vorauszusehen war, daß es nicht gelingen konnte. Der Oberst Vaudrey vom 4. Artillerie-Regiment ließ in aller Frühe das Regiment versammeln und erklärte, man müsse Napoleon II. proklamiren; die Soldaten gehorchten, und durchzogen die Straßen unter dem Rufe: „es lebe Napoleon II.!" an ihrer Spitze der Obrist Vaudrey und neben ihm ein junger Mensch, Ludwig Bonaparte, (Sohn des ehemaligen Königs von Holland). Nicht die geringste Theilnahme für das lächerliche Unternehmen zeigte sich weder bei den Einwohnern, noch bei dem übrigen Militär. Das 46. Linienregiment antwortete auf die Aufforderung zur Theilnahme, mit der Verhaftung des Obersten Vaudrey und seines Begleiters. Inzwischen wurde von ohngefähr 20 Artilleristen unter dem Befehle eines Mannes in Generallieutenants-Uniform, der Präfekt im Namen Napoleon II. in seiner Wohnung verhaftet und nach dem Quartier Austerliz gebracht, dem Versammlungsplatze der Insurgenten. In einer halben Stunde wurde jedoch der Präfekt und der General Voirol, welcher ebenfalls verhaftet worden war, von den Soldaten selbst wieder in Freiheit gesezt. In einer Stunde hatte der ganze Spaß ein Ende und das Nachspiel dürfte jedoch tragischer ausfallen, als das Vorspiel. Der Prinz L. Bonaparte, der Oberst Vaudrey und noch einige andere verhaftete Personen wurden in das neue Civilgefängniß gebracht, wohin sich der k. Prokurator und der Instruktionsrichter sogleich begaben, um die gerichtliche Untersuchung zu beginnen. Auch hatte ein Detaschement der Insurgenten die Druckerei des Hrn. Silbermann besezt und denselben aufgefordert, seine Pressen zu ihrer Verfügung zu stellen; sie zogen jedoch bald wieder ab. Nachdem der Auflauf vorüber war, ließ der General Voirol die ganze Garnison ausrücken und auf dem Paradeplatze

versammeln, wo er sie musterte und eine Rede an die Soldaten hielt. —

— Hr. v. Peyronnet hat am 21. Okt. das Schloß Ham verlassen, und sich nach seinem künftigen Aufenthaltsort Montferrand begeben. — Der Herzog von Nemours hat sich am 27. Okt. in Toulon nach Algier eingeschifft. — Es heißt, die franz. Regierung werde sich hinsichtlich der Verwicklungen mit der Schweiz damit begnügen, wenn die Tagsatzung erkläre, sie habe bei keinem ihrer Beschlüsse eine die Ehre der französ. Regierung beleidigende Absicht gehegt. —

— Der köngl. Gerichtshof von Paris war mehrere Tage mit den Verhandlungen in Sachen der sogenannten Pulververschwörung beschäftigt, indem sowohl der Staatsanwalt als die Verurtheilten von dem vor einiger Zeit erfolgten Spruche des Zuchtpolizeigerichts appellirt hatten. Am 23. Okt. erfolgte das Erkenntniß, welches in Bezug auf die Mehrzahl das Urtheil erster Instanz lediglich bestätigt; nur bei zweien (Veinaut und Quetin) wurde die Gefängnißstrafe und Geldbuße etwas herabgesezt, bei fünf andern aber (Collet, Dubalieu, Dugarrier, Guichon, Grour und Lyon) geschärft. Als die Verurtheilten abgeführt wurden, stimmten sie in lautem Chor die Marseillaise an. —

— Die aus Doullens entflohenen Gefangenen haben sich nach dreitägigem Marsch in einem belgischen Hafen auf einem Paketboote eingeschifft und sind am 24. Okt. zu London angekommen. Der National vom 28. Okt. enthält ein Schreiben von ihnen, worin sie die Geschichte ihrer Flucht mittheilen. —

Niederlande.

Das „Memorial de la Sambre" vom 27. Oktob. berichtet von ernsten Unruhen, die in Charleroi gegen die „Missionarien" ausbrachen, und mehrere Tage hindurch währten. —

— Drei Individuen, die nach ihrer Aussage von Doullens in Frankreich entwischt, und, wie man sagt, mit falschen Papieren versehen waren, sind am 25. Okt. Abends, als sie sich eben nach England einschiffen wollten, in Ostende verhaftet worden. —

Spanien.

Die Kortes haben sich am 21. Okt. konstituirt; zum Präsidenten erwählten sie Bercerra, Deputirten der Provinz Caceres, und zum Vizepräsidenten Gonzalez, Deputirten der Provinz Badajoz; die vier Sekretäre sind die HH. Lujan, Baeza, Huelves und Salva. Die kgl. Eröffnungssitzung wurde auf den 24. Okt. bestimmt; in der Sitzung am 21. waren nur 81 Deputirte anwesend; die Kortesversammlung im Ganzen besteht aber aus mehr als 200 Mitgliedern, und die gegenwärtigen gehören meistens der Partei der entschiedensten Bewegung an, denn man rechnet 120 Radikale auf 90 Gemäßigte. Es ist daher sehr in Zweifel gestellt, ob die beabsichtigten Abänderungen der Konstitution von 1812 angenommen werden, und ob sich das jetzige Ministerium halten kann, oder nicht vielmehr einem radikaleren Plaz machen muß. — In Paris war die Nachricht verbreitet, daß in Malaga ernstliche Unruhen ausgebrochen und die Republik proklamirt worden wäre. Auch sprach man von einer ähnlichen Emeute in Madrid. — Die Karlisten griffen am 26. Okt. Bilbao an; sie warfen einige Bomben in die Stadt und suchten den Fluß zu sperren. — Ueber die Operationen gegen Gomez hat man noch keine Gewißheit; die Niederlage desselben wird jezt in Abrede gestellt. So viel scheint gewiß, daß er den Konstitutionellen entwischt ist; er kehrte am 13. Okt. nach Cordova zurück, verließ diese Stadt aber am 14. wieder und desselben Tages rückten die Christinos unter Alair daselbst ein. Es entspann sich nun zwischen denselben und dem karlistischen Nachtrabe, so wie dem Pöbel Cordova's, der, die Christinos für neu angekommene Karlisten haltend, dieselbe mit dem Rufe: „es lebe Karl V.!" empfing, — ein blutiges Gefecht; die Konstitutionellen hieben tüchtig ein, und die Strassen der Stadt waren bald mit Leichnamen und Verwundeten bedeckt. Während dessen entkam Gomez und man glaubt, er sey in die unbewachte Provinz Estramadura eingefallen; auch befürchtet man, er werde sich nach Portugal wenden, sich der noch nicht unterdrückten Insurrektion in Algarvien anzuschließen und das Land zu Gunsten Don Miguels zu revolutioniren suchen. —

— Aus Malaga wird unterm 7. Okt. berichtet, der dortige franz. Konsul habe von seiner Regierung, als er sie gebeten habe, zum Schutze der in der Stadt wohnenden Franzosen ein Kriegsschiff dort zu stationiren, eine abschlägige Antwort erhalten. —

Portugal.

Die Regierung hat von Genua einen Wink erhalten, daß Don Miguel beabsichtige, binnen Kurzem eine Landung in Portugal mit 300 zum Theil in Italien angeworbenen Abenteurern zu versuchen, und daß drei Schiffe, zwei unter sardinischer und eins unter amerikanischer Flagge, den Transport übernommen haben. Dieser Restaurationsversuch werde hauptsächlich vom Herzog von Modena begünstigt, der, im Falle des Gelingens, versprochen haben soll, seine Tochter dem Don Miguel zur Gemahlin zu geben. Zwei Kriegsschiffe, die Korvette Dom Joao I. und der Kutter Skorpion, werden im Tajo ausgerüstet, und sollen binnen einigen Tagen auslaufen, um die Bewegungen jener Fahrzeuge zu beobachten. —

Zur Sittengeschichte.

Zerstückelung eines Frauenzimmers durch einen katholischen Priester.

Mehrere Frauen, die am 31. August 1835 an einer Lache bei Saint-Marie-la-Blanche, einem ½ Stunde von Beaune (Goldhügel-Departement) entlegenen Dorfe, mit ihrer Wäsche beschäftigt waren, bemerkten plözlich einen aus dem Wasser sich erhebenden Sack. Sie zogen ihn ans Ufer, öffneten ihn, und bemerkten darin mit Entsetzen die einzelnen Glieder eines menschlichen Körpers. Von dem Vorfall unterrichtet, begab sich der Maire an Ort und Stelle. Der Sack war mit dem Buchstaben **B** gezeichnet. Es befand sich darin ein Kopf, der ganze linke Arm, zwei Schenkel und das linke Bein.

Alle diese Körpertheile begannen in Verwesung überzugehen, doch war es dem herbeigerufenen Arzte noch möglich, mit Gewißheit zu bestimmen, daß sie einem 30 bis 35 Jahr alten Frauenzimmer gehört, welche etwa 5 Fuß groß und von gewöhnlicher Leibesstärke gewesen; daß die Glieder erst nach dem vor etwa 8 Tagen erfolgten Tode abgelöset worden, und daß man daran keine Spur irgend einer erlittenen Gewaltthätigkeit bemerke. Die sehr entstellten Züge des Gesichts verhinderten eine genaue Erkennung der Person. Die Zunge war dick und befand sich zwischen den Zähnen. Der Mund war mit Schleim angefüllt. Die Farbe der Augen lies sich nicht mehr erkennen; sie waren sehr hervorspringend. Aus mehreren Zeichen, vorzüglich nach den Händen, konnte man jedoch schließen, daß die Verstorbene nicht zu der untersten Volksklasse gehörte.

In Folge neuer Nachforschungen fand man vier Tage nachher in derselben Lache den rechten Arm des Leichnams, das rechte Bein und den obern Theil des Rumpfes, mit Ausnahme des Unterleibes. Man hatte indessen noch keine Vermuthung über den frühern Stand und über die Individualität der Todten, an deren einzelnen Theilen keine Spur erlittener Gewaltthätigkeiten zu bemerken war. Die Sache wurde durch alle Zeitungen veröffentlicht, doch nirgends in der ganzen Gegend vermißte man ein Frauenzimmer, und das Schicksal der Unglücklichen, deren einzelne Glieder man gefunden, schien von einem undurchdringlichen Schleier bedeckt.

An demselben Tage aber, wo der mit einem **B** bezeichnete Sack sich aus der Tiefe erhoben, um ein begangenes Verbrechen anzudeuten, war Johann Baptist Delacollonge, Pfarrer der Gemeinde Sainte-Marie, verschwunden, ohne irgend jemand, selbst nicht seine Haushälterin Susanna Bourgeois, von seiner Entfernung zu unterrichten. Seine Abwesenheit war in den ersten Tagen nicht bemerkt worden, weil er schon mehrmals sein Pfarrhaus auf einige Wochen verlassen. Diesmal verstrich ein Monat, ohne daß man von ihm die mindeste Nachricht erhielt. Seine Köchin hatte sich bei seinem in Bagnols, im Rhone-Departement, wohnenden Bruder nach ihm erkundigt, und erfahren, daß er wirklich dort gewesen, sich aber, nach einem sehr kurzen Aufenthalt, nach Lyon begeben, um, einer Unpäßlichkeit wegen, bei einem Arzte sich Raths zu erholen, wonach er wahrscheinlich nach Saint-Marie zurückgekehrt seyn würde. Dem war jedoch nicht also, und Delacollonge fand sich in seiner Pfarre nicht mehr ein.

Man erinnerte sich jezt, daß man bei ihm mehrmals ein etwa dreißigjähriges Frauenzimmer, aus der Umgegend von Lyon gesehen, das er für seine Base ausgab. Dieser Umstand, von seiner langen Abwesenheit genährt, erregte die Vermuthung, der zerstückelte Leichnam könne wohl der jener Person seyn.

Aus genauer Untersuchung ergab sich, daß die angebliche Base des Pfarrers sich Fanny Besson nannte, daß sie gebürtig gewesen von Lyon, im Laufe des Jahres 1834 drei Monate in Sainte-Marie zugebracht, und heimlich in den ersten Tagen des Monats August 1835 im Pfarrhause dieses Dorfes sich wieder eingefunden; endlich, daß Delacollonge in Nähe der Lache gesehen worden, worin er wahrscheinlich den Leichnam stückweise geworfen. Im Pfarrhause fand man zwei mit Frauenkleider und Wäsche, die **F. B.** gezeichnet war, angefüllte Koffer, einen hinter einem Schrank verborgenen Sonnenschirm, einen Schein auf 2000 Franken, in Lyon, den 25. April 1824 ausgestellt, F. Besson unterschrieben, und in acht Jahren ohne Zinsen an Delacollonge zahlbar, endlich einen zerrissenen Brief, worauf man die Adresse las: Mademoiselle Besson, Modehändlerin zu Lyon, Orleangestade № 15.

Nach dem allen wurde am 27. Sept. ein Verhaftsbefehl gegen Delacollonge erlassen, und den 30. desselben Monats in Ausführung gebracht. Man hatte nämlich erfahren, daß er den 24. Sept. an seinen Schwager Chervin, in Bagnols für 600 oder 700 Fr. ein kleines Grundstück verkauft, das ihm in dieser Gemeinde noch gehörte. Man wußte ebenfalls, daß er sich am 28. Sept. einen Paß nach Genf verschafft, unter Chervins Namen (auf ein von dem Maire von Bagnols ausgestelltes Certifikat), dessen Personbeschreibung er sich angepaßt. Er wollte gerade in den nach Genf abgehenden Eilwagen steigen, als man seiner sich bemächtigte.

Aus den mit ihm angestellten Verhören ergaben sich nachstende Umstände: Von unbemittelten Eltern zu Bagnols geboren, hatte er dem geistlichen Stande sich zugewendet, obgleich seine natürlichen Neigungen davon ihn auszuschließen schienen. 1820 wurde er zum Vikar bei der St. Peterspfarre in Lyon ernannt, wo

er durch sein ungesittetes Betragen bald Veranlassung zu bittern Beschwerden gab. Seine Bekanntschaft mit Fanny Besson schreibt sich her aus dieser Zeit. Er streckte ihr 1824 eine Summe von 2000 Fr. zur Einrichtung eines Modeladens vor, und stattete ihr sehr häufige Besuche ab. Er wurde 1828 abgesezt, brachte 4 Jahre in verschiedenen Erziehungsanstalten in Thoissey, Neuville an der Saone und in dem orthopedischen Institut Millets, in einer der Vorstädte Lyons zu, und wurde überall, seiner unregelmäßigen Aufführung wegen, fortgeschickt. Demungeachtet ernannte ihn der Bischof von Dijon 1832 zum Pfarrer von Saint-Marie. Im Frühling 1833 besuchte ihn Fanny Besson und blieb drei Wochen bei ihm. Er begleitete sie bis nach Lyon. Im folgenden Jahre fand sie sich abermals ein, und brachte drei Monate im Pfarrhause zu. Im August desselben Jahres wurden die Anzeichen ihres vertrauten Umganges mit dem Geistlichen so auffallend, daß sie nicht länger ihrer Mode-Handlung vorstehen konnte. Sie verlies Lyon am 1. Septemb. und begab sich mit Delacollonge nach Dijon, wo dieser für sie unter dem Namen einer Frau Desgarennes, für deren Bruder er sich ausgab, eine Wohnung für 380 Fr. (177 fl. 20 kr.) miethete, und dieselbe zum Theil möblirte. Seine Besuche bei seiner angeblichen Schwester waren sehr regelmäßig. Er fand sich jeden Montag ein, und entfernte sich erst am Sonnabend wieder. Man hatte für ihn ein Feldbett in dem Kabinet, neben dem Schlafzimmer seiner angeblichen Schwester aufgeschlagen. Er war immer weltlich gekleidet, und nichts ließ seinen eigentlichen Stand vermuthen. Fanny Besson ihrerseits wollte anfänglich Modearbeit übernehmen; aber ihre schwächliche Gesundheit, oder andere Umstände, hinderten sie daran. Den 12. Febr. 1835 kam sie, unter dem Beistand einer Hebamme und zweier Wundärzte, mit einem todten Kinde nieder.

(Fortsezung folgt.)

Bekanntmachung.

Mit höchster Genehmigung der königlich. Regierung des Rheinkreises, Kammer des Innern, hat der Unterzeichnete die Generalagentie für den Hagelassekuranz-Verein des Isarkreises in München, im ganzen Rheinkreise übernommen.

Die von Sr. Majestät dem Könige huldvollst genehmigten revidirten Statuten dieses Vereins sind im Regierungsblatte für das Königreich Bayern vom Jahr 1835 (Blatt Nr. 21) abgedruckt, und können einzelne Abdrücke auch von dem Unterzeichneten abgelangt werden. Dabei wird bemerkt, daß dieser obgleich blos für den Isarkreis gegründete Verein bereits in allen übrigen sieben Kreisen des Königreichs eine bedeutende Anzahl von Mitgliedern zähle, und um so mehr Vertrauen verdiene und genieſſe, als durch in den §§. 23 und 24 der revidirten Statuten festgesezte Abstufung der Prämien nach der geographischen Hagelgefährlichkeit sowohl, als nach der besondern Zartheit der Pflanze, und dem längern Stande derselben auf dem Felde, eine solche relative Gleichheit der klimatischen Verhältnisse in allen Theilen des Reiches herbeigeführt worden ist, daß sich nicht wohl mehr ein Kreis, oder auch nur ein Distrikt in demselben gegen den andern als prägravirt erachten kann. Da zudem derselbe auf das Prinzip der Gegenseitigkeit basirt und keineswegs auf den Gewinn der Unternehmer berechnet ist, die etwaigen Ueberschüsse vielmehr, als Vereinsvermögen, zur Bildung eines Reservefonds zu verwenden sind, von dessen Größe die alsbaldige Herabsetzung der Prämien abhängt; da der Charakter der an der Spitze der Verwaltung stehenden Männer, so wie der denselben zur Seite stehenden Vereins-Bevollmächtigten für die gewissenhafteste Verwaltung des Vereins-Vermögens bürgt, so ist bestimmt zu erwarten, daß dieser für die vaterländische Agrikultur so hochwichtige Verein auch im Rheinkreise jenen Anklang finden werde, welchen derselbe in dem größten Theile des Königreiches gefunden hat.

Sobald die für die Klassifikation nothwendigen Vorarbeiten hergestellt sind, wird der Unterzeichnete sein Büreau eröffnen, und durch Aufstellung von Agenten in allen Theilen des bayerischen Rheinkreises allen Guts- und Rentenbesitzern die Gelegenheit zur Versicherung ihrer Ernten und Grundrenten darbieten.

Kirchheimbolanden, den 25. Oktober 1836.

Julius Durlacher.

Theater-Anzeige.

Sonntag, den 6. November:

(Auf vielfaches Verlangen wiederholt.)

Der böse Geist Lumpaci-Vagabundus,

oder

das liederliche Kleeblatt.

Zauberoper mit Tänzen in 3 Abtheilungen und einem Vorspiel, von J. Nostroy. Musik von Adolph Müller.

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Märkte.	Datum des Marktes.	Maas.	Waizen. fl.	kr.	Korn. fl.	kr.	Spelz. fl.	kr.	Gerste. fl.	kr.	Haser. fl.	kr.
Frankenthal	28. Oktb.	p. Hek.	3	4	3	34	1	32	3	8	2	18
Kaiserslautern	25. „	„	3	10	3	49	2	10	3	15	1	39
Landau	27. „	„	3	10	3	29	2	20	3	10	2	12
Neustadt	25. „	„	3	18	3	30	2	18	3	6	2	18
Speyer	25. „	„	3	4	3	48	2	8	3	4	2	
Zweibrücken	3. Nov.	„	3	30	3	30	1	30	3	21	1	38
Mainz	28. Oktb.	p. Mtr.	7	3	3	3	2	30	4	10	3	18
Worms	28. „	„	6	24	4	30	2	24	4	8	3	
Frankfurt	24. „	„	6	30	4	10			4	29	3	16
Heidelberg	18. „	„	7	25	3	8	3	25	3	29	3	6
Mannheim	20. „	„	7	33	3	30	3	22	3	1	3	24
München	22. „	p. Sst.	9	48	6	2			7	44	4	14

Zweibrücker Brod- und Fleischtare vom 4. Nov.

Weißbrod, 3 Kil. 13½ kr.; Kornbrod, 11½ kr.; gemischtes Brod, 15½ kr.; das Paar Weck 17 Loth 2 kr. Das ℔ Ochsenfleisch, 9 kr.; Kühfleisch, 8 kr.; Kalbfleisch, 8 kr.; Hammelfleisch, 8 kr.; Schweinenfleisch, 10 kr.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Rost, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 177. Zweibrücken, den 6. November 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Pränumerationspreis ist in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen, der im Rheinkreise 45 kr. jährlich beträgt. Die Inserationsgebühr ist 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

(Zweibrücken, 5. Nov.) Die verflossene Nacht war für viele Personen hiesiger Stadt wieder eine Zeit des Schreckens und der Besorgniß. Der seit einigen Tagen anhaltende Regen schwellte die unsere Stadt berührende Gewässer so stark an, daß sie ihre Ufer verließen und nicht nur die nahe gelegenen Wiesenthäler gänzlich überschwemmten, sondern auch in die niedern Theile der Stadt und zum Theil in die untern Etagen der daselbst gelegenen Wohnungen eindrangen, so daß mehrere Straßen gegenwärtig noch überschwemmt sind. Der Regen läßt jedoch nach; es ist daher zu hoffen, daß sich das Wasser bald verziehen wird. Einen absonderlichen Schaden mag die Ueberschwemmung nicht verursacht haben, da von Seiten der Polizei die bedrohten Einwohner gegen 2 Uhr geweckt und zum Aufräumen aufgefordert wurden, und dieselben, den großen Verlust durch die Ueberschwemmung vom 11. Januar d. J. noch in gutem Andenken habend, diesmal mehr Vorsicht gebrauchten. — Die berührte leztere Ueberschwemmung hat aber auch eine Folge hinterlassen, deren Wirkungen, bei kräftiger Ausführung, nur segensreich seyn können. Aus dem damals, zur Unterstützung der Wasserbeschädigten, momentan zusammengetretenen Frauenverein hat sich ein bleibender Verein hiesiger Frauen und Jungfrauen gebildet, dessen Zweck ist durch Anfertigung von weiblichen Arbeiten und deren Verloosung, so wie durch Beiträge in Geld einen Fond zu bilden, der theils zur Unterstützung hiesiger Armen, theils zu einer angemessenen Beschäftigung der ärmern weiblichen Jugend und hierdurch besonders zu deren moralischen Ausbildung verwendet werden soll. Dieser Frauenverein, der gegenwärtig schon 410 Mitglieder zählt, hat sich vor einigen Tagen förmlich konstituirt und einen leitenden Ausschuß aus 5 Gliedern gewählt. Die erste Verloosung der zu liefernden Arbeiten wird wohl im kommenden Monate stattfinden. Möge dieser wohlthätige Verein den besten Fortgang haben und die gewünschten Früchte in reichlichem Maaße bringen! —

(Nachschrift, 6. Nov.) Dieses Blatt war bereits gesezt und sollte eben zur Censur befördert werden, als gestern Nachmittag um 3 Uhr das schon bedeutend gefallene Wasser wieder zu steigen begann, eine größere Höhe erreichte als am Morgen, und auch in das Druckereilokal eindrang, so daß alle Arbeiten aufhören mußten, diese Nummer demnach nicht rechtzeitig gedruckt und ausgegeben werden kann. Das Wasser ist jedoch bereits bedeutend gefallen und hat in diesem Augenblicke (4 Uhr Nachmittags) die Straßen der Stadt wieder verlassen. Hier wurde durch diese Ueberschwemmung kein erheblicher Schaden verursacht; jedoch, wie man vernimmt, in benachbarten Ortschaften, besonders ging da viel Hanf zu Grunde, der auf den Wiesen ausgebreitet war. —

— Nachrichten aus München zufolge besucht der Hr. Staatsminister Fürst von Wallerstein fast täglich das allgemeine Krankenhaus, um sich von dem Zustande der Brechruhrkranken zu überzeugen. — Das Ministerium des Innern hat den kgl. Landgerichten befohlen, eine allgemeine Sammlung zum Zwecke der Unterstützung bei einem möglichen Ausbruche der Brechruhr in diesen oder jenen Orten, zu veranstalten. —

— Aus Koblenz wird gemeldet: kaum waren unsre Fluren mit Schnee bedeckt, so zeigte sich auch schon in der Nähe des Dorfes Bassenheim eine Heerde von 9 Wölfen, welche in der Nacht vom 31. Okt. — 1. Nov. in den dortigen Schaafpferchen einen ziemlich bedeutenden Schaden anrichteten. Des andern Tages wurden jedoch hievon 2 Wölfinnen erlegt und ein am 4. angestelltes allgemeines Treibjagen wird die übrigen dieser ungebetenen, räuberischen Gäste wohl auch unschädlich gemacht haben. —

Schweiz.

Am 29. Oktob. wurde in der Tagsatzung in einer mit Stimmenmehrheit beschlossenen geheimen Sitzung über die Antwort auf die franz. Note, in Betreff der

Conseilgeschichte, Bericht erstattet. Es wurden drei Entwürfe verlesen, einer von Hrn. Monnard, der andere von Hrn. Tscharner und der dritte von Hrn. Maillardoz; der erstere dieser Entwürfe wurde von der Mehrheit der Kommissionsmitglieder angenommen. Dieser Entwurf ist sehr gemäßigt abgefaßt, und dürfte, wenn er von der Tagsatzung angenommen wird, die franz. Regierung befriedigen. Auf den 31. Okt. ward eine abermalige geheime Sitzung angesagt, in der diese Sache wahrscheinlich erledigt worden ist. — Am 29. Okt. soll Rauschenblatt auf der Straße in Zürich gesehen worden seyn. —

Frankreich.

Die Fastnachtsfarce von Revolte und Kaiserproklamation in Strasburg ist ganz so verlaufen, wie wir in der vorigen Nummer mitgetheilt haben; mit Ausnahme, daß General Voirol von den Insurgenten nicht verhaftet, sondern nur in seiner Wohnung bewacht wurde, aus der es ihm durch den hintern Theil derselben zu entkommen gelang. Auch eine ziemliche Anzahl von Leuten aus dem untern Volke wiederholte den von den Soldaten des 4. Artillerieregiments ausgestoßenen Ruf: es lebe der Kaiser! Als jedoch die Soldaten des 46. Linienregiments ihre Flinten in die Luft abschossen, zerstreuten sich diese Gruppen ohne die geringste Demonstration. Der junge Mann, unter dessen Befehl der Präfekt verhaftet wurde, ist ein Graf de Grecourt aus Paris. Außer diesem, dem Prinzen und Obersten Vaudrey wurden noch 4 Personen sogleich verhaftet; des Abends 9 Uhr wurde auch noch Hr. Silbermann, Buchdrucker, während eines Zwischenakts im Schauspielhause, arretirt. Der verhaftete Prinz ist der einzige noch lebende Sohn des ehemaligen Königs von Holland und der Exkönigin Hortense, Tochter der Kaiserin Josephine, aus erster Ehe; er heißt Napoleon Ludwig Karl, ist geboren den 20. April 1808, erhielt 1832 das Bürgerrecht im Kanton Thurgau (Schweiz), und ist seit 1834 Artilleriehauptmann im Berner Bundeskontingent. —

Grosbrittanien.

Beide Parteien, Reformer wie Torys, sind fortwährend äußerst thätig, um ihre Reihen zu verstärken; wie überall zeigt sich aber auch hier unter den leztern größere Einheit, während die erstern durch Spaltungen ihre Kräfte zersplittern. Jedoch stellen die Wahlregistrirungen, für eine allenfalls bevorstehende neue Wahl, fortwährend eine bedeutend größere Anzahl von Reformern in Aussicht; obschon dieses mehr in Irland und Schottland der Fall ist, so ist aber auch in England das Reformprinzip so in die Masse des Volks eingedrungen, daß auch hier die Reformer das Uebergewicht haben. Eine Rückkehr der Toryherrschaft ist demnach kaum denkbar, und sollte dieselbe versucht werden, so dürfte sie mit großen Gefahren verknüpft seyn. — Die ministeriellen Journale widersprechen aufs Bestimmteste dem verbreiteten Gerüchte, als beabsichtige die Regierung ein bedeutendes Truppenkorps nach Lissabon zu senden, um eine Gegenrevolution zu unterstützen. Die im Tajo befindliche britt. Streitmacht von sechs Linienschiffen reiche vollkommen hin, um Personen und das Eigenthum der britt. Unterthanen und nöthigenfalls die Königin und den Hof zu schützen; auf eine andere Weise aber werde sich die brittische Regierung nicht in die portugiesischen Angelegenheiten mischen. —

Spanien.

Die Zeremonie der Eröffnung der Kortes durch die Königin hatte am 24. Okt. statt. Die Königin zitterte, als sie die Thronrede zu verlesen begann, sie war bleich, und Niemand konnte verstehen, was sie sprach. Sie stellte Alles den Kortes anheim, denn sie erklärte: als Königin beantrage sie nichts, rathe sie nichts; als Mutter verlange sie nichts. Aber unmöglich werde der spanische Edelmuth es dulden, daß die Prärogative des konstitutionellen Thrones in etwas während der Kindheit einer unschuldigen und verwaisten Königin, die ihn einzunehmen berufen sey, verlezt werde. Dieses sagt die Königin am Schlusse ihrer Rede; der übrige Theil derselben ist mehr leere Phraseologie, doch *werden wir* darauf zurück kommen. —

— Die projektirte Bildung einer ersten Kammer soll in der Art beabsichtigt werden, daß die Königin die eine Hälfte der Pairs unbedingt, die andere aber aus Kandidaten zu ernennen habe, welche die Deputirten, und zwar in dreifacher Zahl für jede Stelle, vorzuschlagen hätten; beiderlei Ernennungen sollen jedoch nur lebenslänglich und nicht erblich geschehen. Aber wie bereits gemeldet, ist zu diesem Projekt der Bildung einer ersten Kammer, nach dem Resultat der Wahlen, wenig Aussicht. Einen andern Anlaß zu heftigen Debatten mag die Frage über die Regentschaft geben; denn die Konstitution von 1812 theilt dieselbe mehrern Mitgliedern zu und überläßt deren Wahl den Kortes, die Regierung aber hat die Absicht, auch fernerhin der Königin Christine allein die Regentschaft zu überlassen. — Auch auf den kanarischen Inseln ward die Konstitution von 1812 proklamirt. —

Zur Sittengeschichte.

Zerstückelung eines Frauenzimmers durch einen katholischen Priester.

(Fortsetzung.)

Alle diese Umstände hatten große Ausgaben verursacht und Delacollonges Kasse vollkommen erschöpft. Schon hatte er von den Kirchenvorstehern seiner Gemeinde 100 Fr. (46 fl. 40 kr.) geborgt, was jedoch

unzulänglich war. Er erbrach deßhalb die Kirchenkasse und entwendete daraus 285 Fr. (133 fl.). Das Defizit wurde den 16. April erkannt, und Delacollonge gestand später den von ihm begangenen Diebstahl. Es ergiebt sich daraus, in welcher Lage er sich befand, um zu einem solchen Mittel seine Zuflucht zu nehmen. Alle seine Hülfsquellen waren erschöpft und er befand sich außer Stande länger die Kosten zu bestreiten, welche die Unterhaltung der Besson in Dijon, oder an jedem andern Orte nothwendig machte. Zudem hatten seine häufigen Reisen und seine oft wiederholte Abwesenheit bei seinen Pfarrkindern Aufsehen erregt, und ihr Murren veranlaßt, weßhalb er sich genöthigt sah, entweder seinen Stand aufzugeben, oder künftighin zurückgezogener zu leben.

Unter dem Einflusse solcher Betrachtungen faßte er den verzweifelten Entschluß, die Besson heimlich in sein Pfarrhaus zu bringen, und sie daselbst verborgen zu halten. Sein Vorhaben gelang, weil er mit seiner Haushälterin übereinverstanden war, und diese ihm dazu ihren Beistand lieh. In der Nacht vom 7. zum 8. August gelang es ihm, sie nach Mitternacht unbemerkt in seine Wohnung zu führen, und Tags darauf holte er die ihr gehörigen Koffer und einen mit Wäsche angefüllten Kasten. Es scheint, daß die Unglückliche nicht nicht ganz freiwillig Dijon verlassen, um sich nach Sainte-Marie zu begeben. Am Tage vor der Abreise hatte man die angeblichen Geschwister sich zanken hören, und als die Besson von ihren bisherigen Hausgenossen Abschied nahm, schien sie sehr niedergeschlagen.

Siebenzehn Tage nachher, als Delacollonge eben ein Todtenamt gefeiert für die am 28. Juli durch die sogenannte Höllenmaschine in Paris Getödteten, nahm ihn der Maire von Sainte-Marie bei Seite, benachrichtigte ihn, daß er wisse, wie er seine Base bei sich verborgen halte, und lud ihn ein, sie fortzuschicken, weil, wenn die übrigen Einwohner davon unterrichtet würden, dadurch eine übele Wirkung hervorgebracht werden könnte. Der Pfarrer versicherte hoch und theuer, die Sache verhalte sich nicht also, und man habe ihn verläumdet. Darauf begnügte sich der Maire zu entgegnen: „Desto besser, wenn sie nicht im Pfarrhause ist. Im entgegengesezten Fall schicken Sie sie sogleich fort.“

Diese Worte brachen der unglücklichen Besson den Stab. Delacollonge faßte den Entschluß, sich ihrer auf jede Weise, und so schnell wie möglich zu entledigen. Um anderwärts für ihre Unterhaltung zu sorgen, fehlte es ihm an allen Mitteln, und die Hoffnung, sie länger bei sich verborgen halten zu können, war ihm geraubt. Sie mußte auf der Stelle fort. Es war sogar nothwendig, daß man glaube, sie sey gar nicht bei ihm gewesen, weil er es eben versichert hatte. Schickte er sie fort, ohne für ihren fernern Unterhalt zu sorgen (was er durchaus nicht vermögend war), so mußte er besorgen, daß sie bald sich wieder bei ihm einfinden, und ein öffentlicher Skandal alsdann unvermeidlich seyn würde.

In so peinlicher Verlegenheit scheint er (insofern er ihn nicht schon früher gehabt) den Gedanken gefaßt zu haben, die Unglückliche zu tödten, und ihren Leichnam unbemerkt bei Seite zu schaffen. Er hoffte solchergestalt, ohne sich zu kompromittiren, einer Last sich zu entledigen, die für ihn von Tag zu Tag immer drückender zu werden drohete.

So viel ist gewiß, daß an demselben Tage, wo der Maire ihn aufgefordert, seine angebliche Base fortzuschicken, d. h. am 24. August, nachdem Fanny Besson mit Delacollonge zu Nacht gegessen, sie von ihm erwürgt, gänzlich entkleidet, und in einen großen Kasten gesteckt worden; daß Tags darauf, zwischen 7 und 11 Uhr Morgens, der Geistliche den Leichnam mit einem großen Küchenmesser in Stücke zerschnitten, ihm die Eingeweide und Blutgefäße ausgerissen, diese in ein Gefäß gethan, und später sie in den Abtritt geworfen. Die Glieder steckte er zum Theil in einen Sack, zum Theil trug er sie in einem Tuche nach der Lache, und warf sie in dieselbe. Die lezte Verrichtung bewerkstelligte er am 25. August zwischen 9 und 10 Uhr Abends.

Auf eine vollkommen zuverlässige Weise alle Szenen dieses entsezlichen Dramas wieder zu geben war unmöglich, weil kein Zeuge demselben beigewohnt. Theilen wir jedenfalls die von Delacollonge selbst mitgetheilte Schilderung dieses blutigen Ereignisses mit. —

Seiner Versicherung zufolge war er nach der am 24. August vom Maire erhaltenen Benachrichtigung nach Hause zurückgekehrt, wo er mit der Besson zu Mittag speisete. Diese bemerkte seine Unruhe, und fragte ihn um die Ursache derselben. Statt aller Antwort befahl er ihr mit Härte, leiser zu sprechen, weßhalb sie in Thränen ausbrach. Er unterrichtete sie nun von seiner Unterhaltung mit dem Maire, und man kam überein, daß sie an demselben Tage, um 10 Uhr Abends, das Pfarrhaus verlassen solle, um sich nach Beaune und von da nach Chalons an der Saone zu begeben. Mit Anbruch der Nacht speiseten beide in einem Hinterzimmer, wo die Besson gewöhnlich sich aufgehalten. Sie sezte sich auf ihr Bett, bestehend aus einer auf vier Stühlen gelegten Thür, die man mit einer Matratze bedeckt. Er nahm neben ihr Plaz, und bei einer etwas raschen Bewegung brach die Thür. Es schlug 10 Uhr, und der Augenblick zum Aufbruch war erschienen. Die Haushälterin, welche von diesem Vorhaben nicht unterrichtet worden, war bereits schlafen gegangen. Delacollonge und die Besson unterhiel-

ten sich von ihrem Kummer. „Am glücklichsten würden wir seyn," sagte er, „wären wir todt." Er glaubte, sie entgegnete darauf: Ja, wenn wir mit einander sterben könnten. — Darauf rief er: „Willst Du, daß ich versuche, ob es Dir wehe thut, wenn ich Dir die Gurgel zuschnüre?" Und ohne ihre Antwort abzuwarten, umspannte er ihren Hals mit beiden Händen. Ein Drang, den er nicht erklären zu können vorgab, vermochte ihn, sie stärker zu drücken, als er beabsichtigt. Sie erhob beide Arme, zum Zeichen des Schmerzes und bewegte sie. Sogleich ließ er los, wonach sie rücklings zu Boden sank. Er hob sie auf, und sezte sie auf einen Stuhl. Aber sie gab nur noch einige schwache Lebenszeichen, die er benutzte, um ihr die Absolution zu ertheilen. Sie hauchte bald nachher ihren Geist aus, und er überzeugte sich von ihrem Tode, indem er einige Tropfen von einem brennenden Wachslichte ihr auf's Gesicht fallen ließ. Sogleich, und bevor des Leichnams Glieder kalt und steif geworden, entkleidete er ihn, und steckte ihn in eine Kiste, nachdem er alle darin befindlichen Kleider herausgenommen. Um 11 Uhr verließ er sein Zimmer, begab sich in die Kammer, wo seine Haushälterin schlief, und befahl ihr, die Thür hinter ihm zu verschließen. Er entfernte sich wirklich, um ihr die Meinung zu geben, als begleitete er die Besson. Nach langem Umherirren in der Dunkelheit, und nach einem Aufenthalt von fast zwei Stunden in der Vorhalle der Kirche, um seine Köchin vermuthen zu lassen, er sey in Beaune gewesen, kehrte er nach Hause zurück. Er benuzte den Ueberrest der Nacht, um einen Brief zu schreiben, den er um 6 Uhr Morgens seiner Haushälterin zustellte, mit dem Befehl, ihn zur Post nach Beaune zu tragen. Er ertheilte ihr überdem noch mehrere Aufträge, um durch derselben Ausrichtung ihre Abwesenheit zu verlängern.

(Fortsetzung folgt.)

Theater in Zweibrücken.

(Zweibrücken, 5. Nov.) In den vierzehn Tagen, die seit unserm leztern Berichte verflossen sind, hat die hiesige Gesellschaft manches Artige und Neue auf die Bühne gebracht; jedoch wurde ihr Bemühen nicht hinlänglich belohnt, denn das Theater war meistens nur schwach besucht. Dies ist um so mehr zu bedauern, als Hr. Clef von seiner Seite Alles aufzubieten sucht, um dem Publikum angenehme Abende zu verschaffen. Wie gesagt, wir erhielten manches Neue; hat dieses manchmal auch nicht gar großen literarischen Gehalt, so ist es doch eben in der Mode; es macht auf großen Bühnen Epoche, warum sollte es auf kleinen Theatern nicht auch ansprechen? Wir meinen darunter hauptsächlich die Produkte der Mad. Birch-Pfeiffer, von denen wir am 26. Okt. den „Leichenräuber" und am 30. „Hinko," beide zum ersten Male aufführen sahen. In eine besondere Kritik dieser Stücke wollen wir hier nicht eingehen; nur so viel sey gesagt, daß Mad. Birch-Pfeiffer eine gute Spekulantin ist; sie weiß durch Scenerie und Knalleffekte mehr zu imponiren, als durch Genie; dabei ist sie in ihren Dichtungen sehr fruchtbar, dieselbe werden aber meistens wohl schwerlich eine lange Lebensdauer genießen, denn theils die Personen, theils die Handlungen selbst, sind meistens schlecht aufgefaßt. Wir wollen hier z. B. an Schöffer im „Guttenberg" erinnern; während das dankbare Vaterstädtchen Gernsheim ihm ein Denkmal der Hochachtung errichtet, bringt Mad. Birch-Pfeiffer diesen, für die neue, wohlthätige Kunst aufs höchste begeisterten und in jeder Beziehung edlen, charaktervollen Mann, als einen Sekretär Wurm in „Kabale und Liebe," ja mehr als diesen, als einen wahren Teufel auf die Bühne. Und was soll ferner in dem „Leichenräuber" am Schlusse des Stücks, das kaltblütige rückwärts Niederschießen des Avarelli, durch den Doktor, während jener entfliehen will, heißen? Verübt hier der Arzt, statt einer lobenswerthen Handlung, nicht vielmehr eine That, die in allen Staaten als Verbrechen geahndet wird? Solche auffallende Fehler haben fast alle Stücke der Mad. Birch-Pfeiffer. Doch wie gesagt, Mad. Birch-Pfeiffer ist in der Mode. — Das Spiel der Gesellschaft in beiden Stücken befriedigte das Publikum hinlänglich. — Am 28. Okt. ward der „Tausendsapperlot" von Raupach gegeben, ein artiges, angenehm unterhaltendes Lustspiel, das sehr gut gefiel; Hr. v. Petrikowsky spielte den Zollassistenten Till ganz vorzüglich; auch Hr. Clef gab den Barbier Schele zur Zufriedenheit. — Am 1. Nov. „Julius von Sassen" von Zschokke, ein sehr hübsches, bedeutungsvolles Stück von innerm Werth, wie überhaupt meistens Alles, was aus Zschokkes Feder fließt. Alle Rollen waren in diesem Stücke gut vertheilt und wurden ganz ihrem Sinne nach ausgeführt. — Am 4. Nov. „die Reise auf gemeinschaftliche Kosten," ein neues Lustspiel von Angely; eine wohldurchdachte, sehr amusirende Posse, die allgemein gefiel, und wohl mehr als in dieser ersten Vorstellung mit Beifall aufgenommen werden dürfte. Hr v. Petrikowsky, als Brenecke, sprach besonders an, und hier wie in der Rolle des Zollassistenten Till zeigte es sich, daß dieses Rollenfach besser für Hrn. Petrikowsky geeignet seyn dürfte, als jenes der Liebhaber und Helden, denn wenn er in leztern Rollen in Feuer geräth, so macht sich eine etwas unverständliche Aussprache bemerkbar, die jedoch jezt nicht mehr so auffällt, als im Anfange seines hiesigen Auftretens; auch möchte dieser Fehler vielleicht durch bessere Sorgsamkeit mehr vermieden werden können. Uebrigens zeigt Hr. v. Petrikowsky in allen seinen Rollen einen passenden Anstand und eine gute Aktion. — In der „Reise auf gemeinschaftliche Kosten" spielte auch Frau v. Petrikowsky, als Kommerzienräthin Baldini, und Hr. Elvert, als Liboriuz, zur vollkommnen Zufriedenheit.

Theater-Anzeige.

Mittwoch, den 9. November:

Zum Benefiz für Dorchen Clef,
zum ersten Male

Fluch und Segen,
Drama in 2 Akten von Houwald.

Vorher

der schwarze Mann.
Lustspiel in 2 Akten v. Gotter.

Zu dieser Vorstellung ladet ergebenst ein
Dorchen Clef.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Rost, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 178. Zweibrücken, den 8. November 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Pränumerationspreis ist in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen, der im Rheinkreise 45 kr. jährlich beträgt. Die Insertionsgebühr ist 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Die Nachrichten aus München über den Verlauf der Brechruhr sind im höchsten Grade befriedigend und die Sterblichkeit hat den in dieser Jahreszeit gewöhnlichen Grad bis jezt nicht sonderlich überstiegen. Die von der Regierung und den städtischen Behörden getroffenen, lobenswerthen Maßregeln sind aber auch dem Zwecke ganz entsprechend; denn was könnte in diesem Falle besser seyn und wohlthätiger wirken, als die verschiedenen Anstalten, wodurch die ärmere Volksklasse mit warmen, gesunden Speisen, warmer Bekleidung und den nöthigen Feuerungsmaterialien unterstüzt wird? Rechnet man hiezu noch eine strenge, polizeiliche Aufsicht über den Verkauf verdorbener oder ungesunder Nahrungsmittel, so wie verschiedene Anstalten, wodurch die ärztliche Hülfe schnell verschafft wird, so sind dieses Maßregeln, welche alle Furcht vor der Krankheit verbannen und die größte Beruhigung einflößen müssen; sie erfüllen auch ihren Zweck, denn im Allgemeinen bemerkt man keine Furcht. Den Soldaten der dortigen Garnison ist zur Bereitung einer kräftigen Morgensuppe eine tägliche Zulage bewilligt worden; auch soll das seither verbotene Tabakrauchen auf der Straße erlaubt worden seyn. Der Erzbischof hat der Krankheit wegen von dem Beobachten der Fasttage allgemein dispensirt, und in einer Bekanntmachung der Sanitätskommission wurde vor einem längern Aufenthalte auf dem Gottesacker während des Allerheiligen- und Allerseelentages gewarnt; dennoch strömte eine ungeheure Menschenmenge dahin, die Gräber wurden wie gewöhnlich geschmückt, und nach Beendigung der kirchlichen Zeremonien mußte die noch immer auf dem Kirchhofe verweilende Menge durch die Gendarmerie fortgewiesen werden. — Unter den Personen, welche als Opfer der Brechruhr gefallen sind, ist auch der kgl. Ministerialrath und Professor Dr. v. Dresch, welcher in der Nacht auf den 1. Nov. starb. — Der Bierbrauer Zacherl in München soll die Erlaubniß erhalten haben, sein bekanntes Salvatorbier nun das ganze Jahr hindurch ausschenken zu dürfen, da er sich erboten hat, von jeder Maas 1 kr. als Beisteuer zum Bau der neuen Kirche in der Vorstadt Au abzugeben. Früher durfte er dieses Bier nur 9 — 10 Tage lang während des Jahres ausschenken. — Hr. Regle, k. Aktuar und Redakteur des Volksfreundes, hat eine Masse erfunden, mit welcher alle hölzerne Baumaterialien, damit angestrichen, vor Feuer geschüzt werden. In Gegenwart obrigkeitlicher Personen angestellte Versuche lieferten ein günstiges Resultat. —

— Aus Berlin wird berichtet, der Kaiser von Rußland habe befohlen, daß als Erwiederung des Besuchs, den im vorigen Jahre eine Abtheilung des preußischen Heeres in Kalisch abgestattet, im nächsten Frühjahre 6000 Mann russischer Garden nach Stettin eingeschifft werden sollen, um sich von dort in das große Lager zu begeben, welches das unter den Befehlen des Prinzen Wilhelm stehende dritte preuß. Armeekorps bei Teltow beziehen wird. — Dieser Tage fand in Berlin ein brutaler Mord statt; ein Mensch von 45 Jahren, ein schon mehrmals bestrafter Uebelthäter, erschlug das 19 jährige Dienstmädchen seiner Eltern, das ihn hindern wollte, während der Abwesenheit jener, zu stehlen. —

Schweiz.

Dem Präsidenten des Vororts ist vor mehreren Tagen von dem britt. Gesandten in Bern die vertrauliche Eröffnung gemacht worden, daß die engl. Regierung sich nicht in die zwischen die Schweiz und Frankreich obwaltenden Zwistigkeiten mischen könne, daß sie übrigens lebhaft wünsche, es möchte sich die Eidgenossenschaft möglichst bald zu lezterer Macht wieder in ein freundschaftliches Verhältniß setzen. — In Betreff der Conseilschen Geschichte erfährt man, daß die Mehrheit der Tagsatzung beschlossen habe, den deßfallsigen Beschluß vom 9. September aufzuheben. — Der Redakteur des Nouvelliste Vaudois ist wegen Beleidigung des Königs der Franzosen, auf eine vom franz. Ge-

sandten erhobene Klage, zu einer Geldstrafe von 100 Franken verurtheilt worden. —

Frankreich.

Die Insurrektion in Strasburg hat bei der Regierung in Paris große Bewegung hervorgebracht. Der Generalprokurator Hr. Franck-Carre ist sogleich nach Strasburg abgereist; auch sprach man von der Abreise des Herzogs von Orleans dahin. Der Ministerrath versammelte sich, um darüber zu berathen, ob diese Ereignisse vor den Pairshof gebracht oder den ordentlichen Gerichten zu überweisen wären, das leztere soll beschlossen worden seyn. Der General Voirol ist zum Pair ernannt worden, wahrscheinlich zur Belohnung seiner Verdienste bei Unterdrückung der Emeute. Auch die Wittwe Murats hat man im Verdacht, an dem Komplotte Theil zu haben; der Grund, den sie angegeben (ein bedeutender Prozeß), sey nur ein Vorwand gewesen, um nach Paris zu kommen, ihre Ankunft daselbst stehe vielmehr mit dem Komplotte in Verbindung; ihre Person soll in Sicherheit gebracht worden seyn. Uebrigens sey dieses Komplott schon lange angezettelt, und alle Glieder der Familie Bonaparte seyen darin verflochten (ein Artikel in amerikanischen Journalen giebt dieser Vermuthung viele Wahrscheinlichkeit); dasselbe habe schon früher ausbrechen sollen und hänge mit der famösen Verschwörung zusammen, welche die Aussetzung der Revue am lezten 28. Juli zur Folge gehabt habe; denn während das Monument der Siege Napoleons inaugurirt worden wäre, hätten die, welche sich als seine Erben betrachten, den Thron an sich reißen wollen. Das Ministerium soll auch beschlossen haben, von der helvetischen Tagsatzung die Entfernung der Exkönigin Hortense, Mutter des Prinzen Louis Bonaparte, zu verlangen. Die Instruktion wird übrigens in Strasburg thätig betrieben. Mehrere Verhaftungen sind seitdem vorgenommen worden, einige stark kompromittirte Personen aber entwischt; Hr. Silbermann wurde nach dem ersten Verhöre auf sein Ehrenwort wieder entlassen. —

— (Nachschrift.) Der Prozeß über die Strasburger Emeute ist der Jurisdiktion des Gerichtshofs in Kolmar überwiesen, und dieser Gerichtshof hat die Instruktion bereits übernommen. Bis auf weitern Befehl werden die Thore von Strasburg schon Abends acht Uhr geschlossen. Beim Eindringen in die Kaserne des 46. Regiments hat ein kleiner Kampf zwischen dem Gefolge des Prinzen und den Soldaten dieses Regiments statt gehabt. Auch in Hagenau und andern Städten des Elsasses scheint der, jedoch erfolglose, Versuch gemacht worden zu seyn, die Soldaten zu verführen. — Die Wittwe Murats ist nicht verhaftet, aber sie wird von Agenten der Polizei strenge beobachtet; nach einigen soll sie die Ordre erhalten haben, Frankreich binnen acht Tagen zu verlassen. — Man glaubt in Paris allgemein, der junge Prinz werde, wie früher die Herzogin von Berry, mit einer guten Lehre nach Hause geschickt werden, da man, wenn auch die napoleonische Partei nicht fürchtet, doch die politische Aufregung, die bei einem Prozesse gegen einen Napoleoniden unausbleiblich seyn würde, verhindern möchte. Aber was auch über den Prinzen beschlossen werden soll, wird jedoch keinen Einfluß auf das Schicksal der mitschuldigen Offiziere haben. —

— Ein ähnlicher Insurrektionsversuch, aber anderer Tendenz, nämlich ein republikanischer, hatte am 30. Okt. in Vendome statt. Jedoch war dies mehr ein Wirthshauskomplott, das noch keinen Anfang von Vollziehung erhalten hatte. Bruyant, Brigadier im 1. Husarenreg., beredete sich nämlich in einem Wirthshause mit 14 Husaren, daß sie in der Nacht wollten zum Aufsitzen blasen lassen, sich der Posten und der Offiziere bemächtigen, die Behörden verhaften und die Republik proklamiren. Noch während die Husaren beisammen saßen, wurde ihre Unterredung dem Obristlieutenante denunzirt, der sich beeilte, den Brigadier und die Husaren verhaften zu lassen. Bruyant wurde in den Polizeisaal gebracht, schoß da in einem unbeachteten Augenblick den wachehaltenden Unteroffizier nieder und entfloh; auch seinem Hauptmitschuldigen Thierry gelang es, zu entkommen. Bruyant kehrte jedoch in der Nacht wieder in seine Kaserne zurück, wo er aufs Neue verhaftet wurde; in dem sogleich angestellten Verhöre läugnete er sein Projekt gar nicht. Diese Ereignisse brachten Alles in Paris in Bewegung. Die ganze Polizei war auf den Beinen; Kavalleriewachen brachten Befehle in die Kasernen; die Hofleute kamen in Menge ins Schloß, um ihren Eifer und ihre unerschütterliche Ergebenheit zu bezeugen; zahlreiche Patrouillen durchzogen die Straßen und alle Posten wurden verdoppelt. Im Kriegsministerium befürchtet man ähnliche Versuche wie in Vendome auch in andern Städten; es wurden deßhalb schleunigst Befehle an alle Militärdivisionen erlassen; auch sprach man schon von ausgebrochenen Militärinsurrektionen in den Garnisonen von Grenoble und Lyon. —

— Schon bevor die Nachrichten von der Insurrektion in Strasburg nach Paris kamen, bemerkte man eine ungewöhnliche Bewegung beim Ministerium und dasselbe hielt häufige Zusammenkünfte; dieses verursachte einestheils das Gerücht von einer Intervention in Spanien, anderntheils von einer Aenderung des Ministeriums und von dem Zurücktritte des Hrn. Mole. — Nach engl. Blättern fänden in den franz. Seehäfen in aller Stille bedeutende Rüstungen statt. —

Holland.

Am 28. Okt. wurden den Generalstaaten in geheimer Sitzung vertrauliche Mittheilungen gemacht, die noch keine Hoffnung auf baldige Regulirung der belgisch-holländischen Angelegenheit geben sollen. —

Grosbrittanien.

Engl. Blätter berichten wieder von einem in Irland stattgehabten Versuche, Effekten, die wegen Nichtbezahlung von Zehnten gepfändet worden waren, zu versteigern. Vier Haufen Heu, von denen jeder 40 — 50 Pf. Sterl. werth war, wurden zu einem halben Penny angeboten, und fanden keinen Käufer. Auch bei dieser Gelegenheit fand sich das Landvolk zahlreich ein, verhielt sich aber ganz ruhig. Oberst Fitzhenry hielt eine Rede, worin er das Volk beschwor, in diesem seinem verfassungsmäßigen Benehmen zu beharren, und fügte bei, er selbst würde sich zu entehren glauben, wenn er nur einen Heller von dieser Auflage zahlen würde. —

— Am 21. Oktober machte in London Hr. Walter Hancock mit Erfolg einen Versuch mit einem Dampfwagen auf einem gewöhnlichen Wege. Die Strecke, die er wählte, ist sehr hügelig. Der Wagen durchfuhr in einer Stunde über 10 engl. Meilen. —

Spanien.

In der bereits erwähnten Thronrede bei Eröffnung der Kortes, sagte die Königin: die Versammlung sey zu den größten und feyerlichsten Akten berufen, zu denen nur ein Nationalkongreß berufen werden könne; sie solle die Konstitution revidiren, welche sich die spanische Nation selbst gegeben habe, nachdem sie drei Jahrhunderte keine gehabt, und als sie für ihre Unabhängigkeit einen Kampf mit der riesigsten Gewalt der Erde bestanden. Die Mächte, welche den Thron Isabellens anerkannt hätten, beharrten alle in ihren freundschaftlichen Beziehungen, auch die übrigen Regierungen zeigten sich friedlich, nur das Kabinet der beiden Sizilien habe gerechten Anlaß zur Klage gegeben. Von den Kortes soll die nöthige Ermächtigung zum Abschlusse von Konventionen mit einigen der neuen Staaten Amerikas gefordert werden. Ersparnisse im Staatshaushalt seyen schon ausgeführt worden und neue sollten noch ausgeführt werden. Von der Aushebung der 50,000 Mann und der Mobilisirung der Nationalgarde erwarte sie (die Königin) das baldige Aufhören des Bürgerkrieges. Sie (die Kortes) würden zur Reform der Konstitution schreiten, und mit einer eben so geschickten wie festen Hand die Grundlagen der neuen sozialen Organisation errichten ꝛc. Dieses, mit dem in der vorigen Nummer bereits Mitgetheilten, ist der Hauptinhalt der spanischen Thronrede. — Ueber die seit der Eröffnung stattgehabten Verhandlungen der Kortes erfährt man, daß dieselben am 26. Okt. mit Stimmenmehrheit beschlossen haben, die Königin Christine solle die alleinige Regentin seyn; auch sollen dieselben geneigt seyn, in die Bildung einer ersten Kammer einzuwilligen. Es waren aber damals nur erst 90 Mitglieder anwesend. Auch wurde am 26. Okt. eine Kommission aus 9 Gliedern niedergesezt, welche die besten Mittel zur Beendigung des Bürgerkrieges berathen soll.

— In Malaga war wirklich eine Insurrektion ausgebrochen, die jedoch sogleich wieder erdrückt wurde, worauf viele Verhaftungen statt fanden. — Die Karlisten haben die Belagerung von Bilbao am 29. Okt. schon wieder aufgehoben. — Der Karlistenchef Sanz erhielt in und bei Oviedo eine bedeutende Niederlage; auch spricht man wieder von einer Niederlage des Generals Gomez, die derselbe in der Sierra Morena erlitten haben soll. — Das französische Geschwader unter Admiral Hugon ist in den Hafen von Cadix eingelaufen. — Die Madrider Regierung kämpft fortwährend mit großem Geldmangel, und Mendizabal sucht überall Hülfsquellen; am 26. Okt. ließ er alles Silber und alle Kleinodien aus den Kirchen der Hauptstadt wegbringen, auch das gemünzte Geld der verschiedenen Bruderschaften nahm er weg. —

— Englische Blätter sprechen wieder von Unterhandlungen, die von Seiten Frankreichs und Englands mit Don Karlos geführt würden, um dem Bürgerkriege in Spanien ein Ende zu machen. Sie geben den schon mehrmals wiederholten Plan an, nämlich die junge Königin Isabelle solle sich mit dem Sohn des Don Karlos vermählen und lezterer Spanien verlassen; Don Karlos wolle jedoch nicht einwilligen, indem er auch einen Theil an der Regentschaft haben wolle. —

Portugal.

Die ausserordentlichen konstituirenden Kortes sind auf den 18. Januar k. J. einberufen. Auf das Festland kommen 117 Deputirte und 20 sind den Inseln zuerkannt. — Als die Regierung den Einfall eines Theils der Karlistenbande unter Gomez in die benachbarte spanische Provinz Estramadura erfuhr, ließ sie sogleich alle verfügbaren Truppen aus Lissabon ausmarschiren, um ein Eindringen in Portugal zu verhindern, und zugleich um die Mißvergnügten im Süden im Zaum zu halten. —

Italien.

Alle italienische Regierungen verdoppeln ihre Aufmerksamkeit, denn das s. g. junge Italien soll die Absicht hegen, die Ereignisse in Spanien benützen und auch in Italien revolutionäre Bewegungen hervorbringen zu suchen. Es sollen sich in Malta mehrere ital. Flüchtlinge versammelt haben, die über bedeutende Fonds

zu gebieten hätten, wodurch sie in den Stand gesezt seyen auf verschiedene Weise in ihrem Vaterlande für ihre Zwecke zu wirken. Auch spricht man davon, der Prinz von Kapua, Bruder des Königs von Neapel, sey von ihnen gewonnen. Deßhalb verdoppeln die ital. Regierungen nicht nur ihre Aufmerksamkeit, sondern sie sollen auch die Absicht haben, wenn dieses Treiben so fortdaure, gemeinschaftliche Schritte in London zu thun, damit die dortige Regierung solche feindselige Machinationen auf ihrem Gebiete gegen befreundete Regierungen nicht ferner dulde. — Reisende sprechen von zahlreichen politischen Verhaftungen, die in Neapel statt gefunden haben sollen. Auch sind einige unbestimmte Gerüchte über in Sizilien ausgebrochene Unruhen im Umlauf. —

Russland.

Die allg. Zeitung enthält folgende Privatnachrichten aus Petersburg: Man hört, daß der Kaiser Nikolaus unerwartet krank geworden sey. Es wird aber nicht gesagt, ob das Uebel von dem Sturze aus dem Wagen herrühre, sondern man beschränkt sich auf die Meldung, daß er Schmerzen im Unterleibe fühle, welche den Beistand der Aerzte nöthig gemacht hätten; doch wird hinzugefügt, daß bis jezt kein Grund zu Besorgnissen vorhanden sey. — Spätere Nachrichten sagen, daß der Kaiser zwar eine starke Kolik gehabt, aber vollkommen wieder hergestellt sey. —

Norwegen.

Am 15. Okt. ward der außerordentliche Storthing in Christiania eröffnet; Advokat Sörensen fungirte als Präsident. Die im Namen des Königs abgelesene Thronrede ist in einer friedlichen Sprache abgefaßt und berührt die Zerwürfnisse des lezten Storthings mit der Regierung nur sehr schonend. —

Miszellen.

Das Polizeigericht in Bar le Duc hat neulich eine Gastwirthin zu einer Geldstrafe verurtheilt, weil sie vier Knaben von 13 bis 14 Jahren, nach deren Willen, mit Bier und Branntwein bewirthet hatte. Zugleich wurde diese Frau vom Friedensrichter sehr stark zurechtgewiesen. Dieser Vorfall regt in uns den Wunsch an, daß auch in Deutschland Aehnliches streng geahndet werden möchte. Wir kennen gar viele Städte, wo junge Schüler, mit dampfenden Pfeifen vor vollen Bierkrügen sitzend, nichts Seltenes sind.

Für die tiefste Kohlengrube in England hält man die bei Monkwearmuth, welche im Nov. 1834 gegen 264 Faden oder 1584 Fuß tief unter dem Meere befunden worden und seitdem noch tiefer geworden ist. Der Wärmegrad in derselben war 71° 2' (Fahrenh.) und stieg mitunter auf 79, wobei es den Grubenleuten schwer fiel, länger als 6 Stunden zu arbeiten. Zu dieser Unbequemlichkeit kam eine Art Fliegen, gegen einen Zoll lang, welche durch ihren Biß Menschen und Pferden beschwerlich fallen.

In der Krakauer Vorstadt von Warschau wird gegenwärtig ein gezähmter wilder Eber von ungewöhnlicher Größe gezeigt. Dieses seltene Thier, welches auf den Zamoiskischen Gütern Podsamtsche gefangen und zu Wasser lebendig nach Warschau gebracht wurde, ist für Naturforscher höchst merkwürdig, indem man bis jezt weder in Polen, noch in den entferntesten Ländern ein Exemplar dieser Art gesehen hat. Ungeachtet seiner Magerkeit wiegt dasselbe 881½ Pfd., ist 2½ Ellen hoch, über 4 Ellen lang und 3 Jahre alt. Bei seiner Schwerfälligkeit braucht es eine Viertelstunde Zeit, um sich aufzurichten, und eben so viel Zeit, um sich niederzulegen; weßhalb auch diese Aktion nur 4 Mal am Tage mit demselben vorgenommen wird. Uebrigens ist dieses Thier so zahm, daß es seine Nahrung aus den Händen seines Aufsehers zu sich nimmt.

In Freiberg im Erzgebirge wird in einer aufgefundenen alten Schrift nachstehende Prophezeihung gemacht:

Wer im Jahr 1834 nicht verdirbt,
Wer im Jahr 1835 nicht stirbt,
Wer im Jahr 1836 nicht wird todtgeschlagen,
Der hat im Jahr 1837 von Glück zu sagen.

Die Schauspiel-Direktion wird hiermit aufgefordert, das mit so großem Beifall aufgenommene Stück „Die Reise auf gemeinschaftliche Kosten von Berlin nach Doberan“ recht bald zu wiederholen.

Mehrere Theaterfreunde.

Frankfurter Geld-Course.

	fl.	kr.		fl.	kr.
Neue Louisd'or . .	11	9	20 Franken-Stücke .	9	29
Friedrichsd'or . . .	9	33½	5 Frankenthaler . .	2	21
Souverainsd'or . .	16	30	Laubthaler	2	45
Dukaten	5	34	Preußische Thaler .	1	44½

Preise verschiedener Produkte und Waaren.
(Mainz, 4. November 1836.)

	Rthlr.		fl.
Mohnöl o. F. p. Ctr.	20½	Linsen p. Mltr.	11
Rüböl mit Faß 280 ℔	31	Bohnen „	13
geläutert „ „	33½	Kohlsamen „	19½
Leinöl, holl. „ „	32	Mohnsamen „	16½
Brandwein (Land-)	fl.	Oepskuchen p. 1000	34 à 40
p. großh. hess. Ohm	21½	Mehl, weiß p. Mltr.	6½
Krapp (elsasser) p. Ctr.	22	Roggen „	5½
Talg, roh, o. P. „	24	Kleesamen, ohne Pack.	
Hirse, gesch. p. Mltr.	12	ewiger p. Ctr.	20 à 25
Gerste, fein g. „	24 à 28	deutsch o. roth „	20 à 25
mittelfein „	20 à 22	Stein o. weiß „	26 à 28
ord. u. mitt. „	14 à 17	Honig „	17
Erbsen „	7 à 9	Wachs, gelb, p. ℔	56 kr.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Rost, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 179. Zweibrücken, den 10. November 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Pränumerationspreis ist in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen, der im Rheinkreise 45 kr. jährlich beträgt. Die Inserationsgebühr ist 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Durch k. Kabinetsordre vom 30. Sept. ist ein neues Gesez in Preußen publizirt worden, wodurch im ganzen Umfange der Monarchie die Untersuchung wegen Aufruhr oder Tumult in einem abgekürzten Verfahren erfolgen soll. Nach diesem Gesetze ist denjenigen Angeschuldigten, welche höchstens eine einjährige Freiheitsstrafe nebst körperlicher Züchtigung verwirkt haben, kein Vertheidiger gestattet; dieselben werden mit ihren Vertheidigungsgründen nur mündlich zu Protokoll vernommen. Das Rechtsmittel der weitern Vertheidigung muß bei Verlust desselben binnen 10 Tagen nach Publikation des Erkenntnisses eingelegt werden ꝛc. —

— Die Stadt Köln beabsichtigt den Neubau eines großen Kranken- und Invalidenhauses, nebst andern damit zu verbindenden Gebäulichkeiten; für den Entwurf hiezu ist ein Concurs von Baukünstlern bis zum 1. Nov. 1837, gegen eine Prämie von einhundert Friedrichsd'or, eröffnet. —

— Die erzbischöfliche Kurie zu Freiburg im Breisgau hatte einen gewissen Pater Konrad aus dem Kloster Kreuzlingen in der Schweiz zum Vorstand des Priesterseminars in Freiburg ernannt; die großh. bad. Staatsbehörde hat aber diese Wahl in sehr mißbilligenden Ausdrücken nicht genehmigt — nicht allein weil der Gewählte ein Ausländer ist, sondern auch weil diese Wahl ein Streben zeige, das die Regierung nicht billigen könne. —

— Aus Bremen wird berichtet: troz der weit vorgerückten Jahrszeit ist die Schifffahrt noch lebhaft, besonders nach den vereinigten Staaten Nordamerikas. Sowohl im Bremer Hafen als in Vegesak liegt es noch voll von Schiffen. So viel neue Schiffe auch seit einigen Jahren erbaut worden sind — ein hiesiges Haus hat deren allein 17 beständig auf dem Meere — so haben sie doch heuer nicht einmal immer zur Transportirung der zahlreichen Auswanderer nach Amerika hingereicht. Ehemals waren es viele Nordamerikaner, die sich mit diesem Geschäfte befaßten, jezt sind es meist Bremer. —

— Aus Wien wird gemeldet, daß die Einberufung eines neuen siebenbürgischen Landtags entschieden sey, doch dürfte es sich damit noch bis Mitte künftigen Jahrs verziehen. —

Frankreich.

Ein ministerielles Journal widerspricht der Nachricht, als habe Murats Wittwe den Befehl erhalten, Frankreich zu verlassen; es soll ihr vielmehr die Versicherung gegeben worden seyn, sie habe nichts für ihre Person zu besorgen, und was ihren Aufenthalt in Paris anbetreffe, so würde ihr alle Zeit gestattet werden, die ihre Gesundheit und ihre Angelegenheiten erfordern könnten. — Das Gerücht von einer Insurrektion in Grenoble hat sich nicht bestätigt. — Am Allerseelentage wurden auf den Gräbern Moreys, Pepins und Alibeauds Kränze niedergelegt, welche jedoch die Polizei sogleich wegnehmen ließ. —

— Die Instruktion über die Strasburger Emeute wird eifrig fortgesezt; eine neue Verhaftung, die eines retirirten Obristlieutenants, hat stattgefunden. — Das bei der Insurrektion kompromittirte 4. Artillerieregim. kommt von Strasburg weg nach Lafere und das erste soll an seine Stelle kommen. — Während der Insurrektion will man auch den Ruf: „es lebe die Republik!“ gehört haben, und am Abende, aus bloßem Scherze, auch: „es lebe Heinrich V.!“ — Der Prinz Bonaparte und seine Gefährten sollen bei ihrer Verhaftung arg mißhandelt worden seyn; auf dem Gesichte des ersten will man Spuren davon bemerkt haben. —

— In einem Dorfe nahe bei Dieppe, in Frankreich, ist am 16. Okt. ein gräßliches Verbrechen geschehen. Räuber drangen in das Pfarrhaus, ermordeten den Pfarrer, seine Nichte und seine Magd, und nahmen was sie wegschleppen konnten. —

— Sehr bemerkenswerth ist es, daß in Frankreich, besonders in Paris, das Studium der fremden Spra-

chen, namentlich der deutschen, immer mehr sich ausbreitet; während in frühern Zeiten kein Volk eine grössere Antipathie gegen ausländische Sprachen hegte, als die Franzosen. Das treffliche Sprachinstitut in der Rue Richelieu in Paris nimmt den besten Fortgang und wird stark besucht; Hr. Savoye, bekanntlich früher Advokat in Zweibrücken, lehrt mit Beifall und Erfolg daselbst die deutsche Sprache. Die Fortschritte der Schüler in dieser früher für so schwer gehaltenen Sprache sollen überraschend schnell seyn und besonders die jüngern Zöglinge unter 20 Jahren, vor allem die Damen, sich nach 5 bis 6 Lektionen einen fast ganz reinen deutschen Accent aneignen. Einen ganz sonderbaren, eigenthümlichen Eindruck soll es machen, die Pariser deutsch konversiren, sie Schillers und Göthes Werke lesen und erklären zu hören. —

— Die europäische Bevölkerung in der Kolonie Algier, mit Ausschluß der Truppen, betrug am 1. Juli d. J. 12,905 E., 1338 mehr, als am 1. Januar. Die Mehrzahl davon befand sich zu Algier, woselbst sich 3431 Franzosen, 824 Engländer, 2757 Spanier und Portugiesen, 741 Italiener und 606 Deutsche aufhalten. In Oran bilden Spanier und Italiener, in Bona Engländer den vorherrschenden Theil der europäischen Bevölkerung. —

Grosbrittanien.

Am 20. Okt. wurde in London eine neue Kriegsmaschine probirt; es ist eine Kanone, die von hinten geladen wird, sie schießt achtmal in der Minute, ohne sonderlich warm zu werden; ihre Kugeln sind sämmtlich Treffer; eine 4pfündige Kugel thut dieselbe Wirkung, wie eine 6pfündige, dabei wird ein Drittheil Pulver erspart; das neue Geschüz gibt keinen Rückstoß und erfordert nur 6 Mann zur Bedienung. Der Probeschuß befriedigte vollkommen. Eine ähnliche, aber in ihren Wirkungen noch furchtbarere Maschine soll nächstens probirt werden; nämlich eine Kartätschenbatterie, die bei 1200 Fuß Distanz in der Minute 100 Treffer abschießen soll; die Ladung ist nur 2 Pf. Pulver und die Bedienung erfordert ebenfalls nur 6 Mann. Der Erfinder beider Maschinen ist ein Schweizer, Namens Steubel. — Mit solchen Waffen muß dem Kriegführen bald ein Ende gemacht werden; kommt nun noch der Dampf hinzu, dann ist es vollends all, und wir sind auf geradem Wege zur Herrschaft des ewigen Friedens; denn will sich eine Nation rühren und Krieg anfangen, so bedarf es nur ein Paar solcher Maschinen und in einigen Minuten ist das ganze Land zusammengeschossen und der Kriegskitzel vertrieben. —

— Zu Liverpool ist der Spanier Joseph Gomez Pelayo von der Jury für schuldig erklärt worden, am 24. Okt. auf der Post zu Liverpool vier Briefe abgegeben zu haben, von welchen jeder eine Quantität Knallpulver enthielt, und durch welche ein Postbeamter verwundet und eines Auges beraubt wurde. Das Gericht verurtheilte ihn zu zweijähriger Einsperrung in dem Korrektionshause. —

Spanien.

Die Nachricht, daß die Kortes die Königin Christine zur alleinigen Regentin während der Minderjährigkeit ihrer Tochter ernannt hätten, scheint voreilig gewesen zu seyn; blos der Antrag hiezu soll gestellt und vom Sekretär verlesen worden seyn. — In Katalonien sollen vier Divisionen, eine jede 6000 Mann stark, gebildet werden, von denen in jeder der 4 Provinzen, aus welchen das Fürstenthum besteht, eine agiren soll.

— Am 21. Okt. sah man in dem Sitzungssaale der Kortes zum erstenmale zwei große Wappenschilde, links und rechts von dem Throne aufgerichtet, welche in vergoldeten Buchstaben folgende Inschriften tragen: 1) „Juan de Padilla, Juan Bravo und Francisco Maldonaldo, Vertheidiger der Freiheiten Castiliens;" 2) „Juan de Laenza, Diego de Heredia und Juan de Luna, Vertheidiger der Freiheiten Arragoniens." Diese Männer zeigten sich als Vertheidiger der Freiheiten ihrer Provinzen gegen Kaiser Karl V. und dessen Sohn Philipp II. vorzüglich aus. —

— Die Bank von San Fernando hat eingewilligt, den die Stadt Madrid treffenden Theil des Zwangsanlehens, gegen dessen Vertheilung sich so lebhafter Widerspruch erhoben hatte, vorzuschießen. —

— Don Karlos hat verordnet, daß jeder seiner Krieger, der sich auf dem Schlachtfelde auszeichnet, eine kupferne Medaille, womit ein täglicher Gehalt von einem Real verbunden ist, als Ehrenauszeichnung erhalten solle. Nach Beendigung des Kriegs werden denen, welche drei Medaillen aufzuweisen haben, dreißig, und denen, welche über drei beisitzen, fünfunddreißig Dienstjahre angerechnet. —

Griechenland.

Neuere Nachrichten melden: vierhundert bayerische Freiwillige haben ihre Entlassung erhalten; die Soldaten wünschen zu bleiben, als Handwerksleute, Bediente und dergleichen, die Offiziere aber kehren alle nach Deutschland zurück. — Der neue Pallastbau steigt rasch empor, und in der neuen Münze wird bereits geprägt. Die Regierung läßt aus dem alten, unter Kapodistrias geprägten Kupfer neue Münzen schlagen; es soll dem Staate dabei ein Gewinn von 300,000 Drachmen monatlich zufließen. Ueberhaupt hat sich unser Finanzstand seit der Ernennung des Herrn Lasares sehr gehoben. Einen neuen Vortheil dürfte der Vertrag der

Regierung mit einer engl. Taucherkompagnie bringen, die sich anheischig gemacht hat, die im Hafen von Navarin versenkten Schiffe aus der Tiefe herauszuschaffen.

Türkei.

Die Pest nimmt in Konstantinopel auf eine sehr beunruhigende Weise überhand. Laut einem dem Seraskier Pascha und dem Kiaja Bey übergebenen Ausweis sind im Weichbild der Stadt vom 5. bis zum 11. Okt. 2700 Menschen an der Pest gestorben. Man behauptet aber, daß bereits mehr als 7000 Personen von allen Nationen gestorben sind. —

— Es ist in Konstantinopel ein Abgesandter der östreichischen Dampfschifffahrts-Gesellschaft angekommen, der unter Anderem von der Pforte die Erlaubniß nachsuchen soll, auf Kosten der Gesellschaft einen alten Donauarm, dessen Spuren noch zwischen Czernawoda und Kissendschib verfolgt werden können, wieder fahrbar zu machen. Hierdurch würde die Verbindung zwischen Wien und Konstantinopel zu Wasser um 75 deutsche Meilen abgekürzt, und mehrere andere Schwierigkeiten, welche der Donauschifffahrt bisher hemmend im Wege stehen, würden weggeräumt. —

Russland.

Die russische Flotte besteht aus fünf Divisionen, von denen drei im baltischen und zwei im schwarzen Meere stationiren. Jede Division begreift 1 Dreidecker, 8 Zweidecker (mit Einschluß von 2 Vierundachtzigern), 6 Fregatten, 1 Korvette und 4 kleine Schiffe; demnach besizt Rußland gegenwärtig 45 Linienschiffe, 3 Dreidecker eingerechnet, und 10 Schiffe von 84 Kanonen, nebst 30 Fregatten, 5 Korvetten und 10 kleinen Schiffen, welche jedes Jahr für den zu den Exerzitien und Manövres bestimmten Monat ausgerüstet und verproviantirt werden. Die 3 Dreidecker führen je 110 Kanonen. Doch ist jezt ein Schiff im Bau begriffen, das nach dem Muster des engl. Neptun eingerichtet werden und 130 Kanonen erhalten soll; im J. 1838 wird es vom Stapel laufen. Unter den Schiffen mit 84 Kanonen ist eines (der „Wladimir"), das einen großen Pairhans'schen Mörser hat, der Bomben von 120 Pfund wirft. Dieser Mörser hat ein Gewicht von mehr als sechs Tonnen und braucht 16 Pfund Pulver zu einer Ladung, ist aber nur sehr langsam zu handhaben, da man nicht mehr als zehnmal in einer Stunde damit feuern kann. —

Zur Sittengeschichte.

Zerstückelung eines Frauenzimmers durch einen katholischen Priester.

(Fortsetzung.)

Jezt allein mit dem unbelebten Körper seines Opfers, bemühete er sich, ihn zu zerstückeln, um mit desto grösserer Leichtigkeit ihn bei Seite zu schaffen. Der Leichnam wurde aus der Kiste gezogen, die fleischigen Theile wurden mit einem frisch geschliffenen Küchenmesser abgeschnitten, die Glieder-Knochen solchergestalt entblößt, auf einen Kloz gelegt, und mit einem Hackenmesser durchhauen, wonach alle die einzelnen Stücken wieder in denselben Kasten verborgen wurden, wo sich kurz vorher der ganze Körper befunden.

Die erste Sezirung war jedoch für den Kannibalen noch nicht genügend. Er schnitt den Kopf ab, und öffnete den Rumpf, um die innern Theile herauszunehmen. Bei dieser Verrichtung sprizte ihm eine Menge schwarzes Blut ins Gesicht, und er glaubte ausserhalb eine Stimme zu hören, welche sagte: „O der Elende; er hat seine Haushälterin umgebracht." Bestürzt bückte er sich über den vor ihm liegenden unförmlichen Fleisch- und Knochenhaufen, wie um ihn mit seinem Körper zu bedecken. In dieser Stellung lauschte er, ohne es zu wagen, die Augen zu wenden gegen das Fenster, das gegen einen kleinen Garten ging, der von dem nahen Weinberg nur durch eine Hecke geschieden war. Da jedoch einige Minuten lang alles ruhig blieb, faßte er aufs neue Muth, und sezte seine schreckliche Arbeit fort. Er riß dem Leichnam Eingeweide und Blutgefäße aus, und verfuhr damit, wie bereits gesagt. Sodann holte er einen Sack, worin die Besson ihre schmuzige Wäsche zu stecken pflegte, und füllte ihn an mit den einzelnen Gliedern, wonach er ihn im Keller hinter leere Weinfässer verbarg. Er nahm sogleich hinlänglich Wein mit, um seine Köchin zu verhindern, sich in den Keller zu begeben.

Des Zimmers Fußboden war mit Blut besudelt. Er wusch ihn ab, mit einigen Hemden und andern weiblichen Kleidungsstücken, die er gleich darauf verbrannte. Er übergab den Flammen ebenfalls das Hemde, womit er selbst bekleidet gewesen.

Als gegen Mittag seine Haushälterin von Beaune zurückkehrte, war alles wieder in gewohnter Ordnung. Sie fand ihren Herrn ruhig vor seinem Schreibtisch sitzend.

Mit Anbruch der Nacht holte er den Sack aus dem Keller und trug ihn in den Garten. Unter dem Vorwande, 200 Fr. (93 fl. 20 kr.) zu borgen, um sie der Besson zu schicken, ging er gegen 10 Uhr aus, mit dem Sack auf dem Rücken, worin die verstümmelten Ueberreste der von ihm verführten, lange Jahre geliebten und endlich feigerweise ermordeten Person, die er wie ein wildes Thier zerrissen, sich befanden.

Er schritt auf Gerathewohl in die Dunkelheit einer schweigenden Nacht hinaus. Ein ihm im Weg liegender Stein veranlaßte einen Fehltritt. Er fiel; der Sack zerriß und einige darin befindliche Stücke gingen

verloren. Er ſuchte ſie auf, und da er unter ſolchen Umſtänden nicht mehr hoffen durfte (wie er urſprünglich beabſichtigte) die Ueberreſte weit fortzutragen und zu verſcharren, warf er ſie in eine nahe Lache, in die er bis zum Knie watete, um ihrer Mitte näher zu kommen.

Seine Abweſenheit hatte kaum eine halbe Stunde gedauert. Er ſagte zu ſeiner Haushälterin, der Regen habe ihn verhindert, ſeine Reiſe fortzuſetzen. Am nächſten Morgen ging er er nach einem benachbarten Dorfe, um dort Meſſe zu leſen. Sein Weg führte ihn an der Lache vorüber, deren Oberfläche er mit Angſt betrachtete. Er wurde ruhiger, als er darauf nichts bemerkte. Sechs Tage nachher erhob ſich jedoch der Sack, mit den darin befindlichen Körpertheilen. Darüber erſchreckt legte Delacollonge ſeine weltlichen Kleider an, ſteckte die ihm noch übrig gebliebenen 40 Fr. (18 fl. 40 kr.) zu ſich, nebſt drei Ringen und der Uhr der Beſſon und einigen ſilbernen Löffeln. Unmittelbar nach ſeiner Ankunft in Lyon begab er ſich zu einer öffentlichen Dirne, Adelheit genannt, die er ſeit längerer Zeit kannte. Er blieb bei ihr über Nacht, und gab ihr am andern Morgen den Auftrag, die Löffel, die Ringe und die Uhr zu verſetzen, während er ſelbſt ſich zu einem Geiſtlichen begab, um Meſſen für die Seelenruhe der verſtorbenen Beſſon zu beſtellen.

So erzählte Delacollonge ſelbſt den Tod der Unglücklichen, die Zerſtückelung ihres Leichnams, und alle auf dieſes tragiſche Ereigniß ſich beziehenden Umſtände. Es iſt ohne Zweifel viel Wahres in ſeinen Angaben, beſonders in denen, welche die Folgen des Ablebens der Beſſon betreffen. Wahrſcheinlich hat er vorausgeſetzt, daß wenn er mit anſcheinender Freimüthigkeit über gewiſſe entſetzliche Einzelnheiten ſich ausſpreche, man ihm auch in allem übrigen Glauben ſchenken werde. Augenſcheinlich aber ſind ſeine Angaben unwahr hinſichts der Veranlaſſung und der Beweggründe des Todes der Beſſon, deſſen Urheber zu ſeyn er nicht läugnet, obgleich er hinzufügt, es ſey keineswegs ſeine Abſicht geweſen, wirklich ſie zu tödten. Die Unwahrſcheinlichkeit ſeiner Schilderung in dieſem Punkte würde allein hinlänglich ſeyn, Mißtrauen im Ganzen zu erregen, wenn auch nicht Alles, was dieſem Ereigniſſe vorangegangen, und was darauf gefolgt iſt, überzeugende Beweiſe einer abſichtlich verübten Mordthat über ihn anhäufte.

Der Tod der Beſſon und die Zerſtückelung ihres Leichnams waren materielle Thatſachen, die ſich nicht ableugnen ließen. Er hatte davon Rechnung abzulegen, und zu erklären, warum und wie in ſeiner Wohnung dies fremde Frauenzimmer umgekommen, das er bald für ſeine Baſe, bald für ſeine Schweſter ausgegeben, und warum er deſſen Leichnam in Stücke geſchnitten. Man begreift, daß er während ſeiner Flucht ſich bemühet, eine Fabel zu erſinnen, die, ohne auffallend gegen unabläugbare Thatſachen zu verſtoßen, die Schuld eines verübten Mordes von ihm abwenden konnte.

Johann Baptiſt Delacollonge war demzufolge angeklagt: 1) In der Nacht vom 24. zum 25. Auguſt 1835 einen Todtſchlag verübt zu haben an der Perſon der F. Beſſon, Modehändlerin von Lyon; 2) Im Laufe der Monate Februar, März und April 1835 die Kirchkaſſe der Pfarrei Saint-Marie-la-Blanche erbrochen und beſtohlen zu haben. Sein Prozeß wurde in den erſten Tagen des Monats März d. J. vor den Aſſiſen zu Dijon verhandelt. Theilen wir nur noch einige ſeiner hervorſtechendſten Züge mit, nicht um das Entſetzen, welches die Anklagsakte bei unſern Leſern erweckt haben mag, noch zu erhöhen, ſondern nur, um eine Sache und das Individuum, welches darin die Hauptrolle ſpielt, durch ſich ſelbſt zu karakteriſiren.

(Schluß folgt.)

Miszellen.

Weil in England jezt die Fußangeln verboten ſind, ſo hat ein Waffenſchmied, der doch dieſen Herbſt ſeine Aepfel nicht ſelbſt bewachen wollte, eine Lärmlampe erfunden. Sie kann in jedem Hofe oder Garten, wo es etwas zu ſtehlen giebt, an einen Baum oder Pfoſten angelehnt werden, und ſo wie Jemand in ihre Nähe kommt, entzündet ſie ſich und verurſacht 15 bis 20 Schüſſe, die faſt eine Stunde weit gehört werden können. Für Feldgehege wird die Maſchine ſo eingerichtet, daß eine Rakete in die Luft fliegt. Der Dieb kommt übrigens, wenn er gute Beine hat, mit dem bloßen Schrekken davon und überhaupt iſt die Maſchine ganz gefahrlos.

Kürzlich ſah man in Paris eine weibliche Perſon, die durch ihre Kleider an der Oberfläche des Waſſers erhalten wurde, die Seine hinabſchwimmen. Alsbald ſprang Jemand in den Fluß und brachte die Unglückliche, die ſich hatte das Leben nehmen wollen, glücklich an das Ufer. Es fand ſich, daß es eine junge, ſchöne, elegant gekleidete und ſelbſt mit Brillanten geſchmückte Dame war, welche ſich Anfangs weigerte, einem herbeigeeilten Polizeikommiſär ihren Namen zu nennen, dann aber, auf die Erklärung, daß ſie bei fortgeſezter Weigerung in ein Hoſpital gebracht werden müſſe, ausſagte, daß ſie die Gattin eines hohen Beamten im Finanz-Miniſterium ſey. Es wurde zu dieſem geſandt, und nicht lange, ſo erſchien eine glänzende Equipage, in welcher die Dame nach ihrer Wohnung gebracht wurde. Man kennt die Urſache des verzweiflungsvollen Schrittes nicht.

Theater-Anzeige.

Freitag, den 11. November:

(Auf vieles Verlangen.)

Die Reiſe auf gemeinſchaftliche Koſten von Berlin nach Dobran.

Neues Luſtſpiel in 3 Abtheil. von L. Angely.

Indem ich der öffentlichen Aufforderung mehrerer Theater-Freunde entſpreche, bitte ich um recht fleißigen Theater-Beſuch. —

J. A. Clef.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Roſt, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 180. Zweibrücken, den 12. November 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Pränumerationspreis ist in Zweibrücken jährlich 3 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen, der im Rheinkreise 45 kr. jährlich beträgt. Die Insertionsgebühr ist 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Die Münchner polit. Ztg. sagt: „Folgendes war der Stand der Brechruhrkranken in sämmtlichen Krankenanstalten von München und dessen Vorstädten am 4. Nov. Vom vorigen Tage verbliebene 67, neu aufgenommene 27; zusammen 94. Hievon sind genesen 3, gestorben 7, in ärztlicher Behandlung verblieben 84. Außer den von den Militärärzten im Dienstgange, und von den Hausärzten in der Privatpraxis prophylaktisch behandelten Fällen, wurden durch die Aerzte der Besuchsanstalt 60 Erkrankungen im Entstehen unterdrückt.“

— Bei Nürnberg ist von dem Ludwig-Donau-Main-Kanal eine Strecke von mehr als einer Stunde Länge mehr als zur Hälfte ausgegraben, obwohl erst seit ungefähr sechs Wochen daran gearbeitet wird. Zwei andere Stellen, unmittelbar an der Eisenbahn angefangen, und alle übrigen Arbeiten, namentlich im Ottmaringerthale bei Dietfurt, bei Neumarkt, bei Erlangen sind, ungeachtet erst seit einigen Wochen daran gearbeitet wird, bereits ziemlich weit fortgeschritten. Merkwürdig ist, daß an verschiedenen Orten, wo man gar kein Wasser erwartete, dessen während der Ausgrabungsarbeiten eine ansehnliche Fülle erscheint. Bis jezt ist die Ausgrabung von beinahe einem Drittheile der Kanallänge an die Mindestnehmenden versteigert. Erfreulich ist es, daß beinahe ein Drittheil der ersten Kostenberechnung dabei erspart wurde, und es ist kein Grund vorhanden, zu befürchten, daß es nicht auch bei den übrigen zwei Drittheilen der Kanallänge der Fall seyn wird. Dadurch wird bei diesen Arbeiten allein die Ersparung von einer Million wahrscheinlich. Auch bei dem Bau der Schleusen und mancher andern Arbeiten sind ähnliche Ersparungen zu erwarten. Zu Bamberg sind, wie überall an den Baustellen, alle sanitäts-polizeilichen Maaßregeln, welche die vorgerückte Jahreszeit und die Beschwerlichkeit der Arbeiten erheischen, mit voller Umsicht getroffen. Die Wasserarbeiter erhielten wasserdichte große Stiefel, und früh und Mittags wird durch eigens errichtete Kochanstalten nach militärischer Menage allen Arbeitern kräftige warme Suppe verabreicht, welche bei geringem Preise doppelt wohlthätig wirkt. Auch sind eigene Wärmeanstalten den ganzen Tag für die Arbeiter bereit. —

— Am 31. Okt. hielt der Herzog v. Salerno, im Namen des Königs von Neapel, um die Hand der Erzherzogin Therese, Tochter des Erzherzogs Karl, feierlich an; der Kaiser Ferdinand ertheilte seine Einwilligung hiezu. Im Laufe des Monats Januar wird die Vermählung seyn. —

— Das Haus Rothschild in Frankfurt hat in unterschiedlichen Sendungen eine Baarsumme von 490,000 harten Piastern aus London erhalten, die dasselbe auf seine Kosten an der Münzstätte zu Darmstadt in Kronenthaler umprägen läßt. —

Schweiz.

Der Nouvelliste Vaudois ist einem neuen Urtheil wegen Preßvergehen unterlegen. Wegen eines angeblich unrichtigen Berichtes über eine Rede im großen Rathe ist der Stenograph Philippon zu 150 Fr. und der Kassier des Nouvelliste zu 80 Fr. Buße und zu den Kosten verurtheilt worden. — Das Berner Obergericht hat Hrn. Schüler von Biel gegen Kaution in Freiheit gesezt. Eben so hat es den Dr. Frei (von Neustadt a. d. Haardt?) von der durch das Amtsgericht ausgesprochenen Strafe wegen eines in den Beobachter eingerückten Artikels freigesprochen. — Ueber die definitive Entscheidung der Tagsatzung, in Betreff der Differenz mit Frankreich, verlautet noch nichts Zuverlässiges. —

Frankreich.

Die Pariser Blätter sind jezt so ziemlich darüber einig, daß Ludwig Bonaparte nicht vor Gericht gestellt wird; abgesehen von dem Vorgange mit der Herzogin v. Berry, erfordert schon die Politik eine Ausnahme in diesem Falle. Die Sympathie des Volkes, auf wel-

ches das unsinnige Unternehmen zu Straßburg keinen Eindruck machte, würde mächtig erregt werden, wenn ein Napoleonide zwischen zwei Gendarmen vor Gericht geführt würde. — Ein legitimistisches Blatt will wissen, zu Nantes habe in der lezten Zeit ein lithographirtes Schreiben Lucian Bonapartes an die Franzosen zirkulirt. — Die politischen Gefangenen zu Doullens dürfen seit der lezten Flucht einer Anzahl ihrer Genossen keinen Besuch mehr annehmen. —

— Ueber die Mitärrevolte in Vendome wird gemeldet, daß die Unordnung größer gewesen sey, als man anfänglich gesagt habe. Die Husaren, die man verhaftet hat, hätten einen heftigen Widerstand geleistet; die Häupter des Komplottes hätten in der Kaserne „Es lebe die Republik!“ gerufen; 20 geladene Karabiner und 30 Pistolen, so wie eine gewisse Quantität Patronen wären gefunden worden; ein Trompeter hätte das Komplott entdüllt; 15 Husaren wären verhaftet worden ꝛc. — Der Instruktionsrichter Legonidec ist am 5. mit mehreren Polizeiagenten von Paris abgegangen, um Nachforschungen in der Umgegend anzustellen; man glaubt, diese bezögen sich auf die Emeute von Straßburg. — In einer Giesserei im Departem. de la Meuse war eine Quantität „kaiserlicher Adler“ bestellt worden; ein Untersuchungsrichter ist dorthin beordert worden. —

— Bemerkenswerth ist es, daß das 4. Artillerieregiment, von dem ein Theil bei der Insurrektion in Straßburg betheiligt war, dasjenige ist, in welchem Napoleon vor Toulon seine ersten Waffenthaten verrichtete. Zur Zeit der Rückkehr Napoleons von der Insel Elba stand dieses Regiment in Grenoble, war eins der ersten, welche zum Kaiser übergingen und es begleitete denselben nach Paris. Daher ist es begreiflich, weßhalb Louis Napoleon sich vorzugsweise an dieses Regiment wendete. —

— Als ein Beweis, mit welcher Sorgfalt die Regierung die Pyrenäengrenze bewachen läßt, damit den Karlisten nichts zugeführt werde, geben Pariser Blätter an, daß vom 31. Aug. bis zum 5. Okt. von 66 Pferden, die den Karlisten zugeführt werden sollten, 9 weggenommen und 4 zur Rückkehr genöthigt worden seyen.

— Die Regierung hat einen eigenen Gefängniß-Direktor nach Straßburg gesandt, um die dort gemachten Gefangenen zu bewachen. — Es heißt, der Herzog von Ragusa (Marmont) habe auf die Frage, ob ihm die Rückkehr in das Vaterland gestattet werden würde, die Antwort erhalten, es stehe derselben durchaus nichts im Wege. —

Spanien.

Bevor die Königin-Regentin bei Eröffnung der Kortes die Thronrede hielt, wurde ihr das Buch der Konstitution von 1812 vorgehalten, auf das sie den Regenten-Eid leistete. — Als die Karlisten vor Bilbao zogen, prophezeiten sie und ihre Freunde die Einnahme dieses Platzes binnen vier Tagen, und knüpften daran die Hoffnung von der Anerkennung des Don Karlos als König von Spanien durch die östlichen Mächte, Hinsendung von Botschaftern ꝛc. Doch ein kräftiger Ausfall der Belagerten, welcher den Karlisten bedeutenden Schaden zufügte, und die Annäherung des Generals Espartero vereitelten diese sanguinischen Hoffnungen; die Aufhebung der Belagerung und der Rückzug der Karlisten erfolgte. —

— In der Sitzung der Kortes am 27. Okt. haben die Minister des Kriegs und der Finanzen mehrere Berichte verlesen, deren Druck, auf Kosten der resp. Ministerien, angeordnet wurde. Nach dem Berichte des Kriegsministers bezahlt Spanien 227,000 Mann Linieninfanterie und 12,700 Mann Kavallerie, die 14,000 Mann mobilisirter Nationalgardisten nicht mitgerechnet. Es wurde hierauf der Entwurf einer Antwortsadresse auf die Thronrede verlesen, und auf dem Büreau niedergelegt. Zulezt wurde noch der am 26. Okt. vorgelegte Gesetzentwurf über die Fortdauer der Regentschaft Marie Christinens, troz des Widerspruches einiger Deputirten, verlesen, welche behaupteten, daß nach der Konstitution zwischen einer jeden der drei *Verlesungen* 6 Tage seyn müßten. —

Italien.

Aus Turin vom 25. Okt. wird berichtet: Gestern Morgen verbreitete sich das Gerücht, daß der Abbe Rapelli auf der Rückkehr von einer Reise nach Frankreich und der Schweiz in Mailand verhaftet worden sey. In der Nacht wurden sofort hier etwa 20 Verhaftungen vorgenommen; man nennt unter den Verhafteten den Arzt Valeino und seinen Sohn, der bei dem Kriegsministerium angestellt ist, den Abbe Marochetti, den Kaufmann Michael Due und den Advokaten Rageschi. Den Brüdern Cantara gelang es, wie im Jahre 1830 sich zu flüchten. Man spricht davon, daß durch den Bericht der im Auslande befindlichen Agenten eine Verschwörung entdeckt worden und jene Verhaftungen in Folge dieser Entdeckung vorgenommen worden seyen. — Nach einem Schreiben aus Genua von demselben Tage sind daselbst ebenfalls mehrere Personen, wie der Arzt Agussi und Hr. Vico, ein junger Neapolitaner, verhaftet worden. Auch zu Alessandria sind Verhaftungen vorgenommen worden. — Man hat in Pompeji ein silbernes Tafelservice aufgefunden, bestehend aus 44 Tellern, einer Schüssel, drei kleinen Gefässen, zwei Löffeln und 4 Gabeln. —

Zur Sittengeschichte.

ückelung eines Frauenzimmers durch einen kath. Priester.

(Beschluß.)

Man weiß, daß Delacollonge bald nach Verübung er gräßlichen That sich nach Lyon begeben, wo er streuung bei einer feilen Dirne gesucht, die für ihn alte Bekannte war. In der Audienz am 3. März dies Frauenzimmer als Zeugin auf. Sie erklärte, vor achtehalb Jahren, als der Angeklagte Vikar der Peterskirche in Lyon war, er ihr mehrmals eine Dienste" geleistet. In der lezten Zeit habe er nur selten besucht, und als er im Septemb. v. J. ihr kam, war es nur, um sie zu bitten, einen Fin- und zwei Ohrringe, nebst zwei Silberbestecken zu kaufen, was sie auch that, wenn schon nicht gern. gs darauf lud sie ihn zum Mittagessen ein, was er e Umstände annahm. Er war bei Tische heiter, räthig und scherzhaft, wie gewöhnlich. Sie fügte u, daß Delacollonge eines Abends, beim Hinaus- n aus dem Schauspielhause, sie angeredet, ihr sei- Arm angeboten, und seitdem wöchentlich zweimal hr gekommen sey. . . .

In derselben Audienz, auf die Erklärung des Dr. eau, daß 24 Stunden nach der Erstickung das t der Hauptader allein noch fließen könne, erhob der Angeklagte mit den Worten:

„Erlauben Sie, ich habe nicht mit dem Messer Kopf abgeschnitten. Ich habe vielmehr den Kopf Leichnams auf den Küchenkloz gelegt, mit der Lin- ihn gehalten, und mit der Rechten ihm zwei Hiebe einem Hackemesser in den Hals versezt. Diese en Hiebe waren jedoch nicht hinlänglich. Ich habe also wiederholt, bis der Kopf sich abgelöset und an den Haaren hängend, in der Hand geblieben." Diese mit der größten Kaltblütigkeit und Ruhe ab- zte Erklärung erregte ein allgemeines Grausen unter zahlreichen Anwesenden. Auf des General-Advo- Frage: ob er die Zergliederung des Körpers am e begonnen? entgegnete er:

„Ohne Zweifel. Ich habe sodann die Arme abge- tten, hernach die Beine. Ganz zulezt habe ich die gefäße und die Eingeweide herausgerissen".....

Den Geschwornen wurden nachstehende Fragen vor- t:

Erste Frage. Ist Delacollonge schuldig, einen frei- gen Todtschlag verübt zu haben an der Person Fanny Besson?

Zweite Frage. Hatte er die Absicht, diese Person ödten?

Dritte Frage. Ist er schuldig, eine Geldsumme Nachtheil der Kirche zu Saint-Marie-la-Blanche endet zu haben?

Vierte Frage. Ist dieser Diebstahl vermittelst Ein- bruch verübt worden?

Des Angeklagten Advokat verlangte, man solle noch eine Frage beifügen, die, seines Erachtens, aus der Verhandlung des Prozesses sich ergebe, und die er fol- gendergestalt formulirte: Ist der Tod der Fanny Bes- son das unwillkührliche Ergebniß der That Delacollon- ges? Aber das Gericht weigerte sich, eine solche Frage aufzustellen. An die Geschwornen sich wendend, sagte der Präsident Simerey: „Sie werden nicht besorgen, eine von ihnen ausgesprochene Verurtheilung könne auf die ehrwürdige Geistlichkeit zurückwirken, deren Tu- genden und Beispiel unsere Achtung und Bewunderung verdienen. Nicht in der Strafe ist die Schande, son- dern im Verbrechen. Eine Freisprechung nach diesen feierlichen Verhandlungen, würde heißen, jenes unge- straft lassen. Die unüberlegten Rügen, von denen ihre Erklärung getroffen werden könnte von denjenigen, welche von den Umständen keine genaue Idee haben, müssen gänzlich unbeachtet bleiben. Alle Vorurtheile müssen hier enden, und den Verhandlungen allein müs- sen Sie die Beweggründe ihrer Ueberzeugung entnehmen."

Nach sechsstündiger Berathung ertheilten die Ge- schwornen nachstehende Antwort auf die ihnen vorge- legten Fragen:

Auf die erste: Ja, Delacollonge ist eines freiwillig verübten Todschlages schuldig.

Auf die zweite (die Vorabsicht betreffend): Nein, der Angeklagte ist nicht schuldig.

Auf die dritte, hinsichts des mit Einbruch beglei- teten Diebstahls: Ja, der Angeklagte ist schuldig, doch können mildernde Umstände auf den lezten Punkt an- wendbar gemacht werden.

Als Delacollonge das entscheidende „Ja" ausspre- chen hörte, stürzte er auf seine Bank zurück. Er be- deckte sich das Gesicht mit seinem Schnupftuch und schien bald alle Besinnung zu verlieren. Den Worten des Gesetzes gemäß verurtheilte ihn das Gericht zu lebens- länglicher Zwangsarbeit und zu öffentlicher Ausstellung.

Am 19. Juli lezthin wurde eine Abtheilung zu den Galeeren Verurtheilter, mit einer Kette aneinander ge- fesselt und in Halseisen, von Paris nach Rochefort abgeführt. Delacollonge befand sich darunter in der vordern Reihe; er suchte sich zu verbergen und sich den Blicken der Zuschauer zu entziehen; vergeblich — ihn suchte vornehmlich die Menge auf; kein Zeichen der Theilnahme zeigte sich, aber der Abscheu, die Ver- achtung gegen ein solch unnatürliches Verbrechen und dessen Urheber machte sich bei fast allen Anwesenden in hohem Grade bemerkbar.

Der Mörder aus Bücher-Liebhaberei.

Die Gacette des Tribunaux liefert zu obigem schauderhaften Nachtstück ein eben so entsezliches Gegenbild aus Barzelona, das zwar nicht aus gleicher Quelle, vielmehr aus Bücherliebhaberei entsprossen ist, dessen Urheber aber mit gleich kaltem Blute mehrere unglückliche Opfer dahinschlachtete.

„Bruder Don Vicente, einst Mönch in dem Kloster von Poblet, einem Dorfe bei Barzelona, hatte, als das Kloster aufgelöst, und auch die reiche Bibliothek des Klosters zersplittert wurde, ebenfalls zugegriffen, und sich die werthvollsten Werke und Ausgaben, welche er vortrefflich kannte, zugeeignet. Mit diesen eröffnete er das Gewerbe eines Antiquars, und zwar mit so günstigem Erfolge, daß die andern Antiquare, darüber neidisch, sich gegen ihn verschworen. Von da an ward in allen Auktionen Bruder Don Vicente überboten, und war daher nicht im Stande, die durch seine Verkäufe in seinem Büchervorrath entstandenen Lücken wieder auszufüllen. Sein Nachbar und Gewerbsgenosse, Augustin Patrot, erstand so vor etwa vier Monaten um 1334 Fr. die erste gedruckte Ausgabe (vom Jahre 1442) des aragonischen Gesezbuchs, auf welche Don Vicente 1320 Fr. geboten hatte. Noch war die Woche nicht zu Ende, als im Patrots Laden Feuer ausbrach, und er selbst nebst seinen Büchern in den Flammen umkam. Niemand dachte an ein Verbrechen, da eine beträchtliche Geldsumme sich unverlezt vorfand. Zu gleicher Zeit ward in dem Flusse der Leichnam eines mit mehreren Dolchstichen ermordeten jungen deutschen Gelehrten aufgefunden. Einige Tage zuvor hatte man in einem Graben einen Pfarrer aus der Umgegend ermordet gefunden. Beiden waren Kleider, Geld und Ringe gelassen worden. Immer neue Verbrechen dieser Art wurden entdeckt; die Zahl der Opfer stieg zulezt auf neun; es waren lauter durch ihre Gelehrsamkeit bekannte Männer. Man dachte schon an eine im Geheimen bestehende Inquisition, welche ihre Opfer nach Art der Vehmgerichte treffe. Es wurden Nachforschungen angestellt, und man kam auch an Don Vincente, der als ehemaliger Mönch in Verdacht gerieth. Schon glaubte der Corregidor auf der Spur zu seyn, als er unter dessen Büchern das Directorium inquisitorium des Dominikaners Eymeric von Gerona fand. Als der Sekretär das Buch wegnahm, siehe da, welches andere fiel von dem Gestelle herab? Es war jene Ausgabe des aragonischen Gesezbuchs, welche der Unglückliche Patrot erstanden hatte — das einzige in Spanien vorhandene Exemplar. Nun war man auf der Spur. Don Vicente suchte Anfangs zu läugnen; gestand aber bald alle seine Verbrechen, nachdem man ihm versprochen hatte, seine Bibliothek nicht zu zersplittern. Er war klein, aber kräftig von Person; sein frisches Gesicht trug den Ausdruck von Freimüthigkeit und Redlichkeit; vor dem Gerichte, in der Sala de los ministos del crimen, erschien er nicht sehr bewegt. Er begann seine Geständnisse mit der Erklärung, es [sei] ihm um die Wissenschaft, um die treue Bewahrung ihrer Schätze zu thun gewesen. Als er sich zu dem Morde seines Nachbars Patrot bekannt hatte, fragte der Alcade Gobernador, oder Präsident des Gerichts: „Aber dies ist nicht der einzige Fall, wo Ihr Menschen gemordet habt, die Euch Bücher abkauften?“ — Don Vicente: „Nein, gewiß nicht. Ihr habt ja meine Bibliothek gesehen; sie ist zahlreich und wohlgewählt, und wie das Sprüchwort sagt: man hat Zamora nicht in Einer Stunde erobert. Die Menschen, dachte ich, sterben früher oder später doch, aber die Bücher bleiben.“ Wenn er eines der seltenen Exemplare, in deren Besitz er sich befand, mit Widerstreben verkaufte, pflegte er vorher einige Blätter herauszureißen. Kam dann der Käufer wieder, um sich über die Lücke zu beklagen, so lokte er denselben in ein entlegenes Zimmer, und [er] dolchte ihn. Nachts trug er den Leichnam fort. Auf die Frage, ob er denn also blos der Bücher wegen gemordet, erwiederte er: „Um der Bücher willen, [denn] es la gloria de Dios, sie sind die Herrlichkeit Gottes.“ Als man ihn fragte, warum er das Geld seiner Schlachtopfer liegen gelassen, antwortete er: „Ich Geld nehmen? Bin ich denn ein Dieb?“ Don Vicente wurde zur Strafe der Erdrosselung verurtheilt. Nun erst brach er, während er bisher unerschüttert geblieben, in Thränen aus.“

Theater-Anzeige.

Sonntag, den 13. November:

Der Siebenschläfer

oder

der Muthwillige in allen Ecken.

Lustspiel in 5 Akten, von A. Kotzebue.

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Markte.	Datum des Marktes.	Maas.	Waizen. fl.	kr.	Korn. fl.	kr.	Spelz. fl.	kr.	Gerst. fl.	kr.	
Frankenthal	4. Nov.	p. Hek.	3	4	3	32	1	32	3	12	2
Kaiserslautern	8. „	„	4	33	3	44	2	3	3	17	1
Landau	3. „	„	3	10	3	20	2	20	3	10	2
Neustadt	1. „	„	3	36	3	50	2	16	2	33	2
Speyer	8. „	„	3	14	3	40	2	13	3	17	2
Zweibrücken	10 „	„	3	27	3	54	2	6	3	15	1
Mainz	4. „	p. Mtr.	6	30	3	7	2	20	4	15	3
Worms	4. „	„	6	43	5		2	30	4	22	3
Frankfurt	7. „	„	7		4	10			4	41	3
Heidelberg	1. „	„	7	48	3	18	3	20	5	36	3
Mannheim	3. „	„	8	2	3	30	3	25	5	45	3
München	29. Okt.	p. Sst.	9	41	6	3			7	31	4

Zweibrücker Brod- und Fleischtaxe vom 11. Nov.

Weißbrod, 3 Kil. 13 kr.; Kornbrod, 11 kr.; gemischt Brod, 13 kr.; das Paar Weck 17 Loth 2 kr. Das [Pf]d Ochsenfleisch, 9 kr.; Kühfleisch, 8 kr.; Kalbfleisch, 7 kr.; Hammelfleisch, 8 kr.; Schweinenfleisch, 10 kr.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Rost, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 182. Zweibrücken, den 15. November 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Pränumerationspreis ist in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen, der im Rheinkreise 45 kr. jährlich beträgt. Die Insertionsgebühr ist 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Die allgem. Zeitg. berichtet aus München: Wie man hört, pflanzt sich die Brechruhr längs des Isarflusses fort; es sollen in Freising und andern am Ufer gelegenen Orten einige Erkrankungen statt gefunden haben. In München selbst hat die Zahl der an der Brechruhr Erkrankten in den lezten Tagen zwar nicht sehr bedeutend zugenommen, doch sind einige ausgezeichnete Personen als ihr Opfer gefallen; in der Nacht vom 6. starb u. a. in der kgl. Residenz der Adjutant des Königs Otto, Kazaki Mauromichalis, noch in sehr jugendlichem Alter. Im Pallaste des Prinzen Karl, so wie in jenem des Herzogs Max fielen auch Brechruhrfälle vor und es starben in ersterem ein Kammerdiener und ein Portier, in lezterem eine Kammerdienerin. Am 7. starben auch der Centralstaatskassier Frhr. von Stengel und der Generalmajor v. Tausch, Vorstand des königl. Kadettenkorps. —

— Dem Vernehmen nach haben bereits alle zu lebenslänglicher und längerer Zuchthausstrafe verurtheilten Frankfurter Aprilgefangenen das Rechtsmittel der Appellation ergriffen. Es sollen sich in Frankfurt bereits die Risse der Gefängnißlokale befinden, welche auf dem Hardenberg in Mainz die politischen Gefangenen beziehen sollen; dieselben sollen nicht einzeln abgesperrt werden, sondern zu 5 bis 6 immer ein großes Zimmer bewohnen; überhaupt würde man ihnen alle Bequemlichkeit angedeihen lassen, die sich mit der Sicherheit ihrer Verwahrung verträge. Die Aufbewahrung derselben in Mainz soll dem Frankfurter Aerar 6 bis 8000 fl. jährliche Kosten verursachen. —

— Am 8. kam in der Nähe von Weilburg ein Luftballon nieder, der in London mit 3 Personen aufgestiegen war und der die weite Reise in 19 Stunden zurückgelegt hatte. Die 3 Personen sind die Herren Professor Green (wahrscheinlich der berühmte englische Luftschiffer), Holland und Mason; sie waren in London am 7. um halb zwei Uhr aufgestiegen, nach Calais zu über den Kanal gefahren und in der Nacht, ohne zu wissen wohin, fortgetrieben. Zum Beweise der Richtigkeit ihrer Aussage brachten sie Zeitungen mit, die am Tage ihrer Abfahrt in London gedruckt worden sind. Dies ist die weiteste Luftreise, welche bis jezt gemacht worden ist; dieselbe erregt und verdient auch die größte Aufmerksamkeit. —

Schweiz.

Die Tagsatzung ist endlich mit ihrer Berathung wegen der Differenz mit Frankreich zu Ende gekommen. Am 5. nahm sie eine sehr gemäßigte Antwortsadresse an, die sogleich dem franz. Botschafter übergeben wurde. Der Vorort drückt darin sein Bedauern über die eingetretenen Zwistigkeiten aus, und erklärt, er habe nie die Absicht gehabt, die franz. Regierung oder deren Botschafter zu beleidigen; auch soll dem Beschluß wegen Conseil keine weitere Folgen gegeben werden. Jedoch wird auch darin erklärt, daß die Note des Herzogs v. Montebello vom 27. Sept. ernste Irrthümer über die innere Lage der Eidgenossenschaft enthalte; man wolle zwar keine Debatten darüber führen; aber die helvet. Kantone könnten für keinen auswärtigen Staat das Recht anerkennen, weder den Gang ihrer Regierung zu kontrolliren, noch direkt oder indirekt in die Berathschlagungen der Rathsversammlungen der Eidgenossenschaft sich zu mischen. Die Schweiz sey es sich selbst schuldig, in dieser Hinsicht die Grundsätze des Völkerrechts und die Traktate, die sie als unabhängigen Staat anerkannt haben, anzurufen ꝛc. — Nach einem Schweizer-Blatte hat die franz. Regierung wieder angefangen, ihre Schweizer-Pensionäre zu bezahlen. — Die Zürcher Zeitg. widerruft förmlich die Angabe, als sey Rauschenplatt in Zürich gesehen worden. —

Frankreich.

Es sollen schon über 100 Deputirte in Paris angekommen seyn; man erwartet nächstens die Ordonnanz über die Eröffnung der Kammern, die am 28. Dezem.

statt haben werde. In Paris haben neue Verhaftungen stattgehabt: am 6. ein Schreiber, Namens Chaperon, eines Komplottes gegen das Leben des Königs angeschuldigt; einige Tage vorher fielen deren mehrere vor, darunter ein italienischer Flüchtling, Namens Tampucci. Auch spricht man wieder von der Entdeckung einer Höllenmaschine. — Am 3. war eine große Versammlung von Generalen auf dem Kriegsministerium; man glaubt, es gelte einer durchgreifenden Purifikation in der Armee. — Im Ministerrathe soll es beschlossen worden seyn, daß der junge Ludwig Napoleon *nicht* vor die Assisen komme. — Die in Ostende verhaftet gewesenen 3 der aus Doullens entflohenen Aprilgefangenen wurden wieder entlassen, und sind ebenfalls ihren Fluchtgenossen nach London nachgefolgt. —

— Englische Blätter behaupten fortwährend, daß die franz. Regierung eine nicht unbedeutende Expedition zur See beabsichtige, deren Zweck jedoch möglichst geheim gehalten werde. — Alle Berichte von den Küsten des Ozeans sind mit Details von Unglücksfällen angefüllt, die sich kürzlich an denselben zugetragen haben. — La Mennais hat ein neues Werk „die Angelegenheiten Roms" veröffentlicht, worin er sich in entschiedene Opposition gegen den Katholizismus sezt. —

— Die allg. Zeitung berichtet aus Paris: Ludwig Philipp ist ein glücklicher Fürst. Das Geschick, der Zufall, der Egoismus und die Dummheit arbeiten für ihn auf eine Weise, die ihm kaum etwas zu thun übrig läßt. Wenn die Republikaner gegen ihn aufstanden, so nahm die Sache wenigstens stets einen ernsten, oft einen gefährlichen Karakter an: aber troz all ihrer Anstrengungen im Junius und im April unterlagen sie, weil sie nur auf ihren Muth gerechnet hatten, und alles Andere ihnen Nebensache schien. Die Karlisten waren, wo sie als Chouans auftraten, nur im Stande, ihrer Sache den gehässigen Anstrich der persönlichen Rache gegen Einzelne zu geben, bis endlich die Herzogin von Berry erschien, um durch ihre Niederkunft der Sache ein tragikomisches Ende zu machen. Nur die Napoleonisten fehlten noch, und auch sie sollten an die Reihe kommen; wie die Republikaner durch die blutigen Scenen in der Rue Transnonain und in Lyon, die Karlisten durch die wunderliche Geschichte in der Citadelle von Blaye, so sollten die Bonapartisten durch Einfalt und Thorheit zu Boden geschlagen werden. Es hat wahrlich die Geschichte kaum ein lächerlicheres Unternehmen aufzuweisen, als diesen Revolutionsversuch einiger Hirnlosen in Straßburg; nur das Genie eines Cervantes hätte was Aehnliches erfinden können. Da kommt ein junger Mann, und sagt, daß er der leibhaftige Vetter des großen Kaisers sey, und bringt seinen Taufschein mit, der ihn als großen Mann, als Empereur, als Napoleon II. legitimiren soll, und für die, welche allenfalls noch an seiner legitimen Größe zweifeln, sezt er den geerbten dreieckigen Hut auf, zieht den abgeschabten Rock, die verjährten Hosen und die neugewichsten Stulpstiefeln seines hochseligen Herrn Oheims, des großen Mannes, an, und kreuzt die Arme, wie dieser sie zu kreuzen pflegte. Die Sache ist so lustig als möglich, und wird hoffentlich für den jungen Mann, der einem zukünftigen Don Quixote ins Handwerk pfuschen wollte, wohl auch ein nicht gar zu trauriges Ende nehmen; denn das verdient er nicht. — Die bonapartistische Partei ist durch diesen Schlag aufs schmerzlichste berührt, denn das Fehlschlagen des Unternehmens, nachdem der Anfang so glücklich, als man es nur erwarten konnte, war, zeigt, daß selbst im Heere die HH. Vettern des großen Mannes keine Sympathie finden. Wenn es im Heere eine unzufriedene Partei giebt, so neigt sie nach einer andern Seite, und *vielleicht* nur Napoleon selbst wäre im Stande, auf eine Zeitlang diese Stimmung für sich zu benutzen; aber seine Neffen sind für die gegenwärtige Soldatengeneration wahre Nullitäten, an die sich nicht eine einzige Idee knüpft. Alle nicht republikanischen Parteien, die dem König Ludwig Philipp feindlich sind, könnten nur durch Anschließen an die Republikaner Bedeutung erhalten, wie dies die Anhänger der Restauration begriffen zu haben scheinen, da sie in *Mehrzahl mit jenen* bei jeder Gelegenheit stimmen, und oft mit ihnen gemeinsam kämpften. Das Benehmen des Prinzen Louis in Straßburg hat selbst das für die Zukunft unmöglich gemacht, denn ein Hr. Vetter Kaiser ist für die Legitimisten ungefähr dasselbe, was König Ludwig Philipp ihnen ist. Für die Regierung aber sind die Vorfälle in Straßburg doch mehr als lächerlich.... Wenn die napoleonische Partei, oder besser der Prinz Louis, nicht durch falsche Freunde im Interesse seiner Feinde zu jenem Schritt verleitet wurde, so müssen ihm Berichte zugegangen seyn, die den Zustand des Heeres so schilderten, daß er einen Handstreich wagen zu können glauben konnte. Jedenfalls ist dies für die Regierung beunruhigend genug, und wie man bereits versichert, will sie den Vorfall in Straßburg benutzen, um eine Reinigung im ganzen Heere vorzunehmen. Ob dies das rechte Mittel ist, lasse ich hier unentschieden, und bemerke nur, daß es, was man bis jezt beständig läugnete, beweisen würde, daß nämlich die Stimmung des Heeres nicht ganz verläßlich wäre. —

Niederlande.

Am 8. wurden in Brüssel die Kammern durch den König in Person eröffnet. Die Thronrede stellt alle Angelegenheiten des Landes in günstigstem Lichte dar;

in der Mitte sagt aber dieselbe: „die Klugheit darf uns jedoch nicht vergessen lassen, daß die Armee eines Nachbarstaates noch auf unsern Gränzen eine drohende Haltung einnimmt, daher müssen wir, so lange die Verhältnisse sich nicht ändern, einen Militärstand behalten, der die Vertheidigung des Vaterlandes sicher stellt. — Es ist die Rede von der Anstellung eines russischen Botschafters in Brüssel — also von Anerkennung Belgiens durch Rußland. —

Spanien.

In den Kortes wurde am 1. eine heftige Rede von dem Deputirten Don Juan Alfonso Montayo gegen die Trägheit und Feigheit gehalten, mit der bis jezt die militärischen Operationen betrieben worden wären. Besonders galt der heftige Tadel dem General Rodil, wegen der Fortschritte des Gomez. Wenn, sagte der Redner, Gomez in dieser Stunde nicht vernichtet ist, dann wird Rodil der Nation Rechenschaft ablegen müssen, und nur sein Kopf ihrer Gerechtigkeit genügen können. (Ein so heftiges Bravogeschrei erschallte hier auf der Tribüne, daß der Präsident zur Ordnung rufen mußte.) Auch Cabellero bestand darauf, daß die Urheber der erlittenen Unglücksfälle zu schwerer Rechenschaft gezogen werden müßten. Nachher entspann sich eine heftige Debatte zwischen dem Minister Mendizabal und einigen Deputirten. Ueberhaupt ist der Stand der Minister sehr mißlich und wird mit jedem Tag schwieriger, und es hat den Anschein, als ob denselben in der gegenwärtigen Kortessitzung mehr Dornen als Rosen sprossen würden. — In der erwähnten Sitzung vom 1. wurde auch der Antrag gestellt, die Regierung zu ermächtigen, die mobile Nationalgarde auch außerhalb ihren resp. Provinzen zu verwenden, so oft die Umstände es verlangen sollten: an die außerordentliche Kriegskommission verwiesen. — Am 29. Okt. wurde ein Gesezentwurf eingebracht, wodurch definitiv über das Loos der Ordensgeistlichen entschieden werden soll.

— Am 25. Okt. haben sich in allen Provinzen, die der Königin gehorchen, die Regierungsbeamten in Folge eines erhaltenen Befehls in die Kirchen begeben, und Verzeichnisse über alles in ihnen befindliche Gold, Silber, Juwelen und sonstige Kostbarkeiten aufgenommen; man wird alle diese Geräthe von Werth demnächst zum Besten des Staats in Beschlag nehmen und nur die nothwendigsten zurücklassen. In Valencia wurde bereits der Anfang damit gemacht. —

— Ueber den Zug der Karlisten, nachdem sie Almaden verlassen, so wie überhaupt über die Kriegsoperationen, weiß man nichts gewisses; es ist aber wahrscheinlich, daß die Vorfälle in den Kortessitzungen bald mehr Leben in die Operationen bringen werden. —

Nachschrift.

(Frankreich.) Die meisten Pariser Journale vom 10. versicherten, die Herzogin von St. Leu (Exkönigin Hortense) sey in Paris angekommen, um beim Könige um die Begnadigung ihres Sohnes zu bitten; doch scheint diese Nachricht ziemlich unwahrscheinlich. — Wegen des jungen Unbesonnenen soll beschlossen worden seyn, ihn bis zur Beendigung des Prozesses aufzubewahren; dann soll er nach Havre gebracht und von da nach Amerika übergeschifft werden. —

(Spanien.) Eine Ordonnanz der Königin vom 29. Oktob. an den Finanzminister verordnet, so bald wie möglich die Fonds, welche der Schaz bedarf, durch den in kürzester Frist und nur gegen baares Geld in allen Provinzen vorzunehmenden Verkauf aller vordem den Klöstern gehörigen Glocken herbeizuschaffen. — Die Kortes sollen am 3. die Königin Christine als alleinige Regentin einstimmig bestätigt haben. — General Rodil ist abgesezt und General Narvaez zu seinem Nachfolger erkohren worden. —

Welt- und Völkerkunde.

Häuslicher, sittlicher und politischer Zustand der Bevölkerung Irlands in den neuesten Zeiten.

Irland ist ein von der reichsten Nation der Erde regiertes Land. Diese Nation ist zugleich die gewerbfleißigste, die aufgeklärteste, die am meisten im Studium der politischen und moralischen Wissenschaften fortgeschrittene, diejenige, wo das Verlangen, das Wohlergehen immer allgemeiner zu machen, am verbreitesten ist, die freieste endlich, folglich diejenige, welche nach den besten und vernunftgemäßesten Gesetzen verwaltet seyn sollte. —

Demungeachtet ist, vielleicht ohne Ausnahme auf der ganzen Erde, Irland das unglücklichste aller Länder. Wenigstens kennen wir keines, wo die Bevölkerung eben so überhäuft, als elend und herabgewürdigt ist. Irland befindet sich in seinem gegenwärtigen entsezlichen Zustande, weil es ein Land ist, wo beinahe die ganze Masse der Bevölkerung durchaus kein Eigenthum hat, weil fast das ganze irländische Volk ein eigenthumloses ist. Alles Grundeigenthum gehört einigen Familien, alle Kapitalien gehören einigen Reichen. Ausser diesen beiden wenig zahlreichen Kategorien hat die ganze, die eigentliche Nation nur ihre Aerme, womit sie ihren Lebensunterhalt sich verschaffen muß. Aber sie kann nicht einmal arbeiten, wie sie gern möchte, weil die Eigenthümer nicht immer geneigt sind, jedem, der ein Stück Land pachten will, dasselbe anzuvertrauen, weil die Kapitalisten ihr Geld lieber in England anlegen, als es zur Beförderung der irländischen Gewerbthätigkeit zu verwenden.

Noth und Elend bedrängen unaufhörlich ein Volk, das nur aus armen Arbeitern und Taglöhnern beſteht. Ein allgemeiner Wettſtreit hat ſich ihrer bemächtigt, um ſich Arbeit zu verſchaffen, gegen welch geringen Lohn es auch ſey. Die Wohlhabenden beziehen den meiſten Vortheil davon. Das Leben aller Unbemittelten iſt gewiſſermaßen einer öffentlichen Steigerung preisgegeben. Der Boden wird gewöhnlich in kleine Stücke geſondert, und auf einen ſehr kurzen Pachtvertrag, oft ganz ohne denſelben, ausgegeben. Wer den höchſten Zins bietet, dem wird das Stück Land zugeſchlagen. Dieſer Zins iſt immer ſo hoch, daß ſelbſt in den beſten Jahren der Ackerwirth kaum ſo viel erübrigen kann, um mühſam ſein Leben, wie das der Seinigen, zu friſten. Gleichmaßen wird die Arbeit auf Mindergebot zugeſtanden, ſowohl in den Städten, als auf dem offenen Lande, und wer ſich mit dem geringſten Lohn begnügt, dem wird ſie überlaſſen. Dieſer Lohn iſt dann kaum hinlänglich, um dafür eine elende Nahrung ſich zu verſchaffen. Ein ſolcher allgemeiner Wettſtreit, oder eine ſolche Konkurrenz, die man mit dem Namen der „unbeſchränkten Freiheit der Gewerbthätigkeit“ geſchmückt, iſt noch heut zu Tage das ſchöne Ideal mehrerer Staatswirthe, während der ruhig überlegende, vernünftige Menſch ſie als das verhängnißvolle Ziel betrachtet, dem die geſellſchaftliche Organiſation der arbeitenden Klaſſe bei allen Völkern des neuern Europas zuſtrebt.

Ein vor kurzem über Irland erſchienenes Werk, von Inglis, bietet über dieſe Inſel die treueſten, tiefeingreifendſten, mannigfaltigſten und lebendigſten Mittheilungen dar, welche darüber uns je zu Geſicht gekommen. Wir theilen hieraus Folgendes über den Zuſtand dieſes unterdrückten Landes mit: Irland iſt im allgemeinen ein angenehmes und maleriſches Land. Der Reichthum ſeines Bodens, ſeiner Vegetation Stärke, die Pracht ſeiner Gewäſſer und der zierliche Schnitt ſeiner Berge; ſeine tiefen Meerbuſen, ſeine unzählbaren Seen, bieten den Freunden der ſchönen Natur die mannigfaltigſten Reize dar, wenn auch nur in kleinem Maßſtabe. Unſer Gewährsmann äußert ſich folgendermaßen über das hübſche Avokathal, in der Nähe von Dublin: „Ich verweilte hier drei Tage, die engen Thalzweige und die Berge durchſtreifend, unter die Leute mich miſchend, mit jedem ſchwazend, und mein Intereſſe für ein ſchönes und romantiſches Land dem höheren Intereſſe unterordnend, welches die geſellſchaftliche Bedingung des Volkes gewährt. Eine ſolche Betrachtung war freilich weniger angenehm. Denn obgleich ich mich in der Dublin am nächſten gelegenen Grafſchaft befand, in einem mit den Villen und Reſidenzen der großen Eigenthümer geſchmückten Lande, obgleich die Bergwerke der Grafſchaft Wicklow um den Ort dieſes Namens bei 2000 Perſonen beſchäftigen, habe ich doch keine Veranlaſſung, über den Zuſtand des Volkes befriedigt zu ſeyn. Der Pachtzins in der Grafſchaft Wicklow iſt faſt durchgängig höher, als der Ertrag des Bodens, und die kleinen Pächter haben eben ſo viele Mühe als die Taglöhner, genug Lebensmittel ſich zu verſchaffen, um nicht Hungers zu ſterben. Bei Proteſtanten, wie bei Katholiken, klagte man durchgehends über den zu hohen Miethpreis des Landes, und die einen wie die anderen ſchmachteten im tiefſten Elende. Fragte man ſie, warum denn ſie ſich verpflichtet hätten einen Pachtzins zu zahlen, der ihrer Ueberzeugung nach zu hoch ſey, ſo entgegneten alle gleichermaßen: wie hätten wir anders leben, was hätten wir anders thun können?.... Die Lebensweiſe der Taglöhner entſprach durchaus nicht dem Bilde, welches einige meiner Freunde zu Dublin davon mir entworfen, obgleich dieſe Wicklow wohl hätten kennen ſollen. Sie hatten mich verſichert, alle Arbeiter ſeyen beſchäftigt und lebten ziemlich glücklich.

(Fortſetzung folgt.)

Theater-Anzeige.

Dienſtag, den 15. November:

Das Kätchen v. Heilbronn,

Großes romantiſches Ritterſchauſpiel in 6 Aufzügen, nebſt einem Vorſpiel in 1 Akt, genannt

Das heimliche Gericht.

Von H. v. Kleiſt, für die Bühne bearbeitet v. Holbein.

Frankfurter Geld-Course.

	fl.	kr.		fl.	kr.
Neue Louisd'or . .	11	10	20 Franken-Stücke .	9	51
Friedrichsd'or . . .	9	54½	5 Frankenthaler . .	2	21
Souverainsd'or . .	10	30	Laubthaler	2	43
Dukaten	5	38	Preußiſche Thaler .	1	44½

Preise verſchiedener Produkte und Waaren.

(Mainz, 4. November 1836.)

	Rthlr.		fl.
Mohnöl v. F. p. Ctr.	20	Linſen p. Mltr.	11
Rüböl mit Faß 280 ℔	50½	Bohnen „	13
geläutert „ „	55½	Kohlſamen „	19½
Leinöl, holl. „ „	51½	Mohnſamen „	16½
Brandwein (Land-)	fl.	Repskuchen p. 1000	32 à 38
p. großh. heſſ. Ohm	22½	Mehl, weiß p. Mltr.	6½
Krapp (elſaſſer) p. Ctr.	22	Roggen „	5½
Talg, roh, o. P. „	24½	Kleeſamen, ohne Pack.	
Hirſe, geſch. p. Mltr.	12	ewiger p. Ctr.	20 à 25
Gerſte, fein g. „	26 à 28	deutſch o. roth „	20 à 26
mittelfein „	22 à 24	Stein o. weiß „	26 à 28
ord. u. mitt. „	14 à 19	Honig „	17
Erbſen „	7 à 9	Wachs, gelb, p. ℔	56 kr.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Roſt, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 183. Zweibrücken, den 17. November 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Pränumerationspreis ist in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen, der im Rheinkreise 45 kr. jährlich beträgt. Die Insertionsgebühr ist 3 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Am 10. ist König Otto von München nach Oldenburg abgereist, wo am 22. d. M. seine Vermählung gefeiert werden wird; am 12. kam der hohe Reisende durch Würzburg, sezte aber nach stattgehabtem Pferdewechsel seine Reise über Fulda und Kassel sogleich weiter fort. — Seit die Brechruhr in München herrscht, enthalten Münchner und andere Blätter viele Anzeigen von theils Präservativ-, theils Heilmitteln, die jedoch fast alle auf eins hinauslaufen; denn Vorsicht beim Genuß der Speisen und Getränke, d. h. Vermeidung des Zuviel, besonders bei schwer verdaulichen, und Enthaltung aller unreifen oder verdorbenen Speisen und Getränke, Warmhaltung des ganzen Körpers und Gemüthsruhe, besonders keine Furcht vor der Krankheit, sind als Hauptpräservative empfohlen, und wird Jemand von der Krankheit befallen, so ist schleunige Herbeirufung eines Arztes das Beste, und bis dieser ankömmt, suche man den Patienten in Schweiß zu bringen. Die Krankheit ist nicht kontagiös, so daß man ohne Furcht und Gefahr bei einem Kranken verweilen und mit demselben umgehen kann. Die Beiträge zur Unterstützung der hülfsbedürftigen Klasse fließen sehr zahlreich, so hat z. B. der Hr. Minister des Innern den zehnten Theil seiner (12,000 fl. betragenden) Besoldung hiezu angewiesen. —

— In Würzburg läßt die kgl. Kreisregierung, obgleich der Gesundheitsstand der beste ist, aus Vorsicht die angeordneten Maßregeln gegen die Brechruhr in Ausführung bringen, und hat — als unstreitig bestes Präservativ — die Errichtung einer Suppenanstalt befohlen. Auch sind von da, zur Beobachtung der Epidemie, 4 Aerzte nach München abgegangen. —

— Die Errichtung einer zweiten Dampfschiffahrts-Gesellschaft für den Nieder- und Mittelrhein (von Mainz bis Rotterdam) ist nebst ihren Statuten durch k. preuß. Kabinetsordre bestätigt worden. —

— Auf der Grenze des Frankfurter Gebiets, gegen das Großherzogthum Hessen zu, hat sich am 4. d. ein tragischer Vorfall ereignet. Einwohner der zu Frankfurt gehörigen Ortschaft Oberrad, waren unter amtlicher Aufsicht, beim Holzen begriffen, als einer derselben einen Schuß fallen hörte, und fast gleichzeitig einen Hülferuf vernahm. Ohne Zweifel um diesem Rufen zu entsprechen, überschritt er eilends die nahe Grenzmark des großherzoglich hessischen Gebiets, von woher der Ruf kam, ward aber selbst alsbald durch einen andern Schuß todt zu Boden gestreckt. Nach den über diesen Vorfall, zu dessen Untersuchung sogleich amtlich vorgeschritten worden ist, seither bekannt gewordenen nähern Umständen läßt sich voraussetzen, daß das zuerst geschossene Individuum, gleichfalls ein Einwohner von Oberrad — von dem zur Stelle befindlichen hessischen Forstbeamten beim Holzfrevel betroffen oder doch desselben beargwohnt, und, auf der Flucht begriffen, von ihm verwundet ward. Eben dieser Beamte schoß auch das andere Individuum nieder. —

— Die Stände für das Herzogthum Braunschweig sind auf den 25. d. M. zusammenberufen. Es sollen denselben wichtige Gesetze vorgelegt werden. —

Schweiz.

Nachdem die ausserordentliche Tagsatzung die Adresse auf die franz. Note angenommen hatte, vernahm sie noch einen Bericht über den Vollzug des Konklusums, die Wegbringung der Flüchtlinge betrf., und löste sich sodann auf. — Die bereits erwähnte Antwortsadresse hat die franz. Regierung vollkommen befriedigt und das freundschaftliche Verhältniß zwischen beiden Staaten ist wieder hergestellt (s. unten Frankreich). —

Frankreich.

Die ministeriellen Journale sprechen sich günstig über die von der Schweizer Tagsatzung am 5. genehmigte Note aus und betrachten die Differenz zwischen Frankreich und der helvetischen Conföderation nun als beendigt. — In der ministeriellen „Pair" lesen wir:

Der Ministerrath versammelte sich am 10. um über die Schweizer Angelegenheiten zu deliberiren. Man versichert, daß von Hrn. Mole ein Courier nach Bern abgeschickt worden ist, um der Schweizer Regierung anzuzeigen, daß die diplomatischen Beziehungen zwischen den beiden Ländern wieder aufgenommen werden sollen. Die Handelsblokade war schon auf einem großen Theile der Grenze aufgehoben, und der Minister des Innern zeigte dem Präfekten des Niederrheins an, daß, da durch die von der schweizerischen Regierung der franz. Regierung übermachte Note die erwünschte Genugthuung ertheilt wird, auch nichts mehr von diesem Augenblicke an dem Wiederbeginn der kommerziellen Verhältnisse, welche suspendirt waren, und der freien Cirkulation der Reisenden entgegenstehe. Es sind demnach die nöthigen Befehle ertheilt worden, um die an der Grenze errichteten Prohibitiv-Maßregeln wieder aufstören zu lassen. —

— Briefe aus Lyon vom 7. melden von einem, in Folge heftiger Regengüsse und geschmolzenen Schnees plözlich eingetretenen, außerordentlichen Steigen der Rhone. In einem Dorfe in der Umgegend Lyons wurden mehrere Häuser umgerissen und eine Anzahl Leute verloren das Leben. Die Fluthen verbreiteten entsezliche Verwüstung. Aus den oberen Rhonegegenden sieht man traurigen Berichten entgegen. —

— Ein legitimistisches Blatt schreibt: „Der Aufstand zu Vendome hat das Eigene, daß er in dem Husarenregiment statt fand, das im Jahr 1830, auf die Einladung und nach dem Beispiele seines Obristen, des Herzogs von Chartres, (jezt Herzogs von Orleans), zuerst die dreifarbige Kokarde aufsteckte." —

Grosbritannien.

Alle bis jezt bekannt gewordenen Gemeindewahlen fielen bei weitem zu Gunsten der Reformer aus; man versichert daher, die Minister würden die irischen Reformbills nochmals dem Oberhause vorlegen; sollten die Lords dieselben nochmals verwerfen, dann würde das Unterhaus aufgelöst, neue Wahlen vorgenommen, worauf die Regierung einen entscheidenden Kampf wagen wollte. —

— Es scheint, daß die engl. und die amerikanische Dampfschiff-fahrtsgesellschaft in London einen Vertrag geschlossen hat, das größte Dampfschiff erbauen zu lassen, das man je gesehen. Dieses Schiff ist das erste Liniendampfschiff, das abwechselnd zwischen London und New-York und zwischen Liverpool und New-York hin- und herfahren soll. Die Länge des Kiels beträgt 220, die Länge des Verdecks 235 Fuß, und es wird 27 Fuß tief werden. Kurz, es wird ein Schiff mit drei Verdecken und von 1700 Tonnen geben. Zwei Maschinen werden es in Bewegung setzen, jede von 225facher Pferdekraft, und das Schiff ist so eingerichtet, daß man leicht die Vortheile der Segelfahrt mit denen des Dampfes verbinden kann. —

Spanien.

Die Kortes genehmigten am 3. den Antrag der Regierung, die mobile Nationalgarde je nach den Umständen auch außerhalb ihrer resp. Provinzen verwenden zu dürfen; doch zählen die Kortes darauf, daß die Regierung von dieser Maßregel nur vorsichtigen Gebrauch machen werde. Vorher beschlossen dieselben, daß auch jene jungen Männer, welche sich seit der Publikation des Dekretes über die Mobilisirung der Nationalgarden verehelicht haben, ausgehoben werden sollen. — Ueber den Stand der Kriegsoperationen vernimmt man nichts Zuverlässiges. —

— Die allg. Zeitung schreibt: „Binnen einem Monat, d. h. seitdem die franz. Regierung durch Auflösung ihrer Armee zu Pau ihre günstige Gesinnung für den Prätendenten so klärlich an den Tag legte, sind über zwei Drittel der franz. Legion zu Don Karlos übergegangen, und auf der Seite der Königin ist jezt nur noch General Lebeau, der sein Hauptquartier zu Pamplona hat, mit dem Skelet seines Korps, welches aber dem Fleische bald nachfolgen dürfte. Die Truppen liefen zu 50 bis 100 des Tags zum Feind über, und die Offiziere gaben den Soldaten das Beispiel. Wohl zu merken, alle diese Ausreißer schlugen ihren Weg zu Don Karlos, kein einziger nach Frankreich ein. Es sind kriegsgeübte, tapfere Leute, also der Verlust für das Heer der Königin ein sehr bedenklicher. Natürlich würde es ein crimen laesae majestatis seyn, wenn ich anzudeuten wagte, das französische Gouvernement habe bei dieser Fahnenflüchtigkeit en masse durch die Finger gesehen, oder ihr wohl gar geheimen Vorschub geleistet; bewahre! ich will es durchaus nicht gesagt haben." . . . —

Portugal.

Das Diario di Governo vom 18. Okt. meldet, daß der Kardinal Patriarch der Regierung die Huldigungsakte der Geistlichen des Lissaboner und Setubaler Bezirkes, welche die Verfassung, mit Vorbehalt der von den Kortes zu beschließenden Veränderungen, beschworen haben (derselbe Vorbehalt wurde überall gemacht), überreicht habe. Dieser Nachricht gemäß wäre auch die Angabe engl. Blätter, als hätte der Patriarch selbst die Verfassung zu beschwören sich geweigert, zu berichtigen. — Graf Albani, Bruder des Kardinals, ist verhaftet worden; aus seinen Papieren ersah man, daß er von Don Miguel ins Land geschickt wurde, um zu dessen Gunsten eine Revolution zu bewerkstelligen. —

Die Regierung hat ein Truppenkorps an der Grenze von Estramadura aufgestellt, um nöthigenfalls dieser spanischen Provinz gegen die Karlisten zu Hülfe zu kommen.

— Verschiedene Berichte wollen wissen, daß 12 oder 14 englische und französische Kriegsschiffe im Tajo eine drohende Haltung angenommen hätten und bald irgend eine Manifestation gegen die Verfassung von 1820 unternehmen würden. —

Italien.

Die bereits erwähnte Verschwörung scheint weit verzweigt und viele Mitglieder zu zählen; alle italien. Regierungen nahmen deßhalb ihre Maßregeln und es wurden überall viele Verhaftungen vorgenommen; in den sardinischen Staaten spricht man von mehr als 50, auch in Neapel fielen deren mehrere vor. In lezterer Stadt hatten auch der Cholera wegen einige Unruhen statt, wobei mehrere Menschen das Leben verloren. Das dumme, abergläubische Volk schrie über Vergiftung u. dgl. und verübte schreckliche Exzesse; es hat aber auch die Krankheit einen sehr gefährlichen Grad angenommen, denn nach den offiziellen Listen starben in drei Tagen 183 Personen, und die deßhalb getroffenen Maßregeln sind nicht geeignet (wie z. B. in Bayern) Beruhigung einzuflößen. — Die allg. Ztg. meldet: „man spricht davon, daß ein östreich. Armeekorps nach Neapel rücken werde, und daß bereits in Rom wegen des Durchzugs Anfrage geschehen sey.“ —

Nordamerika.

Die Blätter in den vereinigten Staaten beschäftigen sich gegenwärtig hauptsächlich mit der Präsidentenwahl; die Aussichten van Burens schienen in der lezten Zeit, bei der direkten Wahl (durch die Staaten) etwas ungewisser geworden zu seyn, da die Partei des Generals Harrison viele Anhänger zählt; jedoch wird auch für diesen keine Majorität herauskommen. — Die Feindseligkeiten der Indianer in den Floridas dauern fort und sie rächen die ihnen von den Weißen zugefügten Unbilden durch furchtbare Grausamkeiten. — Van Buren hat eine Flugschrift herausgegeben, worin er, um dem Bankunwesen ein Ende zu machen, die Nothwendigkeit einer vermehrten Prägung des Metallgeldes nachweist. In den Vereinstaaten wurden in den Jahren 1826, 27 und 28 an Geld nur jährlich für 154,000 Dollars ausgeprägt, seit dieser Zeit aber für 10,677,097 Dollars, also bedeutend mehr wie früher. Und es soll der Schrift van Burens zufolge diese Ausprägung von Metallgeld noch weit stärker betrieben werden; was um so leichter geschehen könnte, da die Union den großen Metallagern Südamerikas näher sey, als die europäischen Staaten, und selbst Bergwerke besitze, die jährlich an 700,000 Dollars Ausbeute lieferten. —

Welt- und Völkerkunde.

Häuslicher, sittlicher und politischer Zustand der Bevölkerung Irlands in den neuesten Zeiten.

(Fortsetzung.)

Um mich davon zu überzeugen, unternahm ich an einem Nachmittage einen Spaziergang gegen die Hügel. Bald gelangte ich in ein enges Thälchen, worin mehrere Hütten zerstreuet waren. Ich besuchte drei derselben. Die erste, welche ich betrat, war aus Schlamm erbauet. Sie bestand aus einem einzigen Gemache, worin man weder gegen Wind noch Regen gesichert war. Der Boden war sehr feucht und wie überall in solchen Hütten nicht gedielt oder gepflastert. Das ganze Hausgeräth bestand aus einem kleinen Bett mit dünner Decke, einer hölzernen Bank und einem eisernen Topf. Die Wohnung hatte weder einen Rauchfang noch Fenster. Auf dem Boden sah man einige Ueberreste vom dornigen Ginster, den man hier verbrannte. Der Bewohner zahlte 24 fl. jährliche Miethe für diese elende Hütte, wozu nicht ein Zoll breit Land gehörte. Die zweite, welche ich betrat, war an den Abhang des Hügels gebauet, und in allem der ersten ähnlich. Es befand sich darin eine Frau mit vier Kindern. Ihr Hausgeräth bestand aus zwei kleinen Bettstellen, einem hölzernen Stuhl, einer kleinen Bank und einem Topf. Auch hier hatte man Ginster, das einzige Brennmaterial, welches die Armen in dieser Provinz sich verschaffen können, verbrannt. Die Kinder waren mit Lumpen bekleidet, und ihre Mutter beschwerte sich deßhalb, sie nicht in die Schule schicken zu können. Der Vater war ein Taglöhner, der jeden Tag in der Woche 18 kr. verdiente. Er hatte 80 Tage für die Miethe seiner Hütte zu arbeiten, so daß ihm in Wirklichkeit nur 13½ kr. täglich für sich, seine Frau und seine vier Kinder übrig blieben. Sie nährten sich alle mit Kartoffeln, die ihnen 12 kr. das Maß von 14 Pfund kosteten. Man bemerkt, daß Inglis die Arbeit der Frau und der Kinder nicht in Anschlag bringt, weil in einem Lande, wo schon die Hälfte der erwachsenen Männer keine Beschäftigung findet, es durchaus unmöglich seyn würde, noch schwächeren Wesen solche zuzuwenden, wofür man sie bezahlen möchte. Ich begab mich von da in eine dritte Hütte, fährt der Reisende fort. „Sie war noch elender, als die beiden ersten. Man war darin weder gegen Wind noch Regen gesichert. Es befand sich in ihr keine Bettstelle und kein Hausgeräth, mit Ausnahme eines Schemels und eines eisernen Topfs. Man bemerkte darin auch nicht, daß man je Feuer gemacht. In dieser elenden Wohnung befand sich eine ziemlich gut gekleidete Frau mit 5 Kindern. Ihr Mann

war Taglöhner zu 18 kr. täglich. Diese Familie hatte ein Schwein gehabt, welches man ihr vor einigen Tagen weggenommen, um dadurch die Miethe zu bezahlen. Die armen Leute hatten darauf gerechnet, ihr Schwein fett zu mästen, und durch seinen Verkauf ihre Schuld abzutragen, weßhalb sie die 18 kr. zu ihrer eigenen Unterhaltung ausgegeben. Die Theuerung der Kartoffeln hatte sie jedoch an ihrem Vorhaben gehindert, der Termin war erschienen, bevor das Schwein groß genug war, um mit Vortheil verkauft werden zu können. Vielleicht darf man den nicht tadeln, der es wegnehmen ließ. Es war ein kleiner Pächter im Gebirg, der 12 fl. für jeden Morgen Pachtzins zahlte, und der eben so viele Mühe hatte, zu leben und seine Miethe zu zahlen, als der von ihm abhängige Taglöhner.

Die Grafschaft Werford ist eine der fruchtbarsten Gegenden im südlichen Theile der Insel. Sie wird von vielen reichen Leuten bewohnt. Man sieht in ihr eine Menge schöner Landhäuser. Der Ackerbau befindet sich im blühendsten Zustande, und der Ertrag des Bodens ist sehr bedeutend. Die drei Hütten, deren wir vorstehend gedacht, gewähren bei alledem einen traurigen, wenn schon keineswegs übertriebenen, Begriff von der Lebensweise der größten Hälfte selbst der ackerbautreibenden Bevölkerung, nicht allein in der Grafschaft Werford, sondern im ganzen Irland. Wohl giebt es einige Ausnahmen in Oertlichkeiten, die durch die Nähe einer opulenten Stadt, oder mehr noch, durch die Billigkeit eines reichen, edelmüthigen Eigenthümers begünstigt werden, der es sich zur Regel gemacht, den Pachtpreis seiner Ländereien auf dem alten Fuße zu erhalten, und alle höheren Anerbietungen abzulehnen. In solchen Bereichen sind die Wohnungen der Taglöhner etwas besser eingerichtet. Manchmal bestehen sie sogar aus zwei Zimmern. Man bemerkt darin einige Möbel, etwas irdenes Geschirr, und die Nahrung besteht manchmal noch aus anderen Speisen, als blos aus gekochten Kartoffeln. So ist unter andern in der Freiherrschaft Forth ein Bezirk, berühmt im ganzen südlichen Irland als eine von gaelischen Abkömmlingen bevölkerte Gegend, deren Einwohner viele Annehmlichkeiten des Lebens genießen, die den übrigen Irländern unbekannt bleiben. Sie sind gewerbthätig, umsichtsvoll, ruhig, reinlich und mäßig. Sie setzen ihren Stolz darin, selbst in der größten Armuth immer noch den Anschein von Ordnung und Wohlhabenheit zu bewahren.

„Ich verließ bei guter Zeit Werford in einem ländlichen Gefährt, erzählt Inglis, um mit eigenen Augen alle die Sonderbarkeiten zu sehen, die man mir angekündigt. Ich fand ein Land, das sich durch keine natürliche Schönheit auszeichnete, das jedoch überall mit Umsicht bebauet war, und dessen Bewohner wohlhabend zu seyn schienen. Die Meiereien und die ländlichen Häuser — denn ich möchte sie nicht Hütten nennen — waren zahlreich, und, mit wenigen Ausnahmen, verkündeten die ersten Wohlstand, die lezten wenigstens Reinlichkeit. Ich besuchte sehr viele der einen und der andern. Ich rechnete immer darauf zu finden, und fand wirklich, wie in ganz Irland, eine wohlwollende Aufnahme, weßhalb ich mein Gefährt verließ, die Felder durchschritt, und ohne zu zögern den hölzernen Drücker aufmachte. Nicht allein waren die Häuser im Innern ziemlich wohnig eingerichtet, sie hatten auch kleine Gärten, waren mit Blumen geschmückt, und verkündeten das Verlangen der Armen, sie so behaglich als möglich zu machen. Die Ackerwirthschaft war lobenswerth, die Bestellung der Felder war wohlverstanden, der Boden reinlich, Weizen und Bohnen, die hier in großer Menge kultivirt werden, waren sehr schön, und ein Pflug mit zwei Pferden wurde mit Geschicklichkeit und Arbeits-Ersparung von einem einzigen Mann geführt. Man muß jedoch nicht glauben, nach dem eben Gesagten, daß die Bewohner dieser Freiherrschaft im Ueberfluß leben, oder daß ihre Lebensweise von jener der übrigen Bewohner der Insel gänzlich verschieden sey. Sind sie ihnen auch überlegen in Ordnung, Reinlichkeit und scheinbarem Wohlstand, *so ist das vielmehr* ein Ergebniß der Verschiedenheit ihres Karakters, als ihrer Lage. Uebertragung läßt sie ihren Stolz finden in Reinlichkeit und Wohlanständigkeit. Mögen sich die Kinder also auch übler befinden, als die Väter, sie vergessen dennoch die ihnen gewissermaßen angebornen Gesinnungen nicht. Anderseits haben Gewerbfleiß und Vorsicht die Pächter veranlaßt, ihren Ackerbau zu vervollkommnen, und ein vielleicht etwas beträchtliches Kapital zu verwenden. Sie bieten solchergestalt den Taglöhnern mehr und regelmäßigere Arbeit dar, weßhalb die lezten nie unbeschäftigt bleiben. Ihre Bezahlung ist jedoch nicht höher als anderwärts, folglich kann ihre Lebensweise auch nicht viel besser seyn. Demungeachtet ist die Kartoffel nicht ihr alleiniges Nahrungsmittel. Sie genießen auch viel Gerstebrod, und bei den Weibern ist der Thee ein allgemeiner Luxusgegenstand.

(Fortsetzung folgt.)

Theater-Anzeige.

Freitag, den 18. November:

Staberl, als Cholera-Doktor.

Lokalposse in 3 Akten von Nestroy. (Manuskript.)

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Rost, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 184. Zweibrücken, den 19. November 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Pränumerationspreis ist in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen, der im Rheinkreise 45 kr. jährlich beträgt. Die Insertionsgebühr ist 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Den neuesten Nachrichten zufolge nimmt die Zahl der Brechruhrkranken in München bedeutend ab. Bemerkenswerth ist es, daß dorten mehr Personen aus den höhern Ständen, als aus den niedern, ein Opfer der Krankheit werden; was wohl davon herkommen mag, daß leztere, durch die weisen und wohlthätigen Maßregeln der Behörden, vor Mangel und Noth geschüzt, und gewöhnlich von stärkerer Körperkonstitution, so der Krankheit besser widerstehen können. Am 10. starb an derselben binnen wenigen Stunden ein Münchner Arzt, Dr. Lindhammer. Auch ein zweiter Adjutant des Königs von Griechenland, der junge Miaulis, der mit nach Oldenburg reisen wollte, starb am 12. plözlich in Uffenheim, einige Stunden von Würzburg. — Die Anna Birnbaum, welche die beiden Kinder ihres ehemaligen Dienstherrn, des Postangestellten Unterstein in München, im wahren Sinne des Wortes zu Tode marterte, ward am 12., unter dem Zuströmen einer ungeheuern Menschenmenge, mit dem Schwerte hingerichtet. —

— Am 13. traf ein von Würzburg kommender Pulvertransport, unter der Bedeckung von 2 Offizieren, 5 Unteroffizieren und 40 Artilleristen und Fuhrwesenssoldaten in Aschaffenburg ein und ging am 15. d. M. weiter nach Landau ab. Diesem Transporte werden binnen sechs Wochen noch vier andere folgen, welche sämmtlich — etwa 1200 Centn. betragend — zur Ergänzung des Pulverbedarfes der Festung Landau bestimmt sind. —

— Am 28. Oktob. entzündete sich die Pulvermühle zu Unterkochen in Würtemberg und flog unter einer furchtbaren Explosion in die Luft, wodurch nicht nur viele Verheerungen angerichtet wurden, sondern auch ein Dienstknecht das Leben verlor. Dies ist nun seit 3 Jahren das dritte Mal und jedes Mal ging ein Menschenleben zu Grunde. —

— Aus Stuttgart wird berichtet: Es ist seltsam und für die Kulturgeschichte unserer Tage gewiß nicht ohne tiefgreifende Bedeutung, daß in manchen Theilen unseres aufgeklärten Landes das religiöse Sektenwesen immer mehr um sich greift, und der Mistizismus seine Opfer jezt nicht mehr allein im niedern Volke, sondern namentlich auch in den höhern Ständen sucht. Aus einigen der neusten Erscheinungen unsers würtembergischen Sektirerwesens wollen Leute, welche die Entwickelung desselben näher beobachtet haben, auf eine gewisse Verbindung mit den Muckern in Preußen, und hauptsächlich den Separatisten in der Schweiz, schließen. — Nachschrift. So eben geht hier das Gerücht, daß zu Neuulm, nahe bei Ulm, dieser Tage ein Brechruhrfall vorgekommen sey. Gewiß ist, daß nun noch mehrere Aerzte nach München in den nächsten Tagen, im Auftrage unserer medizinischen Oberbehörde abgehen werden. — Reisende wollen sogar wissen, in Stuttgart seyen schon Brechruhrfälle vorgekommen. —

— Der Fürst Heinrich XIX. von Reuß-Greiz ist am 31. Okt. ohne männliche Nachkommen gestorben; ihm folgte sein Bruder Heinrich XX. in der Regierung.

— Am 7. hatte die feierliche Eröffnung des Landtages in Altenburg statt. —

— Karl X., ehemaliger König von Frankreich, ist am 10. in Gräz (wie man sagt an der Brechruhr) gestorben. Er war am 9. Okt. 1757 geboren, demnach 79 Jahre alt. —

Schweiz.

Der Vorort hat durch Kreisschreiben alle Grenzkantone angewiesen, Flüchtlinge, welche an dem Straßburger Attentat Theil genommen, von den Schweizergrenzen zurückzuweisen. — Auf den 9. Nov. ist die Münzkommission einberufen worden, um sich über ein allgemeines der östlichen, wie der westlichen Schweiz entsprechendes Münzsystem zu verständigen. —

Frankreich.

Die Mutter des Prinzen Louis Napoleon kam nicht nach Paris, wie einige Journale versicherten, sondern

nur bis Bity, wo sie auf dem Gute der Herzogin von Ragusa abstieg; sie schickte aber eine Freundin, Mad. de Salvage, nach Paris, um geeignete Schritte zur Befreiung ihres Sohnes zu thun. Der Prinz wurde hierauf per Post eiligst von Straßburg nach Paris abgeholt, kam in der Nacht vom 11. daselbst an, bestand ein ausführliches Verhör und wurde um 5 Uhr in einer Postchaise wieder weggebracht, um nach Amerika übergeschifft zu werden. Wo die Einschiffung statt findet, ist nicht bekannt; der Moniteur zeigt blos an, der Prinz werde auf einem Staatsschiffe nach den vereinigten Staaten gebracht; wahrscheinlich wird ihn seine Mutter begleiten. —

— Die Instruktion des Straßburger Komplottes wird eifrig fortgesezt, bis jezt ist kein Einwohner der Stadt in dieser Sache kompromittirt; jedoch fielen in Nancy einige auf diese Angelegenheit bezügliche Verhaftungen vor. Auch in Paris wurden deßhalb Verhaftungen vorgenommen. — Die wegen des Aufstandes in Vendome arretirten Militärs wurden nach Tours gebracht, um vor ein Kriegsgericht gestellt zu werden. —

— Eine gewöhnlich wohlunterrichtete Person behauptet, daß die franz. Regierung auf dem Punkte war, beim Kabinet von London Schritte zu thun, um die Asche Napoleons nach Frankreich kommen zu lassen, daß sie aber in Folge des Komplotts von Straßburg darauf verzichtet habe. —

— Ein Seitenstück jener Hexenverfolgung auf der Halbinsel Hela, in Preußen, ereignete sich vor einiger Zeit in dem Dorfe Meryenbois, wo ein 40jähriges Weib, Mutter von sechs Kindern, Namens Sestre, durch die Familie ihrer Tochter, Frau Blondet, furchtbar mißhandelt wurde. Es wurde ihr Schuld gegeben, das Vieh der Familie Blondet verhext zu haben. Sie wurde an den Haaren auf dem Boden herumgezerrt und mit einem brennenden Holze auf den Mund geschlagen. Endlich entkam sie, indem sie vorgab, sie müsse ihr Zauberbuch holen, um den Zauber wieder aufzuheben. Man zweifelt an ihrem Aufkommen. (O Dummheit und Aberglauben!) —

Niederlande.

Es heißt, König Leopold werde sich nächstens wieder nach London begeben, um die Angelegenheiten wegen der Vermählung eines der sich gegenwärtig in Brüssel aufhaltenden Prinzen von Koburg mit der großbritt. Thronerbin zu beendigen. —

— Am 11. verurtheilte der Assisenhof in Amsterdam einen gewissen Johannes Plomp wegen Geldbeschneidung zu 15jähriger Zuchthausstrafe, Brandmark und Geißelung, mit dem Strick um den Hals an den Galgen festgebunden. —

Großbritannien.

Mistreß Mary Flaherty (Ehre ihrem Namen!) hat der Londoner Universität durch Lord Brougham ein Geschenk von 5000 Pfd. Sterling in 3½ pCt. Stocks übergeben lassen. Sie will dadurch nach besten Kräften mitwirken, zur Verbreitung von Kenntnissen und Beförderung bürgerlicher und religiöser Freiheit. —

Spanien.

In der Kortessitzung vom 5. wurden 5 Mitglieder erwählt, welche die konstituirende Kommission bilden sollen; die Wahl fiel auf lauter entschieden liberale Männer. — Der Bericht der speziellen Kriegskommission hat eine ganz revolutionäre Färbung; der Antrag geht u. a. 1) auf Mobilisirung der ganzen Nationalgarde und 2) auf Errichtung von Ausnahmstribunalen. Der gestellte Antrag, die Kortes möchten erklären, daß Rodil das Vertrauen der Nation verloren habe, wurde verworfen. — Die Kortesversammlung hat sich schon in zwei Fraktionen geschieden, wobei bis jezt die Gemäßigten nur ganz wenige Stimmen mehr haben, als die Radikalen. — Neuere Berichte melden wieder von einigen, jedoch nicht bedeutenden Vortheilen der Konstitutionellen über die Karlisten. —

— Der Revista zufolge hat Rodil, erbittert über das von den Kortes seit der Einnahme von Alamaden gegen ihn (und zwar gar nicht mit Unrecht) geäußerte Mißtrauen, seine Entlassung eingesendet. —

— Der Bayonner Korrespondent des M. Chronicle berichtet Folgendes als Thatsache: „In der lezten Zeit ist von England kaum ein Schiff mit Rekruten für die brittische Hülfslegion nach Spanien abgesegelt, das nicht eine Anzahl Leute enthielt, die ihr Wort gegeben hatten, nach ihrer Ankunft in St. Sebastian sobald als nur möglich zu den Karlisten zu desertiren. So war es z. B. mit dem Dampfboote Glasgow. Es war angekündigt das Schiff führe 210 Rekruten für die Legion; darunter befanden sich 47, die zuerst von dem karlistischen Agenten in London angeworben worden waren, und ein kleines Aufgeld empfangen hatten, dann sich für den Dienst der Königin anwerben ließen, und, kaum in Spanien angelangt, ins Lager des Don Karlos überliefen. Dort war jedem ein Handgeld von 20 Thlrn., und wenn er einen Kameraden mitbrächte, noch eine besondere Belohnung zugesichert." —

— Zu Saragossa wirkte neuerdings noch eine im Jahre 1808 von den Franzosen in die Stadt geworfene Bombe verderblich. Am 25. Okt. war dieselbe von Galeerensklaven, welche mit Wegräumung von Trümmern beschäftigt waren, aufgefunden worden. Die Wächter drängten sich herbei, um dieses Andenken der berühmten Belagerung zu beschauen. Um zu erfahren,

ob die Bombe gefüllt sey, wendeten sie ein ganz schlaues Mittel an. Zuerst steckten sie ihre brennenden Cigarren in die Oeffnung. Als dieses nicht wirkte, zündeten sie Späne an und legten die Bombe darauf. Sie fanden bald, daß dieselbe gefüllt sey. Die Bombe zersprang und schlug einem der Wächter Kopf, Beine und Hände weg; ein anderer wurde so schwer verwundet, daß er bald nachher ebenfalls starb. —

Portugal.

In Lissabon soll eine contrerevolutionäre Bewegung ausgebrochen seyn; das vorige Ministerium wäre wieder eingesezt und die Konstitution Don Pedros wieder ausgerufen worden; die engl. Schiffe, welche den Tajo bis vor Belam hinaufgegangen wären, hätten die Bewegung veranlaßt. Die Nationalgarde und die Bevölkerung, sagt man, sind sehr erbittert und die Lage Donna Mariens wird sehr schwierig werden. Man glaubt, daß England Truppen abschicken wird, um über die Sicherheit der jungen Königin und ihres Gemahls zu wachen. —

Türkei.

Die Verhandlungen des österreichischen Internuntius wegen Eröffnung eines Donauarms (s. Nä. 179 d. Bl.) zur schnelleren Expedition der Donaudampfschifffahrt versprechen den günstigsten Fortgang. Die Sache ist so gut als abgemacht und wird auf das Frühjahr von gutem Nutzen seyn. — Vom 26. Okt. Binnen 10 Tagen sind 8900 Personen aller Nationen in Konstantinopel an der Pest gestorben. Seit dem verhängnißvollen Jahre 1814 erinnert sich Niemand gleicher Heftigkeit dieser Geißel. Schrecken herrscht in allen Quartieren, und Handel und Wandel, ja aller städtische Verkehr hat so zu sagen aufgehört. —

Welt- und Völkerkunde.

Häuslicher, sittlicher und politischer Zustand der Bevölkerung Irlands in den neuesten Zeiten.

(Fortsetzung.)

„Die gewöhnliche Ausdehnung der Meiereien in dieser Freiherrschaft ist zwischen 30 und 40 Morgen Landes. Der Pachtpreis beläuft sich auf 24 bis 30 fl. für den Morgen, und bei dem gegenwärtigen Preis der Boden-Erzeugnisse ist das alles, was der Pächter geben kann, um zu leben und seine Pacht zu zahlen. Ich trat in das Haus eines Pächters, der eine Meierei von 40 Morgen hatte, als er sich mit seiner Familie eben zu Tische setzen wollte Das Mittagessen bestand aus gekochten Kartoffeln, Buttermilch, abgerahmter Milch, Gerstenbrod und Butter. Seit vier Generationen war diese Meierei immer von derselben Familie bearbeitet worden. Der Urgroßvater des gegenwärtigen Pächters hatte 3 fl. 36 kr. Pachtgeld für den Acker Landes bezahlt, sein Großvater 6 fl., sein Vater 12 fl. und er 24 fl. Durch seine Arbeit und die seines Sohnes konnte er leben, wie er mir sagte, er konnte sein Pachtgeld zahlen und etwas zurücklegen zur Ausstattung seiner Töchter. — Dergleichen Fälle sind selten, und selbst sie sind keineswegs beneidenswerth, weil man sich sagen muß, daß alle anscheinende Gedeihlichkeit aufhören will, wenn es darum zu thun ist, den Pachtvertrag zu erneuern. Man wird alsdann die Summe des Pachtgeldes erhöhen, wie das bisher immer geschehen ist, und wie es unabläßig in ganz Irland geschieht, wonach die Pächter sich gezwungen sehen werden, auf ihre Butter, ihr Gerstenbrod ꝛc. Verzicht zu leisten, und, gleich den Taglöhnern, mit gekochten Kartoffeln sich zu begnügen.

„Während meinem Aufenthalt in Waterford," sagt Inglis, „machte ich häufige Streifereien in die Umgegegend, und gewann dadurch die Ueberzeugung, daß die Rente der kleinen Eigenthümer im allgemeinen sehr übertrieben ist. Die Meiereien waren zu 50 — 120 fl. der Morgen verpachtet. Ueberall waren Kartoffeln des Pächters alleinige Nahrung. Nur selten genoß er dazu Abschnitzel von gesalzenem Schweinefleisch, die nicht die Kosten der Ausfuhr zu decken vermocht. Zu Waterford ist ein Plaz, Arundel Square genann, wo die Rückenknochen, wie andere Ueberbleibsel vom Schweinefleisch von 4½ — 6 kr. das Pfund verkauft werden. Jeden Sonnabend ist dieser Plaz mit Käufern angefüllt. . . .

„Die Pächter, welche von ihrem Pachtgute durch einen sie Ueberbietenden entfernt werden, können keinerlei gesezlichen Schuz in Anspruch nehmen gegen ein habgieriges Verfahren, das sie und ihre Familie an den Bettelstab bringt und zum Hungertod verdammt. Darf man sich daher noch wundern, wenn sie so oft drohen, das Haus oder das noch stehende Getraide, welches sie zurücklassen sollen, niederzubrennen? Ein Mann zeigte mir einen Brief, den er kurz vorher erhalten. Er war entschlossen gewesen, zu einem höheren Preise, als bisher, einige Ländereien zu verpachten, die ihm in der Nähe von New-Roß gehörten, und wofür man ihm bis jezt 42 fl. für den Morgen bezahlt. Aber seit der an ihn gerichteten Drohung hatte er keinen Pächter finden können.... Fast alle Verbrechen und Todtschläge, die in Irland so häufig sind, entstehen aus einer der beiden Ursachen, aus der Mitbewerbung um eine Pacht, oder aus der Eintreibung der Zehnten.

„Bevor ich Waterford verlies, besuchte ich noch einige seiner erbärmlichsten Stadttheile, und fand darin die Bevölkerung im entsezlichsten Elend. In den halb

offen stehenden Hütten sah ich drei bis vier Familien, wovon jede, auf Stroh schlafend, einen Winkel des alleinigen Gemaches einnahm. Ich bemerkte darin keinerlei Haus- oder Küchengeräth. Die Hütten waren auf allen Seiten von hohen Schlamm- und Unrath-Haufen umringt. Die Familienväter waren abwesend. Sie durchstreiften das offene Land, um Kartoffeln zu betteln.“ — Und man vergesse nicht, daß solch entsezliches Elend nicht etwa in einem von der Natur stiefmütterlich ausgestatteten Lande zu Hause ist, sondern vielmehr auf dem fruchtbarsten Boden, in einem zum Gedeihen höchst günstigen Himmelsstrich, in einer Gegend, wo Frost, lange Trockenheit, Ueberschwemmungen und Hagelschlag beinahe unbekannt sind, wo das zur Ausfuhr bestimmte Getraide immer vortrefflich geräth, und wo bei alledem der Ackerwirth und der Taglöhner keine andere Nahrung haben, als Kartoffeln. Man muß bedenken, daß neben den Zufluchtsstätten des empörendsten Elends, die Schlösser der hohen Aristokratie sich erheben. Inglis besuchte ausdrücklich die prächtige Domäne des Marquis von Waterford, dessen Park allein eine Ausdehnung 46000 Morgen Landes hat. Die Domäne Lord Besborugh's, die sich ebenfalls in Nähe von Waterford befindet, ist nicht weniger bemerkenswerth durch ihre Pracht. Ringsum gewahrt man die zahlreichen Schlösser des Adels, in deren Galerien die herrlichsten Meisterwerke der Kunst aufgestellt sind. Auch ist nahe dabei die Baumwollenspinnerei Mayfield, welche die reichen Quäcker, Brüder Malcolmson, der Widersezlichkeit des Marquis von Waterford, und aller Beresford zum Troz, angelegt haben. Sie unterhält die Konkurrenz selbst mit Manchester auf den besten brittischen Märkten, und beschäftigt bei 900 Arbeiter. — Es fehlt hier also eben so wenig an Reichthum, Wissen, Gewerbthätigkeit, Beispiel und Unterstützung, die von den großen Eigenthümern dargeboten werden können, als an hoher Gesittung und an dem Schuz der Gesetze. Der Reisende, der nur „Sachen“ betrachtet, wird von Bewunderung durchdrungen. Wer sich aber des Menschen Schicksal zu Herzen nimmt, kann bald seines Unwillens, bald des schmerzlichsten Mitleidens nicht Meister werden.

Denselben schneidenden Kontrast zwischen üppigem Reichthum und dahin schmachtender Armuth, bemerkte Inglis an gar vielen Orten, am auffallendsten aber zu Thomastown, in der Grafschaft Kilkenny. Der Wohlstand und die Menschlichkeit eines Privatmannes, sagt er, „können ihren Einfluß nur über einen beschränkten Raum ausdehnen; jenseits demselben findet man nichts als Lumpen und Bettelei. Diese Betrachtung betraf mich am meisten hier, wo ich von den Landgütern mehrerer reichen Eigenthümer mich umschlossen sah, und wo jedermann darin übereinstimmte, die Wohlthätigkeit des angesehensten derselben zu rühmen. Dennoch war der Zustand des Volkes im höchsten Grade kläglich.... Ich begegnete auf meinen Spaziergängen Mütter und Kinder, die sich mir bittend naheten, und die mit einigen Kartoffeln, oder andern kleinen Gaben, die sie den Tag über gesammelt, nach ihren Hütten zurückkehrten. Und sie waren nicht etwa gewöhnliche Bettler, sondern — ich überzeugte mich davon — Frauen und Kinder von Arbeitern, die nirgends Beschäftigung fanden. Einige derselben hatten nicht einmal so viel zusammenbringen können, um ihr kleines Landstück mit Kartoffeln zu bepflanzen. Das Elend in den Hütten überstieg alle Beschreibung. In mehreren sah man sogar nicht ein Schwein. Ich begann jezt schon besser das Land zu begreifen. Beim ersten Blicke war es mir zuwider, wenn ich den Rüssel eines Schweines zwischen der Hausthür bemerkte. Es schien mir ein Beweis von Armuth und Unsauberkeit der Einwohner, daß sie mit dem Schwein ein und dasselbe Obdach theilten. Aber bald erfreuete mich der Anblick des Schweins, und ich bewahrte mein Mitleiden für die, welche keins hatten. Freilich wäre es besser, wenn der Vierfüßler sich in seinem eigenen Koben befände, da er jedoch keinen solchen haben kann, fand ich ein Vergnügen daran, den zu sehen, der, nach dem Ausdruck des irländischen Bauern, „das meiste Recht hat im Hause zu wohnen, weil er davon die Rente bezahlt....“

(Fortsezung folgt.)

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Märkte.	Datum des Marktes.	Maas.	Waizen.	Korn.	Spelz.	Gerst.	Haser.
			fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.
Frankenthal	11. Nov.	p. Hek.	3 4	3 30	1 55	3 12	2 11
Kaiserslautern	16. „	„	3 3	3 45	2 5	3 24	1 40
Landau	10. „	„	3 12	3 45	2 14	3 10	2 15
Neustadt	8. „	„	3 24	3 52	2 20	3 6	2 20
Speyer	8. „	„	3 14	3 49	2 15	3 17	2 8
Zweibrücken	17. „	„	3 46	3 48	2 3	3 41	2
Mainz	11. „	p. Mtr.	6 31	3 11	2 17	4 18	3 10
Worms	4. „	„	6 45	3	2 30	4 22	3
Frankfurt	7. „	„	7	4 10		4 41	3 20
Heidelberg	1. „	„	7 48	3 18	3 20	3 30	3 6
Mannheim	3. „	„	8 2	3 30	3 23	3 45	3 21
München	3. Nov.	p. Sfl.	9 32	6 4		7 52	4 15

Zweibrücker Brod- und Fleischtaxe vom 18. Nov.

Weißbrod, 3 Kil. 16 kr.; Kornbrod, 11½ kr.; gemischtes Brod, 13½ kr.; das Paar Weck 17 Loth 2 kr. Das ℔ Ochsenfleisch, 9 kr.; Kühfleisch, 8 kr.; Kalbfleisch, 7 kr.; Hammelfleisch, 8 kr.; Schweinenfleisch, 10 kr.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Rost, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 185. Zweibrücken, den 20. November 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Pränumerationspreis ist in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen, der im Rheinkreise 45 kr. jährlich beträgt. Die Inserationsgebühr ist 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Die Brechruhr läßt in München fortwährend bedeutend nach; als ein Beweis, welch geringen Eindruck die Krankheit dort macht, mag dienen, daß am 12. ein zahlreich besuchter Ball im Museum statt hatte, und für den Abend des 13. mehrere Tanzbelustigungen angekündigt waren. — Die königl. Familie befindet sich gegenwärtig in Hohenschwangau, wird aber demnächst wieder in der Hauptstadt zurück erwartet. —

— Es ist das Gerücht verbreitet, daß die Hinderuisse, welche seither der Errichtung einer Eisenbahn zwischen Mainz und Frankfurt im Wege standen, nun gehoben seyen, und die Regierung ihre Einwilligung zu der Anlage dieser Bahn auf der rechten Mainseite gegeben habe. Es bliebe nun nichts als eine Abfindung mit der Postverwaltung zu bewerkstelligen übrig, um mit dem nächsten Frühjahre das Werk zu beginnen. —

— Das würtembergische Ministerium hat nun auch eine in 39 Paragraphen abgefaßte Verfügung, betreff. die öffentliche Fürsorge gegen die asiatiatische Brechruhr, publizirt. —

— Am 14. d. fand, nach der vom Oberhofprediger Dr. v. Ammon gehaltenen Landtagspredigt, die feierliche Eröffnung der sächsischen Ständeversammlung, in Dresden, statt; der König war zugegen und verlas selbst die Thronrede. —

— Es wird wiederholt versichert, daß bei den großen Manövern, welche im nächsten Jahre bei Berlin statt haben sollen, der Glanz derselben durch das Erscheinen von 5000 russischen Garden sich erhöhen werde, die von Petersburg über Stettin eintreffen sollen. Der Kaiser von Rußland und die vorzüglichsten Feldherrn des russischen Reichs sollen selbst diese auserlesene Schaaren führen, und so in Erwiederung sich das Schauspiel von Kalisch wiederholen. Auch wird, wie es heißt, das berühmte kaukasische Regiment dazu beordert werden. Preußischer Seits werden drei Armeekorps in einer Stärke von mehr als 50,000 Mann gegenwärtig seyn, und die Größe und Ausdehnung dieser glänzenden militärischen Versammlung alles Frühere übertreffen. —

— Die Nachricht von dem Ableben des Exkönigs Karl X. ist dahin zu berichtigen, daß derselbe am 6. in Görz (nicht Grätz) starb; der östreichische Hof hat dieserhalb auf 20 Tage Hoftrauer angelegt. Die Legitimisten sind nun schon uneinig, wer König von Frankreich seyn soll, ob der Herzog von Angouleme als Ludwig XIX., oder der junge Herzog von Bordeaux als Heinrich V.; auch darüber sind sie uneins, wer in lezterm Falle die Vormundschaft und Regentschaft über Frankreich, bis zur Volljährigkeit des Herzogs v. Bordeaux führen soll, ob die Mutter desselben, die Herzogin v. Berry, oder der Herzog v. Angouleme.

Frankreich.

Man spricht wieder mehr als je von einer nahen Umänderung des Ministeriums und hält dieselbe beinahe für unausbleiblich, denn das gegenwärtige Kabinet ist nichts weniger als homogen, und Guizot und Mole stehen sich schroff gegenüber; noch bedeutender aber ist der Umstand, daß sehr wahrscheinlich die Doktrinärs auf die Dauer mit der Kammer nicht zu Recht kommen können, wogegen der König in keine Auflösung derselben einzuwilligen gesonnen scheint. Man bringt hiermit die schnelle Rückkunft des Hrn. Thiers in Verbindung. — Die Polizei ist seit den Straßburger Vorfällen äußerst thätig; sie sucht, wie es heißt, nach dem Grafen von Survilliers (Joseph Bonaparte) und nach einem der Söhne des Herzogs v. Montfort (Jerome Bonaparte), die beide heimlich England verlassen hätten. —

— Der National schreibt aus Algier: eine ziemlich sonderbare Rechtsfrage wurde kürzlich hier verhandelt; ein Neger, der in einem europäischen Hause dient, ließ sich daselbst ein Vergehen zu Schulden kommen; der Hausherr bringt ihn vor den Aga der Araber, um ihn von diesem zur Strafe ziehen zu lassen. Das ordentliche Gericht reklamirt denselben durch Hrn. Loyson,

derzeit Amtsverweser des Generalprokurators. Der Aga erwiedert, auf den Antrag des Hausherrn, der Angeklagte sey Sklave, falle also blos unter das Gericht seines Herrn, der ihn behandeln könne, wie er wolle. Da aber Hr. Loyson nachdrücklich auf seiner Forderung bestand, wurde derselben Folge geleistet. Der Herr des Sklaven ist aber Niemand anders, als Hr. Semerie, Generalprokurator der franz. Besitzungen in Nordafrika. Fürwahr, die franz. Beamten in Afrika scheinen sich ordentlich zu orientalisiren. — Einen frühern Korrespondenten des National, der Militär ist, hat Marschall Clausel, wegen mißliebiger Nachrichten, in eine Festung geschickt. —

Grosbrittanien.

In Sunderland werden in diesem Augenblick nicht weniger als 67 Schiffe gebaut. In Liverpool wurden vor Kurzem an einem Tage und von derselben Schiffswerfte sechs Schiffe, jedes von 75 Tonnen und nach den besten Modellen erbaut, vom Stapel gelassen. Sie gehören einer Kompagnie, welche sich „die Liverpool- und Manchester-Bauholzkompagnie" nennt. Zwei andere werden nächstes Frühjahr vom Stapel gelassen werden. —

— Der Devonport Telegraph berichtet, es sey der Befehl gegeben, 10,000 Armaturen, welche wahrscheinlich nach Spanien bestimmt seyen, bereit zu halten. —

— Die gesammte Weineinfuhr in das vereinigte Königreich betrug im Jahr 1835 9,039,551 Gallonen, 726,565 weniger, als im Jahr zuvor. Die Zahl des eingeführten Portweins betrug 4,269,890, die des Xeres 2,732,028, die des Madeira 204,825, (167,873 weniger als 1834, wegen der mangelhaften Weinlese), die von franz. Weinen 271,661 Gallonen. Der Verbrauch von Champagner ist gestiegen. —

Spanien.

In der Kortessitzung vom 6. erhob sich ein großer Tumult über die bereits erwähnten Anträge der ausserordentlichen Kriegskommission; man glaubt, daß diese Anträge wo nicht verworfen, doch wesentlich modifizirt werden würden. —

— Das franz. Geschwader hat den Hafen von Cadix alsbald wieder verlassen; nur ein Linienschiff ist in der Quarantaine zurückgeblieben, um einige erlittene Beschädigungen auszubessern. — Die Zahl der Deserteure aus der franz. Fremdenlegion zu den Karlisten mag nicht so unbedeutend seyn, denn bei dem Sturm auf Bilbao bildeten 400 derselben die Spitze der Kolonne; mehr als 100 kamen aber dabei um; sie wurden von einem Hrn. von Larochefaucoult angeführt, der selbst nach einigen schwer verwundet, nach andern geblieben seyn soll. —

Italien.

Die neuerlich in Italien stattgefundenen Verhaftungen sollen in Folge einer Mittheilung der französischen Regierung angeordnet worden seyn, und scheinen auf ein weit verzweigtes Komplott hinzudeuten, das die Absicht gehabt haben soll, Frankreich und Italien gleichzeitig zu insurgiren; man sagt, die Aussagen eines dabei kompromittirten Geistlichen hätten den sardinischen Behörden alle Fäden der Verschwörung entdeckt. Zwei Engländer, von deren Habhaftwerdung viel zur vollständigen Nachweisung der Verzweigungen des Komplottes in Italien abhängen soll, sind jedoch entwitscht. Man spürt ihnen überall nach. — Nach dem Cour. de l'Ain hätte das Komplott am 28. Oktob. auf dem Markte von Montcalieri ausbrechen sollen, mit Hülfe des Zusammenflusses, welchen diese Gelegenheit um die königl. Residenz herbeigeführt hätte. —

— Der Pabst hat einen neuen Ritterorden, den des heil. Gregor, gestiftet; die Dekorationen hiezu sind bei einem Juwelier in Paris bestellt. —

Nachschrift.

(Frankreich.) Fürst Polignac und Guernon-Ranville sollen nächstens auch aus Ham entlassen werden; der erstere jedoch nur unter der Bedingung, daß er alsbald Frankreich verlasse, man glaubt er werde sich nach London begeben, und der leztere sein Landgut in Ranville bei Caen beziehen. —

(Spanien.) Die Regierung hat die Güter Alcala Galiano's, Ignacio Duran's, des Herzogs von Ojuna, des Herzogs von Rivas und des Grafen Toreno, mit Sequester belegt, da diese sämmtlich Spanien mit falschen Pässen verlassen haben. — Die Kortes verwiesen am 7. den Antrag des Hrn. Bernardino Polo, über die Zurückgabe der zur Zeit des Unabhängigkeitskrieges gekauften Güter an deren Käufer an die Kommission der Provinzialdeputationen. Dann wurde die Debatte über den ersten Antrag der Kriegskommission, die Mobilisirung der gesammten Nationalgarde eröffnet. Der Kommissionsentwurf im Allgemeinen war von den Kortes am 6. gutgeheißen worden. Spanien wird also bald unter Ausnahmsgerichten stehen. — Rodil war am 4. in Saraciejo; von dort hat er von der Regierung Schuhe und Geld für seine Leute verlangt. Die Regierung dagegen hat ihm den strengen Befehl zugeschickt, die Gomez'sche Division in ganz kurzer Zeit anzugreifen; geschieht es nicht, so soll Rodil zurückberufen und zur Verantwortung vor den Nationalkongreß gestellt werden. —

Welt- und Völkerkunde.

Häuslicher, sittlicher und politischer Zustand der Bevölkerung Irlands in den neuesten Zeiten.

(Fortsetzung.)

„Bei Thomastown gewahrte ich ein Beispiel des höchsten Wohlstandes, welches je eine Bauernfamilie in dieser Gegend dargeboten: drei Schweine befanden sich mit ihr in derselben Hütte. Hinzufügen muß man noch, daß in dem Augenblicke, wo ich diese Bemerkung machte, die Arbeit sehr gesucht wurde, indem man eben mit dem Kartoffelnpflanzen beschäftigt war.“ Inglis führt ohne Scheu die Namen der Eigenthümer an, die durch ihre Bedrückungen unaufhörlich das Elend des Volkes vermehren. Zu diesen Individuen gehört besonders Lord Cliften, Eigenthümer der Stadt Callen, und des sie umringenden Landes, in der Grafschaft Kilkenny. Er bezieht von seiner Domäne ein jährliches Einkommen von 144,000 fl. Dadurch jedoch nicht befriedigt, erhält er alle Einwohner, gleich einem höllischen Dämon, unaufhörlich über dem Abgrunde des unaussprechlichsten Elends schwebend, indem er von ihnen beinahe unerschwingliche Pachtgelder fordert, und wenn sie dieselben nicht bezahlen können, sie ohne Schonung von ihrer Pacht vertreibt. Er thut nicht allein nichts für die Armen, er bemühet sich sogar, ihre Noth zu vermehren. So läßt er sich an den Thoren der Stadt Callen einen Eingangszoll von den zum Lebensunterhalt nothwendigsten Gegenständen, von Kartoffeln, Milch, Butter, Kohlen ꝛc. bezahlen, was ihm eine jährliche Einnahme von etwa 3000 fl. abwirft. Die Menge der Einwohner beläuft sich auf 4000 bis 5000, wovon etwa 1000 von Zeit zu Zeit ohne Arbeit, 700 ohne alle Hilfsmittel und 200 Bettler sind, die ihre Verkrüppelung zu jeder Beschäftigung unfähig macht. Den Vorwand zu diesem Eingangszoll bietet das Straßenpflaster dar; es ist jedoch erwiesen, daß nie ein Heller zu diesem Zwecke verwendet worden, denn die Straßen von Callen sind in einem entsezlichen Zustande. In dem von den unteren Ständen bewohnten Stadtviertel bestehen die Hütten aus in die Erde gegrabenen Löchern, worüber sich ein kleines Strohdach befindet....“

Am meisten beachtet zu werden verdient, bis zu welchem Punkte das Schicksal der armen Klasse in Irland von dem der reichen abhängig ist. Man gewahrt in diesem Lande nicht eine allmählige Stufenerhebung von den Aermsten bis zu den Reichsten, wodurch ein Band geknüpft würde zwischen jenen und diesen. Es giebt keinen Mittelstand zwischen denen die alles und denen die nichts haben. Es giebt keinerlei Wohlstand ohne Opulenz. Darum auch muß ein einziger Eigenthümer mit den Seinigen alle die landwirthschaftlichen Erzeugnisse verzehren, die den Verbrauch der Armen übersteigen, oder die nicht ausgeführt werden. Sein Haus ist der alleinige Markt, wo alle kleinen Lebensmittel: frische Butter, Eier, Milch, Rahm, Gemüse, Früchte ꝛc. zu haben sind. Der Gutsherr ebenfalls verlangt und bezahlt allein jede Arbeit, die nicht unmittelbar zur Vermehrung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse bestimmt ist. Er allein kann nügliche Unternehmungen beginnen und in Ausführung bringen, er allein kann an die Zukunft denken und mit Verbesserungen sich beschäftigen. Im ganzen übrigen Europa hängen Wohlergehen oder Verarmung des Ackerwirths, des Gewerbtreibenden, des Arbeiters ausschließlich von seiner Klugheit oder von seinem übeln Verfahren ab. Arbeitet er, ist er sparsam und tugendhaft, so braucht er niemand, um mit der Zeit zum Wohlstand zu gelangen. In Irland dagegen, und bis zu einem gewissen Punkte in allen Theilen Großbrittaniens, haben die Reichen, indem sie alles Eigenthum an sich gerissen, die Verantwortlichkeit des ganzen Geschickes der Armen über sich genommen. Und nicht allein die Laster des Reichen sind verantwortlich für alle das Glück, dessen sie sich bemächtigt; sondern auch alle seine Launen, alle seine Irrthümer, seine Unfälle, seine Krankheiten, seine Abwesenheit vorzüglich können einen ehemals wohlhabenden Bezirk an den Bettelstab bringen.

Die Irländer sind von Natur prunksüchtig. Sie wollen glänzen, sie wollen genießen. Die Gutsherrn sind durchgängig sehr verschwenderisch, und geben nicht selten bedeutend mehr aus, als ihr Einkommen beträgt. Im Connaught, dem westlich und dem am wenigsten gesitteten Theile der Insel, zeigt der Nationalkarakter sich am auffallendsten. Hier auch sind fast alle Eigenthümer verschuldet. Sie zwingen die Taglöhner 14 Stunden täglich zu arbeiten, für 18, oft sogar nur für 15 kr., und das in einer Zeit, wo der ganze Taglohn kaum hinlänglich ist, ein Maß (14 Pfund) Kartoffeln zu kaufen.

Ein anderes Uebel, wovon Irland nur zu oft heimgesucht wird, ist die Abwesenheit der großen Eigenthümer, die ihr Einkommen in England oder anderswo verzehren. Unser Gewährsmann führt davon einen schlagenden Beweis an in nachstehender Mittheilung: Mitchelstown und seine Umgegend haben sehr gelitten durch die Unfälle, welche die Familie des Grafen von Kingston heimgesucht. Sie giebt jezt hier nicht mehr ihr jährliches Einkommen von 360,000 fl. aus. Kein Beispiel in Irland stellt unmittelbarer vor Augen den Verlust, den eine Provinz erleidet, wenn sie von ihren reichen Eigenthümern nicht mehr bewohnt wird. Alle zu den unteren Ständen gehörigen Leute, sowohl in der Stadt als erst auf dem Lande, sahen sich dadurch

in die größte Verlegenheit versezt. Die Noth war so groß in Mitchelstown, während meinem Aufenthalt, daß, damit mehrere hundert Individuen nicht Hungers stürben, eine Grafschaftsversammlung eine gerichtliche Nachforschung begann und zugleich eine Kollekte eröffnete.... Sollte man glauben, daß sich in einer Stadt von 5000 Seelen 1800 Personen befanden, denen es durchaus an jeder Nahrung gebrach? Von diesen 1800 waren 1200 Taglöhner und ihre Angehörigen, seit längerer Zeit ohne Arbeit, und 600 hochbetagte oder kranke Individuen, bejahrte Wittwen und hilflose Kinder. Ausser diesen 1800 Personen gab es noch 1200 zu demselben Pfarrsprengel gehörige, aber außerhalb der Stadt wohnende, denen es ebenfalls an allen Hilfsmitteln gebrach.«

Wir haben uns bis jezt größtentheils nur mit dem Elend der Bewohner des offenen Landes und kleiner Orte beschäftigt, lernen wir jezt auch das größerer Städte kennen. Limerick ist eine der größten, reichsten und wichtigsten Handelsstädte Irlands. Wahr ist es, ein bedeutender Theil des Bodens, worauf diese Stadt gebauet ist, gehört, nebst der Umgegend, dem Grafen von Limerick, einem Manne, über den Inglis nur eine Bemerkung zu machen sich erlaubt, die jedoch keineswegs schmeichelhaft ist. Sie besteht darin, daß, gleichviel ob er Große oder Kleine, Reiche oder Arme über diesen irländischen Magnaten befragt, niemand ein Wort zu seinem Lobe zu sagen vermochte.... Man hatte mir gesagt, erzählt er, „ich werde in Limerick mehr Elend finden, als in irgend einer der Städte, welche ich bisher besucht. Ich sezte meine Nachforschungen mit aller Sorgfalt, deren ich fähig bin, fort, und ich sehe mich gezwungen, zu sagen, daß sie die mir gemachten traurigen Berichte vollkommen bestätigen. Ich betrat mehr als 40 Wohnungen der Armuth, und bis zu meines Lebens leztem Augenblicke werde ich die Szenen der Verlassenheit und der hoffnungslosen Qual nicht vergessen, die an diesem Tage sich mir dargeboten. Einige dieser Zufluchtsorte waren in den höchsten Theilen der Häuser, andere in den tiefsten, noch andere in Hütten auf dem nackten Boden, in Höfen und schmalen Hausgängen. Ich mag nicht von ihrer Unsauberkeit sprechen, die nur an solchen Stellen größer seyn könnte, welche zur Aufbewahrung alles Unraths bestimmt sind. Man denke sich das Widerlichste und Abscheulichste, um der Wahrheit sich zu nähern.

(Schluß folgt.)

Theater in Zweibrücken.

(Zweibrücken, 19. Nov.) Am 6. wurde aufgeführt: „Lumpaci-Vagabundus" (wiederholt); ohne von dem abzugehen, was wir schon über die erste Vorstellung dieses Stückes sagten, bemerken wir hier bloß, daß das Theater diesen Abend gut besucht war (wozu der Sonntag das Seinige beigetragen haben mag), und sich das Publikum großentheils gut amusirte. — Am 9. Als Benefize für Dorchen Clef: „der schwarze Mann" von Gotter und „Fluch und Segen" von Houwald. Das erstere Stückchen scheint uns für ein Lustspiel zu gedehnt und langweilig; die Gesellschaft leistete jedoch das Ihrige, um das Stückchen angenehm zu machen. Das leztere Stück sprach schon mehr an und gefiel besser; das Spiel war auch sehr gut; besonders rühmlicher Erwähnung verdient die kleine Benefiziatin Dorchen Clef, diese leistete mehr, als man von ihrem Alter zu erwarten berechtigt seyn kann; auch in frühern Vorstellungen schon gefiel dieses kleine Mädchen sehr gut. — Am 11. „die Reise auf gemeinschaftliche Kosten" (wiederholt); hier beziehen wir uns ganz auf das früher über dieses Stück Gesagte; das Stück gefiel und das Spiel war gut, jedoch war das Haus leer; was davon herkommen mag, daß die Wiederholung zu schnell auf die erste Vorstellung und in Mitte der Woche erfolgte, an einem Sonntage würde die Kasse jedenfalls mehr Vortheil davon gehabt haben. — Am 13. „der Siebenschläfer", ein Kotzebue'sches Lustspiel, das vielen Stoff zum Lachen gab. — Am 15. „das Käthchen von Heilbronn" gefällt, obschon öfter hier gegeben, noch immer; die Gesellschaft spielte gut, besonders Dlle. Albiny als Käthchen, die unter großem Applaus gerufen wurde. — Am 18. „Staberl als Choleradoktor"; eine Wiederholung dieses Stücks dürfte wohl schwerlich verlangt werden. — — —

Loose à fl. 4 im fl. 24 Fs. per Stück
und bei Abnahme von 5 Loosen zu fl. 20
das sechste frei

sind auf die am 15. Dezember l. J. statt findende erste Prämienziehung des hochfürstl. Esterhazy'schen Anlehens, welches auf 175,000 Aktien 4 Gewinne von fl. 60,000, 4 von fl. 50,000, 56 von fl. 40,000, 4 von fl. 14,400, 4 von fl. 12000, 56 von fl. 9600, 4 von fl. 4800, 60 von fl. 3600, 128 von fl. 1800, 256 von fl. 600, 320 von fl. 480, 384 von fl. 240 und bis zu fl. 60 abwärts, im Gesammtbetrage von

siebenzehn Millionen 341,920 fl. im fl. 24 Fs.

darbietet, bei unterfertigtem Handlungshause bis zum 19. Dezember (Plan gratis) zu beziehen.

J. U. Trier & Comp.
in Frankfurt a. M.

Theater-Anzeige.

Sonntag, den 20. November:

Der alte Student,

oder

der verbannte Pole.

Drama in zwei Akten von Maltiz.

Hierauf, auf vieles Verlangen:

Kataplan, der kleine französische Tambour.

Operette in einem Akte von Pillwiz.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Rost, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 187. Zweibrücken, den 24. November 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Pränumerationspreis ist in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen, der im Rheinkreise 45 kr. jährlich beträgt. Die Insertionsgebühr ist 1 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Samstag, den 12. d., Abends halb 6 Uhr, wurde von einem Militärposten vor dem Strafarbeitshause in München ein fremder Bursche, welcher sich mit einem Sträfling unterredete, arretirt. Der Bursche widersezte sich der Arretirung, zog sein Messer und schnitt dem Soldaten die rechte vordere Hand fast gänzlich ab und ergriff die Flucht. Nachts 11 Uhr gelang es jedoch, einer Streifabtheilung den Thäter zu arretiren. Derselbe ist ein berüchtigter Mensch, Franz Ruedorfer, Wirthssohn von Oberfing (Wolfratshausen), welcher schon früher im Strafarbeitshause 3 Jahre wegen Widersezzung gegen die königl. Gendarmerie gebüßt hat. Der verwundete Soldat ist wegen starker Verblutung lebensgefährlich krank, und wenn derselbe auch geheilt wird, ist er zum Militärdienst niemals mehr tauglich. —

— Das peinliche Verhöramt der freien Stadt Frankfurt hat unterm 11. Nov. einen Steckbrief gegen den am 29. Okt. entwichenen Studenten Rochau aus Wolfenbüttel, und den ihn begleitenden Gefangenenknecht Weimer von Orb, erlassen, und zugleich für deren Habhaftwerdung eine Belohnung von 500 Thalern zugesichert. Früher schon theilten öffentliche Blätter mit, daß die Flüchtlinge in Frankreich angekommen seyen. —

— Eine königl. sächsische Verordnung vom 1. Nov. d. J. bestimmt, daß die aus gemischten Ehen erzeugten Kinder in der Regel in der Konfession des Vaters erzogen werden sollen, und verhängt eine angemessene Strafe über Versprechungen, Drohungen oder Herabwürdigung einer Konfession, wodurch ein Ehegatte zu einer Uebereinkunft wegen Erziehung der Kinder verleitet werde. —

— Die k. preußische Regierung sah sich veranlaßt, wegen neuerdings ermittelter Studenten-Verbindungen in Breslau Untersuchung führen zu lassen; diese hat das Resultat geliefert, daß die Verbindungen durchaus keinen politischen Karakter hatten, sondern bloße landsmannschaftliche Verbindungen wären, die jedoch nach den hierüber bestehenden Verordnungen strafbar sind. Man glaubt daher, daß mehr als 150 von der Universität relegirt werden würden. —

— Nachrichten aus Königsberg zufolge ist das Unwesen der Muckerei daselbst noch nicht beseitigt und dieselbe zählt selbst viele Mitglieder aus den höhern Ständen zu ihren Eingeweihten. Oeffentliche Blätter geben mehrere Details über die abscheulichsten Handlungen und Ausschweifungen, denen sich die heiligen Leute überlassen, und die um so empörender sind, da sie unter dem Deckmantel der Religion verübt werden. Die Untersuchung, dem Kammergericht in Berlin zum Spruche, und dem Konsistorium in Magdeburg zur Begutachtung übertragen, naht, wie man hört, ihrem Schlusse, und man ist sehr gespannt auf den Ausgang derselben. Uebrigens dürfte mit der Untersuchung doch die Sache noch nicht beendet seyn. —

— Mehrere deutsche Höfe haben wegen des Ablebens des Exkönigs Karl X. bereits Hoftrauer angelegt, und man glaubt, daß alle übrigen ein Gleiches thun werden. Der Verstorbene soll ein Testament hinterlassen haben, das jedoch nur in Beiseyn eines vom östreich. Hofe Bevollmächtigten geöffnet werden dürfte. —

Schweiz.

Der Vorort hat durch Kreisschreiben vom 15. die Stände amtlich davon in Kenntniß gesezt, daß nun die frühern freundschaftlichen Verhältnisse mit Frankreich wieder hergestellt seyen. — Der Flüchtling Stromeyer ist neuerdings festgenommen worden und sizt nun in Bern gefangen. —

Frankreich.

Man spricht davon, daß der Herzog von Nemours zum Vizekönig von Algier ernannt werden soll, wenn der Feldzug gegen den Bei von Konstantine glücklich abgelaufen seyn werde; der Marschall Clauzel, der weder bei den Doktrinärs noch am Hofe beliebt ist, würde dann überflüssig. — Es sind zwei neue Regi-

menter, das 51. und das 60. in Paris angekommen, so daß jezt sechszehn Regimenter in Paris in Garnison liegen. —

— Das Gerücht hat sich verbreitet, Don Miguel sey auf dem französischen Gebiete, bei der Douane von Entreveaux verhaftet worden. —

— Kürzlich wurden zu Choisy-le-Roi und zu Vitry-sur-Seine die Kirchengefäße geraubt. Wegen dieser Kirchendiebstähle hat der Erzbischof von Paris ein Rundschreiben an seine Pfarrer erlassen, worin er sie auffordert, die Kirchengeräthe während der Nacht nicht in den Kirchen zu lassen, und Bußgottesdienste „mit dreimaliger Anrufung des allerheiligsten Herzens Jesu" zu halten. (Die unter der Anrufung des Herzens Jesu gestiftete Kongregation ist mit den Jesuiten affilirt.)

Niederlande.

Das belgische Budget der Einnahmen für 1837 ist auf 86,622,700 Fr., das der Ausgaben auf 86,290,635 Fr. 67 Ct. angeschlagen; von den leztern kömmt auf die Schuld 12,945,600 Fr., auf die Armee 38,380,000 Fr. — In Betreff einer Nachricht von Brüssel, daß die belgische Flagge jezt in den russischen Seehäfen zugelassen werde, schreibt nun der Pair aus dem Haag, es sey zwischen Rußland und Frankreich ein Vertrag abgeschlossen worden, in Folge dessen Rußland die Unabhängigkeit Belgiens anerkenne. —

Grosbrittanien.

Die Ergänzungswahlen in den Munizipalitäten der engl. Städte sind jezt beendigt, und im Ganzen haben die Reformer in 37, die Torys in 19 Städten die Mehrzahl der Stadträthe gewählt. Unter leztern 19 Städten ist keine einzige, die hinsichtlich ihrer Einwohnerzahl auch nur den Städten zweiten Ranges beigelegt werden kann. — Auch hat die Verwaltung der reformirten Stadträthe überall bedeutende Ersparungen hervorgebracht, z. B. in Liverpool mehr als 10,000 Pfd. Sterling jährlich. —

— Von 94 Angeklagten, die vor den lezten Assisen in Wiltshire standen, konnten 37 weder lesen noch schreiben, und nur vier konnten gut lesen und schreiben. Ein abermaliger Beweis, wie sehr Mangel an Volksbildung die Verbrechen vermehrt. —

— Es ist die Nachricht eingetroffen, daß die engl. Brigg „Hellespont" am Eingang der Dardanellen von Seeräubern angegriffen und rein ausgeplündert wurde.

Spanien.

Die Regierung scheint entschlossen, es noch einmal mit Rodil zu versuchen, und erst, wenn auch dieser Versuch ungünstig ausfällt, ihn zur Rechenschaft zu ziehen. Durch solche Zögerungen und Schonungen entsteht nichts Anderes, als daß die Gemüther immer mehr für ein terroristisches System eingenommen werden, wodurch der Fehler oder sogar das Unglück unmittelbar seine Strafe findet, dadurch aber auch Alles in strafferem Zustande erhalten und zur möglichsten Kraftanstrengung aufgefordert wird. Sieg oder Tod, würde dann das Losungswort. — Don Santon San Miguel ist zum Lohn für die tapfere Vertheidigung Bilbaos zum Marechal de camp ernannt worden. Der Name San Miguel gewinnt einen guten Klang. Zu gleicher Zeit mit der Nachricht von dem tapferen Benehmen Santos zu Bilbao verkündet die Gacete auch die Einnahme des Karlisten-Nestes Contavieja durch Evaristo San Miguel, den Bruder von Santos und Generalkapitän von Aragon. —

— Nachrichten vom 9. melden, daß nun auch die aus Madrid verwiesen werden, welche dem „Estatuto-real" anhängen. —

— Der verantwortliche Gerant des Journals: „el Mundo," ist wegen eines Artikels: „Das, was man sagt, und was man nicht sagt," zu 2 Jahren Gefängniß und den Prozeßkosten verurtheilt worden. —

Portugal.

Die Contrerevolution in Lissabon ist verunglückt; die Nationalgarde blieb Sieger und zwang die Königin nach Lissabon wieder zurückzukehren, die Konstitution von 1820 von Neuem anzuerkennen und ein derselben geneigtes Ministerium anzunehmen. Als, wie bereits in der vorigen Nummer gemeldet, das frz. Geschwader im Tajo angekommen war, begab sich die Königin mit ihrem ganzen Hofe, in der Nacht vom 3., nach Belem, erklärte da dem berufenen Minister Passos mit Heftigkeit, daß das Ministerium seine Entlassung nehmen solle, und es sey ihre Absicht, die Charte Don Pedros zu proklamiren; ohne die Antwort der sich hierauf versammelnden Minister abzuwarten, ernannte sie ein neues Kabinet und dekretirte die Wiederherstellung der Charte von 1826. In Lissabon, wo der drohenden Haltung der fremden Seemacht wegen, schon große Gährung herrschte, gerieth nun Alles in Bewegung; die Nationalgarde, entschlossen die Verfassung zu vertheidigen, rückte aus. General Freyre, um den Sturm zu beschwören, wollte sich in einem verschlossenen Wagen nach Belem begeben, ward aber unterwegs erkannt, von Marinearbeitern ermordet und sein Körper gräßlich verstümmelt. Die Nachricht von dieser Greuelthat steigerte die Erbitterung. Im Ganzen ließen sich auch nur 400 Mann verleiten, mit 4 Kanonen mit nach Belem zu ziehen, und von diesen wollte ein Detaschement mit den Kanonen zurückkehren, aber Prinz

Ferdinand sezte ihnen mit den übrigen nach, ließ sie zusammenhauen und die Kanonen zurückbringen. — Die Nationalgarde hatte sich unterdessen aller wichtigen Possitionen bemächtigt, schnitt alle Verbindung zwischen Lissabon und Belem ab und sezte sich gegen lezteres in Bewegung. Nun sank dem Hofe und seinen Anhängern der Muth und man verlangte von dem engl. Botschafter eine Landung engl. Truppen; der gab jedoch erst dann nach, als die Gefahr aufs höchste gestiegen war und ließ 500 Marinesoldaten mit 2 Kanonen ans Land setzen, jedoch mit der Weisung, alle Kollisionen mit den Konstitutionellen zu vermeiden. Vorher schon waren Unterhandlungen angeknüpft; der General Jorge de Aviles, der sich mit den Nationalgarden den Engländern näherte, erklärte, alle Unterhandlungen würden sogleich abgebrochen, wenn die engl. Truppen sich nicht wieder einschifften, wozu denn auch diese den Befehl erhielten. Von den Parteigängern der Charte flüchtete sich nun, wer konnte, und die Königin mußte nach Lissabon zurückkehren, wo sie die im Eingange berührten Verfügungen erließ. Ueberall hörte man den Ruf: es lebe die Konstitution von 1820! — Am 6. ging die Nationalgarde auseinander und bis zum 8. ward die Ruhe nicht weiter gestört. — Dieses Ereigniß muß die Stellung der Königin, besonders ihres Gemahls, nun äußerst schwierig machen. —

Die Resultate der Rechtspflege an den verschiedenen Gerichten des Rheinkreises, während des Etatsjahres 183$\frac{5}{6}$.

Die Verwaltung der Rechtspflege greift so tief in das Wohl oder Wehe aller Staatsangehörigen ein, daß eine schnelle, sichere und mindest kostspielige Handhabung derselben das erste Bedürfniß in einem wohlgeordneten Staate ist. Wir glauben dem größten Theile unserer Leser einen angenehmen Dienst zu erweisen, wenn wir in dieser und folgenden Nummern des Rheinb. Volksbl. eine möglichst vollständige Darstellung der Handhabung der Rechtspflege unsers Kreises, während des abgewichenen Etatsjahres 183$\frac{5}{6}$, mittheilen, welche wir aus der, bei der Wiedereröffnung der Gerichtssitzungen des königl. Appellationsgerichtes in Zweibrücken, am 2. Novemb. durch den königl. General-Staatsprokurator, Hrn. E. Korbach, gehaltenen Rede entnehmen.

A. Civil-Rechtspflege.

I. Am Appellationsgerichte.

Am Anfange des Etatsjahres blieben noch definitiv zu erledigen, mit Einrechnung von 4 Handelssachen, 132 Prozesse. Im Laufe des Jahres wurden auf die Rolle getragen, mit Einschluß von 8 Handelssachen, 109; an Prozessen waren daher zu entscheiden 241. In diesen ergiengen 137 Urtheile, und am Schlusse des Etatsjahres blieben definitiv zu erledigen: a) Prozesse, die älter als 3 Monate sind 135, b) die jünger als 3 Monate sind 5, im Ganzen 140. Im vorhergehenden Jahre waren, wie bereits angeführt, zu erledigen geblieben 132, der Rückstand hätte sich daher vermehrt um 8. — Es verdient dagegen bemerkt zu werden, daß viele schwierige Prozesse entschieden worden sind, über welche oft mehrere Tage (in einem vier Tage) mündlich verhandelt wurde. Außerdem wurde die Thätigkeit des königl. Appellationsgerichtes durch Unpäßlichkeit einiger Anwälte und durch die zweimalige Reise des Anwaltes Glasser an den Cassationshof in München gelähmt. Demungeachtet sind (mit Ausschluß der Vertagungsurtheile) 8 Urtheile mehr gefällt worden, als in dem vorhergegangenen Etatsjahre 183$\frac{4}{5}$. Von den eben angeführten 140 noch zu erledigenden Prozessen sind am Schlusse des Etatsjahres 25, worunter vier Handelssachen, von der Hauptrolle gestrichen worden, theils weil ergangene Contumazial-Urtheile nach Erklärung der Anwälte Rechtskraft erlangt haben, theils weil Vergleiche stattfanden. In den sonach übrig bleibenden definitiv zu erledigenden 115 Prozessen sind ausserdem 46 theils präparatorische, theils interlokutorische Urtheile ergangen; so daß im Sinne des Gesezes nur 69 Sachen als rückständig angesehen werden können. — In dem vorhergehenden Etatsjahre bestand dieser Rückstand (im gesezlichen Sinne) in 88 Sachen. Er hat sich daher in dem verflossenen Etatsjahre um 19 gemindert.

Dieses Resultat würde zu der erfreulichen Hoffnung berechtigen, die Rückstände bei dem königl. Appellationsgerichte bald verschwinden zu sehen, wenn es wirklich wahr wäre, daß dermalen nur noch 115 Prozesse definitiv abzuurtheilen seyen. Allein wir haben die Gewißheit erlangt, daß die Anwälte nur diejenigen Prozesse auf die Generalrolle tragen ließen, die sie vorzutragen bereit waren, und daß sich eine Menge von Prozessen in ihren Händen befinden, ohne auf der Rolle zu stehen. Es ist nothwendig, daß das kgl. Appellationsgericht den Zustand der Dinge genau kenne, um sich keinen, das Interesse der Parteien benachtheiligenden, Illusionen hinzugeben, und so viel es an ihm liegt, Beschwerden über Nichtbetreibung der Prozesse abzuhelfen. Dieser doppelte Zweck kann nur erreicht werden, wenn alle anhängigen Prozesse auf der Generolrolle figuriren, wenn sie streng nur nach ihrer Reihenfolge verhandelt werden; wenn eine Ausnahme blos in Betreff derjenigen Prozesse stattfindet, die das Gesez als dringliche bezeichnet, und die sur memoire auffer

der Reihenfolge firirt und verhandelt werden sollen; wenn mit einem Worte, um jederzeit die Sitzungen auszufüllen, die Vorschriften des Dekretes vom 30. März 1808 fortwährend streng gehandhabt werden. — Die Herren Anwälte werden sich überzeugt fühlen, daß sie es dem Interesse aller Parteien, die sie zu vertreten haben, schuldig sind, nur nach diesen Andeutungen zu verfahren, und keine kollegialen Gefälligkeiten zuzugestehen, unter denen das Interesse der Parteien, so wie die gesetzliche Ordnung leiden; daß ihre Verantwortlichkeit gegen Beschwerden über Nichtbetreibung von Prozessen nur gedeckt ist, wenn sie nachweisen, daß diese auf der Generalrolle stehen, und daß die Reihe des Vortrages — in so weit diese zu beobachten ist — sie noch nicht getroffen habe. — Wir hielten uns deßwegen für verpflichtet, an das königl. Appellationsgericht einen Antrag dahin zu stellen, daß durch förmlichen Beschluß die Einschreibung aller anhängigen und anhängig werdenden Prozesse auf die Generalrolle wenigstens unmittelbar nach verflossener Erscheinungsfrist verordnet werden möge, damit streng nach gesetzlicher Vorschrift verfahren werden könne. —

Das königl. Appellationsgericht hat in dem verflossenen Etatsjahre in 5 Prozessen das nachgesuchte Armenrecht verweigert und in einem bewilligt.

II. An den Bezirksgerichten.

An den vier Bezirksgerichten des Kreises waren im verflossenen Etatsjahre im Ganzen 3488 Civil- und Handelsprozesse anhängig; darunter die meisten am Bezirksgericht Frankenthal mit 1272, und die wenigsten an jenem zu Zweibrücken mit 407. — In diesen Prozessen sind 4703 Urtheile ergangen; und es wurden davon definitiv erledigt: 2932; noch zu erledigen sind: 556. — Von diesen Rückständen sind älter als 3 Monate 418, jünger 138, und es treffen die meisten Rückstände den Bezirk Landau, nämlich 223. — Die Zahl der im Jahr 183⅔ anhängig gewordenen Prozesse betrug 3479. Im verflossenen Etatsjahre wurden daher 9 Prozesse mehr anhängig. Dagegen hat sich die Zahl der von den vier Bezirksgerichten gesprochenen prozeßbeendenden Urtheile im Vergleiche zu dem Etatsjahre 183⅔ um 354 vergrößert.— Die Zahl der Ende 183⅔ von den vier Bezirksgerichten noch definitiv zu erledigenden 836 Civilsachen hat sich in dem verflossenen Etatsjahre um 280 gemindert. — In den 556 noch definitiv zu erledigenden Sachen sind jedoch bereits präparatorische und interlokutorische Urtheile ergangen, so daß im Sinne des Art. 80 des Dekretes vom 30. März 1808 mit Berücksichtigung dieser Urtheile nur noch 107 Sachen als rückständig anzusehen sind.

Nach dem bisher Gesagten hat übrigens das Bezirksgericht Landau noch die meisten Prozesse, nämlich 223, definitiv zu entscheiden. Der königl. Staatsprokurator hat zwar in seinem Rechenschaftsberichte bemerkt, daß in 200 Sachen Vorbescheide und Interlokute ergangen seyen, und daß die fernere Betreibung von den Parteien abhänge. Allein auffallend bleibt dieses Zahlenverhältniß jedenfalls. — Das königl. Bezirksgericht wird sich, wie zu erwarten steht, veranlaßt fühlen, dahin zu wirken, daß diese Prozesse ohne Zögerung betrieben werden, in so weit dies von den Anwälten abhängt, um in dem nächsten Etatsjahre mit den übrigen Bezirksgerichten auf gleicher Linie zu stehen. — Das königl. Bezirksgericht in Frankenthal hat am meisten Prozesse definitiv entschieden, und nun nach dem Bezirksgerichte Zweibrücken die wenigsten noch zu erledigen. — Das Bezirksgericht Kaiserslautern hat nach jenem von Frankenthal die meisten definitiven Urtheile gefällt. — Den ganz besondern Anstrengungen beider Gerichte ist es gelungen, und zwar jenem von Frankenthal die vorgefundenen eigentlichen Rückstände ganz, und dem von Kaiserslautern sie größtentheils zu beseitigen. Wenn bei diesem Gerichte mit derselben Ausdauer fortgearbeitet wird, wie zu erwarten steht, so werden in dem laufenden Etatsjahre auch dort alle Rückstände verschwinden.

(Fortsetzung folgt.)

Dienstag, den 29. Novemb. l. J., Morgens 9 Uhr, werden zu Reifenberg 94 Eichen zu Mühl- und sonstigen Bauten dienlich, dann 2250 eichene Wellen, aus dem Gemeindedistrikt Eichelchen, ganz nahe am Orte, versteigert. —

Reifenberg, den 21. November 1836.

Das Bürgermeisteramt.

Hüther.

Loose à fl. 4 im fl. 24 Fs. per Stück

und bei Abnahme von 5 Loosen zu fl. 20

das sechste frei

sind auf die am 15. Dezember l. J. statt findende erste Prämienziehung des hochfürstl. Esterhazy'schen Anlehens, welches auf 175,000 Aktien 4 Gewinne von fl. 60,000, 4 von fl. 50,000, 56 von fl. 40,000, 4 von fl. 14,400, 4 von fl. 12000, 56 von fl. 9600, 4 von fl. 4800, 60 von fl. 3600, 128 von fl. 1800, 256 von fl. 600, 320 von fl. 480, 384 von fl. 240 und bis zu fl. 60 abwärts, im Gesammtbetrage von

siebenzehn Millionen 341,920 fl. im fl. 24 Fs.

darbietet, bei unterfertigtem Handlungshause bis zum 19. Dezember (Plan gratis) zu beziehen.

J. U. Trier & Comp.

in Frankfurt a. M.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Rost, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 190. Zweibrücken, den 29. November 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Pränumerationspreis ist in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen, der im Rheinkreise 45 kr. jährlich beträgt. Die Insertionsgebühr ist 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Aus München wird gemeldet: Von 90,000 Einwohnern sind bisher etwa 3000 erkrankt, und von diesen etwa 300 gestorben (wovon noch bei weitem die Mehrzahl wegen grober Diätfehler oder versäumter schneller ärztlichen Behandlung); das ist, gegen andere Städte gehalten, wo die Krankheit war, in dem Zeitraum eines Monats gewiß gering. In unserer Stadt wimmelt es von fremden Aerzten, welche aus freiem Antriebe, oder von Stadt- und Regierungsbehörden abgeschickt, hierher wandern, um zu beobachten, um daheim dann, wenn ja bis dahin die Krankheit dringen sollte, rettend zu helfen. — Auf die Frequenz unserer Hochschule für dieses Halbjahr hat übrigens die Krankheit eingewirkt, indem manche Studenten von der Hierherreise zurückgehalten, ungefähr 60 aber von ihren Angehörigen zurückgerufen wurden. Die Inskription, die übrigens noch nicht geschlossen ist, weist zur Zeit etwas mehr als 1200 aus. — Die praktischen Aerzte, in ihrer Eigenschaft als Brechruhrdistriktsärzte, so wie deren Assistenten (meist eben absolvirte Mediziner) erhalten nun täglich als Diäten zwei Gulden. — Gegen Ende November werden 300 griechische Freiwillige, deren Kapitulationszeit zu Ende ist, in München zurückerwartet; 700 andere werden im Frühjahre folgen. — Im Okt. wurden von der k. Polizeidirektion München 874 Individuen polizeilich abgestraft und 33 den betreffenden Behörden übergeben; unter Ersteren 101 Blaumontägler, ein Degenstockträger, 1 Thierquäler, kein Tabakraucher; unter Lezteren 2 Räuber. —

— Die königl. sächsische zweite Kammer besteht dieses Jahr aus 75 Mitgliedern, wovon 20 Abgeordnete der Rittergutsbesitzer, 20 der Städte, 20 der Bauern und 5 des Handels- und Fabrikstandes, worunter sich 9 Regierungsbeamte befinden; eigentliche Bauern sind 20 in der Kammer, Adelige 17. — Von den Abgeordneten Ziegler und Klipphausen wurde der schon in der vorigen Session gestellte Antrag erneuert, daß den Frauen der Zutritt auf den öffentlichen Tribünen gestattet werde, wurde aber verworfen. —

— In der Stadt Xions im Schrimmer Kreise, in Preußen, haben die sämmtlichen Wirthe und Getränkehändler sich untereinander freiwillig verpflichtet, bei Vermeidung einer zur Armenkommission zu zahlenden Geldstrafe, Niemanden Branntwein zu verabreichen, der ihnen von einem zu diesem Behufe konstituirten Sittengericht als Trunkenbold bezeichnet wird. (Ist sehr lobenswerth und verdiente allenthalben Nachahmung.) —

Schweiz.

Dr. L. Snell hat als Bürger des Kantons Zürich den Schuz des Regierungsraths wegen der vom Regierungsrath von Bern willkürlich gegen ihn verhängten Verbannung angerufen. Man ist sehr gespannt auf das Resultat dieser Beschwerde. —

Frankreich.

Das Loos Polignac's und Guernon-Ranville's ist nun entschieden; der König hat die gegen den ersteren ausgesprochene Strafe in 20jährige Verbannung aus dem Königreich verwandelt, und den leztern ermächtigt, auf sein Ehrenwort auf seinem Gute Ranville im Departement Calvados zu wohnen. — Auf die Vorstellung des Gemeinderathes von Lyon hat der König die Summe von 10,000 Frks. zur Unterstützung der in diesem Augenblick bedrängten Arbeiterklassen jener Stadt bewilligt; der Gemeinderath Lyons hat 40,000 Frks. zu gleichem Zwecke votirt. — Die „Andromede", an deren Bord sich der Prinz Louis Napoleon befindet, soll in dem Augenblicke, wo sie unter Segel gehen wollte, Contreordre erhalten haben. — Während es seither hieß, der Prozeß über das Straßburger Komplott werde vor den Assisen des nächsten Quartals in Kolmar verhandelt und die darin betheiligten Gefangenen demnächst dahin gebracht werden, sagen nun Pariser Blätter, daß diese Sache vor einer nächstens in Straßburg zu haltenden ausserordentlichen Assise ver-

handelt werden solle. — Auch der seitherige Kammerpräsident Dupin ist gegen die Art der Freilassung des Prinzen Bonaparte öffentlich aufgetreten, was für die Regierung nicht günstig ist. —

— Die France behauptet, der Justiz- und Cultminister, Hr. Persil, habe die Pfarrer von Paris, mit Umgehung des Erzbischofs, aufgefordert, keinen Trauergottesdienst für Karl X. zu halten und in den nächsten 14 Tagen keine Todtenmessen zu lesen. Der Erzbischof hat sich in einem Rundschreiben bitter darüber geäußert, jedoch Folgsamkeit befohlen. —

— Am 20. fand eine Versteigerung von Gegenständen aus Armand Carrels Nachlasse statt, zu welcher jedoch blos eine kleine Anzahl Personen, lauter Freunde des Verstorbenen, zugelassen wurden. Ein einfaches Federmesser, mit schwarzem hölzernen Hefte, gieng um 45 Fr. ab; Hr. v. Chateaubriand ersteigerte eine Streubüchse um 100 Fr. Der Erlös ist zur Unterstützung der politischen Gefangenen bestimmt. —

Grosbrittanien.

Die Theilnahme der brittischen Seemacht an der verunglückten Contrerevolution in Lissabon findet bei den radikalen und torystischen Blättern heftigen Tadel, den die ministeriellen ziemlich kleinlaut abzuwehren suchen, indem sie sagen, die Landung der brit. Seesoldaten habe durchaus keinen politischen Zweck gehabt, sondern sey nur im Interesse der Menschlichkeit, zum Schutze der Königin und ihres Hofes erfolgt. Der radikale True Sun dagegen nennt diese Landung eine schreiende Theilnahme an einer Verschwörung und an einem Hochverrathe, ein Verbrechen nicht blos gegen Portugal, sondern auch gegen Grosbrittanien; er verlangt, daß das Parlament unverzüglich zusammen berufen werde, indem der Mann, welcher die britt. Flotte so mißbrauchte und den brittischen Namen so herabwürdigte, in Anklagestand versezt werden könne. —

Spanien.

Es heißt, am 14. hätte in Madrid ein Komplott ausbrechen sollen, das zum Zweck gehabt habe, die Regierung zu stürzen und eine Diktatur zu errichten; jedoch die Polizei, davon benachrichtigt, habe das Unternehmen vereitelt, und es wurden starke militärische Vorkehrungen getroffen. Am 15. sezten die Minister die Kortes in geheimer Sitzung hievon in Kenntniß, und machten folgende Anträge: 1) daß die Minister Deputirte seyn können; 2) daß dieselben ermächtigt werden, die Verschwörer zu verhaften und zu exiliren, ohne verbunden zu seyn, die vom Art. 308 der Konstitution vorgeschriebenen Förmlichkeiten zu beobachten; 3) verlangten sie ein Repressivgesez gegen die Mißbräuche der Presse. Diese Anträge wurden den betreffenden Kommissionen zugewiesen. Auch zeigten die Minister den Kortes an, daß General Rodil sich geweigert habe, den Befehlen der Regierung zu gehorchen. Als nämlich Rodil die ihm von dem Deputirten Cardero überbrachten Depeschen, seine Absetzung betreffend, gelesen hatte, befahl er demselben, auf der Stelle das Hauptquartier zu verlassen und der Regierung zu sagen, daß er das ihm anvertraute Kommando über die Armee nur erst niederlegen werde, wenn er die Gomezsche Faktion vernichtet habe, und daß er dann vor den Schranken der Nationalrepräsentanten erscheinen wolle, um Rechenschaft zu geben. Durch Dekret der Königin vom 15. wurde jedoch Rodil aller seiner Aemter und Würden entsezt. Es heißt, General Evariste San Miguel werde an dessen Stelle Kriegsminister. — Auch Gen. Quiriga ist zurückberufen und durch General Palarea in der Generalkapitänschaft der Königreiche Grenada und Jaen ersezt worden. — Am 15. wurden in den Kortes auch die 4 Mitglieder ernannt, welche die Verfassungskommission vollzählich machen sollen. — Der Antrag, daß die Kortes sich bis zur Beendigung des Bürgerkrieges permanent erklären sollten, wurde verworfen; jener aber das Maximum der Staatsbesoldungen betreffend, wurde zugelassen und an die Finanzkommission gewiesen. — Die Karlisten haben über 100 der reichsten Bewohner des Bastanthales verhaftet. —

— Gomez läßt überall, wo er hinkömmt, das Kirchensilber ohne Bedenken sequestriren; als ihm ein Kanonikus zu Caceres deßwegen Vorstellungen machte und sagte, die Plünderung der Kirchen liege gewiß nicht in der Absicht des katholischen Königs Karl V., erwiederte Gomez, da J. M. die Regentin aller heiligen Gefäße sich bemächtige, so sehe er keinen Grund, warum Se. Majestät Dero Schwager es nicht ebenso machen solle; es walte aber noch ein bedeutender Unterschied ob, indem die Königin von Konstitutions wegen nichts mehr zurückgebe, während der König von Gottes Gnaden Alles hundertfältig ersezen werde, wenn er einmal ruhig auf seinem Throne sitze; um aber zu diesem Ziele zu gelangen, müsse er jezt wegnehmen, was er bedürfe. —

Portugal.

Bis zum 13. war Lissabon vollkommen ruhig und man glaubt nicht, daß die Konstitution von 1820 ferner mehr werde gestört werden. Durch die versöhnenden Maßregeln des neuen Ministeriums hatten sich der Herzog von Terceira und andere bei den lezten Vorfällen kompromittirte Personen entschlossen, wieder in Lissabon zu erscheinen. — Der Lissaboner Nacional schildert den Verlauf der Contrerevolution nun so, als sey die Königin mit Gewalt nach Belem geführt worden und habe da, bis zu ihrer Zurückkunft nach Lissabon, nur unter dem Zwang einer unzufriedenen Faktion gehandelt. —

Nachschrift.

(Deutschland.) König Otto von Griechenland ist am 18. in Oldenburg angekommen, wo er aufs Feierlichste empfangen wurde; der Großherzog war ihm eine große Strecke entgegengefahren; das Programm über die Festlichkeiten der auf den 22. festgesezten Vermählung des jungen griechischen Monarchen mit einer oldenburg. Prinzessin war Tags vorher erschienen. —

(Schweiz.) Die Exkönigin Hortense ist auf ihrem Gute Arenenberg im Kanton Thurgau wieder angekommen; sie macht jedoch Vorbereitungen ihrem Sohne, dem Prinzen Louis Napoleon, baldigst nach Amerika zu folgen. —

(Frankreich.) Dem Admiral Hugon soll der Befehl zugeschickt worden seyn, mit einem Theile seiner Flotte nach Toulon zurückzukommen, und im Tajo nur einige leichte Fahrzeuge zum Schutze der in Lissabon befindlichen Franzosen zu lassen. — Nach Briefen aus Algier vom 13. d. hieß es in dieser Stadt, Abdel-Kader befinde sich mit 20,000 Mann in der Umgegend und wolle die Abwesenheit des Marschalls Clausel benützen, um sich Algiers zu bemächtigen. General Rapatel hatte einige Vorsichtsmaßregeln für den Fall eines Angriffes des Emirs getroffen. —

Die Resultate der Rechtspflege

an den verschiedenen Gerichten des Rheinkreises, während des Etatsjahres 183⅔.

(Fortsetzung.)

B. Strafrechtspflege.

I. Verbrechen.

Die Anklagekammer des königl. Appellationsgerichtes hat im Jahre 183⅔ in 103 Prozeduren über 125 Individuen erkannt, und zwar im

I. Quartal in 33 Prozeduren über 45 Individuen,
II. „ „ 34 „ „ 40 „
III. „ „ 19 „ „ 21 „
IV. „ „ 17 „ „ 19 „

Von diesen 125 wurden verwiesen: vor die Assisen 71, vor das Spezialgericht 3, vor die Zuchtpolizeigerichte 13, vor die Militärbehörde 1, von der Anklage entbunden 37. — Die Anklagekammer hat außerdem über 16 von der k. Staatsbehörde eingelegte Oppositionen entschieden; 5 wurden als begründet angenommen und 11 verworfen. Von den vor die Criminalgerichte verwiesenen 74 Individuen wurden 61 verurtheilt und 13 freigesprochen. — Im Etatsjahre 183⅔ wurden 82 Individuen vor die Criminalgerichte verwiesen, 61 verurtheilt und 20 freigesprochen. — Im verflossenen Etatsjahre betrug demnach die Zahl der vor die Criminalgerichte Verwiesenen 8 weniger. Die Zahl der Verurtheilten war sich in beiden Jahren gleich, und in dem abgewichenen erfolgten 7 Freisprechungen weniger.

Die abgeurtheilten Verbrechen sind folgende:

Verbrechen.	Prozeduren.
a) Meuchelmord	1
b) idem an der Person eines Waldschützen im Dienste verübt	1
c) Kindsmord	5
d) Freiwillige Tödtung	5
e) Criminelle Verwundung	9
f) Freiwillige Verwundung von Waldschützen und Sicherheitswächtern im Dienste	3
g) Freiwillige Verwundung von Eltern	1
h) Brandstiftung	2
i) Falschmünzerei	1
k) Fälschung von öffentlichen Urkunden	2
l) idem von Privaturkunden	6
m) Falsches Zeugniß in Zuchtpolizeisachen	4
n) idem in einfachen Polizeisachen	1
o) Versuchte Abtreibung der Leibesfrucht	1
p) Gesezwidrige, über einen Monat andauernde Einsperrung	1
q) Unterschlagung öffentlicher Gelder	1
r) Nothzucht	2
s) Qualifizirter Diebstahl	21

Folgende Strafen wurden gegen 61 Verurtheilte ausgesprochen:

a) die Todesstrafe wurde ausgesprochen gegen 6
b) lebenslängliche Zwangsarbeit gegen . . . 5
c) zeitliche Zwangsarbeit gegen 16
d) kriminelle Einsperrung gegen 20
e) korrektionelles Gefängniß gegen 14

Die zur Todesstrafe verurtheilten Individuen sind: 1) Philipp Balthasar Krauß, Taglöhner zu Lambsheim, wegen Brandstiftung; 2) Valentin Siebert, Wirth und Ackersmann aus Igelheim, wegen Meuchelmord gegen einen Waldschützen im Dienste; 3) Adam Staudt, Taglöhner aus Diedelskopf, wegen Brandstiftung; 4) Barbara Höh, Dienstmagd aus Ohmbachbrücken, wegen Kindsmord; 5) Catharina Demmel, Wittwe von Peter Nagel, und 6) Anna Maria Ammon, Wittwe von Johann Demmel, beide aus Becherbach, wegen Kindsmord. — Aus allerhöchster Gnade Sr. Maj. des Königs wurden die Todesstrafen erlassen, und für Catharina Demmel, Wittwe von Peter Nagel, in 20jährige, für alle andere aber in lebenslängliche Zwangsarbeit umgewandelt. — Von den 61 Verurtheilten haben blos 15 gegen die Urtheile des Assisengerichtes das Rechtsmittel der Kassation ergriffen. Vier nahmen ihre Kassations-Erklärungen wieder zurück; 9 Kassationsgesuche wurden verworfen, und über 2 ist noch zu entscheiden.

II. Vergehen.

Die Zuchtpolizeikammer des k. Appellationsgerichtes hat in 195 Prozeduren über 279 Individuen abgeur-

theilt, davon die meisten (100 Indiv.) aus dem Bezirk Zweibrücken. — Von den durch Berufung angegriffenen Urtheilen in diesen 195 Prozeduren wurden 38 ganz reformirt, 24 theilweis reformirt und 133 bestätigt. — Demnach hat das k. Appellationsgericht mehr als ein Drittel der angefochtenen Urtheile reformirt, und darunter 34 auf die von Seiten der k. Staatsbehörde eingelegte Berufung oder auf ihren Antrag. — Nach dem Ergebniß der appellationsgerichtlichen Urtheile fanden in Betreff der 279 Individuen folgende Verurtheilungen und resp. Freisprechungen statt: 173 zu Gefängnißstrafe, 17 zu Geldbuße und 87 freigesprochen. — In Beziehung auf ein Individuum wurde blos interlokutorisch erkannt, in Betreff eines andern aber das erstrichterliche Urtheil als inkompetent aufgehoben, und der Beschuldigte vor die Militärbehörde verwiesen, wodurch die Summe von 279 Individuen ergänzt wird.

Im Jahr 183⅞ betrug die Anzahl der durch Berufung anhängig gemachten Sachen 148, und es hatte gegen das Jahr 183⅛ eine Mehrung von 20 statt. In dem Jahre 183⅞ besteht aber die Zunahme (die seit 183⅞ in jedem Jahre statt hatte) in 47, und ist mithin über das Doppelte gestiegen, während die vier Bezirksgerichte weniger zuchtpolizeiliche Urtheile erlassen und weniger Individuen verurtheilt haben. — Die vier Bezirksgerichte erließen nämlich 3121 zuchtpolizeiliche Urtheile. Im Etatsjahre 183⅞ belief sich die Gesammtzahl dieser Urtheile auf 3391. Sie hat sich mithin in dem verflossenen Etatsjahre um 270 vermindert. — In den 3121 Urtheilen wurde über 4260 Individuen erkannt. — Davon wurden verurtheilt zu Gefängnißstrafe 2636, zu Geldstrafe 596, freigesprochen 1028. — Im Jahre 183⅞ betrug die Gesammtzahl der durch die Zuchtpolizeigerichte Abgeurtheilten 4700. Sie ist demnach in dem verflossenen Etatsjahre um 440 geringer. — Verurtheilt wurden in dem Jahre 183⅞ 3596 Personen, in dem verflossenen Jahre nur 3232, mithin 364 weniger. — Freigesprochen wurden im Jahre 183⅞ 1104 Individuen, in dem verflossenen 1028, mithin um 76 weniger. — Am Schlusse des verflossenen Etatsjahres blieben bei den vier Bezirksgerichten noch 189 Straffachen zu erledigen, nämlich bei den Staatsbehörden 3, bei den Untersuchungsrichtern 80, bei den Gerichten 106. — Am Ende des Etatsjahres 183⅞ betrug der Rückstand 251. Er hat sich demnach in dem verflossenen Etatsjahre um 72 gemindert. Von den 189 Prozeduren wurden die meisten erst in dem lezten Quartale des verwichenen Etatsjahres anhängig. Es besteht daher eigentlich bei den einzelnen Bezirksgerichten kein nennenswerther Rückstand.

(Fortsetzung folgt.)

Anzeige.

Verflossenen Samstag Abend fiel in Einöd ein Fuhrmann von Mittelberbach, auf dem Nachhausewege, in trunkenem Zustande, vom Wagen und beschädigte sich so, daß er sein Pferd nicht anhalten konnte. Von Pferd und Wagen hat man bis heute keine Spur aufgefunden. Das Pferd ist eine schwarze Stute mit weißem Pleß; der Wagen einspännig. Wer dasselbe allenfalls aufgefangen haben mag, oder darüber Auskunft geben kann, wird gebeten, solches den Georg Gehring in Mittelberbach wissen zu lassen.

Loose à fl. 4 im fl. 24 Fs. per Stück
und bei Abnahme von 5 Loosen zu fl. 20
das sechste frei

sind auf die am 15. Dezember l. J. statt findende erste Prämienziehung des hochfürstl. Esterhazy'schen Anlehens, welches auf 175,000 Aktien 4 Gewinne von fl. 60,000, 4 von fl. 50,000, 56 von fl. 40,000, 4 von fl. 14,400, 4 von fl. 12000, 56 von fl. 9600, 4 von fl. 4800, 60 von fl. 3600, 128 von fl. 1800, 256 von fl. 600, 320 von fl. 480, 384 von fl. 240 und bis zu fl. 60 abwärts, im Gesammtbetrage von

siebenzehn Millionen 341,920 fl. im fl. 24 Fs.

darbietet, bei unterfertigtem Handlungshause bis zum 19. Dezember (Plan gratis) zu beziehen.

J. U. Trier & Comp.
in Frankfurt a. M.

Theater-Anzeige.

Dienstag, den 29. November:

Lenore, oder die Todtenbraut.

Schauspiel mit Gesang in 3 Abtheilungen v. Karl v. Holtey.

Frankfurter Geld-Cours.

	fl.	kr.		fl.	kr.
Neue Louisd'or	11	10	20 Franken-Stücke	9	32
Friedrichsd'or	9	54½	5 Frankenthaler	2	20½
Souverainsd'or	16	30	Laubthaler	2	45
Dukaten	5	55	Preußische Thaler	1	44½

Preise verschiedener Produkte und Waaren.

(Mainz, 25. November 1856.)

	Rthlr.		fl.
Mohnöl o. F. p. Ctr.	19½	Linsen p. Mltr.	11
Rüböl mit Faß 280 ℔	51	Bohnen „	13
geläutert „ „	56	Kohlsamen „	19½
Leinöl, holl. „ „	51	Mohnsamen „	16½
Brandwein (Land-) fl.		Rapskuchen p. 1000	54 à 60
p. großh. hess. Ohm	22½	Mehl, weiß p. Mltr.	6½
Krapp (elsasser) p. Ctr.	22	Roggen „	5½
Talg, roh, o. P. „	24½	Kleesamen, ohne Pack.	
Hirse, gesch. p. Mltr.	12	ewiger p. Ctr.	19 à 25
Gerste, fein g. „	25 à 27	deutsch o. roth „	20 à 26
mittelfein „	21 à 23	Stein o. weiß „	26 à 28
ord. u. mitt. „	14 à 17	Honig „	17
Erbsen „	7½ à 9	Wachs, gelb. p. ℔	56 kr.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Rost, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 191. Zweibrücken, den 1. Dezember 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Pränumerationspreis ist in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen, der im Rheinkreise 45 kr. jährlich beträgt. Die Insertionsgebühr ist 3 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Das Amts- und Intelligenzblatt des Rheinkreises № 56, vom 19. Nov., publizirt einen neuen Zollvereinstarif, welcher mit dem kommenden 1. Januar für die Periode von 1837 bis Ende 1839 in Kraft tritt. Dieser Tarif weicht zwar im Allgemeinen von den Bestimmungen des zur Zeit noch gültigen nicht sehr wesentlich ab, indessen enthält derselbe dennoch mehrere neue oder veränderte Bestimmungen, die jedoch anzuführen der Raum d. Bl. nicht gestattet. — In dem Amtsblatt № 57, vom 22. Nov., ist eine Uebersicht des Kapitalbestandes der Kreisbülfskasse enthalten, wornach das Gesammtkapital dieser wohlthätigen Anstalt am Schlusse des abgewichenen Etatsjahres, nach Abzug der Kosten, sich auf 19,439 fl. 43 kr. beläuft; davon wurden, bis zum 30. Sept. lezthin, ein Anlehen von 1000 fl. an eine Gemeinde ausbezahlt, welches bereits rückvergütet ist, und 152 Familien des Rheinkreises mit Anlehen von 100 bis zu 300 fl. unterstüzt. Möchte der Wunsch der königl. Kreisregierung und des für diese nüzliche Anstalt sehr thätigen Rendanten, Hrn. v Rogister, daß bemittelte Bewohner des Kreises und vermögliche Gemeinden diese Stiftung mit ferneren freiwilligen Beiträgen kräftig unterstützen möchten, den besten Anklang finden, damit vollkommen im Sinne der Anstalt wohlthätig gewirkt werden könnte! —

— Die seither noch getrennten protestantischen Einwohner Schmalkaldens haben sich nun auch zu einer evangelisch-protestantischen Gemeinde vereinigt und ihre Vereinigung am 6. Nov. feierlich begangen, wobei sie die Beschlüsse der Hanauer Synode vom Jahr 1818 als Grundlage annahmen. —

— Vor mehreren Wochen wurde (wie das Rheinb. Volksbl. s. Z. mittheilte) in der sächsischen Schweiz im Bieler Grunde eine einsam stehende Mühle in der Nacht räuberisch überfallen, der Müller und sein Sohn lebensgefährlich gemißhandelt, mehrere Frauenspersonen geknebelt, und eine nicht unbedeutende Summe Geldes nebst vielen werthvollen Gegenständen geraubt. Die Regierung hatte eine Belohnung von 200 Thlr. auf die Entdeckung der Urheber des Verbrechens ausgesezt. Jezt sind zwei in der Nähe stationirte Grenzzolljäger, welche in derselben Nacht an der nahen böhmischen Grenze die Wache hatten, wegen dringender, sich gegen sie herausstellender Verdachtsgründe verhaftet worden, und man ist auf den Ausgang um so gespannter, je größeres Aufsehen ein dorten so seltenes derartiges Verbrechen gemacht hat. —

— Die Getreideausfuhr von Bremen nach den vereinigten Staaten hat noch immer nicht nachgelassen. Kürzlich waren noch so viele Schiffe für Waizentransporte in Kommission genommen, daß es an Gelegenheit mangelt, Fahrzeuge zur Verschiffung anderer nach Amerika bestimmten Waaren zu finden. —

Frankreich.

In Toulon ist am 20. Nov. die östreichische Fregatte „la Guerrier“ von Triest mit 87 Polen an Bord angelangt. Diesen ist es freigestellt worden, sich auf franz. Dampfbooten nach Algier zu begeben. Nur zwei von ihnen haben die Erlaubniß erhalten, in Frankreich bleiben zu dürfen. — Das „Journal de Paris“ enthält Folgendes: „Das Gerücht von dem Tode des Königs von Neapel, der einem Brechruhr-Anfalle erlegen wäre, hat am 25. Nov. mehr Konsistenz erhalten, Diese Nachricht verdient jedoch noch Bestätigung.“ — Nach Briefen aus Lorient vom 21. Novemb. war die „Andromede“ blos durch widrige Winde abgehalten worden, in die See zu stechen. Am 21. Nov. wurde Prinz Louis Bonaparte, der bis dahin auf der Citadelle gewesen war, vom Präfekten wieder an Bord der „Andromede“ begleitet. Um 5 Uhr Abends war die Fregatte aus dem Gesichtskreise der Stadt. Vor ihrer Abfahrt waren mehrere Estafetten eingetroffen. —

— Seit Hugo Capet (987) bis zu Karl X. einschließlich haben 36 Souveraine, Napoleon mitgerech-

net, während eines Zeitraums von 843 Jahren den Thron von Frankreich eingenommen. Daraus geht hervor, daß die Durchschnittsdauer jeder Regierung 23 Jahre 5 Monate ausmachte. Andrerseits beträgt die Zahl der Jahre, welche diese 36 Souveraine gelebt haben, ungefähr 1864. Die mittlere Dauer jedes Lebens war daher 51 Jahr 9 Monate und 10 Tage. —

— Der Erherzog Karl von Braunschweig läßt sich zu Paris einen Luftballon verfertigen, um mittelst desselben über den Kanal zu fliegen. —

Grosbritannien.

Drei und fünfzig neue Eisenbahnentwürfe liegen wieder zur Genehmigung vor. — Mehrere torystische Journale halten dem verstorbenen Exkönig von Frankreich Karl X. große Lobreden; jedoch weniger um sein politisches Benehmen zu rechtfertigen, als vielmehr um seinen Privatkarakter in ein glänzendes Licht zu stellen. — Es sind wieder Gerüchte über eine im Monat März bevorstehende Auflösung des Parlaments im Umlauf. — In Manchester sollen ernstliche Unruhen unter den Baumwollspinnern ausgebrochen, eine Mühle und zwei Spinnereien in Brand gesteckt und die bewaffnete Macht dagegen aufgeboten worden seyn. —

Spanien.

Die Königin Christine ist in ihren Funktionen als Regentin von den Kortes in deren Sitzung am 19. Nov. bestätigt worden. Dieser Beschluß ward mit einer Majorität von 110 Stimmen gegen 11 gefaßt. Die Kortes bestehen, wie man weiß, aus 256 Mitgliedern Also noch nicht einmal die Hälfte von ihnen fand sich ein, um über eine der wichtigsten Fragen mitzuentscheiden. — Während das zweideutige Benehmen Rodils überall die Anklage des Verraths gegen ihn weckt, behaupten die Pariser Legitimisten, alle die Bedingungen zu kennen, unter denen dieser Chef sich dem Don Karlos zu unterwerfen eingewilligt hätte; die Kortes werden also wohl thun, sich vorzusehen. — Der „Sentinelle de Bayonne“ wird mitgetheilt, die Nationalgarde Bilbao's sey entschlossen, sich eher unter den Trümmern der Stadt zu begraben, als sich zu ergeben; jedes Haus sey befestigt worden, und wenn nun auch die Karlisten in die Stadt eindringen sollten, so würden sie sich doch nicht dort behaupten können. — Die Karlisten, welche mit etwas Prahlerei verkündet hatten, daß sie am Morgen des 17. Nov. die Stadt zu beschießen anfangen würden, konnten ihr Vorhaben nicht ausführen. Zwei Tage sogar verstrichen seitdem ohne irgend einen Fortschritt; denn am 19. Nov. um Mittag war alles noch in eben derselben Lage, wie am 17. Nov. Die ungünstige Witterung hemmte die Arbeiten der Karlisten; der herabströmende Regen machte ihre Batterien unbrauchbar. Die Garnison, wie die Nationalgarde Bilbao's war von gleichem Eifer erfüllt. Ein am 18. Nov. unternommener Ausfall hatte einige Unordnung unter die Belagerer gebracht. — General Lebeau ist vom Kommando der im spanischen Dienst befindlichen Fremdenlegion am 15. Nov. abgetreten und ist durch den General Clonard ersezt worden. —

— In der Kortessitzung vom 13. wurde Art. 6 und 7 der Vorschläge der Kriegskommission angenommen. Nach denselben haben die Provinzialdeputationen für den Unterhalt der in ihren Provinzen stehenden Truppen zu sorgen; auch sollen die Abgaben, mit welchen die Granden im Rückstande sind, eingetrieben werden. Ausserdem wurde in dieser Sitzung noch beschlossen, daß die Vorlegung einer Liste über die Militärpensionen verlangt, und die für die Armee bestimmten Belohnungen auch den Milicianos und allen Spaniern, die sich um die Sache der Freiheit verdient machen, ertheilt werden sollen. —

— Am 19. Nov. soll den Ministern der Kommissionsantrag auf Bestätigung der Regentschaft der Königin Christine vorgelegt werden (s. oben). Ausserdem hat die Verfassungsrevisions-Kommission noch Folgendes beschlossen: Die Krone erhält das Veto. Die Wahl der Abgeordneten ist direkt. Eine erste Kammer, jedoch ohne daß die Mitglieder erblich wären, wird errichtet. Die Konstitution soll nach dem Muster der belgischen abgeändert werden. —

Russland.

Der jüngst gemachten Mittheilung über die russische Marine fügen wir noch bei, daß jedem Linienschiff ein Regiment oder eine sogenannte Equipage aus 1100 Mann beigegeben ist, die jedoch nicht nur das Linienschiff, sondern auch die dazu gehörigen kleinern Schiffe bemannen. Auf diese Weise beträgt die Mannschaft der russischen Flotte nicht weniger als 30,800 Mann auf dem baltischen und 19,800 auf dem schwarzen Meere, zusammen 50,600 Mann. Die jährlichen Kosten dieser Seemacht betragen 23 Mill. Rubel in der Ostsee und 16 Mill. im schwarzen Meere, im Ganzen 39 Millionen Rubel. Der russischen Flotte sieht man jedoch ihre Jugend noch an; die Schiffe sind nach verschiedenen Mustern gebaut und kaum zwei sind einander gleich, was auf ihre Manövers nachtheilig einwirkt, und sie verhindert ihre Bewegungen mit derselben Schnelle und Leichtigkeit auszuführen, wie die Flotten der übrigen europäischen Seemächte und der amerikanischen Union. Jedoch ergreift Rußland begierig jede neue Erfindung in der Marine und sucht solche praktisch anzuwenden. —

Die Resultate der Rechtspflege

an den verschiedenen Gerichten des Rheinkreises, während des Etatsjahres 183⅓.

(Beschluß.)

III. Einfache Polizeigerichte.

a) Forstfrevel.

Die k. Friedensgerichte haben als Forstgerichte im verflossenen Etatsjahre 125,203 Individuen wegen Waldfrevel abgeurtheilt. Von diesen wurden verurtheilt: a) zu Gefängnißstrafe 9,780, b) zu Geldstrafe 113,074, c) freigesprochen 2,349. — Im Jahr 183⅓ betrug die Anzahl der abgeurtheilten Individuen 93,559, im Jahre 183⅔ 117,527, daher eine Zunahme von 23,968; im Jahre 183⅓ 125,203, daher wieder eine Zunahme um 7676. — Es verdient jedoch bemerkt zu werden, daß die Zahlen im Allgemeinen die abgeurtheilten Individuen angeben, keineswegs aber eben so viele verschiedene Individuen anzeigen; damit nicht die irrige Schlußfolgerung gezogen werde, als habe etwa der vierte Theil der Bevölkerung des Rheinkreises im verflossenen Etatsjahre wegen Forstfrevel vor Gericht gestanden. Es darf ferner nicht außer Acht gelassen werden, daß unter diesen Zahlen auch die civilrechtlich verantwortlichen Personen figuriren, welche nach Art. 14 des Forststrafgesetzes für Entschädigung und Kosten haften, und die wegen Mangel an Aufsicht über ihre Untergebenen zu Geld- oder Gefängnißstrafe verurtheilt werden können. Man wird für die Zukunft deren Ausscheidung veranlassen, damit die Ab- oder Zunahme der Forstfrevel klar ersehen werden könne. Angenommen, die Zahl der civilrechtlich verantwortlichen Personen bestehe in einem Drittel der vor Gericht geladen gewesenen, so scheinen in dem Rheinkreise doch mehr Forstfrevel abgeurtheilt worden zu seyn, wie in ganz Frankreich. Nach dem von dem k. franz. Justizminister bekannt gemachten Rechenschaftsberichte (Gazette des trib. vom 1. Sept. 1836, Nä 3420) betrug die Anzahl der in Frankreich abgeurtheilten Forstfrevel im Jahre 1833: 82,589 und 1834: 65,859. — Da nicht anzunehmen ist, daß die Bevölkerung des Rheinkreises in einem so enormen Verhältniß mehr zu Forstfrevels geneigt oder gezwungen seyn sollte, als wie die von Frankreich, so ergiebt sich als die natürlichste und einfachste Schlußfolgerung, daß in Frankreich eine Masse geringer und unbedeutender Frevel nicht zur Anzeige gebracht und nicht verfolgt werden. — Die von Seiten der Staatsregierung errichteten Holzhöfe, um den Forstfreveln zu begegnen, haben bis jezt noch nicht die beabsichtigte Wirkung hervorgebracht. In Pirmasenz z. B., wo Holz in der kleinsten Quantität zu sehr billigem Preise auf dem Holzhofe zu kaufen ist, haben die Holzfrevel noch nicht abgenommen.

b) Zolldefraudationen.

Von den Friedensgerichten wurden in Zolldefraudationssachen 157 Individuen abgeurtheilt, davon wurden verurtheilt zu Gefängniß 2, zu Geldbuße 132, freigesprochen 23. — Im Etatsjahre 183⅔ wurden 298 abgeurtheilt. Es hat sich demnach deren Anzahl um 141 vermindert.

c) Gewöhnliche Polizeiübertretungen.

Wegen gewöhnlicher Polizeiübertretung fanden durch die königl. Friedensgerichte des Kreises 36,391 Aburtheilungen statt, darunter wurden verurtheilt zu Gefängniß 4211, zu Geldbuße 28,479, freigesprochen 3701. — Im Etatsjahre 183⅔ betrug die Gesammtzahl der Aburtheilungen dieser Art 37,619. Es ergiebt sich hieraus eine Abnahme von 1228 in dem verflossenen Etatsjahre.

IV. Strafvollzug.

Die zu Kriminalstrafen Verurtheilten wurden, sobald die Urtheile rechtskräftig waren, in die Strafanstalt nach Kaiserslautern abgeliefert. Von Seiten der kgl. Staatsprokuratoren bei den Bezirksgerichten erfolgte die Vollziehung der zuchtpolizeilichen Gefängnißstrafen immer unmittelbar nach eingetretener Rechtskraft der Urtheile, in so fern kein Begnadigungsgesuch eingereicht wurde. Denn von 2636 Urtheilen, welche Gefängnißstrafen verhängten, sind im Ganzen blos noch 310 (worunter auch von früheren Jahrgängen) zu vollziehen. Ihre Nichtvollziehung beruht aber auf folgenden faktischen und gesezlichen Gründen: 1) Ausgewandert oder flüchtig sind 149, 2) Berufung hatten eingelegt 33, 3) Strafaufstand erhielten 12, 4) Gnadengesuche haben eingereicht 5, 5) Urtheile waren noch nicht rechtskräftig 84, 6) Urtheile befinden sich in den Händen der Gendarmerie 25, 7) wegen Forststrafe resp. im Untersuchungsarreste befinden sich 2. — Aus dieser Zusammenstellung dürfte sich ergeben, wie pünktlich die Gefängnißstrafen vollzogen werden, und wie genau dieser Gegenstand mit Recht überwacht wird. Denn wenn der Zweck der Strafrechtspflege erreicht werden soll, so müssen Verbrechen und Vergehen nicht allein so schnell als möglich abgeurtheilt, sondern die ausgesprochenen Strafen müssen auch eben so schnell vollzogen werden. Von diesem Gesichtspunkte ausgehend, hat das k. Staatsministerium der Justiz bereits im August 1834 eine Instruktion erlassen, durch welche den Vollzugsbeamten jede Willkühr entzogen ist, und nach welcher eine durch besondere Umstände gebotene Verzögerung oder Unterbrechung des Strafvollzugs zur höchsten Genehmigung angezeigt werden muß. Die erfolgte Abnahme der Zuchtpolizeivergehen in dem verflossenen Etatsjahre möchte hauptsächlich dem raschen und strengen Vollzug der Gefängnißstrafen beizumessen seyn.

Von den durch die k. Friedensgerichte ausgesprochenen Gefängnißstrafen blieben rückständig 2362. — Erwägt man, daß gegen sehr viele Forstfrevler wegen Beitreibung der Geldstrafen und Kosten in den Kantonsgefängnissen die körperliche Haft ausgeübt wurde, so dürfte anzunehmen seyn, daß im Allgemeinen so viele Urtheile vollzogen werden sind, als mit Rücksicht auf den Raum in den Kantonsgefängnissen und die Gesundheit der Verurtheilten vollzogen werden konnten.

Begnadigungen resp. Strafumwandlungen durch Se. Maj. den König fanden statt: 1) in Kriminalfällen 11, 2) in Zuchtpolizeisachen, die Gefängnißstrafe

betreffend 15, 3) in einfachen Polizei- resp. Forststrafsällen 3, 4) Nachlaß von Geldstrafen und Kosten 17, 5) Bewilligte Strafunterbrechungen resp. Strafausstand (zum Theil durch das k. Staatsministerium der Justiz) 62, 6) Abweisend beschieden wurden 71 Gesuche. — Es fanden demnach ihre Erledigung im Ganzen 179 Begnadigungs- resp. Strafaufstandsgesuche.

Die Verwaltung der Gerechtigkeitspflege im Kreise veranlaßte im verflossenen Etatsjahre 3234 Einläufe bei der Generalprokuratur. Sie zogen zu ihrer Erledigung 2058 Nummern an Schreiben, Berichten, Gutachten und Instruktionen nach sich. Die Führung einer so ausgedehnten Korrespondenz, verbunden mit der allgemeinen Geschäftsleitung, war nur dadurch möglich, daß die beiden Herren Staatsprokuratoren bei dem k. Appellationsgerichte mit unermüdeter Thätigkeit und Ausdauer sich den andern Dienstzweigen gewidmet haben.

Bei den k. Friedensgerichten waren bisher die Geschäftsübergaben durch Niemand kontrolirt worden. Die Folge davon war, daß sich Defekte in den Gesezsammlungen und Instruktionen u. s. w. ergaben, die auch auf den Nachfolger übergingen, und daß viele Gerichtschreibereien sich in der größten Unordnung befanden. Auf einen deßfalls dem k. Staatsministerium der Justiz erstatteten Bericht wurden wir beauftragt, eine vorgeschlagene Anordnung zu treffen. Diese ist erfolgt. Die Registraturen wurden gehörig geordnet, unter Anlegung von Verzeichnissen über das Vorhandene oder Fehlende.

Die Beamten der Staatsprokuratur bei den Bezirksgerichten haben nicht minder mit dem rühmlichsten Eifer ihre vielfältigen und mühsamen Berufspflichten erfüllt. Sie haben zur Erreichung so umfassender Resultate nachdrücklichst mitgewirkt.

Die Gesetze der Disciplin sind da, wo es nothwendig war, gehandhabt worden. — Verwarnungen in Anwendung des Art. 49 des Dekrets vom 20. April 1810 ergiengen an einen Friedensrichter, zwei Friedensgerichtsschreiber und zwei Gerichtsboten. Gegen zwei Notarien und einen Forstgerichtsboten wurden Geldstrafen verhängt. Die Censur mit einem Verweis, der den Verlust des Gehaltes von einem Monat nach sich zieht, wurde gegen einen Friedensgerichtsschreiber ausgesprochen. Einige andere Disciplinar-Untersuchungen sind noch zu erledigen. —

Der in einigen Bezirken eingerissen gewesene unschickliche und schädliche Mißbrauch, bei öffentlichen Versteigerungen Getränke und Speisen an die Steigliebhaber zu verabreichen, um Gebote zu veranlassen, wurde abgestellt. —

Die Anwälte bei sämmtlichen Gerichten haben, wenige Ausnahmen abgerechnet, bewiesen, daß sie ihren schönen Beruf erkannt haben, durch eine gründliche und gewissenhafte Vertretung der ihnen anvertrauten Interessen, mittelst eines bescheidenen und anständigen Vortrages, der Wahrheit und dem Rechte den Sieg zu verschaffen. Wo das Streben der Anwälte auf einer solchen Basis beruht, und innerhalb der von dem Gesetze vorgezeichneten Grenzlinie ins Leben tritt, wird es stets und zuerst von den Beamten der Staatsbehörde ebenso eine ehrenvolle Anerkennung finden, wie ihre Pflicht es mit sich bringt, der Ungesezlichkeit und Unziemlichkeiten in den Weg zu treten. Spezielle Beschwerden, die sich als begründet erwiesen hätten, wurden gegen Anwälte keine geführt.

Diese Darstellung, meine Herren, (mit diesen Worten schließt der Hr. Generalprokurator seinen Vortrag) liefert den sprechendsten Beweis der von den Gerichten des Rheinkreises in dem verflossenen Etatsjahre mit stets regerem Eifer an den Tag gelegten Thätigkeit. Sie zeigt, daß die gerichtlichen Beamten im Allgemeinen ihre Berufspflichten gewissenhaft und auf eine erfreuliche Weise erfüllt haben; daß in dieser Beziehung überhaupt eine genaue Ueberwachung bestehe, und daß Verirrungen oder Fehltritte nicht ungerügt und nöthigenfalls nicht unbestraft bleiben.

Anzeige und Empfehlung.

Der Unterzeichnete beehrt sich hiermit zur allgemeinen Kenntniß zu bringen, daß er das an der Hauptstraße und inmitten der Stadt gelegene

„Gasthaus zum bayerischen Hof"

dahier von seinem Vater in Eigenthum übernommen hat und die Gastwirthschaft von nun an unter seinem Namen fortführt. Indem er für gute table d'hôte und reingehaltene Weine stets besorgt seyn und überhaupt sich bestreben wird, das ihm zu schenkende Zutrauen durch aufmerksamste und billigste Bedienung zu rechtfertigen, empfiehlt er sich allen hohen Herrschaften und resp. Reisenden bestens.

Germersheim, 21. November 1836.

Franz Wilhelm Lombardino.

Anzeige.

Im Besitze eines passenden Lokals, beehre ich mich hiermit einem geehrten Publikum ganz ergebenst anzuzeigen, daß ich einen Cyclus Tanzstunden von 6 — 10 Uhr Abends eröffnet habe. Indem ich daher so frei bin, zur gütigen Theilnahme einzuladen, kann ich die Versicherung geben, daß ich alles aufbieten werde, dem Zutrauen meiner resp. Zöglinge zu entsprechen. Nachfolgende Tänze werden in diesem Cursus gelehrt:

„Walzer, Allemandes, Gallopades, Gallopades à Collonne, Cottillons, deutsche Quadrille, französische Contretänze mit neuen Pas und Touren, Eccossaises, Figaro, Polonaisse."

Der Preiß für 20 Billet per Monat ist 1 Thlr. Pr. Court. — Mich mit Ihrem Zutrauen Beehrende wollen sich gütigst in meiner Wohnung, bei Hrn. Altschüler, Pfarrgasse Nō 233, melden.

Chr. Stahl, Balletmeister.

Theater-Anzeige.

Freitag, den 2. Dezember:

NAPOLEON'S

Anfang, Glück und Ende.

Großes historisches Schauspiel, in 3 Abtheilungen, nach Dumas, von Spindler.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Rost, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 192. Zweibrücken, den 3. Dezember 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Pränumerationspreis ist in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen, der im Rheinkreise 45 kr. jährlich beträgt. Die Insertionsgebühr ist 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Um den Ludwig-Donau-Kanal zweckmäßiger einzurichten, hat nun die königl. bayer. Regierung befohlen, daß die Kammerschleußen so groß anzulegen seyen, daß auch Dampf- oder andere Donauschiffe in den Hafen des Kanals eingehen und gelangen können. Und um das Einsaugen des Wassers zu verhindern, wurde angeordnet, zur Verdichtung des Kanals dessen Boden und Seitenwände mit Letten und Sandsteinen auszufüttern, wo dieses nur irgend thunlich ist; außerdem die oberste Kanalhaltung, weil diese zu Zeiten als Wasserreservoir dienen soll, völlig wasserdicht zu bauen. Uebrigens hat der Kanalbau seinen raschen ungestörten Fortgang, und wenn nicht unerwartete Hindernisse eintreten, so wird dieses große Nationalwerk vor der anberaumten Frist vollendet seyn. —

— Die Vermählungsfeier des Königs Otto von Griechenland mit der großherz. Prinzessin Amalie von Oldenburg wurde am 22. Nov. in dem Schlosse zu Oldenburg aufs Festlichste vollzogen. Zuerst fand die Trauung durch den Oberhofprediger Dr. Böckel nach dem protestantischen Ritus statt, und hierauf nach dem katholischen Ritus durch den Bischof von Münster. Eine große Anzahl fremder Gesandten und anderer Standespersonen wohnte den Feierlichkeiten bei. —

— Der gegenwärtig versammelten königl. sächsischen Ständeversammlung wird der Entwurf zu einem Strafgesezbuche, der Gesetzesentwurf das Verfahren in den an den Staatsgerichtshof gelangenden Sachen betreff., so wie der Entwurf zu einem Gesetze gegen die Theilnahme am Lotto und auswärtigen Lotterien zur Diskussion vorgelegt werden. An diese durch die gedruckten Landtagsakten veröffentlichten Gesezentwürfe schließt sich ein Dekret über das Staatsschuldenwesen an, woraus sich ergiebt, daß die zu Ende 1832 aus 18 Millionen bestehende Schuldenlast des Königreichs Sachsen sich auf 12 Millionen gemindert hat. —

— Der Katalog der Leipziger Michaelismesse von 1836 weiset 3467 fertige neue Bücher und 59 Land- und Himmelscharten nach, welche sämmtlich von 509 Buchhändlern verlegt wurden. Nicht uninteressant mag eine Vergleichung früherer Messen seyn; im Jahre 1589 waren im Meßkatalog 362 Schriften verzeichnet; im Jahre 1616 731 Schriften, im Jahre 1714 628 Schriften, im Jahre 1780 2115 Bücher. Merkwürdig ist auch das Verhältniß der lateinischen Schriften zu den deutschen: im 16. Jahrhundert war es wie 2 : 1, zwei Jahrhunderte später wie 1 : 10. —

— Der Kaiser von Oesterreich hat durch einen Armeebefehl einem hohen General und Regimentsinhaber das allerhöchste Mißfallen bezeugt, und demselben die Inhaberrechte entzogen, weil er einen jungen Offizier aus vornehmer Familie zum Nachtheile anderer braver Offiziere im Avancement seines Regiments auffallend begünstigt hatte. —

Frankreich.

Die allg. Zeitung berichtet aus Paris: „Das Bedürfniß irgend eines geistigen Anhaltspunktes wird hier beinahe allgemein gefühlt, und tritt überall an den Tag. Aber man täuscht sich, wenn man glaubt, daß dieses Gefühl ein nothwendiges Rückschreiten zum Veralteten und Aufgebenen sey. Die Regierung scheint in diesem Irrthume befangen, denn sie wirkt mit aller ihrer Kraft dahin, den ehemaligen Einfluß der Geistlichkeit wieder herzustellen. Unter allen Mißgriffen, die sie je gemacht hat, dürfte dies bei weitem der größte seyn; denn einmal ist die Geistlichkeit nothwendig legitimistisch gesinnt, und dann scheint es, als ob die franz. Geistlichkeit nichts weniger als in Mehrzahl mit dem Geiste der Zeit fortgeschritten sey. Die Regierung ist in einem merkwürdigen Widerspruche mit sich selbst, wenn sie die Geistlichkeit und durch sie den Spiritualismus im Allgemeinen dem Materialismus gegenüber in Schuz nimmt, denn ihr ganzes System ist eben auf nichts als das materielle Interesse gebaut. Ihr Streben wird daher wohl auch ohne große Folgen seyn,

und so geht das Volk ohne sie vorwärts. Das aber ist für sie auf die Dauer von großer Gefahr; denn das Volk, das bis jezt nur ahnet, was ihm fehlt, das nur eine Hinneigung zu etwas Anderm, als dem stumpfen und unfruchtbaren Materialismus hat, wird in diesem dunkeln Gefühle fortleben, bis eine beredte Stimme sich erhebt, die ihm zum Begriffe macht, was bis dahin nur Gefühl war, die das Wort ausspricht, das es nur geahnt." —

— Die Chronique de Paris vom 27. Nov. behauptet, der Herzog von Orleans solle mit einer Tochter des Hrn. Dupin vermählt werden (?). — Hr. von Polignac hat Ham noch nicht verlassen; ein heftiger Gichtanfall zwingt ihn, das Bett zu hüten. —

— Am 25. Nov. wurden in Paris mit freigebiger Hand Proklamationen von Don Miguel vertheilt, die von widerlichen Pamphlets gegen die Königin Donna Maria angefüllt sind, und worin Don Miguel seine baldige Ankunft in Portugal anzeigt. —

— Man glaubt, daß die Regierung auch bei den republikanischen Gefangenen, welche begnadigt zu werden wünschen, hinsichtlich des Inhaltes und der Form des Gnadengesuches nicht mehr so strenge seyn werde. Diejenigen Gefangenen von Doullens, welche sich bei dem Fluchtversuche beschädigt haben, sollen auf Ehrenwort in ein Krankenhaus gebracht werden. — Es heißt, der Infant Don Sebastian sey mit einem Auftrage von Don Karlos in Frankreich angekommen. Anderen Nachrichten zu Folge hätte der Infant Don Francisco de Paula ebenfalls eine Sendung an den franz. Hof, von Seiten der Königin, erhalten. —

— Der Konstitutionnel de Loire et Cher vom 23. Nov. schreibt: Der Anführer des Meutereiversuchs zu Vendome, Bruyant, wurde zu Fuß, in Fesseln, nach Tours gebracht; seine Mitschuldigen wurden in Wagen abgeführt. Der entflohene Husar Thierry soll sich zu Paris aufhalten. Es heißt, der Trompeter, welcher das Komplott zur Anzeige gebracht hatte, sey zum Unteroffizier in einem andern Regimente ernannt worden, und habe eine Pension von 1200 Fr. erhalten. Nach einer andern Angabe wäre er in einem der k. Schlösser angestellt worden. —

Großbrittanien.

Es hat sich in Irland nun auch ein konservativer Verein gebildet, der aber keinen Anklang finden will; die Schwierigkeiten in den Bemühungen der Torys vergrößern sich nun auch durch innere Spaltungen. Denn viele derselben (und das sind ohne Zweifel die vernünftigsten) fangen an einzusehen, daß die Gleichstellung der Katholiken mit den Protestanten nunmehr unvermeidlich sey; sie schämen sich auch Anfangs des rohen, pöbelhaften Tons, womit ihre Journale täglich über O'Connell und die Minister herfallen; und sehen sich deßhalb nach Gelegenheit um, wie sie sich mit Ehren von ihrer seitherigen Partei lossagen können. Auf den Sieg des Reformprinzips kann dieser Umstand nicht anderst als vortheilhaft einwirken. —

— Am 20. Nov. hat ein Mordversuch gegen den franz. Generalkonsul in London, Hrn. Durant v. St. Andre, stattgefunden; er saß in seiner Bibliothek, als Jemand mit einer Windbüchse auf ihn schoß. — Das Gerücht von in Manchester ausgebrochenen Unruhen hat sich als grundlos erwiesen. —

Spanien.

Die Debatte in der Kortesversammlung am 19. Nov. über die Regentschaft war etwas stürmisch; jedoch wurde, wie bereits gemeldet, die Königin Christine als alleinige Regentin während der Minderjährigkeit ihrer Tochter bestätigt; um 4 Uhr desselben Tages noch verfügte sich eine Deputation der Kortes in den Palast, um der Königin-Regentin ihre Bestätigung durch den Nationalkongreß zu überbringen. — Man spricht in Madrid von einer nahen Aenderung des Ministeriums. — Die Karlisten haben vor Bilbao durch einen Ausfall der Belagerten eine tüchtige Schlappe erhalten; 2 Batterien wurden demontirt, ihr Artillerie litt überhaupt sehr, blos 17 Offiziere derselben blieben auf dem Platze. Dieser für die Karlisten sehr bedeutende Verlust hat den Enthusiasmus der Belagerten sehr gesteigert; selbst Mädchen und Frauen tragen aufs thätigste und muthvollste zur Vertheidigung des Platzes bei. — Ueber den Marsch des Karlistenchefs Gomez hat man keine rechte Gewißheit; aber so viel ist bestimmt, daß Sanz mit einem gänzlich desorganisirten und zusammengeschmolzenen Häuflein wieder in Biskayen angekommen ist; er wurde von den Nationalgarden der Asturien überall zurückgeschlagen und hat über drei Viertheile seiner Truppen verloren. —

— Rodil hat sich eines besseren besonnen. Am 16. Nov. Nachmittags erhielt die Regierung Depeschen dieses Generals vom 13. Nov., worin derselbe meldet, daß er endlich das Kommando über seine Division an eben diesem Tage dem General Rivero übergeben habe. Die Regierung schickte nun Rodil den Befehl zu, sich nach Toledo zu begeben, wo er vor Gericht gestellt werden soll. Rivero ging, wie die offizielle Zeitung meldet, noch am 13. von Fuenterrejuna nach Escuiel, um das Kommando an Rodil's statt zu übernehmen. Narvaez zog in Eilmärschen gegen Gomez. —

— Don Karlos ruft neue Hülfstruppen nach Spanien; er hat nämlich die Wiedereinführung der Jesuiten dekretirt und denselben die Erziehung seines Volkes

übergeben, „als das beste Mittel, dessen Wohlfahrt zu begründen.“ —

Portugal.

Man vernimmt, daß die Lage des jungen Prinzen Ferdinand von Koburg, Gemahl der Königin Donna Maria, sehr kritisch, sogar schwierig zu Lissabon geworden ist, ungeachtet des Titels, der ihn gegen die Repressalien des Volksunwillens zu schützen scheint; sein Benehmen hat ihn der Nationalgarde verdächtig, ja sogar gehässig gemacht, die jezt ein Vergnügen daran zu finden scheint, ihn durch verächtliche Demonstrationen zu erniedrigen, wenn er im Publikum erscheint. Diese verdießlichen Umstände zeigen Gefahren für die Person des Prinzen an. Der Entschluß, den er gefaßt hat, und der ihm durch die Botschafter Englands und Belgiens gerathen worden ist, wird der öffentlichen Erbitterung Zeit lassen, sich zu beruhigen. Der Prinz Ferdinand wird sich unter dem Vorwande einer Privatmission und mit dem König Leopold zu ordnenden Familieninteressen nach Belgien begeben. Er wird, wie man glaubt, wenigstens 3 — 4 Monate aus Portugal entfernt bleiben. —

Türkei.

Während der lezten Woche des Oktobers sind, den offiziellen Listen zufolge, in Konstantinopel 8640 Menschen an der Pest gestorben. Zu Adrianopel, das 60,000 Einwohner zählt, sind davon 25,000 umgekommen. Ganze Orte, auch in Kleinasien, wurden durch die Seuche entvölkert. —

Nordamerika.

Ueber das Resultat der bevorstehenden Präsidentenwahl erfährt man, daß bis zu Ende Oktober die Wahl in 16 Staaten vollendet war; van Buren hatte dabei 75 Stimmen für sich und 89 Stimmen gegen sich erhalten; jedoch ist diese Majorität unter seine Gegner vertheilt, so daß, wie schon früher angedeutet, bei der Wahl durch die einzelnen Staaten wohl keine Majorität herauskommen und es dem Kongreß überlassen bleiben wird, den neuen Präsidenten zu wählen; wobei van Buren immer noch die meiste Aussicht hat, zu dieser Würde zu gelangen. — Troz der starken Appropriationen, die der Kongreß in seiner lezten Session gemacht hat, wächst der Ueberschuß im Staatsschatze doch fortwährend; am 1. Okt. lagen auf Kredit des Staates vier und fünfzig Millionen Dollars in den Banken, und dazu nicht einen Heller Staatsschuld! Demungeachtet ist der Geldmarkt unter dem Handelsstande in einem sehr erschütterten Zustande, und es werden gegenwärtig Anleihen mit 2 bis 3 Prozent monatlich verzinst. —

Spielhäuser.

Man hat zuverlässig berechnet, daß die Pariser Spielhäuser ein Jahr in das andere in die verschiedenen Detentionshäuser und Bagno's des Reiches 2630 Individuen liefern. Die Selbstmorde, die durch das Spiel herbeigeführt werden, sollen sich in Paris auf 229 belaufen. Unter den Hingerichteten, die von der Spielbank in die Laufbahn eingingen, die sie zum Schaffotte geführt hat, nennt man in den lezten Jahren: Asielinrau, Lacenaire, Lhuissier und David. Es giebt wohl keinen einzigen Handel-Treibenden und Niemanden, auf dem eine pekuniäre Responsabilität lastet, den die Spielhäuser nicht in Angst versetzen. Der Unglückliche ist stets im Kampfe mit seinen eigenen Wünschen, ergriffen von der Heftigkeit der schrecklichsten der Leidenschaften, gegenüber einem Verbrechen, von trügerischen Hoffnungen umgeben; und wenn die Gesellschaft ihn nicht entschuldigen kann, wenn sie strenge den untreuen Beamten bestrafen zu müssen glaubt, soll sie nicht eben so von ihm die gefährlichen Verlockungen entfernen, die ihn umringen, wenn er zwischen dem Luxus der Stadt und dem Köder einhergeht, den die Spielbanken selbst bis auf die Straßen auswerfen. Nach den Berichten, welche bei der Deputirtenkammer eingelaufen sind, soll die Administration der Spielhäuser sich sogar den Launen der Spieler herleihen. Wir führen nachfolgende Fälle an, welche dem der Deputirtenkammer überreichten Memoire entnommen sind.

Lord Thorney hatte gewünscht, allein zu spielen. Es wurde ihm bewilligt, und er blieb eine ganze Nacht im tête-à-tête mit den Bankiers. Am andern Morgen hatte die Administration eine Million 500,000 Fr. gewonnen. Bei dieser Gelegenheit sprachen die engl. Journale sehr übel von der Bank und ihren Agenten.

F..., ein reicher Viehmäster in der Normandie, besaß den Ehrgeiz, seinen Sohn die Rechte studiren zu lassen. Dieser hatte es bis zum ersten Schreiber eines berühmten Advokaten gebracht und stand auf dem Punkte, sich ein Notariat zu kaufen. Der Vater kommt nach Paris mit 150,000 Franken als Abschlagszahlung auf den Handel. Er trug diese Summe in Bankbillets bei sich. Indem er durch das Palais Royal geht, kommt es ihm in den Sinn, einmal ein Spielhaus zu sehen, und er geht in das Nâ. 154. Der Garcon verweigert ihm den Eintritt: unser Freund wird grob; der Chef des Hauses erscheint und bemerkt, daß man, ohne vorgestellt zu werden, nicht eintreten könne; aber der Landmann zeigt statt aller Antwort seine Brieftasche mit den fünfzehn Bündelchen Banknoten. Sogleich wird diesem Talisman die bereitwilligste Achtung gezollt. Man reicht dem Herrn Erfrischungen und bietet ihm einen

Seſſel. — Um drei Uhr Morgens verläßt der Greis das Spielhaus, das eigentlich ſchon um Mitternacht hätte geſchloſſen werden ſollen, und hatte nicht ſo viel Geld, um einen Fiacker zu bezahlen. Andern Tags hatte er 200,000 Fr. aufgenommen; vier Tage ſpäter waren ſeine Güter verkauft und ſein Sohn als Stellvertreter für einen Conſkribirten eingetreten, um ſeiner ehrwürdigen Mutter von dem Gelde eine Unterſtützung zu geben, nachdem er in der Morgue den Leichnam ſeines Vaters erkannt hatte, auf den er ſeit mehrern Tagen mit Ungeduld gewartet.

Der Adjutant des Paſcha's von Aegypten wollte gleich Thorney allein ſpielen; er ſpielte die Nacht und am andern Morgen war das Reſultat daſſelbe.

R.... war der Vormund eines jungen Menſchen von zwanzig Jahren, der ein hübſches Vermögen beſaß, das ihm nach erlangter Großjährigkeit ausgehändigt wurde. Er erfuhr, daß ſein ehemaliger Mündel ſpielte und viel verlor. Er eilt mit Poſtpferden nach Paris, ſucht den jungen Menſchen in № 129, findet ihn dort und bittet um die Gefälligkeit, daß ihm in Zukunft der Einlaß verweigert werden ſollte. Der Chef des Hauſes, ein ſehr höflicher Mann, verſichert ihm, daß er die Vorkehrung deßhalb treffen werde. Und in der That, es wurde am Eingange der Befehl gegeben, ihn nicht mehr einzulaſſen.... den Vormund nämlich. In dieſem Augenblick iſt der junge Menſch ruinirt und dient als Gemeiner in einem Strafbataillon.

Dies ſind die ſchrecklichen Reſultate des öffentlichen Spiels, die man oft in Zweifel zu ziehen geſucht hat. Wie ſchrecklich iſt der Gedanke, daß es in Frankreich noch bis 1838 beſtehen ſoll. In zwei Jahren können dadurch noch 5260 Individuen dem Bagno und der Schande und 458 Indididuen einer grenzenloſen Verzweiflung Preis gegeben werden. Spielhäuſer ſind eine Geißel, welche die ſociale Ordnung, die Familie, das Leben, die Ehre und das Vermögen der Bürger bedrohen.

Auch in unſerm Deutſchland ſpuckt noch hie und da der Spielteufel und treibt, beſonders an den Badeorten, ſein verderbliches Weſen zum Unheile vieler Familien. So berichteten öffentliche Blätter mehrere in der lezten Saiſon in Wiesbaden vorgefallene Selbſtmorden Unglücklicher, die das Spiel zur Verzweiflung gebracht hatte. Zwar hatten einige Perſonen ſehr bedeutende Gewinnſte daſelbſt gemacht, (die Spielpächter ſelbſt ſollen während der diesjährigen Badezeit gegen eine halbe Million Thlr. gewonnen haben); allein dieſe Gewinne konnten doch nur durch den Verluſt und das Unglück Anderer entſtanden ſeyn. Es wäre daher an der Zeit, daß die betreffenden Regierungen dieſem Unheil einmal alles Ernſtes ein Ende machten. Wende man dagegen den Gemeinplaz nicht ein, daß ja Niemand zum Spielen gezwungen werde und Jeder ſeinen freien Willen habe, zu ſpielen oder nicht. So wie der Staat in vielen andern Fällen den Willen des Einzelnen beſchränkt, wo es das Geſammtwohl erheiſcht, und die Gelegenheiten zu beſeitigen ſucht, Schaden zu veranlaſſen, ſo iſt es auch ſeine Pflicht, die Spielhäuſer zu unterdrücken, und ſo die Quelle ſo vielen Jammers und Unheils in den Familien und die Veranlaſſung ſchon ſo vieler Verbrechen, ſo viel in ſeinen Kräften ſteht, zu verſtopfen.

Miszellen.

In London iſt dieſer Tage die Frau eines Zwergs aus Manilla, ſelbſt eine Zwergin, von einem Knaben entbunden worden, der 13½ engliſche Zoll lang, 1 Pfund 4½ Unzen ſchwer, auch regelmäßig gebaut war, aber nach einer Stunde verſchied. Der Körper wurde in Weingeiſt gelegt, und ſoll eine Zeit lang öffentlich gezeigt werden, ehe er ſeinen Plaz unter den Merkwürdigkeiten des britaniſchen Muſeums einnimmt. Dr. Dabies wollte ihn ſeziren. Allein die Eltern gaben es nicht zu. Des Kindes Vater iſt 28 Zoll groß und die Mutter 38 Zoll.

Zu Glouceſter mußte kürzlich ein Kaminfegersjunge, welcher ein enges Kamin reinigen ſollte und in demſelben ſtecken geblieben war, 12 Stunden lang in der gepreßteſten Lage darin ausharren. Man band ihm einen Strick an die Beine und ſuchte ihn — ein grauſames Hülfsmittel — damit herauszuziehen. Vergeblich. Endlich wirkten die Leute, die ſich verſammelt hatten, das aus, wodurch man ſogleich hätte helfen können, daß nämlich das Kamin geöffnet wurde.

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Markte.	Datum des Marktes.	Maas.	Waizen.	Korn.	Spelz.	Gerſt.	Haber.
			fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.
Frankenthal	25. Nov.	p. Hek.	3 4	4	1 35	3 21	2 12
Kaiſerslautern	29. "	"	3 19	3 43	2 12	3 38	1 39
Landau	24. "	"	3 6	3 43	2 14	3 12	2 16
Neuſtadt	22. "	"	3 30	4 6	2 18	3 18	2 20
Speyer	20. "	"	3 44	4 2	2 11	3 28	2 9
Zweibrücken	1 Dez.	"	3 35	3 52	2 10	3 27	1 38
Mainz	25. Nov.	p. Mtr.	7 23	5 6	2 28	4 35	3 6
Worms	25. "	"	7 13	5 12	2 36	4 38	3 5
Frankfurt	28. "	"	7	4 17		4 54	3 7
Heidelberg	22. "	"	—	6 10	3 17	5 15	3 11
Mannheim	24. "	"	7 30	6 23	3 18	5 49	3 14
München	19. "	p. Sſl.	9 40	3 46		7 39	4 13

Zweibrücker Brod- und Fleiſchtare vom 2. Dez.

Weißbrod, 3 Kil. 16 kr.; Kornbrod, 11½ kr.; gemiſchtes Brod, 13½ kr.; das Paar Weck 17 Loth 2 kr. Das ℔ Ochſenfleiſch, 9 kr.; Kühfleiſch, 8 kr.; Kalbfleiſch, 6 kr.; Hammelfleiſch, 8 kr.; Schweinenfleiſch, 10 kr.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Roſt, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 193. Zweibrücken, den 4. Dezember 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Pränumerationspreis ist in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen, der im Rheinkreise 45 kr. jährlich beträgt. Die Insertionsgebühr ist 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Hinsichtlich einer, seit dem Jahre 1833 gegen die Theilnehmer an der Tübinger Burschenschaft und an einer im Juni desselben Jahres zu Tübingen vorgefallenen Ruhestörung, anhängigen Untersuchungssache soll in diesem Jahre das Urtheil noch gefällt werden, das jedoch, wie man vermuthet, nicht strenge ausfallen dürfte. Alle in diese Sache Verwickelten sind längst gegen Kaution freigelassen. Dagegen dürfte sich die Entscheidung eines andern vor dem Gerichtshofe in Eßlingen anhängigen politischen Prozesses noch länger verzögern, da dieser komplizirter ist und auch der dabei Betheiligten mehrere sind; von leztern sind einige seit Anfang der Untersuchung in Arrest, andere mit oder ohne Kaution entlassen, und einige entflohen. Auch haben kürzlich mehrere wegen einer Protestation gegen die Junius-Beschlüsse der deutschen Bundesversammlung verurtheilte Stuttgarter Bürger ihre Gefängnißstrafe angetreten. —

— Die Nachricht, daß das holländ. Gouvernement die für die zweite Dampfschifffahrt auf dem Nieder- und Mittelrhein nachgesuchte Konzession verweigert habe, wird nun auch von Elberfeld aus bestätigt. —

— Aus Berlin wird gemeldet: „Eine andere Abtheilung von Demagogen hat, wie allgemein verlautet, ihr Endurtheil erhalten; die meisten sollen aus dem Großherzogthum Posen seyn, und der Regierungsrath S—n (Schuhmann?) zu fünfzehn Jahre Festungsarrest verurtheilt worden seyn. Unter den Verurtheilten sollen auch Geistliche und junge Grafen der gedachten Provinz sich befinden, die einer Milderung ihrer Strafe schon deßhalb vielleicht entgegen sehen können, weil die Untersuchung schon mehrere Jahre gedauert hat.“ —

— Die Arbeiten an der Berliner Potsdamer Eisenbahn werden mit dem Frühjahre beginnen. Die Direktion hat bereits für den Ort der Abfahrt und für die Errichtung der Gebäude und Maschinen einen Plaz gekauft, zu welchem Behuf ursprünglich 8 bis 10,000 Thlr. bestimmt waren, die aber, wie man hört, bis auf 70,000 Thlr. gesteigert worden sind, weil die Behörden einen großen Raum und eine Entfernthaltung von nachbarlichen Gebäuden verlangten. —

— Die Krönung des Kaisers v. Oestreich zu Mailand, als König der Lombardei, ist auf den Septemb. k. J. verschoben worden, da die Zeit zu den Zubereitungen bis zum März nicht hinreicht; denn alle zu der Krönung nöthigen Kleinodien und Ornamente werden erst in Mailand neu angefertigt, da die von Napoleon gebrauchten, der darauf befindlichen Farben und Wappen wegen, nicht verwendet werden können. Diese Krönung, die erste eines Fürsten aus dem Hause Lotharingen zu Mailand, soll mit ganz besonderer Pracht vollzogen werden. —

Schweiz.

Der Regierungsrath von Zürich hat nach dem Antrage des Polizeirathes 28 Flüchtlingen, die um das Asyl gebeten haben, eine 6monatliche Aufenthaltsbewilligung ertheilt und einen einzigen, nämlich einen Polen, der am Savoyerzuge Theil genommen hatte, jedoch unter Anberaumung einer monatlichen Frist, weggewiesen. — Durch Kreisschreiben vom 16. Nov. verlangt der Vorort von den Ständen, auf den Grund einer durch die Tagsatzung ausgesprochenen Billigung: 1) nachdrückliche Vollziehung des Konklusums, die Flüchtlinge betreffend; 2) Aufbewahrung der Verhafteten bis sie franz. Marschrouten erhalten haben; 3) Mittheilung aller Nachrichten über Flüchtlingsumtriebe, sie mögen in oder außer dem Kanton wahrgenommen werden; 4) Anwendung einer Strafverordnung gegen Landesbewohner, welche den Flüchtlingen Beherbergung angedeihen lassen. Endlich sendet er 5) Verzeichnisse der bei dem Savoyerzuge betheiligten Deutschen und Polen, der Ausschüsse des jungen Polens, des jungen Italiens und des jungen Deutschlands. — In Freiburg ist ein neuer Heiliger, der St. Serapion, aus Rom angekommen, der am 20. Nov. mit vieler Feierlichkeit in der Kapelle des Pensionats und Seminars installirt wurde. —

Frankreich.

Im Kriegsministerium beschäftigt man sich gegenwärtig mit neuen Beförderungen in den höhern Graden der Armee. — Der Buchhändler Ladvocat in Paris wollte von der Straßburger Kaiserrevolte gleich Vortheil ziehen, indem er Memoiren über die Königin Hortensia und die kaiserliche Familie, von Mademoiselle Cochelet ankündigte; es wurde ihm aber ein Strich durch die Rechnung gemacht; die Polizei hat nämlich diese Memoiren in Beschlag genommen. — Der Gerant der „France“ ist, weil er in einer von diesem Blatte aufgenommenen Korrespondenz aus Görz den Herzog von Angouleme König und dessen Gemahlin Königin titulirte, zu 300 Frks. Geldbuße und einer dreimonatlichen Gefängnißstrafe verurtheilt worden. —

— Sehr bedeutungsvoll ist es, daß die Blätter des Juste-Milieu von Tag zu Tag mehr Verluste erleiden, und nur das politische Interesse der Aktionärs unterhält noch die meisten. Der Temps z. B. hat jezt monatlich einen Verlust von nicht weniger als 7000 Fr., und selbst die Aktionärs desselben sind allmählich so mißmuthig geworden, daß fast nur Hr. Coste übrig bleibt, um jenen Ausfall zu decken. Es muß bald ein Thiersministerium kommen, wenn nicht der gute alte Temps endlich unterliegen soll. Der Constitutionnel dagegen hält sich noch immer so ziemlich, denn er hat eine Klasse von Abonnenten, für die er wie geschaffen ist, da er sich ganz vorzüglich nach Tische und vor dem Mittagsschläfchen liest, um lezteres zu befördern. Seine Abonnenten aber dankt er nur dem Umstande, daß sie nichts mehr als das Nachdenken, selbst das über die Wahl eines andern Blattes fürchten. —

— Hr. Mole hat zu Pau eine Art von kleinem Kongreß aufgelöst. Einige der diplomatischen Agenten, welche nach der Proklamirung der Konstitution von 1812 Madrid verließen, hatten zu Bayonne einige Verbindungen, um von dort aus Don Karlos zu unterstüzen, angeknüpft; sie begaben sich sodann von Bayonne nach Pau, um nicht die Aufmerksamkeit der franz. Regierung auf sich zu ziehen. Indessen entgiengen die Bemühungen dem Hrn. Mole nicht, und der Präsident des Konseils schrieb an die betreffenden Höfe, sie möchten ihre Agenten zurückrufen. —

Spanien.

Der Geist der Kortes zeigte sich bisher sehr gemäßigt, und es scheint, daß es dem Ministerium gelingen wolle, die Konstitution von 1812 wesentlich zu modifiziren. — Die Wahl des Kriegsministers ist noch nicht entschieden; jedoch spricht man immer noch davon, Evariste San Miguel werde diese Stelle erhalten. — Ein, jedoch unbestimmtes, Gerücht sagt, Rodil habe sich nach Portugal geflüchtet. — Die Karlisten haben am 21. Nov. die Belagerung Bilbaos aufgehoben; nach einigen, in Folge einer ihnen durch den konstitutionellen General Espartero beigebrachten Niederlage, wodurch sie großen Verlust erlitten haben sollen. —

Portugal.

Als die Nachricht von dem Ausbruche der Contrerevolution in Lissabon nach Oporto gelangte, versammelten sich sogleich freiwillig die Nationalgarden der Stadt und der umliegenden Dörfer, die Freiwilligen und die Linientruppen, um nach Lissabon zu marschiren und die Konstitution von 1820 aufrecht zu erhalten. Die Nachricht von dem Siege des Volkes verbreitete daher allgemeine Freude; Abends war ganz Oporto erleuchtet. — Ein Dekret der Königin vom 7. Nov. verfügt die Auflösung der Marinebrigade, die bei der Contrerevolution mit dem Hofe gegen das Volk Partei genommen hatte. —

— Durch ein Dekret vom 12. Novemb. werden die Korteswahlen angeordnet. Den Gewählten soll außer der allgemeinen noch eine spezielle Vollmacht mitgegeben werden, welche sie ermächtigt, die Konstitution von 1822 und die Charte von 1826 so abzuändern, daß ein die Freiheit der Nation und die Vorrechte des konstitutionellen Thrones sicherndes Grundgesez zu Stande kommt, wodurch die portugiesische Verfassung in Einklang komme mit den monarchischen Verfassungen des übrigen Europas. Durch ein anderes Dekret wird die Bestimmung der Konstitution, wonach die Minister nicht wählbar sind, suspendirt. —

Türkei.

Berichte aus Konstantinopel sagen: es verbreitet sich hier ein seltsames Gerücht; man behauptet, der Sultan und Mehemed Ali seyen im Begriff, sich ernstlich auszusöhnen. Wenn irgend ein Ereigniß die muhamedanische Macht erhalten könnte, so wäre es dieses, aber der Charakter der Moslemin macht es unglaublich. Thatsache ist, daß die Schwiegertochter des Paschas von Aegypten hier war, daß sie gut aufgenommen wurde, lange Unterredungen mit dem Sultan hatte, und daß diese Versöhnung eine Lieblingsidee von ihr ist. Sie ist so eben wieder heimgekehrt, mit prachtvollen Geschenken, die sie eben so reichlich erwiedert hat. Es scheint, als solle ihr der türkische Staatsbeamte, welcher die Leitung der Handelsverhältnisse hat, ungesäumt folgen und eine Reise nach Alexandrien vornehmen. — Die Pforte steht im Begriff, einen neuen Handelstraktat mit Grosbrittanien abzuschließen, der für die europäischen Handelsverhältnisse sehr vortheilhaft seyn soll. —

Nordamerika.

Ein Bericht aus Boston sagt: Hinsichtlich des Kriegs gegen die Seminolen und Cribks, so wie des Verhältnisses unseres Bundes zu Mexiko in Beziehung auf Texas, entwickelt es sich immer mehr und kommt an das Licht, daß beide eine schändliche Mischung von Ungerechtigkeit, Lasterhaftigkeit, Habsucht und Unterdrückung sind, gehüllt in den glänzenden Mantel bürgerlicher und religiöser Freiheit. —

Nachschrift.

(Frankreich.) Bald endlich wird man Aufschluß über die eigentlichen Ursachen erhalten, welche die Aussetzung der großen Revue am lezten 28. Juli veranlaßten. Die Anklagekammer hat ihren, auf die vorbereitende Instruktion in dieser Sache bezüglichen Ausspruch gethan. Die Angeklagten, vor die Assisen gewiesen, sind in drei Kathegorien getheilt: 1) elf angeklagt des Komplotts gegen die Sicherheit des Staates und das Leben des Königs, der Rebellion gegen die Agenten der öffentlichen Gewalt, und des Mordversuches gegen einen Agenten der Behörde; 2) zwei, angeklagt des Komplotts gegen das Leben des Königs; 3) 1, angeklagt der Beleidigung des Königs. Wahrscheinlich werden diese in drei Abtheilungen getrennte Prozesse in der lezten Hälfte Dezembers vor die Assisen kommen. —

(Spanien.) Alle wegen der lezten angeblichen Verschwörung in Madrid verhafteten Personen sind wieder in Freiheit gesezt worden; es scheint daher, daß an dieser Verschwörung nichts war und die Minister blos blinden Lärm gemacht haben. — Die Kortes haben wieder einige Verfassungs-Abänderungen genehmigt. —

Neue Industrie.

1.

Ich will hier ohne Scherz sprechen, und doch sieht, was ich erzählen will, wie Scherz aus. Es giebt eine Art von Industriemenschen zur Zeit in Paris, die weder Taxe noch Steuern bezahlen und doch einen Stand behaupten, eine Profession, ein Handwerk ausüben. Diese Leute haben weder von Fallissementen, noch von Feuersbrünsten, noch von andern dergleichen Unglücksfällen etwas zu befürchten. Es sind die Selbstmörder. Man lache nicht. Ich werde mich gleich deutlicher erklären. Der Mann hatte Vieles in seinem Leben versucht, Erfindungen gemacht, Privilegien darauf nachgesucht; es wollte ihm nichts gelingen. Da liest er einst in der Gazette des Tribunaux Folgendes: „Gestern stürzte sich ein Unglücklicher von dem Geländer des Pont des Arts in die Seine, und wurde von einigen muthigen Leuten gerettet. Nachdem man alle Mittel anwandte, ihn in's Leben zurückzubringen, gestand er unter einem Strom von Thränen, daß das Unglück ihn zu dieser Verzweiflung gebracht habe. Die Umstehenden machten auf der Stelle eine Kollekte für ihn, deren Betrag man dem armen Familienvater übergab, der keine Worte finden konnte, um seinen Dank auszudrücken. „Mein armes Weib, meine guten Kinder, Ihr werdet nicht mehr hungern dürfen," dieß war Alles, was er sagen konnte. Nachdem unser Mann diesen rührenden Zug der Menschenliebe gelesen, sagte er plözlich zu sich: „Wenn ich mich auch einmal entleibte!" Gedacht, gethan! Er machte sich sogleich auf den Weg nach dem Pont des Arts. Es war heller Mittag, schöner Sonnenschein und eine Menge von Leuten füllten den Quai. Auch gewahrte man einige Schiffer mitten auf dem Strome, die dem Anscheine nach muthvolle Leute waren. Der Spekulant besann sich nicht lange, schwang sich über das Geländer, und lag im Wasser. Allein es dauerte nicht zwei Minuten, so war der quasi Ertränkte auch schon wieder herausgezogen und auf das Ufer gelegt. Mit innerem Wohlbehagen hörte er folgende Redensarten um sich her: Es war ein Wechselagent, den die spanischen Papiere ruinirt haben. — Ein Unternehmer von Straßenpflasterung, der sich durch die Eisenbahnen ruinirt wähnt. — Ein armer Tenorist, der seine Stimme verloren hat. Während dessen öffnete der Gerettete ein stieres Auge und murmelte vor sich hin: „O mein Weib, o meine Kinder!" Man fragte ihn von allen Seiten; allein er verweigerte jede Antwort und wiederholte nur die Worte: „O mein Weib, o meine Kinder!" Die Kollekte belief sich auf 67 Fr. 50 Cent. Eine Obstfrau band ihr Halstuch ab und schenkte es ihm; ein mitleidiger Banquier rief einen Fiacker herbei und zahlte ihn voraus. Seit diesem glücklichen Erfolge hat sich der Spekulant seiner neuen Industrie mit Leib und Seele ergeben. Folgendes ist seine Wochenliste: Montag kauft er Kohlen, die alle Leute im Hause sehen, schließt sich damit in sein Zimmer, zündet die Kohlen an, und wälzt sich sogleich laut heulend und schreiend auf der Erde. Die Nachbarn erbrechen die Thür, und machen eine Kollekte. Dienstag ersticht er sich; der Dolch gleitet aber zum Glücke an den Rippen herunter. Man macht eine Kollekte. Mittwoch steigt er auf die Vendomesäule und will sich herunterstürzen. Man erwischt ihn noch zum Glücke am Rockschoß und macht eine Kollekte. Donnerstag erschießt er sich, versengt sich aber nur die Haare; man macht eine Kollekte. Freitag hängt er sich auf, aber der Stick reißt; die Kollekte ist ihm gewiß. Samstag, wenn's Winter ist, läßt er sich in dem Augenblick überraschen, wie er sich eine Ader öffnen will; im Sommer ertränkt er sich, wie wir gesehen haben; die Kollekte bleibt ihm nicht aus. Sonntag trägt er seine 300 Fr. auf die Sparkasse und in zehn Jahren wird er sich zur Ruhe setzen, und von den Früchten seiner Selbstmorde ein angenehmes Leben führen.

2.

Folgendes Geheimniß, wohlfeil zu reisen, verdanken wir einem Engländer, und wir beeilen uns, es in dieser industriösen Zeit gemeinnützig zu machen.

In Corfu war ein Mord begangen worden. Der Thäter konnte nicht verhaftet werden, aber man kannte ihn, und sein Signalement war nach England geschickt worden. Da stellt sich ein Engländer bei den Gerichten der Insel, und klagt sich des Mordes an. Man bringt ihn auf ein Kriegsschiff, und schickt ihn nach London, wo jedoch das vorhandene Signalement dem Aeußeren des Gefangenen keineswegs entspricht, und bald entdeckt man, daß dieser Leztere nur umsonst die Ueberfahrt zu machen beabsichtigte, und zugleich die Chokolade, den Grog und andere gute Sachen, womit die engl. Regierung ihre Seeleute versieht, ebenfalls zu erhalten wünschte.

Theater in Zweibrücken.

(Zweibrücken, 3. Dezemb.) Seit unserm lezten Berichte erhielten wir mehrere hübsche und gut gelungene Darstellungen, welche von dem fortwährenden Streben des Hrn. Direktor Clef zeigen, die Theaterfreunde angenehm unterhalten zu wollen; möchten seine Bemühungen bessere Anerkennung finden! — Am 20. Nov. wurde aufgeführt: „der alte Student" von Maltiz, und „Kataplan"; das erstere, ein gelungenes Drama, fand allgemeinen Beifall, und das leztere Stückchen wird [illegible] hier aufgeführt, immer mit einer gewissen Vorliebe aufgenommen, wozu aber der artige kleine Tambour Kataplan (Dlle. Albiny) wohl das Meiste beiträgt; man kann auch nicht anders sagen, als daß diese Rolle immer sehr gut von der jungen Künstlerin gegeben wird. — Am 23. Nov. „Johann, Herzog von Finnland," von Frau v. Weissenthurn, eine der gelungensten Vorstellungen, welche wir diesen Winter über sahen; alle Rollen waren gut vertheilt und wurden eben so gut ausgeführt, der neue Gast, Herr Müller, als Graf Richers, spielte ganz treffend, nur schien uns sein Dialog zuweilen etwas zu monoton. Am 25. Nov. „die Leiden des jungen Werther," und „Nach Sonnenuntergang"; zwei Possen, die vielen Stoff zu Lachen gaben; der junge Werther schien uns etwas zu viel Karikatur. — Am 27. Nov. „die beiden Peter." Hier sahen wir den großen Zaar in seiner wahren Größe, wie er vom Throne zum Schiffsbaujungen herabsteigt, um sich nüzliche Kenntnisse zu erwerben, die er dann seinem unkultivirten Volke beibringen will; auch sahen wir ihn in seiner aufbrausenden Hize, die ihn zu so Manchem hinriß, was er später bitter bereute. Hr. v. Petrikowsky, als Bürgermeister von Saardam, beurkundete in dieser Rolle wieder, was wir schon früher bemerkten, nämlich daß er sich mehr für das Komische, als für einen Liebhaber oder Helden eignet; denn erstere Rolle wurde von ihm ganz vorzüglich durchgeführt, während er in leztern, obschon bei guter Aktion, durch seine mangelhafte Aussprache eben nicht den besten Eindruck macht. — Den 29. Nov. „Lenore, oder die Todtenbraut;" ebenfalls eine sehr gelungene Vorstellung, die allgemein befriedigte. Dlle Albiny, als Lenore, verdient vorzüglicher Erwähnung. — Am 2. Dez. „Napoleons Anfang, Glück und Ende." Napoleons Leben, welcher Stoff zu einer dramat. Darstellung! Aber unmöglich ist es, auch nur die Hauptpunkte aus diesem vielbewegten, thatenreichen Leben des großen Mannes auf die Bühne zu bringen; denn, zwischen der Belagerung von Toulon und dem Tode auf St. Helena, welche Masse von Großthaten, die in frühern Zeiten kaum ein Jahrtausend hervorbrachte! — Deßhalb muß man sich schon bescheiden und mit Wenigem zufrieden seyn; aber die hier stattgehabte Vorstellung hat auch noch den Fehler, daß sie zu abgekürzt war. Hr. Clef würde besser gethan haben, das Stück in zwei Vorstellungen zu theilen, um doch nur einige Hauptmomente richtig darstellen zu können. Eine Wiederholung dieses Stückes wird gewiß Anklang finden, auch wenn Hr. Clef dasselbe jezt noch in zwei Vorstellungen theilt; das Publikum wird gewiß besser hierdurch befriedigt. Zu wünschen wäre dann auch, daß das Orchester besser und stärker besezt würde, damit eine hiezu passende kriegerische Musik dem Ganzen mehr Eindruck verschaffte. Die Vorstellung war ziemlich gelungen, viel mehr kann man billigerweise von der Gesellschaft und auf dem hiesigen Theater nicht erwarten. Hr. v. Petrikowsky gab die Hauptrolle, was die Aktion und die Figur Napoleons betrifft, ganz vorzüglich; aber er fiel ziemlich stark in den obenerwähnten Fehler, besonders in dem ersten Akte, denn wenigstens drei Viertheile seiner Rede konnte vom Publikum nicht verstanden werden. Sollte denn, wie wir schon früher andeuteten, durch mehr Achtsamkeit dieser Fehler nicht vermieden werden können? — Zur Vorstellung in der zweiten Abtheilung hätten wir auch eine andere Szene gewünscht; an Stoff hiezu fehlt es doch gewiß nicht. Wir wollen jedoch nicht untersuchen, ob der Fehler dieser Auswahl an dem Autor oder an der Theaterdirektion liegt. —

Loose à fl. 4 im fl. 24 Fs. per Stück
und bei Abnahme von 5 Loosen zu fl. 20
das sechste frei

sind auf die am 15. Dezember l. J. statt findende erste Prämienziehung des hochfürstl. Esterhazy'schen Anlehens, welches auf 175,000 Aktien 4 Gewinne von fl. 60,000, 4 von fl. 50,000, 56 von fl. 40,000, 4 von fl. 14,400, 4 von fl. 12000, 56 von fl. 9600, 4 von fl. 4800, 60 von fl. 3600, 128 von fl. 1800, 256 von fl. 600, 320 von fl. 480, 384 von fl. 240 und bis zu fl. 60 abwärts, im Gesammtbetrage von

siebenzehn Millionen 341,920 fl. im fl. 24 Fs.

darbietet, bei unterfertigtem Handlungshause bis zum 19. Dezember (Plan gratis) zu beziehen.

J. U. Tier & Comp.
in Frankfurt a. M.

Theater-Anzeige.

Sonntag, den 4. Dezember:

Kataplans Namenstag.

Operette in 1 Akt von Pillwiz. Fortsetzung von „Kataplan, der kleine Tambour." — Vorher (auf Verlangen):

Der alte Student, oder der verbannte Pole.

Drama in zwei Akten, von Maltiz.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Rost, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 194. Zweibrücken, den 6. Dezember 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Pränumerationspreis ist in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen, der im Rheinkreise 45 kr. jährlich beträgt. Die Insertionsgebühr ist 3 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

(Zweibrücken, 4. Dez.) Wie bereits in andern Städten geschehen, hat nun auch das hiesige Bürgermeisteramt im Vereine mit dem Stadtrath, obschon das Uebel uns noch fern ist, einen Beschluß in Betreff der Brechruhr veröffentlicht, dem die durch das k. Staatsministerium gemachten Anordnungen zu Grunde gelegt sind. Dieser Beschluß ordnet die als am bewährtesten befundenen Vorkehrungsmittel gegen die Krankheit an, nämlich genaue Aufsicht über gute Beschaffenheit der Speisen und Getränke, Reinhaltung der Straßen und Wohnungen, Herrichtung eines passenden Lokals und Aufstellung geeigneter Personen als Krankenwärter, im Falle die Krankheit ausbrechen sollte, Errichtung von Suppenanstalten für die bedürftige Einwohnerklasse und Unterstützung derselben durch warme Bekleidung, Bettdecken und Brennmaterial, so wie Herrichtung besserer Wohnungen für diejenigen unter der ärmern Volksklasse, welche ungesunde Logies bewohnen. Auch soll eine Kommission ernannt werden, welche im Vereine mit der Polizeibehörde, dem k. Kantonsarzte und andern Aerzten hiesiger Stadt, alle diese und andere für nöthig erachtete Anordnungen zu überwachen hat. Aus den Mitteln der Stadt sollen, so viel wie möglich, die hiefür nöthigen Ausgaben bestritten werden; da jedoch diese Mittel beschränkt sind, und die verschiedenen Anordnungen bedeutende Ausgaben erfordern, so werden die wohlhabendern Einwohner zur Unterzeichnung freiwilliger Beiträge aufgefordert, die aber erst erhoben werden sollen, wenn wirkliche Gefahr dieses nöthig macht. —

— In der Gemeinde Großkarlbach, Landkommissariat Frankenthal, ist nach amtlicher Bekanntmachung, unter dem Rindvieh eine Krankheit ausgebrochen, welche den Karakter des Lungenbrandes trägt; weßhalb der Viehhandel in dieser Gemeinde suspendirt wurde. —

— Vom 1. Okt. bis 1. Nov. wurden im allgemeinen Gottesacker zu München 213 Personen, und vom 1. bis 25. Nov. 448 Personen beerdigt. Vom 1. Jan. bis 25. Nov. d. J. 2760 Personen. —

— Die Akten-Faszikel, welche die Entscheidungsgründe der gegen die Frankfurter politischen Aprilgefangenen erlassenen Fakultätserkenntnisse bilden, sind zusammen mehr als 800 Folioseiten stark. Indessen konnten viele dieser Erkentnisse nicht publizirt werden, da in der Zwischenzeit zwei jener Gefangenen durch die Flucht entkamen, zwei andere in Irrenhäuser versezt worden und vier oder fünf gestorben sind. Unter den zu lebenslänglicher Gefängnißstrafe Verurtheilten soll Moré aus Grünstadt allein nicht appellirt haben. —

— Am 27. Nov. hatte die Eröffnung des Landtags in Braunschweig, unter den üblichen Feierlichkeiten, statt; der Herzog selbst hielt die Eröffnungsrede. —

— Ein Schreiben der allg. Ztg. aus Görz behauptet, der Herzog von Angouleme wolle, als Sohn und Erbe Karls X., selbst den Titel „König von Frankreich und Navarra“ annehmen. —

— Der Siebenbürger Bote erklärt auf offiziellem Wege die vor einiger Zeit von mehreren öffentlichen Blättern (auch vom rheinb. Volksbl.) gemachte Mittheilung von dem Lebendigbegraben des General-Auditors Elsasser in Herrmannstadt, als gänzlich grundlos. —

Frankreich.

Die auf der Rhede zu Toulon an Bord eines östreichischen Kriegsschiffes angekommenen Polen werden nach Algier gebracht; sie sollen diese Bestimmung der nach Amerika vorgezogen haben. — Zu Mez ist die Abhaltung einer Todtenmesse für Karl X. durch die Polizei untersagt worden. — Die drei englischen Luftschiffer sind mit ihrem großen Ballon am 27. Nov. in Paris angekommen. — Die Pariser Polizei hat mehreren Arbeitervereinen untersagt, ihre gewöhnlichen Sitzungen zu halten. Obgleich die Hauptstadt gegenwärtig ganz ruhig ist, so stellen die Polizeiagenten doch seit einigen Tagen Nachsuchungen an, wie wenn es sich wieder um irgend eine Verschwörung handle. —

— Die Verwaltung der Hospitäler der Stadt Paris hat ihre Rechnung von 1835 bekannt gemacht. Ihre Ausgaben betrugen 20 Millionen, und sie trug Fürsorge für 168,402 Personen. —

— Ein gewisser Nirain, welcher nach Erstehung einer Gefängnißstrafe wegen politischen Verbrechens unter polizeiliche Aufsicht gestellt werden sollte, weigerte sich beharrlich, einen Ort zu bezeichnen, wo er sich aufhalten wolle. Das Zuchtpolizeigericht zu Troyes hatte ihn deßwegen zu fünftägiger Haft verurtheilt. Der Generaladvokat appellirte gegen dieses Urtheil, als zu gelinde, an den k. Gerichtshof als Appellationsgericht in Zuchtpolizeigerichtssachen, worauf die Strafe auf zweimonatliche Haft erhöht wurde. —

Grosbritanien.

Der Gerichtshof der Kingsbench in London hat den Buchhändler Stockdale wegen Verlags von schlüpfrigen Schriften und Bildern zu halbjährigem Gefängniß und zur Stellung einer Bürgschaft von 100 Pfd. St. für die nächsten drei Jahre verurtheilt. — Man ersieht hieraus, daß die Preßfreiheit in England nicht der Art ist, wie Mancher glauben mag; auch Schmähungen und Verläumdungen in Schriften gegen Beamte und Private werden sehr strenge bestraft; jedoch wird, von erstern niemals und von leztern nur höchst selten von einer Klage Gebrauch gemacht, nur der Karakter des Angegriffenen oder das bezügliche Faktum wird dem öffentlichen Angriffe entgegengesezt. —

— Mit dem lezten Dampfboote sind gegen dreißig portugiesische Flüchtlinge in England angekommen; man bemerkt unter denselben den Hrn. Herzog von Palmella. — Jerome Bonaparte, Exkönig von Westphalen, ist in England bei seinem Bruder Joseph angekommen. Man sagt, daß die beiden Prinzen zusammen, mit ihrer Schwägerin, der Exkönigin Hortensia, nach Amerika gehen werden. —

— Am 21. Nov. segelte das Regierungsdampfschiff Rhadamantus von Portsmuth nach San Sebastian ab. Es hat beinahe 200 Tonnen Kriegsvorräthe an Bord, darunter vier Achtzehnpfünder und sechs Zwölfpfünder, sechs Mörser von 8 Zoll Durchmesser, 60 Tonnen Pulver, sammt Kugeln ꝛc. Einige Genieoffiziere und mehrere Artilleristen und Marinesoldaten haben sich auf ihm eingeschifft. —

Spanien.

Der von der Konstitutionskommission in der Kortessitzung vom 20. Nov. gestellte Antrag ging dahin: 1) daß die Kortes den Deputirten erlauben, zu Ministern ernannt zu werden, 2) daß die militärischen Deputirten aktive Stellen bei der Armee annehmen können, 3) daß die Regierung Deputirte bei wichtigen Kommissionen verwenden darf, jedoch zuvor um die Ermächtigung der Kortes nachsuchen muß. Nach kurzer Diskussion wurden die Anträge der Kommission genehmigt. In der Sitzung vom 21. Nov. wurden Beschwerden mehrerer Personen vorgebracht, welche über Verletzung der Konstitution klagen, da man sie verhaftet hätte, ohne die gesezlichen Formalitäten zu beobachten. Die Beschwerden wurden an die Verfassungsverletzungs-Kommission gewiesen. Darauf begann die Debatte über die Zurückgabe der Nationalgüter an die, welche deren in der lezten Konstitutionsepoche gekauft haben; die Zurückgabe wurde ausgesprochen. — Die Kortes genehmigten auch das von Hrn. Mendizabal ausgeschriebene Zwangsanlehen von 200 Millionen Realen. —

— In der Kortessitzung vom 20. Nov. stellte ein Mitglied des Clerus, Hr. Martinez de Velasco, den Antrag: 1) die Kortes möchten erklären, daß sich General Riego um das Vaterland verdient gemacht habe; 2) sein Name soll im Nationalalmanach auf die Liste der Generale gesezt werden; 3) seiner Familie eine Pension bewilligt, und 4) seine Asche aufbewahrt werden. Der Antrag wurde in Betracht genommen. — Ein Dekret vom 18. Nov. verordnet, daß Rodils militärisches Verhalten untersucht werden *solle*. —

— Die meisten der des republikanischen Komplotts Angeschuldigten, welche am 20. Nov. in Freiheit gesezt worden waren, wurden des andern Tags wieder verhaftet. — In der Nähe von Madrid und von Aranjuez sollen sich Karlistenbanden gezeigt haben. —

— Die Karlisten lassen noch nicht ab von dem Erschießen der Gefangenen; so soll Gomez 20 bis 30 täglich erschießen lassen, und ein Offizier der Fremdenlegion, ein geborner Schweizer, Namens Mailer, fiel neulich auf der Jagd in die Hände der Karlisten und ward auf Befehl des Don Karlos sogleich erschossen. Er war 65 Jahr alt und Familienvater. —

— Das ministerielle engl. M. Chronicle enthält wieder einen Artikel, worin es die Fortschritte des Karlismus in Spanien zumeist der Unterstützung Schuld giebt, welche die franz. Regierung demselben heimlich angedeihen lasse, und namentlich behauptet, daß die Flucht des Karlistengenerals Maroto aus Tours, wo ihm dieselbe, nachdem er sich auf franz. Gebiet geflüchtet, seinen Aufenthalt angewiesen hatte, so wie die frühere Entweichung anderer Karlistenchefs, unter höherer Konnivenz bewerkstelligt worden sey. — Dagegen behaupten die franz. ministeriellen Journale, die Aufsicht über die Karlisten und an der Grenze werde sehr strenge gehandhabt. —

Portugal.

Die Erbitterung der Portugiesen gegen die Engländer ist so groß, daß kürzlich der Befehlshaber der im Tajo stationirten britt. Flotte auf den Straßen Lissabons mörderisch angefallen und nur mit Mühe gerettet wurde; ein engl. Offizier wurde ebenfalls zu Alacantara angegriffen. Man spricht davon, daß um die Erbitterung zu beschwichtigen, der engl. Gesandte, der Admiral und ein Theil des Geschwaders abberufen worden seyn soll. Auch der belg. Gesandte, Hr. van de Weyher, der ebenfalls an der Contrerevolution thätigen Antheil nahm, soll auf Verlangen der port. Regierung zurückberufen seyn. —

Italien.

Die zu lebenslänglicher Gefängnißstrafe verurtheilten politischen Gefangenen aus dem Kirchenstaate wurden vom Pabste begnadigt, und sollten zu Ende Novemb. von Civita vecchia aus, wo sie bereits versammelt waren, nach Amerika eingeschifft werden. — Auch ist, jedoch kürzlich erst, ein Verzeichniß von 55 wegen politischer Vergehen verurtheilter Neapolitaner, meist aus einer frühern Epoche, welche bei der Geburt des Kronprinzen amnestirt wurden, veröffentlicht worden; das betreffende Dekret ist vom 22. Jan. d. J. datirt. —

Sanitäts-Maasregeln.

Unter den vielen Abwehrungs-, Präservativ-, Heil- ꝛc. Mitteln gegen die Brechruhr, womit gegenwärtig die öffentlichen Blätter angefüllt sind, dürfte wohl auch nachstehender gutgemeinter Rath eines praktisch-erfahrnen Mannes bei den Behörden, Gemeinden und Privat-Waldbesitzern unsers Kreises ernstliche Beachtung verdienen, und zwar nicht allein gegenwärtig bei dem Herannahen der befürchteten Krankheit, sondern auch in jedem Winter, denn die darin gegebenen Winke sind gewiß auch geeignet, einem anderem Uebel, der enormen Zahl von Forstfreveln nämlich, um Vieles vorzubeugen.

Die Red.

„Um die nahende Feindin aus Osten zu beschwören, hat unsere Staatsregierung Maßregeln verordnet, die gewiß alle Anerkennung finden. Unsere Behörden werden dem schönen Beispiel des Herrn Ministers des Innern nacheifern und auch den kleinern Landgemeinden alle Sorgfalt gönnen. Um damit jedoch eine Vorkehrung nicht übersehen werde, die in jetziger Jahreszeit hohe Bedeutung erlangt, glauben wir in folgendem darauf aufmerksam machen zu sollen.

Wo die Holzfällungen pro 183⅞ noch nicht begonnen haben, was zu großem Tadel an einigen Orten wirklich der Fall ist, wären sie unverzüglich einzuleiten. Ein Theil des Brennholzes soll während des Winters reservirt werden, um im Falle der Noth einen disponibeln Vorrath zu besitzen.

In Gemeinden- und Staatsforsten, wo Stöcke gerodet werden können, begünstige man das ärmere Publikum so viel als möglich

Da wo Forststrafgelder den Armenkommissionen zu Gebot stehen, wäre für Anschaffung von Brennmaterialien alsbald Sorge zu tragen.

Für den Fall, als Mangel an Brennmaterial fühlbar werden sollte, dürften die einschlägigen Behörden schon jezt auf Vorgriffe zu ermächtigen seyn.

Wenn und wo es an Geldmitteln gebricht, da dürfte zunächst an die verschiedenen Waldbesitzer die Forderung zu stellen seyn, durch unentgeldliche Abgaben geringerer Holzsortimente der Noth zu Hülfe zu eilen.“ —

Eröffnung der Assisen.

(Zweibrücken, 5. Dez.) Heute wurden die Assisen des Rheinkreises für das vierte Quartal d. J., unter dem Vorsitze des kgl. Appellationsgerichtsraths, Hrn. A. Popp, unter den vom Gesetze vorgeschriebenen Formalitäten, in hiesiger Stadt eröffnet. Siebzehn Individuen, denen acht verschiedene Verbrechen zu Last gelegt werden, sind vor dieselben verwiesen, und sie nehmen eine Zeit von neun Tagen in Anspruch. Sonach hat sich, seit den vier lezten Assisensitzungen, die Zahl der abzuurtheilenden Verbrechen sowohl, als jene der Angeklagten fortwährend vermindert. — Die bei den gegenwärtigen Assisen vorkommenden Verbrechen sind im Allgemeinen: 1 Kindsmord, 1 Tödtung, 2 falsche Zeugnisse und 4 Diebstähle. Die verwiesenen Individuen mit Angabe der ihnen zu Last gelegten Verbrechen, welche an den nachgenannten Tagen vorkommen, sind: 1) am 5. und 6. Dez. Jakob Kennel von Pirmasenz und 4 Konsorten, wegen mehrerer Diebstähle; 2) J. Peter Hubertus von Hasel, der Tödtung angeklagt; 3) am 8. Johann Nagel von Blickweiler, wegen Diebstahl; 4) den 9. und 10. Heinrich Germann von Niedergeilbach und 5 Konsorten, des falschen Zeugnisses angeklagt; 5) am 11. Maria Becker von Steinbach, wegen Kindsmord; 6) den 12. Margaretha Stark von Frankelbach, falschen Zeugnisses angeklagt; 7) denselben Tag, Peter Heß von Dennweiler-Frohnbach, Diebstahls wegen, und am 13. Jakob Keller von Höhen, des Geld-diebstahls angeklagt. — Nach Beendigung dieser Prozeduren werden, da die Angeklagten flüchtig sind, noch 2 Kontumatialverfahren stattfinden, und zwar gegen 1) Salomon Haber, Handelsmann, zulezt in Oberlustadt wohnhaft, der Fälschung einer Privaturkunde und des

wissentlichen Gebrauchs derselben angeklagt, und 2) Mayer Löb, Händler, zulezt in Hambach wohnhaft, des qualifizirten Diebstahls wegen.

Als Geschworne für die gegenwärtigen Assisen wurden, nach den gesezlichen Bestimmungen, folgende Bürger des Rheinkreises gewählt: die Herren 1) Albert Abel, Forstmeister von Speyer; 2) Jakob Biebinger, Dr. und ausübender Arzt in Mutterstadt; 3) Ludwig Dacque, Handelsmann von Neustadt; 4) Jakob Eimann, sen., Ackersmann von Biedesheim; 5) Karl Heinrich Foltz, Essigfabrikant und Spediteur in Speyer; 6) Georg Michael Geissert, Gutsbesitzer von Bornheim; 7) Jakob Joseph Haas, Notär in Landstuhl; 8) Johann Hassieur, Bierbrauer von Neustadt; 9) Friedrich Hauck, Kaufmann in Pirmasenz; 10) Jokob Hoster, Bürgermeister und Wirth von Dielkirchen; 11) Wilhelm Kling, Bürgermeister und Müller in Kleinkarlbach; 12) Heinrich Koob, Müller von Bissersheim; 13) Karl Korn, Tuchfabrikant in Kusel; 14) Georg Wilhelm Krauß, Bierbrauer von Neustadt; 15) Johann Lang, Handelsmann in Landau; 16) Karl Müllinghoff, Apotheker von Kaiserslautern; 17) Adam Scherdel, Ackersmann in Hasloch; 18) Johann Schuhmacher, Gastwirth und Gutsbesitzer von Obermoschel; 19) Konrad Silbernagel, Ackersmann in Schwegenheim; 20) Friedr. Sprinkhorn, Gutsbesitzer von Frankenthal; 21) Peter Stein, Müller und Ackersmann in Waldfischbach; 22) Georg Anton Weisbrod, Gutsbesitzer von Hainfeld; 23) Jakob Wiedrig, Bürgermeister und Ackersmann in Mühlhofen; 24) Valentin Zimmer, Müller von Homburg. —

Sämmtliche Herren Geschworenen hatte der an sie gestellten Aufforderung Folge geleistet, mit Ausnahme der H. H.: Foltz von Speyer, Hassieur von Neustadt und Weisbrod von Hainfeld, die nicht erschienen waren, ihr Nichterscheinen aber durch ärztliche Zeugnisse gehörig entschuldigten, so daß sie für die Dauer der gegenwärtigen Assisen von der Hauptliste der Geschwornen gestrichen und an ihre Stelle die HH. Forstmeister Kröber, Franz Lang und Locher, von hier, aus der Liste der Ergänzungsgeschwornen, durch das Loos gewählt wurden.

Bevor zum Beginne der Assisen geschritten werden konnte, mußte erst ein anderer Fall entschieden werden. Die Herren Notär Raub von Grünstadt und Kaufmann Gerard von Speyer, welche, wie aus diesem Blatte bekannt, zu den lezten Assisen als Geschworne berufen waren, wegen eigenmächtigen Entfernens vor Beendigung der Assisen aber, durch Urtheil des Assisengerichts vom 1. Sept. d. J., jeder in eine Geldbuße von 500 Fr. kondemnirt wurden, — hatten gegen dieses Urtheil Opposition eingelegt. Hr. Raub war selbst erschienen, für Hrn. Gerard aber, der nicht erschien, trug Hr. Anwalt Glasser die Vertheidigung vor. Nach stattgehabter beiderseitigen Vertheidigung, wodurch das Entfernen der verurtheilten 2 Geschwornen gerechtfertigt werden sollte, und gehaltenem Vortrage der k. Staaatsbehörde, erklärte jedoch das Assisengericht die vorgebrachten Entschuldigungsgründe für nicht zureichend, verwarf die eingelegte Opposition und verurtheilte die Opponenten in die Kosten, unter Bestätigung des Urtheils vom 1. Sept. —

Nach diesem sezte der Hr. Assisenpräsident in einer passenden, vortrefflichen Anrede, den anwesenden Geschwornen die Pflichten ihres ehrenvollen Berufes auseinander und machte sie auf die Wichtigkeit desselben aufmerksam, erklärte sodann die Assisen für das IV. Quartal l. J. für eröffnet und schritt zur Vornahme der ersten Sache gegen J. Kennel und Konsorten.

Wir werden in den folgenden Nummern, wie früher, die speziellen Verhandlungen, so weit es der Raum des Blattes gestattet, unsern Lesern mittheilen.

Theater-Anzeige.

Dienstag, den 6. Dezember:

Graf Benjowsky,

oder

Die Verschwörung in Kamtschatka.

Historisches Schauspiel in 5 Akten, von A. v. Kotzebue.

Frankfurter Geld-Course.

	fl.	kr.		fl.	kr.
Neue Louisd'or . .	11	11	20 Franken-Stücke .	9	30
Friedrichsd'or . . .	9	54	5 Frankenthaler . .	2	20½
Souverainsd'or . .	16	30	Laubthaler	2	43
Dukaten	5	53	Preußische Thaler .	1	44½

Preise verschiedener Produkte und Waaren.

(Mainz, 2. Dezember 1836.)

	Rthlr.		fl.
Mohnöl o. F. p. Ctr.	19½	Linsen p. Mltr.	11
Rüböl mit Faß 280 ℔	49½	Bohnen „	13
geläutert „ „	33	Kohlsamen „	19½
Leinöl, holl. „ „	49	Mohnsamen „	16½
Brandwein (Land-)	fl.	Reyskuchen p. 1000	54 à 60
p. großh. hess. Ohm	22½	Mehl, weiß p. Mltr.	6½
Krapp (elsasser) p. Ctr.	22	Roggen „	5
Talg, roh, o. P. „	24½	Kleesamen, ohne Pack.	
Hirse, gesch. p. Mltr.	11½	ewiger p. Ctr.	19 à 22
Gerste, fein g. „	23 à 25	deutsch o. roth „	20 à 26
mittelfein „	21 à 22	Stein o. weiß „	26 à 28
ord. u. mitt. „	15 à 16	Honig „	17½
Erbsen „	7 à 9	Wachs, gelb, p. ℔	56 kr.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Rost, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 195. Zweibrücken, den 8. Dezember 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Pränumerationspreis ist in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen, der im Rheinkreise 45 kr. jährlich beträgt. Die Inserationsgebühr ist 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Die beiden Pfarrer, HH. Heintz und Roth, in Landau haben in dem dortigen Wochenblatte zur Bildung eines Frauenvereins, auf dem Wege der Subskription, aufgefordert, um ein Bewahr- und Erziehungsinstitut für arme Kinder von 2 — 6 Jahren zu errichten. Solche wohlthätige Anstalten bestehen bereits in mehreren Städten Deutschlands und verdienen überall die beste Beachtung und Nachahmung, da sie leicht und mit wenigen Kosten herzurichten, für die ärmeren Familien eine große Erleichterung sind, und auf die spätere Erziehung und das Leben der Kinder selbst sehr wohlthätig einwirken. —

— Das Kreiswochenblatt von Heppenheim im Großherzogthum Hessen vom 26. Novemb. enthält, im Interesse der öffentlichen Sicherheit, der Sittlichkeit und Ordnung, eine kreisräthliche Verfügung zur geschärften Aufsicht über Zigeuner, Bettelmusikanten, Marionettenspieler, angebliche Komödianten, Kesselflicker, Seiltänzer, Krug-, Porzellan- und Geschirrhändler, Korbmacher und ähnliche umherziehende Menschen. — Wie nothwendig dies ist, beweist die vor den gegenwärtigen Assisen zu Zweibrücken am 5. und 6. d. M. verhandelte Anklage. —

— Die Sendung der von Regensburg nach Wien gesendeten Deputation der Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft soll den höchst erfreulichen Erfolg gehabt haben, daß die östreichische Regierung die Fahrt der bayer. Dampfschiffe bis Linz, und diesen somit den Eintritt nach Oestreich gestatten wolle. Wahrscheinlich wird dann die Fortsetzung der Fahrt bis Wien von Seite der östreichischen Dampfschiffe selbst übernommen, und so die Verbindung mit der weiteren Fahrt bis in das schwarze Meer hergestellt werden. So würde dann von Regensburg bis in dieses Meer eine fortlaufende Schifffahrtsverbindung organisirt werden. —

— Durch eine königl. Kabinetsordre vom 21. Nov. ist für die preußischen Studierenden das unbedingte Verbot des Besuchs der Universitäten Erlangen, Würzburg und Heidelberg aufgehoben. —

— Nachrichten vom Niederrhein, aus Würtemberg, Baden und andern Gegenden Deutschlands zufolge, sind in Folge des vielen geschmolzenen Schnees und häufigen Regens die Gewässer der Art angeschwollen, daß die Schifffahrt auf dem Neckar, Rhein, Mosel und Lahn unterbrochen ist. Mehrere Gewässer sind über ihre Ufer getreten und haben sehr bedeutende Verheerungen angerichtet. Auch lauten aus vielen Gegenden Deutschlands, Frankreichs, der Niederlande und Englands die Berichte über kürzlich stattgehabte Stürme sehr betrübend. Auf der See und auf Flüssen, an den Ufern und selbst im Binnenlande sind die Verheerungen sehr groß; Schiffe verunglückten, Menschen kamen ums Leben, Gebäude wurden umgerissen, Schornsteine stürzten ein, Dächer wurden abgehoben, Frachtwagen umgeworfen, Bäume entwurzelt ꝛc. ꝛc. Der hierdurch verursachte Schaden ist äußerst bedeutend. —

Frankreich.

Der Plan einer Eisenbahn von Paris nach Brüssel, den die englisch-belgisch-französische Kompagnie der Regierung vorgelegt hat, ist von dieser angenommen worden, und wird der Kammer vorgelegt werden. Die franz. Regierung hat sich ein Viertheil der Aktien vorbehalten, und wird bei allen großen Eisenbahnlinien dasselbe thun, weil die Erfahrung gezeigt hat, wie leicht Transportmittel zu Monopolen werden. Die Linie von Brüssel wird 60 bis 80 Mill. Fr. kosten, welche aber schon völlig gedeckt sind, auch ohne die Aktien der Regierung. Man wird den Bau so sehr als möglich betreiben, da das Gouvernement entschlossen ist, die Kommunikationsmittel auf alle Art zu befördern. —

— Hr. Guernon-Ranville hatte, als er Ham verließ, die Erlaubniß erhalten, einige Stunden in Paris zubringen zu dürfen; nachdem er einige Freunde besucht, ist er am 30. Nov. aus der Hauptstadt nach seinem Landgute abgereist, das ihm als Aufenthaltsort ange-

wiesen wurde. — Am 29. Nov. um 6 Uhr Morgens verließ Hr. v. Polignac sein Gefängniß zu Ham; er fuhr, von einem Gendarmerie-Offizier begleitet, in einer Postchaise durch die Stadt; ein zweiter Wagen folgte, worin sich der Sohn des Exministers befand; beinahe die ganze Bevölkerung von Ham war an den Thoren versammelt, Hr. v. Polignac dankte durch wiederholte Grüße für diese Theilnahme. Es wurde der direkte Weg nach England eingeschlagen. —

— Franz. Blätter erzählen mit freudigem Selbstgefühl die Fahrten des von seiner Seereise in Toulon wieder angekommenen Herzogs v. Joinville (Sohnes des Königs Louis Philipp), die Aufmerksamkeit, die er im Orient gefunden, und daß er das gelobte Land und Jerusalem besucht habe. —

— Von den franz. Generalen sind gegenwärtig 6 zwischen 40 und 45, 31 zwischen 45 und 50, 142 zwischen 50 und 60, 117 zwischen 60 und 65 Jahre alt. Zwischen 1836 und 1846 werden nach der Berechnung Gouvion St. Cyrs die meisten Männer des Kaiserreichs unfähig werden, die franz. Armeen anzuführen. Das mittlere Dienstalter für die verschiedenen Grade wird nach dem gegenwärtigen Stande folgendermaßen berechnet: Obersten und Oberstlieutenants 28, Bataillonschefs 26, Kapitäns 32, Lieutenants und Unterlieutenants 17 Dienstjahre. In Folge dieses ungünstigen Verhältnisses sind die meisten Zöglinge der Militärschule, welche nach Gouvion St. Cyrs Plan eine Pflanzschule von Generalen bilden sollte, aus dem Dienste getreten, und die großen Kosten der Militärschulen blieben fruchtlos für das Land. Von 18 im Jahre 1825 ernannten Generalstaabsoffizieren waren im Jahre 1835 14 ausgetreten. —

— Die Stürme, die gegenwärtig mit ungewöhnlicher Heftigkeit wüthen, richten an den Küsten großen Schaden an. Bei Calais wurden vom Winde mehrere Mühlen umgerissen, ebenso mehrere Wagen auf der Landstraße. —

Niederlande.

Auf der Brüsseler Eisenbahn sind vom 1. Mai bis 20. Okt. 599,042 Personen gefahren; die Einnahme betrug für netto 6 Monate 604,890 Frks., die Kosten 201,500, also der Ueberschuß 403,390 Frks., was, die Kosten der Bahn zum Maximum von 4 Million Frks. gerechnet, 21 pCt. jährlich macht. —

Grosbrittanien.

Nach dem Morning-Chronicle wird das Parlament am 31. Januar wieder eröffnet werden; dagegen behauptet der Morning-Herald, das Parlament werde wahrscheinlich im nächsten Frühjahre aufgelößt werden. — Es wurden an verschiedenen Orten große Meetings gehalten, wobei die Redner sich, unter dem stürmenden Beifalle ihrer zahlreichen Zuhörer, für eine Reform des Hauses der Lords aussprachen. —

Spanien.

In der Kortessitzung vom 22. Nov. wurde der Antrag Alcorisa's: die Kammer möge die Unverletzlichkeit der Person J. M. der Königin Regentin dekretiren, zum zweiten Male verlesen. Ferner wurde der Antrag gestellt: dem Angeber Riego's solle die ihm wegen seines Verraths bewilligte Pension entzogen werden. Dann begann die Debatte über den Antrag des Hrn. Cabrera de Nevares: daß die Minister alle acht Tage die Berichte der verschiedenen Armeekorps, welche in den Provinzen operiren, vorlegen sollen. Dieser Antrag wurde verworfen. —

— Das Ministerium soll sich in einer völligen Auflösung befinden und die meisten Minister hätten ihre Demission eingereicht. — Die Regierung schickte bei der Annäherung der Karlisten gegen die Hauptstadt verschiedene Truppenabtheilungen gegen dieselben ab, worauf die Banden sich zurückzogen; bei der Annäherung derselben flüchteten sich sehr viele Personen vom Lande nach Madrid. — Die Belagerung von Bilbao war am 27. Nov. noch nicht aufgehoben; jedoch zog Espartero mit bedeutenden Streitkräften zum Entsatze herbei und kam am 25. mit 16 Bataillonen in Portugalette an. —

— Auf die Nachricht von der Entdeckung einer Verschwörung versammelten sich die Offiziere der Madrider Miliz, und beschlossen für den Fall eines Ausbruchs, Eigenthum und Leben der Einwohner zu schützen, auf Gruppen, die sich für die Republick erklären, zu feuern, und nicht zu gestatten, daß Jemand wegen seiner politischen Ansichten Unannehmlichkeiten zu erdulden habe; falls aber die große Masse des Volks entschlossen sey, die gegenwärtigen Minister zu entfernen, so wollten sie für diese „Plündererrotte", welche durch Geldstrafen und Konfiskationen vermögliche Familien ruinirt und das Volk durch schlau erfundene Taxen gedrückt habe, sich nicht einmischen. —

— Am Schlusse der Kortessitzung vom 21. Nov. wurde noch beschlossen, diejenigen, welche zu Rittern der Orden Isabellens der Katholischen und Karls III. ernannt werden, falls die Ernennung kostenfrei geschieht, mit 5000 Realen (750 fl.), und falls die Gebühren erlegt werden müssen, mit 3000 Realen zu besteuern. Hierauf kam der Kommissionsbericht über eine Bittschrift der Wittwe Torijos zur Berathung. Es wurde verlangt, daß der unter Ferdinand VII. durch Verrath in das Land gelockte und dann hingerichtete Torijos zum Generallieutenant ernannt und sein Name in den Jahrbüchern der Armee aufgezeichnet, auch die Urhe-

der seines Todes und desjenigen seiner 52 Gefährten zur Strafe gezogen werden sollen. Hr. Olozaga ergriff das Wort. Ihm erscheint diese Belohnung nicht groß genug, und er verlangt, daß auch Torijos Name, wie der von Padilla, so wie der von allen „Märtyrern der Freiheit" (insbesondere dem Empecinado) durch Inschriften im Versammlungssaale der Kortes verherrlicht und eine besondere Kommission für Nationalbelohnungen zu diesem Zwecke ernannt werden solle. Die Versammlung genehmigte diesen Antrag. —

Italien.

Die Mailänder Zeitung erklärt die Nachricht französischer Blätter, daß die in den sardinischen Staaten und der Romagna ergriffenen polizeilichen Maaßregeln auch auf die Lombardei ausgedehnt, Untersuchungen und Verhaftungen dort vorgenommen, führer Verhaftete strenger bewacht, mit Pässen versehene Fremde ausgewiesen und zwei festgesezt worden seyen, für völlig grundlos. —

Türkei.

Kürzlich haben an der Küste von Troja die Seeräuber eine nach Odessa bestimmte engl. Brigg aufbringen wollen. Schon hatten sie dem wachthabenden Matrosen den Kopf zerschmettert, als der Kapitän durch das Gebell eines Hundes erweckt, seine Mannschaft sammelte und nach einem heftigen Kampfe die Seeräuber vertrieb. Auch ein anderes engl. Schiff, der Hellespont, ist von Seeräubern angegriffen worden und hat einigen Schaden am Takelwerk erlitten. —

Assisen-Verhandlungen.

(Sitzung vom 5. und 6. Dezember.)

1) a. Franz Joseph Bodenstein, 21 Jahre alt, Korbmacher, gebürtig in Lug, b. Jakob Kennel, 20 Jahre alt, Korbmacher, gebürtig von Münchweiler, c. Michael Benkler, 19 Jahre alt, Korbmacher von Schwanheim, d. Christina Lang, 28 Jahre alt, ledig, Ringmacherin, gebürtig zu Rollwingen in Frankreich, und e. Margaretha Weber, 34 Jahre alt, ledig, gebürtig von Petersberg, sämmtliche ohne bestimmten Wohnort. Diesen fünf Angeklagten wurde zu Last gelegt, und zwar den 3 ersten: unter gegenseitigem Beistande und Mithülfe, 1) in der Nacht vom 8. auf den 9. Juni d. J. aus dem bewohnten Hause des Valentin Schulz zu Herrheim bei Landau, mittelst Einsteigens, zum Nachtheile der Schulz'schen Eheleute, des Kanoniers Franz Vanderschmied und der Katharina Theobald, mehrere Effekten, bestehend in Manns- und Weibskleider, Bett-, Tisch- und sonstiges Weisszeug entwendet zu haben, wobei Bodenstein mit einem Messer bewaffnet war; 2) in der Nacht vom 9. auf den 10. desselben Mts. in dem bewohnten Hause des Friedrich Bickel zu Billigheim, gleichfalls mittelst Einsteigens, zum Nachtheile der Bickel'schen Eheleute, ebenfalls mehrere Effekten, bestehend in Kleidungsstücken und Weisszeug, gestohlen zu haben. Die beiden lezten sind angeklagt, sich der Mitschuld dieser Verbrechen dadurch schuldig gemacht zu haben, daß sie die ersten drei beim Weitertransport der gestohlenen Effekten, Reponirung an dritten Orten und Verkauf, so wie durch Verhehlung wissentlich und thätig unterstüzten.

Die gestohlenen Effekten wurden größtentheils entweder schon einen Tag nach verübter That oder wenige Tage nachher verkauft, bei welcher Gelegenheit Kennel einen falschen Namen annahm, sich für einen jungen Dietrich aus Schwanheim ausgab, und nach Amerika auswandern zu wollen vorschüzte, und welche Effekten meistens bei den Käufern, so wie einige noch nicht verkaufte bei den Angeklagten wieder aufgefunden, und als Ueberführungsstücke in der Sitzung vorlagen, wo selbige, so weit sie vorhanden waren, sämmtlich von ihren rechtmäßigen Eigenthümern anerkannt wurden. In der Voruntersuchung verlegten sich die Angeklagten anfänglich auf das Läugnen; durch grelle Widersprüche, in die sie geriethen, so wie durch die bestimmtesten Zeugenaussagen wurden sie jedoch vermocht, einige Eingeständnisse zu machen, mit Ausnahme von Bodenstein, der hartnäckig bei seinem Läugnen beharrte. — Zwei und vierzig Zeugen wurden in dieser Sache abgehört, durch die theils die vorgefundenen Effekten als ihr Eigenthum anerkannt, theils durch die Aussagen derselben dargethan wurde, daß dieser oder jener der Angeklagten, entweder einzeln oder im Vereine, diese Effekten theilweise zum Verkauf angeboten und wirklich verkauft habe, daß die Angeklagten kurze Zeit vor Verübung der That in den respektiven Gemeinden, wo die Diebstähle vorfielen, gesehen wurden, und daß sie auch alle fünf beisammen einkehrten oder übernachteten.

Auf diese Thatsachen nun stüzte sich die Anklage, welche die k. Staatsbehörde in ihrem Vortrage näher entwickelte, und zwar insbesondere suchte sie darzuthun: 1) die That selbst, die durch die bestimmtesten Zeugenaussagen, so wie durch das Auffinden zum größten Theile der gestohlenen Effekten vollkommen konstatirt sey; 2) was die 3 ersten Angeklagten betrifft: daß die beiden Diebstähle von denselben zur Nachtzeit, mittelst Einsteigens, unter gemeinschaftlicher Mitwirkung und durch die drei Angeklagten verübt worden seyen. Auch dieses unterliege keinem Zweifel; denn zur Nachtzeit müßten die Diebstähle geschehen seyn, weil die gestohlenen Effekten des Abends vor der That noch da gewesen, des andern Morgens nicht mehr; dann habe man in

Digitized by Google

der Kammer des Friedrich Bickel zum Theil angebrannte Zündhölzchen und einen Stumpfen Unschlittlicht gefunden; auch habe eine Zeugin in dem obern Stock des Valentin Schulz in der Nacht des Diebstahls Licht gesehen. Durch Einsteigen seyen dieselben verübt worden, weil die Hausthüren der beiden Bestohlenen verschlossen und nur eine Fensteröffnung jener Kammern im obern Stocke, worin sich die fraglichen Effekten befanden, offen gewesen sey; auch sey in der Nähe der Wohnung des Friedrich Bickel, am Morgen nach der That, eine aus der Scheune eines Nachbars genommene Leiter gefunden worden, so wie man Spuren dieser Leiter am Boden unter dem Fenster und Spuren des Einsteigens an der Mauer gesehen habe. Zudem sey es unmöglich gewesen, bei Tage, an einer offenen gangbaren Straße, diese Diebstähle zu begehen; sie müßten demnach zur Nachtzeit und mittelst Einsteigens geschehen seyn. Unter gemeinschaftlicher Mitwirkung seyen dieselben verübt worden, weil besonders beim zweiten Diebstahle die Menge der entwendeten Effekten so groß war, daß nicht wohl eine Person allein dieselben habe fortbringen können. Auch spreche für diese Behauptungen das Eingeständniß der Angeklagten Kennel und Benkler; welche angeben, daß sie alle drei sich in den resp. Nächten an den Ort des Verbrechens begeben hätten, um dasselbe zu begehen, Bodenstein in die Fensteröffnung eingestiegen und die betreffenden Effekten herausgeholt habe, wobei sie unten stehen geblieben wären und bei ersterem Diebstahle habe Bodenstein ein offenes Messer zu seiner Vertheidigung in den Mund genommen. Ob hier dieses Messer als Waffe zu betrachten sey, überließ die anklagende Behörde dem Ermessen der Geschwornen. Daß schließlich die drei Angeklagten die Thäter seyen, gehe vollkommen aus ihrer herumvagirenden, unthätigen Lebensweise, wobei sie viel Geld verschwendet hätten, das nicht auf rechtmäßige Art verdient worden sey, und besonders daraus hervor, weil sie die gestohlenen Effekten zum Theil gleich nach der That verkauft, zum Theil dieselben sich bei ihrer Verhaftung noch bei ihnen vorgefunden hätten; auch das eigene Geständniß von Kennel nnd Benkler spreche hiefür. Für die Schuld Bodensteins spreche auch folgender Umstand: in einer bei Valentin Schulz gestohlenen Weste befand sich, nach dessen Aussage, eine Quittung über bezahlte 16 fl.; als Bodenstein verhaftet wurde, hatte er diese Weste an und zog aus der Tasche derselben ein Papier; Schulz verlangte darnach, da sagte Bodenstein: „glaubst du vielleicht es sey deine Quittung, die ist es nicht." — (Bodenstein beharrte während der zweitägigen Verhandlung, selbst noch nach dem Ausspruch der Geschwornen, immer auf seinem Läugnen; er will die von ihm verkauften, oder bei ihm vorgefundenen Gegenstände entweder von den Angeklagten Kennel und Benkler oder von andern unbekannten Personen gekauft, oder bei deren Verkauf durch die andern Angeklagten als bloßer Unterhändler gedient haben. In Betreff dieses Bodenstein bemerkte die königl. Staatsbehörde noch, daß derselbe wegen dreier anderer Diebstähle bereits in Untersuchung sey und wahrscheinlich vor die nächsten Assisen verwiesen werde.) — 3) Die beiden Weibspersonen betreffend, behauptet die k. Staatsbehörde, daß auch hier die Anklage vollkommen gerechtfertigt sey, indem diese mit den drei ersten Angeklagten herumgezogen, mit ihnen von dem Ertrag der Diebstähle zehrten, mit Bodenstein und Kennel in vertrautem Umgang gelebt, die gestohlenen Effekten, von denen sie wußten und wissen mußten, daß dieselben das Produkt eines Verbrechens seyen, herumgetragen, die Verkäufe theils selbst abgeschlossen, theils bei denselben gegenwärtig gewesen, zum Theil die Gegenstände auch verheimlicht und einige derselben bei ihnen aufgefunden worden seyen.

Bemerkenswerth ist in dieser Sache die vor dem k. Untersuchungsrichter zu Landau gemachte Aussage des fünfjährigen Mädchens der Margaretha Weber, welche während der Verhandlung vorgelesen wurde. In seiner natürlichen Einfalt erzählt dieses Kind das Treiben des herumziehenden Lebens dieser saubern Sippschaft; die Mannsleute stehlen, sagt es, und die Weibsleute mußten Wache stehen; auch es habe schon mit Wache gestanden, und wenn sich etwas verspürt habe, seyen sie davon gesprungen, sezte es hinzu, und mit es schien mit einigem Selbstgefühl, daß auch es schon so brauchbar sey. —

Durch alle diese Umstände glaubte die Staatsbehörde die Anklage hinlänglich gerechtfertigt und begründet. Nach gehaltenem Vortrage der anklagenden Behörde suchte die Vertheidigung die vorgebrachten Gründe der Anklage zu entkräften. Eine in vorliegendem Falle allerdings schwierige Aufgabe! (Die Vertheidigung folgt in der nächsten Nummer). —

(Fortsezung folgt.)

Theater-Anzeige.

Freitag, den 9. Dezember:

(Zum Benefice für Madame Clef.)

Die Gebrüder Foster

und

die Wittwe von Cronhill,

oder

Das Glück und seine Launen.

Dramatisch-historisches Gemälde in 2 Tableaux und 3 Aufz. aus dem Englischen von Schneider.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Rost, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 196. Zweibrücken, den 12. Dezember 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Pränumerationspreis ist in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen, der im Rheinkreise 45 kr. jährlich beträgt. Die Insertionsgebühr ist 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

(Zweibrücken, 11. Dez.) Durch den anhaltenden Regen und das hierdurch veranlaßte Uebertreten der unsere Stadt berührenden Gewässer sind seit ganz kurzer Zeit die niedern Theile der Stadt nun zum dritten Male überschwemmt worden und zwar das lezte Mal stärker und anhaltender als die beiden vorhergehenden Male. Das Wasser hat sich zwar verlaufen, jedoch ist der Himmel noch getrübt, und sollte es nur einigermaßen regnen, so ist eine abermalige Ueberschwemmung zu befürchten, da die Bäche noch nicht in ihre Ufer zurückgetreten und die Wiesenthäler noch überschwemmt sind. — (Da auch unser Druckereilokal unter Wasser gesezt war, so konnten die Nummern vom 10. und 11. unsers Blattes nicht erscheinen, wir werden jedoch die fehlenden Blätter nachliefern, bitten deßhalb um Entschuldigung.) — Die neuern Journale bringen wiederholt aus verschiedenen Gegenden Deutschlands, Frankreichs, der Niederlande, Englands ꝛc. die traurigsten Schilderungen über Verheerungen, die durch stattgehabte Organe und Ueberschwemmungen verursacht wurden. Der Raum des Blattes gestattet uns nicht, die verschiedenen Berichte auch nur im Auszuge mitzutheilen; wir müssen uns daher mit dieser allgemeinen Angabe begnügen, und bemerken blos noch, daß die Stürme mit solcher Heftigkeit wütheten, wie seit vielen Jahren nicht; der verursachte Schaden ist unermeßlich und bei weitem noch nicht ganz bekannt. — Der Wasserstand des Rheins am Wormser Pegel war am 7. 13½ Fuß über der mittleren Wasserhöhe der drei leztverflossenen Jahre. —

— Das Amtsblatt für den Rheinkreis № 60 enthält 2 Verfügungen der königl. Kreisregierung über Vorbereitungen zu den bevorstehenden Stände- und Landrathswahlen, und das Regierungsblatt des Königreichs vom 7. eine allerhöchste Bekanntmachung in Betreff der Ständewahlen, welche unverzüglich eröffnet werden und bis zum 25. d. M. vollendet seyn sollen. Wir werden in der nächsten Nummer auf diese Bekanntmachung zurückkommen. —

— Das Frankfurter Journal sagt: „Sicherm Vernehmen nach sollen auf dem gegenwärtig versammelten kurhessischen Landtage mehrere Ministeranklagen, und diesmal gegen verschiedene Minister gerichtet, in Antrag gebracht werden.“ —

Schweiz.

Vor einigen Wochen legte sich der Arzt und Landesvenner Ohmlin zu Sachsen (Kanton Unterwalden), nachdem er des Zahnwehs wegen Opium zu sich genommen, zu Bette und ward am Morgen leblos gefunden. Die Aerzte, nur einen ausgenommen, welcher noch gezweifelt, erklärten ihn für todt, und 24 Stunden darauf ward er zur Erde bestattet. Sein Hund wich aber mehrere Tage nicht vom Grabe und heulte. Dies trieb den Meßner endlich, bei Nacht das Grab zu öffnen. Er fand den Sarg zersprengt, die Leiche umgekehrt und das Haar stellenweise vom Kopf abgestoßen. Hatte der Hund ihn arbeiten und leiden gehört? Wieder eine schreckliche Lehre, daß man Keinen begrabe, ehe er in Fäulniß übergeht. Es ist jezt geboten, jede Leiche wenigstens zwei Tage und zwei Nächte aufzubewahren. —

Frankreich.

Der Minister des öffentlichen Unterrichts, Herr Guizot, beschäftigt sich gegenwärtig mit Maßregeln, um jeder Gemeinde eine kleine Bibliothek, bestehend aus Büchern industriellen, moralischen und religiösen Inhalts, zu verschaffen. Die Bibliothek wird in den betreffenden Mairien aufbewahrt. Die Kosten sind auf etwa 1 Mill. bis 1,200,000 Fr. berechnet. —

— Die Abtheilung der Anklagekammer des königl. Gerichtshofs von Kolmar hat entschieden, daß die Hrn. Obrist Vaudrey, Kommandant Parquin, de Brue, de Querelles, Ley und Madam Gordon vor den Assisenhof des Niederrheins zu Straßburg, (wegen der dorti-

gen Kaiserrevolte) gestellt werden sollen. Diese Angelegenheit wird nur in einer außerordentlichen Session vorgenommen werden können. —

— Man bemerkt, daß seit dem Tode Karls X. die Priester aller Kirchen von Paris das violettene Gewand, die für große Hoftrauer angenommene Farbe, tragen. —

— Am 28. Nov. feierten die in Paris anwesenden polnischen Flüchtlinge den 6. Jahrestag der polnischen Revolution. Hr. Odilon-Barrot wohnte dem Feste bei, und stand eben im Begriff, das Wort zu nehmen, als der Polizeipräfekt ihm bedeuten ließ, daß, wenn er eine Rede halte, sämmtliche Flüchtlinge den folgenden Morgen die Stadt verlassen müßten. —

— Die Regierung soll üble Nachrichten über das erste Zusammentreffen des Expeditionsheeres von Constantine mit den Beduinen erhalten haben. — Die Pariser Polizei hat am 1. eine Anzahl verbotener Waffen hinweggenommen. —

— Die franz. Armee, am 20. oder 21. Nov. vor Constantine angekommen, hätte die Belagerung am 21. Nov. begonnen und einige Schanzen genommen; heftige Regengüsse aber hätten sie wirklich genöthigt, zurückzugehen, um einige Lieues von Constantine den Eintritt einer bessern Witterung abzuwarten, welche die Fortsetzung der Belagerung erlauben würde. —

— Zu Anfange Augusts wurden auf der Ostafrikanischen Insel Bourbon 12 Farbige von dem Assisenhofe, wegen einer Verschwörung zur Anregung eines Bürgerkriegs, gerichtet. Vier wurden zur Deportation, zwei zu fünfjähriger, Einer zu zweijähriger Gefangenschaft, vier zu einjähriger Gefangenschaft, wovon die Hälfte in Fesseln, nebst Ausstellung am Pranger und Durchpeitschung, verurtheilt. Einer, der das Komplott angezeigt hatte, wurde freigesprochen. —

Spanien.

Ueber den Stand der Belagerung von Bilbao erfährt man noch nichts Zuverlässiges, eben so wenig über die Kreuz- und Querzüge der Konstitutionellen und Karlisten im Süden Spaniens. — Am 28. Nov. brach eine Meuterei unter einem in Madrid garnisonirenden Bataillon des 4. Garderegiments aus; alle Versuche zu einer friedlichen Beilegung fruchteten nichts und es kam zu einem offenen Kampfe, an dem auch die Nationalgarden gegen die Meuterer thätigen Antheil nahmen. Der Kampf war ernsthaft, die Zahl der Todten wird auf 12, die der Verwundeten auf 60 angegeben. Die Aufwiegler mußten sich auf Gnade oder Ungnade ergeben; die Regierung gab hierauf Befehl, je den fünften Mann zu erschießen; die Gefangenen wurden hierauf vor die Stadt geführt und schon waren 3 Mann erschossen, als die Königin die übrigen begnadigte. Die Anführer, Sergeanten und Korporale, (Offiziere nahmen keinen Theil an der Meuterei) sind verhaftet. Der eigentliche Zweck der Revolte ist noch nicht bekannt. —

— Rodriguez de Vera ist zum Kriegsminister ernannt. Lopez, heiß es, werde seine Portefeuille behalten. — Die Kortes haben in ihrer Sitzung vom 26. Novemb. einstimmig die Ausschließung des Don Karlos votirt. In einigen Tagen sollen sie über die Hinrichtung des Don Karlos diskutiren, falls er gefangen werde. —

— In der Kortessitzung vom 30. Nov. legte die Verfassungskommission einen Bericht über die in der Konstitution von 1812 vorzunehmenden Aenderungen vor. Folgendes sind die beantragten Grundlagen: der ganze, auf das Reglement bezügliche Theil wird aufgehoben; die Kortes werden durch zwei Kammern gebildet, die nur durch ihre Benennung verschieden, und beide an Gewalt gleich der Wahl unterworfen sind; doch sollen die auf die Steuern und den öffentlichen Kredit bezüglichen Gesezentwürfe zuerst vor die Deputirtenkammer gebracht werden, und wenn dieselben in der andern Kammer eine Modifikation erhalten, die später von den Deputirten nicht genehmigt wird, so kann die königl. Sanktion den Beschluß der Kortes zum definitiven Gesetze erheben. Dem Könige stehen außer den Rechten, die ihm die gegenwärtige Konstitution einräumt, noch folgende Prärogative zu: 1) Die Sanktion der Gesetze, 2) die Befugniß, die Kortes alle Jahre zusammenzuberufen und ihre Sessionen zu schließen, 3) die Befugniß, sie zu prorogiren oder aufzulösen, andere Kortes zu berufen und sie in einer bestimmten Zeit zu versammeln. Die Wahl der Deputirten ist direkt; immer können sie wieder erwählt werden. —

— Die allg. Ztg. trägt aus der Kortessitzung vom 23. Nov. nach, daß Hr. Garcia Blanco bei Begründung seines Antrags auf Vorlegung des Plans, nach welchem die Königin Isabella erzogen werden soll, unter Anderm äußerte: „Ich kenne den Gouverneur J. M. nicht, ich glaube aber, daß der Religionsunterricht nicht frei von Aberglauben ist; denn ich hörte sagen, daß Jesuiten im Pallaste sich befinden. Ich weiß nicht, ob sie in den Gemächern J. M., oder in denen der Infanten sind, bin aber überzeugt, daß überall, wo Jesuiten sind, Christi Religion nicht in der Art, wie sie ihr göttlicher Stifter uns hinterlassen hat, gelehrt wird." —

Portugal.

Die port. Gesandten in London, Paris und Brüssel, welche die Konstitution von 1820 zu beschwören sich geweigert hatten, sind zurück berufen worden. — Die Minister suchen in allen Zweigen der Verwaltung ansehnliche Ersparungen zu machen. —

Assisen-Verhandlungen.

(Fortsetzung.)

(Sitzung vom 5. und 6. Dezember.)

Für Bodenstein machte Hr. Rechtskandidat Welsch geltend: daß dieser noch nie wegen eines Vergehens verurtheilt worden sey, daß man, da der Mensch nur von Stufe zu Stufe in die Laufbahn des Verbrechens herabsinke, sonach nicht annehmen könne, daß er auf einmal solche grave Verbrechen verübt habe; die Angabe, daß derselbe wegen anderweitiger Diebstähle in Untersuchung sey, beweise hier nichts, indem diese mit dem gegenwärtigen Thatbestand nichts gemein hätten. Die ganze Beweisführung der Anklage beruhe auf Indizien, die sehr schwankend seyen; denn daß der Angeklagte Geld gehabt, zeige von seinem Fleiße, spreche also für ihn, daß er von den gestohlenen Gegenständen verkauft habe, beweise nichts gegen ihn, da er diese, seiner Angabe nach, von den Angeklagten Kennel und Benkler oder anderwärts vorher gekauft hätte; auch von solchen Käufen könnten die bei ihm vorgefundenen Effekten herrühren. Die Aussage des Kindes der Weber beweise gar nichts, da ein solches Kind nachplaudere, was man ihm vorsage. Zudem hätte die Aussage dieses Kindes gar nicht vorgelesen werden sollen, da das Gesez verbiete, daß Kinder vor Gericht als Zeugen gegen ihre Eltern vernommen werden dürften. (Dagegen bemerkte der Hr. Präsident in seinem Resume, daß er zur Erforschung der Wahrheit dieses für nöthig erachtet und deßwegen, kraft der ihm zustehenden Befugniß, die Vorlesung verordnet habe.) Den Geständnissen der Angeklagten Kennel und Benkler dürfe kein Gewicht beigelegt werden, da dieselben nur gemacht seyen, um die Hauptschuld von sich ab und auf Bodenstein zu wälzen. Die Thäter seyen, ihren eigenen Geständnissen nach, die genannten zwei; diese suchten nun den Bodenstein mit in die Sache hineinzuziehen, da er ihr Gefährte im Glück gewesen, so solle er nun auch ihr Gefährte im Unglück seyn. Und daß er in solche Gesellschaft gerathen, rühre von seinem Gewerbe, als Korbmacher, her, das ihn nöthige im Lande herumzugehen, um sich Arbeit zu suchen. Der Vorgang mit der Quittung des Schulz sey nicht ganz der Art, wie dieser angegeben, und wenn der Angeklagte etwas von einer Quittung gesagt, so rühre dieses daher, weil der Art Leute unter einem geschriebenen Papier sich nur eine Quittung oder dergleichen dächten. Durch nähere Erwägung aller dieser Umstände glaubte die Vertheidigung das Unzulängliche der Anklage dargethan zu haben. Sollten jedoch die Geschwornen der Meinung seyn, fuhr der Herr Vertheidiger fort, daß Bodenstein die Diebstähle verübt habe, so dürften aber dann die erschwerenden Umstände nicht wohl angenommen werden. Halte man den Angeklagten für den Dieb, so müsse man ihm auch die Frechheit des Diebes zutrauen, daß er nämlich bei Tage sich in das Haus eingeschlichen und so den Diebstahl verübt habe. Die Angabe, daß man in der Nähe des Bickelschen Hauses eine Leiter und in der Kammer desselben Schwefelhölzchen und einen Lichtstumpfen gefunden habe, spreche nicht für Einsteigen oder Nachtzeit, da diese Leiter auf eine andere Art dahin gekommen seyn könne, ein Fall, der öfter vorkomme, und es gewöhnlich nicht auffalle, wenn ein solch geringfügiger Gegenstand sich nicht an seinem gewöhnlichen Platze befinde, nur wenn ausserordentliche Fälle eintreten, werde dies auffallend; die Schwefelhölzchen und das Licht könnte der Dieb auch bei Tage dorten verloren haben, zudem da solche Leute stets der Art Gegenstände bei sich trügen, was ihr Gewerbe und ihre Lebensweise mit sich brächte, indem sie oft in den Fall kämen, sich zur Bereitung ihrer Speisen ꝛc. im Freien Feuer machen zu müssen. Und wenn eine Zeugin aussage, sie habe zur Zeit des Diebstahls, in der Nacht, in dem obern Stocke des Schulz'schen Hauses Licht gesehen, so sey diese Angabe nicht von großem Belange, indem diese Zeugin eine alte Frau sey, die, ihrer eigenen Angabe nach, damals gebetet und sich in einem Zustand zwischen Wachen und Schlafen befunden habe; das vermeintliche Licht könne daher leicht ihr im Traume vorgekommen seyn, oder auf einer optischen Täuschung, durch das Fenster und den Mondschein entstanden, beruhen. Was nun die gemeinschaftliche Mitwirkung mehrerer anbelange, so sey diese durchaus nicht erwiesen, denn vorerst beweise das Geständniß der Angeklagten Kennel und Benkler für diesen und die andere erschwerenden Umstände gar nichts, da man auf die Aussage solcher Menschen kein Gewicht legen könne. Dann sey das Volumen der gestohlenen Effekten nicht so stark gewesen, daß nicht ein Mann allein die Diebstähle verübt haben konnte, und wenn, wie es auch durch verschiedene Zeugenaussagen bewiesen sey, dieses angenommen werde, so ließe sich gar kein Grund denken, warum einer, da er die That allein verüben konnte, noch Gesellschafter mitgenommen haben sollte, um mit diesen den Gewinn zu theilen? — Durch nähere Entwicklung aller dieser Umstände glaubte der Hr. Vertheidiger hoffen zu dürfen, daß wenn die Hrn. Geschwornen auch den Angeklagten Bodenstein nicht von aller Schuld freisprechen sollten, sie doch jedenfalls die erschwerenden Umstände verneinen würden. —

Da die Angeklagten Kennel und Benkler ihre Mitwirkung und ihren Antheil an den beiden Diebstählen eingestanden hatten, so war deren Vertheidiger, Hr. Anwalt Sturz, nur bemüht, die Anklage in Betreff der

erschwerenden Umstände, unter denen die Diebstähle verübt worden seyn sollten, zu beseitigen. Er berief sich auf das von dem ersteren Vertheidiger dieserhalb Vorgetragene, dem er noch beifügte, daß die Diebstähle auf dem Lande verübt worden seyen, wo bekanntlich auf das Schließen der Wohnungen nicht mit so großer Sorgfalt gewacht werde, als in den Städten, wenn die Bewohner sich entfernten, das Haus werde dann gewöhnlich einem Nachbar zur Bewachung überlassen; daher es sehr leicht gewesen seyn könnte, daß sich der Dieb in das Haus eingeschlichen und bei Tage den Diebstahl verübt habe, ohne deßhalb nöthig gehabt zu haben, einzusteigen, da es zu einer Jahreszeit gewesen, wo der größte Theil der Landleute auf dem Felde beschäftigt sey, und wenn auch der Aufbewahrungsort der entwendeten Effekten verschlossen gewesen sey, so könnte derselbe mittelst eines Nachschlüssels geöffnet worden seyn. Zudem habe man an der Schulz'schen Wohnung durchaus keine Spur von Einsteigen entdeckt, und Niemand habe gesehen, daß die Diebstähle zur Nachtzeit und mittelst Einsteigens verübt worden seyen. Das eigene Geständniß der Angeklagten verdiene in dieser Beziehung keinen rechten Glauben, da deren Aussage nur so obenhin gemacht sey, ohne das mehr oder minder Erschwerende der Umstände zu berücksichtigen. Auch unter gemeinschaftlicher Mitwirkung seyen die Diebstähle nicht verübt worden, da die Diebstähle sehr leicht von einer Person hätten vollführt werden können, und die zwei Angeklagten Kennel und Benkler an der Ausführung der That keinen Antheil genommen, sondern nur, so zu sagen, zugesehen, und dafür, daß sie geschwiegen, einen Theil der Beute erhalten hätten. Schließlich behauptete die Vertheidigung, daß das von Bodenstein bei dem Schulz'schen Diebstahle in den Mund genommene Messer, ein gewöhnliches Korbmachermesser, hier nicht als eine Waffe könnte angesehen werden; denn gegen wen hätte dieselbe gebraucht werden sollen, da die Kammer abgelegen, also keine Entdeckung auf der That zu befürchten gewesen sey? Habe Bodenstein wirklich ein solches Messer gehabt, so sey dieses höchstens nur als ein Werkzeug zur Verübung der That anzusehen.

Der Vertheidiger der beiden Weibspersonen, Hr. Rechtskandidat v. Hörmann, suchte die Nichtschuld seiner Klientinnen hauptsächlich dadurch darzuthun, daß er sich in eine Analyse derjenigen Bestimmungen einzulassen suchte, welche das Gesez zur Mitschuld an einem Verbrechen erfordere. Das Gesez verlange 1) die Kenntniß von dem Verbrechen, 2) einen daraus erhaltenen Gewinn, und 3) unbeschränkte Freiheit der Willensbestimmung. Nun hätten aber 1) die beiden Angeklagten nicht mit Bestimmtheit gewußt, daß die Effekten das Produkt eines Verbrechens seyen; 2) hätten sie von denselben keinen Gewinn erhalten, denn sie seyen bei der Theilung sowohl, als bei dem Erlös durch die Verkäufe immer leer ausgegangen; 3) sey durch die Lage, in der sie sich den Angeklagten Kennel und Bodenstein gegenüber befanden, wenn ihr Verhältniß auch nicht durch das Band der Ehe geheiligt gewesen sey, doch immerhin ihr freier Wille beschränkt gewesen; die Denunzianten hätten sie, als schwache Geschöpfe, die von den starken Burschen so abhängig gewesen seyen, nicht machen können, ohne sich großer Gefahr auszusetzen; auch hätten schon vorherige Drohungen und selbst Mißhandlungen sie vor einer Denuntiation gewarnt. Wie überhaupt in der menschlichen Natur ein Widerstreben gegen das Denunziren liege, so sey dieses hier noch weit mehr der Fall; selbst wenn sich die Weibspersonen von den übrigen Angeklagten getrennt haben würden, hätten sie doch immer noch für sich zu fürchten gehabt. Von einer Verhehlung der gestohlenen Effekten könne auch keine Sprache seyn, da sie dieselben ja nicht verborgen, sondern offen und frei herumgetragen hätten.

Die Geschwornen erklärten jedoch sämmtliche fünf Angeklagten in allen Theilen der Anklage für schuldig, mit alleiniger Ausnahme, daß bei dem Schulz'schen Diebstahle Bodenstein nicht bewaffnet gewesen sey. Demzufolge verurtheilte das Assisengericht dieselben, nach dem Antrage der k. Staatsbehörde, in die Strafe der zeitlichen Zwangsarbeit, und zwar Bodenstein auf die Dauer von sieben Jahren, die übrigen vier aber auf fünf Jahre, sämmtlich solidarisch in die Kosten, und verordnete die Restitution der gestohlenen Gegenstände.

(Fortsetzung folgt.)

Loose à fl. 4 im fl. 24 Fs. per Stück
und bei Abnahme von 5 Loosen zu fl. 20
das sechste frei

sind auf die am 15. Dezemb. l. J. statt findende erste Prämienziehung des hochfürstl. Esterhazy'schen Anlehens, welches auf 175,000 Aktien 4 Gewinne von fl. 60,000, 4 von fl. 50,000, 56 von fl. 40,000, 4 von fl. 14,400, 4 von fl. 12,000, 56 von fl. 9600, 4 von fl. 4800, 60 von fl. 3600, 128 von fl. 1800, 256 von fl. 600, 320 von fl. 480, 384 von fl. 240 und bis zu fl. 60 abwärts, im Gesammtbetrage von

siebenzehn Millionen **341,920** fl. im fl. 24 Fs.

darbietet, bei unterfertigtem Handlungshause bis zum 19. Dezember (Plan gratis) zu beziehen.

J. M. Trier & Comp.
in Frankfurt a. M.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Rost, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 199. Zweibrücken, den 17. Dezember 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Pränumerationspreis ist in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen, der im Rheinkreise 45 kr. jährlich beträgt. Die Insertionsgebühr ist 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Aus München wird gemeldet, es sey nun entschieden, daß Hr. v. Rudhart nach Griechenland gehe, von wo man im Ganzen sehr befriedigende Nachrichten habe; nur herrsche dort große Furcht vor der orientalischen Pest und vor der Brechruhr. — Das neue Universitätsgebäude in München ist nun unter Dach. Die Ludwigsstraße soll mit einem Thore geschlossen werden. Auf dem Universitätsplaz, der nahe am Ludwigsthore liegt, wird, wie man hört, ein großartiges Monument errichtet werden, mit dem ein Wasserwerk in Verbindung kommen soll, also ein Brunnen eigenthümlicher Art und in großen Verhältnissen. —

— Auf den 9., 10., 11. und 13. Jan. k. J. werden wieder mehrere Strecken Erdarbeiten an dem Ludwig-Donau-Main-Kanal an den Wenigstnehmenden in Akkord gegeben; der Gesammtanschlag der zu vergebenden 8 Partien beläuft sich auf 511,700 fl. —

— Beim königl. sächsischen Landtage ist man in der zweiten Kammer wegen der Lotterie dahin übereingekommen, daß in Betreff des Eisenstuck'schen Antrags auf gänzliche Aufhebung der Lotterie (die einseitig, d. h. von Sachsen nur ausgesprochen, höchst nachtheilig einwirken würde, abgesehen davon, daß manche Staats- und Stadt-Einnahme dadurch wegfallen müßte) die Regierung ersucht werde, ferner bei der deutschen Bundesversammlung sachdienliche Vorschritte für die Aufhebung der Lotterieen in Deutschland zu thun. —

— Im Danziger Hafen herrscht gegenwärtig ein reges Leben, und große Getraideaufkäufe sind hier besonders von Engländern gemacht worden. Die Preise steigen daher fortwährend, und die fast als gewiß betrachtete Aufhebung oder wenigstens Beschränkung der engl. Korngesetze wird wohlthätig auf Deutschland zurückwirken.

— Aus Wien wird gemeldet: Ueber die hier fortwährend umlaufenden Gerüchte von nach Italien beorderten Truppenverstärkungen weiß man nur so viel, daß einige Regimenter den Befehl erhalten haben, sich dorthin zu begeben. Von dem in auswärtigen Blättern gemeldeten Abmarsch eines östreichischen Armeekorps nach Neapel weiß man hier gar nichts. —

Frankreich.

Die Gerüchte über eine bevorstehende Ministerveränderung sind wieder an der Tagesordnung; man spricht von dem Wiedereintritte der HH. Thiers und Soult; jedoch ist dieses unwahrscheinlich, da Thiers es mit dem Könige verdorben hat, und Soult wegen seiner großen Ausgaben, zur Zeit seines Ministeriums, bei der Kammer in übelm Kredit steht; auch Thiers ist bei der Kammermajorität nicht mehr so beliebt, wie früher. Es scheint daher eher, daß man diese beiden Namen nur vorschiebt, um die Kammer zu bestimmen, den gegenwärtigen Ministern nicht die Majorität zu entziehen. Dagegen behaupten andere, man bedürfe nothwendiger Weise eines Kriegsministers wie Soult, um die so sehr gesunkene Disziplin in der Armee wieder zu heben. Ueber diesen Zustand der Armee äußerte neulich der Droit: „Man ist erschrocken über die Zahl der Ungehorsamsfälle, welche die Chefs der Truppen genöthigt sind, bei den Kriegsgerichten zu denunziren. Man wäre versucht an eine Auflösung der Armee zu glauben, wenn man die häufigen Vergehungen gegen die Disziplin, die Beschimpfungen und Drohungen gegen die Obern, ja sogar die Thätlichkeiten sieht, die so oft Verurtheilungen zum Tode veranlassen.“ Der Droit verlangt dann, daß in solchen Fällen den verwirkten Verurtheilungen ernstlicher Folge gegeben werde. —

— Die Regierung hat angeordnet, daß an Weihnachten in keiner Kirche der Hauptstadt Messen gehalten werden dürfen. — Im Lager der Legitimisten ist noch immer Hader und Zwist. Nach der France ist fortwährend der Herzog von Angouleme König, während die Quotidienne jezt ebenso, wie die Gazette, Heinrich V. huldigt. —

— Hr. Campuzano, der spanische Botschafter in Paris, soll neuerdings das Gesuch für eine Occupation

der baskischen Provinzen durch ein Korps von 20,000 Franzosen, welches blos zur Entwaffnung der Rebellen mitwirken würde, gestellt haben. — Jeden Abend verfügt sich ein Bataillon Linientruppen in den Tuilerienpalast, wo es die Nacht zubringt. Man weiß nicht, welcher Gefahr diese Vorsichtmaßregel zuzuschreiben ist.

— Franz. Blätter bringen Nachrichten über die Ergebnisse der Voruntersuchung wegen der Straßburger Meuterei. Viele Personen wurden in Ermangelung des erforderlichen Thatbestandes nicht in Anklagestand versezt, während sicher zu seyn scheint, daß sie in das Komplott moralisch oder durch Mitwissenschaft verwikkelt waren. Mehrere Offiziere, zum Theil in höheren Graden, wurden deßwegen versezt oder pensionirt. Die zu Paris wegen dieser Sache verhafteten Personen sind alle freigesprochen, so auch die Gräfin Brue; ihr Gemahl war weniger glücklich. Die zu Straßburg Verhafteten sind sämmtlich in Anklagestand versezt worden.

Grosbrittanien.

Auch in London feierten am 29. Nov. die poln. Flüchtlinge, in der Kron- und Ankertaverne, den sechsten Jahrestag des Ausbruchs der poln. Revolution, wobei es etwas stürmisch herging; was daher kam, weil ein anwesender Engländer der polnischen Aristokratie starke Vorwürfe machte. —

— Die Times berichtet, die Regierung habe von Amtswegen einen katholischen Bischof nach Neusüdwales geschickt, und ihm denselben Rang und denselben Gehalt, wie dem hochkirchlichen Bischofe, ertheilt. —

— Man hat jezt in England auch schwimmende Dampfbrücken. Eine solche wurde vor einigen Tagen auf dem Itchen bei Seuthampton eröffnet; die Brücke ist 65 Fuß lang, 40 breit, und kostet 300000 Pf. St. Die Fahrt über den 500 Fuß breiten Fluß geschieht in vier Minuten. —

Spanien.

Die Diskussion des Kommissionsberichts über die Anerkennung der neuen Staaten Amerika's wurde am 3. durch dessen einstimmige Annahme von 140 Deputirten beendigt. Es ist stark die Rede von einer Ministerialveränderung in Folge der Interpellationen Olozagas über die lezten Ereignisse der Hauptstadt. Die Majorität der aufgetretenen Deputirten tadelte mit Grund die Regierung, die gleich am 28. Nov. kräftiger hätte einschreiten sollen; denn so hätten die blutigen Scenen vom 29. und 30. vermieden werden können. — Am 4. wurde ein Korporal des Regiments der Reyna Gebernadora erschossen, der schon vor 15 Tagen wegen Ungehorsams zum Tod verurtheilt worden war. — Endlich ist Gomez von Narvaez bei Arcos erreicht und geschlagen worden. Dieser Sieg kann von der größten Wichtigkeit werden, wenn der junge, tapfere Narvaez ihn zu benutzen weiß. — Quiroga ist zum Vizekönig von Navarra ernannt. — Auch General San Miguel soll am 4. nur noch zwei Leguas von der karlistischen Faktion entfernt gewesen seyn. —

— Das Eco del Comercio vom 2. d. enthält eine Proklamation des Madrider Gemeinderaths an die dortige Nationalgarde, worin derselben alles Lob ertheilt wird wegen ihres Benehmens bei dem Aufstande am 28. Nov. Die Untersuchung über diese Revolte wird thätig betrieben. — Die offizielle Gaceta enthält mehrere ausführliche Bülletins über die Niederlage der Karlisten unter Gomez; diese Niederlage soll sehr bedeutend seyn und das karlistische Korps sich in völliger Auflösung befinden. — Die Nachricht von der Entsetzung Bilbaos durch Espartero, von Aufhebung der Belagerung und dem Rückzuge der Karlisten scheint sich zu bestätigen. —

— Vor Vittoria sind neue Fortifikationen aufgeführt worden; sie sollen mit 16 Artilleriestücken bewaffnet werden. — Die Karlisten haben ein zwölfjähriges Kind erschießen lassen, welches aus Bilbao gekommen war, und bei dem man einige Briefe für Portugalette gefunden hatte. —

Italien.

Die sardinische Regierung soll durch die lezten Verhaftungen Dinge entdeckt haben, welche man sich vorher nicht träumen ließ; von Genua aus, wohin viele Fremde durch Handelsverbindungen gezogen werden, wären nämlich Intriguen gespielt worden, die auf den Umsturz des monarchischen Prinzips in ganz Italien berechnet gewesen wären. Die Mittel, über welche die Verschwornen zu disponiren hätten, gäben der Vermuthung Raum, daß eine mächtige Hand sie unterstüzt habe; so daß es sich hier nicht von Umwälzungsversuchen handelte, die in niedern Etagen häufig ausgebrütet werden, sondern daß hohe Potenzen darin verflochten wären. Auf welchen Grund hin und zu wessen Vortheil man sich so weit herauswagte, sey jedoch noch nicht klar. —

Nordamerika.

Der Ueberschuß des Staatsschazes der vereinten Staaten belief sich am 5. Nov. auf 46 Mill. Dollars. Die Vertheilung, welche am 1. Jan. eintritt, wird nach der Zahl der Abgeordneten zum Kongreß bemessen. New-York steht voran, es wird über 6½ Mill. Dollars auf sein Theil bekommen. Welch' eine neue Erscheinung in der Staatswirthschafts-Praxis! Die öffentliche Einnahme übersteigt die Ausgabe um hundert zehn Millionen Gulden, und diese große Summe wird den einzelnen Staaten der Union zurückbezahlt. —

Assisen-Verhandlungen.

(Fortsetzung.)

(Sitzung vom 9. und 10. Dezember.)

4) a. Heinrich Germann, 44 Jahre alt, Schneider, b. dessen Ehefrau Catharina Naumann, 43 Jahre alt, c. Nikolaus Durkel, 21 Jahre alt, Schuhmacher, d. Nikolaus Bur jun., 30 Jahre alt, Ackersmann, und e. Johann Anna, 38 Jahre alt, Schuhmacher, alle fünf in Niedergailbach wohnhaft, waren angeklagt: in der öffentlichen Sitzung des k. Zuchtpolizeigerichts in Zweibrücken vom 9. August d. J., in der auf dem Wege der Civilklage gegen den der Zerstörung von Einschließungen beschuldigten Kaspar Anna von Niedergailbach anhängig gemachten Untersuchungssache, als Zeugen, einen falschen Eid zum Nachtheil des Beschuldigten geschworen zu haben. — Vertheidiger in dieser Sache waren die Herren Anwälte Hudlet und Golsen.

Bevor wir zur eigentlichen Darstellung dieser Verhandlung übergehen sey uns nachfolgende Bemerkung erlaubt: Jeder bei dieser Verhandlung Anwesende wird die traurige Ueberzeugung erlangt haben, daß es um die Moralität der Bewohner von Niedergailbach sehr übel stehen muß, denn 60 Zeugen wurden in dieser Sache abgehört und fast eben so viel Widersprüche kamen zum Vorschein; jeder Anwesende muß sich überzeugt haben, daß wenigstens 20 falsche Eide geschworen wurden, d. h. daß wider besseres Wissen und innere Ueberzeugung die Unwahrheit ausgesagt wurde. In zwei Parteien ist die Gemeinde getheilt, in zwei Parteien standen sich die Zeugen gegenüber, von denen eine die andere eidlich Lügen strafte; der Freund beschuldigte den Freund, der Verwandte den Verwandten, ja sogar der Bruder die Schwester, der Unwahrheit. Bei allem Scharfsinne möchte es dem menschlichen Richter eine Unmöglichkeit seyn, aus diesem Chaos, aus diesem Wirrwarr die Wahrheit zu erforschen, und die Schuldigen zur wohlverdienten Strafe zu ziehen, denn unmöglich ist es doch, auf die Aussage der einen Partei hin die andere zu verurtheilen, da alle und jede andere direkte Beweise mangeln.

Das Faktische dieser Sache ist Folgendes: Am Pfingstmontage, den 23. Mai d. J. des Nachmittags, war in dem Wirthshause des Friedrich Krämer zu Niedergailbach Schlägerei. Die Kunde davon kam bald in das Wirthshaus des Kaspar Anna, und hieß es, daß dessen Schwager Johann Wilbert sehr stark mißhandelt, beinahe todt geschlagen werde. Kaspar Anna und mit ihm mehrere seiner Gäste, namentlich Paul Dietrich, machten sich sogleich auf und liefen nach dem Krämer'schen Wirthshause, in der Absicht dem Johann Wilbert zu Hülfe zu kommen. Dort angekommen erfuhren sie, daß ein gewisser Nikolaus Bur aus Obergailbach der Mißhandler gewesen, und eben fort in das Haus seines Bruders, ebenfalls Nikolaus Bur sich nennend, gegangen sey. Hierauf eilte Anna mit seiner Begleitung nach dem Hause des Lezteren; es entstand vor und in demselben großer Lärm und Zusammenlauf, und wurde Anna bei dieser Gelegenheit ebenfalls mißhandelt. Während dieses Vorfalls wurde ein Fenster des Bur'schen Hauses eingeschlagen. Später kam die Sache vor das Zuchtpolizeigericht, wo Nikolaus Bur von Niedergailbach wegen Mißhandlung des Kaspar Anna gestraft worden ist. Diesem Urtheile nachgängig trat dieser Nikolaus Bur am 9. August d. J., vor dem k. Zuchtpolizeigericht Zweibrücken als Civilkläger gegen Kaspar Anna auf, mit der Behauptung, daß der Beklagte am 23. Mai bei dem oben angegebenen Vorfalle ein Fenster seines Wohnhauses eingeschlagen haben, und nahm den Antrag, denselben des Vergehens der Zerstörung von Einschließungen für überwiesen zu erklären, und ihn, unbeschadet der öffentlichen Strafe, zu einer Entschädigung von dreißig Gulden zu verurtheilen. Zur Begründung seiner Klage produzirte der Civilkläger acht Zeugen, von denen fünf, die heutigen Angeklagten, aussagten, sie hätten gesehen, wie Kaspar Anna an dem genannten Tage bei dem Vorfalle am Bur'schen Hause mit einem Stein ein Fenster desselben eingeworfen, und durch dasselbe in das Haus eingestiegen sey; der Beklagte hatte seiner Seits zu seiner Entlassung ebenfalls acht Zeugen produzirt, von denen drei, nämlich Paul Dietrich, Kaspar Nessefon und Barbara Becker, übereinstimmend angaben, daß nicht der Civilbeklagte, sondern vielmehr der Entlastungszeuge Paul Dietrich das fragliche Fenster eingeworfen habe. Bei diesem so grellen Widerspruche war offenbar von der einen oder der andern Seite die Unwahrheit angegeben worden, es wurde deßhalb der Antrag auf Sistirung der Verhandlung und Ueberweisung der Sache an den k. Untersuchungsrichter zu weiterer Information gestellt und derselbe zugesprochen.

In Folge der geführten Untersuchung lastete auf den heutigen 5 Angeklagten der meiste Verdacht, daß sie sich eines falschen Zeugnisses hätten zu Schulden kommen lassen, weswegen sie dann vor die Assisen verwiesen wurden. Die k. Staatsbehörde — nachdem sie im Allgemeinen die Requisiten des Meineides und das Abscheuliche, allgemein Schädliche und Verwerfliche dieses in neuerer Zeit leider so sehr überhandnehmenden Verbrechens näher erläutert, und die Geschwornen darauf aufmerksam gemacht hatte, wie nur eine schnelle, rücksichtslose und strenge Bestrafung demselben vorzubeugen im Stande sey — suchte in näherer Auseinandersetzung des Obigen und durch Erläuterung folgender Momente die Anklage zu rechtfertigen: daß meh-

rere Zeugen aufs Bestimmteste aussagten, wie sie gesehen hätten, daß Paul Dietrich das Fenster mit einem Steine eingeworfen habe, das unmittelbar vor dem Wurfe noch ganz und unversehrt gewesen sey; Paul Dietrich gestehe dieses selbst ein, und habe es nicht allein in der Gerichtssitzung ausgesagt, sondern schon lange vorher, als noch an keine Klage zu denken war; der Civilkläger Bur selbst habe früher diesen Dietrich und nicht den Kaspar Anna als den bezeichnet, welcher ihm das Fenster eingeworfen habe; die Germann'schen Eheleute wären erst lange nachher, als das Fenster schon eingeworfen gewesen, am Bur'schen Hause angekommen; zwar sagten diese aus, daß sie in der Ferne stehend, den Vorfall mit angesehen, sich dann sogleich entfernt, hierauf wieder umgewendet und nach dem Bur'schen Hause gegangen seyen. Die anklagende Behörde suchte das Unwahrscheinliche dieser Aussage darzuthun, will es jedenfalls höchst auffallend, mehr aber unwahrscheinlich, finden, daß diese beiden in so kurzer Zeit sich zweimal an den Ort des Streites begeben hätten, zudem da sie in vertrauten Verhältnissen mit Bur stünden, sie würden sich deßhalb auch sogleich in das Haus begeben haben, um dem Bur zu Hülfe zu kommen; in dem vertrauten Verhältnisse mit dem Kläger will die Staatsbehörde einen Grund mehr zu dem Verdacht finden, daß die angeklagten Germann'schen Eheleute zu Gunsten jenes falsch gezeugt hätten. Die 3 übrigen Angeklagten hätten, ihrer Aussage nach, solche Standpunkte gehabt, von denen den Vorfall mit anzusehen, wenn nicht ganz unmöglich, doch höchst schwierig sey; Bur hätte nicht einmal von seinem angeblichen Standpunkt aus in das Fenster, sondern nur an dasselbe sehen können, und Anna habe früher ausgesagt: er habe nichts von dem Vorfall gesehen; auch seyen alle fünf Angeklagten von keinem Zeugen an ihrem angeblichen Standpunkte gesehen worden. Kaspar Anna gebe an, durch die hintere Thüre in das Bur'sche Haus gedrungen zu seyn, was von mehreren Zeugen bestätigt werde, und daß dort wirklich ein Streit statt gefunden habe, hätte die Beschaffenheit dieser Thüre, nach dem Vorfall, gezeigt; also ein stummer untrüglicher Zeuge für die Wahrheit dieser Angabe. Zudem besäßen die Angeklagten einen schlechten Ruf, seyen überhaupt solche Leute, die fähig wären, ein so abscheuliches Verbrechen zu begehen. Die anklagende Behörde suchte dann das Unglaubhafte der Aussagen der zu Gunsten der Angeklagten sprechenden Zeugen, theils durch den Leumund derselben, theils durch deren Widersprüche, oder durch andere Umstände darzuthun, und behauptete im Laufe ihres Vortrages noch, daß Bur nur deßwegen gegen Kaspar Anna die Klage gerichtet habe, weil dieser in der Aburtheilung über die erwähnte Mißhandlung straflos ausgegangen sey, während ersterer gestraft wurde, und weil Anna, als begüterter Mann, Entschädigung zahlen könne, während dieses bei Dietrich der Fall nicht sey. In einen Vergleich, von dem mehrere Zeugen sprächen, wenn von einem solchen in Wirklichkeit die Rede gewesen sey, habe Kaspar Anna, als ein friedfertiger Mann, nur eingewilligt, um den Frieden in der Gemeinde wieder herzustellen, nicht aber, wie behauptet werde, weil er sich bewußt sey, das Fenster eingeworfen zu haben. — Von Irrthum u. dgl. auf Seite der Angeklagten könne auch keine Sprache seyn, da diese, nachdem sie vom Präsidenten wiederholt ermahnt und aufmerksam gemacht worden seyen, mit aller Bestimmtheit erklärt hätten: Kaspar Anna sey es gewesen, der das Fenster eingeworfen und unmittelbar darauf durch dasselbe eingestiegen sey. —

Durch eine weitere Auseinandersetzung aller dieser und noch mehrerer Umstände glaubte die k. Staatsbehörde die Anklage vollkommen gerechtfertigt und die Schuld der Angeklagten hinlänglich dargethan zu haben. (Die Vertheidigungsgründe folgen in der nächsten Nummer.)

Anzeige.

Lezten Donnerstag vor 8 Tagen (am 8. d.) ging auf dem Wege von Zweibrücken nach Riemschweiler, ein Pack Fruchtsäcke verloren; davon sind 8 mit Georg Lauer, und 4 theils mit G. L. theils mit K. L. bezeichnet. Der redliche Finder oder wer sonst nähere Auskunft darüber zu geben vermag, wolle bei der Redaktion d. Bl. Anzeige hievon machen, und es wird demselben eine angemessene Belohnung zugesichert.

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Märkte.	Datum des Marktes.	Maas.	Waizen. fl.	kr.	Korn. fl.	kr.	Spelz. fl.	kr.	Gerst. fl.	kr.	Haber. fl.	kr.
Frankenthal	9 Dez.	p. Hek.	5	12	4	8	2	16	3	58	2	12
Kaiserslautern	6. "	"	5	20	4		2	20	3	43	1	48
Landau	8. "	"	5	10	3	43	2	17	3	17	2	11
Neustadt	5. "	"	5	24	4		2	18	3	18	2	16
Speyer	6. "	"	5	15	3	51	2	11	3	27	2	9
Zweibrücken	13. "	"	5	57	3	49	2	13	4	7	1	42
Mainz	9. "	p. Mtr.	7	14	5	4	2	36	4	25	3	12
Worms	9. "	"	6	30	5	15	2	24	4	38	3	
Frankfurt	12. "	"	6	54	4	53			4	40	3	9
Heidelberg	1. "	"		—	5	30	3	14	3	41	3	13
Mannheim	1. "	"	8	6	6	24	3	18	3	39	3	15
München	3. "	p. Sfl.	9	32	5	56			7	26	4	10

Zweibrücker Brod- und Fleischtare vom 16. Dez.

Weißbrod, 3 Kil. 16½ kr.; Kornbrod, 12 kr.; gemischtes Brod, 14½ kr.; das Paar Weck 17 Loth 2 kr. Das ℔ Ochsenfleisch, 9 kr.; Kühfleisch, 8 kr.; Kalbfleisch, 6 kr.; Hammelfleisch, 8 kr.; Schweinenfleisch, 10 kr.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Rost, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 200. Zweibrücken, den 18. Dezember 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Pränumerationspreis ist in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen, der im Rheinkreise 45 kr. jährlich beträgt. Die Insertionsgebühr ist 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Nach der durch das Regierungsblatt veröffentlichten Uebersicht der Bildung der zweiten Kammer der bayer. Ständeversammlung beläuft sich die Zahl der Familien im Königreiche auf 905,058 (was im Durchschnitt die Familie zu 5 Köpfen gerechnet, eine Bevölkerung von 4½ Millionen Einwohnern voraussezt); die Gesammtzahl der Abgeordneten ist demnach, im Verhältniß von Einem auf 7000 Familien, 129, und mit denen der 3 Universitäten 132. Diese verhalten sich wie folgt: Isarkreis 18 Abgeordnete (wovon zwei besondere für die Stadt München und 1 für die Universität), Unterdonaukreis 12 Abg., Regenkreis 13, Oberdonaukreis 17 (mit dem besondern für Augsburg), Rezatkreis 21 (mit dem besondern für die Stadt Nürnberg und jenem für die Universität Erlangen), Obermainkreis 21, Untermainkreis 16 (mit dem besondern der Universität Würzburg), Rheinkreis 14 Abgeordnete. Die Zahl der Deputirten nach den einzelnen Ständen haben wir bereits in der vorlezten Nummer mitgetheilt. Die Zahl der zur Wahl berechtigten Städte und Märkte ist: im Isarkreis 10, Unterdonaukreis 8, Regenkreis 10, Oberdonaukreis 15, Rezatkreis 20, Obermainkreis 18, Untermainkreis 10, Rheinkreis 18. —

— Aus Frankfurt meldet die allg. Zeitg.: „So wie man jezt sagt, werden die hiesigen politischen Gefangenen auf die Kreuzschanze in Mainz zu sitzen kommen, wo die Lokale zu ihrer Aufnahme erst in Bereitschaft gesezt werden sollen. Sie dürften mithin immer noch eine Zeitlang hier verweilen.“ —

— Am 8. d. gelang es der Polizei in Mainz den berüchtigten Gauner Heinrich Zaun, Schneidergeselle aus Königswinter, zu verhaften. Dieser, der sich die Namen Schmitz, Müller, Noak, Steffens ꝛc. beilegte, heute ein reisender Kaufmann, morgen ein Student, übermorgen ein vornehmer Herr oder Handwerksbursche war, sich auch manchmal als Frauenzimmer verkleidete, hatte es in der Spizbuben- und Gaunerkunst in ganz Deutschland schon zu einer bedeutenden Celebrität gebracht, indem er mit beinahe unerhörter Frechheit und Gewandheit sehr bedeutende Diebstähle und Betrügereien verübte, und sich eben so geschickt seiner Fesseln zu entledigen und aus starken Gefängnissen zu entkommen wußte. Zulezt war dieser Industrieritter wegen qualifizirter Diebstähle in Köln zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurtheilt worden, entkam aber; er hielt sich 8 Tage in Mainz, in einem guten Gasthofe auf, und war mit einem Paß auf den Namen Joh. Hubert Falkenstein, Kellner aus Neuß, versehen. —

Schweiz.

Der Vorort machte die Stände mit einem Memorial bekannt, das er an das französ. Ministerium gerichtet hat, und worin er auseinandersezt, daß die strengen Mauthgesetze, die Frankreich gegen die Schweiz anwendet, leztere leicht dem deutschen Zollverein in die Arme werfen könnten. — Mit Neujahr geht die Würde des Vororts an Luzern über; da dieser Kanton radikal ist, so möchte dieses nicht ohne Einfluß auf die vorörtliche Leitung der schweizerischen Angelegenheiten seyn. —

Frankreich.

Der König hat abermals einen der politischen Gefangenen, auf dessen Ansuchen, begnadigt. — Die ungünstigen Nachrichten aus Afrika über die Expedition gegen Constantine sind noch nicht widerlegt, sie gewinnen daher immer mehr an Consistenz. — Man sagt, die Regierung beabsichtige einen Ausfuhrzoll auf die Hunde zu legen, um den Schmuggelhandel zu beschränken, der an der belgischen Grenze auf eine auffallend starke Weise durch Hunde betrieben wird. — Der Riesenballon des Hrn. Green wird am 19. in Paris, von der Kaserne in dem Faubourg Poissonniere aus, aufsteigen; 10 Personen sollen die Luftfahrt mitmachen wollen. —

— In den Ministerien ist die Rede von einer neuen Expedition in Afrika. Es würde sich von der Occu-

pation Ceutas durch franz. Truppen handeln, Ceutas, des spanischen Hafens an der Nordküste Afrikas gegenüber von Gibraltar. Die Occupation würde jedoch nicht in feindlicher Weise geschehen, sondern in Folge von Unterhandlungen mit dem spanischen Kabinette stattfinden. Die Anwesenheit der Engländer in St. Sebastian hätte die franz. Regierung veranlaßt, für sich die Occupation von Ceuta zu fodern, um eine Garantie für die Räumung St. Sebastians und des Hafens Passages in Händen zu haben. Bis jezt freilich wären die Unterhandlungen wegen des Einflusses des britt. Botschafters in Madrid, Hrn. Villiers, noch nicht zu Ende gekommen; doch bestehe man auf diesem Projekt, das auch durch den spanischen Botschafter in Paris, Hrn. Campuzzano, lebhaft unterstüzt werde. Zwei Linienschiffe und mehrere leichte Fahrzeuge, deren Ausrüstung befohlen worden, würden unter dem Kommando des Contre-Admirals Gallois im nächsten Frühjahre zur Occupation Ceutas abgehen. —

— Zwei polnische Offiziere, welche in der französ. Legion für die Königin von Spanien gedient hatten, von den Karlisten gefangen genommen worden, denselben aber entkommen waren, sind zu Bordeaux festgenommen worden und sollen durch die Gendarmerie bis Calais und von da über die Grenze gebracht werden. Der Grund dieser Maasregel ist nicht bekannt. —

— Der Quotidienne zufolge haben die Ritter des goldenen Vließes, unter Androhung einer Geldstrafe und des Ausschlusses aus der Gesellschaft, Ludwig Philipp auffordern lassen, als Mitglied des Ordens, für seinen königl. Verwandten Karl X., den Statuten des Ordens gemäß, ein feierliches Todtenamt und vierzehn Messen halten zu lassen. —

— Die Bevölkerung von Paris, nebst den Arrondissements St. Denis und Sceaux, beträgt in diesem Jahre 1,106,891 Einwohner, etwa 130 bis 140,000 mehr als im Jahre 1831. —

Grosbrittanien.

Die Anhänger des irischen Zehntensystems haben nun auch durch einen richterlichen Spruch eine nicht unbedeutende Niederlage erhalten. Da die Zehnten nicht freiwillig bezahlt wurden und die Auspfändungen zu nichts fruchteten, weil sich keine Käufer fanden, so liessen seit einiger Zeit die Zehntberechtigten ihre Schuldner vor Gericht laden, und da diese nicht erschienen, erwirkten sie ein Mandat, worin selbige als Rebellen gegen das Gesez erklärt und der Befehl gegeben wurde, sie zu verhaften, wo man sie fände. So gelang es den Zehnthelden in lezter Zeit eine Menge armer Leute ins Gefängniß zu bringen. O'Connell trat nun vor dem Gerichtshofe zu Dublin als Vertheidiger der Verhafteten auf, er focht das Verfahren gegen diese als dem Buchstaben des Gesetzes zuwider, nach dem althergebrachten Rechte als gesezwidrig an; der Gerichtshof, obschon aus lauter Torys bestehend, mußte den vorgebrachten Rechtsgründen nachgeben, er ging zwar nicht ganz in O'Connells Antrag ein, befahl aber alle der Art Verhaftete augenblicklich kostenfrei in Freiheit zu setzen. O'Connell erklärte, einsweilen hiermit zufrieden zu seyn, aber bei der nächsten Gelegenheit den Gerichtshof nöthigen zu wollen, ein solches Verfahren als ungesezlich zu erklären. So wäre dann den Torys das lezte Mittel benommen, die Zahlung der Zehnten zu erzwingen; und wenn, wie sich das Gerücht zu bestätigen scheint, die Regierung dem nächsten Parlament keine Bill zur Umwandlung dieser Zehnten vorzulegen gedenkt, so würde die Hochkirche, sich selbst überlassen, hierdurch genöthigt werden, von selbst eine Umwandlung zu verlangen und in die gemachten Reformvorschläge einzuwilligen, um nur etwas zu erretten. —

— Mit dem Dampfschiff Iberia, das am 1. Dez. aus der Themse absegelte, gingen die 50,000 Flinten, welche die brittische Regierung der spanischen vertragsmäßig noch zu liefern hat, nach Spanien ab. Sie sollen zur Hälfte in Cadiz, zur Hälfte in Malaga ausgeschifft werden. —

— Kürzlich starb in London der *Stiefelwichsfabrikant* C. Day mit Hinterlassung *eines* Vermögens von 460,000 Pfd. Sterl. Ein Kapital von 100,000 Pf. St. hat er zur Gründung eines Blindeninstituts vermacht. — Eine Gesellschaft in London läßt gegenwärtig auf einmal zweihundert neue Kabriolets und Omnibus zum Gebrauche für die Hauptstadt bauen. —

Spanien.

Der Sieg des General Narvaez über Gomez scheint nicht so bedeutend gewesen zu seyn, als die christinischen Berichte aussagten; wenigstens ist Gomez entkommen; doch soll er auch von andern konstitutionellen Heeresabtheilungen erreicht und geschlagen worden seyn. — Ein Schreiben aus Malaga meldet die Wegnahme von 100,000 Frks. von der Beute des Gomez, welche (an 3 Mill.) dieser heimlich an Bord eines holländischen Schiffes bei Malaga hatte bringen lassen wollen. — Am 1. Dez. waren nicht weniger als 124 Unteroffiziere und gemeine Soldaten in Madrid verhaftet. — Aus Saragossa wird vom 3. offiziell berichtet, daß auf allen Punkten Arragoniens die Nationalmilizen sich versammelt haben, um die Karlistenkorps, die zerstreut umherirren, zu verfolgen. —

— Die Karlisten behaupten, die Beute des Don Karlos belaufe sich auf mehr als 23 Mill. an Edelsteinen, Diamanten, Silbergeräthe und Goldbarren. —

Assisen-Verhandlungen.

(Fortsetzung.)

(Sitzung vom 9. und 10. Dezember.)

Von Seiten der Vertheidigung nahm zuerst Hr. Anwalt Hudlet das Wort; derselbe erläuterte vorerst das Sujet der Anklage, und behauptete, es genüge zu einer Verurtheilung der Angeklagten nicht, daß man sich überzeuge, daß Kaspar Anna nicht das Fenster eingeworfen und nicht durch dasselbe eingestiegen sey, sondern man müsse auch die Gewißheit haben, daß die Angeklagten nicht im Irrthume wären, sich z. B nicht in der Person geirrt hätten; daß sie, genau wissend, daß nicht Kaspar Anna, sondern ein Anderer, das Fenster eingeworfen habe, dennoch das Gegentheil vor Gericht, nach geleistetem Eide, aussagten. Dann ging derselbe auf den Stand der Sache über und führte an: vor dem Bezirksgerichte deponirten die 5 Angeklagten, als Zeugen, genau so, wie sie heute noch aussagen; 3 andere Zeugen sagten das Gegentheil; hierauf Sistirung der weitern Verhandlung, wörtliche Protokollirung der Depositionen der leztern 3 Zeugen und Ueberweisung der Sache an den k. Untersuchungsrichter. Also habe das kgl. Bezirksgericht zuerst die 3 andern und heutigen Zeugen, Paul Dietrich, Nesselon und Barbara Becker im Verdacht des Meineides gehabt. Die Untersuchung wurde gepflogen und lieferte als Resultat ein Chaos, einen Wirrwarr, wie die Annalen der Rechtspflege keinen aufzuweisen hätten. Die Aussage der 5 Angeklagten werde durch die Depositionen von 5 Zeugen unterstüzt, diesen stehen die Aussagen der drei genannten und 6 weiterer Zeugen entgegen; demnach 10 beeidigte Aussagen gegen 9. Direkte Beweise, welche hier die Meineidigen seyen, mangeln gänzlich, das Moralitätszeugniß des Adjunkten von Niedergailbach habe daher den Ausschlag gegeben, in Folge dessen, statt der ursprünglich 3 des falschen Zeugnisses verdächtigen, die heutigen 5 Angeklagten vor den Schranken des Gerichts erschienen. Doch könne auf das Zeugniß dieses Adjunkten, der den ganzen Prozeß hindurch, jeden Augenblick, unberufen, wie ein Deus ex machina erscheine, durchaus kein Gewicht gelegt werden, denn derselbe sey offenbar in der Sache befangen und seine Zeugnisse und Aussagen nichts weniger als unparteiisch; dieses beurkunde auch sein auffallendes Benehmen vor Gericht. — (Ueberhaupt suchten die beiden Hrn. Vertheidiger darzuthun, daß dieser Adjunkt nicht einen kleinen Antheil an der Schuld trage, daß diese skandalöse Geschichte eine solche Wendung genommen habe; denn, sagten sie, die Gemeinde Niedergailbach sey in 2 Parteien getheilt, an der Spitze der einen stünde der Adjunkt mit Kasper Anna, an der Spitze der andern aber Nikolaus Bur; daher nun der thätige Antheil, den jener an dieser Sache genommen.) — Was ist nun das Resultat der zweitägigen Verhandlung, fragte der Hr. Vertheidiger, ist der Knoten gelöst? — Keineswegs, die Sache steht heute wie früher! — Offenbar ist falsch geschworen, ein schändliches Verbrechen begangen worden; aber von wem? — Dies zu ergründen sey wohl unmöglich, denn Zeuge auf Zeuge stünde im Widerspruch; was der eine aussage, dem widerspreche der andere; was die Schwester deponire, strafe der Bruder Lüge; selbst die zarte Jugend sey das Opfer der Verführung geworden und trete in dieser Sache mit falschen Angaben auf. Der Hr. Vertheidiger macht hier die Herrn Geschwornen auf diese grellen Widersprüche aufmerksam, und suchte dann darzuthun, daß den Aussagen des Dietrich, Nesselon und der Barbara Becker nicht mehr Gewicht beigelegt werden könne, als jenen der Angeklagten, denn jene 3 hätten das größte Interesse daran, heute so und nicht anderst auszusagen, indem, wenn sie zugeständen, Anna habe das Fenster eingeworfen, sie ja, als des Meineids angeklagt, vor Gericht gestellt werden würden. Und, dächte man sich die Scene verändert und erstere 3 auf der Anklagebank, so könne eben so wenig auf die Depositionen der leztern 5 hin, eine Verurtheilung erfolgen, als im gegebenen Falle eine Schuldigerklärung der heutigen Angeklagten statt finden könne. Gegen die Unglaubwürdigkeit der Angeklagten lägen aber keine weitere Beweise vor, als diese Zeugenaussagen, denn sie hätten sich an Orten befunden, von denen konstatirt sey, daß man von da den Vorfall recht gut ansehen konnte; das Gegentheil, ein Alibi, könne nicht bewiesen werden. Zudem seyen sie unbefangene Zuschauer gewesen, die also besser beobachten konnten, als dabei betheiligte, damals in großer Aufregung gewesene Personen. Die hintere Thüre am Bur'schen Hause, von der die Anklage behaupte, daß sie durch das Eindringen des Anna und des dadurch stattgehabten Streites, beschädigt worden sey, wäre alt und schon schadhaft gewesen, dann habe der sich im Innern des Hauses entsponnene Streit an und vor diese Thüre gezogen, so daß dieselbe hierdurch ganz leicht noch weiter hätte beschädigt werden können. Daß die Germann'schen Eheleute zweimal an den Ort des Vorfalls gegangen seyen, wäre gar nicht auffallend, wenn man bedenke, daß Germann etwas betrunken gewesen, seine Frau habe ihn deßhalb anfänglich nach Hause bringen wollen, er sey auch gefolgt, dann habe es ihn wieder gereut, und mit den Worten: „wenn Andere dort sind, warum soll ich denn nicht auch da seyn," sey er wieder umgekehrt und seine Frau habe ihn, seines trunkenen Zustandes wegen, begleitet, um ihn vom Theilnehmen am Streite abzuhalten. Der Standpunkt der übrigen Angeklagten sey auch durchaus nicht auffallend, denn sie hätten gerade solchen wählen müssen, wenn sie etwas sehen wollten, ohne sich weit von ihrer Wohnung zu entfernen und sich in den Streit zu mischen. Daß Kaspar Anna einen Vergleich abzuschließen getrachtet habe, beweise ebenfalls für die Wahrscheinlichkeit der Richtigkeit der von den Angeklagten gemachten Depositionen; denn der Vergleich sey nicht so abgeredet worden, daß die empfangenen Schläge und das zerschlagene Fenster gegenseitig kompensirt werden sollten, sondern Anna habe noch Geld bezahlen wollen, und dieses wäre für einen Gailbacher gewiß eine zu große Generösität, wenn er nicht bei dem Einschlagen des Fensters direkt betheiligt gewesen sey; zudem habe derselbe 8 Tage nach dem Vorfall gegen einen Zeugen geäußert, daß er das Fenster eingeworfen.

Als weiteren Grund für die Glaubwürdigkeit der Angeklagten führte der Hr. Vertheidiger an, daß diese

sich in ihren mehrmals gemachten Aussagen nie widersprochen hätten, während die mehrgenannten 3, Dietrich, Nesseson und Barbara Becker, früher anderst deponirt hätten, als heute, sich also im Widerspruch befänden. Zudem sey die Aussage der Angeklagten durch mehrere andere Zeugen unterstützt, die konform mit denselben deponirten; wären jene schuldig, so hätten auch diese falsch geschworen, und warum würden denn diese nicht zur Verantwortung gezogen? Nicht einmal die beiden Französinnen, welche ebenfalls behaupteten, Anna habe das Fenster eingeworfen, seyen verhaftet worden; die Geschwornen könnten daher das nicht als Verbrechen anerkennen, wegen dessen die Staatsbehörde gegen die übrigen nicht einmal Untersuchung zu beantragen wage. Habe Anna wirklich das Fenster nicht eingeworfen, so könnten sich die Angeklagten ebenfalls in der Person geirrt haben, wie andere Zeugen, von denen die anklagende Behörde angebe, daß sie sich geirrt haben könnten; eine verbrecherische Absicht liege aber alsdann nicht vor. Die anklagende Behörde spreche auch von allenfallsiger Bestechung; allein wer hätte dann bestechen sollen? Bur, die Angeklagten und alle mit ihren konform Aussagenden seyen ohne Vermögen, nur Kaspar Anna allein sey reich zu nennen; daher man dann von Seiten dieses Bestechung vermuthen müsse. Durch nähere Auseinandersetzung aller dieser und mehrerer anderer Umstände, glaubte der Hr. Vertheidiger hinlänglich dargethan zu haben, daß durchaus keine zureichende Beweise vorlägen, um das Schuldig über die Angeklagten auszusprechen.

Der zweite Vertheidiger, Hr. Anwalt Golsen, befolgte ein anderes Vertheidigungssystem; er stellte auf: der wahre Prüfstein dieser verworren scheinenden Sache seye die Untersuchung und Prüfung der Beweise, welche gegen Dietrich, Nesseson und Barbara Becker von der anklagenden Behörde angeführt werden würden, wenn die Rollen gewechselt und diese des Meineids angeklagt wären. So wie heute die Anklage das Faktum als wahr aufzustellen suche, daß Kaspar Anna zur hintern Thüre in das Bur'sche Haus gedrungen sey, also nicht durch das Fenster, welches er zuvor einschlug, so würde alsdann die Anklage das Gegentheil, also das leztere Faktum, als wahr aufstellen, und dann folgende Zeugen für die Richtigkeit ihrer Behauptung anführen: 1) die 5 heutigen Angeklagten, diese wären dann direkte, unpartheiische und vollkommen glaubhafte Zeugen; 2) zu diesen kämen noch die Depositionen der heute zur Entlastung abgehörten Zeugen: Joserb Schiel, Christoph Schneider, Maria Kaspar, Margaretha Bur und Christina Lur, durch welche gleichfalls der direkte Beweis vollständig geführt wäre, daß Kaspar Anna das Fenster eingeworfen und hineingestiegen sey; ferner werde dann Nikolaus Bur aus Frankreich gleichfalls Zeuge seyn und dieses Faktum bewahrheiten. Hieraus ergäbe sich, daß 11 direkte Zeugen den Angaben der Angeklagten, Dietrich, Nesseson und Barbara Becker, entgegenstehen würden. Welche direkte Entlastungszeugen stünden alsdann diesen 3 Angeklagten zur Seite: 1) die Margaretha Oberlinger, allein diese könnte nicht gehört werden, weil sie die Nichte der Barbara Becker ist, 2) der Joh. Becker, allein dieser, ein Sohn der Barb. Becker, könne daher gleichfalls nicht gehört werden; es bleibe sonach nur 3) der einzige Zeuge Joh. Nikolaus Schauer für die Angeklagten übrig, der zwar behauptete, daß Kaspar Anna zur hintern Thüre hinein sey, dessen Aussage aber keine Rücksicht verdienen würde, weil sie in Widerspruch mit andern Umständen stehe, und höchst unsicher und unzuverlässig in der Sitzung abgegeben worden. Sonach stünden dann auf Seite der Anklage 11 direkte Zeugen und eine Masse von Umständen, die der Hr. Vertheidiger nunmehr entwickelte, gegen einen Zeugen, der für die Wahrheit des von den Angeklagten behaupteten Faktums spreche. Bei diesem Stande der Sache würden höchst wahrscheinlich die 3 Angeklagten des Meineids überführt erachtet werden müssen. Auf diese Weise sey, fährt der Herr Vertheidiger fort, aufs schlagendste die volle Grundlosigkeit der gegen die 5 heutigen Angeklagten gerichteten Anklage dargethan. Wollte man indeß von jeder Anklage absehen, so würden für das Faktum, daß Kaspar Anna zur hintern Thüre hineingegangen, sechs Zeugen, für dasjenige dagegen, daß er das Fenster eingeschlagen und hineingestiegen sey, eilf Zeugen sprechen. Wie sey es nun möglich, das von den 6 Zeugen angegebene, durch 11 Zeugen aber widerlegte Faktum als wahr anzunehmen, und demgemäß die Angeklagten zu verurtheilen? Der Hr. Vertheidiger erklärte dann weiter: Schon von vorn herein seyen in dieser Sache Umtriebe gemacht worden, um sie so zu gestalten, wie sie heute stehe. Der Adjunkt habe die Mißhandlung des Anna im Bur'schen Hause denunzirt, nachdem die Betheiligten schon über einen Vergleich sich verständigt gehabt hätten, ohne von der brutalen Zerstörung im Bur'schen Hause, die ein größeres Delikt als die Mißhandlung begründe, die entfernteste Erwähnung zu thun. Die wunden Stellen des Kaspar Anna und seines Schwagers seyen, dem ärztlichen Besichtigungsprotokolle zufolge, mit einer ätzenden Salbe eingerieben worden, um deren Heilung zu verzögern, und dieselben wichtiger zu machen, als sie anfänglich gewesen. Hierin liege, behauptete der Hr. Vertheidiger, der Schlüssel zum Ganzen, der nach reiflicher Erwägung der ganzen Verhandlung und aller vorgebrachten Umstände, den befriedigendsten Aufschluß gebe, daß nur Parteileidenschaft diese skandalöse Geschichte hervorgebracht habe.

Nach kurzer Berathung erschienen die Geschwornen wieder im Gerichtssaale und sprachen, was jeder den Debatten Beiwohnende leicht voraussehen konnte, das Nichtschuldig aus, worauf die Angeklagten von der Anklage losgesprochen und sogleich in Freiheit gesetzt wurden. —

Möge diese Verhandlung eine warnende Lehre für die Einwohner von Niedergailbach gewesen seyn! —

(Fortsetzung folgt.)

Theater-Anzeige.

Sonntag, den 18. Dezember:

Der Glöckner v. Notre-Dame.

Historisch-romantisches Drama in 3 Tablaux und einem Vorspiel, n. d. Hugo'schen Roman, v. Birch-Pfeiffer.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Rost, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 201. Zweibrücken, den 20. Dezember 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Pränumerationspreis ist in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen, der im Rheinkreise 45 kr. jährlich beträgt. Die Insertionsgebühr ist 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Nach dem Abschiede des Landrathes für den Rheinkreis ist die allerhöchste Entschließung wegen Errichtung eines 3. Gymnasiums und zwar zu Grünstadt, nächstens zu erwarten. Für die Rektifikation der Schwarzbach, Erbach und Blies sind vorläufig 3000 fl. bewilligt, da die zur Zeit vorhandenen Mittel für die im nächsten Jahre auszuführenden Arbeiten hinreichen. — Die Ausgaben für die Justiz-Verwaltung des Rheinkreises belaufen sich jährlich auf 98,884 fl. 11 kr., für die Landkommissariate auf 45,071 fl. 30 kr., für die Erziehungs- und Bildungs-Anstalten 100,378 fl. 29 kr., Gesundheitspflege 19,264 fl., Wohlthätigkeits-Anstalten 53,637 fl. 42 kr., Industrie und Kultur 18,555 fl., für Straßen- und Brückenbau 94,908 fl., Bezirkswege 4000 fl., Rheindammbauten 7000 fl., Marschkosten inländischer Truppen 2500 fl., Regie des Landrathes 550 fl., Erlegung schädlicher Thiere 50 fl., zusammen 463,532 fl. 2 kr., welche aus dem Kreisfonde zu bestreiten sind; hiezu kommen noch an Ausgaben für fakultative Zwecke, als Unterhaltung der Bezirksstraßen und Herstellung der Bezirkswege 13,600 fl., Rektifikation der Schwarzbach, Hornbach, Erbach und Blies 3000 fl., Reservefond 4500 fl., zusammen 21,100 fl. Diese Ausgaben werden durch die halbe Thür- und Fenstersteuer, durch eine Kreisumlage von 52½ Proz. des Steuerprinzipals und andere Einnahmen gedeckt, und die fakultativen Ausgaben durch eine weitere Kreisumlage von 1⅓ Prozent. —

— In München sind vom 16. Okt., wo der erste Todesfall an der Brechruhr vorkam, bis zum 31. Okt. 52 Personen an dieser Krankheit gestorben; vom 1. bis 30. Nov. aber starben an der Brechruhr 422 Personen, darunter 62 weibliche mehr als männliche. In dieser Zeit war die Durchschnittssumme täglich 14, seit dem 1. d. M. aber 17, die höchste Zahl an einem Tage war 27. Nach dem gegenwärtigen Stand der Krankheit zu urtheilen, soll zu hoffen seyn, daß dieselbe bis Neujahr gänzlich verschwinden werde. — In der Nacht vom 10. auf den 11. starb in München der k. bayer. Kriegsminister, Generallieutenant Georg v. Weinrich, nahe an 70 Jahre alt; seit 1829 bekleidete er die Stelle als Armeeminister. —

— Se. Maj. der König haben nunmehr den mit der Thurn und Taxis'schen Postdirektion zur Beschleunigung der Postkurse abgeschlossenen Vertrag genehmigt; diese Beschleunigung wird nun mit dem 1. Jan. ins Leben treten.

— In München wurden der Kaufmann v. Maffei und der Professor Gmeiner als Abgeordnete der Stadt zur nächsten Ständeversammlung gewählt, und in Regensburg der Tabacksfabrikant und Gemeindebevollmächtigte Bestelmeyer. —

— Die königl. sächsische Regierung hat die ständische Zustimmung zur Ausdehnung des für die Leipzig-Dresdener Eisenbahn erlassenen Expropriations-Gesetzes auf 5 weitere Bahnen verlangt. —

— Von Berlin aus wird dem Gerücht widersprochen, als würden 5000 Mann russischer Truppen einem im nächsten Frühjahre bei Berlin zu haltenden Uebungslager beiwohnen. —

Schweiz.

Der berüchtigte August Conseil, aus Ankona, ist am 9. d. von dem Amtsgericht zu Bern polizeilich verurtheilt worden und zwar: 1) zur Ansichtragung der ausgestandenen Gefängnißstrafe, 2) zur Bezahlung der Gefangenschaftskosten und der Hälfte der Untersuchungskosten, 3) soll er von Polizeiwegen aus dem Kanton Bern gewiesen und ihm der Wiedereintritt für 4 Jahre verboten seyn. —

Frankreich.

Es ist nun von Marschall Clausel selbst eine telegraphische Depesche in Paris angelangt, worin gesagt wird, daß die Expedition nach Constantine keinen vollständigen Erfolg gehabt habe. Die Franzosen scheinen und zwar ohne Kampf in Constantine eingezogen zu

seyn — da sich der Bey mit seinen Truppen und Schätzen und dem größten Theil der Einwohner aus der Stadt in die Gebirge zurückgezogen hatte — aber durch schlechtes Wetter und große Strapatzen viele Leute verloren und sonstige Nachtheile erlitten zu haben, so daß sich Clausel genöthigt sah, mit Zurücklassung einer kleinen Besatzung in Constantine, mit dem Rest des Expeditionsheers nach Bona zurückzukehren. — Diese Nachrichten sollen das Ministerium in große Bewegung und Zwistigkeiten gebracht haben. — Es scheint bei der Regierung etwas Wichtiges im Werke zu seyn, denn Talleyrand ist seit einigen Tagen in Paris anwesend und er hatte schon mehrere Konferenzen in den Tuillerien mit dem König, Hrn. Mole und Hrn. Thiers; man glaubt, dies beziehe sich auf eine neue Ministerkrisis. —

— Der Prozeß vor dem Kriegsgerichte in Tours, über das militärisch-republikanische Komplott von Vendome, ist beendigt; Bruyant und Thierry (des leztern hat man noch nicht habhaft werden können) sind zum Tode verurtheilt worden, Oudinot und Descartes (2 berühmte Namen!) zu 5 Jahren Einsperrung, die übrigen aber wurden freigesprochen. Der Hauptangeklagte, Bruyant, (22 Jahre alt) erklärte vor dem Kriegsgericht mit fester Stimme, er habe ein Komplott zum Umsturz der Regierung und Errichtung einer Republik angestiftet und mehrere Proklamationen über die Menschenrechte redigirt, von den Husaren aber habe keiner eine Rolle in dem Komplott übernommen; er habe die Absicht gehabt, die Arbeiter in Parteigänger-Bataillone zu organisiren; den Wachtmeister Barrieux habe er nicht absichtlich getödtet, denn seine Pistole sey während des Handgemenges losgegangen; er bedauerte sehr den Tod dieses Kameraden, fügte aber bei, daß das Komplott ihn durchaus nicht reue. Die übrigen Angeklagten läugneten alle Theilnahme an dem Komplott. —

— Der Prozeß über die Straßburger Affaire wird am 6. Januar vor den Assisen in Straßburg eröffnet werden; 80 Zeugen sind geladen; man glaubt, daß die Debatten 8 Tage dauern werden. Das Verweisungsurtheil hat sich mißbilligend über die Freilassung des Prinzen Louis Napoleon ausgedrückt. —

— Am 12. wurde ein Zimmermann, Namens George Tabatic, 35 Jahre alt, wegen Ausstoßung von Schimpfworten gegen den König und halb republikanischer, halb legitimistischer Aeußerungen, zu 2jähriger Haft und einer Geldbuße von 500 Fr. verurtheilt. —

Spanien.

Die von den Ministern verlangte Beschränkung der individuellen Freiheit und der Freiheit der Presse findet bei den Journalen sowohl als in den Kortes heftigen Widerspruch; man glaubt aber, daß dieselben dennoch, aber mit einigen Modifikationen, zugestanden werden würden, da der Conseilpräsident Calatrava am 5. in der Kortessitzung erklärt hat, er würde sich zurückziehen, wenn ihm die Kortes die verlangten unbegränzten Befugnisse nicht zugestünden. Auch unter den Ministern soll es hierüber zu einem ernstlichen Zwiespalt gekommen seyn. — Neuere Berichte melden wieder von Niederlagen der Gomezschen Faktion und jener Cabreras. Von Bilbao sind die Nachrichten noch nicht ganz klar; so viel scheint jedoch gewiß zu seyn, daß die Karlisten noch weit von der Eroberung dieses Platzes sind.

— Gomez soll von seiner Beute an Don Karlos 20 Millionen Realen geschickt haben und von diesem dafür zum Granden von Spanien ernannt worden seyn. — Es scheint, daß dieser kühne Parteigänger seinen gewagten Zug in die Nähe von Gibraltar nur deßhalb gemacht hat, um seine Beute zur See in Sicherheit zu bringen; jedoch gelang es den Behörden von Algesiras 32 Kisten mit Silbergeräthen, Geld und Kostbarkeiten hinwegzunehmen, die Gomez auf einem holländischen Fahrzeuge eingeschifft hatte; auch 20 Priester wurden auf demselben gefangen genommen. —

Portugal.

Die Königin hat eine allgemeine Amnestie für alle diejenigen erlassen, welche bei den jüngsten Ereignissen kompromittirt sind. — Don Miguel hat von Rom aus eine Proklamation an seine lieben und getreuen Unterthanen erlassen, worin er denselben erklärt, er wünsche nichts sehnlicher, als in ihre Mitte zurückzukehren; er fordert sie zur Eintracht und Ausdauer auf, und verspricht, bald wieder zu ihnen zu kommen. Es wurde auch an den portugiesischen Küsten ein verdächtiges Geschwader bemerkt, das die miguelistische Flagge aufgezogen hatte und zu landen versuchte; es wurde zwar verfolgt, entkam aber. Don Miguel soll in den ersten Tagen Novembers aus Rom verschwunden seyn; man glaubt daher, daß er sich selbst auf diesem Geschwader befinde. —

Ungarn.

Preßburger Journale enthalten aus Orsova vom 17. Nov. die Nachricht, daß der berühmte Schnellläufer Ernst Mense im Laufe dieses Sommers die Reise von Konstantinopel nach Calcutta durch Persien in 29 Tagen zurückgelegt, sich 2 Tage in Calcutta, wo er seine Depeschen der engl. Kompagnie übergab, aufgehalten und die Rückreise über die chinesische Tartarei und Lahora nach Konstantinopel sogleich wieder angetreten habe. Nach einem Privatschreiben aus Orsova soll er bereits dort in der Quarantaine seyn. — (Das heißt gelaufen!) —

Nordamerika.

Nachrichten aus New-York vom 25. Nov. melden, daß nach den lezten Mittheilungen aus Washington

General Jackſon am 22. Nov. gefährlich erkrankt war. In New-York war ſchon das Gerücht von ſeinem Tode verbreitet. — Die Wahl Van Burens zum Präſidenten der Union ſcheint nun außer allem Zweifel zu ſeyn. —

Aſſiſen-Verhandlungen.

(Fortſetzung.)

(Sitzung vom 11. Dezember.)

5) Maria Becker, 18 Jahre alt, ledige Tochter des Wirths und Bäckers Georg Philipp Becker, wohnhaft in Steinbach (vertheidigt durch den Herrn Anwalt Petri); war angeklagt: 1) am 11. Auguſt d. J. ihr an dieſem Tage auf dem Felde in der Gemarkung von Steinbach, neu und lebendig gebornes Kind weiblichen Geſchlechts, freiwillig getödtet zu haben; 2) zur nämlichen Zeit den Beweis der Exiſtenz und des Civilſtandes dieſes ihres neu und lebendig gebornen Kindes dadurch unterdrückt zu haben, daß ſie deſſen Geburt verheimlichet, und das Kind ſelbſt unmittelbar nachher beſeitigt hat.

Die Anklage gründet ſich auf folgende Thatſachen: Die Angeklagte ſtand in der Gemeinde Steinbach wegen ihrer Dickleibigkeit im Verdachte der Schwangerſchaft. Gegen die Mitte des Monats Auguſt dieſes Jahres verlor ſich dieſe Dickleibigkeit, und es verbreitete ſich deßhalb allgemein das Gerücht, die Angeklagte habe heimlich geboren und ihre Leibesfrucht beſeitigt. Als dieſes Gerücht dem k. Friedensrichter des Kantons Winnweiler zu Ohren kam, verfügte er ſich am 18. Auguſt d. J. nach Steinbach, um die Sache näher zu unterſuchen. Er traf die Angeklagte nicht zu Hauſe, aber ihr Vater gab an, ſie ſey auf dem Felde mit Haferſchneiden beſchäftigt. Der k. Friedensrichter verfügte ſich mit einem Gendarmen dahin, und als er ſie anſichtig wurde, ließ er ſie durch den Gendarm herbeirufen. Die Angeklagte kam und war nicht im geringſten verlegen; ſie läugnete auf die an ſie geſtellte Frage aufs hartnäckigſte geboren zu haben, und behauptete es ſey dieſes nur Verläumdung. In ihrer Wohnung angekommen, wurde ſie durch den Kantonsarzt und durch die Hebamme körperlich unterſucht und dieſe Perſonen überzeugten ſich ſogleich, daß ſie wirklich vor 8 bis 10 Tagen geboren habe; dennoch läugnete ſie es abermals hartnäckig, und eine von dem kgl. Friedensrichter angeſtellte Hausſuchung nach der Leiche des Kindes hatte kein Reſultat. Die Angeklagte wurde hierauf im Verhaftszuſtande abgeführt. Vor Steinbach begegnete dem Transporte der Pfarrer Karl Müller von Steinbach. Lezterer redete die Angeklagte an, mit den Worten: „aber Marie, was haſt du gethan!“ aber auch jezt läugnete ſie noch niedergekommen zu ſeyn. Auf mehreres Zureden von Seiten des Pfarrers und die Bemerkung, daß ſie gewiß die wenigſte Schuld an der That trage, geſtand die Angeklagte endlich ein, wirklich geboren zu haben; das Kind liege im Brunnen in ihrem Hauſe. Die Angeklagte wurde nun wieder nach Hauſe gebracht und Nachforſchungen in dem bezeichneten Brunnen angeſtellt. Man fand wirklich darin die Leiche eines Kindes weiblichen Geſchlechts, ſammt der Nachgeburt zuſammen in ein Halstuch eingewickelt. Bei der am andern Tage vom dem kgl. Kantonsarzte vorgenommenen Obduktion der Kindsleiche ergab es ſich, daß das Kind lebensfähig und lebend zur Welt gekommen war, und daß es eines gewaltſamen Todes, den Erſtickungstod geſtorben ſey, und es zeigten ſich unverkennbare Spuren der Gewalt an dem Leichname. Die Angeklagte geſtand in ihren Verhören, und in der öffentlichen Sitzung, daß ſie wirklich Kenntniß von ihrer Schwangerſchaft gehabt; ſie habe aber aus Schaam ein Geheimniß daraus gemacht, und es auch ihrer Mutter nicht geſtanden, ob ſie gleich von derſelben darüber befragt worden ſey. Am 11. Auguſt ſey ſie um 9 Uhr auf das Feld gegangen, um Gras zu ſuchen. Kaum habe ſie eine Laſt Gras gehabt, und dieſe um 11 Uhr in einem Flutbgraben zuſammen binden wollen, als ſie niedergekommen ſey; es ſey eine Fußgeburt und eine ſchwere Geburt geweſen, aber ſie habe das Kind lebend geboren, und es auf ihren Schoos gelegt. Sie ſey in Angſt und Schrecken geweſen, und nun habe ſie der Gedanke überwältigt, wie ſehr ſie ſich vor den Leuten ſchämen müſſe, wenn ſie mit dem Kinde nach Hauſe käme, denn ſie habe immer einen guten Ruf gehabt. Dieſer Gedanke habe ſie zu dem Entſchluſſe verleitet, das Kind umzubringen. Sie habe demſelben zuerſt mit der rechten Hand in den Mund gegriffen, und es möge ſeyn, daß ſie es im Innern des Mundes mit den Nägeln zerkrazt habe; auch glaube ſie, ſie habe dem Kinde den Mund mit der Hand heruntergezogen, doch wiſſe ſie es nicht mehr gewiß, weil ſie zu arg in Angſt und Schrecken geweſen ſey. Sodann habe ſie dem Kinde mit der rechten Hand den Hals zugedrückt, worauf es geſtorben ſey. Sie habe es hierauf in ein Halstuch gewickelt, in dem Graſe nach Hauſe getragen, dort auf dem Heuſpeicher verſteckt, und es ſpäter in den Brunnen geworfen, weil ſie ſich gefürchtet habe, es auf den Gottesacker zu tragen, und es dort zu begraben.

Einige Perſonen, die damals auf dem Felde nicht weit von der Angeklagten entfernt waren, ſahen dieſelbe und es fiel ihnen auf, daß ſie auf einmal verſchwand. Durch eine nähere Erläuterung dieſer Umſtände, in einem ausführlicheren Vortrage, glaubte die königl. Staatsbehörde die Anklage vollkommen begründet, und daß die Angeklagte ihr neugebornes Kind freiwillig getödtet und ſchon vor ihrer Niederkunft die Abſicht gehabt

habe, sich ihrer Leibesfrucht auf diese Art zu entledigen, gehe hauptsächlich daraus hervor, daß sie ihre Schwangerschaft verheimlicht, selbst ihrer Mutter, auf deren Befragen, nichts davon gesagt, keine Vorsorge für ihre Niederkunft getroffen und bei ihrer Entbindung auf dem Felde die in der Nähe befindlichen Personen nicht zum Beistand herbeigerufen habe.

Der zweite Punkt der Anklage, Unterdrückung des Beweises der Existenz und des Civilstandes des Kindes, ergebe sich, behauptet die anklagende Behörde, hinlänglich aus dem Verheimlichen der Schwangerschaft und der Entbindung, so wie aus dem Verbergen des Kindes und dessen nachheriger Beseitigung durch das Hineinwerfen in den Brunnen.

Der Hr. Vertheidiger machte zuerst, in einer sehr beredten Schilderung, auf den Unterschied aufmerksam, welcher zwischen jenen Personen, die ohne Scheu auf dem Wege des Lasters wandelnd, in kalter Vorausberechnung und mit kaltem Blute die unglückliche Frucht ihres Lasters beseitigten, und der Angeklagten obwalte, die stets ein tadelloses Leben führend, als ein Muster in ihrer Gemeinde galt, aber in einem schwachen Augenblicke als ein Opfer der Verführung gefallen, nun mit Schaam und Reue, mit allen Martern des Körpers und der Seele ringend, in einem hülflosen Zustande auf freiem Felde, von Schmerzen und Angst gefoltert, in der Verzweiflung die unglückselige That verübte, wenn man überhaupt annehmen könne, daß die Angeklagte freiwillig das Verbrechen begangen habe; aber dem sey nicht so. Der Hr. Vertheidiger suchte nun die Wahrscheinlichkeit dieser Behauptung darzuthun, indem er erläuterte, wie der Kantonsarzt die Möglichkeit zugebe, daß die an der Kindesleiche bemerkten Spuren der Gewalt durch die Selbsthülfe bei der Geburt entstanden seyn könnten; auf die eigenen Angaben der Angeklagten könne hier kein großes Gewicht gelegt werden, indem, wenn man ihre damalige schreckensvolle Lage bedenke, man nicht annehmen könne, daß dieselbe heute noch von ihrem damaligen Zustande genaue Kenntniß habe und mit Bestimmtheit anzugeben wisse, was sie damals gethan; die angeblich in ihrer Nähe befindlichen Personen habe sie nicht um Beistand angerufen, weil sie dieselbe nicht gesehen habe. Daß sie ihre Schwangerschaft, so wie ihre nachherige Niederkunft, verheimlicht, sey aus Schaam und Furcht vor Schande und vor Mißhandlungen geschehen. — (Die Angeklagte gab wiederholt diese Umstände als Motiv zur Verheimlichung ihrer Schwangerschaft an, und sagte, sie habe die Zeit ihrer Niederkunft abwarten wollen, weil sie dann keine Mißhandlungen von ihren Eltern zu befürchten gehabt; Vorbereitungen zu ihrer Niederkunft, als Anschaffung von Kindszeug u. dgl. habe sie nicht gemacht, weil von einer noch ganz kleinen Schwester das Nöthige da sey, und kurz vor dem Schlusse der Debatten erklärte sie noch: ihr Verführer, ein reicher Bursche, habe ihr gedroht, er schlüge ihr Arm und Bein entzwei, wenn sie etwas sage. Wer überhaupt das Jammern der Angeklagten über ihre unglückliche Lage und über den ihren „lieben" Eltern verursachten Kummer mit angehört, mußte sich überzeugt fühlen, daß das bedauernswürdige Mädchen von tiefer Reue durchdrungen sey.) — Durch eine nähere Auseinandersetzung aller dieser Umstände glaubte der Hr. Vertheidiger dargethan zu haben, daß die Angeklagte nicht in dem ganzen Umfange der Anklage für schuldig erklärt werden könne.

Als den Geschwornen die zur Beantwortung gestellten Fragen übergeben werden sollten, trug die Vertheidigung darauf an, daß die zweite Frage über Unterdrückung des Beweises der Existenz und des Civilstandes des Kindes nicht gestellt werden solle, indem dieses Verbrechen schon in der Tödtung enthalten sey; da man nicht annehmen könne, daß eine Person, die ein Kind getödtet, die Leiche desselben offen zeige und dessen Eintragung in die Civilstandsregister verlange; auch müßten dann, wenn diese separate Frage zulässig sey, konsequenterweise, bei diesem Verbrechen sowohl, als bei andern, noch mehrere minder gravirende Umstände als besondere Fragen aufgestellt werden; dies geschehe aber nicht, daher auch diese Frage zu streichen sey. Auch seye es noch nicht lange her, daß von der kgl. Staatsbehörde eine solche Praxis angewendet werde; in früherer Zeit sey dies niemals geschehen. Die anklagende Behörde bestritt diesen Antrag, da das in der zweiten Frage enthaltene Verbrechen ein besonderes, für sich allein bestehendes Delikt bilde, dessen die Angeklagte, wenn auch die erste Frage verneint werden sollte, für schuldig erklärt werden könnte; zudem sey dieses Verbrechen in die Anklage aufgenommen worden und die Verhandlung habe darüber stattgehabt. Das Assisengericht trat der Ansicht der Staatsbehörde bei, verwarf demnach den Antrag der Vertheidigung.

Die Geschwornen bejahten beide Fragen, sprachen aber aus, daß die Tödtung aus Fahrläßigkeit stattgehabt habe; demnach wurde die Angeklagte zu fünf Jahren krimineller Einsperrung verurtheilt.

(Fortsetzung folgt.)

Theater-Anzeige.

Dienstag, den 20. Dezember:

Die Hussiten vor Naumburg.

Schauspiel mit Chören u. Märschen in 5 Akten v. Kotzebue.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. J. Rost, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 202. Zweibrücken, den 22. Dezember 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Pränumerationspreis ist in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen, der im Rheinkreise 45 kr. jährlich beträgt. Die Inserationsgebühr ist 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Die königl. bayer. Staatsregierung hat die Bildung einer homöopathischen Heilanstalt in München genehmigt, diese Anstalt den Heilanstalten für Brechruhrkranke einverleibt, und die oberste administrative Leitung des homöopathischen Hospitals dem Hrn. Fürsten Karl von Oettingen-Wallerstein (Bruder des Ministers des Innern) übertragen. —

— Am 15. Dez. vollzog die Ludwig-Maximilians-Universität in München ihren Wahlakt für die nächste Ständeversammlung. Von 42 wählenden Professoren erhielt der Hr. Obermedizinalrath von Ringseis 22 Stimmen, und wurde dadurch zum Abgeordneten der Universität gewählt. Nach ihm hatte Hr. Rektor, Hofrath Beyer 12 Wahlstimmen, und ist daher Ersazmann. Die übrigen Stimmen zerstreuten sich. Die Universität hat ungeachtet der herrschenden Brechruhr diesen Winter doch 1320 Studirende immatrikulirt, darunter 127 Ausländer, und unter diesen 25 aus Griechenland. — Nachdem man in München seit dem Erscheinen der Brechruhr allenthalben auf den Straßen geraucht und die Polizei dies bisher geduldet hatte, so erschien am 14. eine Bekanntmachung, worin das Rauchen auf der Straße auch für gegenwärtige Zeit streng untersagt wird.

— In dem der Ständeversammlung in Kassel vorgelegten Budget für die Jahre 1837 — 39 sind die jährlichen Einnahmen zu 3,314,810 Rthlr. und die Ausgaben zu 3,330,070 Thlr. angeschlagen; es ergiebt sich sonach ein Defizit von 15,260 Thlr. —

— Der königl. sächsischen Ständeversammlung wurde der Entwurf eines neuen Kriminalgesezbuchs zur Berathung vorgelegt; in der zweiten Kammer wurde vorläufig über die Zulässigkeit der Todesstrafe diskutirt, und bei der Abstimmung hierüber, am 10., erklärten sich 35 Stimmen gegen und nur 4 für Aufhebung der Todesstrafe. —

Frankreich.

Am 15. begann vor dem Assisenhof in Paris der Prozeß über die furchtbare Verschwörung, wegen deren die Julirevue abbestellt und der König mit so vielen Vorsichtsmaßregeln umgeben wurde, — und endigte desselben Tages noch als ein — Possenspiel. — Die beiden 17jährigen Angeklagten, Oursel und Fontenelle, waren zwar während der ganzen Instruktion fest bei dem Eingeständnisse ihres Komplottes, den König ermorden zu wollen, stehen geblieben; in der Assisensitzung läugneten sie aber förmlich, jemals ein solches Projekt gehabt zu haben; sie hätten, erklärten sie, blos Komödie gespielt, um sich einen Namen zu machen; Beweis dafür sey, daß sie selbst die anonymen Briefe geschrieben, welche ihre Verhaftung herbeiführten. Diese Angabe wurde von den Experten bestätigt. Fontenelle versichert, sie hätten ihr Komplott nur ausgedacht, um die Regierung, die nur aus furchtsamen Leuten bestehe, in Angst zu jagen; alles sey nur Komödie gewesen. Die Angeklagten hatten ihre Rollen bis ans Ende so gut gespielt, daß selbst ihre Vertheidiger getäuscht wurden, blos dem einen hatte Oursel es zulezt eingestanden, daß die ganze Sache erdichtet sey. Der Generaladvokat Plougoln, nachdem er dem Himmel gedankt hatte, daß das ganze Komplott nur das Werk einer Erdichtung sey, ließ die Anklage fallen; doch behielt er sich die Anklage wegen Tragens verbotener Waffen gegen Fontenelle und Oursel vor. Die Geschwornen sprachen ihr „Nichtschuldig“ aus, und die zwei kleinen politischen Possenreißer wurden sogleich in Freiheit gesezt. Eine Vertheidigungsrede in burlesko-republikanischen Versen, die Oursel halten wollte, wurde von dem Generaladvokaten selbst vorgelesen, und brachte mehr als einmal das Auditorium zum Lachen. —

— Die in unserer lezten Nummer gemachte Angabe über die Expedition gegen Constantine ist dahin zu berichtigen, daß es den Franzosen, obschon sie die Stadt 2 Tage lang beschossen und ein Thor zertrümmert hatten, dennoch nicht gelang, in Constantine einzudringen.

Uebrigens scheinen sie sehr bedeutende Verluste erlitten zu haben, auch gingen ihre Lebensmittel zu Ende; so daß sich Marschall Clausel genöthigt sah, den Rückzug anzutreten und nach Bona zurückzukehren. Die Expedition ist sonach gänzlich gescheitert. Diese Nachricht erregte in Paris ungemeine Sensation, obschon in dem Berichte des Marschalls Clausel die Zahl der Todten, Verwundeten und Kranken nicht angegeben ist. Die Oppositionsblätter nahmen hierdurch Anlaß zu den heftigsten Ausfällen gegen das Ministerium; das Journ. des Debats dagegen erklärt, die französ. Nationalehre erfordere neue Anstrengungen, um diese Scharte wieder auszuwetzen; die Gegner und die Begünstiger Algiers müßten sich hiezu vereinigen. Es sollen auch schon Befehle abgegangen seyn, zur schleunigsten Bewaffnung dreier Linienschiffe und zur Zusammenziehung von Transportschiffen, welche zahlreiche Verstärkungen nach Afrika bringen sollen. —

— Pariser Blätter vom 14. Dez. schreiben: am 13. war die Seine um mehr als 21 Fuß gestiegen, und war noch immer im Zunehmen. Den ganzen Morgen über schwammen Stroh, Holz, Geflügel, Bretter, Fässer den Fluß herab. Die hölzernen Baraken der Octroibeamten sind unter Wasser oder weggeschwemmt. Die Katakomben sind bis über das Luxembourg hinaus mit Wasser gefüllt. Die Pfähle von den Gerüsten bei der Notre-Damebrücke sind weggerissen. In der Straße Traversiere steht das Wasser 6 Fuß hoch in den Erdgeschoßen; ebenso an der Brücke Bercy. In der Straße Dominique, bei dem Palaste Bourbon und der Esplanade der Invaliden tritt das Wasser aus den Kloaken hervor und hemmt die Passage. Charenton, Alfort, St. Maur, Villeneuve-St. Georges, Corbeil, Ris, Vitry sind unter Wasser. —

— Der Moniteur enthält eine königl. Ordonnanz, wonach der Transport der zu Zwangsarbeiten Verurtheilten vermittelst der Kette aufgehoben wird, der in Zukunft in verschlossenen Wagen stattfinden soll. Die Verurtheilten werden in das nächstgelegene Bagno gebracht, während bisher, je nach der Dauer der Strafe, der Strafort verschieden war. —

— Pariser Blätter vom 12. d. schreiben: Dieser Tage wurde die kolossale Statue, welche auf die Juliussäule bestimmt ist, unter Leitung des Hrn. Soyer gegossen. Sie ist 15 Fuß hoch und hat viele Aehnlichkeit mit der Merkursstatue von Bologna. Die Säule selbst soll 158 Fuß hoch, 15 höher als die Vendomesäule, werden. —

Grosbrittanien.

Dem „Leinster Expreß“ wird aus Dublin vom 10. d. geschrieben: Die Erhebung der Zehnten stößt fortwährend auf einen entschlossenen Widerstand von Seiten der Bauern. Dieser Tage kamen Polizeiagenten nach Clougham, um einen Pächter, der mit seinen Zehnten im Rückstand war, auszupfänden. Gleich aber waren sie von mehr als 500 Landleuten umgeben, welche sie verhinderten, das Hausgeräthe des Schuldners in Beschlag zu nehmen. Die Polizeiagenten zogen sich zurück, kamen jedoch einige Tage nachher, diesmal von einem Truppendetachement begleitet, wieder. Allein an 2000 Bauern, mit Flinten, Pistolen, Mistgabeln und Hacken bewaffnet, erwarteten sie an der Wohnung des Pächters, dem sein Hausgeräth genommen werden sollte. Die Polizei entfernte sich wieder unverrichteter Dinge.

— Am 13. sind auf Befehl der brittischen Regierung große Vorräthe von Lebensmitteln nach St. Sebastian für die engl. Legion abgegangen. —

— Wie der Mensch immer mehr Herr wird über die Elemente, sah man vor einigen Tagen in London. Während des furchtbarsten Sturms vom 29. Novemb. bis zum 1. Dez., wo in dem Hafen alle Masten auf den größten Linienschiffen zerknickt wurden, segelte ein großes Dampfschiff „Lord Belfast,“ ruhig und sicher, wie gewöhnlich, gerade durch die schrecklichen Wogen und Wellen, unbekümmert um den brausenden Sturm.

Spanien.

Die von dem Ministerium bei den Kortes beantragten Ausnahmsmaßregeln haben in *Katalonien einen* sehr schlimmen Eindruck gemacht; die Deputirten dieser Provinz erhielten am 7. d. aus Barzelona eine energische Vorstellung dagegen, welche in der Kortessitzung vorgelesen und daselbst niedergelegt wurde. Sollte diese Unzufriedenheit über diese Maßregeln, wie zu erwarten steht, in andern Provinzen Anklang finden, so dürfte es der Regierung schwer halten, diese Ausnahmsgesetze, wenn sie auch von den Kortes genehmigt werden sollten, in Ausführung zu bringen. — Ueber die Kriegsoperationen im Süden (von und gegen Gomez und Cabrera), so wie vor Bilbao, sind die neuesten Nachrichten wieder verschieden und durchaus unzuverlässig; es scheint der alte Schlendrian wieder einzutreten. —

— Ein Blatt behauptet, Don Karlos schätze den König der Franzosen sehr hoch und betrachte ihn als eine kräftige Stütze des monarchischen Systems; auch habe er sich entschieden gegen die Restaurationsplane der franz. Legitimisten erklärt. —

Polen.

Ein Schreiben aus Warschau vom 21. Nov. meldet: es habe dort eine traurige Sensation gemacht, daß auf Befehl der russischen Regierung das kolossale bronzene Monument, welches die Polen, mit Erlaubniß des Kaisers Alexander, dem Andenken des Fürsten Poniatowsky errichtet hatten, und das für 600,000

Fr. von dem berühmten Thorwaldſen auf's Kunſtreichſte und Prachtvollſte ausgeführt worden, kürzlich in die Feſtung Modlin gebracht worden iſt, wo es warſcheinlich in den Erzgießereien verwendet werden ſoll, da es vor dem Transport in Stücke zerſchlagen worden iſt.

Nordamerika.

Dem „Morning Chronicle“ wird aus Waſhington vom 24. Nov. gemeldet, daß der Präſidentſchaftskandidat Van Buren eine Majorität von etwa dreißig Stimmen erhalten hat. Van Buren wird erſt nächſten März ſeine Funktionen als Präſident der Union antreten. Der Präſident Jackſon befindet ſich beſſer. —

Aſſiſen-Verhandlungen.

(Fortſetzung.)

(Sitzung vom 12. Dezember.)

6) Margaretha Strack, 18 Jahre alt, Tochter des Maurers Johann Strack, wohnhaft zu Frankelbach (vertheidigt durch Hrn. Rechtskandidat Gulden); war angeklagt: in der öffentlichen Sitzung des Zuchtpolizeigerichts zu Kaiſerslautern vom 29. Okt. d. J., zu Gunſten des Peter Ruſter zu Frankelbach, welcher des Vergehens der Mißhandlung beſchuldigt war, ein falſches Zeugniß abgelegt zu haben.

Das Faktiſche der Anklage iſt Folgendes: am 7. Auguſt wurde der Muſikant Valentin Kopp von Hirſchhorn in dem Wirthshauſe des Johannes Scheer zu Frankelbach durch einen gewiſſen Peter Ruſter von da mißhandelt. Die Angeklagte war dabei gegenwärtig und brachte dem mißhandelten Kopp, nach geſchehener Mißhandlung, ſeine Mütze, die derſelbe im Gedränge und ſich aus dem Hauſe flüchtend, verloren hatte; 8 oder 10 Tage ſpäter äußerte dieſelbe gegen den Muſikant Hörhammer von Hirſchhorn, auf deſſen Befragen, ſie habe zugeſehen, wie Kopp mißhandelt worden ſey. Schon in der Voruntersuchung läugnete die Angeklagte, Kenntniß von der Mißhandlung zu haben; dennoch wurde dieſelbe, auf die Verſicherung Kopps, daß ſie zugeſehen habe, als Zeugin geladen; in der öffentlichen Sitzung des Zuchtpolizeigerichts läugnete ſie abermals, und als auf den Antrag der kgl. Staatsbehörde ihre Ausſage, zu weiterm Verfahren, protokollirt wurde, gab ſie an: ſie habe nicht geſehen, daß Ruſter mit Kopp Streit gehabt, und daß lezterer mißhandelt worden ſey; ſie habe Kopp ſeine Kappe nicht gebracht; derſelbe habe ſie des andern Tages nach dem Vorfall zu der Wittwe Diehl rufen laſſen, ihr ein neues Halstuch und einen Kamm verſprochen, wenn ſie ausſage, daß Ruſter ihn mißhandelt habe, und ihr gedroht, wenn ſie nicht ſo deponire. Die Angeklagte wurde hierauf verhaftet und deſſelben Tages noch machte ſie dem k. Unterſuchungsrichter das Geſtändniß, daß ſie wirklich geſehen, wie Kopp von Ruſter mißhandelt worden ſey; ſie habe erſterem auch ſeine Kappe gebracht, und lezterer habe ihr ein neues Kleid verſprochen, wenn ſie den Vorfall verſchweige, für das Gegentheil habe er ſchwere Drohungen gegen ſie ausgeſtoßen; auch hätten andere Perſonen ihr von dem Zeugnißgeben abgerathen; auch gab ſie noch an, die Drohungen hätten ſie mehr vermocht, die Wahrheit nicht zu ſagen, als das verſprochene Kleid.

Durch eine nähere Auseinanderſetzung dieſer Umſtände glaubte die kgl. Staatsbehörde die Anklage gerechtfertigt; dieſelbe führte noch an, daß die Angeklagte ſich durch das Verſprechen eines Kleides zu dem falſchen Zeugniſſe habe verleiten laſſen; die angeblichen Drohungen ſeyen nicht erwieſen, und wenn dieſelben auch ſtatt gehabt hätten, ſo wären ſie doch nicht der Art geweſen, daß ſie als ein Zwang im geſezlichen Sinne angeſehen werden könnten; auch ſey die Angeklagte vollkommen zurechnungsfähig.

In einer ſehr beredten, eindrucksvollen Sprache ſchilderte die Vertheidigung zuerſt die Zukunft der Angeklagten, wenn ſie für ſchuldig erklärt werden ſollte; ſie, ein junges, unerfahrnes Mädchen, die Tochter armer, aber braver Eltern, kaum aus dem Zuſtande des Kindes in den der Jungfrau übergetreten, die mit leichtem Sinne bisher dahin gelebt, ſollte nun auf einmal das ſchwerſte Loos erdulden, was dem Menſchen widerfahren könne; in die Geſellſchaft von Mördern und Dieben ausgeſtoßen, würde ihr, ſelbſt nach ihrer Entlaſſung aus dem Gefängniſſe, von ihren Bekannten und Geſpielinnen gemeidet, von Jedermann mit Mißtrauen angeſehen, kaum ein anderes Mittel, als der Weg des Verbrechens und des Laſters übrig bleiben, um ihre Exiſtenz zu friſten. Dann behauptete der Hr. Vertheidiger, die von der Angeklagten gemachte Depoſition ſey kein falſches Zeugniß, ſowohl nach den Beſtimmungen der geſunden Vernunft, als den Prinzipien des poſitiven Rechts. Die Angeklagte habe blos verſchwiegen, was ſie geſehen, ſie habe nicht zu Gunſten des beſchuldigten Ruſter ausgeſagt, denſelben nicht entlaſtet, denn ſie habe nicht ſolche Umſtände angegeben, die den Richter glauben machen konnten, Ruſter habe den Kopp nicht mißhandelt; demnach könne ihre Ausſage nicht als ein falſches Zeugniß, überhaupt gar nicht als ein Zeugniß, angeſehen werden; denn ein bloßes Verſchweigen bilde kein Zeugniß. Bei ſo geringfügigen Vorfällen, wie die fragliche Mißhandlung, ſagten ſelbſt in jeder Beziehung achtbare, ordentliche Männer nicht immer die ganze Wahrheit vor Gericht aus, indem ſie meiſtens die Sache für zu geringfügig und für beſſer hielten, wenn wegen derſelben keine gerichtliche Verfolgung eingetreten wäre; ſie ſuchten ſich daher dem oft dadurch ent-

stehenden Haß und Feindschaft, wenn sie die ganze Wahrheit aussagten, zu entziehen; anders sey es dagegen bei schweren Verbrechen, wo der Staat, die bürgerliche Gesellschaft, gefährdet sey, hier halte es Jeder für seine Pflicht, die ganze Wahrheit auszusagen; nicht aber so bei erwähnten, geringfügigen Vorfällen. Und wenn, wie gewiß ein Jeder schon öfter die Erfahrung gemacht habe, sonst achtbare Männer so handelten, so wäre gewiß das junge, unerfahrne Mädchen zu entschuldigen, das noch durch schwere Drohungen hiezu bewogen worden sey, wenn es in Gegenwart des Bedrohenden die Wahrheit verschwiegen habe; und daß die Angeklagte mehr durch Drohungen, als durch das Versprechen eines Kleides, zu ihrer Angabe vermocht worden sey, habe sie schon im ersten Verhöre angegeben, und es müsse ihr in dieser Beziehung voller Glaube geschenkt werden. Daß die Angeklagte durchaus nicht daran gedacht, ein Verbrechen zu begehen, beweise der Umstand, daß sie durch ihre Verhaftung so angegriffen worden, daß sie hierdurch in eine langwierige gefährliche Krankheit gefallen sey. Auch hätten noch andere in dieser Sache vernommene Zeugen offenbar nicht die volle Wahrheit ausgesagt und gegen diese sey keine Untersuchung und Anklage verhängt worden, was die Vertheidigung nur anführe, um zu beweisen, daß hierdurch selbst die Staatsbehörde zugebe, daß ein bloses Verschweigen von Umständen kein falsches Zeugniß bilde. Ueberhaupt sey noch nie eine Anklage auf Meineid gegen einen Zeugen erhoben worden, der vor Gericht die Wahrheit auszusagen sich geweigert oder solche verschwiegen habe. Auch dem positiven Recht widerstreite die Anklage, denn das Gesez bezeichne nur als falsches Zeugniß, wenn gegen oder für einen Beschuldigten ausgesagt werde; nun habe aber die Angeklagte den beschuldigten Ruster durch ihre Aussagen nicht entlastet, sie habe keine positiven Angaben gemacht, sie habe nur verschwiegen, und dem Richter sey durch ihre Angabe nicht die Möglichkeit benommen worden, den Schuldigen zu finden. Die Behauptung, daß eine Aussage vor Gericht, welche weder für noch gegen einen Beschuldigten spräche, wenn sie auch unwahr sey, nicht als falsches Zeugniß angesehen werde, suchte der Hr. Vertheidiger durch ein Urtheil des Assisengerichts vom Jahr 1830 und durch den Ausspruch des Kassationshofes in Paris darzuthun. Jedenfalls, behauptete die Vertheidigung, sey die Angeklagte durch schwere Drohungen zu ihrer Aussage vermocht worden, habe daher unter einem Zwang gehandelt, dem zu widerstehen, bei ihren geringen geistigen und körperlichen Kräften, unmöglich gewesen; demnach könne sie keines Verbrechens für schuldig erklärt werden.

Die königl. Staatsbehörde replizirte hierauf, daß die Angeklagte nicht allein die Wahrheit verschwiegen, sondern auch Umstände angegeben habe, die den mißhandelten Kopp sehr verdächtigten, dadurch, daß sie ausgesagt, derselbe habe ihr ein Halstuch und einen Kamm versprochen, wenn sie zu seinen Gunsten deponire; hierdurch sey allerdings dem Richter die Möglichkeit benommen worden, zu erkennen, auf welcher Seite die Wahrheit sey. Und wenn noch kein solcher Fall, wo wissentlich die Wahrheit vor Gericht verschwiegen worden, als falsches Zeugniß verfolgt worden seyn sollte, so komme dieses daher, weil sich noch keine hinreichende Beweise zur Begründung einer Anklage aufgefunden hätten. Die angebene Freisprechung im Jahr 1830 habe mit der heutigen Sache nichts gemein, und der Pariser Kassationshof habe nur ausgesprochen, daß dieses kein falsches Zeugniß bilde, wenn ein Zeuge solche Umstände verschweige, über die er nicht befragt worden; die Angeklagte sey aber ausführlich über alle Umstände der Mißhandlung des Kopp befragt worden, habe dieselbe dennoch verschwiegen. Hierauf Erwiederung von Seiten der Vertheidigung, welche die bereits angegebenen Umstände und noch mehrere erläuterte.

Die Geschwornen sprachen mit 7 Stimmen gegen 5 das Schuldig aus und das Assisengericht trat nach stattgehabter Berathung dem Ausspruche der Geschwornen in der Art bei, daß sich eine Majorität für das Schuldig bildete; worauf die Angeklagte zur kriminellen Einsperrung auf die Dauer von 5 Jahren verurtheilt wurde.

(Schluß folgt.)

Frankfurter Geld-Course.

	fl.	kr.		fl.	kr.
Neue Louisd'or . .	11	10	20 Franken-Stücke .	9	29
Friedrichsd'or . . .	9	55	5 Frankenthaler . .	2	20½
Souverainsd'or . .	16	30	Laubthaler	2	45
Dukaten	5	55	Preußische Thaler .	1	44½

Preise verschiedener Produkte und Waaren.

(Mainz, 16. Dezember 1836.)

		Rthlr.			fl.
Mohnöl o. F. p. Ctr.		19½	Linsen	p. Mltr.	11
Rüböl mit Faß 280 ℔		48½	Bohnen	„	15
geläutert „	„	55½	Kohlsamen	„	18½
Leinöl, holl. „	„	49	Mohnsamen	„	16½
Brandwein (Land-)		fl.	Repskuchen	p. 1000	35 à 39
p. großh. hess. Ohm		22½	Mehl, weiß	p. Mltr.	6½
Krapp (elsaßer) p. Ctr.		22	Roggen	„	4½
Talg, roh, o. P.	„	25	Kleesamen, ohne Pack.		
Hirse, gesch. p. Mltr.		11½	ewiger	p. Ctr.	19 à 22
Gerste, fein g.	„	22 à 24	deutsch o. roth	„	20 à 26
mittelfein	„	18 à 20	Stein o. weiß	„	26 à 28
ord. u. mitt.	„	12 à 15	Honig	„	17
Erbsen	„	7 à 9	Wachs, gelb, p. ℔		36 kr.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Rost, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 203. Zweibrücken, den 24. Dezember 1836.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich viermal. Der Pränumerationspreis ist in Zweibrücken jährlich 4 fl., halbjährlich 2 fl. und vierteljährlich 1 fl. Auswärtige haben den Postaufschlag zu tragen, der im Rheinkreise 45 kr. jährlich beträgt. Die Inserationsgebühr ist 4 kr. für die Spaltzeile.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Am 21. hatte in Speier die Wahl der 4 Abgeordneten zur Ständeversammlung aus der Klasse der Städte und Märkte, für den Rheinkreis statt; zu Abgeordneten wurden von 32 Wahlmännern gewählt: Ludwig Haas, Anwalt in Landau, Friedr. Aug. Heidenreich, Gutsbesitzer von Speier, Joh. Schickendantz, Bürgermeister in Landau, und Nikolaus Jakob, Kaufmann von Kaiserslautern; zu Ersazmännern: Jak. Ant. Brogino, Kaufmann in Kirchheimbolanden, Christ. Knorr, Kaufmann in Zweibrücken, Johann Lang, Kaufmann von Landau, und Karl Lehmann, Bürgermeister in Frankenthal. —

— Bei der am 17. in Augsburg stattgehabten Wahl der Abgeordneten zur Ständeversammlung aus der Klasse der adeligen Gutsbesitzer mit Gerichtsbarkeit für den Oberdonaukreis wurden als Abgeordnete gewählt: M. Freiherr v. Reck auf Autenried und Karl Fürst von Oettingen-Wallerstein; Ersazmänner sind: Frhr. v. Westernach und C. D. v. Stetten. —

— In dem, Rheinbayern benachbarten, hessen-homburgischen Gebiete war die Vereinigung der reformirten und lutherischen Pfarrgemeinden seither nur zum Theil geschehen; die noch getrennt gewesenen haben sich nun auch eines Bessern besonnen, und eine allgemeine Vereinigung fand, mit landesherrlicher Genehmigung, in diesem Gebiete kürzlich statt. —

— Aus Frankfurt meldet die allg. Zeitung: Dem Vernehmen nach soll die hohe Kommission des deutschen Bundes dermalen mit Redaktion eines Generalberichts über sämmtliche seit der Pariser Julirevolution in Deutschland geschmiedete Umkehrungspläne und staatsgefährliche Projekte beschäftigt seyn. Den Stoff dazu, sagt man, hätten ihr nicht allein die Akten der von den Landesregierungen deßhalb veranstalteten Untersuchungen geliefert, sondern es wären ihr auch zu dem Behufe höchst interessante Mittheilungen von auswärtgen Staatsbehörden zugegangen, die ohne Zweifel, gleich jenen Regierungen, von dem aufrichtigen Wunsche beseelt sind, die gesezliche Ruhe und Ordnung zu befestigen. Man will vermuthen, daß bei Eröffnung der Sitzungen der Bundesversammlung, die vorläufig für den 15. Januar anberaumt wurde, ein nahmhafter Theil des in der Bearbeitung begriffenen Aktenstückes derselben werde vorgelegt werden können. —

— In Frankfurt herrscht Jubel über Jubel, denn mit Neujahr hört die für so Manchen lästige Thorsperre gänzlich auf. —

— Die Landstände in Altenburg haben bei sich zu sparen angefangen; dieselben haben nämlich die veranschlagten Kosten bei den landschaftlichen Wahlen, für die Reisegebühren und Diäten der Abgeordneten auf die Hälfte reduzirt. —

— In der ersten Kammer in Dresden kam es am 12. wegen der Prügelstrafen zu einer äußerst lebhaften Debatte; bei der Abstimmung zeigten sich 25 Mitglieder als Freunde der Prügel und 10 dagegen. Die Prügelstrafe wird sonach in dem neuen kgl. sächsischen Strafgesezbuche für verschiedene Fälle beibehalten; die Frauenzimmer jedoch dürfen nicht geprügelt werden. —

Frankreich.

Der ausführliche Bericht über die verunglückte Expedition nach Constantine ist nunmehr vollständig bekannt. Der Rückmarsch war ein zweiter Rückzug aus Rußland, in verringertem Maaßstabe; der Verlust an Todten, Verwundeten und Kranken beläuft sich auf 4000 Mann (das Expeditionsheer war nur 7000 Mann stark); die meisten von den gebliebenen Soldaten erfroren (ein für Afrika höchst auffallendes Ereigniß!); der Rest des Expeditionsheeres kam sehr elend in Bona an und wurde auf seinem Rückmarsch vom Feinde sehr beunruhigt. General Rigny soll sich besonders sehr feig benommen haben und deßhalb vor ein Kriegsgericht gestellt werden. — Man spricht von der Zurückberufung des Marschalls Clausel, der durch General Damremont ersezt werden soll. — Der Herz. v. Nemours, welcher die Expedition mitgemacht hatte, ist am 13. d.

bereits wieder in Toulon angekommen. — Die Regierung soll schon beschlossen haben, eine neue Expedition gegen Constantine, jedoch nicht vor dem Monat Mai, zu unternehmen. —

— Fürst Talleyrand ist wieder zu Paris angelangt. Die Gesundheit des Fürsten, der jezt im 83. Jahre steht, ist gut, er ist aber durchaus nicht im Stande, zu gehen, und wird in seinen Wagen und aus demselben getragen. In den Tuilerien steht für ihn am Eingange des k. Apartements ein Lehnstuhl bereit, auf welchem er in des Königs Kabinet gerollt wird. Wie früher, sind seine Salons voll von Diplomaten jeden Rangs; auch die schönen Botschafterinnen, welche in der Hauptstadt figuriren, bleiben nicht aus. Der Veteran hat noch eine witzige Antwort für Jeden, und man glaubt, die Entwickelung des gegenwärtigen ministeriellen Dramas werde vor seinem Armstuhle vor sich gehen. —

— Das Journal du Commerce sagt: Man versichert, daß kurz nach dem Tode Karls X. Befehle nach Rheims erlassen wurden, Reparaturen in der Kathedrale dieser Stadt vorzunehmen, und daß diese eifrig betrieben werden. Man sagt in einigen Salons jener Stadt, es wäre nicht unmöglich, daß der nächste Monat Mai Zeuge einer neuen Krönung würde, die ohne alle bigotte Formen der Feierlichkeiten von 1828 zu wiederholen, das Königthum von 1830 unter den Schuz Chlodwigs und des heiligen Ludwigs stellen und militärisch an die Throneinsetzung der ersten Frankenkönige erinnern würde.

— Der Gerichtshof für korrektionelle Polizei in Paris hat einen Hrn. Guibert, welcher einem angesehenen Kaufmann, ohne von ihm beleidigt zu seyn, 2mal ins Gesicht gespieen und beohrfeigt hatte, zu 3 Monate Gefängniß, zu 500 Fr. Strafe und 1000 Fr. Entschädigung verurtheilt. (Das war eine theure Ohrfeige!)

— Die Versteigerung des Mobiliars des Fürsten Polignac, welche in Ham zu Gunsten der Armen statt hatte, hat 3530 Franken eingebracht. —

Grosbrittanien.

So wie der Tag der Parlamentseröffnung näher rückt, entwickeln die Parteien eine immer größere Thätigkeit, die sich in Meetings und bei politischen Gastmahlen ausspricht. Besonders die konservative Partei mustert alle ihre Kräfte, und scheint von Siegeshoffnung belebt. Indessen verliert Alles, was Whigs oder Tories gegenwärtig thun können, seine Bedeutung vor dem gewaltigen Treiben O'Connels in Dublin. Dieser kräftige Mann, dem sein häusliches Unglück nur noch einen höhern Schwung gegeben zu haben scheint, zeigt eine Thätigkeit, welche fast Alles, was je in dieser Art geschehen, in Schatten stellt. Heute erscheint er im Nationalvereine, bald als Vorschlagender, bald als bloßer Unterstüzer, und was er will, geschieht; morgen (oft an demselben Tage) in der Versammlung des politischen Handwerkvereins, wo sich wieder Alles vor der Gewalt seines Genie's beugt, sey es, daß er, mit Recht, auf die Unterdrückung aller Verbrüderungen anträgt, sey es, daß er sich der Einführung eines Armengesetzes widersezt. Auf Einmal wieder steht er im Advokatenmantel vor den versammelten Landesrichtern, spricht stundenlang als tiefer Rechtsgelehrter, und triumphirt eben so sehr mit seinen buchstäblichen Citaten, als in den Volksversammlungen durch seine flammende Beredsamkeit. Alles dieses erhält die irische Nation in Gährung, und reift ihre Entschlossenheit, keiner Gewalt zu weichen, bis sie das ihr von ihrem Führer vorgesteckte Ziel, vollkommene Gleichheit mit den Protestanten, erreicht haben werde. —

— Der Buzzard, unter Lieutenant Campbell, hat vom 17. Dez. 1834 bis Juli 1836, an der westafrikanischen Küste, folgende Sklavenschiffe genommen: den Formidable mit 702, die Iberia mit 313, die Bienvenida mit 433, die Semiramid mit 447, die Norma mit 236, die Legira mit 198, den Mendillo mit 268, die Felicia mit 401, die Famosa Bemera mit 430, die Joven Carolina mit 460 Negern. Alle, mit Ausnahme von 2, segelten unter spanischer Flagge. Der Ertrag der Prisengelder ist so beträchtlich, daß auf den gemeinen Matrosen der Brigantine Buzzard 500 Pf. Sterl. Antheil kömmt. —

Spanien.

Die Kortes haben den Gesezentwurf über die Beschränkung der individuellen Freiheit genehmigt. — Gomez ist wirklich seinen Verfolgern entwischt und am Ebro angekommen; die Hauptursache hievon ist, daß sich das Alair'sche Korps gegen Narvaez auflehnte und nicht mehr weiter marschiren wollte, wodurch Gomez Zeit gewann, zu entkommen. Cabrera aber soll genöthigt worden seyn, die Waffen zu strecken. — Ein Theil der englischen Legion zu St. Sebastian hat sich empört. — Don Karlos soll vom Auslande wieder 6 Millionen erhalten haben. —

— Der Globe theilt ein Schreiben aus St. Sebastian vom 1. Dez. mit, worin es am Schlusse heißt: „Was Frankreich betrifft, so ist die Quadrupelallianz eine wahre Posse. Seit acht Tagen gehen die Karlisten offen und am hellen Tage von Hernani aus über die franz. Grenze hin und her, und führen Lebensmittel, Munition und alle Bedürfnisse ein, ohne die mindeste Belästigung zu finden; im Gegentheil, sie werden dabei auf alle Wege gefördert, ja durch Gendarmen beschüzt. Die bei Bilbao von den Karlisten gefangen genomme-

nen Christinos sollen furchtbar mißhandelt worden seyn. Sie wurden nackt ausgezogen, in den Häusern, die sie vorher vertheidigt hatten, ohne einen Bissen, Brod eingesperrt, und diejenigen, die sich am tapfersten gewehrt, buchstäblich gespießt." —

Portugal.

Nach einem Schreiben aus Lissabon sind die Minister bei den Korteswahlen zu Lissabon durchgefallen. — Eine bedeutende Miguelistische Guerilla hat sich bei Valenca, in der Provinz Entre Minho e Duero, gezeigt. — Der franz. Messager will nach Schreiben aus Lissabon vom 6. und 7. d. wissen, zu Oporto sey, in Folge einer von der Regierung verfügten Auflegung eines außerordentlichen Ausfuhrzolls auf den Portwein, eine Volksbewegung gegen das Ministerium ausgebrochen.

Assisen-Verhandlungen.

(Beschluß.)

(Sitzung vom 13. Dezember.)

7) Peter Heß, 24 Jahre alt, Taglöhner, geboren und wohnhaft zu Dennweiler (vertheidigt durch Hrn. Rechtskandidat v. Hörmann); war angeklagt: 1) in der Nacht vom 10. — 11. Mai d. J. aus dem bewohnten Hause des Ackersmannes Jakob Weingarth zu Ehweiler ein Stück hänfen Tuch von circa 25 Ellen, und 2) einige Zeit vorher aus dem bewohnten Hause des Ackersmannes Kaspar Kohl zu Erzweiler ein Leintuch, eine Tabakspfeife, eine silberne Taschenuhr und ein Paar Stiefeln, ebenfalls zur Nachtzeit, gestohlen zu haben.

Der Angeklagte, schon früher wegen Vagabundirens und Entwendung bestraft, verübte die genannnten 2 Diebstähle in der Art, daß er bei obgenannten zwei Bestohlenen um ein Nachtlager bat, welches ihm gestattet wurde; in der Nacht entfernte er sich aus dem Hause und die Bestohlenen entdeckten gleich nachher die Diebstähle. Der Angeklagte gesteht die beiden Verbrechen vollkommen ein, welche überdieß durch die Zeugenaussagen und andere Umstände hinlänglich erwiesen sind. Durch nähere Entwicklung dieser Umstände glaubte die k. Staatsbehörde die Schuld des Angeklagten vollkommen dargethan zu haben. Der Hr. Vertheidiger verzichtete unter diesen Umständen auf alle Vertheidigungsmittel, deren sich natürlich auch keine auffinden ließen und beschränkte sich darauf, durch die Jugend des Angeklagten und sein tölpelhaftes Benehmen, das Assisengericht zu bewegen, nur das Minimum der Strafe auszusprechen.

Die Geschwornen erklärten den Angeklagten für schuldig; worauf ihn das Assisengericht zur kriminellen Einsperrung auf die Dauer von 5 Jahren verurtheilte.

(Denselben Tag.)

8) Jakob Keller, 35 Jahre alt, Ackersmann, wohnhaft in Höhen (vertheidigt durch Hrn. Rechtskandidat Reuthner); war angeklagt: am 30. Nov. d. J., des Nachmittags, in dem Wirthshause des Ludwig Kappel zu Homburg, wo er als Gast aufgenommen war, zum Nachtheil eines andern Gastes, des Ackersmannes Nikolaus Honecker aus Oberberbach, eine Summe Geldes von circa 30 fl. nebst einer Blase, worin sich das Geld befand, gestohlen zu haben.

Zur genannten Zeit war der Ackersmann Nikolaus Honecker, mit mehreren andern Gästen, worunter der Angeklagte, in dem Wirthshause des Ludwig Kappel von Homburg; Honecker hatte eine Summe Geldes von 31 — 36 fl. in einer Blase bei sich; zur Bezahlung eines Schoppen Weines zog er dieses Geld aus seiner Tasche, so daß es die übrigen Gäste sehen konnten. Es wurde ziemlich getrunken, so daß sowohl Honecker als der Angeklagte etwas betrunken wurden. Beim Weggehen wollte ersterer noch einen Schoppen Wein zahlen, aber als er in seine Tasche griff, machte er die Entdeckung, daß ihm sein Geld sammt der Blase entkommen sey. Der Wirth Kappel erklärte hierauf, daß keiner der Gäste sich entfernen dürfe und jeder sich einer Visitation unterwerfen müsse; derselbe bemerkte dann, wie der heutige Angeklagte auf eine verdächtige Weise unter seinem Kittel an seinen Stiefeln handierte, der rechte Stiefel wurde demselben hierauf ausgezogen und es fand sich darin eine Summe Geldes von etwa 10 fl.; unmittelbar nachher bemerkte man, wie der Angeklagte Geld hinter sich weg unter den Tisch warf, man suchte nach und fand 7 — 8 fl. umhergestreut. Keller gestand nun, dem Honecker das Geld genommen zu haben, behauptet aber, die Blase habe auf dem Tische gelegen; auch will er nicht mehr als die gefundene Summe von circa 18 fl. genommen haben; jedoch soll derselbe kurz vor der Entdeckung einmal das Wirthshaus von Kappel verlassen gehabt haben, so daß er wohl das übrige Geld versteckt haben mag. Der Ruf des Angeklagten ist schlecht; auch wurde er schon früher wegen Entwendung verurtheilt.

Durch Erläuterung dieser Umstände suchte die kgl. Staatsbehörde die Anklage zu begründen. Die Vertheidigung, da die That eingestanden, auch durch andere Umstände erwiesen war, beschränkte sich blos darauf, die Unzurechnungsfähigkeit des Angeklagten, seiner Trunkenheit wegen, darthun zu suchen. Jedoch erklärten die Geschwornen den Angeklagten für schuldig, demzufolge das Assisengeriche denselben zur Strafe der kriminellen Einsperrung auf die Dauer von 5 Jahren verurtheilte.

Mit dieser Sache endeten die Assisen für das IV. Quartal 1836. Von den vor dieselben verwiesenen

16. Personen wurden 6 freigesprochen, von den übrigen 10 aber einer zu 7jähriger Zwangsarbeit, 4 zu 5 Jahren ditto, 4 zu 5jähriger krimineller Einsperrung und einer zu 5jähriger korrektioneller Gefängnißstrafe verurtheilt; das Assisengericht sprach sonach im Ganzen 27 Jahre Zwangsarbeitsstrafe, 20 Jahre kriminelle Einsperrung und 5 Jahre korrektionelle Gefängnißstrafe, zusammen also 52 Jahre mehr oder minder schwerere Entziehung der Freiheit aus.

Nach Beendigung der Assisensitzungen schritt der Gerichtshof, am 15. Dez., zur Verhandlung der gegen die beiden flüchtigen Angeklagten Salomon Haber von Oberlustadt und Mayer Löb von Hambach erhobenen Anklagen. Das Verfahren in solchen Fällen ist zwar auch mündlich und öffentlich, jedoch werden dabei keine Geschwornen zugezogen und keine Vertheidiger gestattet; es sey denn, daß der Angeklagte sich in der Unmöglichkeit befände, zu erscheinen. In diesem Falle ist es dessen Verwandten gestattet, die Entschuldigungsgründe vorzubringen oder durch einen Bevollmächtigten vortragen zu lassen, und der Gerichtshof hat über deren Zulässigkeit zu entscheiden; derselbe erklärt nach Umständen, daß das Urtheil ausgesezt werden soll. Eine bei einem Kontumazialverfahren ausgesprochene Strafe wird nicht an dem Verurtheilten vollzogen, wenn man seiner habhaft wird; sondern wenn er sich dem Gericht stellt, oder er wird verhaftet, ehe die ausgesprochene Strafe verjährt ist, so erlischt diese Strafe von Rechtswegen, und es wird in der gewöhnlichen Form weiter gegen denselben verfahren, d. h. die Prozedur wird vor dem kompetenten Gerichtshof verhandelt.

Der obengenannte Salomon Haber, Handelsmann von Oberlustadt, wurde der Fälschung einer Privaturkunde, und des Gebrauchs derselben, wissend, daß sie falsch sey, für überwiesen erklärt, in contumaciam zu fünfjähriger krimineller Einsperrung, zu einer Geldbuße von 46 fl. 40 kr. und in die Kosten verurtheilt. — Mayer Löb, Händler von Hambach, wurde des qualifizirten Diebstahls für überwiesen erklärt und in contumaciam zur Zwangsarbeit auf die Dauer von fünf Jahren verurtheilt. —

Miszelle.

Englischer Gaunerstreich.

Unlängst trat ein höchst elegant gekleideter Herr, zwei kostbare Ringe an den Fingern, mit goldenen Petschaften an der Uhr, in das Hotel eines berühmten Restaurateurs im Westende von London und bestellte ein kostbares Diner. Theure Gerichte aller Art bildeten gleichsam nur den Eingang zu diesem lukullischen Mahl, und mit innigem Behagen sah der Aufwärter ein Gericht nach dem andern verschwinden, zum Voraus schon den aus dem guten Appetit des Gastes erwachsenden Gewinn berechnend. Später wurden zwei Bouteillen Champagner gefordert und getrunken; eine schöne Melone ward auf den Tisch gesezt und verschwand; ein Körbchen mit Pfirsichen folgte der Melone — kurz es war kein ausgesuchtes Gericht mehr im Haus vorhanden, von dem nicht gebracht und das nicht verzehrt worden wäre. Kaum war jedoch die lezte Bouteille Champagner getrunken, als ein Beamter des Scherifs, von einem Polizeidiener begleitet, ins Zimmer trat, den Fremden fragte, ob er nicht Thompson heiße, und auf dessen bejahende Antwort sogleich einen Wagen herbei rief, in den der wackere Esser mit Gewalt gesezt wurde. Dem Kutscher wurde zugerufen nach der Bow-Street zu fahren, und dem Aufwärter bedeutet, sich auf das Polizeiamt in dieser Straße zu verfügen, wo er das Geld empfangen werde, das der Betrüger schuldig geworden. Es braucht wohl nicht erst gesagt zu werden, daß man auf dem Amte von nichts wußte, und daß der Gast, der Beamte und der Polizeidiener drei Gauner waren, die vielleicht noch an demselben Mittag in einem andern Stadtbezirk die aufgeführte Scene, natürlich mit veränderter Rollenbesetzung, wiederholten.

Theater-Anzeige.

Sonntag, den 25. Dezember:

Seelengrösse und Verworfenheit,

oder

Der schwarze Räuber.

Romantisches Schauspiel in 3 Akten, von Auffenberg.

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Märkte.	Datum des Marktes.	Maas.	Waizen.	Korn.	Spelz.	Gerst.	Haber.
			fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.
Frankenthal	16 Dez.	p. Hek.	5 12	4 8	2 16	3 38	2 3
Kaiserslautern	20. "	"	5 28	3 37	2 20	3 32	1 42
Landau	18. "	"	5 6	3 39	2 16	3 15	2 14
Neustadt	15. "	"	5 26	3 54	2 16	3 20	2 15
Speyer	20. "	"	5 15	3 44	2 15	3 20	2 4
Zweibrücken	22. "	"	6	3 54	2 4	4 3	1 49
Mainz	15. "	p. Mtr.	6 38	5 1	2 32	4 11	2 37
Worms	16. "	"	6 30	3 15	2 30	4 36	3
Frankfurt	19. "	"	6 43	4 30		4 30	3 14
Heidelberg	13. "	"	—	6 3	3 12	3 29	3 3
Mannheim	15. "	"	8 6	6 1	3 10	3 8	3 13
München	10. "	p. Sfl.	10 6	6 4		7 33	4 9

Zweibrücker Brod- und Fleischtaxe vom 23. Dez.

Weißbrod, 3 Kil. 16½ kr.; Kornbrod, 11½ kr.; gemischtes Brod, 14 kr.; das Paar Weck 16 Loth 2 kr. Das ℔ Ochsenfleisch, 9 kr.; Kühfleisch, 8 kr.; Kalbfleisch, 6 kr.; Hammelfleisch, 8 kr.; Schweinenfleisch, 10 kr.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Rost, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 204. Zweibrücken, den 25. Dezember 1836.

Zur Nachricht.

Das „Rheinbayerische Volksblatt" sollte vom kommenden Jahre an unter einer andern Firma und nach einem neuen, zweckmäßigern Plane erscheinen; da aber gegen ersteres und zwar so spät Anstände erhoben wurden, daß zu deren Beseitigung die Zeit bis Neujahr zu kurz war — jedenfalls hätten bis dahin die nöthigen Vorkehrungen nicht mehr getroffen werden können — so wird vom 1. Januar an das Erscheinen dieses Blattes vorläufig eingestellt. — Alle diejenigen, welche mit Inserations- oder Abonnementsgebühren (leztere bis Neujahr) noch im Rückstande sind, werden höflichst ersucht, solche baldigst zu entrichten, damit kein Irrthum o. dgl. entstehe.

Zweibrücken, den 24. Dezember 1836.

Die Redaktion des Rheinbayerischen Volksblattes.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Das Aktivvermögen der Münchner Sparkasse bestand am Schlusse des lezten Etatsjahres in 2,139,424 fl. 18 kr. 3. pf. In die Sparkasse haben gegenwärtig eingelegt: 2186 Dienstboten, 1509 Privatpersonen, 3038 Eltern und Vormünder für ihre Kinder und Mündel, 512 Handwerksgesellen, 365 Militärpersonen, 41 Stiftungen und Institute, 42 Zünfte, 52 Wohlthäter für Arme und 3494 nicht in München wohnende Personen.

— Das großherz. hessische Regierungsblatt publizirt ein Urtheil des Hofgerichts der Provinz Oberhessen v. 16. Sept. d. J., das den Apothekergehülfen Alexander Theodor Siebeneicher aus Großbreitenbach im Fürstenthum Schwarzburg-Sondershausen, wegen Majestätsbeleidigung und Volksaufwiegelung, in eine Zuchthausstrafe von 1 Jahr und 1 Monat verurtheilt. —

— Auch in der Provinz Rheinhessen geschahen kürzlich nicht unbedeutende Getraide-Aufkäufe nach England, selbst nach Amerika, und am Rheindürkheimer Fahrt bei Worms wurden ohnlängst gegen 50,000 Malter Getraide durch holländische Schiffer verladen. —

— In Wien fallen seit einiger Zeit sehr bedeutende Diebstähle und gewaltsame nächtliche Einbrüche vor; leztere werden manchmal von Rotten bis zu 14 Personen unternommen, die ihre Beute auf einem bereitstehenden Wagen davonführen; noch ist es der Polizei nicht gelungen, die Spur dieser verwegenen Verbrecher zu entdecken. —

— Aus Passau wird berichtet: „In mehreren Zeitungen ist die Verstärkung der östreichischen Truppen in Italien bereits gemeldet worden. Diese Nachricht ist völlig gegründet, und erhält durch die erst kürzlich von Ollmütz dahin abgegangenen acht Batterien, nebst 600 Pferden, ihre erneute Bestätigung. —

Frankreich.

Die Minister der Marine und des Kriegs sollen am 18. Abends ihre Demission gegeben haben, welche aber nicht angenommen worden wäre. — General Rigny dringt in einem Schreiben an den Kriegsminister, vom 1., nun selbst auf eine Untersuchung seines Benehmens während der Expedition von Constantine. — Der von dem Kriegsgerichte in Tours zum Tode verurtheilte Husarenunteroffizier Bruyant hat das Rechtsmittel der Kassation und Revision ergriffen; seine Gründe sind: das Urtheil sey nicht unmittelbar nach dem Schlusse der Debatten, sondern des andern Tages erst gefällt worden, und dieser Prozeß gehöre vor den Pairshof und nicht zur Jurisdiktion eines Kriegsgerichts. Jedenfalls, glaubt man, werde ihm die Todesstrafe erlassen werden, da das Kriegsgericht ihn der absichtlichen Tödtung des Wachtmeisters für nicht schuldig erklärte.

— Ein Augenzeuge meldet über den Rückzug der Franzosen von Constantine Folgendes: Am 26. hatte die Anzahl der Verwundeten und besonders jene der Kranken in einer erschreckenden Progression zugenommen und man traf Anstalten zum Rückzug. Das Jägerregiment bildete die Vorhut, und als vom 27. Nov. an die Araber die Manöver sahen, mordeten sie ohne Barmherzigkeit die Verwundeten und wurden hierdurch so kühn gemacht, daß sie sogar unsere Tirailleurs angriffen und sie in die Gräben stürzten. Jeden Augenblick mußte man anhalten, Quarre bilden, um dergleichen

chen Angriffe abzuwehren. Seit 24 Stunden hatten die Pferde kein Fourage mehr erhalten und die Lebensmittel der Soldaten waren aufgezehrt. Die Munitionswagen mußten zurückgelassen und den Arabern zur Beute bleiben; jezt ergriff Unordnung und Verwirrung alle Reihen. Dem 2. leichten Infanterieregiment, das eine Quarre bildete, verdankt man die Rettung der Trümmer der Armee. Von dem 27. Nov. des Mittags an, bis zu dem 28. Abends, wo die Armee wieder ins Lager von Guelma einrückte, war es kein Rückzug mehr, sondern eine wahre Schreckensflucht. Alles was nicht nachkonnte, alle Kranke und Verwundete, starben eines unerbittlichen Todes durch die Araber. Am 30. Nov. rückte der Ueberrest der stolzen Armee wieder in Bona ein. —

— Am 19. d. stieg Hr. Green vor einem zahllosen Publikum mit seinem Monstrumballon aus der Kaserne des Faubourg Poissonniere in Paris auf; bald aber fing er an, sich wieder aus den höhern Regionen herabzulassen; die feuchte Atmosphäre schien der Luftfahrt nicht günstig zu seyn. —

Grosbrittanien.

Die Regierung soll beschlossen haben, 10,000 Mann nach Spanien zu schicken, welche Besiz von St. Sebastian nehmen sollen, als Garantie für die von der span. Regierung gegen die britt. übernommenen Verbindlichkeiten. Lord Hill hat bereits den Obristen verschiedener Regimenter den Befehl gegeben, sich zum Abmarsche bereit zu halten; Transportschiffe werden versammelt, um alle nöthigen Munitionen nach dem Kriegsschauplatze zu führen; in dem Arsenal von Wolwich sind die Feuerwerker in vermehrter Zahl beschäftigt, und seit Anfang dieses Monats schon bringen sechs Dampfboote der Regierung Vorräthe aller Art nach St. Sebastian. Diese Expedition geschehe auch, sagt man, damit Evans, der bisher nur auf die Vertheidigung der Stadt und der Linien von St. Sebastian beschränkt war, mehr gegen die Karlisten operiren könne. — Auch in Paris sprach man von Aehnlichem; dort hieß es, der britt. Botschafter am spanisch. Hofe habe mit Hrn. Calatrava eine Zusazkonvention in zwei Artikeln zum Quadruppelallianz-Vertrag abgeschlossen; nach dem ersten übernähme die britt. Regierung die Verpflichtung, eine englische Legion von 10,000 Mann vollzählich zu halten, mit Lebensmittel zu versehen, zu equipiren und zu besolden; der zweite Artikel soll der Regierung der Königin, so lange Don Karlos nicht vom spanischen Gebiete vertrieben seyn wird, eine monatliche Subsidie von 40,000 Pfd. Sterl. zusichern, deren Auszahlung vom nächsten 1. Februar beginnen würde, wenn bis dahin das Parlament seine Zustimmung zur Convention gegeben hätte; für diesen Fall wäre sogar, jedoch mündlich, versprochen worden, im nächsten Frühjahre die Subsidien auf 60,000 Pf. Sterl. monatlich zu erhöhen. Der auf die Legion bezügliche Theil der Konvention soll schon in der Ausführung begriffen seyn. Ferner wird behauptet, es bestehe noch ein geheimer Artikel, durch den sich England das Recht vorbehalten habe, bis zur vollständigen Rückzahlung dessen, was ihm die span. Regierung schuldig würde, eine Garnison nach St. Sebastian zu legen. —

Spanien.

Die Kortes hatten am 11. eine geheime Sitzung, worin in Betreff der Revolte des Generals Alair und seiner Division gegen Narvaez ein Entschluß gefaßt werden sollte. Man erfährt, daß 800 Mann dieser Division, von Sergeanten geführt, sich auf und davon gemacht hatten; diese rohe Horde fiel über Jaen her und verübte in dieser Stadt, alle Gesetze der Ehre und Menschlichkeit verachtend, die scheußlichsten Exzesse; Narvaez, davon unterrichtet, gab die Verfolgung der Gomezschen Faktion auf, um Jaen zu retten, eiligst rückte er dorthin und ließ die Schuldigsten der Ausreißer erschiessen. — In Folge des Siegs des Generals Narvaez bei los Arcos sind, bis zu den lezten Berichten, 1382 Mann von der Gomez'schen Faktion, die sich zerstreut hatten, gefangen genommen und *nach verschiedenen* Plätzen gebracht worden. — *Ein* Dekret in der Gaceta vom 10. bestimmt, daß jeder Bürger vom 17. bis zum 50. Lebensjahre in den Reihen der Nationalgarde dienen muß. —

— Obschon die exceptionellen Maßregeln von den Kortes genehmigt sind, so erfahren dieselben doch fortwährend heftige Anfechtungen; besonders ist man deßhalb wegen Katalonien sehr besorgt. Nach diesem Gesezentwurf sollen alle die, welche „gegen das konstitutionelle System oder gegen die Sicherheit des Staates" konspiriren, und ihre Mitschuldigen, ohne irgend eine andere vorgängige Form, als den Befehl der Behörde, verhaftet und eingekerkert, und die Wohnungen der einer Verschwörung angeschuldigten Personen, ohne irgend eine vorgängige Formalität, durchsucht werden dürfen; die Instruktion soll in der möglichst kürzesten Frist, die niemals dreißig Tage (die Kortes sezten diese Frist auf 15 Tage herab) überschreiten darf, geschehen. „Glauben" vier Minister nach Durchsicht der Akten, daß das Verbrechen gesezlich erwiesen sey, so sollen sie den Beschuldigten vor das kompetente Tribunal verweisen können; haben sie aber nur eine „moralische Ueberzeugung" von der Schuldbarkeit des Angeklagten, so können sie ihn „ohne Weiteres, jedoch höchstens auf 6 Monate, auf die anliegenden Inseln verbannen" und ihn unter die Aufsicht der Lokalbehörden stellen. Die

Dauer dieses Dekretes soll jedoch nur auf die Zeit der gegenwärtigen Kortesſeſſion beſchränkt ſeyn. —

Portugal.

Im Eingange eines, das Rechnungswesen der Nationalgarde betreffenden Geſezentwurfes, den Hrn. Paſſos der Königin vorlegte, heißt es u. A.: „Wir haben die alte und verderbte Ariſtokratie gedemüthigt, und nothwendig iſt es, daß Ew. Maj. als erſter Magiſtrat eines auf ſeine ſo glorreich errungene Gleichheit ſtolzen Volkes, einem verderbten Adel nicht geſtatte, über die portugieſiſche Nation zu herrſchen, die nur ſolchen, welche es verdienen, einen Vorrang einräumen wird.“ — Zwiſchen den Miniſtern und dem Herzog von Terceira, der dem Vaterlande ſchon große Dienſte geleiſtet, herrſcht die größte Harmonie. —

Ueber die Nothwendigkeit der Eiſenbahnen.

(Aus dem in Mainz erſcheinenden Ahasver.)

Für diejenigen, welche mit den allgemeinen Lehren der Nationalökonomie auch nur einigermaßen bekannt ſind, bedarf es keines Beweiſes, welchen unberechenbaren Vortheil für das Wohl aller Nationen, welch unendliche Folgen im Staatsleben die Einführung eines mit kluger Umſicht angelegten, allgemeinverbreiteten Eiſenbahnſyſtems haben wird. Da aber nicht Jeder das Glück und die Gelegenheit hat, jene wichtigſte aller Staatswiſſenſchaften, die für das materielle Wohl das iſt, was die Philoſophie für das geiſtige, zu kennen; ſo wird es angemeſſen ſeyn, die angeregte Frage nicht nach theoretiſchen Grundſätzen, ſondern in populärer, praktiſcher, auch den Uneingeweihten verſtändlicher Darſtellungsweiſe zu behandeln, damit auch ſie das Vorurtheil gegen jenen mächtigen Hebel der Volkswohlfahrt aufgeben und die Wahrheit in Bezug auf jenen Gegenſtand einen immer größeren Kreis gewinnen möge. —

Das Weſen der Eiſenbahnen iſt eine Zuſammenziehung des Raumes für den Verkehr durch eine außerordentliche Verkürzung der Zeit und Erhöhung der Kraft bei allen Transporten, zugleich mit einer höchſt bedeutenden Verminderung der Koſten. Nach den Erfahrungen, die man an einzelnen Strecken machen konnte, die aber freilich für größere Ausdehnungen nicht zur beſtimmten Grundlage gemacht werden können, tritt ungefähr eine verſechsfachte Schnelligkeit gegen die Fortſchaffung durch Pferdekräfte, damit zugleich ein auf den ſechsten Theil verminderter Betrag der Koſten und eine, wir möchten ſagen, ins Unermeßliche geſteigerte Möglichkeit, die gleichzeitig fortzuſchaffenden Laſten zu vergrößern, ein. Dies ſind wenigſtens die Erfahrungsſätze, welche die Eiſenbahn von Mecheln nach Brüſſel bewährt hat. Denn die Zeit, welche die Diligence braucht, beträgt drei Stunden, ihr mittlerer Preis 3 Franks, die Möglichkeit der Fortſchaffung (für vier Pferde) erſtreckt ſich etwa auf ſechszehn bis ſiebzehn Perſonen und vielleicht eben ſo viel Centner Laſt; auf der Eiſenbahn beträgt die Zeit eine halbe Stunde, alſo ein Sechstheil, der Preis zwar für den lezten verhältnißmäßig aber eben ſo guten Plaz einen halben Frank, die Möglichkeit der gleichzeitigen Fortſchaffung iſt in gar kein beſtimmtes Verhältniß zu ſtellen, allein annähernd kann man ſich doch wohl Begriffe darüber bilden, wenn man weiß, daß der Transport von zweihundert, dreihundert etwas Gewöhnliches iſt, in einem außerordentlichen Falle aber und mit angeſtrengterer Kraft der Maſchine 800 Perſonen! und noch um fünf bis ſieben Minuten ſchneller fortgeſchafft wurden. Dabei muß man noch bedenken: daß einmal ſich zu dieſer Schnelligkeit des Verkehrs die größte Bequemlichkeit fügt, indem die Erſchütterung ſo gering iſt, daß man dabei ſchreiben kann, daß kein Staub, ja kaum die Hitze uns beläſtigt, wegen des kühlenden Luftzuges.

Europa, mit einem Nez von Eiſenbahnen durchzogen, wird auf einen ſechs und dreißigfach verringerten Quadratraum gebracht. Die Rechnung iſt mathematiſch richtig, denn die Eiſenbahn reduzirt die Längen auf ein Sechstheil, mithin die Flächen auf das Quadrat davon. Dieſes auf den ſechs und dreißigſten Theil des Flächenraums gebrachte Europa bietet nun auf demſelben dennoch alle ſeine Schönheiten, Reichthümer und Lebensvortheile zuſammengedrängt dar. Es gleicht plözlich einem Raume, wie etwa Deutſchland, auf dem aber der ganze Süden und Norden mit ſeinen verſchiedenartigſten Reichthümern und Vortheilen repräſentirt wird. Es iſt ein Land, in dem ſich Englands Kunſtfleiß, ſeine mächtige Betriebſamkeit, ſeine unüberſehbaren Handelsplätze, die erhabene, koloſſale Natur und Wildheit des Nordens, die einzige üppige Schönheit und Produktionskraft des Südens, Deutſchlands reiche, geſunde Gauen, Frankreichs heitere, vom lebendigſten Verkehr und der fröhlichſten Lebensanſchauung bewegte Städte, eng nachbarlich paaren. Es iſt ein Land, wo die Getraidefelder Mitteleuropa's, die holzreichen Waldungen Schwedens und Norwegens, die blühenden Weinberge des Rheines, der Champagne, Langued'oc, Malagas und Calabriens, neben einander gedeihen, ein Land, wo der nordiſche, gewürzige Apfel, die Pflaume und die duftende Erd- und Heidelbeere ſich eben ſo leicht und reich erzeugt, wie die Traube, die Pfirſich, Ananas und Orange, ein Land, deſſen Küſten aus ſeiner Mitte längſtens in wenigen Tagen, oft in Stunden auf die behaglichſte und ſechsfach minder koſtbare Weiſe als bisher, erreichbar, von den brauſenden Fluthen der Nordſee, von dem gletſchertreibenden Eismeer, vom

schwarzen Meer und atlantischen Ocean und von den lauen Wellen des mittelländischen Meeres bespült werden. Welch ein Zauberland! wo auf der Erde fände man es? — Die dem Menschen inwohnende Kraft der Erfindsamkeit und des Betriebs hat es durch die Eisenbahn geschaffen und dadurch die Gaben der Natur in einem Grade potentiirt, wie er zuvor noch niemals da gewesen ist.

Kaum sollte man es glauben, daß sich Gegner und Zweifler an dem unendlichen Vortheile der Eisenbahnen erhoben hätten, und dennoch ist dies der Fall. Die meisten ihrer Einwürfe und Aufstellungen sind so trivial, daß sie kaum der Widerlegung werth zu achten sind. Indessen sie werden gemacht, häufig gemacht, und somit muß man sie denn in ihrer Nichtigkeit darzustellen suchen.

Der erste und seichteste ist der, von dem Verlust der Kapitalien, die in den Chausseen stecken, von dem Schaden, der den Posten, Fuhrleuten und Pferdebesitzern in der Vernichtung ihres Treibens und Entwerthung ihres Besitzes durch Anlegung von Eisenbahnen zugefügt werden würde, zu sprechen.

Zuerst die Kapitalien in den Chausseen. An vielen Orten hört man es besonders bedauern, daß die neuerlichst erst hineingesteckten Summen nun verloren seyn sollten. Wären sie denn aber weniger verloren, wenn die Chausseen älter wären? Wenn durch Hinzufügung der Summen für die Eisenbahnen Vortheile erreicht werden, welche die Vortheile der Chausseen zehnfach überwiegen, soll man darum jene größern Vortheile nicht genießen? Reduzirt den Fall auf etwas Aehnliches.

N. hat einen Hund gekauft, um seinen Milchkarren nach der Stadt zu ziehen; er findet aber so viel Abnehmer, daß er ein Pferd braucht, um dem Bedürfniß zu genügen. Soll er seinen Handel denn lieber kümmerlich forttreiben, weil die Ausgabe für den Hund unnüz wird und den verzehnfachten Vortheil nicht genießen, oder ihn, was gewiß geschehen wird, seinem klügern Nachbar überlassen? Aber freilich die Sache steht anders. N. ist der Amtmann des Dorfes, er hat den Hund gekauft; einige seiner Bauern wollen das Pferd kaufen und ihre Milch wohlfeiler in größerer Masse und schneller zu Markt bringen, dabei können N. und der Hund nicht bestehen, folglich hindert es N. von Amtswegen, denn er ist zu beschränkt oder zu verzagt, um selbst die Spekulation mit dem Pferde zu machen. N. ist der Name, den wir manchem Staat geben möchten; damit er seine Pfennige, die er aus Dummheit oder Klugheit nicht in Goldstücke verwandeln will, nicht einbüße, sollen andere den unedlich-größern Vortheil auch nicht haben. Doch die Bauern werden, wenn sie ihre Nachbarn im nächsten Dorf reich sehen werden, den N. und seinen Hund bald andern Sinnes machen.

Werden denn aber die Chausseen unnüz seyn durch Anlagen von Eisenbahnen? Nur in wenigen Fällen, nur da, wo sehr lange Parallelbahnen vorkommen und selbst diese werden für den kleinen Verkehr zwischen den immer zunächst gelegenen Orten für die Bauernwagen z. B. unentbehrlich seyn; außerdem möchten wir behaupten, müssen die Chausseen nach Anlage der Eisenbahnen noch häufiger und nothwendiger werden, allein Transversalchausseen; die werden wir gleich weiter unten ausführen.

(Fortsetzung folgt.)

Curiosum.

(Eingesendet.)

Ihr Schneider nehmt ein Exempel dran!

Vor einiger Zeit verfertigte der Schneider X. in Z... — für Jemand einen langen Winterrock. — Nachdem auf die eingegangene Schneiderrechnung von einigen Gulden die Erklärung nachfolgte, die Rechnung zu Neujahr zu zahlen, aber dem Schneider sein Mann nicht ganz sicher schien, gebrauchte er folgende Finte (Schneider, wie liebe ich dich um diesen Wiz!): Eines Morgens schickte er seinen Lehrbuben zu dem vermeintlich unsicheren Schuldner mit der höflichen Bitte, dem Meister doch einen Augenblick den Rock zu schicken, da ein Fremder beim Meister anwesend, welcher sich einen ähnlichen wolle machen lassen, und er den Fremden überzeugen wolle, mit welcher Kunst er lange Röcke zu verfertigen verstehe. — Dem Schneider keine solche Streiche zutrauend, auch nicht ahnend, daß der Rock in Gefahr stehe, giebt der böse Schuldner denselben dem Lehrbuben mit dem Bemerken, bald den Rock zurückzubringen. — Allein statt des Rockes schickt der kluge Schneider dem überlisteten Schuldner ein niedliches Briefchen, mit dem Bedauern, den Rock nicht eher wieder außer Händen geben zu können, bis die Rechnung bezahlt sey. Der Schuldner war gefangen, der Schneider triumphirte. Schneider, Schneider nehmt ein Exempel dran! und ihr Schneider-Schuldner, sagt in ähnlichen Fällen zu solch einem Götter-Knaben-Schneider-Buben: „Spiegelberger ik kenne dir." —

Theater-Anzeige.

Montag, den 26. Dezember:

Zum Erstenmal:

Der Pariser Taugenichts.

(Le Gamin.)

Lustspiel in 4 Akten, frei nach dem Französischen v. Carl Töpfer.

Wir glauben alle Theaterfreunde mit Recht auf dieses neue Stück aufmerksam machen zu dürfen, das noch überall mit dem größten Beifalle aufgenommen wurde, (in Paris wurde es 140mal hintereinander, bei stets vollem Hause, aufgeführt) und über das sich öffentliche Blätter aufs vortheilhafteste aussprechen. Werden, wie zu erwarten steht, die Rollen gut besezt, sonach das Stück gut gegeben, so dürfte wohl Niemand unbefriedigt das Theater verlassen.

D. R.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Rost, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 205. Zweibrücken, den 27. Dezember 1836.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Am 22. wurden in Speier von den Wahlmännern der Städte und Märkte folgende 12 Kandidaten für den Landrath des Rheinkreises erwählt: die HH. 1) Joh. Lang, Kaufmann in Landau; 2) Christ. Knorr, Kaufmann und Bürgermeister in Zweibrücken; 3) Karl Lichtenberger, Kaufmann von da; 4) Karl Lehmann, Bürgermeister in Frankenthal; 5) Joh. Mich. Reinhold, Gutsbesitzer in Grünstadt; 6) Joh. Abreck, Gutsbesitzer in Wachenheim; 7) Jos. Heß, Handelsmann in Germersheim; 8) Jak. Ant. Brogino, Kaufmann in Kirchheimbolanden; 9) Adam Weber, Tabacksfabrikant und Bürgermeister von Kaiserslautern; 10) Daniel Pistor, Posthalter und Gutsbesitzer in Bergzabern; 11) Heinr. Pasquay, Rothgerber in Annweiler; 12) Joh. Heinr. Stöß, Apotheker in Speyer. — Zu Abgeordneten aus der Klasse der Landgemeinden für den Rheinkreis sind gewählt worden die HH.: 1) Anwalt Willich in Frankenthal; 2) Anwalt Stockinger von da; 3) Brunck, Bürgermeister von Hochstetten; 4) Rauh, Einnehmer von Offenbach; 5) Kern, Gutsbesitzer von Böchingen; 6) Köster, Notär in Friedelsheim; 7) Neudelhuber, Bürgermeister zu Lambsheim; 8) Benzino, Kaufmann von Landstuhl. Ersazmänner sind die HH.: Jordan, Gutsbesitzer von Deidesheim; Meier, Steuerkontrolleur von Germersheim; Ladenberger, Bürgermeister in Bubenhausen; Weiß, Bürgermeister von Schönenberg; Fitting, junior, von Mauchenheim, und Villeroy von Hassel. Von Seiten der Geistlichkeit wurden erwählt: Hr. Müller, quiescirt. Consistorialrath und Pfarrer in Erpolzheim (prot.), und Hr. Weiß, Pfarrer in Edenkoben (kath.) —

— Von den Städten und Märkten des Isarkreises (mit Ausnahme von München, welches eigene Abgeordnete zu wählen hat) sind die HH. Becker, Kaufmann in Landshut, und Barth, Eigenthümer in Freising, zu Deputirten gewählt worden; und von den adeligen Gutsbesitzern dieses Kreises wurden erwählt die HH.: Graf v. Seinsheim, Regierungspräsident; Staatsrath v. Mann, und Freiherr v. Freyberg, Direktor des kgl. Oberappellationsgerichts. Im Untermainkreise wurden zu Abgeordneten gewählt, von den Städten und Märkten die HH.: Regierungsrath Heffner, Magistratsrath Ebenhöch von Würzburg, Kaufmann Gademann von Schweinfurt, und von der Universität Würzburg Hr. Dr. Ernst Moy, Professor der Rechte. In Augsburg fiel die Wahl als Abgeordneten der Stadt auf den dortigen Bürgermeister und Appellationsgerichtsrath Dr. Carron du Val. Im Regenkreise wählten die adeligen Gutsbesitzer mit Gerichtsbarkeit die HH.: Freiherr v. Schrenk, Justizminister, und Staatsrath Graf v. Drechsel; und die Städte und Märkte dieses Kreises die HH.: v. Faßmann, Apotheker zu Amberg, v. Anns, Großhändler zu Regensburg, und Brunnbauer, Weinhändler in Eichstädt. Als Abgeordnete der Städte des Obermainkreises wurden erwählt die HH.: Hagen, Bürgermeister zu Bayreuth; v. Hornthal aus Bamberg; Laubmann, Gastwirth von Hof; Schmidt, Apotheker aus Wunsiedel, und Kaufmann Schaller in Kronach. —

— Dr. Eisenmann aus Würzburg, welcher wegen Majestätsbeleidigung zur Festungsstrafe auf unbestimmte Zeit verurtheilt worden, mußte am 19. d. im großen Saale des Münchner Stadtgerichts die vom Gesez vorgeschriebene öffentliche Abbitte vor dem Bildnisse Sr. Majestät des Königs leisten. —

— Die allg. Zeitg. meldet aus Frankfurt a. M., vom. 17. d.: „Dem Vernehmen nach sind am 15. zwei unserer politischen Gefangenen aus dem Großherzogthum Baden, von der Kategorie vom 3. April 1833, nach Baden abgeholt worden, nämlich Student Eimer, welcher auf Antrag der großherzoglichen badischen Regierung und mit Genehmigung unseres Senats in einer badisch. Strafanstalt seine Strafe erstehen soll, und der von der Instanz absolvirte Obermüller; der gleichfalls von der Instanz absolvirte Student Pfrathschner aus Bayern ward schon vor einiger Zeit nach München gebracht."

— Auffallend ist es, daß im Königreich Sachsen — während anderwärts die Zahl der Verbrechen jährlich abnimmt — in den lezten fünf Jahren mehr Todesurtheile gesprochen wurden, als in den vorhergegangenen 15 Jahren (1835 wurden 15 vollzogen); die Zahl der Sträflinge in dem Zuchthause ist in den lezten 5

Jahren, obgleich viele derselben begnadigt worden, von 768 auf 977 gestiegen. Bei dieser Vermehrung ist jedoch auch Ursache, daß in dieser Zeit eine Menge früher begangener Verbrechen zur Aburtheilung gekommen ist, namentlich eine Menge aus Gewinnsucht verübter Brandstiftungen. —

Schweiz.

Kürzlich verurtheilte das Amtsgericht Bern einen Bürger des Kantons S....n auf die Klage einiger Pietisten, derselbe glaube an keinen Teufel, zu 15 Tagen Gefängniß, zur Verweisung aus dem Kanton u. s. w. In Schaffhausen beweist ein Hr. Kirchhofer den jungen Theologen, der Esel Bileams habe wirklich gesprochen. Dergleichen Ehrendenkmale aus der Schweiz für das aufgeklärte neunzehnte Jahrhundert ließen sich zu Duzenden anführen! —

Frankreich.

Die in Paris anwesenden Deputirten haben eine Einladung zur vorbereitenden Sitzung am 26. d. erhalten. Am 27. wird der König in Person die Sitzung eröffnen. — Im lateinischen Quartier in Paris wurden starke Patrouillen und Nachforschungen gemacht; es hieß, am Tage der Eröffnung der Kammern wollten einige: Nieder mit den Ministern rufen. — Marschall Clausel soll in Toulon angekommen seyn. — Seit einigen Tagen werden Sitzungen von Generalen im Kriegsministerium gehalten. —

— Folgendes noch wird über den Zug nach Constantine berichtet: 1500 Mann, wovon ¼ durch Frost oder Hunger, kamen um, 2000 kehrten gesund nach Bona zurück, 3000 Kranke oder Verwundete geleitend; die Hospitäler dieser Stadt sind überfüllt, und das Fieber ist mit solcher Heftigkeit ausgebrochen, daß man nur Wenige zu retten hoffen kann. — Die Armee hat ungefähr 1500 Mann, 13 Wagen, eine Kanone, 1000 Werkzeuge des Geniekorps, wie einen Theil des Geräthes der Mineurs, einen Theil der Ambulancen, viele Waffen, Gewehrkisten, 2000 Flinten, 50,000 Patronen und fast alles Privatgepäcke, selbst die Equipagen des Herzogs von Nemours und des Marschalls Clausel verloren. Es war peinlich für die Weiterziehenden, wie sie bald den Todesschrei der Zurückgebliebenen hörten, oder sogar noch sahen, wie sich die Araber blutgierig mit geschwungenem Jatagan auf ihre Opfer stürzten. In der Tasche eines gefangenen Arabers fand man ein Duzend Ohren von gefallenen Franzosen. —

— Unter den Geschworenen, welche an der außerordentlichen Sitzung des Assisenhofs des Niederrheinischen Departements in Sachen der Straßburger Meuterei Theil zu nehmen haben, sind drei Kaufleute, zehn Proprietärs, 7 Fabrikanten, ein Landmann, ein Wirth, zwei Maires, ein Advokat, ein Huissier, vier pensionirte Offiziere ꝛc. — Die Regierung soll beschlossen haben, in der nächsten Kammersitzung keinen Antrag auf Besteurung der Runkelrüben-Zuckerfabrikation im Inlande zu stellen, dagegen die Abgabe von dem Zukker aus den franz. Kolonien zu vermindern. —

— Die Gazette des Tribunaux bringt die Anklage gegen dreizehn Mitglieder der sogenannten Familiengesellschaft, einer Nachfolgerin der Gesellschaft der Menschenrechte, welche eines Komplotts gegen die Sicherheit des Staats angeklagt sind. Die Angeklagten wurden in dem Augenblicke verhaftet, als sie, sämmtlich mit Dolchen bewaffnet, versammelt waren, und mehrere Polizeibeamten wurden von ihnen verwundet. Man fand eine bedeutende Zahl Patronen bei ihnen, und Aktenstücke, welche nachweisen, daß die Gesellschaft weit verzweigt war. —

— Französische Blätter melden: Der Assisenhof des Pas-de-Calais hat Hrn. Gombert, als Herausgeber des republikanischen Volksalmanachs, wegen der darin enthaltenen Artikel: Lezteres Gespräch Alibauds, Flucht aus Doullens, und Elend des Volks, zu fünfmonatlicher Haft und einer Geldbuße von 1000 Fr. verurtheilt. —

Grosbrittanien.

Der Naval- and Military Gazette zufolge hat die engl. Flotte dermalen 166 *größere* und *kleinere* Kriegsschiffe in den verschiedenen Theilen der Welt *in* „Kommission," d. h. in aktivem Dienste. Davon trifft auf das Mittelmeer 24 Schiffe mit 2088 Kanonen, nebst mehreren Briggs und Kutters, deren Geschüzzahl nicht angegeben ist. —

— Den engl. Kreuzern in den westindischen Gewässern ist die Nachricht zugekommen, daß 80 mit Sklaven beladene Schiffe in der Havannah erwartet werden. Es wurde deßwegen scharfe Wache gehalten und die Equipagen freuten sich schon auf die zu erringenden Prisengelder. —

Spanien.

In Folge der von den Kortes genehmigten Ausnahmsmaßregeln haben in Madrid bereits einige Journale zu erscheinen aufgehört; nur ein einziges spanisches Journal hat diese Maßregeln gebilligt. Ist dieses als Ergebniß der öffentlichen Meinung anzusehen, so ist die Volksstimmung entschieden gegen diese Ausnahmsgesetze; was den Ministern bei deren Ausführung große Verlegenheiten bereiten muß. —

Nordamerika.

Am 22. Oktob. starb zu New-Orleans D. Marsilo de Teruel, lezter Graf von Montezuma und Abkömmling von dem lezten Kaiser von Mexiko (vor

Ankunft der Spanier in diesem Lande). Er war spanischer Grande erster Klasse und wurde wegen seiner liberalen Ansichten aus Spanien verbannt; von da begab er sich nach Mexiko, von wo er ebenfalls wegen Theilnahme an politischen Bewegungen vertrieben wurde; doch bezog er in New-Orleans eine Pension von der mexikanischen Regierung. —

Ueber die Nothwendigkeit der Eisenbahnen.

(Fortsetzung.)

Der Verlust der Post gehört in eine Kategorie mit dem der Chausseen. Wollen die Posten nicht mit der Zeit fortgehen, wollen sie die Briefe acht Tage gehen lassen, wenn die Reisenden auf der Eisenbahn einen Tag brauchen, so müssen sie freilich verlieren, sie verdienen es aber auch vollkommen, in dieser Stupidität zu Grunde zu gehen. Wer hindert sie, statt jezt Kontrakte mit Posthalter zu haben ꝛc., welche die Pferde stellen, künftig Kontrakte mit Eisenbahnunternehmern zu haben, falls sie nicht Einsicht genug besitzen, selbst die Unternehmer zu seyn. Und gewiß werden sie dann keinen Nachtheil, sondern Vortheil erlangen wegen der außerordentlichen Vergrößerung des Briefverkehrs durch die Eisenbahnen: denn auf ihn passen die nämlichen Grundsätze in Bezug auf Schnelligkeit, Wohlfeilheit ꝛc. wie auf die Passagiere und Lasten, und daß diese einträglich sind, beweiset die Erfahrung über alle Zweifel.

Endlich der Verlust der einzelnen Fuhrleute. Sie sind erstens nur in die Klasse der Abschreiber zu zählen, die sich über die Einführung der Buchdruckerkunst beschweren. Zweitens aber ist es zu bestreiten, daß sie (im Ganzen) einen Verlust erleiden. Freilich wenn von Leipzig nach Dresden, wenn von Berlin nach Potsdam einzelne Eisenbahnen geführt werden, so werden die Hauderer, Diligencen, Landkutschen und wie alle diese, gegen die Eisenbahn gehalten, wahrhaften Jammer- und Schröpfanstalten (Schröpfanstalten, weil sie dem Publikum unverhältnißmäßige Summen von Geld und Zeit abfordern) freilich eingehen. Allein wenn eine Eisenbahnlinie nur durch Deutschland, z. B. von Berlin über Leipzig, nach Frankfurt a. M. geführt ist, so muß der gigantische Strom des Verkehrs, der sich auf dieser Strecke von 50 bis 60 Meilen bilden würde, hunderte von Seitenbächen in sich hineinziehen, die in demselben Maße in raschern Fluß kommen, als der Hauptstromzug wächst und fortrollt. Es ist unmöglich, daß eine Stadt, ein Ort, ja ein Dorf, welches 4, 6, 10 Meilen weit von einer solchen Verkehrslinie entfernt liegt, sich nicht derselben durch ein Chaussee anschließe, denn hier würden sich Eisenbahnen vorläufig und allgemein wenigstens noch nicht belohnen, weil nur ein Kleinhandel mit der Zeit getrieben werden kann, wo man nicht Tage, sondern nur wenige Minuten zu gewinnen vermag, der Luxus der Eisenbahnen aber nur zwischen sehr bevölkerten, in gegenseitig vielfältigen Beziehungen stehenden Orten zu bestreiten ist. Ausgenommen, wenn ein bedeutender Fabrikort, ein Kohlenbergwerk oder ein ähnliches Institut der Schienenwege zu ganz speziellen Zwecken bedürfte. Für diesen Transversalverkehr, der jezt so gut wie todt und öde liegt, würde das Fuhrwesen bedeutend werden und in eben dem Maße an Lebhaftigkeit gewinnen, wie es sich über eine längere Strecke von Straßenzügen ausdehnen muß. —

Länger? Ja, denn die 60 Meilen lange Straße von Berlin bis Frankfurt a. M. würde mindestens dreißig Transversalstraßen von vier Meilen nach jeder Seite der Hauptstraße, also dreißig Querstraßen von acht Meilen im Laufe der Jahre erhalten und 8mal 30 ist 240. — Diese längern Chausseen würden eben so lebhaft seyn, als jezt die Hauptchausseen, und müßten folglich mindestens die doppelte Zahl von Fuhrleuten ernähren. Zugleich sieht man daraus, daß alle diejenigen Chausseelinien, die zu größern Straßen in das Verhältniß von Transversalwegen treten, nicht unnüz, sondern vielmehr künftig viel nüzlicher und dem Staate, der sie angelegt hat, doppelt und dreifach einträglich werden müssen. Freilich sind diese Strecken und Lagen der Straßen zu einander in Norddeutschland seltener, weil dies noch zu viel schlechte Kommunikationswege hat; aber in ganz Süddeutschland, namentlich in Würtemberg, Bayern, Baden sind dergleichen Verhältnisse sehr häufig und werden unendliche Vortheile bringen.

Wir erwähnen nur eines Beispiels. Das Dorf Handschuhsheim (bei Heidelberg), welches eine überreiche Fülle des trefflichen Obstes, besonders edle Kirschen erzeugt, sendet diese auf den Markt — nach Wien. Die Früchte der theuern Erstlingszeit werden in Trögen auf dem Kopf bis an den Neckar getragen, in leichten flachen Schiffen stromaufwärts gefahren, dann wieder ausgeladen und über eine schmale Landstrecke bis zur Donau getragen, auf der sie in wenigen Tagen nach Wien schwimmen. Bei einem Eisenbahnzuge von Frankfurt nach Berlin würden diese Früchte zu Wasser in einem Tage Frankfurt, in einem halben von dort Berlin erreichen, und so frisch, aber vierzehn Tage früher im Jahre, auf den Berliner Markt kommen, wie jezt die werderschen und sächsischen Kirschen. Denn die Fracht der Eisenbahn muß nach allen bisherigen Verhältnissen noch viel geringer seyn, als die der Donauschifffahrt. Allerdings nur ein ärmliches Beispiel, aber in der Absicht erwählt aus der geringsten Sphäre, um der Betrachtung den meisten Raum zu lassen, was aus bedeutendern Verhältnissen des Betriebs werden kann,

wenn diese unbedeutendsten so unermeßlich wachsen. Unermeßlich, denn man dehne nur die Bahnlinien in Gedanken aus, so hindert nichts, daß die rheinische Kirsche so gut in Petersburg gegessen und theuer bezahlt werde, wenn kaum der Schnee daselbst geschmolzen ist, als jezt die astrachanische Traube mit Gold aufgewogen wird, um auf den Tischen der Vornehmen zu prangen. Dagegen klingt der russische Platinrubel vielleicht in der Tasche des deutschen Bauern und Winzers zu Handschuhsheim ꝛc.

Bis auf hunderte von Meilen erstreckt sich also der unsichtbare Strom des Segens, der aus dem sichtbaren des Eisenbahnverkehrs in das Mark der Länder dringt. Darum seyd nicht bange ihr Hauderer der Diligencen zwischen Leipzig und Dresden! Wenn ihr auch dort in den nächsten Jahren nicht mehr den kümmerlichen Hafer für Eure Pferde verdient, so werdet Ihr dafür statt hunderte Reisende auf dieser Straße, Tausende derselben zuzufahren haben und zehntausende, wenn sie sich erst von der Elbe bis zum Rheine erstreckt.

Vom Verlust, den Fuhrleute und einzelne Gewerbtreibende leiden, spreche man daher nicht, denn er ist nicht vorhanden, oder wenn er vorhanden wäre, käme er nicht in Betracht.

Leipzig und Dresden sind in Deutschland entschlossen mit der Anlegung einer größeren Eisenbahn vorangegangen, bald wird das Beet des Stromes, das sie künftig verbindet, vollendet seyn. Beide Städte werden nicht allein den Ruhm des ersten Voranschreitens, sondern auch höchst bedeutende Vortheile ärndten. Die Erstlingsfrüchte werden dabei sehr reich seyn und als ein Nebenvortheil denjenigen zu Gute kommen, welche den Muth gehabt haben, auf der Bahn der Neuerungen die ersten entschiedenen Schritte zu thun. Zwar muß sich jede Eisenbahn auf die Dauer reicher verzinsen, je vielfältiger die Verbindungen sind, in welche sie zu andern Eisenbahnen tritt; die erste aber, oder die ersten werden doch vielleicht im Beginn ihrer Anlagen die bedeutendsten Geschäfte machen. Denn man muß gesehen haben, wie der Strom der Neugierigen, oder besser derjenigen, deren Antheil durch diese wichtigste Erscheinung der Zeit aufgeregt war, nach Belgien strömte, um die kurze Fahrt zwischen Brüssel und Mecheln zu versuchen; man muß sich aus den Zeitungen erinnern, wie dasselbe bei der noch kürzeren zu Nürnberg der Fall war und man wird begreifen, daß zwischen Dresden und Leipzig, wo man eine kleine angenehme Reise auf solche Art machen kann, dieser Zudrang sich noch ungemein steigern wird. Die Meßzeiten überfüllen Leipzig, die Sommermonate Dresden mit Fremden; die Einwohner beider Städte wissen die Wichtigkeit solcher Personen wohl zu schätzen und wir wollen einmal die leipziger und dresdener Gastgeber und alle, die diesen Produkte und Erzeugnisse der Arbeit liefern, so wie das ganze große handel- und industrietreibende Publikum, welches von den Fremden lebt, fragen, wie hoch sie den Zuwachs an Einnahmen in dieser Zeit schätzen. Wir würden nicht erstaunt seyn zu hören, daß dieser kurze Zeitraum dem ganzen übrigen Jahrverkehre gleichgestellt wird. Nun wohl denn, ihr Dresdener und Leipziger! Eine solche Periode und eine noch viel glänzendere steht Euch von dem Augenblicke der Vollendung Eurer Bahn an, bevor — und seid Ihr schnell, so daß sobald keine andere Bahn in der Nähe den Wettkampf mit Euch beginnt, und auf Theilung des Preises Anspruch macht, so wird diese Zeit üppiger Fluth auf- und absteigend nach der Jahreszeit vielleicht Jahr und Tag und länger dauern. Ist aber nicht für den Gewinn beider Städte ein solches Jahr der Fülle und des Verkehrs allein die anderthalb Millionen Kosten, welche zur Anlegung der Bahn nothwendig erachtet werden, allein schon werth? Es müßte doch wahrlich schlimm stehen, wenn ein so gesteigertes Lebenstreiben nicht beiden Städten eine durchschnittliche Vermehrung von 2000 Thalern jährlich, in den sämmtlichen Zweigen des Geschäftsumsatzes gewähren sollte! Der lächerliche Einwand, daß sich die Kosten der Eisenbahnen nicht rentiren, fällt daher in sich zusammen und die Erfahrung wird zeigen, daß sie die reichsten Interessen tragen.

(Schluß folgt.)

Frankfurter Geld-Course.

	fl.	kr.		fl.	kr.
Neue Louisd'or . .	11	10	20 Franken-Stücke .	9	29
Friedrichsd'or . . .	9	35½	5 Frankenthaler . .	2	29½
Souverainsd'or . .	16	30	Laubthaler	2	45
Dukaten	5	53	Preußische Thaler .	1	44½

Preise verschiedener Produkte und Waaren.

(Mainz, 23. Dezember 1836.)

	Rthlr.			fl.	
Mohnöl o. F. p. Ctr.	19½		Linsen p. Mltr.	10½	
Rüböl mit Faß 280 ℔	47½		Bohnen „	13	
geläutert „ „	52		Kohlsamen „	18	
Leindl, holl. „ „	48		Mohnsamen „	16½	
Brandwein (Land-)	fl.		Repskuchen p. 1000	48	à 54
p. großh. hess. Ohm	22		Mehl, weiß p. Mltr.	6½	
Krapp (elsasser) p. Ctr.	22		Roggen „	4½	
Talg, roh, o. P. „	25½		Kleesamen, ohne Pack.		
Hirse, gesch. p. Mltr.	11		ewiger p. Ctr.	19	à 22
Gerste, fein g. „	21	à 23	deutsch o. roth „	20	à 26
mittelfein „	16	à 18	Stein o. weiß „	26	à 28
ord. u. mitt. „	11	à 14	Honig „	17	
Erbsen „	7	à 9	Wachs, gelb, p. ℔	56	kr.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Rost, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 206. Zweibrücken, den 29. Dezember 1836

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Man glaubt in München, da die Ständewahlen sehr rasch vor sich gehen, daß die Ständeversammlung selbst bis zum nächsten Januar, vielleicht schon während seiner ersten Hälfte einberufen werde. Das Ständehaus wird bereits in seinem Innern zum Empfange seiner Gäste sehr emsig eingerichtet. Außer andern wichtigen Gesezentwürfen, soll in der nächsten Ständeversammlung auch über das bayer. Münzwesen im Verhältnisse zu den Nachbarländern, vorzüglich zu den Zollvereinsstaaten, diskutirt werden; was gewiß sehr wünschenswerth ist. —

— Zur Wiederaufbauung des in den 1790er Jahren durch das Bombardement abgebrannten linken Flügels des Mannheimer Schlosses, welcher über 40 Jahren in Trümmern lag, sind Anstalten getroffen, und mit dem Beginnen des Frühjahrs wird zu dem Baue selbst geschritten werden. —

— Die kleine Stadt Ettlingen, zwei Stunden von Karlsruhe, erlitt am 23. einen sehr bedeutenden Brandschaden; es sind nämlich die Post mit ihren Gebäulichkeiten, nebst andern Wohnhäusern und Scheunen, im Ganzen 25 Gebäude, ein Raub der Flammen geworden. Der Brand, von welchem man noch nicht weiß, wie er entstanden, begann um 9 Uhr Morgens und endigte erst um 4 Uhr Nachmittags. —

— Von dem hannöverschen Amte Ahlten wird amtlich bekannt gemacht: Es ist bei dem lezten Sturm kein einziges Haus unbeschädigt geblieben, 16 Wohnhäuser und 9 Scheuern sind ganz eingeworfen worden. — Großen Schaden hat der Sturm besonders an dem Dom von Bremen angerichtet. —

— Aus Berlin wird berichtet: Binnen Kurzem sieht man einem allgemeinen Grundsteuergesez für den ganzen Umfang der preuß. Monarchie entgegen, welches schon längst berathen und den nächsten Provinzial-Ständeversammlungen, die diesmal in allen Provinzen zugleich zusammenberufen werden, vorgelegt werden soll. Dieser Gegenstand ist von der höchsten Wichtigkeit und eben so zeitgemäß, denn es existiren bis jezt nicht weniger als sechs und zwanzig Arten von Grundbesteuerungen, wobei die westlichen Provinzen, den östlichen gegenüber, nicht unbedeutend benachtheiligt sind. Mit dem neuen Grundsteuergesez ist die Regierung entschlossen, diesem seitherigen auffallenden Uebelstande abzuhelfen. — Zu den neuesten Opfern des Mistizismus gehört auch ein Referendar, der sich alles Ernstes einbildet, der lang ersehnte Messias zu seyn, und deßhalb unter Aufsicht gestellt werden mußte. —

— In Prag heißt es, daß der Bankier Sina in Wien die Verbindung mit Prag durch eine Eisenbahn herzustellen gedenke. Man will mit Umgehung der Berge eine Entfernung von 52 Meilen herausbringen, und die Kosten dürften mit 12 Mill. Gulden gedeckt seyn. Die höchste Behörde soll diesen Antrag zu unterstützen sehr geneigt seyn. —

— Im Oestreichischen vermehren sich die Runkelrüben-Zuckerfabricken ebenfalls sehr stark, und man sieht einer baldigen Besteuerung derselben entgegen; besonders in Ungarn interessiren sich viele Gutsbesitzer für diesen neuen Industriezweig. — Dem Vernehmen nach wird im nächsten Frühjahre ein Uebungslager in der Gegend bei Verona und zu gleicher Zeit eines bei Prag stattfinden. —

Schweiz.

Der berüchtigte Conseil ist nun, seinem Urtheil gemäß, Samstags den 17. Dez. über die Grenze spedirt worden. Der arme Teufel wurde noch mit humaner Aufmerksamkeit behandelt. Das Abverdienen der ihm zugesprochenen Kosten scheint ihm erspart worden zu seyn. In Begleitung eines bürgerlich gekleideten Landjägers wurde er in den Postwagen gesezt, um nach Delle, an der franz. Grenze zu fahren. —

Frankreich.

Die eingetretenen unerwarteten Ereignisse ändern den Geist und die Tendenz der nächsten Kammersession; man glaubte, es würde Alles in kleinlichen Streitigkeiten zwischen Hrn. Thiers und Hrn. Guizot vorbeigehen, der traurige Unfall von Constantine wird aber den Debatten eine andere, ernstere Richtung geben. Bemerkenswerth ist es, daß selbst ministerielle Blätter

sich sehr bitter über diese Expedition äußern. — Eine Ministerialveränderung soll unausbleiblich seyn, und man sagt, es handle sich nicht mehr darum, ob das gegenwärtige Ministerium ersezt werden solle, sondern allein darum, durch wen? Man spricht sogar wieder vom Eintritte des Marschalls Soult; wenigstens ist dieser in Paris angekommen, und hatte bereits mehrere Konferenzen mit dem Könige. — Der Herzog von Nemours ist am 22. d. aus Afrika in Paris wieder eingetroffen. —

— Ein Schreiben aus Algier sagt: Ein Bataillon des zweiten leichten Infanterieregiments, von Constantine kommend, schiffte sich hier aus; Soldaten und Offiziere waren erschütternde Bilder des Elends und Entsetzens; mager, mit verloschenem Auge, dumpfe Schwermuth auf den abgehärmten Gesichtern, traten diese unglücklichen Tapfern bei gedämpftem Trommelschlag ihren Einzug in die Stadt an. Man hatte pomphafte Vorkehrungen getroffen, die Eroberer von Constantine im festlichen Triumphe zu empfangen, und nun wankte ein Trauerzug von leichenhaften Gestalten, deren schreckhafter Anblick von dem, was sie gelitten, sprach, durch eine schweigende Volksmasse. —

— Ein Schreiben aus Paris in der allg. Zeitung sagt: Man wird bald über das Komplott von Straßburg Gericht halten; es bieten sich aber große Schwierigkeiten dar. Die Begnadigung des Prinzen Ludwig Bonaparte hebt fast die ganze Jurisdiktion des Komplotts auf, und die Mitschuldigen erklären, sie wollen nicht antworten, wenn der Hauptschuldige nicht mit ihnen vor Gericht gestellt werde. Wenn sie dieses Mittel geltend machen, so wird eine Verurtheilung schwer werden. Das Ministerium giebt zu verstehen, daß sie, wie auch das Urtheil ausfallen möge, begnadigt oder ihre Strafen gemildert werden sollten. Damit begnügen sie sich aber nicht, sondern verlangen Freisprechung durch die Jury. Die Sache ist zur bloßen Parteisache geworden." —

— Eine seltene Waare, bestehend in 93, wir sagen drei und neunzig, größeren und mittlern Kirchenglocken, auf einem Handelsschiffe eben von Spanien angelangt, war am 13. zu Marseille auf dem Kai, unweit der Douane zu sehen. Diesen heiligen Konkordien, Isabellen ꝛc. hat es bei ihrer Taufe wohl schwerlich geahndet, daß sie im Jahre 1836 Marseille besuchen würden, um — in klingende Münze verwandelt zu werden. —

Großbritannien.

Um den bisher öfter so nachtheiligen Einfluß zu schwächen, welchen die beiden hochkirchlichen Universitäten Oxford und Cambridge ausübten, wurde nun auch in London eine Universität gestiftet, deren jüngst ertheilter königl. Stiftungsbrief ihr alle die Rechte einräumt, welche die beiden ältern Institute genießen, d. h. sie kann alle akademischen Grade ertheilen u. dgl. „ohne," wie sich der Minister Lord Russel in einem Schreiben an den Kanzler dieser neuen Universität ausdrückt, „ohne dabei den Religionseid der Hochkirche zu fordern oder mit den Fesseln des siebzehnten Jahrhunderts das Talent und Verdienst des jetzigen aufgeklärten Zeitalters zu binden." Der Senat des neuen Instituts ist aus lauter liberalen Männern zusammengesezt. — So ist nun auch auf diese Weise der Intoleranz der Hochkirche ein starker Damm entgegengesezt.

Spanien.

Die Folgen der Annahme der Ausnahmsmaßregeln durch die Kortes beginnen bemerkbar zu werden: in Katalonien herrscht große Aufregung, auch in Cadix gährt's, und das Ministerium ist über die Stimmung mehrerer anderer wichtigen Städte der Provinzen sehr besorgt; die Gegner desselben dringen laut auf Wiederherstellung der Junten. — General Narvaez hatte nach Alair' Verrath seine Demission eingesendet; die Regierung nahm jedoch diese nicht an, beförderte vielmehr denselben. Die Regierung erkennt den General Alair nicht mehr als den Chef der 3. Division an, sie publizirt deßhalb auch keine seiner Depeschen mehr, sein Kommando soll dem Brigadier Don Diego Leon ꝛc. stimmt seyn. — Der Karlistenchef Cabrera soll in der Nähe des Platzes, wo er von Rogueras geschlagen worden war, todt gefunden worden seyn. — Vor Bilbao scheint noch nichts Entscheidendes vorgefallen zu seyn; die neuesten Nachrichten von daher sind unsicher und widersprechend. —

Portugal.

Die portugiesische Regierung hat die Rekrutirung von 8000 Mann angeordnet, die im Lande und auf den Inseln statt finden soll. Die Nationalgarde soll auf 180,000 Mann gebracht werden. Einige sechszig miguelistische Offiziere, die nach Braga gesandt worden und auf ihr Ehrenwort frei in dieser Stadt ausgehen durften, sind entwichen, um sich mit Gomez zu vereinigen; von diesen sind ein Obrist und ein Sergant bereits wieder ergriffen, und die Regierung hat 200 Mann Infanterie und 50 Mann Kavallerie zur Verfolgung der Uebrigen ausgesandt. Das Land genießt vollkommener Ruhe; die Wahlen fallen sämmtlich im demokratischen Sinne aus. Es ist viel von einer Landung Don Miguels an der algarbischen Küste die Rede gewesen, dieses Gerücht hat sich jedoch nicht bestätigt. Alle Diplomaten und Konsuln, die sich geweigert haben, die Konstitution zu beschwören, sind entlassen. —

Nordamerika.

Der Handel der nordamerikanischen Republik für das letzte Jahr stellt sich, offiziellen Angaben zufolge, also: die Ausfuhr betrug 121,693,577, die Einfuhr 148,895,742 Dollars im Werthe. Dieser ausgedehnte und immer zunehmende Handel wird fast zur Hälfte mit Großbritanien und seinen Kolonien geführt. —

— Die New-Yorker Blätter enthalten die traurige Schilderung von dem Schiffbruch des engl. Schiffes Bristol, das, auf dem Wege von Liverpool nach New-York begriffen, an der einige 20 Seemeilen von letzterer Stadt entfernten Long Island scheiterte. 70 bis 80 Menschen, meist engl. Auswanderer, ertranken, nur Wenige retteten das nakte Leben. Nachläßigkeit der amerikanischen Lootsen soll das Unglück verschuldet haben.

Ueber die Nothwendigkeit der Eisenbahnen.

(Beschluß.)

Doch das Interesse oder der Gewinn der Unternehmer kommt in gar keinen Betracht mit dem unendlichen Nutzen, den die Eisenbahnen für das Allgemeine haben. Der größere, unberechenbare Gewinn an Zeit für ausgedehntere Geschäftsbetriebe; an erleichteter Beweglichkeit überhaupt in Schnelligkeit der Nachrichten, Sendungen, Mittheilungen, an den so viel leichter gewordenen tausendfachen Beziehungen des Menschen zum Menschen, in der Familie, der Freundschaft, der Liebe, Geselligkeit, am Zuwachs der Lebensfreuden überhaupt.

Betrachtet man alle die Vortheile, überlegt man den ungeheuren Nutzen, der großen Städten durch die Verbindung mittelst Eisenbahnen erwächst, so muß man über die unverzeihliche Trägheit gewisser Städte erstaunen; warum zögert das reiche Frankfurt, das herrliche, lebenslustige Mainz mit der Anlegung einer Eisenbahn? Wo in Deutschland finden sich zwei Orte, die geeigneter für ein solches Unternehmen wären? Mainz, mit der reichen, stark bevölkerten Rheinprovinz, mit dem Ober- und Niederrhein durch eine blühende Dampfschifffahrt in Verbindung stehend, würde eine nicht zu bemessende Vergrößerung seines Verkehrs erleben, wenn es durch eine Eisenbahn der Stadt Frankfurt auf ungefähr dreiviertel Stunden nahe gerückt würde; ja beide Städte würden, die zwischen ihnen liegenden Städtchen, Flecken und Dörfer in Rechnung gebracht, als eine einzige große Stadt erscheinen, in der sich das regste Leben, die herrlichsten Genüsse entwickeln müßten. Drum rasch ans Werk ihr reichen Kapitalisten; ihr zwar werdet einen großen persönlichen Gewinn ziehen, aber den größern wird die ganze Bevölkerung jener beiden Städte genießen wegen des gesteigerten Verkehrs im Allgemeinen. — Gleiche Bewandtniß hat es mit noch gar vielen Städten und Gegenden. —

Sociale Folgen der Eisenbahnen.

In den vorhergehenden Nummern haben wir unsern Lesern eine kleine Abhandlung über die Nothwendigkeit der Eisenbahnen in Bezug auf Handel und Verkehr mitgetheilt; nun wollen wir einige Folgen anführen, die für das politische, sociale und moralische Leben aus jenen Verbindungsmitteln der Nationen zu einander entspringen.

Bisher haben die Kriege wegen der beschwerlichen Märsche und Gegenmärsche, wegen der Schwierigkeit das Geschütz und Gepäcke, besonders in der Regenzeit, wo die Chausseen und mehr noch die Nebenstraßen, große Hindernisse in den Weg legen, fortzuschaffen, sich oft Jahrzehnte in die Länge gezogen und, waren sie auch nicht so lange und verheerend wie die, welche Romas unersättliche Eroberer gegen ihre Nachbarn führten, so haben sie doch der Welt immer nur Jammer und Elend in reichlichem Maße verursacht. Sind einmal die Eisenbahnen über dem Boden Europas ausgebreitet, dann werden die Kriege mit Blitzesschnelle entschieden werden; denn eine russische Armee steht dann in wenigen Tagen an den Ufern des Rheins und umgekehrt mag eine neue franz. große Armee in derselben Zeit ihr Kriegsglück zum zweitenmale in den eisigen Feldern, welche die Moskwa, Beresina und der Dnieper durchströmen, versuchen. Ist eine Armee geschlagen, so bleibt ihr kein Rückzug mehr; denn der Sieger wird, die Bestürzung des Besiegten benutzend, ihn mit der Schnelligkeit des Gedankens verfolgen und gänzlich vernichten. Am Ende werden die einander bekriegenden Völker einsehen, daß ihnen der Krieg nur Unheil und Verderben bringt, weil im Kriege aller Verkehr stockt und hierdurch die Lebensquellen allmählig versiechen, und sich brüderlich zu gegenseitiger Dienstleistung, zum gegenseitigen Austausche ihrer Bedürfnisse verbinden.

Wenn diese Zeit, wo der große Krieg seine Endschaft erreicht, auch noch sehr ferne liegt, so wird, wenn nur einmal eine Eisenbahn hie und da zwischen den einzelnen europäischen Staaten eine Verkehrsbrücke bildet, doch jener verderbliche, unsinnige, die Moralität der Völker verderbende kleine Krieg, der an den Zollgrenzen verschiedener Staaten geführt wird, aufhören. Wir wollen die Sache etwas näher betrachten. Wer kann überhaupt vorausbestimmen, was aus der beständigen Ineinandergießung der Nationen entstehen wird, was für Folgen jene grosartigen Geleite haben, die oft 1500 und mehr Personen auf einmal fortschaffen; denn diese Personen werden Europa nach allen Richtungen durchkreuzen, ihre Gewohnheiten einander mittheilen, die Nationalitäten vermischen, Gebräuche und vielleicht auch Bande in allen großen Städten Europas, die die gemeinschaftlichen Vereinigungspunkte

für eine aus der Elite der kleinern gebildeten großen Nation ausmachen werden, eingeben. Man wird nicht leugnen, daß häufige Reisen den Menschen neue Ideen und ein gewisses, weltbürgerliches Wohlwollen verleihen; daß sie uns lehren die Civilisation an und für sich zu lieben und unter den Völkern die vorzuziehen, welche am meisten für sie gewirkt haben; daß sie jenen Geist patriotischer Abschließung, welcher durch örtliche Gewohnheiten und ein innerhalb der Grenzen des Kirchspiels beschränktes Leben unterhalten wird, mildern oder sogar manchmal vernichten. Warum sollten nicht Massen von Pilgern, die sich ohne Aufhören erneuern, gleich den einzelnen Menschen, durch die Berührung mit fremden Völkern mildere Gesinnungen annehmen, warum sollten sie nicht außerhalb ihres Vaterlandes jene Liebe zu allgemeiner Bildung einsaugen, die das gemeinschaftliche Eigenthum des menschlichen Geschlechtes ist, und den Krieg als ihren tödlichsten Feind zu hassen gebietet?

Wenn das fünfzehnte Jahrhundert für sociale und politische Ideen hinlänglich reif gewesen wäre, so hätte vielleicht die Gemeinschaftlichkeit der christlichen Glaubensbeweisen, eine allgemeine Sprache, das Latein, und die Gewohnheit der Pilgerfahrten eine Universalrepublik gebildet. Warum sollte nicht das Europa des neunzehnten Jahrhunderts — wo, troz der äußeren Verschiedenheit der Regierungsformen, die nämlichen Bedürfnisse den aufgeklärten, allein einflußreichen Theil der Bewohner verbinden durch die Civilisation, (welche die Verträglichkeit der Völker unter einander wie die Höflichkeit jene zwischen den einzelnen Personen ist), durch ungeheuere auf den Eisenbahnen statt findende Pilgerzüge und eine sich gestaltende Allgemeinsprache — ein einziges großes Vaterland bilden, wo die Glieder aller Nationen überall Sicherheit, bürgerliche Freiheit und Gerechtigkeit finden, wo alle Lokalinstitutionen, Zeugen jener eingewurzelten, althergebrachten Sittenverschiedenheit, welche die Civilisation noch nicht auslöschen konnte, sich umwandeln würden in eine große Universal-Verfassungsurkunde eines allgemeinen Friedens- und Rechtszustandes? Manche werden über diese Ideen ungläubig lächeln, aber selbst wenn jene Hoffnungen nur ein schöner Traum werden, so sind sie für den Freund ächter Humanität zu reizend, zu süß, als daß er sich von ihnen lossagen könnte; besser ein schöner Traum als eine schreckliche Wirklichkeit.

(Schluß folgt.)

Theater in Zweibrücken.

(Zweibrücken, 28. Dez.) Seit unserm lezten Berichte hat die Gesellschaft des Hrn. Elef mit abwechselndem Glücke gespielt, d. h. theils war das Theater ziemlich gut, theils nur ganz schwach besucht, oder es konnte aus Mangel an hinlänglicher Einnahme oder des schlechten Wetters und großen Wassers wegen, gar nicht gespielt werden. Aufgeführt wurden seit dieser Zeit: Am 4. „Kataplan's Namenstag" und „der alte Student;" das erstere Stückchen reiht sich an das Vaudeville „Kataplan, der kleine franz. Tambour," an; es kann auf dieses vollkommen dasjenige bezogen werden, was wir früher über lezteres Vaudeville sagten; der muntere, artige Kataplan (Dlle. Albiny) gefiel sehr gut, ebenso sprach der wiederholte „alte Student" an. — Am 6. sollte „Graf Benjowsky" gegeben werden; es konnte aber, aus Mangel an Besuch des Theaters, nicht gespielt werden; hierauf mußte, des schlechten Wetters und großen Wassers wegen, bis zum 11. ein Stillstand eintreten. An diesem Tage wurde zum Besten der Mad. Elef „die Gebrüder Forster" aufgeführt; das Theater war so ziemlich besucht und das Stück ganz gut ausgeführt, so daß das Stück sowohl, als das Spiel der Gesellschaft sehr gut aufgenommen wurden. — Am 15. und 16. „Napoleons Leben;" obschon dieses Drama von Hrn. Elef mit nicht unbedeutenden außergewöhnlichen Kosten in die Szene gesezt wurde und die Gesellschaft leistete, was man von ihr nur erwarten konnte, waren beide Abtheilungen dieses Stückes nur schwach besucht. — Am 18. „der Glöckner von Notre-Dame," nach Viktor Hugos Roman von Mad. Birch-Pfeiffer, ist ein Birch-Pfeiffersches Stück, ganz das Gegentheil von dem Meisterwerke Viktor Hugo's; viel Szenerie, einige Knalleffekte, aber ohne innern Gehalt. Das Spiel der Gesellschaft übrigens war gut zu nennen; Dlle Albiny, als Emeralda, ward gerufen; auch Hr. Elef als Diakonus von Notre-Dame und Hr. Elvert als Quasimodo verdienen *rühmlicher Erwähnung*. — Auf den 20. waren „die Puffiten vor Naumburg" angekündigt, konnten aber, wegen Mangel an hinreichender Einnahme, nicht aufgeführt werden. — Am 25. „Seelengröße und Verworfenheit," oder „der schwarze Räuber;" weder Dichtung noch Spiel sind zum Besten ausgefallen. — Am 26. „der Pariser Taugenichts (le Gamin)," nach dem Französischen von Karl Töpfer. Dieses Stück befriedigte die von ihm gehegte Erwartung vollkommen. Wenn wir der von verschiedenen Seiten erhobenen rühmenden Beurtheilung über dieses neue Lustspiel vollkommen beipflichten, so müssen wir auch in den die Wahl des Titels getroffenen Tadel mit einstimmen; denn den Namen Taugenichts kann man dem muntern, aber hochherzigen Springinsfeld Louis nicht geben, und der deutsche Bearbeiter ist in einen großen Irrthum verfallen, wenn er das Wort Gamin mit Taugenichts übersezt; dieses Wort, als Pariser Lokalausdruck, ist eigentlich, ohne Umschreibung, unübersezbar; jedenfalls möchte das Wort Wildfang hier besser an seinem Platze seyn. Amüsirt die Rolle des muntern Gamin sehr, die auch von Dlle. Albiny ganz gut gegeben wurde, so spricht jene des alten Generals Morin nicht weniger an, denn dieselbe enthält vortreffliche Prinzipien über Ehre, Adel u. dgl.; Hr. Elef spielte auch dieser Rolle ganz angemessen; die übrigen Mitspielenden waren ebenfalls ihren Rollen gewachsen und befriedigten vollkommen. —

Theater-Anzeige.

Freitag, den 30. Dezember:

Die beschämte Eifersucht.

Original-Lustspiel in 3 Aufz. von Johanna v. Weissenthurn.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Roß, Buchdrucker.

Rheinbayerisches Volksblatt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

№ 207. Zweibrücken, den 31. Dezember 1836.

Tagsgeschichte.

Deutschland.

Von den nunmehr gewählten Deputirten, welche der Rheinkreis zur Ständeversammlung senden wird, sind blos 4, welche der vorigen, und 1, welcher einer frühern Session beiwohnte. — Unter den Gewählten befinden sich: 3 Anwälte, 3 Bürgermeister, 2 Geistliche, 2 Gutsbesitzer und Rentner, 2 Kaufleute, 1 Notär und 1 Steuereinnehmer. — Von denselben sind 2 in der Stadt und 4 im Bezirke Frankenthal wohnhaft (davon 1 in Speyer); 2 in der Stadt und 3 im Bezirke Landau; 1 in der Stadt und 1 im Bezirke Kaiserslautern; endlich keiner in der Stadt, aber 1 im Bezirke Zweibrücken. —

— Der Rheinstrom, der kürzlich eine seit dem Jahre 1824 nie mehr vorgekommene Höhe erreicht hatte, senkt sich allmählig zu seinem gewöhnlichen Wasserstande herab. Die Ueberschwemmungen, die er veranlaßte, waren so bedeutend, daß mehrere zuvor angekündigte Güterversteigerungen zurückgestellt werden mußten, indem, der Ueberschwemmung zufolge, von den zu veräußernden Gütern auch nicht mehr eine Scholle zu sehen war. Die Nüzlichkeit der Rheinrektifikationen hat sich hier aufs Neue bewährt, so wie auch unsere (rheinbayerische) Dämme besser als je zuvor den Fluthen Widerstand leisteten. —

— Neue Wahlen zur bayer. Ständeversammlung. Als Abgeordnete der Städte des Rezatkreises sind gewählt die HH.: Leibold aus Rothenburg, Zinn aus Dinkelsbühl, Städler aus Schwabach, Sigmund aus Fürth, Rüffershöfer aus Anspach und Weinmann aus Nördlingen. — Gutsbesitzer aus dem Untermainkreise: die HH.: Binder aus Adelsberg, Sternacher aus Neustadt an der Saale, Körblen von Geldersheim, Blaß aus Prosselsheim, Sartorius von Randersacker, Binner aus Eussenheim, Nöder von Laudenbach, Düring aus Ebern, Reuß aus Maibach, Aumüller von Prölsdorf. — Von den Gutsbesitzern ohne Gerichtsbarkeit im Obermainkreis wurden gewählt: die HH. Sand, Appellationsgerichtsadvokat in Wundsiedel, Wirth, Gastwirth zu Buttenheim, Dr. Kroppmann, Landgerichtsphysikus in Lichtenfels, Dr. Lanzer in Fockenfeld, Heinrich Schreiber zu Falkenstein, Bär, Gastwirth zu Mainroth, Eckard, Revierförster zu Peulendorf, Wiesend, Kaufmann von Kulmain, v. Dippel, Bergrath zu Königshütte. — Von der Geistlichkeit des Regenkreises wurde der Dechant und Stadtpfarrer Cölestin Weinzierl in Regensburg gewählt, und von den Gutsbesitzern ohne Gerichtsbarkeit dieses Kreises: der k. Regierungsrath Windwart zu Amberg, der Hammergutsbesitzer Friedrich Trautner von Böhmischbruk, der Bierbrauer Friedrich Erthel in Daswang, der Bierbrauer Franz Niedermayer in Moosham, der Patrimonialrichter und Gutsbesitzer Georg Rabel in Brennberg, der Bierbrauer Xaver Hartmann in Bonholz und der Hammerbesitzer Johann Baptist Suckart von Luckahammer. —

— Aus Thal-Ehrenbreitstein wird ein trauriges Beispiel der Spielwuth berichtet, deren die nahe gelegenen Bäder mit ihren Spielanstalten leider so viele liefern: Ein Hausknecht aus dem angesehensten Gasthofe ist seit Kurzem verschwunden und Alles läßt vermuthen, daß er sich selbst seinen Lebensfaden frevelnd durchschnitten. Bei der gerichtlichen Untersuchung hat man in seinem Koffer eine Menge Lotterieloose gefunden, deren Spiel nothwendig ein in solchen Verhältnissen lebendes Individuum ruiniren mußte. —

— Der König von Großbrittanien, als König von Hannover, hat ein neues Hausgesez erlassen, das nach Eintreten der Trennung beider Reiche (die höchst wahrscheinlich nach dem Tode des jetzigen Königs stattfindet) für Hannover die Successionsordnung, die Appanagen u. dgl. näher erläutert und festsezt. —

— Am 18. d. wurde in Wien ein 19jähriger Jüngling wegen Vergiftungsversuches an einer griechischen Familie von 8 Personen zu 6jähriger Zuchthausstrafe verurtheilt und vor dem Kriminalgebäude am hohen Markt auf der Schandbühne zur Schau gestellt. —

Schweiz.

Der Volksfreund bemüht sich gegenwärtig sehr, die Mängel des früheren (patrizischen) Regiments in Bern aufzudecken, und bringt dabei allerlei seltsame Thatsachen zum Vorschein, z. B. während ein Professor der Rechte 560 Kronenthaler bezog, und 6 Aerzte des In-

selhospitals sich in 500 theilen mußten, hatte der Chorweibel 1200 und der Henker 600; unter den besonderen Benefizien des lezteren ragen hervor: für Zeichenaufbrennen, Ohrabhauen, Zungenausschneiden, Fezen mit glühenden Zangen, Aufbeugen des Holzstoßes je 11½ Batzen, für's Henken 67, für's Rädern 105 Batzen. —

— Die Nachricht von der Lebendigbeerdigung des Arztes Ohmlin in Sarelen (Unterwalden) wird für eine Erfindung erklärt. —

Frankreich.

Es heißt neuerdings, die französ. afrikanischen Besitzungen sollten zu einem Vizekönigthum erhoben und die Administration dem Herzog von Nemours anvertraut, dem ein Civilvizegouverneur und zwei Generallieutenants, die allein verantwortlich wären, beigegeben würden. — Clausel wird nach Briefen aus Toulon vom 19. am 26. dort erwartet. Im Hafen von Toulon wird unverzüglich eine Flotte gebildet, die, von einem Contre-Admiral befehligt, 10000 Mann nach Bona führen soll, welche die Bestimmung erhalten, das Unglück von Constantine zu rächen. —

— Zu Avesnes ist ein republikanisches Komplott entdeckt worden, und es wurden am 16. Dez. mehrere Verhaftungen vorgenommen. Es war die Absicht der Verschwörer, sich des Obersten des 6. Linienregiments zu bemächtigen, ihm den Schlüssel zu dem Pulvermagazin zu entreißen und dieses in die Luft zu sprengen. Unter den Verhafteten sind zwei Unteroffiziere und ein Belgier. — Es heißt, in der Thronrede werde die Mittheilung erfolgen, daß im Jahr 1836 sich ein Ueberschuß der Staatseinnahmen über die Ausgaben ergeben habe; man hofft hierdurch den schlechten Eindruck, welchen das Mißlingen des Zugs nach Constantine machte, aufzuwägen. — Der Redakteur des Journals von Rouen ist wegen ungetreuer Berichterstattung über eine gerichtliche Verhandlung zu zweimonatlicher Haft und einer Geldstrafe von 3000 Fr. verurtheilt worden. — Das doktrinäre Blatt, die Pair, behauptet, Lord Palmerston habe auf die von dem Kabinette der Tuilerien an ihn gerichtete Anfrage bestimmt erklärt, daß die Vermuthung, als wolle die engl. Regierung San Sebastian als Pfand für ihre Forderungen an die spanische behalten, grundlos sey. —

— Die Sitzung der Assisen des Niederrheins, wobei der Prozeß über die Strasburger Kaiserrevolte verhandelt werden soll, beginnt in Strasburg Freitags den 6. Januar, unter dem Vorsitze des Raths Glorin. — Der von dem Kriegsgerichte zu Tours zum Tode verurtheilte Husarenbrigadier Bruyant hat, nach dem Rath seines Vertheidigers, auf das von ihm eingelegte Kassations- und Revisionsgesuch verzichtet und sich an die Gnade des Königs gewendet. —

— Kürzlich sollte die Bank in Paris von 2 Personen bestohlen werden, was aber nicht gelang; der eine Dieb entkam und der andere schoß sich eine Kugel vor den Kopf. Man hat nun herausgebracht, daß lezterer Guilbert de Voysin, Sohn eines Pairs von Frankreich und Gatte der berühmten Tänzerin Taglioni, von welcher er aber getrennt ist, seyn soll. —

— Das Pariser Findelhaus hat seit seiner Gründung im J. 1640 496,644 Kinder aufgenommen. (Wie viele sind davon sogleich umgekommen?!) Am größten war die Zahl — nicht während der Revolution, sondern — 1772, nämlich 7676; am geringsten dagegen gerade 1795. Nachdem die Zahl bis zum Jahre 1830 gestiegen war, nimmt sie seitdem wieder ab, und betrug 1835 4877. —

Niederlande.

Im Senat hat der belgische Justizminister am 22. einen Gesezentwurf über das Duell vorgelegt. Demzufolge soll der Fordernde zu 1 — 3 Monat Gefängniß und 100 — 300 Fr., wer zu einem Duell provozirt hat, zu 1 — 12 Monat und 200 — 1000 Fr., wer sich schlägt, ohne daß jemand verlezt wird, zu 3 bis 18 Monat und 300 — 1500 Fr., wenn keine 20tägige Arbeitsunfähigkeit daraus erfolgt, zu 4 Monat bis 2 Jahr und 400 — 2000 Fr. verurtheilt werden. Bleibt jemand todt oder auf längere Zeit arbeitsunfähig, so soll der Schuldige nach dem Code pénal bestraft werden. Auch über die Zeugen sind Strafen verhängt. —

Grosbritannien.

Das Mißlingen der französ. Expedition gegen Constantine wird in den meisten Toryjournalen — die Times, welche die Nachricht, troz des stürmischen Wetters, zuerst durch ein Stafettenschiff erhielten, halten ihr Urtheil noch zurück — mit unverkennbarer Schadenfreude besprochen; aber auch die ministerielle Presse zeigt ihren Alliirten jenseits des Kanals nur wenig Sympathie. —

— Die irländische Association verbreitet sich immer mehr. Es vergeht fast keine Woche, wo sie nicht in Dublin Sitzung hält und wo die Mittel berathen werden, die für Irland nöthigen Reformen, namentlich die Umwandlung der Zehnten, die Munizipalorganisation und das Armengesez durchsetzen. —

— Der Londoner Gemeinderath hat für die bedürftigsten unter den polnischen Flüchtlingen eine Unterstützungssumme von 500 Pf. St. (6000 fl.) verwilligt. — Ein Linienschiff der Regierung hat wieder 10,000 Flinten an Bord genommen, die nach Corona in Spanien bestimmt sind. —

Spanien.

In der Kortessitzung begann die Diskussion über die Revision der Konstitution vom Jahr 1812; der erste Theil des Entwurfs, die Errichtung zweier Kammern betreffend, wurde am 17. mit Stimmenmehrheit angenommen. — Gomez soll am 17. d. in Durango, dem Hauptquartier des Don Karlos, angekommen seyn; er hatte seine 4—5000 Mann starke Division in Orduna und Cabrera mit noch andern Truppen auf dem rechten Ufer des Ebro zurückgelassen. —

— In der Kortessitzung vom 13. beschwerte sich der Deputirte Gonzalez Alonzo darüber, daß die Kommission über die Aenderung der Konstitution nicht auf religiöse Duldung und Abänderung des Art. 12 angetragen habe, wonach „die Religion des spanisch. Volkes für immer die römisch-katholisch-apostolische, einzig wahre Religion bleibt, das Volk sie schüzt und die Ausübung jeder andern untersagt.“ Diese tolerante Bemerkung blieb ohne Folgen. —

Russland.

Einer kaiserl. Verfügung vom 3. Novemb. zufolge, sollen fortan von den Sträflingen, die zur Ansiedelung nach Sibirien verwiesen werden, diejenigen Männer, die das Alter von 35 Jahren noch nicht erlangt haben, zum Militärdienste, und diejenigen, die sich in dem Alter von 35 bis 40 Jahren befinden, zu den Arrestantenkompagnien abgegeben werden. Nur diejenigen, welche bereits ein höheres Alter erreicht haben, werden auch fernerhin zur Ansiedelung nach Sibirien transportirt.

Sociale Folgen der Eisenbahnen.

(Beschluß.)

Uebrigens, wenn es auch zweifelhaft ist, ob die Eisenbahnen den Krieg vernichten, so unterliegt es keiner Ungewißheit, daß die Mauthen zu Grunde gehen. Wir wollen nur einmal als Beispiel eine Bahn zwischen Paris und Brüssel annehmen. Man betrachte die 1500 Menschen und mehr, welche jeden Morgen auf den Wagen abgehen, um sich aus der einen Stadt nach der andern zu begeben. Wird man ein Mauthhaus so groß wie eine Stadt bauen, um das Lokal der Douane mit der Größe der ankommenden Ladungen in Verhältniß zu setzen? Wird man ein Heer von Douaniers ausrüsten, um die Armee der Reisenden zu untersuchen? Wird man 1500 Reisesäcke, Felleisen, eben so viele Hutschachteln öffnen, um Jagd auf verbotene Waaren zu machen? und wird man die Reisenden wie in einem Lazareth während 48 Stunden unter dem Mauthschoppen zurückhalten können? Kann man den Werth der defraudirten Waaren berechnen, die der schwierigen Aufsicht der vorgesezten Beamten entgehen? Denkt Euch einen Zug, der von Brüssel nach Paris reist. Wir wollen die Zahl der Reisenden statt 1500, die auf einmal fahren können, auf tausend herabsetzen. Aber diese tausend Personen haben alle in ihren Brieftaschen ein Stück feiner brüsseler Spitze, von jener Spitze, von der man in einem Briefe für mehrere hundert Franken an Werth nach Paris senden und von der man, unter dem Vorwande, man habe aufgeschwollenes Zahnfleisch, für einige hundert Louisd'ors im Munde verbergen kann. Nun aber wird man weder die Brieftaschen noch den Mund untersuchen; niemals wird die Douane so weit gehen, ohne Gefahr zu laufen, daß das Heer der tausend Reisenden sich gegen ihre Agenten empören, sie von dannen jagen oder noch schlimmer mit ihnen verfahren und mit erhobener Stirne und der dem königl. Schatze abgerungenen Beute die Grenzen überschreiten würde. Nun berechnet einmal den Schaden, welchen der Schaz an den tausend, den Klauen der Douanen entgangenen Spitzenstücke erleidet. Aber das ist nicht Alles.

Es befindet sich unter jenen Tausenden kein so großer Freund der Douane, daß er nicht außer einem Gewehr von Lüttich und einigen Messerarten von Namur, welche die Douane als Gegenstände zum Privatgebrauche durchläßt, ein Seidenkleid aus England für seine Frau, seine Tochter oder seine Schwester, einige Hemden von feiner courtrayer Leinwand, ja sogar einen breiten Mantel von Verviersstuch, das wohlfeiler und glänzender als die franz. Tücher ist und aus dem er zwei oder drei vollständige Anzüge für seine Kinder machen kann, mit sich führte. Gewiß eine herrliche Rechnung! Außer tausend Spitzenstücken von ungeheuerm Werthe, werden tausend Kleider von engl. Seidenzeuge, tausend lütticher Gewehre, tausend Halbdutzend Hemden von courtrayer Leinwand, tausend Mäntel oder dreitausend vollständige Kinderanzüge bei einer Reise defraudirt und die Douane wird ihren Antheil an allen diesen Gegenständen einbüßen. Wenn diese Einbuße auch nicht bei einem einzigen Transporte statt findet, so wird sie es bei zwei, drei; Alles, was man transportiren, Alles, was man ohne außerordentliche Vorsichtsmaaßregeln vor den Augen der Douane verbergen kann, wird wegen Nichtzahlung des Zolles den Schaz entweder beeinträchtigen oder heimlich den inländischen Verkehr durch einen alle Vorsicht täuschenden Schleichhandel untergraben. Wer die Aufrechterhaltung der Mauth mit dem Institute der Eisenbahnen in Einklang bringen will, begeht einen Unsinn. Wer das Eine will, darf das Andere nicht wollen.

Es bleibt deßhalb keine andere Wahl, als daß der Dampfwagen über den Leib der Douane fährt und daß an der Stelle der niedergerissenen Mauthbureaus sich

Digitized by Google

Steinkohlenniederlagen erheben. Die deutschen Regierungen, die nur Mitgefühl für die Mauthen bisher besaßen, aber in neuester Zeit doch endlich einsehen lernten, daß freier Verkehr besser als Handelssperre und deßhalb auch, so viel es die gegenwärtigen Staatsverhältnisse erlauben, auf Realisirung allgemeiner Handelsfreiheit hinarbeiten, sollten sich gegenseitig vereinbaren zur Anlegung von Eisenbahnen, weil hierdurch der deutsche Handel, wenn auch nur innerhalb der Grenzen des großen, deutschen Zollvereins, ungemein gehoben würde. Die franz. Regierung, die sonst so groß thut mit ihren staatswirthschaftlichen und industriellen Einrichtungen, die immer das Wort „Verbesserungen“ im Munde, aber niemals oder nur gezwungen in die Wirklichkeit führt, ist aus engherzigen Rücksichten insgeheim gegen die Anlegung der Eisenbahnen und wird sich aus zwei Gründen noch lange gegen jene herrliche Erfindung des menschlichen Scharfsinnes sträuben. Sie sieht die Wirkungen der Eisenbahnen voraus und da sie es mit den reichen Manufakturisten, den reichen Grundbesitzern, den Fabrikherrn, den Unternehmern von Eisenbergwerken und den Großhändlern, die alle aus der Mauth zum Nachtheile aller übrigen Volksklassen, besonders der arbeitenden, privilegirte Vortheile ziehen, nicht verderben will, so schiebt sie die Eisenbahnprojekte von Tag zu Tag hinaus, wobei sie sich den Schein giebt, als interessire sie sich für derartige Unternehmen bis zu dem Grade, daß sie selbst Ingenieuren Taggelder verwilligt, mit dem Auftrage, Pläne aufzunehmen und dieselben für unausführbar zu erklären. Das ist das ganze Geheimniß der sonderbaren Untersuchungen, gelegentlich deren die Regierungen — welche die Eisenbahnen fürchten, weil mit den Leuten und Ballen auch die Ideen einen schnellern Fortgang erhalten — jene Versammlungen von Bevorzugten über die Nützlichkeit jener Bahnen zu Rathe ziehen, die denselben abgeneigt sind, weil ihr Ueberfluß auf die Mauth und die gewöhnlichen Chausseewegen begründet erscheinen.

Mögen sich übrigens Unverstand, oder Eigennuz oder sonstige engherzige, selbstsüchtige Motive gegen die Einführung der Eisenbahnen zur Wehre setzen, mögen sie auch eine zeitlang hinausgeschoben werden, keiner Gewalt wird es gelingen, jenen göttlichen Funken zu ersticken, der einmal angefacht, allmählig zur mächtigen Flamme emporlodert und die verschlingt, welche sich ihm widersetzen. Wie einst die Buchdruckerkunst eine unzählige Schaar von Feinden zu bekämpfen hatte, aber siegreich überwand, ebenso wird das Institut der Eisenbahnen im Verlauf der Jahre über alle Hindernisse, die man ihm in den Weg legt, triumphiren. Heil denen, welche jene glückliche Zeit erleben! —

Miszellen.

Schneller wird — unbeschadet aller andern vornehmen Fabriken — nirgends aus Lumpen etwas Ordentliches und Gelehrtes gemacht, als in der neuen Papierfabrik zu Pening in Sachsen, wo binnen sechs Stunden abgelegte Kleidungsstücke in sofort verwendbares Schreibpapier, Druckpapier und Löschpapier verwandelt werden; auch das feinste Velinpapier wird fabrizirt.

Wie ergiebig die peruvianischen Kartoffeln sind, davon mag Folgendes wieder einen eklatanten Beleg liefern: In dem Garten des Pfarrers Nußbaum in Vallendar — in einem nicht fetten, aber lockern, etwas mit Sand vermischten Boden — haben in diesem Jahre dreißig Loth peruvian. Kartoffeln einen Ertrag von hundert sieben und fünfzig Pfd. geliefert, d. h. sie haben 185fach getragen.

Im Museum zu Brüssel ward neuerlich eine Maschine zum Messen und Falten gewebter Zeuge aufgestellt, die allgemeine Bewunderung erregte. Das Zeug wird erst auf einen Zylinder gerollt, dann durch zwei künstliche Arme ohne menschliche Hülfe wieder abgewickelt, gemessen und genau in ellenweite Falten gelegt; dabei werden die Enden jedesmal durch einen Kneifer festgehalten, so daß nach Ablauf des Zylinders das ganze Stück glatt auf dem Tische liegt. Am meisten zu bewundern ist aber die Schnelligkeit; in Zeit von einer Minute ist z. B. ein Stück Baumwollenzeug von 33 Ellen vollkommen abgewickelt, gemessen und in Falten gelegt.

Theater-Anzeige.

Sonntag, den 1. Januar:

Karl der Zwölfte
auf der Insel Rügen.

Historisches Lustspiel in 5 Aufzügen, nach dem Englischen des J. Planche, von L. W. Both.

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Märkte.	Datum des Marktes.	Maas.	Waizen.	Korn.	Spelz.	Gerst.	Haser.
			fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.
Frankenthal	23 Dez.	p. Hek.	5 7	4 8	2 16	3 12	2 5
Kaiserslautern	27. „	„	5 20	4 21	2 17	3 38	1 59
Landau	22. „	„	5 6	3 37	2 17	3 14	2 11
Neustadt	20. „	„	5 32	3 55	2 14	3 18	2 16
Speyer	27. „	„	5 13	3 50	2 12	3 20	2 4
Zweibrücken	29. „	„	6 34	4 3	2 4	4 6	1 46
Mainz	22. „	p. Mtr.	7 1	4 57	2 33	4 14	3 3
Worms	16. „	„	6 30	3 15	2 30	4 36	3
Frankfurt	19. „	„	6 45	4 30		4 30	3 14
Heidelberg	20. „	„	—	3 30	3 15	3 42	2 37
Mannheim	22. „	„	8 6	3 45	3 15	3 15	3 7
München	17. „	p. Sst.	9 49	3 48		7 52	4 7

Zweibrücker Brod- und Fleischtare vom 30. Dez.

Weißbrod, 3 Kil. 18 kr.; Kornbrod, 12 kr.; gemischtes Brod, 15 kr.; das Paar Weck 16 Loth 2 kr. Das ℔ Ochsenfleisch, 9 kr.; Kühfleisch, 8 kr.; Kalbfleisch, 6 kr.; Hammelfleisch, 8 kr.; Schweinenfleisch, 10 kr.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. F. Rost, Buchdrucker.

Digitized by Google

BUCHBINDERE
HANS HÜTT
Ottobrunn/Mch
Telefon 60 48 8

Digitized by Google